4° Bavar. 1043
1829, 2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36603554500013
<36603554500013
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

4° Bavar. 1043
1829,2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36603554500013
<36603554500013
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 182. 1. July 1829.

Patriotiſche Phantaſien.

IV.

Nachdem alſo auf den weiſen Antrag des Altgehülſen, dem auch der Meiſter und ſogar der Herr des Gartens, wie alle vernünftigen Zuhörer vollkommen beyſtimmten, eine allgemeine Umrodung, worunter eine gänzliche Umgeſtaltung des Familienlebens zu verſtehen iſt, beſchloſſen war, machten ſich die Arbeiter eifrig dran. Die Familienväter nämlich ſetzten ſich ernſtlich vor, die Zeit, welche die Berufsarbeit übrig läßt, nicht wie bisher meiſtens geſchehen, mit nichtigen Vergnügungen zu vergeuden; ſondern ſich mit einer beſcheidenen Erholung, die Niemand verwehrt ſeyn ſoll, zu befriedigen, die übrigen koſtbaren Stunden aber ihren Weibern und der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Die Kinder ſollen ernſtlich zum Beſuche der Schule und der Kirche, zur Reinlichkeit, Arbeit, Mäßigkeit angehalten und ihnen unter keinerley Vorwand geſtattet werden, nach der Abendbetglocke auf den Straßen zu ſeyn. Die Mütter wollen ſich beſtens beſtreben, dazu mitzuwirken, ſobald ihre Toilette gemacht; die erwachſenen Söhne wollen ihre Aeltern beſſer unterſtützen, als bisher durch Tabakrauchen und Biertrinken; die Töchter wollen tanzen und Klavierſpielen, dabey aber auch nähen, ſtricken, kochen, und der Mutter in der Erziehung der jüngern Kinder beyſpringen. Die Dienſtboten will man chriſtlich behandeln, zur Arbeit und Reinlichkeit, zur Sparſamkeit, zur Sonntagsſchule und zur Kirche ermuntern. Und das wird eine Freude ſeyn im Himmel und auf Erden.

Gut! ſagte jetzt der Meiſter, mit freundlicher Miene, euer Schaffen und Treiben gefällt mir! fahret ſo fort, Wohlſtand und Glückſeligkeit wird euer Los ſeyn. Allein, ihr wißt, gar viele kleine Plätzchen in unſerm Garten ſind längſt herumgerodet und kulturfähig, viele, ja die meiſten ſchon zu Baumſchulen beſtimmt. Laßt uns nicht nur hierin weiter gehen und überall Körner legen, ſondern auch zur Veredlung ſchreiten, wobey uns die neue Kulturmethode trefflich zu Statten kommen wird. Unſer Herr will es, ſein Beyfall und der beſſere Erfolg werden unſere Anſtrengungen belohnen. Neues Stutzen der Geſellen und der Umſtehenden. So ſehr die Menſchen allem neuen geneigt ſind, ſo ungern gehen ſie dran, wenn es Arbeit erfordert, wenn es gilt den alten angewöhnten Schlender zu laſſen, mit Aufmerkſamkeit und eigenem Nachdenken zu wirken. Leſen, ſchreiben, auch rechnen lernen unſere Kinder in den Volksſchulen (fuhr der Meiſter fort), hier und dort wird auch etwas für Denkübung, Naturgeſchichte, Naturlehre und Geographie gethan. Alles dieß iſt ſchön und gut; beſſer wird es ſeyn, wenn es von nun an nach dem neuen Plane geſchieht, welcher will, daß überall der leidige Mechanismus entfernt, alle Lehre mit Sinn und lebendigem Geiſte betrieben, der Menſch von Innen herausgebildet, nicht von Außen überfirnißt werde, was beſonders von den Uebungen der Kinder im Selbſtdenken zu verſtehen ſey. In den Landſchulen ſoll aller Unterricht auf Landwirthſchaft, in den Städten zunächſt auf Gewerbe hinweiſen. Beym Leſen ſey es nicht genug, daß die Schüler die Worte ableiern, ſondern die Hauptſache ſey, ſie zum Verſtehen alles deſſen, was ſie leſen, anzuleiten. Mit dem Schreiben ſollen eigene Aufſätze für das gewöhnliche Leben, Briefe, Handſchriften, Wechſel, Verträge, Rechnungsauszüge u. dgl. verbunden werden. Das Rechnen ſoll ebenfalls im Kopf und auf dem Papiere fürs Leben dienen, damit die Mädchen und Mütter das Haushaltungsbuch, die Söhne und Väter die Handwerks-, Geſchäfts- und Handelsbücher führen können. Die Naturgeſchichte ſoll ſich auf Hausthiere, Garten-, Feld-, Farb- und Giftpflanzen zunächſt beſchränken, und nicht blos lehren, wie ſie beſchaffen ſind, ſondern auch, wie man ſie behandelt und nutzbringend anwendet, und welche Rückſicht man dem arbeitenden Hausthiere ſchuldig iſt; dabey könnte etwas aus der Thierarzneykunde miteinfließen, damit die Eigenthümer erkrankter Thiere in dringenden Fällen und bis zur Ankunft des Thierarztes ſelbſt helfen und lindern könnten. Insbeſondere ſoll Luſt zur Baum- und Seidenzucht in den jungen Seelen geweckt und in Anlagen der Gemeinden praktiſch geübt werden. Bey der Geographie ſoll man nicht die armen Kinderköpfe mit leeren Namen von fremden Flüſſen, Städten, Bergen ꝛc. an-

Digitized by Google

füllen, ſondern nur das Wichtigſte und nie ohne deutliche Karten lehren, dabey aber hauptſächlich aufmerkſam machen, wie groß und manichfaltig Erd und Himmel gebaut, wie reichlich und verſchieden der gütige Schöpfer die Länder ausgeſtattet, wie jedes Land, jedes Volk, jede Stadt ihre Vorzüge haben, und wenn auch den meiſten Menſchen das Los geworden, auf der Geburtsſtelle zu ſterben, die ganze Erde gleichwohl als ein gemeinſamer Wohnplatz, alle Menſchen als Brüder betrachtet werden müſſen, und einer vom andern etwas Nützliches lernen könne, wie man daher Reiſen und Wanderſchaft einrichten und benützen müſſe u. ſ. w. Zu dieſen bisherigen Unterrichtsgegenſtänden will der neue Plan nun auch die Geſchichte fügen. Die Kinder ſollen vom Laufe der Welt, vom Gange der Vorſehung einen Begriff empfangen lernen, daß es trägen und unſittlichen Völkern geht, wie den einzelnen Menſchen. Beſonders aber ſollten ſie die Hauptſchickſale des Vaterlandes, des Volkes, zu welchen ſie gehören, erfahren und ſich in dem Leben der Voreltern ſpiegeln. Wenn es hiezu an ganz geeigneten Lehrbüchern noch fehle, ſo will der Gartenherr einen Preis ausſetzen. Aus Ludens Geſchichte des deutſchen Volkes und Zſchokkes Schweizergeſchichte kann man hierin ſehr viel lernen: ſie heben Vaterlandsliebe, ſittlichen Werth ꝛc. muſterhaft hervor. *) Ein Hauptaugenmerk ſowohl deſſen, der Geſchichte lehrt, als deſſen der eine Vaterlandsgeſchichte zu unſerm Zwecke abfaſſen will, müßte aber in unſerer Zeit auf die *politiſche* Volksbildung gerichtet ſeyn, wozu der Grund nirgends andres als in der Schule gelegt werden kann. Ein politiſcher Volkskatechism, dürfte ſein Gutes haben, aber gar bald zum Mechanism, zum todten Gedächtnißkram führen. In den Geſchichtsunterricht verflochten, wäre eher zu hoffen, daß der politiſche lebendig bliebe, und mit der Zeit fortſchritte. Alles käme freylich darauf an, daß die Lehrer ſelbſt den rechten Begriff von politiſcher Volksbildung hätten. Diejenigen, welche Kannengießer und Zeitungsſchwätzer erziehen wollten, wären allerdings ſo weit vom Ziele, wie diejenigen, welche glaubten, ſie müßten Abgötterey mit der Gewalt treiben, wie der napoleoniſche Katechism beabſichtigte; beydes wäre den Abſichten unſers weiſen und wohlwollenden Gartenherrn ſtracks entgegen. Wie der übrige Unterricht den Schüler zum Menſchen und Chriſten bilden ſoll, ſo der politiſche zum *Bürger*. Iſt es denn ſo ſchwer, die einfachen Rechte und Pflichten des Staatsbürgers feſtzuſtellen? Ich glaube nicht. Der Menſch iſt Menſch in ſeinem Hauſe, in ſeiner Familie; mit ſeinem Eintritt in die Gemeinde des Orts beginnt ſein bürgerliches Verhältniß. Hier beſtimmt das Gemeindeedikt ſeine Rechte und ſeine Verbindlichkeiten. Als ſelbſtſtändiges Gemeindeglied darf er die Vorſteher der Gemeinde wählen, ein nicht genug zu ſchätzendes Recht. Er hat ein Wort bey der Verwaltung aller ihrer Angelegenheiten mitzureden, ein Wort, das gilt, wenn es verſtändig iſt und dem Wohl des Ganzen nicht widerſpricht, er hilft die Staatsabgaben vertheilen; keine Umlage kann ohne ſeine Einwilligung erhoben werden; er nimmt Antheil an allen Gemeindenutzungen, hat das Recht zur Einſicht vor Büdget und Rechnung, und überwacht die Dienſtführung der Gemeindevorſteher. Was will er mehr? Dagegen hat er die Verbindlichkeit nach Maßgabe ſeiner Kräfte, zu allen Laſten beyzutragen, welche die Angelegenheiten der Gemeinde erfodern, als da ſind: Schulen, Gebäude, Wege, Brücken u. ſ. w. Und ſind dieſe Gemeindeangelegenheiten nicht auch die ſeinigen? Wer benützt Schule, Wege, Brücken, Begräbnißplatz u. d. gl.? Er ſelbſt und ſeine Kinder; wohl auch zum Theil die Nachbarn und Fremde, aber er auch die ihrigen. Wenn der Bewohner im Weſtrich nach Speyer will, um ſeinen Sohn vom Militär frey zu bekommen, ſo reicht ſein Dorfweg nicht hin, er muß über die Wege und Brücken anderer Gemeinden, ja ganzer Bezirke dahin gelangen. Dieß führt uns eine Stufe höher. Als Bürger gehört der Menſch nicht blos ſeiner Ortsgemeinde an, ſondern er bildet auch einen Theil des Cantons oder Bezirks. Doch hievon das nächſte Mal. Aber merkt es euch, ihr wackern Schullehrer des weiten bayeriſchen Landes, was in Beziehung auf Rechte und Pflichten eines braven Gemeindegliedes den obern Claſſen eurer Schulen beygebracht werden mag und ſoll. Zeit und Umſtände, die eigenen Verhältniſſe der Gemeinden, worin ihr lebt, und wozu ihr gehört, werden euch Anlaß genug geben zur Nutzanwendung, zu fruchtbringender Anſchaulichmachung. Ueberall aber müßt ihr von dem Hauptgrundſatz ausgehen und ſolchen auch Jung und Alt begreiflich zu machen und recht einzuprägen ſuchen; daß, wie von jetzt an die Kinder nicht mehr aus Zwang, die Schule beſuchen ſollen, ſondern aus Liebe zum Unterricht und zum Lehrer; eben ſo auch der Bürger, das Gemeindeglied, die Angelegenheiten der Gemeinde und des ganzen Staates mit ganz andern Augen betrachten müſſen. Der König hat das Bayervolk durch die Verfaſſung zur Mündigkeit berufen, d. h. er will, daß ſein Volk in geſetzlicher Weiſe ſich möglichſt ſelbſt regiere. Die Gemeinde ſoll ihre Angelegenheiten ſelbſt verwalten, ebenſo der Kreis durch die Landräthe, das Reich durch die Landſtände. Das Auge der Obrigkeit wacht nur, daß keine groben Mißgriffe geſchehen, Zwieſpalt und Streitigkeiten vermieden werden. War daher früher ein Gemeindeamt eine Laſt, ſo iſt es jetzt eine Ehre, ein großer Vorzug, den die Gemeinde durch ihre Wahl ertheilt, und wodurch jeder ſich hinlänglich belohnt finden ſoll. Wer könnt' auch mehr Gutes, mehr auf Religion, Sittlichkeit und Wohlſtand wirken, als ein rechter Ortsvorſtand? fehlt es noch zur Zeit an einem Büchlein, welches die Orts-

*) Weſtenrieder nicht zu vergeſſen; wie denn noch Mancher vor Luden und Zſchokke zu nennen geweſen wäre. D. R.

vorſteher und Bürger hierüber eben ſo gründlich als heiter belehre und aufmuntere; ſo wird unſer Gartenherr nicht verſäumen, einen Preis zu ſetzen, deſſen die Volksbildung gewiß nicht minder werth iſt als die Runkelrüben. Bis dahin merke ſich der Ortsvorſteher, daß er kein Zuchtmeiſter ſeiner Gemeinde, ſondern ihr Vater, ihr Rathgeber, Leiter und Ordner ſeyn ſoll, dem das Wohl derſelben näher am Herzen liegt, als ſein eigenes. Jedes Gemeindeglied, jeder Bürger merke ſich, daß er von nun an nichts mehr aus Zwang, ſondern aus Liebe zur Sache thun, daß er alle Opfer, die das Ganze heiſcht, freudig und ohne Murren bringen, und in der Beförderung des Geſammtwohls ſein eigenes ſuchen müſſe. — Hiermit geb' ich euch für heute Feierabend und meinen Segen!

Notizen.

Harmonikon. Für die vielen Chorgeſangvereine, welche ſich immer häufiger in Deutſchland bilden, muß die Erfindung eines Inſtrumentes, das zur Einübung und Begleitung von Chören ganz beſonders geeignet iſt, von großer Wichtigkeit ſeyn. Ein ſolches Inſtrument iſt das Harmonikon, eine Orgel im Kleinen, in Form eines Forteplano etwa, aber von jedem ähnlichen Inſtrument unendlich verſchieden. Erſtlich hat dasſelbe eine Einrichtung bekommen, welche die Anwendung des Creſcendo und Decreſcendo, wie bey keinem andern orgelartigen und überhaupt Taſten-Inſtrument, möglich macht und dann ſind viele Züge dabey angebracht, deren Benutzung dasſelbe in ein vollſtändiges Orcheſter verwandelt oder auch nur die Töne einzelner Inſtrumente, z. B. der Poſaunen hervorruft. Wenn einzelne Chorgeſangvereine ihren Ruhm darein ſetzen, ganz ohne Inſtrumentbegleitung zu ſingen, ſo iſt das an und für ſich ganz lobenswerth; nur dürfte auch hiebey Uebertreibung und Einſeitigkeit zu vermeiden ſeyn, wenn man ſich die Aufführung von Tonſchöpfungen nicht verſagen will, die einmal auf das Zuſammenwirken menſchlicher Stimmen und der Inſtrumentaltöne berechnet ſind. Der Erfinder des Inſtrumentes iſt Herr **Müßig**, Orgelbauer zu Jauer in Schleſien, der ſich bereits durch den Bau vortrefflicher Orgeln in ſeiner Heimath einen rühmlichen Namen erworben hat. Das erſte **Harmonikon**, wie er das neue Inſtrument nennt, iſt vor kurzem erſt fertig und an das königl. Schullehrerſeminar in Breslau abgeliefert worden. Kenner, die es gehört, ziehen es dem Buſchmanniſchen Terpodion weit vor. —

Während der neue Schulplan in Bayern, für das er beſtimmt iſt, vielfach bekrittelt wird, erfährt er, wie es ſcheint, anderwärts unbefangenere Anerkennung. Wenigſtens enthält der Rheiniſch-weſtphäliſche Anzeiger, einen ausführlichen Auszug desſelben, an deſſen Spitze eine ihn als muſterhaft empfehlende Einleitung geſtellt iſt. —

Wie überall in Deutſchland, ſo hat auch im Herzogthum Altenburg der überhandgenommene Andrang junger Leute zum Studieren und zu Staatsanſtellungen beſchränkende Maaßregeln hervorgerufen. Eine herzogl. Verordnung vom 11. April d. J. ſetzt die Anzahl der Advokaten im Lande auf höchſtens 70 feſt; und beſtimmt, daß fortan nur die Nachweiſung einer wohlvollbrachten Schul- und Univerſitätszeit und eine wohlbeſtandene, tüchtige Prüfung zur Exſpektanz befähige. Die Zahl der Hofadvokaten, welchen ausſchließlich zuſteht, Proceſſe vor der Landesregierung und dem Conſiſtorium zu führen, iſt auf 18 beſchränkt. Eine dieſer Verordnung entſprechende iſt von dem Conſiſtorium ausgegangen, nach welcher die Oberſekundaner vor dem Uebertritt in Prima einer gründlichen und ſtrengen Prüfung über ihre wiſſenſchaftliche und ſittliche Befähigung unterworfen, und ſofern ſie den Anforderungen nicht entſprechen, zeitig in eine andere Laufbahn gewieſen werden ſollen. —

Wie in Gotha, iſt nun auch durch eine Verordnung vom 23. May im Herzogthum **Meiningen** der Nachdruck verboten, das Eigenthum des Verfaſſers und Verlegers aber bis auf 20 Jahre nach des erſteren Tode geſichert worden. —

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Im Dom zu Eichſtädt iſt bereits das in Bodenwöhr von Eiſen gegoſſene 26 Zentner ſchwere Denkmal für den verſtorbenen Weihbiſchof Felix Grafen von Stubenberg aufgeſtellt worden.

Der zu Amberg verſtorbene Profeſſor und Schulinſpektor, Nonnus Fell, vormaliger Konventual des Kloſters Weihenſtephan, hat ſeine aus 991 Bänden beſtehende Bibliothek einem der für wiſſenſchaftliche und ſeelſorgliche Zwecke zu errichtenden Klöſter in Bayern als Vermächtniß beſtimmt, und die Wahl des Kloſters dem allerhöchſten Willen Sr. Majeſtät des Königs überlaſſen. Sr. Majeſtät geruhten das Benediktinerkloſter zu Metten als dasjenige zu bezeichnen, auf welches die Verlaſſenſchaft des Prieſters Fell übergehen ſoll.

München. In der Nacht des 25. Junius gegen halb 11 Uhr wurde ein Mädchen bey der Kainzmühle durch den Herrn Ritter Toesca di Castella monte aus dem Strome gerettet. Durch ſeinen Hund, der ins Waſſer ſprang, aufmerkſam darauf gemacht, daß etwas im Waſſer ſchwimme, deſſen Schwere und Größe das brave Thier hinderte, es ans Land zu bringen, eilte er in die Mühle, und brachte es eben ſchnell genug dahin, daß das Mühlgatter herabgelaſſen wurde, als das Mädchen, von der ſtarken Strömung getrieben ſchon daran hängen blieb. Man zog es heraus, brachte es in die Mühle, und erweckte es durch zweckmäßig angewendete Mittel wieder zum Leben. — Geſtern Abends den 30. Juny hat ſich der k. Auditor **Muck** durch einen Piſtolenſchuß auf ſeinem Zimmer getödtet.

Dienſtesnachrichten. Der Appellationsgerichtsſekretär Fidelis Balthaſar Fick zu Neuburg wurde in gleicher Eigenſchaft zu dem Appellationsgerichte für den Iſarkreis, und an deſſen erledigte Stelle zu Neuburg der Appellationsgerichtsſekretär Bernard Joſeph Söllner verſetzt. Die Sekretärſtelle bey letztgenanntem Appellationsgerichte

Digitized by Google

erhielt der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſt Barth. Wunderl in Straubing; die bey dem Appellationsgerichte für den Regenkreis erledigte dritte Sekretärsſtelle der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſt Joſeph Widmann in Regensburg; die bey dem Appellationsgericht für den Obermaynkreis erledigte dritte Sekretärſtelle der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſt Franz Kaſpar Hofmann zu Bamberg; die bey dem Appellationsgerichte für den Untermaynkreis freygewordene vierte Sekretärſtelle der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſt Ignatz Paſter zu Bayreuth.

Zu der erledigten Archivarſtelle in Würzburg iſt der bisherige erſte Reichsarchivs-Adjunct in München, Johann Nep. Buchinger mit dem Character eines Raths befördert worden; zu der dadurch erledigten erſten Adjunktenſtelle der bisherige zweyte Adjunkt des Reichsarchivs Heinrich von Hungerkhauſen, zu der zweyten Adjunctenſtelle der bisherige Archivsſekretär Wilhelm Huſchberg und zu der Sekretärsſtelle des Reichsarchives der bisherige Sekretär des Archives in Würzburg Friederich Karl Wolfhart.

Der Landrichter Kaſpar Linder zu Röttingen erhielt die nachgeſuchte Entlaſſung aus dem Staatsdienſte, und wurde ihm, in Berückſichtigung ſeiner langjährigen, treu geleiſteten Dienſte, Titel und Rang eines Landrichters belaſſen.

Erledigt iſt: Das Engelmeß-Beneficium zu Kalmünz (Ldg. Burglengenfeld mit 346 fl. 29 kr. Ertrag, freyer Wohnung und 87 fl. 58 kr. Laſten.)

Die Schulſtelle zu Albſtadt (Ldg. Alzenau mit 192 fl. Ertrag). Die Schullehrerſtelle zu Laudenbach (Ldg. Karlſtadt mit 266 fl. Einkommen).

Deutſchland: Se. königl. Hoheit der Großherzog von Baden reiſten am 21. Juny von Karlsruhe nach Ihrer Privatbeſitzung Langenſtein bey Engen ab; um daſelbſt einige Wochen zuzubringen. Se. königliche Hoheit der Prinz Guſtav von Waſa traf am 10. Juny von Wien zu Konſtanz ein, von wo aus er eine Reiſe in die Schweiz machen, und gegen Ende Juny zu Karlsruhe eintreffen wird, um ſodann mit ſeinen erlauchten Schweſtern, den Prinzeſſinnen Amalie und Cäcilie für einige Monate nach Schönbrunn zu gehen. — Man erfährt aus Spanien, daß der Prinz Friedrich Paul von Würtemberg, ein ausgezeichneter Botaniker, der unter dem Namen eines Grafen von Hohenberg reiſt, zu Madrid die wiſſenſchaftlichen Anſtalten beſucht habe, und dann nach Bordeaux abgereiſt ſey, um von dort nach Amerika unter Segel zu gehen, das er ſchon früher einmal beſucht hatte. — Die preußiſche Staatszeitung berichtigt die neulich von dem Grafen Portalis in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 8. Juny aufgeſtellte Behauptung, daß Preußen auf die Ausgaben des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten 3 Prct. ſeines Einkommens verwende, dahin, daß, wie aus dem »allgemeinen Etat der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Jahr 1829« zu erſehen ſey, die Geſammteinnahme des preußiſchen Staates ſich auf 50,796,000 Thaler belaufe, die Ausgaben für das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten auf 568,000 Thlr.; mithin nur etwas über 1½ Prct. des Ganzen ausmachen. — In der Berliner Medaillen-Münze wird in einigen Tagen eine Denkmünze auf die Schlacht bey Schumla vom 11. Juny d. J. erſcheinen. Sie wird auf der Hauptſeite das mit dem Lorbeer gekrönte Haupt Se. Majeſtät des Kaiſers von Rußland zeigen, mit der Umſchrift: Nicolaus I. Totius Russiae Imperator; auf der Kehrſeite aber wird man, umſchlungen von dem Lorbeer, die Worte leſen: Auspiciis Augustissimis Et Ductu Comitis De Diebitsch Turcarum Ferox Exercitus Sub Primo Visirio Concisus Apud Schumlam Die 30. Mai Stili Veteris 1829. Die Medaillen werden in Silber zu 2 Rthlrn., in Neugold zu 25 Sgr. und in engliſcher Bronze zu 15 Sgr. ausgeprägt werden. — Zu Berlin ſtarb am 21. d. M. der königl. Bibliothekar und Profeſſor Dr. Philipp Buttmann, ein berühmter Philolog.

(2. Ausland.)

Frankreich. In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. d. M. beſchäftigte man ſich mit den Berichten der Bittſchriften Commiſſion. Die gewichtigſte von den vorgelegten Petitionen war die mehrerer Fabrikanten für die Beybehaltung, ſelbſt um die Erhöhung der auf Einfuhr fremder Fabrikate zum Nutzen der einheimiſchen gelegten Zölle. Mehrere Redner ergriffen hiebey die Gelegenheit für oder gegen das Prohibitivſyſtem zu ſprechen, und die bey weitem überwiegenden Nachtheile zu zeigen, welche durch daſelbe der Handel und Gewerbfleiß Frankreichs verleiden. In der Sitzung vom 22. wurden die Berathungen darüber geſchloſſen und das Budget mit geringfügigen Reductionen angenommen. Man begann hierauf das Budget des Kriegs-Miniſteriums in Betracht zu nehmen. Herr Jaqueminot wies auf mehrere bedeutende Ausgaben-Erſparniſſe hin, welche man in der Armee machen könne, ohne dadurch dem Dienſte zu ſchaden. Unter dieſe Erſparniße zählte er auch die Aufhebung der Schweizergarden, welche Frankreich jährlich 7,673,253 Fr. koſten. Der Redner zeigte, daß man mit dieſer Summe, wofür man 12,540 Schweizer unterhalte, 19,239 Mann franzöſiſche Infanterie unter Waffen ſtellen könne. Die Dienſte, ſetzte er hinzu, wozu man dieſes Korps gebraucht, ſind ſehr beſchränkt. Ihren Kapitulationen zu Folge ſind die Schweizer von jedem Dienſte außer dem europäiſchen Continente befreyt, ſo wie ſie in Kriegszeiten nicht angehalten werden können, gegen eine Macht zu dienen, welche gleichfalls Schweizertruppen im Solde hat. So kann man ſie alſo nur in Friedenszeiten und zum Dienſte im Innern gebrauchen, nämlich Ehrenwachen zu ſtellen, Patrouillen zu machen u. ſ. w. Und gerade zu dieſem Dienſte iſt Niemand untauglicher, als eben dieſe Schweizer, nicht aber weil ſie Schweizer, ſondern überhaupt, weil ſie Ausländer ſind. Dieſen Worten folgte ein faſt allgemeiner Beyfall der Kammer.

Angekommene Fremde.

Den 26. Juny. (G. Hirſch.) v. Lehr, k. würtemb. Hoftheater-Intendant v. Stuttgart. Krämer, Hoftheatermaler von Stuttgart. (S. Adler.) Merklin, k. Landrichter von Illertiſſen. Benegger, k. Forſtmeiſter von Weiſſenhann. (G. Bären.) Stoppäus, k. Rentbeamter v. Freyſing. Eckher, Kfm v. Frankfurt. Bleidorn, Kfm. v. Karlsruhe. Simon, Kfm. v. Hamburg. (G. Storch.) Kath. Müller, Profeſſorsgattin v. Landshut. (G. Stern.) v. Heuß, Gutsbeſitzer v. Memmingen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 183. 731 2. July 1829.

Einige Betrachtungen über Kunſt und Nationalität.

Diejenigen, welche die Künſte für Töchter des Luxus und reichlichen Ueberfluſſes halten, irren ſehr; denn die Kunſt ſetzt das Genie voraus und das Genie iſt eine blühende Kraft, während der ſogenannte Luxus nur mit weſenloſen Formen prangt, ohne auf Geſchmack zu halten und der Ueberfluß jene nüchternen Kräfte erſtickt und entnervt, ohne welche es keine Kunſt geben kann. Völker, die nur ſinnlichen Genüſſen fröhnten und den Mangel an Kraft, innerer Würde und Ideen mit einem nichtswerthen äußeren Glanze zu bedecken ſuchten, haben in ihrem Hochmuthe mit den Künſten höchſtens gebuhlt und die Muſen zum Werkzeug verfeinerter Lüſte herabgewürdiget, dieſelben aber niemals bey ſich heimiſch gemacht, vielmehr an die Stelle der lieblichen Grazien nur widerliche Götzenbilder geſtellt.

Es liegt in der Natur des Luxus, daß er die kleinen Leidenſchaften der Eitelkeit nährt und den Werth der ſinnlichen Güter nicht nur über Alles erhebt, ſondern ſich auch mit dem Scheine des Reichthums und Anſehens begnügt; aber eben dadurch ſetzet er die geiſtigen Güter des Menſchen in den Hintergrund, und indem nun die Cultur der edelſten Seelenkräfte vernachläßigt wird, können auch die Künſte nicht mehr gedeihen, welche nichts anderes ſind, als die feinſte zarteſte Blüthe dieſer Cultur. Jene Ueppigkeit der Genüſſe, die Alles zum zeitvertreibenden Spiele erniedriget, und über alle Tugenden lächelt, weil dieſe ſtets durch Enthaltſamkeit glänzen, die Schwelgerei verachten, und den ſinnlichen Genuß nur durch Mäßigung, den geiſtigen durch Beſonnenheit ſteigern, jene Verzerrung des Geiſtes, welche mit ſeiner Bildung pranget und doch nur das Product eines verderbten Witzes iſt, jene eckelhafte Delicateſſe endlich, welche den müden Gaumen noch durch eine beſondere Würze kitzeln möchte, können nimmer zur Kunſt führen oder auch nur einen wahren Geſchmack an ihr finden, denn ihr Sinn wie ihr Geiſt ſind durchaus mit dem Gifte des Verderbniſſes angeſteckt, zum Häßlichen, Unreinen, Uebertriebenen, Unſinnigen geneigt, und wiſſen nichts von der edeln Klarheit, Beſonnenheit, Einfalt, ohne die es keine Kunſt, ſondern nur eine manierierende Künſtelei gibt.

Die Urſachen, warum ſelbſt die Eitelkeit und Genußwuth des Luxus keine Kunſt hervorbringen und erhalten können, ſind nicht ſo gar ſchwer zu entdecken; alle Kunſt iſt Selbſtzweck und ſucht ſich unabhängig von allen Nebenbeſtimmungen in ihrer Art und Weiſe auf das vollkommenſte auszubilden, ſie kann keinem Aeußeren, keinem Zeitlichen dienſtbar ſeyn, und wird in ihrem höchſten Schwunge, in ihrer freyeſten Begeiſterung, in ihrem glücklichſten Wirken ſelbſt über das befangene Urtheil des Augenblickes mit erhabenem Stolze hinwegblicken; dieſer edlen Unabhängigkeit wird ſie ſich jedoch im Reiche des Luxus nicht zu erfreuen haben; der hochmüthige Wüſtling im Traum ſeiner Würde, ſeines Geſchmacks, ſeiner gnädigen Protection, iſt wenig geneigt, dort eine Freyheit zu achten, wo er nur neue Mittel für ſeine Schwelgerei gewinnen will, und Launen zu ertragen, zu unterſtützen, zu verzeihen, wo er nur Launen zu befriedigen dachte; er wird die Kunſt nicht als ein Erſtes verehren und mit anſpruchloſer Schützerliebe ihre freye Entwickelung befördern, ſondern von ihr alle Unterthänigkeit der unbedingten Dienſtbarkeit erwarten, und ihren Leiſtungen nicht den ſchönen Rang des Selbſtzweckes anweiſen, ſondern nur die Stelle eines Mittels, eines Ornamentes, eines Verſchönernden, nicht aber eines freyen Schönen vergönnen; will ſie ſich nicht bequemen, ſeinen Launen und Leidenſchaften zu ſchmeicheln und als gefälliger Schmuck ſeine Blößen zu verbergen oder für ſeine Begierden zu arbeiten, ſo wird er ſie haſſen gleich der Philoſophie, an deren Sonnenſtral ſeine einnehmende verführeriſche Larve zerſchmilzt.

Anſtatt das Genie in ſeiner ganzen Größe und Eigenthümlichkeit zu entfalten, wird daher auch der Luxus dasſelbe nur beſchränken, mißbrauchen und in kleinliche Einſeitigkeit niederziehen, es muß in ſolcher Dienſtbarkeit nothwendig ſein Feuer, ſeine Kühnheit, ſeine rechte Fruchtbarkeit verlieren, und das ängſtliche Gefühl der Befangenheit auf ſeine Werke übertragen, welche

Digitized by Google

aufhören, die Kinder ſeiner begeiſterten Liebe zu ſeyn, es kann nur noch in einigen wenigen Momenten der Selbſttäuſchung und eines glücklichen Freyheitstraumes jene Originalität äuſſern, die aller wahren Kunſt eigen iſt, und noch in der verwegenſten Verirrung größer wirkt, als unter dem Drucke eines hochmüthigen und barbariſchen Geſchmackes.

Allerdings kann die Kunſt aus ihrem unendlichen Reichthum auch dem Leben und ſeinen Bedürfniſſen, ſeine Freuden veredelnde Zierden gewähren, allein ſie muß als Geſchenk geben, was ſie doch im Zwang der Dienſtbarkeit nur mit halbem Erfolge leiſten wird; wo aber die bildende Kunſt den Glanz ihrer Formen bis in das Alltägliche verbreitet hat, ward ſie dadurch nicht größer, nicht blühender, ſondern ſie hat vielmehr deswegen ihren Schimmer über alle Gegenſtände ergoßen, weil ſie ſo groß und erhaben war; denn die Kunſt ſinkt wohl in Zeiten der Schwäche, der Ideenloſigkeit zur bloßen Zierde herab, kann ſich aber von formellem Schmucke in aufſteigender Linie nicht zur Vollendung ſchwingen, weil es dem Geiſte wohl möglich iſt, zu ſpielen, aber das bloße Getändel mit Formen niemals zum Geiſte der Kunſt zu führen vermag.

Wo der Luxus die Tugenden verbannt und die Sitten in elende Gebräuche verwandelt oder zu nichtigen Ceremonien verfeinert, da findet die Kunſt keinen ſoliden Boden mehr, es wird noch Liebhaber und vielleicht Kenner, aber keine wahren Bewunderer mehr geben, denn, indem ſie nach Gefühl verlangt, trifft ſie nur noch erkünſtelte Sentimentalität, wo ſie einfache Wahrheit gibt, wird überreizter Witz mit ihr rechten, und wo ſie die naive Unſchuld malt, verſteckte Lüſternheit ihrer ſpotten, niemals wird ſie ein keuſches Auge, ein keuſches Herz treffen, und zu den niedrigen Sinnen ſprechen müſſen, um noch ein wenig verſtanden zu werden.

Wenn man vielleicht entgegenſetzen wollte, daß das Begehren der Kunſt nach ſittlichen Umgebungen um ſo greller auffalle, als von ihr unläugbar nicht immer Sittliches, ſondern ſogar oft die Verſuchung zur Unſittlichkeit ausgehe, ſo iſt dies nur ſcheinbar ein triftiger Einwurf, denn wenn nicht jede Blume heilſame Kräfte äuſſert, ſo folgt daraus nicht, daß ſie auf einem giftigen Boden blühen kann, und wenn die Verirrungen der Kunſt die Sinne des Unbefangenen entflammen, ihre natürlichen Reize aber die Begierden der Lüſternheit entzünden, ſo kann man davon gerechter Weiſe höchſtens Veranlaſſung nehmen, dem Künſtler zu zürnen, welcher die Heiligkeit ſeiner großartigen Beſtimmung zu vergeſſen wagte, und den Wollüſtling zu verachten, deſſen unſeliges Blut ja auch bey dem Anblicke der zarten Unſchuld in ſtrafbare Wallungen geräth.

Ernähret nun der mit dem ächten Großen, ſtets contraſtirende Luxus die Keime der wahren Kunſt nicht, und gibt vielmehr dem Geſchmack eine verderbliche Richtung, ſo wird auch der Ueberfluß keine edleren Früchte tragen; mit der Fülle ſeiner ſinnlichen Mittel reizet er zum Genuße und verdrängt jene ſchöne Thätigkeit, welche mit dem Bedürfniſſe beginnt, zum Wohlſtande fortſchreitet, mit Ruhm endigt. Der Geiſt der Unternehmung, gewöhnlich der Gefährte der Entbehrung, erſtickt neben der leicht befriedigten Begierde, der üppige Glanz des Reichthums erſetzet die Glorie der That, die wilde Sättigung die männliche Freude des Vollbringens und die Hochfahrt des äußeren Beſitzes den edeln Stolz der Seelengröße; die Gewalt wähnet, die Tugend entbehren zu können, die Willkühr dünkt ſich Freyheit zu ſeyn, aber ohne Thätigkeit gibt es keine wahre Kraft, endlich auch keine Kunſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Volkstheaters.

Das Theater ſoll eine Bildungsſchule für Verſtand und Herz ſeyn, ſeine Aufgabe iſt, den Geiſt und das Gemüth zu veredeln und den Geſchmack an dem wahrhaft Schönen und Erhabenen zu begründen und zu befeſtigen; aber der glücklichen Erreichung dieſes großen Zweckes treten viele und oft unüberwindliche Hinderniße in den Weg. Wer es weiß, wie wenige Dichter und Tonſetzer in dieſem Sinne vollkommen genügend für das Theater geſchrieben haben, dem wird es einleuchten, wie ſchwierig es ſey, immer Würdiges auf die Bretter zu bringen, ohne ſich den Vorwurf zu häufiger Wiederholungen zuzuziehen, er wird aber auch zugleich einſehen, daß eine vollkommene Löſung jener Aufgabe gänzlich unmöglich ſey, wenn er einen prüfenden Blick auf das ſo ſehr gemiſchte Publikum wirft, welches auf ſo verſchiedenen Bildungsſtufen ſteht, als daß nicht nothwendig faſt immer ein groſſer Theil desſelben leer ausgehen muß, und zwar gerade meiſtens jener Theil, dem ſonſt ſehr wenige Mittel zur Bildung zu Gebote ſtehen, und dem die Bühne die einzige und beſte Lehrerin ſeyn könnte. Unmöglich kann ein Werk in größerem Style von Shakſpeare oder Schiller, eine hohe Meiſterſchöpfung von Gluck oder Mozart einem noch rohen Geſchmacke, einem noch ungeübten Ohre zuſagen, unmöglich kann das höhere Luſtſpiel mit ſeinen feineren Beziehungen den ungebildeten Geiſt erheitern, kurz es iſt unſinnig, zu verlangen, daß dem Laien in der Welt der Künſte das zuſagen ſollte, was dem verfeinerten Kunſtgefühle entſpricht. Menſchen aus den mittlern und niedern Ständen wollen rührende und erſchütternde Stücke, welche einfach geſchrieben, aber voll Handlung ſind, ſie wollen freundliche und verſtändliche Muſik, und hat ihnen ſo das ergriffene Gemüth die Thränenſäcke ausgepreßt, ſo bewillkommnen ſie abwechſelnd freudig die launigte Poſſe, welche das Zwergfell erſchüttert. Sollte daher in einer großen Stadt, einer Reſidenz, wie z. B. München, das Theater allgemeinen Nutzen und allgemeine Erholung verſchaffen, kurz ſollte es die oben genannte Aufgabe glücklich löſen, ſo muß noch eine zweyte Bühne,

oder ein Volkstheater mitwirken, das den Ungeübteren zu feineren und höheren Genüſſen heranbildet, oder ihn an ſich lockend doch wenigſtens hindert, nutzloſen oder ſchädlichen Zerſtreuungen nachzujagen. Ein ſolches Volkstheater würde zugleich junge Talente zu Künſtlern ausbilden, und die erſte Bühne ſähe ſich dann nicht mehr ſo oft zum Tummelplatze für Anfängee herabgewürdiget, welche mit ihren ſchülerhaften Verſuchen einem kunſtſinnigen Publikum nothwendig zur Laſt fallen müſſen, ja es könnte nicht nur oft die ſich ergebenden Lücken im Kunſtperſonale des erſten Theaters aushülfsweiſe oder dauernd ausfüllen, ſondern ſogar, um die Gunſt des Publikums mit ihm rivaliſirend, der höheren Kunſtanſtalt ein Sporn zu regerem Anſtreeben werden. Würde endlich ein gutes Volkstheater nicht auch manchen guten Volksdichter in das Leben rufen? München hatte vor einigen Jahren, wie Wien, ein Volkstheater, welches unter der einſichtsvollen Leitung des Heern Karl ſeinen Zweck ſo ziemlich erreichte, oder doch ſehr nahe dran war, dem gerügten Uebelſtande glücklich abzuhelfen. Es genoß die ungetheilte Gunſt des ganzen Publikums und beſonders den ſchönen Gaben des heiteren Comus, geſpendet in einem freundlichen und würdigen Tempel, zollten auch fein gebildete Männer ihren vollen Beyfall. Dieſe ſchöne Anſtalt, an welche die Münchner noch immer freudig und ſehnſuchtsvoll ſich erinneen, löste ſich leider auf, und es beſteht nun neben der Hofbühne nur noch ein Sommertheater, wo fünf Monate hindurch täglich **zweymal** geſpielt wird, und das trotz ſeiner Erbärmlichkeit ſelbſt bey der drückendſten Hitze immer ſtark beſucht iſt, ein Zeichen, wie leidenſchaftlich das Volk das Theater liebt, und zugleich eine dringende Aufforderung zur Benutzung dieſer ſchönen Gelegenheit, wo ſo ſegenreich zur Bildung und Veredlung desſelben gewirkt werden könnte. Daß dieſes Sommertheater dieſe Gelegenheit nicht benutzt und auch gar nicht zu benutzen verſteht, iſt leider nur zu wahr. Eine Truppe wandernder Komödianten, denen nicht die entfernteſte Idee von Kunſt vorſchwebt, wirkt in einer unfreundlichen Bretterhütte wahrhaft vergiſtend auf das Volk. Der tragiſche Ernſt ſinkt da zur Eckel erregenden Karikatur herab, und der heitere Scherz artet in die roheſten Zoten aus. Dem Unternehmer dieſes Theaters wird dieſes ſtrenge aber vollkommen wahre Urtheil über ſeine Bühne nicht willkommen ſeyn und daß nicht ſchon mehrere Stimmen mißbilligend laut wueden, hat er wohl den mißlichen Umſtänden zu danken, in denen er ſich leider befinden ſoll; aber verdient denn das Wohl eines ſo großen Theiles des Volkes nicht mehr Berückſichtigung, als das einer einzigen Familie, und ſollte man von Münchens achtungswerthem Magiſtrate nicht mit Zuverſicht erwarten dürfen, daß er jenen Unternehmer **entſchädigen** und **zufrieden** ſtellen werde, beſondees da deſſen Vorgänger durch milde Stiftungen ſich um die Stadt ſehr verdient gemacht hat? Es wäre wirklich unverzeihlich, den unverkennbaren Hang des Volks zum Theater nicht auf eine ſegenbringende Weiſe zu nähren! — Der Bayer, in deſſen Charakter ſich vorzüglich Gemüthlichkeit und heitere Laune ausſpricht, könnte wahrlich in moraliſcher und geiſtiger Veredlung nicht glücklicher und ſchneller fortſchreiten, als durch den Beſuch eines gut geleiteten Volkstheaters, welches ſeinen ſchönen, eigenthümlichen Anlagen eine wohltätige Ausbildung und die wahee Richtung zu geben verſtünde. Das Gemüth iſt beym Bayer voeherrſcheud, und eben das Gemüth iſt ja der eigentliche Träger des menſchlichen Lebens, des höheren und des gemeinen. Darum iſt es von ſo großer Bedeutung, daß die edle Seite unſees Herzens ſchon frühe, und oft und nachdrücklich angeregt weede, und mit welch' glücklichem Erfolge kann dieſes nicht von der Bühne aus geſchehen. Große Vorbilder wecken dort das Gefühl der Würde der menſchlichen Natur, dee Trieb zu edlen Thaten wird erhöht, der Abſcheu gegen das Laſter geſteigert und der Glaube an eine höhere Ordnung der Dinge feſter gegründet. Und nicht nur dieſe ſchönen Anregungen des Gemüths haben ſo heilſame Wirkungen zur Folge, ſondern auch die Poſſe kann und ſoll neben der Erheiterung auch noch eine eenſte und wohlthätige Bedeutung gewinnen, ſie kann vor vielen Thorheiten warnen und davon abhalten, indem ſie dieſelben aus dem wirklichen Leben aufgreift und lächerlich macht. Aber ſo wie die Menge für das Edelſte leicht begeiſteet werden kann, ſo läßt ſie ſich vom falſchen Schimmer auch leicht veeführen, und ſo wie ſie willig aus heitern Scherzen auch weiſe Klugheitsregeln zieht, ſo ſteigt ſie auch in Ermanglung einer edleren Erheiterung ſelbſt zur gemeinſten Zote herunter. Darum iſt die Leitung eines Volkstheaters von ſo großer Wichtigkeit, denn aus ihr kann ein ebenſo bedeutender Nachtheil als Vortheil entſpringen.

Chronik des Tages.

München am 30. Juny. Seit wenigen Tagen ſind in der Iſar vier Perſonen beym Baden ertrunken. Die königl. Polizeybehörde hatte kurz zuvor eine Warnung erlaſſen, bey dem Baden in der Iſar die möglichſte Vorſicht zu beobachten, da das Rinnſal des Flußes bey ſeinen heftigen Strömungen einer immerwährenden Veeänderung ausgeſetzt ſey, und daher auch kein beſtimmter Badeplatz abgeſteckt werden könne. — Bey einem in verfloſſener Nacht gemachten Einbruche in die Anatomie des allgemeinen Krankenhauſes wurden mehrere Operationsinſtrumente entwendet, und neben einigen in dem Saale aufgeſtellten Skeletten auch das des weiland Fineſſenſepperl umgeworfen. Zwey der Diebe wurden entdeckt, und von Gensd'armen veefolgt, warfen ſie den entwendeten Kaſten mit Inſtrumente weg, der während ihrer Verfolgung von einem dritten dazu gekommenen Dieb abeemals geſtohlen wurde. — Heute wuede der dahier verſtorbene Major v. Haaren unter den üblichen militäriſchen Ehrenbezeugungen zu Grabe beſtattet.

Digitized by Google

Preußen. Im Haſen zu Pillau kamen im Monat May an: 102 Schiffe, davon 23 mit Stückgütern, 8 mit Eiſen und Kohlen, 1 mit Getreide und 70 mit Ballaſt geladen waren. Dagegen liefen aus 138 Schiffe: 113 mit Getreide, 13 mit Stückgütern, 5 mit Holz und 1 mit Ballaſt geladen. Lebhafter war noch der Verkehr im Haſen von Memel: Hier liefen während deſſelben Monats ein 254 Schiffe, 244 mit Ballaſt, 4 mit Gütern, 1 mit Steinkohlen und 5 mit Häringen; 188 verließen ihn, und hierunter 150 mit Holz, 16 mit Saat, 15 mit Flachs, 6 mit Getreide und 1 mit Leder geladen. — Die Ueberſchwemmungen in Schleſien beſchränken ſich nicht allein auf den Neiſſe- und Oderlauf zunächſt gelegenen Gegenden; auch im Reichenbacher Regierungsbezirke haben die Gebirgswäſſer Verheerungen angerichtet. Und wie die Regierung zu Oppeln, ſo hat auch nicht minder Sr. Exzellenz der Chefpräſident von Schleſien, Hr. v. Merkel, einen Aufruf zur Unterſtützung der vielfach verunglückten Ortſchaften, Gemeinden und Familien erlaſſen. Auch aus dem Oderbruch laufen ſehr traurige Nachrichten über die großen Schaden ein, den die weithin ausgetretenen Fluthen auf den Getreidefeldern angerichtet haben. Endlich ſind ſelbſt die Elbgegenden nicht verſchont geblieben; wenigſtens iſt der Schaden, den die alle Landſtraßen und Felder unfern der Elbe bedeckenden Fluthen angerichtet, auf dem preußiſchen Gebiet bis Magdeburg hinab, bedeutender als der, welchen die ſächſiſchen, namentlich auch die Dresdner Gegenden erfahren. — Unter den Fabriken, Manufakturen und Werken im k. preuß. Regierungsbezirke Kölln ſind die vorzüglichſten: 15 Bleyhüttenwerke, 48 Braunkohlenwerke, 57 Eiſenhüttenwerke, 24 Fabriken für kölniſches Waſſer, 117 Lederfabriken, mit Einſchluß von 110 Gerbereyen, 105 Leinwandfärbereyen und Druckereyen, 21 Pottaſchfabriken, 23 Tabaksfabriken, 94 Tuch- und Kaſimirfabriken, 17 Wollenſpinnereyen, 4 Zuckerfabriken, 12 Kalk-, 17 Ziegelbrennereyen und Plattenfabriken, 44 Töpferfabriken.

Dresden. Auf dem vom 11. bis 13. Juny ſtatt gehabten Wollmarkte waren anfangs die Preiſe äußerſt ungünſtig: gegen das Ende aber hoben ſie ſich ſo ſehr, daß Elektoralwolle zu 130 — 135 Rthlr., und zweyte Sorte zu 75 — 85 Rthlr. p. Ctnr. verkauſt wurde.

Großherzogthum Heſſen. Die Frequenz der Univerſität Gießen hat zugenommen. Es befinden ſich gegenwärtig daſelbſt 558 Studierende, von welchen die meiſten Juriſten ſind.

Hannover. Eine landesherrliche Verordnung ertheilt allen Obrigkeiten des Königreiches die Weiſung, Erbſchaften, welche von königl. franzöſiſchen Unterthanen aus dem Königreiche Hannover nach Frankreich ausgeführt werden, frey von allem Abzugs- oder Abſchoßgeld verabfolgen zu laſſen, indem in Frankreich das Abzugs- oder Abſchoßrecht in Erbſchaftsfällen aufgehoben ſey. — Am Abend des 11. Juny wurde der Durchſtich des neuen, ſehr gut ausgeführten Georg-Fehn-Kanals bey Stickhauſen glücklich bewerkſtelliget, und es tritt nun regelmäßig die Fluth in den Kanal. Am 14. gingen die Häringsſchiffe von der Ems in See.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 3. July. Jakob und ſeine Söhne. Oper in 3 Akten, die Muſik von Mehul.

Angekommene Fremde.

Den 27. Juny. (G. Hirſch.) Dr. Ollenſchlager, v. Frankfurt. Baron Müffling, k. preuß. Generallieutenant, und Baron Eler, k. preuß. Lieutenant v. Berlin. Fürſt Eſterhazy, k. k. öſter. Generalfeldzeugmeiſter und Kapitain der ungar. Nobelgarde. (Gold. Hahn.) v. Kraft, Regierungsrath von Augsburg. Prinz Yſenburg, Lieut. von Augsburg. (G. Kreuz.) Ziegler, Kfm. von Hanau. Köber, Kaufm. von Heilbronn. Kern, Kfm. von Berlingen. Dr. Mickeritz, von Noval. Gradl, Schloßkaplan von Hatzkofen.

Den 28. Juny. (G. Hirſch.) v. St. Paul, v. Engelbrechten, v. Steinbach, k. preuß. Lieutenants von Berlin. Pöckert, Opernſänger von Dresden (Gold. Hahn.) Joh Power, engl. Edelmann von London. Graf von Schärberg, von Düſſeldorf. (Schw. Adler.) Stiglbauer, k. preuß. Kammergerichts-Referendär von Berlin. (G. Kreuz.) Rottenbihler, Kfm. von Peſth. Gaißer, Maler von Augsburg.

Den 29. Juny. (G. Hirſch.) Samuel Clark-Jervoix und George Encey, Rentier von London. (G. Hahn) Lieut. Reichherzer, von Wien. (G. Kreuz.) Pfiſter, k. Poſtſekretär von Landshut. (G. Stern.) Dörflinger, Kaufmann von Frankfurt.

Den 30. Juny. (G. Hirſch.) John Ingrom, engl. Edelmann von London. (G. Hahn.) Graf von Gröben, Gutsbeſitzer von Königsberg. (Schw. Adler.) Graf von Spauer, von Igling. (G. Kreuz.) Tappehorn, Ob. App. Ger. Rath von Oldenburg. Schöberl, Oberlieut. v. dritten Inf. Reg. von Augsburg.

Den 1. July. (G. Hirſch.) Cheval. de Verna und Cheval. d'Oliveira, aus Braſilien. (S. Adler.) Fiedler, Lithograph v. Poſen, (G. Kreuz.) Baron v. Helſter, Lieut im kön. preuß. 1ten Garderegiment von Potsdam. Rottenfeldee, Patrimonial-Richter von Oſterberg.

Geſtorben:

Den 24. Juny ſtarb Hr. Maximilian Graf v. Löſch, k. b. Kämmerer, und des St. Georgi Ritterordens Comenthur, 87 Jahre alt, zu Altomünſter. Seit 1767 Kammerherr, war er Senior unter denſelben.

Den 27. July. Morgens 10½ Uhr todt im Bette gefunden der k. quiesc. Regierungsrath Franz Seraph Maier, 62 J. alt.

Den 28. Juny. Herrmann v. Haaren, kön. penſ. Major und Ritter des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone, 80 J. alt, am Schleimſchlage.

Hiebey als Beylage die Ankündigung über Fortſetzung der Juſtiz-, Kameral- und Polizey-Fama.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 184. 735 3. July 1829.

Einige Betrachtungen über Kunſt und Nationalität.

(Fortſetzung.)

Daß nicht der Reichthum der Sardanapale und Pharaonen die Muſter des Geſchmackes hervorrufe, zeigt die Geſchichte, die Schätze, welche die Schwelgerei den Künſten vergönnt, werden ſie mit Aufopferung ihrer Originalität vergelten müſſen und gezwungen ſeyn, allen Launen und Abſurdidäten einer verderbten Einbildungskraft zu huldigen, welche mit ungeheuren Maſſen die Erde belaſtet, während das Gebilde des geſchmackvollen Künſtlers ſich zu beleben ſcheint, um mit beflügelten Schultern in den Olymp zu entſchweben. Jedes Gefühl für die Kunſt ſetzt ſowohl eine gewiſſe keuſche Einbildungskraft voraus, die nur das Schöne erblickt, als auch einen Sinn für das Geiſtige, für das Vernünftige, ohne welches kein Kunſtwerk beſtehen kann; es muß ein gewiſſer Grad von Vernunftbildung vorhanden ſeyn, der für höhere Ideen des Lebens empfänglich und die liebliche Bilderſprache der Kunſt verſtändlich macht. Zu dem Sinnigen redet man durch Symbole und Allegorien, zu dem ſtumpfen Sklaven durch Hieroglyphen. Wären nur die reichen und mächtigen Völker der Kultur der Künſte, der Ausbildung des Geſchmackes fähig, ſo hätten die Griechen nicht jenen hohen Grad von Vollendung darin erreichen können; denn ihr größter Reichthum beſtand gewiß in ihrer Freyheit, ihrer Oeffentlichkeit, ihren Geſinnungen und ihren Talenten; konnten nur die Ueberreſte ihrer Schwelgereien, oder der Hochmuth oder die Liebhaberey einiger Habſüchtiger ihre Genies hervorrufen, ſo war es um den Ruhm eines Phidias geſchehen und die Barbaren der Römer hätte ſich niemals am Raube des claſſiſchen Bodens zur ſchöneren Menſchlichkeit gebildet. Aber halfen die blutigen Schätze einer gefeſſelten Welt dem ſiegetrunknen Rom zu einer glänzenden Originalität, weckte der Anblick bewunderungswürdiger Vollendung einen neuen Trieb von der Wurzel aus, blieb es nicht ſtets bey einer mehr oder minder befangenen Nachahmung, die ſich endlich ſogar aus dem Kreiſe des Unübertrefflichen zur neuen Barbarey verirrte? — Vergleichen wir zuletzt die Mittel der modernen Welt mit dem Reichthume jener kleinen griechiſchen Völker, welcher Ueberfluß an Hülfsquellen, welcher vielſeitig verbreitete Privatreichthum neben ſo großer Armuth an wahren Künſtlern und ächten Kunſtwerken! Es fehlt offenbar nicht an den Kräften, ſie zu unterſtützen, es fehlt ſogar kaum allenthalben an dem Willen zur Belebung der Kunſt, und dem Aufblühen eines goldenen Zeitalters müſſen daher ganz andere Mängel entgegenwirken.

So unabhängig das Genie ſeinem Weſen nach ſeyn mag, ſo ſehr iſt es gewiß in ſeiner Entwicklung und Wirkſamkeit bedingt, es bedarf einer Veranlaſſung, um ſeiner edlen Kraft bewußt zu werden, und mannigfaltiger äußerer Begünſtigungen, um dieſelbe nicht nur in ihrer ganzen Ausdehnung, ſondern auch in jenem zarten Maße, jener geheimnißvollen Geſetzmäßigkeit zu entfalten, welche wir mit dem Namen des Geſchmackvollen bezeichnen; aber dieſe Veranlaſſungen, dieſe günſtigen Einflüße ſind ſelten oder vielleicht nie in die Macht des Menſchen gegeben.

Die Vorſtellungen über Genie und Talent ſind gewöhnlich unreif, oft ſehr wunderlich, man begreift ſelten, daß zur Entwickelung einer ſolchen Kraft nicht nur die ſogenannten techniſchen Vorübungen und Fertigkeiten gehören, ſondern dieſelbe auch ohne einen gewiſſen, keineswegs unbedeutenden Umkreis von Kenntniſſen, Einſichten und Geſinnungen gar nicht ſtattfinden könne. In Verſtandesſachen mag allerdings eine beſtimmte Anſicht genügen, und ſelbſt genügen müſſen, in Verſtandesſachen iſt mit dem Begriffe auszureichen, ohne daß das Individuum nothwendig etwas von ſeinem perſönlichen Gefühl zulegen muß; allein es iſt nicht ſo in jenem Wirken der Kunſt, wo alle Seelenkräfte thätig ſind, wo das Product nur aus der freyen harmoniſchen Thätigkeit aller Geiſtesvermögen hervorgehet, wo es endlich nicht allein von dem Grade der Anlagen abhängt, vollkommen zu ſeyn, ſondern auch die Begriffe, Einſichten, Empfindungen, ſogar der Glaube und die Politik der Zeit einen weſentlichen Einfluß äußern, dem ganz zu entgehen, weder dem Aufgeklärteſten noch Fä-

Digitized by Google

bigſten gelingen mag. Das Genie für ſich betrachtet, iſt als Kraft nicht unmittelbar ſchöpfend, ſondern eigentlich nur durch Medien in ſeiner Art und Größe zeugend, es producirt, aber nicht durch ein bloßes aufſer ſich ſetzen, ſondern unter gewiſſen Bedingungen, unter Vorausſetzung eines beſtimmten Culturzuſtandes, ſogar eines jedesmaligen hiſtoriſchen Grundes.

Wir mögen am Kunſtwerke die kühnſte Originalität bewundern, es wird darum nicht unbedingt ſeyn; denn jede Geſtalt iſt der Ausdruck eines beſtimmten Lebens, und jedes Leben von einem gewiſſen Geiſte und einer Geſinnung durchdrungen, die als hiſtoriſch nur einmal in ganzer Wahrheit da ſeyn können, und jedem ſpäteren Bilde geborgt werden müſſen, ſoll daſſelbe nicht jene geiſtige Einheit entbehren, ohne deren beſeelenden Hauch es todt und unwahr bleiben muß. Es iſt eine glänzende Eigenſchaft des Kunſtwerks, daß ſein Anblick an nichts weniger als an die Bedingungen und Triebfedern erinnert, wodurch es in das Leben trat, daß es in ſeiner höheren geiſtigen Natur die ſinnlichen Verhältniſſe ſeiner Erzeugung vergeſſen macht, und aus dem Haupte Jupiters geſprungen ſeyn will, aber der Inbegriff aller hervorbringenden Urſachen iſt ſelbſt noch weiter als bloß im Haupte des Künſtlers zu ſuchen; denn die Vollendung eines Genies liegt ſelbſt außer dem Kreiſe der Größe des Genies.

Zwey äußere Elemente der Kunſt ſind vorzüglich die Geſchichte und die Religion; jene entflammte die Begeiſterung eines Homer, und Griechenland hatte eine Poeſie; dieſe gab, ſich ſelbſt wieder aus der Geſchichte bereichernd und ſie mit einem unvergleichbaren Zauber ſchmückend, den bildenden Künſten einen eben ſo reizenden als unerſchöpflichen Stoff; hatte die Religion mit hoher Weisheit Menſchen zu Göttern erhoben, und fern von einer abſcheulichen Phantaſie oder unmenſchlichem Fanatismus ſelbſt dem Beherrſcher des Himmels die Geſtalt des Sterblichen gegeben, ſo wußte die dankbare Kunſt dagegen in den Bildern dieſer Götter wieder alle Reize der Menſchennatur zu vereinigen, und gründete dadurch eine ſo feſte lebendige Verbindung zwiſchen beyden, daß viele Fäden den Verfall des ganzen alten Gebäudes überdauerten und ſich mit dem neuen Glauben verſchlangen. Wurde durch den Bilderdienſt und Tempelbau die Schönheit das Organ und Buch der Religion, ſo war auch damit die Kunſt nicht bloß eine Angelegenheit, ſondern ein Bedürfniß des Volkes, und ſie mußte ſich bis zum Einſturz der alten Welt noch in einiger Bedeutung erhalten, als die auf einen kleineren Kreis beſchränkte Poeſie längſt untergegangen und ſelbſt die alte Sprache ſchon von Barbaren ergriffen war. Die Religion gab aber nicht bloß Begeiſterung und einen unerſchöpflichen Stoff, welcher alle Grade des Schönen vom Furchtbaren bis zum Erhabenen, vom Orcus bis zum Elyſium durchlief, ſondern durch die Beſtimmung gewiſſer Hauptcharakter, von welchen ſo zu ſagen Licht und Färbung auf den ganzen mythologiſchen Cyclus ausſtrömte, machte ſie auch wieder jene Vollendung möglich, die bey aller Vielſeitigkeit die griechiſche Kunſt adelt und bey einem unſteten Herumſchwärmen von Gegenſtand zu Gegenſtand niemals erreicht werden kann. Eine Kunſt, welche nicht durch einige Grundideen des Schönen geleitet iſt, kann nie etwas Vollkommenes leiſten, gleichwie eine Philoſophie, welche nur in praktiſcher Richtung einzelne Unterſuchungen anſtellt, niemals zu einem Syſteme gelangt, ſondern bey dem Mangel feſter Grundſätze ſich ſelbſt in häufige Widerſprüche verwickeln wird. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Aufgefundene Alterthümer an den Ufern der ſchwarzen Elſter.

Unweit der ſchwarzen Elſter im preußiſchen Herzogthume Sachſen bemerkt man Erdauswürfe, in größtentheils runder Form. Sie erregten die Aufmerkſamkeit mehrerer Geſchichts- und Alterthumsfreunde, und angeſtellte Unterſuchungen bewieſen, daß dieſe Erhöhungen nicht gewöhnliche Schanzen, für die ſie bisher gehalten wurden, ſondern Tempel der frühern heidniſchen Bewohner des Landes waren, Tempel, die freylich mit denen der alten Griechen und Römer keine beſondere Aehnlichkeit hatten.

Ihre Geſtalt iſt zum Theil verſchieden, doch ſind es faſt alle Rund- oder Ringelwälle; ſie ſchließen förmlich einen ſchönen, freyen, amphitheatraliſchen Raum ein. Man zählt ihrer 13. Der am Beſten erhaltene befindet ſich auf der Mitte des Weges von Schlieben nach Malitzſchkendorf, drey liegen in der Niederlauſitz, unweit Luckau, vier in der Nähe von Dahme, einer bey Liebenwerda *) (im ſogenannten Zigeambuſch, den Urkunden vom J. 1500 Zigramhayn nennen), einer bey Annaburg, einer bey Uebigau, zwey bey den Dörfern Steinsdorf, Lindwerda und Kleinkorga.

Der erſtgenannte Tempel (vielleicht der heilige Hain der Semnonen, von welchem Tacitus ſpricht,) muß ungeheuere Kraft zum Aufbau erfordert haben. Er liegt in der Mitte eines Sumpfes, der mehrere Meilen lang und an einigen Stellen ½ Stunde breit iſt. Das Ganze bildet ein längliches, von Norden nach Süden ſich erſtreckendes Rundtheil, auf dem Walle von 639 Schritten im Umkreiſe. Der Wall hat von außen ungefähr eine Höhe von 10, an mancher Stelle von 12 Ellen, der Durchmeſſer beträgt 12 — 13 Ellen. Der innere Raum bildet einen länglich runden, etwa 4 bis 5 Ellen

*) Von dem Herrn Rentamtmann Preusker, einem gründlichen, unermüdet thätigen Alterthumsforſcher, in den ſächſ. Prov. Bl. 1827. Nr. 11. beſchrieben. Leſenswerth und ſehr anziehend iſt auch deſſen Aufſatz »heidniſche Opferheerde und Grabhügel bey Herzberg und Schlieben« in der Dresdner Abendztg. 1828, Beylage »Einheimiſches« Nr. 9. S. 34 — 40. Se.

mehr, als die äußere Grundfläche des Walles erhabenen Keſſel, in der Mitte etwas erhaben, gegen den Wall zu aber ſanft anſchwellend, ſo, daß man ihn von innen bequem erſteigen kann, während er von außen ſchroff hinanläuft.

Man unterſuchte dieſes Werk zuerſt. Je weiter man eingrub, deſto mehr Scherben von irdenen Gefäßen fand man, die eine ſehr mannigfaltige Geſtalt gehabt haben, und dem hohen Alterthume angehören. Es iſt höchſt ſelten, daß man die zu einem Gefäße gehörenden Scherben zuſammenfindet, um es zuſammenſetzen zu können. Unzerbrochen hat man erſt 10 Stücke getroffen. Unter dieſer Maſſe liegen nun auch Knochen von Pferden, Ochſen, Hirſchen ꝛc. Eberzähne, Hirſchgeweihe ꝛc. Alles davon, was wohlerhalten aufgefunden wird, befindet ſich in einem halbverſteinerten Zuſtande. Ferner viele aus Knochen ſpitz gearbeitete Geräthe, Werkzeuge von Eiſen, Waizen, Hirſe und Erbſen, zuweilen mit vieler Aſche vermiſcht, und vieles Andere mehr. An manchen Stellen ſtieß man auf einen von gebrannten Lehmplatten gepflaſterten Heerd. Auch entdeckte man deutliche Spuren von hier geſchehenen Menſchenopfern.

Der Tempel enthält, nach einer ungefähren Schätzung, 1000 und mehr Fuhren Knochen, Scherben, Steine, Waizen, Hirſe, Erbſen, Eicheln, Kohlen und Aſche.

Nach zweyelliger Tiefe nimmt das Auffinden von Sachen merklich ab, und hört in dreyelliger Tiefe in der Regel ganz auf.

Die andern Tempel, welche bis jetzt unterſucht werden konnten, enthielten eben das, was man im ſchönſten bey Schlieben fand. Wahrſcheinlich werden auch die andern daſſelbe in ſich bergen.

Welch' reicher Stoff zu Forſchungen, die auch bereits veranſtaltet wurden.

Uebrigens iſt dieſe Gegend außerordentlich reich an Grabmählern, wohl aus demſelben Zeitalter. Es ſind zirkelrunde Hügel, bald mehr, bald weniger erhaben. Bey einigen bemerkt man Spuren eines Grabens, der dieſe Ruheſtätten umſchloß, bey andern bloß eine ſcharf abgeſchnittene Linie, die ihre Grenze anzeigt. Man findet auf ihnen keine Steinkränze, die Wohnungen der Todten ſind nur ſelten mit Steinen ausgeſetzt, vielmehr weit öfter vom groben Sande aufgeführt. Der Ruheort des Begrabenen iſt ſtets in der Mitte. Eine ſolche Beſtattung beſteht in der Regel aus einer oder mehreren Aſchenurnen, bald vielen, bald wenigen Beygefäßen und Hausgeräth, Waffen, Schmuck ꝛc.

Wer über dieſes alles eine bey weitem ausführlichere genügendere und gründlichere Auskunft, und außerdem noch Nachrichten über Denkmale verſchiedener Art, die das beyderſeitige Ufer der ſchwarzen Elſter im Herzogthume Sachſen oder deſſen nächſte Angrenzung zieren, zu haben wünſcht, den verweiſen wir auf folgende Schrift:

Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausfluſſe der ſchwarzen Elſter, von Dr. Friedr. Aug. Wagner. Mit 2 Steintafeln, außer der Titeltafel. Leipzig, Hartmann. XIV. und 106. S. gr. 8.

Auf dieſes Werk aufmerkſam zu machen, iſt zum Theil der Zweck dieſer Mittheilung. Wir bemerken nur noch, daß durch die gefundene Gewißheit hier geſchehener Menſchen-Opfer, das was Tacit. de morib. Germ. über dieſe grauſame Gewohnheit berichtet, eine merkwürdige Beſtätigung erhält. Sr.

Chronik des Tages.

München den 2. July. Sicherm Vernehmen nach haben die aus Braſilien dahier angekommenen beyden Chevaliers de Brenz und d'Oliveira für ihren Herrn und Kaiser Don Pedro von Braſilien um die Hand der Durchlauchtigſten Prinzeſſin Amalie von Leuchtenberg geworben, und in einer Audienz bey Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin v. Leuchtenberg eine zuſagende Antwort erhalten. Se. Durchlaucht der Prinz v. Leuchtenberg wird, wie man hört, Seine Durchlauchtige Schweſter über den atlantiſchen Ozean in die Arme ſeines kaiſerlichen Schwähers geleiten.

Bayern. Der Bürgermeiſter Böhm zu Donauwörth hat ein großes unförmliches, eiſernes Bild, wahrſcheinlich das eines Vindeliziſchen Götzen, 2' 10" hoch, mit einem 6 Zoll breiten und eben ſo dicken Kopfe, 70 Pfunde in bayeriſchem Gewichte wägend, das ſeit undenklichen Zeiten in Buttenwieſen, Landgerichts Wertingen, aufbewahrt wurde, unter Vorbehalt ſeines Eigenthumsrechtes, in dem Antiquarium zu Augsburg aufgeſtellt. — Mehrere Gemeinden des Ober-Donaukreiſes haben ſich, in Betracht der Baufälligkeit und Beſchränktheit ihrer Schullokale und in der Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Jugendbildung, entſchloſſen, neue geräumige Schulhäuſer, meiſtens aus eignen Mitteln zu erbauen. So die Gemeinden von Kraftsried mit einem Aufwande von 1331 fl. 8 kr., die Gemeinde zu Jrrſingen mit einem Koſtenbetrage von 2482 fl. 50 kr.; ferner die Gemeinden Graben, Biberach, Oberſtimm, Sinningen, Unterreitnau. Zuſchüſſe aus der Schuldotation erhielten: die Gemeinde Kraftsried 300 fl., die Gemeinde Jrrſingen 600 fl., die Gemeinde Biberach 200 fl., eben ſo viel die Gemeinden Oberſtimm, Unterreitnau u. Sinningen; bey letzterem gab auch der Freyherr v. Wreid, als Gutsherr eines benachbarten Patrimonialgerichtes, noch einen Zuſchuß von 100 fl., und der Pfarrer Löffler 50 fl.

Die königliche Regierung des Rezatkreiſes ſchreibt die Anſtellungsprüfung für die Candidaten des Volksſchulamtes, für das laufende Jahr auf den 17. Auguſt und die folgenden Tage aus. Die iſraelitiſchen Lehramtscandidaten, welche der jüdiſchen Jugend Religionsunterricht ertheilen wollen, haben dieſe Prüfung hinſichtlich der Elementar-Unterrichtsgegenſtände gleichfalls mit zu beſtehen, werden aber am Schluße noch aus der

Digitized by Google

hebräiſchen Sprache, über den iſraelitiſchen Lehrbegriff, bibliſche Geſchichte, Auslegung der heiligen Schrift, über die gewöhnlichen Gebete, Erläuterung und Deutung des jüdiſchen Ceermoniels, den Talmud, über die Verhältniſſe der Juden zum Staate und zu den Gemeinden, mit Zuziehung des dortigen Rabbiners, geprüſt.

Der Wollmarkt zu Nürnberg beginnt in dieſem Jahre am 6. July, und dauert drey Tage.

Heſſen. Nach einer neuen graßherzoglich heſſiſchen Verordnung iſt es den Gold- und Silberarbeitern und Juwelieren geſtattet, ſowahl 12 als 13 löthiges Silber, ſowie außer dem 18 und 14 karatigem Golde, auch geringere Qualitäten bis zu 6 karatigem Golde zu verarbeiten. Dagegen ſind dieſelben verpflichtet, allen ihren Fabrikaten — mit Ausnahme von Kleinigkeiten unter 2 fl. Werth — den Gehalt des Goldes und Silbers, nebſt einem beſondern, den Anfangsbuchſtaben ihrer Geſchlechtsnamen, ſo wie das Stadt- oder Ortswappen ihres Wahnorts ausdrückenden Siegelſtempel, bey Strafe der Konfiskation der Waare aufzuprägen.

Würtemberg. Ein in dem landwirthſchaftlichen Inſtitute Hohenheim mit 9 bis 10,000 Seidenraupen gemachter Verſuch, der ſeit dem 10. May dieſes Jahres begonnen, hat bis daher allen Erwartungen entſprochen; ſelbſt bey der ſeit dieſer Zeit öſters ungünſtigen Witterung erlitt die Zucht dieſer Thiere keine Störungen und Unfälle. Die Anſtalt iſt in den Stand geſetzt, für die Seidenzucht des kommenden Jahres Eyer in hinreichender Menge, ſo wie 150,000 ein-, zwey- und dreyjährige Maulbeerſtämmchen abgeben zu können. — Wegen Ableben Ihrer Majeſtät der Königin von Spanien hat der Hof vom 27. Juny an auf acht Tage Trauer angelegt. — Baden. Die großherzogliche Regierung hat ſeit dem 14. May 1828 zur Beförderung des Bergbaues jährliche Prämien von 9000 fl. auf Bergbau jeder Art, welchen Privatperſonen durch Eröffnung neuer, oder Wiederaufnahme alter Gruben unternehmen, oder ſeit dem 1. Juny 1825 unternommen haben, ausgeſetzt. Die aus dieſem Kapitale gegebene Prämie beſteht in 25 pCt. der Summe, welche die Betriebsrechnungen als wirklichen Zuſchuß der Unternehmer zur Betriebskaſſe einer Grube nachweiſen, nach Abzug des Betrags, der nicht unmittelbar auf den Gruben und Hüttentrieb verwendet worden iſt. In Jahren, wo die Summe von 9000 fl. durch Prämien nicht erſchöpſt wird, ſoll der Reſt zur Unterſtützung der ſchon vor dem 1. Juny 1825 in Betrieb geſtandenen Gruben verwendet werden. Bis jetzt iſt die ausgeſetzte Summe durch die Anſprüche derjenigen, welche ſeit 1825 neue Gruben eröffnet haben, nicht erſchöpſt worden.

Preußen. Am 24. Juny hatte die Univerſität zu Berlin das Glück, bey Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Rußland zu einer Audienz zugelaſſen zu werden. Die Deputation beſtand aus dem Profeſſor Klenze, als Rektor, dem Profeſſor Lichtenſtein als Prorektor, und den Profeſſoren Marheineke, Schmalz, Wagner und Bopp, als Dekanen der 4 Fakultäten. Ihre Majeſtät die Kaiſerin geruhte aus den Händen der Deputation, ein von den Profeſſoren Böckh und Lachmann verfaßtes griechiſches Gedicht, in groß Folio auf Pergament mit goldenen Buchſtaben gedruckt, mit vieler Huld entgegen zu nehmen. — Eine königliche Kabinetsordre vom 3. May beſtimmt zu Gunſten der Weber und Würker mit nicht mehr als zwey Stühlen, daß ſie vom künftigen Jahre an, ſofern ſie nur ihre eigen gefertigten und keine zugekauften Waaren abſetzen, von der Gewerbſteuer frey bleiben ſollen; wenn gleich ſie die Waare im gefärbten und appretirten Zuſtande, jedoch ohne einen offenen Laden zu halten, verkaufen. — Der Geſammtbetrag der während des dießjährigen Wollmarktes zu Berlin und bis zum Schluß deſſelben am 23. Juny dahin gebrachte Wolle belauft ſich auf ungefähr 26,000 Centner. Nach dem Schluß des Marktes wurden noch einige hundert Centner ausgefahren, ſo daß, wenn man den vom vorigen Jahre her noch vorhandenen Vorrath dazu rechnet, im Ganzen 30,000 Centner zum Verkaufe gebracht worden ſind. Im vergangenen Jahre betrug das ganze Quantum der auf dem dortigen Markte befindlich geweſenen Wolle 41,560 Centner, demnach ſind in dieſem Jahre etwa 11,000 Centner weniger auf dem Markte geweſen, als im verfloſſenen. Als Grund dieſer Verminderung wird die große Sterblichkeit angegeben, die in manchen Schäfereyen ſtattfand, ingleichen die ungünſtige Witterung des vorigen Jahres, wodurch der Futtervorrath ſowohl in Anſehung der Quantität als der Qualität, und in Folge deſſen der Wollwuchs gegen frühere Zeiten zurückſtand. Viele Produzenten haben ſich auch in dieſem Jahre mit ihrer Wolle nach Stettin gewendet. Es war weniger Nachfrage nach feiner Wolle, als nach ordinären Sorten; was daher rühren mag, daß bey der immer fortſchreitenden Vervollkommnung der Tuchfabrikation es ſchon möglich geworden iſt, bey Verarbeitung von geringeren Wollſorten feinere Stoffe zu liefern, als man es früher vermochte, der Fabrikant mithin mit größerem Nutzen geringere Gattungen, ſelbſt zu verhältnißmäßig höheren Preiſen kaufen kann, als feinere. Anderntheils glaubt man, daß viele Wolle geringerer Quantität, in der Hoffnung künftiger Preiserhöhung, wegen einer zu erwartenden ſtarken Frage nach ordinären, beſonders Militärtüchern, auf Spekulation gekauft, und deshalb im Vergleich mit der feinen Gattung beſſer bezahlt worden iſt, als dieſe. Hochfeine Wolle, im Werth von 100 Rthlr. p. Ctnr., wovon nur wenige auf dem Markte war, wurde theils zu den vorjährigen Preiſen, theils zu 2 — 3 pCt. darunter verkauft. Für feine Fließe von 80 — 100 Rthlr. waren die Preiſe höchſt verſchieden, manche wurden mit 5, manche mit 20 pCt. unter dem vorjährigen Preiſe verkauft. Mittelfeine von 70 bis 80 Rthlr. waren eben ſo, wie in Breslau gedrückt, und wurde, nur mit weniger Ausnahme, durchgängig zu 5 bis 10 pCt. unter dem vorjährigen Preiſe verkauft. Feine Mittelwolle von 50 — 70 Rthlr. wurde noch zu 5 pCt. unter dem vorjährigen Preiſe abgeſetzt. Der Grund iſt unter andern wohl in den, durch die zu ſtarke Zufuhr und durch den wegen Stockung der Manufacturen zu geringen Abſatz veranlaßten niederen Preiſen des Londoner Marktes zu ſuchen. Auch geſchahen wirklich die meiſten Käufe von inländiſchen Fabrikanten, und da die preußiſchen Tuchmanufakturen überhaupt in ſteigender Thätigkeit begriffen ſind, ſo läßt ſich hoffen, daß unſer Markt bald nicht mehr vom Londoner abhängig ſeyn wird.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 185. 4. July 1829.

739

Einige Betrachtungen über Kunſt und Nationalität.

(Fortſetzung.)

Der wohlbevölkerte Olympos ließ es ſo wenig an allen denkbaren Muſtern für die Schönheit der Körperformen fehlen, daß ſich daran die Idee der Körperſchönheit auf das Vollkommenſte entwickeln konnte, und kein Aufwand von Erfindung mehr nöthig war, um durch kunſtreiche Compoſition ſich erſt zur Darſtellung eines Ideals einen tauglichen Stoff zu verſchaffen, was denn doch immer wieder ein wenig problematiſch bleiben wird, wenn der Beſchauer nicht gleich den genügenden Begriff mit ſich bringt, und erſt durch den Künſtler glauben lernen ſoll, wo er nur bewundern, wo er nur ſein dunkles Urbild in Klarheit finden möchte. Es genügt offenbar nicht zur glücklichen Ausübung der Kunſt, daß der Gegenſtand gerade nach dem Intereſſe, nach den Begriffen des Künſtlers ſey; findet derſelbe im Leben ſelbſt nicht ein entſprechendes Gefühl, einen verwandten Geiſt, die er wecken, zünden und entflammen kann, ſo bleibt ſein Werk bey aller Güte doch gewiß todt, kalt, fremd und iſt es ſchlecht, ſo wird der gute Apollo nicht bloß ein Strunk, ſondern ein ausgeſtopftes Komödienphantom aus Lumpen und Fetzen ſeyn. Es kann für unerheblich gelten, ob den Künſtler gerade der Glaube an das beſeelen wird, was er zu verherrlichen unternimmt, in ihm kann vielleicht dieſe Triebfeder nicht unmittelbar wirken, allein ihn wird die Begeiſterung für die er arbeitet, das Gefühl das er zu erwecken hat, begeiſtern, ihm wird der Genius ſein Gott ſeyn, und flammen nur die Opfer, ſo rechtet der Künſtler nicht mehr darüber, wem die Spenden der Gläubigen dampfen, die er an den Altar gelockt hat, er hat die religiöſe Begeiſterung, das religiöſe Vertrauen erweckt, und dieſe finden zu jeder Zeit den ihnen geneigten Gott. Keine äußere Urſache konnte die Kunſt noch eben ſo ſehr begünſtigen als jene bilderreiche griechiſche Religion, denn kein Stoff bringt die Nothwendigkeit des Ideals ſo natürlich mit ſich, keiner mochte ſo glücklich zur Darſtellung des vollkommen Menſchlichen führen, weil es keiner ſo nothwendig im Glanze des Göttlichen ausbildete; durch den Ausdruck des Himmliſchen, mittelſt des Menſchlichen, mußte dieſes letztere, die Reize der Götter annehmen. Was eine, an das Göttliche gewohnte Kunſt aus der Geſchichte aufgriff, mußte ſie daher ſchon in einem erhabenen Style zu behandeln wiſſen, und von ihrem Urſprunge an einen eigenen Tact haben, das Gemeine, Alberne, Alltägliche zu vermeiden und ſich vor Imitationen der Wirklichkeit zu hüten, gefährliche Klippen, welche den modernen Künſtler ſo ſelten ohne Gefahr vorbeyſchiffen laſſen; beſonders da das Natürliche noch häufig in falſcher Bedeutung verſtanden wird, und den idealiſchen Schwung des Schülers auf immerdar verderben kann, ſobald man es in verkehrter Weiſe zur Grundlage ſeiner Bildung macht. Der Geiſt, welcher jedoch der Kunſt aus der Geſchichte zuſtrömte, war von ſo edler und großer Art, daß er dieſe idealiſche Behandlung vollkommen verdiente. Auch ganz abgeſehen von dem intereſſanten, allbegeiſternden Stoffe, welchen glänzende Thaten und eine Reihe tugendhafter Männer oder gedemüthigter Feinde lieferten, mußten große Erinnerungen ſtets große Geſinnungen, Muth, Tapferkeit, Thatenluſt und jene lebendige Regſamkeit der Geiſteskräfte unterhalten, welche nach unaufhörlicher Entwickelung begehrt; jedes einzelne ſchon wieder eine gar mächtige Triebfeder für die Kunſt. So lange die Geſchichte im Herzen, im Munde des griechiſchen Volkes lebte und die Gegenwart eine ehrenwerthe Tochter glorreicher Vergangenheit blieb, ſo lange bewahrte ſie auch die Kunſt vor dem Verfalle; verſchwand endlich der hiſtoriſche Geiſt, ſo wurden auch die Bilder der Helden ſtumm, und ſtanden nun über der Fähigkeit des mit todter Hand geführten Meiſels erhaben.

Man könnte vielleicht einwenden: „Allerdings ſetzt die Kunſt eine Geſchichte voraus; aber warum ſoll dieſe gerade die vaterländiſche ſeyn müſſen, viele Nationen würden ſich bey dieſer Nothwendigkeit ſehr übel befinden, viele würden auf dieſe Weiſe gar zu keiner Kunſt gelangen können!“

Obgleich dies Letztere nun ſehr wohl der Fall ſeyn könnte, ſo wollen wir doch bemerken, daß wir nicht

Digitized by Google

von einer Baſis, nicht von einer Quelle, ſondern nur allein von einem Elemente, von einer Entwickelungsbedingung geſprochen haben. Wen das Gefühl des Patriotismus durchglüht und große Erinnerungen begeiſtern, der iſt ſchon auf dem Wege zum Ideale, er bringt eine vorherrſchende höhere Richtung des Geiſtes mit, und jede ſolche iſt poetiſch und jede poetiſche eine Aufregung künſtleriſcher Vermögen; aber wie viel mächtiger ergreift die Liebe zum eignen Vaterland, die Begeiſterung durch deſſen Geſchichte das Gemüth, als jede ſtolze Bewunderung, welche uns die Triumphe anderer Völker abgewinnen! Wie innig hängt dieſe Liebe mit unſern Lebensanſichten, Gewohnheiten, mit unſerer Denkungsart, unſeren Neigungen, mit allem, was uns umgibt, den Schauplätzen unſerer fröhlichen Jugend, unſeres ernſten Männerwirkens, der Lebensbühne unſerer ehrwürdigen Vorvordern zuſammen; um wie viel muthiger, natürlicher dringt die ſchöpferiſche Kraft aus unſerem Inneren hervor, wenn ſie nicht erſt ſo viele Medien des Geſchmacks, des Studiums durchlaufen muß, um nach dem Geiſt einer anderen Zeit zu bilden und die alten Pforten der Jahrhunderte aufzuſchließen!

Man kann ſich die Unempfänglichkeit, welche in unſeren Zeiten ſo ziemlich allgemein die Bildung des Geſchmackes hemmt, und ihre Genüſſe auf ſehr Wenige beſchränkt, ſelten recht deutlich erklären. Man ſucht die Urſachen bald im Mangel an Anlagen, an Geiſtescultur, an Sittenzartheit, bald gar in klimatiſchen Verhältniſſen; man vermißt mit Bedauern jene Sitten, jene Gebräuche, jene Religion der Griechen, jene Begünſtigungen des Himmels und der Erde, wodurch ihnen das Schöne zur Natur und zum Bedürfniß geworden war. — Aber was berechtigt uns denn, ganzen Völkern die göttlichen Anlagen der Kunſt abzuſprechen, ihre ſittliche Cultur ſo tief unter jene der Griechen herabzuſetzen, und endlich den Künſtler an eine gewiſſe Zone, an einen gewiſſen Erdſtrich zu feſſeln; wo ſind denn die Homer, die Phidias, die Apelles der neueren Griechen; wohin hat es der claſſiſche Boden mit den Türken gebracht? —

Könnte denn nicht der Mangel an Nationalität bey der neueren Kunſt daran Schuld ſeyn, daß ſie der größeren Menge ſchwer zugänglich wird, könnte dieſe Menge nicht verhindert ſeyn, zu *fühlen*, weil ſie die Sprache der Kunſt nicht verſteht, weil ſie zu den Ideen und Empfindungen welche das Kunſtwerk ausdrückt, und welche nicht die ihrigen ſind, nicht durchdringen kann?

Ja, wenn wir bey unſerem überfütternden pädagogiſchen Syſtem nur noch unterſcheiden könnten, welche Empfindungen wir gelernt haben, und welche uns natürlich ſind! Wir machen mit dem hübſchen Apollon, mit der keuſchen Diana in unſeren geiſtigen Atzungsanſtalten ſchon gar, gar früh Bekanntſchaft, wir ſind es längſt gewohnt, an ihnen Wohlgefallen zu haben, und dieſe Gewohnheit muß uns das natürliche Gefühl erſetzen, ſonſt würden wir gewiß nicht ſo leicht die Reize an mythologiſchen Darſtellungen auffinden. — Allein ſtehet die Mehrzahl auf dieſer Stufe der Cultur, kann ſie je zu ihr hinanreichen, wäre es gut, wenn ſie hinanreichte?

Es möchte vielleicht ſelbſt in dem Kreiſe der gebildeten Kunſtliebhaber das Wohlgefallen nicht ſo gerade aus dem innerſten Gemüthe hervorquellen; offenbar iſt ihr Vergnügen nicht ohne Reflexion, nicht ohne Beſonnenheit, offenbar ſucht der Geiſt für das nicht ganz aus der Natur ſtrömende Gefühl eine Art von Rechenſchaft, und gewiß muß er ſich mit der fremden Form erſt recht innig befreunden, ehe ſein Herz durch das Weſen auf das Lebendigſte kann ergriffen werden.

Wenn die Griechen ihre Statuen, ihre Basreliefs, ihre Gemälde betrachteten, ſo ſahen ſie *ihre* Götter, *ihre* Helden, *ihre* Thaten, es war nicht blos der gebildete Menſch, es war der Bürger entzückt, und dieſer Bürger ſtand da gleichſam in einer unſterblichen glorreichen Vorzeit von dem jüngſten Siege an, bis zu den wunderbaren Tagen, wo die Götter unter den Sterblichen wandelten und Helden erzeugend deren liebliche Töchter umarmten.

Es gibt aber noch einen anderen Beweis, daß jene Unempfänglichkeit einen objectiven Grund habe; denn betrachten wir nur die Künſte, in wie ferne ſie ſich auf die Religion gründen, auf unſere chriſtliche Religion, und wir finden nichts mehr von der unſeligen Froſtigkeit, wir finden nun, daß durch die Anſchauung Rührung, Begeiſterung, Beſeligung, Andacht erweckt werden, wir haben plötzlich ganz andere, wir haben warme, bewegliche Gemüther, ſchlagende Herzen, thränende Augen, ſehnſüchtige Blicke vor uns, das Bild iſt ihnen zu Geiſt geworden, es hat ihnen das Unendliche aufgeſchloſſen, es hat das Ewige in ihnen belebt.

Faſſen wir nur die Baukunſt in's Auge, welcher ganz andere Geiſt ſpricht aus jener gothiſchen, als aus der griechiſchen oder römiſchen, ein Geiſt, den wir vielleicht ohne Anſtand den chriſtlichen nennen könnten; denn jene Kühnheit der Gewölbe, jenes Aufſtreben der Säulen und der Thürme welche zu den Wolken ragen, endlich jenes ſchwermüthige ſchwärmeriſche Halbdunkel in welches nur einzeln und feyerlich die Lichter der klaren Sonne hereinſchimmern, alle dieſe Züge ſind gewiß nicht Laune, Willkür, Verſuch und Spiel des Baumeiſters, ſie ſind vielmehr bewußter Ausdruck jenes Unendlichen, das der Künſtler in ſeiner Demuth eher durch ernſte Größen als durch Perſonificationen zu bezeichnen wagte, ſein Herz ſtrebte ſehnſüchtig empor, gleich den Pfeilern und Thürmen, und ſeinem Geiſte war kein ſonnenklares Erkennen, ſondern nur ein hingebendes Glauben beſchieden. Nicht der Zufall, ſondern der Charakter der Religion iſt alſo der Charakter der Baukunſt geworden.

Man würde gleichfalls ſehr irren, wollte man die Blüthe der italieniſchen Malerkunſt nur aus einzelnen begünſtigenden Umſtänden erklären. Allerdings waren

Digitized by Google

auch ſolche Umſtände nothwendig, es mußte Genies, es mußte Freunde, Beſchützer derſelben geben; allein die Haupttriebfeder war die Religion und es war wieder die Natur dieſer Religion, welche die Malerey vor der Plaſtik begünſtigte, es war ihr Ueberirdiſches, Weiches, ihr Seelenvolles, was die Malerey weit glücklicher ausdrückte als es der Plaſtik gelingen konnte, welche mehr das irdiſch Kräſtige, das Handelnde, das Erringende als das Leidende, Duldende oder Sehnende darzuſtellen vermag.

Und wie viel näher lagen dieſe heiligen Geſchichten den Gemüthern, als die Welt und der Olymp der Griechen mit allen ihren Stoffen, wie ſchön wirkte der Künſtler auf die Gläubigen, wie ſehr entflammte er den Betenden, wie hülfreich kam er der Phantaſie entgegen, welche ſich nicht mehr zum Monſtröſen, zum Seltſamen, zum Häßlichen verirren konnte, ſobald ihr die edeln Bilder entgegen ſtralten, und wie wirkte die entzündete Begeiſterung wieder ſo wohlthätig, ſo entwickelnd auf die Künſtler zurück, wenn es ihnen gelungen war, die Sterblichen in eine höhere Welt zu verſetzen, ihre Gefühle zu verdoppeln, ihren Glauben zu befeſtigen.

(Der Beſchluß folgt.)

Notizen.

Während um das Denkmal aller Deutſchen auf dem Schlachtfelde bey Leipzig ſo lange geſtritten worden iſt, bis Nichts herauskam, hat **Oeſterreich** der Völkerſchlacht längſt ein **Denkmal** errichtet und zwar ganz **ſtill**.

Bey **Salzburg** auf dem linken Ufer der Salzach ſtehet eine aus Ziegelſteinen aufgeführte, etwa 12 Schuh hohe Säule, mit der gewöhnlichen Niſche oder Blende für ein Muttergottes-Bild. Um die Niſche herum ſtehen aber außen folgende Worte mit großen ſchwarzen Buchſtaben (deutſcher Druckſchrift):

Denkmal
Deutſchen Dankes
für
Deutſchlands Auferſtehung
1813 — 1814.

Der Oeſterreichiſche Beobachter hat dieſes Denkmales nie erwähnt. Ein Fußwanderer aus Berlin, dem das Herz mitwanderte, hat es 1825 bemerkt, vielleicht ſeit 1814 zum erſten Mal; denn ein wackerer junger Salzburger, der ihn dort hinaus geleitet und oft ſchon vor jenem Muttergottes-Bilde gekniet und gebetet hatte, ſagte, er habe die Inſchrift (mit großen deutſchen Buchſtaben) noch nie bemerkt. Die Sache hat aber ihre Richtigkeit; die Inſchrift müßte denn **jetzt** der Cenſur der Zeit haben weichen müſſen, die mächtiger iſt als der beſte Wille. Wer mag jenes Denkmal wohl geſtiftet, oder die Säule für ſeine Geſinnung benutzt haben? Sollte nicht an ein fürſtliches hohes Herz hiebey gedacht werden dürfen, das länger in **Salzburg** für die deutſche Sache ſchlug und empfand? —

Chronik des Tages.

Bayern. Vom Main. In den Transporten zu Thal, namentlich von Gütern aus dieſer Gegend herrſchte ſeit einiger Zeit nicht viel Thätigkeit. Indeſſen fließt jetzt ein neuer Waarenartikel der Rheinſtraſſe zu; die Wolle, welche früher aus Odeſſa zur See nach Frankreich und England verführet wurde, wird jetzt ſeit dem Ausbruche des Krieges zu Land an die obere Donau, und von da auf den Main und Rhein gebracht; mehrere bedeutende Transporte ſind vor Kurzem den Main hinab nach Holland gegangen; andere werden ihnen folgen. Dieſe Wolle enthält viel Fett. Beym Appretiren beträgt der Verluſt nur 5 pCt., während er bey anderer 15 pCt. ausmacht.

Regensburg den 29. Juny. Am vorigen Sonnabend ſind Se. Exzellenz der Herr Erzbiſchof von München-Freyſing dahier angekommen, um den allgemein verehrten, um die hieſigen Armenanſtalten ſo hoch verdienten, bisherigen Hrn. Stadtpfarrer der untern Stadt und Domkapitular Michael Wittmann zum Biſchofe von Tobasca oder Comane in partibus infidelium (Klein-Armenien) zu konſekriren. Se. päbſtliche Heiligkeit, Pabſt Pius VIII. ertheilten mit allerhöchſter Genehmigung Se. Majeſtät des Königs dieſe Würde dem durch Frömmigkeit, ächten apoſtoliſchen Wandel und Gelehrſamkeit ausgezeichneten Prieſter im zweyten geheimen Conſiſtorium. Am Sonntage 8½ Uhr wurden Se. Exz. der Hr. Erzbiſchof aus Ihrer Wohnung (dem Gaſthauſe zu den drey Kronen) in feyerlicher Prozeſſion, unter Paradirung einer Abtheilung der bürgerlichen Schützen-Kompagnie abgeholt, und in den Dom geleitet, wo Se. Exzellenz unter dem Beyſtande des zu dieſem Zwecke gleichfalls von München gekommenen Herrn Biſchofes von Doryla, Dompropſtes, und des Herrn Biſchofes von Streber die feyerliche Einweihung vollzog. An der Stelle des zu allgemeinem Bedauern erkrankten Hrn. Biſchofes und Coadjutors von Sailer aſſiſtirte der Herr Biſchof von Paſſau, Karl von Riccabona. Der rührenden Feyerlichkeit dieſer Einweihung wohnten die dazu beſonders eingeladenen Herrn: der Herr Regierungspräſident Ritter von Link Exz., die Hrn. Regierungsräthe, die übrigen k. Civil- und Militärbehörden, der Stadtmagiſtrat und die zahlreich verſammelte Geiſtlichkeit und Einwohnerſchaft der Stadt bey.

Nürnberg. Am 28. v. M. Nachmittags brach ein ſehr heftiges Ungewitter über den Pfarrort Zirndorf, bey Nürnberg, los. Zwey Blitze ſchlugen gleich nach einander in zwey nebeneinander ſtehende Wohnhäuſer, zwar ohne zu zünden, doch wurde in einem derſelben deſſen Beſitzer, ein junger thätiger Familienvater von 33 Jahren, der Schuhmachermeiſter Jordan, als er

Digitized by Google

gerade mit einem Gebetbuche beſchäftigt am Fenſter ſaß, vom Blitze getroffen und auf der Stelle getödtet. Vier andere Perſonen, die in derſelben Stube waren, wurden nicht beſchädigt, nicht einmal betäubt.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Die bisher mit Lindelbach vereinigt geweſene Pfarrey Weſtheim (Dek. Würzburg, mit 679 fl. $9\frac{1}{2}$ kr. reinen Ertrag.) Die Pfarrey Weiſſensberg (Dek. und Ldg. Lindau, mit 493 fl. 44 kr. 2 pf. Ertrag, und 32 fl. 31 kr. Laſten). Die 2te Pfarrſtelle zu Neuſtadt an der Aiſch (mit 783 fl. $18\frac{1}{2}$ kr. Einkommen). Die Kuratie auf der Feſtung Wülzburg (mit 402 fl. 2 kr. Einkommen, freyer Wohnung, jährlich ſechs Klafter Brennholz). Die proteſtantiſche Schul- und Kirchendienersſtelle zu Mainheim (Ldg. Heidenheim, mit 408 fl. 12 kr. Ertrag).

Folgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen worden: Die Pfarrey Leidling, Landgerichts Neuburg, dem Cooperator Joh. Bapt. Heindl in Otzing, Ldg. Deggendorf; die Pfarrey Akams, Ldg. Immenſtadt, dem Expoſitus Joh. Evangeliſt Geßl in Wurmannsquik, Ldg. Eggenfelden; die Pfarrey Oſterſchwang, Ldg. Immenſtadt, dem Cooperator Matthias Denk in Hohenthann, Ldg Pfaffenberg; die Pfarrey Diepolz, Ldg. Immenſtadt, dem Cooperator Franz Xaver Handl in Kammern, Ldg. Landau; die Pfarrey Attenhofen, Ldg. Abensberg, dem Pfarrer Aloys Naaber in Geroldshauſen, Ldg. Pfaffenhofen; das Kaplaney-Beneficium in Obereſchenbach, Ldg. Heilsbronn, dem Pfarrproviſor Joſeph Streibl in Thannhauſen, Ldg Neumarkt; die Pfarrey Dinkelſcherben dem Pfarrer Aloys Weichenmayr in Holzheim, Ldg. Günzburg, die Pfarrey Wagenhofen dem Pfarrer Joh. Evang. Eedle in Buchdorf, Ldg. Donauwörth.

Die durch den Tod des Lehrers Mitterer erledigte erſte Zeichnungslehrersſtelle an der Feyertagsſchule zu München erhielt der bisherige zweyte Zeichnungslehrer Lor. Schöpf, die hiedurch eröffnete zweyte Stelle eines Zeichnungslehrers der bisherige dritte Lehrer Franz Hanfſtängel, in deſſen Stelle der Lehrgehülfe Joſeph Sedlmayr vorrückte

Baden. In der Umgegend von Zwingenberg am Nekar hat am 25. Juny ein furchtbares Hagelwetter die meiſten Gewächſe und Baumfrüchte, und mit ihnen die Hoffnungen vieler Grundbeſitzer auf eine gedeihliche Erndte vernichtet. Es fielen mitunter Eisſtücke von der Größe der Baumnüſſe, welche die kurz zuvor noch blühende Fläche mit einer dichten Schloſſendecke überzogen. Noch am Morgen des folgenden Tages lagen dieſe Eisſchichten an verſchiedenen Orten 12 bis 14 Zoll hoch. Die ganze Gemeinde von Zwingenberg iſt jetzt beſchäftigt, die von ſchweren Steinen verſchüttete Thalſtraſſe, welche mit dem ſtromweis gefloſſenen Schloſſenwaſſer von den Bergen heruntergerollt waren, wieder fahrbar zu machen. Die Verheerungen dieſes wolkenbruchähnlichen Hagelwetters haben ſich auch gegen Mosbach, Aglaſterhauſen u. ſ. w. ausgedehnt. — Von Heidelberg aus betreibt man jetzt einen neuen, ſehr ergiebigen Handelszweig. Man bringt nämlich die in jener Gegend wachſenden Kirſchen nach Mainz, und von da auf dem Dampfſchiffe nach London, wo dieſe Früchte erſt ſpäter reifen. Dagegen werden in Heidelberg bereits die Kirſchen zweymal theuerer verkauft, als ſonſt.

Preußen. Berlin den 26. Juny. Se. Durchlaucht der regierende Herzog von Naſſau iſt hier eingetroffen. — Die oſtpreußiſche Landfeuerſocietät hatte im Jahre 1828 die Schäden zu vergüten, welche 321 Brände, bey denen 548 Grundbeſitzer verunglückt, und im Ganzen 1160 Gebäude abgebrannt ſind, veranlaßt hatten. 15 Brände waren durch Blitzentzündung, 12 durch muthmaßliche, 2 durch erwieſene Brandſtiftung, 280 aus unbekannten Urſachen, und die übrigen aus Unvorſichtigkeit entſtanden. Die ganze Vergütungsſumme betrug 180,558 Rthlr.; worauf $\frac{23}{36}$ pCt. von dem Verſicherungsbetrage à 24,492,704 Rthlr. ausgeſchrieben worden. Der aus dem Procentbruch herrührende Ueberſchuß fließt, nach dem Beſchluß der Stände, vorläufig in den Vorſchußfond der Societät. — Der Berliner Verein zur Unterſtützung der durch Ueberſchwemmung verunglückten Gegenden in Weſt- und Oſtpreußen, in welchen auch die Summen aus verſchiedenen Provinzial- und kleineren Hülfsvereinen fließen, konnte am 20. Juny bereits 2000 Rthlr. dem Hülfsverein zu Marienwerder, 300 Rthlr. dem zu Danzig, 1200 Rthlr. dem Landrath Hullmann, und 2000 Rthlr. dem Hülfsverein zu Tilſit ſchicken. Eine gleich ſtarke Sendung geſchah an die bezeichneten 4 Addreſſen abermals am 27. Juny.

Preußiſche Rheinlande und Weſtphalen. Nach einer Bekanntmachung der Regierung zu Münſter iſt nun die Gleichſtellung der Grundſteuer in den pr. Rheinlanden und Weſtphalen, in Gemäßheit der königl. Kabinetsordre vom 7. April v. J., vollzogen, und die allgemeine Steuerausgleichung in den kataſtrirten Diſtrikten vom J. 1829 ab, zur Ausführung gebracht. Als Reſultat dieſer Arbeit ergibt ſich: die Grundſteuer iſt in ſämmtlichen kataſtrirten Verbänden, mit Einſchluß der Zulage-Centimen, auf $12\frac{56}{100}$ pCt. geſetzt. Die kataſtrirte Geſammtoberfläche in den acht Regierungsbezirken Coblenz, Trier, Aachen, Köln, Düſſeldorf, Arnsberg, Münſter u. Minden betrug 1828: 7,811,046 pr. Morgen, die Zahl der ſteuerpflichtigen Wohnhäuſer 248,788, und die der Einwohner 1,552,255; der Kataſtralertrag betrug 10,929,002 Thlr., von den Häuſern 2,145,130, zuſammen 13,074,332 Thlr. und das Grundſteuercontingent zu $12\frac{26}{100}$ pCt. 1,641,978 Thlr. 25 SGr. 7 pf. — Nach amtlichen Angaben betrug die Bevölkerung des Regierungsbezirkes Koblenz 405,035 Köpfe im Jahre 1828, alſo 3860 auf jede der $104\frac{11}{12}$ QM. des Bezirks. Unter den 1828 gebornen 14,898 Kindern befanden ſich 516 uneheliche, alſo auf 29 eins. Im Düſſeldorfer Regierungsbezirke wohnen im Durchſchnitte auf der QM. 7,042 M., im Kreiſe Elberfeld 15,637, im Kreiſe Gladbach, wo keine größere Stadt iſt, 10,465. — Für die nächſtbevorſtehenden Herbſtmanöver werden 25,000 Mann zu Urmitz bey Koblenz in einem Zeltlager vereinigt werden. Die Uebungen, welche 4 Wochen lang dauern ſollen, werden am 12. Auguſt anfangen.

Geſtorben:

Am 29. May d. J. der Beneficiat Math. Stechele zu Bettlingshauſen, Ldg. Illertiſſen.

Am 18. Juny d. J. Franz Ettenreich, penſ. Unterförſter zu Bergheim, Ldg. Neuburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 186 und 187. 5. u. 6. July 1829.

Einige Betrachtungen über Kunſt und Nationalität.

(Beſchluß.)

Nicht weniger als auf die religiöſe Begeiſterung muß aber die Kunſt auch auf den Nationalgeiſt einwirken, indem ſie jede Eigenthümlichkeit begünſtiget, die Kultur in weit feſtere Formen bringt und dem Zerfließen in eine todte, kalte nichtsbedeutende Allgemeinheit der Sittenbildung jeder Zeit kräftig entgegen arbeiten wird. Eine gewiße politiſche Philoſophie, welche bey allem Prangen mit Menſchenrechten und Weltbürgerthum doch wieder aus dieſen Menſchen nur Münzen machte, welchen man einerley Stempel für alle Zonen aufprägen wollte, eine Philoſophie, die ſich recht groß dabey dünkte, wenn ſie für den menſchlichen Geiſt eine recht knappe Parade-Uniform zuſchnitt, und gleiche Ellenſtäbe für Krämer und Schneider bereit hielt, eine ſolche Aufklärung, die gleich Swifts Baumeiſtern von oben herab arbeitete, alles hiſtoriſche als alten Quark in den Staub trat, alles Nationale in ihrem kosmopolitiſchen Paroxismus für Thorheit und Unſinn hielt, und in ihrem Sanskulotten-Patriotismus alle ehrwürdig angeſtammte Liebe zu Fürſten und Vatreland verachtete, eine ſolche weltbürgerliche Philoſphie konnte keinen andern Zweck haben, als jede Individualität der Völker zu zerſtören, alle Originalität durch eine weit ſchwerere, als irdiſche Koſten, drückende Regierungseinförmigkeit zu erſticken, und den armen Mohren, wenn er ſich nicht weiß waſchen laſſen wollte, doch wenigſtens weiß zu übertünchen. Damit war denn auch der Kunſt der Tod geſchworen, ſie konnte in dieſem faden Nichts einer polizeylichen Ordnung nicht athmen, ſie konnte in dieſem geiſtleeren Raume nicht weiter leben. In allen ihren Werken, in den meiſten ihrer Meiſter mußte daher die ſtandhafteſte Oppoſition gegen das politiſche Umſchmelzungsſyſtem begriffen ſeyn, und gewiß waren es auch die Künſtler, welche ſich mit den neuen politiſchen Lehren am letzten befreundeten, und kaum je recht aufrichtig verſöhnen konnten. Gleichwie jene ſtolzen Ueberreſte römiſcher Baukunſt auch mitten unter den Werken der neueren Kunſt noch den Ruhm des weltbeherrſchenden Volkes verkünden, und deſſen Untergang zu beklagen ſcheinen, gleichwie uns auf jenem Boden der Anblick des Gegenwärtigen kaum je ſo tief ergreift, als uns die großen Erinnerungen mit einem wohlthuenden Schauer erſchüttern, eben ſo rief in der Zeit der neuen Völker-Zertrümmerung der Anblick eines alten, ehrwürdigen Domes die Erinnerung an ſchöne Zeiten deutſcher Herrlichkeit zurück und um dieſe Denkmäler ſchwebte fliehend der Geiſt alter Freyheit. Wenn die Kunſt das Ideal der Freyheit eben nicht diplomatiſch gibt, wenn der Künſtler hier auf ſeine Art und Weiſe ſieht, ſo muß uns das nicht befremden, er ſieht deswegen noch nicht falſch, er nimmt die Sache vielleicht gerade recht volksthümlich, recht bey dem Herzen. Es wird ihn ermüden, ſich die Freyheiten an den Fingern vorzählen, ſich in den Geſetzen, in der Verfaſſung unterrichten zu laſſen, aber er wird ſich's gar ſehr loben, darf er ſprechen wie er will, und ſo nach ſeinem Sinne hinleben, ohne in Plackereyen verwickelt zu werden; es wird ihn freuen und erheben, findet er Leute, die gut urtheilen, weil ſie frey denken dürfen, und etwas für die Kunſt thun können, weil ihnen eine vernünftige Verfaſſung die Erwerbsquellen vervielfältiget, es kann ihm etwas gleichgültig ſcheinen, ob man ihm ſeinen Wein dort oder da nach einem andern Maße reicht, aber nicht, ob man ihn nach einem gleichen Geſetze ſchikanirt, kurz, er wird den politiſchen Zuſtand nach der Freyheit, nach der Möglichkeit ſchöner Kraftentwickelung bemeſſen und dabey kaum unrecht zu Werke gehen. Aber dieſe Freyheit, dieſe Regſamkeit kann nur aus der Nationalität hervorquellen, und Nationalität gibt es bey jener kosmopolitiſchen Verſchmelzung nicht mehr, denn Nationalität iſt etwas beſonderes, etwas Bedingtes, das geſchlechtartig aus der Menſchheit hervortritt und dieſe in einer Beſonderen Art entfaltet; eine ſogenannte Univerſal-Monarchie vernichtete jede Nationalität und würde eben deswegen niemals fruchtbar ſeyn, weil ſie eine ungeheuere Kraft ohne Geiſt wäre, weil es in ihr keine Liebe, keinen Willen mehr gäbe, weil in ihr nur eine mechaniſche aber keine geiſtige Einheit mehr ſtatt

Digitized by Google

finden könnte. In einer Univerſal-Monarchie würden auch allmählig die Künſte verſchwinden, und nur dort noch kümmerlich vegetiren, wo ſie ehedem die ſchönſten Früchte der Selbſtſtändigkeit waren.

Der Zuſammenhang zwiſchen Nationalität und Kunſt läßt ſich aber noch weit tiefer verfolgen, denn wenn es wahr iſt, daß jede ächte Kunſt original ſeyn muß, ſo werden wir nicht läugnen können, daß dieſe Originalität mit jener der Nation in Verbindung ſtehe, ja ſogar aus ihr hervorblühe, daß auch der Charakter des Volkes ſich jederzeit in jenem der Kunſtwerke abdrücken werde.

Hier entdecken wir die Urſache, warum das Nachahmen eines fremden Geſchmackes niemals zu einer lebendigen Kunſt führen kann, und in allen Nachahmungen der Geiſt des freyen ſelbſtſtändigen Lebens fehlet. Das ängſtliche Anhängen der Schüler an der Eigenthümlichkeit ihrer Meiſter, das Entlehnen der Formen für den Geiſt, nennt man Manier, und pflegt eben nicht viel Großes davon zu halten, denn alle Formenpracht kann die Mängel des Weſens nicht bedecken. Man begreift hier gar leicht, daß es eigentlich da keinen großen Gehalt mehr geben kann, wo man die Seele für den Leib, den Mann für das Kleid bildet, man wundert ſich nicht, wenn die herrliche Form des Meiſters in der nachahmenden Schülerhand ſich in einen Zierat verwandelt, und den magiſchen Eindruck nicht mehr hervorbringt, welchen wir ſie am Originale ausüben ſehen. Und eben ſo verhält es ſich mit dem Nachahmen irgend eines Nationalgeſchmacks, es wird im beſten Falle doch Manier bleiben, und jegliche Manier geht in ſich ſelbſt zu Grunde.

Wenn die Kunſt auch gegenwärtig, wo die kosmopolitiſchen Anſichten mit einer ganz falſch aufgefaßten Humanität das Gefühl der Nationalität ſchon ſehr erſchüttert haben, dennoch ihre geiſtige Verbindung mit derſelben nicht verläugnen konnte, ſo würde ſie dieſe Verbindung, dieſe Wechſelwirkung noch weit kräftiger an den Tag legen, wenn ſie ſelbſt von einer gewißen europäiſchen Allgemeinheit verſchont geblieben wäre, und es wagen wollte, ſich in ihrer Originalität zu entfalten, ohne vor unvermeidlichen Schwierigkeiten in der Anwendung neuer Formen Scheu zu tragen; denn mit dem Schwanken zwiſchen den Muſtern aller Zeiten, mit dem Vermitteln und Verſchmelzen wird ſie es nie zu einem kühnen, freudigen Schwunge bringen, ſondern vielmehr alle Haltung, alle Gediegenheit verlieren müßen. Glaube man doch ja nicht, daß es eine wahre Kunſt ohne Vaterland geben könne; mit der beſonderen Luſt des Dilettanten, mit dem individuellen Entzücken des Kenners, wie mit der perſönlichen Begeiſterung des Künſtlers ſind die entwickelnden Elemente noch lange nicht gegeben, eine nationale Theilnahme muß die Künſte erziehen, und die Begeiſterung des Künſtlers muß aus jener des Volkes hervorquellen und aus ſeinen Werken wieder zurückſtrömen.

Bemerken wir nun, wie die Künſte die Geſchichte noch weit mehr populariſiren, als alle Schullehrerey und vielleicht ſelbſt Schriftſtellerey, bemerken wir, wie ſie durch die Bewunderung alter Thaten zu neuen entflammen, Selbſtſtändigkeit als das höchſte Gut vorführen, die Perſönlichkeit ſtets auf dem heiligen Grunde des Ganzen erſcheinen laſſen, wie ſie die Sitten veredeln, ohne ſie umzuſtürzen, den Geiſt erregen, ohne ihn mit verderblichen Grundſätzen anzuſtecken, und überall das Niedrige, Gemeine, Bedeutungsloſe zu verdrängen pflegen, erkennen wir, wie das Beſtehen und Durchdringen eines Kunſtcharakters auch nothwendig den Volkscharakter befeſtigen muß, ſo werden wir die Künſte gewiß als eines der kräftigſten Elemente zur Erhaltung und Entwickelung wahrer Nationalität hochſchätzen lernen, ja, wir werden uns ſogar von den Einflüſſen dieſes poetiſchen Geiſtes weit allgemeinere, weit glücklichere Reſultate verſprechen, als auf irgend einem abſtrakten pädagogiſchen Wege für die gemeinſame Bildung gewonnen werden könnten.

Es hat zu allen Zeiten Ankläger der Künſte gegeben, welche denſelben Verderbniß der Sitten und falſche Kultur des menſchlichen Geiſtes zuſchrieben, welche die Weichlichlichkeit, Wolluſt, den Leichtſinn, die Ueppigkeit, die Verſchwendung in ihrem Gefolge erblickten.

Dieſe Eiferer begingen nur einen ſehr kleinen Fehler, ſie verwechſelten Urſache und Wirkung, ſie ſahen Sitten, ſahen Tugenden durch die Künſte verderben, während die ſchlechten Sitten, die Laſter, der Luxus die Kunſt verdorben hatten, ſie hielten die Kunſt für eine Freundin der Ueppigkeit, der Wolluſt, weil die Kunſt aus ihren reinen Höhen zur wüſten Sinnlichkeit herabgeſtiegen war, oder vielmehr aufgehört hatte — Kunſt zu ſeyn; ſie warfen der Kunſt vor, daß ſie kraftloſe Weichlinge, thatenſcheue Träumer erzeuge, weil es dieſen Weichlingen, dieſen noblen Schlämmern gefiel, mit den Künſten zu tändeln. Allerdings verbirgt ſich die lüſterne Sinnlichkeit gerne hinter das Schöne, der wollüſtige Satyr lauſcht aus dem Roſenſtrauche, allein ſie wird dieſes Schöne nicht hervorbringen, nicht erhalten, ſie wird in dieſem wüſten Mißbrauch das Schöne nur zerſtören, den edlen Geſchmack verderben, und ſchöne Zeitalter auf immer ſchließen, ſie wird das Göttliche aus der Kunſt verbannen und die irdiſche Hülle wird bald nur noch eine eckelhafte Fratze ſeyn. Dann ſollen die Künſte den Luxus befördern. Das heißt wohl nichts anders, als der Luxus wird ihnen einige Blumen ſtehlen, um ſein glänzendes Nichts damit zu ſchmücken, denn wenn er ſich in ihre Formen kleidete, dann würde er nicht mehr Luxus ſeyn können, weil dieſe Formen gerade allen überflüßigen Prunk, allen ſelbſtſtändigen, materiellen Glanz vermeiden, und die höchſte Vollendung nur durch die größte Einfalt erreichen.

In unſerer Zeit, die in ihrer traurigen Vielwiſſerey leider auf dem Wege iſt, alle einfachen Begriffe zu verlieren und gegen eine Vielheit unklarer Anſichten alle

Digitized by Google

leitenden Grundſätze einzubüßen, in dieſem Zeitalter des gefühlloſen aber fertig ſchwätzenden Dilettantismus wird es etwas ſchwer, einfache große Ideen geltend zu machen. Die Menge der Anſchauungen, womit man das Publikum übergoſſen hat, machen daſſelbe unfähig, einen Ruhepunkt der Betrachtung zu finden, in welchem es auch wieder fühlen, bewundern, genießen könnte, und das Nebeneinander-fortlaufen verſchiedener Geſchmacksformen verhindert ſelbſt die Verſtändigeren, zu einem Grundgeſetze zu gelangen, welches ſie ſicher durch das Labyrinth der unzähligen Anſichten führen könnte. Dennoch iſt gewiß gegenwärtig nichts nöthiger, nichts erſprießlicher, als die Idee des Schönen in ihrer ganzen Einfachheit und Reinheit wieder herzuſtellen, und der Kunſt ihre höhere Bedeutung und Beſtimmung zurückzugeben. In dieſer höhern Beſtimmung entdecken wir aber keine Gemeinſchaft mit dem Niedrigen, Obſcönen, blos ſinnlich Ueppigen; ſelbſt da, wo uns die Kunſt ein Gemälde des Laſters, der Wolluſt, der Verworfenheit liefert, wird ſie niemals die Abſicht haben, ihnen einen verführeriſchen Anſtrich von Liebenswürdigkeit zu geben, ſie wird nicht auf die Sinne ſchlechthin erregend wirken wollen, ſondern nur allein dem Geiſte ein Gemälde der Wahrheit zu geben verſuchen; durchdrungen von der ganzen Bedeutung ihrer Aufgabe, bemüht im Ausdrucke die höchſte Wahrheit, das feurigſte Leben zu erreichen, kann ihr auch für tiefere Zwecke, ſo wie für glänzende Beywerke kaum mehr ein Intereſſe übrig bleiben, ſie wird ſogar jeden unmoraliſchen Nebenzweck ſchon darum mit Verachtung von ſich weiſen, weil dieſer jederzeit den Geiſt der Kunſt zerſtört, welcher nur ein Geiſt der Vernunft iſt.

Wenn uns aber die Künſte das Leben im Geiſte der Vernunft entfalten, durch das Erhabene das Gemüth erheben, durch das Anmuthige das Herz erfreuen, durch die Ironie des Komiſchen gegen die Wechſelfälle der Zeitlichkeit mit dem Stolze der Freyheit waffnen, wenn ſie durch das Gemälde der menſchlichen Fähigkeiten, Kräfte, Tugenden, die höhere Würde des Geſchlechts enthüllen, und ſelbſt durch das Dunkel des Laſters noch die verſöhnenden Strahlen der Menſchlichkeit dämmern laſſen, wenn ſie die menſchliche That über die verſinkende Alltäglichkeit erheben, das Gemeine überall durch den Glanz herrlicher Beyſpiele, durch den Spott des Witzes bekämpfen, und endlich auch aus den tieferen Klaſſen der Geſellſchaft verdrängen; — dann dürfen wir ſie gewiß als die mächtigſten Bildungsmittel betrachten, welche überall die Vernunft, die Humanität und mit ihnen die Sammlung jener geiſtigen Schätze befördern, ohne die keine Nation zum Bewußtſeyn ihrer Kraft und zu dem Höhepunkt ihrer Herrlichkeit gelangen kann; denn es gibt keine wahre Kraft ohne wahre Freyheit, und keine Freyheit ohne den ſelbſtſtändigen Schwung eines nach allen Richtungen ſich entfaltenden und in eigenthümlichen Formen Stetigkeit gewinnenden Nationalgeiſtes.

xl.

Ueber Bekleidung gäher Berg-Abhänge.

Jedem Freunde der Landeskultur, oder überhaupt der Schönheiten der Natur iſt der Anblick von kahlen, ganz unbewachſenen Berghängen und Abſchüſſen unangenehm und widerlich. Entweder loſes Geſtein, oder Felſenwände ſtehen zu Tage aus, oft mitten zwiſchen kultivirten Grundſtücken, und beleidigen eben ſo ſehr das Auge, als ſie die auf der Höhe gelegenen Grundſtücke und Wege gefährden, und durch immer neue Einbrüche ſchmälern. Dieſes iſt unter andern der Fall bey den Bergabſchüſſen an der Iſar bey München, Bogenhauſen, Föring, Heſellohe, und ſelbſt noch in der Gegend von Landshut.

Jedermann wird ſich die Frage aufdringen: ſollte es denn ganz unmöglich ſeyn, dieſe Berghänge auf irgend eine Art zur Benutzung zu bringen?

Die Beantwortung iſt der Zweck dieſer Zeilen.

Da, wo der reiſſende Strom den Grund unaufhörlich benagt, und dieſem Uebel nicht abgeholfen wird, wäre es lächerlich, an Kultur dieſer Abhänge denken zu wollen. Sie ſind äußerſt gähe, an manchen Orten beynahe perpendikulär, und ſelbſt die in den oberen Theilen unternommene Kultur würde in den Iſarſtrom herabſtürzen, ſo lange nicht dem Untergraben und Wegreiſſen des Erdreichs durch den Strom, Einhalt gethan wird. Die Errichtung eines Faſchinendammes oder ſonſt eines feſten Waſſergebäudes iſt daher an ſolchen Stellen die erſte Vorbereitung zur Kultur.

Die zweyte beſteht darin: daß man, wo es immer die Geſtaltung des Bodens zuläßt, die Steile des Abhanges zu vermeiden ſucht. Dieſes kann nur geſchehen durch Terraſſirung, oder durch Abtragen des Erdreichs bis zu einem ſolchen Grade, daß der Abhang eine ſanftere Neigung erhält, welche das Wurzeln und Fortkommen von Pflanzen möglich macht. Der zweyte Weg ſcheint leichter und weniger koſtſpielig; denn obſchon bey dieſem mehr landeinwärts gearbeitet werden muß, um eine ſchiefe Fläche zu erzeugen, ſo iſt doch (wenn keine Felſen im Wege ſtehen) die Arbeit leichter. Sie bedarf keiner Verpfählungen, Mauern, oder anderer künſtlicher Vorrichtungen, woran ſo leicht Fehler begangen werden, die man meiſtens nur durch großen Koſtenaufwand wieder entfernen kann, oder durch größere Erhaltungskoſten büſſen muß.

Manches iſt in dieſer Hinſicht in der nächſten Umgebung von München bereits geleiſtet worden, aber unendlich viel iſt noch zu thun übrig, und das rechte Iſarufer bietet durch ſeine weiſſen, kahlen Abhänge noch an vielen Plätzen einen höchſt widerlichen Anblick dar. Selbſt an jenen Orten, welche bereits begrünt und zum Graswuchſe benutzt ſind, zeigt ſich nur eine magere Grasdecke, meiſtens durch Steingerölle unterbrochen, durch Sonnenhitze veranlaßt, und durch ſtarke Regen losge-

Digitized by Google

riſſen, weil man die Pflanze nicht zu kennen ſcheint, welche allein im Stande iſt, ſolche Plätze zum höchſtmöglichen Ertrage zu bringen.

Dieſe Pflanze iſt die bekannte, aber leider nicht genug geſchätzte Eſpaeſette, franzöſiſch Sainfoin (Geſundheu) nicht Saintfoin, wie mehrere geſchrieben, und mit Heiligheu überſetzt haben, wie die Eſper noch wirklich manchmal genannt wird.

Es iſt hier der Oet nicht, eine umſtändliche Beſcheeibung dieſer merkwürdigen Pflanze zu liefern; man findet ſie in allen landwirthſchaftlichen Schriften. Nur ſo viel ſey hier bemerkt: daß ſie auch auf dem magerſten Boden fortkömmt, wenigſtens eine (auf beſſerem Boden auch 2 — 3) gute Erndte gibt, und 20 — 30 Jahee dauert. Nur muß dee Boden Kalktheile wenigſtens im Unteegrunde beſitzen, und dieſes iſt glücklicher Weiſe in der hieſigen Gegend der Fall. Man weiß bereits aus Erfahrung, daß auf den Haidegründen um München, wo vorhin kaum 4 Zentner ſchlechtes Heu mühſam erobert wurden, 12 — 14 Zentner des köſtlichſten Eſpaeſetteheues leicht gewonnen werden können. Man weiß, daß 90 Pfd. Eſpeehen einem Zentner des beſten Wieſenheues gleich zu ſchätzen ſind. Die übrigen ökonomiſchen Vortheile dieſer unſchätzbaren Pflanze ſind daher im landwirthſchaftlichen Wochenblatte ſchon umſtändlich gezeigt worden.

Es wäre eine weſentliche Verſchönerung der Umgebungen von München, und beſonders eine herrliche Benutzung von jetzt ganz unkultivirten Grundſtücken, wenn vor Allem die hohen Bergwände an der Iſar auf dirſe Aet zue Kultur gebracht würden. Mag man ſich auch bey dem erſten Andlicke die Kultur derſelben als ganz unmöglich vorſtellen, oder den Gedanken wohl gar lächrelich finden; dem menſchlichen Fleiße iſt nichts unerreichbar. Ee hat bereits Felſen zur Tragbarkeit gezwungen, und noch weit ſchwereres geleiſtet.

Nicht überall ſind dieſe Bergwände ſo ſteil, an vielen Oeten hat ſich bereits der Anfang einer Grasnarbe gebildet, und es würde wenig mehe als des Ausſtreuens von Eſperſamen koſten, um einen höheren Erteag zu erzielen. Sind dagegen auf andern Plätzen die Koſten gröſſer, ſo erwäge man, daß ſie ſich in der Nähe einer groſſen Hauptſtadt, wo Grund und Boden von Jahe zu Jahr ſeltener und theurer wird, am erſten lohnen, und daß ſich hier viele Einwohner befinden, welche die Verzinſung des verwendeten Kapitals nicht blos in baarem Gelde ſuchen, ſondern auch in geſtärkter Geſundheit, in dem Vergnügen einer neuen Schöpfung, und in dem Verdienſte, zur Verſchönerung einee derſelben ſo ſehr bedürfenden Gegend beygetragen, und Geundſtücke zur Kultur gebracht zu haben, weiche jeder Kultur unzugänglich ſcheinen. Da die Eſperwurzeln mehrere Schuhe tief in die Erde dringen, ſo würden ſie das weitere Nachſinken verhindern, und dem Boden eine Feſtigkeit geben, welche nicht leicht auf andere Art bewirkt werden könnte. Und wo endlich die Abhänge zu ſteil wären, um zur Grasnutzung zu taugen, würden Baumpflanzungen dieſen letzten Zweck ebenfalls erreichen, und zugleich ſehr romantiſche Anlagen möglich machen, jedoch weniger pekuniären Nutzen abwerfen.

Zum Schluſſe noch eine allgemeine Bemerkung.

Man hat ſchon oft die Frage aufgeworfen: auf welche Art der unüberſehbare Haidegrund um München am zweckmäßigſten zur Kultur gebracht werden könnte? Die Frage iſt nicht nur für die Grundeigenthümer, ſondern auch für die zahlreichen, und ſich alle Jahre vermehrenden Bedürfniſſe der königl. Hauptſtadt von der größten Wichtigkeit.

Unſer beeühmte Landsmann Rottmanner hat in Weſtenriedees Beyträgen dieſe ſchwierige Frage dahin beantwortet: daß die Gegend von München nur durch die Schafzucht, und durch die Schafweide (denn Stallfütterung dee Schafe hätte man damals noch für Unſinn gehalten) am höchſten benutzt weeden könnte. Dieſer Meinung können wir nicht beytreten; denn welch' elende Benutzung des Bodens iſt die Schafweide, wo eine beſſere Benutzung möglich iſt!

Bekanntlich beſteht der Boden um München, mehrere Meilen weit, oft nue aus 2 — 3 Zoll Dammeede, unter welchee ſich ein uneegründliches Lager von Kalkſteingerölle befindet, das jede Feuchtigkeit durchläßt. Sehr begeeiflich iſt es daher, daß in trocknen Jahren das Gras, und faſt alle Pflanzen ausdoeren, odee doch wenigſtens trauern. Die Eſpeepflanze ſchützt den Boden gegen übermäßiges Austrocknen, und bedeckt ihn mit einer dichten Grasnarbe. Luzerner oder ewiger Klee, und der rothe Klee würden zwar das nämliche bewirken, allein der erſte iſt füe dieſen Boden ganz ungeeignet, und der letzte gewährt wegen ſeiner kuezen Dauer keine bleibende Verbeſſerung. Es iſt daher ganz allein die Eſparſette, von welcher ergiedige Ernten mehrere Jahre nacheinander erwartet werden können. Der Bau dieſer voetrefflichen Futterpflanze würde auch dem mageeſten Haideboden reiche Ernten abgewinnen, und den Ertrag des Bodens wenigſtens um das Dreyfache vermehren. Er würde einen Werth Grundſtücken geben, welche jetzt beynahe gar nicht benutzt werden. Er würde die Rindviehzucht in einer Gegend emporbringen, in welcher jetzt das ſchlechteſte Vieh im Lande angetroffen wird, und Bauern wohlhabend machen, welche ſich jetzt kaum kümmeelich nähren können. Er würde dem Heubedarf in München, ſo wie der Konſumtion von Fleiſch, Milch, Butter ꝛc. mächtig zu Hülfe kommen, und ſo eine ganze Revolution in der elenden Landwirthſchaft dieſer Gegend bewirken.

Ohne Prophet zu ſeyn, läßt ſich vorausſehen, daß, ehe ein halbes Jahrhundert verfloſſen iſt, dieſer Zuſtand der Landwirthſchaft in der Gegend von München wirklich eingetreten ſeyn wird. Dieſen Blättern genügt es, aufmerkſam darauf gemacht zu haben.

Bemerkungen über die Aphorismenliteratur in Deutſchland.*)

Von W. B. Mönnich.

Um zunächſt von dem auszugehen, was naturgemäß die erſte Aufmerkſamkeit eines Jeden in Anſpruch nimmt, wenn er auch eben nicht aufgelegt iſt, Beobachtungen anzuſtellen, ſo fällt vor allen Dingen die große Menge in die Augen, in welcher uns ſeit kurzem die Aphorismen entgegentreten. Alle Journale wimmeln davon. Wo man ſonſt nur Anecdoten, Räthſel, Epigramme und dergleichen zu finden gewohnt war, da figuriren jetzt auch, oft ſogar allein Aphorismen; und als ob ſie den Vorwurf der Zudringlichkeit fürchteten, wechſeln ſie alle Augenblicke den Namen. Aber mögen ſie ſich nun Gedankenſpäne, Zettelkäſtchen, Kalleidoskope, Styløübungen, Miszellen, Gaben des Augenblicks, Einzelnes, Polymeter, Streckverſe oder am Ende gar Moſaiks nennen, überall verrathen ſie ſich doch gleich wieder als die wohlbekannten Aphorismen. Hiezu kömmt noch, daß ſie nicht etwa blos als vereinzelte Voltigeurs und Tirailleurs der Journale auftreten, vielmehr hie und da ſich auch in ein förmliches Corps leichter Truppen ſammeln; ſo daß wir ganze Bücher erſcheinen ſehen, die weiter nichts als Aphorismen enthalten. Ich erinnere in dieſer Rückſicht nur an W. Menzels Streckverſe, an die „Aphorismen über die Rechtspflege,“ „über die geſammte Philoſophie,“ und an die, welche in mehreren Bänden „Welt und Zeit“ auf ihre Schnellwage und Preſſe gebracht haben. Auch die verſchiedenen Geiſter aus Jean Pauls, Herders, Göthe's, Haman's und anderer Werke, die man ſonſt mit Fug und Recht unbemerkt läßt, gehören hieher, indem ſie Zeugniß von dem allgemeinen Triebe der neueſten Literatur zum Aphoriſtiſchen geben. Ja endlich dürfen die immer häufiger werdenden Broſchüren über Staat, Politik, Handel, Induſtrie ꝛc. nicht überſehen werden; denn was ſind die Beſſeren unter denſelben anderes, was dürfen und können ſie anderes ſeyn, als erweiterte Aphorismen? Und ſo ſehen wir denn die Aphorismen einen nicht unbedeutenden Raum im Ganzen der neueren deutſchen Literatur einnehmen; was aber nicht minder, als ihre Menge auffällt, iſt, daß ſie ſich uns nach Art und Form als etwas ganz Neues in unſerer Literatur darſtellen, das erſt ſeit wenigen Decennien bemerklich geworden iſt. Und wenn es auch gelingen möchte, verwandte Erſcheinungen in früherer Zeit aufzuweiſen, ſo würden doch ganz entſprechende nicht aufzufinden ſeyn. Hiebey dringt ſich nun natürlich die Frage auf, worin denn die eigenthümliche Natur, Art und Form der Aphorismen beſtehe, wodurch ſie zu etwas ganz Neuem werden?

Wollte man etwa kurzweg ſagen, die Aphorismen ſind im Grunde weiter nichts als Epigramme in ungebundener Rede, ſo würde man höchſtens eine Gattung derſelben bezeichnet haben, und wenn dagegen ein anderer, dem dieſe Erklärung nicht genügte, bemerkte: nein, das ſind ſie nicht, ſie ſind vielmehr Sprüchwörter des gebildeteren, bewußteren Geiſtes, ſo würde auch dieſer nicht ganz Unrecht, den Begriff der Aphorismen aber keineswegs erſchöpft haben. — Nicht zu beſtreiten iſt es freylich, daß ſie, wie mit den Epigrammen, ſo nicht minder mit den Sprüchwörtern, die ja oft genug vollkommene Epigramme ſind, die formelle Aehnlichkeit haben, irgend einen Gedanken, eine Anſicht, Meinung oder Bemerkung kurz und bündig, ganz in und für ſich abgerundet auszuſprechen. Aber was das Sinngedicht oder Epigramm vorzugsweiſe charakteriſirt, daß es nämlich, wie Klopſtock ſagt, bald ein Pfeil iſt, der mit der Spitze und bald ein Schwert, das mit der Schärfe trifft, das charakteriſirt die Aphorisme ſo wenig vorzugsweiſe, als etwa, daß ſie, wie das Sprüchwort, darauf aus ſey, zu belehren. Wenn die Aphorisme belehrt oder verwundet, was freylich beydes bey ihr und nicht ſelten eintritt, ſo geſchieht dieß zufällig. Vielmehr iſt es für die Aphorismen ein charakteriſirendes Hauptmerkmal, daß in ihnen die ſeltnere und untergeordnete Eigenſchaft des Epigramms, ein kleines Gemälde zu ſeyn, oder ein Strahl, der nicht zum Brennen, ſondern zum Erleuchten geſandt iſt, — daß dieſe Eigenſchaft ſich in den Aphorismen zur Haupteigenſchaft entfaltet. Mit andern Worten: das philoſophiſchpoetiſche Element, das in den Epigrammen durch ſatyriſche und polemiſche Zwecke, in den Sprüchwörtern durch didaktiſche gebunden war, iſt in den ächten Aphorismen unſerer Tage zur Freyheit und Herrſchaft gelangt. Natürlich iſt hier nur von einer Philoſophie und Poeſie des Augenblicks die Rede, welche in ihnen gleichzeitig, doch gewöhnlich die eine die andere mehr oder minder beherrſchend zu Tage kommt. Je nach dem Vorherrſchen dieſes poetiſchen oder philoſophiſchen Elements der Aphorismen müſſen wir dieſelben in poetiſche und dialektiſche unterſcheiden. Vorzugsweiſe poetiſch ſind, z. B. die Polymeter Jean Paul's, Friedrich's v. Hardenberg und W. Menzels. Hier tritt das Schlagende, Treffende, das ſie mit Epigrammen und Sprüchwörtern gemein haben, vorzugsweiſe im Ueberraſchenden und Verwegenen der Bilder und Gleichniſſe hervor, die mit dem Gedanken, der Anſicht oder Meinung ſo innig verſchmolzen ſind, daß es ungewiß bleibt, ob die Bilder durch die Gedanken ꝛc. hervorgerufen worden ſind oder die Gedanken durch Anſchauungen. Doch bey dem ununterbrochenen Wechſelſpiel, in welchem in einer ſo weit philoſophiſch und zugleich äſthetiſch entwickelten Zeit, als die unſere, Reflexion und Anſchauung, Verſtand und Phantaſie, fortwährend begriffen ſind, kann es nicht fehlen, daß manchmal auch die Reflexion die Anregung zum Bilde gibt und ſo die Reihe der philoſophiſchen Aphorismen eröffnet. Bey vorherrſchender

*) Aus einem am 27. Juny im philomathiſchen Vereine gehaltenen Vortrage.

Reflexion wird das Haſchen nach verwegenen Bildern leicht zum Paradoxen verleiten und da die Bilder nicht immer zu erreichen ſind, zum beißenden Witz und zu grellen Antitheſen führen, woraus dann die eigentlich blos dialektiſchen Aphorismen erzeugt werden. Durch eine natürliche, nie genug zu beachtende innere Verwandtſchaft der Gegenſtände und Formen, neigen die poetiſchen Aphorismen wie von ſelbſt zur Darſtellung einzelner bedeutſamer Erſcheinungen der Natur, des inneren und äußeren Lebens des Gemüthes, der Neigungen, Leidenſchaften, der Geſchichte in ihren großartigen Charaktern und Begebenheiten, und wie ſie hier ſchon an das Gebiet der Moral ſtreifen, ſo gehen ſie durch dieſes hindurch zum Wiſſenſchaftlichen über und theilen, zu dialektiſchen Aphorismen ſich umbildend, mit der Wiſſenſchaft, den empiriſchen, kritiſchen, ſkeptiſchen, eklektiſchen oder endlich ſpeculativen Charakter derſelben. Es iſt natürlich, daß auf der Seite der dialektiſchen Aphorismen jene oben erwähnten aphoriſtiſchen Aufſätze und Broſchüren ſtehen, bey denen es darauf ankommt, irgend einen ſchlagenden Gedanken in die Mitte zu ſtellen, und um dieſen Alles zu verſammeln, was ihn recht herausheben, in ein helles, glänzendes und ſelbſt blendendes Licht ſetzen mag.

(Der Beſchluß folgt.)

Literatur.

Die Mineralquellen des Königreichs Bayern.

Seit den älteſten Zeiten ſind die Geſundbrunnen Bayerns ſchon rühmlichſt bekannt geweſen; auch fehlt es nicht an Werken, welche ſie beſchrieben, auch nicht an ſolchen, welche ihre chemiſche Beſchaffenheit beſtimmt haben. Nur iſt das letztere bisher unvollſtändig geſchehen, indem nur ihre Qualität, nicht die quantitativen Verhältniſſe dieſer unterſucht wurden. Und doch kommt ſo ungemein viel, ja alles auf das quantitative Verhältniß der chemiſchen Beſtandtheile an, wenn Grad und Art der Wirkung der Heilquellen beſtimmt werden ſoll. Es erhielt in dieſer Rückſicht Hr. Dr. und Profeſſor Vogel vor ſieben Jahren den Allerhöchſten Befehl: Alle Mineralquellen im Königreiche, welche bisher einen Ruf als Heilmittel erlangt haben, an Ort und Stelle zu unterſuchen, und deren Analyſe in Beziehung auf die quantitativen Verhältniſſe ihrer Beſtandtheile zu veranſtalten. Schon im Jahre 1826 hatte er die Unterſuchungen vollendet, und deren ausgezeichnete Reſultate dem königl. Miniſterium des Innern eingereicht. Vor einigen Wochen ſind nun dieſelben dem Drucke übergeben worden. Selbſt für Laien enthält das Buch manchen intereſſanten Aufſchluß, obgleich es eigentlich nur für Männer vom Fache beſtimmt erſcheint.

*) Von Dr. Auguſt Vogel, Profeſſor der Chemie ꝛc. München 1829. Im k. Central-Schulbücher-Verlag.

Merkwürdig iſt unter andern gewiß jedem, daß alle bayeriſchen Heilquellen eigentlich kalt ſind, daß in dieſem Kreiſe faſt lauter Säuerlinge, in dem andern aber nicht vorkommen ꝛc. Im Ganzen ſind 61 Quellen analyſirt worden: 11 im Untermainkreis; 7 im Obermainkreis; 2 im Unterdonaukreis; 8 im Regenkreis; 7 im Oberdonaukreis; 6 im Rezatkreis; 20 im Iſarkreis; der Rheinkreis hat keine Mineralwaſſer von bedeutendem Rufe.

Notiz.

Bey dem vielen Reden über zu weit getriebene und zu weit verbreitete Aufklärung fällt einem unwillkührlich ein, wie weit vollkommen heidniſcher Aberglaube noch immer verbreitet iſt. Wir werden von Zeit zu Zeit Beyſpiele davon anführen; für jetzt erinnern wir blos an einige abergläubiſche Sprüchwörter, die keineswegs blos im Munde der rohen Menge leben: „Wenn eine Maus am Kleide nagt, bedeutet es Unglück.“ — „Wer auf dem Acker ſäen will, ſoll den Samen nicht auf den Tiſch legen, er geht ſonſt nicht auf.“ „Wenn ein Licht von ſich ſelbſt verlöſcht, ſo ſtirbt Jemand im Hauſe.“ „Aus dem Hauſe einer Wöchnerin ſoll man nichts wegleihen, ſonſt kann ihr und dem Kinde Böſes angethan werden.“

Chronik des Tages.

Bayern. München den 4. July. Ihre Majeſtät die Königin Wittwe ſind heute Morgens 9 Uhr von Ihrem Luſtſchloſſe Biederſtein nach Bruchſal abgereiſt. In Allerhöchſtihrem Gefolge befinden ſich der königliche Kämmerer Graf von Yrſch, die Schlüſſeldame Gräfin von Lodron, die Hofdame Gräfin von Rotenhan, und der Leibarzt Ihrer Königlichen Majeſtät, Dr. Graf. Dem Vernehmen nach werden Ihre Majeſtät bis zum 31. July zur Vermählungsfeyerlichkeit der durchlauchtigſten Prinzeſſin von Leuchtenberg wieder hier eintreffen.

Se. Majeſtät der König haben den Miniſterialrath bey dem K. Staatsminiſterium des K. Hauſes und des Aeußern, Vorſtand des Haus- und Staatsarchives und außerordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, Joſeph von Fink, in Berückſichtigung ſeines, ſowohl durch gediegene ſchriftſtelleriſche Arbeiten, als auch in ſeinem amtlichen Berufe bewährten Forſchergeiſtes und hiſtoriſchen Sinnes, zum ordentlichen frequentirenden Mitgliede in der hiſtoriſchen Klaſſe bey gedachter Akademie der Wiſſenſchaften, in Gemäßheit des von Allerhöchſtdenenſelben Sich vorbehaltenen erſten Beſetzungsrecht ernannt.

Die durch Kreisconcurrenz zu deckenden Straſſenbaukoſten im Obermaynkreiſe betragen für das Etatsjahr $18\frac{28}{29}$ 28,186 fl. 32 kr. Da aber von den $18\frac{27}{28}$ erhobenen Concurrenzgeldern noch ein disponibler Reſt von 4958 fl. $45\frac{3}{4}$ kr. vorhanden iſt, ſo beſteht das eigentliche Bedürfniß in 23,227 fl. $46\frac{1}{2}$ kr., zu deſſen Deckung ein Beyſchlag von zwey Kreuzern und einen Pfenning von jedem Gulden der Grund- und Hausſteuer zu erheben iſt. Die Straſſenbauten in jenem

Kreiſe beſtanden in dem Jahre $18\frac{27}{28}$ in Chauſſirung des Kohlgrabens auf der Straſſe von Bamberg nach Lobenſtein, von $\frac{3}{8}$ Stunde Länge, im Koſtenbetrag von 2521 fl.; ferner in einer Straſſenanlage zur Umgehung des Kettelberges auf der Route von Kronoch über Nordhalben nach Sachſen, im Koſtenbetrage von 19008 fl. 32 kr. Für das Etatsjahr $18\frac{28}{29}$ wurde die Umbaunng einer Straſſe von Stenllendorf bis gegen Hirſcheid, auf der Straſſe von Bamberg nach Nürnberg im Koſtenanſchlage von 11504 fl. 19 kr genehmigt.

Se. Maj. der König haben in der Fürſorge für das Wohl und die Geſundheit der Soldaten, welche insbeſondere durch gröſstmögliche Reinlichkeit bedingt iſt, anzuordnen geruht, daſs in der Garniſon München Verſuche mit eiſernen, nur für einen Mann beſtimmten Bettſtellen gemacht werden ſollen, nm, bey beſundener Zweckmäſsigkeit der Sache, dieſe Einrichtnng durch die ganze Armee zn verbreiten. Zu dieſem Behufe werden einſtweilen nnter Aufſicht und Leitung der k. Militär-Lokal-Baukommiſſion zehn eiſerne Bettſtellen angeſertigt und mit derſelben bey dem Linien-Infanterieleib-Regiment, bey dem erſten und zweyten Linien-Regimente, bey dem erſten Küraſsier- nnd erſten Artillerie-Regimente die beabſichtigten Verſuche gemacht.

Augsburg, 26. Juny. Das Städtchen Burgan nnd deſſen Umgebungen iſt geſtern Abends gegen 6 Uhr mit einem Gewitter von einem furchtbaren Hagel, und wolkenbruchähnlichen Regenguſs begleitet, heimgeſucht worden. Der Hagel hat auf den Feldern eine gewaltige Verheerung angerichtet.

Eben ſo vernichtete ein Hagelwetter, das ſich am 29, Juny über der Gegend von Spalt entleerte, die Hoffnung der heurigen Hopſenerndte. Fruchtbänme und Saatfelder wurden weit nnd breit durch die Hühnereyer groſsen Eisſtücke verwüſtet, Vögel nnd Haaſen davon todtgeſchlagen.

Dienſtes-Nachrichten. Das erledigte Landgerichts-Phyſikat zu Ingolſtadt erhielt der bisherige Gerichtsarzt zu Beilngries, Dr. Pündter, und das hiedurch erledigte Phyſikat Beilngries der praktiſche Arzt, Dr. Joh. Wilh. Schmelcher in Eichſtädt. — Auf das in Erledigung gekommene Forſtrevier Münchſteinach, im Forſtamte Neuſtadt an der Aiſch, wurde der bisherige Revierförſter Joh. Nikolaus Pöhlmann zu Kleinſeebach verſetzt. — Die erledigte Regiſtratorſtelle bey dem Kreis- und Stadtgerichte zu Regensburg erhielt der bisherige Appellations-Gerichts-Kanzelliſt, Paul Aſchauer zu Straubing.

Folgende Pfarreyen ſind verliehen worden: die Pfarrey Brendlorenzen (Ldg. Neuſtadt) dem Pfarrer Joſeph Geiſt zu Ebertshauſen (Landg. Schweinſurt); Die Pfarrey Bühler (Landg. Gemünden) dem bisherigen Kooperator zu Bergrheinfeld (Ldg. Werneck) Friedr. Leutbecher; Die Pfarrey Dippach (Ldg. Dettelbach) dem bisherigen Pfarrer in Hanſen (Ldg. Schweinfnrt) Joſeph Reuſcher.

Die Wahl des Pfarrers Leonhard Kurzmüller in Rappoltskirchen (Ldg. Erding) zum Kanonikus in dem erzbiſchöflichen Domkapitel zu München, erhielt die Beſtätignng Sr. Maj. des Königs und die hiedurch eröffnete Pfarrey Rappoltskirchen wurde dem Expoſitus Thomas Hirſchbichler (Ldg. Wolfrathshauſen) übertragen.

Oeſterreich. Man hat eine neue Bleichart des Flachſes, Hanfes und der Papierſtoffe aus dieſen Pflanzen, als: Hadern, Halbzeug, Garn, Zwirn u. ſ. w. erfunden. Dieſe Bleiche, welche ohne beſonderen Apparat, ohne Fener nnd keine den Bleichwaaren nachtheilige Subſtanzen vor ſich geht, läſst aus den Papierſtoffen vollkommenes Zeichenpapier und andere feine Papierſorten, ein ſogenanntes Atlaſspapier, und ein zum Stein- nnd Kupferdrnck vorzüglich geeignetes Papier erzeugen. — David Weilamann, techniſcher Inſpektor der privilegirten Gaswerke in Wien hat eine Erfindung gemacht, angeſpannte Pferde mittelſt einer Vorrichtung, welche durch einen leichten Druck mit dem Rade in Verbindnng geſetzt, eine von dem Gebiſſe der Pferde zurücklaufende Darmſchnur (Rettungsſchnur) aufhaspelt, auch im ſchnellſten Lauſe durch ihre eigene Gewalt aufzuhalten. Dieſe Erfindung iſt mit dem Vortheile verbnnden, daſs ſie an jedem ſchon fertigen Wagen mit ſehe geringen Koſten ohne Veränderung deſſelben angebracht werden kann. — Während die Augen Europa's auf den Kampfplatz im Orient gerichtet ſind, entbrennt unverſehens ein Kampf an den Küſten Afrika's. Der Meſſager des Chambres giebt folgenden Bericht aus Tanger vom 8. Juny; Der Krieg zwiſchen Oeſterreich und dem Kaiſer von Marokko iſt von Neuem ausgebrochen. Die Oeſterreicher haben die Feindſeligkeiten begonnen; aber ihre erſte Unternehmung iſt zu ihrem Nachtheile ausgeſchlagen. Herr Plüſge, der Geſandte Oeſterreichs, in der Ueberzeugnng, daſs der Kaiſer von Marokko zu keiner vernünftigen friedlichen Ausgleichung zu bringen ſey, faſste den Entſchluſs, die an der Mündung des Fluſses Larache liegende kleine marokkaniſche Flotte zu zerſtören. Demzuſolge ſchiffte er ſich am 2. d. M. mit dem Befehlshaber der öſterreichiſchen Eskadre, dem Baron Bandiera, ohne bemerkt zn werden, ein, recognoſzirte die feindliche Flotte, und beſchloſs ſie folgenden Tages anzugreifen. In dieſer Abſicht lieſs man auf die Boote der Brigg und der zwey Korvetten, aus welchen die öſterreichiſche Eskadre beſtand, Geſchütz bringen, und ſegelte damit Fluſsaufwärts, während eine Abtheilung von 135 Mann auf der Erdzunge landete, um die dort angelegte Batterie von der blosgegebenen Seite anzugreifen. Die öſterreichiſche Brigg unterſtützte dieſe Operation, indem ſie in den Fluſs einlief, nnd ein ſehr lebhaftes Feuer auf die Batterie unterhielt, welche die Stadt vertheidigt, Herr Plüſge und der Baron Bandiera hatten ſich ins Commando getheilt. Sobald ſich jedoch die Mauren von ihrer erſten Ueberraſchung erholt hatten, rückten ſie ohne Verzug heran, und griffen die Oeſterreicher, welche anfangs muthig Widerſtand leiſteten, mit Wuth an. Die Anzahl der Araber wuchs mit jedem Augenblicke, und die Oeſterreicher von der afrikaniſchen Reuterey gedrängt, fuchten ſich auf die Boote der Eskadre zu retten; allein unglücklicher Weiſe war das Meer ſo ſehr angeſchwollen, daſs ſich die Boote dem Lande nicht nähern konnten. So ſehen ſich alſo die gelandeten Truppen in die Nothwendigkeit verſetzt, ſich ins Meer zu ſtürzen. Die Marokaner verfolgten ſie zu Pferde längſt dem Ufer; mehrere Oeſterreicher ertranken, andere fielen unter den Säbelhieben, einige erreichten ſchwimmend, aber mit Wunden bedeckt die Boote des Geſchwaders. Die Abſicht der Oeſterreicher gieng dahin, die zwey Briggs des Kaiſers von Marokko zu verbrennen, und in der That gelang es ihnen auch, eine derſelben in Brand zu ſtecken; allein die Marokkaner kamen noch zeitig genug, das Fener zu löſchen. Dieſs war der unglückliche Ausgang dieſer Unternehmnng. Zwey und zwan-

zig Köpfe von Oeſterreichern wurden nach Fez an den Kaiſer geſchickt. Das öſterreichiſche Geſchwader ſelbſt hat an ſeinem Bord eine bedeutende Anzahl von Verwundeten. Es verließ nach dieſem Gefechte die Küſte von Afrika, und richtete ſeinen Lauf nach Gibraltar.

Preußen. Aus Rheinpreußen wird berichtet, daß nach einem glaubwürdigen Ueberſchlage die ſeit der Zollvereinigung mit Darmſtadt aus der heſſiſchen Rheinprovinz in das preußiſche eingeführte Quantität Weine ungefähr 120,000 Stück beträgt. Da dieſe bedeutende Concurrenz die Preiſe der Moſelweine herunterdrückt, ſo haben ſich die dabey betheiligten Weinbergsbeſitzer, welche aus Rückſicht der früheren Begünſtigung ihres Weinerzeugniſſes die Kultur der Reben ungemein erweitert hatten, mit einer Vorſtellung an das Oberpräſidium der Provinz gewendet. Die hierauf erfolgte Reſolution iſt jedoch keineswegs ihren Wünſchen entſprechend ausgefallen. — In den meiſten Gegenden von Weſtphalen beſtehen ſeit undenklichen Zeiten die ſogenannten Gebehochzeiten, Gebekindtaufen u. ſ. w., eine Unſitte, die im Bauern- und mittleren Bürgerſtande ſo feſt eingewurzelt iſt, daß alle bisherigen Bemühungen der Regierung, ſie in Güte, durch Veranlaſſung von freywilligen Vereinen, deren Belobung u. ſ. w. abzuſchaffen, faſt ganz vergeblich waren. Die neueſten Amtsblätter enthalten nun ein Geſetz vom 3. May d. Js, wodurch die Gebehochzeiten und ähnliche Schmauſereyen und Feſtlichkeiten wegen der mannigfachen damit verbundenen Ungebürniſſe und wegen des verderblichen Einfluſſes derſelben auf Wohlſtand und Sittlichkeit, ein für allemal abgeſchafft, und jede Uebertretung mit angemeſſener Strafe belegt wird.

Würtemberg. Auch Würtemberg wurde von den furchtbaren Hagelwettern, welche in den letzten Tagen des vorigen Monats auf mehreren Landſtrichen Badens und Bayerns ſo große Verwüſtungen angerichtet haben, heimgeſucht. Ein am 25. Juny ausgebrochenes Gewitter hat an einigen Orten der Oberämter Biberach, Ludwigsburg, Oehringen, Reutlingen und Wangen, theils Gebäude, theils Feldfrüchte mehr oder minder beſchädigt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 5. July. Bruderzwiſt und Verſöhnung. Schauſpiel in 5 Akten, von Auguſt v. Kotzebue.

Dienſtag den 7. July. Bey beleuchtetem Hauſe: Richard und Zoraide. Oper in 2 Akten, die Muſik von Roſſini.

Angekommene Fremde.

Den 2. July. (G. Hirſch.) Graf Arko, Graf Khuen, v. Insbruck. (G. Hahn.) Brecht, Kfm. von Ellwangen, Koch, Hofrath und Profeſſor von Erlangen. Kempe und Benecke, Domcandidaten v. Berlin. Frhr. v. Imhoff, k. Kämmerer und Major v. Untermeitingen. Harriſon, Partikulier v. London. Mad. von Baergehe, von Stuttgart. (S. Adler.) Fürſtin Kaunitz, v. Wien. (G. Kreuz.) Eduard Löſevitz, Kfm. von Riga. Tenſi, Kfm. von Augsburg.

Geſtorben:

Am 23. Juny der penſ. Kammerportier Ant. Willenauer zu Paſſau: der königliche Rentbeamte Föttinger zu Spalt.

Berichtigung.

In Nro. 185. des Inlandes muß es S. 741. Sp. 2. Z. 18 u. 19 v. u. heißen: des von München gekommenen Hrn. Biſchofes von Birtha und Dompropſtes, Herrn von Streber ꝛc.

Münchner-Schranne,

vom 4. bis 11. July 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	35	1522	1557	1399	158	17	42	17	4	16	27
Korn	38	580	618	606	12	12	32	12	—	11	38
Gerſte	7	125	132	104	28	9	31	9	17	8	57
Haber		1031	1031	714	317	4	48	4	36	4	30

Waitzen minder um 9 kr. Korn mehr um 6 kr. Gerſte blieb. Haber minder um 8 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 188. 7. July 1829.

Bemerkungen über die Aphorismenliteratur in Deutſchland.

Von W. B. Mönnich.

(Beſchluß.)

Wenn nun wirklich unſere heutigen Aphorismen, Polymeter und wie man ſie nennen mag, den Charakter an ſich tragen, den ich ſo eben zu bezeichnen verſucht habe, ſo glaube ich kaum, noch den Beweis ſchuldig zu ſeyn, daß dieſelben einzig und allein der neueren und neueſten Deutſchen Literatur angehören und früher weder in ſo großer Zahl, noch in ſo entwickelter, gebildeter Art und Form vorhanden geweſen ſind. Geleugnet ſoll gleichwohl nicht werden, daß ſie ſich literargeſchichtlich an die Epigramme und Sprüchwörter anſchließen. An letzteren hat es wohl nie und nirgends, und daher auch bey uns Deutſchen zu keiner Zeit gefehlt; aber es liegt in ihrer Natur, daß ſie ſich lebendig nur da erhalten und forterzeugen, wo ſie zuerſt geboren worden, in dem unmittelbaren geſelligen Leben des Volkes ſelbſt. Zwar ſind deutſche Sprüchwörter und ſprüchwörtliche Sinnſprüche wiederholt aufgezeichnet, der Schrift und dem Druck übergeben worden, aber höchſtens, um wieder in's Leben zurückzukehren, woher ſie gekommen waren; literariſch ſind ſie nie, wie andere Zweige der Literatur, gleichſam aus ſich ſelbſt weiter entwickelt worden. Merkwürdig iſt jedoch, daß die Sammlung und Aufzeichnung der deutſchen Sprüchwörter gewöhnlich dann erfolgte, wenn der Geſchmack für Epigramme, welche man beym Studium der Alten kennen gelernt, beſonders rege wurde. Als z. B. Erasmus von Rotterdam nicht dabey ſtehen blieb, auf die Epigramme der Alten hinzuweiſen, ſondern zu ſeiner Gemüthsergötzung auch allerley ſinnreiche Sentenzen aus den Klaſſikern ſammelte und herausgab, veranſtaltete ſein Zeitgenoß Rudolf Agricola eine Sammlung deutſcher Sprüchwörter. Ueberhaupt zeigte ſich zur Zeit der Reformation ein allgemeineres Wohlgefallen an Sprüchwörtern, Denkſprüchen und kurzen, körnigen Reden, wie ſchon aus der Begierde hervorgeht, mit welcher man Luthern ſeine Tiſchreden vom Munde wegfing, aufzeichnete und dann dem Druck übergab. Doch die allgemeiner werdenden klaſſiſchen Studien verſchafften hierauf dem Geſchmack an eigentlichen Epigrammen einen vollſtändigen Sieg. So finden wir denn zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges, da die erſte ſchleſiſche Dichterſchule blühete, die Epigramme oder Beyſchriften, wie man ſie damals nannte, in der deutſchen Literatur eingebürgert. Opitz ſelbſt verfaßte Epigramme, die, obwohl in Alexandrinern, dennoch denen der Alten an edler Einfachheit nicht ſelten nahe kamen. Nicht ſo korrekt, aber geiſtvoller waren die Epigramme ſeines Freundes Zinkgräf, der, zum abermaligen Beweiſe, wie verwandt die Liebe zu Epigrammen und Sprüchwörtern iſt, gleichzeitig „der Deutſchen, ſcharfſinnige kluge Sprüche“ ſammelte und herausgab. Aus dieſer Zeit ſtammen Sentenzen, in epigrammatiſcher Form, d. h. in Alexandrinern abgefaßt, die in der That an eine Art der neueren Aphorismen, an die ſpeculativen, erinnern; ich meine des Jeſuiten Angelus Sileſius theoſophiſche Verſe. *) Sie ſind vollkommene Vorbilder zu Novalis myſtiſchen Aphorismen, ohne daß auch nur der entfernteſte literaturgeſchichtliche Zuſammenhang zwiſchen Angelus und Novalis ſtatt gefunden haben kann. Wenigſtens muß ich bekennen, daß ich einen ſolchen nachzuweiſen außer Stande bin. Gleichwohl ſind die eigentlichen Epigramme bis auf unſere Tage nicht mehr aus unſerer Literatur gewichen und zum Zeichen, daß ſie eine eigne, von den neueren Aphorismen abweichende Art haben, beſtehen ſie eben ſo neben denſelben fort, wie man neben ebendenſelben neue Sprüchwörterſammlungen angelegt, ja ſelbſt neue Sprüchwörter zu bilden verſucht hat. Als eine Art Uebergang von den Epigrammen zu den Aphorismen könnten Schillers und Göthe's Xenien betrachtet werden. Wenigſtens entſprechen diejenigen unter ihnen, welche weniger Polemik gegen Literatoren, als gegen allgemeinere literariſche Erſcheinungen zum Inhalte haben, den literariſchen Aphorismen, die, nach dem Vorgange der beyden Schlegel, eine nicht unbedeutende Stelle in der ganzen Gat-

*) Z. B. deſſen cherubiniſcher Wandersmann.

Digitized by Google

tung einnehmen. Doch ſoll hiemit keineswegs behauptet werden, daß etwa die Xenien den literariſchen Antrieb zu den Aphorismen gegeben hätten. Weit eher ließe ſich, wenn man ſie nun einmal durchaus nicht ohne Urſprungszeugniß paſſiren laſſen will, ein ſolcher Antrieb hie und da in Werken anderer geiſtvoller Schriftſteller finden, worin nicht ſelten die originellſten Parthieen den Aphorismencharakter an ſich tragen. In dieſer Beziehung ſind die Werke Leſſings, Herders und ſelbſt des redſeligen Wieland anzuführen; ganz eigentlich aber Hippels und Hamanns. Jene bieten ungemein viel witzige, dieſe tiefſinnige Aphorismen dar. Auch Klingers „Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände“ gehören ſchon ganz der Aphoriſtik an. Das Beyſpiel, das Jean Pauls Polymeter und Novalis Fragmente gegeben, hat unſtreitig entſcheidend gewirkt. Müſſen wir nun freylich geſtehen, daß die Aphorismen keineswegs wie ein Wunder und plötzlich vom Himmel gefallen ſind, ſondern ſich auf ganz natürlichem Wege in unſerer Literatur eingefunden haben, ſo bleibt doch immer noch unerklärt, was ihnen immer mehr Eingang verſchafft, was ihre Anwendung auf alle Gegenſtände und die Liebhaberey für ſie ſo ſehr begünſtigt habe. Dieſe Erklärung vermag aber die Literaturgeſchichte nicht allein zu geben, ſie muß vielmehr in einer zu unſerer Zeit beſonders hervortretenden Richtung unſers geſammten Geiſteslebens gefunden werden. Es liegt mir daher noch ob, dieſe Richtung zu bezeichnen; und ich glaube nicht zu irren, wenn ich in dieſer Rückſicht behaupte, daß es im Allgemeinen das, der Gegenwart eigenthümliche Streben nach Univerſalität des Wiſſens, ganz beſonders aber das daraus hervorgegangene Verlangen ſey, in jedem Augenblick über alles, was gerade das Gemüth, Geiſt und Sinn beſchäftigt, zu einem möglichſt klaren Bewußtſeyn zu kommen und ein beſtimmtes, wenn auch nur in gewiſſer Rückſicht befriedigendes Urtheil zu gewinnen, — mit denen ſowohl der Trieb als die Liebhaberey zu Aphorismen zuſammenhängt. Wie jenes Streben aber, ſo kann auch dieſes Verlangen nur da eintreten, wo bereits die Geiſtesbildung in Literatur und Leben bedeutend entwickelt und zugleich verbreitet iſt. Denn nur der gebildete Geiſt findet ſich von allen Seiten und in jedem Augenblick, am meiſten dann gerade, wenn er nicht mit ſich allein und in umfaſſendere Gegenſtände vertieft iſt, zu fortwährender Thätigkeit oder zu ununterbrochenem Genuß aufgeregt; und wenn die Aphorismen zuletzt doch nur jenem raſtloſen Thätigkeitstriebe des Geiſtes ihren Urſprung verdanken, ſo kommen ſie nicht minder ſeinem immer regen Genußverlangen entgegen. —

Patriotiſche Phantaſien.

V.

Himmel! welch' ein Gemurmel unter dem Heere der Schullehrer. Was? ſind der Unterrichts-Gegenſtände nicht ohnehin ſchon zuviel? Sollen wir uns vollends zu todt plagen und dabey Hunger leiden? Den Bauern ihre Pflichten vorhalten, die uns ohnehin die Beine wegfluchen, ſo oft wir das Schulgeld begehren? in unſern alten mühevollen Tagen noch einen neuen Plan befolgen, Geſchichte lehren, wovon wir — das munkelten ſie zwiſchen den Zähnen — leider ſelbſt nichts wiſſen? Was hat der Bauer mit Politik zu ſchaffen? Schwatzt er nicht ſchon viel und verkehrt genug vom Türk und Don Miguel, von Jeſuiten und der reitzenden Königin Portugalls? Das iſt ein Geſchäft für die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung, nicht für uns. Und wozu am Ende dieß alles? Noch mehr ſeichtes Geſchwätze in die Kammer der Landſtände zu bringen, damit die 27 Bände ſich verdreyfachen?

Dieß und noch weit mehr mußte das lauſchende Inland hören, und dabey mit Kummer bemerken, wie die Zuſchauer ihre Hände Beyfall klatſchend in Bewegung ſetzten. Aber der Meiſter, der ſich unerkannt im Gedränge herumtrieb und alles hörte, ließ ſich nicht irre machen, gewohnt, feſt und ſicher ſeinen Weg zu wandeln, gegründete Einſprüche und Belehrungen mit Dank zwar anzunehmen, an dem Aufbäumen des Schlendrians aber ſich nicht im Geringſten zu ſtören, den Unverſtand ſchon von ſelbſt nach und nach zur Beſinnung kommen zu laſſen, böſen Willen zu verachten. Er hob ſich empor und ſagte, voll hohen Ernſtes: Seht jene, die dort gehn, wenig ſind es, aber deſto tüchtiger, ſie gehen ſtill ab, das Wort erwägend und prüfend, ehe ſie wie Schneegänſe die Luft mit Geſchnatter erfüllen. Was ich geſagt, dabey bleibt's! Wer mich begriffen und mit Eifer danach handelt, den wird Belohnung und Beförderung erfreuen; mit ganz Alten, zur Fortbildung Unfähigen, muß man Nachſicht haben, bis der Himmel ſie abruft, manche auch können in Ruhe geſetzt werden, den Trägen und Widerſpenſtigen wird man die Thüre weiſen, ſie ſind unwürdig im lebendigen Garten der Menſchheit zu arbeiten, wo der Arbeiter wie die ewige Natur jeden Tag, jedes Jahr, ſich verjüngen, zur Fortbildung und Verwandlung nie zu alt, nie zu bequem ſeyn darf. Wollt ihr ewig kriechendes Gewürm, Raupen bleiben, die ſaftige Blätter verzehren? nie als heitere Schmetterlinge emporſteigen, euch ſelbſt und Andern zur Luſt? Ein Schullehrer, der meint, es ſeyen zu viel Unterrichts-Gegenſtände, oder der nur von mühevollem Amte, vom Beinabfluchen u. dgl. ſpricht, beweiſt mir ſeine gänzliche Untüchtigkeit. Zuviel lernen kann man eigentlich nie; alles kommt auf das rechte Verhältniß und auf die Art an: kein Gegenſtand darf dem andern, das Nahe nicht dem Fernen, das Nöthigſte nicht dem Entbehrlichſten geopfert werden. Trockene Gegenſtände müſſen mit angenehmern wechſeln, der wechſelſeitige Unterricht in gewiſſen Dingen kann die Zeit wenigſtens verdoppeln, die neue Leſemethode (von Paſſorre) wenn ſie ſich erprobt, wird einen neuen Zeitgewinn hervorbingen. Mühevoll? Nichts wird erreicht

ohne Mühe, wenn es recht ſeyn ſeyn ſoll; und welche Mühe kann belohnender, erfreulicher ſeyn als Jugend-Bildung? So lang euere Kinder mit Strafen zum Schulbeſuch und zum Lernen genöthigt werden müſſen, iſt euere Sache freylich nichts: die Kinder müſſen mit Sehnſucht den Augenblick erwarten, wo die Schule ſich öffnet, dahin müßt ihr es bringen. Dann wird auch kein Bauer mehr euch fluchen, ſondern euch ſegnen und freudig belohnen. Was ihr ſelbſt nicht oder nur halb wiſſet, das ſollt ihr lernen, nie darf eure eigene Fortbildung ſtille ſtehen. Jeden Tag lerne ich ſelbſt, ja unſer Herr, der doch wahrlich keine Beförderung zu hoffen hat, lernt fort und fort. Uebrigens werden euere Pflanzſchulen, die Seminarien, gleichfalls eine zeitgemäße Umgeſtaltung erlangen, und wer von euch ſeinem Amte nicht genügt, wird nochmals dahin zurückgewieſen.

Wenn manche der Umſtehenden in euer Geſchrey einſtimmten, ſo darf euch dieß nicht in euerm Wahne beſtärken. Sie wiſſen nicht was ſie thun, und daran ſeyd ihr und euere Vorgänger allein ſchuld: ihr habt ſie mangelhaft unterrichtet. Erkennten die guten Leute die Zeit, und was ſie von uns fordert, wahrlich ſie würden ſämmtlich auf meine Seite treten und wünſchen, daß ſie eben ſo unterrichtet werden ſollen.

Alſo der Meiſter, und Beyfall winkte der Herr, entſchloſſen ihn auf jede Weiſe kräftigſt zu unterſtützen. Die meiſten Schullehrer gingen in ſich, viele von neuer Luſt beſeelt, andere durch die Drohung geſchreckt. Das Inland hofft, daß Keiner zurückbleibe, und freut ſich im Voraus der regen Thätigkeit, die überall in den Volksſchulen erwachen, und der muntern Jugendgeſichter, auf welche man bald überall ſtoßen wird.

Wirklich ſtellten ſich auch, was ein gutes Zeichen, des andern Tages die Schullehrer ſämmtlich wieder ein, und der Meiſter fuhr in folgender Weiſe fort: Wir haben die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers als Gemeindeglied angedeutet; laſſet uns nun ſein Verhältniß zum Bezirk betrachten. Wie die Gemeinde-Angelegenheiten nur durch Zuſammenwirkung aller Gemeinde-Glieder zu Stande gebracht werden können, ſo die des Bezirkes, welcher mit größeren Kräften bewirken kann und ſoll, was einzelnen Gemeinden nicht möglich wäre. Dahin gehören die Bezirksſtraßen, Brücken, Dammbauten, Botenanſtalten und andern Verwaltungs-Einrichtungen. Dergleichen Gegenſtände liegen dem Einzelnen zu fern, ſie können alſo nicht wohl durch Natural-Lieferung, mit eigenen Kräften der Bürger, die mit Hin- und Hergehen die Zeit verlieren würden, beſorgt werden; ſondern man muß Bezirkskaſſen bilden, welche durch Geldbeyträge aller Glieder des Bezirks genährt werden müſſen. Was und wie es bewirkt werden ſoll, dazu haben alle Bürger des Bezirks ein Recht mitzuſtimmen; weil dieß ſie aber zu oft ihren Berufsgeſchäften entziehen würde, ſo ſenden ſie ihre ſelbſterwählten Vorſteher, ohne deren Mitwirkung und Zuſtimmung von nun an nichts mehr unternommen werden ſoll; bis es Gott und dem Könige, unſerm Herrn, gefallen wird, Bezirksräthe einzuführen, wie man ihm das Inſtitut der Land- oder Kreisräthe verdankt. Einſtweilen geht dort die zweyte Wahl zur Volksvertretung vor ſich. Auf gleiche Weiſe hängt der Gemeindebürger mit dem größern Gebietstheil, den man Kreis oder Provinz nennt, zuſammen. Manche Anſtalten überſteigen die Kräfte der Bezirke, wie Landſtraßen, Kanäle, Findel- und Arbeitshäuſer, Irrenhäuſer u. dgl. Im Hauptort des Kreiſes geſchieht die dritte oder Hauptwahl zur Ständeverſammlung; dorthin wird alle Jahre der Landrath berufen: dort iſt der Sitz der oberſten Verwaltungsſtellen und Behörden des Kreiſes. Von dieſen Dingen wird das Inland insbeſondere reden. Jetzt führt es nur an, was der Meiſter zu den Volksſchullehrern geſagt. Euere Schüler und Schülerinnen, ſagte er, ſind allerdings nicht im Stande, das politiſche Leben zu erfaſſen, welches in größern Kreiſen ſich bewegt, dieß iſt auch nicht nöthig, ihr ſollt ſie nur aufmerkſam machen, daß hinter dem ſtruppigem Gemeindewald die Welt nicht mit Brettern zugenagelt iſt, wie ein ſanftes aber feſtes Band jeden Bürger, ja jeden Menſchen, immer höher und weiter, zuletzt mit dem Oberhaupte des Staates verknüpft, dem wir alle mit unerſchütterlicher Treue und Gehorſam zugethan ſeyn ſollen, und welchem wir unbedingtes Vertrauen, eine unwandelbare Liebe, den ſchönſten Dank für ſeine unendlichen Sorgen, ſchuldig ſind. Ihr ſollt und könnt ihnen begreiflich machen, daß, wenn es eurem Vorſteher nicht immer gelingt, alle Gemeindeglieder zufrieden zu ſtellen, dieß noch weniger vom Regenten des Staats erwartet werden kann, der allezeit das große Ganze im Auge behalten, und das vermeinte Wohl des Kleinern, des Einzelnen, dem Größern und Ganzen nachſetzen muß. Ihr ſollt ihnen an das junge Herz legen, daß die Vaterlandsliebe, dieſer Inbegriff aller politiſchen Tugenden, darin beſteht, daß jeder ſeine Pflicht thue, ſein Land und ſeinen Fürſten liebe, den Geſetzen und der Obrigkeit gehorche, und alle Opfer, die zum Gedeihen des Ganzen nöthig ſind, willig bringe, daß der Menſch auf Recht und Freyheit nur in ſo fern Anſpruch machen könne, als er ſeinem Mitmenſchen Recht und Freyheit angedeihen läßt, und ſich ſelbſt des Rechts und der Freyheit würdig beträgt. Freyheit iſt die Bedingung alles regern, geiſtigen und phyſiſchen Lebens, Wohlſtand die unmittelbare Folge. Beydes hat euch die Verfaſſungs-Urkunde verheiſſen. Aber wie könnt ihr dieſer Wohlthaten theilhaft werden, wenn ihr euch ſelbſt unfrey macht? Wenn ihr nur mit Zwang oder gar nicht erfüllt, was eure Vernunft und das Geſetz euch auflegt? Folgt euren Aeltern, lernt fleißig, werdet brave, rechtſchaffene, thätige Bürger und Bürgerinnen, dann wird ſich Glück, Wohlſtand und Zufriedenheit von ſelbſt einſtellen.

Hiemit ſchloß für dießmal der Meiſter, und er konnte in den Geſichtern leſen, daß er nicht umſonſt geredet. Sogar jene Umſtehenden, die ſo eifrig zu dem thörig-

ten Geſcheey geklatſcht, mußten ſich ſelbſt geſtehen, daß die Abſicht des Meiſters doch nicht ſo ganz übel und verkehrt ſey, als es ihnen Anfangs geſchienen.

Chronik des Tages.

München. Die Vermählung Ihrer Durchlaucht der Prinzeſſin Amalie von Leuchtenberg wird dem Vernehmen noch am 2. Auguſt vollzogen werden. Man erwartet hierzu den Marquis v. Barbacena, als Geſandten Sr. Majeſtät des Kaiſers von Braſilien. Die neuvermählte Kaiſerin wird ſich über Oſtende nach England, und von da in Begleitung der Königin Donna Maria nach Rio-Janeiro begeben. Der zu Augsburg praktizirende Arzt, Dr. Stephan, wird, wie man hört, die Kaiſerin als Leibarzt nach Braſilien begleiten.

Das Verbot des Tabakrauchens in allen Straſſen der Stadt, im Hofgarten, über hölzerne Brücken, im Holzgarten, im Leichenacker, beym Vorübergehen an Militärwachten, ſo wie während der Dult auf dem Dultplatze und vor den Schaubuden, iſt durch eine polizeyliche Verfügung vom 5. Juny auch auf den Odeonsplatz, die Ludwigsſtraße, ſo weit dieſelbe ſchon mit Gebäuden verſehen iſt, auf die Briennerſtraße bis zum Eingange in die Türkenſtraße, auf den Wittelsbacherplatz und auf die Straſſe zwiſchen dem Odeon und dem herzoglich Leuchtenbergiſchen Palaſt ausgedehnt worden. Uebertretungen dieſes Verbotes werden an Geld bis zu 5 Gulden, mit Arreſt bis zu 24 Stunden beſtraft. — Im Laufe des Monats Juny wurden vier und zwanzig Individuen wegen Gewerbsübergriffen polizeylich beſtraft, darunter zehn Salzſtößler wegen Verkaufes von Brod, Käſe und Krämerartikeln mit Confiscation derſelben. — Dr. **Oeſterreicher** (rühmlichſt bekannt durch ſeine anatomiſchen Steintafeln) hat dahier ein Leſeinſtitut für die geſammte Medizin und Naturkunde eröffnet, und kömmt dadurch einem von allen Aerzten der hieſigen Hauptſtadt längſt gefühlten Bedürfniſſe willkommen entgegen. Dieſes Leſeinſtitut, das vorläufig nur alle in Deutſchland erſcheinenden dahin gehörigen Journale und Zeitſchriften enthält, wird mit Anfang des nächſten Jahres auch die ausländiſchen Journale und Zeitungen halten. Bereits liegen 34 Journale auf dem von Dr. Oeſterreicher dazu eingerichteten Leſezimmer (Nr. 1188. Herzogſpital-Brunnengaſſe) vor. Das Lokal iſt von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends geöffnet. Die Beyträge der Herrn Theilnehmer ſind jährlich, zu dem höchſtbilligen Preis zu 10 fl. in halbjährigen Vorauszahlungen feſtgeſetzt.

Dienſtesnachrichten. Für das Landgericht Herzogenaurach ſoll ein funktionirender Gerichtsarzt aus der Zahl der für den Staatsdienſt geprüften praktiſchen Aerzte aufgeſtellt werden, welcher gegen Bezug eines jährlichen Funktionsgehaltes von 300 fl. alle in jenem Gerichtsbezirke vorkommenden polizeylichen und gerichtlichen Geſchäfte zu beſorgen hat.

In Erledigung gekommen iſt: Die Pfarrey Großeſtheim (Ldg. Obernburg mit 1427 fl. 17 kr. Ertrag und 391 fl. 30 kr. Laſten.)

Oeſterreich. Der Handel an der dalmatiſchen Küſte gewinnt neue Thätigkeit und wird durch die Verfügung der Regierung, wornach vom 1. July d. J. an alle, aus den Häfen der Monarchie kommenden Tranſit-Waaren von dem Durchfuhrzoll befreyt bleiben, noch lebhafter werden. Trieſt wird beſonders durch dieſe Begünſtigung an Bedeutung gewinnen, und viele Häuſer, welche Verſendungen zu machen haben, ſetzen ſolche bis zum erwähnten Termin aus, um von dieſer Begünſtigung Nutzen zu ziehen.

Würtemberg. Auf dem zu Kirchheim am 22. eröffneten und am 27. v. M. geſchloſſenen Wollmarkte wurden verkauft 100 Centner deutſche Wolle zu 40 bis 45 fl., 520 Ctnr. deutſche Wolle zu 46 bis 50 fl., 260 Centner deutſche und geringe Baſtard zu 51 bis 55 fl., 1600 Ctnr. Baſtard zu 56 bis 65 fl., 780 Centner feine Baſtard und geringe ſpaniſche zu 66 bis 70 fl., 450 Centner ſpaniſche zu 71 bis 80 fl., 100 detto zu 81 bis 85 fl., im Ganzen 3810 Centner. Mit der noch unverkauft gebliebenen Wolle kann man das ganze zu Markt gebrachte Produkt auf 5000 Centner berechnen. Die Preiſe verhielten ſich gegen 1828 geringer und zwar bey der deutſchen Wolle um 2 bis 4 fl. pr. Ctr. oder 4 bis 6 prCt.; bey der geringen Baſtard um 4 bis 6 fl. pr. Ctr. oder 7 bis 10 prCt.; bey der beſſern Baſtard um 5 bis 10 fl. pr. Ctr., alſo um 8 bis 14 prCt.; bey der geringeren und mittleren ſpaniſchen Wolle um 4 bis 8 fl. pr. Ctr. Bey den wenigen, dießmal zu Markte gebrachten, beſten würtembergiſch-ſpaniſchen Wollen dürfen, die geſtiegene Veredlung mit in Anſchlag gebracht, vorjährige Preiſe angenommen werden. Das Gleiche darf für wenigſtens 200 Ctr. gewaſchene Wolle von den feinſten Schäfereyen des Landes (v. Cotta, v. Colloredo, v. Ellrichshauſen, v. Teſſin u. ſ. w.) angenommen werden, welche ſonſt nach Kirchheim gebracht, dießmal aber ungewaſchen dem Kopfe nach in's Ausland verkauft wurden. Die Preiſe für die auf dem Vieh ungewaſchen verkaufte Wolle, waren von 2 fl. 12 kr. bis zu 3 fl. pr. Kopf von Würtembergiſch-Spaniſchem Vieh (ohne Lämmer) 4 fl. vom Elektoralvieh und 30 bis 36 kr. von Lämmern. Den höchſten Preis erhielt die von Cotta'ſche Schäferey zu Dotternhauſen. Die Mehrzahl der in- und ausländiſchen Wollkäufer ſuchte hauptſächlich, ganz wie auf den Wollmärkten zu Berlin und Stettin, nur grobe und geringe Mittelwolle, woher es kam, daß heuer die beſſere Baſtardwolle den ſtärkſten Abſchlag erlitt und die geringere ſpaniſche und mittlere ſpaniſche Wolle auch in dieſem Jahre noch weiter heruntergieng, was freylich für die Producenten der feinen Wolle niederſchlagend ſeyn muß. Indeß wird die hochveredelte, ausgeglichene, gut behandelte und gut gewaſchene Wolle immer noch anerkannt und bezahlt werden. Nothwendig aber wird ſich die Production der feinen und hochfeinen Wolle von der der Mittelwolle immer mehr durch Preis und Beſchaffenheit abſcheiden; indem dieſe das Ziel ſeyn wird, wobey der Schafhalter ſtehen bleibt, welcher gewohnter Weiſe auf Pachtweiden und Winterungen fortſchäfert, während jene das Ziel bleiben wird, nach welcher Gutsbeſitzer oder deren fachverſtändige Adminiſtratoren und Pächter zu ſtreben habe. — Die Anzahl der Studierenden in Tübingen beläuft ſich im gegenwärtigen Sommerhalbjahre auf 874, während ſie im vorigen Sommer nicht mehr als 781 betrug.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 189. 8. July 1829.

Schriften über den neuen bayeriſchen Schulplan.

Die Freyheit der Preſſe, unter welcher wir leben, kündigt ſich bey Erſcheinung des neuen Planes zur Einrichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien durch eine Reihe von mehr oder weniger bedeutenden Aufſätzen und Schriften auch denjenigen als wirklich und beſtehend an, welche an ihr noch zweifeln wollten. Wir haben hierin ſeit fünf Jahren, Dank ſey es unſerem Könige! einen merklichen Fortſchritt zum Beſſeren gemacht. Zwar leben wir noch unter derſelben Geſetzgebung und ein neues, die Preßfreyheit gegen die Feinde wie gegen ihren Mißbrauch ſchützendes Geſetz iſt dringendes Bedürfniß; aber vor der Hand ſind doch die Hemmungen hinweggenommen, welche damals die Wirkung ſelbſt des Zugeſtandenen zurückhielten. Als im Jahre 1824 der damals neue Schulplan erſchien, unternahm es der Verfaſſer dieſer Anzeige, mehrere ſeiner Beſtimmungen zu beleuchten, und einige Ermäßigung desjenigen vorzuſchlagen, was die öffentliche Meynung als zu hart und ausſchließend bezeichnete. Er brachte die Handſchrift einem Buchhändler dahier, welcher ſehr bereit war, ſie zu drucken, aber zugleich erklärte, daß er ſie vorher der Polizey-Direktion vorlegen werde. „Warum das? fragte ich, wir haben ja für dergleichen Unterſuchungen Preßfreyheit; denn die Schule gehört weder zur Politik noch zur Statiſtik.“ — Allerdings; aber die Polizey legt auch Beſchlag auf die Schriften, die der Behörde mißfällig ſind. — „Das weiß ich; aber von der Beſchlagnahme, die Sie fürchten, bis zur Cenſur, der Sie mich unterwerfen wollen, iſt noch ein großer Zwiſchenraum. Wie kommen Sie dazu, aus Furcht vor jener, dieſe zu wählen?“ — Sehr natürlich, man nöthiget uns, die Bogen wie ſie gedruckt ſind, einzeln vorzulegen, und das iſt die Preßfreyheit, wir preſſen und drucken, was wir wollen, aber das geringſte, was man anſtößig findet, führt den Beſchlag über den Bogen, und man weiß ſchon, wer dann recht behält. — „Ich verſtehe, wie Sie es meinen. Um dieſer Gefahr zu entgehen, ziehen Sie das Sichere vor und ſchicken lieber das Manuſcript ein.“ — Aber ſagen Sie ſelbſt, iſt man nicht dazu genöthigt? — „Allerdings iſt man das in Ihrem Verhältniſſe, und Sie belehren mich, wie man bey dieſer Auslegung und Ausdehnung der Geſetze zugleich Preßfreyheit und Cenſur beyſammen haben kann.“

Um dem Manne jede Verlegenheit zu erſparen, war ich bereit, mein Manuſcript dem Direktor der Polizey ſelbſt vorzulegen, und dieſem die Beweggründe der Schrift auseinander zu ſetzen. Das geſchah, indeß jener Beamtete fand ſich nicht in dem Fall, die Entſcheidung in eigener Perſon geben zu können. Das Manuſcript ging hierauf bis zu dem Staatsminiſter des Innern, und kam nach etwa acht Tagen von dort mit einem Billet des Sekretärs und der Erklärung zurück, es würde Sr. Excellenz angenehm ſeyn, wenn der Druck der Schrift unterbliebe und ſie auch nicht im Auslande herauskäme. Ich ließ antworten, daß ich unter dieſen Umſtänden allerdings für beſſer hielt, die Schrift jetzt nicht herauszugeben, mir aber vorbehalte, ſpäter von ihr Gebrauch zu machen. — Der Plan aber, von dem es ſich handelte, wurde durch dieſes Verſtummen nicht gegen die Folgen ſeiner Gebrechen geſchützt, und ſeine Ausführung nahm nur eine deſto ſchlimmere Richtung, je weniger es der öffentlichen Meinung möglich war, ſich über das viele Gute, was er neben ſeinen Fehlern enthielt, zu verſtändigen.

Jetzt walten andere, freyere, offenere Anſichten über den Geſchicken von Bayern. Die Regierung hat nach langer und reifer Erwägung der Gebrechen unſerer gelehrten Schulen und der Mittel ihrer Heilung ihren Entſchluß gefaßt und erklärt, und ſchreitet mit ruhigem Ernſt in der Ausführung desſelben vor. Zugleich aber iſt einem jeden offen und frey, ſich über ihre Maßregel zu äußern, ſie zu beurtheilen, zu erläutern, zu bekämpfen oder zu tadeln. Es iſt eine zu wichtige Angelegenheit, als daß nicht viele bey der uns gewordenen Freyheit ihre Stimme erheben, und eine zu verwickelte, als daß nicht eine große Zahl falſcher oder abweichender Anſichten darüber zum Vorſchein kommen ſollten. Ein Schulplan, mitten in den grenzenloſen

Widerſtreit unſerer pädagogiſchen Anſichten, Neigungen und Vorurtheile hineingeſtellt, wird einen Jeden und ein Jedes, dem er widerſtrebt, gegen ſich auf und in Bewegung bringen, und der Tadler, Zweifler, Beſtreiter werden auch deshalb eine bey weitem größere Anzahl ſeyn, weil es für ſelbſtſtändiger, einſichtsvoller und männlicher gehalten wird, zu widerſprechen, als anzuerkennen. Indeß hat der Widerſpruch, da wo er etwas Heilſames trifft, ſelbſt das Gute, daß er ſich durch ſeinen Gegenſatz aufhebt. Während z. B. die ſogenannten Aufgeklärten im Lande ganz deutliche Spuren darin finden, daß bey ſeiner Entwerfung geiſtlicher Einfluß vorgewaltet und Alles berechnet ſey, den Geiſt der Schule in alte Beſchränkung und ſcholaſtiſche Vorurtheile wieder zu bannen, kommen die Aeußerſten von der andern Seite und wiſſen herauszufinden, daß der Plan darauf ausgehe, durch allerley Vorkehrungen das Poſitive im Chriſtenthum und der Kirche zu untergraben, und unter ſchlauerſonnenen Formen zum Unglauben hinzuführen, ſo daß Jemand, der dieſe Wortführer und nicht die Sache hört, je nachdem er das Ohr zur Rechten oder zur Linken hält, vernehmen wird, man gehe darauf aus, ſeine Kinder, wenn ſie katholiſch ſind, zu Proteſtanten, oder wenn ſie proteſtantiſch ſind, zu Katholiken, oder wie es die Schmähenden nennen, ſie je zu „Papiſten“ oder „Ketzern,“ zu „Jeſuiten“ oder „Atheiſten“ zu machen.

Indem wir von dieſen Redeweiſen als der Fabel des Tages das Meiſte unbeachtet vorübergehen laſſen, glauben wir doch auch in Zukunft einzelne literäriſche Erſcheinungen, welche den Schulplan zum Gegenſtande haben, unſern Leſern mit Bemerkungen über ihren Inhalt vorführen zu müſſen, und wählen zunächſt die Broſchüre:

Auch ein Wort über den neuen bayeriſchen Schulplan, als Beleuchtung der „patriotiſchen Bemerkungen“ hierüber, München 1829.

Der Verfaſſer hat es mit der im Inlande ſchon früher beleuchteten ebengenannten Schrift zu thun, und geht ihrem Verfaſſer mit vieler Lebhaftigkeit und Sachkunde zu Leibe. „So lange, bemerkt er, die bey weitgreifenden Veränderungen unvermeidlichen tadelnden Aeußerungen, gegen denſelben von Seite derer, die ihn weder verſtanden, noch verſtehen konnten oder wollten, bloß Gegenſtand des mündlichen Geſpräches blieben, ſchwiegen billiger Weiſe jene, welche im Stande waren, die Kenntniſſe und Erfahrungen der Männer zu beurtheilen, die zum Entwurfe des Schulplanes berufen wurden, indem das Reſultat ihrer Berathungen die Erwartung der Sachkundigen nicht nur befriedigte, ſondern bey weitem übertraf.“

„Nachdem aber der Tadel dagegen in jenen patriotiſchen Bemerkungen öffentlich geworden, ſey es erlaubt, dieſelben einer etwas genauen Prüfung zu unterwerfen.“

Er zeigt hierauf den Unterſchied zwiſchen dem neuen Lehrplan und dem Normativ von 1808, macht aber dabey, wie es ſcheint, nicht mit Grund dem „zwölfjährigen“ Schulmann ſein Recht ſtreitig, hier ſeine Erfahrung auszuſprechen und ſeinen Widerſtreit laut werden zu laſſen.

„Hat ſchon, ſagt er S. 8, der unabhängige Bürger eines Staates die Pflicht, den allerhöchſten Verordnungen ſich ohne Widerſpenſtigkeit zu fügen; um wie viel mehr erwartet man es von einem Diener desſelben, deſſen Amt es noch überdieß mit ſich bringt, dahin zu arbeiten, daß dieſelben in ihrem Vollzuge nicht gehindert werden. Durch manche Mißgriffe, die in den letztern Zeiten in Schulorganiſationen gemacht worden ſeyn mögen, veranlaßt, gieng die Regierung diesmal mit außerordentlicher Sorgfalt zu Werke; es wurden Männer zur Berathung über denſelben ausgewählt, die in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens ausgezeichneten Ruhm haben, und daß man ſich nicht übereilen wollte, beweiſt die Länge der Zeit, die von dem Anfange der Berathungen bis zur Vollendung und Beſtätigung verfloß. Die nämlichen Gründe aber, welche die Regierung beſtimmten, hierin mit größter Vorſicht einzuſchreiten, machte das Publikum ſchon im Voraus gegen jede Neuerung mißtrauiſch, da zudem der größte Theil deſſelben nicht im Stande iſt, ſelbſt über dieſen Gegenſtand ein richtiges Urtheil zu fällen, ſondern ſich hierin lediglich auf die Männer vom Fache verlaſſen muß. Dieß wurde auch von der allerhöchſten Stelle erkannt, und deßwegen in der Inſtruktion für die Kreisregierungen §. 4. den Schulinſpektoren aufgetragen, den Aeltern die gehörigen Aufſchlüſſe und Belehrungen zu ertheilen. Und nun tritt einer unter dem glänzenden Namen eines Patrioten auf, dem Publikum die Unausführbarkeit und Gehaltloſigkeit der allerhöchſten Verordnungen darſtellen zu wollen. Wie kann wohl dieß mit den Worten Sr. Maj. im Publikations-Patente, das dem Schulplan vorgedruckt iſt, vereint werden, wo es heißt: „Wir verſprechen Uns von dem Dienſteifer unſerer Behörden u. ſ. w. und dem Pflichtgefühle des Lehrſtandes u. ſ. w. die bereiteſte Befolgung Unſerer Anordnungen, und die kräftigſte Mitwirkung ꝛc. „Wahrlich! ein Staat, in welchem lauter ſolche Patrioten d. h. lauter ſolche Männer wären, die durch wiſſenſchaftliche Einſeitigkeit und Beſchränktheit dreiſte gemacht, es für ihre Pflicht hielten, den Anordnungen des Staates bey dem Volke entgegen zu arbeiten, müßte in Bälde durch gänzliche Anarchie ſich auflöſen!“

Man muß hier die Fälle wohl unterſcheiden. Keinem Schulmanne darf man ſein Recht ſtreitig machen, ſeine von den angenommenen Grundſätzen abweichenden Anſichten öffentlich auszuſprechen. Er wird, im Fall er gewiſſenhaft iſt, dem Befehle, welcher von oben kommt, Gehorſam leiſten, aber doch auch durch Darlegung ſeiner Gründe dagegen die oberſte Behörde auf das, was ihm nicht heilſam vorgekehrt ſcheint, eben ſo wie das Publikum aufmerkſam machen können, vor

ausgeſetzt, daß er im Stande war, die neuen Maßregeln zu verſtehen und zu beurtheilen. Hätte nun der zwölfjährige Schulmann ſich genügen laſſen, ſeine Zweifel oder Gründe gegen die drey Beſtimmungen des Planes die er beſtreitet, den Anfang des lateiniſchen Unterrichts mit dem achten Jahre, die Auslaſſung eigener Stunden zum Vortrag der deutſchen Grammatik und die Uebertragung des Religionsunterrichtes an Einen und denſelben Lehrer im Gymnaſium, offen, frey und auch nachdrücklich darzulegen, Niemand hätte das Recht, ihn deßhalb perſönlich, ein jeder aber ſeine Gründe in Anſpruch zu nehmen; aber daß er ſo weit gieng, ſogar die Abſicht der Regierung in Bezug auf Religion und Sittlichkeit zu verdächtigen, daß er es über ſich gewann, gegen junge Amtsgenoſſen und Vorſtände die ärgſten Dinge mit offenbarer Verunglimpfung auszuſagen, dieſes ſtellte ſein Beginnen dem höchſten Tadel Preis, und mit welcher Lebhaftigkeit auch ihn der Verfaſſer behandelt, immer geſchieht ihm nach *ſolcher That* nur was ihm gebührt.

Der Verfaſſer geht nun die einzelnen Punkte, von denen es ſich handelt, mit Genauigkeit und Sachkenntniß durch. Er zeigt, daß die bisher auf die dem Gymnaſium zugewieſenen Lehrgegenſtände gewendete Zeit nicht hinreichend, und Schwäche der Kenntniße und der ganzen Gymnaſial-Bildung von dieſer Unzulänglichkeit die Folge geweſen ſey, daß alſo im Falle das Uebel gehoben werden ſollte, ohne die Zeit des Ueberganges auf die Univerſität weiter hinauszurücken, man zum Behufe jener Studien die früheren Jahre in Anſpruch nehmen mußte, welche bis jetzt in den Elementar-Gegenſtänden der deutſchen Schule für jenen Zweck fruchtlos verloren gingen, und ohne Bedenken in Anſpruch nehmen konnte. Wenn der zwölfjährige Schulmann die Knaben von 8 Jahren beklagt, daß ſie das Latein beginnen ſollen, ſo bemerkt er S. 17 am Ende: „Muß denn nicht das Kind von dem Zeitpunkte, wo ſich die geiſtigen Kräfte zu regen beginnen, in beſtändiger Thätigkeit ſeyn? Welche Anſtrengung koſtet es ihm nicht, die verſchiedenen Gegenſtände von außen, die auf Geſicht und Gehör wirken, von einander zu unterſcheiden, die gehörten Töne, als Ausdruck und Bezeichnung von Begriffen, die ihm noch fremd ſind, verſtehen und nachbilden zu lernen. Wer nie Gelegenheit gehabt hat, dieß zu beobachten, kann ſich hierüber aus den trefflichen Schriften eines Sailer, Niemeyer, Schwarz ꝛc. Belehrung verſchaffen. Wie viele Kinder gibt es nicht, die zwey und drey lebende Sprachen zu gleicher Zeit erlernen, alſo gewiß mehr angeſtrengt ſind, denn Kinder, die außer ihrer Mutterſprache keine hören, und doch ſind ſie eben ſo geſund und kräftig, als dieſe. Zudem iſt ja der Menſch zur beſtändigen Thätigkeit beſtimmt, und wenn er ſich nicht von Jugend auf daran gewöhnt, wie und wann wird er es lernen? Man frage einen Geſchäftsmann, der ſeine Pflichten erfüllt, ob er nicht mehr mit Arbeiten überhäuft iſt, denn er je als Studierender war.

„Kinder, welche die deutſche Schule beſuchen, haben zu Hauſe häufig noch Unterricht in fremden Sprachen, Muſik und Zeichnen, ſo daß ſie den ganzen Tag kaum eine Stunde der Ruhe genießen können; iſt dieſe Anſtrengung vielleicht geringer, als beym öffentlichen Unterrichte?“

Wenn aber Jemand die Lehrſtoffe der lateiniſchen Schule für jenes Alter zu ſchwierig achten wollte, ſo bemerkt er S. 20. „die Lehrgegenſtände für die drey erſten Jahre ſind: Religion, Latein, Arithmetik und Kalligraphie, Gegenſtände, die mit Ausnahme des Lateiniſchen ſchon für achtjährige deutſche Schulknaben gelehrt werden; und wenn wir die Gegenſtände aufzählen, welche für deutſche Schulen außerdem häufig vorgeſchrieben ſind, als da ſind: Naturlehre, Körperlehre, Geographie ꝛc., ſo frage ich, wird es einem Knaben nicht mehr Mühe koſten, dieſe für Kinder größtentheils unverſtändlichen Dinge ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen, als lateiniſche Wörter mit ihren verſchiednen Formen, Beugungen, Ausnahmen? u. ſ. w.“

„Die Einwendung, als würden durch zu frühes Beginnen des Studierens die *fähigen* Köpfe vom Lande ausgeſchloſſen, iſt ganz grundlos. Denn auch die Kinder der Landbewohner ſind mit zurückgelegtem ſechsten Jahre durch königl. Verordnungen zum Schulbeſuche angehalten, ſo daß nach zwey Jahren die fähigen Schüler leicht die unbedeutenden Anforderungen leiſten können, welche den Eintritt in die lateiniſche Schule bedingen. Vielmehr wird durch Errichtung von ſolchen Schulen in kleinern Städten den Landleuten eine große Erleichterung in finanzieller Beziehung verſchafft, indem ſie da mit einem Sohne, der Anlagen verräth, im früheren Alter den Verſuch machen können, ohne gezwungen zu ſeyn, ihn gleich Anfangs 10 und 12 Meilen weit vom väterlichen Hauſe zu entfernen, und an einem ſolchen Orte unterzubringen, wo ſie vielleicht Niemand kennen, und deßwegen mit bedeutendem Koſtenaufwande ihren Sohn der Aufſicht fremder Menſchen anvertrauen müſſen, von denen ſie nicht wiſſen, ob ſie ihm die gehörige Sorgfalt widmen werden, und durch große Entfernung gehindert, ſich nur ſelten nach dem Verhalten desſelben erkundigen können.“

Hierauf werden die ſchlimmen Folgen auseinander geſetzt, welche für die Söhne der Landleute mit dem ſpäten, gemeiniglich erſt mit dem 12. Jahre anfangenden Studium des Latein verbunden ſind. „Verſäumt und unbeholfen gegen ſeine Mitſchüler, dazu oft roh und nicht ſelten unfügſam wird ein ſolcher Burſch nicht ſelten die Laſt der Schule, wie die Plage der Aeltern, und hat er drey bis vier Jahre mit wenig Mühe in der Schule zugebracht, was ſind die Folgen? Theils zu alt, theils zu ſtolz, um ſich noch zur Erlernung eines Handwerkes zu entſchließen (denn man muß den Dünkel mancher Studierenden oft ſchon in den untern Gymnaſialklaſſen kennen) muß er ſich erbärmlich in den Klaſſen fortſchleppen, wandert, freywillig oder gezwungen, von einem Gymnaſium zum andern, indem er be-

reits gelernt hat, ſeinen hierin unkundigen Aeltern ein quid pro quo vorzumachen, und dieſe, um die bereits verſchwendeten großen Summen nicht umſonſt ausgegeben zu haben, alles daran ſetzen, ihren Sohn zu ſeinem Ziele zu bringen. Mit Mühe erringt er endlich das Gymnaſial-Abſolutorium, bezieht die Univerſität, vergißt hier bey der größern Freyheit und häufiger Gelegenheit zu Unordnungen ſeines Berufes ganz, und erwirbt ſich, welches Fach er auch ergreifen mag, kaum ſo viele Kenntniſſe, um nur ſein kärgliches Brod verdienen zu können. Unterdeſſen hat er ſeine Familie an den Bettelſtab gebracht, oder doch ſo zu Grunde gerichtet, daß die Folgen hievon eine Generation hindurch fühlbar bleiben. Hätte nun dieſer mit dem 8 oder 9 Jahre das Studium begonnen, ſo hätte er bis zum 15 oder 16 Jahren eine ſolche Richtung erhalten, daß er auf der betretenen Bahn mit Erfolg hätte fortſchreiten können: oder er hätte ſchon früher ſeine Unfähigkeit an den Tag gelegt, und wäre zur gehörigen Zeit, zu ſeinem und ſeiner Angehörigen Wohle, aus der Schule entlaſſen und einem andern Berufe übergeben worden u. ſ. w.

Fähige Knaben vom Lande finden durch den neuen Plan kein Hinderniß, ſich den Studien zu widmen; denn im Falle einer im Alter zu weit vorgerückt iſt, wird er das beneficium des §. 45. desſelben, nämlich eine oder zwey Abtheilungen überſpringen zu können, durch Fleiß und Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, und ſich beym Eintritte in's Gymnaſium den übrigen Schülern in Jahren und Kenntniſſen gleichgeſtellt ſehen. Daß übrigens jene von öffentlichen Klaſſen ausgeſchloſſen bleiben, deren Alter das für einen Kurſus vorgeſchriebene um 4 und mehr Jahre überſteigt, iſt Pflicht des Staates für das ſittliche Wohl der Schule, das durch den Eintritt eines verhältnißmäßig überreifen Schülers, der vielleicht in frühern Jahren nicht die beſte Erziehung genoſſen hat, ſehr gefährdet werden kann."

Wir überlaſſen den Leſern, im Verlaufe der mit vieler Gewandtheit und Sachkenntniß geſchriebenen kleinen Schrift nachzuleſen, wie ihr Verfaſſer den übrigen Einwendungen des Widerſachers gegen die Vorkehrung des Planes zum Behufe der deutſchen Studien und des Religions-Unterrichtes begegnet, und können nicht umhin ihm und der Anſtalt, an welcher er wirket, zu dem regen und aufrichtigen Eifer gegen den Schlendrian der Mittelmäßigkeit und Bequemlichkeit und für gründlichen und eingreifenden Unterricht Glück zu wünſchen, von dem er in ſeiner Schrift einen erfreulichen Beweis geliefert hat.

Chronik des Tages.

Bayern. Se. Majeſtät der König haben durch Allerhöchſt Ihr Staatsminiſterium des Innern unterm 25. v. M. Hrn. J. v. Utzſchneider, als Vorſtand des Preisgerichtes den Auftrag ertheilen zu laſſen geruht, den verehrlichen Mitgliedern des zur Prüfung der für 1828 preiswerbenden Induſtrie-Erzeugniſſe gebildeten Preisgerichtes zu eröffnen: »daß denſelben für ihre mit ausgezeichneter Sachkenntniß, muſterhaftem Eifer, und mit hohem Pflichtgefühle vollzogenen Leiſtungen die beſondere Allerhöchſte Zufriedenheit zu erkennen gegeben werde.«

Bey der Königlichen Regierung des Rezatkreiſes wird im künftigen Herbſte eine Konkursprüfung für die Adſpiranten zum niedern Forſt-Staatsdienſt, nämlich zum Grade der unmittelbaren Reviergehülfen, der Stationsgehülfen, Forſtwarte, Forſtamtsaktuare, Forſt- und Revierförſter abgehalten werden.

Baden. Das neue Denkmal, welches die franzöſiſche Regierung dem bey Sasbach (einem Dorfe zwiſchen Baden und Offenburg) gefallenen berühmten Turenne errichten läßt, ſoll am 27. d. M. als dem Todestage des Marſchalls, aufgeſtellt werden. Es iſt ein 38 Fuß hoher Obelisk, aus grauem Granit, mit Turennes Bruſtbild, Wappen und emblematiſchen Verzierungen. Den artiſtiſchen Theil beſorgt der geſchickte Bildhauer Friedrich in Straßburg. Das vorige Monument, welches Morrau hatte ſetzen laſſen, beſtand aus Marmor, iſt aber allmählig verwittert.

Preußen. Berlin. Wie man im Schooße des Kreuzbergs bey Berlin unlängſt die koloſſalen Gebeine eines Mammuths gefunden hat, ſo iſt ganz neuerlich im Schloßgarten zu Schönhauſen, bey Grabung eines Baſſins, das Geweih eines Elends zum Vorſchein gekommen. — Glogau in Schleſien den 23. Juny. Unter dieſem Datum hat ein hier für die durch Waſſersnoth in unſerer Gegend Verunglückten zuſammengetretener Verein einen Aufruf zu milden Beyträgen erlaſſen. In der That iſt der Schaden äußerſt groß, obgleich er ſich noch nicht berechnen läßt; das Waſſer erreichte und überſtieg die Höhe, welche die furchtbare Fluth von 1785 hatte. Mehr als 40 Dorfſchaften liegen mit ihren Feldmarken in den von der Ueberſchwemmung betroffenen Odergegenden.

Angekommene Fremde.

Den 3. July. (G. Hahn.) Graf Lodron, Gutsbeſitzer von Haag. (S. Adler.) Fürſtin Schwarzenberg, k. k. öſter. Feldmarſchallswittwe v. Wien. Gräfin Caroly, k. k. öſter. Kämmerersgattin v. Wien. Graf Ziegler, von Bern. Graf Moltke, k. däniſcher Geſandtſchaftsſekretär von Wien. (G. Kreuz.) Merk, Appell. Ger. Rath von Bamberg. Freyfrau v. Holzhauſen, v. Frankfurt. (G. Stern.) Dorſch, k. Kreis- und Stadtgerichtsoffiziant von Amberg.

Den 4. July. (G. Hirſch.) Dr. Platzmann und Baccal. utr. jur. Platzmann von Leipzig. Thomſon, engl. Edelmann v. London. (G. Hahn.) Dr. Michaelis, von Magdeburg. Bonn und Paupert, Kaufleute von Frankfurt. Guldene, Landſchaftsinſpektor aus Dänemark. Graf Lerchenfeld, k. Kämmerer v. Erding. (S. Adler.) Freudenberg, Kfm. v. Suchtelen. Koch, Kfm. von Rohrdorf. (G. Bären.) Gräfin Hornſtein, v. Neuburg. Joſephine v. Cammerloher, Landrichterswittwe v. Regensburg. Baron Hohenfels, Land-Kommiſſär von Speyer.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

／

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 190. 9. July 1829.

Muthmaßungen über die dießjährige Erndte.

In den ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen theilt der verdienſtvolle Oekonom und Schafzüchter, Herr Elsner, ſeine Muthmaßungen über die dießjährige Erndte mit, welche ſich ihm bey einer im April und May unternommenen Reiſe durch Mittel- und Süddeutſchland aufgedrängt haben, und welche nicht allein von Oekonomen berückſichtiget zu werden verdienen.

In **Böhmen**, ſagte er, das ich zuerſt durchreiſ'te, hatten, beſonders im nördlichen Theile, die Saaten durch den vielen Schnee ſehr gelitten, und die ungünſtige Witterung des Aprils war nicht geeignet, den Schaden wieder gut zu machen. Die viele Näſſe und Kälte verzögerte die Sommereinſaat ungewöhnlich und verſchob ſie wenigſtens um einen halben Monat über die ſonſtige Zeit hinaus. Da nun der May eben auch nicht geeignet geweſen iſt, kränkelnde Früchte geſund zu machen, ſo läßt ſich für dieß Land wohl ziemlich ſicher das Prognoſtikon ſtellen, daß ſeine dießjährige Erndte kaum die vom vorigen Jahre erreichen wird. An ein Sinken der Getreidpreiſe wird daher wohl ſchwerlich zu denken ſeyn.

In **Bayern** ſtand es, mit Ausnahme der Gebirgsgegenden, beſſer, auch war man da mit der Sommereinſaat ſchon mehr vorgerückt. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß dieſes Königreich eher Getreide aus- als einführen wird.

Würtemberg bot größtentheils geſegnete Fluren dar, und was auch von ſpäter Einſaat im Herbſte durch den Winter gelitten hatte und weniger gut ſtand, das war theils nicht von großer Bedeutung, theils hatte es ſich in kurzer Zeit ſehr erholt. Von dieſem Lande dürfte alſo daſſelbe gelten, wie von **Bayern**.

Anders ſteht es in **Oeſterreich**. Der viele Schnee, der im Frühjahre zu langſam wegging, hat den Saaten, beſonders dem Roggen, außerordentlich geſchadet, ſo daß derſelbe ſelbſt in den fruchtbaren **Donau**-Ebenen kaum mehr als die doppelte Einſaat bringen wird. Dieſe meine Anſicht theilte ein daſiger, ſehr erfahrener Landwirth ganz. Auf meine Frage, warum man denn das Feld nicht lieber umpflüge und mit Sommerſaat beſtelle, antwortete er mir, daß dieß wohl geſchehen würde, wenn nicht theils die verzögerte Sommereinſaat, theils aber auch der Mangel an Saatgetreide, zu deſſen Ankauf man kein Geld habe, daran verhinderten. Da nun von **Ungarn** herauf wenig Zufuhr für dieſe Provinz zu erwarten iſt, indem von dort aus die Produkte mehr dem Kriegsſchauplatze zugeführet werden, wo ſie zu annehmlichen Preiſen geſucht ſind: ſo ſtehet **Oeſterreich** beynahe Mangel bevor. Schwerlich dürfte ſich derſelbe aus **Mähren** erſetzen laſſen, indem hier auch nur theilweiſe von guten Saaten die Rede iſt. Selbſt in der feuchtbaren **Hanna** ſah ich ſchlechtes, ſogar umgepflügtes Wintergetreide. In den Gebirgsgegenden war es mitunter ſehr elend zu nennen; auch hat ſich dort die Frühjahrseinſaat ſo verſpätet, daß ſie wohl bis in die Mitte des Juny dauern dürfte und alſo wenig Ertrag von derſelben zu erwarten iſt. Daſſelbe gilt von den Gebirgsgegenden in **Schleſien**. Auch in dieſer Provinz wird im Durchſchnitt die Erndte nur höchſt mittelmäßig ausfallen, obgleich einzelne Gegenden einen reichen Segen verſprechen. Laut Nachrichten aus dem nördlichen **Deutſchland** iſt es dort nicht beſſer, als wir ich es eben vom ſüdlichen erzählt habe.

Der Waitzen ſteht im Allgemeinen beſſer, wie der Roggen. Raps und Rübſen habe ich wenig ſehr gut geſehen, vielmehr waren ſie überall durch den Winter ſehr dezimirt. Haber dürfte bey der naßkalten Witterung beſſer gedeihen, wie Gerſte.

Rechnen wir nun zu dieſem allgemein höchſt mittelmäßigen Stande aller Früchte noch die Ueberſchwemmungen und Verwüſtungen der feuchtbarſten Gegenden **Preußens**, die nun, ſtatt daß ſie ſonſt immer große Maſſen von Getreide ausführten, deſſen eher von außen her werden beziehen müſſen: ſo iſt ziemlich ſicher zu erwarten, daß die Fruchtpreiſe eher in die Höhe, als herabgehen werden. Sollte dazu noch wieder Mißwachs in **England** und Ausfuhr dahin kommen, dann könnten wir dieſe Preiſe ſich wieder bis zu einer Höhe erheben ſehen, wo ſie ſeit zehn Jahren nicht geſtanden

Digitized by Google

haben. Wohl zu bedenken iſt, daß von groſſen Vorräthen aus den frühern Jahren faſt keine Rede mehr ſeyn kann, indem ſie bis zur neuen Erndte ſo ziemlich ganz aufgezehrt ſeyn werden. — Räthlich iſt es daher für jeden Landwirth, mit ſeinen etwaigen Getreidebeſtänden haushälteriſch zu verfahren, damit er nicht Urſache habe, ein jetziges Verſchleudern derſelben in der Folge zu bereuen.

Bekanntmachung.

Zur Beförderung der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben habe ich in dieſem Frühjahre an ſehr viele Landwirthe beynahe in allen Kreiſen des Königreichs Runkelrüben-Samen in bedeutender Quantität abgegeben. Wird im nächſten Jahre von Landguts-Beſitzern wieder Runkelrüben-Samen verlangt, ſo wünſche ich die ſchriftliche Anzeige hievon längſtens bis Ende December l. J. von denſelben zu erhalten.

Da auf meinem Landgute zu Obergieſing bey München die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben ununterbrochenen guten Fortgang hat, ſo finden diejenigen, welche in dieſem Fabrikationszweige zum Selbſtbetrieb praktiſch ſich einüben wollen, allda Gelegenheit, ſich hierin zu unterrichten. Dieſer Unterricht beginnt im Monate November, diejenigen, welche an dieſem Unterrichte Theil nehmen wollen, belieben ſich längſtens bis Ende September ſchriftlich zu melden.

Die Einrichtung der Zuckerfabrikation in Obergieſing liefert den Beweis, daß jeder Landwirth, welcher ohne den Fruchtwechſel nachtheilig zu ſtören, dreyßig Tagwerk zum Anbau von Runkelrüben jährlich in Bereitſchaft hat, die Zuckererzeugung aus dieſen Rüben mit Vortheil betreiben kann. Die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben ſoll in der Regel ein landwirthſchaftliches Nebengewerbe ſeyn, denn nur eine wohleingerichtete Landwirthſchaft kann die koſtbaren Abfälle aus dieſer Fabrikation mit Vortheil benützen.

Diejenigen, welche behaupten, daß die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben nur den hohen Eingangszöllen auf ausländiſchen Zucker gedeihen kann, irren ſich ſehr, vorausgeſetzt, daß dieſe Fabrikation als ein landwirthſchaftliches Nebengewerbe betrieben wird.

Der gute Gang meiner Zuckerfabrikation in Obergieſing, welche dort wirklich nur als ein landwirthſchaftliches Nebengewerbe behandelt wird, läßt mich hoffen, daß eine wirkſame Anzahl patriotiſch geſinnter Landwirthe mit der Zuckererzeugung aus Runkelrüben auf gleiche Weiſe beginnen werde. Sie ſollen, um mindern Aufwand nöthig zu haben, nur Rohzucker liefern, in einer größeren Anſtalt, wozu ich die Vorrichtung mache, kann dann dieſer Rohzucker raffinirt werden. Auf dieſem Wege kann ſich in kurzer Zeit dieſes neue landwirthſchaftliche Gewerbe ſo über Bayern verbreiten, als es die Bierfabrikation wirklich iſt. Doch ſoll dieſes Geſchäft, damit keine abſchreckenden Reſultate erfolgen, in der Ausführung nicht übereilt werden; deswegen biete ich denjenigen, welche ſich praktiſch einüben wollen, in Obergieſing, wo dieſe Anſtalt ſchon begründet iſt, und wo Syrup, Roh- und raffinirter Zucker erzeugt wird, die Gelegenheit zum Unterrichte an.

Auch mit Geräthſchaften werde ich auf Verlangen diejenigen verſehen, welche die Zuckerfabrikation auf ihrem Grundbeſitze ernſtlich betreiben wollen, und denen daran liegt, aus gemachten Fehlern Nutzen zu ziehen.

Ich werde dafür ſorgen, daß in kurzer Zeit die Art und Weiſe des bisherigen Betriebes der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in Obergieſing durch den Druck zu Jedermanns Kenntniß gebracht werde. An der Hand der Erfahrung gelangen wir am ſicherſten, auf dem kürzeſten Wege und mit dem geringſten Aufwande zum Ziele.

München den 28. Juni 1829.

J. v. Utzſchneider.

Notizen.

Im May ſtarb zu Potsdam der Ritterſchaftsrath, Ernſt, Frhr. v. Seidlitz und vermachte ſein ganzes, in 80 bis 90,000 Rthlr. und in einem Hauſe beſtehendes Vermögen dem Vereine zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Der größte Theil der daraus flieſſenden Einkünfte ſoll zu Stipendien für die Schüler des Gewerb-Inſtitutes verwendet werden, und es findet hiebey noch die Beſtimmung ſtatt, daß die Stipendiaten von dem Vorſtande des Gewerbvereines aus den Schülern erwählt werden, die ihm die Vorſteher der einzelnen Abtheilungen in Vorſchlag gebracht haben, worauf dann die Bekanntmachung der Namen der Erwählten nebſt den Gründen der Wahl in den Vereinsverhandlungen ſtatt findet. —

Ein neues Sächſiſches Mandat befreyt alle Zöglinge des 1828 zu Dresden errichteten techniſchen Inſtitutes, wenn ſie mit guten Zeugniſſen aus demſelben entlaſſen worden ſind, vom Zunftzwange und ertheilt ihnen, wenn ſie die practiſche Mechanik in Metallarbeiten als wirkliches Gewerbe treiben, die Befugniß, ohne Fertigung von Meiſterſtücken und Gewinnung des Meiſterrechts ſofort eigene Werkſtätten zu eröffnen. Das techniſche Inſtitut hat in 4 Klaſſen 250 Schüler und den Unterricht ertheilen zehn Lehrer und Gehülfen. —

Chronik des Tages.

Bayern. Se. Majeſtät der König haben (vermöge allerhöchſten Signats d. d. Bad Brückenau 20. Juny l. J.) allergnädigſt zu beſtimmen geruht, daß wegen ganz beſonderer Verdienſte um Beförderung der Leinwandsfabrication im Ober-Maynkreiſe dem durch die goldene Civil-Verdienſtmedaille wegen ſeiner nützlichen

Beſtrebungen für Verbeſſerung der Cultur bereits ausgezeichnetem Landrichter von Wächter zu Wunſiedel, ferner dem Chemiker Friedrich Fikenſcher zu Markt-Redwitz, welcher mit vorzüglichem Eifer dem Zwecke des Linnenverrines, als deſſen thätiges Mitglied aufopfernd ſich unterzieht, und ſowohl durch ſeine Kenntniſſe als durch ſeine Regſamkeit ſehr nützlich wirkt, dann dem wegen ſeiner Verdienſte um die Leiuwandfabrication mehrmals ſchon belobten Kaufmann Sigm. Helfreich zu Kronach Allerhöchſtderſelben beſonderes Wohlgefallen öffentlich zu erkennrn gegeben werde.

Die fünfzehnte Verlooſnng des verzinslichen und unverzinslichen Staats-Lotterieanlehens wird den 3. und 4. des künftigen Augusts vorgenommen.

München am 8. July. Geſtern ſahen wir in dem zur Geburtstagsfeyer Ihrer Majeſtät der Königin erleuchtetem Hauſe, dir Oper Richard und Zoraide von Roſſini, in welcher ſich Mdme. Vespermann und Mdme. Pellegrini, ſo wie die Herrn Löhle, Bayer und Pellegrini den ausgezeichnetſten Beyfall des Publikums erwarben. Ihre Königliche Hohheit, die Frau Herzogin von Lenchtenberg beehrten mit Ihren beyden durchlauchtigſten Töchtern die Aufführung mit Ihrer Gegenwart. Der heutige, für ganz Bayeen ſo feſtliche Tag wurde bey ſeinem Anbruche von Kanonendonner begrüßt, und mit Gottesdienſt, welchem in der Kirche zu U. L. F. Se. Königl. Hohheit der Prinz Karl, die hohen Generalitäten, Staatsminiſterien und übrigen Königl. Civil- und Stadtbehörden beywohnten, mit Kirchenparaden der Königl. Regimenter und des Bürgermilitärs u. ſ. w. gefeyert.

Brückenau am 1. July. Geſtern Abends ſind JJ. KK. HH. der Großherzog und die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz zu einem Beſuche bey Ihren Königl. Majeſtäten hier eingetroffen, und heute wieder abgereiſt. Se. Majeſtät der König haben während des daſigen Aufenthaltes JJ. KK. Hohheiten dem Herrn Großherzog den St. Hubertusorden überreicht.

Von dem königl. Staatsminiſterium des Innern iſt auf Bericht bewilligt worden, daß für den Müller Joſeph Peißel auf der Hetzenmühle bey Reisbach, deſſen Anweſen und Mühlgebäude durch das im Monat März d. J. entſtandene Hochwaſſer beynahe ganz zerſtört worden iſt, und der hiedurch ohne Verſchulden ſein ganzes Vermögen verloren hat, in den Bezirken des Iſar-, Regen- und Unterdonaukreiſes unter den Müllern dieſer Kreiſe Unterſtützungsbeyträge geſammelt werden dürfen. — In dem Pfarrort Konradshofen (Ldg. Türkheim im Oberdonaukreiſe) brach am 24. Juny in einem Bauernhauſe zunächſt der Kirche, in welcher gerade die Gemeinde zum Gottesdienſte verſammelt war, ein Feuer aus, das noch zwey andere Häuſer und Scheunen ergriff, und durch einen heftigen Sturmwind angefacht, die Kirche in die größte Gefahr ſetzte. Nur mit Lebensgefahr konnte man aus derſelben kommen und die heiligen Gefäſſe retten; ihre Fenſter ſchmolzen, die Ziegeln fielen vom Dache, die Einfaſſung des Kirchhofes ſtand in Feuer, die Todtenkreuze wurden verbrannt. Glücklicherweiſe legte ſich der Sturm, und das Feuer wurde gelöſcht. Aus dem Hauſe, in welchem das Feuer auskam, wurde nicht das geringſte gerettet; 27 Stücke Rindvieh ſah man von den Ketten feſtgehalten am Barren verbrannt liegen. Die Abgebrannten ſind nun ohne Bett, Klrider, Brod, Vieh und Fahrniſſe. Wie man in Erfahrung gebracht hat, iſt das Feuer durch einen ſechsjährigen Knaben, der mit angezündetem Schwamme ſpielte, veranlaßt worden. Der Pfarrer Joſeph Fink zu Konradshofen ruft für ſeine verunglückten Pfarrkinder Menſchenfreunde um Unterſtützung an.

Dienſtesnachrichten. Die Stelle eines Inſpektors an der Central-Gemähldegallerie zu München erhielt der bisherige Gallerieinſpektor zu Augsburg, Andreas Theodor Mattenheimer. Die Stelle des wegen phyſiſcher Gebrechlichkeit in Ruheſtand verſetzten Landrichters Joſeph Haindl zu Pfaffenhofen wurde dem bisherigen Landrichter Georg Ignatz Kuttner in Lauſen, und das Landgericht Lauſen dem bisherigen Kommiſſär an der Polizey-Direktion München, Dr. Moriz Semer verliehen. Die bey dem Kreis- und Stadtgerichte Regensburg erledigte Rathſtelle, welche künftighin mit einem Aſſeſſor beſetzt werden ſoll, erhielt der Aſſeſſor des Stadtgerichtes Schweinfurt, Karl Graf von Armannsberg, und die hiedurch frey gewordene Aſſeſſorſtelle in Schweinfurt der Appellationsgerichtsacceſſiſt Friedrich Frhr. von Maſſenbach. Der bisherige Aſſeſſor des Appellationsgerichtes für den Iſarkreis, Heinr. Arnold Frhr. van der Becke wurde zum Rath bey dem Appellationsgerichte des Regenkreiſes und der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsrath Heinrich Richard Carron du Val zu Augsburg zum Rathe bey dem Appellationsgerichte des Rezatkreiſes befördert. Die bey dem Landgerichte Mitterfels erledigte Advokatenſtelle erhielt der Rechtspraktikant Wolfgang Primbs in Paſſau.

Das Forſtamt Dinkelsbühl iſt in eine Forſtverwaltung umgewandelt, und dieſelbe dem bisherigen Revierförſter und dermaligen Amtsverweſer Fleiſcher von Münchaurach übertragen worden.

Würtemberg. Se. Majeſtät der König haben einen Preis von 50 fl. und eine landwirthſchaftliche Medaille für denjenigen ausgeſetzt, welcher vom nächſten Herbſte bis zum 30. Juny künftigen Jahres das meiſte und beſte Oel aus den Kernen der Weintrauben dargeſtellt haben wird. Es können jedoch nur ſolche zur Preisbewerbung zugelaſſen werden, welche wenigſtens 25 Pfund dieſes Oels nach zuverläßigen obrigkeitlichen Zeugniſſen bereitet haben. — Die auf dem Wollmarkte zu Heilbronn (3. July) zum Verkauf gebrachte Wolle iſt ſchnell nacheinander abgegangen. Die Preiſe hielten ſich von 40 bis 66 fl. Nur wenige feinere Partien ſind noch vorräthig, welche die Schafhalter zu den gegenwärtigen geringen Preiſen nicht abgeben wollen. Ein großer Theil der verkauften Wolle geht in's Ausland. — Der Plan zu Vereinigung des Rheins mit der Donau ſcheint durch eine Pariſer Aktien-Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft verwirklicht werden zu wollen, welche von den betreffenden Regierungen unter gewiſſen Bedingungen die Erlaubniß zum Bau und zur Benutzung der neuen Waſſerſtraße auf 99 Jahre erhalten haben ſoll. Ein Agent der Geſellſchaft befindet ſich ſeit einiger Zeit zu Stuttgart. Der genauere detaillirte Plan iſt noch nicht ausgearbeitet. Im Allgemeinen ſcheint die zu Grund liegende Idee folgende zu ſeyn: Schiffbarmachung der Donau von Ulm über Tuttlingen bis in's Badiſche; Kanalbau mittelſt Benützung des Waſſers der Brieg, der Briegach und mehrerer kleiner Bergflüßchen über den obern badiſchen Schwarzwald durch die Gegend von Villingen, St. Georgen, Hornberg und Hauſach im Kinzinger Thal, ſodann Schiffbarmachung der Kinzig, die ſich bey Kehl in den Rhein ergießt.

Preußen. Die von dem wirklichen Geheimen Rath v. Kamptz herausgegebenen Jahrbücher für die preuſſiſche Geſetzgebung liefern in ihrem 65. Hefte die Prozeßtabellen vom Jahre 1827, denen folgende Reſultate entnommen ſind: bey den ſämmtlichen 19 Obergerichten der preußiſchen Monarchie (mit Ausſchluß des Obertribunals und des Reviſions- und Kaſſazionshofes, ſo wie der Gerichtsſtellen in Rheinpreußen) und den davon reſſortirenden Untergerichten belief ſich die Zahl aller ſchwebenden Civilprozeſſe auf 574,360, im Jahre 1826 waren deren nur 506,853; ſie haben ſich alſo um 67,507 vermehrt; 164,454 blieben unbeendigt. Die Zahl der Konkursprozeſſe berechnete ſich auf 3628, und hatte ſich gegen das vorige Jahr um 420 vermehrt. Dieſe Vermehrung rührt jedoch nicht von einer Zunahme von Prozeſſen her, deren nur 62 mehr, als im vorigen Jahre eingeleitet worden, ſondern von der längeren Dauer derſelben, denn von jenen 3628 wurden 933 erledigt, 2695 blieben unbeendigt. Die Liquidationsprozeſſe beliefen ſich auf 5336 (306 mehr, als im Jahre zuvor) von denen 3844 unerledigt blieben. Die Zahl der Subhaſtationsprozeſſe betrug 17,547 (2357 mehr als im vorhergegangenen Jahre), 8717 derſelben ſchwebten unerledigt. Die Zahl der Kriminal- und fiskaliſchen Prozeſſe belief ſich auf 35,533 (4287 mehr als im vorherigen Jahre), 11,833 derſelben blieben unerledigt. Die Zahl der Vormundſchaftsſachen war 461,473, (11,660 mehr als Jahres zuvor), und die Zahl aller Decernendorum 9,332,794; die Zahl der Nachlaßregulirungen, 57,194, die der Handlungen freywilliger Gerichtsbarkeit 190,806. Das Hypothekenbuch war für 681,261 Grundſtücke regulirt, für 477,111 Grundſtücke war es noch zu reguliren. — In der oſtpreußiſchen Stadt Drengfurth ſind 32 Wohnhäuſer, 2 Speicher und 14 Ställe, zuſammen 48 Gebände abgebrannt; 240 Menſchen haben dadurch ihr Obdach, die meiſten auch ihre ganze Habe verloren. — Laut amtlichen Berichten ſind in Folge der letzten Ueberſchwemmungen in den vier landräthlichen Kreiſen Ragnit, Tilſit, Heinrichswalde und Heydekrug verloren gegangen: 659 Pferde, 2019 Stück Rindvieh, 2400 Schafe und 2095 Schweine; gänzlich zerſtört ſind 255 Wohnhäuſer, 113 Scheunen und 106 Stallungen; beſchädigt wurden 912 Wohnhäuſer, 187 Scheunen und 348 Stallungen. Menſchen ſind glücklicher Weiſe nicht mehr als ſieben in den Fluthen umgekommen. Eingegangenen Nachrichten zufolge ſind die Gewäſſer in der Grafſchaft Glaz abermals ſtark angeſchwollen, und es ſteht demnach auch der Oder neuer Wachsthum bevor. Sie war auch wirklich in Breslau, wo ſie ſchon bis zu 17 Fuß 5 Zoll am Oberwaſſer gefallen war, wieder im Steigen, und ſtand am 24. Juny 18 Fuß 6 Zoll. Nach den vorhandenen Merkzeichen iſt dieſe letzte Waſſerfluth an den meiſten Orten um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß höher geweſen, als die im Jahre 1783.

Weimar. Auf dem am 16. u. 17. Juny hier ſtattgehabten neuen Wollmarkte waren die Preiſe der hauptſächlich vorhandenen Mittelwolle 40 — 45 Rthlr. p Ctur.

Freye Städte. Hamburg. Nach den letzten Beſchlüſſen der Bürgerſchaft wird die Ausgangsacciſe des Fleiſches und die Eingangsacciſe des Mehls und Brodes ermäßigt, dagegen ſoll den Wirthen eine Conſumtionsſteuer von 5 — 700 Mark auferlegt werden. Von der ſogenannten Demolitionsſteuer ſoll künftig die Hälfte auf Anlegung noch mehrfach fehlender Landſtraſſen auf ſtädtiſchem Gebiet, die andere für die Wallanlage u. ſ. w. verwendet werden. Zu dieſen und andern Arbeiten ſollen nur Hamburgiſche Bürger vorzugsweiſe gebraucht, und dieſe Arbeiten nicht mehr an die Mindeſtfordernden überlaſſen werden. Zur Erhaltung der Landſtraſſe ſoll ein mäßiges Weggeld erhoben werden. Bey der dießjährigen Muſterung der Bürgergarde zählten die Infanterie- und Artillerie-Bataillon 9000 Mann, das Kavalleriekorps aber, urſprünglich 120 Mann, nur 25.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 10. July. (Neu einſtudiert.) Die Stricknadeln, oder das Schmuckkäſtchen. Schauſpiel in 5 Akten, von Auguſt von Kotzebue.

Angekommene Fremde.

Den 5. July. (G. Hirſch.) Fehr, Kfm. von Wien. (G. Hahn.) Dr. Deutrich, Criminalrichter von Leipzig. Böttger, Polizey-Amtsaktuar v. Leipzig. Jerrman, Schauſpieler von Augsburg. (G. Kreuz.) Zeitzem, Regierungsſekretär von Koblenz. (S. Adler.) Cheval. Louis Arrighi, von Florenz. Koppe, Kfm. von Frankfurt. Knapp, Kfm. v. Frankfurt. Barth, Kfm. v. Manheim. Haguauer, Kfm. von Aarau. (G. Löwen.) Amann, Poſthalter von Roſenheim. Streicher, Hauptmann von Waſſerburg. (G. Storch.) Renol, Kfm. von Augsburg.

Den 6. July. (G. Hahn.) Maccerl, Advokat von Insbruck. (Schw. Adler.) Dr. Mayer, Reinfelder und und Notter, aus Stuttgart. (Gold. Storch.) Peter von Juvalto, Partikulier von Kempten. (G. Löwen.) Roll, Gerichtshalter von Freyſing. (G. Stern.) Huber, Privat-Sekretär von Insbruck. Kolb, Kaufmann von Bayreuth. (G. Sonne.) Joh. Bapt. Zahthas, k. ſächſ. Hofſchauſpieler von Dresden.

Geſtorben:

Den 1. July. Sebaſtian Bacher, k. wirkl. geiſtlicher Rath, und Prediger in der heil. Geiſtkirche, 78 Jahre alt, an Altersſchwäche.

Den 4. July. Joh. Georg Göttler, bürgl. Weingaſtgeber, 59 Jahre alt, an der Bruſtwaſſerſucht.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 191. 763 10. July 1829.

Ueber den Einfluß der Lokalſchul-Kommiſſionen auf das Volksſchulweſen in Bayern.

So groß die Fortſchritte ſind, welche im Allgemeinen das Volksſchulweſen in Bayern ſeit 20 Jahren gemacht hat, ſo erblickt man doch ſeit einigen Jahren wieder einen Stillſtand, ja an manchen Orten ſogar ein Rückſchreiten desſelben. Da der Volksſchulplan an ſich zweckmäßig iſt, da die Aeltern dem Schulbeſuch kein großes Hinderniß in den Weg legen, noch legen dürfen, und da aus den Seminarien immer tüchtigere Lehrer hervorgehen, denen man durch erhöhte Beſoldungen und durch die größere Achtung, welche ſie genießen, ihr Amt ſo angenehm als möglich zu machen ſucht, ſo kann der Grund des mehr und mehr bemerkbaren Rückganges der Volksſchulen weder in den Aeltern und ihren Kindern, noch in den Lehrern und ihren Verhältniſſen geſucht werden. Er muß demnach in den Behörden liegen, welche die Aufſicht führen, und wirklich wollen viele Schulmänner in Bayern in der Bildung der Lokalſchul-Kommiſſionen das Hinderniß des raſcheren Aufblühens und Gedeihens der Volksſchulen erblicken.

Nach einer Verordnung vom 22. März 1821 wird nämlich die Aufſicht und Leitung der Volksſchulen von einer Lokalſchul-Kommiſſion ausgeübt, welche in größeren, mit einem Magiſtrate verſehenen Städten aus dem Bürgermeiſter, einem Geiſtlichen und 1 bis 4 Magiſtratsräthen, in allen übrigen Orten aber aus dem Ortspfarrer, dem Gemeindevorſteher und 2 oder 3 Gemeindebevollmächtigten beſtehen. Nur die Lokalſchul-Kommiſſionen der größern Städte ſtehen unmittelbar unter der Kreisregierung, alle übrigen ſtehen unter dem Landgerichte. „Die Vorſtände der Land- Herrſchafts- und Patrimonialgerichte — heißt es in jener Verordnung — können den Schul-Kommiſſionen in den ihnen untergebenen Gemeinden jederzeit nach Gutbefinden beywohnen, und führen alsdann den Vorſitz, ſo wie auch außerdem die vorſchriftsmäßige Aufſicht und Leitung.“ Nur im Techniſchen ſind die Lokalſchul-Kommiſſionen einer Diſtriktsſchul-Inſpektion, welche gewöhnlich mit dem Decanat verbunden iſt, untergeordnet; aber da, wo der Decan und Diſtriktsſchul-Inſpektor zugleich Lokalſchul-Inſpektor iſt, ſteht er als ſolcher ebenfalls unter dem Landgerichte.

Ueber den wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß der ſo gebildeten Lokalſchul-Kommiſſionen in den größern Städten Bayerns getrauen wir uns kein Urtheil zu, weil uns die Gelegenheit fehlt, das Volksſchulweſen ſolcher Städte in ſeinen inneren Beziehungen zu beobachten, aber um ſo genauer können wir angeben, welchen nachtheiligen Einfluß die Lokalſchul-Kommiſſion bisher in vielen kleineren Städten und Dörfern auf das Schulweſen geäußert hat, und aus dem Grunde äuſſern mußte, weil ſie die Wirkſamkeit des Geiſtlichen und mit derſelben Liebe und Eifer für die Schule beſchränkt und ſchwächt.

Dem Ortspfarrer liegt vor Allem die Pflicht ob, zu wachen, daß die Schulen von den ſchulpflichtigen Kindern unausgeſetzt beſucht werden, und es muß deßhalb der Schullehrer am Schluſſe eines jeden Monats eine Schulverſäumnißliſte dem Pfarrer übergeben. Dieſer legt in der nächſten Sitzung der Lokalſchul-Kommiſſion die Verſäumnißliſte vor, und trägt darauf an, daß den Aeltern für jede von ihren Kindern ohne Entſchuldigungsgrund verſäumte Schule die von allerhöchſter Stelle befohlene Geldſtrafe auferlegt werde. Allein die fahrläßigen Aeltern finden hier an dem Gemeinde-Vorſteher und den Gemeindebevollmächtigten gewöhnlich die beſten Vertheidiger und Fürſprecher. Man erdenkt neue Entſchuldigungsgründe, man debattiert und beſchließt endlich, daß nur die Hälfte oder das Drittel, ja das Viertel der Strafſumme erhoben werden ſoll. Aber damit iſt die Sache nichts weniger als abgethan. Schon am andern Tage wiſſen die Aeltern, daß der Pfarrer in der Sitzung die Erhebungen der Schulſtrafen veranlaßt hat. Sie überlaufen dieſen einzeln oder in Maſſen und machen ihm Vorwürfe: „das hätten ſie nicht von ihm erwartet — ſie hätten ihm doch dieſe und jene Gefälligkeit erzeigt — er mache ſich und das Schulweſen verhaßt — man könne ſchon auch anders gegen ihn

ſeyn — u. dgl. mehr. Was iſt die Folge? Der Pfarrer iſt Menſch. Er ſtraft ſeltener und die Schulverſäumniße werden häufiger. Plötzlich erſcheint der Diſtrikts-Schulinſpektor und viſitirt. Er erſchrickt über die große Summe der verſäumten Schulen, ſpricht öffentlich ſein Mißfallen aus, ertheilt dem Pfarrer privatim einen Verweis, bemerkt es im Viſitationsprotokoll, das an die Kreisregierung eingeſchickt wird, und bald kommt ein Reſkript, wo nicht ein Generale, worin ſämmtliche Diſtriktsinſpektionen aufgefordert werden, über den fleißigen Schulbeſuch zu wachen, damit es nicht gehe, wie in N. N., wo in einem Jahre ſo und ſo viel Schulen verſäumt wurden.

Noch ſchlimmer geht es dem Pfarrer, wenn er als Schulinſpektor den Beſuch der Sonntagsſchulen durchſetzen will. Die Zahl derer, welchen die Sonntags-Schulen ein Dorn im Auge ſind, iſt ohnehin groß, die eifrigſten Gegner aber ſind die Wirthe, weil der Flor ihrer Wirthſchaft darunter leidet, indem ſie nicht nur ſelbſt in den ſchönſten, gaſtreichen Nachmittagsſtunden ihre Kellermädchen und gewandten Kegeljungen in die Sonntagsſchule ſchicken müſſen, ſondern beſonders weil die ganze junge Bürger- und Bauernwelt, (die beſte Kundſchaft) wenigſtens zum Theile, wo nicht gänzlich von dem Beſuchen der Wirthshäuſer abgehalten wird. Da nun die Wirthe in den Landſtädtchen und Dörfern als die unterrichteteren und wohlhabenderen Einwohner gewöhnlich zu Gemeindevorſtehern und Gemeindebevollmächtigten gewählt ſind, ſo ſind ſie als ſolche zugleich Mitglieder der Lokalſchul-Kommiſſion. Wird nun in einer Sitzung dieſer von dem Pfarrer die große Liſte der verſäumten Sonntagsſchulen aufgerollt, und von ihm verlangt, daß man endlich die Aeltern und Dienſtherrn ſtrafen ſolle: ſo entſteht eine allgemeine Bewegung, weil die Mitglieder der Kommiſſion ſich ſelbſt oder ihren lieben Vettern und Freunden eine Strafe diktiren müßten, und es ſind dann gewöhnlich Aeußerungen über die Unzweckmäßigkeit des ganzen Inſtituts der Sonntagsſchulen, und über die Härte der Verordnungen das Finale der ſtürmiſchen Sitzung.

Um ſo freyer, denken wir, wird der Geiſtliche im Innern der Schule, in Gegenſtänden des Unterrichts und der Erziehung wirken können. Auch hier ſind ihm die Hände durch die Lokalſchul-Kommiſſion gebunden. Iſt er ein guter Pfarrer, Chriſt und Bürger, ſo wird er die Ueberzeugung theilen, daß die religiösſittliche Bildung die Krone aller Bildung ſey, und es wird ihm deßhalb der Unterricht in der Religion der wichtigſte Gegenſtand alles Unterrichts ſcheinen. Ihm wird er in dem Lehrplane verhältnißmäßig mehr Zeit und bey ſeinen Schulbeſuchen eine gründlichere Prüfung widmen, und er wird die Lehrer anhalten, mehr Rückſicht auf die Bildung des Herzens als auf die Bildung des Verſtandes und der Finger zu nehmen. Doch dieß thut nicht lange gut. Der Schwindel, der unſere Zeit ergriffen hat, und ſie mehr nach einer eitlen Scheinbildung, als nach einer wahren ſittlichen Durchbildung des innern Menſchen ſtreben läßt, ſetzt ſich ſeinen Beſtrebungen entgegen. Bald wird er in einer Sitzung der Lokalſchul-Kommiſſion von ſeinen neuen Herrn Kollegen förmlich zur Rede geſetzt, warum er in den Schulen ſo viele Lieder und Bibelſprüche, und ſo wenige Fabeln und Gedichte auswendig lernen laſſe, und warum alle Tage eine Religionsſtunde, aber wöchentlich nur zweymal eine Unterrichtsſtunde in der ſchönen Naturgeſchichte und in der nützlichen Geographie ſey? Kömmt noch dazu, daß auch der Schullehrer nicht frey von dieſen Verirrungen der Zeit iſt, ſo iſt die Wirkſamkeit des Geiſtlichen in der Schule vollends gelähmt und zwiſchen ſeinem Waizen wuchert Unkraut auf und erſtickt ihn. Aber ſelbſt wenn der Pfarrer das Glück hat, einen Schullehrer zu beſitzen, der von gleichem Geiſte beſeelt iſt, ſo wird ihrem Wirken nach Belieben von der Lokalſchul-Kommiſſion ein Ziel geſetzt. Die Gegner der chriſtlichfrommen Erziehung der Jugend wiſſen der guten Sache bald gehäſſige Namen zu geben, ſie ſtellen dem Landrichter die Nothwendigkeit ſeines Einſchreitens vor, indem ſie ihn zugleich von der Wichtigkeit überzeugen, ſich als die höhere Behörde zeigen zu können, und ſchnell erläßt das Landgericht ein Dekretum an die Lokalſchul-Kommiſſion, worin es heißt: Man habe mit Mißfallen bemerkt, daß auch im dießſeitigen Bezirke der Pietismus und der finſtere Myſticismus um ſich greife. Die Lokal-Schul-Kommiſſion erhalte daher die Weiſung, dieſem Uebel bey Zeiten zu ſteuern, und über die Mittel und den Erfolg derſelben rechtzeitig hierorts die ſchuldige Anzeige zu machen. Dieſer Befehl muß ſodann augenblicklich befolgt und die Sache Gottes und Chriſti in den Hintergrund geſtellt werden, oder es erſcheint bey der nächſten Sitzung der Landrichter ſelbſt und präſidirt in eigener Perſon. Wie es dann dem armen Pfarrer geht, was er hören, fühlen, und am Ende noch unterſchreiben muß, kann ſich Jeder ſelbſt denken. Eben ſo geht es bey allen innern und äußern Schul-Gegenſtänden, wenn der Pfarrer nicht gleich mit dem Gemeinde-Vorſteher einverſtanden iſt, denn die Vorſtände des Landgerichts zögern wohl ſelten lange, wenn ſich eine Gelegenheit darbietet, ſich auch in Schulſachen als die Herrn des Bezirkes zu zeigen.

Aus dieſem Allen geht nun hervor, daß ein Pfarrer in Schulſachen entweder ſeiner Pflicht getreu, eine beſtändige Oppoſition gegen die Gemeindeverwaltung und das Landgericht bilden, oder ſich als einen kraft- und bedeutungsloſen Mann von ſeinen Untergebenen betrachten und bedauern oder belächeln laſſen muß. Iſt er ein Mann von Kraft und wählt das erſtere, ſo beginnt er einen Kampf, bey dem er auch als Sieger der Beſiegte iſt, weil die Gemeindeverwaltung und das Landgericht die Mittel kennen und beſitzen, ihm ſein Amt und ſein Leben zu verbittern. Da geht kein Antrag des Pfarrers mehr durch; was er will, iſt unzweckmäßig, weil er es will; was er beantragt, unſtatthaft, weil

er es beantragt. Dem Lehrer, den er empfiehlt, wird die Gehaltszulage, Wohnungsverbeſſerung und Zuwendung anderer Emolumente abgeſchlagen, und einem Andern gegeben, der ſich mit ſeinen Bitten an den Gemeindevorſteher wandte und um deſſen Gunſt buhlte. Hat der Pfarrer nach dieſen Auftritten noch Kraft und die Luſt zu wirken nicht ganz verloren, ſo wird er ſich beſchwerend an die Kreisregierung wenden. Iſt er aber genöthigt, dieß öfter zu thun, ſo wird er mit ſeinen Klagen läſtig, ohne dadurch etwas zu gewinnen, denn entweder entſcheidet die Regierung, mit den Perſonal- und Local-Verhältniſſen unbekannt, vielleicht auch durch die ſchlau berechnete Art und Weiſe, wie die Gemeindeverwaltung die Veranlaſſung zu geben und das Landgericht zu berichten verſtanden, irregeleitet, geradehin zu ſeinem Nachtheil, oder ſie entſcheidet zu ſeinem Vortheil, was jedoch in der Folge ihm wieder zum Schaden gereicht, weil die Rache ſeiner Gegner dadurch noch mehr gereizt wird. Alsdann nennt man den Pfarrer in Berichten und öffentlich einen unverträglichen, ſtreitſüchtigen Mann, der nur ſeine Meinung durchſetzen wolle, ſpricht gar ſeinzüngig, wie man an ihm die Beſcheidenheit und chriſtliche Demuth vermiſſe, beſucht ſeine Predigten nicht und klagt dann über den Verfall des kirchlichen Lebens, ſchmälert ſeine Einkünfte, die auf freywilligen Gaben beruhen, nimmt wo möglich einen andern Beichtvater an, trägt ſogar, wenn man nur eingepfarrt iſt, auf Ausſchulungen und Auspfarrungen an und läßt ſich ſo weit hinreiſſen, ihm ſelbſt an öffentlichen Orten die Achtung zu verweigern, die man dem Geiſtlichen als Diener der Kirche und Beamteten des Staates ſchuldig iſt. Deßhalb wählen die meiſten Pfarrer von dem oben angegebenen Dilemma das letztere, werden gleichgültig für die Schule und ihre Lehrer und überlaſſen die Leitung der Schulangelegenheiten demjenigen im Orte, der ſich gerade mit derſelben befaſſen mag oder aus egoiſtiſchen Gründen ſie an ſich zu reiſſen ſucht. Manchen tüchtigen Schulmann hat das Schulweſen auf dieſe Weiſe verloren, indem erfahrene ältere Geiſtliche, wo es ſich ausführen ließ, die Schulangelegenheiten ihren jüngeren Amtsbrüdern übertrugen. Selbſt Decane ſollen bey einer Generalſynode aufgeſtanden ſeyn und um Befreyungen von der L. S. C. gebeten haben und mehreren Diſtrictsſchulinſpectoren iſt es auch geglückt, Gründe vorzuſuchen, das undankbare, vielfach verleidete Geſchäft von ſich abzuwälzen und mancher wackere junge Geiſtliche hat ſchon den Muth und die Luſt zur geiſtlichen Wirkſamkeit verloren, ehe er ſie kaum begonnen hat. Und kann es anders ſeyn und kommen? Wie viele Zeit und Mühe muß nicht der Pfarrer auf den faſt täglichen Beſuch der Schulen, auf die Ausarbeitung der einzelnen Lehrplane, auf das Leſen pädagogiſcher Schriften, auf das Verfertigen und Abſchreiben der vielen Liſten und Berichte verwenden; wie viele unangenehme Auftritte mit Aeltern und Vormündern führen nicht die Geſuche der Befreyungen vom Schulgelde und um Diſpenſation von den Unterrichtsſtunden herbey; welche nachtheiligen Folgen hat nicht für ihn das Eintreiben der Schulſtrafgelder; was machen dem Pfarrer nicht oft aufgeblaſene, ſich vollkommen dünkende Schullehrer zu ſchaffen; welchen Aeußerungen, Urtheilen, Handlungen, Kämpfen, Fallen und Schlingen wird er nicht außerdem noch durch ſeine Schulaufſicht ausgeſetzt! Und was iſt der Lohn für dieſes Alles? Nichts als daß er in den Schulen die traurige Rolle eines Schatten-Kommiſſärs ſpielt, in den Sitzungen am wenigſten zu ſagen hat, und nur da allein handeln darf, wo es einen Verweis einzuſtecken oder eine Verkehrtheit zu entſchuldigen giebt.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir ſeit der Bildung der gegenwärtig beſtehenden L. S. C. in Bayern einen Stillſtand und an vielen Orten einen offenbaren Rückgang der Volksſchulen wahrnehmen und die allgemeinen Reſultate, welche in Jahresberichten den höheren Staatsbehörden über das Gedeihen der Volksſchulen vorgelegt werden, dürften wohl ſchwerlich einen Beweis vom Gegentheil liefern können, weil es bekannt iſt, daß die Diſtrictsſchulinſpectionen genöthiget ſind, den Schulen ihres Diſtrictes in den Jahresberichten ſehr gute Noten zu geben, wenn ſie nicht Gefahr laufen wollen, ſelbſt über den Verfall der ihnen untergebenen Schulen getadelt und zu größerer Thätigkeit und genügenderer Erfüllung ihrer Amtspflichten aufgefordert zu werden.

Somit möchte bewieſen ſeyn, daß die Localſchulcommiſſionen, wie ſie jetzt in Bayern beſtehen, wenigſtens an vielen Orten ſehr nachtheilig auf die Schulen einwirken, und es dürfte die obige Schilderung des Thuns und Treibens mancher Schulbehörde, die bis in ihre einzelnſten Züge aus dem Leben genommen iſt, um ſo mehr Glauben verdienen, da der Verfaſſer derſelben ſich weder in, noch über, noch unter einer L. S. C. befindet. Er iſt nur ein Freund des Guten und der Jugend und hegt ebendeßhalb den Wunſch, daß dieſe Zeilen auch von den Augen geleſen werden möchten, welche über die oberſten Schulangelegenheiten des Reiches wachen, weil ſich vielleicht keine von den hier ausgeſprochenen Wahrheiten in den eingeſendeten und vorliegenden Acten findet.

Chronik des Tages.

Bayern. Se. Majeſtät der König haben dem erblichen Reichsrathe Grafen von Grafenreuth den ihm verliehenen Malteſerorden anzunehmen und zu tragen erlaubt.

München am 9. July. Die königl. Polizeydirection warnt bey einer Strafe von zehn Gulden gegen eine der Dienſtbotenordnung vom 2 May 1781 geradezu entgegenlaufende Handlungsweiſe einiger Dienſtherren, welche Dienſtboten durch Verreichung eines zu hohen Lohnes, übertriebene Schankungen und andere Anerbietungen an ſich locken, und dadurch anderen abtrünnig zu machen ſuchen. — Geſtern

iſt der Herr Profeſſor Rauch von Berlin hier eingetroffen, und wird zum Behufe der für das Monument Sr. Majeſtät des höchſtſeeligen Königs nöthigen Vorbereitungen einige Monate dahier verweilen. — Die hier zu Nutz und Frommen aller Freunde unſeres trefflichen Nationalgetränkes erſcheinende Bierzeitung enthält außer geſchichtlichen Miszellen über die Kunſt des Bierbrauens, Ueberſichten der Qualitäten, Preiſe u. ſ. w. dieſes Getränkes auf verſchiedenen Punkten des Königreiches, auch eine tabellariſche Claſſification des Bieres in der Hauptſtadt nach Graden ſeiner Stärke, ſeiner Farbe, ſeines Geſchmackes u. ſ. w. Nach der von dieſem Blatte zwiſchen dem 28. Juny und 2. July vorgenommenen Unterſuchung wurde das Bier des Brauers Oberkandler mit $5\frac{3}{4}$ Grad als das ſtärkſte befunden.

Dienſtesnachrichten. Erledigt iſt: Das Frühmeßbenefizium zu Heydeck (Ldg. u. Dek. Hilpoltſtein mit 407 fl. 11 kr. Einkommen und 1 fl. 45 kr. Laſten.)

Die Pfarrey Mittelwald (Dek. und Ldg. Werdenfels, erzbiſchöfliche freye Collationspfarrey.) Das Curatbenefizium zu Unterſchleißheim (mit 210 fl. 41 kr. Ertrag und 22 fl. 38 kr. 2 pf. Laſten.)

Die Lotterie-Collekte zu Tölz (mit ungefähr 400 fl. Proviſionsertrag.)

Die zweyte Pfarrſtelle der proteſtantiſchen Pfarrkirche zu St. Anna in Augsburg (mit 700 fl. ſtändigem Gehalte, freyer Wohnung, 120 fl. Accidenzien.)

Die katholiſche Schullehrerſtelle in Großohrenbronn (Diſtr. Dünkelsbühl mit 150 fl. Gehalt.)

Die Mittelclaſſenlehrersſtelle der Knabenſchule des Aegidier-Spital-Sprengels zu Nürnberg (mit 500 fl. Beſoldung.) Die beyden Lehrersſtellen zu Geesfeld (Ldg. Biſchofsheim, die eine mit 377, die andere mit 284 fl. Einkommen.) —

In der Pfarrkirche zu Niederaſchau hatte am 24. Juny die feyerliche Einweihung des daſelbſt dem Grafen von Preyſing-Hohenaſchau errichteten Denkmales ſtatt, welcher ſämmtliche Glieder der gräflichen Familie, eine große Zahl benachbarter Beamten, faſt alle Pfarrer der Umgegend und alle Beamten der gräflich-preyſingiſchen Güter beywohnten. Das Denkmal, welches 14 Fuß hoch und 6 Fuß breit aus weißem Schlanders-Marmor verfertigt iſt, trägt die Inſchrift: Patri et avo dilectissimo Max. Comiti de Preysing ab Hohenaschau, grati filii et nepotes. Natus XXI. Febr. MDCCXXXVI. Mortuus VIII. Jul. MDCCCXXVII.

Nürnberg den 2. July. Der rühmlichſt bekannte Wollkenner und Gutsbeſitzer, Ritter Maximilian von Speck Freyherr von Sternburg iſt geſonnen, dem dießjährigen Wollmarkt in Nürnberg beyzuwohnen, und während desſelben in einer beſonderen Verſammlung über die hohe Wichtigkeit der veredelten Wollzucht ſeine Anſichten mitzutheilen, ſolche durch Vorzeigung vieler Wollen in Vließen, veredelt bis zur höchſten Stufe, und insbeſondere durch Ausſtellung einer Elektoralſchaafheerde, wovon ein Theil noch mit der Wolle verſehen iſt, zu erläutern und nachzuweiſen, und hiebey die Wollenproduzenten mit der Paarung und Klaſſification der Wolle vor und nach der Wäſche bekannt zu machen. Die Heerde ſelbſt wird bis zum 4. oder 5. July zu Nürnberg eintreffen. Der Vortrag des Ritters v. Speck, wozu der Magiſtrat der Stadt Nürnberg die Wollproduzenten einladet, wird am 9. July Nachmittags 3 Uhr in einem Saale der polytechniſchen Schulanſtalt gehalten werden.

Schweinfurt am 28. Juny. In verfloſſener Woche war der Umſatz im Getreide, beſonders in Weizen und Roggen viel bedeutender, als in beyden vorhergehenden. Neuer (?) Weizen ſtand der Schäffel zu $16\frac{1}{2}$ fl., Roggen zu $10\frac{1}{2}$ fl. bis $10\frac{3}{4}$ fl., Haber zu $4\frac{1}{3}$ fl. Gerſte findet in dieſer Jahreszeit äußerſt wenige Nachfrage und erſcheint nur ſelten auf dem Markt, wo in dieſer Woche nichts davon umgeſetzt wurde. In Hülſenfrüchten und den übrigen Landesproducten herrſcht ebenfalls große Stille. Die Witterung iſt für den Weinſtock ſeit acht Tagen ſehr günſtig, und die Trauben ſtehen in voller Blüthe.

Rheinpreußen. Man erfährt aus glaubwürdiger Quelle, daß ſich die preußiſche und niederländiſche Regierung über die Rheinſchiffahrts-Angelegenheiten und den der freyen Schiffahrt zu ertheilenden Umfang verſtändigt und Preußen den in einigen Puncten von den Niederlanden modifizirten Entwurf einer freyen Rheinſchiffahrt genehmigt habe. Wie man ferner vernimmt, ſoll Se. Majeſtät der König von Preußen, welcher bey Gelegenheit der Herbſtmanövers die Rheinprovinzen beſuchen wird, die Abſicht haben, daß Zugeſtändniß der freyen Rheinſchiffarth alsdann ſeinen Unterthanen eigens mitzutheilen, falls, wie zu hoffen ſteht, die ſeit eilf Jahren vorbereiteten Verhandlungen über die Schiffahrt von der Centralcommiſſion beendigt ſeyn ſollten.

Freye Städte. Frankfurt a. M. 1. July. Vor einigen Tagen giengen abermals 14 Bergleute, die aus dem Sächſiſchen kamen, und für den Dienſt der engliſch-mexikaniſchen Bergwerksgeſellſchaft zu London auf 5 Jahre geworben ſind, durch dieſe Stadt. Es ſcheint hiernach, als mache dieſe Geſellſchaft nicht ſo ſchlechte Geſchäfte, als mehrere ihrer Schweſtergeſellſchaften, die, weil ſie bisher nur mit Schaden arbeiteten, ſich theils aufgelöſt haben, theils im Begriffe ſtehen, es zu thun. — Das dreyhundertjährige Jubelfeſt des Frankfurter Gymnaſiums wird am bevorſtehenden 31. Auguſt mit großen Feyerlichkeiten begangen werden. Nach dem vom evangeliſchen Konſiſtorium gemachten Vorſchlag, welcher der Genehmigung der Staatsbehörden entgegenſieht, ſollen zum Andenken dieſes Tages ſämmtliche Gymnaſialſchüler goldene, die Schüler ſilberne Medaillen von verſchiedenem Werth und mit Rückſicht auf ihre Klaſſe erhalten. Auch wird ein großes Gaſtmahl veranſtaltet werden, zu dem außer andern Perſonen, die an dergleichen Feyerlichkeiten gewöhnlich Theil nehmen, auch ſämmtliche noch am Leben befindliche Individuen eingeladen werden ſollen, die im Jahre 1779 der Feyer des fünfzigjährigen Jubiläums des Inſtituts, als deſſen Schüler, beywohnten.

Angekommene Fremde.

Den 7. July. (G. Hirſch.) Dr. Thiele, Profeſſor v. Kopenhagen. (S. Adler.) Nikolaus von Tütſchew, k. ruſſiſcher Kollegialrath aus Rußland. Fehr, Kfm. von St. Gallen. (G. Hahn.) Krämer, Bürgermeiſter von Augsburg. (G. Kreuz.) Gräfin Poletyto, aus Gallizien. Alexander, Großhändler von Straubing.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 192. 11. July 1829.

Etwas über Preußens, insbeſondere über Stettin's Handel. *)

Vor kurzem ereegte eine gedruckte Bittſchrift des Stettiner Handelsſtandes, **) unter denen, welche ſich in Berlin für öffentliches und gemeinſames Wohl intereſſiren, mit Recht große Theilnahme. Denn in demſelben Grade, in welchem eine gedruckte Bittſchrift in Preußen etwas ſeltenes iſt, begriff man doch alsbald, wie wichtig es ſey, daß ihr Inhalt nun ſofort der öffentlichen Prüfung anheimfalle; und für Peeußen und einen großen Theil Deutſchlands iſt überdieß der Gegenſtand ſo wichtig, daß man ihn wohl genauer in's Auge faſſen und keineswegs mit heutzutage beliebter Vornehmigkeit abfertigen darf. Wir theilen daher unſern Leſern darüber die Anſichten mit, welche bey Gelegenheit der erwähnten Petition aus der Feder eines ebenſo ſachkundigen als unpartheyiſch urtheilenden Mannes gefloßen und uns von demſelben zur Bekanntmachung zugekommen ſind. —

In der Aufzählung der Urſachen, die den Verfall des Stettiner Handels herbeygeführt haben, gehen die Bittſteller bis zu den verhängnißvollen Jahren 1806 bis 1814 zurück, und inſofern gewiß mit Recht, als ſich von da an allerdings jene totale Handelsumwälzung datirt, die noch zur Stunde überall fühlbar iſt, obſchon die berüchtigten Mailänder und Berliner Dekrete und alle jene Wege längſt vergeſſen ſind, die der geängſtigte und von Freund- und Feind überall hin verfolgte Handel aufſuchen mußte, um endlich in Archangel und auf Malta, in Salonichi und Conſtantinopel Zuflucht und Mittel zu finden, dem bedrängten Continent auf den wunderbarſten Landwegen die Waaren zuzuführen, für welche die Häfen der Oſt- und Nordſee geſperrt waren. —

Hat Stettins Handel damals gelitten, ſind ihm ſeine Schiffe verlohren gegangen; welcher Hafen des Continents hat damals nicht gelitten, hat damals ſeine Schiffe nicht verlohren, und wo ſind die Vorſichtsmaßregeln, die damals, gewarnt oder ungewarnt, ausgereicht hätten, ſolchen Verluſten vorzubeugen, wo alles ſeine Giltigkeit verlohren hatte, und im ungeheuerſten Kampfe Aller gegen Alle die heiligſten Verträge und Rechte zu Boden getreten wurden. Da hätte es für viele wohl ſehr ſchlimm ausgeſehen, wenn es nach dem Frieden zu Liquidationen und Reclamationen im Sinne der Stettiner gekommen wäre, und gewiß war: Vergeben und Vergeſſen das Beſte was geſchehen konnte und geſchehen iſt, weil die Fürſten zu weiſe waren, um wegen ſtreitiger Regungen neue blutige Kriege anzufangen. Eben ſo ſcheint es uns, genau beleuchtet, eher ein Glück als ein Unglück für Stettin, wenn es an dem wiederbelebten reichen Handel „der Jahre 1810 und 11, weil damals von feindlichen Truppen beſetzt,“ nicht Theil nehmen konnte. Jener raſch vorübergegangene Handel war, ſtreng genommen, ein höchſt illegaler, und wenn ſich auch nicht leugnen läßt, daß er gar hübſches Geld im Lande zurückgelaſſen, ja daß vielleicht, mit Hülfe des weislich aufgeſammelten Continentalzolles, nachher ſo manches möglich wurde, was den Feind in unſeren raſchen Kriegsrüſtungen in Erſtaunen ſetzte, ſo ſcheint doch auf dem Gewinne, den einzelne Handelshäuſer daraus gezogen hatten, kein rechter Segen geruht zu haben, und es war vielleicht gut für Stettin, daß es ſich von ſolchem Handel rein gehalten, und ſo freudiger und von neuen Hoffnungen belebt, „die Stunde der Befreyung,“ das Jahr 1814 begrüßen konnte.

Kein Wunder, wenn ein ſo langer Druck, wenn alle die großen Verlüſte, die in jenen acht Jahren über Stettin eingebrochen waren, ſeinen ſonſtigen Wohlſtand bis auf's Aeußerſte geſchwächt haben mußten; wenn wenige der alten ſoliden Handelshäuſer übrig geblieben waren; die älteſten und bewährteſten Handelsverbindungen ſich inzwiſchen aufgelöſt hatten, und Creditloſigkeit an die Stelle des früheren Vertrauens getreten war. Aber welcher Handelsplatz Europas, England nicht ausge-

*) Durch unvermeidliche Hinderniſſe verſpätet. D. R.

**) „Darſtellung der Urſachen welche den Verfall des Handels und der Schiffahrt von Stettin herbeygeführt haben und der Vorſchläge, wie ſolchem Einhalt zu thun und überall für den Preußiſchen Staat Handel und Schiffahrt zu beleben ſeyn dürften.“ Gedruckt bey Efferbarts Erben in Stettin.

Digitized by Google

nommen, könnte hier nicht eben das, und vielleicht noch Schiimmeres von ſich anführen? Was, und wie viel länger haben nicht die holländiſchen Häſen gelitten; welche Leidensregiſter haben nicht Hambueg, Lübeck und Bremen vorzuzeigen, und wenn Stettin klagt: „es habe ihm nach ſolchen Verlüſten an Kraft gefehlt, um den ihm entzogenen Handel wieder den Händen zu entwinden, in weiche er übergegangen war;“ wee hätte es dann den Antwerpnern zugeteaut, daß ſie, nach hundertjähriger Sperrung ihees Haſens je wieder, und doch in ſo kurzer Zeit, ſich zu ihrem deemaligen Handelsgewicht würden emporſchwingen können; freilich eben ſo zum großen Verdruß der altholländiſchen Häſen, wie Hamburg als Dorn im Auge Stettius.

Die vieljährige Sperre aller Häſen des Continents hat freilich für dieſe, und ſo auch für Stettin das Schlimme, dagegen für die Binnenländer das ſehr Gute herbeygeführt, daß während deſſen ſich der Landhandel und das Frachtweſen weit vollkommener als ehemals ausgebiidet haben. Die Noth zwang allerley Wege aufzuſuchen, auf welcher landwärts bezogen werden konnte, wofür die See geſperrt war. Dies führte zu Verbindungen mit und durch Ländee und Gegenden, die vormals weit ab vom Wege lagen. Die Regierungen ſelbſt bothen gern die Hand dazu. Es entſtanden Waarendepots, Speditionsplätze und Etabliſſements an Grenzen und Orten, wo man nie dergleichen geſehen hatte, und der ganze Handel des Mittelaiters mit allen ſeinen wunderbaren Verbindungswegen ſchien wiedee erwacht, ais der Ruf: Friede! jeden daean erinnerte, es ſey dießmal mit der Freude vorbey, und nun Zeit, ſich wieder nach Hanſe zu begeben. Der Rückzug der Franzoſen aus Rußiand ward zugleich zum Rappell für die, auf allen Punrten des Südens und Oſtens zerſtrenten Handelscommanditen. Möchte ſich baid, und ehe die Zeit alles verwiſcht, ein tüchtiger Mann vom Fache finden, der es unternähme, dieſen wunderbaren Handel während der Continentalſperre in allen ſeinen Einzelheiten zu bearbeiten; es würde für eine künftige Geſchichte des Handels kein unintereſſantes Kapitel lieſeen, und wohl möchte ſich unſere Vermuthung darin beſtätigt finden, daß in den ſeitdem verfloſſenen fünfzehn Jahren noch gar vieles nicht ſo wieder in die alte Bahn zueückgekehrt iſt, wie es wohl im Intereſſe der Seehäſen liegen mag. Gewiß iſt es, daß die Handelsgeographie durch jenes erſt gezwungene, dann freywillige Aufſuchen neuer Bezugs- Abſatz- und Speditions-Wege eben ſo bereichert worden iſt, als das savoir faire ſich durch das Beſiegen unzähliger Hinderniſſe ausbilden konnte. Die, von ihren weiten Ausflügen zurückgekehrten Commis und Handlungschefs haben eine Menge Erfahrungen nach Hanſe gebracht, die ſich ſpäter als ſehr fruchtbringend erwieſen haben, und wenn wir uns vergebens auf einen einzigen Stettiner beſinnen, der uns damals untee der großen Zahl über Rußland, Oeſtereeich, Ungarn, Italien und die Türkey zerſtreuten Rheinländer, Hamburger, Magdeburger, Leipziger, ja ſelbſt Berliner Reiſenden begegnet wäre; ſo könnte die damalige Theilnahmloſigkeit an jenem oft gewagten, aber nur um ſo intereſſanteren Verkehr jetzt von den Widerſachern Stettins leicht als Miturſache angeführt werden, warum es ſich in die neue Ordnung noch immer nicht zurecht finden kann; ja eben dieſe Widerſacher könnten leicht auf die Vermuthung fallen, es müſſe die „uneemüdliche Betriebſamkeit der Stettiner Kaufmannſchaft“ entweder nicht ganz echter, oder doch nicht ganz zeitgemäſſer Art, und das „neu errichtete Gebäude“ wenig feſt geweſen ſeyn, wenn ein ſo höchſt zeitgemäſſes, und dem ganzen Binnen- und Ein- und Ausfuhe-Handel Deutſchlands nothwendig gewordenes Ereigniß, wie die Regulirung der Elbzölle, ſo durchaus zerſtöhrend auf den Handel Stettins habe wirken können, wie die Bittſchrift anführt. Dieſe verſchrieene Elbſchiffahrtsacte, die mit einem Schlage den ganzen wieder aufgebiühten Handel Stettius zerſtöhrt haben ſoll, hat denn dagegen doch auch dadurch, daß ſie, mit dem nachmaligen Schlage, alle die alten ſchlimmen Monopole, Stapelrechte und endloſen Moleſtationen, zuſammt den ſchwerfälligen Elbkähnen zeetrümmerte, des Guten unſäglich viel, und wie mit einem Zauberſchlage gewirkt, daß die Elbe nun zum wahren Segensſtrome geworden iſt, der überall hin und her, wo ihm nur ein Flüßchen ſein Waſſer zuträgt, Leben, Gewerbe und wachſenden Wohlſtand hervorruft, und, wenn wir als richtig annehmen ſollen, daß eben dieſe Elbſchiffahrtsacte allein auf den Handel Stettins ſo nachtheilig wieken konnte, wie ſollte ſich uns da nicht die ſchlimme Vermuthung aufdrängen, daß dieſer Handel wohl auch zum Theil, wenn auch nur indirect, auf ſolchen Moleſtationen baſirt geweſen ſey.

Nicht Hamburg zu lieb, ſondern um das Gemeinbeſte allee Deutſchen, und nicht bloß der Elbuferſtaaten Willen, iſt dieſe Elbſchiffahrts-Acte zu Stande gekommen, und wenn Hambueg, als Ein- und Ausgangspforte, ſich vorzugsweiſe mancher Vortheile erfreut, ſo ſind darum doch alle übrigen Städte, wohin auch nur ein Zweig der Eibe reicht, nicht übler weggekommen, ja Berlin ſelbſt, nach kurzer Trauer über ſein verlohrnes Umladeecht, hat jetzt alle Urſache die neue Ordnung dee Dinge als eine wohlthätige anzueekennen, und wird in der Vertheidigung dieſer Rechte gewiß nicht vergebens den Beyſtand von Magdeburg, Halle, Cottbus und aller dabey intereſſieten Städte aufrufen.

Und dennoch, weſſen Urtheil, nach dem leichteſten Blick auf die Karte Preuſſens, könnte befangen genug bleiben, um nicht geſtehen zu müſſen, auch die Oder, in ihrem weiten Laufe durch ein altes, treues Land, habe nicht geringeee Rechte anzuſprechen, und ſey, wie immer auch, von Außen und Innen dazu angeſpornt, die Eibe eine Weile hindurch die Aufmerkſamkeit und Vorliebe für ſich in Anſpruch genommen haben möge, nunmehr auch der gleichen Sorgfalt und Pflege würdig.

(Der Beſchluß folgt.)

Notizen.

Die im Jahre 1828 zu Erfurth und Mühlhauſen entſtandenen Vereine zur Beförderung des Gewerbfleißes ſind in ſtets wachſendem Gedeihen begriffen. Mit dem Erfurther ſteht eine Leſegeſellſchaft in Verbindung, die ſich wöchentlich zweymal verſammelt; zwey Stunden in der Woche werden überdieß Vorleſungen über Chemie und Mechanik gehalten. Dieſe Vorleſungen werden ſo fleißig von den Gewerbtreibenden beſucht, daß das Lokal, in welchem ſie gehalten wurden und das auf 100 Zuhörer berechnet war, bereits mit einem größeren vertauſcht werden mußte. Der Gewerbverein iſt in Klaſſen getheilt, je nach den verſchiedenen Gewerben, und in ihnen finden ſpecielle Berathungen über dieſe ſtatt. Der Vorſtand ſorgt für die hiezu zweckdienlichen neuen Werke und Mittheilungen, und ſchon zeigt ſich in Folge dieſer wechſelſeitigen Beſprechungen und Belehrungen ein erfreulicher Gemeinſinn unter den daran theilnehmenden Gewerbsleuten und Eifer für Vervollkommnung ihrer Fabrikate. So fand ſich der Fabrikant **Wiegand** bewogen, einen von ihm und ſeinen Werkmeiſter Schwarzenberg erfundenen, verbeſſerten Rahmen zum Scheeren bunter, baumwollener Ketten, der ſich bewährt hatte, zur allgemeinen Kunde zu bringen. Auch ſind von dem Vereine glückliche Verſuche angeſtellt worden, durch Einſchlitzungen in die noch unreifen Köpfe des weißen Mohn's, ein Opium zu gewinnen, das dem orientaliſchen in ſeinen chemiſchen Eigenſchaften gleich kommt, und der Gebrauch, den man von dieſem inländiſchen Opium zu Berlin bey Krankheiten gemacht hat, ſtellte ihn nicht minder in ſeinen Wirkungen jenem gleich.

Aphorismen.

Sowohl die Regierenden als die Regierten haben gegenwärtig die durch keine De- und Exclamationen abzuweiſende, allerdings höchſt ſchwierige Aufgabe, das Wohl des Einzelnen wie des Ganzen immer gleichzeitig im Auge zu behalten, jene bey ihren Anordnungen, dieſe bey ihren Anforderungen. Ehemals war es das Wohl der einzelnen Stämme, Gemeinden, Korporationen, das in dem Ganzen, als ſeinem Mittel, Sicherung und Gedeihen als Zweck ſuchte, darauf wurde der Zweck in Mittel und das Mittel in Zweck verwandelt. Jetzt ſollen die Intereſſen des Einzelnen wie des Ganzen Mittel und Zweck zugleich ſeyn und ſich als ſolche wechſelſeitig anerkennen. —

Der Streit, in welchem ſich das deutſche Publikum über Schiller und Göthe und darüber befindet, wem von beyden es den Vorzug geben ſolle, iſt wohl am ſchönſten von zwey deutſchen Fürſten geſchlichtet worden; indem der verſtorbene Großherzog von Weimar anordnete, daß zu ſeiner Linken Schiller und dereinſt zu ſeiner Rechten Göthe ruhen ſolle, König Ludwig aber in ſeinen Gedichten wiederholt Schillern als ſeinen zur That anfeuernden Morgenſtern, Göthen als ſeinen Abendſtern begrüßt, der ihm die Seele mit heiterer Ruhe fülle. —

Chronik des Tages.

München. Ein an den hieſigen Stadtmagiſtrat ergangener Allerhöchſter Befehl hat die Grundſteinlegung zur Ludwigskirche an der Ludwigs- und Maxſtraſſe dahier unabänderlich auf den 26. Auguſt d. J. feſtgeſetzt, worauf ſofort unverzüglich mit dem Baue und dem Aufmauern aus dem Grunde angefangen werden ſolle; da, bey der immermehr zunehmenden Ausdehnung und Bevölkerung der Stadt, Kultusgründe einen längeren Verſchub des Werkes nicht mehr erlauben. Se. Majeſtät der König haben bereits die zu dieſem Bau allergnädigſt bewilligte Summe von 100,000 fl. zu dieſem Zwecke angewieſen.

Am 3. und 4. September d. J. werden zu Berchtoldsgaden große Hirſch- u. Gemsjagden gehalten werden.

Ein am 9. dieſes bey Anbruch des Tages über unſere Stadt wegziehendes Gewitter, das ſich unter den heftigſten Blitzen und Donnerſchlägen entlud, und dem am Nachmittage ein zweytes Ungewitter folgte, ſcheint uns anhaltenden Regen gebracht zu haben.

Der königlich bayeriſche Oberſt-Bergrath Joſeph **Ritter von Baader** hat eine neue und verbeſſerte Bauart von Eiſenbahnen, Wagen und andern dazu gehörigen Vorrichtungrn angekündigt, mittelſt welcher alle Arten von Waaren, ſo wie auch Reiſende überall leichter, ſchneller, bequemer, ſicherer und wohlfeiler transportirt werden können, als es bisher möglich war. Durch dieſe neue Conſtruction von Eiſenbahnen, welche von den früheren Entwürfen und Verſuchen des Erfinders weſentlich verſchieden iſt, glaubt ſich derſelbe in den Stand geſetzt, alle Mängel und Uebelſtände der bisherigen Einrichtungen beſeitigen zu können, und den Transport auf Eiſenbahnen zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht zu haben, der bis jetzt kaum erreichbar ſchien.

Die königl. Regierung des Ober-Mainkreiſes hat aus ſanitätspolizeylichen Rückſichten gegen die bisher in jener Gegend noch herrſchende Gewohnheit, die Särge bey der Beerdigung in den Kirchen oder auf Kirchhöfen nochmals zu öffnen, und die Leichen zur Beſchauung auszuſtellen, ein Verbot erlaſſen. — In dem Bade zu Kiſſingen befanden ſich laut des von dem k. Landgerichte als Badeinſpektion, bekannt gemachten Verzeichniſſes bis zum 1. July 186 Badegäſte.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Die Pfarrey Mömlingen (Ldg. Obernburg, mit 855 fl. 18 kr. Erträgniſſen und 9 fl. 33 kr. Laſten).

Die Schullehrerſtelle zu Troſſenfurth (Ldg. Eltmann, mit 150 fl. Ertrag), die Schullehrerſtelle zu Neuſes am Berg (Ldg. Dettelbach, mit 220 fl. Einkommen).

Die Stelle eines Oberſchreibers bey dem Rentamte Rothenkirchen, bey Kronach, im Ober-Maynkreiſe.

Digitized by Google

Würtemberg. Als Induſtriepreiſe ſind von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereines ausgeſetzt worden: Vierzig Dukaten und eine ſilberne Medaille für die beſte, von einem Würtemberger verfertigte Maſchine zu einem gemeinnützigen land- oder hauswirthſchaftlichen Gebrauche; dreyßig Dukaten und eine ſilberne Medaille für eine gemachte Entdeckung zur Erleichterung oder Vervollkommnung der wirthſchaftlichen oder techniſchen Gewerbe; zwanzig Dukaten und eine ſilberne Medaille für die Einführung und Verbreitung neuer Kulturen, welche auf Privat- und Nationalwohlſtand einen weſentlichen nützlichen Einfluß haben. — Aus dem Tauberthale ſchreibt man: die Trauben haben meiſtens abgeblüht, oder werden in wenigen Tagen ihre Blüthe vollenden. Der erſte Schnitt der Futterkräuter iſt vorzüglich gediehen. Der Roggen wird bey fortdauernd günſtiger Witterung in der zweyten Hälfte des Julius reifen, und der gegenwärtige Stand der übrigen Feldfrüchte begründet die ſchönſten Hoffnungen. — Unter die neuen Erſcheinungen im Vertriebe der Landesprodukte gehört es, daß ſchon ſeit einiger Zeit Hölzer aus dem Welzheimer Walde, und in neueſter Zeit auch aus dem Murrhardter Walde, auf dem Neckar in den Rhein, und abwärts nach Holland verflößt werden. Die Flöße aus dem Welzheimer Walde kommen bey Kannſtadt, die aus dem Murrhardter bey Marbach in den Neckar.

Heſſen-Kaſſel. Unter den Gegenſtänden, welche auf dem zu Kaſſel verſammelten Kongreſſe der Bevollmächtigten der mitteldeutſchen Vereinsſtaaten in Anregung gebracht worden ſind, bezeichnet man auch fernere Erleichterung des Grenzverkehres; da die in dieſer Beziehung unter verſchiedenen Regierungen auf dem vorjährigen Kongreſſe getroffenen Konzeſſionen, der Erfahrung zufolge, nicht Genüge leiſten. Es ſcheint, aus den Anſtalten, welche einige der dort anweſenden Bevollmächtigten machen, daß die zuſammengetretene Verſammlung ſich bis in den Herbſt hinein verlängern dürfte.

Oeſterreich. Zu Folge Hof-Dekrets vom 26. May hat Se. Majeſtät der Kaiſer befohlen, daß in Zukunft in dem geſammten Gebiete der k. k. Staaten das Apothekergewerbe nicht unter die Gewerbe gezählt werden ſolle, welche den Juden zur Ausübung geſtattet werden. — Ueber das Befinden Ihrer kaiſ. Hohheit des Kronprinzen, deſſen Geſundheitsumſtände im Laufe dieſes Monats Beſorgniſſe erregt hatten, lauten die Berichte aus Baden, wohin ſich S. K. H. begeben hat, befriedigend. Der Prinz iſt bey der ſeit acht Tagen eingetretenen, ſehr ſchönen Witterung öſters auf den dortigen Spaziergängen erſchienen.

Sachſen. Nach einer Regierungsverfügung ſollen künftig bey Lehenshandlungen durchaus keine Geſchenke mehr an das Kanzleypersonale verabreicht, ſondern dieſe Geſchenke fortan in Sportelſätze nach dem Werthe der Lehen umgeſchaffen werden. Einer andern Verfügung zu Folge ſollen Gehalte von Geſandten, ſo lange dieſelben einen auswärtigen Poſten bekleiden, ohne beſondere Genehmigung des Königs weder von deren Privatgläubigern im Wege der Hülfsvollſtreckung angeſprochen oder mit Beſchlag belegt, noch auch von geſandtſchaftlichen Perſonen ſelbſt zur Befriedigung ihrer Gläubiger abgetreten werden können. — Der niederländiſche außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter Graf Grünne hat den Könige von Sachſen die ihm von dem Könige der Niederlande verliehenen Inſignien des belgiſchen Löwens zu überreichen die Ehre gehabt.

Freye Städte. Aus Frankfurt wird gemeldet, daß der Kaiſer von Rußland zu dem früheren, bey HH. Hope und Komp. in Amſterdam gemachten Anleihen von 18 Millionen ein neues von 24 Millionen Gulden eröffnet habe. Dieſes Anleihen in 37 Jahren rückzahlbar, wird vom 1. September d. J. an, mit 5% verzinſet. Ein Prozent iſt zur Tilgung des Kapitals beſtimmt. Jede Partialobligation iſt tauſend Gulden holländiſch. Das kaiſerliche Reſcript vom 11. May, welche dieſes Anleihen anordnet, beginnt mit den Worten: »Die Ausdehnung der Hülfsquellen, welche der Schatz des Reiches beſitzt, und der Wunſch des Friedens, der uns fortwährend beſeelt, ließen uns hoffen, daß die Anleihe auf die mäſſige Summe von 18 Millionen beſchränkt werden könnte; aber der hartnäckige Widerſtand des Feindes und die Fortſetzung der Feindſeligkeiten, die eine unausweichliche Folge davon ſind, führen die Nothwendigkeit herbey, einige neue Maßregeln zu ergreifen, um die Mittel des Schatzes zu verſtärken, und ſeine durch den Krieg verminderten pekuniären Reſerven zu vervollſtändigen u. ſ. w.«

Hamburg. Am 3. July iſt der erſte dießjährige holländiſche Häringsjäger mit neuen holländiſchen Häringen aus der Nordſee hieſelbſt angekommen.

Angekommene Fremde.

Den 8. July. (G. Hirſch.) Ritter von Steuer, k. ruſſiſcher wirklicher Staatsrath, v. Jena. Frau v. Lory, Oberſtlieutenantsgattin, von Bar le Duc. (Gold Hahn.) Steckner, Prediger von Ingolſtadt. Brandeis, Kfm. v. Fürth. Landauer, Banquier v. Augsburg. (G. Kreuz.) Wüſtefeld, Juſtizrath von Celle. Dr. Wüſtefeld, Domſekretär von Hildesheim.

Den 9. July. (G. Hirſch.) Cazella, Kabinetskourier von Paris, nach Wien. Marquis de Baſſano, von Konſtantinopel. (G. Hahn.) Buchner u. Leykam, Brauereybeſitzer von Nürnberg. Sulzer, Kfm. v. Frankfurt. Zinn, Kfm. von Nürnberg. (S. Adler.) v. Pfizer, Ober-Tribunaldirector von Stuttgart. Sterk, Ober-Finanzrath v. Ulm. Hörhamer, Gutsbeſitzer von Abensberg. (G. Kreuz.) Scheuchzer, Maler v. Zürch. Breitenbach, Weinhändler von Obernbreit.

Geſtorben:

Den 24. Juny. Der Landgerichtsdiener Franz Xaver Melcher, zu Füſſen.

Den 25. Juny. Der Kreis- und Stadtgerichtsſchreiber Andr. Mich. Grimm, zu Aſchaffenburg.

Den 28. Juny. Der Pfarrer Friedr. Zerreis, zu Rohrenfels, Ldg. Neuburg.

Den 6. July. Joſeph Kern, bürgerl. Maler, 46 J. alt, an Bauchwaſſerſucht. — Theres Zöttler, b. Bäckermeiſterstochter, 29 J. alt, an Lungenſucht.

Den 8. July. Joſeph Max von Widmer, k. geiſtl. Rath, 88 J. alt, an Altersſchwäche.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 193 und 194. 12. u. 13. July 1829.

Etwas über Preußens, insbeſondere über Stettin's Handel.

(Beſchluß)

Wie nun aber, wie ſchon geſagt, alles das, was zu Gunſten der Elbfahrt geſchehen iſt, nicht um Hamburgs, ſondern um des Gemeinbeſten willen geſchehen iſt, ſo wird auch hier überall nicht Stettin und nur Stettin allein es ſeyn dürfen, was dieſe Pflege in Anſpruch nimmt; vielmehr wird das, was geſchieht und geſchehen kann, ſolcher Art ſeyn müſſen, daß, wie beym Elblauf, das Geſammtintereſſe dadurch gewinne; dieſes befördert, wird auch das Intereſſe Stettins befördern; den Verkehr auf und an der Oder, auf und an ihren Nebenflüßen beleben, aufmuntern, erleichtern, wird auch den Verkehr Stettins empor bringen.

Es braucht übrigens der Beweiſe nicht, daß eine Reihe von Jahren hindurch nicht allein Stettins Getreidehandel gelitten habe; im ganzen Norden war derſelbe beſchränkt, die offen liegenden Urſachen davon waren: reiche Erndten überall, die Concurrenz der ſüdruſſiſchen Häfen für das ganze Mittelmeer und darüber hinaus, und endlich Englands Kornbill.

Die Zinkſpekulationen, auf ihrer höchſten Höhe, waren zum reinen Schwindel geworden, der ſo nicht fortbeſtehen konnte, obſchon, ſelbſt nach Abzug der nachmaligen Verluſte, viel Geld dafür im Lande geblieben iſt.

Mit Stettin wünſcht gewiß ganz Schleſien den verlornen Tuchabſatz nach und durch Rußland zurück, um recht gerne den geprieſenen, directen Verkehr mit Canton dafür fahren zu laſſen.

Was vom Verfall des Holzhandels geſagt wird, mag ſich den Zollregiſtern gegenüber legitimiren, wenn es auch darüber des Beweiſes nicht bedürfen wird, daß nicht die Wolle allein, ſondern die meiſten Ausfuhrartikel der öſtlichen Provinzen, immer mehr von der Oder ab, ſich dem glücklichern Hamburg zuwenden, "mit deſſen feſtgegründeter Handelsbedeutung, großem Handels-Vermögen und großem Waarenmarkte," *) wie die Bittſchrift ſelbſt ſagt, Stettin, wie es jetzt iſt, allerdings nicht in Concurrenz zu treten vermag.

Waltet nun, was eben ſo wenig des Beweiſes bedarf, die nämliche nachtheilige Concurrenz Hamburgs auch über dem Stettiner Importhandel; verſorgen ſich die ſechs Millionen, die naturgemäßer dem Odercours angehören, nicht von Stettin, ſondern von Hamburg; iſt die ehemals reiche Erwerbquelle Stettins, der Weinhandel, durch Einfuhr-Erſchwerungen nach Polen, durch „übermäßige Höhe“ der inländiſchen Verbrauchsabgabe und durch „drückende Modalitäten“ verſiegt, und wirkt das Hauſierunweſen der zahlloſen Reiſenden ſo auf Stettins Verkehr wie überall, dann freylich müſſen wir den Bittſtellern beypflichten, daß die ſchon früher von ihnen erbetene wahre Gleichſtellung der Abgaben, jetzt gewährt, ihren Handel nicht wieder herſtellen wird, ſondern daß es dazu anderer Maßregeln bedarf.

Haben wir dagegen bisher die Importation ruſſiſcher Produkte als einen Hauptzweig des Stettiner Handels angeſehen, ſo müſſen wir mit Recht bezweifeln, ob die Verſicherung, daß dieſer Verkehr „unverkürzt“ geblieben ſey, dann noch Stich halten werde, wenn die Importation von dem Jahre 1806 mit der heutigen verglichen wird, da wir, bis zum Gegenbeweis, der Meinung bleiben werden, daß der weitverbreitete Rübſenbau und die hochgetriebene Stallfütterung und Viehmaſtung — Berlins Gasbeleuchtung kaum zu erwähnen — uns von den früher nöthig geweſenen großen Talg- Hanföl- und Theanzufuhren ziemlich unabhängig gemacht haben.

Wir fordern unter den in der Bittſchrift angeführten Umſtänden auch nicht erſt den Beweis darüber, daß der Zuſtand der Stettiner Rhederey kein blühender, und den Ladungen von Salz, Farbholz, Kohlen und Kreide wenigſtens kein gewinnreicher ſeyn könne, und mögen uns die Vergleichung nicht verſagen, Stettin, mit ſeinem ſchönen, vielleicht zu koſtbaren Hafen, mit ſeinem freyen Depot und allen, einem großen Handel ange-

*) Hr. Friedrich Buchholz hat dafür bey Gelegenheit, als die Köllner eine Meſſe zu erhalten wünſchten, den Namen Centralmarkt auf's Tapet gebracht. (Monatsheft Jan. 1829.)

meſſenen innern Einrichtungen, erſcheine uns wie ein höchſt elegant und bequem eingerichtetes Wirthshaus, dem ſich jedoch ein Gaſt nach dem andern entfremdet, nicht ſowohl der theuern Zehrung wegen, als deshalb, weil die ehemalige Hauptſtraße dahin, jetzt zum Nebenwege geworden iſt.

Wollen wir jetzt die Mittel anhören, die ſo vielen Uebeln ſichere Abhülfe gewähren ſollen, ſo tritt uns zuerſt der Vorſchlag entgegen:

„Die Einfuhr ſämmtlicher überſeeiſcher Erzeugniſſe und Fabrikate für den preußiſchen Staat, mit Ausnahme der Weſtphäliſchen und Rheiniſchen Provinzen, nur durch preußiſche Seehäfen zu verſtatten.“

Wir mögen es den Bittſtellern nicht nachſagen, es ſey ihnen entgangen, wie unzählige Gegner ſie mit dieſem einzigen, in einer Broſchüre bereits behandelten Vorſchlage gegen ſich aufrufen würden, da wir ſie bemüht finden, manchen Einwendungen im Voraus zu begegnen, wenigſtens ſo viel ſie vermochten, darzuthun, es ſey dieß das „hauptſächlilche und ſichere“ Mittel den Handel Stettins zur Blüthe zu bringen.

Die Discuſſion über den Vorſchlag iſt einmal eröffnet, und es liegt im Intereſſe nicht Stettins allein, ſondern ganz Pommerns, der Marken, Schleſiens, Polens, Sachſens, daß ſie ſo unbefangen und gründlich als möglich geführt werde, damit ſich nach und nach die erſte Beſtürzung und jener, vielleicht unangenehme Eindruck verliere, den die Keckheit des Vorſchlages, und bey Vielen die Furcht hervorbringen könnte: es ſey dann mit dem, was von Handelsfreyheit in und durch Preußen beſteht, zu Ende.

Wir wollen darum aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Manches, was beym erſten Anblick übel und widerlich erſcheint, bey näherer Vertrautheit aufhört es zu ſeyn, und wir ſelbſt, wie ſehr auch im erſten Augenblicke dagegen eingenommen, haben uns bey ruhiger und öfterer Anſicht der Sache, ſchon mit der Idee vertraut gemacht, daß Manches, wie es jetzt geht, anders auch wohl gehen könnte, nicht wenn es ſoll und muß, ſondern wenn es naturgemäß und bequem ſo gelenkt wird. Auch haben wir einige Urtheile von Magdeburgern, Berlinern, Hamburgern eingezogen, und gegen Erwarten, auch dieſe nicht gegen den Vorſchlag gefunden, nur freylich mit dem für ihre Partheiloſigkeit ſehr bedenklichen Zuſatze: man warte ſehnlich, daß die Sache in's Werk geſetzt werde, um eiligſt ſelbſt nach Stettin zu wandern. Ein ſolches Zuſtrömen friſcher Lebenskräfte könnte freylich dem etwas trägen Blute der übrigens ſehr reſpektablen Stettiner nicht ſehr ſchaden, deren Berufung in der Bittſchriſt auf ihre Väter in der „grauen Vorzeit des Hanſebundes“ ſeltſame Vergleichungen veranlaſſen könnte. Jedenfalls hat ihre Sache eine Parthey für ſich gewonnen, auf die ſie wohl nicht gerechnet haben möchten, und zwar eine Parthey, die auch für uns deßhalb wichtig iſt, weil wir von ihrer rüſtigen Thätigkeit und ihren mitzubringenden Verbindungen ſehr viel Gutes für die Belebung des Oderkurſes hoffen könnten, der es überhaupt allein iſt, um deſſenwillen wir das Wort ergriffen haben, weil wir, von ihm aus jene Belebung hoffen, die dem Verkehre an und auf der Warte, Netze und Weichſel wohl eben ſo zu wünſchen iſt, als ſie dem großen Elbgebiete ſchon zu Theil geworden iſt.

Von Vorſchlägen, wie die Schiffahrt auf der Oder, ihren Nebenflüſſen und Kanälen und durch die ſo hinfälligen hölzernen Schleuſen, gegen jeden Aufenthalt geſichert und überhaupt beſchleunigt werden könne und müſſe, wenn die Concurrenz mit den Elbekurs möglich werden ſoll, haben wir in der Bittſchrift nichts gefunden. Dieſe Concurrenz aber iſt ſo, wie die Sachen jetzt ſtehen, was auch die Bittſteller behaupten mögen, abſolut unmöglich, und ſie werden wohl thun, nicht nur dieſe Vorſchläge nachzuholen, ſondern, und vor allen Dingen, jene zum Oderkurs gehörige Provinzen für die Gemeinſache zu gewinnen, wenn ihre Bitten Eingang finden ſollen, und wenn auch nur ein höchſt geringer Theil derſelben, und auch dieſer mit den nöthigen Modifikationen, Erfüllung hoffen kann.

Zwey große Ein- und Ausgangs-Thore: Hamburg und Stettin, für Preußen, können nach unſerer Anſicht gar wohl neben einander beſtehen, und Verträge werden da nicht verletzt, wo es ſich um Erleichterung des inneren Kreislaufs handelt. So aber, wie jetzt der ganze Oſten der Monarchie alle ſeine Exporten nur Hamburg zuführt, und ſeine Importen nur von Hamburg erwartet, hat Preußens Handel allerdings eine unnöthig ſchiefe Richtung, und einem vaterländiſchen Hafen wird entzogen, was einem fremden zu reichlich zugewendet wird. Dem einen zu viel, dem andern zu wenig. „Hamburg“ ſo ſagt die Bittſchrift, „hat kein Recht, ſich den recht eigentlich preußiſchen Handel anzueignen, die Nachbarſtaaten werden in ihren Handels-Verbindungen nicht im mindeſten alterirt, da es ja nicht die Abſicht iſt, den reinen Durchgangshandel nach preußiſchen Häfen zu verlegen.“ Und, fügen wir hinzu, ließe ſich etwa im Voraus läugnen, ob Sachſen, Mähren, Böhmen künftighin nicht vielleicht vortheilhafter finden könnten, ſich aus freyer Wahl nach Stettin zu wenden?

Ein blühender Seeverkehr wirkt tief in's Land hinein ſeegenreich. Dieſen Satz zu vertheidigen, hätte es der vielen Behauptungen in der Bittſchrift nicht bedurft, deren eine einzige, wenn ſie die Probe nicht beſteht, den Gegnern oft zur ſchlimmſten Waffe werden kann. Möge die gute Sache nicht dadurch in Gefahr kommen, daß ſie vielleicht zu lokal vertheidiget wurde. Hundert ein- und ausgehende Schiffe in Stettin mehr, brauchen ſo viel mehr Proviant. Was wendet uns Hamburg davon zu?

Der Sundzoll würde allerdings für die Concurrenz Stettins mit Hamburg, bey der Höhe, mit welcher die meiſten Kolonialwaaren durch den Satz des

Digitized by Google

Chriſtianopolſchen Zoll nach ihrem jetzigen Werthe beſteuert ſind, ein weſentliches Hinderniß ſeyn, wenn die zweyte Bitte:

> „daß eine Unterhandlung mit Dänemark zur billigeren und zweckmäßigeren Regulirung desſelben für die nach preußiſchen Häfen gehenden Schiffe und Waaren eingeleitet werde,“

hier, wo ſo zarte diplomatiſche Verhältniße in's Spiel kommen, weniger leicht erfüllbar ſeyn möchte, als die Bittſteller dafür halten. Schwedens Stimme iſt durch Verpflichtungen gegen Dänemark gebunden; der Sundzoll iſt einmal für manches, was Dännemark anſprechen konnte, als Erſatz zugeſtanden worden, und nur Rußland, ſelbſt ſo ſehr dabey intereſſirt, könnte hier Verhandlungen unterſtützen, deren Anknüpfung wohl wünſchenswerth ſeyn möchte, jedenfalls leichter und ehrenvoller, als wenn Preußen zur Erfüllung der dritten Bitte ſich herbey lieſſe,

> „Verträge mit den Barbaresken im mittelländiſchen Meere zu ſchlieſſen.“

Wie ſehr wir auch mit allen dem einverſtanden ſind, was die Bittſteller von dem Nutzen beybringen, der für Preußens Schiffsrhederey aus dem Verkehr auf dem mittelländiſchen Meere hervorgehen würde. Da wird der Himmel wohl einmal, und vielleicht b a l d auf einem Europäiſchen Congreſſe beſſere Hülfe finden, ohne uns die Schmach aufzulegen, einem Raubgeſindel zu guter Letzte noch Tribut zu zahlen. Stettins Handel wenigſtens hat ja ſonſt, ohne dieſen, beſtanden; und wenn die vierte letzte Bitte:

> „Abſchließung von Handelsverträgen mit den ſüdamerikaniſchen Staaten,“

durch den neueſten Vertrag mit Braſilien zum Theile ſchon in Erfüllung gegangen iſt, wenn die väterliche Regierung nur den günſtigen Augenblick erhofft, um die Verbindung auch mit ſolchen außereuropäiſchen S t a a t e n geſetzlich und völkerrechtlich zu machen, die noch im Werden ſind, und unabläßig nachforſcht, wo nach Außen und Innen noch etwas Gutes erwirkt und bewirkt werden könne; wenn es ganz beſonders Stettin iſt, welches eben dieſer Sorgfalt „in dem koſtbaren, über jede Erwartung gelungenen Swinemünder Hafenbau, einen Hafen zu verdanken hat, der allen Anforderungen entſpricht, welche für die Sicherheit und Bequemlichkeit der ausgezeichnetſten Schiffahrt nur gemacht werden können;“ wie ſollte da nicht unſere ſchon öfter angedeutete Befürchtung begründet erſcheinen, daß die Art und Weiſe, wie Stettin bittend aufgetreten iſt, wohl nicht die geſchickteſte geweſen ſey?

Liegt aber hier in der Form ein Fehlgriff, ſo können wir nur wünſchen, daß er der Sache ſelbſt nicht ſchädlich werden möge. • •

Andeutungen über die philoſophiſche Richtung in den Werken einiger neueren Dichter. *)

Von Dr. Fortlage.

Neben der ſtolzen Reihe unſerer Dichter, welche nach den Lorbeeren antiker Vollendung, nach Ernſt und Würde gerungen haben, zieht ſich durch unſere Literatur noch ein bunt ſchimmernder Goldfaden von Roman-, Mährchen- und Parabeldichtung. Fanden jene Heroen ihre Größe darin, aus ihrer eigenen Bruſt, aus der Fülle ihrer inneren Anſchauung ſchöpferiſch eine Welt zu gebären, ſo ſehen wir dieſe im unmittelbaren Genuße der vor Augen liegenden Gegenwart ſchwelgen, in alle Gegenſtände außer ſich verſenkt, wie die Biene in die Blüten, entweder genießend oder trauernd, oder im humoriſtiſchen geiſtigen Selbſtkampfe wieder alle Anſchauung muthwillig zerſtörend. Ich nenne, um dieſe beyden Reihen zu bezeichnen, nur für's erſte die großen Namen Klopſtock, Wieland, Schiller, Göthe, denen ſich unſer Landsmann der Graf von Platen Hallermünde würdig anzuſchlieſſen Miene macht. Aber in der anderen Reihe nenne ich: Jean Paul, Hofmann, Tiek, Novalis, und neben dem kürzlich aufgetretenen Heine, welcher Ihnen Allen gewiß bekannt iſt, den Lord Byron, obgleich dieſer nur zum Theil hieher gehört. Denn gerade die Objectivität ſeiner Dichtungen und ſein Streben nach Vollendung der Form, welches ihm einen Hauptwerth giebt, thut ihm auf unſerer Seite der Betrachtung mehr Abbruch. Dieſer bezeichnete Gegenſatz der Licht- und Nachtſeite unſerer Poeſie iſt überhaupt ein großer und bedeutender, für unſer ganzes Leben. Es iſt derſelbe Gegenſatz, welchen Schiller in der Tiefe ſeiner Seele auffaßte als den Zwieſpalt der Ideale und des Lebens, und mit unſterblichen Worten eingrub in die Annalen unſerer Zeit. Es iſt der Gegenſatz der ſchaffenden Speculation und der ſammelnden und beobachtenden Empirie in der Wiſſenſchaft, und in unſerer Literatur hat er ſich äußerlich kund gethan als Gegenſatz der gebundenen und ungebundenen Rede und beſonders als Gegenſatz der dramatiſchen und der Romanen-Dichtung. Ich würde mich zu weit von meinem Vorhaben entfernen, wenn ich von dem Romane in allen ſeinen Geſtalten reden wollte, da ich mehr die philoſophiſche als poetiſche Tendenz dieſes Kunſtwerks in's Auge faſſen möchte, auch will ich nicht weiter auf die einzelnen zerſtreuten Laute dieſer philoſophirenden Poeſie achten, wie ſie uns aus Geßner, Wieland, Schiller, Göthe, Thümmel, Hippel, Krummacher und anderen entgegen tönen, ſondern ich fange bey dem an, mit dem die Sache zuerſt eine Rundung und volle Selbſtſtändigkeit gewinnt, bey dem, welcher uns wie mit einem Zauberſchlage eine neue unerhörte Welt vor Augen ſtellte,

*) Ein am 4. July im philomatiſchen Verein gehaltener Vortrag.

eine Welt, die durch ihre Wunder und blendenden Feuerwerke dem einen Theile Entzücken, dem anderen Widerwillen erregte. Ich meine Jean Paul. Es iſt eine Kleinigkeit, auf dieſen Schriftſteller einen groſſen Tadel zu wälzen, wenn man ſeine Werke als Kunſtwerke im ältern Sinn betrachtet und nach anderen vorhandenen, welche als Muſter gelten, abmißt. Aber dieſer Sache denke ich überhoben zu ſeyn; denn überhaupt halte ich es nicht für gut, irgend einer Sache von außen einen Maaßſtab anzulegen, — ſey dieſer nun aus dem Gedanken oder der Erfahrung genommen, das gilt im Grunde gleich. Jede reelle Sache trägt ihren eigenen Maßſtab in ſich, als Princip ihres eigenen Lebens, und der neue Heros paßt nie in die Kleider des alten hinein. Gelingt es dem Dichter, mich ganz an ſich zu ziehen, mich in ſeine magiſchen Kreiſe ganz hineinzulocken und dort mit unſichtbaren Feſſeln unwiderſtehlich anzuketten, umringt mich ſeine Welt als eine reelle wirkliche, worin ich mit ihm athmen, mit ihm leben und ſterben kann, wohl, ſo weigere ich mich keinen Augenblick ihm den Lorbeerkranz der Meiſterſchaft meinerſeits zu reichen. Gelingt dies den Rhapſodien Jean Pauls? Oft, ſehr oft, aber nicht immer.

(Die Fortſetzung folgt.)

Preis-Aufgaben

des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußiſchen Staaten.

Für das Jahr 1829.

A.

Frühere und noch laufende Preis-Aufgaben.

I.

„Laſſen ſich Abänderungen in der Farbe der Blumen dadurch hervorbringen, daß der Blüthenſtaub auf die Narben anders gefärbter Blumen, jedoch derſelben Art, aufgetragen wird?“

Die Friſt zur Einſendung wird bis zum 1. März 1830 verlängert. Der Preis iſt die Summe von 150 Reichsthaler. Den zur Preisbewerbung beſtimmten Abhandlungen müſſen aber getrocknete Exemplare wenigſtens einiger Pflanzen, woran Verſuche angeſtellt worden, und wenn die Farbe vergangen ſeyn ſollte, gemalte Abbildungen einiger ſolcher Blüthen beygefügt werden.

II.

„Welchen Einfluß äuſſern die Erd- und Düngerarten und deren Miſchungen auf die Früchte der Obſtbäume?“

Die gefundenen Reſultate müſſen durch beſtimmte, in ihrem ganzen Umfange genau aus einander geſetzte Verſuche dargethan werden. Die Abhandlungen ſind bis zum 1. May des Jahres 1831 einzuliefern. Der Preis iſt die Summe von 60 Stück Friedrichsd'or.

B.

Neue Preis-Aufgaben.

III.

Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künſtliche kreuzende Befruchtung erzielt iſt, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgeſetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktoberſitzung des Vereins im Jahre 1835 mit einem Theil der Rebe, woran ſie gewachſen (nebſt Blatt) einzuſenden iſt. Es ſind dabey zugleich folgende, durch drey glaubwürdige, ſachverſtändige Männer des Orts zu beſcheinigende Angaben erforderlich:

1. von welcher Weinſorte durch Selbſtbefruchtung, oder von welchen Weinſorten durch kreuzende Befruchtung der Samen gewonnen ſey;
2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 in's freye Land gepflanzt, und ſeitdem darin unausgeſetzt verblieben ſey;
3. daß die überſandte Traube an beſagtem Weinſtock an einem ganz freyen Spalier, ohne irgend eine künſtliche, die Reife befördernde Vorrichtung, im Sommer 1835 gereift ſey.

Sollten mehrere Konkurrenten für dieſe Preisaufgabe auftreten, ſo wird nach ſchiedsrichterlichem Ausſpruche ſachverſtändiger Wein-Kultivateurs der vorzüglichſten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

IV.

Für die Angabe der beſten, durch Erfahrung bewährten Mittel zur Vertilgung der den nutzbaren Gewächſen ſchädlichen Inſekten und anderen Thiere, (namentlich der Engerlinge oder Maykäferlarven, Melolontha vulgaris Fabr. et al.; Erdflöhe, Haltica oleracea Fabr.: Reit- oder Greſtwürmer oder Maulwurfsgrille, Acheta Gryllotalpa; Ameiſen, Formicae sp. var.; Wickelraupen, Geometra brumata Fabr.; Blattläuſe, Aphidis sp. var.; Schildläuſe, Cocci sp. var.; Blattſpinnen oder Kanker, Acarus telarius L.; Kellerwürmer, Oniscus Asellus L.; nackten Schnecken, Limacis sp. var. u. ſ. w.) wird der Termin zur Einſendung auf den Monat Januar 1832 feſtgeſtellt, und ein Preis von 40 Stück Friedrichsd'or ausgeſetzt, welcher dem Preisbewerber, wenn ſich die Mittel in dem der Einſendung folgenden Jahre als bewährt gezeigt haben, erſt überantwortet werden kann.

V.

„Durch welches bewährte, wohlfeile und leicht anwendbare Mittel iſt der Stammfäulniß junger Samenpflanzen, namentlich der Kohlarten, Levkoien, Malven u. ſ. w. vorzubeugen und zu verhindern?“

Die Abhandlungen ſind im Jahre 1832 einzuſenden. Der dafür ausgeſetzte Preis beträgt 10 Stück Fried-

Digitized by Google

richsd'or, welcher erſt, nachdem das Mittel geprüft und bewährt gefunden, ertheilt werden kann.

VI.

„Welches ſind die auf Erfahrungen und Verſuche begründeten Bedingungen und Erforderniſſe, unter welchen das Füllen der Blumen, ſowohl bey ein- als mehrjährigen Gewächſen erfolgt, und welche Mittel hat man daher anzuwenden, um gefüllte Blumen hervorzubringen?“

Die Beantwortung dieſer Preisfrage ſoll nur aus direkt angeſtellten Verſuchen und aus der Erfahrung hergeleitet werden, und ſind Proben der durch dieſe Verſuche hervorgebrachten Füllung in getrockneten Exemplaren beyzufügen.

Die Einſendung der Abhandlung muß im Januar des Jahres 1832 geſchehen, und iſt der Preis auf 20 Stück Friedrichsd'or feſtgeſtellt worden.

Die Abhandlungen über ſämmtliche Preis-Aufgaben werden an den Direktor oder an den General-Sekretär des Vereins eingeſendet. Auf den Titel derſelben wird ein Motto geſetzt und ein verſiegelter Zettel beygelegt, welcher äußerlich dieſes Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfaſſers enthält.

Abhandlungen, die nach den beſtimmten Terminen eingehen, oder deren Verfaſſer ſich nicht auf irgend eine Weiſe genannt haben, werden nicht zur Concurrenz gelaſſen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden ſollte, wird doch angenommen, daß die Herrn Verfaſſer nichts deſto weniger deren Benutzung für die Druckſchriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herrn Verfaſſer dies nicht zugeſtehen wollen, ſo werden ſie dies bey Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligſt zu erkennen geben.

Chronik des Tages.

Bayern. Se. Maj. der König haben unterm 12. v. M. dem, bey Allerhöchſt Ihrer Ankunft im Rheinkreiſe von Sr. Majeſtät dem Könige von Frankreich an Allerhöchſtdieſelben beſonders abgeordneten königl. franzöſiſchen Präfekten des Departements vom Niederrhein d'Esmengard das Großkreuz des K. B. Civilverdienſtordens zu verleihen geruht.

Se. Maj. der König haben der einſtimmig erfolgten Wahl des ordentlichen Profeſſors an der Ludwig-Maximilians-Univerſität, und geheimen Hofraths Dr. Maurer zum ordentlichen Mitgliede der königl. Akademie der Wiſſenſchaften, im hiſtoriſchen Fache, anſtatt des verlebten geheimen geiſtlichen Rathes von Weſtenrieder, die allerhöchſte Beſtättigung zu ertheilen geruht.

Die bisherigen Verordnungen über die Poſtportofreyheit ſind einer Reviſion unterworfen und darüber mehrere neue Beſtimmungen erlaſſen worden, welche das neueſte Regierungsblatt vom 11. July enthält.

Das bisherige Landgericht II. Klaſſe zu Orb iſt vermöge allerhöchſter Entſchließung vom 29. Juny d. J. zum Landgerichte I. Klaſſe erhoben worden.

Hinſichtlich der Taxen von den Beſoldungen der Profeſſoren und Studienlehrer iſt durch allerhöchſtes Reſcript des königl. Staatsminiſteriums des Innern vom 9. v. M. die Beſtimmung erfolgt, daß die Nebenbezüge an Naturalien, welche Profeſſoren und Studienlehrern (nach den unterm 16. Febr. 1826 für Regulirung der Beſoldungen der Staatsdiener aufgeſtellten Grundſätzen) verliehen werden, der Geheimen-Rathstaxe nicht unterworfen, ſondern taxfrey behandelt werden ſollen.

Die Wittwen- und Waiſen-Unterſtützungs-Vereine der Volksſchullehrer des Königreiches ſind allerorten mit einem ſichtlichen Gedeihen geſegnet. Der Unterſtützungs-Verein des Unter-Donau-Kreiſes, der am 12. d. M. ſein ſechſtes Vereinsjahr feyert, unterſtützt bereits 22 Wittwen und 29 Waiſen und beſitzt gegenwärtig einen Capitals-Fond von ungefähr 26,595 fl. Der Stadtſchullehrer-Verein der Hauptſtadt München beſitzt, laut ſeiner im 12. Vereinsjahre abgelegten öffentlichen Rechnung an Obligationen 17,500 fl., an baarem Gelde 236 fl. 27 kr. Vier Wittwen ertheilte er die ſtatusmäßige Unterſtützung von 240 fl.

Folgende Gewerbsprivilegien ſind ertheilt worden: Dem Mechanikus Franz Schwarz zu Wöhrd und dem Kaufmann Wilhelm Schäffer zu Nürnberg auf ihr eigenthümliches Verfahren bey Erzeugung des Argentan für ſechs Jahre; — der Anna Katharina Dannhorn zu Augsburg für die verbeſſerte Verfertigung von Mannskappen mit elaſtiſchem Rande, auf zehn Jahre; — dem Georg Heinzelmann in Kaufbeuren ein Privilegium für die Einführung einer neuen Hanf- und Flachs-Brechmaſchine auf fünf Jahre.

München den 11. Juny. Heute Nacht iſt der geheime Rath Frhr. v. Cotta von Friedrichshafen hier angekommen, und nach Brückenau weiter gereiſt.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Die Pfarrey Roßſtall (Dek. Zirndorf, mit 1097 fl. 4 $\frac{1}{2}$ kr. reinem Ertrag). Das Landgerichts-Phyſikat Hersbruck, durch den Tod des Landgerichtsarztes Dr. Panzer. — Die proteſtantiſche Schulſtelle zu Haundorf, (Ldg. Gunzenhauſen mit 265 fl. 20 kr. Gehalt).

Braunſchweig. Zu Frankfurth iſt kürzlich folgende „an eine hohe Verſammlung des durchlauchtigſten deutſchen Bundes gerichtete Darlegung der zwiſchen dem durchlauchtigſten Herzoge Karl von Braunſchweig-Lüneburg und Höchſtdeſſen Landſtänden obwaltenden Differenz, die unterm 25. April 1820 publicirte erneuerte Landſchaftsordnung betreffend, mit desfallſigem unterthänigem Antrage von Seiten der dazu angewieſenen Mitglieder des engern und größern Ausſchuſſes der vereinten Braunſchweig-wolfenbüttelſchen und blankenburgiſchen Landſchaft“ im Druck erſchienen. Dieſe (62 Folio-Seiten ſtarke) Schrift enthält in der Einleitung folgende Stelle: „Die nachfolgende Ueberſicht der ſtändiſchen Verhältniſſe, wie ſie waren und ſich in Folge von Verhandlungen der vormundſchaftlichen Regierung mit der Landſchaft umgeſtaltet haben, wird dazu dienen, um die Frage: ob jene 1820 erlaſſene erneuerte Landſchaftsordnung für rechtsbeſtändig angeſehen werden müſſe oder nicht?

Digitized by Google

aus dem richtigen Geſichtspunkte zu beurtheilen, zugleich aber die Unerläßlichkeit des gegenwärtigen Schrittes darſtellen, denn wenn daraus hervorgeht, daß die fraglichen Neuerungen ſolche Einrichtungen betreffen, welche das ganze Publikum fortwährend als weſentliche Verbeſſerungen des öffentlichen Zuſtandes betrachtet, und von der Landſchaft in ſo hohem Maaße dafür anerkannt worden ſind, daß die Mehrzahl ihrer Mitglieder bedeutende Vorrechte freywillig aufopfern zu müſſen geglaubt hat, um ſie ins Leben rufen zu können: ſo würden die Stände ein durch unabwendbare Nothwendigkeit nicht gebotenes Aufgeben der Reſultate jener Verhandlungen mit ihren Pflichten nicht vereinbar halten dürfen, ſich dadurch des Vertrauens der Regierung und der Achtung ihrer Mitbürger für unwerth erachten müſſen.« Hierauf folgte nun unterm 1. Abſchnitt eine »Darſtellung der ſtändiſchen Verhältniſſe, wie ſie bis zum Jahre 1806 ſich ausgebildet hatten«, unter dem 2. Abſchnitt: »Lage der ſtändiſchen Verhältniſſe von der franzöſiſchen Occupation des Landes bis zur Berufung der Landſchaft im Oktober 1819 und Darlegung der vom Publikum gewünſchten Modificationen«; unter dem 3. Abſchnitt: »Ergebniſſe der während der Minderjährigkeit des Durchlauchtigſten Herzogs Karl mit den Ständen gepflogenen Verhandlungen« und endlich unter dem 4. Abſchnitt: »Lage der ſtänd. Verhandlungen während der Minderjährigkeit des durchlauchtigſten Herzogs Karl, und Begründung des Antrags bey einer hohen Bundesverſammlung.« Der Schrift ſind zehn Anlagen beygeführt, worunter die Verordnung, die erneuerte Landſchaftsordnung betreffend d. d. Carltonhouſe den 25. April 1820; Privilegia und Befugniſſe der geſammten Landſchaft und mehrere Reſcripte.

Preußen. Berlin. Am 4. July hat der Verein zu Unterſtützung der durch Ueberſchwemmung verunglückten Gegenden Oſt- und Weſtpreußens 11000 Rthlr. abgeſendet, und zwar 4000 dem Centralverein zu Marienwerder, 2000 dem Landrath Hüllmann für Marienburg und Elbing, 1000 dem Hülfsverein zu Danzig und 4000 dem zu Tilſit. Unterm 30. Juny hat derſelbe Verein zu Berlin Bericht über den durch die Ueberſchwemmungen verurſachten Schaden erſtattet. Nach demſelben müſſen wir das, was wir neulich (Nro. 190) über die vier Kreiſe des die Memelgegenden in ſich faſſenden Regierungs-Bezirks Gumbinnen gemeldet, noch folgendermaßen ergänzen. Im Marienwerderſchen Regierungsbezirk ſind überhaupt 76 Durchbrüche vorgefallen, zuſammen in einem Längenmaaß von 2500 Ruthen, davon die Thorner Niederungen 33 Durchbrüche betreffen. Es ſind in dieſem Bezirk 10 Quadratmeilen überſchwemmt, mehrere Dörfer faſt gänzlich zerſtört, überhaupt 398 Wohnhäuſer, 95 Scheunen, 105 Ställe, 12 Speicher und 34 Schuppen theils ganz weggeriſſen, theils beträchtlich beſchädigt worden. An Vieh ſind 132 Pferde, 461 Stück Rind- und Zugvieh, und 1000 Schafe und Schweine verloren gegangen. Der größte Verluſt beſteht aber in den erfolgten Verſandungen. 2547 Morgen ſind für immer ruinirt, und 8328 Morgen können erſt binnen 1—3 Jahren wieder für die Benutzung, natürlich nur aus bedeutenden Koſten hergeſtellt werden. Im Danziger Regierungsbezirk wurden 16 QM. überſchwemmt. Am meiſten hat die nächſte Umgebung von Danzig und die Elbinger Niederung gelitten. In jener wurden allein im Dorfe Weichſelmünde 27 Häuſer fortgeriſſen, in dieſer 212 Wohnhäuſer und 103 Stallungen, theils ganz, theils halb zerſtört. Die Danziger Niederung verlor überdieß allein 1513 Pferde, 2539 Stück Rind- und Jungvieh, und 1925 Schafe und Schweine, die Elbinger dagegen nur 35 Pferde, 126 Stück Rindvieh und 79 Schafe und Schweine. In allen 3 Regierungsbezirken der Memel- und Weichſelgegenden iſt die Winterſaat vernichtet, ſämmtliche Vorräthe an Eßwaaren und Futter beynahe ohne Ausnahme verdorben, Haus- und Ackergeräth außerordentlich beſchädigt. Die verunglückten Gegenden umfaßen zuſammen 38 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 102,767 Menſchen. — Unterm 22. Juny haben die Nagelſchmiedsgeſellen in Breslau angezeigt, wie ſie, in der Ueberzeugung, daß die bisherige Trennung in Zünftige und Unzünftige eine Thorheit ſey, einſtimmig beſchloſſen hätten, dieſen Unterſchied aufzuheben, und ſich zu einem allgemeinen Verein der hieſigen Nagelſchmiedsgeſellen zu gegenſeitiger Unterſtützung in Krankheits- und ähnlichen Fällen zu verbinden. Nur wenige der zünftigen Meiſter haben ſich dieſem Unternehmen entgegengeſetzt.

Erklärung

gegen den am 2. July im »Inlande« erſchienenen Aufſatz: „Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Volkstheaters.“

Wer nun auch der berufene oder unberufene Verfaſſer dieſes gelehrt ſeyn ſollenden Aufſatzes ſeyn mag, ſo ſcheint mir, er habe entweder nicht Zeit und Luſt oder nicht Kenntniſſe genug gehabt, ein ſo reichhaltiges Thema auszuarbeiten. Unverkennbar iſt aber ein fremdartiges Einwirken auf ſeine Feder, die in dieſem Aufſatze weder belehrend, noch witzig, ſondern unwürdig erſcheint. Referent jenes Aufſatzes beginnt denſelben gleich mit einer hochfliegenden Tirade über das Theater im Allgemeinen, und ſagt: daß das Theater eine Bildungsſchule für Verſtand und Herz ſeyn ſolle und dergleichen mehr, was ich hier um ſo weniger widerholen mag, da über dieſen Punkt von Gelehrten und wirklich Kunſtverſtändigen ſo viel geſchrieben, daß mir faſt geſchienen, Referent habe ſich beym Anfange ſeines Aufſatzes mit fremden Federn ſchmücken wollen, wenn ich nicht noch zur rechter Zeit erfahren, daß derſelbe auch ein Gelehrter ſeyn ſolle oder wolle.

Nachdem nun Referent eingeſteht, daß zur Erreichung dieſes großen Zweckes — nämlich Bildungsſchule — ꝛc. viele und unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg treten, ſo zieht Er über unſere armen Dichter und Tonſetzer los, führt an, wie wenig ſie vollkommen genügendes für das Theater geſchrieben und ſucht dadurch zu beweiſen, daß es jedem einleuchten müſſe, wie ſchwierig es ſey, immer Würdiges auf die Bretter zu bringen, ohne ſich den Vorwurf zu häufiger Wiederholungen zuzuziehen.

Iſt das Theater nur eine Bildungsſchule für Verſtand und Herz, wie Referent behauptet, die den Geiſt und das Gemüth veredeln ſoll, ohne Rückſicht auf Vergnügen, warum verbiethet man dann an ſo vielen Orten der bereits reiferen Jugend, dieſe Bildungsanſtalt zu beſuchen? Und iſt es wirklich nur eine ſolche Bildungsſchule, ſo ſchaden auch nicht häufige Wieder-

holungen, wenn ſie wahrhaften Werth beſitzen, denn das Gute und wahrhaft Bildende und Belehrende kann man nie oft genug hören.

Ferner dringt ſich mir unwillkühlich die Frage auf: gehören etwa die bey allen groſſen Bühnen — ſo äußerſt koſtſpieligen Ballette auch zur Veredlung des Veeſtandes und Herzens? Oder ſollen ſie vielleicht unſere Sinne veredeln?

Unbedingt wären, nach der vom Referenten aufgeſtellten Hypotheſe alle Theater unnütz, ausgenommen — ein Volkstheater; — denn ich möchte wohl billig daran zweifeln, daß die gebildetere Klaſſe des Publikums das Theater mit dem Vorſatze beſuche, ihren Verſtand zu bilden, und ich glaube, daß die Eitelkeit des Referenten jenes Aufſatzes ſich ziemlich ungebährdig anſtellen würde, wenn man ihm ſagte: „geh' heutr in's Theater, damit du Verſtand bekommſt.“ Referent ſagt ferner: „Menſchen aus den mittieren und niedern Ständen — Er ſelbſt gehört alſo zu den höhern — wollen rührende und erſchütternde Stücke, welche einfach geſchrieben, aber voll Handlung ſind, ſie wollen freundliche und verſtändliche Muſik.“ Nimmt man dieß als bewieſen an, ſo folgt als Gegenſatz, daß der Stand, zu dem ſich der Referent ſelbſt erhebt, das Gegentheil von dem allen will, nämlich Stücke ohne Handlung und eine unfreundliche oder traurige, unverſtändliche Muſik. Faſt ſollte man aus dieſem beſondern Geſchmacke ſchlieſſen, Refeeent ſey der Freund irgend eines unſerer neuen Componiſten, die ſich in ihren Compoſitionen oft ſo unverſtändlich ausdrücken, daß man faſt glauben möchte, ſie hätten ſelbſt nicht verſtanden, was ſie gewollt oder geſchrieben.

Referent ſagt ferner in ſeinem Anſſatze: Solle das Theater hier in München allgemeinen Nutzen und allgemeine Erholung verſchaffen, ſo müſſe noch eine zweyte Bühne odee ein Volkstheater mitwirken! Auch meint Referent, es würde ein gutes Volkstheater manchen guten Volksdichter in's Leben rufen. — Was verſteht Referent unter einem guten Volksdichter? Nach den in ſeinem Aufſatze angeführten Worten, daß die mittlern nnd niedern Stände nur rührende und erſchütternde Stücke ſehen wollen, — müßte alſo ein Volksdichter auch nue ſolche ſchreiben. Hat nun aber wohl, ſeitdem das deutſche Theater exiſtirt, es einen Dichter gegeben, der rührendere Stücke geſchrieben, als Iffland? War Iffland ein Volksdichter? Wehe dem armen Direktor eines Volkstheaters, wenn er viele ſolche Stücke und oft geben würde, und wenn ſie noch ſo brav dargeſtellt würden, ſo möchte bald eine ſolche Rührung in ſeine Kaſſe kommen, daß er vor lauter Rührung und Erſchütterung bald zum Thore hinaus wandern müßte.

Feenee ſagt Referent: München hatte vor einigen Jahren, wie Wien, ein Volkstheater, welches unter der einſichtsvollrn Leitung des Hrn. Karl ſeinen Zweck ſo ziemlich erreichte ꝛc.. Hier möchte ich dem Referenten zurufen: „Herr Referent, Sie ſind noch nicht eecht im Klaren, was eigentlich ein Volkstheater iſt.“

Heer Karl führt jetzt in Wien ſeit mehreren Jahren das Theater an der Wien, gibt dort dieſelben Stücke, dir hier gegeben wurdrn und in gleichem Genre fort, und keineswegs glaubt iegend ein Wiener oder Herr Karl ſelbſt, daß er ein Volkstheater dirigire, ſondern verſteht einzig und allein das Leopoldſtädter Theater unter dieſem Namen.

Referent ſagt über das Theater des Herrn Karl: Es genoß die ungetheilte Gunſt des ganzen Publikums und beſonders den ſchönen Gaden des heitern Comus (Referent hat alſo auch einen traurigen Komus) zollten auch feingebildete Männer ihren vollen Beyfall. — Gehöeen die feingebildeten Männer nicht zum ganzen Publikum? Zu welchen von beyden gehörte Referent damals?

„Dieſe ſchöne Anſtalt, fährt Referent fort, löste ſich leider auf, und es beſteht nun neben der Hofbühne nur noch ein Sommertheater, wo fünf Monate hindurch täglich zweymal geſpielt wird, und, trotz ſeiner Erbärmlichkeit ſelbſt bey dee drückendſten Hitze, immer ſtark beſucht iſt, ein Zeichen, wie leidenſchaftlich das Volk das Theatee liebt, und zugleich eine dringende Auffoerderung zur Benutzung dieſer ſchönen Gelegenheit, wo ſo ſegenreich zur Bildung und Veredlung desſelben gewickt weeden könnte. Daß dieſes Sommertheater dieſe Gelegenheit nicht benutzt und auch gar nicht zu benutzen verſteht, iſt leider nur zu wahe. Eine Truppe wandernder Komödiantrn, denen nicht die entfernteſte Idee oon Kunſt vorſchwebt, wirkt in einer unfreundlichen Beetterhütte wahrhaft veegiſtend auf das Volk.“ ꝛc.

Nachdem Refeeent ſolche Worte niederſchreiben konnte, ſind wir wirklich zweifelhaft geworden, zu welcher der drey Volksklaſſen derſelbe gehört? Denn um ein ſolches, nicht blos unzartes, ſondern wahrhaft empöeendes Uetheil öffentlich niederſchreiben zu können, und eine groſſe Zahl Menſchen, die täglich von Morgens 8 bis Abends 10 auch 11 Uhr bemüht iſt, dasjenige Publikum, das in dieſer vergiſtenden Bretterhütte gerne und oft Platz nimmt, wenn nicht zu belehren, doch zu unterhalten, in den Augen des Publikums durch unverantwortliche Ausfälle herabzuſetzen, um alſo ein ſolches Urtheil niederſchreiben zu können, muß der Schreiber jedes einzelne Individuum doch in einigen und zwar veeſchiedenen Rollen geſehen haden, um mit Gewißheit ſagen zu können, daß Keinem dieſer wandernden Komödianten eine Idee von Kunſt vorſchwebe. War Referent aber mehrmals Beſuchee dieſes Theaters, ſo ging derſelbe mit ſeiner Ider üdee dieſes Theater ſowohl, als über Theater im Allgemeinen, entweder hinein, um ſich beiehren zu laſſen, und gehörte in dieſem Falle zur niedeen Volksklaſſe und fürchtete ſich alſo nicht, veegiſtet zu werden, oder er war ſchon ſo vergiftet an Leib und Seele, daß er die Anſteckung nicht mehr befürchten durfte.

Unterzeichneter wurde vor zwey Jahren von Seiner Majeſtät dem Könige für würdig gehaiten, auf dem

Digitized by Google

hieſigen Hoftheater zu gaſtiren, und trat in drey Rollen auf. Wenn Se. Maj. mich alſo damals für würdig hielten, auf Allerhöchſtihrem Hoftheater als Gaſt aufzutreten, und mich in dem an die Intendanz erlaſſenen Schreiben, als einen braven Schauſpieler empfahlen, (Allerhöchſt eigene Worte) ſo muß nothwendig mir doch damals ſchon eine Idee von Kunſt vorgeſchwebt ſeyn, um dieſes Allerhöchſt gnädige Uetheil zu erhalten, und daß ich in den, ſeit dieſer Zeit verfloſſenen zwey Jahren nicht ſo tief in der Kunſt ſinken konnte, mag dem Herrn Referenten vielleicht dadurch etwas mehr einleuchten, wenn ich ihm ſage und beweiſen kann, daß ich von der Periode meines Gaſtirens hier in München bis jetzt, für ein erſtes Fach bey eben dem Herrn Direktor Karl in Wien engagirt war, der vom Referenten ſelbſt als ein tüchtiger Leiter eines Theaters anerkannt wird. Gleich mir, möchten ſich wohl noch Mehrere unter meinen Collegen vorfinden, die auf den Namen eines Schauſpielers, dem es um die Kunſt zu thun iſt, Anſpruch machen können, wenn es nur dem Referenten belieben wollte, dieſe vergiftende Bretterbude öfter zu beſuchen und ohne Vorurtheil, und mit dem Gedanken hinein zu gehen: Dieſe Schauſpieler ſpielen täglich zweymal — ſechs Monate lang — und haben alſo nicht Zeit, wie bey einem großen Theater der Fall iſt, Monate lang an einer Rolle zu ſtudieren, und dann Wochen lang ihre müden Glieder wieder auszuruhen!!

Wenn ein Volkstheater nach dem Verlangen des Referenten gegründet werden ſollte, ſo entſpricht es aus dem Grunde ſchon den Anfoderungen des Publikums nicht, weil die Eintrittspreiſe dann bedeutend erhöht werden müßten, um Künſtler und keine wandernden Komödianten engagiren zu können, mithin diejenige Klaſſe des Publikums, für welche das Sommertheater oder Volkstheater beſtimmt ſeyn ſoll oder iſt, höhere Ausgaben fürchten müßte, oder aber nicht im Stande wäre, höhere Ausgaben zu machen. Ferner bin ich bereit, zu beweiſen und zwar beſtätiget durch das Urtheil achtungswerther und gebildeter Männer, die ebenfalls durch das rückſichtsloſe Verdammen des Referenten entrüſtet waren, daß in dieſer vergiftenden Bretterhütte nicht eine ſolche Zote geſagt wurde, als deren Herr Karl auf ſeinem Theater ſich ſelbſt bey jeder Gelegenheit erlaubte, und namentlich im Tanzmeiſter Pauxel. Wahrſcheinlich rechnet Referent Herrn Karls Zoten, weil ſie in keiner Bretterhütte geſagt wurden, zum heitern Comus!

Am Schluße erſuche ich den Herrn Referenten noch, doch die Güte zu haben, ſeinen Namen, gleich mir, öffentlich zu nennen, damit bey einer etwaigen Erwiederung meines Aufſatzes oder Belehrung, das Publikum ſogleich den Mann kenne, dem es die Gründung eines neuen Volkstheaters verdanke, denn ohne Zweifel wird derſelbe bey ſeinen Kenntniſſen über ein Volkstheater, wahrſcheinlich ſich ſelbſt den hohen Behörden zum Beſten des geſammten Publikums, als Direktor des Volkstheaters empfehlen.

August Bechtold,
Mitglied des Schweiger'ſchen Volkstheaters

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 12. July. Richard und Zoraide; Oper in 2 Acten, die Muſik von Roſſini.

Angekommene Fremde.

Den 10. July. (G. Hirſch.) Novelio, Partikulier aus Italien. (Schw. Adler.) Gruner, Pfarrer v. Osnabrück. Balton, Partikulier von London. (Gld. Löwen.) Wilhelm Laddey, cand. Theolog von Anhalt-Köthen.

Münchner-Schranne,

vom 11. bis 18. July 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	158	1631	1789	1421	308	17	12	16	35	15	59
Korn	12	909	921	774	147	12	24	11	51	11	7
Gerſte	28	122	150	121	29	9	28	9	13	9	1
Haber	317	869	1186	717	469	4	42	4	30	4	22

Waitzen minder um 29 kr. Korn minder um 9 kr. Gerſte minder um 4 kr. Haber minder um 6 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 195. 14. July 1829.

Andeutungen über die philoſophiſche Richtung in den Werken einiger neueren Dichter.

Von Dr. Fortlage.

(Fortſetzung.)

Die gluthvollen ſentimentalen Schilderungen, welche uns während dem Leſen in ein träumendes Entzücken verſetzen, laſſen nicht ſelten einen unangenehmen Nacheindruck zurück, nicht anders, als wenn man nach einem ſchönen theatraliſchen Feuerwerke, hinterher den Schwefel ꝛc. riecht, wodurch die Sache bewerkſtelligt wurde. Ich kann das nicht beſſer ausſprechen, als mit Jean Paul's eigenen Worten im Titan, welche er redet über das Leben und die Liebe, welche ich aber weniger gern weder auf das eine, noch auf das andere beziehen möchte, ſondern vielmehr auf ſeine eigene Poeſie. Er ſagt: „So iſt das Leben und die Liebe! Ein gutes rechtes Feuerwerk. Lange ſteht es da, mit einem bunten hohen Schaugerüſt voll Statuen, mit kleineren Gebäuden, Säulen und wunderlich, und verſpricht noch mehr, als es ſchon verkleidet und verräth. — Dann ſpringt ein Funke, die Formen reißen, es ſchweben weiße, helle Palläſte und Pyramiden, und eine hängende Sonnenſtadt am Himmel. In der Nachtluft entfaltet ſich gewaltig eine rege fliegende Welt zwiſchen den Sternen und füllt das Auge, und das arme Herz und der glückliche Geiſt, ſelber ein Feuer zwiſchen Himmel und Erde, ſchwebt mit, einen ganzen Augenblick lang, dann wird's wieder Nacht und Wüſte; und am Morgen ſteht das Gerüſt da, dumm und ſchwarz."

Es iſt, um die Sache mit einem Worte zu bezeichnen, der eiskalte und völlig unpoetiſche Gedanke einer atomiſtiſchen Vernichtung und Ausbrennung alles geiſtigen Lebens zu einer körperlichen Schlacke. Alle Gluth und aller excentriſche Aufſchwung ſeiner Phantaſie iſt geboren aus dem Haſſe dieſes Gedankens und der Flucht vor dieſem Gedanken, welcher ihn gleichwohl immer verfolgt und ſich ins tiefſte Mark ſeines Geiſtes eingebrannt hat. Deutlich ſpricht er ſich über dieſen Gegenſtand ſelber aus, in ſeinen Träumen von Tod und Vernichtung, Leben und Seligkeit, wo er Alles aufbietet um den klaffenden Abgrund der Annihilation durch Paradieſe von Sonnenhimmeln und Roſengärten auszufüllen. Das gelingt auch. Durch einen Zauberſchlag duftet, tönt und brennt alles einen Augenblick, bis wir zu Ende geleſen haben. Dann iſt alles wieder verpufft und der alte Abgrund klafft wieder und die alte Schlange droht wieder, nur mit dem böſen Unterſchiede, daß das Phantaſiebild jener kalten Nacht zuerſt nur durch die Worte des Autors in uns erregt wurde, jetzt aber nach ſeinen vorübergeſchwommenen Viſionen, durch ſein Aufhören und Stillſchweigen von ſelbſt ſich in dem Gemüthe des Leſers von innen hervorthut, und ſich, weil es als nothwendiger Contraſt von innen kommt, mit deſto ätzenderer Tinte dem Geiſte einzeichnet. Auf dieſem Standpunkte der Phantaſie, des Gefühls und der Betrachtung iſt das einzig von ſelbſt Ewige und Unſterbliche der finſtere Abgrund, aus welchem durch Nebelzüge und ſprühende Feuerfunken, ſo wie in der Nordiſchen Mythologie aus dem Chaos, dem wüſten Ginnungagap, die Welt entſteht, indem aus dem Reiche des Feuers die Funken herüberſprühten in das Reich des Nebels, und Muspelheim ſich mit Niflheim zuſammengeſellte. Und Alles, was Geiſt und Leben heißt, iſt bey Jean Paul zuckende und ſchwingende und hüpfende und fieberhafte Bewegung der Sonnenſtäubchen, welche jetzt Funken und im Augenblick nachher Kohlen ſind, und ſeine Geiſter und ſeine Engel und ſein Gott ſind ihren Phantaſiegebilden nach, eben ſo ſterblich, als die nebligen Götter des Nordens, auf welche der Rachen des allverſchlingenden Fenriswolfes lauert. Ich ſage, ſie ſind es den Phantaſiegebilden nach, und man kann ſagen, dem Gefühle nach und der tiefſten und lebendigſten Anſchauung nach. Aber der abſtrakte Gedanke von Unſterblichkeit, die Begierde nach Vollendung des individuellen Lebenslaufs, deſſen ſubſtantielle Natur Abbruch und Fragment heißt, die klagende Reflexion über Nichtigkeit, Vergänglichkeit ꝛc. bilden einen hellen Contraſt zu dieſen traumhaften und entzückten Anſchauungen der Phantaſie, welche ihr Behagen im Rauſche finden, d. i. im ſteten ſchwindelnden Wech-

ſel, in ſteter Geburt und ſtetem Tode ohne Ruhe des Lebens, und eben durch dieſen ihren entſchiedenen Charakter auf der anderen Seite als Gleichgewicht die Sehnſucht nach Ruhe im Geiſte hervorrufen, nach einer Ruhe und ewiger Dauer göttlicher und lebendiger Exiſtenz, wovon der Dichter zwar dem Gedanken nach, auf's innigſte überzeugt iſt, welche Ueberzeugung er aber durch ſeine Darſtellung in derartigen phantaſtiſchen Bildern wieder mehr niederzuſchlagen, als hervorzurufen weiß. Dieſer innerſte verzehrende Kampf der Gedanken und Bilder gegeneinander, der Gedanken und Bilder, welche ſich umgekehrt auch wieder immer gegenſeitig in einander umſetzen und verwandeln, ſcheint mir der Urquell der ganzen J. Paulſchen Poeſie. Ewige Sehnſucht nach Ruhe, die ſich durch alle ihre Seufzer als volle Unfähigkeit, jemals Ruhe zu finden, ausſpricht, ſich dabei wiederum in zwey grellen Contraſten ausſpricht, als ein ewiges ſentimentales Weinen, als ein ewiges humoriſtiſches Lachen über die räthſelhaften unauflösbaren Diſſonanzen in der eigenen Bruſt. Je größer die Sehnſucht nach Einheit, Friede und Ruhe, deſto mehr ſplittert die ganze Welt und der ganze Geiſt in Millionen Flittern und Bröckeln entzwey. Und iſt es nicht eben ſo in ſeiner Schreibart? Jeder Satz iſt ein Atom, und die meiſten würde man noch beſſer und genauer verſtehen, wenn ſie uns ganz außer Zuſammenhange hier und da auf ein weißes Blättchen geſchrieben zugeflogen kämen, als wenn wir im Zuſammenhange der voluminöſen Werke und vielleicht auf die folgenden Hiſtorien ſelber geſpannt, flüchtig über ſie hinhüpfen. Ja manche ganz einzelne Gedanken oder momentane Bilder würden ſich vielleicht beſſer für den Meißel oder den Pinſel ſchicken, als für den flüchtigen Druckertypus eines papierenen Romans, damit man die ganze Kraft die oft in ihnen liegt, recht empfände. Aber ſo wird, was ein ſchöner Marmor oder eine königliche Leinwand ſeyn könnte, zum gedankenumhüllenden Nebel.

Als ein anderes Exempel von der flatternden und oft ſich ſelber verſpottenden Jean Paulſchen Denk- und Dichtweiſe fällt mir beſonders die Stelle aus der clavis Fichtiana ein, welche von der Fichteſchen Philoſophie alſo redet:

„Das dritte und beſte philoſophiſche Kunſtſtück iſt, das Gold des Wirklichen dünn und breit zu ſchlagen, um es d u r c h z u ſ e h e n. Da nicht in der Sprache, wie in der Mathematik, Identität des Zeichens und Objects ſtatt findet; ja, da die Worte nicht einmal Schattenbilder, ſondern nichts malende Schnupftuchsknoten der Beſinnung ſind; ſo iſt für den Philoſophen, der immer das Ey früher ausbläſt, als ausbrütet, die Sprache gerade ein unentbehrliches Werkzeug. Die Welten des Wirklichen, die er erklärt durch Einſchmelzung in Eine unerklärliche, ſchatten ſich in der Vorſtellung nur als Kreiſe der vorigen Kugeln ab; und dieſe Kreiſe oder Vorſtellungen werden wieder Puncte oder Centren in der Sprache. Nun entwirft die Vorſtellung vom Strahle des Wirklichen einen treffenden Schattenriß. So fährt man fort bis das ganze Univerſum nun mit allen ſeinen Kräften und Farben bloß durchſichtig als ein weites luſtiges Nicht-Ich daſteht."

Thut aber, möchte ich fragen, dasſelbe, deſſen er Fichte hier im Gedanken beſchuldiget, Jean Paul nicht gerade ſelber in der Phantaſie? Wird nicht alle Realität in ſeinen Gemälden Farbendunſt, Traum, Spinngewebe, Strahlenbrechung, wie er ſelbſt, und dazu wenn ich nicht irre in derſelben clavis Fichtiana, an einem andern Orte mehr in Gedanken ausſpricht.

„Auf ein ewiges Ich in uns, auf ein ewiges Du über uns, müſſen wir hoffen. Lieber machen wir abgeſprungene Erdenſplitter der unendlichen Sonne den Wahn der älteren Aſtronomen wahr. Wie dieſe den blauen Himmel für ein Kryſtallgewölbe hielten, und die Sonne für eine rückende Oeffnung daran, durch die der Feuerhimmel lodere; ſo ſey uns die Vernunft, oder das leichte Ich, keine ſelbſtſchaffende ziehende Sonne, ſondern nur eine lichte Ritze und Fuge am irdiſchen Kloſtergewölbe, durch welche der ferne ausgebreitete Feuerhimmel in einem ſanften und vollendeten Kreiſe bricht und brennt."

In der That muß uns, die wir jenem Streite ferner ſtehen, die Behauptung, welche er als Fichtes Meinung im erſten Punkte beſtreitet, mit der, welche er im zweyten ſelber aufſtellt, faſt als eine und dieſelbe erſcheinen, und im Grunde hat er auch hier nur dasſelbe, was Fichte behutſam philoſophiſcher ausſprach, phantaſtiſcher und der Anſchauung gemäßer aufgeſtellt, und die Sache gemahnt uns recht daran, wie wir gewöhnlich dort, wo heftig geſtritten wird, eine große zum Grunde liegende Uebereinſtimmung der Meinungen zu vermuthen haben, wogegen Menſchen, welche von Grund aus in Gedanken und Maximen abweichen, ganz unfähig ſind, ſich in Worten zu ſtreiten, und nur in dem Hader anfangen können, wo ſie ſich berühren, nämlich körperlich, wie die Geſchichte ja voll iſt von blutigen Religionskriegen um rein geiſtiger Principien willen. Es war die einzige Art, wie die Gedanken mit einander in Dialektik treten konnten. Der Punkt aber, auf welchen ich hier gekommen bin, kommt mir als der wichtigſte vor, nämlich der Zuſammenhang dieſer ganzen Poeſie, wovon ich rede, mit der modernen Philoſophie. Obgleich ſie ſich derſelben gewöhnlich im Einzelnen abhold gezeigt hat, ſo läßt ſich gar nicht verkennen, daß ihr innerſtes Triebrad dasſelbe war, und ihr Begehren im Grunde dasſelbe, als das der Philoſophen. Und wenn auch die Philoſophen gerade dieſe Gefühlspoeſie gewöhnlich verachtet haben: ſo ſchien auf beyden Seiten doch Philoſophie und Poeſie, ohne auf den Haß ihrer gegenſeitigen Opferprieſter zu achten, ſich darin näher zu treten, darin gegenſeitig ſtill die Hände zu reichen, daß der philoſophirende Gedanke aus ſeinen Urtheilen und Schlüſſen und luftigen Beweiſen mitten in die Lebendigkeit der Lebensanſchauung hineintrat, mitten in's Ich und in's Du

und in's Er, daß dagegen dir poetiſche und contrahirende Anſchauung ſich kühn in das Gebiet des ſpekulirenden Gedankens wagte, mit Bildern und Gefühlen ſpielend, wie man nach den Geſetzen der Logik mit Begriffen ſpielt. In dieſer Hinſicht erſcheint mir Jean Paul groß. Er war der erſte, dem das neue Geheimniß in ſeiner ganzen Fülle aufging, der den Talisman fand, ſich durch den Genuß der Anſchauung ſo tief in die Fülle der Natur einzuſaugen, daß ſich die ſtehenden Bilder der Schilderung wie Automate anfangen ſelbſtſtändig zu bewegen, und wie mit der Form zugleich ſo des Inhaltes der Gemälde inne werden, daß uns das Buch gleichſam in der Hand zu glänzen und zu duften beginnt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Notizen.

Tragbare Gaslampen hat der Herr Mechanikus Albert in Frankfurth erfunden und ſie ſollen ein vorzügliches Licht geben. Sie ſind von cylindriſcher Form, oben und unten mit einer Halbkugel geſchloſſen, haben 12 Zoll Höhe und 6 Zoll im Durchmeſſer. Unten ſind ſie mit einem Ventil verſehen, welches zur Füllung dient, oben iſt ein ähnliches, auf welches die Brennmündungen aufgeſchraubt werden und das mit einem Schlüſſel geöffnet und geſchloſſen werden kann und zwar ſo, daß dadurch die Flamme größer oder kleiner wird, wie man will. Sie ſind auf 60 Atmosphärendruck geprüft und 6 Cubikfuß des beſten Oelgaſes ſind in ſie hineln komprimirt, wodurch geſchieht, daß, bey 30 facher Verdichtung des Gaſes, die Lampen ſehe lange brennen, ehr man ſie auf's Neue zu füllen nöthig hat.

Centralmärkte. Unter dieſer Aufſchrift hat Hr. Fr. Buchholz zuerſt im Januarheft 1829 der neuen Monatſchrift für Deutſchland, dann als beſondere Brochüre eine Abhandlung über Meſſen und Meßplätze bekannt gemacht, die allgemeinere Berückſichtigung verdient. Er ſucht darin zu beweiſen, daß nur an großen Strömen gelegene Städte in unſeren Tagen zu Meßplätzen geeignet ſeyen. Die Gründe, die er dafür von dem Zuge des Welthandels hernimmt, der eben ein Seehandel ſey, und daher mit dem Meer mindeſtens eben ſo, wie mit dem Lande in leichter Communication ſtehende Plätze verlange, ſind allerdings ſehr triftige; aber es ſcheint, er habe dieſelben in Erinnerung daran, daß Kölln jüngſthin um eine Meſſe gebeten hatte, zu einſeitig hervorgehoben. Denn um zu beſtimmen, ob Centralmärkte am Rhein, an der Weſer, Elbe, Oder und wie weit landeinwärts an dieſen Strömen anzulegen ſeyen, ob zu Kölln oder zu Düſſeldorf oder Koblenz, ob zu Bremen, Minden und noch weiter hinauf, ob zu Hamburg, Lauenburg, Magdeburg oder Dresden, ob zu Stettin, Frankfurt, Glogau oder Breslau ꝛc., das hängt noch von andern Bedingungen ab; namentlich auch von dem Zuge, welchen der Handel landeinwärts, je nach dem Bedarf der binnenländiſchen Völker, Staaten und deren Induſtrie nimmt. In dieſer Beziehung möchte vor allen Dingen rathſam ſeyn, mit Anlegung neuer Centralmärkte noch ſo lange zu warten, bis zwey große Fragen ſo entſchieden ſind, daß je nach der Entſcheidung ein dauernder Zuſtand der Dinge und der Verhältniſſe zu erwarten iſt: — wir meinen die orientaliſche Frage und die nach der endlichen Regulirung der deutſchen Handels- und Zollvereinigungen. Wie wichtig die letztere Frage iſt, beweiſet Offenbach, deſſen Meſſe aufblühen oder ſchnell dahinwelken wird, je nachdem Frankfurth dem großen Zollverein, dem Offenbach angehört, ſich nicht anſchließt oder demſelben beytritt. —

Chronik des Tages.

München den 11. July. In einigen Blättern hat ſich die Nachricht verbreitet, daß die zwiſchen den Kronen Bayern und Würtemberg, dann dee Krone Preußen und dem Großherzogthum Heſſen über einen Handelsvertrag zu Berlin gepflogenen Unterhandlungen, keinen Erfolg gehabt, und die Ertheilung der Ratifikationen Anſtände gefunden habe. Wir ſind aus guter Quelle unterrichtet, daß dieſes Gerücht ganz ungegründet, der Handelsvertrag wirklich abgeſchloſſen, und der Auswechslung der Ratificationsurkunde demnächſt entgegen zu ſehen ſey.

Das königl. Landgericht Eggenfelden (im Unterdonaukreiſe) hat in ſämmtlichen Markts- und mehreren Landgemeinden ſeines Amtsbezirkes die Bildung von Vereinen der Dienſtboten und Handwerksgeſellen zur Unterſtützung der Genoßen in Fällen von Krankheit, mitteiſt kleiner Beyträge von ihrem Lohne, veranlaßt. Die königl. Regierung jenes Kreiſes fordert die Diſtrikts-Polizeybehörden auf, in ihren Amtsbezirken die Bildung ſolcher Vereine nach Möglichkeit zu befördern.

Als Preisaufgaben und Prämien zur Ermunterung und Erweiterung verſchiedener Fabrikationszweige für das Jahr 1829 ſind ausgeſetzt: 1) Für diejenige inländiſche Fabrik, welche Mock-Stahl, gleich dem beſten Steyermärkiſchen erzeugt, und auch im Preiſe mit demſelben zu concurriren im Stande iſt, 3000 fl.; 2) für das geſchmeidigſte, zäheſte, dehnbarſte und dem Steyeriſchen ganz gleiche Schmiedeiſen, 3000 fl.; 3) für Verfertigung von Kardätſchenblättern zu Wollen-Kardätſchen-Maſchinen in erforderlicher Breite gleich den beſten und feinſten ſogenannten niederländiſchen 1500 fl.; 4) für Verfertigung von Preßſpännen (zur Appretur wollener Tücher) welche an Schönheit, Güte und Preis den franzöſiſchen gleichkommen 1000 fl.; 5) für Verfertigung ganz reiner Spiegelgläſer von ſogenannten Juden- und Zollmaſſe, welche weder im Preiſe, noch an Schönheit den ausländiſchen nachſtehen, 3000 fl.; endlich 6) 1000 fl. derjenigen Spiegelſchleiferey, welche nachweislich am meiſten inländiſchen Spiegelglaſes von ſogenannter Juden- oder Zollmaſſe jährlich abnimmt und ſchleift. — Für das Jahr 1830 ſind als Prämien beſtimmt: 1) 2000 fl. an Geld nebſt einer Strohhut-Appretur-Maſchine demjenigen, welcher aus inländiſchem Stroh die mittelfeine und ganz feine Strohflecht-Arbeit und Strohhut-Fabrikation nach Florentiner Art auf dem Lande binnen 2 Jahren dergeſtalt einführt, daß viele

Digitized by Google

Landbewohner Beſchäftigung finden und dirſe Fabrikation mit gutem Erfolg getrieben wird. 2) 2000 fl. demjenigen, welcher die Fabrikation von gefärbten maſſiven, und auch ſogenannten Hohlperlen, erſtere geſchliffen, von vorzüglich hohem Forbenglanz und ſchöner Politur, gle:ch den ſchönſten ausländiſchen der Art, in ärmern Gebirgs-Gegenden Bayerns einführt; 3) 3000 fl. für Verfertigung von geſchliffenen und geſchnittenen Gläſern im Großen, auch ſelbſt erzeugten Kryſtall, welche den ausländiſchen ſowohl on Reinheit und Weiße, als auch an geſchmackvoller Arbeit und Preis gleichkommen: 4) 3000 fl. demjenigen inländiſchen Rothgerber, welcher dem bisherigen Mangel an gutem und ergiebigem Loh auf eine zweckdienliche Weiſe abhilft, und zwar ſo, daß dieß nicht durch ſchon im Großen zur Anwendung gebrachte Loharten, ſondern auf einem neuen Wege durch Auffindung unbekannter gärbeſtoffholtiger Körper erzielt werde; 5) 3000 fl. demjenigen, welcher binnen 2 Jahren im Königreiche eine Mahlmühle von wenigſtens drey Gängen, nach dem Muſter der in England und Nordamerika üblichen oberſchlächtigen oder unterſchlächtigem, mit eiſernem Räderwerk, mit vortheilhafter Anwendung des Waſſer-Vorrathes, und mit der engliſchen Mehlſieb-Vorrichtung, ſtatt der gewöhnlichen Beutel, vollſtändig herſtellt.

Würzburg. Der Stadtmogiſtrat kündigt in Folge ſeiner Schuldentilgungsoperation jene Kapitalien auf, welche mit den Nummern 4501 bis 4600 bezeichnet, und vom 22. July 1817 an bis den 5. Febenor 1818 von der Stadt aufgenommen worden ſind. Die ſtädtiſche Schuldentilgungskaſſe iſt angewieſen, dieſe Kapitalien ſogleich, in jedem Fall aber bis zum 30. September heimzuzahlen.

Donauwörth. Den 30. Juny verwüſteten wolkenbruchähnliche Regengüſſe die Fluren der Gemeinden Donauwörth, Kaisheim, Zirgesheim und Gunzenheim. Ein ſeit Menſchen Gedenken ſtets unbedeutender Bach ſchwoll zu einem reiſſenden Streme an, zerbrach in der Strafanſtalt Kaisheim Thore und Mauern, nahm Paramente und Kirchengeräthſchaften aus der Sakriſtey mit, wälzte ſich ſofort nach Donauwörth, und zerſtörte namentlich das Anweſen zweyer Bürger Ulrich und Ranft dergeſtalt, daß dieſe ehemals bemittelten Familien an den Rand des Verderbens geriethen. Die Beſchädigungen der Privaten berechnen ſich nach amtlichen Erhebungen in Donauwörth auf 9760 fl., in Kaisheim auf 3821 fl., in Zirgesheim ouf 1053 fl., in Gunzenheim auf 140 fl., zuſammen auf 14774 fl. Se. Majeſtät der König haben erlaubt, daß für die Verunglückten bey den Gemeinden des Oberdonaukreiſes eine Kollekte veranſtaltet werde.

Augsburg. Als Beyträge für das Denkmal zu Wittelsbach ſind vom 17. Juny bis 7. July ferner eingegangen: von dem Schauſpiel-Unternehmer Schwalger in München als Ertrag einer Vorſtellung 100 fl., von dem Stadtmagiſtrat der Stadt Neuburg 118 fl.; von dem Perſonale der königl. Regierung des Rezotkreiſes 73 fl., von den Beamten und Dienern des Ober Zollinſpektions-Bezirks Aſchaffenburg 63 fl., von dem Landgerichte Vilsbiburg 48 fl. Von dem Landwehrbataillon A..sbach 25 fl., von dem Landgerichte Dinkelsbühl 23 fl., von dem Landgerichte Feuchtwang 15 fl., von dem Land-Forſtomte Krumbach 13 fl. 48 kr., von dem Magiſtrat in Murnau 17 fl. 36 kr., von dem k. Advokaten Eggerkraut in Regensburg 16 fl. 12 kr., von einigen Geiſtlichen des Kapitels Burgheim 11 fl. 42 kr., außerdem an kleineren Beyträgen von Gemeinden und Privaten noch: 47 fl. 54 kr., im Ganzen 573 fl. 25 kr. 2 pf.

Oeſterreich. Zu Prag ſtarb den 25. Junius d. J. Joſ. Bergler, Direktor der Akademie der bildenden Künſte daſelbſt, und Ehrenmitglied der Akademie St. Lukas in Rom. (Geboren den 1. May 1753.) — An die Stelle des auf ſein Anſuchen von der Militärkommiſſion der hohen deutſchen Bundesverſammlung zurückgerufenen k. k. Feldmarſchall-Lieutenants, Frhrn. v. Langenau iſt der k. k. öſterreichiſche Generalmojor Graf Baillet de Latour ernannt worden. — Zur Vereinfachung und angemeſſenen Regulirung der Abgaben werden die in Oeſterreich unter der Enns dermal beſtehenden Getränke- und Verzehrungsabgaben in Eine Abgabe verwandelt, welche vom 1. November d. J. an unter der Benennung »Allgemeine Verzehrungsſteuer« erhoben wird; und zwar auf dem offenen Lande und in den kleineren Städten von Getränken, geiſtigen Flüßigkeiten und Schlachtvieh; in der Stadt Wien noch beſonders von verſchiedenen Oelen, Kleyen, Schwämmen zum Gemüſe, Schildkröten, Fröſchen und Krebſen, Auſtern, Schnecken, Honig, Lebzelten, Seife, Senf, Thran, Pechfackeln, Haarpuder, Stärke, Bauholz, Ziegel, Kalk, Gyps u. ſ. w. Dieſe Steuer wird erhoben von allen jenen, welche ſich mit Erzeugung von Bier beſchäftigen, von den Gaſt- und Schenkwirthen, von Fleiſchern, Wirthen, Fleiſchſelchern u. ſ. w. Mit dem Zeitpunkte, wo dieſe allgemeine Steuer in Wirkſamkeit tritt, erlöſchen in Oeſterreich unter der Enns folgende Steuern: die Acciſe, der Lokal-Weinaufſchlag, der ungariſch-landſtändiſche Aufſchlag, die Paßtare, der Illuminationsaufſchlag, die Biertrankſteuer, der Bieraufſchlag, Grenzaufſchlag, Lokalaufſchlag, Fourageaufſchlag, die Komerzalmauth, der Conſumoaufſchlag vom Vieh und Fleiſch, das Standgeld, Beſchaugeld, Waggeld, der Ziegelaufſchlag, Banal-Holzaufſchlag, der Taz und das Umg:ld, die Wiener Stadtmauth und alle Lokalaufſchläge in andern Städten und Ortſchaften von Niederöſterreich. Dieſe Verzehrungsſteuer beträgt beym Verſchleiße von Rum, Arrak, Punſch-Eſſenz, Roſſoglio, Liqueur u. ſ. w. für den Eimer 4 fl. 30 kr. Branntwein 3 fl., Wein 1 fl., Bier 45 kr., Schlachtvieh das Stück 2 fl. u. ſ. w.

Meiningen. Die vierzehnte landesherrliche Verordnung für das Herzogthum Meiningen enthält neue Beſtimmungen für das Diätenweſen und einen beſonderen Diätentarif, worin die Diäten, je nach dem Verhältniß des Staatsdieners, für das Inland auf ſechs Gulden bis ein Gulden dreyßig Kreuzer, für das Ausland auf 10 Gulden 30 Kreuzer bis zwey Gulden feſtgeſetzt ſind.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerstag den 16. July: der Schloſſer und Maurer; Oper in 3 Akten, die Muſik von Auber.

Angekommene Fremde.

Den 11. July. (Gold. Hirſch.) Baron Pereira, von Wien. (G. Hahn.) Krämer, Bürgermeiſter von Augsburg. Von Silberhorn, k. Kreis- und Stadtgerichts-Direktor von Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 196. 15. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

Der Verfaſſer dieſer kleinen Schrift iſt als einer der thätigſten und geſchickteſten Schulmänner des Königreiches bekannt. Er will in derſelben einige Punkte des Planes behandeln, welche einer weiteren Ausbildung, oder einer Aenderung zu bedürfen ſcheinen. Er ſagt S. 5.:

„Wenn er von ſeinen Obern gefragt würde, was die höchſte Wirkung nach Auſſen ſey, die ihm dabey wünſchenswerth erſcheine, ſo würde er antworten: es ſey nach menſchlicher Weiſe nicht möglich, eine neue Ordnung von mehr als hundert und fünfzig Paragraphen zu geben, welche unmittelbar angewandt werden können; überall fehle Etwas, das nachgetragen und geändert werden müße; daher ſeyen die authentiſchen Interpretationen ſo alt, als alle Geſetzgebung. Eine ſolche wünſche er dem neuen Plane der künftigen Einrichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien in Bayern.“

Das alles klingt ſehr löblich; ſein Unternehmen kündigt ſich als friedſam, heilſam, dem Gedeihen der neuen Ordnung förderlich an, und die Erfahrung im Lehramte, der Erfolg, mit dem ſeine Bemühungen großentheils gekrönt waren, ſteht ihm zur Seite. Wer wollte ſolch einem Manne nicht Vertrauen, ſeinen Vorſchlägen nicht Gehör ſchenken?

Wir wollen nicht vorläufig angeben, in wie ferne der Inhalt des Büchleins den Hoffnungen, die es erregen mag, entſpricht, der Verlauf unſerer Erörterungen wird das Jedem deutlich machen. Es fragt ſich, ob der Herr Rektor Roth, welcher ſeiner Anſicht über Ordnung und Führung einer gelehrten Schule mit der hier natürlichen Vorliebe zugethan iſt, und mit löblichem Vertrauen folgt, Unbefangenheit genug behalten hat, das von ihr in den neuen Verordnungen Abweichende richtig aufzufaſſen, und ohne vorgefaßte Meinung zu würdigen, und ob dasjenige, was ſich in dem beſchränkten Kreiſe ſeiner Anſtalt bewährt, und als wünſchenswerth dargeſtellt hat, ſich in demſelben Lichte zeigt, wenn es über denſelben auf das Königreich Bayern ausgedehnt oder im Falle es als unzweckmäßig verworfen ward, wieder aufgenommen werden könnte?

Hievon allein wird es abhängen, in wie fern der Verfaſſer hoffen kann, daß ſeine Vorſchläge Eingang und ſeine Wünſche Berückſichtigung finden werden.

Um unſerer Seits mit möglichſter Unbefangenheit zu verfahren, ſollen die Wünſche und Ausſtellungen des Verfaſſers unter beſondern Ueberſchriften wörtlich angeführt, und einem jeden beygefügt werden, was zur Erörterung des Einzelnen nöthig iſt. Die Perſon deſſelben, ſeine Verdienſte um den öffentlichen Unterricht in Nürnberg, und die Wichtigkeit des Gegenſtandes ſcheinen dieſe Genauigkeit in gleicher Weiſe zu begehren. Für das Publikum aber und den Lehrſtand im Beſondern kann hieraus leicht der Vortheil beſtimmterer Auffaſſung und gerechterer Würdigung des Einzelnen hervorgehen, welche gemeiniglich mit dem Beſtreben, ſich über wichtige Angelegenheiten ohne andere Rückſicht, als auf die Sache, zu verſtändigen, verbunden iſt.

I.

Von der Methode der Lehranſtalt und den Mitteln, ſie zu bilden, und in Uebereinſtimmung zu bringen.

„Jede Lehranſtalt muß dahin ſtreben, ſich eine Methode zu bilden, welche für ſie eigenthümlich iſt. Der Staat aber muß nicht nur die Hand dazu bieten, ſondern ſeinen Willen hierüber beſtimmt ausſprechen, was in dieſem Lehrplan nicht geſchehen iſt, während über manches Andere ganz ſpecielle Vorſchriften gegeben werden. Wenn er daher neue Schulordnungen macht, wird er wohl thun, nicht allein ſich mit Nachdruck darüber zu erklären, ſondern auch denjenigen, die ſeinen Willen auszuführen haben, die Mittel in die Hände zu geben, in dieſem Sinne zu arbeiten. Die Methode einer Anſtalt entſteht dadurch, daß alle daran dienende Lehrer

Digitized by Google

zuerſt ihr angewieſenes Fach ſelbſt wohl kennen lernen, und ihre Perſonen mit der Sache vereinigen, ſodann daß ſie ihre Eigenthümlichkeiten ſo gegeneinander ausgleichen, in Hinſicht auf Behandlung ihres Geſchäftes ſo übereinkommen, daß die Anſtalt gleichſam wie aus einem Munde durch viele mit ihren Schülern redet, wobey übrigens der Charakter des Lehrers ſeine Eigenthümlichkeit bewahren kann und ſoll. Hiezu iſt nöthig, daß den Lehrern Gelegenheit und Einladung gegeben werde, ſich um einander in Hinſicht auf ihren Unterricht zu bekümmern. Dieß muß nicht dem Zufall, nicht dem guten Willen allein überlaſſen werden; es müſſen amtliche Wege der Theilnahme des einen Kollegen am Geſchäfte des andern geöffnet ſeyn. Die halbjährigen Lehrerconferenzen genügen hiezu gewiß nicht, daher wäre die hier herrſchende, faſt als Princip erſcheinende, ſtrenge Verweiſung jedes Lehrers auf ſeine Klaſſe in faſt allen Lehrgegenſtänden ſchon aus dieſem Grunde zu mildern, und die ſogenannten Realien ſehr leicht zu einer Verbindung zwiſchen den Klaſſenlehrern wenigſtens in der lateiniſchen Schule zu benutzen.“

Iſt hier unter Methode die Art und Weiſe gemeint, wie ein Lehrer die Stoffe des Vortrages behandelt, und ſie ſeinen Schülern fruchtbar zu machen ſucht, ſo begehrt der Verfaſſer in der Forderung, daß die Schule wie aus einem Munde durch Viele mit den Schülern reden ſolle, mehr, als irgendwo zu erwarten, oder zum Beßten der Schule zu wünſchen iſt. Was auch in der Bildung der Lehrer und in der Aufgabe der Schule gemeinſames ſeyn mag, jene Methode iſt als der Ausdruck der Individualität und Erfahrung der einzelnen Lehrer bey Jedem nothwendig verſchieden; ihre Verſchiedenheit aber bildet die Mannigfaltigkeit und zum Theile das Leben der Schule. Darauf ausgehen, daß ſie alle wie aus einem Munde reden, hieße die größte Geiſtestyranney unter die Pfleger einer Anſtalt bringen, deren Gedeihen auf ſelbſtſtändiger Thätigkeit und Würde derſelben beruht.

Der Verfaſſer mag immer einlenkend ſagen, der Charakter des Lehrers könne dabey und ſolle ſeine Eigenthümlichkeit bewahren. Er hat ſich ſelbſt den Weg hiezu vertreten. Denn wo anders iſt der Charakter des Lehrers, als eines ſolchen, wenn nicht in ſeiner Methode, und wie kann er dieſen bewahren, im Falle er mit den andern wie aus Einem Munde reden, das iſt, aufgeben ſoll, was ihn von ihnen unterſcheidet? Und wäre es auch möglich durch die gewaltſamſten Mittel zu einem ſolchen Ziele zu gelangen, man würde dabey das Leben der Schule getödtet, und in einen hülfloſen und lebloſen Mechanismus verwandelt haben. Hat der neue Plan dadurch, daß er die eigene Thätigkeit der Lehrer, und die ihr gebührenden Grenzen ſchirmet, die Schulen vor einer ſolchen Gefahr geſichert, welche bey der doch möglichen Einſeitigkeit, Beſchränktheit und dem Eigenſinn ſo mancher Rektoren nicht groß genug gedacht werden kann, ſo hat er dadurch offenbar etwas ſehr Heilſames vorgekehrt. Der Verfaſſer ſagt am Ende der Schrift: man müße mit der Selbſtkenntniß anfangen, was auf unſern Fall angewendet ſeyn wird, mit der Kenntniß unſerer eigenen Schulen, ihrer Mittel und Fähigkeiten, und eben dieſe Art der Selbſtkenntniß hat die Urheber des Planes wohl abgehalten, das Gedeihen der Sache nicht von irgend einem gefährlichen Experiment der bezeichneten Art, ſondern von der freyen Thätigkeit der beſſeren Lehrer zu erwarten, und dafür Sorge zu tragen, daß ihre Zahl ſich mit jedem Jahre vermehren könne.

Allerdings iſt zugleich nöthig, daß die einzelnen Lehrer ſich über Gang und Verbindung des Unterrichtes gegenſeitig verſtändigen, und dadurch Ordnung und Folge in die Lehre der Schule bringen, bey welcher ſie zwar nicht aus einem Munde, aber doch auch nicht in Mißklängen durcheinander reden, und dazu reichen, wie der Verfaſſer bemerkt, halbjährige Lehrerconferenzen nicht hin; indeß hat er über §. 55., welcher ſie anordnet, den §. 138. überſehen, welcher den Rektoren im Allgemeinen aufträgt, zur Berathung von Gegenſtänden allgemeiner Bedeutung Conferenzen der Lehrer anzuordnen; zu dieſen gehört aber doch wohl alles, was zur Erzielung eines geregelten Lehrganges der Anſtalt nöthig iſt.

Der Verfaſſer ſpricht „von einer im Plane herrſchenden, und faſt als Princip erſcheinenden ſtrengen Verweiſung jedes Lehrers auf ſeine Klaſſe,“ dieſe aber tritt in dem Gymnaſium nur zum Theile ein, wo von ſechs Lehrern nur vier Klaſſenlehrer ſind, und zwey in ſämmtlichen Klaſſen unterrichten, und nicht zu begreifen iſt, wie die Realien zu einer Verbindung zwiſchen den Lehrern der Anſtalt zu brauchen wären. Denn dadurch, daß mehr, als Ein Lehrer in derſelben Klaſſe vorträgt, entſteht nur ein ganz zufälliger Verkehr zwiſchen ihnen, wie das Beyſpiel der Fachlehrer am Gymnaſium zeigt, die den Klaßenlehrern in der Regel noch ferner bleiben, als dieſe ſich untereinander.

Auf jeden Fall aber würde durch Befriedigung ſeines Wunſches der Unterricht noch mehr geſpalten, als es durch Einſetzung der Fachlehrer im Gymnaſium und der Aſſiſtenten in beyden Anſtalten nach dem Plane geſchehen ſoll, und wie würde durch größere Spaltung des Unterrichtes größere Einheit der Methode erzielt werden, auf welche der Verfaſſer ausgeht? Kommt er, indem er zugleich dieſe begehrt und jene beabſichtiget, nicht mit ſeinen Forderungen und Abſichten in einen offenbaren Widerſpruch?

(Die Fortſetzung folgt.)

Andeutungen über die philoſophiſche Richtung in den Werken einiger neueren Dichter.

Von Dr. Fortlage.

(Fortſetzung.)

Wenn wir nun in Jean Paul einen ewig unbeen-

digten Kampf dee Reflexion mit der unmittelbaren Anſchauung der reellen Welt wahrnehmen, ſo finden wie auch eben einen ſolchen bey jenem Dichter, welchen wir ihm in manchem Stücke zur Seite ſtellen können, nämlich bey Hoffmann, aber auf ganz verſchiedene Weiſe. Wo in Hoffmann ein ſolcher Zwieſpalt hervortritt, (und er liegt überall im Hintergrund;) da tritt er hervor, als unauflösbares Fatum, und der Dichter läßt trotz aller ſeiner Schmerzen auch nicht einen Seufzer hören, wenn ſich auch der Zwieſpalt der Empfindung in noch beißenderen, barockeren und blutigeren Witzreden offenbaet, als bey Jean Paul, in Poſſenſpielen, welche ſich wie Vampyre an die Beuſt feſtſaugen und ihrer Sättigung gewiß ſind. Aber wenn wir Hoffmann genauer anſehen, ſo finden wir uns wenig veranlaßt, von Reflexionen und philoſophiſchen Gedanken zu reden, denn ſie ſtehen gar nicht auf dem Papiee, und wenn der Dichter einmal auf's Reflectiren kommt, ſo beſteht das gewöhnlich darin, daß er ſich gefliſſentlich vornimmt, einmal die große Dornenhecke des Verſtandes zu überſpringen, oder daß ee ſich über reflectirende Hypotheſen alſo ausläßt, wie einmal in dem Kater Murr, wo es heißt: „Ihr als ein etwas vernünſtiger Menſch ſolltet doch wiſſen, daß in der Natur gar nichts mit natürlichen Dingen zugeht,“ mit welcher komiſchen Reflexion denn alle Reflexion auf einmal todtgeſchlagen iſt. Wie können alſo wohl behaupten, daß in dieſem Kampſe des Gedankens mit der Anſchauung, welcher einmal nothwendig in dieſer humoriſtiſch ſentimentalen Poeſie geſetzt iſt, bey Hoffmann die Anſchauung über den entgegenkämpfenden Gedanken den Sieg erringt, und zwar einen gewaltſamen Sieg, den ſie nur durch Tyranney behauptet. Wo ee milder und ſanfter geſtimmt iſt, da kommt er dem Jean Paul an Scheeibart auch immer näher und näher, wie in ſeinem goldenen Topf. Ee taucht ſich liebevoll in die Natur ein, und nimmt ſie wie ſie iſt, oder ſo ſchön, wie ſie ſeyn kann, und ſpielt mit ihren Farben und Düſten, aber wo im Herzen die Teauer über die Nichtigkeit und Schaalheit des Lebens hervortritt, da kommt er erſt in ſein Element. Und er ſeufzt nicht, dazu iſt er zu männlich, er murrt und ſchilt nicht, dazu hat er zu viel poetiſche und religiöſe Ehesurcht. Er veefolgt nicht den nach etwas Höberem weiſenden Gedanken, dazu hat dieſer zu wenig Macht bey ihm, ſondern dann ſaugt ee ſich in die Anſchauung der Gegenwart feſt. Vorbey ſind die Phantaſieſpiele mit Bildern von Gegenſtänden, welche möglich ſeyn könnten. Voebey! Sondern ee faßt den Gegenſtand dee Gegenwart, ſeinee ganzen furchtbaren nackten Wahrheit nach, entblößt ihn aller Kleidee, packt ihn mit feſten Fäuſten und drückt ihn, als wollte ee aus ſeiner Körperform alles geiſtige Oel herauspreſſen. Dann ſeheu wie gar keine wirkliche Welt mehr, wir ſehen keine Körper mehr. Sondern jedes Ding iſt eine lebendige Geſtalt mit Mienen und Geſtus, ein individueller Geiſt, der zu uns eedet. Selbſt die ſiedeude Kaffeekanne redet uns an und höhnt uns durch Miene und Stimmenlaut, und die ganze Welt wied ein großes algebraiſches Buch voll unverſtandener Signaturen und Figuren und Zeichen und Worte, und der Dichter allein iſt es, welcher es in ſich aufnimmt und ſo weit er Glück hat, enteäthſelt, gleich dem Studenten Anſelmo, welchem es mit ſeinen orientaliſchen Charakterzügen trotz aller Mühe und Geſahr am Ende doch ganz glücklich gieng. Und da haben wir denn ſeine Dämonen, in deren fuechtbaren Schickſalskämpfen dee ganze Faden ſeiner Philoſophie beſteht, duech welche Dämonenhöllen ein durchaus unbekannter und kaum geahnter leichter Himmel fern und wundeebar duechſchimmert, faſt wie eine poſitive Offenbarung, welche abee beſonders in den Klängen der Muſik vom Himmel herabtönt und alle böſen Gewalten zu beſänſtigen vermag. Die Dämonen aber ſind die Geiſter und Phyſiognomieen aller Dinge, welche zu einander reden und zu jedem Menſchen, nur daß nicht ein jeder ihre Speache verſteht, eben ſo wenig als jemand ein arabiſches Buch verſteht, ohne das Aeabiſche gelernt zu haben. So wird, ſtatt daß bey Jean Paul das Phantaſiebild das Kleid des Gedankens ausmacht, bey Hoffmann das ganze Bild zur ſprechenden Phyſiognomie und redet ſelbſt von allerlei, anſtatt daß es als bloßes Bild etwas ausdrücken ſollte. So iſt denn, wenn wie dieſen Gedanken in die Höhe verfolgen, die Welt ben Hoffmann gerade das Gegentheil von dem, was ſie bey Jean Paul iſt. Denn beym letzteren haben wir ſie als ein ausgeſprochenes, objectiv dargeſtelltes Week der Kunſt und des Geunßes, nach deſſen Bedeutung wie fragen, und alles wird objectiv. Ja ſogar das Ich, die dunkeln todten Leichen verlaſſend, iſt ein objectives leuchtendes Atom. Dort hingegen wied alles bloße Subjectivität. Die Welt beſteht gar nicht aus dargeſtellten Creaturen, ſondern jedes Ding iſt ein individueller abſolut-ſubjectiver Geiſt, welchee zu uns redet, was er eben will, und uns in jeder Minute etwas Neues ſagt. Sind wir bey Jean Paul in einer einzelnen Miene des geoßen Gottesbeegwerks, in einem Sackgäßchen der einen großen Gottesſtadt; ſo ſind wir bey Hoffmann mitten in dee lebendigen und ſichtbaren Verſammlung von Götteen und Dämonen. Iſt bey Jean Paul das daeaus nothwendig entſpringende und durchgreifende Gefühl das der Sehnſucht nach dem unſichtbaren Höheren und danach, den umhergeſteeuten Nebel von Aſche und Atomen zu durchbrechen, welches aber nie ganz gelingt und wodurch ſich die Wehmuth nur immer ſteigert und in ſich ſelber abzehrt; ſo iſt bey Hoffmann die Geiſterwelt in eine zu enge Nähe geſtellt und das durchgreifende Gefühl iſt nothwendig Schreck, Zittern und haarſträubendes Staunen über die Verwirrung von allen den wunderlichen Mienen und Gebärden und gefalteten Händen, und zugeflüſterten Worten und neckendem Gelächter dee unbekannten dämoniſchen Weſen, oder wenn wie nach der Schule reden wollen, der unbekannten Subjectivitäten, von denen wir nichts wiſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Chronik des Tages.

Bayern. Am 6. July Abends trafen Ihee Maj. die verwittwete Königin nebſt Peinzeſſin Marie und Allerhöchſtihrem Gefolge bey der Frau Markgräfin Amalie zu Bruchſal ein. — Dem Vernehmen nach werden Seine Majeſtät nach dem 25. Auguſt eine Reiſe nach Konſtanz au deu Bodenſee antreten. — Auſſer der ſchon mitgetheilten Nachricht, daß Dr. Stephau die künftige Kaiſerin von Braſilien als Leibarzt begleiten werde, erfährt man, daß die rühmlichſtbekannte Klaviervirtuoſin, Fräulein Delphine von Schauroth als zweyte Ehrendame in den Dienſt der durchlauchtigſten Prinzeſſin von Leuchtenbeeg getreten ſeye. — Verfloſſenen Samſtag wurde das Geburtsfeſt Ihree Majeſtät der Königin von dee akademiſchen Geſellſchafts-Aula im Odeon durch ein Vokal- und Inſteumentalkonzert gefeyert, worin ſich der junge Klaviervirtuoſe, Hr. Schilling, hören ließ, und welchem die braſilianiſchen Geſandtſchafts-kavaliere beywohnten. Man führte unter andern Geſangſtücken, auch die von dem Kaiſer Don Pedro gedichtete und komponirte conſtitutionelle Hymne auf, welche von Hrn. Bonn für Chor und Orcheſter eingerichtet worden war.

Mlle. Schechner hat zu Berlin, mit Allerhöchſter Bewilligung die Vorſtellung der Gluck'ſchen »Iphigenia in Tauris« zum beſten der durch Waſſeesnoth verunglückten Schleſier veranlaßt. Unerachtet eines plötzlichen Unwohlſeyns der Sängerin wurde von ihe die Hauptrolle auf eine vollendete Weiſe dargeſtellt, und mit dem Beyfalle des entzückten Publikums gelohnt.

Oeſterreich. Dem Vernehmen nach iſt S. K. H. der Herzog Ferdinand von Würtemberg von Sr. Majeſtät dem Kaiſer bey der im November beſtehenden Ablöſung Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen zum Generalgouverneur der Bundesfeſtung Mainz beſtimmt, und wied demnach künftig in Mainz reſidiren. — Ihee Majeſtäten der Kaiſer und die Kaiſerin gehen erſt im Auguſt nach Oberöſterreich. S. K. Hohheit der Erzherzog Kronpeinz bezieht ſodann das Luſtſchloß Schönbeunn.

Preußen. Um den Nachtheilen vorzubeugen, welche in Beziehung auf die Erfüllung dee Militär-Dienſtpflicht von dem ſo häufig wahrzunehmenden Gebrauch der Brillen unter den jungen Leuten zu beſorgen ſind, beſtimmt eine Kabinetsordre vom 6. v. M., daß dergleichen Leute, wenn ſie ſonſt von den Departements-Commiſſionen als dienſtfähig anerkannt werden, ungeachtet ihrer Kurzſichtigkeit den Truppen überwieſen, und in das zweyte Glied eingeſtellt werden ſollen. — In der Stadt Soeſt hat ſich ein Feauen- und Jungfrauenverein für Waiſenpflege gebildet, deſſen Zweck Obſorge für die bürgerliche, ſittliche und religiöſe Ausbildung derjenigen Waiſen iſt, welche der dortigen Armenanſtalt wegen Abſterbens, Verarmung odee Entſittlichung der Eltern übewieſen ſind, ſo wie die Oberaufſicht über die Pflege-Eltern und Unteebringung der weiblichen Pflegekinder nach vollzogener Konfirmation bey guten Dienſtherrſchaften. Ein gleicher Verein hat ſich auch in den Kirchſpielen des Landkreiſes Soeſt gebildet. — Auf den Wollmarkte zu Magdeburg ſind im Ganzen 8876 Zentner Wolle, mithin 630 Zentner weniger, als im vorigen Jahre, gebracht worden. Davon wurden wenigſtens 8000 Zentner verkauft. Die Preiſe haben ſich ungefähr eben ſo geſtellt, als auf den Wollmärkten zu Berlin, Stettin und Beeslau.

Oldenburg den 28. Juny. Der Großherzog reſidirt ſeit der Todesnachricht noch immer zu Raſtede, dem Lieblingsſitze des verewigten Herzogs, und kömmt wöchentlich einigemal nach Oldenburg zu den Geheimerathsſitzungen. Alles geht noch denſelben Gang, wie früher, und ſoll ihn bis zum Jahreswechſel gehen. Das Reglement wegen der bevorſtehenden Beyſetzungsfeyerlichkeit iſt erſchienen, welchem die ausdrücklichen Verordnungen des Verewigten zu Geunde liegen. Es wird demzufolge gar kein Leichengepränge ſtatt finden. Die Leiche ſoll vielmehr in einen einfachen Sarg gelegt, ohne Gefolge ſogar und bey ſtiller Nacht zur Familiengruft gebracht, und nachdem vor derſelben in Gegenwart der nächſten Angehörigen ein Gebet geſprochen woeden, beygeſetzt werden. Demgemäß wird auch der Sarg mit den irdiſchen Reſten des Verewigten ſtill den Rhein abwäets nach Holland, und von da die Weſer und Hunte hinauf nach Oldenbueg geführt; am Tage der Ankunft in der Hauptkieche der Stadt niedergeſetzt, und von da erſt in die fürſtliche Kapelle gebracht werden. Nachdem ſie dort einen Tag ausgeſtanden, und der Zutritt in die Kapelle Jedem, den ſein Trauergefühl in dieſelbe führt, veranſtaltet worden, findet oberwähntes Gebet und die eigentliche Beyſetzung ſtatt.

Angekommene Fremde.

Den 11. July. (Schw. Adler.) Fürſt Friedrich von Oettingen-Wallerſtein. Raaſen, Finanzrath von Ulm. (G. Kreuz.) Piwoky und Onyszkiewicez, Drs. jur., aus Gallizien.

Den 12. July. (G. Hirſch.) v. Migliory, Directeur von Montaban. Frank und Foſter, engl. Edelleute von London. (G. Hahn.) Frau v. Schauroth, Oberſt-Lieutenantsgattin, von Bamberg.

Literäriſche Anzeige.

Im Verlage von Riegel und Wießner in Nürnbeeg iſt erſchienen:

Franc. Baconis de dignitate et augmentis scientiarum libri IX. Ad fidem optimarum editionum edidit vitamque auctoris adjecit Philippus Mayer. Philosoph. Doct. etc. T. I. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Durch dieſe Ausgabe iſt einem längſt gefühlten Bedüeſniſſe abgeholfen, indem der Text nach den beſten Editionen recenſirt, und die Inteepunction, oft der beſte Commentar eines Autors, mit genauer Soegfalt hergeſtellt wuede. Zugleich wird ſich dieſe Ausgabe, ſo weit es übeehaupt möglich iſt, duech einen von Druckfehlern freyen Text, ſo wie durch gute Lettern und gutes Papier empfehlen. Der zweyte, bald beendigte Theil wird die Scheift: de dignitate etc. vollends liefern, und der dritte, von den beyden eeſten unabhängige, das Novum Organum enthalten.

In München zu haben in der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 197. 16. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

II.

Von der Trennung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien unter verſchiedenen Rektoren.

„Ferner, wenn jede Lehranſtalt ſich eine Methode bilden, und wenn der Vorſteher der Mund ſeyn ſoll, durch welchen ihre einzelnen Theile in Verkehr kommen ſollen, ſo wird es eben ſo nöthig ſeyn, den Gymnaſien zuſammen mit den Stadtſchulen nur einen Vorſteher zu geben, wie es nöthig befunden worden iſt, den drey Klaſſen der Stadtſchulen einen ſolchen vorzuſetzen. Denn eine Stadtſchule iſt auch nach dieſem Plane ein angefangenes Gymnaſium, und ein Gymnaſium eine fortgeſetzte Stadtſchule. Zwiſchen beyden iſt keine natürliche Grenze, ſondern eine willkührliche. Wenn eine Methode wünſchenswerth iſt, und wenn ſie etwas Perſönliches, die vereinte Wirkung vieler Perſönlichkeiten iſt — oder ſollte ſie das nicht ſeyn? — ſo bedürfen Stadtſchule und Gymnaſium eines und desſelben Vorſtehers. Gedenke man noch außerdem der Nachtheile, welche aus der Uneinigkeit entſtehen, der faſt nothwendigen Reibungen zwiſchen den zwey Vorſtehern einer und derſelben Anſtalt; man ſtelle ſich vor eine zwiefältige Disciplin in einem und demſelben Gebäude, wo in denſelben Räumen ſich Schüler zweyer Jurisdiktionen mengen und tummeln werden, um auch im Einzelnen die Nothwendigkeit dieſer Vereinigung zu erkennen. Denn die Trennung der Lokalitäten wird ohne Zweifel kaum in der einen oder der andern Stadt möglich ſeyn.“

Gemeinlich ſind die untern Klaſſen, oder die ſogenannten Vorbereitungsſchulen ſchon in ihrer beſchränkten Geſtalt an den meiſten Orten, auch da wo dem Rektor des Gymnaſiums die Inſpektion übergeben war, faſt gänzlich ihrem eigenen Schickſale überlaſſen geblieben; die Erfahrung hat gelehrt, daß die Vorſteher des Gymnaſiums ihre Thätigkeit mehr den oberen, als den unteren Abtheilungen ihrer Schule zugewendet, und ſchon aus dieſem äußern Grunde war es höchſt bedenklich, dieſe wichtigen Anſtalten in der Ausdehnung, welche der Plan ihnen beſtimmt, jener zweifelhaften Obhut zu überlaſſen. Es kann allerdings Rektoren geben, welche die Elementarklaſſen der Anſtalt mit gleicher, ja mit noch größerer Liebe pflegen, wie die höheren, und um ſo ſorgfältiger in dieſem wichtigen Geſchäfte ſich erweiſen, je nöthiger ihre Sorgfalt und je heilſamer die Folgen derſelben ſind. In dieſem Falle würde die Vereinigung beyder Anſtalten unter Einem Haupte nicht nur unſchädlich, ſondern ſogar nützlich ſeyn, ſofern ihr nicht andere Gründe entgegenſtünden; indeß der Fall iſt ein ſeltener, ſogar ein höchſt ſeltener, und die Maßregel wäre deßhalb eine Ausnahme, hier aber handelt es ſich von dem Grundſatze der Trennung überhaupt zwiſchen uns und dem Verfaſſer.

Abgeſehen nun von ſeinem Ausdrucke, nach welchem durch den Mund der Anſtalt die einzelnen Theile derſelben in Verkehr kommen, ſo ſcheint hinter dieſer etwas disparaten Redensart, im Falle man die Forderung des vorhergehenden Abſchnittes damit verbindet, nach welcher die Schule, wie aus Einem Munde reden ſoll, die Vorſtellung zu liegen, daß der Rektor ſeine Anſicht, ſeine Methode, ſeinen Willen der Anſtalt ausdrücken ſolle. Wir werden nicht wieder darauf eingehen, wie ſchlimm bleiben unſere meiſten Schulen jetzt und noch lange Zeit berathen ſeyn würden, wohl aber fragen, warum, geſetzt auch, dieſes wäre die Kraft und Bedeutung der rektorlichen Würde, deßhalb jede der beyden Anſtalten nicht ihren eigenen Mund haben ſolle? Offenbar hat der Verfaſſer Grund und Abſicht des Planes nicht verſtanden, wenn er in den Stadtſchulen eben nichts als ein angefangenes Gymnaſium, und in dem Gymnaſium nichts als eine fortgeſetzte Stadtſchule ſieht. Man weiß, welche Beſtimmung und Aufgabe der lateiniſchen Schule geſtellt iſt. Sie iſt dem Knaben gewidmet, wie das Gymnaſium dem Jünglinge, und umſchließt außer der Vorbereitung auf das Gymnaſium

Zwecke, welche dieſem fremd ſind. Wie aber ihre Beſtimmung, ſo iſt auch die Anorduung ihrer Verhältniße, ihrer Zucht und ihres Unterrichts verſchieden, es wäee denn, daß man glaubte, achtjährige Knaben und achtzehnjährige Jünglinge nach denſelden Grundſätzen behandeln zu müſſen, oder daß man die Einübung des Techniſchen mit Knaben, und die Studien der klaſſiſchen Literatur mit Jünglingen nach denſelben Grundſätzen treiben zu könnrn grmeint wäre. Freylich geſchleht es oft, und der Verfaſſee dieſer Erläuterungen erinnert ſich in übrigens ſehr achtbaren Schulen eines benachdarten Landes geſehen und gehört zu haben, daß in den obern Klaſſen der Virgilius nicht anders, denn in den untern der Cornelius Nepos, und der Sophokles ungefähr eben ſo wie Jakobs oder Wrckherlins Elementarbuch behandelt wurde.

Wir wollen zum Beſten unſerer Schulen hoffen, daß die Lehrer ſich mehr und mehr von dem Unterſchiede der Methode für die lateiniſche Schule und das Gymnaſium durchdringen und in jeder Anſtalt thun werden, was ihr zuſteht. Allerdings könnte die Stadtſchule und das Gymnaſium in ihrem Gange noch über die natürliche Linie hinweg und ſo auseinander weichen, daß das Gymnaſium von der zweckmäßigen Vorbildung, welche der Stadtſchule zukommt, verlaſſen bliebe. Dieſem vorzubeugen, hat der Plan verordnet, daß der Gymnaſial-Rektor Mitglied des Scholarchats ſey, hiedurch aber und durch die Beſtimmungen des §. 72. ihn in Stand geſetzt, auf den Gang der lateiniſchen Schulen jenen Einfluß auszuüben, welcher ihm zum Beſten beyder Anſtalten zukommt.

Wo die lateiniſche Schule mit dem Gymnaſium in demſelben Gebäude vereinigt iſt, ſo daß Trennung derſelben oder nur Sonderung des Lokals wenigſtens im erſten Jahre nicht ſogleich möglich wäre, wird man alleedings am Beſten thun, vorläufig beyde Schulen unter Einem Haupte zu laſſen; doch beſtebt dieſer Grund im nächſtfolgenden Jahrr nicht mehr, im Falle, wie nicht zu zweifeln, dem §. 14. der Inſtruktion an die Kreisregierungen über Einführung der lateiniſchen Schulen Folge gegeben, und demnach ſpäteſeens im Lauſe des Jaheeſ $18\frac{7}{8}$ für die lateiniſche Schule ein eigenes Lokal unausdlriblich hergeſtellt wied. Die Trennung der Lokalität aber iſt ſelbſt da, wo Ein Gebäude beyde Anſtalten umfaſſen müßte, nicht mit ſolchrn Schwierigkeiten verknüpft, daß ſie deßhalb bey dem dringenden Bedürfniße in einer ſo wichtigen Sache nuterbleiben müßte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Andeutungen über die philoſophiſche Richtung in den Werken einiger neueren Dichter.

Von Dr. Fortlage.

(Fortſetzung.)

Wenn wir dieſe einfache Antitheſe betrachten, welche Jean Pauls und Hoffmanns Gemüthsſtimmung und Weltanſicht gegeneinander bilden, und dann die ungeheure Geiſteskraft, womit jeder ſeinen phantaſtiſchen Standpunkt ſchöpferiſch und zauberhaft ausarbeitet, ſo wird unſer Nachdenken auf ganz etwas anders geleitet, als Genuß einer Poeſie oder Kritik äſthetiſcher Kunſtwerke. Es iſt hier mehr als eine ſchöne und vollendete Form für einen gegebenen Inhalt. Gerade dies iſt nicht da. Hat man nicht an beyden mit Recht ihre unvollendete und fragmentariſche, wilde Form getadelt? Kann man nicht mit Recht an beiden die Uebertreibung der Charakteee tadeln, theils in's Barocke, theils in's Weichliche, theils in's Unnatürliche? Ich glaube, mit großem Rechte, wenn man die Sachen als Kunſtwerke betrachtet. Aber ich kann auch keine Kunſtwerke zur Seite unſerer übrigen in ihnen ſehen. Eine hervordrängende Philoſophie ſehe ich in ihnen, nicht ein Syſtem des Gedankens, aber eine durchgreifende Läuterung und harmoniſche Richtung und Lenkung der Anſchauung aller fünf Sinne, mit denen wir in die Welt hineinſehen. Es iſt der Verſuch oder vielmehr der innerſte Seelendrang einer neuen Belebung der Natur in der Anſchauung, einer Belebung und Vergeiſtigung, wie ſie die moderne Philoſophie im Gedankenſyſteme zu erſtreben begonnen hat. Es iſt eine wahre Mythenpoeſie oder Mythenphiloſophie, und ſchließt ſich als ſolche an die Mythen und Mährchen und Legenden aller Zeiten an, über die es gewiß thörlcht wäre, entſcheiden zu wollen, ob ſie poetiſchen oder philoſophiſchen Inhalts ſind. Und iſt dies nicht auch in der That der Standpunkt, welchen uns beyde Dichter als den anwieſen, von welchem aus ſie beurtheilt ſeyn wollen? Jean Paul drückt ſich öfter mit klaren Worten aus: Leidende Seele, welcher die Welt zu enge iſt, und welche ſich auch nicht gern durch Verheißungen von Himmeln hinhalten läßt, von welchen ſie nichts denken, nichts ahuen und nichts träumen kann, durch meiner Woete Kraft habe ich verſucht, dir zu zeigen, daß die Formen der gemeinen Dinge aus einem Stoffe gebildet ſind, gut genug, einen Himmel daraus zu formen, über welchen du ſtauneſt, und auf den du hoffen kannſt, weil du ihn im Geiſte ſieheſt. Und Hoffmann ſagt eben ſo zum Leſer: Ich habe die Abſicht, dir die Haut vom Auge zu ziehen, und dich ſehen zu laſſen, daß du mitten in dieſer Alltagswelt dich in einer Welt voll ſichtbarer, hörbarer, greifbarer Wunder befindeſt, über dir du ſtaunen wirſt. Dieſes Moment der Wunder iſt aber wieder unſerm Hoffmann ganz eigenthümlich, und Jean Paul weiß nichts von ihm. Beym letzteren ſogar werden die wunderbaren Erſcheinungen im Titan u. a. alle natürlich aufgeklärt und er ſucht nur den wunderbaren Effeet, wunderbare Mittel ſind ihm verhaßt, reelle Wunder exiſtiren nur im Traume. Aber die Liebe der Wunder und Mährchen bey Hoffmann führt mich zu den anderen bekannten philoſophiſchen Wunderdichteen, ich meine nämlich Tieck und Novalis. Von des erſteren ſpäteren Dichtungen, ſeinen Novellen nämlich, abſteahire ich hier, weil dieſe als reine Charakter- und Sit-

tenſchilderungen in ein anderes Gebiet hineinſallen. Aber man erinnere ſich beſondees an den Inhalt des Phantaſus, welcher an Geiſt und inwohnendem Hauch ganz mit den köſtlichen Dichtungen harmonirt, welche uns Novalis hinterlaſſen hat, in welchen wir in die Tiefe der Bergſchluchten hinabſteigen, und daſelbſt ſehen, wie die Cryſtalle wachſen, wie die Adeen in den Marmor einlauſen und was ſeine arabiſche Zeichenſchriſt bedeute, wie dee Saſt in die Pflanzen aufrinnt, wie er in der Traube zu Weine wird, wie er die Qualen der Kelter aushält, in Todesruhe ſinkt; abee alljährlich in ſeinem Kerker erwacht, und tobt wie ein ungeduldiges Kind, wie der gebundene Erdgeiſt, welcher begierig iſt, ſeine Bande zu brechen. Lieblich ſind dieſe Vorſtellungen nnd beruhigend. Sie faſſen die Welt objectiv und ſicher mit Liebe und Wärme auf, als Offenbarung einer hinterliegenden unſichtbaren Macht; aber dieſe Macht wird nicht bloß geahnt oder erſehnt, ſondern wir ſind ihrer gewiß, und eekennen ſie, ſobald wir nur nicht an der Oberfläche dee Viſion feſtkleben, ſondern unſer Auge tiefer wenden, in Klüfte, Edelſteingrotten, wohin nie eines Menſchen Fuß drang, in Saftgefäße, welche dem äußeren Auge zwar verdeckt, aber dem inneren tiefer blickenden in all ihrem Glanze und all ihrer Herrlichkeit wohlgeöffnet liegen. Denn der Gedanke weiß ſie, und was der Gedanke denkt, das ſchauet auch ſogleich die Anſchauung nach. Die oberflächliche Haut dee Dinge hebt ſich empor wie ein Schleier und unter ſeiner verhüllenden Decke ſchaut das Auge Palläſte voll Königspracht und ſüeſtlicher Herrlichkeit. Und ſo tritt nns hiee eine deitte neue Art entgegen, die Natur in der Anſchauung zu verzaubern und ihre Reize poetiſch zu anatomieen. Nicht redende Geiſter, nicht ſchimmernde Körperſtäubchen gewahren wir mehr, ſondern ein geoßes Weben und Wallen unterirdiſcher und überirdiſchee Kräfte in tauſend Nerven, Fibern und Adern ſich durch- und umſchlingend, ein immer ſüſſes Hoffen, Wünſchen und Erwarten ohne Schmerz, ohne Furcht, ohne Ungeduld, ein in ſtets graciöſen Rythmen der Harmonie wallendes und wandelndes phyſiologiſches Leben.

Eingewiegt in ſel'ges Schauen, ſagt Novalis,
Aengſtigt mein Gemüth kein Schmerz,
Denn die holdeſte dee Feauen
Widmet mie ihr ganzes Herz;

Und an einer andeen Stelle:

Fern im Oſten wird es helle,
Alte Zeiten werden jung,
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen tieſen Trunk.
Vorüber iſt der bittre Tag der Schmerzen,
Sophie iſt ewig Peleſterin der Herzen.

Solch einen kühnen Ausſpruch hatte bisher noch kein Dichter gethan, und nach ihm ſollten wir erwarten, hier ſey die Vollendung nnd der vollkommene Ruhepunkt dieſer ganzen Art zu dichten und zu philoſophiren, gefunden. Aber da wir die Sachen ſelbſt genauer kennen, ſo können wir uns nicht mehr über die Worte täuſchen. So ſchnell und mit ſo rauſchendem Entzücken die Poeſie dieſer ſogenannten neuen Romantiker auftrat, ſo ſchnell ſank ſie in eine Ermattung nnd ein Schweigen zurück. Auch ſie trug den Keim ihres Verderbens in ſich, denn ihr Bilderencļus ließ ſich mit der Zeit erſchöpſen nnd dazu mattete die Art der Viſion, wobey die Welt allzu gläſern und durchſichtig erſcheint, allmählich den Geiſt ab; und Armuth und Schwäche ſind zwey böſe Fehler. Hiergegen iſt Jean Paul ein reicher Mogul von unüberſehbaeen Schätzen nnd Hoffmann ein eiſenſtarker Alberich, welcher mit glühenden Zangen das Herz packt, wie ſeine Dämonen mit glühenden Keallen. Worin aber liegt denn dieſe romantiſche Schwäche und Armuth, welche von Novalis bis auf Fouqué und Ernſt Schulz im Grunde dieſelbe bleibt, und welche die Dichtungsart verwelken machte? Sie liegt eben im völligen Beſiegtſeyn der harten unmittelbaren Anſchaunng von der klaren duechſichtigen Flamme des Gedankens. Die Anſchauung der Wirklichkeit redet nichts für ſich, ſondern iſt willig, gehorchende und frommdemüthige Magd des Gedankens. Damit iſt die ganze Poeſie eine de- nnd wehmüthige und mithin eine knechtiſche geworden, der gerade Contraſt des wilden unbändigen Hoffmanniſchen Löwenſinnes. So ſteht auch ihr Humor ſich gegenüber, welcher bey Hoffmann zu wildem, barockem, reellem Ernſt wied, bey Tieck aber oft durch zu wilden Scherz und zu große Freyheit einen großen Theil vom Intereſſe verliert. Jean Paul ſteht in der Mitte, und behauptet als Patriarch der philoſophiſchen Poeſie dieſe Mitte auch in ſo feen, als der bis jetzt noch nicht gelöſte Zwieſpalt zwiſchen Ideal und Leben, zwiſchen Idee und Wirklichkeit, oder um feſter und unſerer Betrachtung gemäßer zu reden, zwiſchen dem eeflectirenden Gedanken nnd der unmittelbaren Anſchauung, als dieſer Zwieſpalt ungelöſt und geradewegs hingeſtellt in ihm angetroffen wird, und zwae ſo hingeſtellt iſt, daß der reflectirende Gedanke ſtets ſein Recht behauptet, das Urtheil zu ſprechen über das, was wahr ſey, daß er ſich abee in ſeinen eigenen Ausſprüchen wieder in Bilder und Anſchauungen verliert, welche ihn der Natur der Sache nach, hinteeliſtig aus ſeinem eigenen Gleiſe ſchieben. So iſt denn jenes beſtändige Deängen nnd Sehnen und Bitten, jene überſchwängliche Wehmuth die nothwendige Folge, welche der Geundton aller ſeiner Worte iſt. All ſeine Gedanken ſind ein ſtetes Schmachten und Eewarten nach etwas Unerreichtem; und alle Erwartungen ſchlagen fehl, ohne daß die Hoffnung ſänke, gewiß einmal zum Ziel zu kommen.

(Der Beſchluß folgt.)

Cheonik des Tages.

Bayeen. Einer allerhöchſten Beſtimmung gemäß haben die Landrathsſitzungen des Rheinkreiſes am 9. July begonnen. — Der zur feyeelichen Brautwerbung beſtimmte

kaiſerlich braſilianiſche Botſchafter Marquis von Barbaeena wird, wie man vernimmt, am 20. d. M. zu München eintreffen.

München. Am 14. iſt der Fürſtenbergiſche Hofrath und Archivar, Karl Egon Ebert aus Prag, auf einer Reiſe nach Schwaben und der Schweiz hier angekommen. Seine lyriſchen Geſänge und Romanzen, deren manche mit Uhland wetteifern, ſein Epos über den böhmiſchen Mädchenkrieg, Wlaſta, ſein in Prag mit ächtnationaler Begeiſterung aufgenommenes Drama: Breſtilav und Jutta, haben ihn der gelehrten Welt ſehr vortheilhaft bekannt gemacht. Münchens wiſſenſchaftliche und Kunſtſchätze haben ihn ſo angezogen, daß er auf ſeiner Heimreiſe im Septembee längere Zeit verweilen wird. Auch ſeine Ausſage bewährt, was die, immer zahlreicher nach München ſtrömenden Fremden überhaupt beurkanden, daß man von einem Ende Deutſchlands zum andern, und ſo auch in Böhmen (das ſeinee Geſchichte, Sprache und Literatur neuerdings ſo rühmliche Bahn gebrochen hat) es tief empfinde und laut ausſpreche, welches Geſtirn, der Hiſtorie, der redenden und der bildenden Kunſt in König Ludwig aufgegangen ſey.

Brückenau am 9. July. JJ. MM. der König und die Königin, JJ. KK. HH. der Kronprinz und die Kronzeſſin Mathilde fuhren, begleitet von mehreren hohen Herrſchaften, geſtern Nachmittag gegen 2 Uhr auf den hohen Berg (Haube genannt), bey Motten liegend, und zwar in einer ſechs- und mehreren vierſpännigen Chaiſen, wo zu Mittag geſpeiſt wurde. Abends gegen 8 Uhr kehrten die Allerhöchſten Herrſchaften wieder hieher zurück.

Man ſchreibt aus **Arnſtein** (im Untermaynkreiſe) vom 5. July. Heute fand hiee eine ungewöhnliche meteorologiſche Erſcheinnng ſtatt. Gegen die dritte Nachmittagsſtunde zog eine Regenwolke heran, die von einem plötzlich ſich erhebenden Orkane gefaßt, in wenig Minuten ſich über unſerm Zenith befand, und in Waſſerſäulen und Kieſeln, die der mächtig entgegenkämpfende Wind emporzuheben und zu zerſtrenen ſuchte, ſich zu entladen begann. Von dem heftigen Regenguſſe ſchwoll die Wern bedeutend an. Der Barometer behielt ſeinen Stand auf (27″ 4′, 35‴ bey 10° Reaum.) und der Wärmemeſſer zeigte, nachdem der tobende Sturm vorüber war, und die Sonne am faſt wolkenloſen Himmel ſtand nur 16° Reaum.

Baden. Durch eine höchſte Verordnung vom 3. July wird der Waſſer- und Tranſitozoll auf dem Neckar und Main ſehr ermäßigt. Von dem Waſſerzoll auf gedachten Flüſſen ſoll künftig nur ein Fünftel als Waſſerweggeld und vier Fünftel als Tranſitozoll erhoben werden. Alle Güter, welche auf dieſen Flüſſen in das Großherzogthum eingeführt oder ans demſelben ausgeführt, oder von einem Ort des Landes nach einem anderen gebeacht werden, haben künftig nur das Waſſerweggeld zu entrichten. Getreide und Wein, welche auf dieſen Waſſerſtraſſen von einem Orte des Landes zum andern geführt werden, ſind auch von dem Waſſerweggeld befreyt. Diejenigen durchgehenden Handelsgüter, welche in ein, unter Aufſicht der Steuerverwaltung ſtehendes Lagerhaus gehen, um dort niedergelegt zu werden, oder ans einem ſolchen abgehen, haben neben dem Waſſerweggeld nur die Hälfte des Tranſitozolles zu entrichten.

Preußen. Elberfeld. In der Direktorial-Rathsverſammlung der rheiniſch-weſtindiſchen Kompagnie hielt der Subdirektor Hr. Becher am 25. v. M. einen Boetrag, worin er über die gegenwäetigen Verhältniſſe der Kompagnie Bericht erſtattete. Aus demſelben geht hervor, daß die in Buenos Ayres ausgebrochenen Bürgerkriege, welche auf den Kurs einen ſo nachtheiligen Einfluß hatten, nicht anders als Verluſtbringend ſeyn konnten, ſo daß, wenn ſich in jenem Lande die Oednung nicht wiederherſtellt, die Geſchäfte mit demſelben nicht fortgeſetzt werden können. Dagegen zeigt der Handel mit Chili, den Indermedios und Peru ein günſtiges Ergebniß. Während der Unruhen in Mexiko hat die Kompagnie zwar einige Verluſte erlitten, welche jedoch die Summe von 6000 Peſ. nicht übeeſteigen; und an der gleichzeitig ſtattgehabten Beraubung eines Waarentransportes von Verakruz nach Mexiko hat ſie nur einen Schaden von 4000 Peſ. zu teagen. Jedoch ſteht von Seite der Regierung Mexiko's ein Schadenerſatz zu hoffen. Dagegen hat der Verkehr mit Mexiko durch die Vertreibung der Spanier, welche ſehr große Kapitalien aus der Republik mitgenommen, einen empfindlichen Stoß erlitten. In die Stadt Boedeaux allein ſind durch ſolche ſpaniſche Auswanderer, die ſich dort anſiedelten, mehr als 100 Millionen Frks. gebracht woeden. Mit Nordamerika wurden mehrere Geſchäfte von glücklichem Erfolge gemacht. Dagegen hat man über die Handelsverhältniſſe mit Oſtindien fortwährend die ungünſtigſten Nachrichten.

Angekommene Fremde.

Den 13. July. (G. Hirſch.) **Wernlein**, Oberwundarzt von Karlsruhe. (S. Adler.) **Gutmann**, Kfm. von Frankfuet. **Beßling**, Kfm. v Regensburg. **Müller**, Buchhändler v. Mainz. (G. Kreuz.) **Mittelbach**, Landbauconducteur; und **Wellenkamp**, Baueleve, beyde von Hildesheim. John **Reich**, Medizmer aus England. (Gold. Bären.) Franz **Füßli**, Partikulier v. Zürch. v. **Kraft**, Partikulier von Paſſau. **Maierhofer**, Rechtspraktikant von Würzburg.

Literäriſche Anzeige.

Im Verlage der Unterzeichneten iſt eben eeſchienen:

Hohn Fr., Dr. und Prof. Der Rezatkreis des Königreichs Bayern geographiſch, ſtatiſtiſch und hiſtoriſch beſchrieben. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Der vorzügliche Werth des Rezatkreiſes hinſichtlich ſeines Gewerbſleißes, ſeiner Bildungsanſtalten rc. iſt allgemein anerkannt; es war daher ein Werk Bedürfniß, welches in gedrängter Kürze deſſen Beſchreibung umfaßt, und eben ſo ſehr dem Geſchäftsmanne dient, als es mit Nutzen in den Schulanſtalten gebraucht werden kann. Dieſe Forderungen erfüllt das vorliegende vollkommen, und reiht ſich glücklich an die früheren rühmlichen Arbeiten des Herrn Verfaſſers an. Es iſt duech alle Buchhandlungen um den Preis von 1 fl. 48 kr. zu beziehen, der aber bey Abnahme von mehreren Exemplaren für Schulanſtalten rc. gemindert wird.

Riegel und Wießner in Nürnbeeg.

In München zu haben in der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt dee J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

᠎# Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 198. 791 17. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

III.

Ueber die Amtsbefugniſſe des Rektors gegen über den andern Lehrern.

„Was aber der Vorſteher als ſolcher thun, wie fern er vom Einzelnen genauere Kenntniß nehmen und einwirken darf, iſt §. 65. nicht ſo ausführlich angegeben, wie es zur Sicherſtellung des Erfolges auf der einen und des edlen Friedens auf der andern Seite wünſchenswerth wäre. Wer nach ſeinem Gewiſſen über den Zuſtand einer Sache berichten (§. 73. 142.) und für ihren Beſtand verantwortlich ſeyn ſoll, muß von Oben ſo eingewieſen ſeyn, daß Nichts, was zu einem gewiſſenhaften Urtheile erforderlich iſt, wenn er's anwendet, als Uſurpation oder Eingriff erſcheint. Nichts dient in jeder menſchlichen Geſellſchaft mehr zur Aufrechthaltung der Einigkeit, als die genaue Beſtimmung der Rechte und Pflichten. Es iſt aber hier dieſe Beſtimmung ſehr vag, und manches Gute, was die früheren Einrichtungen in dieſer Hinſicht gewährten, iſt mit Stillſchweigen übergangen worden.“

Der §. 36. lautet:

„Wie ein jeder Lehrer für die Ordnung ſeiner Schüler, ſo iſt der Rektor für die Ordnung und das Gedeihen der Anſtalt verantwortlich. Er iſt deßhalb verpflichtet, zu Anfang der Semeſter ſich mit den Lehrern über Gegenſtände und Gang des Unterrichts zu berathen, den Unterricht derſelben von Zeit zu Zeit zu beſuchen, ſich über Ordnung und Methode der Einzelnen zu belehren, und den Lehrern nach der Stunde ohne Zeugen die nöthigen Erinnerungen zu machen. Desgleichen hat er auf das Betragen der Schüler außer den Stunden zu achten, die Ordnung beym Gottesdienſt und im Schulhauſe aufrecht zu halten. Er hat endlich in Verbindung mit dem Scholarchat darauf zu ſehen, daß die Schüler öffentliche Orte, Gaſthäuſer, Bälle, Theater, auch nicht in Geſellſchaft ihrer Aeltern, außer mit ſeiner Erlaubniß beſuchen, und daß die in der Stadt nicht einheimiſchen in keinen Häuſern wohnen und ſpeiſen, die er nicht zu ihrer Aufnahme für geeignet erklärt hat.“

Der Plan verbreitet ſich, wie man ſieht, mit Ausführlichkeit und Beſtimmtheit über die Obliegenheit und Befugniſſe des Rektors, und die Behauptung daß dieſe Beſtimmung ſehr vag ſey, erſcheint dagegen zum wenigſten in einer ſolchen Sache als höchſt unbedacht. Wenn aber der Verfaſſer noch nähere Beſtimmungen begehrt, in wie ferne er vom Einzelnen genauere Kenntniß nehmen und einwirken muß, ſo thut er unrecht, nicht geradezu anzugeben, was er eigentlich will, um ſo mehr, da es unmöglich iſt, bey großer Ausdehnung der Berechtigungen des Rektors die Selbſtſtändigkeit der Lehrer in dem zum Gedeihen des Ganzen nöthigen Maaße und mit ihr jenen innern Frieden aufrecht zu erhalten, auf welcher er mit Recht einen ſo großen Werth legt. Der Rektor iſt zwar das Haupt der Schule und für Gang und Gedeihen der Anſtalt verantwortlich; aber jede Forderung ſolcher Art hat in dem Verhältniße der Sachen und Perſonen, von denen es ſich handelt, ihre natürliche Grenzen. Ihm wird nicht mehr aufgelegt und kann nicht mehr aufgelegt werden, als zu berichten, was er in dem Kreis ſeiner Befugniſſe wahrzunehmen, und verantwortlich zu ſeyn für dasjenige, was er in ebendemſelben vorzuſehen oder abzuwenden im Stande war.

IV.

Ueber die Beſtimmung, daß die Rektoren Klaſſenlehrer ſeyn und als ſolche mit den andern Lehrern gleiche Arbeit haben ſollen.

„Eben darum iſt die Beſtimmung, daß die Rektoren zugleich Klaſſenlehrer ſeyn ſollen, (§. 12. 82.) und zwar mit dem vollen Deputat jedes andern Klaſſenlehrers, nicht wohl vereinbar mit dem Geſchäfte der Inſpektion.

Sie haben ihre Lehrſtunden ganz zu gleicher Zeit mit den Lehrſtunden, welchr ſie inſpiciren ſollen. Was ſie dem einen Berufe zu Liebe thun, entziehen ſie dem andern; und wer als Klaſſenlehrer ſeine Klaſſe beobachtet hat, weiß aus Erfahrung, wie ſchädlich im Unterrichte Unterbrechungen einwirken. Wie ſollte aber hier eine Inſpektion möglich ſeyn ohne Unterbrechung des eigenen Unterrichtes? oder wie wird ein Rektor an zwey Orten zugleich ſeyn können? Man wird nicht die Wohlthat des §. 39., nämlich die erlaubte Annahme eines Aſſiſtenten als Antwort aufſtellen. Denn dieſer iſt ein Anfänger, und der Lehrer hat ja auch für dieſen zu haften, alſo ihn namentlich zu inſpiciren, und nicht nur das, ſondern einzuleiten, wenn er ihm und ſeiner Klaſſe wohl will.“

Iſt hier von einem Rektor die Rede, welcher Gymnaſien und lateiniſche Schulen zugleich in Aufſicht und Gang erhalten ſoll, ſo hat die Bemerkung des Verfaſſers wegen Ueberbürdung deſſelben allerdings Grund, keineswegs aber bey der Beſtimmung des Planes, welcher mit der Anſtalt auch die Arbeiten und Obliegenheiten des Vorſtandes getheilt hat. Allerdings geben die Stunden, in welchen der Aſſiſtent für ihn eintritt, ihm Gelegenheit, des Geſchäftes der Inſpektion in den Klaſſen zu pflegen; bey der Concurrenz aber, welche die durch den Plan eingeleitete Hebung des Lehrſtandes für das Lehrfach erwarten läßt, ſo wie bey der jetzt ſchon nicht unbeträchtlichen Anzahl brauchbarer für dasſelbe geprüfter Individuen, kann es dem Rektor kaum an einem Aſſiſtenten fehlen, der ihm ein wahrer Beyſtand iſt, und nicht die Nöthigung auferlegt, während ſeines ganzen Unterrichts ihm als Helfer und Wächter zur Seite zu ſtehen.

Dazu kommen bey dem Gymnaſialrektor die Stunden, welche die Lehrer der Religion und Mathematik in ſeiner Klaſſe zu ertheilen haben. Nimmt man an, daß ihm nach Abgabe von 6 Stunden an den Aſſiſtenten 12 Stunden die Woche bleiben, und daß ſeine Klaſſe mit Einrechnung der Fachgegenſtände wenigſtens 25 Stunden hat, ſo ſieht man, daß ihm nicht weniger, als die Hälfte der Schulzeit zur Verfügung für die Inſpektion frey gehalten, aber keineswegs die Nöthigung angeſonnen wird, gleich einem Zauberer an zwey Orten zugleich zu ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Andeutungen über die philoſophiſche Richtung in den Werken einiger neueren Dichter.

Von Dr. Fortlage.

(Beſchluß.)

Welchem Dichter wird es denn einmal gelingen, dieſen Kampf auf demſelbigen Felde, auf dem er ſich angeſponnen, zu ſchlichten? Denn das wichtige Geheimniß haben uns dieſe philoſophiſchen Dichter entdeckt, daß die pure Lebensanſchauung in ihrer höchſten und vorherrſchenden Steigerung in den furchtbaren Feldern des Dämonismus oder wenn ich ſo ſagen darf, des Hekaſtotheismus oder auch Hylozoismus verweilen muß, daß dagegen der reflectirende Gedanke in ſeiner vorherrſchenden Steigerung in des Pantheismus Nebelgewölken verflattert. Aber hat uns denn der berühmte Ausländer das Räthſel nicht vielleicht gelöſt, welcher ſich hier in mancher Beziehung enge anſchließt? Kein Dichter hat wohl je mit ſo heißem Durſt nach höherer Wahrheit gelechzt, als Biron. Daß er ſo nach Weisheit des Gedankens rang, zeigt an, daß er keineswegs ſeiner Seele Befriedigung fand in dem Borne der Lebensanſchauung, welche ihm gleichwohl all ihren furchtbaren Dämoniſchen Reichthum aufſchloß, wie ſie es ihrem Lieblinge Hoffmann gethan hatte. Er verſchmäht dieſe Schätze. Des Gedankens Herrſchaft und Harmonie aber kann er nicht gewinnen. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit unſerem ausgezeichneten jüngeren Dichter Heine, welcher aber auch ſelbſt den reflectirenden Gedanken, welcher ihn bey jedem Athemzuge ergreift, mehr zu vernichten und zu verſchmähen, als vergebens zu erſtreben ſcheint. Statt der Verſöhnung ſehen wir hier nur einen Bruch von beyden Seiten, eine verzehrende Flamme, ſtatt eines geiſtigen organiſchen Künſtlerlebens, ein bloßes galvaniſches Aufzucken todter Muskeln. Was Wunder, wenn dieſe Kunſtwelt, wenn die Perſonen die darin wandeln, zu lauter Leichen werden, obgleich immer zu ſchönen und herrlichen Leichen. Sie verzweifeln, das Leben der Welt zu erfaſſen, und aus Verzweiflung ſchlagen ſie es in Trümmer, und zeigen es uns als ſchön einbalſamirte Mumie, wie ſich Heine deſſen ſelber ausdrücklich bewußt geweſen iſt, indem er ſchreibt:

Mit Roſen und Myrthen, ſchön und hold
Mit duftigen Cypreſſen und Flittergold
Schmück ich das Buch, wie ein Todtenſchrein,
Darin ich meine Liebe will ſargen ein.

Und ich füge jetzt nichts weiter hinzu, als daß ich aufmerkſam mache auf einen anderen Dichter, deſſen Werke erſt vor kurzem erſchienen ſind, und welcher ſich an die erwähnte Reihe in dieſer Gattung auf's engſte anſchließt. Es iſt Raphael Hanno, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Heidelberg, ein würdiger Mann und mit mir ſelber innigſt befreundet. Ich will, um die verehrte Geſellſchaft auf ihn beſonders aufmerkſam zu machen, ſeine bis jetzt erſchienenen poetiſchen Werke hier auf dem Leſezimmer eine Zeit lang liegen laſſen. Ein Urtheil zuvor fällen mag ich nicht; nur kann ich nicht umhin, ihnen zu bemerken, daß Sie ſtatt Geſpenſter, Engel, Nebel oder Leichen hier nur das regeſte und jugendlichſte Leben finden werden, in ſtetem Vergeſſen alles Todes und aller grauen Wolken; deſto mehr tief und rein gefühlten Kummer dagegen, und eine reine Bruſt und ungeheuchelte Luſt und ungeheuchelte

Thränen und einen Blumengarten der Poeſie, wie er uns nach einem kühlenden Gewitter aus der friſchbenetzten Frühlingsnatur entgegenduftet.

Correſpondenz.

Bamberg den 8. July 1829.

Nach der Neu-Yorker Zeitung vom 29. May befindet ſich dort ſeit einem Jahre eine Geſellſchaft, welche für die beſtmögliche Würdigung einheimiſcher und auswärtiger Kunſtwerke in öffentlichen Ausſtellungen ſorgt, und den guten Geſchmack für Gemälde beſonders zu befördern ſucht. Der amerikaniſche Herr Konſul, Louis Mark, welcher jetzt in Deutſchland ſich befindet, ſendete für die auf den 20. May beſtimmte Kunſt-Ausſtellung viele deutſche Gemälde, deren mehrere mit großem Beyfalle beehrt, doch keines mehr geſchätzt wurde, als der Eremit, vom Mahler Joſeph Dorn dahier. Die National-Akademie zu Neu-York nahm Veranlaſſung, dieſen berühmten Gemälde-Reſtaurateur zu ihrem Ehren-Mitgliede zu ernennen, und einen eben durchreiſenden Deutſchen der Elberfelder Geſellſchaft zu erſuchen, ſeinem Landsmanne das Diplom auf Pergament zu überbringen — eine Ehre, welche noch keinem deutſchen Maler vor ihm begegnete.

Der berühmte Chemiker und Naturforſcher Joachim Brehm aus Bamberg, welcher ſeit 1815 als Apotheker auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung lebt, und mit einer Eingebornen daſelbſt verehelicht iſt, bat ſeine noch lebenden Aeltern um Sendung aller Abbildungen von Bamberg und deſſen Umgebung. Die Aeltern beeilten ſich zwar, dem Wunſche ihres Sohnes zu entſprechen; allein die Engländer geſtatteten dieſen Kupferſtichen und Steinabrücken den Eingang in das Kap nicht.

Der Magiſtrat dahier beſchloß vor vier Monaten dem Unweſen der Mägde-Kupplerinnen durch Aufſtellung einer Polizey-Perſon für dieſes Geſchäft ein Ende zu machen. Jene legten eine Berufung ein, und wurden in ihrem unerlaubten Erwerbe beſtätiget, was ganz unbegreiflich ſcheint.

Notizen.

Die preußiſche Regierung ſoll beſchloßen haben, eine Verbindung des Rheins und der Weſer, zwiſchen Kölln und Rehme, mitteiſt einer Eiſenbahn herzuſtellen. Und eben ſo ſoll durch ein ähnliches Communikationsmittel Leipzig mit der Elbe verbunden werden. Eiſenbahnen im Innern (fügt der Eremit dieſer Notiz bey) und Aufhebung der Binnenzölle (auf Straßen und Flüßen) dieſe beyden Dinge ausgeführt, werden deutſcher Induſtrie hohen Schwung geben. —

Die ſeit ſieben Jahren in Köln exiſtirende Kunſt- und Gewerbsſchule erfreut ſich eines dauernden Gedeihens. Während der Zeit ihres Beſtehens haben ſchon 684 Baubefliſſene und Handwerker aller Art Unterricht in ihr empfangen, und gegenwärtig nehmen 108 Individuen an dem Unterricht Theil; von dieſen erhalten ihn 18 unentgeltlich, und zwar ſolche Geſellen, die ihre dürftigen Aeltern unterſtützen und eben ſo einige arme und in ihrer Aufführung untadelige Lehrburſchen; 8 erhalten den Unterricht auf Koſten der allgemeinen Armenverwaltung; für 18 entrichten einige wohlthätige Menſchen das Lehrgeld. Uebrigens erhält das Inſtitut einen jährlichen Zuſchuß von 300 Rthlrn. vom Magiſtrat, der auch für ein freyes Lokal geſorgt hat. In der Sonntagsſchule wird nur Unterricht in dem, was jeder Lehrling für ſein Handwerk nöthig hat, ertheilt.

Chronik des Tages.

Bayern. Würzburg den 11. July. Nach einem Allerhöchſten königl. Kabinets-Reſcript von Brückenau, wird der bisherige Feſtungscommandant von Roſenberg Ferd. v. Regnier, vom 1. Auguſt an, durch den Obriſten Grafen von Taufkirchen abgelöſt.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Die Schulſtelle zu Wenighösbach (Ldg. Aſchaffenburg mit 150 fl. Einkommen). Die Schullehrerſtelle zu Aufſtetten (Ldg. Röttingen mit 200 fl. Einkommen). Die Oberlehrersſtelle an der Wirthſchen Armenſchule zu Nürnberg (mit 450 fl. Beſoldung).

Der Forſtmeiſter Rinaldo von Herder zu Dinkelsbühl iſt aus adminiſtrativer Erwägung in temporäre Quiescenz verſetzt; der Revierförſter Joh. Nik. Pöhlmann zu Kleinſeebach zum Revierförſter in Münchſteinach ernannt worden.

Braunſchweig. Ein an die Rectoren der Gymnaſialanſtalten erlaſſenes Reſkript gebietet denſelben, dem ſo ſehr überhandnehmenden Zudrängen zum Studieren möglichſt entgegen zu arbeiten.

Heſſen Darmſtadt. Für den Biſchofsſtuhl zu Mainz iſt, wie man ſo eben erfährt, der badiſche geiſtliche Rath und Domherr zu Freyburg, Burg, ernannt worden. — Der großherzogliche heſſiſche Geheimerath und Finanz-Kammer-Präſident von Hofmann, der ſich mit dem preußiſchen Geheimen Hofrath Rothe in Kaſſel befand, um über einen Handelsverein mit den mitteldeutſchen Staaten zu unterhandeln, iſt, wie man vernimmt, wieder in Darmſtadt eingetroffen, ohne daß vor der Hand dieſer wichtige Zweck erreicht worden wäre. Die königlich ſächſiſche Regierung ſoll den übrigen mitteldeutſchen Regierungen den Wunſch ausgedrückt haben, im Namen aller unterhandeln zu dürfen, dieſe Befugniß aber nur von den ſächſiſchen Häuſern zugeſtanden worden ſeyn. Die andern Abgeordneten wollen neue Verhaltungsbefehle einholen, worauf ſich die Verſammlung vertagt habe.

Würtemberg. Se. königl. Majeſtät, welche am 12. July von Friedrichshafen zu Stuttgart eingetroffen ſind, werden am 13. July nach Ems abreiſen, um bey der daſelbſt gegenwärtig ſich befindenden Frau Großfürſtin Helene von Rußland Kaiſ. Hoh. einen Beſuch abzuſtatten.

Oeſterreich. Die in Böhmen ausgebrochene Viehſeuche, welche dort ſo große Verheerungen anrichtete, hat die Idee zur Errichtung einer Vieh-Aſſekuranz auf der Grundlage der Gegenſeitigkeit erweckt. Die patriotiſch ökonomiſche Geſellſchaft zu Prag hat es übernommen, den Plan darüber auszuführen.

Digitized by Google

Baden. Die Commiſſion für den Abſchluß der Mainſchiffahrtsakte, welche in Mainz verſammelt iſt, ſoll jetzt über die Hauptgrundlagen einig ſeyn, und man hoft, daß die Uebereinkunft noch in dieſem Jahre zu Stande kommen werde. Die Direction der Main-Schiffahrts-Oktroy ſoll ihren Sitz in Frankfurt nehmen.

Sachſen. Das erledigte Ordinariat bey der Univerſität und Juriſtenfakultät zu Leipzig, nebſt der damit verknüpften erſten Stelle unter den Doktoren im Ober-Hofgerichte und der erſten juriſtiſchen Profeſſur wurde dem zeitherigen Beyſitzer drr gedachten Fakultät, Dr. Karl Friedrich Günther übertragen. — Der diesjährige Wollmarkt zu Dresden ſtand in Rückſicht der zu Markt gebrachten Wolle dem des vorigen Jahres nach, indem der Geſammtbetrag der aufgeführten Wolle nicht mehr als 21,500 Stein ausmachte. Die Urſache hievon liegt theils in der Verringerung des Beſtandes der Heerden, beſonders im benachbarten Auslande, theils in der dem Wollmarkte vorausgegangenen üblen Witterung, welche an mehreren Orten die Schafſchur verzögerte, ſo daß manche Wollenproduzenten den Markt gar nicht beſuchen konnten. Der Abſatz der vorhandenen Wolle war dagegen bedeutender, als im vergangenen Jahre, indem nicht mehr als 1657 Stein unverkauft zurückgiengen. Dieſe letztere Partie beſtand größtentheils aus der feinern Wolle, welche die Eigenthümer nicht in allzu geringem Preiſe ablaſſen wollten, indem zwar einige wenige der Feinſten mit 20 Rthlr. bezahlt wurden, die Nachfrage nach den feineren Wollen überhaupt aber nicht ſehr ſtark war, auch deßhalb das Gebot der Käufer nicht über 18 bis 20 Rthlr. anſtieg, und ſonach um 3 bis 5 Rthlr. geringer war, als im vorigen Jahre. Größeren Abſatz fanden diesmal die Wollen mittlerer und geringerer Güte, welche im Vergleich mit den vorjährigen Preiſen im Durchſchnitte nur um 1 bis 1 ½ Rthlr. niedriger verkauft worden ſind. — **Weimar.** Am 4. July ſind JJ. kk. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Ihrer Reiſe nach Warſchau und Berlin wieder zu Weimar eingetroffen und haben ſogleich Ihren Sommeraufenthalt, das Luſtſchloß Belvedere, bezogen. — Eine großherzogliche Verordnung beſtimmt zur größten Feeude des Landvolkes, daß alles Hochwild im Großherzogthume Weimar abgeſchoſſen werden ſoll. — In **Gotha** ſind die ſogenannten Meiſtereſſen bey Aufnahme neuer Innungsmitglieder abgeſchafft worden. — Im **Altenburgiſchen** ſind vollſtändige und ſtrenge Anordnungen zur Verbeſſerung der Löſchanſtalten getroffen worden. Den Unterbehörden wird auf das nachdrücklichſte Thätigkeit und Pflichteifer anempfohlen und für den Fall einer Nachläßigkeit ſogar mit Dienſtentlaſſung gedroht. — Die Hagelſchaden-Verſicherungs Anſtalt für Deutſchland, zu Döllſtädt und Gotha; ein Privatverein, der mit Bewilligung des Herzogs beſteht, übernimmt fortan auch Verſicherungen auf alle Sorten von Kern- und Steinobſt.

Preußen. Auf d:r Hochſchule zu Berlin befinden ſich in dieſem Sommermeſter 1706 Studierende, und zwar: 1219 Inländer, worunter 250 aus Berlin, und 487 Ausländer. Von dieſen gehören 506 zur theologiſchen, 638 zur juriſtiſchen, 299 zur medizinischen, und 203 zur philoſophiſchen Fakultät. Im Sommer 1828 waren auf dieſer Univerſität 1631 Studierende, 1201 Inländer und 430 Ausländer. — Die Dampfſchiffahrt auf dem Niederrhein hat ihren regelmäßigen Fortgang. Das Waaren-Dampfſchiff »Stadt Köln« brachte am 12. v. M. 112 Laſten Waaren nach Köln, wovon es jedoch 50 Laſt in einem Lichter, von Antwerpen bis Weſel am Schlepptaue führen mußte. Das Dampfſchiff »Stadt Arnheim« ſoll am 17. July zuerſt ſeinen Dienſt zwiſchen Köln und Rotterdam beginnen. Auch die Segelſchiffe wagen jetzt bey niedrigem Waſſerſtande die Durchfahrt durch das ſogenannte »wilde Gefähr« im Rhein bey Kaub, eine bisher für ſehr gefahrvoll gehaltene Stelle, wozu ihnen die Dampfſchiffe den Weg gezeigt haben. Der erſte Segelſchiffer, der dieß unternahm, war Anton Fritz, der am 5. Juny mit einer Ladung von 2100 Centnern dieſe Stelle paſſirte, und dadurch viele Koſten und namentlich den Aufenthalt von mindeſtens einem Tage erſparte. — Im Bonner Kreiſe geben, wie man von dort ſchreibt, die Weingärten in Hinſicht der Quantität wieder gute Hoffnungen, aber die Qualität iſt durch die üble Frühlingswitterung ſehr zweifelhaft geworden. So iſt auch der Roggen, von dem man ſich eine herrliche Erndte verſprach, durch die kalten und heftigen Nordwinde in ſeiner Blüthe geſtört worden, und am Vorgebirge befürchtet man ein gänzliches Mißrathen des Obſtes, welches für jene Gegend ein bedeutender Nahrungszweig iſt. Dagegen ſteht die Sommerfrucht gut, desgleichen das Gemüſe und andere Gartenerzeugniſſe.

Freye Städte. Hamburg am 8. July. Geſtern Abends iſt der erſte Emdener Häringsfänger, Oſtfriesland, Schiffer Polman, direkt aus der Nordſee mit neuen Emdener Häringen hier angekommen. Auch iſt der erſte däniſche Häringsfänger zu Altona eingetroffen.

Angrkommene Frrmde.

Den 14. July. (Gold. Hahn.) **Leivl**, k. Landrichter von Mindelheim. **Höffl**, quiesz Maltheſerbeamter von Mindelheim. (Schw. Adler.) **Friedlein**, Apotheker von Ulm. **Krapp**, Kaufmann von Franlfurt. Vincent **Godon**, Graveur von Landeron in der Schweiz. **Ledergerber**, Offizier aus der Schweiz. **Schede**, Kaufmann von Gera. Konrad **Eßlinger**, Partikulier von Zürch. (Gold. Kreuz.) **Gißlinger**, Handelsmann v. Feldkirch. **Häusle**, Handelsmann von Wien.

Den 15. July. (Gold. Hirſch.) Freyherr von **Stadter**, k. k. öſter. Oberſtlieutenant von Wi-n. (Schw. Adler.) Graf **Beckers**, k. b. General der Infanterie von Dürkheim. v. **Stadler**, Kaufmann von Nürnberg. **Ebert**, fürſtl. Fürſtenbergiſcher Rath von Prag. **Unger**, Kaufmann von Nürnberg. (G. Kreuz.) v. **Bäe**, Oberlieut. von Ludwigsburg. Dr. **Keßler**, von Weinsberg. **Davies**, Partikulier von Brüſſel. (G. Stern.) **Unterauer**, Kuratbenefiziat von Zell.

Von dem Kiſſinger Kurbrunnen Ragozzi iſt neue Zufuhr angekommen, und dieſes Mineralwaſſer in ganzen und halben Krügen, auch in Glasflaſchen friſch zu haben in der Neuhauſerſtraſſe Nr. 1371. über 2 Stiegen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 199. 795 18. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

V.

Von den Aſſiſtenten.

„Dieſe Einrichtung in Anſehung der Aſſiſtenten bedarf, wenn ſie nicht zu großen Mißbräuchen führen ſoll, genauer Modifikationen, etwa nach folgenden Fragen: Soll die Annahme eines ſolchen auch dem achtzehnjährigen (§. 58.) Präceptor des untern Curſus auf ſeine eigene Fauſt geſtattet ſeyn? Soll ein ſolcher ebenfalls ohne Weiters (§. 100.) Unterricht in einer reifern Gymnaſialklaſſe übernehmen dürfen? Iſt dem Klaſſenlehrer uneingeſchränkte Vollmacht verliehen, jedweden Theil ſeines Unterrichts an den Aſſiſtenten abzutreten? und zwar periodiſch oder aufs ganze Schuljahr? Welche Zwangsgewalt hat der Klaßlehrer, um nach §. 40. untüchtige Schüler ſeinem Aſſiſtenten als Repetitor zuzuweiſen? und welche hat der Rektor, um den Repetitor bezahlt zu machen? Wird man den Aeltern die freye Wahl der Privatlehrer entziehen können? Und da offenbar die bedeutende Stundenzahl der Lehrer mit auf dieſes neue Inſtitut gebaut iſt, wie wird etwa der Staat da helfen, wo die Aſſiſtenten nicht hingehen wollen? Wird überhaupt dasjenige, was von gutem Willen des Einzelnen gänzlich abhängt, (da nicht einmal den Aſſiſtenten eine beſtimmte Zeit des Aushaltens, etwa ein Semeſter angewieſen iſt,) eine Lücke in dem ausfüllen, was ſeiner Natur nach vollſtändig und feſt ausgemacht ſeyn ſollte?“

Die Aſſiſtenz, welche der Plan anordnet, iſt eine neue Einrichtung, berechnet, den Kandidaten des Lehramtes ihre Schulpraxis möglich und unter der Leitung geübter Lehrer fruchtbar zu machen. Der Plan begnügt ſich das Verhältniß der Aſſiſtenten zum Lehrer, als die Hauptſache genau zu bezeichnen. Die Erfahrung der einzelnen Lehranſtalten wird über das Nähere und Weitere entſcheiden; die Bedenklichkeiten aber, welche der Verfaſſer im Voraus ausſpricht, heben ſich eben ſo aus der Natur der Sache, wie nach den Beſtimmungen des Planes. Daß der Aſſiſtent von dem Lehrer, welchem er beyſteht, angenommen und entlaſſen wird, liegt in der Natur der Einrichtung; denn dieſem ſteht er bey, dieſer übt ihn ein, und iſt für ſeinen Unterricht verantwortlich; zunächſt iſt er dieſes natürlich dem Rektor, welcher über die Anſtalt zu wachen hat. Findet dieſer, ſey es bey der Aufnahme oder Geſchäftsführung, oder bey Entlaſſung des Aſſiſtenten Anſtände, ſo wird er ſie zunächſt im kollegialen Wege zu heben ſuchen, und kommt er auf dieſem nicht zum Ziele, zur Entſcheidung an die obere Behörde bringen. Alles dieſes und vieles Aehnliche ſind Einzelnheiten der Geſchäftsführung, über welche ein weniger ängſtlicher und nicht in Schwierigkeiten ſich verſtrickender Rektor leicht hinwegſchreiten, ein anderer aber die Behörde mit Fragen behelligen wird.

Auch die folgenden Fragen finden ihre Antwort im Plane ſelbſt: der in §. 100. bezeichnete Aſſiſtent iſt für das Gymnaſiallehramt, d. h. für den Geſammtunterricht ſeines Faches in jeder Klaſſe deſſelben *wenigſtens theoretiſch* geprüft, und kann demnach für *jede Zeit in jeder Klaſſe jeden Unterricht* übernehmen, für den die Prüfung ihn als fähig erklärt hat, und welche ihn den Klaſſenlehrern in den durch die Schulordnung §. 100. geſtellten Schranken zuweiſt.

Die Gewalt des Rektors und der einzelnen Lehrer, zu demjenigen zu *zwingen*, was ſie im Kreiſe ihrer Befugniſſe befohlen, iſt wohl nicht als eine *beſondere* von der *Schulgewalt* verſchiedene zu denken, ſondern ein Theil derſelben; die Mittel aber ſich Gehorſam zu verſchaffen, können dem Perſonale in einer Schule nicht fehlen, welcher das unbeſchränkte Recht über *Aufnahme*, *Aufſteigen*, *Zurückbleiben*, ſo wie über *Schulſtrafen* und *Ausſchließung* von der Anſtalt in dem Maße zugetheilt iſt, daß deshalb keine Berufung an eine höhere Behörde ſtatt findet. Es liegt in der Natur und Befugniß der Schule, daß derjenige aus ihr

Digitized by Google

zurückgezogen oder gewieſen wird, welcher ſich ihren Verordnungen nicht fügen will. Der etwas dunkle Schluß der angeführten Stelle zeigt gleich vielen andern, wie ſchwer es dem Verfaſſer wird, ſich dasjenige, was ihm als neu und ungewohnt entgegentritt, auch nur klar und feſt vorzuſtellen. Die bedeutende Stundenzahl der Lehrer iſt nicht auf dieſes neue Inſtitut gebaut, ſondern auf dasjenige, was ein Lehrer leiſten kann und gegen die größern Vortheile, welche der neue Plan ſeiner Lage ſichert, gerne übernehmen wird. Es handelt ſich alſo auch ganz und gar nicht davon, durch die Aſſiſtenten eine Lücke in dem auszufüllen, was ſeiner Natur nach vollſtändig und feſt ausgemacht ſeyn ſollte, ſondern ganz allein davon, jungen Männern Gelegenheit zur Praxis an der Anſtalt zu geben, welche durch die amtliche Thätigkeit der Lehrer vollſtändig und geſchloſſen iſt, und an welcher ein Aſſiſtent weder eine Lücke füllt, wenn er eintritt, noch bey ſeinem Austritte eine zurückläßt. Wo ſich keiner findet, hat der Staat nichts zu helfen, und findet ſich einer, welcher die Aſſiſtenz in der Schule zum Behufe des künftigen Berufes ſucht, ſo ſteht es beym Lehrer, ſeine Aufnahme von Bedingungen abhängig zu machen, unter denen auch der Zeitraum ſeiner Hülfe begriffen iſt. Zu wünſchen iſt übrigens, daß die Aſſiſtenten bey den Schulen für ihre Mühewaltung irgend einer, wenn auch mäßigen Entſchädigung theilhaft werden. Dieſe wird das beſte Mittel ſeyn, junge Männer von Talent und Kenntniſſen einer Anſtalt als Aſſiſtenten zu gewinnen, und für längere Zeit zu bewahren.

VI.

Ueber die Verbindung zweyer Abtheilungen von Schülern unter Einem Lehrer.

„Was den Unterricht ſelbſt betrifft, ſo beſtimmt dieſer Lehrplan in der lateiniſchen Schule drey Klaſſen, jede in zwey Abtheilungen, welche in demſelben Lehrzimmer von einem und demſelben Lehrer beſorgt, und abwechſelnd mündlich und ſchriftlich beſchäftiget werden, ſo daß die eine unterrichtet wird, während die andere ſchreibt. Nun aber iſt bekannt, daß es dem Erwachſenen, vielmehr alſo dem Knaben ſchwer fällt, etwas Eigenes zu verfertigen oder zu arbeiten, während neben ihm von einem andern Dinge geſprochen wird. Wo ein Lehrer der Nothwendigkeit weichend mehrere Curſe in ſeiner Klaſſe macht, und den einen ſchriftlich, den andern mündlich beſchäftiget, iſt es eine andere Sache. Der Staat dagegen, welcher ausſpricht, wie es ſeyn ſoll, wird beſſer thun, wie bisher auf gleichmäßige Fortführung deſſelben Curſus durch einen und denſelben Lehrer zu dringen, und die letzte Beſtimmung des §. 8. nur als ein Auskunftmittel zu behandeln; darum auch nicht, wie §. 9. ſagt, nur wo die Anzahl der Schüler es nöthig macht, die Abtheilungen des Curſus beſondern Lehrern zu übergeben; ſondern, wie bemerkt, was hier als Ausnahme geſtattet wird, zur Regel, und die Regel des §. 8. zur Ausnahme zu machen. In den würtembergiſchen Landſchulen, welche den neuen bayeriſchen Stadtſchulen entſprechen, finden die Lehrer das Haupthinderniß ihres Unterrichts gerade in der durch die Umſtände ihnen gebotenen Nothwendigkeit, mehrere Curſe in einer und derſelben Klaſſe zu haben.“

Die verſchiedene Beſchäftigung getrennter Abtheilungen in demſelben Lokale, welche §. 8. für die lateiniſche Schule verordnet, wo ein Curſus nur Einen Lehrer hat, iſt allerdings nicht ohne Beſchwerniß; doch kommt hier vieles auf Uebung und Gewohnheit an, und wie die Würtemberger-Schulen, ſo zeigen überall die deutſchen Schulen, daß auch bey dieſen Einrichtungen die Schulordnung beſtehen kann. Geboten wird dieſe Verknüpfung durch die Nothwendigkeit, für die nicht ſehr großen Ortſchaften bey geringer Schülerzahl vollſtändige lateiniſche Schulen mit drey Lehrern zu gründen; das iſt aber bey einem ſechsjährigen Lehrcurſus ohne jene Verbindung mehrerer Abtheilungen unmöglich, im Falle man die Aufnahme nicht auf ein Jahr um das andere beſchränken will, ſo daß die lateiniſche Schule jedes Biennium nur Einmal ſich den in ihren untern Curſus Eingang Suchenden öffnet. Dieſe Einrichtung aber beſteht nur bey lateiniſchen Schulen von drey Lehrern. Wo für denſelben Curs zwey Lehrer nöthig ſind, iſt Trennung der zwey Abtheilungen eben ſo Regel, wie im entgegengeſetzten Falle ihre Vereinigung, und wir treffen hier auf dieſelbe Ungenauigkeit der Auffaſſung, die wir ſchon kennen, durch welche hier der Verfaſſer neben der Regel die Ausnahme gefunden hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

Verbindungkanäle.

Auch in früheren Zeiten war man in Bayern ſchon darauf bedacht, die verſchiedenen Landesdiſtrikte durch Kanäle unter ſich in Verbindung zu ſetzen, um auf dieſem Wege commerzielle und ſtaatswirthſchaftliche Vortheile zu erzielen. Den Beweis hievon liefert z. B. ein Schreiben des Pfalzgrafen Georg Hans, Grafen zu Veldenz, gerichtet untrem 12. Sept. 1586 aus Pettmoß an Herzog Wilhelm V. In dieſem Schreiben macht der Pfalzgraf den Vorſchlag, den Lech durch die Iſar und Amper mit dem Inn-Strome durch einen Kanal in Verbindung zu ſetzen. Er behauptet, er habe genaue Berechnungen über die Ausführbarkeit dieſes Planes herſtellen laſſen, und äußert ſich über die Koſten eines ſolchen Unternehmens, wie folgt: „Wenn die Unterthanen ein ſechs oder acht Jahre nacheinander, alle viertel Jahr nur einen Tag fröneten und arbeiteten und Stein und Holz herbeyführeten, ſo halten wir, daß E. L. mit 100,000 fl. auf das Allerhöchſte, die Waſſer in einander richten möchten. Denn der Graberlohn, den neuen Kanal zu machen, auf 8,000 fl. ein Jahr in's andere koſten würde, auf 2000 Ruthen zu rechnen; die Schleuſ-

ſenmaterialien auf 4000 fl.; 3000 fl. Macherlohn; 2000 fl. die Güter zu bezahlen, und 1000 fl. auf die Nebenaczidentien.“ Daben wird nun weiter vorgeſchlagen bey jeder Schleuße ein gehendes Werk anzubringen, nämlich, Mühlen- und Hammer-Werke; ſo daß ſich alsdann je in einer Viertelmeile Weges 2 bis 3 ſolcher Werke befinden würden. Dieſe könnten durch die Flößer mit Holz und Kohlen verſehen werden. Hiedurch würde aber der Vortheil erreicht, daß man eine Menge jener Handwerker welche jetzt in Augsburg und Nürnberg beſchäftigt ſind, in das Land ziehen, die nöthigen Artikel auf dieſen Zähn- und Eiſenhammern; Drath-, Walk-, Polier-, Schleif-Mühlen; Schloßer, Büchſen- und Nagel-Schmidt-Arbeit ꝛc. ſelbſt verfertigen, und ſo das Geld im Lande behalten könnte.

Notizen.

Aus parlamentariſchen Nachweiſen ergibt ſich, daß Deutſchland dasjenige Land Europens ſey, wohin England die meiſten Waaren ausführt. In dem Jahre $18\frac{27}{28}$ betrug die Ausfuhr nach Deutſchland (preußiſche Häfen nicht mit gerechnet), 9,627,905 Pfd., die Einfuhr aus Deutſchland dagegen nur 1,615,281 Pfd. Ganz anders ſtellt ſich das Handelsverhältniß mit Frankreich, welchem England gewöhnlich einen Ueberſchuß von 2 Millionen remittirt. —

Die neulich angezeigte k. preuß. Kabinetsordre über die Einranglrung der Brillenträger in's zwente Glied veranlaßt mehrfällig die Frage, woher denn das viele Brillentragen komme, von welchem man früher nichts gewußt. Woher die Kurzſichtigkeit komme, ſollte man vielmehr fragen; denn daß Stutzerey die Schuljugend (man ſieht bereits 13 — 14 jährige Knaben mit Brillen) dazu verleite, wollen wir nicht hoffen. Unſtreitig ſind die Urſachen, welche Kurzſichtigkeit herbenführen, mancherley. Ein vorzügliches bleibt das zu frühe und zu häufige Schreiben und Leſen. Schreiber dieſes erinnert ſich beſtimmt, daß ihn ein einziger Winter zum Brillenträger gemacht hat, in welchem er abendlich und nächtlich griechiſche Klaſſiker in den Tauchnitziſchen, kleinen Stereotypausgaben las. Nicht minder mag in größeren Städten der zu frühe und häufige Theaterbeſuch Veranlaſſung geben, ſich der Augengläſer zu bedienen, die dann bald auch an andern Orten und für immer zum Bedürfniß werden. Auffallend iſt es übrigens, daß in Schul- und Erziehungs-Anſtalten, in denen viele Kurzſichtige ſind, gemeiniglich auch die heimlichen Sünden der Jugend angetroffen werden. Auf dieſe kann man überdieß nicht genug achten, weil ſie bekanntlich auch eine entſetzliche Blödigkeit der Augen des Geiſtes zur Folge haben. —

In Schwarzburg-Sondershauſen ſind alle Geſuche um Erlaß herrſchaftlicher Lehngelder oder um Erlaß der Gebühren bey Erwerbung des Meiſterrechts bey 20 Rthlr. Strafe zum Schulfond verboten.

Die in Lithauen eingeführten Schiedsmänner haben im verfloſſenen Jahre von 1659 angemeldeten Streitſachen 1163 verglichen.

Chronik des Tages.

Bayern. Die Prüfung derjenigen theologiſchen und philoſophiſchen Candidaten, welche in das Clericalſeminär zu Würzburg aufgenommen werden wollen, wird am 19. Auguſt d. J. daſelbſt ſtatt haben. Jeder Candidat hat wenigſtens drey Wochen vor der Prüfung ſein Aufnahmsgeſuch in lateiniſcher Sprache abgefaßt, ſammt den erfoderlichen Zeugniſſen einzuſenden.

Regensburg. Jetzt erſt hat man den Leichnam des im vorigen Winter ſpurlos verſchwundenen fürſtl. turn- und taxiſchen Revierförſters zu Forſtmühlen, Kleinſchmidt, aufgefunden. Er war von Wildſchützen aus der Gegend des fürſtl. turn- und taxiſchen Herrſchaftsgerichtes Wörth erſchoſſen und vergraben worden. Die Thäter, die ſchon ſeit längerer Zeit, als des Verbrechens verdächtig, eingezogen worden ſind, haben ſich endlich dazu bekannt, und den Ort, wo ſie den Ermordeten begraben, angezeigt.

Nürnberg am 12. July. Der heurige Wollmarkt fand am 6., 7. und 8. Juny ſtatt. Die Zufuhr beſtand aus 545 Pfund feiner Elektoralwaare, aus 7719 Pfund feinſter ſpariſcher, aus 10378 Pfund feiner detto, in 5973 Pfund Baſtard detto, in 2220 Pfund deutſcher detto, in 449 Pfund Lammwolle, in 10478 Pfund böhmiſcher, und 3069 Pf. Gerberwolle, im Ganzen aus 40831 Pf. Der Verkauf belief ſich auf 224 Pfund feiner Elektoralwolle erſter Sorte zu 150 fl., auf 1789 Pfund zweyter Sorte von 90 bis zu 105 fl., auf 8983 Pf. ſpaniſcher zu 70 bis 76 fl., auf 5973 Pf. Baſtard zu 57 bis 69 fl., auf 579 Pf. deutſcher zu 45 bis 62 fl., auf 449 Pf. Lämmerwolle zu 44 bis 48 fl., auf 1987 Pf. böhmiſche zu 61 bis 68 fl., auf 905 Pf. Gerberwolle, im Ganzen auf 20937 Pf. Die ordinären und mittleren Sorten wurden um circa 6 bis 8 Procent, und die feineren um 10 Prozent höher bezahlt, als auf den letzten Märkten in Breslau, Berlin und Leipzig. Es war eine ſehr intereſſante Erſcheinung, auf dem dießjährigen Wollmarkte einen Mann auftreten zu ſrhen, der als einer der größten Wollkenner, Wollhändler und Wollveredler Deutſchlands angeſehen werden darf. Hr. Ritter v. Speck, Frhr. v. Sternburg, wurde durch Se. Maj. den König veranlaßt, dieſem Markte beyzuwohnen, und derſelbe wußte ſeinen achttägigen Aufenthalt in Nürnberg auf eine für jenen Induſtriezweig ſehr nützliche Weiſe anzuwenden. Er veranſtaltete nach Beendigung des Marktes einen Konvent, bey dem nicht nur viele Wollproduzenten und Gewerbsleute, ſondern auch der k. Generalkommiſſär und Regierungspräſident, der k. Generallieutenant dr Lamottr Erz., der k. Stadtkommiſſär, die Bügermeiſter u. ſ. w. zugegen waren. Er gab hiebey die intereſſanteſten Aufſchlüſſe über die Veredlung der Wolle in Sachſen, Preußen, Oeſterreich, Rußland u. ſ. w. über den Betrieb des Wollhandels und die Mittel, dieſen Induſtriezweig auch für Bayern zu gewinnen. Er belegte ſeine Angaben mit der Vorzeigung aller Gattungen und Qualitäten von Wolle aus Sach-

Digitized by Google

ſen, Preußen, Rußland, Oeſterreich, England, Spanien und ſelbſt Auſtralien, und zuletzt wueden mehrere Exemplare veredelter Schafe mit der Wolle zur Anſicht vorgeführt, worunter ſich auch eines von der engliſchen Race Romney-Marſh, welche bekanntlich die geſchätzte Kammwolle liefert, befand. Ungeachtet der nur auf 3 Stunden beſchränkten Zeit der Zuſammenkunft, gewährte dieſe doch die lehrreichſten Aufſchlüſſe. Der Freyherr von Speck ſtellte auch den Antrag auf Bildung eines Schafzüchtervereins für Bayern, und die Vorſtände der Gemeinde und des Induſtrie- und Kulturvereines kamen dieſem Antrage ſo bereitwillig entgegen, daß an dem Gelingen des Vorſchlages nicht zu zweifeln iſt.

Braunſchweig. Gegen die Reclamationen der Stände im Herzogthum Braunſchweig ſind von Seite der braunſchweigiſchen Regierung dem Bundestage drey Erklärungen übergeben worden. Unter andern heißt es in einer derſelben: „Eine Verbindlichkeit Se. herzogl. Durchlaucht die landſchaftliche Urkunde vom Jahre 1820 annehmen zu müſſen, ſey überall nicht vorhanden, weil einem vormundſchaftlichen Regenten, mit Ausnahme eines etwa vorhandenen Nothſtandes, nur Verwaltungsrechte zuſtänden, keineswegs aber die Befugniß, über wohlerworbene Regenten- und Eigenthumsrechte des pflegebefohlenen Fürſten zu diſponiren. Gegen dieſe allgemein anerkannten ſtaatsrechtlichen Grundſätze ſey durch die vormundſchaftliche Regierung im Herzogthum Braunſchweig gehandelt, und, um nur ein Beyſpiel anzuführen, ſo wäre den urſprünglich landſtändiſchen Gütern Se. herzogl. Durchlaucht das Stimmrecht auf allgemeinen Landtagen widerrechtlich entzogen worden. Es ſey nicht zu überſehen, daß dasjenige, was in der Differenz mit den Ständen von dem Bunde als Rechtsprinzip anerkannt werden möchte, für ewige Zeiten dem deutſchen Staatsrechte angehöre, und als angenommener Grundſatz in den geeigneten Fällen zur Anwendung gebracht werden müſſe; ſo daß, wenn der braunſchweigiſche vormundſchaftliche Regent das Recht gehabt habe, eine neue Landſchaftsordnung einzuführen, dieſe Befugniß im ganzen übrigen Deutſchland, ohne Rückſicht auf die Größe des Staates, von vormundſchaftlichen Regierungen in Anſpruch genommen werden könne.

Sachſen. Zu Reheſtädt im Gothaiſchen iſt unlängſt der als einer der gründlichſten Tonſetzer, beſonders durch ſeine Orgelcompoſitionen und ſein „allgemeines Choralbuch für die proteſtantiſche Kirche“ bekannte Umbreit in einem Alter von 66 Jahren mit Tod abgegangen.

Heſſen. Eine großherzogliche Beſtimmung verfügt, daß künftighin Pfarrer und Schullehrer weder zu Jagdpachtungen zugelaſſen werden, noch auch daran Theilnehmer ſeyn können.

Preußen. Aus Köln erfährt man, daß mehrere dortige Kaufleute ſich nach London begeben haben, um zwiſchen beyden Häfen eine geregelte Fahrt herzuſtellen. Die Freyheit des Rheins wird ein neues Leben in den Handel bringen, viele Verhältniſſe verändern, und ihnen eine neue Geſtaltung geben; die mit Einſicht und Thätigkeit begabten Individuen, ſo wie das Land im Allgemeinen, werden daraus große Vortheile ziehen, nur diejenigen, bey welchen gegenwärtig die Zwangsanſtalten den Mangel an Induſtrie erſetzen, werden Nachtheile erleiden.

Oeſterreich. Auf Veranlaſſung des General-Vikars von Cincinati, Friedrich Reß, hat ſich ein Verein zur Unterſtützung der Miſſions-Angelegenheiten in Nordamerika gebildet, welcher zum Andenken der verſtorbenen Kaiſertochter, Leopoldine von Braſilien, den Namen Leopoldinen-Stiftung tragen wird. Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Kardinal Rudolph, Fürſterzbiſchof von Olmütz hat die oberſte Curatel dieſes Vereins übernommen, und den Fürſt-Erzbiſchof von Wien, Leopold Maximilian zu ſeinem Stellvertreter ernannt. Die Central-Direktion hielt am 13. May d. J. in Beyſeyn vieler Männer vom höchſten Adel, unter dem Vorſitze des Fürſterzbiſchofes von Wien, in dem Pallaſte desſelben ihre erſte Sitzung. Die Statuten und Regeln des Vereins, welche die allerhöchſte Genehmigung erhielten, ſammt dem Einladungsſchreiben Sr. kaiſerl. Hoheit des Curators ſind gedruckt an die Ordinarien der öſterreichiſchen Monarchie verſendet worden. Die ordentlichen Beyträge ſind wöchentlich auf Einen Kreuzer C. M. beſtimmt. — Aus Guntramsdorf wird berichtet, daß am 9. d. M. durch ein ſo heftiges Hagelwetter, als man ſich ſeit Menſchengedenken nicht erinnern kann, die Erndte jener Gegend völlig vernichtet worden iſt. Um Gumpoldskirchen, Thalern, Guntramsdorf, Möllersdorf, Neudorf, Laxenburg, Hochau, Bindermannsdorf und Hennersdorf befindet ſich kein einziger belaubter Baum mehr, alle Weinſtöcke ſind ihrer Blätter und Trauben beraubt. Zwey Mädchen von Gumpoldskirchen wurden im Nachhauſeeilen von dem Wetter in einem Hohlwege überraſcht und durch die gähe herabſtürzenden Fluthen zu Boden geriſſen, von den losgeriſſenen Steinen und den Schloſſen ſo beſchädiget, daß die Eine ſogleich todt blieb, die andere nur ſehr beſchädiget entkam.

Erklärung.

Wir ſehen uns veranlaßt, die ſchon früher gegebene Erklärung in Erinnerung zu bringen, daß wir durchaus keine Mittheilungen, auch nicht ſ. g. Inſertionen, in unſer Blatt aufnehmen können, deren Verfaſſer oder Einſender uns nicht ſeinen Namen genannt hat.

Die Redaction des Inlandes.

Von dem Kiſſinger Kurbrunnen Ragozzi iſt neue Zufuhr angekommen, und dieſes Mineralwaſſer in ganzen und halben Krügen, auch in Glasflaſchen friſch zu haben in der Neuhauſerſtraſſe Nr. 1371. über 2 Stiegen.

Berichtigung.

In Nro. 197. S. 789. Sp. 2, Z. 27 v. O. muß es heiſſen: (der Humor, welcher) bey Tieck aber oft durch zu milden Scherz und durch zu große Feinheit einen großen Theil vom Intereſſe verliert.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 200 und 201. 799 19. u. 20. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

VII.

Ueber die würtembergiſchen Schulen und ihre Nachahmnng.

„Es laſſen ſich überhaupt fremde Einrichtungen nie mit Glück unmittelbar in andere Räume übertragen: wer dieß verſucht, geräth in die Gefahr, welche überall mit der Nachahmung verbunden iſt, daß er ſtatt des Weſens eine bloße Form herbeyträgt. Da Meheeres den Schuleinrichtungen des Nachbarlandes nachgebildet iſt, ſo mag es nicht unnütz ſeyn, zu zeigen, warum es bey uns unanwendbar iſt. In Würtemberg hängt Alles mit der Landeskieche zuſammen, ſo daß die Bildung der Geiſtlichen von alter Zeit her als die ſchwerſte, höchſte und größte gilt. Hierdurch iſt es nicht allein allgemein verbreitete Meinung geworden — welche gute Meinung nicht überall in Deutſchland herrſcht — daß man, um Pfarrer zu werden, am Allermeiſten lernen müſſe, und daß man alſo weder einen Knaben von ſchwachem Kopfe zu dieſem Stande beſtimmen, noch in dem Unterrichte irgend eine Zeit verlieeen dürfe; ſondern es haben auch die Schulen der ältern Art den Charakter angenommen, daß die Schüler in demſelben ſo unterrichtet werden, wie wenn ſie alle Geiſtliche werden ſollten, etwa mit Ausnahme der ebräiſchen Sprache. Hiezu kommen äuſſere Einrichtungen von der wohlthätigſten Art, um welche jedes Land Würtemberg beneiden darf, die Seminarien für künftige Geiſtliche, bisher zum Glücke des Landes von der Regierung gegen die Angriffe frivolen Unverſtandes aufrecht gehalten u. ſ. w.“

Der Plan hat in den lateiniſchen Schulen Vieles mit dem Würtembergiſchen gemein; doch iſt von dieſem Vielen das meiſte der Art, daß es ſich auch anderwärts findet, und dem öffentlichen Unterrichte zum Grunde liegt; woher aber weiß der Verfaſſer, daß jenes aufgenommen wurde, weil es würtembergiſch ſey, nicht aber weil es durch unſer Bedürfniß eben ſo wie durch ſeine Natur ſich empfohlen hat? Und iſt dieſes, wie kann, wie darf er in einem ſolchen Falle von Nachahmung ſprechen, welche nur auf das Aeußere geht, und unter fremden Verhältniſſen einführt, was denſelben nicht gemäß und darum nichtig iſt? Noch unbegreiflichee wird, wie er über ſich gewinnen konnte, die Vorſtellung erregen zu wollen, als ob die ganze Einrichtung der Präceptorenſchule aus Würtemberg herübergenommen worden, und deßhalb mißglücken müſſe, weil man die damit zuſammenhängenden Anſtalten, das Landexamen, die Kloſterſchulen, die Berückſichtigung der Theologen nicht zugleich mit ihnen über unſere Grenzen eingeführt habe, ein Thema, was auf den folgenden Seiten ſeiner Schrift des Weitern ausgeführt wird.

Unſere lateiniſchen Schulen umfaſſen gleich den würtembergiſchen das Knabenalter bis zum 14 Jahre, nicht weil es am Neckae ſo hergebracht, ſondern weil es den Bedürfniſſen dieſes Alters eben ſo wie der Städte gemäß iſt, dieſem Alter eine abgeſchloſſene Anſtalt anzuweiſen. Sie vereinigen mehrere Abtheilungen von Schüiern in demſelben Curſus, nicht weil die Präceptoren in Würtemberg daſſelbe thun, ſondern um den weniger bemittelten Städten die Möglichkeit zu bieten, dieſe wichtigen Anſtalten mit dem mäßigen Perſonale von drey Lehrern vollſtändig einzurichten und zu beſetzen. Sie geben, um für den eigenen Lehrſtand der lateiniſchen Schule zugleich eigene Benennung zu gewinnen, dieſen Lehrern zum Theile den Namen von Präceptoren, nicht weil ſie dort ſo heißen, ſondern weil es der althergebrachte Name derſelben auch in Bayern war, der ſich bey den Nachbarn in Ehren erhalten hat. Das iſt aber auch ungefähr alles, worauf die Aehnlichkeit derſelben beruht. Die Einrichtung der drey Curſe, die Anordnung und Führung des Unterrichts, die ihm gewidmete Zeit und ihre Vertheilung, die Ordnung, Führung und Gewährleiſtung der Anſtalt ſind wie ihr Verhältniß zum Gymnaſium und zu den Behörden mehr

Digitized by Google

oder weniger eigen und von den würtemberger Schulen abweichend; und nur ein befangener Blick, welcher ſich durch jene Aehnlichkeit über die Gliederung, Stellung und Beſtimmung der ganzen Anſtalt täuſchen läßt, war vermögend, das in ſolchem Grade verſchiedene mit einander zu verwechſeln und aus dieſer luſtigen Vorausſetzung Folgerungen herzuleiten, die gleich jenen in das Leere gerichtet ſind.

VIII.

Ueber die lateiniſche Verſification.

„Wenn §. 18. die Anfänge lateiniſcher Verſification ſchon in den mittlern Curs der lateiniſchen Schule d. i. bey Schülern von 10 — 12 Jahren einführt, ſo möchte zu fragen ſeyn, ob nicht dieſer Gegenſtand viel mehr als das Griechiſche verdiente, auf eine beſtimmte Art von Schülern beſchränkt zu werden? Etwas andres wäre die allgemeine Verbindlichkeit zum Memoriren lateiniſcher Dichterſtellen, wovon derſelbe §. ſpricht: Welche Uebung dasjenige leiſtet, was die Beſchäftigung mit der Metrik überhaupt *Allen* gewähren kann. Das Fertigen lateiniſcher Verſe dagegen iſt für die meiſten Schüler eine unnütze Plage, wie es allerdings für *wenige* ein treffliches Bildungsmittel iſt. Außerdem möchte man bey dieſem, wie bey mehreren Punkten fragen: ob dieſe Kunſt unter den vorhandenen Lehrern und Lehramts-Kandidaten ſo verbreitet ſey, daß der §. 18. ſeiner erſten Hälfte nach in der Hälfte der lateiniſchen Stadtſchulen und Gymnaſien ausgeführet werden könne? und ob dieſe Kunſt eine unerläßliche oder läßliche Bedingung des Verbleibens oder der Anſtellung im Lehramte ſey? Wenn ſie unerläßlich iſt, wird eine Sichtung der Lehrer und Kandidaten hienach ſtatt finden müſſen; wenn ſie erläßlich iſt, wird der §. 18. nicht befolgt werden.“

Wir ſehen hier eine Folge jener ganz grundloſen Vorausſetzung, nach welcher dem Verfaſſer die lateiniſchen Schulen des Planes ein Abbild und ein Nachbild der Würtembergiſchen ſind. Die Präceptorſchulen Würtembergs geben Unterricht in lateiniſcher Verſification, und wenn das nach dem neuen Plane nun auch die bayeriſchen, lateiniſchen Schulen thun ſollen, wo andersher als aus dem Lande über oder unter dem Steig kann die Maßgabe gekommen ſeyn? So glaubt er. — Der Verfaſſer dieſer Erörterungen iſt auf einer nichtwürtembergiſchen Schule erzogen worden, in dem Kreis ſeiner Umgebungen war von jenen vortrefflichen Anſtalten nicht einmal der Namen bekannt worden, weder der Ruhm der Präceptoren, noch der Landexamina war dorthin gedrungen, gleichwohl wurden dort die lateiniſchen Verſe von dem Eintritte in die Schule und in einer Ausdehnung gelehrt und geübt, daß auch die mittelmäßigen Schüler in ihrem vierzehnten und fünfzehnten Jahre weiter kamen, als es in dem neuen Plane denjenigen vorgeſchrieben wird, die nach vollendetem 14ten Jahre den Eintritt in das Gymnaſium ſuchen. Auch konnte den Hrn. Rektor *Roth*, wenn er weniger befangen zu Werke ging, ſchon der Umſtand von der Selbſtſtändigkeit der dieſer Maßregel zum Grunde liegenden Anſicht belehren, daß der §. 24. im Griechiſchen das Metriſche nur auf Unterricht in der Proſodie mit Beyziehung einer Anthologie beſchränkt, und von der griechiſchen Verſification ganz Umgang nimmt, während dieſelbe in den würtembergiſchen Präceptorſchulen, die er allein zu kennen ſcheint, mit beynahe gleichem Ernſte wie die lateiniſche getrieben wird.

Die lateiniſche Verſification nun, auf welche ſich unſer Plan einſchränkt, beginnt in der obern Abtheilung des mittlern Curſes, welchem allein obliegt, die Regeln der Proſodie einzuüben, und gebrochene Hexameter und Diſtichen in Ordnung bringen zu laſſen. Steigerung dieſer Uebung tritt erſt im obern Curſus ein, welcher den frühern zwey untern Gymnaſialklaſſen entſpricht; ſoll ſie überhaupt in den Unterricht aufgenommen werden, ſo war die Verſpätung aus dem allgemeinen Grundſatze nicht zuläßig, daß vor dem Eintritte in das Gymnaſium die Einübung des *Techniſchen* der Hauptſache nach vollendet ſeyn muß. Auch iſt die Schwierigkeit der Sache für die gewandten Köpfe nicht größer, als die Einübung jeder andern techniſchen Fertigkeit, und bey den unbeholfenen iſt es an dem Lehrer, die nöthige Rückſicht und Ermäßigung eintreten zu laſſen, da der Uebergang in das Gymnaſium nicht an einen gewiſſen Grad von Fertigkeit, in Verfertigung lateiniſcher Verſe geknüpft iſt, ſondern nur im Allgemeinen begehrt wird, daß die Sache geübt ſeyn ſoll.

Der Verfaſſer begehrt Befreyung der nicht für das Gymnaſium beſtimmten Schüler von dieſen Uebungen; ein unbefangenerer Pädagog würde Bedenken tragen, durch die Befreyungen die Unterſchiede des Unterrichtes ohne dringenden Grund zu vervielfältigen; dieſer aber iſt hier nicht vorhanden, weder in der Schwierigkeit, noch in der Unzweckmäßigkeit der Uebung. Denn wer wird es dem Verfaſſer glauben, daß Memorirung von Dichterſtellen alles dasjenige leiſte, was die Beſchäftigung mit der Metrik überhaupt allen gewähren könne? Iſt aber dieſe Uebung geeignet, in einem Falle, wie er zugibt, ein treffliches Bildungsmittel zu ſeyn, ſo ſieht man nicht, warum nur für wenige, noch weniger, warum ſie für die andern, geſetzt auch, daß es ihnen Anſtrengung koſtet, unnütz, oder wie der Verfaſſer es nennt, eine unnütze Plage ſeyn ſollte. Die Nöthigung, welche ſie auflegt, genau die Meſſung der Sylben zu beachten, die dem Versmaße zuſtehenden Worte zu finden und zu verbinden, die Reihen rythmiſch wohllautend, den Ausdruck gemäß zu ſuchen und zu wählen, iſt eine der nützlichſten, das Gefühl für das Rythmiſche und Poetiſche erweckendſten, die Gewandtheit förderndſten Uebungen, und hätte der Verfaſſer dieſem Buche ſeinen geachteten Namen nicht vorgeſetzt, wer würde bey Behauptungen und Anſichten der angeführten Art, in den Fall kommen, in ihm einen Mann zu vermuthen, welcher von dem, was der Schule nöthig und förderlich iſt, eigene Erfahrung hat?

Die Fragen, welche ſich auch hier durch ein „Außerdem“ ankündigen, wenden unſern Blick wieder auf den kunſtreichen Stuhl, auf welchem er ein Gewirke von Schwierigkeiten gewebt, um es über die neue Verordnung auszubreiten. Der Schulplan kann ſo wenig, wie irgend ein anderes Geſetz rückwirkende Kraft haben, und muß die Lehrer, da wo ſie angeſtellt ſind, nehmen, wie ſie ſind. Eben ſo wenig aber wird man genöthigt ſeyn, die Beſolgung des Lehrplanes aufzugeben. Er ſetzt in vielen Dingen voraus, was erſt werden ſoll, und thut dieſes, damit es werde, und die Anſtalten zu ihm allmählig erhoben werden. Den Vorſtänden aber liegt ob, daß vor Allem Hand an das Werk gelegt, daß wenn auch anfangs mit ſchwachen Kräften und Fertigkeiten begonnen, die Uebung aber mit jedem Jahre größer werde. Dadurch allein werden ſie ihre Pflicht thun, und das Vertrauen rechtfertigen, welches dieſe wichtige Angelegenheit ihrer Obhut und Pflege übergeben hat.

IX.

Ueber Anleitung zum mündlichen Unterrichte.

„Uebrigens werden diejenigen, welche ſich den zweyten Theil des §. 75. zu Herzen nehmen, und die Grundlegung auch der Bildung für politiſche und kommunale Thätigkeit von den Stadtſchulen erwarten, ſehr und mit Recht wünſchen, daß ſtatt der lateiniſchen Verſification oder wenigſtens neben derſelben den Schulen aufgegeben wäre, ihre Zöglinge dazu anzuleiten, daß ſie ſprechen, freylich nicht deklamiren, aber Gedanken in Worte faſſen lernen. Daß uns dieſe Kunſt abgeht, darüber haben wir in vielen öffentlichen Beyſpielen die deutlichſten Beweiſe. Was §. 90 und 91. für die Gymnaſien vorgeſchrieben iſt, kann nur als gelegentliche Berückſichtigung dieſer Sache betrachtet werden, während ſie von Seiten des Staats als integrirender Theil behandelt werden ſollte.“

Der hier angeregte Wunſch der Gemeinden, daß ihre Jugend, da wo ſie es noch nicht kann, ſprechen d. h. Gedanken in Worte faſſen lernen, iſt ein ſehr billiger und von den Lehrern zu berückſichtigender Wunſch; ob aber deßhalb eigene Sprechſtunden als eine neue Rubrik nachträglich in den Schulplan aufzunehmen ſeyen, iſt ein anderes. Unter der Behandlung eines weniger geübten Lehrers würden ſie ein größeres Aergerniß werden, als der zuſammenhängende Vortrag der deutſchen Grammatik irgendwo geweſen iſt; ein geſchickter aber wird dergleichen Uebungen an jeden Unterricht anzuknüpfen im Stande ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber den Handel der Stadt Regensburg in früherer und jetziger Zeit.

Die ſchmerzliche Bewegung, von der wie vor den Trümmern eines untergegangenen großen Lebens ergriffen werden, und zwar um ſo tiefer ergriffen werden, je mehr wir in uns ſelbſt den Drang einer nach weitverbreiteter Entwicklung ſich herausarbeitenden Lebenskraft fühlen, erfaßt das Gemüth bey dem Anblicke unſerer meiſten ehemaligen Reichs- und Handelsſtädte. Sie liegen vor uns, wie jene großen Triumphbogen zu Rom, deren halbverwitterte Inſchriften uns kaum noch andeuten, daß unter ihnen einſt ſiegprangende Imperatoren mit den Schätzen der eroberten Welt eingezogen ſind. Die weiten Ringmauern, die drohenden Thürme und gewaltigen Thore jener Städte verkünden noch ihre vormalige Beſtimmung, eine zahlreiche, thätige und reiche Bevölkerung zu umfaſſen und zu beſchützen. Dieſe Labyrinthe von Straßen, dieſe hohen maſſiven Häuſer mit ihren Thürmen und Erkern, dieſe prachtvollen Rathhäuſer, Brücken und Dome, deren Erbauung ſelbſt den reichſten Fürſten unſerer Zeit zu koſtſpielig ſeyn möchte, von welchem Zudrange der Bevölkerung, von welchem Gewerbfleiße, von welchem Reichthume zeugen ſie! Aber nun ſind die ſchweren Thorflügel ausgehoben und das Getümmel des vielbewegten Lebens iſt durch die geöffneten Pforten hinausgeſtürzt; die Straßen ſind menſchenleer und öde, die hohen Häuſer haben, wie ausgeſtorben, ihre Läden geſchloſſen; man wandelt einſam zwiſchen ihnen und hört, wie in ihren düſtern Domen die eignen Schritte wiederhallen. So Regensburg, deſſen Dom und Brücke ſich, wie die rieſenhaften Denkmäler des hier zu Grabe gegangenen Reichthumes, erheben, in deſſen Walen-Straße noch die Erinnerung der hier in großer Zahl einſt anſäßigen lombardiſchen Kaufherren fortdauert.; — ein in der Geſchichte und in der Handelswelt einſt gleichwichtiger Platz, ganz die Vortheile benützend, zu denen der herrliche Donauſtrom ihn von der Natur zur Lebendigkeit des Verkehres beſtimmte, ausgezeichnet unter Bayerns Städten durch Wohlſtand, Regſamkeit und ehrwürdige Erinnerungen der Vorzeit; jetzt blutend an den Wunden, welche die Zeit ſchlug, herabgeſunken von ſeiner Blüthe zu einem trüben Gemälde der traurigſten Verarmung! —

Der Haupthandel Regensburgs umfaßte 1) den Speditions- und Kommiſſions-Handel, 2) den Zwiſchen- oder Eigenhandel, 3) den Wechſelhandel. Der erſtere Handlungszweig war einer der wichtigſten Zweige des Geſammthandels und machte es zu einem ſehr bedeutenden Mittelpunkt desſelben. Die Donau war bedeckt mit beträchtlichen Ladungen, von Linz, Wien, Ofen und Peſth, mit Knoppern, Pottaſche, ungariſchen Weinen, Antimonium, Taback, Baumwolle, Wachs. Früher wurde auch Kupfer, Queckſilber, Zinnober, blaue Farbe, Schmalten und Stahl von daher eingeführt. Die ſpäter entſtandenen vielen Kriege erſchwerten die Ausfuhr der letztern Artikel. Von Seite des benachbarten Staates wurde vorzugsweiſe das Kupfer verboten, weil derſelbe Bedenken trug, in einem Lande, mit welchem

man bis 1813 im Kriegr lebte, eine Niederlage von Kupfer zu erhalten, welches K. K. Aerarial=Gut war. So nahmen zum Theil dieſe Gegenſtände einen andern Weg und Regensburg verlohr dieſen Handlungszweig.

Durch die Erleichterung des Verkehrs, welche die Waſſerfracht anf den vielen, ſich in die Donau ergießenden Flüßen darbot, kamen aus Frankreich und Schwaben bedeutende Sendungen von Brandtwein, franzöſiſchen Weinen, Oel, Krapp, Reis, Käſe u. ſ. w. Frankfurt und die Niederlande lieferten ſeine baumwollene Tücher und Caſimir; und Magdeburg, Lüneburg und Sachſen: Kaffee, Zucker, Farbhölzer zur weitern Verſendung nach Paſſau, Linz und Wien, und tranſito nach der Türkey und nach Italien.

Dieſe Erzeugniſſe, vorzüglich die Ungariſchen, wurden in geoßen Vorräthen hier eingeführt, und lagerten als Speditions=, oft als Commiſſions=Gut längere Zeit, oft viele Jahre, am hieſigen Platz, um den, zu ihrem Verkanfe vortheilhaften Moment zu erwarten.

Die Zufuhr von Knoppern, Taback und Schmelztiegeln, erleichteet durch die ehemals lebhaft auf und abwärts gehende Donauſchiffahrt wae oft ſo groß, daß mehr als 40 Magazine hieſiger Kaufleute nicht hinreichten, ſie zu faſſen. Es mußte daher ein Theil der Güter, ohne in's Magazin zu kommen, an Fuhrleute und Schiffer gleich wieder veeladen werden.

Mit der Menge und dem Umfang der hier einteeffenden Güter, die jährlich 80,000 Centner im Durchſchnitt betrugen, konnten ſich damals die bedeutendſten Städte: München, Augsburg und Nürnberg nicht meſſen. Sie hatten nicht den Vortheil eines ſo großen, ſchiffbaren Stroms, der gehörig benützt, bis in's ſchwarze Meer die Handelsverbindungen ausdehnte und Regensburg zu einem der wichtigſten Handelsplätze erhob. Wäre er freu, dieſer ſchöne, große Strom, frey wie ihn die Natur den Menſchen gab, um daean zu wohnen und zu wirken im lebendigen Verkehr. Tönte nie das Wort Eingangszoll, Ausgangszoll an ſeinen Ufern! Geſchäftige Thätigkeit würde dann an denſelden leben und beladen mit Schiffen würde die ſtolze Donau auch den fernen Ländern den Wohlſtand und den Flor eines gewerbthätigen Volkes verkünden!

Noch im Jahre 1809 und einigen daranf folgenden Jahren, wo dee Krieg ſo traurig Regensburg verwüſtete und den Wohlſtand ſo vieler Familien zu Grunde richtete, war noch mehe Lebendigkeit des Verkehes und ein zwar geſchmälertee, aber noch nicht ſo herabgeſunkener Handel. Doch gleich mit den ſonſt Segen bringenden Friedensjahren ergab ſich deſſen ſichtlicher Verfall.

Bey dem durch das Lokal Regensburgs herbengeführten Zuſammenfluß ſo voluminöſer Güter, mußte allmählig das Syſtem der Errichtung von Hallen, eine große Störung verurſachen. Ohne dieſe Maaßregel nach ihrer für den ganzen Staat gewiß wohlthätigen Abſicht beurtheilen zu wollen, leuchten die nachtheiligen Folgen, die ihre Anwendung für Regensburgs allgemeinen Verkehr und für den Wohlſtand des Privatmanns gehadt hat, nur zu dentlich jedem ein, der ſein Augenmerk daranf richtet.

In Regensburg wurde die Einführung der Hallen ſchon erſchwert durch den Mangel an Raum. Die größte Gefahr bey Feuersbrünſten für ein, mit ſo vielen verſchiedenen Stoffen, eeich angefülltes Gebäude, mußte mit Recht auswärtige Handelsfreunde beſorgt machen für ihre Waaren.

Sonſt lagen dieſelben ſicher und mit geringen Koſten in den Gewölben iheer Freunde zu ihrer ſtündlichen Verfügung bereit, während ſie nun dieſelben ohne Gänge, Umſtände und Koſten nicht reclamiren konnten. Nichts war natürlicher, als daß ſie einen andern Weg und Niederlagsplatz für ihee Güter ſuchten, und in Folge deſſen, Regensburg dieſer intereſſante Handelszweig größtentheils entzogen, und ſein Handel von Außen und nach Außen gelähmt wurde.

Außerdem verlohr auch Regensburgs innerer Verkehr durch obengenannte Verfügung. Alle nun unbrauchbar gewordenen Privatlagerplätze ſanken verödet durch die eingeführten Hallen, in ihrem Werth um $\frac{2}{3}$ herab und mit ihnen das Grundvermögen der ſie beſitzenden Kaufleute. Sie haben ſich nicht mehr gehoben, da weder die Bevölkerung noch der Wohlſtand zunahm. Doch nicht die Errichtung der Hallen allein, die, duech das mit denſelben verbundene ſtrenge Zollweſen, entſtandenen Formalitäten, und Unkoſten mußten ferner den Verfall des Commiſſions=Handels bewirken. Die Unkoſten bey den öffentlichen Lagerhäuſern, welche denn doch ein bedeutendes Perſonal decken mußten, waren ſo anſehnlich, daß mehrere Artikel, wie z. B. Wein, Taback, Pottaſche, Knoppern, die ſonſt viele Jahre hier lagen, durch die erhöhte Auflage in der Zuſuhr abnehmen mußten. Der Handelsſtand fürchtete mit Recht, daß bey fortdauernden Beſcheänkungen von allen Seiten und Erhebung ſtarker Weggelder, auch dee Haupthandelszug von Noeden nach Süden und namentlich nach Oeſteereich ſich ganz von Regensburg und Bayerns Grenzen wegwenden und bald von Sachſen über Böhmen nach Oeſterreich ziehen würde. Es wueden auch deßhalb die geeigneten Vorſtellungen gemacht, doch hemmten ſie den Gang der Dinge, wie er einmal veranlaßt war, nicht mehr.

Die hohen nun einmal feſtgeſetzten Zölle, die für den Fuhrmann damals beſchwerlichen Weggelder bewirkten das Geſüechtete nur zu bald. Oeſterreich benützte den Moment, wo der Zug der von Norden kommenden Waaren ſich von uns wegzuwenden drohte, durch Anlegung ſchöner Chauſſeen, welche über Schleitz, Plauen nach Eger giengen, und traf alle Einrichtungen, um denen vom Norden nach Oeſteerreich kommenden Gütern die Durchfuhr zu erleichtern.

Sehr natüelich iſt es, daß dieſe bedeutenden Waarenzüge, die ihnen angebotenen Vortheile der Sperre

und den in den Weg gelegten Hinderniſſen vorzogen und ſo für Regensburg auch noch dieſe Stütze ſeines Handels ſank.

Zu ſpät wurde man auf die Wichtigkeit dieſer Handelsconjuncturen aufmerkſam und was dem Staate als ſolchem etwa durch die Zölle und Weggelder zugegangen ſeyn mag, das würde ihm die freye Regſamkeit im Handel, die fremden, in Umlauf gekommenen Capitalien, die jeder Claſſe des Volks Nahrung und Antheil am allgemeinen Gewinn gewährten, und alles das was Fremde und auswärtige Fuhrleute verzehrten, gewiß in höherem Maße verſchafft haben. Doppelt wichtig erſcheint das alles überdieß in einem nicht ſtark bevölkerten Lande wie Bayern.

(Die Fortſetzung folgt.)

Seidenraupenzucht in Feuchtwangen, und Erprobung eines vollkommenen Surrogats für den Maulbeerbaum.

Mehrere ſeit einiger Zeit in öffentlichen Blättern erſchienene Aufſätze über den Seidenbau in Deutſchland veranlaſſen mich, auch meine, ſeit zwey Jahren gemachten Erfahrungen den Freunden und Beförderern des Seidenbaues hier ganz kurz mitzutheilen.

In unſerer Stadt Feuchtwangen geſchah früher für den Seidenbau gar nichts; kaum aber waren Aufmunterungen hiezu von Seiten der königl. Regierung ergangen, ſo wurden auch ſchon von unſerm, für alles Gute und Gemeinnützige ſo empfänglichen und allgemein thätigen Herrn Poſthalter und Gemeindevorſteher Schäfer, im Jahre 1827 Maulbeerpflanzungen auf einem ſehr zweckmäßigen Platze angelegt.

Im Jahre 1828 ließ der hieſige königl. bayeriſche Herr Dekan und Diſtriktsſchulinſpector Teetzel, welcher ſchon früher ſich mit dem Seidenbau beſchäftiget hatte, Seidenraupeneyer aus Nürnberg kommen, und gab mir, als dieſelben kaum ausgeſchlüpft waren, ohngefähr 80 Stück. Ich, der noch nie eine Anſtalt für Seidenzucht geſehen hatte, und auch mit der Fütterungs- und Behandlungsart der Seidenraupen nicht im Geringſten bekannt war, richtete mich ganz nach der gedruckten Anweiſung des Herrn Cantors Knoblauch in Wöhrd und hatte das Glück und die Freude, nach 42 Tagen jene 80 Stück, ohne daß nur ein einziges derſelben krank geworden oder gar geſtorben wäre, ſich einſpinnen zu ſehen, und von ihnen die herrlichſten Cocons zu erhalten. Da wir hier nun, wie ich ſchon erwähnte, nur wenige kleine Maulbeerbäumchen haben, ſo ließ ich auch zu Eyern für das nächſte Jahr nur wenige Cocons auskriechen. Die Eyerchen bewahrte ich, weil mein Keller zu feucht iſt, in meiner, freylich ziemlich warmen Stubenkammer auf. Als im heurigen Frühjahre die Witterung wärmer wurde, ſah ich öfters nach. — bald aber vergaß ich dieſes Nachſehen einige Tage lang, und als ich eines Morgens mich wieder umſah, waren zu meinem Schrecken die kleinen Einwohner, 2000 an der Zahl, zu regem Leben gekommen. Noch aber war kein Maulbeerbäumchen ausgeſchlagen. Ich gieng nun eiligſt zu meinem Hrn. Dekan, um mich bey demſelben Raths zu erholen, was ich jetzt mit meinen Räupchen anfangen ſollte. Derſelbe rieth mir, mit Salatblättchen oder mit den Blättern der Scorzonere (Scorzonera hispanica L.) eine Probe zu machen. Salatblätter rührten die Räupchen gar nicht an und auf den Scorzonerablättern krochen ſie unruhig herum, ohne zu freſſen. Nach einigen Stunden nahm ich friſche ganz zarte Scorzonerablättchen, rieb das Wollichte mit den Fingern weg, und hatte bald nachher die Freude, zu ſehen, daß die Raupen anfiengen zu freſſen. So fütterte ich ſie dann täglich dreymal damit, und gab genau Achtung, ob ſich bey ihnen keine Krankheit zeigen würde, ob die Häutung gehörig erfolge ꝛc. Ganz gegen meine Erwartung zeigte ſich nicht nur keine Krankheit, ſondern es erfolgten auch die Häutungen regelmäßig. — Nach 14 Tagen waren nun wohl die Maulbeerbäumchen ausgeſchlagen, und ich hätte jetzt davon füttern können; allein ich that es nicht, ſondern vermehrte meine Aufmerkſamkeit, um zu erfahren ob es denn nicht möglich wäre, die Seidenraupen, da ſie einmal fraßen, mit dieſer Fütterung bis zum Spinnen zu bringen. Und ſiehe da, ich hatte mich in meinen Erwartungen nicht getäuſcht, — denn 14 Tage nach der letzten Häutung, krochen ſolche zu meiner größten Freude in die ihnen aus Birkenreis zubereiteten Spinnhütten, und nach 3 bis 4 mal 24 Stunden hatte ich die ſchönſten Cocons, die an Farbe, Glanz und Feinheit denen, welche ich im vorigen Jahre, wo ich bloß mit Maulbeerblättern gefüttert hatte, durchaus nichts nachgeben.

So wäre denn nun die Frage, „ob es zur Seidenzucht ein Surrogat für den Maulbeerbaum gebe?“ faktiſch entſchieden, und das erſt kürzlich von mehreren Seiten ausgeſprochene Vorurtheil, „als ob alle Surrogate nichts taugen“ widerlegt. Und ſomit iſt ein untrügliches Mittel zur Beförderung und Ausbreitung des Seidenbaues gefunden, da ja die Scorzonera hispanica (die aber nicht mit einer andern ſogenannten Haberwurz oder Schwarzwurz Symphytum officinale, Lin. oder Wieſenbocksbart Tragopogon pratense verwechſelt werden darf) in jedem Garten, ja auf jedem Felde angebaut werden kann, und auch im Frühjahr bald Blätter hat, ſo daß man jetzt wahrſcheinlich mehr als einmal im Jahre Seidenraupen ziehen kann.

Meine weitern Erfahrungen in dieſer wichtigen Angelegenheit werde ich immer in dieſen Blättern mittheilen. Zugleich aber bitte ich auch Alle, welche etwa ſchon ähnliche oder dieſelben Erfahrungen gemacht haben, ſolche zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, damit durch gemeinſchaftlichen Austauſch unſerer Erfahrungen die der vaterländiſchen Induſtrie gewiß ſo nützliche Sache des Seidenbaues befördert werde.

Daß ich wirklich bloß mit Scorzonera fütterte, und

daß meine hier niedergeſchriebenen Erfahrungen der Wahrheit getreu ſind, bekräftigen mir nachſtehende Herren, welche mich öfters beſuchten, und Alles genau beobachteten, mit ihrer Unterſchriſt. — Auch Se. Exellenz der königl. General-Kommiſſär und Regierungs-Präſident des Rezatkreiſes, Herr v. Mieg, hatten bey iheer letzten Anweſenheit dahier die hohe Gewogenheit, meine Seidenzucht in Augenſchein zu nehmen.

Schließlich gebe ich noch an, auf welche Art ich mit dem Blatt der Scorzonera fütterte. Ich ließ nämlich die Blätter für eine tägliche, reſp. dreymalige Fütterung alle Tage friſch holen, reinigte dieſelben ſorgfältig vom Staube und anderm Schmutze, und rieb das Wollichte, womit die obere Seite des Blattes bedeckt iſt, mit den Fingern ab. Trat Regenwetter ein, ſo ließ ich die Blätter, (weil naſſe Fütterung auf die Geſundheit der Seidenraupen durchaus nachtheilig wirkt), vorher ganz trocken werden.

Feuchtwangen, im Monat July 1829.

Die volle Richtigkeit der Angabe
bezeugen: Ludwig Glandorff,
Pfarrer. Schöner, Landgerichtsaſſeſſor. Kaeppel, Cantor u. Obeeknabenleheer.

Summa,
Schul- u. Zeichnungslehrer.

Die neue Landes-Organiſation für das Herzogthum S. Meiningen Hildburghauſen.

In allen Anordnungen und Einrichtungen, welche der jetzt regierende Herzog von Meiningen *) ſeit Antritt ſeiner Regierung getroffen hat, ſpricht ſich eine Achtung gebietende Energie des Willens und nicht minder eine höchſt eeleuchtete Einſicht aus, die nur durch die unbegränzte Liebe und das väterliche Wohlwollen überboten wird, womit er den Bewohnern ſeines Landes, ihren gerechten Wünſchen und ihren Bedürfniſſen entgegenkommt. Im Jahee 1824 wurde durch ihn der 13. Artikel der Bundesacte für Meiningen in Vollzug geſetzt und ſeinen umſichtigen Bemühungen verdankt man zum Theil den befriedigenderen Abſchluß des Sneeeſſionsvertrages, welcher unter Vermittelung des Königs von Sachſen im Jahre 1826 zwiſchen den drey ſächſiſchen Herzogshäuſern zu Stande kam. Meiningen wurde durch den Anfall Hildburghauſens, Saalfelds, Camburg's, mehrerer Gothaiſchee und Coburgiſcher Aemter, Städte und Oerter an Umfang und Einwohnerzahl verdoppelt und alsbald überzeugte ſich der Herzog von der Nothwendigkeit, die Geſammtlande unter eine im Prinzip einfache, vor allen Dingen in ſich einige und folgerechte Verwaltung zu ſtellen, wenn nicht die Vereinigung der neuen Gebietstheile mit den älteren eine bloß äußerliche bleiben, und für dieſe wie für jene nachtheilig werden ſollte. Die hinzugekommenen Pareellen waren früher unter verſchiedenen Regierungen nicht allein nach verſchirdenen, ſondern ſelbſt nach widerſprechenden, wenn gleich mit dem Princip dee ehemaligen Centralſtellen übereinſtimmenden Maximen und Rückſichten verwaltet woeden und die Beybehaltung der letzteren, nachdem die Congruenz mit jenen anſgehoben war, hätte nur Mißſtände, Verwirrung und Nachtheile jeder Art zur Folge haben können. Ueberdieß zeigte ſich gleichzeitig, daß eine Uebertragung altmeiningiſcher Einrichtungen und Anordnungen, die ebenfalls nur für die Bedürfniſſe und Verhältniſſe der älteren Gebietstheile gegeben waren, nicht allein ungeeecht, ſondern auch im höchſten Grade unangemeſſen ſeyn würde, da ſie ſich großentheils ſelbſt nicht mehr in Uebereinſtimmung mit den wohlverſtandenen Intereſſen des Staates und ſeiner Glieder erwieſen hatten. So blieb denn nichts übrig, als in einer Reihe von Verordnungen den Geund zu einer neuen Landesorganiſation zu legen, welche eine einfache, einige, den Bedürfniſſen der verſchiedenen Localitäten wie der Gegenwaet gleichmäßig entſprechende Verwaltung herbeyzuführen geeignet wäre. Die Verordnungen, welche die nrue Organiſation bilden, ſind bereits eefolgt und zum Theil auch ſchon mit dem reſten April dieſes Jahres in Anwendung getreten. Das Weſentliche derſelben in rinem Ueberblick mitzutheilen, dürfte um ſo zweckmäßiger erſcheinen, als die neue Organiſation ſchon ein Gegenſtand der Berathung für die im dießjährigen Frühſommer verſammelten Landſtände gewoeden iſt, deren Reſultate man entgegen ſieht.

I. Die oberſte Leitung der geſammten Landesverwaltung iſt dem Landesminiſterium übergeben, welches dem Landesherrn vorzutragen hat, was von deſſen unmittelbarer Entſcheidung abhängt. Die Miniſter ſind nicht allein in Hinſicht auf Richtigkeit und Vollſtändigkeit ihres Vortrags verantwortlich, ſondern auch für die Verfaſſungsmäßigkeit aller landesherrlichen Veefügungen. Uebrigens hat dieſes Miniſterium vier Departements: a) das der Angelegenheiten des herzogl. Hauſes des Auswärtigen und der reinen Gnadenſachen; b) der Juſtiz; c) des Innern und d) der Finanzen, Domänen, Regalien, Steuern und des Kaſſen- und Rechnungsweſens. — Bey wichtigen Landesangelegenheiten, allgemeinen Geſetzen und Einrichtungen, ſo wie beſonders bey Competenzſtreitigkeiten will der Heezog neben dem Miniſterium noch einige vertraute und erfahrne Diener zu Rathe ziehen, welche

II. das Geheimerathskollegium bilden. Daſſelbe beſteht aus einem Präſidenten, den wirklichen Geheimenräthen, den aktiven Mitgliedern des Miniſteriums und ſolchen Staatsdienern, deren Rath der Herzog zu vernehmen wünſcht. Auch können auswärtige korreſpondirende Mitglieder ernannt werden. Der Heezog präſidirt in der Regel den Geheimerath wie das Landesminiſterium in Perſon.

*) B..haed Erich Freund, geboren den 17. Dezember 1800.

Digitized by Google

Was nun die obere Landrsverwaltung ſelbſt betrifft, ſo iſt dieſe in vier Hauptzweigr abgetheilt, welche wie bereits in den drey, unter b, c, d, bezeichneten Departements repräſentirt gefunden haben, nämlich: 1) der allgemeinen Landesverwaltung, 2) der Kirchen- und Schulſachen, 3) der Domänenverwaltung, 4) der Rechtspflegr. Dieſen vier Verwaltungszweigen entſprechen wiederum fünf Oberbehörden, denen ſie anvertraut ſind und zwar 1) die Landesregierung zu Meiningen, 2) das Konſiſtorium zu Hildburghauſen, 3) die Kammer zu Meiningen, 4) das Oberlandesgericht zu Hildburghauſen und 5) die Rechnungskammer zu Meiningen. Der Wirkungskreis dieſer Behörden iſt näher folgendermaßen beſtimmt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

Bayern. Um das Geſchäft der Criminalkoſten-Aufrechnungen zu vereinfachen, hat die kön. Regierung des Rezatkreiſrs verfügt, daß ſämmtliche Unterſuchungsgerichte von nun an nur monatlich die Verzeichniſſe der bey denſelben erwachſenen Koſten dieſer Art mit einem Berichte zur Prüfung und Zahlungsanweiſung einſenden ſollen; wobey jedoch dieſe Koſten gehörig ausgeſchieden, und über jede einzelne Gattung ein Verzeichniß angefertigt werden muß. — Das Correſpondenzblatt des landwirthſchaftlichen Vereines Triptolomea macht einen Entwurf zu den Verhandlungen bekannt, welche am erſten Cultureongreſſr den 3. Oktober 1829 über die vaterländiſche Schafzucht vorgenommen werden ſollen. Folgende Fragen ſollen dort zuvörderſt in Berathung gezogen werden: „Welche Schafraren finden ſich in unſrem Vaterlande, und welche Raçen ſind für die allgemeinen und beſondern agronomiſchen, climatiſchen und politiſchen Verhältniſſe Bayerns die vortheilhafteſten?“ — „Beſtehen in Bayern agronomiſche, climatiſche oder politiſche Verhältniſſe, durch welche die Einführung und Verbreitung der Merinoſchafzucht erſchwert wird?“ — „Haben ſich ſeit dem Leipziger Schafzüchterconvent die Anſichten über den Character der Wolle geändert?“ — „Welches ſind die Mittel, die Merinoſchaafzucht in Bayern einzuführen?“ — Alle Schafzüchter und Freunde der Schafzucht werden eingeladen, über dieſe Fragen ihre Erfahrungen dem Vereine ſchriftlich mitzutheilen, oder perſönlich bey dem angekündigten Convente zu erſcheinen. Der k. Staatsgüter-Direktor und Regierungsrath Max Schönleutner, welcher die Leitung des Schafzüchtercomités für dieſes Jahr übernommen hat, wird dabey über vorliegenden Gegenſtand ſeine Erfahrungen im Allgemeinen bekannt machen, und insbeſondere ſich über den Zuſtand der kön. Stammſchäfereyen, welche in Bayern noch zu wenig gewürdigt werden, verbreiten.

Nach der zur Oeffentlichkeit gebrachten Rechnung des Armen-Pflegſchaftsrathes der königl. Kreis-Hauptſtadt Paſſau betrugen die Einnahmen des Etatsjahres 18 27/28 14,503 fl. 38 kr. 2 pf.; die Ausgaben 14,494 fl. 5 kr.; ſo daß alſo als Rechnungsbeſtand 9 fl. 35 kr. 2 pf. bleibt. An monatlichen Almoſen wurden ausgetheilt 10,297 fl. 23 kr., an beſonderen Unterſtützungen 1850 fl. 8 kr. 1 pf., an Verpflegungskoſten, Kleidungsſtücken für die Kinder in der Beſchäftigungsanſtalt 687 fl. 4 kr., 1 pf., für Medicamente 332 fl. 42 kr., für Verpflegungskoſten im Krankenhauſe 133 fl. 20 kr. 2 pf., für Verpflegung der Taubſtummen 31 fl. 10 kr., für die Anſtalt der Unheilbaren 181 fl. 13 kr., für Lehrgelder für arme Kinder 85 fl. 5 kr. 1 pf., für Brennholz an Arme 248 fl. 48 kr., für Salarien und Remunerationen 353 fl. 33 kr. u. ſ. w. Unter den Einnahmen befinden ſich 10609 fl. 12 kr. von Renten aus den Fundirungsvermögen, von Sammlungen 3194 fl. 22 kr. 2 pf., an Strafen und Confiskationen 261 fl. 51 kr. 2 pf. u. ſ. w., an Kaſſenreſt von vorigem Jahre 10 fl. 59 kr. u. ſ. w.

Der zu Amberg verſtorbene Profeſſor und Stadt-Schulinſpektor Nonnas Fell hat außer ſeinem ſchon früher erwähnten Vermächtniſſe ſeiner Bibliothek an ein Kloſter, dem Schullehrer-Wittwen- und Waiſenverein im Regenkreiſe noch 300 fl. letztwillig beſtimmt.

München den 17. July. Heute Morgens fand man in einem Zimmer der königl. Akademie den Maler Eikar aus Nürnberg, welcher bey Herrn Hofrath Martius mit Kupferſtecherarbeiten beſchäftigt war, erhängt. Der Unglückliche hat, wie aus einem von ihm hinterlaſſenen Briefe zu entnehmen war, dieſen ſchrecklichen Entſchluß in der gemüthskranken Einbildung, in ſeiner Kunſt nicht Genügendes leiſten zu können, gefaßt.

Preußen. Die am Ende des Jahres 1828 vollzogene Volkszählung in den preußiſchen Staaten, mit Ausſchluß Neuſchatels, hat das Ergebniß geliefert, daß die Bevölkerung von 1816 bis 1828 von 10,349,031 Einwohnern bis zu 12,726,823, alſo in einem Zeitraume von 12 Jahren um 2,377,792 Seelen geſtiegen ſey. Die Bevölkerung in den größten Städten hat ſich ſeit den letzten ſechs Jahren um 72,624 Menſchen oder nahe $11\frac{1}{2}$ prCt. vermehrt. Berlin hatte im Jahre 1822: 209,039, im Jahre 1828: 236,830 Einwohner; Breslau im Jahre 1822: 82,848, im Jahre 1828: 90,090. Königsberg im J. 1822: 66,533, im Jahre 1828: 67,941. Köln mit Deuz im J. 1822: 54,954, im J. 1828: 61,902. Danzig mit den Vorſtädten im Jahre 1822: 54,954, im J. 1822: 61,902. Elberfeld mit Barmen im J. 1822: 44,026, im J. 1828: 54,345. Magdeburg im J. 1822: 38,076, im J. 1828: 44,049 Aachen im J. 1822: 34,252, im J 1828: 36,809. Stetin im J. 1822: 27,681, im Jahre 1828: 32,191. — Die Zahl der jährlich Gebornen hat keineswegs im Verhältniſſe des Wachsthumes der Bevölkerung zugenommen, ſie hat ſich ſogar in den letzten Jahren vermindert. Schon im Jahre 1821 wurden auf 11,272,482 Menſchen 504,160 Kinder geboren, es kamen alſo auf 100,000 Lebende 4,472 Neugeborne. Im Jahre 1826 wurden zwar 525,623 Kinder geboren, welches die größte Zahl Neugeborner iſt, welche der preußiſche Staat bisher in einem Jahre hatte; aber die Bevölkerung war doch in einem größeren Verhältniſſe gewachſen, als die Ge-

burten. Im Jahre 1825 kamen auf 100,000 Lebende nur 4288; in den Jahren 1827 und 1828 auf eine gleiche Zahl nur 3964. Auch die Zahl der neugeſchloſſenen Ehen und der unehelich erzeugten Kinder hat ſich in den letzten Jahren vermindert. In den Jahren 1817 wurden getraut 112 305 Ehepaare, uneheliche Kinder gebaren 33,629, im Jahre 1816: 111,275 getraut, und 30,045 unehelich geboren; im J. 1819: 111,084 getraut, 34,125 unehelich gebaren. In dieſen drey Jahren betrug alſo die Zahl der Getrauten 334,664, die Zahl der unehelich gebornen Kinder 98,799. In den folgenden drey Jahren betrug die Zahl der Getrauten nur 321,785, die der unehelich Gebarnen 105,733. In den Jahren 1823 — 1824 und 1825 beliefen ſich die Getrauten auf 321,890 Paare; die unehelichgebornen auf 107,417 Köpfe. Von 1826 bis 1828 ſtand die Zahl der Getrauten auf 323,057, die der unehelichgebornen auf 102,574. In 12 Jahren wurden demnach 1,301,396 getraut und 414,523 unehelich geboren, alſo im einjährigen Durchſchnitte 108,450 getraut, und 34,544 auſſer der Ehe geboren. Dieſe Thatſachen widerlegen im Allgemeinen die Angabe, daß die Zahl der leichtſinnig geſchloſſenen Ehen und der unehelichen Geburten ſich mehre. Hinſichtlich der Sterblichkeit giebt die Vergleichung der benannten zwölf Jahre, daß ſie im Jahre 1821 bey weitem am geringſten war, da auf 100,000 Lebende nur 2,551 Geſtorbene kamen. Im nächſtfolgenden Jahre kamen 2,740, und im Jahre 1823: 2734 Geſtorbene auf 100,000 Lebende. Obwohl das Jahr 1824 etwas weniger Todesfälle hatte, iſt doch nachmals von 1825 an die Zahl der Geſtorbenen von Jahr zu Jahr geſtiegen; doch keineswegs auf gleiche Weiſe im ganzen Umfange der Monarchie. Die größere Sterblichkeit herrſchte im Allgemeinen in den öſtlichen, die geringere in den weſtlichen Provinzen. Es ergibt ſich, daß beharrlich in einem Landestheile von derſelben Menſchenzahl in demſelben Zeitraume um die Hälfte mehr und darüber ſtarben, als in dem andern. Während in einigen Regierungsbezirken von 100,000 Einwohnern nicht unter 2000 und nicht über 2500 ſtarben, haben andere unter 100,000 Einwohnern niemals weniger als 3000 Todte gehabt, die ſich in ungünſtigen Zeiten über 3300, und in einem Falle ſogar bis 4100 vermehrten. Der dichtbewohnteſte Bezirk in den preußiſchen Staaten, Düſſeldorf, hat keine größere Sterblichkeit, als der dünnbewohnteſte, Köslin. Die Fabrikarbeit iſt der gewöhnlichen Meinung nach der Erhaltung des menſchlichen Lebens minder günſtig, als die Landwirthſchaft. Demungeachtet haben die fabrikreichſten Länder des Staates, Düſſeldorf und Aachen, ſehr viel weniger Todesfälle als Gumbinnen und Marienwerder, wo der Landbau überwiegend vorherrſcht.

Angekommene Fremde.

Den 17. July. (G. Hirſch.) v. Gaboin, Rittmeiſter aus Dresden. (G. Hahn.) Schinz, Doktor u. Profeſſor, von Zürch. v. Forſter-Phillippsberg, königl. Kämmerer von Augsburg. (G. Adler.) Heinrich Appell, fürſtl. Oettingen-Wallerſteinſcher Sekretär. Duvernay und Frank, Dr. Med. von Stuttgart. Dr. Hanſchild aus Dresden. (G. Bären.) Bauer, Hauptmann im kön. 9ten Infanterie Regiment v. Bamberg. v. Schanrath, Junker im 15ten Lin. Inf. Reg., v. Neuburg. v. Weinz, Staabsarzt v. Augsburg. Herzog, k. preuß. Lieuten. und Oberlandesgerichts-Referendarius v. Naumburg.

Von dem Kiſſinger Kurbrunnen Ragozzi iſt neue Zufuhr angekommen, und dieſes Mineralwaſſer in ganzen und halben Krügen, auch in Glasflaſchen friſch zu haben in der Neuhauſerſtraſſe Nr. 1371. über 2 Stiegen.

Münchner-Schranne,

vom 18. bis 25. July 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	368	1412	1780	1343	437	16	27	15	48	15	1
Korn	147	785	932	714	218	11	39	11	15	10	42
Gerſte	29	121	150	132	18	9	29	8	55	8	31
Haber	469	790	1259	1173	86	4	43	4	31	4	26

Waitzen minder um 47 kr. Korn minder um 36 kr. Gerſte minder um 18 kr. Haber mehr um 1 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

// # Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 202. 807 21. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nüenberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

X.

Ueber die Beſchränkung des Griechiſchen auf eine Gattung von Schülern.

„Ferner, wer in ſolchen Schulen gedient hat, wo das Griechiſche zu lernen, wie hier §. 20., nicht allen Schülern auferlegt iſt, wird behaupten, daß dee auf dieſe Art freygegebene Lehrgegenſtand vernachläßiget wird. Weder dieſer, noch ein anderer Schulplan wird die Schüler anders machen, als ſie von jeher geweſen ſind; und ſie ſind von jehee ſo geweſen, daß ſie den Gegenſtand, welcher nicht zur Location gezogen wird, für Nichts achten. Locationsaebeiten ſind §. 17. als wichtig dargeſtellt; alſo will man den Wetteifer ſpornen. Man kann aber zu Locationen eigentlich und mit dem gewünſchten Erfolge nur das ziehen, woean alle Theil nehmen. Alle Gymnaſien können hierüber Belege geben. Eine Sache nicht zur allgemeinen Location ziehen, heißt den Schülern einen Wink geben, daß ſie in derſelben geringerer Anſpannung bedürfen. Uebeedem bemerke man, wie eng das Veehältniß der Erziehung und des Unterrichts iſt. Je jünger die Schüler ſind, deſto mehr bedürfen ſie der gemeinſamſten Behandlung, daß man von dem einen ſodeee, was vom andern. In dieſem Punkte ſollte die Schule nicht geſtört, ſondern unterſtützt werden. Selbſt das Hebräiſche leidet gegenwärtig ſchon unter der freyen Wahl, welche den Schülern anheimgegeben worden iſt; die Luſt am Zeichnen iſt faſt verſchwunden, ſeitdem 1824 die Preiſe dafür aufgehört haben. Wenn man auf der einen Seite den Menſchen als ein Weſen behandelt, das niederer Impulſe bedarf, muß man nicht auf der andern ihm zumuthen, im Gegenſtande ſelbſt allen Reiz und Aufmunteeung zu finden. Dieß aber geſchieht nicht allein durch Zutheilung der Peeiſe für den einen und die Aufhebung derſelben für den andern Gegenſtand, ſondern auch durch den Einfluß des einen Gegenſtandes auf die allgemeine Location und die Unbedeutenheit des andern für dieſelbe u. ſ. w.“

Eben eeſt hat man Beſcheänkung proſodiſcher Uebungen auf eine beſtimmte Klaſſe von Schülern begehrt, wo der Plan ſie allen voeſchreibt, und gleich darauf widerſpricht man der Beſchränkung eines analogen Lehrgegenſtandes auf eine beſondeee Gattung von Schülern, da wo dee Plan ſie anordnet, und man thut dieſes aus Gründen, die aus der innern Schulordnung geſchöpft, bey jedem Gegenſtand, alſo auch bey der lateiniſchen Verſification Anwendung finden müſſen, im Falle ſie gültig ſind: heißt das nicht Schwierigkeiten machen ſelbſt mit Gefahr, in dem Gewebe des Widerſpruches, das man geſponnen hat, ſich ſelbſt zu verwickeln? Doch kommen wir zue Sache.

Daß der Gegenſtand, welcher in der Location gerechnet wird, bey den Schülern beſondere Aufmerkſamkeit findet, iſt ſehr gegründet, und Niemand wird es für ein Unglück halten, wenn dieſe beſondere Aufmeekſamkeit von dem Griechiſchen dem Lateiniſchen zugewendet wird. Daß aber deßhalb, weil ein Gegenſtand nicht auf die Location wirket, ee für nichts gerechnet werde, widerſpricht der Natur der Jugend, welche nicht ſo ſehr der niedern Impulſe bedarf, als es der Verfaſſer zu glauben ſcheint, eben ſo beſtimmt, wie der Erfahrung. In den würtembergiſchen Landſchulen, auf die er ſich eben erſt berufen hat, wird aus dem Griechiſchen nicht locirt, und gleichwohl gedeiht es friſch und ſtark nächſt dem Lateiniſchen. Dazu hat der Plan, welcher überhaupt mehr berechnet iſt, als dee Verfaſſer bey einer Gemüthsſtimmung, die ſich in deutlichen Spuren zeigt, und einer etwas beſchränkten Erfahrung wahrzunehmen, odee anzuerkennen im Stande war, auch durch ſolche äußere Voekehrungen geſorgt, daß das Griechiſche nicht aus jener Iſolieung unter das Lateiniſche mehr, als billig zueückgeſtellt werde. Zu dieſem Behuſe ſind aus dem Griechiſchen §. 48. eigene Locationen und §. 52.

Digitized by Google

eigene Preiſe beſtimmt; zugleich aber iſt §. 51. verordnet, daß aus dem Lateiniſchen keiner einen Preis bekommen ſoll, welcher in den übrigen Fächern, alſo auch im Griechiſchen nicht wenigſtens einen Platz im erſten Drittheile erhalten hat.

Anlangend die Luſt zum Zeichnen, welche nach ihm faſt verſchwunden ſey, ſeitdem 1824 die Preiſe dafür aufgehört, ſo iſt hier in München ſeit fünf Jahren nicht einmal eine Abnahme dieſer Luſt verſpürt worden; und wenn in Nürnberg an der Anſtalt des Herrn Rektor Roth das Gegentheil geſchieht, ſo mag er ſehen, ob die Urſache nicht anderswo zu ſuchen, als weil die Zauberkraft der Preiſe und der *niederen Impulſe* aufgehört.

Es gehört überhaupt nicht zu den Vorzügen des Planes, daß er die Preiſe beybehalten: die Bewerbung um ſie zieht ſich in jeder Klaſſe um eine geringe Anzahl aufgeweckter und rüſtiger Köpfe zuſammen, welche dieſes Spornes nicht bedürfen, und auf die weniger Befähigten oder Thätigen, welche desſelben benöthigt wären, wirkt er nicht; der Verfaſſer dieſer Beurtheilung kennt eine Schule, in welcher ſeit Jahrhunderten *keine Preiſe* ausgetheilt wurden, und die Anſtalt war die beſte ſeines Vaterlandes. Er verdankt ihr ſelbſt das Wenige, was er geworden iſt. Als in den ſpätern Jahren ſeines Aufenthaltes an ihr der obern Behörde gut ſchien, ſie auch mit dieſer Auszeichnung zu begaben, kündigte der Rektor, ein ſehr würdiger und erfahrener Schulmann den verſammelten Schülern dieſe Entſchließung nicht mit *Freude*, ſondern mit *Leidweſen* an. Sie ſey ein Zeichen, daß das Vertrauen der Regierung auf die freye Neigung und Selbſtbeſtimmung der Jugend für Fleiß und Sittlichkeit gebrochen oder doch geſchwächt ſey, da ihr nöthig ſchiene, äußere Mittel zum Behufe derſelben vorzukehren. Was aber thaten hierauf die Schüler? Sie ſchickten mehrere aus ihrer Mitte an den Rektor mit dem Auftrage, demſelben vorzuſtellen, daß auch ſie an ſeiner Bekümmerniß Theil nähmen. Sie wären ſich bewußt, ihre Schuldigkeit bis jetzt nach Kräften gethan zu haben, und dürften ſich deßhalb vielleicht auf ſein Zeugniß berufen; darum bäten ſie ihn, ſie bey der obern Behörde zu vertreten, und bey ihr zu bewirken, daß dieſe Verordnung wegen der Preiſe als ein Zeichen unverdienten Mißtrauens zurückgenommen werde. Die weitern Verhandlungen gehören nicht hieher. *Es blieb* bey den neuen Preiſen und die Anſtalt iſt dadurch nicht beſſer geworden. Jener Geiſt hatte ſich unabhängig von dieſen äußern Reizmitteln gebildet, und in ihm beruhte damals die Stärke und der Segen der Anſtalt. Bey uns freylich ſind die Preiſe, die Bewerbungen, die Vertheilung derſelben ſo tief in die Einrichtung der Schulen verwachſen, daß ein Verſuch, ſie ihnen zu entziehen, nicht einmal rathſam wäre, auch kann eine Schule *trotz* der Preiſe und des „niederen Impulſes“ gedeihen. Aber wie es thöricht wäre, dieſes läugnen zu wollen, ſo iſt es wohl nicht weniger unſtatthaft, da wo ſie beſtehen, in ihnen den Halt und die Gewähr der Anſtalt in dem Maße zu ſuchen, daß man erklärt, ein Gegenſtand ihrer Stütze beraubt, ſey eben deßhalb beſtimmt zuſammen zu fallen, als nichts geachtet zu werden, oder gar zu verſchwinden. Auch ſcheint es überall geziemend, auf den *beſſern* Geiſt der Jugend zu vertrauen, und eine Schule, welche genöthigt wäre, ſich vorzüglich auf niedere Impulſe zu verlaſſen, würde ſicher ſeyn, falſch berathen und falſch geführt zu werden. Was hienächſt von Seite 17 an über die Schwierigkeit in Einhaltung der vorgeſchriebenen Stunden geſagt wird, beruht zum Theile auf einem leicht zu hebenden Mißverſtändniß des Planes. Wenn dieſer §. 36. verordnet, der Unterricht im Griechiſchen ſey jeden Morgen auf die letzte Stunde zu verlegen, damit die an ihm nicht theilnehmenden Schüler während desſelben nach Hauſe können entlaſſen oder auf andere Weiſe beſchäftiget werden, ſo denkt der Verfaſſer an Beſchäftigung derſelben durch ihren ordentlichen Lehrer, denn er ſagt S. 18. dieſe Beſchäftigung bringt ihnen keinen Nutzen und den griechiſch Lernenden nichts als Störung u. ſ. w. Wie aber, wenn der Plan die Beſtimmung dieſer Schüler einmal in das bürgerliche Gewerbe überzutreten im Auge habend, hier die Gelegenheit eröffnet hätte, ihnen während dieſer Zeit einen ihrem künftigen Berufe gemäßen Unterricht in Realien zu gewähren? oder für ſie den Unterricht im Zeichnen, im Franzöſiſchen und dergleichen zu verſtärken?

Hat ein Schüler, was der Plan ſeiner Wahl überläßt, außer den vorgeſchriebenen Stunden noch Unterricht in der Schule zu nehmen, ſo iſt allerdings unziemend, daß er entlaſſen werde, um nach einer Stunde wieder zu kommen, beſonders in großen Städten; doch wird es eben daſelbſt auch nicht an Gelegenheit fehlen, die vom Griechiſchen Befreyten in bezeichneter Art zu beſchäftigen. Indeß, der Verfaſſer erhebt auch dieſelbe Schwierigkeit gegen die Verlegung des Griechiſchen an das Ende der Morgenſchule, „weil Auswendiggelerntes abzuhören iſt,“ was immer zuerſt geſchehen muß.“ — Will er alſo auch den franzöſiſchen Sprachlehrer und nach Bedarf den Religionslehrer beyziehen, damit jeder der Schüler ſein Penſum gleich beym Eintritt in die Schule abhören könne? Dieſe Abhörung wird allerdings am Beſten zu Anfang des Unterrichts geſtellt, aber unſtatthaft wäre, das aus verſchiedenen Fächern Memorirte zuſammen nacheinander abzuhören, und die griechiſche Stunde wird mit dieſem Geſchäfte um 10 Uhr eben ſo zweckmäßig begonnen werden, wie die lateiniſche mit demſelben um 8 oder 9 Uhr.

Auch was außerdem über dieſen Gegenſtand noch beygeſetzt wird, iſt ohne Halt. Bald tritt die Nothwendigkeit hervor, „in einer Claſſe den kalligraphiſchen Unterricht von 7 — 8 Uhr zu geben, dann iſt wieder für den Religionsunterricht „durchaus keine“ andere Zeit, als die erſte Morgenſtunde angemeſſen, ſo daß alſo die Kinder in den Fall kommen können, zugleich

in Schönſcheeiben und in der Religion unteerichtet zu werden, hierauf werden die Nachmittagsſtunden nicht ſo unausgeſeʒt, wie der Schulplan will, dem Claſſenleheee zugetheilt weeden können,“ und in dem Schulplaue iſt auch nicht die fernſte Andeutung, daß dieſes geſchehen ſolle. Doch wir beſorgen die Geduld der Leſer durch Aufzählung alles des Ungegründeten, ſich Widerſprechenden und willkührlich Angenommenen zu ermüden, was dem Verfaſſer nue allein über den obengenannten Punct der Stundeneintheilung in das Concept gerathen iſt.

(Die Fortſeʒung folgt.)

Ueber den Handel der Stadt Regensburg in früherer und jeʒiger Zeit.

(Fortſeʒung.)

Nicht nur der Haupthandel Regensburgs mit Speditions- und Commiſſionsgütern liegt auf dieſe Weiſe todt darniedee, auch der Eigen- und Zwiſchenhandel Regensburgs, zwae an ſich nicht ſo bedentend, aber da, wo ſo viel verlohren iſt, noch immer wichtig — hatte ein gleiches Schickſal.

Dieſer Handelszweig beſteht in dem Verkehr hieſiger Kaufleute mit der Umgegend. Er betrifft Waaren, welche dieſelben für ihre Rechnung kommen laſſen und in der Nachbarſchaft odee an auswärtigen Handelsplätzen wieder verkaufen. Unter die hier einſchlägigen Gegenſtände gehören: ungariſche Producte, Pottaſche, Knoppern, Taback, Baumwolle ꝛc. und die weſtindiſchen und orientaliſchen Produkte, wie: Caffee, Zucker, Spezerenwaaren, ſowohl in Groſſhandlungen als im Detail-Handel gewöhnlich.

Die Spezereyhandlungen haben ſich jetzt ſeit dem gegebenen Gewerbsgeſetze um ein Bedeutendes vermehrt, und man hört ſeither allgemein klagen, über Verſchleudern, und wie dadurch, daß Einee es immer wohlſeiler zu geben ſucht, als der Andere, um Abſatz zu erhaſchen, keiner den erforderlichen Gewinn zu machen im Stande ſey.

Der geſunkene und täglich ſinkende Wohlſtand der ganzen Stadt, die bey einer Einwohneezahl von circa 18,000 Einwohnern 6000 Arme zählt, welche von den übrigen erhalten werden müſſen, kann nur dazu bentragen, den Abſatz und das Leben des Eigen- und Zwiſchenhandels völlig heeunterzubringen. Ein lebendiger Handel greift zu tief ein in faſt alle Gewerbe, ee gibt ihnen Nahrung und Induſtrie, kehet fremde Gelder um, deſchäftigt und ernährt Viele von der niedern Volksklaſſe und dieſe müſſen dabee mit dem Verfall des Geſchäftes der Kaufleute, mit demſelben ſo eng verbunden, gleichfalls verarmen. Hier wirkt Eins auf das Andere und nur ſtrenger Verkehr, allgemeines Leben und Thätigkeit haben wahrhaft erhaltende Kraft.

Ein dritter mit dem Eigen- und Zwiſchenhandel zuſammenhängender Handelsgegenſtand, an ſich hier nicht bedeutend, doch wichtig in ſeiner Verbindung mit den übrigen Zweigen des Aktivhandels, iſt der Wechſelhandel.

Da ſich in Regensburg mehrere Hauptſtraßen vereinigen und namentlich durch die eben ſo ſchöne als wohlſeile Schiffahrt nach Wien viele Reiſende angezogen werden, ſo konnte man vorzüglich während der ehemaligen Reichstagsverſammlung, auf einen ſtaeken Zuſammenfluß von Fremden rechnen, unter welchen namentlich viele Engländer ſich befanden, die nicht ohne Einfluß auf den Wechſelhandel waren. Die Hauptthätigkeit des Wechſelhandels fand ſich aber während obengenannter Verſammlung des Reichstags.

Damals waren ſchon durch den Aufwand der Geſandten und ihre Beſoldungen bedeutende Gelder in Umlauf und die großen Auszahlungen an ſie wurden von Kaufleuten meiſtens beſorgt. Mit der Auflöſung einer Veeſammlung, die Geiſt und Leben in den geſelligen Kreiſen ſchuf und immer noch im dankbaren Andenken von Regensburgs Bürgern lebt, die nicht nur viele reiche Geſandtſchaftsfamilien, ſondern auch ausgezeichnete Fremde hieher zog, gieng das Leben Regensbuegs unter, nicht minder die höhere Thätigkeit des Wechſelhandels.

Worauf ſoll nun dieſe einſt ſo blühende Stadt einen Wohlſtand geünden, da alle Mittel benommen ſind, ihren ehemaligen für ganz Bayern wichtigen Standpunkt wieder zu erreichen, und auch die jetzt gegebene Erleichterungen nicht hinlänglich ſind, um bey eingetretener Verarmung und großem Geldmangel, das Verlohrne wieder herzuſtellen?

Nur das Vertrauen in eine aufgeklärte, ihre Leiden kennende und mildernde Regierung, welche in dem Verfall des Hauptverkehrs dieſer Stadt nicht verkennen wird, daß für ihre Rettung nur freye, aus dem wirklichen Leben gegriffene Anſichten und kräftige Maßregeln wirken können, kann freudigere Ausſichten für die Zukunft eröffnen!

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Der herzoglich Sachſen-Coburgiſche Hofmuſikus, Herr Eichhorn, ein ausgezeichnetee Künſtler auf der Poſaune und dem engliſchen Baßhorn, iſt mit ſeinen beyden Söhnen, von denen der eine 7, der andere kaum 5 Jahre zählt, hier angekommen, und werden beyde Knaben, die ſchon in meheeren Städten mit vielem Beyfalle gehört wurden, auch hier ein Conzert auf dee Violine geben. — Im Monat July wurden von der hieſigen Polizey-Direktion 954 Perſonen abgeſtraft, und 21 an die zuſtändigen Gerichte abgeliefert; untee letztern 18 Individuen wegen Diebſtahls. Unter den polizeylich Abgeſtraften befinden ſich 346 Individuen wegen Vagieens, 131 wegen Bettels, eines wegen Mißhandlung des Schlachtviehes, zwan-

zig wegen öffentlicher Verletzung der Sittlichkeit, 27 wegen Uebertretung der Fiakerordnung u. ſ. w. — Unter den für die Sommerdult erlaſſenen polizeylichen Verfügungen verbietet eine den Minutoverkouf des Weines. Diejenigen, welche inländiſchen Wein hieher bringen, und ſich als Produzenten legitimiren können, dürfen unter dem Reiſe bis zu einem Achtel Eimer verkaufen.

Ein allerhöchſtes Reſkript des kön. Staatsminiſteriums des Innern vom 30. v. M. beſiehlt, daß alle von Zeit zu Zeit durch das Kunſt- und Gewerbsblatt des polytechniſchen Vereines für Bayern bekonnt gemachten Beſchreibungen privilegirter Entdeckungen, Erfindungen und Verbeſſerungen in ollen Zweigen der Induſtrie den beſtehenden Lokal-Wochenblättern einverleibt werden ſollen.

Kiſſingen om 13. July. Mehrere Herrn Offiziere des k. Landwehrregimentes Würzburg hatten die Ehre, geſtern Sr. Erlaucht, dem ſich dermalen om hieſigen Kurplatze aufhaltenden Herrn Generolmajor und Kommondanten der Landwehr im Ober- und Untermainkreiſe, Grofen v. Ortenburg-Tombach in der gehörigen Ordonnonz-Uniform ihre Aufwartung zu machen. Se. Erlaucht gab dieſen Herrn Ihre vollkommene Zufriedenheit zu erkenenn, und zogen dieſelbe zu Ihrer Mittagstafel, bey welchen Toaſte auf das Wohl Sr. Majeſtät des Königs und der Königin und Sr. K. H. des Kronprinzen und des gonzen königlichen Houſes ausgebracht wurden.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Das Beneſizium S. Crucis zu Biberehren. Die Pfarrey Otterſing, (Dek. Miesboch), zu deren Uebernahme eine eigenthümliche Baarſchaft von 1500 fl. erforderlich iſt.

Die zweyte Lotto-Kollekteursſtelle zu Hof mit 300 fl. Proviſionsertrag. — Die Oberſcheerberſtelle an dem Landgerichte zu Wolfſtein.

Die erſte Schullehrerſtelle zu Rondersacker (Ldg. Würzburg mit 300 fl. Ertrag). Die Schullehrerſtelle zu Kothen (Ldg. Brückenau mit 250 fl. Gehalt). Die Schulſtelle zu Rannungen (Ldg. Münnerſtadt, mit 273 fl. Gehalt).

Verliehen wurde: Die Pfarrey Attenhofen (Ldg. Abensberg) dem Pfarrer Aloys Naber zu Geroldshauſen (Ldg. Pfoffenhofen.)

Oeſterreich. Am 11. July traf zu Wien die Nachricht von dem Falle Siliſtrias ein, die Fonds ſtiegen anfänglich, wichen aber ſpäter wieder, da verlautete, daß Herr von Fonton unverrichteter Dinge aus dem Lager von Schumla in das ruſſiſche Hauptquartier zurückgekommen, folglich keine nahe Friedenshoffnung vorhanden ſey. — Der ſpaniſche Geſandte am Wiener Hofe von Campuzano hat am 9. July ſeine Antrittsaudienz gehalten. — Der Fürſt v. Metternich wird ſich im Laufe dieſes Monats auf ſeine Güter in Böhmen begeben. — Wiener Blätter enthalten eine Verordnung hinſichtlich der Ertheilung des Doktorgrades, worin es unter andern heißt: Wird ein Kandidat gänzlich verworfen und zum Doktorgrade für unfähig erkannt, ſo müſſen ihm zwar die Studienzeugniſſe aus der Theologie, Rechtsgelahrtheit und Philoſophie, welche für denſelben auch in anderer Hinſicht Werth und Anwendung haben, zurückgeſtellt werden; es iſt aber gleichzeitig allen Univerſitäten kund zu thun, daß der erwähnte Student für immer von der Erlangung des Doktorgrades ausgeſchloſſen ſey, und dieſer bey keiner Univerſität zu einer ſtrengen Prüfung zugelaſſen werde.

Würtemberg. Ihre KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz ſind am 9. d. M. auf ihrer Durchreiſe von Stuttgart nach Italien zu Göppingen angekommen, wo dieſelben mit Ihrer Hoheit, der verwittweten Fürſtin von Thurn und Taxis zuſammentreffen, und in ihrer Geſellſchaft den Hohenſtaufen und das königl. Bad Boll beſuchten; dann am dritten Tage ihre Reiſe weiter fortſetzten. — Zu Reutlingen wurde am 18. July Magiſter Brehm, ſeit acht Jahren zweyter Helfer an der dortigen Stadtkirche, welche Stelle er mit würdiger Eingezogenheit und vielem Beyfall als Prediger verſah, überführt, daß er ein von ihm unehelich erzeugtes Kind ſeiner Mutter, einer Magd, weggenommen, auf dem obern Boden unter Betten, mit der Abſicht, es erſticken und verhungern zu laſſen, verſteckt, dann erwürgt und im Keller vergraben habe, mit dem Schwerte hingerichtet.

Baden. Das gedruckte Verzeichniß der im Verlauf des vorigen Monats zu Karlsruhe ausgeſtellten Kunſt- und Induſtrieprodukte enthält 129 Nummern Kunſtwerke und nur 52 Nummern Induſtrieerzeugniſſe. Das Mißverhältniß iſt auffallend, und läßt ſich wohl nur dadurch erklären, daß die Errichtung des Kunſtvereines noch nicht genug bekannt iſt, und mancher geſchickte Techniker vielleicht von dieſer nützlichen Anſtalt wenig oder nichts weiß.

Heſſen. Unter den Gegenſtänden, welche bey dem zu Kaſſel verſammelten Bevollmächtigten der mitteldeutſchen Vereinsſtaaten bereits zur Sprache gebracht wurden, nennt man auch die ſchon vielfach erörterte Frage des Büchernachdruckes. So wie die Sachen jetzt ſtehen, zweifelt man nicht, daß auch unter den erwähnten Regierungen eine Uebereinkunft werde getroffen werden, um dieſem Unweſen durch gemeinſame, kräftige Maßregeln innerhalb ihrer Gebiete für die Zukunft zu ſteuern. Auch erfährt man, daß in eben dieſer Beziehung neuerdings wieder ſehr energiſche Vorſtellungen von Seiten zweyer beym mitteldeutſchen Vereine betheiligten Regierungen gemacht worden ſind, die um ſo größere Senſation erregten, je ſchlagender die Beweggründe waren, die dadurch der allgemeinen Berückſichtigung empfohlen wurden.

Hannover. Einer königlichen Anordnung zufolge ſind zu Marſeille, Dünkirchen und Newyork hannöveriſche Conſulate errichtet worden. Die bey der zu Hannover errichteten Feuer-Verſicherungsanſtalt unterzeichneten Summen ſind nunmehr zu ſolchem Betrage geſtiegen, daß die gedachte Anſtalt bis zum 1. Auguſt d. J. ins Leben treten kann.

Angekommene Fremde.

Den 18. July. (G. Hirſch.) Graf Paul v. Haugwitz, k. preuß. Kammerherr aus Schleſien. Anton Graf von Poninsky, Attaché bey der k. ruſſiſchen Geſandtſchaft dahier.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 203. 811 22. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

4XI.

Ueber die Einführung allgemeiner Schulbücher.

„§. 34. verheißt allgemein einzuführende Schulbücher für die Stadtſchulen. Die Erfahrung ſagt hierüber: dergleichen geiſtige Monopole, wie ſie zum Theile in deutſchen und in andern Staaten ſtattgefunden haben, oder noch ſtattfinden, lähmen das Fortſchreiten zum Beſſern und namentlich jene unentbehrliche Thätigkeit des Lehrers; ſich ſelbſt für ſein Fach mehr und mehr auszubilden, und für ſeine Schüler immer das Beſte und Zweckmäßigſte aufzuſuchen. Man ſollte recht ernſtlich klar darüber zu werden ſuchen, was man mit der **nöthigen Gleichmäßigkeit** will, und wie weit ſie gehen ſoll, und wie vielen Werth ſie im Vergleich mit dem hat, was ihr widerſtrebet. Wenn wir jetzt oder in zehn Jahren mit dem allgemeinen Streben nach dem Beſſern noch nicht fertig ſind, ſondern jetzt und dann bekennen, daß wir noch im Streben begriffen ſeyen, ſo wird die **Ungleichheit** in Einrichtungen und Mitteln, viel förderlicher zum Fortſchreiten ſeyn, als die Gleichheit u. ſ. w.“

Wo die Schulen eines Landes eine hinlängliche Ausbildung und Feſtigkeit erlangt haben, mag ihnen die Wahl der Bücher ohne Beſchränkung überlaſſen werden. Auch wo im Einzelnen noch Vieles zu erreichen iſt, im Ganzen aber die Anſtalt auf ſicherem Grunde ruht, und die Ueberlieferung zur Seite hat, kann dieſelbe Unbeſchränktheit in Wahl der Bücher ſtattfinden. Die Vortheile des freyen Verkehrs ſind auch hier größer, als die Nachtheile, beſonders die Unordnungen, welche mit jener Unbeſchränktheit verknüpft ſind. Der Plan ging von denſelben Anſichten aus, indem er für das Gymnaſium im Gebiete des klaſſiſchen Unterrichtes der Art nichts vorſchreibt, oder verkündigte. Ganz anders aber iſt die Sache bey Anſtalten, die erſt **gegründet** werden ſollen, wo der Geſetzgeber den Umfang, die Gliederung, das einem jeden Curſus zukommende Maß beſtimmt, wie es bey den neuen lateiniſchen Schulen der Fall iſt, und einem Lande beſtimmt, wo bis jetzt die größte Verſchiedenheit des Anfangs, der Vorkenntniſſe, der Methode und des Fortſchreitens beſtanden haben. Wie ſoll hier **Begründung** möglich werden, als durch Herſtellung der jenen Forderungen entſprechenden Bücher, im Falle ſie noch nicht vorhanden ſind, und wie ſoll jene **Uebereinſtimmung**, welche bey dem Zuſammenhang, nur der Gegenſeitigkeit und bey der Richtung nach demſelben Ziele, welche den einzelnen, öffentlichen Anſtalten des Landes zu geben nothwendig iſt, anders als durch **Uebereinſtimmung** der Lehrbücher erzielt werden, in welchen jeder Curſus das ihm vorgezeichnete Penſum enthalten findet; deſſen wenigſtens analoge Erlernung und Einübung allein den Verkehr und den parallelen Gang der Schulen möglich macht, und zugleich allein der Behörde das Maß bietet, in wieferne die neuen Anſtalten ihren Forderungen entſprochen haben oder nicht. Was alſo hier zu bedauern kömmt, iſt allein der Umſtand, daß der Plan ausgeführt wird, ohne daß die jedem Curſus nöthigen Lehrbücher nach dem Maßſtabe ſeiner Forderungen ausgeführt und vorhanden ſind, und man hier annähernd nur und dem Ermeſſen der Lehrer von ſo verſchiedenen Anlagen und Fähigkeiten bey der Wahl der Bücher vertrauend beginnen muß.

Das k. Miniſterium hat ſämmtliche Lehrer der gelehrten Schulen und der Univerſitäten zur Herſtellung jener Lehrbücher aufgefordert, und dadurch den erſten Schritt gethan, der im §. 34. aufgelegten Pflicht zu genügen. An den Lehrern der Anſtalten iſt es nun, ihre literariſche Muße der Ausarbeitung ſolcher Werke zu widmen, welche den deutlich bezeichneten Forderungen des Planes entſprechen; an dem Buchhändler durch Honorirung ihre Mühe, durch guten Druck und mög-

Digitized by Google

lichſt billigen Preis ihre Herausgabe zu fördern, und ihre Verbreitung zu erleichtern. In wenig Jahren muß ſich zeigen, ob ein weiteres Eingreifen von oben nöthig iſt. Sollte dieſes ſeyn, ſo wird es ſelbſt auf die Gefahr hin eintreten, daß man die Behörde der Anſicht bezüchtigt, einſeitigen Anſichten zu folgen, oder ein Monopol zu begründen, oder einer öffentlichen Kaſſe Geld zu gewinnen.

XII.

Ueber den Unterricht in den Nebenfächern.

„§. 33. und 101. verfügen über den Unterricht in neueren Sprachen, im Zeichnen, in der Tonkunſt ſo, daß die Theilnahme daran von Seiten der Schüler als frey, und die Ertheilung des Unterrichts ſelbſt als lediglich von den Mitteln abhängig erſcheint. Die Erfahrung ſagt hierüber, daß nur feſte Beſtimmungen und Anweiſungen, und wieder, wie beym Griechiſchen, die Verbindlichkeit Aller zur Theilnahme etwas Gedeihliches in dieſen Dingen hoffen laſſen. Wenn man z. B. vom Gymnaſium verlangt, es ſolle im Franzöſiſchen die Schüler ſo weit führen, daß ſie eine Schrift von Montesquieu verſtehen: ſo wäre damit gegeben, was man billiger Weiſe von einer gelehrten Schule in dieſem Stücke verlangen kann, und jetzt verlangen muß u. ſ. w.“

Der Kreis des Nöthigen und Nützlichen im Unterrichte iſt allerdings in dem Plan beſtimmt und ſtreng gezogen, und das Nützliche von den Mitteln der Anſtalt abhängig gemacht. Die Beſchränktheit derſelben bey einer großen Zahl von Gemeinden gebietet dieſe Scheidung. In größeren Städten iſt nicht zu beſorgen, daß für den Unterricht im Zeichnen, Singen, neuen Sprachen u. dgl. an den Anſtalten nicht das Gehörige vorgekehrt werde, da man es vermag. Der Verfaſſer, welcher es liebt der Erfahrung ſeinen Mund zu leihen, indem er ſagt: „die Erfahrung ſpricht,“ oder „die Erfahrung hat gelehrt,“ oder „die Erfahrung macht die Anforderung u. dgl“ iſt, ſo viel uns bekannt in Bayern jünger, als eine ſehr allgemeine und beſtimmte Erfahrung aus jenen Zeiten, wo über alle dieſe Fächer, beſonders über das Franzöſiſche der Zwang ausgebreitet war. Dieſe Erfahrung ſpricht, oder hat gelehrt, oder wie man es ausdrücken will, daß unter dem Zwange der Unterricht in dieſen Dingen nicht beſſer gedeihe, und es wurde namentlich das Franzöſiſchen in den Schulen nicht mehr gelernt, als jetzt. Annehmbar aber erſcheint der Vorſchlag des Verfaſſers von dem zur Univerſität abgehenden Gymnaſialſchüler zu fordern, daß er des Franzöſiſchen kundig genug ſey, um z. B. ein Stück aus Montesquieu überſetzen zu können. Man könnte noch ein poetiſches Werk z. B. die Tragödien von Racine beyfügen. Ueberlaſſen bliebe ihm, dieſe Kenntniß ſich in den Stunden, für welche die Schule ſorgt, oder durch Privatlehrer zu verſchaffen.

XIII.

Ueber den Religionsunterricht.

„§. 28. und 96. geben für den Religionsunterricht ſolche Beſtimmungen, welche für die beyden Hauptkonfeſſionen, gleichmäßig ſeyn ſollen. Die Erfahrung und die Kenntniß des kirchlichen Zuſtandes und des Geiſtes beyder Kirchen machen dagegen die Anforderung, daß jede Kirche völlig ungehindert bleiben ſoll, von der zarten Kindheit an den Religionsunterricht auch der Form nach, in ihrem Sinne zu geben. Jede der beyden Kirchen hat ihre eigene Grundlegung, welche ihr gelaſſen werden muß. Ein Interim in der Schule wird ſo wenig Dank von beyden Seiten erndten, als das in der Kirche geerndtet hat. Man betrachte einmal, wie das Lehrbuch der Geſchichte von Breyer mit dem Verſuche, in dieſen Dingen das Unmögliche möglich zu machen, überall ſcheitert. Auch das möchte berückſichtiget zu werden verdienen, daß überhaupt die ungehinderte Ausbildung jeder der zwey neben einander ſtehenden Kirchen in ihrem Geiſte und Sinne eine weit ſicherere Bürgſchaft des Friedens gibt, als der nothwendig mißlingende Verſuch, ihre Formen (wozu namentlich die Geſtaltung des Unterrichts gehört) gegeneinander auszugleichen. Was §. 34. von den religiöſen Schulbüchern geſagt wird, macht eine Veränderung der §§. 28. und 96. keineswegs überflüßig u. ſ. w.“

Indem der Plan dem Religionsunterrichte für beyde Confeſſionen eine gleiche Zahl von Stunden und einen gleichen Schematismus anweiſet, verfügt er nichts Neues, ſondern folgt der Ordnung, nach welcher die bayeriſchen Schulen ſeit 30 Jahren in dieſen Dingen geführt wurden. Unbegreiflich iſt es, wie der Verfaſſer hier von einem nothwendig mißlingenden Verſuche ſprechen kann, wo es ſich von einer Ordnung handelt, welche längſt in das Leben unſerer Schulen übergegangen, und mit ihrem allgemeinen Organismus erwachſen iſt. Eben ſo unſtatthaft iſt, was über ein angebliches Interim geſagt wird, und die Berufung auf Breyers Lehrbuch der Geſchichte. Dieſes Lehrbuch war für beyde Confeſſionen berechnet, und darum keiner recht; der Lehrplan aber ſcheidet die Lehrbücher über Religion nach Confeſſionen, ja er unterwirft ſie der Billigung der kirchlichen Behörden. Hier alſo werden auf eine unbegreifliche Art verſchiedenartige Dinge gleichgeſtellt, von den entgegengeſetzten dieſelben Folgen vorausgeſetzt. Indem aber der Lehrplan die Lehrbücher des Chriſtenthums nach den Confeſſionen trennt, die Billigung derſelben durch die kirchliche Behörde jeder Confeſſion als nothwendig ausſpricht, und den Religionsunterricht den Geiſtlichen allein übergibt, hat er der ungehinderten Ausbildung der mit gleichem Recht nebeneinander ſtehenden Kirchen in ihrem Geiſt und Sinn eine „vollkommene ſicherere Bürgſchaft des Friedens“ gegeben; denn Niemand wird dem Verfaſſer glauben, daß unterſcheidende Formen beyder Kirchen verletzt oder auch nur berührt werden, wenn man, jene Scheidung, Anordnung und Vorſicht vorausgeſetzt, vorſchreibt, in den lateiniſchen Schulen erſt nach dem Katechismus, dann nach einem beſonderen Lehrbuche, in dem Gymnaſium anfangs mehr

Digitized by Google

dogmatiſch und ſpäter mit Bezug auf Exegeſe und Hiſtorie die chriſtliche Glaubenslehre vorzutragen, und es zeigt eine beynahe krankhafte Reizbarkeit des confeſſionellen Gewiſſens, bey dieſer ſo gewöhnlichen als natürlichen Stufenfolge jedes Religionsunterrichtes die Bürgſchaften des innern Friedens irgendwo verletzt oder bedroht zu fühlen. Iſt es aber, wie der Verlauf ſeiner Rede anzeigt, als Proteſtant mit der Einrichtung zufrieden, nach welcher Jünglingen, welche für das Studium der Wiſſenſchaften beſtimmt ſind, das Innere der heiligen Schriften wenigſtens des neuen Bundes durch Leſung einiger Bücher im Griechiſchen aufgethan wird, was anders iſt denn ſein Widerſtreit ſowohl in dem was er ſagt, als in dem was er andeutet, als eine Wortführung für Andere? Wer aber berechtigt ihn zum Anwald der andern Kirche, wenn eine katholiſche Behörde jene Wohlthat der Schrifterklärung den Jünglingen ihrer Confeſſion durch ihren Clerus zuwendet? Und iſt hier überhaupt ein Anwalt nöthig? Weiß der Verfaſſer, in welche Geſellſchaft ihn ſeine Verblendung über ſich und ſein Beginnen geführt hat? Schon vor zwölf Jahren wurden hier an einem katholiſchen Gymnaſium Schriften des neuen Teſtamentes griechiſch geleſen und Niemand hat daran Anſtoß genommen und bey den genannten Gewährſchaften, welche der Plan den Kirchen in Bezug auf Religionsunterricht gibt, iſt ein Anſtoß jetzt um ſo weniger zu beſorgen. Aufrichtige Wahrung der kirchlichen Unterſchiede und Eigenthümlichkeit zur Erhaltung des innern Friedens, iſt ſehr löblich; aber die Erinnerung daran, daß beyde Kirchen trotz allem Unterſchiede auf demſelben Grunde ruhen, und dieſelbe Religion, die chriſtliche, bekennen, trägt dazu auch das ihrige bey, und die wohlthätigen Folgen jener Erinnerung dadurch ſtören, daß man ſich auf ganz verſchiedene Erſcheinungen vergangener Zeit beruft und die Bürgſchaften des innern Friedens gefährdet darſtellt, das iſt weder verſtändig noch gut gethan.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber den Handel der Stadt Regensburg in früherer und jetziger Zeit.

(Beſchluß.)

Ein großer Schritt zur Erhebung des hieſigen Handels wäre die völlige Freyheit des Tranſito.

Derſelbe bildet den Haupthandel Regensburgs. Dieſer Zweig betrifft nur ſolche Gegenſtände, die ihren Durchzug durch Bayern nehmen und kann nach Bayerns Lage mitten zwiſchen größern Staaten von höchſter Bedeutung werden. Bayern bedarf dieſes Tranſito-Handels, da der eigne innere Verkehr nie den Handel zur Blüthe bringen kann.

Es hat bey Gütern, die nur durchgehen, keine Ueberſchwemmung zu fürchten, nur die Vortheile eines lebendigen Durchzugs zu genießen, der Menſchen ernährt und beſchäftigt. Die fremden Staaten haben es bewieſen, daß ſie Bayern umgehen können, und die hierauf eingetretene Stockung der Geſchäfte und Armuth hat nur zu traurig bewährt, daß wir den Zufluß fremder Waaren und Gelder zu unſerm Handel nöthig haben, und daß nur große Erleichterungen dem Handelszug die bereits feſtgeſetzte andere Richtung wieder hieher geben können!

Wie ſehr würde ſich durch völlige Aufhebung des Tranſito-Zolles der Tranſito-Zug vermehren und die der hereinkommenden Güter durch das in Umlauf gebrachte fremde Geld den kleinen Ausfall der Zollgefälle decken und überſteigen. Der Tranſitohandel ſank ſeit 1809 um $\frac{2}{3}$ herab, einzig durch hohe Zölle und den Handel beſchränkende Maßregeln.

Wir erkennen mit Dank die Erleichterungen, welche im Allgemeinen durch die neuern Zollgeſetze und durch die Aufhebung der Weggelder im Lande eintreten können, doch wird die allgemeine Verarmung und Sperre der Geſchäfte ſich ſchwer aus ihrer Verſunkenheit heben, und noch ferner aller Aufmerkſamkeit der Regierung würdig ſeyn! Möge dieſelbe in ihrem, auf die Blüthe des Wohlſtandes ihrer Unterthanen gerichteten Streben uns und ihr zum Beſten völlige Freyheit des Tranſitohandels geben! In ihrer Hand iſt es, den Handel zu heben. Für Regensburgs eigenthümlichen Verkehr würde noch ferner wohlthätig wirken: Eine Belebung der Ausfuhr aller Hauptinduſtrie-Zweige! Zu dieſen Hauptzweigen der Induſtrie gehört vor allem bey dem Mangel an Fabricken: das allgemein beliebte Regensburger braune Bier, ein im Auslande ſehr geſuchter Artikel. Durch Regensburgs Lage in ſeinem Transporte ſehr begünſtigt, kann es von hier aus auf der Donau nach Wien und von da aus zu Land nach Pohlen verführet werden, wohin ſchon bedeutende Ladungen abgegangen ſind. Auf dieſe Weiſe bringt dieſer Gegenſtand, der dem Staate an ſich ſchon eine ſo bedeutende Rente iſt, auch vom Auslande Geld herein. Er vermehrt durch den Handel den Debit und verdient den Schutz der Regierung. Die gegenwärtige Staatsregierung hat dieß erkannt und bewieſen durch: Die völlige Aufhebung des auf das Bier gelegten Ausgangszolles. Wir verdanken ihrer Einſicht hierin die Erleichterung der Ausfuhr eines ſo wichtigen Fabrikationszweiges.

Der Getreidhandel iſt ferner für ein ackerbautreibendes Land, wie Bayern, einer der wichtigſten Ausfuhrartikel. So lange nicht der Anbau von Handelsgewächſen durch die Errichtung von Fabriken deren ſichern Abſatz gewährt, iſt eine mögliche Abänderung des ganzen Agrikulturweſens bey dem Mangel an Betriebskapitalien nicht denkbar und der für den Wohlſtand des Landes wichtige Bauernſtand auf Getreidbau angewieſen und muß bey dem Reichthum und der Ergiebigkeit desſelben eine Ausfuhr haben. Auch ihn hat die Regierung von frühern Beſchränkungen befreyt und ſeinen Verkehr erleichtert.

Digitized by Google

Aber das ruſſiſche Getreide, welches im Jahr 1817 auch uns überſchwemmt, aber nicht geholfen hat, wußte ſich in der Zeit, wo die Ausfuhr von Bayern nach Oeſterreich noch gehemmt war, in dieſem Lande einen Abſatz zu verſchaffen, der ſich nicht ſo leicht verdrängen und nur in Kriegszeiten unſerem Getreidverkehr nach Oeſterreich einige Ausſichten läßt! Vielleicht verdienten auch die im Auslande berühmten Regensburger Fiſch-Angeln von Germet, als Induſtriezweig, in der Ausfuhr, einiger Rückſicht und Begünſtigung.

Zu denen Regensburg eigenthümlichen Ausfuhrartikeln gehörten ganz beſonders noch die in ganz Europa berühmten Kuchenreuter Piſtolen, welche der Geſchicklichkeit hieſiger Bürger zur großen Ehre gereichen. Nicht minder ſind der Berückſichtigung der Regierung würdig: die hieſige Porzellan- und Steingut-Fabrik, welche ehemals ihre Produkte bis in die Türken (ſogenannte Türkenbecher in ganzen Schiffsladungen) verſendete, dann die hieſige Wachslichter-Fabrik, welche in und außer Bayern ſich durch die Güte ihrer Erzeugniße Ruf und Abſatz erwarb, außerdem auch die in den benachbarten Privatſpiegelſchleifen bearbeiteten Gläſer, welche bis Amerika verſendet werden.

Aus den angeführten Artikeln läßt ſich entnehmen, daß es in Regensburg nicht an Induſtrie und Thätigkeit, aber an Belebung derſelben und Gelegenheit zum erweiterten Abſatze fehlt. Erwägt man Bayerns geographiſche Lage und geringe Bevölkerung im Allgemeinen; ſo iſt es ſicher, daß einem Lande ohne Hafen, beſchränkt von allen Seiten, verarmt durch Kriege und andere Zeitereigniße, nur die größtmögliche Freyheit des Handels, zu welcher unſere Regierung, in den lichtvollen Anſichten von den Bedürfnißen unſerer Zeit, ſo kräftige und alle Gemüther mit freudiger Zuverſicht erfüllende Schritte gethan hat, einen lebendigen Handel wieder geben kann!

Chronik des Tages.

München. Die früher in mehreren Blättern als nächſtbevorſtehend angekündigte Rückkehr des Herrn Obriſten von Heidegger ſcheint ſich nicht zu beſtätigen, da derſelbe neuerdings, dem Courier von Smorna zu Folge, zum Generaldirektor der Adminiſtrationen der regelmäßigen griechiſchen Truppen ernannt worden iſt.

Würzburg den 16. July. Der Prinz Philipp von Heſſen-Homburg iſt heute früh mit Gefolge, von Warſchau kommend, dahier eingetroffen, und noch an demſelben Morgen nach Heſſenhomburg weiter gereiſt. Dem Vernehmen nach begibt ſich derſelbe von dort mit Aufträgen direkt nach Paris. — Die dahier verlebte Ober-Juſtizräthin Margaretha Hack, geborne Deninger, hat in ihrem Teſtamente die Summe von 10,000 Gulden zu milden Zwecken beſtimmt; und zwar 5000 Gulden zum Zwecke des gottesdienſtlichen Unterrichtes katholiſcher Religion hieſiger Stadt, wobey insbeſondere Fürſorge empfohlen iſt, daß mit dem Gottesdienſte in den frühen Morgenſtunden, welchen größtentheils die Dienſtboten zu beſuchen pflegen, eine zu ſittlichem Lebenswandel und religiöſer Geſinnung ermahnende Predigt verbunden werde; dann 5000 fl. zum Beſten der ſtädtiſchen Krankenpflegen. Ueberdieß beſtimmte die fromme Geberin noch den auf einen gewiſſen Fall hin erfolgenden Anfall von 15000 fl. ebenfalls zu wohlthätigen Zwecken. Eben ſo hat die zu Schweinfurth verlebte Wittwe Urſula Barbara Ogin das Waiſen- und Armenhaus als Haupterben ihres in 400 fl. baaren Geldes und einigen Mobilien beſtehenden Vermögens eingeſetzt.

Preußen. Man ſpricht von Aufträgen von der höchſten Wichtigkeit, mit welchen der Chef des Generalſtaabes, General-Lieutenant Baron von Müffling zunächſt nach dem Bade Gaſtein abgereiſt iſt, deſſen eigentliche Beſtimmung jedoch Wien, und ſodann Konſtantinopel ſeyn ſoll. So viel man vernimmt, dürfte Preußen mit einer ſehr kräftigen Stimme, jedoch für's erſte nur als Vermittler auftreten. Der geheime Staats- und Kabinetsminiſter, Graf v. Bernſtorf begibt ſich ebenfalls nach Gaſtein. — Am 13. July war das zur Feyer des Geburtsfeſtes Ihrer Maj. der Kaiſerin von Rußland angeordnete Turnier zu Potsdam. Ein großer Theil der Bevölkerung Berlins war hinübergefahren, um Zeuge dieſes ſeltenen Schauſpiels zu ſeyn. Von den urſprünglich ausgegebenen Karten wurden viele mit mehreren Friedrichsd'or gekauft. Die Pracht dieſes Schauſpieles aber, bey welchem ſich 10 Prinzen, 40 Ritter, 20 Pagen, über 40 Knappen, und wenigſtens noch 50 andere Perſonen in alten Ritterkoſtümen zeigten, war auch in der That ſehenswürdig. Die Ritter waren ungeharniſcht in der Staatstracht des dreyzehnten Jahrhunderts mit prächtigen Waffenröcken und glänzend geſchmückten Roſſen. Im Abſtechen der Türkenköpfe wurde von Allen viele Gewandtheit gezeigt; mehr als zwanzig derſelben wurden an der Kaiſerin von Rußland vorbeygetragen. Der König, in ruſſiſcher Generalsuniform, ſah unter einem großen grünen Baldachin an der Seite der mit reichem Brillantſchmucke gezierten Kaiſerin den Spielen zu. Bey dem Balle, welcher dem Turniere folgte, theilte Ihre Majeſtät die Kaiſerin die Preiſe aus. Den erſten Preis behielt ſich dieſelbe noch vor, die übrigen (meiſtentheils türkiſche Säbel von vorzüglicher Güte und im jetzigen Kriege erobert) wurden den verſchiedenen Rittern eingehändigt. Die Idee und Einrichtung des Feſtes ſoll von Sr. Hoheit, dem Herzog Karl von Mecklenburg, Präſidenten des Staatsrathes, ausgegangen ſeyn. Am 15. wird Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Berlin abreiſen. Am 18. reiſt auch Sr. Majeſtät der König nach Töplitz, deſſen Brunnen von den Aerzten als die der Geſundheit Sr. Majeſtät am meiſten dienlichen empfohlen wurden.

Angekommene Fremde.

Den 18. July. (G. Hirſch.) Gebrüder Backa, Partikulier von Amſterdam. (G. Hahn.) v. Lehr, k. würtembergiſcher Hoftheaterdirektor, und Krämer, Hoftheatermaler, beyde von Stuttgart. (G. Stern.) v. Heilersberg, Rechtspraktikant von Erding. Weber, Oberſchreiber von Erding.

München, in der Litterariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 204. 23. July 1829.

Das Kloſter in Indersdorf.

Der in München erſcheinende bayeriſche Beobachter enthält in Nr. 56. über das Kloſter der Saleſianerinnen zu Indersdorf einen Correſpondenz-Artikel von der Ammer, in dem ſo viele falſche faktiſche Behauptungen aufgeſtellt und einige wahre Thatſachen ſo entſtellt ſind, daß er einer öffentlichen Berichtigung bedarf.

Das erwähnte Kloſter hatte ſeit 20 Jahren zwey Drittheile ſeiner Conventualinnen verloren. Erſt ſeit 7 Jahren iſt demſelben die Wiederaufnahme von Novizinnen bewilliget. In dieſem kurzen Zeitraume war dasſelbe noch nicht im Stande, eine ſolche Anzahl neuer Ordensmitglieder an ſich zu ziehen und zu bilden, wie ſie das mit dem Kloſter verbundene bedeutende Erziehungs-Inſtitut erfordert.

Der Ordens-Verfaſſung und der Natur der Sache gemäß, ſuchten die Klöſter der Saleſianerinnen in ſolchen Fällen von jeher Hülfe bey anderen Klöſtern ihres Ordens.

Unter Darſtellung des beſtehenden Bedürfniſſes und unter Hinweiſung auf die Ordens-Statuten hat daher auch die Oberin des Kloſters Indersdorf, Johanna Carolina Gräfin v. Spreti unter dem 6. Juny 1827, einige Ordensſchweſtern aus Wien, Frankreich oder der Schweiz zur Aushülfe berufen zu dürfen. Se. Majeſtät der König geruhten hierauf zu bewilligen, daß das Kloſter ſich die gewünſchte Aushülfe vom Auslande her, insbeſondere aus dem Elſaß und Deutſchlothringen zu verſchaffen ſuche. Allein die Bemühungen des Kloſters, von daher die erforderliche Unterſtützung zu erhalten, waren vergebens, wohl aber wurde ihm dieſelbe von dem Kloſter der Saleſianerinnen in Wien zugeſichert.

Nach den Statuten kann ferner die Vorſteherin eines Kloſters dieſes Ordens nur auf drey Jahre gewählt werden, und wird ihres Amtes enthoben, wenn ſie ſolches 6 Jahre nacheinander verwaltet hat. Die vorige Oberin Carolina v. Spreti hatte dasſelbe ſchon im Jahre 1809 übernommen und ſohin beynahe 20 Jahre fortgeführt. Wenn dieſe Abweichung von den Ordensregeln durch die Zeitverhältniſſe ſo lange geboten war, als dem Kloſter die Wiederaufnahme von Novizinnen nicht geſtattet war, ſondern dasſelbe zur allmähligen Auflöſung beſtimmt ſchien, ſo glaubte die Oberin doch jetzt, nachdem der Fortbeſtand des Kloſters ausgeſprochen worden, und die Zahl der Conventualinnen ſich vermehrt hatte, ſich um ſo weniger mehr dabey beruhigen zu können, als ihre Geſundheit unter den Anſtrengungen eines ſo lange und mit ſo raſtloſem Eifer geführten Amtes gelitten und das heranrückende Alter ſie erſchöpft hatte. Sie ſelbſt ſehnte ſich daher nach Erleichterung der drückenden Bürde, und ſuchte die Bewilligung nach, ihr Amt niederlegen und die Wahl einer neuen Oberin einleiten zu dürfen. Sie war aber auch mit dem ganzen Convente überzeugt, daß unter den übrigen Mitgliedern desſelben ſich keine Frau befinde, welche jetzt ſchon geeignet und bereit wäre, dieſes Amt zu übernehmen. Dagegen fand ſie in einer Conventualin des Kloſters zu Wien, Maria Regis Hagg, welche dasſelbe zu entlaſſen ſich bereit erklärte, alle zu einer Oberin und Inſtitutsvorſteherin nöthigen Eigenſchaften vereiniget, und ſuchte daher für das Kloſter die Erlaubniß nach, dieſe als Oberin berufen zu dürfen, welches Geſuch Se. Majeſtät der König durch Reſcript vom 16. May 1828, unter Bezeugung der beſonderen allerhöchſten Zufriedenheit über ihre vieljährige, mit Anſtrengung geführte und dem glücklichſten Erfolge geſegneter Leitung des Inſtituts allergnädigſt zu bewilligen geruhten. Das nämliche Bedürfniß, das die Berufung der dermaligen Oberin von Wien veranlaßt hatte, machte es ſpäter nothwendig, noch 2 Conventualinnen als Lehrfrauen aus demſelbigen Kloſter zu berufen.

Aus dieſer Darſtellung ergiebt ſich die Unwahrheit der Behauptung des bayeriſchen Beobachters, als ſey die Oberin v. Spreti aus ihrem Amte durch eine Fremde verdrängt worden, „weil der milde Geiſt, in welchem ſie das Inſtitut geleitet, jetzt nicht mehr tauge, und ein ſtärkerer Geiſt aus Oeſterreich, wo Jeſuiten ſeyen, wieder eingeführt werden müſſe.“

Auch wir lieben die Jeſuiten nicht, allein hier müſſen ſie offenbar wieder der Popanz ſeyn, mit deſſen

Namen man bey jeder, noch ſo entfernten Veranlaſſung alles beunruhigen und verdächtigen will.

Einige Kloſterfrauen kommen aus Oeſterreich nach Bayern und in Oeſterreich ſind Jeſuiten! Das iſt genug, um nicht nur jene Frauen, ſondern auch das Miniſterium, welches die allerhöchſte Genehmigung ihrer Berufung ausfertigte, des Jeſuitismus zu beſchuldigen! Wenigſtens muß man zugeben, daß die Jeſuiten ſich beſſer auf Logik verſtanden, als der Correſpondent von der Ammer. Was aber den Geiſt betrifft, in welchem das Erziehungs-Inſtitut geleitet wird, ſo können wir verſichern, daß derſelbe noch durchaus der nämliche iſt, der unter der vorigen ehrwürdigen Obrin dort herrſchte, nämlich der milde und zugleich kräftige Geiſt des heiligen Franz von Sales; daß beyde Frauen, Carolina v. Spreti und Maria Hagg, ſich gleich an Bildung und wahrer Aufklärung, ganz im Einklange handeln, ſo wie auch letztere beym Eintritt in das Kloſter mit ungetheilter Liebe und Freude aufgenommen wurde, daß ferner in dem muſterhaften Erziehungs-Inſtitut für Töchter aus höheren Ständen in München, ſo wie in allen guten weiblichen Erziehungs-Anſtalten eine nicht viel mindere ſtrenge Zucht und Abgeſchloſſenheit herrſcht, wie in Indersdorf, und daß endlich nicht bloß die geiſtliche, ſondern auch die weltliche Stelle, nämlich die königliche Regierung des Iſarkreiſes (denn unter dieſer und nicht unmittelbar unter dem Miniſterium, wie der Correſpondent wieder ganz falſch behauptet, ſteht das Inſtitut) mit der dermaligen Einrichtung desſelben vollkommen zufrieden iſt.

Die neue Landes-Organiſation für das Herzogthum S. Meiningen Hildburghauſen.

(Fortſetzung.)

III. Der Landesregierung liegt ob, die landeshoheitlichen Gerechtſame, wie im Innern, ſo gegen Außen zu wahren, die Militärrekrutirung und die Militär-Oekonomie zu leiten, dann Aufſicht zu führen über Landeskultur und Handel, über Gewerbe und Zünfte, über öffentliches Bauweſen, über Forſt- und Gemeindeweſen. Nicht minder gehört unter ihre Leitung die Sicherheitspolizey, die Geſindepolizey, das Armen- und Steuerweſen, Medicinal- und Cenſur-Angelegenheiten, Mitaufſicht über die Landeskaſſa, Beſetzung der unter ihr ſtehenden Verwaltungs-Aemter und Vorſchlag dazu, Prüfung und Erledigung der Beſchwerden gegen Unterbehörden in ihrem Geſchäftskreiſe auf dem Wege des Rekurſes.

IV. Dem Konſiſtorium ſtehen die Kirchenſachen aller Konfeſſionen zu; Prüfung, Anſtellung und Beaufſichtigung der Geiſtlichen. Eben ſo gehören ſeiner Obhut die Landſchulen, Seminarien und gelehrten Schulen an. Es hat die Landſchullehrer anzuſtellen und darf für Anſtellungen bey gelehrten Schulen Vorſchläge machen. Endlich leitet und beaufſichtiget daſſelbe die kirchliche Disciplin und die Verwaltung des Kirchengutes und darf nur ſolche Beſchwerden über Amtsführung der Geiſtlichen und Schullehrer wahrnehmen, die keine eigentliche Rechtsverletzung zum Gegenſtande haben. So hat das Konſiſtorium in Bezug auf rein kirchliche und religiöſe Angelegenheiten eine freye Stellung und iſt nicht, wie z. B. in Preußen, ein Zweig der Landesregierung.

V. Die Kammer verwaltet die Domänen und auch die lehenherrlichen Rechte, landesherrlichen Forſten, Jagden, Regalien ꝛc. hat ſie wahrzunehmen.

VI. Dem Oberlandesgericht iſt die geſammte Rechtspflege mit den Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit, dem Hypotheken- und Vormundſchaftsweſen zur Leitung und Beaufſichtigung zugewieſen. Für das Letztere hat eine eigene Abtheilung desſelben, der Vormundſchaftsſenat, Sorge zu tragen. Dieſe Behörde hat, wie man ſieht, nicht allein den Namen, ſondern auch faſt ganz den Geſchäftskreis der preußiſchen Oberlandesgerichte.

VII. Die Rechnungskammer iſt ein neues Inſtitut in den Herzogl. Ländern und ihr liegt ob, für Vorbereitung und Formation der Etats, für pünktliche Legung der Rechnungen ꝛc. zu ſorgen.

Alle dieſe Oberbehörden müßen jährlich in der erſten Woche des Januars Rechenſchaft und Ueberſichten vom Reſultate ihrer Geſchäfte geben und zwar dem Herzoge ſelbſt. Bemerkungen über Mängel aller Art und Vorſchläge zur geſetzmäßigen Abſtellung derſelben dürfen nicht fehlen.

Mit ganz beſonderer Sorgfalt iſt das Juſtizweſen, deſſen Entwicklung, wie in manchen kleineren Staaten, z. B. den Schweizer Kantonen, auch im Meiningiſchen durch die Macht veralteter Gewohnheiten niedergehalten war, geordnet worden. Vor allem iſt die völlige Trennung der Juſtiz von der Verwaltung in dem Edikt über Einrichtung der Juſtizbehörden erſter Inſtanz ausgeſprochen. Die Uebertragung der Kriminaljurisdiction an die Kreisgerichte, während dieſelbe in größeren Staaten eigenen Behörden anvertraut iſt, ſcheint doch den einfacheren Verhältnißen des Herzogthums nicht unangemeſſen zu ſeyn.

Die Behörden, welche die bürgerliche und peinliche Rechtspflege zu beſorgen haben, ſind folgende:

1) Vier Kreis- und Stadtgerichte zu Meiningen, Hildburghauſen, Sonneberg und Saalfeld, denen in den eigenen Gerichtsbezirken die bürgerliche Jurisdiction, die peinliche aber auch in den übrigen, ihnen zugewieſenen Gerichtsbezirken zuſteht.
2) Acht Land- und Stadtgerichte für bürgerliche Jurisdiction in ihren Bezirken, zu Salzungen, Waſungen, Römhild, Heldburg, Eisfeld, Gräfenthal, Kamburg und Kranichfeld.
3) Grundherrliche Gerichte in bisheriger Ver-

Digitized by Google

faſſung und Ausdehnung. Doch wird den Rittergutsbeſitzern mit Gerichtsbarkeit empfohlen, obſchon freygeſtellt, ihre Geeichtsbarkeit vorläufig auf 10 Jahre den Kreis- und Landgerichten, zu deren Bezirk ſie gehören, unter gewiſſen, ihre Privatrechte ſchützenden, Bedingungen zu übeetragen.

Die bisherige ſtädtiſche Jurisdiction wird mit den Kreis- und Landgerichten vereinigt; die gegenwärtigen ſtädtiſchen Gerichtsbeamten treten ais Aktuare und Aſſeſſoren in die neuen Gerichte ein, und für dir Folgezeit haben die Städte das Recht der Präſentation von Aſſeſſoren und Aktuaren, bey vorkommenden Erledigungen. Die zur Beförderung der Juſtiz und zur Erleichterung der Büegre dienenden freyen Gerichtstage in Hildburghauſen und Eisfeid und das ſ. g. Peteesgeeicht in den Meiningiſchen Aemtern ſind beybehalten wordrn, ja, in Anerkennung ihrer Zweckmäßigkeit ſoll auch in den übrigen Aemtern ein wöchrntlicher Gerichtstag eingeführt werden, welchen ein Gerichtsdeputirter nebſt Aktuar zu haiten hat, und wobey Klage und Vorladung mündiich geſchieht. Den Bürgermeiſtern verbleibt Recht und Pflicht, als Schiedsmänner zwiſchen Bürgern, weiche in Prozeß mit einander gerathen, den Weg der Beylegung in Güte zu verſuchen. Warum iſt wohl den Vorſtänden der Landgemeinden nicht die gleiche Pflicht auferlegt worden?

Dir Kreis- und Stadtgerichte beſtehen aus einem Keeisrichter, zwey bis drey Aſſeſſoren, einem Aktuar, einem Regiſtrator nnd den erforderlichen Schreibern und Dienern; die Land- und Stadtgrrichte aus einem Land- und Stadtrichter, einem Aſſeſſor ꝛc. wie die Kreisgeeichte. Alle erhalten fixe Beſoidung aus dee herrſchaftlichen Kaſſe, in welche dagegen alle Sporteln und Gerichts-Gebühren fließen, eine Einrichtung, weiche vor einigen Jahren auch im Königreiche Würtemberg getroffen worden iſt. Alle Erkenntniſſe müſſen jederzeit mit den Entſcheidungsgründen verſehen und auch, wo ſie nicht zu veewickelt ſind, in das Urtheil mit aufgenommen werden, damit der betreffende Staatsbürger erfahre nach weichen Grundſätzen und geſetzlichen Beſtimmungen, ihm Recht geſpeochen worden.

(Die Fortſetzung foigt.)

Chronik des Tages.

Bayern. In Erwiederung der kurheſſiſchen Veeordnung vom 16. May d. J., durch weiche der Nachdruck von Schriften, die unter dem wirklichen Namen ibres Verfaſſers, ihrer Drucker und Verleger in den Staaten eines drutſchen Bundesgliedes erſcheinen werden, ſofern in dem betreffenden Auslande gieichfalls ein Verbot gegen den Nachdeuck beſteht, unterſagt worden iſt, wurde duech allerhöchſtr Verfügung vom 14. d. M. den churheſſiſchen linteethanen hinſichtlich ihrer Verlagsrechtr von Druckſchriften in Bayern gieicher Schutz wie den Unteethanen des Königreiches zugeſtanden. — Das Ehrenkreuz des König-Ludwigs-Ordens wurde veeliehrn: dem königi. Kämmerer und Salzbeamten zu Regensburg Joſeph Maria v. Cabilliau und dem kön. Oberſtlirutenant und Kommandanten des Invaiidenhauſes zu Fürſtenfeld, Ludwig Heinrich Popp. Die goldene Ehrenmünze dieſes Ordens erhielten: der penſionirtr Gefrente Jakob Raymann, der penſionirte Oberfeuerwerker Thomas Schneider und der penſionirte Hautboiſt Mathias Leitner zu Aſchaffenburg, der Feidwebel Johann Klag von der Garniſonskompagnie in Würzburg.

Der königl. Kämmerer und Kapitular der aufgelöſten Domſtifte Augsburg, Salzburg und Eichſtädt, Feanz Xaver Freyherr von Riedheim auf Harthauſen hat dee Gemeinde Remshart im k. Ldg. Günzburg, eine Schankung von 1200 fl. zum Behufe der Dotation eines eigenen Lehrers gemacht. Die Gemeinde erbaut auf ihre Koſten ein eigenes Schulhaus, und hat einem Lehrer drn Gehalt dergeſtalt ausgewieſen, daß dieſe Schule bereits ins Leben treten konnte. Eben ſo beſtreitet die Gemeinde Zuſamzell (k. Ldg. Wertingen) den Koſtenbetrag von 999 fl. 22 kr. zur Eebauung eines Schulhauſes.

Der Weekmeiſter Heiligenſetzer in Ottobeuern hat dir unentgeldliche Herſtellung der Grundriſſe und Pläne ſämmtlicher Schulgebäude bes Landgerichtsbrzirkes Ottobeuern übernommen. Der löbliche Eifer zur Beförderung der Volksbildung wird durch die k. Regierung des Ober-Donaukeeiſes, in Aneekennung dieſer verdienſtlichen Aufopferungen, zur öffentlichen Kenntniß gebracht. — Der zu Kaufbeueen verlebte Handelsmann Gottlied Ederer hat der evangeliſchen Pfarrkirche daſelbſt 200 fl., dem Armenfond 50 fl., und dem evangeliſchen Schulfond gleichfalls 50 fl. vermacht.

Die von Sr. Majeſtät dem Könige füe dir Verbeſſerung drr inländiſchen Linnenfabrikation im Ober-Mainkreiſe auf das Jahr 1828 ausgeſetzten 23 Prämien wurden dergeſtalt veetheilt, daß diejenigen Landwirthe, weiche mit Umgehung der bisherigen unvollſtändigen Art zu röſten, brechen nnd hecheln die größte Quantität tadelloſen, zum Feinſpinnen tauglichen Flachſes lieferten, drey Preiſe 2ter Klaſſe von 50 fl. und drey 3ter Klaſſe von 25 fl. rrhielten. Von denjenigen Spinnern und Spinnerinnen, weiche das meiſte und gelungenſte Feingrſpinnſt aus inländiſchem Flachſe lieferten, erhielten zwanzig Prämien erſter Klaſſe von 25 fl., und deeyßig Prämien zweyter Klaſſe von 10 fl. Von den für die Fertigung der meiſten und beſten vollſtändig gebleichten und appretirten Leinwand ausgeſetzten Prämirn erhielt der Webermeiſter J. E. Panzer zu Faheenbach den erſten Peeis von 200 fl.; fünf andere Webermeiſter theilten ſich in eine Prämie 2ter Klaſſe von 100 fl., desgleichen drey andere. Eben ſolche Prämie zweyter Klaſſr von 100 fl. theilten ſich frrner noch zehn Webeemeiſter; drey erhielten zuſammen eine Prämie 3ter Klaſſe von 50 fl., zwey andeee Weber, jeder rinen Preis von 50 fl., zwey je-

der 25 fl. Wegen unentgeldlich ertheilten Unterrichts im Flachsſpinnen wurden drey Prämien von 25, und drey von 15 fl. ausgetheilt. 107 Individuen, die ſich durch Fleiß und Geſchicklichkeit im Feinſpinnen auszeichneten, erhielten neue verbeſſerte ſchleſiſche Spinnräder. Neue verbeſſerte Webſtühle mit Meſſing- und Stahlblättern wurden vierzehn Webermeiſtern, welche ſich durch Fleiß und Geſchicklichkeit auszeichneten, zur Belohnung eigenthümlich überlaſſen. Von den ausgeſetzten 23 Prämien zu 2000 fl. für diejenigen Landwirthe, welche im Jahre 1828 das größte Quantum des beſten Flachſes erzeugten, kamen für das Jahr 1828 keine zur Vertheilung.

Dienſtes-Nachrichten. Das Forſtamt Neuſtadt iſt aus adminiſtrativen Gründen aufgelöſt und mit dem Forſtamte Erlangen vereinigt und der hiedurch entbehrlich gewordene Forſtmeiſter Graf v. Soden in gleicher Eigenſchaft auf das Forſtamt Gunzenhauſen verſetzt worden.

Der geprüfte Rechtspraktikant Franz X. Thoma wurde zum Advokaten in Beilngries ernannt.

Die Stelle eines Lehrers der Anatomie und Vorſtandes an der chirurgiſchen Schule in Landshut, erhielt der bisherige Proſektor an dieſer Schule, Dr. Anton Kreuzeder. — Der bisherige Rechnungskommiſſär bey der Rechnungskammer, Johann Michael Ziegler wurde zum Regiſtrator der Regierungs-Finanz-Kammer des Obermaynkreiſes ernannt; ſeine hiedurch erledigte Stelle dem Rechnungskommiſſär der Regierung des Unterdonaukreiſes, Franz X. Schmid, verliehen, und an deſſen Stelle der Revident der Staatsſchuldentilgungs-Commiſſion, Aloys Dopf, ernannt.

Die Zollſtation Burgſin wurde zu einem Zollamte II. Klaſſe erhoben und für daſſelbe als Zollbeamter der Zollunterinſpektor zu Aſchaffenburg, Joh. Nep. Keſer, dann als contrellirender Amtsſchreiber, der Zolleinnehmer zu Oberjoch, Karl Klaffler ernannt. Der Controlleur des Hallamtes Wunſiedel, Joachim Nik. Gechter wurde auf die erledigte Controllerſtelle II. Klaſſe bey dem Oberzollamte Kronach befördert und ſeine hiedurch eröffnete Stelle dem quieszirten Beyzollbeamten Joh. Mich. Albert in Selteureuth verliehen.

Die Wahl des bisherigen erſten Landgerichts-Aſſeſſors zu Friedberg, Andreas Röſch, zum rechtskundigen Rathe bey dem Magiſtrate der Stadt Augsburg, erhielt die allerhöchſte Beſtätigung.

Oeſterreich. Die Prager Zeitung berichtet über große Verheerungen, welche am 10. Juny von der Elbe im Thal von Hohen-Elbe angerichtet wurden. Die Schnelligkeit und zerſtörende Gewalt des aus dem Hochgebirge herabſtürzenden, durch lange Regengüſſe furchtbar angeſchwollenen Stromes, der ungeheure Felsſtücke mit ſich fortſchleuderte, wurde noch durch einen außerordentlichen Sturm von Nord und Nordoſt vermehrt. Es überſteigt alle Kräfte der Gemeinden, die Ufer des Fluſſes während Jahren nur ſo weit wieder herzuſtellen, um ſelbſt gegen ein Ereigniß geringerer, viel weniger von dieſer Größe geſichert zu ſeyn, vorzüglich in der Stadt und Dorfſchaft Hohenelbe, wo die Gefahr für mehr als 100 Häuſer augenſcheinlich iſt. Mit nicht geringerem Schaden wütheten die Fluthen von dem Rieſengebirge aus nach allen Richtungen hin. So die kleine Elbe im Thale von Langenau, die Aupa im Thale von Marſchdorf, die kleine Iſer auf der Herrſchaft Starkenbach u. ſ. w. In den herrſchaftlichen Waldungen von Hohenelbe wurden bey dieſem Sturme Waldbäume gebrochen, die gegen 1500, von Starkenbach über 12000 Klafter Holz betragen dürften. — Die Bevölkerung des Königreichs Böhmen, die im Jahre 1772 (in welchem die erſte vollſtändige Conſcription ſtatt fand) aus 2,314,785 Seelen beſtand, hat ſich bis zum Schluße des Jahres 1828 auf 3,672,465 Seelen erhoben; alſo in 56 Jahren um 1,357,680 zugenommen. Die Durchſchnittszahl des jährlichen Zuwachſes iſt demnach 24,244. Da der Flächeninhalt Böhmens 956¼ Q.M. beträgt, ſo kommen gegenwärtig 3840 Einwohner auf die Quadratmeile. Im Bidſchowerkreiſe wohnen ſogar 5415, und im Königgrätzer 5216 auf der Quadratmeile. — Am 13. July erfolgte zu Wien die feyerliche Leichenbeſtattung des im Civil und Militär allgemein verehrten Kommandirenden von Inner-Oeſterreich, Generals der Kavallerie, Marquis Hannibal von Sommariva. Man glaubt, daß der gegenwärtig in Prag kommandirende General Graf Giulay ſeine Stelle erhalten, und der Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Aloys v. Lichtenſtein, dermalen Kommandirender in Mähren, als ſolcher nach Böhmen, General Fresnel aus Inner-Oeſterrich nach Mähren, Prinz Philipp von Heſſen aus Gallizien nach Inner-Oeſterreich und General Graf Civallar nach Gallizien verſetzt werden würden.

Rheinpreußen. Aus Bonn ſchreibt man: »Unter denjenigen Männern, welche gegenwärtig Vorträge an unſerer Univerſität halten, iſt Hr. Staatsrath Niebuhr derjenige, welcher ſich bey weitem des zahlreichſten Beſuches ſeiner Vorleſungen erfreuet. Aus allen Gegenden Deutſchlands, aus vielen des Auslandes ſtrömen wißbegierige Jünglinge nach Bonn, um Europa's erſten Forſcher im Gebiete der Römiſchen Geſchichte zu hören. Gegenwärtig lieſet derſelbe über die Geſchichte der neueſten Zeit, nämlich der letzten 40 Jahre. Obgleich ſein Hörſaal der größte von den vorhandenen iſt, ſo vermag er doch kaum die Anzahl der Zuhörer zu faſſen. Nicht nur Studierende aus allen Fakultäten, ſondern auch Doktoren, Profeſſoren und Beamte finden ſich unter denſelben, ſo daß ſich dem dieſe Vorleſung Beſuchenden unwillkührlich die Erinnerung an die claſſiſchen Zeiten des Alterthums aufdringt.«

Angekommene Fremde.

Den 19. July. (G. Hirſch.) Rumſey Clarke, R. Block, James Fowle, William Fowle, engl. Edelleute von London. v. Hohe, k. preuß. Huſaren-Lieutenant v. Eisleben. (S. Adler.) Becker, Buchhändler von Quedlinburg. Kratzenſteiner, Kfm. v. Quedlinburg. Klett, Kfm. v. Stuttgart. (G. Kreuz.) Eichhorn, Hofmuſikus von Coburg. Frau Saratroy, Kaufmannswittwe von Augsburg. Wagner, Landſchaftsmaler von Hanau.

Den 20. July. (G. Hirſch.) Friedrich Meckel, kön. preuß. geheimer Medicinalrath v. Berlin. Viſcher, Kfm. von Augsburg. (G. Kreuz.) Debier, Kfm. v. Schwäbiſch-Gmünd. (G. Stern.) Heckel, Kfm. von Schweinfurt. (G. Storch.) Söman, Fabrikant v. Nürnberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 205. 24. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung.)

XIV.

Ueber den Unterricht in der Geſchichte.

„§. 32. und 97. weiſen dem obern Kurſus der Stadtſchule die vaterländiſche Geſchichte mit ſteter Rückſicht auf die allgemeine deutſche, und den Gymnaſialklaſſen die allgemeine Geſchichte in Verbindung mit der Geographie ſo zu, daß immer die Klaſſenlehrer (§. 100.) dieſelbe zu lehren haben. Hier möchten folgende weitere Beſtimmungen von der Erfahrung empfohlen werden. Es kann nach der Natur der Sachen, welche Niemand ungeſtraft umzukehren ſucht, wohl die deutſche Geſchichte mit Rückſicht auf die vaterländiſche, nicht aber die vaterländiſche mit Rückſicht auf die deutſche gelehrt werden. Ferner kann unmöglich das zur Ordnung der Köpfe dienen, wenn die Knaben bey dem allerersten Geſchichtsunterrichte nicht in die alte Welt, aus welcher die neue ſich entwickelt hat, ſondern (wenn wir recht weit zurückgehen) in's ſechſte Jahrhundert nach Chriſto eingeführt werden, ſo daß für dieſe Zeit des Unterrichtes eigentlich die frühere dem Kindesalter allein zuträgliche Geſchichte nicht exiſtirt. Und wenn wir die Sache noch näher betrachten, ſo wird dieſer Unterricht eigentlich erſt beym zwölſten Jahrhundert anfangen. Die beſondere Wirkung, welche man ſich von dieſem Unterricht verſpricht, hat nach der Erfahrung ungefähr gleich viele Realität mit der von den ſchönen Künſten erwarteten Tugendpflanzung. In den Gymnaſialklaſſen kann der Geſchichtsunterricht, ſey er auch nur ganz ſummariſch zu geben, niemals gedeihen ohne Beſtellung beſonderer Lehrer, welche dieſes und das geographiſche Fach in allen Klaſſen und zwar ſelbſt noch in den obern Kurſen der Stadtſchulen behandeln."

Wenn Knaben ſeit dem achten Jahre mit dem Latein beſchäftigt werden, nach Chreſtomathien, welche zum Theil „chronologiſch" geordnete Abſchnitte aus lateiniſchen Hiſtorikern (§. 15.) enthalten, ſo wird ihnen im dreyzehnten oder vierzehnten Jahre, wo jener geſchichtliche Unterricht beginnen ſoll, die alte Geſchichte nicht ſo unbekannt ſeyn, als hier angenommen wird. Der Unterricht in der bayeriſchen, welcher bis in die Völkerwanderung hineingreift, läßt ſich ſofort leicht daran knüpfen. Daß hiernächſt die bayeriſche Geſchichte hervorgehoben und mit Unterordnung der deutſchen behandelt wird, dafür iſt ein ſehr achtbarer doppelter Grund in der Rückſicht auf das Land, dem die Schulen angehören und auf den Bürgerſtand, dem ſie neben dem künftigen Gelehrten geöffnet ſind. Zu wünſchen bliebe, daß die Geſchichte dem engen Kreiſ des ehemaligen „Herzogthums" Bayern entnommen, und als Geſchichte der das Königreich bildendrn bayeriſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Länder und Staaten behandelt werde. Alsdann werden ſich die Anſprüche der allgemeinen deutſchen Geſchichte, deren Berückſichtigung der Plan gebietet, von ſelbſt geltend machen und ausbreiten. Uebrigens läßt ſich die bayeriſche Geſchichte mit Rückſicht auf die deutſche eben ſo wie die deutſche Geſchichte mit Rückſicht auf die bayeriſche, die europäiſche mit Rückſicht auf die deutſche, eben ſo wie die deutſche mit Rückſicht auf die europäiſche behandeln; und ſo überall, wo beſondere und allgemeine Geſchichte zu verbinden kommt. Der Satz des Verfaſſers ermangelt, wie die meiſten, die er aufſtellt, der Grenzen und mit ihnen der Beſtimmbarkeit und des Haltes. — Uebertragung der Geſchichte an Einen Gymnaſiallehrer hat wie überhaupt die Aufſtellung von Fachlehrern, Gründe für und wider ſich. Dem Intereſſe der Schule gemäß, iſt der Fachlehrer nicht ohne Noth zu vermehren. Dieſe aber findet ſich hier in keinem Falle und dem „Kann nicht" des Verfaſſers und demjenigen, was er aus dem offenbar beſchränkten Kreis ſeiner Schulpraxis weiß, ſteht auch hier die Erfahrung anderer Anſtalten und Länder entgegen; und welch' eine Erfahrung iſt es, die er uns hier entgegenführt? Er geht im folgen-

Digitized by Google

den von dem weiſen Axiom aus: repetitio est mater studiorum, was nach dem Gebrauche, den er für den gegebenen Fall davon macht, ſo viel heißt, als: die Mutter des geſchichtlichen Unterrichts iſt, daß der folgende Lehrer wiederhole, was der frühere gelehrt hat. Aber das kann er nicht. So weiß der Verfaſſer auch hier aus Erfahrung. „Man vergleiche z. B. die deutſche Geſchichte von W. Menzel, von Kobbe und von Kohlrauſch mit einander. So wenig ein Lehrer, welcher den zweyten in der Hand hat, einen Schüler über das prüfen kann, was er bey einem andern Lehrer nach dem erſten gelernt hat, ſo wenig kann der zweyte Geſchichtlehrer, auch bey einem gleichen Lehrbuche das wieder vornehmen, was der erſte vorgetragen hat. Denn kein Lehrer, der etwas ausrichten will, darf ſich darauf beſchränken, ſeinen Schülern nur zu geben, was ſie im Lehrbuche finden.“

Hieraus folgt denn unmittelbar, daß Niemand Niemanden in der Geſchichte prüfen kann, den er nicht ſelbſt darin unterrichtet hat. Dieſem offenbaren Abſurdo wird der Verfaſſer nicht dadurch entgehen, daß der Lehrer außer dem Inhalte des Lehrbuches aus ſich ſelbſt den Schülern „das Belebende, Erfriſchende“ aus ſeinem eigenen Schatze geben ſoll. Denn vorausgeſetzt, er kann dieſes, was bey der außerordentlichen Seltenheit vorzüglicher Geſchichtslehrer eben nur ſelten geſchehen wird, wie ſoll dieſes Lebendige und Erfriſchende bey der Prüfung in Anſchlag kommen, und wie will er es anfangen, um dieſe Größen ohne Maaß und Gewicht auf der Schale der Prüfung zu wägen, welche doch wohl bey der Geſchichte zuerſt und zunächſt nach Zahlen, Namen, Begebenheiten, nach ihrem Zuſammenhang und ihren Folgen, nach Dingen fragen muß, die in jedem Handbuche enthalten ſind?

Die Anordnung des Unterrichts in der Geſchichte auf den Gymnaſien gehört allerdings zu den ſchwierigſten Punkten eines Lehrplanes, und die Anſichten weichen hier auf das verſchiedenſte von einander ab. Der Verfaſſer will ihn in einem Umfang behandelt wiſſen, welcher auch die beyden Abtheilungen des obern Curſus der lateiniſchen Schulen begreift, und in einer Ausführlichkeit, welche für die Univerſität wenig zu thun übrig läßt. Er braucht nach dieſer Ausbreitung und Ausführlichkeit nothwendig für ihn einen eigenen Fachlehrer, und bringt, im Falle neben ihm der Unterricht in der Religion und in der Mathematik zugleich durch eigene Lehrer in der hier begehrten Ausdehnung vorgetragen wird, in Verbindung mit dieſen Gegenſtänden ein Uebergewicht dieſer Realien über die Studien der Sprachen und Literatur, welches dieſen und durch ſie der Schule nicht anders denn nachtheilig ſeyn kann. Dazu iſt der Verfaſſer mit vielen ſeiner Amtsgenoſſen in Bezug auf die Wirkung und die Wichtigkeit des hiſtoriſchen Unterrichts auf den Gymnaſien in einer nicht geringen Befangenheit. Das Gedeihen und der Seegen desſelben, ſobald man über die hiſtoriſche Grundlage und den Schematismus der Begebenheiten hinaus, und in den Geiſt der Geſchichte eingeht, hängt mehr als bey irgend einem Gegenſtande von dem Geiſte des Lehrers und der Kunſt ſeines Vortrages ab, dieſe aber, die Kunſt des hiſtoriſchen Vortrages, iſt von allen akademiſchen und ſcholaſtiſchen Künſten bey weitem die allerſchwerſte, und darum die allerſeltenſte. Der Verfaſſer dieſer Erörterungen, welcher darauf ausgegangen iſt, dieſe Kunſt wenigſtens aufzuſuchen, erinnert ſich an ſechs berühmten Univerſitäten und wenigſtens zwanzig Gymnaſien, wo er hiſtoriſche Vorträge gehört hat, keinen einzigen ausgezeichneten gehört zu haben. Geſetzt nun, man ginge auf den Vorſchlag des Verfaſſers ein, was würde die Folge ſeyn? Neben vielleicht einem ausgezeichneten Lehrer, welchen bald die nach ihm begierige Univerſität dem Gymnaſium entreißen würde, und einigen wenigen guten, würde dieſer Unterricht der Mittelmäßigkeit, dadurch aber der Verwahrloſung anheimfallen, und mit mehr denn faſt gänzlicher Unfruchtbarkeit geſchlagen ſeyn. Es rathet alſo ebenſo die Rückſicht auf die übrigen Lehrſtoffe wie auf das Vermögen des Lehrſtandes den geſchichtlichen Unterricht zu ermäßigen, und dieſer Anſicht huldigt der neue Lehrplan, ohne deßhalb die Geſchichte zu ſehr in den Schatten zu ſtellen. Indem er aber ihn dem Klaſſenlehrer übergibt, hat er zum wenigſten die Ausſicht eröffnet, daß unter mehreren, die ihn nacheinander zu beſorgen haben, doch einer ſeyn werde, welcher ihn fruchtbringend zu geben geeignet iſt. Wenn dabey der Verfaſſer ſagt: „In welcher bewährten Schule iſt namentlich die im §. 97. aufgeſtellte Verbindung der Geographie mit der Geſchichte ſchon mit Erfolg ausgeführt worden? Oder bedarf man in Gegenſtänden des Unterrichts, bey welchen die wirkliche Auffaſſung noch viel ſchwerer und künſtlicher, als bey der Grammatik iſt, nicht der vorangegangenen Proben, nicht der Erfahrung?“ ſo fragt ſich hier wohl zunächſt, ob in der Sache ſelbſt eine Schwierigkeit ſich gegen die Ausführung der Vorſchrift erhebt? Geſetzt, Jemand hätte in einem Jahre die alte Geſchichte bis Auguſtus in Verbindung mit der alten Geographie zu lehren, was hindert ihn, im erſten Semeſter die Geographie, im zweyten die Geſchichte vorzutragen? Und braucht es, im Falle noch Niemand dieſes Wagniß beſtanden hätte, etwas anders, als nur den einfachen Entſchluß, es zu beſtehen? Dieſelbe Frage kehrt wieder, wenn es ſich davon handelt, die Geographie der einzelnen Länder mit der Geſchichte derſelben zu verbinden. — Erwägt man das bisher Gewöhnliche, ſo iſt bekannt, daß das Lehrbuch der alten Geſchichte von Bredow die Geographie in einer ſolchen Verbindung mit der Geſchichte behandelt. Jeder Vortrag, der es zum Grunde legt, hat alſo längſt die Forderung, welche der Plan aufſtellt, in Erfüllung gebracht, während der Verfaſſer, wie man ſieht, bis auf die Möglichkeit der Sache in Zweifel ſtellt. Ja eine noch innigere Verknüpfung der geographiſchen und hi-

ſtoriſchen Stoffe, ſo weit ſie für das Gymnaſium ſich eignen, iſt denkbar. Das Alterthum zeigt hier wenigſtens, was Grundlage und Richtung anbelangt, große Muſter in Herodot, Strabo und Pauſanias, und ein nach ihrer Anordnung mit Geiſt und glücklicher Auswahl des Wiſſenswerthen geſchriebenes Werk werde einem wahren Bedürfniſſe der Schulen abhelfen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Gegen die Prohibitiv-Syſteme

Enthielt die Preußiſche Staatszeitung vor Kurzem einen Aufſatz, welcher von doppelter Wichtigkeit iſt, indem derſelbe einerſeits ſehr bemerkenswerthe Ausſagen über die Reſultate gibt, welche das bisher beobachtete Handels- und Zollſyſtem Preußens für den Staat gehabt hat, andererſeits den umfaſſenden Sinn an den Tag legt, von welchem Preußen ſich bey ſeiner Handelspolitik leiten läßt. Wir führen daher die auch für uns, ja für ganz Deutſchland intereſſanteren Parthien der Abhandlung auszugsweiſe an.

Preußens (bedingt-) freyes Handels-Syſtem, wie es ſeit einer Reihe von Jahren beſteht, gründet ſich auf eine Verbrauchsſteuer von 10 $\frac{0}{0}$, welche die feemden Waaren im Durchſchnitte unterworfen ſind. Hiemit hält man ſich überzeugt, dem Ackerbau, Gewerbe und Handel dee Monaechie jeden nue wünſchenswerthen Schutz geſichert zu haben, und glaubt, daß Gewerbe, die bey dieſem Schutze nicht beſtehen können, deſſelben unwürdig ſeyen. Und die Erfahrung hat jene Maßregeln und dieſe Maximen gerechtfertiget. Obgleich Preußen durch Frankreich's Prohibitiv-Syſtem in eine für Preußen dreyfach nachtheilige Conrurrenz mit Frankreich geſetzt iſt, ſo erliegt es dieſer Concurrenz doch keineswegs. Vielmehr gab es nie zuvor eine geößeee Thätigkeit in Preußens Nationalgewerbe, in der Tuchmanufaktur, als eben jetzt. (Aber doch wohl nicht für den feanzöſiſchen Marke?) Nie fanden ſich die preuß. Baumwollen-Manufakturen und Deuckereyen in beſſerem Betriebe. Die Leinen-Manufakturen halten ſich in ſchwunghaftem Gang. Steigend iſt die Seiden- und Halbſeidenfabrik, die Eiſen- und kurze Waaren-Fabrikation rc. Alles geht in Preußen einer höheren Entwickelung der producirenden Kräfte und der Begründung eines allgemeinen Wohlſtandes entgegen. (Wie haben die höchſte Achtung vor Allem, was in der That mit regem Eifer, ſowohl von der preuß. Staatsregierung als von den betriebſamen Unterthanen, zur Erreichung dieſes wünſchenswerthen Zieles gethan wird, aber ſo geradezu und ungehemmt möchte der Lauf doch noch nicht darauf hingerichtet werden können. Ueberhaupt ſcheint in dieſem Theile des Aufſatzes deſſen Verfaſſer das, was hoffentlich die Zukunft bringen wird, vorweg für die Gegenwart in Anſpruch genommen zu haben. Daß z. B. in der ganzen preuß. Monarchie nirgends Klagen über Nahrungsloſigkeit und Mangel an Arbeit gefunden worden, das wird derſelbe noch lange nicht ohne heftigen Widerſpruch von den entgegengeſetzteſten Seiten der Monarchie her behaupten können. Gleichwohl wollen wir nicht beſtreiten, was weiter geſagt wird, wie folgt:)

Ohne den Eintritt der freyeren Handelsverfaſſung in Preußen würde der blühende Verkehr mit dem Auslande, deſſen ſich die preuß. Fabriken und Manufakturen zur Zeit erfreuen, nie entſtanden ſeyn und Wurzel geſchlagen haben. Der mäßige Schutz, den ihnen ſolche gewährt, und wodurch die fremde Concurrenz nicht gewaltſam abgewieſen, der inländiſche Producent aber doch in Stand geſetzt wird, dieſe einzugehen und auszuhalten, und mit ſeinen Erzeugniſſen auf dem großen Weltmarkt, neben dem Ausländer aufzutreten, hat dieſe ſchöne Folge herbeygeführt; denn die daraus hervorgegangenen Verhältniſſe im Fabrik- und Handelsbetriebe begründeten eine Produktion, die ſich in Beziehung auf Güte, Brauchbarkeit und Wohlfeilheit neben die des gewerbfleißigen Auslandes ſtellen konnte, und öffnete Auswege, die ebenfalls eine, hinſichtlich der Quantität nicht möglich gedachte Erzeugung zuließen. — Dieſe Verhältniße dürften mit Recht als geeignet bezeichnet werden, die Furcht vor dem Abgehen von dem gehäßigen Prohibitiv-Syſtem zu mäßigen und eine richtige Würdigung zu veranlaſſen, die einſt — und was höchſt wünſchenswerth wäre, bald — auf eine Hinwegräumung der Schranken führen könnte, wodurch der Verkehr unter den Völkern in Europa, zum höchſten Nachtheil der Geſammtheit, ſo offenbar gehemmt und geſtört wird.

Dieſe Aeußerung, mit welcher der Aufſatz in der Staatszeitung ſchließt, erſcheint uns als die wichtigſte und richtigſte. Denn wenn Frankreich und namentlich auch England ihr noch immer auf Prohibitionen zurückzuführendes Handelsſyſtem behaupten, ſo dürfte Preußen auf die Dauer der Concurrenz, die es den Fabrikanten und Manufakten beyder Staaten geſtattet, nicht gewachſen ſeyn. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß der Markt, der z. B. jetzt ſeinen Tüchern in Rußland geöffnet wird, und der ſich innerhalb Deutſchlands für dieſe und andere ſeiner Produktionen erweitert, eine Zeit lang günſtig zurückwirken wird auf Steigerung ſeiner Induſtrie und ſeines Handels. Allein auch in entgegengeſetzter Weiſe wird von den deutſchen Bundesſtaaten, die in Verbindung und Berührung mit dem preuß. Handelsſyſtem getreten ſind, zurückgewirkt werden. Es werden die Weinbauer der Moſelgegenden nicht die Einzigen bleiben, welche die Mauthlinien wieder auf die Gränzen des preuß. Staates beſchränkt ſehen möchten, und dann kann es endlich nicht fehlen, daß das Bedürfniß eines größeren, mit einem Worte des Weltmarktes für Preußen, wie für alle mit ſeinem Handels-Syſtem congruirenden Staaten, fühlbar und deſſen Befriedigung unabweisbar wird. Bey dem möglichen, ja wahrſcheinlichen Fall, daß Frankreich insbeſondere von

Digitized by Google

ſeinen Prohibitionen nicht abginge, bliebe dann wohl nichts übrig, als unbeſchadet des Princips, eine Zeitlang die Repreſſalien, mit welchen bisher Preußen gedroht, in Anwendung zu bringen, und es läßt ſich erwarten, daß Frankreich, wenn es nicht allein Preußen oder andere einzelne deutſche Staaten, ſondern einen Verein deutſcher Staaten gegen ſich im Bunde ſieht, der vernünftigeren Ueberzeugung Raum gibt, welche ihm und ſeinem Handelsminiſter der Verfaſſer des Aufſatzes in der preuß. Staatszeitung einſtweilen zur gefälligen Berückſichtigung empfiehlt. Denn der eigentliche Zweck des Aufſatzes iſt offenbar und erklärtermaſſen kein anderer als, die illiberalen Principe in ihrer Nichtigkeit zu bezeichnen, welche neulich der franzöſiſche Handels-Miniſter gegen die ebenſo lichtvollen als praktiſchen Anſichten und Forderungen eines Benj. Konſtant und Terneaux befolgt hat, ohne die letzteren zu wiederlegen, oder auch nur zu beſtreiten.

Chronik des Tages.

München. Ihre Majeſtät die verwittwete Königin weeden den 28. d. M. Bruchſal verlaſſen, um der Vermählung Ihrer Durchlaucht der Prinzeſſin von Leuchtenbeeg dahier beyzuwohnen.

In Bezug auf die Anſtände, welche der zwiſchen den Kronen Preußen, Bayern, Würtemberg und Heſſen unterhandelten Handelsvertrag, einigen Gerüchten zu Folge, gefunden haben ſollte, gibt die allgemeine Zeitung nachträglich eine nähere Erläuterung dahin, »daß allerdings die Ratification bey den Höfen zu München und Stuttgart Anſtände gefunden hätte, daß aber, nachdem es durch das freundſchaftliche Benehmen des preußiſchen Hofes gelungen war, noch einige vortheilhaftere und zum Theil unumgängliche Bedingungen füe Bayern und Würtemberg zu eelangen, dieſelbe wirklich eefolgt ſey.«

Die am 9. d. M. begonnenen Landeathsſitzungen des Rheinkreiſes eröffnete Se. Exzellenz der königl. General-kommiſſär und Regieeungspräſident, Frhr. von Stichaner durch eine gehaltvolle Rede, welchee wir folgende Stelle entheben: »Vor dem Beginnen unſeees Geſchäftes ſey es mir eelaubt, einen Rückblick auf das ſeit Ihrer letzten Verſammlung verfloſſene Jahr zu werfen. Zwey Eeeigniſſe füllen dieſen Zeitraum aus, beyde unſerer ganzen Theilnahme weeth. Das eine nimmt unſern Verſtand und unſere Ueberlegung, das andere unſer Herz und unſer Gefühl in Anſpruch Nach mehreren Verſuchen und langer Beharrlichkeit iſt es endlich dee kön. Staatsregierung gelungen, den Landrath in allen Kreiſen des Königreiches ins Leben zu rufen. Das Landrathsgeſetz iſt für uns in doppelter Beziehung wichtig. Einmal, weil der Landrath des Rheinkreiſes es iſt, der es durch ſein Beyſpiel heevorgebracht hat, weil Er es iſt, dee durch ſein bisheriges nützliches Wirken dieſe Einrichtungen zum Gegenſtande des Verlangens aller Kreiſe gemacht hat, weil Er das Vorbild gegeben hat, nach welchem auch in den übeigen Theilen des Königreiches der Grund zu manchen nützlichen und wohlthätigen Anſtalten gelegt werden ſoll. Das Geſetz hat aber außerdem noch eine directe Beziehung auf den Landtag; denn ſeine bisherige Geſtalt wird dadurch rückwärts wirkend weſentlich verändert. Die Erfahrung muß lehren, ob das Inſtitut dadurch wirklich eine Verbeſſerung erlange, oder ob durch die Veränderung der Form die Sache ſelbſt eine Gefahr zu beſorgen haben wird. Vertrauen wir darauf, daß der Corporationsgeiſt im Rheinkreiſe keine Wurzeln mehr faſſen und den Geiſt für das allgemeine Beſte, welchen Sie ohne Rückſicht auf ein Privat-Intereſſe ſo ehrenvoll bewährt haben, nicht mehr verdrängen kann. — Das zweyte Ereigniß, welches den ganzen Rheinkreis mit unbegränztee Freude erfüllt — die Anweſenheit Ihrer königl. Majeſtäten in unſerer Mitte, lebt noch ſo friſch in allen Gemüthern, daß es keines beſondern Anklanges bedarf, um die hiebey geäußerte Liebe und Verehrung für unſern Monarchen wieder hervorzurufen.«

Baden. Prinz Waſa iſt am 16. July zu Karlsruhe von Lauſanne eingetroffen und am folgenden Morgen ſogleich nach Beuchſal abgereiſt. Deſſen erlauchte Schweſtern, die Prinzeſſinnen von Schweden werden nun in Kurzem ihee Reiſe nach Wien und Schönbrunn antreten. — Das neueſte Regierungsblatt enthält einige näheer Vollzugsmaßregeln, in Betreff des proviſoriſchen Geſetzes vom 3. July über die Erhebung des Tranſitozolles und Straßengeldes auf dem Mayn und Neckar. Dieſe Veroednung tritt mit dem 1. Auguſt d. J. in Vollzug. — Nach allen Nachrichten aus den dortigen Rebgegenden verſpricht man ſich einen geſegneten Heebſt. Auch die Feldfrüchte laſſen eine reiche Eendte hoffen. — Der geheime Refeeendär, Dr. Ackermann wird demnächſt ſeine Reiſe nach Braſilien antreten und ſich in Havre de Graee einſchiffen. — Mit Genehmigung Sr. königlichen Hoheit des Großheezogs von Baden wied die Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte im nächſten Herbſte in Heidelberg ſtatt finden. Den Statuten gemäß, beginnen die öffentlichen Sitzungen am 18. September.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 24. July. **Das Rothkäppchen.** Oper in 2 Akten, von Boildieu.

Sonntag den 26. July. **Das graue Männchen.** Zauber-Pantomime in 3 Abtheilungen, vom Balletmeiſter Horſchelt.

Angekommene Fremde.

Den 21. July. (G. Hirſch.) **Eduard Sutthof**, Partikulier von Barna. (Gold Hahn) v. **Bavier**, ſchweiz. Staabsoffizier von Chue. Baron **Pöllnitz** und Baron **Hörman**, v. Augsburg. v. **Stetten**, Partikulier von Augsburg. (S. Adler.) **Moll**, Kfm. v. Köln. **Strauſino** und **Schropp**, Kaufleute von Augsbueg. **Frank**, Kfm. von Frankfurt. **Günther**, Dr. von Marktbreit. Johann **Meiſter**, k. k. öſtere. Forſificationsrechnungsführer von Ollmütz. (G. Kreuz.) **Landis**, Kfm. v. Richtenſchweil. **Gullienetti**, De. v. Augsburg. **Ottmann**, Dr. v. Straßbueg. Johanna **Breimaier**, Profeſſorstochter v. Augsburg. (G. Stern.) **Becker**, Weinhändler von Werthheim. **Miltenberger**, De. v. Winterhauſen. Max **Hirnee**, Pfarrer von Scheffelding.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 206. 823 25. July 1829.

Schriften über den neuen Schulplan.

2.

Wünſche für die weitere Ausbildung des neuerſchienenen Planes der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien im Königreiche Bayern. Von C. L. Roth, Rektor des königl. Gymnaſiums in Nürnberg. Nürnberg bey Joh. Leonh. Schrag, 1829. 8. 30 Seiten.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

XV.

Ueber die Prüfungen für das Lehramt.

„In Anſehung der Prüfungen möchten folgende Fragen und Bemerkungen zu erledigen ſeyn. Da nach §. 59. die Oberlehrer der lateiniſchen Schule in einer Kreishauptſtadt von den ſämmtlichen Profeſſoren des Gymnaſiums mit Beyziehung des Rectors der lateiniſchen Schule geprüft werden ſollen, ſo wäre doch der Fall zu bedenken, daß gerade zur Zeit der Prüfung ſolche Profeſſoren an dem Gymnaſium der Kreishauptſtadt angeſtellt wären, deren Urtheil und Geſinnung keine Autorität verdienen. Eine Prüfung, welche gewiſſermaſſen über den geiſtigen Werth eines Mannes entſcheiden ſoll, iſt fürwahr eine hochwichtige Sache; und nicht nur für den Einzelnen, ſondern auch für's Ganze liegt etwas Empörendes in dem Gedanken, daß dieſes wichtige Urtheil einem Manne anvertraut werden kann, deſſen ganzer Beruf dazu nur ein äußerlicher, nämlich ſein Kommiſſorium iſt. Das Kollegialiſche dabey, dient nur dazu, die moraliſche und intellectuelle Untauglichkeit des Individuums, nämlich des Examinators, äuſſerlich unangreifbar zu machen; die für den Staat, wie für den Examinanden ſchädliche Wirkung jener Unzulänglichkeit wird durch das Kollegialiſche nicht aufgehoben. In der Regel iſt das Urtheil des Examinators ſouverän, (und kann's nicht anders ſeyn) und wird ſanktionirt.“

Die Bemerkungen über die Möglichkeit gewiſſenloſer und partheyiſcher Prüfungen gehen eben weil ſie nur mögliche Fälle behandeln, wieder in das Allgemeine und können gegen jede mögliche Prüfungsbehörde gerichtet werden. Denn in welcher wäre das hier bezeichnete Uebel nicht **denkbar**? Seinen Folgen vorzubeugen, ſetzt der Plan für die theoretiſche Prüfung der Gymnaſialprofeſſoren deren drey an die drey Univerſitäten, für die Oberlehrer aber deren ſo viele ein, als es Kreishauptſtädte giebt, und überläßt einem jeden Betheiligten diejenige zu wählen, welche ſein Vertrauen am meiſten zu verdienen ſcheint.

Nur die praktiſche Prüfung für das Gymnaſial-Lehramt iſt an Einen Ort geknüpft, aber unmittelbar unter den oberſten Schulrath geſtellt. Offenbar haben mehrere Gründe zu dieſer Beſtimmung veranlaßt, unter denen die Ausſicht, dadurch jene Prüfung gegen Leichtſinn und ſchlechte Künſte ſicher zu ſtellen, nicht der ſchwächſte mag geweſen ſeyn.

XVI.

Ueber die Schulviſitationen.

„Der Schulviſitator **kann** nach §. 70. alljährlich ein anderer ſeyn. Wird er aber im erſten Jahre ſchon bemerken, was zu ändern wäre, oder wenn er es bemerkt, wird ſein Nachfolger die von ihm gemachten Bemerkungen alle aufnehmen, in Hinſicht auf die Methode (§. 71.) gleiche Rathſchläge geben, und der dritte, vierte, fünfte eben ſo, in demſelben Geiſte verfahren? Oder haben wir Hoffnung, daß alle vom Viſitator gemachten Ausſtellungen unmittelbar werden berückſichtigt werden? Die Erfahrung des oben bezeichneten Nachbarlandes ſagt, daß wer in dergleichen Verhältniſſen lebt, und alle Jahre bey ſeinen Verſuchen den Faden des vorigen Jahres aufnimmt, froh ſeyn muß, in fünf bis zehn Jahren auch nur **einen Theil** ſeiner Deſiderien erfüllt zu ſehen.“

Indem der Plan die Schulviſitationen nicht ſtändig macht, hat er dem Miniſterium die Freiheit vorbehalten, diejenigen von dem wichtigen Geſchäfte zu entfernen, welche das ihnen gewordene Vertrauen nicht rechtfertigen. Die Bemerkungen, welche der Verfaſſer gegen den Wechſel derſelben einlegt, ſind ſehr gegründet, und man darf der Behörde wohl zutrauen, daß ſie den Wechſel nicht ohne Noth werde eintreten laſſen.

Digitized by Google

XVII.

Urber dir Anordnung des Unterrichts im Gymnaſium.

„Die höchſt ſchwieelge Aufgabr, einen ſolchen Schulplan zu entwerſen, welcher der zweckmäßigen und verſtändigen Thätigkeit einen möglichſt freyen Spielraum öffnet, und die falſche Richtung beſchränkt, ſo wir die nothwendig veeſchiedenen Anſichten von den Punkten, welchr nur allgemein auszuſprechen, und den andern, worüber im Einzelnen Anweiſungen zu geben waren, werden allerdings bey jedem Schulplan Manches vermiſſen laſſen. Aber unter Virlem, was der Verfaſſer dieſes Auffatzes noch beyzubringen hättr, ſcheint ihm nichts wichtiger, als der Nachtrag eines §., welcher die Lehrerkollegien bevollmächtigte, in Anſehung der §§. 13. bis 41., dann §§. 88. bis 102. nach gemeinſchaftlicher Uebereinkunſt ſo zu verfahren, wie es die gerade vorhandenen Umſtände nothwendig machen, indem man ſich dem Inhalte genannter §§. allmählich zu nähern ſuchr. Während dasjenige, was hier gemeint iſt, nicht ausführlich erläutert werden kann, mag folgende Andeutung genügen: Ein Lehrer, welcher des Cäſar und des Xenophon mächtig iſt und demnach ſeinen Schülern den Behandlung dieſer Schriftſteller dasjenige geben kann, was er ſelbſt weiß und verſteht, leiſtet der Jugend und alſo dem Staate auch in derjenigen Klaſſe, wo Tacitus, Plato und Aeſchylus vorkommen ſollten, mit der Behandlung jener Autoren, beſſere und wirklichere Dienſte, als wenn er gezwungen einen ihm ſelbſt nicht zugänglichen Autor erklärt, und vielleicht Hülfsmittel daben gebraucht, an welcher ſeine Schüler merken, daß ihm derſelbe zu mächtig iſt. Wenn wir uns nicht bekennen, wo wir im Allgemeinen ſtehen, was werden wir uns damit nutzen? Wir können doch nur von da aus fortſchreiten, wo wir uns wirklich befinden. Und im Intellecktuellen geht es da, wie im Moraliſchen: man muß mit der Selbſtkenntniß anſangen.“

Der Fall iſt allerdings denkbar, und wird ſich vielleicht an mehr, als Einem Gymnaſium finden, daß der Lehrer mit den Schriftſtellern, welche der Plan ſeinen Klaſſen zuweiſet, in Verlegenheit kommt. Geſetzt aber, ein Lehrer in der Oberklaſſe kennt neben dem Xenophon weder Plato noch Aeſchylus, iſt ihm denn auch von Euripides oder Sophocles nicht Ein Stück bekannt? Dieſelbe Frage kehrt bey den andern Claſſen wieder, denn jeder iſt eine ziemliche Fülle der Auswahl vorgelegt. Indeß, wie geſagt, der Fall iſt möglich, und wo er nach dem eigenen Zeugniß des Lehrers und Rectors eintritt, ſcheint es rathſam, daß dem, für ſeine Beſtimmung nicht ſattſam vorbereiteten, ein Jahr zu dieſem Geſchäfte gegönnt werde. Wird dieſes unter dem Wunſche einer allmähligen Annäherung an die Beſtimmungen des Planes verſtanden, ſo ſteht der Gewährung deſſelben gewiß nichts entgegen.

Wir haben den Herrn Rector Roth bis an das Ende ſeiner Schrift mit jener Aufmerkſamkeit begleitet, welche ſein Charakter, ſein anerkanntes Verdienſt um die Schulen von Nürnberg, ſeine Erfahrung eben ſo, wie die Wichtigkeit der Gegenſtände, die er in Anregung bringt, erforderten. Es hat ſich dabey gezeigt, daß die Wünſche deſſelben ſich in einen Widerſtreit gegen beynah alle Anordnungen des Planes ausbreiteten, welche von dem was er ſeine Erfahrung nennt, d. h. was er in ſeiner Anſtalt eingerichtet hat und zu thun gewohnt iſt, abweichen oder damit im Widerſpruche ſtehen. Was ihm dabey begegnet, iſt in gleicher Weiſe offenbar geworden.

Verletzt durch jene Neuerungen, wiewohl ſie häufig nur Dinge treffen, welche der Form angehören, und im unbedingten Vertrauen auf ſeine Einſicht und ſeine Maaßnahmen auch an dem Kleinſten feſthaltend, hat er den Plan mit verſchleyerten Blicken geſehen, und mit gereiztem Gemüthe beurtheilt, und um das Vertrauen in ſeine Anordnungen zu ſchwächen, oder ſich dagegen zu wahren, Schwierigkeiten in offener Sache, Lücken in ganzen Maaßregeln, Unbeſtimmtheit im Beſtimmten, und beynahe Schwarz in Weiß gefunden, dabey aber, wie es unrühmlicher Haſt und der Unzufriedenheit überall zu begegnen pflegt, einen wahren Unſegen von Mißverſtändniſſen, falſchen Vorausſetzungen, nichtigen Folgerungen, unbegründeten Ausſprüchen und offenbaren Widerſprüchen über ſein ſeltſames Büchlein ausgeſtreut.

Aktenmäßige Darſtellung
der Stadt Augsburgiſchen Theater = Angelegenheit.

Die Stadt=Augsburgiſche Theaterunternehmung erhielt im Jahre 1817 Joſ. Schemenauer auf 6 Jahre. Nach Umfluß derſelben wurde auf den Grund der erholten Aeußerungen der Abonnenten im Jahre 1823 mit Schemenauer ein neuer Pachtakkord auf weitere 6 Jahre abgeſchloſſen.

Schemenauer erhielt durchaus keine Unterſtützung in baarem Gelde, ſondern nur durch Uebernahme einiger von ihm angeſchafften Scenen, dann durch einige Vorſchüſſe, welche er wieder zurückbezahlen mußte und zurückbezahlte. Er ſpielte in den beyden Jahren 1826 und 1827 auch den Sommer hindurch.

Da er in ſeinen Vermögensverhältniſſen zurückgekommen war, die Löhnungen der Schauſpieler nicht mehr bezahlen, auch nicht mehr fortſpielen konnte, ſohin der Fall gegeben war, für das nächſte Theaterjahr für einen andern Theaterunternehmer zu ſorgen; ſo erließ der damalige königl. Generalkommiſſär, Hr. Graf v. Drexel am 26. April 1827 eine Regierungsentſchließung, welche am Ende dahin lautete, daß der Magiſtrat das Fortbeſtehen eines Comité, beſetzt mit Männern des allgemeinen Vertrauens würdig, wie es das frühere war, nicht nur für räthlich, ſondern in gegenwärtiger Lage der Sache für nöthig erachten, und in ſeiner Eigenſchaft als thätige und vorſorgende Polizeybehörde in

Digitized by Google

Seiten competenzmäßig gebührend einzuſchreiten, eben ſo geneigt als verpflichtet ſich erkennen müſſe.

Dieſem Muß folgend erließ der Magiſtrat am 28. April 1827 die bereits in den öffentlichen Blättern abgedruckte Zuſchrift an die Mitglieder des Theatercomité, um ſie einzuladen, ſich als ſolches zu conſtituiren.

Es wurden Anträge geführt, dem Theaterdirektor Schemenauer die Theatergarderobe abzulöſen, allein der Magiſtrat gieng hierauf nicht ein. Von einer öffentlichen Ausſchreibung der erledigten Theaterunternehmung wurde Umgang genommen, das Comité, welches ſich conſtituirt hatte, übernahm dieſelbe, und man war ſo gewiß, daß Gewinn dabey herauskommen müſſe, daß das Comité in einer Eingabe vom 2. July 1827 beſtimmte, daß alle Erſparniſſe aus einer geregelten Oekonomie lediglich dem Zweck der Theateranſtalt zugewendet werden ſollen. Es wurde der Grundſatz aufgeſtellt, daß ſich die Ausgaben nach den Einnahmen möglichſt zu regeln haben, man verſprach, die Wünſche und Operationen des Magiſtrats in Beziehung auf die Theatereinrichtung im Allgemeinen möglichſt in Vollzug zu bringen, oder die allenfallſigen Hinderniſſe motivirt dem Magiſtrat anzuzeigen. Es wurde von dem Magiſtrat ein Zuſchuß von 800 bis 900 fl. bezahlt, um einen Stämm des Theaterperſonals über den Sommer zu erhalten, es wurde vorgeſtellt, daß das Comité Mittel beſitze, Garderobe, Bibliothek, Muſikalien u. ſ. w. anzuſchaffen, und nachgewieſen, daß 12 Aktionärs 15800 fl. Aktien als Darleihen gegen 4 procentige Verzinſung, seinerzeitige Rückzahlung und Unterſtellung der anzuſchaffenden Garderobe, Bibliothek und Muſikalien als Hypothekkapitalien darzuleihen bereit ſeyen. Dabey wurde von den Aktionärs bedungen, daß das aus dem Theater zu erzielende Intereſſe nicht einem Direktor, ſondern der Theateranſtalt ſelbſt zugewendet werden ſolle.

Der Magiſtrat ertheilte hierauf den 3. July 1827 dem neuen Theaterunternehmen ſeine Sanktion, wobey ausdrücklich bemerkt wurde, daß der Magiſtrat keine Haftung übernehme. Es wurde dem Comité bewilligt, alle Monate zwey Abonnements-Suſpendu-Vorſtellungen, eben ſo an den Namens- und Geburtstagen Ihrer Majeſtäten, dann eine Benefizvorſtellung für den Geſchäftsführer und eine für den Regiſſeur zu geben.

Gleichzeitig wurde zur Erhaltung eines Stammes von Schauſpielern dem Comité ein Beytrag von 500 fl. aus der Stadtkämmerey angewieſen.

Nachdem der Magiſtrat erklärt hatte, keine Haftung zu übernehmen, das Theatercomité aber desfalls keine genügende Aeußerung abgab, ſo entſpann ſich hierüber eine weitläufige Erörterung, bey welcher das Comité in einer Eingabe an die königl. Regierung vom 4. Nov. 1827 bemerkte, daß bey dem Ankauſe der Schemenauer'ſchen Garderobe das Gericht das Comité als den kaufenden Theil betrachtete, nicht aber die Aktionärs, welche das Geld ſchoſſen. Der Gegenſtand wurde durch Regierungsentſchließung vom 6. Dez. 1827 niedergeſchlagen. Zu bemerken kömmt, das für das Theatergebäude und die innere Einrichtung an den Maſchinerien u. ſ. w. für Rechnung der Stiftung vor dem Anfange des Theaters die Summe von 4137 fl. 26 kr. 2 pf. unter Leitung des ſtädtiſchen Baurathes, zugleich Mitgliedes des Theatercomité, von Hößlin verwendet wurde.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

Bayern. Nachdem Se. Majeſtät der König bey den jüngſt ſtattgefundenen Reiſen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß an verſchiedenen Straſſenſtellen die abgeſtorbenen Bäume nicht nachgepflanzt, und hin und wieder krüppelhafte Bäumchen, von denen ein freudiger Wuchs gar nicht zu erwarten iſt, geſetzt werden; ſo ſind die königl. Kreisregierungen durch allerhöchſtes Reſcript des königl. Staatsminiſteriums des Innern, unter Bezugnahme auf den Erlaß vom 5. Okt. 1828 wiederholt angewieſen worden, für die Baumpflanzungen an den Landſtraſſen die der allerhöchſten Willensmeinung entſprechenden Einleitungen rechtzeitig zu treffen.

Die Conkursprüfung der katholiſchen Pfarramtskandidaten im Unter-Mainkreiſe iſt auf den 20. Oktober d. J. und die folgenden Tage zu Würzburg anberaumt.

Gemäß allerhöchſten Reſkriptes des königl. Staatsminiſteriums des Innern vom 7. dieſes Monats unterliegt das weiſſe Gerſtenbier künftighin keiner Satzbeſtimmung; den Brauern, welche weißes Bier zu brauen berechtigt ſind, ſo wie den Schenkwirthen liegt es ob, den Schenkpreis auf einer in der Gaſtſtube aufgehangenen, den Gäſten ſichtbaren Tafel anzuſchreiben.

München. Dem Vernehmen nach wird der hier anweſende Muſikdirektor v. Lauſanne, Hr. Franz **Beutler**, ehemaliges Mitglied der hieſigen königl. Hofmuſik, aufgefodert von ſeinen Freunden und ehemaligen Schülern, in den erſten Tagen des nächſten Monats ein großes Vocal- und Inſtrumentalconzert geben, in welchem derſelbe mit ſeiner eilfjährigen Tochter auf dem Piano-Forte ſpielen, ſo wie auch einige ſeiner Compoſitionen produziren wird.

Vom Main wird berichtet: auf dem Getreidemarkt zu Mainz iſt in Folge der günſtigen Witterung alles Getreide um 2 fl. und mehr das Malter abgeſchlagen. Man rechnet, daß die dießjährige Erndte den doppelten Ertrag einer gewöhnlichen liefern werde. Die in den Maingegenden ohnehin ſchon bedeutend abgeſchlagenen Getreidpreiſe müſſen durch die von der bayeriſchen Regierung angekündigten Verkäufe noch mehr herabgedrückt werden. Auch die aus Frankreich eintreffenden Berichte melden fortwährend ein Fallen der Preiſe, mit Ausnahme von Elſaß und Lothringen, wo man weniger Getreide, als im vorigen Jahre erndten wird. Auch in Königsberg und andern Häfen des Nordens klagt man über Flauheit des Getreidehandels.

Paſſau. Vom Jahre 1826 her iſt es bereits bekannt, daß bey der erſten Anweſenheit Seiner Majeſtät des Königs in Paſſau, nach dem Wunſche Sr. Majeſtät, die Koſten der vorgehabten Beleuchtung zu wohlthätigen Zwecken be-

Digitized by Google

ſtimmt, und aus der Hälfte des Ertrags einer freywilligen Sammlung ein bleibender Fond gebildet worden, deſſen Zinſen jährlich am 29. Juny, als dem Tage der Anweſenheit Sr. Majeſtät des Königs, einem vermögensloſen und würdigen Brautpaare dahier zuerkannt werden ſollen, um das Andenken dieſes für Paßau ſo erfreulichen Tages auf die Nachkommenſchaft überzutragen. Dieſee Ludwigsfond iſt durch die bisheeige Verwaltung in Stand geſetzt, im laufenden Jahre zum Stiftungszwecke 50 fl. zu verwenden, und nachdem das Stiftungskapital ſich beeeits auf 1400 fl. vermehrt hat, künftighin einen noch größeren Zinſendetrag dem Stiftungszwecke zu widmen. Die aus dem königlichen Generalkommiſſäe und Regierungspräſidenten, Fehrn. von Muizer Erz., dem kön. Stadtkommandanten Obriſten von Büllinger und dem erſten rechtskundigen Bürgermeiſter der Stadt Paßau beſtehende Commiſſion fordert jetzt diejenigen Brautpaare, welche ſich zue Zuerkennung des Unterſtützungsbeytrages geeignet halten, auf, binnen viee Wochen ſich zu melden, damit die Zuerkennung am 25. Auguſt d. J. als dem Geburts- und Namensfeſt Sr. Maj. des Königs erfolgen könne.

Bayeeuth. Am 9. d. M. endigten ſich dahier die öffentlichen Prüfungen der Volksſchulen. Den Schluß machte die Prüfung der iſeaelitiſchen Schule. Dee Schul-Inſpektor Pfarrer Kopp und dee Rabbiner Doktoe Aub leiteten dieſe Prüfung gemeinſchaftlich. Beyde ſpeachen am Schluße über das Reſultat derſelben ſo wie über den Zweck dee Schule in kräftiger Rede. Von beſonderer Wichtigkeit war die des Rabbiners Doktoe Aub. Er ſprach der Schule und ihrem Zweck, ihrem Fortgang und den verdienſtlichen Bemühungen ihres Lehrers Stern das Wort: indem er zugleich die Aeltern auf ihre Pflicht hinwies, zum Unterrichte ihrer Kinder mitzuwirken; er entwickelte aber auch die Verbindlichkeit der Kindeeloſen, ſo wie der geſammten Gemeinde, die Schule als gemeinſchaftliches Inſtitut zu unterſtützen, deſſee zu dotiren und mit frommen Stiftungen für die Zukunft zu ſichern.

Heſſen. Unter Genehmigung des Großherzogs haben die fürſtlichen Häuſer Leiningen, Iſenburg-Birſtein, Solms-Lich, dann die gräflichen Häuſer Solms Rödelheim, Solms-Laubach, Erbach, Füeſtenau, Leiningen-Weſterburg und Iſenburg-Philippseich einen Keedit-Verein zu möglichſter Feſtſtellung ihrer finanziellen Veehältniſſe untereinander errichtet. Nach dem an der Börſe zu Frankfurth bekannt gemachten Plane bildet eine Kapital-Aufnahme von 6,300,000 fl. bey dem Wechſelhauſe Phil. Nikolaus Schmidt zu Frankfurt die Grundlage dieſes Vereins. Dieſe Summe wird in 31,500 Obligationen, jede zu 200 fl., welche vom 1. Jänner 1840 an 3 pCt., jährlicher Zinſen tragen, vertheilt werden. Mittelſt alljähriger Verlooſungen, die ebenfalls vom Jahre 1840 an beginnen, wird die allmählige Rückzahlung, deſſen gänzliche Abzahlung aber in 75½ Jahren bewirkt werden. Während den erſteren zehn Jahren (von 1830 — 1839) werden mittelſt vieeteljäheiger Auslooſung, Zinſen-Prämien verabreicht, im Geſammtbetrage von 1,157,000 fl. Endlich iſt mit dieſem Anlehen auch eine Art von Sparkaſſe veeknüpft, in der Art nämlich, daß Partial-Obligationen von 200 fl. mittelſt vieeteljähriger Einzahlung von 5 fl. während der erſten zehn Jahre erwoeben weeden können. Die Inhaber dieſer Rückzahlungsſcheine konkurrieen mit bey deu Prämienziehungen.

Preußen. Ueber das am 13. ſtatt gehabte Feſt zur Geburtsfeyer J. M. der Kaiſerin von Rußland wird noch nachträglich berichtet: Außer den 14 Peeiſen, welche J. M. eigenhändig veetheilten, und welche in ſilbeenen Pokalen, türkiſchen Säbeln und goldenen Halsketten beſtanden, vertheilten ſie auch nach aufgehobener Abendtafel unter alle Hereen und Damen, welche an den Quadrillen des Carrouſels und des Tanzes Theil genommen hatten, ſilberne weiße Roſen am weiſſen Bande (das ganze Feſt trug den Namen: dee Zauber der weißen Roſe) zum Andenken an die Feyer des Tages. Jedee empfieng das Zeichen knieend aus den Händen dee Kaiſerin, auf deren Wunſch Se. Maj. der König ein Zimmee im neuen Palais beſtimmt hat, in welchem ſämmtliche Paniere und Schilde zum Andenken aufgehoben weeden ſollen. — Die Nummee der Geſetzſammlung vom 17. July enthält eine königl. Kabinetsordre, der zu Folge zue Erleichterung der Hypothekengeſchäfte, wie auch zur Erſparung der Koſten genehmigt wird: daß nach dem Verlangen der Intereſſenten unter den, ihnen feüher ertheilten Hypotheken-Scheinen atteſtirt werde, daß ſeit der Ausfertigung derſelben keine neue Forderung eingetragen, oder daß die Ceſſion einee Forderung im Hypothekenbuche vermerkt worden. Dieſe Atteſte ſollen die Stelle der nach der Hypothekenordnung auszufertigenden Hypothekenſcheine vertreten.

Freye Städte. Frankfurt. Der Penſionsfond des Theaters iſt jetzt auf 51,927 fl. gebracht worden. Die Penſionsanſtalt wurde 1807 von den dermaligen Mitgliedern der Oper, des Schauſpiels und des Orcheſters gegründet. Die Anſtalt wird durch einen Ausſchuß aus den Theilhabeen, unter Zuziehung eines hiezu erbetenen Aktionärs, unabhängig vom Theaterinſtitute verwaltet, und hat zum alleinigen Zweck, die im hieſigen Theaterdienſt gealterten Künſtler für ihre letzten Lebensjahre durch Penſionen ſorgenfrey zu ſtellen. Der Fond erhält ſich: 1) durch regelmäßige Beyträge der Mitglieder; 2) durch die Einnahme von vier von dee Theaterdirection jährlich angeordneten koſtenfreyen Benefizvorſtellungen; 3) von den Strafgeldern der Bühnenmitglieder; 4) durch einen Abzug von 5 Procent an den Einnahmen der Benefizvorſtellungen auswärtiger Künſtler.

Angekommene Fremde.

Den 22. July. (G. Hirſch.) Beaumont, engliſchee Edelmann von London. (G. Hahn.) Hierthis, Stallmeiſter von Karlsruhe. (S. Adler.) Freyfrau v. Schnurbein, von Augsburg. Litzman, k. preuß. Juſtizkommiſſär, von Salzwedel. (G. Kreuz.) Hetich, Profeſſor von Kopenhagen. Braun, Hofvergolder v. Stuttgart. (Gold. Bären.) Dr. Orth, von Cannſtadt. Dr. Hofer, von Biberach. Joh. Wilh. Zinkeiſen, Dr. Philoſ. von Altenburg. v. Xylander, k. b. Majoe von Augsburg. (G. Stern.) Altmann, Benefiziat v. Kronwinkl.

Geſtorben:

Den 20. July. Magdalena Morait, k. Hofmuſikusgattin, 47 J. alt, an Mutterverhärtung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

// Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 207 und 208. 26. u. 27. July 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

In einem Zeitpunkte, in welchem die raſtloſe Fürſorge eines hochgefeyerten Königs dahin gerichtet iſt, der gewerblichen Betriebſamkeit in Bayern durch weiſe Anordnungen, freygebige Unterſtützungen und lohnende Ermunterungen einen höhern Aufſchwung zu geben, hat wohl eine getreue Darſtellung des dermaligen Zuſtandes der Gewerbe auf allgemeines Intereſſe einen beſondern Anſpruch zu machen.

Wir haben uns daher vorgeſetzt, unſern Leſern die darüber aus offiziellen Quellen geſchöpften Notizen in einzelnen Aufſätzen nach der Zahl und Reihenfolge der verſchiedenen Regierungsbezirke mitzutheilen, und beginnen demnach mit dem Obermaynkreiſe, indem wir die Bemerkung voranſenden, daß die zu gebende Darſtellung des Gewerbweſens in dieſem Kreiſe ſich auf den Zuſtand des Jahres 1828 beziehe, und daß wir dabey der in den benutzten Quellen vorgefundenen Claſſifikation der Gewerbe gefolgt ſind, übrigens aber die gegen dieſe Claſſifikation zu machenden Erinnerungen nicht verkennen.

Im Obermaynkreiſe waren am 1. October 1827 verzeichnet:

29,654 Gewerbe, welche nur im Wohnorte ausgeübt werden, und nach dem neuen Geſetze einer polizeylichen Conceſſion bedürfen;

2425 Gewerbe, welche im Wohnorte ausgeübt werden, aber keiner Conceſſion bedürfen, ſondern frey gegeben ſind.

79 Gewerbe, welche im Herumziehen ausgeübt werden, und zu welchen der Ausübende mittelſt eines Wanderbuches polizeylich legitimirt ſeyn muß.

267 Handelsgewerbe, welche im Herumziehen auf Meſſen und Märkten ausgeübt werden und zu welchen die Ausübenden durch jährlich zu erneuernde Patente legitimirt ſeyn müſſen; endlich

289 Handelsgewerbe welche im Herumziehen von Haus zu Haus ausgeübt werden und bey welchen ebenfalls die Legitimation durch jährliche Patente erforderlich iſt.

Es ergiebt ſich hieraus eine Geſammtzahl von 32,714 Gewerben im Obermaynkreiſe, eine Zahl, welche im Verhältniſſe zur Bevölkerung von 523,789 Seelen, oder 114,069 Familien nicht unbedeutend iſt. Es darf zwar dabey nicht unbeachtet bleiben, daß oft 2, 3 und mehrere Gewerbe in einer Hand vereinigt und alſo doppelt und mehrfach in die Regiſter eingetragen ſind; allein ſelbſt wenn dieſe abgezogen werden, bleibt immer die Zahl noch groß. In 24 Regiſtern betrugen dieſe doppelten Einträge 2789 und in den übrigen 20 Regiſtern, wo ſie nicht beſonders vorgemerkt ſind, mögen ſie eher mehr als weniger betragen haben.

Man kann daher die Zahl der gewerbtreibenden Familien im Obermaynkreiſe immer noch auf 27,000 annehmen, welches ohngefähr der 4. Theil der Bevölkerung iſt. Vorausgeſetzt, daß die häufig mit dem Namen der nicht productiven bezeichneten Klaſſen, (Staatsdiener, öffentliche Beamte, Geiſtliche, Militärs, Kapitaliſten u. ſ. w.) 8000 Familien beträgt, alſo für den Ackerbau 79,069 Familien übrig bleiben; ſo würde ſich das Verhältniß der Gewerbe zum Ackerbau wie 27 zu 79, d. h. wie 1 zu 3 ſtellen, oder auf drey Landwirthe 1 Gewerbtreibender kommen.

Kaum dürfte wohl außer dem Rezat- und vielleicht dem Rheinkreiſe in irgend einem andern Regierungsbezirke des Königreichs eine ſo große Anzahl von Gewerben im Verhältniß zum Ackerbau anzutreffen ſeyn, eine Zahl, welche übrigens ihre Entſtehung nicht erſt dem neuen Gewerbsgeſetze, ſondern älteren Verordnungen verdanket; denn ehe noch die Fürſtenthümer Bamberg und Bayreuth unter bayeriſchen Scepter kamen, wurden hier ſchon die Gewerbe begünſtigt, und namentlich hat die vormalige bambergiſche Regierung bereits im vorigen Jahrhunderte manche Grundſätze über die Gewerbe aufgeſtellt, welche gleich der jetzigen Geſetzgebung ſich zum Ziele ſetzten, den Zunftzwang zu verdrängen und freye Bewegung einzuführen.

Die ſämmtlichen Gewerbe des Obermaynkreiſes werden in den von uns benutzten Quellen zum Zwecke der

näheren ſtaatswirthſchaftlichen Würdigung derſelben in drey Hauptklaſſen nach folgenden Unterſcheidungsmerkmalen abgetheilt.

Es gibt Gewerbe, welche fabriciren, welche ein Natur-Product umformen und demſelben durch die Form einen höheren Werth geben.

Dieſe Art von Gewerben (man könnte ſie Handwerke nennen, wenn nicht dieſes Wort jetzt eine andere Bedeutung hätte) ſind ohne Zweifel die wichtigſten in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht; denn ſie vermehren den National-Reichthum durch Veredlung der In- oder ausländiſchen Natur-Produkte. Sie ſind es, deren Aufſchwung vorzugsweiſe der Zweck unſerer neuern Geſetzgebung iſt.

Es gibt aber auch andere Gewerbe, welche nicht fabriziren, die nur beſtimmte Dienſte um Lohn verrichten, oder die Unternehmungen der Fabrizirenden und das Handelsgewerbe durch ihre Hülfe unterſtützen und befördern. Dahin rechnet man z. B. die Gewerbe der Bothen, Fuhrleute, Schiffer, Lohnkutſcher, Bier- und Weinwirthe, ſelbſt Tavernwirthe und Garköche; denn wenn gleich die Kochkunſt ein fabrizirendes Gewerbe iſt, ſo iſt dieſe Art von Fabrikation jeder Hausfrau eigen und gehört zu den allgemeinen Kenntniſſen. Endlich könnten ſelbſt die Metzger hieher gerechnet werden; denn das Schlachten iſt keine Fabrikation. Der geſchickteſte Metzger macht das Fleiſch nicht beſſer, als der ungeſchickte, und es beſteht die Kunſt dieſes Gewerbes hauptſächlich nur in der Auswahl des Viehes und in der richtigen Schätzung desſelben. Wir möchten ſolche Gewerbe, zum Unterſchied von den fabrizirenden, Hilfsgewerbe, oder Lohngewerbe nennen.

Solche Lohngewerbe vermehren den Nationalreichthum nur indirekt dadurch, daß ſie andern Gewerbtreibenden und anderem Berufe ſich Widmenden möglich machen, ihre Zeit und Thätigkeit ungetheilt dahin zu verwenden. Sie ſtehen allemal in einem beſtimmten Verhältniſſe mit der Oertlichkeit, mit der Lebhaftigkeit des Verkehres und mit der Stufe der Cultur eines Volkes, während die fabrizirenden Gewerbe nicht ganz von dieſen Verhältniſſen abhängen, weil ſie immer mehr oder weniger auf Abſatz in die Ferne rechnen können. Die Lohngewerbe erfordern wenige Vorbereitung und wenige techniſche Geſchicklichkeit, nur Erfahrung, während die fabrizirenden Gewerbe wohl erlernt werden müſſen, aber auch bis zur höchſten Stufe der Kunſt ſich heben können.

Endlich gibt es noch eine dritte Abtheilung von Gewerben, welche nichts fabriziren, aber auch nicht um Lohn arbeiten, ſondern ſich damit beſchäftigen, die Waaren überall dahin zu bringen, wo das Publikum ihrer bedarf. Sie ſind in dem Geſetze unter der Rubrik: Handels-Gewerbe unterſchieden, und auch in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht wohl zu unterſcheiden. Auch ſie dienen gleich der vorigen Abtheilung den fabrizirenden Gewerben, aber nicht indirect, ſondern direct, indem ſie ihren Fabrikaten Abſatz verſchaffen, oder den Fabrikanten die rohen Stoffe ſchneller und wohlfeiler zuführen. Sie ziehen neben dem Fabrik-Gewinne noch einen zweyten Gewinn aus dem Capitale, das ſie anwenden, um die Marktgelegenheit zu benützen, vermehren alſo den Nationalreichthum auf eine ganz verſchiedene Weiſe. Sie bedürfen auch einer ganz andern Bildung und ganz anderer Vorbereitung als die fabrizirenden oder Lohngewerbe.

Alle in den Regiſtern vorkommenden konzeſſionirten, herumziehenden, patentirten, hauſirenden und freygegebenen Gewerbe laſſen ſich unter dieſe 3 Rubriken bringen. Fabriken werden wir von fabrizirenden Gewerben nicht trennen, weil der Unterſchied nur in den jetzigen polizeylichen Vorſchriften, nicht in der Natur des Gewerbes liegt.

Ein Gewerbsmann darf nur diejenigen Stoffe und nur mit denjenigen Handwerkszeugen, welche die Benennung ſeines Gewerbes mit ſich bringt, ein Fabrikant aber auch andere Stoffe, die er zu ſeiner Fabrik gerade bedarf, und mit unbeſchränkter Wahl der Werkzeuge verarbeiten. Im Uebrigen iſt kein Unterſchied. Auch die Kunſtgewerbe ſind in dem Nachfolgenden von den fabrizirenden nicht getrennt worden, weil jedes Gewerbe zum Kunſtgewerbe werden kann, wenn es in die Hand eines Künſtlers geräth.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aktenmäßige Darſtellung
der Stadt Augsburgiſchen Theater-Angelegenheit.

(Fortſetzung.)

Gegen das Ende des erſten Theaterjahres, da im Sommer nicht geſpielt wurde, am 3. April 1828 ſtellte das Comité dem Magiſtrate vor, daß es außerdem, was der Magiſtrat ſchon hatte bauen und herrichten laſſen, noch weiter zu verwenden nothwendig gefunden habe:

Für das Ausmalen der Garderobezimmer	16 fl.	— kr.
Für zwey neue Oefen in denſelben	80 „	— „
Für verſchiedene Baumaterialien, Thüren, Kreuzſtöcke, Fenſter, Schlöſſer	200 „	— „
Für das Malen des Plafonds, des Logenhauſes, der Logen ſelbſt und des Parterres durch den Maler Hölzle	232 „	— „
Für das Malen einer großen Arabesque am Proſcenium durch Profeſſor Veith	22 „	— „
Für kleine Gegenſtände	2 „	30 „
in Summa	591 fl.	12 kr.

Dann weiter:

Für einen Vorhang in den Zwiſchenakten, dem Maler Feiel aus München	77 fl.	— kr.
Für 3 neue Dekorationen	21 „	— „
Für 2 neue Pauckenfüſſe	7 „	36 „
Für Pauckendeckel	1 „	36 „
Für das Vergolden von 42 Wandleuchtern	37 „	47 „

	Uebertrag	333 fl.	59 kr.
Für das Lakiren des Kronleuchters und die 22 Lampen		36 „	30 „
Für die Quaſte zum Kronleuchter		2 „	42 „
Für den Gaze hiezu		3 „	— „
Für 2 Käſtchen zu 24 Lampen, für 4 neue Muſikpulte und Sitze		12 „	40 „
Für 36 Couliſſen-Lampen, und Lampe in den Hausgang, für 6 Lampen, 37 Leuchter, 105 Armleuchter		392 „	16 „
49 Lichtſcheeren, 2 neue Gaze-Schirm, 2 Brunnenröhre und mehrere Reparaturen in 3 Poſten		115 „	30 „
		346 „	18 „
		139 „	43 „
	in Summa	993 fl.	47 kr.

In beyden Poſitionen zuſammen 1585 fl. 38 kr.

Nach derſelben Vorſtellung mußten verwendet werden, ehe das Theater eröffnet werden konnte:

Auf Ankauf der Schemenaueriſchen Garderobe, Bibliothek, Muſikalien	6500 fl.	— kr.
Auf Suſtentationen	727 „	30 „
Auf Reiſekoſten für engagirtes Perſonal	468 „	39 „
Auf Anſchaffung von Billeten	63 „	28 „
Auf Schreibmaterialien	33 „	1 „
Auf Briefporto und Stempel	59 „	26 „
Auf Inſerationsgebühren	93 „	18 „
Auf Gagen vom 15. September bis 1. Oktober 1827, als dem Zeitpunkte der wirklichen Eröffnung	1156 „	28 „
Auf Ergänzung der Garderobe wurden vor Eröffnung der Bühne bis Ende März verwendet: auf Garderobe	1870 „	45 „
Dekorationen und Requiſiten	2009 „	11 „
Muſikalien	1176 „	50 „
Bibliothek	355 „	32 „
Meubles	950 „	34 „
	6362 fl.	12 kr.

Die laufenden Ausgaben waren:

Gagen des darſtellenden Perſonals	13590 fl.	— kr.
Des Orcheſters	2634 „	— „
Die gewöhnlichen Tageskoſten	3542 „	34 „
Die Abgabe für das Haus von 89 Vorſtellungen à 5 fl. 30 kr.	489 „	30 „
	20256 fl.	4 kr.

Totalſumme aller Poſitionen 37306 fl. 24 kr.

Die Abonnements- und Tageseinnahme betrugen 13136 fl. 16 kr.

Das Theatercomité zog daraus den Schluß, daß, wenn man auch den Aufwand auf Garderobe, Bibliothek, Muſikalien, Requiſiten, Dekorationen un Meubles mit 9101 fl. 50 kr. dann 6362 „ 52 „ Zuſammen 15464 fl. 52 kr. als Vermögenstheile abzieht, denn doch die Tageseinnahme nicht zureiche, um die Sommergagen mit 845 fl. 30 kr. zu erübrigen.

Der Magiſtrat bewilligte hierauf am 10. May 1828 unter der Bedingung, daß das Theatercomité die Theater-Unternehmung pro $18\frac{28}{29}$ fortſetze, die Vergütung der in beſagter Eingabe ſpecificirten, auf verſchiedene Anſchaffungen, Reparaturen u. ſ. w. erlaufenen Ausgaben mit 1585 fl. 38 kr. aus der Kommunalkaſſa unter der Bedingung, daß dagegen der Stadt die hiefür angeſchaften Gegenſtände, und die aus dieſer Summe beſtrittenen Reparaturen überlaſſen würden.

In Berückſichtigung, daß während des vergangenen Theaterjahres $18\frac{27}{28}$ für mehrere Logen und Sperrſitze kein Abonnement erhalten werden konnte, bewilligte untern früherm Datum der Magiſtrat in der ebenfallſigen Vorausſetzung des Fortbeſtandes der Theater-Unternehmung im nächſten Theaterjahre (indem derſelbe nicht geneigt war, Schulden der Unternehmung zu bezahlen) zur Erhaltung des Stammes der Geſellſchaft einen Geldbeytrag von 1000 fl. aus der Kämmerenkaſſa.

Als ſpäter das Theatercomité den Ausweis über die oben erwähnten, 1585 fl. 38 kr. betragenden, im Jahre 1827 gemachten, Anſchaffungen und Reparaturen vorlegte, daben aber bemerkte, daß von den verzeichneten Koſten nur 591 fl. 51 kr. auf Gegenſtände zur Verſchönerung des innern Theaters, welche von dem Gebäude unzertrennlich ſind, verwendet worden ſeyen, wogegen um den weitern Ausgaben-Betrag mobile Gegenſtände (Attribute der Theater-Anſtalt) angeſchafft worden ſeyen, welche mobile Gegenſtände den Aktionärs zur Hypothek unterſtellt wären, und daher nur mit dieſer Beſchränkung als Eigenthum der Kommune angeſehen werden könnten: ſo wurde die früher geſetzte Bedingung modifizirt, und die Stadtkämmeren zur Bezahlung der 1585 fl. 38 kr. an das Theatercomité gegen Quittung angewieſen, wenn auf ſelber ausgedrückt würde, daß der Aufwand, welcher von dem Theatercomité im Theaterjahre 1827 zur Verſchönerung des innern Theaters, und der ſchon vorhandenen der Stiftung gehörigen Gegenſtände gemacht wurde, unbedingt der Kommune zu Guten komme, dagegen die bezeichneten angeſchafften mobilen Gegenſtände dann der Kommune ohne weitere Entſchädigung überlaſſen werden; wenn ſelbe nicht zur Befriedigung der Aktionärs verwendet werden müſſen, und durch Verpachtung von Seite der Letztern, oder auf andere Art das darauf beſtehende Hypothekenrecht erliſcht.

Den 30. May 1828 erließ das Theatercomité ein Circular an die Aktionärs, in welchem im Eingange geſagt wird, daß das Theatercomité, eingeladen durch den vorigen Präſidenten der königl. Regierung, Herrn Grafen Drechſel, ſo wie durch den Stadtmagiſtrat, und bevollmächtigt durch die Aktien-Geſellſchaft zur Gründung eines beſſeren Theaters, welche Letztere zu dieſem Behuſe die Summen von 19800 fl. zuſammengeſchoſſen hätten, wegen der herannahenden Zeit zur Abſchließung

neuer Engagements, die Abſtimmung der Aktionärs wegen des Fortbeſtandes des Theaters erheben müße.

In dieſem Circular wird ſonach angeführt, daß das Aktienkapital durch Anſchaffung der Garderobe, Dekorationen, Bibliothek, Muſikalien ꝛc., welche zuſammen einen Geſammtwerth von circa 13000 fl. hätten, ſo wie durch Einrichtung und Verſchönerung des Schauſpielhauſes, durch Vergütung nicht unbedeutender Reiſegelder, durch Zahlung der Gagen vom 15. Dezember bis zum 2. Oktober, wo das Theater erſt eröffnet wurde, und demnach einen halben Monat lang Ausgaben, aber keine Einnahmen ſtatt gefunden haben, ferner durch beſondere, für die neu gegründete Anſtalt oft ſehr ungünſtige Verhältniſſe bis zum 15. September 1828 nicht allein ganz aufgezehrt werde, ſondern bis dahin ſich ſelbſt noch ein Defizit von circa 5000 fl. zeige, welches aber nur als eventuel zu betrachten ſey, weil der Magiſtrat den Beſchluß gefaßt habe, für das Vergangene eine Unterſtützungsſumme von 2500 fl. anzuweiſen, denn weil faſt alle Ausgaben für den Oberon, welcher wegen verſchiedener eingetretener Hinderniße nicht mehr habe in die Scene geſetzt werden können, mit circa 1200 fl. beſtritten, und daher mit einbegriffen ſeyen, welches Stück im nächſten Jahre die Kaſſe füllen, und das Defizit wieder ausgleichen werde. Zugleich wurde beygefügt, daß der Magiſtrat auch für die folgenden Jahre eine Unterſtützungsſumme von 2500 fl. zugeſagt habe, was aber nicht in den Akten begründet iſt, daß bey der nun ganz vollſtändigen Einrichtung der Garderobe, Bibliothek, Muſikalien ꝛc. wenig Neues mehr angeſchafft zu werden brauche, die Reiſegelder bey blos erneuerten Engagements auch wieder wegfallen, und daß nur durch den Fortbeſtand des Theaters der Werth der Aktien geſichert ſey.

Die Aktionärs dringen in ihren Erklärungen auf den Fortbeſtand des Theaters, weil es Pflicht des Comité ſey, mit der erhobenen großen Summe von 19800 fl. den Fortbeſtand des Theaters zur Zufriedenheit der Aktionärs zu führen u. ſ. w.

Am 13. Juny 1828 legte das Theatercomité dieſes Circular ſammt den Abſtimmungen der Aktionärs und einem Etat dem Magiſtrat vor. Derſelbe ſtellte die Einnahme auf 23053 fl. 22 kr.

Die Ausgaben:

auf Gagen des darſtellenden Perſonals	19186	„ 40	„
Orcheſter	3536	„ —	„
Dienſtperſonal, Regie- und Tageskoſten	5105	„ —	„
auf Garderobe, Bibliothek, Muſikalien	1575	„ —	„
auf Miethzinſe	772	„ —	„
auf Zinſen des Kapitals und unvorhergeſehene Fälle	1225	„ 20	„
Summa	31400	fl. —	kr.
Defizit	8826	fl. 38	kr.

Es wurde hierauf ein Zuſammentritt zwiſchen zwey Magiſtratsdeputirten und den Mitgliedern des Theater-Comité veranſtaltet, wobey letztere die Rechnungen zur Einſicht auflegten, deren Reſultat aber hier nicht vorgetragen werden kann, weil ſelbes ſich nicht bey den Akten befindet.

Es wurde hiebey bemerkt, daß, wenn man jetzt der dringenden Noth abhelfe, der Fortbeſtand des Theaters mit einem jährlichen Zuſchuße von 2000 fl. vollkommen geſichert ſeyn würde.

Die Folge dieſer Konferenz war, daß der Magiſtrat am 26. Juny 1828 mit einer Mehrheit von einer Stimme einen Zuſchuß von 3000 fl. aus Kommun-Mitteln dekretirte, weil, wie es in dem beſagten Beſchluſſe heißt, dieſes Opfer aus ſtädtiſchen Mitteln wenigſtens für den nächſten Winter das Comité hinlänglich decken werde. Ungeachtet des Wiederſpruches der Gemeindebevollmächtigten wurde die Genehmigung der königl. Regierung ertheilt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die neue Civilprozeß-Geſetzgebung im Großherzogthume Heſſen;

mit Rückſicht auf das bisherige Verfahren in den altheſſiſchen Landestheilen.

Die neue Civilprozeß-Ordnung für Untergerichte, welche dem letztabgehaltenen Landtage im Großherzogthume Heſſen zur Berathung und Annahme vorgelegt wurde, fand bekanntlich nicht wenige Bedenklichkeiten. Die rheinheſſiſchen Abgeordneten der zweyten Kammer traten in Maſſe dagegen auf, die heftigſten Reden wurden gehalten, und mehrmals mußte ſich das projektirte Geſetz mit dem franzöſiſchen Preßgeſetze vergleichen laſſen, welches gerade damals von der Regierung zurückgenommen worden war. Ebenfalls bekannt iſt das Reſultat jener Verhandlungen. Da die zweyte Kammer darauf beſtand, daß die Einführung der neuen Prozeß-Ordnung für Rheinheſſen ſuſpendirt bleiben müſſe, ſo blieb ſie überhaupt ausgeſetzt; denn die Regierung wollte keine partielle Einführung und hatte ſchon vorher beſtimmt hierüber ſich ausgeſprochen.

Wenn nun überhaupt in dieſen Tagen von Geſetzgebungen vielfach die Rede iſt, wenn namentlich im Fache der Prozeß-Geſetzgebung Vieles geſchieht, und mehr noch geſchehen ſoll, wenn endlich jene projektirte Untergerichts-Ordnung im Großherzogthume Heſſen theils als Heil begrüßt, theils als Unheil angefochten wurde, wenn ſonach nicht vollſtändig klar iſt, wo der rechte Wunſch, wo das rechte Motiv des Wunſches liege, ſo muß um ſo mehr ein Buch von Intereſſe ſeyn, welches unlängſt erſchienen iſt, und die Geſchichte jener Untergerichts-Ordnung und damit verbundenen Geſetze als pragmatiſche Geſchichte behandelt. *) Von einem

*) Pragmatiſche Geſchichte der Verhandlungen der Landſtände des Großherzogthums Heſſen im Jahre 1827,

Digitized by Google

der Regierungs-Kommiſſion abgefaßt, gibt ſein Erſcheinen nicht undeutlich zu erkennen, daß man auf Wiederholung des Geſetzvorſchlages — etwa in der vom Ausſchuß gewünſchten und von der Regierung theilweiſe gebilligten Geſtalt, zugleich weiteren, kleinern Conceſſionen — das Volk und die Stände vorzubereiten, ihre Bedenklichkeiten zu zerſtreuen und ſie über ihre wahren Intereſſen aufzuklären bemüht ſey.

Eine pragmatiſche Geſchichte jener Verhandlungen — gerade jetzt — mochte mehrfachen Bedenklichkeiten unterliegen. Zweckmäßig war es unſtreitig, hauptſächlich die Aktenſtücke ſelbſt zu geben, und wirklich lag auch ſo ſehr viel Dogmatiſches im Hiſtoriſchen, daß es nur der Einleitung, hier und dort der Note bedurfte, um ein Vollſtändiges, ein Ganzes auf dieſe Art herzuſtellen. Dieſes iſt aber nicht immer geſchehen, vielmehr ſind oft außerordentliche Beſtandtheile der Verhandlungen ausgelaſſen. Gelegenheiten zu ſehr intereſſanten Bemerkungen unbenutzt geblieben. Wir ſehen uns daher zu den nachfolgenden Andeutungen veranlaßt, die einiger Beachtung nicht ganz unwerth zu ſeyn ſcheinen.

Die allgemeine Frage: Ob der ganze Geſetzentwurf (die Stadt- und Landgerichts-Ordnung) anzunehmen ſey? iſt theils in den Verhandlungen, theils in den Druckſchriften, welche Kunde von dieſen Verhandlungen geben, alſo namentlich in jener pragmatiſchen Geſchichte, am ausführlichſten erörtert worden. Allerdings iſt auch dieſe Frage der Einführung des Geſetzes zunächſt in den Weg getreten. Aber wir möchten denjenigen einzelnen Abänderungen eine qualitatio höhere Bedeutung beylegen, welche an einzelnen Artikeln vorgenommen werden ſollten, und an welche einzelne Abänderungen die Annahme des Geſetzes im Ganzen geknüpft war. Zugleich wirkten ſie auf jene allgemeine Frage.

Das Formelle der jetzigen Gerichtsverfaſſung in den altheſſiſchen Landen betreffend, ſo hatte man bereits vor mehreren Jahren die Aemter und Oberämter aufgehoben, Juſtiz und Adminiſtration geſchieden, erſtere (nebſt der ſogenannten freywilligen Gerichtsbarkeit) den Land- und Stadtrichtern, welchen gewöhnlich ein bis zwey Aſſeſſoren, theils mit, theils ohne Votum beygegeben waren, letztere aber (zugleich die Polizey) den Landräthen zugewieſen. In zweyter Inſtanz üben die Hofgerichte und Regierungen zu Darmſtadt und Gieſen Aufſichts- und eigenthümliche Rechte, indeß in höchſter Inſtanz das Oberappellationsgericht und das Miniſterium des Innern zu Darmſtadt je in Juſtiz oder Adminiſtration wirkend eingreifen. Friedensgerichte, blos in Rheinheſſen heimiſch, kannte die bisherige Geſetzgebung nicht und Landrichter und Landgerichts-Aſſeſſoren waren Einzelnrichter, ohne kollegialiſche Verfaſſung.

Bey den Untergerichten dießſeits des Rheines wurde die Prozeß-Ordnung des Landgrafen Ernſt Ludwig von Heſſen, welche am 2. May 1724 verkündet worden war, nebſt vielen andern, darauf baſirenden Prozeßgeſetzen, Verordnungen und gemeinen Beſcheiden zur Anwendung gebracht; in dieſem Conglomerate von Urſprünglichem, Deklaratoriſchem und Korrektoriſchem, das auf dieſe Weiſe nach und nach eine ziemliche Vollſtändigkeit und Genauigkeit gewonnen hatte, war ſo ziemlich die bisherige Civil-Prozeßgeſetzgebung jenes Theils des Großherzogthums gegeben. Das römiſche und canoniſche Recht im Hintergrunde, galten im Uebrigen vielfach deutſchrechtliche Inſtitute, und namentlich mehrere ſogenannte Landrechte, wovon insbeſondere das Solmſiſche, das Erbachiſche, das Katzrnelnbogen'ſche und das Pfälziſche eine Erwähnung verdienen. Kriminalgeſetzbuch iſt die Karolina mit Benutzung neuerer Rechtslehrer und ziemlich dürftiger Präjudicien. Nach Art. 103. der Verfaſſungs-Urkunde ſoll für das ganze Großherzogthum (alſo Rheinheſſen, wo noch franzöſiſches Recht gilt, eingeſchloſſen,) ein bürgerliches Geſetzbuch, ein Strafgeſetzbuch und ein Geſetzbuch über das Verfahren in Rechtsſachen eingeführt werden.

Nach dieſer kurzen Darſtellung der jetzigen Organiſation im Allgemeinen und der bisherigen Proceß-Geſetzgebung ſey nur noch bemerkt, daß jene Organiſation beſtehen bleiben ſollte, und daß in ihrer ferneren Ausbildung zugleich die Errichtung von Landſchreibern (mit den bisherigen Funktionen der Notarien in Rheinheſſen) bedingt war. Die Staatsregierung hatte, dieſes für's Angemeſſenſte achtend, mit Vorlegung einer allgemeinen Untergerichts-Ordnung den Anfang gemacht, und, wenn auch höchſt intereſſant wäre, dieſes langgeprüfte Werk eines ausgezeichneten Civiliſten (Herr Staatsminiſter von Grolmann wurde, während der Verhandlung, auf officielle Weiſe als ihr Verfaſſer genannt) näher zu betrachten, ſo führte dieſes jedoch viel zu weit, und unſerm oben angegebenen Plane gemäß, haben wir nur noch von den dreyen Amendements zu ſprechen, welche die zweyte Kammer zu einzelnen Artikeln begehrte, und ſie ſo hoch anſchlug, daß ſie die Annahme des Geſetzes ſelbſt darauf accrochirte.

I. Nach der bisherigen Proceß-Geſetzgebung ſollten in der Regel keine Anwälte bey Untergerichten zugelaſſen werden. Ausnahmen fanden Statt bey Honoratioren, Kommunen, Kranken und Schwächlichen. Pupillen und Kuranden ſollten durch ihre Tutoren und Kuratoren vertreten werden. Zugleich lag es in der Sache und im Geſetze, daß, wenn ſchriftliches Verfahren ausnahmsweiſe zugelaſſen wurde, (was wieder auf andere Verhältniße ſich gründete,) ein Anwalt dieſe Schriften exhibirte, und außerdem hatten Hofgerichts-Präjudicien gebilliget, daß wenn der Kläger über drey Stunden vom Amtsſitze entfernt war, ein Gleiches Statt finden

über die proponirte neue Stadt- und Landgerichts-Ordnung und die damit in Verbindung ſtehenden weiteren Geſetze, nach offiziellen Quellen dargeſtellt von Dr. Gottfried Weber, General-Advokaten am Caſſationshofe, Hofgerichtsrathe ꝛc. Darmſtadt, bey Leske. 1828. 8. 186 S. Preis: 1 fl. 12 kr. rheiniſch.

Digitized by Google

dürfe. Hatte aber der eine Theil, aus dieſem oder jenem Grunde, das Recht, ſich eines Anwaltes zu bedienen, ſo lag es im Begriffe der Rechtsgleichheit, daß dieſes auch, wenn er wollte, dem andern Theile geſtattet war. Gleich den andern Koſten mußte der Unterliegende die Anwaltskoſten demnächſt bezahlen.

In allen dieſen Verhältniſſen ſollte, nach dem neuen Geſetzentwurfe, eine bedeutende Wandlung vor ſich gehen. Der allgemeine, im erſten Artikel der Untergerichts-Ordnung aufgeſtellte Satz, daß **Jeder** durch einen Anwalt ſich vertreten laſſen könne, iſt, was ſich durch die Verhandlung recht klar herausſtellte, ſo ziemlich dadurch wieder aufgehoben, daß die Bedingungen äußerſt ſchwierig ſind, unter welchen man die Adhibition eines Anwaltes geſtattete.

1. Die Vorträge der Partheien bey den Landgerichten ſollten **mündlich** zu Protokoll geſchehen. (Art. 2.) Da nun ſchon ſeit langen Jahren die früheren Amts-Advokaten aufgehoben, da, mit erſtaunlich wenigen Ausnahmen, bisher einzig in den beyden Provincial-Hauptſtädten, Darmſtadt und Gieſen, Anwälte geſunden und geduldet wurden, ſo lag zugleich in dieſer Beſtimmung, daß die perſönliche Sendung eines Anwaltes aus Darmſtadt oder Gieſen in einen der Landgerichtsſitze, deren nähere wohl niemals unter zwey, meiſtens vier, ſechs, acht, ja vierzehn, zwanzig und mehr Stunden entfernt waren, mit vier- oder ſechsmal größeren Koſten verbunden geweſen wäre, als vorher, wo in ſolchen Fällen einzelne Termine, z. B. Urkunden-Produktions-Termine und die Termine zur Güte und zum Liquidations-Verfahren im Concurſe abgerechnet, durchaus Alles ſchriftlich abgemacht wurde. Nur Wenige hätten wagen mögen, auf's Glück des Gewinnes hin, ſo bedeutende Koſten anzuwenden. Die Meiſten wären perſönlich, wenn auch mit Verdruß und Widerwillen an die Landgerichtsſitze gegangen, andere hätten einen ungelehrten Bevollmächtigten im Landgerichtsſitze, z. B. ein Ortsvorſtandsglied, einen halb oder gar nicht gekannten Handwerker oder Bauern zu ihrem Stellvertreter erleſen und dieſen, nach ſeiner geringen Kenntniß, hanthieren laſſen, und noch Andere hätten ihre Forderungen und Anſprüche völlig auf die Seite gelegt. *)

2. Die Protokolle ſollten ſich auf die Verzeichnung der **faktiſchen** Verhältniſſe und der **Geſuche** beſchränken. (Art. 2.) Wozu alſo ein rechtsgelehrter Anwalt, wenn die einſchlägigen Rechtslehren nicht theoretiſch und in Beziehung zum concreten Falle entwickelt, mindeſtens nicht ins Protokoll aufgenommen werden durften? Hier war ja die Parthei um Vieles klüger, als der Anwalt, der **ſeine** ſaktiſche Kenntniß aus der **ihrigen** ſchöpfen mußte!

3. Es wurde die Anſicht aufgeſtellt, daß bey dieſer neuen Ordnung der Dinge, ein Anwalt eine zwar zuläßige, aber völlig unnöthige Perſon vor Gericht ſey. Wenn ein ſtreitender Theil ſich ein Rechtsgutachten von einer Fakultät ausarbeiten läßt — dieſes Beyſpiels bediente ſich ein ſtändiſches Mitglied während der Diskuſſion — ſo kann er vom Gegner keinen Erſatz dieſer freywillig aufgewandten Koſten verlangen. Gerade ſolche ſind die Anwaltskoſten. Auf das Gleiche muß gleiche Regel ihre Anwendung finden. Gehe die Parthei ſelbſt, ſchicke ſie einen Bevollmächtigten, der mit einer Kleinigkeit ſich abfinden läßt, der Richter wird ſchon herausfragen, wo allenfalls die Parthey nicht wüßte, welcher Umſtand hier der weſentliche, und was überhaupt zu thun ſey. Bedient ſich dennoch Jemand eines Anwaltes, ſo zahle er die Koſten; hieran kann nichts ändern, wenn er Sieger wird. Auf dieſe Weiſe war die Wirkſamkeit der Anwälte bey Untergerichten völlig annullirt und namentlich dieſe Beſtimmung fand nicht weniges Bedenken.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Die Staatsregierung hatte eingeſehen, daß die **unbedingte** Ausführung dieſes Satzes äußerſt gefährdend für Rechte aller Art werden könne, deßhalb in einem der mitvorgelegten Supplementar-Geſetze beſtimmt, daß die ſogenannten Zahlungsbefehle (mandata cum clausula), dießſeits ſchon längere Zeit im Gebrauch, nun auch geſetzlich im **ganzen** Großherzogthume eingeführt, mit der Nebenbeſtimmung daſſelbige auch durch Miſſive, oder ſchriftliche Vorträge ſollten erwirkt werden können.

Notizen.

In Bonn ſtudieren gegenwärtig, wenn man 24 nicht-immatrikulirte Perſonen hinzurechnet, 1002 Individuen. Unter den 978 immatrikulirten Studenten zählt man 143 Nichtpreußen. —

Die Verwaltung der Irren-Aufbewahrungsanſtalt zu Brieg in Schleſien, iſt im Monat Juny, zufolge der königl. Landtagsabſchiede vom 9. Juny 1827 und 22. Febr. 1829, von der königl. Regierung in Breslau an die von den ſchleſ. Provinzialſtänden dazu erwählten Deputirten übergegangen. —

In Berlin hat neuerdings ein Hr. Wilhelm Albrecht, der Sohn des verſtorbenen Geheimen-Oberfinanzrath Albrecht, eine Fabrik von feuerfeſten Thonſteinen (Chamotteſteine) angelegt, deren Beſchaffenheit ſie zu den ſtärkſten Feuerungsapparaten, zu Dampf-Maſchinen-Kalk-Schmelz-Oefen, wie auch zu Eſſen und Herden in Brennereyen, Brauereyen, Zuckerſiedereyen rc. äußerſt brauchbar macht. Bisher wurden ſolche Chamotteſteine in der königl. Porcellainmanufaktur zu Berlin verfertigt und Hrn. Albrecht bleibt das Verdienſt, ſie in noch beſſerer Art und in größtmöglicher Quantität herzuſtellen. Die Maſſe des feuerfeſten Thonſteines beſteht aus weißem Pfeifenthon und aus ſtark gebranntem, dann aber zu Pulver zerſtoßenem Thon. Zur Gewinnung des letztgenannten Thonpulvers nimmt man die unbrauchbar gewordenen, jedoch noch nicht verglaſeten Kapſeln aus Geſchirrmanufakturen und die beym Brennen der Stei-

ne entſtandenen Steinbrocken. Statt der bisherigen Pochwerke oder Walzenquetſchmaſchinen, bedient ſich Herr Albrecht zum Zerpochen des Thones einer Maſchine, welche im Grunde nur eine vergrößerte Kaffemühle von 4 Fuß im Durchmeſſer iſt, welche an der ſtehenden Welle eines Roßwerks angebracht iſt. Zwey Pferde, die dieſes in Bewegung ſetzen, bereiten aus den in die Mühle geworfenen Thonklumpen und Scherben innerhalb einer Stunde 25 Centner Chamotte. Das hierauf erfolgende Verſetzen des Pfeifenthons mit der Chamotte, geſchieht durch die ſogenannte Thonſchneidemaſchine. Es werden in Herren Albrechts Fabrik Steine von 3 Kubikfuß Inhalt und 4 Quadratfuß Fläche bereitet. Die Chamotteſteine ſind vollkommen feuerfeſt und unſchmelzbar und erhalten im ſtärkſten Feuer eine kaum merkliche, auf keine Weiſe nachtheilige Veränderung. Auch ein Mörtel, aus Chamottepulver und Thonſtein zuſammengeſetzt, wird zum Vermauern der Thonſteine gebraucht. Da dieſer Mörtel und der Thonſtein geringe Kapacität für Wärme haben, ſo hat ihre Anwendung ebenſo Holzerſparniß als Feuerſicherheit zur Folge.

Chronik des Tages.

Bayern. Bey den königl. Medizinalcomitéen zu München und Bamberg wird am 13. Oktober l. J. eine ärztliche Konkursprüfung abgehalten werden. — Die Prüfung der Schulamts-Adſpiranten im gegenwärtigen Jahre am königl. Schullehrerſeminär zu Freyſing findet am 26. bis 29. Auguſt für die Aufnahme unter die Zahl der Schulexſpektanten, und am 2. bis 4. Sept. für die Aufnahme in das k. Schullehrerſeminär ſtatt.

In dem Ludwigsbad bey Wipfeld, im Untermainkreiſe, befanden ſich vom 26. Juny bis zum 16. July 146 Badegäſte; in dem Bade zu Kiſſingen gibt das Verzeichniß der Badegäſte vom 9. bis 13. July die Anzahl derſelben auf 361 an; unter ihnen befinden ſich daſelbſt auch Se. Exzellenz der Hr. Generalkommiſſär und Präſident der königlichen Regierung des Untermainkreiſes, Freyherr v. Zurhein.

Dienſtesnachrichten. Folgende Pfarreyen und Beneficien ſind verliehen worden: Die Pfarrey Lautrach, Ldg. Grönenbach, dem Pfarrer Martin Gabler in Zankenhauſen, Ldg. Bruck; das Frühmeßbeneficium in Holzheim, Ldg. Günzburg, dem Pfarrer Joh. Nep. Blau in Pfaffenhofen, Herrſchaftsgerichts Weiſſenhorn; das Beneficium in Eurasburg, Ldg. Friedberg, dem Stadtpfarrkaplan Franz Anton Haindl in Aichach; das Beneficium in Margertshauſen, Ldg. Göggingen, dem dermaligen Vikar deſſelben Bartholomäus Miller und das Beneficium in Gabelbacherkreut, Ldg. Zusmarshauſen, dem dermaligen Vikar deſſelben Martin Kortler; das Curat- und Schulbeneficium in Etting, Ldg. Rain, dem dermaligen Proviſor deſſelben Pr. Joſ. Hofgärtner; die Pfarrey Langna, Landgerichts Wertingen, dem Stadtpfarrkaplan Joſ. Buchner in Ingolſtadt; die Pfarrey Weiſſenkirchberg, Dekanats Leutershauſen, dem bisherigen Pfarrer zu Kloſter Sulz im Dekanate Feuchtwangen Johann Ludwig Heinr. Pinggleſee; die erſte proteſtantiſche Pfarrſtelle zu Sulzbach mit dem damit verbundenen Dekanate dem bisherigen Dekan und erſten Pfarrer in Leipheim Theodor Auguſt Gabler; die Pfarrey Windelsbach im Dekanate Leutershauſen dem bisherigen Pfarrer zu Ermreuth, Dekanats Gräfenberg, Georg Chriſtoph Bezold; die Pfarrſtelle zu Inſingen, und das damit verbundene Dekanat dem bisherigen Pfarrer zu Frankenheim Joh. Carl Auguſt Bucher; die Pfarrey Seenheim, im Dekanate Uffenheim, dem bisherigen Pfarrer in Degersheim, im Dekanate Dittenheim, Chriſt. Friedr. Sendenſchwanz; die Pfarrey Lendershauſen, Dekanats Rügheim, dem bisherigen Pfarrer zu Bunſtorf Joh. Friedrich Schneider; die Pfarrey Neunkirchen, Dekanats Bayreuth, dem bisherigen Pfarrer zu Bernſtein am Walde, Dekanats Steben, Georg Albrecht Wilhelm Carl Falco; die Pfarrey Kirnberg, Dekanats Rothenburg, dem Pfarramtskandidaten Philipp Ludwig Pfeiffer aus Neuſtadt an der Aiſch, und die zweyte Pfarrſtelle zu Kaſendorf, Dekanats Kulmbach, dem Pfarramtscandidaten Chriſtian Ernſt Göring aus Pilgramsreuth; die Pfarrey Hauſen, Ldg. Herzogenaurach, dem Pfarrer Franz Heinrich Striegel in Herrnsdorf, Ldg. Bamberg II.; die Pfarrey Herrnsdorf, Ldg. Bamberg II., dem Cooperator Sebaſtian Sichert in Neukirchen, Ldg. Neuſtadt; die Pfarrey Kirchlein, Ldg. Weismayn, dem Curatus Marian Dittmann zu Aſchbach, Ldg. Burgebrach; die Pfarrey Günzelhofen, Ldg. Bruck, dem Pfarrer Raſſo Schwarz in Kottalting, Ldg. Bruck; die Pfarrey Lochhauſen, Ldg. München, dem Cooperator Carl von Häusler in Sendling; die Pfarrey Frieſenhauſen, Dek. Rügheim, dem Pfarramtscandidaten Jakob Friedr. Reizammer aus Nürnberg; die Pfarrey Lindach, Ldg. Pfaffenhofen, dem Stadtpfarrcooperator Peter Pachmayer in Moosburg.

Baden. Bruchſal den 17. July. Geſtern Abend iſt der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin von Heſſen, nebſt den Prinzen Ludwig von Heſſen, zum Beſuch bey der Frau Markgräfinn Amalie von Darmſtadt dahier eingetroffen.

Heſſen. Die Nachricht von der Reiſe des Freyherrn von Hoffmann, Präſidenten des Großherzoglichen Finanz-Miniſteriums, in Begleitung des Preuſſiſchen geheimen Hofraths Rothe nach Kaſſel zu dem Zwecke, mit den dort verſammelten Abgeordneten verſchiedener Staaten des mittleren Deutſchlands Handelsverhältniſſe einzuleiten wird von der Darmſtädter-Zeitung als durchaus grundlos widerſprochen, da Herr von Hoffmann zwar von einer Reiſe ins Harzgebirg zurückkehrend durch Kaſſel gekommen ſey, aber blos als Privatmann und ohne ſich dort aufzuhalten oder die dortigen Geſchäftsmänner zu beſuchen, noch weniger endlich einen Auftrag von Seiten ſeines Hofes gehabt zu haben.

Würtemberg. Seine Majeſtät der König haben durch höchſtes Dekret vom 12. d. M. an den Ordens-Vice-

Digitized by Google

kanzler, dem k. Kammerherrn, Geheimen Legationsrath und Geſchäftsträger Freyherrn von Blomberg zu Berlin, ſo wie dem Geheimen Hofrath, Freyherrn Cotta von Cottendorf, das Commenthurkreuz, und dem königl. preuß. Geheimen Oberfinanzrath von Beuth zu Berlin das Ritterkreuz des Ordens der würtembergiſchen Krone verliehen.

Preußen. In der Loos'ſchen Medaillenmünze zu Berlin iſt eine vierte Denkmünze in Bezug auf den Krieg Rußlands gegen die Pforte in Arbeit und beynahe vollendet. Sie feyert die Einnahme von Siliſtria. Auf der Hauptſeite wird ſie, wie die auf den Sieg bey Schumla das lorbeergekrönte Bildniß des Kaiſers von Rußland zeigen; auf der Kehrſeite ſoll man, umſchlungen von einem reichen Lorbeerkranze, die Worte leſen: Silistria Frustra Defensa Deditur Russorum Exercitui Perseveranti D. XVIII. Jun St. V. MDCCCXXIX. Die Anſtalt hat demnach nun ſchon folgende, auf dieſen Krieg Bezughabende Denkmünzen, nämlich auf die Kriegserklärung gegen die ottomanniſche Pforte, auf die Eroberung von Warna, auf den Sieg bey Schumla, zu welchen nun die obige vierte kömmt, geliefert. — In den öſtlichen Provinzen des Königreiches, welche in dieſem Frühjahre durch ſo furchtbare Ueberſchwemmungen heimgeſucht worden ſind, hat man in der letzten Zeit viel über Dürre geklagt; der Ausfall der dießjährigen Erndte dürfte im Durchſchnitt, was den Waizen betrifft, beſſer als mittelmäßig ſeyn, der Roggen aber kaum eine mittelmäßige Erndte geben. Was die Sommerſaat betrifft, ſo läßt ſich davon bey der an vielen Orten erfolgten ſpäten Beſtellung noch wenig ſagen. Im Deutſch-Kronerkreiſe hat ſich die Brut der Heuſchrecken in beunruhigender Menge verbreitet, ungeachtet zu ihrer Vertilgung im vorigen Jahre Vorkehrungen getroffen worden ſind. Auch in einigen andern Gegenden, namentlich in zwey Kreiſen des Poſener Regierungsbezirks, wie auch in mehrern Kreiſen des Potsdamer haben ſich viele Heuſchrecken gezeigt, wiewohl ſie hier noch keinen beträchtlichen Schaden angerichtet haben.

Freye Städte. Frankfurt am 21. July. Die Kaufluſt an unſerer Börſe ward in Folge der von andern Hauptpapiermärkten eingetroffenen Berichte und höheren Kursnotirungen auf's Neue befeuert. Ein großes Banquierhaus ließ anſehnliche Quantitäten öſterreichiſcher Metalliques aufkaufen. Ueber die Urſache dieſes gleichzeitigen Steigens der Staatseffekten an allen Plätzen mit alleiniger Ausnahme von London ſind die Meynungen unſerer Börſenmänner getheilt. Denn während die Einen darin lediglich die Merkmale der Hoffnung finden, es dürften die angeblich zwiſchen Rußland und der Pforte eingeleiteten Friedensunterhandlungen demnächſt zu einem Reſultate führen, betrachten Andere eben jene Bewegung nur als das Ergebniß der Kombinationen gewiſſer Spekulanten. Dieſe, ſagen ſie, mit großen Geldmitteln verſehen, verwendeten jetzt alle ihre Kräfte darauf, die Papierkurſe in die Höhe zu treiben, weil ſie gewiſſe finanzielle Unternehmungen beabſichtigten, wovon ſie ſich große Vortheile verſprechen. Es wären demnach die gegenwärtigen Konjunkturen nur eine Wiederholung derjenigen, die wir 1824 erlebten. Für die erſtere Meinung ſpricht gewiſſermaßen der Umſtand, daß in der neueſten Epoche die Berliner Börſe der Brennpunkt zu ſeyn ſcheint, von welchem aus die jetzt herrſchende Fieberhitze ſich zuerſt entzündete, indem unter allen deutſchen Staatseffekten die preußiſchen Staatsſchuldſcheine den verhältnißmäßig ſtärkſten Aufſchwung genommen haben.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 28. July. Das Rothkäppchen. Oper in 3 Acten, die Muſik von Boieldieu.

Donnerſtag den 30. July. Die Schachmaſchine. Luſtſpiel in 4 Acten, von H. Beck. (Hr. Dobritz vom königl. würtemberg. Hoftheater wird als Gaſt in der Rolle des Carl von Ruf auftreten).

Freytag den 31. July. Graf von Burgund. Schauſpiel in 4 Akten, von Auguſt von Kotzebue.

Münchner-Schranne,

vom 18. bis 25. July 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	437	1360	1797	1463	334	16	10	15	23	14	38
Korn	218	492	710	670	40	11	37	11	—	10	33
Gerſte	18	73	91	89	2	8	54	8	37	8	20
Haber	86	1140	1226	749	477	4	30	4	26	4	23

Waitzen minder um 25 kr. Korn minder um 15 kr. Gerſte minder um 18 kr. Haber minder um 5 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 209 und 210. 28. u. 29. July 1829.

Das Feſt in Gaibach.

König Ludwig von Bayern, der allem, was unter Seiner glorreichen Regierung geſchaffen wird, den Stempel ſeines großartigen Sinnes ausdrücken, die Kunſt wieder in das öffentliche und bürgerliche Leben einführen, die Erinnerungen der Nationalgeſchichte an den täglichen Verkehr knüpfen und gleich dem Gelde in allgemeinen Umlauf bringen will, hat, wie aus dieſen Blättern bereits bekannt iſt, den ſchönen Gedanken gefaßt, die aus der königlichen Münzſtätte hervorgehenden Thaler auf ihrer Kehrſeite mit ſymboliſchen oder allegoriſchen Bezeichnungen der merkwürdigſten Ereigniſſe Seiner Regierung zu ſchmücken.

Dieſen Ereigniſſen ſoll der huldvolle Monarch, wie man ſagt, auch ſeine Gegenwart bey dem herrlichen Feſte, welches Ihm der Reichsrath Graf Erwin von Schönborn Wieſentheid zu Gaibach bey Veranlaſſung der Enthüllung der dort errichteten Konſtitutions-Säule gegeben, beyzuzählen geruht haben.

Von dieſem Feſte iſt wohl damals in den meiſten öffentlichen Blättern des In- und Auslandes die Rede geweſen, allein die darin mitgetheilten Nachrichten waren ſo oberflächlich, und das Feſt ſelbſt gehört ſo wenig unter die bloßen Ereigniſſe des Tages, daß wohl auch nach Verlauf eines Jahres eine gedrängte und getreue Beſchreibung desſelben in dieſer vorzugsweiſe dazu geeigneten Zeitſchrift den meiſten Leſern noch willkommen ſeyn wird.

Im Jahre 1821 hatte Graf von Schönborn, voll Begeiſterung für die Verfaſſung, welche der verewigte König Maximilian Joſeph ſeinem Volke gegeben, auf ſeinem Gute Gaibach die Errichtung einer coloſſalen Säule beſchloſſen, die jene Verfaſſung zwar nicht überdauern, wohl aber, als ihr Denkmal und Sinnbild, feſt und unerſchütterlich, wie ſie, fortdauern ſollte.

Zur Stelle des Denkmals ward eine Anhöhe, der Sonnenberg genannt, im Schloßgarten des ohnehin ſehr hoch gelegenen Gaibach gewählt, von welcher aus der Blick die ſchönen, mit den edelſten Gaben der Natur geſegneten Ufer des Mains, einen Theil der beyden von ihm durchſtromten Kreiſe und in dieſen gegen hundert Städte und Dörfer, voll des regeſten Lebens, überſchaut, während er nördlich von dem Röhngebirge und weſtlich von dem Steigerwalde im Bambergiſchen begränzt wird.

Am 25. May 1821, alſo drey Jahre nach Verkündung der Verfaſſung, geruhte König Ludwig, als damaliger Kronprinz, in Begleitung ſeiner allgeliebten Gemahlin und in Mitte einer edeln Verſammlung den erſten Stein dieſes Denkmals zu legen.

Sieben Jahre brauchte das coloſſale Werk zu ſeiner Vollendung; es iſt eine doriſche cannelirte Säule, von einem weißen, bey Würzburg brechenden Stein, nach dem Entwurfe des geheimen Oberbaurathes von Klenze, — eine der höchſten und ſchönſten freyſtehenden Säulen in Europa, — denn ſie mißt bis zur Spitze des Candelabers 110 Fuß. Sie ruht auf einem aus drey Sockeln gebildeten Säulenſtuhl; ihr Durchſchnitt beträgt 13 Fuß und, wie in der Trajans-Säule zu Rom, führt auch hier im Innern eine ſteinerne Wendeltreppe von 127 Stufen bis hinauf zu dem mit einem eiſernen Geländer umgebenen Capitäl, von welchem ein mächtiges Stylobat emporragt und einen Candelaber von Bronze mit einer vergoldeten Flamme trägt; die letztere ruht in einer Muſchel, kann hinweggenommen werden, und an ihrer Stelle eine lebendige Flamme emporlodern.

Um den Sockel des Candelabers läuft in großen Lapidar-Buchſtaben folgende Inſchrift:

„Max dem Geber und Ludwig dem Erhalter der Verfaſſung.“

Der 22. Auguſt 1828, — ein Tag, der zugleich als Vorweihe des Geburts- und Namensfeſtes unſeres, aus dem Bade Brückenau nach München zurückkehrenden Königs angeſehen werden konnte, — war zur feyerlichen Enthüllung des erſt kurz vorher aufgeſtellten, und noch mit einem Tuche bedeckt gebliebenen Candelabers, zur erſten Entzündung der Flamme deſſelben und hiemit zur Einweihung des ganzen Denkmals beſtimmt.

Schon einige Tage vorher hatten ſich die wenigen, zu dieſem Feſte mit Zuſtimmung des Monarchen gela-

Digitized by Google

denen Gäſte *) im Schloße zu Gaibach bey dem heiterſten Wetter allgemach verſammelt.

Sie fanden dort alles in der lebhafteſten Bewegung; Schloß und Garten wimmelten von mehreren hundert Arbeitern, welche die neuen Gemächer für den erwarteten königlichen Gaſt, die herrlichen Prunkſäle, die neue, wahrhaft großartige Treppe, den Speiſeſaal, die Gerüſte zu den Beleuchtungen und durchſcheinenden Gemälden ein- und aufzurichten beſchäftigt waren, und in Mitte all dieſes geſchäftigen Lebens und Treibens den Grafen ſelbſt, mit der größten Ruhe alles ſelbſt anordnend, überall gegenwärtig, keinen Moment wegen rechtzeitiger Vollendung noch wegen des Gelingens der Arbeiten beſorgt, und doch noch Zeit gewinnend für die würdigſte und anmuthigſte Ausübung der Gaſtfreundſchaft, mit welcher er die ankommenden Gäſte empfieng, bewirthete und mit allen artiſtiſchen Schätzen des Schloſſes, ſo wie mit allen Schönheiten des Gartens bekannt machte.

Am Vorabende, am Morgen und Mittag des 22. Auguſt füllten ſich auch Dorf und Garten von Gaibach noch mit einer großen Anzahl von Menſchen, die aus der Nähe und Ferne, namentlich aus Würzburg herbeyſtrömten, um das ſchon ſeit Monaten vielbeſprochene Feſt und den geliebten König zu ſehen. —

Es iſt ein nothwendiger Tribut, den wir der Beſchränktheit unſeres Könnens und unſerer uralten Zerfallenheit mit der Natur zahlen müſſen, daß viele der feſtlichſten Momente des öffentlichen, wie des häuslichen Lebens, ſo wie die Erfolge mancher unſerer Beſtrebungen von dem Himmel, nicht blos von dem überirdiſchen, ſondern auch von dem irdiſchen abhängig ſind, und oft weniger von dem Willen des erſtern als von den Launen des letztern geſtört werden. Ein ſchnell aufſteigendes Wölkchen entzieht dem Beobachter den Moment einer ſich nur in Jahrhunderten wiederholenden Conſtellation, auf den er Jahre lang geharrt und ſich vorbereitet, und der nun unwiederbringlich dahin iſt, — ein Regenſchauer trübt ein Volksfeſt, auf welches im Voraus ſeit langer Zeit tauſend Hände gearbeitet, tauſend Gemüther ſich gefreut haben.

Aehnliche Betrachtungen erfüllten die in Gaibach Verſammelten, als ſie am Morgen des 22. Auguſt beym Erwachen die ganze Gegend in dichte Regenwolken gehüllt ſahen, die ſich in mehreren Tagen nicht zu erſchöpfen drohten.

Die meiſten hielten den bedeutendſten und weſentlichſten Moment des Feſtes, nämlich die Enthüllung des flammenden Candelabers ſchon für verloren, und ſchienen ſich zu verwundern, als demohngeachtet auf Anordnung des Grafen alle Zurüſtungen ungeſtört fortgingen, die Transparentgemälde aufgeſtellt, die Buden und Brunnen im Garten zur Erquickung des Volkes mit Speiſen und Wein gefüllt, ja ſelbſt an den hölzernen Obelisken und Feſtons die Lampen ſchon aufgehängt wurden, als ob kein Regen, kein Wind ſie auszulöſchen drohe.

Um 4 Uhr Nachmittags wollte der König in Gaibach eintreffen, Er war aber in Schweinfurt durch die Beſichtigung der dortigen trefflichen Fabriken und Manufakturen, welche die Aufmerkſamkeit des erhabenen Beſchützers des Gewerbsfleißes verdienten und erhielten, aufgehalten worden, und erſt gegen 5 Uhr donnerten die Geſchütze, welche Seine Ankunft in Gaibach verkündeten.

Kurz vorher hatten die Regenſtröme nachgelaſſen, und als der Monarch durch Pforten von Blumen, Früchten und Zweigen in den Schloßhof fuhr, waren auch ſchon die düſtern Wolken hinweg gezogen, und in reinem Blau wölbte ſich der Himmel über der herrlichen Gegend, durchdrungen von dem Jubelruf der Tauſende, die den König begrüßten.

An der neuen ſchönen, mit Blumen und Teppichen geſchmückten Treppe des Schloſſes hielt der königliche Wagen, dort empfieng Graf Schönborn an der Spitze

*) Dieſe Gäſte waren, wie ſie hier ohne Rückſicht auf Rangordnung folgen:

1) Der königl. Kronoberſthofmeiſter und Generalkommiſſär Fürſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein; 2) der Staatsminiſter und Reichsrath Graf von Armansperg; 3) der Oberſtceremonienmeiſter und Reichsrath Graf von Sandizell; 4) der Reichsrath Graf von Ortenburg; 5) der Biſchof von Augsburg und Reichsrath Albert v. Riegg; 6) der Reichsrath Graf Schenk von Stauffenberg; 7) der Generallieutenant Graf von Vieregg, Kommandant der vierten Armeedivision in Würzburg; 8) der Generalkommiſſär und Präſident der Regierung des Untermainkreiſes, Freyherr v. zu Rhein; 9) der Generalkommiſſär und Präſident der Regierung des Rezatkreiſes, von Mieg; 10) der Hofmarſchall und Flügeladjutant Seiner Majeſtät, Freyherr von Gumppenberg; 11) der Generalmajor von Weinrich; 12) der Generalmajor Freyherr von Sarny, Feſtungskommandant von Würzburg; 13) der Oberſt kommandant des 3ten Chevaulegersregiments Freyherr von Seckendorf aus Bamberg; 14) der Fürſt Erwein van der Leyen; 15) der Graf Ludwig Tascher de la Pagérie; 16) der Miniſterialrath und Vorſtand des oberſten Kirchen- und Schulrathes Eduard von Schenk; 17) der geheime Oberbaurath und Hofbau-Intendant, von Klenze; dann die Abgeordneten des Untermainkreiſes; 18) Regierungsrath und Univerſitätsprofeſſor Dr. Geyer von Würzburg; 19) der Dechant und Pfarrer Jäger zu Ochſenfurt; 20) der Dechant und Stadtpfarrer Endres in Schweinfurt; 21) der Regierungsrath Heffner; 22) Ziegler und 23) Appellationsgerichtsrath Kiliani von Würzburg; 24) der Magiſtratsrath Baumann von Haßfurt; 25) der Gemeindevorſteher Röder zu Lautenbach; 26) Goldmaier von Kiſſingen, und 27) Bürgermeiſter Geisler von Eibelſtadt; 28) der Magiſtratsrath Steinacher von Neuſtadt an der Saale; 29) der Gemeindevorſteher Flurſchütz von Weltbrun und 30) Stöber von Markt-Heidenfeld.

ſeiner Gäſte den Monarchen, der nach einer kurzen huldvollen Begrüßung ſich auf einige Minuten in ſeine Gemächer zurückzog, und nachdem er ſich umgekleidet in den herrlichen Feſtzimmern des Schloſſes erſchien, wo die Verſammlung ihn erwartete.

Dieſe Zimmer hatte der Graf für den heutigen Tag eigens beſtimmt, und ganz nach der Bedeutung desſelben anlegen, herſtellen und ausſchmücken laſſen; denn auch das gehört zur Großartigkeit und zum königlichen Charakter dieſes Feſtes, daß dazu nicht etwa ein ſchon vorhandenes Local gewählt, ſondern ein ganz neues Local, als bleibendes architectoniſches Denkmal deſſelben, geſchaffen wurde.

Ein ſchöner und geräumiger Saal, reich verziert mit Tapeten von dunkelgrüner gewäſſerter Seide, von goldenen Leiſten umgeben, eröffnet die Reihe der Zimmer; der Hauptſchmuck dieſes Saales bleibt aber ein ausgezeichnet ſchönes Gemälde von Peter Heß, die Grundſteinlegung der Verfaſſungs-Säule im Jahre 1821 darſtellend; zu einer ausführlichen Beſchreibung dieſes Bildes iſt hier nicht der Ort *); auch iſt ſein Lob mit den Worten erſchöpft, daß es der Künſtler, des edlen Gegenſtandes vollkommen würdig gedacht und ausgeführt, denſelben darin ganz erfaßt und umfaßt hat.

Aus dieſem Saale gelangt man durch ein mit rother Seide tapezietes Zimmer in den großen Verfaſſungsſaal, den ſchönſten des Schloſſes, der, reich verziert mit Candelabern und Hängleuchtern von vergoldetem Bronze, die Büſte des Gebers der Verfaſſung, und auf ſpiegelglatten Wänden von Stuckmarmor die Haupt-Grundſätze der Verfaſſung, nämlich Freyheit der Gewiſſen und der Meinungen, Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze, der Berufung zu den Waffen und zum Staatsdienſte, dann Gleichheit der Belegung und Leiſtung, in goldenen Buchſtaben enthält, und aus deſſen Fenſtern man die auf dem gegenüberliegenden Hügel emporragende Säule der Verfaſſung erblickt.

Nachdem der König dieſe herrlichen Räume mit Wohlgefallen betrachtet, und ſich in denſelben mit allen Gäſten auf das leutſeligſte unterhalten hatte, folgte in dem ſchönen, daranſtoßenden, von oben beleuchteten Speiſeſaale die Tafel, an welcher begeiſterte Trinkſprüche auf Bayerns König, Regentenhaus und Verfaſſung in verſchiedenen köſtlichen Weinen ausgebracht wurden, die am Rhein und Main, auf den eigenthümlichen Weinbergen des Grafen gereiſt waren.

Nach geendeter Tafel gegen halb 7 Uhr Abends bewegte ſich der ganze Zug, an deſſen Spitze der Monarch an der Seite ſeines edlen Wirthes fuhr, zum Sonnenberge hinauf, wo, der Säule gegenüber eine ſtufenweiſe erhöhte Tribune für die Gäſte aufgerichtet,

*) Eine ſolche Beſchreibung findet ſich in der Schrift, »Das Ludwigsbad bey Wipfeld.« Von Max Schieiß, Pfarrer in Gaibach. — Würzburg 1829 – Seite 40 bis 54.

und in deren Mitte ein Seßel für den König geſtellt war. Im weiten Kreiſe umher ſtand das Volk.

Sobald der König angelangt war, ertönte aus den Gebüſchen eine feſtliche Muſik, nach deren Verhallen der Kronoberſthofmeiſter und General-Kommiſſär Fürſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein hervortrat, und, wie vor 7 Jahren bey der Grundſteinlegung des Denkmals der General-Kommiſſär von Mieg, — bey des Denkmals Vollendung eine dieſes Feſtes würdige Rede voll kräftiger Begeiſterung hielt, die wir beſonders nachtragen werden.

Kaum hatte der Fürſt die letzten Worte geſprochen, als die Tücher, welche bisher den Candelaber auf der Säule verhüllt hatten, ſanken, und aus der Muſchel desſelben zum erſtenmale eine weithin leuchtende Flamme emporſtieg. Zugleich ertönte von allen Seiten ein freudiger Jubelruf, und, wie oben in der Umſchriſt des Candelabers, wurde auch hierunten „dem Erhalter der Verfaſſung“ ein dankendes Lebehoch dargebracht.

Dieſen feyerlichen Augenblick ergriff der König, nahm das, ſeine Bruſt umſchlingende Band des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone ab, und hieng es dem Grafen von Schönborn, indem er ihn herzlich umarmte, mit folgenden, wahrhaft königlichen Worten, um:

„Schönborn ſelbſt iſt eine Säule der Verfaſſung, eine unerſchütterbare, die auf Vaterlandsliebe, auf Anhänglichkeit an den König ſich gründet. Ich kenne keine geeignetere Stelle, um demſelben ein Zeichen der Anerkennung ſeines Werthes zu ertheilen, als dieſe hier; ſo empfange denn mein lieber Graf von Schönborn das Großkreuz des Verdienſt-Ordens.“

Unter Thränen der freudigſten Rührung dankte der Graf dem Monarchen für dieſen eben ſo großen als verdienten Beweis königlicher Huld; alle Anweſenden theilten jene Rührung, und wie herrlich auch das Feſt im Ganzen war, dieſer Moment war ſein ſchönſter, denn dieſen hatte der König ſelbſt bereitet.

Hierauf erſchienen vor den Stufen des königlichen Sitzes acht Jünglinge und acht Mädchen, Paar und Paar, in die Nationaltrachten der acht Kreiſe Bayerns gekleidet, alle ausgewählt aus der blühendſten und ſittlichſten Jugend auf den Beſitzungen des Grafen; die Mädchen brachten Sträuße von Blumen und Früchten, die Jünglinge Tafeln, auf denen ſich verſchlingende Embleme und Figuren, die Hauptbeſchäftigungen und Produkte der Kreiſe darſtellend, von dem Mahler Wilhelm Gail in München nach eigener geiſtreicher Erfindung lithographiert waren.

Dieſe Arabesken dienten folgenden, von Eduard von Schenk gedichteten Strophen zur Umgebung:

Iſarkreis.

Vom Strand der Iſar, aus der Sennenhütte,
Erſcheinen wir, o Herr, am Fuß der Röhn,
Zu huld'gen Dir nach alter Bayerſitte

Mit Schützenbranch und jubelndem Getön;
Froh ſchauen wir von unſrer Alpen Spitze,
Was Du erſchaffſt in deinem Königsſitze.

Unterdonaukreis.

Die Senſe ſchwingend, und mit Aerndtekränzen
Umſchlungen, nah'n wir von der Donau Strand;
Sie ſieht bey uns nur gold'ne Aeheen glänzen
Und eilt dahin durch ein beglücktes Land,
Sich mit dem Inn, der Salzach zu vermählen,
Die immer noch von deinee Huld eezählen.

Rezatkreis.

Indeß wir, Here, Die von dee Rezat beingen,
Was uns Natur aus eeichem Füllhoen gab,
Hebt an der Regnitz mit veejüngten Schwingen
Sich deutſche Kunſt urkräftig aus dem Grab;
Zu deinem Ruhm eeſtehn die edlen Geiſter
Der Alten und entflammen neue Meiſter.

Oberdonaukreis.

Um Lech und Donau blühen die Geweebe,
Ihr Leben zieht durch Dorf und Städte hin;
Verloren iſt noch nicht der Väter Erbe,
Ihr treues Herz, ihr geoßer Bürgerſinn,
Und wo ein Medicis voll Weisheit waltet,
Hat ſegnend ſtets dee Handel ſich entfaltet.

Regenkreis.

Wohl mögen andre Gauen reicher blühen,
Doch in den unſeen wohnt des Eiſens Kraft;
Geſegnet ſieht dee Regen unſer Mühen,
Wie Jeder ſelbſt ſein Loos ſich bey uns ſchafft,
Eilt dann, ſich in die Donau zu ergießen,
Um Dein Walhalla freudig zu begrüßen.

Obermainkeeis.

Der Schoos dee Erde gibt uns eeichen Seegen;
Er wird erhöht durch unſers Fleißes Zucht;
Er blinket in Metallen uns entgegen,
Er labt uns in des Baumes ſüßer Frucht;
Doch zeigt kein edler Bild ſich unſerm Strome,
Als wenn Du kommſt zu Heinrichs altem Dome.

Untermainkreis.

Es ſteömt dee Main durch rebenvolle Gauen,
Und rings umgrünt ihn lachende Natue;
Doch ſchönre Feyee wird er nie mehr ſchauen,
Als die er heut erblickt auf dieſer Flur:
Den König hiee, in Mitte ſeinee Treuen,
Das Feſt der Freyheit und des Rechts erneuen.

Rheinkreis

Aus Deiner Heimath kommen wir gezogen,
Die lang ein feindlich Schickſal von Dir ſchied;
Du biſt geboeen an des Rheines Wogen,
Sie eauſchten Dir ein ſtolzes Wiegenlied,
Und was ſie ſangen dort mit ſtolzem Hoffen,
Du haſt's erfüllt, o Here, und übertroffen!

Dieſem Aufzug folgte ein andeeer, einfacher, jedoch nicht mindee ſinnvoll. Der würdige Pfaeeer Schleiß zu Gaibach nahte ſich dem Monarchen an dee Spitze der Schuljugend des Orts und hielt an dieſelbe eine herzliche Aneede, in welcher er dieſen kindlichen Zeugen eines nicht blos ſeltenen, ſondern einzigen Feſtes die Bedeutung deſſelben erklärte, und dann in des Grafen Namen, zur bleibenden Eeinnerung an dasſelbe, den Knaben Uhren, den Mädchen goldene Keeuze gab, auf deren Rückſeiten das Bild der Verfaſſungsſäule eingegraben war.

Dem Könige und den Gäſten aber behändigte der Graf eine Denkmünze, die ee zur Feyer dieſes Tages hatte peägen laſſen. Auf der Averſe deeſelben zeigt ſich die Veefaſſungsſäule, deren Eerichtung auf dee Reverſe durch ſolgende, von einem Eichenkeanz umſchlungene Worte erkläet wied:

„Der Verfaſſung Bayerns, ihrem Gebee Maximilian Joſeph; iheem Erhalter Ludwig zum Denkmale 1828.“

Die Einweihung der Säule ſchloß ſolgendes, von Eduard von Schenk, nach Händels majeſtätiſcher Melodie: Rule Britania gedichtete Volkslied:

Als König Max mit Vaterhand
Dem Volk den Brief der Freyheit gab,
Da zog ein Jubel durch das Land
Und Bayerns Schutzgeiſt ſang herab:
Ruhm, Bavaria! Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König wie dem Volke Heil!

Und untee freyem Himmelsraum
Gelegt waed dieſee Säule Stein.
Schnell wuchs der Feeyheit edlee Baum
Und Gottes Engel pflegten ſein.
Ruhm, Bavaria! Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König und dem Volke Heil!

Und Vater Max ſchied von uns fort,
Da kam ſein ruhmgekrönter Sohn
Und ſprach: Ich ſ‹l›me Vaters Wort!
Auf Recht gegründet ſey mein Thron!
Ruhm, Bavaria! Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König und dem Volke Heil!

Vo‹ll›endet ſteht, von unſerm Chor
Begrüßt, das Denkmal groß und hehe;
Hoch hebt die Säule ſich empoe,
Doch größee, feſter noch ſteht Er!
Ruhm, Bavaria, Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König und dem Volke Heil!

Die Flamme leuchtet hell und frey
Vom Schaft der Säule himmelwäets,
Und wie die Flamme lodert, ſey
Für Ihn ſtets glühend unſee Herz!
Ruhm, Bavaria! Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König wie dem Volke Heil!

Dee Löwe hält den Wappenſchild
So treu, ſo feſt, ſo voller Muth;
Es iſt des Bayers ächtes Bild.
Füe Vaterland ſein Gut und Blut!
Ruhm, Bavaeia! Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König wie dem Volke Heil!

Dem Geber, dem Erhalter Dank!
Dem Week der Freyheit ſtets Gedeih'n!
Der Schutzgeiſt Bayeens höet den Dank,

Und ſtimmt in unſern Jubel ein:
Ruhm, Bavaria! Bavaria Ruhm und Heil!
Dem König und dem Volke Heil!

Während dieſer Feyerlichkeiten war die Nacht hereingebrochen, über dem Steigerwalde erhob ſich der Mond; eine leichte, von ihm überſchimmerte Wolke ſchwebte hinter der Säule, deren dunkler Stamm und leuchtende Flamme zu jener Naturbeleuchtung den überraſchendſten Gegenſatz bildete, den vor Allen der König bemerkte, und die Umſtehenden auf denſelben aufmerkſam machte.

Aber bald änderte ſich die Scene. Die Säule ward durch eine verborgene Erdbeleuchtung in ihrer ganzen Höhe bis zum Kapitäl erhellt, und, wie vorher ihre dunkle Geſtalt gegen den mondbeglänzten Himmel abſtach, ſo trat nun der Himmel in die Dunkelheit zurück und auf ſeinem Grunde hob ſich die Säule, wie ein heller Strahl empor, leuchtete mit der Flamme auf ihrem Haupte weit hinaus und war auf ſolche Weiſe durch Licht und Feſtigkeit ein doppeltes Sinnbild der Verfaſſung. Ringsum aber am ganzen weiten Horizonte loderten von allen Bergen und Anhöhen, die das Auge erſpähen konnte, Freudenfeuer empor, zum Zeichen, daß auch in der Ferne des Königs Gegenwart, und dieſe bedeutungsvolle Stunde gefeyert werde, während aus dem nahen Mainthale die beleuchtete Façade des Ludwigsbades bey Wipfeld hervorſchimmerte, um den königlichen Beſchützer dieſer Heilquelle zu begrüßen.

Auch den Garten des Schloſſes fand der König, als er nach geendeter Säulenweihe wieder hinabfuhr auf das Geſchmackvollſte erleuchtet. Allenthalben brannten Feuer und Lichter, und aus den dunkel gelaſſenen Gruppen traten an verſchiedenen Stellen des Gartens drey große, von Stadler in München erfundene und ausgeführte Transparentgemälde mit architektoniſcher Umgebung hervor. Sie zeigten den König als Beſchützer der Wiſſenſchaften, der Künſte, des Landbaues und des Gewerbfleißes, als Vater des Vaterlandes in jeder Beziehung.

In dem gegen den Garten hinaus ſich öffnenden Hofraum des Schloßes, den die königlichen und feſtlichen Zimmer umgaben, erhob ſich ein flammender Obelisk mit paſſenden Inſchriften, zu beyden Seiten deſſelben ſtanden, ebenfalls von Stadler durchſcheinend gemalt, in Niſchen die Geſtalten der Gerechtigkeit und der Beharrlichkeit.

Auf einer Wieſe neben dem Schloße lud ein geräumiges Zelt die Verſammlung zu Erfriſchungen ein; hier ließ ſich der König die Jünglinge und Mädchen, welche Ihm am Fuß der Säule ihre Gaben überreicht hatten, vorſtellen, und nahm freundlich das Lebehoch an, welches ſie Ihm in ländlicher Unbefangenheit zutranken.

Als der Monarch wieder aus dem Zelte trat, überraſchte ihn der Anblick einer ungeheuren Volksmenge, die vorher in dem ſehr geräumigen Garten ſich zerſtreut und nun auf eine große Wieſe vor dem Schloße zuſammengedrängt hatte, um ſich daſelbſt theils mit ländlichen Tänzen, theils an den Brunnen voll Weines, theils an den Buden voll Erfriſchungen, theils im Anſchauen eines Feuerwerkes zu beluſtigen.

Kaum aber war der König mit ſeinem Gefolge auf eine kleine Anhöhe getreten, um dieſem Schauſpiele zuzuſehen, als ſeine Nähe die Blicke des Volkes von all' jenen Beluſtigungen abzog, und auf Ihn lenkte. Wie auch Raketen in die Höhe ziſchten und unzählige buntfarbige Leuchtkugeln, gleich zierlichen Blumenſträußen ſich erhoben und dann auseinander ſchoßen, ja zuletzt die Gebüſche ringsumher im Wiederſchein eines lang anhaltenden bengaliſchen Feuers ſich ganz in Licht aufzulöſen ſchienen, — die Blicke des Volkes hiengen ungeſtört an dem geliebten Monarchen, und der Jubel der Menge erreichte den höchſten Grad, als Er ſelbſt in ihre dichteſten Reihen trat, mehrere aus ihrer Mitte auf das leutſeligſte anſprach, und ſich an ihren Beluſtigungen erfreute.

Obwohl gegen dreyßigtauſend Menſchen aus allen Ständen hier verſammelt waren, ſtörte doch kein Unfall das Feſt, und dieſe Menge verlor ſich ſchweigend, als der König gegen Mitternacht ſich zurückzog, denn keiner wollte die Ruhe des geliebten Vaters ſtören.

Und ſo endete dieſes ſchöne Feſt, von welchem der Monarch, der in jedem Sinne deſſen König geweſen, am folgenden frühen Morgen vor ſeiner Abreiſe noch mit freudiger Rührung ſprach, ein Feſt, das in der ganzen Geſchichte nicht blos ſelten, ſondern einzig und darum gewißermaßen von hiſtoriſcher Bedeutung iſt, weil hier ein König und ein Standesherr, im tiefſten innern Frieden, aus Ueberzeugung und Liebe das Daſeyn einer Verfaßung feyerten, durch welche mehr die Rechte des Volks, als die ſchon befeſtigt geweſenen Rechte des Thrones und des ebenbüetigen Adels begründet und geſichert wurden.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

I. Abtheilung.

Fabrizirende Gewerbe.

Wir beginnen mit der zahlreichen Reihe der in Eiſen arbeitenden Gewerbe und zählen deren folgende im Obermainkreiſe auf:

Hochöfen	29
Blauöfen und Zerrennheerde	19
Stabhütten	3
Friſchfeuer und Stabhämmerwerke	63
Zainfeuer und Zainhammerwerke	23
Drahtwerke	33
Blechwalzwerk	1
Waffenhammerwerke	19

Waffenſchmiede	3
Sägeſchmiede	8
Keſſelſchmiede	6
Röhrenſchmiede	3
Feilenhauer	6
Huf- und Grobſchmiede	1308
Nagelſchmiede und Nagelfabrikanten	187
Löffelfabrikant	1
Meſſerſchmiede	9
Zeugſchmiede	11
Schloſſer	218
Büchſenmacher	31
Sporer	3
Nadler	13
Flaſchner und Blecharbeiter	42
Schnallenmacher	1
Hechelmacher	1
Gitterflechter und Haſenbinder	9
Pfannenflicker	31
Sägefeiler	1

zuſammen 2081 Gewerbsleute, die in Eiſen arbeiten. Das bey den Hütten angeſtellte Perſonal zählt 980 Köpfe. Rechnet man hiezu noch 462 Bergleute, welche das Eiſen aus der Erde fördern, wenigſtens 1000 Handlangee, Fuhrleute und andere Pecſonen, welche neben den Hüttenarbeitern bey den Eiſenwerken beſchäftigt ſind; giebt man dabey jedem Schmiede und Eiſengewerbsmeiſter nur einen Geſellen zue Aushülfe, fügt man 75 Eiſenhändler und 75 andere Krämer, welche auch mit Eiſen handeln, hinzu und rechnet, daß von dieſen allen nur die Hälfte verheirathet iſt, ſo ergiebt ſich als Reſultat, daß im Obermainkreiſe 16,310 Menſchen allein aus dem Eiſen Brod und Nahrung ziehen. Man erſieht hieraus die große Wichtigkeit dieſes Fabrikationszweiges für das Land überhaupt, und für den Obermayn-Kreis insbeſondere.

Das meiſte Eiſen welches im Obermaynkreiſe veredelt wird, iſt Landesproduct. Zwar beziehen die Eiſen- und Stahlwerke ben Ludwigſtadt und Oberneuhüttendorf ihre trefflichen Eiſenſteine aus Groskammsdorf im Preußiſchen und aus Könitz im Schwarzburg-Rudolſtädt'ſchen Gebiete; zwar werden bey den Hüttenwerken im Landgerichte Naila und bey dem Hüttenwerke zu Steinwieſen, jährlich über 4,000 Seidlein ausländiſche Eiſenſteine, theils aus dem Preußiſchen, theils auch aus dem Reußiſchen Gebiete zur Beſchickung der inländiſchen Erze verwendet; zwar brauchen die Drahthütten im Landgerichte Weidenberg theilweiſe ſteyeriſchen Stahl; und es verarbeiten die Schloſſer und Meſſerſchmiede viel ſteyeriſches Eiſen, und die Flaſchner viel Sächſiſches und ſogenanntes oder wirkliches engliſches Blech; auch wird faſt aller Stahl vom Ausland bezogen; — allein den größten Theil des Eiſens liefert immer das Inland. Wenn gleich von denjenigen 101 Eiſengruben, welche im Obermaynkreiſe eröffnet ſind, einige ganz verlaſſen ſtehen und andere 40 nur im Winter und Friſtenweiſe betrieben werden, ſo kann man doch mit ziemlicher Gewißheit berechnen, daß nur allein aus den Gruben des Obermaynkreiſes jährlich über 60,000 Seidlein Eiſenſteine für die inländiſchen Werke zu Tage gefördert werden. Das Seidlein hält 8050 Cubikzoll, wiegt zwiſchen 4 und 5 Centner, und wird nach Verſchiedenheit der Steine um 20 kr. bis 1 fl. 15 kr. verkauft.

Sehr geſchätzt und benützt iſt vorzüglich das Brauneiſen aus der Gegend von Arzberg, als ein mit Braunſtein gemiſchtes, daher leicht flüßiges dehnbares, und zu den feinſten Drahtgattungen brauchbares Eiſen.

Beſſer aber und reichhaltiger noch iſt der Eiſenglimmer am Gleißingerfels bey Fichtelberg, der auf dem königl. Hüttenwerke Königshütte geſchmolzen und nachher zu Unterlind zu Blech verarbeitet wird; dann der Rotheiſenſtein der Hüttenwerke zu Stadtſteinach und der Spatheiſenſtein aus der Grube bey Kemlas im Landgerichte Naila. Erſterer ſoll 30 bis 37 Prozent, der zweyte 33 bis 36 Prozent und der dritte ſogar 40 Prozent Metallgehalt haben.

Im Durchſchnitt iſt das inländiſche Schmiedeeiſen gut, zum Theil ſehr gut, wenigſtens beſſer als das Böhmiſche, und dem Sächſiſchen zwar nicht an Wohlfeilheit, aber an Güte gleich. Demohngeachtet hat es wenig Abſatz in das Ausland, findet aber dagegen im Inlande einen beſtändigen und ziemlich ſichern Markt, wozu auch der auf das ausländiſche Eiſen gelegte Eingangszoll beygetragen hat.

Der Umſtand, daß der Abſatz des Schmiedeiſens meiſt nur auf das Inland beſchränkt iſt, ſcheint zu bewirken, daß dir Eiſenfabrikation zwar nicht rückwärts ſchreitet, aber auch nur langſame Fortſchritte macht. Manche Hinderniſſe ſtehen dieſen Fortſchritten im Wege.

Das Wichtigſte iſt wohl der Mangel an Feuerung und das Steigen der Holzpreiſe, da weder die Steinkohlen von Stockheim und anderen Gegenden des Obermannkreiſes, noch die Torfkohlen im Landgerichte Wunſiedel zur Zeit ausreichend erzeugt worden, um die Holzkohlen zu erſetzen, weshalb das inländiſche Eiſen nicht ſo wohlfeil, als manches ausländiſche geliefert werden kann. Manches liegt an der Conſtruction der Oefen, und vorzüglich des Gebläſes, Vieles aber auch an den Eiſenſteinen ſelbſt, die zuweilen ſehr ſtrengflüſſig ſind, und künſtliche Beymiſchungen erfordern. Indeſſen iſt zu hoffen, daß wenigſtens diejenigen Hinderniſſe, welche in der Fabrikationsart ſelbſt liegen, durch die Kenntniſſe der Chemie und durch umſichtige Verſuche noch werden beſeitiget werden können; ſo wie denn wirklich in neuerer Zeit mehrere Werke verbeſſert und namentlich die Kaltbrüchigkeit des ſtrengflüßigen Eiſens durch engliſche Cupalo-Oefen beſiegt worden iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Chronik. des Tages.

Bayern. Der zwiſchen den Kronen Bayern und Würtemberg einerſeits, dann von Sr. Majeſtät dem König von Prrußen und des Großherzogs von Heſſen und bey Rhein Königlicher Hohheit andrerſeits unterm 27. May d. J. geſchloſſene, und von drs Königs von Bayern Majeſtät unterm 12. July ratiſizirte Handelsvertrag, iſt folgenden Inhaltes:

Seine Majeſtät drr König von Tayern und Seine Majeſtät der König von Würtemberg einerſeits, und Seine Majeſtät der König von Preußen und Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Heſſen und bey Rhein andererſeits, von gleichem Wunſche beſeelt, znr Beförderung des Wohles Ihrer Unterthanen den Handel und gewerblichen Verkehr zwiſchen Ihren Staaten gegenſeitig möglichſt zu erleichtern, haben zur Erreichung dieſes Zweckes Unterhandlungen eröffnen laſſen, und zu dieſen als Bevollmächtigte ernannt, nämlich:

Se. Maj. der König von Bayern: Allerhöchſt-Ihren Kammerherrn, wirklichen geheimen Rath, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter am königlich Preußiſchen, königlich Sächſiſchen, dem Großherzoglich Sächſiſchen und den Herzoglich Sächſiſchen Höfen, Friedrich Chriſtian Grafen von Luxburg, Großkreuz des k. b. Civil-Verdienſtordens und des königlich ſächſiſchen Civil-Verdienſtordens; und den königl. würtembergiſchen Vice-Präſidenten der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Würtemberg, königl. preußiſchen geheimen Hofrath, Johann Friedrich Freyherrn von Cotta, Ritter der königl. Orden der bayeriſchen und würtembergiſchen Kronen;

Se. Maj. der König von Würtemberg: Allerhöchſtihren Kammerherrn und Geſchäftsträger am k. preuß. Hofe, Ludwig Heinrich Auguſt Freyherrn von Blomberg zu Sylbach, Ritter des königl. Ordens der würtembergiſchrn Krone; und Allerhöchſtihren Vice-Präſidenten der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Würtemberg, k. preuß. geheimen Hofrath, Johann Friedeich Freyherrn von Cotta, Ritter der königl. Orden der bayeriſchen und würtembergiſchen Kronen;

Se. Maj. der König von Preußen: Allerhöchſt ihren Oberpräſidenten und Direktor im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, Moritz Haubold von Schönberg, Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens 2ter Klaſſe mit Eichenlaub, des kaiſerl ruſſiſchen St. Wladimir-Ordens 4ter Klaſſe, und des kaiſerl. ruſſiſchen St. Anna-Ordens 2ter Klaſſe, dann Großkreuz des Großherzoglich Sachſen-Weimar'ſchen Falkenordens; und Allerhöchſtihren geheimen Legationsrath, Albrecht Friedrich Eichhorn, Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens 2ter Klaſſe, Inhaber des eiſernen Kreuzes 2ter Klaſſe am weiſſen Bande, und Ritter des kaiſerl. ruſſiſchen St. Annaordens 2ter Klaſſe, dann Kommandeur 2ter Klaſſe des Großherzoglich Heſſiſchen Hausordens;

Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Heſſen und bey Rhein: Höchſtihren wirklichen geheimen Rath und Präſidenten des Finanzminiſteriums, Auguſt Freyherrn von Hofmann, Kommandeur erſter Klaſſe des Großherzoglich Heſſiſchen Hausordens, Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens 2ter Klaſſe und Kommandeur des Großherzoglich Badenſchen Ordens des Zähringer Löwen, welche unter Vorbehalt der Ratiſikation Ihrer Höfe über nachſtehende Punkte ſich vereinigt haben.

Artikel 1.

Vom 1. Januar 1830 an ſollen, bis auf die im folgenden Artikel beſtimmten Ausnahmen, alle inländiſchen Erzeugniſſe der Natur, des Gewerbfleißes und der Kunſt ans drn königl. bayeriſchen und königl. würtembergiſchen Staaten in das Königreich Preußen und in das Großherzogthum Heſſen, und eben ſo aus dieſen Staaten in die Königreiche Bayern und Würtemberg frey von den auf dem Eingang ruhenden Abgaben eingeführt und zum Verbrauch in den Verkehe gebracht werden können.

Artikel 2.

Ausgenommen von dieſer Befreyung ſind:

1. fortwährend:

a) das Kochſalz (Siedſalz und Steinſalz) und alle Stoffe, aus welchen Kochſalz ausgeſchieden zu werden pflegt.

b) Die Spielkarten.

Der Verkehr mit Salz und Spielkarten (a und b) bleibt den in jedem der rontrahirenden Staaten hierüber beſtehenden Anordnungen unterworfen.

c) Bier, Branntwein, Liqueure, Cyder, Eſſig, geſchrotetes Malz. Hievon muß bey dem Eingange über die Grenze eines andern der contrahirenden Staaten eine Abgabe entrichtet werden, die derjenigen gleichkommt, mit welcher die eigenen inländiſchen Erzeugniſſe dieſer Art in jedem Lande beſteuert ſind. Die nach dieſem Grundſatze in den einzelnen Staaten zur Anwendung kommenden Steuerſätze wird jede der rontrahirenden Regierungen öffentlich bekannt machen.

d) Inländiſcher Tabak, Wein und Moſt. Von dieſen Gegenſtänden, wenn ſie in das Gebiet eines andern der contrahirenden Staaten eingeführt werden, ſind, und zwar:

1) Von inländiſchen Tabaksblättern 40 Proeent,

2) von dem im Inlande fabririrten Tabak aller Art 50 Proeent,

3) von inländiſchem Weine und Moſt 40 Prorent der Abgaben zu entrichten, womit ausländiſche Artikel dieſer Art nach den Beſtimmungen drs allgemeinen Tarifs belegt ſind. In Beziehung auf den aus Bayern und Würtemberg nach Preußen and in das Großherzogthum Heſſen eiagehenden Wein, ſind 40 Prorent des allgemeinen für die weſtlichen preußiſchen Provinzen beſtehenden Tariſſatzes zu entrichten, denen jedoch bey der Einſührung des Weines in die öſtlichen preußiſchen Provinzen die Abgabe hinzutritt, welche von den Weinen des eigenen Landes bey dem Eingang in die öſtlichen Provinzen zu erlegen iſt.

e) Der in inländiſchen Siedereyen raffinirte Zucker aller Art, und der im Inlande bereitetr Syrup. Dieſe unterliegen den nämlichen Eingangs-Abgaben, welche von den gleichartigen ausländiſchen Artikeln zu entrichten ſind. Jedoch findet dabey, zum Beſten der inländiſchen Gewerbſamkeit der contrahirenden Staaten, eine gegenſeitige Erleichterung von 20 Procent gegen den allgemeinen Tarif ſtatt, und zwar unter Modalitäten und Bedingungen, die noch näher verabredet werden.

f) Mehl aller Art, Malz (gemälztes Getraide) Graupen, Gries, Nudeln, Puder nnd Stärke, desgleichen Schlachtvieh, Rind-, Schaf- und Schweinfleiſch, es ſey friſch ausgeſchlachtet, geſalzen oder geräuchert.

Dieſe Gegenſtände können zwar frey von Abgaben

Digitized by Google

über die Landesgrenze eingeführt werden; wenn ſie aber ferner in eine Stadt oder Gemeine eingehen ſollen, wo von inländiſchen Waaren dieſer Gattung für Rechnung des Staates eine Conſumtions-Abgabe (Mahl- oder Schlachtſteuer) entrichtet werden muß, ſo bleiben ſolche dieſer Abgabe, gleich den inländiſchen Produkten und Fabrikaten dieſer Art, unterworfen.

g) Gegenſtände, von welchen für Rechnung einer Stadt oder Gemeine ohne Rückſicht, ob dieſelben ausländiſche oder inländiſche Erzeugniße ſind, eine gleiche Abgabe (Octroi) erhoben wird. Dieſer unterliegen bey dem Eingange in die Stadt oder Gemeine, welche zur Erhebung der Abgabe befugt iſt, auch Waaren derſelben Art, welche aus einem der contrahirenden Staaten über die Grenzen des andern eingebracht worden ſind. Die hohen contrahirenden Theile werden jedoch dafür Sorge tragen, daß dieſe Communal-Abgaben nicht auch blos tranſitirende Gegenſtände treffen, und daß durch die Erhebungsweiſe der Verkehr ſo wenig als möglich erſchwert werde.

(Der Beſchluß folgt.)

Zur Berichtigung des Artikels in Nro. 86. des Landboten dd. München dient, daß Seine Majeſtät mit der allerhöchſten Familie erſt in den letzten Tagen des Monats Auguſts von Brückenau abreiſen werden. — Da hier die Rede von Berichtigung iſt, ſo mag ſich daran eine andere ſchließen, nämlich in Beziehung auf Nro. 196. des Friedens- und Kriegscouriers, der ſich auf die Münchner politiſche Zeitung beruft. Nicht auf den 26., ſondern den 25. Auguſt iſt die Legung des Grundſteins zur Ludwigskirche in München feſtgeſetzt. Den Beytrag von 100,000 fl. zum Baue derſelben haben Seine Königl. Majeſtät aus allerhöchſt ihrer Kabinetskaſſe bewilligt.

München. Der Marquis von Barbacena wird bis zum 30. d. M. hier eintreffen. Als erſte Hofdame der künftigen Kaiſerin iſt das Freyfräulein von Sturmfeder aus Manheim ernannt, und bereits hier eingetroffen. Die Vermählung wird, der ſchon früher getroffenen Beſtimmung zu Folge, am 3. Auguſt vor ſich gehen. Die junge Kaiſerin wird ſich mit ihrem Gefolge zu Oſtende an den Bord der ganz neuerbauten braſilianiſchen Fregatte la Brésilienne, die daſelbſt zu ihrer Ueberfahrt bereit liegt, begeben. Man erfährt mit Beſtimmtheit, daß Seine Durchlaucht der Prinz Auguſt von Leuchtenberg Seine Durchlauchtigſte Schweſter nach Rio Janeiro begleiten wird. Im Gefolge Sr. Durchlaucht wird ſich ſein ehemaliger Gouverneur, der Hr. Graf von Mejean, der Vater, und der Hr. Oberlieutenant Graf von Sprety befinden. — Geſtern wurde auf dem Thurme der neuerbauten proteſtantiſchen Kirche unter den üblichen Ceremonien der Dachſtuhl aufgerichtet. — Außer dem im byzantiniſchen Style angeordneten Bau der Ludwigskirche in der Ludwigsſtraſſe iſt nun in derſelben Straſſe auch der Bau jenes großen Gebäudes, welches die reichen Sammlungen der Akademie, die Schätze der Staatsbibliothek und des Staatsarchives aufzunehmen beſtimmt iſt, angeordnet worden. Dieſe Prachtgebäude, wozu der Architekt und Profeſſor Hr. Gärtner die Plane entworfen hat, werden auch von ihm im Werke ausgeführt. — Der Magiſtrat der königlichen Hauptſtadt hat drey aus ſeiner Mitte zu einer Commiſſion niedergeſetzt, um die Prüfung eines Planes zur Errichtung einer Wittwen- und Waiſen-Penſionsanſtalt, woran alle Staatsbürger Bayerns Theil nehmen können, vorzunehmen. — Am 25. d. M. verkündeten die Glocken von den Thürmen herab den Anfang der heurigen Jakobiduit, die bis jetzt vom herrlichſten Wetter begünſtigt zu werden ſcheint. — Am Sonntag den 26. July Abends gegen halb 7 Uhr, während dem Hochgewitter, fuhr ein Blitzſtrahl von dem Dache des Schweiger'ſchen Sommertheaters herab (die gewöhnliche Nachmittags-Vorſtellung war gerade vorüber), ſchlug dreymal hinein und wieder heraus, fuhr dann vom Dache abwärts in die zur Bühne führende Eingangsthüre, und tödtete dicht hinter derſelben einen Knaben*) von 14—15 Jahren, der ſich vor dem Regen dahin geflüchtet hatte. Der Blitz gieng ihm über den Scheitel, verletzte ſeine Bruſt, zerriß ihm die rechte Seite des Stiefelleders am linken Vorderfuß, und verwundete ihn zweymal an der Sohle. Alle Mittel, den Unglücklichen wieder in's Leben zu rufen, wurden angewendet, allein vergebens. Zwey andere Menſchen, welche dem Getödteten kaum eine Schuhlänge weit gegenüberſtanden, kamen unverletzt davon; nur der eine klagte über eine kleine Betäubung am linken Ohre.

Oeſterreich. Die auf der Wiener Börſe verbreitete Nachricht von der Sendung des preußiſchen Generals Müffling mit einem außerordentlichen Auftrage nach Konſtantinopel hat ein Steigen der Fonds veranlaßt, da man bey dieſem Auftrage eine Verwendung des preußiſchen Hofes zur Herbeyführung von Friedensunterhandlungen vorausſetzt, und dieſe für einen neuen Beweis der Eintracht der Mächte, ſo wie auch von dem Wunſche Rußlands, den obwaltenden Kriegszuſtand zu beendigen, anſieht. — Die anhaltende günſtige Witterung befördert das Gedeihen aller Naturprodukte; aus allen Provinzen der Monarchie ſind die Berichte über die diesjährige angefangene Erndte günſtig, und geben zuverſichtliche Hoffnung, daß die örtlichen Unfälle durch Gewitter und Ueberſchwemmungen doch den allgemeinen Wohlſtand nicht mindern werden. — Der Architekt Ludwig Förſter zu Wien hat ein kaiſerliches Privilegium auf ſeine erfundenen Verbeſſerungen in der Lithographie erhalten; unter denſelben iſt beſonders die durch ihn erzielte Verwendung des Porzellan- oder Fayence-Biscuits ſtatt der bisher zur Lithographie gebrauchten Steine bemerkenswerth. Außerdem hat der Erfinder eine neue Art Steindruckpreſſen errichtet, welche vermöge ihres nachgiebigen, ſich ſelbſt regulirenden Druckes durch Hebel die möglichſte Sicherheit gegen das Zerſpringen der Steine, bey einer bisher ungewöhnlichen Geſchwindigkeit und Genauigkeit im Drucken, gewähren.

*) Karl Kurz, Stiefſohn des bürgerl. Schloſſermeiſters Nikolaus Miller.

Angekommene Fremde.

Den 23. July. (G. Hirſch.) Battiſta Ughetti, Braſilianiſcher Courier mit Depeſchen nach London. (Gldn. Hahn.) Dr. Schmidt, königl. Appell.-Ger.-Advokat u. Notar von Augsburg. Weidauer, Pfarrer von Buchhoben in Sachſen. Joh. Wibrial, k. k. öſter. Hofkanzeliſt und Franz Schurz, k. k. öſtr. Kaſſaoffizier von Wien. (G. Adler.) Winterberger, Hofſchauſpieler v. Weimar.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 211. 30. July 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

Der Draht, den die Drahtwerke an der Steinach liefern, iſt vorzüglich, und hatte ſonſt einen außerordentlichen Abſatz in das Ausland. In neueren Zeiten hat dieſer Abſatz faſt ganz aufgehört, da in Sachſen und Preußen gleich guter und wohlſeilerer Draht bey geringeren Holzpreiſen erzeugt wird; ja es war eine Zeit, wo den bayeriſchen Drahtwerken gänzlicher Untergang drohte, da der ausländiſche Draht durch ſeine Wohlſeilheit nicht allein auf den ausländiſchen Märkten die bayeriſchen Produkte verdrängte, ſondern ſelbſt auf den bayeriſchen Märkten zu rivaliſiren anfing.

Auch die Fabrikation von eiſernen Werkzeugen für Landbau und Gewerbe, von Aexten, Beilen, Strohmeſſern, Sägen, Scheeren u. ſ. w., welche auf den Waffenhämmern von Waffen- und Sägeſchmieden gefertigt werden, befindet ſich noch in einem wenig blühenden Zuſtande; doch liefert der Waffenhammer zu Warmenſteinach noch immer viele Tuchſcheeren aus ſteyeriſchem Stahl und der Waffenhammer zu Grünberg, im Herrſchaftsgericht Ebnath, vorzüglich aber die Waffenſchmiede zu Dürrenwaid, im Landgericht Naila, eine große Menge wohlgeſtählter Werkzeuge in das Ausland.

Dagegen wird die Fabrikation der **Nägel**, vorzüglich der **verzinnten**, ſehr ſchwunghaft betrieben. So wohlſeil auch die mit Maſchinen gefertigten Nägel aus dem Auslande geliefert werden, ſo werden doch die mit der Hand verfertigten vorgezogen, und für die verzinnten Nägel iſt ohnehin bis jetzt noch keine Maſchine erfunden. Stockheim im Landgerichte Cronach, Weiſſenſtadt im Landgericht Kirchenlamitz, und Wunſiedel ſind vorzüglich der Sitz dieſes Gewerbszweigs, der ſeit dem Jahre 1827 unter dem Schutze der Zollerhöhungen ſich ſehr gehoben hat.

In der Pfretſchnerſchen Fabrik zu Stockheim wurden im Jahre 1827 mit 24 Geſellen zwiſchen 10 und 12 Millionen, in Wunſiedel von 3 Fabrikanten mit 33 Geſellen 10½ Millionen, theils ſchwarze, theils verzinnte Nägel gefertigt; und in Weiſſenſtadt dürften nach dieſem Verhältniſſe auch nicht weniger als 10 Millionen, verfertigt worden ſeyn, wozu noch die nicht zu berechnenden Arbeiten der übrigen Nagelſchmiede in den andern Theilen des Kreiſes kommen. — Vor 30 Jahren hatten dieſe Nägel ſtarken Abſatz in das Ausland. Jetzt iſt derſelbe blos auf's Inland beſchränkt, jedoch, wie erwähnt, im Steigen. Gleichfalls im Fortſchreiten begriffen iſt die Köſtlerſche **Löffelfabrick** zu Tröſtau, welche im Jahre 1827 mit 4 Arbeitern 2500 Dutzend metallartige Löffel aus Eiſen und Zinn fabrizirte.

An **Blech** mangelt es ſehr. Das ärarialiſche Walzwerk zu Unterlind hat zwar die Blechfabrikation in den neuern Zeiten ſehr verbeſſert, genügt aber doch nicht, um die Concurrenz der ſächſiſchen Bleche an den Gränzen zu beſeitigen, noch weniger aber um dem bayeriſchen Bleche Abſatz im Auslande zu verſchaffen.

An **Stahl** werden jährlich nur 500 Centner auf der Pohlman'ſchen Stahlhütte zu Lauenſtein erzeugt. Die Peuſel'ſche iſt eingegangen. Außerdem läßt auch der Beſitzer des Wendenhammers im Landgerichte Kirchenlamitz jährlich ein paar Centner Stahl cementiren, der aber ſogleich wieder zu Stahldraht verarbeitet wird.

Die Fabrikation von **Schmidt-** und **Schloſſer-Waaren** iſt ihrer Natur nach meiſt auf das innere Bedürfniß beſchränkt.

Nur die **Zeug-** und **Meſſer-Schmied-Waaren** erwerben ſich durch größere Vollkommenheit einen Abſatz nach der Ferne, wie einige Beyſpiele in Bamberg und Bayreuth zeigen. Insbeſondere verdient der Meſſerſchmidt Daig in Bayreuth, welcher gute chirurgiſche Inſtrumente verfertigt, eine ehrenvolle Erwähnung.

Auch zeigten ſich einige **Büchſenmacher** in Bamberg und Kemnath aus.

Die **Flaſchner** ſind bis jetzt größtentheils bey der alten Behandlung ſtehen geblieben und nur wenige haben ſich die modiſchen gefälligen Formen und die verſchiedenen Künſte des Lakirens und Moirirens eigen gemacht.

Auch die **Nadlerarbeiten**, die im Rezatkreiſe zu einer großen Vollkommenheit gediehen ſind, erſcheinen im Obermaynkreiſe nicht von Bedeutung.

Digitized by Google

So iſt denn der groſse Eiſenreichthum des Bodens bis jetzt nicht über die Gränze hinausgegangen und die vaterländiſche Induſtrie in dieſem Zweige noch nicht ſo weit gediehen, daſs ſie die ausländiſche in die Schranken rufen könnte. Bis zur Höhe eines einträglichen Aktiv-Handels hat ſich dieſelbe noch nicht hinaufgeſchwungen.

Welche Wege einzuſchlagen ſeyen, um dieſem wichtigen, eine Menge Menſchen nährenden, Fabrikationszweig nicht allein dem Lande zu bewahren, ſondern denſelben auch höher empor zu bringen, und ſo zu ſtellen, daſs er ohne Zölle ſich erhalten könne? — dieſes anzudeuten, liegt auſser dem Zwecke des gegenwärtigen Aufſatzes.

Die Nothwendigkeit ſorglicher Erhaltung der Waldungen und wo es thunlich, ſelbſt neuer Anforſtungen im Kreiſe erhellt aus dem geſchilderten Zuſtande der Eiſengewerbe auch ohne beſondere Erinnerung.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

(Beſchluſs des im vorigen Blatte abgebrochenen Artikels über den Handelsvertrag.)

II. Zeitweiſe.

a) Baumwollene gewebte und geſtrickte Waaren, auch baumwollene Poſamentir-Waaren (königl. bayer. und königl. würtemb. Vereinstarif Ziffer 38. d. 1 — 4. Königl. preuſs. Tarif Nr. 2. lit. c. Abth. II.);

b) ſeidene und halbſeidene, gewebte und geſtrickte, ſo wie Poſamentir-Waaren (k. bayer. u. k. würtemb. Vereinstarif Ziffer 408. c. 1. 2. Ziff. 423., königl. preuſs. Tarif Nr. 31. lit. c et d. Abth. II.);

c) Wollene gewebte und geſtrickte Waaren, ferner dergleichen Waaren aus Thierhaaren obiger Art, wie auch halbwollene Waaren mit Ausnahme von Teppichen aus Wolle oder andern Thierhaaren mit Leinen gemiſcht, und mit Ausnahme der Hutmacher-Arbeit (gefilzter) (k. bayer. und königl. würtemb. Vereinstarif Ziffer 456. 489. k. königl. preuſs. Tarif Nr. 1. lit. c et e. Abth. II.);

d) Leder und Lederwaaren. (k bayer. u. k. würtemb. Vereinstarif Ziffer 254. a. b. d. 351. 371. 170. a. 2. 443. 360. 320. 214. 399. a. b., k. preuſs. Tarif Nr. 21. a. b. c. d. Abth. II.);

e) Zu Waaren verarbeitetes Kupfer und Meſſing, Keſſel, Pfannen und dergleichen. (k. bayer. u. königl. würtemb. Vereinstarif Ziffer 247. d. 282. e. 183. a. b. 283. c. 1. 2. k. preuſs. Tarif Nr. 19. lit. c. Abth. II.)

Dieſen unter a — e genannten Gegenſtänden wird bey dem Eingang in einen anderen der contrahirenden Staaten eine Erleichterung in der allgemeinen Tarifs-Abgabe von 25 Procent bis zum 1. Januar 1831, und von da an von 50 Procent zugeſtanden, bis eine völlige Befreyung eintreten wird.

f) Geſchmiedetes Eiſen und grobe Eiſenwaaren. (kön. bayer. u. k. würtemb. Vereinstarif Ziffer 123. c. e. g. i. 1. 2. l. 1. 2. ferner 387 und Ziffer 424. 427. a. b. 1. c. k. preuſs. Tarif Nr. 6. c. d. e. Abth. II.);

g) Gegenſtände, welche ohne Eingriffe in die von einem der contrahirenden Staaten ertheilten Erfindungs-Patente oder Privilegien nicht nachgemacht oder eingeführt werden können. Dieſe bleiben für die Dauer der Patente oder Privilegien von der Einfuhr in den Staat, welcher dieſelben ertheilte, ausgeſchloſſen.

Für die Zukunft wird man ſich wegen Bewilligung ſolcher Patente über gemeinſchaftliche Grundſätze aus dem Geſichtspunkte vereinigen, daſs ſie in keinem der contrahirenden Staaten auf Gegenſtände bewilliget werden ſollen, die weder neu noch eigenthümlich ſind.

Artikel 3.

Waaren und Güter, welche aus dem Gebiete eines der contrahirenden Staaten durch das Gebiet eines andern in das Ausland, oder von dem Auslande durch das Gebiet eines der contrahirenden Staaten in das Gebiet eines andern geführt werden, ſollen im Durchgange möglichſt erleichtert werden. Die hohen contrahirenden Theile beſtimmen daher vorläufig, daſs in den Staaten derſelben vom 1. Januar 1830 anfangend, in den oben bezeichneten Fällen die inländiſchen Erzeugniſse der Natur, des Gewerbfleiſses und der Kunſt von den eigentlichen Durchgangs-Abgaben (ausſchlieſslich der Chauſſee- oder Wege-Gelder und der Waſſerzölle auf Strömen, bey welchen die Wiener Congreſsakte oder beſondere Staatsverträge Anwendung finden) gänzlich befreyt ſeyn ſollen.

Bey der Ausführung von Salz aus einer Staats- oder Privat-Saline durch das Gebiet eines der contrahirenden Staaten wird jedoch, unbeſchadet des freyen Ausgangs und Durchgangs, über die Straſsen für den Transport, und über die dabey erforderlichen Sicherheits-Maſsregeln die nähere Verabredung vorbehalten.

Artikel 4.

Den Ausgangszoll von inländiſchen Erzeugniſſen der Natur, des Gewerbfleiſses und der Kunſt kann zwar jeder der Zollvereine, bey welchen die contrahirenden Staaten betheiligt ſind, nach eigenem Ermeſſen anordnen; die Gegenſtände aber, welche von einem der contrahirenden Staaten ausgehen, um in das Gebiete eines andern derſelben eingeführt zu werden, ſind von dem Ausgangszolle befreyt. Ebenſo unterliegt die Regulirung des Ausgangszolles von ausländiſchen Erzeugniſſen der Natur, des Gewerbfleiſses und der Kunſt der beſondern Anordnung der bey dem gegenwärtigen Vertrage betheiligten Zollvereine, wenn aber dieſe Erzeugniſſe in einem der contrahirenden Staaten bereits in völlig freyen Verkehr gekommen ſind, und aus dieſem in einen andern der mitcontrahirenden Staaten übergehen ſollen, ſo ſind ſie ebenfalls von dem Ausgangszolle befreyt.

Die aus Preußen nach Bayern und Würtemberg ausgehende rohe Schaafwolle hingegen kann nur dann frey von der tarifmäßigen Ausgangs-Abgabe ausgeführt werden, wenn nachgewieſen wird, daß dortige Fabrikanten ſolche für ihr Gewerbe angekauft haben.

Artikel 5.

Die hohen contrahirenden Theile wollen dahin wirken, daß dem gewerblichen Verkehr Ihrer Unterthanen in Ihren Staaten gegenſeitig die möglichſte Erleichterung und Freyheit gewährt werde.

Die zu dieſem Ende etwa zu treffenden Anordnungen werden einer beſonderen Berathung und Uebereinkunſt vorbehalten.

Vorläufig ſollen Handels-Reiſende als ſolche, welche nicht Waaren, ſondern nur Muſter bey ſich führen, oder für inländiſche Etabliſſements bey Gewerbtreibenden Beſtellungen ſuchen, in keinem der Staaten der hohen contrahirenden Theile beſonderen Abgaben oder Steuern unterliegen.

Artikel 6.

Die hohen contrahirenden Staaten verbinden ſich gegenſeitig zu dem Grundſatze, daß Chauſſee-Abgaben oder andere ſtatt derſelben übliche Reichniſſe, wie z. B. der in den Königreichen Bayern und Würtemberg zur Surrogirung des Weggeldes von eingehenden Gütern eingeführte fixe Zollbeyſchlag, ebenſo Pflaſter-, Damm-, Brücken- und Fährgelder, oder unter welchen andern Namen dergleichen Abgaben beſtehen, ohne Unterſchied, ob die Erhebung für Rechnung des Staates, oder eines Privat-Berechtigten, namentlich einer Commune, geſchieht, nur in dem Betrage beybehalten oder neu eingeführt werden können, als ſie den gewöhnlichen Herſtellungs- und Unterhaltungs-Koſten angemeſſen ſind.

Das Nähere über die Ausführung dieſes Grundſatzes in den Landen der hohen contrahirenden Theile bleibt einer beſonderen Uebereinkunſt vorbehalten, wobey man überhaupt auf gleiche Behandlung und insbeſondere auf möglichſte Gleichſtellung der Chauſſee-Geld-Abgaben Bedacht nehmen wird.

Das dermalen in Preußen nach dem allgemeinen Tarif vom Jahre 1828 beſtehende Chauſſee-Geld ſoll als ein Maximum der Chauſſee-Gebühr angeſehen und hinführo in keinem der contrahirenden Staaten überſchritten werden.

Was insbeſondere die Separat-Erhebungen von Thorſperr- und Pflaſtergeldern betrifft, ſo ſollen ſie auf chauſſirten Straßen, da wo ſie noch beſtehen, dem vorſtehenden Grundſatze gemäß aufgehoben, und die Ortspflaſter den Chauſſee-Strecken dergeſtalt eingerechnet werden, daß davon nur die Chauſſee-Gelder nach dem allgemeinen Tarif zur Erhebung kommen.

Artikel 7.

Auch machen ſich die hohen contrahirenden Theile verbindlich, auf alle Weiſe dahin zu wirken, daß ihre ohnehin ſchon auf derſelben Grundlage beruhenden Zoll-Syſteme, insbeſondere die Eingangs-Zollſätze, die Stellung und Faſſung des Tarifs, nicht minder die Verwaltungs-Formen mehr und mehr in Uebereinſtimmung gebracht werden.

Artikel 8.

Zur Erleichterung der Verſendung von Waaren aus einem der contrahirenden Staaten in den andern, und zur ſchnellern Abfertigung dieſer Sendungen an den Zollſtellen werden die hohen contrahirenden Theile bey den in Ihrem Zolltarif vorkommenden Maß- und Gewichts-Beſtimmungen vorläufig eine Reduction auf das Maß und Gewicht, welche in den Tarifen der andern contrahirenden Staaten angenommen ſind, entwerfen und zum Gebrauche ſowohl Ihrer Zollämter als des Handel treibenden Publikums öffentlich bekannt machen laſſen.

Artikel 9.

Zugleich wollen die hohen contrahirenden Theile dahin wirken, daß in ihren Staaten ein gleiches Münz- Maß- und Gewichts-Syſtem in Anwendung komme.

(Der Beſchluß folgt.)

Bayern. Se. Majeſtät haben zum Beweiſe Allerhöchſter Zufriedenheit mit den nützlichen Dienſten, welche der k. außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter am k. preußiſchen Hofe, Graf v. Luxburg, bey den Verhandlungen über den Handelsvertrag zwiſchen den Kronen Bayern und Würtemberg, dann Preußen und Heſſen geleiſtet hat, denſelben zu allerhöchſtihrem Staatsrath im außerordentlichen Dienſt zu ernennen geruht. Desgleichen wurde der Vicepräſident der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Würtemberg und k. preuß. geheime Hofrath Johann Friedrich Frhr. v. Cotta, zum Beweiſe allerhöchſter Zufriedenheit mit den in dieſen Verhandlungen geleiſteten Dienſten, zum königl. Kämmerer ernannt, und aus gleichem Grunde dem königl. würtembergiſchen Geſchäftsträger am königl. preußiſchen Hofe, geheimen Legationsrath Frhrn. v. Blomberg das Commandeurkreuz des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone verliehen.

München den 29. July. Heute Morgens iſt Se. Exzellenz, Marquis von Barbacena, Botſchafter Se. Majeſtät des Kaiſers v. Braſilien, mit einem zahlreichen Gefolge dahier angekommen. — Unterm 20. July ſind auf Se. Maj. allerhöchſten Befehl drey Verfügungen an die königl. Kreisregierungen dieſſeits des Rheins erlaſſen worden, von denen die eine das Vaccinations- und Revaccinationsweſen, die andere, Anordnungen gegen Weinverfälſchung, die dritte endlich die Aufſtellung von Waſenmeiſtern betrifft. Wir theilen den weſentlichen Inhalt dieſer Verfügungen in der nächſten Nummer mit.

Regensburg den 24. July. Zu großem Bedauern der hieſigen Einwohnerſchaft traf geſtern die Nachricht ein, daß der am 14. April d. J. geborne Erbfürſt von Thurn und Taxis am 22. d. M. mit Tod abgegangen iſt.

Würzburg. In Böttigheim, Landgerichts Homburg im Untermainkreiſe, ſind am 18. July Abends 26 Wohnungen und ungefähr 30 Scheunen durch eine Feuersbrunſt zerſtört worden. Ein zur Hilfe herbeygeeilter Mann wurde durch den Einſturz einer Wand ſo beſchädigt, daß er daran ſtarb. — Am 22. July iſt Hr. Dr. Heine von Würzburg nach Holland abgereiſt, um ſeine an der Meeresküſte zwiſchen dem Haag und Sewelingen mit bedeutendem Koſten-

aufwande und großer Zweckmäßigkeit neu errichtete orthopädiſche See-Badanſtalt zu eröffnen. Er bringt einen reichen Apparat nach eigener Erfindung in ſeiner Offizin verfertigter orthopädiſcher Maſchinen dahin, unter denen ſich ein ſehr ſinnreich conſtruirter Wagen, auf dem die Heilung ſuchenden Kranken in ihren orthopädiſchen Maſchinen das Seebad gebrauchen ſollen, beſonders auszeichnet.

Brückenau am 22. July. Während geſtern Nachmittags gegen 2 Uhr mehrere Kinder in dem Hauſe des Gemeindevorſtehers zu Unterriedenberg und der daran ſtoſſenden Scheune ſpielten, zog ein ſehr ſtarkes Gewitter heran, und der Blitz ſchlug in dieſes zuſammenhängende Gebäude, wodurch in dem Hausvorplatze zwey Kinder, ein Mädchen zu $7\frac{1}{2}$ und ein Knabe zu 5 Jahren getödtet wurden. Aus der Scheune errettete man, bereits durch den Brand beſchädigt, einen Knaben von 13, ein Mädchen von 8, und ein anderes von 6 Jahren; der Knabe iſt jedoch ſo beſchädigt, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelt. Das Haus ſammt Scheune, Stall und dem meiſten Hausgeräthe wurde ein Raub der Flamme; die Kuh und Geis des Hausbeſitzers wurden ſo beſchädigt, daß man ſie ſchlachten mußte.

Bad Kiſſingen. Se. Exzellenz der königl. preuß. Staatsminiſter, Frhr. von Stein zum Altenſtein iſt dahier angekommen. Vom 13. bis 17. July war die Zahl der Badgäſte 421.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Die Pfarrey Thüngersheim (Ldg. Würzburg, mit 1020 fl. 54 kr. 2 pf. Einkünfte, wovon abgehen 300 fl. für einen Hülfsprieſter und 56 fl. 21 kr. andere Laſten). Die Pfarrey Gaukönigshofen (Ldg. Röttingen mit 832 fl. 46 kr. 3 pf.) Die Pfarrey Herzogenaurach (desſelben Landgerichts mit 1861 fl. 35 kr. Einkommen und 715 fl 45 kr. Laſten). Die Stadtpfarrey St. Martin in Landshut (mit 1269 fl. 39 kr. Gehalt, und 3 fl. 12 kr. Laſten). Das Benefizium Altkirchen (Landger. Wolfrathshauſen mit 690 fl. $18\frac{3}{4}$ kr. Einkommen und 29 fl. 39 kr. Laſten). Das Schulbenefizium in Grünwald (Ldg. München, mit ungefähr 446 fl. Einkommen, und 17 fl. Laſten). Die Pfarrey Lauſach mit Hain (im Ldg. Rothenbuch, mit 775 fl. 29 kr. Einkommen, und 5 fl. 36 kr. Laſten).

Würtemberg. Die landwirthſchaftlichen Berichte vom untern Neckar, dem Kocher und der Jart lauten im Ganzen ſehr befriedigend. Die Hauptfrucht, die unter Heilbronn zur Nahrung der Menſchen gebaut wird, der Spelz, ſteht vorzüglich, und wenn keine äußere Urſachen einwirken, ſo iſt nach der Erndte ein Abſchlag zu erwarten, wenn auch gleich der minder ſtark angebaute Roggen durch Schlagregen ſchon häufig gelitten hat. Die neue Gerſte verſpricht eine reichliche Erndte; die vorjährige hat um ein Drittheil abgeſchlagen. Haber wird ſich am meiſten im Preiſe erhalten; die Geſpinnſtpflanzen ſtehen ungleich, an manchen Orten eben ſo ſchön, als an anderen ſehr ſchlecht. Der erſte Schnitt des Klees war vorzüglich, der zweyte wird es nicht minder ſeyn. Von den Kartoffeln darf man eine reiche Ausbeute erwarten, wodurch, wie durch das Gedeihen des Spelzes, der ärmeren Klaſſe ein wohlfeiles Brod geſichert bleibt. Der Abſatz der Maſtochſen und Hämmel war von Lichtmeß bis jetzt ziemlich ſtark, aber zu gedrückten Preiſen; der Handel mit Zugvieh geht ſehr gut; ganz ſchlecht aber mit Schaafen, und um ſo ſchlechter, je feiner ſie in der Wolle ſind. Schweine, beſonders junge, werden ſehr geſucht. — Uebereinſtimmende Berichte ſagten, daß die Repsſaat am Rhein, in den Niederlanden, an der Nordſee, im Speſſart und dem Ochſenfurther Gau, mehr oder weniger mißrathen, und in der Pfalz nur mittelmäßig ſey; um ſo ſchönere Hoffnungen konnten ſich die Landwirthe hieſiger Gegend überlaſſen, da ſie der Blüthe zufolge einen vollen Ertrag zu gewarten hatten; die nun eingetretene Erndte aber hat ihre Hoffnungen gewaltig herabgeſtimmt, und man darf annehmen, daß dieſelbe um ein Drittheil ſchlechter ausfällt, als man allgemein noch vor einigen Wochen vermuthete. Die kalte Witterung im May und das viele Unkraut, das ſich beyſpiellos im Monate Juny, vielleicht als Folge der erſtern, zeigte, mögen hauptſächlich die Urſache davon ſeyn. Der Reps dürfte eine Höhe im Preiſe erreichen, die jetzt von Wenigen geahnet wird. Mohn wurde in Fülle gebaut, und ſteht gut. Bücheln ſcheint es viele zu geben, und beyde ſcheinen dem Reps-Eintrag thun zu wollen. Aepfel gibt es wenige, deſto mehr Birnen und Zwetſchgen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 31. July. Wallenſteins Tod. Trauerſpiel in 5 Acten, von Friedrich von Schiller.

Angekommene Fremde.

Den 24. July. (G. Hirſch.) Frhr. v. Tautphäus, k. b. Geſandter am k. würtemb. Hofe v. Stuttgart. Thilo, Profeſſor v. Breslau. Karl Frhr. v. Buſeck, von Homburg. Se. Durchlaucht der Fürſt v. Eſterhazi ꝛc., von Wien. (G. Hahn.) Vitali, Kfm. v. Trient. Angeli, Kfm. v. Trient. Dauman, Dr. v. Straubing. (Schwarz. Adler.) Huber, Profeſſor von Bremen. v. Schubbe, Paſtor aus Finland. Dr. Walthor, Profeſſor v. Leipzig. Dr. Rigby, von London. v. Winkler, k. ſächſ. Regierungsreferendär von Dresden. (G. Kreuz.) Frhr. v. Roſt, von Salzburg. Plößer, kön. App. Gr. Akzeſſiſt von Neuburg an der Donau. Glogger, Kfm. v. Augsburg. (G. Stern.) Riſt, Kfm. v. Kempten. Kolb, Kfm. v. Baireuth.

Geſtorben:

Den 25. July. Eliſabetha Pflieger, k. Hofbraumeiſterstochter; 21. J. alt, Krankheitsabſatz auf den Kopf.

München. (Neue Landcharten). Bey der Unterzeichneten ſind ſo eben erſchienen:

Charte von Georgien und vom Hochlande Armenien, als Ueberblick der Kriegs-Operationen der kaiſerlich ruſſiſchen Armee unter dem Commando des General Paskewitſch Eriwansky. Ladenpreis 2 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Charte des osmaniſchen Reiches in Europa, bearbeitet nach den beſten Quellen. Ladenpreis 1 fl. 36 kr. rhein. oder 1 Rthlr.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 212. 31. July 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

An die Eiſenarbeiter reihen ſich die übrigen Metallarbeiter im Obermaynkreiſe, von welchen wenig zu ſagen iſt.

Dahin gehören 38 Zinngießer und 31 Individuen, welche herumziehend ſich mit Zinnlöthen beſchäftigen. Sie verarbeiten nur ausländiſches, vorzüglich böhmiſches Zinn; indem das einzige Zinnſaiſenwerk an der Farnleithe im Fichtelgebirg lange Zeit verlaſſen war, und erſt in neueren Zeiten wieder aufgenommen wurde, bis jetzt aber nicht die Koſten lohnt.

Dahin gehören ferner 35 Kupferſchmiede und 2 Kupferhammer zu Markt Redwitz und Lauenſtein; beyde letztere verarbeiten ausländiſches Kupfer, jeder 80 bis 100 Centner. Das inländiſche Kupfer, welches aus der ärarialiſchen Kupfergrube Königszeche bey Kaulsdorf gewonnen wird, und jährlich ohngefähr 700 Centner betragen ſoll, kommt nicht in's Land, ſondern wird auf dem preußiſchen Bergamte Großkamsdorf auf Rechnung der bayeriſchen Regierung zu Schwarzkupfer geſchmolzen und ſo nach dem Silber- und Garkupfergehalte an die ſächſiſche Saigerhütte Grünthal im Erzgebirge verkauft. Anders kann es ſich geſtalten, wenn einmal der Friedrich-Wilhelmſtollen bey Steben vollendet iſt, von deſſen Reichthum man die Befriedigung des ganzen inländiſchen Kupferbedarfes erwartet. —

Dahin gehören ferner 21 Gürtler und ein Freyarbeiter, der ſich mit meſſingenen Pfeiffenbeſchlägen ernährt, 42 Uhrmacher, die aber mehr mit Uhren handeln als ſelbſt Uhren verfertigen, weil in neuern Zeiten aus den Uhrenfabriken zu Offenbach, in der Schweiz, in Frankreich u. ſ. w. die Uhren ſo überaus wohlfeil geliefert werden, und das Publikum dergleichen Waaren, ſo ſchlecht ſie auch ſind, doch der Wohlfeilheit wegen vorzieht.

Dahin gehören weiter Glockengießer zu Bamberg, und eine Glockengießerswittwe zu Bayreuth, welche aber dermal nur noch Feuerſpritzen und dergleichen fertigen läßt.

In Bamberg exiſtirt auch eine Schriftgießerey für Buchdrucker, welche ſelbſt im Auslande vielen Abſatz hat.

Dahin gehören endlich noch ein Goldſchlager in Bamberg und 58 Gold- und Silberarbeiter, von welchen aber die wenigſten dieſes Gewerbe ſelbſtſtändig treiben, ſondern entweder andere Gewerbe nebenher ausüben, oder für die Gold und Silberläden in Nürnberg, Regensburg und Augsburg arbeiten, weil der Abſatz im Kreiſe unbedeutend iſt, und die wenigſten Goldarbeiter im Obermaynkreiſe ſo viel Kapital beſitzen, um mit einem wohlaſſortirten Lager die Meſſen beziehen zu können.

Mit Bereitung des Nikelſilbers (Argenton) hat Penſel in Ludwigſtadt einen Verſuch gemacht, der aber nicht fortgeſetzt wird.

Als Hülfsgewerbe für die Metallarbeiter ſind noch 5 Schleifmühlen und 21 herumziehende Scheerenſchleifer an verſchiedenen Orten des Kreiſes zu bemerken, vorzüglich aber die Wetzſteinſchleifmühle des Joſeph Reichelmeyer zu Guttenberg im Landgericht Kemnath. Mit 9 Arbeitern werden auf dieſer Mühle 150 bis 160 Centner Wetzſteine, welche nicht weit von da gegraben werden, zu mancherley Gebrauch zugeſchnitten und zugeſchliffen. Vorzüglich ſind die feinen Abziehſteine und die ſogenannten Decknadeln oder Probierſteine für Goldarbeiter ſehr brauchbar.

Blaufarbenwerke beſtehen nicht im Kreiſe. Das Staatsärar beſitzt wohl ein vortreffliches Kobaltbergwerk zu Kaulsdorf, welches jährlich 500 Ctr. liefert, allein das Produkt wird nicht im Lande verarbeitet, ſondern nach Sachſen und Böhmen an die dortigen Blaufarbenwerke verkauft.

Schwefel wird nur bey Wirsberg im Landgerichte Culmbach aus den in den Gruben „goldner Falk“ bey Wirsberg, und „goldner Adler“ bey Neufang gewonnenen Schwefelkießen fabrizirt. Sonſt waren 16 Arbeiter in der Grube, und 6 bis 8 Arbeiter in der Hütte beſchäftigt und lieferten jährlich ohngefähr 100 Centner

Digitized by Google

Schwefel. Im Jahre 1827 war aber ein Stillſtand im Werke eingetreten.

Vitriol (ſchwefelſaures Eiſen, ſchwefelſaures Kupfer, oder, beyde gemiſcht, ſogenannter Doppeladler) wird nur noch an zwey Orten im Obermainkreiſe hervorgebracht, nämlich zu Katzwik bey Lauenſtein auf der Pohlmanniſchen Vitriolhütte, welche ohngefähr 200 Ctr. und auf der Löwel'ſchen Vitriolhütte in der ſ. g. Hölle bey Steben, welche ohngefähr 140 Ctr. Eiſen- und Kupfer-Vitriol jährlich liefert.

Die Pohlmann'ſche Fabrik bezieht ihre Schwefelkieße aus dem Preußiſchen, die Löwelſche aus der Grube „Treue-Freundſchaft" bey Kemlas.

Ein anderes Vitriolwerk zu Stadtſteinach ſoll eingegangen ſeyn, und das Vitriolwerk „Goldne-Adler-Hütte" bey Wirsberg war im vorigen Jahre dem Eingehen nahe, da der Abſatz ganz aufgehört hatte. Die Urſache dieſes Verfalls wurde darin geſucht, daß der Einfuhr-Zoll in Bayern auf ausländiſches Vitriol herabgeſetzt, im Auslande hingegen der Einfuhrzoll erhöht und die Einfuhr des bayeriſchen Vitriols verhindert worden.

Das Zollgeſetz vom Jahre 1828 hat in dieſer Hinſicht die erforderliche Fürſorge getroffen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

(Beſchluß des im vorigen Blatte abgebrochenen Artikels über den Handelsvertrag.)

Artikel 10.

Die Waſſer-Zöll- oder auch Wege-Geld-Gebühren auf Flüſſen, mit Einſchluß derjenigen, welche das Schiffs-Gefäß treffen (Recognitions-Gebühren), ſind von Waaren, welche auf ſolchen Flüſſen bezogen werden, auf welche die Beſtimmungen des Wiener-Congreſſes Anwendung finden, ferner gegenſeitig nach jenen Beſtimmungen zu entrichten.

Dieſe Fortentrichtung gilt auch von ſolchen Abgaben dieſer Art, welche durch beſondere Staatsverträge regulirt ſind.

Auf den übrigen Flüſſen in den contrahirenden Staaten, bey welchen weder die Wiener Congreßakte noch andere Staats-Verträge Anwendung finden, werden die Waſſerzölle nach den privativen Anordnungen der betreffenden Regierungen erhoben. Doch ſollen bey Flüſſen der letzten Art in jedem contrahirenden Staate die Erzeugniſſe der andern contrahirenden Staaten in Hinſicht der Strom- und Flußgebühren, wie die eigenen inländiſchen Erzeugniſſe, behandelt werden.

Artikel 11.

Kanal-, Schleuſen-, Brücken-, Fähr-, Hafen-, Wage-, Krahnen- und Niederlage-Gebühren und Leiſtungen für Anſtalten, die zur Erleichterung des Verkehrs beſtimmt ſind, werden von den Unterthanen der andern contrahirenden Staaten auf völlig gleiche Weiſe, wie von den eigenen Unterthanen erhoben. Auch ſind dieſelben, wenn ſie bey dem Eintritte auf das Strom-Gebiet eines andern der contrahirenden Staaten die Vorſchriften über die Urſprungs-Zeugniſſe und andere Erforderniſſe, um den freyen oder erleichterten Eingang zu genießen, erfüllt haben, keinen andern Maßregeln zur Sicherung der Zollabgaben und Aufrechthaltung der Strompolizey unterworfen, als welche den eigenen Unterthanen auferlegt oder vorgeſchrieben ſind.

Artikel 12.

Der freye oder erleichterte Uebergang der Erzeugniſſe aus einem der contrahirenden Vereine in den andern, wie ſolcher in den Artikeln 1. und 2. verabredet iſt, bleibt an die Einhaltung beſtimmter Zollſtraßen gebunden, worüber eine beſondere Vereinbarung Statt finden wird.

Den kleinen Gränzverkehr der Unterthanen an den Gränzen, wo der Preuſſiſch-Heſſiſche und Bayeriſch-Würtembergiſche Zollverband ſich berühren, wird man durch eine eigene Uebereinkunft zu erleichtern ſuchen.

Artikel 13.

Da die in den Artikeln 1. und 2. vereinbarte Befreyung und Erleichterung auf fremde Gegenſtände d. h. auf ſolche, welche weder in Preußen und dem Großherzogthume Heſſen, noch in Bayern und Würtemberg durch die Natur erzeugt, oder durch die Kunſt bearbeitet oder verfertigt worden ſind, ſich nicht erſtreckt, dergleichen Gegenſtände aller Art ſonach bey dem Uebergange aus Preußen und dem Großherzogthume Heſſen nach Bayern und Würtemberg, und umgekehrt aus Bayern und Würtemberg nach Preußen und dem Großherzogthume Heſſen den Abgaben, welchen ſie in jedem Lande nach dem dortigen allgemeinen Tarif unterworfen ſind, auch ferner unterliegen, ſo behalten ſich die hohen contrahirenden Theile vor, durch ein gemeinſchaftlich zu verabredendes Reglement alle Erforderniſſe, beſonders in Abſicht der beyzubringenden Zeugniſſe zu beſtimmen, welche von Handels- und Gewerbtreibenden zu beobachten ſind, um der für inländiſche Erzeugniſſe der Natur und Kunſt zuſtehenden Befreyung oder Erleichterung bey der Einführung in das Gebiet eines andern der contrahirenden Staaten oder bey der Durchführung theilhaftig zu werden.

Artikel 14.

Zur Aufrechthaltung Ihres Handels- und Zollſyſtems und zur Unterdrückung des gemeinſchädlichen Schleichhandels wollen ſich die hohen contrahirenden Theile gegenſeitig kräftig unterſtützen, auch zu dieſem Behufe die erforderlichen Anordnungen und Maaßregeln durch beſondere Uebereinkunft verabreden, und insbeſondere ein förmliches Zollcartel abſchließen laſſen.

Artikel 15.

Die Preuſſiſchen Seehäfen ſollen dem Handel der Königlich Bayeriſchen und Königlich Würtembergiſchen Unterthanen gegen völlig gleiche Abgaben, wie ſolche

Digitized by Google

von den Königlich Preußiſchen Unterthanen entrichtet werden, offen ſtehen.

Artikel 16.

Die in fremden See- und anderen Handelsplätzen angeſtellten Conſuln eines oder des anderen der hohen contrahirenden Theile ſollen veranlaßt werden, den Unterthanen der übrigen contrahirenden Staaten Schutz und Unterſtützung zu gewähren.

Artikel 17.

Sobald in dem Bayeriſchen Rheinkreiſe die Zollordnung des Bayeriſch-Würtembergiſchen Vereins eingeführt, und durch eine gehörig ſichernde Zolllinie geſchützt ſeyn wird, ſollen ſämmtliche Beſtimmungen des gegenwärtigen Vertrages und insbeſondere auch jene, welche ſich auf die Befreyung oder Erleichterung inländiſcher Erzeugniſſe der Natur, des Gewerbfleißes und der Kunſt in Anſehung der auf dem Eingang ruhenden Abgaben beziehen, auch auf den genannten Kreis ihre volle Anwendung finden

Artikel 18.

Es ſoll dieſer Vertrag auch den Unterthanen derjenigen Regierungen, welche ſich bereits dem Bayeriſch-Würtembergiſchen oder dem Preußiſch-Heſſiſchen Zoll-Syſteme angeſchloſſen haben, oder künftig einem dieſer Zollſyſteme noch beytreten werden, wie den Unterthanen der hohen contrahirenden Theile zu Statten kommen.

Artikel 19.

Von jedem der hohen contrahirenden Theile werden Bevollmächtigte jährlich einmal in einer der Reſidenzen ſich vereinigen, um die Mittel zur Befeſtigung und Erweiterung dieſes Vertrags zu berathen, und die Erledigung derjenigen Bedenken herbeyzuführen, welche ſich im Laufe des Jahres bey Ausführung desſelben ergeben haben möchten.

Artikel 20.

Die Dauer des gegenwärtigen Vertrages wird vorläufig auf 12 Jahre, vom 1. Januar 1830 an gerechnet, feſtgeſetzt Wird während dieſer Zeit der Vertrag nicht aufgekündigt, ſo ſoll er abermals auf 12 Jahre und ſofort von 12 zu 12 Jahren verlängert angeſehen werden.

Ueber die Art und Zeit der Aufkündigung wird eine beſondere Verabredung getroffen werden.

Artikel 21.

Gegenwärtiger in zwey Exemplaren ausgefertigter Vertrag ſoll alsbald zur Ratifikation der hohen contrahirenden Höfe vorgelegt und die Auswechslung der Ratifikations-Urkunden ſpäteſtens in ſechs Wochen in Berlin bewirkt werden.

Es folgen nun unter Datum 27. May Berlin 1829 die Unterſchriften der Bevollmächtigten und im K. B. Regierungsblatt die am 12. July 1829 zu Brückenau ausgefertigte Ratification Sr. Maj. des Königs.

Bayern. Die erſte der geſtern erwähnten allerhöchſten Verfügungen beſtimmt, daß bis zum erſten Februar k. J. die bisherigen Berichte über Vaccination möglichſt vervollſtändiget und Ueberſichtstabellen aller bisher Revaccinirten eingeſendet werden ſollen. Die zur Publication beſtimmten Data über Vaccination und Revaccination ſind folgende:

„Die aus verſchiedenen Kreiſen des Reiches eingekommenen Berichte haben die beruhigende Ueberzeugung gewährt, daß die bösartigen Pocken, die in mehreren Gegenden herrſchten, faſt ohne Ausnahme nur bey nicht- oder nicht vollkommen Geimpften, und die gemilderten Pocken (Varioloiden) im Verhältniß zur Zahl der Geimpften ſehr ſelten vorkommen.“

In den drey ganz unvermiſchten älteren Kreiſen des Reiches, in denen die Vaccination ſeit 1807 allenthalben unter ſtrenger Controlle eingeführt war, kamen die Pocken faſt gar nicht zum Vorſchein. Selbſt in München, wo ſo viele vom Auslande Eingewanderte ſich befinden, wurde ſeit 1827 aus der Zahl der Geimpften nur jeder 300te von den ſogenannten Varioloiden befallen, und es iſt nachgewieſen, daß mehrere von den Befallenen nur mit zweifelhaftem Erfolge geimpſt waren. Von 100 Befallenen ſtarb einer.

Mit Ausnahme zweyer Kantone im Rheinkreis wurde die Revaccination bisher überall ſchutzkräftig gegen die Pocken befunden.

Es iſt kein Grund anzunehmen, daß die Schutzpocken-Lymphe durch fortgeſetzte Uebertragung von Menſchen auf Menſchen an Wirkſamkeit verloren habe; denn in dieſem Falle müßten die gemilderten Pocken (Varioloiden) häufiger ſeyn bey denen, welche in den jüngſt verfloſſenen Jahren geimpft wurden, da ſie im Gegentheil weit häufiger bey den bald nach Einführung der Kuhpocken Geimpften vorkamen; auch müßten in dieſem Falle die Varioloiden viel ſeltner ſeyn in England, wo man öfter mit Pockenlymphe von Kühen impft; da ſie im Gegentheile dort bey Geimpften viel zahlreicher ſind, als bey uns: (Heidelberg, klin. Annal. B. 4. H. 1. S. 82.)

Weil jedoch viele großes Vertrauen in die Lymphe von Kühen ſetzen, und damit zur weiteren Aufklärung wiſſenſchaftliche Verſuche angeſtellt werden können, ſo werden alle jene, welche die Kuhpocken an Kühen entdecken, dringendſt aufgefordert, dieſes, gegen eine Prämie von 3 Dukaten ſogleich bey ihrer Obrigkeit anzuzeigen, damit durch dieſe das Geeignete verfügt werde.“

München den 30. Juny. Geſtern Nachmittags vier Uhr hatte Se. Exzellenz der kaiſerliche braſilianiſche Bothſchafter Marquis von Barbacena Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin von Leuchtenberg ſeine Antritts Audienz. — Unter andern ausgezeichneten Geſchenken überreichten Se. Exzellenz der Herr Marquis von Barbacena der durchlauchtigſten Prinzeſſin Amalie von Leuchtenberg auch das Portrait Sr. Majeſtät des Kaiſers von Braſilien. Dasſelbe iſt in 15 koſtbaren Brillanten von der ſeltenſten Größe gefaßt. — Heute Vormittags beſuchte die durchlauchtigſte Prinzeſſin Amalie von Leuchtenberg, in Begleitung einer einzigen Dame, die Fürſtengruft der Hofkirche St. Michael. Ueber eine viertel Stunde knieten Höchſtdieſelben weinend

Digitized by Google

am Sarge Ihres unvergeßlichen Vaters, und feyerte auf ſolche Weiſe den zärtlichſten Abſchied von demſelben. — Geſtern iſt auch Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Waſa auf der Reiſe nach Wien mit ſeinen durchlauchtigſten Schweſtern Cäcilie und Amalie von Schweden dahier eingetroffen und im Gaſthof zum goldenen Hirſch abgeſtiegen.

Die Aſſiſen des Rheinkreiſes für das dritte Quartal 1829 werden den 31. Auguſt d. J. in Zweybrücken eröffnet, und iſt zu ihrem Präſidenten der königl. Appellationsgerichtsrath Eduard Hanauer ernannt worden,

Speyer. Am 20. July ſchloß der Landrath des Rheinkreiſes ſeine dießjährige Sitzung. welcher dießmal wieder der Notar Köſter aus Friedelsheim präſidirte. Die Protokollführung war dem Advokaten Gullmann aus Zweybrücken übertragen. Zufolge des am 15. Auguſts v. J. erlaſſenen Geſetzes wird dieſes Jahr zum Erſtenmale dasjenige Protokoll des Landrathes öffentlich durch den Druck bekannt gemacht, welches die Prüfung der Hauptrechnung über die Kreisumlagen und die Nebenrechnungen über die Ausgaben auf die Armenanſtalt zu Frankenthal, das Centralgefängniß in Kaiserslautern, das Landesgeſtüt in Zweybrücken, und die Baumſchule in Speyer enthält In demſelben Protokolle erſcheint auch zu Folge der Beſtimmungen des angeführten Geſetzes die dem Landrath obliegende Vertheilung aller directen Steuern unter die Gemeinden des Rheinkreiſes, die Entſcheidung über Steuer-Reclamationen von Seite der zu hoch beſteuert geweſenen Gemeinden: ſo wie auch die Prüfung des jährlichen Voranſchlags aller von der Geſammtheit des Regierungsbezirkes zu tragenden nothwendigen und nützlichen Ausgaben (Budget). In demſelben Protokolle ſollen auch die gutachtlichen Berichte enthalten ſeyn, welche der Landrath für ſonſtige Bedürfniſſe des Kreiſes auf königlichen Befehl abzugeben hat. Das zweyte Protokoll, welches nach der geſetzlichen Vorſchrift nicht bekannt gemacht, und durch den Landrath direct an die betreffenden Miniſterien eingeſendet wird, enthält die Aeußerungen über den Zuſtand des Regierungsbezirkes und die wahrgenommenen Gebrechen in der Verwaltung, die Beſchwerdeführung gegen Staatsdiener wegen Ueberſchreitung anvertrauter Amtsgewalt, und die Stellung darauf bezüglicher Anträge zur Abhilfe und Verbeſſerung.

Preußen. Dem Vernehmen nach wird Se. Majeſtät der König von Preußen in dieſem Jahre die Rheinprovinzen nicht beſuchen, und die für dieſe Reiſe beſtimmten 300,000 Rthlr. den verunglückten Schleſiern zuwenden. Eine königliche Kabinetsordre v. 16. d. M. beſtimmt, daß die angeordneten großen Truppenübungen des 4ten, 7ten und 8ten Armeekorps gänzlich unterbleiben, und die weſtphäliſchen und rheiniſchen Landwehren auch keine Uebungen bey den Bataillonen haben ſollen; daß bey allen Armeekorps keine Diviſionsübungen und auch beym Garde-Corps nicht die gewöhnlichen Herbſtübungen ſtatt finden ſollen Die Erwägung, daß die Staatskaſſen zur Abhilfe des von den Ueberſchwemmungen angerichteten Schadens große Opfer werden bringen müſſen, und daß wegen der ſchleunig nothwendigen Herſtellung der Deiche, Schleuſſen u. ſ. w. dem Lande ſo wenig Arbeiten und Fuhren als möglich entzogen werden dürfe, hat dieſe Beſtimmung veranlaßt. — In Sagan verſammelt ein junger Kaufmann und Beſitzer einer Tuchmanufaktur wöchentlich in den Abendſtunden des Mittwochs, von 7 bis 10 Uhr einige fünfzig Gewerbtreibende verſchiedener Metiers um ſich, und theilt ihnen unter beygefügten Erläuterungen das vorzüglichſte aus den neueſten und beſten technologiſchen Zeitſchriften mit. Seine Zuhörer haben ſich vereinigt, daß jeder von ihnen alljährlich ein Buch technologiſchen Inhalts anſchafft, ſo daß ſie mit der Zeit eine recht gute Büchersammlung erwerben können.

Freye Städte. Frankfurt den 26. July; auf eine vorgeſtern ſpät von Wien hier eingetroffenen Eſtaffete trat an der geſtrigen Börſe eine ungemeine Flauheit ein. Mannigfaltige Gerüchte, die freylich bey den vielen Papierſpekulanten nach ihrem jedesmaligen Intereſſe gewöhnlich ſogleich verbreitet werden, durchkreuzen ſich ſo ſchnell, daß ein allgemeiner Stillſtand im Ankauf und Verkauf eintrat. Unterrichtete Perſonen wollten behaupten, daß irgend etwas Wichtiges im Verlaufe von zweymal 24 Stunden ſich ergeben müſſe, und jeder iſt daher auf den morgigen Tag geſpannt. Die hier angekommene Nachricht von Abſtellung der Herbſtmanövers in den preuß. Rheinprovinzen trug das ihrige dazu bey, die Beſorgniſſe zu vermehren; denn obgleich dieſer Abſtellung das Motiv unterlegt wurde, daß die Koſten, die dieſe Manövers erfordern, zum Beſten der verunglückten Schleſier verwendet werden ſollte, ſo wollten doch auch darin einige Börſenſpekulanten ein nahe bevorſtehendes politiſches Ereigniß wittern. Wirklich meldeten geſtern hier angekommene Briefe aus Mainz, Koblenz und Düſſeldorf, daß daſelbſt dieſe Nachricht die lebhafteſte Senſation erregt habe.

Erklärung.

Der Verfaſſer des Aufſatzes über Nutzen und Nothwendigkeit eines Volkstheaters hat uns aufgefordert, die der Wahrheit gemäße Erklärung abzugeben, daß jener Aufſatz bereits vor ſieben Monaten und alſo auch ohne alle Beziehung auf Perſönlichkeiten der gegenwärtig hier ſpielenden Volkstheatergeſellſchaft abgefaßt ſey, und daß ihm aus demſelben Grunde jede nähere Erörterung für jetzt und für die Zukunft unnöthig erſcheine.

Die Red. des Inlandes.

Angekommene Fremde.

Den 27. July (G. Hirſch.) v. Poggenpohle, Kollegialrath, als Courier von Paris nach Wien. Frau Gräfin v. Hohenberg von Stuttgart. (G. Hahn.) Graf Lerchenfeld, k. Kämmerer v. Erding. (Schwarz. Adler.) Graf Fugger v. Nordendorf. Graf Fugger v Zinneberg. (G. Kreuz.) Dr. Eberhard v. Halle. (G. Löwen) Sonntag, Kaufmann v. Roſenheim. Kolb, Architekt v. Karlsruh. (Stachusgarten.) Ant. Schmid, Lehrer von Strauding.

Den 28. July. (G. Hirſch.) Broilery und Foſt, engl. Edelleute von London. (Gold. Hahn.) Hübner und Jentzen, Lithographen von Berlin.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 213. 1. Auguſt 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermainkreiſe.

(Fortſetzung.)

Alaun (ſchwefelſaure Thonerde mit Kali verbunden) wird nur noch auf der Hütte „Treue Freundſchaft“ bey Seußen im Landgerichte Wunſiedel und etwas Weniges (ohngefähr 20 Ctr. jährlich) auf der obenerwähnten Vitriolhütte „Hölle“ bey Steben fabrizirt. Die von der Natur ſehr begünſtigten preußiſchen Alaunwerke in der Nähe von Bonn können den Alaun mit ſolch' geringem Aufwand und ſo äußerſt wohlfeil liefern, daß alle andern Alaunwerke nicht leicht damit concurriren können, welche aus minderhaltigem Alaunſchiefer, mit ſchlechtern Kohlen und mittelſt einer ſchwierigen Procedur durch zweymaliges Raffiniren daſſelbe Fabrikat, welches dort gleich im erſten Sude ganz rein geräth, darzuſtellen verſuchen. —

Außerdem ſchaden auch die Böhmiſchen Alaunwerke den bayeriſchen.

Zu der Zeit, als der Eingangszoll auf 25 kr. herabgeſetzt war, verfiel das Alaunwerk zu Seußen von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1827 wurde nichts Neues mehr fabrizirt, ſondern nur der alte Vorrath noch aufgearbeitet. Das Zollgeſetz vom 15. Auguſt 1828 hat bekanntlich den Eingangszoll wieder auf 2 fl. 30 kr. pr. Ctr. erhöhet.

Früher beſtand noch ein Alaunwerk bey Wiesberg und eines bey Berneck; beyde ſind eingegangen.

Schießpulver (Schwefel, Salpeter und Kohle) wird in zwey Privat-Mühlen, bey Culmbach und Thurnau, fabrizirt. Den Salpeter erhalten dieſe Mühlen von der königl. Zeughaus-Hauptdirektion, welche 5 bis 6 Salpeterſieder in verſchiedenen Diſtrikten des Obermainkreiſes aufgeſtellt hat. Die künſtliche Salpetererzeugung aus Erdehaufen hat bis jetzt im Obermainkreiſe keinen Eingang gefunden, theils weil Niemand mit der Verfahrensweiſe gehörig bekannt iſt, theils weil man die Beſchränkungen ſcheut, welche bey der Salpetererzeugung durch militäriſche Rückſichten geboten ſind oder noch geboten werden könnten.

Für die Glasfabrikation beſtehen im Obermainkreiſe 7 Glashütten, von welchen aber 2 zu Biſchofgrün und Stockheim im Jahre 1827 dem Eingehen nahe waren. Eine achte zu Arnoldsreuth im Landgerichte Kemnath war ſchon früher eingegangen. Auf vier Hütten, Biſchofgrün, Stockheim, Kleintetau und Alexandershütte im Landgerichte Lauenſtein werden nur Hohlglas, grüne und weiße Bouteillen, Trinkgläſer u. ſ. w. zuſammen 2316 Ctr. (nach Angabe der Fabrikanten) gefertigt, und außerdem macht man auch zu Biſchofsgrün weiße Glasperlen, ohngefähr 2 Centner jährlich.

Dagegen wird auf der Silberhütte im Landgerichte Tirſchenreuth, auf der Müller'ſchen Hütte im Reichsforſt, Landgerichts Wunſiedel, und zu Sophienreuth, Landgerichts Selb nur Tafelglas geblaſen, deſſen jährliche Quantität in dieſen 3 Hütten auf 48,500 Bund angegeben wurde. Die Hütte im Reichsforſte und die zu Sophienreuth verkaufen das Glas roh. Jene ſetzt vieles in's Ausland ab, und wird überhaupt von allen am ſchwunghafteſten betrieben. Die zur Silberhütte hingegen läßt die Gläſer im Judenmaße, d. h. 1' hoch und 9'' breit, zu Spiegeln ſchneiden, und auf den benachbarten Spiegel-Schleifmühlen poliren. Bey ſämmtlichen Glashütten ſind 200 Arbeiter beſchäftigt. Reiner Quarzſand, gute Potaſche und wohlfeiles Holz haben der Glasfabrikation in Bayern lange Zeit einen ſehr ſchwunghaften Betrieb verſchafft. Nach den Zollregiſtern hat man berechnet, daß jährlich 15000 Ctr. bayeriſchen Glaſes in's Ausland verkauft werden, woran auch der Obermainkreis ſeinen Antheil hat; allein die ſteigenden Holzpreiſe ſind der Glasfabrikation ſehr nachtheilig. Im Jahre 1827 hatte ein Fremder ſich anheiſchig gemacht, eine Glashütte mit Torffeuer bey Selbiz in dem Landgerichte Naila zu errichten. Gelingt ihm dieſes, welches von einigen Vorbedingungen abhängt, ſo könnte dieſes der Glasfabrikation wieder neuen Schwung geben, da Torflager noch an mehreren andern Orten des Kreiſes ſich befinden. Zu wünſchen wäre es, daß die inländiſchen Glashütten auch die fei-

Digitized by Google

nern Glaswaaren, die bis jeʒt aus Böhmen und Frankreich bezogen weeden, dann die groſsen Spiegelgläſer, welche faſt ausſchlieſsend aus Böhinen kommen, oder doch wenigſtens die ſogenannten Hohlglasſpiegel, welche 3 Schuh 2″ in der Höhe und 1 Schuh 9″ in der Beeite haben, abee nue anf wenigen Hütten in Baneen und im Obermaynkreiſe gar nicht verfertigt werden, heevoezubeingen veeſuchten. Die böhmiſchen Glashütten ſind zwar ſchon lange im Beſiʒe des Vorranges in ſolchen Fabrikaten; doch ſcheint es nicht unmöglich, mit ihnen in die Coneurrenz zu treten.

Auch oie Polirwerke, welche die auf Glashütten verfeetigten eohen Spirgelgläſer ſchleiſen und polieen, und dann entwedee an die Glashütten zueückgeben odee nach Eelangen und Nürnberg verkanſen, wo die Gläſer mit Folien belegt und in Rahmen gefaſst werden, ſo wie auch die Schleiſmühlen, welche im ſüdlichen Theil des Obermaynkeeiſes zahleeich und ſtaek betrirben ſind, theilten das Schickſal der Glashütten inſofeen, daſs ſie in dem Jahee 1827 weniger Abſaʒ fanden als vorhee. Der Grund ſoll in den auswärtigen Zollſyſtemen liegen.

Es wäre ſehr zu beklagen, wenn die Hinderniſse fortbeſtehen würden, da dieſer Geweebzweig ſehr wichtig für den Kreis iſt, und nahe an 400 Aebeiter beſchäftigt. Uebee eine halbe Million Stück ſolchee kleinen Splegelgläſee wurden im Jahre 1827 auf den 26 Schleifwerken des Obeemannkeeiſes polirt. Die Glastafeln kommen übrigens nur zum Theil von den baveeiſchen Hütten, zu Waidhans im Regen- und zu Bodenmais im Unter-Donau-, dann von der Silbeehütte im Obermaon-Keeiſe; die meiſten aber lieſeen die böhmiſchen Glashütten.

Schleifwerke, welche die Gläſee zu optiſchen Inſteumenten bearbeiten, giebt es im Obeemannkreiſe nicht. Selbſt einſache Brillengläſee weeden nur in dem Straſaebeitshauſe zu St. Georgen und von 3 Beilenſchleiſeen in den Landgeeichten Ebermannſtadt, Culmbach und Kemnath geſchliffen.

Uebeigens iſt noch zu bemerken, daſs 180 Glaſer und 2 Glasſchneider im Obermannkreiſe anſäſsig ſind, alſo im Ganzen nahe an 800 Menſchen von der Glasfabrikation leben.

Dazu kommt, als ein geſonderter, dem Obermannkeeiſe eigenthümlicher Induſtrie-Zwelg, die Fabeikation gläſeener Knöpfe und Perlen von allen Farben zu Halsgehängen und Roſenkeänzen (ſogenannten Paterlen) welche auf 6 Hütten in den Landgrrichten Weidrnbeeg und Kemnath veeſertigt weeden, und in das Ausland gehen. Dieſe 6 Hütten mit 159 Aebeiteen lieferten im Jahre 1827, 8400 Schnüee Hemdenknöpſe, die Schnur zu 240 Stück, und 216.350 Maſchen ordinärer Paterlen, die Maſche zu 1000 Stück, und auſserdem wurden noch 244 Pſd. gröſsere Paterlen verfertigt.

Die Materialien beſtehen aus Grünſtein, welcher faſt ohne Zuſaʒ zu ſchwarzen Peelen geſchmolzen wird, dann aus Quaezſand und Potaſche, odee aus zeebeochenen Glasſcheeben, welche mit veeſchiedenen Zuſäʒen die faebigen Glaspeelen geben. Die geſuchteſten ſind die blauen, wozu die Schmalte aus Schneeberg im ſächſiſchen Eezgebiege bezogen wird. Der Abſaʒ hat in neuern Zeiten abgenommen.

Im Inlande werden äuſseeſt wenig Pateelen abgeſeʒt und es iſt die ganze Fabrikation geöſstentheils auf ausländiſchen Abſaʒ berechnet.

Untee den Eeden, welche Gegenſtand der Fabeikation ſind, ſteht die Poezellaineede oben an. Sie findet ſich im Obeemannkeeiſe voezüglich bey Schney im Landgerichte Lichtenfels, bey Ebnat im Heerſchaftsgeeichte gleichen Namens, dann bey Göpfersgrün und Kotigenbibersbach im Landgerichte Wunſiedel, endlich in geeinger Vollkommenheit beo Peeſſat. Die Porzellainerde bey Schney wird in Schney ſelbſt, die Ebnater zu Reichmannsdoef im Landgeeichte Burgebrach, die von Göpfeesgeün und Kotigenbibeesbach abee zu Hohenbeeg im Landgerichte Selb geſoemt und gebrannt.

Auſser dieſen 3 Porzellainſabriken aber, von welchen nur die zu Schney ſchwunghaſt betrieben wird, befinden ſich noch zwey andeee zu Tettau und Schaubeeg im Landgeeicht Lauenſtein, welche die Poezellaineede aus Sachſen-Meiningen, ſodann eine zu Hauſen, welche ihre Eede theils aus den ſächſiſchen, theils aus den berühmten Wegſcheider-Gruben im Unteedonaukreiſe bezieht. In dieſen 6 Fabriken des Obermaynkreiſes wueden im Jahre 1827, 2800 Centnee veearbeitet, wovon ohngeſähr ein Drittheil füe das Inland und 2 Drittheile für das Ausland nach den bisherigen Eeſahrungen beſtimmt ſind.

Den beſten Abſaʒ finden die gemahlten Pfeiffenköpfe. Seevice wird wenig gemacht, und die Türkenbechee welche ehedem eine vorzüglich einteägliche Waarengattung füe dir Porzellainſabeiken waeen und beſonders in Reichmannsdoef gefeetiget wueden, haben durch die Unruhen im Griechenland und durch den Ausbruch des Ruſſiſch-Tüekiſchen Keieges in neuern Zeiten den Abſaʒ verloren. Man eechnet die Poezellainerde zu den wichtigſten bayeriſchen Peoducten und die Jahresbeeichte, welche die Elbeefeldee Rheiniſch-Weſtindiſche Compagnie bekannt gemacht hat, beſtätigen es auch hinſichtlich des Aktivhandels nach Amerika. Nach dieſen Berichten iſt unter allen bayeeiſchen Peoducten, welche nach Haiti und Ameeika in den Jahren 1824, 1825 und 1826 ausgeſührt woeden ſind, Porzellain und Glas der einteäglichſte Handelsaetikel geweſen. Die Ausfuhr im Jahee 1826 hatte ſich gegen das Jahr 1824 um das Vierfache vermehrt, und betrug im Gelde 73,232 Thaler preuſsiſch Coueant. Bey dieſem Handel kommt nun zwar der Obeemaynkeeis nue in geringe Betrachtung; doch hat ee ebenfalls ſeinen Antheil daran, und namentlich haben die Fabeikenbeſiʒer von Schney und Hau-

Digitized by Google

ſen bemerkt, daß im Jahre 1827 ihr Abſatz in das Ausland bedeutend zugenommen habe.

Bey den 6 Porzellainfabriken des Kreiſes ſind ohngefähr 400 Arbeiter beſchäftigt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

Bayern. Die zweyte der in Nr. 211. und 212. erwähnten Verfügungen betrifft die Publication und Anwendung einer Inſtruction zur ordnungsmäßigen Prüfung der Weine in Beziehung auf deren Verfälſchung. Dieſer Inſtruction zufolge haben die Polizeybehörden jährlich wenigſtens einmal, nach Umſtänden öfter, die in ihrem Bezirke befindlichen Weinniederlagen der Weinwirthe, und bey Anzeigen der Verfälſchung, auch der Weinhändler unvermuthet zu unterſuchen. Behufs dieſer Unterſuchung wird eine polizeyliche Kommiſſion jedesmal gebildet, die aus einem Polizey-Beamten, einem Chemiker (Arzt oder Pharmaceuten) und einem Protokollführer beſteht. Mit einem Reagentienkäſtchen verſehen, begibt ſie ſich in die betreffenden Weinniederlage; hat ſich zuvörderſt in den Kellern zu überzeugen, ob Hähne und Weinmaßgeſchirre, nicht von Meſſing, und ob nicht verdächtige, zum Verfälſchen gebrauchte Subſtanzen im Keller ſind. Dann muß der Bodenſatz der eben leer gewordenen Fäſſer unterſucht werden und eben ſo der vorhandene Wein, wobey ſehr genaue Beſtimmungen der Inſtruction, um ein ſicheres Reſultat zu gewinnen, zu befolgen ſind. Finden ſich keine Verfälſchungen, ſo fallen die Viſitationskoſten dem Lokal- oder Diſtriktsfond zu, im entgegengeſetzten Falle natürlich dem Verfälſcher. Die gewöhnliche Entſchuldigung der Weinhändler und Wirthe, als hätten ſie ihre verfälſchten Weine ſchon gekauft und nicht gekannt, wird hinfort nicht berückſichtiget, da nach §. 6. der Gewerbsinſtruction vom 28. Dezember 1825 Jeder verpflichtet iſt, die in ſein Fach einſchlägigen Handlungs- und Waarenkenntniſſe zu beſitzen, und Weinhändler und Weinwirthe überdieß im Stande und verbunden ſind, ſich ſolche Kenntniß, ſo fern ſie ihnen abgeht, beym Gerichtsarzte, Apotheker oder einem andern Sachverſtändigen zu verſchaffen. Die Inſtruction enthält überdieß die genaue Angabe des Verfahrens beym Prüfen des Weines und der Merkmale, wenn derſelbe mit Bley, Kalk, Alaun, Schwefelſäure, Branntwein und Weingeiſt, Blaubeeren, rothen Rüben ꝛc. verſetzt iſt und jeder Weinkäufer und Verkäufer wird gut thun, ſich dieſe Inſtruction, welche die Kreisintelligenzblätter mittheilen, zu Nutzen zu machen.

Nach der dritten Verfügung ſoll für den Amtsbezirk jeder Diſtriktpolizey-Behörde wenigſtens ein gehörig befähigter Waſenmeiſter aufgeſtellt werden, welcher die Wegräumung des gefallenen Viehes zu beſorgen hat, und auch zum Vollzuge der Sicherheitsanordnungen gegen wüthende Hunde zu verwenden iſt. Dagegen iſt die Beſorgung des Viehfalles fortan weder dem Schäfer noch anderen Viehhirten unter irgend einer Bedingung zu geſtatten. Bey Bildung der Waſenmeiſtersbezirke iſt die Begrenzung der Polizeydiſtrikte zu berückſichtigen, damit durch Kreuzung der Amtsſprengel die Aufſicht nicht getheilt und beſchwert werde. Iſt an einzelnen Orten der Waſenmeiſtereyen die Eigenſchaft eines realen Gewerbsrechtes geprüftermaſſen zuzuerkennen, ſo treten Art. 4. Ziffer 2. u. 3. des Gewerbsgeſetzes vom 11. September 1825 in Anwendung. Alle Waſenmeiſter erhalten eine Dienſtes-Inſtruction, darin ihre Dienſt-Obliegenheiten bezeichnet und der Betrag der für die einzelnen Verrichtungen zu zahlenden Gebühren feſtgeſetzt ſind. Endlich dürfen keine im Auslande wohnenden Waſenmeiſter den Fall beſorgen. —

Gemäß Allerhöchſtem Reſkripte vom 13. July haben ſich ſämmtliche Gerichte des Königreiches jeder unmittelbaren Korreſpondenz mit den königl. niederländiſchen Civil- und Juſtizbehörden zu enthalten, und dergleichen Zuſchriften zur weiteren Beförderung im diplomatiſchen Wege bey den betreffenden kön. Appellationsgerichten vorzulegen.

Für die ſchönſten im Rheinkreiſe gezogenen, oder für die Nachzucht verwendeten Pferde wird die übliche Preiſevertheilung am 11. Sept. l. J. gehalten; nämlich zwölf Preiſe zu 665 fl. für Mutterſtuten, zwanzig Preiſe für Hengſte und Stutfohlen zu 1050 fl. Hiezu kommen fünf Weitpreiſe zu 155 fl.

München. Aus der von Dr. Franz Reiner am 5. Januar 1818 dahier errichteten Privatheilanſtalt für kranke Kinder und arme Leidende am Gehör und Geſicht, ſo wie hauptſächlich auch für Hausarme und jene zahlreiche ſubalterne Beamten, denen wegen geringer Beſoldung die Ausgaben für Arzt und Apotheker unerſchwinglich ſind, wurden ſeit ihrer Gründung bis zum letzten Dezember 1828 entlaſſen 3858; ausgeblieben ſind ohne durch das Zurückbringen der Aufnahmskarte den Erfolg der ärztlichen Behandlung anzugeben 1250, Kinder ſtarben 257, meiſtens an der Abzehrung in den erſten Monaten ihres Daſeyns, wegen ſchlechtverſtandener Ernährungsweiſe von Seite der Eltern; in Behandlung blieben am 1. Januar 1829: 39, im Ganzen wurden 5404 behandelt. Kinder bis zum 14ten Lebensjahre waren 4650, Erwachſene die an Geſicht und Gehör litten 1126, Kinder an innerlichen Krankheiten leidend 3761, an äußerlichen, größtentheils Gehörübeln 355, an Augenkrankheiten 1660. Mehrere Erblindete erhielten durch die Staaroperation ihr Augenlicht wieder. Unentgeldlich erhielten aus der Anſtalt Arzney 4546. Anderen Augenkranken, leidenden Kindern, ſo wie an andern Zufällen leidenden Erwachſenen wurde von der Anſtalt gegen 150 bis 200 unentgeldlich Rath und Ordination ertheilt. Die Einnahme betrug in den 11 Jahren in Beyträgen von Mitgliedern und Geſchenken von Wohlthätern 2157 fl. 39 kr. Die Ausgaben für Medikamente 2270 fl. 16 kr. (Viele Apotheker taxirten nicht nur äußerſt billig, ſondern machten auch der An-

Digitized by Google

ſtalt bedeutende Nachläſſe.) Für Papier, lithographirte Quittungen, Ordinationszettel u. ſ. w. 95 fl., für Stempelbogen 16 kr., im Ganzen 2365 fl. 32 kr.; alſo bleibt ein Ausfall von 207 fl. 53 kr. Das Fortbeſtehen einer ſo höchſt wohlthätigen Anſtalt muß allen Menſchenfreunden am Herzen liegen. Sehr erfreulich iſt es daher zu vernehmen, daß Ihre Majeſtät die regierende Königin dieſelbe in Ihren Schutz zu nehmen geruht, und der Magiſtrat der Hauptſtadt und der Vorſtadt Au, ſo wie der Armenpflegſchaftsrath ſich zu einer jährlichen Unterſtützung bereitwillig erklärt hat. — Mittwoch den 30. July begann Herr Dobritz, k. würtemb. Hofſchauſpieler, ſeine Gaſtdarſtellungen mit der Rolle des jungen Karl von Ruf in dem Luſtſpiele „die Schachmaſchine“. Dieſer Künſtler führte jenen Character mit vielem Humor und nobler Gewandtheit durch; dafür ward ihm auch der lauteſte Beyfall und die Ehre eines allgemeinen Hervorrufens zu Theil. — Vorgeſtern fand man an der Weſtermühle den Leichnam des ertrunkenen Juden Moſes Lengfelder von Oſterberg. Auf welche Weiſe er dieſen Tod fand, weiß man bis jetzt noch nicht.

Nürnb. 3. Vor ein paar Tagen wurde in Erlangen der Student Löffelholz im Duell erſchoſſen.

Dienſtesnachrichten. Zum Lehrer der Anatomie und Vorſtand der anatomiſchen Anſtalt an der chirurgiſchen Schule in Landshut wurde proviſoriſch der bisherige Proſektor an derſelben Dr. Anton Krenzeder ernannt; und dem Lycealprofeſſor Dr. Kaiſer das Lehramt der Vorbereitungslehrer an obgenannter Schule übertragen.

Die, durch Verſetzung des Pfarrers Euſeb. Aloys Sänftl zu Fraßdorf in den Ruheſtand, erledigte Pfarrey Fraßdorf erhielt der Pfarrer Franz Innocenz Gugler in Heilbrun; die Pfarrey Heilbrun der Pfarrer Bruckner in Seehauſen, und dieſe der Cooperator Max Hiener in Peterskirchen.

Mainz den 7. July. Wenn man die Transporte des Rheins während der letzten ſechs Monate mit denen des erſten Halbjahres 1828 vergleicht: ſo ergibt ſich für die ſtromaufwärts geführten Güter ein Minder-, dagegen für die ſtromabwärts verführten, mit Ausnahme jedoch des Bau- und Sägeholzes, ein Mehrbetrag. Namentlich iſt dieß der Fall mit den Fabrikaten, deren Ausfuhr aus Deutſchland mit jedem Jahr zunimmt. Zu den Gütern, welche ſich erſt ſeit Einführung der Dampfſchiffahrt auf dem Rheine gezogen haben, gehören: Manufaktur- und Baumwollenwaaren, Twiſt und Garn, vorzüglich aber rohe Seide, die aus Italien bezogen wird; zu den Gegenſtänden, deren Zug ſich auf dem Rheine ſeit der Einführung der Dampfſchiffahrt vermehrt hat: Wein, Kolonialwaaren, Gewürze u. ſ. w., und namentlich diejenigen Güter, die früher über Antwerpen zu Land an den Ort ihrer Beſtimmung gelangten, ſo wie endlich neue Häringe. Wie ſehr der Transport der Waaren zur ganzen Gebühr, welche die eigentlichen Kaufmannsgüter enthalten, in den letzten Jahren zugenommen hat, iſt aus Folgendem erſichtlich. Die Quantität dieſer Waarengattung betrug 1824: 744,724 Centner; 1825: 843,404 Ctnr.; 1826: 891,874 Ctnr.; 1827: 963,235 Ctnr.; endlich 1828: 1,011,288 Centner. Der Mehrbetrag der dießjährigen Güter zu Thal, welche die Quartgebühr bezahlen, rührt von den Fruchtverſendungen nach den Niederlanden und Frankreich her.

Würtemberg. Ein Bürger von Marchthal hat auf dem Grabhügel der in den Jahren 1814 und 1815 in dem großen Spital der Verbündeten zu Marchthal geſtorbenen Soldaten ein ſteinernes Denkmal errichten laſſen, das am 8. Juny eingeweiht wurde. — Der Stadtrath von Heilbronn hat einen Ausſchuß ernannt, welcher beauftragt iſt, über den dortigen Weinbau Aufſicht zu halten, die unvermöglichen Weinbergbeſitzer, welche edlere Rebſorten anpflanzen wollen, zur Anzeige zu bringen, damit ſie ihnen auf Koſten der Stadtkaſſe angeſchafft werden, beſonderes Augenmerk aber darauf zu richten, daß bey friſch zu beſtockenden Weinbergen die Stöcke in gehöriger Entfernung von einander gelegt werden, und endlich die Weinbergbeſitzer, welche gutes Gewächs erzeugen, in ein beſonders darüber zu führendes Buch einzutragen, damit nachher deren Namen öffentlich bekannt gemacht werden können. — Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland haben den Prinzen Adam von Würtemberg, ruſſiſch polniſchem Generallieutenant, den weiſſen Adlerorden verliehen.

Preußen. Im Monat Juny ſind in ſämmtlichen Häfen des Stralſunder-Regierungsbezirkes 52 Schiffe von 43⅓ Durchſchnittslaſten ein-, und 74 von 42 Durchſchnittslaſten aus demſelben ſeewärts gegangen. Von den erſteren waren 27, von dieſen 21 mit Ballaſt geladen. Im Hafen von Pillau ſind in demſelbigen Monat 60 Schiffe ein-, und 94 von da ausgegangen; in Memel kamen 61 Schiffe an, und 168 liefen aus. So beachtenswerth uns dieſe, wie die früheren, aus der preuß. Staatszeitung entlehnten Angaben über die Regſamkeit in den preuß. Oſtſeehäfen erſcheint, ſo würden dieſelben doch durch größere Genauigkeit noch intereſſanter werden, und zwar wäre zu wünſchen, daß man nicht allein erfahre, womit, ſondern auch wo und für weſſen Rechnung die ein- und auslaufenden Schiffe geladen werden; ob ferner dieſe Schiffe heimiſche oder fremde, welches überhaupt das Verhältniß des fremden und heimiſchen Verkehrs ſey. — Der Schaden der Ueberſchwemmungen in den Memelniederungen beträgt nach einer ſehr mäßigen Schätzung und mit Einſchluß der ſich auf 370,370 Rthlr. belaufenden Retabliſſementskoſten die bedeutende Summe von 783,370 Rthlr. — Daß das Militärweſen in Preußen zur Liebhaberey der Nation geworden iſt, dafür zeugt unter andern auch, daß die Landwehren in verſchiedenen Gegenden darauf bedacht nehmen, ihre Armaturſtücke, wie ihre Uniformen zu verſchönern. Die preuß. Staatszeitung berichtet von Zeit zu Zeit hierüber.

Angekommene Fremde.

Den 28. July. (Gold. Hahn.) Klebo, königlicher preuß. Regierungsconducteur v. Berlin. Frhr. v Magerl, kön. Oberſtlieutenant von Freyſing v. Stetten, Partikulier von Augsburg. (S Adler.) Oehlenheinz, Kfm. v. Karlsruhe. (G. Kreuz.) William Fim, Rentier aus Schottland. (H. Bären.) v. Holiska, Partikulier von Lindau. Fraß, Kfm. v. Redwitz.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 214 und 215. 2. u. 3. Auguſt 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

Auch Stringutrrde vorzüglicher Güte wird bey Wunſiedel und Bayreuth gegraben und theils einzeln, theils grmiſcht mit einer andern bey Amberg vorkommendrn Steinguterde in der Fabrik zu St. Georgen nächſt Bayreuth, geformt und gebrannt. Im Jahre 1827 verfertigtr die Fabrik mit 30 Arbeitrrn 700 Centnrr Serviee und andere Steingutwaaren von allen Sorten, 400 Stück Apotbeker-Reibſchaalrn mit bleyfrever Glaſur, 3000 Stück Zuckerformen und 5000 Stück vorzüglich brauchbarr Waſſerleitungsröhren von 1 bis 3 Zoll im Durchmeſſer, endlich 10 Ctr. Fayenee. Der Abſatz, welcher bis jetzt lediglich auf's Inland ſich beſchränkte, hatte durch die Erreichtung von 5 neuen Steingutfabriken in andern Kreiſen des Königreichs abgenommrn. In neuern Zeitrn hat auch Tutſchek zu Bayreuth ein Privilegium zu Steingut und Waſſerleitungsröhren rrhalten, aber bis zum Jahre 1828 davon nvch keinen Gebrauch gemacht; übrigens werden zu Michelſeld aus gewöhnlichem Thon ſehr haltbare Brunnenröhren gemacht, und es wurden deren, im Jahre 1827, 800 Stücke abgeſetzr.

Sogenannte ſteinerne Krüge, auch Kutter-Krügr oder Koblenzerkrüge genannt, dann Blaugeſchirr, werden in 3 Fabriken zn Preſſath und in der obrngenannten Fabrik zu Michelſeld gefertigt. Dir Beſitzer geben ihre Fadrikation vom Jahrr 1827 auf 123,220 Stück, thejls Bierkrüge, theils Schüſſeln und Töpſe und anderes Blaugeſchirr an, und außerdem wurden noch zu Preſſat 23000 gewöhn'iche Flaſchen nach Art der Mineralwaſſerkrüge verſertigt.

Die Michelſelder Fabrik bezieht ihren Thon aus Pſorrach und Barenreuth, die Preſſatrrfabrik den ihrigen aus Miggau, Schwand, Riglasreuth und Neuſorg, die Schmalte zum Blaufärben aus Sachſen.

Der Abſatz hattr ſich in den letzten Jahren eher vermehrt als vrrmindert und geht vorzüglich ſtark nach Südbayern und in's Ausland. Die Klaueriſche Fabrik zu Preſſat zeichnet ſich überdieß durch gute Schmelztigel aus. 26 Arbeiter ſind bey dirſen 4 Krugſabriken beſchäftigt.

Ein Land, welches Porzellain- und Steinguterde hat, kaun auch an Thon und Lrtten nicht arm ſeyn.

Wirklich nähren ſich im Kreiſe 284 Töpfer und 136 Ziegelbrenner mit ihren Gehilfen.

Den beſtrn Töpferthon und folglich auch die beſten Geſchirrer finden ſich bey Culmbach zu Niederlamitz, Oberredwitz, Selbitz im Landgericht Naila, und zu Hummendorf im Landgerichte Stadtſteinach.

Ein Töpfer in Dörflas hat einen glücklichen Verſuch mit bleyfreier Glaſur gemacht. Geſchmackvolle Oefen wrrden in Bamberg und Hof grformt; im Allgemeinen iſt aber das Töpfergewerbr nicht vorgeſchritten, und umſonſt ſucht man bey den feinrrn Töpferwaaren, Kaffee-Servieen und dergleichen, nach geſchmackvollen zierlichen Formen.

Die Ziegelbrennereyen ſind größtentheils mit Kalkbrennereyen verbunden. Man zählt 39 iſolirte Ziegelbrennereyen und 26 iſolirte Kalkbrennereyen und 97 gemeinſchaftliche Brennereyen für Ziegel und für Kalk. Das Abbrennen mehrerer Ortſchaften in den Jahren 1820 bis 1823, namentlich das Brandunglück zu Hof hat den Ziegelhütten einige Jahre hindurch vielr Beſchäftigung gegeben. Seit dieſer Zeit abrr hat ſich der Betrieb wieder vermindert.

Neue Häuſer werden wenig gebaut und viele von drn alten bedürfen keine Ziegel, weil ſie mit Stroh und Schindeln gedeckt ſind.

Die rben gemachte Bemerkung gilt auch von den Kalkbrenneryrn.

Von Gipsbrennereyen iſt uns nur eine zu Bayreuth beſtrhende bekannt; es wird aber in 3 Gipsmühlen, wovon 1 zu Bayreuth und 2 zu Schmölz, das Gips zum ökonomiſchen Gebrauche verkleinert und geſtampft.

Die eben genannten 3 Gipsmühlen beziehen ihren Gips aus 3 Brüchen, zu Döhlau Landgerichts Bayreuth, zu Schmölz Landgerichts Kronach, und zu Wartenfels

Digitized by Google

Landgrrichts Stadtſteinach. Sie verarbeiten jährlich ohngrfähr 200 Centner.

Einr beſondere Art abſärbender eiſenhaltiger Thonerde (Oker oder Bolus genannt) welche vom Dunkelbraunen durch's Rothe in's Gelbe übergeht, und durch Miſchung nnd Zubereitung 14 verſchiedene Nuangen giebt, wird im Landgeeichte Eſchenbach zu Nasniz, Pappenberg, Neuhof, Troſchenreuth, ferner zu Betzenſtein und Weiſchrnfeld, auch im Regenkreiſe zu Königſtein und Vögerlas gegraben und in zwey Fabriken zu Haag und Nasmitz im Landgeeichte Eſchenbach zubereitet, gemiſcht und ſortirt.

Dieſe Farbenerde geht jährlich in großen Quantitäten in's Ausland.

Im vergangenen Jahre wurden 1016 Ctr. fabrizirt, wobey 10 Menſchen beſchäftigt waren.

Andere Mineralfarben und chemiſche Präparate liefern zwey chemiſche Laboratorien zu Hof und Weiden; in größerem Maßſtabe aber und in vorzüglicher Güte die chemiſche Fabrik des Bürgermeiſters Fikenſcher zu Redwitz, eines durch Kenntniſſe und Betriebſamkeit ausgezeichneten Mannes, welcher zu rigenthümlicher Bereitung der Schwefelſäure ein Privilegium erhalten hat. Dieſe Fabrik erzeugt jährlich 1200 Ctr. Schwefelſäure und mittelſt derſelben 600 bis 800 Centner Chlorkalk, 500 Centner Glauberſalz, 200 Ctr. Queckſilberſublimat, 200 Ctr. Weinſteinſäurr und 200 bis 300 Ctr. Salz- und Salpeterſäure. Von dieſen Fabrikaten ſetzt Fikenſcher ohngefähr $\frac{9}{10}$ in das Ausland ab. An Queckſilberſublimat giengen im Jahre 1827, 16,000 Pfd. in's Ausland. Die Fabrik beſchäftigte 45 Menſchen.

Als eine ebenfalls ausgebreitete Fabrik-Anſtalt verdient die chemiſche Fabrik in Alten-Schmölz, Landgerichts Culmbach erwähnt zu werden. Sie fabricirt vorzüglich Berlinerblau (blauſaures Eiſen) jährlich 220 Ctr. in 3 Sorten, dann Bitterſalz (ſchwefelſaure Kalkerde) jährlich 130 Ctr. und Salmiak, (ſalzſaures Ammoniak) gleichfalls 130 Ctr. Die Materialien werden alle vom Inlande bezogen. Der Abſatz in's Ausland iſt nicht unbedeutend; 65 Menſchen ſind bey der Fabrik beſchäftigt.

Mit dieſen ſchließt ſich das Verzeichniß der Gewerbe, welche aus dem Mineralreiche ihre Stoffe ziehen und wir gehen ſonach zu denjenigen über, deren Stoffe aus den organiſchen Reichen genommen ſind.

Wir machen mit den Gewerben den Anfang, welche verwebbare Stoffe aus dem Thier- oder Pflanzenreiche zu Kleidungsſtücken verarbeiten, als denjenigen, welche in allen Ländern, beſonders aber im Obermainkreiſe die zahlreichſten, gemeinnützigſten und wichtigſten ſind.

Außer den Spinnern und Spinnerinnen, welche als ſelbſtſtändige Gewerbsleute wohl nirgends beſtehen, obwohl in den Kataſtern 76 Perſonen aufgeführt ſind, welche lediglich auf Spinnerey anſäſſig geworden ſeyn ſollen, verdienen drey Baumwollenſpinnereyen zu Veilbrunn, Schenkenau und Kirchenlamitz und 2 Schaafwollenſpinnereyen zu Conradsreuth und Wunſiedel als ausgezeichnete Fabrikanſtalten beſondere Aufmerkſamkeit. Die Fiſcheriſche Baumwollenſpinnerey zu Veilbrunn im Landgerichte Ebermannſtadt ſpinnt jährlich 150 Ctr. mit 12 Arbeitern um Lohn und auf Rechnung verſchiedener Manufacturiſten des Obermainkreiſes.

Die Krausiſche Spinnerey zu Kirchenlamitz iſt ohngefähr von gleichem Umfange des Betriebes. Von der zu Schenkenau, welche dem Iſraeliten, Banquier v. Hirſch gehört, fehlen neuere Nachrichten. Eine vierte Baumwollenſpinnerey zu Bamberg ruhte ſeit dem Juny 1827. Die Sommer'ſche und Ziegler'ſche Schaafwollenſpinnerey (erſt im Jahre 1827 errichtet) liefert mit 45 Arbeitern jährlich 900 bis 1000 Ctr. Wollengarn für die Tuchmacher in Hof und Wunſiedel, und verſpricht einen glücklichen Fortgang.

Die Flachsſpinnerey wird im Obermainkreiſe aller Orten betrieben, nirgends aber mit ſolcher Verfeinerung, wie in Wunſiedel und Kronach. Von beyden Orten wurden einzelne Proben feinen Geſpinnſtes vorgelegt, welche mit dem feinſten holländiſchen und ſchleſiſchen Garn wetteifern. Die Stuhlmüller'ſchen Spinnräder mit Hecheln an der Spindel befördern ſehr die feine Spinnerey. Das beſte Verfeinerungsmittel liegt aber in der Vorbereitung, im Röſten und Brechen des Flachſes, worin noch manches zu leiſten iſt, obwohl man ſeit ein Paar Jahren das Verfahren in dieſer Hinſicht auf alle Weiſe und mit gutem Erfolge zu vervollkommnen ſucht.

Weniger Fortgang hat die Hanfſpinnerey, weil überhaupt der Bedarf nicht ſo groß iſt; verwebt wird wenig, deſto mehr aber zu Seilen gedreht, wie die nicht unbedeutende Anzahl von 98 Seilern im Obermainkreiſe beweißt.

Seide wird nur in Himmelkron, in Bamberg und einigen andern Orten in geringer Quantität von einzelnen Privaten gezogen und gezwirnt.

Seidenwolle von Aselepias Syriaca ließ ehemals ein Landwirth in Lainek ſpinnen; es wird aber ſchon lange nichts mehr verarbeitet.

Neben dem Spinnen iſt auch das Stricken im Obermainkreiſe, wie überall, ein wenig einträglicher, aber ſehr ausgebreiteter Erwerbzweig des weiblichen Geſchlechts; in den Landgerichten Bayreuth und Kemnath ſieht man ſelbſt Männer ſtricken.

Mit dem Wirken der Strümpfe beſchäftigen ſich 135 Meiſter, neben der v. Koch'ſchen Strumpfmanufactur zu Gottesmannsgrün, deren Werkführer kürzlich für die Erfindung einer Strumpfwebemaſchine ein königliches Privilegium erhalten hat.

Mit dem Ueberſpinnen von Knöpfen, mit Bortenweben und dergleichen beſchäftigen ſich 16 Poſamentirer. 20,000 Stück elaſtiſcher Pfeiffenröhre

verfertigte im Jahre 1827 der Poſamentirer Amos in Bayreuth mittelſt einer von dem dortigen Kanzliſten Vogel ſinnreich erfundenen Maſchine, worauf er ein Privilegium erhalten hat; und 30,000 bis 40,000 Stück gedachte derſelbe im Jahre 1828 zu fertigen, da bisher ſein Abſatz von Jahr zu Jahr ſich vermehrte.

Die Leinweberey iſt im Obermaynkreiſe immer ſehr ausgebreitet geweſen. In den Bayreuther Gebietstheilen iſt ſie ſeit 30 Jahren (14. Septbr. 1789) ein freyes Gewerbe, welches von Jedermann ohne Conzeſſion betrieben werden kann.

In den übrigen Gebietstheilen hat nun auch das Gewerbgeſetz vom Jahre 1825 die Leinweberey auf dem Lande frey gegeben, was auf der einen Seite die Induſtrie des Landmannes befördert, auf der andern Seite aber auch, weil die Leinweber in den Städten und Märkten noch conceſſionirt und beſteuert bleiben, eine Ungleichheit unter den Leinwebern erzeugt hat, und dieſes Gewerbe allmählig aus den Städten zu verdrängen droht. Die beſondere Aufmerkſamkeit, welche Seine Majeſtät der König dieſem vaterländiſchen Induſtriezweig zu widmen geruhen, die Prämien, welche dafür ausgeſetzt werden, das eifrige Einwirken mehrerer Behörden, beſonders des Landrichters v. Wächter in Wunſiedel, und die gleichzeitigen Unternehmungen vermögender Handelshäuſer haben in dieſem Gewerbe eine ſeltene Regſamkeit hervorgebracht, welche glückliche Reſultate hoffen läßt, zumal wenn die metallenen Weberblätter allgemeiner werden, die künſtlichen Bleichmethoden ſich vervollkommnen, und die bayeriſche Leinwand, welche bisher häufig unter fremden Namen und auf indirectem Wege bis nach Amerika gieng, und wobey nicht die Weber, ſondern auswärtige Kaufleute den Gewinn zogen, mehr directe Abſatzwege in's Ausland erhält. Bis jetzt ſind grobe und mittelfeine Linnen, mehr als feine im Handel geſucht worden, und es iſt alſo keine Aufforderung zur Kunſtweberey da geweſen. Doch ſind von einigen Damaſtwebern zu Mitwitz, Kirchenlamitz und Damdorf einzeln ſchöne Arbeiten geliefert worden. Mehrere geſchickte junge Weber ſind dermalen auf Reiſen, um die Vortheile des Auslandes ſich eigen zu machen, und auf bayeriſchen Boden zu verpflanzen. Fikenſcher und Jahn zu Markt Redwitz haben mit der künſtlichen Bleichmethode einen glücklichen Anfang gemacht, und es hat Letzterer im Jahre 1827 einen Aufmunterungspreis erhalten.

Unter den natürlichen Bleichanſtalten wird die zu Golderonach ſehr gerühmt; doch laſſen viele Familien ihre Leinwand im Auslande, vorzüglich in Plauen, bleichen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aktenmäßige Darſtellung
der Stadt Augsburgiſchen Theater = Angelegenheit.

(Beſchluß)

Am 1. May 1829 kam eine neue Eingabe des Theatercomité bey dem Magiſtrate ein, aus welcher zu erſehen iſt, daß die Bühne=Einnahme im erſten Theaterjahre 24,472 fl. 10 kr. betragen habe. Daraus iſt ferner zu erſehen, daß auf eine Aufforderung vom 26. Juny 1828 mit Ausnahme des damals abweſenden Hrn. v. Halder, und des noch abweſenden Hrn. Bar. von Eichthal von den übrigen Herren Aktionärs an das Theater=Comité die Ueberlaſſung und freye Schaltung deſſen, was dem Aktien=Kapital unterſtellt war, als Deckung eines neuen Deficits erfolgt war, und dieſe Ueberlaſſung des Aktienkapitals von 19,800 fl. an das Theater=Comité daſſelbe beſtimmt habe, das Theater noch ein Jahr fortzuführen.

In dieſer Eingabe iſt ferner angegeben, daß die Schlußbilanz vom letzten Auguſt 1828 ein Deficit von 10,854 fl. 34 kr. ergeben habe, welches aber durch den magiſtratiſchen Beytrag, und einige freywillige Gaben auf 7296 fl. 56 kr. reduzirt worden ſey.

Hierauf wird, nachdem ſchon vorher geſagt worden war, daß das Theater=Comité die Theaterunternehmung für das zweyte Jahr blos der Ehre wegen, und aus Rückſicht der Aktionärs noch fortgeführt habe, die definitive Erklärung gegeben, die Bühnen=Leitung zu verlaſſen, und bemerkt, welche Erleichterung der neuen Direktion dadurch zugehe, daß die beſten Subjekte, als Dittmarſch und Frau, Wagner und Frau, Wolfram und Frau, die Sängerinnen Tewiſſen und Stern, die Schauſpielerin Gutenhofer, dann die Schauſpieler und Sänger Bißler, Huber, Riſſe und Birnbaum noch 2168 fl. 40 kr. Sommergage genießen.

Hierauf wird der Werth des Theater-Inventars in nachſtehenden Hauptſummen angegeben:

Garderobe	7420	fl.	6 kr.
Dekorationen	6298	„	36 „
Meubles	1141	„	55 „
Muſikalien	3108	„	47 „
Bibliothek	1150	„	37 „
Summa	19119	fl.	57 kr.

wobey aber wenigſtens 2000 fl. Verbeſſerungen im Innern des Hauſes nicht gerechnet ſeyen.

Dann werden drey Fragen aufgeſtellt:

A. Soll das Theater fortbeſtehen?
B. Wird die Kommune das Inventar auslöſen?
C. Kann ſie eine jährliche Unterſtützung, unbeſchadet ihrer übrigen Verbindlichkeiten, ausmitteln, wodurch die Bühne auf eine der zweyten Stadt des Königreichs würdige Weiſe ſicher geſtellt wird?

Ad A. Die erſte Frage wird bejahend beantwortet.

Ad B. Wird der Vorſchlag gemacht, der Magiſtrat ſolle der Krankenhaus=Stiftung nach einer 10jährigen Durchſchnitts=Berechnung die reine Mitrente für das

Digitized by Google

Gebäude alljährlich vergüten, wodurch das Theatergebäude Communaleigenthum würde; dann ſolle der Magiſtrat das Inventar um 12000 fl. acquiriren, was nur eine Kapitalsanlage zu vier Procent Zinſen wäre, weil jeder Schauſpieldirektor ſich glücklich preiſen dürfte, während 8 Spielmonaten nur 60 fl. monatlich für Benutzung dieſes Inventars entrichten zu dürfen.

Ad C. Wird der Vorſchlag gemacht, da auf der hieſigen Schranne jährlich 100,000 Schäffel Getreide zum Verkaufe gebracht werden, auf jeden Schäffel eine Abgabe von 3 kr. zu legen, welche der Verkäufer und Käufer, jeder zur Hälfte, zu entrichten hätten. Dieſe Einnahme würde jährlich 5000 fl. abwerfen, und ſollte als Zuſchuß zum Theater gegeben werden, deſſen ganzer Geldaufwand den bürgerlichen Gewerben wieder mit Nutzen zufließe. Dann ſolle der Magiſtrat die königl. Regierung bitten, eine ſtändige Unterſtützung flüſſig zu machen, und derſelben vorſtellen, daß wenn ein Gouvernement zu häuslich wird, die Regierten leicht zum Egoismus geführt werden, welcher direkt und indirekt auf die Gemeinden nachtheilig wirke.

Endlich wird mit Darſtellung des Nutzens der Theateranſtalt für die Jakober-Vorſtadt und des hiedurch den hieſigen zugehenden Verdienſtes à jährlich 12,408 fl. geſchloſſen. Der Magiſtrat erklärte ſich hierauf in ſeiner Sitzung vom 23. May 1829 für den fernern Beſtand des Theaters, verwarf aber die beabſichtete Auflage auf das Getreide. Es wurde beſchloſſen, den verehrlichen Mitgliedern des bisherigen Theater-Comités für ihre erſprießlichen Leiſtungen zu danken, und zu bedauern, daß dieſelben nicht mehr fortgeſetzt werden können.

Ferner wurde beſchloſſen, die erledigte Theater-Direktion auszuſchreiben. Folge dieſes Beſchluſſes war die Ausfertigung an das Comité, daß man vor dem Erfolge dieſer Ausſchreibung ſich in Nichts einzulaſſen vermöge. Denn man wollte abwarten, welche Competenten um die erledigte Theater-Direktion ſich melden würden, woraus ſich erſt ergeben muß, ob eine Ablöſung des Inventars räthlich ſeyn wird.

Eine Rechnung für das letzte Theaterjahr wurde von dem Comité nicht angelegt, das Defizit nicht angegeben, auch kein Vorſchlag gemacht, wie die Theateranſtalt künftig eingerichtet werden ſollte.

Es hatte ſich zwar der Schauſpieler Jermann um die Direktion des Stadttheaters gemeldet, er verlangte ein Privilegium auf 10 Jahre, einen jährlichen Zuſchuß von 5000 fl., ein Wartgeld für dieſen Sommer für ſich, die Ablöſung des Inventars durch den Magiſtrat, um daſſelbe ihm gegen 4 procentige Verzinſung, und ſeinerzeitige Zurückſtellung in dem Stande, wie es nach 10 Jahren ſeyn wird, zu überlaſſen.

Der Magiſtrat beſchloß am 23. May, ihm zu bedeuten, daß man eine Ausſchreibung der erledigten Theater-Direktion für räthlich gefunden habe, und vor dem Erfolge deſſelben ſich in Nichts einzulaſſen vermöge.

Der Termin der Anmeldung wurde auf den 20. Juny 1829 angeſetzt, und es haben ſich bereits Individuen mit Garderobe, Bibliothek, Muſikalien ꝛc. gemeldet.

Dieſe aktenmäßige Darſtellung, welche blos Fakta enthält, und alle Perſönlichkeiten umgeht, wird das Publikum in Stand ſetzen, über die Sache ſelbſt zu urtheilen.

Augsburg den 15. Juny 1829.

Ueber die neue Civilprozeß-Geſetzgebung im Großherzogthume Heſſen;

mit Rückſicht auf das bisherige Verfahren in den altheſſiſchen Landestheilen.

(Fortſetzung.)

Nach den rheinheſſiſchen Geſetzen war zwar beym Friedensrichter ebenfalls kein Anwalt zuläßig, oder die Parthey hätte ſeine Koſten zahlen müſſen. Dagegen gehörten auch nur ſogenannte Bagatellſachen zur Competenz des Friedensrichters, andere wurden vorm Kreisgerichte zu Mainz in erſter Inſtanz und zwar durch Anwälte verhandelt.

Was nun die Zuläßigkeit der Anwälte nach altheſſiſchen Prozeßbegriffen anbetraf, ſo war dasjenige, was man unter persona honoratior verſtand, überhaupt äußerſt ſchwanckend und mangelhaft, und ihr Privilegium um ſo weniger zu erneuern, weil dieſes Privilegium, namentlich in einem conſtitutionellen Staate, wo Nicht-Schriftſäßige zugleich Landesdeputirte ſeyn können, in der That etwas Gehäſſiges hat. Aber die Communen, die Pupillen und Curanden, die Schwächlichen und Kranken, die weit Entfernten, durch wen ſollen dieſe ſich vertreten laſſen? Die Antwort lag bereits in der ſtrengen Conſequenz des Geſetzes. Die Communen durch ihre Ortsvorſtände, Pupillen und Curanden (wie bisher) durch Tutoren und Curatoren, Schwächliche, Kranke und weit Entfernte durch die Bevollmächtigten. Aber der Gutsherr, der Staatsdiener, der nicht ſo leicht ſelbſt abkommen kann, der Kaufmann, der beſchäftigte Handwerker? Der Gutsbeſitzer ſende ſeinen Pächter, die Univerſität ihren Verwalter, Staatsdiener, Kaufmann und Handwerker ihre Bevollmächtigten. Aber wenn der Fall beſonders ſchwierig iſt? Der Richter wird ſchon die Fakta, worauf es hauptſächlich ankommt, herausfragen. Erſcheine nur die Parthey ſelbſt oder ihr Bevollmächtigter!

Es iſt hier ſchon mehrmals der Bevollmächtigten gedacht worden. Schon vorher war es niemals verboten, durch einen Beauftragten, (Procurator) welcher nicht der Zahl der Anwälte entnommen zu ſeyn brauchte, vor Gericht ſich vertreten zu laſſen. Es geſchah aber nur ſelten. Wer nicht ſelbſt erſcheinen mußte, beſtellte lieber den rechtskundigen Anwalt. Aber nun freylich war auf den Gebrauch der Studirten eine ſo hohe Eingangsſteuer gelegt, daß man nothwendig der Unſtudir-

ten als wohlfeileren Surrogats ſich bedienen mußte. „Nur dafür iſt zu ſorgen,“ ſagen die Motive der Unter-Gerichts-Ordnung, „daß ſich nicht, unter dem Schutze einer freyen Procuratur, ſogenannte Winkel-Procuratoren oder Baueen-Advokaten einniſten, welche die Erfahrung aller Orten und Zeiten als ein bedeutend groſſes Uebel hat erkennen laſſen.“ Um ſolchem nachtheiligen Beſtreben einen angemeſſenen Wall entgegen zu ſetzen, wurde verordnet, daß ein ſolcher Bevollmächtigter keine rechtliche Forderung an ſeinen Bevollmächtiger wegen ſeiner Bemühungen habe.

Alſo unentgeldlich ſollten dieſe Dienſte verrichtet werden, oder, wenn auch gegen Vergütung, doch kein Klagerecht auf dieſe Vergütung geſtellt ſeyn. Während der Diskuſſion ſelbſt ſprach ſich ſogar ein Mitglied der zweyten Kammer dahin aus, daß die geſchehene Vergütung null ſey, und daß jeden Augenblick der Bevollmächtiger, nöthigen Falls durch entſprechende Klagen, vom Bevollmächtigten jene Vergütung zurückverlangen dürfe. Es mag aber ein Doppeltes hier bedenklich ſeyn. Zuerſt, ob, unter ſolchen läſtigen Bedingungen, Individuen zur Uebeenahme von Rechtsgeſchäften ſich willig zeigen — da ja ein Zwang hierzu, wie allenfalls beym Tutor oder Curator, ſich nicht denken läßt — oder, wenn dieſes dennoch geſchieht, ob nicht viele auf verſteckte, das Geſetz umgehende und ſomit ſittlich nachtheilige Weiſe, ſich ihre Bemühungen vollſtändig werden zu ſichern wiſſen. Weil ihren Anſprüchen kein Zwangsrecht beygegeben iſt, konnte nicht wohl das Vergütungsmaß dieſes Anſpruchs feſtgeſetzt werden, ohne in eine Inconſequenz zu fallen. Anders beym rechtskundigen Anwalt, der ſeine Deſerviten revidiren laſſen muß, wodurch die Parthey vor Willkühr geſchützt erſcheint.

Schon die Majorität des Ausſchuſſes hatte darauf angetragen, daß auswärtigen Partheyen diejenige Entſchädigung, welche ſie beym Erſcheinen in eigener Perſon für die Reiſe und gehabte Verſäumniß in Anſpruch zu nehmen befugt geweſen wären, inſoweit (für ihre beſtellten Anwälte) zuzuſprechen ſey, als ſie den Betrag der Anwaltskoſten nicht überſteigen ſollte. Dieſes Amendement wurde von der Regierung nachgegeben. Aber die zweyte Kammer beſchloß zugleich am 17. May 1827, daß in dem Falle, daß der Gegenſtand des Streits 50 fl. und mehr betrage, der unterliegende Theil auch in diejenigen Koſten verurtheilt werden könne, welche der Obſiegende durch die Zuziehung eines öffentlichen Anwaltes gehabt habe. Die zweyte Kammer machte von dieſem Amendement die Geſetzes-Annahme im Ganzen abhängig. Der Referent in der erſten Kammer äuſſerte ſich im Allgemeinen beyfällig für dieſes Amendement. Die erſte Kammer machte übrigens die Annahme des Geſetzes nicht hievon abhängig.

II. Nach Art. 2. der Untergerichts-Ordnung geſchehen die Vorträge der Partheyen bey den Landgerichten mündlich zu Protokoll. Bereits oben (unter I. 1.) wurde dieſes Umſtandes gedacht, als die Wirkſamkeit der Anwälte beſchränkend. Im Gegenſatze von ſchriftlichem Verfahren und rückſichtlich des darauf gerichteten Amendements drr Stände geſchehe hier ſeiner nochmaligen Erwähnung. Nur dann ſollte ein ſchriftliches Verfahren Statt finden dürfen, wenn beyde Theile ſelbſt erklären, daß ſie es wünſchen und zugleich der Landrichter ſeine Einwilligung ertheilt. Für dieſes bedingte ſchriftliche Verfahren war nun gleichfalls eine Norm feſtgeſetzt.

Bisher galt dieſe Beſtimmung, daß „in allen geringen, über 60 fl. nicht importirenden, ingleichen in klaren und durch richtige Verſchreibungen ſofort zu beweiſen ſtehenden, oder auch ſolchen Sachen, die entweder das Haupt-Negotium nicht ſonderlich berühren, oder doch in alio judicio leichtlich repariet werden können, regulariter aller Schriftenwechſel verboten ſey. „Eine andere Beſtimmung war, daß, im Falle der Scheiftengeſtattung, dieſe Schriften von ordentlichen Anwälten gefertigt werden ſollten, und es lag in der Natur der Sache, daß überhaupt ſchriftliches Verfahren eintrat, wo dieſes weniger koſtſpielig ſchien, als mündlich; alſo da, wo die Anwälte nicht am Gerichtsſitze ſelbſt domicilirten, und ihre Zuläßigkeit an ſich keinem Anſtande unterlag. Da jener Ausdruck: „die Vorträge der Partheyen“ nothwendig Alles umſchloß, was eine Parthey der Behörde allenfalls zu ſagen hatte, ſo mußte auch das Unbedeutendſte, mochte es nun die Parthey in eigener Perſon oder durch Bevollmächtigte, dieſe ſtudirt, oder unſtudirt, der Behörde vortragen, nothwendig in mündlichem Vortrage gegeben ſeyn. Allerdings eine ſtrenge Conſequenz, die beyzubehalten war, wenn man das Directionsrecht, das faktiſche Fragerecht des Richters unbedingt ſtehen laſſen wollte. Aber manche fanden gerade hierin — in dieſem unbedingten Frage- und Direktionsrecht — ein Bedenken. Die zweyte Kammer beſchloß einſtimmig: daß alle Vorträge und Anträge der Partheyen, auf welche der andere Theil entweder gar nicht, oder vorerſt in Gefolg einer, auf jene Vorträge und Anträge zu erlaſſenden Verfügung des Richters gehört wird, als z. B. Klagen, Beweis-Antretungen, Arreſt- und Inhibitions-Geſuche, Vorſtellungen zum Behufe der Anberaumung eines andern Termines, Geſuche um Akteneinſicht, Abſchriften und Auszüge, um Zuſendung des Urtheils u. dgl., ſchriftlich geſchehen könnten. Auch an dieſes Amendement knüpfte die zweyte Kammer die Annahme des Geſetzes überhaupt. Der Referent in der erſten Kammer empfahl das Amendement als wünſchenswerthe Verbeſſerung, aber die erſte Kammer machte von ſeiner Annahme die Annahme des Geſetzes nicht abhängig. Hier einſchlägig votirte noch die zweyte Kammer ein weiteres Amendement: daß nämlich die Zuläßigkeit des ſchriftlichen Verfahrens einzig von der Willkühr der Partheyen und nicht zugleich von der richterlichen Genehmigung abhängen ſolle. Man konnte dieſes durch die Dispoſitions-Befugniß der Partheyen über ihr Vermögen, über ihre Rechte im Allgemeinen begründen. Aber freylich, der Prozeß iſt zu-

gleich öffentliches Recht, und jene Conſequenz, deren wir ſo eben gedachten, hätte auch hierdurch bedeutend gelitten. Die zweyte Kammer machte übrigens von dieſem Amendement die Annahme des Geſetzes nicht abhängig.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

Bayern. Von der bisher beſtandenen Vielſchreiberey in Bayern gibt wohl nichts einen deutlicheren Begriff, als die amtliche Nachricht, daß, nachdem Se. Majeſtät der König von Bayern ſchon eine Menge Schreibereyen in Ihrem Heere abgeſtellt hatten, dieſelben ferner, auf Vortrag Ihres Kriegsminiſteriums, die Schreibereyen um 70,000, ſage ſiebenzig tauſend Stücke jährlich gemindert haben.

Die im Iſarkreiſe für das Jahr $18\frac{28}{29}$ zur Ausführung genehmigten Straßenbauten, deren Koſten durch Kreisconcurrenz zu decken ſind, betragen 18,702 fl. 35 ½ kr. Da jedoch noch von dem Jahre $18\frac{27}{28}$ ein Activreſt von 8843 fl. 48 ¾ kr. disponibel geblieben iſt; ſo beſteht das eigentliche Concurrenzbedürfniß nur in 9858 fl. 46 ¾ kr. Zur Deckung desſelben werden von jedem Gulden der Grund- und Hausſteuer drey Pfennige erhoben. Unter den für das Jahr $18\frac{28}{29}$ genehmigten Straßenbauten befindet ſich: die Erhöhung der Auffahrtsdämme bey der Loyſachbrücke unweit Sindelsdorf, auf eine Strecke von 45 Ruthen mit einem Koſtenbetrag von 1933 fl. 42 kr. — Die Herſtellung von Gräben an beyden Seiten der Straße von München nach Landsberg 1 Stunde ⅞ weit, mit 1640 fl. 22 ½ kr. — Die Fortſetzung der Straßenanlagen von Stein über St. Georgen 5 Achtel 70 Ruthen weit, mit 6472 fl. 30 kr. Die Wiederherſtellung der durch das Austreten der Weiſach zerſtörten Straße von Tegernſee nach Kreith mit 456 fl. 14 kr., desgleichen die Wiederherſtellung des durch ein Hochwaſſer der Sallach durchbrochenen Straſſendammes bey Freylaſſing mit 802 fl.

Durch das Regierungsblatt vom 1. Auguſt wird bekannt gemacht, daß folgende Fideicommiſſe in die Matrikel der königl. Apellationsgerichte eingetragen worden ſind: Ein Fideikommiß der Freyherrlichen Familie Zobel von Giebelſtadt, Darſtadterlinie; — ein Fideikommiß des Cancerbiats der Freyherrn von und zu der Thann; — ein Fideicommiß der Freyherrlich von Maierhoferiſchen Familie.

Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt zu verfügen geruht, daß eine Sammlung von Gemälden aus der alten oberdeutſchen und niederdeutſchen Schule in der St. Moritzkapelle zu Nürnberg aufgeſtellt werden ſolle. Dieſer allerhöchſte Befehl wird von der königl. Central-Gemäldegallerie-Direction gegenwärtig in Vollzug geſetzt, und nach gemachter Anzeige wird die Aufſtellung der bezeichneten Gemäldeſammlung in wenigen Wochen vollendet seyn. Seine Majeſtät der König haben daher unterm 16. July l. Js. allergnädigſt zu befehlen geruht, daß dieſe Kunſtſammlung am 25. Aug. d. Js. als dem allerhöchſten Geburts- und Namensfeſte, dem freyen Beſuche geöffnet werden ſolle.

München den 1. Auguſt. Die Vermählung J. H. der Prinzeſſin Amalie findet Morgen am 2. Auguſt im herzoglich Leuchtenbergiſchen Palaſte ſtatt. Die Durchlauchtigſte Braut werden S. K. H. dem Prinzen Karl von Bayern durch Procuration angetraut.

Se. Exc. der Marquis von Barbacena erſcheinen dabey als Kommiſſär Sr. Maj. des Kaiſers von Braſilien; und als Zeugen J. Exc. die Herren Staatsminiſter, Graf von Armansperg und Alois Graf von Rechberg J. Maj. die Königin Karolina von Bayern, J. K. H. die Prinzeſſin Maria von Bayern, S. H. der Herzog Max in Bayern, und deſſen Gemahlin, dann J. K. H. die Frau Churfürſtin, und J. K. H. die Frau Herzogin von Neuburg, verherrlichen durch Ihre hohe Gegenwart dieſes erfreuliche Feſt. Nach dem Wunſche der jungen Kaiſerin ſollen bey dieſer Gelegenheit keine beſonderen Feyerlichkeiten ſtatt finden, und dem Vernehmen nach wird für den Koſtenbetrag eine fromme Stiftung gebildet werden.

Eine in dem königl. Kriegsminiſterium niedergeſetzte Kommiſſion beſchäftiget ſich gegenwärtig mit der Berathung über die Formation der Landwehr für das Königreich. — Vorgeſtern während dem großen Gewitter wurde nächſt dem Wollgarten ein Knabe, Namens Deueinger, eines Maurers Sohn aus der Vorſtadt Au, und Kiſtlerlehrling, vom Blitze getroffen, am rechten Arme und derſelben Hüfte verletzt, und ganz betäubt.

In einem Artikel der allgem. Zeitung wird vom Lech unterm 27. July über den Handelstractat geſchrieben:

Bereits liegt die in feyerlicher Form ausgefertigte Vertragsurkunde vor den Augen der Welt, und beweiſt durch den Reichthum ihres Inhalts von ſelbſt, daß ein ſchönes und großes Werk vollendet, und deſſen Fortdauer durch die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit der Geſinnungen verbürgt ſey, welche die erſten Schritte zu einer ſolchen Annäherung und Vereinbarung geleitet haben. Dieſer Vertrag, deſſen Beſtimmungen ſich nicht mit einem ängſtlichen Abmarken der Gränzen engherzig zugemeſſener Konzeſſionen befaſſen, wird in der Geſchichte der Handelsverträge Epoche machen, und gleich dem bayeriſch-würtembergiſchen Zollvereine — dem erſten Vereine in Deutſchland, welcher zu Gunſten eines freyen Verkehrs und zur Freude verbrüderter Völker ſo ſchön und wohlthätig wirkend ins Leben getreten iſt, — ein unvergängliches Denkmal der Weisheit großherziger Monarchen bleiben, welche das Ziel und die Belohnung ihres Strebens darin finden, die innere Kraft ihrer Staaten zu entfalten, und den inländiſchen Erzeugniſſen — ſchützend und ermunternd — einen weiten, gemeinſamen Markt aufzuſchließen, dagegen mit Ernſt den Entſittlichungsverſuchen des Schmuggler-Gewerbes zu

ſteuern, und der Induſtrie des Auslandes gegenüber eine Achtung gebietende Stellung zu behaupten. Gleich an der Stirne des Vertrags ſteht die Befreyung der inländiſchen Erzeugniſſe von den auf dem Eingang ruhenden Abgaben: dieſe Freyheit ſoll ſich auf die Erzeugniſſe der Natur, des Gewerbfleißes und der Kunſt erſtrecken, und für dieſe mit Ausnahme einzelner Kategorien am 1. Januae 1830 beginnen. Der Beſchränkungen dieſes Prinzipes ſind nur wenige, ein Theil derſelben geht aus dem beſondern Steuerſyſtem der kontrahirenden Staaten von ſelbſt hervor, und ſetzt im Grunde nur ein Surrogat für die auf den bezeichneten Gegenſtänden ruhenden Konſumtionsſteuern; der andere Theil iſt bloſ tranſitoriſcher Natur, und bereitet mit vieler Vorſicht und richtiger Auswahl im Intereſſe der Staatswirthſchaft und zum Schutze beſtehender Etabliſſements die Uebergänge zur vollen Ausdehnung des Hauptprinzips vor. Wohl berechnet ſind Verfügungen zur Erleichterung des Durchgangs und des Ausgangs und ſchöne Hoffnungen für die wechſelſeitigen Begünſtigungen des gewerblichen Verkehrs gegeben: die Diſpoſitionen zur Regulirung der Chauſſee-Abgaben, Damm-, Brücken-, Fährgelder ꝛc., wegen Aſſimilirung der Eingangszölle ꝛc., fernee wegen Reduction des Maaß und Gewichts, und wegen Herbeyführung eines gleichen Münz-, Maaß- und Gewichtsſyſtemes verkünden dem deutſchen Handel eine neue Epoche; die ſo wichtigen Waſſerzölle oder Weggeld-Gebühren auf Flüſſen, die Kanal-, Schleuſen-, Brücken-, Fähr-, Hafen-, Wag-, Krahnen- und Niederlage-Gebühren ſind in gleichem Geiſte zum Vortheile des gegenſeitigen Verkehrs berückſichtigt; die Benützung der preußiſchen Seehäfen iſt mit größter Liberalität den bayeriſchen und würtembergiſchen Unterthanen gegen gleiche Abgaben-Entrichtung wie den preußiſchen Staatsangehörigen geſichert; auch der Schutz und die Unterſtützung von Seite der in fremden See- und andern Handelsplätzen aufgeſtellten Konſuln wechſelſeitig den Unterthanen verbürgt, dem bayeriſchen Rheinkreiſe aber, deſſen Markt bisher auf ſich ſelbſt beſchränkt war, und welcher gleichſam im Reichthum ſeiner Erzeugniſſe erſticken mußte, die gleiche Theilnahme von dem Zeitpunkte an, wo daſelbſt die Zollordnung zue Anwendung kommt, zum Voraus vergewiſſert, und nunmehr demſelben für ſeine Produkte ein Markt eröffnet, deſſen Terrain von 15 bis 16 Millionen Menſchen bewohnt iſt. Und wer möchte ſich nicht ſchon jetzt — in der Ueberzeugung, daß die Staatsregierungen zur Erfüllung dringender Wünſche ſo bereitwillig Alles thun — auch der Hoffnung überlaſſen, daß der Vollzug dieſes umfaſſenden Vertrages auch eine längſt gewünſchte Kommerzial-Kontiguität möglich machen werde? Was zur Sicherung der Partizipirung an den Wohlthaten des Vertrages für die Unterthanen weiter beytretender Staaten nothwendig zu ſeyn ſchien; nicht minder was zur Befeſtigung und Erweiterung der Vertragsanordnungen dienlich ſeyn könnte, iſt überall wohl bedacht; nicht bloß die Beſtimmung einer zwölfjährigen Dauee der eeſten Vertragsperiode, und die jederzeitige Fortdauer auf weitere zwölf Jahre — wenn keine ſpezielle Aufkündigung ſtatt haben wird — ſondern vor Allem die richtigen Prinzipien des Vertrages, die daraus ſich entwickelnden Wechſelverhältniſſe der Unterthanen dee contrahirenden Staaten, die unter dem Schirme ſolcher Handelsfreyheit den natürlichen Verhältniſſen der verſchiedenen Landesſtriche ſich anpaſſende und hierin erſtarkende Induſtrie, dann das wechſelſeitige Vertrauen der contrahirenden Staaten, welches als die Vorbedingung eines ſolchen Vertrags betrachtet werden muß, verſpricht demſelben zum Wohle unſers deutſchen Vaterlandes eine lange Dauer. Wem die Andeutung der Hauptſätze des Vertrages — ſo fruchtbar an bedeutungsvollen Folgeſätzen — nicht genügen ſollte, der werfe einen Blick auf die Karte; er wird ſich freuen, und den Völkern Glück wünſchen, wenn er wahrnimmt, wie ſich kraft des Vertrags die Linien für die freyeſte Bewegung des Verkehrs verlängern, wie nunmehr die Erzeugniſſe glücklicher Binnenländer auf Deutſchlands größten Strömen ſicher die Idee zu erreichen vermögen, wie im eigentlichſten Sinne ihr Handel mit dem großen Welthandel zum Frommen der Landwirthſchaft und der weiſe beſchützten Induſtrie ſich jetzt verbinden könne. Dieſe freundliche Erſcheinung der Gegenwart rechtfertigt die ſchönen Erwartungen, welche durch die am 28. Dez. 1826 in Bayern ergangene Verordnung, insbeſondere durch die ausgeſprochene Wahl des Syſtems und durch die Erklärung der Geneigtheit Sr. Majeſtät des Königs zur Regelung der Handelsverhältniſſe mit andern Staaten erregt worden ſind; ſie zeugt aber auch von der Richtigkeit der Vorherſagung eines geiſtreichen Redners, des Grafen von Benzel-Sternau, in der jüngſten bayeriſchen Ständeverſammlung, da ee voll von dem Eifer für das allgemeine Wohl äußerte: „ich glaube, daß der Vertrag mit Würtemberg den wärmſten Dank der Stände des Reichs wie der Nation verdient, daß es unſere Pflicht iſt, dieſes Gefühl und dieſe Ueberzeugung laut und unumwunden auszudrücken. Ich glaube, daß in dieſem würdigen und nützlichen Vertrage eine große Maßregel nicht nur für unſer bayeriſches, ſondern für das deutſche Geſammtvaterland liegt; *eine mächtige Eröffnung der rühmlichſten Bahn* — ein erhabenes Beyſpiel edler Vereinigung für wichtiges gemeinſchaftliches Nationalintereſſe und Geſammtwürde; — noch einmal alſo Dank und innigen Dank unſerer weiſen und biederſinnigen Regierung! — *ein ſeeundliches Moegenroth bricht für uns an, und aus der alten Verzweiflung ſind uns jugendliche und frohe Hoffnungen geboren!* — Der freye Weg zum Welthandel wird den deutſchen Staaten durch ihre ſich wechſelſeitig abſchneidende Stellung gegen die See bedingt.“ Eben ſo treffend als wahr ſagt der nämliche Abgeordnete in ſeinem dem Drucke übeegebenen Berichte (S. 73). „Wir ſollen es mit Freude,

Digitized by Google

Dank und thätiger Theilnahme ſehen, wie ſich die tröſtliche Erſcheinung der Zollvereine zwiſchen zu verdrängendes Weh und heranzuführendes Wohl ſtellt, und welche heilſame Folgen dieſes Vereinsſyſtem für Herſtellung des Komplexualverhältniſſes, für das allgemeine Einverſtändniß des großen deutſchen Vaterlandes und der in ihm enthaltenen Geſchwiſterſtaaten ankündigt“ Dank demnach dem weiſen Könige, welcher mit deutſchem Sinne den nächſten Impuls zu ſolcher Verſtändigung mit Nachbarſtaaten gegeben; Dank den Monarchen, welche mit edler Sorgfalt für der Unterthanen Wohl und Beſtes — um die Worte der bey Mittheilung des mit Würtemberg geſchloſſenen Vereinsvertrages an die bayeriſchen Stände erfolgten Eröffnung zu gebrauchen — durch Ratifizirung des gegenwärtigen für Induſtrie und Handel erfolgreichen Vertrages von den Prärogativen der Krone den beglückendſten Gebrauch gemacht haben; mögen ſich die beabſichtigten neuen Segnungen recht bald über alle Gegenden der contrahirenden Staaten verbreiten, und allſeitig jene dankbare Anerkennung finden, welche der damals angekündigte Verein ſo ſchnell und ſo allgemein gefunden hat!!

Brückenau. Se. K. H. der Prinz Otto wurden am 28. July von Ihrer Reiſe nach Italien dahier zurück erwartet. Der königliche Hof wird an dem Badeorte bis zu Ende Auguſts verweilen.

Würzburg. Auf dem Wochenmarkte am 25. July wurde bereits neuer Roggen feilgeboten, welcher theuerer, als der alte ſchnell verkauft wurde. Die Erndte iſt im vollen Gange, und überall ſehr geſegnet. Der Weinſtock verſpricht mehr, als man frühre erwartete.

Preußen. Am 23. July ſind zu Berlin zwey eroberte türkiſche Kanonen angelangt, welche Se. Maj. der Kaiſer von Rußland dem König von Preußen zum Geſchenke gemacht hat. Die Farbe des Holzwerkes iſt grün, das Geſtell gut und dauerhaft gearbeitet. — Man hat zu Berlin vor unlängſt Verſuche mit Perkuſſionsgeſchütz gemacht und die Anwendbarkeit der Vorrichtung ſoll ſich bewährt haben, der ſtärkſte Regen würde einer auf dieſe Art eingerichteten Batterie nicht hinderlich werden. — Seit einigen Tagen befindet ſich zu Berlin Alphonſe de la Martine und Victor Hugo, beydes ſehr bekannte Namen unter den neuern franzöſiſchen Schriftſtellern aus der romantiſchen Schule. Die Meditations poetiques des erſteren, ſo wie des letzteren: Tag eines Verurtheilten ſind auch durch deutſche Ueberſetzungen bekannt geworden.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 2. Auguſt. **Der Eſſighändler.** Schauſpiel in 2 Acten, nach dem Franzöſiſchen von Vogel. Nach dieſem werden ſich Hr. **Eichhorn**, herzogl. ſachſen-koburg. Hofmuſikus, auf dem engl. Baßhorn, und deſſen **beyde Söhne**, wovon der eine ſieben, der andere fünf Jahre alt iſt, auf der Violine hören laſſen. Hierauf folgt: **Die Portraits.** Divertiſſement in 1 Akt, vom k. Balletmeiſter Horſchelt.

Literäriſche Anzeige.

In der unterzeichneten Verlagshandlung iſt erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen verſandt:

Charakteriſtik der deutſchen Holzgewächſe im blattloſen Zuſtande von Dr. Zuccarini, außerordentlichem Profeſſor der Botanik an der Univerſität zu München, mit Abbildungen nach der Natur gemahlt und auf Stein gezeichnet von Seb. Minſinger. 4. 1tes Heft. $2\frac{1}{2}$ Bog. Text und Taf. 1 — 9. Preis für jedes Heft 2 Rthlr. 20 gGr. ſächſ., 2 Rthlr. 25 ſGr. od. 4 fl. 48 kr. Subſcriptionspreis 4 fl., welcher für diejenigen, ſo auf das ganze Werk unterzeichnen, fortbeſtehen wird.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen. Buchhandlung.

Münchner-Schranne,

vom 1. bis 8. Auguſt 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen	334	1051	1385	1313	72	16	50	16	19	15	37
Korn	40	454	494	494	—	13	25	12	50	12	14
Gerſte	2	71	73	73	—	9	35	9	10	8	48
Haber	47	605	1082	805	277	4	45	4	33	4	—

Waizen mehr um 56 kr. Korn mehr um 1 fl. 50 kr. Gerſte mehr um 33 kr. Haber mehr um 7 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 216. 4. Auguſt 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayeen.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

Gleichen Schritt mit der Leinenweberey hält im Obermannkreiſe die Fabrikation von Baumwollenwaaren. Es mögen ohngefähr 60 Jahre her ſeyn, als zuerſt in Hof angefangen wurde, die Baumwolle zu färben und Tüchlein zu verarbeiten. Seit jener Zeit hat dieſer Induſteiezweig reiſſende Fortſchritte im Obermaynkreiſe gemacht. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß jährlich 150,000 Dutzend baumwollene Tüchlein im Obermaynkreiſe gewebt werden.

Neben den Tüchlein veefertigt man abee auch noch allerley Kleidungsſtoffe, (Cotonate) theils von Baumwolle allein, theils auch mit Leinen, odre mit Seide oder mit Schaafwolle veemiſcht, Nanquin, Köper, Koeds, Waltee-Scotts, Ginghan, Monſelin, Barége, endlich Weſten- und Hoſen-Zeuche nach allen Muſtern und Farben, in großee Vollkommenheit und in großen Quantitäten.

Die Baumwollenfabrikate des Obermannkreiſes wetteifern mit den Engliſchen und werden auf auswärtigen Meſſen für Engliſche verkauſt, ſeitdem die banetiſchen Fabeikanten angefangen haben, die engliſche Breite und Appretur und ſelbſt die engliſche Art des Zunähens mit allee Genauigkeit nachzuahmen. Die Gebrüder Kolb zu Bavreuth beziehen fortwährend die neueſten Muſter aus England ſo zeitig, daß ſie auch in der Neuheit der Deſſins gleichen Schritt mit den engliſchen Kaufleuten auf den deutſchen Meſſen halten können. 20,000 Stück ſolcher Cotonate, das Stück zu 1200 Ellen, oder drittehalb Millionen iſt das Wenigſte, was man als die jährliche Fabrikation des Obermaynkeeiſes annehmen kann.

Der Abſatz geht größtentheils in's Ausland. Die weiße Baumwolle wird aus England, das türkiſchrothe Garn aus Elberfeld bezogen, und es wirken daher die bewilligten Zollbegünſtigungen ſehr wohlthätig. Die Baumwollenweberey wied wenig auf Beſtellung betrieben, meiſt auf Speculation, indem reichere Capitaliſten oder Kaufleute, welche ſich Fabeikanten nennen, mit den anſäſſigen Webermeiſteen ſich verbinden, und dieſen die Baumwolle liefern, die Art der Arbeit beſtellen, und den Verlag dee gelieferten Fabrikate übernehmen. Solche Manufacturiſten und Verleger zählt man 52 im Obermaynkreiſe.

Die betriebſamſten unter ihnen ſind Gebhardt zu Hof, Schneider zu Münchberg, Schöpf zu Stambach, Söllner und Müller zu Grafengrhaig, Fichtner zu Wüſterſeibitz, welche vorzüglich baumwollene Tüchlein verarbeiten laſſen; Wolfrum zu Hof, Fleißner zu Münchberg, Hagen zu Neugattendorf, Meinel zu Kirchenlamitz, Goller zu Rechau, Benker und Rahm zu Dörflas, Rupprecht zu Lorenzreuth, welche mehe Cotonate verfertigen laſſen; die Gebrüder Kolb zu Bavreuth, welche mehr Leinen- als Baumwollenfabeikate fertigen laſſen; endlich Helfreich in Cronach, welcher bisher ausſchließlich Leinenwaaren verarbeiten ließ, und im Jahre 1827 60 Centner Flachs verbrauchte. —

Die meiſten Baumwollenweber ſind zugleich Leinweber; eigne Leinenweber, die nichts als Leinen verarbeiten, findet man nur in den größern Städten. Weber überhaupt (Leinen- und Baumwollen-Weber zuſammen) zählt man 6715 im Obermaynkreiſe, wobey die obenerwähnten 52 Manufacturiſten nicht mit begriffen ſind.

Unter allen Gewerbzweigen, welche im Obermaynkreiſe betrieben werden, iſt die Weberey ohne Zweifel der wichtigſte; ſie allein nähret fortwährend über 30,000 Menſchen.

Minder ſchwunghaft, als die Leinen und Baumwollen-Weberey, wird die Schaafwollen-Weberey, nämlich die Zeuch- und Tuchfabrikation betrieben. Es beſinden ſich im Obermaynkreiſe 373 Zeuch- und 244 Tuchmacher. Unter den Zeuchmachern zeichnen ſich aus: Reinhardt in Weiden, welcher mit 50 Geſellen jährlich 1500 Stück Merino, Krepp, Flanell, Raſch und Kanaſas liefert, ferner Brandenburg in Wunſiedel, welcher mit einer gleichen Zahl Arbeiter im Jahre 1827, 2650 Stück ordinäre Wollenzeuche für den Handel nach Amerika fertigen ließ.

Digitized by Google

Unter den Tuchmachern behauptet Brunnhuber zu Eſchenbach ſeit vielen Jahren den erſten Rang. Er beſchäftigt 50 Geſellen und liefert 300 Stück Tücher, theils ordinäres Monturtuch für das königl. Militär, theils Mitteltuch für den innern Abſatz. Geringer an Quantität, aber vorzüglich in der Qualität ſind die Tücher, welche Kögler und Unger zu Bayreuth fabriziren.

Auch müſſen die Tuchmacher Caſpar Stoll zu Bayreuth, Chriſtoph Gipſer, Eugen Unger, Andreas Fiſcher und Carl Martius zu Hof, welche im Jahre 1828 Belobungen wegen der dem Preisgerichte vorgelegten vorzüglich feinen Tücher erhielten, hier noch erwähnt werden.

In dem Zwangsarbeitshauſe zu Plaſſenburg werden jetzt keine Tücher mehr im Großen, ſondern nur auf Beſtellung gemacht. Die Biber, wollenen Decken und gedruckten Teppiche hingegen haben noch immer einen guten Abſatz.

Bis jetzt will man ziemlich allgemein die Bemerkung gemacht haben, daß die feinen Tücher ſich nicht rentiren, und entweder an Wohlfeilheit oder an Güte den engliſchen, franzöſiſchen oder ſächſiſchen Fabrikaten nachſtehen, wogegen die gröbern Tücher zwar geringeren Gewinn, aber ſichern Abſatz verſprechen, ſeitdem die Zölle ſo erhöht worden ſind, daß eine offene Einführung von groben in's Gewicht fallenden Tüchern unmöglich wird, und die heimliche Einſchwärzung nicht die Mühe und Gefahr lohnt. Die meiſten Tuchmacher im Kreiſe finden daher auch ſeit dem Jahre 1826 ihren Abſatz vermehrt; nur die Tuchmacher in Tirſchenreuth haben ſich von der Nahrungsloſigkeit der vergangenen Periode noch nicht ganz erholen können.

Als Hülfsgewerbe der Baumwollen- und Tuchfabrikation ſind 23 Tuchſcheerer, 53 Tuchwalker und 166 theils Schwarz- theils Schönfärber zu erwähnen.

Viele Tuchmacher färben ihr Tuch ſelbſt. Die zu Hof haben eine gemeinſchaftliche Färberey. Doch haben auch die einzelnen Färber noch hinreichenden Verdienſt. In dieſem Gewerbe vermißt man ſehr den Mangel techniſcher und chemiſcher Kenntniſſe. Manche Farben z. B. türkiſchroth, roſenroth, lichtgrün, können entweder gar nicht, oder nicht dauerhaft hervorgebracht werden. Die Färber Braunold zu Mühlberg und Zahn zu Redwitz machen indeſſen eine ehrenvolle Ausnahme.

Auf die webenden Gewerbe folgen in natürlicher Ordnung diejenigen, welche das Gewebte zu Kleidungsſtücken zuſchneiden, zuſammennähen und zum Gebrauche fertig machen. Der Obermainkreis zählt deren folgende:

Schneider	2545
Kappenmacher	1
Haubenmacher	1
Frauen, welche weibliche Kleidungsſtücke fertigen und nähen	61
Putzmacherinnen	10
Stickerinnen	4
zuſammen	2622 Perſonen.

Die Zahl der Schneider iſt auffallend groß und zwey Drittheile derſelben ſind in bedrängten Verhältniſſen. Viele Schneider vom Land arbeiten lediglich um Koſt und Lohn, indem ſie von einem Haus in's andere um Schneiderarbeit ſich verdingen, oder nach dem provinziellen Sprachgebrauche „auf der Stöhr“ arbeiten; und doch iſt die Zahl nicht außer Verhältniß zur Bevölkerung. Es kommen im Durchſchnitt auf einen Schneidermeiſter 206 zu bekleidende Perſonen. Aber darin haben die Schneider ungemein verloren, daß das weibliche Geſchlecht jetzt ſeine Kleidungsſtücke meiſt ſelbſt fertigt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Correſpondenz.

Dresden den 11. July 1828.

Die techniſche Bildungsanſtalt hat mit dem Monat März d. J. ihr erſtes Lehrjahr vollendet. Bey dieſer Gelegenheit erachtete es die mit der Direktion der Anſtalt beauftragte königl. Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Kommerzien-Deputation für angemeſſen, einige Nachrichten über den bisherigen Fortgang derſelben zur Kenntniß des Publikums zu bringen, und es kann hiebey als allgemeines Reſultat der von ihr gemachten Wahrnehmungen, die Bemerkung vorausgeſchickt werden, daß die Anſtalt während der kurzen Zeit ihres Beſtehens, den Erwartungen entſprochen hat, die man von einer erſt im Werden begriffenen Unternehmung dieſer Art zu hegen berechtigt war. Daß unter der gewerbtreibenden Klaſſe hinlängliche Empfänglichkeit für die ihr dadurch zu Theil gewordene Gelegenheit zur Erlangung einer wiſſenſchaftlichen, techniſchen Bildung vorhanden ſey, beweiſ't die Zahl der Zöglinge, die den Unterricht in den drey Klaſſen des Inſtituts und der damit verbundenen Sonntagsſchule, der großen Mehrheit nach, mit Fleiß und Aufmerkſamkeit zeither benutzt haben. Es ſtehet zu hoffen, daß dieſe Theilnahme von Jahr zu Jahr ſteigen und, wenn ſie ſich gleich anfangs, wie natürlich, vorzugsweiſe in Dresden und der Umgegend regſam gezeigt hat, nach und nach ſich auch in andere Gegenden des Landes verbreiten werde. Se. Königl. Maj. haben daher durch neue Bewilligungen die Direktion in den Stand geſetzt, die techniſche Bildungs-Anſtalt im Geiſte des bey ihrer Begründung beabſichtigten Zweckes weiter auszubilden und mit den erforderlichen Hülfsmitteln auszuſtatten. Der vollſtändige Lehrcurſus für die Schüler der erſten und zweyten Klaſſe, war bisher auf einen vierjährigen Zeitraum berechnet. Von dem begonnenen Lehrjahre an wird aber, um auch denjenigen Zöglingen, denen ihre Verhältniſſe einen ſo langen Beſuch der Anſtalt nicht geſtatten, die in dem Zweck derſelben liegende wiſſenſchaftliche Bildung vollſtändig zu gewähren, für die Schüler der zweyten Klaſſe höhere Mathematik, Phyſik und Chemie, in einem beſonderen zweyjäh-

Digitized by Google

rigen Curſus vorgetragen werden. An die bisherigen Lehrſtunden der dritten Klaſſe beſtehend im freyen, architektoniſchen und Maſchinenzeichnen, Zahlenrechnung, conſtruirender Geometrie und einzelnen Gegenſtänden der Technologie, wird ſich von nun an ein Unterricht in der deutſchen Sprache anreihen. Uebrigens darf die Anſtalt der Anſtellung eines eignen Lehrers für ſpezielle, techniſche Chemie entgegenſehen, welcher dieſe Wiſſenſchaft in ihrer Anwendung auf einzelne Gewerbe ausführlich zu lehren haben, und dadurch noch mehr Gelegenheit geben wird, dieſe Gattung von Kenntniſſen unter dem inländiſchen Gewerbſtande allgemeiner zu verbreiten, die für einen Theil desſelben von großer Wichtigkeit iſt. Die Direktion betrachtet demnächſt auch die Erweiterung des mechaniſchen Inſtituts von Blochmann und Dietrich und wobey auch auf den Nutzen der darinnen zu unterweiſenden Zöglinge beſonders Rückſicht genommen werden wird, als einen weſentlichen Gewinn für die techniſche Bildungsanſtalt.

Die Anlegung mehrerer, nach und nach zu vergrößernder Sammlungen von Mineralien, Hölzern und Muſterzeichnungen, die Benutzung des königl. Naturalien-Cabinetes und der Modellkammer, verbunden mit den von der ökonomiſchen Geſellſchaft der Anſtalt überlaſſenen Modellen, ſo wie der, denjenigen Schülern, die ſich durch eine Erlaubnißkarte des Vorſtehers legitimiren, künftig nachgelaſſene Gebrauch der bey der Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerzien-Deputation aufgeſtellten Bibliothek, geben den Zöglingen erwünſchte Gelegenheit zu mannigfaltiger Belehrung durch eignes Anſchauen und Selbſtſtudium.

Wenn dieſe verſchiedenen Hülfsmittel von der Klaſſe der Gewerbtreibenden, für welche ſie zunächſt beſtimmt ſind, gehörig anerkannt und benutzt werden, ſo darf man ſich von dieſer Anſtalt, welche das Land der weiſen Fürſorge Sr. Maj. verdankt, mit voller Zuverſicht die wohlthätigſten Folgen für die innere Vervollkommnung der Gewerbe und für den Erfolg des Wettſtreits verſprechen, den ſie mit der Induſtrie des Auslandes zu beſtehen haben. †††

Chronik des Tages.

München am 3. Auguſt. Geſtern ließen ſich in dem k. Hof- und Nationaltheater der herzogl. ſachſen-koburgiſche Hofmuſikus Eichhorn in den Zwiſchenakten auf dem engliſchen Baßhorn, und deſſen beyde Söhne, der eine fünf, der andere ſieben Jahre alt, auf der Violine hören. Hr. Eichhorn ſpielte ſein gewaltiges Blechinſtrument, das ſich durch eine außerordentliche Tiefe und Oboenartige Höhe, vorzüglich aber durch das Anſchwellen und Verhauchen des Tones vom erſchütternden Forte bis zum leiſeſten Anhauche auszeichnet, mit einer Kunſtfertigkeit, die den vollen Beyfall des Publikums erwarb. Einen beſonders erfreulichen Genuß aber gewährte das Spiel der beyden Kinder, die mit einer Präziſion und Fertigkeit ihren Bogen handhabten, um welche ſie mancher von reiferen Alter beneiden dürfte. Die Sicherheit, mit welcher vorzüglich das ältere der Kinder ſeinem Inſtrumente die reinſten und vollſten Töne entlockte, war wirklich erſtaunenswürdig. Wir können zwar nicht umhin, unſere Abneigung gegen alle jene unreifen Treibhausgewächſe von kindlichen Kunſtmonſtroſitäten auszuſprechen; allein die völlig gemüthliche Kindlichkeit unſerer beyden kleinen Virtuoſen, die ſich noch überall in kindiſcher Unbehülflichkeit zeigten, außer auf ihrem Inſtrumente, nicht in jener widerwärtigen Altklugheit ſonſtiger Klavierſpielender oder ſieben Sprachen redender Wickelkinder und Kunſtzwerge (wofür ſie der Himmel und eine vernünftige Erziehung bewahren möge!) ſöhnte uns vollkommen mit ihnen aus. Das gerührte und entzückte Publikum ließ es an dem wohlverdienten Beyfalle nicht fehlen. — Durch allerhöchſte Entſchließung wurde der Straſſe, welche von der Landwehrſtraſſe zum Eliſabethenſpitale führt, der Name »Mathildenſtraſſe« beygelegt. — Endlich hat der auf Verdacht einer entſetzlichen Mordthat ſeit ungefähr 3 Wochen im Landgerichte Tegernſee verhaftete Bauernpurſche Reiſenſtuhl aus Egern, ſeine That bekannt. Er war einer von den im Gebirge ſogenannten »friſchen Burſchen«, und hieß in der Gegend nur »der Stolze«. Sein Mädchen, eine Sennerin, hatte ihm vor einiger Zeit bekannt, daß ſie ſich von ihm geſeegneten Leibes befinde, und drang darauf, ihr durch eine ſchnelle Heirath die verlorene Ehre wieder zu geben. Eines Abends beſuchte er das Mädchen auf ihrer Sennhütte auf dem Rießkogel, übernachtete bey ihr, und verſetzte ihr, die in ſeinen Armen und an ſeiner Seite ſorglos eingeſchlafen war, mitten in der Nacht mit ſeinem Meſſer einen tiefen Stich in den Rücken. Das Mädchen vom Schmerz erweckt, ſpringt entſetzt vom Bette auf, begreift ſogleich die Gefahr ihrer Lage, wirft ſich auf den Mörder, und es gelingt ihr, ſeiner ruchloſen Fauſt das Meſſer zu entwinden. Allein bald hat er ſich ihres eigenen bemächtigt, er wirft ſie zu Boden, und dringt ihr nach einem hartnäckigen Kampfe eine zweyte Wunde in den Hals bey, die ſie bewußtlos macht. Hierauf nimmt er eine an der Wand hängende Taſchenuhr zu ſich, und ſteckt das mit Heu ausgeſtopfte Bett der Sennerin in Brand, um ſo ſeine ſcheußliche That mit dem Leib der Gemordeten in den Flammen zu begraben. Die Sennerinnen in den umliegenden Alphütten durch den Geruch des aufſteigenden Qualmes aufmerkſam gemacht, eilen zur Hütte, und finden die Unglückliche in ihrem Blute. Es gelingt ſie wieder ins Leben zurückzurufen und bey vollem Bewußtſeyn klagt ſie den Vater ihres Kindes als zweyfachen Mörder an. Erſt nach ſieben Tagen endigte der Tod das Leiden der ſo ſchrecklich Mißhandelten. Man fand bey der Leichenöffnung Bauch- und Zwerchfell zerriſſen, wahrſcheinlich von den Tritten des über ſie hergefallenen Mörders, der verhaftet, anfangs kaltblutig läugnete, aber jetzt zum Geſtändniſſe gebracht, »daß ihn in jener fürchterlichen Stunde Gott gänzlich verlaſſen habe« — der Strafe ſeiner mehrfach gehäuften Verbrechen entgegenſieht.

Regensburg Die Leiche des jungen Fürſten von Thurn und Taxis traf am 25. July Nachts halb 10 Uhr in dem beleuchteten innern Hofe des fürſtlichen Palais zu St. Emeran ein, wurde dort auf einem mit Blumen geſchmückten und beleuchteten Katafalk ausgeſtellt, und in der fürſtlichen Gruft in der Kirche des hl. Emeran an der Seite ſeines Oheims, des am 7. Sept. 1825 zu Schloß Taxis im 21ſten Lebensjahre verſtorbenen Fürſten Friedrich Wilhelm, beygeſetzt.

Digitized by Google

Bamberg. An dem vor 2 Jahren von Sr. Maj. dem Könige wieder hergeſtellten Inſtitute der engliſchen Fräulein, welches zugleich die Beſtimmung hat, eine Erziehungsanſtalt für diejenige weibliche Jugend zu ſeyn, welche einer ſorgfältigeren Ausbildung und Erziehung bedarf, als die allgemeinen Volksſchulen gewähren können, hatte ſeitdem dieſes Penſionat mehrfacher Schwierigkeiten wegen noch nicht ins Leben treten können. Nun aber, da dieſe Hinderniſſe gehoben ſind, wird dieſes Erziehungsinſtitut mit dem 1. Nov. d. M. eröffnet werden. Es werden darin Mädchen jeden Standes, gewöhnlich in dem Alter von 11 Jahren aufgenommen; keines jedoch unter 9 Jahren. Der Austritt findet im fünfzehnten, höchſtens ſechszehnten Jahre ſtatt. Für Koſt und Verpflegung entrichtet man jährlich 200 fl., für das Bett, wenn es nicht mitgebracht wird, monatlich 1 fl., eben ſo viel für Wäſcherlohn, und 30 kr. für das Dienſtperſonale. Die Zöglinge erhalten täglich 4 Speiſen zu Mittag, und 3 zu Nacht; zum Frühſtück Milch oder Suppe, Kaffee oder Bier nur auf Verlangen der Eltern. Die Lehrgegenſtände ſind: Religion, Kenntniß der Mutterſprache, Rechnen, Naturlehre oder Naturgeſchichte, Geographie und Geſchichte, franzöſiſche Sprache, weibliche Arbeiten, Geſang und Zeichnungskunſt.

Schweinfurth den 25. July. Seit einigen Tagen hat hier die Erndte begonnen, und man hat bereits die Ueberzeugung erhalten, daß wir dieſes Jahr eine doppelte Erndte in allen Früchten gewinnen werden. Man hat gefunden, daß dieſes Jahr 1 Acker guten Feldes 3 bayeriſche Schäffel an Roggen gibt, während man im vergangenen Jahre nur $1\frac{1}{2}$, höchſtens 2 Schäffel erndtete. Auf dem Getreidmarkte ſtand Weizen im höchſten Preiſe zu 16 fl. 30 kr., im niedrigſten zu 13 fl 30 kr. Roggen im höchſten Preiſe 10 fl. 24 kr., im niedrigſten 9 fl.; Gerſte zu 6 fl. 30 kr., Haber im höchſten Preiſe zu 4 fl. 30 kr., im niedrigſten zu 4 fl.

Dienſtes-Nachrichten. Die Pfarrey Kloſter Sulz (mit 675 fl. 13 kr. 3 pf. reinen Ertrag.) — Die Pfarrey mit dem damit verbundenen Dekanate zu Leipheim (mit 700 fl. 22 kr. 3 pf.) reinen Ertrag.) — Die Pfarrey Hausheim (Ldg. Kaſtl mit 631 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. Einkommen und 17 fl. 30 kr. Laſten.) — Die Pfarrey Oberwiſenacker (Landg. Parsberg mit 568 fl. 35 kr. Einkommen und 49 fl. 8 kr. Laſten.) — Die Pfarrey Schweinsdorf (Dek. Rothenburg mit 790 fl. 46 kr. reinen Ertrag.) — Die Schulſtelle zu Pfersdorf (Ldg. Schweinfurth mit 201 fl. Gehalt.) — Die Schullehrersſtelle zu Auerbruch, (Ldg. Leutershauſen mit 226 fl. 14 kr. 1 pf. Gehalt.) — Die Schullehrersſtelle zu Adelhofen (Diſtrikte Uffenheim mit 218 fl $55\frac{1}{2}$ kr. Gehalt.)

Würtemberg. Die Bevölkerung Würtembergs betrug am 1. November 1827: 1,535,356 Menſchen, und zwar 749,176 männliche, und 768,180 weibliche. Nach der Aufnahme vom 1. Nov. 1828 beträgt ſie 1,550,215. Da die Bevölkerung am 1. November 1826: 1,517,770 Seelen betrug, ſo iſt dieſelbe bis zum 1. Nov. 1827 um 17,586 Köpfe gewachſen, und zwar männliche 8852, weibliche 8734. Geboren wurden vom 1. November 1826 bis dahin 1827: männliche 30,218, weibliche 28,472, zuſammen 58,690. Geſtorben ſind in dieſem Zeitraume männliche 21,571, weibliche 20,488, zuſammen 42,059. Eingewandert ſind 278 männliche, 413 weibliche. zuſammen 691 Individuen; ausgewandert männliche 508, weibliche 569, zuſammen 1077. — Die am 27. July zu Hohenheim ſtattgefundene landwirthſchaftliche Verſammlung war, ungeachtet der ungünſtigen Witterung, dennoch ſehr zahlreich beſucht; es wurde allgemein die Bemerkung gehört, daß das dortige Inſtitut unter Direktion des Freyherrn von Ellrichshauſen, beſonders in praktiſcher Hinſicht, bereits große Fortſchritte gemacht hat, z. B. hinſichtlich der neuen Anſtalt zum Unterricht der, im Militärverbande ſtehenden Landbaumänner, der Seidenzucht, der Beſtellung eines Verſuchfeldes, der Viehzucht, der Abgabe von Ackerwerkzeugen u. ſ. w. — Am 26. July ſind im Wildbad drey Hauptgebäude, worunter der Gaſthof zum König von Würtemberg, abgebrannt.

Angekommene Fremde.

Den 29. July. (Gd. Hirſch.) Frau Gräfin von Pappenheim, von Breslau. Pächter und Dannenberg, Partikuliers von Nürnberg Champlaubin, Partikulier von Lauſanne. (G. Hahn.) Bidermann, Kaufmann von Winterthur. Forſter, Fabrikant von Augsburg. (Schw. Adler.) Dr. Duvernoy und Dr. Frank, von Stuttgart. Cuvriet, Ober- und geheimer Regierungsrath von Breslau. (G. Kreuz.) Rainer, Hofrathswittwe von Landshut. (G. Stern) Maier, Oberſchreiber von Kelheim. (Gold. Löwen.) Peter Knoller, Prieſter von Donauwörth.

Den 30. July. (G. Hirſch.) S. K. H. der Prinz von Waſa, J. K HH. die Prinzeſſinen Amalie und Cecille von Schweden, mit Gefolge Graf von Polier de Vernand, k. k öſterr. Kammerherr von Wien. Graf v. Orſini und Milady Fitzgerald, von London. Graf Kaunitz, k. k. öſterr. Kämmerer von Salzburg. (G. Hirſch.) M. Haddigton, aus England. Graf Egglofſtein, Rittmeiſter im k. preuß. Generalſtabe von Berlin. (Schw. Adler.) Die Prinzen Gregoire Panazot und Demetrius Ghika, von Bucharest. Dr. Jäger, von Pföring. (G. Kreuz.) Paliin, Kaufmann von Freyſing. Soherr, Kfm. von Augsburg.

Den 31. July. (G. Hirſch.) Baron Taubenheim, von Stuttgart. (G. Hahn.) Sophia Schröder, k. k. Hofſchauſpielerin von Wien. Graf Lodron, kön. Major von Haag. (Schw. Adler.) John Hunter, Rentier von London. Lord Dudley Stuart, von London. v. Sepp, k. Oberapp. Ger. Rath. (G. Kreuz.) Frau von Maſſenhauſen, k. Majorswittwe von Paſſau. Petri, Kaffetier von Wien. Raab, Lehrer von Nürnberg. (G. Löwen.) Paul Gäms, Pfarrer von Walchenſee.

Den 1. Auguſt. (G. Hirſch.) Chevalier d'Almaro, Braſilianiſcher Geſchäftsträger am Wienerhofe. (G. Hahn.) Tiſchbein, Hofrath von Trieſenſtein. Buchner, Kaufm. von Regensburg. Freyherr von Steſſen, k. preußiſcher Oberlandesgerichts-Referendär, und von Oldron, königl. preuß. Lieutenant von Berlin. (Schw. Adler.) Promberger, Buchhändler von Botzen. Schmidt, Kaufmann v. Frankfurt. (G. Kreuz.) Madam Heyd, Advokatenswittwe von Nürnberg. Weber, königlicher Regiſtrator v. Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 217. 5. Auguſt 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

Die letzte Benutzung alles Gewebes iſt die Papierfabrikation. Dieſe iſt im Obermaynkreiſe ſehr ergiebig. 18 Papiermühlen fertigen jährlich 16 bis 18 Millionen Bogen; denn mit Ausnahme der Papiermühle zu Bayreuth, welche nur Pappendeckel und kein Papier bereitet, liefert jede andere Papiermühle jährlich wenigſtens 200 Ballen, den Ballen zu 10 Riß oder 4800 Bogen. Die Wunerliſche Mühle bey Hof fertigt allein das Doppelte, nämlich 400 Ballen jährlich. Von dieſen 16 Millionen Bogen, oder viertbalbtauſend Ballen iſt der größte Theil ordinär und Mittelgut.

Feines Briefpapier, Velin- und Zeichnungs-Papier wird faſt gar nicht gefertigt. Die Urſache liegt zunächſt darin, daß der Arbeitsgewinn im umgekehrten Verhältniß zu dee Feinheit des Papiers ſteht. Man berechnet, daß 5 fl. grobe Lumpen für 30 fl. gewöhnliches Papier, dagegen 5 fl. feinſte Lumpen nur für 15 fl. Zeichnungspapier geben. — Die Lumpen werden größtentheils aus dem Inlande bezogen. Jeder Papiermüller hat ſeine eigenen Sammler und außer dieſen ſind noch 11 Lumpenſammler beſonders patentirt. Vieles kommt auch vom Auslande; die Einfuhr iſt frey. Der Abſatz geht größtentheils in's Ausland; im Obermaynkreiſe ſelbſt wird kaum ein Drittheil von dem abgeſetzt, was darin fabrizirt wird.

Strohpapier wird von Braun zu Kaibitz auf der v. Hirſchberg'ſchen Mühle bereitet. Derſelbe hat ſchöne Proben auch von feinerem Papier vorgelegt. Das Strohpapier wird aber nicht leicht das Lumpenpapier verdrängen, weil es bis jetzt nicht viel wohlfeiler geliefert werden konnte.

Hauff in Bamberg hat aus gebleichtem Werg Papier fertigen laſſen, welches vorzüglich für die ganz feinen Sorten empfehlenswerth ſcheint.

Die Anwendung des Chlorkalks zur Bleiche des Papiers iſt im Landgerichte Wunſiedel mit Erfolg verſucht worden. Auf der Weſtermänn'ſchen Papiermühle zu Draiſendorf, Landgerichts Ebermannſtadt, werden gute Preßſpähne für Tuchmacher gemacht.

Zu Ludwigſtadt befindet ſich eine Fabrik für Papiermaché, die aber nicht bedeutend iſt.

Spielkarten werden im Strafarbeitshauſe zu St. Georgen und zu Kemnath gefertigt. Ihr Abſatz iſt nicht groß; man zieht die Nürnberger vor.

Als Gewerbe, welche Papier und Pappendeckel weiter verarbeiten, ſind noch 6 Tapezirer und 54 Buchbinder zu bemerken, die zugleich nach dem jetzigen Geſchmack, farbige Käſtchen aller Art fertigen, dann 1 Papierarbeiter ſeenen Erwerbs im Landgerichte Bamberg II.

Den Gewerben, welche für Bekleidung ſorgen und die Kleiderſtoffe weiter verarbeiten, kommen in der Wichtigkeit diejenigen Gewerbe am nächſten, welche in Holz arbeiten. Vor allen gehören hieher die zahlreichen Sägemühlen, welche auf 605 Schneidgängen jährlich vielleicht 10 Millionen Bretter ſchnriden, aber 18 bis 20 Millionen ſchneiden könnten. Es iſt ben dieſer Berechnung vorausgeſetzt, daß jeder Schneidegang 120 bis 125 Ring, das Ring zu 4 Schock, jährlich liefern könnte, welches in der Gegend von Kronach gar nicht ungewöhnlich iſt; es wird aber nur das halbe Quantum als wirkliche Fabrikation angenommen, weil mehrere Mühlen wegen Waſſermangel nur kurze Zeit im Jahre arbeiten können, und alle Mühlen an der nördlichen Gränze in neueren Zeiten an Arbeit verloren haben, weil 50 neue Schneidmühlen im Auslande entſtanden ſind und dieſe jetzt das Holz zu Brettern ſchneiden, welches ſonſt in Bayern geſchnitten wurde.

Dahin gehören ferner:

Büttner	868
Zimmerleute	263
Schiffbauer	6
Schreiner	647
Drechsler	129
Wagner	376

Sattler welche Chaiſen bauen, etliche und 30, worunter

Digitized by Google

die Sattler von Bayreuth, Berneck und Bamberg ſich auszeichnen.

Individuen welche kleine hölzerne Geräthſchaften: Rechen, Löffel, Gabeln, Knöpfe, Stöcke u. dgl. fertigen . . . 23

zuſammen 2947 Gewerbe.

Dazu kommen dann noch 109 Korbmacher, die meiſtens in den Landgerichten Lichtenfels und Cronach wohnen und jährlich für 15000 fl. Werth an Korbwaaren bis nach Amerika ſchicken; ſodann die Korbfabrik des Nikolaus Schardt zu Oberlangenſtadt, welcher ganz feine Körbchen zum Nähen und Stricken verfertigt und ſeinen Abſatz in's Ausland auf 80 Centner jährlich anſchlägt.

Dahin ſind weiter noch zu rechnen, eine große Anzahl von Kohlenbrennern, gegen 100 Potaſchenſieder und 1 Potaſchenkalcinirofen in Berneck, welcher bisher 80 Centner jährlich calcinirte, ſodann verſchiedene Pechſieder, mehrere Schmierbrenner und 2 Rußhütten, eine in Goldmühl, und eine bey Eſchenbach. Die Greineriſche Rußhütte zu Goldmühl fertigt mit 4 Menſchen jedes Jahr ohngefähr 40 Centner Ruß von verſchiedener Sorte bis zum feinſten Flam oder Buchdruckerſchwärze und ſetzt ohngefähr die Hälfte im Auslande ab.

Rechnet man zu den Holzgewerben noch die Holzhauer, welche das Holz fällen, die Floß- und Bretterhändler, welche an den Rhein fahren, deren Zahl in die Tauſende geht, ſo kann man wohl ſagen, daß das Holz im Obermaynkreiſe 30 bis 40,000 Menſchen ernähre.

Endlich ſind noch 34 Lohmühlen zu bemerken, welche die Rinde zu Lohe für die Rothgerber ſtampfen. Im Obermaynkreis wird dazu wenig Eichenrinde, meiſt Fichtenrinde gebraucht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die neue Civilprozeß-Geſetzgebung im Großherzogthume Heſſen;

mit Rückſicht auf das bisherige Verfahren in den altheſſiſchen Landestheilen.

(Beſchluß.)

III. Die Artikel 4 — 9 der neuen Untergerichts-Ordnung fanden gemeinſchaftliche Schwierigkeiten. In dieſen Artikeln iſt beſtimmt, wie ſich der Richter zur angeſtellten Klage verhalten ſoll. Nach Art. 4. hat er, wenn er ſich für incompetent hält, den Kläger an den competenten Richter zu verweiſen. Nach Art. 5., wenn der Kläger, bedingt oder unbedingt, keine personam standi in judicio hat, und dieſem Gebrechen durch richterliche Verfügung nicht abgeholfen werden kann, ſoll der Richter den Kläger kurzer Hand zu dem anweiſen, was für eine gültige Prozeßführung erforderlich iſt. Nach Art. 6. ſoll der Richter, wenn dem Kläger oder Beklagten die erforderliche Sachlegitimation mangelt, Falls eine Reparatur möglich, dieſe verfügen, Falls nicht, unbedingt die Einleitung des Prozeſſes verſagen. Dem angeblichen Bevollmächtigten, der nicht gehörig ad acta legitimirt iſt, darf der Richter nur alsdann, aus dieſem Grunde, die Protokollirung der Klage abſchlagen, wenn dieſer keine angemeſſene Caution leiſten kann. Nach Art. 7. war auch der Prozeß vom Richter **nicht** einzuleiten, wenn die Klage noch zur Zeit nicht Statt fand, oder gänzlich für ungegründet geachtet wurde. Falls der Kläger es verlangte, ſollte jedoch in allen dieſen Fällen ein förmliches Protokoll hierüber aufgenommen und das Abweiſe-Decret ausgefertiget werden.

Ueber alles dieſes war die bisherige Geſetzgebung ziemlich lückenhaft, und, in jener obengedachten altheſſiſchen Prozeßordnung eigentlich gar keine Rede davon. „Soll jeder Kläger (ſo heißt es dort) bey des Beklagten vorſitzenden Beamten oder Gerichtsherrn ſofort ſeine Klage mündlich anbringen, und zugleich um Citation nachſuchen, jene ſofort ad Protocollum genommen, **dieſe aber auch ſobalden ertheilt** u. ſ. w. werden.“ Es wurde alſo in dieſer Beziehung ziemlich ungleich gehalten. Manche Richter ſorgten blos für die Legitimation, andere prüften die Klage in allen ihren Beziehungen. Darnach ergab ſich, ob der Beklagte zur Erklärung aufzufordern, oder nur die Klage zur Nachricht ihm mitzutheilen ſey. Letzteres vorläufig, wenn die Mängel der Klage heilbar waren, und die Notiz vom Communicationsdecrete zugleich auf ihre Verbeſſerung gieng. Hiemit ſtimmten die Anſichten der ausgezeichnetſten Rechtslehrer, auch der Geiſt der preußiſchen Gerichtsordnung überein. Namentlich Danz und von Grolman rechnen jene allſeitige Prüfung der Klage durch den Richter zu ſeinen erſten und heilſamſten Funktionen. Unnöthige Streitigkeiten würden hiedurch abgeſchnitten, ſein richterliches Anſehen erhalten u. dgl.

Dieſe Abweiſung a limine wurde während der Discuſſion von verſchiedenen Seiten aufgefaßt und angegriffen. Hier zeigte ſich die franzöſiſche Gerichtsverfaſſung, welche, vor Mittheilung der Klage an den Beklagten, dem Richter gar keine Dispoſitions-Befugniß zugeſteht, welche dieſe Mittheilung durch den Huiſſier, in Folge Befehls des Klägers, geſchehen läßt, von beſonderem Einfluß. In dieſem Sinne wollte man von einer Abweiſung der Klage a limine nichts wiſſen. Die aufgeſtellten Beyſpiele, in welchen eine ſolche Abweiſung a limine gerechtfertiget ſcheine, ſollten nichts gelten oder undenkbar ſeyn, und jeden Falls hielt man die Zuläßigkeit eines Verfahrens für bedenklich, welches den Bürger im Schalten über Recht und Eigenthum beſchränke, ehe noch der Gegner von dieſem Schalten Notiz bekommen, ehe er **ſeine** Rechte gegen ſolches Schalten geltend gemacht. Schon der Ausſchuß hatte angetragen und die Regierungs-Commiſſion ihre Zuſtimmung gegeben, daß, weil die Legitimation zur Sache und der

Beweis in der Hauptſache häufig ſehr ſchwer zu ſcheiden ſeyen; die zwey erſten Sätze des Art. 6. hinwegfallen ſollten. Aber während der Diskuſſion ſchlug zugleich der Präſident der Deputirtenkammer, Herr Geheimerath Schenk, das Amendement vor: dem Richter zur Pflicht zu machen, auf jede Klage, ohne Unterſchied ob er dieſelbe rechtlich begründet halte oder nicht, den Fall der Incompetenz ausgenommen, Ladung zu erkennen. Dieſes Amendement wurde einſtimmig von der Kammer gebilligt, und demnächſt per majora zur Bedingung der Annahme des Geſetzes erhoben. Der Referent der erſten Kammer ſprach ſich in einem entgegengeſetzten Sinne aus. Es kam hiebey, es kam überhaupt in der Folge mehrmals eine Großh. Badiſche Verordnung zur Sprache, welche gerade in jener Zeit erſchienen war und ſich über die ſtreittigen Fragen gleichfalls verbreitete. Der Staatsbote, damals noch erſcheinend, enthielt am 20. Juny 1827 eine Rechtfertigung der Anſicht der Regierung (von Herrn Hofgerichtsrath Weber), und insbeſondere war als vortheilhaft geſchildert, daß nach dieſer Anſicht lediglich die obere Juſtizſtelle, welche das abweiſende Decret reformire, dieſes reformatoriſche Erkenntniß ſelbſt zu vollziehen habe, daß dieſe Vollziehung nicht an das Untergericht revolvire. Es gelte jedoch nur dann, wenn der Anſpruch für rechtlich an ſich ſelbſt unbegründet vom Unterrichter erachtet worden, nicht dann, wenn hierüber der Unterrichter nichts geſagt, wenn blos die Klage als unzuläßig, z. B. wegen Incompetenz oder weil der aufgetretene Kläger nicht personam standi in judicio habe, verworfen worden, indem allerdings dieſes Rückweiſen, nicht aber jenes, vernünftig und rechtlich möglich ſey. Aber ein anderer Verfaſſer (in Nr. 51. des Staatsboten) glaubte, daß, ſo lange als drey Inſtanzen zur Sicherung der Rechte der Partheyen für nothig und nützlich gehalten würden, er dieſe Rückweiſung immer für nöthig halte. Das Obergericht brauche blos das Untergericht jedesmal von den Gründen ſeiner Abänderung in Kenntniß zu ſetzen. Auch hiegegen hat ſich Herr Hofgerichtsrath Weber in ſeiner pragmatiſchen Geſchichte eines weitern erklärt, aber die Grenzen dieſes Aufſatzes würden um Vieles überſchritten werden, wenn hievon, wenn noch von manchem Andern, was nicht weniger bedeutungsvoll iſt, Meldung erfolgen ſollte.

Die Einführung einer neuen Gerichtsverfaſſung beſchäftigt auch die bayeriſchen Stände. Was geſchieht, wie es geſchieht, ruht noch unenthüllt. Aber das Bedürfniß der Zeit iſt gebieteriſch. Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, Gleichheit vorm Geſetz, das ſind die großen Zauberſprüche, welche in der Welt, von Oſten und Weſten, wiederklingen. Ob von dieſen Grundſätzen aus, unter Aufhebung der Schriftſäſſigkeit und privilegirter Gerichtsſtände, das Werk begonnen, mit Einführung von Friedensrichtern — die Competenz etwas erweitert — zugleich mit collegialiſcher Gerichts-Verfaſſung in erſter Inſtanz, das Werk fortgeſetzt werden ſolle, ob man bemüht ſeyn ſolle, unter tüchtiger, disciplinariſcher Controlle, aber durch Geſtattung von Anwaltskammern den Advokatenſtand zu heben, ob man beſonders auf ein gemeinſchaftliches Civil- und Criminal-Geſetzbuch, ohne dadurch das Projekt einer Gerichtsordnung fallen zu laſſen, eben ſo auf eine wohlfeile und ſchnelle Executions-Ordnung bedacht ſeyn ſolle, dieſes und noch vieles Andere ſind Fragen, die ſchon vielen zum heiligen Anliegen, zur wahren Begeiſterung geworden ſind. Die Zeit reiſt freylich nur allmählich, aber, auch ohne Uebereilung und Ueberzeitigung kann der Menſch Manches fördern, heilen, reinigen.

Chronik des Tages.

München den 3. Auguſt. Geſtern Nachmittag um 1 Uhr fand in der Kapelle des herzoglich Leuchtenbergiſchen Palaſtes die feyerliche Vermählung J. Durchl. der Prinzeſſin Amalie von Leuchtenberg, nunmehrigen Kaiſerin von Braſilien, ſtatt, wobey S. K. H. Prinz Karl von Bayern durch Procuration ſeiner durchlauchtigſten Nièce angetraut wurde. Der feſtliche Zug unter Anführung des Hrn. Hofmarſchall, Freyherrn von Triaire, k. Kämmerer und Generalmajor, begab ſich aus den Gemächern J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg in die Kapelle. Se. K. H., Prinz Karl von Bayern, führte die kaiſerliche Braut, die reich geſchmückt in der blühendſten Schönheit der Jugend die Augen und Herzen aller Anweſenden entzückte. Ihnen folgten J. M. die Königin Karoline v. Bayern, und die Mutter der Kaiſerin Braut, J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg. J. K. H. die Frau Herzogin Ludovike Wilhelmine in Bayern wurden von Sr. Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen von Hohenzollern-Hechingen, J. K. H. die Prinzeſſin Marie von Bayern von S. H. dem Herrn Herzog Maximilian in Bayern, die Frau Erbprinzeſſin Eugenie von Hohenzollern-Hechingen aber von Ihrem durchlauchtigen Bruder, Herzog Auguſt von Leuchtenberg, und die Prinzeſſin Theodolinde von Ihrem Bruder, Prinz Max von Leuchtenberg, geführt. Nach dieſem folgten die beyden Zeugen, S. Exz. der Herr Staatsminiſter Graf v. Armansperg, und S. Exz. der Herr Oberſtkämmerer, Karl Graf von Rechberg, hierauf Se. Exz. der außerordentliche Botſchafter, Herr Marquis von Barbacena, als Kommiſſär Sr. Majeſtät des Kaiſers von Braſilien in Begleitung Sr. Exz. des Herrn Marquis Rezende, kaiſerl. braſil. Geſandter am königl. franz. Hofe, dann die Herren Oliveira, Berna, Bayard und die übrigen Kavaliere dieſes Hofes. Die feyerliche Trauung verrichtete Se Exz. der Herr Erzbiſchof von Tyrus und apoſtoliſcher Nuntius, Karl, aus dem Geſchlechte der Grafen von Argenteau, unter Aſſiſtenz des Hrn. Domkapitularen und Stadtpfarrers Urban, in Begleitung der zur Nunciatur gehörigen Geiſtlichen. Der ganze Zug ging hierauf in der nämlichen Ordnung wieder zurück in den Salon J. K. H. der Frau Herzogin. J. M. die Kaiſerin, welche ſchon während der Trauung ſehr gerührt war, wurde nun bey dem Abſchiede von Ihren eigenen Familiengliedern, als auch den Hofdamen und den Hofkavalieren, die hier zum Handkuß gelangten, tief bewegt, und begab Sich dann in die Seitengemächer zurück. Nach Verlauf einer Viertel-

ſtunde, in welcher die nöthigen Vorkehrungen zur Uebergabe J. M. der Kaiſerin gemacht wurden, erſchien Allerhöchſtdieſelbe wieder, und nahm auf einem prächtigen Lehnſeſſel Platz, worauf der k. Kämmerer, Oberſt und Hofkavalier J. K. H. der Frau Herzogin, Hr. Graf v. Taſcher de la Pagerie, als Kommiſſär von Seite der durchlauchtigſten Mutter, und Se. Exz. des Hrn. Marquis v. Barbacena nach vorhergegangener Auswechslung der Vollmachten die hierüber verfertigte Urkunde unterzeichneten. J. M. die Kaiſerin wurde ſodann von dem braſilianiſchen Herrn Botſchafter und Ihrem Hofſtaate in Ihre Appartements zurück begleitet, wo dieſelben ihrer neuen Gebieterin ihre unterthänigſten Huldigungen darbrachten, und gleichfalls zum Handkuß gelangten. Abends 5 Uhr war große Tafel von 56 Gedecken. Se. K. H. Prinz Karl von Bayern brachte den erſten Toaſt auf das Wohl Sr. Majeſtät des Kaiſers und der Kaiſerin von Braſilien aus; der von Se. Exz. dem Hrn. Marquis von Barbacena durch den auf das Wohl Sr. Majeſtät des Königs von Bayern und des ganzen königlichen Hauſes erwiedert wurde.

Am 5. Auguſt. Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Braſilien iſt geſtern Morgens 12 Uhr, begleitet von den Segenswünſchen der Bevölkerung der Hauptſtadt, in welcher unvertilgbar das Andenken an die erhabenen Tugenden des Prinzen Eugen und die innigſte Theilnahme an ſeiner hohen Familie fortlebt, unter dem Incognito einer Gräfin von Santa Cruz von hier abgereiſt. In Allerhöchſtihrem Gefolge befinden ſich Ihre Gouvernante, Fräulein von Maucomble, Ihre Ehrendame Freyfräulein von Sturmfeder, der Marquis von Barbacena und von Rezende, ſammt den braſilianiſchen Ehrenkavalieren, den Herren Ritter Brena von Magelhans, von Almeida und von Oliveira. Die Frau Gräfin von Sandizell, erſte Ehrendame Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzogin von Leuchtenberg, wird Ihre Majeſtät die Kaiſerin bis Oſtende begleiten. Im Gefolge Sr. Durchlaucht des Prinzen Auguſt von Leuchtenberg, der ſeine kaiſerliche Schweſter nach Rio Janeiro begleitet, befinden ſich, wie früher ſchon angezeigt worden, ſein Gouverneur Graf Mejean, ſein Hofkavalier Graf von Spretty, und ſein Wundarzt Hr. Calanova. Die erſte Tagreiſe ging bis Augsburg. Ihro Majeſtät die Kaiſerin wird ſich von dort über Ulm nach Mannheim begeben, wo Allerhöchſtdieſelben einige Tage bey Ihrer Königl. H. der verwittweten Frau Großherzogin von Baden verweilen, von da in kleinen Tagreiſen nach Oſtende weiterreiſen, und auf einem Dampfboote nach Portsmouth überſetzen werden; wo eine Zuſammenkunft mit der Königin Marie ſtatt findet. — Statt der koſtſpieligen Feſte, wie ſie bey fürſtlichen Vermählungen üblich ſind, hat der kaiſerlich. braſilianiſche Geſandte Marquez von Barbacena eine Stiftung von 40,000 fl. gemacht, von deren Intereſſen zu zweytauſend Gulden am zweyten Auguſt, als am Jahrestage der Vermählung Ihrer kaiſerlichen Majeſtäten vier Mädchen aus dem hieſigen Waiſenhauſe ausgeſtattet werden. Die Verleihung dieſer Ausſtattung von je zu 500 fl. geſchieht durch das jederzeitige Haupt des herzoglich Leuchtenbergiſchen Hauſes an die Würdigſten der Zöglinge, welche das Waiſenhaus vorſchlägt.

Vorgeſtern gaben Se. Excellenz der Herr Staatsminiſter Graf von Armannsperg ein glänzendes Diner, zu welchem der Marquez von Barbacena und das ganze diplomatiſche Korps eingeladen war.

Naſſau. Am 25. July iſt J. K. Hoheit die Frau Großfürſtin Helena unter den Namen einer Gräfin von Romanoff, von Wiesbaden über Koblenz, Köln und Rotterdam nach Scheveningen abgereiſt, um dort die Seebäder zu gebrauchen.

Heſſen Darmſtadt. Die warme und trockne Witterung ſeit Anfang der vorigen Woche iſt der Erndte ungemein günſtig, und der Landmann iſt bereits in voller Arbeit, den reichen Segen einzubringen. Der Weizen beſonders liefert ein ſehr ſchweres Korn; und hat auch der Roggen hin und wieder durch Hagelſchlag gelitten, ſo wird dieſer Ausfall durch den Ertrag des übrigen Theils bey weitem mehr, als erſetzt.

Freye Städte. Hamburg den 25. July. Heute in der frühe iſt die anſehnliche Baumwollenſpinnerey der Herrn Hanſen und Brack in Hamm in Feuer aufgegangen. — In der am Donnerstag gehaltenen Bürgerſchaft iſt es etwas bewegt hergegangen. Die vom Senat vorgeſchlagene Beybehaltung des Zolls wurde einſtimmig verweigert, weil er zu hoch ſey, Handlung und Nahrung von Hamburg wegziehe, und dadurch Verdienſt und Arbeit verringert würden. Es wurde nach dem Muſter der Schweſterſtadt eine Luxusſteuer, und nach dem Muſter Hannovers eine Einkommen- und Perſonenſteuer vorgeſchlagen. Nach andere meynten, wenn haushälteriſcher verfahren werde, könne das Deficit von angeblich 200,000 Mark ſchon gedeckt werden. Ein ordentliches Budget wurde laut gefordert, und für nöthig und zeitgemäß erklärt. Mehrere Vorſchläge, einige Acciſen zu erhöhen, wurden gleichfalls verworfen.

Frankfurt am Mayn. Zur Theilnahme an dem von dem hieſigen Wechſelhauſe Ph. Nik. Schmidt für die Standesherren des Großherzogthums Heſſen eröffneten Anlehen haben ſich bereits viele Konkurrenten gemeldet. Dieſes Anlehen entſpricht um ſo mehr den Kapitaliſten aller Kategorien, weil daſſelbe mit der genügendſten Sicherheit jeder Privathypotheke auch noch die anlockende Ausſicht auf die Glücksfälle einer Lotterie verbindet. — In dieſem und dem verfloſſenen Junymonate ſind dahier ſo viele Selbſtmorde vorgefallen, als ſich die älteſten Leute ſeit Menſchengedenken nicht erinnern können. Die Zahl der auf dieſe Weiſe aus dem Leben gegangenen Individuen wird beyläufig auf vierzig angegeben, was allerdings auf eine Bevölkerung von nicht mehr als 40,000 Seelen etwas ſehr bedeutendes iſt. Die Phyſiker glauben dieſe Erſcheinung durch den Einfluß des in dieſen Monaten herrſchenden trüben Wetters auf die Gemüthsſtimmung der Menſchen erklären zu können; wahrſcheinlicher aber iſt ihr Grund in der Geiſt und Gemüth zerrüttenden Papier-Spekulationswuth zu ſuchen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 6. Auguſt. Nein! Luſtſpiel in 1 Akt, von Barnekow. Dann folgt: Das Urtheil des Paris. Ballet in 2 Abtheilungen, vom königl. Balletmeiſter Horſchelt. Im Zwiſchenakte werden die beyden Kinder des herzogl. ſachſen-coburg-gothaiſchen Hofmuſikus Eichhorn ſich auf der Violine hören laſſen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 218. 6. Auguſt 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Fortſetzung.)

Dieſe Gewerbe machen den Uebergang zu den Lederarbeitern.

Man zählt im Obermaynkreiſe 427 Rothgerber, von welchen mehrere z. B. in Arzberg, in Culmbach, in Gefrees und in Gräfenberg, gute Geſchäfte machen:

Weißgerber	139
Riemer	64
Sattler	69
Säckler	47, die Wagner'ſche Damenſchuh- und Handſchuh-Fabrik in Bamberg, welche jährlich 6500 Paar Damenſchuhe 7600 Paar Pantoffeln, 280 Dutzend Handſchuhe und ohngefähr 240 elaſtiſche Hoſenträger ꝛc. aus inländiſchem Leder und Mainziſchem Saffian, oder verſchiedenen Zeuchen verfertigt, 50 bis 60 Menſchen beſchäftigt und einen ſtarken Abſatz, ſowohl auf den inländiſchen, als auf den Frankfurter Meſſen findet; endlich
Schuhmacher	3111
zuſammen:	3868

Gewerbsinhaber und zwiſchen 5 bis 6000 Arbeiter.

Die Hoffnung eines ergiebigen Verdienſtes durch Beziehen der Meſſen und Märkte hat die Anſäſſigmachung auf dieſes Gewerbe ungewöhnlich vermehrt, ſo daß die Zahl außer Verhältniß zur Bevölkerung des Kreiſes ſteht.

Dazu kommen 32 Kirſchner, welche thieriſche Felle zu Mützen und Kleidungsſtücken verbrämen, 86 Huthmacher, welche thieriſche Haare zu Filzen und Hüthen verarbeiten und ehedem, beſonders in Bayreuth, gute Geſchäfte machten, aber in neuern Zeiten durch die Mützen und Hüthe aus Stroh, Rohr, Fiſchbein, Pfauenfedern und Seidenplüſche viel verloren haben.

Dazu kommen ferner 11 Bürſtenbinder und 31 Siebmacher, in ſo fern ſie thieriſche Haare zu ihren Arbeiten brauchen.

Muſikſaiten aus thieriſchen Gedärmen fertigt nur ein Saitenmacher in Bayreuth.

Leim wird aus Lederabfällen und andern thieriſchen Stoffen in 4 Siedereyen zu Lichtenfels und Wunſiedel bereitet.

Von ſolchen Gewerben, welche thieriſche Producte verarbeiten, ſind ſonſt noch 8 conceſſionirte Horndrechsler und etwa 100 andere Drechsler, welche nebenbey in Horn und Bein arbeiten, 39 Knopfmacher, 24 Kammmacher und eine Beinſchwärzbrennerey in Bayreuth zu erwähnen.

Talglichter und Seife aus thieriſchem Fette bereiten 101 Lichterzieher, unter welchen der Lichterzieher Thomas in Bamberg 2 Privilegien für wachsplattirte Talgkerzen und Unſchlittlichter mit runden Dochten erhalten hat.

Wachslichter werden meiſt von den Lebküchnern, deren 33 im Kreiſe ſind, gezogen; in Bamberg aber befinden ſich vier eigens conceſſionirte Wachszieher.

Ebendaſelbſt hat auch Rizoldi eine Wachstuchfabrik errichtet, welche 30 bis 40,000 Ellen Wachstuch, Wachsmouſſelin und Wachstaffet fertigt.

Als iſolirte Gewerbe, welche Fiſchbein verarbeiten, ſind hier die Parapluiemacher zu erwähnen, deren 5 im Kreiſe ſich befinden.

Noch bleibt eine große, mit den übrigen nicht zu verbindende Abtheilung fabricirender Gewerbe übrig, nämlich ſolche, welche Lebensmittel zubereiten.

So wird das Getraide des Kreiſes von ungefähr 1000 Müllern auf 2524 Mahlgängen in Mehl verwandelt und von 1369 Bäckern zu Brod verbacken.

Die Zahl der Mahlmühlen kann aus dem Grunde nicht genau angegeben werden, weil in den Kataſtern die Mahl-, Säg-, Oehl- und Loh-Mühlen ohne Ausſcheidung untereinander ſtehen. Nimmt man an, daß eine Familie im Durchſchnitte jährlich vier und ein halb Schäffel Getraide braucht; (ehe der Kartoffelbau beſtund, rechnete man fünf Schäffel) ſo iſt das Getraid-

Digitized by Google

bedürfniß des Obermaynkreiſes 513,310 ½ Schäffel und kommen auf einen Malzgang 203 ¾ Schäffel zu mahlen, auf einen Bäcker aber 375 Schäffel zu verbacken. Nach dieſem Verhältniſſe könnte es ſcheinen, als ob es zwar an Mühlen nicht, wohl aber an Bäckern mangelte; dieſer Anſchein verſchwindet indeſſen, wenn man erwägt, daß die meiſten Familien auf dem Lande ihr ſchwarzes Brod ſelbſt in eignen oder Gemeindebacköfen backen; für die Weißbrodbäckerey iſt die vorhandene Zahl von Bäckern mehr als hinreichend.

Die Zahl der Lebkuchenbäcker belauft ſich auf 33, und jene der Zuckerbäcker auf 13; außerdem iſt auch ein Oblatenbäcker in den Regiſtern aufgeführt.

Um die Gerſte zu malzen, beſtehen 35 und vielleicht noch mehrere nicht aufgezeichnete Malzhäuſer; neben dieſen 985 Bräuhäuſer, deren Beſitzer im Jahre $18\frac{27}{28}$: 652,856 fl. 15 kr. Malzaufſchlag entrichtet, alſo 130,571 Schäffel 1 ½ Metzen Malz verbraucht, mithin 872,408 Eimer Bier fabricirt haben.

In einem Lande, wo der Einwohner im Bier ein geſundes und nahrhaftes Getränke findet, wirft die Brandweinbrennerey wenig Nutzen ab; doch zählt man im Obermaynkreiſe 570 Brandweinbrenner, die aber nur zum geringſten Theil aus Frucht, meiſtens aber aus Zwetſchgen und Kartoffeln, Brandwein bereiten und mehr im Inlande als Auslande abſetzen. In Bamberg werden gute, feine Liqueurs und köllniſches Waſſer bereitet.

Größere Eſſigſiedereyen ſind nur 3 im Kreiſe, die anſehnlichſte in Gräfenberg, welche 800 Eimer jährlich fabricirt und meiſtens nach Erlangen verkauft. Uebrigens werden in jeder größern Haushaltung Eſſige bereitet.

Für die Oehlbereitung exiſtiren im Kreiſe 407 Oehlmühlen, eine große Zahl, da der Anbau der Oehlgewächſe nicht ſehr verbreitet iſt.

Zucker und zwar Hutzucker, Melis und Raffinade, Candis-Zucker, Farin-Zucker und Syrop wird in der Schmidt'ſchen Fabrik zu Wunſiedel bereitet. Es werden daſelbſt ohngefähr 6000 Centner roher Zucker jährlich verarbeitet, wobey 60 bis 70 Familien, oder beynahe 300 Menſchen, beſchäftiget ſind.

Rauch- und Schnupf-Taback wird in 6 Fabricken (worunter 4 in Bamberg) theils aus amerikaniſchen, theils aus inländiſchen Blättern bereitet. Die anſehnlichſte iſt die Thorbeck'ſche in Bamberg, welche jährlich 3000 Ctr. blos Rauchtaback fabrizirt. Die übrigen mögen zuſammen ohngefähr 5000 Ctr. jährlich bereiten und beſchäftigen beyläufig 100 Perſonen.

Den Schluß der fabrizirenden Gewerbe machen 6 Kunſtmaler, 7 Porzellainmaler, 1 Kupferſtecher, 6 Lithographen, 302 Maurer reſp. Baumeiſter, wobey die in dem Maurergewerbe urſprünglich begriffenen an vielen Orten aber geſonderten Gewerbe der Steinmetzen, Pflaſterer, Tüncher, Dachdecker mit 63 Perſonen nicht eingerechnet ſind; ferner die oben unter den Holzarbeitern aufgezählten, vielleicht beſſer hieher paſſenden 263 Zimmerleute, 5 Mühlärzte und ein Mechaniker, ſodann 11 Individuen welche muſikaliſche Inſtrumente verfertigen, 9 Buchdrucker, größtentheils im Dienſte der periodiſchen Blätter, deren 7 im Kreiſe ſind, endlich 40 Apotheker.

II. Abtheilung.

Lohngewerbe.

Die nicht fabricirenden Gewerbe, welche blos in Dienſten und Verrichtungen für Andere beſtehen, laſſen ſich in folgender Art abtheilen.

Einige beſchäftigen ſich mit der Pflege des menſchlichen Körpers; dahin gehören 33 Barbierer und Bader (größtentheils Chirurgen, welche nebenbey das Barbiergewerbe treiben und 14 Friſeurs, größtentheils Haarſchneider, zum Theil aber auch fabrizirende Gewerbe, indem ſie Perücken, Haarlocken verfertigen.)

Andere Gewerbe beſorgen Verrichtungen an den menſchlichen Wohnungen; dahin gehören 41 Kaminfeger und 180 Glaſer, die oben ſchon vorkommen.

Wieder andere beſorgen die Hausthiere, dahin gehören 5 Viehſchneider und 29 Waſenmeiſter.

Andere ſorgen für Beyſchaffung der Nahrungsmittel; dahin gehören Jäger, Fiſcher, von welchen im Kataſter 139 eingetragen ſind, und 1712 Metzger.

Dahin rechnet man ferner 59 Garköche und Traiteurs, 21 Kaffeewirthe, 888 Wein- und Bier-Wirthe und 916 Gaſtwirthe, ebenfalls eine ſehr bedeutende, das Bedürfniß faſt überſchreitende Anzahl.

Wieder Andere ſorgen für den Transport der Menſchen und Sachen überhaupt, dahin 19 Boten, theils gehende, theils fahrende, 96 Schiffer, 100 conceſſionirte Lohnkutſcher, von welchen die zu Bayreuth die größere, aber auch am meiſten beſchäftigte Anzahl ausmachen.

Mit ſolchen nicht fabricirenden Gewerben reſp. einfachen Verrichtungen nähren ſich im Obermaynkreiſe 4442 Männer, und mit Inbegriff der nicht vorgemerkten Gehülfen, Frauen und Kinder, vielleicht 25 bis 30,000 Menſchen.

(Der Beſchluß folgt.)

Statiſtiſche Notizen.

Preußen. Die preußiſche Staatszeitung vom 28. July enthält abermals eine ſtatiſtiſche Ueberſicht der Bevölkerungsverhältniße der preußiſchen Monarchie nach den neueſten Zählungen bis Ende 1828. Nach denſelben hat der ganze Staat auf $5{,}040,_{75}$ Quadrat Meilen 12,762,823 Einwohner, auf der Quad. Meile alſo im Durchſchnitte 2,525 Einwohner; doch iſt die Dichtigkeit der Bevölkerung in den neun Provinzen des Staates ſehr verſchieden. Am geringſten iſt dieſelbe in den nord-

Digitized by Google

öſtlichen, am bedeutendſten in dem ſüdlichen und weſtlichen. Oſtpreußen hat 1731, Weſtpreußen 1700, Poſen 1977, Pommern gar nur 1547 Einwohner durchſchnittlich auf der Q. Meile. Im Uebergange zu den dichtbevölkerten Provinzen ſteht Brandenburg mit 2,129 Einw. auf der Q. M. Schleſien aber hat 3224, Sachſen 3095, Weſtphalen 3372 und das Rheinland 4585 Einw. auf der Q. Meile. In dieſen Provinzen ſind aber ebenfalls noch die 25 Regierungsbezirke, in welche die ganze Monarchie getheilt iſt, je ſehr verſchieden bevölkert. Der Regierungsbezirk Düſſeldorf hat 7000 Einw. auf der Q. Meile; ihm folgt Köln mit 5135, Achen mit 4563, Erfurth mit 4278, Minden mit 4152, und ſo geht es abwärts bis zum Pommerſchen Regierungs-Bezirk Köslin, der nur 1206 Einw. auf der Q. Meile hat. Der an Umfang größeſte Regierungsbezirk iſt der von Potsdam, in den Berlin gehört, und der 370 Q. Meilen hat; der an Umfang geringſte iſt der Erfurther mit 64 Q. Meilen. Die bedeutendſte Bevölkerung ohne Rückſicht auf Flächeninhalt hat der Breslauiſche, nämlich 942,307 Einw.; die geringſte der Stralſunder, nämlich 148,948; Erfurth hat 274,929 Einw.; ſonſt giebt es keinen Regierungsbezirk unter 300,000 Einwohner, und im Durchſchnitte würden auf jeden der 25 Regierungsbezirke über 500,000 Einwohner kommen. Wenn man von der politiſchen Eintheilung des preußiſchen Staates abſieht und blos die Gegenden in Betrachtung nimmt, ſo findet man den volkleerſten Theil des preußiſchen Staates zwiſchen der Oder und Weichſel, von der Oſtſee bis zu den Brüchen der Netze und Warthe. Dort wohnen auf der Quadratmeile nur 912 Menſchen. Südlich und weſtlich von dieſer Gegend wird es ſchon beſſer, indem dort 1089 Menſchen auf der Q. Meile wohnen, und nördlich von jener Gegend noch mehr, nämlich 1276 Menſchen auf der Q. Meile. Dieſe Gegenden gehören zu den Regierungsbezirken Danzig, Marienwerder, Köslin und Frankfurt, und ihr Boden iſt freylich größtentheils eben ſo ſchlecht als das Klima rauh iſt. Daß ſie gleichwohl bey erhöhter Betriebſamkeit der Einwohner noch mehrere Menſchen nähren können, beweiſen die letzten acht Jahre, in welchen die Bevölkerung derſelben um 19 % gewachſen iſt. Zu den volkreichſten Gegenden des Staates gehören die des ſchleſiſchen Gebirges und der an deſſen Abhängen gelegenen äußerſt fruchtbaren Ebenen, ohne daß ſich eine große Stadt darin befände. Hier lebten ſchon im Jahre 1820: 4051 Menſchen auf der Q. Meile, und 1828: 4447; ſo daß in acht Jahren die Bevölkerung um 9,77 % geſtiegen war. Weit übertroffen werden inzwiſchen dieſe Gegenden von dem zu beyden Seiten des Rheines nordwärts des Weſterwaldes, der Eiffel und des hohen Weens gelegenen Theiles der Rheinprovinzen. Dort zählte man 1820: 5974, 1828: 6669 Einw. auf der Q. Meile, und die Bevölkerung ſtieg daher hier um 11,63 Pc. Freylich ſind bey dieſer Berechnung die volkreichen Städte Köln, Aachen, Elberfeld ꝛc. mitgezählt; aber ſelbſt, wenn man die Bevölkerung des Landes für ſich berechnet, übertrifft ſie die der erwähnten ſchleſiſchen Gegenden noch bey weitem, indem ſich dann die Durchſchnittsſumme von 6443 Menſchen auf die Q. Meile darſtellt. Merkwürdig iſt, daß hier der Boden nicht überall von Natur übermäßig fruchtbar, vielmehr an vielen Stellen moorig und ſandig iſt. Es war und iſt daher die ſehr verſtändige und unermüdliche Betriebſamkeit der Bewohner, die dieſen Boden ſo ſehr veredelt und deſſen Tragbarkeit ſo hoch gebracht hat und hält, daß er nicht allein die eigene ungemein dichte Bevölkerung vollkommen ernährt, ſondern auch noch großentheils die Bewohner der rauhen Eifel. Es leuchtet wohl ein, daß der Kunſtfleiß, Gewerbe und Handel am Rhein allein im Stande waren, ſo günſtig auf die Agrikultur zurückzuwirken, und daß, wenn Schleſien eine ebenſo günſtige Lage für den Handel hätte, deſſen Wohlſtand und Population ſich leicht zu derſelben Höhe heben dürfte, welche ſie bereits in den Rheinlanden erreicht hat. Zugleich zeigen dieſe ſtatiſtiſchen Notizen, beſſer als jedes weitläufige Räſonnement, die Nichtigkeit jenes Geſchwätzes von Abtretung der Rheinprovinzen gegen Hannover, welche nach der Weisheit einiger franzöſiſcher Journaliſten Preußen vor Monaten im Schilde führen ſollte. Vielmehr darf man ſich überzeugt halten, daß der jetzt regierende König von Preußen bey vorkommender Gelegenheit nicht verſäumen würde, ſeinem Enkel zuzurufen: Du wirſt Dir die Rheinprovinzen nicht nehmen laſſen!

Chronik des Tages.

München den 6. Auguſt. Ihre Majeſtät die verwittwete Königin iſt geſtern mit J. K. H. der Prinzeſſin Marie nach Tegernſee abgereiſt. — Se. K. H. der Herzog Max werden mit Ihrer durchlauchtigſten Gemahlin einige Monate bey Ihrem durchlauchtigen Großvater in Banz zubringen, wohin Sie auf einem, an die reizenden Ufer des Bodenſees führenden Umwege zu reiſen gedenken. — Im Iſarkreiſe ſind zur Erbauung einer katholiſchen Kirche in **Kufel** bis jetzt 1343 fl. 36 kr. 3 pf. eingegangen, darunter 100 fl. von Se. Exz. dem Hrn. Erzbiſchof Frhrn. von Gebſattel, vom Pfarramte zu U. L. F. in München 42 fl. 21 kr. 2 pf., vom Landgerichte Weilheim 58 fl. 35 kr., von der Stadt Landshut 36 fl. 55 kr., vom Landgerichte Traunſtein 83 fl. 30 kr., vom Dekanat Alwaching 77 fl. 26 kr. 2 pf., vom Landgerichte Werdenfels 31 fl. 30 kr. 2 pf. u. ſ. w. —

Fräulein **Delphine von Schauroth** befindet ſich nicht, wie früher gemeldet wurde, als Dame d'honneur im Gefolge Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien, da ſie der proteſtantiſchen Confeſſion zugethan iſt, und nur die der braſilianiſchen Staatsreligion Angehörigen Hofſtellen bekleiden können. Alle Freunde der Kunſt werden ſich Glück wünſchen, dieſe ausgezeichnete Künſtlerin nicht dem Vaterlande entnommen zu ſehen. — In dem königl. Erziehungsinſtitute zu München für Töchter höherer Stände ſind mit Ende dieſes Studienjahres für den Iſarkreis zwey Civil-Freyplätze, für den Untermainkreis einer, für den

Rezatkreis gleichfalls einer erledigt. Die Aufnahmsgeſuche ſind längſtens bis zu Mitte Auguſts einzureichen.

Den 3. Auguſt Nachts ſtüezte ſich ein Dienſtmädchen in den Kanal der Iſar-Vorſtadt, und ertrank. Sie war am Abende vorher mit ihrem Geliebten und ihrer Schweſter noch in einem Wirthshauſe froh und munter. Die Urſache dieſer Selbſtentleibung iſt bis jetzt noch unbekannt.

Augsburg. Der k. b. Hofgraveur und Wappenſteinſchneider Neuß wird eine Denkmünze auf die Anweſenheit der beyden Königlichen Majeſtäten im Rheinkreiſe verfertigen. Um die Anſchaffung dieſer Münze einem jeden zu erleichtern, wurde nur ein kleines Format gewählt, ſo daß ſie in Gold ſammt Etui auf 10 fl. 48 kr., in Silber auf 1 fl., in Bronze auf 30 kr. kommt. Die Vorderſeite zieren die beyden königl. Portraits, die Rückſeite zeigt eine auf jene, allen Rheinbayern unvergeßlichen Tage bezügliche Inſchrift.

Aſchaffenburg. Die Vorleſungen an dem königl. Forſt-Lehrinſtitut für das Studienjahr 18$\frac{35}{36}$ beginnen mit dem 2. Nov. l. Js.; bis wohin ſich die Candidaten zur Aufnahme einzufinden haben.

Erlangen den 1. Auguſt. Die in mehrere Blätter (auch ins Inland Nro. 213.) übergegangene Nachricht, daß ein Studierender Löffelholz hier im Duell erſchoſſen worden ſey, iſt eine leere Erdichtung.

Baden. S. K. H. der Großherzog iſt am 1. Auguſt von Baden wieder nach Karlsruhe zurück geeeiſt. — Die Univerſität Heldelberg hat durch den vor Kurzem erfolgten Tod des Hofraths und Profeſſors Erhardt einen empfindlichen Verluſt erlitten.

Hannover. Aus dem Hildesheimiſchen wird berichtet, daß ſeit einiger Zeit mehrere Väter, welche der katholiſchen Konfeſſion zugethan ſind, ihre ehelichen Kinder in dem Glaubensbekenntniſſe der evangeliſchen Mütter erziehen laſſen.

Würtemberg. Durch das k. Regierungsblatt vom 1. Auguſt wird die Umlage bekannt gemacht, nach welcher die Grund-, Gefäll-, Gebäude- und Gewerbeſteuer für 18$\frac{35}{36}$ in dem bisherigen Betrag von 2,600,000 fl. erhoben werden ſoll. Hiezu haben beyzutragen das Grundeigenthum und die Gefälle $\frac{17}{24}$; nämlich das Grundeigenthum 1,720,048 fl., die Gefälle 115,619 fl. Die Gebäude $\frac{4}{24}$ nämlich: 433,333 fl., die Gewerbe $\frac{3}{24}$ nämlich: 325,000 fl. Das Grundkataſter beträgt nach dem Reinertrag 15,708,919 fl. 3 kr., das Gefällkataſter 1,052,262 fl. 19 kr., das Gebäudekataſter nach Kapitalswerthe 145,778,709 fl. Die königl. Hof-Domainenkammer-Zahl an Grund-Gefäll- und Gebäudeſteuer zuſammen 17,381 fl. Die höchſte Grundſteuer zahlt das Oberamt Gerabonn mit 48,412 fl., die mindeſte Stuttgart mit 6,545 fl., die höchſte Gefällſteuer Hall mit 8143 fl., die niedrigſte Freudenſtadt mit 59 fl., die höchſte Gebäudeſteuer Stuttgart mit 27,902 fl., die niederſte Spaichingen mit 3003 fl.

Herzogthum Sachſen-Coburg-Gotha. Mit dem 1. July d. Js. iſt auf Befehl des Herzogs von Sachſen-Coburg-Gotha für beyde Herzogthümer und das Füeſtenthum Lichtenberg, (jenſeits des Rheins), eine neue gemeinſchaftliche, den dermaligen Verhältniſſen dieſer Lande angepaßte, und den Verpflichtungen gegen den deutſchen Bund entſprechende Militärverfaſſung eingeführt worden. Das geſammte Militär- und Bundeskontingent (letzteres beträgt 1366 Mann) dieſer Lande bildet von jetzt an ein Linien-Infanterie-Regiment aus 2 Bataillons beſtehend, wovon das erſte aus 4 Linien-Kompagnien von Gotha, das zweyte aber aus 2 Linienkompagnien von Koburg, 1 Linien-Kompagnie von Lichtenberg, und 1 Kompagnie freywilliger Jäger von Gotha zuſammengeſtellt wird. Für die obere Leitung des Garniſondienſtes und die Handhabung der Militärpolizey in den herzogl. Reſidenzſtädten beſteht ein Stadt- und Feſtungskommando in Gotha. Für die in Friedenszeiten beurlaubten Unteroffiziere und Soldaten des Linien-Regiments ſind beſondere Verhaltungsvorſchriften öffentlich bekannt gemacht worden. — Im Königreiche Sachſen beabſichtigt man Veränderungen in der Unifoemirung des Heeres.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donneeſtag den 6. Auguſt. Statt des angekündigten Ballets »das Urtheil des Paris« kommen »die Wildſchützen« zur Darſtellung.

Freytag den 7. Auguſt. **Romeo** und **Julie.** Trauerſpiel in 5 Akten, von Shakeſpear, überſetzt von A. W. Schlegel. — Dlle. **Stubenrauch**, Mitglied des königl. würtemberg. Hoftheaters zu Stuttgart, gibt darin die Rolle der **Julie** als Gaſt.

Angekommene Fremde.

Den 2. Auguſt. (G. Hirſch.) Herr General v. **Kniaziewiz**, von Dresden. (G. Hahn.) v. **Charpentier**, Polizeypräſident von Dresden. Ritter Dr. v. **Deutrich**, Kriminalrichter von Leipzig. **Bittger**, Polizeyaktuar von Dresden. v. **Handridorf**, k. k. Oberſtenswittwe von Wien. (G. Kreuz.) Graf **Fugger** von Zinneberg **Mangelsdorf**, Partikuliee von Leipzig. **Weißman**, Kfm. von Augsbueg. v. **Bergman**, Prediger aus Liefland. **Paſtorin**, Fiſcher von Liefland.

Den 3. Auguſt. (G. Hirſch.) Fräulein Henriette von **Camuz**, aus Freyburg. (S. Adler.) v. **Görne**, Partikulier von Leipzig. Dr. von **Reizenſtein**, von Heidelberg. **Raaſer**, Finanzrath von Ulm v. **Sterk**, Ober-Finanzrath von Ulm. v. **Pfitzer**, Ober-Tribunaldirektor von Stuttgart. (G. Hahn.) **Landauer**, Banquier von Augsburg. (G. Kreuz.) **Eberle**, kön. Rentbeamter von Zwiſel. **Ertl**, k. Landgerichtsaſſeſſor von Eſchenbach.

Geſtorben:

Den 31. Auguſt. Urſula **Riehle**, königl. Polizey-Offiziantenstochter, 37 J. alt, an Lungenſucht und Abzehrung.

Den 4. Auguſt. Margaretha **Greilo**, penſ. königl. Gärtnersfrau.

Den 8. Auguſt. Walburga **Hausladen**, kön. Militärfonds-Kaſſadienersfrau, 43 J. alt, am Schlagfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. **Cotta**'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 219. 7. Auguſt 1829.

Ueber den Zuſtand des Gewerbweſens in Bayern.

I. Im Obermaynkreiſe.

(Beſchluß.)

III. Abtheilung.

Handelsgewerbe.

Eingeführt werden in dem Obermaynkreiſe aus dem Auslande vorzüglich folgende Artikel:

Kaffee, Zucker und Speerey-Waaren überhaupt, Wein, Galanteriewaaren, Stahlwaaren, feine Tücher, feine Baumwollen- und Seiden-Fabrikate und rohe Baumwolle.

Ausgeführt werden vorzüglich folgende Artikel:

Bier, Holz in Stämmen und Brettern, Glas, Baumwolle und Leinwand, Papier und Pappendeckel.

Die Artikel der Durchfuhr ſind zu verſchieden nach den auswärtigen Ländern und ihren zeitweiſe ſich ändernden Bedürfnißen, als daß es möglich wäre, ſie alle aufzuführen. Für die Durchfuhr beſtehen vorzüglich 3 Haupthandelsſtraßen; die erſte zwiſchen Bamberg und Nürnberg mit ihren Verzweigungen jenſeits beyder Städte, wodurch der Norden und Süden verbunden wird; die zweyte zwiſchen Hof und Bayreuth, eine minder geſuchte Parallelſtraße der vorigen; die dritte von Tirſchenreuth nach Amberg, welche mit ihren Verzweigungen Schleſien und Polen mit dem Rhein und Frankreich verbindet.

Auch iſt noch eine vierte ganz kurze aber lebhafte Straße zu erwähnen, welche Böhmen und Sachſen über Hof verbindet. — Für die Aus- und Einfuhr und für den Detail-Handel werden noch viele andere Straßen benützt. Außerdem beſteht aber für die Ausfuhr des Holzes die wichtige Waſſerſtraße auf der Kronach und dem Mayn, welche bey der Zollſcheere anfängt und bey Staffelbach den Kreis verläßt.

Haupthandelsplätze im Kreiſe ſind nur zwey:

Bamberg und Hof. Jede dieſer Städte hat jährlich 2 Handelsmeſſen, auf welchen größere kaufmänniſche und Wechſelgeſchäfte gemacht werden.

Als Großhändler und Banquiers ſind 11 Individuen in den Kataſteen aufgetragen. Uebrigens kann man auch mehrere Baumwollenfabrikanten und Holzhändler unter die Großhändler rechnen.

Unter den Handelsartikeln iſt für den Obermaynkreis das Holz vielleicht der wichtigſte. Nahe an 30,000 Perſonen beſchäftigen ſich mit dieſem Handel mittel- und unmittelbar, theils einzeln, theils im Dienſte von 2 zu Kronach und Rodach beſtehenden Handelscompagnien.

Von allem Tannenholz, welches von Mainz nach den Niederlanden geflößt wird, liefert der Obermaynkreis vielleicht den dritten Theil. Von dieſem Drittheil ſind ohngefähr ein Viertheil, alſo $\frac{1}{12}$ Tannenſtämme, welche als Unterlage gebraucht werden, um die aus der Lippe und Moſel kommenden ſchweren Eichenſtämme über dem Waſſer zu erhalten, und nach Holland hinein zu bringen, drey Viertheile aber, reſp. $\frac{3}{12}$, Bretter ꝛc., welche in die am Rhein liegenden Länder abgeſetzt werden. Der Holzhandel iſt nicht concesſionirt, ſondern eine freye, jährlich nur einige Monate dauernde Erwerbsart. Nach den Aufzeichnungen des Octroi-Amtes zu Mainz hat der Handel mit Stämmen ſeit dem Jahre 1824 von Jahr zu Jahr abgenommen, der Handel mit Brettern und Geräthholz hingegen ſich vermehrt. Im Jahre 18$\frac{26}{27}$ erlitt dieſer Handel eine heftige Schwankung, da im Frühjahre die Nachfrage zu Mainz ſehr ſtark war, im Herbſte aber der Markt ſo überführt wurde, daß alle Preiſe zurückgiengen.

Von dem Handel mit Baumwollen- und Linnenwaaren, der ebenfalls ſehr wichtig für den Kreis iſt, war bereits oben die Rede.

Unter denjenigen Handelsartikeln, die mehr für den Kleinverkauf und innern Verkehr beſtimmt ſind, nehmen Speerey- und Schnittwaaren den erſten Rang ein. Man kann rechnen, daß zwey Drittheile aller Handelsleute im Obermaynkreiſe ſich entweder mit Speerey- oder Schnitt-Waaren beſchäftigen, und nur ein Drittheil andere Gegenſtände führt. Die Gewerbsregiſter geben folgende Zahlen:

Digitized by Google

Wechſelfähige Kaufleute im offenen Laden	364
Eiſenhändler	75
Krämer in offenen Laden	1018
patentirte Schnittwaaren-Händler ohne Laden	168
hauſirende Schnittwaaren-Händler .	267
patentirte	95 und
hauſirende Landkeamhändler, die mit andern Gegenſtänden als Schnittwaaeen handeln	22
Beuteltuchhändler	1
Pfragner	64
Melber	135
Obſt- und Früchtenhändler . .	62
Hopfenhändler	9
Haſenhändler	6
Außerdem kommen noch Trödler .	35, die mit alten Kleidern und Effecten handeln, in den Regiſteen vor.

An Gelegenheit zum Handel und Veekehr fehlt es nicht im Keeiſe. 139 Orte beſitzen Jahrmärkte und zwar die meiſten dieſer Oete nur einen Markt, viele aber anch mehrere, und bis auf 12 Märkte jährlich, im Ganzen 555 Märkte und 4 Handelsmeſſen jedes Jahr.

Es iſt viel über das Verderbliche ſolcher zahlreichen Handelsgelegenheiten geſagt und geſchrieben worden. Die Vortheile ſcheinen indeſſen die Nachtheile zu überwiegen, und jedenfalls dürfte eine Reduetion bedenklich ſeyn. Gerade duech den Handel muß der Gewerbsmann den Lohn ſeines Fleißes erhalten. Wo dee Handel ſtockt und die Induſtrie keinen Abſatz hat, veezehrt ſie ſich ſelbſt.

Als eine beſondere Gattung des Handels, welche nur mit den geiſtigen Bedürfniſſen der Menſchen ſich beſchäftigt, muß noch des **Buchhandels** und des **Kunſthandels** erwähnt weeden.

Für den erſten beſtehen im Kreiſe 7, für den letztern 10 Läden. Die meiſten Buchhändler ſind zugleich Kunſthändler.

Ueberhaupt leben vom Handel im Obermaynkreis 2339 incataſtrirte Individuen, und wenn man jede Familie zu 5 Köpfen annimmt, und die Fabrikanten und die Holzhändler mit ihren Gehülfen dazu rechnet, vielleicht 50,000 Menſchen, odee der 10. Theil der Bevölkerung.

Nach den amtlichen Wahruehmungen iſt ſeit dem Jahee 1825 im Gebiete der Gewerbe eine große Regſamkeit und viele induſtriöſe Beſtrebung eingetreten. Größeres noch iſt zu erwarten, wenn die zu biidenden Gewerdsvereine duech die Verbreitung nützlicher Keuntniſſe unter ihren Mitgliedeen den wichtigſten der Zwecke erfüllen werden, die das Gewerbsgeſetz vom Jahre 1825 denſelben vorgezeichnet hat, und wenn zugleich durch wohleingerichtete Gewerbsſchulen und polytechniſche Anſtalten der Grund zu einer tüchtigen Ausbildung der Gewerbetreibenden gelegt wird.

Ueber die Stenographie in Bayern.

In dem 28. Stücke des zu Wüezburg erſcheinenden bayeriſchen Volksblattes hat der Herr Graf von Benzel-Sternau einen Aufruf an das bayeriſche Volk erlaſſen, durch Unterzeichnung freywilliger Beyträge die Heranbildung einer genügenden Anzahl von Schnellſchreibern für die Ständeverſammlung durch den Stenographen Gabelsberger zn ſichern, nachdem von Seite der Staatsregierung für die Förderung jenes Zweckes nichts mehr geleiſtet weede.

Indem wir der eröffneten Subſeiption gedeihlichen Fortgang wünſchen, begnügen wir uns, die offenbar anf unrichtigen und unvollſtändigen Mittheilungen beruhenden Angaben des eben ſo ſehr duech Umfang und Tiefe dee Kenntuiſſe und Reichthum des Geiſtes als durch Adel der Geſinnung hochachtbaren Herrn Geafen, durch die nachfolgende aktenmäßige Darſtellung deſſen zu berichtigen, was bis jetzt zur Unterſtützung der Stenographie von Seite der bayeriſchen Staatsregierung geſchehen iſt.

Als die Stände des Reiches im Jahre 1819 zum erſten Male ſich verſammelten, mangelte es an beauchbaren Stenvgraphen ſo ſehr, daß für die Aufzeichnung der Verhandlungen in der Kammer der Abgeoedneten nur ein einziger Geſchwindſchreiber, Namens Müller, aufzufinden war.

Das Bedüefniß war indeſſen erkannt worden, und es verlegten ſich daher bis zur Eröffnung der zweyten Ständeſitzung drey Subjekte, und unter dieſen vorzüglich der Kanzeliſt bey der Central-Stiftungskaſſe, Xav. Gabelsberger, auf die Eelernung und Uebung der Geſchwindſchreibekunſt mit ſo vielem Eifer, daß dieſelben im Jahre 1822 nützliche Dienſte zu leiſten vermochten.

Nach dem Schluße der Sitzung von 1822 fand ſich das k. Staatsminiſterium der Finanzen veeanlaßt, jedem der erwähnten drey Stenographen eine jäheliche Unterſtützung von 200 fl. aus dem Reichseeſervefond (und nicht aus den Fonds der Ständeveeſammlung, wie in dem Aufrufe behauptet wird), vom 1. July 1822 an, zur Foetſetzung iheer Studien und Uebungen, mit dem Voebehalt geeigneter Prüfungen über die gemachten Foetſchritte, zu bewilligen. Einer derſelben genoß dieſe Unterſtützung nur bis zum Monate Juny des Jahres 1824, in welchem er wegen des bey einer Schauſpiel-Anſtalt eehaltenen Engagements die Fortſetzung der ſtenographiſchen Uebungen aufgab; die beyden andern aber blieben fortwährend im Bezuge, und es wurde noch übeedieß dem Kanzeliſten Gabelsberger zur Unterſtützung der von ihm beabſichtigten Herausgabe eines Werkes über Stenographie, vom 1. Januar 1824 an, eine beſondere Zulage von jährlich 100 fl. bewilliget. Als im Jahre 1826 die Zeit zu Ende lief, für welche die Bewilligung ertheilt woeden war, ſo geruhten Seine Majeſtät der König dieſelbe hinſichtlich der Haupt-Unterſtützung von 200 fl. abermals auf zwey Jahre — in Anſehung der

Digitized by Google

beſonderen, dem Kanzeliſten Gabelsberger verliehenen Zulage von 100 fl. aber nur auf ein Jahr zu erneuern. Die letztere ward im Jahre 1827, da nach Ablauf von vier Jahren das verheiſſene Werk noch immer nicht vollendet, und ſelbſt nicht der kleinſte Theil des Manuſcriptes vorgelegt worden war, für 18$\frac{27}{28}$ auf 50 fl. mit der Eröffnung herabgeſetzt, daß eine weitere Unterſtützung nicht werde geleiſtet werden.

Die Ständeſitzung des Jahres 1828 befeſtigte indeſſen die Ueberzeugung, daß der ſeit dem 30. Juny 1822 beſtrittene Aufwand von 2250 fl. die Erreichung des Zweckes, zu welchem er bewilligt worden, nicht bewirkt habe. Das Staatsminiſterium des Innern erſuchte daher in einem Schreiben vom 26. Juny 1828 das Präſidium der Kammer der Abgeordneten um die Mittheilung ſeiner Anſichten und Vorſchläge, und erhielt von demſelben unterm 8. July 1828 die Rückäuſſerung:

„daß das Inſtitut der Stenographie, wie es dermalen beſtehe, dem Bedürfniſſe nicht entſpreche, und für das Sekretariat der Kammer eine Reihe von Geſchäfts-Erſchwerniſſen verurſache; daß noch immer nur zwey Stenographen vorhanden ſeyen, von denen der eine (Gabelsberger) eine rühmliche Fertigkeit und großen Fleiß entwickle, der andere aber in der Brauchbarkeit noch weit zurückſtehe; daß nach den gemachten Erfahrungen wenigſtens acht Stenographen für den Dienſt der Kammer erforderlich ſeyen, und daß daher auf deren Heranbildung Bedacht zu nehmen ſeyn dürfte, wobey aber nur von wiſſenſchaftlich gebildeten Leuten volle Brauchbarkeit erwartet werden könne, da der Mangel an ſolcher Bildung bey beyden Stenographen im Nachſchreiben von Reden über rein wiſſenſchaftliche Gegenſtände oft ſehr fühlbar werde; daß die Methode des Stenographen Gabelsberger gut, und für den Unterricht zu empfehlen ſey, daß aber, da derſelbe die ſchon vor mehreren Jahren gegebene Zuſicherung der Bekanntmachung dieſer Methode durch den Druck noch immer nicht erfüllt habe, für zweckmäßiger zu achten ſey, wenn ihm anſtatt der bisherigen jährlichen Unterſtützung entweder eine Prämie für die Ausbildung von acht Stenographen ausgeſetzt, oder auch ein Funktionsbezug für die nächſten drey Jahre unter der Bedingung der Eröffnung öffentlicher Vorleſungen über Stenographie, mit Zu-Grundlegung ſeines Lehr- und Wörterbuches bewilliget werde."

Bey dieſen Verhältniſſen beſchloſſen Seine Majeſtät der König auf den Antrag des Staatsminiſteriums des Innern, daß nicht nur die dem zweyten Stenographen ſeit ſechs Jahren ohne allen Nutzen entrichtete Unterſtützung von jährlich 200 fl. ganz eingezogen, ſondern auch vor der Beſchlußfaſſung, in Beziehung auf die dem Gabelsberger zu übertragende Ausbildung brauchbarer Geſchwindſchreiber, ſeine Tüchtigkeit geprüft, und zugleich nähere Erfahrung über die zu gleichem Zwecke in Frankreich und England beſtehenden Einrichtungen eingeholt werden ſolle.

Während demnach zu dem letzteren Endzwecke das Geeignete eingeleitet wurde, erhielt die Akademie der Wiſſenſchaften den Auftrag, die von dem Stenographen Gabelsberger am 11. Dezember 1828 an das Staats-Miniſterium des Innern übergebene erſte Abtheilung ſeines Lehrſyſtems der Stenographie in ihrer philoſophiſch-philologiſchen Klaſſe einer näheren Prüfung zu unterſtellen, und das Gutachten vorzulegen.

Dieſes Gutachten lief gegen das Ende des Monats April d. J. ein, und ſprach die einſtimmige Meinung der Klaſſe dahin aus:

a) daß der urſprünglich vorgelegte, mehr in das Allgemeine und Hiſtoriſche gehende, und eine wiſſenſchaftliche Begründung beabſichtigende Theil der Arbeit an ſich und für das ſeiner Natur nach rein praktiſche Werk von weniger Bedeutung ſey; und füglicher ſehr zuſammengezogen würde oder ganz wegbliebe;
b) daß in der Bearbeitung des Hauptſächlichen der Verfaſſer einen ſehr praktiſchen, auf das Zweckmäßige und Erleichternde der Sache gerichteten Sinn und große Geſchicklichkeit bewieſen habe;
c) daß in Folge davon ſein Verfahren bey Kürzung der Buchſtaben und Sylben ſich als neu, einfach und ſicher darſtelle;
d) daß es vor den bisher gebrauchten, und namentlich vor der engliſchen Methode einen doppelten Vorzug habe:
  α) einen für uns, indem es auf die Natur des deutſchen Alphabetes und auf die Eigenthümlichkeit der Formen und der Wortbildungen unſerer Sprache weſentlich berechnet ſey;
  β) einen an ſich, indem es dem Princip der engliſchen, welches die gerade Linie zum Grunde legt, und die einzelnen Zeichen aus verſchiedenen und verſchiedenartig verbundenen Theilen des Kreiſes gewinnt, ein einfaches naturgemäßeres entgegenſtelle, nach welchem der Stenographie, die durch die Form der Buchſtaben und, auch abhängig von ihnen, durch die Bewegung der ſchreibenden Hand bedingten geſchwungenen und freygezogenen Linien, zum Grunde gelegt, und zum Zweck einer ſichern, einfachen und leichten Schriftbezeichnung in ein vollkommen genügendes Ganzes verbunden werden;
e) daß die hierauf gegründete, an ſich beſſere und der deutſchen Sprache vorzüglich gemäße Schnellſchrift auch durch ihren Erfolg ſich beurkunde, indem ſowohl der Sekretär Gabelsberger, als die von ihm hierin unterwieſenen Studierenden Wurm, Kufner und Giſti die ihnen aufgegebenen Penſa mit der nöthigen Geſchwindigkeit und Genauigkeit aufzeichneten, und auch die von andern aufgezeichneten mit Leichtigkeit und Sicherheit geleſen hätten;
f) daß demnach, weil die Methode durch zweckmäßige Kürzung der Buchſtaben und der oft wiederholten Sylben und Worte, ſo wie durch Naturgemäßheit, Einfachheit und Deutlichkeit einer jeden billigen For-

Digitized by Google

derung genugthun und durch ihren praktiſchen Erfolg in glricher Weiſe bewährt werde, die Klaſſe der Meinung ſey:

„der Sekretär Gabrlsberger ſey der ihm geſtellten Aufgabe vollkommen gewachſen, und einer fortgeſeßten Allerhöchſtrn Unterſtüßung vollkommen würdig.“

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Den 4. Auguſt kamen im königl. Hof- und Nationaltheatee die beyden Luſtſpiele »der Kuß auf Anweiſung« und »der Diplomat« zur Darſtellung. Die erſtere dieſer dramatiſchen Kleinlgkeiten wurde raſch und mit vielem Humor durchgeführt; auch im leßteren mußte man ſowohl Hrn. Dobriß, Mitglied des kön. Hoftheaters zu Stuttgart, weicher den Chavigny zur zweyten Gaſtrolle gab, als auch dem übrigen Kunſtperſonal bis auf Einen in ihrer Leiſtung volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Warum aber der Darſteller des Großherzogs in einem ſo gar ſeitſamen Haarſchmucke erſchien, iſt unbegreiflich; gewiß hätte man in dieſem tragi-komiſchen Figürchen eher alles vermuthet, als einen Fürſten. — Dem Vernehmenn nach ſteht den Hochſchulen des Königreiches und insbeſondere den Fakultäten eine neue Organiſation bevor, welche unter andern auch eine Regulirung der Profeſſorengehalte zum Zieie haben, und dieſelben anf 1000, 1200 und 1600 fl. beſtimmen wird. — Der von unſerem ausgezeichneten Künſtler Heinrich Heß gemalte Parnaß, welcher zum Verkaufe nach Paris geſchickt worden war, iſt, wie man hört, dort in dem Preiſe von 1200 Pf. Sterling nach England verkauft worden. — Die dahier angekommene Hofſchauſpieleein Madame Schröder iſt bereits wieder abgeeiſt.

Augsburg. Für das Monument zu Wittelsbach ſind vom 8. bis 31. July 1208 fl. 36 kr. 1 pf. eingegangen; darunter durch die Redaction des Volksfreundes von einem altbayeriſchen Miiitär-Veteran an der Iſar A. G. v. T. 100 fl., von dem kön. Ober-Aufſchiagamte zu Augsburg 458 fl. 43 kr. 2 pf., vom Stadtmagiſtrate in Würzburg 339 fl. 22 kr., von dem Landgerichte Kaufbeuern 66 fl. 27 kr. 2 pf., von dem Landgerichte Pfaffenhofen 27 fl. 54 kr., von dem Landgerichte Eggenfelden 56 fl. 29 kr. 1 pf, vom Landgerichte Weiler 20 fl. 6 kr., von dem königl. Forſtperſonale des k. Forſtamtes Immenſtadt 12 fl, von dem kön. Landgerichte Waldmünchen 73 fl. u. ſ. w.

Nürnberg. Das dießjährige Nationalfeſt beginnt am 25. Auguſt mit einem Pferderennen, in welchem der erſte Preis in 20 bayeriſchen Thalern ſammt einer Nationalſahne mit dem Namenszug Sr. Majeſtät des Königs, der zweyte in 18 bayeriſchen Thalern und einer Fahne mit dem Namen Ihrer Maj. der Königln, der dritte in 16 Thalern und einer Fahne mit dem Namenszug Sr. K. H. des Kronprinzen, der vierte in 14 Thlrn. und ſo bis zum zwölften in 3 Thlrn. herab, beſteht. Hierauf folgt ein allgemeines Rennen von geſattelten in- und ausländiſchen Pferden, ſtatt des früheren Trappiaufens. Die hiebey mitlaufenden Pferde dürfen keine geübten Rennpferde ſeyn; der Preis für den, welcher zuerſt das Ziel erreicht, iſt ein ſilberner Pokai mit ſachgemäßer Inſchrift. In den folgenden Tagen findet eine Preisvertheilung unter Handwerksgeſellen und Dienſtboten ſtatt, welche ſich durch mehrjährige Dienſte, Fleiß und Sittlichkeit ausgezeichnet haben. Von zwölf Handwerksgeſellen und eben ſo vielen Dienſtboten, aus der Stadt oder ihrem Burgfrieden, von den erforderlichen Eigenſchaften erhält ein jedes die ſilberne Vereinsmedaille. Da ſich die Landgemeinden bey jedem Voiksfeſte durch ihre ſchön gezierten Wagen ausgezeichnet haben, ſo werden unter dieſelben drey Prämien von 4, 3 nnd 2 bayeriſchen Thalern mit Nationalfahnen nach dem Looſe vertheilt, wobey die am weiteſten hergekommene Gemeinde noch einen Weitpreis von 1 bayerſchen Thlr. und eine Fahne erhält. An dieſe Feſte ſchiießt ſich ein Stahl- und Bogenſchießen, Baumklettern und am 27. Auguſt ein Nachrennen für inländiſche Pferde mit Preiſen von 15, 12, 10, 8, 6, 5 bayeeiſchen Thlrn. und Nationalfahnen.

Dienſtesnachrichten. Für die Beſorgung der Kranken- und Wohithätigkeitsanſtalten zu Ingolſtadt wird ein Arzt geſucht, (mit voriäufigem Functionsgehalt von 300 fl.)

Erledigt ſind: Das Frühmeßbeneſizium zu Zuſamaltheim (Ldg. Wertingen mit 278 fl. 45 kr. Ertrag und 7 fl. 22 kr. Laſten.) Das Curatbeneſizium zu Lehenbühl (Ldg. Grönenbach mit 412 fl. Ertrag und 5 fl. Laſten.) Die Pfarrey Wierkirchen (Ldg. Dachau mit 1608 fl. 53 kr. Ertrag, 549 fl. 1 kr. Laſten.)

Verliehen wurde: Die zweyte Pfarrſtelle an der proteſtantiſchen Pfarrkirche zu München dem bisherigen zweyten Pfarrer zu Waſſertrüdingen, Joh. Chriſt. Edelman.

Preußen. Die preuß. Staatszeitung bemerkt, daß der Regierungsbezirk Magdeburg ſich bey Sammlung von Beyträgen für die durch die Waſſersnoth heimgeſuchten Bewohner Preußens beſonders ausgezeichnet habe, indem als Reſultat der Sammlungen 23,861 Rthlr. 15 ſgr. ſich ergeben haben. — In der That, wenn alle 25 Regierungsbezirke Preußens gieiche Reſuitate lieferten, ſo würde der Geſammtbetrag der Sammlungen über 596,000 Rthir. ausmachen, und nimmt man dann die 300,000 Rthir. hinzu, die urſprünglich zu einer Reiſe beſtimmt, nun vom Könige zur Milderung des Schleſiſchen Unglücks verwendet werden, außerdem aber auch noch die Summen, weiche durch Einſtellung der diesjährigen Herbſtmanövers disponibel werden, ſo möchte der ungeheure Schaden, den die Fluthen angerichtet haben, gedeckt ſeyn, ohne daß der Staat als ſoicher ihn hart zu empfinden hätte. — Den Urheber des in Berlin verbreiteten falſchen Gerüchtes über den Tod eines nordiſchen Souveraines hat man in der Perſon eines jüdiſchen Papierſpekulanten entdeckt.

Angekommene Fremde.

Den 4. Auguſt. (G. Hirſch.) Clarke Jervoir, John Buller, Morgan Edelleute von London. (G. Hahn.) Martius Clemens Frhr. v. Königsbrunn, k. k. Kämmerer von Wien. Erbgraf von Schönborn, v. Gaibach. Robertſon, Edelmann von London. (S. Adler.) von Hoffnaaß, k. b. Generalmajor von Augsburg. (Gold. Kreuz.) Merk, k. App. Ger. Rath v. Bamberg. Ebner, Kfm. v. Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 220. 8. Auguſt 1829.

Ueber die Stenographie in Bayern.

(Beſchluß.)

Dir aus Frankreich und England ringrzogenen Erfahrungen trafen erſt ſpäter ein, und gaben ſolgende Aufſchlüſſe:

a) Zu Paris beſtehen öffentliche Lehranſtalten für Stenographie nicht, ſondern es wird dieſe Kunſt entweder durch Privat-Unterricht, oder durch eigenes Studium und durch Uebung erlernt.

Vier bis fünf Jahre tägliche Uebung werden zur Ausbildung eines tüchtigen Stenographen als nothwendig betrachtet, wobey man noch überdieß wiſſenſchaftliche Ausbildung und Sprachkenntniſſe als weſentliche Eigenſchaften fordert.

Die Kammer der Deputirten bedarf der Stenographen für die Anfertigung ihrer Protokolle nicht, weil dieſe nach einfachen Vormerkungen abgefaßt werden, und nur das Weſentliche der Verhandlungen enthalten.

Nach demſelben Verfahren liefert der größere Theil der Tagsblätter ohne die Hülſe von Geſchwindſchreibern die Nachrichten über die Verhandlungen in der Kammer. Nur die Redaction des Moniteur gibt dieſe Verhandlungen vollſtändig wieder; ſie beſchäftiget dafür drey Stenographen, die einen Jahresgehalt beziehen, wenn gleich ſie nur während der Dauer der Sitzungen beſchäftiget ſind.

Auch die Miniſterien und die denſelben untergebenen Direktionen beſchäftigen Stenographen gegen ein ihren Kenntniſſen und der zu leiſtenden Arbeit angemeſſenes Honorar.

Bey der Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen und bey der allgemeinen Theilnahme an den parlamentariſchen Debatten iſt die Gelegenheit zur Verwendung nicht ſelten, und es kann ein geübter Geſchwindſchreiber bey ununterbrochener Beſchäftigung ſeine jährliche Einnahme auf 10,000 Fr. bringen.

Es wird übrigens angenommen, daß ein Geſchwindſchreiber, um die in einer Stunde ſtenographiſch aufgezeichneten Noten einem Abſchreiber zu diktiren, drey bis vier Stunden bedürſe; daher iſt von den drey Stenographen des Moniteur immer nur einer in der Kammer beſchäftiget, und wird nach Verlauf einer Stunde von einem der beyden andern abgelößt, um ſodann das Niedergeſchriebene für den Druck zu diktiren.

Ein beſtimmtes Syſtem iſt nicht eingeführet; das neueſte Werk über Stenographie iſt von einigen bey dem Miniſterium des Innern verwendeten Geſchwindſchreibern erſt im Laufe des gegenwärtigen Jahres herausgegeben worden.

b) Was England betrifft, ſo hat auch das großbrittaniſche Parlament keine Geſchwindſchreiber in ſeinem Dienſte, weil in keinem der beyden Häuſer die Reden der Mitglieder in das Sitzungsprotokoll aufgenommen werden, und das ſogenannte Journal of the house nur das Reſultat der Berathungen — die Beſchlüſſe — enthält, die von den Sekretärs der Kammern ſogleich in voller Schrift nachgeſchrieben werden.

Dagegen haben die Zeitungsredaktionen Geſchwindſchreiber in ihrem Solde, die ſie in die Parlamentsſitzungen zur Aufnahme der Verhandlungen abordnen.

Die vorzüglichſten ſind jene der Times und des Morning Chronicle; jede dieſer Zeitungen hält für jedes Haus des Parlaments drey Stenographen, von denen immer nur einer aufſchreibt, der, ſobald ein Blatt gefüllt iſt, wieder abgelößt wird, um ſich in die Druckerey zu begeben, und die gemachten Notaten einem Schreiber in die Feder zu diktiren.

Die Beſoldung eines ſolchen Stenographen beſteht jährlich in 400 Pfund Sterling.

Für die beſte Methode wird die von Taylor angeſehen, von deſſen Lehrſyſtem im Jahre 1826 die ſechſte Auflage erſchienen iſt.

Das Staatsminiſterium des Innern legte ſofort die geſammelten Notizen und das Gutachten der Akademie der Wiſſenſchaften mit ſeinen weiteren Anträgen Seiner Majeſtät dem König vor.

Daſſelbe gieng dabey von der Erwägung aus, daß von allen jenen Verhältniſſen, welche in England und Frankreich die Unterſtützung der Staatsregierung für die Stenographie ganz entbehrlich machen, in Bayern

Digitized by Google

auch nicht ein einziges beſtehe; daß es den Stenographen in Bayern nicht nur an Gelegenheit zur Uebung, ſondern auch an zureichendem Erwerbe mangle, weil die Stände des Reiches ſich nur von drey zu drey Jahren verſammeln, und die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege bis jetzt noch zu den unerfüllten Wünſchen und Bedürfniſſen gehört; daß auch die Redaktionen der inländiſchen Zeitungen bey der ausführlichen Aufnahme der Verhandlungen in der Kammer der Abgeordneten durch Schnellſchreiber nach den bisherigen Erfahrungen ihre Rechnung nicht finden, und ſich mit der Lieferung von Auszügen begnügen, die den Leſer mehr anſprechen; daß aber dennoch bey der Ausführlichkeit, mit welcher die Protokolle der Kammer der Abgeordneten redigirt werden, Geſchwindſchreiber für dieſe ganz unentbehrlich ſeyen; daß überdieß die Stenographie eine höhere Wichtigkeit für Bayern erlangen werde, wenn einmal die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, beſonders der ſtrafrechtlichen, eingeführt iſt; daß aber auch jetzt ſchon dafür zu ſorgen ſey, daß dieſe Oeffentlichkeit bey ihrem dereinſtigen Eintreten in das Leben die hiezu erforderlichen Organe, wozu auch das Inſtitut der Geſchwindſchreiber gehört, ſchon vorfinde; daß dem Stenographen Gabelsberger, der mit den erforderlichen Fähigkeiten auch eine beſondere Vorliebe und einen unermüdeten Eifer für ſeine Kunſt vereinigt, nicht ſchwer fallen dürfte, unter den Studierenden an der hieſigen Hochſchule und andern jungen Männern brauchbare Zuhörer aufzufinden; und daß ſodann, wenn nur einmal für die Ausbildung brauchbarer Stenographen geſorgt ſey, bey der nächſten Ständeverſammlung der Kammer überlaſſen bleiben müſſe, die Individuen, deren ſie bedarf, durch angemeſſene Remuneration zu gewinnen.

Auf den nach dieſen Anſichten an Se. Majeſtät den König erſtatteten Antrag geruhten Allerhöchſtdieſelben zu genehmigen:

„daß dem Stenographen Gabelsberger zur Ausbildung von wenigſtens ſechs mit den nöthigen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ausgeſtatteten Geſchwindſchreibern bis zur nächſten Ständeſitzung eine Remuneration von fünfhundert Gulden aus dem Reichsreſervefond zugeſichert, und hievon die Summe von dreyhundert Gulden nach beygebrachter Nachweiſung über die Eröffnung und ununterbrochene Fortſetzung des ſpäteſtens mit dem 1. Oktober d. J. zu beginnenden Unterrichts in Monatraten von 20 fl., der Ueberreſt von zweyhundert Gulden aber nach erfolgter Beſtätigung der Brauchbarkeit der unterrichteten Individuen durch das Präſidium der Kammer der Abgeordneten, zahlbar erklärt werde."

Dieſes iſt für jetzt geſchehen, jede weitere Bewilligung wird von den Leiſtungen des Kanzeliſten Gabelsberger abhängen, da das Staatsminiſterium die nutz- und zweckloſe Vergeudung öffentlicher Gelder mit ſeinen Pflichten nicht vereinbar erachtet.

Wir überlaſſen nach der vorangehenden aus den Akten geſchöpften Darſtellung der Sachverhältniſſe dem Herrn Grafen Benzel-Sternau das Urtheil über den Gehalt der ihm zugekommenen Mittheilungen.

Zur Geſchichte der Kultivirung der Donaumooſe in Bayern.

Ueber die Dauer einer Generation hinaus erſtreckt ſich bereits die im Ganzen koſtſpieligen Verſuche, die Moosgründe an der Donau, eine Landesſtrecke von bedeutendem Umfange, der Kultur zu erringen, und dem beharrlichen Streben ward in Beziehung auf die Urbarmachung des Bodens in einem günſtigen Erfolge allerdings ein erfreulicher Lohn.

Weniger gelang dieſes ruhmwürdige Unternehmen hinſichtlich der Bevölkerung der trockengelegten Moosgründe zum Zwecke ihrer wirklichen Kultivirung.

Der ſchon urſprünglich nicht ſehr ergiebige Boden, noch von keinem Pfluge berührt, foderte von den erſten Anſiedlern eine angeſtrengte Thätigkeit, die ſtrengſte Oekonomie und Entbehrungen aller Art, ohngeachtet die Staatsregierung jede mit dem Staatszwecke überhaupt vereinbarliche Unterſtützung wirklich freygebig denjenigen zu Theil werden ließ, welche ihren bleibenden Aufenthalt auf den trockengelegten Mooſen wählten. Solche Individuen tragen nun aber der Mehrzahl nach ſelten die Keime oder Sproßen der bürgerlichen Tugenden, der Arbeitſamkeit, Mäßigkeit und Sitteneinfalt friſch und unverletzt in ſich, in der Auswahl ſelbſt ſcheint man auch weniger ängſtlich zu Werke gegangen zu ſeyn und ganz überſehen ward, die Ertragsfähigkeit des den Koloniſten-Familien zugewieſenen Landes mit der Möglichkeit, eine Familie darauf zu ernähren, in ein angemeſſenes Verhältniß zu ſetzen: der größere Theil der Koloniſten blieb wegen des zu geringen Umfanges ihres Beſitzthums auf den Neben- (ihren Haupt-) Erwerb des Taglohns hingewieſen, und dabey außer Stand, ſelbſt das wenige Land, welches ſie beſaßen, zu einer beſſern Ertragsfähigkeit zu erheben, weil ſie das dazu nöthige Vieh zur Gewinnung des Düngers nicht aufbringen und nähren konnten.

Der Zuſtand dieſer Koloniſten zeigte ſich deshalb bald als nicht ſehr beruhigend, die Verlegenheit der Meiſten, ihr Auskommen zu finden, ſteigerte ſich mit jedem Zuwachſe in ihrer Familie, und längere Zeit ſchon kann man ſich's nicht mehr verhehlen, daß in den Kolonien auf dem Donaumooſe Armuth, und in ihrem Gefolge der Verfall des moraliſchen Zuſtandes der Donaumoosbewohner mehr und mehr um ſich greift. Dieſer traurige Zuſtand erſtreckt ſich über drey Gemeinden mit einer Bevölkerung von circa 500 Familien, alſo beyläufig 2000 Seelen, und läßt als kaum vermeidliche Folge leider unterſtellen, daß die Koloniſten, welche größtentheils ohne die, zu lohnenden Unternehmungen

nöthigen Fonds und Kenntniße mühevoll kaum das ereingen, was zum dringendſten Bedarfe nothwendig iſt, hiedurch entmuthiget, auch das ſchon erzielte Beſſere wieder verlaſſen werden, wenn nicht auf dem Wege fortwährender Belehrnng und Ermunterung dahin gewiekt wird, ihre Wirthſchaft zunächſt intenſiv zu erhöhen und zu vervollkommnen. Hierauf war demnach auch das Beſtreben aller Behörden gerichtet, deeen Wirkungskreis über den moraliſchen und polizeylichen Zuſtand der Kolonien zu wachen gebietet; wie denn erſt im verfloſſenen Jahee ganz aus dieſen Rückſichten eine beſondere Donaumoos-Kultur-Inſpektion wieder hervorgerufen worden iſt.

Das Gedeihen aller Anordnungen und Inſtitutionen im öffentlichen Intereſſe findet indeſſen niegends eine verläßigeee Bürgſchaft, als in dem gemeinſinnigen Zuſammenwirken der Betheiligten unter einer verſtändigen Leitung. Sehr erwünſcht mußte daher der Regierung des Oberdonaukreiſes die Anzeige des Landrichters Sepp zu Neuburg kommen, daß ee mit dem Kultur-Inſpektor Haeutle, dann den Pfareern des Donaumooſes und mehreren andeen Patrioten zur Bildung eines Vereins für die Verbeſſerung des bürgerlichen und ſittlichen Zuſtandes der Bewohner des Donaumooſes ſich entſchloſſen habe, und biefür die obrigkeitliche Beſtätigung nachſuche. Dieſer Verein beabſichtiget zunächſt, den ſittlich religiöſen Zuſtand der Donaumoos-Bewohner zu verbeſſern und hiernach ſein Beſtreben anzuſchlieſſen, auf einen erhöhten Stand dee Kultue des Bodens hinzuwirken, um ein beſſeres Auskommen zu ſichern. Beyde Zwecke ſtehen in unverkennbarer Wechſelwirkung zu einander und umfaſſen dasjenige, was zur Empoebringung der tiefgeſunkenen Kolonien zunächſt Noth thut; auch hat ſich dieſer Verein ganz gleiche Zwecke ſeines Wirkens geſezt, wie die Staats-Regierung, und kann ſohin von dieſer nur als willkommenes Oegan zur Gewährleiſtung d-s ſichrern Gelingens ihres Beſtrebens erkannt weeden.

Die königl. Regierung des Oberdonaukeeiſes hat demnach auch zur Bildung dieſes Vereins ihre Zuſtimmung alsbald ertheilt, und auf erhaitene Anzeige haben Seine Majeſtät der König nicht nur dieſe Zuſtimmung, vorbehaltlich dee Einſicht und Prüfung der noch vorzulegenden Vereins-Satzungen und ſo lange nicht anders verfügt wird, ſanktionirt, ſondeen auch den Stifteen eines ſo gemeinſinnigen Unternehmens Allerhöchſtdero wohlgefällige Aufnahme dieſer Vereinsgründung zu eekennen geben laſſen.

Bey den zahireich, bereits von dem Könige gegebenen glänzenden Beweiſen einer ſtets regen Bereitwilligkeit, ſolche Unternehmungen zur Wohlfahrt Bayerns in jeder Weiſe zu unterſtützen, und ihr Gedeihen zu fördern, wird ſich auch dieſer Veeein der königl. Gnade in dieſer Beziehung zur Erreichung des Zieles ſeines als zweckmäßig eekannten Wirkens zu erfreuen haben.

Möge übeigens der immer keäftiger ſich ausbildende Gemeinſinn in Bayern bald ähnliche Erſcheinungen von freyen Vereinigungen patriotiſch geſinnter Freunde gemeinnützigèr Unternehmungen hervorrufen, welche ihre Kräfte mit jenen der Regierung verbinden, und zu dem Gedeihen von Inſtitutionen mitwieken helfen, deren Erblühen und Wieken hauptſächlich davon abhängt, daß ihre Nützlichkeit recht allgemein erkannt und durch vielſeitige Theilnahme eehöht werde.

N o t i z.

Im Einklange mit den früher ſchon bethätigten Maßregeln der preußiſchen Regierung, das Volk immermehe zu lebhafter Theilnahme an den öffentlichen, gemeinſamen Angelegenheiten zu gewöhnen, iſt unterm 9. May d. J. eine Kabinetsordre eelaſſen woeden, welche den Städten von mehr als 10,000 Seelen und mehreren Kirchengemeinden das Recht ertheilt, die Einladung der Mitglieder der Kiechengemeinden zu einer Verſammlung zue Berathung und Beſchlußnahme über Gemeinde-Angelegenheiten, ſowohl durch Bekanntmachungen in den Ortsblättern, als auch duech Ableſung von dee Kanzel zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Chronik des Tages.

M ü n c h e n. Der Künſtler Waagen dahier hat ein Bildniß Sr. Majeſtät des Kaiſers von Braſilien nach einem Miniatuegemälde, welches den Kaiſer unter allen hieher gekommenen Abbildungen am beſten getroffen darſtellen ſoll, in Steindeuck ſehr ſauber ausgeführt, herausgegeben. — Sr. Exzellenz der Here Maequis von Baebaeena hat Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Braſilien zu Augsburg verlaſſen, um ihr nach London vorauszueilen, und die Königin Donna Maria von der Ankunft Ihrer durchlauchtigſten Mutter zu benachrichtigen. Ihre Majeſtät ſelbſt gehen über Augsburg nach Ulm, wo die Kaiſerin von Ihrer Frau Tante der Herzogin von St. Leu (ehemaligen Königin von Holland) eewartet wird. Von da wird die Reiſe über Stuttgart nach Mannheim fortgeſetzt; im letztern Orte verweilt Ihee Majeſtät einige Tage bey J. K. H. der Frau Großherzogin von Baden. Die fernere Reiſe geht über Mainz, Koblenz, Köln, Aachen, Lüttich, Brüſſel, Gent und Beügge; hier werden ſich eine Anzahl beaſilianiſcher Unterthanen, die ſich daſelbſt aufhalten, der Kaiſerin vorſtellen. Von Brügge begibt ſich Ihre Majeſtät nach Oſtende, wo Sie ſich auf einem Dampfboote nach Portsmouth einſchiffen wird. — Von den in der vorigen Woche dahier angekommenen drey Söhnen des Fürſten Ghika, Hospodars der Wallachey, weeden die zwey jüngeeen in das Cadettenkorps treten, der ältere ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung, untee Leitung des mit den drey Prinzen von Bukareſt gekommenen Gouverneurs, Herrn Schäfers (aus Ansbach) vollenden.

N ü r n b e r g. Die nach dem Willen Sr. Majeſtät des Königs für Nürnberg beſtimmte Gemäldegallerie wird aus den königlichen Gallerien eine Auswahl von Gemälden enthalten, welche in einem fortlaufenden Stufengange die

Digitized by Google

Ausbildung, welche die altdeutſche Kunſt nahm, und die Verzweigungen, in welche ſie zum Theil von Nürnberg ſelbſt aus fortlief, deutlich machen ſoll. Das Ganze beſteht aus 141 Gemälden in verſchiedener Größe. Die byzantiniſch-kölniſche oder niederdeutſche Schule, zu beyden Seiten des Haupteinganges dem St. Sebaldspfarrhofe gegenüber, macht den Anfang, darunter befinden ſich die ſeltenſten Werke auf Goldgrund, vor Erfindung der Oelmalerey, ein Wilhelm von Köln, der Meiſter des Altarblattes im Kölner Dom, und viele andere, ein Bild in der alten Wachsmalerey, ein trefflicher Johann van Eyck, ein herrlicher Hans Hemling, Iſrael von Meckenen, Johann von Schoreel, Hemskerk, Hemmeſen, Jan Schwarz von Antwerpen, Quintin Meſſis, Johann von Mabuſe u. ſ. w. Sie gehörten zum Theil ehemals zur Sammlung der Herrn Boiſſerée. Hierauf folgt die oberdeutſche Schule, und in der Mitte derſelben, gleichſam als der Lichtpunkt des Ganzen, ein vortreffliches Gemälde von Albrecht Dürer, zu beyden Seiten desſelben zwey gleichfalls ausgezeichnete ſeltne Bildner von Zeitbloom, Hans Culmbach, Lucas Kranach, Martin Schön, Michael Wohlgemuth, und aus deſſen Schule Hans Schäufelein, Albrecht Altdorfer, Bartel Behaim, mehrere Bilder von Melchior Schaffner aus Ulm, die man ſonſt für Martin Schön hielt, von Melchior Fäſele, Sebaſtian Deick, Herle, dem ältern, den beyden Holbein, Schwarz von Rothenburg, einige höchſt vollendete Hans Burgkmair, und ein Georg Penz. Dieß ſind nur die vorzüglichſten Namen, eine Ueberſicht des Ganzen wird der von dem Herrn Central-Galleriedirektor erſcheinende Katalog geben. Das Lokale, das vorher kaum eine Umſchaffung als möglich erkennen ließ, iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt, welche es unter Leitung des Architekten Herrn C. Heideloff erhielt, durch Anſtrich und treffliches Licht, das die hohen Fenſter gewähren, dem Genuſſe dieſer Kunſtſchätze äußerſt günſtig.

Oeſterreich. Durch höchſtes Handbillet vom 24. Juny hat Se. Majeſtät die bereits ſchon früher angekündigte Ernennung des bisherigen Militärkommandanten vom Königreiche Böhmen, Feldzeugmeiſter und Banus von Kroatien, Grafen Giulay zum Generalkommandanten von Niederöſterreich und des Feldmarſchall Lieutenants Fürſten Aloys von Lichtenſtein zum Generalkommandanten von Böhmen vollzogen; ferner den Feldmarſchall Lieutenant Grafen von Liljenberg zum Generalkommandanten in Kroatien ſtatt des in Verona verſtorbenen Feldzeugmeiſters Frhrn. von Radivojevich ernannt.

Sachſen. Wie es heißt, wollen das Großherzogthum Sachſen-Weimar, ſo wie die Herzogthümer Sachſen-Meiningen und Koburg-Gotha dem, unlängſt zwiſchen der Krone Preußen und dem Großherzogthume Heſſen einerſeits, und der Krone Bayern und Würtemberg anderſeits, abgeſchloſſenen Handelsvertrage beytreten. Der mitteldeutſche Vereinsvertrag, dem die genannten Staaten im vorigen Jahre beytraten, enthält keine Beſtimmungen, die es den Mitgliedern dieſes Vereines unterſagen würden, Verträge zur Begünſtigung ihrer Handelsverhältniſſe mit andern Staaten außerhalb des Vereins abzuſchließen. (Schwäb. Merkur Nro. 186.)

Preußen. Am 5., 6. und 7. September wird zu Halle das erſte große Muſikfeſt des Sächſiſch-Thüringiſchen Muſikvereines ſtatt finden, der Alles überbieten zu wollen ſcheint, was von dieſer Art in unſern muſikaliſchen Tagen geleiſtet worden iſt. Es werden die ausgezeichnetſten Muſiker, Sänger und Sängerinnen von Berlin, Braunſchweig, Hannover, Kaſſel, Dresden, Erfurth, Leipzig, Prag, Weimar ꝛc. an demſelben Theil nehmen. Am 5. wird in der Kirche ein Salvum fac regem von Spontini, und darauf Händels **Samſon** unter Spontini's Direktion aufgeführt, nachdem vorher Herr Muſikdirektor Bach eine große Fuge von ſeinem Ahnen Sebaſtian Bach für die Orgel, und ein ſelbſt componirtes Duo für Orgel und mit Poſaunenbegleitung vorgetragen haben wird. Den 6. und 7. September folgen dann im Concertſaale Stücke aus Spontini's Olympia, Alcidor, Nurmahal, Agnes von Hohenſtauſen, Symphonien von Beethoven, Mozart ꝛc., Geſang- und Inſtrumentenſolo's, Duo's, Quadro's ohne Zahl, wobey ſich namentlich Concertmeiſter Maurer von Hannover, die Kammermuſiker Ganz, Griebel, Tauſch ꝛc. werden vernehmen laſſen. Der etwaige Ueberſchuß der Einnahmen ſoll zu Preiſen verwendet werden, welche man auf die Löſung von Aufgaben in religiöſer Muſik ſetzen will.

Freye Städte. Hamburg den 25. July. Die heiſſe und trockene Witterung, welche nun eingetreten iſt und von Dauer zu ſeyn verſpricht, hat bereits ihren Einfluß auf die Weizenpreiſe geäußert, welche auf dem hieſigen Markte plötzlich um beynahe 20 pCt. gefallen ſind. An den brittiſchen Märkten ſind dieſelben noch immer ſchwankend, ſo daß ſie, nach den von dorther eintreffenden Berichten wohl um 2 bis 3 Schilling von einem Tag auf den andern ſteigen oder fallen, je nachdem der Himmel ſich heiter oder mit Regenwetter bedeckt zeigt. Unter dieſen Umſtänden ſtockt dann freylich alle Speculation, da man noch von früherer Zeit her die erlittenen beträchtlichen Verluſte in allzufriſchem Angedenken hat, und leicht Verhältniſſe eintreten könnten, welche die Fruchtpreiſe auf die niedrigen Preiſe der vorhergegangenen Jahre herabdrücken könnten.

Angekommene Fremde.

Den 5. Auguſt. (G. Hirſch.) Graf **Myciclsky**, k. preuß. Lieutenant von Berlin. **Maillard**, Profeſſor von Berlin. **Hamond**, Partikulier v. London. **Kreuſchenberg** Major, und v. **Both**, Hauptmann v. Hannover. Graf **Caroly**, k. k. öſter. Kämmerer von Wien. (Gold. Hahn.) **Rottacken**, Kanzleyrath v. Lippe-Dettmold. Graf **Dux**, k. k. Kämmerer v. Prag. **Koberwein**, Regiſſeur am k. k. Hoftheater in Wien. (S. Adler.) Monſ. **Daniel**, k. großbrittaniſcher Oberſt v. London. **Barby**, Profeſſor von Berlin. v. **Liebl**, kön. preuß. Oberſt von Berlin. (G. Kreuz.) v. **Bär**, Oberlieutenant von Ludwigsburg. Dr. **Maier**, kön. Advokat v. Augsburg. Dr. **Mederer** von Wien. Graf **Rambaldi**, v. Asmanshauſen. **Hurter**, Poſtſekretär v. Schaffhauſen.

Geſtorben:

Den 4. Auguſt. Michael **Gmeiner**, quieſz. k. Rechnungs-Reviſor, 46 J. alt, an organiſchem Fehler des Unterleibs.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 221 und 222. 9. u. 10. Auguſt 1829.

Ueber Kultur unfruchtbarer Ländereien und über Armenkolonien in Bayern.

Seitdem die Niederlande das glückliche Beyſpiel gegeben haben, daß unfruchtbare Ländereien durch Armenkolonien urbar gemacht werden können, haben ſich in mehreren Ländern und auch in Bayern Stimmen für die Nachahmung eines eben ſo wohlthätigen als nützlichen Unternehmens erhoben und es mag nicht ungeeignet ſeyn, einige Worte über dieſen Gegenſtand zu ſprechen.

Die Niederlande, dieſes fleißig cultivirte Land mit ſeinen reichen Handelsleuten, bieten uns das merkwürdige Beyſpiel dar, daß die Zahl der Armen dort am größten unter den Ländern Europas iſt. Nach Malchus betragen die Armen in den Niederlanden 14, in England 9, in Frankreich 8, 2, in Preußen 6, 7 Prozent der Bevölkerung. Dem General Van der Boſch gebühret das unſterbliche Verdienſt, zuerſt ein Mittel in Vorſchlag gebracht zu haben, das Land von der Laſt der Armen auf die nützlichſte Weiſe zu befreyen.

Im Jahre 1818 begann die Geſellſchaft der Wohlthätigkeit ihre Wirkſamkeit, durch Gründung von Armenkolonien unfruchtbare Ländereien urbar zu machen.

S. K. H. der Prinz Friedrich und der Prinz von Oranien ſind Vorſtände dieſer wahrhaft philanthropiſchen Geſellſchaft, welche in dem erſten Jahre der Entſtehung ſchon 20,000 Mitglieder zählte, und eben ſo groß ſoll gegenwärtig ſchon die Zahl der Armen ſeyn (ſage 20000!) welche aus heimatlichen und in der Regel demoraliſirten Menſchen zu nützlichen und ſelbſtſtändigen Bürgern des Staates geworden ſind. Bedenkt man nun noch, daß durch die Kultur von unfruchtbaren Ländereien das Nationalvermögen ſelbſt in dem Maße ſich vergrößert habe, als die Production geſteigert worden iſt, ſo muß ſich natürlich die Ueberzeugung aufdringen, daß ſolche Eroberungen glorreicher ſind, als alle Triumphzüge über den Leichenhügeln der erſchlagenen Völker! Es iſt bey ſolchen Reſultaten nicht zu wundern, wenn in der Bruſt mancher Patrioten der Wunſch ſich regt, daß ein ſolches Unternehmen auch in Bayern verſucht werden möchte. — Ich bin weit entfernt, mich für befähiget zu halten, die Frage über Armenkolonien in unſerm Vaterlande vollſtändig abzuhandeln, ſondern ich will nur einige Fragen in dieſer Beziehung zu beantworten ſuchen.

1. Iſt der Armen-Koloniſirungs-Plan, wie er z. B. in Friedrichsort ausgeführt wird, auch für unſer Vaterland ausführbar? Nach dem mir bekannten Plane ſtehen die Koloniſten unter einer ſtrengen militäriſchen Aufſicht, welche der Strenge der Korrektionshäuſer faſt nahe kömmt. Der erſte Grundſatz der Geſellſchaft iſt, daß kein Koloniſt je, ſelbſt während der kürzeſten Zeit, unbeſchäftiget ſeyn darf. Zu dieſem Ende iſt die Bevölkerung in Rotten getheilt, welche unter der Aufſicht von Inſpectoren verſchiedenen Ranges mit militäriſcher Pünktlichkeit arbeiten. Ein Oberdirector ſteht der ganzen Anſtalt vor; ein Unterdirector iſt über 100 Familien geſetzt. Dieſe ſind wieder in Viertel von 25 Familien getheilt, an deren Spitze ein Viertelsmeiſter ſteht; das Viertel zerfällt in zwey Sectionen, deren jeder ein Sectionsmeiſter vorſteht und ſeinen Untergebenen als Lehrer und Vorarbeiter dient. — Alle Arbeiten werden nach dem Maße, keine nach Tagen bezahlt. Zu Ende jeder Tagesarbeit erhält der Arbeiter einen Zettel, auf welchem ſteht, wie viel er verdient hat, und gegen welchen er im öffentlichen Vorrathshauſe Lebensmittel zu einem gewiſſen Preiſe erhält. Wenn er anfangs weniger verdient, als er braucht, ſo wird ihm geborgt, und die Schuld, ſo wie der Erwerb ſteigt, wieder abgetragen. Was er ſich erſpart, iſt ſein Eigenthum, wofür ihm die Geſellſchaft nach und nach einen dem Erſparten entſprechenden landwirthſchaftlichen Beſitz überläßt. Von dieſem Plane kann man nicht ſagen, daß er ſchön in der Theorie, aber ſchlecht in der Praxis ſey; im Gegentheile die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit hat ſich ſchon in der Wirklichkeit erwieſen; allein deſſen ungeachtet zweifle ich, ob eine ähnliche Geſellſchaft in Bayern mit denſelben Hilfsmitteln bey demſelben Plane daſſelbe leiſten werde, weil es an den Armen fehlen wird, die ſich unter ähnlichen Bedingungen verſtehen möchten, Koloniſten zu werden. In Bayern iſt glücklicher Weiſe das Verhält-

Digitized by Google

niß der Bewohner noch ſo beſchaffen, daß jeder Menſch, der arbeiten kann und will, ſich nicht nur die Mittel ſeiner Subſiſtenz, ſondern auch die zu Erlangung eines kleinen Eigenthums erwerben kann; es wird ſich daher wohl ſchwerlich jemand bereitwillig finden, dasjenige unter Zwang ſich zu erwerben, was er mit Freyheit erlangen kann. Den ſicherſten Beweis liefert das hohe Taglohn, das faſt durchgehends in Bayern höher als in den meiſten bevölkerten Ländern Europas iſt und zur Genüge darthut, daß die Furcht vor Uebervölkerung, die manche Staatswirthe äußern, bey uns noch lange nicht an der Zeit iſt. Traurig iſt allerdings das Loos der Bewohner jener Länder, in welchen der Menſch freywillig durch Arbeit ſeine Exiſtenz nicht ſichern kann; bey ſolchen Verhältnißen gehören Maßregeln, wie der Armen-Coloniſirungsplan in den Niederlanden, zu den eben ſo wohlthätigen als für die Erhaltung des Staates nothwendigen Unternehmungen. —

2) Soll die Beurbarung unfruchtbarer Strecken durch freye Coloniſten, wie auf die bisherige Weiſe unternommen werden? Bayern hat noch ausgedehnte Strecken unfruchtbaren Landes, das gegenwärtig nichts produzirt, dem aber die Productivität nicht abgeſprochen werden kann.

Die Gegend von München liefert hiezu das beſte Document. München liegt in demjenigen Theile des durch ſeine Unfruchtbarkeit ſo verrufenen Iſarthales, das eine Fläche zwiſchen München und Freyſing in der Länge und zwiſchen Dachau und Erding in der Breite darſtellt. Dieſe Fläche bildet ohne Zweifel die größte unbebaute Strecke des ganzen Königreiches, indem kaum der 20. Theil dem Ackerbau gewidmet iſt, der übrige Theil aber trocknes Steppenland oder ungeſunde Moore darſtellt.

Wer ſich auf den Straßen von Augsburg, Nürnberg, Freyſing der Hauptſtadt nähert, durchreiſt in einer Entfernung von 2 — 4 Meilen faſt bis zu den Thoren Münchens ein unbebautes Land, das nur in der nächſten Umgebung weniger an den Landſtraßen liegender Dörfer einige Felder mit magern Früchten darſtellt. Ein Blick auf die Spezialcharte des Iſarkreiſes zeigt ſchon, daß dieſer Theil des Vaterlandes mit ſehr wenigen Dörfern beſetzt ſey, und auf der Charte bemerkt man die bebauten Strecken, gleichſam wie Oaſen in den Sandwüſten, von unkultivirten Mooren oder Heiden umgeben, die das Auge des Reiſenden ermüden und denſelben häufig zum Tadel über die Trägheit der Bewohner bewegen.

Ob nun dieſer Tadel gerecht ſey, wird ſich aus der nachfolgenden Darſtellung der agronomiſchen und klimatiſchen Verhältniſſe des genannten unfruchtbaren Thales ergeben.

Betrachtet man die genannte Gegend mit einem nur etwas aufmerkſamen Blicke, ſo ergiebt ſich, daß dieſe ganze Fläche, welche auf der öſtlichen Seite von der Hügelreihe von Harlaching bis Iſmanning und dann weiter öſtlich über Gelting, Finſing, Ober- und Niederneiching, Eching, Notzing, Oberding ꝛc., auf der weſtlichen Seite von der Hügelreihe über Sendling, Dachau, Ampermoching, Jubauſen, Gunzenhauſen, Fürholzen, Maſſenhauſen, Giggenhauſen, Vötting, Freyſing, Marzling an, begränzt iſt, meiſt das Flußbett der Iſar geweſen iſt. Wenn die Iſar aus dem tief gegrabenen Bette bey Thalkirchen hervortritt, ſo bildet die öſtliche Hügelreihe über Harlaching und Iſmanning das eine, die weſtliche Hügelreihe über Sendling das andere Ufer. Dieſes ſcheint bey München unterhalb der Chauſſée, welche nach Dachau führt, ganz aufzuhören.

Der Grund dieſer Erſcheinung liegt ohne Zweifel darin, daß ſich in dieſer Gegend das Flußbett der Amper mit dem der Iſar verband, mithin das Ufer der Amper auch zum Ufer der Iſar wurde, bis ſpäter erſt die Amper die Hügelreihe zwiſchen Ampermoching und Ottershauſen durchbrach und ſich einen eigenen Weg bahnte. — Dieſe ganze, zwiſchen den zwey Hügelreihen liegende Fläche bildete ein erweitertes teichartiges Bett der Iſar, und zeigt gegenwärtig zwey entgegengeſetzte Arten des Bodens, nämlich trockenes Land und Moorland, und zwar mit der beſtimmten Regelmäßigkeit, daß das Moorland die beyden Seiten am Fuße der Hügelreihen (Dachauer und Erdinger Moor) das trockene Land hingegen den mittlern, höher gelegenen Theil einnimmt. — Auf dieſer unfruchtbaren Fläche befindet ſich nun Bayerns Hauptſtadt, die von den beyden, alle Unfruchtbarkeit bezeichnenden Extremen, von dürrem Heideland und Moorland umgeben iſt.

Mangel an Feuchtigkeit und Ueberfluß an Feuchtigkeit ſind die hauptſächlichſten Hinderniße der Produktion und die Entfernung derſelben iſt der Zweck der Beurbarung.

Die Regierung hat ſchon vor vielen Jahren durch Anlegung von Kolonien ſowohl einen Theil des in der Nähe liegenden Dachauer Moores, als auch das große Donau-Moor zu beurbaren beabſichtiget und zwar nicht ohne Aufwand. Es wurden den Koloniſten Wohnungen gebaut, ihnen Vieh, Samengetreid und Geräthe gegeben und ihnen noch andere Vortheile in Beziehung der Befreyung von Abgaben und Militärpflichtigkeit eingeräumt; allein ohngeachtet aller dieſer Opfer iſt der Erfolg ſehr gering, und die Mehrzahl dieſer Koloniſten befindet ſich in einem traurigen Zuſtande.

Doch nicht in Bayern allein, auch in andern Ländern machte man ähnliche Erfahrungen. Die Anſiedler der zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit großer Freygebigkeit ausgeſtatteten Armen-Kolonie Neufrankendorf im Gothaiſchen fingen ihre Wirthſchaft damit an, daß ſie die geſchenkte Kuh in's Haus ſchlachteten und mit den aus Stall und Haus geſägten Balken kochten. — Da gleichwohl die Kultur von unfruchtbaren Strecken überhaupt und die Etablirung von Kolonien ein wichtiger Gegenſtand der Nationalökonomie iſt und bleibt, ſo erlaube ich mir, auf die Klippen aufmerkſam zu ma-

chen, auf welchen derartige Unternehmungen zu ſcheitern pflegen, und um dieſes dem Leſer klar vor Augen zu ſtellen, will ich ein wirkliches Beyſpiel aus der Erfahrung wählen, nämlich die Kultivirung des oben ſchon bezeichneten Iſarthales, das die Extreme der Unfruchtbarkeit, Ueberfluß an Feuchtigkeit und Mangel an Feuchtigkeit vereiniget. —

Welchen Schwierigkeiten unterliegt die Kultur der Moore des Iſarthales? Um dieſe Frage beantworten zu können, muß allererſt erörtert werden, wozu der kultivirte Boden benützt werden ſoll.

Jeder Boden, welcher Pflanzen hervorbringt, kann auf eine vierfache Weiſe benützt werden, zum Garten- oder Feld-Bau, zum Wieſen- oder Waldbau. Daß der Gartenbau nur in der Nähe großer Städte und bey einem geſicherten Abſatze der Gartenproducte ausführbar ſey, iſt bekannt, und es bleibt uns daher nur von der landwirthſchaftlichen und forſtwirthſchaftlichen Benützung des genannten Moores zu ſprechen übrig. Das genannte Moor nun hat eine geringe Befähigung zum Acker-, Wieſen- und Waldbau.

Unter Mooren verſteht man einen eigenthümlichen Zuſtand der Vegetation, der den Ueberfluß von Waſſer erſcheint. Der Waſſerüberfluß kann auf eine zweyfache Weiſe hervorgebracht werden: a) wenn die Unterlage des Bodens eine Waſſer zurückhaltende Schichte (dichter Fels oder waſſerdichtes Lehmlager) bildet und das von außen kommende Waſſer weder durch eine Neigung des Bodens noch durch freywillige Verdampfung (Vertrocknung) entfernt werden kann oder b) wenn die Unterlage des Bodens eine waſſerdurchlaſſende Schichte bildet, und das Waſſer von einem höher gelegenen Puncte durch Durchſickerung in den nieder gelegenen Theilen erſcheint. Bey dem Iſarthal-Moore findet als Urſache des Waſſerüberflußes und der Moorbildung der letzte Fall ſtatt.

Der Moorzuſtand bezeichnet für ſich ſchon ein wegen Waſſerüberflußes zum Ackerbau ungeeignetes Bodenverhältniß, und Entfernung des Waſſers iſt die erſte Bedingung der Kultur. Dieſe Entfernung des Waſſers kann nun im vorliegenden Falle auf eine ſo vollſtändige Weiſe, wie ſie der Ackerbau erheiſcht, wohl ſchwerlich in dem ganzen Umfange bewirkt werden, und wenn dieſes auch möglich wäre, ſo würde deſſen ungeachtet noch wenig geholfen ſeyn. Bey jeder Austrocknung eines Moores muß allererſt die Beſchaffenheit des Moores und des Untergrundes berückſichtiget werden. Die Moorſchichte beſteht entweder aus einer reinen Torfſubſtanz ohne Beymengung erdiger oder ſchlammiger Theile, Torfmoore; oder die Krume enthält unorganiſche, mineraliſche Gemengtheile, Mineralmoor. Die Torfmoore haben eine geringe Befähigung zum Ackerbau; werden ſie ausgetrocknet, ſo erhält man eine ſchwarze pulverförmige Krume, die den Pflanzen keinen hinreichenden Zuſammenhang darbietet, bey trockner Witterung ohne Feuchtigkeit iſt, bey Regen hingegen ſich wie ein Schwamm anſaugt, kurz, auf der Gränze der Unfruchtbarkeit ſteht. Enthält hingegen die Moorſchichte Mineraltheile in der Miſchung, ſo iſt die Befähigung zum Ackerbau um ſo größer, je entſprechender das Verhältniß der Mineraltheile zu den organiſchen Theilen iſt. Solche Mineralmoore finden ſich in den Flußthälern und ſind durch theilweiſe Ueberſchwemmungen entſtanden; ſolche Moore dürfen in den meiſten Fällen nur trocken gelegt werden, um in fruchtbare Strecken verwandelt zu werden. Es frägt ſich nun, zu welcher Klaſſe gehört das Iſarthalmoor? Das Iſarthalmoor iſt an vielen Stellen ein reines Torfmoor, ſo z. B. die ganze Moorſtrecke von Dachau nach Schleißheim iſt ein Torfmoor, das beſtimmt keine Fähigkeit zum Ackerbau hätte, wenn es auch trocken gelegt werden könnte. Das Erdingermoor enthält an den meiſten Stellen zwar Mineraltheile und es kann dieſem Moore eine gewiſſe Kapazität zum Ackerbau nicht abgeſprochen werden; allein ſicherlich iſt dieſe geringer als diejenigen glauben, die ohne Bodenkenntniß die Fruchtbarkeits-Anlage dieſer Krume nach der ſchwarzen Farbe bemeſſen. Man muß daher, ehe man zur Trockenlegung eines ſolchen Moores ſchreitet, wohl berückſichtigen, ob die Auslagen der Unternehmung durch die erhöhte Kapazität des Bodens gedeckt werden. Ein reines Torfmoor hat, wie ſchon erwähnt, auch im ausgetrockneten Zuſtande keine Befähigung zum Ackerbau. Denn in jeder Ackerkrume, welche zum Ackerbau verwendet werden ſoll, muß die Menge der unorganiſchen Theile zu den organiſchen in einem beſtimmten Verhältniße ſtehen und es kann als ein Grundſatz angenommen werden, daß ein Ackerboden zur künſtlichen Production nicht mehr geeignet ſey, wenn die Menge der organiſchen Maſſe in einer Krume mehr beträgt als die der unorganiſchen, weil in einem ſolchen Falle die wichtigſten Eigenſchaften der Krume, der Zuſammenhang und die waſſerhaltende Kraft, in einem der künſtlichen Production nicht zuſagenden Maaße erſcheinen. Ein ſolches Moor iſt für die künſtliche Production (Ackerbau) untauglich und kann nur hiezu geeignet gemacht werden, wenn der torfigen Krume eine ſolche Menge unorganiſcher Theile in Beziehung der Qualität und der Miſchung beygefügt wird, daß eine Krume entſteht, welche, ſowohl in Rückſicht der chemiſchen Wirkung, als auch der phyſikaliſchen Eigenſchaften des Zuſammenhanges und der waſſerhaltenden Kraft, den Foderungen der künſtlichen Production entſpricht. Die Möglichkeit der Beurbarung einer Torfſchichte zur künſtlichen Pflanzenzucht richtet ſich in dieſem Falle nach der Artbarkeit der Unterlage. Iſt dieſe artbar, und kann daher durch bloße Bearbeitung mittelſt des Pfluges oder ſelbſt des Spatens eine ſolche Miſchung der torfigen Krume mit der artbaren aus Mineralgemiſch beſtehenden Unterlage gemiſcht werden, daß die fehlerhaften Eigenſchaften der torfigen Krume aufgehoben werden, oder iſt die Unterlage zu einer ſolchen Tiefe artbar, daß die torfige Schichte durch Feuer ganz oder zum Theil unbeſchadet

Digitized by Google

der zum Ackerbau nothwendigen Tieſe der Krume entfernt werden kann, ſo iſt die ökonomiſche Möglichkeit der Beurbarung eines ſolchen Moores zur künſtlichen Pflanzenzucht gegeben. Iſt aber die Unterlage nicht artbar, wie es bey dem Iſarthalmoor der Fall iſt, ſo gehört die Beurbarung eines ſolchen Moorgrundes zur künſtlichen Pflanzenzucht unter den gewöhnlichen Verhältnißen in's Reich der Unmöglichkeit. Ich will dieſes in Bezug auf das genannte Moor durch eine Berechnung nachweiſen.

(Der Beſchluß folgt.)

Die neue Landes-Organiſation für das Herzogthum S. Meiningen Hildburghauſen.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

(Vergl. Nr. 204.)

Auf daß der Juſtizdienſt nur den Fähigſten und Tüchtigſten zugänglich ſey, verordnet das allgemeine Statut vom 21. Jänner 1829, daß jeder zum Juſtizdienſte ſich Meldende nachweiſe, daß er mit einem Abgangszeugniße die Univerſität bezogen, auf dieſer einen vollſtändigen Curſus der Jurisprudenz gemacht, und auch Vorleſungen über Logik, Metaphyſik, Naturrecht, Moral, Pſychologie, gerichtliche Arzneykunde und wo möglich auch über mediciniſche Anthropologie gehört habe. Auf dieſe Nachweiſungen hin erfolgt dann erſt eine ſtrenge öffentliche Prüfung beym Oberlandesgericht. Nach beſtandener Prüfung tritt der Geprüfte zuerſt als beeidigter Auditor (Auscultator) in Dienſt, worauf derſelbe nach einem Probejahr als Subaltern einer Behörde angeſtellt werden kann. Eine zweyte Prüfung befähigt erſt zum Referendar, und zu den ſubalternen Stellen eines Patrimonialrichters, Landgerichts-Aſſeſſors oder Landgerichts-Advokaten. Um Oberlandesgerichts-Aſſeſſor, Rath, überhaupt Oberbeamter bey den Kreis- und Landgerichten oder Oberbehörden werden zu können, iſt endlich noch eine dritte Prüfung beym Oberappellationsgericht zu Jena erforderlich. Dieſe Anordnungen erinnern, wie die meiſten der obigen Einrichtungen und Beſtimmungen ſehr an die, welche in ähnlicher Beziehung im preußiſchen Staate befolgt werden.

Außer den oberen Verwaltungs-Stellen und den erwähnten Juſtiz-Behörden ſind noch untere Verwaltungs-Behörden angeordnet. Dem hierüber ergangenen Edikte zufolge beſteht in jeder Stadt- und Landgerichtsſtadt ein Verwaltungsamt, das aus einem Oberamtmann, einem Amtsverwalter, einem Sekretär, einem oder zwey Aſſiſtenten und den nöthigen Reviſoren, Schreibern und Dienern zuſammengeſetzt iſt. Der Oberamtmann vertritt im Amte die Landesregierung, beſorgt als Organ die nämlichen Geſchäfte, hat alſo die landeshoheitlichen Rechte wahrzunehmen, ſteht an der Spitze des Gemeindeweſens, beſorgt die Rekrutirung ꝛc. inſpizirt das Zunft- und Gewerbweſen, Polizey ꝛc.; der Amtsverwalter iſt ein Agent der Kammer im Amtsbezirke, führt die Heberegiſter und Lehnbücher, realiſirt die Naturaldienſte der Domänen, beaufſichtigt die Bewirthſchaftung der Kammergüter ꝛc. Die Aſſiſtenten ſind Amtsſteuer- und Sporteleinnehmer. Der Sekretär führt die Protokolle, entwirft die Ausfertigungen, hält die Akten in Ordnung. In Verbindung mit dem Ephorus der Diözes bildet der Oberamtmann das Kirchen- und Schulamt. Es ſollen für Schulſachen ein Adjunktus und Schulinſpektoren beſtellt werden. Eben ſo erhält jedes Amt ſeinen Amtsphyſikus und Wundarzt, einen verpflichteten Bauverſtändigen und einen Amts-Rechnungsreviſor. Jedes Amt wird in drey Bezirke eingetheilt, und in jedem dieſer Bezirke wird alle drey Monate ein Polizeyrügetag gehalten. Mehrere rechtſchaffene und verſtändige Männer, die in jedem Bezirke gewählt werden, bilden nämlich den Amtsgemeinderath, verſammeln ſich vierteljährig unter Vorſitz des Oberamtmanns, und ſollen beſonders bey Peräquationen der Steuern im Amte und Steuerverminderungen, bey Feſtſetzungen der Etats der Amtsgemeinde, bey Prüfung der Rechnungen, bey Steuerclaſſen ꝛc. zugezogen werden. Der Amtsgemeinderath hat auch die Gerechtſame und Intereſſen des Amtsbezirkes wahrzunehmen, und iſt befugt, Bitten und Wünſche für's Gemeinbeſte vorzutragen; worüber ihm geſtattet iſt, ſich zweymal im Jahre in beſonderen Verſammlungen zu berathen, von denen das Amtsperſonal ausgeſchloſſen iſt. Die Glieder des Amtsgemeinderathes heißen Amts-Vormünder. Die ganze Inſtitution iſt darauf berechnet, die Theilnahme an den öffentlichen, gemeinſamen Intereſſen zu beleben und ſolcher Theilnahme ein würdiges Anſehen zu geben; und während ſo der Bürger ſich als ein in ſeinem Lebenskreiſe anerkanntes Glied des Staates betrachten lernt, iſt der Regierung die Gelegenheit eröffnet, genaue Kenntniß von den wahren Bedürfniſſen und von der innerſten Sinnesweiſe des Volkes zu gewinnen.

Schulnachricht aus München.

Seit der Wiederherſtellung ſelbſtſtändiger Gemeinde-Verwaltungen in Bayern, welche in dem Jahre 1818 erfolgte, hat ſich die königl. Reſidenzſtadt München ununterbrochen durch großartige und nützliche Unternehmungen ausgezeichnet. Wir zählen dahin vorzüglich den Bau der neuen Iſarbrücke und des großen Schauſpielhauſes, dann die Anlage der Ludwigsſtraße, für die allein 25 koſtſpielige Gebäude angekauft und abgebrochen werden mußten. Aber mehr als dieſe und manche andere lobenswürdige Unternehmen erfreuet den Menſchenfreund, was hier zu gleicher Zeit für die Elementar-Schulen geſchehen iſt. Zwar hatte die Regierung ſchon lange durch einen geläuterten Schulplan für einen zweckmäßigen Unterricht der Jugend geſorgt, allein der centraliſirten Verwaltung wurde es zu ſchwer, in ſo vielen

Digitized by Google

Gemeinden die nöthigen Mittel des Völlzuges aufzufinden. So fehite es denn auch in München an zwey weſentlichen Erforderniſſen, uämlich an zweckmäßigen Schul-Lokalitäten und an einer zureichenden Beſoldung der Lehrer, die für den ausgezeichnetſten höchſtens 400 fl. jährlich betrug. In beyden Stücken wurde ſeitdem auf eine ſehr beruhigende Weiſe Abhülſe geleiſtet. Die Stadt gründete für ihre Lehrer und Lehrerinnen, deren Zahl ſich beyläufig auf 100 belauft, ein feſtes Beſoldungsſyſtem. Jeder Lehrer, der allen Anſoderungen des Lehramts entſpricht, kann jetzt in kurzer Zeit eine jährliche Beſoldung von 700 fl. erringen, und ſieht dadurch, ſo wie durch ſeinen Nebenverdienſt für die ſogenannten Nachſtunden und den Privatunterricht, den Unterhalt ſeiner Familie vollkommen geſichert. Die Hinterlaſſenen verſtorbener Lehrer erhalten von der Stadt angemeſſene Unterſtützungen, ſo wie die Lehrer ſelbſt einen ſehr lobenswürdigen Verein unter ſich errichtet haben, welcher ihren Wittwen und Waiſen beſtimmte Unterhalts-Beyträge leiſtet.

Der frühere, höchſt mangelhafte Zuſtand der Schul-Lokalitäten leuchtet von ſelbſt hervor, wenn man erwägt, was die Stadt ſeit dem Jahre 1818 hierin zu thun für nothwendig erachtete. In der ſo ſtark bevölkerten St. Annavorſtadt, wo nur ein ſehr kleines Schulhaus vorhanden war, wurde ein Luſtſchloß, von großen Gärten umgeben, angekauſt und ganz für dieſe Vorſtadtſchule verwendet. In der Iſarvorſtadt wurde das Schulhaus durch einen bedeutenden Neubau vergrößert, und durch den Ankauf eines Gartens von den nächſten Privatgebäuden gehörig iſolirt. In der Stadt ſelbſt wurde für die Peterspfarre der gräflich Seeſeidiſche Palaſt angekauft und ganz für die Elementarſchulen verwendet, auch vor demſelben durch den Abbruch mehrerer Gebäude ein ſchöner, freyer Platz hergeſtellt. In der Frauenpfarre wurde ein altes, entbehrliches Stiftungsgebäude abgebrochen, und an der Stelle desſelben ein neues Schulhaus aufgebaut, das am 17. Juny auf eine feyerliche Weiſe eröffnet wurde. Für die Schönfeldvorſtadt wurde in der Nähe der Ludwigsſtraße ein ganz neues Schulhaus gebaut, und eben ſo für die Maxvorſtadt an der Luiſenſtraße ein neues Schulhaus hergeſtellt. Dieſes letztere Schulhaus insbeſondere, das von allen Seiten ganz frey daſteht, einen geräumigen Schulgarten beſitzt, und die herrliche Ausſicht über den k. botaniſchen Garten genießt, dürfte von keinem andern Schulhauſe an Schönheit und Zweckmäßigkeit übertroffen werden. Die neuen Schulhäuſer des Schönfeldes und der Maxvorſtadt nahen ſich der Vollendung, und werden noch in dieſem Jahre bezogen werden. Die untern Stockwerke derſelben wurden zur Unterbringung von Feuerwachen und Löſchrequiſiten benutzt, um dieſen entfernteren Gegenden der Stadt bey entſtehenden Feuersbrünſten ſchleunige Hülſe zu leiſten. Dieſe drey neuen Schulhäuſer wurden, da der Stadtbaurath durch andere Arbeiten gehindert war, auf Erſuchen des Magiſtrats von dem k. Baurathe U. Himbſel nach den von ihm ſelbſt verfertigten Planen gebaut. Plan und Vollzug machen dem Baumeiſter gleich viel Ehre. Die Koſten, welche die Stadt auf die höchſt wohlthätige Herſtellung aller dieſer Schul-Lokalitäten verwendet hat, müſſen den Betrag einer viertel Million Gulden überſteigen. Den reichlichen Erſatz derſelben findet die Stadt in dem lohnenden Bewußtſeyn, daß die 6000 Schulkinder aller ihrer Familien in dieſen ſchönen Lokalitäten zu jeder Jahreszeit wohl verſorgt ſind, und in dieſen heiteren Gemächern mit erhöhter Liebe dem wohlthätigſten Unterrichte ſich widmen.

Etwas gegen den, in Nr. 191. des Inlandes mitgetheilten Aufſatz: „Ueber den Einfluß der Schulkommiſſionen auf das Volks-Schulweſen in Bayern.“

Wenn der Verfaſſer jenes Aufſatzes am Schluße desſelben ſagt, daß er kein Mitglied dieſer Kommiſſion ſey, auch derſelben nicht untergeordnet wäre, ſo kann dieß zugeſtanden werden. Indeſſen enthält gedachter Aufſatz ſo viel Uebertriebenes, daß ſelbſt ein Gemeindevorſteher glaubt, einige Worte gegen denſelben einrücken laſſen zu müſſen, um ſo mehr, da die in denſelben gemachte Schilderung das Gepräge der Einſeitigkeit und Partheylichkeit zu auffallend an ſich trägt, und dieſer Freund des Guten und der Jugend wohl auch einer von denen zu ſeyn ſcheint, denen das köſtliche Geſchenk unſerer Conſtitution oft ein Dorn im Auge iſt.

Ich kann nicht begreifen, wie die Local-Schulkommiſſionen nachtheilig auf das Volks-Schulweſen wirken können, indem dieſelben ja durchaus nichts mit der innern Einrichtung der Schulen zu thun haben, da die Lehrer nach dem vorgeſchriebenen Schulplan arbeiten, der Local-Schulinſpektor, alſo der Pfarrer hierüber allein zu wachen hat, und die übrigen Mitglieder der Schulkommiſſion ſich blos um das pecuniäre ꝛc. zu bekümmern haben. Der Pfarrer iſt und bleibt immer Vorſtand, und ſchwerlich wird es einem andern Mitgliede einfallen, ſeinen Anordnungen — inſofern nicht der Beutel der Gemeinde in Anſpruch genommen wird — etwas einzureden oder in den Weg zu legen. Wenn es aber freylich einem Pfarrer einfallen ſollte, nach Belieben über das Schulvermögen ſchalten und walten zu wollen; Günſtlinge damit zu berückſichtigen, damit ſolche den Unterricht ſeiner Kinder übernehmen — ja wenn ſelbſt die Frau Pfarrerin und deren Töchter ſich anmaſſen, Beſoldungen und Zulagen ehender zu vertheilen, als hierüber von der Schulkommiſſion berathſchlagt und beſchloſſen wurde; dann mag es doch wohl den übrigen Mitgliedern erlaubt ſeyn, ein Wort über ſolchen Unfug zu reden, und das Beſſere zu wahren.

Menſchliche Einrichtungen ſind ſelten in dem Grade vollkommen, daß an ihnen nichts zu wünſchen übrig

bleibt, und ſo mag auch den Schulkommiſſionen noch manches zur Vollkommenheit fehlen; allein daß der Verfaſſer erwähnten Aufſatzes bey gegenwärtiger Einrichtung einen Stillſtand — ja ſelbſt einen Rücktritt, durch den unſchuldigſten Theil der Schulkommiſſion, bemerken will, iſt übertrieben und eine unbegründete Meinung. Man beobachte, man überzeuge ſich, und frage ſo viele **brave** und uneigennützige Pfarrer ſelbſt, und man wird finden, daß nur wenige über ihre Ortsvorſteher zu klagen haben. Wir werden wenig Gemeinden in Bayern haben, die nicht dankbar erkennen, was ein Pfarrer und Lehrer, dem es um das Gedeihen der Schule zu thun iſt — leiſtet, zu leiſten vermag, und wieviel bereits geleiſtet worden iſt. Unter dieſen wenigen Gemeinden iſt auch leider die begriffen, wozu der Verfaſſer gegenwärtigen Aufſatzes gehört, der bekennt, daß ſeine Gemeinde nur von ihrem frühern Lokal-Schulinſpektor mit Liebe und Achtung ſpricht, und nun mit Bedauern ſieht, wie vom jetzigen wieder eingeriſſen wird, was ſein Anteceſſor gebaut und mit gutem Beſtand gebaut hat.

Leider kenne ich eine Gemeinde, wo der Schulvorſtand nach Willkühr und leidenſchaftlich diejenigen ſtraft, die ſich nicht gehörig bey ihm beliebt machen; die Abſentenliſten durch die Lehrer nach ſeiner Willkühr fertigen ließ, und mit den übrigen Mitgliedern der Schulkommiſſion um die Strafe derer handelt, die es verſtanden, bey ihm oder ſeiner Frau ſich in Gunſt zu ſetzen.

Wegen der Schulſtrafe wird gewiß kein Pfarrer von der Gemeinde angefeindet, denn der Strafbaren, arm oder reich, ſind immer nur wenig, und dieſe von der Art, daß ſie durch ihr übriges Betragen ſelten die Achtung und das unbedingte Zutrauen der Gemeinde haben; ordentliche, gewiſſenhafte Aeltern werden ohnedieß ihre Kinder ohne dringende Urſache **nie** vom Schulbeſuche abhalten.

Zu dieſen Bemerkungen und Daten hielt ich mich verpflichtet, damit den höhern Behörden, welche etwa auf jenen Aufſatz reflektiren wollten, ein Gegenſtück vor Augen trete, das auf Wahrheit gegründet iſt.

Chronik des Tages.

Bayern. Unterm 1. d. M. iſt auf Sr. Königlichen Majeſtät allerhöchſten Befehl durch das k. Kriegsminiſterium an die vier Armee-Diviſionen und an das Artillerie-Korpskommando eine Verordnung über die Gehaltsnormen des Adminiſtrations-Perſonals, der Auditoren und der Aerzte erſchienen, nach welcher die Quartiermeiſter, die Auditoren und die Aerzte in 2 Klaſſen in der Art regulirt werden, daß ein ärztlicher Praktikant 288 fl., ein Unterarzt 400 fl., ein Bataillonsarzt 2. Kl. 500 fl., ein ſolcher 1. Kl. 600 fl., ein Regimentsarzt 2. Kl. 900 fl., ein ſolcher 1. Kl. 1200 fl., ein Bataillons-Quartiermeiſter 2. Kl. 500 fl., ein ſolcher 1. Kl. 600 fl., ein Regiments-Quartiermeiſter 2. Kl. 900 fl., ein ſolcher 1. Kl. 1200 fl., ein Bataillons-Auditor 2. Kl. 500 fl., ein ſolcher 1. Kl. 600 fl., ein Regiments-Auditor 2. Kl. 900 fl., ein ſolcher 1. Kl. 1200 fl., ein Veterinär-Praktikant 288 fl., ein Unterveterinärarzt 2. Kl. 400 fl., ein ſolcher 1. Kl. 500 fl., ein Regiments-Veterinärarzt 2. Kl. 600 fl., und ein ſolcher 1. Kl. 900 fl. inclusive Gage und Quartiergeld, erhält.

Die Straßenbaukoſten, welche im Unterdonaukreiſe durch Kreisconcurrenz zu decken ſind, betragen 11934 fl. 44 kr; die im Oberdonaukreiſe 29816 fl. 52 kr.; und jene des Untermannkreiſes 50143 fl. 37 kr. Im Unterdonaukreiſe wurden mehrere Strecken der Straße von Straubing nach Paſſau, desgleichen jene von Burghauſen nach Straubing erweitert, die neue Straßenanlage von Neuötting nach Eggefelden fortgeſetzt, eine Straße von Deggendorf nach Böhmen umgebaut u. ſ. w. Im Oberdonaukreiſe betrug die Umgehung und Verbeſſerung der Ruhlandsdobelſteige auf der Straße von Bregenz nach Wangen 19,297 fl. 29 kr.; die Abkürzung der Kemptner-Lindauer Straße von Röttenbach nach Riedbriſch 28,641 fl. $20\frac{3}{4}$ kr. Im Untermannkreiſe wurde die Mannleite zwiſchen Schweinfurth und Mannberg chauſſirt (Koſtenbetrag 4064 fl. $11\frac{1}{2}$ kr.); dann eine Straßenabtheilung von Aſchaffenburg nach Hanau, von 1 Stunde, 1 Achtel und 11 Ruthen, im Koſtenbetrage von 1120 fl. 19 kr. vollendet, und die Straße von Kehl bis zur Reichsgrenze (Koſtenbetrag 8038 fl. 35 kr.), deßgleichen die Baumachſtraße von Bamberg über Römhild nach Meinungen, auf 8000 fl. veranſchlagt, fortgeſetzt.

München. Außer den von Sr. Exc. dem Marquis von Barbacena für wohlthätige Zwecke beſtimmten 40,000 fl., hat J. Maj. die Kaiſerin von Braſilien aus Ihrer Privatkaſſe noch 6000 fl. für die Armen der verſchiedenen Pfarreyen von München, 3000 fl. für die Armen auf den Domänen des herzoglich leuchtenbergiſchen Hauſes in Italien, und eben ſo viel für die Armen des Fürſtenthums Eichſtädt angewieſen. Auch die Armen der Gemeinden Navarra und Rueil, welchen Ihre erhabene Großmutter, die Kaiſerin Joſephine ſo viele Wohlthaten erwieſen hat, wurden dabey nicht vergeßen. Noch viele andere reiche Spenden bleiben durch das Geheimniß, mit welcher ſie von der Hand der erhabenen Frau vertheilt worden ſind, der Oeffentlichkeit verborgen. Der Bürger Hr. Baptiſt Findel dahier, hat Ihrer Majeſtät eine in der hieſigen Porzellainfabrik verfertigte Suppen-Schaale, worauf das Bild der Stadt München mit den Verſen:

Wenn Hof und Adel huldigend Dir naht,
Nimm auch des Bürgers fromme Wünſche hin,
Es ſchirmen Engel Dich auf deinem Pfad,
Dich Eugen's Tochter, Maxens Enkelin,

zu überreichen das Glück gehabt. Ihre Maj. geruhten die Schaale mit allerhöchſtem Wohlgefallen anzunehmen und dabey zu äußern: „Dieſes Andenken an meine Vaterſtadt ſoll mich auf meiner Reiſe begleiten.“ Herr Findel wurde mit einer Brillant Nadel beſchenkt.

Digitized by Google

Sicherem Vernehmen nach wird Dlle. Schechner von ihrer Kunſtreiſe nach Berlin noch im Laufe dieſer Woche wieder dahier eintreffen.

Tegernſee den 6. Auguſt. J. Maj. die Königin Wittwe, und J. K. H. die Prinzeſſin Marie ſind hier geſtern wieder glücklich zur Freude aller Bewohner der ganzen Gegend angekommen. — Heute hatte die eilfjährige Tochter des Muſikdirektors Beutler, Karoline, das hohe Glück, mit ihrem Vater vor Allerhöchſtderſelben auf dem Forte-Piano ſpielen zu dürfen. Ihre ausgezeichnete Leiſtung fand den allergnädigſten Beyfall. J. M. die Königin, dieſe große Kennerin und Beſchützerin alles Schönen und Guten, äußerte ſich auf das Wohlwollendſte gegen beyde, und beſchenkte das talentvolle Mädchen mit einem koſtbaren ſchönen Schmucke.

Dienſtesnachrichten. Der Oberconſiſtorialrath Dr. Niethammer rückte in die Stelle des erſten geiſtlichen Oberconſiſtorialrathes vor, und an ſeine Stelle trat der Oberconſiſtorialrath und zweyte Pfarrer an der proteſtantiſchen Pfarrkirche zu München, Dr. Heinz. Zum dritten geiſtlichen Oberconſiſtorialrath und erſten Hauptprediger in München, wurde der bisherige Conſiſtorialrath und Hauptprediger zu Bayreuth, Dr. Chriſtian Ernſt Nic. Kanſer, endlich zum vierten geiſtlichen Oberconſiſtorialrath und zweyten Hauptprediger in München der bisherige Conſiſtorialrath und zweyter Hauptprediger in Ansbach, Dr. Georg Friedrich Roth berufen.

Die Syndikusſtelle an der Hochſchule und dem Georganiſchen Prieſterhauſe in München wurde dem Regierungsacceſſiſten, Dr. Simon Schlegel verliehen; der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Konſtantin Knoll in Bamberg bey dem Landgerichte Münchberg als Rechtsanwalt aufgeſtellt; der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Nepomuk Greſſer in Ansbach zum Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſten in Fürth, der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Georg Gebrath in Straubing zum Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſten in Regensburg; der Appellationsgerichts-Acceſſiſt, Thaddäus Oerler zu Neuburg zum Kreis- und Stadtgerichts-Protokolliſten in Bamberg; der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Friedrich von Kolb zu Neuburg zum Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſten in Bayreuth; und der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Nikolaus Lindner zu Amberg zum Kreis- und Stadtgerichts-Protokolliſten in Straubing ernannt.

Der bisherige zweyte Aſſeſſor des Landgerichts Neuburg, Anſelm Löble, wurde in gleicher Eigenſchaft an das Landgericht Waſſerburg, dann an ſeine Stelle der zweyte Aſſeſſor des Landgerichts Vilsbiburg, Franz Frhr. von Lerchenfeld, und an deſſen Stelle der vormalige Patrimonial-Gerichtshalter zu Falkenfels, Franz Seraph Hofer verſetzt.

Dem bisherigen Rentbeamten zu Wettenhauſen, Chriſtoph Wiethmann, wurde das erledigte Rentamt Spalt übertragen, und das Rentamt Wettenhauſen dem quiescirten Stiftungsadminiſtrator Ulrich Kempter zu Augsburg.

Würtemberg. Stuttgart den 6. Auguſt. Heute wird Ihre Maj. die Kaiſerin von Braſilien, nebſt großem Gefolge, von München kommend, über Augsburg und Ulm hier eintreffen, im Gaſthofe zum Könige von Würtemberg übernachten, und Morgen Ihre Reiſe über Heilbronn, Heidelberg u. ſ. w. fortſetzen.

Oeſterreich. Wien. Ein außerordentlicher Kourier, der Konſtantinopel am 17. July verlaſſen hat, brachte die Nachricht, daß die Pforte alle Anträge ſowohl in der griechiſchen Frage, als in Betreff einer Ausgleichung mit Rußland abgelehnt habe, und ſeitdem die größten Anſtalten zur Fortſetzung des Krieges mache. Die rückgängige Bewegung der Effekten an der hieſigen Börſe dauert, ſeitdem ſo die Friedenshoffnungen wieder zu verſchwinden anfangen, fort. — J J. K K. H H. die Schweſtern des Prinzen Waſa trafen am 14. Auguſt in Schönbrunn ein. Der Fürſt von Metternich iſt anfangs Auguſt in Begleitung des Grafen von Lebzeltern und des Hofrathes Gentz auf ſeine Güter nach Böhmen gegangen. — Se. Majeſtät der Kaiſer hat von dem Kaiſer von Braſilien einen ſehr ſchönen Tieger zum Geſchenke erhalten, welcher von dem Handelskonſul zu Trieſt nach Wien geſchickt worden iſt. — Der franzöſiſche Staatsrath Vicomte Alban de Villeneuve-Bargemont, früher Präfekt des Departements de la Meurthe, hat wegen der Verdienſte, die er ſich bey Aufſuchung der Leichen der ältern Herzoge von Lothringen, dann überhaupt um die Herſtellung der Grabmäler dieſer Dynaſtie zu Nancy erworben hat, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer das Commandeurkreuz des Leopoldsordens erhalten.

Gotha. Als ein Segen unſers Landes iſt das neuerrichtete Salzwerk zu Buffleben ($1\frac{1}{4}$ Stunde von Gotha) zu betrachten. Bis jetzt hatte das Herzogthum Gotha kein Salzwerk, und mußte daher ſeinen Salzbedarf aus dem ſchwarzburgiſchen Salzwerk zu Frankenhauſen und aus dem meiningiſchen zu Salzungen beziehen. Da kam vor einigen Jahren der Hofrath und Salinendirektor Glenk hieher, und ſchloß aus der Beſchaffenheit des Bodens und der Pflanzen bey Buffleben, daß unter demſelben ein Salzlager vorhanden ſeyn müſſe. Mit Genehmigung der damaligen Landesregierung begann er, nachdem ihm von ſelbiger der ungeſchmälerte Ertrag des noch aufzufindenden Salzlagers auf 10 Jahre zugeſichert war, auf eigne Koſten darnach zu bohren. Anfangs ſchien daſſelbe vergeblich. Aber als er bis 655 Fuß tief unter die Erdoberfläche gelangt war, wurde ein reines und reiches Salzlager aufgefunden, worauf am 15. Juny 1828 der Anfang des Salzſiedens erfolgte. Am 5. July 1828 erhielt dieſes Salzwerk mit Genehmigung unſers Durchl. Herzogs den Namen „Ernſthalle“. Bald darauf fieng der unternehmende Begründer deſſelben an, ein zweytes Loch in der Nähe des erſten zu bohren, um, wenn Stockungen beym erſten entſtünden, nicht gehindert zu werden, und um die Salzbereitung zu vermehren. Noch iſt dieſes zweyte Bohren, das Wider-

ſpruch erregte, nicht vollendet; indeſſen liefert die Ernſthalle ſchon ſo viel Salz, daß täglich 80 Centner geſotten werden können. Und dieſes Salz iſt von vorzüglicher Güte. Der berühmte Chemiker, H. R. Trommsdorf zu Erfurt, der es genau unterſucht hat, hat gefunden, daß es frey von fremdartiger Beymiſchung, ein reines, vortreffliches Steinſalz iſt.

Merkwürdig iſt, daß, faſt gleichzeitig mit dieſem erſten Salzwerk im Gothaiſchen, auch die erſten Torfgräbereyen in unſerm Lande entſtanden ſind. Mit dieſen hat es folgende Bewandtniß. Im J. 1827 hatte man in der Flur des preußiſchen Ortes Mühlberg ein Torflager entdeckt, und im Jahre 1828 eine Torfgräberey daſelbſt eingerichtet, die bald viele Hände beſchäftigte, ein gutes und wohlfeiles Brennmateriale lieferte, und ſo viele Nachfrage aus der Nähe und Ferne fand, daß es unmöglich wurde, alle Kaufluſtige zu befriedigen. Dieſer Vorgang erweckte den Gedanken, auch im Gothaiſchen nach Torf zu forſchen, und vorzüglich waren es die Kaufleute Käſtner und Koch zu Gotha, die ſich bemüheten, Stellen aufzufinden, wo mit Vortheil Torf zu graben ſey. In der Flur des Dorfes Petrirode fanden ſie eine hiezu ſchicklich ſcheinende Stelle, die der Gemeinde gehörte. Sie traten alſo mit letzterer, unter obrigkeitlicher Genehmigung, in Unterhandlungen, pachteten den Gemeindeplatz, und fiengen im Frühling dieſes Jahres die Torfgräberey daſelbſt an. Zu gleicher Zeit ließ die Gemeinde Emleben auf eigne Rechnung in ihrer Flur Torf graben. Beyde Torfgräbereyen ſind jetzt im Gange, aus der Nähe und Ferne kommen täglich Geſchirre, um von ihnen Torf zu holen, und viele Menſchen finden dabey Beſchäftigung und Unterhalt.

Hannover. Vermöge der königl. Verordnung vom 23. Auguſt 1823. hat das Schatzkollegium für die Schuldentilgungskaſſe an älteren landſchaftlichen Obligationen, von denen bis zum 1. Januar 1829 eingelöſt waren 899,368 Rthlr 14 Gr. 11 Pf.; ferner in dem halben Jahre vom 1. Januar bis 30. Juny d J. eingelöſet und vernichtet 37,277 Rthlr. 18 Gr. Conventionsmünze. An Kapital-Kaufpreis für 4 procentige Obligationen iſt der volle Nominalwerth gezahlt, und werden noch dermalen dergleichen Obligationen zu jedem Preiſe für die Schuldentilgungskaſſe eingelöſt.

Preußen. Die Nachricht, daß die Herrn Lamartine und Hugo zu Berlin angekommen ſeyen, beruht auf einem Irrthum, und ſcheint durch eine Myſtifikation in die dortigen Blätter übergegangen zu ſeyn.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 9. Auguſt. Der Schiffbruch. Luſtſpiel in 1 Akt, von Frhrn. v Steigenteſch.

Hierauf folgt: Das Urtheil des Paris. Ballet in 2 Abtheilungen, vom k. Balletmeiſter Horſchelt.

Dienſtag den 11. Auguſt. Romeo und Julie. Trauerſpiel in 5 Akten, nach dem des Shakeſpeare, überſetzt von A. W. Schlegel.

Geſtorben:

Den 8. Juny. Amalia Seel, k. Rentbeamtenstochter, 21 J. alt, an Lungenſucht.

Euphroſina Schmidt, Landſchafts-Offiziantenswittwe, 80 J. alt, an Altersſchwäche.

Münchner-Schranne,

vom 8. bis 14. Auguſt 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	72	1244	1316	1301	16	17	35	16	58	15	50
Korn	—	1330	1330	916	414	11	13	10	58	10	51
Gerſte	—	87	87	87	—	9	39	9	12	8	49
Haber	277	754	1031	1010	21	4	46	4	37	4	27.

Waitzen mehr um 39 kr. Korn minder um 1 fl. 52 kr. Gerſte mehr um 2 kr. Haber mehr um 4 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 223. 11. Auguſt 1829.

Ueber Kultur unfruchtbarer Ländereien und über Armenkolonien in Bayern.

(Beſchluß.)

Auf den tiefern Stellen des Dachauermoores befinden ſich auf einem bayerſch. Morgen circa 20,000 Ct. trockene Torfmaſſe (indem nämlich der Fall geſetzt iſt, daß das Moor trocken gelegt werden kann). Was ſoll nun mit dieſer Maſſe begonnen werden? Es ſind hier 3 Fälle möglich.

1) Die ganze Torfmaſſe wird verbrannt und die Aſche zur Bildung der Krume verwendet. Die hieraus erzeugte Menge Aſche iſt aber ſo gering, daß ſie keine zolltiefe Krume giebt, mithin erhält man keine zur künſtlichen Production fähige Krume. Eben ſo wenig nützt eine theilweiſe Verbrennung des Torfes. —

2) Die Torfmaſſe wird ganz oder theilweiſe verbrannt und eine neue Krume künſtlich gebildet. Um eine neue Krume von ½ Fuß Höhe künſtlich zu bilden, braucht man 20,000 Kubikfuß oder 500 Fuder (das Fuder zu 40 Kubikfuß gerechnet) Erde.

Geſetzt nun, man hätte die zur Bildung einer neuen Krume nöthige Erde ganz in der Nähe (was aber bey dem genannten Moore nicht der Fall iſt) ſo würde das Laden, Verführen, Abladen und Ausbreiten mehr koſten, als der dadurch erzeugte Boden werth iſt, indem die Auslagen hiefür wenigſtens zu 300 Gulden pr. Morgen angenommen werden können, eine Auslage, die den Werth des gewonnenen Grundſtückes bey Weitem überſteigen würde.

3) Der Torfboden wird materiell dadurch verbeſſert, daß demſelben ſo viele unorganiſche Theile beygefügt werden, als zur Bindung der Torfmaſſe nothwendig iſt. — Dieſe Kulturmethode würde eben ſo viel, wenn nicht mehr, als die vorhergehende koſten, indem in dieſem Falle kaum 20000 Kubikfuß Erde hinreichen würden, um die torfige Maſſe in ein ſolches Verhältniß der Miſchung zu ſetzen, daß ein, der künſtlichen Vegetation zuſagendes Miſchungsverhältniß erzielt würde. Wenn daher ſo viele Menſchen von der unbedingten Kultur der Moore ſprechen, ſo kann man dieſes nur daraus erklären, daß ſie die Verhältniße nicht kennen, unter welchen die Kultur derſelben möglich iſt. —

Die ganze Oberfläche der Erde iſt mit Ausnahme der Felder der Polargegenden und der Gletſcher, ferner der Sandwüſten der Tropenländer und der kahlen Felswände mit Pflanzen bedeckt, die ohne Pflege der Menſchen für ſich fortkommen und nach den klimatiſchen und agronomiſchen Verhältniſſen verſchieden an Qualität und Quantität ſind. Auch die Moore tragen Pflanzen, welche den eigenthümlichen Verhältniſſen angemeſſen ſind, aber in Beziehung ihrer landwirthſchaftlichen Benützung auf einer niedern Stufe ſtehen. Bekannt iſt es, daß die Moore kein dem Vieh angenehmes und geſundes Futter liefern, es mag nun dieſes vom Vieh abgeweidet oder durch Menſchenhände geſammelt werden. Die Benützung des größten Theiles des Iſarthalmoores zur Weide iſt ökonomiſch nicht räthlich, weil nicht allein die Geſundheit der Thiere durch die ſchlechte kümmerliche Nahrung, ſondern auch das Leben derſelben wegen des Verſinkens gefährdet iſt. Daß die Aberndtung des Futters nicht lohnend ſey, iſt wohl bey einem Ertrage von 5 Ctr. ſchlechten ſauren Heues pr. Morgen einleuchtend. Da der Untergrund nicht artbar und eine Beſchlammung ebenfalls nicht möglich iſt, ſo bleibt eine Steigerung der Production nur durch Stalldünger übrig. Allein woher ſoll der Kulturant den Dünger nehmen? Es liegt daher in den Verhältnißen des Kultivirungsobjectes, wenn die Kultur ſolcher Moore bey aller Unterſtützung von Seiten des Staates wenig oder gar nicht gelingt.

Daß ein Torfmoor wenig der Waldproduction günſtig ſey, iſt bekannt; unterdeſſen iſt dieſe Production darauf nicht unmöglich, ja ſie würde auf fraglichem Moore wahrſcheinlich lohnend ſeyn, wenn nicht die Menge des dort hauſenden Hochwildes das Emporkommen von Baumpflanzungen in freyem Zuſtande unmöglich machte, große und hohe Umzäunungen aber wegen ihrer Koſtſpieligkeit ſich nicht lohnen würden. Wohl gewährt aber ein großer Theil des Iſarthalmoores eine andere vortheilhafte Benützung, nämlich diejenige, welche aus dem Torfe als Brennmaterial hervorgeht. Wenn auch gegenwärtig dieſe Benützung der Moore wegen der

Wohlfeilheit des Holzes noch gering iſt, ſo kann man doch vorausſehen, daß das gegenwärtige Moor in der Nähe der Hauptſtadt, beſonders bey einer Zunahme von Fabriken, ein eben ſo großer Gegenſtand des Dankes werden wird, als derſelbe ein Gegenſtand des unverſtändigen Tadels und einer unklugen Kulturwuth geweſen iſt. Denn nach den bisherigen Erfahrungen kann man annehmen, daß auf einem 6 Morgen ſich circa 20,000 Zentner trockne Torfmaſſe befinden. Dieſe 20,000 Zentner Torf können einem Aquivalent von 13,00 Klaftern weichen Holzes gleich geſchätzt werden.

Ich überlaſſe es dem Leſer, den Schluß über den Vorrath von Brennſtofen, den die Natur in unſerm Vaterlande niedergelegt hat, hieraus zu ziehen, und bemerke nur, daß diejenigen Menſchen, welche die Bewohner dieſer Gegenden deßwegen der Trägheit beſchuldigen, weil dieſe großen Moorſtrecken zum Ackerbau nicht benützt iſt; weder die Beſchaffenheit dieſes Moores noch die Bedingungen kennen, unter welchen der Ackerbau ein lohnendes Gewerbe ſey. Ja ſehr häufig haben unüberlegte Austrocknungen mehr geſchadet als genützt, indem dadurch das zweyte Extrem der Unfruchtbarkeit, nämlich Mangel an Feuchtigkeit herbeygeführt und Moorſtrecken, welche bey einer geregelten Feuchtigkeitsmenge einige Production geben, ganz unfruchtbar wurden, wenn ihnen alle Feuchtigkeit entzogen wurde.

b) Welchen Hinderniſſen unterliegt die Kultur des trocknen Theiles des Iſarthales?

Der von zwey Mooren eingeſchloſſene Theil des Iſarthales von München nach Freyſing iſt trockenes Land, deſſen Kapazität aus Mangel an Feuchtigkeit ſehr gering iſt, was ſich aus der Beſchaffenheit der Krume, der Tiefe derſelben und der Unterlage ergiebt. — Es iſt unbezweifelt, daß die ganze zwiſchen den Hügeln eingeſchloſſene Fläche einſt das Flußbett der Iſar geweſen iſt, und nach dem Rücktritt der Gewäſſer in einem aller krümlichen Theile beraubten Zuſtande zurückgelaſſen wurde. In den tiefern, mit Waſſerüberfluß verſehenen Stellen begann die Moorbildung; an dem höher gelegenen trocknen Theile mußte ſich eine Krume durch Verwitterung erzeugen. Die Krume hat nur eine Tiefe von 3 — 4 Zoll, und überhaupt eine geringe Fruchtbarkeitsanlage, weil die Nachtheile der geringen Tiefe in Beziehung der geringen waſſerhaltenden Kraft, der ſchnellen Austrocknung, des Mangels an Vegetationsraum für tief wurzelnde Pflanzen durch einen ganz unartbaren waſſerdurchlaſſenden Untergrund, der aus einem unergründlichen Kalkſteingerölle beſteht, in einem ſolchen Grade vergrößert werden, daß man dieſen Boden als auf der Grenze der Tauglichkeit für den Ackerbau ſtehend, d. h. auf der niederſten Stufe der Kapazität betrachten muß. Denn dieſer Boden begünſtiget weder den Wald- noch Wieſen-, noch Ackerbau. Dieſer Boden würde mit Vortheil gar nicht cultivirt werden können, wenn er nicht die Befähigung für eine Futterpflanze hätte, und dieſe Pflanze iſt die Eſparſette, wie bereits im 147ſten Blatte ausführlich gezeigt iſt. Auch in Nr. 186. — 187. findet ſich eine Abhandlung über die Bekleidung gäher Bergabhänge, worin der Anbau der Eſparſette als das zweckmäßigſte Mittel erachtet wird, die unüberſehbaren Haidegründe um München in Kultur zu bringen. Auffallend iſt es, daß der Verfaſſer dieſes Aufſatzes nicht erwähnt hat, was ſchon durch die königl. Staatsgüteradminiſtration zu Schleißheim (ſieh im 147ſten Blatte des Inlandes und im 4. Blatte des Vereins: Triptolemea) in dieſer Beziehung geſchehen iſt. Sollte er es wirklich nicht gewußt haben oder nicht haben wiſſen wollen? Es frägt ſich nur, auf welche Weiſe die Kultur dieſer Heidegründe geſchehen ſoll? Die gegenwärtige Bevölkerung des trockenen Iſarthales vermag nicht den 10. Theil dieſer ausgedehnten Strecke in Kultur zu bringen, alſo muß es durch fremde Hände geſchehen. Durch gewöhnliche Koloniſten iſt die Kultur ebenfalls nicht ausführbar. Denn die Kultivirung dieſes ſterilen Bodens erheiſcht Auslagen und Intelligenzbedingungen, welche man eben bey den gewöhnlichen Koloniſten nicht antrifft. Ausführbar wird die Kultur nur durch eine Geſellſchaft von Actionären, wie dieſes z. B. in Frankreich bereits der Fall iſt. Dieſe Geſellſchaft laſſe durch einen techniſchen Dirigenten nach und nach Gutsbeſitzungen von 3 — 400 Morgen tragbaren Landes cultiviren und dann als Prämien für die Aktieninhaber verlooſen. Ich bin überzeugt, daß dieſes der ſicherſte Weg ſey, Münchens unkultivirte Gegend am ſchnellſten in Kultur zu bringen.

3.

Wunſch eines bayeriſchen Bürgers, den neuen Schulplan betreffend.

Wer auch denjenigen beyzutreten geneigt iſt, die da wünſchen, daß die künftigen ſogenannten lateiniſchen Stadtſchulen eine Einrichtung erhalten möchten, welche den Bildungs-Bedürfniſſen künftiger Gewerbtreibenden und Grundbeſitzer, überhaupt des konſtitutionellen Bürgers, in höherem Maße entſpräche; der kann doch noch weniger bey einiger Beſonnenheit und Unbefangenheit des Urtheils, auch nur einen Augenblick, die große Wohlthat verkennen, welche ſchon durch Ausführung des neuen Studienplanes, wie er iſt, den Staatsbürgern erwieſen werden wird. Und der Verfaſſer dieſer Zeilen lebt ſo ganz dieſer Ueberzeugung, daß er von dem aufrichtigen Wunſche beſeelt iſt, daß dieſe Wohlthat, wie unſtreitig die hochpreisliche Abſicht der Regierung iſt, allen Kreiſen des Königreiches in gleichem Maaße zu Theil werden möchte. Zu dieſem Ende würde aber wohl jene Beſtimmung des neuen Schulplanes, der zu Folge Städte von wenigſtens 3000 Einwohnern auf ein ſolches Inſtitut Anſpruch haben ſollen, in jenen Kreiſen eine Ausnahme erleiden müſſen, welche im Verhältniſſe zu den übrigen zu wenige Städte von ſo großer Bevölkerung in ſich ſchließen.

Digitized by Google

Während z. B. im Rezatkreiſe wenigſtens zehn ſolcher Städte ſich finden, hat der bey Weitem größere, wenn auch nicht viel mehr bevölkerte Iſarkreis deren nur drey. Und doch iſt, — wir dürfen es ſchon ſagen — dieſer Kreis einer von denen, wo das Bedürfniß einer höheren Kultur und einer näher zu habenden, mehrfältigeren Gelegenheit dazu für den Bürger und Grundbeſitzer der Provinz ſehr fühlbar, ja dringend iſt.

Zu wünſchen und zu hoffen ſteht es daher, daß im Geiſte der landesherrlichen Abſicht jener Beſtimmung eine Ausdehnung gegeben werde, die auch den höhern Bildungs-Bedürfniſſen der Provinzbewohner des Iſarkreiſes entſpricht, — daß im Umfange desſelben ſonach auch in Orten, welche eine geringere Bevölkerung als die von 3000 Seelen haben, und zumal wo, wie in Landsberg, Tölz, Waſſerburg ꝛc. bereits der Grund zu ſolchen lateiniſchen Schulen gelegt iſt, ſowie dann aber auch an Orten, welche günſtige Gelegenheiten und Mittel von ſelbſt darbieten, wie z. B. Tittmoning, wo der dortige Auguſtiner Kloſterfond, das Kloſtergebäude ſelbſt; dann aber vorzüglich eine bey Beſetzung der drey geiſtlichen Incuratſtellen des dortigen Collegiatſtiftes geeignete Rückſichtsnahme, und gewiß auch ein bereitwilliges Entgegenkommen von Seite der dortigen Magiſtratsgemeinde, die Begründung eines ſolchen Inſtitutes mit den geringſten Koſten möglich machen, die Wohlthat ſolcher Schulen zugewendet werde.

Zehn dieſer lateiniſchen Stadt- (und höhern Volks-) Schulen, — außer denen der Reſidenzſtadt — dürften für eine Bevölkerung von mehr als einer halben Million Kreisbewohner wahrlich nicht zu viele ſeyn!

. . . . 6

Chronik des Tages.

Bayern. Der Graf von Mejean, Commandeur des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone wurde in die Zahl der königl. Kämmerer aufgenommen.

Die Ehrenmünze des König-Ludwigsordens erhielten der Veteran, Regimentstambour Ignatz Reich; und der Revierförſter Johann Stephan Gavernack zu Schallhauſen; das Ehrenkreuz deſſelben königlichen Ordens der k. Major des zweyten Linien-Infanterieregiments Joſeph Vögler.

Folgende Privilegien ſind verliehen worden: für Verbeſſerung der Bereitung der Schwarzfarben auf zehn Jahre dem Rentbeamten der Stadt München, Joſeph Aufſchläger, auf ein eigenthümliches Verfahren in Bereitung der Buchdrucker-, Kupferdrucker- und lithographiſchen Schwärze und des Firniſſes auf fünfzehn Jahre dem Max Schrödl in München; für Bereitung einer beſondern Fleckenſeife auf zehn Jahre dem Salomon Frank in Prezfeld.

Die am 3. und 4. d. M vorgenommene Verlooſung der verzinsl und unverzinsl Looſe des Staats-Lotterieanlehens, nebſt der für die vierte Kapitals-Zahlungsfriſt der verzinslichen Looſe C — M durch das Loos beſtimmte Serien, wird durch das kön. Regierungsblatt vom 10. Auguſt bekannt gemacht. Der gemeinſchaftliche Hauptpreis unter den unverzinslichen Looſen wurde von dem hundert Guldenlooſe Buchſtabe D. Nro. 169. gewannen. Auf verzinsliche Looſe fielen: 8000 fl., auf Lit. E. Nro. 1100, drey Treffer zu 4000 fl., auf K. 897, k. 897 und L. 1950, 5 Treffer zu 2400 fl., auf F. 1026, G. 1597, H. 1243, I. 1130 und M. 1773.

München. Ueber die Reiſe Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien erfahren wir aus Ulm nachträglich folgendes: An der Gränze des Stadtgebietes wurde Ihre Majeſtät von den Abgeordneten der Gemeinde empfangen, um Allerhöchſtdenſelben die freudigen Gefühle auszudrücken, von denen die ganze Stadt über das Glück beſeelt ſey, die erhabene Tochter des von Ulms Bewohnern hochverehrten Prinzen Eugen, an deſſen Andenken ſich die dankbarſten Erinnerungen knüpfen, in ihren Mauern zu ſehen. Mädchen überreichten Blumenkränze und Gedichte. In der Stadt angelangt, fanden Ihre Majeſtät ein Bataillon des königl. würtembergiſchen Militärs, um als Ehrenwache zu dienen. Da Ihre Majeſtät incognito reiſen, ſo wurde dieſe Ehrenbezeugung verbeten. In Ulm trafen Ihre Majeſtät mit der Herzogin von St. Leu zuſammen, und wurden von J. K. H. dem Prinzen Friedrich von Würtemberg im Namen Sr. Majeſtät des Königs bewillkommt. Auch die Armen der Stadt Ulm hatten ſich der Mildthätigkeit der hochherzigen Kaiſerin zu erfreuen, es wurden unter dieſelben 300 fl. ausgetheilt. — Zu Stuttgart verweilte Ihre Majeſtät einen Tag länger, als es anfangs beſtimmt war; dieſelben beſahen Freytags am 7. Auguſt den königl. Landſitz Roſenſtein, und beſuchten das von Danneckerſche Attelier. Die in Stuttgart anweſenden Prinzen des königlichen Hauſes wurden von Ihrer Majeſtät zur Mittagstafel im Gaſthofe zum Könige von Würtemberg eingeladen, und erſt am Samſtag Morgens 5 Uhr hat die junge Kaiſerin die dortige Reſidenz wieder verlaſſen. Auf Ihre Ankunft wurde folgendes Impromptu gemacht:

Statiſtiker und Geographen meynen:
Braſilien das neue Kaiſerthum,
Sey überreich an ſeltnen Edelſteinen,
Gern gönnen wir dem Lande dieſen Ruhm.

Und doch giebt's ein Juwel, das ihm bis jetzt noch fehlte,
Das wird ihm erſt aus Deutſchland zugeſchickt.
Bewundert wird es, wo man es erblickt,
Und heißt: »des Kaiſers Neuvermählte.«

Dienſtes-Nachrichten. Se. Maj. der König haben folgende Pfarreyen und Benefizien allergnädigſt zu verleihen geruht: die Pfarrey Fraßdorf (Herrſchaftsgr. Hohenaſchau) dem Pfarrer Franz Innocenz Gugler in Heilbrunn (Ldg. Tölz) und die Pfarrey Heilbrunn dem Pfarrer Joſ. Bruckner in Seehauſen (Ldg. Weilheim, ſodann die Pfarrey Seehauſen dem Cooperator Max Hiener in Peterskirchen (Ldg. Troſtberg); — die Pfarrey Ruhſtorf (Ldg. Griesbach) dem Pfarrer Joſeph Preiſchl in Iggersbach (Ldg. Vilshofen) — die Pfarrey Kaſtl (Ldg. Kemnat) dem Pfarrer Konrad Müßler in Thurndorf (Ldg. Eſchenbach); — die Pfarrey Biedesheim, (Dec. Kirchheimbolanden) dem bisherigen Pfarrer zu Barbelroth (Dec. Bergzabern) Chriſtian Karl Albrecht Joſeph Wagner; — die Pfarrey Aukirchen (Ldg. Vilshofen) dem Curatbeneficiaten Urban Kalchgruber in Marktl (Ldg. Altötting); — die Pfarrey Luhe (Ldg. Nabburg) dem Pfarrer Wolfgang Wening, in Leuchtenberg (Ldg. Vohenſtrauß);

Digitized by Google

Die Pfarrey Hebrontshauſen (Ldg. Moosburg) dem Kooperator Michael Fumy in Aich (Ldg. Vilsbiburg) und die Pfarrey Oberraubling (Ldg. Stadtamhof) dem Kooperator an der untern Stadtpfarrey in Regensburg, Pr. Joſeph Rubenbauer; — Die Pfarrey Wettzell (Ldg. Viechtach) dem Kooperator Michael Daller in Taufkirchen (Ldg. Eggenfelden); — die Pfarrey Emmenhauſen (Ldg. Buchloe) dem Pfarrer Andreas Dörfler in Altenmünſter (Ldg. Zusmarshauſen); — die Pfarrey Wichſenſtein (Ldg. Pottenſtein) dem Kaplan Johann Bauer in Pottenſtein; die Pfarrey Oberföhring (Ldg. München) dem Pfarrer Michael Reheis in Mittenwald; die Pfarrey Hilpertshauſen (Ldg. Würzburg) den Pfarrkandidaten Joſeph Vorbeck; die Pfarrey Herbolzheim (Herrſchaftsg. Hohenlandsberg) dem Pfarrer Friedrich Reichold zu Kerſchbach. — Die Expoſitur Söchtenau (Ldg. Roſenheim) wurde zu einer Pfarrey erhoben, und ihrem bisherigen Expoſitus Bonifaz Graf übertragen.

Nürnberg, am 7. Auguſt. Ihre Königl. Hoheit die Frau Herzogin Max in Bayern traf unter dem Namen einer Gräfin v. Lahm geſtern Abends von München hier ein, übernachtete im Gaſthauſe zum bayeriſchen Hofe und ſetzte heute früh die Reiſe nach Schloß Banz, dem Sommeraufenthalte Ihres durchlauchtigen Schwiegervaters des Herzogs Wilhelm in Bayern K. H. fort.

Baden. Karlsruhe den 5. Auguſt. Der kön. bayer. Geſandte am hieſigen Hofe, Graf Reigersberg, iſt vor einigen Tagen wieder hier eingetroffen, um ſein Abberufungsſchreiben zu übergeben. Als ſeinen Nachfolger bezeichnete man den k. b. Geſandten am Würtembergerhofe, Freyherrn von Tautphöus, der jedoch ſeinen bisherigen Poſten beybehalten wird. — Das neueſte Badblatt von Baden zählt bereits 6708 Perſonen. Unter den ausgezeichneten Fremden welche im Laufe der verfloſſenen Woche und ſeit dem Anfange dieſer daſelbſt ankamen, zählt man den Miniſter von Gagern, den preußiſchen geh. Legationsrath Varnhagen von Enſe, den k. großbritt. Geſandte in Stuttgart, Disbrove, den Freyherrn Cotta von Cottendorf, Herrn Hunzann aus Straßburg u. ſ. w. — Der katholiſchen Geiſtlichkeit des Großherzogthums ſteht ein großer Verluſt bevor, indem der Biſchof von Rodiopolis und Domdechant des Metropolitankapitels zu Freyburg, Dr. Burg in großherzoglich Heſſendarmſtädtiſche Dienſte getreten iſt, und Biſchof von Mainz wird. Dem Dr. Burg verdankt man vorzüglich die jetzige Geſtaltung der katholiſchen kirchlichen Angelegenheiten in jenen Ländern von Süddeutſchland.

Preußen. Der Geburtstag Se. Maj. des Königs wurde am 3. Auguſt, wie gewöhnlich auf das feſtlichſte begangen. Die Akademie der Wiſſenſchaften hielt ihre öffentliche Sitzung, wobey Geheimerrath Uhden über die thönernen Todtenkiſten der Etrusker, und Profeſſor Wilken über die Partheyen der Rennbahn, vornämlich im alten Byzanz, und Profeſſor Enke über die Länge von Berlin Vorträge hielten. Die Akademie der Künſte ward vom Direktor Schadow eröffnet, und nachdem der Profeſſor Tölken eine Rede über den Flor der Kunſt in Preußen geſprochen hatte, wurde dem taubſtummen jungen Maler, Adolph Siebert, der für ſein Gemälde: »Jupiter und Merkur von Philemon und Baukis als Götter erkannt,« ihm gewordene Preis ertheilt und eröffnet, daß er vorläufig auf 2 Jahre eine jährliche Penſion von 500 Thlr. zu einer Studienreiſe nach Italien zu gewärtigen habe. Die Univerſität blieb nicht zurück. Hier hielt in feſtlicher Verſammlung Profeſſor Böckh eine gediegene lat. Rede »Ueber das Verhältniß des kriegeriſchen Zuſtandes des Staates zur wiſſenſchaftlichen Bildung.« Der Rektor, Profeſſor Klenze vertheilte hierauf Preismedaillen an die Studioſen: Kampe aus Gardeleben, Oſterdinger aus Würtemberg, B. Bauer aus der Mark, und A. F. Riedel aus Meklenburg-Schwerin. Nicht minder wurden an mehreren Gymnaſien Feſtreden gehalten. Die Garniſon beging den feyerlichen Tag mit Feſtmahlen und ebenſo die drey Freymaurerlogen Berlin's. Das Bürgerſchützencorps hielt ein Scheibenſchießen, dem ſich Mahl und Ball anſchloß. Das Bürgerrettungsinſtitut theilte an 9, ohne Verſchulden verarmte Familien 1535 Rthlr. und aus dem Kircheiſenſchen Stiftungsfond beſondere Geſchenke an 12 bedürftige Inbeigreiſe aus. Im K. Opernhauſe erklangen Spontini's rauſchende Feſtcompoſitionen und Mad. Krelinger ſprach ein von Hrn. Herklots verfaßtes Gedicht; das Publicum ſtimmte: »Heil dir im Siegerkranz« an und als es ſich nach dem jubelvollſten Lebehochrufen beruhigt hatte, ward zum erſtenmale Auber's Oper: die Braut aufgeführt. Das Königſtädtiſche und Charlottenburger-Theater ließen es gleichfalls nicht an Feſtgedichten fehlen und Abends wogte die Bevölkerung der Stadt zum Brandenburger und Halliſchen Thor hinaus, um ſich an den Illuminationen und Feuerwerken zu ergötzen, die im Thiergarten und in Tivoli am Kreuzberge veranſtaltet waren.

Angekommene Fremde.

Den 6. Auguſt. (G. Hirſch.) Graf Zedlitz, v. Breslau. Graf Beroldingen, k. würtemb. Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten, von Stuttgart. (Gold. Hahn.) Chevalier Spencer, engl. Kapitain von London. (S. Adler.) Albert Pfeifauf, und Joſ. Schütz, Prieſter von Salzburg. (G. Kreuz.) Schmidt, Fabrikant von Augsburg. Reinvaan, Gutsbeſitzer von Amſterdam. (G. Sonne.) Gemmerl, Studienlehrer von Augsburg.

Den 7. Auguſt. (G. Hirſch.) Reißert, Hofrath von Königsberg. Andrelohr, Edelmann v. London. Ferp, Negotiant von Beaune. (G. Hahn.) Graf Choczinsky, v. Wien, Graf Gyllänsthorn, k. ſchwediſcher Kämmerer von Stockholm. (S. Adler.) Troſt, Kfm. v. Frankfurt. Bäeſt, Kfm. v. Unna. (G. Kreuz.) Gaßner, Poſthalter von Krumbach. Dr. Wagenmann, von Stuttgart. (G. Bären.) Freyfrau v. Lichtenthuen, geborne Gräfin Trapp, von Insbruck. Fräulein Gräfin von Spaur. Prior Johann Paul des Kloſters der Serviten in Rattenberg. Gräfin Hollnſtein, von Salzburg. Henneberger, Profeſſor von Meiningen. Funk, Juſtitiar von Wunſiedel. Caroli, Kanzleyrath v. Tombach. Rugendas, Maler aus Italien. (G. Storch.) Feyl, k. k. Hofſekretär von Wien. Freyherr Hornig v. Hornburg.

Den 8. Auguſt. (G. Hirſch.) Elton, engl. Offizier von London. Baron Scheerel, von Stuttgart. Baron von Joachim, zweyter Hofmeiſter des Herzogs von Bordeaux. (G. Hahn.) Graf Arz und Herr v. Scari, von Insbruck.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 224. 12. Auguſt 1829.

Ueber die Wahl Herzog Albrechts von Bayern zum Könige von Böhmen.

»Gott, Ehre und Recht.«

Je ſchöner und ehrender für die Geſchichte unſerer Dynaſtie jener Zug aus der Lebens-Geſchichte Albrecht III. iſt, nach welchem er eine heldenmüthige Entſagungs-Kraft und Liebe zur Gerechtigkeit bewirſen, als er die nach König Albrechts Tod ihm von den böhmiſchen Ständen dargebotene Krone ausgeſchlagen; deſto wünſchenswerther iſt es, das hierüber bis jetzt nur auf ſchwankenden Zeugniſſen der Schriftſteller Beruhende auch durch urkundliche Beweiſe bekräftigen zu können.

Der klaſſiſche Zeuge für jene merkwürdige Begebenheit war bisher Aeneas Silvius in ſeiner Geſchichte von Böhmen. Die vaterländiſchen Hiſtoriker waren bis jetzt, aus Mangel an andern Behelfen, auf die Wiederholung deſſen, was jener Autor gemeldet, beſchränkt. Erſt ganz neuerlich iſt es gelungen, urkundliche Zeugniſſe über die fragliche Königswahl aufzufinden, nach welcher es ſich damit verhalten hat, wie folgt: *)

Kaiſer Albrecht ſtarb am 27. Oktober des Jahres 1439. Bald nach ſeinem Tode hielten die böhmiſchen Großen eine Verſammlung zu Melnik (15. Dezember) und gleich darauf einen Landtag zu Prag (Jänner 1440). Auf dieſem letztern muß nun bereits die Wahl Albrechts zur Sprache gekommen ſeyn. Denn ſchon am 20. Fbr. ſchrieb Zdenko von Ramſperg, Burggraf zu Teinitz, an Albrecht um freyes Geleite, da er ihm wichtige Dinge zu eröffnen habe. Es ſcheint nun zwar nicht, daß auch wirklich eine Unterredung zwiſchen dem Herzoge und dem Burggrafen zu Stande gekommen, ſondern es blieb, den Akten zufolge, dießmal bey einer ſchriftlichen Verhandlung. Denn wir beſitzen einen Brief des herzoglichen Hofmeiſters, Hans von Sedlitz, an den Burggrafen d.d. München 3. April, aus welchem hervorgeht, daß Zdenko von Ramſperg den Antrag wegen der Königswahl dem Sedlitz ſchriftlich mitgetheilt, und von Albrecht den Befehl erhalten habe, ſeine Geneigtheit zur Annahme der böhmiſchen Krone vorläufig vertraulich zu erklären. Dieſem Briefe liegt zudem noch ein Schreiben des Herzogs ſelbſt bey, in welchem derſelbe die Eröffnung ſeines Hofmeiſters in allgemeinen Ausdrücken bekräftiget. Zugleich ſchrieb aber Herzog Albrecht auch an den Vikarius des Königreichs Böhmen, daß er der Ankunft einer förmlichen Geſandtſchaft gewärtig ſey, und ſich in dieſer Sache insgeheim und vorhinein ſeinen Rath erbitte, inſonderheit auch über die Frage: Ob bey dem Pabſte und andern Freunden ſchon jetzt hierin ein Schritt zu thun?

Auf jene vorläufige Erklärung ſendeten die Böhmen nun eine förmliche Bothſchaft an Albrecht nach München, nachdem ſie auf dem am 23. März zu Prag gehaltenen Landtage dieſen Fürſten durch Beſchluß der Mehrheit zu ihrem Könige gewählt hatten. Dieſe Botſchaft hatte den Auftrag, dem Herzoge 12 Artikel als Bedingungen ſeiner Wahl vorzutragen, von welchen die bedeutendſten waren: 1) Die Aufrechthaltung der dem Königreiche von der Baſler Kirchenverſammlung bewilligten Compactaten; 2) die Beobachtung vom Kaiſer dem Lande gegebener Briefe, ſo wie ſeiner ſämmtlichen Freyheiten; 3) das Verſprechen in geiſtlichen und weltlichen, die Krone betreffenden Sachen nur nach dem Rathe der Böhmen zu handeln; 4) die Verſchreibung Bayerns an das Königreich Böhmen. — Auch Herzog Albrecht machte ſeine Bedingungen, und zwar: 1) daß die böhmiſche Krone auf ſeine männlichen Erben übergehen und die zu leiſtende Huldigung ſich auch auf dieſe erſtrecken ſollte; 2) daß ihm aller Beyſtand geleiſtet werde, Geſetz und Gerechtigkeit im Lande zu handhaben, damit Armen und Reichen widerfahre, was Recht iſt; 3) daß die Geiſtlichkeit in Recht und Gut wieder eingeſetzt, und 4) daß dem Handel Schutz und Vorſchub geleiſtet werde.

Auf den Hauptantrag der Botſchaft antwortete der Herzog: „Er wolle gern ihr König ſeyn, wenn es rechtlich und nützlich geſchehen könne. Daher ſolle auf Bartholomäus ein Tag zu Cham gehalten werden, um

*) Die Aktenſtücke ſelbſt werden in dem nächſt erſcheinenden VII. Hefte der Sammlung hiſtoriſcher Schriften und Urkunden, mitgetheilt werden.

Digitized by Google

das Alles gründlich zu erwägen; Bayern könne er nicht an Böhmen verſchreiben, da es dem Reiche zu Lehen ſey, und die Hausverträge dagegen ſtünden; doch ſollte ein Land von dem andern Troſt und Schirm empfangen.“ (19. July 1440). Als die Botſchafter wieder abgeſchieden, hielt es Albrecht für nützlich, gleichfalls eine Geſandtſchaft nach Böhmen zu ſchicken. Dieſe erhielt nun unter andern den Auftrag, zu erfahren: 1) wie es mit den Anſprüchen der Königin Eliſabeth und ihres Sohnes ſtehe, welche auch meinten des Königreiches Erbe zu ſeyn; 2) wie es von des Glaubens wegen geſtaltet ſey, und ob nicht Irrung zwiſchen den Ständen zu befürchten ſey? 3) ob dieſen Ständen auch wirklich das Recht zuſtehe, einen König zu wählen, oder ob Böhmen ein Erbreich ſey? 4) wie es mit den zwiſchen der Krone Böhmen und dem Hauſe Oeſterreich beſtehenden Verſchreibungen beſchaffen ſey?

Um ſein Gemüth noch mehr zu beruhigen, ließ Albrecht durch ſeinen in Baſel anweſenden Kaplan Grünwalder die Sache an den Pabſt bringen. — Grünwalder ſchrieb zurück, er für ſeine Perſon halte die Wahl für eine höhere Fügung, da ſie ohne Bewerbung geſchehen, und hoffe zu Gunſten des Glaubens und Erhaltung des Friedens großen Vortheil davon. Er habe die Sache auch dem Pabſte insgeheim vorgetragen, welcher von Herzen darüber erfreut geweſen, und ſich zu Rath und Hülfe erbiete. Während ſich nun aber der Herzog anſchickte, den Tag in Cham zu beſuchen, erhielt er ein Schreiben der Königin aus Ungarn: „Sie habe vernommen, daß er mit den böhmiſchen Ständen in einer Unterhandlung ſtehe, welche ihre und ihres Sohnes Gerechtigkeit berühre, ſie habe das in Betracht der Gnaden, die dem Hauſe Bayern von ihren Vorfahren zu Theil geworden, nicht glauben wollen. Er müſſe nur wiſſen, daß ſie und Ladislaus die angebornen Erben zur Krone von Böhmen ſeyen, und alſo nach Inhalt der goldenen Bulle keine Wahl ſtatt finden könne. Daher bitte ſie ihn: Ob ein Antrag der Böhmen an ihn gelange, ſich deſſen zu entſchlagen, und ſolche an ſie, als ihre natürliche Herrſchaft zu weiſen. Geſchehe darin anders, ſo müßte ſie das an den König, die Churfürſten und ihre Freunde bringen. Die Menig in Böhmen habe ihr und ihren Kindern ohnehin bereits gehuldigt, und ſie hoffe alſo, daß er ſie nicht zwingen werde, ſich durch Erregung einer Zwietracht zu widerſetzen.“ (d.d. Preßburg 31. Juni). Albrechts Antwort auf dieſes Schreiben war: „Er ſey allerdings mit den Böhmen eines Tages übereingekommen, gründlich von der Sache zu reden. Er traue Ihr zu, daß ſie überzeugt ſey, wie er das Königreich ungern wider Sie und Ihren Sohn unrechtlich innehaben wolle; könne er aber den Antrag göttlich und rechtlich annehmen, ſo hoffe er, Sie und Ihr Sohn werde ihm das paß dann einem andern gönnen.“

Bevor nun aber Eliſabeth dieſe Antwort erhalten, bekam ſie Nachricht von dem in Cham zu haltenden Tage, und wiederholte daher in einem Schreiben an den Herzog (aus Hagenburg d. d. Samſtag nach Bartholomäi) ihre Abmahnung in den beſtimmteſten Ausdrücken, unter Hinweiſung auf die zwiſchen Böhmen und Oeſterreich beſtehenden Verträge, und mit dem Anhange, daß ſie ſich mit dem Kaiſer in dieſer Sache bereits gänzlich vereinigt. Wirklich erließ nun auch Friedrich, unterm 28. Auguſt, von Wien aus ein Schreiben an Albrecht, in welchem er ihn, unter Hinweiſung auf Eliſabeths und ihres Sohnes Rechte, auf die goldene Bulle und die zwiſchen Oeſterreich und Böhmen beſtehenden Verträge auffodert, ſich wohl zu bedenken, und ſo zu handeln, daß die rechten Erben und das Haus Oeſterreich nicht verkürzt werden.

In der Zwiſchenzeit hatte nun aber bereits der Tag zu Cham ſeinen Fürgang genommen. Wir erfahren aus einem Briefe der Herzogin an ihren Gemahl, daß Albrecht am Bartholomäus-Tage ſelbſt ſich Morgens von Straubing aus nach der genannten Stadt erhoben, und auf der Donaubrücke, — jedoch ohne ſich zu beſchädigen — mit dem Pferde geſtürzt ſey. Ueber die auf dieſem Tage gepflogene Verhandlung beſitzen wir ein Aktenſtück, folgenden weſentlichen Inhalts:

Der Herzog eröffnete den Böhmiſchen Ständen den Inhalt des von der Königin empfangenen Schreibens mit der Bemerkung, daß er derſelben geantwortet habe, er wolle das Königreich keineswegs unrechtlich wider Sie noch Ihrem Sohn innhaben; er fügte hinzu: „wie er zwar der Behauptung ihres freyen Wahlrechtes Glauben ſchenke und hoffe, daß ſie ſolches göttlich, rechtlich und ehrlich wohl zu verantworten wüßten; jedoch um jeden Unrath und Anlangung zuvorzukommen, bemerke er, daß — ſintemal Bayern ein Reichslehen ſey, ſo wäre in ſeinem und ihrem Namen eine Botſchaft an den König zu thun, um Alles mit Seiner Majeſtät Gunſt und Willen zur Läuterung zu bringen; um ſo mehr als dem Vernehmen nach ein wechſelſeitiger Erb-Vertrag zwiſchen Oeſterreich und Böhmen beſtehe; in Betreff des Artikels der Compactaten, ſolle eine gemeinſchaftliche Botſchaft nach Baſel geſendet werden, um die Beſtättigung des Conciliums zu erwirken. Die Gerechtigkeiten und Freyheiten der böhmiſchen Krone verſpreche er zu handhaben, die Schulden einzulöſen, Entzogenes wieder zu gewinnen, Aemter und Schlößer mit Böhmen zu beſetzen, in geiſtlichen und weltlichen Dingen nur nach dem Rathe der Stände zu handeln. Uebrigens begehre er eine weitere Friſt, um ſich mit ſeinen Freunden zu benehmen, und Botſchaft an das Concilium zu ſenden; und verſpreche bis Weyhnachten, oder längſtens Faßnacht weitere Erklärung zu geben.“ Auf dieſes erwiederten die Böhmen „ſie wollen die Sache an ihre Freunde und Landſaſſen bringen und ihren Rathſchluß dem Herzog wiſſen laſſen, ſich bedankend für ſein Zuſagen.“ Albrecht aber ließ ſich dieſe Antwort gefallen, wiederholend, „er wolle gerne ihr König ſeyn, wenn das mit Gott, Ehre und Recht beſtehen

könne.“ Von ſeiner Antwort an die Königin gab der Herzog nach ſeiner Rückkunſt von Cham auch dem Kayſer Kenntniß, wiederholend, daß er das Königreich Böhmen wider Seine Majeſtät, Eliſabeth und Ladislaus keineswegs ungöttlich und unrechtlich wolle innhaben, und hinzufügend, daß ſeine Räthe, die er in andern Geſchäften ſenden werde, das Nähere hinterbringen würden. Die hier angekündigte, aus Dietrich dem Stauffer und Hans Fraunberger beſtehende Geſandtſchaſt erhielt auch wirklich am 19. September ihre Inſtruktion und Vollmacht; dieſe lautete, ſoweit ſie dir böhmiſche Krone betreffen: „Wie der Herzog keineswegs nach dem Königreiche geſtrebt; ſondern die Krone ihm ſey angetragen worden; worauf er geantwortet, er wolle mit den Herrn zu Tage kommen, und fände ſich dann, daß er göttlich und rechtlich Ihr König ſeyn möchte, ſo wolle er das annehmen. Der Tag ſey zu Cham geleiſtet, und was da verhandeit und beſchloßen worden, wolle der Kaiſer aus dem ſchriftlichen Abſchied des Tages erſehen.“

Mit dieſer Inſtruktion ſchlieſſen ſich die Akten. Albrecht überzeugte ſich, wie es ſcheint immer mehr und mehr von den Erbrechten des jungen Königs und in gleichem Maaße mußten ſich ſeine Zweifel über das freye Wahlrecht der Böhmen vergrößern. Schien ihm daher die ſchlüßliche Annahme der dargebothenen Krone einerſeits nicht mit der Gerechtigkeit vereinbar, ſo mußte ſie ihm anderſeits auch als unausführbar erſcheinen. Wenigſt hatte Eliſabeth durch ihre Standhaftigkeit in Ungarn, wo ſie die Rechte ihres Sohnes durch den tapfern Giskar widee den großen Hunnyad mit allem Nachdrucke behauptete, bewieſen, daß ſie des Sinnes ſey, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Auch der Kaiſer hatte ſich auf das beſtimmteſte erklärt. In Böhmen ſelbſt waren viele für die Königin und Ladislaus begeiſtert. Ohne einen blutigen zweifelhaften Krieg war nicht durchzukommen. Zu einem ſolchen war Albrecht nicht gerüſtet; und wäre er es auch geweſen und wären ihm auch zu ſeiner ritterlichen Entſchloßenheit und zu ſeiner wittelsbachiſchen Tapferkeit Heere und Schätze zu Geboth geſtanden, er hätte die Krone dennoch ausgeſchlagen, denn Gott, Ehre und Recht waren ihm mehr als Kronen und Kriegesruhm.

F.

Notizen.

In Folge der Einführung der S. Meining. Oeganiſation haben mehrere Aemter und Städte bereits gegen die Vereinigung der ſtädtiſchen Jurisdiktion mit den Kreis- und Landgerichten (S. Nr. 201. d. J.) Klage erhoben und vorgeſtellt, daß durch dieſe Vereinigung der Nahrungsſtand der bisherigen Amtsſitze geſchmälert, den Unterthanen die Rechtsfindung erſchwert, und die Privilegien und die vertragsmäßige Erwerbung der Gerichtsbarkeit als Eigenthum verletzt werde. Auf dieſe Vorſtellung hat der Herzog am 7. May eine Erklärung erlaſſen, worin es heißt: „Wir müſſen diejenigen Städte, welche von ihrer Gerichtsbarkeit als einem zum Theile vertragsmäßig erworbenen Eigenthum ſprechen, zuvörderſt darauf aufmerkſam machen, daß die Jurisdiktion, wenn ſie auch in ältern Zeiten aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet worden iſt, und daher verliehen und durch Kauf oder Tauſch erworben werden konnte, nach den jetzt allgemein anerkannten Grundſätzen des Staatsrechtes nicht mehr als Privatvermögen, ſondern als ein Ausfluß der Hoheitsrechte des Staates angeſehen und behandelt werden muß. Sind daher auch in ältern Zeiten die Jurisdiktions-Befugniſſe durch privatrechtliche Verträge erworben oder veräußert worden: ſo kann doch jetzt in den dadurch erlangten Rechten weiter nichts enthalten ſeyn, als die Präſentation des Gerichtsperſonals und auch dieſe muß höhern Rückſichten auf eine allgemeine, beſſere und einfachere Einrichtung der Rechtspflege erforderlichen Falles nachgeben. Wir haben aber, indem Wir eine Zuſammenziehung der ſtädtiſchen Gerichtsverwaltung mit den Land- und Kreisgerichten, und eine Vergrößerung der Gerichtsſprengel durchaus nöthig fanden, um der Rechtspflege mehr Einfachheit und Kraft zu geben, insbeſondere auch um die Abſonderung der Rechtspflege von der Verwaltung durchführen zu können, den meiſten Städten die Präſentation eines Aſſeſſors, den übrigen aber wenigſtens eines Actuars noch ferner eingeräumt, und dadurch ihnen die Sicherheit verſchafft, daß ſie in dem Gericht immer einen Mann finden, welcher durch ihr beſonderes Zutrauen zu dieſer Stelle gelangt iſt. Wir können alſo einen privatrechtlichen Anſpruch auf Beybehaltung der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit und der bisherigen Einrichtung derſelben durchaus nicht anerkennen. — Wir haben in gleicher Abſicht den Rittergutsbeſitzern, mit Berückſichtigung ihrer in mancher Hinſicht verſchiedenen Lage, vorläufig einen Weg eröffnet, wie ſie ſich an die allgemeine Einrichtung der Juſtizverfaſſung anſchließen können; und ſo wie Wir voraus ſehen können, daß dieſe ſich bey fernerer Ausbildung jener Verfaſſung dazu durch ihren eigenen Vortheil immer mehr veranlaßt finden werden: ſo ſind Wir auch gewiß, daß nach einigen Jahren die Bürger unſerer Städte die jetzige Modifikation der Gerichtsbarkeit, welche ſich in vielen deutſchen Staaten ſchon längſt heilſam bewährt hat, als höchſt wohlthätig erkennen werden.“

Von den Patrimonial-Gerichtsherren hat bis jetzt, ſo viel man weiß, blos einer, der Herr Marſchall Greiſ zu Erlebach, unterm 30. April die Gerichtsbarkeit ſeines Rittergutes Erlebach, dem Stadt- und Landgerichte (Heldburg) auf 10 Jahre übertragen.

Chronik des Tages.

München den 11. Auguſt. Se. Majeſtät der König werden am 27. Auguſt von Brückenau aus nach Berchtes-

Digitized by Google

gaden reiſen, und zugleich den Ober-Donaukreis mit Allerhöchſtihrem Beſuche erfreuen. Allerhöchſtdieſelben werden am 27. in Nördlingen eintreffen, am 28. und 29. in Augsburg verweilen, am 30. in Memmingen, am 31. Auguſt und 1. Septembee in Friedrichshafen, dann am 2. Sept. in Lindau, am 3. in Kempten, und am 4. in Tölz übernachten. Se. Majeſtät reiſen bis Tölz als König, nämlich von da an, wo Allerhöchſtdieſelben die Straſſe von Würzburg nach Ansbach, jenſeits Uffenheim, verlaſſen, und die nach Rothenburg führende Straſſe einſchlagen. Fürſt von Oettingen Wallerſtein hat am 7. dieß einen, die Anweſenheit Sr. Majeſtät des Königs in Augsburg veekündeten Aufruf an die Adelichen, Beamten, Prieſter, Bürger und Bauern erlaſſen. — Ihre K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg gehen morgen auf Ihren Landſitz nach Iſmaning, von wo aus Höchſtdieſelben einen Beſuch bey Ihrer Maj. der königlichen Mutter zu Tegernſee abſtatten, und bis zum ſechszehnten oder ſiebenzehnten wieder dahier eintreffen werden. — Geſteru iſt Se. Exzellenz der Herr Staatsminiſter Eduard von Schenk nach dem Bade Kreuth abgereiſt, wo ſich Ihre Exzellenz die Frau Staatsminiſterin ſchon ſeit einiger Zeit, um die Molkenkur zu gebrauchen, aufhalten. Man erwartet Se. Exzellenz den Heern Staatsminiſter morgen wieder hier zurück. — Heute am 12. Abend gibt die akademiſche Aula der Studierenden an der hieſigen Hochſchule in dem großen Odeonsſaale zue Vorfeyer des Geburts- und Namenstages Sr. Maj. des Königs ein großes Vokal- und Inſtrumentalconzert. — Dlle. Stubenrauch, ehemal. Mitglied unſerer Bühne, und gegenwärtig k. würtemb. Hofſchauſpielerin zu Stuttgart, wird in dieſer und nächſter Woche in dem Trauerſpiele »Romeo und Julie«, im Luſtſpiele »das letzte Mittel«, und in Schillers »Jungfrau von Orleans« als Gaſt auftreten. — Vorgeſtern fand im hieſigen Sommertheater die Darſtellung der teagiſch-komiſchen Faree »Don Juan oder das ſteinerne Gaſtmahl« ſtatt. Der Kasperl gab darin die gemeinſten Späſſe und roheſten Ausdrücke zum Beſten, die hier aufzuzählen der Anſtand verbietet. Jedenfalls wäre zu wünſchen, daß dergleichen Stücke nie zur Aufführung gebracht wüeden.

Eichſtädt am 4. Auguſt. Geſtern früh verkündete der Kanonendonner unſeren Einwohnern den Tag eines dreyfachen höchſt erfreulichen Feſtes, nämlich die Namensfeyer J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg, und Sr. Durchlaucht des Peinzen Auguſt v. Leuchtenberg, dann die Tags zuvor in München vollzogene Vermählung Ihrer Durchlaucht der Prinzeſſin Amalie mit Se. Majeſtät dem Kaiſer von Braſilien. Die hieſige Garniſon und Landwehr paradirte, in der Domkirche wuede ein feyerliches Hochamt mit Te Deum gehalten. Die bürgerl. Schützenkompagnie hielt nach dem Gottesdienſte ihren Auszug auf die Schießſtätte, wo ein Scheibenſchieſſen zur Feyer der Namensfeſte gehalten wurde. Der Magiſtrat veranſtaltete eine öffentliche Ausſpeiſung der hieſigen Armen Mittags wurde ein feſtliches Diner im ſchön decorirten Saale des bayeeiſchen Hofes, und Abends ein Ball auf dem Caſino gegeben

Bayreuth den 8. Auguſt. Auf der Rückreiſe von Marienbad nach Bamberg trafen vorgeſtern Nachmittags Seine Exzellenz der Herr Erzbiſchof von Bamberg Joſeph Maria v. Fraunberg, in Begleitung des Hrn. Dompfarrers Pichler dahier ein, und nahmen Ihr Abſteigquartier im Gaſthofe zum goldnen Anker, wo Hochdieſelben auch zu übernachten geruhten. Am geſtrigen Tage ſpeiſ'ten der hochwürdigſte Herr Prälat auf der Eremitage bey Seiner Hoheit dem dahier reſidirenden Herrn Herzoge Pius von Bayern. Nach aufgehobener Tafel ſetzten Hochdieſelben Ihre Reiſe über Culmbach und Lichtenfels weiter fort, und beabſichtigten, in Culmbach zu übernachten.

Nürnberg. Nach getroffener Uebereinkunft zwiſchen der königlich bayeriſchen und der kaiſerlich königlich öſterreichiſchen oberſten Poſtſtelle wird die bisher zwiſchen Frankfurt und Nürnberg beſtandene Eil- und Packenwagensanſtalt vom 21. d. M. an, eine weitere Ausdehnung, und zwar einmal wöchentlich auf der Route über Regensburg, Straubing, Paßau und Linz nach Wien erhalten, von wo dieſe Wagen auf derſelben Route auch wöchentlich einmal zurücklaufen, und in Nürnberg auf die über Würzburg nach Frankfurt abgehenden Eilwägen und Fahrpoſten fernere Anbindung finden. Von beſagtem Zeitpunkte an wird ein 9ſitziger, auf Federn ruhender, ſehr bequemer und eleganter Eilwagen in Gang kommen.

Dienſtesnachrichten. Se. Majeſtät der König haben unteem 1. Auguſt d. J. die Kronanwälte bey dem königl. Staatsminiſterium dee Finanzen, Joh. Bapt. Ritter von Schiber und Chriſtoph Loeenz Brunner, in allergnädigſter Anerkennung ihrer Leiſtungen den übrigen Miniſterialräthen für die Zukunft in Rang, Gehalt und der Uniform gleichzuſtellen geruht.

Der Dekan und Pfarrer Friedrich Thinnes zu Blieskaſtel iſt zum Kanonikus im biſchöflichen Kapitel zu Speyer ernannt worden. — Verliehen wurde:

Das Curatbenefizium zu St. Anton nächſt Partenkirchen dem Pfarrer Georg Floßmann in Hebronthshauſen, Ldg. Moosburg; die Pfarrey Hauſen, Ldg. Schweinfurth, dem Kaplan Rudolph Fehneberg zu Schlehenried; die 2te Pfarrſtelle in der Stadt Weiſſenburg dem dritten Pfaerer daſelbſt Georg Philipp Moll.

Angekommene Fremde.

Den 9. Auguſt. (G. Hirſch.) Huber und Fletſche, Negot. von Verviers. Graf Gudowitzk, von Moskau. (Gold. Hahn.) Louiſe Le Clair, von Wien. Molere, Handelsmann von Wien. (Schwarz. Adler. Trimpop, und Bergmann, Kaufleute v. Elberfeld. (Gold. Kreuz.) Veith Profeſſor, und Schloſſer, Buchhändler v. Augsburg. Baron Winter, v. Regensburg. Baron Donnersberg, königlicher Major von Augsburg, und deſſen Gemahlin. (Gold. Löwen.) Seemüller, königl. Aufſchläger von Velden.

Berichtigung.

In der Nummer 223. S. 863 (893) zweyte Spalte Zeile 1 ſtatt Nro. 169. zu leſen 199.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 225. 13. Auguſt 1829.

Ausflug nach Schleißheim.

Ich verſprach, lieber Freund! Dir von meinem heutigen Ausfluge Bericht zu geben, und löſe mein Wort nach dem Abende meinee Zurückkunft. Ich verließ die Stadt voll der freudigſten Eewartungen, nnd wenn nun gleich mein Gemüth ſchon vorhinein ganz der Kunſt zugewendet war, ſo blieb dem Geiſte Freyheit genug, ſich auf der Hinreiſe mit ſtaatswirthſchaftlichen Problemen zu beſchäftigen, die von der eigenthümlichen Beſchaffenheit dieſer Gegend dargeboten werden. Für's erſte reitzte die wellenförmige Geſtaltung des Bodens meine Aufmerkſamkeit, welche den Gedanken aufdringt, daß all dieſes nun von krüppelhaften Föhren überſchattete Land, dereinſt feldwirthſchaftlich bebaut geweſen. Ich kann aber in unſerer Geſchichte den Punkt nicht finden, an welchen ein Kultneſtand dieſer Gegrnd anzuknüpfen wäre. Wenigſtens auf fünf Jahrhnnderte zurück, wied ſich ſo Etwas nicht nachweiſen laſſen. Aber die Geſchichte Schleißheims, Frenmanns, Moſachs, ſelbſt Schwablngs iſt nun freylich viel älter, als jene unſeeer Hauptſtadt; und gerade deßwegen verdlente das hier bezeichnete Problem eine tiefeee Unterſnchung. Auffallend war es mir nun ferner, dieſe drey Stunden lange, ſich bis faſt an die Mauern der Hauptſtadt erſtreckende Ebene ſo ganz anf der niedrigſten Stufe der Kultur zu ſehen. Daß dieſer Boden für Futterkränter empfänglich iſt, beweiſet das ſchlagende Beyſpiel der Schleißheimer Muſterwirthſchaft; ja ſelbſt Brodfrüchte aller Art können hier znm Gedeihen gebracht werden. Daher iſt es unerklärlich, daß ſich hier, wo der Markt aller ökonomiſchen Produkte gleichſam vor der Thüre liegt, keine Anſiedlungen bilden. Sollte das Land noch ſo arm an Kapitalien ſeyn, um die hier freylich nöthigen Vorſchüſſe für die erſten Jahre der Kultur beſtreiten zu können? Doch, wie nehmen ja ähnliche Erſcheinungen bey andern Hauptſtädten wahr, welche gleichfalls von Menſchenleeren Strecken umgeben ſind, gleichſam als hätten jene eine magnetiſche Kraft, alles was in der Nähe iſt zu verſchlingen.

Nachdem man nun eine Meile Weges durch unbebautes Land zurückgelegt, wird man für den widrigen Eindruck dieſer Steeilität, durch den Anblick des herrlichen Kulturſtandes entſchädigt, in welchem ſich die Felder in der nächſten Umgebung des Luſtſchloſſes befinden. Es iſt hier alles geleiſtet, was Intelligenz, Beharrlichkeit und Erfahrung leiſten kann, wenn Vorſchüſſe dabey zu Hülfe kommen. Aber gerade wegen des letzten Punktes bleibt dieſe Wirthſchaft den Meiſten ein unerreichbares Muſter. Denn es fehlt nicht gerade an Verſtand und Willen, aber gewöhnlich an Kapital, um einen ähnlichen Kulturſtand zur Reiſe zu bringen.

Max Emanuel iſt der Urheber des durch ſeine Galerie berühmten Peachtgebändes, welches von Wald, Moos und Haide umgeben, ſich über die einförmige, verödete Fläche erhebt. Daß gerade dieſe Gegend für das Schloß beſtimmt wurde, iſt wohl dadurch zu erklären, daß Grund und Boden ſeit hundert fünfzig Jahren herzogliches Eigenthum, der Wohnort Wilhelms und Feedinands und für die Jagd bequem war. Der Plan des Gebändes iſt großartig angelegt und verſtändig duechgeführt. Doch verſchlingt das Treppenhaus mit dem Vorſaale einen ungeheuern Raum, und iſt nicht auf unſer Klima berechnet. Der Maler Beich wurde hier von dem Churfürſten auf eine würdige Art beſchäftigt. Dabey muß man freylich nicht daran denken, was der Ruhm dee hier geſchilderten Siege dem Lande gekoſtet hat, und wie ſehr ſie durch ſpäteres Unglück verbittert worden.

Die Galerie hier iſt lange nicht ſo reich an Hauptwerken (wenn man die Boiſſerée'ſche Sammlung ausnimmt) als die Münchner, aber ſie giebt gleichwohl mehr Genuß und macht eine ſtärkere Wiekung. Die Kunſtweeke ſind hier ihrer Beſtimmung, eine fürſtliche Wohnung zu verherrlichen, näher gebracht, und die prächtige Ausſtattung des Gebäudes wirkt bedeutend auf dieſelben zurück. Auch iſt der Genuß durch die Abwechslung der Räume, durch die man ſich bewegt, begünſtigt, und es ſind dem Auge und Geiſte jene Ruhepunkte gegeben, ohne welche Kunſtbetrachtungen zuletzt zur peinlichen Anſtrengung werden, welche eine völlige Abſtumpfung herbeyführt. So iſt z. B. ganz vorzüglich erfriſchend und

Digitized by Google

aufmunternd der Gang über die Terraſſen, die man zu durchwandeln hat, um zu den droden Seitenpavillons zu gelangen. Man genießt hier einen gar erhebenden Ausblick über die Waldungen hin, nach unſern Hochgebirgen. Es iſt unausſprechlich, wie wohlthätig dieſe Abwechslung zwiſchen Kunſt und Naturbeſchauung wirkt; denn nicht nur die Empfänglichkeit des Auges und Sinnes gewinnt dabey, ſondern auch der Sehnſucht, welche das Grundgefühl bey ſolchen Betrachtungen iſt, wird dadurch Haltung und Beruhigung gegeben.

(Der Beſchluß folgt.)

Correſpondenz.

Petersburg den 6. Juny 1829.

Seit dem 27. v. M. wurde dahier eine Ausſtellung inländiſcher Induſtrieprodukte eröffnet, welche, als erſter Verſuch dieſer Art, vornämlich aber als eine Gelegenheit, den Standpunkt zu erkennen, bis zu welchem Kunſt- und Gewerbfleiß bereits in Rußland gekommen ſind, auch das Intereſſe des Auslandes in Anſpruch zu nehmen geeignet ſeyn dürfte *).

Obgleich dieſe Zuſammenſtellung die erſte iſt, welche hier veranſtaltet wurde, und nur aus wenigen Gegenden deß Innern Rußlands Fabrikate geſchickt würden, ſo ſind deren doch in bedeutender Anzahl und ſchöner Auswahl zuſammengekommen. Ein großer, in zwey Etagen abgetheilter Saal, und ſechs andere geräumige Piècen reichen kaum hin, alle Gegenſtände zu faſſen. Bey jedem Produkt iſt der Name der Fabrik oder des Gewerbsmannes, der es verſertigt hat, und der Preis angegeben, um welchen es erſtanden werden kann, ſo daß Jedermann gegen Aufzeichnung ſeines Namens von den Gegenſtänden kaufen kann, welche ihm jedoch erſt nach Beendigung der Ausſtellung verabſolgt werden.

Die zur Verarbeitung ſich am beſten eignenden Produkte Rußlands, als: Eiſen, Holz, Leder und Wolle haben unſtreitig die reichhaltigſte und vollkommenſte Entwicklung erhalten. Die Eiſenfabrikate, ſowohl von Eiſenblech als von Gußeiſen ſind vornehmlich zu bewundern, letzteres beſonders, in verzierten Geländern, Gittern und manigfaltigen andern Formen dargeſtellt, möchte nirgends in ſolcher Vollkommenheit und zu ſo billigen Preiſen zu ſehen ſeyn. Von jeher zeichneten ſich die ruſſiſchen Arbeiter in Verſertigung von Holz- und Schnitzwaaren, hauptſächlich in Anwendung auf Mobiliar und andere Einrichtungsgegenſtände aus, und es ſind auch von dieſer Gattung ganz ſchöne Exemplare in der Ausſtellung.

Nicht weniger zu bewundern iſt die Verarbeitung des Leders, beſonders der Saſiane ein Hauptzweig der ruſſiſchen Ausſuhr, der bisher, namentlich zu den hieſigen Preiſen noch immer unerreicht geblieben iſt.

Das vierte Produkt endlich, mit welchem ſich die National-Induſtrie hauptſächlich befaßt hat, iſt die Wolle.

Die Schafzucht hat im Innern von Rußland, beſonders in den ſüdlichen Provinzen einen großen Aufſchwung bekommen. Stammheerden von veredelter Raçe wurden aus Schleſien, Sachſen und Oeſterreich eingeführt und die meiſten größern Gutsbeſitzer haben dieſen Zweig der Landwirthſchaft aufgegriffen, und können ihn um ſo leichter in's Große treiben, als ihnen überall unüberſehbare Strecken Landes zu Gebote ſtehen, wo der Boden nicht kultivirt wird und der Schaftrieb freygegeben iſt.

In dieſen ungeheuern Landesſtrecken im Innern von Rußland, nur mit Gras und niederem Geſträuche bewachſen, finden die Schafe den ganzen Sommer hindurch die üppigſte Nahrung, während ſie im Winter bey Stallfütterung erhalten werden und da den Eigenthümern noch einen reichhaltigen Nebenertrag liefern, indem der Dünger, der in dieſen Gegenden der Landwirthſchaft ganz entbehrlich iſt, (der Anbau geht nämlich immer von einem friſchen Umriß zum andern) für Salpetererzeugung verwendet wird. Durch dieſen Aufſchwung, welchen die Schafzucht erhalten hat, durch den hohen Zoll, den die Regierung auf die Einführung fremder Tücher legt und die Aufmunterung, die ſie inländiſchen Tuchfabriken giebt, haben dieſe wirklich eine außerordentliche Ausdehnung erhalten. Mit Mitteltüchern und ſolchen, die zur Bekleidung des Militärs verwendet werden, verſieht ſich Rußland ſchon größtentheils ſelbſt, und zu ſehr wohlfeilen Preiſen.

Schöne feine Tücher, meiſtens nach engliſcher Art behandelt, werden auch verſertigt, und es ſind Muſterſtücke in der Ausſtellung, die ganz mit den ausländiſchen wetteifern können, allein die Preiſe ſind zu hoch, und zeigen beynahe keinen Unterſchied gegen die der ausländiſchen, obwohl die Letztern den hohen Eingangszoll zu entrichten haben.

Fabrik-Eigenthümer verſichern, daß ſich bisher nur die Fabriken in mittelfeinen Tüchern erhalten konnten, weil für die andern ausländiſche Vorſteher und Arbeiter gebraucht werden müſſen, welche ſchwer und nur gegen unverhältnißmäßige Bezahlung zu erhalten ſind.

Bey Durchgehung der andern Gegenſtände, welche in der Ausſtellung deponirt wurden, waren noch folgende Bemerkungen zu machen.

Die Leinenwaaren, als Leingarn, Leinwand, Tiſchzeug u. dgl. ſind zu ſehr billigen Preiſen, Alles aber gleichfalls von mittlerer Qualität. Doch erwartet man für die nächſte Ausſtellung ſchönere Produkte. . .

Aus den Fabriken von Moskau zeichnen ſich die Seidenſtoffe ſehr aus, ſie ſind zu halben Preiſen im Vergleich zu den franzöſiſchen. Die Farben und Deſſins

*) Und dieß gewiß um ſo mehr, als neuerlich die Zoll- und freye Handelsverkehrgränze Bayerns und des bedeutendſten Theiles von Deutſchland bis gegen Rußland hin ausgedehnt worden, die Hoffnung aber wohl nicht zu kühn iſt, auch dieſe Gränze in Zukunft noch erweitert zu ſehen. A. d. R.

Digitized by Google

ſind ſchön, die Auswahl ſehr groß, im innern Gehalt ſind ſie aber noch zurück.

Luxus- und Kunſtartikel, als Arbeiten in Bronce, Malachit und Stahl: Uhren, Inſtrumente, Teppiche, Fayence, Porcellain und Kryſtalle ſind ſämmtlich von den ſchönſten Formen und nach den beſten Muſtern. Sie ſind aber auch größtentheils von deutſchen und engliſchen Gewerbsleuten verfertiget, oder in Fabriken erzeugt, wo ausländiſche Vorſteher ſind.

Wenn übrigens in ſofern vieles indirekt der fremden Induſtrie angehört, ſo iſt für Rußland doch ſchon darin großer Gewinn, daß die Gegenſtände, ſtatt ſchon vollendet eingeführt zu werden, aus hieſigen Stoffen, und mit Benützung ruſſiſcher Arbeiter verfertigt werden, und daß die Gewerbe allmählig auch inländiſche Unternehmer finden.

So hat ſich bey dieſer Gelegenheit gezeigt, daß die meiſten größeren ausländiſchen Kaufleute nur die Modelle vom Ausland kommen ließen und hernach ruſſiſche Arbeiter zur Vervielfältigung der Exemplare gebrauchten, die ſie auch für ausländiſch verkauften, und den Inländern kaum den halben Preis dafür bezahlten. Das Gouvernement bemüht ſich nun, ſolche Arbeitsleute zu unterſtützen, und zur ſelbſtſtändigen Etablirung anzueiſern, ſowohl um wohlfeilere Preiſe herbeyzuführen, als um den Ausländern übermäßigen Gewinn zu entziehen.

In dieſer Beziehung erregte die Ausſtellung wirklich dahier Senſation. Man wunderte ſich bey bisher unerkannten Arbeiten Gegenſtände zu finden, die man gewohnt war für engliſch oder deutſch zu kaufen, man ſah die Verſchiedenheit der Preiſe und jedermann wollte kaufen oder machte Beſtellungen und notirte ſich die Namen der Arbeiter auf. In wenigen Tagen war beynahe Alles verſtellt, was im Bazar aufgeſtellt war, und die meiſten der ruſſiſchen Verkäufer preiſen ſich glücklich, auf dieſe Weiſe dem Publikum bekannt geworden zu ſeyn. Dieſe Inſtitution hat demnach ſchon wirklichen Vortheil gebracht. Sie wird ihn aber noch in weit größerem Maaße bringen, wenn das günſtige Reſultat in allen Theilen des Reiches bekannt ſeyn wird.

Viele Gewerbsleute ſcheuten die Auslagen des Transportes, ſie wußten den Zweck des Unternehmens nicht zu würdigen und wollten deßwegen nichts ſchicken. Schon jetzt aber erhielt das Comité, welches die Ausſtellung leitet, Anerbieten und Anfragen von allen Seiten, die aus Mangel an Raum jetzt zurückgewieſen werden mußten, aus welchen ſich aber entnehmen läßt, daß die künftige Ausſtellung, welche wahrſcheinlich vor Eingang des Winters ſtattfinden wird, die gegenwärtige weit übertreffen werde.

Schließlich iſt noch zu bemerken, daß ſich die kaiſerlichen Fabriken, die unter der Direction des Miniſteriums der Finanzen ſtehen, namentlich jene in Guß-, Eiſen-, Waffenſchmied-Arbeiten, Porcellain und Verfertigung von Maſchinen (weniger die in Kriſtallſachen) in ihren Produkten beſonders auszeichnen.

Chronik des Tages.

München den 12. Auguſt. Geſtern wurde das neue, prächtige Schulhaus in der Frühlingsſtraſſe mit einer Prüfung feyerlich eingeweiht. Nachdem alle Schüler, Knaben und Mädchen, aus dem Gottesdienſte gekommen, wurden ſie in einen Saal dieſes Gebäudes eingeführt. Derſelbe war einfach aber geſchmackvoll hergerichtet, und mit dem Bildniſſe unſers allergnädigſten Königs geziert. Abgeordnete des hohen Magiſtrats, Gäſte der hochwürdigen Geiſtlichkeit, Eltern, Verwandten und Andere füllten beynahe die Hälfte dieſes Saales. Ein Danklied eröffnete die Feyer; dieſem folgten Declamationsübungen, bey denen die Schülerin, Karoline Helgel, ein vorzügliches Talent zeigte. Hierauf hielt der Schul-Inſpektor, Pater Cärilian *) eine angemeſſene Rede über die Entſtehung und immer wachſende Vergrößerung dieſer Vorſtadt-Schule, und dankte Gott, dem Könige, und dem hohen Magiſtrate für die Herſtellung dieſes großen und ſchönen Schulgebäudes. Hierauf ſchritt man zur Religions-Prüfung, dann zu einer Leſe- und Schreib-Uebung; während der erſtern ſprach ſich der Geiſtliche, Herr Hackel, Inſpektor der höhern Bürgerſchule, bey dem Aufrufe eines jeden einzelnen Schülers, über deſſen Talente, Leiſtungen und ſittliches Betragen mit der wärmſten Theilnahme aus; und als hierauf noch die Rechnungsaufgaben und endlich Singproben erfolgt waren, ſchloß derſelbe die Prüfung dankend und mit einer freundlichen, aufmunternden Mahnung an die Zöglinge dieſer Schulanſtalt. Alle Anweſenden verfügten ſich dann in einen andern Saal, in welchem die weiblichen Handarbeiten von den Mädchen dieſer Schule zu ſehen waren; ſie gaben die lobwürdigſten Beweiſe von dem Fleiße und den Fortſchritten derſelben.

Die allgemeine Zeitung berichtet aus Mainz: Der Handelsverein mit Bayern und Würtemberg, wo viel Oel gebaut wird, droht den Unterrheln, beſonders wenn Rheinbayern zugezogen werden ſollte, mit zwey gefährlichen Concurrenten im Oelhandel. Auch befürchtet man, wiewohl mit weniger Grund, daß der Abſatz unſerer Weine nach Rheinpreußen eine Verminderung, in Folge der zugeſtandenen Einfuhr bayeriſcher Weine erleiden möchte; allein der Mehrbetrag von 50 fl. für das Stück, der am Eingangszoll nach Rheinpreußen für das letztere bezahlt werden muß, erſcheint für den Weinhandel unſerer Gegend als eine hinlängliche Garantie, indem die guten bayeriſchen im Handel gangbaren Weine verhältnißmäßig faſt eben ſo hoch, als die unſrigen im Preiſe ſtehen. Sollten übrigens auch einzelne unſerer Landesprodukte, in Folge des erwähnten Handelsvertrages, eine Verminderung im Preiſe erleiden, ſo iſt doch die wohlthätige Wirkung, welche für die Induſtrie und den Handel im Allgemeinen der Zuwachs für unſer Handelsgebiet von zwey blühenden, mehr als vier Millionen Seelen zählenden Staaten haben dürfte, mit denen wir durch Flüſſe und Straſſen in die genaueſte Verbindung treten können, nicht zu verkennen. Die Gewerbe müſſen, wie die einzelnen Arbeiter, ſich frey in einem gewiſſen, für ihre Exiſtenz nothwendigen Raum bewegen können, wenn ſie Fortſchritte machen und gedeihen ſollen; deshalb kann man den weiſen Staatsmännern, denen wir dieſen Vortheil verdanken, dafür nicht erkenntlich genug ſeyn. —

*) Vom Orden der Mönche des heil. Franziskus von Aſſiſi.

Digitized by Google

Wie man vernimmt, iſt die früher beſprochene, zwiſchen London und Köln direct einzuführende Farth zu Stande gebracht worden. Auf unſerem Platz iſt der Handelsſtand gleichfalls beſchäftigt, in Uebereinſtimmung mit andern Rhein- und Mainhäfen direkte Fahrten zu errichten. Die bevorſtehende Freyheit der Schiffahrt wird eine neue Regſamkeit in die Handelszweige der Rheinuferſtaaten bringen. Uebrigens haben die Verhandlungen über das definitive Reglement noch nicht begonnen.

Würzburg. Am 4. d: M. ſtarb dahier an einem Leiden im Unterleibe der Obriſt, Kommandant des königl. bayer. 2ten Cüraſſier-Regiments (Prinz Johann von Sachſen) Johann Balthaſar v. Kiliani, Ritter des königl. Ludwigsordens und der k. franzöſiſchen Ehrenlegion. Er war geboren zu Würzburg am 3. April 1769. Im Jahre 1790 trat er in den Militärdienſt, und wohnte während ſeiner Dienſteszeit 17 Feldzügen bey. Geſtern Abend fand das feyerliche Leichenbegängniß ſtatt, welchem die hohe Generalität, das ſämmtliche Offizierkorps, ein Bataillon des 12ten Linien-Infanterie-Regiments und ein Bataillon des 2ten Artillerie-Regiments beywohnten.

Regensburg den 3. Auguſt. Die Erndte hat in hieſiger Gegend begonnen. In die ziemlich reichliche Kornerndte trat ſtörend das anhaltende Regenwetter, verbunden mit vielen Gewittern, ein. Bey dem Dreſchen des Korns fand ſich jedoch der Kern geſund, und der bayeriſche Schober Korn gab im Durchſchnitt 2 Schäffel Körner Ertrag. Es zeigt ſich daher, wie ungegründet die vielfältigen Klagen und Prophezeyhungen über ſchlechte Kornerndte waren, welche man aus der Witterung herleiten wollte. In den nördlichen Bezirken der Oberpfalz iſt allerdings durch die vielen Gewitter die Erndte zurückgeblieben, jedoch nicht in dem Maaße, daß bey der beginnenden beſſern Witterung auf eine geſunde Kornfrucht nicht mehr zu rechnen wäre. Mit Dank erkenne dieß der arme Landmann dieſes Bezirks — denn er weiß es, welche Wohlthat es in ſeiner Lage iſt, ſich ſeine Nahrung ſelbſt zu bauen. Die Weizen- und Gerſtenerndte beginnt jetzt. Letztere wird reichlich ausfallen. Unter dem Weizen ſieht man viel rothigen Weitzen und Brand. Beydes jedoch in hieſiger Gegend nicht bey demjenigen Weizen, welcher im Herbſt ſpät gebaut ward. Die Repserndte iſt in dieſem Jahre vorzüglich geweſen. Soll dieſer Artikel mit Erfolg in unſerer Gegend gebaut werden, ſo iſt der Wunſch nicht zu unterdrücken, daß diejenigen Fabrikanten, welche den Reps verwerthen, dem Landeigenthümer dieſes Produkt nicht, wie es gewöhnlich geſchieht, um einen ſo wohlfeilen Preis abdrücken. Sonſt würde der natürliche Gang derjenige ſeyn, daß die Grundbeſitzer, anſtatt den eben ſo mühſamen als koſtſpieligen, und die Felder ausſaugenden Repsbau zu wählen, zu dem einfachern aber lohnendern Getreidbau zurückkehren. Dieß würde wohl Niemanden empfindlicher treffen, als jene Fabrikanten, welche der Oelgewächſe zu ihren Fabriken bedürfen, und ſie doch nicht wegen der Menge ſelbſt zu bauen vermögen. Die Hopfenerndte hat in hieſiger Gegend durch Mehlthau einen harten Schlag erlitten, und die Ausſicht auf guten, brauchbaren Hopfen iſt zweifelhaft. Möge dieß nicht abſchreckend wirken auf denjenigen, welcher Hopfenanlagen gründete, und der Bayer durch Erfahrung immer allgemeiner erkennen, daß er keines böhmiſchen Hopfens bedarf, ſondern nur eines guten vaterländiſchen Hopfens um ein pfennigvergeltliches dauerhaft gutes Bier zu liefern.

Augsburg. Zur Verherrlichung der bevorſtehenden Ankunft Sr. Majeſtät des Königs in der Kreishauptſtadt hat das Bezirks-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins für den Oberdonaukreis, auf Einladung des Präſidiums der königl. Regierung, bey den anzuordnenden Feſtlichkeiten, die Leitung des landwirthſchaftlichen Theiles derſelben übernommen. Zu dieſem Zwecke wird das landwirthſchaftliche Comité am 29. d. M. zu Augsburg eine Preiſevertheilung halten und zwar 1. zur Ermunterung der Viehzucht; 2. zur Beförderung des Anbaues und der Benützung der landwirthſchaftlichen Nebenzweige und 3. zur Auszeichnung und Belohnung ländlicher Dienſtboten. So werden für die ſchönſten vierjährigen Zuchthengſte zwey Preiſe von 12 und 8 Kronenthalern; für die ſchönſte vierjährige Zuchtſtutte 2 Preiſe von 10 und 6 Kronenthalern vertheilt. Demjenigen Landwirth, welcher den ſchönſten ſelbſtgezogenen und zubereiteten Flachs vorlegen kann, ſind 9 Kronenthaler und eine Denkmünze beſtimmt, eben ſo viel dem ſchönſten Muſter von Hanfbau; wer die meiſten Bienenſtöcke beſitzt erhält 6 Kronenthaler mit einer Denkmünze, wer wenigſtens 300 veredelte Obſtbäume auf einen Ort gepflanzt hat, wo früher kein Obſtbaum geſtanden, gleichfalls 6 Kronenthaler; eben ſo viel, der die größten Hopfenanlagen in dieſem Jahre gemacht oder den meiſten Tabak auf einen Platz gebaut hat. 54 Kronenthaler ſind beſtimmt unter die am längſten bey einem Herrn dienenden und durch Treue und Fleiß ausgezeichneten männlichen und weiblichen Dienſtboten ausgetheilt zu werden.

Freye Städte. Hamburg. Aus Altona wird vom 1. Auguſt berichtet: Heute wurde hier die Vermählung J. K. H. der Kronprinzeſſin Karoline mit S. K. H. dem Prinzen Ferdinand auf das feſtlichſte begangen. Glockengeläute verkündete ſchon frühe Morgens die Feyer des Tages; Mittags fand Parade des hier und in der Umgegend kantonirenden Militärs ſtatt. Das hieſige Chriſtianeum feyerte das glückliche Ereigniß durch eine von dem Herrn Direktor Eggers vor einer zahlreichen Verſammlung geſprochene Rede. In allen öffentlichen und vielen Privathäuſern fanden Bälle, Geſellſchaften und ſonſtige Luſtbarkeiten ſtatt. Auch die Armen hatten ſich an dieſem, für ganz Dänemark ſo feſtlichen Tage, der mit einer gänzlichen Illumination der Stadt beſchloſſen ward, reichlicher Spenden von der Mildthätigkeit ihrer Mitbürger zu erfreuen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 13. Auguſt. Das letzte Mittel. Luſtſpiel in 4 Akten.

Die beyden Mitglieder des k. würtemb. Hoftheaters, Dlle. Stubenrauch und Hr. Dobritz werden die Rollen der Baronin von Waldhüb und des Baron von Gluthen als Gäſte geben.

Geſtorben:

Den 9. Auguſt. Joſeph Betzenbacher, ehem. Eiſenhändler, 63 J. alt, an Altersabzehrung.

Joſeph Köck, bürgerl. Handelsmann, 40 J. alt, am Brand der Unterleibs-Eingeweide.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 226. 14. Auguſt 1829.

Lied an König Ludwig *).

Ein König reich an Ehre,
Gerecht und weiſ' und gut,
Sein Herz iſt Landes Wehre,
Sein Schild iſt Liebes-Muth —
Hält werth der Jugend Sinnen,
Der Jugend Drang und Luſt,
Gibt Kraft ihr zu gewinnen
Und Freyheit in die Bruſt.

Ein König, groß im Frieden,
Mit ſtolzem Siegerſchwert,
Dem Liebes-Macht beſchieden,
In Liedern hochgeehret,
Ein König ſonder Gleichen
Im deutſchen Länder-Kreis:
Ihn kann kein Lied erreichen,
Ihn, aller Lieder Preis.

Kannſt du vom König melden,
Mein Herz? Was ſoll dein Glühn?
Kennſt du den Schlachten-Helden,
Den Sänger, lieb und kühn,
„Und ſoll ich ihn nicht kennen,
„Der Freyheits-Roſe Licht?
„Nicht tief in Lieb' entbrennen,
„Für König Ludwig nicht?"

Und Ludwig, reich an Ehre,
Gerecht und weiſ' und gut,
Sein Herz iſt Landes Wehre,
Sein Schild iſt Liebes-Muth —
Sah von des Maines Wogen
Und vom Gebirg des Süds
Die Jugend hergezogen
Mit Fülle des Gemüths;

Vom Weſt, vom Oſt zum Schooße
Der Geiſtesherrlichkeit:
Da ſchlug ſein Herz, das große,
Dem Vaterland geweiht,
Und mit der Freyheit Leben
Umgab er die Geſtalt
Der Jugend, aufzuſchweben
In eigener Gewalt.

D'rum auch das Herz der Jugend
Erſteht in Liebesbrand:
Heil Herrſcher-Schutz und Tugend!
Heil König! Vaterland!
Heil Ludwig, Volks Vertrauen!
Des Länderglückes Hort!
Es zeugen ſo die Gauen,
So zeugt des Volkes Wort.

D.

*) Am 12. Auguſt in der Geſellſchafts Aula der Studierenden geſungen.

Ausflug nach Schleißheim.

(Beſchluß.)

Durch die Großmuth des Königs erfreut ſich dieſe Sammlung eines Zuwachſes von Werken der niederrheiniſch-burgundiſchen Schule, der ihr ewig zur höchſten Zierde gereichen wird. Es gehörte eine ganz eigene, wohl nie wiederkehrende Gunſt der Verhältniſſe dazu, um Werke des Eyk, Hemmelink, Schoreel, Wilhelm u. ſ. f. von dieſer Vorzüglichkeit und in dieſer Anzahl zu vereinigen. Aber auch für die oberdeutſche Schule hat hier das Geſchick Etwas ähnliches gethan, und Hauptwerke ihrer beſten Meiſter finden ſich hier, wie nirgends in dieſem Maaße an einander gereiht. Daher wird das, was aus den genannten Schulen die Schleißheimer und Münchner Galerie in ſich ſchließen, wenn es ſeiner Zeit in chronologiſcher Folge der Beſchauung bequemer ſeyn gegeben iſt, eine Sammlung deutſcher Gemälde bilden, die in dieſem Gewande von Vollkommenheit gewiß die erſte in der Welt iſt.

Du mutheſt mir nicht zu, daß ich ſehr in das einzelne gehe, ich ſoll dir nur meine Hauptwahrnehmungen andeuten. Es iſt aus allen Schulen gar viel Vortreffliches hier, und die neuern Ankäufe ſind mit lobenswürdiger Auswahl und Kennerſchaft, ſo wie auch mit vorzüglicher Rückſicht auf die Ergänzung des Lückenhaften geſchehen. Hierdurch iſt, wie ſchon bemerkt, eine hiſtoriſche Folge erzweckt worden, welche durch die belehrende Beſchäftigung des Geiſtes, den Mißſtand und das Peinliche, das durch die Ueberhäufung mit Bildern nothwendig entſteht, wieder ausgleicht. Uebrigens iſt durch die Beſchaffenheit des Gebäudes ſelbſt wieder für Abwechslung geſorgt, und man iſt nicht gezwungen lauter Bilder einer und derſelben Schule ohne Unterbrechung zu beſehen. Ueber Vieles erlaubt man ſich ohnedin ganz hinwegzugehen, anderes dient zu einer augenblicklichen Erheiterung, Manches, das ſonſt nicht beachtet wird geht bey dieſer großen Rechnung die man hier zu machen hat, mit in den Kauf.

Von ganz eigenthümlichem Reitze für mich war die Erinnerung an die Entſtehung, Schickſale, den Beſitz-Wechſel, kurz, an die Geſchichte ſo vieler dieſer Gemälde. Aber nicht ohne Wehmuth konnte ich dabey bedenken, wie viele Gegenden ihrer kleinen Kunſtſchätze beraubt werden müſſen, um Sammlungen von dieſem Umfange, ja um größere Galerien überhaupt möglich zu machen. Dabey geht nun überdieß die Hauptwirkung ſo vieler einzelner Werke verloren, welche vordem an ihrer Stelle eine vorzügliche Rolle ſpielten, und in dieſer Maſſe als ein höchſt untergeordnetes beynahe verſchwinden. Wie manches dieſer Bildchen, das hier unbeachtet in dunkler Ecke ſchmachtet, war einſt Jahre hindurch der Stolz und die Freude ſeines Urhebers — ſeines Beſitzers; wie manches Bildniß, das hier kaum mitgezählt wird, war Generationen hindurch der Gegenſtand der frommen Sorgfalt einer Familie; wie manches Altarbild endlich, das einſt Tauſenden zur Anregung erhebender Gefühle diente, iſt hier nur wegen ſeiner kunſthiſtoriſchen Bedeutung gewürdigt! Dem iſt aber nun ſo, und es wird doch immer zum Ruhme der Könige gereichen, ihre Völker mit ſolchen Sammlungen zu beſchenken, welche die Zierde und der Stolz der Hauptſtädte ſind, und eine ſo belehrende als genußreiche Ueberſicht von Hauptwerken der Kunſt aus allen Zeiten gewähren.

Es iſt übrigens traurig — aber freylich unvermeidlich, daß gerade ſolche Galerien, deren ganz eigentliche Beſtimmung es doch iſt, Gemälde zur Schau auszuſtellen, doch gerade am wenigſten geeignet ſind, den wahren Genuß dieſer Gemälde zu gewähren; denn gerade durch dieſes Neben- und Uebereinanderhängen von Bildern auf einer und derſelben Wand, durch das Anhäufen von hundert derſelben in einem Saale, geht die Hälfte der Wirkung jedes einzelnen Gemäldes verloren, und gerade die Beſten verlieren am meiſten. Denn was geht nicht ſchon dadurch an Schönheit eines Bildes verloren, daß es der Beleuchtung entbehrt, auf die es berechnet iſt. Für dieſen ungeheuren, aber freylich unvermeidlichen Verluſt an dem eigenthümlichſten Genuße, geben jedoch — wie ſchon berührt, große Galerien dadurch einige Entſchädigung, daß ſie dem Geiſte hiſtoriſche Ueberſichten und Vergleichungen gewähren, und um ſo mehr belehren, als ſie weniger erfreuen.

Eine ſolche hiſtoriſche Ueberſicht wird uns nun ſeinerzeit, beſonders für die deutſchen Schulen, gegeben werden, die niederländiſche mit einbegriffen. Und dann wird ſich die ſo intereſſante Vergleichung zwiſchen Eyk, Hemelink, Dürer und Rubens mit Bequemlichkeit anſtellen laſſen. Es wird ſich feſter beſtimmen und anſchaulich machen laſſen, in wie ferne Dürer zwiſchen jenen beyden erſtern und dem letztgenannten ſteht; in wie ferne er über dieſe hervorrage; welche weitere Entwicklung Rubens der Kunſt noch eigentlich gegeben oder welche Elemente ihres Verfalles in ſeinen Werken etwa ſchon wahrzunehmen ſind. Vielleicht werden wir dabey in die Verlegenheit kommen, zwiſchen einer ſich eben erſchließenden und einer ſchon auf dem höchſten Punkte ihres Flores befindlichen Blume wählen zu ſollen; und wir werden ſagen müſſen, daß die erſte denn doch noch zu ſehr von den Schranken des Kelches umſchloßen und die letzte ſchon zu ſehr dem Verwelken nahe iſt; daß ſie alſo nur auf der Mitte ihres Lebenslaufes die meiſten Vorzüge vereinigt und eben weil ſie noch mit einigen Schranken ihrer Entwicklung zu kämpfen hat, auch noch eine höhere Vollendung einzelner Theile verſpricht.

Von Dürer ſind mehrere treffliche Bilder hier und zwey davon mit der Boiſſereiſchen Sammlung erſt hinzugekommen, in welchen ſich ſein Geiſt und Weſen auf das kräftigſte darſtellt. Von Rubens findeſt Du ſein Hauptwerk, das ich für ſeinen Triumph halte, nämlich das jüngſte Gericht. Von der Wirkung dieſes reſtaun-

lichen Werkes wird man aber erſt in der Pinakothek urtheilen können, wo ihm eine Stelle zugedacht iſt, an der es alle ſeine Herrlichkeiten entfalten kann. Dann wird man erſt dieſe volltönige Harmonie der Farben recht genießen und dieſe majeſtätiſche Anordnung des Ganzen, und dieſe geiſtvolle Gruppirung der einzelnen Maſſen in ihrem vollen Werthe würdigen.

Die herrlichen Gemälde der brabantiſchen Schule ſind Dir aus einer frühern Zeit bekannt; ich mache Dich daher nur noch auf ein Paar einzelne Werke von größerer Bedeutung aufmerkſam, die Du hier finden wirſt. Dahin gehört eine Grablegung des Ludwig Caracci, eine ſeiner großartigſten Compoſitionen; der bekannte Sturm von Pouſſin, eine wahrhaft majeſtätiſche Landſchaft; zwey große hiſtoriſche Bilder von Duffet; die von Göthe neuerlich ſo trefflich bezeichneten Bilder von Venix; die Schlachten von Feſole und Altorfer; die ſchönen, früherhin dem Schongauer zugeſchriebenen Werke Martin Schaffners; ein ſchönes Familiengemälde von Tintorett; ein paar nette Waterloo's und Ruysdals; von Caſpar Dughet ein allerliebſtes Paar. Von Teniers iſt ein Hauptwerk hier, und von den Breughel's alles was Du Dir wünſchen kannſt.

Der italieniſche Saal enthält einige hiſtoriſche Bilder der Mittelſchulen, die bey ihrer ſeinerzeitigen Einſchaltung Figur machen werden. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß dem Plane, die hier befindlichen Portraits der Familienglieder des glorwürdig regierenden Wittelsbacher Herrſcherhauſes mit jenen, die in der Hauptſtadt und ſonſt noch anzutreffen ſind, in eine hiſtoriſche Reihe zu vereinigen, Folge gegeben wird. Schlüßlich muß ich dich noch aufmerkſam machen auf ein Bild in drey Abtheilungen über einem Kamine in dem Zimmer, das zum großen Tintoret führt. Dieſes Bild, deſſen Meiſter mir Niemand nennen konnte, iſt ſchon ganz im Geiſte Rubens, und doch noch in jener ruhigen, feyerlichen, alterthümlichen Haltung, daß es wirklich die höchſte Aufmerkſamkeit verdient. Jener hiſtoriſchen Suite, welche mit byzantiniſchen Alterthümern beginnt und ſehr bezeichnende Werke aus den Hauptepochen der Geſchichte der Malerei in ſich ſchließt, wird ſich Dir von ſelbſt als höchſt bedeutend und belehrend darſtellen. Es ſind hier für's erſte noch Werke aus allen Schulen vermiſcht; ich weiß auch nicht, ob man dem Plane, der dieſer Suite zu Grunde liegt, künftighin eine größere Ausdehnung geben wird.

Nachdem ich das Alles geſehen, gieng ich noch einmal, von ſo viel ergreifenden Eindrücken innig bewegt, auf die Terraſſe, um dieſer Bewegung durch den Blick im freyen Raum zu geben. Es war ein erquickender köſtlicher Moment. Das friſche Grün erfriſchte das, für Auffaſſung der Farben und Formen durch die Kunſtbeſchauung geſchärfte Auge; die majeſtätiſchen, in Duft gehüllten Hochgebirge wirkten aus der Ferne erhebend auf den Geiſt. Sehnſucht iſt das Wort, welches den Inbegriff jener Gefühle bezeichnet, welche bey Betrachtung der Natur und der Kunſt in unſerer Seele erregt werden. Wenn Du aber glücklich ſeyn willſt, mein Freund! ſo mache Dir das Folgende zum Geſetze Deines Lebens: Laſſe nur die auf die Zukunft gerichtete Sehnſucht in Dir herrſchend werden; gegen jene aber, die ſich dem Vergangenen zuwendet, verhalte Dich ablehnend. Denn dieſe letzte erzeugt in Dir den Schmerz der Entbehrung, und auch wohl der Reue, und in ſo ferne beſchäftigt ſie ſich mit einem Vergänglichen, und erweckt das Bild des Todes. Aber nur das Ewige, Göttliche iſt würdig der Sehnſucht. Was ſich alſo aus der Vergangenheit nicht als ein Bleibendes bewährt hat, das laſſe zurück hinter Dir, und Dich, den Vorwärts- und Aufwärtsſtrebenden, den Glaubenden, Liebenden und Hoffenden begeiſtere nur die Sehnſucht nach der Zukunft.

Chronik des Tages.

München den 13. Auguſt. Heute Morgens iſt J. K. Hoheit, die Frau Herzogin von Leuchtenberg, mit Ihrer Familie von hier nach Ihrem Sommeraufenthalte Iſmanning abgereiſt. — Geſtern fand in dem großen Saale des königl. Odeons das zur Feyer des Allerhöchſten Geburts- und Namensfeſtes von der Geſellſchafts-Aula der hieſigen Studierenden gegebene Vokal- und Inſtrumental-Konzert ſtatt. Saal und Gallerien waren gedrängt voll von den dazu Eingeladenen. Die Muſikſtücke wurden von Studierenden vorgetragen, und mit großem Beyfall aufgenommen. Das Konzert eröffnete eine Ouverture von Herold, welcher ein Violin-Konzertante, vorgetragen von Herrn Böhm und dem Herrn Grafen von Hund, dann ein Divertiſſement für die Flöte, von Herrn Anton von Widder vorgetragen, folgte. Die conſtitutionelle Hymne, von dem Kaiſer Don Pedro gedichtet und komponirt, und in großen Geſangmaſſen ausgeführt, ſchloß die erſte Abtheilung. Die zweyte eröffnete Schillers Gang nach dem Eiſenhammer unter Muſikbegleitung, geſprochen von Herrn Piſtor; darauf eine Arie von Generali, geſungen von Herrn Ludwig. Den Schluß machte ein Lied auf König Ludwig, gedichtet von Herrn Sebaſtian Daxenberger, und in Muſik geſetzt von Herrn H. Bonn, das wir oben mitgetheilt haben.

Einer allerhöchſten Verordnung zu Folge ſoll künftighin die bisher übliche Benennung der hieſigen Studierenden, „Akademiker“ in allen offiziellen, ſchriftlichen Ausfertigungen, öffentliche Anreden und den unter Cenſur ſtehenden Blättern, nicht mehr gebraucht und dieſelben mit dem ihnen gebührlicheren Namen „Studirende“ bezeichnet werden, da erſterer Benennung nur den Mitgliedern der k. Akademie zukömmt.

Würzburg. Am 8. Auguſt iſt eine Deputation des hieſigen Magiſtrates und der Gemeinde-Bevollmächtigten nach Brückenau abgegangen, um Seiner Maje-

ſtät dem König den Dank unſerer Stadt für den Abſchluß eines Zoll- und Handelsvertrages mit Preußen darzubringen, der eben ſo ſehr wohlthätig beiebend auf den Handel einwirken, als eine geſchichtlich denkwürdige Epoche und neue Aera desſelben begründen wird. — Die dahier verlebte Ober-Juſtizräthin Hack hat zu milden Stiftungen eine Summe von 10,000 fl. legirt, und zwar 5000 fl. zum Zwecke des gottesdienſtlichen Unterrichtes katholiſcher Religion in hieſiger Stadt, beſonders zu einer Frühpredigt nach der Meſſe, welche gewöhnlich die Dienſtboten beſuchen; dann 5000 fl. zum Beſten der ſtädtiſchen Krankenpflege.

Bamberg den 9. Auguſt. Am Schluße des vorigen Jahrhunderts machte das kinderloſe Ehepaar **Sommerlang** eine ſo bedeutende Erbſchaft zu Wien, daß ſie ſich veranlaßt fanden, ihr Bäckergewerbe niederzulegen, und ſich dem ſtillen, religiöſen Leben zu widmen. Sie genoßen dieſe Ruhe mehr als 30 Jahre, und verloren bey aller Vorſicht manches Kapital in Konkurſen. Vor einigen Jahren ſtarb der Mann und dieſe Woche auch die Frau, mit hinterlaſſener Verfügung, daß der ſtädtiſche Armenfond, als Haupterbe, (mit wenigſtens 25,000 fl.), Verwandte zu Wien, ihre Dienſtboten, vorige und jetzige Pfarrkirche, die Schulen und jede Wohlthätigkeits-Anſtalt der Stadt (mit 15,000 fl. zuſammen) bedacht ſeyn ſollen. Obſchon die Alten viele Stiftungen machten, ſo ſind ſie doch zuſammen und einzeln (wenn man die 3 Erthaliſchen ausnimmt) gering, wenn man ſie mit den ſeit 10 Jahren geſchehenen und bald zu hoffenden vergleicht. Die vom Magiſtrate vorigen Monat bekannt gemachte Liſte der ſtädtiſchen Armen und ihrer wöchentlichen Unterſtützung hatte den guten Erfolg: 1) daß viele bisher Unterſtützte eher Verzicht leiſteten, als ſich unter die Armen verzeichnen ließen, 2) daß alle Stadtbewohner eine kontrollirende Würdigung der Unterſtützten oder zu Unterſtützenden anſtellten, und auf reiche Wohlthäter zu wirken ſuchten, den monatlichen Abgang durch außerordentliche Zuſchüſſe zu decken. Man hofft, daß der Armenpflegſchaftsrath die Sommerlang'ſche Erbſchaft benutzen werde, **ein Arbeitshaus** für arbeitsloſe Arme mit einer Rumford'ſchen Speiſe-Anſtalt zu ſtiften, damit der Gaſſenbettel der ſchon wöchentlich Unterſtützten endlich aufhöre, ſo drückend zu ſeyn, wie bisher.

Donauwörth. Der dahier am 15. und 16. July abgehaltene Wollmarkt zeigte viel Leben und Bewegung. In der ausgezeichnet ſchönen Lokalität, welche nunmehr faſt 10,200 Quadratſchuhe in ſich faßt und bequem ein Wollenlager von mehr als 2000 Centner aufnehmen kann, waren viele große und eine Menge kleinerer Partien Wolle aufgelagert, viele Menſchen waren verſammelt, beſonders am zweyten Tage, wo viele und bedeutende Käufe abgeſchloſſen wurden. Die zu Markte gebrachte Wolle beſtand aus 25 Centnern extrafeine ſpaniſche Wolle im Preiſe von 100 bis 120 fl., feine Baſtard 110 Ctr. im Preiſe von 65 bis 74 fl., mittelfeine Baſtard 190 Ctr. im Preiſe von 55 — 64 fl., einſchurige Landwolle 175 Ctr. im Preiſe von 40 — 50 fl. verkauft. Die Zufuhr hatte ſich im Verhältniſſe mit den vorigen Jahren um etwa 200 Centner vermehrt. Es war für den Markt beſonders empfehlend, daß jede Gattung Wolle zu finden war, ein Umſtand, der die Zahl der Käufer bedeutend zu vermehren verſpricht. Ueberhaupt ſprach ſich die allgemeine Zufriedenheit über den Markt und über die darauf von Seite des Stadtmagiſtrats mit aller Vorſicht getroffenen Anordnungen aus, weshalb ſich dieſem Unternehmen ein großer Nutzen für die Schafzüchter und ein ſicheres Gelingen vorher ſagen läßt.

Altdorf. Die Aufnahmsprüfung in das Seminär für proteſtantiſche Adſpikanten des Königreiches wird dahier vom 7. October an, abgehalten.

Nürnberg den 10. Auguſt. Se. Exc. der Herr Staats-Miniſter der Juſtiz, Frhr. v. **Zentner**, traf geſtern von ſeinen Gütern an der böhmiſchen Grenze hier ein, und nahm im Gaſthofe zum rothen Roß ſein Abſteigequartier. Den heutigen Tag widmete Se. Exc. der Beſichtigung der hieſigen Merkwürdigkeiten und wird morgen die Reiſe nach München fortſetzen.

Sachſen-Altenburg. Ein herzogliches Geſetz vom 12. Juny, mit Beyrath der Landſtände erlaſſen, ändert das bisher gültige Sachſenrecht bey Erbfällen unter Geſchwiſtern, wornach nur die überlebenden Geſchwiſter erbten, aber die Kinder, Enkel oder Urenkel früher mit Tod abgegangener Geſchwiſter von der Erbſchaft ausgeſchloſſen blieben; letztere ſollen von jetzt an miterben, und zwar ſo, daß die Nachkommen gemeinſchaftlich denjenigen Erbtheil enthalten, welche ihr verſtorbener Vater oder Mutter für ihre Perſon empfangen würden.

Königliches Hof- und National-Theater.

Samſtag den 15. Auguſt. **Die Jungfrau von Orleans.** Trauerſpiel in 5 Akten, von Friedrich von Schiller. — Dlle. Stubenrauch, k. würtemb. Hofſchauſpielerin zu Stuttgart, als Gaſt: Johanna d'Ark.

Im Frohſinn.

Freytag den 14. Auguſt wird der herzogl. Sachſen-Coburg-Gothaiſche Hofmuſikus J. P. **Eichhorn** mit ſeinen beyden Söhnen **Ernſt** (7 Jahre) und **Eduard** (5 Jahre alt) ein großes **Vocal-** und **Inſtrumental-Conzert** zu geben die Ehre haben.

Angekommene Fremde.

Den 10. Auguſt. (G. Hirſch.) **Adilda**, Advokat v. Hamburg. Baron **Schertel**, v. Stuttgart. (G. Hahn.) Prinz Wilhelm **Radzivil**, k. preuß. Oberſtlieutenant von Berlin. **Zais**, kön. Regierungsrath v. Augsburg. (Gold. Kreuz.) **Müller**, Kfm. von Nürnberg. **Löſch**, Pfarrer von Nürnberg. (Gold. Bären.) v. **Piſany**, kön. Landrichter v. Roſenheim. Dr. **Pföringer**, von Regensburg. (Gold. Stern.) v. **Scherer**, Hauptmann im 3ten Lin. Inf. Reg. von Augsburg.

Den 11. Auguſt. (G. Hirſch.) Lord William **Ruſſell**, Parlamentsmitglied von London. Ritter v. **Fircks**, [illegible]ländiſcher Edelmann v. Mietau. (S. Adler.) **Brunnold**, Kfm. v. Regensburg. Graf **Platen**, v. Berlin. (Gold. Kreuz) **Kluridor**, Partikuller v. Vizenza. (G. Stern.) **Frank**, Kfm. von Frankfurt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 227 und 228. 15. u. 16. Auguſt 1829.

Ueber die Stellung der Advokaten in einigen Staaten Norddeutſchlands.

Im Königreiche Preußen, und zwar in den Theilen desſelben, in welchen, im Gegenſatz des franzöſiſchen Verfahrens und mit Ausnahme der Provinz Poſen, die Gerichtsordnung und das Landrecht zur Anwendung kommen, bezeichnet man die Advokaten mit dem beſondern Namen der Juſtizkommiſſarien, hat ihnen mit dieſer Benennung aber auch zugleich einen beſondern Standpunkt angewieſen. Wenn der deutſche, *) franzöſiſche und engliſche Advokat ſeine Parthey vor Gericht ſo recht eigentlich vertritt, und durch ihm angemeſſen ſcheinende, mündliche oder ſchriftliche Vorträge die Sache gleichſam wie ſeine eigene, vor den Richter führt, erſcheint der Juſtizkommiſſarius entweder mit ſeiner Parthey, und kann dann nur als ein bloßer Zuſchauer, höchſtens als Kontrolleur des Richters betrachtet werden, oder ohne die Parthey, um von dem Richter lediglich über das, was er von jener vernommen, befragt zu werden. Er hat, gleich der Parthey, nur die nackten Thatſachen, ſammt den Beweismitteln, wodurch ſie dargethan werden ſollen, ohne alle Bezugnahme auf Rechtsſätze anzugeben, und erſt, nachdem das Beweisverfahren geſchloſſen, beginnt für ihn durch Abfaſſung der Deduction ein angemeſſener Wirkungskreis. Während er alſo hienach der großen Verantwortlichkeiten überhoben iſt, welche mit ſelbſtſtändiger Anſtellung der Klage, Verhandlung des Replikſatzes, der Einleitung und Ausführung des Beweiſes verbunden ſind, und er ſein Augenmerk nur darauf zu richten hat, vor Anſtellung der Klage die Güte der Sache zu prüfen und ſich mit ihr gehörig bekannt zu machen, ſpäterhin aber das rechtliche Verlangen als in den Geſetzen begründet darzuſtellen, iſt ihm ein bey weitem leichterer, wenn gleich auch weniger intereſſanter Wirkungskreis, als den Advokaten anderer Länder geworden. Auch wird ihm bey der, dem preußiſchen Verfahren zum Grunde liegenden ſ. g. Unterſuchungsmaxime die Verleitung der Partheyen zu ſchlechten Prozeſſen im ganzen wenig anlockend, indem er darauf rechnen muß, daß ein tüchtiger Richter einer ſolchen Sache bis zur Deduction ſchon eine ſolche Wendung gegeben habe, daß nicht viel oder gar nichts mehr zu deduciren ſeyn kann. Indeß finden ſich doch Fälle ſolcher Verleitungen und zwar insbeſondere durch eine ganz eigene und in jedem Falle höchſt ungerechte Beſtimmung der Gebührentaxe veranlaßt. Es iſt nämlich den Juſtizkommiſſären eine Gebührentaxe zur Norm deſſen, was ſie von den Partheien erheben, oder durch das Gericht beytreiben laſſen können, gegeben, welche, nach dem Werth der ſtreitigen Gegenſtände eingerichtet, im Allgemeinen gewiß wenig zu wünſchen übrig läßt. Sie hat andere Sätze bey den höhern, andere bey den Untergerichten, begeht aber die Ungerechtigkeit gegen die Juſtizkommiſſarien der Untergerichte zweyter Klaſſe, welche ſich doch nur durch eine geringe Seelenzahl von denen der erſten Klaſſe unterſcheidet, ihnen ungefähr die Hälfte desjenigen Honorars zuzubilligen, welches die bey den Untergerichten erſter Klaſſe erhalten. Daß ſich hieraus große Mißverſtändniße ergeben müſſen, liegt am Tage. Denn während der Juſtizkommiſſarius bey einem Untergerichte erſter Klaſſe bey mäßiger Thätigkeit ein gemächliches Leben führt, reicht bey einem ſolchen zweyter Klaſſe die größeſte Anſtrengung kaum den nothwendigen Lebensunterhalt, und wenn es dem Einen oder dem Andern auch gelingt, durch die Menge von ihm geführter Streitſachen das Mißverhältniß in etwas auszugleichen, ſo müſſen dadurch wenigſtens die übrigen leiden, und gerathen auch nicht ſelten in eine ſolche Stellung, daß ſie wenig oder gar nichts zu thun haben. In ihrer Bedrängniß aber nehmen ſie dann zu Mitteln ihre Zuflucht, welche nur verderblich auf das Gemein-

*) Wenn wir den deutſchen Advokaten hier mit dem engliſchen und franzöſiſchen vergleichen, und ihn ſo dem preußiſchen Juſtizkommiſſarius entgegenſtellen, ſo geſchieht dieß, mit Ausnahme des Theiles unſeres Vaterlandes, in welchem noch das franzöſiſche, gerichtliche Verfahren beybehalten iſt, nur in dem einzigen hier angeführten Punkte. Leider kann übrigens der deutſche Advokat weder mit dem Franzöſiſchen noch mit dem engliſchen verglichen, und die Möglichkeit, ſolches zu thun, erſt von der Zukunft erwartet werden.

weſen einwirken können. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daß dieſer Unterſchied des Honorars recht bald aufgehoben würde. Auch groſſen Verluſten iſt der Juſtizkommiſſarius, bey einiger Vorſicht, nicht ausgeſetzt, denn ſeine Auslagen beſchränken ſich auf Kopialien und Papier, während von der Partheo der Gerichts- und Stempelgebühren wegen ein Vorſchuß an das Gericht gezahlt werden muß, und bey Eingebung ſeiner Forderungen wird ihm die ſchleunigſte Hülfe zu Theil. Anſpruch auf Anſtellung im Staatsdienſte hat der Juſtizkommiſſarius als ſolcher nicht, und nur das Zuſammentreffen ganz beſonderer Umſtände dürfte eine Ausnahme herbeyführen. Sein Wirkungskreis iſt genau auf den Sprengel des Gerichts, bey welchem er fixirt iſt, eingeſchränkt, doch kann er, auf beſonderes Verlangen der Parthen, die beym Untergerichte geführte Sache beym nächſten Obergerichte fortſetzen, welcher Fall jedoch in der Regel nicht eintritt, und wohl nur an ſolchen Orten häufiger ſtatt findet, an welchen ein Unter- und ein Obergericht zuſammentreffen. Schon der Koſtenpunkt verbietet es außerdem. Der Juſtizkommiſſarius kann übrigens bey einiger Tüchtigkeit, den von uns angeführten Fall bey Untergerichten zweyter Klaſſe ausgenommen, ſicher auf ein zureichendes Auskommen rechnen, da die mit der Vertheilung auf die verſchiedenen Gerichtsſprengel beauftragten Obergerichte ſehr bedacht ſind, keinen Sprengel zu überfüllen. Im Ganzen erfreut er ſich daher einer ruhigen und geſicherten Stellung im Gemeinweſen, aber es ſcheinen ſich in ſeinem Wirkungskreiſe wenige Motive zu vereinigen, welche ihn, abgeſehen vom Gelderwerb, zu vorzüglichen Leiſtungen oder gar zu außerordentlichen Opfern veranlaſſen könnten, auch haben wir Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß der preußiſche Anwald ſich weniger, als jeder andere, für ſeine Partheo intereſſirt, und iſt uns in dieſer Beziehung die gewöhnlich ſehr oberflächliche Behandlung der Defenſionen in häufig ſehr wichtigen Kriminalſachen beſonders aufgefallen. Zwar gibt, was dieſen letzten Punkt der Kriminalſachen betrifft, ein einfach ausgeſprochenes Geſetz weniger Stoff an die Hand, als ein meiſtens auf doctrinelle Anſichten gegründetes Recht, allein die Beleuchtung des Thatbeſtandes und der pſychologiſche Theil bleibt doch immer noch übrig, und in dieſen beyden Stücken zeigt ſich ja gerade die größte Kunſt des Defenſors.

Von der Darſtellung eines höchſt geregelten Verhältniſſes eines groſſen Staates gehen wir zu einem höchſt verworrenen eines kleinen, und zwar zur Schilderung des Standes der Advokaten in dem Herzogthume Braunſchweig über. In dieſem Lande findet zwar ein im Ganzen zweckmäßig vereinfachtes gerichtliches Verfahren ſtatt; allein es fehlen darin noch zu viele nothwendige Glieder, und deßhalb nimmt ſich daſſelbe aus der Ferne, wo man dieſe Lücken überſieht, ganz anders aus, als bey einiger näherer Betrachtung. Eine ſolche Lücke iſt nun auch der Mangel gehöriger geſetzlicher Beſtimmungen über die Rechte und Pflichten der Advokaten, welche dadurch, daß weder eine Gebührentaxe, noch ein durchgängig anerkannter und befolgter Gerichtsgebrauch vorhanden iſt, daß jeder Richter Disciplinarſtrafen gegen ſie verfügen kann, die Oberrichter aber gegen hieraus hervorgehende Beeinträchtigungen des Vermögens und Bedrückungungen der Perſon keinen gehörigen Schutz gewähren, der richterlichen Willkühr und Laune auf eine entſetzliche Weiſe Preis gegeben ſind.

Der Mangel einer Gebührentaxe muß die ſchädlichſten Folgen äußern, wenn man nicht durch einen ganz frey gegebenen Verkehr der Advokaten mit ihren Partheyen, wie in England, ſondern durch die willkührliche Einwirkung dritter Perſonen auf dieſen Verkehr erſetzen will, welche ſich nothwendig hier zu Gunſten der Partheyen, dort zu Gunſten der Advokaten geſtalten, dieſe aber unter allen Umſtänden in einem ſo traurigen Abhängigkeits-Verhältniße vom Richter erhalten wird, daß etwas Groſſes und Edles niemals aufkommen und gedeihen kann. Es iſt eine ſonderbare Erſcheinung, daß während man allenthalben den Grundſatz, die richterliche Thätigkeit ſtreng von der der Sach- und Kunſtverſtändigen zu trennen, ſcharf ins Auge gefaßt und ſtreng durchgeführt hat, man in dem Verhältniße der Advokaten zu ihren Partheyen ſo lange hievon abgewichen iſt, und dieſe Abweichung in ſo vielen Territorien unſeres Vaterlandes noch fortwährend beobachtet. Was würde man wohl ſagen, wenn der Richter die Waare des Kaufmanns, oder die Arbeit des Handwerkers abſchätzen wollte, wenn beyde Klage gegen ihren Schuldner vor ihm erheben, und doch ſind jene leichter zu beurtheilen, als die Mühewaltungen eines Advokaten, der, wenn der gebührende Lohn ihm nicht wird, nie in der willkührlichen Beſtimmung deſſelben durch einen dritten, ſondern nur in dem ihm bekannten Geſetze, in der Taxordnung, Beruhigung finden kann. Nun ſcheint aber der Mangel einer geſetzlichen Beſtimmung nothwendig auf die Bildung eines Gerichtsgebrauches zur Ausfüllung der vom Geſetze gelaſſenen Lücken zu führen, indeß auch ein ſolcher iſt nicht vorhanden. Nicht ein mal wegen der zuzubilligenden Schreib-Procuratur-Gebühren und dergleichen mehr, iſt man bey den Untergerichten einig, ſo daß von mehreren in einem Kollegio befindlichen Richtern der Eine 1, der Andere 1½, der Dritte 2 Schreib-Gebühren; der Eine 4, der Andere 6, der Dritte gar keine Procura geſtattet. Die Obergerichte aber nehmen den bedrückten und bedrängten Advokaten nur ſehr ſelten in Schutz, und bedienen ſich zu dieſem Ende ſehr manichfacher Entſchuldigungen. Geht nämlich die Verletzung aus einer Verweigerung der gehörigen Schreib-Procuragebühren und dergleichen hervor, ſo berufen ſie ſich auf das ihnen unbekannte Herkommen der betreffenden Untergerichte, und tröſten wohl für die Zukunft mit der von der Regierung baldigſt zu erwartenden allgemeinen Beſtim-

Digitized by Google

mung, geht ſie aber aus einer Verminderung anderer Deſerviten und Auslagen hervor, ſo geſtatten ſie entweder gar keine Beſchwerde, außer im Wege eines ordentlichen Rechtsmittels, oder ſie leiſten nur dann Abhülfe, wenn eine enorme Laeſion vorhanden. Die ordentlichen Rechtsmittel ſind aber die Appellation, wenn der Gegenſtand der Beſchwerde über 100 Rthlr. betrifft, oder die Nichtigkeitsbeſchwerde, mit Erlegung von 5 Rthlr. Succumbenzgeldern, wenn gegen klare Geſetze erkannt iſt; — dieſe nie anwendbar, weil keine Geſetze, keine Gebührentaxe vorhanden, jene eben ſo wenig, da der Fall vielleicht nie eintreffen dürfte, daß einem Advokaten in einer Sache bey einem Untergerichte über 100 Rthlr. geſtrichen würden. Endlich iſt die enorme Laeſion wiederum ſehr ſchwer auszumitteln, da der Normalſatz auf Willkühr beruht, und dann tritt in dieſem Falle noch der üble Umſtand ein, daß die Koſten, welche durch Beſchwerden ſolcher Art dem Verletzten entſtehen, und nicht unbedeutend ſind, nicht erſetzt werden, ſondern als ein Zufall von ihm getragen werden müſſen. Auch die Aufhebung vom Unterrichter erkannter Disciplinarſtrafen durch den Oberrichter gehört unter die ſeltenſten Ausnahmen, und man begnügt ſich meiſtentheils damit, dieſe freylich als etwas hart zu finden, jedoch es dabey zu belaſſen. Die Härte und die üblen Folgen dieſer gänzlichen Hingebung in die Willkühr der Richter werden noch dadurch geſteigert, daß den Advokaten ſämmtliche Auslagen für ihre Partheyen obliegen, wogegen ſie ſich von dieſen zwar einen Vorſchuß verabreichen laſſen können, was jedoch häufig mit großen Schwierigkeiten verbunden iſt; und daß die Richter durch keine geſetzliche Beſtimmung angehalten ſind, den Sachwaltern ſchleunigſt zu ihren Deſerviten und Auslagen zu verhelfen, die zur Beſchleunigung erlaſſenen Straf-Mandate der Oberrichter eben ſo gering beginnen, und ſo gemeſſen einherſchreiten, daß bey einiger Gefahr im Verzuge wenig reelle Hülfe von ihnen zu erwarten iſt.

Dieſe nur ſehr generelle, aber in allen ihren Einzelnheiten aktenmäßig zu belegende Schilderung mag leicht bey jedem Leſer die Ueberzeugung der Nothwendigkeit ſchleuniger Abhülfe hervorbringen. Möchte ſolches auch in Betracht der Regierung des Herzogthums und der gegenwärtig verſammelten Stände dieſes Landes der Fall ſeyn! Denn wenn auch die aus dem bisherigen Zuſtande hervorgehenden entſetzlichen Bedrückungen, die Zerſtörung der Ruhe vieler Familien und anderes Ungemach nicht allenthalben grell hervortreten, ſo ſind doch die ſchädlichen Einwirkungen auf den ganzen Stand der Advokaten nirgends zu verkennen, indem auch der Tüchtigſte, ſein zeitliches Wohl beachtend, Rückſichten nimmt, mit der Würde und der Beſtimmung ſeiner Stellung im Gemeinweſen gleich unverträglich.

Den eben geſchilderten Mißbräuchen nähern ſich diejenigen ſehr, welche im Königreiche Hannover obwalten, nur mit dem Unterſchiede, daß der Mangel einer Gebührentaxe, welcher auch hier ſtatt findet, durch einen mehr ausgebildeten Gerichtsgebrauch erſetzt wird, und daß die Bedrückungen, welche im Herzogthume Braunſchweig gewöhnlich die Advokaten treffen, hier den Partheyen zur Laſt fallen. Im Herzogthume Braunſchweig iſt nicht allein die Zuziehung eines Advokaten in kleinen Sachen bis zu 20 Rthlr., den meiſten Injurien und andern in erſter Inſtanz vor die Kreisämter gehörigen Sachen mit wenigen Ausnahmen geſetzlich unterſagt, was in Hannover nicht der Fall iſt; ſondern auch das, was man den Advokaten höchſten Falls zubilligt, pflegt dem nicht gleich zukommen, was man in Hannover als herkömmliche Norm angenommen hat. In Braunſchweig wird mehr die weſentlich nothwendige Länge einer Schrift, oder Dauer eines Aktes, als die wirklich vorhandene Ausdehnung beider in Betracht gezogen, während in Hannover gewöhnlich nur das letzte zur Norm dient. Es kommen daher hier ſehr häufig Fälle vor, daß eine einzige Schrift oder eine Reiſe mehr Koſten verurſachen, als das ganze Streitobjekt beträgt. Während daher die Advokaten im Herzogthume Braunſchweig mit Verlangen einer Gebührentaxe entgegenſehen, wünſchen die im Königreiche Hannover die Publikation einer ſolchen noch möglichſt weit entfernt, da ſie ihnen das nie zubilligen kann, was ſie gegenwärtig verdienen. In Hannover kann der Advokat auf eine Anſtellung nicht hoffen, *) in Braunſchweig iſt ihm dieſe Ausſicht freylich nicht genommen, aber man fängt doch gegenwärtig an, damit viel ſchwieriger zu werden, als es ſonſt der Fall war, wo man es im Gegentheile gern ſah, wenn der angehende Juriſt die vielſeitig bildende Advokaten-Laufbahn der Anſtellung bey einem Untergerichte vorzog, bey dem er dann immer noch eintreten kann.

Bemerkungen

zu dem im Blatte Nro. 186 des Inlandes erſchienenen Aufſatz: Ueber Bekleidung gäher Bergabhänge.

Es gibt wohl keinen Zweig des menſchlichen Wiſſens, bey dem ſich mehrere Menſchen befähiget glauben

*) In Hannover hat man nicht allein die Advokaten von der Anſtellung im Staatsdienſte ausgeſchloſſen, ſondern merkwürdiger Weiſe auch unter den Beamten ſelbſt eine ſtrenge Scheidung veranſtaltet. Man unterſcheidet nämlich die ſogenannten Beamten- und die Laufbahn bey den höhern Gerichten. Wer jene durch Anſtellung bey einem Untergerichte ergreift, iſt dadurch ohne weiteres von der oberrichterlichen Laufbahn für immer ausgeſchloſſen, wer ſich zu dieſer bekennt, kann nie in ein Untergericht eintreten. Uebrigens verſpricht die Laufbahn beym Untergerichte mehr eigentliche Vortheile, als die bey den Juſtizkanzleyen, wenn man nicht Präſident des Oberappellatiosgerichts zu werden denket, und wird daher ſtark geſucht. Die vom Adel erhalten auch ſehr bald ſchönklingende Titel, wie Droſt, Oberhauptmann und dergl. mehr.

Digitized by Google

mitzuſprechen, als das Fach der Landwirthſchaft; und doch iſt es gerade dieſes Fach, welches die meiſten naturwiſſenſchaftlichen und ökonomiſchen Kenntniſſe vorausſetzt, wenn das Urtheil, welches man ſich erlaubt, feſtſtehen und eine lohnende Anwendung finden ſoll. Warum ſcheitern ſo viele landwirthſchaftliche Unternehmungen, und warum bleiben ſo viele Projecte unbeachtet oder werden vielmahls gar belacht? Weil es an der naturwiſſenſchaftlichen oder an der ökonomiſchen Baſis, oder was noch ſchlimmer iſt, oft an beyden zugleich gebricht, die Natur daher die gehoffte Antwort entweder gar nicht, oder nur auf eine Weiſe geben kann, daß der ökonomiſche Zweck darüber verloren geht. Hochgeprieſene aber gehaltloſe landwirthſchaftliche Projekte zu durchſchauen und unbeachtet zu beſeitigen, ſetzt ſolide Kenntniſſe voraus und weil dieſe bey der Klaſſe der Landwirthe in der Regel nicht beſtehen, ſo können ſich immerhin viele Nachahmer finden, welche die zu machende Erfahrung gewöhnlich theuer bezahlen müſſen, und dadurch abgeſchreckt, auch die beſten Rathſchläge für die Folge unbeachtet laſſen. Um den Nachtheilen, die hieraus mittel- und unmittelbar für den landwirthſchaftlichen Betrieb hervorgehen, zu begegnen, und dem Fortſchreiten des landwirthſchaftlichen Wirkens förderlich zu ſeyn, wird eine ſcharfe Kritik aller öffentlich erſcheinenden landwirthſchaftlichen Projekte nicht übel gedeutet werden können. Wir bedauern, daß wir dem oben berührten Aufſatze über die Bekleidung der gähen Bergabhänge aus ökonomiſchen und agronomiſchen Gründen unſeren Beyfall nicht ſchenken können. Der Herr Verfaſſer dieſes Aufſatzes will, daß die ſteilen Abhänge an der Iſar durch Terraſſirung oder durch Abtragen des Erdreiches bis zu einem ſolchen Grade, daß der Abhang eine ſanftere Neigung erhält, zum Pflanzenbau mehr geſchickt gemacht werde, und empfiehlt hiezu vorzüglich die Eſparſette. Wer die Koſten des Terraſſirens oder auch nur des Verflächens des Bodens zu berechnen weiß, beſcheidet ſich leicht, daß dieſe Kulturart nur da ökonomiſch ausführbar iſt, wo ein fruchtbarer Boden zur Benutzung auf Gewächſe, welche eine geſuchte und theuere Waare ſind, gewonnen werden kann. Dieſer fruchtbare Boden wird aber an den ſteilen Ufern der Iſar, welche durchaus aus Steingerölle beſtehen, nie gewonnen. Steingerölle bietet hier der Boden dar, er mag terraſſirt oder verflächet werden, Steingerölle kann wegen Mangel an Krümlichkeit aus agronomiſchen Gründen auf Fruchtbarkeit nie Anſpruch machen, und keine Pflanze wird da in dem Werthe ihres Products die Auslagen zu decken im Stande ſeyn, welche zur projectirten Formänderung der fraglichen Abhänge nothwendig ſind. Der Verfaſſer glaubt, daß dieſes die Eſparſette thun werde; wir glauben es nicht. Das fröhliche Gedeihen keiner Pflanzen, noch weniger das der edleren Pflanzen iſt ohne eine krümliche Erdrinde zu erwarten; je tiefer dieſe reicht, und je geeigneter ſie durch ihre waſſerhaltende Kraft iſt, die in der Atmosphäre beſtehende Veränderlichkeit in den Grundbedingungen des vegetabiliſchen Lebens, als der Feuchtigkeit, Wärme und Luft im gehörigen Maaße auszugleichen, deſto fruchtbarer iſt der durch ſie gebildete Boden. Wenn dieſer agronomiſche Satz richtig iſt, ſo ergibt ſich bey ſeiner Anwendung auf das Steingerölle der Schluß von ſelbſt, daß es zu den unfruchtbarſten Bodenarten gezählt werden müſſe, worauf alle Pflanzen und daher auch die Eſparſette nur kümmerlich gedeihen können. Daß die Eſparſette mit ihren Wurzeln in den Kalkkies eindringt, darin Stoff zu ihrem Gedeihen ſucht und findet, iſt noch kein Beweis, daß ſie auf der Oberfläche der Krümlichkeit des Bodens entbehren könne. Ohne dieſe Krümlichkeit iſt ihr Gedeihen eben ſo unſicher, wie das der übrigen Pflanzen, und es wird durch den Anbau der Eſparſette auf einem Steingerölle kaum ein viel erfreulicheres Bild, als es die magere natürliche Production gibt, geſchaffen werden können. Noch unökonomiſcher wäre es aber, Bäume zu pflanzen, wie der Herr Verfaſſer will, da die Bäume und ſelbſt die Waldbäume mit ihren Wurzeln den Kies ſorgfältig vermeiden. So viel von den agronomiſchen und ökonomiſchen Hinderniſſen, welche ſich der Bekleidung der Bergabhänge an dem kieſigen Iſarufer entgegen ſtellen.

Auch der Schlußbemerkung dieſes Aufſatzes müſſen wir uns erlauben einige Gloſſen beyzufügen. Der Verfaſſer räth, den mageren Kiesboden in der Umgegend von München mit Eſparſette zu beſtellen, wodurch eine ganze Revolution in der elenden Landwirthſchaft dieſer Gegend bewirkt werden würde, und er glaubt ohne Prophet zu ſeyn, vorauszuſehen, daß, ehe ein halbes Jahrhundert verfloßen iſt, dieſer Zuſtand der Landwirthſchaft in der Gegend von München wirklich eingetreten ſeyn wird. Wenn wir ihm gerne zugeſtehen, daß der magere Kiesboden, den die reiſſenden Gebirgsſtröme in Bayern in unüberſehbaren Flächen gebildet haben, zum Anbaue der Eſparſette ſich eigne, ſo können wir doch ſeine überſpannten Erwartungen, nach welchen durch den Anbau dieſer Futterpflanze dem magerſten Haideboden reiche Ernten abgewonnen werden ſollen, nicht ganz theilen. Sie gedeiht zwar nach unſeren Erfahrungen im Kiesboden, wenn er auch nur eine Krume von 3 bis 4 Zollen hat; reiche Ernten und langjährige Ausdauer können aber nur auf ſolchem Boden der fraglichen Art erwartet werden, der in guter Bearbeitung und in guter Dungkraft erhalten iſt. Man verſpreche ja im landwirthſchaftlichen Fache von einer zu empfehlenden Sache nicht mehr, als mit Verläßigkeit erwartet werden kann, wenn man will, daß ſie im praktiſchen Leben Eingang finden und von Nutzen ſeyn ſoll.

Wir begreifen übrigens nicht, warum der Verfaſſer das überſehen hat, was wegen Verbreitung des Eſparſettebaues gerade in der Umgegend von München geſchehen iſt. Auf dem Staatsgute Schleißheim, das

den ärmſten Kiesboden hat, wird ſeit 18 Jahren nicht allein Eſparſette gedaut, ſondern ſie iſt die Grundlage des dort mit dem lohnendſten Erfolge betriebenen Ackerbaues und zu dem Ende ſind von 1500 Morgen Feld jährlich 375 Morgen mit Eſper bedaut, welche mehr und weit beſſeres Futter geben, als man früher auf 2000 Morgen Haide- und Moorgrund zuſammenbringen konnte. Begreiflich iſt es, daß das Lohnende dieſes Benſpiels nicht unbeachtet und ohne Nachahmung geblieden iſt, und der Anbau der Eſparſette veebreitet ſich jetzt um ſo raſcher, als das k. Miniſteeium ſchon vor 3 Jahren Eſparſamen unentgeldlich vertheilt hat, und noch vertheilen läßt, zugleich aber dafür ſorgt, daß der Anbau der Eſperſette auf eine, dem agronomiſchen und ökonomiſchen Princive entſprechende Weiſe geſchehe. Ein neuer Beweis, daß der Sorgſalt unſrer weiſen Regierung nichts entgehe, was auf Nationalwohl Bezug hat, ein Verdienſt, das zur öffentlichen Anerkennung und zum öffentlichen Danke verpflichtet. S.

Münchner = Theater,

Wir ſahen am 11. Auguſt Dlle. Stubenrauch in Shakespeares Romeo als Julie auftreten, dieſelbe von dem Publikum mit lebhaftem Benfalle empfangen, und am Schluße herausgerufen. So ſehe wir die treffliche Schule achten, aus welcher Dlle. Stubenrauch hervorgegangen, ſo ſehr wir den tiefen Ausdruck ihrer Declamation, die frenlich zuweilen in die von unſerer Zeit einzig und allein verlangte und belohnte tragiſche Unnatur ſich verſteigt, ſo ſehr wir ferner das von ſehr richtigem Gefühle, reicher Lebendigkeit und tiefem Studium zeugende Spiel der geehrten Künſtlerin anerkennen müſſen; ſo können wir doch nicht umhin zu ſagen, daß die Rolle einer Julie für ſie durchaus nicht als glückliche Wahl betrachtet werden könne. Es iſt außer Zweifel, daß dieſe Rolle zu den ſchwierigſten gehöet, die je aus den ſchöpferiſchen Händen eines Genius, wie Shakſpear's, hervorgegangen iſt. Nicht allein, daß ſie die größten Gegenſätze der weiblichen Natur in Einem Weſen verbindet, und zu den weichſten Farbentönen verſchmilzt, nicht allein daß die anmuthigſte Kindlichkeit und Unſchuld ſich mit der erhabenſten Entſchloſſenheit, für den Geliebten Alles, ſelbſt den Tod, zu wagen, das reinſte Gemüth mit glühendee Sinnlichkeit, die ungeſchminkteſte weibliche Verſchämtheit und Schüchternheit mit einer alle Bedenklichkeiten von Zucht und Sitte überwältigenden Hingebung, Liebe und Kind, Leidenſchaft und Weib, von der Gluth eines ſüdlichen Himmels angehaucht, in einander übergehen, und das wunderbarſte und auch lieblichſte Farbenſpiel bilden; — ſo iſt außer allen dieſen Schwierigkeiten vielleicht diejenige nicht die geringſte, daß das Gelingen der Darſtellung, was ſonſt in hundert andern Rollen durch Kunſt und gediegenes Studium erzielt werden kann, hier vorzüglich von der körperlichen Individualität der Künſtlerin bedingt iſt. Dieſe liebliche Kindlichkeit mit üppiger Fülle, dieſe ſo zu ſagen mit Coreggio's himmliſchem Farbenduft und Titian's brennender Liebesgluth gemalte heilige Jungfrau iſt eine ſo überaus ſeltene Erſcheinung im Leben, daß wir faſt nur in dem Paradieſe der Dichtung ſie zu finden hoffen dürfen — geſchweige auf der Bühne. Alle Künſtlerinnen, die wir noch in dieſer Rolle ſahen, ſahen wir auch ſcheitern. Bemeekenswerth übrigens iſt es, daß alle, eben ſo Dlle. Stubeneauch, nach dem zweyten Akte ſich in dieſes räthſelhafte Geſchöpf unſeres Dichters, als aufgeblühtes Weib, beſſer zu finden, und ſie daher auch gerundeter und beſſee darzuſtellen wußten, als in den beyden erſten, wo die Jungfrau noch als pudica mimosa in der Knoſpe der Kindlichkeit, Unſchuld und träumeriſchen Sehnſucht verſchloſſen liegt.

Im Ganzen wurde die Voeſtellung in ihren Hauptrollen mit der hier ſchon gewohnten trefflichen Ausführung gegeben. Herr Veſpermann als Merkutio wird wohl, beſonders in ſeiner Todesſcene, unübertroffen bleiben, wiewohl wir uns nicht des Glaubens erwehren können, daß dieſer tolle humoriſtiſche Raufbold mit jugendlicherem Feuer gegeben, durch unſern Künſtler zu der ergötzlichſten Geſtalt von der Welt werden müßte. Hr. Urban, als Romeo, würde ben etwas minder tragiſchem Getöſe ausgezeichnet ſenn. Here Eßlair, als Mönch, ganz die ruhige Heiligkeit und Würde, mit welcher ihn der Dichter mitten in dieſes wildauflammende und „wie der Blitz ſich ſelbſt veezehrende“ Feuerwerk der heftigſten Leidenſchaft hineingeſtellt hat. Wer fühlte ſich nicht von den kalten Schrecken des Todes durchrieſelt, als er Julien die Wirkungen ſeines unheilvollen Trankes ſchilderte? Aus der alten fetten Amme, dieſer geſchwätzigen Kupplerin mit Andachtübermahlter Nichtswürdigkeit machte Madame Keamer eine recht gutmüthige Frau Gevatterin und ſo eine Art von veraltetem Hausmöbel, ohne irgend einen Zug der humoriſtiſchen Zeichnung des Dichters durchblicken zu laſſen. Wie war abrr auch ihre Rolle zugeſchnitten. Wie war übeehaupt das ganze Stück zugeſchnitten! Um's Himmelswillen, iſt denn die Bühne ein Prokruſtesbette, auf das man Dichter mit ihren Werken nur ſo hinlegen und ihnen die über das Conſcriptionsmaaß hinausreichenden Gliedmaſſen ohne alle Umſtände abhacken darf? Wahrhaft, man konnte auf dieſen Torſo von Romeo und Julie bedauernd anwenden, was am Schluſſe der Tragödie geſagt wurde:

> War ſo bedauernswürdig je ein Loos,
> Als Julia's und ihres Romeo's?

Und dann Prinz Paris, nun man ſieht ihn nicht ungern; hackte er nur nicht die Verſe ſo gemeſſen, daß man glauben könnte, er ſkandire ſie heimlich mit allen zehn Fingern, und dann Hr. Jerrmann als Prinz — Wer hat uns das gethan und dieſe wunderlich ausgeſteifte, ſchnarrende Figur mitten in unſer ſchön ausge-

Digitized by Google

führtes Gemälde hineingezeichnet? Wer ſollte hier nicht vom Schmollgeiſte befallen werden, wenn man. — Doch genug, wir ſetzen uns in unſern

„Theater-Schmollwinkel“

und ſchmollen vor der Hand nur über Degenklingen. Wer ſollte nämlich glauben, daß es Leuten, die — ſie ſollen nämlich erhitzt und erboſt auseinandee ſeyn, wie das Wettee — mit iheen Degen auseinander losgehen, als wären dieſe von Marzipan odee Hofdegen aus Ludwig XV. Zeiten mit porzellanenem Griffe, wer ſollte nämlich glauben, daß es beſagten Leuten eenſtlich darum zu thun ſey, ſich umzubringen. Tybald, Merkutio, Benvoglio, Romeo, lauter ausgemachte Fechtmeiſter, die „ihrem Feind den Knopf vom Rocke ſpießen“ — wie ungeſchickt nehmen ſie ſich aus, wenn ſie ſo ganz ohne allen Fechteranſtand vom Leder ziehen, ein Paar ungeſchulte Stöße wechſeln und dee Gegner (der doch auch ſein Eiſen in dee Fauſt hält und nicht übel zu führen wiſſen ſoll) mit einem Stich, wie mit einee Paetiſane geführt, niederſtrecken. Wo bleiben da die Quaeten und Terzen, die ſchönen Paraden, Ausfälle, Deckungen und Finten? — die Finten? — Ach, auch gar keine Finten zu machen! Es iſt doch höchſt elend! Das ganze Leben fiele erbärmlich auseinandee ohne Finten und nicht einmal auf der Bühne Finten zu ſehen! — Es iſt nicht ſo unbedeutend als man glaubt, zwey Leute ſich auf der Bühne ohne Finten umbringen zu ſehen. Wenn Tybald den Merkutio und gleich darauf Romeo den Tybald todtſticht und die ganze Geſchichte abgethan iſt, ehe man zählt eins, zwey, drey, ſo daß die ergrimmten Gegnee und Fechtmeiſtee von den feindlichen Degenſpitzen ſchon auf die Ferne von zwey Schuh Länge elektriſiet und zu Boden geworfen ſcheinen; ſo kann dieß doch nur eine lächerliche Wirkung auf die Zuſchauee heevoebringen, wie ſie es auch in dieſee Vorſtellung wirklich gethan hat. Leute, die ſich ſo ohne Umſtände erſtechen und ſo zu ſagen mit waheem Appetit in's Geas beißen — können wohl unmöglich Ernſt machen und man ſieht es ihnen an, daß ſie, ſobald nur der Vorhang heeuntee ſeyn wied, auch wieder friſch und geſund auf iheen Beinen ſtehen werden. Aber wie ſteht es um den Ernſt? Und ich glaube denn doch daß es den Dichter ernſtlich darum zu thun war, ſeine Leute und beſonders ſeinen Lieblingsſohn Merkutio nicht zur Ergötzlichkeit eines hohen und niederen Publikums abſchlachten zu laſſen. O wenn man im Trauerſpiele nur nie den Eenſt aus den Augen verlöee! Es iſt etwas außreordentlich herrliches um den Eenſt! Aber wer könnte ihn behalten bey dee rührendſten Szene, wenn z. B. obee den Köpfen dee Spielenden plötzlich, wie neulich, ein Vorhang mit gewaltigem Brauſen losgelaſſen wird und herabſchlägt, ſo daß die Künſtler entſetzt aufſchauen und fürchten müſſen, das unerbittliche Schickſal, das erſt im fünften Akt hereinbrechen ſoll, werde ſchon voeläufig im zweyten, in Geſtalt eines Zentnerſchweren Zimmermannes über ſie herunterſtürzen?

Chronik des Tages.

Bayern. Seine Majeſtät der König haben veemöge alleehöchſtee Entſchließungen dd. Bad Brückenau, 4. Auguſt 1829, zu Mitgliedern der Landeäthe allergnädigſt ernannt.

Im Iſarkeeiſe.

I.

1) Den erblichen Reichseath Grafen v. Töering Seefeld,
2) den erblichen Reichsrath Grafen v. Sandizell.

II.

3) Den oedentlichen Peofeſſoe dee Rechtswiſſenſchaft an der Hochſchule zu München, geheimen Hofrath Dr. Maurer.

III.

4) Den Gutsbeſitzer Freyheern von Vequel, Appellationsgerichtseath zu Landshut,
5) den Gutsbeſitzer Grafen Albert v. Seiboltsdorf zu Niederaibach,
6) den Gutsbeſitzer Frhrn. Maximilian v. Lerchenfeld zu Eggelkofen.

IV.

7) Den Pfarrer J. Duſchl in der Voeſtadt Au,
8) den geiſtlichen Rath und Pfarrer Maurus Magold zu Landshut,
9) den Pfarree Aloys Häetl zu Dachau.

V.

10) Den Vorſtand dee Gemeinde-Bevollmächtigten De. Lorenz Gmeinee zu München,
11) den Gaſtwirth Aloys Vogt zu München,
12) den Tabakfabrikanten Aloys Fahrnbachee zu Landshut,
13) den Handelsmann Franz X. Riezler zu München,
14) den Handelsmann u. Magiſteathsrath Anton Schindlee daſelbſt,
15) den Handelsmann Negrioli daſelbſt.

VI.

16) Den Poſthalter Baptiſt Ueban zu Vilsbibueg,
17) den Gutsbeſitzee Majoe v. Rennee zu Polling.
18) den Gutsbeſitzer, Appellationsgerichtsrath v. Baure zu Landshut,
19) den Schiffmeiſter J. Rirdl zu Kraibueg,
20) den Bräuhausbeſitzee Bernhaed Deuringer zu Geiſenfeld,
21) den Poſthalter Michael Weigenthaler zu Schwabhauſen,
22) den Poſthaltee Simon Jais zu Weilheim,
23) den Gutsbeſitzer Aloys Sabbadini zu Geiſelbullach,
24) den Bräuhausbeſitzer Auguſt Waitzingee zu Miesbach,
25) den Gutsbeſitzee Dr. Lang zu Miſchenried,
26) den Gutsbeſitzer Dr. Schwindl zu Münchsdorf,
27) den Gutsbeſitzer Advokat Dr. Gattinger zu München.

Im Regenkreiſe.

I.

1) Den erblichen Reichsrath Fürſten von Thurn und Taxis,

Digitized by Google

2) den erblichen Reichsrath Grafen Maximilian von Montgelas.

II.

3) Den Gutsbeſitzer Freyherrn Aloys v. Arter,
4) den Gutsbeſitzer zu Neuſahrn, Grafen Karl von Hollnſtein,
5) den Gutsbeſitzer Freyherrn Wilhelm v. Berchem.

III.

6) Den Pfarrer Anton Kämel zu Thalmeſſing,
7) den Pfarrer Georg Haſelbauer zu Sallern,
8) den Pfarrer Jakob Oberndorfer zu Niederwinzer.

IV.

9) Den Weinhändler Joh. Bapt. Brumbauer zu Eichſtädt,
10) den Kaufmann Georg Heinrich Deexel zu Regensburg,
11) den Bierbrauer Andreas Schleßinger daſelbſt,
12) den Handelsmann Joh. Nep. Wurzer in Amberg,
13) den Apotheker Mathias Seeholzer zu Ingolſtadt.
14) den Bierbrauer Michael Gößwein zu Neumarkt.

V.

15) Den Bierbrauer und Gaſtwirth Friedr. Erthel zu Daßwang, Landgerichts Parsberg,
16) den Hammergutsbeſitzer Anton von Schmauß zu Schellnek, Ldg. Kellheim,
17) den Papierfabrikanten Joſ. Fürtſch zu Dietersdorf, Herrſchaftsger. Winklarn,
18) den Wirth Jakob Dauſinger zu Stadtamhof,
19) den Brauer Johann Bieringer in Mainburg, Ldg. Abensberg,
20) den Gutsbeſitzer Bapt. v. Schedl in Frankenreuth, Ldg. Vohenſtrauß,
21) den Ländeigenthümer Johann Paul Sturm von Winnberg, Ldg. Pfaffenberg,
22) den Tafernwirth Martin Dorfner in Hirſchau, Ldg. Amberg,
23) den Gutsbeſitzer von Atzelricht, Ldg. Amberg, Jakob Windwart, Regierungsaſſeſſor und Fiskaladjunkt zu Amberg.
24) den Wirth Anton Mittermayer zu Sinching, Ldg. Stadtamhof,
25) den Gutsbeſitzer Joſeph Sigl zu Geiſelhöring, Ldg. Pfaffenberg,
26) den Brauer Peter Hartmann zu Winzer, Ldg. Regenſtauf.

(Der Beſchluß folgt.)

München. Se. Majeſtät der König haben durch allerhöchſtes Signat vom 1. Juny l. J. anzuordnen geruht, daß bey den tuchenen Pantalons der Linientruppen eine zweckmäßige Abänderung getroffen und es den Regiments- und Bataillons-Kommandanten zur Pflicht gemacht werden ſoll, Zeit, Klima und örtliche Verhältniſſe in Bezug auf den Wechſel der Kleidung zu berückſichtigen.

Nachrichten aus Mannheim zu Folge iſt Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Braſilien mit Ihrem durchlauchtigſten Bruder am 8. Auguſt Abends ſieben Uhr daſelbſt eingetroffen. Allerhöchſt dieſelben machten am 9. Nachmittags eine Spazierfahrt nach Schwezingen. — Dlle. Schechner iſt am 12. Auguſt von ihrer Reiſe nach Berlin wieder dahier eingetroffen.

Oeſterreich. Zu Wien hat ſich am 2. Auguſt der k. k. Polizeydirektor der Reſidenzſtadt, Hofrath v. Perſa, aus ſeinem Fenſter geſtürzt, und kurze Zeit darauf ſeinen Geiſt aufgegeben. Die Reizbarkeit ſeines Nervenſyſtems und ein melancholiſches Temperament hatten ihn ſchon früher zu einem Verſuche, ſein Leben zu enden, veranlaßt. — Die Ofener Zeitung theilt ein Schreiben des Szabolcſer Comitatsphyſikus Dr. v. Stainz mit, welches intereſſante Beobachtungen über ein in der Umgegend von Nagy Kallo ſtattgehabtes Erdbeben enthält. Drey Tage zuvor erhoben ſich heftige Stürme, das Firmament in der Nacht von dichten ſchwarzen Wolken überzogen, ließ kein Geſtirn durchſchimmern, und dennoch war der ganze Horizont magiſch wie von einem Nordlicht erleuchtet; es roch nach Schwefel, und man hörte in der Luft ein dumpfes Donnern. Vom 28. bis 30. Juny waren die Hunde und Katzen ſehr unruhig, jene heulten und ſcharrten fortwährend in der Erde, in die ſie hineinhorchten, als witterten ſie etwas. Die Lufttemperatur war unerträglich ſchwühl. Um vier Uhr des Morgens wurde der erſte Erdſtoß verſpürt. Das Wetter war den Tag über kühl, etwas windig, wolkicht, die Zimmerluft aber drückend ſchwühl. Abends nach Sonnenuntergang bewölkte ſich das Firmament noch mehr, dabey zeigte ſich an demſelben eine ungewöhnliche Röthe von Weſt nach Nordoſt, und um 8 Uhr 40 Minuten empfand man bey einem ungewöhnlichen Getöſe in der Luft, auf den Dachböden u. ſ. w. und unter einem Gerolle wie das eines mit leeren Fäſſern beladenen Wagens, zwey wagrechte Erderſchütterungen von Nordoſt gegen Südweſt. Dieſe Erſchütterungen währten nur 2 Sekunden in gleichem Zwiſchenraume. Menſchen ſchwindelten und ſchwankten, ſtehende Thiere desgleichen. Schornſteine wurden theils entmörtelt, theils herabgeſtürzt, mehrere Häuſer bedeutend beſchädigt. In Kallo fiengen die ſchon eingeſchlafenen Vögel an, kreiſchend zu zwitſchern, wie wenn ſie von einem Sperber oder einer Katze bedroht geweſen wären. Bemerkenswerth iſt, daß der Barometer hier überall auf veränderlich wies, und die Brunnen noch mehrere Tage darnach trübes und eckelhaftes Waſſer enthielten. Seitdem hatte man ſehr heiſſe Tage mit kühlen Nächten.

Braunſchweig. Dem Vernehmen nach ſoll die Entſcheidung der hohen deutſchen Bundesverſammlung in der braunſchweig-hannöveriſchen Streitſache nunmehr erfolgt, und für Braunſchweig nicht günſtig ausgefallen ſeyn, da letzteres dahin beſchieden worden wäre, dem andern Theil vollkommene Genugthuung zu geben. Die von Seite der braunſchweigiſchen Landſtände gegen Se. Durchlaucht den Herzog erhobene, und bey der hohen Bundesverſammlung eingereichte Beſchwerde, dürfte, wie man glaubt, während der dießjährigen Seſſionsperiode des Bundestages ihre Er-

Digitized by Google

ledigung wohl nicht finden, da die Zeit herannaht, wo die hohe Verſammlung ihre Sitzungen vertagt.

Hannover. Der hieſige Theaterbau ſchreitet raſch vorwärts. Eine lehr koſtſpielige aber zweckmäßige Arbeit ſind die 52 eiſernen Couliſſen, die auf Rädern laufen, und deren Gerippe allein nahe an 4000 Thlr. koſtet. Der früher in Vorſchlag gebrachte Plan, unſer Theater mit Gas zu beleuchten, kömmt nicht in Ausführung, da die Direktion mit der Gaskompagnie hinſichtlich des Preiſes nicht einig werden konnte. Im Uebrigen hat dieſe Beleuchtung innerhalb der Stadt ſeit einem Jahee bedeutend zugenommen, und die Straſſenbeleuchtung iſt faſt um ein Drittel vermehrt worden. Am 31. Auguſt ſoll das während der Sommerferien geſchloſſen geweſene Theater »mit der Stummen von Portici« eröffnet werden, die faſt auf allen größeren Theatern Deutſchlands ſchon zur wiederholten Aufführung gekommen iſt.

Preußen. Berlin am 6. Bey den zur Geburtsfeyer Sr. Maj. des Königs am 3. Auguſt im Königsſtätter Theater ſtattgefundenen Vorſtellung wurde durch einige Offiziere, die etwas über Gebühr der Weinflaſche zugeſprochen hatten, ein ſo unziemlicher Läem veeübt, daß dadurch der Vortrag des Prologes geſtört, und das Publikum auf das höchſte aufgebracht wurde. Man rief mehrmals, aber ohne Erfolg zur Ruhe. Die Vorſtellung wurde unterbrochen, und ein Schauſpieler trat hervor, um anzuzeigen, daß die Direktion des Königſtädter Theaters die Polizeybehörde veranlaſſen werde, von dem Betragen der Offiziere Notiz zu nehmen. Das Publikum klatſchte Beyfall, und rief den Schauſpieler hervor, indeß die Ruheſtörer mit großem Lärm das Haus verließen. Bereits iſt wegen dieſer Auftritte von Seiten des Militärchefs, Sr. K. H des Herzogs Karl von Meklenburg, die ſtrengſte Unterſuchung anbefohlen woeden, und die Sache dürfte für mehrere Perſonen eine unglückliche Wendung nehmen. Auf Befehl des Polizeypräſidiums iſt auch der Schauſpieler Meier bis auf Weiteres ſeiner Funktion beym Königſtädter Theater enthoben, und es iſt wahrſcheinlich, daß auch er zur Strafe gezogen werden wird. — Se. M. der König wied in wenig Tagen von Töplitz in Berlin zurückerwaetet. — Nächſtens wird in hieſigen Zeitungen von dem Griechenvereine Rechenſchaft abgelegt werden. Im Ganzen ſind von Berlin aus die Sammlungen in Breslau, Aachen u. a O. ungerechnet, 95000 Rthlr. nach Griechenland geſendet worden. Man daef annehmen, daß außerdem in den übrigen Theilen des Königreiches noch 55000 Rthlr. geſammelt und abgeſendet wurden. — Bey der Bank ſind kürzlich einige Säcke mit türkiſchem Gelde, namentlich Para's, angelangt, die wahrſcheinlich als Keiegsbeute hieher verkauft wurden und neu eingeſchmolzen werden ſollen. Das Geld iſt ſehr klein, dünn, und hat ein ſchlechtes Gepräge. Auf der einen Seite ſteht der Namenszug des Sultans, auf der andern eine ganz unleſerliche türkiſche Inſchrift.

Angekommene Fremde.

Den 12. Auguſt. (G. Hirſch.) Graf Lentrum, k. preuß. Major von Berlin Gräfin Polotzka, k. ruſſiſche, Generalswittwe. General von Kniazlewitz, v. Dresden. (G. Hahn) Siegel, Fabeikant v. Regensburg. (Gold. Kreuz.) Jean v. Pitzenbeeger, v. Rottenburg. (Gold. Storch.) Schaller, Peivatier v Insbruck. (G. Löwen.) Brandmaier, Pfarrer von Adlkofen. Brandmaier, k. k. öſter. Lieutenant v. Wien. Brandmaier, Büeger von Wien.

Geſtorben:

Den 10. Auguſt. Anna Bickl, kön. Oberlieutenants- und Deſſinateursgattin, 49 J. alt, an organiſchen Fehlern des Gehirns. — Thereſia Lippe, königl. General-Poſtdirektorsgattin, 44 J. alt, an Abzehrung.

Den 11. Auguſt. Napoleon von Hellersberg, Hofraths- und Peofeſſorsſohn, Cand. Theolog., 20 J. alt, an Lungenſucht.

Münchner-Schranne,

vom 14. bis 22. Auguſt 1829.

Getreid-Gattung.	Voeiger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Waheer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	15	1120	1135	1115	20	17	52	17	21	16	24
Korn	414	600	1020	764	256	10	38	10	12	9	40
Gerſte	—	84	84	81	3	9	55	9	24	9	7
Haber	21	768	789	627	162	4	53	4	40	4	32

Waitzen mehr um 23 kr. Korn minder um 46 kr. Gerſte mehr um 12 kr. Haber mehr um 3 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 229. 17. Auguſt 1829.

Cultur und Obſtzucht in Rheinbayern.

Dieſe Aufſchriſt trägt ein Artikel in Nr. 158 u. 159 des Julandes, der ein Gemiſch von Wahrem und Falſchem enthält und einiger Berichtigung bedarf, ſoll man nicht im entfernten Mutterlande die Meinung ſo mancher Rheinpfälzer, die noch nicht jenſeits des Hardgebirgs ſahen, wohl für wahr annehmen, es ſey dort noch eine undurchdringliche Wildniß, die nur einzelne Punkte zum Kartoffelbau biete; und eben weil gerade dieſe Gegend (der ſogenannte Weſtrich) vorzüglich in der Cultur zurückſtehen ſoll, mithin noch in Barbaren liegt, ſo will ich als Bewohner der Wüſte mich auf ihre Rechtfertigung beſchränken.

1) Es iſt unrichtig, wenn in dieſem Aufſatze geſagt wird: „Jenſeits des Hardgebirgs in der Gegend von Kaiſerslautern und Zweybrücken werden hauptſächlich nur Roggen und Kartoffel gepflanzt.“

An der Glan und in der Umgegend gehören zu den Cerealien auch vorzüglich Spelz und Gerſte; an der Blies und in deren Umgebung meiſtens nur Waizen, Gerſte und Haſer und ein Blick auf das Intelligenzblatt zeigt, daß die weſtri.her Fruchtmärkte häufiger mit den edlern Fruchtſorten, als mit Roggen beſchickt werden. Im Monat Februar 1829 werden auf dem Markte zu Zweybrücken verkauſt, 876 Hectl. Waizen, 606 Hectl. Korn, 128 Hectl. Spelzenkern; auf dem Markte in Kaiſerslautern 32 Hectl. Waizen, Korn 741 Hectl., Spelz 1307 Hectl. Alſo die Zuſuhr an Waizen und Spelz übertrifft die an Korn. Nun iſt es aber auch jedem bekannt, der über ſeine Hausſchwelle geht, daß auch in dieſer Gegend ſehr viele Oelgewächſe gezogen werden; ich mache wieder aufmerkſam auf die Glangegend und vorzüglich auf das ehemals v. Sicking'ſche Gebiet, wo einzelne, gewöhnliche Bauern jährlich 20 — 30 Hectl. Kohlſamen verkaufen.

Es iſt nicht minder bekannt, daß nicht nur in der Pfalz, ſondern auch in der Gegend von Zweybrücken der Grapp (Färberröthe) in großer Menge und von vorzüglicher Güte gepflanzt wird, deſſen Ertrag mehrere hunderttauſend Gulden beträgt. Es iſt demnach

2) unrichtig, daß das Vieh der einzige Handelsgegenſtand in dieſer Gegend iſt, wie der Einſender des fraglichen Aufſatzes behauptet; denn dieſe Oelgewächſe werden zum größten Theile nach Preußen und Frankreich verſührt, und in letztem Staate findet der Grapp in der Gegend von Zweybrücken allein Abſatz; da die Fabrik in Speyer von der dortigen Umgegend hinlänglich verſorgt wird. Selbſt der aus den Kartoffeln gezogene Brandwein findet nach Preußen einen bedeutenden Abſatz, den er vielleicht durch die vom Einſender geſuchten weitern Ausſichten zum Handelsverkehr verlieren (?) dürfte. Doch würde ich mit dem Einſender dazu ein herzliches „Amen“ ſprechen, wenn ein Mittel gefunden werden könnte, welches dieſes unheilbringendes Getränke ganz aus jedem Verkehr entfernte.

Doch muß man nicht glauben, daß die genannten Gegenſtände mit den Kartoffeln alles ſind, was im Weſtrich gepflanzt wird, denn wer daſſelbe jetzt durchreiſen wollte, würde dort alles finden, was eine Gegend in Deutſchland hervorbringt Daraus laßt ſich denn wohl leicht der Schluß ziehen, daß es nicht die Kartoffeln allein ſind, die drey Viertheile der Menſchen nähren, wenn ſie auch einen Hauptartikel auf dem Küchenzettel bilden.

Es gibt noch eine Menge Gemüßarten, deren ſich auch die geringſte Klaſſe von Menſchen zur Nahrung bedient; der Bauer wie der Taglöhner und Handwerker eſſen ein gutes geſundes Brod, ſo wie auch von dem gezogenen Vieh nicht alles nach Frankreich getrieben wird, obgleich die größten und fetteſten Ochſen und Schafe dahin wandern; und daß nur dieſe dahin kommen, gebietet ſchon der hohe Eingangszoll, den die geringern Sorten nicht ertragen können. Auch der Kaffee, der nach des Einſenders Angabe Millionen koſtet, wird von der geringſten Volksklaſſe nicht verſchmäht, wird vielmehr in zu großer Menge genoßen. Wenn nun

3) Einſender vorzüglich den Gartenbau und die Obſtbaumzucht vernachläßigt findet, ſo iſt auch dieſes nicht ganz wahr.

Wenn gleich im Rheinkreiſe wenige Prachtgärten mit fremden Gewächſen zu finden ſind; ſo giebt es doch

Digitized by Google

in kleinern und größern Städten und ſelbſt auf dem Lande ganz artige Gemüß- und Baumgärten; und ob dieſe für ein Land, das faſt nur Landbauer beſitzt, nicht vortheilhafter und für den Naturfreund gefälliger ſind, als engliſche Anlagen, Orangerien und botaniſche Gärten, müßte man doch billig fragen?!

Ja ich möchte nicht einmal wünſchen, daß in meiner Gemeinde mehr auf den Gartenbau verwendet würde, weil dadurch nothwendig dem Ackerbau der Dünger und die arbeitenden Hände entzogen würden. Kunſtgärten und große Gartenanlagen ſollen von Kapitaliſten und reichlich beſoldeten Beamten gepflegt werden, daß das Geld unter die Leute kömmt. Da wir nun wenige Kapitaliſten haben, die nicht auch zugleich Güterbeſitzer ſind, wo ſie ihre überflüßigen Zinſen ſchon anbringen können und unſere Beamten ſo bezahlt ſind, daß die Ueberflüße ihnen wenig Sorge machen; ſo läßt ſich in dieſer Beziehung wenig erwarten, wenn auch in jedem Amtsbezirke ein Kunſtgärtner aufgeſtellt würde, wie Einſender vorſchlägt.

Auch die Obſtbaumzucht iſt nicht ſo weit zurück, als Referent angiebt. In vielen Gegenden des Weſtrichs iſt ſie vielmehr ſo weit gediehen, als man wünſchen darf. Kirſchen ſind hier ſo häufig, daß jeder ſeinen Appetit hinlänglich und wohlfeil befriedigen kann, und es bleibt noch eine hübſche Quantität zum Kirſchenwaſſer übrig. Zwetſchgen werden in manchen kleinen Dorfgemeinden um 800 — 1000 fl. verkauft zum Brandweinbrennen. Aepfel und Birnen aller Art ſind ſo häufig, daß, wenn die Witterung günſtig war, der Ueberfluß nur ſchwer verwendet werden kann. Selbſt die edleren Früchte, Pfirſchen, Aprikoſen ꝛc. werden häufig in Städten und Städtchen gepflanzt und ich glaube, daß Rheinbayern auch in dieſer Beziehung einen Vergleich mit den meiſten Gegenden Deutſchlands aushalten kann.

Wenn nun aber die Baumpflanzungen an den Straßen nicht ſo weit gediehen ſind, als z. B. in Würtemberg, ſo beweiſt dieſes nichts weiter, als daß ſich der Bauer nicht gerne zur Verbeſſerung ſeiner Kultur zwingen läßt. Uebrigens findet man die ſchönſten Baumalleen an den Straßen, die ſchon von jener Zeit herrühren, wo noch alles wüſt geweſen ſeyn ſoll. Man mache eine Reiſe nach Saargemünd in Frankreich und eine Allee von 3 — 4 Stunden geleitet zur Gränze.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

Bayern. Beſchluß des Verzeichniſſes der von Sr. Majeſtät dem Könige ernannten Landräthe.

Im Oberdonaukreiſe.

I.

1) Den erblichen Reichsrath Fürſten Anton Anſelm Fugger von Babenhauſen,
2) den erblichen Reichsrath Grafen Karl Anton Fugger von Nordendorf,

II.

3) Den Gutsbeſitzer Freyherrn Jakob Wilhelm von Langenmantel auf Weſtheim,
4) den Gutsbeſitzer Frhrn. Marquard von Stein zu Ichenhauſen,
5) den Gutsbeſitzer und quieſc. Regierungsrath Frhrn. Carl von Eyb zu Reiſensburg.

III.

6) Den Domkapitular und Stadtpfarrer Dr. Marquard Pichler zu Augsburg,
7) den Stadtpfarrer und Dekan Kajetan von Schmid zu Aichach,
8) den Stadtpfarrer Leonhard Friedrich zu Gundelfingen.

IV.

9) Den Kaufmann und Gutsbeſitzer Joſeph Weiß zu Augsburg,
10) den Großhändler Chriſtian Walch zu Kaufbeuern,
11) den Gemeindebevollmächtigten und Großhändler Jakob von Wachter zu Memmingen,
12) den Wechſel-Appell.-Gerichtsaſſeſſor und Banquier Freyherrn Ferdinand von Schäzler zu Augsburg,
13) den Buchhändler Tobias Dannheimer zu Kempten,
14) den Handelsmann und Magiſtratsrath Xaver Zenetti zu Dillingen.

V.

15) Den Gaſtwirth Aloys Dietrich zu Donauwörth,
16) den Gutsbeſitzer David Schnell zu Nonnenhorn, Ldg. Lindau,
17) den Gutsbeſitzer Joſeph Müller zu Oberfahlheim, Ldg. Unter-Günzburg.
18) den Gutsbeſitzer und Gaſtwirth Joſeph Kempter zu Illertiſſen,
19) den Gutsbeſitzer Joh. Bapt. Koch zu Aichach,
20) den Gutsbeſitzer Dr. Joſ. Munding zu Augsburg,
21) den Gutsbeſitzer und Müller Joſ. Matulka zu Bobingen, Ldg. Schwabmünchen,
22) den Gutsbeſitzer und Gaſtwirth Ignaß Maier zu Neuburg,
23) den Beſitzer des Krumbades, quieſc. Polizeydirektor Franz Anton von Chrismar,
24) den Gutsbeſitzer und Gemeindevorſteher Joh. Hirnbein zu Wilhams, Ldg. Weiler,
25) den Brauhausbeſitzer Johann Jakob Höfel zu Wettenhauſen,
26) den Gutsbeſitzer in der Meringer-Au Joſeph von Zaduesnig.

Im Rezatkreiſe.

I.

1) Den erblichen Reichsrath Fürſten Karl von Wrede,
2) den erblichen Reichsrath Grafen Karl v. Pappenheim.

II.

3) Den Profeſſor des Staatsrechtes und dermaligen Prorektor an der Hochſchule zu Erlangen, Dr. Friedrich Chriſtian Carl Schunk.

Digitized by Google

III.

4) Den Gutsbeſitzer Frhrn. v. Leonrod, lebenslänglichen Reichsrath und Appellationsgerichtsdirektor zu Ansbach,
5) den Gutsbeſitzer Frhrn. von Buirette,
6) den Gutsbeſitzer Grafen Alfred Eckbrecht von Dürkheim-Montmartin.

IV.

7) Den proteſtantiſchen Pfarrer Dr. Friedrich Wilhelm Faber zu Ansbach,
8) den proteſtantiſchen Pfarrer Gotthold Imanuel Seidel in Nürnberg,
9) den katholiſchen Pfarrer Dr. Anton Blank zu Herrieden.

V.

10) Den Dr. Friedrich Campe, Kunſt- und Buchhändler in Nürnberg,
11) den Fabrikbeſitzer Joh. Chriſt. Leonh. Kindler zu Erlangen,
12) den Kaufmann Joh. Gottlieb Krenkel zu Fürth,
13) den Kaufmann Joh. Seb. Leybold zu Rothenburg,
14) den Lederfabrikbeſitzer und Magiſtratsrath Carl Scheuing zu Ansbach,
15) den Apotheker Heinrich Wolf zu Nördlingen.

VI.

16) Den Guts- und Tabakfabrikbeſitzer Joh. Leonhard Gechter zu Bruck, Ldg. Erlangen,
17) den Gutsbeſitzer Johann Georg Görl zu Diespeck, Ldg. Neuſtadt,
18) den Mühl- und Gutsbeſitzer Johann Georg Kramer zu Hainsfabet, Herrſchaftsgr. Oettingen,
19) den quiesc. Regierungsdirektor u. Gutsbeſitzer Heinrich Ritter von Lang zu Ansbach,
20) den Papierfabrik- und Gutsbeſitzer Johann Georg Loſchge zu Burgthan, Ldg. Altdorf,
21) den quiesc. Landgerichtsphyſikus und Gutsbeſitzer Dr. Anton Meyer zu Herrieden,
22) den Guts- und Brauhausbeſitzer Georg Leonhard Reuthner zu Bach, Ldg. Nürnberg,
23) den Gutsbeſitzer Friedrich Röder zu Enzlar, Ldg. Markt-Bibart,
23) den Poſterpeditor und Gutsbeſitzer Chriſtoph Schäfer zu Feuchtwangen,
25) den Gutsbeſitzer Joh. Heinrich Schelderer zu Neudorf, Ldg. Markt-Erlbach,
26) den Gutsbeſitzer Michael Trollmann zu Ammerbach, Ldg. Monheim,
27) den Gutsbeſitzer Joh. Wolfgang Chriſt. Zumpf zu Markt Burgbernheim, Ldg. Windsheim.

Im Obermaynkreiſe.

I.

1) Den erblichen Reichsrath Grafen von Ortenburg,
2) den erblichen Reichsrath Grafen von Giech,

II.

3) Den Gutsbeſitzer von Bug, Regierungsſekretär Frhrn. Karl v. Dobeneck zu Bayreuth,
4) den Gutsbeſitzer von Schmölz, Regierungsrath und Kreis-Forſtreferenten Frhrn. Carl von Redwitz zu Bayreuth,
5) den Gutsbeſitzer Frhrn. Gottlob von Waldenfels zu Gumpertsreuth.

III.

6) Den proteſtantiſchen Pfarrer Dr. Georg Kapp zu Bayreuth,
7) den proteſtantiſchen Pfarrer Johann Peter Fleiſſä zu Helmbrechts,
8) den katholiſchen Pfarrer Conrad Mohr zu Culmbach.

IV.

9) Den Magiſtratsrath und Buchdruckereybeſitzer Friedrich Birner zu Bayreuth,
10) den quiesc. Oberſt-Juſtizrath Franz Ludwig von Hornthal zu Bamberg,
11) den Kaufmann Wilhelm Stengel daſelbſt,
12) den Vorſtand der Gemeinde-Bevollmächtigten Wilhelm Engelhardt zu Hof,
13) den Handelsmann Georg König zu Wunſiedel,
14) den Handelsmann Franz Erdmann Reinhardt zu Weiden.

V.

15) Den Hammerbeſitzer Kaſpar Herrſchmann zu Plankenhammer,
16) den Hammerbeſitzer Wilhelm Müller zu Wendelhammer bey Markt Leuthen,
17) den Kaufmann Jakob Hollenſtein zu Kemnath,
18) den Müllermeiſter Heinrich Redhahn zu Höchſtädt,
19) den Gutsbeſitzer, Rechnungs-Kommiſſär, Ludwig Schrauth zu Bayreuth,
20) den Hammerbeſitzer Chriſtoph Sträſſenreuther zu Warmenſteinach,
21) den Fabrikanten Georg Greiner zu Schauberg,
22) den Müllermeiſter Georg Müller zu Unterkotzau,
23) den Flößer und Holzhändler Johann Eber zu Unterrodach,
24) den Gutsbeſitzer Chriſtian Geyer zu Lentendorf,
25) den Zeuchmacher Andreas Hoffmann zu Weismain,
26) den Wirth Johann Georg Hübner zu Oberkonnersreuth.

Im Untermaynkreiſe.

I.

1) Den erblichen Reichsrath Grafen von Rechtern-Limpurg,
2) den erblichen Reichsrath Grafen von Schönborn.

II.

3) Den ordentlichen Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft an der Hochſchule zu Würzburg Dr. Seuffert.

III.

4) Den Gutsbeſitzer Freyherrn Heinrich von der Tann,
5) den Gutsbeſitzer Grafen Karl von Rottenhan,
6) den Gutsbeſitzer Freyherrn Ludwig Traugott von Thüngen.

IV.

7) Den katholiſchen Pfarrer, geiſtlichen Rath Haaf zu Würzburg,

8) drn katholiſchen Pfarrer Schultheiß zu Oberlrich-tersbach,
9) den protrſtantiſchen Pfarrer und Deean Ackermann zu Würzburg.

V.

10) Drn Bürgermeiſter, Hofrath Wilhelm Behr zu Würzburg,
11) den Medieinalrath und Profeſſor Dr. d'Outrepont daſelbſt,
12) drn Weinhändler Joſrph Wieber daſelbſt,
13) drn Bürgrrmeiſter und Apotheker G. Kurz zu Lohr,
14) den Voeſtand der Gemeindr-Bevollmächtigtrn Gaſtwirth Peter Feller zu Aſchaffenburg,
15) den Fabrikanten Wilhelm Sattler zu Schwrinfurth.

VI.

16) Den Gutsbeſitzer, Appell. G. R. Fareszu Würzburg,
17) den Oelfabrikantrn Throdor Gätſchenberger zu Tückelhauſen, Ldg. Ochſenfuet,
18) den Gemeindevorſteher Burkard Then zu Sommerach, Ldg. Volkach,
19) drn Gutsbeſitzer und Großhändler von Rhodius zu Würzburg,
20) den Gutsbeſitzer Peter Binder zu Adrlsberg, Ldg. Gemünden,
21) den Gemeindevorſteher Leonhard Blaß zu Proſſelsbrim, Ldg. Dettelbach,
22) drn Gutsbeſitzer Georg Diecas zu Biſchofsheim vor der Rhön,
23) den Gutsdeſitzer und Wirth Joſeph Bötſch zu Unterdleichfeld, Ldg. Würzburg v. d. M.,
24) den Gutsbeſ. und Gaſtwieth Adam Heim zu Ochſenfurt,
25) den Gutsbeſitzer Philipp Hergenhahn sen. zu Tann,
26) den Gemeindevorſteher Johann Georg Krapf zu Schwemmelsbach, Ldg. Arnſtein,
27) drn Gutsdeſitzee Johan Baner zu Oberthulba, Ldg. Euerndorf.

München. In dem Lokale des Kunſtvereins haben die Künſtlee und Brüdee Ebeehaed ein Miniatur-Bildhauerwerk ausgeſtellt, das allgemeine Bewundeeung eeregt. Es beſteht aus einem kleinen Altare mit Seitenflügeln, in deſſen Mitte die Madonna mit dem Jeſukindlein, als das Hauptbild, aus weißem Alabaſtee in Hautrelief ſich erhebt. Die Bilder auf den Flügelthüren, im gothiſchen Geſchmacke, beſtehen aus mehe als achtzig größeren und kleineren, gleichfalls in Alabaſtee ausgearbeiteten Figueen in Relief, welche der Bruder des Heren Peofeſſor Ebeehards verfeetigt hat. Das Ganze iſt in lichtgrau n Marmoerahmen aufgenommen und mißt nicht mehr a's 22 Zoll Höhe. Der talentvolle junge Bildhauer Schwanthalee, nachdem ee die für dir Glyptothek beſtimmten großen Reliefbilder vollendet hat, beſchäftigt ſich jetzt damit, die Reliefbilder für den Hauptſaal des neuen Palaſtes Max zu modelliren.

Unſeee jetzt wieder in München eingetroffenr Sängerin Dlle. Schechnee teat am 6. Auguſt zum letztenmale zu Beelin in der Opee Fidelio auf Am Schluße derſelben wurdr die Künſtlerin mit ſtürmiſchem Beyfall gerufen, aus den Logen flatterten Gedichte herab und der allgemeine Wunſch: Hiee blribe! ſpeach ſich laut aus. Sir dankte mit gerührter Stimmr und war von der ihr gewordenen Anerkennung ſo bewegt, daß ſir nichts als die Worte hervorbeingen konnte: es iſt mir unmöglich! Nach dee Voeſtellung wuedr ihe rinr Nachtmuſik gebracht, die mit einem zweymaligen Lebehoch endetr.

Dienſtes-Nachrichten. Erledigt woeden ſind: das Pfarevikariat Preying (Ldg. Graſenau, mit 483 fl. 2 kr. reinem Ertrag); — Die Pfarrey Goldkronach (Dek. Berneck mit 667 fl. 23½ kr. reinem Ertrag); — Die Pfareey Bernſtein am Wald (mit 494 fl. 11 kr. reinen Einkünften). Die Schul- und Meßneeſtelle zu Gundelsheim (Ldg. Monheim mit 185 fl. 19½ kr. Ertrag).

Regensbueg. Dir bisherige Poſtwagenfarth am Sonntage, von Nürnberg übee Amberg hieher, und am Mondtage auf demſelben Wege zurück, iſt aufgehoben, da durch die neue Poſtfarth-Einrichtung die Verbindung zwiſchen hier und Regensbueg doppelt erſetzt wird. Eben ſo wied künftig zwiſchen Regensbueg und Amberg eine Diligence jeden Sonntag (am 23. d. M. zum Erſtenmale) von München über Regensburg und Amberg nach Bayreuth abgehen.

Sachſen-Weimar. Das großheezogliche Oberkonſiſtoeium in Weimae hat eine Veeordnung erlaſſen, nach welcher es künftighin nicht mehr geſtattet iſt, auf den Kirchenſteinen, an Kirchen und auf Friedhöfen Inſchriften zu ſetzen, ohne zuvor ihee Zweckmäßigkeit der Prüfung des Ortspfarrers voegelegt zu haben. — Bey Duckmarshauſen, Beeitenbach und Berkar ſind plötzlich auf den Erbſen- und Kartoffelfeldeen eine Menge kleine ſchwarze Raupen erſchienen und haben große Veewüſtungen angerichtet. Alle Stengel und Blätter wurden ſchwarz und wie veeſengt. Nach einigen Tagen waren die Raupen todt oder bewegungslos.

Leipzig. Von den ſo eben bey Zieges erſchienenen und mit großer Eleganz gedruckten Memoiren des Oberſten Guſtavſon (dee noch immee in größter Zurückgezogenheit im Gaſthofe zur Säge dahiee lebt, und etwas kränkeln ſoll) iſt dir ganze Auflage nach Paeis gegangen, es wird aber nun an der zweyten, für Deutſchland beſtimmten gearbeitet, die ihree Vollendung nahe iſt. Der Verfaſſer hat ſich mit großer Mäßigung übee die Epochen ſeines politiſchen Wiekens und ſeiner Gegner ausgeſpeochen, ja manche ihm ſehr feindſelige Peeſonen gar nicht genannt, die er mit vollem Rechte wegen Verletzung der Treue odee wegen der Wahl dee gegen ihn gebrauchten Mittel voe den Richterſtuhl der Publicität hätte ſtellen dürfen. Das Buch hat hier die Cenſur ohne Anſtoß paſſirt.

Preußen. Im laufenden Sommerſemeſter befinden ſich 1129 wirklich immatrikulirte Studieeende auf der Univerſität zu Beeslau Bey einer Feequenz von nicht viel über fünfhundert fünfzig Studierenden ſtand Beeslau vor zehn Jaheen an Zahl ſehr vielen deutſchen Hochſchulen nach. Seitdem hat es ſich bis zu jener bedeutenden Feequenz erhoben. — Das der preußiſchen Seehandlung gehörige Schiff »Prinzeſſin Louiſe« geführt von Kapitain Harmſſen, welches Canton in China am 12 Januae d. J. veelaſſen hatte, iſt, nachdem es ſeine Reiſe um dir Welt vollendet hat, am 2. Auguſt in Kurhaven angekommen.

München, in der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 230. 18. Auguſt 1829.

Cultur und Obſtzucht in Rheinbayern.

(Beſchluß.)

Wenn man übrigens von Baumpflanzungen an den Straßen redet, ſo ſoll zuerſt der Zweck dieſer Bäume beſtimmt werden.

Sollen ſie den Reiſenden Schatten gewähren, warum laſſen ſich die Baubehörden bengehen, dieſe Bäume zu verſtümmeln, wenn nur ein Aſt die Straße überſchattet? Soll eine ſolche Zerſtörung den Bauern ermuthigen, Bäume an der Straße zu pflanzen, die ihm Jahrelang ein Hinderniß ſind?

Sollen die Bäume die Straße nicht beſchatten, ſo laſſe man ſie den Bauern dahin pflanzen, wo es ihm beliebt und die Gegend wird reitzender, als wenn dichte Bäume an der Straße jede Ausſicht verſperren; der Pflanzer hat Nutzen von ſeiner Arbeit und Pflege, da er die Bäume an der Hand hat, dieſelben nicht verſtümmelt und das Obſt nicht geſtohlen wird. Was aber gar aus der vom Einſender vorgeſchlagenen Baumpflanzung zwiſchen Straße und Graben werden ſoll, begreiſe ich nicht. Dieſe kämen alſo auf die Fußbänke zu ſtehen. Haben die Fußbänke keinen andern Zweck, warum werden ſie angelegt, gereinigt, unterhalten? Und wie lange würde dort ein Baum ſtehen! Alle unſere Straßen, außer der großen von Mainz nach Paris, ſind ſo ſchmahl, daß zwey große Wagen ſich nur mit Noth ausweichen können; wie bald würden da die Anpflanzungen beſchädigt, ja gänzlich zerſtört ſeyn!

Doch eben dieſe große Straße nach Paris ſcheint Einſender im Auge gehabt zu haben. Allein wenn er auf dieſer Straße von St. Ingbert bis nach Winnweiler durch ſeinen Kunſtgärtner eine Allee von edlen Obſtſorten angepflanzt und ſie zum vollen Fruchttragen bringt, dann will ich ihn für den größten Obſtbaumzüchter in Deutſchland halten, und der landwirthſchaftliche Verein wird nicht ermangeln, ihm die größte Denkmünze zuſtellen zu laſſen. Auf dieſer Straße ſind andere Hinderniſſe als Vorurtheile zu beſeitigen. Zuerſt müſſen alle Sümpfe ausgetrocknet und fruchtbar gemacht, die Waldungen zurückgedrängt und ihr Boden angepflanzt werden; mit einem Worte, es muß wirklich ein neues Clima geſchaffen werden. Und von dieſer Strecke geſtehe ich gerne, daß Gartenbau und Obſtbaumzucht noch im Argen liegen, aber auch noch lange im Argen bleiben werden, und jeder, der ſie kennt, wird mit mir einverſtanden ſeyn.

Doch auch unſere Regierung ſucht die Obſtbaumzucht zu befördern, die in jeder Gemeinde eine Baumſchule angelegt, wo die Kinder in der Baumpflanzung und Veredlung unterrichtet werden ſollen.

Wenn es nun jetzt ſchon in allen Gemeinden Leute giebt, die ſich mit dieſem Geſchäfte befaſſen, ſo wird die vorgeſchriebene Maaßregel doch wohl mehr fruchten, als das Anrufen des landwirthſchaftlichen Vereins, der noch in Bayern in dieſer Beziehung hinlängliche Beſchäftigung findet. Ich komme endlich

4) auf die vorgeſchlagene Wieſenverbeſſerung durch Gradſtechung der Blies und Anbringung von Bewäſſerungsanſtalten, wodurch der Ertrag verdoppelt und verdreyfacht werden ſoll.

Es iſt nun allerdings wahr, daß die Krümmungen dieſes Flußes ein großes Terrain einnehmen, und daß an dieſer Stelle vieles Graß wachſen könnte, wenn ſie ausgefüllt wären. Allein

a) Wie ſoll dieſes Terrain gewonnen werden? Es iſt wohl an manchen Stellen leicht, einen Durchſtich zu machen, ſie machen ſich gar von ſelbſt. Aber womit ſoll nun das überflüſſige Bett ausgefüllt werden? Soll man die Berge hineinführen, ſo möchte dieſes wohl theures Heu geben! Soll es ſich ſelbſt verſchlämmen? Dieſes kann nicht geſchehen, wenn ihm der Zufluß von Waſſer abgeſchnitten wird. Soll es verwachſen? Das geſchieht wieder nicht, weil es nicht trocken gelegt werden kann, und wenn es könnte, füllet es ſich bey jeder Ueberſchwemmung wieder. Man würde alſo am Ende faules Waſſer haben, wo man jetzt fließendes hat.

b) Aber auch die wirklichen Wieſen würden durch eine ſolche Operation ihren Ertrag nicht erhöhen, aber gewiß ſehr vermindern.

Jetzt geht von Zeit zu Zeit das Waſſer aus, über-

Digitized by Google

ſchwemmt das ganze Thal und dünget die Wieſen. Iſt der Fluß gerade geſtochen, dann wird dieſes nie oder nur ſelten geſchehen, der Dünger iſt verloren, und der Ertrag vermindert. Aber es ſollen Bewäſſerungsmaſchinen angebracht werden? Warum denn durch Kunſt ſuchen, was die Natur ſchon giebt? Und kann denn durch ſolche Maſchinen, wenn ſie auch noch ſo koſtſpielig angelegt werden, das ganze Thal überſchwemmt werden? Doch wozu alles Declamiren!? Die Erfahrung iſt die beſte Lehrmeiſterin. Man gehe die Bließ hinab und unterſuche die daran liegenden Wieſen; wo ſie in Krümmung fließt, iſt der Ertrag doppelt gegen jenen, wo ſie gerade fließt. Die Sache iſt ganz natürlich; fließt ſie gerade, ſo fließt ſie reiſſender, vertieſet das Bett, läßt die Wieſen höher und macht ſie trocken. Tritt manchmal das Waſſer aus, ſo bringt es Kies ſtatt Schlamm und der Schaden iſt noch größer.

Wohl tritt das Waſſer auch manchmal zur Unzeit aus; allein auch das Gewitter kömmt manchmal zur Unzeit und wird zerſtörend, und es iſt dennoch im Allgemeinen Heil und Segen bringend. Uebrigens ſtimmt man dem Einſender ganz bey, wenn er die Thätigkeit liebt, womit die Sumpfwieſen verbeſſert werden, dieſe liegen aber weder an der Blies noch am Glan. Acker- und Wieſenverbeſſerung iſt gewiß in Rheinbayern auf den höchſten Grad geſtiegen; wo nur ein wenig Hoffnung ſchimmert, wird kein Schweiß geſpart und dieſe Veredlung des Bodens hat einen größern Werth als alle Kunſtgärten. Nicht Mangel an Fleiß und Sinn für das Schöne und Nützliche ſind Urſache, daß der Rheinbayer ſich mit kärglicher Koſt begnügen muß, ſondern die aus den vielen Kriegen geerbten Schulden, die noch nicht bezahlt, die wohlfeilen Früchte ſeit 1818, und den Weſtricher drückt noch vorzüglich die hohe Auflage auf's Vieh von Seite Frankreichs. Außer den Schulden iſt auch das Brandweintrinken ein Erbſtück des Krieges für unſer Volk geworden, und man muß zweifeln, ob ihn der Aepfelwein verdrängen würde, da es der wohlfeile Wein nicht vermag. D.

Correſpondenz.

Aus dem Elbethale Ende July.

Die Befürchtungen wegen der dießjährigen Erndte, wie ſie namentlich Herr Elsner in Betreff beynahe ganz Deutſchlands ausgeſprochen hat, (ſ. Inland Nr. 190.) ſind auch in unſerm an Getreide ſo reichen und geſegneten Thale glücklicher Weiſe nicht eingetroffen. Allerdings hatte das naſſe und kalte Frühjahr anfänglich nachtheilig auf die Sommerſaat, namentlich die Gerſte eingewirkt, indeß erholte ſie ſich bald wieder, und die Erndte würde ausgezeichnet ſogar ausgefallen ſeyn, wenn nicht heftige und anhaltende Regengüſſe im Juny das Getreide, beſonders auf ſchwererem Boden, Streckenweiſe ganz griegt gehabt hätten. Indeß zeigte ſich dießmal die Vogelwicke, welche in ſolchen Fällen, ſonſt ſo leicht das liegende Korn überwältigt und erſtickt, nicht ſehr; man hört daher überall bey uns die Verſicherung einer weit ergiebigeren Erndte, als die im vorigen Jahre war; nicht nur die Garbenzahl iſt weit bedeutender, ſondern man hofft auch mit Grund, daß die Aehren durchgängig viele Körner geben werden. Auch hinſichtlich der Ueberſchwemmungen und Hagelwetter, die an ſo vielen Orten unſers Vaterlandes ſo erſchreckliche Verheerungen angerichtet haben, ſind wir vorzugsweiſe glücklich geweſen. Freylich erreichte die Elbe bey uns dreymal kurz hintereinander eine ungewöhnliche Höhe, das Einemal 6 Fuß über den gewöhnlichen Waſſerſtand; indeß ging im Allgemeinen nur einiges von dem dieß Jahr ungewöhnlich gutgerathenem Heu verloren, und nur einige zu niedrige Getreidfelder hatten zu leiden. Dieſe vortheilhaften Ergebniſſe ſind um ſo auffallender, als bey andern Produkten wir jedoch die Unfreundlichkeit des Jahres mehr als je erfahren. Die Gemüſe namentlich ſind ſo zurückgeblieben, daß wir erſt jetzt nach und nach z. B. an Gurcken, die zweymal nachgepflanzt werden, und doch nur ſtellenweis, hinlängliche Fülle zu bekommen beginnen. Der Rübſen ferner, der in ſolcher Menge bey uns angebaut wird, daß im May das ganze Thal wie mit gelben Streifen überdeckt iſt, erſcheint an nur wenigen Stellen gerathen, und wird ſogar theurer, als im vorigen Jahre, der Schäffel weit über 5 Rthl. bezahlt. Ueberreich, ja wie man ſich kaum früher erinnert, war die Ausbeute an Kirſchen, dem Obſte, das hier vorzugsweiſe, mit Hintanſetzung anderer Arten, gebaut wird; jedoch beſtätigt ſich die trübe, ſeit einigen Jahren gemachte, immer noch nicht erklärte Entdeckung, immer mehr, daß ſie im ganzen Thale, beſonders am obern rechten Elbufer auf den Bergen, überaus madig ſind. So hielten ſie ſich in dieſem Jahre, kaum vom Baume abgepflückt, nicht viel länger als einen Tag lang. Ueberhaupt nehmen an den Obſtbäumen die Raupen immer mehr überhand. Birn- und Aepfelbäume bieten einen höchſt traurigen Anblick dar, und das ſich immer ſteigernde Einniſten dieſes Ungeziefers beweiſt mehr als alles andere, mit wie weniger Sorgfalt die Obſtkultur bey uns betrieben wird. Auch geſchieht von Oben wenig dafür, kaum wird in den Gärten der Stadt die allgemeine polizeiliche Verordnung des Raupens, geſchweige auf dem Lande befolgt; während in andern Ländern von Seiten der Regierungen wirkſame Mittel dagegen bekannt gemacht, wiederholt Preisaufgaben auf die Entdeckung von ſolchen geſetzt werden, fehlt es bey uns ſogar immer noch an einem Organe, durch welches von den Behörden aus Mittheilungen der Art geſchehen könnten, ſelbſt wenn ſie deren machen wollten. Der immer noch Statt habende Mangel eines Regierungs-Blattes oder einer andern Zeitung der Art hat das große Uebel, daß ſelbſt eine wohlwollende Regierung dem Volke fremd und an ſeinem Wohle untheilnehmend erſcheinen muß.

Digitized by Google

Während wir ſo im Allgemeinen und in dieſem Jahre gegen manches Bruderland vom Himmel bevorzugt glauben müſſen, erweckt ſo manche Nachricht von dorther in uns ſchmerzliche Gefühle. Dahin gehören namentlich die Berichte von den jetzt ſchon ſo überreich ſich kund gebenden Ergebniſſen in den Staaten, die dem Zollvereine mit Preußen beygetreten ſind, ſo von den 120,000 Stück Wein, die Darmſtadt in ſo kurzer Zeit ſchon dorthin einführte; von den großen Kanälen, die Bayerns hochherziger König zu graben gebotrn; — jetzt aber am meiſten von der Eiſenbahn, mittelſt welcher durch Preußen Leipzig mit der Elbe verbunden werden ſoll. — Seit hundert Jahren faſt bittet man bey uns vergeblich um eine einzige Brücke über die reißende Mulde bey Wurzen, über welche die größte und belebteſte Poſt-, Fahr- und Handelſtraße des Landes, die von Dresden nach Leipzig führt! Beym Regierungsantritte Seiner Majeſtät des jetzt regierenden Königs erneuten ſich mehr wie je jene Bitten, die ſich um ſo öfter und ſtärker und allgemeiner ausſprechen konnten, als gerade in dieſem Zeitpunkte Sachſen zuerſt in der „Biene“ ein allgemein verbreitetes gemeinnütziges Blatt bekam, das vom Bauer bis in die höchſten Stände geleſen wird. Es verbreitete ſich auch ſehr bald das immer mehr beglaubigte Gerücht, daß dieß langerſehnte Werk begonnen werden ſollte; indeß ſagt man jetzt, nach Verlauf von 2 Jahren, mit Beſtimmtheit, es werde auch dießmal unterbleiben.

Es müſſen ganz bedeutende Gründe obwalten, dieſen Bau wiederum zu unterlaſſen, wenn man bedenkt, daß auf einer ſo belebten Straße, täglich nicht nur Frachtwagen, Kutſchen, Extrapoſten, die ein höchſt bedeutendes Chauſſeegeld auf dieſer Route einbringen, ſondern die königlichen Poſten im Winter, wenn die Mulde ſtark mit Eis geht oder ſonſt ihre reißenden Waſſer weit austreten, einen Umweg von mehreren Meilen machen müſſen, um durch das Gebiet eines fremden Staates über Eilenburg nach Leipzig zu gelangen, — abgeſehen, von dem ſteten Verzuge, dem die Reiſenden, wenn mehrere Wagen zuſammentreffen, abgeſehen von der Gefahr, welcher nächtliche Ueberſetzungen von Wagen durch eine Fähre ſtets ausgeſetzt ſind. Der Beyſpiele von Unglücksfällen ſind auch nicht Wenige. Daß dieſer Umſtand für das Land ein großer Verluſt iſt, liegt am Tage, da die preußiſche Regierung ſeit lange ſchon für eine fahrbare Straße geſorgt hat, wohin die ſonſt ſo lebhafte Paſſage von Schleſien über Dresden nach Leipzig abgelenkt worden iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

N o t i z.

Zu Leina, einem gothaiſchen Dorfe, zwiſchen Gotha und Reinhardsbrunn, ereignete ſich im Frühling dieſes Jahres eine Schatzgräberey ohne Hexerey und Teufelsſpuk. Als am 25. April der zwanzigjährige Sohn eines daſigen Einwohners, Joh. Andreas Rauch, ein Stück Feld hinter dem Hausgarten ſeines Vaters beackerte, ſtieß er mit der Spitze ſeiner Pflugſchaar auf einen, ihm ſonderbar klingenden Gegenſtand. Er forſchte nach und fand zwey Zoll tief in der Erde ein ovalrundes, einer Urne ähnliches, metallenes Töpſchen mit einem Deckel und drey Füßen. Unanſehnlich erſchien ihm dieß Töpſchen; aber als er es näher unterſuchte, fand er in demſelben 15 Stück Dukaten (an Gewicht $3\frac{1}{4}$ Loth, 6 Gran) und 150 ſilberne Münzen, meiſtens halbe und ganze Thaler (an Gewicht 15 Mark, $11\frac{1}{8}$ Loth). Dieſe Münzen waren zuſammengeroſtet und konnten nur mit Mühe getrennt werden. Als dieß geſchehen war, ergab es ſich, daß die älteſte derſelben vom Jahre 1516, die jüngſte vom Jahre 1624 iſt; und wahrſcheinlich wurde, daß ſie zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges an dieſer Stelle vergraben worden ſind. — Der Vater des Finders eilte noch am 25. April nach Reinhardsbrunn, um dem Herzog von Gotha, der am 22. April dorthin gekommen war, den Fund anzuzeigen und vorzulegen. Er erhielt den Beſcheid, das gefundene Geld am folgenden Tage nach Gotha zu bringen. Hierauf wurde ihm am Anfang des Junimonates bekannt gemacht, „der Herzog werde von dieſem Gelde 9 goldene und 43 ſilberne Münzen für das Münzkabinet zurückbehalten, dem Finder aber den vollen Werth derſelben nach ihrer Ausprägung erſtatten und ihm dazu 83 Rthlr. 17 gr. 4 pf. in ganz neuen Conventionsthalern — wie ſie jetzt in der neuen Münze zu Gotha geprägt werden, — auszahlen laſſen. Auch die nicht zurückbehaltenen Münzen ſollen dem Finder, wenn er es wünſcht, gegen andere, jetzt gangbare, ausgewechſelt werden.

Chronik des Tages.

München am 16. Auguſt. Geſtern erhielt die kaiſerlich ruſſiſche Geſandtſchaft dahier über Wien die Nachricht von einem neuen Siege des Generals Diebitſch über die Türken, welchen derſelbe, nachdem er ein bey Burgas gelandetes Truppencorps an ſich gezogen hatte, bey Kirkiliſſa am 28. oder 29. July erfocht. Die Macht der Türken wurde darin nach einem blutigen Treffen völlig vernichtet, und dem ruſſiſchen Heere ſteht auf ſeinem Marſche nach Konſtantinopel, deſſen Schickſal bereits entſchieden ſeyn kann, nichts im Wege. — In Paris ſind bey dem Buchhändler Dureuil angekündigt: »die Gedichte des Königs Ludwig von Bayern, nebſt bisher ungedruckten Verſen ſeines Sohnes, des Kronprinzen Maximilian«; überſetzt von M. W Duckett. — Die königliche Polizeydirektion macht die Ausſpielung des Schriesheimer Alaun und Vitriolbergwerkes im Großherzogthume Baden, welche am 29. July ſtatt gefunden hat, den in Bayern befindlichen Intereſſenten bekannt.

Bamberg d. 10. Aug. Dem Vernehmen nach arbeitet der Hr. geiſtl. Rath Auguſtin Schellenberger an einer Geſchichte aller milden Stiftungen in Bamberg, welche

er als Stadtpfarrer an der obern Pfarrey, als Forſcher der Vaterlandsgeſchichte, und als Mitglied der Armenkommiſſion in einer langen Reihe von Jahren kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Es iſt zu wünſchen, daß dieſer würdige Jubelprieſter, welcher durch Lehre und Beyſpiel ſo wohlthätig wirkte, und aus dieſem Grunde ſeinen ſchönen Beruf einer Pfründe am neuerrichteten Domſtifte vorzog, ſein Werk bald vollenden möge. Daß dieſe Schrift aus der Feder eines allgemein geachteten Mannes, der ſelbſt ſein nicht unbedeutendes Vermögen ad pias causas zu beſtimmen geſonnen iſt, nur ſegenreich wirken könne, wer möchte dieſes bezweifeln?

Kaufbeuern. Der Leinwandhändler Georg Heinzelmann dahier hat in Oeſterreich auf die »Entdeckung einer in Nordamerika erfundenen Flachsbrechmaſchine, mittelſt welcher rohe Flachs- und Hanfpflanzen im geröſteten und ungeröſteten Zuſtande, mit beträchtlicher Erſparniß an Handarbeit ihrer ganzen Länge nach gebrochen, und dabey ihrer holzigen Theile beynahe gänzlich beraubt werden, ein Privilegium für die Dauer von fünf Jahren erhalten. Die Maſchine, welche aus einer Reihe im Halbkreiſe aufgeſtellter, cannelirter Cylinderpaare zuſammengeſetzt iſt, und durch ein Pferd oder jede ähnliche Kraft in Bewegung gebracht werden kann, bricht in zwölf Stunden gegen 1070 Pfund rohe Flachspflanzen, wobey von Theilen ſolcher rohen Pflanzen gewöhnlich 17 bis 18 Theile von Agen vollkommen befreyte, gehechelte und künſtlich geröſtete Flachsfaſern erhalten werden, wogegen die gewöhnliche Behandlungsart nur 12 bis 13 Theile von einem gleichen Quantum roher Flachspflanzen austrägt.

Nürnberg. Der geſchickte Orgelbauer Herr Bittner aus Freyſtadt, ſeit Kurzem dahier anſäſſig, welcher vor zwey Jahren die große Orgel in der hieſigen Jakobskirche erbaute, hat einen neuen Beweis ſeiner Geſchicklichkeit und ſeines Fleißes an der alten, ſehr zerrütteten Orgel in der Hauptkirche zu St. Sebald, welche im J. 1444 von Drachsdorf gebaut wurde, abgelegt, und ein Werk aus ihr geſchaffen, welches bey ſeinem früheren gänzlichen Verfalle als eine vollſtändige neue Arbeit betrachtet werden kann. Die Orgel wurde nicht allein an Pfeifen, Bälgen u. ſ. w. ganz neu geſchaffen, ſondern auch um 11 Regiſter, worunter ein 32 füßiger Baß begriffen iſt, vermehrt. Die geſchickte Hand des Architekten Heideloff hat das Aeußere in harmoniſchem Verhältniſſe zu dem Innern des ſchönen gothiſchen Kirchenbaues geſchmackvoll verziert.

Sachſen-Weimar. Man iſt im Begriffe im ganzen Großherzogthume die ſogenannten Verwahrſchulen einzuführen. Das Konſiſtorium hat darüber an alle Pfarrer gemeſſene Inſtruktionen erlaſſen. Kleinekinderſchulen beſtehen ſchon ſeit längerer Zeit an mehreren Orten des Großherzogthums. — In Weimar ſind zu Folge eines vom Stadtrathe gefaßten und von der Landesdirektion genehmigten Gemeindebeſchluſſes die Almoſenbeyträge der Einwohner, welche das Bürgerrecht erworben haben, für dieſes Jahr und künftig hin ſtatt der bisherigen Beſtimmung dergeſtalt regulirt werden, daß ein Jeder von jedem Thaler ſeines in den Steuerkataſtern bemerkten Einkommens jährlich einen Pfening als Almoſen-Beytrag zu entrichten habe.

Sachſen. Leipzig. Eine königliche Verordnung vom 4. July d. J. enthält neue, ausführliche Vorſchriften über die Vorbereitung junger Leute zur Univerſität. Gemäß derſelben ſollen die zur Univerſität Abgehenden einer ſtrengen Prüfung unterworfen werden und über deren Erfolg Zeugniſſe erhalten, ohne welche kein Inländer auf einer Hochſchule des Landes zugelaſſen werden darf. Die Rektoren der gelehrten Schulen werden beſonders dafür verantwortlich gemacht, daß in die höhere Klaſſe nur den wirklich fähigen Schülern aufzurücken geſtattet wird. Knaben von geringen Geiſtesgaben, die ſich zur Aufnahme in eine Schule melden, ſollen ſo viel als möglich vom Studieren zurückgehalten und die Eltern dringend ermahnt werden, ſolche Knaben lieber bey Zeiten zu einem andern, ihren Anlagen angemeſſeneren Berufe hinzulenken, ſtatt ſie der Gefahr auszuſetzen, daß ſie vielleicht in der Folge nach vergeblich aufgewendeten Koſten und bey älteren Jahren zu einer andern Beſtimmung nicht mehr fähig von den Studien oder Staats-Ämtern zurückgewieſen, als völlig unbrauchbare Menſchen ihrer Familien und dem Staate zur Laſt fallen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 20. Auguſt. Moſes. Oper in 3 Akten, Muſik von Roſſini.

Angekommene Fremde.

Den 13. Auguſt. (G. Hirſch.) Lobin, Partikulier von Piſa. Baron Lobſtein, v. Petersburg. (Schwarz. Adler.) Necker Profeſſor, und Necker, Oberſtlieutenant von Geneve. Unger, Kfm. v. Nürnberg. Faul, Kfm. von Augsburg. (G. Kreuz.) Nina v. Ernburg, Wittwe, und Marie von Haffer, Advokatensgattin von Salzburg.

Den 14. Auguſt. (G. Hirſch.) Eduard Poß, Rentier von London. Ambroſie Gonzalez Bravo, Attache der k. ſpaniſchen Geſandtſchaft in Wien. Martini, k. preuß. Juſtizrath v. Berlin. (G. Hahn.) Dr. Johannes Franz v. Nürnberg. Mad. Mertens, von Berlin. (Schwarz. Adler.) Schulze, Rentier v. Potsdam Montgolfier, Rentier v. Amonay. Greulich, Fürſt Reuß. Rentmeiſter v. Gera. Buret, Landgerichtsrath, dann Simon, Notar, und Zweifel, Landgerichtsmeiſter, und Mauer, Kirchenrath von Koblenz. (Gold. Kreuz.) Gebrüder Chriſtoph, und Johann Brana. Gregor Karakas, und Nikolaus Dorente, Studierende von Buchareſt.

Geſtorben:

Den 10. Auguſt. Sebaſtian Kreuzer, Taglöhner von Schwabing, 45 J. alt, ertrunken in der obern Hirſchau aus der Iſar gezogen.

Den 12. Auguſt. Johann Himonet, penſ. herzogl. Leuchtenbergiſcher Kammerdiener 58 J. alt, an Lungenſucht. — Regina Möhl, k. Kabinetskaſſiers-Controlleursgattin, 22 J. 10 M. alt, an Lungenſucht.

Den 13. Auguſt. Kunigunda Reitinger, k. Hartſchier, Lieutenantswittwe, 80 J. alt, am Schlagfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

// Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 231. 19. Auguſt 1829.

Correſpondenz.

(Fortſetzung.)

Aus dem Elbthale Ende July.

Das Allerſchlimmſte jedoch hiebey iſt, daß unſere Regierung es bisher immer noch verſchmäht hat, die gewiß ehrenwerthen Gründe dieſes Verzuges und Unterlaſſens, die Hinderniſſe, welche ſich ihrem Bemühen, dieſe wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen, wiederholt entgegenſtellen, ob es in örtlichen Verhältniſſen in baulicher Hinſicht liegt, oder darin, weil bereits erworbene Rechte der Stadt Wurzen oder anderer Individuen noch nicht haben ausgeglichen werden können, offen den Unterthanen direkt oder indirekt darzulegen; daß man den Willen hiezu habe oder gehabt habe, beweist wohl das frühere ſo beſtimmt ausgeſprochene Gerücht, beweiſen die wohlwollenden Schritte, die Se. Majeſtät der König gleich im Beginne ſeiner Regierung thaten, die bisher in Sachſen ganz unerhörten offnen Audienzen, die derſelbe den geringſten Unterthanen gewährte, und die ſo viele Hoffnungen anregten. Freylich wurden dieſe Audienzen bald wieder eingeſtellt, aber der Grund lag davon offenbar nicht in einer veränderten Willensmeinung des gütigen Monarchen, ſondern in der Folge einer, mit der ſo großen Weisheit, Liebe und Vorſorge des mit Recht verehrten, verſtorbenen Königs nicht vereinbaren Maxime, den muthmaßlichen Thronfolger in keiner Art Antheil an dem Getriebe der von ihm in allen Theilen ſo conſequent zuſammengeſetzten Staatsmaſchine nehmen zu laſſen. So mochte manche einſeitig veränderte Richtung mit andern beſtehenden in Colliſion gerathen, und der wohlwollende Fürſt in ſo hohem Greiſenalter es jüngeren Händen künftig überlaſſen wollen, das Ganze mit den Bedürfniſſen einer in jüngſter Zeit in induſtrieller und anderer Hinſicht ſo raſch vorgeſchrittenen Epoche in Uebereinſtimmung zu bringen. Jeder wird eine ſolche Verf.hrungsweiſe als höchſt ehrenwerth, weiſe und wohlwollend anerkennen müſſen; doch darf eben darum nicht verſchwiegen bleiben, wie ſehr in unſerer Zeit jede Regierung in Deutſchland ſich ſelbſt Unrecht thue, wenn ſie dem Volke es überläßt, ſeine unberichtigten Vermuthungen über Urſachen von poſitiven oder negativen Handlungsweiſen ſo weit auszubilden, daß ſie geglaubt werden, in einer Zeit, wo die meiſten Brüderſtämme des gemeinſamen Vaterlandes um und neben uns, ſo liberal und wohlwollend über ihre Intereſſen Aufklärungen erhalten, in einer Zeit ferner, wo das Vertrauen zwiſchen Regierung und Volk die Hauptbaſis ſeyn muß, auf der ſich große, gemeinnützige und induſtrielle Unternehmungen aufbauen können. Schwerlich würden jemals ſo ſeltſame Gerüchte von Mund zu Munde gehen und ſelbſt von gebildeten Leuten gehegt werden, wie neulich über das abermalige Unterlaſſen des Baues der Muldabrücke wie eines neuen Theaters und eines Cirkus im Umlaufe waren und noch ſind, wenn unſere Regierung an die Oeffentlichkeit ſich zu wenden geneigt wäre. Nach Rom, hieß es allgemein in und um Dresden, ſeyen die namhafteſten Summen für Reliquien gewandert, und nun ſeyen die Kaſſen freylich leer und außer Stande, jenen Bau zu unterſtützen. Dieſes Gerücht wurde mit ſo ſpeziellen Angaben und vorgeblichen Beweiſen unterſtützt, daß es nicht allein Glauben fand, ſondern wirklich einen bey uns nicht gewöhnlichen Unmuth erregte. Gleichwohl verdient dasſelbe ſchon deßwegen keinen Glauben, weil die zu jenen Bauten erforderlichen Summen jedenfalls die weit überſteigen, welche nach Rom geſchickt ſeyn könnten, und ich würde desſelben gar nicht erwähnen, wenn ſich nicht darin abermals die Geſchäftigkeit unſerer Phantaſie, bey jedem Anlaß, in Rom die Wurzel alles Unangenehmen zu ſehen, was wir etwa zu beklagen haben, auf's Entſchiedenſte ausſpräche. Reeller iſt der Grund der Klagen darüber, daß man überhaupt bey uns in Sachſen noch immer nichts Beſtimmtes über Staatseinnahmen und Ausgaben erfahren kann. Man weiß nicht, ob die Summe der Einnahme ſich auf 7 oder 8 Millionen Thaler, auf 11 oder 13 Millionen Gulden beläuft; und für einen ſo kleinen Staat, als unſer Königreich iſt, kommt auf ein oder zwey Millionen Unterſchied gar Vieles an. Möchte das jüngſt von Preußen gegebene Beyſpiel doch von unſerer Regierung beachtet werden, und möchte ſie es doch auch nicht un-

Digitized by Google

ter ihrer Würde halten, ſelbſt ſolchen vereinzelten, böſen Gerüchten, wie das angeführte, offiziell entgegenzutreten.

(Der Beſchluß folgt.)

Münchner = Theater.

Am 16. Aug. Die Jungfrau von Orleans.

Man mag gegen die Jungfrau von Orleans ſagen, was man will — z. B., daß ſie eine ſonderbare Heilige ſey, mit Himmelblau in Himmelblau gemahlt und ungeachtet ihres Fechtens und Stürmens wenig Reales zum Beweis ihrer Exiſtenz vorbringen könne; daß man dem Könige anſtatt zu Rheims die Krone, eine Schlafhaube aufſtülpen, ſtatt des Szepters eine kölniſche Pfeiſe in die Hand geben und irgendwo als Oekonomieverwalter anſtellen ſollte; ferner, daß Dunois ſehr grob, Lionel unbedeutend, Talbot ein franzöſiſcher Enzyklopädiſt, die alte Königin nichts als eine Rabenmutter iſt; daß der Herzog von Burgund vor lauter Güte nicht wiſſe, was er thun ſolle und nur gehe und ſtehe, wo ihn bald Frau Iſabeau, bald die Jungfrau hinpantoffeln, und überhaupt, daß alle Perſonen als los zuſammenhängende Deklamationsſtücke nebeneinander ſtehen, die ſich unbeſchadet ihrer Individualität oder des Ganzen herausnehmen und einzeln hören laſſen können — man mag Alles dieß und noch mehr dagegen ſagen, ſo viel iſt gewiß, daß ein Schauſpieler oder eine Schauſpielerin bey einiger enormen Martial-Größe und Stimme einen Zuſchauer niederpoſaunen können und ſtünde ſein Gemüth feſter als Jericho's Mauern, ſonach, daß für Künſtler und Künſtlerinnen ſich kein Beyfall ergiebigeres Feld eröffnen könne, als die Schlachtfelder Frankreichs vom Jahre 1429. Wenn aber ein ſolcher oder eine ſolche mit unzureichendem Athem oder zu enger Stimmritze behaftet iſt, ſo bleibe er, ſo lieb ihm die Klappermühle der klatſchenden Zuſchauerhände iſt, fern von dieſem Schlacht- und Deklamations-Getümmel. Er oder ſie gedenke ja nicht mit durchdachtem Spiel, Charakterzeichnung, ruhiger Mimik und dergleichen unter ewigem Trompeten- und Paukenſchall, Belagerungsgeſchütz, Sieges- und Krönungsmärſchen, Feldgeſchrey und Harniſchgeraſſel aufzukommen; zudem ſelbſt in Panzer eingeſchnürt und beyde Hände voll Schwert und Fahne. Die Jungfrau von Orleans iſt ein wahres Mund- und Lebienſtück, ein reines Vokalconzert. Stentor würde als Dunois unvergleichlich ſeyn. Daß Talbot durch unſern Eßlair nicht zu kurz kommt, wird jeder begreifen, der dieſen Bühnengiganten einmal die donnernden Felsſtücke ſeiner Reden hat ſchleudern hören. Madame Birch-Pfeifer, dächt' ich — ich kenne ſie blos aus Beſchreibungen — müßte dieſe Turnier-Jungfrau, dieſe Inhaberin mehrerer franzöſiſcher Regimenter zu Pferd und zu Fuß, dieſe Männerwürgerin, mit beyſpielloſem Effekt darſtellen. Dlle. Stubenrauch kann das nicht. Ihre Stimme iſt zu ſchwach und zu gedeckt, ſie muß ſich überbieten und fällt in eine heiſere Monotonie. Wäre ihr Spiel noch einmal ſo trefflich, wären ihre Gaben noch ſo wunderbar, dieſer Wunderjungfrau iſt ſie nicht gewachſen, zumal im Rieſendome unſerer Bühne; auf einer kleineren mag es angehen. Wir müſſen, wie über ihre Rolle als Julie auch hier unſere unmaßgebliche Meinung dahinſtellen, daß ſie ihre Perſon dabey zu wenig in Anſchlag gebracht hat — ein Fall, ſollten wir denken, der bey Frauenzimmern am ſeltenſten vorkommen möchte.

Herr Eßlair gab den Talbot mit der ganzen effektvollen Wirkung ſeiner großen Naturkraft. Man vergaß, daß dieſer ſterbende Deskartes oder Helvetius mit ſeinem atomiſtiſchen Syſtem einige Jahrhunderte zu früh „vom Licht der Sonne den unfreywillig ſchweren Abſchied nimmt.“ Sein „dem Narrenkönige gehört die Welt“ konnte, in dieſem Zorn und Hohn geſprochen, nicht verfehlen, den tief erſchütterndſten Eindruck zu machen und man mußte den todten Löwen mit dem Geſichte vorwärts, an Frankreich's Boden auch todt noch gleichſam feſtgeklammert ſehen, um den Gedanken König Karls:

»Er liegt auf Frankreich's Boden, wie ein Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte«

in ſeiner ganzen großartigen Schönheit zu empfinden. Ueberhaupt — dieſe Randgloſſe ſey uns hier erlaubt — iſt unſere Bewunderung von Eßlair's Fallen und Sterben nicht die geringſte, die wir für dieſen gewaltigen Mann fühlen. Gewiß, es iſt eben ſo ſchwer — auf der Bühne, wie im Leben — mit Würde zu ſteigen, als zu fallen und wir verweilten jederzeit am liebſten bey jener Säule des Pompejus, vor welcher Cäſar, auf den Tod verwundet durch Dolche und Undankbarkeit, noch ſeine Toga zuſammenfaßt und Bedacht nimmt, mit Würde zu fallen und zu ſterben. Keiner der unbedeutendſten Züge dieſer großen Seele, wie uns bedünkt! So iſt auch Eßlair in ſeinen letzten Momenten uns immer erſtaunenswürdig vorgekommen und man muß andere Leute von gewöhnlichem Schlag hinplumpen und verenden geſehen haben, um zu begreifen, daß bey jener äußerſten Linie des Lebens, wo all' ſeine Ungleichheit in eine allgemeine Gleichheit überzugehen ſcheint, noch immer zwiſchen einem ſterbenden Taglöhner und einem ſterbenden Epaminondas ein bedeutender Unterſchied ſtattfindet. — Dunois war für Herrn Hölken eine ſehr dankbare Rolle. Die gewaltige Stelle:

»Zu den Waffen! Auf! ſchlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!«

rührte, lärmender als alle Trommeln des franzöſiſchen Lagers vorgetragen, das Publikum — bis zum Klatſchen. Philipp, der Gute, eigentlich der Schwache, (Herr Heigel) der Vater der Jungfrau (Herr Veſpermann) machten aus ihren Rollen, was daraus zu machen war. Die abſcheuliche Königin Iſabeau (Dlle.

Digitized by Google

Fleckenſtein) war eine wahre Königin des Jammers. Madame Fries wurde ſehr vermißt. Karl VII. ließ nichts zu wünſchen übrig. Zu regieren mag nicht leicht ſeyn, aber es mit Anſtand zu thun noch weniger. Hr. Urban war darin ein vollkommener König und ſeine Darſtellung vielleicht die gelungenſte unter allen übrigen des Stückes. Agnes Sorel, (Dlle. Hagen), ſeine Geliebte, liebte zu kalt. Der Krönungszug, die Dekorationen, Koſtüme, Alles prächtig, impoſant — „und doch ſitzeſt Du im

Theater-Schmollwinkel

ſagte mein Freund vor dem Ende der Vorſtellung, und läſſeſt die Unterlippe erbärmlich hängen?“ Ach, erwiederte ich, ich bin auſſer aller Illuſion gekommen und Du weißt, daß dieſer Sündenfall aus dem Paradieſe der Dichtung in die grobe Wirklichkeit das Herzzerreißendſte iſt, was Einem begegnen kann. Mußte denn dieſer herrliche Talbot mitten unter ſeiner troſtloſen Klage über „dieſe Einſicht in das Nichts“ mit dem Souffleur hadern, und ſogar als Todter auf Frankreichs Erde ausgeſtreckt noch fortkommandiren und den dümmſten Statiſten der Chriſtenheit zurufen: „Nun, wie lange währet's noch?“ Mußten denn dieſe vier Gardiſten ſo gar verdutzt ſeyn vor der Leiche ihres todten Feindes, daß ſie die Worte ihres Königs überhörten: „Bringt ihn hinweg!“ — Der Freund lachte mir in's Geſicht. „Nun, und die Koſtüme, Krönungsornate und der Krönungszug?“ fragte er triumphirend. „Ohne Fehl, erwiederte ich ſeufzend; kein Schneider von anno 1430, mit noch ſo nadelöhrfeinen Augen würde daran etwas auszuſetzen gewußt haben. Aber haſt Du auch bemerkt, wie mit dem verſchwindenden Krönungszug Jung und Alt aus den Logen fortſtürzte, gleichſam, als fürchtete man, es möchte im Verlauf des übrigen Stückes der erhabene Eindruck dieſes großen Faſtnachtzuges wieder verwiſcht werden? So hat denn dieſer göttliche Genius Schiller's etwa ſeine ganze romantiſche Dichtung aus der Jugendfülle ſeines glühenden Gemüthes geboren einer langweiligen Wachtparade wegen, die bey allem Glockenläuten, Kanonenſchüſſen, Trompetenſchall, Herolden, Magiſtratsperſonen in Robe, Marſchällen, Baronen, Staatskleidungen, Hofleuten und Soldaten nie und nimmermehr gegen einen wirklichen Krönungszug etwas anderes ſeyn wird, als ein nüchternes Schattenſpiel an der Wand? Warum hat man nur nicht auch zu größerer Gemüthserhebung jener Trefflichen eine halbe Million Vögel im Dome zu Rheims losgelaſſen, wie bey der letzten Krönung Karls X.? — Sollte man nicht für jene Leute von Zeit zu Zeit zur Herzensſtärkung den Krönungszug allein geben, oder die ganze Garderobe Karls VII., ſeiner Mutter Iſabeau, des Herzogs von Burgund und des Baſtards ſammt all den andern prächtigen Harniſchen und Roben zum Kunſtgenuße fühlender Seelen einigemal des Jahres zur Beſchau ausſtellen? Aber ich gönne es dieſem Schiller. Denn iſt nicht dieſe ſeine Jungfrau die Großmutter und Mutter aller romantiſchen Nebeltragödien, die von Werner's Weihe der Kraft an bis auf den heutigen Tag unſere Bühne mit ihrem roſenfarbigen Dunſt überſchleyert haben? — „Du biſt nicht klug,“ unterbrach mich hier mein trockner Freund und wendete mir den Rücken.

Am 16. ſahen wir Harlekins Hochzeit; dieſe humoriſtiſche Pantomime, dieſes bunte Mährchen mit ſeinen geſunden, derben Späßen, barocken Einfällen und kecken Witzen, das, nachdem die ganze tolle Luſtigkeit verpufft iſt, drollich genug mit einer gravitätiſchen Menuette ſchließt. Seyd freundlich gegrüßt, Du queckſilberner Arlekino, Du ſchelmiſche Colombine und Du unvergleichlich dummer, gefräßiger, prügelnder und geprügelter Knecht Pierot! Hätte ich nur ein Auditorium, das närriſch genug wäre, um mich ein paar Stunden über dieſe Narrheiten plaudern zu hören! Oder, o wer nur neun oder zehn Jahre alt wäre, um den göttlichen Genuß dieſer kindiſchen Mährchenalbernheit ganz genießen zu können!

Notiz.

Nach einer neuen königlichen Verordnung wird in jeder Provinz des Königreichs Preußen ein Generalſuperintendent angeſtellt, der ſein Augenmerk vorzüglich auf die Lehrart der Geiſtlichen, die Reinheit, Würde und Ordnung des öffentlichen Gottesdienſtes, die Beſchaffenheit, den Gebrauch und Verwaltung des Kirchengutes, den bey den Gemeinden herrſchenden kirchlichen oder unkirchlichen Geiſt, den Wandel der Kirchenbeamten, die Beſchaffenheit der Elementar- und niedern Bürgerſchulen und die religiöſe und kirchliche Tendenz der gelehrten und höhern Bürgerſchulen richten ſoll.

Chronik des Tages.

München den 18. Auguſt. Geſtern Morgens verkündigte das Geläute der großen St. Benno- und aller übrigen Glocken in der Metropolitan-Pfarrkirche U. L. Frau eine hohe, kirchliche Feyerlichkeit. 48 Diakone aus dem geiſtlichen Seminär zu Freyſing wurden als Prieſter ausgeweiht; 2 Subdiakone aber erhielten die Weihe zu Diakonen, und ein theologiſcher Candidat die erſten vier niederen Weihen. Dieſe heilige Handlung verrichtete Se. Exzellenz der Herr Erzbiſchof, Lothar Anſelm, aus dem Geſchlechte der Frhrn. von Gebſattel, ſelbſt; ſie hatte um 9 Uhr Morgens begonnen, und dauerte bis gegen halb 1 Uhr Nachmittags. Nach der vorgenommenen Weihung las der hochwürdigſte Erzbiſchof die heilige Meſſe, deren Worte von allen neuerwählten Prieſtern laut und andächtig nachgeſprochen wurden. Aus ſeinen Händen empfiengen ſelbe dann auch das heilige Abendmahl, und zuletzt den Segen. Dieſe jungen Prieſter gehen nach Leſung ihrer erſten feſtlichen Meſſe ſogleich als Hilfsprieſter nach ihrer Beſtimmung ab. Ueber 60 Prieſter ſind ſeit einem Jahre in dem erzbiſchöflichen Kirchenſprengel von München-Freyſing geſtor-

Digitized by Google

den, ein Erſatz dafür alſo höchſt nothwendig. — Der neue königlich bayeriſche Geſandte am großherzoglichen Hofe zu Baden, Herr von Tautphäus, iſt zu Karlsruhe eingetroffen, mit ihm der neue königl. niederländiſche Miniſter-Reſident, Freyherr von Schimmelpennink. — Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Braſilien begab ſich zu Mainz angekommen am 11. nach der Mittagstafel in Begleitung Ihres durchlauchtigen Bruders zu Waſſer nach Biberich, um ſich des Genuſſes jener reizenden Landſchaft zu erfreuen. Vom herzoglichen Hofe war Niemand anweſend, da II. DD. der Herzog und die Herzogin von Naſſau gerade an dieſem Tage bey ihrem Staatsminiſter, Frhrn. v. Marſchall, in Haunſtadt ſpeiſeten, ſo ward dem Wachthabenden Lieutenant, Herrn von Trott, die Ehre zu Theil, Ihre Majeſtät im Schloſſe herumzuführen. Abends kehrten Ihre Maj. zu Lande nach Mainz zurück, welches am folgenden Tage Morgens Allerhöchſtdieſelben verließen, um über Bingen nach Coblenz zu gehen. — Dlle. Schechner wird morgen in der Oper Moſes von Roſſini zum Erſtenmale wieder auftreten. — Den 17. Abends nach 6 Uhr hat ſich der Hausinſpektor des Kriegsminiſteriums, Namens Frank, erſchoſſen. Was denſelben zu dieſem Selbſtmorde mochte veranlaßt haben, iſt bis jetzt noch unbekannt.

Nürnberg. Die im Laufe des Jahres verſtorbene Pfarrerswittwe Margaretha Käſtner zu Wallmersbach, Ldg. Uffenheim, hat der Maximilians-Heilungsanſtalt für arme Augenkranke dahier, weil ſie, wie es in ihrem Teſtamente heißt, Gelegenheit hatte, dieſe vortreffliche Anſtalt für die leidende Menſchheit in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, 200 fl. vermacht.

Augsburg. Zu den am Sonnabend den 29. Auguſt bey der beglückenden Anweſenheit Ihrer Königl. Majeſtäten zu Augsburg ſtattfindenden Pferderennen ſind 108 Stücke bayeriſche Thaler nebſt Fahnen als Preiſe ausgeſetzt. Der erſte Preis beträgt 20 Stück bayeriſche Thaler (48 fl.), der zweyte 15, der dritte 12, der vierte 10, der fünfte 9 bis zum 13ten mit einem bayeriſchen Thaler herab. Die erſte Weltfahne erhält 4, die zweyte 2 bayeriſche Thaler. Die Rennbahn bildet einen Kreis von ⅕ geometriſcher Meile, welcher dreymal umritten werden muß. Nur Pferde von inländiſcher Race werden dabey zugelaſſen, und müſſen ſich über ihre Abkunft durch legale Zeugniſſe ausweiſen.

Erlangen. Der Herr Hofrath und Profeſſor an der hieſigen Hochſchule Harl hat von Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Maximilian von Bayern eine goldene Medaille mit deſſen Bruſtbild erhalten.

Dienſtesnachrichten. Der Rechtskandidat Dall'armi aus München wurde zum Ergänzungsrichter am Bezirksgerichte zu Frankenthal ernannt, der Rechtskandidat Ludwig Ritter von Frankenſtein zum Ergänzungsrichter am Bezirksgerichte zu Kaiſerslautern.

Erledigt ſind: Das Landgerichtsphyſikat zu Naila im Obermainkreiſe. Das Phyſikat für den Kanton Waldmohr im Rheinkreiſe; ferner

die Pfarrey Waſſertrüdingen mit 529 fl. 14½ kr. reinen Ertrag). Die Pfarrey Herxheim im Rheinkreiſe (mit 383 fl. 19 kr.). Die Pfarrey Ellerſtadt gleichfalls im Rheinkreiſe (mit 491 fl. 54 kr. Einkommen). Die Stelle eines Scribenten bey dem Landgerichte Lauf.

Würtemberg. Seine Majeſtät der König iſt am 13. Auguſt Abends von Friedrichshafen wieder in Stuttgart eingetroffen. Zu Rothenburg am Neckar iſt der penſionirte königliche würtembergiſche Feldzeugmeiſter v. Cammerer mit Tod abgegangen.

Sachſen. Herzogthum Gotha. In der kön. neuen Forſtordnung für das Herzogthum Gotha, welche mit dem 1. Juny in Kraft getreten iſt, wird §. 52. jedem Forſtmeiſter auf das ſtrengſte zur Pflicht gemacht, nie zu dulden, daß der Wildſtand zum Nachtheil der Waldungen und Felder zu ſehr überhand nehme, bey Vermeidung ſtrenger Ahndung, wenn die Unterthanen ſich beſchweren.

Oeſterreich. Se. Maj. der Kaiſer und Ihre Maj. die Kaiſerin haben ſich den 8. Auguſt von Baden in die k. k. Hofburg zurückbegeben, und ſind am 11. Auguſt von da nach Allerhöchſt Ihrer Herrſchaft in Oeſterreich, nach Pöggſtall abgereiſt. — An die Aktionäre der großen Eiſenbahngeſellſchaft in Böhmen iſt wieder ein ſehr günſtiger Bericht über den Stand dieſes Werkes erſtattet worden. Auf dem ſchon fertigen Theil der Bahn wurden in den drey Monaten April bis Junius 92,794 Ctnr. Güter, größtentheils Salz, das nach dem Salzmagazin Budweis geht, verführt. Seit dem 7. July wurden ſogar täglich 1600 Centner transportirt. Ein weiterer Theil der Bahn, von drey deutſchen Meilen in der Länge, wird mit dem May des künftigen Jahres zum Transporte benützt werden können, und die Koſten deſſelben werden noch unter dem Ueberſchlage bleiben.

Preußen. Die pr. Staatszeitung ſchreibt unterm 13. Auguſt: durch eingegangenen amtlichen Bericht hat es ſich beſtätigt, daß die in mehreren Tagesblättern verbreitete, an ſich ſchon wenig glaubwürdige Nachricht von einem organiſirten Beſtehen der Jeſuiten in den kön. Rheinlanden durchaus ohne Grund iſt.

Angekommene Fremde.

Den 15. Auguſt. (G. Hirſch.) Graf Platon-Zouboff, k. k. ruſſiſcher Garde-Oberſt v. Petersburg. Malkofsky, k. k. Kollegialſekretär von Wien. (G. Hahn.) Baron Frauenhofen, von Frauenhofen. (S. Adler.) Frhr. v. Aichem, k. k. öſter. Hofrath von Wien. v. Stockum, Rittmeiſter, und Trombetta, Junker vom 2. Cüraſſier-Regiment in Freyſing. (G. Kreuz.) v. Bärſchläger, Partikulier von Münſter. (G. Bären) Wießer, Akzeſſiſt von Ansbach. Frhr. v. Tautphäus, kön. App. Ger. Aſſeſſor von Amberg. Stößel, Geometer von Schweinfurt. Storzius, Kfm. v. Brünn. (G. Sonne) Dr. Prann, k. Advokat von Landau an der Iſar.

Geſtorben:

Den 15. Auguſt. Roſina Landtner, Bauſchreiberswittwe, 73 J. alt, an Bruſtwaſſerſucht.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 232. 20. Auguſt 1829.

Correſpondenz.

(Beſchluß.)

Aus dem Elbthale den 3. Auguſt.

Als obige Mittheilungen eben abgeſendet werden ſollten, erſah Einſender aus der Leipziger Zeitung vom 31. July, daß die Ausführung der erwähnten Bauten wohl nicht ſo ganz aufgegeben ſeyn möchte, als man allgemein zu glauben ſich berechtigt hielt. Man erfährt nämlich aus einer dort befindlichen Bekanntmachung, daß die Preiſe, welche die ſ. g. Verſchönerungs- oder Demolitions-Kommiſſion ſchon unterm 15. July 1826 auf den beſten Plan zu einem in Dresden zu erbauenden Cirkus für Kunſtreiter, Menagerien, Panoramen und ähnliche Schaugegenſtände, ſo wie zu einem in deſſen Nähe anzubringenden Baſſin ausgeſetzt hatte, errungen worden ſind. Den beſten Plan zum Cirkus, welcher von der Kommiſſion angenommen ward, lieferte der k. pr. Bauconducteur Menzel zu Berlin, und dieſer empfieng den Preis von 150 Rthlr.; den Plan zum Baſſin lieferte der Dresdner Architekt Guſtav Höring, und ihm ward der ausgeſetzte Preis von 50 Thlr. So geringfügig dieſes Ergebniß erſcheinen mag, ſo reicht es doch hin, die oben ausgeſprochene Hoffnung auf endliche, wenn auch langſame Erfüllung der gefaßten Baupläne zu ſtützen. Ueberdieß haben öffentliche Bauten bey uns ſeit undenklichen Zeiten nicht Statt gefunden, und daß man ſich mit dieſen überhaupt nur beſchäftigt, zeigt daher ſchon einigermaſſen, daß man es auch an Thätigkeit in andern Dingen nicht fehlen laſſen werde. Angenehm fiel dabey den Freunden der Kunſt auf, daß man bey der Entſcheidung der Sache, nicht das Vaterland, von dem in der Kunſt am wenigſten die Rede ſeyn ſoll, anſah, und einem Nichtſachſen, mit Beyſeiteſetzung eines mißverſtandenen Provinzial-Patriotismus, den Hauptpreis zuerkannte, wiewohl es auf der andern Seite ſchmerzen muß, daß kein Zögling der hieſigen, ſonſt ſo beſprochenen Kunſtanſtalten, desſelben theilhaftig werden konnte. Der Grund liegt freylich ſehr nahe. Eben weil ſeit Menſchenaltern von großartigen, oder nur ſchönen Bauten faſt im ganzen Lande nicht die Rede war, fehlte es ſowohl zur Gelegenheit als zur Aufmunterung der Bildung, während Berlin ſeit 10 Jahren ein ſchönes Gebände nach dem andern auf ſeinen Plätzen ſich erheben ſieht. Schon früher wurden wir an dieſen Mangel von geſchickten Architekten ſehr oft erinnert, nicht ſowohl durch die Geſtalt der in großer Anzahl hier neu aufgeführten Privatwohnhäuſer, durch einen gar ſehr verunglückten Thurm auf einer Nebenkirche, durch die wiederholten Reparaturen an dem vor wenigen Jahren aufgeführten Flügel des abgebrannten königlichen Schloſſes in Pillnitz, u. ſ. w., als vielmehr beſonders durch den Umſtand, daß man früher wegen des projektirten Ausbaues eines ordentlichen Theaters, mit Herrn Ottman, dem Erbauer des Königſtädter Schauſpielhauſes und des Muſikſaales der Zelter'ſchen Sing-Akademie in Berlin, in Unterhandlungen getreten geweſen ſeyn ſoll.

Um übrigens noch einmal auf die ökonomiſchen Gegenſtände, mit denen ſich dieſe Mittheilung eröffnete, von jenen Digreſſionen, auf die der Menſchengeiſt ſo unbewußt hinüberſchweift, zurückzukommen, ſo lauten die Nachrichten über die Erndte immer günſtiger. Auch der Hafer iſt nun ſehr wohlgerathen, meiſtens glücklich herein, wiewohl man an vielen Stellen über Mangel an jenen temporär im Elbthale beſchäftigten Arbeitern oder vielmehr Arbeiterinnen klagt, die uns aus dem benachbarten Böhmen ſtets zur Erndtezeit mit Geſang und Klang zuſtrömen. Der höhere Arbeitslohn ladet nämlich zu uns ſtets Schaaren böhmiſcher Schnitter-Mädchen ein, die den Bauern, welche ſich, wie die Kaufleute in den Städten weniger Handlungsdiener, ſo wegen Mißverhältniſſen der Kornpreiſe und Ausgaben, immer weniger ſtehendes Geſinde halten, die Erndtearbeit verrichten helfen. Singend ziehen ſie in's Land herein, ſingend verrichten ſie die Arbeit, ſingend ziehen ſie Abends in die Dörfer, in die ihnen zum Nachtlager angewieſenen Scheunen, und füllen ſo die, ſonſt klang- und sangloſen Feldfluren und Dörfer mit mehrſtimmigen Liedern. Doch davon ein anderesmal. — Aber auch der Wein, dem der kalte Winter und das kalte Frühjahr ganz unerfreuliche Ausſichten gab, läßt ſich immer beſſer

Digitized by Google

an, wenigſtens im obern Theile des Thales, wo man ihn im Spätherbſte bedeckt, während man ihn nach Meißen zu nackt ſtehen läßt. Freylich wird er immer nur in Menge, und nicht in Güte, die beiden frühern Jahre erreichen.

Die Kirchenbauten der königlichen Reſidenzſtadt München.

Wie ſich München in unſeren Tagen den Namen eines zweyten Athen erworben hat, ſo wurde es vormals das deutſche Rom genannt. Feemde, welche die Stadt nie geſehen, könnten daraus ſchließen, daß ſie reichlich mit Kirchen angefüllt ſey. Dieſes iſt zwae der Fall nicht, es erheben ſich vielmehr nur wenige Kirchthürme über ihre weit verbreitete Häuſermaße; allein eine kurze Ueberſicht ihrer Kirchenbauten wird zeigen, daß die Bewohner Münchens ihre religiöſen Geſinnungen allerdings auch durch würdige Werke der Baukunſt dargethan haben.

1. München war urſprünglich, wie viele große Städte, ein bloßes Dorf. Diejenige Gegend der Stadt, welche noch jetzt das Altheimereck genannt wird, ſoll die eigentliche Stelle dieſes Dorfes, die älteſte Heimath der erſten Bewohner Münchens geweſen ſeyn. Rings um München lagen Kammergüter der agilolfingiſchen Könige Bayerns. Bey München ſelbſt ſoll Herzog Heinrich der Löwe ein Schloß, die Thalburg genannt, beſeſſen, und dieſe da geſtanden haben, wo jetzt der große Rathhausſaal erbaut iſt. Neben der Thalburg ſtand die älteſte Kirche Münchens, die ſogenannte Wieskapelle, welche noch jetzt in veränderter Geſtalt hintee der Peterskirche zu ſehen iſt. Es war urſprünglich eine Marienkapelle, wie denn die Verehrung Mariens in München jederzeit vorherrſchend war. Die Kapelle war auf einem freyen Wieſengrunde am Rande jenee kleinen Anhöhe erbaut, die noch jetzt in der Mitte der Stadt zu bemerken und beyläufig zwanzig Schuhe über das Iſarthal erhoben iſt. Da eben dieſe Anhöhe zur erſten Anlage der Stadt benützt wurde, ſo kam die Wieskapelle ſogleich inner den Umfang derſelben zu ſtehen. Sie war jedoch füe die neue Bürgergemeinde zu klein, und eine größere Pfaerkirche erfoderlich, welche ſofort neben der Wieskapelle, von allen Seiten freyſtehend, erbaut und nach dem Beyſpiele Rom's dem hl. Petrus (Patronus urbis ac orbis) geweiht wurde. Das Vermögen der kaum entſtandenen Gemeinde reichte nicht zu, noch mehrerer Kirchen zu bauen und zu begaben. Es wurden daher außer der St. Peterskirche zunächſt bloße Kapellen gebaut. Die vorzüglichſten derſelben verdienen deßwegen eine beſondere Erwähnung, weil auch ſie ſpäter auf die Erbauung mehrerer Kirchen Einfluß hatten. Man glaubte nämlich, die Kirchen an ſolchen Stellen bauen zu müſſen, die wegen der daſelbſt beſtandenen Kapellen dem Volke von jeher ehrwürdig waren, und die Heiligen, welche man in dieſen Kapellen verehrte, wurden meiſtens die Schutzpatrone der neugebauten Kirchen. In der Stadt ſelbſt wurde eine zweyte Marienkapelle da gebaut, wo jetzt die Frauenkirche ſteht. Die übrigen Kapellen wurden meiſtens außer der Stadt erbaut, deren damaliger Umfang ſehr klein wae, und noch jetzt durch den Färbeegraben und den Pfiſterbach, als den älteſten Stadtgraben, deutlich bezeichnet iſt. Vor jedem der damaligen Stadtthore entſtand eine Kapelle, ſo die Katharinenkapelle im Thal vor dem Thalburgerthore, dem dermaligen Rathhausthurm; die Jakobskapelle am Anger, vor dem Sendlingerthore, dem ſpätern Ruſinithurm; die Johanneskapelle im Haberfeld an der Neuhauſermarkung, vor dem Kaufingerthore, dem ſpätern ſchönen Thurm, und die Agneskapelle vor dem Schwabingerthore, dem dermaligen Laroſébogen. Dieſe Bauten dürften alle noch unter Herzog Heinrich dem Löwen erfolgt ſeyn. Die Regierung Herzogs Otto des Großen war für Kirchenbauten zu kurz. Sein Sohn Heezog Ludwig I. gründete dagegen in München die erſten Klöſter dee Augnſtiner und Franciskaner in den Jaheen 1204 und 1222. Beyde wurden außee der Stadt erbaut, nämlich das Auguſtinerkloſter im Thal bey der Katharinenkapelle, und das Franciskauerkloſter am Anger bey dee Jakobskapelle. Beyde Kapellen wurden als Kloſterkirchen benützt, und noch jetzt iſt die Kirche am Angee dem hl. Jakob geweiht. Die Auguſtiner waren Spitalmönche. Sie lehrten die Gemeinde zuerſt, Werke der Wohlthätigkeit ausüben, indem ſie Arme, Kranke und Pilger verpflegten, wozu ihnen Herzog Otto dee Erlauchte, in dem Jahre 1253 ein eigenes Spital, zum hl. Geiſt genannt, baute. Zur Unterbringung jener Unglücklichen, welche mit unheilbaeen oder anſteckenden Krankheiten behaftet ſind, wurden zwey Leproſenhäuſer in einiger Entfernung von der Stadt erbaut, das eine mit einee hl. Geiſtkirche bey dem Dorfe Schwabing, und das ander mit einer Nikolauskieche am Gaſteigberge jenſeits der Iſar. Den Juden wurde geſtattet, ſich in dee Judengaſſe eine Synagoge zu bauen. Hierauf beſchränkten ſich die älteſten Kirchen der Stadt, und eeſt zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts traten günſtigere Verhältniſſe und damit auch neue Kirchenbauten ein.

2. Herzog Ludwig der Strenge verlegte ſein Hoflager nach München und baute ſich hier ein Schloß, die Ludwigsburg, ſpäter der alte Hof genannt, für das die nahe Agneskapelle als Hofkirche benützt wurde. Die Bevölkerung der Stadt nahm hierauf ſo zu, daß ſchon in dem Jahre 1271 eine zweyte Stadtpfarre errichtet werden mußte. Für dieſe zweyte Pfarre wurde da, wo die alte Marienkapelle ſtand, eine Frauenkirche in der Form der dermaligen Salvatorskirche gebaut. Herzog Ludwig baute ferner den Franziskanern und Auguſtinern zwey neue Klöſter, erſtern bey der Agneskapelle und letztern bey der Johanneskapelle. Dieſe Kapellen wurden als Kloſterkirchen benützt und bedeutend vergrö-

Digitized by Google

ſert. Die ganze Stadt war erbaut, als Biſchof Emicho von Freyſing in dem Jahre 1294, begleitet von den Herzogen Rudolph und Ludwig, die Einweihung der neuen Franziskanerkirche vornahm, dann im vollen Ornate durch die Stadt zog, und ſogleich auch die neue Auguſtinerkirche zu Ehren des hl. Johannes einweihte. Neben der Franziskanerkirche wurde ſpäter die Agneskapelle wieder hergeſtellt. Nun entſtanden in München auch die erſten Frauenklöſter und zwar alle nach den Ordensvorſchriften des hl. Franziskus. Das reiche Bürgergeſchlecht der Sendlinger kaufte das Kloſtergebäude am Anger, das die Franziskaner eben verlaſſen hatten, und ſtiftete in demſelben das älteſte Frauenkloſter der Stadt, zu St. Klara genannt, für das ebenfalls die Jakobskapelle als Kloſterkirche benützt wurde. Die Familien, Pütrich und Riedler ahmten dieſes Beyſpiel ſogleich nach und ſtifteten in der Nähe des neuen Franziskanerkloſters das Pütrich- und Riedlerregelhaus, die bloße Kapellen erhielten. Die Nonnen in dieſen Regelhäuſern waren urſprünglich Seelnonnen. Sie weihten ſich der Krankenpflege nach dem Vorbilde der hl. Eliſabeth, Landgräfinn von Thüringen, welche von mütterlicher Seite aus dem Geſchlechte der Grafen von Andechs entſproſſen war, und ſich am Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes durch ihre Sorgfalt für Arme, Kranke und Waiſen den Ruf der Heiligkeit erworben hat. Alle damaligen Klöſter lagen noch außer den Ringmauern der Stadt. Da aber bald darauf, nämlich 1300 unter Herzog Rudolph, eine neue Ringmauer in dem größern Umfange, wie ſie zum Theil noch jetzt beſteht, hergeſtellt wurde, ſo kamen nicht nur die Klöſter, ſondern auch die äußeren Begräbnißplätze inner den erweiterten Umfang der Stadt zu ſtehen.

Urſprünglich waren die Begräbnißplätze unmittelbar bey den Pfarrkirchen angelegt, um die gottesdienſtlichen Verrichtungen für die Verſtorbenen leichter vornehmen zu können. Später wurde man durch die ſteigende Bevölkerung der Stadt gezwungen, in einiger Entfernung zwey neue Begräbnißplätze anzulegen, nämlich für die Peterspfarre bey der dermaligen Kreuzkirche, welche in dem Jahre 1310 von der Familie Gollier erbaut und allen Heiligen geweiht wurde, und für die Frauenpfarre bey der dermaligen Salvatorskirche, welche aber erſt ſpäter gebaut wurde. Damals wurde in dieſem äußeren Frauenfreidhofe bloß eine kleine Marienkapelle hergeſtellt. Die Gollier, einſtens Beſitzer von Schwabing, aus deren Gütern das Kloſter Ettal geſtiftet wurde, bauten auch eine Allerheiligenkapelle am Hauptplatze der Stadt, gerade in der Mitte der ſüdlichen Häuſerreihe, welche ihnen bis zum Rathhause eigenthümlich angehörte. Dieſe Gollierskapelle hätte wegen ihrer ausgezeichneten Lage die ſchönſte Kirche der Stadt werden können; allein nach dem Ausſterben der Gollier wurde die Kapelle abgebrochen, und alle ihre Stiftungen in die Allerheiligenkirche am Kreuz verlegt. Der Hang, Privatkapellen zu bauen, war ſo groß, daß er den öffentlichen Kirchenbauten nachtheilig wurde. Die vermöglichen Familien, welche fortwährend in die Stadt zogen, waren gewohnt, in ihren Landſitzen und Burgen eigene Schloßkapellen und Geiſtliche zu haben. Dieſe Gewohnheit wollten ſie auch in der Stadt beybehalten. Sie bauten ſich daher in ihren Häuſern Privatkapellen. Für jede ſolche Kapelle wurde ein eigener Geiſtlicher unterhalten und bey jeder ein Familienbegräbniß angelegt. Damals herrſchte ein ſo feſter Glaube an einen langen, unveränderlichen Fortbeſtand der Familien und ihres Beſitzthumes, daß man dieſem ſogar die theueren Ueberreſte der Verblichenen in der ſicheren Hoffnung anvertraute, daß ſie hier noch von den ſpäteſten Nachkommen und Verwandten würden in Andenken behalten und geehrt werden. Kaiſer Ludwig baute ſich in dem Jahre 1324 in der Ludwigsburg gleichfalls eine Hauskapelle, nämlich die dem hl. Lorenz geweihte Hofkirche. Sein Beyſpiel wurde bey den ſpätern Reſidenzbauten mehrmalen nachgeahmt. Die Erbauung ſolcher Hauskapellen wurde bis zu unſeren Tagen fortgeſetzt, indem erſt unlängſt drey ſolche Kapellen von Privaten ganz neu hergeſtellt worden ſind. Die meiſten dieſer Kapellen ſind im Laufe der Zeit wieder entfernt, und viele in die Kirchen verſetzt worden, wodurch dieſe mit Altaren, Denkmahlen und Stiftungen ſehr bereichert wurden.

3. Am 14. Februar 1327 Nachts entſtand am Anger eine Feuersbrunſt, die ihre verheerenden Wirkungen unaufhaltſam verbreitete, da die Häuſer damals noch größtentheils von Holz gebaut waren. In wenigen Stunden war der größte Theil der Stadt, die Ludwigsburg mit der Lorenzkirche, die Peterskirche, die Angerkirche, die Kirchen der Franziskaner, der Auguſtiner und des Spitales in Schutt und Aſche verwandelt, ſo daß von ihrer urſprünglichen Form nichts auf uns gekommen iſt. Es war eine ſchwere Aufgabe für die Gemeinde, die zerſtörten Kirchen wieder herzuſtellen, und mehr als ein halbes Jahrhundert dazu erforderlich, indem die neue Peterskirche erſt in dem Jahre 1370, die Angerkirche 1379, die Franziskanerkirche 1385 vollendet wurde. Damals erhielten die Kirchen jene Form, in der ſie, ſpätere Verzierungen und Anbauten abgerechnet, auf uns gekommen ſind. Die Namen ihrer Baumeiſter hat die Geſchichte nicht verewiget. Die Kirchen erhielten äußerlich eine ſehr einfache Form ohne Verzierungen, zu deren Ausführung das hieſige Baumaterial, die Backſteine nicht geeignet ſind. Die Pfarrkirche zu St. Peter allein erhielt damals zwey große Thürme an beyden Seiten ihres Hauptthores, deren untere Theile noch jetzt vorhanden ſind. Die übrigen Kirchen erhielten kleine Thürme, die auf den Kirchendächern angebracht wurden. Uebrigens war wenigſtens in München die Baukunſt noch nicht ſo weit vorgerückt, um die ganze Breite einer Kirche mit einem einzigen Gewölbe zu umfaſſen, ſondern es wurden zur Unterſtützung der Decke zwey Reihen Säulen aufgeſtellt, und dadurch die Kirche nach

Digitized by Google

ihrer ganzen Länge in drey Schiffe getheilt. Nur das Mittelſchiff wurde zu einer bedeutenden Höhe aufgeführt, die Seitenſchiffe dagegen wohl um die Hälfte niederer gebaut, wie dieſes an der Peterskieche und Auguſtinerkirche noch jetzt zu ſehen iſt. Da im Thal, wo die Spitalkirche gebaut wurde, wenige Schuhe ugter dee Erde Quellwaſſer vorhanden iſt, ſo mußte die Spitalkirche auf Büeſten gebaut werden. Wahrſcheinlich hat dieſer Umſtand die vielen Baugebrechen herbeygeführt, woran die Spitalkirche unaufhörlich litt. Ihre Seitenwände mußten mit Strebepfeilern geſtützt, aus ihren Fenſtern die Kreutzſtöcke von Stein, wie ſie noch in den Fenſtern des Rathhausſaales zu ſehen ſind, und in iheem Innern die ſchwzren Gewölbſchenkel und andere gothiſche Veezierungen von Stein weggenommen werden. Duech mehrere andere Bauveränderungen erhielt die Spitalkieche zuletzt eine ſo gefällige Form, daß ſie bey der Erbanung der gegenwäetigen Frauenkieche zum Vorbilde genommen wuede. Sie unteeſcheidet ſich von den älteren Kirchen vorzüglich dabuech, daß ihre Seitenſchiffe eben ſo hoch wie das Mitteiſchiff aufgeführt ſind, der Hauptaltar freyſteht, und die hohen Säulengänge, welche die Seitenſchiffe bilden, rings um denſelben heeumlaufen. Aehnliche Baugebrechen äußerten ſich in dee Jakobskirche am Anger, aber auf eine viel gefährlichere Weiſe, indem in dem Jahre 1404 die ganze Decke der Kirche einſtüezte. In den nächſten Jaheen wurde dieſe Kieche wieder hergeſtellt. Gegen feenere Unglücksfälle, wie der Brand von 1327 wurde die Stadt und ihre Kiechen dabuech ſichee geſtellt, daß Kaiſer Ludwig mittels eines durchgreifenden Befehles, wie ſie dieſer erhabene Monarch zu erlaſſen gewohnt war, zweckmäßige Bauvorſchriften und ein wiekſames Baugericht in München in das Leben rief. Man war zwar damals mit künſtlichen Theorien der Staatsverwaltung wenig bekannt, aber die Leheen dee Eeſaheung wußte man deſto beſſer zu benützen. Von da an wueden die Häuſer in München durchgehends von Stein gebaut und mit Ziegelplatten gedeckt.

Die Peterskirche iſt gegenwärtig 255 Schuhe lang und 105 breit; die Auguſtineekirche 250 Schuhe lang, und 90 breit; die Spitalkirche 150 Schuh lang und 85 beeit, und die Angerkieche 140 Schuhe lang und 70 breit.

(Der Beſchluß folgt.)

Gewerbsfreyheit in Regensburg, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

In Roman Zirngibl's Geſchichte des bayeriſchen Handels (Hiſtoriſche Abhandlungen der königl. bayer. Akademie der Wiſſenſchaften IV. Bd. 1818. Seite 635 — 636.) findet ſich folgende merkwürdige Stelle, welche einſeitige Gegner des induſtriellen freyen Veekehres unſerer Zeit nähee beachten mögen: „Im Jahee 1384 erwieſen die Herzoge Stephan, Friedeich und Johann, Gebrüder, den Regensburgern eine der ausgezeichnetſten Gnaden, gemäß einer Urkunde (Gmeiner Regensburger Chronik II. S. 210 — 211.) in welcher Folgendes vorkömmt: „Das wir genzlichen abgenommen haben, und noch abnemen alle di Aynunge (Innungen) di ſi in ir Stat gehabt haben an dem Peewambt, das Peckenambt, das Fleiſchhawerambt, und daz Fragenambt und alle andere Aynung, wi di genant ſind. Alſo das ſi nu hiefür ewichlich jederman in ie Stat gearbeiten mag mit Prewen, mit Pachen, mit Fleiſchwerchen, und mit Feagenwerchen (als Feagner), was er wil, und daz ein iglicher aebeiten (ſein Geweeb treiben) chan an alle Irrunge, doch in ſolcher Beſcheiden, das ſie fürſehen und verſorgen ſullen, unſer gült und Kammerdienſt, und was von dem Ampten gehört, das alle Jaee in unſer Schultheizzenamt werden, und gevallen ſol in allen der Maſe.“

„Durch die Aufhebung der Innungen kamen nunmehr erſt die bürgeelichen Gewerbe in Regensbueg empor. Der Rath bekam freye Hände, ſo viele Künſtler und Handweeker als er wollte, aufzunehmen, anſtatt daß vorhin jedes Handweek geſchloſſen geweſen zu ſeyn, und die Aufnahme von Handwerkern über die Zahl von den Herzogen abgehangen zu haben ſcheint. Der Kammeedienſt (die von den Beaueen und von den meiſten Peofeſſioniſten an das Schultheiſenamt zu bezahlen geweſene Abgaben) wurden in eine beſtimmte Abgabe verwandelt, die das gemeine Weſen auf ſich nahm, und den Herzogen abführte, und die Bürger, die zum Theile vorhin an den Rath gebunden waren, wurden nunmehr eeſt duechgehends unabhängig und reichsfrey. Herr Gmeinee ſelbſt bemeekt über obige Stelle: „Ich aber ziehe aus dieſee meekwürdigen Urkunde Folgendes heraus: da ich mich, nicht ohne Urſache, mit Unterſuchung des regensburgiſchen Handels bisher abgegeben, daß die Regensburger für die Vermehrung iheer Gewerbe alles mögliche gethan, und die ſchweren Pflichten gegen ihre Bürger auf das getreueſte erfüllt, daß die gegen die Regensburger gnädigen Fürſten das Wohl ihrer Unterthanen aus den Augen gelaſſen, und daß ſie, ſtatt die inländiſchen Gewerbe zu begünſtigen und zu veemehren, vielmehr durch Aufhebung der Innungen in Regensburg, den Gewerben und dem Handel ihrer benachbarten Provinzialſtädte, vor allem, der verpfändeten Stadt am Hof geſchadet haben. Nach viee Jahren ließ auch der Biſchof von Regensburg nach dem großmüthigen Beyſpiele der Herzoge in Bayern, die Handweeker und Gewerbsleute aus dem Veebande, und hob das alte Verhältniß mit den Innungen auf.“ K.

Chronik des Tages.

München den 19. Auguſt. Geſtern Nachmittag um 3 Uhr fand im hieſigen ſtädtiſchen Waiſenhauſe die Prüfung der Zöglinge von der Armenſchule ſtatt; in

Digitized by Google

die verſchiedenen Klaſſen derſelben ſind auch die Kinder jener Waiſenanſtalt eingetheilt. Der hochwürdige Pfarrer von St. Peter, Herr Schuſter, Magiſtratsräthe, Gemeindebevollmächtigte und einige Geiſtliche wohnten als Abgeordnete oder Gäſte dieſer Feyerlichkeit bey. Der Zudrang von Schauluſtigen war auſſerordentlich. Die Prüfung dauerte über zwey Stunden, und ſie gab ein lobwerthes Zeugniß von dieſer würdigen Anſtalt. Beſondere Aufmerkſamkeit aber erregten die ſchönen und mannigfaltigen Handarbeiten der Schüler und Schülerinnen. Abends um 6 Uhr wurden die Preiſe den vorzüglichſten Zöglingen des Waiſenhauſes ausgetheilt. Das geſunde Ausſehen aller Kinder dieſer milden Stiftung zeugte von ihrer vortrefflichen Pflege.

Augsburg. Für das Denkmal zu Wittelsbach ſind vom 1. bis 14. Auguſt als fernere Beyträge eingegangen von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürſten Karl Friedrich von Löwenſtein-Wertheim-Freudenberg 110 fl., vom Magiſtrat in Weißenburg 46 fl. 54 kr., vom königlichen Landgerichte Roggenburg 40 fl., vom königl. Oberappellationsgerichts-Direktor Clemens Frhr. von Freyberg in München 25 fl., von dem zweyten Landwehrbataillon in Neſſelwang 36 fl. 30 kr., vom erſten Landwehrbataillon Füßen 12 fl. 59 kr., vom zweyten Landwehrbataillon Ansbach 4 fl. 39 kr., vom Landgerichte Türkheim als Beytrag der Langerichtsbeamten und ſechs Pfarrern 12 fl. 51 kr., vom Kuratkapitel Füßen 6 fl. 45 kr., desgleichen an drey kleinen Beyſteuern 4 fl. 32 kr. 2 pf.

Schweinfurth. Die Getreidpreiſe fallen immer mehr. Seit Ende July ſtand Weitzen von 15¼ fl. bis zu 13 fl., Roggen von 9 bis zu 7 fl., Gerſte zu 6 fl. Haber von 4½ fl. bis zu 3¾ fl. Seitdem ſind die Preiſe bis zu 12. Auguſt noch 15 bis 24 kr. am Schäffel abgeſchlagen. Die Erndte wird von dem ſchönſten Wetter begünſtiget und übertrifft alle Erwartungen.

Regensburg den 14. Auguſt. Heute morgen ſtarb Dr. Johann Gottlieb Ulrich Schäffer, Ritter des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone, fürſtlich Wallerſtein'ſcher Hofrath und Leibarzt, nach 7monatlichen Leiden an den Folgen der Waſſerſucht. Nicht nur Regensburg, deſſen dankbare Mitbürger in langem Zuge ſeiner Leiche wehmüthig folgten — ſondern ganz Deutſchland verliert in ihm einen ausgezeichneten Arzt und Gelehrten. Schäffers wiſſenſchaftlicher Ruf iſt durch ſein unermüdet thätiges Wirken bis ans Grab, durch ſeine mediziniſchen Schriften im In- und Auslande zu feſt begründet, als daß nicht allgemein ſein Verluſt ſchmerzlich gefühlt werden ſollte. Einee beſondern Anerkennung jedoch verdient jene ſeltne, wahre Philoſophie, mit welcher er im Kreiſe treuer Lieben, die den Abend ſeines Lebens zu erheitern wußten — ruhig und feſt dem Todeskampf entgegenging, und ſeit längerer Zeit, nicht allein in den Augenblicken momentaner Erhebung, ſeine Auflöſung wünſchte, und ruhig erwartete. So traf ihn dieſelbe in einem Alter von 76 Jahren, in ungeſchwächter Geiſteskraft. Möge das Leben dieſes ausgezeichneten Mannes bald ausführlich bearbeitet werden.

Frankfurt a. M., 26. July. Die hier zu Erhebung der hanöveriſch-braunſchweigiſchen Streitſache niedergeſetzte Commiſſion hat zur Beſchlußnahme dee durchlauchtigſten deutſchen Bundesverſammlung folgenden Kommiſſionsantrag beſchloſſen: „Nachdem Se. Durchlaucht der Herzog von Braunſchweig, Se Majeſtät den König von Hannover durch das am 10. May 1827 erlaſſene Patent öffentlich und perſönlich in Allerhöchſtihrer Ehre und Würde beleidigt, und dieſe Beleidigung durch eine Reihe von Handlungen und Erklärungen theils erneuert, theils verſtärkt, niemals aber zurückgenommen haben; nachdem durch dieſe ſo lange fortgeſetzten und ſtets geſteigerten Provokationen Sr. königl. Majeſtät von Hannover, die innere Ruhe und Sicherheit von Deutſchland auf eine höchſt bedenkliche Weiſe bedroht iſt; nachdem Se. Durchlaucht der Herzog von Braunſchweig durch Höchſtihr Benehmen bey der unter Leitung der Allerhöchſten Höfe von Wien u. Berlin ſtatt gefundenen, und mit höchſtem Danke zu erkennenden Vermittelung, die unzweydeutigſten Beweiſe abgelegt haben, wie wenig geneigt Sie ſind, den weiſeſten und wohlmeynendſten Rathſchlägen befreundeter Höfe zur gütlichen Beylegung Höchſtihres Streites mit Sr. königlich großbritanniſch-hannöveriſchen Majeſtät in ächt föderativem Sinne des Bundes Gehör zu geben, und durch Alles dieſes die ſchleunige und endliche Entſcheidung dieſer Irrungen zur Erreichung des höchſten Bundeszweckes nothwendig gemacht haben, ſo beſchließt der durchlauchtigſte deutſche Bund: 1) Se. Durchlaucht der Herzog von Braunſchweig ſind ſchuldig und verbunden, binnen eines Termins von vier Wochen das Patent vom 10. May 1827 öffentlich zurückzunehmen, und Sr. Majeſtät dem Könige von Hannover mittelſt eines eigenen Abgeordneten, in der zwiſchen Souverainen üblichen Form die angemeſſene ſchriftliche Entſchuldigung Ihres Benehmens zu machen. 2) In Erwägung der beſondern, bey der Herausfordreung des königl. hannöveriſchen Kabinetsminiſters Grafen von Münſter durch den herzoglich braunſchweigiſchen Oberjägermeiſter von Praun ſtatt gefundenen Umſtände, gewärtigt der deutſche Bund, daß Se. Durchlaucht der Herzog von Braunſchweig den Hrn. v. Praun, wegen des von ihm notoriſch begangenen und ſeitdem nicht geſetzmäßig beſtraften Attentats zur gehörigen Unterſuchung ziehen, und nach den Geſetzen Ihres Staates beſtrafen laſſen werden, auch ſieht Er der Anzeige von dem Reſultate des hiernach einzuleitenden gerichtlichen Verfahrens zu ſeiner Zeit entgegen. Zugleich hegt Er die zuverſichtliche Erwartung, daß Höchſtdieſelben von nun an ſich jeder direkten und indirekten Beleidigung Sr. Maj. des Königs von Hannover enthalten, und nicht geſtatten werden, daß Staatsdiener oder Unterthanen Sr. gedachten königl. Majeſtät von herzogl. braunſchweigiſchen Staatsdienern oder Unterthanen wegen der ſtatt gehabten Irrungen verfolgt oder beleidigt werden. 3) Der deutſche Bund mißt es der eigenen Schuld Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunſchweig bey, wenn Se. Majeſtät

Digitized by Google

der König von Hannover ſich bewogen geſehen haben, einen wegen Sr. herzoglichen Durchlaucht perſönlichen Streites mit Sr. königl. Majeſtät wider allgemein anerkannte Prinzipien des Rechts, ohne Anwendung geſetzlich beſtehender Formen, auf eine für Allerhöchſtſie beleidigende Weiſe verfolgten, vormals herzoglich braunſchweigiſchen Staatsdiener, den geheimen Rath von Schmidt-Phiſeldek, unter ihren beſondern Schutz zu nehmen. Da in Folge dieſer Verhältniße der, mit Berufung auf die Staatsverträge vom 16. Nov. 1535, und vom 8. Januar 1798 gemachte Antrag auf Auslieferung des königlich hannöveriſchen Geheimenraths Schmidt-Phiſeldek völlig unzuläßig iſt, ſo wird auch die, wegen Verweigerung jenes Antrags von Sr. Durchlaucht dem Herzog von Braunſchweig erhobene Beſchwerde als unſtatthaft zurückgewieſen. Der deutſche Bund ſpricht jedoch die Erwartung aus, daß Se. Majeſtät der König von Hannover von ſelbſt geneigt ſeyn werden, auf etwaiges Verlangen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunſchweig von dem kön. hannöveriſchen Geheimenrathe v. Schmidt-Philſeldek alle Aufklärungen erheben, und nach Braunſchweig mittheilen zu laſſen, welche über ſeine frühere Amtsführung in dem Herzogthume Braunſchweig nöthig erachtet werden könnten. 4) Die Beſchwerde Braunſchweigs gegen Hannover, wegen Verlängerung der vormundſchaftlichen Regierung in die Zeit der angeblichen Volljährigkeit Seiner jetzt regierenden herzoglichen Durchlaucht von Seite Sr. Majeſtät des Königs, als geweſenen vormundſchaftlichen Regenten des Herzogthums Braunſchweig; desgleichen 5) die Beſchwerde wegen Einführung der unterm 25. April 1820 von der geweſenen vormundſchaftlichen Regierung Sr. königlich hannöveriſchen Majeſtät zu Stande gebrachten neuen Landſchaftsordnung in dem Herzogthume Braunſchweig, werden in Erwägung, daß in der gegebenen Beziehung kein geſetzlicher Grund zum Einſchreiten des Bundes vorhanden iſt, von hier abgewieſen. 6) Da Se. Majeſtät der König von Hannover den Anordnung der von dem kön. Kabinetsminiſter Grafen von Münſter verfaßten Staatsſchrift, nur eine gerechte, von Seiner herzogl. Durchlaucht ſelbſt veranlaßte Selbſtvertheidigung ausgeübt haben, ſo kann dem Antrage Braunſchweigs wegen Mißbilligung dieſer Schrift und öffentlicher Zurücknahme der angeblich darin enthaltenen Beleidigungen Sr. Durchlaucht des Herzogs um ſo weniger Folge gegeben werden, als Höchſtdieſelben dieſer alleinſtehenden und abgedrungenen Handlung eine Maſſe höchſt empfindlicher, perſönlicher Verunglimpfungen entgegengeſetzt haben, und ſogar zuletzt ſo weit gegangen ſind, durch eine der Bundesverſammlung übergebene Erklärung, alle Ihre frühern Beleidigungen zu überbieten. Eben ſo wenig bedarf 7) der von herzogl. braunſchweigiſcher Seite geſtellte Antrag, rückſichtlich der Sicherſtellung Sr. Durchl. des Herzogs, und rückſichtlich des angeblich widerrechtlichen Durchmarſches königl. hannöverſcher Truppen durch das herzogl. Amt Thedinghauſen einer Erledigung, indem von der königlich hannöveriſchen Regierung ſchon früher und unaufgefordert jede Erklärung ertheilt worden iſt, die nur immer von ihr erwartet werden konnte. 8) Inſofern aber dieſe bedauerlichen Irrungen zwiſchen Sr. Majeſtat dem Könige v. Hannover und Sr. Durchlaucht dem Herzog v. Braunſchweig die Veranlaſſung zu verſchiedenen, höchſt beleidigenden, in öffentlichem Drucke erſchienenen Schmähſchriſten geworden ſind, und dadurch die Gefährlichkeit des Streites ſelbſt erhöht worden iſt, ſo vereinigen ſich die höchſten und hohen Bundesglieder dahin, den Druck und den Debit von ſolchen nicht offiziellen Kontroversſchriſten, ohne Rückſicht auf deren Bogenzahl in ihren Staaten nicht fernerhin zu geſtatten, auch darüber zu wachen, daß in die öffentlichen Blätter nichts aufgenom̄ werde, was den nunmehr bundesgeſetzlich geſchlichteten Streit wieder aufregen, oder in friſchem Andenken erhalten könnte.

Preußen. Aus Köln meldet die pr. Staatszeitung: Zu Köln wurden am 6. Aug. bey Ausgrabung der Fundamente eines, auf der Burgmauer daſelbſt in die römiſche Stadtmauer eingebauten Kloſters von den Arbeitern vier auf drey Seiten mit Bildhauerey und ganz leſeelichen Inſchriften geſchmückte römiſche Votivaltäee entdeckt, wovon ſich einer durch ebenſo geſchmackvolle Anordnung, als ſorgfältige Ausführung ganz beſonders auszeichnet. Ferner ſind die Reſtaurations-Arbeiten am Kölner Dom, obwohl in langſamem doch in fortwäheendem Fortrücken begriffen, und man nimmt vorzüglich auch darauf bedacht, den Dom durch Abbruch ihn nahe umgebender Gebäude freyzuſtellen, damit er den Beſchauern in ſeiner ganzen Herrlichkeit erſcheine. So iſt die ehemalige Kirche zu St. Maria ad Gradus und die St. Johanniskirche bereits abgebrochen worden, und ihnen wird der Abbruch mehrerer bauloſer und anderer Privathäuſer folgen. — Für's Jahr 1830 erſcheint nun auch ein Berliner Muſenalmanach, zu welchem ſelbſt Göthe Beyträge zu liefern verſprochen hat.

Angekommene Fremde.

Den 18. Auguſt. (Gold. Hirſch.) Eduard Brown und Erneſt Hawkins, engl. Edelleute v. London. (Gold. Hahn.) Graf Reiſchach, königl. würtemberg. Rittmeiſter a. D. von Ulm. Dr. Schmieder, Gymnaſiumsdirektor von Brieg. Schneider, Profeſſor von Breslau. Reißert, Hofrath von Königsberg. Edler von Baguſius, k. k. öſter. Beamter von Wien. (S. Adler.) Frhr. von Mansberg, herzogl. oldenburg. Huſarenlieutenant von Braunſchweig. Baron Diediſch, Kapitain v. Hannover. Stähr, Rentbeamter v. Zweybrücken. Baron Schleitheim, Ingenieur-Major von Augsburg. (G. Bären.) Baron Guſtedt, von Halberſtadt. v. Betz, Acceſſiſt von Bamberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 233. 21. Auguſt 1829.

Die Kirchenbauten der königlichen Reſidenzſtadt München.

(Fortſetzung.)

4. Dem fünfzehenten Jahrhunderte haben die größten Kirchen der bayeriſchen Städte ihren Urſprung zu danken. Schon hatte der Bau der großen Kirchen zu Landshut, Ingolſtadt, Straubing, Amberg begonnen, als Herzog Sigmund ſich entſchloß, auch München durch einen ähnlichen Kirchenbau zu verherrlichen. Die alte Frauenpfarrkirche war für die ſehr vermehrte Volksmenge viel zu klein, und ſo wurde die Erbauung einer neuen, größeren Frauenpfarrkirche an der Stelle der alten beſchloſſen. Herzog Sigmund, unverehlicht und erſt 28 Jahre alt, trat in dem Jahre 1467 die Regierung des Landes ſeinem Bruder Herzog Albert dem Weiſen ab und ſchon am 9. Februar des folgenden Jahres 1468 Nachmittags 2 Uhr legte er auf eine ſehr feierliche Weiſe den Grundſtein zur neuen Frauenkirche. Die allgemeine Freude über die Erbauung dieſer ſchönen Kirche war ſo groß, daß, als man den Thurm der alten Frauenkirche durch Untergraben umgeworfen hatte, wie uns eine Chronik erzählt, „eine Menge Volks, Männer und Frauen, faſt Edel und Unedel, Arm und Reich, Jung und Alt herbeykam, und mit viel gieriger Mühe und Arbeit die Steine des umgeworfenen Thurmes hinwegtrug, ſo daß die Bauſtelle binnen zehen Tagen von allem Schutt gereiniget war.“ Die neue Kirche wurde nach der Form der Spitalkirche, jedoch von allen Seiten freyſtehend erbaut. Sie iſt 336 Schuhe lang, 128 breit, 115 bis zum Gewölbe, und 240 bis zum Dachfürſt hoch. An beyden Seiten ihres Hauptthores wurden zwey Thürme, jeder 336 Schuhe hoch aufgeführt. Sie iſt ganz von Backſteinen hergeſtellt, und außen nicht übertüncht. Die Außenſeite erhielt wenige gothiſche Verzierungen, vorzüglich an den Thoren. Die Frauenkirche iſt die letzte Kirche, deren Gewölbe nach alter Bauart durch zwey Reihen hoher Säulen geſtützt, und die dadurch in drey Schiffe abgetheilt wurde. Da die Seitenſchiffe eben ſo hoch, wie das Mittelſchiff aufgeführt wurden, ſo konnten von den dreyßig Kirchenfenſtern ein und zwanzig eine Höhe von 70 Schuhen erhalten. Der Bau dieſer Kirche dauerte zwanzig Jahre. Sie wurde in dem Jahre 1488 in allen ihren Theilen vollſtändig ausgebaut und 1494 eingeweiht. Der Maurermeiſter, welcher dieſe Kirche baute, war Georg Gankoffer von Haſelbach. Sein Bild, ſo wie jenes des Zimmermeiſters, welcher den ungeheueren Dachſtuhl verfertigte, wurden in der Kirche aufbewahrt. Der Name des Zimmermeiſters ging für uns auf eine ſonderbare Weiſe verloren. Während nämlich der Zimmermeiſter in dem Dachſtuhle einen Balken wegließ, und auf das Kirchengewölbe hinlegte, ohne daß man weiß, wo er hingehört; wurde in der Aufſchrift, welche bey dem Bilde des Zimmermeiſters angebracht iſt, der Name desſelben vergeſſen und ebenfalls weggelaſſen, ſo daß ihn auch niemand anzugeben weiß. Nachdem die neue Frauenkirche vollendet war, ließ Herzog Albert der Weiſe in dem äußeren Begräbnißplatze derſelben die alte Marienkapelle abbrechen und an der Stelle derſelben in dem Jahre 1494 die dermalige Salvatorskirche mit einem hohen Thurme bauen. Die Kirche iſt 100 Schuhe lang und 40 breit. Außer dieſen beyden Kirchen wurde im fünfzehenten Jahrhundert nur noch eine, nämlich die Frauenkirche in der Gruft an der Stelle der alten und verlaſſenen Synagoge der Juden gebaut. Damit hatten nun die ältern Kirchenbauten Münchens ihr Ende erreicht. Die Stadt ſelbſt, rings von Mauern, Thürmen und Thoren umgeben, welche kein fremdartiger Anbau entſtellte, gewährte den Anblick einer großen, wohlverwahrten Burg. Die Ruhe eines langen Friedens hatte ihre nächſten Umgebungen durch viele Gartenanlagen und Luſtgebäude verſchönert, und in den Zwingern und Stadtgräben wurden Fruchtbäume und Blumen in ſolcher Menge gezogen, daß ſogar die jährliche Roſenernte verpachtet war und eine kleine Einnahme der Gemeindekaſſe bildete. Aus dem Innern der Stadt ragten die beyden Thürme der Frauenkirche mit runden Kuppeln gedeckt, die beyden Thürme der Peterskirche mit ihren hohen, ſpitzigen Dächern, die Thürme der Allerheiligenkirche und der Kreuzkirche hoch über die übrigen Gebäude hervor. Noch war die

Digitized by Google

ehrwürdige Ludwigsburg die Wohnung der Herzoge, doch hatte ſie Herzog Albert III. in dem Jahre 1450 durch mehrere Anbauten, die Neuſeſte genannt, erweitern und in dieſer mehrere Kapellen herſtellen laſſen. Die Häuſer der Bürger, jetzt alle von Stein erbaut, waren an ihren Außenſeiten ganz mit religiöſen und hiſtoriſchen Bildern bemalt, ſo daß die ſehr belebten Straßen und Plätze der Stadt einer großen Gemäldegallerie glichen. So ſtand das alte München in ſeiner Vollendung da, und mit Recht nannten es die Zeitgenoßen „eine Zierde Deutſchlands, eine fürſtlich ſchöne Stadt.“ *)

5. Die Reformation, welche in nördlicheren Ländern eine ſo große Vereinfachung des Gottesdienſtes herbeyführte, brachte in München gerade die entgegengeſetzte Wirkung hervor. Vorzüglich glaubte man hier, zur Aufrechthaltung der katholiſchen Religion die Zahl der Klöſter bedeutend vermehren zu müſſen, und ſo ſah man nun in München zwey Jahrhunderte hindurch ununterbrochen neue Klöſter entſtehen. Es wurden folgende Klöſter und Kloſterkirchen gebaut, nämlich in dem Jahre 1583 jenes der Jeſuiten, 1600 der Kapuziner, 1657 Karmeliter, 1660 Paulaner, 1663 Theatiner, 1690 engliſchen Fräulein, 1701 Benediktinerinnen, 1703 Paulanerinnen, 1716 Servitinnen, 1719 Karmeliterinnen, 1725 Hieronimitaner, 1732 Saleſianerinnen, 1750 barmherzigen Brüder und 1758 der barmherzigen Schweſtern. Dieſe Zeiten, in welchen auch andere Kirchen in München gebaut wurden, waren der Baukunſt ungemein günſtig. Die Reihe der Kloſterbauten eröffnete Herzog Wilhelm V. mit der Erbauung des Kloſters und der Kirche der Jeſuiten. Die Jeſuiten hatte ſchon ſein Vater nach München berufen; allein ſie mußten ſich anfangs mit einem Theile des Auguſtinerkloſters und einer Kapelle daſelbſt begnügen. Am erſten Tage des Jahres 1582 beſuchte Herzog Wilhelm, begleitet von ſeiner Gemahlin Renata von Lothringen und von ſeiner Schweſter Maria Maximiliana, die Kapelle der Jeſuiten, und ſah hier einen ſolchen Zuſammenfluß von Menſchen, daß die kleine Kirche ſie nicht faſſen konnte, und viele bey der rauheſten Witterung unter freyem Himmel betheten. In dieſem Augenblicke faßte der Herzog den Entſchluß, den Jeſuiten ein eigenes Kloſter und eine Kirche zu bauen, indem er beyläufig die Worte ſprach: ich will meinen gottesfürchtigen Unterthanen eine Kirche bauen, in der ſie ſich ungehindert der Andacht weihen können. Herzog Wilhelm hatte ſich bereits eine neue Reſidenz, die Wilhelmsburg, ſpäter die Maxburg genannt, in der Nähe des Neuhauſerthores mit einer Marienkapelle gebaut. Das Jeſuitenkollegium ſollte in die Nähe der Wilhelmsburg zu ſtehen kommen. Das ehrwürdige Kloſter Scheſtlarn, deſſen Schutzheiliger der hl. Dionyſius (St. Denis) anzeigt, daß es in den älteſten Zeiten noch unter dem Schutze der fränkiſchen Könige erbaut worden iſt, beſaß um München ſehr viele Feldgründe und in München ſelbſt an der Neuhauſerſtraße mehrere Verwaltungsgebäude mit einer dem hl. Michael geweihten Kapelle. Dieſe Gebäude wurden abgebrochen und an der Stelle derſelben das Kollegium und die Kirche der Jeſuiten erbaut. Der Grundſtein wurde am 18. April 1583 gelegt und in demſelben eine goldene Münze mit dem Bildniße Herzogs Wilhelm V. verwahrt. Der hl. Michael blieb um ſo mehr Schutzpatron der Kirche, da der Herzog ſelbſt am Michaelstage geboren war. Der Baumeiſter war Wolfgang Müller. Dabey iſt jedoch der Einfluß der Jeſuiten auf dieſe Bauführung nicht zu mißkennen, da jeder Orden ſeine Klöſter und Kirchen allenthalben gleichförmig und nach übereinſtimmenden Vorſchriften zu bauen pflegte, und man muß geſtehen, daß ſich die Jeſuiten als tüchtige Meiſter der Baukunſt bewährt haben. Mit der Erbauung der Michaelskirche begann eine neue Periode der Kirchenbaukunſt in München. Sie unterſcheidet ſich von den ältern Kirchen der Stadt vorzüglich dadurch, daß in ihrem Innern keine Säulenreihen angebracht ſind, um die Decke zu ſtützen, ſondern ein großes, kunſtreiches Gewölbe die ganze Breite der Kirche umfaßt und ihre ganze Länge frey überſehen läßt. Dieſe Bauart, welche früher nur bey kleinen Kirchen, wie die Salvators- und Allerheiligen-Kirche ſtattfand, wurde hierauf bey allen Kirchen, die ferner in München gebaut wurden, befolgt. Die Außenſeite der Kirche wurde da, wo ſich der Haupteingang befindet, zur Herſtellung einer ſchönen Façade benützt, die gegenwärtig leider ganz mit Schmutz bedeckt iſt. Als dieſe Façade neu hergeſtellt war, zwiſchen den beyden Thoren von dunkelrothem Marmor die Statue des hl. Michaels aus Metall gegoßen glänzte, über dieſen ſiebenzehen herzogliche Statuen aus weißem Stein gehauen und in drey Reihen aufgeſtellt rein daſtanden, über ihnen ein Chriſtus und auf der Dachſpitze das vergoldete Kreutz ſchimmerte; damals mußte dieſe Façade einen ſehr erfreulichen Anblick gewähren. Dieſe Kirche war würdig, daß ſie auf eine ſo feyerliche Weiſe in Gegenwart des Hofes und überhaupt 24 fürſtlicher Perſonen eröffnet wurde. Dabey wurde auf dem freyen Platze vor der Kirche der Sieg des Guten über das Böſe in einem Singſpiele vorgeſtellt, wobey neunhundert Sänger im Chor ſangen. Die Kirche iſt 284 Schuhe lang und 114 breit. Ihr Bau wurde in dem Jahre 1595 vollendet. Da man an dem Thurm Baugebrechen bemerkte, ſo wurden die Glocken herabgenommen, die Kirche und die nächſten Straßen geſperrt. Am 10. May 1599 ſtürzte der Thurm wirklich ein und zerſchlug einen Theil des Kirchengewölbes. Der Herzog, ohne auf widrige Stadt-

*) Aeneas Sylvius, Albert von Bonſtetten und Bouſſin ſagen: daß von innen mit köſtlichem und künſtlichen Geräthe, ſo von außen mit ſchönen Frescogemälden bemahlt zu ſeyn, ein unerläßliches Erforderniß eines jeden angeſehenen Bürgerhauſes geweſen.

Digitized by Google

geſpräche zu achten, ließ ſogleich die Kirche wieder herſtellen, den Thurm aber nur wieder zu der geringen Höhe aufführen, wie wir ihn noch ſehen. Herzog Albert V. ließ den dermaligen äußeren Gottesacker anlegen und in demſelben in dem Jahre 1579 die St. Stephanskirche bauen. Herzog Ferdinand, welcher die Fehde ſeines Bruders Ernſt, Erzbiſchofes in Cölln gegen den vertriebenen Erzbiſchof Gebhard glücklich geführt und dabey eine Kirche zu bauen gelobt hatte, ließ neben ſeiner Reſidenz im Roſenthale 1588 die Sebaſtianskirche bauen. In dem nahe gelegenen Gebäude des Kloſters Ebersberg befand ſich eine Sebaſtianskapelle, welche die Bürgerſchaft in dem Peſtjahre 1515 ebenfalls in eine kleine Kirche umändern ließ.

6. Herzog Wilhelm V. erſt fünfzig Jahre alt, trat 1598 die Regierung des Landes ſeinem Sohne, Herzog Maximilian I. ab. Maximilian begann ſogleich 1600 den Bau einer neuen, nämlich der dermaligen Reſidenz am Schwabingerthore mit zwey Marienkapellen. Maximilian baute ferner 1600 ein Kapuzinerkloſter, das bey der Wilhelmsburg außer den Stadtmauern zu ſtehen kam, mit einer Kirche in dem gewöhnlichen Bauſtyle dieſes Ordens, und 1601 das ſchon von ſeinem Vater und Großvater geſtiftete Herzogſpital am Kreuz mit einer der h. Eliſabeth geweihten kleinen Kirche. Am 25. July 1607 Nachts entzündete ein Blitz die beyden Thürme der Peterskirche, ſo daß ſie zur Hälfte abbrannten. Man deutete dieſes Unglück als eine böſe Vorbedeutung des bald darauf entſtandenen Schwedenkrieges. Herzog Maximilian ließ die abgebrannten Thürme nicht mehr herſtellen, ſondern zwiſchen denſelben einen neuen Thurm bauen, wie er noch jetzt beſteht. Er ließ zugleich die Peterskirche bey dem Hochaltar bedeutend vergrößern und mit einem Anbaue umgeben, der in einer ſehr ſchönen architektoniſchen Form ausgeführt iſt. Der dreyßigjährige Krieg, welcher jetzt begann, hatte Bauten anderer Art zur Folge, indem München und mehrere Städte Bayerns zur beſſeren Vertheidigung gegen Feinde mit großen Wällen und Gräben umgeben wurden. Herzog Wilhelm V. baute damals 1621 bis 1623 die erſte, dem h. Franziskus de Paula geweihte Kirche in der Vorſtadt Au, neben welcher erſt ſpäter, nämlich 1660 das Paulanerkloſter gebaut wurde. Maximilian I., jetzt Churfürſt, ließ zum Andenken des bey Prag errungenen Sieges 1638 am Hauptplatze in München die Marienſäule aufrichten. Er gelobte ebendeswegen ein Karmeliterkloſter zu ſtiften, und den engliſchen Fräulein wünſchte er ein Kloſter, ſo wie auch ein zweytes Hoſpital zu bauen. Allein alle dieſe Bauten kamen nicht mehr zu Stande, ſondern Maximilian baute nur noch 1646 die dem heil. Georg geweihte Kirche, des ſchon von ſeinem Vater und Großvater gegründeten Erziehungsinſtitutes oder Seminariums in der Neuhauſerſtraße. Eine rühmliche Erwähnung verdient hier Peter von Witt, genannt Candito aus Flandern, welcher kunſtreiche Mann ſchon von Herzog Wilhelm V. nach München berufen, viele Altarblätter für die hieſigen Kirchen gemalt, die Plän der dermaligen Reſidenz und die Zeichnungen entworfen hat, nach welchen die Marienſäule, das von Maximilian I. dem Kaiſer Ludwig in der Frauenkirche errichtete Denkmal, und die vielen Statuen in der Reſidenz und Michaelskirche hergeſtellt wurden. Die Gußarbeiten verfertigte der Hofbildhauer Johann Krumper von Weilheim.

(Der Beſchluß folgt.)

Correſpondenz.

Vom Rhein 8. Auguſt. Ein Mathematiker hat es nach vielen Verſuchen endlich dahin gebracht, eine Methode zu erfinden, durch die Addition und eine arithmetiſche Progreſſion zu quadriren, kubiren und umgekehrt die Wurzeln aller Zahlen, durch unendliche Dezimalbrüche auszuziehen. Der Erfinder hat Einſender dieſes ſeine neue Methode gezeigt, und eine ganz fehlerfreye Tabelle, im Manuſkript, aller Quadrat- und Kubikzahlen, von der Wurzel 1 bis 12,000, welche dadurch verbürgt iſt, daß die Differenzen von einem Quadrat zum andern, und von einem Kubo zum andern, genau angegeben ſind; z. B. von der Wurzel 9,999 bis 10,000 iſt die Differenz 1; von dem Quadrat der Wurzel 9,999 bis 10,000, iſt die Differenz 19,999, von dem Kubo der Wurzel 9,999 bis 10,000 iſt die Differenz 299,970,001; alſo eben ſo viele Irrationalzahlen, und welche Millionenzahl derſelben!

Der Erfinder wäre nicht abgeneigt, dieſe wahrhaft große Rieſenarbeit und ſeine neue Methode durch den Druck gemeinnützig zu machen, und die Mathematik mit dieſer Erfindung zu bereichern, wenn Zeit und Gelegenheit es erlauben, weil, wie bekannt, alles an der Richtigkeit gelegen iſt, und dazu Zeit erfordert wird.

Einſender dieſes hat ſich von der Richtigkeit des Verfahrens überzeugt, und konnte ſich nicht genug über die Geſchwindigkeit wundern, womit dieſe ſchweren Rechnungs-Operationen vereinfacht und gleichſam aus dem Kopfe niedergeſchrieben werden können; welcher Vortheil für das Publikum beym Quadriren, Kubiren, Wurzelausziehen, Verwandlung, Vergrößerung und Verkleinerung aller regelmäßigen, geometriſchen und ſtereometriſchen Figuren! denn noch hat kein Lehrbuch dieſer Methode erwähnt. Einſender hat dem Erfinder offen den Wunſch ausgedrückt, daß er unſerm erfindungsreichen Jahrhundert die Ehre der Publicirung der Früchte ſeines unermüdeten Fleißes ſchenken möchte, und hofft hierin von den Gelehrten aller gebildeten Nationen Unterſtützung zu finden.

Chronik des Tages.

München. Ein Schreiben aus Berlin vom 9. Auguſt ſagt: Seit der Bekanntmachung des Handelsvertrages mit Bayern und Würtemberg ſollen bereits mehrere Für-

Digitized by Google

ſten Mittel-Deutſchlands Anträge zur Aufnahme in den preußiſchen Zollverband gemacht haben. Der erſte Fürſt, welcher beytreten wird, dürfte der Herzog von Koburg-Gotha ſeyn. Es iſt demſelben bereits der Vortheil zugeſichert, daß die große Handelsſtraſſe, welche Bayeen mit Preußen verbinden ſoll, durch Gotha gehen wird.

Da durch alleehöchſte Entſchließung vom 9. November 1826 die Feyer des Feſtes des hl. Benno, als Landespatron am 15. Juny, jedoch unter dem ausdeücklichen Beyſatze: »daß an dieſem Tage das Aebeiten oder Enthalten von Arbeiten Jedermann freygeſtellt bleiben ſolle, inſoferne nicht beſondeee Dienſtverträge anderes beſtimmen, wieder erlaubt worden iſt, ſo ſieht ſich die königl. Regierung des Iſarkreiſes veranlaßt, bekannt zu machen, daß duech die erwähnte Entſchließung der Bennotag nicht auch für ſolche Orte habe eingeführt werden wollen, wo derſeibe früher nicht gefeyert worden iſt. Vielmehr ſallen an jenen Orten, wo deſſen Feyer üblich war, die Pfarrer insbeſandere durch geeignete Belehrung auf das Landvolk dahin zu wirken ſuchen, daß es bey günſtiger Witterung für die Heuerndte dieſen Tag nicht unbenützt laſſe, und deshalb mit den Dienſtboten bey Dienſtverträgen das Nöthige verabrede. — Da durch die Satzungen für die Hochſchulen des Königreiches §. 16. die feühee üblichen Fleiß- und Fortgangszeugniſſe, welche durch Semeſtral- und Abſolutorialpeüfung eemittelt wueden, aufgehaben woeden ſind, und dagegen als Gewährleiſtung eines gedeihlichen Eefolges in den Studien von nun an allein die Cankursprüfungen für den Staatsdienſt deſto ſteenger gehalten werden ſallen, ſo iſt zum Vollzuge dieſer Beſtimmung eine Reviſion der beſtehenden Vorſchriften über die Konkursprüfungen nöthig; weshalb die am 15. Sept. d. J. vorzunehmenden Prüfungen für den Staatsdienſt einſtweilen ausgeſetzt werden. — Im verfloſſenen Manate July wurden bey der königlichen Polizeydirektian der Hauptſtadt 1195 Individuen polizeylich abgeſtraft, darunter 41 wegen körperlicher Mißhandlungen, 46 wegen Veeletzung der öffentlichen Sittlichkeit, 389 wegen Vagirens, 56 wegen Bettels, 47 wegen öffentlicher Ruheſtöeung, 13 wegen Beleidigung der Gensd'armerie, 137 wegen unangezeigten Aufenthaltes u. ſ. w., 21 Individuen wueden an die zuſtändigen Gerichte abgegeben.

Nürnberg den 16. Auguſt. Se. Hoheit der Herzag Max in Bayern traf geſtern Abends in Begleitung des königl. Kämmerers, Grafen Laraſée, im Gaſthofe zum bayeeiſchen Hofe dahier ein, und ſetzte heute Morgens die Reiſe nach Schloß Banz fart.

Bayreuth. Se. Majeſtät der König haben durch ein Allerhöchſtes Signat die Irrenanſtalt zu St. Georgen in Bayreuth zur Kreis-Irren-Heilanſtalt für den Obermaynkreis, und das Irrenhaus in Bamberg als Lokal-Detentionsanſtalt für unheilbare Irren zu erklären geruht. Der dirigirende Aezt der erſteren Anſtalt, Regierungs-Medicinalrath Dr. Marc in Bayreuth wird, dem Vernehmen nach, noch im Laufe dieſes Jahres ſich nach Preußen und Sachſen begeben, um dort [illegible] größeren Irrenanſtalten, beſonders die des Sonnenſteins bey Piena in Augenſchein zu nehmen, und nach ſeiner Zurückkunft ſoll dann die Bayreuther Jeeenanſtalt, welche zu den vorzüglichern in Deutſchland gehört, bedeutend erweitert werden.

Baden. Der Kaufmann Fiſcher zu Buenos-Ayres berichtet in Auftrag des deutſchen Vereines daſelbſt über den Tod eines unſerer Landsleute, des wackern Obriſten und General-Gränzkommandanten der Pravinz Buenos-Ayres, Feledrich Rauch, (gebaren zu Weinheim), welcher am 28. März d. J. in einem blutigen Gefechte gegen mehreee feindliche Indianerſtämme gefallen iſt. Mit dem Jammer ſeiner jungen Gattin vereinigte ſich die Klage vieler tauſend Familien, deren Habe und Leben Rauch's tapferer Arm gegen die Ueberfälle der Barbaren zu beſchützen pflegte.

Hannover. Da das königl. Schatzkollegium bey dem gegenwärtigen Cours der 4 procentigen Landes-Obligationen keine hinreichende Gelegenheit durch die Anerbietungen der Gläubiger findet, dergleichen Obligationen ſelbſt zu dem vollen Naminalwerth einzulöſen, und dadurch die jenem allgemein wichtigen Zwecke beſtimmten Geldmittel in gehöriger Maſſe zu verwenden, ſo hat eine königliche Verordnung, die mit Zuſtimmung der Stände erlaſſen worden iſt, folgende Verfügungen geteoffen. Das Schatzkollegium ſoll nach Maßgabe der diſponiblen Vorräthe ſeiner Kaſſe Landesſchuld-Kapitalien nach der duech das Loos zu beſtimmenden Reihenfolge aufkündigen, und dieſelben demnächſt durch volle Rückzahlung nach dem Nominalwerthe tilgen, wenn nicht der Gläubiger binnen ſechs Wochen vom Tage der Aufkündigung an beym Schatzkallegium anzeigt, daß er ſein Kapital zu 3½ pCt. jährlicher Zinſen bey der Landeskaſſe ſtehen zu laſſen wünſche. Dieſe auf ſolche Weiſe zu 3½ pCt. reduzirten oder neu angeliehenen Kapitalien ſind von Seite des Gläubigers unaufkündbar, ſellen aber auch van der feeneren Verlaeſung ſa lange ausgenommen bleiben, als noch dazu geeignete Kapitalien von einem höheren Zinsfuſſe bey der Landeskaſſe ſtehen. Von der Rückzahlung und Reduction auf 3½ pCt. ſollen ausgeſchloſſen ſeyn: jene Kapitalien, deren Aufkündungsrecht dem Schuldner gar nicht zuſteht, oder nur auf den Eintritt gewiſſer Bedingungen; ferner die Kapitalien der Minderjährigen, der unter Curatel ſtehenden Perſonen, der Kirchen, Pfarreyen, Schulen, Wittwenkaſſen, milden Stiftungen und Armenkaſſen, endlich Kapitalien, die zu Concursmaſſen gehören, aber bey königlichen oder Landeskaſſen als Cautianen dienen. Die aufgekündigten Kapitalien werden ſechs Monate nach dem Tage der Aufkündigung in obligationsmäßiger Münzſorte in Hannover zahlbar, für diejenigen Gläubiger aber, die ihre Kapitalien bis zur Aufkündigung bey einer außerhalb Hannover beſtehenden Zinſen-Zahlungskaſſe verzinſet erhielten, auch an dem Orte, van dem ſie bisher ihre Zinſen gezogen haben.

Angekommene Fremde.

Den 18. Auguſt. (G. Hirſch.) Freyherr v. Hilgert, k. preuß. Landrath von Neuwied. Chriſtian Gattlob Böldemann, Stadtprediger von Dresden. Graf Woronzoff-Daſchkaff, k. k. ruſſiſchee Geſandter am ſaediniſchen Hofe. (G. Hahn.) Dr. Maier, k. Advokat v. Bibueg. Weinerich, k. Rentbeamter v. Landshut. Graf Beutler, v. Wurzbueg. (Schwaez. Adler.) Sartorius, Kfm. von Koburg. Hae, Pharmazeut von Dragnitz.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 234. 22. Auguſt 1829.

Die Kirchenbauten der königlichen Reſidenzſtadt München.

(Beſchluß.)

Churfürſt Ferdinand Maria verewigte ſeine Regierung durch die Erbauung der Klöſter und Kirchen der Karmeliter und Theatiner. Durch die Erbauung des Karmeliterkloſters in den Jahren 1657 bis 1660 erfüllte er das Gelübde ſeines Vaters. Die Bauſtelle wurde in der Nähe der Wilhelmsburg gewählt, wo eine alte Nikolauskapelle ſtund. Die Kloſterkirche wurde ebenfalls dem hl. Nikolaus geweiht und in derſelben ein Bild aufgehangen, das die Schlacht bey Prag darſtellte. Das Kloſter der Theatiner wurde 1663 bis 1675 der neuen Reſidenz gegenüber gebaut, und die Kirche dem hl. Kajetan geweiht. Sie iſt 226 Schuhe lang und 126 breit, und nach dem Vorbilde des römiſchen Vatikans gebaut. Ueber ihrem Hauptaltar erhebt ſich eine hohe Kuppel, und neben dem Haupteingange zwey Thürme, welche die Façade an der Straße ſehr ſchön ausbilden. Der Baumeiſter war Auguſtin Karella, Stadtbaurath in Bologna. So wie die Frauenkirche, die Peterskirche und die Spitalkirche die vorzüglichſten, älteren Kirchen der Stadt nach der damaligen Bauart ſind, ſo ſind die Kirchen der Jeſuiten, Theatiner und Karmeliter die vorzüglichſten Kirchen der neueren Bauart, welche allein mit jenen ſowohl an Größe als Schönheit wetteifern. Alle übrigen, neueren Kirchen ſind eigentlich bloße Kapellen, zwar geſchmackvoll gebaut und reich an inneren Verzierungen, aber von einem ſehr kleinen Umfange. Die Urſache davon war die zunehmende Koſtſpieligkeit des Bauens. Je mehr ſich die Menſchen von der frühern einfachen Lebensweiſe entfernten, und je mehr ſich die täglichen Bedürfniſſe derſelben vervielfältigten, deſto koſtſpieliger wurde das Bauen und deſto mehr mußte man den Umfang neuer Bauten beſchränken. Schon der Bau der Jeſuitenkirche hatte wegen des großen Koſtenaufwandes bedeutende Beſchwerden der Landſtände veranlaßt, und die Façade der Theatinerkirche blieb ein ganzes Jahrhundert unvollendet. Erſt Churfürſt Maximilian III. ließ ſie 1767 durch den Hofbaumeiſter Franz Couvillier vollenden. Die Statuen derſelben verfertigte der Hofbildhauer und Director Roman Boos, gebürtig zu Roßhaupten bey Füßen.

Churfürſt Max Emanuel vollzog ebenfalls zwey ſchon von ſeinem Großvater entworfene Bauten, indem er 1682 das Hofſpital am Kreuz ſammt einer dem hl. Joſeph geweihten Kirche, und 1690 das Kloſter der engliſchen Fräulein mit einer Kapelle an der Weinſtraße baute. Für die Servitinnen wurde das Spital bey St. Eliſabeth 1716 in ein Kloſter umgeändert. Der Churfürſt war durch Kriege gehindert, mehr zu bauen; dagegen regte ſich jetzt in anderen andächtigen Perſonen die Luſt zu Kirchenbauten. Bürgermeiſter von Alberti baute 1701 den Benediktinerinnen ein Kloſter jenſeits der Iſar am Lilienberge, und die Handelsfrau Zengardin 1703 ein Kloſter für die Paulanerinnen im Lilienthal in der Au, mit kleinen Kapellen. Andächtige Bürger bauten 1705 eine Marienkapelle, die ſchmerzhafte Kapelle genannt, außer dem Gottesacker, und 1710 den Bürgerſaal in der Neuhauſergaſſe, welche ſchöne, ſaalartige Kirche 160 Schuhe lang und 49 breit iſt. Die Stände des Reichs bauten 1719 das Kloſter der Karmeliterinnen mit einer kleinen Kirche, und der Magiſtrat ließ 1724 bey der Spitalkirche einen Thurm, einem Thurm in Berlin ähnlich, aufführen. Die meiſten dieſer Bauten hatten Gelübden ihren Urſprung zu danken, welche in den damaligen, bedenklichen Kriegszeiten für das Wohl des Landes und der Landesherrſchaft abgelegt wurden. In dem Jahre 1725 verließen die Hieronimitaner ihr Kloſter am Wallerſee und bauten ſich zu München in der St. Annavorſtadt ein neues Kloſter mit einer der hl. Anna geweihten Kirche.

Churfürſt Carl Albert baute den Saleſianerinnen 1732 ein Kloſter, das dermalige Damenſtift mit einer, der hl. Anna geweihten Kirche. Die Brüder Aſam bauten 1733 eine dem hl. Johann geweihte Kirche in der Sendlingergaſſe, welche ſie ſo, wie mehrere andere Kirchen der Stadt mit Stukaturarbeiten, Wandgemälden und Altarbildern reichlich zierten. Die Brüder Rokher bauten 1742 das Stadtkrankenhaus mit einer Marienkapelle

Digitized by Google

Unter der Regierung des Churfürſten Maximilian III. wurde ein Kloſter der barmherzigen Brüder vor dem Sendlingerthore mit einem Krankenhauſe und einer dem hl. Maximilian geweihten Kapelle durch milde Beyträge gebaut. Der Churfürſt ſelbſt baute in Verbindung mit ſeiner Mutter der Kaiſerin Adelheid 1757 ein Kloſter der barmherzigen Schweſtern gleichfalls vor dem Sendlingerthore mit einer der hl. Eliſabeth geweihten Kirche, deren Façade, wie das Kloſter ſelbſt, leider noch immer unvollendet iſt.

Mit dieſen Kirchenbauten ausgeſtattet erreichte München das neunzehente Jahrhundert, an deſſen Anfang alle Klöſter in Bayern, an der Zahl bey 200, und ſo auch alle Klöſter in München aufgehoben wurden. München verlohr nun manche ſeiner älteren Kirchen. Kaiſer Ludwigs ehrwürdige Kirche zu St. Lorenz, Herzog Ferdinands Sebaſtianskirche, die Kirche der Franziskaner, beſonders reich an hiſtoriſchen Denkmälern, wurden abgebrochen und die Auguſtinerkirche zu einer Mauthhalle verwendet. Seitdem iſt jedoch der Sinn für die höchſten Leiſtungen der Baukunſt wieder erwacht. Die Israeliten bauten ſich eine ſchöne Synagoge, leider in einem abgelegenen Winkel der Stadt, und eben jetzt ſind eine proteſtantiſche Kirche auf Koſten des Staates, eine Hofkirche, Allen Heiligen geweiht, auf Koſten Seiner Majeſtät des Königes und eine dem hl. Ludwig geweihte Pfarrkirche im Bau begriffen. Letztere ſollen in den Leiſtungen der Kunſt alles, was München je beſeſſen, weit übertreffen. Nicht weniger reich an Kirchen ſind die Umgebungen der Stadt, indem man von der Gallerie des Petersthurmes aus 125 Kirchthürme ſieht, welche aus eben ſo vielen Dorfſchaften und ihren fruchtbaren Gefilden ſich erheben.

C o r r e ſ p o n d e n z.

M a i n z den 8. Auguſt. Unſer Landtag wird dem Vernehmen nach erſt gegen das Ende des nächſten Monats einberufen werden, nach anderer Meinung dürfte ſich dieſe Convokation ſogar bis nach dem Herbſte verzögern, welches für die Oekonomen, die zugleich Landtags-Mitglieder ſind, ſehr wünſchenswerth und der Sache um ſo weniger nachtheilig wäre, als doch gewöhnlich das erſte Semeſter des neuen Finanzjahres proviſoriſch auf den Budgets-Voranſchlag des vorhergehenden baſirt wird. In der diesſeitigen Provinz war zu der bevorſtehenden Seſſion nur eine einzige Vakatur in dem Canton Worms eingetreten; ſie wurde ausgefüllt durch die Wahl des Vize-Präſidenten am hieſigen Untergerichte, Herrn Pittſchaft, eines Mannes, der in dem Rufe der Rechtlichkeit, vielfachen Wiſſens und eines verträglichen Charakters ſteht; welche Talente er in der parlamentariſchen Aera, die er zum erſten Male betritt, entwickeln und welchen Grundſätzen er huldigen werde, wollen wir von der Zukunft erwarten. Jedenfalls wollen wir von ihm hoffen, daß er ſich, mit ſo vielen achtbaren Deputirten auf eine Stufe erheben werde, die den Geſichtspunkt des Landes in ſeiner Geſammtheit darbietet, wodurch gar viele kleinliche Cotterien, die den Verhandlungen in ihren Total-Reſultaten und am meiſten in kleinen Staaten, immer nachtheilig ſind, vermieden werden. Feſtigkeit und Konſequenz in den als richtig befundenen Prinzipien, in Formen gebracht, die von Stolz wie von Demuth gleich weit entfernt ſind, conciliatoriſcher Willen in allem was dem Lande heilbringend und ehrenvoll ſeyn kann, eine offene und lichtvolle Entwickelung der Theſen, Ruhe und Leidenſchaftloſigkeit, dieß ſcheinen mir die empfehlendſten Eigenſchaften zu ſeyn, die ein Deputirter mitbringen müſſe, um ſeinem Rufe zu entſprechen, um ſeine moraliſche Unabhängigkeit zu bewahren, und auf dieſe Art in der Kammer eine gemäßigte Oppoſition zu erhalten, die der Nerv jeder conſtitutionellen Diskuſſion iſt; ſolche Grundſätze und ein ſolches Verfahren ſcheinen ganz greignet, bey Miniſterräthen, die aus einſichtsvollen dem Lande und dem edlen Fürſten gleich treu ergebenen Männern beſtehen, und von den eben ſo geiſtreichen als humanen Freyherrn von Dü Thil als Dirigent geleitet werden, zu wechſelſeitig erſprießlichem Ziele führen zu müſſen. Dieſe Anerkennung der Verdienſte unſerer erſten Staatsbeamten gründet ſich auf die ganze Verwaltung derſelben und insbeſondere auf die Einleitung und den Abſchluß der jüngſten Staats-Verträge mit auswärtigen Mächten, welche dem Handel und der Induſtrie eine neue belebende Kraft ertheilt haben. Und ſo ſehen wir denn dem nahen Zuſammentritt unſerer Landſtände abermals mit Hoffnung entgegen.

Der Wechſel des hieſigen Bundesfeſtungs-Militär-Gouvernements, der vertragsmäßig alle 5 Jahre zwiſchen den Staaten Oeſterreich und Preußen alternirt, und den man dieſesmal ausnahmsweiſe verlängert zu ſehen hoffte, tritt nun ſicherm Vernehmen nach im Monate September wirklich ein. Selten haben zwey Männer wie der Vize-Gouverneur, der k. preußiſche General-Lieutenant, Hr. Frhr. von Carlowitz, und der Feſtungs-Kommandant, der k. k. öſter. General-Major Hr. Graf von Mensdorf, ſich ſo ſehr bey dem Militär und der geſammten Bürgerſchaft in Achtung, Anſehen und Liebe zu ſetzen gewußt, ſo daß man deren Abgang auf das innigſte bedauert. Ihre Aufgabe war nicht klein: unter vermiſchter ſtarker Garniſon und bey deren ſo mannichfaltigen Verhältniſſen und Verkehr mit den Bürgern, R u h e und E i n t r a c h t zu erhalten. Mit Weisheit und wahrer Menſchenfreundlichkeit haben ſie dieſe Aufgabe gelöſ't, wofür ihr Andenken fortwährend dankbar in den Herzen der Mainzer leben wird.

Aus F r a n k f u r t ſchrieb man vom 7. Auguſt. Endlich iſt der zwiſchen der Krone Preußen und jener von Holland abgeſchloſſene Vertrag über die freye Rhein-

Digitized by Google

ſchiffahrt bey deren hieſigen reſp. Geſandtſchaften angekommen, ſind der k. k. niederländiſche Kommiſſär bey der Central-Rheinſchiffahrts-Kommiſſion in Mainz, wird nächſtens in den Stand geſetzt werden, eine dießfallſige Mittheilung bey geſagter Kommiſſion zu machen, welche ſofort auch wieder durch den preußiſchen Staatsbevollmächtigten ergänzt werden wird. Vorerſt, ſagt man, ſollen nur die ſieben Rheinſtaaten der Vortheile dieſes Vertrages theilhaftig gemacht werden.

Ueber Verwitterung in Bezug auf das Bauweſen.

Es iſt eine bekannte Bemerkung, daß die Gebäude in Italien langſamer verwittern als in Deutſchland und in Aſien leiden ſie noch weit weniger von der Verwitterung. Der Armenier Artemin erzählt, daß er in ſeinem Vaterlande alte Bauwerke ſo friſch und unverſehrt geſehen habe, als wenn ſie eben gebaut wären, weil dort die Luft in ihrer Reinheit und Klarheit nicht zerſtörend wirke. Iſt die Verwitterung ſich nicht gleich, ſo muß es ohne Zweifel ein Land geben, worin die geringſte Verwitterung Statt findet, und es wäre wohl der Mühe werth, dieſes Land nachzuweiſen. Eine andere Ungleichheit der Verwitterung läßt ſich in Deutſchland leicht beobachten, aber wohl nicht ſo leicht erklären. In unſern uralten Gebäuden hat ſich das Bauholz ſelbſt an der Wetterſeite noch wohl erhalten, und in Gebäuden, die kaum 50 Jahre ſtehen, verwittert und ſtockt es, wenn es auch gut gewählt und behandelt iſt. Sollte man damit früher anders, als jetzt, verfahren ſeyn?

Chronik des Tages.

München. Nach einer unterm 12. d. M. auf Sr. K. M. allerhöchſten Befehl durch das k. Kriegsminiſterium erlaſſenen Bekanntmachung hat ſich das Kapitalvermögen des Offizier-Unterſtützungsfondes am Schluße des Jahres $18\frac{26}{27}$ von 86,003 fl. 31 kr. 2 hl., bis Ende $18\frac{27}{28}$ auf 110,499 fl. 29 k. 1 hl. geſteigert, und daher um 24,495 fl. 57 kr. 7 hl. vermehrt. Von dieſem Vermögen ſind: 83,300 fl. zu 4 und 5 Prozent verzinslich angelegt, während der übrige Theil die zu Darleben verwendeten Gelder in ſich begreift. Aus dem Einkommen der Fonds pro $18\frac{27}{28}$ wurden außer jenen ſchon in der 2ten Jahresüberſicht pro $18\frac{26}{27}$ für gleichen Zweck verwendeten 5680 fl. noch überdieß an 88 Offiziere und Militärbeamten Unterſtützungen ohne Rückerſatz mit einer Summe von 5985 fl. bewilliget, es erſcheint daher ein Uebertrag auf das Jahr $18\frac{28}{29}$ von 1906 fl., und es ergibt ſich endlich mit dem 4ten Theil der Erträgniſſe des Jahres $18\frac{28}{29}$ eine auf Unterſtützungen ohne Rückerſatz verwendbare Summe von 15477 fl. Das Kapitalvermögen des Unterſtützungsfondes für Unteroffiziere und Gemeine hat ſich während des Jahres $18\frac{27}{28}$ um 3596 fl. 20 kr. 2 hl. vermehrt, und ſteigerte ſich daher bis zum Schluſſe dieſes Jahres bis auf eine Summe von 14,663 fl. 25 kr. 3 hl. Von dieſer Summe liegen 10000 fl. zu 5 und 4 Prozent verzinslich an, und es verbleiben ſonach zu Unterſtützungen im Ganzen genommen von den Erträgniſſen jenes Jahres zu verwenden 4029 fl. Wirklich zu dieſem Zwecke wurden auf allerhöchſten Befehl verwendet 1500 fl., und es verbleiben noch mit Zurechnung der beim 4ten Diviſions-Kommando zu gut kommenden 72 fl. 7 kr., 2601 fl. 7 kr. zur Vertheilung übrig, nachdem bereits laut vorliegenden Armee-Diviſions-Kommandorechnungen während den Jahren $18\frac{26}{27}$ und $18\frac{27}{28}$ 120 Unteroffiziere und Soldaten Unterſtützungen erhalten haben. — Holbein's Todtentanz wird von Hrn. Maler Schlotthauer dahier neu herausgegeben. Die erſte zur Subſcription einladende Lieferung iſt bereits am 1. Auguſt erſchienen, und wir dürfen mit Wahrheit bezeugen, daß, was in derſelben von dem merkwürdigen Werke des alten Meiſters wieder gegeben iſt, jeder Anfoderung entſpricht. Sowohl der tragiſch-ironiſche Geiſt, von welchem alle dieſe Darſtellungen erfüllt ſind, als auch das lebendig-charakteriſirende in Zeichnung und Gruppirung, und endlich die vortreffliche Holzſchnittmanier des Originals, alles dieſes findet ſich in den vorliegenden Steindrücken mit überraſchender Treue wieder. Ein junger, talentvoller Künſtler, Hr. Karl Höcherl aus Regensburg iſt es, der unter Hrn. Schlotthauers Leitung die Steinzeichnungen verfertigt. Der ganze Todtentanz erſcheint in 10 monatlich auszugebenden Lieferungen; ein eilftes Heft wird am Schluße den Text zur Erklärung der einzelnen Bilder, und außerdem eine hiſtoriſche Einleitung enthalten über die geſchichtliche Entwicklung der Vorſtellungen vom Todtentanze, und ähnliche Auffaſſungen, endlich aber eine literariſche Ueberſicht aller übrigen Darſtellungen und Ausgaben des Todtentanzes. Jede Lieferung von 5 bis 6 Blättern koſtet auf weißem Papier mit Tonplatte 36 kr., auf chineſiſchem Papier 42 kr. — Donnerstag den 20. Aug. trat Dlle. Schechner zum Erſtenmale nach ihrer Rückkehr von Berlin in der Oper Moſes von Roſſini auf. Ein lange anhaltender und lärmender Zuruf der Freude und des Willkommens begrüßte die gefeyerte Sängerin. Von den Gallerien herab fiel ein wahres Schneegeſtöber von Gedichten, von welchem das Parterre überdeckt wurde. Die Sängerin wurde nach der zweyten Scene des erſten Akts, am Schluße des zweyten und dritten Aktes mit ungeſtümem Beyfall hervorgerufen.

Immeehauſen im Heſſiſchen. Hier hat ein Schreiner einen Schreibtiſch erfunden, den man mit den größten Reichthümern in einem Walde, wo Räuber hauſen, ausſetzen kann, es wird nichts daraus verloren gehen. Wer nämlich etwas daraus nehmen will, und das Geheimniß nicht weiß, den packen plötzlich eiſerne Hände, und halten

ihm am Tiſche feſt. In demſelben Augenblicke ertönt eine lärmende Janitſcharenmuſik, welche 5 Minuten dauert; befreyt nun in dieſer Zeit den Aermſten Niemand, ſo gehen sechs neben einander ſtehende Piſtolen los, die offenbar den Dieb tödten. Man kann auch den Tiſch ohne die Vorrichtung mit Piſtolen haben.

Ratzeburg im Mecklenburgiſchen. Unweit dieſer Stadt lebt ein Bauer, welcher gegenwärtig 65 Jahre alt iſt, und niemals etwas anderes genoß, als Brod und Waſſer. Sein Magen gewöhnte ſich an dieſe Ailmente ſo ſehr, daß er keine andern Nahrungsſtoffe oder Flüßigkeiten duldet, ſondern ſelbe alſobald nach dem Genuſſe durch Erbrechen ausſtößt. Dieſer Greis beſitzt einen kräftigen, gutgebauten Körper, und wurde während ſeines ganzen Lebens noch von keiner Krankheit heimgeſucht.

Würtemberg. Die Brandſchadenumlage für das Etatsjahr 18$\frac{28}{29}$ iſt einiger größerer Brandfälle wegen von 5 kr. auf das hundert nachträglich um einen Kreuzer erhöht, dagegen den Kontribuenten zu ihrer Erleichterung die Entrichtung des Geſammtbetrages in zwey Friſten geſtattet worden, und zwar, daß die Hälfte der ganzen Umlage auf 1. November d. J., die andere auf den 1. März des nächſten Jahres entrichtet werden kann. — Nach allerhöchſtem Dekret vom 10. Auguſt iſt der General der Infanterie und Kriegsminiſter Graf von Franquemont in Berückſichtigung ſeiner leidenden Geſundheit der fernern Leitung des Kriegsminiſteriums enthoben, und demſelben unter Bezeugung des gnädigſten Dankes von Seite Sr. Maj. des Königs für ſeine vieljährigen treuen Dienſte, in den Ruheſtand verſetzt worden. An ſeine Stelle wurde der General-Lieutenant und bisherige Präſident des Kriegsraths v. Hügel zum Kriegsminiſter und Geheimenrath ernannt. — In Kirchberg iſt ein Hand-Spinnrad erfunden worden, das den Faden zwanzig Mal feiner und durchaus gleicher ſpinnt, als die beſten Spinnräder. Es braucht nicht einmal mit dem Fuß getreten zu werden, da es der Dampf treibt.

Anhalt-Köthen. Am 10. Auguſt wurde das Doktor Jubiläum des Begründers des homöopathiſchen Heilverfahrens, Hofraths Dr. Hahnemann gefeyert. Eine Medaille, ein Feſt-Programm, ein Gemälde, eine Büſte Hahnemanns, ſo wie ein von der mediziniſchen Facultät zu Erlangen ihm ertheiltes neues Doktordiplom wurde nebſt mehreren Gedichten dem würdigen Jubelgreiſe dargebracht. Das Feſt wurde noch verherrlicht durch zwey eigenhändige Glückwunſchſchreiben des Herzogs und der Herzogin, nebſt Geſchenken, die in einem antiken Pokal und einer goldenen, mit Brillanten verzierten Doſe beſtehen.

Naſſau. Ein zu Fiſchbach, im Amte Königſtein, anſäßiger Engländer hat eine Methode erfunden, aus Hanf Seidengeſpinnſte zu verfertigen, die dem Erzeugniß des Seidenwurms vollkommen ähnlich ſeyn ſollen. Er hat ſich an die Naſſauiſche Regierung unter Einſendung von Proben gewendet, um dieſe zur geeigneten Unterſtützung in Anwendung der von ihm gemachten Erfindung im Großen zu veranlaſſen. Es würde hiezu ein Kapital von etwa 100,000 fl. erforderlich ſeyn. Der Entſchluß der Regierung iſt noch nicht bekannt.

Hannover. In den Aemtern Bruchhauſen und Hoya hat am 26. July eine Windhoſe bedeutende Verwüſtungen angerichtet. Zu Hohenmoor ſind mehrere Gebäude gänzlich zertrümmert, in und um Hoya aber mehrere Gebäude beſchädigt und viele Bäume aus der Erde geriſſen oder zerbrochen, Menſchen jedoch dabey nicht beſchädigt worden.

Bekanntmachung.

Gemäß königl. Regierungs-Entſchließung vom 13. Auguſt l. J. wird zur Kenntniß gebracht, daß die öffentliche Prüfung der Zöglinge der k. Blinden-Erziehungsanſtalt am 29. d. M. in der kön. Reſidenz Freyſing in Gegenwart eines kön. Regierungskommiſſärs in den Stunden von 9 bis 2 Uhr abgehalten wird, wozu alle verehrlichen Schul- und Jugendfreunde nach Standesgebühr hiemit geziemendſt eingeladen werden. Die Prüfung umfaßt Religion für Katholiken und Proteſtanten, Sprachlehre, Leſen erhabener Schrift, Vorübungen zum Schreiben, und die Anfänge zum eigentlichen Schreiben; Rechnen mit und ohne Maſchine, und Münzenkenntniß durch das Gehör und Gefühl; Naturgeſchichte mit Kenntniß der Getreidearten, mehrerer Sämereyen und Thiere nach Bildern; Erdbeſchreibung von Europa und Deutſchland mit Gebrauch erhabener Landcharten und Tabellen; allgemeine und deutſche Geſchichte, mit Hinweiſung auf Tabellen; deklamatoriſche Vorträge, welche paſſende Aufſätze für Blinde zum Inhalte haben; praktiſche Beweiſe in Handarbeiten, als: Spinnen, Stricken, Klöppeln, Franzenmachen, Netzen ꝛc., und Muſik, welche in einer Ouvertuere, Variation, einem Singſtück, Quartett und Polonaiſe beſteht.

Freyſing am 18. Auguſt 1829.

Landrichter Groſch als prov. Vorſtand.

Stüber, Lehrer.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 23. Auguſt. Die Ahnfrau. Trauerſpiel in 5 Akten, von F Grillparzer.

Dlle. Senger, neuengagirtes Mitglied, wird die Rolle der Bertha geben.

Angekommene Fremde.

Den 19. Auguſt. (G. Hirſch.) Graf Robert v. Gallenberg, Direktor des k. k. Hoftheaters vor dem Kärnthnerthore in Wien, mit Sekretär Kanzler. (G. Hahn.) Graf Lodron, v. Haag. Ritter v. Fedenburg, von Insbruck. (G. Adler.) Braun, Kfm. v. Baſel. (Gold. Kreuz.) Aichinger, Kfm. v. Kitzingen. Saratroy, Kaufmannswittwe von Augsburg. Baron Quentell, k. Maut-Oberbeamter v. Regensburg (G. Sonne.) Eduard v. Köppen, k. preuß. Lieutenant von Königsberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 235 und 236. 23. u. 24. Auguſt 1829.

Ueber die Epochen der bildenden Kunſt in Bayern.

Die ſchönen Künſte bezeichnen in jeder Weltepoche die herrſchenden Ideen der Geſchlechter, und ihre Denkmale ſind die unverfälſchten Zeugniſſe der Zeit. Ueberall wo die Kunſt in das Leben der Völker getreten, und groß geworden, iſt die Religion — Offenbarung des Göttlichen im Menſchen — ihr Träger geweſen. Die Geſchichte ſtellt, außer dem dunkeln Horizonte Indiens und überhaupt Aſiens, drey welthiſtoriſche Kunſtepochen auf: Egypten, Griechenland und das Chriſtenthum des Mittelalters. Dieſe Trias, ſo verſchieden in dem innerſten Weſen und Pol dem Pole entgegen, kommt darin überein, daß ſie ausſchließlich nur religiöſen Charakter trägt, und ſomit den ausgeſprochenen Satz beurkundet. Was ſind gegen die Gebilde dieſer Zeiten, damit wir ein Beyſpiel im Gegentheile aufführen, die verkünſtelten, aufgeputzten, in der Form höchſt vollendeten aber weſenloſen Bilder der neuholländiſchen Schule? — Nur im religiöſen Charakter erſcheint die Kunſt völkerbelebend, nur hier entfaltet ſie ihren Geiſt. Geſchichte, wie Unterſuchung über die Natur der Kunſt, führen zu gleichen Reſultaten.

Wie aber alle Geſchichte an ſich in dem eminenten Sinne der Weltweisheit nur Offenbarung Gottes in der Natur und in dem Menſchen der Zeit nach iſt; ſo ſind die Werke der ſchönen, und insbeſondere der bildenden Kunſt die unmittelbarſten Zeugniſſe und Hilfsmittel der Geſchichte; die echten Siegel jedes Zeitalters; die treubewahrte Verlaſſenſchaft der Vorwelt, welche uns die geheimſten Anſichten unſerer Väter überliefert, und ihre Begierde, ihre Sehnſucht, ihr Gemüth und ihr Gebeth aufſchließt. Wer würde, z. B., in Straßburg in dem Münſter und in dem Grabmale des Marſchalles von Sachſen, dort nicht den Geiſt des deutſchen Mittelalters, hier nicht die flache Ziererei des Zeitalters erkennen? — Kein Geſchichtſchreiber kann daher die Erkenntniß über den Zuſtand der bildenden Kunſt des Volkes, dem er ſeine Muſe widmet, vernachläßigen, und nie wird ohne dieſelbe ſein Werk zum Einklange eines Ganzen und einer lebendigen Einheit gelangen.

Außer dieſem relativen und gleichſam untergeordneten Werthe hat aber die Bearbeitung der Kunſtgeſchichte an ſich eine eigenthümliche Stellung. Nur die Geſchichte vermag die Kunſt der Vorzeit zu erhellen, nur auf dem hiſtoriſchen Wege können die Erzeugung, die Fortbildung, die Bedeutung und das Weſen derſelben in dem Leben der Völker aufgefaßt, und ſomit die Kunſt ſelbſt verſtanden werden; und wie nothwendig unſerer Zeit ein ſolches Verſtändniß, insbeſondere bey der Kunſt des germaniſchen Volkes, im eigenen Hauſe iſt, und in welche arge Mißverſtändniſſe und Irrwege uns das ſiebenzehnte und achtzehente Jahrhundert geführt haben, darüber liegen leider offene Beweiſe vor.

Die Epochen einer Kunſtgeſchichte Bayerns *) für immer — definitiv — feſtzuſtellen, ſcheint uns nicht an der Zeit zu ſeyn, denn die Materialien dazu liegen in keinem ſolchen Reichthume vor, daß das Maß, an welchem gemeſſen werden ſolle, ſchon ſicher und abgerundet könnte beſtimmt werden, oder daß ein Geſchichtſchreiber aufſtehen könnte, welcher, wie Göthe von Winkelmann ſagt, mit dem Geiſte der Vorwelt beſeelt, durchdrungen von demſelben, das große rechte Ziel vor Augen, blos die höchſten Punkte berühren könnte, unbekümmert um alles, was dazwiſchen liegt. Wir ſind noch in den Jahren des Sammelns, weil unmittelbar vor uns gerade

*) Ueber die Epochen der bildenden Kunſt in Bayern zu ſprechen, könnte manchem, welcher der Kunſt der Griechen oder Italiens gedenket, gering und nicht von ſolchem Einfluße erſcheinen, wie wir ſo eben anzudeuten verſucht haben. Statt jeder Erwiederung auf eine Bemerkung dieſer Art verweiſen wir auf die in dem vorigen und in dem laufenden Jahre im Morgenblatte erſchienenen Briefe über Kunſt, Alterthum und Wiſſenſchaft, und insbeſondere auf die darin enthaltene höchſt geiſtreiche Zuſammenſtellung Walhallas und der Pinakothek gegenüber der Glyptothek.

dieſer Zweig der deutſchen Geſchichte unter den Strömungen anderer Gewalten und anderer Anſichten unterdrückt wurde. Ueber alles dieſes aber iſt vorauszuſetzen, daß einen künftigen Geſchichtſchreiber eigene Begeiſterung die ihm das Studium der Kunſt mittheilt, leiten wird, und in derſelben wird er von ſelbſt die Zeitabſchnitte finden, in deren Rahmen er der Nation die Denkmale ihres früheren Kunſtlebens aufſtellt. Allein für das Sammeln der Materialien können die Epochen nie früh genug beſtimmt werden. Schon dem Einzelnen, welcher ohne ſcharf begränzte Fächer ſammelt, gehet ſeine Arbeit zu Nichte, und löſet ſich in Verwierung auf; wenn nun, wie hier der Fall, Mehrere und ſo Viele, berufen und nicht, Beyträge liefern, oft blos allein mit gutem Willen, iſt Ordnung und Vorherbeſtimmung für die Aufnahme des Ganzen um ſo nothwendiger, damit nicht Zeit und Mühe umſonſt verſchwendet, und den Gegnern oder den Gleichgültigen Thor und Angel geöffnet werde, das Unternehmen abzukühlen und in's Stocken zu bringen.

Dieſer Standpunkt, die Epochen der bildenden Kunſt in Bayern und ſomit in Süddeutſchland, vorbehaltlich jeder künftigen Kritik, vorläufig für die Anlegung der Materialien zu fixiren und den Freunden dieſer Studien die Veranlaßung zu eröffnen, ſich zu verſtändigen, ſoll dem gegenwärtigen Verſuche zur Ausgabe vorliegen.

Nach den bereits bekannten Materialien, und — wir ſchmeicheln uns, es anführen zu dürfen — nach den Studien, welche wir über die Geſchichte der bildenden Kunſt Oberdeutſchlandes während einer langen Reihe von Jahren gemacht haben, ſind wir berechtiget,

vier Hauptepochen

als die vorläufige, zum Zwecke des Sammelns dienende, mit Ausnahme der neueſten eingetretenen Wiedergeburt der Künſte, anzunehmen.

Die erſte und älteſte Epoche umfaßt das deutſche Heidenthum und die Römerherrſchaft in Süddeutſchland. Das Antiquarium in Augsburg ſtellt hier ein vollkommenes Vorbild für dieſe Epoche, und für jeden auf, welcher ſich dem Studium dieſer Zeit widmet, *) nur — ſo viel wir wiſſen — ſchließt dieſe Anſtalt die chriſtlichen Denkmale aus der Zeit der Römerherrſchaft aus, welche hier, wenn ſie ſich vorfinden, eine eigene höchſt koſtbare Unterabtheilung gewähren würden.

Zweyte Epoche. Der Zeitraum dieſes Abſchnittes, zurückgehend bis an das Ende der erſten Epoche, theilt ſich anders für die Baukunſt und Skulptur und anders für die Malerkunſt. Für die erſteren endet derſelbe um den Anfang des zwölften, und für die Malerkunſt um die Hälfte des vierzehnten Jahrhundertes. Dieſe Beſtimmungen und Abſchnitte liegen in den großen und entſcheidenden Momenten, welche in den Künſten um die hier benannten Zeiten eintreten; denn die Baukunſt gehet im zwölften Jahrhundert in den gothiſchen Styl über, und die Malerey verläßt im vierzehnten die byzantiniſchen Formen.

Es liegen große Schatten in dieſer Epoche, und es bedarf vieles Lichtes, um hier helle zu ſehen. So viele Monumente in Bayern und vorzüglich am Niederrheine in den Werken der Baukunſt uns bekannt ſind, ſo unſicher ſind wir, hier die Radien der allmählig helle werdenden chriſtlichen Kunſt zu verfolgen und zu ſammeln. Runde Bogenſtellung, zum Beyſpiel, in den Fenſtern, Thüren und Gewölben, und Holzconſtruction in den Kirchenſchiffen ſind wohl durchgehends ſichtbar, und die Epoche bezeichnend; allein dennoch ſpalten ſich die Bauſtyle untereinander, und verlieren ſich in dunkle Anfänge. Die Baſilikenform wechſelt mit den Formen, welche die Schottenkirchen in Regensburg und Würzburg aufſtellen, und welche an den mauritaniſchen Geſchmack erinnern; und dieſe ſelbſt werden mit der Sanct Margarethenkapelle zu Nürnberg u. a. kaum gleichen Urſprung nachweiſen. Wie intereſſant, die beynahe vollkommen erhaltenen Dome aus dieſer Epoche zu Bamberg und den eben genannten der Schotten zu St. Jakob in Regensburg, jenen aus dem eilften, dieſen aus den erſten Jahren des zwölften Jahrhundertes, im Detail zu vergleichen? Und wollen wir weiter gehen und die St. Johanniskirche zu Schwäbiſchgemünd mit ihrem höchſt zierlichen Thurme, oder die St. Caſtorskirche zu Coblenz, oder die hiehergehörigen Kirchen zu Andernach und Cöln, den Pallaſt zu Gelnhauſen u. ſ. w. in Parallele ziehen, wie müßte ſich das Dunkel erhellen? — Bayern ſtellt eine große Anzahl Kunſtwerke aus dieſem Zeitabſchnitte auf, von welchen wir nur einige derſelben bezeichnen wollen, als:

In der Baukunſt, Kirchen in den Städten: Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Freiſingen, Dinkelsbühl, *) Bamberg, Würzburg, Rottenburg mit einer eine Stunde davon entfernten Dorfkirche, Aſchaffenburg, Donauwörth, **) Anhauſen an der Wörnitz, u. ſ. w.

In der Skulptur außer dem, was bey den Werken der Baukunſt angetroffen wird, vorzüglich die höchſt koſtbaren ehernen Thüren an dem Dome zu Augsburg,

*) Siehe: Raiser. Das römiſche Antiquarium in Augsburg. Bey J. Rösl 1823. — Von demſelben: Die römiſchen Alterthümer zu Augsburg und andere Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreiſes 1820.

*) Die weſtliche Façade der Stadtpfarrkirche.

**) Merkwürdig iſt die Stadtpfarrkirche zu Donauwörth. Sie iſt in dem vorgothiſchen Style erbauet, aber in dem Spitzbogenſtyle renovirt. Dadurch hat das Innere, beſonders wenn man durch die Thüre von Weſten eintritt, eine Mißſtaltung und ein das Auge beleidigendes Mißverhältniß der Säulen bekommen, wodurch man beym erſten Anblick nicht recht weiß, wie man daran iſt. — Siehe da, die Kunſt hat in jedem Zeitalter moderniſirt!

Digitized by Google

welche Biſchof Heinrich I. im Jahre 1048 ſoll haben verfertigen laſſen.

In der Maleren dasjenige, was Schleißheim und Wallerſtein an Bildern byzantiniſchen Styles auf-ſtellt; ſodann die Gemälde in den Mannſcripten dieſer Zeit, von welchen uns die überreichen königlichen Sammlungen zu München, dann die Codices zu Wallerſtein näher bekannt ſind. Alles dieſes zuſammen — welch' ein Reichthum, welch' ein Stoff und welche Belohnung in dem Gefühle, hier zum Bau der Geſchichte beygetragen und einer wiedererwachten Zeit mit gewichtigen Gaben entgegen gekommen zu ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die auf die Verfaſſungs-Angelegenheiten der einzelnen deutſchen Bundesſtaaten bezüglichen Befugniſſe des deutſchen Bundes.

Je entſchiedener der in Nr. 232. des Inlandes mitgetheilte Kommiſſions-Antrag der durchlauchtigſten deutſchen Bundesverſammlung ſich ſonſt in Betreff der hannöveriſch-braunſchweigiſchen Streitſache ausgeſprochen hat, deſto weniger wird es ſich Mancher zu erklären gewußt haben, daß in ebendemſelben ſowohl die Beſchwerde wegen Verlängerung der vormundſchaftlichen Regierung, als auch die wegen Einführung der unterm 25. April 1820 zu Stande gekommenen neuen Landſchaftsordnung für Braunſchweig zurückgewieſen worden iſt, „weil in der angegebenen Beziehung kein Grund zum Einſchreiten des Bundes vorhanden ſey.“ Da überdieß wohl anzunehmen iſt, daß das deutſche Publikum gerade der Entſcheidung mit geſpannteſter Erwartung entgegengeſehen haben möchte, welche inſonderheit über die, in Betreff der braunſchweigiſchen Ständeangelegenheit obwaltende Streitfrage, von Seiten der Bundes-Verſammlung, erfolgen würde, ſo ſcheint es nicht unzweckmäßig, an das Recht zu erinnern, welches der deutſche Bund in Bezug auf die Verfaſſungs-Angelegenheiten einzelner Bundesſtaaten anzuſprechen hat. Jedenfalls wird hiedurch Licht auf das Verfahren geworfen werden, welches die Bundesverſammlung im vorliegenden Falle zu beobachten ſich verpflichtet hielt. Wir benutzen zu dieſem Zwecke die kurze und bündige Darſtellung, welche ganz neuerlich Hr. Profeſſor Dr. Mohl in ſeinem würtembergiſchen Staatsrecht [1]) von den in Frage kommenden Punkten gegeben hat.

„Da es bekanntlich eine der Grundbeſtimmungen dieſes völkerrechtlichen Vereines (des deutſchen Bundes) iſt, daß in jedem ſeiner Gliederſtaaten eine ſtändiſche Verfaſſung eingeführt ſeyn muß, ſo hat der Bund auch das Recht erhalten, für die Ausführung und Aufrechterhaltung dieſer vertragsmäßigen Pflicht im einzelnen Staate zu ſorgen. [2]) Die Folge hievon iſt:

1) Daß der Bund überhaupt nicht duldet, daß in einem Bundesſtaate eine andere Verfaſſungsform beſteht, als eine landſtändiſche, unter welchem Ausdrucke er freylich ſowohl feudalſtändiſche als repräſentative Formen begreift. [3]) Auch mit dem Willen ſämmtlicher Staatstheilnehmer kann keine andere Regierungsart in einem Bundesſtaate eingeführt werden.

2) Daß die in anerkannter Wirkſamkeit beſtehenden landſtändiſchen Verfaſſungen nur auf dem durch die Verfaſſung ſelbſt vorgeſchriebenen Wege abgeändert werden können. [4]) Da keine Einſchränkung dem ganz allgemein gefaßten Satze beygefügt iſt, ſo gilt dieſes Verbot der ungeſetzlichen Aenderung ſowohl der beſtehenden Einrichtung im Ganzen, als auch den einzelnen, ſelbſt den unwichtigeren Beſtimmungen einer Verfaſſung. Auch wenn der durch eine ſolche Aenderung in ſeinem Rechte gekränkte Theil (Fürſt oder Volk) ſich dieſelbe ſtillſchweigend gefallen laſſen wollte, verhinderte der deutſche Bund ihre Einführung in das Leben, ſo lange nicht die ſämmtlichen von der Verfaſſung hinſichtlich einer vorzunehmenden Aenderung vorgeſchriebenen Formen — in Würtemberg alſo die Einſtimmung von zwey Drittheilen der anweſenden Mitglieder in beyden Kammern — beobachtet worden ſind. In „anerkannter Wirkſamkeit“ aber iſt jede Verfaſſung, welche ſeit der Abfaſſung der Wiener Schlußakte (15. May 1820) entweder neu eingeführt, oder als fortdauernd anerkannt und behandelt worden iſt. Einmal als beſtehend anerkannt konnte ſie nur durch ausdrückliches verfaſſungsmäßiges Verfahren abgeändert werden, erfolgte alſo ein ſolches nicht, ſo muß ſie noch beſtehen, ſollte ſie auch vielleicht während einer gewiſſen Zeit nicht in Vollziehung geſetzt worden ſeyn.

3) Im Falle der Verletzung dieſer Beſtimmung kann der deutſche Bund im Nothfalle ſeine Executions-Gewalt zu Wiederherſtellung des geſetzlichen Zuſtandes benützen. [5])

4) Außer der Aufrechterhaltung dieſer allgemeinen Beſtimmung iſt aber der deutſche Bund nicht berechtigt, ſich in die landſtändiſchen Angelegenheiten oder in die

1) Das Staatsrecht des Königreichs Würtemberg von Robert Mohl Dr. d. R. u. ord. Prof. der Staatswiſſ. in Tübingen. Erſter Theil, das Verfaſſungsrecht. Tübingen, bey Heinrich Laupp 1829.

2) S. Art. 13. der deutſchen Bundes-Akte, vergl. mit Art. 54. der Wiener Schluß A.

3) Wichtige Verhandlungen über die Frage, ob die deutſche Bundesakte auch Repräſentativ-Verfaſſungen unter dem Ausdrucke des Art. 13. »landesſtändiſche Verfaſſungen verſtanden habe, kamen auf dem Karlsbader Congreß 1819 vor, (ſ. die noch ungedruckten) Protokolle deſſelben, Sitz. 1, 7 — 10, 13, 19 und 23. Erſt in den Wiener Miniſterial-Conferenzen wurde dieſe Frage durch Bayern's beſtimmte Erklärung für die Repräſentativ-Verfaſſung entſchieden.

4) S. Art. 56. der Wiener Schluß A.

5) Ueber die Executionsgewalt des deutſchen Bundes ſ. Mohls Rechtspflege der d. B. S.

Digitized by Google

Streitigkeiten zwiſchen den Fürſten und den Ständen zu miſchen, den Fall ausgenommen, daß er die ſpecielle Garantie einer Verfaſſung übernommen hat, wo er dann in jedem Falle von Zwiſt über die Anwendung und Auslegung der Verfaſſung vermittelt oder commiſſariſch entſcheidet. [6])

Zur Beurtheilung der Klagen über die Abnahme des Handels in gegenwärtiger Zeit.

Es iſt unſtreitig auffallend, zu einer Zeit ſo häufig und vieler Orten Klagen über Abnahme des Handels vernehmen zu müſſen, während welcher die Regierungen Alles aufbieten, den Handel zu heben und zu mehren. Sich eigenſinnig ſelbſt verneinende Anhänger des Alten verſäumen nicht auf dieſe Klagen hinzuweiſen, wenn es ſie gelüſtet, mit größerem Nachdrucke ihren Lieblingsſatz zu wiederholen, daß alle modernen Regierungsmaaßregeln, aus der Luſt bodenloſer Theoreme gegriffen und der Stützen ſicherer Erfahrung und beglaubigter Ueberlieferung entbehrend, wie jene unleugbare Thatſache zeige, nothwendig erfolglos ſeyn und in's Blaue führen müßten. Diejenigen, welche die Klagen ſelbſt erheben, ſind gewöhnlich mit oder ohne eigene Schuld heruntergekommene Kaufleute, oder ſolche, die es nicht genug zu beklagen wiſſen, daß man nicht mehr wie früher, unterm Schutz der Monopole und Privilegien den einmal errungenen Reichthum ohne weitere Anſtrengung in's Unermeßliche ſteigern könne. Fragt man aber nach dem, wodurch denn jene Klagen, in ſolcher Allgemeinheit ausgeſprochen, zu beweiſen ſeyen, ſo erhält man zur Antwort, daß die allgemeine **Verminderung des Handelsgewinnes** und das **beynahe gänzliche Verſchwinden des Wechſelhandels** Thatſache und ſomit ein nur zu klarer Beweis jener in der Form von Klagen ausgeſprochenen Behauptung ſey. Wie wenig haltbaren Grund gleichwohl dieſe Art zu räſonniren habe, iſt unlängſt vom Herrn Geheimerath **Ferber** in ſeinem ausgezeichneten Werke über Preußens Handel und Gewerbe *) dargethan worden. Derſelbe äußert ſich in dieſer Beziehung folgendermaßen:

„Es läßt ſich leicht beweiſen, daß jene beyden für die Stockung des Handels angeführten Gründe gegen die poſitiven Zahlenbeweiſe, welche für die Vergrößerung und Ausdehnung des Handels überhaupt, und des preußiſchen insbeſondere, ſprechen, nicht Stand zu halten vermögen. Was zuvörderſt den ganz unläugbar verminderten Gewinn betrifft, den jetzt der Kaufmann (vom Viktualien-Händler in einer Landſtadt an bis hinauf zu dem erſten Großhändler in London oder Liverpool) gegen ehemals ſich verſprechen kann und darf: ſo vergißt man bey der Klage darüber die Gewißheit, daß dieß eben des lebhaften Handels wegen gar nicht anders ſeyn kann, und daß vielmehr das Gegentheil unerklärbar ſeyn würde. Denn 1) die Preiſe der Waaren, über deren Herabſinken geklagt wird, müſſen in dem nämlichen Verhältniſſe herabſinken, in welchem der Reichthum der producirenden Nationen vermehret, und deren Gewerbthätigkeit hervorbringender wird. Die Produzenten müſſen nothwendig den Conſumenten ihre Waaren, dieſe mögen Kaffee, Indigo und Baumwolle, oder Oel, Tuch und Gingham heißen, deſto wohlfeiler überlaſſen, jemehr von der nämlichen Waare auf den Markt kommt, und je unverhältnißmäßiger die Production gegen die Conſumtion ſteigt. Dadurch wird natürlich der Unterſchied zwiſchen den Hervorbringungskoſten der Waare und dem Preiſe, für welchen ſie beym Verkaufe anzubringen iſt, damit aber im gewöhnlichen Gange der Dinge zugleich der Betrag der Prozente vermindert, welche der Vermittler zwiſchen Produzenten und Conſumenten, der Kaufmann, an der wohlfeiler gewordenen Waare verdienen kann. Der Verluſt, über den letzterer klagt, iſt alſo ein natürlicher Gewinn der Nation, an die er verkauft, und ein nothwendiges, ſich überall darſtellendes Reſultat der erhöhten Gewerbthätigkeit des Inn- und Auslandes, die beyde in dieſer Beziehung nicht als getrennt gedacht werden dürfen, weil ſie nur als ein durch den Handel verbundenes Ganzes betrachtet werden können.“

2) „Außerdem **theilt** ſich aber noch der durch die Betriebſamkeit ohnehin ſchon verminderte **Handelsgewinn** heute mehr als jemals. Der Handel iſt, wenn man ſich eines verſinnlichenden Ausdrucks bedienen darf, nicht kürzer, wohl aber breiter geworden. Ehemals war das Handelsgeſchäft unter viel weniger Individuen getheilt als jetzt. Mancher Kaufmann war ehedem für ſeinen Bezirk ein wahrer Alleinhändler, der beliebige Monopol-Preiſe feſtſetzen und dadurch bald reich werden konnte. Dieß Glück, dieſes Reichwerden weckte Nacheiferung. Die Konkurrenz, die dadurch überall eintrat, ſchmälerte aber den Handelsgewinn des Einzelnen ſowohl als im Ganzen; und nichts iſt gewißer, als daß gegenwärtig nur hervorſtechendes Talent, große Kenntniß, richtiger Takt, ein klares Erkennen der Umſtände und der Zeit in jedem Zweige des Handels dahin führen können, wohin früher Fleiß und Redlichkeit faſt ganz allein einen gar nicht beſonders kenntnißreichen Mann brachten. . . . .“

6) S. **Wiener Schluß** A. Art. 60 und 61. — Das Verzeichniß derjenigen deutſchen Staaten, welche eine ſpecielle Garantie für ihre Verfaſſungen vom d. B. verlangt haben, ſ. bey **Klüber**, öffentl. Rechts II. S. 452.

*) Beyträge zur Kenntniß des gewerblichen und commerziellen Zuſtandes der preußiſchen Monarchie. Aus amtlichen Quellen. Von C. W. **Ferber**, königl. Preuß. Geheimen Oberfinanzrathe. Mit neun Tabellen, Berlin 1829. Dieſes Werk iſt zu merkwürdig, als daß wir nicht noch öfters im Inlande auf daſſelbe zurückkommen ſollten. Was wir dießmal daraus entlehnen, wird hinreichen, einen vorläufigen Begriff von den Anſichten geben, denen der Hr. Verfaſſer huldiget.

Digitized by Google

3) „Die Ziviliſation iſt überall, und ſo auch im Handel, fortſcheitend. Der heutige Handel iſt durchaus ein anderer, als ehedem. Man hat rechnen und die fremden Märkte und Conſumenten allgemeiner kennen geiernt, während ſie ehedem nur von Wenigen gekannt wurden. Die Verbindung zwiſchen allen Märkten iſt zuglrich auf alle Weiſe, beſonders auch durch die überall, wo lebhafter Handel iſt, eingetretene, kaum glaubliche Verbeſſerung der Straßen, des Poſtweſens, durch die Einführung der Schienenwege und drr Dampfſchiffahrt u. ſ. w. erleichtert worden. Den Gedanken, ſeine Kalbfelle nach Buenos-Ayres zu ſchicken und Häute dafür einzuführen, oder in wrnigen Stunden mit der Schnellpoſt nach Hamburg oder Antwerpen zu fahren, um von dort, zur beſtimmten Stunde, ſich durch das Dampfboot nach London zur Auktion bringen zu laſſen, und dann auf dem nämlichen Wege wieder zurückzukehren, um nach einer Abwrſenheit von wenigen Tagen, wieder bey ſeinen Werkſtätten einzutreffen: einen ſolchen Gedanken konnte ein preußiſcher Gerber vor wenigen Jahren noch nicht haben....“

„Dieß alles beweiſet, daß der verminderte Gewinn des einzelnen Kaufmanns vielmehr ein Zeichen drs vergrößertrn, nur anders geſtalteten Handels ſey.“

„Eben ſo wenig brweiſet aber die Abnahme des tief herabgeſunkenen Wechſelverkehres die Abnahme des Handels überhaupt. Es iſt allerdings wahr, daß ſich an allen Börſen die Nachfrage nach Wechſeln und die Ausſtellung derſelben vermindert. Indem Einfuhr und Ausfuhr der verſchiedenartigſten Waaren bedeutend zugenommen haben, indem man alſo die Bezahlung und Ausgleichung durch Wechſel erwarten ſollte, verſchwinden dieſe aus dem Umlaufe. Für den Bankier haben die Wechſel faſt aufgehört ein Gegenſtand des Geſchäfts zu ſeyn, wenigſtens desjenigen, welches man techniſch Arbitrage nennt. Wollte man auch in Anſchlag bringen, daß das Sinken der Waarenpreiſe ſo beträchtlich iſt, daß eine vielfach vermehrte Verzehrung noch nicht ſo viel Geldbetrag in Anſpruch nimmt, als früher die geringere einfache: ſo müßte man doch zugeſtehen, daß das Sinken der Preiſe mit dem Steigen des Verbrauchs ſich wohl weniger oder mehr ausgleiche, und man würde zugeben müſſen, daß dadurch der große Verfall des Wechſelverkehrs noch keineswegs aufgeklärt werden könne.“

„Der eigentliche Grund der auffallenden Erſcheinung, das Hinſterben des Wechſelverkehres genannt, liegt am Tage. Er iſt nicht im Verfall des ſich vielmehr vergrößernden Handels, ſondern offenbar darin zu ſuchen, daß neuerlich faſt alle Staaten, ſelbſt die doch vorzugsweiſe auf den Handel angewieſenen freyen Städte, wenn dieſe auch mit mehr Schonung, ſich durch die Belegung der Wechſel mit Stempelabgaben, mehr als ſonſt, eine ergiebige Finanzquelle zu öffnen geſucht haben. Der Gebrauch der Wechſel muß ſich alſo immer mehr und mehr einſchränken. Man ſucht ſo viel als möglich die Wechſel zu entbehren.... Am wenigſten kann der Bankier ferner Wechſel zum Gegenſtand der Spekulation und Geldanlage machen, ſeitdem es faſt keinen Platz mehr gibt, auf welchem nicht vorweg die Stempelabgaben den kleinen Gewinn der Arbitragen aufzehren würden, die doch ehemals das wichtigſte Beförderungsmittel des Wechſelverkehrs und der lebhaften Bewegung im Umſatze des Kapitals waren. Wenn man übrigens, wie ſehr häufig geſchieht, den Staatspapieren den heutigen Verfall des Wechſelhandels zuſchreibt, ſo iſt man offenbar im Irrthume. Es möchte vielleicht leicht nachzuweiſen ſeyn, daß, ganz im Gegentheile, eben der Verkehr in Staatspapieren periodiſch einen noch größeren als den gewöhnlichen Wechſelbedarf herbeyführte, ſowohl beym Kaufe und Verkaufe, als zur Ausgleichung. Dieß wird ſich bald zeigen, da ſich die Staatspapiere, die der Gegenſtand eines lebhaften Handels waren, immer mehr ihrem Pari oder Nennwerthe nähern und in feſte Hand übergehen, wo denn bey fortdauerndem Friedenszuſtande der große Handel darinnen vollends ein Ende haben wird....“

Wallenſteins Pläne.

Ueber dem Hauptplane und die letzten Abſichten Wällenſteins liegt noch ein großes Dunkel, beſonders in Beziehung auf die Frage: In wie weit er dabey nur die Vergrößerung ſeiner eigenen Macht, oder auch jener drs Kaiſers im Auge gehabt? Folgendes war, in dem Augenblicke wo Friedland's Gewalt und Eigenmächtigkeit auf's Höchſte geſtiegen war, die Meinung der Fürſten des Reiches über die geheimen Zwecke dieſes Feldherrn:

„Wallenſtein wollte durch die Hülfe ſeiner Soldaten die Churfürſten und Reichsſtände wo nicht gänzlich ihrer Macht und ihres Anſehens berauben, doch wenigſtens ſo ſehr herunterſetzen, daß ſie aller Mittel entblößt ſeyen, ihre Würde und ihre Freyheiten zu vertheidigen, und blos von dem Winke des Kaiſers, oder eigentlich des Feidlands abhängig würden. Dabey werde mancher Fürſt des Reiches wohl auch gänzlich ſeines Beſitzthums beraubt werden, um den Herzog oder die Seinigen damit zu dotiren. Im Ganzen liege aber dabey der Plan zum Grunde, die Macht des Hauſes Oeſterreich und Spaniens auf Koſten des Reiches auf eine ſolche Höhe zu bringen, daß alle übrigen Könige vor derſelben erzittern müßten. Hieran ſey um ſo weniger zu zweifeln, als Wallenſtein mit ſeinen Vertrauten unverholen von dem Plane: die Churfürſten und Reichsſtände zu demüthigen, und die abſolute Gewalt einzuführen, zu ſprechen pflege. Ja ſeine Agenten hätten ſich bereits erdreiſtet, den genannten Fürſten dieſe Dinge in's Geſicht zu ſagen. Alles was geſchehe, beſtätige die bezeichnete Abſicht. Denn der Herzog übe bereits durch das ganze Reich eine unbeſchränkte Gewalt aus; indem er alle Provinzen von Jütland bis Schwaben, mit unbeſoldeten

Digitized by Google

Truppen beſetzt halte, welche ganz gegen die Verfaſſung des Reiches, durch Contributionen und Erpreſſungen unterhalten werden müßten; ſo daß ganze Provinzen durch die unbarmherzigen Bedrückungen, welche ſich Wallenſteinſche Offiziere erlauben, in das Elend geſtürzt würden. Dieſes Schickſal habe bereits Mainz, Köln, Trier, Bamberg, Würzburg zu erleiden gehabt; nicht minder Brandenburg, Heſſen, Sachſen, und andere dem Kaiſer gehorſame Fürſten. Dabey würde kein Unterſchied zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Ländern gemacht, während doch die erſteren und namentlich Bayern kürzlich kein Opfer geſcheut, um dem Kaiſer ſeine Hauptſtadt und ſeine Provinzen zu retten. Ganz gegen den Schluß des Reiches ſuche der Friedland den Krieg zu verewigen, und habe dabey jetzt einen Plan auf die Unterdrückung Hollands und der am Meere liegenden Provinzen gerichtet, daß es nur darauf abgeſehen ſey, Oeſterreichs und Spaniens Hausmacht, durch den Sturz der entkräfteten deutſchen Fürſten und Stände, auf ihren Gipfel zu erheben.“

Dieſes alſo war die Anſicht der deutſchen Reichsſtände über Friedlands Pläne, wobey denn freylich des Kaiſers Abſicht: ſie zu mediatiſiren, zu Grunde gelegen wäre. Sie ließen dieſen Verdacht auch wirklich den Kaiſer fühlen, und zwar wie es ſcheint durch den Churfürſten von Mainz. Allein Ferdinands Antwort war: „Wir erkennen, daß etliche ausgeben, Wir ſind bedacht den Churfürſten und Ständen ihre Freyheiten zu entziehen; dem iſt aber nicht ſo, ſo wahr Wir den geſtrigen Tag ihren Gott und Heiland in der heiligen Communion empfangen, und wenn Wir wüßten, daß einer aus unſern Dienern ſich dergleichen unterſtünde, wollten Wir ihm den Kopf abhauen laſſen.“

Aber auch abgeſehen von dieſem triſtigen Unſchuldszeugniße, das ſich der Kaiſer ſelbſt gab, ſcheint es durchaus nicht, daß irgend eine aufrichtige Einmüthigkeit zwiſchen ihm und Wallenſtein, über einen geheimen Hauptplan beſtanden habe. Vielmehr ſcheint aus Allem hervorzugehen, daß Ferdinand ſelbſt nicht wußte, wie er eigentlich mit ſeinem Feldherrn daran war. Er brauchte Soldaten, hatte aber kein Geld. Daher war ihm ein Mann wie Wallenſtein, der eine Armee ohne kaiſerlichen Sold auf die Beine brachte, unentbehrlich. Aber es hält ſchwer, einen Feldherrn, dem man eine ſolche Verpflichtung ſchuldig iſt, auf die Finger zu ſehen. *) Erſt nach unaufhörlichen Beſtürmungen über die enormſten Bedrückungen erließ der Kaiſer einmal ein Abmahnungs-Schreiben an den Friedland, worin er ihn mit wirklicher Beſtrafung gegen ſeine eigene Perſon bedroht (1627).

Wallenſteins eifrigſter Gegner an Ferdinands Hof war gerade der ſpaniſche Geſandte; dieſer behauptete, der General (welcher ſich überhaupt ungeheure Beſtechungen erlaube) habe ihm ſelbſt anſehnliche Geſchenke angeboten, um ihn auf ſeine Seite zu bringen; er habe dieß natürlich von der Hand gewieſen, und wiſſe beſtimmt, daß Friedland bey allen Standesperſonen, ja bey ſeinen eigenen Leuten ſo verhaßt ſey, daß keiner ſeiner Offiziere den geringſten Anſtand nehmen würde, ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen, falls es der Kaiſer verlangte. Des Generals Stütze am kaiſerlichen Hofe war der alte Harrach. Doch Friedland zählte wohl überhaupt nicht auf fremden Beyſtand. Er hatte oft eine ungeheuere Anzahl Truppen beyſammen, über welche er ganz nach Willkühr verfügte. Mit dem Tilly war er in beſtändiger Spannung, und vermied er ſich mit ihm zu gemeinſchaftlichen Ausführungen zu vereinen. Es ſcheint, daß ihm nichts daran gelegen, ſchöne Gelegenheiten zu großen Siegen zu verſäumen. Oder ſollte es ihm am Blicke des Feldherrn, an Entſchluß, Etwas zu wagen, gefehlt haben? Wollte er nicht recht eigentlich den Krieg in die Länge ziehen? Freylich der Krieg war allein das Theater, auf dem er eine ſo große Rolle ſpielte, daß ſelbſt der Kaiſer nicht mehr Herr in ſeinen Ländern war, und daß die Fürſten des Reiches ihm den Hof machen mußten.

F.

Herr Hofrath Förſter von Berlin, der Herausgeber des Wallenſteiniſchen Briefwechſels äußerte ſich, als er vor wenigen Tagen auf ſeiner Reiſe nach Italien hier war, im Geſpräche ſehr günſtig über Wallenſtein. Jener Briefwechſel, behauptete er unter andern, und beſonders der unter der Preſſe befindliche dritte Theil deſſelben, gebe die befriedigendſten Aufſchlüße, wie über den Charakter und Geiſt, ſo über die Abſichten Wallenſteins, der frey von der Verrätherey ſey, die ihm Schuld gegeben zu werden pflege und unter deren Vorwenden er allerdings mit Wiſſen und Willen des Kaiſers ermordet worden ſey. Das Zaudern und Verlängern des Krieges ſey in Uebereinſtimmung mit des Kaiſers Willen und Abſichten geſchehen und wenn Unterhandlungen mit den Schweden ſtatt gehabt, ſo ſeyen dieſelben durchaus nicht gegen das Intereſſe des Kaiſers gepflogen worden. In Bezug auf die ſchwediſchen Anſprüche habe Wallenſtein die Anſicht gehabt, welche zu realiſiren der neueren Zeit vorbehalten war, dieſelben auf Norwegen anzuweiſen.

W. B. M.

Chronik des Tages.

München. Dem Vernehmen nach ſoll die hohe Staatsregierung zur Abhülfe des Duellunfuges, dem in neueſter Zeit ſchnell hintereinander die bedauernswürdigſten Opfer gefallen ſind, und welchem mit der ernſtlichſten Strenge begegnet werden muß, geſonnen ſeyn, die ſchon früher beabſichtigten Ehrengerichte auf den 3 Hochſchulen des Landes einzuführen. Schon ſind, wie

*) Es hieß damals, der Kaiſer habe dem Wallenſtein das Churfürſtenthum Brandenburg verſprochen.

man ſagt, den königl. Kreisregierungen hierüber Gutachten abgefordert worden. — Am 31. Auguſt und 1. September wied die öffentliche Peüfung und Preiſevertheilung in der königl. Erziehungs- und Unterrichtsanſtalt für die weibliche Jugend in Nymphenburg ſtatt finden. — Die Frau Erzherzógin Sophie von Oeſterreich iſt in Begleitung des Fürſten Zizka und Gefolges bey Ihrer Königlichen Mutter und Schweſter in Tegernſee eingetroffen, wo Höchſtdieſelben bis znm 4. Oktober verweilen werden. — Obriſt Heydegger, der nöthig hatte, ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, hat von Sr. Majeſtät dem König Erlaubniß erhalten, Griechenland zu verlaſſen. Der Peäſident von Griechenland ſchreibt bey dieſer Gelegenheit: „Der gute und treffliche Obriſt Heydegger hat in der That nöthig, ſein Vaterland wieder zu ſehen, um für ſeine Geſundheit Sorge zu tragen, die täglich mehr leidet. Ich habe nicht den Muth, ihn einzuladen, länger zu bleiben. Iſt er einmal wieder hergeſtellt, ſo hoffe ich, daß ſeine Anhänglichkeit an Griechenland ihn zur Rückkehr beſtimmen wied. Ich werde in wenigen Tagen die Kinder von Mianlis und Sachturis nach München abreiſen laſſen, und bey dieſer Gelegenheit werde ich zu den Füſſen des Königs von Bayern die Huldigung meines Danks für alle die Wohlthaten legen, mit denen er dieſes Land überhäuſt. — Ihre Maj. die Kaiſerin von Braſilien, die unter dem Namen einer Herzogin von Santa-Cruz reiſt, kam den 13. Auguſt mit zahlreichem Gefolge in Köln an. Aus dem Wagen ſteigend wurden Ihre Majeſtät von dem Biſchofe, ſo wie von dem Generalkommandanten des Platzes empfangen, die ſie erwarteten, um ſie zu begrüſſen. Die Kaiſerin nahm ſie mit der liebenswürdigſten Freundlichkeit auf, lehnte aber alle Ehrenbezeugungen, die man ihr erweiſen wollte, ab. In Koblenz, das ſie in der vergangenen Nacht paſſiet hatte, bat der preußiſche General um Erlaubniß, ihr das Offizieekorps voeſtellen zu düefen; die Kaiſeein empfieng jedoch bloß den General, und verbat ſich auch die aus einem Infanteriebataillon beſtehende Ehrengarde, die ſie vor Ihrem Abſteigshotel aufgeſtellt fand. Der preußiſche General achtete das Incognito, das Ihre Majeſtät zu beobachten wünſchte, drückte aber zugleich ſein Bedauern darüber aus, da er von dem Könige, ſeinem Herrn, Befehl habe, der Kaiſerin alle ihrem Rang gebührenden Ehren bezeugen zu laſſen. Die Militärmuſik ſpielte eine herrliche Serenade unter den Fenſtern Ihrer Majeſtät. Als die Kaiſerin dieſen Morgen von dort abfuhr, drängte ſich eine unzählbare Menge Volks um ihren Wagen, und gab Zeichen des lebhafteſten Intereſſes, wobey ſich die Kaiſerin auf die huldvollſte Weiſe nach allen Seiten verneigte. In allen Orten, durch welche die junge Souverainin kommt, ſpricht ſich die innige Theilnahme aus, die ſie in allen Heezen weckt. Außer ihrer peeſönlichen Liebenswürdigkeit und Huld, kann man ſie nicht ſehen, ohne ſich an den Ruhm des hohen tadelloſen Keiegers zu erinnern, der ihr Vater war, und an die edle Humanität und Milde, die ihre ganze Familie auszeichnet. — Das Kunſt- und Gewerbeblatt des polytechniſchen Vereines Nro. 34. enthält die Beſchreibung einer neu erfundenen Vorrichtung an den Platin-Zündmaſchinen des Joſeph Pöſchl, Uhrmacher und Mechanikus in Würzbueg, worauf derſelbe am 21. Juny 1826 ein Peivilegium auf 8 Jahre erhalten hatte. Hierauf folgt eine vollſtändige Beſchreibung der von dem Hofhafner Sebaſtian Leibl dahier erfundenen bleyfreyen Glaſur, des zur Gewinnung derſelben zu beachtenden Verfahrens und ihrer peaktiſchen Anwendung auf das Töpfergeſchirr im Gewerbsbetriebe, wofür derſelbe die im Jahre 1828 ausgeſetzte Induſtrie-Prämie erhielt.

Augsburg. In Erwiederung auf die Nummer 129. des bayeriſchen Volksfreundes, worin bemerkt wuede, daß das Feſt bey Ankunft Ihrer königl. Majeſtäten an äußerer Pracht jenes bey Anweſenheit des Königs Max bey weitem nicht erreichen werde, zählt die Augsburger Abendzeitung in Kürze die dort angeordneten Feſtlichkeiten auf. Der hohe Monarch, ſagt ſie, hat ſich eine glänzende Beleuchtung, wie ſolche bey Anweſenheit des höchſtſeligen Königs Maximilian ſtatt fand, verbeten, ſonſt wüede ſelbige auch dießmal und zwar eben ſo glänzend ſtatt gefunden haben! Wir werden aber nachtragen, was dagegen für ein Stern ſtatt jener Beleuchtung ewig leuchten wird. Dagegen iſt angeordnet: ein großes Volksfeſt auf dem geräumigen Exerzierplatze, nebſt einer Kunſt- und Induſtrieausſtellung; erſterm iſt angereiht: Ein freyes Hauptpferderennen und Nachrennen, ein großes Stahl-Armbruſtſchieſſen, ein großes Scheiben-, Hirſch- und Vogelſchieſſen, verbunden mit einer Menge anderer Volksbeluſtigungen; dann Umzüge von mehreren Zünften nach alter Sitte, Fackelzüge der Gymnaſiaſten, Theater und Freyball; der originelle Schäfflertanz; die Metzgerzunft gibt zum Beſten der Armen einen Maſtochſen Preis, den ſie auf der Wieſe, wo das Volksfeſt ſtatt findet, ſchlachtet, und ganz am Spieß bratet, wie ſolches bey Kaiſerkrönungen in Frankfurt der Fall war; eben ſo wird einem öffentlichen Brunnen edler vaterländiſcher Rebenſaft entquellen, die Brauer geben Bier, die Bäcker Brod zum Beſten. Eine Medaille wird den Tag verewigen. Kurz, König Ludwig wird von ſeinen Augsburgern ſo zufrieden ſcheiden, wie der ſeelige König Max geſchieden iſt, und wenn irgend Jemand zweifeln ſollte, ſo iſt er höflichſt eingeladen, uns in jenen Tagen der Freude zu beſuchen, um zu ſchauen, wie die Augsburger in größter Eintracht ihren allerbeſten König empfangen, für den aller Augsburger Herzen hoch aufſchlagen! Es lebe der König!

Berchtesgaden. Hier werden bereits Anſtalten zu den großen Hirſch- und Gemſenjagden getroffen, welche während der Anweſenheit Sr. Majeſtät des Königs am 7. und 9. ſtatt finden werden. Se. Majeſtät der König werden am 5. September hieſelbſt eintreffen.

Digitized by Google

Bayreuth. Auf der Rückreiſe von Königswarth nach Frankfurt am Mayn traf am 16. Abends Sr. Erzellenz der Präſidialgeſandte am hohen deutſchen Bundestage, Freyherr von Münch-Bellinghauſen mit Gefolge dahier ein, übernachtete, und ſetzte am folgenden Tage ſeine Reiſe weiter fort.

Paßau am 14. Auguſt. Heute wurde in der biſchöflichen Kathedrale dahier durch den Hrn. Diözeſanbiſchof Karl Joſeph von Riccabona 37 Kandidaten zu Prirſtern gewriht. Da unter den Geweihten viele durch Herz und Geiſt ausgezrichnete junge Männer ſich befinden, ſo wird dem Bedürfniſſe an tüchtigen Seelſorgern und Peedigern für die hieſige Diözeſe immer mehr abgeholfen, und von ſo vielen kräftigen Mitarbeitern dürfen auf dem Gebiete der Religion und Moralität bald erfreuliche Wirkuugen mit Zuverſicht erwartet weeden.

Sachſen. Im Herzogthume Meinungen ſollen dem Vernehmen nach Friedensrichter aufgeſtellt, zu ſolchen aber nicht Juriſten, ſondern verſtändige und allgemein geachtete Männer aus den reſp. Ortsbürgerſchaften ernannt werden.

Preußen. Im verfloſſenen Monate July kamen im Hafen zu Pillau 176 Schiffe an, und 80 ſegelten von dort ab; in Memel liefen in ſelbigem Monate 157 ein, und 99 aus. — Am Zobtenberge in Schleſien hat in der Nacht vom 28. Julius ein heftiges Ungewitter bey einer erſtickenden Hitze gewüthet. Der ganze Zobtenberg warf dabey einen Phosphorſchein von ſich, welcher in der Entfernung noch erleuchtete. Dieſes Lichtausſtrömen dauerte eine Stunde. Während dieſes Phänomens fühlten ſich faſt alle Menſchen in den nahe liegenden Ortſchaften unwohl und beklommen; namentlich aber ſpürten nervenſchwache Perſonen eine ſehr unangenehme Wirkung auf den Magen, indem ſie ſtarken Reiz zum Erbrechen fühlten. Nach 10. Uhr hob ein ſtarker Blitz, der aus dem Berge nach den Wolken zu fahren ſchien, das ganze Phänomen auf, und nun begann bey der größten Windſtille ein faſt halbſtündiges, ununterbrochenes Blitzen ohne Donner über dem Zobtenſcheitel. Nachdem gegen 11 Uhr ein ſtarker Donner gehört worden, ergoß ſich ein heftiger, faſt wolkenbruchähnlicher Regen, ſo daß binnen wenigen Minuten die auf den Seiten des Berges herabrieſelnden Bäche zwey bis drey Ellen hoch anſchwollen.

Oeſterreich. Der Marſch der öſterreichiſchen Truppen aus Dalmatien, und in der Richtung von Eſſeck und Semlin hat zu mancherley Gerüchten über den Zweck ihrer Bewegung Anlaß gegeben. Wie es heißt, ſoll jedoch dieſe Zuſammenziehung von Truppen an den genannten Punkten keine andere Beſtimmung haben, als den Geſundheitskordon zu verſtärken. — Einer Kundmachung der k. k. ob der Ennſiſchen Regierung zufolge iſt in dem k. k. Convikte zu Kremsmünſter in Oeſterreich ob der Enns aus der churfürſtlich pfälziſchen Stiftung dermals ein Stiftungsplatz zu beſetzen, für welchen nach dem Stiftungsbriefe vom 26. Juny 1713 adeliche oder auch bürgerliche Jünglinge von ſonſt anſtändiger Geburt aus Schweden von katholiſchen oder auch von proteſtantiſchen Eltern, die zur katholiſchen Religion übergetreten, berufen ſind. Der Jüngling, der dieſen Platz erhält, wird von der k. k. Geſandtſchaft in Stockholm ein Reiſegeld von 150 fl. empfangen. Die Bewerber dürfen nicht das zehnte Altersjahr überſchritten haben.

Angekommene Fremde.

Den 20. Auguſt. (G. Hirſch.) J. Fox, engl. Edelmann v. London. (G. Hahn.) Graf Waldbott-Baſſenheim, Reichsrath von Augsburg. Dr. Steinmaßler, k. k. öſter. Regierungsarzt v. Wien. (S. Adler) Ringier, Hauptmann aus Lenzburg in der Schweiz. (Gold. Kreuz.) Dr. Auguſt Mehmel, k. Hofrath v. Erlangen. Joſeph Roſſi, Magiſtratsbeamter v. Wien. (G. Stern.) Dörflinger, Kfm. v. Nürnberg. (G. Löwen.) Byſchl, kön. Rechnungskommiſſär von Augsburg.

Münchner-Schranne,

vom 22. bis 29. Auguſt 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	20	1547	1567	1498	69	17	20	16	28	15	14
Korn	256	668	924	752	172	10	10	9	47	9	15
Gerſte	3	200	203	164	39	9	—	8	45	8	31
Haber	162	903	1055	835	220	4	40	4	32	4	20

Waitzen minder um 53 kr. Korn minder um 25 kr. Gerſte minder um 39 kr. Haber minder um 8 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 237. 25. Auguſt 1829.

Ueber die Epochen der bildenden Kunſt in Bayern.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

Die dritte Epoche ſchließt die Blüthe, den Ruhm und den Stolz der deutſchen Kunſt auf, denn ſie ſtellt die Baukunſt von dem zwölften bis zu dem Anfange des ſechszehnten Jahrhundertes, den gothiſchen eigentlich deutſchen Styl, in mächtigen Monumenten auf, und überliefert die großen Werke der Nürnberger und der ſchwäbiſchen Malerſchulen des Mittelalters in all' ihren Verzweigungen. Dieſer Zeitabſchnitt rühmt ſich der Erfindung der Holzſchneide- und der Kupferſtich-Kunſt und ob und wie auch einſt die Zeit die Controverſe über die Erfindung der letzteren zwiſchen den Nielloiſten in Italien und zwiſchen den Deutſchen löſen wird; ſo viel liegt am Tage, daß die Namen des Streites unter den Deutſchen und die glänzenden Sterne in dieſen Fächern, ſo wie überhaupt in den oberdeutſchen Malerſchulen, unſer Königreich als ihre Heimath begrüßen.

Der überſchwänkliche Reichthum, welchen Bayern an Werken der Malerkunſt aus dieſer Epoche beſitzt, wird eben ſo großes Erſtaunen als Licht erwecken, und Dank hervorrufen, wenn ſie zu derjenigen Aufſtellung gelangen, welche der glorreichſte unſerer erlauchten Regenten, König Ludwig, jetzt vorbereitet. Die ehedem in Wallerſtein verſuchte Hypotheſe, die Malerſchulen des Mittelalters in die Nürnbergiſche und Schwäbiſche Schule zu theilen, und in Malerfamilien und Stammbäumen der Meiſter mit den Schülern zu ordnen, — der von uns in mehreren Zeitſchriften vor Jahren bekannt gemachte Verſuch in den Städte- und Zünfte-Ordnungen die Spuren der altdeutſchen Meiſter zu verfolgen, — alles dieſes wird hier, in der Heimath der alten Künſtler, an Tag gefördert werden können, und den Ruhm jener Jahrhunderte wie des unſerigen verherrlichen. Uebrigens die Kunſtwerke jeden Faches, welche dieſe Epoche in unſerem Vaterlande hervorgebracht hat, und die Nachwelt bewahrt, auch nur hier anzudeuten, würde die Gränzen dieſes Blattes überſteigen.

In der Baukunſt und Skulptur mit dem Anfange — in der Malerkunſt mit dem Ablaufe des ſechszehnten Jahrhundertes beginnt die vierte Epoche, ſich ſchließend am Ausgange des achtzehnten Sekulums.

Die enorme Umwandlung, welche in dem Style, in dem Charakter und ſelbſt in dem Antheile, den die Völker nahmen, dieſe Epoche aufſtellt, iſt ein Gegenſtand fruchtbarer Betrachtungen. Ohne eine Controverſe über den Werth der Kunſtwerke dieſer Zeit durchzuführen, iſt dennoch zu bemerken, wie nach einem allgemeinen Anerkennen die gänzliche Verflachung der Kunſt und die Abweichung von dem Geiſte des Mittelalters ſich am Ausgange der Epoche zeigt. Die Grundurſache dieſes Abfalles iſt vielfachen Anſichten unterworfen worden und mehrere derſelben haben ſie vorzüglich in der Reformation finden wollen. Allein dieſer huldigte nur ein Theil Europas, und diejenigen Völker, Oberdeutſchland zum größten Theile, Frankreich, Italien, *) — die dem älteren Cultus und Glauben treu blieben, unterlagen denſelben Ereignißen. Der Beſtimmungsgrund liegt tiefer, und auf ihm ruhen beyde Erſcheinungen, die Reformation und die Umwandlung der bildenden Kunſt. Nur die Spezialgeſchichten werden hier die Morgenröthe eines univerſalhiſtoriſchen Tages herbeyführen.

Zuerſt zeigt uns dieſe vierte Epoche in unſerem Vaterlande die religiöſen Gebäude und Skulpturen der Jeſuiten, welche Bauwerke ſich, gänzlich von dem Style der vorigen Epoche abweichend, mit einem entſchiedenen Charakter feſtſtellen. Was auch vortreflich an dieſen Werken iſt, wie die kühnen Gewölbe, die Anwendung des farbigen Marmors, die Verſpendung des Lichtes — ſo iſt in dem Allen doch mehr kalte Pracht als tiefes Gefühl, mehr Oſtentation als Andacht, mehr Zerſtreuung der Sinne als Sammeln des Gemüthes, mehr Geſchrey als Geberd, mehr der geräuſchvolle laute gemeine Werktag als die ſtille ſternbeglänzte Sabbathnacht des Glaubens. Nach den Gebäuden der Jeſuiten erſcheinen, vorzüglich von dem weſtphäliſchen Frieden bis tief in

*) Wie Schade, daß uns die Kunſtgeſchichte Spaniens, beſonders die der Malerey, noch ſo wenig bekannt iſt.

Digitized by Google

das achtzehnte Jahrhundert herein, die zahlreichen Paläſte und Kirchen der Benediktiner und der Abteien anderer Orden. Zwar verſchieden von dem Style der Jeſuiten-Gebäude, dem Kuppelnbaue huldigend, und unbezweifelt die Peterskirche in Rom zum Richtmaße auserſehend, verkündigen ſie doch denſelben ſchreyenden flachen Charakter. Als die vorzüglichſten dieſer Gebäude können genannt werden jene zu Ebrach, zu Otto beuern, zu Fürſtenfeldbrugg, zu Ethal, zu München bey den Theatinern, zum hl. Kreuz in Donauwörth, zu St. Mang in Füßen u. ſ. w. Vor allen aber mag wohl die an der Gränze des Königreiches im Würtembergiſchen gelegene Abtei Neresheim hier zu nennen ſeyn. Die Malerkunſt dieſer Epoche weiſet, nach dem Untergange der Dürerſchen Schüler, und nachdem die Schwäbiſche Schule in den Nachkommen der Holbeine und Cranache allmählig verklungen, auf die Städte München und Augsburg, und in letzterer auf eine eigene höchſt beachtungswürdige Freskomaler-Schule; ſo wie die Skulptur jener Richtung folgt, aus welcher Pettel, Sturm, Roman Boos u. a. hervorgiengen. —

Am Ausgange des achtzehnten Jahrhundertes und wohl ſchon in den achtziger Jahren desſelben zeigten ſich die erſten Spuren des Ueberganges aus der ſo eben bezeichneten Zeit in die gegenwärtige Kunſtwelt. Künſtler und Kunſtliebhaber in Rom offenbarten eine Vorliebe für die Vorraphael'ſchen Meiſter. Göthe *) welcher uns dieſe Nachricht aufbewahrte, findet es nicht der Mühe werth, nur einige dieſer Künſtler zu nennen, vielmehr tritt er, wie oft nach ſeiner Art, vornehm tadelnd gegen „dieſe kranken Urtheile“ auf, und verliert ſich das Weſen überſehend in eine Ueberſchätzung der Technik, denn die Götter, um ſeine Sprache zu reden, verſagten, ſo ſcheint es, dieſem großen Deutſchen den Sinn für die vaterländiſche bildende Kunſt. Aber verloren ſollte dieſe Nachricht für uns, die wir ſo nahe an dem Ereigniſſe leben, nicht ſeyn, vielleicht ruhet auf ihr diejenige Erſcheinung, welche ſpäter wie ein elektriſcher Funke in Deutſchland niederfiel, Stoffe entzündete, und, die erſte laute Regung, die neue Aera verkündete, und vielleicht hervorrief. Wir meinen hier Tieks und Wakenroders Werke, *) welche die bisherigen Kunſttheorien **) verlaßend, ja verachtend, an das innere Licht des Glaubens, an das Sehnen und Lieben der Seele und an die Einfalt des Gemüthes verwieſen, und der erſtaunten deutſchen Jugend einen ganz anderen Zauberkreis der Kunſt eröffneten. Wie der Chronologie

*) Göthes Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhundertes in: Winkelmann und ſein Jahrhundert. Tübingen 1805.

*) Herzensergießungen eines kunſtliebenden Kloſterbruders 1797, und Phantaſien über die Kunſt, 1799.

**) Höchſt merkwürdig iſt auch, was Göthe in dem angeführten Werke Seite 365 über Hirt ſagt.

und dem Weſen nach dieſe Werke mit den Meiſtern der jeßt blühenden hiſtoriſchen Malerſchule im Zuſammenhange ſtehen, darüber könnten nun die Meiſter ſelbſt uns und der Nachwelt die ſicherſte Kunde geben. Hier genügt, aufmerkſam zu machen, wie dieſe neue ruhmvolle und hellglänzende Schule nun in Bayern ihren Sitz genommen, und wie der Ruf des Einen und Einzigen — des Monarchen — dieſe Kunſtära in die Geſchichte unſeres Vaterlandes gewoben und Bayern zur Heimath derſelben gemacht hat. —

Wenn es uns geglückt wäre, bis daher unſeren ausgeſprochenen Anſichten Antheil zu erringen, und dem Wunſche, die Kunſtgeſchichte Bayerns in ihren Vorbereitungen zu unternehmen, Leben ertheilt zu haben; ſo würde noch übrig ſeyn, über die Art, Methode, das Beſprochene zur Ausführung zu bringen, einiges zu ſagen, ohne die Details zu berühren.

Der Centralpunkt des Unternehmens müßte zu München ſeinen Sitz haben, und von da aus die Leitung geſchehen. Die Portefeuilles, welche nach einem bis in das Einzelne durchgedachten Plane angelegt werden, würden nur in einer ſolchen Centraliſirung Bedeutung erhalten. Alles Vereinzelte führt zu keinem Reſultate. Die monumenta boica der k. Akademie der Wiſſenſchaften, welche erſt jetzt großartig wiederum in das Leben berufen wurden, würden hier eine Ergänzung erhalten, und dadurch eine allſeitige hiſtoriſche Sammlung für das Vaterland bilden. Ein Mann müßte an der Spitze des Unternehmens ſtehen, welchen die Kunſt an ſich und in ihrer vaterländiſchen Entwickelung mit gleicher Begeiſterung beſeelte, und welchem der Genuß, ſich in die Dämmerungen der Kunſtgeſchichte unterzutauchen, nicht fremd wäre; denn es gehört zu den Erſcheinungen der Zeit, daß viele Kunſtliebende und Kunſtergebene der Geſchichte der Kunſt abhold ſind, und ſich hier nicht ſelten ein Schisma veroffenbaret.

Möge ein Mächtiger, dem ſo Vieles in dem Bereiche der Muſen gelungen, unſere Worte zu Thaten erſchaffen. Cali.

Correſpondenz.

Darmſtadt den 15. Auguſt 1829.

Durch eine großherzogliche Verfügung ſind die Mitglieder des Staatsraths auch für das nun begonnene ſiebente Jahr beſtätiget worden. Dabey wurden der Hofgerichts-Präſident, Minnigerode und der Hofgerichts-Direktor, Geheimerath Seeger dahier, zu ſeinen Sitzungen berufen. Es muß erfreulich ſeyn, die Mitglieder jener höchſten Behörde mit richterlichen Beamten vermehrt zu ſehen. Wenn nämlich auch bey einer ſeiner Attributionen, Competenzconflikte zwiſchen Adminiſtrativ- und Juſtizſtellen zu entſcheiden, ſowie überhaupt bey allen ihm obliegenden Geſchäften, die größte Sorgfalt und Unpartheilichkeit zu erwarten ſteht, ſo handelt es ſich doch meiſtens bey ſolchen Competenzconflikten

Digitized by Google

um fiskaliſche Intereſſen, und es wirkt wohlthätig auf's Gefühl und Vertrauen der Staatsbürger, zugleich mehrfach richterliche oder ſolche Adminiſtrativbeamten hier thätig zu ſehen, welche nicht als Mitglieder des Staats-Miniſteriums auch zur Mitgliedſchaft des Staatsrathes berufen ſind. Früherhin, noch vor Gründung der jetzigen Staatsverfaſſung, iſt ohnedieß in ſolchen Fällen der einſchlägigen Juſtizſtelle das entſcheidende Wort zugetheilt geweſen. Von Zuſammenberufung unſerer Landſtände iſt es fortwährend ſtille, und wahrſcheinlich wird man vorerſt die völlige Heimbringung der Erndte abwarten wollen. Unter den Standesherrn tritt der Graf Ludwig von Erbach-Schönberg, als neues Stände-Mitglied auf. Bis zum Tode ſeines Bruders Emil in Großherzoglich Heſſiſchen Dienſten, hat er, in Folge jenes Ereigniſſes, um ſeinen Abſchied, der ihm, der vorher Capitain in der Linie war, als Oberſt à la suite der Infanterie ertheilt wurde. Nach einer Bekanntmachung der churheſſiſchen Mineralbrunnen-Verwaltung in Schwalheim iſt das Schwalheimer Mineralwaſſer, durch den zwiſchen churfürſtlich und großherzoglich heſſiſcher Staatsregierung rückſichtlich des enclavirten churfürſtlichen Amts Dorheim am 27. May l. J. abgeſchloſſenen Zollvertrag, als Erzeugniß erwähnten Amts erklärt, und weder bey der Einfuhr ins Großherzogthum Heſſen noch bey der Durchfuhr in das Ausland an den großherzoglichen Erhebungsämtern irgend einer Zollabgabe unterworfen — Nach eben erfolgter öffentlicher Rechnungsabgabe großherzoglicher Regierung dahier ſind für die im Spätjahre 1824 durch Ueberſchwemmung beſchädigten Einwohner des Großherzogthums Heſſen an Unterſtützungen 89,808 fl. 19 kr. eingegangen. Hierzu ſteuerte die Provinz Starkenburg 41,914 fl. 8 kr., die Provinz Oberheſſen 16,704 fl. 15 kr., die Provinz Rheinheſſen 14,711 fl. 7 kr., die Staatsunterſtützungskaſſe 2000 fl; das Ausland (hierunter Frankfurt am Main 6889 fl. 10 kr. und London 7331 fl. 16 kr.) 14,478 fl. 49 kr. Von jener Summe wurden verwendet in die Provinz Starkenburg 64,968 fl. 40 kr., in die Provinz Oberheſſen 1,506 fl. 20 kr., in die Provinz Rheinheſſen 22,047 fl. 47 kr. Der Wetterſchaden, welcher in der Mitte des vorigen Monats dreyzehn Gemeinden der Provinz Oberheſſen, und mittlerweile noch mehrere heimgeſucht hat, nimmt abermals die Wohlthätigkeit edler Menſchenfreunde in Anſpruch. — Nachdem nämlich die Convention zwiſchen dem Großherzogthum Heſſen und dem Königreiche Preußen, ſodann den Königreichen Bayern und Würtemberg bekannt geworden war, ſtieg der Cours der preußiſchen Thaler in Frankfurt am Main auf 1 fl. $44\frac{3}{4}$ kr., indeſſen iſt er mittlerweile wieder auf ſeinen vorherigen höchſten Standpunkt der häufig mit 1 fl. $44\frac{1}{2}$ kr. wechſelte, nämlich auf 1 fl. $44\frac{5}{8}$ kr., wieder herabgegangen. Es iſt übrigens für die Münzgeſchichte unſerer Zeit von Intereſſe, daß, während ſo ſehr häufig durchlöchertes und geändeltes Conventionsgeld courſirt, ſo gut wie niemals dergleichen bey preußiſchen Münzſorten angetroffen wird. Der vergleichsweiſe geringere Gehalt kann nicht allein die Urſache davon ſeyn; denn der geringere Gewinn ſchlöſſe immerhin den Zweck nicht aus.

Bamberg den 18. Auguſt. Bekanntlich haben mehrere Regenten in Europa in neueſter Zeit Beweiſe ihrer huldvollen Sorge für die unglücklichen Taubſtummen gegeben, indem ſie neue Taubſtummen-Inſtitute errichteten. Willkommen muß darum dem Publikum die Nachricht ſeyn von der Erfindung, vermöge welcher der Taubſtummen-Unterricht ein Gemeingut, und Taubſtummen-Inſtitute unnöthig werden ſollen. Unter den Auſpicien der Regierung unſers großſinnigen Beförderers aller der Menſchheit nützlichen Erfindungen, und auf allerhöchſten Auftrag geſchrieben, erſchien vor Kurzem das höchſt intereſſante Werk: der durch Geſicht- und Tonſprache der Menſchheit wieder gegebene Taubſtumme, vom k. Regierungsrathe Dr. Graſer, welchen wegen ſeiner früheren Schriften die Literärgeſchichte längſt den Heroen der deutſchen Pädagogik beygezählt hat. Es iſt in dieſem Werke das Problem, wie allen Taubſtummen die Wohlthat des Unterrichts zu Theil werden könne, auf die einfachſte Weiſe gelöſet. Die Hauptſache aber iſt, daß nach dieſem neuen Taubſtummen-Unterrichte die Taubſtummen mit Hinweglaſſung alles Zeichenalphabetes redend in die Welt eingeführt werden. Es iſt mit Zuverſicht zu hoffen, daß die allgemeine Einführung dieſes Unterrichtes bewirkt werde; es mögen ſich die bisherigen Taubſtummenlehrer, deren Geheimnißkrämerey mit einem Male zerriſſen wird, noch ſo unartig dagegen gebehrden.

Aphorismen.

Wie überall zwiſchen Gebirgen und Strömen die fruchtbarſten Gegend liegen, ſo möchte wohl auch der Staat der beſte ſeyn, welcher zwiſchen dem ſtabilen und mobilen Princip die Mitte hält.

So wenig alle Blumen in einer Geſtalt wachſen und blühen, ſo wenig können alle Menſchen, alle Nationen in Einer Bilder- oder Zeichenſchrift, in einer und derſelben Sprache denken. Rechnen mögen und müſſen ſie immer gleichartig; aber nicht auch gleichartig ſinnen und verlangen, hoffen und fürchten, empfinden und vorſtellen, fühlen und denken, ſelbſt wenn ſich das Alles auf einen und denſelben Gegenſtand als auf ſeine Einheit bezöge.

Chronik des Tages.

Bayern. Seine Majeſtät der König haben dem k. geheimen geiſtlichen Rathe, Franz Paula von Schrank, der Philoſophie und Theologie Doktor, Ritter des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone, ordentlichem Mitgliede der kön. Akademie der Wiſſenſchaften, das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens zu verleihen geruht.

Digitized by Google

München. Die Wahl eines neuen Rektors an der hieſigen Hochſchule iſt mit 24 Stimmen auf den Hofrath und Profeſſor **Thierſch** gefallen, und ſteht der Beſtätigung Sr. Majeſtät des Königs entgegen. — Die über einen bey Kirkiliſſa erfochtenen Sieg dahier in Umlauf gekommene Nachricht hat ſich bis jetzt nicht beſtätigt, und ſcheint durch die fortwährend ſiegreichen Fortſchritte des ruſſiſchen Heeres jenſeits des Balkans, durch die Eroberung Meſſembria's, Burgas und Aidos veranlaßt, oder mit denſelben verwechſelt worden zu ſeyn.

Regensburg. Die im Regenkreiſe durch Kreisconcurrenz für das Etatsjahr $18\frac{28}{29}$ zu deckenden Straſſenbaukoſten betragen eigentlich 38,736 fl. $37\frac{1}{2}$ kr., da aber von den zum Straſſenbau erhobenen Concurrenzgeldern vom Jahre $18\frac{27}{28}$ noch 32,302 fl. $28\frac{3}{4}$ kr. vorhanden ſind, ſo iſt der Bedarf nur 6434 fl. $9\frac{1}{4}$ kr., zu deſſen Deckung von jedem Gulden der Grund- und Häuſerſteuer drey Pfenninge erhoben werden. Unter den Straſſenbauten iſt die von 1er Stunde, 2 Achtel und 119 Ruthen zur Umgehung des äußerſt ſteilen Kneidingerberges auf der Route von Regensburg nach Nürnberg mit 31,897 fl. 52 kr. bevoranſchlagt, wovon 22807 fl. 25 kr. durch Kreisconcurrenz zu decken ſind; desgleichen die mit dieſer Straſſe in Verbindung kommende Brücke über die Naab bey Etterzhauſen mit 8807 fl. 43 kr.

Ansbach. In dem Rezatkreiſe belaufen ſich die durch Kreis-Conkurrenz zu deckenden Straßenbau-Koſten auf 50,627 fl. $24\frac{1}{2}$ kr. zu deren Deckung von jedem Gulden der Grund- und Häuſerſteuer ein Beyſchlag von drey Kreuzer erhoben werden. Unter den Straßenbauten befindet ſich die Fortſetzung der neuen Straße zwiſchen Schwabach und Kammerſtein von 101 Ruthen, Anlage einer neuen Straßenſtrecke zwiſchen Schwabach und Haag, und Vollendung einer andern halb gebauten auf der Route von Schwabach nach Nördlingen von 3 Achtel 106 Ruthen, die eine Stunde 2 Achtel 62 Rthen geführte Wiederherſtellung der Straße zwiſchen Tennelohe und Erlangen, Vollendung des Kanalbaues bey Hartmannsdorf, auf der Nürnberger-Amberger Route u. ſ. w. —

Folgende **Privilegien** ſind verliehen worden: Dem Antoine Auguſte Cholet zu Thalkirchen ein Privilegium auf Bereitung eines von ihm erfundenen Harz- und Koloſoniumsöles auf zehn Jahre; dem Grafen Ferdinand von Hompeſch, auf die erſte Einführung der ſogenannten Feldöfen zum Ziegelbrennen für den Zeitraum von 5 Jahren; dem Handelsmann Joſeph Wyakowsky zu Augsburg auf ſein eigenthümliches Verfahren, inländiſche Tabaksblätter in der Fabrication zu verbeſſern für 5 Jahre; dem Kreis-Bauinſpektor von Ranſon in München auf eine Erfindung, die Fortbewegung der Wagen zu verbeſſern, auf 3 Jahre, und dem Inſtrumentenmacher Joſeph Kalzer in München auf gewiſſe Verbeſſerungen an Klavieren für 3 Jahre.

Dienſtesnachrichten. Der königl. außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter am großherzoglich badenſchen Hofe, Graf v. Reigersberg, iſt von dieſer Sendung abberufen, und an ſeiner Stelle der außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter am würtembergiſchen Hofe, Freyherr von Tautphöus, zugleich bey dem baden'ſchen Hofe beglaubigt worden. Der Kreis- und Stadtgerichtsdirektor Merz in Nürnberg wurde in Ruheſtand verſetzt, und ſeine Stelle dem bisherigen Kreis- und Stadtgerichtsdirektor Gotthelf Heinrich Felix Buſch in Ansbach übertragen. Die Stelle eines Kreis- und Stadtgerichtsdirektors in Ansbach erhielt der bisherige Landrichter Heinrich Theodor von Kohlhagen zu Nürnberg. Der Kreis- und Stadtgerichtsrath Werner in Bamberg wurde in Ruheſtand verſetzt, und durch einen Aſſeſſor erſetzt, zu welchem der Stadtgerichtsprotokolliſt Friedrich Liebeskind zu Nürnberg ernannt wurde. Der königliche Rath und geheime Regiſtrator bey dem Staatsminiſterium des königl. Hauſes und des Aeußern, Friedrich Meyer wurde auf den Grund des zurückgelegten 71. Lebensjahres in Ruheſtand verſetzt, und ſeine Stelle dem erſten Regiſtrator bey dem Staatsminiſterium des königlichen Hauſes und des Aeußern Sigmund v. Steinsdorf verliehen. Die zweyte Aktuarſtelle bey der Polizeydirektion in München erhielt der geprüfte Rechtskandidat, Johann Oettl. Bey dem Bezirksgerichte zu Frankenthal wurde der Rechtskandidat Joſeph Keller zu Landau als Anwalt aufgeſtellt.

Oeſterreich. Wien, 17. Auguſt. Graf Caraman, Sohn des vorigen franzöſiſchen Botſchafters am hieſigen Hofe, iſt von Konſtantinopel hier eingetroffen. Erſtern iſt der franzöſiſche Miniſterwechſel hier bekannt worden, und obgleich der Kurs der franzöſiſchen Fonds niedrig kam, ſo giengen die unſeigen doch in die Höhe, vermuthlich weil man von dem neuen Miniſterium eine günſtige Einwirkung auf die äußern Angelegenheiten hofft.

Preußen. Se. Maj. der König befanden ſich am 3. Auguſt im Bade Schandau in der ſächſiſchen Schweitz, wo Allerhöchſtdieſelben ihren Geburtstag in dem engſten Kreiſe ihrer nächſten Umgebungen begingen. Am folgenden Tage ſtattete der Monarch dem Könige von Sachſen einen Beſuch in Pillnitz ab, und ſpeißte bey demſelben. Bis zum 5. d. M. wird S. Maj. nach Potsdam zurückkehren, Tags darauf nach Brüſſel abreiſen und am 6. September in Paris eintreffen. Einige Tage werden Sr. Maj. in Koblenz Köln, Düſſeldorf und Aachen verweilen. — Am 16. Auguſt wurde in Berlin »die Belagerung von Varna« zum erſten Male als zeitgeſchichtliches Melodrama aufgeführt. Am Schluße wurde die Mauer förmlich mit Kanonen niedergeſchoſſen.

Angekommene Fremde.

Den 21. Auguſt. (G. Hirſch.) Graf **Szechenyi**, Oberſthofmeiſter der Frau Erzherzogin von Oeſterreich. **John Brown**, Kapitaine von London. **Platzmann**, Rentier von London. (G. Hahn.) **Herbeck**, Rentbeamter v. Burgheim. Baron **Venningen**, geheimer Rath, von Manheim. (S. Adler.) Dr. **Falkner**, v. Baſel. **Knapp**, Kfm. v. Frankfurt. **Ehele**, Kfm. von Kanſtadt. (Gold. Kreuz.) Dr. Leopold von **Klingenſtein** aus Wien. (G. Löwen.) **Jung**, kön. Appel. Ger. Aſſeſſor v. Straubing. (Stachusgarten.) **Doblanzky**, kön. Stadtgerichtsprotokolliſt von Augsburg. **Lange**, Oberlieutenantsgattin v. Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 238. — 26. Auguſt 1829.

Rede
des königlichen Staatsminiſters des Innern
Eduard von Schenk
bey der Legung des Grundſteins zur St. Ludwigs-Pfarrkirche am 25. Auguſt 1829.

Seine Majeſtät der König haben mir den ehrenvollen Auftrag zu ertheilen geruht, in Allerhöchſt Ihrem Namen den Grundſtein der St. Ludwigs-Pfarrkirche zu legen und der kirchlichen Einweihung deſſelben beyzuwohnen. Ehe dieſe feyerliche Handlung beginnt, ſey es mir vergönnt, ein kurzes Wort hierüber an dieſer Stätte zu ſprechen, die, jetzt noch öde, nach wenigen Jahren durch ein neues Denkmal der Frömmigkeit und Kunſtliebe des Monarchen ſowohl als der Gemeinde Seiner Reſidenzſtadt verherrlicht ſeyn wird.

In der That erweckt dieſe Stätte ernſte Blicke in die Vergangenheit, freudige in die Zukunft. Nicht blos die hier vor uns liegenden Anfänge eines neuen Gotteshauſes, ſondern alles, was uns umgibt, die rings ſich erhebenden Häuſer und Paläſte bezeichnen uns eine neue Zeit, eine zahlreichere Bevölkerung, ein lebendigeres Schaffen und Wirken, als noch vor einem Viertel-Jahrhundert. Die Wälle, welche ehedem die Stadt umzogen und ſie weniger ſchirmten als beengten und verdüſterten, ſind geebnet; ausgefüllt ſind die Graben, welche mit ihren Sümpfen die Geſundheit gefährdeten und verſchwunden die engen und finſtern Thore, durch welche die Bewohner zum Theil nur unter der Erde in die freye Natur hinauswandeln mußten. Der Bezirk, wo all' dieſes geweſen, iſt zur geräumigſten Erweiterung der Stadt benutzt worden und während dieſe Erweiterung an andern Theilen in das Unbeſtimmte und Regelloſe ſich verloren, hat ſie ſich hier mit Maaß, Gedrängtheit und Ordnung zum Großartigen geſtaltet. Die Hauptlinie dieſer Anlage bildet eine Straſſe, mit welcher mehrere andere, breit und geſchloſſen, theils parallel, theils in ſie auslaufen; eine Straſſe, die jetzt ſchon, obgleich erſt halb vollendet, eine der größten und ſchönſten in Europa genannt werden kann und vollkommen würdig iſt, den Namen ihres erhabenen Gründers zu tragen.

Indeſſen iſt Schönheit, architektoniſche Fülle und Ordnung doch nicht das Höchſte, was bey ſolchen Anlagen zu beachten. Steinmaſſen, wenn auch noch ſo kunſtvoll vertheilt und gegliedert, werden nur belebt und beſeelt durch Wohnen und Verkehren der Menſchen; was aber iſt jedes menſchliche Leben und Wirken ohne geiſtige Bildung und geiſtige Erhebung? Dieſe beyden, Unterricht und Gottesdienſt, Schule und Kirche waren von jeher das erſte, was chriſtliche Gemeinden bey ihrer Entſtehung oder Ausdehnung bedachten, was ſie als die Hauptbedingungen ihres ſittlichen Daſeyns anſahen. Von gleicher Ueberzeugung durchdrungen, hat unſere Communalbehörde dieſem neuen Theile der Stadt bereits ein würdiges Schulhaus gegeben, deſſen Eröffnung erſt vor wenigen Wochen gefeyert wurde, während wir heute zur Erfüllung ihres zweyten und höchſten geiſtigen Bedürfniſſes, des religiöſen und kirchlichen ſchreiten.

Zwar haben ſich einzelne Stimmen erhoben, die da meinten, es bedürfe an dieſer Stelle nicht der Errichtung eines neuen Gotteshauſes, weil den jetzigen und künftigen Bewohnern dieſes Stadtbezirkes die geräumige und prachtvolle St. Cajetans-Kirche nicht zu fern ſtehe. — Hätten unſere Altvordern die Entfernungen eben ſo ängſtlich bemeſſen, ſo hätten ſie mit noch größerem Rechte den Bau der St. Michaels- und der heil. Geiſtkirche überflüßig finden müſſen und München beſäße einige der ſchönſten Tempel weniger. Allein hievon abgeſehen, erſcheint bey ſo bedeutend zugenommener Bevölkerung ſchon die bloße Vermehrung gottesdienſtlicher Gebäude als Bedürfniß, wie die Ueberfüllung aller Kirchen Münchens an jedem Sonntage beweiſ't. Wurde doch ſchon der Abbruch der kleinen Maximilians-Capelle in dieſer Gegend ſchmerzlich empfunden! Vor allem aber haben jene Stimmen vergeſſen, daß dieſer neue Bau noch einem andern dringenden Bedürfniſſe der Hauptſtadt, nämlich dem einer neuen Pfarrkirche abzuhelfen beſtimmt iſt, eine Beſtimmung, für welche die Hofkirche zum heil. Cajetan nicht in Anſpruch genommen werden kann.

Digitized by Google

Seit dem Jahre 1271, alſo ſeit mehr denn 550 Jahren, beſitzt München zwey eigentliche Stadtpfarrkirchen und obgleich ſich während dieſes halben Jahrtauſends die Zahl ſeiner Bewohner beynahe um das Vierfache vermehrt hat, obgleich hiedurch die Pfarrſprengel beſonders ſeit Aufhebung der Klöſter eine Ausdehnung und Anfüllung erhielten, welche mit einer gewiſſenhaften Seelſorge nicht mehr vereinbar iſt, ſo ward doch nicht daran gedacht, dieſe Sprengel zu verkleinern und die Zahl der Pfarrkirchen zu vermehren, bis vor zwey Jahren der Magiſtrat, im Einklange mit der erzbiſchöflichen Stelle, eine Vermehrung und neue Begränzung der Pfarreyen entwarf und hiebey auch den Antrag ſtellte, daß für die neuen Anlagen vor dem Schwabingerthore mit Einſchluß des Schönfeldes, eine eigene St. Ludwigs-Pfarrey errichtet und die neue Pfarrkirche an einem ſchicklichen Platze in der ſchönen Ludwigsſtraße ausgeführt werden möchte.

Indem der König in dieſen Vorſchlag eingieng und durch allerhöchſte Entſchließung vom 26. November 1828 den Bau der St. Ludwigs-Pfarrkirche anordnete, fügte Er zugleich ein wahrhaft königliches Geſchenk hinzu, wodurch die Gemeinde in den Stand geſetzt wird, dieſe Kirche zu einem architektoniſchen Denkmal zu erheben und in ihr den kommenden Geſchlechtern die Höhe zu zeigen, auf welche die bildenden Künſte ſich unter Seiner glorreichen Regierung geſchwungen. Denn während der Bau ſelbſt, nach dem Entwurfe und unter der Leitung des talent- und kunſtreichen Profeſſors, Friedrich Gärtner ausgeführt, im Aeuſſeren ſowohl als Innern ein Muſterbild des gereinigten byzantiniſch-italieniſchen Kirchenſtyls darſtellen wird, ſoll einer der größten Künſtler neuerer Zeit, Peter von Cornelius, Wände und Decke des Presbyteriums und Kreuzes der Kirche mit Freſco-Gemälden ſchmücken, welche das ganze Gebiet der göttlichen Offenbarung, die hiſtoriſchen und prophetiſchen Grundlagen unſerer heiligen Religion von der Schöpfung bis zur Erlöſung und bis zum letzten Weltgerichte in einer großen Folge einzelner Bilder umfaſſen.

Ungeachtet jenes königlichen Beytrags und mehrerer bedeutender Zuflüße aus andern Quellen wird indeſſen der Bau vorzugsweiſe der Gemeinde ſelbſt ſeine Entſtehung verdanken. Mit Ausnahme der St. Peterskirche, welche in ihrer erſten Geſtalt in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts von der damals noch wenig zahlreichen Gemeinde gebaut, allein im Jahre 1327 unter der Regierung Kaiſer Ludwigs des Bayers durch einen Blitzſtrahl in Aſche verwandelt, und dann erſt langſam durch allenthalben eröffnete Sammlungen in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ausgeführt wurde, — dankt München alle ſeine größern und die meiſten ſeiner kleinern Kirchen der Andacht und dem Kunſtſinn ſeiner Fürſten. Wer weiß nicht, daß Herzog Siegmund im fünfzehnten Jahrhundert die Pfarrkirche zu Unſerer lieben Frau in ſchmuckloſer Größe, — Herzog Wilhelm V. ein Jahrhundert ſpäter die St. Michaelskirche mit ihrem majeſtätiſchen Gewölbe und Churfürſt Ferdinand Maria die St. Kajetanskirche mit aller verſchwenderiſchen Pracht des ſiebenzehnten Jahrhunderts hervorrief? Wohl hat die Stadtgemeinde dieſen fürſtlichen Schöpfungen andere große und gemeinnützige Bauanlagen, beſonders in jüngſter Zeit, entgegengeſtellt; aus ihren Mitteln wölbt ſich eine mächtige Brücke über die Iſar; die vielen von ihr errichteten Schulhäuſer ſind unvergängliche Beweiſe ihrer Sorge für die Bildung der Jugend und ſelbſt das aus den Flammen noch herrlicher wieder erſtandene Schauſpielhaus iſt ein Opfer des Dankes und der Liebe, welches ſie einem väterlichen Könige gebracht hat. — Hier aber vereinigen ſich, ganz im Geiſte unſerer Verfaſſung, welche das Band zwiſchen Monarch und Unterthan inniger geſchlungen hat, König und Gemeinde, um der Hauptſtadt Bayerns zu derſelben Zeit, in welcher eine geräumige Pfarrkirche für ihre proteſtantiſchen Bewohner beynahe vollendet iſt, noch eine katholiſche Pfarrkirche zu geben, die am Doppelfeſte unſeres Königes gegründet, den Namen Seines Schutzheiligen tragen ſoll.

Ferne ſey es von mir, dieſe dem Gotte der ewigen Wahrheit gewidmete Stätte durch eine Schmeicheley zu entweihen! Allein Ludwig IX., König von Frankreich, gehört als Heiliger nicht bloß der Kirche, er gehört als Regent auch der Geſchichte an, und ſo dürfen wir offen bekennen, daß einige der edelſten und erhabenſten Züge im Charakter jenes franzöſiſchen Herrſchers, namentlich ſeine Gerechtigkeitsliebe, ſein Streben nach Verbeſſerung der Geſetze und des Zuſtandes der Rechtspflege, ſeine unerſchütterliche Gewiſſenhaftigkeit, ſein Abſcheu gegen den Zweykampf bey aller perſönlichen Tapferkeit und Ritterlichkeit und endlich ſein beharrliches Wirken für ſeine unter dem Joche der Saracenen ſchmachtenden Mitchriſten uns unwillkührlich an Den König Ludwig erinnern, den wir mit freudigem Stolz den unſern nennen!

Centralſchule der Künſte und Manufacturen zu Paris.

Das Bedürfniß, zur Ergänzung der rein gelehrten Gymnaſialbildung, höhere Bürgerſchulen zu ſtiften, welche mehr das praktiſche Intereſſe der Kaufleute, Fabrikanten, Landwirthe, Künſtler u. ſ. w. im Auge haben, hat ſich wie in Deutſchland, ſo in Frankreich gezeigt. Mit dem 3. Novembre dieſes Jahres wird in Paris, einem gedruckten Proſpectus gemäß, eine Centralſchule der Künſte und Manufacturen eröffnet werden, deren Beſtimmung es iſt, Civil-Ingenieurs, Vorſteher von Fabriken und Manufacturen, überhaupt Induſtriebefliſſene zu bilden. Die Klarheit, mit welcher der durchdachte Plan vor Augen gelegt wird, die Wichtigkeit des Unternehmens ſelbſt und die Eigenthümlichkeit der Durch-

Digitized by Google

führung desſelben veranlaſſen uns, ſo kurz es ſich thun läßt, denkende Schulmänner, vorwärtsſtrebende Gewerbtreibende und ſelbſt Staatsmänner auf dieſe neue Erſcheinung aufmerkſam zu machen. Bey dem Streben Bayerns in Betriebsthätigkeit den Anforderungen der Zeit zu entſprechen, und bey den nicht unbedeutenden Fortſchritten während der letzten Jahrzehende, wird das genannte Pariſer-Inſtitut zu Vergleichungen, Wünſchen und Berichtigungen Anlaß geben. Unter den Leuten, welche neben dem Direktor Lavallir und den mit ihm arbeitenden Profeſſoren Benoit, Dümas, Olivier und Peclet, die benannte Anſtalt in's Leben rufen, finden wir, als zu einem Schulrathe gehörend, den Grafen Chaptal an der Spitze, und unter andern die Herrn Lafitte, Caſimir Perrier und Ternaux als Mitglieder. Die Veranlaſſung zur Gründung dieſer Schule und die dabey leitenden Grundſätze laſſen ſich etwa folgendermaßen zuſammenfaſſen.

Dem ſeit einiger Zeit beunruhigenden Verfalle der Induſtrie Frankreichs ſcheint am beſten durch Bildung geſchickter Arbeiter, Fabrikaufſeher, Fabrikherren und beſonders unabhängiger Civil-Ingenieurs entgegengearbeitet werden zu können. Wenn gerade die Letzteren, um im Wettkampfe mit England zu beſtehen, beſonders gefodert wurden, ſo mußte man, da die Mittel nur für ſolche Subjecte eine Schule zu gründen nicht hinreichen, auch auf andere Gewerbe Rückſicht nehmen. Bey dem Studium der Wiſſenſchaften, nach welchem in neuerer Zeit ein größeres Verlangen in der Jugend erwacht iſt, muß man folgendermaßen unterſcheiden. Für gewiſſe Menſchen iſt das Erforſchen der Wahrheit eine lebhafte Leidenſchaft, deßhalb ihr ganzes Daſeyn derſelben gewidmet. Dieſe wenigen Menſchen ſtudieren um ihrer ſelbſtwillen die Wiſſenſchaft, ſuchen ihre Tiefen zu ergründen, ihre Schwierigkeiten zu beſiegen oder wenigſtens zu mindern. Für ſie kann der Unterricht nie zu detaillirt, nie zu abſtract ſeyn. Die Maſſe der jungen Leute aber ſucht in dem Studium der Wiſſenſchaft eine Vollendung der Erziehung, ohne welche man ſich jetzt in der Geſellſchaft zurückgeſetzt ſieht. Sie will folglich einen raſchen, klaren und gedrängten Unterricht, ſucht ſchon gemachte Anſichten, und hat weder Luſt noch Zeit, gefürchtete Schwierigkeiten zu überwinden. Sie vermeidet die Details, weil ihre Aufmerkſamkeit weder durch directes Intereſſe, noch durch natürliche Anlage dabey gefeſſelt wird. Zwiſchen dieſen ſo entſchiedenen Klaſſen befindet ſich eine dritte beachtenswerthere, als die beyden andern, für welche der Unterricht in den Wiſſenſchaften noch modificirt werden muß. Es iſt die Klaſſe derer, welche, ihrem Berufe gemäß, täglich von ihrem wiſſenſchaftlichen Vorrathe Gebrauch machen müſſen. Man muß ſie als ſolche betrachten, die nur den Vortheil ihrer künftigen Stellung im Auge haben. Für ſie ſind die Wiſſenſchaften Werkzeuge und ſollen es durch einen leichten und ſichern Unterricht werden. Alles muß bey dem wiſſenſchaftlichen Unterricht, dem Zwecke den ſie im Auge haben, untergeordnet ſeyn. Die allgemeinen Ideen müſſen als Thatſachen ohne Umgebung ungewiſſer Theorie und verwickelter Details in ihrem Kopfe Platz nehmen, die Erſcheinungen dagegen, welche ſich auf die Anwendung beziehen, müſſen in Betreff der Theorie mit Tiefe, unter dem praktiſchen Geſichtspuncte mit Detail ſtudirt werden. Auf ſolche Weiſe bekommen die Schüler eine wahre und einfache Idee des Ganzen, werden vertraut mit den Vorkommenheiten der Praxis, mit den Hülfsmitteln, welche, gegen eine Menge kleiner und dennoch erheblicher Schwierigkeiten, die Erfahrung kennen lehrt oder die Theorie nachweiſet. Im Sinne dieſer dritten Claſſe Unterrichtsbedürftiger ſoll die zu gründende Schule ſeyn. Bey ihrem Austritte aus dem College (Gymnaſium) finden die jungen Leute Spezialſchulen für das Recht, die Medizin, die Theologie, die Civil- Militär- und Schiffsbaukunſt, für die ſchönen Künſte und ſelbſt für den Handel. Die ſich aber für die Induſtrie beſtimmen, finden niegends die Elemente des Unterrichts, der ihnen dient.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Am 24. hielt die königl. Akademie der Wiſſenſchaften, zur Feyer des allerhöchſten Geburts- und Namensfeſtes Sr. Majeſtät unſers allergnädigſten Königs, eine öffentliche Sitzung. Herr Geheimerath von Schelling ſprach einige gediegene Worte zur Eröffnung derſelben, worauf Herr Geheimerath Maurer als neues, an die Stelle des verewigten Weſtenrieder, einſtimmig erwähltes, ordentliches Mitglied der Akademie ſeinen Inauguralvortrag hielt. Dieſer handelte von den „bayriſchen Städten und ihrer Verfaſſung unter der römiſchen und fränkiſchen Herrſchaft,“ und der Herr Redner verſuchte darin mehrere neue, entſcheidende Anſichten über ſeinen Gegenſtand feſtzuſtellen. So machte er es z. B. wahrſcheinlich, daß es ſchon vor der Römerherrſchaft ſtädteähnliche Ortſchaften in Deutſchland, überhaupt und namentlich in Bayern, gegeben habe, und ſelbſt Tacitus nur läugne, daß Städte in römiſcher Weiſe vorhanden geweſen. Wichtiger und folgenreicher erſchien noch die Behauptung, daß eben ſo früh ſchon, ohne alle Widerrede aber während fränkiſcher Herrſchaft, germaniſcher und nicht römiſcher Rechtsgebrauch in den deutſchen Städten, ſelbſt in denen, welche wir als rein römiſche Kolonien zu betrachten gewohnt ſind, ſich geltend gemacht und behauptet habe. Es laſſe ſich zwar nicht läugnen, daß Verfaſſung und Recht der deutſchen Städte durch dahin übertragenes römiſches Recht influenzirt; daß ſie aber gleichwohl als ächt germaniſches Produkt zu betrachten ſeyen. Zur Bezeichnung des Geiſtes dieſer Rede führen wir nur eine Stelle an, wo von Augsburgs früheſter Rechtsverfaſſung geſprochen wird.

„Daraus ergibt ſich denn auch zugleich, daß ſchon

Digitized by Google

vor faſt 2000 Jahren in Augsburg Oeffentlichkeit der Rechtspflege gegolten hat, ein Verfahren, das, nur in einer andern nationaleren Form, auch zur Germaniſchen Zeit noch geblieben iſt. Denn allenthalben, wo wir Germanen, finden wir auch dieſes ächt germaniſche öffentlich mündliche Verfahren, namentlich auch hier in Bayern bey einzelnen Gerichten noch bis tief in das 18te, hie und da ſogar bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts. Um ſo unbegreiflicher iſt es daher, wie dieſes unſer eigentlich nationales Verfahren von Manchen für das Produkt einer neuen revolutionären Zeit erhalten, und ſchon deßhalb verdammt oder wenigſtens verdächtig gemacht werden konnte, die jedoch durch dergleichen Behauptungen nur ſo viel beweiſen, daß ihnen die Geſchichte Frankreichs eben ſo fremd iſt, wie die ihres Vaterlandes.

Es gehört demnach zu den in jeder Beziehung großartigen Beſtrebungen Seiner Majeſtät des Königs, zu Deſſen Ehre wir hier verſammelt ſind, auch in dieſer Beziehung wieder an alte germaniſche Sitte anknüpfen zu wollen, und zu wünſchen iſt nur, daß auch in Seinem erhabenen Sinn, d. h. in ächt deutſchem Sinn, das große und ſchwere Werk durchgeführt werden möchte!“

Als Herr Geheimer Hofrath Maurer geendet, nahm Herr Geheimerrath von Schelling abermals das Wort, und gedachte in Ehren einiger noch lebender fünfzigjähriger verdienſtvoller Mitglieder der Akademie. Zuerſt nannte er als ſolchen Se. königl. Hoheit den Herzog Wilhelm in Bayern, ſodann den Herren geiſtlichen Geheimenrath von Schrank, den Gründer unſeres botaniſchen Gartens und endlich den Herrn geiſtlichen Rath und Dechant, Joſeph von **Weber** zu Augsburg. Nachdem er hierauf auch daran erinnert hatte, daß in den nächſten Tagen der Neſtor deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft, **Göthe**, ſeinen 80ten Geburtstag feyere, wandte er ſich zu dem Tage König Ludwig's zurück, und pries unſer Vaterland in jeder Beziehung glücklich, daß ein ſolcher König über ihm walte, und daß deſſen Leitung Seiner ſichern und ſteten Hand in einer Zeit anvertraut ſey, da eine unſichtbare Hand wiederum ein Blatt im Buche der Weltgeſchichte umſchlage, um ſchwere, unentſchiedene Verhängniße zu offenbaren. In Angelegenheiten der Akademie bemerkte der würdige Redner, daß die neue Geſchäftsordnung derſelben von Sr. Majeſtät dem Könige genehmiget ſey, daß demzufolge regelmäßige Sitzungen der einzelnen Claſſen ſtatt finden, deren Arbeiten regelmäßig publiciet werden, überhaupt ein neues, reges Leben der Akademie beginnen würde. Namentlich würden die Arbeiten für die Fortſetzung der monumenta boica begonnen werden. ꝛc.

Geſtern am 25. Auguſt fand die feyerliche Grundſteinlegung zur Ludwigskirche ſtatt, wovon wir die ausführliche Beſchreibung im nächſten Blatte liefern werden.

Brückenau. Ihre Königliche Majeſtäten, unſer erhabenes Herrſcherpaar, werden ſchon am 26. d. M. früh, und Ihre Königliche Hohheiten die allerhöchſte Familie am 26. und 27. von hier abreiſen.

Bamberg. Die ſeit der Eröffnung der Sparkaſſe eingelegten Gelder betragen nach Abzug der inzwiſchen geſchehenen Heimzahlungen 21,120 fl. 1 kr.; nämlich 7327 fl. von Dienſtboten, 7782 fl. von Privatperſonen, 2365 fl. 30 kr. von Eltern und Vormündern für ihre Kinder und Pupillen, 1681 fl. von auswärtigen Perſonen, 1107 fl. von Handwerksgeſellen, 224 fl. 31 kr. von Militärperſonen, 683 fl. von Zünften. Von der Sparkaſſe wurden dagegen verzinslich angelegt 22,200 fl., und an Baarſchaft beſtanden am 17. Auguſt d. J. 5 fl. 17 kr.

Würtemberg. Stuttgart am 22. Auguſt. Se. Maj. der König iſt heute Morgens von hier wieder nach Friedrichshafen abgereiſt.

Sachſen-Weimar. Die Großherzogin von Weimar hat zwey Preiſe, jeden zu 25 Thlrn. ausgeſetzt, welche jährlich an zwey weibliche Dienſtboten ausgetheilt werden ſollen, die 20 Jahre oder darüber bey einer und derſelben Familie treu und rechtſchaffen gedient haben.

Naſſau. Ein Befehl der herzoglichen Regierung hat angeordnet, daß jeder Geiſtliche wöchentlich zwey Stunden Religionsunterricht in der Schule ſeines Ortes geben ſoll. In das geiſtliche Seminär ſoll Niemand aufgenommen werden, der nicht eine gewölbte ſtarke Bruſt hat, ein unerläßliches Erforderniß für einen tüchtigen Kanzelredner.

Preußen. Berlin 16. Auguſt. Heute feyerte die hieſige Univerſität ihren Stiftungstag mit einem feſtlichen Mahle, und der derzeitige Rektor, Hr. Profeſſor Klenze, erinnerte in einer kurzen zweckmäßigen Rede an jene bedrängnißvolle Zeit, da die Gründung der Univerſität erfolgte, und als eines der bedeutendſten Momente der inneren geiſtigen Erhebung hervortrat, welche die zu den preiswürdigſten Thaten vorbereitete. — Das Dampfſchiff »Berlin« iſt nun zwiſchen Hamburg und Magdeburg in regelmäßige Fahrt geſetzt. Von Hamburg bis Magdeburg braucht es 4 — 5 Tage, von Magdeburg nach Hamburg gelangt es bereits am Abend des andern Tages.

Freye Städte. Hamburg. Ein hieſiger Schiffskapitain nebſt einem jüdiſchen Geſchäftsführer, die vor mehreren Jahren eine Brigg, angeblich mit werthvollen Kaufmannsgütern geladen, aber in Wahrheit nur mit Ballaſt, hoch verſichern ließen und ſolche in der Nordſee durch Anbohren zum Sinken zu bringen ſuchten, aber daran verhindert, hieher gebracht, und ſeither in Criminalunterſuchung waren, wurden mit Brandmarken und Staupenſchlag auf 10 Jahre ins Spinnhaus verurtheilt.

Angekommene Fremde.

Den 22. Auguſt. (G. Hirſch.) **Hübner**, Hiſtorienmaler von Berlin. (G. Hahn.) **W. Dunn**, Partik. v. London. **Neumanns**, k. Regierungsrath von Speyer. (G. Adler.) **Hartmeyer**, Kfm. von Stuttgart. **Pleſſen**, v., Partik. von Magdeburg. (G. Kreuz.) **Welponn**, Kfm. von Botzen. (G. Stern.) **Eckler**, Poſthalter von Walleeſee. (G. Löwen.) **Hauſtaller**, Landarzt von Hengersberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. **Cotta**'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 239. 27. Auguſt 1829.

Centralſchule der Künſte und Manufacturen zu Paris.

(Fortſetzung.)

Die Anſtalten für den Induſteieunterricht in Frankreich ſind: das Conſervatoeium der Künſte und Handweeke, die Schulen zu Chalons und Angers und die neuerdings auf Düpin's Antrag durch die Regierung in vielen Städten eingerichteten Handwerksſchulen. Die Lehrkurſe des Conſervatoriums, weil ſie nicht von öſtern Prüfungen, zahlreichen Verſuchen und Manipulationen, Zeichenriſſen und unter Augen der Profeſſoren gefundenen Auflöſungen der Schüler begleitet ſind, können den beſagten Zweck nicht erreichen. Die Schulen zu Chalons und Angers ſind nur für einige mechaniſche Einzelheiten beſtimmt. Die öffentlichen Elementar-Cueſe der Geometrie und Mechanik, welche ſich glücklicherweiſe in den letztern Zeiten vermehrt haben, ſind hauptſächlich für Handwerker eingeeichtet. Es hilſt mithin die Centralſchule einem wichtigen Bedürfniſſe ab, indem ſie als ihren beſondern Zweck die Bildung von Fabrikdirertoren, Manuſacturvoeſtehern, Civil-Ingenieuren und Baumeiſtern im Auge hat; aber abgeſehen davon allen den jungen Leuten, die ſich anſnehmen laſſen, eine poſitive Erziehung zu geben verſpricht, nach welcher ihnen wenigſtens Geſchmack an der Arbeit eingeflößt wird. Die Einrichtung der alten polytechniſchen Schule iſt als Muſter, jedoch mit den, durch die Natur des Zweckes gebotenen Abänderungen beybehalten worden. Die zu wenig anwendbaren Theorieen der höhern Mathematik haben häufigen Zeichenarbeiten, Verſuchen und Manipulationen Platz gemacht. Dadurch ſind auch andere wichtige Verbeſſerungen möglich geworden: 1. Durch Erſchaffung zahlreicher Conrurſe, die den Zweck haben, in den Eleven den Erfindungsgeiſt zu erregen, ihn auf einen nützlichen Zweck zu leiten und ſorgfältig die gefährlichen Abirrungen einer zu lebhaften und zu beweglichen Einbildungskraft zu vertreiben. 2. Indem man die Schüler mehr als 400 mit Zahlen dezeichnete Entwürfe in Folio, welche Maſchinen, Geräthe u. ſ. w. darſtellen und nach beſtehenden Fabriken oder nach Modellen aufgegebener Maſchinen mit Sorgfalt aufgenommen ſind, aus freyer Hand ausſühren läßt. Dieß giebt ihnen die Kenntniß einer Menge Thatſachen, welche ihren Erfinduugen zur Geundlage dienen. 3. Indem man im zweyten Studienjahre vollſtändige Vorſchläge zu Fabriken als Preisaufgaben ausſetzt. Daran werden die Schülee lernen, mit Sorgfalt die verſchiedenen Elemente zu ſtudieren, welche in die Schöpfung einer Induſtrie einführen, ſie zu vergleichen und unter ſich auf die, nach der Oertlichkeit und zweckmäßigſten Weiſe zuſammen zu ſtellen. Eine goldene Medaille wird jedem der drey beſten Entwüeſe der letztern Preisbewerbung zuerkannt, und auf ihre Koſten wird ſie die Schule bekannt machen.

Die Stiſter haben den Zutritt zu dieſer Schule aller Klaſſen der Geſellſchaft, und vorzüglich der jungen Leute, welche ſich dem Unterrichte widmen, durch Stiſtung von 111 Halbfreyſtellen, duech die den Studienchefs bewilligte Beſoldung und durch zeitliche Repetitoeſtellen, welche den ausgezeichnetſten Zöglingen gegeben werden, zu erleichtern geſucht. Alle Kurſe der Schule bilden nur einen und denſelben Kurs, weil man vergebens verſuchen würde, willkührliche Grenzen zu beſtimmen, um auf dieſen oder jenen Punk: die Aufmerkſamkeit des Schülers zu beſchränken, um ihre Erziehung in mehr oder minder ihrer reſpectiven Richtung entſperchende, Rahmen einzuſaſſen. Es iſt in dieſer Schule die induſtrielle Wiſſenſchaft eine einzige, und jeder Induſtriebeſliſſene muß ſie in ihrem Ganzen erkennen, wenn er nicht dem Concurrenten unterliegen will, der ſich beſſer gewaffnet als er, im Streite darſtellt. Ebenſo beſteht im Sinne dee Stifter der Anſtalt die Induſtriewiſſenſchaft aus klar beſtimmten Elementen, denn es iſt hinlänglich, daß die Induſtrie ſich immer im gegebenem Stoffe zu dem Endzwecke übe, um ſeinen Werth zu erhöhen und auf gewiſſe geographiſche und geſellſchaftlich gegebene Bedingungen Rückſicht nehme, um in der Kürze anzugeben, welches die dem Induſteiebefliſſenen nöthigen Wiſſenſchaften ſind. Geometrie, Phyſik, Mechanik, Chemie und Naturgeſchichte weeden als die Elemente des Unterrichts in ſteter Veebindung hingeſtellt. Der Ge-

Digitized by Google

werbtreibende bedarf oft der Spezialbauten, die er ſelbſt zu leiten hat. Dafür ſoegt der Kues dee Baukunſt. Endlich muß der Zögling die Anwendung aller idealen Leheen an den localen Bedingungen und den gegenwärtigen wie künſtigen geſelligen Verhältniſſen, in deeen Mitte er geſtellt iſt, zu machen gewohnt ſeyn. Hiezu dient der Kurs dee Statiſtiſchen- und Geweebsökonomie. Dadnech daß dieſe Kurſe ſich beſtändig an die Idee dee Einheit knüpfen, ſind ſie von allen analogen Kueſen verſchieden. Aber auch dieſen Blick der Einheit, dee vielleicht niemals bey dem Unterrichte in den Wiſſenſchaften in Betracht kam, abgeeechnet, wied es ſich doch als nothwendig zeigen, die Knefe der eeinen unb induſteiellen Wiſſenſchaften als ſehe verſchieden zu beteachten. Alle Induſteiezweige ohne Ausnahme knüpfen ſich an eine oder mehreer exacte odee Beobachtungswiſſenſchaften an; gleichwohl ſind die indnſteiellen Künſte nicht einfache Anwendungen dee theoeetiſchen Wiſſenſchaften. Die Mechanik, Phyſik, die Chemie der Künſte ſind (es iſt wahr!) beſondeee Wiſſenſchaften, auf theoretiſche Wiſſenſchaften gegründet; aber dieſe leihen ihnen nue die Methode, die Einkleidung und die allgemeinen Grundſätze und zuweilen noch nnzueeichend. Die theoeetiſchen Unterſuchungen unterſcheiden ſich von den induſteiellen weſentlich durch ihre Natur wie durch iheen Zweck. In den theoretiſchen Wiſſenſchaften hat man doch hauptſächlich im Auge, allgemeine Geſetze aufznſtellen. Beynahe immer vernachläßigt man die Elemente, welche in den Künſten von ſo geoßee Wichtigkeit ſind; oft anch macht man, um die Beeechnungen zu vereinfachen, Vorausſetzungen, die zu Reſultaten, ſebe verſchieden von denen der Beobachtungen, führen. Solcheeweiſe hält man den den Unteeſuchungen des Laboratoeiums weder über die Zahl der Operationen, noch über die angewandte Zeit, noch über die Maſſe des verbrauchten Materials Rechnung, und doch ſind dieſe verſchiedenen Elemente in der Kunſt ſehr wichtig, weil ſie auf die Koſten einen großen Einfluß haben. Ebenſo ſind viele Geſetze über die Bewegung der Flüßigkeiten ungenau, weil die Theorie ſie auf Hypotheſen geündet, die nur in gewiſſen, niema's in dee Peaxis voekommenden Fällen, wahr ſind. Dazu ſind die theoretiſchen Wiſſenſchaften noch von zu unvollkommenen Ueveeſichten zuſammengeſetzt, als daß man ſelbſt in den einfachſten Künſten aus dieſer Maſſe ſich widerſteebender Erſcheinungen ſichere Geſetze ziehen könnte.

Damit aber den Eleven der in dee Schule gegebene Unteeeicht wahehaft nützlich ſen, müſſen ſich die angeſtellten Peofeſſoren lange Zeit mit den Theoeien beſchäftigt, dann in Fabriken gelebt, oder als Ingenieuee an veeſchiedenen Arbeiten im öffentlichen Dienſte Theil genommen haben, weil man in mitten dee Weekſtätte und nue da, mit Gewißheit über den wahren Weeth dee Theoeieen, indem man ſie anwendet und über die Geänzen, worüber hinaus ihre Nützlichkeit ſchwindet, urtheilen kann. Es müſſen ſich ferner alle Kueſe nothwendig miteinander verketten, und alle Arbeiten der Zöglinge auf einen Zweck gerichtet ſeyn.

Um ſich aber zu verſichern, daß die Zöglinge den Unterricht verſtehen, um dem Verſtändniß zu Hülfe zu kommen; um den Eifer zu erhöhen und den Eefindungsgeiſt zu entwickeln, bedarf es täglicher Prüfungen, muß man Aufgaben löſen, Zeichnungen anfertigen, Vorſchläge entwerfen, Verſuche und Manipulationen machen — und alles das untee fortwäheender Aufſicht. Zu einer ſolchen Schule müſſen aber die Leheee hinreichend, im eüſtigen Altee erwählt, und alle von dem Zweck und dee Ausdehnung iheee Arbeit durchdrungen ſeyn, ſich einee faſt gänzlich neuen, unbetretenen Laufbahn hingeben wollen.

(Der Beſchluß folgt.)

Statiſtiſche Notizen.

Wüetemberg. Wir haben ſchon in der Chronik des Tages vom 4. July die Angabe dee Populations-Veehältniſſe Würtembeegs aufgenommen, wie ſie der ſchwäbiſche Meekur aus dem neueſten Hefte von Memmingers Wüetembeegiſchen Jahebücheen entlehnt hatte. Es war dort, wie wir aus dem uns kürzlich zugekommenen Hefte dee genannten Jahrbüchee erſehen, manche merkwürdige Veehältnißbeſtimmung übeegangen, die wir nachtragen. Das Veehältniß dee Geboenen zu den Lebenden war 1827 = 1 : 20 Einw., das dee Geſtorbenen zu den Lebenden = 1 : 36½; endlich das dee Unehelichgebornen zu den Ehelichgeboenen = 1 : 6,9. Dieſem Nachteage mögen ſich noch mehreee Notizen anſchließen. Aus dem Abſchnitte von der Verwaltung des Innern und des Kirchen- und Schulweſens erfahren wir: 1) Vereinfachung des Geſchäftsganges, zunehmende Intelligenz und Ordnung bey den Gemeinden erlaubten, daß das Peeſonal der höheen Verwaltungs-Behöeden von 159 auf 138 Peeſonen füe das Etatsjahr 18²⁷/₂₈ reduzirt und hiedurch ein Minderaufwand von 10,000 fl. an Beſoldungen erzielt weeden konnte. — Die auf dem Landtage von 1827 beſchloſſene Veemehrung des Landjägereoeps (Gensdaemen) auf 411 Mann, die beſſere Bewaffnung desſelben und Geld- und Ehrenbelohnungen beſondees ausgezeichneter Dienſtbefliſſenheit haben gute Folgen gehabt. Die Zahl der aufgegriffenen Veebrecher, Vagabunden und Bettler hat ſich ſeit 1825 — 27 bedeutend vermindert; 1825 wurden aufgegriffen im Ganzen 13,168; 1827 nur 9,909 Individuen: darunter waren Vaganten, 5,297 im Jahee 1825, aber 1827 nur 2,236. Dagegen iſt die Zahl der Diebe von 552 auf 600 geſtiegen, und die Zahl dee Uebelthätee verſchiedener Aet von 2450 auf 3,031 gefallen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 26. Auguſt. Geſteen feyerte die Haupt- und Reſidenzſtadt den Geburts- und Namens-

Tag unſers allgeliebten Königs. Am Vorabend dieſes Feſtes wurde die Stelle der Bauſtätte, an welcher ſich dereinſt der Hochaltar der heiligen Ludwigskirche erheben wird, und die jetzt durch ein hölzernes Kreuz bezeichnet war, von dem Domkapitular und Pfarrer Urban eingeweiht, der ſich aus der Kathedralkirche Unſrer lieben Frau in Begleitung von ein und zwanzig Prieſtern dahin begeben hatte, und an Ort und Stelle von dem Baumeiſter der Kirche, dem k. Profeſſor Friedrich Gärtner, dem Baucondukteur Mühe, und dem bürgerlichen Mauerermeiſter Widmann empfangen wurde. Der Donner der Kanonen verkündigte der Hauptſtadt am folgenden Morgen den Anbruch des Feſttages, an welchem ſich die Herzen aller Bayern in Gebeten und Segenswünſchen für den geliebten Monarchen vereinigten. Die Muſikchöre der hieſigen Garniſon und Landwehr durchzogen am frühen Morgen die Straßen der Stadt. Ein heftiger Regen, der in Strömen niedergoß, ſchien die allgemeine Freude verkümmern zu wollen. Allein gegen Mittag theilten ſich die Regengewölke und die ganze Feyerlichkeit ging ungeſtört vorüber. Um 10 Uhr zogen die Regimenter der hieſigen Garniſon in die St. Michaelskirche. Nachdem die höchſten und hohen Staatsbeamten dem feyerlichen Gottesdienſte in der Kathedrale beygewohnt hatten, machte ſich gegen halb zwölf Uhr der feyerliche Zug von dort aus nach der Bauſtätte auf den Weg, der vom Portale der Kirche U. L. Frau bis zum Orte der Einweihung mit Brettern belegt war. Den Zug eröffneten die Schulkinder der Stadtpfarrey mit Blumenſträußen in den Händen, ihnen folgten die P. P. Franziskaner mit dem Kreuze, das Domkapitel, Se. Excellenz der Herr Erzbiſchof und eine zahllos nachſtrömende Volksmenge. Vor ihnen waren ſchon der königl. Kämmerer und Regierungsdirektor, Karl Graf v. Seinsheim, (in Abweſenheit des k. General-Kommiſſärs) der Generalſekretär, Franz v. Kobell, und die Miniſterial-Räthe von Mayr und Abel, der geheime Oberbaurath von Klenze, der Kirchenrath Mehrlein, die Regierungsräthe von Aichberger und Neumanns, dann die Mitglieder des Magiſtrats, die Gemeinde-Bevollmächtigten und Diſtrikts-Vorſteher mit dem königl. Direktor der Akademie der bildenden Künſte, Ritter von Cornelius und dem Profeſſor Gärtner eingetroffen, um den zur Legung des Grundſteins von Seiner Majeſtät dem Könige eigens beauftragten königl. Herrn Staats-Miniſter des Innern zu empfangen. Der ganze weite Raum dieſes großen Bauplatzes war mit einer Bretterwand umgeben. Auf der rechten Seite derſelben erhob ſich eine Tribune, deren eine Seite für den hohen Adel, die königl. Staabs- und Oberoffiziere und übrigen Staatsbeamten; die andere aber für angeſehene Fremde und Einwohner beſtimmt war. Eine Jäger-Compagnie und die beyden Bataillone der hieſigen Landwehr umſchloſſen, in Doppelreihen aufgeſtellt, das Weichbild des neuen Heiligthums. Hinter ihnen ſtanden Tauſende von Zuſchauern. Aus der Tiefe des Platzes, wo die Grundſteinlegung ſtatt finden ſollte, erhob ſich ein Tempel, von vier doriſchen Säulen getragen, aus Blättern und Blumen gebildet. Die Farben derſelben waren grün, weiß und roth, „Glaube, Hoffnung und Liebe," deutend; hoch oben ſchwebte ein Kreuz aus gelben Blumen gewunden. Die Feyerlichkeit der Grundſteinlegung eröffnete Se. Exc. der Herr Staatsminiſter des Innern, von Schenk, mit einer gehaltreichen (in der g'ſtrigen Nummer mitgetheilten) Rede; dieſer folgte die Einweihung des Grund- und Schlußſteins durch den hochwürdigſten Herrn Erzbiſchof. Hierauf wurde der Grundſtein eingeſenkt, wobey der ganze Clerus die Litaney aller Heiligen ſang. Indeß legte Se. Excellenz, der Herr Staatsminiſter von Schenk das auf Porzellain gemalte Bildniß Sr. Maj. des Königs in den Grundſtein, der Herr k. Regierungs-Direktor, Karl Graf von Seinsheim eine in Stein gegrabene Zeichnung des Baues, der geheime Oberbaurath von Klenze eine in Stein gegrabene geſchichtliche Beſchreibung über die Entſtehung desſelben, der erſte Bürgermeiſter von Mittermayer in dieſem Jahre geprägte bayeriſche Gold- und Silbermünzen von jeder Sorte, und der älteſte Gemeinde-Bevollmächtigte, Handelsmann Göttner, in Abweſenheit des Vorſtandes, eine Taſchenuhr. Nach der Litaney wurde der Schlußſtein in den Grundſtein eingelaſſen, von den geweihten Händen des Herrn Erzbiſchofs mit drey Hammerſchlägen berührt, und zuletzt mit Weihwaſſer beſprengt. Die Ceremonie des Hammerſchlages wurde ſodann von Sr. Excellenz dem Herrn Staats-Miniſter des Innern vollzogen, und von dem Generalſekretär, Franz von Kobell, den Miniſterial-Räthen von Mayr und Abel, dem geh. Oberbaurath von Klenze, dem Oberkirchenrath Mehrlein, den Regierungsräthen von Aichberger, und Neumanns, dem Direktor der k. Akademie der Künſte, Ritter von Cornelius, dem Herrn Bürgermeiſter Mittermayer, dem Gemeinde-Bevollmächtigten Göttner, dem k. Profeſſor und Baumeiſter der Ludwigs-Kirche, Friedrich Gärtner, deſſen Condukteur Mühe, dem Mauerermeiſter Widmann und Steinmetz Höllriegel wiederholt. Die hohe Geiſtlichkeit ſang dann das Miſerere, und zog um den ganzen Umkreis des neuzuerbauenden Heiligthums. An drey verſchiedenen Plätzen desſelben wurden Gebete verrichtet, und bey der Rückkehr zum Grundſtein die hohe Feyerlichkeit mit der Ertheilung des erzbiſchöflichen Segens beſchloſſen. Während der Legung des Grundſteines ertönten alle Kirchenglocken der ganzen Stadt, und der Donner aus den Kanonen der bürgerlichen Landwehr-Artillerie. — Das Feſt dieſes Tages beſchloß die Abends in dem k. Hof- und Nationaltheater bey beleuchtetem Hauſe gegebene Oper Spontinis: „die Veſtalin".

Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Braſilien kam am 15. Auguſt mit einem Gefolge von 11 Wagen in Brüſſel an, und ſtieg im königlichen Palaſte ab. Am 16. gelangte Ihre Majeſtät nach Gent, aus welcher Stadt ihr eine bedeutende Menſchenmenge entgegenſtrömte. Ihre Majeſtät erhielt bey

Digitized by Google

Ihrer Ankunft die Aufwartung und Beglückwünſchung Sr. Hoheit des Prinzen von Sachſen-Weimar. Am folgenden Morgen gegen 10 Uhr beſuchten Ihre Majeſtät die Kathedrale in Begleitung des Herzogs von Sachſen-Weimar. Um 11 Uhr empfieng die Kaiſerin den Bürgermeiſter und die andern Mitglieder des Kollegiums der Curatoren unter dem Säulengang der Univerſität; von da begab ſie ſich in die Akademie und den Salon, wo die Direktoren ſie erwarteten. Ihre Majeſtät beſuchte auch das Kabinet des Herrn D'huyvetter. Man ſagt, daß auf dem Wege nach Gent die Räder eines der Wagen der Kaiſerin brachen, wobey eine Dame des Gefolges beyde Schenkel gebrochen habe (Courrier des Pays-bas).

Heſſen. Offenbach am 16. Auguſt. Schon macht ſich die Herannäherung unſerer Herbſtmeſſe bemerklich. Im Laufe der verfloſſenen Woche ſind viele Meßgüter aus den öſtlichen Provinzen der preußiſchen Monarchie, vornämlich Wolltücher, dahier eingetroffen. Man gibt das Quantum davon, welches über die Mainbrücke paſſirte, auf 4000 Zentner an. Der Bau des öffentlichen Lagerhauſes rückt zwar raſch vorwärts, jedoch war die Zeit zu kurz, als daß es bis zu dieſer Meſſe ſchon hätte vollendet werden können.

Mainz am 15. Auguſt. Unſer geſtriger Fruchtmarkt war durch ſtarke Zufuhren ſehr belebt. Was wir vor acht Tagen vorausgeſagt hatten, trat heute ein; es fand ein bedeutendes Sinken der Preiſe ſtatt, denn die in allen Gegenden als ergiebig ſich ankündigende Erndte hält die Einkäufer ab, ſo wie die Feldarbeiten die Verkäufer hindern, den Markt mit ihren Früchten zu beſuchen. Man ſieht noch einem ferneren Abſchlage entgegen, indem alle Berichte, namentlich die aus Frankreich, ein bedeutendes Sinken der Getreidpreiſe anzeigen. Folgendes waren die Quantitäten nebſt ihren Preiſen: 651 Malter Weizen zu 7 fl. 30 kr., 329 Malter Korn zu 4 fl. 53 kr., 69 Malter Gerſte zu 3 fl. 11 kr., 210 Malter Haber zu 2 fl. 50 kr., 286 Malter Spelz zu 2 fl. 46 kr., 14 Zentner Weißmehl zu 5 fl. 4 kr., 10 Zentner Roggenmehl zu 4 fl. 17 kr.

Preußen. Die letzten politiſchen Nachrichten haben hier alle Gemüther aufgeregt, und in allen Cirkeln die lebhafteſten Diskuſſionen hervorgerufen. Faſt an demſelben Tage liefen die Nachrichten von der Eroberung von Burgas, Aidos, Meſembri und Achioliou, von Erzerum und Haſſan-Kale, und von dem Miniſterwechſel in Frankreich ein. Ueber das neue Ultra-Miniſterium iſt hier nur eine Stimme. Man wettet, es werde ſich nicht ſechs Monate halten, ja ohne Gewaltſtreich, wobey es auf nicht geringen Widerſtand ſtoßen dürfte, nicht zwey Monate. Man birgt ſich hier nicht, daß wir mitten in einer großen Criſis ſtehen, und ſucht den Standpunkt und die Bedeutung Preußens in derſelben aufzufinden. Man ſieht ein, daß wenig an einem Ausbruche offenbarer Feindſeligkeiten fehlt, glaubt aber, daß Preußen, eben um am Entſcheidendſten bey Beantwortung der großen Frage mitſtimmen zu können, neutral bleiben werde. So weit iſt es bereits gekommen, daß man bey allen äußern, lebhaften Friedensverſicherungen die Kräfte gegeneinander abwägt und meynt, daß Rußland von Schweden im Norden geſchützt, von dem neutralen Preußen in der Mitte gedeckt, und durch Polen, wo 100,000 Mann im Lager ſtehen, im Süden gefürchtet, unbeſorgt ſeine großen Zwecke verfolgen, ja ſelbſt einem neuen Feinde muthig die Stirne bieten könne. — Die über die neulich gemeldeten Unruhen im Königſtädter-Theater angeſtellte Unterſuchung iſt zu Ende. Der Schauſpieler Meyer iſt 48 Stunden auf der Hausvogtey in Verhaft geweſen, und bey ſeinem Wiederauftreten (in der Eroberung von Varna, worin Breſche-Schieſſen mit 20 Pfündern, Kavallerieausfälle und Koſakengefechte brilliren) mit den lebhafteſten Freudensbezeugungen empfangen worden. Die dabey betheiligten Offiziere werden ſämmtlich verſetzt.

Oeſterreich. Wien am 22. Auguſt. Eine ſo eben hier eingetroffene Eſtaffete aus Konſtantinopel vom 14. dieß, bringt die Nachricht, daß die Pforte über die großen Fortſchritte der ruſſiſchen Armee erſchrocken, ſich bewogen gefunden hat, in Friedensunterhandlungen einzugehen. Der Reis-Effendi hat dem engliſchen Botſchafter Hrn. R. Gordon und dem Grafen Guilleminot den Willen des Sultans zu erkennen gegeben, den Traktat vom 6. July 1827 anzunehmen, und auf die Grundlage der Konvention von Akjerman zu unterhandeln, auch außerdem Rußland große Handelsbegünſtigungen einzuräumen. Die Bevollmächtigten hatten ſich bey dem Abgang der Eſtaffette noch nicht in das ruſſiſche Hauptquartier begeben, ſollten aber unverzüglich dahin abgehen. Die Feindſeligkeiten ſind in dieſem Augenblick als eingeſtellt zu betrachten. Das Hauptquartier des Generals Diebitſch war, wie man zu Konſtantinopel vermuthet, zu Kirkiliſſa.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 28. Auguſt. Der Spieler. Schauſpiel in 5 Akten, von Iffland.

Sonntag den 30. Auguſt. Die ſchöne Arſene. Ballet in 2 Akten, vom Balletmeiſter Taglioni.

Angekommene Fremde.

Den 23. Auguſt. (G. Hirſch.) v. Globig, kön. ſächſiſcher Kammerherr von Dresden. Wilke, kön. Hof- und Kammergerichtsrath von Berlin. Zuner, Profeſſor aus Dresden. (G. Hahn.) Baron Goltz, kön. preuß. Major von Berlin. Mayer, königl. Advokat von Biburg. (S. Adler.) v. Struve, k. k. ruſſiſcher Staatsrath, von Jena. Graf Theodor v. Holnſtein, k. b. Kämmerer, und Graf Guſtav Du Moulin, von Regensburg. Freyſeau von Aretin, von Regensburg. (Gold. Kreuz.) Denter, k. k. öſter. Gymnaſialpräfekt, von Krems. (Stachusgarten.) Weinkammer, Apotheker von Eſchſtädt. Schill, Pfarrer von Kulm.

Den 24. Auguſt. (G. Hirſch.) Ritter v. Trottnern, öſterreichiſcher Landſtand von Wien. Paul Partſch, Naturalienkabinets-Inſpektor, von Wien. Charles Smith, Edelmann von London. (G. Hahn.) Kapitaine von Diebitſch, von Celle. (Schwarz. Adler.) Glaſer, Kfm. von Bamberg. (Gold. Kreuz.) John Hilis, Privatier v. London. (G. Sonne.) Roth, Weinhändler von Kitzingen.

Den 25. Auguſt. (Gold. Hirſch.) Richard Hollier, Rentier, Samuel Brown, Rentier, William George Baronet, William Herrinham, Kapitain, Trotter, Kapitain, von London.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 240. 28. Auguſt 1829.

Centralſchule der Künſte und Manufacturen zu Paris.

(Beſchluß.)

Man erſtaunt, wenn man an die zahlreiche Ausdehnung der induſtriellen Klaſſe, an ihre politiſche Rolle in den neuen Inſtitutionen, an ihre Theilnahme am Staatsbudget denkt, daß für ſie es in ganz Europa noch keine Spezialſchule giebt. Das Staunen aber wird ſchwinden, wenn man nur ein wenig prüft, was eine ſolche Schule ſeyn muß, und welche Schwierigkeiten ſich einem dergleichen Etabliſſement entgegenſtellen. Schon nach dem Geſagten erſcheinen ſie groß; größer noch durch die Betrachtung, daß eine ſo gebildete Anſtalt unvollſtändig iſt, wenn die Unterweiſung der Eleven nicht weiter hin mit der Praxis im Großen und der beſondern Praxis verbunden iſt.

Die allgemeinen Studien nämlich können für die Zöglinge, welche ſich zu Capitaliſten der Induſtrie beſtimmen, für die, welche einfache Gewerbszweige leiten und für die, ſo die Schule nur zur Vervollſtändigung ihrer Ausbildung beſucht haben, hinreichend ſeyn, aber ſie ſind nicht hinlänglich für ſolche, die ſich der zuſammengeſetzten Betriebsthätigkeit widmen, oder Baumeiſter und Civilingenieure werden wollen. Für die Letzteren bedarf es einer Vervollſtändigung des theoretiſchen Unterrichts und einer viel tiefern praktiſchen Vorbereitung in der Richtung, welche ſie verfolgen ſollen. Die Stifter haben deshalb für nöthig erachtet, der Schule einen, in ſeiner Dauer veränderbaren Spezialunterricht zuzufügen. Dieſer Unterricht wird die Zöglinge bey ihrem Abgange aus der Schule empfangen und ſie befähigen, unmittelbar in die Praxis einzugehen. Folgendes ſind die Grundzüge ſeiner Organiſation. Am Ende zweyer Studienjahre zeigen die Zöglinge die Laufbahn an, der ſie ſich beſtimmen. Man theilt ſie in Abtheilungen und ſtellt ſie unter die Aufſicht des Lehrers, welchem ihre beſondere Leitung übertragen iſt.

Er läßt ſie während einer kürzern oder längern Zeit arbeiten, um ihre theoretiſche Unterweiſung zu vervollſtändigen; dann bringt er ſie in eine Fabrik, damit ſie Hand an's Werk legen, ſich mit der Praktik im Großen bekannt machen und ſelbſt ſehen, wie man eine Fabrik zu verwalten und Arbeiter zu leiten habe. Die Zöglinge, welche ſich der Baukunſt und ſelbſt der Architectur im eigentlichſten Sinne widmen wollen, werden auf alle ihnen nöthige theoretiſche und praktiſche Studien geleitet, ſowohl in Beziehung auf Kunſt als auf Wiſſenſchaft, und man macht ſich anheiſchig, ihnen die Mittel zur Ausführung verſchiedener Arbeiten zu verſchaffen. Die, welche ſich der Laufbahn der Civilingenieure widmen, finden in der Schule Spezialkurſe der höhern Mathematik, und empfangen ſomit den vollſtändigen theoretiſchen Unterricht der polytechniſchen Schule.

Endlich will man den Eleven die Werke, in welchen ſich alle, die induſtriellen Künſte betreffenden Entdeckungen finden, zugänglich machen. Dieſe Werke werden in der Schulbibliothek aufgeſtellt und den Eleven des dritten Jahres zur Benutzung überlaſſen. Da aber fremde Zeitſchriften oft ſolche Entdeckungen enthalten, ſo wird man in einem induſtriellen Journal davon Ueberſetzungen, und außerdem alles auf die genannten Künſte Bezug habende, beſonders von den Profeſſoren unternommene Verſuche, mittheilen. Noch wird die Zeitſchrift alle merkwürdigen Reſultate des Unterrichts der in Frage ſtehenden Schule bekannt machen, ſomit den älteren Eleven das Mittel reichen, die Frucht ihrer Forſchungen dem Publikum mitzutheilen.

So weit der Hauptplan bey Gründung der genannten Schule. Aus dem, was der Proſpectus noch über die Einrichtung und den Unterricht insbeſondere ſagt, heben wir nur Einiges heraus. Mit Ausnahme der beſondern Diſciplin iſt alle Verwaltung collegialiſch; einmal durch den Rath der Stifter, dem die Aufnahme und die Ernennung der Studienchefs und Repetitoren aufliegt; dann durch den Studienrath, der mit der innern Diſciplin beauftragt iſt; endlich durch den Rath der Vervollkommnung, welcher die Fortſchritte der Anſtalt prüft und Abänderungen vorſchlägt. Derſelbe verſammelt ſich jährlich einmal.

Die Zahl der Lehrkurſe iſt zehn, nämlich: beſchreibende Geometrie, Gewerbsphyſik, Gewerbsmecha-

Digitized by Google

nik, allgemeine Chemie und chemiſche Künſte, analytiſche Chemie, Bergbau, gewerbliche Naturgeſchichte, Baukunſt, Statiſtik und Gewerbsökonomie, Zeichnen. Die Fragen zu den täglichen Prüfungen können nie von dem Schüler vorher geſehen werden, er muß auf Alles gerüſtet ſeyn.

Die Laboratorien ſind ſehr groß, 150 Eleven können darin zugleich arbeiten. Jede Abtheilung arbeitet darin die Woche ein oder zweymal. Außerdem werden den Eleven alle nöthigen Stoffe gegeben, um große Kunſtapparate nach gegebenen Muſtern zu erbauen. Aufgaben, in dieſen Zweig des Unterrichts ſchlagend, werden im zweyten Jahre verhältnißmäßig ſchwerer. Man giebt einzelne Stücke der Maſchinen, die die Eleven zuſammenſetzen müſſen oder deren Dimenſionen ſie berechnen u. ſ. w. Die Reſultate der täglichen mit denen der jährlichen allgemeinen Prüfungen und dem, was die tägliche Beobachtung des Eleven zeigt, zuſammengeſtellt, geben die Gründe zum Weitergehen des Schülers in eine andere Claſſe oder zum Zurückbleiben. In der erſten Klaſſe erhält der Eleve ſein Diplom oder ſcheidet ohne Zeugniß ſeiner Fähigkeit und ſeines Aufenthalts in der Schule. Wer zwey Jahre in einer Klaſſe bleiben will, macht kein Examen.

Unter 15 Jahren wird Niemand aufgenommen; der Aufzunehmende muß die Arithmetik, die vollſtändige Elementargeometrie, die Algebra bis zu den Gleichungen des 2. Grades wiſſen, eine gegebene Aufgabe in gutem Franzöſiſch und in leſerlicher orthographiſcher Schrift löſen. (Fremde ſind zu dem Letzten nicht verpflichtet). Er muß ferner einen Kopf aus freier Hand abzeichnen.

Der jährliche Preis des Unterrichts iſt 600 Franken, und 100 Franken für Examina, Unterhaltung der Repetitoren und Entſchädigung der zerbrochenen Apparate. Die ausgezeichneten, als Repetitoren angeſtellten Schüler erhalten einen jährlichen Gehalt von 600 Franken. Für Freyſchüler ſind 2 Tribunen errichtet. Sie haben keine Examina und keine Manipulationen. Doch können die Ausgezeichneten auf Vorſchlag des Raths der Stifter ganz frey an den Manipulationen Theil nehmen.

Der Unterricht dauert täglich, mit Ausnahme des Sonntags, von 8 Uhr Morgens bis halb 5 Uhr Abends.

Um den Fleiß zu ſpornen und die Trägheit zu verhüten, werden die Abgehenden in 2 Klaſſen getheilt, in ſolche, die man fähig erachtet, induſtrielle Arbeiten zu leiten und in ſolche, die dazu untüchtig befunden ſind. Die Erſteren erhalten ein Zeugniß, die Letztern ſcheiden ohne irgend ein Certificat. Wenn das Zeugniß gegeben wird, theilt der Director ihnen ein Regiſter mit, in welchem die verſchiedenen Geſuche von Fabrikbeſitzern und Vorſtehern um taugliche Subjecte verzeichnet ſind. Dieſes Regiſter ſteht dem Eleven auch künftig zu Gebote, wenn er deſſen Auskünfte wünſcht.

Wir ſehen aus allen mitgetheilten Daten, daß dieſe neugegründete Anſtalt manche auch in Deutſchland anzuwendende Winke giebt und daß ſich von ihr viel für die Erhebung des Gewerbfleißes hoffen läßt. Unter der Aegide des ausgezeichneten Herrn Vatismenil gegründet, wird ſie hoffentlich auch die Schwierigkeiten, welche ihr ein ungünſtigeres Miniſterium in den Weg legen möchte, ſiegreich überwinden.

Münchner = Theater.

Die Ahnfrau. Wenn ich in unſerer aufgeklärten Zeit Einen wüßte, der ſich noch vor Geſpenſtern fürchtete, (ich ſelbſt fürchte mich vor Geiſtern ſehr, vor Geſpenſtern wenig oder gar nicht), ſo würde ich ihn, ſtatt aller Bekehrungspredigt gegen die heidniſche Geſpenſterfurcht, in's königl. Hof= und Nationaltheater führen, und ihm „die Ahnfrau“ von Angeſicht zu Angeſicht ſehen laſſen. Bey'm Himmel, der Mann müßte ſehr dumm ſeyn, wenn er, Abends gegen 9 Uhr wieder auf dem Heimweg begriffen, nicht etwa ſagte: Wenn dieſe Ahnfrau ein Geſpenſt iſt, ſo ſind dieſe Dinge die albernſten Geſchöpfe, um die man ſich kein Haar, geſchweige erſt einen ganzen Kopf voll Haar zu Berge ſteigen laſſen ſoll. Es iſt wahr, das Geräuſch, mit dem ſie erſcheint, iſt ſo ſeltſam, wie es das Buch vorſchreibt; der Sturm heult, es wimmert in den öden Gängen, auf den Stiegen ſchlarft es umher mit ſchleppenden Gewändern, im Grabgewölbe drunten poltert es mit morſchen Särgen — aber bey Allen dem das Geſpenſt ſelbſt! Was zum Henker will denn nur dieſe alte Sünderin? Sind die Geſpenſter ſo ganz und gar zu einem durchſichtigen Nichts zuſammengeſchwunden, daß ſie nicht einmal einen Willen haben? Wozu ſie dann fürchten? Und dieſe alte Hausunke, ſehnt ſie ſich nach Ruhe, zu der jeder Zuſchauer ihr von ganzem Herzen eine wohlgemeinte gute Nacht wünſcht, warum macht ſie ihrer fatalen Sippſchaft nicht mit einem Mal den Garaus? Was ſchleicht ſie da herum und rumort und erſchreckt die Leute unnützerweiſe? Oder will ſie ihr Geſchlecht erhalten aus einer adelichen Caprice für ihren Stammbaum, warum ſpielt ſie nicht eine großmüthige Scene, deren das Publikum an hundert Ifflandiſchen und Kotzebueſchen edelmüthigſten Menſchen mehr als zuviel gewohnt iſt, warum ſpielt ſie keine großmüthige Entſagungsſcene, und entſagt nicht ihrer ewigen Ruhe zu Gunſten ihrer männlichen und weiblichen Deſcendenten? Aber ſo harrt ſie ſchon Jahre lang auf den Untergang ihres Hauſes, und hütet dennoch jeden Streich:

»der dem Haupt der Lieben dreuet,
Den ſie wünſcht und ſcheut zugleich.«

Das iſt denn doch ein ſo irreſolutes Geſpenſt, daß man glauben könnte, es ſey vor lauter Alter kindiſch geworden; denn wirklich kindiſch iſt ſeine unentſchloßene Schwäche. Gott, nicht genug, daß die Helden unſerer neuen Bühnenſtücke, wie gerade das Haus Borotin da, ſo mark= und knochenloſe Puppen ſind, daß erſt irgend ein

Digitized by Google

guter oder böſer Schickſalsgenius in ihre ledernen Gliedmaßen fahren muß, um ſie nur etwas thun zu laſſen, was ſie ins Pantheon oder an den Galgen bringt — müſſen auch unſere Geſpenſter von dieſer Saft- und Kraftloſigkeit angeſteckt werden? Und um alles in der Welt willen, warum thut denn dieſe Ahnfrau, die doch ſonſt ihr menſchliches Dutſch ſpricht, nicht einmal ihren Mund auf und redet — geſetzten Falls, daß ſie noch einigermaßen ihren Stammbaum liebt, vernünftig? Weshalb ſchleicht ſie ſo herum, und nimmt ſich nicht einmal zuſammen, um den alten Borotin eine ordentliche Aufklärung zu geben, und etwa zu ſagen: Dieſer Jaromir iſt dein Sohn — oder dem Jaromir, ſtatt ihn durch ihre Aehnlichkeit mit Bertha von Sinnen zu bringen: Das da iſt deine Schweſter? Doch was red' ich? Es iſt nun einmal ſo; ſteht es doch auf der erſten Zeile des Stückes:

„Nun, wohlan! was muß, geſchehe!" Mit dieſem Vorderſatz ſind wir freylich mit allen weiteren Einreden ad separatum verwieſen. Wir ſollen gerührt werden, daß ſich uns das Herz im Leibe umkehrt — der Dichter will es ſo — nicht die Ahnfrau, nicht das Schickſal, und ſo muß denn freylich das gute Haus Borotin unter das fatale Meſſer, das ſo lange Zeit, obgleich man ſeine gräulichen Unglückskräfte kennt, und es deßhalb längſt verdient hätte, mit einem Mühlſtein am Hals (denn Aergerniß gibt es genug) in die Tiefe des Meeres verſenkt zu werden — ganz behaglich mitten im Zimmer hängt! Es muß! Ja ſo, darum muß alſo der ſpitzbübiſche Boleslao erſt gefangen werden, und die ganze Geſchichte aufdecken, nachdem der alte Borotin ſchon ſeinen Theil hat, darum muß das Giftfläſchchen auf dem Tiſch liegen bleiben, und der verzweifelten Bertha ſo recht zur unrechten Stunde (und Verzweifelte mit ihren ausgeriſſnen, ſtarren Augen, ſollte man denken, ſehen doch nicht ſo gar haarſcharf) in die Augen fallen; darum muß Jaromir, ſelbſt nachdem er weiß, daß Bertha ſeine Schweſter iſt, daß er ſeinen Vater erſchlagen hat, ſo alles Verſtandes los ſeyn, ſie dennoch entführen und heirathen zu wollen, darum muß eine ganze Familie zu Grunde gehen: weil vor ein Paar hundert Jahren eine ſchöne junge Frau, die einen alten Mann gegen ihre Neigung heirathen mußte, ſich gegen das elfte Geboth über dem ſiebenten ertappen ließ? Auf Ehre, aus dem ganzen despotiſchen Korporals-Muß dieſes Stückes kann ſich ein Menſch von einiger geſunder Vernunft wenig machen, aber zum Entſetzen und zur Verzweiflung könnte einen Sokrates der Gedanke bringen, daß vielleicht einer ſeiner längſt vermoderten Ahnherrn oder Ahnfrauen, eins oder das andere der zehn Gebothe übertreten, und er, der arme Urenkel, dafür peinlich prozeſſirt, ins Zuchthaus oder um ſeinen Kopf gebracht werden könnte! Die Finger ſeines Urgroßvaters haben vielleicht aus numismatiſchee Vorliebe in einer fremden Taſche kritiſche Unterſuchungen gemacht, und dafür müſſen die Seinigen ſieben Jahre Wolle ſpinnen! Das wäre denn doch ein Muß, das den ehrlichſten Mann nicht halb ſo ruhig ſchlafen ließe, als die aus der Grabesruhe herausgepeitſchte Ahnfrau. Gegen dieſes Muß, das unſere neuen Tragödienſchreiber, als wahre Bühnendiokletiane und ſanskülottiſche Würgengel geltend machen, ohne alle weitere Gründe, als ihre tyranniſche Willkühr, ſollten ſich doch alle Köpfe erheben, denen es um ihre vier denkende Gehirnkammern und um die geſetzliche Freyheit in der Republik der Poeſie zu thun iſt. Oder ſind wir ſo jämmerlich heruntergekommen, daß wir es anſehen müſſen, wenn ein ſolcher Ludwig XIV. mit der Reitpeitſche auf den Parnaß tritt, und ſagt: l'état c'est moi?

So weit war ich in meinem Selbſtgeſpräche während des erſten und bis zum Anfange des zweyten Aktes auf meinem Sperrſitze Nr. 75. gekommen, als ich nach der Stelle: „Iſt die Hölle losgelaſſen" — wo es den Jaromir in die Hölle jagt und er mit verrenkten Gliedern, wie von allen Teufeln, die er geſehen zu haben glaubt, beſeſſen auf der Bühne herumgeworfen wird — als dicht vor meinem Ohre zwey — drey — ſechs — zwölf, zwanzig und dann zahlloſe Schläge knallten, anfangs langſam gemeſſen, dann immer ſchneller und heftiger, wie die Peitſche eines betrunkenen Poſtknechtes oder das losplatzende Gepraſſel eines Pulverfaſſes. Alles, was auf der Bühne noch weiter geſprochen wurde, ging dabey unvernehmbar unter. Entſetzt fuhr ich zurück und ſchielte angſtvoll zur Seite, wo ich zwey gewaltige breite Hände, im unermüdlichſten Applauſe, wie die einſt ſo berüchtigten ſympiegadiſchen Felſen zuſammenſchlagen ſah. Endlich hielten ſie inne, und ich ſagte zu meinem Nachbar im grauen abgetragenen Rocke mit detto Geſicht: „Aber mein Gott, wie können ſie nur Ihren Händen ſo unbarmherzige Ohrfeigen geben?" — „Warum denn nicht," erwiederte dieſer, indem er ſich Thränen oder Schweiß, oder was es ſonſt war, aus dem Geſicht wiſchte. Soll ich denn meiner Rührung nicht Luft machen? Wofür ſäße ich denn hier auf meinem guten Sperrſitz, und ſähe dort oben den trefflichen Mann ſich ſo zermartern, wenn ich ihm nicht mit geringer Motion meiner beyden Hände den gebührenden Lorbeer auf den Kopf klatſchte? Wäre ich denn nicht ein höchſt undankbares und gefühlloſes Weſen? — Ich bin ein Freybillet und fühle mich zu dieſem geringen Dienſte durch mein Gewiſſen verpflichtet. Wie, rief ich hier entzückt aus, doch mit ſehr moderirtem Enthuſiasmus, um nicht der Schaarwache bemerklich zu werden. — Wie? Sie wären eines jener fabelhaften Geſchöpfe, von denen ich ſchon ſo viel Abentheuerliches habe erzählen hören? Wie ſehr freut es mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen. „Zweifeln Sie, entgegnete mir meine neue Bekanntſchaft, ſehen Sie hier den Beweis. Und bey dieſen Worten hielt er mir ſeine beyden wohl ſpannenbreiten Hände vor's Geſicht, die ſo brennend roth und mit harten Schwielen bedeckt waren, daß ich ſie viel eher für Pertinenzſtücke eines tüchtigen Schmiedemeiſters gehalten haben würde. Er mochte vielleicht den Aus-

druck des Mitleids und der Verwunderung auf meinem Geſichte verſtanden haben, denn mit Graf Borotin's Worten ſetzte er hinzu:

Ja mein Sohn, ſo leben die,
Die das Schickſal hat gezeichnet.

Ich verkenne Ihre Nützlichkeit nicht, ſagte ich tröſtend zum Freybillet, aber Sie ſollten ſich Ihres löblichen Zweckes willen einigermaſſen ſchonen. Bedenken Sie, wie viel es noch in dieſem Jahre zu beklatſchen geben wird, und was Sie ſogar an dieſem Abend noch werden leiſten müſſen. Sie reiben ſich in Ihrem Enthuſiasmus zu frühzeitig für die Kunſt auf. — „O! was das betrifft, unterbrach mich der Graue, und ſchwang ohne weiteren Zuſatz mit ſelbſtgefälliger Zufriedenheit ſeine derben Hände. Allerdings, antwortete ich, die Andeutung verſtehend, Sie werden Ihrer Schuldigkeit noch lange gewachſen ſeyn. Allein meines ſchwachen Bedünkens ſollten Sie doch mit Ihren Leiſtungen zuweilen etwas ſparſam ſeyn. Herr Urban ſoll ſeinen Jaromir ganz einzig geben, wie er denn überhaupt ein Schauſpieler nicht gewöhnlicher Art iſt — aber fiel Ihnen denn nicht die Stelle im erſten Akte auf, wo er verfolgt und erſchöpft in das Haus Borotin's ſich rettet? — Fünf Minuten lang wälzte ſich der athemloſe Mann wie in Krämpfen auf dem Stuhle — und ſteht denn nicht im Buche: „ſinkt gebrochen auf den Seſſel hin“? — und welche gewaltſame Anſtrengungen und Körperverdrehungen! In der That man begreift nicht, wie einem todtmüde gehetzten Körper noch ſolcher Kraftaufwand übrig bleibt! Und dann welche Unmännlichkeit, welche weibliſche Furchtſamkeit in dem ganzen Ausdruck des Spiels. Faſt klingt es daher wie eine lächerliche Prahlereu, wenn man ihn im zweuten Aufzuge von ſich ſagen hört:

Ey, bey Gott, ich bin ein Mann!
Ich vermag, was Einer kann!
Stellt den Teufel mir entgegen u. ſ. w.

Wie kommt ein ſolches in der Wildniß erzogenes, unter Blut und ewigen Todesgefahren aufgewachſenes Raubthier zu einer ſo zitternden, athemloſen, knabenhaften Erſchöpfung und Abſpannung, daß er, ſelbſt noch geraume Zeit darnach, bey der Erzählung ſeines Unfalles noch ſchwindlich hin und herwankt, und während ſeiner langen wohlgeſetzten Rede vor dem Grafen ſich noch zu wiederholten Malen am Stuhlgeländer feſthalten muß? Und gerade in dieſem Augenblicke, (da durchzuckt es meine Glieder u. ſ. w.) ſehen Sie doch um Gotteswillen, dieſe über alles Maß auseinandergeſpreizt Beine und Finger, dieſe ewig rollenden Augen und Geſichtskrämpfe, wahrhaftig das Stück reicht an ſich hin, Einem Angſt und bange zu machen, ohne dieſe alle Natur und Schönheit überſchreitenden Bewegungen! — Wie ſehr wünſchte ich, Beſter, daß irgend Jemand, der es gut mit dieſem talentvollen Künſtler und ſeiner Kunſt meint, ihn bey irgend einem Anfalle ſeiner — man darf wohl ſagen — krankhaften Zuckungen freundſchaftlich bey der Hand nähme, und ſagte: „Mein Lieber, wenn ein verzweifelter Dichter ſo in der poetiſchen Fieberhitze ſchreibt:

Und mit tauſend Flammenaugen
Starrt die Nacht mich glotzend an.

oder dergleichen, iſt nicht auch der Schauſpieler gehalten, noch dazu mit Gebährden auszumalen, was er ſchon mit Worten thut, da er offenbar hiebey ein und dasſelbe doppelt wiedergibt oder in den Fehler verfällt, den man bey Schriftſtellern als Tautologien oder Wiederholungen rügt. Deßhalb — „Hören Sie, unterbrach mich hier das Freybillet, der zweyte Akt iſt aus, man klatſcht, ich darf nicht zurückbleiben.“ Und kaum waren dieſe Worte noch geſprochen, ſo erſtarben ſie ſchon unter den wie zwey Bretter zuſammenſchlagenden Händen meines Nachbars. Bertha hatte gerade die Worte geſagt:

Er iſt fort! — iſt todt! todt! todt! und der Vorhang fiel.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München den 27. Auguſt. Heute war der königliche Staatsrath zu einer Sitzung verſammelt. — Das Gerücht von einer Reiſe Ihrer K. Hoheit der verwittweten Frau Churfürſtin Marie Leopoldine nach Berlin, ſcheint ſich vor der Hand nicht beſtätigen zu wollen, indem J. K. Hoheit vorerſt nur eine Luſtreiſe nach Böhmen und Schleſien unternehmen werden. — Der Herr Reichsrath, Graf v. Baſſenheim Erz. iſt nach Berlin abgereiſt.

Würzburg. Am 20. Auguſt Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr verſchied dahier an einer Bruſtwaſſerſucht Hr. Georg v. Fahninger, k. bayer. penſionirter Oberſtlieutenant, Ritter des k. bayer. Ludwigs-Ordens, dann der k. franz. Ehrenlegion, und Inhaber des k. b. Armee-Denkzeichens. Derſelbe ward geboren den 19. Okt. 1771 zu Elchingen im Oberdonaukreiſe, und trat am 19. Okt. 1781 als Tambour in Militärdienſte, avancirte ſämmtliche Unteroffizierschargen durch, wurde 1793 zum Unterlieutenant, 1807 zum Oberlieutenant, 1808 zum Hauptmann II. Klaſſe, 1809 zum Hauptmann I. Klaſſe, 1813 zum Major, 1823 den 12. Okt. zum Oberſtlieutenant befördert, und den 7. May 1829 in Ruheſtand verſetzt; er diente ſohin ſeinem Vaterlande volle 47 Jahre 6 Monate, wobey er 14 Feldzüge mitmachte. Alle, welche dieſen edlen Krieger und deutſchen Biedermann kennen lernten, betrauern ſeinen Tod herzlich!

Dienſtes-Nachrichten. Erledigt iſt: Die Pfarrey Weiden (Ldg. Neuſtadt an der Waldnaab mit 1216 fl. $12\frac{3}{4}$ kr. reinem Ertrag). Die Pfarrey Hegnenbach (Ldg. Wertingen, mit 372 fl. 45 kr. Ertrag, und 46 fl. 36 kr. 3 hl. Laſten).

Die proteſtantiſche Pfarrey Erpolsheim (im Rheinkreiſe mit 658 fl. 41 kr. reiner Einkünfte).

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 241. 29. Auguſt 1829.

Sitten und Gebräuche in der Schweiz.

Sitten und Gebräuche ſind es immer, worinnen der Charakter der Bewohner eines Landes am deutlichſten ſich ausſpricht; ſie ſind der Schlüſſel, der uns das innere Weſen eines Volkes erſchließt. Wir wollen in dieſer Beziehung hier einiges aus der Schweiz mittheilen, überlaſſen es aber Jedem, ſelbſt dabey zu ſchließen, was er will.

Die Feyer der Schlachttage.

Wer die Schweizergeſchichte kennt, der weiß, welch' ſchwere Kämpfe dieß Hirtenvolk um ſeine Freyheit einſt beſtanden, und wie glorreich es allenthalben über ſeine Feinde geſiegt. Und das Angedenken an jene Schlachten lebt fort in all' ſeinen Thälern und Gauen und wird alljährlich durch die Feyer der Schlachttage wieder aufgefriſcht und belebt. In neueſter Zeit beſonders, da der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß ſo allgemein geworden, haben die Schlachtfelder hohes Intereſſe gewonnen, durch die Reden, die gehalten werden, und durch die Begeiſterung, mit der die vaterländiſche Jugend auf ihnen ſich verſammelt.

Wir wollen hier blos, als einer der ſchönſten und erhebendſten der Jahresfeyer auf dem Schlachtfelde vor Sempach näher erwähnen, wo Winkelried ſich in die feindlichen Speere ſtürzte, und dadurch der Freyheit im eigentlichen Sinne eine Gaſſe machte. Am Morgen des 9ten July jeden Jahres ſiehſt du das Kirchlein prächtig aufgeſchmückt und zahlreiche Schaaren von allen Seiten, oft aus ſehr entfernten Gegenden heranpilgern, um der hohen Feyer beyzuwohnen. Studierende von Luzern und Aarau halten auf der heiligen Stätte unter freyem Himmel Reden, wie die Begeiſterung ſie ihnen eingibt, und ſchließen unter ſich neue Freundſchaftsbündniſſe oder knüpfen die ſchon beſtehenden feſter. Freudig umgibt ſie die Menge, und an dem Feuer der Jugend entflammt ſich auf's Neue wieder manch altes, biederes Herz. Nach 8 Uhr beginnt der jedesmalige Ehrenprediger ſeine Rede; darauf folgt das feyerliche Hochamt, und mit Ableſung der Namen aller für die Freyheit Gefallenen, ſchließt endlich die Feyer.

Wenige verlaſſen den heiligen Boden, deren Herz nicht ergriffen wäre von hohen Gefühlen. Die länger beyſammen zu bleiben wünſchen, gehen hinunter in's freundlich gelegene Städtchen Sempach und man verweilt dort, ſo lange man mag, beym heiteren Mahle und beym ſüßen Klange vaterländiſcher Lieder.

Die Ehr- und Freyſchießen.

Es gibt keinen Kanton in der Schweiz, in dem das ſogenannte Scheibenſchießen nicht ſeit Jahrhunderten üblich wäre, und kein Jahr geht vorüber, in welchem nicht mehrere ſolcher Schießen, mit der Armbruſt ſowohl, als mit dem Stutzen, ausgeſchrieben und von Schützen zahlreich beſucht werden. Vor allen aber müſſen wir hier des eidgenöſſiſchen Schützenvereins erwähnen, der im Jahre 1824 in Aarau ſich bildete. Mehrere patriotiſche Männer faßten die Idee, einen eidsgenöſſiſchen Schützenverein zu formiren, und ſchrieben zu dieſem Zwecke ein gemein eidsgenoſſiſches Ehr- und Freyſchießen aus, bey welchem die in verſchiedene Gewinner abgetheilte Summe 10,000 Fr. betrug. *) Zugleich beſtand nebſt den gewöhnlichen Scheiben eine ſogenannte Tellenſcheibe, mit Tells und ſeines wackern Knaben Bilde geſchmückt, in die jeder Schütze einen Ehrenſchuß thun durfte, wobey der erſte Gewinn ein von der Stadt Brugg geſchenkter ſilberner Becher war.

Zahlreich wurde das Feſt — denn das war es im eigentlichſten Sinne — beſucht. Die täglich anrückenden Schützengeſellſchaften wurden mit Muſik und Kanonendonner empfangen, und ſo die Wegziehenden wieder verabſchiedet. Vom Rheine und von der Rhone kamen die Fähnlein zuſammen, da war ein beſtändiger Jubel, Begrüßen und Glückwünſchen, ein Befreunden und Verbrüdern, daß Jedem dabey das Herz aufgehen mußte vor Freude und Luſt. Gemeinſchaftlich beſprach man ſich über einige Statuten; mehrere hundert Schützen aus den verſchiedenen Kantonen traten dem Vereine bey, und mit gleichem Enthuſiasmus ward ſeitdem das eidgenöſſiſche Feſt anderwärts wieder gefeyert.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Der Schw. Fr. hat 40 kr.

Münchner-Theater.

(Beſchluß.)

Als die Stampfmühle des Klatſchens wieder ſtille hielt, wendete ich mich zu meinem Nachbar und ſagte: „Ihre Bertha — ich würde ſie ſelbſt beklatſcht haben, hätt' ich nicht hier in meiner rechten Rocktaſche meine rechte Hand, um Alles nachzuſchreiben, was dort oben und ſogar hier unten zwiſchen uns vorgeht.“ — Mein Nebenmann ſah mich verdächtig an. — Dlle. Senger, fuhr ich fort, berechtigt zu den ſchönſten Erwartungen; ihre bisher gemachten Fortſchritte ſind unverkennbar. Noch bemerkt man an ihr die Schule und Manier, allein ich für meine Perſon achte eine treffliche Copie bey weitem höher, als ein ſchlechtes Original. Ihr Organ iſt volltönig, beugſam und reich an Abſtufungen, eine ziemlich ſeltene Gabe unſerer Heldinnen, ihre Figur — doch was geht uns ihre Figur an? Die Apotheoſe derſelben wollen wir andern Kennern in dieſem Fache überlaſſen. Ich bedaure nichts, als daß Dlle. Senger mit ſolchen Schattenbildern, wie Bertha, oder früher Toni, die aus bloßen lyriſchen Deklamationsſtücken zuſammengeſetzt ſind und nur gerade dadurch wie Knallkugeln ſo großes Geräuſch machen, daß ſie hohl ſind, ihre Bahn betritt. An ſolchen poetiſchen Nebelſtrecken laſſen ſich keine Studien machen und — hier ſah ich mit einem tiefen Seufzer auf die gewichtigen Hände des Freybillets — ich fürchte von gewiſſen Inſtrumenten, die unermüdlich auf Dlle. Senger loshämmern, für die junge Künſtlerin Alles. Ich fürchte, man wird dieſes edle Metall ſo platt ſchlagen, bis es auch zur gewöhnlichen Currentmünze wird. Es gehört ein eben ſo ſtarkes Gemüth dazu, das Lob zu hören, als den Tadel. Lob iſt überhaupt ein wahres Gift, das in kleinen Portionen ertheilt und genommen, von ſehr heilſamer Wirkung, übermäßig beygebracht aber unfehlbar tödtlich iſt. Das Freybillet ſchien mich nicht zu verſtehen. Warum, ſagte ich zu ihm, im Anfange des vierten Aktes, warum ſind Ihre Hände ſo müßig bey dieſem Günther, Ihrem Jermann? Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie, ſo oft er auftritt, einen tüchtigen Applaus losknallten — wenigſtens hörte man dann doch einige Zeit lang ſeine unangenehme Stimme nicht. Doch ſehen Sie, hier bringt man eben den verwundeten Grafen. Ich bitte Sie, um Gotteswillen, halten Sie Ihre Hände im Zaum. Ich möchte nicht gerne ein Wort aus dem Munde dieſes trefflichen Veſpermanns verlieren, dem ich nichts wünſche, als daß er nicht in der erbärmlichen Haut dieſes alten Borotins ſtecken müßte. Denn eine erbärmliche alte Haut iſt und bleibt der. Haben Sie nur gehört, wie er im erſten Akte mit wahrer Salzmanniſcher Philanthropie ſeine Tochter, weil er ſie etwas rauh angelaſſen hat, ſo rührend erſucht, ihrem alten Vater doch die Ruthe zu geben? Unſtreitig verſteht es unſer geiſtreicher Künſtler, aus dieſen Charakteren ohne Charakter etwas zu machen, wie kein Anderer — in unſerer Zeit eine mehr als je unentbehrliche Gabe des Schauſpielers. Denn da nun unſere Schickſals-Dramatiker einmal ſo matt und kraftlos ſind, daß ſie keinen ordentlichen Menſchen mehr machen können, und wir uns mit bloßen Hülſen und Bälgen von Perſonen begnügen müſſen, ſo können wir es einem Schauſpieler wahrlich nicht genug Dank wiſſen, wenn er dieſe hohlen Schaalen mit ſeinem Geiſt, da der des Dichters fehlt, durchdringt und belebt.

Wir waren im fünften Akte bis zur Stelle gekommen:

Was die Erde Schönes kennt u. ſ. w.

Die in Sprache und Versbau glänzenden Monologe — wie denn faſt das ganze Stück aus ſolchen beſteht — von Herrn Urban mit der ganzen Kraft ſeines Organs und dem Reichthume ſeines Spieles (freylich in beyden verſchwenderiſch genug) vorgetragen — konnten ihre Wirkung nicht verfehlen. Rechts und links hörte ich Sacktücher rauſchen und das Freybillet ſchluchzte erbärmlich. Beſter Mann, ſagte ich zu ihm tröſten Sie ſich doch. An der ganzen Sache iſt ja kein wahres Wort; es iſt nichts weiter, als was man gewöhnlich eine Fiktion zu nennen pflegt. „Ich weiß es wohl, erwiederte der Tiefbetrübte, allein es geht mit dem fünften Akt zu Ende und da muß ich angegriffen ſeyn.“ Und ſomit verfiel er wieder in ſeinen troſtloſen Zuſtand.

„Nun, wohlan! es iſt vollbracht!“

tönte es mir lieblich aus dem tiefſorgeinden Geiſtermunde der Ahnfrau in's Ohr. Der Vorhang fiel. Einen Augenblick Stille, dann anhaltendes Geſchrey und Klatſchen. Ich ſah nach meinem Nachbar — Himmel, wie erging es dem armen Manne. Sein Geſicht war blau geſchrien, ſeine Hände in einem der betäubendſten Pelotonfeuer begriffen, daß mir noch jemals zu Ohren gekommen iſt. Ich zog mit Schrecken meinen Kopf zurück, aus Furcht, ihn in dieſe Stampfmühle zu bringen, in der er unfehlbar ſchneller als eine Nußſchaale von einem Nußknacker zerbröckelt worden ſeyn würde. Herr Urban und Dlle. Senger wurde hervorgerufen. Dlle. Senger ſprach einige Worte des Dankes. In demſelben Augenblicke geſchah dicht vor meinem Ohr ein faſt betäubender Schlag. Ich blickte raſch um — Himmel, mein Nachbar war im höchſten Beyfalle, wie eine Knallkugel, zerſprungen — ein dünner grauer Rauch, war das Einzige, was ſich von ihm noch unſeren Blicken zeigt. Ich ging die Stufen des Theaters hinab, ſehr nachdenklich über das Weſen und Schickſal der Frey-Billete.

Chronik des Tages.

München. Dem Vernehmen nach tritt im nächſten Monate dahier die Commiſſion zuſammen, welche die Ausführung des preußiſch-bayeriſchen Zollvertrages vorbereiten, und ſobald dieß geſchehen ſeyn wird, eine

allgemeine Maaß-, Münz- und Gewichts-Norm für die verbundenen Staaten reguliren ſoll. Als Deputirter preußiſcher Seits wird der Provinzial-Steuer-Direktor für die Rheinprovinzen, geheimer Oberfinanzrath von Schütz genannt, derſelbe, welcher auch die Vorbereitung zur Ausführung des heſſiſch-preußiſchen Vertrages mit ſo viel Beharrlichkeit, als Umſicht leitete. Derſelbe befindet ſich gegenwärtig zu Rotterdam, wohin er kürzlich zu den Verhandlungen der Schiffahrtsangelegenheiten gerufen wurde, und wird von dort zurückgekehrt unverzüglich ſeine Reiſe hieher antreten. Von großherzoglich-heſſiſcher Seite wird der Präſident des Finanzminiſteriums, Frenherr von Hoffmann, würtembergiſcher Seite Hr. Bar. von Cotta erſcheinen. Letzterem iſt, wie verlautet, für die lange Abweſenheit von ſeinen Geſchäften während der gepflogenen Verhandlungen eine Entſchädigung von 30,000 fl. angetragen worden, welche derſelbe aber abgelehnt hat — Das durch niederländiſche Blätter verbreitete Gerücht von einem Unfalle, welcher eine Kammerjau im Gefolge Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien betroffen haben ſollte, zeigt ſich neueſten Nachrichten zu Folge als völlig ungegründet, da Ihre Majeſtät mit Ihrem ganzen Gefolge Ihre Reiſe bis nach Oſtende im erwünſchten Wohlſeyn und ohne den geringſten Unfall fortgeſetzt hat.

Regensburg den 23. Aug. Heute Vormittags um 10 Uhr erlitt unſere hieſige Kreishauptſtadt durch den Todesfall Sr. Biſchöflichen Gnaden des hochwürdigſten Hrn. Biſchoffs von Regensburg, Johann Nepomuk v. Wolf, königl. wirklichen Geheimenraths und Kommandeurs des Civilverdienſtordens der bayeriſchen Krone ꝛc. wieder einen neuen großen Verluſt. Der hohe Verblichene erreichte das ehrwürdige Greiſenalter von etlichen und achtzig Jahren und wurde als ein edler Menſchenfreund und mildthätiger Unterſtützer der Armen und Leidenden von unſerer geſammten Einwohnerſchaft allgemein im Leben verehrt und im Tode beklagt.

Sachſen. Dresden am 21. Auguſt. Geſtern Abends traf Ihre Durchlaucht die Frau Fürſtin von Lowicz, Gemahlin des Großfürſten Konſtantin, hier ein, und trat im Hotel zur Stadt Wien ab. Se. kaiſerliche Hoheit der Großfürſt wird heute erwartet. Dem Vernehmen nach wird derſelbe nach ſeiner Ankunft nur drey Tage hier verweilen, deſſen Gemahlin aber ſich von hier nach Bad Ems begeben. Heute Mittags ſpeiſte dieſelbe in Pillnitz am k. Hofe.

Sachſen-Koburg. Das herzogliche Regierungsblatt vom 15. d. M. enthält den Landtagsabſchied, in welchem nach einer hiſtoriſchen Entwicklung der jetzigen Landtagsverhältniſſe geſagt wird, daß es der Regierung nicht möglich geweſen ſey, den Anträgen und Bitten der Stände rückſichtlich der Finanzen mit der Bereitwilligkeit entgegen zu kommen, die ihr ſonſt eigen ſey, und daß ſie mit Zuverſicht erwarte, daß die Stände auf ihren Wünſchen und Bitten, denen aus Pflichten nicht nachgegeben werden könne, nicht weiter beharren werden. Dagegen ſollen die Anträge der Stände auf geſetzliche Beſtimmungen wegen der bereits angeordneten Ablösbarkeit der Feudal-Laſten, ſo wie wegen der Reviſion der Sporteln der höheren Landeskollegien möglichſt berückſichtigt werden.

Weimar. Nach der gedruckten Ueberſicht der Bevölkerung des Großherzogth. S. Weimar-Eiſenach v. J. 1819 bis 1828 beſtand im vorigen Jahre die Geſammt-Seelenzahl in 226,309, und hat ſich ſeit 13 Jahren um 32,740 Seelen vermehrt. Im Durchſchnitte leben 3486 Menſchen auf der Quadratmeile, die 70ſte Perſon lebt von Almoſen.

Braunſchweig. Der zuerſt durch ſüddeutſche Blätter zur Oeffentlichkeit gebrachte Kommiſſionsantrag, in Betreff der bey der hohen deutſchen Bundesverſammlung anhängigen hannoveraniſch-braunſchweigiſchen Streitſache, hat hier großes Aufſehen erregt. Das betrübendſte bey der Sache iſt, daß dieſe Veröffentlichung die in jeder Beziehung ſo höchſt wünſchenswerthe gütliche Ausgleichung, wozu viele Hoffnung vorhanden war, nunmehr außerordentlich erſchweren, und es mithin wohl gar zu jenem Aeußerſten kommen dürfte, dem vorzubeugen die mächtigſten Bundesregierungen ſeither ohne Unterlaß Jahre lang bemüht waren.

Oeſterreich. Die früher ſchon erwähnten Erdſtöße, welche am 1. July und in den folgenden Tagen in Ungarn verſpürt wurden, haben mehr geſchadet, als Anfangs berichtet wurde. Drey Stunden im Umkreiſe von Nagy-Karoly ſtürzten mehrere Häuſer ein, viele Menſchen wurden beſchädigt, viele Geräthſchaften zertrümmert u. ſ. w. Die Kirchen an mehreren Orten wurden übel zugerichtet, und in Khaplony, eine halbe Stunde von Nagy-Karoly, äußerte ſich das Erdbeben ſo ſtark, daß das Franziskanerkloſter daſelbſt ſammt der Kirche den Einſturz droht. Am 27. July folgten abermals einige Stöße, doch ohne ſonderlich ſchädliche Folgen. Deſto trauriger waren am 4. Auguſt, früh um 2 Uhr fünf Minuten, die Wirkungen wiederholter wellenförmiger Erſchütterungen, welche 7 Minuten anhielten. Die Riſſe in den Mauern vergrößerten ſich, das Entſetzen der Menſchen nahm mit den neuen Zerſtörungen zu. Es findet ſich in der Geſchichte, welche die Pater Piariſten ſeit 1727 ſehr ſorgfältig aufzeichnen, nichts dieſer Art bemerkt. — Von der italieniſchen Gränze ſchreibt man: Die Eröffnung des neuen Freyhafens von Venedig wird, wie man verſichert, am bevorſtehenden 1. Oktober ſtatt finden. Es dürfte, wie vorauszuſehen, dieſer Platz fortan einen beträchtlichen Antheil an dem Zwiſchenhandel mit der Levante nehmen, der ſeither über Trieſt betrieben wurde. Dahin gehört beſonders der Vertrieb der niederländiſchen Tücher, der ſeit der Verarmung der Griechen nunmehr faſt ausſchließlich in den Händen der Armenier iſt. In dem Kriegshafen von Venedig ſind jetzt mehrere Schiffe in der Ausrüſtung begriffen, muthmaßlich, um das gegen Marokko beſtimmte öſterreichiſche Geſchwader zu verſtärken.

Preußen. Am 3. Auguſt iſt auf dem höchſten Punkte des Gollenberges bey Köslin der Grundſtein zu einem National-Denkmal für die in den Befreiungskriegen 1813 — 15 gefallenen, aus Pommern gebürtigen Krieger feyerlichſt gelegt worden. Das zu errichtende Denkmal beſteht aus einem achteckigen eiſernen Kreuz, welches auf einem gleichfalls achteckigen Unterbau von Granit ruht; dieſer wird 13. jenes 2 Fuß im Durchmeſſer haben, das Ganze die Höhe von 30½ Fuß betragen. Der Unterbau nämlich, zu dem eine 3 Fuß breite Stufe führt, ſoll noch eine niedere Circumvallation von 5 Fuß Höhe und 30 Fuß Abſtand vom Mittelpunkte bekommen. Unter dem Geſimſe des Unterbaues wird folgende ringsumlaufende Inſchrift in metallenen go-

Digitized by Google

thiſchen Buchſtaben zu leſen ſtehen: Denkmal, gewidmet den gebliebenen tapfern Pommern; ſie kämpften in Preußens Heer mit Gott für König und Vaterland. Eine Niſche, die der Eingangsthür zum Unterbau gegenüber angebracht, und dieſee in Breite und Wölbung entſprechend werden ſoll, wird die Inſchrift erhalten: Errichtet im Jahre des Heils 1829 und im 32. Regierungsjahre König Friedrich Wilhelms III. auf geweihtee Stätte (einer ehemaligen Wallfahrtskapelle) von den Kreiſen Anklam, Demmin, Uckermünde, Fürſtenthum Kammin, Slave, Belgard ꝛc. — Im Innern des Unterbaues ſoll ein paſſender Raum beſtimmt werden, um die auf Pergament geſchriebenen Namen der in den Feldſchlachten gebliebenen vaterländiſchen Krieger in einem Behältniſſe von Mahagoniholz aufzubewahren.

Freye Städte. Frankfurt. Sr. Exzellenz der k. k. geheime Rath und Präſidialgeſandte Frhr. von Münch-Bellinghauſen war am 21. Auguſt wieder zu Frankfurt eingetroffen. Man ſchreibt vom Mayn: Es iſt die Rede van dem nahe bevarſtehenden aber doch in Unterhandlung ſchwebenden Beytritte des Großherzogthums Baden zu dem zwiſchen den Kronen Bayern, Würtemberg und Preußen unlängſt abgeſchlaſſenen Handelsvertrag. Dagegen wird auf glaubwürdige Weiſe einer früheren Angabe widerſprochen, wonach einige zum mitteldeutſchen Vereine gehörige Staaten wegen ihres Beytrittes zu eben jenem Vertrage bereits die geeigneten Eröffnungen gemacht haben ſallten. Man will jetzt wiſſen, daß die von ihnen mit Preußen unterhandelten oder vielleicht ſchon abgeſchlaſſenen Verträge blos die Straſſenzüge durch die betreffenden Gebietsſtrecken zum Gegenſtande haben. Auch bey dieſem Anlaß ſall die liberale Tendenz der königl. preuß. Regierung gegen ihre deutſchen Mitverbündeten ſich in dem ſchönſten Lichte gezeigt haben.

Hamburg den 20. Auguſt. Mancherley Gerüchte über die innern Angelegenheiten und auswärtigen Verhältniſſe Frankreichs waren an heutiger Börſe in Umlauf und haben den Stand der Fonds gedrückt. Auch aus Londan iſt durch Eſtafette die Nachricht eingegangen, daß am 15. d. M. in Folge einer daſelbſt gehaltenen Kabinets-Verſammlung, in welcher, wie die Sage giena, eine Trippel-Allianz mit Frankreich und Oeſterreich definitiv beſchloſſen worden wäre, die Fonds an dortiger Börſe bedeutend gewichen wären.

Angekommene Fremde.

Den 26. Auguſt. (Gold. Hirſch.) Baron Decken, königlicher hannoveraniſcher Rittmeiſter von Hannaver. (G. Kreuz.) Gräfin Dönhoff, aus Breslau. Leonhard, Kaufmann von Leipzig. (Gold. Stern.) Zimmerle, Kaufmann von Göggingen. Dr. Steble, von Augsburg. (Stachusgarten.) von Riedl, Kappelldirektor van Altötting.

Den 27. Auguſt (G. Hirſch.) Landale und Thomſon, Rentiers v London. Frhr. v. Effingen-Widdegg, Oberſt aus Bern. Dr. Betti, Profeſſor von Florenz. (S. Adler.) v. Pichler, ehemal. k. k ruſſiſcher Staats-Schuldentilgungs-Commiſſionsdirektor, von Grätz. Pechtel, Kfm. v. Frankfurt (G. Kreuz.) Wendelin Maier, Pfarrer v Haberskirchen. Steppes, Direktor v. Amorbach. Geyer, Pfarrer v. Kempten. Dr. Bittling, v. Kurland. (G. Bären.) Dr. Laureseus, aus Potsdam. Heneberger, Profeſſor von Meiningen. Böckman, Kfm. von Frankfurt. Pammerer und Lüftenegger, Kaufleute v. Paſſau. (Stachusgarten.) v. Bittl, Aſſeſſorsgattin, von Augsburg. Widmann, Apatheker von Monheim.

Den 28. Auguſt (Gold. Hirſch.) Rabert Brawn, Barthon, engliſche Edelleute van Londan. Wägenſeil, Negotiant von Kaufbeuern. (Gold. Hahn.) Areade Artur, Cheval. v. Goseichi, Proprietär aus Pohlen. (Sch. Adler.) Salius, Banquier van Berlin. Georg Manaku, Lehrer aus Griechenland. (G. Kreuz.) Levesque, Part. van Londan.

Geſtorben:

Den 16. Auguſt. Katharina Bichler, Soldatenswittwe, 71 J. alt, an Altersſchwäche.

Den 18. Auguſt. Joſeph Ferſtl, Bierwirth zum Haslauer, 49 J. alt, an Lungen- und Lebervereiterung.

Literäriſche Anzeige.

Neue Charten der Türkey, Griechenlands und Perſiens.

1) Charte des Osmaniſchen Reiches in Europa, mit einem Theile desſelben in Aſien, nebſt den angrenzenden öſtreichiſchen und ruſſiſchen Gebieten, in dem Stande vom Jahre 1828, bearbeitet in 6 Blättern nach den beſten Quellen. Preis für alle 6 Blätter 4 fl. — das Blatt einzeln 1 fl.

Dieſe Charte umfaßt das ganze Osmaniſche Reich in Europa nebſt Griechenland und dem Schauplatze des Krieges mit Rußland.

Die Bearbeitung, für welche die beſten, größtentheils bisher unbekannten Hülfsmittel benutzt worden ſind, iſt eben ſo vollſtändig als die Ausführung lobenswerth, und kann daher dieſe äußerſt wahlfeile Charte, den Geographen vom Fache gleich ſehr, als den Zeitungsleſern und Leſekabinetten empfohlen werden.

2) Charte des Osmaniſchen Reiches in Europa, bearbeitet nach den beſten Quellen in einem Blatt. Preis 1 fl. 36 kr.

3) Georgien und das Hochland Armenien. Als Ueberblick der Kriegs-Operationen der Kaiſerl. Ruſſiſchen Armee, unter dem Commando des General Paskewitſch Eriwansky, bearbeitet Preis 2 fl.

Letztere beyden äußerſt wohlfeilen Blätter eignen ſich beſonders zum täglichen Gebrauch beym Zeitungsleſen.

München, im Aug. 1829.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Berichtigung.

In Nro. 239. iſt S. 958 Sp. 2 Z. 5 von unten das Wort „gefallen" zu tilgen. — Nr. 240 S. 963 Z. 17 lies Halle ſtatt Hölle. Ebend. Z. 24, Pulverfroſches ſtatt Pulverfaſſes.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 242 und 243. 30. u. 31. Auguſt 1829.

Die ſteinerne Brücke in Regensburg *).

In den turbulenten Zeiten, im J. 1135, (dem Geburtsjahr Heinrich des Löwen!) in welchem in ganz Europa eine außerordentliche, große und anhaltende Dürre alle Flüſſe vertrocknet hatte, und die Donau ſelbſt in ihren Tiefen ſeicht wurde — in vorgedachtem Jahre, ſagt die Regensburgiſche Chronik I. p. 225, faßte Rath und Gemeine zu Regensburg den großen Entſchluß, das bewundernswürdige Werk, das ein ewiges Denkmal des ehemaligen, hieſigen Bürgerreichthumes und des Gemeinſinnes aller Einwohner bleibt, die ſteinerne Brücke zu bauen. a) In einigen neuen Chroniken und ſelbſt im Loriſchen Auszug der Geſchichte von Bayern wird behauptet, der Herzog von Bayern und die Bürgerſchaft hätten die Brücke auf gemeinſame Koſten gebaut."

Der verdienſtvolle Verfaſſer der Regensburgiſchen Chronik bezweifelt dieſes Vorgeben.

„Denn, ſetzt er hinzu, wenn gleich der Conſens des Herzogs zu dem Bau erholet worden ſeyn kann, indem des Landes Päſſe, Heerſtraßen und Brücken in den Punkt der Landesſicherheit und Vertheidigung einſchlugen, ſo hatte doch der Herzog übrigens gar kein (?) Intereſſe und keine Veranlaſſung zu einem ſo großen Aufwand, da dazumal der Zoll noch nicht vom Herzog, ſondern von dem Burggrafen erhoben wurde."

*) Nachfolgender Aufſatz, den uns deſſen Verfaſſer, Hr. Regierungsrath Bösner, zur Mittheilung zu überſenden die Güte gehabt, gehöret einer Reihe von hiſtoriſchen Abhandlungen an, die den Zweck haben, über das alte Regensburg (Castra Regina) und ſeine Geſtalt manchen näheren Aufſchluß zu geben, und welche auf einzelnen fliegenden Blättern zu Regensburg erſcheinen.

a) Die Erbauung dieſer Brücke gab ſogar Veranlaſſung zu einer Zeitrechnung, wie einſt die Erbauung von Rom. In der Urkunde, welche die erſte Anſiedelung zu Stadt am Hof bezeuget, heißt es: Anno 1138, qui est tertius inchoati pontis super Danubium. ripensis agricultura mutari coepit in aedificia. Der Bau wurde erſt im J. 1146 geendigt.

Gegen dieſen Zweifel erlaube ich mir folgende Einwendungen.

Sowohl im J. 1130 als im J. 1132 war Regensburg ein Raub der Flammen geworden und zugleich der Tummelplatz der wildeſten Leidenſchaften, welche ſich in dem Kampfe des Herzogs über den eingedrungenen Biſchof Heinrich Graf von Wolfratshauſen zügellos entwickelten. Das Kriegesfeuer hatte ſich wie eine Gewitterwolke über das ganze Land verbreitet. Handel und Gewerbe lagen zu Regensburg darnieder. Wie läßt ſich aber von einem zerrütteten gemeinen Weſen, von einer geplünderten, verarmten Bürgerſchaft, von einer abgebrannten Stadt vorausſetzen, daß ſie nach einer ſolchen Kataſtrophe nur den Muth gehabt habe, dem Gedanken zur Errichtung dieſes ungeheuern Bauwerkes Raum zu geben? Und wenn auch das Bedürfniß dieſes Baues ſchon lange vorher ſich ausgeſprochen hatte, wie iſt zu glauben, daß die zahlloſen Mittel zu dieſem Unternehmen von der Bürgerſchaft allein hätten aufgebracht werden können? — Mußten doch alle Hände beſchäftiget ſeyn, um die Stadt aus dem Schutt wieder heraus zu arbeiten, den Bürgern und Einwohnern Häuſer zu erbauen und Kirchen und Klöſter wieder herzuſtellen.

Dagegen ſehen wir dieſer armen Bürgerſchaft einen der reichſten Fürſten ſeiner Zeit — Herzog Heinrich, genannt der Stolze, Eidam des Kaiſers Lothar und ſein Reichsverweſer, inveſtirt mit den Mathildiſchen Allodialgütern in Italien und durch die verſchiedenen Heereszüge über die Donau von der Wichtigkeit der Herſtellung eines feſten, unzerſtörlichen Ueberganges überzeugt und ausgerüſtet mit Allem, was zur Ausführung ſeiner Ueberzeugung erforderlich war — gegenüber ſtehen! Denn nicht allein das dazu benöthigte Geld, (deſſen Summe ohnedem nicht nach unſerem Maaßſtabe berechnet werden darf) ſondern auch das Baumateriale und die nöthigen Hände hingen von dem kräftigen Willen dieſes Fürſten ab, da die geeigneteſten Steinbrüche in ſeinem Gebiete lagen und es nur ſeines Winkes bedurfte, um tauſend Geſpanne und mehrere Tauſend Hände zum Frohndienſt in Bewegung zu ſetzen.

Digitized by Google

Es läßt ſich dabee der Meynung, daß Rath und Bürgerſch ſt die ſteinerne Brücke allein und aus eigenen Kräften erbauet haben, nur mit Zwang beypflichten, da in der Geſchichte doch nur das vorausgeſetzt werden darf, was aus den Umſtänden natürlich heevorgehet und es dee Natur widerſtreitet, daß, wenn der Mangel dem Ueberfluß gegenüber ſtehet, jener etwas Großes hervorgebracht und dieſer, bey allem Gefühl der Macht und des Bedürfnißes, ſich dabey leidend verhalten habe.

Wohl daef man aber annehmen, daß unter den damaligen ſtaatsrechtlichen Verhältniſſen, welche die freye Stadt Regensburg nur Kaiſer und Reich unterwaefen und dem Heezog beſchränkte Rechte einräumten, dieſes große, die Stadt und das Land gleich angehende Werk im Einverſtändniß beyder Theile begonnen und ausgeführt worden iſt und daß Rath und Bürgerſchaft nach ihren Kräften mitgewiekt haben, um den unſterblichen, gemeinnützigen Entſchluß des Heezogs zu Stande zu bringen.

Mag nun dieſe Brücke erbauet haben, wer da will; genug ſie iſt da und hat, ſeitdem ſie iſt, des Guten viel geleiſtet und es geht uns mit ihr, wie mit dee Welt, deren Schöpfer wir nur ahnen, nicht begeeifen, und doch in ſeinen Werken den vernünſtigen göttiichen Willen eekennen.

Ohne mich weder auf eine techniſche, noch auf eine poetiſche Beſcheeibung dieſes Rieſenweekes einzulaſſen, ſehe ich mich doch genöthigt übee die Geſtaltung deſſelben Einiges hier aufzunehmen, wobey ich mich der Leitung v. Wiebekings in ſeiner Waſſerbaukunſt III. p. 537 überlaſſe.

Die Brücke von Regensburg beſtand urſprünglich aus 15 Bögen, woran ſpäteehin der linkſeitige veekleinert und der rechtſeitige zugemauert worden iſt. Von den 13 ganz offenen Bögen hat dee engſte 35′ 6″ und der weiteſte 57′ Weite. Nur die Kopfbögen und das Aeußeee beſtehen aus Werkſtücken, der übrige Theil der Gewölbe aus im Rohen behauenen Bruchſteinen. Das Geländer iſt aus Platten von Werkſtücken gemacht, die Pfeiler dieſer Beücke ſind nicht vollendet. Bey keiner Brücke der Welt haben die Pfeiier ſolche ungeheuere Voebaue und Umgebungen, wovon einige die Länge von 192 Fuß und eine Breite von 64 Fuß haben. Die Brücke iſt nicht ganz nach einer geraden Linie gebaut, ſondeen hat in der Mitte gegen den Strom eine Ausbauchung. Sie iſt 24 Schuh breit und ihe Fahrweg hat während des Winters, der bedeutenden Steigung wegen, meekliche Unbequemlichkeiten. Ihee Länge beträgt genau 1000 Schuh. Durch die ſucceſſive Erweiterung der Vorbauten und Umgebungen (welche zugleich im rechten Aeme des Stromes eine Aufſtauung deſſelben zum Beſten der obern Mühlweeke zum Zwecke hatte) iſt die Stromſection der Donau bey Regensburg mit dieſee Beücke bis auf 113 Fuß eingeſchränkt worden, wiewohl ſie in der geradlinigen und parallel-ufrigen Flußbahn 500 Fuß mißt. Aber keine Beücke hat auch ſolche Nachtheile für die Schiffahrt und Uferbewohner, als die Regensburger Donau-Beücke, ſagt Wiebeking I. p. 215. b) „Sie läßt dem Strom zwiſchen den fünf Fuß über dem niedrigſten Waſſerſtand liegenden Umgebungen der Pfeilee auf der rechten Seite bis zu dem die Donau in zwey Arme theilenden, von dem Oberwörth nach dem Unterwörth gehenden Wehedamm, nur eine Weite von 69 Fuß 8 Zoll und eine ihrer Oeffnungen zwiſchen je zwey Umgebungen der Pfeiler mißt nur 13 bis 18 Schuhe, ſo daß keine Schiffahrt ſteomaufwärts, dieſer engen Oeffnungen ſowohl, als der fürchterlichen Wirbel wegen, die am untern Ende dieſer Umgebungen ſtatt haben, möglich iſt. Für das Zeitaltee, worin die Regensburgee-Brücke eebaut wurde, iſt ſie ein wahres Meiſterwerk! Nachher erſt hat man den Fehier begangen, die Umgebung der Pfeiler ſo groß zu machen, theils aus Beſorgniß für die Sicherheit der Brücke ſelbſt, theils zum Vortheil der Mühlen. Da dieſe Umgebungen aus einem mit Steinen gefüllten Pfahlbau beſtehen und die Pfähle fünf Schuh über das niedrigſte Waſſer hervorragen, alſo kaum fünfzig Jahee der Fäulniß widerſtehen, ſo kann man leicht denken, wie viel hier, beſonders nach Eisgängen, für Reparatueen ausgegeben worden iſt!

Von den Wahezeichen dieſee Brücke, — von dem Molch, der an einem Pfeiler dem Waſſer entkriecht c); von dem Hund ohne Kopf; von den beyden kämpfenden Hahnen d); von dem Zettelträgee: Schuck wie heiß e)

---

b) Un' dieß bemerkte auch nach ihm einee der gößten Stromkenner ſeiner Zeit, Napoleon. Votre grand pont est très désavantageusement construit pour la navigation, ſagte er bey ſeinem verhängnißvollen Hieeſeyn im J. 1809.

c) Er befindet ſich an einem Pfeiler auf dee öſtlichen Seite und verdankt wahrſcheinlich ſein Daſeyn dem luſtigen Einfall eines Steinhauers.

d) Der Geländerſtein, auf welchem dieſer Hahnenkampf abgebildet iſt, trägt die Jahrzahl 1582, in welchem Jahee dieſes Denkmal waheſcheinlich renoviet worden iſt, da ſchon mehrmalen ganze Reihen ſolcher Geländerſteine in die Donau geſtüezt ſind, und wiedee erſetzt werden mußten.

e) Auf dem Poetale einer viel ſpätee an die Beücke angebauten Schleifmühle wae ein ſteinernes Männiein in puris naturalibus angebeacht, welches, in einer Hand einen Zettel mit den Worten: »Schuck wie heiß« haltend, mit der andern die gegen die im Meridian ſtehende Sonne gerichteten Augen bedeckte und ſich wahrſcheinlich dee Klage über die uneeteägliche Hitze, welche im hohen Sommer Mittags dieſen Steindamm duechglüht, nicht enthalten konnte. Andeee ſahen in dem gegen den Dom gerichteten Männiein einen Nebenbuhler des Meiſters, dee den Dom erbaute, und

Digitized by Google

ſchweige ich, da die Hieroglyphen phantaſiereicher Baumeiſter nur von ihnen ſelbſt erklärt werden können. Doch iſt es mir klar, daß der ſogenannte Hund ein verſtümmelter Bayriſcher Löwe f) iſt, der gerade auf der Linie des Dammes liegt, welcher nach dem vom Herzog als Bayeriſches Gebiet behaupteten obern Wörth führt und die Gränze des Hoheitsbezirkes bezeichnen ſollte und daß die beyden, auf der Linie des untern Wörths angebrachten Hähne den Streit andeuten, welcher zwiſchen Herzog und Stadt auch über dieſe Inſel von Zeit zu Zeit aufglimmte, da die Herzoge ſich ſtets als dominos fluminis betrachteten.

(Der Beſchluß folgt.)

Sitten und Gebräuche in der Schweiz.

(Beſchluß.)

Das Schwingen.

Das Schwingen iſt für die Schweizer, was das Boxen für die Engländer; es iſt ein Ringen, wobey der Schwächere durch Gewandtheit nicht ſelten über den Stärkern ſiegt.

Von jeher wurden die meiſten Schwingen im Berner Oberlande und im Entlebuch gehalten, und zwar faſt immer zur Herbſtzeit. Gewöhnlich ſind es Hirten aus verſchiedenen Thälern, die ihre Kräfte mit einander meſſen. Auf einer zu dieſem Kampfe geeigneten Wieſe ſtrömt Jung und Alt zuſammen, oft aus entfernten Gegenden. Im weiten, durch die Zuſchauer gebildeten Kreiſe verſammeln ſich die Kämpfer, deren ganze Kleidung beſteht in einem Hemd, deſſen Aermel bis faſt an die Schultern zurückgeſtülpt ſind, und einem Paar ſogenannter Schwinghoſen, über den Knien abgeſchnitten und dadurch zum Anfaſſen eingerichtet. Nicht ſelten zieht man unter Begleitung von Muſik auf den Schwingplatz, und jede Parthey führt denjenigen aus ihr, auf deſſen Stärke ſie am meiſten hält, an ſchweren eiſernen Ketten hin. *) Er iſt in Moos gekleidet, und trägt auf der Schulter einen ausgeriſſenen Tannbaum, oft von bedeutendem Gewichte. Den Zug beſchließen Schafe und oft auch Rinder, als kleinere Preiſe, als erſter Preis aber folgt gewöhnlich ein mit Blumen und Bändern aufgeſchmückter Stier.

Der Kampf beginnt unter den Schwächern, und allmählig treten die Stärkern hinaus. Jeder bleibt ſo lange auf dem Kampfplatze, bis ihn einer von der andern Parthey überwunden hat. Seinen Gegner blos niedergeworfen zu haben, iſt noch nicht genug; er muß auf den Rücken gebracht und ſo lange auf demſelben erhalten werden, bis er ſich ſelbſt für beſiegt erklärt. Dieß Niederwerfen geſchieht oft mit ſolcher Kraft, daß man glauben ſollte, alle Knochen müßten dem Fallenden zerſchmettern; dennoch gibt es ſehr ſelten Unglück dabey. Oft wirft einer ſechs bis ſieben nach einander zu Boden, bis endlich der kömmt, der auch ihm den „Garaus“ macht. Wer einmal vom Boden ſich lüpfen läßt, der iſt verloren. Nicht ſelten wird fürchterlich gerungen; die geſpannten Muſkeln ſchwellen hoch, und aus den verzerrten Geſichtern blitzt ein wilder Grimm. Zuletzt ſteht Einer noch da. Stolz blickt er um ſich und fragt, wer noch Luſt habe, mit ihm es aufzunehmen? Doch keiner meldet ſich, und ſein gehört der muthige Stier, und jubelnd grüßt ihn die Menge.

Schreiber dieſes wohnte vor einigen Jahren ſolch' einem Schwingen bey, wo ein Greis mit ſilberweißen Locken als Sieger daſtand. Er war von mittlerer Größe, aber ſein Gliederbau und jede Bewegung, die er machte, verrieth ungemeine Kraft. Mit funkelnden Augen blickte er um ſich her, er ſchien zu fragen, ob unter der ſtrotzenden Jugend, die ihn ſtaunend umgab, denn auch Keiner ſey, der ihm gewachſen wäre? — Lange ſchwieg Jung und Alt, und ſtrif ſah Jeder ihm in's Angeſicht; endlich erhob ſich ein wildes Geſchrey, und Thränen tropften dem Greiſe über ſeine, vom Abendhimmel gerötheten Wangen herab, als er den Stier bey den Hörnern faßte, und lächelnd den ſtörrigen Kopf ihm ſchüttelte.

Das Steinſtoßen.

Das Steinſtoßen iſt ebenfalls eine Kraftübung, und beſonders bey den Appenzellern üblich. Auf einer ebenen Wieſe ſtehen Männer und Buben, und werfen von einem gegebenen Ziele aus einen Stein in die Wette, der oft einen Zentner wiegt. Er wird mit Gewandtheit vom Boden auf die Schulter gehoben und von da, mittelſt der darunter gelegten Hand und eines kurzen Anlaufes, fortgeſchleudert. Wer am weiteſten „geſtoßen,“ der hat gewonnen. Oft ſind es ungeſtaltete Felsſtücke, die ſo geworfen werden. Die Preiſe ſind gewöhnlich eine Wette in Geld, oder dann und wann kann der Erſte auch ein Schaf, ein Füllen, ja, wenn es hoch geht, ſelbſt einen Stier gewinnen; was jedoch nur ſelten mehr der Fall iſt.

Das Zännen.

Das Zännen — Zähnen, die Zähne ſehen laſſen — findet oft an Kirchweihen oder bey Schwingen ſtatt,

überſahen dabey, daß der Dom 100 Jahre ſpäter als die Brücke angefangen und nicht in einem Jahrhundert vollendet worden iſt.

f) Der bayeriſche Löwe kommt zu Regensburg oft vor, und deutet entweder auf vormaliges herzogliches Eigenthum oder auf den Wohnſitz eines bayriſchen Beamten. Das alte Thor, welches nach dem herzoglichen Schloſſe zu Prebrunn führte, iſt noch mit einem herabſpringenden Löwen bezeichnet; das Volk nennt die Gegend die Handsumkehr. Auch bey Gelegenheit des Niederreiſſens des Bruckzollnerhauſes am ſüdlichen Fuß der ſteinernen Brücke wurde erſt in dieſem Jahre an dem obenerwähnten verbauten rechtſeitigen Bogen das Bild eines bayeriſchen Löwen entdeckt und dadurch die überwiegende Theilnahme Herzogs Heinrich an der Ausführung dieſes Bauwerkes noch mehr beſtättiget.

*) Dieß war beſonders früher üblich.

und beſteht darin, daß mehrere junge Burſche, mit unter ſelbſt auch Männer, um die Wette Geſichter ſchneiden. Sie ſtehen gewöhnlich auf einem eigens zu dieſem Zwecke aufgerichteten Gerüſte von Brettern oder Balken und verzerren, gegen die Zuſchauer gewendet, einer nach dem andern auf jede nur mögliche Weiſe das Geſicht. Bey welchem die Menge am meiſten lacht und klatſcht, der iſt Sieger und trägt den erſten Preis davon — meiſtens ein rothſeidenes Halstuch und künſtliche Blumen — Meyen — dazu, die er ſich ſtolz auf den Hut pflanzt. Man ſieht zuweilen ſcheußliche Geſichter, beſonders ſind hierin die Entlebucher Meiſter.

Der Kiltgang.

Wer Abends auf dem Lande ein Mädchen beſucht, der iſt ein Kiltgänger. Obwohl der Kiltgang in der Schweiz überall bekannt, ſo iſt er doch beſonders in den Kantonen Bern und Luzern einheimiſch. Hier trifft man in einem Dorfe oft acht bis zehn ſogenannte Kiltbuben beyſammen, die ſingend und jauchzend über die Gaſſen ziehen, bis ſie, die einen dahin, die andern dorthin, ſich zerſtreuen. Gewöhnlich gehen ihrer mehrere zu einem Mädchen oder Meidie, ſelten nur einer allein. Sie treten in's Haus, wenn die Aeltern oder Verwandten noch in der Stube ſind, und fangen mit dieſen entweder zu ſpielen an oder plaudern mit ihnen über dieß und das. Gegen eilf Uhr geht gewöhnlich Alles zu Bette, nur die Schöne bleibt noch einige Zeit bey ihren Anbetern zurück. Erſt wenn ein Liebhaber ſich erklärt hat, kömmt er allein zu ſeiner Holden, und bleibt, wenn er die Gunſt der Aeltern oder Verwandten beſitzt, bey ihr, ſo lange er mag.

Man fängt jetzt ſchon mit achtzehn Jahren und oft noch früher an, den Kiltgang mitzumachen, während ehemals keiner vor dem zwanzigſten oder ein und zwanzigſten Jahre des Nachts auf die Gaſſen ſich wagen durfte. Jeder Neuling wird einmal in einen Bach oder Brunnen getaucht, und auf dieſe Weiſe eingeweiht in die Geſellſchaft der Aelteren. — Eiferſucht führt zuweilen zu blutigen Auftritten. Indeß, was Reiſende gegen den Kiltgang auch immer geſagt haben, ſo verderblich iſt er nicht in jeder Hinſicht, wie viele ihn darzuſtellen verſucht.

Das Meyen-Stecken.

Mit dem Kiltgang hängt das ſogenannte Meyen-Stecken eng zuſammen; denn wer eine Holde hat, der ſteckt ihr gern in der Maynacht einen Meyen oder Maybaum. Dieſe Bäume ſind oft ſo groß, wie die, ſo man in bayeriſchen Dörfern ſieht, und unterſcheiden ſich von dieſen blos dadurch, daß ſie nur mit einem Fähnlein und einem einfachen Kranze verziert ſind. Oft ſind es nur junge Tannenbäume von zehn bis fünfzehn Fuß Höhe, die nur auf den Giebel des Daches gepflanzt werden, und an denen kein Fähnlein flattert.

Das Meyen-Stecken iſt beſonders im Kanton Luzern üblich. Alle die dazu Hand anlegt, werden von der Schönen bewirthet, und ſtolz geht dieſe am May-Morgen zur Kirche.

Das Giritzen-Moos.

Mit der Huldigung, die den Schönen durch das Meyen-Stecken dargebracht wird, ſteht die Fahrt in's Giritzen-Moos in grellem Gegenſatze. *) Sie findet am Schluſſe der Faſtnacht ſtatt und beſteht darin, daß die Nachtbuben oder Kiltgänger eines Dorfes ſich zuſammenrotten, mit einem großen Wagen, unter Hörnerſchall und Peitſchenknall, vor die Häuſer fahren, wo Jungfern, die ſchon etwas über die Jahre hinaus, wieder ſitzen geblieben, dieſe in Effigie aufladen und auf das Giritzen-Moos führen. Einer ahmt dabey immer die Stimme der Unglücklichen nach und klagt und trauert, während die Andern darüber ſich luſtig machen und wild davon raſſeln. Diejenige, an der dieſe Exekution einmal ausgeübt worden, iſt in Hinſicht des Heirathens ſchon ziemlich übel berathen, um ſo größer aber wird ihr Triumph, wenn endlich noch einer kommt, der ſie als Braut heimführt.

Das Faſtnachtfeuer.

Das Faſtnachtfeuer, an einigen Orten auch Heidenfeuer genannt, findet am letzten Sonntag in der Faſtnacht ſtatt. Es iſt zwar von den Regierungen faſt allenthalben verboten, allein das Volk kehrt ſich wenig an das Verbot und will durchaus ſein Feuer brennen ſehen.

Nach dem Mittageſſen vereinigt ſich die männliche Schuljugend des Dorfes auf einem beſtimmten Platze, von wo aus dann mit einem Wagen von Haus zu Haus gefahren und Reiß und Stroh geſammelt wird. In größeren Dörfern ſieht man oft vierzig bis fünfzig Buben vor den Wagen geſpannt, die einen fürchterlichen Lärm erheben. Wer nicht gutwillig ſeinen Reiß- und Strohbündel hergibt, dem wiſſen die ſchlauen Burſche faſt immer das Doppelte dafür zu ſtehlen. — An einer zu dem Feuer beſtimmten Stelle wird das Geſammelte aufgehäuft, bis der hohe, äſtige Tannbaum, den die Größern mit Roß und Wagen aus dem Walde herbeygeſchleppt, aufgerichtet iſt; dann wird Alles hinaufgepackt in die Aeſte. Auf die Spitze kommt die Hexe, eine weibliche Puppe, deren Kopf mit Schießpulver angefüllt iſt. Der Regel nach muß immer das letztverheirathete Paar ſie beſorgen. Iſt Alles in Ordnung und die Nacht eingebrochen, ſo wird neben der Tanne Feuer angemacht — das ſogenannte Flöhfeuer. Hundert aus dürrem Holze gefertigte Fackeln lodern jetzt auf einmal auf und ſchwärmen nach allen Seiten hinaus in die Nacht, während um das Flöhfeuer luſtig getanzt wird. — Gegen zehn Uhr wir der Tannbaum endlich unter allgemeinem Jubel angezündet. Oft ſieht

*) So nennt man dieſe Exekution im Kanton Luzern; in andern Gegenden hat man dafür auch andere Namen. — Giritz heißt dort ein Vogel, der auf ſumpfigen Wieſen oder Mooſen ſich aufhält.

man zu gleicher Zeit ſechs bis acht ſolcher Feuer rings auf den Beegen brennen. Iſt alles Reiß und Seroh heruntergebrannt und hat die Here luſtig geknallt, ſo geht Jung und Alt vergnügt und ſeoh nach Hauſe.

J. Baumann.

Verhältniſſe des preußiſchrn Handels zum Auslande. *)

So lange das ſeübere Prohibitivſyſtem beſtand, war es unmöglich, den Handel des preußiſchen Staates mit feemden Staaten auf eine allen Theilen zuſagende Weiſe zu ordnen. Jede Begünſtigung, die man damals dem einen oder dem andern Staate zugeſtanden hätte, würde unvereinbar mit dem beſtehenden Verwaltungsſyſtem und eine vielfache Ungerechtigkeit gegen die übrigen geweſen ſeyn. Was konnte damals alſo der preußiſche Staat möglicherweiſe ſelbſt dem zu einer Vereinigung am meiſten geneigten Staate bieten?

Durchaus anders ſtellte ſich abee das Verhältniß des preußiſchen Staates zu dem Auslande von dem Augenblicke an, in welchem durch das Geſetz vom 26. May 1818 öffentlich erklärt wurde:

daß alle feemden Erzeugniſſe dee Natur und Kunſt im ganzen Umfange des preußiſchen Staates könnten eingebeacht, veebraucht und durchgeführt, daß alle inländiſchen Erzeugniſſe der Natur und Kunſt aus dem preußiſchen Staate könnten ausgeführt werden, daß dieſe geſetzlich ausgeſprochene Handelsfreyheit den Verhandlungen mit andeen Staaeen zur Geundlage dienen ſollte, daß Erleichteeungen, welche preußiſchen Unterthanen in andern Ländern zugeſtanden wüeden, erwiedeee, dagegen aber auch Beſchränkungen, wodurch der Verkehr der preußiſchen Unterthanen in fremden Ländern weſentlich leide, durch angemeſſene Maaßregeln vergolten weeden ſollten.

Ganz conſequent in der Verfolgung des Grundſatzes der allgemeinen Handelsfreyheit und der gegenſeitigen Erleichterung des Handels, that Preußen einen Schritt weitee vorwärts durch die am 22. Jan. 1822 ausgeſprochene höhere Belaſtung der Schiffahrt dee fremden Staaten, welche die preußiſchen Schiffe in ihren Häfen nicht gleich denen der eigenen Unterthanen oder der am meiſten begünſtigten Nationen behandeln würden.

Wenn man hätte erwarten wollen, daß die von Preußen proclamirte Freyheit des Handels und die zugeſicherte Reciprocität, zu der ſich Preußen durchaus willig erkläete, **ſogleich** den Erfolg haben werde, daß **überall** die beſtehenden Prohibitivſyſteme einem neu einzuführenden gleich libeealen Syſteme weichen würden, ſo hätte man die europäiſche Handelspolitik und die Verhältniſſe wenig kennen müſſen, welche ſelbſt den einſichtsvollſten und wohlwollendſten Regierungen in dieſer Beziehung in den Weg traten.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Aus dem neulich ſchon von uns benutzten Werke des Herrn Geh. Oberfinanzrath Feeber: Beyträge zur Kenntniß des gewerblichen und commerziellen Zuſtandes der Pr. Monarchie ꝛc. Berlin 1829. Verlag von T. Trautwein.

Chronik des Tages.

München den 29. Auguſt. Heute Abends treffen S. K. H. der Kronprinz in Nymphenburg ein, und werden morgen in dee Frühe Ihre Reiſe nach Berchtesgaden antreten. Am 30. treffen JJ. KK. HH. die Prinzeſſin Mathilde und Prinz Otto gleichfalls in Nymphenburg ein, und reiſen am 31. nach Berchtesgaden ab. Die jüngern Durchlauchtigſten Herrſchaften, welche am 31. eintreffen, weeden einige Zeit in Nymphenburg verweilen.

Augsburg am 27. Auguſt. Seine Majeſtät dee König übernachteten heute zu Nördlingen. Im ganzen fürſtlich Oettingen-Wallerſteiniſchen Gebiete ſtrömt die ganze Bevölkerung in einer ſolchen Begeiſterung nach der Heerſtraße, daß ſie ganz mit Menſchen bedeckt iſt und die Dorfſchulzen nur durch ſtrenge Verbote einige Wenige zum Zurückbleiben und zur Hut der Dorfſchaften durch das Loos beſtimmen mußten. An dee Wallerſteinſchen Grenzmark iſt ein Triumphbogen errichtet, der faſt ganz aus geſchichtlich denkwürdigen Rüſtungen, Waffen und Fahnen beſteht. Se. Majeſtät werden von der wehrhaften Jugend des Wallerſteiniſchen Gebietes zu Pferde, mit weißen und blauen Fahnen, begleitet. In dem Augenblicke, da der König duech Donauwörth reiſet, weiht der letzte Abt dee Abtey zum hl. Keeuz, Cöleſtin Königsdorfer, die ſeit langee Zeit unbeachtet gebliebene Grabſtätte der unglücklichen Maria von Brabant. Der General-Kommiſſär und Regierungs-Präſident, Füeſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein geht dem Könige bis zur Ellerbeücke, der Geenze ſeines Kreiſes, entgegen. Folgendes iſt das füe den Einzug und die Feyerlichkeiten bey Anweſenheit Sr. Majeſtät erſchienenen Feſtprogramm.

Augsbueg. Worte ſchildern die Freude nicht, womit die treue Bevölkerung Augsbuegs dee Ankunft ihres angebeteten Monarchen entgegenharrt. Die Tage des 28., 29. und 30. Auguſts erfüllen die lang gehegten heißen Wünſche, und gewähren der Stadt ein Glück, deſſen die ſpäteſten Enkel mit Stolz und Rührung erwähnen werden.

Eine Deputation des Magiſtrats und dee Gemeindebevollmächtigten fähre Allerhöchſtdemſelben bis an den Ort, wo der letzte Aufenthalt ſeyn wird, entgegen, um die große Freude dee Bewohner Augsburgs über dieſe allerhöchſt gewährte Gnade, und zugleich die Gefühle der tiefſten Ehrfurcht, Anhänglichkeit und Treue der geſammten Bürgerſchaft auszudrücken.

Ihre Königlichen Majeſtäten werden durch Abtheilungen der Kavallerie eingeholt, und in die Stadt begleitet.

Digitized by Google

Von dem Augenblicke an, wo Ihre Königl. Majeſtäten der Gränze des ſtädtiſchen Burgfriedens ſich nähern, wird von dem k. Militär der erſte Kanonenſchuß gelöſt, und mit Feuern ſo lange fortgefahren, bis J. K. Majeſtäten in der Reſidenz angekommen, und abgeſtiegen ſeyn werden. Während der gleichen Zeit ertönt das Geläute der Glocken aller Kirchen der Stadt. An der errichteten Ehrenpforte vor dem Wertachbruckerthore werden J. K. Majeſtäten von dem Magiſtrate und den Gemeindebevollmächtigten der Stadt Augsburg allerehrfurchtsvollſt empfangen. Innerhalb der Ehrenpforte, und von derſelben an bis zur Barriere auf beyden Seiten iſt die Jugend der deutſchen Volksſchulen aufgeſtellt, welche in — dem feyerlichen Anlaſſe angemeſſenen — Liedern ihre Dankbarkeit und innigſte Liebe zu dem erhabenen Herrſcherpaare ausſpricht, und Blumenkränze darreicht. Von dem Wertachbruckerthore an, durch welches J. K. Majeſtäten einziehen, bis zur Reſidenz bilden das Königl. Linien-Militär und die bürgerl. Landwehr Spaliere. Für die Zeit, in welcher die Ankunft J. K. Majeſtäten feſtgeſetzt iſt, bis nach derſelben wirklichem Erfolge, iſt die Paſſage durch das Wertachbruckerthor für alle Wagen, welche nicht zum königl. Zuge gehören, und für alles andere Fuhrwerk, geſperrt. Eben ſo wenig kann, wenn einmal in den Straſſen die Spaliere des Militärs gebildet, das Durchfahren durch dieſelben geduldet werden. J. K. Majeſtäten fahren von dem Wertachbruckerthore durch die Wertachbrucker- und einen Theil der langen Gaſſe rechts über das Kreuz durch die heilige Kreuzgaſſe, woſelbſt vor dem Portale der evangeliſchen hl. Kreuzkirche die evangeliſche Geiſtlichkeit in Amtskleidung J. K. Majeſtäten ihre Huldigung darbringen wird. Von da geht der Zug durch die Ludwigsſtraſſe, Karlsſtraſſe, Karolinenſtraſſe über den Paradeplatz an der Domkirche vorbey. Vor dem Portale derſelben wird der geſammte katholiſche Clerus in Chorkleidung J. K. Majeſtäten ſeine Huldigung bezeugen; von hier aus ſetzt ſich der Königl. Zug fort über den Frohnhof in die königl. Reſidenz. Die Schüler der beyden Gymnaſien nebſt ihren Rektoren und Profeſſoren ſind im inneren Hofe der Reſidenz von dem Hauptthore an bis gegen das Portal, wo J. K. Majeſtäten ausſteigen werden, aufgeſtellt. In der Zwiſchenzeit werden der Stadtmagiſtrat und die Gemeindebevollmächtigten, die katholiſche und evangeliſche Geiſtlichkeit, nachdem ſie den Königlichen Majeſtäten ihre Huldigung an den bezeichneten Plätzen dargebracht haben, auf den kürzeſten Wegen in die Reſidenz zurückeilen, um auch dort bey dem Empfange J. K. Majeſtäten gegenwärtig zu ſeyn. Sämmtliche Civil- und Militärbehörden, ſo wie die geſammte Geiſtlichkeit erwarten die Königl. Majeſtäten an demjenigen Portale der Reſidenz, wo Allerhöchſtdieſelben ausſteigen werden. Auf der Treppe und im weiſſen Saale wird Spalier gemacht. Nachdem ſich die Allerhöchſten Herrſchaften in Allerhöchſt Ihre Appartements zurückgezogen haben werden, vertheilen ſich die Anweſenden nach Rangklaſſen in dem weiſſen und in dem grünen Vorſaale, um die Befehle Sr. Majeſtät des Königs darüber zu erwarten, wenn Allerhöchſtdieſelben die Präſentation der Civil- und Militärbehörden und der ſonſt aufwartungsfähigen Perſonen aufzunehmen geruhen werden. Am Tage der Ankunft J. K. Majeſtäten werden Abends bey vollſtändig erleuchtetem und dekorirtem Schauſpielhauſe nach vorausgegangenem Prolog zwey auf die freudige Veranlaſſung ſich beziehende theatraliſche Vorſtellungen gegeben werden. Man verſammelt ſich um 6 Uhr, und erſcheint in den Logen und in allen reſervirten Plätzen in höchſter Galla. Man fährt in das Theater über die Barfüſſerbrücke durch die Jakoberſtraſſe. Die Wagen fahren zurück über den Lauterlech durch die neue Straſſe, an dem evangeliſchen Waiſenhauſe vorbey, über den mittleren Graben und die Barfüſſerbrücke herein, dann durch die Schmidgaſſe und den Schmidberg herauf. Kein Kutſcher darf aus der Reihe oder einem andern vorfahren. Gefahren wird durchaus nur im Schritte. In den Gängen der Logen des erſten Ranges, und in den Zugängen zu den reſervirten Plätzen befinden ſich beſonders aufgeſtellte Perſonen, welche gegen Einhändigung der ertheilten Billets die betreffenden Logen, oder den betreffenden Platz zeigen werden. J. K. Majeſtäten werden allerunterthänigſt gebeten werden, dem Theater beyzuwohnen, und die Verſammlung mit Allerhöchſt Ihrer Gegenwart zu beglücken, zugleich auch die Stunde des Anfanges der Vorſtellung zu beſtimmen. J. K. Majeſtäten fahren ſodann aus der Reſidenz über den Frohnhof und Paradeplatz durch die Karolinenſtraſſe über den Perlachberg und die Barfüſſerbrücke durch die Jakoberſtraſſe in das Theater. Allerhöchſtdieſelben werden bey dem Abſteigen vom Wagen durch den k. Generalkommiſſär und Regierungspräſidenten Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, den Magiſtrat und die Gemeindebevollmächtigten allerehrfurchtsvollſt empfangen, und in die für Allerhöchſtdieſelben bereitete Loge geführt. Eben ſo werden J. K. Majeſtäten bey dem Weggehen bis zu dem Wagen begleitet, und fahren durch dieſelben Straſſen, wie bey dem Hinwege, in die Reſidenz zurück. Die zur Abholung der Zuſchauer beſtimmten Wagen nehmen den Weg zum Theater über den Schmidberg hinab durch die Schmidgaſſe über die Barfüſſerbrücke und den mittlern Graben an dem evangeliſchen Waiſenhauſe vorbey durch die neue Straſſe an den Lauterlech, und ſtellen ſich in der Ordnung, welche ihnen angewieſen wird, auf. Die Rückfahrt vom Theater geht durch die Jakoberſtraſſe über die Barfüſſerbrücke den Perlachberg herauf. Nach dem Theater werden Se. Majeſtät der König ehrfurchtsvollſt gebeten werden, einen vereinten Fackelzug der Schüler beyder Gymnaſien zu erlauben. Derſelbe geht von der Maximiliansſtraſſe oberhalb des Merkurbrunnens aus, zieht auf den Frohnhof, und begibt ſich auf demſelben Wege zurück. Es wird die allerhöchſte Gnade erbeten werden, daß, während die Muſikchöre auf dem Platze

ſpielen, eine Deputation der Schüler, angeführt von den beyden Rektoren, Sr. Majeſtät dem Könige aufwarten dürfe.

Am 29. dieſes Monats Morgens um 8 Uhr verſammeln ſich die Stahl-Armbruſt-Schützen, dann die Schützen, welche an dem — mit dem Volksfeſte verbundenen — Scheiben-, Hirſch- und Vogelſchieſſen Antheil nehmen, am Rathhauſe, um zu den auf dem Exerzierplatz errichteten Schießſtätten zu ziehen. Den Zug eröffnet die Geſellſchaft der Stahl-Armbruſtſchützen, welche ſchon ſeit vielen hundert Jahren in Augsburg beſteht, und ſich noch des gleichen Geſchoßes bedient, womit einſt bayeriſche Herzoge Theil an dem Pfeilſchieſſen nahmen; die übrigen Schützen folgen nach. Der Zug geht durch die Karolinenſtraſſe über den Reſidenzplatz zu den Schießſtätten auf den Exerzierplatz. J. K. Majeſtäten werden allerunterthänigſt gebeten werden, Allerhöchſt Sich in das Rathhaus zu begeben, um dort die von dem Magiſtrate im Benehmen mit dem Ausſchuſſe des polytechniſchen Vereins für den Oberdonaukreis veranſtaltete Induſtrieausſtellung im Erdgeſchoße und im erſten Stockwerke; ſodann im zweyten Stockwerke im goldenen Saale die Gemäldegallerie, endlich in dem oberſten Saale des Rathhauſes die ſehr bedeutende Modellſammlung, unter welcher ſich Modelle aus dem dreyzehnten Jahrhunderte befinden, in allerhöchſten Augenſchein zu nehmen. Bey dem Ausſteigen aus dem Wagen werden J. K. Majeſtäten von dem k. Generalkommiſſär und Regierungspräſidenten Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, dem Magiſtrate und den Gemeindebevollmächtigten ehrfurchtsvollſt empfangen, und in gleicher Weiſe zurückbegleitet. Während der Anweſenheit der Allerhöchſten Herrſchaften auf dem Rathhauſe wird aus dem in der Nähe befindlichen Neptunsbrunnen aus allen Röhren Wein ſpringen. Der Zutritt zu der Induſtrieausſtellung kann dem Publikum dann erſt geſtattet werden, wenn die Allerhöchſten Herrſchaften ſelbe werden beſichtiget haben. Nur die Ausſteller können anweſend ſeyn. Se. Majeſtät der König werden allerehrfurchtsvollſt gebeten werden, einige Proben der ſtädtiſchen Induſtrie allergnädigſt anzunehmen, welche durch 12 Söhne und 12 Töchter hieſiger Bürger dargereicht werden ſollen. Gegen die Mittagsſtunde wird nach erholter Erlaubniß Sr. Majeſtät des Königs ein Aufzug der Handwerker ſtatt finden. Derſelbe wird von der obern Maximiliansſtraſſe ausgehen, und durch dieſe, dann die Karolinenſtraſſe auf den Frohnhof zur Reſidenz ziehen. Den Zug werden die Weber mit ihren alterthümlichen Attributen eröffnen, und die Schäffler ſchließen, welche ſich die allergnädigſte Erlaubniß ausbitten wollen, vor den allerhöchſten Herrſchaften ihren herkömmlichen Tanz aufführen zu dürfen. Jedes Handwerk wird auf ſeine eigenthümliche Art Seiner Majeſtät dem Könige ſeine Huldigung darbringen. Das Metzgerhandwerk wird das Maſtſtück mit ſich führen, welches auf dem Exerzierplatze bey dem Volksfeſte zu ganz gebraten, und ſodann an die Armen ausgetheilt werden wird. Die Handwerke ſtellen ſich, ſo wie jedes derſelben vor den Allerhöchſten Herrſchaften vorübergezogen iſt, auf dem Paradeplatz auf, und ziehen nach vollendetem Umzuge in derſelben Richtung ab, wie ſie gekommen ſind. Nach dem Abzuge der Handwerker vom Paradeplatze wird auf dieſem Platze ein Reiter kleine Münzen unter das Volk auswerfen. J. K. Majeſtäten werden allerehrfurchtsvollſt gebeten werden, dem von der Kreishauptſtadt Augsburg angeordnetem Volksfeſte auf dem Exerzierplatze beyzuwohnen, daſelbſt die landwirthſchaftliche Ausſtellung zu beſehen, und die Preisvertheilung in der von Sr. Majeſtät dem Könige zu beſtimmenden Stunde unter Allerhöchſt Ihren Augen vornehmen zu laſſen.

Eine Stunde vorher, ehe Ihre Majeſtäten Allerhöchſt Sich zum Volksfeſte begeben, verſammeln ſich die Rennmeiſter beym Caffetier Lutz in der Maximiliansſtraße, und das Renngericht mit den Rennern begibt ſich im feyerlichen Zuge durch die Maximilians- und Carolinen-Straße über den Frohnhof an der Reſidenz vorbey auf den Rennplatz.

Ihre Königlichen Majeſtäten fahren zum Volksfeſte durch die neue Straße und lange Gaſſe, durch das Klinkerthor über den Klinkerberg auf den Exerzierplatz. Daſelbſt angekommen werden Ihre Majeſtäten von dem königl. General-Commiſſär und Regierungs-Präſidenten Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, dem Magiſtrate und den Gemeindebevollmächtigten allerehrfurchtsvollſt empfangen, und zu dem für Allerhöchſtdieſelben bereiteten Pavillon begleitet.

Hier überreichen die 49 Bezirke des Oberdonaukreiſes Seiner Königlichen Majeſtät durch ihre Abgeordneten in tiefſter Ehrfurcht Proben ihrer landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe. Die Preiſe, welche vom Comité des landwirthſchaftlichen Vereins unterm 8. Auguſt ausgeſchrieben wurden, ſind von uns ſchon früher mitgetheilt worden.

Hierauf beginnt das Pferderennen, Stahl-Armbruſt-, Scheiben- und Vogelſchießen, ſo wie die übrigen Volksſpiele nach den Anordnungen und Preiſen des darüber erlaſſenen Programms.

Bey der Abfahrt von dem Exerzierplatze werden J. K. Majeſtäten auf dieſelbe Art, wie bey dem Empfange, zu dem Wagen begleitet, und fahren durch dieſelben Straßen, wie bey der Hinfahrt, zurück.

Für den Abend haben Seine Majeſtät der König den von der Stadt im Baron Wilhelm von Schäzler'ſchen Hauſe veranſtalteten Feſtball allerhuldreichſt anzunehmen geruht.

Man erſcheint in höchſter Galla.

Die Eingeladenen werden erſucht, ſich von 8 ½ bis 9 ½ Uhr zu verſammeln, damit um letztere Stunde die ganze Geſellſchaft verſammelt iſt. Man fährt in der Richtung, daß jeder Wagen von St. Moritz herauf auf der rechten Seite vor dem Hauſe anfährt, wo ausgeſtiegen wird. Das Einfahren in das Haus ſelbſt kann

nicht ſtatt finden. Es darf immer nur ein Wagen nach dem andern fahren. Niemand darf dem andern vor, und Keiner aus der Reihe fahren. Cavallerie-Poſten ſind zur Erhaltung der Ordnung aufgeſtellt.

J. K. Majeſtäten fahren von der Reſidenz über den Frohnhof und Paradeplatz durch die Carolinen- und Maximilians-Straße in das Haus, wo der Ball ſtatt findet.

Bey dem Ausſteigen aus dem Wagen werden Allerhöchſtdieſelben von dem königl. Generalkommiſſär und Regierungs-Präſidenten Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, dem Magiſtrate und den Gemeinde-Bevollmächtigten, ſo wie von den dazu erwählten Damen empfangen, und in den Ballſaal begleitet.

Der Tanz nimmt erſt ſeinen Anfang, wenn Seine Majeſtät der König die Erlaubniß hierzu ertheilt haben werden.

Wenn J. K. Majeſtäten von dem Balle Sich entfernen, ſo werden der königl. Generalkommiſſär und Regierungs-Präſident Fürſt von Oettingen-Wallerſtein, der Magiſtrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten, dann die dazu erwählten Damen unter Bezeigung des allertiefſten Dankes für die erwieſene Gnade und Ehre Allerhöchſtdieſelben bis an den Wagen begleiten.

Die Rückfahrt geſchieht durch die nämlichen Straßen, welche oben bey der Fahrt zum Balle angegeben worden iſt.

Die Wagen, welche die Eingeladenen nach Hauſe führen ſollen, ſtellen ſich oder dem Herculesbrunnen auf, eben ſo die leeren Wagen, welche zu warten beſtimmt ſind.

Am 30. dieſes Monats Morgens in der von Seiner Majeſtät dem Könige zu beſtimmenden Stunde, und an dem von Allerhöchſtdenenſelben zu bezeichnenden Platze wird die Preisvertheilung für die Induſtrie ſtatt finden.

Bey der Abreiſe J. K. Majeſtäten finden die nämlichen Feyerlichkeiten ſtatt, wie bey dem Empfange.

Auf der Gögginger Straße an einer errichteten Ehrenpforte werden der königl. Generalkommiſſär und Regierungs-Präſident, Fürſt von Oettingen-Wallerſtein, der Magiſtrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten Ihre Königlichen Majeſtäten für die genoſſene Gnade Allerhöchſt Ihrer Anweſenheit allerunterthänigſt danken, und die Stadt zur fortwährenden allerhöchſten Huld empfehlen. —

Am 28. Auguſt. So eben 4½ Uhr fällt der erſte Kanonenſchuß, der die Ankunft Sr. Majeſtät des Königs verkündigt. Um 5½ Uhr waren Ihre Majeſtäten unter unbeſchreiblichem Jubel des Volkes in der Reſidenz angelangt.

Geſtorben:

Den 24. Auguſt. Franziska Walſer, bürgerliche Weinwirthsfrau, 29 J. alt, am Schleimſchlage.

Den 25. Auguſt. Ferdinand Dorn, Handelsmannsſohn und Scribent von Ansbach.

Literäriſcher Anzeige.

In der J. G. Cottaiſch Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt iſt angekommen und zu haben:

Pfizer, C. v., über die Grenzen zwiſchen Verwaltungs- und Civil-Juſtiz, und über die Form bey Behandlung der Verwaltungs-Juſtiz. 8., Preis 1 fl. 36 kr.

Reyſcher, Dr. A. L., vollſtändige, hiſtoriſch und kritiſch bearbeitete Sammlung der würtembrgſch. Geſetze. Staatsgrundgeſetze, erſter Band. CII und 520 Seiten. gr. 8. Subſcriptionspreis 3 fl 54 kr. Ladenpreis 4 fl. 54 kr.

— — Ueber die Bedürfniſſe unſerer Zeit in der Geſetzgebung; mit beſonderer Rückſicht auf den Zuſtand der letztern in Würtemberg. 56 S. gr. 8. Preis 30 kr.

Münchner-Schranne,

vom 26. Auguſt bis 5. September 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen	69	1688	1757	1610	147	16	36	15	34	14	13
Korn	172	766	938	847	91	9	49	9	38	9	26
Gerſte	39	315	354	312	42	8	51	7	47	6	47
Haber	320	646	966	791	175	4	34	4	21	4	4

Waizen minder um 54 kr. Korn minder um 9 kr. Gerſte minder um 58 kr. Haber minder um 11 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 244. 1. September 1829.

Verhältniſſe des preußiſchen Handels zum Auslande. *)

(Fortſetzung.)

A. Rußland und Polen machten nach öfteren Abänderungen in ihrem Handels-Syſtem, durch den Ukas vom 12. März 1822 und die unerwartete Aufhebung des Handelsvertrages vom 19. December 1818 einen für Preußen ſehr ſchmerzlichen Rückſchritt zu dem Prohibitivſyſtem, das bis zum Jahre 1819 dort beſtanden hatte, das damals nicht hatte aufrecht erhalten werden können und das ſchon früher wiederholt hatte aufgegeben werden müſſen. Aber nicht etwa Feindſeligkeit gegen Preußen veranlaßte dieſen Rückſchritt, ſondern die dort vorherrſchende Ueberzeugung, daß nur auf dieſem Wege die ruſſiſche und polniſche Civiliſation und Gewerbthätigkeit einen mächtigen Impuls erhalten und gefördert werden könnten. Ob dieſe Ueberzeugung, welche ihr Heil in einem Prohibitivſyſteme zu finden glaubt oder die preußiſche, welche es allein, von der Theorie belehrt und von der glänzenden Erfahrung unterſtützt, in der vollſtändigen Freyheit des Handels und billigen, dem freyen innern Gewerbfleiß zugeſtandenen Schutzſteuern ſucht, die begründetſte ſey, werden bald Erfolg und Zeit lehren. Eben ſo behielt

B. Oeſterreich ſein ſeit Joſephs des II. Zeiten befolgtes Prohibitivſyſtem bisher nicht nur durchaus bey, ſondern dehnte es auch auf ſeine italieniſchen Staaten aus.

C. Frankreich behielt, gegen die beſſere, öffentlich in den Kammern ausgeſprochene Ueberzeugung ſeiner einſichtsvollſten Miniſter, ſein ſeit Colberts Zeiten feſtgehaltenes Prohibitivſyſtem nicht nur bey und ſuchte es durch eine dreyfache Douanenkette und einen, ungeachtet der günſtigen Lage ganz ungewöhnlich großen Aufwand aufrecht zu erhalten, ſondern es wies auch nach den preußiſchen Proklamationen vom 6. May 1818 und 22. Juny 1822.

a) durch die Ordonnance vom 31. October 1821 das geſtreckte Eiſen auf den Entrepot-Platz Straßburg hin. Es beſteuerte

b) durch die nämliche Ordonnance das Gußeiſen weit höher. Es wurde dort ferner

c) die größere Beſchränkung des Getreidehandels, die Feſtſtellung von Durchſchnittspreiſen und das Maximum durch die Geſetze vom 16. July 1819, dem 7. July 1820 und dem Anfange des Jahres 1821 geſchärft;

d) die höhere Beſteuerung der fremden rohen Wolle wurde durch die Ordonnance vom 31. October 1821 und 24. April 1822 angeordnet;

e) die unmäßige Beſteuerung der Leinenwaaren und Bänder wurde in ſteigenden Sätzen geſetzlich, ſo wie

f) die eben ſo unmäßige Beſteuerung des lebendigen Viehes durch die Ordonnance vom 24. April 1821.

D. In Spanien trat ſeit dem 1. Jan. 1821 eine Zollgeſetzgebung ein, welche den Geiſt des ſtrengſten Prohibitivſyſtems athmet.

E. Portugal geſtattete durch ein proviſoriſches Zollgeſetz vom 10. Febr. 1822 dem Getreide nur dann die Einfuhr gegen eine hohe Abgabe, wenn ſolches dort einen beſtimmten Preis erreicht hat, z. B. der Scheffel Weizen 4 Rthlr.

F. Bayern, Würtemberg und Baden, und zwar Bayern durch das Geſetz vom 11. Jan. 1822, Würtemberg durch das Geſetz vom 24. Jan. 1822, Baden durch die Verordnungen vom 17. May und 18. Jul. 1822 ordneten damals Repreſſalienmaaßregeln gegen Frankreich und alle die Staaten an, welche dieſen Maaßregeln nicht beytreten würden.

Wenn alle dieſe Anordnungen fremder Staaten allgemein und alſo nicht gegen Preußen ausſchließlich gerichtet waren, ſo war

G. Chur-Heſſen allein der Staat, der ſich Preußen durch das Einfuhrverbot der preußiſchen Leders, die hohe Beſteuerung der preußiſchen Schuhwaaren und einen hohen Durchfuhrzoll von beyden Artikeln, wenn ſie preußiſchen Urſprungs ſind, namentlich gegenüberſtellte.

Dagegen ſchloß ſeitdem

H. Dänemark zuerſt am 17. Jun. 1818 einen Traktat mit Preußen ab, durch welchen den beyderſei-

Digitized by Google

tigen Unterthanen ganz gleiche Rechte in den preußiſchen und däniſchen Staatrn zugeſichert werden. Dieſem Tractate folgte

I. der mit Großbrittanien abgeſchloſſene vom 2. April 1824, welcher die Schiffahrt, Güter und Waaren der beyderſeitigen Staaten ganz gleich mit der Schifffahrt, den Gütern und Waaren der eigenen Unterthanen in der Abgabenerhebung ſtellt. Durch die brittiſchen Cabinetsbefehle vom 3. May 1826 ward dieſer Reciprocitätsvertrag, im durch Zahlen nachgewieſenen eigenen Intereſſe Großbrittaniens, ſogar auf den indirecten Handel der gegenſeitigen Untertdanen und auf die indirecte Schiffahrt aus und in die Königreiche Großbrittanien und Irland und brittiſchen Colonien ausgedebnt.

K. Ein ganz gleicher Reciprocitäts-Vertrag wurde am 9. Januar 1827 wegen der Gleichſtellung der gegenſeitigen Unterthanen und der Schiffahrt mit dem Nachbarſtaate Preußens, Mecklenburg-Schwerin und kurz darauf

L. am 14. März 1827 ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Schweden und Norwegen abgeſchloſſen, welcher den gegenſeitigen Unterthanen und Schiffen die Rechte der eigenen Unterthanen ſichert. Auch wurde

M. den freyen Hanſeſtädten Hamburg, Bremen und Lübeck am 4. October 1828 ein Handels- und Schiffahrts-Vertrag, ſobald ſie ihn wünſchten, zugeſtanden.

Aber nicht in Europa allein fand der von Preußen aufgeſtellte Grundſatz der Reciprocität ſeine immer ſteigende verdiente Anerkennung, ſondern auch in Amerika. Es wurde nämlich

N. am 9. July 1827 auf den Grund der Reciprocität ein Schiffahrts- und Handelsvertrag mit Braſilien und

O. am 1. May 1828 mit den nordamerikaniſchen Freyſtaaten eine Erneuerung der bereits beſtehenden Reciprocitäts-Verträge abgeſchloſſen, die ſich ganz auf gleiche Principien ſtützt.

Aber

P. ſelbſt von denen Staaten, mit welchen Preußen beſonderr Verträge der Art noch nicht abgeſchloſſen hat, näherten ſich mehrere Preußen durch erleichternde adminiſtrative Maaßregeln ſeit dem Jahre 1818, dem der Proclamation der Freyheit des Handels und der Erwiederung der freundlichen oder unfreundlichen Behandlung preußiſcher Unterthanen und Handelsintereſſen. Es hat z. B.

a. das Königreich der Niederlande ſeine harte, im Jahre 1816 dem Wunſche der durch franzöſiſche Prohibitiogeſetze verwöhnten Fabrikanten in Flandern und Brabant zugeſtandene, dieſen ſelbſt ſchädliche und mit der Handelspolitik der übrigen Landestheile ganz unvereinbare Geſetzgebung nicht nur nicht geſchärft, ſondern ſeit dem Jahre 1822 ſtufenweiſe ſo ſehr gemildert, daß an einer baldigen, endlichen, freilich allzu lange verſchobenen, Erfüllung beſtehender Verträge und namentlich der Wiener Congreßacte und des Pariſer Friedens, an der Oeffnung des freyen Rheins und der vollſtändigen Gleichſtellung der gegenſeitigen Schiffahrt mit der der eigenen Unterthanen, wohl nicht länger zu zweifeln iſt. Wenn das Königreich der Niederlande die Schlüſſel der Maas und des Rheins in den Händen hat, ſo hat Preußen die Hand an dem Schlagbaume bey Emmerich, beherrſcht den niederländiſchen Ausfuhrhandel zu Lande, vom Dünerſee bis Millingen, und von da aus längs der Maas, Sauer und Moſel bis Sierck, kann jeden Spadenſtich an der Sauer und jede Vereinigung der Maas mit der Moſel durch die gemeinſchaftlichen Grenzflüſſe verbieten, ſich aber ungehindert durch die ſchiffbar gemachte Saar und Havre de Grace auf der einen Seite mit dem atlantiſchen Meere und durch die Lippe und die tractatenmäßig geſicherten Ströme Ems und Weſer auf der andern Seite, mit der Nordſee verbinden, den einträglichſten und wichtigſten Theil des niederländiſchen öſtlichen und ſüdlichen Handels vernichten und die niederländiſche einträgliche Frachtfahrt durch den Eoder-Kanal und den Sund in die preußiſchen Oſtſeehäfen lähmen.

Die Niederlande ſind durch ihre geographiſche Lage, ihre Häfen, die großen dort befindlichen Kapitalien, durch ihre Colonieen, die Dampfſchiffahrt und durch die lange Gewohnheit, von ihnen zu kaufen und an ſie zu verkaufen, durch ſie zu ſpeditiren und ſpediren zu laſſen, beſtimmt, die Führer und gewinnenden Genoſſen des freyen weſtlichen preußiſchen Handels zu ſeyn, für die weſtliche Monarchie und durch dieſe für das ſüdliche und ſüdöſtliche Hinterland das zu ſeyn und zu werden, was Hamburg für den öſtlichen Theil der Monarchie iſt. Der einzige Kreis Aachen z. B. führte, als dieſer Kreis und das Königreich der Niederlande noch als vereinigt zu betrachten waren, allein vom 10. October 1814 bis 1. November 1815

25,630 Stücken Caſimir und
16,450 „ Tuch

nach Holland.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

Der Spieler von Iffland. Hätten wir Geld, ſo hätten wir auch Verſtand, ſagen die Meerkatzen in Göthe's Fauſt. Hätten wir Geld, ſagen die unglücklichen Iffländer (ſo nenne ich nämlich jenes arme, gedrückte Bühnenvolk, das in häuslicher Armuth, Nacktheit und Geiſtes-Anlagen gleich nach den miſerablen Feuerländern kommt) hätten wir Geld, ſagen ſie, ſo wären wir auch tugendhaft, und da die Tugend glücklich macht, auch glücklich d. h. wir hätten gut zu eſſen und zu trinken, machten ein Haus und keine Schulden, wären nicht liederlich, brauchten nicht von dem anpochenden Fingerknöchel des

Gläubigers und der Polizeywache zu erſchrecken oder den hartherzigen Onkels fruchtloſe Fußfälle zu machen. Wäre ich reich, ſage ich dagegen, ſo ſollte es dieſem armen Volke der Iffländer, die wie die Theater-Masken der Alten auf der einen Seite mit Lachen, auf der andern mit Weinen bemahlt ſind, bald geholfen ſeyn. Ich machte mir nämlich in dieſem Falle, nämlich des Reichſeyns, wenig daraus, ſo einer händeringenden blaſſen Gemahlin eines liederlichen Iffländers einen Beutel mit etwa hundert Kronenthalern oder wie viel ſonſt der fällige Wechſel auf ihren lumpigen Gemahl beträgt, hinauf auf die Bühne zu werfen, und dann wäre ich wirklich begierig, zu ſehen, wie das Stück weiter ginge. Aus wäre es, rein aus. Die weinende Frau drückte jeden Falls den Geldbeutel gerührt an's dankbare Herz, liefe hin und löſete ihren ſchuftigen Gemahl aus, der gerade zum ſiebenten Male eine Piſtole ohne Feuerſtein aus der Taſche gezogen, um — zu überlegen, mit wie vielen Schmerzen es verbunden ſeyn möchte, ſich zehn Loth Bley in ſeyn nichtswürdiges Gehirn zu feuern, — eiß' ihm das feindliche Mordgewehr aus der Hand, zahlte ſeine Schulden und der tieferſchütterte Mann ſähe ſein ganzes Unrecht ein, gienge mit nach Hauſe, verſpräche alle mögliche Beſſerung — und machte vielleicht neue Lumpereyen, bis ich abermals mit meinen Geldſack zu Hülfe käme, und der ganzen Miſere am Anfange des zweyten Aktes ein Ende machte. Da ich aber leider nicht ſo reich bin, um dem edelmüthigen General im heutigen Stücke gleich, einem ruinirten Taugenichts von vornehmer Education ein Landgut zu ſchenken (was der gute General, nebenbey geſagt, wohl ſchon vier Akte zuvor hätte thun und uns viel Jammer und Thränen erſparen können) ſo wünſcht' ich einen Shakespear her, um zu ſehen, wie er mit der ganzen ſauberen Geſellſchaft umſpränge. Sicherlich decimirte er ſie, und ließe den hundsföttiſchen, wortbrüchigen Baron niederſchießen von eigener Hand, den infamen Spieler ſtatt ihm einen Paß zu geben, auf neue Betrügereyen auszulaufen, henken, die winſelnde Gemahlin, deren unerſchütterliche Liebe für einen Nichtswürdigen ſelbſt ans Nichtswürdige ſtreift, durch ein ſanftes Gift hinrichten, den erbſchleicheriſchen Hofrath Fernau und den Hallunken von Sekretär ſich wechſelſeitig die Hälſe brechen und den dummen Geheimenrath und den ehelichen Haudegen Stern vielleicht allein übrig, das Leichenbegängniß der ganzen Sippſchaft zu beſorgen. So erhielte doch wenigſtens das matte, ſchwindſüchtige Hauselend im Stahlbade der Gerechtigkeit einige Erkräftigung, und der Schmerz, der uns immer erweicht, würde uns doch geneigt machen zur Verſöhnung mit der ganzen Erbärmlichkeit. Aber ſo — es iſt nicht auszuhalten! Ich wollte Alles ertragen; die wimmernde Schlechtigkeit, die predigende Altklugheit, die kraftloſe Tugendprablerey, die Gewaltthätigkeit der Rührung, die platte Sprüchkrämerey, die grobe Sittenloſigkeit und den dummen Edelmuth — nur eine Gerechtigkeit ſollte es unter dieſen Iffländern geben; Gerechtigkeit, dieſe große Erhebung des Göttlichen in uns, das ſich eckelnd wegwendet von allem Schmutz der Gemeinheit, und der Schlange den Kopf zertritt, ſie mag, unter welch' immer einer verführeriſchen Geſtalt, die Seele zu umringeln heranſchleichen — Gerechtigkeit — ohne die ſelbſt Spitzbuben nicht leben können. Dieß beengt, dieß drückt jedes Gefühl herab in dieſen geiſtloſen Stücken der trivialen Alltäglichkeit. Vergeblich richtet man den Blick empor, um über ſie hinauszuſchauen in die erhabene Säulenhalle, in der die unerſchütterliche Richterin ſitzt in ewiger Ruhe eines überirdiſchen Gleichmuthes. Das unſaubere Harpyenvolk der elendeſten Erbärmlichkeiten des Lebens ſtürzt auf uns ein, und beſudelt unſer Gefühl, daß es ſich nicht aufzuringen vermag aus der gemeinen Verdorbenheit und man auf Augenblicke, jeder beſſern Natur entfremdet, in ſich den Galgenſchwengel fühlt. In ſolchen Momenten möchte man faſt an ſich verzweifeln, wie jüngſt der verſchwenderiſche Engländer gethan haben ſoll, die Polizey anrufen und bitten, einen um Gotteswillen auf einige Zeit feſtzunehmen und bey Waſſer und Brod einzuſperren, bis man ſich nach gehörig eingehaltener Quarantaine vollkommen überzeugt hat, daß man keine Schurkerey im Leibe habe. In der That — um ernſthaft zu reden — ſollte die Polizey Spitzbuben, welche der Dichter laufen läßt, nicht laufen laſſen, ich meine nämlich, ſie ſollte hinter den Iffländern her ſeyn, und wie ſie gefährliche Vagabunden aus dem Lande ſchafft, jene wenigſtens von der Bühne ſchaffen. Denn ſo ſehr auch manchmal dieſe Jammerſtücke dem Schandpfahl gleichen, an welchen man Böſewichter zur Schau ausſtellt und auswichst, ſo ſehr darin gegen das Laſter gekanzelt wird, ſo erſcheint dieſes doch immer unter einer gewiſſen Tugendvergoldung, die uns beſticht, und das geſunde Gerechtigkeitsgefühl durch Rührung und Mitleid durch eine kränkliche Mattherzigkeit einſchläfert. Das Verbrechen, die Muthloſigkeit und die Schand erſcheinen uns bemitleidenswerth, und die Tugend, wie ein Rock, den der Delinquent nur ſo lange abgelegt hat, bis er ausgepeitſcht oder gebrandmarkt iſt, und dann wieder nach Gefallen anlegen kann. Und dieß iſt meines Bedünkens ſchlimm, ſehr ſchlimm.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

Augsburg am 28. Auguſt. Heute Nachmittags um $4\frac{3}{4}$ Uhr verkündete der erſte Kanonenſchuß die Ankunft Ihrer Königlichen Majeſtäten an der Grenze des ſtädtiſchen Burgfriedens. Allerhöchſtdieſelben hielten hierauf nach den im Programme angezeigten Anordnungen Ihren Einzug in die Stadt. Straſſen, Fenſter und Dächer waren mit Menſchen beſetzt. Die Freundlichkeit und Herablaſſung Ihrer Majeſtäten rührte aller Herzen. Um $\frac{1}{4}$ nach fünf war der Zug in der Reſidenz

angekommen. Nachdem J. K. Majeſtät die Aufwartung der hohen Militär- und Civilbehörden anzunehmen geruht hatten, verfügten ſie ſich in das reich mit Blumen und Kränzen geſchmückte Theater, wo ein zu dieſer Feyer vom Hrn. Magiſtrathsrath Schmid gedichtetes Feſtſpiel: Kaiſer Max I. und Kaiſer Ludwigs Traum von Eduard v. Schenk aufgeführt wurden. Nach dem Theater erfolgte der von den Profeſſoren und Schülern der beyden Gymnaſien veranſtaltete Fackelzug.

Am 29. Auguſt. Heute Vormittags um 10 Uhr verfügten ſich J. K. Majeſtäten nach dem Rathhauſe, wo Sie die Ausſtellung der verſchiedenen Induſtriezweige in Augenſchein zu nehmen geruhten. Um 12 Uhr fuhren Ihre K. Majeſtäten wieder in die Reſidenz zurück, wo Allerhöchſtdieſelben den Aufzug der Innungen, mit ihren alten Zunftattributen, Fahnen u. ſ. w. anzuſehen geruhten. Nachmittags begaben ſich J. K. Majeſtäten auf den zwiſchen Augsburg und Kriegshaber gelegenen Exerzierplatz, wo die Erzeugniſſe der Landwirthſchaft des Oberdonaukreiſes ausgeſtellt waren, die Preiſevertheilung vor ſich gieng, die 49 Deputirte aus den Landgerichten des Kreiſes und aus jedem derſelben ein Jüngling und eine Jungfrau in Nationaltracht vorgeführt wurden, und Erzeugniſſe ihrer Diſtrikte mit paſſenden Gedichten und allegoriſchen Zeichnungen überreichten. Eben daſelbſt manövrirte das 4te Chevauxlegers-Regiment vor den Augen Ihrer Majeſtäten. Hierauf erfolgte das Wettrennen von 27 Renneen auf der $\frac{1}{3}$ geom. Meile langen Bahn, welche in 13 Minuten durchlaufen wurde. Um halb ſieben Uhr begaben ſich die Allerhöchſten Herrſchaften wieder nach der Stadt, und nach der Tafel um 10 Uhr auf den von der Stadt veranſtalteten Ball. Se. Majeſtät der König eröffnete den Ball mit der Gattin des zweyten Bürgermeiſters Hrn. Kremer. Ihre Majeſtät die Königin tanzte die drey erſten Polonaiſen mit den beyden Hrn. Bürgermeiſtern und Sr. Durchlaucht dem k. Generalkommiſſär Fürſten von Wallerſtein. Die huldreiche Herablaſſung Ihrer Majeſtäten bezauberte aller Herzen.

Am 30. Auguſt. Heute mit dem Glockenſchlage 12 Uhr haben J. K. Majeſtäten die Stadt unter den nämlichen Feyerlichkeiten, wie bey dem Einzuge, verlaſſen. Die ganze Bevölkerung war auf den Straſſen, durch welche der feyerliche Zug gieng, verſammelt. Die Allerhöchſten Herrſchaften haben die Straſſe nach Mindelheim eingeſchlagen.

Nürnberg am 26. Auguſt. Bey dem geſtern auf der Peterhaide ſtatt gefundenen Pferderennen, welchem bey ſehr günſtiger Witterung eine große Volksmenge beywohnte, und zu welchem 15 inländiſche Pferde konkurrirten, erhielten von den Preiſen zu 20, 18, 16, 14, 12, 10, 8, 7, 6, 5, 4 und 3 bayeriſchen Thalern ſammt Nationalfahnen: den erſten: Kaſpar Seppenhofer, Hofmetzger zu München; den zweyten Dionyſius Schloderer, Lohnkutſchereybeſitzer zu München; (wobey aber die inländiſche Abſtammung des Pferdes noch zu erweiſen iſt); den 3. X. Kurzmüller, Bierbrauer von Velden, den 4. Kaſpar Seppenhofer von München, den 5. Deindel, Wirth von Ebenhauſen, den 6. M. Trappentreu, Bierbrauer von Eberspoint (Landg. Vilsbiburg), den 7. X. Berkmayer, Wirth von Guntramsried (Landg. Pfaffenhofen), den 8. Schmidtmeyer, Schmid von Buch, (Ldg. Pfaffenhofen); den 9. Kaſpar Bachmeyer, Wirth von Moosburg, den 10. Joſ Wolthenleitner, Bauer von Niederhummeln (Ldg. Freyſing); den 11. Johann Neudecker, Wirth von Mingsdorf, (Ldg. Landshut), den 12. Ferd. Mayer, Wirth von Vierkirchen (Ldg. Dachau). Die Weitfahne mit 5 bayeriſchen Thalern wurde dem Hofmetzger Seppenhofer von München zuerkannt. Bey dem hierauf folgenden allgemeinen Pferderennen mit geſattelten Pferden erhielt von den eingeſchriebenen drey Pferden jenes des Dionys Schloderer aus München den als Preis beſtimmten ſilbernen Pokal. Nach der Preiſevertheilung für das Pferderennen erfolgte die Aushändigung der Belohnung für zwölf Handwerksgeſellen, dann fünf männliche und ſechs weibliche Dienſtboten, die ſich durch Sittlichkeit, Treue und langjährige Dienſte ausgezeichnet haben.

Würzburg den 24. Auguſt. Se. Majeſtät der König haben dem hieſigen Platzmajor von Grosbach den Character eines Oberſtlieutenants ertheilt. — Der Ankauf der zur Herſtellung eines Artillerie-Exerzierplatzes nöthigen Felder hat die königliche Genehmigung erhalten. Derſelbe wird auf dem ſogenannten Galgenberge errichtet, und die Arbeiten werden noch in dieſem Jahre beginnen. — Das deutſche Haus wird zu Lehr-, Zeichnungs- und Bibliothekzimmern der Artillerie eingerichtet.

Würtemberg. Die auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs im Laufe dieſes Jahres zur Ausführung gebrachte Floßbarmachung des oberen Neckars bis Rotweil geſchah nach einem, durch den k. Ober-Waſſerbaudirektor Obriſten von Duttenhofer entworfenen Plane. Am 20. Auguſt wurde zu Sulz die neue Floßſtraſſe mit der Fahrt eines von Rotweil hergekommenen großen, zum Theil aus hundertſchuhigen Holländertannen beſtehenden, Floſſes feyerlich eröffnet. Auf dieſem befanden ſich der Obriſt von Duttenhofer, nebſt mehreren Beamten aus Sulz und Oberndorf, ſammt vielen andern Perſonen. An der Grenze der Sulzer Ortsmarkung erſchienen mehrere junge Bürger, welche den Floß mit einem Gewinde von Blumen und Laubwerk ſchmückten, und eine die Nationalfarbe und das Stadtwappen tragende Fahne aufpflanzten. Das kön. Oberamt und die Stadtvorſteher waren theils bis zur Grenze des Oberamtes, theils bis zur Stadt entgegengekommen, von wo die Farth unter Muſik und Geſchützesdonner bis an die Stadt fortgeſetzt wurde. Am folgenden Tage geſchah die Abfarth des Floſſes unter gleichen Freudenbezeugungen.

Heſſen. Am 22. Auguſt kam Ihre kaiſerl. Hoheit die Großfürſtin Helena zu Kaſſel an, wo ſich Ihre königliche Hoheit die Prinzeſſin Paul von Würtemberg ſchon am 20. zu einer Zuſammenkunft mit ihrer erlauchten Tochter eingefunden hatte.

Freye Städte. Am 27. Auguſt iſt Se. kaiſerliche Hoheit der Ceſarewitſch Großfürſt Konſtantin zu Frankfurt am Mayn eingetroffen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 245. 2. September 1829.

Verhältniſſe des preußiſchen Handels zum Auslande.

(Fortſetzung.)

Der niederländiſche Handel iſt dadurch, daß ſich die franzöſiſchen Kanäle Monſieur und de Paris ihrem Ziele, Straßburg, immer mehr nähern und daß, darauf begründet, ſchon die Verbindung des Rheins mit der Donau verſchiedentlich eingeleitet iſt, ſo beſtimmt und mächtig bedroht, daß nur die baldige offene Vereinigung mit dem preußiſchen Handel die Nachtheile abzuwenden vermag, die ihm ohne die Freyheit des Rheines bis in's offene Meer und die dadurch geſicherte Beruhigung der Rheinuferſtaaten, die ihr Intereſſe kennen, vielſeitig drohen.

So viele Vortheile auf der einen, ſo entſchiedene Nachtheile auf der andern Seite können unmöglich für die Dauer verkannt werden.

b. Selbſt in Spanien haben auf preußiſche Veranlaſſung mehrere Abänderungen des dort weniger als irgendwo haltbaren Prohibitivſyſtems ſtatt gefunden. Noch mehrere werden, wie ſchon die Erklärung von Cadix als Freyhafen und die Aufrechthaltung der Privilegien von Biscaya beweiſen, zum Vortheile des preußiſchen Handels dahin, ſtatt finden, wenn dort die feſte Ordnung der Dinge völlig zurückgekehrt iſt und die feindſeligen Elemente zerſtört ſind, die dieſer Ordnung bisher entgegenſtanden.

c. Italien iſt, mit Ausſchluß des öſterreichiſchen Antheils, größtentheils offen und frey auch für den preußiſchen Handel geblieben.

d. Selbſt Oeſterreich fühlt offenbar immer mehr das Bedürfniß des freyen Handels und der Erleichterung desſelben, wenn es mit der preußiſchen Induſtrie und der anderer Staaten künftig Schritt halten will. Schon macht die ſeit dem 1. September 1822 in Kraft getretene Verordnung dadurch eine bedeutende Abänderung, daß das Tranſito-Reglement ſehr milde Sätze für den Durchfuhrhandel vom adriatiſchen Meere her fordert. Dadurch wird der Weg über Trieſt möglich gemacht, nachdem der ſonſtige über Marſeille für die nach der Levante beſtimmten Waaren verloren iſt, und der Weg über Botzen muß und wird noch mehrere Erleichterungen erhalten, wenn die neueſten Schweizerübergänge, namentlich über den St. Gotthardsberg, noch in dieſem Herbſte vollends beendigt ſeyn und einen naben, ſehr wenig koſtbaren Weg nach Genua darbieten werden.

e. Das Königreich Sachſen endlich iſt in ſeinem neueſten Grenzaccise-Tarif vom 23. März 1822 ſeinem älteren, dem eigenen wohlverſtandenem Intereſſe zuſagenden Syſteme, dem des freyen Handels, wenigſtens treu geblieben, einem Syſteme, das der Induſtrie jenes Staates allein die Größe, die ſie von jeher in gewerblicher ſowohl als Handelsbeziehung auszeichnete und die ſie ungeachtet aller eingetretenen Verhältniſſe noch beſitzt, ſchenkte.

Zwiſchen mächtigeren Staaten mitten innen gelegen, genügte, beſonders nach der Anſchließung von Heſſendarmſtadt an Preußen, die freye Elbe der Sorge Sachſens für ſeine freye Verbindung mit dem nördlichen, weſtlichen und ſüdlichen Europa und für die Leipziger Meſſe nicht. So entſtand der neueſte, mit einigen vielleicht für ihre Intereſſen gleich beſorgten deutſchen Bundesſtaaten eingegangene Verein. Gewiß wollte man durch dieſen Verein die Nachbarn nicht reizen, man wollte ſich nur für den Fall freye Wege ſichern, wenn die wahrhaft ehrenwerthen Grundſätze, welche Preußens Verwaltung ganz beſonders hinſichtlich Sachſens leiten, weniger vorherrſchend bleiben ſollten, als bisher. Vielleicht hätte man dieſen Zweck ſicherer und weniger bindend auf andere Art erreichen können. Die Leipziger Meſſe iſt eigentlich eine preußiſche, die Frankfurter und Naumburger Meſſen aber ſind ſächſiſche Meſſen. Davon kann man ſich ſehr leicht überzeugen, wenn man nur die auf allen drey Meſſen ausgehängten Namen der Verkaufenden leſen will. Der Untergang der Leipziger Meſſe kann ſo wenig in der Abſicht und dem Intereſſe Preußens liegen, ſo lange dieſe Meſſe nicht die Beſtimmung erhält, die preußiſchen Meſſen zu beeinträchtigen oder einen gefährlichen Schmuggelhandel zu begünſtigen, daß die preußiſche Fabrikation vielmehr

Digitized by Google

ganz gewiß den Unfall ſehr beklagen würde, wenn ſie einen altherkömmlichen Verſammlungsplatz des Handels verlieren ſollte, den die ganze handelnde Welt ſucht und achtet. Viele hieher nicht gehörige Thatſachen beweiſen die entſchiedene Abſicht beyder Staaten, das nachbarliche Einverſtändniß ungetrübt zu erhalten und jeden irgend zuläſſigen Wunſch gegenſeitig zuvorkommend zu befriedigen.

Am deutlichſten zeigt aber dieſen vorherrſchenden Willen der preußiſchen Regierung, durch den Schutz, welchen ſie der eigenen Gewerbſamkeit und dem preußiſchen Abgabenſyſteme ſchuldig iſt, die ſächſiſche Induſtrie nicht zu beläſtigen, der lebhafte Verkehr, der zwiſchen beyden Staaten auch ſeit dem Jahre 1819 ſtatt findet. Er iſt weit größer, als die Ausländigen oder Wenigunterrichteten insgemein glauben mögen. Mit keinem Staate iſt der preußiſche Handelsverkehr bedeutender als mit Sachſen, den mit Großbrittanien allein ausgenommen; denn der mit Hamburg und dem Königreich der Niederlande iſt großen Theils Verkehr mit England.

Wir wollen dieß durch Zahlen beweiſen. Zuletzt im Jahre 1823 wurden in Preußen handelsſtatiſtiſche Nachweiſungen mit großer Sorgfalt und nach amtlichen Erörterungen gefertiget. Der Zweck war der, eine genaue Ueberſicht der verſchiedenen Handelszüge und der Verbindungen mit den verſchiedenen Staaten zu erhalten. Der Werth der Waaren wurde damals nach den eben gangbaren Marktpreiſen ausgeworfen. Die Reſultate dieſer amtlichen Unterſuchungen hinſichtlich des Königreiches Sachſen waren folgende:

das Königreich Sachſen mit 1,484,300 Seelen, die es nach von Zedlitz im Jahre 1828 auf 272 Quadratmeilen zählte, erhielt aus Preußen, außer der directen Durchfuhr, für
21,910,425 Rthlr. Waaren zur eigenen Conſumtion und zum Handel und zwar für
4,529,009 Rthlr. Fabrikmaterialien
11,619,611 „ Fabrikate
5,761,805 „ Verzehrungs-Gegenſtände

dagegen erhielt
die Preußiſche Monarchie mit, gleichfalls nach von Zedlitz, 12,552,278 Seelen auf 5,059 geogr. Quadratmeilen aus Sachſen für
16,859,544 Rthlr. Waaren aller Art und zwar für
2,665,389 Rthlr. Fabrikmaterialien
13,805,541 „ Fabrikate
388,614 „ Verzehrungsgegenſtände.

Der Verkehr beyder Staaten ſtellt ſich ſo ohne weitern Commentar dar. Er betrug überhaupt, ausſchließlich der directen Durchfuhr, nicht weniger als
38,769,769 Rthlr.
und in Preußen wurden im Jahre 1823 für
2,185,930 Rthlr.
Fabrikate aus Sachſen mehr ein- als dahin ausgeführt.

Möge alſo zum Glücke des gewerbfleißigen Erzgebirges und Voigtlandes nichts eintreten, was dieſes für Sachſen ſo werthvolle Verhältniß ſtören könnte, welches zugleich neuerdings beweiſet, daß die Freyheit des Handels in Preußen, das ſeine Handelsverbindungen wohl kennt, nicht allein auf dem Papiere ſteht.

Q. Andere benachbarte deutſche Staaten endlich erkannten die wohlthätigen Folgen des preußiſchen Syſtems für die preußiſche Monarchie und die Nachtheile, die ihrer Induſtrie und ihrem Handel durch ein Zurückbleiben der Befolgung gleicher Grundſätze erwachſen würden, ſo wie die vielſeitigen unabſehbaren Vortheile der Verbindung mit dem preußiſchen Staate, mit deſſen liberalem Handelsſyſtem und weiten Märkten und die für jene Staaten ſelbſt zu benutzenden ſchützenden Beziehungen, ſo deutlich und vollſtändig, daß ſie ſich mit dem Vertrauen, das Preußens Monarch und die preußiſche Verwaltung mit vollem Rechte erwarten dürfen, zu einem gemeinſchaftlichen Zoll- und Handelsſyſteme mit Preußen vereinigten. Der mit Heſſendarmſtadt abgeſchloſſene Vertrag ward in Preußen am 8. May 1828, der mit Anhaltköthen und Anhalt-Deſſau nach dem ſchon früher bewirkten Zutritt von Anhalt-Bernburg abgeſchloſſene, am 17. Juli 1828 zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Endlich verbanden ſich dem Vernehmen nach ſogar die Königreiche Bayern und Würtemberg mit dem preußiſchen Staate. Die abgeſchloſſenen Staatsverträge ſollen nach glaubhafter Verſicherung nur noch die (jetzt erfolgte) Ratification der betreffenden hohen Souveräne erwarten.

Ob Preußen bey allen dieſen Verträgen eigenſüchtige Geldrückſichten vorwalten ließ, oder dem ehrenden Vertrauen ſeiner neuen Verbündeten auf eine der preußiſchen Monarchie und Handlungsweiſe würdige Art entſprach, ohne die Aufopferung manchen Vortheils zu ſcheuen, den dem preußiſchen Staate ſeine Stellung, geographiſche Lage und Verbindungen gaben, darüber mag jeder entſcheiden, der die Verhältniſſe kennt, die Schwierigkeiten, die einer ſolchen Verbindung entgegenſtanden, zu würdigen weiß und die Verträge geleſen hat.

(Der Beſchluß folgt.)

Statiſtiſche Notizen.

Würtemberg. (Fortſetzung.) Für gewerbliche Erfindungen erhielten in den Jahren 1824 — 1827 incl. Patente: Mechanikus Pilgram in Stuttgart für einen eigenthümlich gefertigten Wollmeſſer; Büchſenmacher Fr. Lauer zu Ludwigsburg für eine neue Art, Gewehrſchlöſſer zu fertigen; die Beſitzer der Bergwerks-Productenfabrik, Rund und Comp. zu Heilbronn für neue Bereitungsweiſe des Leims; der penſ. Major v. Brecht für Verbeſſerungen an der Struktur der Chaiſen und andern Wägen; Kfm. C. H. Rapp zu Stuttgart für die Erfindung, erhobene Verzierungen auf Tuch und andere Wollenſtoffe zu

Digitized by Google

drucken. Hafner B. Schlag zu Eſpachweiler für ſeine Schmelztiegel; Gewehrfabrikant Ulrich zu Stuttgart für beſonders gute Sicherheitsſteller an den Perkuſſionsſchlößern; Wagner J. M. Benner zu Künzelsau für eine Maſchine zum Bohren der Speichenlöcher in die Naben der Wagenräder; Meſſerfabrikant Dittmar zu Heilbronn für ſeine Streichriemen für Raſir- und Federmeſſer; Porcellandreher Schuhmacher zu Ludwigsburg für ein erfundenes Bimsſteinſurrogat; Kupferhammer-Schmied, J. Schwenk zu Ulm für ſeine Schmelztiegel; Wagenfabrikant Daumüller zu Dettingen bey Urach für ſeine Anwendung der Spiralfedern beym Wagenbau. Ueberhaupt zeigte ſich in den genannten Jahren eine immer geſteigerte Thätigkeit im Gewerbsbetrieb jeder Art, wovon die Kunſt- und Induſtrieausſtellung zu Stuttgart im J. 1824, noch mehr die i. J. 1827 die erfreulichſten Beweiſe gab und nicht minder die Entſtehung der Sonntagsſchulen für junge Handwerker in Stuttgart und in andern Städten des Königreichs. Auch gehört hieher die Einführung der Doppelſpinnereyen, die ſich von Friedrichshafen aus nach Urach, Nürtingen und andern, im Ganzen 298, Ortſchaften ſchnell verbreitet hat.

Im J. 1827 beſtanden bereits in 398 Orten ſ. g. Kinder-Induſtrieſchulen, welche armen Kindern Gelegenheit, ſich mit nützlichen Handarbeiten zu beſchäftigen, geben. Es nahmen 16,392 Kinder Antheil daran und in zehn Orten fand auch eine Brodvertheilung an die Bedürftigſten ſtatt. Die weitere Verbreitung dieſer Schulen hat man den unabläßigen Bemühungen des ſeit mehreren Jahren beſtehenden Wohlthätigkeitsvereines zu verdanken. Ferner beſtanden 1827 bereits zwölf Anſtalten für Pflege und Erziehung verwahrloſeter Kinder, welche 394 Individuen aufgenommen hatten; und jährlich werden mehrere errichtet. Die Kinder werden darin mit Elementar-Schul-Unterricht und mit Handarbeiten aller Art beſchäftigt. Auch das Kinderbaumſchul- und Gartenbau-Weſen hatte ſchon in der Mitte des Jahres 1827 bedeutende Fortſchritte gemacht. Es gab damals 41 öffentliche Schulgärten und 205 öffentliche Kinderbaumſchulen, in erſteren empfingen 1316, in letzteren 5,285 Kinder Unterricht.

Chronik des Tages.

München. In der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt iſt der erſte Theil der von William Duckett in franzöſiſche Proſa überſetzten Gedichte König Ludwigs angekommen. — Zu der in Nro. 238. unſers Blattes gegebenen Mittheilung über die Sitzung der k. Akademie am Vorabende der Geburts- und Namensfeyer Sr. Majeſtät des Königs tragen wir noch den Schluß der Rede des Geheimenraths von Schelling nach. Er lautet folgendermaſſen: „Indem die Akademie mehrerer, durch hohes und ruhmvolles Alter ausgezeichneter Männer aus ihrer nächſten Umgebung gedenkt, würde der Aufmerkſame es ihr mit Recht zum Vorwurf machen, wenn ſie unterließſe auch ihrerſeits eine Theilnahme auszuſprechen, die in eben dieſen Tagen von allen Seiten Deutſchlands dem Manne bezeugt wird, der in einem Sinne, wie kein anderer der ganzen deutſchen Nation angehört. Göthe, ſeit 50 Jahren Anführer der deutſchen Literatur, unter den Königen vorzüglich unſerm Könige werth, und von ihm auf eine des Herrſchers und des Dichters gleich würdige Weiſe geehrt; Göthe, auch rein wiſſenſchaftlichen Männern verehrtes Vorbild: dem Naturforſcher — wegen des freyen, gleichſam den Weg der Natur ſelbſt verfolgenden Blickes; dem Philoſophen — wegen des Ernſtes und der unabläſſigen Bemühung, womit er auch als Dichter nur jene Wahrheit geſucht und hervorgehoben, die überall allein fähig iſt, Geiſt und Gemüth dauernd zu bewegen; dem Alterthumsforſcher — als lebendiges gegenwärtiges Beyſpiel, an welchem er das Geheimniß der unerforſchten Klarheit und Einfalt jener großen Schriftſteller, und ſomit den eigentlichen Sinn des Alterthums ſelbſt, zu ergründen vermochte: Göthe vollendet in dieſen Tagen ſein 80ſtes Lebensjahr. Möge er, dem, wie Neſtor, dem Trefflichſten der Sterblichen *), ſchon zwey der redenden Menſchengeſchlechter vorüber gegangen ſind, und das dritte noch ehrerbietig horcht, möge ihm unter ſo vielen Stimmen freudiger und verehrungsvoller Theilnahme, die er in dieſen Tagen vernehmen wird, auch der Glückwunſch unſerer Akademie, wenn er aus der Ferne zu ihm dringt, nicht unwillkommen und ein Beweis ſeyn, der in allen Theilen Deutſchlands gleichgeſtimmten Empfindungen der Liebe und Anhänglichkeit für den ehrwürdigen Patriarchen deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft!“ „Mit einer angemeſſenern Erwähnung (ſo ſchloß der Redner) konnte ich nicht auf den eigentlichen Gegenſtand unſrer Feyer zurückkehren, den König, der Alles, was deutſcher Geiſt an erhebenden Gedanken oder würdigen Empfindungen in ſich vereinigt, ſelbſt durchdacht, ſelbſt gefühlt, und aus den Schätzen ſeines eben ſo umfaſſenden Geiſtes als reich begabten Herzens königlich vermehrt hat. Heil dem König! welcher in einer Zeit, wo ſo viele Gefahren drohen und eine unſichtbare Hand im Begriffe ſcheint, wieder eines der ſchweren inhaltsvollen Blätter der Weltgeſchichte umzuſchlagen, mit denen eine neue Folge von Veränderungen und Entwickelungen beginnt — Einer der leuchtenden Sterne iſt, zu denen die beſſern Geiſter vertrauensvoll aufſehn! Heil dem König und allen ſeinen Unternehmungen zum Beſten ſeines Volkes, zur Förderung Alles deſſen, was ein Volk, was die ganze Menſchheit adelt und erhebt!“

Brückenau den 25. Auguſt. Zur Vorfeyer des allerhöchſten Namens- und Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs fand geſtern Abends im hieſigen Kurſaale, der feſt-

*) Nach einem griechiſchen Epigramm.

ſich geſchmückt war, ein groſser Ball ſtatt, welchem Ihre Königliche Majeſtäten beywohnten. Sr. Majeſtät wurde dabey ein Gedicht überreicht. An dem heutigen feſtlichen Tage nahmen Se. Maj. der König nach dem Gottesdienſte in der Kapelle, welchen Allerhöchſtdieſelben ſammt der k. Familie beygewohnt hatten, die Aufwartung der hier anweſenden Herrſchaften an. Eine Deputation der Stadt Rothenburg hatte gleichfalls die Gnade, Sr. Majeſtät dem König vorgeſtellt zu werden. Gegen 11 Uhr begaben ſich JJ. KK. Majeſtäten mit der ganzen königlichen Familie auf den mit ſchönen Eichen umgebenen und für den heutigen feſtlichen Tag eigens dekorirten Ludwigsplatz, um dort im Kreiſe der durchlauchtigſten Familie das Frühſtück einzunehmen. Dieſem folgte groſse Tafel von 38 Couverts auf dem Dreyſtelz, einem Brückenau nahe gelegenen, ſehr hohen und weite Fernſichten darbietenden Berge.

Würzburg am 27. Auguſt. Ihre Königlichen Majeſtäten beehrten auf Ihrer Reiſe von hier nach Nördlingen die bey Ochſenfurth gelegene Oelfabrik des hieſigen Handlungshauſes Gätſchenberger mit einem dreyſtündigen Beſuche. — Der franzöſiſche Generallieutenant und Deputirte Graf Sebaſtiani iſt dahier angekommen.

Preuſsen. Berlin den 23. Auguſt. Binnen wenigen Tagen wird die fünfte Medaille auf den ruſſiſch-türkiſchen Krieg aus der Medaillenmünze von G. Loos dahier hervorgehen. Die Hauptſeite derſelben zeigt das belorbeerte Haupt des ruſſiſchen Kaiſers; auf der Kehrſeite iſt von einem fruchttragenden Lorbeerkranz die Inſchrift umſchloſſen: Erzero Capto D. XXVII. Jun. Haemo Monte Transito D. VIII. Jul. St. V. MDCCCXXIX. (Einnahme von Erzerum am 27. Juny (9. July). Uebergang über den Balkan (Hämus) am 8. July (20. July) alten Styls 1829). — Das erſte groſse Thüringiſch-Sächſiſche Muſikfeſt zu Halle wird erſt vom 10. — 12. September ſtatt finden. — Am 24. Auguſt ward zu Berlin das gewöhnliche Jahresfeſt des Sieges bey Groſsbeeren feyerlich begangen. — Am 23. Auguſt wurde zu Spandau das zweyte daſelbſt erbaute Dampfſchiff vom Stapel gelaſſen. Es hat die Beſtimmung zwiſchen Berlin und Hamburg zu laufen, und hat daher, in Berückſichtigung der auf dieſem Wege zu paſſirenden Schleuſen und Brücken, eine Länge von 90 und eine Breite von 14 Fuſs erhalten. — Köln am 17. Auguſt. Wie man in England von dem anhaltend feuchten Wetter für die Erndte fürchtet, ſo hat dieſe, da ſie bey uns früher eintritt, von demſelben bey uns bereits gelitten; auch dem Weinſtock iſt es ſchädlich geweſen. — Die neulich aufgefundenen römiſchen Votivſteine, welche, den Inſchriften zufolge, lauter locale Beziehungen haben, ſind in dem Walraf'ſchen Muſeum aufgeſtellt worden. Seit dem Jahre 1824, dem Todesjahre Walraf's, iſt bekanntlich dieſe reiche Sammlung von Gemälden, Gemmen, Kupferſtichen, Büchern und Handſchriften, durch Teſtament des Verſtorbenen, in den Beſitz der Stadt Köln übergegangen. Vorzüglich ſchätzenswerth ſind die darin befindlichen Gemälde von altdeutſchen Meiſtern, die Gemmen, Incunabeln ꝛc., beſonders aber die vollſtändige Sammlung aller zur Geſchichte Kölns gehörigen Werke. Zur Aufſtellung aller Sammlungen, mit Ausnahme der Bibliothek, hat der Stadtrath den Kölniſchen Hof einrichten, und in demſelben die Kunſtſchätze in die gehörige Ordnung bringen laſſen, welche ihr Beſitzer bey ſeinen Lebzeiten für überflüſſig zu achten ſchien. Offenbar haben die Beſchauer dabey gewonnen, denen das Walraf'ſche Muſeum alle Sonntage von 10 — 12 unentgeldlich, in den Wochentagen gegen eine geringe Vergütung offen ſteht. — Schleſien. Der Graf von Sauerma auf Zeitſch bey Ohlau hat einige dortige Freygärtner, deren Wohnungen durch die groſse Ueberſchwemmung zerſtört worden waren, nicht nur mit Geld unterſtützt, ſondern will ihnen auch, um ſich auf andern geſicherten Stellen wieder anbauen zu können, den nöthigen Platz von ſeinem Grund und Boden unentgeldlich hergeben.

Literäriſche Anzeige.

In der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cottaſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Jahrbücher der k. b. landwirthſchaftlichen Lehranſtalten zu Schleiſsheim, von M. Schönleutner, Direktor der k. Staatsgüter-Adminiſtration und Vorſtand des landwirthſchaftlichen Inſtituts, und Dr. Zierl, ord. Profeſſor der Landwirthſchaft an der Ludwig Maximilians-Univerſität zu München. 1r. Bd. Preis 2 fl.

In keinem Zweige der Induſtrie iſt die Abneigung gegen alle wiſſenſchaftliche Fortſchritte und Neuerungen gröſser als in der Landwirthſchaft; eine Erſcheinung, die darin begründet iſt, daſs viele, welche ſich für wiſſenſchaftliche Landwirthe ausgegeben haben, aber meiſtens nur Charlatane und Halbwiſſer geweſen ſind, in der Ausführung die Sache ſchlechter als ihre nicht wiſſenſchaftlichen Nachbarn machten, und daſs ſo vieles in den landwirthſchaftlichen Schriften empfohlen worden iſt, was entweder ganz unrichtig war, oder für die Verhältniſſe nicht paſste, für welche es angeprieſen war. Um dieſe Abneigung gegen alle wiſſenſchaftlichen Fortſchritte zu vermindern, haben ſich in allen Staaten Europas Muſter- und Lehranſtalten gebildet, um durch Beyſpiel in der Anſchauung und durch Unterricht zu nützen, und durch Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen die Wiſſenſchaft und das Gewerbe der Landwirthſchaft zu fördern. Bayerns landwirthſchaftliche Muſter- und Lehranſtalten beſtehen ſchon ſeit fünf und zwanzig Jahren, und ſtehen in Beziehung des Umfanges und den Hilfsquellen gewiſs hinter keiner Anſtalt der Art zurück. Um was den zahlreichen Beobachtungen, Verſuchen und Erfahrungen im Gebiete der Landwirthſchaft und der landwirthſchaftlichen Gewerbe, welche auf den k. Staatsgütern gemacht und geſammelt werden können, und ſchon wirklich gemacht und geſammelt worden ſind, eine nützliche Verbreitung zu geben, wurde von den Herausgebern dieſer Zeitſchrift, von welcher jährlich ein Band von circa 30 Bogen erſcheinen ſoll, der Publizität übergeben. Sie iſt zugleich beſtimmt, alle Neuerungen überhaupt, welche im Gebiete der Landwirthſchaft bekannt gemacht werden, zur Kenntniſs der Leſenden zu bringen, wobey Sorge getragen werden wird, daſs jede neue anempfohlene Verbeſſerung mit der Fackel der Erfahrung und der Wiſſenſchaft beleuchtet wird, damit nicht Dinge bekannt gemacht werden, deren Nachahmung uns Schaden bringt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 246. 3. September 1829.

Verhältniſſe des preußiſchen Handels zum Auslande.

(Beſchluß.)

Bayern, Würtemberg, Heſſendarmſtadt, und die anhaltiniſchen Staaten werden die glücklichen Folgen dieſer Verträge ſo gewiß in ihrem ganzen Umfange fühlen, daß ſie; dies darf man mit redlicher Ueberzeugung glauben, nie wünſchen werden, die eingegangenen Verbindungen mit einem Staate wieder aufzugeben, deſſen achtbare politiſche Verwaltungsgrundſätze man täglich mehr Gelegenheit erhalten wird, kennen und achten zu lernen. Die Erfahrung wird das beweiſen. Preußen dagegen wird nie aufhören, dies darf man gleich zuverſichtlich hoffen, den liberalen am 26. May 1818 ausgeſprochenen, auch bey dieſen Verträgen neuerdings bewährten Grundſätzen treu zu bleiben und ſie zu ſchützen. Jetzt erſtreckt ſich die Freyheit des Handels und innern Verkehrs und alſo das am 28. May 1818 proclamirte preußiſche Handelsſyſtem mehr oder weniger bereits über 7150 geographiſche Quadratmeilen. Mehr als 100 Meilen lang beherrſcht Preußen die Ufer der Oſtſee. Die ſeit dem Jahre 1819 abgeſchloſſenen Verträge ſichern auf der Elbe und der Weſer den freyen Eingang in die Nordſee; bald wird auch, wie oben bemerkt wurde, die Freyheit des Rheins anerkannt ſeyn.

Dies iſt das Verhältniß des preußiſchen Staates zum Auslande, das ſich täglich noch günſtiger zu entwickeln verſpricht. Theils im Innern Deutſchlands, theils in entfernteren Gegenden, reifen weitere, der Induſtrie des preußiſchen Staates und ſeiner Verbündeten nützliche Vereinbarungen. Schon wurden die Conſuln der ſüdamerikaniſchen Staaten in Preußen aufgenommen. Man darf hoffen, daß mit jenen Staaten ſelbſt, nach dem von Frankreich und den Niederlanden geſchehenen Beyſpiele, förmliche Handelstractaten werden abgeſchloſſen werden, ſobald dort endlich die feſte Ordnung der Dinge eingetreten ſeyn wird, welche allein abgeſchloſſenen Verträgen Werth zu geben vermag. Auch wird das mittelländiſche Meer der preußiſchen Schiffahrt nicht immer verſchloſſen bleiben, da man wohl nicht zu verkennen vermag, daß zur Vollſtändigkeit des preußiſchen Handels und ſeiner Schiffahrt ein Meer ganz nothwendig gehört, das drey Welttheile berührt, wie das mittelländiſche, das aber leider durch afrikaniſche und griechiſche Seeräuber bis jetzt unſicher gemacht, der preußiſchen Schiffahrt und Induſtrie mehr oder weniger verſchloſſen bleiben mußte. Schon hat die griechiſche Seeräuberey ihr ſchnelles Ende gefunden, auch die afrikaniſche wird es finden, vielleicht bald, auf die eine oder die andere Art.

Denn ohne die der preußiſchen Schiffahrt noch fehlende Sicherheit in allen Meeren kann dieſe unmöglich den ehrenvollen Standpunkt einnehmen, den ihr die Natur und ihr übriges Verhältniß anwieſen. So lange ein preußiſches Schiff den Winter über in die preußiſchen Häfen zurückkehren muß, anſtatt in ſüdlicheren Meeren hohe Frachtlöhne zu verdienen, wenn es ungenutzt ſtill liegen und einfrieren muß, weil es ſich nicht ohne Gefahr über das Cap Finisterrä hinauswagen darf, ſo lange ein preußiſches Schiff keine Verſicherung gegen Türkengefahr hoffen darf, ſo lange wird Preußen keine Anſprüche auf eine mehr ausgebreitete Rederey machen können, ohngeachtet ihr alles, was dazu gehört, vorzugsweiſe im Lande ſelbſt zu Gebote ſteht, Bauholz, das Preußen andern Nationen liefert, Schiffbauer, deren Geſchicklichkeit anerkannt iſt, ganz vorzügliches Segeltuch, Eiſen, Tauwerk, Proviant zu wohlfeilen Preiſen, Matroſen, Steuerleute und tüchtige Schiffer.

Münchner-Theater.

(Beſchluß.)

Ich hatte Gelegenheit, obige Bemerkungen bey der letzten Aufführung des Spielers zu machen. Eine dicke Dame mit vielem Roſengebüſch auf dem Haupte, wiſchte ſich nach jedem Akte mit ihrem großen Taſchentuche die verweinten Augen und ſagte jedesmal: „es iſt doch ein ſehr ſchönes Stück!“ — „Zum Henker,“ ſagte ich einmal halblaut vor mich hin, es iſt kein ſchönes Stück,

nein es iſt ein ſchlechtes, durchaus ſchlechtes. Der elende Baron, der elende Gabrecht, der elende Fernau, verdienen eher Prügel als Thränen, und ſehen Sie denn nicht, daß es am Ende darauf hinauslaufen wird, daß ſie insgeſammt, ſelbſt der infame Boſert, wieder ehrlich gemacht werden ſollen?“ — Die gerührte Frau ſah mich zornig an. Ich zog mich beſcheiden zurück und ſetzte mich in meinen

Schmollwinkel.

Hier brütete ich über Allerley. Dieſer Boſert — ich hätte nimmermehr gedacht, daß Herr Vespermann eine ſo widerliche Karrikatur daraus machen würde, die eher lächerlich, als verabſcheuungswürdig erſchien, ſomit geradezu der Abſicht des Dichters den Weg vertrat. Denn daß dieſer den ruchloſen Spieler als ein abſchreckendes, ja grauenerregendes Beyſpiel hinſtellen wollte, beweiſet offenbar eben das widerliche Aeuſſere, mit dem er dieſen ergrauten Schurken auszuſtatten beliebte. Einäugig, gichtlahm, von Keuchhuſten geplagt, roh bis zur Unanſtändigkeit, ſelbſt gegen das unglückliche Weib, hartherzig, geldgierig — Alles vereinte er, um den Spielteufel in ſeiner ganzen Häßlichkeit zu malen. Dafür erſchien dieſer Vespermann'ſche Boſert als ein zwar paſſionirter Spieler, aber mehr als ein guter alter Mann, der ſo ſein Spiel zum Zeitvertreibe der langen Winterabende des Alters macht, ſo daß ſeine Betrügereyen am Pharotiſche mehr Fehlgriffe eines ſchwachköpfigen Alten, als planmäßig angelegte Taſchendiebereyen ſchienen. Nun, im Buche ſteht viel Huſten. Aber Herr Vespermann wollte, ſo kam es uns vor, blos einen huſtenden Charakter darſtellen. Huſten überhaupt iſt an ſich vielleicht eben ſo wenig geeignet, geſchehe es auch mit noch ſo großer Kunſtfertigkeit, auf der Bühne dargeſtellt zu werden, als Zahnſtochern, Nägelabſchneiden, oder Schneutzen — und dann ein ſolches Huſten — ein Huſten, das bis zum Blauwerden ausgedehnt, die Rede in Einem fort bis zur Unverſtändlichkeit unterbrach, und bis zum Eckel wiederholt, jeden Augenblick das Erſticken oder endlich gar einen bedeutenden Auswurf befürchten ließ! Hat Iffland wirklich im Sinne gehabt, einen Katarrh in allen ſeinen pruſtenden, ſchnaubenden und röchelnden Nüancen auf die Bühne zu bringen, ſo können wir freylich Herrn Vespermann nicht den Ruhm ſtreitig machen, darin Unübertreffliches geleiſtet zu haben; aber dann hätte man auch billiger Weiſe für ein Spuckkäſtchen ſorgen ſollte, das wir mit wahrer Herzensangſt auf der Bühne vermißten. Doch nicht Herr Vespermann allein, auch der größte Theil der übrigen Spieler im Spieler ſchienen ſich vorgezeichnet zu haben, aus ihren Charaktern Karrikaturen zu machen. Der wedelnde hämiſche Hausſekretär Gabrecht (Herr Kohrs) der ſteife Kanzelpedant und Rektor des Lyzeums (Herr Jermann) und der alte ſchwachköpfige Geheime-Rath von Wallenfeld (Herr Schwadke) leiſteten darin Erſtaunliches. Die ſechſte Scene des vierten Aktes führte die drey zuſammen, und gab unſtreitig das wunderlichſte Terzett von drey mißſtimmigen Organen. Ich kämpfte mit Händen und Füſſen gegen mein Gedächtniß, das boshaft genug, mir unaufhörlich eine vor langer Zeit auf der Schule auswendig gelernte Fabel zuraunte, die folgende Verſe enthält:

> Hinz des Murners Schwiegervater,
> Schlug den Takt erbärmlich ſchön,
> Und zwey abgelebte Kater
> Quälten ſich, ihm beyzuſteh'n.

Der nichtsnutzige Baron Fritz (Herr Hölken), der Sündenbock des Stückes, an dem Jedermann ſeine Moral ausläßt, der ſeinen hohlen Kopf voll Piſtolenkugeln hat, ohne den Muth eine hineinzuſchießen, der endlich begreift, was Tugend iſt, als ihm der General ſagt: „weint Frau und Vater ferner um Dich, ſo wirſt Du geſchieden und kommſt Zeitlebens auf die Feſtung“ — focht ſich ſeine Verzweiflung mit perpendikelartigen Arm-Schwingungen ziemlich vom Leibe. In wie fern aber eine losgemachte Halsbinde das zerriſſene Gemüth des beſſerungsbefliſſenen Wüſtlings auszudrücken im Stande iſt, geben wie ſcharfſichtigen Kunſtrichtern zu beurtheilen. So viel leuchtet uns ein, daß ein oftmals über die Stirne fahrendes und an das Herz gedrücktes Sacktuch ein bedeutendes Echauffement, oder auch Engbrüſtigkeit ausdrücke, jedoch auch weiter Nichts. Ganz mißrathen aber war die Stelle zu nennen, als Lieutenant Stern gegen den muthmaßlichen Selbſtmörder den drohenden Finger erhob, und mit Würde eines über knabenhafte Prahlereen erhabenen Mannes die ernſten Worte ſagte: Junger Menſch, nimm Dich in acht. Der Baron hatte dabey beyde Hände vor's Geſicht gedrückt und den Kopf bald weggewendet, ſo daß alſo die ganze, faſt einzige Kraftſtelle des Stückes keine Anwendung fand. Ob ein Paar Gläſer Champagner, den ich außer andern Gründen ſchon darum nicht leiden mag, weil er überall von ſchlechten Dichtern ſchlechten Kerlen als einſchläferndes Opium gegen Gewiſſenzahnweh verordnet wird, einem Manne aus der vornehmen Welt den Verſtand eben ſo raſch aus dem Kopfe ſprengen könne, als den Pfropf aus der Flaſche, wage ich aus Mangel an Erfahrung nicht zu entſcheiden; auf jeden Fall halte ich dafür, daß der darſtellende Künſtler in jeder Begeiſterung, ſelbſt in der des Rauſches nüchtern genug bleiben müſſe, um nicht ſtatt des Taumelns unanſtändig zu ſtolpern und widerlich herum zu torkeln. Dieſem ſich in zu vielen Einzelnheiten zerſplitternden Spiele trat die würdige Einfachheit, das gediegene Selbſtvertrauen, der edle Stolz, und die auf innern Werth gegründete unerſchütterliche Gemüthsruhe des verkannten Verdienſtes, mit ſoldatiſcher geradeaustretender Biederkeit gepaart, in Herrn Eßlairs Darſtellung großartig und alle andern Leiſtungen überſtrahlend gegenüber. Seine Tochter, die unglückliche Baronin (Dlle. Hagen) gab ihre Rolle von einem ungewöhnlichen Feuer der Empfindung durchdrungen, und bot einige wirklich ergreifende Momente dar. Ihr Kind — meine dicke Nachbarin weinte zwar ſehr, als man es

Digitized by Google

zu wiederholtenmalen aufhob, und an das beklemmte Vater=, Mutter= und Großvaterherz drückte und endlich gar auf dem Spieltiſch ſtatt klingender Münze einſetzte; allein ich kann doch nicht umhin zuſagen, daß Kinder nie und nimmermehr auf die Bühne gebracht werden ſollten, da ſie nicht handeln, folglich überflüſſig ſind, und blos als Thränen expreſſende Zwibeln unempfindlichen Zuſchauern unter die Naſe gehalten werden. Ich ſelbſt lachte ſehr, nämlich aus Rührung, wie man gleich ſehen wird, als der zum Geburtstag gratulirende Pygmäe einmal ſtecken blieb, weil es gleichſam aus Spaß in ſeiner Rolle ſtand, das anderemal im Ernſte, weil er ſeine Rolle vergeſſen hatte. Ich lachte, wie geſagt ſehr, und wurde von meiner Nachbarin mit ihrem Kopfe voll roſenfarbiger Morgenröthe darüber ſehr feindſelig angeblickt. „Madame, ſagte ich daher zu ihr, weil ich es für meine Pflicht hielt, mich zu entſchuldigen, an meinem Lachen dürfen Sie ſich nicht ſtören. In ſolchen rührenden, thränenreichen Stücken lache ich ſtets. Was Ihnen aber Lachen ſcheint, iſt bey mir tiefe Rührung; dagegen werden Sie mich nicht ſelten weinen ſehen, wo Sie lachen. Das iſt dann ein Beweis meiner größten Luſtigkeit. Dieſer ſonderbare Naturfehler an mir zwingt mich leider ſo, mit Ihnen in ſtäte Polarität zu kommen. Das ganze Uebel iſt mir von einem zurückgeſchlagenen Katarrh hängen geblieben, und ich bring' es nicht mehr los, das fürchte ich ſehr!

Chronik des Tages.

München. Die Deputation für den Seidenbau in Bayern fordert alle Seidenzüchter auf, auch ihre ausgebiſſenen Cocons einzuſenden, da ſich für dieſelben ein neuer Induſtriezweig eröffnet hat. Für das Pfund ſolcher Cocons werden 48 kr. bezahlt Auch werden alle diejenigen erſucht, welche Maulbeerbaumſamen von der Deputation für den Seidenbau in Bayern erhalten haben, über den Erfolg des Anbaues Bericht zu erſtatten.

Augsburg. Se. Majeſtät der König haben auf gutachtlichen Antrag der k. Regierung dem Major der Landwehr=Kavallerie=Diviſion, Ferdinand Freyherrn v. Schätzler, dem Infanterie=Major Wilhelm Rugendas, und dem Infanterie=Major Anton Klauber wegen nachgewieſener Untauglichkeit zum Landwehrdienſt die Entlaſſung von demſelben, und letzterem für ſeine 28jährige ausgezeichnete Dienſtesleiſtung die Erlaubniß zu ertheilen geruht, daß er bey feyerlichen Gelegenheiten in der Uniform ſeines bisherigen Ranges erſcheinen dürfe. Die hiedurch erledigten Staabs=Offizierſtellen bey der Landwehr erhielten der Banquier Guſtav Heinrich von Fröhlich, der Kaufmann Ignatz Mayer und der Banquier Karl Freyherr von Schätzler.

Dienſtesnachrichten. Die von dem Magiſtrate der Stadt Nürnberg für den Profeſſor an dem Gymnaſium in Nürnberg, Dr. Chriſtian Chriſtoph Fickenſcher, auf die Hauptpredigerſtelle zu St. Sebald ausgeſtellte Präſentation erhielt die königliche Genehmigung und das bisher mit der Hauptpredigerſtelle zu St. Sebald verbundene Diſtriktsdekanat der Stadtpfarrer Gotthold J. F. Seidel zu St. Aegidy in Nürnberg.

Bey der Gebäranſtalt zu Landshut ſoll ein eigner Aſſiſtent (mit 100 fl. Gehalt, freyer Wohnung, Holz, Licht und Wäſche) angeſtellt werden. Die Konkursprüfung für dieſe Stelle iſt auf den 28. Sept. zu München beſtimmt. Nur promovirte Aerzte können dazu gelaſſen werden. Der aufgeſtellte Aſſiſtent hat längſtens 3 Jahre an der Anſtalt zu verbleiben.

Erledigt ſind: Die Pfarrey Wollomoos (Ldg. Aichach mit 522 fl. 18 kr. Ertrag, und 46 fl. 27 kr. Laſten). Die Pfarrey Holzheim (Ldg. Günzburg, mit 822 fl. 27½ kr. Einkommen, und 45 fl. 15⅞ kr. Laſten). Die Pfarrey Geroldshauſen (Ldg. Pfaffenhofen, mit 778 fl. 32 kr. 6 hl. Ertrag, und 225 fl. 25 kr. 2 hl. Laſten). Die Pfarrey Hegnenbach (mit 382 fl. 45 kr. Ertrag, und 46 fl 36 kr. 3 hl. Laſten). Die Pfarrey Weiden (Ldg. Neuſtadt an der Waldnaab, mit 1216 fl. 12¾ kr. reinem Ertrag). Die Pfarrey Barbelroth (Dek. Bergzabern, mit 398 fl. 10 kr. reinem Einkommen). Die Pfarrey Colgenſtein (Dek. Frankenthal, mit 665 fl. 59 kr. reinem Ertrag).

Die Schullehrerſtelle zu Unter=Hohenried (Ldg. Haßfurth, mit 200 fl. Einkommen). Der Schul= und Meßnerdienſt zu Wernersreuth (Ldg. Waldſaſſen, mit 300 fl. Ertrag). Die Schullehrer= und Kirchendienersſtelle zu Cammerſtein (Bezirk Schwabach, mit 309 fl. 26½ kr.)

Kiſſingen. Die Zahl der Kurgäſte war nach den vom 23. Julo bis 2. Auguſt Angekommenen auf 412 geſtiegen. Unter denſelben befanden ſich Sr. Durchlaucht der Erbprinz Conſtantin von Löwenſtein=Werthheim, der Herr Freyherr von Lerchenfeld, kön. bayer. Miniſter und Bundestagsgeſandter, und der Herr Freyherr v. Bibra, Landmarſchall aus Meiningen.

Schweinfurth. Auch von hier aus wurde eine Deputation an Se. Majeſtät den König abgeordnet, um Allerhöchſtdemſelben für den Abſchluß eines Handelsvertrages mit Preußen, Würtemberg und Heſſen=Darmſtadt das Dankgefühl der hieſigen Einwohnerſchaft auszudrücken.

Mainz den 21. Auguſt. Vor einigen Tagen iſt der hieſigen Rheinſchiffahrtskommiſſion das von Preußen und Holland gemeinſchaftlich entworfene neue Schiffahrtsreglement vorgelegt worden. Es ſollen in demſelben ſehr freyſinnige Grundſätze, wie man ſie nach den vielen von Holland erhobenen Schwierigkeiten kaum erwarten konnte, ausgeſprochen worden ſeyn. Der Niederländiſche Durchgangszoll, dieſe, gegenwärtig dem deutſchen Handel geſetzte unüberſteigliche Schranke, ſoll mit Ausnahme weniger, und zwar gering beſteuerter Güter, gänzlich aufgehoben, und der Leck und die Waal zur freyen Fahrt in die See angewieſen ſeyn. Ja, die holländiſche Regierung, über ihr wahres Intereſſe aufgeklärt, will, wie man behauptet, die

Digitized by Google

freye Schiffahrt auf alle Nebenflüſſe, und ſelbſt auf alle, mit dieſem und dem Rhein in Verbindung ſtehende Kanäle ausgedehnt wiſſen. Zahlreiche, an den Ufern des Rheins und ſeiner Nebenflüſſe zu errichtende Freyhäfen ſollen Handel und Schiffahrt gegen die von den Mauthen unzertrennlichen Nachtheile ſchützen, und dieſen Gewerben, namentlich dem auswärtigen Handel, eine freyere Bewegung, als er bisher hatte, verſchaffen. Nur in Einer Beziehung werden in dem vorgeſchlagenen definitiven Reglement die bisher angeführten freyſinnigen Grundſätze verläugnet. Es ſoll nämlich darin verfügt ſeyn, daß nur die Bewohner der Uferſtaaten und nicht alle Völker Europa's, wie der Pariſer-Friedensvertrag und die Wiener-Uebereinkunft vorſchreibt, den Rhein befahren dürfen. Dieſer Fluß war noch vor einigen Jahrhunderten ein großer Markt, auf welchem faſt alle ſeefahrende Völker Europa's eintrafen, und ihre Erzeugniſſe austauſchten. Je größer die Anzahl der Käufer und Verkäufer iſt, die einen Markt beſuchen, und je reicher und wohlhabender dieſelben ſind, deſto günſtiger geſtalten ſich die Handelsverhältniſſe dieſes Marktes, ſo wie aller angrenzenden Länder. Wenn wir die Engländer und Nordamerikaner auf dem Rhein und unſern Märkten zulaſſen, ſo werden wir mehr Käufer für unſere Erzeugniſſe, und dieſe mehr Abſatz und höhere Preiſe finden. Bey vermehrter Concurrenz von Seite der Verkäufer werden wir dagegrn fremde Erzeugniſſe und Kolonialwaaren wohlſeiler als bisher einkaufen, alſo doppelt gewinnen.

Oeſterreich. Die k. b. patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft im Königreiche Böhmen hat drey Preisfragen, die Rinderpeſt (gewöhnlich Löſerdürre genannt), die Lungenſeuche und den Milzbrand betreffend, aufgeworfen, deren Löſung bis Ende März 1831 erwartet wird. Jedermann, mit Ausnahme der Comitée-Mitglieder, kann als Preisbewerber auftreten, und die Beantwortung der Fragen in deutſcher, lateiniſcher oder franzöſiſcher Sprache verfaßt ſeyn. Der erſte Preis beſteht in hundert Stück Dukaten, und 50 Dukaten Acceſſit, der zweyte und dritte jeder in 50 Dukaten und 25 Dukaten Acceſſit. — Se. Majeſtät der Kaiſer hat dem Bau-Ingenieur Zola ein 50 jähriges Privilegium zur Errichtung einer Eiſenbahn zwiſchen Gemünden und Linz unter denſelben Bedingungen, wie für die Pilſener und Budweiſer Eiſenbahnen bewilligt.

Würtemberg. Das Regierungsblatt vom 28. Auguſt enthält eine Bekanntmachung des Kriegsminiſteriums, betreffend die in dem Departement des Kriegsweſens eingetretenen organiſchen Veränderungen. Das bisher unter einem beſonderen Präſidenten für die Gegenſtände der Militär-Oekonomie beſtandene Kriegsrathskollegium iſt aufgehoben. Die Leitung der geſammten Militärökonomie reſſortirt in Zukunft ohne Zwiſchenbehörde unmittelbar vom Kriegsminiſter. Zu Bearbeitung der verſchiedenen Geſchäftszweige iſt dem Kriegsminiſter die erforderliche Anzahl von Miniſterialräthen (Ober-Kriegs-Räthe) und Miniſterial-Aſſeſſoren (Kriegsräthe) beygegeben, aus deren Mitte er ſeinen Kanzley-Direktor nach eigenem Ermeſſen wählt. Nächſt denſelben werden der Inſpektor der Artillerie, oder ein anderer höherer Offizier, ferner der General-Stabsarzt, der Oberthierarzt und der Baurath in Gegenſtänden ihres Faches zu Rathe gezogen und als techniſche Referenten beſtellt. Für die kollegialiſche Berathung finden unter Vorſitz des Miniſters regelmäßige Sitzungen ſtatt. Die Beſchlüſſe werden nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt. Der Miniſter iſt jedoch hieran nicht gebunden, hat aber, falls er der Mehrheit der Stimmen nicht beytritt, die Gründe ſeiner abweichenden Entſcheidung Sr. K. Maj. vorzulegen. Die im Kriegsdepartement Angeſtellten ſind für die Zukunft den übrigen Staatsdienern ihrer Kategorie in Hinſicht auf Rang und Beſoldungsverhältniſſe gleichgeſtellt.

Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen. Vor Kurzem überreichte der Bürger Demmler aus Sonnenburg Seiner Durchlaucht dem Herzog von Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen ein ganz aus inländiſcher Seide ſchön gewobenes Tafeltuch mit dem Meiningiſchen Wappen und den Anfangs-Buchſtaben der Namen des Herzogs und der Herzogin. So viel man weiß, iſt dieß das erſte Gewebe, das aus lauter in dem Herzogthum Meiningen gewonnener Seide gefertiget worden iſt. — Der Dorfzeitung zu Folge hat man unlängſt, den lange Zeit für eine fabelhafte Erdichtung bezweifelten Rattenkönig in Buchheim bey Eiſenberg bey dem Aufreißen eines Kamines aufgefunden, und ins Kabinet der Oſterlandsgeſellſchaft in Altenburg geſendet. Dieſer Rattenkönig beſteht aus 27 großen Ratten, die alle mit den Köpfen auswärts gekehrt, mit den Schwänzen in einander verwickelt und in ein verwirrtes Knäuel zuſammengeleimt ſind. Man begreift, daß dieſes Monſtrum keine Mißgeburt, ſondern vielleicht in Folge des Zufalles oder einer Krankheit entſtanden ſeyn mag.

Angekommene Fremde.

Den 30. Auguſt. (G. Hirſch.) Strehl, ſchweiz. Kavallerieoffizier. Götz, kön. würtemberg. Hauptmann, von Stuttgart. Sebaſtiani, k. franz. General und Mitglied der Deputirtenkammer v. Paris. v. Schwarz, Hofrath, und Ritter von Boranoff, geheimer Rath von Petersburg. (Gold. Hahn.) Graf Fugger, von Babenhauſen. (S. Adler.) Seffſtröm, Profeſſor und Direktor der Bergſchule in Fahlun in Schweden. Römer, Maler v. Zürch. Coloman Boſch, regulirter Chorherr und Prieſter von Kloſter Neuburg bey Wien. (G. Kreuz.) Walter Johnſon, Proprietär von London. (Gold. Stern.) Schock, Kfm. von Neuulm. (Gold. Löwen.) Dr. Reinbold Winkler, von Moskau.

Den 31. Auguſt. (G. Hirſch.) Baron v. Obernitz, kön. würtemb. Major. v. Harsdörfer, k. b. Stiftsdame, und Fräulein v. Baldinger, von Ulm. (G. Hahn.) Kingheis, Kfm. von Bremen. Gottſchalk, Kfm. v. Berlin. (G. Kreuz.) Korte, Student von Heidelberg. (G. Löwen.) Stirnbrand, Maler v. Stuttgart.

Berichtigung.

Bey den im geſtrigen Blatte angezeigten: Landwirthſchaftlichen Jahrbücher 1r. Band iſt der Preis mit 2 fl. ſtatt 3 fl. bemerkt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 247. 4. September 1829.

Die ſteinerne Brücke in Regensburg.

(Beſchluß.)

Nun noch einige Zuſätze zur obigen Darſtellung.

1. Die älteſte Uekunde, welche dieſe Brücke betrifft, iſt vom J. 1182, in welchem Kaiſee Friedrich I. im Einverſtändniß mit dem Biſchof von Regensburg und dem Herzog Otto von Bayern, auf Anſuchen der Büegee von Regensbueg und des Beückenmeiſters Herbord feſtſetzte: 1) daß Niemand zu einem Brückenzoll gezwungen, ſondeen es dem freyen Willen übeelaſſen bleiben ſoll, od Jemand zue Erhaltung und Wirderherſtellung der Brücke beytragen will, 2) daß an beyden Enden der Brücke der Platz auf 12 Schritte von allen Gebäuden, welche dee Bequemlichkeit der Voräbeegehenden im Wege ſeyn könnten, feey bleiben ſoll.

Allein dieſem Kaiſeelichen Freybeief ging es, wie ſo vielen Ausgeburten der Politik des Mittelalters. Ee wurde beobachtet, ſo lange es die Umſtände geſtatteten. Als aber die gewöhnlichen Einnahmen den Ausgaben nicht mehr gewachſen waeen und als die Sicherheit der Stadt ſowohl als der Betrieb ihrer Geweebe dieſe Gegenden in Anſpeuch nahm, wurde des guten Kaiſees Wille ad acta gelegt, die Brücke mit einem Zoll beſchweret und ihre beyden Aus- und Zugänge mit Gebäuden und Häuſern deemaſſen beſetzt, daß von einee Rückſicht auf die Bequemlichkeit der Vorübergehenden auch keine Spur mehr wahrgenommen weeden konnte. Erſt der K. Bayriſchen Regieeung wae die Genugthuung vorbehalten, den Geiſt Feiedrichs durch Erweiterung und Säuberung des nördlichen Fußes der Brücke und durch Aufhebung des Brückenzolls zu verſöhnen. Dee ſüdliche Fuß dee Brücke ſieht aber noch ſeiner Erlöſung von allem Uebel entgegen!

2. Gleich Anfangs wurde ein Brückmeiſter in der Peeſon des Heebord beſtellt. Dieß war ein ſehr angeſehenes Amt, welches bis zu Ende des 15. Jahehunderts dauerte und ſich mit der Obeeaufſicht über die Zollner und über die Brücke, ihre Gefälle, Zinſen und Gilten, die dem Rath verrechnet weeden mußten, beſchäftigte. Die Brücke hatte ihr eigenes Sigill mit der Umſchrift: Sig. gloriosi pontis Ratisponensis, und mit der Abbildung dee Brücke, wie ſolche noch in einem in Stein gehauenen Wappenſchild weſtlich am 11. Bogen zu ſehen iſt. Eine Menge Häuſer an dee Brücke waren derſelben zinsbar, woraus ſich die Leichtigkeit erklärt, mit welcher man ſich übee Kaiſer Friedrichs wohlgemeintes Veebot hinausſetzte.

3. Im Jahr 1205 wurde auf dem eilften Pfeiler ein Thuem aufgeſetzt, welcher, im Jahr 1785 duech den voehergegangenen Eisgang dem Einſtuez nahegebracht, abgetragen werden mußte. Er war mit dem Fundament des Pfeilers nicht verbunden, indem man beym Abbruch noch die Spuren fand, die ihn vom Pfeiler und Beückenpflaſter trennten. Die ſteinernen Büſten K. Philipps und ſeines Gegners Otto IV., dann ein Löwe und ein Bild der Zwieeacht zierten ſeine nöedliche Seite und ſind nun in dem Antiquarium im Domkreuzgang aufbewahret.

4. Die Inſel des obern Wörths war in alten Zeiten nicht mit der ſteinernen Brücke, ſondren durch eine hölzerne mit Stadt am Hof, oberhalb des St. Katharinen Spitals, verbunden. Erſt im J. 1500 beſchloß der Rath zu Regensburg, unter der Einwirkung Kaiſerl. Kommiſſarien und mit Einwilligung H. Alberts IV. eine Verbindungsbrücke am 10. Pfeiler zu errichten und ſo die Inſel mit ihren Mühlen und Hämmerweeken mehr an die Stadt zu knüpfen.

Dieſer 10. Pfeilee litt bey dem fürchterlichen Eisgange im J. 1784 ſehr in ſeiner Grundlage, wovon der Schaden im J. $18\frac{25}{26}$, wo ſich am Eingang der Strömung eine Eisbank gebildet und die Gewalt der herabſtürzenden Waſſermaſſe den Grund ausgewühlt hatte, erſt ſichtbar wurde. Bey der mit großer Umſicht und Sachkenntniß vorgenommenen Reparatur desſelben kam zu Tage, daß dee Pfeiler in einer gewiſſen Tiefe mit einem eichenen, ſchon von Fäulniß angegriffenen Rahmen umgüetet iſt, welcher vermuthlich bey Formirung desſelben als Leere diente, daß die den Pfeiler formirenden Quaderſtücke 2 Zoll tiefer auf einer ſehr feſten Kiesſchichte, über welche eine Mörtellage ausgegoſſen

Digitized by Google

iſt, liegen, daß durchaus keine Roſtſchwellen oder Roſtpfähle vorhanden ſind und daß der Pfeiler bis zur Mitte ſeiner Baſis hohl war. Hieraus ging die etwas beunruhigende Wahrnehmung hervor, daß wahrſcheinlich kein Pfeiler auf einem Roſte ruhet, ſondern jeder nur auf natürlichen Grund aufgeſetzt iſt und daß ſich das ganze Brückengebäude nur durch ſeine Spannung, durch ſeine ſperiſiſche Schwere und durch Kohäſion und die Verkittung in ſeinen Grundlagen erhält, woraus ſich die Nothwendigkeit eines mächtigen Schutzes von Auſſen durch ſorgfältig unterhaltene Vorbaue und Umgebungen ergibt, die, wenn ſie auch durch Abkürzung, Abrundung und Niederlegung allerdings einer zweckmäßigen Veränderung bedürfen, doch nie, nach dem Muſter anderer Brücken, ganz entbehrt werden können.

5. Das nördliche Ende der Brücke, wo ſich ein alter, durch Bauart und Form an römiſchen Urſprung erinnernder Thurm befand, (der auf ſeiner ſüdlichen Seite die Figur eines Kaiſers trug, den man, des auf der Hand ſitzenden Vogels wegen, Heinrich den Finkler nannte) wurde im XIV. u. XV. Jahrhundert, im Einverſtändniß mit den Herzogen von Bayern, mit Mauern, Thürmen, Graben und Zugbrücken umgeben, um die Stadt anfangs im Städtekrieg, dann im Kriege gegen die Huſſiten, die im J. 1429 bis Cham vorgedrungen waren, gegen Ueberfall ſicher zu ſtellen. Das Jahr 1809 verzehrte dieſes finſtere Bollwerk, eine heitere, mit zierlichen Gewerbsläden beſetzte Terraſſe nimmt ſeine Stelle ein und dient als Wahrzeichen des friedlichen und freundlichen Geiſtes, der unſere Zeit bezeichnet und in der Einigung Regensburgs mit dem Mutterlande ſich ſo gemüthlich ausſpricht.

6. Im 30jährigen Kriege — im J. 1633 — machte die Vertheidigung der Stadt Regensburg die Sprengung des dritten Bogens der ſteinernen Brücke nothwendig, welcher ſodann durch eine Zugbrücke erſetzt wurde. Durch den dadurch herbeygeführten Mangel der erforderlichen Spannung fing aber der dritte und vierte Pfeiler zu weichen an und lehrte die Nothwendigkeit, den zerſtörten Bogen wieder herzuſtellen, welches auch, nicht ohne Widerſpruch der Kurzſichtigen, im J. 1790 ausgeführt wurde. Wäre dieſer Bogen nicht hergeſtellt worden, ſo blieb hier ein militäriſcher Vertheidigungspunkt, der im J. 1800 und 1809 zu ganz andern, in jedem Fall fürchterlichen Reſultaten führen mußte!

7. Einer weſentlichen Verbeſſerung wäre dieſe Brücke allerdings noch fähig, wenn, wie Wiebeking III. p. 539 bereits angedeutet hat, durch Erhöhung ihrer Vorpfeiler bis zur Oberfläche der Brückenwege Ruheplätze angebracht und die Brückenbahn durch an den Seiten anzubringende Kragſteine und durch eine Schränkung erweitert würde, wie es bey der Dresdner Brücke zur großen Annehmlichkeit und Bequemlichkeit erſt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geſchehen iſt.

Statiſtiſche Notizen.

Die Schleſiſchen Provinzialblätter melden im Julyheft über den Zuſtand des Handels und der Gewerbe in der Provinz Schleſien unter andern: Der Leinwandhandel ſtockt noch fortdauernd, zumal da die Garnpreiſe hoch ſind, und das Material ſonach nur theuer erkaufet, die Waare darum auch nicht wohlfeil erlangt werden kann. Gleichwohl kann ſie nicht zu guten Preiſen verkaufet werden. Vielleicht wird die Wiederherſtellung der Ruhe und die Einführung eines geſicherten Zuſtandes in dem vormaligen ſpaniſchen Amerika dereinſt hier wieder helfen, und kann die Thätigkeit des nach Mexico als Generalconſul gehenden Regierungsrath Koppe, welcher im verfloſſenen Monate die Fabrikorte der Provinz bereiſete, um ſich mit dem Umfange der Leinwandfabrication genau bekannt zu machen, und mit den bedeutendſten Kaufleuten der Fabricationsorte perſönliche Bekanntſchaften anzuknüpfen, von erſprießlichem Nutzen ſeyn. Lebhaft iſt dagegen der Abſatz der Baumwollenfabrikate, und äußert ſich auch mehr Leben im Tuchhandel, daher auch in den Städten Grünberg, Goldberg und Hainau von, dazu in jeder Beziehung geeigneten Männern, die Errichtung von Tuch-, Walk-, Waſch- und Appretur-Anſtalten beabſichtigt wird. Weſentlichen Nutzen verſpricht hiebey der Umſtand, daß der Maſchinenbauer Lohmer Tuchſcherr- und Schleifmaſchinen baut, durch deren Beziehung daher der Fabrikant ſchneller und wohlfeiler zu den, für ſeine Gewerbsthätigkeit nöthigen Hülfsmitteln gelangt. Drey von Lohmer gefertigte Maſchinen, wozu er auch die ſtählernen Blätter arbeitete, ſind bereits im guten Gange, und drey andere, von Tuchſcherern in Goldberg beſtellt, in Arbeit.

Das Eiſenhüttenwerk in Neuſalz gewinnt je länger je mehr an Ausdehnung, und erfreut ſich eines guten Abſatzes an allerhand Gußwaaren, beſonders auch an emaillirten Waſſerleitungsröhren und Kochgeſchirren.

Chronik des Tages.

München. Die Einſchiffung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien gieng am 25. d. M., als am Namensfeſte Sr. Majeſtät des Königs, zu Oſtende vor ſich. Das Ihre kaiſerliche Majeſtät bis dahin zu ihrem Gefolge beſtimmte Perſonale iſt bereits wieder hier eingetroffen. — Dem königl. Regierungsblatte vom 3. September zu Folge iſt die Beſtimmung der Preiſe des Mehls, Brods und Fleiſches durch die Polizeyſtellen in den ſieben Regierungsbezirken dieſſeits des Rheins für künftig aufgehoben. Um durch den allmähligen Uebergang von den mehr entbehrlichen zu den minder entbehrlichen Gegenſtänden des Bedarfs nachtheiligen Schwankungen der Preiſe zu begegnen, und die öffentliche Meinung durch die Erfahrung aufklären, und über grundloſe Beſorgniſſe beruhigen zu laſſen, iſt zum Vollzug der getroffenen Anordnung eine Friſt von ſechs Monaten feſtgeſetzt. Jeder conzeſſionirte Mehlhändler, Bäcker und Flei-

Digitized by Google

ſcher hat nach Verlauf dieſer Zeit am erſten Tag eines jeden Monats der Polizeybehörde eine Anzeige der Preiſe zu übergeben, zu welcher er bis zum Ende des Monates die verſchiedenen Backwaaren, Mehl- oder Fleiſchſorten nach dem vorgeſchriebenen Maaß oder Gewicht zu verkaufen gedenkt. Dieſe Anzeigen ſind zugleich in oder an dem Laden oder der Verkaufsbude des Gewerbetreibenden, auf einer, füe die Käufer ſtets ſichtbaren Tafel aufzuhängen, und überdieß von Polizey wegen durch das Wochenblatt, öffentlichen Anſchlag u. ſ. w. zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Die Einreichung dee monatlichen Preisanzeigen hat von den Gewerbetreibenden im Einzelnen zu geſchehen; gemeinſame Verabeedungen darüber ſind bey nachdrücklicher Polizeyſtrafe verboten. Jeder Bäcker iſt verbunden, in ſeinem Laden zu allen Zeiten eine Waage bereit zu halten, und dem Käufer auf Verlangen das gekaufte Brod vorzuwägen, damit ſich dieſe ſelbſt überzeugen können, ob die Backwaaren das angezeigte Gewicht wirklich halten. Den Fleiſchern iſt unter keinem Vorwand das Beywiegen von Köpfen, Füſſen, Eingeweiden, und anderen weniger genießbaren Gegenſtänden zu geſtatten. Außer dieſen und anderen beſonderen Beſtimmungen wird der Polizey und den magiſtratiſchen Behörden in Städten und Märkten dringend anempfohlen, auf die Ereichtung neuer und auf die Erweiterung beſtehender Freybänke, vorzüglich aber auf die Vermehrung der Wochenmärkte bedacht zu nehmen, auf den letztern die Zuſuhe und den Verkauf von Mehl, Brod und Fleiſch gegen jede geſetzlich unſtatthafte Beſchränkung kräftig zu ſchützen, und die freye Concurrenz durch zweckmäßige Anordnungen zu ermuntern.

Es hatte ſich ſeit längerer Zeit das Gerücht verbreitet, daß die Einführung des neuen Planes zur Ereichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien auf unbeſtimmte Zeit verſchoben worden ſey. Dieſe ganz unbegründete Sache hat jetzt ſelbſt bey denen, die es beym Alten gelaſſen wünſchten, ihren Glauben verloren, nachdem in allen Kreiſen die Einleitungen zur Bildung der lateiniſchen Schulen getroffen, die Individuen zu den Scholarchaten bezeichnet, und wo es nöthig war, die Prüfungen der Peäzeptoren ausgeſchrieben ſind. Die neue Einrichtung wird alſo mit dem künftigen Herbſte bey Wiedereröffnung der Schulen beſtimmt in Wirkſamkeit treten. — Man hofft und wünſcht, daß um dieſelbe Zeit die neue Organiſirung der drey bayeriſchen Hochſchulen erſcheinen möge, zu deren Berathung, wie man vernimmt, dieſen Sommer auf Antrag des k. Staatsminiſters des Innern eine Kommiſſion niedergeſetzt wurde, die außer den ſämmtlichen Mitgliedern des oberſten Studienraths aus den drey Profeſſoren der Univerſität, Schelling, Thierſch, Ringseis beſtand, und unter Vorſitz des Herrn Miniſter des Innern ihre Arbeiten ſchon im Laufe des Julius vollendet hat.

Reuß Gera. Die verewigte Fürſtin Luiſe Chriſtiane Reuß zu Gera, geborne Herzogin zu Bayern, welche in einem Alter von 81 Jahren am 31. Jänner d. J. geſtorben iſt, hat ſich durch ihren letzten Willen ein unvergeßliches Denkmal geſtiftet. In ihrem Teſtamente ſagte ſie unter andern: „Es liegt mir die Verpflichtung ob, für die vielfältigen rührenden Beweiſe von Liebe und Achtung, die ich während meines vieljährigen Aufenthaltes im hieſigen Lande von Jedermann, insbeſondere von den guten Bewohnern der Stadt Gera erhalten habe, meine Erkenntlichkeit durch ein bleibendes Denkmal zu bezeigen. Die Stiftungen und milden Zwecke, zu welchen ich mein jetziges Kapitalvermögen beſtimme und legire, ſind folgende: 1) 2000 Thlr., von denen die Zinſen jährlich unter Hausarme der Stadt und Vorſtädte vertheilt werden ſollen. 2) 1000 Thlr. für die Armen im Unterhauſe, auf dem Grieße und zu Cuba. 3) 1000 Thlr. für die Armen zu Langenberg. 4) 500 Thlr. für die Armen zu Tiez. 5) 1000 Thlr. für die Armen zu Saalburg. 6) 4000 Thlr. zu einem Armen-Krankenhauſe in Gera. 7) 2500 Thlr. der Töchterſchule in Gera. 8) 7000 Thlr. zur Gründung einer Wittwenkaſſe füe weltliche Beamte. 9) 1000 Thlr. dem Prediger-Wittwenfiscus zu Gera. 10) 1500 Thlr. der Landſchullehrer-Wittwenkaſſe daſelbſt. 11) 2000 Thlr. zur Gründung einer Wittwenkaſſe für ſaalburgiſche Pfarrer und Schullehrer. 12) 2000 Thlr. zum Wiederaufbau der St. Johanniskirche zu Gera. 13) 1000 Thlr. zur Verbeſſerung der Beſoldung des Hofpredigers in Gera. 14) 500 Thlr. zur Verbeſſerung der Beſoldung des Hofcantors: 15) 1000 Thlr. zur Verbeſſerung der Beſoldung des Diaconus in Saalburg. 16) 1000 Thlr. zur Verbeſſerung der Beſoldung des Schullehrers in Tiez. 17) die erforderliche Summe zum Ausbauen des Schulhauſes in Tiez und zur Anſchaffung einer Thurm-Uhr. 18) 1000 Thlr. zu Prämien für weibliche Dienſtboten, welche 15 Jahre lang bey ein und derſelben Herrſchaft gedient haben.

Preußen. Berlin am 27. Aug. Seit geſtern Abend durchkreuzen ſich hier eine Menge Gerüchte, die ſchon deshalb nicht alle gegründet ſeyn können, weil ſie ſich zum Theil widerſprechen. Man wartet auf Mittheilungen durch die Staatszeitung. Nicht weniger als eilf Staſetten und ein Kourier ſind in der letzten Nacht eingetroffen. Die ruſſiſche Flotte ſoll vor Konſtantinopel liegen, nach andern ſollen Friedensunterhandlungen im ruſſiſchen Lager angeknüpft ſeyn ꝛc. Vor Abgang der Poſt war nichts beſtimmtes zu erfahren. Aus St. Petersburg ſind Nachrichten vom Kriegsſchauplatz bis zum 7. Aug. angelangt, denen zu folge die ruſſiſche Armee ſtark im Vorſchreiten begriffen war und ihre Avantgarde nicht weit von Adrianopel ſtand. Der Graf Diebitſch und ſeine Familie haben den Ehrentitel des transbalkaniſchen Grafen erhalten. — Von einer Reiſe Sr. Maj. des Königs nach Paris oder den Niederlanden, weiß man hier nichts. — Geſtern iſt Ihre kaiſ. Hoheit die Großfürſtin Helena, Gemahlin Sr. Kaiſ. Hoheit des Großfürſten Michael Paulowitſch in Potsdam eingetroffen und heute Abend hier in Berlin angekommen. Es wurden ihr zu Ehren bey Hof große Feſtlichkeiten veranſtaltet, unter andern giebt Se. Maj. der König übermorgen eine große Tafel in der Bildergallerie des Schloſſes, einem großen Saal, welcher nur zu dergleichen Feſte benutzt wird.

Ankündigung

eines öffentlichen Unterrichtes in der Stenographie.

Durch die Gnade Sr. Majeſtät des Königs iſt nun der Unterzeichnete in den Stand geſetzt, den Unterricht in der deutſchen Schnellſchreibkunſt, nach dem von ihm erfundenen, von der k. b. Akademie der Wiſſenſchaften geprüften und vollkommen zweckmäßig befundenen

neu Syſteme, bey allſeitig reger Theilnahme für das Emporblühen dieſer Kunſt, öffentlich zu beginnen.

Den Abſichten Eines königlichen Staatsminiſteriums des Innern ſowohl, als jenen Eines Direktoriums der Kammer der Abgeordneten entſprechend, daß ſchon für die nächſte Ständeverſammlung mehrere mit den nöthigen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ausgerüſtete und mit den zur Berathung kommenden Gegenſtänden zureichend vertraute Stenographen herangebildet werden möchten, und mit Rückſichtnahme auf die Wahrſcheinlichkeit, daß die Berathung der künftigen Zivil- und Straf-Geſetzgebung einen Haupttheil der Verhandlungen des nächſten Landtages ausmachen werde, — ergeht die Einladung zur Unterrichtsnahme in der Stenographie vorzugsweiſe an ſolche verehrliche Individuen, welche bey erreichter höherer Ausbildung und zurückgelegten juridiſchen Studien ſich im Laufe ihrer Geſchäftspraxis nebenbey den eröffneten Abſichten gemäß der Stenographie zu widmen gedenken; wobey nur zu erinnern kömmt, daß auch eine bereits kalligraphiſch geübte, noch beugſame Hand zur ſchnelleren Aneignung der techniſchen Fertigkeit, ſo wie ein feiner, ausdauernder Geſichts- und Gehörs-Sinn zum guten Erfolge der Kunſtanwendung bey der Ständeverſammlung als nothwendige Eigenſchaften berückſichtiget werden müſſen.

Da bey der zu erwartenden Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, beſonders der ſtrafrechtlichen, die Stenographie ſich auch bey uns in kurzer Zeit zu einem förderlichen Organe derſelben erheben wird, ſo dürfte eine Geübtheit in dieſer Kunſt einſt Vielen, die ſich dem Juſtizfache widmen, weſentlichen Nutzen und anziehende Vortheile gewähren; diejenigen aber, welche die Stenographie bey der Ständeverſammlung zur Anwendung bringen wollten, würden nebſt einer entſprechenden Remuneration insbeſondere Gelegenheit finden, durch Anweſenheit und Beſchäftigung bey Debattirung der wichtigſten Geſetzes-Entwürfe und bey den Verhandlungen über Gegenſtände aus allen Zweigen der Staatsverwaltung, eine höchſt vortheilhafte Erweiterung ihrer Kenntniße zu gewinnen und ſich durch beſondere Geſchäftsgewandtheit auf eine der königlichen Staatsregierung wohlgefällige und ihrer künftigen Bahn förderliche Weiſe auszuzeichnen.

Für ſolche Individuen ſoll der Unterricht wo möglich ſchon bis 15. d. Mts. beginnen.

Da jedoch die Stenographie überhaupt jedem Gebildeten, der viel zu conzipiren, zu exzerpiren, ſich ſchnell Notaten zu machen oder mündliche Vorträge aufzuzeichnen hat, in mehrfacher Beziehung als eine ungemein nützliche Kunſt empfohlen werden kann, ſo wird, um mehrſeitigen Wünſchen zu entſprechen, kurz hierauf ein zweyter Lehrkurs für Diejenigen eröffnet werden, welche die Schnellſchreibkunſt bloß zu ihrem Privatgebrauche zu erlernen gedenken, wobey bemerkt wird, daß der Unterricht bezüglich auf die Theorie und bis zur Selbſtübung in 50 — 60 Stunden vollendet ſeyn kann.

Ueber die weitern Verhältniße und Bedingungen ertheilt der Unterzeichnete Aufſchluß in ſeiner Wohnung, täglich von 3 — 6 Uhr Nachmittags.

München den 1. Septbr. 1829.

Fr. Xv. Gabelsberger, k. Sekretär u. geheimer Kanzliſt im St. M. d. Innern, wohnhaft am Anger Nr. 768. im ſ. g. Seidenhauſe, 1. Stock.

Literäriſche Anzeige.

Neue Charten der Türkey, Griechenlands und Perſiens.

1) Charte des Osmaniſchen Reiches in Europa, mit einem Theile desſelben in Aſien, nebſt den angrenzenden öſtreichiſchen und ruſſiſchen Gebieten, in dem Stande vom Jahre 1828, bearbeitet in 6 Blättern nach den beſten Quellen. Preis für alle 6 Blätter 4 fl. — das Blatt einzeln 1 fl.

Dieſe Charte umfaßt das ganze Osmaniſche Reich in Europa nebſt Griechenland und dem Schauplatze des Krieges mit Rußland.

Die Bearbeitung, für welche die beſten, größtentheils bisher unbekannten Hülfsmittel benutzt worden ſind, iſt eben ſo vollſtändig als die Ausführung lobenswerth, und kann daher dieſe äußerſt wohlfeile Charte, den Geographen vom Fache gleich ſehr, als den Zeitungsleſern und Leſekabinetten empfohlen werden.

2) Charte des Osmaniſchen Reiches in Europa, bearbeitet nach den beſten Quellen in einem Blatt. Preis 1 fl. 30 kr.

3) Georgien und das Hochland Armenien. Als Ueberblick der Kriegs-Operationen der Kaiſerl. Ruſſiſchen Armee, unter dem Commando des General Paskewitſch Eriwansky, bearbeitet Preis 2 fl.

Letztere beyden äußerſt wohlfeilen Blätter eignen ſich beſonders zum täglichen Gebrauch beym Zeitungsleſen.

München, im Aug. 1829.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 4. September. Die beſchämte Eiferſucht. Luſtſpiel in 3 Akten, von der Frau von Weiſſenthurn. Darauf folgt: Aleidiades, Ballet in 1 Akt, von Rozier.

Angekommene Fremde.

Den 1. September. (G. Hahn.) Graf Schlieffen, k. preuß. Offizier von Potsdam. Kopp, Kfm. v. Frankfurt. (Schwarz. Adler.) Dr. Haſe und Dr. Härtl, von Leipzig. Sortirl, türkiſcher Unterthan und Kfm. v. Peſth. (G. Kreuz.) Dr. v Klingenſtein, Gutsbeſitzer von Wien.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 248. 5. September 1829.

Correſpondenz.

Aus Sachſen im Auguſt.

Das auch in den Nachbarſtaaten mit Theilnahme wahrgenommene Sinken der Induſteie und Gewerbs-Thätigkeit im Königreiche Sachſen, das in dee Lauſitz, im Erzgebirge und im Voigtlande namentlich immer mehr nothwendig gewoedene Auswandern geſchickter Arbeitee und Fabrikanten ſelbſt, odee das Unterſtützen duech Almoſenſammlungen, hat nach mancherley vergeblichen Klagen, Auffoederungen und Vorſchlägen, nun endlich auch hier

einen polytechniſchen Verein für Sachſen

unter Privatperſonen in's Leben zuruſen, von deſſen erfreulicher Errichtung die Leſer des Inlandes auch geen veenehmen werden.

Die Aneegung dazu gab eine an Sachſens Patrioten gerichtete Einladungsſcheift des Herrn Zehntners Haſſe in Schneeberg, über Stiftung und Zweck eines Vereines, durch den zweckmäßige Aufhülfe gegen die immer ernſtere Gefahr drohenden Uebel zu nehmen ſey. Dir hieeauf ſchon zuſammengetretene Geſellſchaft, welche Direktorialmitgliedee in Annabeeg, Dresden, Oederan, Oſchatz, Großenhain, Leipzig, Scheidenberg, Schneeberg, Schwarzenberg, und erwähnten Herrn Haſſe zum Geſchäftsführer ernannt hat, hat ſo eben ihre Statuten ausgegeben, und als ihren Zweck in dem erſten Kapitel derſelben Folgendes aufgrſtellt:

„Der polytechniſche Verein füe Sachſen beabſichtigt im Allgemeinen, Menſchenwohl im Vaterlande zu verbreiten. Er wird um deſſenwillen die vaterländiſche Gewerbthätigkeit nach Möglichkeit zu eehöhen und zu beförbeen, oder ihr wo und wenn es mögiich iſt, eine andere zeitgemäßere Richtung zu geben ſich bemühen, und zwae nicht nue in den Fabriken, Mannſakturen, freyen und zünftigen Künſten und Handweeken, ſondern auch in den ökonomiſchen und merkantiliſchen Zweigen dee Betriebſamkeit."

Darum wird derſelbe:

1. Zu erforſchen ſuchen,

a) wo bey den verſchiedenen Fabrikationszweigen auch Krämer- und Handwerks-Innungen, Mängel und Gebrechen obwalten, die eine der jetzigen Zeit gemäße Verſeinerung der rohen Stoffe und Veraebeitung derſelben, ſo wie den vortheilhaften Vertrieb der Landeserzeugniſſe, Fabrikate und Waarrn hindern und erſchweren;

b) wo es gerathen iſt, dem zunehmenden Ueberfluße der Waarenerzeugniſſe zu begegnen, und entwedee zweckdienlichr Maßregeln auszumitteln, um den brodloſen Aebeitern andere Fabrikationszweige zuzuweiſen, oder wüſte und wenig bebaute Grundſtücke zu acquiriren, um die mit nicht mehr lohnenden Artikeln beſchäftigte Armuth zue Bearbeitung drs vaterländiſchen Bodens zu benutzen, damit theils das Auswandern verhindert, theils die Unterſtützung duech Almoſen möglichſt beſchränkt werde, weil Erſteres nützliche Induſtriezweige dem Vaterlande entzieht und Letzteres den Müſſiggang befördert.

2) Für zweckmäßigere Bildung der Handwerker, Künſtlee und Fabrikarbeiter zu ſorgen, um den ſchlummernden Geiſt der Induſtrie zu wecken, damit durch beſſer geordnete Gewerbthätigkeit der ſinkende Wohlſtand wiedee gehoben werde.

3) Armen, aber fleißigen und geſchickten Fabrikanten und Handwerkern Sachſens, welche Unterſtützung und Aufmunterung verdienen und bedüeſen, mit Rath und That beyſtehen, daher auch nach Möglichkeit durch Empfehlung und andeer zweckmäßige Anſtalten daſür ſorgen, daß die durch Fleiß, Geſchicklichkeit und gute Sitten ſich anszeichnenden jungen Handwerker und Fabrikarbeiter, wenn ſie wandern, bey geſchickten Meiſtern und Fabrikherren Arbeit finden und nicht dem Zufall, dem Mangel und endlich den Laſtern Preis grgeben werden.

4) Neue Erfindungen und Verbeſſerungen in dee Landwirthſchaft und dem Fabrikweſen des Auslandes auf den einheimiſchen Boden verpflanzen, und die erforderlichen Koſten, wenn ſie ein Individuum zu tragen nicht im Stande iſt, durch gemeinſame Veeeinigung

der Kräfte decken, oder höchſten Ortes zur Uebernahme empfehlen.

5) Die widrigen und unnatürlichen Verhältniße, womit der Handel und die Fabriken zu kämpfen haben, und die Gegenden, wo die Noth der Fabrikanten und Arbeiter am größten iſt, zur Kenntniß der höhern Behörden zu bringen, einſeitigen Klagen möglichſt vorzubeugen, und über Beſeitigung obwaltender Hinderniſſe und Beſchwerden bey den verſchiedenen Oekonomiezweigen, bey dem Fabrikweſen und Handel, höchſten Ortes ſachdienliche Vorſtellungen und reſp. Vorſchläge, dann erſt ehrerbietig vorlegen, wenn die Ausführbarkeit genugſam geprüft worden iſt.

6) Sich mit den ſchon beſtehenden polytechniſchen Geſellſchaften, Gewerbs- oder Induſtrie-Vereinen des In- und Auslandes, welche ihre Wirkſamkeit einzelnen Gewerbszweigen oder Orten vorzüglich gewidmet haben, in zweckdienliche Kommunikation und gegenſeitigen Rapport ſetzen.

Der Verein fordert nun zum Beytritt durch Beyträge auf. Man kann dieß ſelbſt mit einem jährlichen Betrage von einem Thaler — doch nicht darunter — wozu man ſich auf 4 Jahre verpflichtet. Die eingeſammelten Beyträge werden den Statuten gemäß unter Aufſicht eines aus fünf Mitgliedern der Geſellſchaft durch freye Wahl aller Mitglieder ſich bildenden Vorſtandes, von den in ganz Sachſen verbreiteten Direktorialmitgliedern der Geſellſchaft und durch den Geſchäftsführer der Geſellſchaft — bey dem ſich alle Fonds vereinigen — verwaltet, und die Rechnungen in den Haupt-Conferenzen allen Mitgliedern vorgelegt. Außerdem aber kündigt der Verein auf Subſcription ein Archiv für vaterländiſche Betriebſamkeit an. In dieſem hat jedes Mitglied — es ſey Gelehrter oder Kaufmann, Fabrikbeſitzer oder Staatsdiener, Rittergutsbeſitzer oder Bauer — das Recht, Vorſchläge der öffentlichen Prüfung zu übergeben, und die Unternehmungen der Geſellſchaft vor der Ausführung und nachher zu prüfen.

Auf ſolche Weiſe hofft dieſer Verein die oben angegebenen Zwecke zu erreichen. Derſelbe verdient um ſo mehr dieſe ausführlichere Erwähnung, theils um dem richtigen, umſichtigen und praktiſchen, in ſo zweckmäßig gewählten Mitteln ſich ankündigenden Streben dieſer Ehrenmänner, auch auswärts die gebührende, ehrenvolle Anerkennung zu verſchaffen, theils weil die Errichtung ſelbſt, wie die Gründe derſelben, mehr als alles den Zuſtand der Induſtrie im Königreiche Sachſen bezeichnet. Vor allem bedeutungsvoll aber erſcheint uns der Paragraph 5. dieſer Statuten, durch den dieſer Verein gewiſſermaßen vermittelnd zwiſchen Regierung und Volk einzutreten verſuchen will, und worin es, gelingt ihm dieß, in einem Punkte dem Lande eine entfernte Art Repräſentativ-Syſtem, ſo fern dieſes die detaillirten Bedürfniße der Staatsbürger zur Kenntniß des Regenten bringt, von Weitem als möglich zeigt. — Solches, kommt dem Vereine, wie wir hoffen und vertrauen, die Regierung wohlwollend entgegen, muß nach und nach bedeutende und erfreuliche Folgen nach ſich ziehen. Manche Schwierigkeit wird ſeinem Wirken zur Zeit noch in dem bey uns ſo enggeſchloſſenen Zunftſyſtem entgegenſtehen. Auch vermißten wir bey dem Städteverzeichniß der Direktorialmitglieder noch die faſt bedeutendſten Fabrikſtädte des Landes, Zittau und Chemnitz, ſo wie Herrnhuth, und von den übrigen größern Städten Zwickau und Bautzen, Meißen u. ſ. w. Mögen ſich dieſe ja recht bald anſchließen! Vor Allem möge die Regierung durch dieſe uns ungewöhnliche und neue Erſcheinung auf die, ihr zum Grunde liegenden Bedürniſſe ſo aufmerkſam gemacht werden, wie die Staatsbürger! Dann wird es gewiß bald Segenreiches zu berichten geben.

Nachtrag
zur chemiſchen Unterſuchung der Mineralquellen des Königreichs Bayern.

Mineralquelle zu Fuchsmühl im Obermaynkreiſe.

Zu Fuchsmühl, eine Viertelſtunde von dem Badorte Wieſau gelegen, befindet ſich eine Mineralquelle, welche ich, als mich im Jahre 1825 die Unterſuchung der Mineralquellen des Königreichs Bayern in jene Gegend führte, wohl beſuchte, deren nähere Prüfung jedoch nicht vornahm, da ſich dieſe Quelle zu jener Zeit in einem unbeachteten Zuſtand befand, und wie man mir ſagte, nur von Wallfahrern in jenen Gegenden und zwar nicht eigentlich als Heilquelle benutzt wurde.

Ich fand dieſelbe wenig ergiebig und nicht regelmäßig gefaßt, und das Waſſer ſchien mir an Geſchmack und mit Reagentien unterſucht, auch ſchwächer zu ſeyn, als jenes von Wieſau, weßwegen ich daſſelbe keiner genaueren Analyſe unterwarf.

Als im Laufe des Sommers dieſes Jahres der gegenwärtige Beſitzer von Fuchsmühl eine Reiſe auf ſein Gut machte, widmete er der Quelle eine beſondere Aufmerkſamkeit; er traf nämlich nach genommener Einſicht der Quelle ſogleich die Anordnung, ſie gegen das Zuſtrömen des wilden Waſſers zu ſchützen, und ſeiner Güte verdanke ich die Mittheilung einiger Krüge deſſelben, welche an der Quelle, freylich noch vor der gänzlichen Faſſung derſelben geſchöpft worden waren.

Ich unterwarf nun dieſes Waſſer einer quantitativen chemiſchen Unterſuchung, und da mich dieſe überzeugte, daß daſſelbe zu den reichhaltigern Mineralwaſſern der Oberpfalz gehöret, und der Beachtung des ärztlichen Publikums nicht unwerth iſt, ſo finde ich mich veranlaßt, die Reſultate meiner Analyſe, obgleich die Gasarten des Waſſers nicht an der Quelle ſelbſt, ſondern nur in München beſtimmt wurden, als einen Nachtrag zu dem obenerwähnten Werke bekannt zu machen.

Bemerken muß ich noch, daß das Waſſer in der heißeſten Sommerzeit eingefüllt und mir erſt, nachdem

Digitized by Google

es wenigſtens acht Tage im Wagen geblieben war, übergeben wurde. Bey Eröffnung der ſehr ſorgfältig verſchloſſenen Flaſche zeigte ſich, daß der Kork durch die Berührung mit dem Waſſer ſchwarz geworden war, was darauf hindeutet, daß etwas Eiſen durch den adſtringirenden Beſtandtheil des Korkes abſorbirt ſeyn mußte.

Das Waſſer iſt vollkommen klar, wirft Perlen, hat einen angenehmen ſäuerlichen, eiſenartigen Geſchmack, welcher viel Aehnliches von dem Pyrmonter Waſſer hat, und röthet ſtark die Lakmustinktur.

Das Blutlaugenſalz wird davon blau gefärbt, und wenn es mit dem Gallus-Infusum verſetzt wird, ſo entſteht nach einigen Minuten eine dunkel violette Farbe. Schwefelwaſſerſtoffgas konnte in dem Waſſer nicht wahrgenommen werden; ich erinnere mich aber, daß an der Quelle ſelbſt zuweilen ein ſchwacher hepatiſcher Geruch zu bemerken war, eine Erſcheinung, welche in unſern Tagen gar nicht mehr auffallend iſt, ſeitdem man weiß, daß ſich in einem ſtehenden Waſſer, worin ſchwefelſaure Salze und organiſche Subſtanzen enthalten ſind, leicht etwas Schwefelleberluſt erzeugen kann.

Nachdem das Waſſer zur Entwickelung der Gasarten einige Minuten gekocht hatte, brachte es mit dem Blutlaugenſalze keine blaue Farbe mehr hervor, wohl aber nahm die Gallustinktur noch einen violetten Schimmer davon an, ein Beweis, daß vermittelſt des Aufkochens das Eiſen herausgeſchlagen war, und daß nur noch das im Waſſer befindliche Natron auf die Gallustinktur einwirkte. Beym Aufkochen des Waſſers ſetzt ſich ein ochergelbes Pulver ab, und der ſäuerliche ſo wie der eiſenartige Geſchmack iſt dann in dem abgekühlten Waſſer ganz verſchwunden, dagegen iſt ein alcaliſcher Geſchmack eingetreten und das bis auf $\frac{1}{3}$ abgedampfte Waſſer iſt ſehr alcaliſch und ertheilt dem gelben Curcuma-Papier eine braune Farbe.

Ein Pfund von 16 Unzen des Waſſers, bis zur Trockne abgeraucht, hinterläßt 2, 12 Gran eines ochergelben Rückſtandes, wovon 1, 03 Gran in Waſſer wieder aufgelöſ't werden können und dem Waſſer eine gelbe Farbe ertheilen.

In einem Pfund Waſſer ſind enthalten:

Kohlenſaures Gas 25, 15 Kubikzoll.

Kohlenſaures Natron	0,58	Gran
Salzſaures Natron	0,18	»
Humus Extrakt	0,23	»
Schwefelſaures Natron	0,04	»
Kohlenſaurer Kalk	0,22	»
Kohlenſaures Eiſen	0,51	»
Kohlenſaure Magneſia	0,11	»
Kieſelerde	0,25	»

Aus dieſer Analyſe geht hervor, daß die Fuchsmühler Quelle zu den reichhaltigern bayeriſchen Eiſen-Säuerlingen gehöre, und mit Waſſern ähnlicher Art aus der Oberpfalz und deren nächſten Umgebungen wohl verglichen werden könne, ja ſogar einige derſelben noch übertreffe. Es läßt ſich erwarten, daß die Quelle ein noch günſtigeres Reſultat liefern werde, wenn die angeordnete Faſſung derſelben vollkommen hergeſtellt ſeyn wird, was ungeſäumt geſchehen ſoll. Da ſich bereits im Dorfe Fuchsmühl Gelegenheit zur Unterkunft der Kurgäſte findet und da der Beſitzer dieſer Quelle gewiß nicht unterlaſſen wird, das Seinige zur erleichterten Benutzung dieſer Mineralquelle beyzutragen, ſo ſteht zu erwarten, daß dieſes Waſſer nicht nur zum Trinken an Ort und Stelle gebraucht, ſondern auch, da es ſich gut conſervirt, in gehörig verſchloſſenen Krügen verſendet, in Zukunft eine nützliche Anwendung in der Heilkunde finden werde.

München den 4. September 1829.

A. Vogel,
Mitglied der kön. Akademie der Wiſſenſchaften, Profeſſor der Chemie an der Ludwig-Maximilians-Univerſität.

Chronik des Tages.

Bayern. Laut verläſſiger Nachricht iſt der Tag der Ankunft Ihrer Königlichen Majeſtäten auf Allerhöchſtderen Schloſſe zu Berchtesgaden auf den 6. Sept. beſtimmt. — Se. K. H. der Kronprinz ſind bereits am 30., und J. K. H. die Prinzeſſin Mathilde am 31. Aug. mit Höchſtihrem Gefolge in beſtem Wohlſeyn daſelbſt angelangt. JJ. KK. HH. die Prinzen Otto und Luitpold werden am 1. Sept. erwartet. — Dem Vernehmen nach werden Se. Majeſtät der König die dortige Gegend für mehrere Wochen mit Allerhöchſtihrer Anweſenheit beglücken.

München am 3. September. Geſtern Abends 8 Uhr iſt dahier bey der kaiſerlich-ruſſiſchen Geſandtſchaft die Nachricht von dem Einzuge des Generals Diebitſch in Adrianopel eingetroffen. Die ruſſiſchen Truppen haben dieſe Stadt ohne Schwertſtreich eingenommen, und die türkiſche Bevölkerung die Stadt nicht verlaſſen. — Seit einigen Tagen befindet ſich dahier der franzöſiſche General, und Mitglied der franzöſiſchen Deputirtenkammer, Sebaſtiani, auf ſeiner Reiſe nach Italien begriffen. — In Bezug auf die Cameral- und Domkapitelſchen Schulden des Hochſtiftes Paſſau wird durch das königl. Regierungsblatt vom 3. September bekannt gemacht, daß bis zum 28. d. M. eine Spezialkommiſſion nach Paſſau abgeordnet werden wird, um die angemeldeten Anſprüche auf Kapitalien und Zinſen feſtzuſtellen. Vor dieſer Commiſſion, welche ihr Geſchäft bis zum 8. Oktober ſchließen wird, haben die Gläubiger perſönlich oder durch Bevollmächtigte ein Duplikat des bereits eingereichten Verzeichniſſes ihrer Anſprüche, nebſt allen zu deren Begründung gehörigen Urkunden, Obligationen, Ceſſionen u. ſ. w. vorzulegen. Die Gläubiger erhalten für ihr Kapitalguthaben gegen Aushändigung der alten Obligationen neue zu vier oder zu zwey vom hundert verzinsliche Obligationen, mit Zinſen vom 1. November l. J. an, ſo zwar, daß derjenige, welcher z. B. 1000 fl. zu $3\frac{1}{2}$ Proz. verzinslich zu fordern hat, für 750 vierproz. und für 250 zweyprozentige, wer 1000 fl. zu 3 [illegible] verzinslich zu fordern hat, für 500 fl. drey- und für 500 fl. zweyproz. erhält. Sonach

ergibt ſich auf dieſer Uebertragnng im Ganzen weder an der Kapitalgröße, noch an dem jährlichen Zinſenbetrag eine Mehrung oder Minderung. Die 4 prozentigen oder ſogenannten Mobiliſirungs-Obligationen werden nach Verlangen auf den Namen des Gläubigers oder au porteur ausgeſtellt; die 2 prozentigen nur auf beſtimmte Perſonen. Das Guthaben an Zinſen bis znm 1. Nov. l. J. wird im Falle es über 500 fl. beträgt, mit 4 prozentigen Mobiliſirungs-Obligationen mit Zinſen vom 1. Nov. an, wenn es weniger beträgt, mit baarem Gelde berichtigt.

Türkheim im Oberdonaukreiſe, 31. Auguſt. Geſtern wurde nnſerm Markte das nnausſprechliche Glück zu Theil, Ihre Mejeſtäten unſern allergnädigſten König Ludwig nnd die allgeliebte Landesmutter und Königin Thereſe auf Ihrer Reiſe nach Memmingen in unſerer Mitte verehren zu dürfen. Als die allerhöchſten Herrſchaften auf dem Hauptplatze vor dem Schloſſe, wo umgeſpannt wurde, ankamen, wurden Allerhöchſtdieſelben durch das dieſen Sommer zwiſchen dem Schloſſe und dem Kapuzinerkloſter erbaute ſteinerne Thor angenehm überraſcht. Dieſes ganz nach Art des Titusbogen in Rom erbaute, mit Seitenportalen für die Fußgänger verſehene Thor wurde, unter Leitung und nach dem Plane des königl. Herrn Kämmerers und Baukondukteurs Joſeph Freyherr von Gumpenberg, durch den ſehr geſchickten Maurermeiſter Michael Setteie von hier erbaut, und bey dieſem Anlaſſe zwar einfach aber niedlich decorirt. Se. königl. Majeſtät ſprachen hierüber den lauteſten Beyfall aus, und geruhten die von dem k. Landrichter Wintrich geſtellte Bitte, dieſes Thor zum ewigen Andenken an dieſen unvergeßlichen glorreichen Tag »Ludwigs Thor« nennen zu dürfen, zu erhören, nnd noch bey dem Abſchiede an der Landgerichtsgränze das ganz beſondere Wohlgefallen hierüber laut und öffentlich zu wiederholen. Die Markt-Gemeinde Türkheim hat ſich nicht nur durch dieſes Thor, ſondern überhaupt durch die ſeit zwey Jahren vorgenommene allſeitige Verſchönernng dieſes mehr eine Stadt zu nennenden Marktes unſterblichen Ruhm erworben.

Heſſen-Darmſtadt den 29. Auguſt. Die ſchleunige Erbaunng eines ſtädtiſchen Lagerhauſes in Offenbach, 144 Fuß lang, 56 breit, und 2 Stockwerke hoch, iſt beſchloſſen, nnd die Bauarbeit bereits akkordirt. Bis zum 15. Nov. d. J. muß der Bau vollendet ſeyn. Proviſoriſch iſt das Lokal im Schloßhofe zum Offenbacher Lagerhauſe eingerichtet. — Am 12. d. M. Abends 10 Uhr hatte ein Auszug der Gießener Studenten ſtatt gefunden. Noch in derſelben Nacht zogen ſie in der Stadt wieder ein. Beym Einzuge wurden einem Einwohner von Gießen, der einen Studenten thätlich mißhandelt hatte, und welcher, da die Studierenden deshalb Genugthuung und Verwendung des akademiſchen Senates verlangten, aber an die Polizey verwieſen wurden, die Urſache des Auszuges geweſen iſt, die Fenſter eingeworfen. Als Folge der hierüber eingeleiteten Unterſuchung wurden gegen zwanzig Gießener Studierende relegirt und konſilirt. Mehrere von den Erſteren, Söhne angeſehener Staatsbeamten, zugleich ihrer Solidität und Tüchtigkeit wegen geſchätzt, ſind bereits hier eingetroffen. Man hatte nur Diſciplinarſtrafen erwartet, und ſoll auch dahin die Aeußerung eines unſrer erſten Staatsdiener gegangen ſeyn. In dieſer Vorausſetzung legte einer der Relegirten den ihm abgefoderten Reinigungseid nicht ab, weil er, obgleich überzeugt, daß er ihn mit dem beſten Gewiſſen ſchwören könne, doch die Wichtigkeit des Eides höher anſchlug, als die Wichtigkeit einer Disziplinarſtrafe. So werden bey Andern noch andere Momente hervorgehoben, welche vielleicht die Berückſichtigung der Staatsregierung finden. Unſer deutſches akademiſches Unterſuchungsverfahren ſcheint überhaupt einer Reviſion zu bedürfen, wie ſo manches andere, nnd daß namentlich nur zu oft Prämien auf nicht all zu große Gewiſſensbedenklichkeit bey noch unbefeſtigten Gemüthern geſetzt ſind, ſchlägt dem Gefühl nnd der Moralität unheilbare Wunden.

Literäriſche Anzeige.

In der J. G. Cottaiſch Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt iſt angekommen und zu haben:

Pfizer, C. v., über die Grenzen zwiſchen Verwaltungs- nnd Civil-Juſtiz, nnd über die Form bey Behandlung der Verwaltungs-Juſtiz. 8., Preis 1 fl. 36 kr.

Reyſcher, Dr. A. L., vollſtändige, hiſtoriſch und kritiſch bearbeitete Sammlung der würtembrgſch. Geſetze. Staatsgrundgeſetze, erſter Band. CII und 520 Seiten. gr. 8. Subſcriptionspreis 3 fl. 54 kr. Ladenpreis 4 fl. 54 kr.

— — Ueber die Bedürfniſſe unſerer Zeit in der Geſetzgebung; mit beſonderer Rückſicht auf den Zuſtand der letztern in Würtemberg. 56 S. gr. 8. Preis 30 kr.

Angekommene Fremde.

Den 1. September. (G. Bären.) Baumgartner, königl. Appell. Ger. Aſſeſſor von Neuburg an der Donau. v. Kolb, königl. Kreis- und Stadtgerichtsprotokolliſt, von Baireuth. Baron Aſcheberg, königl. bayer. Major von Erlangen.

Den 2. September. (G. Hirſch.) Flunders, engl. Edelmann von London. Caſtro, Kaufmann von Altona. (Gold. Hahn.) Graf Karl Andraſy, k. k. Kammerheer von Wien. Graf Masburg, von Brüſſel. (G. Kreuz.) Karl Oehl, Partikulier v. Warſhau. Löfflund, Pfarrer von Scharnhauſen. (S. Adler.) Manolacki Roſſet, moldauiſcher Bojar von Jaſſy. (G. Storch.) Bürger, Handelsmann von Treuchtling. (Fülſerbräu.) v. Braun, kön. Poſtverwalter, von Erlangen. Eberth, Quartiermeiſter von Augsburg.

Den 3. September. (G. Hirſch.) Dr. von Wilder, von Hamburg. Baron Buchwaldt, Offizier aus Dänemark. (G. Hahn.) von Holger, Dr. Med., von Wien. (Schwarz. Adler.) Schnetger, Gutsbeſitzer von Machern bey Leipzig. Kretſchmann, Kfm. von Leipzig. Pleiderer, Kammerreviſor, von Stuttgart. Ferdinand von Ritzenberg, Gutsbeſitzer v. Leipzig. (G. Kreuz.) Richter, kön. Landger. Aſſeſſor von Dinkelsbühl. Baron von Thüneſeld, k. geheimer Rath von Augsburg. Högg, Gymnaſiallehrer, von Ellwangen. (G. Kreuz.) Edler von Speck, Sekretär der k. ungar. Statthalterey in Wien.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 249 und 250. 6. u. 7. September 1829.

957

Handſchriften des Nibelungen Liedes in Bayern.

Unſeeer Zelt gebührt der Ruhm, den Hort des Nibelungen-Geſangrs der Veegeſſenheit entriſſen, und denſelben wiederum zum Leben unter den Deutſchen erweckt zu haben. Die Frage, wie es kommt, daß Deutſchland zweymal (nach dem Mittelalter; und nachdem Bodmer und ſpäter Müller mächtig angeregt hatten) dieſes Lied der Liedee vergeſſen konnte, iſt wohl eigener Betrachtung und Unterſuchung wüedig, und mag allerdings, wie wie glauben, auf demjenigen Geunde beruhen, welchee zugleich die große Umwandlung der dildenden Künſte im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahehunderte trägt und hervorgebracht hat. Schwieriger wied noch die Frage über das Verſchwinden des Nibelungen-Liedes am Ablaufe des Mittelaltees, wenn wir ſehen, daß noch um dieſe Zeit Handſchriften davon geſertiget und in Umlauf geſetzt wurden, und daß die Buchdruckeekunſt bey ihrem Entſtehen ſich vieler Werke bemächtiget, und dieſelbe unter ihre Incunabeln aufnimmt, welche zu der näheren und ferneren Sippſchaft des Sing- und Sagen-Kreiſes der Nibelungen gehören, als: das Heldenbuch, Parziſal, Titurel, der Rirſe Sigenot, Ecken-Ausſahrt, Hörnen-Sigſeid, und v. a. m.

Zwey koſtbaer Handſchriften des Nibelungen-Liedes, zuſammt der Klage und ein Fragment von etlichen Pergamentblättern *) bewahet die königliche Bibliothek zu München, und eine vierte Handſchriſt die fürſtlich Oettingen-Wallerſteiniſche Bibliothek zu Wallerſtein. Jene als bekannt vorausſetzend, folge von dieſer eine vorläufige Kunde. Die Handſcheiſt des Nibelungen-Liedes zu Wallerſtein iſt nicht ſo faſt des Alters wegen, als darum meekwürdig, weil dieſelbe unter den bis jetzt entdekten Codicees dieſes Gedichtes wohl die jüngſte iſt; denn Sprache, Schriſtzügr und Material deuten weit in das fünfzehnte Jahrhundert, und vielleicht nahe an die Eefindung der Buchdruckeekunſt hin. *) Die Handſchriſt enthält auf 260 Papieeblätteen das Lied und die Klage, von welchen 69 Blätter und eine Seite der Klage zukommen. In kritiſcher Beziehung iſt dieſer Codex vielen Mängeln, Lücken und Veeſtellungen der Reime und Reimzeilen unterworſen, worüber, und in welche Reihe der Nibelungen-Handſcheiſten derſelbe ſeiner Eigenſchaft nach gehöre, ſelnee Zeit eine ausführliche Nachricht ertheilt werden wied. **)

Dee Eingang des Liedes iſt in Proſa, wie hier folgt: „Als mann zalt vonn Cheiſt gebuede ſibenn hunndeett iae darnach inn dem viettzigſten iae da was Pipanus vonn feannkcheeich comiſch Auguſtus der hueb ſich ze com vnd ſatzt ſich genn Koſtanntinopell vonn ungehorſam der Römer

---

*) Jene beyden Handſchriften ſind 1) die älteſte, ſonſt Hohenemſee, in 4.; 2) die eigentliche Münchnee Handſche. in ge. 8. Zwiſchen beyden ſtehen dem Werth nach die St. Gallee Handſche. pergam. Fol., und die Hohenems-Laßbeegiſche, peeg. 4. Dieſe Pergamentblättee (4) ſollen nicht lange vor Doceens Todr veeloeen gegangen ſeyn, ſind aber zum Theil ſchon benutzt. Die übelgen Handſchriften des Liedes ſind a) vollſtändig die Pap. Handſchr. Beenh. Hundeshagens und die peeg. Hdſche. in der Ambeaſ. Sammlung zu Wien; b) fragmentaelſch die zu Heidelbeeg, Offenburg, Eppishauſen ꝛc. A. d. R.

*) Die Rechtſchreibung in den nachfolgenden Peoben ſprechen für das Letztere und wenn deshalb der Keitiker einer ſo äußerſt jungen Handſcheiſt einen ſehr geringen Werth beyzulegen geneigt ſeyn möchte, ſo wied Jedee, dem die Geſchichte der Literatue und Poeſie, als Geſchichte des geiſtigen Lebens erſcheint, geeade die jüngſte von höchſtee Bedeutung ſeyn, indem ſie Kunde von der Theilnahme giebt, welche dem Gedichte noch zu einer Zeit gewidmet wuede, da dasſelbe bereits gänzlichee Veegeſſenheit anheimgefallen ſchien. A. d. R.

**) Dieß iſt um ſo wünſchenswerthee, als der neueſte kritiſche Herausgebee des älteſten Textes des Liedes. „Von der Nibelunge Not mit der Klage,“ (Beelin Reimee 1826 4.) — Kael Lachmann — nicht das Glück hatte, die Walleeſteiniſche Handſchrift benutzen, ja nicht einmal einſehen zu können, wie derſelbe in ſeiner Vorrede S. V. des Näheeen erwähnt. A. d. R.

Digitized by Google

vnd verſwuer das ee nim mee dar chám Auch ſaztt er ze vogt ann ſeinee ſtatt Herdietreich chunig zuo gottlannt denn mann die zeitt nennt Heedietreich von pernn pey denn zeitten lebt dee weiſ eómer Boezius denn Herdietreich vieng vmb das daz er die eómer vaſt vor im friſt mit ſeinee weiſaitt vnd lag gevangen vnns ann ſeinnen tod pein Heedietreichs zeittenn dez romiſchenn vogtz vergieng ſich die aventeur dez puches vonn denn rekhenn vnd vonn kreymhilldenn.« —

Nach dieſem kuezen Eingang, der hier buchſtäblich vorliegt, überſpringt die Handſchrift 1316 Verſe, und beginnt mit dem 1317ten Veeſe. *) Außee dem eeſten Buchſtaben findet ſich in dem Codex keine Verzieeung; dieſee aber erinnert ſehe an das Montfortiſche Wappen, und würde dadurch auf den hier gleichſam claſſiſchen Boden von Hoben-Ems zurückweiſen. Die Handſcheift ſcheint ſich in der Mitte des Buches zu verändern, ohne jedoch den Charakter im mindeſten zu verlieeen. Zue voeläufig näheren Beurtheilung folgen hiee einige Strophen des Codex, von welchen die vierte Steophe die meekwürdigſte iſt, weil dieſelbe weder in der von der Hagenſchen noch in der neneſten Ausgabe **) des Nibelungen Liedes vorkommt, und die Stellung der Handſchrift auffallend bezeichnet.

1.

»Es was geſezzenn ein chuniginn vber See ***)
lenn geleich weſt mann nit me
die was vnmaſſenn ſchönne vill michell was ir chraft
ſy ſchos mit gleich geſiptenn Degen vmb ir minne den ſchaft.«

2.

»denn ger ſy ſchos den ſtain warf ſy feern daezue ſy weittenn ſpranng
wer ann ſy wenden wollde ſeinenn gedannkh
deeu ſpill mues ee ann dehadenn der feauen wolgepo- renn
gepeách ann ir ainem ee hiett daz haudt verloeen«

3.

»dez hett die chunigin ann maſſen vill getann
da gefriesth ****) pey dem rein ein chunig wollgetann
der wannt ſein ſinn an das heeleich weib
— — — — — — —«

4.

»Aines tages ſazz der chunig vnd ſein mann
mange eede ſy maſſen paidew wider dann
welich irem heerenn mochte ze einem weib nemen
die im ze frauen tauchte vnd auch dem lande mochte zámen.«

5.

»Do ſprach der vogt u. ſ. w.«

Die letzten zwen Steofen des Liedes ſind folgende:

»Ich kann euch nicht beſcheiden waz ſider do geſchach
wan kriſten vnd haiden wainenn mann do ſach
weib vnd knecht vnd manche ſchöne mayt
ſy hetten nach irn frewnden dy allergrößten lait.«
»Ich ſag euch nicht mee von der großen not
dy do erſchlagen waren dy laßen ligen tod
wie ir ding angevingen ſeit der Heunen diet
hy hat daz mär ein ende dez ſint dee Niblung geliet.« *)

Ja, dieſes iſt dee Nibelungen Lied, welches ewig, ſo lange deutſche Zunge ſpricht, ertönen ſoll. Brüderlich hat Deutſchland den Ruhm des Liedes getheilt. Süddeutſchland hat es geboeen, und im Norden Deutſchlandes hauſ't jener Hagene, welcher unaufhörlich rüttelte, bis es aus ſeinem langen Todesſchlummer wieder eewachte. Was uns abee jetzt für ſein freudiges Leben bürgt, iſt, daß die bildende Kunſt ſich deſſelben bemächtiget. Bereits hat Cornelius uns die Geſtalten deſſelben vorgeführt, und von unſerem hochbegabten Monarchen iſt auch an Julius Schnorr dee Ruf ergangen, einen Saal des neuen Königsbaues zu München mit Darſtellungen von der „Nibelungen Heldenthum und Untergang“ zu ſchmücken.

Cali.

Idee eines Parlaments in Preußen.

Als wir in Nr. 158. und den folgenden Nummern des Inlandes auf die preußiſche Städteordnung zu ſpeechen kamen, verſuchten wie die Nöthigung zu bezeichnen, die in allem, was bishee in Preußen für Veefaſſung geſchehen iſt, zue dereinſtigen Bildung preußiſcher Reichsſtände liege. Daß man in Preußen ſelbſt, wenn auch nicht überall, dieſelbe Anſicht hege, und daß dieſelbe auszuſpeechen nichts weniger als gegen den Willen der peeußiſchen Staatsregierung ſey, davon hat uns neulich ein Aufſatz den Beweis geliefert, welchen dee Rheiniſch-Weſtphäliſche Anzeigee vom 8. Auguſt enthält, und der eben von der „Idee eines Paelaments in Preußen“ handelt. Wie betrachten dieſen Aufſatz zugleich als ein Zeichen der allgemeinee in's Leben ſelbſt übergehenden Entwicklung conſtitutionellee Ideen in Preußen, und ſomit als ein hiſtoriſches Factum, das in ganz Deutſchland gekannt zu weeden veedient. Deshalb theilen wie ihn

---

*) Nach der Ausgabe H. von der Hagen's vom Jahre 1816.

**) Der Nibelunge Not., Berlin 1826.

***) Dee 1317te Vers in der Ausgabe von 1816.

****) gefriesth, gevrieſh: erfuhr, erforſchte von gevreiſchen.

*) Auf dieſe Verſe folgt die »Abenteuer von der Klag« welcher, nachdem ſie geſchloſſen, fünf Reime (Vom Schreiber) beygefügt ſind.
»Diſez Buch iſt maiſt' ian
des ſchol nymant iergan
noch keinen zweifel han
got in nymer ſchol veelan
dee wunſch im ſtát ſey getan. Amen.« — A. d. V.
Dieſe wenigen Anführungen laßen dem Kennee keinen Zweifel, daß der älteſte Text Zeugniß von der Höhe der damaligen Dicht- und Sprachkunſt giebt, indem dieſer jüngſte Text nur zu laut den Verfall derſelben, den Uebergang zue Peoſa, innerhalb des Gebietes der Poeſie ſelber, veekündet.

A. d. R.

Digitized by Google

hier mit, wie er iſt, und erlauben uns nur, am Schluß einige Bemerkungen beyzufügen.

„Die Repräſentationen der frühern Zeit waren immer nach einzelnen Ländern eingerichtet, das Ganze wurde im Fürſtenrathe und Reichstage vertreten. Eine laute Stimme hat überall die Geſammtrepräſentation eines Staates verlangt. Dieſes Begehren iſt zeitgemäß. Weiſe hat Preußen eine Provinzialſtandſchaft vorausgehen laſſen, welche, die Bedürfniſſe der einzelnen Diſtrikte vorarbeitend, zu einer Geſammtverhandlung heranreiſt. Haben die Provinzialſtände in die Bahn ihres Wirkens ſich gefunden, ſich feſt in der Meinung des Volkes begründet und befähigt, die lokalen Beziehungen aufzufaſſen, zu würdigen, zu verſchmelzen; ſind ſie im Stande, über jeden Gegenſtand gründlich umfaſſende Auskunſt zu geben, und ſtehen ſie mit den Sprechern ihres Wirkungskreiſes in ſolcher geiſtigen Berührung, daß fortwährender Wechſeleinfluß ſtattfindet: wohl, ſo danken wir unſerer Regierung, welche die Zeit erfaßt und zu lenken weiß, die den Sinn für öffentliche, durchdachte, ruhige Verhandlung des Gemeinbeſten die Einwohner ergreifen gelehrt hat. Das Schiff des Staates zu führen, in der neuen Zeit der innig durchdrungenen und ſich verſchlingenden ſocialen Verbindungen, iſt eine, hohen Geiſtes würdige Arbeit.

Immer reicht eine Provinzialvertretung nicht hin, das Band, das die Theile einer Provinz verbindet, gibt keine Bürgſchaft für die feſte Zammenkettung jeder einzelnen Provinz an das Ganze. Preußens geographiſche Lage, ſeine Zuſammenſetzung aus verſchiedenen, in früheren Jahrhunderten oft feindſelig entgegenſtehenden Volksſtämmen nöthigt zu einer Repräſentation, wodurch die Provinzen ihr gleiches Rechtsverhältniß zum Staate, eine gleichmäßige Sorgſalt für Aller Wohl erkennen, beleben und wahren können.

Die Prinzipien der Ruderführer des Staates pflegen ſchneller zu wechſeln, als ſie die Nation zu durchdringen vermögen; ein Zweig der Verwaltung weiß ſich oft eine beſondere Vorſorge vor dem andern zu verſchaffen; günſtige Umſtände ſpenden manchmal einer Provinz Vortheile, welche die übrigen ungern entbehren, jene aber feſtzuhalten ſucht.

Der Staatsregierung muß es auch ſchwer fallen, gleiche Rechts- und Verwaltungsinſtitutionen, gleiche religiös-polizeyliche Anſichten, gleiche Unterrichtspflege und gleichmäßige Maßregeln in die induſtriellen Verhältniſſe einzuführen. Provinzialſtände ſtreben der Natur ihres Weſens gemäß nach Iſolirung, nach beſonderen Vorrechten. Dieſes Streben der Individualiſirung iſt wohlthätig, ſofern über ihm eine Repräſentation wacht, welche die allgemeinen Prinzipien aus dem Beſondern aufzugreifen ſich bemüht.

Unſer allgeliebter Regent ſprach die Grundſätze des dauernden Staatswohles aus, als er eine Reichsvertretung einleiten zu wollen zu erklären geruhte.

Die Eintheilung der Großbrittannen, der Franzoſen u. A. in zwey Kammern ſtellt unvollkommen die preußiſchen Provinzial- und Reichsparlamente vor. Die preußiſche Reichsſtandſchaft bedarf deswegen derſelben nicht. Die Zahl der Mitglieder dürfte nach ſechs Klaſſen beſtimmt werden, in jeder ungefähr 30, im Ganzen 180. Dieſe Zahl reicht zu einer würdevollen, Alles umfaſſenden Repräſentation hin, ohne das Schwerfällige größerer Körper zu haben. Die Verſammlungen vorläufig alle zehn Jahre, und abwechſelnd in den wichtigſten Städten der Monarchie, worin nicht die Provinzialſtände zuſammen kommen. Die Klaſſen a) der Stand der Primaten: die Prinzen des königlichen Hauſes, die Chefs der Miniſterien, die wirklichen geheimen Räthe und wen des Königs Gnade für einmal auf Lebenszeit oder erblich beruft, dieſe dürfen aus anzugebenden Gründen durch Repräſentanten erſcheinen; b) Stand der Herren, beſtehend aus den Standesherren, den Höchſtbeſteuerten und den durch den Thron für wählbar Erklärten; c) Stand der Städte: Städte unter 6000 Einwohner werden zum platten Lande gerechnet; d) Stand der großen Eigenthümer, beſtehend aus den Eigenthümern großer Güter, Bergwerke, oder ausgedehnter Fabrikanlagen, oder ſehr bedeutender Handels- und dgl. Etabliſſements, bürgerlich oder adelich, gilt gleich; e) Stand der ländlichen Gewerbe, wozu Städte unter 6000 Einwohner, ſofern ſie hauptſächlich Gewerbe treiben, mit gehören; f) Stand der Bauern: alle geringeren Adelichen, Gutsbeſitzer, Städte unter 3000 Einwohnern, Kapitaliſten und dergleichen umfaſſend.

Das Qualifikationsalter 24 bis 80 Jahre, Ausnahmen in beſonderen Fällen.

Mit dem wirklichen Berufen der Reichsvertreter wäre, nach meinem unvorgreiflichen Dafürhalten, noch einige Jahre zu warten zweckmäßig; ſo wie die Verhandlungen ſelbſt nur halb öffentlich ſeyn, die Beſtimmung der Mitglieder ein Jahr vorher, ungefähr nach gleichen Grundſätzen, wie bey den Provinzialſtänden, geſchehen dürfte.

Welche Geſchäfte der Reichsſtandſchaft zu überweiſen, erwarten wir billig ohne Frage von der Huld unſerer hohen und weiſen Staatsregierung. Das Kabinet des Monarchen wird am beſten erwägen, was einer Diskuſſion zu unterwerfen, was nicht; das muß ich jedoch hinzufügen: die Verfaſſungen anderer Reiche ſeyen uns weder Norm noch Beyſpiel. Zu ſehr auf der Bühne des öffentlichen Lebens tummeln ſich dort die Schriftſteller, welche über Parlament und Staatsverwaltung reden. Zwar ſind wir der Geſinnung, daß der öffentlichen Meinung ein großer Antheil der Verhandlungen gebührt, doch die Würde des Gegenſtandes verlangt, daß öffentliches Geſchrey, daß Getriebe der Faktionen und Leidenſchaften, und die Klügeleyen unbärtiger Wichtigkeitsthuer entfernt bleiben.

Die allgemeine Rückſicht, nach welcher die Geſchäfte beſtimmt werden, vermuthe ich, würde die ſeyn, daß das Parlament in Stand geſetzt werde, über Alles den

Digitized by Google

Staat intereſſierende diplomatiſche Kunde zu erlangen; daß den Staatsbürgern ein Petitionsrecht eingeräumt werde; daß das Parlament das Recht habe, über alle Gegenſtände des Staatswohls Vorſchläge und Eröffnungen zu machen; daß es verpflichtet ſey, über alle vom Throne ausgehenden Vorträge nach pflichtmäßigſtem Wiſſen und Gewiſſen ſeine demüthige und umſtändlich motivirte Meinung zu ſagen; daß ihm keine Berechtigung zuſtehe, in die auswärtigen Verhältniſſe, in die Verwaltung und Geſetzgebung ſelbſthandelnd, imperativ und hindernd einzugreifen, daß es im Augenblicke ſolchen Unterfangens ipso jure aufgelöſ't ſey.

Die Form der Verhandlung wird ſich von ſelbſt geben, eine Kopirung fremder Formen würde ſowohl lächerlich als nachtheilig ſeyn, da keine entſcheidende, blos eine berathende Stimme zuſtände. Ueber die Ausführung debattirter oder beſchloſſener Maßregeln hätte ſich das Parlament nicht die geringſte Kontrole oder Kognition anzumaßen."

Wir ſehen, daß dieſe Idee eines preußiſchen Parlaments nichts enthält, was ſich nicht mit dem abſoluteſten Monarchismus vertrüge, oder was nur im Mindeſten im Widerſpruche mit dem bisherigen Provinzialſtändeweſen Preußens ſtünde, deſſen Schlußſtein ſie vielmehr zu ſeyn ſcheint. Es mag ſeyn, daß in Wohlerwägung aller dermalen in Preußen waltenden und zu berückſichtigenden Verhältniſſe einem preußiſchen Parlament vorläufig keine weiteren Befugniſſe zu gewähren ſind, wie denn auch der Verfaſſer des Aufſatzes Nachdruck darauf legt, daß bey Bildung eines ſolchen nur die Bedürfniſſe des preußiſchen Staates, nicht aber das Muſter irgend eines andern zu berückſichtigen ſeyen; — aber eine andere Frage iſt es, ob die Befugniſſe eines Parlaments überhaupt und namentlich auch eines preußiſchen für immer alſo beſchränkt ſeyn müſſen. Sollen wir unſere Anſicht, die, weil hier nicht der Ort iſt, ſie weitläufig auseinanderzuſetzen, nur als ſubjektive genommen werden mag, unverholen äußern, ſo möchten wir die Frage verneinen, und gerade ein preußiſches Parlament, weil demſelben die Provinzialſtände zur Seite ſtehen, größerer Befugniſſe fähig und würdig erklären. In einem preußiſchen Parlament ſcheinen nämlich aus dem angeführten Grunde die privativen Intereſſen der Provinzen und Stände, von denen man gewöhnlich befürchtet, daß ſie ſich den allgemeinen und höheren Staatszwecken in den Weg ſtellen möchten, ſo weit zurückzutreten, als nur zu wünſchen iſt, um das allgemeine Staatswohl zum wahren und alleinigen Gegenſtande der parlamentariſchen Verhandlungen zu machen. Und wie wäre es überhaupt möglich, das große, gewiß aus voller Ueberzeugung geſprochene Wort Friedrich II. von Preußen: daß der Regent um der Nation willen da ſey, in Erfüllung zu bringen, wenn man der Nationalrepräſentation nicht höhere Befugniſſe ertheilt, als die des Petitionirens und nicht z. B. auch die, ihre Stimme zu allgemeinen Beſchlüſſen zu geben, welche freylich die höchſte Sanktion immer erſt von dem Monarchen ſelbſt zu empfangen haben? Täuſchen wir uns nicht, ſo ſprach auch in dieſer Beziehung Friedrich von Raumer, in ſeiner Schrift über die geſchichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik, den Wunſch aus, daß man bey der Ausbildung des Verfaſſungsweſens die ſüddeutſchen Konſtitutionen nicht unberückſichtigt laſſen möge.

Ueber die rechts- und vernunftwidrige Erhebung des ſogenannten Sperrgeldes.

Als die urſprüngliche Freyheit der Bewohner Deutſchlands aus der Hörigkeit und Leibeigenſchaft des Mittelalters durch das Emporkommen der Städte theilweiſe ſich wieder aufrichtete, verſahen dieſe die Eingänge in die ſie ſchützenden Mauern mit großen und ſchweren Thorflügeln, die ſie zum Schutze gegen das damalige Raubgeſindel jeder Art, in unruhigen Zeiten ſelbſt am Tage geſchloſſen hielten, ſo daß jeder Ein- und Ausgehende den Thorwart um das Oeffnen anſprechen mußte. Abends, Nachts und Früh Morgens aber waren die Thore immer geſchloſſen, und der Wärter mochte, je nachdem ihm für das Oefnen ein Lohn verheißen ward, oder nicht, ſich in der Erfüllung ſeiner Pflicht willig zeigen oder nachläßig. So zahlte Mancher gern eine Kleinigkeit, um der Zögerung überhoben zu ſeyn. Die Einnahme wurde bedeutend und reizte die Obrigkeit, und die Betteley und Unrechtlichkeit der Diener eröffnete eine neue Finanzquelle den Herren: von einer gewiſſen Stunde des Abends bis zu einer andern des Morgens mußte ein jeder Ein- und Ausgehende eine Gabe entrichten, die man nun Sperrgeld nannte. Aber die Zeiten der Gefahr gingen vorüber, die Sicherungsmaasregeln wurden unnütz, die Thore blieben offen; doch das Sperrgeld behielt man bey. Der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts erſt war es vorbehalten, den Obrigkeiten über die Unrechtmäßigkeit und Sinnwidrigkeit einer ſolchen Erhebung die Augen zu öffnen, und man konnte nun wieder in den meiſten Städten frey und ungehindert ein- und ausgehen. Einige Obrigkeiten aber behielten die Erhebung des Sperrgeldes bey, und wollen auch noch nicht davon laſſen. Sie beachten nicht die unheilbringenden Folgen jedes und beſonders eines, von keiner Nothwendigkeit gebotenen Zwanges; nicht die Verderblichkeit des Beyſpieles einer aller Vernunftprinzipien entbehrenden Erhebung; ſie berückſichtigen nicht die Glieder der Geſellſchaft, welchen, nachdem ſie den Tag über ihrer ſchweren Pflichterfüllung obgelegen, am Abende mit den Ihrigen ſich zu ergötzen, Bedürfniß iſt; nicht den armen Handwerker und Taglöhner, der in der Feyerſtunde gern ein gleiches Gut, oder in ſelbiger allein ſein Bischen Land zu beſtellen im Stande iſt — weil ſie dadurch eine Einnahme verlieren würden, die ſie ſich mit demſelben Rechte oder Unrechte verſchaffen könnten, wenn ſie dieſem und je-

Digitized by Google

nem ſeinen Rock ausziehen ließen, zu iheem Nutzen! — Unter den Städten aber, welche von dieſer ſinnloſen Erhebung noch bedrückt werden, befinden ſich außer Breslau, Stuttgart und mancher andeen guten alten Stadt Deutſchlands, auch Beaunſchweig und Wolfenbüttel, für welche letztere die Stände des Herzogthums die Beybehaltung des Sperrgeldes genehinigt habrn.

Correſpondenz.

Darmſtadt den 29. Aug. 1829.

Schon ſtehen wir an der Schwelle des Septembers und noch immer iſt keine Zuſammenberufung der Landſtände unſers Großherzogthumes ergangen. Wie man hört, iſt das Finanzminiſterium völlig fertig mit den von ihm vorzuſchlagenden Geſetzen, aber beym Miniſterium des Innern und der Juſtiz ſoll noch Einiges vorzubereiten ſeyn. Jeden Falls dürfte die Drbatte über das Finanzgeſetz ſich ſehr hinausſchieben und eine Inconvenienz eintreten, welche ſchon in früheren Fällen bemerklich wurde, daß nämiich das Finanzgeſetz, nur für drey Jahre gegeben und angrnommen, durch Miniſterial-Verfügnngen verlängert werden mußte, ſo daß Finanzgeſetz und Finanzperiode in theilweiſe verſchlrdene Zeiten fielen. Außerdem nennt man als Urſache der Zögerung, daß man vorerſt dir Unterſuchung gegen Commerzienrath E. E. Hoffmann dahier durch Urtheil geendigt wünſchr. Letzteres iſt bis jetzt nicht erfolgt. Da nun hier zu Lande bekanntlich das ſchriftliche und heimliche (als Gegenſatz von mündlichem und öffentlichem) Gerichtsverfaheen zu Hauſe iſt, ſo iſt bis jetzt nicht möglich geweſen, hintee den Schleier der geſteengen Herrin Themis zu blicken und eine etwas genügende Antwort darüber hervorzuholen, was wohl das Ueth l bringe. Nenlich verſicherte man, Commerzienrath Hoffmann werde völlig freygeſprochen werden, jedoch unter Verurtheilung in die Koſten. Allerdings eine Anomalie gegen dir gemeinrechtlichen Prinrlpien unſeres deutſchen Steafrechts, weichem aber, wie man verſichert, unſere bereits rinhundert und vierjährige Crimlnalproceßordnung, in etwas unbeſtimmten Ausdrücken, zur Seite ſtehe. Vom Vernunftrechte aus betrachtet, können wir nicht einſehen, wie der von der Anklage völlig Losgeſprochene mit Koſten belaſtet werden könue, welche in Folge der Anklage entſtanden ſind und welche Anklage hinlänglich Vrrdruß, Kummer, Arbeit, Zeitverluſt und ſonſt wirklichr Koſten, die Niemand erſetzt, (z. B. Defenſionalkoſten,) dem Angeklagten verurſachte. Doch, wie bemerkt, auch oielleicht gegründete Vermuthungen ſind immer nur Vermnthungen, und in keinem anderen Sinne ſollen ſie hier gegeben ſeyn. — Auf dem bevorſtehenden Landtage tritt als neues ſtandesherrliches Mitglied der Geaf Ludwig von Erbach-Schönberg auf. Noch unverheirathet und etwa vierzig Jahre alt, iſt er der letzte Sproß der Linie Erbach-Schönberg und bishrr als Hauptmann in großherzoglichen Dienſten ſtehend. Der Tod ſeines Bruders Emil ließ ihn vor wenigen Monaten ſeinen Abſchied nehmen, welchen er als Oberſt à la suite der Infanterie erhielt. — Wenn in Ihrem Bayern ſich theilnehmende Freudenſtimmen über die preußiſch-heſſiſche, ſodann bayeriſch-würtembergiſche Doppelverbindung äußerten, ſo kann ich Sie verſichern, daß auch hier derſelben Beyfall und freundliches Entgegenkommen beeeitet wurde. Vielleicht zum Theil deßhalb, weil wie die Unpartheylichſten, Uninterreſſirteſten bey dem Fortbeſtehen des bisherigen größeren Zwanges ſind, und darum der weltbürgerliche Blick am wenigſten getrübt erſcheint.*) Wie Rheinheſſen die Sache betrachtet, kann nur der bevorſtehende Landtag des Deutlicheren zu erkennen geben, denn im Lande haben wir keine Blätter, worin die Anſicht des Inländers, namentlich als polemiſche, ſich ausſpricht und auſſerm Lande, ſo viel ich weiß, iſt noch nichts darüber laut geworden. Indeſſen rüſtet ſich wieder Offrnbach mit ſeiner Meſſe. Der Bau eines Lagerhauſes daſelbſt iſt nunmehr beſchloſſen und in der Ausführung. Von Unglücksſällen, welche unſere Mauth durch Colliſion mit Schmugglern da und dort hervorgebracht, iſt in neuerer Zeit weniger bekannt geworden. Der letztr war wohl, daß ein armer Kerl, der freylich geſchmuggelt hattr, bey Viſitation einer Scheuee und da ee ſich nicht zu erkennen gab, unterm Strohhauſen verſteckt, erſtochen wurde. Eben ſo iſt es jetzt ſtille von einer Aſſecuranzgeſellſchaft auf Schmuggel, welche man entdeckt haben wollte. Dir höchſten Behördeu verfahren ſteeng und feſt und gewiß verzärteln ſie keineswegs ihre Angeſtellten. Beſonders ſchwierig iſt der Dienſt um Offenbach. Wenn Sie von hier nach ebengedachtrm Meßſtädtchen fahren, ſo weeden Sie zuletzt in die Zeiten der Kreuzzüge oder zwiſchen Theaterderorationen ſich verſetzt glauben. Nicht als ob Feuerwerke, Oellampen, rothe und ſchwarze Kreuze ſichtbar würden — obgleich nach Einigen, der Offenbacher Staatsmann ein Kreuzträger und, nach Andern, die Mauth und entſprechende Controlmaaßregel am Offenbacher Hauptzollbureau immerhin ein Kreuz iſt — nein, keine Spur davon; aber romantiſche Mooshütten, links und rechts und wiedrr links, lehnen ſich an ſtämmige Buch- oder Eichbäume und jeden Augenblick bedünkt es Sie, als müſſe eine Fee, oder zum Mindeſten ein mittelalterlicher Eremit und Klausner hervortreten. Und wer wohnt darinnen? Sie ſind Tag- und Nachtaufenthalte der Grenzwächter, weil ganz in der Nähe, durch den Wald, dir Feankfurter Gränze hinzieht und weil, ſind einmal die Contrebandiers den Waid herüber, auf der offenen

*) Dieſe Bemerkung entſpricht der Andeutung, welche wir neulich gegeben, als wie gegen die Prohibitivſyſteme ſprachen. Gegen dieſe, namentlich gegen das franzöſiſche läßt ſich nur Hülfe von den geſchloſſenen, immer umfaſſenderen Handelsverträgen hoffen. A. d. R.

Straße, dann allerdings auch, mindeſtens nach der früheren Geſetzgebung, der Beweis der Schuld und die Beſtrafung des Schuldigen ſchwerer fällt. Die fürſtlich Iſenburgiſche Forſtbehörde, denn dem Fürſten von Iſenburg-Birſtein gehört jener Wald — wandte ſich vor einiger Zeit beſchwerend an die Grhz. Oberforſtdirektion in Darmſtadt, daß Material der Mooshütten ſey unbefragt und unvergütet aus dem Walde entnommen worden. Das Hauptzollamt in Offenbach meinte hierauf, Wald-Geniſte ſey Wald-Unkraut; dieſes ſey der Hauptſtoff jener Hütten und das Biſchen Moos da und dort als Ligament verwandt, habe ebenfalls für den Waldeigenthümer keinen Werth. Nun, vor der Hand werden die Hütten ſtehen bleiben. — Der neulich in unſerer Provinz Oberheſſen Statt gehabte Wetterſchaden gab hier vielfältig der Wohlthätigkeit Anlaß, ihre Gaben darzubringen.

Bamberg, 30. Auguſt.

Unſere, durch die natürliche Lage ſchon ſehr begünſtigte Stadt hat bekanntlich in der neueſten Zeit ſehr viele Verſchönerungen erhalten, welche der gebildete Einwohner mit Dank erkennt, und wenn manchmal ein auffallender Verſtoß gegen Geſchmack und Kunſt erſcheint, ſo iſt doch der Magiſtrat ben ſeinem guten Willen zu loben, und nur der Künſtler zu tadeln, welchem die Ausführung mißlungen iſt. Das letztere iſt auch der Fall bey dem neu errichteten Laternpfahl auf dem freyen Platze vor dem Eingange in die Langegaſſe. „Der dünne Pfahl ſteht mit dem die Laterne mit 4 Dochten im Schnabel haltenden Vogel in keinem Verhältniſſe, und die Proportion des Letztern iſt ſo wenig getroffen, daß man in demſelben weder einen Schwan, noch einen Storch erkennen kann. Dieſem Uebelſtande wird in der Folge abgeholfen werden, wenn die von den Bürgern längſt erſehnte Gewerbſchule nach dem vom allerhöchſten Orte entworfenen Plane ins Leben getreten iſt. Die bisherige Zeichnungsſchule, wenn gleich ſeit ihrem Entſtehen durch den Major Weſten ſehr wohlthätig, gewährt als ſolche die Bildung nicht, welche der Bürger und Handwerker ſeinem Sohne geben möchte, wenn gleich der Vorſtand und einzige Lehrer derſelben, Herr v. Reider mit allen zu ſeinem Berufe gehörigen Kenntniſſen den feurigſten Willen und die kräftigſte Thätigkeit verbindet. Doch ſind auch heuer bey der Ausſtellung in der techniſchen Zeichnungsanſtalt ſehr gelungene Zeichnungen und Modelle vorgelegt worden, unter denen ſich beſonders auszeichnen: 1) Das Bildniß des Herrn Erzbiſchofs von Frauenberg; 2) ein arabiſches Pferd, beyde mit Kreide; 3) der Herr Herzog Wilhelm in Bayern zu Pferde; 4) der Tod des engliſchen Generals Wolf vor Quebec; 5) das Profil des Walhallagebäudes, welches Se. Majeſtät der König Ludwig durch den Künſtler Oehlmüller aus Bamberg nach Klenze's Zeichnungen bey Donauſtauf ausführen läßt; 6) mehrere Säulen und Früchte, und 7) der vom Hafnergeſellen Köth in Thon modellirte Sonnengott auf einem Wagen mit 4 Pferden, welche nach der Zeichnung von Cornelius in der Glyptothek al fresco gemalt iſt.

Sehr erfreulich iſt es übrigens für den Patrioten, welcher zugleich den Grundſätzen unſers Königs zur Hebung und Verbeſſerung des Gewerbſtandes huldigt, daß mehrere Handwerkslehrlinge aus Scheßlitz und Altmann, durch keine Witterung abgehalten, an Sonn- und Feyertagen dieſe Anſtalt beſuchen, und ſelbſt das entferntere Kronach, wo die Magiſtrathsräthe bekanntlich zur beſſern Bildung der Jugend und Dotation ihrer lateiniſchen Schulen, gleich bey der neuen Konſtituirung des Gemeindewesens auf ihre jährliche Beſoldung ehrenvoll Verzicht leiſteten, Zöglinge dahin ſendet, unter welchen ſich ein gewiſſer Kaim beſonders hervorgethan hat.

Sehnſucht nach dem Könige.

Dort zieht Er hin, in Königs-Pracht und Weihe,
Umſchlungen von der Liebe Blumen-Band,
In Huldigung, in ſchön geſchmückter Reihe,
Die Abendgränze von dem Vaterland.

Auguſta, du, des Feſtes Auserkorne,
Wohl trägt zu Roma die Geſchichte dich;
Doch Bamberg ſey darum nicht die Verlorne:
Aus deutſcher Vorwelt hebt es glänzend ſich.

Sind unſre Herzen minder denn durchdrungen,
Daß unſer Land bisher Sein Auge mied?
Auch unſer Liebes-Kranz hält ja umſchlungen
Sein Heldenherz, und Sein erhabnes Lied!

Wir ſind es, die, ſich kindlich auszudrücken,
Ach, ſchon ſo lange vorbereitend ſteh'n,
Um unſre Hallen freudenreich zu ſchmücken,
Den großen, hehren Augenblick erſteh'n.

Wir ſind es, die, den Herrſcherblick zu ſchauen,
Sich lange ſchon im Vorgefühle freu'n,
Voll von dem wahren, ſeligen Vertrauen,
Dem beſten Vaterherzen nah' zu ſeyn.

Zahlloſe Schätze zieren unſ're Fluren,
Was wir auf unſren heitern Gauen ziehn,
Des treu'ſten Volkes nie verlorne Spuren:
Das diene nur — als Huldigung für Ihn!

Wir ſind es, die im höchſten Dank entglühen,
O, für ſo Vieles, das Sein Geiſt verlieh!

Bald werden nun die Inſtitute blühen,
Die Kunſt, durch Ihn, ſchon triumphiret ſie!

Noch harren wir mit Sehnſucht hoher Feſte,
Bis dahin wird kein Segen unſer'm Werk!
Er komme bald, der deutſchen Herrſcher Veſte,
Dee treu'ſte Schutzgeiſt Seinem Babenberg!

Delßböck.

Chronik des Tages.

München. Ihre königl. Majeſtäten trafen am 31. Auguſt Abends 5 Uhr in Friederichshafen zu einem Beſuche bey Ihrer königl. Majeſtäten von Würtemberg ein, und verweilten dort bis zum 2. Sept. Morgens. Die beyden höchſten Herrſchaften gaben ſich gegenſeitig die größten Beweiſe von Herzlichkeit und Freundſchaft, und trennten ſich von einandee unter den lebhafteſten Verſicherungen von Hochachtung und Ergebenheit. Die Witterung begünſtigte die am Abend der Ankunft Ihrer Majeſtäten veranſtaltete Beleuchtung des Schloßgartens und der Gallerie des Schloſſes, ſo wie das am folgenden Abend auf dem Bodenſee losgebrannte Feuerwerk, bey welchen beyden Gelegenheiten jedesmal eine außerordentliche Anzahl von Zuſchauern, zum Theil aus bedeutender Ferne, herbeyſtrömte, um Zeuge des freundſchaftlichen Veehältniſſes der höchſten Herrſchaften zu ſeyn. — Im Courrier de Smyrne lieſt man ein Schreiben aus Napoli di Romania vom 10. July, worin es heißt: Obriſt Heidegger, deſſen Abreiſe ſchon ſeit mehreren Monaten angekündigt wurde, iſt noch immer oberſter Befehlshaber der regelmäßigen Truppen. Er erholt ſich von einer ſchweren Krankheit, und ſeine Reconvaleszenz ſcheint deſto raſchee vorzurücken, je länger ſich die Ankunft eines franzöſiſchen Chefs verzögeet, durch die unerwartete Abreiſe des füe ſeine Stelle beſtimmt geweſenen Obriſt Mangin nach Feankeeich, und durch die gefährliche Krankheit des Generals Trezel, der in der letztern Zeit als künftiger Befehlshaber des eegelmäßigen Koeps bezeichnet worden war.

Paßau. Bey der im Monate September vorigen Jahres von Sr. Maj. dem Könige bewilligte Prämien-Vertheilung für die Leinwandsfabrikation im Unterdonau-Kreiſe blieb ein Betrag von 2584 fl. unvertheilt, wovon 1954 fl. 29 kr. zur Verbreitung des Unterrichts in der feinen Doppelſpinnerey, zur Gründung neuee Feinſpinn-Anſtalten, zur Anſchaffung veebeſſertee Spinn- und Webgeräthe u. ſ. w. verwendet wurden. Dee Ueberreſt mit 629 fl. 31 kr. wird zu einer neuen Preisvertheilung beſtimmt, und zwar zwey Peeiſe, jeder von 40 fl. für die gelungenſten Proben ſolches Flachſes, welcher ohne geröſtet zu ſeyn, zur Feinſpinnerey vollkommen tauglich iſt; zehn Prämien jedes zu 10 fl., und zwanzig, jedes zu 5 fl. für Spinnaebeiter, welche das meiſte und beſte Feingeſpinnſt vorlegen, ſechs Preiſe, jeder zu 25 fl. für Feinweberey, viee Prämien, jedes zu 25 fl. für die ſchönſte gebleichte Leinwand u. ſ. w.

Dienſtesnachrichten. Die erledigte Funktion eines Kommiſſärs bey der Polizeydirektion der Haupt- und Reſidenzſtadt München iſt dem Landgerichtsaktuar zu München, Heinrich von Sichlern, proviſoriſch übertragen worden. Das erledigte Rentamt Türkheim erhielt der quieſeirte Stiftungsadminiſtrator Joh. Baptiſt Kiechle. Die Stelle eines Rechtsanwaltes bey dem Landgerichte Gunzenhauſen der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Joh. Wilhelm Criſp. Wieſee. Die Salzfaktorey Straubing iſt aufgehoben, und ihre Geſchäfte einem unbeſoldeten Faktor gegen die herkömmlichen Proviſions-Gebühren überteagen worden. Der bisherige Salz-Oder-Faktor zu Straubing, Alois Müller, wurde zum Salzbeamten in Donauwörth befördert, und der bisherige Salzamtsverweſer in Donauwörth, Kaſpae Greifzu, zum Salzfertiger in Roſenheim ernannt. Dee bisherige Handels-Appellationsgerichts-Aſſeſſor Johann Wolfgang Kirchdorfer in Nüenberg wurde auf ſein Geſuch in Ruheſtand verſetzt, und an ſeinee Stelle der bisherige ſupplieende Aſſeſſor Johann David Wiß; dee bisherige Handelsgerichtsaſſeſſor Joh. Wilh. Fuchs zum ſupplireuden Handels-Appellationsgerichtsaſſeſſor, und der bisherige Marktadjunct Adam Mathias Förderreuther zum Handelsgerichtsaſſeſſor ernannt.

Folgende Pfarrenen und Beneſizien ſind verliehen worden: Die zweyte Pfarrſtelle zu Tann und die damit verbundene Pfarrey Neuswärts dem bisherigen dritten Pfarrer zu Tann Georg Heinrich Ludwig Kretzer auf Präſentation der Freyherrn von der Tann; die Pfarrey Unteealtenheim dem Pfarrer zu Kiechrimbach Georg Lorenz Hartmann auf Präſentation der Grafen v Caſtell; die zweyte Pfarrſtelle zu Melkendorf dem Pfareamtskandidaten Ernſt Joſ. Scherber auf Präſentation der Freyherrn v. Guttenberg-Sternberg; die Pfareey Heuchelheim, Dekanats Frankenthal, dem Pfarramts-Candidaten Joh, Chriſt. Jakob Brandſtättner aus Haßloch; das bisher mit der Hauptpredigerſtelle zu St. Sebald verbundene Diſtriktsdekanat dem Stattpfarrer Gotthold Immanuel Friedrich Seidel zu St. Aegydien zu Nürnberg; die Pfarrey Rieden, Landgerichts Amberg, dem Pfaerer Cöleſtin Reutter zu Vilshofen, Ldg. Burglengenfeld; die Pfarrey Vilshofen dem Pfarrkuratus Severin Hirſchbeck in Oening, Ldg. Beilngries, und die Pfarrey Aſt, Ldg. Waldmünchen, dem Chorvikar an der alten Kapelle in Regensburg, Prieſter Johann Baptiſt Höning. Das Beneſizium in Unterſchleißheim, Ldg. München, dem Cooperator Loeenz Kotteder zu Arnſtorf, Ldg. Eggenfelden. Die Pfarrey Altleiningen, Dek. Frankenthal, dem Pfaeramtskandidaten Johann Criſtian Glaßnee aus Dürkheim. Die Pfaeeey Sulzkirchen, im Dek. Pyrbaum, dem bisherigen Pfarree zu Neukirchen Joh. Chriſtoph Herrmann. Das Curatbeneficium in Markel, Ldg. Altenötting, dem Cooperator Matthias

Stadler in Tieſenbach, Ldg. Paßau. Die Pfarrey Rappoltskirchen, Ldg. Erding, dem Expoſitus Melchior Simon in Beuern, Ldg. Ebersberg. Die Pfarrey Thuendorf, Ldg. Eſchenbach, dem dermaligen Verweſer der Curatie Bremenreuth, Ldg. Kemnath, Prieſter Joſeph Mader.

Würtemberg Stuttgart den 3. September. Seine Majeſtät der König ſind geſtern Abends von Friedrichshafen ſammt Ihren KK. HH. dem Kronprinzen und den Prinzeſſinnen bey erwünſchtem Wohlſeyn wieder in hieſiger Reſidenz eingetroffen. Ihre Majeſtät die Königin wird heute Abend von Friedrichshafen zurückerwartet.

Oeſterreich. Einer in der Laibacher Zeitung vom 25. Auguſt enthaltenen Kundmachung zu Folge, ſind im Jahre 1828 im Laibacher Gubernialgebiete 34,135 Klaftern Seiten- und Verbindungsſtraßen mit 12 ſteinernen und 17 hölzerne Brücken durch freywillige Concurrenz chauſſemäßig neu hergeſtellt worden. — Am 17. Auguſt wurde zu Laibach die Vollendung der dortigen großen Moraſtentſumpfung, wodurch eine Bodenfläche von 3 Quadratmeilen für die Cultur gewonnen wird, durch die feſtliche Enthüllung des, zum Andenken dieſes großen Unternehmens errichteten Denkmals gefeyert. Dieß Denkmal beſteht aus einem Obelisk von feinem Granit, welcher, auf einem gleichen Würfel ruhend, und mit einem eiſernen Gitter umfaßt, an ſeinen vier Seiten eben ſo viele in ſchwarzen Marmor mit vergoldeten Buchſtaben angebrachte Inſchriften enthält. Zum Platze ſeiner Aufſtellung wurde jener Punkt an der gemauerten Gruberiſchen Kanalbrücke nächſt der Carlſtädter Commerzialſtraße gewählt, auf welchem am 17. Aug. 1825 Ihre Majeſtäten der Kaiſer und die Kaiſerin während Ihrer Anweſenheit in Laibach zu dem Ufer des Canals hinabſtiegen und die zu den Entwäſſerungs-Vorarbeiten entworfene Plane in Augenſchein nahmen.

Sachſen. Dem Vernehmen nach haben die fürſtlich reußiſchen Häuſer durch ihre Bevollmächtigten bey dem zu Kaſſel verſammelten Kongreſſe eine Erklärung abgeben laſſen, die im Weſentlichen dahin gienge, ein ferneres Feſthalten an dem Mitteldeutſchen Vereine gefährde die Intereſſe ihrer Unterthanen auf das Aeußerſte. Die Rückſicht auf dieſe gebiete ihnen daher, für ſich ſelbſt andere Wege einzuſchlagen, um den aus den jetzigen Verhältnißen entſpringenden Uebeln abzuhelfen, falls nicht durch die Gemeinſchaft dieſer Zweck zu erreichen ſey. Indeſſen iſt es nicht wohl denkbar, daß ſich die genannten fürſtlichen Häuſer von dem Vereine förmlich losſagen ſollten, da bekanntlich der betreffende Vertrag ſämmtliche Mitglieder auf ſechs Jahre verbindet. — Der königliche geheime Rath Frhr v. Lindenau, ſeither Geſandter am Bundestage und am kgl. niederländiſchen Hofe, tritt von der diplomatiſchen Laufbahn zurück und wird bey der oberſten Landesadminiſtration einen andern Wirkungskreis erhalten. Wie es ſcheint, dürfte ihm die Oberleitung der Handelsangelegenheiten, nächſtdem auch noch das Departement der Wiſſenſchaften und Künſte übertragen werden.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 6. September. Graf von Burgund. Schauſpiel in 4 Acten, von Auguſt v. Kotzebue.

Angekommene Fremde.

Den 4. September. (Gold. Hirſch.) Mad. Paery, engl. Edeldame von London. (Gold. Hahn.) Landauer, Banquier, von Augsburg. Metzger, Kaufm. von Frankfurt. (Schw. Adler.) Hr. von Renner, k. däniſcher Generalconſul von Trieſt. Sueland, k. preuß. Juſtizrath von Freyſtadt in Schleſien. (Gold. Kreuz.) Somavilla, Kaufmann von Verona. Hahn, Poſtſekretärs-Gattin von Heidelberg. (G. Löwen.) Baron Jungken, von Lengfurt. (Filſerbräu.) Madame Ertl, königliche Auditorsgattin von Paßau.

Münchner-Schranne,

vom 5. bis 12. September 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	147	1907	2054	1611	443	15	34	14	27	13	5
Korn	91	832	923	872	51	10	54	10	—	9	25
Gerſte	42	507	549	524	25	8	14	7	42	7	9
Haber	175	755	930	871	59	4	30	4	11	3	40

Waitzen minder um 1 fl. 7 kr. Korn mehr um 22 kr. Gerſte minder um 5 kr. Haber minder um 10 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 251 und 252. 8. u. 9. September 1829.

Deutſche Anſiedlungen im Auslande.

I. Allemanniſche Gemeinden in Oberitalien.

Nicht der in Nr. 240. des Auslandes genannte Italiener Giovanelli hat zuerſt (1826) die Anſicht aufgeſtellt, und zu beweiſen geſucht, daß die deutſchen Dörfer im Vicentiſchen, Verona'ſchen und Trientiſchen Allemannen oder Schwaben ſeyen, welche von Chlodwig dem Franken beſiegt, von Theodorich dem Großen (dem Gothen) dort aufgenommen wurden, ſondern gerade zwanzig Jahre früher (1806) ein Deutſcher, ein Tyroler. Hormayr ſagt im erſten Theile (Erſte Abtheilung) ſeiner Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Tyrol" (Tübingen, Cotta 1806) nachdem er die verſchiedenen Anſichten von der kimbriſchen Herkunft (z. B. bey Pezzo, Maffei und Anderen) oder von der niederrheiniſchen aus der Gegend von Köln beleuchtet hat, S. 136. „Wenn man die große Aehnlichkeit ihrer Sprache und Mundart mit den Ueberbleibſeln der allemanniſchen vergleicht, was iſt wahrſcheinlicher, als daß ſie Abkömmlinge jener großen Schaar Allemannen ſeyen, welche Chlodowig 496 nach Chr. unweit Kölln überwand, und der oſtgothiſche König Theodorich mit offenen Armen in das entvölkerte Rhätien aufnahm? *) Ein großer Theil kann auch noch in ſpäteren Zeiten ſich in dieſen wichtigen Engpäſſen niedergelaſſen und denſelben Urſprung haben, wie die von Kaiſer Friedrich dem Rothbart in Hohenrhätien eingeführten deutſchen Kolonien in Rheinwald, Tenna, Avers und Savien."

Das dort von S. 146 — 182. mitgetheilte, wenn ſchon nicht geordnete, doch reichliche Wörterbuch beweiſet nicht nur etwa die Deutſchheit der Gemeinden (7 + 13 + 13 + 3) im Allgemeinen, ſondern läßt auch durchaus keinen Zweifel darüber, daß die Mundart oberdeutſch iſt und beurkundet in Vielem durch die Form der Wörter, wie durch die ganze Auffaſſungsweiſe die ältere, längſt entſchwundene Zeit, in der dieſelben gebildet wurden. Man vergleiche nur für beyde Behauptungen, z. B. die Wochennamen (S. 149.) und die Monatsnamen (S. 157.) mit denen in Schmellers bayeriſchem Wörterbuch, eben ſo die Zahlwörter (S. 163.), eben ſo gebilg (Gewölk), aprla, öberan (Augenbraunen) bieſch, wieſch (ſchlimmer) u. ſ. w.

Dieſe Allemannen ſtehen nicht nur wie die ſpäter verpflanzten Gottſcheer (bey Laibach), über die wir nächſtens in Anknüpfung an jene Gemeinden ein Näheres zu ſagen gedenken, ſondern weiſen mit ihren Sitten, Gebräuchen und Glauben auf eine Zeit hin, welche der Verbreitung des Chriſtenthums in Deutſchland und dem karolingiſchen Indiculus superstitionum vorherging. Wir theilen hierüber gleichfalls mit, was auch hier Hormayr (S. 141 — 142.) bereits erkundet hatte und erfüllen ſomit, in etwas wenigſtens, die Wünſche des Referenten K. in Nummer 240. des Auslandes. „Unter dieſen deutſchen Gemeinden in Valſuga und in den Gebirgen zwiſchen der Brenta und Drau, haben ſich bis auf die letzten zwey Jahrzehente (bis zur Regierung Josephs II. nämlich) gegen alle Vorſtellungen der Obrigkeiten und des Klerus, Gebräuche und Sitten erhalten, die den zunächſt angrenzenden Thälern fremd ſind, wenn ſie ihnen übrigens gleichwohl in der Liebe zum Aberglauben nichts nachgeben.

Am erſten Tage nach der Beerdigung eines Familienhauptes luden ſie alle Verwandten und Freunde desſelben an ſein Grab und nachdem ſie es mit Blumen beſtreut, wird auf des Verblichenen Ruhe im Kreiſe getrunken und der Wein auf die Blumen und den Grabeshügel ausgegoſſen. (ibant). *)

*) Dasſelbe ſagte ſpäter Heinrich von der Hagen in ſeinen Briefen in die Heimat (Th. II. S. 81.), "Wir kennen jetzt dieſes Deutſch hinlänglich, es iſt mit ſeinen harten Mitlauten und vielen Doppellauten durchaus oberdeutſch, und von den Tyroler- und ſchwäbiſchen Mundarten wenig verſchieden, und das Völkchen ſtammt vermuthlich mit den Tyrolern von den Allemannen, die vor dem Frankenkönig zu Theodorich flohen."

*) Wer denkt nicht an Tacitus und den Indiculus superstitionum! —

„Am Allerſeelentage, den die katholiſche Kirche am 2. Nov. begeht, ſtellten ſie gekochte **Bohnen** (die Pythagoräer, deren Lehrſätze, insbeſondere über die Seelenwanderung, den **Tuskern** nicht unbekannt waren, durften **keine** eſſen) in **hölzernen Töpfen auf das Grab der Verwandten oder geliebten Todten, ließen ſie mehrere Stunden darauf ſtehen und vertheilten ſie dann unter der ernſtlichen Aeußerung, daß die Todten nichts davon hätten genießen wollen, unter die Armen.** Von der erſten Hälfte des Dezembers bis gegen das Ende der erſten Jännerhälfte wagen es ſelbſt die kühnſten Jäger nicht, die Wildbahn zu beſuchen, ſie fürchten, einige den **Wildmann,** *) andere die **Waldfrouw.** **) — Auch der friedliche Hirte wagt es in dieſen Tagen nicht einmal, ſein Vieh zur Tränke zu treiben, Kinder holen das Waſſer in irdenen Gefäßen von der nächſten Quelle und die Heerden müſſen im Stalle getränkt werden. Sonderbar iſt es auch, daß die Weiber der **Waldfrouw** ein Stück Haar ***) am Rocken ſpinnen und es ihr zum Sühnopfer in das Feuer werfen. Auf dieſelbe Weiſe wähnten ſie auch **Unholdinnen** (ſie nennen ſie Druiden, Denitten, **Drutten**) ****) gewinnen zu können, ihnen das Verlorne wiederzubringen und das Geſtohlne aufzufinden.

„An Vorabenden großer Feſttage pflegen ſie die Mitternachtsſtunden auf den Giebeln ihrer Häuſer zuzubringen und die Ereigniſſe der kommenden Zeiten und die Schickſale ihres Geſchlechtes aus dem Laufe der Geſtirne zu berechnen. Auch wird bey ſolchen Anläſſen die Hausküche und überhaupt jeder Ort, an dem ein Kamin oder eine andere Oeffnung aus der Luft herabführt, hoch mit Aſche beſtreut, alle Vertiefungen derſelben gelten für Fußtritte freundlicher oder bösgeſinnter Dämonen; aus ihrer Lage, Größe, und vorzüglich daraus, ob ſie aus- oder eingehen, wird Wohl oder Wehe und ſogar das Mitglied der Familie vorhergeſagt, welches das eine oder andere betreffen ſoll u. ſ. w.“

H. F. M.

*) **Wuotan** und ſein wütendes Heer.

) Frau **Hulde, Frau **Holle:** Grimms deutſche Sagen Th. I., S. 6 — 11.

***) Der **Har,** Flachs. An der Ilm muß beym „**Har ſäen** der Hausvater etwas Gutes eſſen, damit die Saat gedeihe. Anderswo in Bayern müſſen zu dieſem Zwecke die Männer ihre Weiber am **Faßnachts-Ertag** zum Tanz führen.“ (**Schmeller** im bayr. Wörterbuch Th. II. S. 224 — 225.), Frau **Holle** ſtraft faule Spinnerinnen, indem ſie ihnen den Rocken beſudelt, das Garn wirrt oder den Flachs anzündet; Jungfrauen hingegen, die fleißig abſpinnen, ſchenkt ſie Spindeln und ſpinnt ſelber für ſie über Nacht, daß die Spulen des Morgens voll ſind.“ (Grimm. D. Sagen Th. I. S. 7. und auch S. 8.)

****) Auch in Bayern noch die **Trud, Drud,** die Hexe, die Unholdinn, (**unhultho,** der Teufel bey Ulfilas, **unholda** ſpäter, noch bey Abrah. a. S. Clara, „du alte **Unhuld,** du alte Wettermacherin“ (**Schmeller** a. a. O. I. S. 77. II. 179.)

Bayeriſche Kunſt-Geſchichte.

Möchte doch der patriotiſche Sinn, das auf einen ſo ſchönen Zweck gerichtete Streben, das ſich in dem Aufſatze „**über die Epochen der bildenden Kunſt in Bayern**“ (Nro. 235 dieſer Blätter) kund gegeben hat, nicht ohne Früchte bleiben! Gewiß ſind viele für die Herſtellung einer gründlichen Kunſtgeſchichte des Vaterlandes begeiſterter Männer bereit, zu dem im genannten Aufſatze in Vorſchlag gebrachten Unternehmen die mitwirkende Hand zu bieten. Es bedarf nur eines Vereinigungspunktes, der den vereinzelten Beſtrebungen zum gemeinſchaftlichen leitenden und ordnenden Ziele diente, und die Früchte der vielfachen Thätigkeit in ein Ganzes zuſammenfaßte. Es kann dabey natürlich nicht von Anlage einer Sammlung von Kunſtwerken ſelbſt, ſondern nur von einer Sammlung von Abbildungen charakteriſtiſcher Kunſtwerke, und von Aufſätzen die Rede ſeyn, welche hiſtoriſche Erläuterungen über dieſe und andere Werke enthalten. Vielleicht könnte vorbereitend und bis ſo Etwas zur Einwirkung des Staates reifer iſt, ein zu wählender Ausſchuß des Kunſtvereines ein Directorium für das bezeichnete Unternehmen bilden, und die einzuſendenden Beyträge unter ſeine Verwaltung nehmen. Der Unterzeichnete würde ſich gerne zu Beyträgen dieſer Art, ſo weit es in ſeinen Kräften ſteht, verbindlich machen, und ſich hiezu eine bisher wenige bearbeitete Partie der Kunſtgeſchichte zur Aufgabe wählen, nämlich die Sepulcralmonumente und die Urkunden-Siegel. Dank dem Fleiße und Sammlergeiſte unſerer Vorfahren, befindet ſich eine ſehr reiche Folge von Abbildungen der erſten Gattung in den königlichen Sammlungen, welche um ſo ſchätzbarer iſt, als mittlerweile ſo viele der nachgebildeten Werke zerſtört wurden. Es bedarf alſo hier nur der Auswahl des Charakteriſtiſchen und der hiſtoriſchen Erläuterung. Von Urkundenſiegeln aber iſt in den königlichen Archiven ein Schatz enthalten, der bis in das achte Jahrhundert hinauf nichts zu wünſchen übrig läßt, und, von Dezennium zu Dezennium herunter, den Zuſtand der Zeichnungs- und der Formſchneide-Kunſt auf das überzeugendſte wahrnehmen läßt. Mittheilungen aus dieſen beyden Feldern der bildenden Kunſt alſo, in Anhoffung Allerh. Genehmigung, würde ſich der Unterzeichnete zur Aufgabe machen, und was ihm an erläuternden, hiſtoriſchen Notizen zu Gebote ſteht, bereitwillig hinzufügen; indem er glaubt dem Vaterlande Dienſtleiſtungen dieſer Art um ſo mehr ſchuldig zu ſeyn, als ihn die Gnade des Königs bereits zum Mitarbeiter für die Fortſetzung der Monumenta Boica berufen hat, einem Nationalwerke, welches in ſich ſelbſt ſchon einen großen Commen-

tar für Erläuterung der Vaterländiſchen Kunſtproducte mit ſich führt.

Freyberg.

Ein Wort zu Gunſten der Großbegüterten.

In einem hieſigen öffentlichen Blatte hat ſich neuerdings eine Stimme zu Gunſten der Theilung des Grundbeſitzes erhoben. Da nun die Frage: ob die Regierung die Kleinbegüterten oder die Großbegüterten mehr zu begünſtigen habe, von großem Belange iſt, ſo iſt eine Schutzrede für die Letzten, wohl auch eine erlaubte Sache, zumal wenn ſie ohne Befangenheit ſich auf evidente Thatſachen begründet. Jener Wortführer ſtellt den Satz auf, „daß die Größe der Production und daher die productive Sphäre der Vollkommenheit des Ackerbaues, mit der Vertheilung des Grundeigenthums in geradem Verhältniß ſtehe.“

Dieſer Satz ſcheint uns nun aber deßwegen falſch und irrig zu ſeyn, weil er den Ackerbau iſolirt, das heißt, als Etwas für ſich beſtehendes behandelt, und außer Verbindung mit den übrigen Zweigen der Landwirthſchaft ſtellt, durch welche er doch ſo weſentlich bedingt iſt. Der vorzüglichſte dieſer Zweige iſt das Vieh, ohne welches der Betrieb des Ackerbaues gar nicht ſtattfinden kann. Vieh fodert Futter, alſo Wieſen. Die Ergiebigkeit des Ackers und der Wieſe ſteht mit der Düngung derſelben in geradem Verhältniß. Der Landwirth muß alſo darauf bedacht ſeyn, ſo viel Vieh als möglich zu halten, um möglichſt viel Dünger zu gewinnen. Nun wird ihm von ſelbſt daran gelegen ſeyn, von dieſem Vieh, außer dem Dünger, auch noch möglichſt viele Nebennützungen zu ziehen. Dieſe Nebennützungen beſtehen aber bekanntlich in Butter, Käſe, Fleiſch, Leder und Wolle, alſo wird das Streben des Landwirthes dahin gehen, ſo viel als möglich von den genannten Artikeln zu produciren, das heißt mit anderen Worten, er wird trachten eine Schweizerey, eine Schäferey und einen Maſtſtall mit ſeinem Acker und Wieſenbau in Verbindung zu ſetzen. Aber nicht blos aus ſeinem Vieh, ſondern auch aus ſeinem Acker wird der rechnende, intelligente Oekonom ſo viel Nutzen als möglich zu ziehen ſuchen, ſondern auch aus ſeinen Feldgründen. Fürs erſte aus ſeinem Getraide, alſo durch möglichſt höchſte Verwerthung des Korns, des Habers, des Waitzens, der Gerſte. Korn und Haber geht zur größeren Hälfte in der eignen Wirthſchaft auf; Waitzen wird ſpärlich erzeugt, alſo bleibt vorzüglich die Gerſte, und wie könnte der Landwirth dieſe beſſer geltend machen, als wenn er ſelbſt Bier daraus erzeugt? Alſo wird ſein ſehnlicher Wunſch auf ein Bräuhaus gerichtet ſeyn, zumal da ein ſolches ſo vortheilhaft auf die Maſtung ſeines Viehes zurückwirkt. Daſſelbe Feld trägt nun nicht jährlich immer wieder Getraide. Soll es nicht müßig ſtehen, ſo muß ihm eine andere Frucht abgewonnen werden; und ſo miſchen ſich Klee und Kartoffeln von ſelbſt in den feldwirthſchaftlichen Turnus. Jener verdoppelt den Ertrag an Butter und Käſe; die Kartoffeln machen aber einen neuen Wunſch entſtehen. Sie verwerthen ſich am höchſten durch Verwandlung in Brandwein, deſſen Reſiduum wieder ein trefflicher Beytrag zur Maſtung iſt. Alſo zum Bräuhauſe noch ein Brennhaus, und jetzt iſt der Complex erſt vollkommen, vorausgeſetzt, daß für den Bedarf des Holzes und der Streue durch den Beſitz einer eigenen Waldung geſorgt iſt.

Alſo nicht Iſolirung eines einzelnen Zweiges der Landwirthſchaft, ſondern ein organiſcher, lebendig in einander greifender Complex ſämmtlicher Zweige derſelben und der dazu gehörigen Gewerbe, ſtellt ſich als das Ideal eines vollkommenen Grundbeſitzes dar, und dieſes Ideal iſt nur dem **Großbegüterten** erreichbar.

Vergleichen wir beyſpielsweiſe die Geſammtproduction eines ſolchen Complexes von 300 Morgen Feldes und 150 Morgen Wieſe, welche ein einzelner Großbegüterter beſitzt, mit der Geſammtproduction einer gleichen Anzahl von Morgen die unter 20 Kleinbegüterte getheilt ſind, ſo wird ſich folgendes Reſultat ergeben: 300 M. Feld und 150 M. Wieſe, rationell im Complex betrieben, liefern folgende Producte: 50 Sch. Waitzen, 60 Sch. Korn, 200 Sch. Gerſte, 200 Sch. Haber, 1000 Sch. Kartoffel; und das Futter für 50 Kühe 20 Ochſen, 6 Pferde, 600 Schafe, und 10 Schweinmütter. Obige 200 Sch. Gerſte liefern 1600 Eymer Bier, die 50 Kühe liefern 60 Ztr. Butter und 120 Ztr. Käſe; die 600 Schafe liefern 12 Ztr. Wolle und 300 Lämmer, die 1000 Sch. Kartoffeln geben 300 Eymer Branntwein; von den 10 Mutterſchweinen fallen 150 Ferkeln.

Denken wir uns nun obigen Complex unter 20 Kleinbegüterte vertheilt, ſo vermindert ſich die Geſammtproduction um folgende Beträge: Nach dem Turnus der Dorfswirthſchaft bleibt ein Drittheil Brach, nach dem Turnus des Großbegüterten nur ein Zehntheil; alſo werden von dem letztern um 90 Morgen Feldes mehr bebaut. Die Gerſte kann der Kleinbegüterte um 2 fl. pr. Schäffel geringer verwerthen. An Butter- und Käſe-Fabrikation kann er nicht denken, zieht alſo aus den Kühen nur die halbe Rente. An Kartoffeln würden die 20 Kleinbegüterten höchſtens 300 Schäffel erzeugen und dieſe wieder nur um die Hälfte verwerthen; Schafe und Schweine könnten ſie gleichfalls nur in Quantität und Qualität zur Hälfte halten. Alſo würde die Geſammtproduction des bezeichneten Complexes, wenn er unter 20 Kleinbegüterte vertheilt iſt, wenigſtens um ein Drittheil geringer ſeyn, als wenn er im Beſitze eines einzelnen Großbegüterten iſt.

Man wird mir einwenden, daß es dem Staate mehr daran gelegen iſt, daß 20 minder wohlhabende Familien auf derſelben Grundfläche leben als eine reiche. Allein auf einem ſolchen Complexe, den der Einzelne be-

Digitized by Google

ſitzt, nähren ſich ja auch, für's erſte die Familie des Eigenthümers und jene ſeines Beamten; ferner 20 Ehehalten und 20 Tagwerker; dann im Bräu- und Brennhauſe ebenfalls 10 Perſonen; alſo beyläufig 60 Köpfe, von welchen mehrere verheyrathet ſind. Hiezu kömmt, daß durch den Beſitzer eines ſolchen Complexes überhaupt eine verhältnißmäßig größere Zahl von Arbeitern beſchäftigt werden, als man der Geſammtzahl der Kleinbegüterten, weil auch überhaupt mehr durch ihn erzeugt, alſo auch gearbeitet wird. Außer dem bereits Bemerkten ſpricht nun noch ein wichtiger Umſtand dem Großbegüterten das Wort. Die Operationen der Landwirthſchaft ſind eben ſo ſehr, als die jeder Production überhaupt, durch die Größe des darauf verwendeten Kapitales bedungen. Nun wird offenbar der Großbegüterte, eben weil er mehr erzeugt, und ſeinen Gewinn unter wenigere Köpfe vertheilen muß, über größere Kapitale zu gebieten haben. Dieſe Kapitale von Neuem mit Verſtand in die Production verwendet, und mit der Arbeit in Verbindung geſetzt, werden nun aber einer wahrhaft rationellen Landwirthſchaft einen immer höheen Schwung geben, und ihre Reſultate immer ergiebiger machen.

Es iſt mit dem Vorſtehenden natürlich nicht gemeint, daß es verhältnißmäßig mehr Großbegüterte als Kleinbegüterte in einem Lande geben ſolle, ſo wie es auch eine Abſurdität wäre, ſich jeden Großbegüterten im Beſitze einer Bräuerey, Brennerey, Schäferey, Schweitzerey ꝛc. zu denken. Der Gang, den die Bevölkerung nimmt, die bereits beſtehende Vertheilung des Grundeigenthums, und die noch größere Vertheilung der Intelligenz und der Geldmittel ſorgt ſchon dafür, daß keine zu große Maſſe von Grundeigenthum in den Beſitz des Einzelnen kommt. Die Aufgabe war nur, zu zeigen, daß dort wo Verſtand und Kapital in der Perſon des Landwirthes zuſammenwirken, deſſen Streben ſich ſogleich auf Vergrößerung ſeines Grundbeſitzes und auf Organiſirung eines lebendig ineinander wirkenden Complexes ſämmtlicher Zweige der Landwirthſchaft richten wird; und zu zeigen, daß ein ſolcher Komplex eine verhältnißmäßig größere Production herbeyführt, als ein in viele Parzellen vertheilter Grundbeſitz. Iſt nun aber dieſes letzte der Fall, ſo wird auf der Grundlage der durch die Großbegüterten vermehrten Production der Landwirthſchaft, auch die Production der **Gewerbe** größer werden, und ſohin auch die Mittel zum Austauſche, d. h. der **Handel** befördert. Ein ſolches Reſultat kann aber dem Staate nicht gleichgültig ſeyn, und wenn alſo derſelbe ſeine guten Gründe haben mag, die Theilung des Grundbeſitzes zu begünſtigen, ſo bleibt es dennoch ſeine heilige Pflicht, auch jene Gründe in Erwägung zu nehmen, welche zu Gunſten der Großbegüterten ſprechen, um ſonach das, was ſeiner höchſten Wohlfarth am angemeſſenſten iſt, zu beſchließen und zu vollziehen.

F.

Statiſtiſche Notizen.

Würtemberg. (Fortſetzung). Die Staatsſchuld erhielt durch Uebernahmen von Standesherrſchaften in den zwey Jahren $18\frac{26}{27}$ einen Zuwachs von 379,000 fl. ebenſo durch Anlehen aus dem Wittwenpenſions-Fonds und von Militärkautionsgeldern 277,000 fl. Dagegen wurden während derſelben Zeit abgelöſt 444,095 fl. Der Stand der Paſſiv-Capitalien betrug am 30. Juny 1828 in Folge dieſer Veränderungen:

27,909,213 fl.

wovon 515,920 fl. zu 5 %, 27,270,978 fl. zu $4\frac{1}{2}$ % und 122,315 fl. zu 4 % und darunter verzinſet wurden. Es kommen alſo von der Staatsſchuld auf den Kopf 18 Gulden, die Einwohnerzahl Würtembergs nach unſerer neulichen Angabe zu 1,550,000 gerechnet, — von den Zinſen der Staatsſchuld kommt aber Etwas über 48 Kreuzer auf den Kopf, indem die ganze Zinsſumme auf 1,257,880 Gulden zu berechnen iſt. — Die Staatsſchulden-Zahlungsklaſſe beſaß übrigens in dem erwähnten Zeitpunkt 481,100 fl.

Preußen. Die Zahl der Criminal- und fiskaliſchen Proceſſe betrug im Jahre 1827 in den **altpreuſſiſchen** Provinzen — 35,533 (4287 **mehr** als im Jahre 1826), von denen 11,833 unbeendigt blieben. Bey ſämmtlichen Rheiniſchen Gerichten ſchwebten: Criminaluntersuchungen 260 (12 **weniger**, als im Jahre 1826), die **alle beendigt** wurden; Zucht- und Polizeyſachen 6777 (552 **weniger** als im Jahre 1826) von denen 108 **unbeendigt** blieben; einfache Polizey-Sachen 47,634 (3718 **weniger** als im Jahre 1826), von denen 398 **unbeendigt** blieben. Disciplinaruntersuchungen ſchwebten 41, (11 **mehr** als i. J. 1826), von denen 6 **unbeendigt** blieben. —

Die preuſſiſche Staatszeitung enthält Folgendes über die zu Mettloch (Regierungsbezirk Trier) beſtehende Fayencefabrik des Hrn. **Boch Buſchmann**, der ſchon früher das allgemeine Ehrenzeichen erſter Klaſſe erhielt. „Der ſachkundige thätige und unternehmende Eigenthümer derſelben läßt ſich ſeit mehreren Jahren mit dem beſten Erfolge die Vervollkommnung ſeines Fabrikats angelegen ſeyn, welches ſich durch Gediegenheit des Stoffes und der Arbeit, durch gefällige Formen und geſchmackvolle Farben empfiehlt. Seiner Betriebſamkeit iſt es gelungen, die Kreide, die er früher aus Frankreich beziehen mußte, durch einen inländiſchen Stoff zu erſetzen, auch der Druckerey auf Fayence unter der Glaſur eine weſentliche Verbeſſerung zu geben. Neben der Vervollkommnung der gewöhnlichen Fabrikate hat derſelbe mit nicht minderem Glück neue Erfindungen in der letztern Zeit ausgebildet. So verfertigt er z. B. eine Maſſe von orangegelber Farbe, welche bis jetzt nur England, aber von minder angenehmer Farbe, geliefert hat. Dieſe Maſſe iſt viel dichter und feſter, als die gewöhnliche

Pfeiſenerde, und der braunen Erde ſehr ähnlich, welche ſeit vielen Jahren in Frankreich, und beſonders in Saargemünd, mit Erfolg fabricirt, jedoch auch bereits in Mettloch mit Glück nachgemacht wird. Die Glaſur der vorerwähnten Maſſe, feines gelbes Steingut genannt, kommt mit der engliſchen überein; ſie iſt ſehr dünn, und läuft nicht Gefahr, riſſig zu werden oder abzuſpringen. Zur Verzierung dieſer Waare wird Platina genommen, womit die Engländer ganze Stücke ihres Steingutes zu bedecken pflegen, während hier, nach einer neuen Methode, bloß der Rand damit verziert wird, wie es durch Gold auf Porzellan geſchieht. Die Platina erhält überdieß durch das in Anwendung kommende eigenthümliche Verfahren einen höheren Glanz und eine Dauerhaftigkeit, die wenigſtens der Dauer der beſten Vergoldung auf Porzellan gleich kommt. Dieſe Fabrication verſpricht ſich immer mehr zu entwickeln, weil ſie dem Bedürfniſſe einer zahlreichen Klaſſe von Conſumenten zuſagt, die nicht ſo gemeine Waare als das gewöhnliche ſehr wohlfeile Steingut wünſcht, und doch das koſtbare Porzellan nicht kaufen mag.

Eine andere intereſſante Fabrication beſteht in der Verfertigung einer weiſſen, ſehr harten Maſſe, auf welcher entweder eine in Bronze fallende ſchwarze Farbe, oder ein ſchönes, mit dem Blaugrunde auf Porzellan zu vergleichendes Blau aufgetragen wird.

Die Mettlocher Fayencefabrik iſt überdieß im ganzen Bezirke der Regierung zu Trier bis jetzt die einzige, in deren Ofen kein Holz, ſondern bloß Steinkohlen als Brennſtoff gebraucht werden, und beſchäftigt 140 Arbeiter.

Nekrolog.

Billig betrauert Bayern eines ausgezeichneten Künſtlers, welcher auf altbayeriſcher Erde, in Salzburg, geboren und erzogen, auf altbayeriſcher Erde, in Paßau, einen groſſen Theil ſeines Lebens zugebracht, und ſeine ſchönſten Kunſtideen geſchöpft hat. — Wie geſagt war Salzburg der Geburtsort des verdienſtvollen Meiſters **Joſeph Bergler**, fürſtbiſchöflich Paſſauiſchen Kabinetsmalers und Truchſeß, Direktors der Akademie der bildenden Künſte in **Prag**, Mitglied der Akademie St. Lukas in Rom. Er wurde am 1. May 1753 geboren. Sein Vater, Hofbildhauer des Fürſtbiſchofs von Paßau, ſelbſt ein verdienſtvoller Künſtler, war ſein erſter Lehrer im Zeichnen und Malen. Da der fleißige Schüler ein viel verſprechendes Talent für die Kunſt beurkundete, ſo ließ ihn der Kardinal und Fürſtbiſchof von Paßau Firmian 1776 nach Italien reiſen. Mailand war ſeine erſte Beſtimmung, und der als Oel- und Fresco-Maler bewährte Martin **Knoller**, ein Tyroler, aus Steinach, Hofmaler und Profeſſor an der dortigen Akademie der bildenden Künſte, ſein Meiſter, in deſſen Schule Bergler 4 Jahre lang mit dem größten Fleiße lernte. Er verließ ſie im J. 1781, in welchem er auf einer Kunſtreiſe durch Italien die Meiſterwerke Parma's, Bologna's und Florenz's bewundern lernte, und ſich von letzterem Orte in das Heiligthum der Kunſt nach Rom begab. Dort nahm ihn der bekannte Ritter **Maron**, ein Künſtler von weit verbreitetem Rufe, unter ſeinen Schutz. Gleichzeitig mit Bergier lebten in jener Zeit die berühmten Künſtler David, Hackert, Hamilton, Trippel, Unterberger, Wutko, Angelika Kaufman und andere in Rom. Als Kunſtgenoſſen und Freunde, mit deren meiſten er lebenslänglich in inniger Verbindung blieb, lernte Bergler in Rom viele junge talen…lle Männer kennen, deren Namen ſpäter in der Kunſt… berühmt wurden, von denen wir nur einige nennen wollen: Bauer, Beker, Böttner, Büri, Kamuccini, Canova, Caueig, Füger, Gagneraux, Giani, Köck, Landi, Morghen, Peters, Schöpf, Tiſchbein, Volpato, Zauner u. a. m. Raphael, Domenichino und Nic. Pouſſin, waren die Meiſter, deren Schöpfungen den höchſten Zauber für ihn hatten, und deren Character er in Zeichnungen nach ihren Hauptwerken trefflich aufzufaſſen verſtand. Nach 3 Jahren des eifrigſten Studiums verfertigte er für die Akademie von Parma ein Preisgemälde als eine höhere Leiſtung in der hiſtoriſchen Malerey. Die Arbeit gerieth ſo vortrefflich, daß er als vorzüglichſten Preis die 50 Dukaten ſchwere goldene Medaille davon trug. Der Ruf, welchen er durch dieſe und mehrere andere höchſt gelungene Arbeiten erwarb, wurde die Veranlaſſung, daß er in der Folgezeit ſo häufige Beſtellungen für Kirchen und Kunſtliebhaber in Rom und Italien erhielt, daß zu ihrer Verfertigung bey allem Fleiße ſeine Zeit nicht ausreichen konnte, und er, obwohl höchſt ungerne, manchen ehrenvollen Auftrag zurückweiſen mußte.

Häusliche Verhältniſſe heiſchten nach fünfjährigem Aufenthalte in Rom ſeine Rückkehr ins Vaterhaus, wo er im Jahre 1786 wieder eintraf. Er verlebte nun 14 Jahre in **Paßau**, durch Thätigkeit und Kunſtfleiß eine wohlthätige Stütze ſeiner gealterten Eltern und Geſchwiſter. In dieſer Zeit ernannte ihn der Kardinal, Graf Auersberg, zu ſeinem Kabinetsmaler, und deſſen Nachfolger Fürſtbiſchof, Graf Thunn, zum Hoftruchſeß. Als im J. 1800 der Plan mehrerer ausgezeichneten Kunſtfreunde in **Böhmen**, eine Kunſtſchule im Vaterlande zu errichten, gereift war, war es der verdient erworbene Ruf Berglers, welcher dieſe neu gebildete Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde beſtimmte, ihn vorerſt zur Einrichtung der entſtehenden Anſtalt nach Prag einzuladen, und bald darauf förmlich zu ihrem Akademie-Direktor zu ernennen. Auf dieſem Poſten wirkte er durch 29 Jahre mit unermüdetem Fleiße und wahrhaft ſegenvollem Erfolge für die Kunſt in **Böhmen**, welche ſeit Gründung der Akademie einen überraſchenden Aufſchwung nahm. Dieſes beweiſen die zahlreichen geſchickten Schüler, welche aus der von ihm geleiteten Anſtalt hervorgingen, von denen bereits mehrere ſelbſt

Digitized by Google

auf den Ruf wackerer Kunſtmänner Anſpruch machen; der gute Geſchmack, welcher in den Kunſtgebilden der letztern Zeiten immer mehr Platz greift, und der regere Sinn und Antheil, deſſen ſich gegenwärtig Kunſtprodukte in Prag erfreuen. Eine große Menge von höchſt ſchätzbaren Altarsblättern und Staffeley-Gemälden, Zeichnungen und Kompoſitionen, dann zahlreiche Skizzen und Erfindungen in radirten Blättern, mitunter auch manches Portrait, waren die Früchte ſeiner nimmerruhenden Thätigkeit und fleißigen Schöpfungskraft. Sein Attelier und ſeine Portefeuilles boten Freunden der Kunſt vielen Stoff zu ſinnigem Genuß. Durch Verfügungen unter Lebenden iſt ein anſehnlicher Theil derſelben, ſo weit ſie nicht ſeiner Schweſter bereits überlaſſen waren, gegenwärtig das Eigenthum ſeiner innigſten Freunde geworden, zu denen der ſcharfſinnige numismatiſche Franz Graf von Sternberg-Manderſcheid, der große Botaniker Graf Kaſpar Sternberg, der edle Kunſtfreund Graf Chriſtian Clamm-Gallas, Hr. Magiſtratsrath Schütz und die H. H. Prachurr und Waldherr gehörten.

Seit der öſterreichiſche Miniſter Graf Kolowrat, als Gouverneur Böhmens, Hiſtorienmalereyen, Volkslieder und Sagen, die urkundlichen Forſchungen, überhaupt die ſeit zwey Jahrhunderten eingeſchlummerte Nationalität und den hiſtoriſchen Sinn wiederaufgeweckt hatte, (ein ruhmvolles Beſtreben, in welchem ihm ſein Nachfolger Graf Chotek auch rühmlich nacheifert) war Bergler, obgleich ſchon ein gebrechlicher und kranker Greis, der eifrigſte Mitarbeiter. — Von ihm gieng jener treffliche, ſchon über 70 Blätter zählende Cyclus aus der Geſchichte Böhmens aus, in welchem ſich der geniale Joſeph Führich (bekannt durch ſeine Genoveva, ſein Vaterunſer und ſeine Elfen und jetzt durch ſeine herrlichen Freskos in der Villa Massimi zu Rom) ein unvergängliches Denkmal geſtiftet hat. — Verdienten Ruhm hatten zu ihrer Zeit die drey von Bergler, für den Grafen Kolowrat aus der böhmiſchen Vorwelt ausgeführten Oelgemälde: Libuſſa auf der Burg Wiſſherad, den Streit zweyer Brüder um ihr väterlich Erbe entſcheidend; — der Richterſpruch Herzog Spitignew's II., und Karls IV. Rettung zu Piſa durch die tapfern Böhmen-Ritter und insbeſondere durch die drey Kolowrate.

Bergler, der als Künſtler und Menſch auf gleicher Höhe ſtand, verſchied nach vieljähriger Kränklichkeit, welche beſonders in den letzten qualvollen Jahren ſeines Lebens ſehr geſteigert wurde, als allgemein geſchätzter Neſtor der Kunſt, in Prag, am 25. Juni d. J. im 77 Jahre ſeines Lebens, welches die Todesanzeige der Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde mit vollem Rechte als: „durch Wirken und Wohlthun ausgezeichnet“ nennt. Beyſpielswerth war der hohe Muth und die chriſtliche Ergebung, mit welcher er die langen und ſchweren Leiden ſeiner letzten Tage trug.

Chronik des Tages.

München. Dem erſchienenen Programm zu Folge wird den 4. Oktober dieſes Jahres auf der Thereſienwieſe nach der Preiſevertheilung des landwirthſchaftlichen Vereins ein Pferderennen gehalten. Das Renngericht beſteht aus den Herrn Bürgern: Joh. Bapt. Findel, als Vorſtand; A. Schitzinger, B. Furtmayer, L. Stangel, J. Hartl und J. Traber. Der erſte Preis beträgt 16 Dukaten, die übrigen Preiſe beſtehen in 24, 18, 16, 14, 12, 10, u. ſ. w., bis zu einem bayeriſchen Thaler herab; der Weltpreis aus 10 bayeriſchen Thalern; ſammt ſehr ſchönen Fahnen. Das Renngericht wird ſich am 3 Oktober Morgens 10 Uhr bey Herrn Findel im k. Odeon verſammeln, wo die Einſchreibung und Verlooſung der Rennpferde vorgenommen wird. Ein zweytes Pferderennen mit Preiſen von 20, 15, 10, 8, 6, bis zu einem bayeriſchen Thaler wird am 11. Okt. gehalten. Am 5. Oktober wird das Vogel-, Hirſch- und Scheibenſchießen beginnen. — Den 3. September Vormittags hatte in dem großen Saale des ſtädtiſchen Schulgebäudes im Grottenthale (Roſenthal) die Prüfung von den Zöglingen und Schülern der hieſigen königlichen Taubſtummen-Unterrichtsanſtalt auf eine ſehr feyerliche Weiſe ſtatt gefunden. Der k. Regierungsrath von Aichberger wohnte derſelben als abgeordneter Commiſſär bey, und mit demſelben der verdienſtreiche Vorſtand jenes Inſtitutes, der würdige Prieſter, von Ernsdorfer; den weiten Raum des Saales füllte eine zahlreiche Verſammlung von Zuſchauern. — Die Prüfung begann mit dem Lehrunterrichte der Anfänger, welche Proben von dem Erkennen und Schreiben der Buchſtaben nach den Mundbewegungen, und bewieſen Kenntniß mehrerer Nenn- und Zahlwörter. Die erſte Klaſſe zeigte ihre Fortſchritte in der Wörterkenntniß, Bildung der erſten einfachen Sätze, Beantwortung angemeſſener Fragen und Bildung der vielfachen Zahl; die zweyte erkannte, deutete und ſchrieb ſchon alle Bey-, Rede-, Für- und Fügewörter ꝛc.; ſie bezeichnete die Abänderung der Bey- und regelmäßigen Redewörter und beantwortete die Fragen aus den auf dieſe Wörterkenntniß bezüglichen Vorſchriften; bey ihr nahm auch die Prüfung im Unterricht der Religionslehre ſeinen Anfang. Die dritte Klaſſe, aus zwey Abtheilungen beſtehend, beantwortete richtig und beſtimmt die Fragen über naturgeſchichtliche Gegenſtände, Erdbeſchreibung, moraliſche Erzählungen und fortgeſetzte Religionslehre. — Alle Klaſſen und Abtheilungen legten endlich auch im Rechnen die erfreulichſten Proben ab, und in einem Nebenzimmer jenes Saales waren deren fertige Zeichnungen und Handarbeiten in ſchöner Ordnung aufgeſtellt. Alle Anweſenden ſah man bey der Prüfung dieſer taubſtummen Kinder von Rührung und Bewunderung ergriffen. Gegenwärtig befinden ſich im Inſtitute 34 Zöglinge, nämlich 16 Knaben und 18 Mädchen; 2 hievon wurden für eigene Bezahlung, 2 mit allerhöchſter Unterſtützung aus der k. Kabinetskaſſe bis zum vollen Unterhaltsbeytrage von 125 fl.; 1 mit Unterſtützung aus der k. Militärhauptkaſſe; 7 als halbfreye Zöglinge mit Unterhaltungsbeyträgen von 72, 62, 60 und 50 fl.; 4 durch mindere Beyträge; 4 durch den Genuß geſtifteter Freyſtellen und 14 ganz frey auf Koſten der Staatsdotation erhalten. — Außerdem beſuchten noch 7 taubſtumme Knaben und Mädchen als Schüler daſſelbe. Ein Vierteljahrhundert beſteht nun dieſe herrliche Anſtalt, ihre

Digitized by Google

Gründung dankt ſie dem guten Könige Maximilian. Er hatte ſie nach dem Veehältniß ihres erſten Bedürfniſſes ausgeſtattet, ſie fort und fort reichlich beachtet, gepflegt und geſchützt bis zu Seinem Tode. König Ludwig erhielt dieſelbe nicht nue in ihrem voemaligen Zuſtande, ſondern verlieh ihe bereits neue Ausſtattung, Erweiterung und Belebung zu immer höheeer Veevollkommnung.

Donauwörth den 29. Auguſt. Auf dem glorreichen Zuge Ihrer Majeſtäten unſeres allgeliebten Königspaares hatte unter den Städten des Oberdonaukreiſes Donauwörth geſtern am erſten das unausſprechliche Glück, Allerhöchſtdieſelben zu begrüßeu, und eben ſo huldvoll von ihnen aufgenommen zu w.eden. Von der Gränze des Oberdonaukreiſes und des hieſigen Landgerichtes durch einen koloſſaien, prachtvoll errichteten Triumphbogen eingeführt, in kleiner Entfernung auf freundlichee Anhöhe mit der reizendſten Ausſicht bis zum Alpengebirge — am Fuß eines mächtig emporſtrebenden Obelisken mit der Aufſcheift »XXVIII. August.« von dem entzückten Landvolke und der Dorfjugend mit Blumen und Kränzen bewillkommt. — Durch zwey geſchmackvoll gezierte von der Gemeinde Beeg aufgeeichtete Triumphbögen durchgeführt, hielt das erhabene Herrſcherpaar an der voe dem Nördlingerthore aufgeſtellten, im gothiſchen Style großartig erbauten Ehrenpforte und geruhte die Huldigungen des verſammelten Magiſteates und der Gemeindebevollmächtigten allergnädigſt anzunehmen und Ihee Alleehöchſte Zufeiedenheit wohlgefälligſt auszudrücken. Der lauteſte Jubel eeſcholl untee Kanonendonner, Glockengeläute und Teompeten- und Paukenſchall von den Zinnen dee alterthümlichen Pforte mit ihren flatternden Fahnen und ließ nicht ehee ab, bis Ihre Majeſtäten von unbeſchreiblicher Volksmenge umgeben, im Landgeeichtsgebäude in deu für ſie eingerichteten Saal abgeſtiegen waren. Obgleich Ihr Aufenthalt nue von kuezer Dauer wae, ſo wurden doch alle anweſenden Civil- und Militärbehörden, Geiſtlichkeit und übelgen hohen Gäſte, deren ſich eine bedeutende Zahl aus der Nachbarſchaft einfand, zur Aufwartung zugelaſſen, und des Königs Majeſtät erkundigte und unterhielt ſich mit jedem Einzeinen auf das herablaſſendſte und theilnehmendſte und hinterließ in aller Herzen die ſeeienvollſte Wonne. In unſerer Stadt waed nichts verſäumt, was zum wüedevollſten Empfange dee königlichen Gäſte beytragen konnte. Die Kaſerne, alle königlicheu von Beamten bewohnten Gebäude, die Kiechen, das Rathhaus, das Haus des ſtädtiſchen Landwehrbataillons-Commandanten, die Thoebogen und Brücken, alle Häuſer an der Hauptſtraße, und ſogae an den Nebenſtraßen, von der Vorſtadt bis zum Donauthoee waren ſammt und ſonders auf das geſchmackvollſte geziert und zum Theil mit ſinnreichen Inſchriften verſehen. Der ganze Zug, duech einen geünenden Garten mit Blumengewinden, zwiſchen Spalieren der königl. Veteranen-Mannſchaft und des ſtädtiſchen Landwehebataillons foetgefühet, glich einem wahren, iu unſeren Maueen noch nie geſehenen Triumphzuge Zum Schluße, als Ihre Majeſtäten übee die Donaubrücke fuhren, eeſchien auf einmal ein geoßes mit Maſten und Flaggen gezieetes, von vielen in Nationaitracht gekleideten Matroſen bemanntes Schiff, von einer Menge Gondeln mit zweyfaebigen Wimpeln umgeben, deren hocherfreutes Volk unter Muſikchören dem erlauchten Heerſcheepaae das fröhlichſte Hureah entgegenrief und auf den ruhigen Gewäſſern der Donau die Brücke durchziehend, ſeine Fahet im Strome abwärts fortſetzte. Dieſes von der hieſigen zahlreichen Schiffeeznnft veranſtaltete Feſt entlockte dem erhabenem Königspaare wiederhol die Ausdrücke herzlicher Freude und der vollſten Zufriedenheit, welche ſie dem Büegemeiſtee der Stadt beym Abſchiede laut zu erkennen gaben.

Regensbueg den 3. September. Der geſtrige Tag bot der proteſtantiſchen Gemeinde Regensburg eine in iheer Mitte noch nie geſehene Feyer dar. Den höchſten Anordnungen des königlichen Obeekonſiſtoriums zufolge, wueden die Verſammlungen, welche jähelich einigemal von den hieſigen proteſtantiſchen Geiſtlichen gehaiten zu werden pflegten, wie in den übeigen Theilen des Königreiches, zu einer feyerlichen Dekanatsſynode ausgedehnt. Die Herren Pfarrer von Ingolſtadt und Ortenburg fanden ſich demzufolge hier ein, um der Synode beyzuwohnen, welche duech eiuen ſolennen Gottesdienſt in der Dreyeinigkeitskirche Morgens um 8 Uhr eeöffnet wurde. Die ſämmtliche Geiſtlichkeit des Dekanates mit den anweſenden Predigtamts-Candidaten, ihren verehrten Dekan an der Spitze, war nebſt den Heeeen Kirchenpröbſten nnd Cultus-Fondverwalter im Chor der Kieche verſammeit, um mit frommem Sinne ein Werk zu beginnen, das für ſie ſowohl, als für ihee Gemeinden eine Quelle eeichen Segens werden kann; theilnehmend erbaute ſich die ſehe zahleeich verſammelte Gemeinde an dem feyerlichen Aitargebete, geſprochen von dem zweyten Pfaerer der untern Stadt, Heern Lorenz, und an der gehaltvollen Synodalpeedigt des dritten Pfarrers dee obern Stadt, Heeen Kohlus, welche auf vielſeitiges Veelangeu dem Deucke übergeben werden wird. Nach geendigtem Gottesdienſte begaben ſich die ſämmtlichen Mitglieder dee Synode in die Wohnung des Heren Dekans, wo Vor- und Nachmittags, und auch noch heute Vormittags vielfache, wichtige Gegenſtände zur Berathung kamen. Sie betraſen theils wiſſenſchaftliche Unterſuchungen, theils das Kirchen- und Schulweſen der einzelnen Gemeinden in religiöſee, ſittlicher und ökonomiſcher Hinſicht. Alles, was auf das geiſtige Wohl dee G meinde Einfluß haben kann, wuede eeiflich erwogen. Ein freundſchaftliches Mahl, das der verehrte Herr Dekan in ſeinem Hauſe für ſeine Heeren Mitgeiſtliche und Kirchenvorſtände veranſtaltet hatte, beſchloß die Zuſammenkunft, und gab Gelegenheit, auch in geſelliger Hinſicht die Veebindungen zu unterhalten, die in wiſſenſchaftlicher Beziehung während dee Synodalſitzungen die Geiſter vereiut hatten.

Großherzogthum Baden. Freyburgs ganz katholiſchee Magiſteat und Bürgerausſchuß hatte Sr. königl. Hohheit dem Großherzog für die Ereichtung des Erzbisthums ein Denkmal zu errichten beſchloſſen, und dann gebeten, die dafür beſtimmte Summe von 15,000 fl. zur Stiftung einer vergrößerten evangeliſchen Kirche zu veewenden. Se. königl. Hohheit geruhte dieſen ſinnreichen, und in der Geſchichte allee Kirchen vielleicht einzigen Gedanken huldvoll anzunehmen, und hiezu den ſchönen Bau der großen Kloſterkirche von Thannenbach, die durch Nichtgebrauch dem Veefall nahe war, zue Uebeeteagung nach Feeybueg zu beſtimmen, ſo daß die Stadt neben dem geößten Meiſterwerk der Baukunſt im Lande Baden nur ein würdiges Seitenſtück ebenfalls aus dem zwölften Jahrhundert eehalten wied. Die Geundſteinlegung erfolgte zu Freyburg am 25. Auguſt, dem Namenstage des Großherzogs, im Beyſeyn des Eezbiſchofes, des katholiſchen Cleeus, der peoteſtautiſchen Geiſtlichkeit und aller Behöeden.

Digitized by Google

Heſſen. Dr. E. von Siebold zu Berlin, welcher bisher die durch den Tod ſeines Vaters erledigte Stelle als Vorſtand und kliniſcher Lehrer der Entbindungsanſtalt daſelbſt interimiſtiſch verſehen hatte, iſt zum ordentlichen Profeſſor der Geburtshülfe, Direktor der Entbindungsanſtalt und Hebammenlehrer an der kurfürſtlich heſſiſchen Landesuniverſität Marburg berufen worden.

Preußen. Der Landwirth Theodor Reymer zu Rindern, im Kreiſe Kleve, der ſich vor ſchon geraumer Zeit unter beträchtlichen Opfern mit der Bereitung des holländiſchen Käſes bekannt gemacht hatte, und dieſelbe nach Preußen verpflanzte, indem er in der gemeinnützigſten Abſicht Jedem erlaubte, dieſe Zubereitung in ſeinem Hauſe zu erlernen; hat hiedurch ſeiner Heimath eine neue Erwerbsquelle eröffnet, und die Verfertigung der Käſe nach holländiſcher Art iſt dort als heimiſch zu betrachten. Sie verbreitet ſich in jener Gegend raſch, und mit gutem Erfolge, und verdient ihrer Bedeutenheit wegen ſchon gegenwärtig alle Aufmerkſamkeit. Im vorigen Jahre zählte man erſt 442 Milchkühe, welche im Kleverkreiſe zur Bereitung der Käſe gehalten wurden; in dieſem Jahre iſt die Zahl ſchon auf 1200 angewachſen, und außerdem verbreitet ſich dieſer Induſtriezweig auch ſchon auf die benachbarten Kreiſe.

Literäriſche Anzeige.

In der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

1) Jahrbücher der k. b. landwirthſchaftlichen Lehranſtalten zu Schleißheim, von M. Schönleutner, Direktor der k. Staatsgüter-Adminiſtration und Vorſtand des landwirthſchaftlichen Inſtituts, und Dr. Zierl, ord. Profeſſor der Landwirthſchaft an der Ludwig Maximilians-Univerſität zu München. 1r. Bd. Preis 3 fl.

In keinem Zweige der Induſtrie iſt die Abneigung gegen alle wiſſenſchaftliche Fortſchritte und Neuerungen größer als in der Landwirthſchaft; eine Erſcheinung, die darin begründet iſt, daß viele, welche ſich für wiſſenſchaftliche Landwirthe ausgegeben haben, aber meiſtens nur Charlatane und Halbwiſſer geweſen ſind, in der Ausführung die Sache ſchlechter als ihre nicht wiſſenſchaftlichen Nachbarn machten, und daß ſo vieles in den landwirthſchaftlichen Schriften empfohlen worden iſt, was entweder ganz unrichtig war, oder für die Verhältniſſe nicht paßte, für welche es angeprieſen war. Um dieſe Abneigung gegen alle wiſſenſchaftlichen Fortſchritte zu vermindern, haben ſich in allen Staaten Europas Muſter- und Lehranſtalten gebildet, um durch Beyſpiel in der Anſchauung und durch Unterricht zu nützen, und durch Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen die Wiſſenſchaft und das Gewerbe der Landwirthſchaft zu fördern. Bayerns landwirthſchaftliche Muſter- und Lehranſtalten beſtehen ſchon ſeit fünf und zwanzig Jahren, und ſtehen in Beziehung des Umfanges und den Hilfsquellen gewiß hinter keiner Anſtalt der Art zurück. Um den zahlreichen Beobachtungen, Verſuchen und Erfahrungen im Gebiete der Landwirthſchaft und der landwirthſchaftlichen Gewerbe, welche auf den k. Staatsgütern gemacht und geſammelt werden können, und ſchon wirklich gemacht und geſammelt worden ſind, eine nützliche Verbreitung zu geben, wurde von den Herausgebern dieſe Zeitſchrift, von welcher jährlich ein Band von circa 30 Bogen erſcheinen ſoll, der Publizität übergeben. Sie iſt zugleich beſtimmt, alle Neuerungen überhaupt, welche im Gebiete der Landwirthſchaft bekannt gemacht werden, zur Kenntniß der Leſenden zu bringen, wobey Sorge getragen werden wird, daß jede neue anempfohlene Verbeſſerung mit der Fackel der Erfahrung und der Wiſſenſchaft beleuchtet wird, damit nicht Dinge bekannt gemacht werden, deren Nachahmung uns Schaden bringt.

2) Schönleutner M., Theorie des Ackerbaues, nach phyſikaliſchen, durch vieljährige Erfahrungen geprüften Grundſätzen, gr. 8., Preis 2 fl.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 8. September. Käthchen von Heilbron. Romantiſches Schauſpiel in 5 Akten, mit einem Vorſpiele, nach Hr. v. Kleiſt, von F. Holbein.

Angekommene Fremde.

Den 5. Septbr. (G. Hirſch.) Herzog zu Naſſau, Wildermeth, v., königl. preußiſcher Gardelieutenant von Berlin. (G. Hahn.) Frhr. v. Zuvien, von Nyevelt. Kaſpar Morell, k. k. öſtr. Offizier von Wien. (Schw. Adler.) Danler, v., k. k. öſtr. Gubernial-Rath von Insbruck. Ritter Payr v. Khuen, k. k. öſtr. Lieutenant von Eger. (G. Kreuz.) Schießl, gräfl. holnſteinſch. Conſulent von Schwarzenfeld. Gräbeuer, Kfm. von Heidelberg. Gaſpar, Kfm. v. Ulm. (G. Bären.) Günther, Kfm. von Leipzig. Levin, Partik. von Altdorf. Müller, Pfarrer von Altdorf. Müller, Apotheker von Altdorf.

Den 6. September. (Gold. Hirſch.) Feckerer, Gaſtgeber von Vilshofen. (Gold. Hahn.) Freyherr v. Schätzler, Banquier v. Augsburg. Herrer und Porzelins, Kaufleute von Augsburg. (Gold. Kreuz.) Schaubert, Student aus Schleſien. Geneve, Kfm. von Augsburg. (Filſerbräu.) Fritſcher, quieſcirter Oberlieutenant, von Garmiſch. (Stachusgarten.) Graf von Hollnſtein, von Regensburg.

Den 7. Septbr. (G. Hirſch.) Dr. Liebel, fürſtl. Thurn und Tax. Oberjuſtiz- und Oberpoſtrath von Regensburg. (G. Hahn.) Mad. Goes, Oberlieut. Gattin von Nürnberg. Lehman und Kaula, Banquiers von Augsburg. (G. Adler.) Kiam, Kanonikus und Probſt. Hünzel, Profeſſor, und Weiner, Kfm. von Glogau. (Gld. Kreuz.) Frau v. Barth, k. Appel.-Gerichts-Raths-Gattin von Landshut. Maier, k. Advokat von Augsburg. Maier, Profeſſor von Bamberg. (G. Bären.) Alois Frhr. von Gumppenberg-Baierberg von Straubing. Dr. Lank, Privatdozent von Würzburg. v. Huſchberg-Wetzersdorf von Nürnberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 253. 10. September 1829.

Deutſche Anſiedlungen im Auslande.

II. Die Gottſcheee oder Kotſcheee, Kozbever.

Schon ben Gelegenheit dee allemanniſchen Gemeinden in Jtaiien wurde der Gotſcheer erwähnt, eines deutſchen Stammes in Krain mitten unter ſlaviſchen Stämmen, über welche eben ſo viel von ungründlichen Sprachforſchern geträumt worden iſt, ais über jene Cimbern ſeyn ſollenden ſieben Gemeinden zwiſchen Etſch und Brenta. Der Name Gotſcheer, Gotſchäer ꝛc. wurde nur zu ſchnell und zu leichten Kanfes füe Gothiſche eeklärt und ſchon der alte Büſching, der auch zuerſt auf jene deutſchen Gemeinden in Obeeitalien aufmeekſam machte, *) ſagte in ſelner Erdbeſchreibung: „In der Thurotzer Geſpannſchaft ſäßen noch Uebrreſte der Gothen, deren Mundart allen Dentſchen unverſtändlich ſey.

Das Unverſtändliche hat anfgehört, ſeit uns ein kleines Jdioticon zu Theil geworden iſt, begleitet von einer Schilderung des Völkchens, aus der wir, da ſie wohl wenig bekannt geworden iſt, folgendes Weſentliche herausheben. Sie iſt entnommen aus Schottky's in Poſen 1823 erſchienenee „Vorzeit und Gegenwart. Ein periodiſches Werk für Geſchichte, Literatur, Kunſt und Dichtung.“ Band I. 8.

Krain iſt reichlich von untereinandee auf das Sonderbarſte an Kieidung und Sprache in Gegenſatz ſtehenden Jnſaſſen bewohnt. Unter den Tſchitſchen, Wippachern, Liburnern, Jſtriern, Wenden in der Möttling, Uſkoken, Reifnitzeen ꝛc. treten aber insbeſondere die Gottſcheer heevor. Sie bewohnen die einzige Stadt Gotſchee, acht Meilen von Laybach, nebſt dem daben liegenden Schloſſe Gotſchee, auf welchem Geiſtee hauſen. *) und das dem Fürſten von Auersberg oder Auersbach gehörte, der davon ſeit 1791 den Herzogtitel führt, nachdem er ſeine, in den preußiſchen Staaten gelegenen Heezogthümer Münſterberg und Frankenſtein verkauft hatte. Die Gegend umher heißt die windiſche Mark; das ganze Gebiet der Gottſcheer aber beträgt 8 bis 9 Quadeatmeilen. Ringsum ziehen ſich die Gebirge wie zu einem Keſſel zuſammen, welche duech den Götenitz *) mit der großen Gebirgskette bis in Dalmatien und weſtnordwärts bis in die norlſchen Alpen in einander hangen. Sie bilden überhaupt manche keſſelförmige ſchöne Thäler und angenehme Ebenen, die aber ſo ſparſam von Bächen und Brunnenquellen bewäſſert ſind, daß man größtentheils gezwungen iſt, Schnee und Regenwaſſee anfzuſammeln, es durch Kunſtmittel zum Hausbedarf und Geteänke zuzubeeeiten und füe Vieh und Menſchen vorräthig zu erhalten. Hier hebt der herbe Winter ſchon mit dem Anfange des Oktobers, und der Frühling erſt um die Mitte des Maymonats an. Eben daeum wird keine Winterſaat gepflogen, den arbeitſamen Landmann beſchäftigt nur die Sommerſaat. Weingärten gibt es nicht und um die Viehzucht ſieht es wegen Mangel an Waſ-

*) Eigentlich ſchon Wolfgang Lazius (de Suev. 8. S. 363.) Suevi, Justiniano imperante in Liburnia ditionem habuerunt et nostra aetate celiquias supeeesse constat, et a Slavinis in angustias ceductas locoque arcto et nemoroso Gotschee conelusas, ubi oppidulum cum paucis castris multisque pagis manet, quoeum incolae in medio Slavanorum non solum Germanieum sonant, verum etiam suevieam pronuneiationem praeferunt, ae in eloeutione familiaria quaedam vocabula habent oeigine ae prima inventione et nativa ae non sine arte expressa teutonica: voeant enim lupum (Holzgangel) vulpes ein Schleicher (ab insidioso incessu) seiucum ein Scheerwzer, catum Ofenburzel (quod pee focos, ut arbitror, saltet) et ursum Haberſtrichei nescio qua periphrasi.« — Jn dieſem ziemiich rothwälſchen Speachſtyl haben die jetzigen Gotſcheer faſt nur noch Handilng für Handſchuh.

*) Siehe Grimm's deutſche Sagen Th. I. S. 217 — 220.

*) Göte-nitz und das bey Neuſtädtel liegende Gotnavas haben vielleicht dieſelbe erſte Sylbe mit Gotſcheee gemein. Uebrigens heißt Kozha ſlaviſch eine Anſiedeiung, Kozhevar ſind alsdann Anſiedler, und das Land wied von den Kreinern und Kroaten Kozhevja genannt, wie mehreee andere Dörfer in Keain auch heißen.

ſer ſehr mißlich aus. Auch iſt hier außer Pflaumen, Zwetſchgen und Aepfeln faſt gar kein Obſt zu finden; ſeit ungefähr dreyßig Jahren erſt werden hier Erdäpfel gebaut, wodurch jetzt dem Brodmangel, der früherhin nicht ſelten Hungersnoth hervorbrachte, abgeholfen wird. Dahingegen bildet Gottſchee einen ſchönen, natürlichen Thiergarten. Die unermeßlichen Gärten nähren viel kleines und hohes Wild: Haſen, Füchſe, Rehe, Hirſche und Bären; dann giebt es auch Haſelhühner, Schnepfen, Wachteln und andere kleine Vögel in Menge.

Die Volksmenge (ſie nennen ſich ſelbſt Gottſcheer, die Krainer Slaven aber Hothſchevarjl oder Gottſchewarer *) iſt in ſieben Hauptpfarren eingetheilt, von denen allen der Fürſt und Herzog von Gottſchee der Vogtherr iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

Julius Cäſar. Trauerſpiel von Shakeſpear, bearbeitet von Förſter.

Ein großer Mann (ich weiß nicht mehr welcher) hat geſagt, der Anfang und das Ende unſeres Lebens beſteht aus Schlaf, das Mittel aus einigen Stunden voll verworrener Träume, betrübten oder luſtigen Inhalts. Wenn dieß ſeine Richtigkeit hat, und wenn die Bühne Spiegel des Lebens und folglich vorn und hinten ſchläferig und in der Mitte verworren ſeyn muß, ſo kann man nicht läugnen, daß unſer heutiges Trauerſpiel ein Meiſterwerk dieſer Art genannt zu werden verdient. Bey mir wenigſtens fehlte der Schlaf am Anfang und am Ende nicht. Ich war nämlich gleich bey Eröffnung des Hauſes an die Kaſſe und in's Parterre geſtürzt, feſt überzeugt, daß an dieſem Abende, der uns eine der großartigſten Schöpfungen Shakeſpear's vorführen ſollte, das Haus ſich bis zum Erdrücken füllen würde. Freylich erwies es ſich ſpäter anders. Genug, ich trat in die große ſchweigende Halle — ringsum Todtenſtille und öde Nacht. Hier und dort blitzten erſt einige Lichter, wie Irrwiſche. Ich ſetzte mich auf den durch das tragiſche Ende des Freybillets leergewordenen Platz, nicht ohne einigen geheimen Schauer und mit wehmüthiger Erinnerung an den heimgegangenen Edlen. Dort lag der Vorhang noch wie ein Grabſtein, der eine große Vergangenheit bedeckte, über der Bühne; bald ſollte er weggerollt und die Auferſtehungs-Poſaune über jenes ernſte Volk geblaſen werden, das mit ſeinem Willen, eiſenfeſter als der Stahl in ſeiner Fauſt, die Welt eroberte, um ſich mit ihr einem Sterblichen zu Füßen zu legen. Dort ſollte der größte Mann, der es wagte, die Hand nach einer Welt auszuſtrecken, die nur von einem Volke beherrſcht werden konnte, an der Bildſäule ſeines erſchlagenen Feindes das den Göttern entſtammte Blut vergießen, dort ſollten die letzten Römer, Rom's würdig, das nur durch ſeine eigene Hand fallen konnte, in ihre eigenen Schwerter ſtürzen. In dieſe und dergleichen unnütze Gedanken verſunken ſaß ich da, die Augen ſtarr auf die verhüllende Wolke des Vorhanges geheftet, als ich in meinen Betrachtungen durch ein klägliches Stöhnen und Wimmern unterbrochen wurde. Schärfer nach dem Orte hinblickend, woher die kläglichen Töne kamen, gewahrte ich eine weiße Geſtalt, die vor der Bühne auf und abwandelte, bald die Hände zur Bühne emporhob, bald ſich vorwärts niederbeugte und zuſammenkauerte, wie von den bitterſten Schmerzen gequält. Ich näherte mich der jammernden Geſtalt und indem ich ihr leiſe auf die Schultern klopfte, ſagte ich: „was fehlt Ihnen? mein Beſter, Sie ſcheinen ſehr zu leiden.“ Hier richtete ſich der Mann im weißen Mantel vor mir auf und ſtand groß und ehrfurchtgebietend da. „Alles Leid des Lebens, begann der Unheimliche mit ernſter Stimme, habe ich in dieſer Bruſt empfunden, doch keines hat je mich ſo durch und durch erſchüttert, als der Schmerz, der mich im Innerſten meiner Eingeweide quält. Ich bin in Berlin geweſen, ich habe Thee getrunken, ich bin gemüthlich gemacht worden. Verfluchter Thee! verwünſchtes Gemüth! — doch nein — nein — ich muß ja weich, ſanft und human ſeyn; wofür hätte ich denn ſonſt Gemüth? Aber wenn nur dieſer Höllentrank nicht ſo in mir tobte, der meiner Natur ſo ganz und gar zuwider iſt. O! es iſt nicht zum Aushalten!“ — „Mein Gott! rief ich, Sie haben wohl gar Gift bekommen? — Nein, erwiederte der Fremde mit etwas gefaßterem Tone, ich bin nicht vergiftet, aber bearbeitet worden. So erfahre denn, daß ich Shakeſpeare bin, der armſelige, bedauerungswürdige, bearbeitete Shakeſpeare.“ Hier wollte ich dem großen Geiſte mich zu Füßen werfen; allein er hob mich ſehr gütig auf und ſagte: „Mein Loos iſt hart und meine Pein unerträglich. Selbſt der Wahnſinn iſt mir verwehet; denn wie ſollte es ein gemüthlich gewordener Geiſt anfangen, überzuſchnappen? Ich ſehe Nichts als eine lange troſtloſe Zukunft vor mir. — Wie lange werde ich ſo in dieſer Entmannung, ein geſchorner und gefeſſelter Simſon unter den Philiſtern umherwandeln müſſen! Wiſſe, daß ich nicht eher die Grabesruhe wieder finden kann, bis ich, der unglückſelige bearbeitete Shakeſpeare ausgepfiffen worden bin. Und erwäge ſelbſt, wird es wohl in dieſer nüchternen, bearbeiteten Zeit voll Bearbeitungen jemals dazu kommen?“ — „Erhabener Geiſt, ſagt' ich hier, dazu kann Rath gefunden werden.“ Und eben wollte ich den Mund ſpitzen und dem umherirrenden Schatten ſein Wiegenlied zum frevelhaft geſtörten Grabesſchlummer pfeifen, als ich mich durch einen kräftigen Ellenbogenſtoß in die Seite aufgeweckt fühlte. „Sie ſcheinen ſehr ſchwer zu träumen, ſagte mein höflicher

*) Man hat den Namen auch von Gothi Savii (Gothen an der Save), Gothſavier, Gothſchever geleitet, doch theilt ſich der Name ſlaviſch Hothsche — var,i.

Nachbar, ſehen Sie, man iſt ſchon in der Mitte des erſten Aktes.“ Eben hörte ich die Worte des Brutus oder glaubte ſie zu hören (Herr Hölken ſchien den Brutus zu geben).

„Ich bin zum Spiel nicht aufgelegt, mir fehlt der
ſchnelle Geiſt, u. ſ. w.

„Glauben Sie nicht, ſagte ich zu meinem Nachbar, einem wohlbeleibten Vierziger, nach dem dritten Akte, daß die Aufführung dieſes Julius Cäſars an einem innern unheilbaren Uebel leidet?“ — „Mir iſt Shakeſpeare unendlich zuwider, war die Antwort des viereckigen Vierzigers, er ſoll nicht mehr für unſere Zeit paſſen und erſtaunlich angreifend ſchreiben, und ich mag für mein Leben gern Etwas, das Einen nicht ſo ſehr echauffirt, ſondern nur gelind und nach und nach einheitzt. Das iſt die wahre Kunſt. Und etwas zum Lachen verlang' ich. Wofür gieng ich denn ſonſt in's Theater?“ — „Nun, was das betrifft, erwiederte ich, ſo können Sie ſich heute wirklich nicht beklagen. Denn kann es etwas Lächerlicheres in der Welt geben, als die verkehrte Welt, ich meine, wenn ſich Jedermann in ſeiner Rolle vergreift, wenn Sie z. B. in ihrer anſehnlichen Figur im Ballete den Zephyr und meine rothe Naſenſpitze eine aufblühende Roſenknoſpe oder gar meine ganze kurzbeinige Figur Ihre Geliebte, die Blumengöttin Flora, darſtellen wollte. Und in dieſem Cäſar ſcheint doch ein jeder ſich in ſeiner Rolle vergriffen zu haben. Herr Eßlair taugt durchaus nicht zu dieſem weltlaufmachenden, huldvollen, bezaubernden Venus-Sohn Cäſar, er müßte, meines geringen Bedünkens, Brutus ſeyn, Hr. Hölke Cäſar, Hr. Veſpermann Caſſius, Hr. Heigel Caſca.

Antonius (Hr. Urban) allein hat die ihm angehörige Toga gefunden. Und iſt es wohl erlaubt, daß die ſchöne Porzia ſich à la Giraffe produzirt, nämlich mit einem Kopfputz im Geſchmack dieſes afrikaniſchen Wunderthieres? — Das Einzige, was ich in der heutigen Aufführung bewundern muß, iſt die tiefe Einſicht, mit der Herr Eßlair ſeine Rolle durchdrang und in ſeinem Cäſar eine Seite aufzufinden wußte, die einem minder ſcharfblickenden Schauſpieler ſicherlich entgangen wäre. Sie haben gehört, Cäſar leidet an der fallenden Sucht und vielleicht wiſſen Sie auch, wie nachtheilig dieſe Krankheit auf das Gedächtniß wirkt. Nun, haben Sie wohl in der erſten Scene des dritten Aktes bey der Stelle:

„Wohl ließ ich mich rühren, wär' ich, wie ihr“ die leichte Verwirrung der Rede gehört, mit der er jenen von dem Dichter nur leiſe angedeuteten Zug der krankhaften Natur Cäſars ſo meiſterhaft kund gab? — Dagegen fällt es mir anderſeits um ſo mehr auf, daß dieſer treffliche Künſtler, das ihm von der Geſchichte ſo ſchön vorgezeichnete Bild, wie er ſterben ſollte, aus den Augen verloren hat. Dieſes Zuſammenfaſſen ſeiner Toga und das Verhüllen ſeines Hauptes beym Todesſtoß von der geliebten Freundeshand iſt ein unendlich erhabener Zug von Cäſars großer Seele. Von mehr als ſiebenzig Wunden durchbohrt, und, wie Shakeſpeare ſagt, noch ſchmerzlicher von Undank, als den verrätheriſchen Waffen getroffen, im letzten furchtbarſten Augenblick des Lebens, findet er noch Faſſung genug, ſeiner Würde eingedenk, ſein Gewand zu ordnen und er bedeckt ſein Antlitz, als fürchte er einen Zug menſchlicher Schwäche blicken zu laſſen.“

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Am 5. Sept. Nachmittags um 3 Uhr trafen Ihre Königl. Majeſtäten von Bayern auf Ihrer Reiſe von Lindau nach Berchtesgaden zu Tegernſee ein, ſpeiſten bey Ihrer Majeſtät der verwittweten Königin, und ſetzten um 6 Uhr Ihre Reiſe nach Roſenheim fort, wo ſie übernachteten. Am 5. Abends traf auch Seine Durchlaucht der Herzog von Naſſau zu Tegernſee ein, übernachtete daſelbſt, und ſetzte am 6ten ſeine Reiſe nach Berchtesgaden fort. — Aus Portsmouth wird gemeldet: Am 27. Morgens ward das Dampfboot, das die neue Kaiſerin von Braſilien an Bord hatte, auf der Höhe von Spithead erblickt, und von der braſiliſchen Eskadre zu Portsmouth ſalutirt. Die Kaiſerin verließ etwas ſeekrank das Dampfboot, und begab ſich an Bord der Fregatte Iſabelle, die ſie in Begleitung von zwey andern, ſchon ſeit einiger Zeit zu Portsmouth ſtationirten Schiffen nach Rio Janeiro bringen ſoll. Die engliſchen Linienſchiffe Victory und Melville feuerten einen königlichen Gruß bey Aufpflanzung der kaiſ. braſiliſchen Flagge an Bord der Iſabella. Da die Kaiſerin nicht ans Land kommen, ſondern ſobald als möglich nach Braſilien abſegeln will, ſo hat ſich die junge Königin von Portugal an Bord begeben, um ihrer kaiſerlichen Stiefmutter ihre Huldigung darzubringen. Das Wetter war ſehr ſtürmiſch; der Regen ergoß ſich in Strömen, und der Donner tobte. Mitten unter dieſem Aufruhr der Elemente vernahm man den königliſchen Gruß der Schiffe im Hafen. Die Königin ward mit allen ihrem Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Die Kaiſerin von Braſilien und die Königin von Portugal ſind am 30. Aug. um 3 Uhr Nachmittags von Portsmouth abgereiſt. II. MM. machen die Ueberfahrt nach Braſilien am Bord der Imperatriz. Dieſes Schiff wurde von den beyden andern braſilianiſchen Fregatten begleitet. Man bemerkte mit vielem Erſtaunen zu Portsmouth, daß die junge Kaiſerin in England nicht an's Land geſtiegen war. Die engliſchen Journale ſuchten die Urſache davon in der Ermüdung der Kaiſerin und dem ſchlechten Wetter, welches ſie verhindert habe, an's Land zu gehen. (Das Linienſchiff, der Melville, von 74 Kanonen, ſollte, der Verabredung gemäß, die braſilianiſche Fregatte wenigſtens unter den Aequator begleiten; da aber, den engliſchen Journalen zufolge, die brittiſche Regierung nicht ſehr zu Gunſten der Sache

Digitized by Google

der jungen Prinzeſſin geſtimmt iſt, ſo gab ſie dem Melville Gegenbefehl, unter dem Vorwande, daß der Kommandant dieſes Linienſchiffes Mitglied des Kriegsgerichts ſey, das in dieſem Augenblick den Kapitain Dickinſon richte.

Augsburg. Die Preisvertheilung an die Schüler der katholiſchen Studienanſtalt hatte am 3. September in dem neuerbauten Saale des evangeliſchen Kollegiums St. Anna ſtatt. So bieten ſich beyde Anſtalten freundlich die Hand, und verwirklichen nach dem Willen unſeres erhabenen Monarchen das Gute, was dem weiſen Schöpfer bey deren Wiedergeburt vor Augen lag. —

Am 7. September wurde das Volksfeſt, mit den bereits angezeigten Preisvertheilungen, dann Pferderennen, Schäfflertanz und mehreren Volksſpielen, beſchloſſen. Leider hatten wir während der achttägigen Dauer deſſelben, fünf Tage hindurch das ſchrecklichſte Regenwetter, und noch bis geſtern Vormittag drohten auf einander folgende Regengüſſe die Freude zu ſtören, als plötzlich günſtige Witterung eintrat — und nun dauerte das Zuſtrömen von Menſchen ununterbrochen durch die nach der Wieſe führenden Thore bis Abends fort, ſo daß die Volksmaſſe der an den erſten Tagen nichts nachgab. Seine Durchlaucht, unſer allverehrter Herr Generalkommiſſär und Regierungspräſident, Fürſt von Wallerſtein, welcher am Morgen von der Reiſe zurückgekommen war, theilte die Preiſe in Hocheigener Perſon unter Trompeten- und Paukenſchall auf dem Pavillon aus. Auch wurden die Preisträger von der gleichfalls nun beendigten Induſtrieausſtellung des Oberdonaukreiſes abgeleſen. (Wir werden darauf zurückkommen, wenn die Preiſe vertheilt und der von dem Ausſchuß des polytechniſchen Vereins abgefaßte umſtändliche Bericht erſchienen ſeyn wird.) Nach Beendigung der Volksſpiele geruhten Se. Durchlaucht, in Begleitung der HH. Bürgermeiſter, Magiſtratsräthe und Gemeindebevollmächtigten, die gleichſam wie durch einen Zauber aus Buden entſtandene Stadt zu Fuß zu durchgehen, ſich zu jedem der Beſitzer eines Standes zu verfügen, und ihnen, mit der Sr. Durchlaucht eignen Leutſeligkeit und Herablaſſung Ihre Zufriedenheit mit den einzelnen Anordnungen auszudrücken, was bey dieſen Bürgern den freudigſten Eindruck hervorbrachte. Auch heute herrſchte die ungezwungenſte Fröhlichkeit, und ungeachtet der zahlloſen Volksmenge und Fuhrwerke geſchah bey dem ganzen Feſte durchaus kein Unglück, wozu ſowohl die beorderte Gensd'armerie als auch die ſtädtiſchen Polizeyſoldaten auf die verdienſtlichſte Weiſe das ihrige beytrugen. Wie wir vernehmen, ſo wird dieſes Volksfeſt zum ewigen Andenken an den hohen Königs-Beſuch jährlich wiederholt, und mit den nämlichen Preiſen für Induſtrie- und landwirthſchaftliche Gegenſtände verherrlicht werden. Oeffentlicher Dank gebührt ſchließlich noch allen den verehrten Mitbürgern, die durch ihre Thätigkeit und Einſicht zum Gelingen des Ganzen ſo Vieles beytrugen.

Kaufbeuern den 6. September. Der 4. September war der höchſt erfreuliche Tag, an welchem Ihre Königlichen Majeſtäten uns mit Ihrer allerhöchſten Gegenwart beglückten. Nachmittags 1 Uhr hielten Allerhöchſtdieſelben unter Bedeckung einer Landwehr-Cavallerie-Abtheilung hieſiger Stadt bey der günſtigſten Witterung, und unter dem lauteſten Zurufen des Volkes, Ihren feyerlichen Einzug. Die Empfangsanordnungen, durch Errichtung kolloſſaler, den Kunſtſinn des hieſigen Werkmeiſters Haag neuerdings beurkundenden Triumphbögen, durch Aufſtellung der Schuljugend, der Zünfte in ausgewählter Kleidung mit ihren Inſignien und Fahnen, die einfache und niedliche Verzierung der Häuſer, dann die Paradirung und ſchöne Haltung des hieſigen Landwehr-Bataillons, mit der Tags vorher feyerlich eingeweihten Fahne an der Spitze, entſprachen vollkommen den Erwartungen Sr. Durchlaucht des k. Regierungs-Präſidenten, Herrn Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, und erregten ſelbſt die beſondere Aufmerkſamkeit J. K. Majeſtäten. Zwey Stunden genoſſen wir das unerwartete Glück, unſern heißgeliebten Landesvater, und unſere angebetete Landesmutter in unſerer Mitte zu verehren, während welcher Zeit Allerhöchſtdieſelben in dem auf das Geſchmackvollſte eingerichteten von Wöhrburgiſchen Hauſe ein Dejeuné à la fourchette einzunehmen, ſich dann mit den anweſenden k. Beamten, der Geiſtlichkeit, mit dem Stadtmagiſtrat, und den Gemeinde-Bevollmächtigten auf das Freundlichſte und Herablaſſendſte zu unterhalten, und im Allgemeinen Ihre allerhöchſte Zufriedenheit zu erkennen zu geben geruhten.

Heil dem Edelſten aller Herrſcherpaare! ewig unvergeßlich wird dieſer Tag den Bewohnern Kaufbeuerns bleiben, die Enkel noch werden ſich deſſelben freuen, und die Annalen Kaufbeuerns den ſpäteſten Zeiten dieſes höchſt wichtige Ereigniß aufbewahren.

Preußen. Die preußiſche Staatszeitung gibt aus **Köln** den erfreulichen Bericht, daß die verſchiedenen Confeſſionen daſelbſt in ein immer liebreicheres Vernehmen zu einander treten. So geſchah denn auch, und verdient beſondere Belobung, daß im Städtchen Brühl, unweit Köln, unlängſt bey Beerdigung eines Studierenden und der Gattinnen zweyer königlicher Beamten, die alle drey evangeliſcher Konfeſſion waren, die katholiſchen Bewohner und deren Geiſtlichkeit nicht allein die öffentliche Leichenfeyer nach evangeliſchem Ritus und den Gebrauch der Glocken geſtattet, ſondern auch an den Leichenbegängniſſen ſelbſt mit allgemeiner Andacht Theil genommen haben. — In **Neuruppin** wurde am 26. Auguſt, als am Jahrestage des Brandes, durch welchen 1787 der größte Theil der Stadt in Aſche gelegt wurde, die Statue Sr. Maj., Friedr. Wilhelms II., des Wiedererbauers der Stadt, feyerlich enthüllt. Der Künſtler, der die Statue gefertiget, iſt der königl. Profeſſor Friedrich **Tieck**. — Am 28. wurde der 80jährige Geburtstag **Göthe's** zu Berlin in vielen literariſchen und Privatzirkeln feſtlich begangen; und bey dieſer Gelegenheit wurden auch mehrere ſeiner neueſten, für den »Berliner **Muſenalmanach** auf 1830« beſtimmten dichteriſchen Hervorbringungen vorgeleſen, die ſich durch Friſche und Kräftigkeit auszeichneten.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 11. September. **Die Schweizerfamilie.** Oper in 3 Akten, mit Muſik vom k. k. Kapellmeiſter Weigl.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 254. 11. September 1829.

Auf meine Reiſen im Königreiche.

Von König Ludwig von Bayern.

Freudige Anerkennung des emſigen, wirkenden Strebens
  Für das Beſte des Volks und was demſelben zum Ruhm
Fand ich, beglückt durch den rauſchenden Jubel des jauchzenden Volkes,
  Jubel, von Liebe erzeugt; Liebe für Liebe ward mir.
Solche Stunden ſind Silberblicke im Leben des Herrſchers;
  Alles erträgt ſich leicht, fühlt ſich geliebet das Herz.
Nicht in der Menge geſegneter Länder beſtehet der Reichthum,
  Liebe des Volkes enthält den unerſchöpflichen Schatz.
Unerſchütterlich treu, dies war und iſt ewig der Bayer,
  Jede Probe beſtand ſeine Anhänglichkeit ſchon,
Dieſe gediegene, welche denſelben durchdringet, ſich immer
  Gleich bleibt, alles daran ſetzt für den Fürſten und Land.

Digitized by Google

Welche Erinn'rungen ſteigen empor aus vergangenen Zeiten!
Meine Kindheit erſtand wieder am Ufer des Rheins.
Nicht der Sturm der Umwälzung konnt' auslöſchen die Flamme
Alter Liebe, geerbt hat ſie das junge Geſchlecht.
Teutſch, ja! teutſch iſt von neuem das fröhlich von Teutſchen bewohnte
Blühendſte Land, entzückt fühlt es mein teutſches Gemüth.
Wehmüthig ſah das Kind nach dem linken Ufer des Fluſſes,
So von dieſem nunmehr blickte hinüber der Mann. —
Nürnberg, Augsburg! Maſſen von großen Erinn'rungen hängen
An den Namen, erzeugt haben einſt jene allein
Mehr der herrlichen Männer, als manche beträchtliche Staaten;
Kunſt und Wiſſenſchaft dankt ihnen des Trefflichen viel.
Dieſe Städte betretend, die ſo ehrwürdigen, drängen
Sich Jahrhunderte ernſt, plötzlich in einen Moment.
Liebe durchwogte die Menſchen in Städten und Dörfern, erfüllte
Glühend mein Herz und das Aug' Thränen der Rührung vergoß.

Digitized by Google

Deutſche Anſiedlungen im Auslande.

II. Die Gottſcheer oder Kotſcheer, Kozhever.

(Fortſetzung.)

Durch Gottſcheer lieſen bis 1823 keine Poſten; erſt ſeit kurzem iſt durch Reifniß nach Laibach eine Handelsſtraße angelegt worden. Uebrigens iſt wegen der hohen Gebirge die Anfahrt und der Zutritt in dieß Herzogthum von allen Seiten ſehr erſchwert und gleichſam geſperrt.

Dieſe Lage nun, mit der Eingeſchloſſenheit durch fremde Sprache, iſt es, welche den Inſaſſen ihre Sitte, Denkungsart und Sprache durch ſo lange Zeiten treu und alterthümlich erhielt. Ja ſie vermeiden auch, im Bewußtſeyn ihrer nicht ſlaviſchen Abkunft, gleich jenen deutſchen Gemeinden in Oberitalien, ſorgfältig alle Vermiſchung durch Heirathen mit ihren ſlaviſchen Nachbaren, den Krainern, Kroaten und andern Stämmen. Auch auf den weiteſten Wanderungen verheirathen ſich die Männer jener deutſchen Gemeinden in Wälſchland nie an eine Fremde und die Mädchen oder Wittwen bleiben lieber ledig, als daß ſie ihre Thäler verließen. *) Eben ſo ſelten und ungern verheirathen die Gottſcheer ihre Töchter auswärts, und noch behutſamer nehmen ſie Weiber, die nicht Gottſcheerinnen ſind, zur Ehe.

Die Erziehung der Kinder, die Haus- und Feldwirthſchaft iſt ganz dem Weibe, das insgemein in Demuth und Einfalt erhalten und auch noch zu hart behandelt wird, überlaſſen, während der Mann bey ſeinem Waarenhandel den größten Theil des Jahres, wo nicht gar einige Jahre in der weiten Welt für das Wohl ſeines Hauſes ſorgt. Die Gottſcheer leben vorzüglich vom Handel und Wandel; ſie gewöhnen ſich dazu von Jugend an, und ſtehen davon nicht eher ab, als im entkräfteten Alter. **) Der Vater nimmt ſeinen Sohn in die entfernteſten Länder zum Handelsbetriebe mit, und ſo entſteht durch Gewohnheit eine natürliche Neigung zur Handelſchaft, die durch das Bedürfniß veranlaßt und durch glückliches Gedeihen anlockender gemacht wird. Ihre Erzeugniſſe, die größtentheils in Holzgeräthſchaften, Schachteln, Fäßchen, Zubern, Wannen, Sieben u. dgl. beſtehen, geben ihnen nicht weniger Stoff dazu, als manche Eßwaaren und Näſchereyen, z. B. Citronen, Pomeranzen, Datteln, Oliven, Mandeln, Baumöl, Weine in Flaſchen, Roſoglio, getrocknete Morcheln (phallus esculentus), Illighäute (von Dasypus jaculus) u. a. m., die ſie aus dem benachbarten Hafen von Fiume herholen und dann in's Ausland in die weite Welt auf Packpferden vertragen und theuer verkaufen. Ihr Handelsbetrieb wird zum Theile auch dadurch begünſtiget, daß ihnen das Hauſiren, das ſonſt den Handelsleuten verboten iſt, durch landesfürſtliche Privilegien bewilligt worden. Man kann, gering gerechnet, annehmen, daß durch ihren Handel im Durchſchnitte 50 bis 60,000 fl. eingebracht werden; da vieles Geld aus Gottſchee an den Herzog, dann an das Kaſtenamt hinausgeht und nicht wieder zurückfließt, ſo ſtellt dieſer einzige Zufluß mittelſt Handels das Gleichgewicht wieder her.

Ihre Sprache iſt durchaus deutſch, (wahrſcheinlich fränkiſch?) älteres Deutſch; ohne Einmiſchung ſlaviſcher Wörter, auch ſind die wenigſten von ihnen, die auf Handel ausgehen, der krainiſch-ſlaviſchen Sprache kundig. Deßwegen iſt ihr angeſtammtes Deutſch noch eben ſo wenig verfälſcht durch das Slaviſche der Krainer, als verfeinert durch erweiterte Ausbildung. Sie ſprechen, z. B. wie andere deutſche Mundarten, welche älteren Sprachbau feſter bewahrten, „ſchi arbeitent ſtatt arbeiten, ſie ſprechen Frow ſtatt Frau u. ſ. w.“ Die Gottſcheer ſelbſt halten ſich nach ihrer Ueberlieferung für Franken. Und damit ſtimmt die von dem Laibacher Biſchof, Thomas Krön aus dem biſchöflichen Archive, in einer Urkunde geleſene Nachricht überein, *) daß Kaiſer Karl IV. dreyhundert fränkiſche und thüringiſche Familien zur Beſtrafung eines Aufſtandes in die Gegend, wo gegenwärtig die Gottſcheer wohnen, verſetzen ließ und ſie dem Grafen Ortenburg, der vom Patriarchen von Aquileja Gottſchee zum Lehen empfangen hatte, als dienſtbare Knechte überließ, welche nachher die waldigen Gegenden um Gottſchee urbar machten und eingepfarrt wurden. Die Pfarrer ſind alle Gottſcheer von Geburt, die nach der angeſtammten Mundart deutſch predigen. Das Städtchen Gottſchee rechnet auch ſeine Erbauung von den Zeiten Kaiſer Karl IV. von dem es auch einſt die Beſtätigung ſeiner Freyheiten urkundlich vorzeigen konnte, bis ſpäterhin das ganze Archiv in Rauch aufging. **) Gottſchee war ehemals landesfürſtlich, Kaiſer Leopold I. übergab es jedoch dem Landeshauptmann in Krain, Wolf Engelbert Graf von Auersberg, und ſeit dieſer Zeit iſt es im Beſitze dieſer Familie geblieben.

(Der Beſchluß folgt.)

---

*) Hormayr Geſchichte von Tyrol Th. I. 1. S. 142.

**) Eben ſo ziehen die Tyroler bekanntlich vom Knaben- bis zum Greiſenalter durch die weite Welt. Und die Einw. der 7 und 13 Gemeinden verdingen ſich ſchon im zarteſten Alter im Auslande als Hirten, Maurer, Wegarbeiter, Bergknappen, Holzhauer und Kohlenbrenner, oder handeln wandernd von Haus zu Haus mit Schnitt-Waaren, Spezereyen und Spielzeuge. (Hormayr a. a. O. S. 135.)

*) Valvaſſor's Chronik Th. 3. Bd. II. S. 194.

**) Dieſe Nachricht weiſet in ihren Widerſprüchen auf einen anderen Urſprung hin. Leuten, welche als dienſtbare Knechte verſchenkt werden, gibt man nicht Privilegien, wie offenbar ihre deutſchen, aus ihnen ſelbſt genommenen Pfarrer bezeugen; auch beſtätigt ſolchen der Kaiſer Freyheiten nicht, wenn ſie nicht ſchon welche haben, vergl. oben Lazius.

A. d. R.

Digitized by Google

Münchner-Theater.

(Beſchluß.)

Während ich dieß meinem Nachbar ſo leiſe, als möglich zuflüſterte, bemerkte ich von ſeiner Seite fortwährend ein beyſtimmiges Kopfnicken, was ich für ein Zeichen ſeines Beyfalls und der Aufmunterung, fortzufahren, hielt. Als ich aber gerade Cäſars, deſſen Bekanntſchaft ich vorlängſt zuerſt auf der Schule gemacht hatte, mit der ganzen Wärme einer Jugenderinnerung gedachte, fühlte ich plötzlich das gewichtige Kürbishaupt meines Nachbars ſanft auf meine Schulter geneigt — er war eingeſchlafen. Wer ſollte aber auch da wach bleiben? Schliefen doch die Helden oben auf der Bühne ſelbſt einer nach dem andern ein. Und waren nicht die beyden letzten Akte des Stückes, welche gleichſam die Beine ſeyn ſollen, auf denen es raſch und rüſtig ſeinem Ende zuſchreitet, ebenfalls, was man ſo gewöhnlich eingeſchlafen nennt, ſteif, pelzig und ſchwerfällig? „Armer Geiſt, ſo ſeufzte ich, nun verſtehe ich dein tiefes Leid — Leid — Leid“ — Weiter kam ich nicht mehr in meinem Selbſtgeſpräche — es funkelte und drehte ſich mir vor den Augen und im Kopfe, wilde Bilder fuhren mir in den Gehirnkammern durcheinander, meine Augenlieder ſanken von unwiderſtehlicher Schwere niedergezogen, es war mir, als würde ich von einem nahen Kohlendampfe oder ſonſt einer narkotiſchen Kraft betäubt und überwältigt. Vergebens bemühte ich mich, aus dieſer Sinnesverwirrung los zu kommen; als ich nach einigen Augenblicken fruchtloſen Kampfes dicht vor mir einen langgedehnten grauen Rauch aus dem Boden aufquellen ſah, der ſich nach und nach zu einer mir wohlbekannten Geſtalt zuſammenwirbelte. „Wie, rief ich erſtaunt aus. Sie exiſtiren noch, habe ich Sie doch neulich vor meinen Augen verpuffen ſehen?“ — „Ich habe noch, erwiederte die Nebelgeſtalt des verunglückten Freybillets, (denn keine andere war es) ich habe noch ſo ziemlich viel, als zu einer unſterblichen Seele nothwendig iſt, von mir zuſammengeklaubt und ſo ſiehſt Du mich, als Deinen böſen Genius!“ „Weßwegen kommſt Du“, frag' ich, mit Brutus Worten. „Dich zu warnen, antwortete das geſpenſtige Freybillet. Du ſchreibſt Theaterkritiken. Weißt Du, daß Du vielleicht als zweyter Huon ungeſtrafter dem Kalifen von Bagdad eine Hand voll Bart ſammt verſchiedenen Backenzähnen ausreißen könnteſt, als Dich an Thaliens Prieſtern vergreifen, die mit den jüdiſchen im alten Teſtamente ſeit undenklichen Zeiten das Recht genießen, heilig und unantaſtbar zu ſeyn? Siehſt Du nicht um Dich her ſchon trübe Geſichter, deren hängende Unterlippen, wie der gefallene Barometer, auf übles Wetter deuten? Fürchte den Unwillen der hohen Prieſter, den Zorn der Schriftgelehrten und Aelteſten des Volkes, und den gerechten Grimm und die breiten Hände der Freybillete. Bedenke, daß ein Theaterkönig eben ſo gut, als ein anderer das crimen laesae gegen Dich geltend machen kann. Nicht ungeſtraft hat ſelbſt Orpheus den Frauen ſeine Huldigung verſagt und Theater-Monarchinnen den ſchuldigen Weyhrauch zu verweigern! Zittere, denn auch die zarteſten Finger können zu Mänadenhänden werden! Wozu eine ſo unnütze und gefährliche Mühe!“ „Erwäge“. — Die Gefahren von denen Du redeſt, ſo unterbrach ich hier den durchſichtigen Redner, ſind weſenlos und nichtig, wie die Zunge, die ſie mir verkündet. Vielmehr weiß ich, daß unſere Künſtler X. Y. und Z. eines beſcheidnen Tadels, der nicht ihnen, ſondern ihrer Darſtellung gilt, ſich erfreuen, da jeder Tadel auf der andern Seite Vorzüge bedingt und nur das völlig Unbedeutende und Gleichgültige ein Recht genießt, unbeachtet und ungetadelt zu bleiben. Die Einſicht ſeiner Unvollkommenheiten macht allein den Künſtler; wer ſich einbildet, Alles zu ſeyn, wird Nichts mehr. Die Klage über den Verfall unſerer deutſchen Bühnen hört man aus dem Munde aller Freunde der Schauſpielkunſt; ich klage mit ihnen, aber theile auch mit ihnen die Zuverſicht, daß dieß Verblühen der Kunſt mehr dem Weyhrauchdampf der ewig lobſingenden Kritiker, als denen, welchen die Sorge für dieſe ſchöne Pflanze anvertraut iſt, zur Schuld gelegt werden muß. Gern beſcheide ich mich, die Feder nieder zu legen, wenn ein anderer gründlicher und umſichtsvoller, als ich es vermag, darüber zu den Künſtlern und dem Publikum redet.“ — „Wozu das Alles“ nahm der Geiſt des Zerſprungenen das Wort. Du wirſt am Ende mit Verdruß und Kummer ſehen, daß deine Saat auf dürren Boden gefallen iſt. Wie viel leichter und angenehmer könnteſt Du dir die Sache machen! Du kennſt doch die ſchöne Erfindung der Kaleidoſkope. Einige wenige bunte Glasſcherben, Flitter und anderer Quark, in eine Büchſe gethan und durcheinander gerüttelt, bilden die ſchönſten und anmuthigſten Figuren. Hier — das Geſpenſt zog bey dieſen Worten eine Büchſe aus ſeiner geiſterhaften Rocktaſche, hier bewahre ich ein ähnliches, eben ſo leichtes und noch angenehmeres Kunſtſtück, mit dem ich bey meinen Lebzeiten zu jeder Stunde eine beliebige Anzahl von Theaterkritiken zu verfertigen im Stande war. Ich vermache es Dir, Du wirſt darin folgende an ſich unbedeutende und nichtsſagende Redensarten finden: ſchöne Leiſtung — heute Abend — treffliche Darſtellung — entzückt — meiſterhafte Durchführung — ausgezeichneter Künſtler — gegeben — ſchöne Figur — die unübertreffliche Künſtlerin — Beyfall — herrlich — herausgerufen — bezaubernd — Publikum — Unverſtand — Neid — am Schluß — dreymal — hämiſche Umtriebe — glänzende Dekorationen — über alle Erwartung — zum erſtenmal — bezauberte — Empfang — gefeyerte — gefeyerter — Kabale und Liebe — bey beleuchtetem Hauſe — Tadel — Unwiſſenheit — Lob — Lob — Lob — Du drehſt die Büchſe ein, zwey, dreymal und ein, zwey, drey Kritiken ſind fix und fertig!“— „Hebe Dich hinweg, unſauberer Geiſt, ſchnaubte ich hier das Geſpenſt an, gieb Deine verwünſchte Büchſe, die mehr Unheil als die der Pandora über unſere Büh-

nen gebracht hat, einem Deiner noch lebenden Brüder, mich aber laſſe fortan ungeſchoren! Nichts kann meine Ueberzeugung erſchüttern, daß der geſunden Natur des wahren Künſtlers die ſcharfe Winterkälte des Tadels willkommener ſeyn muß, als der ſchwüle Moordampf ewiger Lobräucherung.“ Das Geſpenſt zuckte die Achſeln, lächelte mitleidig und zerfloß vor meinen Augen. Ein Schlag auf die Schulter weckte mich. Der Theaterdiener ſtand vor mir. „Wollen Sie vielleicht heute hier über Nacht bleiben?“ fragte er. Froh, nur geträumt zu haben, gieng ich von dannen.

Correſpondenz.

Kempten den 5. Septbr. 1829

Bey der Anweſenheit Ihrer Majeſtäten des Königes und der Königin in Kempten überreichte Sr. Maj. dem Könige eine Deputation der Zöglinge der dortigen Studienanſtalt nachſtehende von dem Studien-Rector und Lyceal-Profeſſor, Dr. Böhm verfaßte, von Herrn Johann Huber aber, Buchhalter in der Joſ. Köſel'ſchen Buchhandlung, ungemein ſchön in Regalformat auf Stein gravierte und von dem Buchbinder Hrn. Baader äußerſt elegant in blaue Seide und Silber gebundene Ode, an deren Spitze eine in antikem Style von dem Zeichnungslehrer Hrn. Joh. Bapt. Weiß entworfene und von dem in der genannten Buchhandlung arbeitenden Hrn. Georg Rauch auf Stein gravierte Minerva ſteht. Von dieſer Ode wurde jedem Zöglinge der Anſtalt ein Exemplar gegeben, zum immerwährenden Andenken an die Anweſenheit Ihrer Majeſtäten zu Kempten, und zur ſteten ermunternden Erinnerung an das, was jeder ſeinem Könige bey Allerhöchſt deſſen Anweſenheit gelobt hat.

L V D O V I C O I.

Potentissimo ac Clementissimo,

B A V A R I A E R E G I

D. III. Septembris MDCCCXXIX

CAMPODVNVM ADVENIENTI.

QVEM Deus fecit *sapiente* dextra
Sceptra felicis populi tenere,
Auspicem dignum patriae patrare
Optima quaeque;
Justus et *constans* oculis acutis
QVI videt rectum, peragitque, Victor
Difficultatum sapiens tenaxque
Propositorum;
QVI *magis cives amet*, anne cives
Diligant IPSVM *magis*, haud liquebit
Vnquam, in aeternum dubia manente
Lite beata:
REX quid hic felix voveat, quid ultra,
Quam ministrorum SIBI copiam esse
Sicut in praesens ita et insequenti
Tempore toto,
Qui SVAE mentis generositatem
Sint sequi prompti, populique amorem
Atque adorati PATRIS atque REGIS
Pascere norint?
Hic erit finis studiique nostri
Culmen, hoc primum sapiemus olim,
Nos PATRIS cari patriaeque tales
Esse ministros,
Hinc preces nostras pius atque clemens
Audias, nostrae faveasque turbae, et
Sceptra longaevus teneas, beatus
Civium amore.

Chronik des Tages.

München. Seine Majeſtät der König haben, um die Grundſätze eines reinen und guten Geſchmackes in der Baukunſt in Bayern immer mehr zu verbreiten, und um zu bewirken, daß bey allen, vorzüglich öffentlichen Gebäuden edle und der Nachahmung würdige Formen und Vorbilder dargeſtellt werden, zu beſtimmen geruht, daß in Zukunft die Pläne und Koſtenanſchläge aller neuen Staatsgebäude, welche in den nächſten Neubauetat aufgenommen werden ſollen, im Laufe des Jahres, und zwar ſpäteſtens bis zwey Monate vor Anfang des Etatsjahres, einzeln an das Staatsminiſterium des Innern zur Prüfung einzuſenden ſind. Ferner ſollen, wenn Gemeinden oder Stiftungen neue Gebäude aufführen, deren Koſtenbetrag in den größeren Städten 1000 fl., und in den kleineren, in Märkten und Ruralgemeinden 500 fl. betragen, die Baupläne davon gleichfalls an das Staatsminiſterium des Innern eingeſendet werden, damit dieſes die Prüfung ihres artiſtiſchen Werthes durch einen Ausſchuß von Kunſtverſtändigen veranlaßt und die allerhöchſte Genehmigung Sr. Majeſtät des Königs einhole.

Landshut. Der Stadtmagiſtrat und die Gemeindebevollmächtigten haben mittels einſtimmigen Beſchluſſes dem um die hieſige Stadt beſonders verdienten Direktor des Appellationsgerichtes für den Iſarkreis, Joſeph Ritter von Muſſinan, das Gemeinde-Ehrenbürgerrecht als Auszeichnung zugedacht und Se. Maj. der König dieſen Gemeinde-Beſchluß die allerhöchſte Beſtätigung zu ertheilen geruht.

Schweinfurth den 29. Auguſt. Im Getreidehandel täglich mehr Zufuhr und niedrigere Preiſe, daher Waizen im höchſten Preis 12 fl., im niedrigſten 8 fl. 15 kr., Roggen 7 bis 6 fl., Gerſte 5 fl. bis 3¾ fl., Haber 4½ fl. bis 3½ fl. Noch niedrigere Preiſe werden das beſtimmte Reſultat der nächſten Märkte ſeyn.

Ansbach. Die diesjährige theologiſche Aufnahms-Prüfung beginnt dahier am 19. Oktober und wird in drey bis vier wöchentlichen Terminen fortgeſetzt.

Digitized by Google

Speyer. Die Denkſchrift der merkwürdigen und allen Rheinkreisbewohnern tief eingeprägten Reiſe Ihrer Königlichen Majeſtäten, mit 14 lithographirten Charten iſt unter dem Titel: „des Rheinkreiſes Jubelwoche oder geſchichtliche Darſtellung der Reiſe Ihrer Königlichen Majeſtäten des Königs Ludwig und der Königin Thereſe von Bayern durch die Gauen des Rheinkreiſes vom 7 bis 14 Juny 1829“ erſchienen. Der Preis des Exemplares iſt mit der Zeichnung 2 fl. 42 kr., ohne dieſelbe 1 fl. 24 kr. Der Ueberſchuß, welcher ſich nach Beſtreitung der Koſten für die ganze Auflage ergeben ſollte, wird für eine öffentliche Anſtalt verwendet.

Augsburg. Zur Errichtung des Denkmales auf Wittelsbach ſind vom 13. Auguſt bis 4. September als weitere Beyträge eingegangen: 96 fl. 7 kr. vom königl. Landgerichte Sonthofen, 67 fl. 45 kr. vom Perſonale der kön. Regierung des Unterdonaukreiſes, des biſchöflichen Ordinariats und einiger Beamten in Paſſau, 45 fl. 45 kr. vom erzbiſchöflichen Ordinariat in Bamberg, 31 fl. 9 kr. vom Magiſtrat in Roſenheim, 19 fl. 29 kr. vom königl. Kreis- und Stadtgerichts-Direktorium in Ansbach, 15 fl. 33 kr. 2 pf. vom k. Landgerichte Karlſtadt, 12 fl. 20 kr. von 7 Pfarrern und 3 Gemeinden des königl. Landgerichts Göggingen, 8 fl. 6 kr. vom dritten Ladwehr-Bataillon Nördlingen, 7 fl. 12 kr. vom quiescirten königl. Landbaumeiſter Nabel in Kempten.

Darmſtadt, 4. September. Durch großherzogliches Edikt vom 28. Auguſt l. J., welches das heutige Regierungsblatt (Nro. 40.) enthält, ſind die Stände des Großherzogthums auf den 26. Oktober l. J. zuſammen berufen. Zugleich ſind von Sr. königl. Hohheit dem Großherzoge in Beziehung auf den Landtag der Hr. Fürſt Adolph von Sayn-Wittgenſtein und Hohenſtein, großherzoglicher Ober-Kammerherr und Geſandter am kaiſerl. öſterr. Hofe, ſodann der Freyherr Johann Ernſt von Gagern zu Monsheim in Rheinheſſen, königl. niederländiſcher Staatsrath, weiter der Freyherr Peter Joſeph von Gruben, großherzogl. wirklicher Geheimerath und Bundestagsgeſandter, endlich der Frhr. Georg v. Falck, großherzogl. Generalmajor und Generaladjutant, wie auch Präſident des Kriegsminiſteriums, zu Mitgliedern der erſten Kammer der Stände des Großherzogthums Heſſen auf Lebenszeit ernannt worden. Herr v. Gagern, eben ſo ſehr als Diplomat wie als hiſtoriſcher und ſtaatsrechtlicher Schriftſteller berühmt, und auf den beyden erſten Landtagen ſtändiſcher Abgeordneter, tritt ſo wieder in eine Wirkſamkeit ein, welche für den vorigen Landtag ausgeſetzt geweſen, und nur heilſam ſeyn kann. Frhr. von Gruben war früherhin Oberappellationsgerichtsrath in Darmſtadt. Wegen des für die erſte Kammer zu ernennenden katholiſchen Geiſtlichen als Mitglied, ſcheint man den Erfolg der Verhandlungen mit dem päbſtlichen Stuhle wegen Ernennung des Biſchofs von Mainz vorerſt abwarten zu wollen.

Baden. Bey der am 2. September erfolgten vierten Serienziehung für das Jahr 1829 wurden nachſtehende Nummern gezogen:

Serie	Nro.	425	enthaltene	Looſe-	Nro.	42,401	bis	42,500
»	»	892	»	»	»	89,101	»	89,200
»	»	640	»	»	»	63,901	»	64.000
»	»	77	»	»	»	7,001	»	7,000
»	»	175	»	»	»	17,401	»	17,500
»	»	851	»	»	»	84,001	»	84,100.

Sachſen. Dresden, 30. Auguſt. Durch das am heutigen Morgen erfolgte Ableben des Conferenzminiſters, wirklichen geheimen Raths und Kanzlers, Ernſt Friedrich Karl Armilius Freyherrn v. Werthern, Großkreuz des königl. ſächſiſchen Civil-Verdienſtordens, des königl. preuß. Johanniterordens Ritter und Domherrn des Domſtifts Merſeburg, hat Sachſen einen ſeiner erſten und verdienteſten Staatsbeamten verloren.

Preußen. Berlin den 30. Auguſt. Des Königs Majeſtät haben dem großen Militär-Waiſenhauſe zu Potsdam das königl. Schloß zu Pretzſch, nebſt den dazu gehörigen Gebäuden und Gärten, zu ſchenken geruht, mit der Beſtimmung, daß die mit erſterem verbundene Mädchen-Erziehungsanſtalt nach letzterem verlegt werde, und daß fernerhin die weiblichen Zöglinge, welche bisher unmittelbar nach ihrer Einſegnung in herrſchaftliche Dienſte untergebracht werden mußten, von dieſem Zeitpunkt an noch zwey Jahre in der Anſtalt verbleiben, und durch Dienſtleiſtung in derſelben in allen, dem weiblichen Geſinde obliegenden häuslichen und ländlichen Verrichtungen geübt, und zu ihrer künftigen Beſtimmung ausgebildet werden ſollen. Das bisherige Mädchen-Waiſenhaus haben Se. Majeſtät ſowohl beſtimmt, mehrere männliche Zöglinge in die Anſtalt aufzunehmen, als auch Handwerksſchulen darin einzurichten, und der Erziehung dadurch eine größere Vollkommenheit zu geben, ſo daß nun auch die männlichen Zöglinge bis zum 17. und 18. Jahre in der Anſtalt verbleiben können. Die Eröffnung der neuen Anſtalt zu Pretzſch ward am 23. Auguſt gefeyert.

Freye Städte. Bremen. Der Direktor des dortigen Criminalgerichtes, Senator Dr. Droſte, hat eine amtliche Bekanntmachung erlaſſen, worin er erklärt, daß das kürzlich erſchienene Buch: »Geſchichte der berüchtigten Bremer Giftmiſcherin, Margaretha Roſina Gottfried, geborne Timm u. ſ. w., nebſt einem Anhang, welcher ihre gerichtlichen Ausſagen enthält. Nach authentiſchen Quellen bearbeitet von Weiſſenburg dem ältern. Leipzig bey Gottfried Baſſe« — nicht blos zum größten Theil Unwahrheiten enthält, die mit unglaublicher Keckheit durch völlig erdichtete Details als wahrſcheinlich kolorirt werden, ſondern auch kein einziges der eehrblichſten Verbrechen, deren die Inquiſitin verdächtig iſt, darin ſo geſchildert wird, wie es in den Akten liegt.

Angekommene Fremde.

Den 8. September. (G. Hirſch.) Frau von Albini, k. k. ruſſiſche Staatsrathsgattin, v. Moskau. Buttler, engl. Oberſt von London. Putram, Partikulier v. London. (S. Adler.) Dr. Otto, von Kopenhagen. (Gold. Kreuz.) Dr. Elwert, von Canſtadt. Krohn, Amts-Aktuar von Detmol. v. Muralt, Partikulier v. Zürch.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 255. 12. September 1829.

Deutſche Anſiedlungen im Auslande.

II. Die Gottſcheer oder Kotſcheer, Kozhever.

(Beſchluß.)

Daß die deutſchen Gottſcheer eine ſpätere als gothiſche Einwanderung ſind, dafür ſprechen die ſlaviſchen Namen der älteſten gottſchelſchen Dörfer, die ſie alſo wohl vorfanden; ebenſo ſlaviſche Familiennamen, die nicht von ſpäteren Anſiedelungen oder Zuheirathungen herrühren, ſondern uralt dort leben; ferner die durchaus ſlaviſch gewordene Kleidung und Gewohnheit, endlich daß die Kirche Altenkirchen (Stara Zircuv) welche die älteſte des Landes heißt und iſt, von jeher ein Filial der alten, an Gottſchee grenzenden ſlaviſchen Pfarrkirche Reiſniß (Ribniza) war.

Und ſo ſpricht denn auch das Deutſch der Gottſcheer jedenfalls mehr für das vierzehnte Jahrhundert, als nur im Geringſten für gothiſche Urformen.

Möge hier, nach durch Adelung hergebrachter Sitte das Vater unſer ſprechen:

Vetr inſchr, dae du biſcht in Himl
geheiliget bar *) dein Nom,
zukim inſch dein Reich,
Dein Bil *) geſchiech, bi *) im Himl alſcho auf Erdn
Gib inſch heine inſcher's teigleine Proat,
und vergib inſch inſchere Schulden, bi bie vergab
inſchern Schuldigern,
für inſch et in d' Verſchuechnaiſch, ſondern erleaſch
inſch vom Uibel. Om.

Das gelinde ſch haben ſie ganz mit jenen wälſchen Gemeinden gemein, und mag durch die ſlaviſche und wälſche Umgebung hervorgerufen worden ſeyn. Einzelne Ausdrücke, wie Droß (Schlund), Fatoch (Fittich, Flügel), Tote (Pathin), Gotichle (Taufkind), Longis (Lenz, Lengizo), Finſchtag (Donnerstag, communi Finſtäg, Pfinſtä bayeriſch) Irtag (Dienstag, communi Erta, Eörtäg, Oertä bayeriſch: Ertag, Erchtag), Acher (Aehre), Proß (Knoſpe), Jot (Unkraut), Rom (Rabe), Ogleiſchter (Elſter), Hanch (Hühnergeyer), Paie (Biene), Pfolt (Hemd, bayeriſch), Buchizen (Kuchen, ſlaviſch pogazha, bayr. Fochenz), tenkiſch (links), otter (hernach, achter), Urhod (Sauerteig), darbes Proat (ungeſäuertes Brod), Schlagelche (Senſe, Segenſe), Schwing (Dreſchflegel), Driſchauvel (Treppe vor der Hausthüre), niſchazen (nieſen), krokazen (ructare), fokazen (ſchlucken), ſchnupfazen (ächzen), lachazen (lachen), plakazen (blitzen), tullet (ungelehrt, tole, stultus), u. ſ. w. mögen hier für den hiſtoriſchen Sprachforſcher zur Andeutung ſtehen.

Die Gotſcheer haben auch Balladen, Wiegenlieder ꝛc., deren einige in der Schottky'ſchen Zeitſchrift mitgetheilt ſind.

Die Gottſcheer ſind ſchließlich gutmüthige, aufrichtige, treue, mäßige Leute, fern von Trug und Liſt; wenn ihre Jugend nach Neuſtädtl, Laibach oder Agram auf Schulen geſchickt wird, ſo verräth ſie viel Talent zu den Wiſſenſchaften. In der Stadt Gottſchee findet man nur eine deutſche Trivial- und Muſikſchule.

H. F. M.

---

*) Sie ſetzen wie die Gemeinden in Welſchland, und wie der Dichter Suochenwirth im 14 Th., b ſtatt w und umgekehrt: z. B. »wabaren« (ſtatt bewahren) bar (ſtatt werde), jene ſagen »gebinnen, bôl (wohl), Báſſer (Waſſer), b'eum (warum), bapſchen (waſchen), bia (wie), gebôden (geweſen) u. ſ. w.

Münchner-Theater.

Die beſchämte Eiferſucht von Frau von Weiſſenthuen. Luſtſpiel in 3 Akten.

Frauen von ſechs und zwanzig bis ſechs und dreyßig Jahren, welche mit Ehevierteln von ſechs und ſechzig bis ſechs und ſiebenzig behaftet ſind, können es ihrer poetiſchen Schweſter nicht genug Dank wiſſen, daß ſie die dümmſte und arroganteſte Leidenſchaft von uns Männern, die Eiferſucht, ordentlich hernimmt und öffentlich proſtituirt zum abſchreckenden Exempel für alle diejenigen, welche in ihrer thörichten Einbildung auf die fixe Idee gekommen ſind, weil ihr Kopf keine Haare mehr trage, ſo müſſe er Hörner tragen. Beſagte Weiber können im obigen Luſtſpiel Spaß genug finden,

wenn ihre hinkenden Ehetenfel ſich beſchämt nach Hauſe hüſteln, und vor den Spiegel tretend mit der Hand ſich vor ihre Kahlköpfe ſchlagen und ausrufen: „Ja, wir verdienten ellenlange Hörner, aber aus Dummheit, ihr guten, treuen, verkannten Weiber!“ Spaß genug, wie geſagt, können ſie darin haben und Nutzen obendrein. Aber wir, die wir auf Kunſtgenuß erpicht ſind, was haben wir? Für ein Luſtſpiel, hoff' ich, wird man uns das dreybeinige Ding, das an zwey Füßen hinlänglich genug hätte, und den dritten wie eine läſtige Stelze nachſchleppt, nicht aufheften wollen. Die Erfindung iſt zwar ſo übel nicht: ein Bruder, ein windiger Huſarenoffizier, den ſeine beyden Schweſtern und Schwäger nicht kennen, foppt alle vier. Aber an Characterzeichnung, zufällige oder nothwendige Verwicklungen, und raſche, feuerwerkartig emporpuffende Entwicklung iſt nicht zu denken. Alles hängt los und locker an einander, die von innen herausſpielende Luſt fehlt gänzlich, und aller Spaß iſt nur auf die äußere Beweglichkeit der Figuren berechnet, die uns ungefähr ergötzt, wie Seiltänzerſprünge. Die buntſcheckige Arlekinsjacke des Witzes und Humors iſt durch einen mühſam zuſammengeflickten Bettelmannsrock von einigen bunten Lappen erſetzt. Daß wir über ein Paar närriſche Eiferſüchtige, über einen betrunkenen Bedienten, der vom Stuhl fällt, und andere dergleichen handgreifliche Späße, die uns gleichſam mit den Fingern in den Seiten kitzeln, lachen ſollen, wird man uns nicht zumuthen. Der Offizier (Hr. Urban) und ſeine Schweſter Julie (Dlle. Stentzſch) gaben ihre Rolle mit vieler Lebendigkeit, und brachten in den matten ſchläfrigen Gang des Ganzen doch wenigſtens einige Rührigkeit. Marie (Dlle. Seebach) mühte ſich allzuviel mit einer unnöthigen Empfindſamkeit ab. Die beyden Eiferſüchtigen (Herr Heigel und Hr. Mayer) machten zu viel Lärm, und ihr Spiel wurde eine etwas zu derbe Dekorationsmalerey. Von Baron Sturm (Herr Karſten als Gaſt) läßt ſich nichts ſagen, weil er nichts iſt und vom Bedienten Chriſtian (Hrn. Auguſti) nichts, als daß er betrunken war. Man gab an dieſem Abende noch ein Divertiſſement vom k. Balletmeiſter Horſchelt:

Alcibiades vor ſeiner Reiſe nach Aſien,

als wollte man die ſteifgliederige Marionettenluſtigkeit des vorhergegangenen Luſtſpieles durch die anmuthige Beweglichkeit in Muſik geſetzter Körper ausgleichen. In der Gabe der Erfindung wird es Herrn Horſchelt wohl Niemand ſeines Faches gleich thun, ſowohl in Betracht der Anlage des Ganzen, als der Ausführung in den einzelnen Theilen, in überraſchenden Gruppenbildungen, Tänzen u. ſ. w. Das von Herrn Rozier komponirte Quintett, in welchem Madame Horſchelt die ganze Anmuth ihrer zaubervollen Bewegungen entfaltete, ſchien etwas zu überladen und gedehnt. Die Kräuſelſchwingungen, die man unſers Bedünkens eben ſo ſelten anwenden ſollte, als den Tuſch in der Muſik, verlieren durch ihre ewige Wiederholung ſehr, und werden ſogar unangenehm. Pirouetten, ſollten wir denken, ſind Nichts, als die höchſte Begeiſterung des Körpers, der ſich in ſeiner kühnſten Luſtigkeit nicht mehr zu halten weiß, und wie toll umwirbelt, wie bey dem Tuſch in der Muſik die Inſtrumente, gleichſam in Wahnſinn gerathen, wild durcheinander fahren. Man wird aber eben ſo wenig eine ganze Muſik von Tuſchwirbeln erträglich finden, als die zu oft wiederkehrenden Körperwirbel. Bey allen Schönheiten dieſes Divertiſſements können wir jedoch nicht umhin, die unglückliche Wahl des Stoffes zu bedauern. Sokrates macht in einem Ballete, auch wenn er ſeine alten philoſophiſchen Gliedmaſſen nicht zu einem Ehrenſprung hergibt, doch immer eine mehr oder minder lächerliche Figur. Derſelbe Stoff, nur noch reichhaltiger, war in Arioſt's Rinaldo gegeben, der auf Armida's Zauberinſel in den Feſſeln der Sinnenluſt (wie Alcibiades in Athen) gefangen gehalten, ſeine Unmännlichkeit und ruhmloſe Verweichlichung in dem vorgehaltenen Spiegel ſeines Schildes erkennt, und ſo (wie Alcibiades durch Sokrates) wieder zur Beſinnung gebracht, die ſchmählichen Blumengewinde der Zauberin zerreißt, und zu ſeinen Waffenbrüdern zurückkehrt. Bey Benützung dieſes Stoffes würde ſogar die äußerſt glänzende Schlußdekoration (die Abfahrt der Flotte) nicht verloren gegangen ſeyn. Ueberhaupt liegt in Arioſt's raſendem Roland ein Reichthum von Stoffen dieſer Art, der einem ſo geiſtreichen und poetiſchen Kopfe, wie Hrn. Horſchelts, entgegenharret.

Dienſt-Jubiläum.

Wer die ſchweren Pflichten des Staatsdiener-Berufes kennt, wer dieſelben mit regem Eifer ergreift und übet, wird den Tag, der ihm nach 40 vollen Dienſtes-Jahren lächelnd entgegenblickt, ſegnen und zu einem Freuden-Feſte weihen! — Der 16. Julius d. J. war der Tag, an welchem der hochverdiente königliche bayeriſche I. Director des Appellationsgerichts für den Iſarkreis, Ritter von Muſſinan, 40 volle Jahre dem Könige und dem Staate gedient und ſeine beſten Kräfte denſelben gewidmet hatte.

Der in jeder Beziehung ſo ausgezeichnete Mann, der vom 16. Julius 1789 an, ununterbrochen, theils als Regierungs- und Appellations-Gerichts-Rath, als Oberfinanz- und General-Fiscalats-Rath, mit dem Range eines Miniſterialrathes, in den ſchwierigſten Zeitverhältniſſen ruhmvoll diente, der in litterariſcher Hinſicht, die allgemeinſte, wohlverdiente Anerkennung und als Menſch durch ſein liebevolles zartes Benehmen, durch ſeine ſeltene Offenheit und Geradheit, die allgemeine Achtung und Verehrung genießt, dieſer Mann durfte mit heiterem Bewußtſeyn redlich treu erfüllter Pflicht, auf dem, 40 Jahre gegangenen Wege, als Einer Kette von Verdienſten, am 16. Julius d. Js. mit Ruhe und Heiterkeit zurückſchauen und würde, wäre ihm auch kein Lohn für all das preisliche Gute — die-

Digitized by Google

ſen in ſich ſelber finden. — Doch das Verdienſt iſt anerkannt und die Achtung und Liebe, die v. Muſſinan genießt, erſtreckt ſich nicht blos auf ſeine nächſte Umgebung, ſie umfaßt alle, die mit ihm auch nur in ferner Berührung, ſey es in amtlicher oder privater Hinſicht, ſtanden; daher es kam, daß die tiefgefühlte Achtung und Liebe ſich bey dieſer feſtlichen Gelegenheit allenthalben ausſprach. —

Da Hr. v. Muſſinan ſchon am 12. July in das Bad Gaſtein abging, ſo hatten die Mitglieder der von ihm täglich beſuchten Geſellſchaft, am Vorabende ſeiner Abreiſe, Feuerwerk und Harmoniemuſik veranſtaltet, wobey ſich eine große Menge Menſchen aus allen Ständen einfand und ihre heißeſten Glückwünſche dem verehrten Director darbrachte. Es war ein herzerhebender Anblick, den Tiefgerührten in der Mitte ſeiner zahlreichen Freunde und Verehrer zu ſehen, und wie derſelbe mit herzlichem Händedruck für die erhaltenen Beweiſe von Liebe und Hochachtung dankte.

Die ſämmtlichen Collegial-Mitglieder des Appellationsgerichts, die Acceſſiſten und das Subalternperſonale hatten Addreſſen voll der innigſten Wünſche verfaßt und der Appellations-Gerichtsrath, Graf v. Holnſtein aus Bayern, dieſelben dem geliebten Vorſtande im Bade Gaſtein am Feſttage ſelbſt in Gegenwart mehrerer daſelbſt anweſend geweſener bayeriſcher Staatsdiener überreicht. Auch das Perſonale des k. Landgerichts Landshut, die dortigen Advocaten und mehrere andere Staatsbeamte hatten ihre Gefühle der Verehrung, mit den heißeſten Wünſchen begleitet, ſchriftlich dargebracht. —

Se. Excellenz, der Herr Staatsminiſter der Juſtiz, Freyherr v. Zentner, im Bade Gaſtein anweſend und die großen Verdienſte des Hrn. v. Muſſinan ehrend, zog denſelben mit ſämmtlichen, gegenwärtigen bayeriſchen Beamten zur Tafel und zeichnete den im Dienſte ruhmvoll ergrauten Veteranen auf die ehrenvollſte Weiſe aus.

Man erlaſſe uns eine nähere Ausführung all der Ehrenbezeugungen, die dem würdigen Director bey Gelegenheit ſeiner Jubelfeyer zu Theil wurden; ſie bewähren alle, daß dem wahren Verdienſte nur Achtung und Verehrung gezollt wird. —

Geſtärkt von der heilenden Quelle, kehrte der Jubiläus in die Mitte des Collegiums und in den Kreis der Seinigen zurück. — Möge ihm die Vorſehung den Abend ſeines Lebens durch Erfüllung ſeiner leiſeſten Wünſche erheitern und möge er noch lange ſein ſegenreiches Wirken mit dem Rechte der Ruhe nicht vertauſchen. —

Landshut im Auguſt 1829.

Notiz.

Ein Reiſender vernahm in gegenwärtigen Sommer während eines kurzen Aufenthaltes zu Altdorf im Kanton Uri, daß man ſowohl in dieſem Kanton als auch in den beyden andern ſ. g. kleinen oder Urkantonen, Schwyz und Unterwalden ob und nied dem Wald alles aufzubieten pflege, um die etwaige Niederlaſſung eines proteſtantiſchen Schweizers zu hintertreiben. Obgleich kein Geſetz exiſtire, welches eine ſolche Niederlaſſung verböte, ſo wiſſe man doch jedem proteſtantiſchen Schweizer, dem es etwa einfiele, ſich im Mutterlande der Schweizerfreyheit anzuſiedeln, ſo viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten zu bereiten, daß er am Ende ſelber die Luſt dazu verliere. Als man dem Reiſenden auf ſeine Frage, warum man denn alſo durchaus uneidgenöſſiſch verfahre, die unbeſtimmte Antwort ertheilte, daß die proteſtantiſchen Schweizer eben nicht zu denen in Schwyz, Uri und Unterwalden paßten, glaubte er die Schuld dem feindſeligen Einfluß der katholiſchen Geiſtlichkeit zuſchreiben zu dürfen. Doch kam er bald von dieſem Irrthume zurück, indem er unfern von Einſiedeln erfuhr, die Proteſtanten in der Schweiz ſeyen alle Ariſtokraten, und daher der demokratiſchen Freyheit der katholiſchen Urkantone gefährlich. In Zürich beſtätigten unterrichtete Männer, daß dieſe Anſicht allerdings in jenen Kantonen die herrſchende und der Grund jener befremdenden Gewohnheit ſey.

Chronik des Tages.

München den 11. September. Se. Exzellenz der General Weinrich iſt jetzt zum wirklichen Kriegsminiſter ernannt worden, deſſen Portefeuille ihm bisher proviſoriſch übertragen war. Heute und Geſtern fanden bey Sr. Exz. die üblichen Aufwartungen ſtatt. — Die Vorſteher der katholiſchen Kirchengemeinde zu Gotha ſprechen in öffentlichen Blättern ihren Dank für den edlen Wetteifer aus, mit welchem geiſtliche und weltliche Beamten und überhaupt alle, die ſich Bayern nennen, bemüht geweſen ſind, dem Wunſche ihres hochherzigen Königs zu entſprechen, mit deſſen allerhöchſter Bewilligung eine Sammlung freywilliger Beyträge zur Stiftung eines Kirchenfondes für die dortige katholiſche Glaubensgenoſſenſchaft, in Bayern veranſtaltet worden iſt. Der hiemit verbundenen Rechnungsablage zu Folge belief ſich die Totalſumme aller Beyträge auf 6795 fl. 4 kr. 1 pf., wovon auf den Iſarkreis kommen: 1470 fl. 20 kr. 2 pf., auf den Unterdonaukreis 1080 fl. 45 kr., auf den Oberdonaukreis 1263 fl. 5 kr., auf den Untermainkreis 919 fl. 9 kr. 3 pf., auf den Obermainkreis 741 fl. 38 kr. 2 pf., auf den Rezatkreis 387 fl. 52 kr 2 pf., auf den Regenkreis 746 fl 35 kr. 2 pf., auf den Rheinkreis 176 fl. 37 kr. 2 pf.

Berchtesgaden den 7. September. Geſtern Abends halb 7 Uhr trafen Ihre Königlichen Majeſtäten von Roſenheim dahier ein, und haben Ihre Appartements im königl. Schloße bezogen. Der ſeit mehreren Regentagen trüb umwölkte Himmel heiterte ſich kurz vor der Ankunft Ihrer Königlichen Majeſtäten auf, und die Berge ſchienen ſich mit den Gemüthern ihrer Bewohner über das Glück der Gegenwart des angebeteten Monarchen zu erfreuen.

Tegernſee. Als Ihre Königl. Majeſtäten bey Ihrer Majeſtät der verwittweten Königin am Sonnabende das Mittagsmahl einnahmen, ſangen im Vorzimmer 7 Gebirgs-

Mädchen Alpenlieder. Unter ihnen befand ſich Madame Vespermann, welche im Bade Kreuth dieſe Mädchen dazu unterrichtet hatte.

Speyer. Die General-Synode für den Rheinkreis wurde am 6. d. M. zu Kaiserslautern feyerlich eröffnet.

Würtemberg. Stuttgart. Seine k. Majeſtät hat zur Beförderung der vaterländiſchen Induſtrie für dienlich erachtet, die ſeit längerer Zeit in Stuttgart beſtehende Real-Anſtalt mittelſt zeitgemäßer Erweiterung ihrer Lehrfächer in eine vereinigte Real- und Gewerbſchule umzuwandeln und mit der zu dem Ende neu geordneten Kunſtſchule in angemeſſene Verbindung zu ſetzen. Der Zweck dieſer vereinigten Real- und Gewerbe-Schule iſt nicht ſowohl auf die vollſtändige Ausbildung für einzelne Gewerbszweige, als vielmehr auf eine recht tüchtige Grundlage für die techniſche Bildung im Allgemeinen gerichtet. Sie ſoll einen planmäßig geordneten Unterricht für alle diejenigen darbieten, welche entweder einem höheren Kunſtfache im weiteſten Sinne des Wortes ſich widmen, oder für den höheren Betrieb, für die Veredlung oder Vervollkommnung eines nach der gewöhnlichen Behandlung vielleicht handwerksmäßigen Gewerbes die nöthigen Vor- und Hülfskenntniſſe erwerben oder auch nur eine höhere als die gewöhnliche Schulbildung überhaupt ſich aneignen wollen. Dieſe Schule wird aus acht Claſſen oder Jahrescurſen beſtehen, deren unterſte auf Zöglinge vom achten bis neunten, deren oberſte vom fünfzehnten bis ſechzehnten Lebensjahre berechnet iſt. Der Lehrſtunden ſind wöchentlich 36. Unterrichtsgegenſtände ſind: Religion, Denkübungen, Kalligraphie, Formenlehre, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Stereometrie, Mechanik und Maſchinenlehre, Encyklopädie der Baukunſt, beſchreibende Geometrie, Plan- und Maſchinenzeichnung, Technologie, Produktenkunde, Naturgeſchichte, Naturlehre, Chemie, Anthropologie, Geographie, Geſchichte, Mythologie, deutſche, franzöſiſche und engliſche Sprache. Für Zöglinge, welche nebenbey noch lateiniſch lernen wollen, ſind in der untern Klaſſe vier bis ſechs Wochenſtunden beſtimmt. Die Aufnahme der Schüler geſchieht jedes Jahr im Herbſt nach vorausgegangener Prüfung. Jeder Schüler hat für den Beſuch der obenbeſchriebenen Lehrſtunden jährlich ſechzehn Gulden in vierteljähriger Vorausbezahlung zu entrichten. Nicht zu den ordentlichen Schülern Gehörige können einzelne Lehrſtunden gegen halbjährige Vorausbezahlung von 30 kr. beſuchen. Die Direktion der Realſchule iſt dem Rektor Wekherlin übertragen.

Naſſau. Die Direktoren des herzoglich naſſauiſchen Correktions- und Zuchthauſes, Lindpaintner in Eberbach und Milchſack in Dietz, haben einen Aufruf zur Bildung eines Vereins für die Unterbringung und Beaufſichtigung der aus dem Correktions- und Zuchthauſe entlaſſenen Individuen ergehen laſſen. Der Zweck des beabſichtigten Vereines ſoll darin beſtehen, beurlaubten oder entlaſſenen Züchtlingen, welche nicht in hinlänglich ſicherer, den Beſtand ihrer in den Straf- und Beſſerungsanſtalten bethätigten Sinnesänderung einigermaſſen verbürgende, heimathliche Verhältniſſe zurücktreten können, mit ihrer eigenen freyen Zuſtimmung, eine ihren Fähigkeiten und Arbeitskräften angemeſſene Unterkunft an Orten, wo ſie und ihr früherer Lebenswandel noch nicht bekannt geworden ſind, zu verſchaffen, und dieſe Individuen während einer gewiſſen, etwa einjährigen, Probezeit mit Ermahnung, Rath und kleinen Zuſchüſſen, zu dem anfänglich etwa nicht ausreichenden Erwerbe, namentlich für Kleidung, Handwerksgeſchirr, Arbeitsmaterial u. ſ. w. zu unterſtützen.

Oeſterreich. In Folge der von dem k. k. Konſul in New York, Freyherrn v. Lederer mit der Regierung der vereinigten Staaten von Nordamerika gepflogenen Verhandlungen iſt von Seite gedachter Regierung den öſtereichiſchen Schiffen in den Häfen der vereinigten Staaten die vollkommene Gleichſtellung mit den einheimiſchen zugeſtanden und hierüber eine Kundmachung von Seite des Präſidenten der vereinigten Staaten erlaſſen worden. — Ein Kourrier von Paris brachte dem franzöſiſchen Botſchafter am k. k. Hofe, Herzog von Laval Montmorency ſein Abberufungsſchreiben und ſeine Ernennung zum Botſchafter in London. Als ſein Nachfolger wird der Graf Laferronays genannt. — Auf die zu Wien in Umlauf gekommenen Friedensnachrichten ſind die Staatspapiere bedeutend geſtiegen.

Preußen. In der preuß. Staatszeitung wird unterm 4. September der aus dem Nürnberger Correſpondenten vom 27. Auguſt aus Berlin den 21. Auguſt datirte Artikel über vermeyntliche ſehr lebhafte Erörterungen, die zwiſchen dem Herzog von Wellington und dem dortigen preuß. Geſandten ſtatt gefunden haben ſollten, offiziell für durchaus nichtig, und mit allen Einzelnheiten erdichtet erklärt. Die Staatszeitung ſetzt hinzu, daß bey den freundſchaftlichen und nie getrübten Verhältniſſen zwiſchen Preußen und England dergleichen Reibungen nicht einmal denkbar ſeyen.

Freye Städte. Frankfurt am 7. Sept. Heute giebt Paganini ſein viertes und letztes Conzert. Der Enthuſiasmus für ſein Spiel war hier allgemein. Morgen begiebt ſich der große Künſtler nach Darmſtadt, wohin derſelbe durch S. K. H. den Großherzog eingeladen worden iſt. — Wie man vernimmt, ſo denkt der hieſige Göthe-Verein dem großen Dichter, deſſen 80. Geburtstag wir hier vor Kurzem feyerten, noch durch Darbringung eines recht artigen Angebindes ſeine unausgeſetzte Verehrung zu bezeugen. Es ſoll dasſelbe in einem ſchön gearbeiteten ſilbernen Pokal und einigen Kiſten alten Rheinweins beſtehen.

Angekommene Fremde.

Den 9. Auguſt. (Gold Hahn.) Leo Böhm, Stiftsprieſter, Edmund Wella und Paulin Schuſter, Kapitularen von Hochenfurt in Oeſterreich. (G. Kreuz.) Frhr. v. Weſternach, k. b. Major von Augsburg. v. Blomberg, Oberlandes-Gerichtsſekretär von Paderborn

Geſtorben:

Den 9. Auguſt. Urſula Sepp, Kriegsbüreaubothenswittwe, 79 J. alt, am Schlagfluße.

Auguſta Bromberger, kön. Hofbibliothek-Dienerstochter, 18 J. alt, an Lungenſchwindſucht.

Anna Margaretha v. Popp, k. Ober App. Gr. Direktorsgattin, 62 J. alt, am Schlagfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 256 und 257. 13. u. 14. September 1829.

Gedanken
über
Kanäle und Eiſenbahnen
in Beziehung auf Liſt's Mittheilungen aus Nordamerika.

Vieles habe ich über dieſe Gegenſtände geleſen und gedacht, höchſt anziehend für mich war ſtets der Plan der großen Kanalverbindung der Donau mit dem Rhein durch den Mayn und die dazwiſchen liegenden kleinen Flüßchen, allein nie habe ich die Vorzüge der einen Verbindung vor der andern ſo in's Auge gefaßt, als ſeitdem ich Liſt's Mittheilungen aus Nordamerika über dieſen Gegenſtand geleſen habe. Liſt's erſte Idee iſt, allgemeine Hauptverbindungen zur Beförderung des Handels und Verkehrs zu ſchaffen, wodurch die entfernten Länder näher gerückt, und Länder gleichſam zu Städten konzentrirt werden ſollen.

Dieſe großartige Idee unterzeichne ich unbedingt, bemerke aber, daß ein neues Land wie Amerika leichtere Mittel zur Ausführung darbietet, als ein veraltetes mit ſeinen Vorurtheilen, Diffikultäten, getheilten Intereſſen und egoiſtiſchen Partheyen. Seine zweyte Idee iſt, das Intereſſe der Einzelnen an groſſen Nationalunternehmungen zu erregen, und Aktiengeſellſchaften wie in Amerika in's Leben zu rufen. Auch dieſe Idee iſt längſt die meinige, aber ich kenne nur wenige Mittel von denen, welche Liſt zu ſolchen Unternehmungen vorausſetzt. Ich kenne den begüterten Adel nicht, welchen Liſt in Bayern glaubt, ich kenne die Maſſe von Intelligenz nicht, welche das Volk im Vergleich mit Amerika haben ſoll; ich finde jene Induſtrie im Volke ſelbſt nicht, welche großen Unternehmungen die Hand biethen, und jene Mittel unter demſelben nicht, welche ſie nachhaltend unterſtützen könnten.

Vergleichen wir den europäiſchen Kontinent und insbeſondere Deutſchland mit Amerika, ſo finden wir hier ein durch Leiden und Erfahrungen aller Art betrübtes, ſchlummerndes, ſchwerfälliges, durch tauſenderley Intereſſen getheiltes, ſich ſelbſt beneidendes und verkümmerndes Menſchengeſchlecht, das zu großen Plänen erſt aus dem Schlummer geweckt, und von umſtrickenden Banden der Vorurtheile, der kleinlichen Beſorgniſſe, der Folgen langer Erſchöpfung, erſt losgeriſſen werden muß. Bayern allein ragt wie ein erwachender Löwe unter den Nachbarn hervor, welche dieſen anſtaunen, und die innere Entwicklung ſeiner geſchwächten Kräfte neidiſch betrachten.

Dort in Amerika ein Volk zuſammengeſetzt aus den beſten Köpfen europäiſcher Nationen, geläutert von den Schlacken der untergegangenen falſchen Spekulanten und Tollköpfe, ein Volk in ſeiner Jugendkraft, deſſen Intelligenz einen reichen Boden zur Bebauung findet, deſſen Schätze aus dem alternden Europa herübergenommen allenthalben wuchern, deſſen Tendenz Selbſtſchöpfung und deſſen allgemeines Band Union heißt.

Daher können wir nicht leiſten, was jene leiſten, aber gerade Bayern iſt es gegeben, den Hauptpunkt der Verbindung des Orients mit dem Occident von Europa zu beſitzen, und die Aufgabe zu löſen, wie mit ſchwachen Mitteln dieſe Verbindung auszuführen ſey.

Liſt's dritte Idee iſt, die Eiſenbahnen den Kanälen vorzuziehen.

Dieſer kann ich trotz aller Gründe im gegebenen Falle auf keine Weiſe beypflichten. Bey den Koſten berechnet Liſt nur die neue Anlage der Eiſenbahnen, nicht aber deren Unterhaltung. Man ſchlage dazu die Abnützung des Eiſens, den Unterhalt der Thürme auf den Höhen, das dazu erforderliche Wach- und Arbeiterperſonale, die neue Koſtruktion der Wagen, die Zeit, welche die Ergänzung einer zerbrochenen Bahn erfodert, die geringe Anzahl der bayeriſchen Eiſenfabriken, welche die zu einer langen Strecke erfoderlichen Eiſenbahnen nicht ſchnell genug liefern würden; dagegen berechne man, daß ein Kanal ſicher angelegt für die Ewigkeit dauert, ſeine Anlage viele müſſige Hände beſchäftigt, unter viele Menſchen vertheilt werden kann. Da Schwierigkeiten der Waſſerleitungen, oder gar wie Liſt meynt, Waſſermangel durch kluge Anlage beſeitigt werden kann, wo man, wie bey uns der Fall, im Terrain die Auswahl hat, ſo wird man nicht läugnen können, daß Eiſenbahnen

Digitized by Google

nicht minder koſtſpielig als Kanäle ſind, bey dieſen aber das Geld nützlicher verwendet wird.

Was die Schnelligkeit des Transports betrifft, ſo iſt nicht zu widerſprechen, daß Eiſenbahnen das ganze Jahr, Kanäle aber nur für die offene Jahrszeit brauchbar ſeyn mögen; allein Liſt rechnet für dieſe Zeit nur 7 Monate, wer aber hat in Deutſchland je einen Fluß 5 Monate gefroren oder zur Schiffahrt unbrauchbar geſehen? Die höchſte Zeit, welche man dafür annehmen darf, iſt 3 Monate; dann fragt ſich's, welche Verbindung iſt ſchneller? eine ſolche, wo 10 (?) Schiffe neben einander fahren können, oder eine ſolche wo höchſtens 2 Wagen neben einander fahren?

Welcher Unterſchied der Ladung iſt zwiſchen Schiff und Wagen? welches Hinderniß ſtellt ſich der Schnelligkeit durch das Umſpannen, durch mögliche Ereigniſſe bey Pferden, durch das Entgegenfahren oder Aufeinanderwarten beym Wagentransport entgegen?

Der Strom oder der Kanal tragen ihre 10 mal größere Laſt ruhig und ſicher auf ihrem Rücken ohne Aufenthalt, bis irgend eine Schleuße kommt, was nur in weiten Entfernungen, vielleicht gar nicht geſchieht, während der Wagen auf jeder Poſt umgeſpannt und aufgehalten werden muß, der Berge nicht zu gedenken! Sollen wir übrigens unſere Ströme und Schiffe unbenutzt laſſen, und auf Eiſenbahnen neben ihnen fahren? Ferner darf nicht unbemerkt bleiben, daß neben Eiſenbahnen alles andere Fuhrwerk unbenützt bleibt, neben der Schiffahrt aber gar wohl, wie bisher, beſtehen kann. Sollte es ſich auch durch die Vermehrung der Waſſerkanäle mindern, ſo bedarf man dagegen wieder eine größere Anzahl Pferde zum Stromaufwärtsziehen. Deutſchland hat nicht wie Amerika Mangel, ſondern Vorrath an Pferden, dort iſt die Erſparung derſelben Gewinn, hier Verluſt, da ſie einen groſſen Theil unſers Reichthums und Verkehrs bilden. Die Vortheile der Sicherheit und Beſtimmtheit des Transports mögen wohl für Eiſenbahnen nicht ſo überwiegend ſeyn, daß ſie der größern Maſſe des Transports auf Schiffen vorzuziehen wären. Alle Nachtheile, welche Liſt überhaupt von den Kanälen aufzählt, ſcheinen auf ein Terrain von Amerika und auf eine unſichere Anlage derſelben ſich zu reduziren.

Iſt das Terrain zur Auswahl bereit, wie man in Bayern unter 3 Wegen zwiſchen der Donau und dem Mayn zu wählen hat, iſt die Anlage ſicher, ſo kann unmöglich ein Nachtheil für die Nation im Vergleich mit einer Eiſenbahn berechnet werden. Daß auf dem Wege der Donau und Maynverbindung ein Theil, und zwar der größte des ganzen Communicationsſyſtems, welches Liſt im V. Briefe vorſchlägt, nämlich zwiſchen Bamberg, Nürnberg, Donauwörth, dann Kitzingen, Nürnberg, Regensburg, erreicht wird, bedarf kaum einer Bemerkung, daß aber von Donauwörth über Augsburg, Memmingen und Lindau, und von Regensburg nach München auch Kanäle oder Eiſenbahnen anzulegen ſeyn dürften, erſcheint meiner Idee nach untergeordnet, und auch in der Folge ausführbar. Für erſterer Verbindung, wo es an ſchiffbarem Waſſer gebricht, gebe ich eine Eiſenbahn zu; für letztere ſcheint der bereits im Plane liegende Kanalbau von München bis Vohburg angeordnet.

Wie iſt nun die Aufgabe zu löſen, mit unſern ſchwachen Mitteln das Communicationsſyſtem auszuführen? Aktien iſt das große Looſungswort, das heut zu Tage England und Amerika belebt und Wunder erzeugt. Ich bin von der Vortrefflichkeit dieſes Ausführungsmittels zu großen Planen ſo durchdrungen, daß ich gerne jeder Aktie beytreten möchte, und eine meiner Lieblingsideen war längſt, eine Aktie der Elberfelder weſtindiſchen Kompagnie zu beſitzen. Allein wo finden wir in Bayern ein Mittel, welches Aktien ſurrogirte, da nicht jeder denkt, wie ich, ſondern erſt grübelt und abwarten will, welchen Erfolg die Unternehmung gewähren wird? Hat man doch in den franzöſiſchen Kriegen Aktien gefunden, welche zwar nicht mit Gewinn, ſondern mit Verluſt erſt jetzt zurückbezahlt werden? Doch führte man damit für den Augenblick Groſſes aus! Was waren die Ernährungen der fremden Truppen durch Requiſitionen und auf Rechnung anderes als Aktien, welche Oeſterreich vor wenigen Jahren zurückzahlte, Frankreich noch zurückzahlen ſoll? Die Wunden ſind vernarbt, ſie wurden für fremde Völker geſchlagen, Bayern hat ſich erholt, und ſieht jetzt die Rückzahlungen als Lotteriegewinnſte an.

Dürfen wir uns nicht auch für unſere eignen Kinder wie der Pelikan Wunden ſchlagen? Würden dieſe nicht leichter vernarben, und würden ſie nicht ſogar eine unberechenbare Wirkung auf den öffentlichen Gemeingeiſt hervorbringen. Wäre ich ein Paſchah; ich würde folgendes befehlen:

1. Binnen 3 Monaten a dato muß die Waſſerſtraße zwiſchen der Donau und dem Mayn beſtimmt, nivellirt und ausgeſteckt ſeyn.

2. Binnen 6 Monaten a dato hat jede Gemeinde, ſo weit ihre Flurmarkung geht, den Kanal nach der Ausſteckung vollſtändig auszugraben.

3. Jede Gemeinde hat die nöthigen Ingenieurs und Aufſeher zu verpflegen, und darüber Rechnung zu ſtellen.

4. Jede Gemeinde, welche inner der feſtgeſetzten Zeit ihre Aufgabe zur Zufriedenheit gelößt hat, erhält eine Belohnung, jede Gemeinde welche ihre Strecke nicht vollendet hat, eine Strafe.

5. Die Waſſerzölle, welche der neue Kanal erträgt, werden zur Hälfte pro rata unter die Gemeinden vertheilt, bis die von denſelben aufgewenderen juſtifizirten Koſten gedeckt ſind.

6. Die andere Hälfte fällt meinem Schatze für die Aufſicht und Leitung zu.

So grell dieſe Idee erſcheint, ſo finde ich doch nirgend ein Hinderniß, ſelbe in eine ausführbare, huma-

nere und ſogar wohlthätige zu modifiziren, und ſelbſt ein Aktienſyſtem daraus zu bilden.

Geſetzt die Regierung beföhle folgendes:

1. Binnen 3 Monaten ſey die Waſſerſtraße beſtimmt, nivellirt, in Plan gelegt und völlig ausgeſteckt.

2. Binnen 6 Monaten von da an (hier tritt die Herbſtzeit und das Winterende ein, wo der Landmann Muße hat) habe jede Gemeinde, ſo weit ihre Flurmarkung geht, den Kanal nach der Ausſteckung vollſtändig auszuheben.

3. Binnen gleicher Friſt ſollen von Seite der Regierung auf deren Koſten die hie und da nöthigen Dämme oder Schleußen hergeſtellt werden, die Grundankäufe und Entſchädigungen geleiſtet ſeyn.

4. Die nöthigen Ingenirurs und Aufſeher ſtellt die Regierung.

5. Jene Gemeinden, welche inner der feſtgeſetzten Zeit ihre Aufgabe löſten, erhalten Prämien.

6. Die ſämmtlichen Gemeinden ſtellen über ihre aufgewendeten Koſten nach mäßigen von der Regierung feſtzuſetzenden Tariffen genaue Rechnungen, welche juſtifizirt und von der Regierung anerkannt werden.

7. Die Waſſerzölle werden zur Hälfte für die Deckung der von der Regierung aufgewendeten Koſten und ſodann zum fernern Aufwand dieſer Koſten für immer verwendet.

8. Die andere Hälfte dieſer Waſſerzölle fällt als Eigenthum den betreffenden Gemeinden zu, welche vorerſt ihre Rechnungen und Prämien damit zu decken, ſodann den fernern Ertrag als Gewinn für ſich zu beziehen, dafür aber auch die Unterhaltung der nöthigen Erdarbeiten zu beſtreiten haben.

9. Eine Commiſſion von Staatsbeamten verwaltet dieſe Einnahmen der Waſſerzölle und leiſtet die jährlichen Zahlungen an den Staat und die Gemeinden nach obiger Ausſcheidung.

Nach dieſer Idee gibt jede Gemeinde auf die einfachſte Weiſe eine Aktie zum Kanal, der ihre Flur durchzieht, die Arbeit wird auf viele Menſchen vertheilt, die Ausführung geht um ſo ſchneller von ſtatten, keine Gemeinde kann eine ſo große Narbe treffen, daß ihr die Arbeit oder die Koſten unerſchwinglich wären; tauſende von Hülfsarbeitern finden Verdienſt; ein Wetteifer unter den benachbarten Gemeinden würde die Ausführung befördern, und ein gemeinſchäftliches Intereſſe ſie alle hiezu vereinigen.

Wäre man auf ſolche Art mit einem Kanalbau im Gange, gewiß würde ſich ein folgender bald von ſelbſt anregen, und leuchten einmal die Vortheile dieſer Unternehmung dem Volke ein, dann wird ſich das Aktienſyſtem von ſelbſt ausbilden. Die Vortheile welche jetzt die Gemeinden zu erwarten haben, werden einſt unternehmende Köpfe ſelbſt einladen, Privatanſtalten zu bilden, und es wird, wie in Amerika und England in einigen Dezennien keiner Opfer von Seite der Regierung mehr bedürfen.

Ein Geiſt, wie er in jenen Ländern herrſcht, läßt ſich nicht mit einem Zauberſchlage hervorrufen, unſer Volk will erſt in der Nähe ſehen und prüfen; den Schriften glaubt die Maſſe nicht und lieſ't ſie nicht.

Wenn ihr aber eine Anſtrengung abgefodert wird, wovon der Erfolg einleuchtet, wenn der Erſatz und Gewinn in nicht ferner Perſpektive zu ſehen iſt, dann erwachen allmählich die ſchlummernden Kräfte, gewähit durch deutſche Tugenden, Gehorſam und Beharrlichkeit, und das Licht verbreitet ſich über die Dunkelheit.

Daß ſolches Ziel nicht durch Eiſenbahnen erreicht werden kann, liegt klar am Tage. Sie koſten bey uns blos Opfer der Regierung, die Laſt und der Gewinn der Anlage verbreiten ſich nur auf wenige Zweige.

Selbſt Liſt führt in ſeinen Briefen nicht eine Eiſenbahn, ſondern den Neuyorkkanal als Anfang, Muſter und Triebfeder aller derley Unternehmungen in Nordamerika auf. Trefflich iſt das allgemeine Communikationsſyſtem; und es ſind nun meine Schlußfolgen:

Der Anfang werde mit der Verbindung der Donau mit dem Manne gemacht! Dieſem Plane mittels einer Waſſerſtraße iſt ſchon viel vorgearbeitet, während zu einer Eiſenbahn nichts vorbereitet iſt! Es wird durch die Waſſerſtraße dieſelbe Verbindung erreicht, wie durch Eiſenbahnen auf andern Wegen. Der Fortſetzung über Augsburg, Memmingen, Lindau gehe vorerſt die Erfahrung der erſten Unternehmung voraus.

Die zweyte Verbindung zwiſchen Kizingen, Nurnberg, Regensburg wird durch die erſte erreicht. Der Waſſerſtraße von Regensburg bis München wird gegenwärtig vorgearbeitet. Die dritte Linie wird durch die erſtern vorbereitet.

Die Ausführung durch mein Aktienſyſtem iſt, ich wage es zu behaupten, die wohlfeilſte für die Regierung, die wohlthätigſte für die Nation und die ſchnellſte; nur muß ſie befohlen, raſch ausgeführt, und nicht auf freywilligem Vertragswege unterhandelt werden.

Verfaßt am 14. Auguſt 1829. Gr.

Münchner = Theater.

Der Graf von Burgund. Schauſpiel von Kotzebue.

Die Welt wird vielleicht wenig von meinem Onkel, dem alten Amtmann, wiſſen und vielleicht von ihm auch nicht eher erfahren, daß er unter ihr herumwandele, als bis er geſtorben iſt. Denn nach ſeinem Tode erſt iſt es mir vergönnt, ihr ſein Vermächtniß: „poetiſche Stelzengänge eines Proſaikers“ bekannt zu machen. Es kommt alſo, wie man ſieht, nur auf einen oder den andern geſchickten Arzt an, ob kürzer oder länger ſein oben angeführtes Werk der Welt vorenthalten bleiben wird. Der Hausknecht vom goldenen Bären ſtürzte athemlos in meine Stube: „Geſchwind, geſchwind! Ihr Herr Onkel iſt angekommen! Auf der Stelle zu ihm

kommen!“ rief er ſchon vor der Thüre. Mein Onkel iſt verdammt hitzig vor der Stirne und wartet ſo äuſſerſt ungerne, daß er ſchon mehrere bedeutende Beförderungspatente nicht erhielt, weil er in Vorzimmern nicht warten wollte und jederzeit ſchon auf und davon war, wenn man ſie ihm herausbrachte. Ich rannte ſpornſtreichs in den goldenen Bären. Ich fand meinen guten Alten (er iſt ein muſikaliſcher Enthuſiaſt, obgleich er das Wort wie den Tod haßt) auf ſeinem Zimmer, den einen Stiefel ausgezogen und den andern noch im Stiefelknecht, in jeder Hand hielt er einen Theaterzettel. „Gut, daß du kommſt, Teufelsjunge, ſchrie er und lief mir mit ſeinem einen geſtiefelten Bein entgegen, ſchon über fünf Minuten habe ich auf Dich gewartet. Da ſiehe mein Unglück! Laſſe ich heute anſpannen, obgleich mein Sattelgaul zur Ader gelaſſen hat und das eine neue Wagenrad an meiner Chaiſe noch nicht angeſtrichen iſt, und fahre wie beſeſſen herein in die Stadt, laſſe Tagsfahrten, Auspfändungen, Diäten und Alles im Stiche und komme hieher, weil ich drauſſen von unſerm Schullehrer höre, daß heute die Stumme von Portici gegeben wird, und hier“ — er hielt mir mit einem Geſichte voll unbeſchreiblich drolliger Miſchung von Zorn, Schmerz und getäuſchter Hoffnung, die zwey Zettel unter die Naſe. Ich las auf dem einen: Königliches Hof- und Nationaltheater. Sonntag den 6. September 1829 Der Graf von Burgund, Schauſpiel in 5 Aufzügen von Kotzebue; auf dem Andern: Schweigeriſches Sommer-Theater. Sonntag den 6. September. Der verwunſchene Prinz auf der Zauberinſel, oder die Schiffahrt der Amazonen nach den Eheſtandsoaſen, Zauberoper in zwey Akten von Bäuerle. — „Iſt es nicht zum Tollwerden?“ ſetzte er erbost hinzu. „Wie können Sie auch nur denken, beſter Onkel, entgegnete ich ihm lächelnd, daß man hier auf unſerem Königlichen Hof- und National-Theater eine Oper geben wird, die ſchon auf allen Theatern, ſelbſt in den kleinſten Städten gegeben worden, und ſo zu ſagen abgedroſchen iſt?“ — „Abgedroſchen, ſagte der Alte, und dehnte das Wort voll Verwunderung, indem er mir ins Geſicht ſah, wie Einer, der nicht weiß, was er denken ſoll. „Aber nun bin ich einmal hier und was ſoll ich thun?“ — „Was anders, erwiederte ich, als in's Hof- und Nationaltheater gehen, und den Grafen von Burgund ſehen?“ — Bey dieſen Worten machte aber mein Onkel, ſo dick und ſchwer er iſt, auf ſeinen zwey ungleichen Füßen, zwey, drey Sprünge im Zimmer umher, indem er mit einer kreiſchenden Stimme, welche verrieth, wie ſehr ihm Etwas die Kehle zuſchnürte, ausrief: „Was, Herr Neveu, (ſo nannte er mich im höchſten Zorne) Er kann mir rathen, in dieſes von und für den Hanswurſt geſchriebene Stück zu gehen? Soll ich etwa an dieſem dramatiſchen Wechſelbalg eines burgundiſchen Grafen mir vor Aerger den Tod holen, daß Er mit meinem Werk ſich früher unſterblich machen kann? — Ich ſoll dieſen abgeſchmackten Jungen ſehen, der in der erſten Szene Holz hackt und wie ein geprügelter Schulknabe ſein auswendiggelerntes Exerzitium von großen Männern und ihren begeiſternden Heldenthaten herunterorgelt, in der zweyten ein verliebter Bauernjunge, in der dritten ein weinerlicher Eſel, im vierten Akte Herzog, im fünften ein von der ganzen Bürgerſchaft angeſungener Vater des Vaterlandes iſt, ohne über die fauſtdicke Naivetät der Ritterstochter, dieſe elenden Prahlereyen von Gleichheit der Menſchen, von Liebe in Hütten bey Waſſer und Brod, von nichtswürdigem Edelmuth und herzloſer Weinerlichkeit völlig konfus zu werden? Nein, Neveu, das kann ſein Ernſt nicht ſeyn; oder ich laſſe einſpannen und fahre in ſtockfinſterer Nacht nach Hauſe zurück. In's Lipperl geh' ich und ſollte ich dort von der Fee Libu wie der Prinz Azor in ein Ungeheuer oder wie Zapf, der Kellermeiſter, in ein Eimerfaß verwandelt werden.“ — Und wir gingen in's Lipperl.

C o r r e ſ p o n d e n z.

Tölz den 5. September 1829.

Heute hatten die Bewohner unſeres Ortes das Glück, Ihren Königlichen Majeſtäten die Ehrfurcht und Liebe bezeugen zu können, von welchen ſie für dieſelben durchdrungen ſind. Am geſtrigen Tage, als an welchem ſich auch zu aller Freude der ſeit 14 Tagen von Regenwolken verhüllt geweſene Himmel zu völliger Heiterkeit erſchloß, war bereits eine Deputation des Magiſtrates nach Weilheim abgegangen, um ſich dort von Ihren Königl. Majeſtäten die Annahme der reinſten und frobeſten Huldigungen zu erbitten. Heute früh reiſeten die königlichen Beamten unſerem erhabenen Herrſcherpaar bis zur Gerichtsgränze an der Loiſach und der Sindelsdorferbrücke entgegen, um Allerhöchſtdenſelben die ſchuldigſte Ehrerbietung zu bezeugen und obige Bitte zu wiederholen. Nach deren Genehmigung wurden Ihre Majeſtäten nun von der Nationalgarde zu Pferde am Zollhauſe eingeholt und vom Lieutenant (Riggl) begleitet, trafen Dieſelben, Sr. Majeſtät der König gegen 11 Uhr, Ihre Majeſtät die Königin eine Stunde ſpäter, unter dem im Gebirge wiederhallenden Donner des Geſchützes und unter Glockengeläute dahier ein, wo Sie denn vor der Iſarbrücke, von den königl. Beamten, der Geiſtlichkeit, den Gerichtshaltern von Hohenburg und Reichersbeuern, ſo wie von dem Marktsmagiſtrate ehrerbietigſt empfangen wurden. Bey dieſer Gelegenheit richtete Guſtav Schwaiger an der Spitze der Schuljugend folgende von Dr. Mayer verfaßten Bewillkommnungsworte an Sr. Majeſtät den König.

Willkommen beſter König hier
In dieſem Alpenlande,
Entgegen ſchlägt das Herz nun Dir
Vom hohen Iſarſtrande.

Dee Bätee und der Kinder Glück
Iſt Die die höchſte Wonne.
Deum weilt auf uns Dein gnäd'ger Blick —
Ein Strahl der milden Sonne.

Dee Landmann, wie die Büegerſchaft
Bringt Die die Huldignngen
Der Treue, noch in altee Kraft,
Von frohem Dank durchdrungen.

Ihrer Majeſtät der Königin aber ſagte Mathildr Mayer dieſe Veeſe:

Willkommen beſte Königin
In unſeen grünen Anen.
Der Tugend Sanftmuth hoher Sinn
Dich kündet, Schmuck der Feanen.

Auf unſ'ree Jugend weilt Dein Blick
Im Strahlenkranz der Gnade,
Zu fördeen unſee wahres Glück
Für unſ'ee Lebenspfade.

Deum huldigt Dir, Thereſe Die!
Auch hiee an Iſars Strande
Dee Bayern Heez Dir für und für
Im Bayeſchen Vaterlande.

Dieſe wie jene herzlich und treu gemeinte Worte, vom Lehrer Haindl in zwey Exemplaren mit kalligraphiſcher Schönheit aufgeſchrieben, wueden von Ihren Majeſtäten huldreichſt aufgenommen. Hierauf fuhren Alleehöchſtdieſelben untee Vivatrufen und Jauchzen der nachſtrömenden Menge weiter. Der Zug ging durch ein Spalier dee auf dem Trottoir der Brücke aufgeſtellten Schuljugend, welche mit Keänzen geſchmückt und in die bayeriſchen Farben gekleidet war. Dieſer ſchloßen ſich die Gebirgsſchützen in ihrer grünen Landestracht an, ein lebendiges, von Geſchlecht zu Geſchlecht neu erſtehendes Denkmal der Erinnerung an jene braven Iſarwinkler, welche 1705 bey Sendling den Heldentod füe Füeſt und Vateeland gefunden. Nach ihnen war endlich die Bürgergaede des Maektes mit guter Militärmuſik aufgeſtellt.

Im Abſteigequartier zum Schrödelbräu anlangend, fanden Ihre Majeſtäten die in Landestracht gekleideten Mädchen von Jachenau, Wackersberg, Länggrieß und Gaiſach je ſechs aufgeſtellt. Es war denſelben vergönnt, Produkte ihrer Heimath übereeichen zu dürfen. Die von Jachenau brachten Butter, — die von Gaiſach ſelbſtgeſponnene und gewobene Leinwand, — die Wackersberger ſelbſtgebrannters Kieſchwaſſer und die von Länggrieß Alpenroſen dar, welche in dieſer Jahrszeit etwas ungemein Seltenes ſind. Seine Majeſtät verſchmähten nicht von dem überreichten Trank zu koſten, ja daein auf das Wohl der Anweſenden, und als die Königin ſich nahte, auch auf der Königin Wohl zu trinken. Auch geruhten Ihre Königl. Majeſtäten einige in den Zimmern aufgeſtellte Proben dee Kunſt, Induſtrie und Landwiethſchaft in Augenſchein zu nehmen; namentlich vom hieſigen Bildhauer Fröhlich ein Oehlgemählde, die Geburt Chriſti vorſtellend, ferner ein Basrelief von Alabaſter, den pastor bonus, und einige andere Sculpturarbeiten. Der vorzüglich geſchickte Herr Salliter Schäfflee hatte untee andern chemiſch reine Salpeterkryſtalliſationen geliefeet und Herr Pfareer Mayer zu Nantesbuch Peoben von den ſeit 1826 mit Erfolg im Loiſachthale angeſtellten Veeſuchen auf Winteegerſte. Sämmtliche Behörden und Honoratioren hatten das Glück Seiner Majeſtät präſentirt zu werden. Gegen 1 Uhr ſetzten Idre Köngl. Majeſtäten die Reiſe gemeinſchaftlich in einem Wagen nach Tegeenſee foet, von den lauten Aeußeeungen des Dankes, der Verehrung und Liebe begleitet. Unvergeßlich wied dieſer Tag den Bewohnern des hieſigen Oberlandes wie den Einwohnern von Tölz bleiben. Inſonderheit wird die Geſchichte der Ludwige vom Maekte Tölz ſtets hoch und werth gehalten werden, dem Ludwig der Bayer ſeine Rechte und Feeyheiten gab, und dem Ludwig der Gerechte dieſelben weiſe erhält. Zur Nachfeyer der Anweſenheit des Königlichen Paares loderten Abends auf allen Hochpunkten des Iſaethales Feeudenfeuer, ſo auf der Benediktenwand, dem Kirchſtein, der Hochalpe, dem Rauchenberg, wie in einem rieſenhaften Amphitheater. Vor allem ſteahlte wie ein goldenes Diadem, als Wiederſchein der Königskeone, der nahe, prächtig eeleuchtete Geigenſtein. Alle Familien waren endlich in dem Garten des Bürgerbräuers froh verſammelt, den auch der König am Mittage beſuchte, und der Ausſicht ſich erfreut hatte, die er gegen das ſchöne Iſaethal hin darbietet.

Göthe's Fauſt auf den Bühnen zu Deesden und Leipzig, und deſſen Veebot.

Es kann dem Inlande — es kann dem ganzen deutſchen Vaterlande nur ein Gegenſtand höchſten Inteeeſſes ſeyn, alles, was die Veehältniſſe und die Stellung des Volkes, die es zu dem Schöpfer ſeiner Poeſie, zu dem Schöpfer des Ruhmes, deſſen es in Kunſt wie Wiſſenſchaft nun auch bey den Nachbarvölkern ſich erfreut, annimmt — alles was das Schickſal und die Wiekung der Werke betrift, die es mit Stolz neben das, was die graueſte wie nächſte Vorzeit nur je Großartiges geſchaffen, hinſtellt. Iſt ihm in dee Verehrung des Dichteegreiſes, deſſen Namen alle Männer, die es ſeit Jahrzehenten als Muſter und Lehree jedes Schönen, Großen und Guten zu betrachten gewohnt iſt, immer nur mit Liebe und Bewunderung nannten, in der neueſten Zeit ein Dichteekönig vorangegangen, von dem ſelbſt die Nachbarvölker ſagen, daß ihn die Deutſchen vorzugsweiſe wie einen deutſchen Füſten zu beteachten haben; ſo iſt deſſen großartiges Beyſpiel nicht ohne die

Digitized by Google

freudigſte Nachwirkung geblieden. Seit Ludwig der Bayer am 28. Auguſt in das Zimmer des Dichtergreiſes getreten — ſeit jenem ſchönen Augenblicke, den die Nachwelt von vielen ſeiner Thaten am wenigſten vergeſſen dürfte — iſt jener Tag mehr als je ein Feſt geworden, an dem die Gebildeten mit inniger Freude die in dem Leben idees größten Geiſtes aufgegangene Morgenröthe alles hödern geiſtigen deutſchen Lebens feyern; ſeit jenem Tage haben ſie immer mehr erk-unt, wie ſie in dieſer Feyer ſich ſelbſt am höchſten ehren. In Dresden, wo mannigfache Verhältniſſe, ſeldſt ein unter den Gebildetern verſchiedenes, in mancher Beziedung oft ſogar feindliches Streben, eine allgemeine Feyer ſolcher Momente vielleicht weniger als iegendwo anders begünſtigen, adneten wir kaum einige Wochen vor dem dießmaligen Eintritte des hohen Geburtstages des Dichters noch nicht, wie wir uns dieſesmal in der Würdigkeit und Allgemeindeit dieſes Feſtes faſt vor allen übrigen Mitſtädten des Vaterlandes hervorheben könnten, und daß von hier aus der Schweſterſtadt Leipzig auch die Verbindung, in die man in künſtleeiſcher Hinſicht mit ihr kürzlich getreten iſt, neue gleiche Freude verſchafft werden wüede. Darum wnede einige Tage vorher die Kunde mit der ungetheilteſten Feeude aufgenommen, daß auf Ludwig Tieck's Anregung am 28. Auguſt Göthe's Rieſenwerk, der Fauſt, an deſſen Aufführung Jahrzehnte vor uns durchaus verzweifelt hatten über unſere, wie zugleich über die Leipziger Bühne gehen und ſo durch Vermittlung des einen Mannes zugleich an zwey Orten lebendig ſich vor dem Volke aufrichten ſolle. Einige Tage vor der Aufführung war ſchon kein Billet mehr zu haben; daß es nicht bloße Neugierde war, zu ſehen, wie man das Unmöglichgeglaubte möglich zu machen ſuchen weede — die das Haus mit Zuhörer überfüllte, bewies der Jubel, den ſelbſt die in Anſicht getrennteſten Männer vorher auch im Drucke laut werden ließen, und mit erhebender Freude ſah der Freund der Kunſt auf den Bänken voll freudiger Erwartung Alles, was unſere Stadt Ausgezeichnetes und Gebildetes in ſich ſchließt, der Feyer entgegen harren. Keiner mochte den Vorwurf auf ſich laden, hier gefehlt zu haben, und die köni.glichen Logen zeigten den größten Theil des Hofes. Als der Vorhang aufging, als die Dichtkunſt mit der goldnen Leier aus dem blumenbekränzten Säulentempel heraustrat, und in dem von Tieck gedichteten Prologe, zuerſt eine Hymne zum Ruhme Deutſchlands anſtimmte, in den poetiſchen Bildern, höchſt geiſtreichen Gedanken, mit glühenden Worten in einer melodiſch dahin fließenden Sprache, das Weſen und Wirken des unſterblichen Dichtergreiſes enthüllte, und laut fragte alle Nationen — „wer darf ſich mit dieſem meſſen?“ — als ſie mit Schüchterndeit die Beſorgniß l-ut werden ließ, od die ſchwachen Bretter heute nicht zuſammenbrechen würden unter der Rieſenlaſt, die ſie zu tragen wagten — als ſie hindeutete, es ſeyen alte Runenſteine, die bisher im Mondſcheine in ihrer Größe geſchlummert, und mit ehrfurchtsvoller Scheu ſtaunend von Weitem betrachtet worden — daß ſie nur einige derſelben bewegen wolle, damit ſie tiefer die Ehrfurcht und ledendiger den Schauenden heute zur Feyer des Schöpfers predigten — da erkannte wohl Jeder mit. inniger Freude, es ſey das Rührendſte, das Erhebendſte, wenn ein Mann, der ſich eignen Lorbeer um die Stirne gewunden, begeiſtert auf den Größern und Beſſern deute — und öffentlich vor dem Volke ſeldſt die Fackel anzünde, die zur Feyer des Größern leuchte. Da ſehnte ſich manches Herz, das dem Peologdichter nicht gewogen, für heute mit ihm aus, zollte ihm gern die gebührende Ehee, und Alle ergriff um ſo tiefer ein Augenblick, der einen Dichter, der ſonſt, mehr faſt, wie ein poetiſches Kind, ſo bezeichnet ihn Jean Paul, mit der Poeſie im Mährchen geſpielt, mit ſolcher Gluth, ſolcher Kraft und ſo vielem Gefühl in die Saiten ſeiner Lyra zu greifen vermochte! Es war uns ein ſchönes Verſöhnungsfeſt getrennter Geiſter in einem beſeelenden Gedanken und Gefühl. Als dann jene alten Geſtalten rieſengroß und ledendig ſich vor der ſtaunenden Seele eehoben, lebendig, ſie, die man bisher nur in Nebelferne ſich denken gekonnt — als jener brauſende, unbefriedigte Menſchengeiſt und ſein Verführer an uns vordenſtüemten — als das Mittelalter, nach dem wir von Kindheit uns ſehnten, mit ſeiner Frömmigkeit aus den Domen voll gottſeligen Orgelklanges an uns vorüberſchritt, und wieder die Männer voll Kraft in den ſchönen Frühling hinauszogen — als jene Sprüche, die ſchon in unſer Leben übergingen, und die wir ſo oft wiederholen, ohne uns zu erinnern, wer ſie uns gab, aus lebendiger Quelle zu uns herantönten, als ſo jeder Gedanke und jedes Gefühl in der Menſchenbruſt die ihm gebührende Stelle angewieſen ſah, da mochte mancher in der Stille dem Meiſter das Unrecht abbitten, das er im Herzen durch ſchiefes Urtheil ihm gethan — gern erkennen, daß er, wenn einer je, auf den höchſten Höhen des Menſchheits-Lebens ſtehe, wohin andere erſt ſtreben, deren Bemühen darnach darum ſichtbarer iſt — daß er für das höchſte und heiligſte in Religion, Wiſſenſchaft und Leben glühe und glühend dafür rede. Laut ward an vielen Orten die Begeiſterung, und, wenn in der Folge das immer höher ſteigende Werk in ſeinem unaufhörlichen Wechſel der ergeeiſendſten Seenen auch faſt halb eedrückt, fühlte doch wohl jeder, als er aus dem Hauſe in die dunkle Sternennacht herausſchritt, er habe einen Eindruck mit ſich genommen, der für das Leben dauere. Lange noch zitterte das Gefühl in der gewaltſam beengten Bruſt nach, und ſicheelich iſt durch dieſe Aufführung da, wo ſie geſchah, Göthe tiefer in die Herzen des Volkes eingezogen, als er es duech ein 50jähriges Wirken vorher vermochte. So ward der ſchöne Zweck des Abends auf das unerwartet vollſtändigſte erreicht, und Ludwig Tieck namentlich erndtete ſich ein Dankgefühl im Herzen ſo vieler, das für ihn wie das Publikum in mancher Hinſicht von erſprießlichen Folgen ſeyn dürfte,

Digitized by Google

indem mancher williger ſeinen Bühnenangelegenheiten künftig entgegenkommen, und ſie vorurtheilsfreyer aufnehmen mögen wird, als bisher geſchah. Selbſt erklärteſte Widerſacher ſuchten durch bogenlange Aufſätze einen Theil des Verdienſtlichen der Beföderung dieſer Erſcheinung ſich anzueignen, und Göthe's Geiſt übte bey dieſer Gelegenheit, wie nie, eine mächtige Gewalt.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München den 13. September. Geſtern haben J. K. Hoheiten, der Prinz Adalbert und die Prinzeſſinnen Adelgunde, Hildegarde und Alexandra Ihren Aufenthalt in Nymphenburg verlaſſen, und wieder Ihre Wohnungen in der k. Reſidenz bezogen. — Um tüchtige Zollbeamten heranzubilden, ſind folgende Beſtimmungen erlaſſen worden. Die Praxis im Zolldienſte kann nur ſolchen Adſpiranten bewilliget werden, welche ſich **wenigſtens** über die vollſtändigen Gymnaſialſtudien und vorläufige Landgerichts- oder Rentamts-Praxis ausweiſen können. Adſpiranten, welche außerdem noch vollendete Rechts- und Kameralſtudien nachzuweiſen vermögen, ſollen vorzugsweiſe zur Zoll-Praxis zugelaſſen werden, desgleichen quieszirte Staatsdiener anderer Verwaltungszweige. Die Praxis iſt in jedem Falle bey einem Oberzollamte, und zwar wo möglich bey einem ſolchen, welches zugleich Hallamt iſt, anzufangen, und kann dann bey den Bezirks-Oberzoll-Inſpektionen, dann dem Sekretariate, der Regiſtratur und dem Rechnungs-Kommiſſariate der General-Zoll-Adminiſtration fortgeſetzt werden. Die Konkursprüfung für die Zolldienſt-Adſpiranten wird im Monate **März** eines jeden Jahres bey der General-Zoll-Adminiſtration ſtattfinden; ohne ſich einer ſolchen unterworfen zu haben, kann kein Praktikant in einer Dienſtſtelle angeſtellt werden, welche auf Dienſtespragmatik Anſpruch zu machen hat. Die Prüfungsfragen werden eben ſo auf das Praktiſche und Techniſche des Dienſtes, als auf das rein Wiſſenſchaftliche gerichtet; hiebey wird auch auf die Hülfswiſſenſchaften gehörige Rückſicht genommen, beſonders aber Staatswirthſchaft, Statiſtik und Geographie als Gegenſtände der Prüfung bezeichnet. — Um die für den Ackerbau und den allgemeinen Verkehr ſo wichtigen Vicinalſtraßen zu verbeſſern und eine zweckmäßige Erbauung derſelben zu bewirken, iſt eine allerhöchſte Verfügung ergangen, daß die Entſcheidung der Frage, ob und nach welcher Richtung eine Vicinalſtraße gebaut werden ſoll, keineswegs den Polizey-Behörden allein überlaſſen bleiben ſoll. Dieſe haben nur darüber Gutachten zu erſtatten und die königl. Kreisregierungen mit Berückſichtigung desſelben alle für ihre Kreiſe nothwendigen Vicinalſtraßen und die Richtungen derſelben mit einem Male und in der Art zu beſtimmen, daß die größeren Orte des Kreiſes und die in Hinſicht auf Landwirthſchaft und Gewerbsfleiß wichtigen Gegenden unter ſich und mit der Hauptſtraße und ſchiffbaren Flüſſen in zweckmäßige Verbindung gebracht werden. Dieſer Entwurf iſt in der Charte des Kreiſes zu verzeichnen und bey dem k. Staatsminiſterium des Innern vorzulegen. Damit in Zukunft der Bau der Vicinalſtraßen auf eine dem Zwecke derſelben angemeſſene Weiſe beſorgt werde, iſt darüber eine eigene Inſtruktion entworfen. Derſelben zu Folge muß die Fahrbahn, die entweder aus Steinen oder Flußkies zuſammengeſetzt ſeyn kann, ſo breit ſeyn, daß zwey beladene Wägen ſich mit Bequemlichkeit ausweichen können, der Grundbau muß am Rande wenigſtens ſechs, in der Mitte wenigſtens acht bis neun Zoll dick ſeyn u. ſ. w. Schon angelegte Straßen, deren Bauart oder Richtung ihrem Zweck nicht entſpricht, müſſen allmählig verbeſſert werden. Die Ausführung der Straßen iſt den Land- und Herrſchaftsgerichten zu übertragen, aber unter Mitwirkung der von der Regierung hiezu beſtimmten Sachverſtändigen, welche auch die Pläne und Ueberſchläge zu entwerfen haben. Dieſe werden von den Ingenieuren geprüft. Die Gemeinde-Vorſtände bleiben von der **techniſchen** Mitwirkung ausgeſchloſſen.

Baden. Eine großherzogl. Verordnung beſtimmt, daß alle Verträge, welche Unterthanen des Großherzogthums mit ausländiſchen Geſellſchaften über die Verſicherung ihrer Mobilien geſchloſſen haben, den bezüglichen Aemtern vorgelegt werden ſollen, welche eigene Regiſter anzulegen, und darin den Namen des Verſicherten und der Verſicherungsgeſellſchaft, Gegenſtand und Summe der Verſicherung, und endlich Dauer des Vertrags einzutragen haben. — Im verwichenen Sommerhalbjahre betrug die Anzahl der auf der Univerſität Heidelberg Studierenden: 602, darunter 368 Ausländer; 55 Theologen, 290 Juriſten, 168 Mediziner und Chirurgen, 57 Cameraliſten, 32 Philologen und Philoſophen. — Auf der Hochſchule zu Freyburg ſtudierten 627, darunter 112 Ausländer, und zwar 203 Theologen, 96 Juriſten, 140 Mediziner, 10 höhere Chirurgen, 23 niedere Chirurgen, 9 Pharmazeuten, 146 Philoſophen.

Oeſterreich. Zu Innsbruck garniſonirt ein k. k. öſterreichiſches Jägerregiment, bey welchem man ſeit mehreren Jahren, zur Mittagszeit, an den Menagetiſchen in der Kaſerne dieſer Jäger, arme Studenten ſpeiſet, die ihre Studienjahre hindurch dieſe Unterſtützung von den wackern Soldaten genießen. Wie kann man da noch ſagen, daß Mars die Muſen nicht begünſtige?

Preußen. General v. **Müffling** befindet ſich wieder in der Beſſerung. — Aus **Achen** meldet der kölniſche Correſpondent unterm 25. Auguſt: die Fabriken gehen hier jetzt weit beſſer, als zur Zeit der Franzoſenherrſchaft und dennoch fallen häufig Falliſſements vor; ſo wurde vorgeſtern noch Salomon Cohen von Düſſeldorf gebürtig, für fallit erklärt und eingeſperrt. Man gibt das Hazardſpiel als Urſache dieſer Fatalitäten an. Das neue franzöſiſche Miniſterium iſt hier den Kaufleuten und Beamten verhaßt, denn die Zeit, wo es hier Lobredner der franzöſiſchen Regierung gab, iſt vorüber; alle hier anweſenden Fremden, beſonders die Franzoſen, ſprechen mit Achtung von unſerem

Digitized by Google

Staate, und die Nachbarſchaft Belgiens, wo man weit mehr Steuern bezahlt, als in unſerm preußiſchen Vaterlande, iſt auch eben nicht geeignet, die ſieche blinde Franzoſenſucht wieder in Schwung zu bringen.

Sachſen. Dresden, 1. Sept. Des allgefeyerten Patriarchen oder Hierophanten der deutſchen Dichtung und Kunſt, Göthe's achtzigſter Geburtstag iſt dießmal nicht bloß in Weimar, Berlin und München, worüber uns genügende Berichte zukommen werden, ſondern auch in Dresden und Leipzig durch ein außerordentliches Aufgebot theatraliſcher Leiſtung ſo würdig als möglich begangen worden. So wie in Weimar nach einem hochfeyerlichen Banket, wozu alle Muſen und Grazien berufen wurden, die Aufführung von ſeinem Fauſt nach der vom Dichter ſelbſt größtentheils gebilligten Anordnung vom Direktor Klingemann in Braunſchweig auf die Bühne gebracht worden iſt, ſo wurde auch in Dresden beſchloſſen, den Fauſt durch kunſtreiche Bühnengeſtaltung zu verkörpern und zur ſinnlichen Anſchauung zu bringen. Zwar regte ſich gleich am Anfange manche Stimme der Zweifler, die durchaus, wo nicht an der Ausführbarkeit, doch an der Schicklichkeit und Thunlichkeit dieſer Aufführung irre wurden, und ſich dabey wohl ſelbſt auf das früher oft ausgeſprochene Urtheil des Verfaſſers berieſen, da die in dieſem Drama waltende Titanengewalt, dieſe das Sinnlichſte an das Geiſtigſte knüpfende Miſchung antiker Hoheit mit romantiſchem Geiſter- und Hexenſpuck, unmöglich in die Nußſchale eines Komödienhauſes eingezwängt werden könne. Indeß es galt das Geburtsfeſt des erſten Nationaldichters, der in faſt ungeſchwächter Manneskraft am höchſten Lebensziele ſteht. Auch der bloße Verſuch ſeine originellſte Schöpfung ihm ſelbſt gleichſam zur Geburtstagsgabe auf der Bühne darzubringen, ſchien lobenswerth. Ludwig Tieck der Dramaturg der Dresdener Bühne übernahm es, das Stück nach ſeiner eigenen Anſicht ſceniſch zu ordnen, und befolgte dabey den Grundſatz, wohl Einzelnes wegzulaſſen, aber ſo weneg als möglich in Gang und Ausdruck zu ändern. Manche der Ausführung ſelbſt in Maſchinerie und Scenerie entgegentretende Schwierigkeit wurde glücklich beſiegt, durch zahlreiche Proben Alles gut eingeübt, die Hauptrollen, an die talentvollſten Schauſpieler vertheilt, fleißig beſprochen. Die Blocksberg-Scene trat neu als eine Phantasmagorie im Bilde hervor. So fand am Vorabend, am 28. Auguſt, die erſte Aufführung bey einem übervollen, höchſt geſpannten Hauſe ſtatt. Sehr zweckmäßig bereitete ein von Tieck in Form einer Canzone meiſterhaft gedichteter Prolog, von Göthe's übrigen Schauſpielen, die oft über dieſe Bühne gingen, zu dieſem einzigen, noch nie verſuchten übergehend, und dieſen Verſuch, von Fragmenten wieder nur Fragmente zu geben, durch die beabſichtigte Huldigung aller Muſenkünſte entſchuldigend, die Zuſchauer auf die kommende Erſcheinung vor, und wurde von der gefühlvollen jungen Schauſpielerin Fournier angemeſſen geſprochen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 13. September. (Zum Erſtenmale.) Das Majorat, Trauerſpiel in 5 Akten, von Vogel.

Angekommene Fremde.

Den 10. Sept. (G. Hirſch.) Karl Moritz Dittmarſch, Stadtgerichts-Aktuar von Dresden. Fricke, Obermedizinalrath von Hamburg. (G. Hahn.) v. Wimpffen aus Stuttgart. Krämer, Bürgermeiſter von Augsburg. (Gold. Kreuz.) Eibel, Ortsrichter von Purkersdorf bey Wien. (G. Bären.) v. Weinz, k. Landgerichtsphyſikus v. Straubing. Schülein, Lycealprofeſſor von Speyer. Baron v. Frank, Junker von Dillingen. (G. Stern.) Stigler, Kfm. von Valenciennes. Böſchl, Kfm. von Nürnberg. (Stachusgart.) Gräfin v. Hollnſtein von Schaffhauſen. (Filſerbräu.) Würth, Pfarrer von Ansbach. Würth, Magiſtr. Rendant v. Ansbach.

Den 11. Sept. (Gold. Hirſch.) Mitchell, Jones und Karthy, Rentiers von London. (G. Hahn.) Der k. preuß. General der Infanterie v. Hacke, mit Adjutanten. Graf v. Hülſen, k. preuß. Major von Berlin.

Berichtigung. In Nro. 256. S. 1025 Sp. 2 Z. 26 lies: General von Weinrich.

Münchner-Schranne,

vom 12. bis 19. September 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	443	1115	1558	1131	427	14	59	14	14	13	32
Korn	51	1069	1121	969	151	11	5	10	26	9	35
Gerſte	25	567	592	590	2	8	8	7	33	7	—
Haber	59	529	558	551	37	4	38	4	21	3	59

Waitzen minder um 13 kr. Korn mehr um 26 kr. Gerſte minder um 9 kr. Haber mehr um 10 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 258. 15. September 1829.

Ueber die Stellung der Advocaten in einigen Staaten Norddeutſchlands.

(Fortſetzung.)

Große Uebelſtände gehen im Königreiche Hannover aus der zu wenigen Berückſichtigung des eigentlichen Bedürfniſſes, und daher aus deſſen zu häufiger Ueberſteigung hervor. Zwar iſt viel gegen die Beſchränkung des Advocatenſtandes auf beſtimmte Mitglieder, gegen den hierin liegenden Kaſtengeiſt geeifert worden; allein, wie die Sachen in Deutſchland einmal ſtehen, ſcheint man die Zahl der Advocaten genau auf das Bedürfniß einzelner Gegenden berechnen und dabey nicht allein die Menge der Bewohner, ſondern auch ihre Wohlhabenheit oder Dürftigkeit, ihr weiteres oder engeres Zuſammenwohnen, das Verhältniß des Ackerbaues zum Fabrick- und Manufactur-Weſen, Freyheit von Dienſten und Zehenten, endlich die Geneigtheit zur Streitſucht oder zum Frieden berückſichtigen zu müſſen. Am natürlichſten und billigſten wäre freylich, daß jeder zu ſeinem Vertreter vor Gericht, wenigſtens ſoweit es ſich von veräußerlichen Rechten handelt, nehmen könnte, wen er wollte; dazu wäre aber erforderlich ein im volksthümlichen Geiſte jeden anſprechendes, in der Mutterſprache geſchriebenes und dadurch jedem zugängliches Geſetz. So lange wir ein ſolches noch entbehren, ſo lange daher dem größten Theile der Staatsbürger die Kenntniß ſeiner Rechte und Verpflichtungen in ihrem ganzen Umfange noch unzugänglich ſind, indem ſie theilweiſe durch die Erlernung fremder und veralteter Sprachen, die Bekanntſchaft mit dem Weſen vor Jahrhunderten und Jahrtauſenden ſtattgefundener Staats- und Geſellſchafts-Verhältniſſe, und die Vergleichung und Abwägung zahlloſer Controverſen bedingt iſt; ſo lange daher die Fähigkeit rechtliche Geſchäfte zu behandeln nur durch ein langjähriges ausſchließendes Studium erlangt werden kann, eben ſo lange muß natürlich auch die Befugniß hiezu auf diejenigen beſchränkt bleiben, welche ſich dieſem Studium gewidmet haben. Je mehr dieſe nun durch den einſeitigen Zeitaufwand zu einem andern Erwerb unfähig geworden ſind, deſto mehr iſt der Staat, ihnen die Früchte ihres Strebens ausſchließlich zukommen zu laſſen, verpflichtet und je hülfloſer ſie im Entziehungs- oder Schmälerungsfalle daſtehen, deſto mehr wird drückende Noth ſie zur Ergreifung unlauterer Mittel bewegen, die ihnen in der Stöhrung und Förderung der Streitſucht zureichend gegeben ſind; deshalb iſt eine gewiſſe Beſchränkung dringend erforderlich. Das bereits oben angeführte hohe Honorar der hannöveriſchen Advocaten und ihre Zulaſſung vor Gericht in den geringfügigſten Sachen hat vielleicht in der ganz eigenthümlichen Stellung der untern Juſtizbeamten ihren Grund. Dieſe waren nämlich früher, und ſind es auch theilweiſe noch gegenwärtig, ſämmtliche Inhaber eines Domänialgutes, welches ihnen für einen ſo geringen Pachtzins überlaſſen war, daß nach Abzug ihres Gehaltes und der nothwendigſten Beſſerungen ihnen die ganze Einnahme verblieb. Auf dieſe Weiſe gab es wohl keinen wirklichen Beamten — Die Amtsſchreiber-Gehülfen mit Sitz und Stimme, oft mehrere ſtanden ſich verhältnißmäßig ſchlecht, lebten aber in der Hoffnung, die nie trog, — der unter 3000 Rthl, viele aber, die 5, 6, 7 Tauſend und einige die an und über 10 Tauſend Thaler jährliche Einnahme hatten. Dabey hatten ſie wenige Geſchäfte, da entweder das Amt ſehr klein, oft nur aus einigen Dorfſchaften beſtehend, auf jeden Fall aber durch die große Einnahme ihnen die Mittel gegeben waren, ſich zur Genüge mit fähigen Gehülfen zu verſehen. In dieſer höchſt gemächlichen eigenen Lage mögen ſie es denn billig gefunden haben, den Advocaten eine, wenn auch nicht gleichmäßig erfreuliche, doch der ihrigen möglichſt ſich annähernde Lage zu bereiten, und manches zum Nachtheile ihrer Gerichtseingeſeſſenen mit anderen Augen angeſehen haben, als ſie wohl, ſtreng genommen, hätten thun ſollen. Gegenwärtig werden keine Domänialgüter an Juſtizbeamte gegeben, ſondern von Staatswegen beſonders verpachtet, denjenigen aber, die noch im Beſitz ſind, läßt man ſolchen bis zu ihrem Tode. Auch der hannöveriſche Advocat wird nach allem dieſem ſein Hauptaugenmerk auf Geldverdienſt richten; und es iſt ihm ſolches, wenn man ſeine Stellung erwägt, ge-

Digitized by Google

wiß nicht zu verdenken, — nicht er, ſondern die Verhältniſſe, und die ſie nicht ändern, tragen die Schuld; denn in der weſtphäliſchen Zeit, als das öffentlich mündliche Verfahren galt, haben ſich einige, ſpäterhin wieder in die Dunkelheit zurückgetretene Männer ſehr rühmlich ausgezeichnet.

Am aller begünſtigſten hinſichtlich des Gewinns hält man die Advocaten in dea mecklenburgiſchen Ländern und die Partheyen klagen insbeſondere über eine Menge unnützer Conferenzen, welche ſehr häufig den ganzen Streitgegenſtand ſelbſt aufzehren ſollen. Die Urſache der hiedurch und durch andere Verſchleppungen herbeygeführten Koſtenhäufungen liegt, außer einem mangelhaften Verfahren und zu großer Nachſicht der Richter, wohl hauptſächlich in dem Vermögensverfalle der größern und kleinern Grundbeſitzer, welcher vor einigen Jahrzehenten über dieſe Länder hereinbrach. Die Advocaten hatten dabey natürlich ſtets ihre Hände im Spiele und die Gegenſtände, um die es ſich handelte, waren von einem ſo großen Umfange, die Verwickelungen durch das Zuſammentreffen der verſchiedenartigſten Intereſſen ſo bedeutend, daß es an Reiz und Gelegenheit zu großem Verdienſt bey weniger Mühe nicht fehlte. Indem Schuldner und Gläubiger, beide häufig gleich ſchuldlos, zur Rettung der Trümmer ihrer Habe jedes möglicher Weiſe erfolgreiche Mittel zu ergreifen bereit waren, fanden die Advocaten in ihren Vorſchlägen ſtets geneigtes Ohe, mochten dahinter auch noch ſo ſehr die eigennützigſten Abſichten verborgen ſeyn. Und je läger dieſe unglückliche Zeit dauerte, deſto mehr gewöhnten ſich die Advocaten daran, in jedem Rechtsſtreite nicht ſowohl die Verpflichtungen gegen ihre Partheyen, als vielmehr ihr eigenes Intereſſe, und wie ſie dieſem gemäß die Sache in die Länge ziehen möchten, in's Auge zu faſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Göthe's Fauſt auf den Bühnen zu Dresden und Leipzig, und deſſen Veebot.

(Beſchluß)

Zweymal war in Dresden bereits der Fauſt, in einem Zwiſchenraume nur weniger Tage, bey eben ſo gefülltem Hauſe, und mit deeſelben Theilnahme wiederholt worden, — dreymal hatte die Königliche Familie erfreut der Aufführung beygewohnt, — jeder lebte der freudigen Hoffnung, das Werk werde ſo immer tiefer bey uns ſich einwohnen — als zum allerhöchſten Erſtaunen, wir können dießmal wohl ſagen, aller Dresdner, eine Staffette voa Leipzig den Antrag des dortigen proteſtantiſchen Konſiſtoriums überbrachte, welches die Verbannung des Fauſt von der Bühne nach einmaliger Aufführung in Leipzig verlangte, und dem das hieſige willfahrte.

Wir haben über dieſen Vorfall, der ſich im Jahre 1829 in einem Lande, das früher füe die Wiege der Wiſſenſchaft und Kunſt galt, zutrug — weiter nichts hinzuzufügen, als daß, das wir um der Wahrheit Willen das übrige Deutſchland, dem derſelbe nur zu bald bekannt werden wird, gleich im Voraus die Vermuthung als falſch darlegen wollen, als ſey dieß über das größte deutſche Werk hier ausgeſprochene Anathema ein Werk unſerer Regieeung, ich meine unſeees Hofes, oder des Katholizismus, wie man gern anzunehmen geneigt ſeyn wird. Wir wierderholen es; dreymal höete mit Freude die Königliche Familie dasſelbe an. Von Proteſtanten alſo, welche errungener Geiſtesfreyheit ſich rühmen, und andere unter Geiſtesknechtſchaft lebend darſtellen, von Leipzig her, einer Stadt, die mit Hohnlächeln auf vieles Unſrene in der Hauptſtadt herabzuſehen pflegte — von da aus erging dieß Verbot. Daß es unſer Hof geſchehen laſſen mußte — oder daß er es geſchehen ließ, darüber haben wir wahrlich keine Beſchwerde zu führen. Denn ein katholiſcher Fürſt in einem ganz proteſtantiſchen Lande wird es den Religionsbehörden desſelben mit Recht überlaſſen müſſen, in ihren Angelegenheiten Verfügungen, vornämlich ſolche zu treffen. Thäte er anders, würde er ſich dee gehäſſigſten Auslegungen ſeines Benehmens ausſetzen. Jene Herren trifft daher dieſe Maßeegel ganz allein. Was kann anders der Grund derſelben ſeyn, als weil dee Teufel auf der Bühne erſcheint, und noch dazu über manche Dinge, wie die Metaphyſik, ganz verſtändig ſpricht; oder weil man etwa fürchtet, der Teufel möge kommen, wenn man ihn übee die Bühnen ſchreitend an der Wand mahlt?

Wie aber wollen dieſen Bericht mit einigen Worten eines Dichters, der jetzt in Dresden lebt, des Kurländers v. Weihrauch ſchließen, der ſolche in einem Gedicht an Göthe zu deſſen Geburtstage aus der Seele ſo Vieler ſprach. Er eröffnet ſein Gedicht mit jener Stelle aus dem Divan:

Wenn vor deines Kaiſers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Je dein Name wird geſprochen,
Sey es dir zum höchſten Lohne.
Solchen Augenblick veeehre,
Wenn das Glück dir ſolchen gönnte!«

und fährt unter andern ſo fort:

Wohl ſind ſtaunende Gewalten
Lied und Macht, uns zu regieren,
Doch der Menſchheit Gipfel halten,
Die des Geiſtes Steuer führen,
Die uns von dem falſchen Grauen,
Das uns an die Tiefe kettet,
Lehrend freyer Kraft vertrauen,
In das reine Blau gerettet.
Lieb' und Kaiſer denn in Ehren!
Würdig Würdiges zu achten!
Doch kein Schrecken ſoll uns wehren
Laut zu nennen höh'res Trachten.

Und ſo geſchehe dieß denn auch an dieſem Orte.

R. O. Spazier.

Dresden den 7. September 1829.

Digitized by Google

Nachwort. Gewiß theilt jeder die Bewunderung der großen dramatiſchen Dichtung Göthe's, welche der Verfaſſer obige Mittheilung ausgeſprochen hat. Nicht ſo unbedingt möchten wir dem Tadel der Maßregel beytreten, welche von den ſächſiſchen Konſiſtorien ausgegangen iſt, die ohne Zweifel die poetiſche Vortreflichkeit des Göthe'ſchen Fauſt anerkennen, aber nicht mit Unrecht von demſelben eine nachtheilige Wirkung auf die große Menge beſorgt zu haben ſcheinen. Dem Böſen iſt in dem Stücke eine ſo unwiderſtehliche Macht verliehen, daß es dem größeren Theile des Publikums nur zu leicht als ein unabwendbares Schickſal erſcheinen dürfte, dem man ſich beugen und nicht ohnmächtig widerſetzen müſſe. Die tiefere Bedeutung des Stückes erſchließt ſich wohl nur dem denkenden, gebildeten Leſer, der, wenn er ſie gefunden, ſich im Innerſten erſchüttert fühlt und durch dieſe Erſchütterung eben zur Auflöſung der ungeheuren Diſſonanz geführet wird, welche das ganze Stück erzeugt hat. Ein ſolcher Leſer mag von der gelungenen Aufführung desſelben noch mehr, noch tiefere ergriffen, im Innerſten umgewendet und geläutert werden; aber iſt ein ſolcher nicht auch der einzige unter hundert Schauenden? Und ſind die übrigen neun und neunzig dem größeren Theile nach nicht Halbgebildete, die jedem gewaltigen, äußern Anſtoß blindlings folgen, das Grelle für das Wahre halten, das Imponirende, Kräftige, Gewaltthätige für das Edle und Göttliche? In dieſer Beziehung können wir die Sächſiſchen Konſiſtorien nicht tadeln, wenn ſie ſich der größeren Maſſe der Schwachen angenommen haben. Zu tadeln wäre nur, wenn ihre Sorgfalt nicht auch auf andere Produktionen, auf die ſchlechten Schickſalstragödien ꝛc. gerichtet wäre.

Aphoriſtiſche Bemerkungen.

Es iſt eine große Frage: Ob die litterärlſchen Autoritäten mehr Nutzen oder mehr Schaden gebracht. Denn fördernd iſt es zwar einerſeits, wenn ein Genie für eine beſtimmte Gattung der redenden Kunſt eine meiſter- und muſterhafte Form ſchafft; aber gefährlich iſt andererſeits die Wirkung, die eine ſolche Form nun auf den Stoff und auf die Sache ſelbſt behauptet; ſo haben denn auch — wer könnte es läugnen — jene klaſſiſchen Autoren Griechenlands und Roms, die geiſtige Entwicklung der chriſtlichen Völker einerſeits mächtig befördert; aber haben ſie nicht zugleich andrerſeits der Entwicklung des eigenthümlichen Geiſtes dieſer Völker und des chriſtlichen Prinzipes durch Elemente, die dieſem Geiſte und Prinzipe fremdartig — ja widerſtrebend ſind, mächtig entgegengewirkt? —

Die gefährlichſte Klippe für den Geſchichtſchreiber iſt ſein eigenes Urtheil. Sein Werk beſteht aus einem erzählenden und einem reflektirenden Theile. Iſt nun ſein Urtheil nicht durchaus unbeſtechlich, ganz frey von jeder Leidenſchaft und Partheilichkeit, von jedem Vorurtheil und jeder Einſeitigkeit, ſo wird der reflektirende Theil ſeines Werkes den erzählenden Theil bis zur Unkenntlichkeit des Wahren verfälſchen. Sollte nicht der Hiſtoriker blos die reinen Akten liefern, und ſein Votum hinzugeben, alſo blos Referent ſeyn, und durchaus nicht Sachwalter?

Chronik des Tages.

München. Durch allerhöchſte k. Entſchließung von 16. v. M. iſt die Verwaltung der Viktuallenpolizey zu München ausſchließend dem Magiſtrate übertragen worden. — Bey der am 1. September zu Berchtesgaden gehaltenen Gemſenjagd wurden im Ganzen 39 Gemſen und 1 Hirſch geſchoſſen. Seine Majeſtät erlegten 8, Seine königliche Hoheit der Kronprinz und Se. Durchlaucht der Herzog von Naſſau 18 Stücke Wild. Bey der am 9. Sept. gehaltenen großen Hirſchjagd war das Wetter ungünſtig, es wurden 71 Hirſche geſchoſſen. — Seine Durchlaucht der Herzog von Naſſau iſt von dort nach Wien abgereiſt. — Man erfährt durch ein Schreiben von einer Perſon aus dem Gefolge Ihrer Maj. der Kaiſerin von Braſilien, (Portsmouth am 30. Aug), daß ſämmtliche Reiſende außer dem Chevalier Oliviera und den Dr. Gaſanova von der Seekrankheit befallen waren. Letzterer war daher im Stande Ihrer Maj. der Kaiſerin und den Prinzen Auguſt nützliche Dienſte zu leiſten. Beym Abgang des Briefes war Alles wieder wohl und vergnügt. Die Einrichtung der Fregatte iſt prächtig. Die Abreiſe der Kaiſerin erfolgte am 30. Aug. bey günſtigem Winde und Wetter. Der Augsburger Abendzeitung zu Folge hat der Herr Buchhändler Frank den Landboten und die Aurora an ſich gebracht, die Redaktion des erſteren Blattes bleibt Herrn Dr. Müller, die des letzteren Herr Dr. Sprengel übertragen. Der Freyherr Georg v. Aretin hat die Redaktion des Volksfreundes mit dem damit verbundenen Sonntagsblatte übernommen. Der geh. Regiſtrator Rath Auerweck hat die Erlaubniß erhalten, eine Zeitſchrift politiſch-äſthetiſcher Tendenz, herauszugeben. Sie wird den Titel »bayeriſcher Merkur« führen. — An die Stelle des verſtorbenen Bürgermeiſters in der Vorſtadt Au, Joſeph Nußbaum, wurde der Landarzt Franz Xaver Keller mit abſoluter Stimmenmehrheit gewählt, und durch die k. Regierung des Iſarkreiſes beſtätigt.

Aſchaffenburg. Das hohe ſeit dem 6. d. bey uns eingetretene nur bey ſtarken Eisgängen gewöhnliche Steigen des Mains iſt die Folge eines in den obern Maingegenden gefallenen Wolkenbruches, der dort bedeutende Verwüſtungen angerichtet haben ſoll. In Schweinfurth trieben große Holzſtämme an.

Speyer den 8. Sept. Wir erfahren ſo eben nachſtehende höchſt wichtige Nachricht, deren Zuverläßigkeit man uns verſichert. Durch eine Uebereinkunft zwiſchen ſämmtlichen Rheinuferſtaaten ſoll die Schiffahrt auf dieſem Strom für die an denſelben grenzenden Staaten freygegeben werden, indem jeder derſelben geſonnen ſeyn ſoll, auf ſeinem Rheingebiete einige Freyhaſen zu errichten. Man fügt ferner bey, die freye Schiffahrt auf dem Rhein werde durch die Convention auch auf deſſen ſämmtliche Nebenflüſſe (Necker, Main, Moſel u. ſ. w.) ausgedehnt.

Digitized by Google

Dienſtes-Nachrichten. Erledigt iſt: die Pfarrey Lengfeld (Ldg. Parsberg mit 838 fl. Einkommen und 84 fl. 3 kr. Laſten). Ferner: die Schullehrerſtelle zu Meeues (Ldg. Deb mit 280 fl. Beſoldung.) Die Schullehrerſtelle zu Lipprichhauſen (Bezirk Uffenheim mit 199 fl. 38 kr. 2 pf. Gehalt); der Schul- und Meßnersdienſt zu Steinkirchen (Ldg. Mühldorf mit 145 fl. Gehalt.)

Würtemberg. Nicht minder günſtig, als im Unterlande, iſt auch die Erndte in den mittleren Gegenden des Landes ausgefallen, namentlich hat die Winterfrucht reichlich gelohnt, wenn ſchon ungewöhnlich viel Brand im Dinkel, wahrſcheinlich des großen und häufigen Wechſels in der Witterung wegen, ſich eingefunden, und den Ertrag in Etwas geſchmälert hat. Von den Sommerfrüchten kann die Erndte mittelgut genannt werden. Der Reps gerieth an den meiſten Orten, ſchlug jedoch im Ausdreſchen weit über alle Erwartung zurück; doch war der repsbauende Landwirth durch den Preis von 18 — 20 fl. für den Schäffel entſchädigt. Die Früchte ſind auch im Durchſchnitt gut eingekommen. Der Klee lohnte mittelmäßig, der Wieſenertrag aber war (Heu und Gemmet zuſammengenommen) unter mittelmäßig. An Brachfrüchten, als Kraut, Rüben und Kartoffeln kann man einem guten Ertrag entgegenſehen. Die Fruchtpreiſe ſind in Folge der guten Erndte etwas gewichen; alle guten Landwirthe aber ſind der Meynung, daß die kaum hinter uns liegende Zeit einer außer allem Verhältniß ſtehenden Werthloſigkeit der Produkte wenigſtens für heuer noch nicht wiedergekommen ſey; denn iſt auch die Erndte an ſich reichlich, ſo ſind dagegen die Vorräthe an alter Frucht äußerſt gering, und bey einigem Abſatz nach Außen, der nicht fehlen wird, darf mit Sicherheit vorausberechnet werden, daß die Vorräthe nächſtes Jahr um dieſe Zeit an alter Frucht nicht viel größer als jetzt ſeyn können. Es läßt ſich daher nicht erwarten, daß die Preiſe ſehr heruntergehen werden. — Tübingen den 3. September. Der geſtrige Abend erhielt für die hieſigen und auswärtigen Muſikfreunde durch die Aufführung der Schöpfung von Haydn eine wahrhaft feſtliche Weyhe. Das bey der äußerſt gelungenen Aufführung dieſes mit ſo großen Schwierigkeiten verbundenen Tonwerkes thätige Perſonal beſtand aus etwa 100 Mitgliedern, größtentheils Studierenden (namentlich aus den beyden theologiſchen Seminarien) und Töchtern hieſiger Honoratioren und legte eine Luſt, Liebe und Begeiſterung an den Tag, welcher auch das Schwierigſte, ein würdevoller Vortrag der herrlichen Solopartien ſowohl, als jener großartigen, impoſant begleiteten Chöre, untadelhaft gelang. — Eine eben ſo erfreuliche Erſcheinung auf dortiger Univerſität für die Muſikfreunde iſt, daß ſich ſeit einiger Zeit unter Leitung des Herrn Silcher ein Sängerverein aus Studierenden, unter dem Namen »Liedertafel,« gebildet hat.

Heſſen. Darmſtadt am 9. Sept. Heute wurde in dem intereſſanten, ſchon ſo lange währenden Prozeſſe gegen den Kommerzienrath Hoffmann das Urtheil publizirt. Mit Weglaſſung der fünf Bogen langen Entſcheidungsgründe lautet es ſo: In Unterſuchungsſachen gegen den großherzoglichen Kommerzienrath Ernſt Emil Hoffmann zu Darmſtadt, wegen Einmiſchung in die Wahlen der Abgeordneten zu dem Landtag von 1826, und in dieſer Beziehung angeſchuldigter Majeſtätsbeleidigung, ſodann wegen Propalirung eines Miniſterial-Reſcriptes, wird, auf amtspflichtiges Verhör, hiermit zu Recht erkannt: daß der Angeſchuldigte ſowohl rückſichtlich des Verbrechens der beleidigten Majeſtät als auch der Theilnahme an ſtrafbarer Propalirung eines Miniſterial-Reſcriptes, ſo wie auch von der Verpflichtung zum Erſatz der Unterſuchungskoſten frey zu ſprechen ſey. Deſſen zur Urkunde iſt dieſes Urtheil auf Verordnung großherzoglich heſſiſchen Hofgerichtes ausgefertigt, und mit dem größeren Gerichtsſiegel verſehen worden. So geſchehen Darmſtadt den 29. Auguſt 1829. — Offenbach den 5. Sept. Unſere zweyte Meſſe hat unter günſtigen Auſpizien begonnen. Im Großgeſchäft iſt in der heute endigenden Geleitswoche nicht Unbedeutendes und mehr, als wir erwarten durften, gemacht worden. Beſonders anſehnlich war der Abſatz in Wollentüchern ſowohl in den beſſern Sorten, welche die rheinpreußiſchen Fabriken liefern, wie auch in den ordinären Gattungen, womit namentlich ein Haus aus Quedlinburg den Platz mit großen Vorräthen bezogen hat, die größtentheils ſchon zu guten Preiſen abgeſetzt worden ſind. Unſer Ledermarkt wird Morgen eröffnet; derſelbe dürfte noch beträchtlicher als zur Oſtermeſſe ausfallen.

Sachſen. Leipzig am 5. Sept. Auf hieſiger Bühne ſollte Morgen »Fauſt« zum zweyten Male gegeben werden; es iſt aber aus Dresden ein Gegenbefehl gekommen. Die Anſichten und Sitten des Publikums und der Höfe waren zur Zeit, als Göthe ſeinen Fauſt ſchrieb, anders, als jetzt, und da Sitte und katholiſche Religion in dieſem Drama eine etwas derbe Behandlung erfahren, was man wohl in Dresden mag gefühlt haben; ſo wird es jetzt, bey dem leider bekannten Antagonismus der beyden Religionstheile in Sachſen, eine Parley geben, welche der katholiſchen Geiſtlichkeit die Verbannung des Fauſt's von der Bühne zuſchreiben wird.

Oeſtreich. Wien am 5. Sept. Se. Durchlaucht der Staatskanzler Fürſt von Metternich iſt von ſeinen Gütern in Böhmen zurück wieder hier eingetroffen. — Es verlautet hier allgemein, daß die Regierung die Herabſetzung des Zinsfußes der Staatspapiere von 5 auf 4 Procent beabſichtige, und bereits darüber unterhandle. Doch, da weder die Quelle dieſes Gerüchtes angegeben, noch die Perſonen, mit welchen unterhandelt werde, bezeichnet worden ſind, ſo dürfte die Sache mehr eine Börſenſpekulation und die nähere Beſtätigung abzuwarten ſeyn.

Preußen. Berlin. Dem hundertjährigen Geburtstage Leſſings reiht ſich in dieſem Jahre auch das hundertjährige Geburtsfeſt ſeines Freundes Moſes Mendelſohn an. Die hieſigen Glaubensgenoſſen dieſes verdienten Gelehrten wollen an dieſem Tage hier, wo Mendelſohn gelebt und gewirkt hat, ein Stift, unter dem Namen »Mendelſohn'ſche Waiſen-Erziehungsanſtalt« begründen. — Aus Köln wird berichtet: Der engliſche Schooner »Joſeph und Anna« iſt am 4. September mit ſeiner von London direkte nach Köln beſtimmten Ladung in Emmerich angekommen, und wird von dort am 5. September ſeine Reiſe nach Köln fortſetzen. Die Ladung des Schiffes beſteht in ägyptiſcher und oſtindiſcher Baumwolle, Campechenholz und Salpeter.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 259. 1039 16. September 1829.

Ueber die Stellung der Advocaten in einigen Staaten Norddeutſchlands.

(Fortſetzung.)

In dem Herzogthume Holſtein-Oldenburg hat die neueſte, in mancher Weiſe einen ſehr liberalen Geiſt athmende Proceßordnung auf die Advocaten gewiß nicht unangenehm eingewirkt, wenn dieſelben auch übrigens an den Hauptmängeln des deutſchen Advocatenweſens, gleich ihren Nachbaren leiden. Dieſe Proceßordnung hat unter andern feſtgeſetzt, daß wenn ein Advocat einer armen, demnächſt zu Vermögen gelangenden Partheÿ bedient iſt, ſeine Bezahlung der Einziehung der angeſchriebenen Gerichtsgebühren und Auslagen vorgehen ſolle. In allen übrigen Theilen Deutſchlands wird, ſo viel uns bekannt iſt, der entgegengeſetzte Grundſatz in Anwendung gebracht, nach welchem der Advocat erſt nach vollſtändiger Befriedigung des Fiscus mit ſeiner Forderung zugelaſſen wird. Wenn man aber bedenkt, wie ſehr die Mühe und der Koſtenaufwand der Advocaten, welche armen Partheyen bedient ſind, die des Staates in der Regel überſteigt, wenn man ferner erwägt, wie der Advocat in Betreff ſeiner Einnahme dadurch dem Zufalle, und wenn er ſehr viele Arme hat, einem großen Ausfalle hingegeben iſt, was bey dem Staate nicht der Fall iſt, da vor ihm alle Arme und alle Reiche Recht nehmen müſſen, er alſo ſtets ſeine ſichere Berechnung im Voraus machen kann, ſo erſcheint die angeführte Beſtimmung in der Herzogl. Oldenburgiſchen Proceßordnung als ein großer und nachahmungswerther Vorſchritt der Gerechtigkeit und Billigkeit. Auf jeden Fall ſollte mindeſtens eine Theilung deſſen, was der zu Vermögen Gekommene zu leiſten im Stande iſt, zwiſchen dem Staate und dem Advocaten ſtattfinden.

In den freyen Städten Hamburg, Lübeck und Bremen wurde früher jeder als Advocat zugelaſſen, der Doctor der Rechte war, neuerdings beſchränkt man ſich, wenigſtens in Hamburg, auf Eingeborne. Daß durch dieſe freye Zulaſſung zwiſchen der Zahl der Advocaten und der von ihnen zu betreibenden Geſchäfte fortwährend ein großes Mißverhältniß obwalten müſſe, fällt in die Augen, aber es wirkt hier nicht ſo nachtheilig ein, als ſolches an anderen Orten der Fall ſeyn würde. Die Urſachen liegen wohl hauptſächlich darin, daß ein großer Theil der angehenden Advocaten wohlhabende Leute ſind, welche in der Advocatur nicht ſowohl einen ſofortigen zureichenden Erwerb, als vielmehr ein Mittel erkennen, entweder in der Zukunft einen ſolchen ſich dadurch zu ſichern, oder ſich den Weg zu ehrenvollen Aemtern im Gemeindeweſen zu eröffnen; — ferner darin, daß ein großer Theil der ſtreitenden Partheyen, durch eigene Einſicht geleitet, ſich nicht unbedingt dem Rathe des Advocaten fügt, ſo daß ſelbſt ſogenannte Querulanten hier weniger als an andern Orten, ihr Glück machen werden. Die rechtlichen Beſtimmungen welche die rein perſönlichen Obligationsverhältniſſe zum Gegenſtande haben, ſind bekanntlich viel einfacher als diejenigen, welche dingliche Verhältniſſe betreffen, und der Kaufmann, der Kapitaliſt, ja ſelbſt der Handwerker hat vielmehr Gelegenheit ſich mit jenen bekannt zu machen, als der Grundbeſitzer ſich mit dieſen. Deshalb giebt es wohl viele höchſt nothdürftige Advocaten in den drey freyen Städten, aber das Gemeinweſen leidet weniger durch ihre active, als durch ihre paſſive Stellung, wenn ſie nämlich der Unterſtützung desſelben bedürfen. —

Münchner-Theater.

Das Käthchen von Heilbronn. Ritterſchauſpiel von Heinrich von Kleiſt.

„Eine geſunde Seele in einem geſunden Körper“ ſagten die Alten, wenn ſie von der höchſten Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens reden wollten. Dieſer Spruch ſteht auch allen ihren Werken auf die Stirne geſchrieben. In ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt athmet friſche Seelengeſundheit wie in einem jugendlich kräftigen, muskelrunden und blühendgefärbten Körper. In unſerer Zeit hat Poeſie, Kunſt und Philoſophie leider ein ganz anderes Ausſehen gewonnen. Da kann man

Digitized by Google

bald ſagen: eine geſunde Seele in einem kranken Körper, bald eine kranke Seele in einem geſunden, nicht ſelten findet man Seele und Leib gleich ſiech. Ich habe oft ſchon daran gedacht, fromme Bürgersleute, die ihren wohlerworbenen Reichthum in fromme Stiftungen verwenden wollen, anzugehen, ob ſie es nicht vor Gott und der Welt für verdienſtlich hielten, Leproſen- und Siechhäuſer für unſere armen preßhaften Gelehrten und Poeten zu fundieren? Im Volke iſt noch eine geſunde Lebensfriſche, die Spannadern ſeines Körpers und ſeiner Seele haben noch ihre rüſtige Kraft, und es wäre doch wohl rathſam, die Svader-Siechen (ſo nannten unſere Vorfahren gewiſſe Leute, deren Umgang den Geſunden nicht ſehr erſprießlich war) von den Geſunden abzuſondern. Indeß, da ich nicht gerne das vierte Gebot übertreten und gegen unſere Zeit, an deren Brüſten ich doch auch geſogen habe, den kindlichen Gehorſam ſo weit außer Augen ſetzen wollte, um ſie in's Spital zu ſchicken; ſo hielt ich mit meinen Vorſchlag immer noch zurück. Die Aufführung des oben angezeigten Stückes hat mich wieder auf dieſe fatalen Gedanken gebracht. „Eine geſunde Seele in einem kranken Körper" ſagt' ich, als ich es geſehen hatte, und ich glaube nicht mit Unrecht. Wenn ich den kraftgediegenen Jüngling, den Grafen von Strahl und das liebliche Käthchen betrachtete, ſo konnte ich mich nicht enthalten, meine Arme auszubreiten nach dieſen lebensfriſchen Kindern eines geſunden Dichtergemüthes. In der Fülle jugendlicher Schönheit treten ſie uns wie aus einem holden Mährchen entgegen; ihre Liebe iſt eine myſtiſche Seeleneinigung, in welcher zwey durch das Geſchlecht geſonderte Gemüther ſo innig in einander verſchmelzen, daß eines nur im andern mit Aufgebung alles einzelnen Beſtehens und Willens lebt und ſich wieder findet. Ja, dieſe Liebe iſt ſo rein überirdiſcher und ſeeliger Natur, daß ſie ohne allen, der Liebe ſo nöthigen Sinnes-Zauber, blos durch eine willenloſe Verzückung entſtanden iſt. Und doch wie ſehr verſchieden iſt dieſe platoniſch-myſtiſche Seelen-Verſchwiſterung von jener krankhaften Schwärmerey unſerer Zeit, die ſich von allem Leben losſagend, in egoiſtiſcher Wohlbehaglichkeit trunkenen Phantaſieſpielen und wollüſtigen Selbſttäuſchungen einer fieberhaften Ueberſpannung nachhängt, ſich in dunkle Tiefen verſenkt, wo nichts als unfruchtbare Finſterniß herrſcht, und ſtatt der Liebe, die wie jede Blume ohne Licht matt und farblos a ſtirbt, nur traurigen Phantomen begegnet. Wie ſehr verſchieden iſt ſie von jenem geiſtigen Uebermuthe unſerer Frömmlinge, die in Entzückung an ihrem eigenen geiſtigen Selbſt eben dafür auch wie für unnatürliche Ausſchweifungen mit ſtumpfer Blödſinnigkeit geſtraft werden. Dagegen erblüht aber auch die Seelenverſchmelzung unſerer Dichtung, wie eine Doppellilie auf Einem Stängel aus geſundem Grund und Boden, aus dem Volksglauben und Volksleben. Denn ſie beruht auf dem in hundertley Geſtalten aus Sagen und Volksliedern wiederklingenden Mährchen von der Erſcheinung des künftigen Geliebten in den heiligen Nächten und iſt eigentlich nichts anderes, als die poetiſche Durchführung des alten myſtiſch-tiefgedachten Sprichworts: „Ehen werden im Himmel geſchloſſen," oder wie es Theobald am Schluſſe des Stückes ausſpricht: „Was Gott fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden." Dieſes ſelige Vergehen des einen Weſen in dem andern, dieſes heilige Geheimniß, das die Mythe in dem unter Flammen erſcheinenden Gott, welcher die Semele verzehrt, ſo ſchön und ſinnig gedichtet hat, wird uns auch von Shakeſpeare in ſeiner Julie aufgeſchloſſen; nur daß Shakeſpeare, der Seele und Leib nie einzeln thätig anerkennt, ſondern immer in geſunder Lebenseinigung, wie ſie Gott zuſammengefügt hat, die Entzündung der Gemüther mehr im Feuer der Sinnlichkeit bedingt hat. Friedrich und Käthchen ſind ſich äußerlich beynahe fremd; er ſtößt ſie zurück, und fühlt ſich doch immer wieder von einem ihm unerklärlichen Zauber zu ihr hingezogen; ſie, nur im Traumbild ihrer geiſtigen Verzückung lebend, fühlt nichts von der rauhen Behandlung des Grafen, ſo daß ſie in dem Augenblicke, wo dieſer ſeine Härte mit Thränen beklagt, ängſtlich ausruft: „Himmel, was fehlt Dir, was bewegt Dich ſo? Was haſt Du mir gethan? Ich weiß von nichts." Romeo und Julie treffen auf einander und nicht blos ihre Gemüther, auch ihre Sinne lodern in vereinter Gluth auf; ſie berühren ſich, nach dem Bilde des Dichters, „wie Feuer und Pulver, das im Küſſe ſtirbt." Daher auch die höchſte Vereinigung beyder im körperlichen Tode. Ich möchte ſagen, daß Romeo und Julie die Vermählung ihrer Seelen erſt in der Vernichtung des Leibes feyern, während bey Friedrich und Käthchen dieſe höchſte Verklärung der Seelen in der Liebe der ſinnlichen ſchon vorausgegangen iſt. Von ſo poetiſcher Tiefe und lieblicher Innigkeit auch dieſe beyden lichtklaren Geſtalten ſind, die aus dem warmen und lebensfriſchen Gemüthe des Dichters hervorgingen, ſo iſt auf der andern Seite Alles, was ſie umgibt, ungeſund, trübe und verworren; und die ganze dramatiſche Bearbeitung ein ſiechender, markloſer Körper, an welchem die erſchlafften Glieder nur noch ſo zur Noth ihren Dienſt verrichten. Die Fehler ſind zu augenfällig, um weiterer Andeutungen zu bedürfen. Alle Figuren ſind vernachläßigt oder verzeichnet und wenn man das ganze Gemählde überſchaut, ſo möchte man faſt auf die Vermuthung kommen, nur die beyden Hauptfiguren ſeyen von den geübten Pinſelſtrichen einer Meiſterhand, alles andere dagegen von irgend einem unberufenen Pfuſcher als ungeſchickte und unnöthige Staffage dazu gepinſelt. Der Dichter ſcheint in ſeine beyden Liebenden ſelbſt verliebt und alle ſeine andern Kinder mit ſtiefmütterlicher Nachläßigkeit hintangeſetzt zu haben. Aber eben dadurch beweiſ't er den geringen Beruf zu einem dramatiſchen Dichter. Das Drama iſt eine Welt, eine Schöpfung, in der nichts, auch das Geringfügigſte nicht, überflüßig oder nur leichtfertig behandelt ſeyn darf. Der dichteriſche Genius iſt hier Gott, deſſen Fin-

Digitized by Google

ger das Gehirn einer Milbe eben ſo fleißig behandelt hat, als das des Herrn der Schöpfung. Shakeſpeare iſt darin der rechte Mann; wie ein Abraham ſchlachtet er, wenn es der Geiſt gebietet, ſeine Lieblingskinder und unerbittlich räumt er ſeinen Merkutio aus dem Weg, den er vielleicht mit eben ſo blutenden Herzen als das Publikum ſterben ſehen muß, will er anders durch dieſen Tollkopf nicht ſein ganzes Stück zu einer ewigen Schlägerey verwirrt ſehen.

(Der Beſchluß folgt.)

C o r r e ſ p o n d e n z.

Augsburg den 13. September.

Die Preisvertheilungs-Feyerlichkeiten an den beyden hieſigen Studienanſtalten ſind dieſer Tage unter freudiger Theilnahme eines zahlreichen Publikums in dem ſchönen Saale des Collegiums zu St. Anna vor ſich gegangen. Der königl. Rector des katholiſchen Gymnaſiums, Hr. F ö r ch, welcher innerhalb des kurzen Zeitraumes eines Schuljahres und im Kampfe mit mannigfaltigen Hinderniſſen dieſes neu gegründete Inſtitut auf eine höchſt ehrenwerthe Stufe erhob, und in Rückſicht auf Lehre und Diſciplin deſſelben mehr leiſtete, als kühne Erwartungen zu hoffen wagten, ſprach treffende Worte über die Gründung, den Zweck, das Gedeihen und die Ausſichten der Anſtalt. Das dem Jahresberichte vorangeſchickte Programm des k. Lycealprofeſſors Hrn. A m m o n: „Einige Proben von den phyſikaliſchen Kenntniſſen der Griechen und Römer, nebſt einigen Worten über die einzig richtige Methode in der Naturlehre“ beurkundet auf das Neue die anerkannte Gelehrſamkeit dieſes gründlichen Denkers. Die Preisbücher waren ſchön und ſolid in rothem Saffian mit Goldſchnitten gebunden, und ihr Werth näherte ſich ſchon den Beſtimmungen des neuen Schulplanes, wenn er dieſelben auch noch nicht ganz erreichte. Der kön. Rector des proteſtantiſchen Gymnaſiums, Hr. Hofrath Dr. Wagner redete in ſeiner Meiſterſprache nicht genug zu Beherzigendes über den Einfluß der Lectüre auf die Bildung der Jugend. Wir müſſen darum unſeren ſchon einmal geäußerten Wunſch über die Sammlung und den Druck ſolcher Schulreden von ganzem Herzen wiederholen. Das lateiniſche Programm des Hrn. Profeſſors M e z g e r: „De Hercule sapientis stoici exemplo“ behandelt auf anziehende Weiſe und in trefflicher Latinität dieſen intereſſanten Gegenſtand. Beyde Anſtalten ſchreiten alſo auf ihrem Pfade würdig und verdienſtlich neben einander einher. Wenn man die Zahl der inſcribirten Schüler — auf der katholiſchen 562, und an der proteſtantiſchen 130, zuſammen alſo 692 — betrachtet, ſo erſcheinet der Beſtand zweyer Anſtalten gewiß gerechtfertiget; aber wenn man das ſo ungleiche Zahlverhältniß zwiſchen Katholiken und Proteſtanten wahrnimmt, wodurch die Abſicht der erfolgten Abtheilung der Anſtalten wieder vereitelt wird: ſo muß man wiederholt bedauern, daß eine Trennung in eine k a t h o l i ſ ch e und p r o t e ſ t a n t i ſ ch e Anſtalt Statt fand. Was auch einige prahlende Betheiligte heuchleriſch und ſchmeichelnd ſagen mögen, es bleibt wahr, daß die Eintrachtsbande hier eher zu befeſtigen, als zu lüften ſind, und die neulichen dießfallſigen königlichen Ermahnungen keineswegs überflüßig waren. Auf eine naive Weiſe konnte man jüngſt die Beſtätigung dieſer Bemerkung in unſeren ſämmtlichen Localblättern leſen, welche es wie ein blaues Wunder in alle Welt ausposaunten, daß die katholiſche Preisvertheilung — admirabile dictu — in einem proteſtantiſchen Saale abgehalten werden durfte. Zum Schluße unſerer heutigen, über lauter gelehrte Materien ſich verbreitenden Mittheilung fügen wir noch die Literarnotiz bey, daß nun auch der zweyte Theil von „Jacobi Balde carmina selecta“ in der ſehr eleganten und wohlfeilen Ausgabe, welche die K r a n z f e l d e r’ſche Buchhandlung veranſtaltet hat, zur Freude aller Verehrer dieſes vaterländiſchen Sängers erſchienen iſt. Er enthält einen Anhang der ſchönſten Mariana dieſes Dichters, welche derſelbe als eine der lieblichſten Blumen in ſeinen Lorbeer gewunden, und deren Trefflichkeit ſelbſt H e r d e r durch ſeine Ueberſetzung anerkannt hat. Hr. Profeſſor C l e ſ c a, welcher dieſe Edition mit ſorgfältigem Fleiße beſorgte, erregte dadurch den Wunſch, daß es ihm einmal gefallen möge, in einem neuen Auszuge zum Schulgebrauche die häufigen ſchwierigeren Stellen mit Noten zu erläutern.

C h r o n i k d e s T a g e s.

M ü n ch e n den 15. September. Geſtern Morgens ſind die drey Söhne der griechiſchen Admirale M i a u l i s und S a ch t u r i s mit ihrem Begleiter dahier angekommen. — Dem Vernehmen nach hat ein zu Tegernſee angekommener Courier Ihrer Majeſtät der Königin Mutter die Nachricht von einer Unpäßlichkeit Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzeſſin von Preußen hinterbracht. — Der als komiſcher Schauſpieler rühmlichſt bekannte Herr Spitzeder, Bruder unſerer trefflichen Künſtlerin Mde. Fries, iſt dahier angekommen, und wird, wie man allgemein hofft, einige Gaſtrollen auf unſerer Bühne geben.

B u r g ſ i n n im Untermaynkreiſe, den 6. Sept. Wer noch vor einem Jahre den Sinngrund, ſeinen Weg über den ſogenannten Zollberg nehmend, bereiſt hat, und dieſe Gegend jetzt wieder beſucht, ſteht voll Verwunderung ſtill, da er vor ſich die lebensgefährliche Wegſtrecke in eine angenehme Chauſſée verwandelt ſieht. Noch mehr Erſtaunen erregt es, wenn man außerhalb des Städtchens Rieneck auf den Weg nach Burgſinn kömmt; denn hier ſieht man durch die umſichtsvolle Anordnung des königl. Landgerichts zu Gemünden, für den Zweck, das längſtgefühlte Bedürfniß einer den Verkehr fördernden Chauſſée zu befriedigen, mehrere hundert Hände beſchäftigt, deren Thätigkeit allein durch die preiswürdige Energie des Landgerichtsvorſtandes erregt

worden iſt. Nur der Lokalkundige kann die Wohlthätigkeit des ſchwierigen Unternehmens in ſeinem ganzen Werthe ſchätzen.

Aſchaffenburg. Das bey uns ſtattgefundene, zu dieſer Jahreszeit ſo ungewöhnliche Anſchwellen des Mayns hat, wie man des Näheren erfährt, ſeinen Grund in einen bey Bonnach gefallenen Wolkenbruch, wodurch die Itz und die Baunach aus ihren Ufern getrieben, die Fluren überſchwemmten und mit dem dadurch angeſchwollenen Maynſtrom über 6000 Schock Getreide mit ſich fortriſſen, das geſchnitten lag und auf Sonnenſchein zum Trocknen wartete.

Bamberg den 10. September. Wenn man bedenkt, wie oft ſchon hier Kinder überfahren oder überritten worden ſind, und daß erſt neulich ein unvorſichtiger Knabe unter den Hufen des gar nicht muntern Pferdes eines ſchuldloſen Nationalgarde-Offiziers bey der letzten feyerlichen Parade ſeinen Tod fand, ſo dürfte bey uns der Wunſch nach den Verwahrſchulen Realiſirung verdienen, welche im Großherzogthume Sachſen-Weimar und Eiſenach errichtet werden, und worin diejenigen Kinder, welche noch nicht in die Schule gehen können, während der Abweſenheit ihrer Eltern unter beſondere Aufſicht genommen werden.

Oeſterreich. Zu Rudolphſtadt hat der berühmte Mechaniker, Herr Schmöling, eine Vorrichtung erfunden, jeder Feuersgefahr bey den Theatern augenblicklich entgegen zu arbeiten. Es beſteht dieſe Vorrichtung in einem 100 oder 200 Eimer faſſenden Kübel aus Eiſenblech oder Kupfer, welcher auf dem Dachboden des Hauſes aufgeſtellt wird, und aus welchem im Augenblicke der Gefahr nach allen Theilen des Gebäudes hin das Waſſer in Röhren geleitet werden kann. Dieſe Einrichtung iſt an ſich nicht neu, aber mit derſelben iſt eine andere verbunden; durch den nämlichen Druck, der das Waſſer in die Röhren treibt, eben ſo viel aus einem nebenanliegenden Brunnen zu ſchöpfen, wodurch das verbrauchte Waſſer auf der Stelle wieder erſetzt wird. Die Zweckmäßigkeit dieſer Erfindung wird ihr nicht allein bey den Theatern, ſondern überhaupt in allen großen Gebäuden, Kaſernen, Fabriken, Magazinen u. ſ. w. Anwendung verſchaffen.

Freye Städte. Frankfurt, 11. Sept. Die Geſammt-Einnahme für die vier Konzerte, welche Paganini im hieſigen Schauſpielhauſe gegeben hat, beträgt ungefähr 9500 fl., wovon der Künſtler zwey Drittel und die Theaterkaſſe ein Drittel erhielt. Auffallend iſt es, daß das letzte Concert nur 1500 fl., dagegen das am ſtärkſten beſuchte 3100 fl. eintrug. In der Zwiſchenzeit war der Künſtler auf Einladung Sr. kön. Hohheit des Großherzogs nach Darmſtadt gegangen, wo ihm ſein Conzert 2400 fl. eintrug, mit einbegriffen ein Geſchenk des Großherzogs von 100 Louisd'or und des Prinzen Emil von 20. Bereits iſt Paganini wieder hier eingetroffen, und wird nächſten Montag den Cyclus ſeiner muſikaliſchen Leiſtungen mit einem fünften und letzten Conzerte ſchließen. Er begibt ſich von hier aus nach Paris und London. Man erzählt, es habe Jemand dem ſeltenen Virtuoſen den Ertrag ſeiner Reiſe durch dieſe Hauptſtädte, wo er noch nie gehört ward, mit 100,000 Franken, gegen Uebergabe der Einnahme verſichern wollen; derſelbe habe aber das Anerbieten abgelehnt. — Seit langer Zeit befand ſich unſere Börſe nicht ſo aufgeregt, wie in den letzten Tagen. Auf das Eintreffen eines Wiener Couriers verbreitete ſich plötzlich am Mittwoch das Gerücht, General Diebitſch habe, nach kurzer Raſt, ſeinen Siegeszug gegen Konſtantinopel fortgeſetzt, ſey aber nur noch einige Tagmärſche davon entfernt, durch den Reis-Effendi in eigener Perſon begrüßt, und um Frieden und einſtweiligen Waffenſtillſtand gebeten worden. Die Antwort ward hinzugefügt, ſey freylich in Betreff des letztern Punktes abweiſend geweſen, allein hinſichtlich des Friedens habe der ruſſiſche Feldherr verheißen, denſelben in Konſtantinopel zu unterhandeln. Dieſes Gerücht nun, das inſofern, als es die friedlichen Dispoſitionen der Pforte bezeichnete, bald durch den öſterreichiſchen Beobachter beſtätigt wurde, wirkte, nebſt den höhern Kursnotirungen von Wien, elektriſch auf unſere Papierhändler. Die Effekten giengen um ſo raſcher in die Höhe, da die Beſorgniſſe vor einem fernern Steigen die zeitherigen Spekulanten auf das Weichen bewog, ſich in Eile für den Betrag der übernommenen Lieferungen zu decken. — Nach der großen Anzahl von Fremden zu ſchließen, womit unſere großen Gaſthäuſer überfüllt ſind, fehlt es unſerer Meſſe nicht an Zuſpruch. Jedoch vernimmt man nicht ſelten Klagen von Seite der Fabrikanten und Handelsleute über Mangel an wirkſamer Frage und bereiten Einkäufern, der ſich um ſo fühlbarer macht, da die guten Erfolge der verwichenen Oſtermeſſe ganz andere Erwartungen hervorgerufen, und in manchen Artikeln eine Ueberführung des Marktes veranlaßt hatten. Vorgeſtern um $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags will man hier einen Erdſtoß verſpürt haben, doch nur im nordweſtlichen Theile der Stadt. Derſelbe war von einem plötzlichen Windſtoß begleitet, der die Fenſter öffnete und einige Dächer beſchädigte.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 16. September. Das Rothkäppchen. Romantiſche Oper in 3 Akten, von Boildieu.

Freytag den 19. September. Makbeth. Große Oper in 3 Akten, von C. M. Heigel, mit Muſik von dem k. b. Kapellmeiſter Chelard.

Angekommene Fremde.

Den 12. September. (Gold. Hirſch.) Franz Wiffling, Profeſſor von Amberg. Graf von Platti, königl. ſächſiſcher Kammerherr von Dresden. (Gold. Hahn.) Landgraf zu Fürſtenberg, k. k. geheimer Rath von Salzburg. Dr. Reichenbach, von Wien. (Schwarz Adler.) Graf von Szechenyi, von Wien. (Gold. Kreuz.) Stöber und Franz, Kaufleute v. Marktheidenfeld. Kahn, Kfm. von Fellheim. (Gold. Sonne.) Hohenodl, Revierförſter von Kreuth. v. Käſer, Forſtaktuar von Roſenheim.

Den 13. Sept. (G. Hirſch.) Baron Bernhauſen, k. würtemb. Kämmerer von Diſchingen. Hemberger, Direktor der beweglichen Senkapparate zu Wien.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 260. 17. September 1829.

Ueber Kleinkinderſchulen (Infantschools) in Deutſchland.

Ohne dem edlen Wilderſpin und ſeinen Collegen ihre ausgezeichneten Verdienſte um äußere Verbreitung und innere Entwickelung der Kleinkinderſchulen im Mindeſten ſchmälern zu wollen, glauben wir doch der hiſtoriſchen Gerechtigkeit einen kurzen Bericht über früheres Vorhandenſeyn und die Ausführung derſelben Idee in Deutſchland ſchuldig zu ſeyn. Es hat z. B. ſchon Peſtalozzi in Lienhard und Gertrud die Errichtung von „Kinderhäuſern" mit dem ihm eigenthümlichen Feuer und Nachdruck empfohlen (1780). In ähnlichem Sinne thaten daſſelbe 1802 der Graf Spaur und 1805 der eben ſo ehrwürdige als liebenswürdige Kinderfreund Wolke, in ſeiner Erziehungslehre. Niemeyer und Schwarz verſagten in ihren größeren pädagogiſchen Werken den Anſichten dieſer Männer ihren Beyfall nicht.

Aber es iſt nicht blos die Idee der Kleinkinderſchulen, welche in Deutſchland durch Wahrnehmung ähnlicher Bedürfniße früher als in England hervorgerufen wurde; Deutſchland darf ſich dieſesmal auch einer früheren, leider aber nicht einer ſo verbreiteten Ausführung der Idee rühmen. Doch wollen wir nicht verſchweigen, daß in Holland bereits in den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ähnliche Anſtalten unter dem Namen Spielſchulen zu finden waren.

Die früheſte eigentliche Anſtalt der Art, von welcher wir in Deutſchland wiſſen, iſt die, welche bereits im Jahre 1802 von der Fürſtin Pauline von Lippe-Detmold errichtet wurde. Idee, Plan, Aus- und Fortführung, alles gehört der erlauchten Fürſtin ſelber an. Die Anſtalt, obwohl ganz auf die eigenthümlichen Verhältniſſe des Lippedetmoldiſchen Ländchens berechnet, iſt gewiß die vollkommenſte der Art, ja leiſtet mehr, als irgendwo anders gehofft und ſelbſt gewünſcht werden darf. Sie würde inzwiſchen doch gerade ähnlichen Anſtalten, wie ſie auf dem Lande, in Flecken und in Landſtädten zu wünſchen wären, zum Muſter dienen. Die meiſten Arbeiten der armen Leute im Detmoldiſchen ſind Feldarbeiten; die Zeit, da ſie ihre Kinder ſich ſelbſt überlaſſen müſſen, iſt die Sommerzeit. Daher wird die Schule um Johanni eröffnet, gegen Ende Oktobers geſchloſſen. Die Kinder müſſen ſchon entwöhnt, dürfen aber auch nicht über vier Jahre alt ſeyn; in letzterem Alter können ſie eher zu Hauſe bleiben, oder ihre Eltern ohne Nachtheil auf's Feld begleiten. Erſt nach Erkundigung über Vermögenſtand, Beſchäftigung und Lebenslauf der Eltern, werden die Kinder aufgenommen, damit nicht unwürdige würdigeren vorgezogen werden. Morgens um ſechs können die Kinder ſchon gebracht, Abends um ſechs, auch erſt um acht, können ſie wieder von den Eltern abgeholt werden. Die Wärterinnen empfangen Morgens die Kinder, entkleiden, reinigen ſie, und ziehen ihnen reine Hemden und wollene Kittelchen an. Beym Eſſen bekommen ſie ein Tuch vor, um ihre Jäckchen nicht zu beſudeln. Am Ende der Woche werden die Kittel und Hemden gewaſchen, daß ſie Montags wieder friſch ſind. Es ſind bisher immer nur ungefähr zwanzig Kinder gegenwärtig geweſen. Bey gutem Wetter ſpielen die Kinder im Freyen, in einem bey der Pflegeanſtalt gelegenen Garten; bey ſchlechtem auf einem Saale. Die Spiele wechſeln mit Liedergeſängen, welche alle die in der Erwerbſchule gebildeten Wärterinnen angeben und leiten. Abends, wenn die Kinder nach Haus gebracht werden, legt man ihnen wieder ihre eigenen Kleider an. Am Ende des Sommerhalbjahres bekömmt jedes Kind Hemd und Kittel, die es in der Anſtalt getragen, als Geſchenk mit nach Haus. Auch wird, da die Anſtalt nur ganz arme Kinder aufnimmt, für ihr Eſſen faſt zu gut geſorgt. Morgens Milch und Weißbrot, Mittags Fleiſchbrühe mit Gemüſen, Veſper wieder Milch und Weißbrod. Zwölf Frauen höheren Standes haben, aufgefordert von der würdigen Stifterin, ſich zur abwechſelnden täglichen, an keine beſtimmte Stunde geknüpften Beaufſichtigung der Anſtalt, ob Ordnung, Reinlichkeit herrſcht und die Wärterinnen auch das gehörige Betragen beobachten ꝛc. verpflichtet. Zu Wärterinnen werden von drey zu drey, oder von vier zu vier Wochen, drey oder vier Mädchen aus der Erwerbſchule gewählt. —

Vielleicht iſt die Vermuthung nicht ganz ungegrün-

Digitized by Google

det, daß die edle Fürſtin, wenn Sie einerſeits ſich auch vorzugsweiſe zu Errichtung Ihrer Anſtalt durch die ſchöne Neigung, auf eine recht befriedigende Weiſe wohlzuthun, aneifern ließ, ſie doch anderſeits gerade auf eine Kleinkinderſchule durch eine Veranſtaltung geleitet wurde, welche ſeit undenklichen Zeiten, wenn auch in ſehr roher Form, in einer Gegend Weſtphalens anzutreffen iſt. Dort bringen nämlich Mütter aus der arbeitenden Klaſſe, wenn ſie zur Sommerszeit auf's Feld und zur Arbeit gehen, ihre kleinſten Kinder zuvor auf einen, der Dorfgemeinde gemeinſchaftlich gehörenden Grasplatz, auf welchem gegen etwaige Regenſchauer ein Holzſchoppen errichtet iſt und eine alte Frau ſich befindet, die den Auftrag hat, die Kinder zu beaufſichtigen und zu behüten. Dieſe einfache Einrichtung könnte, da ſie mit geringem Koſtenaufwande verknüpft iſt, wohl überall auf dem Lande Nachahmung finden; nur mit dem Unterſchiede, daß einer noch rüſtigen Frau die Aufſicht übertragen würde. *)

(Der Beſchluß folgt.)

Münchner = Theater.

(Beſchluß des geſtern abgebrochenen Artikels.)

Indeß wird unſer Schauſpiel bey allen ſeinen Mängeln doch jederzeit im Volke empfängliche Gemüther finden, während andere noch ſo kunſtreich angelegte und ausgeführte Arbeiten unſerer neueren dramatiſchen Dichter mit der Zeit im ſtaubigen Winkel ſitzen, ſich abhärmen und ihre ſchönen Füße und Hände betrachtend ſeufzen werden: „Warum läßt man uns nur ſo unbeachtet verkümmern, und wir ſind doch ſo wohlgebildet und ſteht uns Alles ſo nett zu Geſicht?“ „Weil in euren geſunden Körpern eine kranke Seele wohnt“, wird ihnen dann vielleicht Jemand antworten. Endlich wird wohl auch unſerm guten Käthchen ihre Stunde ſchlagen, wenn der Geiſt unſers künftigen Shakeſpeare's über die tiefen Waſſer des Glaubens und Lebens des Volkes ſchweben und die neue Schöpfung in's Licht rufen wird. So ſehr werden die Alten mit ihrem kurzen trocknen Sprüchlein Recht behalten. — Die Bearbeitung unſeres Schauſpieles durch Holbein hat den alten Fehlern noch neue hinzugefügt und beſonders aus dem von dem Dichter nur angedeuteten Cherub einen hölzernen Theaterengel gemacht, der die Entwickelung des Stückes auf eine höchſt nothpeinliche Art herbeyführt. Tieck ſagt davon ſehr richtig: Der Cherub, der Käthchen aus dem Brande rettet, iſt Allen, ihr ſelber unſichtbar. Der Bearbeiter läßt ihn von Allen gewahr werden, man ſpricht nachher von ſeiner Erſcheinung im Wirthshauſe, zuletzt kömmt er noch als Hochzeitgratulant und es bleibt der Imagination des Zuſchauers überlaſſen, ob der nämliche Genius nachher beym Hochzeitmahle ordentlich mit Meſſer und Gabel am Tiſche ſitzen wird. Unſeres Bedünkens hätte auf jeden Fall die äußerſt weit hergeholte Entwicklung (der Kaiſer muß nämlich zuletzt ſelbſt noch zum Kinde Vater ſeyn) anders gewendet werden müſſen. Aber ſo iſt es nun einmal, wir müſſen unſere Leute erſt adeln, um ſie edel zu finden und heirathen zu können. Ich liebe Meſallianten ſo wenig, als irgend Einer von zwey und dreißig Ahnen, nicht ſowohl der Meſallirenden, als der Meſallirten wegen; hier aber bey dieſem Käthchen, nachdem ſie ſchon alle möglichen Waſſer= und Feuerproben beſtanden hat, hätte unſer Einer ſchon ein Auge zugedrückt. Meinetwegen hätte ſie noch ein adeliches Findelkind oder ſonſt ein Wechſelbalg ſeyn dürfen, an dem geſchickte Heraldiker eine beſondere Species ausmitteln konnten, aber daß dem ehrlichen alten Waffenſchmied das Mädchen, für das er Gut und Blut eingeſetzt und Gott und die Welt angelaufen hat, ſo mir nichts dir nichts genommen wird, um ſie einem Kaiſer in die Vaterarme zu werfen, der ſich endlich beſinnt, daß es ſein Kind ſeyn könnte, iſt doch ein wenig zu hart.

Indem wir auf die heutige Darſtellung des Stückes kommen, bitten wir um die Erlaubniß, in den Fehler unſers Dichters verfallen und gleich ihm nur ſeine beyden Lieblingskinder im Auge behalten zu dürfen. Herr Hölken gab den Grafen von Strahl. Es ſteht billig zu bezweifeln, ob dieſe Rolle in der derben Ritterlichkeit und mit dem ſcharfeckigen Kraftprunk dargeſtellt werden dürfe, die wohl in andern gepanzerten Turnier=Stücken voll lanzenbrechender Humpen=Athleten niemals ihre Wirkung auf das große Publikum verfehlen. Der Dichter hat ſich ſeinen Helden offenbar nicht als einen Mann gedacht, der ſchon jene Diamantenſchleife des Lebens durchgangen hat, wodurch unſer Charakter Gediegenheit und ſcharfbeſtimmte Umriſſe, aber auch harte Kanten erhält. Der Graf von Strahl iſt noch Jüngling, er ſchwärmt, es idylliſirt noch in ihm, er hat weiche Rührung, wie er denn gleich im erſten Aufzuge (der urſprünglichen Dichtung) ſagt: „Alle Phiolen der Empfindung, himmliſche und irdiſche will ich eröffnen, und eine ſolche Miſchung von Thränen, einen Erguß ſo eigentlicher Art, ſo heilig zugleich und üppig zuſammenſchütten, daß jeder Menſch gleich, an deſſen Hals ich ſie weine, ſagen ſoll: ſie fließen dem Käthchen von Heilbronn“! — In dieſem Betracht hat Herr Hölken den Grafen um ein zehn Jahre zu alt gemacht. Indeß bot ſein Spiel einige Momente dar, die von trefflicher Wir=

---

*) Unſtreitig gebührt den Wilderſpin'ſchen Infantschools, vor den beyden erwähnten Anſtalten der Vorzug, weil ſie weder ſo unausgebildet wie die Letztern ſind, noch wie die erſtern den Charakter einer, wenn gleich vortrefflichen, Armen= und Waiſenkinderſchule an ſich tragen, vielmehr jedem kleinen Kinde, wenn es nur reinlich erſcheint, ob es etwas bezahlen kann oder nicht, geöffnet bleiben, ſo lange es ſich ordentlich aufführt und nicht das Alter überſchritten hat, in welchem es in die gewöhnlichen Schulen übertreten muß.

kung waren, beſonders wo die gerade ſchlichte Ritter-Natur ſich ausſprach, wie in ſeiner Vertheidigungsrede vor dem Vehmgerichte. Nicht ſo glücklich gelang es ihm in den Ausbrüchen ſeiner Heſtigkeit gegen das Käthchen, die doch nur Verſtellung ſind, dieſe durchblicken zu laſſen. Sein Zorn war oft zu ſehr dem Ernſte ähnlich, und ließ für das Mädchen fürchten. Die Uebergänge von zurückſtoßendem Ungeſtüm und der tiefſten innerſten Rührung waren nicht ſichtbar genug. Der Graf erſchien zu rauh, was meines Erachtens der Schauſpieler in dieſer Rolle nicht behutſam genug vermeiden kann, wenn er das Gefühl des Zuſchauers, dem ohnehin vor Mitleid mit dem armen Kinde das Herz übergeht, nicht allzuſcharf verletzen will. Stimme und Gebärde müſſen bey dieſem innern Kampf des Grafen oft in geraden Widerſpruch zu einander kommen, und von dem Künſtler doch wieder in Einklang erhalten werden — gewiß, eine außerordentliche Schwierigkeit dieſer Rolle, ſo daß Tieck mit Recht ſagt: die Darſtellung, wenn ſie einmal gelänge, müßte von bezaubernder Wirkung ſeyn; aber noch ſchwerer ſey es für den Grafen Strahl einen Schauſpieler, als eine Künſtlerin für das Mädchen zu finden. Doch in Dlle. Hagn war ſie für Käthchen gefunden. Dieſes liebliche Kind, deſſen Gemüth, erfüllt von der Weihe der himmliſchen Erſcheinung, voll ſtarken Glaubens auf die ihr gewordene Verheißung, ganz Liebe und Hingebung, ganz verſunken und aufgelöſ't in der geliebten Seele, gleichſam gefühllos gegen alle Härte iſt, womit es zurückgeſtoßen wird, ſo zart und doch ſo kräftig, eine ſo demüthige Magd, und doch ſo willensſtark — iſt eine äußerſt ſchwierige Aufgabe. Dlle. Hagn hat ſie ſehr glücklich gelöſ't. Ihr Spiel war von warmer Innigkeit belebt, und der Ausdruck des in der reinſten Liebe glühenden Gemüthes; ihre Demuth blieb ferne von kriechender Erniedrigung und ließ jederzeit jene weibliche Würde durchblicken, der wir niemals unſere Huldigung verſagen können, auch wenn ſie zu unſern Füßen liegt. Die Traumſcene gab ſie mit tiefergreifender Wirkung, dieſes geiſterhaft Schauerliche eines im Schlafe Redenden verklang in eine wunderbare Lieblichkeit, in welcher ſich die klare Seligkeit eines Gemüthes ausſprach, das ſeine ganze Tiefe vor dem Geliebten aufſchließt. Mit Recht lohnte das Publikum die Künſtlerin mit rauſchendem Beyfall. Indeß, ſo viel auch zweyhundert klatſchende Hände vor zwey ſchreibende Finger voraus haben mögen, ſo kann ich doch nicht umhin, hier zu bemerken, daß ich mir den Lärm des Beyfalls am Schluſſe des zweyten Aktes, nach welchem Käthchen hervorgerufen wurde, nicht recht erklären konnte. Käthchen handelte außerordentlich heldenmüthig, daß ſie ſich in das brennende Schloß ſtürzte, aber als Künſtlerin gab es für ſie dabey blutwenig zu thun. Es galt alſo, ſo ſcheint es mir, der Beyfall mehr ihrer moraliſchen Seite als ihrer künſtleriſchen. Oder entzündete die treffliche Dekoration des Schloß-Brandes einen ſo lebhaften Enthuſiasmus, dann hätte offenbar Käthchen an der Hand des Maſchiniſten hervortreten müſſen. Wenn ich nur Jemand finden könnte, der ein Buch über allen möglichen Beyfall ſchriebe. Es müßte ein närriſches Werk geben.

Chronik des Tages.

München, 17. Sept. Geſtern Abends ſind J. K. Hoheit die Frau Herzogin Louiſe in Bayern von Banz dahier eingetroffen, und begaben ſich heute Morgens zu J. M. der Königin Mutter nach Tegernſee. — Ein Schreiben vom Bord der braſiliſchen Fregatte: die Kaiſerin, datirt vom 1 d. M. 1 Uhr Morgens, meldet, daß in jenem Augenblick die braſiliſche Eskadre außerhalb dem Kanal, achtzig Meilen von Portsmouth entfernt war. J. M die Kaiſerin und Ihr erhabener Bruder der Herzog von Leuchtenberg befanden ſich vollkommen wohl. Es herrſchte das zärtlichſte Vertrauen zwiſchen der jungen Königin von Portugal und Ihrer kaiſerlichen Stiefmutter welche von Allen angebetet wird, die das Glück haben, ſich Ihr zu nahen. Die Seeluft thut dem jungen Herzog ſehr wohl, der ſeit ſeiner Abfahrt von Oſtende ſichtbar belebter geworden iſt. Alle Perſonen im Gefolge J. M. der Kaiſerin und Ihres Bruders genoſſen ohne Ausnahme der beſten Geſundheit. Wir glauben durch Mittheilung dieſer aus zuverläſſiger Quelle kommenden Nachrichten, allen denen angenehm zu ſeyn, welche ſich für die glückliche Fahrt intereſſiren. — Der braſiliſche Admiral hoffte am 10. d. M. auf der Höhe von Madera zu ſeyn, und ſchloß aus allen Anzeigen, daß die Reiſe höchſtens 45 Tage dauern würde.

Nürnberg am 13. Sept. Se. Exzellenz Freyherr v. Pfeffel, königl. bayer. Staatsrath und Geſandter am königl. franzöſiſchen Hofe iſt auf der Reiſe von Paris nach Regensburg geſtern hier eingetroffen, und im Gaſthofe zum bayeriſchen Hofe abgeſtiegen.

Bayreuth. Die durch den Regierungs- und Kreis-Schulrath Graſer ſeit einigen Jahren hier errichtete Schule für Taubſtumme, in welcher dieſe Unglücklichen das (accentuirte) Sprechen lernen, hat durch ihre Leiſtungen in kurzer Zeit viele ſachkundige Männer mit Bewunderung und Freude erfüllt. Es war daher von unſerer, für alles Gute und Nützliche kräftig beſeelten Regierung nichts anderes zu erwarten, als daß dieſelbe dem Herrn Kreis-Schulrathe den Auftrag ertheilte, ſeine Methode ſchriftlich darzuſtellen, um ſie näher zu prüfen, und nach Befund der Gültigkeit und Zweckmäßigkeit allgemein bekannt zu machen. Zu dem Ende arbeitete er unter den Auſpizien unſeres hochſinnigen Königs ſeine neueſte Schrift: »Der durch Geſicht und Tonſprache der Menſchheit wiedergegebene Taubſtumme (Bayreuth bey Grau) aus, durch deren Erſcheinung die Beſchränkung des Unterrichts durch ausſchließende, eigene (koſtſpielige und für die Zahl der Unglücklichen nicht hinreichende) Taubſtummeninſtitute aufhören, das Vorurtheil von einem ganz beſondern Kunſtunterrichte (Geheimnißkrämerey) ſchwinden und ſomit der auf wenig Unglückliche beſchränkter Taubſtummen-Unterricht nicht mehr ſtattfinden ſoll. Bald wird jeder Schul-Dienſt-Präparant aus ſeinem Seminar auch als Taubſtummen-Lehrer treten und kein Vater und keine Gemeinde nöthig haben, ihre unglücklichen Kinder in ent-

Digitized by Google

fernte Unterrichts-Anſtalten zu ſchicken, ſondern ſie werden ſie unter ihren Augen und zu ihrer Freude gleich den hörenden Schülern heranbilden ſehen. Die Aeltern werden in der Folge, mit dem Taubſtummen-Unterricht in der Schule bekannt, ihr taubſtummes Kind ſchon vor dem Eintritt in die Schule im Sprechen ſehen und Sprechen unterrichten.

Dienſtesnachrichten. In Erledigung gekommen ſind: Die Pfarrey Aindling, Ldg. Aichach, mit 1088 fl. 35 kr. Gehalt und 704 fl. 24 kr. Laſten. Die Pfarrey Ottmarshauſen, Ldg. Göggingen, mit 559 fl. 39 ½ kr. Einkommen. Die Pfarrey Altenmünſter, Ldg. Zusmarshauſen, mit 529 fl. 54 kr. Einkommen und 104 fl. 40 kr. Laſten. Die Pfarrey Ober Schöneburg, Ldg. Zusmarshauſen, mit 931 fl. 16 kr. Einkommen und 216 fl. 7 kr. 2 pf. Laſten. Die Pfarrey Lachen, Ldg. Ottobeuern, mit 377 fl. 28 ⅞ kr. Einkommen und 24 fl. 57 kr. Laſten. Das Schloß-Kaplaney-Benefizium St. Georg zu Haheneichen, Ldg. Wertingen, mit 880 fl. 17 ¾ kr. und mit 83 fl. 35 kr. Laſten.

Mainz den 8. September. Der verfloßene Monat Auguſt zeigte ſich auch dießmal als eine der ſtillſten Epochen im Jahre; da in keinem einzigen Artikel etwas Nennenswerthes umging. Allein wichtig war derſelbe dennoch in ſo fern für den Handel, als ſich während deſſen Dauer das Preisverhältniß mehrerer der wichtigſten Gegenſtände unſerer Ausfuhr entſchied. Man kann dieß beſonders von den Brodfrüchten ſagen, deren jetzige Preiſe (Weitzen 7½ fl., Gerſte 3 fl., Roggen 5 fl.) von den erfahrenſten Fruchthändlern als eine feſte Baſis für die nächſte Periode angenommen werden. In der That dürften dieſe Preiſe auch nicht ſo leicht weichen, da Ausſichten zu Verſendungen von Weizen und Gerſte vorhanden, auch die alten Vorräthe gänzlich aufgezehrt ſind. Hinſichtlich der Oelfrüchte dürften nur wenige Chancen eintreten; denn was Rüböl betrifft, ſo iſt zu einem Rückgang der Preiſe zu wenig Kohl gewachſen und zu wenig Oelvorrath da, ſo wie ſich zur Erhöhung der gegenwärtigen Preiſe (280 Pfd. mit Faß 39½ Rthlr.) auch nicht eignet. Auch für Mohn, worin die Erndte vollkommen genannt werden darf, hat ſich der Preis fixirt und ſowohl Samen zu 12 fl. 15 kr., als Oel zu 15½ Rthlr. der Zentner findet Käufer. Dieſe Preiſe ſind ungemein niedrig und dürften, da die Qualität im Durchſchnitte ſehr haltbar iſt, zur Spekulation empfohlen werden. Für Weine, beſonders 1825ger, 1826ger und 1827ger iſt Abſatz zu ſteigenden Preiſen mit Beſtimmtheit zu erwarten, da der höchſt ungünſtige Auguſt jede Ausſicht auf einen Herbſt geraubt hat. Selbſt die 1828ger Weine dürften unter dieſen Umſtänden für die einheimiſche Konſumtion Abgang finden.

Würtemberg. Stuttgart den 13. September. Seit einigen Tagen befindet ſich der Baron von Feruſſac in unſerer Stadt, Gründer und Direktor des Bulletin universel zu Paris, der umfaſſendſten Zeitſchrift für die poſitiven Wiſſenſchaften. Die Geſellſchaft, welche ſich Société anonyme du bulletin universel pour la propagation des connaissances scientifiques et industrielles nennt, unter den Auſpizien des Dauphin gegründet worden iſt, und den König von Frankreich, den Herzog von Orleans und die angeſehenſten Staatsmänner Frankreichs unter ihre Mitglieder zählt, hat ihn ausgeſendet, um in Deutſchland's Hauptſtädten Männer, welche durch ihre Stellung im Staate und durch wiſſenſchaftliche und induſtrielle Wirkſamkeit hiezu berufen ſcheinen, zum Eintritte in dieſe Geſellſchaft zu veranlaſſen und unter dem Schutze der Regierung Comités zu bilden, die mit der Zentral-Direktion der Anſtalt in Verband treten ſollen. Dieſe Geſellſchaft wirkt für die großartige Idee, die Kenntniſſe aller Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes in denjenigen Wiſſenſchaften, welche ſich auf Thatſachen gründen, und in den induſtriellen Künſten mittels einer möglich ausgebreiteten, immer thätigen Korreſpondenz ſo wie mittels der Benutzung und Vergleichung aller periodiſchen Schriften und Sammlungen u. ſ. w. und der Analyſe aller Werke, welche an die Direktion des Bulletin geſandt werden, zu centraliſiren. Sie will ſodann dieſe Kenntniß durch die Redaktion und den Druck der acht bekannten Abtheilungen ihres Bulletins (Mathematik, Naturwiſſenſchaft, Medizin, Agrikultur, Technologie, Geographie, Geſchichte und Philologie, Kriegswiſſenſchaft) in alle civiliſirte Länder verbreiten, und iſt bereit, Jedem über die Gegenſtände, die in die Sphäre der Anſtalt gehören, jederzeit den gewünſchten Aufſchluß zu geben. Der Geſellſchaftsfond iſt auf 450,000 Fr. feſtgeſetzt und in 450 Aktien zu 1000 Fr. vertheilt. Aus dem Ertrage des Bulletin bildet ſich die Dividende. Die Aktionäre formiren, wie in Paris, ſo allenthalben die Komités. Dem Vernehmen nach hat Herr von Feruſſac, der mit Begeiſterung für ſeinen Zweck thätig iſt, die Freude, auch in Stuttgart unter dem Schutze der Regierung ein Komité der Geſellſchaft begründet zu ſehen.

Sachſen. Wenn man einem in Umlauf gekommenen Gerüchte trauen darf, ſo hätte ſich kürzlich die Regierung eines großen deutſchen Staates geneigt bewieſen, die bisher faſt ausſchließende Strenge ſeines Handels- und Mauthſyſtems zu Gunſten anderer deutſchen Staaten weſentlich zu ändern. Man ſpricht von Unterhandlungen zwiſchen jener Regierung und dem Königreiche Sachſen, an denen auch die übrigen Mitglieder des mitteldeutſchen Vereines Theil nehmen würden. Es heißt, daß auf dem nächſten Landtag das jüngſte Schaftriftsgeſetz zur Sprache kommen wird. Zur Ehre des Adels und der Gutsherren gereicht es, daß bisher noch keiner derſelben wider die Bauern dieſes Geſetz zur Vollziehung brachte; allein die ſchlimmſte Seite bleibt, daß wenn Sachſen, wie die Bedürfniſſe der Zeit es erheiſchen, ſeine Fabrikatur einſchränkt, die ſtarke Bevölkerung bey dem ſorgfältiger betriebenen Landbau einen Unterhalt finden muß, den ſie jetzt entbehrt, weil man indirekt der rationaleren Landbenützung durch nicht beförderte Anlegung kleiner Familienſtellen in der Nähe bedeutender Städte zu ſehr entgegenwirkt, dagegen die gewiß im Ganzen nachtheilige Dreyfelderwirthſchaft und deren verzogene Tochter, die Schafhut auf fremdem Eigenthum, als ein Wohlſtandspalladium Sachſens in Schutz nimmt.

Angekommene Fremde.

Den 13. September. (G. Hahn.) Schertel, Profeſſor von Neuburg. (Schwarz. Adler.) Fendt, k. k. Wechſelgerichtsbeyſitzer v. Salzburg. Dr. Lappenberg, Rathsarchivar von Hamburg. Fiſcher, Oberſtlieutenant von Schaffhauſen.

Den 14. September. (G. Hahn.) Mühlenbel, Hofrath von Braunſchweig. Mülle, Apotheker von Schöningen. Schulze, Lehrer aus Weſtphalen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 261. 18. September 1829.

Ueber Kleinkinderſchulen (Infantschools) in Deutſchland.

(Beſchluß.)

Gleichzeitig mit der erſten Wilderſpin'ſchen Infantschool entſtand eine ähnliche, die ſ. g. Wadzeckanſtalt, in Berlin. Sie wurde am 3. Auguſt 1819 eröffnet und erhielt ihren Namen von ihrem Stifter, dem nun verſtorbenen Profeſſor Wadzeck. In dieſelbe werden ganz kleine Kinder von ¾ bis fünf Jahren aufgenommen. Sehr zweckmäßig war es, daß mit ihr eine Anſtalt für 24 Kinderwärterinnen verbunden wurde, welche letztere den Namen: Alexandrineuſtift empfing, da ſich die Prinzeſſin Alexandrine von Preußen, jetzige Erbgroßherzogin von Mecklenburgſchwerin, als Beſchützerin derſelben an die Spitze ſtellte. Die ſpeciellere Aufſicht führen abwechſelnd ſiebenzig der würdigſten und edelſten Frauen Berlin's und ſo kann es nicht fehlen, daß ſich die Anſtalt eines fortwährend blühenden Zuſtandes erfreut.

Seitdem iſt die Errichtung ähnlicher Kleinkinderanſtalten vielfach empfohlen und auch ſchon hie und da verſucht worden. Empfohlen iſt ſie worden von Privatmännern in Schriften und von Regierungsbehörden (namentlich Preußiſchen) in öffentlichen Aufforderungen. Die Errichtung derſelben ſchreitet ſehr langſam und ſelten mit Glück vorwärts. In Bayern gemachte Verſuche ſind zu früh aufgegeben worden. Neuerlich ſind zu Dresden durch die Bemühung des Herrn Hofraths Böttiger, ebenſo bey Baſel, in Thüringen und endlich, wie wir neulich berichtet, in Potsdam Kleinkinderſchulen entſtanden. —

Hier drängt ſich wohl jedem die Frage auf, woher es doch komme, daß ſo wohlthätige Anſtalten in Deutſchland, wo ſonſt ſo Vieles für Erziehung und Unterricht geſchieht, ein ſo langſames und ſpärliches Gedeihen finden. Während England, welches die Kleinkinderſchulen erſt ſeit zehn Jahren kennt, bereits über dreyhundert derſelben zählt, hat Deutſchland kaum zehn aufzuweiſen, da es doch ſchon ſeit beynahe dreyßig Jahren eine Muſterſchule der Art beſitzt. Man könnte ſagen, daß die Noth und das Bedürfniß, welchen die Kinderſchulen begegnen ſollen, nicht ſo dringend und allgemein ſeyen, als in England und es läßt ſich nicht leugnen, daß, je mehr und größere Fabrikſtädte ein Land hat, deſto mehr kleine Kinder anzutreffen ſeyn werden, die ohne alle Beaufſichtigung ihrer auf den täglichen Erwerb ausgehenden Eltern, jeglicher, leiblicher und ſittlicher Gefahr ausgeſetzt ſind. Aber, wenn es auch in den Hauptſtädten Deutſchlands nicht gerade, wie in London und den größeren Städten Englands, wahre Spitzbubenväter giebt, welche kleine Kinder förmlich dazu abrichten, allerley kleine und dann immer größere Dieberenen zu begehen, indem ſie die hungrigen Kleinen durch Verheißung von Eßwaaren und Spielzeug dazu anſtiften, ſelbſt aber den größeren Gewinn, den das Geſtohlene einbringt, für ſich behalten, — ſo zeigen doch Rettungsanſtalten, wie die von Johannes Falk in Weimar errichtete und ähnliche in Berlin und anderwärts, wie häufig auch in Deutſchland Kinder armer Eltern, durch unbeaufſichtigtes Müßiggehen zum Betteln, Stehlen und zu Verbrechen jeder Art geführt werden.*) Geſetzt auch, es wäre das Bedürfniß der Kleinkinderſchulen, die beſtimmt ſind, jeder moraliſchen und leiblichen Gefahr zu begegnen, welcher tauſend und aber tauſend kleine Kinder ausgeſetzt ſind, dreymal ja zehnmal geringer als in England, ſo würden bey uns doch tauſende von ſolchen Schulen höchſt heilſam, wenn auch nicht, wie in England, gleich überfüllt ſeyn. Auch ſcheint es unſerer Anſicht nach keineswegs der Mangel des gleichen Bedürfnißes allein zu ſeyn, welches der häufigeren Errichtung ſo durchaus wohlthätiger Anſtalten entgegenſteht. Vielmehr fehlt uns hiezu etwas, was in England jedem wohlthätigen Wirken im Großen ſo förderlich entgegenkommt, entwickelter, ſich ſelbſt verſtehender Gemeingeiſt. Mit Empfehlung der Sache in Schriften, oder ſelbſt von Seiten der Staatsbehörden, ja ſogar mit ſtiller Eröffnung einer Anſtalt

*) Und hatte nicht auch eine ähnliche Wahrnehmung Anlaß zum Entſtehen »der mildthätigen Geſellſchaft in München« gegeben?

der Art an dieſem oder jenem Ort, ſo verdienſtlich das Alles iſt, wäre man auch in England nicht weiter gekommen. Aber hier brachten es Männer, die ſich der Sache annahmen, dahin, daß 1826 eine öffentliche Verſammlung zu London angekündigt und gehalten wurde, welche der Marquis von Landsdown präſidierte und welcher Männer, wie Brougham und Wilberforce, in nicht geringer Zahl beywohnten. Nachdem in angemeſſenen Reden der heilſame Zweck der Kleinkinderſchulen in's Licht geſetzt und eindringlich empfohlen war, wurde ſogleich eine Subſcription zur Gründung eines Fonds eröffnet; und da die Redner, wie der Präſident, mit gutem Beyſpiel vorangiengen und ausdrücklich erklärt wurde, daß ſelbſt die geringſte Gabe mit der größten Dankbarkeit und Anerkennung der edlen Abſicht des Gebers willkommen geheißen ſey, ſo war der Zweck der Zuſammenkunft in wenigen Tagen erreicht. Aehnliches geſchah in Birmingham und andern Städten Englands; und ſo haben ſich ſeither die Kleinkinderſchulen in England leicht und reißend ſchnell vermehrt. — Doch iſt auch in Deutſchland immer mehr von dem erwachenden werkthätigen Gemeinſinn zu hoffen, der ſchon in ſo manchen wohlthätigen Vereinen ſich kund giebt; und die erſt vor kurzem beſchloſſene allgemeine Einführung der Kleinkinderſchulen im Großherzogthum Weimar wird hoffentlich die ſchnellere Verbreitung derſelben durch ganz Deutſchland zur Folge haben.

Deutſchland und Frankreich *).

In Frankreich, ſey es Bewegung der Faktionen oder Grundſatz und Waffe der ſo ſtarken Oppoſition, iſt es gleichſam wieder Mode geworden, die deutſchen nachbarlichen Länder anzuſprechen, zu wünſchen, zu hoffen, als ſeyen ſie ihnen höchſt ungerechter Weiſe entriſſen worden. Die engliſchen Blätter, die Times insbeſondere, haben zwar dieſe Unarten herbe gezüchtigt; zu bitter vielleicht gegen einzelne Perſonen, denn es iſt mehr Irrthum als bösliche Handlung, und wir ſind weit entfernt, die insgeſammt „alte bekannte Thoren“ zu nennen, die ſo denken oder ſo ſich äußern. Dieſe Ideen ſind zu allgemein verbreitet, als daß wir ſo thun dürften. In der Kammer ſelbſt war nur zu oft dieſe Sprache zu vernehmen, unter ſo mancherlen Geſtalten und Beziehungen oder Anſpielungen im Munde ſehr ausgezeichneter Männer. Indeſſen gelangen dieſe Symptome ſeltener zu den Deutſchen, die ohne Hauptſtadt und ohne Centrum ſind; und doch iſt es der Mühe werth, das Uebel zu kennen, zu prüfen, ſeine Ebbe und Fluth zu beobachten, den Sitz der Krankheit zu erforſchen, und die Erwiederung nicht blos Fremdlingen zu überlaßen. Wir verſuchen alſo dieſe Erwägung, und rechnen beſonders dahin das Aneinanderreihen oder die zweckmäßige Auswahl der Thatſachen und Erſcheinungen. I. Von jeher iſt es eine franzöſiſche Unart, von Ruhm zu ſprechen — als ob das Kraut allein auf ihrem Boden gewachſen ſey. Dieſe Redensarten berauſchen ſie, gleich hitzigen Getränken. Und noch neuerlich konnte Lacretelle, in der Geſchichte der Reſtauration, von Buonaparte ſagen: il avait tiré pendant douze ans un parti merveilleux du plus impérieux de nos sentimens, l'amour de la gloire. Mais cette passion commençait à s'épuiser. Was zu erſchöpfen, iſt auch wieder zu füllen. Ihre ganze Literatur, die alte und neue, hat bekanntlich dieſe Tendenz. Karl der Große zu Aachen und Oberingelheim, gut deutſch ſeiner Zeit ſprechend, war nur ein franzöſiſcher König; — die Kreuzzüge wurden nur von Franzoſen geführt; Richard Löwenherz, unſere Friedriche ſtehen nur im Hintergrund. — Und auch in kriegeriſcher Hinſicht rühmen ſie ihr siècle de Louis XIV., wenig eingedenk, wie klein Wilhelm von Oranien, Eugen und Marlborough ihren Helden gemacht haben. Dann wenn ſie gar das 17te Jahrhundert ſo nennen, (leider hatte es der dreyßigjährige Krieg ſo ſehr zu dem unſeeligen geſtempelt). — Guſtav Adolph mit ſeinen Feldherren und Zöglingen, und Wallenſtein, Bernhard von Weimar und Mansfeld, waren ſicher die Helden der Zeit, und Lützen und Nördlingen, die Schweden und die Bayern, füllen ganz anders jene Blätter der Weltgeſchichte. Und ſteigen wir in das 18te Jahrhundert herunter, ſo war erſt Karl XII. (unſer Pfalzgraf bey Rhein), Czar Peter, und dann Friedrich der Große, der Einzige — jener Marquis de Brandebourg ſo lang und für immer der leitende Stern, er, der Männer, wie Daun und Laudon, zu Gegnern hatte. Napoleons Größe ſtellen wir fürwahr nicht in Abrede. Bemerken müſſen wir jedoch beyläufig, daß Marengo — eine ſchon verlorne, nur durch Zufall und Fehler hergeſtellte, — Preußiſch-Eilau eine blutige, unvergeßliche, unentſchiedene Schlacht war, und daß Aſpern und Wagram ſo nah ſich folgten, und was den Ruhm, die Tapferkeit, die Widmung betrifft, ſich aufwiegen. Bey dem ſpäteren Wechſel und der endlichen Entſcheidung wollen wir hier nicht länger ſtehen bleiben. II. Wäre dieſe Eitelkeit der Nachbarn ſo ſchuldlos und ſo ſegenlos, oder führte ſie nur zu dieſen Ungereimtheiten in Worten und Anſichten, ſo wollten wir lieber dazu ſchweigen oder lachen. Aber ſie iſt unheilſchwanger, verdirbt die Nationalgefühle, und droht die nachbarliche Eintracht zu ſtören. Was ſie uns zufügten, ſehen ſie als Beſchluß des Schickſals, was ihnen widerfuhr, als baare Ungerechtigkeit an. Die Friedensſchlüſſe von Campo-Formio und von Lüneville, oder Preßburg und Tilſit, ſehen ſie als ganz natürliche, zweckmäßige Ergebniſſe an; die beyden Friedensſchlüſſe zu Paris als Beleidigung, als ungerechten Zwang und

---

*) Der nachfolgende Aufſatz, welchen die Beylagen zur allgemeinen Zeitung vom 15. und 16. September mittheilten, hat für die Deutſchen ein zu eigenthümliches Intereſſe, um nicht auch in unſerm Blatte eine Stelle zu finden.

Digitized by Google

puren Ausfluß der Rache. Beſeelt von ihrem Vaterlande und der Liebe für das Vaterland — und ſtets davon ausgehend, daß für uns keines da ſey — ſprechen ſie le Rhin et les crêtes alpines, gleichſam als vakantes Gut an, das man leicht anderwärts erſetzen kann. Ihr Beſitz von einem Jahrzehent kommt ihnen heiliger vor, als Jahrtauſende für uns ſprechen ſollen. Immerdar reden ſie von der Schwäche und Degarnirung ihrer Gränze, ohne je zu Vergleichungen zu kommen, oder nur die Frage aufzuwerfen, auf welcher Seite mehr Entblößung ſey. Daß ſie Elſaß und Lothringen, aber vorzüglich Straßburg, durch Argliſt, Trug, Verrath und Intriguen — am meiſten aber durch unſerer Zwietracht ſich zugeeignet haben, vergeſſen und verſtecken ſie in Nebel. Und nachdem ſie Reiche zerſtört, zerſetzt, bis auf das Aeußerſte ausgeſogen, über Dynaſtien, ils ont cessé de régner, ausgeſprochen — fremde Feſtungen endlich endlos und vertragswidrig beſetzt gehalten haben; ſchreien ſie über die leiſeſte Wiedervergeltung Zeter, und entblöden ſich nicht, es unverdiente Mißgunſt zu nennen! Wenn wir den vorigen Mißſtand in Deutſchland nur gehoben, und die Stärke ſtatt der Erbärmlichkeit wohin geſetzt haben, ſo heißt es bey ihnen: Dès aussitot son alliance (Rußlands) se resserre avec la Prusse, avec ce voisin incommode, que la vengeance de l'Europe nous a imposé pour espion et pour geolier [1])! III. Der zu Paris im J. 1815 gewechſelten Noten ſind die franzöſiſchen Literatoren zum Theil habhaft geworden, und haben ſie in der revue trimestrelle, obgleich nicht ganz ächt, ſondern fehlerhaft, wie es ſcheint, abdrucken laſſen [2]); nemlich die des Fürſten Metternich und die des Frhrn. v. Gagern, welche eine andere des Grafen Capodiſtrias, ruſſiſcher Seits zu bekämpfen beſtimmt war. Dort heißt es an einer Stelle des Metternichiſchen Memorandums: Il me paraît donc que l'intérêt permanent de l'Europe exige: A) que la France perde les points offensivs, que lui a laissés le traité de Paris. B) Que des forteresses de la prémière ligne, ou passant sous la domination étrangère, et servent dorénavant à la défense des frontières des états voisins, ou que pour le moins elles soient rasées.

Graf Capodiſtrias hatte den Satz aufgeſtellt: [3]) Les puissances alliées, en prenant les armes contre Bonaparte et ses adhérens, n'ont point considéré la France comme un pays ennemi. Maintenant, qu'elles occupent le Royaume de la France: elles ne peuvent donc y éxercer le droit de conquête. Darauf erwiederte der Frhr. von Gagern gleich ſo beginnend: [4]) Deux grandes parties de l'Europe se sont fait la guerre, l'une évidemment dans l'intention d'aggrandir son territoire, d'envahir si elle réussissait. Appeller, admettre, ou applaudir à Napoléon, n'était autre chose que vouloir guerre, gloire, pillage et conquête. — Napoléon parait, tout fléchit devant lui, la guerre éclate, il emploie les forces de la France, il succombe avec elle, et elle rejette aujourd'ui l'idée d'être payée de la même monnaie. Dieſe Sprache des verpflichteten Niederländers nennen ſie, oder werfen ihr vor: [5]) La violence de ses paroles et l'audace de ses prétentions. Wie wenig ſind ſie dabey eingedenk, was Napoleon ſelbſt an Savary nach der Schlacht bey Waterloo in ſeinem ſchlichten bon sens geſagt hatte: [6]) Il n'y a que des insensés qui ne veulent pas voir cela; lorsqu'ils m'auront abandonné, on s'en prendra à eux de m'avoir accueilli, il sera bien tems alors de se livrer aux régrets. Oder eingedenk der Worte, womit der niederländiſche Geſandte jene Note ſchloß. [7]) Uebrigens ſcheinen die Herren Literatoren der Revue durchaus nicht gewußt zu haben, daß die damaligen Noten des Fürſten Hardenberg, des Frhrn. von Humboldt, beſonders aber die des Miniſters von Stein gewiß nicht weniger

[1]) Im Courrier français vom 14. Auguſt 1829. De la Situation politique de l'Europe et des intérêts de la France.

[2]) Revue trimestrelle, juillet 1828. Mélanges: — Opinions des ministres d'Autriche, de Russie et des Pays-Bas, sur les sacrifices à demander à la France. Août 1815.

[3]) Etat des négotiations actuelles entre les puissances alliées et la France. 16. Juill. (28) 1815. Par M. Capodistrias, Ministre de Russie.

[4]) Observations sur la question de l'intégrité de la France. par M. de Gagern, ministre des Pays-Bas. Août 1815.

[5]) Courrier français von 1828, Nr. 245. mit Auszügen aus jener Révue: »On remarque dans les notes de M. de Gagern, Ministre des Pays-bas, le dementi le plus formel à une assertion, continuellement répétée dans les proclamations des alliés; dire qu'on n'a fait la guerre qu'à Buonaparte, écrit le diplomate des Pays-bas, est une des assertions les plus absurdes que jamais gens raisonnables se soient permise, et qui ne peut avoir été inventée que pour se moquer de nous.« — — —

[6]) Mémoires du duc de Rovigo. VIII. S. 138.

[7]) In der Révue trimestrelle: S. 377. — La guerre, pour me servir du langage des anciens, m'a toujours paru un jeu funeste, où les chances de gain et de perte devraient se trouver égales pour l'une ou l'autre partie. Le contraire, tout d'un coté et rien de l'autre, est une absurdité. Je n'ai aucune animosité personnelle contre la France, personne ne rendra plus de justice que moi à ce peuple vaillant, hospitalier, aimable, spirituel, mais gaté par la fortune et le désordre. Je lui souhaite bonheur et prospérité, le repos après tant d'orages, et son haut rang parmi les nations. Mais d'autres conditions me paraitraient bien plus dures et plus humiliantes, que celles communes à toutes les guerres malheureuses.

Digitized by Google

dringend, kräftig und männlich waren, und daß dieſer treffliche Deutſche, Stein nämlich, ſelbſt die Gunſt und Gnade Kaiſer Alexanders augenblicklich auf die Spitze ſetzte, als man Blüchers und der preuſſiſchen Generalität heftige, von gerechtem Unwillen eingegebene Aeußerungen faſt für Widerſpenſtigkeit und Aufruhr nahm, was einer der franzöſiſchen Kunſtgriffe war. Nach dieſen vereinten Beſtrebungen und der nachdrücklichſten Gegenwehr des Fürſten Talleyrand und des Herzogs von Richelieu, begünſtigt durch Rußland und England, — durch den Herzog von Wellington ſelbſt, kam der Friede ſo ausnehmend gemäßigt zu Stande, wie wir ihn kennen.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München den 17. Septbr. Die königl. Akademie der Wiſſenſchaften hat zum Andenken an das fünfzigjährige Jubiläum, das Se. Königl. Hoheit, der Herzog Wilhelm in Bayern in dieſem Jahre als Mitglied der Akademie erlebt hat, eine ſchöne bronzene Münze, in Größe eines Kronenthalers, prägen laſſen; die Varderſeite derſelbigen zeigt das wohlgetroffene Bild Sr. Königl. Hoheit mit der Umſchrift:

GUILIELMUS DUX IN BOJOARIA; auf der Kehrſeite befindet ſich die Inſchrift:

ADSCITUS
ACADEMIAE SCIENT.
BOJOAR. SODALIS
QUINQUAGESIMO POST
ANNO CUM GRATULATIONE
MEMORATUR
IN CONSESSU PUBLICO
VIII. KAL. SEPT.
MDCCCXXIX.

Seine Majeſtät der König haben ſich allergnädigſt bewogen gefunden, dem Hafrath und Profeſſar an der Ludwig-Maximilians-Univerſität, Dr. Oken, das Indigenat des Königreiches zu ertheilen. Der königl. Kämmerer, Heinrich Frhr. von der Tann erhielt das Ritterkreuz des Civilverdienſtardens der bayeriſchen Krane; der Pfarrer Jahann Friedrich Gabriel zu Stubach die Ehrenmünze des königl. Ludwigsordens — Zum Behuſe der gegenwärtigen Reviſion der Adelsmatrikel werden durch allerhöchſtes Reſkript vam 11. Sept. die Senioren ſämmtlicher immatrikulirten Familien aller Adelsgrade aufgefordert, alle, ſeit der geſchehenen Einverleibung der Familie in die Matrikel gebarnen, getrauten ader verſtarbenen adelichen Individuen beyderley Geſchlechts mit genauer Angabe der Namen, des Datums und Orts des betreffenden Aktes in kürzeſter Zeitfriſt bey dem Staatsminiſterium des Königlichen Hauſes und des Aeußern zur Anzeige zu bringen. Zur Kaſtenerſparung für die Betheiligten ſoll für gegenwärtigen Fall von der Vorlage legaler pfarramtlicher Urkunden Umgang genommen werden. — Eine Verfügung der königl Regierung des Iſarkreiſes verbietet auf das ſtrengſte, das Vieh durch ſchulpflichtige Kinder hüten zu laſſen, wodurch nicht allein der Schulunterricht, ſondern auch der Gattesdienſt verſäumt wird.

Preußen. Berlin den 10. September. Schon früher war von Sr. Majeſtät die Gründung eines Fonds genehmigt worden, welcher durch eine Abgabe neu angehender oder die Herrſchaft wechſelnder Dienſtbaten (zu 5 ſbgr.) gebildet und zu Prämien für diejenigen Individuen beſtimmt ſeyn ſollte, welche ſich durch längere Zeit geleiſtete, treue Dienſte ausgezeichnet hätten. Am 18. vorigen Monats iſt nun eine k. Kabinetsordre erſchienen, welche die von Seiten des Miniſteriums des Innern gemachten Vorſchläge wegen Art und Weiſe der varzunehmenden Preisvertheilung genehmiget und folgende Beſtimmungen darüber feſtſetzt.

1) Von den durch Erhebung jener Abgabe 1827 — 28 erwachſenen Beſtänden ſoll ſofort die Summe von 4000 Rthlr. entnommen und zu Prämien, jede von 40 Rthlr. verwendet werden.

2) Anſpruch auf die Prämie haben diejenigen männlichen Dienſtbaten, die wenigſtens 8 Jahre, und die weiblichen, die 5 Jahre treu und redlich und ununterbrachen ein und derſelben Herrſchaft gedient, und ſich eines ſittlichen Betragens befleißigt haben.

3) Melden und legitimiren ſich mehrere, als Prämien vorhanden ſind, als derſelben würdig, ſo gebührt den durch länger als die erfarderliche Dienſtzeit, oder durch ganz beſondere Labwürdigkeit Ausgezeichneten der Vorzug; übrigens ſollen die aus dieſen Gründen Zurückſtehenden bey der nächſten Preisvertheilung beſonders berückſichtigt werden, ſofern ſie alsdann noch desſelben Lobes würdig ſind.

4) Von den ſeit dem 1 Januar 1829 geſammelten und zu ſammelnden Beyträgen bleiben drey Viertel dieſem Prämienfand zur Verwendung beſtimmt; die Verwaltung des Fonds ſoll nach dem Varſchlage des Berliner Magiſtrats einer Kommiſſion anvertraut werden, die aus zwey Mitgliedern des Magiſtrats, deren älteſtes den Vorſitz hat, vier Stadtverordneten, vier von der Stadtverordneten-Verſammlung zu erwählenden Bürgern und einem vom Polizey-Präſidium zu deputirenden Palizey-Inſpektor beſtehen und befugt ſeyn ſall, noch andere Einwahner der Stadt zur Prüfung der Prämiengeſuche hinzuzuziehen. Die Kommiſſion hat ein Geſchäftsreglement zu entwerfen, und ſolches durch den Magiſtrat dem Miniſterium des Innern zu überreichen.

5) Nach obigen Beſtimmungen ſoll vorläufig 3 Jahre verfahren, demnächſt aber über den Erfalg und die darin geſammelten Erfahrungen, die eine Abweichung van den früheren Vorſchriften motiviren ſollten, unter Beyfügung eines darauf gegründeten Statuts, zur allerhöchſten Beſtätigung an Se. Majeſtät berichtet werden.

Zugleich haben Se Majeſtät genehmiget, daß auch ein Verſorgungsfand für invalides Geſinde gebildet, und demſelben der Reſt der in den Jahren 1827 und 1828 geſammelten Geſinde-Beyträge, nach Abzug der, dem Prämienfonds überwieſenen 4000 Rthlr., und vom 1. Januar 1829 ab der vierte Theil der Einnahme zugewendet werden ſall.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 262. 19. September 1829.

Ueberſicht
der
Bevölkerungszunahme Bayerns
vom 1. September 1819 bis 1825 und von 1825 bis 1828.

Wir haben ſchon früher der 72. Nummer des Inlandes eine Populationstabelle beygelegt, aus welcher im Allgemeinen der Fortſchritt der Einwohnerzahl des Königreiches zu erſehen war. Belehrender muß es jedoch für den Statiſtiker noch ſeyn, wenn ihm die nähere Einſicht in die ſpezielleren Bedingungen gewahrt wird, unter denen jenes Fortſchreiten ſtatt fand, ob daſſelbe z. B. ein ununterbrochenes oder intermittirendes geweſen, wie die weibliche im Verhältniß zur männlichen Bevölkerung zugenommen, wie die ehelichen zu den unehelichen Geburten ſich verhalten, welches der Beſtand der Familien geweſen, ob derſelbe ſich verändert habe oder nicht, und wie derſelbe ſich zur Minderung und Mehrung der Population ſtelle, ob die Gründung der Familien abgenommen habe, oder umgekehrt ꝛc. Einer ſolchen ſpecielleren Einſicht, die zugleich auf den ſittlichen Zuſtand der Nation Schlüſſe erlaubt, die zu weiteren Unterſuchungen führen, glauben wir durch nachfolgende, aus authentiſchen Quellen geſchöpfte Notizen förderlich zu ſeyn.

Einer genauern polizeylichen Zählung zufolge betrug die Geſammtbewohnerzahl des Königreiches im Jahre 1819, mit Einſchluß des Militärs, 3 Millionen 697,404; im J. 1825: 3 Millionen 982,537; im J. 1828: 4 Millionen 075,197. Der Zuwachs von 1825 betrug nun 285,133, und von 1828: 92,660. Alſo zuſammen waren 1828 der Köpfe mehr als 1829: 377,793.

Die Zahl der Familienhäupter belief ſich 1819 auf 802,643; 1825: 826,783; 1828: 848,756. Zuwachs derſelben von 1819 bis 1825: 24,140; 1825 bis 1828: 21,973. Zuſammen zugenommen in den 2 Zeiträumen 46,113.

Dieſe Familien enthielten: a) Erwachſene, 1819: 940,104 Männer, und 1,013,501 Weiber, zuſammen 1,953,605; 1825: 849,042 Männer, und 882,616 Weiber, zuſammen 1,731,658; 1828: 783,577 Männer, und 817100 Weiber, zuſammen 1,600,677. Es haben ſich demnach dieſelben vermindert: 1825 um 91,062 Männer, und 130,885 Weiber; zuſammen 221,947; 1828 um 63,765 Männer, und 65,516 Weiber; zuſammen 130901. Zuſamen vermindert in den zwey Zeiträumen um 156,527 Männer, und 196,401 Weiber; zuſammen 352,928

Und b) 1819: 1,743,799 Kinder; nämlich 848,391 männliche, und 895,408 weibliche; 1825: 2,250,879 Kinder; nämlich 1,080,583 männliche, und 1,170,296 weibliche; 1828: 2,474,520 Kinder; nämlich 1,196,701 männliche, und 1,277,819 weibliche. Dieſe vermehrten ſich alſo: 1825 um 507,080; nämlich 232,192 männliche, und 274,888 weibliche; 1828: um 223,641; nämlich 116,118 männliche, und 107,523 weibliche. Zuſammen um 730,721; nämlich 348,310 männliche, und 382,411 weibliche.

Geboren wurden im Jahre 1819: 150,727, und es ſtarben 112,882, alſo Ueberſchuß 37,845; 1825: 139,923, und es ſtarben 103,632, alſo Ueberſchuß 36,291; 1828: 140,079, und es ſtarben 108,523, alſo Ueberſchuß 31,556. Summa der Gebornen: 430,729, der Geſtorbenen: 325037, als Ueberſchuß 105,692.

Da 1825 um 10,804 weniger geboren wurden, und auch um 9,250 weniger ſtarben als 1819, ſo war der Ueberſchuß in dieſer Zeit um 1,554 kleiner geworden; 1828 wurden 156 mehr geboren, allein es ſtarben auch 4,891 mehr, als im vorigen Zeitraume, es war demnach der Ueberſchuß in dieſer Zeit um 4,735 kleiner als 1825. Ueberhaupt war der Ueberſchuß von 1819: 2,825; 1828 um 6,289 kleiner als im vorigen Zeitraum.

Hieraus erhellt, daß die Sterbfälle im Verhältniß zu den Gebornen ſich nicht gleich bleiben, obgleich in jedem Jahre die Zahl der Gebornen die der Geſtorbenen übertraf. Im Jahre 1819 ſtarben gegen 1000 Geborne 748; im J. 1825 kommen erſt auf 1000 Geborne 740 Geſtorbene, alſo 8 weniger als im vorigen Zeitraume, und im J. 1828 ſtarben gegen je 1000 Gebornen 774, alſo 34 mehr als im vorigen Zeitraume. Es fand alſo die größte Sterblichkeit im letzten Zeit-

raume (von 1825 bis 28) ſtatt, indem in dieſer Zeit auf je 1000 Geborne 26 mehr ſtarben als 1819, und die geringſte im Zeitraume 1825. Das Jahr 1819 hatte im Verhältniß zu den andern Jahren viel mehr Neugeborne als die darnach folgenden; denn in dieſem Jahre kommen auf je 1000 Lebende 40 Neugeborne. Im Zeitraume 1825 kamen auf je 1000 Lebende 37 und im Zeitraume 1828 auf je 1000 Lebende 34. Es wurden hienach in jedem Zeitraume auf je 1000 Lebenden 3 weniger geboren, als im vorigen. Sehr groß iſt die Summe der Einwandernden in jedem Zeitraume, und die allergrößte im Zeitraume von 1825.

(Die Fortſetzung folgt.)

Deutſchland und Frankreich *).

(Beſchluß)

IV. Zur Erläuterung und ächten Würdigung dieſer Vorgänge gehören die Bemerkungen, daß die Epoche dieſes letzten Friedensſchluſſes eben die war, wo Kaiſer Alexander im Hotel Montchenû Faubourg St. Honoré ſeine Abende bey der Frau v. Krüdener zubrachte. Hr. Empéta, ein Genfer Geiſtlicher, ſcheint häufig der dritte bey dieſen Zuſammenkünften geweſen zu ſeyn, nicht ohne beſondern Einfluß, und ſchreibt ihnen, in einer eigenen Druckſchrift, die Entſtehung der heiligen Allianz zu. Die in vielem Betracht achtungswerthe Zeitſchrift, le Globe, hat in gemäßigtem Tone davon Rechenſchaft gegeben. Hr. Laharpe, der Erzieher Alexanders, ſah ſich dadurch bewogen, an die Herausgeber des Globe ſo zu ſchreiben [1]): Envisagée avec la calme impartialité dont le Globe fait profession, il me semble donc que la brochure de M. Empéta ne pouvait lui fournir des données suffisantes. Sans rien préjuger sur la sainte alliance, telle qu'elle a apparu au monde civilisé par ses résultats, on peut reconnaître néanmoins que sa conception prémière ne méritait point les reproches qui ont été prodigués à ses développemens subséquens. — Si Alexandre I arriva à Paris à la tête de son armée, c'est que le dominateur de la France avait été le chercher jusque dans sa capitale. Mais les Français ne peuvent avoir oublié la magnanimité de sa conduite. Les hommes qui eurent l'honneur de l'approcher à cette époque purent se convaincre qu'elle était le résultat, non d'un calcul politique, mais de la philanthropie qui formait la base de son caractère! — Aber in Rußland liegt kein Straßburg ſo nahe bey Baden! V. Und dennoch vernehmen wir — und wir haben unter einer Menge zu wählen, die ungefähr auf daſſelbige hinauslaufen: Qui sait, peut-être la France songeait-elle à tirer son épee du fourreau, pour la jetter brillante et victorieuse dans la balance de l'Europe! Peut-être le moment lui eut-il été favorable, pour revenir sur des traités faits sans elle et contre elle, lorsque les haines et défiances, qu'elle inspirait aux Rois, étaient vives encore et profondes. [2]) Andere vermeynen [3]): Mais pour entrer dans cette voie de salut le prémier but à atteindre; la prémiere condition à remplir, c'est d'effacer des traités qui nous lient, les funestes stipulations d'intervention et de garantie! Das heißt, alle Friedensſchlüſſe und Kompaktate zu brechen! — Die erſten Staatsbeamten in Europa warnen, nach andern, Frankreich ja nicht in Bewegung und Gährung zu ſetzen [4]): Laissez, malheureux, laissez sommeiller le lion, s'il s'échappait, savez vous qu'il vous faudrait peut être 25 ans de guerre, pour le faire rentrer dans la cage, où il dort en grondant. Wieder Andere fragen ganz naiv ihr Miniſterium, warum ſie nicht darauf ſinnen, mit deutſchen Fürſten Bündniſſe zu ſchließen — zur Zerſtückelung von Deutſchland! — Bald träumen ſie, daß die Allianz mit Rußland, bald daß die mit England ihnen ohne Schwertſtreich — Niederlande und Rheingränze — verſchaffen werde. Der ſo verſtändige, ſo einſichtsvolle, ſo praktiſche General Andréoſſy hatte ſchon im May 1828 — als über die zu bewilligenden 80 Millionen zu Kriegsrüſtungen die Rede war, in der Kammer der Deputierten ſo geſprochen: [5]) On m'excusera sans doute, si j'ose former un voeu bien sincère, et qui sera partagé surtout par les militaires, qui sont dans cette chambre, ce serait, qu'en adoptant le système de compensations, au lieu de concessions lointaines, qui nous seraient plus à charge qu'avantageuses; les frontières du royaume, que divers articles du traité de Paris ont entièrement détériorées, reçussent par extension une amélioration qui leur est nécessaire, et que la France put obtenir réellement cet équilibre de puissance, dont la politique du jour se plait à nous bercer! Und nun der General Richemont, ſo wie Hr. Keratry, ſein Kommentator, Deputierter. Er träumt ein Allianzſyſtem — was Keratry le rêve d'un homme de bien nennt; alſo mit Rußland: ce seul acte de vigueur répare tous ses désastres. Il la replace sur le Rhin, il lui réstitue la Belgique, il réconcilie la France avec ses Rois. Plus de regrets, plus de ces souvenirs amers, qui se rattachent malheureusement

---

[1]) Le Globe T. VII. Nro. 65. — 15 Août 1829. — Das Schreiben iſt datirt: Lausanne 25 Juillet 1829 — und unterſchrieben: Fréderic César de la Harpe, jadis instituteur de feu l'Empereur Alexandre I.

[2]) Journal des Debats vom 11. Aug., d. h. Art. princ. Bey der Entlaſſung des Miniſteriums Martignac, Hyde de Neuville.

[3]) Courrier français vom 13. Aug., d. h. ein Artikel: Essais de politique nationale.

[4]) Journal des Debats vom 19. Aug. abhln.

[5]) Sitz. vom 16. May 1818.

à l'époque de la réstauration. Nous aurons tout retrouvé, honneur, puissance. — Und höchſt ſelten, wiewol ſo wohlthätig ſind ſolche Aeußerungen oder Warnungen, wie die des Hrn. de Pradt, dem ſie vielleicht einen Theil ſeiner Popularität koſteten.[6] Le passé n'est plus, il se perd dans un ordre entiérement nouveau, c'est à celuici qu'il fant pourvoir —— En prononçant ces paroles, j'éprouve autant d'affliction que pourront en ressentir ceux qui les liront. Le vrai service à rendre à la France, n'est pas de nourrir ses regrets, ou de la porter à de dangereuses espérances. — — Les cupidités allemandes, qui en 1815 aspiraient aux dépouilles de la Franco, ne sont pas éteintes — oder die des ächten Staatsmannes würdige Sprache des Generals Sebaſtiani — Organs der Kommiſſion, als in dieſem Frühling das Gouvernement vier Millionen Renten, oder die Befugniß zu ſolcher Inſcription zum Behuf der Rüſtungen begehrt hatte:[7] La politique de la France depuis la restauration a été constamment dirigée vers le maintien de la paix de l'Europe. L'époque actuelle n'est plus une époque de conquêtes. Les nations et les gouvernemens, avertis par de longs malheurs, ont également besoin de repos. L'ardeur guerrière s'est éteinte par la réciprocité des désastres. Du sein des champs de bataille le sang a crié, et ce cri s'est fait entendre à tous les coeurs. De nouvelles luttes ont commencé sur d'autres théatres, luttes de perfectionnement d'industrie, luttes d'amélioration de l'ordre social. C'est aujourd'hui à ce foyer que s'entretiennent des émulations généreuses, que de nobles ambitions se déclarent, que s'allument les rivalités nationales. Verſtändigeres, Sittlicheres, wüßten wir nichts zu ſagen. Aber wir befürchten, daß wir Anlaß finden werden, auf die Materie zurückzukommen.

Ueber Kanäle und Eiſenbahnen.

Dem ungenannten techniſchen Dilettanten, welcher in Nro. 256 und 257 des Inlandes ſeine Gedanken über Kanäle und Eiſenbahnen in Beziehung auf Liſt's Mittheilungen aus Nordamerika geäußert hat, wollen wir allenfalls auf ſein Wort glauben, daß er über dieſe Gegenſtände Etwas geleſen und gedacht habe; und wenn es für einen Layen im Fache Nichts weiter brauchte, um über den Werth und die Vorzüge jener beyden Communikationsmittel abzuſprechen, als ein wenig Leſen und Denken, ſo dürfte das Urtheil des Ungenannten gegen die Mittheilungen des Hrn. Liſt's, welcher jene Vorrichtungen im größten Maßſtabe geſehen, beobachtet und ſtudiert hat, wohl einiger Beachtung werth ſeyn, und es dürfte ſich wenigſtens der Mühe lohnen, die Unhaltbarkeit der von Erſterem gemachten Einwendungen näher zu beleuchten; allein bey einer ſo völligen theoretiſchen und praktiſchen Unbekanntſchaft mit dem techniſchen und ökonomiſchen Theile des Gegenſtandes, wie jene Gedanken verrathen, wäre dieſes eine ganz unnütze und verlorene Mühe. Ich überlaſſe daher ohne alles Bedenken dem hydrotechniſchen Paſcha, welcher die Herſtellung eines Werkes, wozu auf gewöhnlichen Wegen ein Menſchenalter kaum hinreichen möchte, in einem conſtitutionellen Staate auf gut türkiſch durch die Gemeinden in ſechs Monaten erzwingen will, ſeinen unſchädlichen Traum, und benütze nur dieſe Gelegenheit, den Leſern des Inlandes anzuzeigen, daß zur bevorſtehenden Michaelismeſſe eine ſehr gediegene Fortſetzung von Hrn. Liſt's Mittheilungen aus Nordamerika erſcheinen wird, worin beſonders die Vortheile eines vollſtändigen Eiſenbahn-Syſtems im Innern von Bayern, und einer bayeriſch-hanſeatiſchen Eiſenbahn entwickelt werden.

München den 15. Sept. 1829.

Joſeph Ritter v. Baader.

Chronik des Tages.

München den 18. Sept. J. K. Hoheit die Frau Herzogin Louiſe von Bayern, welche vor einigen Tagen dahier angekommen, iſt geſtern Nachmittags 3 Uhr nach Tegernſee abgereiſt. — Dahier eingetroffenen Nachrichten zu Folge hat ſich der Obriſt von Heidegger am 24. v. M. von Griechenland aus eingeſchifft, und wird ſich von da nach Neapel und Rom begeben, wo er künftigen Winter zubringen wird. — Der geſchickte Büchſenmacher Oeſſele in Ober-Sendling hat einen Jagd-Schrott-Zwilling mit verſtecktem Perkuſſionsſchloß erfunden, bey welchem man beyde Läufe zugleich ſpannen, jeden oder einzeln wieder in die Ruhe laſſen kann, und zwar ohne deßhalb das Gewehr aus der Schußlage zu bringen.

Ingolſtadt den 7. September. Bey dem an dieſem Tage gehaltenen Kultur-Kongreß meldeten ſich aus dem Stadt- und Landgerichts-Bezirke 26 neue Mitglieder zum Vereine, welche jährlich 30 kr. als Beytrag bezahlen, und dafür den Vortheil erhalten, auf Verlangen Zuchtſtutten zur Nachzucht übernehmen zu können, oder nach Verlooſung Preiſe zur Aufmunterung zu gewinnen. Der Schwabenbräu Meyer legte reife Cocons von Seidenwürmern vor, welche Jemandem zur Behandlung beym Auskriechen der Schmetterlinge und der Eyerlegung übergeben werden ſollen. Der Lehrer Güntner zu Etting übernahm dieſelben mit der Verbindlichkeit, ſeiner Zeit die Eyer an Liebhaber zu vertheilen. Der Lehrer Schmid legte eine Schachtel Obſtkerne von Birnen, Aepfeln, Pfirſichen und Aprikoſen vor, mit dem Wunſche, ſie unter Liebhaber zu vertheilen, was ſogleich geſchah. In der Sitzung wurde auf ein Schreiben des Induſtrie- und Kultur-Vereines zu Nürnberg, welcher das k. Landgericht einlud, zur Beförderung vater-

[6] Cour. Fr. vom 14. Auguſt abhin.
[7] Statistique des libertés de l'Europe en 1829. S. 98 — In ſeinen zahlreichen Schriften, welche ſeltſame Miſchung von Wahrheit und Irrthum.

Digitized by Google

ländiſcher Pferdezucht mit Bezug auf die daſelbſt beſtehende Aktien-Anſtalt ein Komité zu bilden, zur Wahl eines ſolchen geſchritten, welches nach erhaltener Beſtätigung ſeine Bemühungen beginnen wird. Außer einem Reſkripte der k. Regierung des Regenkreiſes über möglichſte Erſparniß der Nachſtreu zum Vortheil der Waldungen, durch Benutzung der Jauche, Sammlung und zweckmäßige Auflagerung des Düngers, Anbau von Futterkräutern und Anlegung von Kompoſtdünger wurde auch ein anderes über die Kultur der Eichſchäl-Waldungen verleſen und beſchloſſen, daß die Nachpflanzungen von Bäumen an der Landſtraße in dieſem Herbſte mit allem Nachdruck betrieben werden ſollen. Man hat auch die ſämmtlichen Gemeindevorſteher über die Nothwendigkeit eines zweckmäßigen Verfahrens in der Sammlung und Behandlung des Düngers, unter Hinweiſung auf des Freyherrn von Hazzi treffliche Schrift über dieſen Gegenſtand belehrt und ſie angewieſen, ihre Gemeinden damit bekannt zu machen. Landwirthſchaftliche Geſpräche über die Kultur der Seidenwürmer und der Maulbeerbäume machten den Schluß der ſehr zahlreich beſuchten Sitzung.

Landshut. An der Stadtpfarrkirche St. Martin ſind drey Muſik- (Chor) Stipendien erledigt, nämlich zwey für Sopraniſten und eines für einen Altiſten, jedes zu 50 Gulden. Zur Verleihung derſelben wird am 24. Oktober d. J. eine Konkursprüfung gehalten. Die Bewerber müſſen wenigſtens zum Eintritte in eine der Abtheilungen der neuen lateiniſchen Schulen befähigt ſeyn.

Dienſtesnachrichten. Der Landrichter von Euerdorf, Ignaz Meißner, wurde wegen zerrütteter Geſundheitsumſtände in zeitlichen Ruheſtand verſetzt, und ſeine Stelle dem bisherigen erſten Aſſeſſor des Landgerichts Weiler, Freyherrn von Schatte, übertragen; der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsrath Ludwig Lukas Gombart zu Ansbach wurde zum Aſſeſſor des Appellationsgerichts des Rezatkreiſes befördert, ſeine Stelle dem Aſſeſſor deſſelben, Freyherrn Ludwig Friedrich von Dobeneck verliehen, und an deſſen Stelle der App. Ger. Acceſſiſt Adolph Eduard Friedrich von Sundahl ernannt. Der Kreis- und Stadtgerichtsrath zu Bamberg, Franz Mayer, wurde zum Aſſeſſor des Appellationsgerichtes für den Iſarkreis befördert; ſeine hiedurch erledigte Stelle dem Aſſeſſor Joſeph Seitz, und die Aſſeſſorsſtelle des Kreis- und Stadtgerichtes dem Protokolliſten des Kreis- und Stadtgerichtes zu Bayreuth, Guſtav Adolf Nürnberger, verliehen. Der Stadtgerichtsacceſſiſt, Friederich Wilhelm Opel, wurde an ſeine Stelle ernannt.

Der bisherige Scriptor, Prieſter Schmidhammer, wurde vierter Kuſtos der königl. Hof- und Staatsbibliothek, der bisherige zweyte Bibliothekſekretär erſter Sekretär, und die zweyte Bibliothek-Sekretärsſtelle dem Praktikanten Bock übertragen.

Würtemberg. Unter den Fortſchritten im Ackerbau, welche in der neueren Zeit in Würtemberg gemacht wurden, iſt die Verbreitung eines vollkommneren und beſſeren Pfluges ohne Zweifel einer der wichtigſten. Seit zehn Jahren iſt der Belgiſche Pflug zuerſt von Schwerz nach Hohenheim verpflanzt, von da aus immer mehr und mehr im Lande verbreitet worden. Und wo er einmal angeſetzt wurde, hat man ſich bald von ſeiner Vortrefflichkeit überzeugt, und den Landpflug bey Seite geſtellt. Waren es Anfangs hauptſächlich die Beſitzer größerer Güter, bey welchen das beſſere Ackerinſtrument Eingang fand, ſo iſt es um ſo erfreulicher, daſſelbe nunmehr auch beym kleineren Grundbeſitzer, dem gewöhnlichen Landmann ſchon an vielen Orten zu treffen. Am meiſten hat ſich in dieſer Hinſicht die Stadt Weil ausgezeichnet. Bereits mehr als die Hälfte der dortigen bedeutenderen Grundbeſitzer bedient ſich des Flandriſchen Pfluges, und über zwanzig ſolcher Pflüge ſind daſelbſt im Gang; ſie werden bereits daſelbſt verfertigt.

Oeſterreich. Wien den 11. Sept. Auf unſerer Börſe will man bereits die Bedingungen kennen, die von ruſſiſcher Seite bey der Pforte bey dem Friedensſchluße gemacht werden. Briefe aus Jaſſy geben die Entſchädigung, welche die Pforte für Kriegskoſten zu leiſten haben würde, auf 150 Millionen Gulden an, und ſprechen zugleich von der Abtretung mehrerer Feſtungen in Aſien. — Se. Majeſtät der Kaiſer hat dem Paſcha von Aegypten ein reiches Porzellain-Service, in orientaliſchem Geſchmack, das in der hieſigen Fabrik verfertigt wurde, zum Geſchenke beſtimmt; es iſt jetzt in der Fabriksniederlage aufgeſtellt.

Angekommene Fremde.

Den 14. September. (Gold. Hahn.) Baron August v. Strombeck, von Braunſchweig. (S. Adler.) Joſeph Spitzeder, Sänger und Regiſſeur des königl. Theaters in Berlin. Baron Schmerzing, Kammerjunker und Oberlieutenant in herzogl. Altenburgiſchen Dienſten. Endres, Kfm. von Weinsberg. Tiemann, Dr. von Homburg. (G. Kreuz.) Stammler, Dr. Med. von Gieſſen.

Den 15. Sept. (G. Hirſch.) Edler v. Voglhuber, Hof- und Gerichts-Advokat von Wien. (Gold. Hahn.) Dr. Brunner, von Leipzig. Sulzer, Kfm. von Frankfurt. v. Gräfe, kön. preuß. Geheimerath und General-Stabsarzt der Armee, von Berlin. (S. Adler.) Simpſon, Barton und Kemble, engl. Edelleute von London. Frau von Mayenhauſen, Majorswittwe von Paſſau. (G. Kreuz.) Heldmann, Prof. v. Regensburg. Förch, k. Gymnaſialrektor von Augsburg.

Den 16. Sept. (G. Hirſch.) Dr. Lichtenſtein, Profeſſor aus Berlin. (G. Hahn.) von Rohden, churfürſtl. heſſiſcher Hofmaler und Profeſſor v. Heſſenkaſſel. Hriden, k. Archivsſekretär, von Nürnberg. Götz, Ober-Studienrath von Stuttgart. (S. Adler.) Bornemann, Kfm. v. Langenberg. Kudriowsky, Partikulier von Rußland. (G. Kreuz.) Müller, General-Stabskapitain v. Hannover. Cheval. Secdolkowitz, ehemal. k. franz. Oberſtlieutenant, und Hoppe, Proprietär von Paris.

Geſtorben:

Den 13. Sept. Walburga Binder, ehemal. Stifts-Damenjungfer, 74 J. alt, an Lungenſucht. — Fr. Xaver Sailer, bürgerl. Priechler, 39 J. alt, am Nervenfieber mit Langenbrand.

Den 14. Sept. Michael Reßner, penſ. Hoftheaterſchneider, 63 J. alt, an wiederholtem Schlagfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 263 und 264. 20. u. 21. September 1829.

Ueber Johann Wit, genannt von Döring.

Mitgetheilt von Dr. Hermes.

So verdächtig es uns immer wird, ſobald wir eine allgemeine Klapperjagd hinter einem einzelnen Individuum ſich erhebrn ſehen, und ſo wenig wir geneigt ſind, in einem ſolchen Falle mit dem Pöbel, der bey dergleichen Gelegenheiten ſeine Bravour zu zeigen gewohnt iſt, Chorus zu machen; ſo halten wir es doch unter allen Umſtänden für unſere Pflicht, zur Entlarvung der Heucheley nach Kräften beyzutragen, ſelbſt auf die Gefahr hin, jenem vielſtimmigen Haufen beygezählt zu werden, der kein größeres Vergnügen kennt, als alles, was ihm nicht gleicht, d. h. alles Großr, alles Schöne, alles Ausgrzeichnete in den Staub zu treten *). Herr Wit von Döring iſt zu einer Zrit, wo man im Begriff ſtand, ſeine durch jugendliche Eitelkeit und Unbrſonnrnheit verſchuldeten Sünden zu vrrgeſſen, vor ganz Deutſchland als Kläger aufgetreten; der Prozeß zwiſchen ihm und jenen, zum Theil wenigſtens ehrenwerthen Männern, die er als Verführer der deutſchen Jugend, als Verräthrr an ihren Fürſten und ihrem Vaterlande denuncirt hat, ſchwebt noch unentſchieden vor der öffentlichen Mrynung; ein Actenſtück, welches vollkommen geeignet iſt, jedes etwa noch ſchwankende Urtheil zu berichtigen, zu beſtimmen, dürfen wir daher dem Gerichtshofe, den Herr Wit ſich ſelbſt gewählt hat, nicht vorenthalten. Dieß unſerer Meynung nach entſcheidende Actenſtück iſt die Ausſage des mütterlichen Oheims des Herrn „von Döring", des Baron's von Eckſtein, über ſeinen Neffen, die ſich in dem neueſten Hefte drr von jenem durch die Achtbarkeit ſeiner Gefinnungen eben ſo ſehr als durch die Genialität ſeiner Anſichten ausgezeichneten Manne redigirten Zeitſchrift „Le Catholique" drfindet.

Ein junger Menſch, ſagt Hr. von Eckſtein, welcher durch Verwandtſchaftsverhältniſſe mit meiner Familie verbunden war, eben erſt von einer der Univerſitäten Deutſchlands herabgekommen, war in ſeinem achtzehnten Jahre nach Paris gegangen. Eitel, leichtſinnig, unbedacht, ſchien er mir doch auch manchr beſſere Eigenſchaften zu beſitzen; ſeine thörichte Eitelkeit ſtürzte ihn in's Verderben.

Er hatte an — ich weiß nicht was für deutſchrn Thorheiten Theil genommen und war mit einigen jungen Leuten in Verbindung getreten, die ſich unter einander den erhabenen Titel drr **Unbedingtrn** beylegten: ein in ihrer Mutterſprache lächerlicher, für Franzoſen unüberſrtzbarer Name. Die Unbedingten ſind die Unerſchütterlichen, Unbeugbaren, ohne Rückhalt Entſchiedenen, mit blinder Treue ihren Anſichten und ihrer Ueberzeugung Ergrbenen. Dieß war wrnigſtens der ſonderbare Sinn, welchen jenem großen Worte der Jüngling, von dem ich ſpreche, und ſein Kamerad Follenius gab.

Beyde beſuchten mich und ſetzten mir ihre vortrefflichrn Ideen auseinander. Eine Handlung der albernſten Grauſamkeit, der in den Jahrbüchern drr Geſchichte Erwähnung geſchiebt, die Ermordung Kotzebue's war ihnen eine großmüthige That. Denke man ſich einen jungen Menſchrn von Paris, St. Denis oder Orleans, der mit ernſter Feyerlichkeit einrm unbedeutenden Romanenſchreiber, einem luſtigen Schauſpiel- oder Liederdichter den Dolch in die Bruſt ſtößt, um — wie er

*) Wir glauben den Verfaſſer dieſer Zeilen im Voraus verſichern zu dürfen, daß in vorliegendem Falle von ſolcher Gefahr um ſo weniger die Rede ſeyn möchte, als Herr Wit Döring und ſein Lebenswandel nichts darbieten, was unter die Kategorie des Großen, Schönen oder wahrhaft Ausgezeichneten zu ſtellen wäre. Denn jene geckenhafte Eitelkeit, die ihn dazu begeiſtert hat, ſeine Perſönlichkeit überall ſo liebenswürdig als möglich darzuſtellen, jene allerdings gewandte, in Salons beliebte, gleichwohl aber nichts ſagende Schwatzhaftigkeit, mit welcher er ſich ſogar an ernſten Dingen und Gedanken vergriffen hat, kann man doch nicht füglich für etwas Ausgezeichnetes erklären; am allerwenigſten aber jene ſchon im Beginn immer verfehlten Bemühungen, eine Rolle zu ſpielen, zu welcher, wenn ſie auch verwerflich iſt, doch Charakter und Geiſt gehören, und weibiſche Selbſtgefälligkeit und Tändeley niemals ausreichen. A. d. R.

Digitized by Google

behauptet — die franzöſiſche Monarchie oder Republik zu retten! Jener Kotzebue war aber in einer Perſon der Desaugiers, der Pigault-Lebrun und der Arnaud Baculard der Deutſchen. Um dieſe ganze Albernheit für möglich zu halten, muß man ſie geſehen, muß man ihre Sprache gehört haben, muß man, wie ich, ihr Zeuge geweſen ſeyn.

Der unglückliche Verwandte, den ich erwähnt habe, machte mehrere Reiſen in Frankreich und den Nachbarländern. Er rühmte ſich gegen Jeden, der ihn anhören wollte, eines der Häupter der deutſchen Freymaurerey, ein Großprieſter der Carbonari, ein Mufti der Unbedingten zu ſeyn, und noch einer Menge eben ſo lächerlicher Albernheiten. Dieſe Thorheiten führten ihn in die Kerker von Turin, in denen er lebte, oder vielmehr langſam hinſtarb, bis die Commiſſion von Mainz ſeine Auslieferung verlangte.

Hier nimmt ſeine Geſchichte eine andere Farbe an und wird etwas kitzlich. Kaum iſt er nach Mailand gebracht worden, ſo erklärt er ſich mit einem Male für bekehrt, für umgewandelt. Sein übertriebener Freyheitsſinn weicht der reinſten Begeiſterung für das Königthum. Nie war eine Bekehrung vollkommener, ſchneller, überraſchender. Er macht verſchiedene Entdeckungen und entflieht auf eine ſo ſonderbare Weiſe, daß man zu der Vermuthung berechtigt wird, ſeine Flucht ſey von ſeinen Wächtern ſelbſt begünſtigt worden. Doch wird er einige Zeit darauf zuerſt in Bayern, dann noch einmal in Preußen arretirt, nach Dänemark, in ſein Vaterland, zurückgeſchickt, und büßt dort auf's neue in einer Feſtung ſeine alten Thorheiten. Man entläßt ihn, er findet für gut, als Verfechter der Sache des Herzogs von Braunſchweig aufzutreten, und ſchreibt Flugſchriften gegen den dirigirenden Miniſter des Königreiches Hannover, Grafen von Münſter, der während der Minderjährigkeit jenes Fürſten mit der Regierung des Herzogthums beauftragt war. Aufs neue gezüchtigt, gleicht er jenen unvorſichtigen Inſekten, die ohne Unterlaß um das Licht herumflattern, das dazu beſtimmt iſt, ihnen die Flügel zu verbrennen.

Das, was mich am meiſten in Verwunderung geſetzt hat, ſind nicht die widerſprechenden Thorheiten dieſes jungen Menſchen, ſondern die Aufnahme, die er an den Höfen *) gefunden hat, die Leichtigkeit, mit der erfahrne Diplomaten ſeinem Geſchwätz das Ohr liehen, die wohlwollende Nachſicht, die ſeine Nichtigkeit überall emporgehoben hat. Der Charakter des jungen Menſchen war, wenn man ſo ſagen darf, bis auf den Grund durchſichtig. Nie ſah man eine glattere und leichter entzifferte Oberfläche, nie ſah man eine vollkommenere Abweſenheit aller Kraft, aller Feſtigkeit des Geiſtes; und doch konnte dieſer Menſch die — — Polizey auf das ernſthafteſte beſchäftigen, und einen wackern Staatsmann, Hrn. von —, bis zu Thränen rühren! Ich habe ſelbſt die Verhöre des W. D. geleſen, ich habe ſie mit Bemerkungen zum Gebrauche des franzöſiſchen Gouvernements begleitet; das Ganze war nichts, als der kindiſcheſte Roman, der mit der ernſthafteſten Miene erzählt, mit der ernſthafteſten Miene angehört, mit der feyerlichſten Förmlichkeit in die Regiſter der Unterſuchungskommiſſion aufgenommen worden war.

Man hat in der Meinung geſtanden, daß hinter jenen Verhören die tiefſinnigſten Kombinationen verborgen geweſen wären. Man hat vorgegeben, in denſelben die geheimen Abſichten des Prinzen von M. . . . entdeckt zu haben, der Deutſchland in Schrecken ſetzen, die Entwicklung und den Fortſchritt der Konſtitutionen aufhalten, den Kaiſer Alexander mit einem eitlen Gauckelſpiele beſchäftigen wolle; dieß Alles hieß den Träumen eines Knaben viel zu hohe Wichtigkeit beymeſſen. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, jene Muthmaßungen in Bezug auf ein geheimes Einverſtändniß zwiſchen dem Hrn. v. M. . . . und dem W. D. ſind erſt nach dem Abſchluſſe der Sache laut geworden. Man hielt ihn für glaubhaft, ſo lange die Thüren des Gefängniſſes hinter ihm geſchloſſen waren. Ich habe mir ſagen laſſen, er habe durch ſeine rührenden Geſtändniſſe es ſo weit gebracht, daß der Chef der — — en Polizey, dieſer ſtrenge Wächter der öffentlichen Sicherheit, bey der Erzählung von Fabeln, die den bekannten Abentheuern des Baron Trenk nachgeahmt waren, die Thränen in den Augen gehabt habe. Zum Unglücke für den Angeber und für den, der mit ſo gutmüthigem Vertrauen ſeine Angaben aufnahm, mußte Herr Profeſſor Couſin eine kleine Reiſe nach Deutſchland machen. Hier hatte man ihn nicht erwartet.

W. D. hatte von Couſin in ſeinem Verhöre geſprochen. Aufgefordert, ſich darüber zu erklären, wie er ſeine Zeit während ſeines Aufenthalts in Frankreich zugebracht habe, hatte er eine wunderherrliche Conſpiration fabricirt, in der er ſich ſelbſt und ſeinem Freunde Follenius die beyden Haupt-Rollen zuertheilte. In dieſer Verſchwörung fanden ſich die heterogenſten Namen neben einander; und wenn man wüßte, wer alles zum Carbonaro und Wiederbegründer der europäiſchen Freyheit erhoben worden war, ſo würde man nicht wenig erſtaunen. Unter dieſen Konſpiranten hatte unſer zweyter Trenk eine bedeutende Stelle Hrn. Couſin angewieſen; dieſer war einer der gefährlichſten unter den Verſchwornen. Zu derſelben Zeit hatte ein Offizier von der Garniſon von E. . . . (ein Wahnſinniger, wie man mir ſagt) den Plan gefaßt, ſich — g nz allein — der Feſtung zu bemeiſtern, um daraus einen Waffenplatz für irgend eine der Logen der Unbedingten, den Sitz eines neuen Alten vom Berge zu machen. Man verhaftete ihn, ehe er noch, wie verlautet, nur einen einzigen Mitſchuldigen hatte gewinnen können. Aber Couſin hatte ſich den Mauern von E. genähert. Welcher alles erhellende Blitzſtrahl! Kein Zweifel, das Haupt der Carbonari von Frankreich war herbey gekommen, um

*) Doch bekanntlich nicht an allen, zu denen er ſich herangedrängt hat. A. d. R.

einen Sturm auf die Feſtung zu unternehmen; und das Haupt der Unbedingten ſollte ihm oben von der Mauer herab die Hand reichen und ſeine Anſtrengungen unterſtützen!

Man hat bey dieſer Gelegenheit der franzöſiſchen Polizey ihre geringe Umſicht vorgeworfen, und das Livre Noir hat allerdings den ganzen Scharfſinn unſerer Staatsinquiſitoren an das Licht geſtellt. Wenn ich die Verhöre meines unglücklichen Verwandten nicht mit den kräftigſten Noten begleitet hätte, ſo wäre Hr. — ohne Bedenken in die Falle gegangen. Es koſtete mich nicht geringe Mühe, gewiſſe Herren zu überzeugen, daß Hr. Couſin auf keine Weiſe die Ruhe von Europa gefährde. Ich war es, der ihn vor ſeiner Abreiſe dem Hrn. von Damas vorgeſtellt hatte; unter meiner Bürgſchaft hatte er gewiſſermaßen ſeine Reiſe angetreten; man denke ſich den Eindruck, den ſeine Verhaftung auf mich machen mußte! — Ich beeilte mich, an den preußiſchen Geſandten zu ſchreiben, und ſo ſehr ich mich auch von dem jungen Menſchen und ſeinen lügenhaften Protokollen losſagen mußte, ſo ſuchte ich ihn doch zu ſchonen. Ich bewies, daß er nichts als ein Romanenheld ſey, dem die Eitelkeit den Kopf verrückt habe. Der arme Teufel hatte eben einen nicht geringen Schrecken überſtanden.

In dem Augenblicke, wo der Name des Profeſſors Couſin ihm dazu dienen mußte, ſeine chimäriſchen Konſpirationen aufzubauen, wurde dieſer Gelehrte, den er tauſend Meilen weit von ſich entfernt glaubte, mit ihm konfrontirt; er ſtammelte, er gerieth in Verwirrung und ſah ſich genöthigt, alle die tragikomiſchen Fabeln, die ſein Gehirn ausgebrütet hatte, zurückzunehmen. Was Herrn Profeſſor Couſin betrifft, ſo ſah dieſer wohl, was die ganze Farce zu bedeuten habe: dieſe kindiſche Phyſiognomie, dieſe Romane in der Manier des Udolpho enthüllten ihm den ganzen Plan, die ganzen Hoffnungen des Menſchen, der ſeine furchtbaren Entdeckungen nur als ein Mittel benutzen wollte, um ſeine Freyheit wieder zu erlangen. Er hatte die Großmuth, ihm nicht ganz die Maske abzureißen, und ließ ihn mit einem hinreichenden Vorrathe von unverbrauchter Lächerlichkeit zurück, um deren Alleinbeſitz die Herrſchaften, welche den Nießbrauch derſelben angeſprochen hatten, ihn beneidet zu haben ſcheinen. *)

---

*) Obwohl die Kindereyen des Herrn Wit Döring und die Hirngeſpinnſte der deutſchen Demagogen vollkommen die Perſifflage verdient haben, mit welcher ſie hier der Herr Baron von Eckſtein behandelt hat, ſo ſcheint derſelbe uns doch darin zu weit zu gehen, wenn er Dörings romanhafte Uebertreibungen ſo darſtellt, als ob ſie nur aus der Luft gegriffen und an nichts Exiſtirendes, wie unbedeutend daſſelbe auch geweſen ſeyn mag, geknüpft wären. Daß ſie letzteres geweſen, geht denn doch aus Dörings Phantasmagorieen ſelbſt, wie aus Allem hervor, was ſonſt über die Sache laut geworden iſt; und es wäre wohl nicht unmöglich geweſen, daß die deutſchen Demagogen, wenn man ſie nicht bey Zeiten aus ihren Träumen geweckt hätte, endlich auch am hellen lichten Tage ihre Träume fortgeſetzt und dann in Wahnwitzige verwandelt, alles das Unheil angerichtet hätten, was ein Heer von Wahnwitzigen überhaupt anzurichten im Stande iſt. Gewöhnlich iſt aber der Wahnwitz der ſich um fixe Ideen dreht, nur zu gefährlich in ſeinen Ausbrüchen. A. d. R.

Ueberſicht der Bevölkerungszunahme Bayerns vom 1. September 1819 bis 1825 und von 1825 bis 1828.

(Fortſetzung.)

Der Zuwachs von 1819 bis 1825 betrug 285,133; es wurden aber mehr geboren als ſtarben 36,291; es müſſen daher vom Auslande eingewandert ſeyn 248,842; ferner belief ſich die Vermehrung der Seelen von 1825 bis 1828 auf 92,660; und der Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen auf 31,556. Alſo beträgt die Zahl der vom Auslande Eingewanderten 61,104. Zuſammen beträgt die Zahl der Eingewanderten von 1819 bis 1828: 309,946.

Es können aber nur Unverheirathete eingewandert ſeyn, wenn man annimmt, daß alle Neugebornen am Leben blieben, ſonſt würde eine ungeheure Summe Männer und Weiber ausgewandert ſeyn, was doch nicht leicht möglich iſt. Es betrug nämlich die Verminderung der erwachſenen Männer und Weiber in den Familien von 1819 bis 1825: 221,947; es ſtarben aber nur während dieſer Zeit: 103,632. Es wären demnach nach obiger Annahme in dieſem Zeitraume 118,315 Männer und Weiber ausgewandert. Ferner die Verminderung der Verheiratheten betrug 1828: 130,981; es ſtarben aber nur 108,523; es müſſen demnach Männer und Weiber ausgewandert ſeyn 22,458. Zuſammen mußten die Auswanderungen der Männer und Weiber von den 2 Zeiträumen betragen: 140,773.

Es beſteht nun wahrſcheinlich die Zahl der einwandernden Perſonen aus Geſellen, Bedienten, Knechten und Mägden, wenigſtens zum größten Theile. Dieß beſtätiget ſich um ſo mehr, als die Zahl der Getrauten in keinem Verhältniſſe ſteht zu der Vermehrung der Seelen. Es wurden nämlich im Zeitraume von 1819 getraut 23,326 Paare; 1825: 23,649 Paare; 1828: 29,722 Paare; zuſammen getraut während der 3 Zeiträume: 76,697 Paare.

Hieraus folgt, daß ſich die Zahl der geſchloſſenen Ehen im erſten Zeitraume verhältnißmäßig zu dem Zuwachſe in dieſer Zeit, ſo ziemlich gleich blieb, indem in dieſem Zeitraume nur 323 mehr getraut wurden, als

Digitized by Google

im vorigen. Nicht ſo verhält ſich die Summe der Getrauten von 1828, indem in dieſer Zeit 6073 mehr getraut wurden, als in der Zeit von 1825, und 6096 mehr als im Zeitraume 1819.

Sehr unähnlich verhält ſich die Summe der unehelich erzeugten Kinder zu der, der in der Ehe Erzeugten; 1819 geboren: 124,364 eheliche, und 26,363 uneheliche Kinder; 1825 geboren: 111,566 eheliche, und 28,357 uneheliche Kinder; 1828 geboren: 112,792 eheliche, und 27,287 uneheliche Kinder; zuſam. in den 3 Zeiträumen geboren: 348,722 eheliche, und 82,007 uneheliche Kinder.

Es wurden hienach 1825 12,798 eheliche Kinder weniger geboren, als im Zeitraume 1819; hingegen iſt die Zahl der unehelichen um 1994 geſtiegen; 1828 nahm die Zahl der ehelichen Kinder um 1226 zu; dagegen die der unehelichen um 1070 ab. Zugleich ergibt ſich, daß die Zahl der in der Ehe Gezeugten bey weitem geringer wurde, als die von 1819; indem im Zeitraume 1828 11,672 weniger in der Ehe gezeugt wurden, als im erſten Zeitraume. Dagegen war die Zahl der außer der Ehe Gebornen (im letzten Zeitraume) um 924 größer als im erſten. Das Verhältniß der ehelichen zu den unehelichen Kindern war etwa ſo: 1819 kamen auf je 1000 ehelich Geborne 211 uneheliche; 1828 kamen auf je 1000 eheliche 241 uneheliche, und 1825 kamen auf je 1000 eheliche 254 uneheliche. Die meiſten unehelichen Kinder wurden alſo im mittlern Zeitraume (1825) im Verhältniße zu denen in der Ehe Gezeugten geboren, was auch im Verhältniße des großen Zuwachſes in dieſer Zeit ſich leicht annehmen läßt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

Das Majorat. Ein dramatiſches Gedicht in zwey Abtheilungen, nach Hofmanns Erzählung, von Vogel. Erſte Abtheilung: das Verbrechen, Drama in einem Aufzuge. Zwente Abtheilung: das Gewiſſen, Drama in vier Aufzügen.

Die Vorſtellung war nicht ſo bald zu Ende, als ich nach Hauſe eilte, bemüht, der entſetzlichen Bilder dieſes Abends wieder los zu werden. Kaum hatte ich es mir zwiſchen meinen vier Pfählen ein wenig bequem gemacht, als die Thüre meines Zimmers aufgeriſſen wurde und mein Freund Benno bleich und entſtellt hereinſtürzte. „Was giebt es? Was fehlt dir? Mein Gott, wie ſiehſt Du aus!“ rief ich erſchrocken. Setzt auch Dir noch der verruchte Daniel mit ſeinen blutig geſchundenen Fingern nach und bellt das Entſetzen mit den Hunden der Hekate hinter Dir her, hinter Dir, dem geſetzten Rathsacceſſiſten und nüchternſten Staatsdienſt-Aſpiranten? — „Laß mich nur etwas zu mir ſelbſt kommen und du ſollſt Alles wiſſen,“ antwortete der Freund, indem er erſchöpft auf einen Stuhl ſank, den Kopf auf die Bruſt neigte und einige Zeit mit geſchloſſenen Augen daſaß. Endlich, nachdem er ſich einigermaſſen erholt zu haben ſchien, fieng er mit matter Stimme alſo an: „Du weißt, wie ſehr ich bis auf den heutigen Tag der abgeſagteſte Gegner von Allem war, was nur einigermaſſen Geiſterſpuck oder Viſionen gleich ſah. Du weißt, wie bündig ich Dir neulich Deine Erſcheinungen des verſtorbenen Freybillets aus Eckertshauſen's natürlicher Magie erklärte und alle dergleichen Ausſchweifungen einer exaltirten Phantaſie bekämpfte und widerlegte. Aber von heute an bin ich geſchlagen und überzeugt für alle Zeiten. Höre, was mir begegnet iſt. Ich hatte mich kaum auf meinem Sperrſitz, ich glaube es war Nr. 73 niedergelaſſen, als an meiner Seite ein vom Kopf bis zu den Füßen ſchwarz gekleideter Mann Platz nahm. Ich faßte ihn anfangs nicht ſo genau in's Auge und bemerkte blos, daß ſein Geſicht etwas ſtark in's Kupferbraune gieng und ſeine Augen von außerordentlichem Feuer waren, ſo daß es mir bisweilen vorkam, als liefen um ſeine Augenränder rothe Flämmchen; was ich aber natürlich für optiſche Täuſchung nahm. Das Stück gieng vor ſich; Daniel hatte ſeine Fußtritte erhalten, und dafür den Majoratsherren in den Abgrund geſtürzt. — Der lebhafteſte Beyfall rief unſern Bühnen-Giganten Eßlair. Mein Nachbar, ſo ſchien es, konnte ein lautes und hämiſches Lächeln nicht unterdrücken. Ich ſah ihn verwundert und ärgerlich an. Welch ein Geſicht. Doch ehe ich noch Zeit hatte, über dieſes ſchief verzogene Maul mit der darüber ſcharf hervorſpringenden Naſe und den zu beyden Seiten rothfunkelnden Augen hinlänglich zu erſchrecken, ſagte jener: „Verzeihen Sie. Es ſcheint, Sie ſind ein Mann, der auf Geſchmack und Urtheil Anſpruch macht. Sie haben dem Verbrecher vorhin ſehr lebhaft applaudirt und da Sie wahrſcheinlich mit den hieſigen Theater-Enthuſiaſten näher bekannt ſind, ſo könnten Sie mir vielleicht einige Aufſchlüſſe geben. Dürfte ich Sie daher nicht auf einen Augenblick um Gehör bitten. Laſſen Sie uns zur Seite gehen, um die Sache ungeſtörter beſprechen zu können. „Er ſtand auf und winkte mir; halb unwillig und neugierig folgte ich ihm auf den Corridor.“ Kennen Sie nicht, hub er hier ohne alle weitern Umſtände an, einen gewiſſen Referenten des Inlandes über die hieſige Bühne?“ — Ich, der Zuhörer nämlich, nicht Benno, machte hier große Augen, doch mein Freund winkte mir, ihn nicht zu unterbrechen (denn er that ſich als Rathsacceſſiſt ſehr viel auf einen zuſammenhängenden Vortrag zu gut) und fuhr alſo fort: „Er ſoll ein etwas difficiler Mann ſeyn, wie mir neulich Jemand ſagte, der durch ein Kochbuch und eine Verſchwörung mir längſt ein lieber Bekannter geworden iſt. Indeß der Difficile ſoll doch auch einige Beurtheilung haben und eine leidliche Feder führen. Ich liebe zwar die ſogenannten difficilen Leute nicht; ich halte es gerne mit denen, deren Mund wie das gelobte Land, von Milch und Honig fleußt und die eine ſtachliche Roßkaſtanie verſchlucken und ihren Schopfer für eine

ſo gelinde Kehlenreinigung danken können. Genug, es wäre mir für den Augenblick doch ſehr erwünſcht, die Bekanntſchaft des difficilen Mannes zu machen. Vielleicht könnte er mir in Bezug auf den Zweck meiner Reiſe einige Dienſte leiſten.“ — „Der Referent, den Sie meinen, erwiederte ich, iſt mir ſehr wohl bekannt und ich kann Ihnen darüber die erwünſchte Auskunft geben. Allein mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen, mein Herr?“ — „Ich bin der Herr von Mephiſtopheles, erwiederte der Fremde kalt. Ich prallte entſetzt zurück. „Sie erſchrecken? fuhr er ruhig fort. Weßwegen? Sie wiſſen, ich bin durch Göthe in die Welt eingeführt und human geworden, wofür ich mich ihm höchlich verbunden erachte. Sie ſehen, ich habe nichts Extravagantes an mir, ich bin wie ein anderer Menſch, was zittern Sie ſo?“ — Ich ſtotterte etwas daher, was eine Entſchuldigung ſeyn ſollte, aber gewiß die größte Dummheit von der Welt war.

„Sie haben gehört, nahm mein angenehmer Nachbar von Neuem das Wort, wie in ganz Norddeutſchland auf allen Bühnen das Geburtsfeſt Göthe's, des großen Dichter-Hierophanten, wie man ihn dort zu nennen beliebt, gefeyert worden iſt, und wie ich bey dieſer Gelegenheit ſelbſt, lange verkannt und von der Bühne verſtoßen, endlich das Glück hatte, vor dem Publikum auftreten zu dürfen. Ganz Deutſchland hält ſeine Augen auf die hieſige Bühne gerichtet, um zu erfahren, was von ihr geſchehen ſey, um einen Tag zu feyern, der von den ſpäteſten Jahrhunderten als ein Sabbat gefeyert werden wird, an welchem die Natur nach der Schöpfung eines der größten Sterblichen ausgeruht hat.“ — „Bis jetzt hat man hier dazu noch keine Anſtalten gemacht,“ ſagte ich. — „Eben deßwegen bin ich hieher gekommen, fuhr der ſeltſame Verehrer Göthe's fort, um zu verſuchen, ob man nicht etwa ſo eine Art von Nachkirchweyhe jenes Feſttages oder ſonſt dergleichen etwas zu Stande bringen könne. Sie wiſſen nun den Zweck meiner Ankunft und ich zweifle nicht, daß der difficile Referent“ — hier hielt er plötzlich inne und ſchien auf Etwas zu lauern. Im Theater war nämlich der Vorhang gefallen und das Stück zu Ende. „Halt, ſagte er mit einer furchtbaren Stimme, indem er ſich rieſengroß vor mir aufrichtete. Der alte Sünder Daniel hat geendet, und ich eile, ihn zu holen.“ Und mit dieſen Worten ſtürzte er ſchneller, als ein Stoßvogel durch den Korridor dahin. Ich konnte, des Grauens, das mich fortwährend überlief, ungeachtet, mich nicht enthalten, vor mir hin zu murmeln: Dummer Teufel! Sicherlich hat ihn Eßlair's Spiel ſo ſehr berückt, daß er die Sache für Wahrheit hält und am Ende gar ſich in ſeinem Berufe glaubt! Noch ſtand ich in mich verſunken da, als die herausſtrömende Menge mich in ihre Wirbel faßte und zum Hauſe hinausſchob. Ich eilte hieher, indem ich mich unterwegs mehrmals in die Naſe zwickte, um zu ſehen, ob ich nicht etwa träumte oder von Sinnen gekommen. Nun, und Du lachſt, mache Dich auf einen Beſuch des Furchtbaren gefaßt.“ — Ich lächelte hier wirklich und ſagte zum größten Erſtaunen meines Freundes mit aller Seelenruhe: „In der That, die Geſchichte iſt ſeltſam genug und ich würde mir es zum größten Vergnügen machen, dem ehrlichen Mephiſto in ſeinem Enthuſiasmus beyzuſtehen, wiewohl es mir ſonderbar genug vorkommt, daß der Teufel ſelbſt erſcheinen muß, um uns an Göthe zu erinnern. Ich werde morgen mit dem Früheſten auf die Polizey gehen, um mich zu erkundigen, wo der ſchwarze Fremdling ſich einlogirt hat. Du ſiehſt mich ungläubig an? Zähle meinen Puls und Du wirſt ihn um keinen Schlag wechſelnd finden. Ich habe Gott ſey Dank ſchon ganz andere Teufel und Spottgeburten von Dreck und Feuer geſehen, als dieſen, der noch vor allen übrigen ſeinen guten Humor zum Voraus hat. Und damit Du ſiehſt, wie wenig mich die Sache angreift, ſo laß uns eine Pfeife ſtopfen und von dieſem köſtlichen Bieröle noch einige Gläſer miteinander ausſtechen.“

Wir rückten näher zuſammen und indem bald eine blaue Wolke über unſere Köpfe hinzog, in der wir uns nicht minder behaglich fanden, als die homeriſchen Götter in ihrem Opferdampfe, war der arme geängſtigte Benno allmählig wieder zu Farbe und Athem gekommen. Es war mir ſehr darum zu thun, aus ſeinem hellen Kopfe, den er allen Univerſitätszeugniſſen zu Folge beſitzt, den Viſionenſpuck wieder zu verwiſchen, der auf ihn die nachtheiligſten Folgen haben und ihn am Ende gar zu einem phantaſtiſchen Acceſſiſten machen konnte.

„Ich verſichere Dich, mein Lieber, ſo begann ich daher, daß ich dieſen Abend, auch ohne eine Erſcheinung, wie die Deinige, dennoch nicht minder, als Du erſchüttert, entſetzt und zermalmt nach Hauſe kam.“ — „Doch nicht von dieſem Majorat, hoff' ich, fiel mir Benno in's Wort. Ich habe zwar nur die erſte Abtheilung dieſer ſonderbarſten aller dramatiſchen Mißgeburten geſehen, allein es war mehr als genug, mir dieſe ganze phantaſtiſche Grimaſſe zu verleiden.“ — „Es iſt wahr, entgegnete ich, es iſt eines von jenen neumodiſchen Zerrbildern der Tragödie, welche uns körperlich hecheln, um uns poetiſch zu rühren.“ — „Und kann es nur etwas Ungeſchickteres geben, ſagte der Freund, als dieſe Einleitung des Stückes, die, anſtatt als Verwicklung in's Ganze geſchickt verwebt zu werden, aus ihm heraustritt, ſich zum Stück im Stücke macht und als verrätheriſcher Prolog Alles ausplaudert, was etwa als im Hintergrunde lauerndes Geheimniß bey der ganzen elenden Kriminalgeſchichte doch wenigſtens die Erwartung der Zuſchauer in Spannung erhalten hätte.“ — „Ganz richtig, fügte ich hinzu. Der Dichter hat es ſich bey der Anlage des Stückes unendlich leicht gemacht; da er ſich von aller Erfindung diſpenſirte. Aber welche Mühſeligkeit für den Zuſchauer Alles weiß er ſchon zum Voraus und muß hinſitzen und

Digitized by Google

ein und daſſelbe noch vier Akte hindurch vorſagen laſſen. Und darf er nur einmal den Zettel aus der Hand legen, ohne Gefahr, den Faden des Ganzen zu verlieren? Was hat man nicht für eine Noth, die Lebensalter der Perſonen zu merken, die doch größtentheils nur unbedeutende Nebenfiguren ſind? In der That, eine wunderbare Erfindung, die ganze Sippſchaft der von Kunſtitten mit ihren Tauſſcheinen am Hals, wie Mixturgläſer, erſcheinen zu laſſen, auf denen zu leſen iſt, wie man ſie zu nehmen hat.“ —

(Der Beſchluß folgt.)

Kunſtnotiz.

Die Fresko-Gemälde in den Arkaden des Hofgartens ſind nunmehr ihrer Vollendung nahe und ſollen, wie man erfährt, im nächſten Monate dem Publikum geöffnet werden. Es iſt zu erwarten, daß dieſe Werke die verdiente Anerkennung finden werden; denn ſeit langem ſchon iſt die Geſchichts-Malerey aus dem öffentlichen Leben der Völker geſchieden, und ſeit der atheniensiſchen Poikile ſind wohl keine Hallen mehr geöffnet worden, in welchen der Bürger Leben und Thaten ſeiner Vorfahren durch den Zauber der Kunſt wieder in's Leben gerufen, vor ſeinen Augen ſich entfaltend geſchaut hätte. Lange war ſo einer der ſchönſten Erfolge der Kunſt: durch die Verewigung des Großen und Rühmlichen eines Volkes thätige Begeiſterung in demſelben zu erwecken und zu erhalten, verloren gegangen; und mit Recht muß der Verſuch, die Kunſt wieder zu dieſer erhabenen Kraſt zu ſtärken, und mit ihr auch die Liebe zu allem Großen und Herrlichen im Vaterlande zu beleben, als eine neue und erfreuliche Erſcheinung unſerer Zeit bezeichnet werden. Denn ſind nicht dieſe Gemälde die adeliche Ahnen-Gallerie des bayerſchen Volkes? Wie die alten Geſchlechter mit Ehrfurcht und gerechtem Stolz auf die langen Reihen ihrer Altvordern zurückſchauen, ſo darf mit Recht Jeder aus dem bayerſchen Volke mit denſelben erhebenden und freudigen Empfindungen auf dieſe Bilder blicken. Auch ſeine Väter kämpften heldenmüthig mit dem großen Otto für die Befreyung Kaiſer Friedrichs, ſie waren mit unter den Siegern von Ampfing und dieſelben weiß- und blauen Panner flatterten auf der erſtürmten Zinne der Chiuſa, wie ſie noch jetzt die feſte Hand der Söhne hält, gerüſtet, jeden Tag für König und Vaterland ſie zu entfalten. Seine Väter waren es, die mit treuem Sinn im Rathe ihrer Fürſten ſaßen, und das bayriſche Volk war es, welches in der Stiftungs-Urkunde der Akademie auch die Urkunde ſeines geiſtigen Adels erhielt.

Sechzehn Wandgemälde ſind es, die durch ihren innern geiſtigen Zuſammenhang neben einander ſich auf erlebend, aus Bayerns geſchichtlichem Reichthume als Kleinode, an welchen ſich die glänzendſten Erinnerungen knüpfen, herausgehoben ſind.

Bedeutungsvoll beginnen und enden dieſe Darſtellungen mit zwey Begebenheiten, welche bayriſchen Fürſten den Ruhm bewahren, die Befreyer und Schützer der höchſten Ideen ihrer Zeit geweſen zu ſeyn. In Friedrich dem Rothbart befreyte Otto von Wittelsbach das deutſche Kaiſerreich, Maximilian gab ſeinem Volke durch die Verfaſſung geiſtige Freyheit. Beyde waren, wie ihre Bayern, ſtets bereit, Leben und Macht dem Rechte, der Ehre und der Wahrheit zu opfern.

Die übrigen Gemälde ſtellen die wichtigſten, friedlichen und kriegeriſchen Ereigniſſe in unſerer Geſchichte dar. Nach Erſtürmung der Veroneſer Klauſe ſehen wir Otto durch des Kaiſers Dankbarkeit mit Bayern belehnt, und bald darauf, durch des erlauchten Otto Vermählung mit Agnes von der Pfalz, das blühende Rheinland Eigenthum des Wittelsbachiſchen Stammes werden. Hierauf, als dieſen, mächtig und blühend, Ottokar von Böhmen bedroht, erfreut uns der Sieg Ludwig des Strengen über den ſtarken Gegner bey Mühldorf. In Ludwigs Sohne, dem Bayern Ludwig, tritt unſer Fürſtenſtamm mit Oeſterreich, als Nebenbuhler um die Reichskrone auf. Bey Ampfing unterliegt Friedrich dem edelmüthigen Sieger, den wir alsbald mit dem Schmucke der errungenen Ehre gekrönt ſehen. Dann Herzog Albrecht, welcher die böhmiſche Krone ausſchlug, weil es ihm niedrig ſchien, Macht mit Beraubung von Waiſen zu erkaufen. Sein Sieg bey Gingen hierauf gegen Albrecht von Brandenburg und das Reichsheer in Oeſterreichs Sold, und zuletzt, dieß Bild eines hohen Fürſten-Charakters zu vollenden, deſſen weiſe Einführung der Untheilbarkeit Bayerns durch die Primogenitur. Siebenzig Jahre ſpäter erblicken wir Ferdinand von Bayern im Kampfe gegen den abtrünnigen Erzbiſchof Gebhard von Köln, ſeine Fahnen auf das eroberte Godesberg pflanzen; dann Max I. mit der Churwürde bekleidet, ihn, deſſen Gemüth ſo adelich geſinnt war, daß weder Ruhm noch Ausſicht auf Vergrößerung an Land und Leuten ihn vermochten, ſeiner Ueberzeugung von Pflicht, Ehre und Wahrheit untreu zu werden. Wie dann mitten unter zerſtörendem Kugelregen Max Emanuel und ſpäter Karl Alberts treue Bayern unter Maffei die Erſten auf den Wällen des eroberten Belgrads waren, mag als ein Bild der Bundestreue und uneigennützigen Tapferkeit unſers Volkes dienen. Hierauf ſehen wir auf denſelben Tugenden, auf Liebe des Vaterlandes und dem Streben zu ſeiner Verherrlichung, auch das geiſtige Aufleben in Kunſt und Wiſſenſchaft Wurzeln ſchlagen und die heimiſche Akademie der Wiſſenſchaften geſtiftet, zuletzt noch den höchſten Sieg, den der Freyheit, mit Europa in den Gefilden von Arcis errungen.

Durch allegoriſche Figuren, welche an den Pfeilern und Eingängen angebracht ſind, ſo wie durch bedeutſame Sinnſprüche an den Plafonds, ſind die Darſtellungen geiſtig verbunden und die Mittel zum tiefern Verſtändniß derſelben gegeben.

Wir ſchließen dieſe Anzeige, indem wir die ſichere

Hoffnung ausſprechen, es werde dieſes Werk, von einem edelmüthigen Könige in's Leben gerufen, auch die ſeiner Seele verwandten Gedanken geiſtiger Erhebung und kräftige Entſchlüſſe für des Vaterlandes Wohl in den tieffühlenden und braven Herzen des Volkes fördern. Dieſe Luſtgänge des Hofgartens ſeyen ihm ein heiliger Hain, in deſſen Schatten durch die Erinnerungen an die Vergangenheit die waltende Hand der Vorſehung ihr ewiges Daſeyn verkündet, welche mit den Tugenden der Väter das Glück der Enkel bereitet und ſie aufruft, in denſelben Bahnen eine große und rühmliche Zukunft zu gründen.

Chronik des Tages.

München. Zu den Waffenübungen, welche im dießjährigen Herbſte am 29. d. M. beginnen und bis zum 3. des künftigen Monates dauern, werden von der erſten Armeedivision 3 Linieninfanterie-Regimenter und ein Cavallerie-Regiment dahier zuſammengezogen und mit dieſen Truppen, welchen eine leichte Batterie mit acht Sechspfünder-Kanonen beygegeben wird, größere Evolutionen ſtattfinden.

Bamberg im September. Der Inſpektor Binder, deſſen uneigennützigen und mit eigener Aufopferung verbundenen Sammlerfleiße das hieſige Naturalienkabinet ſchon ſo Vieles zu danken hat, hat in der letzten Woche mehrere ſeltene Vögel und viele hundert ſüdamerikaniſche Käfer und Schmetterlinge gekauft, welche man in den meiſten Kabineten vergebens ſucht. Da die für dieſe Gegenſtände beſtimmten Schränke ſchon früher mit mehr als 5000 Exemplaren beſetzt waren, ſo iſt die Sammlung durch den neueſten Ankauf auf die höchſte Stufe erhoben worden.

Nürnberg am 16. Septbr. Seine Excellenz der Frhr. v. Hacke, k. preußiſcher Kriegsminiſter und General der Infanterie kam geſtern von Augsburg hieher, übernachtete und ſetzte heute ſeine Reiſe nach Berlin fort. — Geſtern wurde hier durch den königl. Konſiſtorialrath Dr. Fuchs aus Anſpach und durch den königlichen Stadtkommiſſär Herrn Faber die Inſtallation des neu ernannten Herrn Dekans Seidel in dem Rathhausſaale vollzogen. Sämmtliche evangeliſche Geiſtlichkeit der Stadt und des Dekanatsbezirkes, dann der Magiſtrat und die HH. Gemeindebevollmächtigten waren dabey zugegen. Die bey dieſer Gelegenheit gehaltenen Reden haben auf alle Anweſenden einen tiefen Eindruck und dieſe Amts-Einſetzung zu einem ſehr feyerlichen Akte gemacht.

Kempten. Zur dauerhaften Erinnerung an den glücklichen Tag, der das erhabene Herrſcherpaar in Kemptens Mauern führte, hat der Magiſtrat eine Stiftung zur Erziehung verwahrloster Kinder beſchloſſen, welche mit allerhöchſter Erlaubniß Ihrer Königlichen Majeſtäten den Namen „Ludwigs und Thereſiens" tragen wird. Bereits ſind von edelmüthigen Menſchenfreunden daſiger Stadt bedeutende Beyträge, und unter andern von dem Großhändler Nikolaus Zumſtein fünfhundert Gulden unterzeichnet worden. So läßt ſich hoffen, daß eine Stiftung gedeihlich in's Leben treten wird, die durch ihren auf die ſpäteſten Geſchlechter fortwirkenden Segnungen das dauerhafteſte Denkmal bilden wird.

Kulmbach. Der Uhrmacher Chriſtian Rammenſee dahier hat Klappen-Mund-Harmonika's erfunden, welche von der königl. bayeriſchen Hofmuſik-Intendanz geprüft worden, und nach dem Zeugniſſe des Central-Verwaltungs-Ausſchuſſes des polytechniſchen Vereins für Bayern, ſich hinſichtlich der Konſtruktion von der Zuſammenſetzung der bisher bekannt gewordenen ähnlichen Inſtrumente nicht nur im Befunde der weit mehr vervollkommneten Behandlung derſelben, ſondern auch in Bezug auf Einfachheit, und zwar deswegen ſehr vortheilhaft auszeichnen, weil ſie jede allenfalls nöthig werdende Reparatur und Ergänzung ſehr erleichtern.

Speyer den 12. September. Der Landrath des Rheinkreiſes wird ſich den 15. d. M. außerordentlicher Weiſe hier verſammeln; als Gegenſtand ſeiner Verhandlung bezeichnet man den Handelsvertrag zwiſchen Bayern und Preußen, in ſo weit derſelbe auf den Rheinkreis Bezug hat. — Dem Vernehmen nach wurde heute in einer außerordentlichen Sitzung des hieſigen Gemeinde-Rathes die Abſendung einer Deputation an Se. Majeſtät den König beſchloſſen, um unterthänigſt zu bitten, bey Errichtung eines Freyhafens die Stadt Speyer allergnädigſt berückſichtigen zu wollen. Allerdings ſcheint dieſelbe ſowohl ihrer Lage, als ihrer übrigen Verhältniſſe wegen, hiezu der geeignetſte Ort in ganz Rheinbayern zu ſeyn.

Würtemberg. Aus Veranlaſſung der auffallenden Zunahme der Krätze unter den Gefangenen, beſonders in den Strafanſtalten, hat das königl. Juſtizminiſterium ein Reſcript erlaſſen, worin die Maßregeln bezeichnet werden, welche gegen die Verbreitung dieſes anſteckungsgefährlichen Hausübels getroffen werden ſollen. Zu gleicher Zeit verfügt das k. Staatsminiſterium des Innern eine allgemeine Reinigung aller Stationsgefängniſſe des Königreiches, welche zur Unterkunft der Gefangenen während des Transportes dienen. Eine dritte Beſtimmung bezieht ſich auf Maßregeln gegen die Verbreitung der Krätze durch wandernde Handwerksgeſellen und herumziehende Gewerbsleute.

Baden. Die großherzogliche Regierung beabſichtigt eine engere Verbindung der badenſchen und ſchweizeriſchen Uferplätze des Bodenſees durch eine neue Dampfſchiffahrts-Anſtalt. Es bildet ſich bereits eine Aktiengeſellſchaft, um in Ludwigshafen, dem Centralpunkte des badenſchen Waarentransits, zwey neue Dampfſchiffe zu erbauen. Die wichtigſten Vortheile gewinnt dadurch der Transport der italiäniſchen Seide nach England, der Schweizer Fabrikate nach Amerika, der engliſchen Garne nach dem Oſten der Schweiz, der niederländiſchen Manufakturwaaren nach Italien u. ſ. w. — Zu Heidelberg wird bis zum 18. d. M., wo die Verſammlung der Aerzte und Naturforſcher ihre Sitzungen eröffnet, Göthe beſtimmt erwartet.

Preußen. Berlin den 11. September. Der hundertjährige Geburtstag M. Mendelſohns wurde geſtern von einem Kreiſe von Freunden und Verehrern dieſes Weltweiſen in einem dazu geſchmackvoll eingerichteten Lokale gefeyert, in welchem die Marmorbüſte Mendelſohns, ſinnreich mit Blumen verziert, aufgeſtellt war. Es wurden mehrere paſſende Reden gehalten und eine würdige Heiterkeit belebte das Feſt. — Köln den 10 Septr. Seit dritthald hundert Jahren ſehen wir heute zum erſten Male wieder die engliſche Flagge in unſern Haſen wehen. Der Verſuchsweiſe am 19 Auguſt von London abgeſeegelte Schooner, Kapitain Milne, iſt, nach einigen durch Wind auf der Waal erlittenen Aufenthalt, geſtern Abends hier eingelaufen und unverzüglich zur Löſchung der Ladung angewieſen worden. Ein hieſiges Haus erhielt heute zugleich Avis-Briefe über ein zweytes Schiff, welches von Liverpool direkt hieher beſtimmt, in einigen Tagen auslaufen wird. — Aus allen Gegenden, ſowohl von dieſer als der andern Seite des Rheins, gehen die traurigſten Nachrichten ein über die Verwüſtungen, welche die ausgetretenen Bergſtröme und kleinen Flüße allenthalden anrichten, ſo daß zwiſchen verſchiedenen Ortſchaften an der Roer, Erft und Inn, ſo wie an der Sieg und Achen die Kommunikation ganz unterdrochen iſt und die meiſten derſelben auf die Späterndte, die Wintergemüſe und das Grasgewächs völlig verzichten müſſen, und einem höchſt traurigen Winter entgegen ſehen, wenn ſich das Wetter nicht baldigſt ändert. — Im Regierungsbezirke Düſſeldorf ſind im Jahre 1828: 34 Schulhäuſer, 18 evangeliſche und 16 katholiſche, und 6 beſondere Lehrerwohnungen neu gebaut worden. Reparirt wurden 235 Schulhäuſer (118 evangeliſche und 117 katholiſche) und 39 Lehrerwohnungen. Die Baukoſten, und die außer den Erträgen des Lokalſchulfondes erforderlichen Zuſchüſſe zu den Lehrer-Beſoldungen, Lehrmitteln und Schulutenſilien haben ſich auf 91,640 Rthlr belaufen; welche Summe mit Ausnahme von 3648 Rthlrn., welche fur evangeliſche Schulen und von 378 Rthlrn., welche für katholiſche Schulen geſchenkt wurden, aus der Kommunal-Kaſſe gedeckt worden ſind.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 20. Sept. Das Majorat. Dramatiſches Gedicht in 2 Abtheilungen, nach Hofmanns Erzählung von W. Vogel. (Manuſcript.)

Dienſtag den 22. Sept. Die Müllerin. Komiſche Oper in 2 Akten, mit Muſik von Paiſiello.

Hr. Spitzeder, Sänger des Königſtädter-Theaters in Berlin, den Amtmann Knoll als Gaſt.

Angekommene Feemde.

Den 17 Septbr. (G. Hirſch.) Graf Dumoulin von Neuburg. Sedgwick, Profeſſor, und Murchiſon, Capitain, von London. (G Hahn.) Bonnar, Partik. von London. Kirigefsky, rußiſch. Edelmann von Moskau. (Schw. Adler.) I. D. die Prinzeſſin von Oettingen Wallerſtein. (G. Kreuz.) Baron Rüdt von Bödigheim in Baden. Grane, Direktor von Kopenhagen (Filſerdräu.) Fr. Auguſtin, Schulinſpektor von Paſſau. (G. Sonne.) Böhm, Kfm. von Bamberg.

Den 18. Sept. (G. Hirſch.) Vicomte de Nugent, Staatsrathsauditor von Paris. (G. Hahn.) Konow, k. preuß. Conſul in Bergen. Freyherr von Stein, herzogl. Sachſen-Meiningiſcher geheimer Rath von Meiningen. (G. Kreuz.) Wrigthon, engl. Kapitain von London. Schiott, Juſtiz-Referendär von Stuttgart.

Geſtoeben:

Den 16. Septemb. Maria Peregrina Wittinger, Oberin im Kloſtee der Servitinnen dahier, 73 J. alt, an Waſſerſucht.

Münchner-Schranne,

vom 19. bis 26. September 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	427	1238	1665	1319	346	15	9	14	4	12	54
Korn	151	1119	1270	955	320	10	35	10	1	9	23
Gerſte	2	711	713	671	42	8	56	8	25	7	37
Haber	37	574	611	611	—	5	—	4	51	4	46

Waitzen mindee um 10 kr. Korn minder um 25 kr. Gerſte mehe um 52 kr. Habee mehe um 30 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Auſtalt dee J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 265. 1063 22. September 1829.

Berchtesgaden.

Wo Rieſenberge ſich zum Himmel heben,
Daß ihre Gipfel noch die Nacht erhellen,
Und ſtolze Waſſer ſich in Donnerfällen
Herniedergieſſen, daß die Thäler beben,

Dann wieder zarte Roſenwolken ſchweben,
Und wie ein Silberband die lichten Quellen
Umſäumen Berg und Thal mit flücht'gen Wellen,
Und nährend mit den Blumen ſich verweben;

In dieſem Kreis von hohen Alpenſpitzen
Muß edle Fürſtengröße ſich gefallen,
Gleich ihnen pflegt ſie Schönes zu beſchützen,

Doch Anmuth auch weilt gern in dieſen Sitzen,
Sie blüht am ſchönſten in des Ruhmes Hallen,
Wie Matten ſich auf kühne Felſen ſtützen.

Der Untersberg.

Einſt hausten hier verborgner Schätze Wächter
Von düſteren unheimlichen Geſtalten,
Oft übten ſie verderbende Gewalten,
Oft ſchreckten ſie nur ſcherzend mit Gelächter;

Doch auch der kalte zweifelnde Verächter
Erzitterte, wenn Horn und Trommel ſchallten,
Und er den ernſten Kaiſer hier ſah walten
Umgeben von der Schaar der blanken Fechter.

Wenn jetzt dem Berg auch Rieſen, Zwerge fehlen,
Der ganze Zauber war nicht aufzuheben,
Von ſchönern Wundern kann der Mund erzählen,

Es muß ſich nun der Marmor ſelbſt beſeelen,
In ſeine Adern dringt ein feurig Leben,
Er eilt als Säul' und Bild zu goldnen Sälen.

xl.

Münchner = Theater.

(Beſchluß des geſtern abgebrochenen Artikels.)

„Wir finden hier, fügte ich hinzu, den Beweis, wie ſehr Novellen an ſich einer dramatiſchen Behandlung widerſtreben. Die Erzählung, ſie mag uns noch ſo lebhaft ergreifen und mitten in eine Handlung verſetzen, bleibt doch immer eine Art von Fernrohr, das uns die Gegenſtände zwar ſcheinbar nahe bringt, aber doch zwiſchen uns und ihnen eine größere oder geringere Entfernung läßt. Gerade dadurch, daß der Erzählende unſere Phantaſie erregen muß, um unſere Aufmerkſamkeit zu feſſeln, macht er dieſelbe zur Vermittlerin zwiſchen uns und den Gegenſtänden und wir erblicken dieſe immer erſt in der camera obscura von jener; alſo nie in der ganzen Schärfe ihrer Umriſſe, und das Schöne wie das Häßliche, das Heitere wie das Grauenvolle in einem milderen Lichte. Im Drama geht die Dichtung plaſtiſch zu Werke. Das Leben tritt uns in wirklichen Geſtalten entgegen, wir ſtehen nicht mehr außer ihm, ſondern werden mit in die Handlung hineingezogen und fühlen Luſt und Schmerz unmittelbar, indem wir durch den Zauber der Poeſie gleichſam in die vor uns handelnden Perſonen umgeſchaffen werden. Daher kann Vieles, was in der Erzählung von der ergreifendſten Wirkung iſt, aus ſeiner duftigen Ferne hereingeholt und uns nahe gebracht, als grobe Dekorationsmalereen erſcheinen und lächerlich und albern werden. So fühlen wir uns von tiefer Rührung ergriffen und begeiſtert in dem Vorbilde der erhabenſten Seelenſtärke, wenn wir hören oder leſen, wie heldenmüthige Männer für ihren Glauben, ihr Vaterland und ihre Freyheit freudig in den Tod giengen; doch man führe uns jene ſinnreichen Henker Diokletians vor die Augen, man laſſe Menſchen in Pech tauchen und anzünden, oder von hungrigen Löwen ihre zerriſſenen Glieder umherzerren und wir wenden uns mit Abſchen davon hinweg, als von eckelhaften Hinrichtungen. Das Kratzen Daniels an der vermauerten Thüre, an welcher Haut und Blut ſeiner Finger kleben bleibt, iſt widerwärtig und abſchenlich, während es in der treſflichen Novelle Hofmanns, als

der höchſte Ausdruck einer Seele, die ſich aus der entſetzlichen Höllenmarter ihres Bewußtſeyns los zu ringen ſtrebt, von der grauenvollſten Wirkung iſt.“

„Wie, rief hier Benno erſtaunt aus, der verbrecheriſche Diener ſcharrt wirklich mit ſeinen Nägeln an der Wand? Es giebt Leute, welche ohnmächtig werden, wenn man mit einem Eiſen auf Glas krazt oder Sandkörner mit den Zähnen zerknirſcht; für ſolche müßte ein Krazen an der Wand freylich eine ganz eigene tragiſche Rührung hervorbringen. Wenn man ſo unſer körperliches Gefühl poetiſch mißhandeln darf; ſo ſehe ich nicht ein, warum man in der Muſik nicht auch das Knarren ungeſchmierter Wagenräder, verroſteter Thürangeln und Sägefeilen gebraucht, um uns bis ins Mark hinein zu erſchüttern.“

„Dieſe innern Gebrechen, woran das Stück leidet, werden vielleicht noch durch die Fehler ſeiner Ausführung übertroffen. Der Thurm, worin der alte Herr von Runſitten den Geſtirnen ihre Geheimniſſe ablauern wollte, iſt am Todestage des myſtiſchen Alten vom Blitze zertrümmert worden. Der Schloßvogt Daniel verweigert hartnäckig, aus welchem Grunde erfährt man nicht, die Thüre zu öffnen, welche an den durch des Thurmes Einſturz gebildeten Abgrund führt, und wird deßhalb von dem jähzornigen Sohne mit Füßen getreten. Erſte Willkühr des Dichters.“

„Die zweyte unverzeihlichere, unterbrach mich mein Freund, iſt unſtreitig die, daß der Majoratsherr, nachdem er ſich mit ſeinem Bruder ausgeſöhnt hat und es gerade zur Beſtattung des Alten gehen ſoll, ſich noch einfallen läßt, außen am Rande des Abgrundes hinzuknien und dem Schatten ſeines verblichenen Vaters Abbitte zu thun, in welchem Augenblicke der rachebrütende Daniel in den Saal tritt, gleichfalls wieder ohne alle Veranlaſſung, und ſeinen Beleidiger in die Tiefe hinabſtößt. Um des Himmels Willen, ſage mir, warum geht der gerührte Sohn nicht in die Schloßkapelle, um dort vor der Leiche ſeines Vaters Buße zu thun, wie es in allen ordentlichen Romanen und Tragödien Herkommens iſt? Was hat er in ſtockfinſterer Nacht an dem fatalen Loch, vor dem er ſchon hinlänglich gewarnt worden iſt, zu thun und in der noch fataleren Zugluft?“

„Es iſt mir unbegreiflich, fuhr ich fort, warum der Dichter das in der Novelle gegebene Motio hiezu (die Geldgier und der Wahn, daß unter den Trümmern die Schätze des Verſtorbenen begraben liegen, treibt dort den Sohn hinaus) fallen gelaſſen hat; da er noch überdieß gleich zu Anfang des Stückes in dem neuen Majoratsherrn einen Zug von Habſucht durchblicken läßt. Die dritte und größte Willkührlichkeit aber iſt der Charakter der Hauptfigur ſelbſt. Jedermann kann ein Verbrechen begehen, aber nicht Jedermann wird deßhalb mondſüchtig. Wenn Maebeth's Gemahlin, wie ein Geſpenſt, dem ſeine Schuld keine Ruhe gönnt, durch die Nacht ſchleicht, ſo finden wir ihre Mondſucht in der zum Somnambulismus mehr geſtimmten Natur des Weibes, in der gewaltigen Aufregung ihres Gemüthes durch den Drang wichtiger Umſtände und in der Größe des Königsmordes ſelbſt bedingt. Allein, was hat Daniel im Grunde verbrochen? Hat er eigentlich mehr gethan, als an einem Feinde, der ihn wie einen Hund mit Füßen getreten hat, Rache genommen? Dann ſind zwanzig Jahre zwiſchen ſeiner That ruhig verlaufen, Niemand hat auf ihn Verdacht geworfen, er iſt alt, alſo nicht mehr ſo heftiger Gemüthsbewegungen fähig, die eine Seelenkrankheit hervorrufen könnten, welche ohnehin meiſtentheils mit dem zunehmenden Alter ſich verläuft. Was bedingt alſo dieſen Somnambulismus? Wir finden keine andere Antwort: als das Gewiſſen. Das Gewiſſen allein aber macht keine Somnambulen.“

„Du nimmſt die Sache freylich ein wenig ſcharf, ſagte Benno, aber wir können nicht ſtreng genug über dem Geſetze wachen, in welchem allein die Freyheit beſteht, zumal in unſerer Zeit, der Zeit des wahren literariſchen Sanskulottismus.“

„Kann es aber auch eine größere Willkührlichkeit geben, fuhr ich fort, als wenn man dem Dichter nachweiſen kann, daß er völlig überflüſſige und unnöthige Perſonen geſchaffen hat, die als eine Art von Meubeln auf die Bühne geſtellt erſcheinen, um dieſe nicht leer werden zu laſſen. Jedes Leben auf und außer der Bühne muß einen Zweck haben, ſoll es anders nicht einen nachtheiligen Begriff von dem Verſtande ſeines Schöpfers geben. Nun ſind aber die drey Frauen der zweyten Abtheilung durchaus unweſentlich und exiſtiren für die Handlung ſo gut als gar nicht; ja die ganze Lebensthätigkeit des einen Mädchens, der Braut des Majoratsherrn, iſt auf folgende Worte beſchränkt: „Theuere Mutter“ und dann: „meine gute Seraphine“ und endlich: „lieber Vater weilt nicht lange in der Dämmerluft!“ In der That, es verlohnt ſich wohl der Mühe, einen Menſchen zu machen, deſſen ganze unſterbliche Seele ſich auf nichts, als auf obige zärtliche Ausrufe und die Beſorgniß, der Vater möge den Schnupfen bekommen, zu erſchwingen vermag. Die fünfte Willkührlichkeit verſteigt ſich ſo gar in die Wolken, wo ſie den Blitz herabholt, der die vermauerte Thüre einſchlagen und ſo ein Loch bilden muß, durch welches der mondſüchtige Alte hinaustappen und hinunterſtürzen kann. Die ſechste“ —

„Halt ein, rief hier Benno dazwiſchen, jeder von dieſen einzelnen Verſtößen iſt mehr als hinreichend, um dieſen dramatiſchen Demagogen vor dem kritiſchen Areopag auf Leib und Leben anzuklagen.“

„Bey allen dem, mein Lieber, werde ich mit deiner gütigen Erlaubniß die Vertheidigung des armen Angeklagten übernehmen, und zwar aus ſchuldiger Erkenntlichkeit. Denn ſage mir, iſt es nicht eben ſein chaotiſches Nebelſtück voll heulender Zugluft, Geiſterwehgeſchrey und zwölfmaligen Zwölfſchlagen der Mitternachtsglocke, auf welchem ſich, wie auf einem dunklen Nachthimmel

Digitized by Google

das Feuerwerk des großartigen Spieles unſeees Eßlair's in eine Alles überſtrahlenden Pracht entfaltet hat?“ — „Das Bild des Feuerwerkes, ſagte Benno ſpitzig, iſt gut gewählt, denn damit laſſen ſich die Kanonenknalle und das Ziſchen und Praſſeln des fluchenden Daniels in der erſten Abtheilung gar wohl vergleichen.“

„Ich weiß, entgegnete ich, wie ſehr Du jeder Uebertreibung feind biſt und immee gleich einem Meilenzeiger mit ſteifen Armen auf die Natue zurückweiſeſt. Allein mie ſcheint, daß unſer Künſtlee gerade durch den Ausdeuch dieſer heulenden Hyänenwuth, die bis zum Mark und Bein durchſchneidenden Aechzen des ſtammelnden Grimmes ſtieg, den Fehler des Dichters gut gemacht, nämlich den nachfolgenden Somnambulismus motiviet hat. Denn eine Seele, die in einen ſolchen Auſeuhe bis an den Wahnwitz ſtreiſendee Leidenſchaft geeathen kann, mag wohl auch jene Steigerung bis zur Fieberhitze des Nachtwandlers fähig erachtet weeden. Dagegen bedauere ich Dich, daß Die dee Genuß ſeines wahrhaft wundeevollen Spieles in dee zwenten Abtheilung entzogen woeden iſt. Hier entwickelte der Meiſter die ganze Fülle ſeinee unerreichbaren Kraſt und ich will nur dren Momente ſeiner Daeſtellung hervoeheben, welche allein genügten, ihn unter allen lebenden Künſtlern als geoß und einzig hin zu ſtellen. Du mußt Dir denken, daß dee verbrecheriſche Daniel in der zwenten Abtheilung zwanzig Jahre ältee, alſo ein Greis von achtzig Jaheen geworden iſt, deſſen Keaſt nicht allein die Zeiten, ſondeen auch die nimmeeraſtende Qual des nagenden Gewiſſens ausgehölt haben. Wie umſichtsvoll hat ee die von dem Dichter ſo fehleehaſt angelegte Zeichnung veebeſſert und die daraus heevoegehenden Widerſprüche ausgeglichen! Wie ſicher miſchte ee in die Hinfälligkeit eines ſo hohen Alters die kaum ben einem achtzigjäheigen Manne noch denkbaee Keaſt, ſo viel körperliches und geiſtiges Leid zu erteagen! Und doch mußte er dieſe hervorblicken laſſen, ſollte die von dem Dichtee veeſchuldete Unnatue nicht alſobald in's Auge fallen. Eßlairs Spiel machte erſt eine ſolche Seelenexaltation in einem von Alter und Gewiſſen entmaekten Greiſe noch denkbar. Die Folterpein des furiengepeitſchten Gemüthes ſchien ben ihm die Schwäche dee Natue noch zu ſo einee eehöhten Lebensthätigkeit aufzuſtacheln. Dabee erſchien dee ſonſt eingekrümmte Alte in dem Augenblicke dieſer höchſten Qual — wo er als Nachtwandlee voe die verhängnißvolle Pforte teitt, aufgerichtet, eüſtig und feſt einherſchreitend, gleichſam als wiſſe die in ſtets erneuertee Pein friſcherhaltene Seele nichts von dem ohnmächtigen Körper.“

„So hat dee Künſtlee meines Bedünkens, bemerkte hiee Benno, in dieſer Sicherheit des Ganges und Weſens einen den Nachtwandlern eigenthümlichen Zug abgelauſcht.“

„Allerdings, fuhr ich fort, und ich fürchte nur allzuſehr, ich weede dieſer geauenvollen Geſtalt, deren innere Lebensthätigkeit gegen ihee erſtorbenen Augen und ihr ſtarees, einer ausgereckten Leiche ähnliches Aeußeee ſo entſetzlich abſtach, nicht ſobald wieder los werden. Den Ausbruch dee eaubthierartigen Wuth des Alten in der erſten Abtheilung, wie ee alle Abſtufungen dee Stimme vom dumpfen Gemuemel des beginnenden Grimmes bis zum keeiſchenden Geſchren beſinnungsloſee Wuth durchlief, wie ee mit dieſen krampfhaſt ausgeſteeckten Händen, die mehe Tygerklauen ſchienen, jeden Augenblick auf ſeinen Feind losſtüezen zu wollen ſchien, um ihn zu zeefleiſchen, das Alles haſt du noch ſelbſt mit angeſehen. Es wied Dir auch nicht entgangen ſeyn, wie er die in dem Augenblicke des begangenen Verbeechens gewaltſam überſpannte Keaſt des alten Mannes gleich daeauf ohnmächtig zuſammenbrechen, ſich wieder aufeaffen ließ, und wie ee die mit der Erſchöpfung des Köepers kämpfende Fuecht, auf dee That ergriffen zu werden, in dieſen unſicheren taumelnden Bewegungen ſo anſchaulich machte.“

„Wie tief der Künſtler dieſen entſetzlichen Moment empfunden haben mußte, von dem die ganze Verdammniß ſeines künftigen Lebens ausging, ſagte Benno, fand ich vorzüglich in dem Ausdrucke, mit dem ee in dieſer Scene die letzten Worte ſprach. Seine Seele, man vernahm es in dieſen Lauten, gehörte ſich von dieſem Augenblicke nicht mehe ſelbſt an, ſie war den finſteen Mächten verfallen. Irr, faſt klanglos, wie das Plappeen eines Wahnwitzigen ſchienen die Lippen wie aus altee Gewohnheit etwas heezuſtammeln, wovon die Seele am Rande des Höllenabgeundes in die Tiefe der ewigen Veedammniß hinabſtaerend, Nichts zu wiſſen ſchien.“

„Du entwickelſt mir ſehr klae das Gefühl, das mich ben jenen grauenvollen Worten durchſchaueete und eben dieſe Stelle wae eine von jenen deen Momenten, die ich Dir in Eßlair's Darſtellung herausheben wollte. Als den zweiten Moment, dee wo möglich von noch eeſtaunenswürdigeeem Effekte war, muß ich Dir eine Stelle der zwenten Abtheilung bezeichnen. Daniel iſt vom Landvogt auf ſeinen nächtlichen Wanderungen belauſcht woeden. Dieſee ſucht am folgenden Tage ihm das Geſtändniß ſeinee Schuld zu entreiſſen, indem ee ihm voehält, was er von ſeinem unheimlichen Treiben in dee Stunde dee Mitternacht geſehen hat. Dee Alte läugnet; da ergeeiſt dee Landvogt ſeine Hände, und zeigt ihm die blutigen Mahle dee abgeſchundenen Finger. In dieſen Augenblicken ſieht der Schuldbewußte die Hand der Nemeſis, die heeeingeeiſt und das Dunkel von ſeinee ſchwaezen That hinwegeeißt. Ee ſtößt den Ruf: Jeſus! aus und ſucht die krampfhaſt eingezogenen Fingee, die das Veebeechen verübten und veeeathen, im Gewande zu veebergen. Aber in dieſen einzigen Aufeuf, hat meines Erachtens der Künſtlee mehr gelegt, als ich Dir in einee ſtundenlangen Entwicklung daethun könnte. Ueberraſchung, Entſetzen ſowohl übee den Verrath ſeines Verbeechens als ſein geauenvolles Thun in der Mitteenacht, Schmerz, ſein graues Haupt dem Geabe ſo nahe

noch dem Henkerbeile verfallen zu ſehen, Furcht und doch wieder Faſſung, welche er augenblicks wieder gewinnt — alles war in dieſem Rufe, der zu einem Schrey des Entſetzens werden ſollte, aber durch einen halb unterdrückten Seufzer hinſtarb, ausgeſprochen. Als der dritte Glanzpunkt von Eßlairs Darſtellung erſcheint mir die Stelle, wo er die Enthüllung ſeines Geheimniſſes ahnend, in einem Anfalle von Geiſtesverwirrung und Fieberhitze der abgeſpannten Natur, irreredend ſeinem Pflegeſohne faſt ſeine Schuld geſteht; dann einen Augenblick in Wuth gegen den vermeintlichen Verräther auflodert, aber erſchöpft zu Boden ſtürzt; endlich ſich wieder erholt, die unbedachtſam ausgeſtoſſenen Reden gut zu machen ſucht und auf die beſorgte Frage ſeines Sohnes: ob er krank ſey, antwortet, er ſey geſund, ihm fehle nichts, er ſey vielmehr aufgeräumt und lache ſogar. Dieſen Worten Wahrſcheinlichkeit zu geben, nimmt ſich der auf's Aeußerſte erſchöpfte Alte noch einmal zuſammen; er ſteht halb aufgerichtet und wieder einſinkend, bemüht, feſten Schrittes hinwegzugehen und ſchwindelt und bemüht ſich endlich auf ſeinem von Entſetzen zerriſſenem Geſichte das lange verlernte Lachen ſchuldloſer Heiterkeit aufgehen zu laſſen, das ſich zu einem teufliſchen Grinſen verzerret. Dann verſucht er aus dieſer Bruſt voll Hölle ein Lachen heraufzuholen, das pfeiſend und ziſchend der gepreßten Kehle entfähet und zugleich mit dem Hüſteln des Alters vermiſcht, etwa jenem ſardoniſchen Lachen verglichen werden kann, das auf den Tod Verwundete zuweilen ausſtoßen. Dieſer ſchneidende Kontraſt.“ —

Hier fiel mir Benno ungeſtüm in's Wort. „Ey, zum Henker, rief er aus, indem er vom Stuhle aufſprang, wohin führt Dich deine endloſe Verzuckung? Sitzen wir denn hier, um Theaterkritiken zu machen? Iſt mir doch bey Deinen Schilderungen der Mund offen ſtehen geblieben und die Pfeife ausgegangen! Ich beuge ja gerne mein Knie vor dieſer großen Naturkraft Deines Eßlairs, der auch ohne uns, denk' ich, für alle Zeiten in den Annalen unſerer Bühnen fortleben wird.“

„Wohlan, ſagte ich, indem ich gleichfalls vom Stuhle aufſprang, die Alten haben jederzeit von ihrem Mahle das gebührende Theil geopfert. Hier iſt noch eine ſchöne volle Flaſche. Laß uns dem großen Genius die ſchuldige Libation bringen. Möge noch lange Eßlair die Zierde unſerer Bühne, das Vorbild nachwachſender Künſtler und der Stolz Bayerns ſeyn!“ — Unſere Gläſer ſtießen klirrend aneinander. Wir tranken noch mehr als eine Flaſche.

Chronik des Tages.

München. Die von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften ſchon ſeit geraumer Zeit beabſichtigte literariſche Zeitſchrift wird, wie man vernimmt, demnächſt ins Leben treten, und es ſteht ſonach zu hoffen, daß durch Begründung eines kritiſchen Gerichtshofes von ſolcher Autorität einem längſt und dringend gefühlten Bedürfniſſe Süddeutſchlands begegnet werden wird. — Se. Majeſtät der König haben dem Vernehmen nach zu beſtimmen geruht, daß künftighin jährlich dahier einige italieniſche Opern gegeben, und das Perſonale dazu zum Theile von den deutſchen Sängern an dem königl. Hof- und Nationaltheater gebildet werden ſolle. — Im Verlaufe des Monats Auguſt ſind von der königl. Polizeydirektion 986 Individuen polizeylich abgeſtraft, und 42, unter dieſen 32 Individuen wegen Diebſtahls, an die zuſtändigen Gerichte abgegeben. — Die Mehltaxe iſt nach den früher angezeigten Beſtimmungen aufgehoben.

Berchtesgaden den 10. Sept. Seine Majeſtät der König, Allerhöchſtdeſſen landesväterliche Sorgfalt ſich allen Ortes auch insbeſondere in der huldvollen Theilnahme an dem Gedeihen, und dem Flore der Landwirthſchaft ausſpricht, haben in weiſeſter Erwägung, daß die Umgebungen von Berchtesgaden vorzugsweiſe zur Veredlung der Schafzucht geeignet erſcheinen, erſt jüngſt zu dieſem Zwecke den dortigen Gemeinden eine angemeſſene Zahl von Merino-Mutterſchaafen und Merino-Widdern aus der Stammſchäferey in Schleißheim unentgeldlich abgeben zu laſſen geruht. Eben ſo verfügten Allerhöchſtſelbe bereits im Frühlinge dieſes Jahres, daß den vorgenannten Gemeinden zur Beförderung des Flachsbaues und zur Erzeugung einer edleren Flachsſorte eine bedeutendere Quantität Rigaer-Leinſaamen behändigt wurde, deſſen Ausſaat nun ſchon in dieſem Herbſte mit einer reichlichen Erndte gelohnt hat.

Sachſen. Der Dr. Kell aus Langenſalza hat die wichtige Entdeckung gemacht, künſtliche Magnete von einer faſt unglaublichen Anziehungskraft darzuſtellen, ohne daß ſie ſelbſt ſehr groß wären. Der ſtärkſte, den er beſitzt, trägt 218 Kilogramme (gegen 450 Pfund) und wiegt doch nicht mehr als 10 Pfund. Er verſichert aber, ſelbſt ſolche fertigen zu können, die 1000 Kilogramme (über 2000 Pfund) tragen. Er benutzt dieſe Magnete zur Heilung mehr oder minder nervöſer Krankheiten, und zwar mit dem beſten, faſt wunderbaren Erfolge. Er will ſeine Entdeckungen, die er durch langes Studium, und mehrjährige Verſuche erhalten hat, bekannt machen, und es ſteht zu erwarten, daß, wenn ſich ſeine Anſichten beſtätigen, die gegenwärtig angenommenen Theorien große Veränderung erleiden werden. — Die großherzogl. Gothaiſche Geſetzſammlung iſt mit einer landesherrlichen Verordnung, die Einführung von Dienſtbüchern und Geſinderegiſtern betr., vermehrt worden, welche mit dem 1. Jän. des folgenden Jahres in Kraft treten wird. — Eine in Schwarzburg-Sondershauſen ergangene Verfügung rügt die Unpünktlichkeit, mit welcher von manchen Unterbehörden die gerichtlich erkannten Strafen vollzogen werden. Manche Strafen treten nie, manche erſt ſo ſpät in Wirkſamkeit, daß zuweilen ein großer Theil ihres Zweckes verloren gehe. — In Folge des Ronneburger Brandes iſt im Herzogthum Altenburg eine Brandſteuer von nicht weniger als $1\frac{2}{3}$ Prozent, oder von jedem hundert Thaler 1 Thlr. 16 Gr., und zwar bis 1831 ausgeſchrieben worden.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 266. 23. September 1829.

Ueber die zwiſchen Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzog und den Ständen von Braunſchweig obwaltenden Irrungen.

Wie ſich die zwiſchen Sr. Durchlaucht dem Herzog Karl und den Ständen von Braunſchweig, der Verfaßung wegen, obwaltenden Irrungen löſen werden, nachdem der durchlauchtigſte deutſche Bund deren Erledigung von ſeinem Forum zurückgewieſen hat, kann Niemandem gleichgültig erſcheinen, der ſich für Ausbildung ſtaatsrechtlicher Verhältniße und conſtitutionellen Lebens in Deutſchland nur einigermaßen intereſſirt. Es handelt ſich dabey nämlich um zwey Hauptfragen. Erſtens: ſoll es einer vormundſchaſtlichen Regierung unter keiner Bedingung erlaubt ſeyn, die Verfaßung eines Landes zu erneuen, zu verändern oder umzugeſtalten; und zweytens: ſteht es einem mündig gewordenen Fürſten zu, jede, während einer Vormundſchaſt erneuerte, veränderte oder umgeſtaltete Verfaßung bey Antritt ſeiner Regierung nach Belieben nicht zu achten, oder mit einem Wort und Federſtrich, und wenn dieß nicht ausreichen ſollte, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Gewaltsmitteln umzuſtürzen?

Wir werden uns, die Wichtigkeit beyder Fragen erwägend, wohl hüten, mit einem eben ſo eilfertigen „Ja“ als „Nein“ zu antworten. Jeder ſieht, daß, wenn wir die erſte und alſo auch die zweyte Frage ohne Weiteres bejahen, wir auch nicht anſtehen dürften, Don Miguels Verfahren, das jeder redliche Mann und weiſe Politiker verabſcheut, zu rechtfertigen und daß, wenn wir jeder Verfaßungsänderung und Umgeſtaltung, welche und wie ſie immer eine vormundſchaftliche Regierung zu Stande gebracht haben möge, gutheißen und dem eintretenden Regenten die unbedingte Anerkennung derſelben anmuthen wollten, wir auch den gefährlichen Grundſatz, alles Faktiſche, es ſey gut oder ſchlecht, rechtlich oder unrechtlich, geſetzlich oder ungeſetzlich gelten zu laſſen, in Schutz nehmen müßten. Wedee zu dem einen, noch zu dem andern möchten wir uns hergeben. Und wozu denn? Zu dem Verſuch, nachzuweiſen, was nach Erwägung der Hauptgeſichtspunkte in vorliegendem Falle geſetzlich, rechtlich und billig zu erachten ſey.

Bekanntlich haben, in Bezug auf die erſte Frage, Se. Herzogl. Durchlaucht in dem Patent vom 10. May 1827 und die heezogliche Regiernng in den deey Erklärungen, welche dieſelbe beym deutſchen Bunde gegen die Reklamation der braunſchweigiſchen Stände abgegeben, die Behauptnng aufgeſtellt, daß „den Herzog überhaupt die vormundſchaſtlichen Beſchlüße und Verordnungen nur in ſofern verbinden könnten, als nicht dadurch über wohlerworbene Regenten- und Eigenthumsrechte disponirt worden“ und daß es namentlich keiner vormundſchaſtlichen Reglerung zuſtehe, Aenderungen und Umgeſtaltungen der Verfaſſnng vorzunehmen, weil dieſes eben eine dem Regentenrecht zugehörige Befugniß ſey. Wir wagen es, die Richtigkeit dieſer Behauptungen, ſo weit ſie ſich auf Ausübung des Regentenrechtes beziehen, zu bezweifeln. Die Vormundſchaſt eines jungen Fürſten, der mit erreichter Mündigkeit die Regierung eines Landes anzutreten hat, ſchließt nach allgemeinen ſtaatsrechtlichen Principien die Ausübung, wie der Pflichten, ſo auch der Rechte des wirklichen Regenten in ſich. Sogar das höchſte Regentenrecht, über Krieg und Frieden zu entſcheiden, ſteht einem regierenden Vormund zu; *) und ſo möchte es wohl ſchwer halten, demſelben die Befugniß, eine Erneuerung oder Aenderung der Verfaſſung des von ihm verwalteten Landes zu vollbringen, auf eine überzeugende Weiſe ſtreitig zu machen. Nur in dem Falle würde das Letztere gelingen können, daß in einem gegebenen Staate jene Befugniß des Regenten von den Befugnißen des etwalgen Vormund-Regenten ausdrücklich und geſetzlich ausgenommen wäre. Wir zweifeln aber, daß für Braunſchweig eine derartige beſondere rechtskräftige Beſtim-

*) Cocceji dissertatio de tutelis illustrium. Officium tutoris regni idem est ac regis; utrumque in tuendo legitimo jure regni ac civium, et *potestate agendi ea omnia, quae ad feliciorem istius juris executionem pertinent*, consistit. Unde certum quoque est, apud eum esse *arbitrium belli et pacis.*

mung vorhanden ſey, weil man ſonſt nicht unterlaßen haben würde, dieſelbe anzuführen.

Nach allem bisherigen glauben wir die erſte der von uns aufgeſtellten Fragen, ob es unter keiner Bedingung einer vormundſchaftlichen Regierung erlaubt ſey, die Verfaſſung eines von ihr verwalteten Landes zu erneuen, zu ändern oder umzugeſtalten, verneinen zu dürfen, ohne hiemit nach Art der neueſten deutſchen Philoſophie, die ſich beſonderer dialektiſcher Schärfe rühmt, auszuſprechen, daß es derſelben unter jeder Bedingung erlaubt ſey. Vielmehr erinnern wir daran, daß jeder Vormund-Regent auch die Pflichten des wirklichen Regenten zu beobachten habe; und dieſe erſtrecken ſich, wie in jedem conſtitutionellen, ſo nicht minder im braunſchweigiſchen, Staate, unter andern auch darauf, daß ſolche Erneuungen, Aenderungen und Umgeſtaltungen nur auf geſetzlichem, verfaßungsmäßigem Wege, d. h. durch freye Zuſammenſtimmung der Stände und der Staatsregierung zu vollbringen ſeyen. Nur wenn der Vormund-Regent dieſe Pflicht beobachtet hat, ſcheint der wirkliche Regent, dann aber auch gewiß, nach Antritt der Regierung verbunden zu ſeyn, die unter der vormundſchaftlichen Regierung erneute Verfaßung anzuerkennen. Und käme nun noch hinzu, daß die vorgenommene Verfaßungsänderung nicht allein die formelle Rechtfertigung für ſich hätte, ſondern auch von den Umſtänden geboten, den Regentenrechten günſtig und überhaupt als ein Fortſchritt zum Beſſern zu betrachten wäre, ſo würde dieſelbe doppelten Anſpruch auf Anerkennung des wirklichen, an die Regierung kommenden Regenten haben. Es liegt uns ſonach ob, wie dieſes anzudeuten, ſo vor allem nachzuweiſen, daß der Erneuung der braunſchweigiſchen Landſchaftsordnung alle verfaßungsmäßigen Bedingungen erfüllt worden.

(Der Beſchluß folgt.)

Eröffnung des königlichen Bilderſaals in der Moriz Kapelle zu Nürnberg den 25. Auguſt 1829.

Der 25. Auguſt, ſeit König Ludwigs Regierung alljährlich ein Volksfeſttag für Nürnberg, wie dieſe Stadt zu keiner frühern Zeit ihn ſah, wurde dieſes Jahr durch die Eröffnung der Moriz-Kapelle beſonders verherrlichet. Dieſe Kapelle, ſeit 20 Jahren zu einem Holz- und Heumagazin herabgewürdiget, und durch den Anbau von Krämen verunſtaltet, wurde, wie durch eine Zaubermacht, in einen Bilderſaal der alt- ober- und niederdeutſchen Schule umgewandelt. Nur eine vieljährige Gewohnheit konnte den widrigen Contraſt, den der Anblick dieſer verunſtalteten, ihrem urſprünglichen Zweck ſeit vielen Jahren entfremdeten, Kapelle bildete, einigermaſſen mildern, und nur der Scharfblick der Kunſt und des Geſchmacks vermochte den Gedanken aufzufaſſen, derſelben jene würdige Beſtimmung zu geben.

Ehe wir jedoch auf den jetzigen Zuſtand und Inhalt dieſes zu einer Kunſthalle erhobenen Gebäudes übergehen, glauben wir einen Blick auf ſeine Geſchichte und Schickſale werfen zu müſſen, um der Vergangenheit ihr Recht zu geben, und um der allenfallſigen Meynung zu begegnen, als ſey dieſe Kapelle durch ihre jetzige Beſtimmung einem religiöſen Zweck entzogen worden. Wir bedienen uns hiezu des hiſtoriſchen Vorwortes, welches wir dem gedruckten Katalog über die aufgeſtellten Gemählde vorangeſetzt haben.

Die angeſehenen Nürnbergiſchen Familien der Mendel und Geuder hatten im dreyzehnten Jahrhundert eine Kapelle auf dem alten Salzmarkt in der Judengaſſe erbaut. Bey dieſer Kapelle wurde ſo viel offener Handel durch Juden und Chriſten getrieben, und der Gottesdienſt dadurch ſo ſehr geſtört, daß ſich der damalige Familienälteſte, Eberhard Mendel, veranlaßt ſah, bey dem Biſchof Wulfing in Bamberg die Erlaubniß auszuwirken, die Kapelle an jenem geräuſchvollen Ort abzubrechen, und ſie auf St. Sebald's Kirchhof zu verſetzen. Der Bewilligungsbrief wurde am 6. September 1313 ausgefertiget, und mit dem Bau der Kapelle ſogleich der Anfang gemacht. Die Geſchichte ſagt, daß der Bau ſehr ſchnell von Statten gegangen, und ſchon zu Anfang Oktobers vollendet worden ſey. Zwar iſt das Jahr der Vollendung nicht angegeben, aber ohne Zweifel war dies das Jahr 1314, weil man unmöglich annehmen kann, daß das Gebäude binnen einigen Monaten hergeſtellt werden konnte. Daſſelbe iſt ſehr ſolid conſtruirt, die gothiſchen Pfeiler, Gewölbe und Fenſter wurden ſelbſt jetzt, nach Verfluß von 500 Jahren, noch ſehr gut und dauerhaft geſunden. Man darf daher mit Zuverläßigkeit annehmen, daß zum Ausbau dieſer Kapelle wenigſtens 8 bis 10 Monate Zeit erforderlich waren, und daß demnach die Vollendung und Einweihung derſelben erſt im Jahre 1314 Statt gefunden habe. Letztere erfolgte am Sonntag nach St. Gallentag (19. Oktober 1314.) In demſelben Jahre, ja faſt an demſelben Tage (19. und 20. Oktober 1314) wurde Herzog Ludwig in Bayern in Frankfurt am Main zum deutſchen Kaiſer gewählt, und er begann demnach in dieſem Jahr die für Nürnbergs Handel und Flor ſo wichtige Ludwig'ſche Periode von 1314 — 1347, worunter die Freybriefe von den Jahren 1323, 1324, 1332 Zeugniß geben.

Eberhard Mendel, ſeine Söhne Konrad und Peter, Konrad Geuder und Agnes ſeine Frau, Heinrich Geuder, Marquard Mendel, Seybold der rothe, machten verſchiedene Stiftungen zu dieſer Kapelle, welche ohne Zweifel ſpäterhin mit den allgemeinen Kirchenſtiftungen vereinigt worden ſind. Eberhard Mendel und ſeine Frau, eine geborne Harsdörfer, liegen in der Kapelle begraben. Nach der Reformation, 1524, wurde dieſe Kapelle geſchloſſen, und erſt im Jahre 1626 wurde ſie wieder geöffnet, und von dieſer Zeit an bis gegen das Ende des vorigen Jahr-

hunderts Kinderlehren an Sonntagen darin gehalten. In den letzten 20 Jahren diente ſie zu einem Holz- und Heumagazin.

Als Se. K. Majeſtät von Bayern, nach eigener erhabener Idee, den Beſchluß faßten, Nürnberg mit einem Bilderſaal der alt- oder- und niederdeutſchen Malerſchule zu ſchmücken, und den Central-Gallerirdirektor v. Dillis beauftragten, ein paſſendes Gebäude hiezu auszumitteln, entdeckte der Scharfblick des letztern in der entſtellten und herabgewürdigten Kapelle den rechten Platz. Se. K. Majeſtät nahmen dieſelbe bey Allerhöchſt Ihrer Anweſenheit im vorigen Jahre in Augenſchein, fanden ſie zu dem erhabenen Zweck geeignet, und befahlen ſofort ihre Herſtellung und Einrichtung. Der Bau wurde dem Architekten Heideloff übertragen, der ihn zur allgemeinen Zufriedenheit ausführte, ſo daß ſowohl das Aeußere, ſeine alterthümliche und zeitgraue Farbe behaltend, in ſchöner Harmonie mit der Sebaldskirche ſteht, als auch das Innere ſeinem Zweck vollkommen entſpricht.

(Der Beſchluß folgt.)

Notiz.

Hr. Peuchet berechnet im „Moniteur“ die Anzahl aller in öffentlichen Irranſtalten befindlichen Verrückten in Europa und Amerika auf 76,886, worunter 876 mehr Frauen als Männer. Unter dieſer Anzahl ſollen aber in Spanien nur 131 Männer und 181 Frauen; in Frankreich 11,119 Männer und 13964 Frauen; in Italien 5718 Männer und 5067 Frauen; in Holland 3840 Männer und 4471 Frauen; in England 13,865 Männer und 12,487 Frauen; im europäiſchen Norden und Deutſchland 3188 Männer und 2253 Frauen; in Amerika 324 Männer und 279 Frauen ſeyn. In der franzöſiſchen Irrenanſtalt zu Charenton ſind voriges Jahr 57 Geiſteskranke (31 M. und 26 Fr.) aufgenommen worden, worunter 7 durch Romanieſerey tollgewordene Frauenzimmer.

Chronik des Tages.

München den 22. Sept. Man erwartete geſtern dahier den Herzog von Laval-Montmorency auf ſeiner Reiſe von Wien nach Paris. — Dem Vernehmen nach drückte Ihre Kaiſerl. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie von Oeſterreich, welche ſich gegenwärtig noch in Tegernſee befinden, den Wunſch aus, bey Höchſt Ihrer Ankunft dahier künftigen Freytags, die Oper Macbeth aufgeführt zu ſehen. Eine zur unglücklichen Stunde eingetretene Unpäßlichkeit der Dlle. Schechner ſcheint jedoch der Erfüllung dieſes Wunſches im Wege zu ſtehen. — Geſtern Nachmittags 5 Uhr wurde auf der Spitze des Thurmes der neuerbauten proteſtantiſchen Kirche das eiſerne und vergoldete Kreutz aufgerichtet. Die Kirche ſelbſt iſt in ihrem äußern Baue der Vollendung nahe. — Die Uebertragung der Viktualienbeaufſichtigung an den hieſigen Magiſtrat hat ſtatt einer Erhöhung der Viktualienpreiſe, wie man Anfangs glauben machen wollte, im Gegentheil einen Fall derſelben zu Folge gehabt, ſo daß das Kalbfleiſch bereits auf 9 Kreutzer heruntergegangen iſt. — Der aus Berlin dahier angekommene Sänger Herr Spitzeder wird heute zum erſtenmale in der Oper: „die ſchöne Müllerin“ von Paeſiello, als Amtmann auftreten.

Augsburg. Von dem königl. Regierungs-Präſidium iſt an ſämmtliche königl. Diſtrikts-Polizey-Behörden des Oberdonaukreiſes folgendes Ausſchreiben unterm 13. September ergangen: »Se. Majeſtät der angebetete König geruhten bey Allerhöchſtſeinem Austreten aus dem Oberdonaukreiſe wiederholt in den rührendſten Ausdrücken die allerhöchſte Zufriedenheit über den Geiſt des Oberdonaukreiſes und ſeiner Kreis-Hauptſtadt, über das zeitgemäße Streben des Ackerbaues, der Induſtrie und der Gewerbe und über jene Beweiſe treuer Anhänglichkeit zu äußern, womit ſämmtliche Diſtrikte, und namentlich die berühmte, dem Throne und dem Vaterlande ſo feſt ergebene Auguſta, das Glück der Anweſenheit eines geliebten Vaters [illegible]es grüßen, und zu feyern wagten.«

»Es gereicht dem unterzeichneten Präſidenten zur unausſprechlichen freudigen Pflicht, dieſe ehrenden und aufmunternden Aeußerungen des beſten Monarchen zur Kenntniß ſämmtlicher Behörden bringen zu dürfen, damit ſelbe ſämmtlichen Kreis-Bewohnern als das koſtbarſte Kleinod und als der edelſte Lohn ihrer bey jedem Anlaſſe ſich entwickelnden biedern Beſtrebungen eröffnet werden.«

Sachſen. Die Abendzeitung meldet aus Leipzig: »Ein befangener Geiſt hat es endlich dahin gebracht, daß unſere ſchöne, herzerhebende Kirchenmuſik von nun an aufhört, vorgeblich weil dadurch den Predigern zu viel Aufmerkſamkeit entzogen werde, und die Muſik katholiſch ſey. Ob Luther, wäre er im Konſiſtorium mitgeſeſſen, zu ſolchem Interdikt ſeine Stimme gegeben, oder ſein Sprüchlein: wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang angewendet haben würde, iſt eine Frage.

Großherzogthum Weimar. Nach einer genauen Berechnung ſind ſeit einigen Jahren im Durchſchnitte im ganzen Großherzogthume täglich 5 Paar getraut worden, und alle 15 Tage wieder ein Paar geſchieden. — Von Göthes Schriften erſcheint nun auch bald eine Ueberſetzung in pohlniſcher Sprache zu Warſchau, und zwar in einer Prachtausgabe. Dieſelbe wurde einem erhabenen Herrn gewidmet, und dieſer ſchickte an Göthe nicht nur ein ſehr verbindliches Schreiben, ſondern auch ein Geſchenk von 50,000 fl., welche aber von dem Dichter dem Ueberſetzer überlaſſen worden ſeyn ſollen.

Vom Neckar am 15. September. Eine geſegnete Getreidernd te ward den fruchtbaren Gegenden Schwabens zu Theil. Dieſelbe war in allen Getreidgattungen ſo reichlich, daß man nicht alles unterbringen konnte, und in einigen Bezirken auf dem Felde verkaufen mußten. In vielen Jahren war der Landmann nicht ſo glücklich. Nur die ungünſtige Witterung erſchwerte das Hereinbringen, doch kam alles gut in die Scheunen.

Minder tröſtlich ſind die Ausſichten der Weinbergbeſi-

her. In einigen Orten in der Nähe Stuttgarts kamen Trauben zur Reiſe, in hieſiger Gegend jedoch ſind alle Trauben noch feſt und ſauer. Noch geben aber alle Weinbergs-Beſitzer die Hoffnung nicht ganz auf. Die Erndte iſt ungleich, doch fand ſie hier ſchon ſehe oft erſt bis 12. Oktober ſtatt, daher tröſten ſich viele mit der Ausſicht, daß, wenn noch warme Tage eintreten, der Wein doch noch nicht ganz verloeen iſt. In der Grgend von Frankfurt und Heidelberg jedoch ſangen die Trauben bereits an in Fäuiniß überzugehen. Die eingetretrnen Umſtände geben dem Weinhandel bereits eine große Lebhaſtigkeit. Noch wollen nicht alle an eine brdeutendes Steigen der Preiſe glauben, weil allenthalben ſich nach zu geoße Voreäthe finden.

Heſſen. Kaſſel den 10. September. Dir Geſetzſammlung enthält eine vom 31. Auguſt datirte churfürſtliche Verordnung, wornach die päbſtliche Bulle vom 16. Auguſt 1821: »Provida solersque« und diejenige vom 11. April 1827 »Ad dominici gregis custodiam,« in ſo weit ſolche die Bildung der Oberrheinſchen Kirchrnprovinz, Begrenzung, Ausſtattung und Einrichtung der dazu gehörigen fünf Biſthümer mit ihren Domkapiteln, ſo wie die Beſetzung des erzbiſchöflichen Stuhles, der biſchöflichen Stühle und der Stellrn am Domſtifte zum Gegenſtande haben, von Seiner Königlichen Hoheit angenammen woeden ſind, und die landesherrliche Genehmigung erhalten haben, ohne daß jedoch auf irgeud eine Weiſe aus demſelben jemals etwas abgeleitet oder begründet werdrn düefte, was den Hoheitsrechten Se. Königl. Hoheit Eintrag thun könnte, oder den Gerechtſamen der evangeliſchen Konfreſſion und Kirche entgegen wäre.

Oeſterreich. Wirn den 13. September. Uebermorgen wird bey Linz in Gegenwart Sr. Majeſtät des Kaiſers ein Aetillerie Manönvee gehalten werden, wobey der Verſuch gemacht werden ſoll, in wie feen ein nach den Angaben Se. kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Maximilian erbauter, zue Vertheidigung eines Lagers anwendbarer Thurm, die Wirkung der Aetilleeie aushält, die ihn beſchießen wird. Von da werden Se. Majeſtät dee Kaiſer ſich nach Salzburg begeben, und bis zum 25. d. M. die Hauptſtadt wieder mit Ihrer Gegenwart beglücken. — Ars dem Lombardiſch-Veneziauiſchen Königreiche berichtet man: Am Senntage den 6. d. M. um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittags ve.ſpürte man zu Gremona ein ziemlich ſtarkes Erdbeben in der Richtung von Süden nach Norden. Stöße, dumpfrs unterirdiſches Getöſe und Schwingungen dauerten bey viee Sekunden. Dieſes Ereigniß verbreitete großes Schrecken unter den Einwohnern, beſonders da viele ſich eben zur Stunde der Chriſtenlehre in der Kirche verſammelt beſanden. Das Gewölbe der St. Dominikuskirche ſpaltete ſich an einigen Stellen; alles ſtürzte hinaus, wobey einige Perſonen, welche ſielen durch die über ſie Hineilenden beſchädigt wurden. Mehrere Kamine ſtürzten ein, Maueen und Gewölbe litten an einigen Häuſeen; ſelbſt Giocken höete man anſchlagen. Der Himmel wae urblicht, der Wind blirs aus Noeden, ſpäter heiterte ſich das Firmament auf und die Sonne trat hervor. Schwächer und wiedrr von Schwingungen und dumpfen Grtöſe begleitet, ſtellte ſich das Erdbeben um 8¼ Uhr Abends ein und hielt bey 3 Sekunden an.

Preußen. Die preußiſche Staatszeitung ſchreibt unteem 14. Srptember. Bey wiedeeholter Reviſion ſind die durch Uebreſchwemmung der Neiſſe veranlaßten Beſchädigungen dehin ermittelt worden, daß 6602 Familienhäupter in 290 Ortſchaften weſentlich gelitten haben, daß fernee 41 Wohngebäude durch die Gewalt der Finthen foetgeriſſen und 760 Wohnhäuſer ſtark beſchädigt worden ſind. Der geſammte Schadenbetrag beläuft ſich auf 405,342 Rthlr. — Aus Köln wird über den dort am 10. angekommrnen engliſchen Schooner gemeldet: die beyden hohen am Korbe abgeſetzten Maſten mit vollſtändigrm Tauwerk, Leitern und die vielen Seegelſtangen zeichnen ihn vor allen übrigen Rhein-Schiffrn um ſo mehr aus, als auch der Bauch und die ganze Geſtalt anders als die der Stromfahrzeuge ſind. Er geht 6 Fuß im Waſſer und hat noch mehrere Fuß Bord ohne die Waſſerſchutzwand, die das Verdeck umgibt; ſeine Form iſt ein langes Oval, breit und tief, übrigens viel kieiner als die holländiſchen Stromſchiffe, denen der Beſanmaſt, die Fockſregel und das eigentliche Beamſpreat fehlen.

Freye Städte. Hamburg. Das königl. Kommerz-Kollegium in Stockholm hat angezeigt, daß eine Viehſeuche in Rußland große Verheerungen anrichte und ſich auch auf die Pſerde vecbeeitet haben, wovon um Pernau in einem Umkreiſe von zrhn Meilen über 600 in zwry Tagen geſalley ſeyen.

Angekommene Fremde.

Den 19. September. (G. Hirſch.) Laska, Negotiant aus Ungarn. Stiegler, Geiſtlichrr von Paris. Graf d'Oeffry, und v. Rrding aus Freyburg in der Schweiz. Bendemann, Partikulier und Emil Bendemann, Referrndär von Berlin. Campbeil, engliſcher Edelmann, und Boryer, Oberſt von London. (Gold. Hahn.) Lippmann, Kaufmann von Frankfurt. (Schw. Adler.) Ebert, füeſtl. Fürſtenbergiſcher Rath von Heiligenberg. (G. Kreuz.) Stöbee, Rektor von Pappenhrim.

Den 20. Septembee. (G. Hahn.) Geaf Andlau, von Freyburg. v. Silberharn, k. Kreis- und Stadtgerichts-Direktoe von Augsburg. Frhr. v. Taube, Gutsbeſitzer von Schryern. Frhr. v. Pöllnitz, kön. Oberſtforſtmeiſter von Würzburg. Ritter v. Hecht, k. Kämmeeer und Rittmeiſter im 6. Chevauxlegers-Reg. Frhr. v. Schätzler, Banquier von Augsburg. (G. Keeuz.) Reinſch, Bergfaktoe v. Arzbeeg. Dr. Ohlhaut, von Schweinfuet. Pölitz, Hofrath und Profeſſor von Leipzig. (G. Stern.) Stubltzer, Apotheker von Paſſau.

Geſtorben:

Den 17. September. Xav. Carron Du Val, quieszieter Stadtrichter von Waſſerburg

Den 18. September. Xavre Mosmiller, penſionieter Jagdgehülfe, plötzlich Abends 5 Uhe im engl Garten am Schlagfluß, 35 Jahre alt. — Krebzrnz Schmidt, kön. quieszirte Rentbeamtens-Gattin von Starnberg, 62 Jahre 7 Monate 9 Tage alt, an der Abzehrung — Anna Rupp, Regenſchirmacheestochter von Augsburg, 29 Jahre alt, an der Lungenlähmung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 267. 24. September 1829.

Ueber die zwiſchen Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzog und den Ständen von Braunſchweig obwaltenden Irrungen.

(Fortſetzung.)

Was nun zuvörderſt die Beobachtung des verfaſſungsmäßigen Weges anlangt, ſo dürfen wir nicht überſehen, daß die Braunſchweigiſche Landſchaftsordnung von 1770, welche im Grunde nur ein Conglomerat von landſtändiſchen Privilegien war, ſeit 1806, bis wohin ſie allerdings noch vegetirt hatte, mit der Auflöſung des Herzogthums, faktiſch aus aller Wirkſamkeit getreten war. Der Vormund-Regent würde daher noch gerechtfertigt werden können, wenn er es bey Befolgung des 13. Art. der Bundesakte unnöthig befunden hätte, die alte, veraltete, aus dem Leben geſchiedene Landſchaftsordnung zu berückſichtigen. Gleichwohl hat derſelbe mit größerem Rechte ihre Wirkſamkeit durch die gewaltſame Auflöſung des Herzogthums nicht als aufgehoben, nur als unterbrochen betrachtet und ehe noch die Wiener Schlußakte vom 15. May 1820 erfolgte, die Beſtimmungen erfüllt, welche der 55. und 56. Artikel derſelben enthält. Die Neugeſtaltung der Braunſchweigiſchen Landſchaftsordnung iſt ſowohl mit Berückſichtigung der früherhin beſtandenen ſtändiſchen Rechte und „der gegenwärtig obwaltenden Verhältniſſe,“ als auch auf verfaſſungsmäßigem Wege vollbracht worden. Erſt nachdem der landſchaftliche Ausſchuß mit der Ritterſchaft, unter Beytritt des Herzogs Auguſt und völlig aus eigenem freyen Antriebe im Jahre 1816 auf Ausſchreibung eines neuen Landtages angetragen, und 1817 ſeine Beſchwerden unmittelbar an den Vormund-Regenten hatte gelangen laſſen, erfolgte unterm 15. Auguſt 1817 der höchſte Befehl an den Geheimen-Rath, mit den Vorarbeiten für die ſtändiſche Verſammlung ſich zu beſchäftigen. Nachdem dieſe vollendet waren, wurde der Landtag im Oktober 1819 eröffnet, und die erneuerte Landſchaftsordnung vom 25. April 1820 bereits am 19. Juny deſſelben Jahres von den Ständen angenommen. Hierauf fanden noch zweyjährige Berathungen über Gerichtsverfaſſung, Polizey, Gemeindeverwaltung ꝛc. ſtatt, in Folge welcher vielſeitigen Verhandlungen endlich der Landtagsabſchied vom 11. July 1823 ertheilt wurde. Es dürfte unmöglich ſeyn, in dieſem beym Verfaſſungswerke beobachteten, hier nur angedeuteten Verfahren der Vormundſchaftlichen Regierung irgend etwas Verfaſſungswidriges zu finden und eben ſo wenig irgend etwas Uebereiltes, Ueberſtürzendes, wodurch z. B. der in der That unbegreifliche Vorwurf, „daß die erneuerte Landſchaftsordnung dem Lande aufgedrungen, die Einſtimmung dazu den Ständen abgenöthigt ſey“ auch nur auf das Entfernteſte gerechtfertigt werden könnte. Hiernach ſcheint uns denn auch durchaus kein rechtlicher Grund vorhanden, der verfaſſungsmäßig erneuerten Landſchaftsordnung die höchſte Anerkennung zu verſagen.

So bliebe denn, um die deſſen ungeachtet geäußerte Unzufriedenheit Sr. Durchlaucht mit der erneuerten Landſchaftsordnung zu erklären, weiter nichts übrig, als zu zeigen, daß dieſelbe unnöthig, unnütz ja ſchädlich geweſen ſey.

Erinnern wir uns daran, daß die Braunſchweigiſche Landſchaftsordnung, wie ſie der Landtagsabſchied Herzog Karls im Jahre 1770 bezeichnet hatte, ſchon 1806 als antiquirt anzuſehen war, ſo dürfte eine Erneuung und Aenderung derſelben im Jahre 1820, alſo gerade fünfzig Jahre ſpäter, ſchon im Allgemeinen nothwendig erſcheinen. Nimmt man aber noch hinzu, daß ſeit 1807 in den Braunſchweigiſchen Landen das durch die franzöſiſche Fremdherrſchaft eingeführte Verwaltungsſyſtem, welches ſich vor dem ehemaligen, trotz einzelner Mängel, durch die Einfachheit ſeines Mechanismus auszeichnete, Wurzel geſchlagen hatte, und deßhalb auch nach 1813 im Weſentlichen beybehalten wurde, ſo läßt ſich noch weniger die Nothwendigkeit verkennen, die Verfaſſung ſo zu geſtalten, daß ſie den einmal, nicht allein in Braunſchweig, ſondern überhaupt veränderten Verhältniſſen und Intereſſen des Landes angemeſſen wäre. Hieher gehörte namentlich auch die weſentliche Aenderung, welche in den gutsherrlichen und gemeinheitlichen Rechtsverhältniſſen eingetreten war. Als Herzog Friedrich Wilhelm, der zwey Jahre darauf nur zu früh bey Quatrebras gefallen, 1813 in ſein Herzogthum zurück-

lehrte, ſcheint er eben dieſe Nothwendigkeit anerkannt zu haben. Denn er that nicht nur keinen Schritt zur Wiederbelebung des aus dem Leben geſchiedenen Alten, ſondern war unſtreitig ſelbſt damit beſchäftigt, ſo bald als möglich, eine den veränderten Verhältniſſen angemeſſene Organiſation der Landſtände vorzunehmen. Der raſche Tod verwehrte ihm die Ausführung ſeiner erleuchteten Abſichten. Nach welchen Grundſätzen er aber verfahren wäre, läßt ſich wohl keinen Augenblick bezweifeln, wenn man in den Wiener Kongreß-Akten lieſet, welche Rechte nach ſeiner Meinung die Landſtände in allen deutſchen Staaten erhalten ſollten. Nämlich: 1) das Recht der Verwilligung und Regulirung ſämmtlicher zur Staats-Verwaltung nothwendigen Ausgaben; 2) das Recht der Einwilligung bey neu zu erlaſſenden allgemeinen Landesgeſetzen; 3) das Recht der Mitaufſicht über die Verwendung der Steuern zu allgemeinen Staats-Zwecken; 4) das Recht der Beſchwerdeführung, zumal in Fällen der Malverſation der Staatsdiener, überhaupt aber gegen ſich einfindende Mißbräuche aller Art.

Wenn man dieſe Grundbeſtimmungen für die künftigen Landſtändiſchen Verfaſſungen als ein Teſtament des verewigten Herzogs betrachten darf, — und wer hätte größere Aufforderung, dieß zu thun, als ſein erlauchter Sohn? — ſo gebührt der vormundſchaftlichen Regierung wie den Braunſchweigiſchen Ständen ſelbſt nur jedes Lob, daß ſie bemüht geweſen, dieſen letzten Willen zu vollziehen. Sie haben es gethan, indem ſie von der alten Verfaſſung beybehielten, was nur beyzubehalten war, und eintreten ließen, was jene Grundbeſtimmungen und die Gegenwart forderten.

Auch hier finden wir überall nichts, was Tadel verdiente, und die Unzufriedenheit Seiner Durchlaucht des Herzogs rechtfertigte, es müßte denn die edle Eiferſucht darüber ſeyn, daß die vormundſchaftliche Regierung ihm in Vollzug jenes letzten Willens ſeines erlauchten Vaters zuvorgekommen ſey. Doch iſt in dieſer Beziehung Sr. Durchlaucht noch Manches zu thun übrig geblieben, was Demſelben jedoch auf verfaſſungsmäßigem Wege beſſer gelingen dürfte, als durch willkührliche Nichtachtung deſſelben. Wenn aber in einer der mehrerwähnten drey Erklärungen ſogar ausgeſprochen worden iſt, daß die alte Landſchaftsordnung von 1770 wiederum als rechtsverbindlich in's Leben gerufen ſey, ſo tritt uns hierin nicht allein die rechtlich unſtatthafte Verwerfung der rechtsverbindlichen Handlungen der vormundſchaftlichen Regierung entgegen, ſondern es eröffnet ſich uns in dieſem Ausſpruch auch die betrübende Ausſicht auf einen unheilbringenden, ja unlösbaren Zwieſpalt zwiſchen dem Herzog und der Regierung auf der einen, und den Ständen und allen Unterthanen Braunſchweigs auf der andern Seite.

Wie völlig unthunlich und dem jetzigen Rechtsbeſtande widerſprechend das Beharren bey der alten Landſchaftsordnung ſey, möge ein Auszug aus derſelben zeigen, welcher von den beſonderen Privilegien der Stände handelt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Eröffnung des königlichen Bilderſaals in der Moriz Kapelle zu Nürnberg den 25. Auguſt 1829.

(Beſchluß)

So viele öffentliche Bilderſammlungen es auch in Deutſchland gibt und ſo ſehr ſie alle an Ausdehnung dieſen Bilderſaal übertreffen, ſo darf man doch behaupten, daß keine derſelben auf den Beſchauer einen ſo angenehmen Eindruck macht, und ſo wohlthuende Erinnerungen zurückläßt, als dieſer Bilderſaal. Wir finden den Grund hiezu in dem ganz neuen Princip, welches die Aufſtellung und Zuſammenſtellung dieſer Gemälde leitete, und welches allein aus dem Ideenreichthum unſers kunſtſinnigen **Königs** hervorgegangen iſt. Nach dieſem Princip ſollte die Sammlung nicht bloß Meiſterſtücke der deutſchen Kunſt enthalten, in welchem Fall man nur auf den kurzen Zeitraum ihrer Blüthe beſchränkt geweſen wäre, ſondern *ſie ſollte vielmehr den ganzen Bildungsgang altdeutſcher Kunſt, in ihren erſten Anfängen, ihrem Aufſteigen und Culminiren bis zum Beginn ihres Sinkens geſchichtlich darſtellen.* — Keine Stadt war geeigneter, einen ſo ſyſtematiſch geordneten Kunſtſchatz aufzunehmen, als diejenige, in welcher die oberdeutſche Kunſt ihre erſte Nahrung empfieng und zu ihrer größten Höhe emporſtieg, in welcher der größte Künſtler Deutſchlands geboren wurde, lebte, wirkte und ſtarb; kein Platz würdiger, als jener an der Sebaldskirche, dieſem herrlichen Denkmal deutſcher Baukunſt, in dem Peter Viſchers großes Kunſtwerk aus Erz aufgeſtellt iſt, in der Nähe des Denkmales, das dem großen Meiſter der oberdeutſchen Schule geſetzt werden ſoll.

Aber auch kein Gebäude, und wenn es ganz neu aufgeführt worden wäre, hätte in jeder Hinſicht dem Zweck angemeſſener ſeyn können, als dieſe Kapelle. Sie könnte in ihrer äußern und innern Form, in allen ihren Dimenſionen, nach ihrem örtlichen Stand, und nach ihrer Beleuchtung, als ein vollkommenes Modell für deutſchhiſtoriſche Bilderſäle dienen, wenn es möglich wäre, noch mehr dergleichen zu errichten. — Der Totaleindruck, den die Betrachtung dieſes Bilderſaals hervorbringt, iſt in Vergleichung mit andern großen Gemäldeſammlungen ſehr verſchieden. Während dieſe in der Regel ein gewiſſes unbehagliches, abſpannendes Gefühl zurücklaſſen, wodurch die Erinnerung an den Kunſtgenuß mehr oder weniger geſtört wird, fühlt man ſich bey dem Austritt aus jenem Saale angenehm befriediget und ſo geſtärkt, wie nach dem Genuß einer kraftvollen Koſt. Es iſt aber auch dem Centralgallerie-

Digitized by Google

Direktor v. Dillis die chronologiſche Aufſtellung der Gemälde und ihre aeſthetiſche Zuſammenſtellung und Aneinanderreihung ganz vorzüglich gelungen.

Mit Recht erſcheinen die 40 Gemälde der niederdeutſchen Schule mit ihrem byzantiſchen Urſprung, mit Meiſter Wilhelms Anfängen und van Eycks Höhen in dem Vordergrund des Kunſttempels, und bilden die Propyläen der oberdeutſchen Schule, deren kraftvoller Charakter in den 4 großen Gemälden (Nr. 43, 53, 74 und 80) Wohlgemuths, des Vaters dieſer Schule, ſelbſt unter den ſteifen Formen ihrer Entſtehung, hervortritt. Von dieſen 4 Gemälden, welche ſäulenartig den Bau der kunſtbedeckten Wand zu tragen ſcheinen, fällt der Blick auf den Centralpunkt (Nr. 64.) auf Dürers Kreuzabnahme, aus der des großen Künſtlers Geiſt, der ſeiner Schule ſteife Form durchbrach und abſtreifte, gleich den Strahlen aus Demantgluth hervorleuchtet. Angezogen und feſtgehalten verweilt der Blick lange auf dieſem Juwel der Kunſt und überläßt ſich dem Gefühl, das aus dem geiſtig angehauchten Werk des Künſtlers in das Herz des Beſchauers übergeht. Gleich einer aus dem kraftvollſten Stamme hervorgetriebenen Blüthenkrone prangt dieſes Meiſterwerk an ſeiner kunſtſinnig gewählten Stelle, und der trunkene Blick findet in Cranach's Ehebrecherin (Nr. 73) und Penz's Hieronymus (Nr. 76) einen ſanften Uebergang von der höchſten Stufe des Kunſtgenußes zu den milden Ramifikationen ſeiner Urquelle. Indem man auf dieſem Wege zur Betrachtung der übrigen 94 Bilder aus der oberdeutſchen Schule allmählig übergeht, und zu dem hochgeſtiegenen Gefühl ſich nach und nach mildere Regungen geſellen, wird in dem Gebiet des Anſchauungsvermögens eine Harmonie hergeſtellt, welche mit der Harmonie eines meiſterhaften Tonſtückes und ſeiner Wirkung innig verwandt iſt, und deſſen geiſtiger Nachgenuß noch fortdauert, wenn die Töne ſchon längſt verklungen ſind. — Dieß iſt die kurze Schilderung des Eindrucks, womit ein Laye die neue Kunſthalle verließ, nachdem er in ihr eine Zeit lang betrachtend und genießend verweilt hatte. Wenn nun aber dieſe Werke vor das Auge des denkenden Kunſtjüngers treten, der in ihnen das Auf- und Niederſteigen der deutſchen Kunſt im hiſtoriſchen Zuſammenhange ſieht, wenn ſich dadurch der eigenthümliche Charakter dieſer Kunſt ſeinem Geiſte tief einprägt, dann wird dieſer von keiner fremden Schule geſtörte Eindruck ſein Produktionsvermögen beleben und demſelben in ſeiner Anwendung jene Richtung geben, in welcher der durch langen Druck verwiſchte Nationalcharakter neuerdings hervortritt. Hierin liegt der Keim zu einer Wiedergeburt deutſcher Kunſt. Möge dieſer Keim, gepflegt von der Hand ihres erhabenen Beſchützers, in dem Schoos der Stadt, die einſt ihre Wiege war, ſich in neuer Glorie entfalten. — Wir dürfen dieſes mehr als jemals in einer Zeit hoffen, in der drey großgeſinnte deutſche Könige die Feſſeln des deutſchen Gewerbfleißes löſten, und das Loſungswort, brüderliche Vereinigung über 18 Millionen Deutſcher ausſprachen. In das Band, welches bald den Kern der deutſchen Nation umſchlingen wird, darf dann auch die deutſche Kunſt ihr edles Gewebe flechten. Geſegneter König, der die Gaben, womit die Natur ſeinen Geiſt ſchmückte und die Gaben, welche ihm das Glück Seiner erhabenen Geburt verlieh, zum Gemeingut ſeiner Unterthanen und Zeitgenoſſen zu machen weiß! Glückliche Stadt, deren edler Boden beſtimmt iſt, die Früchte der großen Vergangenheit aufzunehmen, um neue Früchte hervorzubringen und dadurch eine Wiederkehr ſchönerer Zeiten herbeyzuführen.

Erfolg des diesjährigen Verſuches mit dem Erdbohrer zu München.

Der Verſuch, durch den Erdbohrer tief liegende Waſſerquellen zu finden, wurde heuer in dem ſtädtiſchen Brunnhauſe vor dem Angerthore wiederholt. Dieſer Verſuch iſt auch an dieſer Stelle vollkommen gelungen. In einer Tiefe von 110 Schuhen wurde die geſuchte Quelle gefunden. Das Waſſer derſelben lauft von ſelbſt faſt bis zur Oberfläche des Erdbodens in ſolcher Menge herauf, daß dadurch in jeder Minute 1½ Eimer Waſſer gewonnen werden. Dieſe Erſcheinung iſt aller Beachtung würdig. Ohne Zweifel kann auf dieſe Weiſe in den Umgebungen Münchens an jeder Stelle eine große Menge Waſſer gewonnen, und es können daher ebenfalls an jeder Stelle Fabrikgebäude und Werkſtätten, welche vieles Waſſer brauchen, gebaut werden, ohne daß dieſes durch koſtſpielige Röhrenleitungen und Kanäle herbeygeführt zu werden braucht. Die durch dieſen neuen Verſuch gefundene, unterirdiſche Erdmaſſe beſteht auch an dieſer Stelle größtentheils aus blauem Thon. Es ſcheint alſo die ganze Gegend um München aus einem unermeßlichen Thonlager zu beſtehen, welches nur an ſeiner Oberfläche mit Rollſteinen bedeckt iſt. Es wäre zu wünſchen, daß dieſer Thon in größeren Maſſen zu Tage gefördert, und zur Verbeſſerung mancher Feldgründe benützt werden könnte.

g.

Zur Kunſtnotiz Nro. 263 — 264.

Bekanntlich iſt nicht Albert der III., ſondern Albert IV. Gründer der Primogenitur, und die Schlacht bey Giengen gewann kein Albert, wohl aber verlor ſie einer, Albrecht Achilles von Brandenburg nämlich, und zwar gegen „Ludwig den Reichen von Landshut" im Jahre 1462, da Albert III. ſchon zwey Jahre todt war.

d. R.

Chronik des Tages.

München. In der Hof-Muſikalienhandlung von Falter und Sohn dahier erſcheinen auf dem Wege der Subſcription (in 54 Bogen im Preiſe von 5 fl. 24 kr.) drey-

zehn Gedichte des Königs Ludwig von Bayern, in Muſik geſetzt von Hartmann Stunz, dem Grafen v. Pocci, Rottmanner, Mutermayr, Ett, Lenz und mehreren andern ausgezeichneten Tonkünſtlern. Dieſe Gedichte erſcheinen in Partitur und ausgeſetzten Stimmen, und zur Erleichterung beym Einſtudieren eine eigene Klavierſtimme. Gewiß, eine ſehr willkommene Gabe für Geſangvereine und kleinere muſikaliſche Zirkel, und alle Freunde des vierſtimmigen Männergeſanges. — Das königl. Staatsminiſterium des Innern hat in Betreff der Eröffnung der wiſſenſchaftlichen und Kunſtſammlungen während der Oktoberfeſte unterm 12. d. M. folgendes erlaſſen: »Die Einleitung iſt bereits getroffen, daß während der dießjährigen Oktoberfeſte, und zwar vom Sonnabend den 3. des Monats Oktober bis Sonntag den 11. desſelben Monats einſchlüßig, die wiſſenſchaftlichen Sammlungen des Staates, dann die Gemälde- und Antikenſammlungen unter Beobachtung der nöthigen Vorſichtsmaaßregeln dem Publikum zur Anſicht geöffnet werden.« Nur die Bibliothek und das Münzkabinet bleiben von dieſer Verfügung ausgenommen. — Der beliebte Komiker Stöger bey dem hieſigen Sommertheater gab die ihm für den geſtrigen Abend aufgetragene Rolle »des alten Geiſtes in der modernen Welt« mit ſolcher Wahrheit, daß er ſich dabey unſichtbar machte und verſchwand. Vergebens ſuchte man den verflüchtigten Geiſt, und ſucht ihn noch. Mit ihm in beſſere Sphären enthoben wurde auch Dlle. Walter den irdiſchen Augen entrückt — Ein Abentheurer, welcher unter dem Namen eines Herrn von Reding mit einer Dame in voriger Woche dahier angekommen, und in ihrer Geſellſchaft bis Memmingen weiter gereiſt war, wurde dort von dem Bruder des Mädchens eingeholt, und dieſes — welches einer ſehr angeſehenen Familie in Frankfurt angehören ſoll, wieder dahin zurückgebracht.

Würzburg den 16. Sept. Heute Nachmittags fand in der Haugerſchule die öffentliche Prüfung der Taubſtummen ſtatt, welche ihren Unterricht von dem Herrn Lehrer Th. Schmitt erhalten. Mehrere ſehr angeſehene Perſonen wohnten derſelben bey, und waren erſtaunt über die großen Fortſchritte dieſer Unglücklichen; beſonders über ihre Fertigkeit in der Tonſprache. Herr Lehrer Schmitt, der mit raſtloſem Eifer einem mit ſo vielen Schwierigkeiten verbundenen Unterrichte ſich hingibt, verdient rühmliche Erwähnung und dankbare Anerkennung.

Nürnberg den 19. Sept. Nachdem die unterm 21. Auguſt d. J. vollzogene Wahl zu der erledigten Stelle eines zweyten Bürgermeiſters hieſiger Stadt vermöge Allerhöchſter Entſchließung des k. Staatsminiſteriums des Innern vom 8. dieſes Monats die Beſtätigung aus dem Grunde nicht erhalten hat, weil dem Gewählten die geſetzlich erforderlichen Eigenſchaften mangelten; ſo iſt durch die geſtern vorgenommene anderweitige Wahlhandlung mit abſoluter Stimmenmehrheit, unter Vorbehalt der Allerhöchſten Beſtätigung, der bisherige Magiſtratsrath Chriſtoph Karl von Harsdorff erwählt worden.

Speyer. Die neue Speyrer-Zeitung enthält eine Widerlegung des aus einem Münchner Blatte in die Frankfurther Oberpoſtamts-Zeitung übergegangenen Artikels über die Synode des Rheinkreiſes, von welchem ſie ſagt, »er ſey würdig, in der Gos geſtanden zu haben, da der Verfaſſer wohl die Sache zu kennen, aber die Wahrheit nicht ſagen zu wollen ſcheine.« In jenem Artikel hieß es: »Was in der Synode verhandelt und beſchloſſen wurde, hat Niemand (außer den Herren, welche Diäten bezogen) erfahren u. ſ. w. Die Speyrer Zeitung antwortet darauf: Wer hat dem Verfaſſer dieſen Bären aufgebunden? Sind denn nicht alle Verhandlungen beyder bisher gehaltenen Synoden gedruckt und ihr Reſultat alſo jedem zugänglich? In jedem Dorfe des Rheinkreiſes kann er ein oder mehrere Exemplare antreffen. Gerade in dem Bayern, von welchem der Verfaſſer ſpricht, iſt wohl kein Kreis, in welchem der Bürger ſeine Repräſentanten offener zur Rede ſtellt und freudiger den Vertretenen Rechenſchaft ablegt. Und der Verfaſſer kann den lächerlichen Satz aufſtellen, daß die Synode ſeit 1818 ihre Verhandlungen geheim gehalten und die proteſtantiſchen Rheinkreiſe dieß ſchaafgemäß geduldet hätten? Kennt er denn die Rheinkreiſer nicht? — Die Kritik? Nein wahrlich, dieſe fürchten unſere Synoden nicht — Auch widerlegen wir dieſen Aufſatz nicht, um unſere Synoden zu vertheidigen, ſondern falſchen Anſichten auswärts zu begegnen. Sollte es ja einer Vertheidigung bedürfen, ſo wird der Verfaſſer ſehen, wie dieſe 300,000 Proteſtanten des Rheinkreiſes von den Beſchlüſſen der Synoden denken. Ein andermal mehr Wahrheit und weniger Unſinn.

Würtemberg. Stuttgart. Se. Majeſtät der König haben das Protektorat über das in unſerer Stadt ſich bildende Comité der Geſellſchaft des Bulletin universel anzunehmen geruht, und Se. K. Hohheit der Prinz Friedrich ſo wie Se. Hohheit der Herzog Wilhelm von Würtemberg ſind, wie man hört, dem Vereine beygetreten, welcher bereits mehrere der angeſehenſten Männer aus der höchſten Klaſſe unter ſeine Mitglieder zählt.

Sachſen. Der Dorfzeitung zu Folge läßt gegenwärtig ein von Paläſtina zurückgekommener Pohle in Dresden um den Eintrittspreis von 8 Groſchen verſchiedene aus dem gelobten Lande mitgebrachte Raritäten ſehen, und zwar 114 Stücke, unter welchen ſich ein Stein, von dem Orte, wo Chriſtus zum erſtenmal mit dem Kreuz gefallen, ein Stein von dem Orte, wo die heiligen Dreykönige in Bethlehem geruht haben, ein Stein vom babyloniſchen Thurme, ein Stein von dem Orte, wo der Hahn gekräht, als Judas Chriſtus verläugnete (ſo ſteht im gedruckten Verzeichniſſe) ein Stein von dem Orte, wo Chriſtus ſich auf die Eſelin ſetzte, ein Stein von dem Orte, wo Maria gegen Himmel gefahren, und dergleichen mehr. Der Beſitzer dieſer Seltenheiten beglaubigt die Aechtheit derſelben, indem er in der Ankündigung ſagt: »ſowohl die von Sr. Heiligkeit dem Pabſt Leo XII. wie auch von dem franzöſiſchen Conſul zu Jaſſy u. ſ. w. ertheilten Päſſe werden jeden von der Wahrheit des Vorerwähnten überzeugen.«

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 25. September. Die Entführung aus dem Serail. Oper in 3 Akten, von Bretzner, mit Muſik von Mozart.

Hr. Spitzeder, Sänger des Königſtädter-Theaters in Berlin, als Gaſt den Osmin.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 268. 25. September 1829.

Königſee.

Hier, wo die Fluthen nächtlich dunkel glänzen,
Die Wände uferlos zum Himmel ſteigen,
Und uns die Werkſtatt einer Schöpfung zeigen,
Wähnt man zu ſtehen an des Orkus Gränzen.

Die Wellen hüpfen nicht in leichten Tänzen,
Sie lieben nur den wilden Sturmesreigen,
Und ſollte die Natur dereinſt erweichen,
Hier könnte ſie die welke Kraft ergänzen.

Und dennoch, unbeſorgt zu wecken
Die auf den Höhen ſchlummernden Lavinen
Getauſcht der Hirt den Fels für mildre Strecken,

Und während wilde Klüfte ihn bedecken,
Vermag er Melodien zu erſinnen,
Und ruhet ſorglos in dem Arm der Schrecken.

xl.

Ueber Gerichtsorganiſation in Bayern.

»Es iſt nicht Anmaßung, ſondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für ſeinen Beruf und eine klare Anſchauung von demſelben, dieſe Anſchauung öffentlich mittheilt, und die Rechtsgelehrten dürfen darin am wenigſten zurückbleiben.«

v. Savigny.

Nach immer ſich erneuernden Gerüchten gedenken Se. Majeſtät, unſer allergnädigſter König, ſeinen biedern Bayern in den 7 Kreiſen dießſeits des Rheins durch eine verbeſſerte Organiſation der Gerichte, beſonders auf dem Lande, eine neue unſchätzbare Wohlthat zu erzeigen. Damit mag wohl Manchen, z. B. den Beſitzern der durch die Tantieme noch jetzt, trotz aller damit verbundenen Beſchwerlichkeiten, ſo anlockenden Landrichterpoſten, den nächſten Anwärtern dazu, den Anhängern des Alten u. ſ. w. nichts Angenehmes geſchehen, und deßhalb möchte es vielleicht ſogar an Verſuchen nicht fehlen, dieſem Königlichen Entſchluße, wo möglich, Hinderniſſe und Bedenklichkeiten aller Art entgegen zu ſtellen.

Allein nicht umſonſt hat Bayerns Ludwig, der Weiſe und Gerechte, auch Beharrlichkeit, welche überall und allein zum ſchönen Siege im Guten führt, in ſeinen Wahlſpruch aufgenommen und zur Richtſchnur ſeines Herrſcherwillens gemacht. Das von ihm ſo innig geliebte Bayern darf alſo auch nicht fürchten, daß es irgend einem Gegenſtreben je gelingen werde, ihm dieſe Wohlthat zu verkümmern, oder ihre Vertagung in eine ungewiſſe Zukunft zu bewirken, ſondern es kann vielmehr getroſt erwarten, dieſe große und hochwichtige Verbeſſerung ſeines geſellſchaftlichen Zuſtandes nach Grundſätzen eingeleitet und vollzogen zu ſehen, welche durch Erfahrung bereits als wohlthätig bewährt, ſelbſt ſchon unter der jetzigen Civil- und Criminalgeſetzgebung anwendbar, und im Geiſte des bey uns glücklicher Weiſe vorherrſchenden konſtitutionellen Syſtems gedacht, unſern Verhältnißen wie dem Weſen eines konſtitutionellen Staats angemeſſen ſind.

Es iſt aber eben das weſentliche Merkmal eines konſtitutionellen Staates, daß in ihm nur das Geſetz allein, und nichts als das Geſetz, nicht aber Willkühr, Laune und Leidenſchaft der Beamten herrſche! Dieſe Geſetzesherrſchaft kann jedoch an ſich wieder nur da wirklich beſtehen, wo der ganze Verwaltungsorganismus ſo geſtaltet, gegliedert und ineinander gefügt iſt, daß er durch ſich ſelbſt allein ſchon dieſe Herrſchaft, ſo viel möglich, verbürgen kann, nicht aber, wie die dermalige Landgerichtsverfaſſung, einzig und allein nur auf die vermuthliche, aber ſo höchſt zufällige und wechſelnde Trefflichkeit der Beamteten von Seite ihrer Kenntniße, Geſchäftsgewandtheit, Erfahrung und Moralität berechnet, mithin offenbar auf Sand gebaut iſt, weil ja die Staatsdiener, durch welche der Verwaltungsorganismus belebt werden muß, auch nur Menſchen, und eben darum die Vortrefflichſten unter ihnen von menſchlichen Leidenſchaften und Schwächen nicht frey ſind. Reelle Bürgſchaften ſind es darum auch, nicht blos perſönliche, welche den Geſetzen in Staaten des Repräſentativſyſtems die Herrſchaft ſichern müßen, und um dieſe zu

Digitized by Google

ſchaffen, muß vor Allem der Verwaltungsorganismus — gebaut auf das Princip eines weiſen Mißtrauens nicht gegen die Beamten als ſolche, wohl aber gegen die Beamten als Menſchen, ſohin gegen ihre menſchlichen Schwächen — durch ſich ſelbſt allein ſchon allen ſchädlichen Einwirkungen dieſer Schwächen möglichſt unüberſteigliche Schranken entgegenſetzen, ohne darum die Beamten in ihrer pflichtmäßigen Thätigkeit zum Wohle der Staatsbürger zu hemmen. Schranken dieſer Art beſtehen aber vorzüglich in der Trennung der nach obiger Grundanſicht unvereinbarlichen Gewalten, beſonders jener, wovon die Eine der Aufſicht und dem Richteramte der andern unterworfen ſeyn muß. —

Der neuen Gerichtsorganiſation in Bayern wird demnach der Grundſatz der Trennung der Gewalten zur erſten und vorzüglichſten Grundlage dienen müſſen.

Doch wenn auch dieſe Grundlage ſchon wider viele Uebelſtände und Gebrechen zum Vorhinein mächtige Gegenhebel aufſtellt, ſo kann ſie niemal ſo ganz alle Unvollkommenheiten beſeitigen, und die Herrſchaft der Geſetze da hinreichend ſichern, wo Ueberladung der Aemter mit den verſchiedenartigſten Geſchäften bey unverhältnißmäßiger Beamtenzahl nicht erlaubt, die Aufgaben eines Amtes mit Umſicht, Gründlichkeit und jener Beſchleunigung, welche die Thätigkeit öffentlicher Behörden erſt zur wahren Wohlthat für die ihr untergebenen Staatsbürger macht, zu bearbeiten und zu erledigen, ſondern höchſtens nur den Beamten die Möglichkeit gewährt, die Gebrechen und Nachläßigkeiten in dem einen Geſchäftszweige mit der Ueberladung im andern zu verdecken und zu entſchuldigen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die zwiſchen Se. Durchlaucht dem regierenden Herzog und den Ständen von Braunſchweig obwaltenden Irrungen.

(Fortſetzung.)

I. Für den Prälaten-Stand. *)

Art. 48. „Was wegen Erhaltung der Integrität des geſammten Corporis der getreuen Landſchaft, und einer jeglichen Curiae derſelben bereits gnädigſt verſprochen worden, wird in Anſehung der Curiae praelatorum hiedurch wiederholt, nicht weniger dieſelben, auf ihr unterthänigſtes Anſuchen, um Nachricht von dem Vermögen ihrer Klöſter zu haben, auf dem vorgeweſenen Landtage zugeſtandene Gegenwart bey Abnahme der Klöſterrechnungen hiemit beſtätigt.

Art. 49. Wie den Prälaten alle Verſetz- und Veräuſſerung der Kloſter-Güter ohne des Landesherrn Conſens durch die bekannten Conſtitutionen verboten iſt: alſo wollen der gnädigſte Landesherr von demjenigen, was ſolcherhalb in der Fürſtl. Kloſter-Ordnung disponirt worden, ohne wichtige Urſache nicht abgehen, und die Klöſter-Güter fernerhin zur Ehre Gottes und dem beſtimmten Gebrauch anwenden laſſen.

Art. 50. Der Prälaten-Stand, und übrige dazu gehörige Perſonen, ſind gegen die unterthänigſt bewilligte Taxam frey vom Scheffel-Schatz, Zehent-Schatz, und Schaaf-Schatz, ſo viel ihr eigen Vieh betrifft, bis auf das vierte Haupt von den Schaafen, welches ſie gleich denen von Adel verſchatzen müſſen, ingleichen von der Wein- und Bier-Accise, inländiſchen und fremden Bieres, nicht weniger auf gewiſſe Maſſe von der Bier-Steuer, und ſoll ohne neue Verwilligung mit keinen weitern Oneribus belegt werden.

Art. 51. Den eingeſeſſenen Prälaten ſoll die hergebrachte Zollfreyheit von allen demjenigen, was ſie zu ihrer eigenen Haushaltung und Gebäuden benöthigt ſind, fernerhin unweigerlich gegönnet werden.

Art. 52. Stifter und Klöſter haben, wo es über Rechtsbewährte Zeit beſtändig hergebracht, als Domini directi in ihren Meier- Voigt- und Probſtey-Gedingen und Capituln die cognition in Lehen- Zins- Güter-Sachen.

Art. 53. Die Principia, welche Weiland Herzog Augustus in der Kloſter-Ordnung feſtgeſetzt, bleiben unverbrüchliche Regeln. So viel den modum der administration betrifft, bleibt es der Ermäßigung des Landesherrn anheim geſtellt, ob, und was derſelbe, salvis principiis, vorkommenden Umſtänden nach zum Beſten der Klöſter verfügen wolle.

II. Für die Ritterſchaft.

Art. 54. Die Ritterſchaft, ſo allezeit als der Mittelſtand äſtimiret worden, iſt dem gnädigſten Landesherrn zu dem Roßdienſte, auch zum Hofdienſte nach Maßgabe, wie es die Lehnrechte, Landes-Kompakta, und alten Gewohnheiten mit ſich bringen, wenn es gefordert wird, welche zu fordern in facultate Principis ſteht, verbunden. Wenn dieſelbe zu Roßdienſten und zur Aufwartung und Dienſtverrichtungen bey Hofe verſchrieben wird, erhält ſie dabey ihre Defrayirung oder freyes zureichliches Futter und Mahl.

Art. 55. Das Corpus der Ritterſchaft ſoll uniret bleiben, und iſt, wer einen eigenthümlichen Ritterſitz hier im Lande hat, für einen Landſtand zu achten, und desfalls zu den Landtagen und Landes-Verſammlungen zu berufen.

Art. 56. Wenn getreue Ritterſchaft, außer dem, was ihr zu leiſten obliegt, aus Devotion und freyem Willen etwas übernimmt, wozu ſie nach den ihr zuſtehenden Freyheiten nicht verbunden iſt, werden ſolche Unternehmungen mit Landesherrlichen Reverſalen jederzeit dergeſtalt verwahrt, daß ſie für unverpflichtete gutwillige Liberalitäten gehalten, und zu keinem Praejudiz noch

---

*) Nachfolgender Auszug der Privilegien der alten Braunſchweigiſchen Stände iſt aus der neuen Monatſchrift für Deutſchland, Auguſtheft 1829. S. 440. ꝛc. entlehnt.

Digitized by Google

Conſequeus gedeutet, oder gezogen werden ſollen, noch können.

Art. 57. Denen von der Ritterſchaft ſoll die hergebrachte Freyheit vom Zolle und Brückengelde von ihren Gütern und Sachen und allen demjenigen, was ſie zu ihrer eigenen Haushaltung und Gebäuden benöthigt ſind, auch aus ihren eigenen Haushaltungen zum Verkaufe in die Städte, beſonders nach Braunſchweig, verfahren, fernerhin unverweigerlich gegönnt werden; müſſen aber desfalls Scheine von ſich ſtellen. Imgleichen hat es bey der in dem, unterm heutigen Datum (9. April 1770) errichteten Landtags-Abſchiede feſtgeſetzten Freyheit von Impost, Acciſe, und Licent, ſein Bewenden.

Art. 58. Ferner haben die vom Adel die Freyheit von der Wein- und Bier-Acciſe, auch von fremden und eingebrauten Biere, und der Bierſteuer, ſo viel die letzt beſagten eingebrauten Biere betrifft, und zwar ſo weit, als ein jeder deſſen auf ſeinem eigenen Rittersitze zu ſeiner eigenen Konſumtion gebraucht.

Auch iſt die getreue Ritterſchaft frey vom Abſchoſſe bey Erbſchaften, nisi in casum retorsionis.

Art. 59. Ohne äuſſerſte Noth in Kriegszeiten ſoll die Ritterſchaft auf ihren adelichen Häuſern mit keiner Einquartirung belegt werden.

Art. 60. Der gnädigſte Landesherr laſſen in Anſehung der limitirten Freyheit vom Schaafſchatze, welche die Ritterſchaft von denjenigen Schäfereyen zu genieſſen hat, die einer ihres Mittels des Orts hat, woſelbſt ſein Rittersitz und Wohnung iſt, es bey der Dispoſition der Fürſtl. Schatzordnung von 1719 gnädigſt bewenden.

Art. 61. Wenn von dem Adel die verſetzten, oder auf einem Wiederkauf verkauften Güter wieder eingelöſet werden, ſollen dieſelben, welche vor der Verpfändung oder dem Verkauf beweislich dienſtfrey geweſen, wiederum nach beſchehener Einlöſung dienſtfrey werden.

Wenn ferner die vom Adel einige deren unter die onera gekommene Güter, die als freye Güter in ihren alten unverdächtigen Lehnbriefen ausdrücklich zu befinden, zu ihren eigenen adelichen Sitzen oder freyen Sattelhöfen gebrauchen wollen, haben ſie nach Maßgabe des Landtags-Abſchiedes von 1597 auf ſolchen einzigen Fall allein, und ſonſt nicht, der Dienſtfreyheit nach Wieder-Einlöſung auch wieder zu genieſſen.

Art. 62. Die von der Ritterſchaft und andere können nach Maßgebung des Fürſtl. Edikts vom 15. Auguſt 1707 ihr Meiergut in casum propriae necessitatis et indigentiae, nach Ausgang der Meierzeit einziehen. Selbiges muß aber alsdann unter den Abgaben und Präſtationen, alſo sub catastro gravatorum, bleiben.

Art. 63. Wegen Wiederverleihung heimfallender adelicher Lehne hat es bey demjenigen ſein Bewenden, was in dem heutigen Landtags-Abſchiede Art. 35. enthalten iſt.

Art. 64. Wenn ſich eine Vacanz im Schatz-Collegio unter den adelichen Schatzräthen ergibt, werden von dem engern Ausſchuſſe die im Collegio des gröſſern Ausſchuſſes befindlichen adelichen membra und dazu noch ſo viele aus der Ritterſchaft, dazu jedoch der höchſte Landesherr wegen Dero Patrimonialgüter oder Aemter und Fürſtl. Güter, die in der Ritter-Matrikul befindlich ſind, (vorbehaltlich jedoch des Erſcheinens bey allgemeinen Landesverſammlungen) nicht mitgezogen werden, ausgeſchrieben, daß ſelbige mit dem gröſſern Ausſchuſſe der Ritterſchaft Majorem partem des Corporis Nobilium ausmachen, von welchen nebſt dem engern Ausſchuſſe zur Schatzraths-Wahl dergeſtalt geſchritten wird, daß von ihnen zwey membra aus der Ritterſchaft des gröſſern Ausſchuſſes, nach der Vielheit der Stimmen gewählt, und dem gnädigſten Landesherrn zur Confirmation unterthänigſt präſentirt werden, welche nach der Höchſtdenenſelben zuſtehenden Election Serenissimus einem derſelben gnädigſt ertheilen wollen.

Art. 65. Der Praepositus im adelichen freyweltlichen Stifte Steterburg wird, vermöge des neuen Fundations-Recessus wegen dieſes Stiftes vom 25. September 1691 allemal aus dem Adel des Landes, und zwar ex numero der adelichen Schatzräthe, innerhalb drey Monaten, nachdem einer abgegangen, von dem ganzen Capitul per majora gewählt, und der gnädigſten Landesherrſchaft zur Confirmation präſentirt.

Art. 66. Bey ereignenden Vacanzen im Stifte Steterberg hat die jedesmal regierende Durchlauchtigſte Frau Herzogin die alſo genannte primarias preces zu ertheilen, und die zuerſt eröffnete Stelle nach ihrem Belieben zu erſetzen.

Die Ritterſchaft, (als welche zur Wiedererbauung der Stifts-Gebäude eine erkleckliche Summe Geldes mit hergegeben hat) und zwar aus derſelben die adelichen Schatzräthe, haben bey ſich ereignenden Vacanzen den zweyten Fall zu erſetzen, zu welchem Ende ſolches durch das Capitul, nach der dem Landesherrn geſchehenen Notification, wenn der Turnus zur Vergebung ſolcher Stelle an der Ritterſchaft iſt, dem Schatz-Collegio notificirt wird, worauf innerhalb drey Monaten eine andere an der abgegangenen Stelle nach Vorſchrift vorgedachten Fundations-Recessus präſentirt werden ſoll.

Chronik des Tages.

München. Ihre Königl. Majeſtäten werden bis zum 2. Oktober wieder dahier zurückerwartet. Man glaubt, daß Allerhöchſtdieſelben ſich zu einem Beſuche Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich nach Salzburg begeben werden, woſelbſt Se. Maj. vor Allerhöchſt Ihrer Rückkehr von Linz nach Wien eintreffen ſollen. — Verfloſſenen Montag traf der Herr Herzog von Laval-Montmorency auf ſeiner Reiſe von Wien nach Paris hier ein, und ſtieg im Gaſthofe zum goldenen Hirſche hier ab. — Geſtern erwartete man dahier

die von Dresden kommende verwittwete Großherzogin von Toſkana. — Einer vom 1. königl. Armee-Diviſionskommando erlaſſenen Ordre zufolge werden die früher angeordneten militäriſchen Evolutionen nicht ſtatt finden.

Augsburg. Für das Denkmal zu Wittelsbach giengen als weitere Beyträge ein: 100 fl. 21 kr. 2 pf. vom Landgerichte Füſſen, 138 fl. 56 kr. vom Landger. Amberg, 70 fl. 19 kr. vom Ldg. Erding, 44 fl. 40 kr. vom biſchöflichen Ordinariat zu Würzburg, 22 fl. 27 kr. vom Dekanate Schürling und der Stadtpfarrey Amberg, 16 fl. 41 kr. vom Dekanat Kattenhochſtadt, und 2 fl. 55 kr. 2 pf. von dem Herrſchaftsger. Hohenlandsberg und dem Ldg. Roding. — Am 21. September paſſirten zwey königl. franz. Kouriere von Wien nach Paris, und ein k. k. öſterreichiſcher Kabinetskourrier von Wien nach Paris durch Augsburg.

Ansbach. Für die zwölf Studien-Anſtalten des Rezatkreiſes ſind zum Vollzuge des neuen Schulplanes bereits die Mitglieder der Scholarchate ernannt worden; ſo für die Studien-Anſtalt zu Ansbach aus der Geiſtlichkeit: der Stadt-Pfarrer Dr. Faber, aus dem Magiſtrate: der Magiſtratsrath Körber, aus den Gemeindebevollmächtigten: der Buchdrucker Brügel; für die Studien-Anſtalt zu Erlangen, aus der Geiſtlichkeit: der Pfarrer Ruſt, aus dem Magiſtrate: der Magiſtratsrath Wölfling, aus den Gemeindebevollmächtigten: der Kaufmann Mortius; für die Studien-Anſtalt zu Nürnberg, aus der Geiſtlichkeit: der Pfarrer Michahelles, aus dem Magiſtrate: der Bürgermeiſter Binder, aus den Gemeindebevollmächtigten: der Appellationsgerichts-Advokat Touſſaint u. ſ. w.

Landshut. Auf dem Oekonomiegute des ehemaligen Damenſtiftes St. Veit bey Landshut ſtehen 30 Stücke junge ſächſiſche Elektoral-Schafböcke für die unbemittelten Schäferey-Beſitzer und Gemeinden in dasiger Gegend, zur Belegung ihrer Schafmütter unentgeldlich bereit. Von Seite der Inſpektion iſt die Vorkehrung getroffen, daß während der jetzigen Sprungzeit die nach St. Veit gebrachten Mutterthiere (welche aber mit keiner anſteckenden Krankheit behaftet ſeyn dürfen) 8 Tage lang auf den Feldern und Wieſen dieſes Gutes, ohne alle Vergütung, weiden können.

Dienſtes-Nachrichten. Erledigt ſind: Die Pfarrey Rohrenfels (Ldg Neuburg mit 1079 fl. 25 ½ kr. Gehalt und 267 fl 58 kr 3 pf. Laſten). Die Pfarrey Unter-Ramingen (Ldg. Türkheim, mit 838 fl. 34 kr. Gehalt, und 51 fl. 15 kr. Laſten) Die Pfarrey Ober-Mauerbach (Ldg. Aichach mit 486 fl. Einkünften und 35 fl 6 kr. Laſten).

Baden. Karlsruhe den 19. Sept Durch eine großherzogliche Verordnung wird der ſtändiſche Ausſchuß zur Prüfung der Rechnung der Staats-Schuldentilgungskaſſe auf den 17. Okt. d. J. einberufen, und zu Regierungskommiſſarien hiebey der Finanzminiſter von Böckh und der Staatsrath Winter ernannt. — Manheim den 17. Sept. Uebermorgen wird der Ritter Paganini dahier ein großes Vokal- und Inſtrumentalconzert geben. — Aus Heidelberg wird unterm 16. Sept. geſchrieben: „Wenn man unſere Univerſitätsſtadt vor einer Woche ſah, ſo erſcheint jetzt dieſelbe in mancher Hinſicht ganz verändert Die Vorleſungen ſind ſeit mehreren Tagen geſchloſſen, die Studirenden hier und dorthin größtentheils zerſtreut. Dagegen ſammelt ſich allmählig eine Anzahl Gelehrter, ſowohl aus den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands, wie auch des Auslandes. Man findet hier ſchon mit Vergnügen, unter Anderen, die Gebrüder Treviranus aus Bremen und Breslau, Oken und Vogel aus München, Kaſtner aus Erlangen, Döbereiner aus Jena, die niederländiſchen Profeſſoren Fohmann aus Lüttich und Schröder van Kolk aus Utrecht; ferner Eſchholz, der zweymal die Erde umſchiffte, aus Dorpat u. ſ. w. Außerdem ſieht man noch in dieſen Tagen der Ankunft vieler ausgezeichneten Naturforſcher und Aerzte entgegen. Erwartet werden z. B. der berühmte engliſche Botaniker Robert Brown, Baron Ferussac aus Paris, Horner aus Zürich Lobſtein und Neſtler aus Straßburg, und von Deutſchen der Hr. Graf von Sternberg aus Böhmen, Leopold von Buch und Lichtenſtein aus Berlin, Harleß, Nees von Eſenbeck und Goldfuß aus Bonn, Kreyſig aus Dresden, v. Froriep aus Weimar, Henke aus Erlangen, die Gebrüder Gmelin aus Tübingen, Meyer von Offenbach, mehrere Frankfurter, Stuttgarter, Freiburger, Basler und viele andere — Die öffentlichen Sitzungen werden am 18. d. M. in dem großen akademiſchen Hörſaale ihren Anfang nehmen, und für geſellige Vereine und Vergnügungen der werthen Gäſte, um ihren Aufenthalt auf alle Weiſe ſo angenehm als möglich zu machen, iſt die nöthige Sorge getragen.

Oeſterreich. Pariſer Blätter wollen aus Mailand vom 5. Sept. von einer angeblichen geheimen Verfügung des Gouverneurs zu Entdeckung gewißer übelwollender, ſchon früher verdächtiger Perſonen wiſſen, welche ſich durch beſtimmte Zeichen auf öffentlichen Spatziergängen, in den Theatern ſelbſt, in den Miniſterien unter den Augen der Behörden mittheilen ſollen. Eben dieſe Nachrichten ſprechen von bevorſtehender Einführung des öſterreichiſchen Papiergeldes auch in Mailand.

Angekommene Fremde.

Den 21. Sept. (S. Adler) v. Göritz, Partikulier von Augsburg. Robert Theurer, von Neuchatell. (Gold. Kreuz.) Wigand, Buchhändler von Peſth. Wünſch, Kfm. von Nürnberg. Martin, geheimer Juſtiz- und Ober-Appellationsgerichtsrath, von Jena. Freyherr von Maſſenbach, k. geheimer Rath und Regierungsdirektor, von Bamberg. (Filſerbräu.) Huber, Kantor v. Altdorf, Reinhard, k. würtemb. Kammermuſikus, von Stuttgart. Frau von Berglas, von Stuttgart.

Den 22. Sept. (G. Hirſch.) Der Herzog v. Montmorency, k. franz. Geſandter am Wiener Hofe. (Gold. Hahn.) Winker, Fabrikant von Wien. Lufft, Kfm. von Ravensburg.

Geſtorben:

Den 20. Sept. Anna v. Sänffel, k quieſz. Ober-Regiſtratorsgattin, 61 J. alt, an Lungenvereiterung.

Klara von Schmidt, geborne Freyin von Grieſenbeck, k. Rechnungskommiſſärs-Gattin, 54 Jahr alt, am Brande.

Den 21. Sept. Karolina Kron, k. Hof-Kellerergehülfenstochter, 18 J alt, am Scharlachfieber.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 269. 26. September 1829.

Ueber Gerichtsorganiſation in Bayern.

»Es iſt nicht Anmaßung, ſondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für ſeinen Beruf und eine klare Anſchauung von demſelben, dieſe Anſchauung öffentlich mittheilt, und die Rechtsgelehrten dürfen darin am wenigſten zurückbleiben.«

v. Savigny.

(Fortſetzung.)

Wenn ferner die verſchiedenen Aemter nicht ſo im Lande vertheilt ſind, daß wenigſtens zu jenen, deren Wirkſamkeit der Staatsbürger faſt täglich in Anſpruch zu nehmen im Falle iſt, auch ihre entfernteſten Untergebenen nicht über 3, höchſtens gute 4 Stunden zu reiſen haben, ſo dürfte auch ein ſonſt noch ſo trefflich eingerichteter Verwaltungsorganismus den billigen Wünſchen der Nation nur ſehr ſchwer entſprechen.

Außerdem ſind noch in den ältern 7 Kreiſen unſers Vaterlandes ſo manche beſondere Verhältniſſe, wie z. B. der befreite Gerichtsſtand und die Patrimonialgerichtsbarkeit vorhanden, die bey Einrichtung einer künftigen Gerichtsorganiſation verfaſſungsmäßig nicht außer Acht gelaſſen werden können.

Demnach wird die künftige Gerichtsverfaſſung in Bayern ſo bemeſſen ſeyn müſſen, daß

1. die Juſtiz überhaupt durchgehends auch bey den unterſten Aemterſtufen, nicht blos in den höhern Inſtanzen und in den größern Städten von der Polizey und der übrigen bisher den Landgerichten obgelegenen Verwaltung; insbeſondere aber die ſtreitige Juſtiz von der ſogenannten freywilligen und nicht ſtreitigen, die Gerichtspolizey (die Aufſicht auf die Gerichte) und das Anklagamt in Straſſachen vom Unterſuchungs- und Strafrichteramte, und der Urtheilsvollzug in Civil- und Straſſachen von den Gerichten überhaupt getrennt ſind; ſonſt würde, blieben dieſe Funktionen, wie bisher bey den Landgerichten, in Einer Behörde vereinigt, das Gericht nur zu oft in eigner Sache den Richter machen müßen, was dem Begriff aller Juſtiz widerſpricht. Die Vereinigung des Anklägers und Inquirenten bey einer zumal nicht öffentlichen Strafrechtspflege iſt der ſtaatsbürgerlichen Freyheit im höchſten Grade gefährlich. Die bisherige Einrichtung unſerer Gerichte, zumal auf dem Lande, hat ſich durch vielfältige Erfahrungen unzureichend erwieſen, den gerechten Anforderungen der Staatsregierung und der Nation auf gründliche, unpartheyiſche und möglichſt ſchleunige Geſchäftsführung zu entſprechen, und Beamte wie Amtsuntergebene fühlen, daß eine baldige Gerichtsorganiſation ein dringendes Bedürfniß iſt. Die Verwaltung ſoll mit dem Geiſte unſerer Konſtitution in Einklang geſetzt werden, und nur eine weiſe Vertheilung der Geſchäfte unter die verſchiedenen Verwaltungsorgane kann den Staatsbürgern die großen Vortheile einer möglichſt gerechten, gründlichen und ſchleunigen Geſchäftsbehandlung bereiten und erhalten! Dabey müſſen aber auch

2. die Sitze der mit der Verwaltung vorgenannter Geſchäftszweige betrauten Aemter den Staatsbürgern, welche ihrer Thätigkeit bedürfen, ſo nahe als möglich gelegt werden, und dieß muß vorzüglich bey jenen geſchehen, welche täglich wiederkehrende Vorfälle des bürgerlichen Lebens und Verkehrs zu behandeln haben, zu welchen denn offenbar ganz vorzüglich die Geſchäfte der freywilligen und nicht ſtreitigen Gerichtsbarkeit, die Entſcheidung der kleinern Civilklaghändel, die Abwandlung der leichtern Polizeyübertretungen, die geſammte anordnende und verwaltende Polizey, die Aufſicht und Leitung in Gemeinde- Kultus- Anſiedlungs- Gewerbsſachen u. d. gl., beſonders aber die Militärconſcription zu rechnen ſind. — Endlich iſt auch dafür zu ſorgen, daß dabey

3. der bevorzugte Gerichtsſtand, die Siegelmäßigkeit gewiſſer Staatsbürgerklaſſen, und die Patrimonialgerichtsbarkeit des hohen und niedern Adels ſo lange in ihrem verfaſſungsmäßigen Stande erhalten und unangetaſtet bleibe, bis etwa die eigne beſſere Einſicht alle dieſe Berechtigten von ſelbſt auf dieſe ihre, ihnen im Grunde wohl eher nachtheiligen und immerhin ganz gewiß höchſt koſtſpieligen Vorrechte Verzicht leiſten macht! —

Daß übrigens dieſe Organiſation kollegiale Einrichtung der Gerichte, beſonders ſo weit ſie mit Entſchei-

Digitized by Google

dung wichtigerer Rechtsſachen und Beſtrafung größerer Uebertretungen zu thun haben, gewähren, und die künftige Oeffentlichkeit der Rechtspflege (welche an ſich im Grunde auch ohne Zuſtimmung der Standſchaft vom Regenten eingeführt, und ſelbſt in die jetzigen Prozeßordnungen ohne weſentliche Abänderung der weſentlichen Beſtandtheile des dermal geltenden Civil- und Inquiſitionsprozeſſes vielleicht gar wohl eingepaßt werden könnte) vorbereiten müſſe, daß bey ihrer Durchführung jede mit den höheren Forderungen der allgemeinen Rechtsſicherheit und Ordnung im Staate vereinbarliche Erſparung an Ausgaben zu bezwecken ſey, bedarf keiner weitern Rechtfertigung. Denn die öffentliche Rechtspflege — von Fürſt und Volk als eine der vorzüglichſten Bedingungen einer vollkommenen Rechtspflege anerkannt, allein genügender Erſatz für den auf den Staatsbürgern laſtenden Zwang, ſich Richtern unterwerfen zu müſſen, welche nicht die Männer ihres Vertrauens und ihrer Wahl ſind, ſo ganz dem offenen und redlichen Charakter des deutſchen Volkes angemeſſen, wie Urſitte desſelben, und das ſicherſte Band, um das Vertrauen der Nation an die Juſtiz unauflöslich zu feſſeln — iſt Bayern bereits im Landtagsabſchied von 1819 zugeſichert. Als eingedrungene Fremdlingsgeſetze das gute einheimiſche Recht noch gar nicht, oder doch noch nicht ganz verdrängt hatten, kannte man in Bayern nur Kollegialgerichte, und die Vernunft ſelbſt fordert, daß das Richten ſtets nur das Geſchäft mehrerer ſey, damit nicht die höchſten Güter des Menſchen, — Freyheit, Ehre, Eigenthum, Leben — von der Willkühr oder dem Irrthume eines einzigen Menſchen abhängen. Die bayeriſche Nation, zwar allen Sinecureſtellen, allem Luxus der Verwaltung gram, will darum doch keine Sparſamkeit auf Koſten jener höchſten Güter, achtet den treuen, redlich für ihre Wohlfahrt arbeitenden Staatsdiener zu ſehr, um ihm nicht ein anſtändiges Auskommen zu gönnen und zu bewilligen, und weiß zu gut, daß Alles, was ſie hiefür, oder für heilſame Staatseinrichtungen ausgiebt, ihr ja doch am Ende entweder baar wieder zuſtrömt, oder durch eine umſichtsvolle, gründliche, unbefangene und möglichſt ſchleunige Geſchäftsbehandlung vielfältig erſetzt wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die zwiſchen Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzog und den Ständen von Braunſchweig obwaltenden Irrungen.

(Beſchluß.)

Art. 67. In den Fällen, da bey ſolchen Vacanzen der Turnus dem Stifte Steterburg zuſtehet, iſt bey anzuſtellendem Capitul keine andere Perſon, als welche von einem oder andern in dieſem Herzogthum mit einem Rittersitze wirklich geſeſſenen adelichen Landſtande ehelich erzeuget, und nach den Statutis ſich ferner völlig legitimiren kann, in die Wahl zu bringen, und zu eligiren.

Art. 68. Die adelichen Schatzräthe ſo wenig, als das Stift, mögen, wenn der Turnus an dieſelben kommt, in das adeliche Stift zu Steterburg eine Perſon respective cooptiren, oder recipiren, woferne ſie nicht von einem oder andern in dieſem Herzogthume Wolfenbüttel mit einem Rittergute wirklich geſeſſenen adelichen Landſtande ehelich erzeuget, und ſich dazu verordnetermaßen gebührend habilitiret.

Art. 69. Wegen der Kindtaufen und Copulationen derer von der Ritterſchaft, wie auch ihrer Kinder und nahen Anverwandten auf ihren Häuſern, hat es bey demjenigen ſein Bewenden, was in dem Landtags-Abſchiede von 1682 §. 20. enthalten iſt; nicht weniger wegen des Trauergeläutes für die Ihrigen bey demjenigen, was der §. 21. jetzt gedachten Landtags-Abſchiedes enthält; ingleichen wegen der ſtillen Beyſetzung der Leichen derer von der Ritterſchaft ihrer Kinder und nächſten Anverwandten, bey demjenigen, was Art. 51. des heutigen Landtags-Abſchiedes enthalten iſt.

Art. 70. Die Leute derjenigen von Adel, ſo ihre eigenen Gerichte haben, ſollen zur Muſterung, exercitio militari, Huldigung, nicht durch ihre Amtsvögte, ſondern entweder von der Regierung, oder beſonders verordneten Commiſſarien, aufgefordert werden. Dem Militari ſtehet frey, ſeine enrollirten und in Kriegsdienſten ſtehenden Leute einholen zu laſſen.

Art. 71. Die von Adel haben vermöge der Fürſtl. Landes-Ordnung von 1647, und kraft der landesherrlichen gnädigſten Verordnungen vom 31. Oktober 1747, als Gerichtsherren die Aufſicht über die Bauerköhren, und über die deshalb gemachten Verordnungen; dabey der Mißbrauch der Bauerköhren nachdrücklich verboten iſt.

Art. 72. In deren von Adel Holzungen ſollen behuf der Feſtungen erforderliche Palliſaden, ohne desfalls mit den Eigenthümern vorgenommene Accorde, nicht gefordert, noch weniger von den Forſtbedienten eigenmächtig gefället werden. Wie denn überall ſowohl dieſen, als auch den Fürſtl. Beamten, alle Neuerungen und Eingriffe in den Holzungen verboten ſind.

Wenn Special-Beſchwerden dagegen einkommen, ſind ſolche durch beſondere, ſowohl aus den fürſtlichen Miniſtern als der getreuen Landſchaft zu verordnende Commissarios genau zu unterſuchen, und die befundenen Exceſſe abzuſtellen.

Der gnädigſte Landesherr verſehen ſich dahingegen, daß auch die Gerichtsherren ihres Orts ſich gegen die fürſtlichen Beamten und Forſtbedienten friedlich und gebührlich erzeigen, und zu keinem Streite Anlaß geben werden.

Art. 73. Wenn einer von den Landſtänden und Unterthanen ohne Verwüſtung guter nutzbarlicher Holzung, auch ohne Nachtheil Huth und Weide, damit andere des Orts berechtiget, aus und in dem Seinen ro-

den läſſet, ſoll der Rott-Zehnte und Zinſe dem Grundherren, ſonſten aber, wenn mit des gnädigſten Landesfürſten Bewilligung (ohne welche auch, wenn Verwüſtung oder ſcheinbares Interesse tertii mit unterläuft, daſſelbe nicht zu verſtatten) und Se. Durchlaucht eigenen, oder gemeinen Holzungen, darin Höchſtdieſelben Obriſter Erb-Exe ſeyn, gerodet wird, beydes Sr. Durchlaucht und Dero Erben folgen.

Art. 74. Die von der Ritterſchaft, welche auf ihren adelichen Sitzen das Brauen zum feilen Verkauf beſtändig hergebracht, werden vermöge Landtags-Abſchiedes von 1607 dabey ruhig gelaſſen.

III. Für die Städte.

Art. 75. Die Zufuhr nach den Städten, und die Erleichterung des Handels und Wandels wollen der gnädigſte Landesherr durch die Beſſerung und Erhaltung der Wege und Straßen im Lande befördern und diejenigen, welchen die Beſſerung obliegt, dazu nachdrücklich anhalten laſſen.

Art. 76. In Anſehung des den Städten und deren Bürgern zuſtehenden Bierbrauens zum feilen Verkauf und Abſtellung des Brauens auf den fürſtl. Amtshäuſern, Klöſtern, adelichen Sitzen und Dörfern, auf feilen Kauf, wo es nicht beſtändig hergebracht iſt, hat es bey demjenigen ſein Verbleiben, was in dem neuen Landtags-Abſchiede dieſerhalb enthalten iſt, und es ſollen die Städte bey der Brau-Nahrung erhalten werden.

Der Bierzwang ſoll keinesweges geduldet werden, und verbleibt es auch dieſerhalb bey der Diſpoſition des vorgedachten neuen Landtags-Abſchiedes.

Die Brauer ſollen aber gutes Bier brauen, und ſolches um billigmäßigen Preis nach dem Korn- und Hopfenkauf geben, auch die Fäſſer in rechtem Gehalt laſſen und richtige Maße geben. Wie es billig iſt, daß einem jeden zu ſeinen Forderungen geholfen werde, ſo ſoll auch den Brauern zu ihren Bierſchulden auf ihr Anmelden jedesmal prompte obrigkeitliche Hülfe geleiſtet werden.

Art. 77. Fürſtl. Beamten, Schreibern, Gogräven, Förſtern, Voigten, Krügern, Müllern und Bauersleuten, wird nicht verſtattet, Bier zum feilen Verkauf, auch nicht zur eigenen Haushaltung (die fürſtl. Beamten, in Anſehung ihrer Haushaltung, ausgenommen) zu brauen.

Wie denn auch die Ausſtellung fremder ausländiſcher Biere auf den Dörfern gänzlich eingeſtellt; und den Bürgern in den Städten, Sauſens halber, nach ausländiſchen Bieren in fremde Krüge zu laufen, nicht geſtattet werden ſoll.

Art. 78. Außer den nach der Verfaſſung auf dem Lande erlaubten Handwerkern ſoll hinführo kein Landmeiſter bey den Gilden aufgenommen, noch, daß ein ſolcher auf dem Lande ſich beſetze, verſtattet werden, es ſey denn von dem gnädigſten Landesherrn oder der fürſtl. Geheimen Rathsſtube dazu beſondere Conceſſion ertheilt worden, welche jedoch nicht ohne Bericht der nächſtbelegenen Stadt, und niemals ohne erhebliche Urſache ertheilet werden ſoll; und hat es in Anſehung der Handwerker auf dem Lande überhaupt bey demjenigen ſein Bewenden, was dieſerhalb in dem neuen Landtags-Abſchiede feſtgeſetzt worden iſt.

Art. 79. Alle und jede, die Landſtände insgeſammt, und jede Curie derſelben beſonders betreffenden Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten, ſo weit ſie gemeine Landſchaft angehen, werden von dem jedesmaligen höchſten Landesherrn bey der abzulegenden Huldigung, oder auch, wenn ſolche einzunehmen gnädigſt nicht gefällig ſeyn ſollte, bey Antritt der fürſtl. Regierung confirmirt.

Auch wollen Höchſtdieſelben nach angetretener fürſtl. Regierung auf unterthänigſtes Anſuchen jedes Standes ſonderbarer Glieder die von jedem erweislich wohlhergebrachten Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten, gnädigſt confirmiren u. ſ. w.

Notiz.

Mechanik. Der Mechaniker Birtheim aus Manheim, welcher ſich gegenwärtig in London befindet, hat dort eine Ausſtellung von mechaniſchen Merkwürdigkeiten veranſtaltet, die großen Zulauf findet. Zuerſt hat er eine ſogenannte Wirthſchaftsuhr aufgeſtellt, welche zugleich Kaffeemühle, Mangbehälter, Tellerreiniger, Meſſerſchleifer, Strickmaſchine und Gläſerſpühler iſt. Die Uhr lauft 14 Tage, ohne aufgezogen zu werden, und erſpart dem Beſitzer einen oder zwey Bediente. Des Morgens mahlt ſie Kaffee und kocht ihn; dann reinigt ſie Wäſche, und mangt ſie; bey Tiſch reinigt ſie Teller, und ſchleift die Meſſer; des Abends ſtrickt ſie und ſchwenkt die Gläſer zum Punſch. Noch mehr als dieſe Uhr hat aber ſein Sicherheitswagen Beyfall erhalten. Der Erfinder ſelbſt hat ihn in der Delegation Rom mit dem größten Erfolge gebraucht. Er und ein gewiſſer Garvi reiſten aus Villeſtri in der Mitternacht. Man warnt ſie vor Räubern. Die Reiſenden geſtützt auf ihren Wagen, verlachen die Warnung, und jagen luſtig fort. Kaum eine halbe Stunde gefahren, umringen den Wagen einige dreyßig Brigands zu Pferd, und fordern Geld und Koſtbarkeiten von den Reiſenden. In dieſem Augenblick bringt Birtheim ſeine Vorrichtungen in Gang. Der Wagen ſpeit aus mehr als 100 Feuerſchlünden gehacktes Bley auf die Räuber los, und unter ſchrecklichem Geheul ſtürzen die meiſten todt und verwundet zu Boden; die andern entflohen. Ganz London iſt entzückt über dieſe treffliche Erfindung. Der Wagen iſt übrigens ſo leicht, daß ihn zwey Pferde ziehen können. (Die Wiener Theater-Zeitung enthält dieſe Erfindung.)

Chronik des Tages.

München, den 25. Sept. Geſtern Abends iſt die Frau Großherzogin von Toskana, Wittwe, mit einem zahlreichen Gefolge von Dresden dahler angekommen, und im Gaſthofe zum goldenen Hirſche abgeſtiegen. — Der Magiſtrat der Haupt- und Reſidenzſtadt hat, wie man vernimmt, bey der königl. Regierung des Iſarkreiſes den Antrag geſtellt, bey der höheren Bürgerſchule noch eine dritte Klaſſe errichten zu dürfen, in welcher Bayerns Verfaſſung, konſtitutionelles Leben, Rechtsverhältniſſe und Geſetze als vorzüglichſter Lehrgegenſtand in gemeinfaßlichen Vorträgen abgehandelt werden ſollen; um ſo allmählig jene Kenntniſſe unter das Volk zu verbreiten, durch welche es ſich allein konſtitutioneller Inſtitutionen würdig und fähig macht. Dieſe dritte Klaſſe würde zugleich zu einer ſogenannten Realſchule verwendet werden können. — Einer unſerer geſchickteſten Artillerieoffiziere ſteht im Begriff nach Ober-Eichſtätt abzureiſen, um, wenn es möglich iſt, auf dem dortigen herzoglich Leuchtenbergiſchen Hüttenwerk eine Gießerey für ſchweres Geſchütz von Eiſen herzuſtellen. Dergleichen Geſchütz ſoll im Ganzen gegoſſen, und dann wie das metallene gebohrt werden. Der erwähnte Offizier hat ehedem Reiſen nach Koblenz und Lüttich unternommen, um die dortigen Gießereyen in Augenſchein zu nehmen. — Durch die in Rückſicht der Intereſſen der Landwirthſchaft, der Induſtrie und des Handels angeordnete Aufhebung des Weggeldes im inländiſchen Verkehr wurden auch die im Innern des Reiches zuvor beſtandenen Weggeld-Stationen aufgehoben. Hiedurch fanden Schleichhändler zu Einſchwärzungen und allerley ſchändlichen Spekulationsgeſchäften freyeren Spielraum, ſo daß ſich zur Beſeitigung der hieraus ſowohl für die Statskaſſen als für die Unterthanen, insbeſondere für die redlichen Kaufleute hervorgehenden Nachtheile, ein kräftiges Einſchreiten als nothwendig erzeigt. Das Regierungsblatt vom 25. d. M. enthält darüber die geeigneten Verfügungen.

Geſtern Vormittag fand in dem großen Hofe der neuen Kaſerne eine militäriſche Feyerlichkeit ſtatt. Die beyden Linien-Infanterie-Regimenter »König und Kronprinz« waren daſelbſt aufgeſtellt, und während ſie präſentirten, empfieng der Hr. General-Major Franz von Pillement aus den Händen Sr. Erz. des Hrn. Diviſions-Kommandanten und General-Lieutenants Grafen von Pappenheim das Ehrenkreuz des Königl. Ludwigsorden, welches demſelben von Se. Maj. dem König für fünfzigjährige treue Dienſtleiſtung allergnädigſt verliehen wurde.

Sachſen-Meiningen. Se. Durchlaucht der Herzog traf vor ſeiner Abreiſe alle Verfügungen zu einer mit den Ständen zu berathenden neuen Verfaſſung. Die ſtändiſchen Deputirten haben ſich aufs Freymüthigſte über manche angenommene Rechtsprinzipien, als das Eigenthum der Landesdomainen und deren Ausdehnung auf Poſten, Geleite, Conzeſſionen, Lehenswesen u. ſ. w. ausgeſprochen, und von der milden Geſinnung des Herzogs und ſeiner Räthe ausgezeichneter Billigkeit darf man erwarten, daß dieſe jüngſte der deutſchen Verfaſſungen vielleicht die liberalſte unter allen ſeyn wird. Bisher haben Koburg und Meiningen in ganz Sachſen das mildeſte Steuerſyſtem. Meiningen wird nun auch Friedensrichter erhalten, die in Dännemark und England ſich ſo nützlich erweiſen.

Sachſen-Gotha. Unabläßig fährt die gothaiſche Regierung fort, die älteren, einer gemeinnützigen Verwaltung entgegenſtehenden Mißbräuche immer mehr auszurotten; was freylich denen, die vor Alters her dabey gewonnen, ſehr unangenehm ſeyn mag. So wird den ehemaligen Zentraldienern Gotha's das Eingehen des Weinſtübchens am Hofe, das nutzlos Tauſende jährlich koſtete, und das ſchon Herzog Ernſt gerne abgeſchafft hätte, als eine böſe Neuerung erſcheinen. Allein die Kammer gewinnt dabey ohne Nachtheil des gemeinen Beſten, wenn ſie weder für freyen Trunk am Hofe noch für Wildſchäden Ausgaben zu beſtreiten hat, nachdem aus landesväterlichem Bedenken der Herzog von Koburg-Gotha, ungeachtet er ſelbſt ein großer Freund der Jagd iſt, das Hochwild in ſeinem Herzogthume vertilgt worden iſt.

Preußen. Berlin 18 Sept. Nach einer Bekanntmachung des Oberpräſidiums der Provinz Brandenburg vom 8. d. M. wird der nächſte Kommunal-Landtag, der Kurmark zu Berlin, und der nächſte Communal-Landtag der Neumark zu Küſtrin am 15. November d. J. eröffnet werden. — Die hieſigen Stadtbehörden ſind im Begriff, den der Scharrenſtraſſe zugelegenen Theil des Kölniſchen Rathhauſes neu auszubauen. Das neue Gebäude ſoll in der mittleren Etage eine Wohnung für den Direktor des Köllniſchen Realgymnaſiums erhalten, und die obere Etage zur Erweiterung des Klaſſenlokals dieſer Anſtalt verwendet werden, deren zunehmende Frequenz beweiſet, daß der Lehrplan, welcher dieſer Anſtalt zum Grunde gelegt iſt, den Bedürfniſſen des Publikums entſpricht. — Die Gewerbſchule, welche jetzt 170 Schüler zählt, iſt durch die von der Kommune dazu beſtimmten Geldzuſchüſſe ſo vollſtändig begründet, daß ſie hoffentlich mit dem günſtigſten Erfolg ihre Beſtimmung erreichen wird, den Söhnen des gebildeten Bürgerſtandes von Berlin nämlich eine wiſſenſchaftliche Ausbildung für ihren künftigen Beruf zu verſchaffen. — In dieſem Jahre wird auch die erſte öffentliche Stadtſchule, und zwar unfern des Alexanderplatzes in der Königſtadt gebaut. Im künftigen Jahre ſollen noch zwey dergleichen in der Spandauer- und in der Strahlauer-Vorſtadt, nach und nach aber im Ganzen 16 öffentliche Stadtſchulen erbaut werden, welche den inzwiſchen zu claſſifizirenden Privatſchulen als Muſter und Anhaltspunkt dienen ſollen. Von den 14 Communal-Armenſchulen, deren Errichtung beabſichtigt wird, ſind bereits 6 mit Lokalen verſehen, eingerichtet und in voller Wirkſamkeit, und im künftigen Jahre ſollen mindeſtens drey davon neu organiſirt und eröffnet werden. — Köln den 12. Sept. Troß der fortwährend ungünſtigen Witterung iſt die Erndte in der Umgegend über alle Erwartung ergiebig und gut ausgefallen. Daher die Fruchtpreiſe bedeutend herabgegangen ſind, und vermuthlich noch mehr fallen werden.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 270 und 271. 27. u. 28. September 1829.

Ueber Gerichtsorganiſation in Bayern.

»Es iſt nicht Anmaßung, ſondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für ſeinen Beruf und eine klare Anſchauung von demſelben, dieſe Anſchauung öffentlich mittheilt, und die Rechtsgelehrten dürſen darin am wenigſten zurückbleiben.«

v. Savigny.

(Foetſetzung.)

Nach dieſen allgemeinen Erörterungen über die Grundlagen und Eeforderniße einer im Geiſte unſeeer Konſtitution gedachten Geeichtsverfaſſung ſey es eelaubt, an der Hand des, zwar auf die nämlichen Grundſätze gebauten, ſie abee doch nicht ganz durchführenden Entwurfes von 18$\frac{27}{28}$ über die Verfaſſung der Gerichte, Andeutungen zu geben, wie die künftige Gerichtsverfaſſung durch alle Inſtanzen zu geſtalten ſeyn möchte, um vielleicht recht bald die Geſchäftsmänner eben ſo ſehr als die Staatsbürger damit zu befreunden, und einen ſoliden, in einander richtig eingreifenden, und darum möglichſt raſchen Gang der Rechtspflege und Verwaltung zu begründen, und für immer zu ſichern.

I.

Um bey uns den an ſich ſo gehäßigen Unterſchied zwiſchen den größern Städten und dem übeigen vorzugsweiſe ſo genannten Lande in Hinſicht auf Rechtspflege und Verwaltung zu beſeitigen, und nach und nach aus den Anſchauungen des Volkes, und dadurch aus ſeinen Begriffen zu verwiſchen, wären die eingangsgenannten 7 Keeiſe in Kantone zu theilen, und zwar die kleinern zwey je in 20 — 22, die übrigen je in 25 — 27 im Durchſchnitte.

Daben blieben die Herrſchaftsgerichtsbezirke in ihrem bisherigen Beſtande, und die bisherigen Landgerichtsbezieke mit Einſchluß der inclavirten Patrimonialgerichtsſprengel würden die Kantone bilden, und zwar in der Art, daß ſie in der Regel nicht verkleineet, ſondern nur beſſer zugerundet würden. Nur wo ſelbſt durch eine Zurundung dem Uebelſtande, daß etwa die an den Grenzen des Kantons wohnenden Staatsbürger zu den Kantonsbehöeden über 3 höchſtens 4 gute Stunden zu gehen hätten, nicht abzuhelfen wäre, möchte allenfalls ein neuee Kantonsbezirk gebildet werden, ſonſt aber in keinem Falle; vielmehr ſollten dermalige zu kleine Landgerichtsbezirke wohl eher, je zu zwey in Einen vereinigt weeden. Insbeſondere aber wäeen den Kantonsbehörden, welche ihre Amtsſitze in den geößern Städten des Landes haben, die nächſten ländlichen Umgebungen derſelben zu untergeben, oder eigentlich dieſe mit der Stadt in Einen Kanton zu vereinigen.

Hoffentlich wüede man in dieſer Kantonaleinrichtung nichts Antinationales oder Unausführbares finden. Es gab in Deutſchland ehedem ritterſchaftliche Kantone, in Bayern Militärkantone. Die Herrſchaftsgerichte könnten im Einklange mit der Konſtitution forthin heiſſen, wie bisher. Durch Bel ſſung der bisherigen Landgerichtsſprengel als Kantone wäre dieſe Einrichtung am leichteſten und ſchnellſten auszuführen. Man bedürfte dabey keiner neuen Amtslokalitäten, es würde durch Verkleinerung der bisherigen Landgerichtsbezirke nicht ſo manches nun ſchon in die Gewohnheiten des Volks übergegangene Verhältniß geſtört, oder zerriſſen, ſelbſt der gewöhnliche Geſchäftsverkehr nicht vielfach gehindeet und erſchwert, der Hader und die Streitſucht nicht durch zu große Nähe dee Aemter genähet, und die Gefahr nicht hervorgerufen, daß bey Zerſtücklung der bisherigen Sprengel viele Akten, Amtsbücher und Urkunden verloren gehen, oder doch zertrennt, oder wenigſtens mit großen Koſten- und Zeit-Aufwand abgeſchrieben werden müſſen, damit ſie, wie z. B. die Hypothekenbücher und Briefsprotokolle u. ſ. w., doch bey den neuen Aemtern vorhanden ſeyen. — Dagegen wären dieſe Inkonvenienzen bey beſſeeer Zurundung dee bisherigen Amtsſpeengel nur ſelten, und ben Bildung neuer größerer Sprengel hie und da aus kleineen Bezirken noch ſeltner, oder wohl gar nicht zu erfahren. Ein Weg von 3 höchſtens 4 guten Stunden iſt für den Landmann, dee ſein Hauptgeſchäft meiſtens im Gehen und im Freyen verrichten muß, und den Weg zum Amte ſich durch Nebengangſteige in der kürzeſten Linie ſehr wohl zu bahnen weiß, nicht zu weit; ja er fühlt dieſe Entfernung nur um ſo viel weniger, wenn die

Digitized by Google

ihm vorgeſetzten Behörden in Städten oder Märkten ihren Sitz haben, wo Schrannen- Wochen und Jahrmärkte u. ſ. w. ihn ohnehin häufig hineuſen und ſcheut ſie nicht, wenn nur ſeine Angelegenheiten möglichſt ſchnell erledigt werden; auch haben ja nicht alle Bewohner eines Kantons ſo weit zu der Kantonsbehörde, und man kann nun einmal nicht für jeden Steuerdiſtrict eigene Behörden ſchaffen. Es bedarf alſo gewiß keiner allgemeinen Bezirksverkleinerung, um der Nation die neue Gerichtsorganiſation angenehm zu machen. Was aber die Vereinigung der Landumgebungen größerer Städte mit dieſen je zu Einem Kantone anbetrifft, ſo würde ſie nicht nur den Bewohnern jener, welche mit ſolchen Städten in dem vielſeitigſten, faſt täglichen Verkehre ſtehen, im höchſten Grade erwünſcht ſeyn, ſondern auch zu vielen zweckmäßigen Erſparungen führen. Denn müßte man dann auch eine ſolche Kantonalbehörde mit mehreren Nebenbeamten beſetzen, ſo wäre doch nur Ein Vorſtand, Eine Amtslocalität, Ein Amtsdiener u. ſ. w. nöthig, und von dem, was Ein Vorſtand mehr koſtet, könnte man wohl oft 2 Nebenbeamte bezahlen. — Wie leicht, wie ſo ganz zur höchſten Zufriedenheit der Landumgebungen auf 3 — 4 Stunden rings herum wären nicht z. B. jene von Regensburg der Kantonalbehörde in dieſer Stadt zu untergeben!? —

II.

Den nach dieſen Grundſätzen gebildeten Kantonen wären ſodann **Kantonsgerichte** und **Landpflegen**, und zwar in jedem Kantone Ein Gericht und Eine Landpflege, zur Verwaltung der Juſtiz und Polizey vorzuſetzen. Damit kein für die Kantonsbewohner läſtiges Herumſchicken entſtehen könne, damit ſie die Juſtiz- und Verwaltungs-Behörden, welcher ſie bedürfen, doch ferner in Einem Orte, wenn auch nicht in denſelben Beamten, vereinigt antreffen, ſollen obige beyde Aemter nebſt dem Rentamte immer in Einem und demſelben Markte oder in Einer und derſelben Stadt ihren Sitz haben, ja wo es die Oertlichkeit zuläßt, in demſelben Hauſe, wie ſchon im Jahre 1819 die bekannten 43 Abgeordneten in ihrem Antrage auf Trennung der Juſtiz von der Polizey gewünſcht haben. Das Kantonsgericht (nicht Friedensgericht genannt, weil es ſich nicht blos mit der Vermittlung zu beſchäftigen hat, auch nicht Land- oder Stadt-Gericht, weil jeder Unterſchied hierin aufhören ſoll!) hat blos die Juſtiz, die Landpflege blos die Polizey und Verwaltung in dem Umfange, wie die bisherigen Landgerichte zu verwalten, und zwar aus den ſchon im Eingange entwickelten Gründen in folgendem näher beſtimmten Umfange.

A.

Das **Kantonsgericht** hätte vor Allem 1) das **Vermittlungsamt** in Sachen ſeiner eigenen Competenz, wie jener der übrigen Gerichte zu verwalten, mit der Befugniß, in den dazu geeigneten Fällen nach Cod. jud. c. 6. §. 11. und dereinſt nach §. 206. Abſchnitt 1, der neuen Civilprozeßordnung die beſonders in Altbayern von Alters her üblichen und zur Abſchneidung vieler unnützen Prozeſſe ſehr nützlichen (ſogenannten) Amtsaufträge, d. h. Zahlungsbefehle auch in Sachen ſonſt bey ortsgerichtlicher Kompetenz an den der Klage in jeder Hinſicht unbedingt geſtändigen Beklagten unter Androhung der Exekution zu erlaſſen. Hienächſt wäre es 2) **Civilgericht** für minderwichtige und kleine Rechtsſachen **jetzt** laut Cod. jud. c. 3. §. 3. unter 50 fl. und überhaupt nach l. c. Nr. 1—5, wenn nicht Inzidentſachen bey Prozeſſen bezirksgerichtlicher Kompetenz vorkommen und die Exekutivklage einen Betrag oder Werth von 50 fl. und darüber betrifft, **dereinſt** aber nach §. 373. Nr. 1 — 2, a — h, §. 374., 375. 381. der neuen Prozeßordnung; — ferner 3) **Unterſuchungs- und zugleich Strafgericht** in leichtern Polizeyübertretungen; nicht minder 4) **Vollzugsbehörde** für ſeine eigenen, wie für die Urtheile anderer Gerichte in Civilſachen, und zwar darum, um die Koſten der Exekution nicht unnöthiger Weiſe zu vertheuern, und den Kollegialgerichten oft lange Zeit manchen Beamten zu entziehen, dann um dieſe blos und rein für das Richteramt zu erhalten; nebſtdem noch 5) **Hypothekenamt**, 6) **Verlaſſenſchafts-** und 7) **Vormundſchaftsbehörde**, ſo lange die Geſchäfte dieſer 3 Zweige noch rein unſtreitig ſind, und mit der beſondern Obliegenheit, als Vormundſchaftsbehörde, die, ſo vielen Prozeſſen vorbeugenden offiziellen Alimentationsregulirungen für uneheliche Kinder (ſobald als möglich nach der Geburt dieſer unſchuldigen Geſchöpfe, wo das Gefühl des natürlichen Vaters noch nicht ſo erkaltet iſt, wie ſpäter) zu beſorgen; endlich ſo ferne nicht dazu eigene Notarien aufgeſtellt werden wollen, welche davon leben müſſen, und alſo dieſen ſo hochwichtigen Geſchäftszweig, von deſſen ſorgſamer, fleißiger und umſichtsvoller Beſorgung die Verminderung der Prozeſſe ſo weſentlich abhängt, um ihres eigenen Intereſſe Willen gewiß beſſer, als **beſoldete** Beamte verwalten würden, auch 8) **Notariatsbehörde** zur Verwaltung der ſogenannten freywilligen Gerichtsbarkeit.

Jedes Kantonsgericht, welches in einer größern Stadt ſeinen Sitz erhielte, wo bisher ein Kreis- und Stadtgericht war, wäre unter dem Namen „**Kreis- und Kantonsgericht**“ der bevorzugte Gerichtsſtand für jene Perſonen, welchen bisher das Privilegium des Kreisgerichtsſtandes verfaſſungsmäßig gebührte, wie es ohnehin das Kantonsgericht für die unprivilegirten Bewohner ſeines Kantons, und wie der obigen Kompetenz für dieſe wie für jene iſt, vorbehaltlich jedoch der beſondern Vorrechte, welche in Hinſicht auf die Geſchäftszweige 5 — 8 nach dem Siegelmäßigkeitsedikte u. ſ. w. dieſen Privilegirten zuſtehen. Der Sprengel eines ſolchen Kreis- und Kantons-Gerichts bliebe der nämliche, wie beym jetzigen einſchlägigen Kreis- und Stadtgerich-

te; ſo würde an dieſem Gerichtsſtande Nichts gegen bisher geändert, und den Kollegialgerichten jene Laſt abgenommen, die ihnen der Entwurf über die Gerichtsverfaſſung §. 31. auf eine, wegen der gewöhnlich zwiſchen Beamten derſelben Behörde herrſchenden Vertraulichkeit und Korporationsgeſinnung, das Vertrauen der Staatsbürger nicht ſehr feſſelnde Weiſe aufbürdet.

Uebrigens wäre jedes ſolche, in der Regel einzelnrichtende Kantonsgericht mit Einem Kantonsrichter, Einem Gerichtsſchreiber, Einem Gerichtsdiener und Einem Gehilfen zu beſetzen und ihm für Regie, Schreibmaterial und ein Paar Diurniſten, Beholzung, Beleuchtung ein Averſum zu bewilligen. Denn bey ſo ſehr beſcheänktem Wirkungskreiſe kann man, geſtützt auf bisheeige Beobachtungen, mit Sicherheit vorausſagen, daß 2 Beamte auch für eine Einwohnerzahl von 20 — 30,000 Seelen hinreichen, um den Geſchäften gehörig vorzuſtehen, beſonders wenn den Kantonsgerichten das Notarlat nicht aufgebürdet würde. Den Botendienſt kann man durch vertraute, nicht ſtabile Individuen gegen ein billiges Inſinuationsgeld verrichten laſſen, wozu man übeeall ſolide Subjeete findet. — Wo, wie bey den Kreis- und Kantonsgerichten mehr Beamten nöthig wäeen, ſtelle man Adjunkten, jedoch ohne Kollegialverband auf, und vermehre das bezeichnete Averſum auf angemeſſene Weiſe. Wohl möchte übrigens auch bey den Kantonsgerichten für Civil- und Straf-Fälle, die nicht bloße Bagatellſachen ſind, eine kollegiale Verfaſſung höchſt wünſchenswerth ſeyn! Allein der groſſen Koſten halber wird ſich dieſes ſo lange nicht thun laſſen, bis man in Spezialrechtsſchulen die Kenntniß der Landesgeſetze unter den Staatsbürgeen mehr verbreitet, und ſo aus dieſen für jene Gerichte rechtskundige Aſſeſſoren (für die dieſer Beſitz ein unentgeltliches Ehrenamt ſeyn ſollte) wählen laſſen kann. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Bemerkungen aus dem Tagebuche eines königlich bayeriſchen Gerichts-Arztes.

I.

Viſitation der Phyſikate.

Meinee unmaßgeblichen Meynung zu Folge ſollten die königlichen Regierungs-Medizinalräthe, wo nicht alle Jahr, doch alle 3 bis 4 Jahre, ſämmtliche Phyſikate des Kreiſes perſönlich unterſuchen, um ſich von der Geſchäftsführung der Gerichtsärzte, dee Ordnung ihrer Tagbücher, Journale und Regiſtraturen, ihrer allenfallſigen Bibliotheken, Herbarien, Maſchinen und Inſtrumente, dann der Erhaltung der vom Staat oder den Gemeinden angeſchafften meterorologiſchen, chirnegiſchen, geburtshülflichen, thierärztlichen und allgemeinen Rettungsinſtrumenten und Apparaten, ſo wie überhaupt von dem ganzen Medizinalzuſtand des Phyſikatsbezirks durch eigene Anſicht zu überzeugen.

Vorzüglich würden demgemäß dieſe königliche Regierungskommiſſäre außer Obigem ihr Augenmerk zu richten haben, auf

1) Apotheken, und die Beſchaffenheit der Arzneyen darin;
2) Material-Handlungen;
3) Gebähr-, Findel-, Waiſen- und Siechhäuſer;
4) Blinden- und Taubſtummen-Inſtitute;
5) Krankenanſtalten aller Art. Wie Lazarethe, Hoſpitäler, Irrenhäuſer, und die Verpflegungs- und Behandlungsart der Kranken allda;
6) Quarantaine-Anſtalten für Blatterkranke und andere anſteckende Uebel;
7) Gemeinde-Krankenſtuben für erkrankte Durchreiſende, und zur Einquartierung krankee odee rekonvaleszirender Soldaten in Kriegszeiten;
8) Rettungs-Inſtitute und deren Apparate;
9) Geſundbrunnen und mineraliſche Bädee, und deeen zweckmäßige Einrichtung und vortheilhafte Benützung;
10) Rumfordiſche Suppenanſtalten;
11) allgemeine Wärm- und Arbeitsſtuben, für die Armen größerer Orte;
12) Gefängniſſe, Korrektions-, Strafarbeits- und Zuchthauſer;
13) Kirchen;
14) Schulhäuſer;
15) Schulgärten, ob dieſe zweckmäßig angelegt, und mit den einheimiſchen Giftpflanzen zur Warnung der Jugend verſehen ſind;
16) Kirchhöfe, Begräbnißplätze, Leichenhäuſer, Grabdeckel, Todtenſchauordnung;

Gelegenheitlich könnte dann auch

17) das Trink- und Kochwaſſer chemiſch unterſucht;
18) die Glaſur der Töpferwaaren geprüft;
19) die Bauart der Wohnungen und Ställe, ſo wie die Einrichtung der Hofräume beſichtiget;
20) die Weiden des Viehes in Augenſchein genommen;
21) die Standpunkte, auf denen giftige Pflanzen wachſen, bemerkt;
22) die ſtehenden Sümpfe und Moräſte zur Austrocknung und Kultivirung beſtimmt;
23) übelriechende oder verſchlammte Flüſſe, Seen, Weiher, Bäche und Gräben zur öftern Reinigung empfohlen;
24) Vorbauungsmittel gegen öftere Ueberſchwemmungen angegeben;
25) ſichere Badplätze in Flüſſen, Seen und Weihern bezeichnet;
26) Vizinal-Wege, Brücken und Stege unterſucht;]
27) und die ſichere Anlage und gute Erhaltung der Blitzableiter beaugenſcheinigt werden;

28) in großen Städten würden noch die Opern-, Schauſpiel-, Ball- und Freudenhäuſer dazukommen;

29) und auf dem Lande würden ſich nützbare Betrachtungen über die Lage, den Boden und die Kultur der einzelnen Orte des Phyſikatsbezirks nebſt ihrem Einfluß auf den Geſundheitszuſtand der Einwohner anſtellen, und manche gründliche Vorſchläge zur Beſeitigung und Verbeſſerung der vorgefundenen Fehler und Gebrechen mit dem Gerichtsarzt und der Polizeybehörde verabreden laſſen.

Werden doch alljährlich öftere dergleichen Viſitationen und Controlen bey den königl. Landgerichts-, Rent- und Forſtämtern unternommen, warum ſollte nicht gleiche perſönliche Ober-Aufſicht bey den Phyſikaten ſtatt finden, deren Zweck Wohlfarth, Geſundheit und Leben der Unterthanen betrifft?

II.

Journal für die Phyſikate.

Die königlichen Kreis-Medizinalräthe ſollten vierteljährig ein gänzlich unentbehrliches Journal herausgeben, worin den Gerichtsärzten und dem übrigen äußern mediziniſchen Perſonal

1) die erſchienenen neuern Geſetze und Verordnungen im Medizinalfach bekannt gemacht, oder wenigſtens im Auszug mitgetheilt;

2) das neueſte, merkwürdigſte und wiſſenswertheſte aus der Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe, mediziniſchen Polizey, gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft und Thier-Heilkunde, kurz bekannt gemacht;

3) die neueſten beſten mediziniſchen Schriften empfohlen, und was beſonders koſtbare Werke betrifft, zum Leſen mitgetheilt;

4) auf neue Kurarten und Heilmittel, wie z. B. die Schwefel-Räucherungsbäder, die innere warme Waſſerkur, das Zermalmen der Steine in der Urinblaſe, die Jodine, den Chlorkalk und dergleichen aufmerkſam gemacht;

5) der veränderliche Preis und Tax der Arzneymittel bemerkt;

6) bedenkliche oder anſteckende Krankheiten unter Menſchen und Thieren, ſogleich nach ihren Symptomen, ihrem Verlauf und ihrer bisher erprobten zweckmäßigſten Heilart geſchildert;

7) wichtige pathologiſche Fälle aufgezählt und erklärt;

8) beſondere Beobachtungen und Befünde bey Sektionen angeführt;

9) Mißgeburten unter Menſchen und Thieren beſchrieben;

10) naturhiſtoriſche Merkwürdigkeiten berührt;

11) Beförderungen und Veränderungen des mediziniſchen Perſonals im Kreiſe oder im ganzen Königreiche angegeben und

12) Belohnungen und Auszeichnungen für gelungene Rettungsverſuche und dergleichen namhaft gemacht würden.

III.

Bildung der Phyſikate zu förmlichen Collegien.

Im Großherzogthum Naſſau bilden die Phyſikate ſeit Einführung der neuen Medizinalverfaſſung vom 1ten April 1818, aus förmlichen Collegien, die aus dem Gerichtsarzte, dem praktiſchen Arzt, und dem Apotheker des Orts beſtehen; wozu in Bayern auch der Landarzt oder neu gebildete Chirurg, und der Thierarzt des Bezirks gezogen werden könnte. Dieſe verſammlen ſich in Naſſau alle Vierteljahr, und berathen ſich gemeinſchaftlich über alle mediziniſche Angelegenheiten und Gebrechen ihres Diſtrikts, und legen dann ihre protokollariſche Erinnerungen und Reſultate der Polizeybehörde zur Ausführung vor.

Im Königreiche Bayern ſollte meiner Meynung nach nur eine jährliche ſolche Verſammlung bey jedem Gerichtsarzte gehalten werden; dabey aber auch alle übrige praktiſche Aerzte, Lokalärzte, Landärzte, Chirurgen, Bader, Apotheker und Thierärzte des Phyſikatsbezirks zu erſcheinen verbunden ſeyn.

Hier könnten ihnen dann von dem Phyſikus die neuern höchſten Befehle, das mediziniſche Perſonal betreffend, bekannt gemacht und erläutert; die ältern aber ins Gedächtniß zurückgerufen werden;

Neue Inſtrumente, Maſchinen, Präparate und Bücher vorgezeigt und empfohlen, beſonders merkwürdige Krankheits-, Heilungs-, Operations-, Geburts- und Rettungsfälle und Methoden vorgetragen, über vorwaltende endemiſche, epidemiſche oder anſteckende Krankheiten unter Menſchen und Thieren, die nöthige Belehrung gegeben;

Pfuſchereyen, Aberglauben, ſchädliche Gewohnheiten und Mißbräuche unter dem gemeinen Mann zur Sprache gebracht, und die klügſten Abhilfsmittel dagegen vorgeſchlagen;

Anſtände und gegenſeitige Klagen der Medizinalperſonen erhoben, und wo möglich in Güte geſchlichtet;

Endlich auch über ihre monatliche und ſonſtige Rapporte an das Phyſikat das Nöthige bemerkt werden.

Dieſe jährliche allgemeine Verſammlung würde gewiß zur Annäherung und Verträglichkeit des mediziniſchen Perſonals ſelbſt, zum vertrauungsvollern Anſchließen an den Phyſikus, zur wechſelſeitigen Mittheilung von Kenntniſſen, zur Erweiterung der Kunſt und zum gleichmäßigen Zuſammenwirken viel beytragen, und durch alles dieſes zum groſſen Nutzen des allgemeinen Beſten dienen. Ein über eine ſolche jährliche Verſammlung abgehaltenes Protokoll, das der Gerichtsarzt etwa einem der anweſenden Landärzte in die Feder diktirte, könnte dann auch jedesmal der königl. Regierung vorgelegt werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Dienſtboten und Herrſchaften.

Ueberall in Deutſchland, ja man darf ſagen, in der ganzen civiliſirten Welt, werden die Klagen über die Verderbtheit der Dienſtboten immer lauter erhoben. Anhänglichkeit, Treue und Zuverläſſigkeit, worin dieſelben ſonſt ihre Ehre gefunden, ſeyen unter ihnen faſt nie mehr anzutreffen; Vergnügungsſucht dagegen, Aufwand in Kleidung, Unfolgſamkeit, Untreue, gänzlicher Mangel an herzlichem Anſchließen, ewiges Wechſeln der Herrſchaften an der Tagesordnung. Und leider ſind dieſe Klagen nur zu gegründet, und Niemand wird in Abrede ſtellen, daß die Erſcheinung, auf welche ſie gerichtet ſind, um ſo unerfreulicher ſey, als damit größtentheils auch Sittenloſigkeit verbunden iſt, die immer mehr überhand zu nehmen droht. Um dem Uebel zu begegnen, hat man angefangen hier und dort Prämien für ſolche Dienſtboten auszuſetzen, und von Zeit zu Zeit unter ſie zu vertheilen, welche ſich eine gewiße Reihe von Jahren in einem und demſelben Dienſte durch Treue, Redlichkeit und ein tadelloſes Betragen ausgezeichnet haben. Wir ſind weit entfernt, jenen Menſchen benzutreten, die jede Gelegenheit ergreifen, um was man in unſern Tagen unternimmt, ſo gut auch die Abſicht ſey, ſobald es nicht in ihrem Sinne geſchieht, zu behohnlächeln, und die auch dieſe Maaßregel als eine halbe, ja als eine unſittliche und irreligiöſe verhöhnt haben. Eine Maaßregel, welcher noch unlängſt der König von Preußen für Berlin ſeine Sanktion gegeben hat, iſt gewiß nichts weniger als verhöhnenswerth. Aber nach dem alten Wort: „das Eine thun und das Andere nicht laſſen“, möchten wir darauf hindeuten, daß eine gründliche Beſſerung der dienenden Klaſſe wohl nur dann zu hoffen ſtünde, wenn auch die Herrſchaften in ſich giengen und ihr Familienleben in der Weiſe ordneten, daß die Dienſtboten in dieſem eine Aufforderung fänden, ſich würdiger zu betragen, ſich anzuſchließen, ſich in dem Ausdauern bey einer und derſelben Familie geehrt und wohl zu fühlen. Denn wie der Herr, ſo der Knecht. „Es ließe ſich vielleicht nachweiſen“, ſagt Hudtwalcker in ſeinem und Trummers criminaliſtiſchen Beyträgen I., S. 594, „daß die Verſchlechterung des Geſindes (überhaupt der niederen, und namentlich dienenden Klaſſen) in dem verfeineten Egoismus der höheren Stände ihren Grund hat. Dieſer Egoismus bekümmert ſich um Alles eher, als um den ſittlichen Zuſtand dieſes Theiles ſeiner Hausgenoſſen, ſo lange die Unſittlichkeit deſſelben ihm nicht direkt nachtheilig zu werden droht. Ehemals glaubte man die Pflicht zu haben, ſein Geſinde auch in dieſer Hinſicht als Theil der Familie zu betrachtn; aber das iſt freylich unbequem, es fordert mehr Mühe, und hat allerley Unluſt zur Folge. Wie manches brave Mädchen, wie viele junge Leute gehen in einer großen Stadt alljährlich zu Grunde, bloß weil ihre Herrſchaften ihnen kein freundliches Wort der Warnung gönnen, ſich nicht die entfernteſte Mühe geben, um ſie von der Bahn des Laſters abzuziehen, und bey dem erſten Male, wo der Abweg des Dienſtboten ihnen bedenklich zu werden ſcheint, denſelben entlaſſen, und ihm ſo auch den letzten Anhalt, die letzte Möglichkeit zur Sinnesänderung verſagen. Auf der anderen Seite lernen dann auch die Domeſtiken ſich bald als eine Art gemietheter Herrſchaften betrachten, die mit ihrem Brodherrn nicht das mindeſte zu ſchaffen haben, als daß ſie ihre verdungene Arbeit verrichten“. Ein Mehreres und Eindringlicheres iſt hierüber in Schleiermachers vortrefflichen Predigten über den chriſtlichen Hausſtand zu leſen, die vielleicht deswegen nicht zu viele Liebhaber finden, weil darin von den Herrſchaften und Familien ſelbſt zu allererſt ein chriſtliches, geordnetes, nachahmungswerthes Leben verlangt wird, ohne welches ihren Ermahnungen auch der Nachdruck fehlen würde. Moraliſche und fromme Reden führen, ohne ſein eignes Leben darnach einzurichten, wirkt, wie überall, ſo hier vornehmlich nachtheiliger und erſchlaffender auf den Sinn für Rechtſchaffenheit und Tüchtigkeit, als ſelbſt gänzliche Gleichgültigkeit gegen Religion und Sittlichkeit.

Literatur.

Geſchichte der franzöſiſchen Kriege in Deutſchland, beſonders auf bayeriſchem Boden in den Jahren 1796, 1800, 1805 und 1809, geſchrieben von Joſ. Ritter von Mußinan, königl. bayer. Direktor des Appellationsgerichts für den Iſarkreis, und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in München. Vierter und letzter Theil, den Feldzug vom Jahre 1809 enthaltend. XVI. und 352 S. 8. Sulzbach in der Seidel'ſchen Buchhandlung 1829.

Aus den kritiſchen Beurtheilungen der frühern Bände dieſes verdienſtvollen Werkes iſt die Darſtellungsweiſe des Verfaſſers in Abſicht auf die Anordnung des hiſtoriſchen Stoffes und die Sprache rühmlichſt bekannt; die gegenwärtige Recenſion ſoll ſich mehr mit dem Geiſte und der Tendenz des Werkes befaſſen. Der Verfaſſer gibt ſelbſt den Geſichtspunkt an, von welchem aus er ſein Werk betrachtet wiſſen will, indem er S. VIII in der Vorrede ſagt: „Unerfahren, die Wirkungen der Kriegskunſt anſchaulich vorzutragen, habe ich mich beſchränkt, den bayeriſchen Soldaten als tapfern Krieger, den Staatsdiener und Bürger durch ſeine thätige Beyhülfe in ſeinem Wirken, und das Volk geduldig und ausharrend im Leiden aus Liebe zum Vaterlande zu ſchildern.“ An der angeführten Stelle heißt es ferner: „Dieſes Büchlein, das lehrreiche und erhabene Andenken des in den letzten zwey Jahrzehenten erneuerten Waffenruhms enthaltend, ſoll der Armee und dem Volke gewidmet ſeyn.“ Nach dem Sinne des Verfaſſers ſollte alſo ſeine Geſchichte ein wahres Volksbuch werden, in welchem die ausgezeichnetſten Beweiſe von

Digitized by Google

Tapſerkeit, Hingebung, Ausdauer und Vaterlandsliebe, welche Bayern im Jahre 1809 geliefert hat, im ehrenvollen Andenken erhalten, und allen Ständen des bayeriſchen Volkes zur Nachahmung aufgeſtellt werden. Mit Recht glaubte der Verfaſſer, daß auf eine ſolche Weiſe das Verdienſt am ſchönſten geehrt, und der Nationalgeiſt am kräftigſten geweckt und erhalten werde. Ein Volk, welches das Andenken ſeiner Väter nicht ehret, von ihren Thaten ſich nicht zur Nacheiferung begeiſtert fühlt, wird bald ſeine Unabhängigkeit verlieren. Darum iſt es verdienſtlich, durch Wort und Schrift in jedem Volke patriotiſchen Geiſt zu nähren. Und wem, der nur in etwas mit der bayeriſchen Geſchichte vertraut iſt, ſollte unbekannt ſeyn, wie dieſer deutſche Volksſtamm ſeine Selbſtſtändigkeit durch ſeine Vaterlandsliebe bewahrt, und ſich einer ſchönen Zukunft würdig bewieſen hat. Es möchte daher wohl jeder, der mit Theilnahme dem Kampfe eines Volkes um ſein Theuerſtes zuſieht, in die Worte des Verfaſſers (Seite XI) einſtimmen: „Bayern! euch rufe ich zu, die Geſchichte dieſer Kriege, beſonders wo die tapfern Bayern 1805 und 1809 für ihre Selbſtſtändigkeit fochten, bürgt uns für das untrügliche Zeugniß der Volkskräftigkeit unſerer Nation, gleich Pflanzen, die nur auf günſtige Tage warten, um ihre Blüthe von reicher Fülle in kräftige Früchte zu verwandeln.“

Der vorliegende vierte Band enthält 10 Kapitel und 11 Beylagen. In den erſten 5 Kapiteln werden die Kriegsereigniſſe des Jahres 1809 bis zur Schlacht von Wagram ausführlich und unpartheyiſch erzählt. Das ſechste Kapitel ſchildert die Empörung der Tyroler und die Gährungen in mehreren Orten Deutſchlands mit Unpartheylichkeit und Ruhe, wie dieſe ſich erwarten laſſen, nachdem das Geſchrey der Partheyen verſtummt iſt. Das ſiebente Kapitel handelt von dem Waffenſtillſtande und dem Frieden. In den folgenden drey Kapiteln iſt der Vaterlandsliebe des bayeriſchen Volkes ein Denkmal geſtiftet. Im achten Kapitel beſchreibt der Verfaſſer die beſondern Begebenheiten, die ſich in den Städten München, Lands ut, Regensburg, Stadtamhof, Straubing, Bamberg, Paſſau, Burghauſen und Salzburg zugetragen haben. Das neunte Kapitel erwähnt derjenigen bayeriſchen Staatsbürger, die wegen ihres Patriotismus ein beſonderer Gegenſtand der Verfolgung waren, und Mißhandlungen erdulden mußten. Das zehnte Kapitel, mit der Ueberſchrift: „Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Bayern,“ enthält die Biographien der Generäle Deroi, Siebein, und Zandt, einige Anekdoten und Charakterzüge, und die Thaten derjenigen Staatsbürger, die ſich durch Muth und Aufopferung ausgezeichnet haben. Hierauf folgen die 11 Beylagen, von welchen die wichtigern ihrem Inhalte nach hier angeführt werden. Die ſechste Beylage iſt ein Gedicht in ſchönem Latein auf den Tod des Generals Deroi, mit der metriſchen deutſchen Ueberſetzung. Die Beylagen 7, 8 und 10 enthalten die Namen derjenigen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die für ihre Tapferkeit mit Orden oder Ehrenzeichen belohnt, oder beſonders belobt wurden. Die Beylage 9 iſt ein Verzeichniß der im Kriege 1809 auf dem Schlachtfelde gebliebenen, oder in Folge der erhaltenen Wunden geſtorbenen Offiziere. Die Beylage 11 nennt die Staatsbürger, welche durch Tugend und beſondere Auszeichnung ſich verdient gemacht, und deswegen die goldene oder ſilberne Medaille erhalten haben.

Druck und Papier iſt ſehr zu loben; Druckfehler findet man wenige; ſo iſt S. 19 Z. 13 v. o. ein ſinnſtörender ſtehen geblieben, wo es heißt: Joniſche ſtatt iberiſche Halbinſel; S. 303. Vers. 8 v. o. Jugend ſtatt Tugend; S. 305 Vers 2 v. u. aber ſtatt über.

J. B. H.

Chronik des Tages.

München den 26. September. J. K. K. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie von Oeſterreich, und J. K. Hoheit die Frau Herzogin Louiſe von Bayern ſind geſtern von Tegernſee dahier eingetroffen, wohin Sie heute wieder zurückkehren werden. J. K. Hoheit die Frau Herzogin Louiſe hat den k. Leibarzt, geheimen Rath von Harz, deſſen Krankheit von neuem einen ſehr bedenklichen Charakter angenommen hat, mit einem Beſuche beehrt. — Den 21. September. Die zwey Söhne des Navarchen Miaulis und der Sohn des Antinavarchen Sachturis, welche vor einigen Tagen über Marſeille und Genf hier ankamen, ſind heute in das königliche Kadettenkorps aufgenommen worden, um in demſelben nebſt andern Griechenknaben auf Koſten Sr. Majeſtät des Königs erzogen zu werden. Der jüngere Miaulis, erſt 9 Jahre alt, iſt ſchon nach der Befreyung ſeines Vaterlandes geboren, ſein Bruder iſt um vier Jahre älter. Beyde haben die drey letzten Jahre nach hydriotiſchem Gebrauche auf der Fregatte ihres Vaters zugebracht, ſind bey allen Unternehmungen deſſelben gegenwärtig geweſen, und auch auf ihr von dem Schiffslehrer oder Grammatikus unterrichtet worden. Die drey Knaben werden von einem hydriotiſchen Seemanne begleitet, welcher nichts mehr wünſcht, als hier etwas Nützliches zu lernen, um es in ſeine Heimath zurückzubringen. Nichts iſt aufrichtiger und belehrender als ſeine Mittheilungen über ſeine Heimath. „Was wollen Sie,“ erwiederte er auf die Vorwürfe, welche ſeinen Landsleuten gemacht werden, „daß wir thun ſollten? Wir hatten kein Geſetz, und wußten auch nicht, was es war. Unterdrücken und Rauben, oder Knecht ſeyn und dem Herrn gehorchen, das war unſere Weisheit und unſere Tugend. Jetzt ſehen wir zum erſten Male bürgerliche Ordnung und fühlen ihren Schutz. Wir ſegnen die großmüthigen Männer, die uns das chriſtliche Europa ſchickt, um uns das Recht und die Bildung zu zeigen und die Mittel zu lehren,

Digitized by Google

durch welche die Schlechten im Zaume gehalten werden; aber nun fühlen wir auch, was uns fehlt. Es iſt kein Grieche, der nicht wünſchte, was zu lernen — Kenntniſſe oder eine Kunſt, wir ſind nach Allem begierig, was uns und den Unſrigen nützen kann.“ — Als die drey Knaben ihre Kleider mit der Uniform der königlichen Kadetten vertauſchten, ſagte er: „Werft den Kram von Euch, er iſt türkiſch oder erinnert doch an die Türken; aber zieht mit den Kleidern auch europäiſche Geſinnungen an, ſolche nämlich, wie der König hat, Euer Wohlthäter.“ — Auch der Fürſt der Wallachen, Ghyka, hat drey ſeiner Söhne mit ihrem Erzieher hieher geſchickt, von denen die zwey jüngſten, Knaben von 13 und 14 Jahren, ebenfalls in das Kadettenkorps eingetreten ſind, wo mit ihnen zwey Söhne des Bojaren Choirsko, des wahrſcheinlichen Nachfolgers vom Fürſten Ghyka, erzogen werden, um einſt zur Bildung der Nationaltruppen ihrer Heimath beyzutragen.

Regensburg. Der Regenkreis, welcher früher eine nicht unbedeutende Zahl von Mitgliedern des landwirthſchaftlichen Vereins zählte, ſtehet jetzt, nachdem Tod, Verſetzungen und andere zufällige Urſachen die Freunde und Theilnehmer jenes Vereines auffallend vermindert haben, weit hinter andern Kreiſen zurück. Da aber nicht nur der Zweck des landwirthſchaftlichen Vereins an ſich, ſondern auch der lebhafte Antheil, welchen Se. Majeſtät der König an jenem Inſtitute nimmt, jedes patriotiſche Gemüth dringend auffordert, nach Kräften beyzuwirken, daß dieſer Verein möglichſt wirkſam gemacht werde, ſo hat die königl. Regierung des Regenkreiſes eine Aufforderung erlaſſen, um zu bewirken, daß Gutsbeſitzer, Pfarrer und vermögliche Landleute dem Vereine beytreten. Insbeſondere wird den Pfarrern empfohlen, durch ihren Beytritt den reichern Landleuten voranzugehen, den ärmern als Muſter und Aufmunterung vorzuleuchten und die Belehrungen des Vereinsblattes nach Möglichkeit zu verbreiten.

Baden. Heidelberg den 21. September. Die Sitzungen der Verſammlung der naturforſchenden Gelehrten wurde am 18. d. M. in dem Univerſitätsgebäude von Hrn. Geheimenrath von Tiedemann mit einer gehaltvollen Rede vor einem zahlreichen Publikum eröffnet. In demſelben Gebäude ſind täglich von 10 bis 12 Uhr die allgemeinen Verſammlungen; unabhängig von dieſen kommen die Naturforſcher, welche ſich nach ihren verſchiedenen Fächern in 6 verſchiedene Sektionen getheilt haben, Abends von 6 bis 8 Uhr in dem benachbarten Muſeum zuſammen. Die gemeinſchaftliche Mittagstafel iſt in demſelben Gebäude. Am dritten Tage der Sitzungen war, den Statuten gemäß, die Berathung, wo dieſelben das nächſte Jahr ihre Zuſammenkunft halten ſollen; allgemein wurde dazu Hamburg gewählt. Einem gedruckten Verzeichniſſe zu Folge, beträgt die Zahl der hier verſammelten Gelehrten 249; darunter 62 aus dem Großherzogthume Baden und 29 aus Heidelberg ſelbſt, 23 aus Bayern, 1 aus Braunſchweig, 3 aus Dänemark, 5 aus England, 8 aus Frankreich, 5 aus dem Königreiche Hannover, 18 aus Bremen, Hamburg und Frankfurth, 6 aus dem Churfürſtenthum Heſſen, 27 aus dem Großherzogthum Heſſen, 1 aus Lippe-Detmold, 2 aus dem Herzogthume Naſſau, 5 aus den Niederlanden, 7 aus Oeſterreich, 2 aus Polen, 27 aus Preußen, 8 aus Rußland, 10 aus den ſächſiſchen Ländern, 5 aus der Schweiz, 24 aus Würtemberg.

Preußen. Halle, den 14. Septbr. Am 10. — 12. hat das erſte große Muſikfeſt des Thüringiſchſächſiſchen Muſikvereins wirklich ſtatt gehabt. Die Zahl ſämmtlicher Theilnehmenden, die ſich überallher eingefunden, belief ſich auf 500, ſowohl Inſtrumentaliſten, als Sänger und Sängerinnen. Von ausgezeichneten Künſtlern waren zugegen: Spontini als Dirigent, der königl. Muſikdirektor Möſer, die königl. Hofſängerinnen, Mad. Schulz und Fräulein v. Schätzel nebſt den königl. Sängern Hrn. Zſchieſche und Hoffmann aus Berlin; der treffliche Baſſiſt Strohmeyer und die herzogl. braunſchweig. Hofſängerin Mad. Müller. — In der Schloß- und Domkirche erhob ſich das Orcheſter amphitheatraliſch im Schiffe der Kirche. Fünf bis ſechs Tage vorher waren Proben gehalten worden. Am 10. eröffnete das Feſt die Ouvertüre aus der Olympia. Eine zu dieſem Feſte von Herklots gedichtete und von Spontini componirte Cantate: »Gott ſegne den König« folgte. Die Solopartheien trugen die genannten Sänger und Sängerinnen vor. Hierauf ſang Mad Schulz die Grauniſche Arie: »Singt dem göttlichen Propheten« und nach dieſer Herr Mantius, ein ausgezeichneter Tenor des hieſigen Muſikvereins eine Arie aus Hayd'ns Schöpfung. Hierauf Klarinettenconcertante von A. Müller, vorgetragen von Tauſch und Pfaff; Duett zwiſchen Adam und Eva aus der Schöpfung, geſungen von Mad. Schulz und Hrn. Strohmeyer. Motette von Mozart. Zweyte Abtheilung: Toccate von Seb. Bach, geſpielt vom Muſikdirektor und Organiſten an der Marienkirche zu Berlin, A. W. Bach. Symphonie von Mozart aus C-dur. Hymnus, Arie, Duett und Quartett aus Spontini's Agnes von Hohenſtaufen. Volksgeſang der Preußen. Am zweyten Feſttage: Ouvertüre; Händels Samſon; ſodann in der zweyten Abtheilung: Symphonie von Beethoven aus C-moll. Arie aus der Schöpfung, Mad. Schulz; Arie des Judas aus Schichts »Ende des Gerechten« von Herrn Nauenburg; Herr Concertmeiſter Maurer aus Hannover: Selbſtcomponirtes Violin-Concert. Beſchluß: der von Spontini componirte Volksgeſang der Preußen. Der dritte Tag des Feſtes: Spontini's Sieges- und Feſtmarſch. Concertante für 2 Waldhörner, comp. von Lenß und vorgetragen von den Herren Schunke II. u. III.; Arie aus der Schöpfung: Herr Strohmeyer; Arie von Mozart: Mad. Schulz mit obligater Violine, v. Möſer; Symphonie aus C-dur von Mozart abermals; ebenſo wiederholt die Ouverture zur Olympia: und die Cantate: »Gott ſegne den König.« Zum Beſchluß des ganzen Feſtes fand am 13 Septbr. noch ein Concert in der Freymaurerloge ſtatt. Im Allgemeinen war dieſes Muſikfeſt von ſehr befriedigendem Erfolge; von ausgezeichnetem die Muſikſtücke, welche wiederholt aufgeführet werden mußten. Zur dankbaren Anerkennung des hohen Verdienſtes, das ſich Spontini durch Uebernahme der Direktion des Feſtes um daſſelbe erworben, hat der Sächſiſch-Thüringiſche Mu-

Digitized by Google

ſikverein eine groſse goldene Medaille auf ihn prägen laſſen, deren Avers ſein wohlgetroffenes Bruſtbild en face, der Revers aber, in einem trefflich ausgeführten, mit den Inſignien der ihm verliehenen Orden geſchmückten Lorberkranz die Namen von 7 Opern desſelben zeigt. Der Kranz iſt von folgender Umſchrift umgeben: Lyricae Tragoediae Principi Germania Meritorum Cultrix. Die Koſten der Medaille ſind durch Subſcription von Verehrern Spontini's in 60 Städten Norddeutſchlands gedeckt worden und ſie wurde dem Gefeyerten beym Feſtmahle des erſten Muſiktages durch eine Deputation des Vereins überreicht; dem wackeren Muſikdirektor Naue, durch deſſen regen Eifer ſowohl der Verein als dieſes ſein erſtes Muſikfeſt zu Stande gekommen iſt, wurde bey dieſer Gelegenheit ein ſchöner ſilberner Pocal dargebracht.

Köln den 12. Sept. Der von Preuſsen und Holland bey der Rheinſchiffahrts-Commiſſion zu Mainz vorgelegte Entwurf einer auf Freyheit der Schiffahrt auf dem Rhein gegründeten Ordnung findet die allgemeine Billigung aller Sachverſtändigen. Die Schiffahrtsabgabe in Holland wird ſich zu Berg auf $13\frac{1}{4}$ Cens, (hundert Theile eines holländiſchen Gulden) und zu Thal auf 8 Cens für den Centner belaufen. Ein höherer Durchgangszoll iſt nur 1) für Thee, nämlich für Bohen und Congo von 1 fl. 48 Cens; für alle übrigen Sorten von 2 fl. 80 Cens pr. Centner und 2) für Salz, und zwar für rohes von 90 Cens, und für raffinirtes von 1 fl. 20 Cens pr. Ctnr., ſowohl zu Thal wie zu Berg beybehalten. Holland hat ſich folglich nur in ſeinem Handel mit Salz, der jedoch nach Deutſchland faſt alle Wichtigkeit ſeit der Benutzung der Wimpfener und Friedrichshaller Salinen verloren hat, ein ausſchlieſsliches Recht vorbehalten. Dagegen iſt für Getreide, Mehl, Eiſen, Dürrgemüſe, Grütze und mehrere andere rohe Artikel die Schiffahrtsabgabe zu Berg auf $3\frac{1}{2}$ und zu Thal auf $2\frac{1}{2}$ Cens, für Gegenſtände von geringerem Werth auf 1 und $\frac{3}{4}$ Cens herabgeſetzt. Wenn Frankreich und Baden, wegen des Durchgangshandels von Havre, keine Einwendungen gegen dieſen Vorſchlag machen, und derſelbe in Ausführung kommt, ſo darf man ſich davon die erſprieſslichſten Reſultate für die Rheinufer-Gegenden verſprechen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 27. Sept. Aſchenbrödel. Groſses Ballet in 2 Akten, von dem kön. Balletmeiſter Horſchelt.

Angekommene Fremde.

Den 23. September. (G. Hirſch.) John Marſchall, und W. Campbell, engl. Edelleute von London. (Gold. Hahn.) Löwenberg, Kaufmann von Hohenems. (Sch. Adler.) Bruére, Kaufmann von Epernay. Baroneſs v. Baerſt, von Breslau. (G. Kreuz.) Kiſsler, Tabakgefäll-Oberaufſeher von Mürzzuſchlag in Steyermark. (G. Bären.) Graf Quadt, zu Isny in Würtemberg. (Gold. Stern.) Frank von Negelsfürſt, k. k. öſterr. Legations-Sekretär in den Niederlanden.

Den 24. September. (G. Hirſch.) Baron Seckendorf, k. würtemb. Geſandtſchafts-Attaché am Wiener Hofe. Graf Neipperg, k. k. öſter. Ingenieur-Lieutenant v. Wien. Graf Stargardt, Fräulein von Günderrode, Baron Dewitz und Baron Liſtorp von Mecklenburg. (Gold. Hahn.) Fieck, Profeſſor von Leipzig. Thaller, Bergweſens-Aſſiſtent von Bayreuth. Baron Hogguér, kön. ſchwed. Gardedragoner-Rittmeiſter von Stockholm. Hecht, k. preuſs. Oberlandes-Gerichtsrath von Halberſtadt. Krey, Oberlandes-Gerichtsrath von Aachen. (Schw. Adler.) De Crignis, Kaufmann von Augsburg. (G. Kreuz.) Röth, Buchhändler von Ulm. Kretſchmaier, Kaufmann von Augsburg. Dr. Böhm, Gymnaſiums-Rektor, u. Reiſchl, Profeſſor von Kempten. (G. Stern.) Frieſs und Harleſs, Kaufleute von Nürnberg.

Geſtorben:

Den 24. September. Chriſtoph Grund, k. Oberauditor, 57 Jahre alt, an der Abzehrung.

Münchner-Schranne,

vom 26. September bis 3. Oktober 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	346	878	1224	1144	80	16	25	15	40	14	59
Korn	320	400	780	721	59	11	22	10	46	10	8
Gerſte	42	98	1023	997	26	9	37	9	17	8	47
Haber	—	374	374	374	—	5	10	4	59	4	40

Waitzen mehr um 1 fl. 36 kr. Korn mehr um 45 kr. Gerſte mehr um 52 kr. Haber mehr um 8 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 272. 29. September 1829.

Ueber Gerichtsorganiſation in Bayern.

„Es iſt nicht Anmaßung, ſondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für ſeinen Beruf und eine klare Anſchauung von demſelben, dieſe Anſchauung öffentlich mittheilt, und die Rechtsgelehrten dürfen darin am wenigſten zurückbleiben.“

v. Savigny.

(Fortſetzung.)

B.

Die Landpflege (das Landkommiſſariat) in jedem Kantone hätte jenen Theil des bisherigen landgerichtlichen Wirkungskreiſes für den Kantonsbezirk zu verwalten, welcher in der Polizey und andern Adminiſtrationszweigen aus dem Geſchäftsbereiche, den das Miniſterium des Innern leitet, beſteht.

Wo Magiſtrate I. II. u. III. Klaſſe in den Städten und Märkten ſich befinden, blieben ſie bey ihrer bisherigen Kompetenz für ihren Gemeindebezirk, es ſey denn, daß man ihnen die geſammte Polizeyverwaltung gänzlich abnehme, und wieder eigenen königlichen Behörden zur Verwaltung übergebe, wie der Wunſch der Nation immer lauter zu werden ſcheint, da die Erfahrung lehrt, daß die Polizey bey den Magiſtraten nicht immer in guten Händen iſt, ſondern nur zu ſehr von den Rückſichten auf die Vetter- Baaſen- und Gevatterſchaften, auf die tonangebenden reichern Zünfte, z. B. die liebe Bräuerſchaft und andere dergleichen Optimaten in den Gemeinden abhängt, und überhaupt der Staatsbürger am Ende ſich Willkührlichkeiten, Amtsſtolz u. ſ. w. noch lieber vom königl. Beamten, als von ſeinem Mitbürger gefallen läßt.

Auf jeden Fall aber wäre die Strafpolizey und das Richteramt in adminiſtrativkontentiven Rechtsſachen vom Wirkungskreiſe der Landpflegen und Magiſtrate auszuſcheiden, und den Gerichten zuzutheilen. Der Ausſpruch über die Beſtrafung auch nur leichter Polizeyübertretungen iſt eine richterliche Function, und wer über ſchwerere Uebertretungen, Vergehen und Verbrechen die Strafe als Richter ausſprechen kann und darf, wird ſie wohl auch über leichtere Frevel erkennen können. Wer richten ſoll, muß den Richtereid geſchworen haben, Erfahrung und Uebung im Richten beſitzen. Die Polizey- und Adminiſtrativbeamten leiſten aber den Richtereid nicht und haben ſelten jene Erfahrung und Uebung. Wer dagegen allen dieſen Erforderniſſen genügt hat und Civil- und Strafgeſetze richtig anzuwenden weiß, wird in adminiſtrativkontentioſen Rechtsſachen gewiß die Adminiſtrativgeſetze und Verordnungen, nach welchen ſie zu entſcheiden ſind, richtig anzuwenden wiſſen. —

Endlich hätten die Landpflegen auch die Detention aller in Unterſuchung befindlichen Gefangenen, das Amt öffentlicher Ankläger in leichten Polizeyübertretungsſachen, und das Vollzugsamt für alle Strafurtheile der Gerichte, alles unter Leitung und Aufſicht der künftigen Staatsanwälte, oder dermal der Gerichte zu beſorgen, da jene Detention eine Sicherungs- alſo reinpolizeyliche Maßregel iſt, Strafrichter und Ankläger nicht in Einer Perſon vereint ſeyn dürfen, der Vollzug der Strafurtheile überhaupt in den Bereich der vollziehenden Staatsgewalt gehört, und die Gerichte ſelbſt von allen, dem reinen Richteramte fremdartigen Geſchäften für immer befreyt ſeyn und bleiben ſollen. (Ob es rathſam ſey, den Magiſtraten, ſofern ſie forthin, wie bisher, Polizeybehörden in ihren Gemeinden bleiben, bey den bezeichneten Verhältniſſen, und da es jedem Bürger peinlich ſeyn muß, ſeines Mitbürgers Ankläger und Beſtrafer zu ſeyn, vorſtehende Funktionen zu übertragen, iſt eine Frage, deren Löſung reifer Erwägung bedarf.) —

Das Perſonal einer Landpflege beſtünde übrigens in Einem Landpfleger, Einem Aktuar, Einem Amtsdiener und Einem Gehilfen, mit Einem Averſum zu den nämlichen Zwecken, wie bey den Kantonsgerichten. Dieſes Perſonal wäre für eine Kantonsbevölkerung von 20—30,000 Seelen nach Beobachtungen über den bisherigen Geſchäftsgang der Landgerichte hinreichend, wenn ſie nur hinreichende Polizeymannſchaft, gehörig im Bezirke vertheilt, unter ſich haben und zwar, etwa 12—16 Mann in jedem Bezirke, zu welchem Ende die Gens'darmerie beſonders aus den bisherigen Gerichtsdienersgehilfen zu verſtärken wäre. An den Grenzen möchten

Digitized by Google

hie und da ſtatt mancher bisheriger kleiner Landgerichte wohl nur exponirte Landpflegaktuarien mit einem Amtsdienersgehilfen und dem nöthigen Acceſſiſt zu verwenden, und wo ein Kanton mehr als 30,000 Seelen Bevölkerung enthielte, möchten einige Aktuarien mehr aufzuſtellen ſeyn. Mit den Botendienſten wäre es zu halten, wie bey den Kantonsgerichten.

Aber die Trennung der Juſtiz von der Polizey iſt ja auf dem Lande bey uns nicht ausführbar, die Grenzen zwiſchen Juſtiz und Polizey ſind noch nicht beſtimmt, unſer Bauer braucht und kennt nur ſeinen Landrichter, nicht aber ſo viele Obrigkeiten, ſagen und glauben Viele in Bayern! Allein warum ſoll das, was in unſern größern Städten und in den höhern Inſtanzen ohne Jemandes Klage beſteht, worin ſich der gemeine Mann in jenen Städten gar wohl zu finden weiß, was in andern Staaten z. B. in Würtemberg ausführbar war, es in Bayern nicht ſeyn? Wie lange wird man bey uns noch glauben und ausſprechen, Bayerns Landadel, ſeine Landgeiſtlichkeit, die Bürger der kleinern Städte und Märkte, die Landbebauer, unter welchen beyden letztern Klaſſen es ſo viele verſtändige, mitunter ſelbſt nicht ungebildete Männer giebt, könnten den Unterſchied zwiſchen Juſtiz und Polizey nicht faſſen, — für dieſe Volksklaſſen ſey jede Mittelmäßigkeit gut genug, und das Ohngefähr, auf dem der jetzige Landgerichtsorganismus beruht, wie die Gefahr, welche die Vereinigung ſo vieler Gewalt in den Händen eines einzigen Mannes den Staatsbürgern droht und die ſelbſt bey den beſten Beamten zu ſo vielen Willkührlichkeiten verleitet? — Iſt denn nur in unſern größern Städten Verſtand, Bildung, Empfänglichkeit für's Gute zu Hauſe?

Die Grenzen aber zwiſchen Juſtiz und Polizey, die bey uns in Bayern ohnehin ſchon größtentheils gezogen ſind, kann ein erfahrner Beamter in vorkommenden Fällen ſehr leicht finden, leichter als die Theorie, wenn ſie blos generaliſirend dabey zu Werke geht! —

(Die Fortſetzung folgt.)

Bemerkungen aus dem Tagebuche eines königlich bayeriſchen Gerichts-Arztes.

(Fortſetzung.)

IV.

Gerichts-Aerzte.

1) Zu Gerichts-Aerzten ſollten meiner individuellen Meynung nach keine andere Praktiſche- oder Lokal-Aerzte befördert werden, als die ſchon 10 bis 15 Jahre lang mit allgemeiner Zufriedenheit und mit anerkannter Geſchicklichkeit und Thätigkeit, zugleich als innere Aerzte, als Wundärzte und Geburtshelfer praktizirt hätten; weil der unmöglich richtiger Beurtheiler und Entſcheider über eine Sache ſeyn kann, der ſie nur theoretiſch erlernt, aber nie praktiſch ausgeübt hat.

2) Dieſe erwählten Gerichts-Aerzte ſollten dann vor ihrer amtlichen Anſtellung blos in der Sphäre der Staats-Arzneykunde von einer königl. Medicinal-Komité geprüft; dann aber — Berathungen bey ſehr ſchwierigen innern Fällen, oder bey Vornahme wichtiger Operationen ausgenommen — aller medicinischen Privatpraxis ganz überhoben, und vom Staate ſo beſoldet werden, daß ſie ihren Beruf als Staats-Aerzte und Geſundheits-Beamten ohne alle Nahrungsſorgen allein ausüben könnten.

Geſchieht dieß nicht, ſo treten, wie die Erfahrung lehrt, öfters Colliſionen zwiſchen den amtlichen und praktiſchen Geſchäften der Gerichts-Aerzte ein; ſo erſcheinen ſie in den Augen ihrer praktiſchen Aerzte, Landärzte und Chirurgen nur immer als Gegenparthey, wenigſtens als eigennützige Mitconcurrenten in der Privatpraxis, und nie als deren unpartheyiſche Vorgeſetzte, Aufſichtsführer, Rathgeber und Richter.

Ja auch in den Augen des gemeinen Mannes wird der Gerichtsarzt, wenn er zugleich praktiſch ausübender Arzt iſt, nicht ſelten an ſeinem nöthigen Anſehen verlieren. Denn geſetzt, der Gerichtsarzt habe einen Privatkranken in der Behandlung, der trotz ſeines Fleißes und ſeiner zweckmäßigen Verordnung ſich nicht beſſert, ſo kann ja dem zur Kur neugewählten Landarzt, Chirurgen oder praktiſchen Arzt, durch Folge der Zeit und andere Umſtände die Heilung gelingen. Sicherlich wird hier der Gerichts-Arzt in dem Urtheil des gemeinen Mannes der Geſchicklichkeit der Letztern nachgeſetzt werden.

Hat dann ein Unterthan, bey dem der Gerichts-Arzt nicht mehr Haus-Arzt iſt, Geſchäfte mit demſelben in der Militär-Konſkription, in polizeylichen Gegenſtänden, oder gar in Kriminalfällen, ſo wird er ſich demſelben ſtets mit der Furcht und dem Mißtrauen nähern, daß ihm nun dieſe Hintanſetzung wieder vergolten werden könnte.

Welche Erniedrigung und welche Nachtheile entſtehen für den Gerichts-Arzt aus dieſen beyden Verhältniſſen! Sein mediziniſches Perſonal wird jede geſetzliche Einſchränkung als Folge des Eigennutzes anſehen, und der Unterthan jedes ihm nachtheilige noch ſo gegründete mediziniſche Gutachten und Urtheil als von Rache erzeugt betrachten.

Neuerdings treten aber noch ganz andere höchſt beunruhigende Verhältniſſe für jene Gerichts-Aerzte ein, die kein eigenes Vermögen beſitzen, oder mit einer zahlreichen Familie belaſtet ſind, und denen die Privatpraxis ebenfalls als ein Theil ihrer Beſoldung angeſchlagen iſt.

Die Landärzte und die auf völlig gleiche Art neugebildeten Chirurgen, die beyde dem Publikum weit näher als die Gerichts-Aerzte ſtehen, theilen ſich nun ganz in die ehemalige Praxis, die der Gerichts-Arzt allein ausübte; und dieſe beyden, die nur Unterärzte ſeyn ſollen, ſind nun ausſchließlich die einzigen medicinischen

Digitized by Google

Praktiker des bayeriſchen Landvolkes. Zwar haben beyde den höchſten Auftrag, den wiſſenſchaftlich gebildeten Arzt bey jedem gefährlichen Krankheitsfall hinzuzurufen; allein der Kranke und deſſen Verwandte entſchließen ſich theils aus Koſtenſcheue bey den gegenwärtigen geldarmen Zeiten, theils weil ſie den Arzt ſchon in benannten Technikern zu beſitzen glauben, nur äußerſt ſelten dazu; Letztere können den wiſſenſchaftlichen Arzt doch auch nicht auf ihre Koſten, und gegen den Willen des Kranken herbeyrufen, und endlich kann ſich doch auch der Gerichts-Arzt dem Patienten nicht gegen deſſen Wunſch und Vertrauen aufdringen.

Unter dieſen Verhältniſſen muß daher der Gerichts-Arzt gegenwärtig entweder ſeine Diätenforderungen nach den Preiſen der Landärzte und Chirurgen herabſtimmen, und ſich für die großen Opfer, die er ſeiner höhern Ausbildung auf Schulen und Akademien brachte, gleichſam zum gemeinen Handwerksmann und deſſen Lohn erniedrigen, wenn er mit jenen in der Praxis concurriren will; oder er muß, wie es bereits allgemein der Fall iſt, den größten Theil ſeiner ehemaligen Praxis einbüßen; was diejenigen, die kein eigenes Privat-Vermögen, und dagegen ein zahlreiche Familie beſitzen, troß der großmüthigen königlichen Beſoldung, dennoch in nicht geringe Verlegenheit ſetzt.

All dieſen Erniedrigungen, Nachtheilen und Sorgen können aber die Landgerichts-Aerzte nicht anders überhoben werden, als wenn ihnen die Privatpraxis gar nicht mehr erlaubt wird, und ihnen alſo auch nicht mehr als ein Theil ihres Gehaltes angerechnet werden kann, ſondern wenn ſie gleich den andern äußern Beamten eine verhältnißmäßige Beſoldung erhalten, und dann noch ihre geſetzliche Diäten beziehen.

Dann könnte aber auch der Staat von ihnen fordern:

Daß ſie ihren Phyſikats-Bezirk wenigſtens alle Vierteljahre auf allen Punkten bereiſen, und die Polizey-Behörde auf alle dabey beobachtete Fehler und Gebrechen aufmerkſam machen;

Daß ſie das mediciniſche Perſonal ihres Diſtrikts ganz nach dem Inhalte der beſtehenden Geſetze leiten, ſie zur Erfüllung ihrer Pflicht anhalten, und alle Pfuſchereyen aufs kräftigſte verbüten;

Daß ſie die Sanitäts-Einrichtungen zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt und Geſundheit ſtets im Auge behalten;

Die mediciniſch polizeylichen Gegenſtände, wie Krankheiten der Menſchen und Thiere, Unglücksfälle, Lebens-Bedürfniße, Luxusartikel, öffentliche Gebäude und andere allgemeine Anſtalten, ſo wie auch Wege, Brücken, Steege, Flüße, Seen, Brunnen, u. ſ. w. ſtets gehörig berückſichtigen und beaugenſcheinigen;

Die gerichtlichen und Kriminalfälle mit möglichſter Gewiſſenhaftigkeit beurtheilen;

Die Apotheken-Viſitation mit der größten Genauigkeit vornehmen;

Die Schutzpocken-Impfung mit erforderlicher angeſtrengter Sorgfalt vollziehen;

Das Konſkriptionsgeſchäft aufs gewiſſenhafteſte beſorgen;

Täglich genaue meteorologiſche Beobachtungen anſtellen;

Eine gediegene mediciniſche Topographie und Statiſtik von ihrem Phyſikats-Bezirke ausarbeiten;

Ihre monatlichen, halbjährigen und jährigen Berichte, ſo wie alle erforderlichen außerordentlichen Anzeigen an die k. Regierung mit Gründlichkeit und Treue abfaſſen;

Ihr Tagebuch und Journal aufs pünktlichſte führen, und

Ihre Regiſtratur ſtets in beſter Ordnung erhalten.

Dann iſt es den Gerichts-Aerzten auch möglich, daß ſie in der Literatur mit dem Zeitgeiſte fortſchreiten, und in naturhiſtoriſcher und wiſſenſchaftlicher Hinſicht alles das leiſten, was der Staat von hinreichend Beſoldeten und ſich ihrem Fache ausſchließlich widmenden, rechtlichen und thätigen Männern erwarten kann. Aber auch nur dann wird der Gerichts-Arzt mit vollem Rechte den Namen eines Medicinal- oder Geſundheits-Beamten verdienen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Ihr königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Meklenburg-Schwerin befinden ſich ſeit einigen Tagen incognito zu München und logieren im Gaſthauſe zum goldenen Hirſch. Se. königl. Hoheit, welche ſich auf Ihrer Rückreiſe von Italien nach Meklenburg befindet, reiſ't unter den Namen eines Grafen von Stargardt. Da ſich der Großherzog nicht ganz wohl befindet, ſo wird Herr Dr. Koch, ein Sohn des Herrn Obermedizinalrathes Koches, Se. königl. Hoheit bis nach Berlin begleiten. — Seine Excellenz der Herr Generalcommiſſär und Regierungspräſident des Rheinkreiſes von Stichaner iſt dahier angekommen. — Der von uns ſchon unterm 30. April, Nro. 120 des Inlandes angekündigte »Kulturkongreß und Schaafzüchterverein« wird nun beſtimmt am 3. und 5. Oktober durch den landwirthſchaftlichen Verein Triptolemea in München gehalten werden. Der Verſammlungsort für denſelben iſt dem ausgegebenen Programme zu Folge der Saal des Paradiesgartenwirthes. Die erſte Verſammlung am 3. Oktober beginnt Nachmittags um 3 Uhr, die zweyte am 5 Oktober Vormittags um 9 Uhr. Die Fragen, worüber verhandelt werden wird, ſind dieſelben, welcher in unſerer ſo eben angeführten Ankündigung bereits Erwähnung geſchehen iſt, nämlich folgende vier:

a) Welche Schafracen finden ſich in unſerm Vaterlande, und welche Racen ſind für die allgemeinen und beſondern agronomiſchen, klimatiſchen und politiſchen Verhältniſſe Bayerns die vortheilhafteſten?

b) Beſtehen in Bayern agronomiſche, klimatiſche und politiſche Verhältniſſe, durch welche die Einführung der Merino-Schafzucht erſchwert wird?

c) Haben ſich ſeit dem Leipziger Schafzüchter-Convent die Anſichten über den Charakter der Walle geändert?
d) Welches ſind die Mittel, die Merina-Schafzucht in Bayern einzuführen?

Der königl. Staatsgüter-Director und Regierungsrath, Hr. Max Schönleutner, wird ſeine eigenen Erfahrungen im Allgemeinen über den vorliegenden Gegenſtand in einer Rede bekannt machen, und insbeſondere ſich über den Zuſtand der königl. Stammſchäfereyen, welche im Inlande nach zu wenig gewürdigt werden, verbreiten. Er wird den Wallcharakter im Vließe und an lebenden Thieren von verſchiedener Abſtammung ad oculos demanſtriren, um die wichtigſten Grundſätze der Wallkenntniß, ohne welche kein Fortſchreiten in der Schafzucht möglich iſt, auch zum Eigenthume der Landwirthe unſeres Vaterlandes zu machen. Ferner werden auch über die Leiceſterſchaafe mit der langen feinen Kamelwalle die nöthigen Berathungen ſtattfinden. Außer der Schafzucht werden nach andere wichtige Gegenſtände der vaterländiſchen Induſtrie beſprochen und berathen werden, ſa z. B. haben ſich ſchan 5 Vereinsmitglieder erboten, Vorträge zu halten, und zwar unter andern über die Bildung einer Hagel- und Viehſeuchen-Aſſekurranz in Bayern, über ein neues Pachtungs- und Verwaltungsſyſtem ꝛc., wodurch das Intereſſe dieſes Congreſſes gewiß auf eine angenehme und nützliche Weiſe geſteigert werden wird.

Speyer. Der in der Verwaltungscommiſſian der Schullehrerwittwenkaſſe für den Rheinkreis abgelegten Rechnung zu Folge, betrug die Einnahme der Kaſſe dieſes Unterſtützungsfonds für das Jahr $18\frac{28}{29}$ 16.808 fl. 3 kr.; nämlich 13,705 fl. 40 kr. Eintrittsgelder, 1640 fl. 5 kr. Beſoldungsbeyträge, 1000 fl. Zuſchuß aus Staatsmitteln, 6 fl. 38 kr. Friſtzinſen von Eintrittsgeldern, 455 fl. 40 kr. Zinſen von Vorſchüſſen an Gemeinden; die Ausgaben ſammt den Ausſtänden belaufen ſich auf 15,585 fl. 46 kr., ſa daß alſa der Rechnungsreſt in 1222 fl. 17 kr. beſteht. Während des erſten Jahres des Unterſtützungsvereines haben ſich 631 Schullehrer als Theilnehmer einſchreiben laſſen; drey davon ſind im nämlichen Jahre wieder ausgetreten, 17 Mitglieder durch Tad abgegangen und 16 Wittwen nebſt 24 Kinder erhalten die ſtatutenmäßigen Unterſtützungen. Die Rechnungsanſtalt zu Speyer weiſt für das Jahr 1828 eine Geſammteinnahme van 3837 fl. 0 kr. 2 pf. und eine Ausgabe von 3405 fl. 27 kr., mithin einen Ueberſchuß van 431 fl. 32 kr. 2 pf. nach.

Dienſtes-Nachrichten. Der Protokalliſt bey dem Kreis- und Stadtgericht zu Würzburg, Georg Werner, wurde in Ruheſtand verſetzt und ſeine Stelle dem Kreis- und Stadtgerichtsaceeſſiſten Eberhard Glanner zu Regensburg übertragen. Die erledigten Pratokolliſtenſtellen bey dem Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg erhielten die Stadtgerichtsprotakolliſten Adam Kirchbauer zu Ansbach und Friedrich Hardt zu Fürth und die dadurch erledigte Protokolliſtenſtelle zu Ansbach der bisherige Kreis- und Stadtgerichtsſchreiber und Acceſſiſt bey dem Kreis- und Stadtgerichte zu Memmingen, Ferdinand v. Wachter. Bey dem Kreis- und Stadtgerichte zu Augsburg wurde der dortige Acceſſiſt Antan Lermer zum Aſſeſſor befördert und ſeine erledigte Stelle dem Acceſſiſten Martin Widhalm am Kreis- und Stadtgerichte zu Regensburg verliehen. Der Kreis- und Stadtgerichtsrath Joſeph Kaidel zu Würzburg wurde in Ruheſtand verſetzt und an ſeiner Statt der bisherige Kreis- und Stadtgerichts-Protakalliſt zu Würzburg, Joh. Bapt. Mühlhaſen zum Aſſeſſar ernannt.

Der Regens des Klerikalſeminars zu Paſſau Dr. Joſeph Alays Ratermundt, wurde zum Kanonikus in dem biſchöflichen Kapitel zu Paſſau ernannt.

Falgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen worden: Die dritte Pfarrſtelle bey St. Sebald zu Nürnberg dem Pfarrer Joh. Chriſt. Carl Rehm zu Edenheim, Dekanats Nördlingen; die Pfarrey Rudenhauſen dem Pfarrer Chriſt. Friedrich Knall zu Wieſenbrunn, die Pfarrey Otterfing dem Pfarrvikar in Hechenberg, Georg Deckler; die erſte Pfarrſtelle in Oettingen dem bisherigen zweyten Pfarrer daſelbſt Jahann Martin Linkh, die Pfarrey Ullſtadt dem Pfarramtskandidaten Ludwig Auguſt Küttlinger; das Benefizium in Angenberg dem Pfarrer Jaſeph Graf in Lampertsneukirchen; die Pfarrey St. Johanneskirchen dem Pfarrer Joh. Bapt Huber in Darnach; die Pfarrey Baar, Ldg. Neuburg, dem Stadtpfarrer und Dechant in Pfaffenhofen an der Ilm; Ldg. gleichen Namens, von Schiltberg; das Sechsuhrmeß-Benefizium in der Stadtpfarrkirche zu Danauwörth dem Pfarrer Johann Bernardin Raab zu Auchſesheim, Ldg. Danauwörth; die Pfarrey Acholdhauſen, Ldg. Ochſenfurt, dem Kuratieverweſer Heinrich Böſſinger zu Rechtenbach, Ldg. Lohr; die Pfarrey Echingen, Dekanats Waſſertrüdingen, dem bisherigen Pfarrer zu Uttenreuth, Dekanats Erlangen, Gotſfried Salamon Beichald; die Pfarrey Hüſſingen, im Dekanate Dittenheim, dem Pfarramtskandidaten Friedrich Andreas Benjamin Schmid aus Kalmberg.

Literäriſche Anzeige.

Durch die immer mehr zunehmende Anzahl unſerer verehrlichen Abnehmer in der Schweiz und Vararlberg veranlaßt, haben wir mit Bewilligung der königl. Regierung, in Lindau eine Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlung errichtet, und heute eröffnet, was wir uns hierdurch beehren, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Wir werden alles dazu beytragen, unſerm neuen Etabliſſement diejenige Ausdehnung zu geben, welche erfoderlich iſt, demſelben das nämliche Zutrauen zu erwerben, deſſen ſich unſere hieſige Handlung zu erfreuen hat, und laden daher alle Literatur- und Kunſtfreunde, welchen Lindau näher als Augsburg liegt, ein, ſich mit Aufträgen an unſere dortige Handlung gefälligſt zu wenden, welche in Stand geſetzt iſt, jede Beſtellung ſchnell und pünktlich auszuführen.

Augsburg den 28 September 1829.

Kranzfelder'ſche Buch- und Muſikhandlung.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 29. Sept. Doktar und Apotheker. Singſpiel in 3 Akten Dichtung und Muſik von Herrn v. Dietersdorf.

Hr. Spitzeder, Sänger des Königſtädter-Theaters in Berlin, als Gaſt den Apotheker Stöſſel.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 273. 30. September 1829.

Ueber Gerichtsorganiſation in Bayern.

»Es iſt nicht Anmaßung, ſondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für ſeinen Beruf und eine klare Anſchauung von demſelben, dieſe Anſchauung öffentlich mittheilt, und die Rechtsgelehrten dürfen darin am wenigſten zurückbleiben.«

v. Savigny.

(Fortſetzung.)

Schlüßlich muß man zu dieſem Abſatze noch bemerken, daß vorzüglich darum auch für jeden Kanton eine eigene Landpflege vorgeſchlagen wurde, weil bey ſo großen Landpflegsbezirken, wie im Rheinkreiſe, ein zu läſtiges Herumſchicken der Amtsuntergebenen entſtehen würde, und die Polizenverwaltung in den Händen der Gemeindeobrigkeiten zur Zeit noch ſehr der Vollkommenheit ermangelt, und noch lange ermangeln wird.

III.

Ohne Trennung der Gewalten giebt es keine vollkommene Rechtsſicherheit im Staate. Darum und um durch eine weiſe Vertheilung der Geſchäfte den Gang der Verwaltung ſtets raſch und lebendig zu erhalten, müßen die Kollegialgerichte nur auf das Richteramt allein angewieſen ſeyn. Ein Kollegium von nur 3 Richtern iſt keine hinreichende Bürgſchaft für vollkommene Rechtsſicherheit, weil die Stimmenmehrheit hier nur 2 gegen 1 beträgt, 2 Richter aber, ſind ſie einmal pflichtvergeſſen, ſehr leicht und wohlfeil zu gewinnen ſeyn möchten. Die Kollegialgerichte müſſen darum viel ſtärker beſetzt ſeyn. Weil ſie aber in dieſem Falle ziemlich koſtſpielig werden, ſo iſt es nicht möglich, für jeden Kanton Eines zu bilden. Es müſſen daher immer mehrere Kantone unter Einem kollegialen Bezirksgerichte vereinigt werden. Geſchieht dieß bey zweckmäßiger Zurundung dergeſtalt, daß die am entfernteſten wohnenden Gerichtsholden nur 7 — 8 Stunden zum Gerichtsſitze zu reiſen haben; kommen dieſe Sitze in Orte, wohin der gewöhnliche Verkehr die Bewohner der Umgegend ohnehin häufig hinzieht; macht es die gänzliche Reinſtellung dieſer Gerichte für das Richteramt, verbunden mit einem möglichſt einfachen Verfahren, ihnen leicht, alle vor ſie gebrachten Rechtsſachen ſchnell zu erledigen; ſo liegt darin ein reicher Erſatz für die größere Entfernung mancher Gerichtsholden, den ſie ſich gewiß gerne gefallen laſſen, da ſie ſich, wie geſagt, ohnehin immer die kürzern Wege zu bahnen wiſſen und es in Bayern wohl auch ehedem ſehr große Gerichtsbezirke gab.

Für die wichtigern Rechtsſachen wären daher kollegialiſch richtende Bezirksgerichte und zwar im Durchſchnitte je 5 für jeden der oft genannten 7 Kreiſe zu errichten. Ihr Wirkungskreis beſtünde darin, daß ſie bey einem jetzt ſchon im Schriftenwechſel von 14 zu 14 Tagen beſtehenden ordentlichen Prozeſſe, künftig aber nach den Vorſchriften der neuen Prozeßordnung (deren Termine für das ſchriftliche Verfahren aber auf 8, höchſtens 14 Tage zu beſchränken wären) —

1. Die erſte Inſtanz für alle wichtigern Civilſachen, jetzt über 50 fl. und bey Streiten über ewige Rechte, und dingliche Klagen, dereinſt aber nach der neuen Prozeßordnung, und ſelbſt bey Streitigkeiten ſonſt kantonsgerichtlicher Kompetenz in dem Falle wären, wo eine Verhandlung als ungiltig und nichtig angefochten wird, welche das Kantonsgericht Kraft ſeiner oben unter II., A. 1 u. 4 — 8 bezeichneten Kompetenz pflog. Denn nur ſo kann verhindert werden, daß die Kantonsgerichte nicht Richter in eigener Sache werden, oder daß das Vertrauen der Nation in die Juſtiz ſich mindere, wenn die Judikatur in ſolchen Sachen einem andern Kantonsgerichte übertragen wird, da dieſe Behörden doch immer in einem Verhältniße von Kollegialität und Korporationsgeiſte ſtehen.

2. Wären die Bezirksgerichte zugleich Unterſuchungs- und Strafgerichte in ſchweren Polizeoübertretungs- und Vergehensſachen, wobey dereinſt der Staatsanwalt Ankläger ſeyn wird, nie aber der Unterſuchungsrichter am Strafurtheile mit Antheil nimmt. Denn nur durch jenen Verein der Unterſuchung und Aburtheilung in Einem Gerichte, wobey dieſes den Angeklagten ſieht und hört, wird der bisherige Uebelſtand vermieden, daß Strafen auf bloße, hinſichtlich ihrer Richtigkeit nicht genugſam verbürgte Akten wider Staatsbürger erkannt werden können.

Digitized by Google

3. Jene Bezirksgerichte, welche ihre Amtsſitze in Städten erhalten, wo bisher Kreis- und Stadtgerichte waren, ſollen unter dem Titel: „Kreis- und Bezirksgerichte“ der Kreisgerichtsſtand für die hiezu berechtigten Perſonen in Civil- und Strafſachen bezirksgerichtlicher Kompetenz nach den konſtitutionellen Normen hierüber und für die bisherigen Sprengel ſeyn, ſo wie das Bezirks- und Kantonsgericht am Sitze der Kreisregierung und des Appellationshofes in angemeſſenen Sprengeln der Gerichtsſtand für die Beamten der Bezirks- und Kantonsgerichte und Landpflegen des Kreiſes und insbeſondere das Bezirks- und Kantonsgericht in der Regierungsſtadt der Gerichtsſtand für die Beamten des Bezirks- und Kantonsgerichts am Sitze des Appellationshofes und umgekehrt ſeyn ſollen. So würde am Privilegium des Kreisgerichtsſtandes gegen bisher am Wenigſten geändert, und der Gerichtsſtand der Beamten beſtand auch bisher ſchon ſo, da es nicht rathſam iſt, die Beamten einer Behörde einer andern nah gelegenen in dieſer Hinſicht zu unterſtellen, theils wegen Erhaltung ihres Anſehens, theils wegen der Kollegialität und des Korporationsgeiſtes unter ſo nahe beyſammen liegenden Behörden derſelben Kathegorie. Endlich wären die Bezirksgerichte auch zur Erleichterung der Partheyen und Appellationshöfe und wegen geringerer Wichtigkeit der Fälle

4. Als zweyte Inſtanzen in Civil- und Strafſachen, ſowohl für die zum Kreisgerichtsſtande Privilegirten, als gänzlich Unprivilegirten in jenen Fällen zu konſtituiren, wo die Kantonsgerichte und Kreis- und Kantonsgerichte die erſte Inſtanz ſind, und eine Appellation geſetzlich erlaubt iſt.

(Der Beſchluß folgt.)

Bemerkungen aus dem Tagebuche eines königlich bayeriſchen Gerichts-Arztes.

(Fortſetzung.)

„3) Bey der Anſtellung jedes Gerichts-Arztes dürfte die Einweiſung deſſelben in ſeinen Phyſikats-Bezirk und in ſein öffentliches Amt, gewiß mit vielem Vortheile immer durch eine feyerliche Inſtallation, in Gegenwart des ihm künftig untergebenen ſämmtlichen mediciniſchen Perſonals, und dann der Ortsvorſteher geſchehen, weil ihm ein ſolcher öffentlicher Akt ſchon im voraus mehr Anſehen und Achtung verſchaffen würde; und ſich von dem Herrn Einſetzungs-Kommiſſär, das füglich nur der Landgerichts-Vorſtand ſeyn könnte, ein Wort zu ſeiner Zeit über bisherige mediciniſch polizeyliche Gebrechen, über Vernachläßigung von Kranken, und über Pfuſchereyen und Aberglauben ſprechen ließe.

4) Den Gerichts-Aerzten könnte jährlich von der allerhöchſten Stelle eine Preisfrage aus der mediciniſchen Polizey, oder aus der gerichtlichen Arzneykunde aufgegeben werden; weil daraus die Fähigkeiten derſelben und ihr Stillſtehen oder Fortrücken mit der Litteratur und dem Zeitgeiſte am beſten erſehen werden könnte.

5) Die Gerichts-Aerzte ſollten überall ſtändige Mitglieder des Armen-Pflegſchaftsraths und der Wohlthätigkeits-Vereine ſeyn; weil ſo Vieles, was Gebrechlichkeit und Erwerbsunfähigkeit der Armen, und ihre daraus fließende verhältnißmäßige Unterſtützung, ſo wie öffentliche wohlfeile Nahrungs-Anſtalten, Surrogate bey Theuerungen, u. ſ. w. betrifft, blos von ihrem Urtheile abhängt.

6) Eben ſo ſollten ſie immer zu Beaugenſcheinungen von Getreidkrankheiten, es mögen dieſe von Witterungs-Einflüſſen, oder von verheerenden Inſekten kommen, requirirt werden; weil ihnen doch die meiſten naturhiſtoriſchen und phyſiſchen Einſichten zugetraut werden müſſen.

7) Bey allen legalen Sektionen eines Leichnams, welcher Spuren äußerer Gewaltthätigkeit an ſich trägt, oder bey welchem außerdem Verdacht einer fremden Schuld obwaltet, ſollten zwey Gerichts-Aerzte gegenwärtig ſeyn, und wenn ſie ſich über das Reſultat des Befundes nicht vereinigen könnten, jeder ein ſeparates Gutachten abſtatten. Hat ja eine gleiche Maßregel nach den preußiſchen Geſetzen noch bey Blöd- und Wahnſinnigkeits-Erklärungen ſtatt, wo es doch nur die Freyheit der Handlungen, ja oft blos die Verwaltung einiger Hundert Gulden Vermögen betrifft, um wie viel nöthiger wird dieß bey einer weit wichtigern Sache ſeyn, wo es ſich oft ſelbſt um das Leben des Thäters handelt!

Wenn übrigens der Gerichts-Arzt, der den Verletzten bis zu ſeinem Tode behandelt hat, denſelben nicht gemeinſchaftlich mit dem zweyten Phyſikus obduziren, und ſein Gutachten ebenfalls darüber abgeben darf, ſo entgeht ihm eine der belehrendſten und ſcharfſinnigſten Unterſuchungen; und er könnte ja möglicherweiſe über ſeine Behandlungsart getadelt werden, ohne ſich vertheidigen zu können; da nicht alle Geheilte gut, und nicht alle Geſtorbene ſchlecht behandelt wurden.

8) Höchſt demüthigend und erniedrigend iſt es, daß diejenigen Gerichts-Aerzte, welche durch Verwandtſchafts-Verhältniſſe an einer legalen Sektion gehindert ſind, in dem öffentlichen Strafgeſetzbuche mit dem höchſt unedlen, wenn gleich juridiſch techniſchen Ausdruck „Verdächtig“ belegt, und mithin zu gemeinen Zeugen herabgewürdiget werden; was ſie in Kriminalfällen am wenigſten ſind. Denn hier erſcheinen ſie ſtets als Beyſitzer des Gerichts, die jenen Theil des Thatbeſtandes erheben, welchen der Richter nicht verſtehen kann, wie z. B. äußere Zeichen von Vergiftungen an Lebenden oder Todten, chemiſche Beſtimmung, daß die im Leichnam oder deſſen Haus gefundene Sache Gift iſt; ob eine Verletzung abſolut — individuell — oder zufällig tödtlich iſt; ob eine Weibsperſon ſchwanger iſt oder war; unzeitig, zeitig, vor kürzerer oder längerer Zeit geboren

Digitized by Google

habe; ob eine Krankheit vorgeſchützt, verhehlt, oder nur angeſchuldigt ſey, und dergl.

9) Eben ſo erniedrigend für die Gerichts-Aerzte erſcheint es, daß der Landgerichts-Vorſtand, als eine derſelben coordinirte Perſon, in ſeiner jährlichen Conduiten-Liſte auch das Betragen und die Amtsführung des Phyſikus beurtheilen ſoll, was wohl weit natürlicher blos von den k. Kreis-Medicinalräthen nach Maßgabe der von dem Gerichts-Arzt das Jahr durch eingeſandten Akten, und im Vergleich der Geſchäftsführung der übrigen Gerichts-Aerzte des Kreiſes, mit gründlicher Ueberzeugung geſchehen kann.

Umgekehrt dürfte ja ſo auch der Gerichts-Arzt aufgefodert werden, ſein Urtheil über den Landgerichts-Vorſtand in Hinſicht der Behandlung der mediciniſchen Polizey und der Kriminalfälle auszuſprechen, weil in loco ſelbſt Niemand iſt, der denſelben controllirte, und alſo auch blos ſeine bey der k. Regierung und dem k. Appellationsgerichte eingekommene Akten, deſſen Fleiß und Thätigkeit, oder deßen Mangel an Aufſicht beurkunden.

10) Wenigſtens den ältern Gerichts-Aerzten ſollte auch das Gefährtegeld in Kriminalfällen aufzurechnen geſtattet werden, was die Spezial-Inſtruktion für dieſelbe vom 9. Oktober 1809 §. 1. bejaht, die am 24. November deſſelben Jahres aber erſchienene Kriminal-Koſtenordnung wieder verneint.

Bey entfernten Reiſen in dem Phyſikats-Bezirke reichen gewöhnlich die 5 fl. Tagsdiät nicht zur Befriedigung des Fuhrlohns, der Trankgelder und der Zehrung des Knechtes, wie der Fütterung der Pferde zu. Der Gerichts-Arzt muß alſo wegen des Muthwillens oder der Rohheit anderer boshaften Menſchen aus ſeinem eigenen Beutel zehren, und wird ſo unſchuldiger Weiſe gleichſam mit den Thätern und Verbrechern beſtraft.

Daß auch die in dem Wohnorte des Gerichts-Arztes vorkommende gefliſſentliche Körperverletzer, Mörder und Todſchläger leichter mit den Koſten durchkommen, und dem Gerichts-Arzt nicht gleich den entfernter wohnenden Verbrechern Diäten bezahlen ſollen, iſt wenigſtens ähnlichen Geſetzen nicht ganz analog; wie denn z. B. der Gerichts-Arzt bey der Schutzpocken-Impfung doch auch in ſeinem Wohnort, wenn gleich wie billig, da er keine baare Auslagen hat, nur geringere Gebühren als auswärts bezieht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Se. königliche Hohheit der Kronprinz werden mit dem Anfang des herannahenden Studien-Semeſters die Univerſität Göttingen beziehen; bereits wird dort zur Aufnahme Sr. königl. Hohheit das ſogenannte Prinzenhotel eingerichtet.

Augsburg. Unter den Artikeln, welche die gegenwärtige Induſtrieausſtellung ſehen läßt, zeichnen ſich auch die Waaren des Seidenhutfabrikanten Hrn. Schuſter rühmlich aus. Seine Hüte befriedigen nicht nur jede Forderung, welche in Rückſicht auf Schönheit, geſchmackvolle Form und Solidität gemacht werden kann, ſondern ſie ſind auch deshalb vorzüglicher Berückſichtigung würdig, weil der Stoff des Fälbels, woraus ſie verfertiget ſind, Augsburger Seide iſt, und auch der erwähnte Fälbel hier, mittelſt koſtbarer, von Herrn Schuſter hergeſtellten Maſchinen fabrizirt worden. Dieſer um die vaterländiſche Induſtrie ſchon länger wohlverdiente Mann hat ſich durch ſolche Realiſirung eines bisher unerfüllten Wunſches neue Anſprüche auf Anerkennung und Unterſtützung ſeines löblichen und gemeinnützigen Strebens erworben. In wie ferne ſie ihm hier zu Theile werden wird, vermögen wir nicht voraus zu ſagen, da uns ſeine verwandſchaftlichen Verhältniſſe unbekannt ſind; zu dem Münchner Preisgerichte aber, wohin er den Ueberreſt ſeines angefertigten Seidenfälbelſtückes — ungefähr acht Ellen davon verwendete er auf höhere Veranlaſſung zu den für die Feſtausſtellung bey dem neulichen Allerhöchſten Beſuche beſtimmten Hüten — hegen wir die zuverſichtliche Hoffnung, daß ſelbiges mit unpartheyiſcher Würdigung, fremde und einheimiſche Wettkämpfer auf gleiche Weiſe bekränzen werde. Die Sr. Majeſtät dem Könige, und Sr. K. H. dem Kronprinzen überreichten Hüte wurden von Denſelben huldvollſt angenommen.

Würzburg. Am 19. d. M. trafen Se. K. Hohheit der Großherzog von Sachſen-Weimar unter dem Namen eines Grafen von Allſtädt mit Gefolge dahier ein, und nahmen ihr Abſteigquartier im Gaſthauſe zum bayeriſchen Hofe. Se. K. H. geruhten die Merkwürdigkeiten der hieſigen Stadt in hohen Augenſchein zu nehmen, eben ſo auch die Fabrik der Herrn König und Bauer in Zell, und reiſten heute nach Meiningen ab.

Bamberg. Laut einer Bekanntmachung des Stadtmagiſtrats zu Bamberg vom 18. Sept. haben die Unterſuchungen und Vorarbeiten zur Verbindung der Donau mit dem Main durch die daſelbſt eingetroffene königliche Kanalkommiſſion nunmehr begonnen, und die Einwohner werden deshalb aufgefodert, die in der Gegend der Rednitz zu den Vermeſſungen angebrachten Zeichen und Pfähle möglichſt zu ſchonen; und zu deren Erhaltung mitzuwirken.

Baden. Heidelberg den 24. Sept. Die Verſammlung der Naturforſcher Deutſchlands endigte heute mit der ſechſten Sitzung. Die Zahl der angekommenen Gelehrten vermehrte ſich bis zum Schluße der Sitzungen noch täglich; ein heute erſcheinender Nachtrag zählt noch 39 ſpäter angekommene Mitglieder auf, ſo daß ſich deren Geſammtzahl auf 288 belief. Die Vorträge welche in der allgemeinen Verſammlung und in den beſondern Sektionen gehalten wurden, waren ſehr zahlreich, und viele für die Naturwiſſenſchaft von größtem Intereſſe. Nach einer am Schluße der Sitzung vom geheimen Hofrath von Tiedemann mitgetheilten Ueberſicht war die Zahl der Vorträge über phyſikaliſche Gegenſtände 13, über Chemie 12, über Mineralogie und Geognoſie 13, über Botanik und Pflanzen-Phyſiologie 15, über Zoologie 11, über vergleichende Anatomie

Digitized by Google

7, über Anatomie und Phyſiologie des Menſchen 8, über Therapie 9, über praktiſche Medizin und Chirurgie 16. Die Stadt Heidelberg ließ zum Andenken an dieſe Verſammlung eine Münze aus Bronze ſchlagen, womit jedes der anweſenden Mitglieder beſchenkt wurde. Auf der Vorderſeite der Münze ſtehen die Worte: »Zur Erinnerung an Heidelberg«, die Rückſeite ſtellt Heidelberg vor mit der Umſchrift: »der Geſellſchaft der deutſchen Naturforſcher und Aerzte«. In der Grooß'ſchen Buchhandlung erſchien heute eine Charte, auf welcher alle Orte eingezeichnet ſind, von welcher bey dieſer Verſammlung Naturforſcher erſchienen ſind; zu den entfernteſten Punkten gehören: Archangel, Petersburg, Dorpat, Peſth, Dublin, London, Edinburg, Paris, Genf, Florenz, die Inſel Martinique.

Oeſterreich. Linz den 21. September. Am 18. und 19. d. M. Vormittags geruhten Ihre k. k. Majeſtäten der Beſchießung des nächſt Linz auf dem Freinberge erbauten Befeſtigungsthurms beyzuwohnen, und dann die Reſultate in Augenſchein zu nehmen. Am 17. 18. 19. Nachmittags geruhten Ihre k. k. Majeſtäten die Aufwartungen der Ob der ennſiſchen Geiſtlichen-, Civil- und Militär-Behörden anzunehmen, und am 19. Nachmittags den nach Frankreich abgehenden Geſandten, den Herzog von Laval-Montmorency zur Abſchieds-Audienz zuzulaſſen. Sonntag den 20. geruhten Se. Maj. vom früheſten Morgen an, mit Ausnahme der Zeit, wo allerhöchſtdieſelben der heiligen Meſſe beywohnten, den ganzen Vormittag Audienzen zu geben. — Am 18. Nachmittags ſind Se. Durchlaucht der Fürſt von Metternich von Wien hier eingetroffen.

Preußen. Die Pr. Staatszeitung giebt unterm 19. Septbr. folgende Notiz: Dem Amtsblatte der Königl. Regierung zu Münſter zufolge ſind von ſämmtlichen Communalſchulden des Münſtecrſchen Regierungsbezirks, die am 1. Januar 1816 — 1,439,367 Rthlr. 6 Pf. betrugen, bis Ende 1828, 594,835 Rthlr., 5 Sgr. 11 Pf. abgetragen. Das Kiechſpiel Telgte, und Dorf Weſſum ſind im vorigen Jahre ſchuldenfeey geworden. Der Schuldenreſt des ganzen Bezirks betrug am Ende des Jahres 1828: 844,532 Rthl. 2 Sgr. 7 Pf. — Berlin den 20. Septbr. Die Beſetzung von Adrianopel wird, wie wir vernehmen, der hieſigen Medaillen-Münze von G. Loos den Gegenſtand zu einer ſechſten Denkmünze auf den Ruſſiſchen Kampf gegen die Türken hergeben. Die Hauptſeite der Medaille zeigt uns abermals den im Waffenſchmuck der Kreuzfahrer gekleideten Helden. Auf der erſten Münze empfieng derſelbe das Heldenſchwert aus der Hand der ihn zum Kampfe weihenden Religion des Kreuzes; hier wird er, den k. Ruſſiſchen Adler auf dem Bruſtharniſch tragend, vorgeſtellt werden, wie er, das Panier des Kreuzes in der Hand, auf das ſich ihm öffnende Thor Adrianopels zuſchreitet, deſſen Halbmondbanner ſich neiget. In dem Winkel des Panierkreuzes wird zu leſen ſtehen: In hoc signo vinces und das geöffnete Thor läßt Konſtantinopel in der Ferne erblicken. Die Umſchrift dieſes Bildes heißt: Hadrianopolis Victricibus Russorum Copiis Dedita d. 8. Aug. St. v. 1829. (Adrianopel ergab ſich dem ſiegreichen Ruſſiſchen Heere am 8. Auguſt alten Styls 1829) und der Heldenkranz, welcher die andere Seite zu ſchmücken beſtimmt iſt, wird die Worte umgeben: Auspiciis Gloriosissimis Nicolai I. Imp. Et Ducıu Jo. Comit. De Diebitsch Sabalkansky. (Unter den glorreichen Aufpicien Nicolaus I., und unter Anführung des Grafen Diebitſch-Sabalkanski.) Dieſe Medaille wird in Silber 2 Rthl., in Neugold 25 Sgr. und in engliſcher Bronze 15 Sgr. koſten.

Freye Städte. Frankfurth den 20. Sept. Unſer Bevollmächtigter bey dem Kongreſſe zu Kaſſel, Bürgermeiſter und Schöff von Quaita, hat ſich von Kaſſel nach Berlin begeben. Auch ſoll der Präſident jenes Kongreſſes, der k. ſächſiſche Geheimerath von Carlowitz nach Berlin gegangen ſeyn. Man will aus dieſen Thatſachen den Schluß ziehen, daß Unterhandlungen mit Preußen im Werke ſeyen, welche ein Anſchließen des mitteldeutſchen Handelsvereins an das preußiſche Handels-Syſtem bezwecken. — Am 22. Sept. Geſtern fand hier die dreyhundertjährige Säkularfeyer des lutherichen Gymnaſiums ſtatt. Zu dem Ende wurde Vormittags ein religiöſer Akt in der St. Katharinenkirchen gehalten, bey welcher Gelegenheit Herr Pfarrer Kirſten eine der Feyer des Tages angemeſſene Rede hielt. Nachmittags fand ein ſogenannter Schulakt im Kaiſerſaale auf dem Römer ſtatt. Herr Rektor Vömel eröffnete ihn mit einer ſehr gehaltreichen lateiniſchen Rede. Hierauf folgte Preiſevertheilung an die Schüler, und zuletzt wurde eine zur Erinnerung des Jubelfeſtes geprägte ſchöne Münze von Prinzmetall an alle Schüler ausgetheilt. — Paganini hat geſtern ſein ſechstes und letztes Conzert im Schauſpielhauſe gegeben. Ungeachtet des hohen Eintrittspreiſes war auch diesmal das Haus faſt überfüllt. — Mit unſerer Gasbeleuchtung wurde vorgeſtern in einigen Häuſern der Anfang gemacht; allein der Erfolg entſprach nicht ſo ganz den Erwartungen, die Lichter, nachdem ſie eine Stunde gebrannt hatten, erloſchen wieder.

Angekommene Fremde.

Den 25. Sept. (G. Hirſch.) J. K. Hoheit die Frau Großherzogin von Toskana Wittwe, mit Gefolge. D'Eperlenne, Proprietär v. Dijon. Delacour, Advokat von Paris. v. Gabain, Rittmeiſter v. Dresden. Hemberger, Direktor von Wien. Hamilton, engl. Edelmann von London. (S. Adler.) Graf Clemens von Weſtphalen, von Fürſtenberg. (G. Kreuz) Poll, Gerichtshalter von Adelshauſen.

Den 26. Sept. (G. Hirſch.) Boccanari, Negotiant von Trieſt. (G. Hahn.) Eiſermann, Kfm. v. Würzburg. (S. Adler.) Stadler, Kfm. von Nürnberg. (G. Kreuz) Zeller, Partikulier v. Wien. Sieber, Wachsarbeiter von Augsburg. Bertſch, Kfm. v Stuttgart. (Stachusgarten.) Wiener, kön. Rechnungskommiſſär von Regensburg.

Den 27. Sept. (G. Hirſch) Baron Forbes, kön. großbrittaniſcher Geſandtſchaftsſekretär von Wien. (Gold. Hahn.) Frhr. von der Tann, kön. Kämmerer von Tann. (S, Adler.) Fleiſchhauer, Buchhändler von Reutlingen. Kirn, Kfm. v. Teier. Broſche, Kfm. von Nürnberg. (G. Kreuz.) v. Hagedorn, von Deſſau. Dr. Rüttinger, Profeſſor von Bamberg. v. Wintersheim, kön. ſächſiſcher Kreishauptmann, von Zwickau.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 274. 1. Oktobee 1829.

Ueber Gerichtsoeganiſation in Bayeen.

»Es iſt nicht Anmaßung, ſondern recht und gut, wenn Jeder, der ein Herz hat für ſeinen Beruf und eine klare Anſchauung von demſelben, dieſe Anſchauung öffentlich mittheilt, und die Rechtsgelehrten dürfen darin am wenigſten zurückbleiben.«

v. Savigny.

(Beſchluß.)

Bey jedem Bezirksgerichte möchte übrigens ein Perſonal von Einem Vorſtande, von 6 Richtern, Einem erſten Gerichtsſchreibee, Einem zweyten, Einem Gerichtsdienee, Einem Gehilfen hinreichen, um in wöchentlichen 3 Sitzungen den Geſchäften, die im bloßen Richten beſtehen, Genüge zu leiſten. Zu jedem Urtheile in Civil- oder Strafſachen möchten 5 Richter, einſchließlich des Vorſtandes, hinreichen, Einee Unterſuchungsrichter, Einer mehr Eegänzungsrichter, vorzüglich für das Unterſuchungsgeſchäft ſeyn. Das Bothenweſen möchte auf dieſelbe Art, wie bey den Kantonsgerichten, beſorgt werden können. Ein Aoerſum zu denſelben Zwecken, wie bey den Kantonsgerichten, dürfte genügen, und dereinſt jedem Bezirksgerichte 1 Staatsanwalt und 1 Subſtitut mit Aoerſum für Regie und Diurniſten zur Verwaltung der gerichtlichen Polizey und des Anklagamts in Strafſachen beyzugeben ſeyn.

IV.

Wie bisher ſoll in jedem Kreiſe ein Appellationsgeeicht in ſeinem dermaligen Sitze

1. Die zweyte Inſtanz in Civil- und Strafſachen in allen jenen Fällen bilden, in denen die Bezirksgerichte erſte Inſtanz ſind, und eine Appellation oder ein Rekurs zur zweyten geſetzlich eelaubt iſt.

2. Als erſte Inſtanz wären die Appellationshöfe nach der Konſtitution für jene moraliſchen Peeſonen in Civilſachen zu konſtituiren, welche dieſes Privilegiums ſich bisher ſchon zu erfreuen hatten. Damit aber auch hiee die Trennung der Gewalten folgerecht durchgeführt erſcheine, und die Appellationshöfe dem Richteramte allein gewidmet bleiben, ſo ſoll zur Verwaltung jener Geſchäftszweige, welche ſonſt den Kantonsgerichten, oder Kreis- und Kantonsgerichten laut obiger Z. II., A. 1 — 8 zuſtehen, dann des Fideicommißweſens (jedoch unbeſchadet der Siegelmäßigkeits- und andern konſtitutionellen Rechten dieſer Höchſtprivilegirten) jedem Appellationshofe eine eigene Behörde unter dem Titel: „Deputation füe Angelegenheiten ſonſt kantonsgerichtlicher Kompetenz dee Höchſtprivilegirten und die Fideicommißſachen“ errichtet weeden, welche einen integrirenden Beſtandtheil des Appellationshofes bildet und von welcher in den geſetzlich erlaubten Appellations- odee Rekursfällen die Beeufung an das benachbarte Appellationsgericht geht. Nicht mindee könnten die Appellationshöfe zur Erleichterung des Oberappellationshofes

3. Die dritte und letzte Inſtanz in jenen Civilſachen bilden, wo die Kantonsgerichte und Kreis- und Kantonsgerichte die erſte Inſtanz ſind, und die Geſetze auch in ſolchen Sachen eine Appellation oder einen Rekurs zur 3. Inſtanz erlauben. Endlich

4. wären die Appellationsgeeichte als Unterſuchungs- und Steafgerichte erſtee Inſtanz bey Verbrechen ſowohl der unprivilegirten als der privilegirten Volksklaſſen und insbeſondere auch bey Vergehen der oben unter Z. 2. benannten Höchſtprivilegirten aufzuſtellen. Dadurch würde der Gradation der den Strafgeſetzen verfallenden Handlungen entſprochen. Zur Entlarvung der Verbrecher gehört ſchon wieder größere Gewandheit und Erfahrung. Die Appellationshöfe waren bisher ſchon Strafgerichte in Verbrechens- und Vergehensſachen, würden aber durch Ueberlaſſung der Strafgerichtsbarkeit über Vergehen an die Bezirksgerichte ſogar eine Geſchaftsmindeeung erhalten und die Laſt, die Verbrecher eines ganzen Kreiſes unterſuchen und aburtheilen zu müſſen, könnte noch vermindert werden, wenn die Strafgeſetzgebung nicht jede Mücke zum Elephanten macht, ſondern nur ſolche Handlungen zu Verbrechen ſtempelt, welchen ihrer ungemeinen Gräßlichkeit oder Schädlichkeit halber die Gerechtigkeit nur Zuchthaus- Ketten- oder Todesſtrafe zumeſſen kann; wenn ferner nach der Maxime: Principiis obsta, sero medicina paratur! durch ſtrenge Beſtrafung und Züch-

Digitized by Google

tigung für kleinere Frevel, der Keim des Böſen, den Kirche und Schule noch nicht ganz unterdrücken konnten, im Entſtehen erſtickt wird; wenn eine wachſame und energiſche Polizey dem verdorbenen Geſindel Gelegenheit zur Ausführung ſträflicher Abſichten und die Hoffnung, unentdeckt und ungeſtraft zu bleiben, — dieſe fruchtbare Mutter der Verbrechen — entzieht, und für Beſſerung anfangender Verbrecher, für Beſchäftigung des müßigen Geſindels ſorget, und wenn endlich der unbemeſſenen Vermehrung der Gelegenheiten zum Müßiggange, Spiele und Trunke, zur Unſittlichkeit u. ſ. w. einmal Einhalt gethan wird. Die Uebertragung der Strafgerichtsbarkeit in Verbrechensſachen an die Appellationshöfe würde auch noch den finanziellen Vortheil gewähren, daß weniger große Gefängniße, weniger Bewachungsmannſchaft nöthig wären. Zum bisher entwickelten Wirkungskreiſe der Appellationshöfe aber würde ein Perſonal von 1 Präſidenten, 1 Direktor, 10 Richtern, 1 Direktor und 2 Aſſeſſoren obengenannter Deputation, 2 Gerichtsſchreibern, dann 1 Gerichtsdiener und 1 Gehilfe hinreichen, um in wöchentlichen 2 Sitzungen für Civil- und Einer für Strafſachen ihren Aufgaben zu genügen. Zu jedem Urtheile ſollten bey Civilſachen 5, bey Strafſachen aber 7 Richter mitwirken, 2 — 4 als Unterſuchungsrichter, 2 aber mehr als Ergänzungsrichter dienen, und bey zeitenweiſem Drange auch aus dem Richterperſonale in Civilſachen 2 Senate gebildet werden, in Strafſachen aber außerordentliche Sitzungen Statt finden. Die Senate hätten nicht die Vorſtände zu bilden, ſondern ſie wären jährlich von der Allerhöchſten Stelle zu beſtimmen, damit auf keinerley Weiſe Anlaß zu Verdacht gegeben werde. Ein Averſum zu den ſchon unter III. genannten Kanzley-Zwecken möchte genügen, und dereinſt würde bey jedem Appellationshofe ein Generalſtaatsanwalt und ein Staatsanwalt mit Averſum für Regie und Diurniſten zu den ſchon unter III genannten Funktionen aufgeſtellt werden.

V.

Den würdigen Schlußſtein der geſammten Gerichtsverfaſſung des Reiches ſoll endlich das Oberappellationsgericht als oberſter und letzter Gerichtshof bilden. Dasſelbe wäre

1. Dritte und letzte Inſtanz in Civilſachen, wo die Bezirksgerichte die erſte Inſtanz ſind, und eine Berufung oder ein Rekurs zur dritten Inſtanz geſetzlich erlaubt iſt;

2. Zweyte und letzte Inſtanz aber in Civil- und Strafſachen da, wo die Appellationshöfe in beyden die erſte Inſtanz ſind, beſonders in Strafſachen der Höchſtprivilegirten u. ſ. w. wie der Unprivilegirten.

Das Perſonal beſtünde bis zur Einführung der neuen Prozeßordnung, wie bisher, nur daß an die Stelle der Sekretärs Gerichtsſchreiber treten würden, und die ſtabilen Kanzliſten wegfielen. Von der Bildung der Senate gälte dasſelbe, was bey den Appellationsgerichten. Künftig gäbe es nur 1 Präſidenten, 1 Direktor, 18 Richter, 2 Gerichtsſchreiber, 1 Obergerichtsdiener und 1 Gehilfen mit Averſum und dann möchte Eine Kammer zu 7 Richtern für Civilſachen und Eine zu 9 Richtern für Strafſachen gebildet werden, die in wöchentlichen 3 Sitzungen ihren Geſchäften doch gewiß genügen können werden, und wobey dann zur Vermeidung der Ungleichförmigkeit der Urtheile keine Senate mehr zu bilden, ſondern bey zeitenweiſem Drange lieber außerordentliche Sitzungen zu halten wären. Dann wären auch hier 1 Generalſtaatsanwalt und 1 Staatsanwalt mit Averſum für Regie und Diurniſten anzuſtellen. Die nach obiger Kammerabtheilung verbleibenden 4 Richter wären mehr Ergänzungsrichter, wenn manche andere Richter dieſes höchſten Gerichtshofes krank oder abweſend ſind! —

Möchten nun die Sagen, welcher am Eingange dieſes Aufſatzes erwähnt wurde, nicht ohne Erfüllung bleiben! Möchte mit der Einführung der neuen Gerichtsverfaſſung nach den modifizirten Grundſätzen des Entwurfes von $18\frac{27}{28}$ nicht mehr länger zugewartet werden! Nur die Gegenwart liegt in des Menſchen Hand, der nicht weiß, welche Wirren und Bedrängniße die nächſte Zukunft bringen wird. Nur im Frieden gedeiht das Schaffen volksbeglückender Einrichtungen, und die jetzt lebende Generation, die in drangvollen Jahren ſo viel gelitten hat, und die Nachwehen noch immer fühlt, dennoch aber in den größten Stürmen der Zeit mit der unerſchütterlichſten Anhänglichkeit am erlauchten Stamme der Schyren, dieſem ſicheren Horte der Bayern, feſtgehalten hat, möchte wohl verdienen, auch noch von den Früchten ächt konſtitutioneller Inſtitutionen genießen zu dürfen! —

Solchen Genuß kann Bayerns erlauchter Monarch ihr bereiten; denn die Bildung der Staatsbehörden und die Beſtimmung ihres Wirkungskreiſes iſt ein unantaſtbares, an die Mitwirkung der Standſchaft nicht gebundenes Vorrecht ſeiner Krone, ausübbar auch unter der jetzigen Geſetzgebung ohne Veränderung ihrer Fundamentalſätze und ohne Vermehrung der Koſten, ja wohl eher zu deren Verminderung; wie ſich leicht erweiſen ließe. —

Ludwig der Beharrliche wird ihr dieſen Genuß auch, ſo läßt ſich mit Zuverſicht erwarten, gewiß und bald bereiten! — H.

Bemerkungen aus dem Tagebuche eines königlich bayeriſchen Gerichts-Arztes.

(Fortſetzung.)

V.

Landärzte.

Wenn die Gerichts-Aerzte noch ferner zugleich praktiſche Aerzte bleiben ſollen, ſo würden die früher in eigenen Schulen gebildeten Landärzte mit gegenſeitigem Vortheil zu Aſſiſtenten der Gerichts-Aerzte verwendet

werden, und ſollten daher dieſelben nur an dem Wohnorte der Gerichts-Aerzte ihren Sitz haben. Denn im Falle der Krankheit oder Abweſenheit des Phyſikus, würde für die plötzlich Erkrankten, die Scheintodten, oder die Kreiſſenden, nicht erſt ſtundenweit nach einem andern Arzt oder Geburtshelfer geſchickt werden dürfen; ſondern alle dieſe Leidende dennoch ſogleich zweckmäßige Hülfe bey dem Landarzte dieſes Ortes finden können.

Ja auch die Polizey- und Gerichts-Behörde würde in eiligen Nothfällen alsbald einen Kunſtverſtändigen an der Hand haben.

Außerdem würde aber dieſe Einrichtung beſonders von großem Nutzen für die Landärzte ſelbſt ſeyn. Denn wenn ſie ſich, wie bisher, ſobald ſie von den Schulen kommen, ſich ſelbſt übeelaſſen bleiben, und wie gewöhnlich durch ihren Wohnſitz entſeent von dem Gerichts-Arzt befinden, ſo richten ſie durch jugendliche raſche Thätigkeit, und durch vermeintliche ſtürmiſche Bemeiſterung der Krankheit gewiß mehr Schaden an, als die ſich ſelbſt überlaſſene kräftige Natue, beſonders bey dem einfach lebenden Baueesmann. Werden ſie aber dem Gerichts-Arzt näher gebeacht, ſo können ſie dieſen ältern und erfahrenern Praktiker über jeden Fall berathen, und zugleich ſeine Bibliothek, ſeine ausgearbeiteten Akten, ſeine Inſteumente, Maſchinen und Skelette benützen, die ſich leider nur die wenigſten Landärzte ſelbſt anzuſchaffen vermögen.

Freylich müßten die Landärzte auch dabey beſſer beſoldet werden, was jedoch mit höchſter Billigkeit dadurch geſchehen könnte, daß auch von jenen Diſteikten, wo gegenwäetig keine Landärzte angeſtellt ſind, diejenigen 60 fl. alljährlich eingezogen würden, welche von den übrigen mit Landärzten beſetzten Diſtrikten erhoben werden; wodurch ſich dann ein ſolchee das ganze Landgericht mit verſehender mediciniſchee Aſſiſtent des Landgerichts-Aeztes immer jährlich auf 200 bis 250 fl. ſtehen wüede; wobey ihm dann zur gegenſeitigen Erleichterung des Publikums ſehr mäßige Diäten beſtimmt werden könnten. Die gegen die Anzahl der Phyſikate des Königreichs noch übrigbleibenden Landärzte könnten dann bis zur hinlänglichen Anſtellung von neugebildeten Chirurgen an jene Orte veeſetzt weeden, wo das Publikum von aller mediciniſchen Hülfe am weiteſten entfeent iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Statiſtiſche Notiz.

Bevölkerung Berlins. *) In Berlin wurden amtlich gezählt mit Einſchluß des Militärs, Einwohner zu Ende dee Jahre:

1819	. . . .	201,138
1822	. . . .	209,039
1825	. . . .	220,227
1828	. . . .	236,830

davon ſtarben nach den Kirchenbüchern im Laufe der Jahre:

1820	. . . .	5,421
1821	. . . .	5,186
1822	. . . .	5,678
1823	. . . .	6,583
1824	. . . .	6,479
1825	. . . .	6,825
1826	. . . .	6,825
1827	. . . .	6,700
1828	. . . .	6,640

Hiernach war während der dreyjährigen Zeiträume:

	Die Einwohnerzahl im Durchſchnitte aus den Zählungen zu Anfang und Ende derſelben:	Die einjährige Zahl der Todesfälle im Durchſchnitte aus dem ganzen dreyjährigen Zeitraume:	Es waren alſo von 100,000 Lebenden im Durchſchnitte jährlich geſtorben:
$18\frac{20}{22}$	205,088	— 5,528	— 2,696
$18\frac{23}{25}$	214,658	— 0,516	— 3,036
$18\frac{26}{28}$	228,554	— 6,722	— 2,941

Im Duechſchnitte aller 3 Triennien von Anfang 1820 bis Ende 1828 kämen alſo jährlich auf 100,000 Lebende 2,891 Todesfälle. Hiernach verhalten ſich die Geſtorbenen zu der Einwohnerzahl wie 1 : 34 und 1 : 35, genau wie 1 : 34,59.

*) Nach der preußiſchen Staatszeitung vom 18. September 1829.

Chronik des Tages.

München am 30. Sept. Geſtern Nachmittag iſt das zur Aufſtellung in der Kirche des hl. Michaels beſtimmte Denkmal des verſtoebenen Herzogs von Leuchtenberg, höchſtſeligen Andenkens, dahier angekommen, und in drey großen Kiſten in beſagter Kirche abgeladen worden.

Würzburg. Bey der im vorigen Monate dahier abgehaltenen Prüfung zur Aufnahme in das kön. Schullehrer-Seminar waren 235 Katholiken, 64 Proteſtanten und 33 Iſraeliten erſchienen. Es wurden für das Jahr $18\frac{29}{30}$ zur Aufnahme befähigt gefunden 25 katholiſche und 4 iſraelitiſche Adſpiranten. Wegen Aufnahme der Proteſtanten in das k. Schullehrerſeminar zu Altdorf werden die Adſpiranten durch ein beſonderes Ausſchreiben zur Prüfung berufen werden. Fünfzehn Individuen wurden als gänzlich zum Schulfache untauglich zurückgewieſen; 45 zum ernſtlichſten Fleiße und zur unausgeſetzten eifrigſten Verwendung ihrer Zeit aufgefordert, unter Androhung des gleichfallſigen Ausſchlußes vom Schulſache.

Bamberg, 25. Sept. Bekanntlich werden im Herrſchaftsgerichte Ebnat der Grafen und Freyherren v. Hirſchberg, im Bezirke des k. Landgerichts Kemnath, die vortrefflichſten Erdarten von ſchwarzee, blauer und gelber Farbe gefunden, welche die Bewunderung von jedem Fremden erregten, und worunter ſich ſogar die ſchönſte Porzellainerde befindet; allein ſie liegen, wie ein vaterländiſcher Schrift-

ſteller in der neueſten Zeit ſagt, ohne Vortheil für ihre Eigenthümer und für die königl. Regieeung da. Das letztere iſt nun nicht mehr der Fall. Denn der geſchickte und unternehmende Porzellain-Fabrikant **Goprecht** zu Reichmannsdorf, einem freyherrlich von Schrottenberg'ſchen Rittergute im königl. Landgerichte Burgebrach, hat dieſe Gruben zu Ebnat auf zehn Jahee gepachtet, und liefert nun aus dieſer Erde Kunſtprodukte jeder Art, welche in Hinſicht dee Weiſſe und Haltbarkeit dem Dresdner Porzellaine gar nichts nachgeben. Nur Schade, daß der Minderbegüterte, aber alle Unterſtützung würdige Unteenehmer die gefälligen Formen und die geſchickten Maler nicht haben kann, wodurch er in den Stand geſetzt würde, auch in dieſer Rückſicht die Konkurrenz auszuhalten. — Eine Naturerſcheinung ſeltener Art hat ſich hiee eeignet. Ein Weinbergsbeſitzer, der ſeinen wohlbeſtellten Weinberg mit ſogenannten Oeſterreicher Fexern (welche gewöhnlich mit 5—6 andern Sorten vermiſcht vorkommen) neu beſtockt hatte, und wegen beſtändigen Regens die niedergelegenen Reben nicht aufbinden konnte, machte die uneewartete angenehme Entdeckung, daß die den Boden berührenden Trauben bis zur Fäulniß übeezeitigt ſeyen, und ſein Weinberg nächſtens geleſen werden müſſe, während die andern rings umher von der Näſſe erſtaret ſind. Wohee mag wohl dieſe frühe Zeitigung der Teauben bey der diesjährigen ungünſtigen Witterung kommen? Von der guten Beſtellung des Weinbergs, von der ausgeſchiedenen Sorte der Reben, von der Wärme des Bodens, welchen die Teauben berühren, oder von dieſen Urſachen zuſammengenommen?

Dienſtesnachrichten. Folgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen worden: Das Benefizium im Unterglauheim, Landgericht Höchſtädt, dem Benefiziaten Gallus Beck in Lichtenau, und das Benefizium in Lichtenau, Landgericht Neuburg, dem Benefiziaten Franz Xav. Stöger in Obergünzburg, Ldg. gleichen Namens; die Pfarrey Schmähingen, Dekanats Nördlingen, dem Pfarramtsverweſer Paul Christoph Riedner; das altbürgerliche Benefizium zu Siegenburg, Ldg. Abensberg, dem Cooperator Johann Bapt Aybauer in Laberberg, des nämlichen Landgerichts; die Pfarrey Schöffelding, Ldg. Landsberg, dem Kaplan Franz Xaver Mayr in Bernried, Ldg. Starnberg; die Pfarrey Bühler, Ldg. Gemünden, dem Cooperator Georg Kruß in Eßfeld, Ldg. Ochſenfurt; das Schulbenefizium in Grünwald, Ldg. München, dem Cooperatoe Andreas Scheuerecker in Rinchnach, Ldg. Regen; die Pfarrey Neubeuern, Ldg. Roſenheim, dem Pfarrer Alexius Maria Fichtl in Oberwarngau, Ldg. Miesbach; dem Pfarrer Joſeph Weiß zu Albersweiler, Landcommiſſariats Landau, die Pfarrey Edenkoben, des nämlichen Landcommiſſariats; die Pfarrey Bülzheim, Landcommiſſariats-Germersheim, dem Pfarrer Anton Köhler in Kuſel, Landcommiſſariats gleichen Namens.

Würtemberg. Se. Majeſtät der König hat einen Preis von 5000 fl. für denjenigen ausgeſetzt, welcher bis zum 1. Jänner 1831 die engliſche Schwefelſäure in gleicher Stärke und Reinheit und ſo wohlfeil wie die ohne Eingangszoll aus dem Auslande kommende, in großen Quantitäten zu verfertigen im Stande iſt.

Preußen. Berlin den 22 Sept. Die im Frankfurter Regierungsbezirk und in der Oberlauſitz, in Gefolge des Edikts vom 14. Sept. 1811 über die Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältniſſe, der Ablöſungsordnung und Gemeinheits-Theilungsordnung vom 7. Juny 1821 vorgenommenen Auseinanderſetzungen haben bis zu Ende des Jahres 1828 folgende Reſultate gegeben: Es ſind bey der Generalkommiſſion für den vorgedachten Geſchäftsbezirk überhaupt 3296 Regulirungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältniſſe, Ablöſungen von Dienſten und Laſten und Gemeinheitstheilungen anhängig geweſen. Davon ſind 910 ganz beendiget, und 737 bis zum Abſchluße gediehen. 19,838 Beſitzthümer mit einem Landbeſitze von 832,556 Morgen ſind von Dienſten und mannigfaltigen Laſten befreyt worden. Darunter befinden ſich 5142 neue Eigenthümer mit einem Landbeſitze von 285,866 Morgen. Die jährlichen aufgehobenen Spanndienſte belaufen ſich auf 407,974, die jährlichen, aufgehobenen Handdienſte auf 1,397,783. Die Entſchädigung von 1409 Gutsherrſchaften und Berechtigten beträgt 156,174 Morgen Land, 158,061 Rthlr. jährlicher Rente, und 928,810 Rthlr. Kapital, neben 9034 Spanndienſten und 52,516 Handdienſten, welche als Hülfsdienſte auf kurze Zeit vorbehalten ſind. Durch 677 Gemeinheitstheilungen ſind 1,812,678 Morgen Land, worunter 487,215 Morgen Forſten, von verſchiedenartigen Servituten befreyt worden. Die mittelbaren Folgen dieſer Auseinanderſetzungen ſind überall in zweckmäßiger Kultur der Ländereyen, Verbeſſerung des Viehſtandes, Verminderung der Produktionskoſten bemerkbar, und unter andern in der Errichtung von 123 neuen Vorwerken, 31 neuen Bauerhöfen und 691 neuen Familienwohnungen hervorgetreten. Auch ſind bey Gelegenheit der Auseinanderſetzungen 337 Schulſtellen mit 1285 Morgen Land, welche zum Theil zu Baumſchulen und zum Betriebe des Seidenbaues beſtimmt ſind, ſo wie mit 84 Rthlr. jährlicher Rente und 160 Viehweiden verbeſſert worden.

Literäriſche Anzeige.

In der Literar. artiſt. Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen vorhanden:

- v. Schmidtlein (Philipp), Prüfungen und Erörterungen, die neue bayeriſche, den Ständen des Reiches zum Berathe und zur Zuſtimmung vorgelegte Strafgeſetzgebung betreffend. Erſte Lieferung. Gr. 8. Preis 2 fl.
- Ueber die Verbeſſerung der Rechtspflege im Königreiche Bayern, in ſpecieller Beziehung auf den revidirten Entwurf der Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsſtreiten von $18\frac{27}{28}$, und auf die Verordnung, die Verfaſſung der Gerichte betreffend. gr. 8. broch Preis 48 kr.

Angekommene Fremde.

Den 28. Sept. **Jakob Oppenheimer**, Partikulier, und Dr. Ludwig **Oppenheimer**, Advokat von Hamburg. (S. Adler.) **Elsner**, k. preuß. Oberamtmann von Rensdorf in Schleſien. v. **Tſchiderer**, Privatier, und Baronneſſe von **Schneeburg**, von Insbruck. **Schmidtner**, Architekt von Nürnberg. Ritter v **Mandel**, von Augsburg. (Gold. Kreuz.) **Hoheneſter**, App. Ger. Akzeſſiſt von Straubing. (Gold. Stern.) **Herrmann**, Kfm. von Stuttgart. **Piſtor**, Kfm. von Nürnberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 275. 2. Oktober 1829.

Bemerkungen aus dem Tagebuche eines königlich bayeriſchen Gerichts-Arztes.

(Fortſetzung.)

VI.

Neu gebildete Chirurgie.

Mit allgemeinem höchſtem Bedauern wird bemerkt, daß auch die neu gebildeten Chirurgen nicht zu Wundärzten, Geburtsheifern und Diätetikern, ſondern zu wahren innern Aerzten im weiteſten Sinne des Wortes gebildet werden.

Ich betrachtete die gegenwärtig neu gebildeten Chirurgen in Bayern, wie früher die in dieſem Staat angeſtellten Landärzte, bisher nur immer ihrem urſprünglichen offentlich ausgeſprochenen Zwecke gemäß, als ausgezeichnete Anatomen, Wundärzte und Geburtshelfer; in Hinſicht der innern Medicin aber als bloße Techniker, die nach erhaltenen blos generellen Lehren über Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie, Pharmazie, Phyſiologie, Pathologie, Semiotik und Pſychologie — oder vielmehr Anthropologie — keine ſpezielle Theorie und Therapie von Krankheiten hören, ſondern von dem erſten Tag ihres eigentlichen innern mediciniſchen Studiums an, blos durch öftere Anſchauung vor dem Krankenbette, von dem Hauptunterſchiede der entzündlichen, nervöſen, gaſtriſchen und lymphatiſchen Krankheiten, und ihren weſentlichen, ſpezifizieten, unverkennbaren Symptomen praktiſch belehrt werden ſollten.

Hier, glaubte ich, würden ihnen bey geſuchten Veranlaſſungen, die verſchiedenen Formen, die wichtigſten Komplikationen, die vorzüglichſten Urſachen dieſer innern Krankheiten erklärt; ſie auf den Typum, den hitzigen, remittirenden, intermittirenden oder chroniſchen Verlauf derſelben aufmerkſam gemacht, und ihnen ſo am Krankenbette, mithin nur von der Ophthopſie aus, immer mehr generelle als ſpecielle Therapie und Heilungsmittellehre geleſen werden.

Durch eine ſolche ad oculos demonſtrirte Lehrart, wie es der höchſt weiſe Plan der königl. bayer. Regierung war, verſprach ich mir ſehr viel von jenem Inſtitut der Landärzte, und von dem der neu gebüdeten Chirurgen. Ich war gewiß, daß ſie beyde auf dieſe Art delehrt, die meiſten kenntnißloſen ältern Chirurgen und Landbader ganz verdrängen, und den gemeinen Mann von den ſo häufig exiſtirenden Pfuſchern und Hexenbannern abbringen würden. Ich war feſt überzeugt, daß ſie ſo gebildet, jeden ſich ihnen vertrauenden innern Kranken anfangs in diätetiſcher und allgemein therapeutiſcher Hinſicht zweckmäßig behandrln würden; bey Zunahme des Uebels aber ihrem Gerichts-Phyſikus, oder jenem Arzte, dem ſich der Kranke vorzugsweiſe vertrauen wollte, ein getreues Referat erſtatten könnten. Ich war ſehr erfreut, daß nun durch dieſe Landärzte und neu gebildete Chirurgen die in ſchleunigen Noth- und Unglücksfällen bisher ſo oft verſäumte, und dennoch meiſtens alles entſcheidende augenblickliche Hülfe, nunmehr auf der Stelle geleiſtet werden könne. Ich war endlich vollkommen überzeugt, daß beyde nach einem auch nur kurz empfangenen Unterricht über mediciniſche Polizey, gerichtliche Arzneywiſſenſchaft und Thierheilkunde, dem Gerichts-Arzt wie dem Amt, in vorkommenden Fällen, erſprießliche Dienſte leiſten würden; und daß ein ſolches Ineinandergreifen und Zuſammenwirken der Medicinalperſonen, der Menſchheit den auffallendſten Nutzen und Vortheil bringen müßte.

Aber leider! wurde ich in dieſer frohen Erwartung mit hundert andern Gerichts-Aerzten auf's ſcheecklichſte getäuſcht! Denn bey weitem die meiſten Landärzte, und auch der größte Theil der neu gebildeten Chirurgen, haben ſich in ihren Bildungs-Schulen mit einem Schwall von mediciniſchen Myſterien angefüllt, die ihnen bey dem Mangel an Schulſtudien und andern nöthigen Vorkenntniſſen, und bey Entbehrung des philoſophiſchen Lichtes, nur um ſo heiliger ſind, jemehr ſich der allgemeine Charakter kurzſichtiger Menſchen ſtets zum Wundervollen und Unbegreiflichen hinneigt. Sie werfen daher mit elektriſchen und magnetiſchen Momenten, mit poſitiven und negativen Polen, mit Kohlenſäure und Waſſerzerſetzung im menſchlichen Körper, wie mit Federbällen, um ſich; ſie wiſſen ganz beſtimmt, aus welchen Grundbeſtandtheilen jeder naturhiſtoriſche und pharmazeutiſche

Digitized by Google

Körper beſteht; und ſehen mit Argusaugen, was jedes Arzneymittel für primäre und ſekundäre Eigenſchaften und Wirkungen in ſich vereiniget.

Leider! Leider! ließ aber das nagelneue koloſſale Thor, das ſich in den Schulen vor ihren bisher ſchlummernden Augen eröffnete, und das ſie wie einen Deus ex machina anſtaunten, ſich nicht mehr ſo weit erniedrigen, daß ſie an den naturgemäßern, ſo zu ſagen — handgreiflichern Lehren der Chirurgie, der Bandagen-Lehre und der Geburtshülfe, Geſchmack finden konnten. Vielen — ſehr vielen wird daher eine der ſchwerſten chemiſchen Analyſen leichter gelingen, als daß ſie einen angebornen von einem erſt entſtandenen Bruch unterſcheiden, ein Panaritium nach den Regeln der Wund-Arzneykunſt öffnen und heilen, zerbrochene Knochen wieder in ihre natürliche Lage bringen und darin erhalten, oder die Geburtszange mit Leichtigkeit und Gewandtheit anlegen können.

Welch ſchreckliche Verfehlung des vorgeſteckten weiſen Zieles! Zu bloßen innern Aerzten haben ſich die Männer gebildet, die dem urſprünglichen Plane nach, treffliche Anatomen, gewandte Wundärzte, und glückliche Geburtshelfer ſeyn; innere Krankheiten aber nur im Anfange, und blos mit diätetiſchen und allgemeinen Heilmitteln behandeln ſollten. Ihre Hausapotheken ſind daher auch das einzige, was in ihren Wohnzimmern paradirt; an chirurgiſchen Inſtrumenten, an Skeletten, an geburtshilflichen Apparaten iſt überall dürftiger Mangel. Und dieſe Männer nun, die daher zum Theile keine Zeile ohne Fehler ſchreiben können, die nur Eine medicinische Stimme der Welt, — möglich doch ſelbſt eine irrige! — gehört haben, und mithin, da ſie in verba Magistri geſchworen haben, und keine Bibliothek beſitzen, keine Journale, keine Literaturzeitung leſen, nur einſeitig gebildet ſind und bleiben, dieſe Männer ſind nun die ausſchließlichen Aerzte der bayeriſchen Landleute, die doch wohl als Menſchen und als königliche Unterthanen eben ſo gerechten Anſpruch auf wiſſenſchaftliche Behandlung ihrer innern Krankheiten, als andere höhere Stände haben; die aber nunmehr öfters an einer zwar in den Kopf der Landärzte und Chirurgen, aber nicht in der wirklichen Statur exiſtirenden Herz- oder Milz-Entzündung leiden müſſen, und nach ſolchen Träumereyen behandelt werden. Um wie viel zweckmäßiger ſind daher Chirurgen, die erſt anatomiſche und chirurgiſche Collegien auf einer Univerſität gehört, dann aber ſich mehrere Jahre unter einem großen Meiſter dieſer Kunſt geübt und gebildet haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

Die ſchöne Müllerin und der Doktor und Apotheker, in beyden Hr. Spitzeder als Gaſt; oder über Hanswurſt, Stabeel und Buffo.

„Was iſt im Grunde am Leben? wenn ihr es ſo ernſthaft nehmt,“ ſagt der lebensfriſche Egmont. Es iſt noch nicht lange her, daß man angefangen hat, dieſe freundliche Gewohnheit des Daſeyns erſtaunlich ernſt zu nehmen. Man rechnete aus, daß ſo und ſoviele Feyertage in einem Jahre eben ſo viele Tage des Müſſigganges ſeyen, an welchen die Menſchen nicht allein ſo und ſoviel verſäumten, ſondern noch überdieß ſo und ſoviel durchbrächten, folglich gerade ſoviel weniger zahlen könnten. Man ärgerte ſich über die Dummheit des gemeinen Volkes, das auf Kirchweihen höchſt roh juchzte und prügelte und verbot, zu unverwindlichem Schaden aller Dorfmuſikanten, dieſe unartigen Feſte. Kinderfreunde liefen in alle Kinderſtuben und zankten mit den Mägden, welche den lieben Kleinen, die einſt gebildete Staatsbürger werden ſollten, durch abgeſchmackte Mährchen die Köpfe verdrehten, und das langzöpfige Jahrhundert, das vor den unbehoſeten Franzoſen davon lief, daß es die Schuhe verlor, ereiferte ſich gewaltig gegen Geſpenſterfurcht, die ſeinen Heldenkindern beygebracht werden könnte. Die Geiſtlichkeit blieb in ihrem frommen Eifer nicht zurück, ſie runzelte auf der Kanzel drohend die Stirne gegen den Tanz, und empfahl dringendſt, ſtatt üppiger Volkslieder, das hildburghauſiſche Geſangbuch. Nun, ernſthaft ſind wir geworden, daß Heraklit, der alte weinerliche Narr, bey uns im goldenen Zeitalter zu leben meinen müßte. Aber wohin ſind unſere ſchönen Mährchen, Sagen und Volkslieder, unſere Rockenſtuben, heiligen Nächte, Polterabende, Martinsgänſe, Johannisfeuer, und der ganze bunte Frühling unſerer Volkspoeſie gekommen? Wir arbeiten und rechnen ſehr, ſo daß ein Bauer keine Heirathslizenz erhalten würde, und ſich entſetzlich ſchämen müßte, könnte er die fünf Spezies ſammt der Regel de tri nicht, und wollte er ſich noch des Kerbholzes bedienen. Und ich weiß es, mein Schneidermeiſter, oder vielmehr maitre tailleur, hörte er mich ſo reden, würde mir in's Geſicht lachen, und mich höhniſch fragen: ob ich denn, der ich doch einige Schulen durchlaufen, und klaſſiſche Bildung beſitze, den Aberglauben gegen vernünftige Aufklärung in Schutz nehmen wolle?

Es iſt wahr, das Volk kann eben ſo wenig ewig ein Kind bleiben, als der Menſch; aber von allen unſerern Kinderpoſſen hätte man uns doch Eine laſſen ſollen — den Hanswurſt. — „Nein, das iſt zu arg“ — hör' ich hier nicht blos meinen maître tailleur, ſondern petits maîtres und grands maîtres aus allen Ständen, die dramatiſchen Meiſter vor allen, ärgerlich entgegenrufen; indeß einige Damen verſchämt ihr Geſicht verhüllen, und mehrere Schauſpielerinnen in Ohnmacht fallen. „Den garſtigen Hanswurſt! Es iſt zu arg!“ — Und doch gelehrte Herrn, mächtige und ohnmächtig. Damen, ich bedaure nichts ſo ſehr, als den Verluſt unſeres buntſcheckigen, tollen, kecken, improviſirenden, wunderlichen Hanswurſtes. Laſſen Sie mir mit ſich reden, bitt' ich.

Wir haben zur Zeit in Kotzebue's Luſtſpielen ſehr ge-

lacht. Es war aber auch eine harte trübe Zeit, wo wir ſchon lachten, wenn ſich Jemand die Mühe gab, uns zu erinnern, daß wir Lachmuskeln beſäßen, ſolglich lachen mußten, um es nicht zu verlernen! Aber es war ein Lachen, das, wenn auch aus vollem Halſe, doch nicht von Herzen gieng. Unſere Sprache hat da einen ſchönen Unterſchied gemacht zwiſchen Lachen aus vollem Halſe und Lachen vom Herzen. Ich bitte den Unterſchied feſtzuhalten; ich glaube, er bezeichnet am richtigſten das neue und das alte Luſtſpiel. Wer hat je in Kotzebue's herzloſen Luſtſpielen von Herzen gelacht? Unſer Geſicht lachte dabey, es iſt nicht zu längnen, vielleicht auch unſer Bauch; aber wir empfinden nicht die ſelige Luſt, die warm und erquicklich mit dem ſchneller rinnenden Blute vom Herzen ausſtrömt. Hätte Gottſched, dieſer alte hölzerne Hanswurſt unſeren lebendigen nicht von der Bühne gejagt, gewiß wir hätten auch Luſtſpiele, wahre Luſtgärten, in denen uns das Herz wie im ſchönen luſtigen Maymonate vor Luſt aufgienge. In der That, man könnte aus unſerer Geſchichte, wie wir uns ſo alle erſinnliche Mühe gegeben haben, ernſthaft zu werden, ein Luſtſpiel machen, deſſen Moral wäre, daß die gemüthliche Fröhlichkeit mit dem tiefſten Weſen des deutſchen Volkes bis in's Innerſte hinein verwachſen geweſen ſeyn muß, da eine dreyhundertjährige Polizey (ſeit der Reformation) uns nicht ganz in's Gravitätiſche herunter bringen konnte. Haben wir doch noch unſern Staberl, dieſen Urenkel des Hanswurſts, auf deſſen Geburt Süddeutſchland, als ſein Mutterland, ſtolz ſeyn darf. Ja er, dieſer geſegnete Parapluimacher iſt es, der dem Luſtſpiel einen Theil ſeiner kecken Luſt, der die lange eingebüßte Freyheit des Extemporirens wieder errungen hat, und mit dieſer das eigentliche Lebenselement der Laune und des Witzes. Unſtreitig hat die Polizey, indem ſie den einſt im Extemporiren ſo reich wuchernden Humor mit ihrer Gartenſcheere zur glatten bürgerlichen Taxuswand zugeſchnitten, und Hanswurſt und Extemporiren von der Bühne gejagt hat, auch zugleich den guten Witz verbannt, ich meyne den, der auf der Stelle mit Blitzesſchnelle trifft und zündet. Jeder auswendig gelernte Witz, er mag vom Dichter noch ſo treffend vorgeſchrieben ſeyn, verliert, wie ein nachgemachter, im Munde eines zweyten, und verhält ſich zum Originale wie der Colophoniumsblitz auf dem Theater, zum wirklichen. Dort iſt er eine breite, gelbe, aber todte Flamme, hier ein zuckender, blendender, ſpitziger, Himmel und Erde durchfliegender Strahl. So geiſtiger Natur iſt der Witz, daß er ſich wie Eſſigäther unter der Hand verflüchtigt, und ich glaube, daß wir Shakeſpeares Luſtſpiele aus keinem anderen Grunde nicht für unſere Bühne brauchen können, als weil uns ſeine extemporiſirenden Rüpel und Narren fehlen, wie man ſie damals auf allen Bühnen fand. Man darf auch nur die Narren ſehen, welche Raupach in unſer Luſtſpiel zurückzuführen verſucht hat; wie ſteif und ſeelenlos ſind ſie bey allem ihrem Witze, und wie kläglich nehmen ſie ſich aus, wenn ſie ſo neben dem Luſtſpiele, wie der Hund neben dem Wagen, herkeuchen, und ſich athemlos jagen nach Witz.

Allein, wie es in Familien hergeht, — der Sohn erbt nur eine Hälfte des Vaters, der Enkel nur ein Viertel ſeines Großvaters. Staberl iſt blos eine Seite des vielſeitigen Hanswurſts. Daher lachen wir über ihn zwar herzlich, aber es fehlt ihm davon etwas, was wir, je öfter er vor uns auftritt, um ſo deutlicher vermiſſen. Ich möchte es den Ernſt der Luſt nennen. Staberl iſt die Ironie des bürgerlichen Lebens, der Hanswurſt die des menſchlichen. Vielleicht finden wir einmal Gelegenheit, dieſe Zuſammenſtellung näher zu entwickeln, für jetzt bitten wir unſere Leſer ſich mit dieſer Andeutung zu begnügen, die am Ende auch keiner weiteren Ausführung bedarf.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München am 1. Oktober. Das heutige Regierungs-Blatt enthält die durch Beſchluß der deutſchen Bundesverſammlung veranlaßte allerhöchſte Verfügung, welche in Bayern die Bekanntmachung aller auf die Braunſchweigiſch-Hannöveriſche Differenz ſich beziehenden Controverſen und Aufſätze in öffentlichen Blättern unterſagt.

Se. Majeſtät der König haben die auf den Hofrath und Profeſſor Thierſch gefallene Wahl zum Rektor für das Studienjahr 18$\frac{32}{33}$ allergnädigſt zu beſtätigen geruht, eben ſo das Wahlergebniß, dem zu folge der geiſtliche Rath und Profeſſor Allioli aus der theologiſchen Fakultät, der Hofrath und Profeſſor von Dreſch aus der juridiſchen, der Profeſſor Dr. Oberndorfer aus der ſtaatswirthſchaftlichen, der Medicinalrath Dr. von Groſſi aus der mediciniſchen, und der geheime Hofrath und Profeſſor von Schelling aus der philoſophiſchen, zu Senatoren ernannt worden ſind.

Der Apotheker von Stahl zu Augsburg erhielt in Anerkennung ſeines bisher bewährten Patriotismus und der großen Verdienſte, die er ſich in dem Jahre 18$\frac{13}{14}$ durch die höchſtwichtige Entdeckung der Räucherungen durch Chlorkalk um die Menſchheit, wie um die Wiſſenſchaft erworben, das goldene Civil-Verdienſt-Ehrenzeichen; desgleichen der Landgerichtsarzt zu Greding, Dr Kopp, zur Belohnung ſeiner vielen Verdienſte, die er ſich beſonders während ſeiner zehnjährigen Militärdienſte erworben hat, das ſilberne Verdienſt-Ehrenzeichen.

Folgenden wurde die Ehrenmünze des königl. Ludwigs-Ordens verliehen: dem Schullehrer Leonhard Zierlein zu Dettwang, dem Rektor und Lehrer an der obern Knabenſchule zu Iphofen, Erwin Gräſner, dem Pfarrer Georg Schrenk zu Tettenweis. —

Herr Spitzeder, Sänger der Königſtädter Bühne in Berlin, gab während ſeiner Anweſenheit auf dem hieſigen Hof- und National-Theater zwey Gaſtrollen, nämlich in Paeſiello's melodienreicher Oper »die Müllerin« den Amtmann Knoll, und in Dittersdorf ächtdeutſchem Singſpiele, »Doktor und Apotheker« den Apotheker Stößel. Dieſer treffliche Künſtler wußte das Ergötzliche jener beyden komiſchen Charaktere auf eine ganz eigenthümliche Weiſe dar-

Digitized by Google

zuſtellen. Er verbindet mit einer ſchönen, kräftigen Baßſtimme das angeborne Tairnt eines ausgezeichneten Komikers; ſeine Erſcheinung gewährte eine freudige Ueberraſchung, denn ſchon ſeit vielen Jahren hat unſere deutſche Oper das höchſtnothwendige Individuum eines guten Komikers entbehrt. Natürlich war es alſo, daß Hr. Spitzeder jedes Mal außerordentlich gefiel, und daß man allgemein den Wunſch äußerte, ihn noch öfter zu ſehen; allein er iſt leider bereits von hier abgereiſet, ſein Urlaub war zu Ende, er mußte fort. Jedoch ſicherm Vernehmen nach wird dieſer wackere Künſtler während des kommenden Winters uns wieder beſuchen, und dann in mehreren Rollen auftreten. Er bleibe ja nicht aus, denn gewiß iſt er dem ganzen Publikum ein lieber willkommener Gaſt. — Am 29. Seeptember in der Nacht gegen 1 Uhr verſchied nach einem langen abzehrenden Leiden, der k. Hofſchauſpieler, Herrmann Heilmaier im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Lebens; er war ein ſtiller, geachteter Mann und fleißig in ſeinem Berufe.

Dienſtes-Nachrichten. In Erledigung ſind gekommen; Die Pfarrey Pfaffenhofen (Herrſchaftsgericht Weiſſenhorn mit 937 fl. 1 kr. Gehalt, und 164 fl. 12 kr. 2 pf Laſten); die Pfarrey Altenbaind (Ldg. Dillingen mit 528 fl. 43⅓ kr. Einkommen, und 41 fl. 17 kr. 3 pf. Laſten). — Die erledigte erſte Aſſeſſorſtelle zu Friedberg wurde dem bisherigen erſten Aſſeſſor des Landgerichts Obergünzburg, Maximilian Grafen von Deroy übertragen, und deſſen Stelle dem bisherigen Raths-Acceſſiſten bey der k. Regierung des Oberdonaukreiſes, Joſeph von Kolb verliehen. — Folgende Pfarreyen ſind verliehen worden: die Pfarrey Baar (Ldg. Neuburg) dem Stadtpfarrer und Dechant, Joachim von Schiltberg in Pfaffenhofen; das Sechsuhrmeß-Beneſizium in Donauwörth, dem Joh. Bernardin Raab, bisherigen Pfarrer in Auchſesheim; das Beneſizium zu Unter-Glauheim (Landg. Höchſtädt) dem Beneſiziaten Gallus Beck zu Lichtenau; das Beneſizium Lichtenau dem bisherigen Frühmeß-Beneſiziaten in Obergünzburg Franz X. Stöger; die Pfarrey Weſtendorf (Ldg. Kaufbeuern) dem Pfarrvikar Franz X. Rixner; die proteſtantiſche Pfarrſtelle zu Riedheim (Ldg. Günzburg) dem bisherigen Pfarrer zu Zell und Weipertshauſen (Dekanats Schweinfurth) Joh. Leonh. Tob. Roth.

Baden. Heidelberg den 27. Septbr. In der erſten öffentlichen Sitzung der deutſchen Aerzte und Naturforſcher am 18. d. M. ſprach der Geheime und Medizinal-Rath Wendt aus Breslau, über die Wirkung und Gefahren des Arſeniks durch Verſuche und ärztliche Beobachtungen ermittelt und Profeſſor Treviranus aus Breslau theilte die Erfahrungen des Dr. Göppert über die Wirkungen der Kälte auf Gewächſe mit. In der zweyten Sitzung verlas Hofrath und Profeſſor Vogel aus München die Reſultate ſeiner Verſuche über das Keimen der Saamen in verſchiedenen mineraliſchen Subſtanzen, in Erde- und Metalloxyden und Salzen. Hierauf ſprach der Geheime Rath v. Leonhard über die verglasten Burgen in Schottland, und zeigte die denkwürdigen Analogien dieſer alterthümlichen Ueberbleibſel der Kunſt, mit gewiſſen Erſcheinungen in der Nähe baſaltiſcher Felsgebilde wahrnehmbar. Ober-Hofrath Kopp aus Hanau theilte ſeine Erfahrungen über eine bisher noch nicht beſchriebene Art von Aſthma mit. Profeſſor Haym aus Berlin las eine Abhandlung, die Bewegung des Saftes in Gewächſen betreffend. In den verſchiedenen Sectionen kamen folgende Gegenſtände zur Sprache: Section der Mineralogie und Geognoſie. Der Graf v. Sternberg legte Exemplare des im böhmiſchen Uebergangsgebirge ſich befindenden Trilobiten vor. Profeſſor Jäger aus Stuttgart ſprach über die Reſte foſſiler Wirbelthiere im Würtembergiſchen. Hr. v. Meyer aus Frankfurt wies eine Reihe von ihm gezeichneter Abbildungen foſſiler Thiere vor, u. ſ. w. Section für Phyſik und Chemie. Eine Notiz von Runge, über Anwendung des Kupferoxyd Hydrats als Reagens für Pflanzenſäure wurde verleſen. Kaemtz hielt einen Vortrag über die Schwankungen des Barometers und die darauf zu begründende Iſobarometriſche Linie, ſo wie über den Zuſammenhang jener Schwankungen mit der magnetiſchen. Apotheker Winkler über das Verhalten des Jods gegen Terpentinöl-Dampf. Profeſſor Oſan über die neuen beobachteten Erſcheinungen des Leuchtens verſchiedener Phosphore mit ihrem eigenen Licht; Hofrath Brandes über eine Reihe von Barometer- und Thermometer-Beobachtungen, die im Jahre 1827 ſtündlich angeſtellt wurden, um die Perioden des Steigens und Fallens des Barometers zu beſtimmen. Section für Botanik: Profeſſor Dietrich ſprach gegen die bisher angenommene Zuſammenſetzung der Conferven-Fäden zu Moosſtängeln und Moosblättern. Section für Zoologie, Anatomie und Phyſiologie. Hofrath Oken zeigte Proben von Waglers Amphibien-Werke vor. Baron v. Feruſſac verlas Briefe von dem in Südamerika reiſenden franzöſiſchen Naturforſcher d'Arbigny und Profeſſor Jäger theilte Bemerkungen über foſſile Thierknochen mit.

Hannover. Göttingen. Auf der hieſigen Univerſität iſt ein Regulativ erſchienen, welches die Bedingungen enthält, unter welchen allein es den Studierenden verſtattet iſt, wegen Bedürftigkeit um Erlaß oder Aufſchub der Entrichtung des Honorars für die Vorleſungen bitten zu dürfen; wobey es jedoch ſtets dem Ermeſſen des Lehrers überlaſſen bleibt, das Geſuch zu bewilligen oder abzuſchlagen — eine Maßregel, die wohl auch von andern Univerſitäten ergriffen werden dürfte, wo nicht ſelten, zu weniger Ergötzlichkeit der Profeſſoren — der Bettelſtudent die Hauptrolle ſpielt und gleich den alten Bettelmönchen hinter dem Anhängſchild ſeiner Armuth gar behaglich und wohlbeleibt zu Tiſche ſitzt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 2. Oktober. Die Jungfrau von Orleans. Romantiſches Schauſpiel in 5 Akten, von Friedrich von Schiller. Dlle. Senger als Johanna d'Arc.

Samſtag den 3. Oktober. Das graue Männchen. Pantomime in 2 Akten, vom k. Balletmeiſter Horſchelt.

Im k. Hoftheater an der Reſidenz.

Der Metzgerſprung. Lokal-Poſſe in 3 Akten, von Cäſar Max Heigel.

Berichtigung.

In der literariſchen Anzeige Nummer 274 des Inlandes muß es am Schluße heißen 1 Gulden 48 Kreuzer ſtatt 48 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 276. 3. Oktober 1829.

Bemerkungen aus dem Tagebuche eines königlich bayeriſchen Gerichts-Arztes.

(Fortſetzung.)

Neu gebildete Chirurgen.

Vielleicht könnte dieſem großen Nachtheile dadurch abgeholfen werden, daß allen Apothekern des Königreichs der allerhöchſte Befehl ertheilt würde, kein für einen innern Kranken von einem Landarzt oder Chirurgen verfaßtes Rezept eher zu fertigen, als bis ſelbiges vorher von dem Gerichts-Arzt contraſignirt iſt?

Ueberhaupt glaube ich nicht, daß der Staat die Pflicht hat, jeden jungen Menſchen, der gewöhnlich der Militärpflicht dadurch zu entgehen ſucht, das auf Aerarial-Koſten, ja noch mit pekuniärer Unterſtützung erlernen zu laſſen, womit er ſich künftig reichlich ernähren zu können glaubt, ohne daß er ſich vorher über die Mittel ausweiſen kann, mit denen er ſich die nöthigen Requiſiten an Büchern, Inſtrumenten, Skeletten, u. dergl. anſchaffen will. Muß doch jeder Profeſſioniſt ſein Handwerkszeug aufweiſen können, ehe er zum Meiſter angenommen wird.

Eben ſo ſollten auch die Hausapotheken und Medikamenten-Depots der Landärzte und neuen Chirurgen, nicht deren eigener Willkühr überlaſſen ſeyn, ſondern beſtimmt und namentlich nur das enthalten dürfen, was für ſchleunige Krankheits- und Rettungsfälle unumgänglich erforderlich iſt; oder höchſtens noch eine kleine Anzahl von innern einfachen bewährten, und ausdrücklich benannten Arzneyen, die für die auffallendſten Krankheits-Zuſtände, wie Entzündung, Fäulniß, Galle, Schleim, Nerven-Reitz oder Stumpfheit allgemein angezeigt ſind. Alle Heilmittel für chroniſche langwierige Uebel ſollten aber Befehl gemäß nicht darin aufgenommen werden dürfen.

Wird den Landärzten und neugebildeten Chirurgen kein ſolches genaues Verzeichniß der in Vorrath zu haltenden Medicamente allerhöchſt vorgeſchrieben, und nicht zugleich für Beyde beſtimmt, daß ſie dieſelben nur aus der zur landgerichtlichen Apotheke des Bezirks erklärten Officin nehmen dürfen, ſo iſt alle Controlle und alle höchſt anbefohlene Viſitation dieſer Hausapotheken unzuverläßig, ja unmöglich; vielmehr zu befürchten, daß ſie bey freyer Willkühr unwirkſame Arzneyen nur nach Wohlfeilheit einkaufen, und ſo das Leben der Unterthanen auf's Spiel ſetzen; während bey genannter ſtrengerer Vorſchrift das Publikum nicht gefährdet, der Abſatz aus der Apotheke vermehrt, der Vorrath derſelben dadurch immer friſch erneuert, das Einkommen des Apothekers zugleich geſichert, und die pünktlichſte Controlle möglich gemacht wird.

Auffallend iſt es noch, daß dieſe Landärzte und Chirurgen in Geburtsfällen, wo es das Leben zweyer, oft dreyer Menſchen gilt, geſetzlich allein handeln dürfen, während ſie bey einzelnen innern Kranken einen Arzt herbeyzurufen angewieſen und verpflichtet ſind.

Die neu gebildeten Chirurgen ſtehen aber in allen dieſen Hinſichten noch auf einer weit höhern Stufe, als die ehemaligen Landärzte.

Ihre Inſtruktion vom 25. Jänner 1823 befiehlt denſelben weder, daß ſie wie die Landärzte ein Tagebuch führen, noch, daß ſie monatliche Rapporte an den Gerichts-Arzt über ihre behandelten inneren und äußeren Kranken, über ihre beſorgten Geburtsfälle, über Vieh-Krankheiten in ihrem Wohnort oder Diſtrikt, über nachtheilige oder im Verdachte der Verfälſchung ſtehende Lebensmittel und Getränke, über auffallende Naturerſcheinungen, wie Mißwachs, Wetterſchlag, Inſektenverheerung und Ueberſchwemmung, oder über Mißgeburten bey Menſchen und Vieh, u. ſ. w. einſenden ſollen. Auch weiſ't ſie dieſe Inſtruktion nicht an, daß ſie ihre bedürfenden Arzneyen nur gegen Schein aus der landgerichtlichen Apotheke nehmen ſollen; daß ſie ihre ſelbſtdiſpenſirten Recepte zu hinterlegen haben; daß ſie ihren Wohnort nicht ohne Erlaubniß des Gerichts-Arztes über Nacht verlaſſen dürfen; ſo wie ſie zur Zeit noch auf gar keine beſtehende Taxe für ihre praktiſchen Geſchäfte angewieſen ſind.

Der Gerichts-Arzt kann und darf daher keine Controlle über ſie führen; und ſie werden klug genug ſeyn, bey dem weiten Felde, das ihnen eingeräumt iſt, alle wichtige innere, äußere, und geburtshilfliche Fälle, ja ſelbſt bedeutende Operationen für Noth-

fälle zu erklären; ſo wie ſie ohnehin zu eximirten Apothekern erklärt ſind.

Dieß kann aber unmöglich der Allerhöchſte Wille Seiner Königlichen Majeſtät, des jetzigen Regenten von Bayern ſeyn, Deſſen hohe Weisheit und energiſche Kraft, mit welcher Allerhöchſtderſelbe die Zügel der Regierung ergriff, ganz Europa bewundert!

(Die Fortſetzung folgt.)

Aus dem Königreiche Sachſen.

I.

Es wäre vielleicht für keinen der deutſchen Staaten ein Blatt, wie das Inland, oder, daß in demſelben auf ihn öfter Rückſicht genommen und dann dort daſſelbe verbreitet würde, wünſchenswerther und mehr Bedürfniß, als für das Königreich Sachſen. Ihm fehlen geradezu in allen den einzelnen Beziehungen ſelbſt, auf die das Inland vereint ſich zu erſtrecken vorgeſetzt hat, Organe. Weder das Politiſche noch das Staats- und Rechts-Geſetzliche, weder das Schul- noch das Induſtrie-Weſen, ja ſelbſt Wiſſenſchaft und Kunſt, in ſo fern dieſe vaterländiſchen Urſprungs und von vaterländiſcher Beziehung ſind, erfreuen ſich in den zahlloſen, in Sachſen gedruckten Blättern einer fortgeſetzten, andern, als nur gelegentlichen Beachtung, am wenigſten von Männern, die darüber genügenden Aufſchluß geben könnten und auf eine Weiſe, wie ſie den Gebildeten befriedigen und die Aufmerkſamkeit der höchſten Behörden immer erregen und feſſeln könnte. Was vornehmlich das Politiſche betrifft, ſo iſt das Monopol einer, in der Hauptſtadt des Landes erſcheinenden größeren Zeitung wohl das drückendſte, einer Zeitung, in deren eignen Intereſſe es läge, die fremden Blätter, mit denen das Land überſchwemmt iſt, entbehrlicher zu machen und zu verdrängen, wäre es auch nur, um manches von den bedeutenden Summen, die dafür noch auswärts gehen, im Lande ſelbſt zu erhalten. Und es iſt ſchon aus dieſem Grunde die Finanzſpekulation mit einer einzigen privilegirten Zeitung eine der unglücklichſten, die nur gedacht werden kann, eine Spekulation, die namentlich, als das Land noch nicht getheilt und Mittelpunkt großer Ereigniſſe war, nur diente, einzelne Privatperſonen übermäßig zu bereichern, wie wir z. B. aus ſehr guter Quelle wiſſen, daß der Pächter der Leipziger Zeitung während der 10 Kriegsjahre ein Vermögen von mehr als 200,000 Thalern gewann. Und wenn auch der Staat, bey dem damaligen jährlichen Pachtquantum von 12,000 Thlrn., in dieſer Zeit 120,000 Thlr. von dieſem Inſtitute bezog, und wenn er auch jetzt den erhöhten Pacht von jährlich 17,000 Thlrn. ohne andere Bemühungen empfängt, ſo können dieſe Summen doch nicht in Betracht kommen gegen das, was ihm direkt, mehr noch indirekt, bey freygegebener Ertheilung von Conceſſionen, zu Gute kommen könnte; — direkt, weil er den Vertrieb aller ausländiſchen Zeitungen an die Leipziger Zeitungsexpedition dafür abgetreten hat, dieſer Poſtfreyheit zur Verſendung bewilligt und — indirekt, weil, wie oben erwähnt, viel von dem ganzen Betrage, bey alsdann genügenden Zeitungen, im Lande bliebe, während jetzt der Pachter nur den Rabatt davon erhält. — Da nun dieſe Zeitung, die einzige, in welcher obrigkeitliche Bekanntmachungen erſcheinen dürfen, darum von Jedermann gehalten werden muß, ſo iſt es für den Pächter von gleichen Folgen, was für politiſche Nachrichten er giebt und wie viel. Vorgeſchrieben iſt ihm nur, daß er einen halben Bogen ſolcher zu liefern habe. Dieſen Satz überſchreitet er nur ſelten oder nie, mögen, wie der alte Philiſter im Fauſt ſagt, nun die Völker in der Türkey bloß, oder ſonſt auch noch aufeinander ſchlagen. Wozu braucht er koſtſpielige Correſpondenten; wozu die theuern Originalquellen? die allgemeine Zeitung und andere liefern ihm ja ſchon alles überſetzt. Je ſpäter und dürftiger er die Nachrichten liefert, deſto mehr andere Zeitungen brauchen die Leute, und deſto mehr Rabatt fällt nebenbey für ihn ab. Was braucht er ſelbſt in der Hauptſtadt Correſpondenten? Hof- und Geſandtſchafts-Lakaien, ſo wie die Stubenheizer in den Collegien haben gar geläufige Zungen und ſind froh, wenn ſie ſo mit der wohlfeilen Zungenpoſt etwas an die Leute bringen können. Die Dresdener wiſſen daher, meint er, alles eher wie er, und, da die Nachrichten, um zu ihm zu kommen, wenigſtens 16 Stunden brauchen, 12 Stunden zum Abdruck und 16 Stunden mit der Zeitung wieder zurück, ſo käme er doch immer bey dem beſten Willen lange post festum; und, was die Leute im übrigen Lande betrifft, ſo wiſſen die von Kindesbeinen an, daß die Sachen von Dresden immer nach dem Landesſprichwort „mit der gelben Kutſche“ ankommen, die ihre Poſtmeile netto in 2 Stunden zurücklegt, ohne die Trinkſtunden der Poſtillone zu rechnen. Auch hat er bey der jetzigen Kurzſichtigkeit der Leute wohlwollend darauf Bedacht genommen, und in ſeinem kleinen Quart-Format iſt auf den 8 Spalten ein Druck, daß wirklich etwas über eine Viertelſpalte von denen der allgemeinen Zeitung auf die ſeinige geht. Wie weiſe die Oekonomie iſt, mit der er die Welthändel behandelt, erſieht man daraus, daß er oft noch Platz findet, ein oder das andere Witzwort des Figaro, eine oder die andere Antwort, eine und die andere wiſſenſchaftliche Nachricht mit zu berichten. — Was aber nun von dem Vorhandenen ausgewählt wird, iſt obenein durch die in Leipzig überſtrenge und ängſtliche Cenſur beſtimmt; die Gazette de France, und der Oeſterreichiſche Beobachter werden vornehmlich benutzt. Dieſe Details, wie wir ſie hier angeben, ſind wahrlich nicht von geringer Bedeutung, und wir erblicken in dieſem Zuſtande und den Verhältniſſen unſerer Landeszeitung einen großen Theil der Urſachen, welche den bey uns überwiegend noch ſtattfindenden Mangel an Theilnahme am öffentlichen Wohl und Scheu vor Oeffentlichkeit mit allen ihren Folgen

Digitized by Google

in den obern Regionen des Staats und den untern des bürgerlichen Lebens fortwährend erhalten. Wee nur einigermaßen dem Gange der Begebenheiten in ihren Urſachen, Folgen und Veewickelungen zu folgen das Bedürfniß hat, iſt durchaus auf auswärtige Zeitungen angewirſen, die ihm ſeine nächſten Umgebungen leicht aus dem Auge verliehren laſſen. In den kleineren Städten und bey der großen Maſſe iſt man hierin auf den Nürnberger Correſpondenten angewieſen, der gewiß nach Sachſen ſeinen größten Abſatz hat. Da ſein Vorzug nur darin beſteht, daß er wahre und ausführliche Nachrichten enthält, ſo wäre er durch eine ordentliche Landeszeitung gar wohl entbehrlich, und das viele Geld zu erhalten. Denn Zeitungen, wie die allgemeine, die mit kritiſchem Blicke zugleich die Summe der Ergebniſſe von einem höhern Standpunkte aus ziehen, und ſich darin den beſten Blättern der Staaten nähern, in denen die höhere Politik ſich bereits ausgebildet, ſolche werden ſtets Bedürfniß bleiben und deren können wir nicht genug haben. —

Die fühlbarſte und ſchlimmſte Folge von dieſem Verhältniß der Landeszeitung bleibt jedoch die, daß die Regierung den unmittelbaren Verkehr mit dem Volke durch jenen Contrakt ſich vollkommen abgeſchnitten hat; was namentlich auf die Publicirung und das Bekanntwerden der bedeutendſten Verordnungen höchſt nachtheilig wirkt. Jeder Privatunternehmer einer Zeitung würde mit Freuden die weitläufigſten Mittheilungen von ihr annehmen, gern die Geſetze ausführlich abdrucken laſſen, um dadurch ſeinem Inſtitute vor allen concurrirenden anderen und auswärtigen für den Staatsbürger den höhern Werth zu geben. Bey dem jetzigen Syſtem muß es ihr eignes Augenmerk ſeyn, dem Pachter der Zeitung durch unbezahlte Annoncen ſo wenig wie möglich Koſten zu machen, damit er das unter den jetzigen gegen ſonſt ſo beſchränkten Verhältniſſen das Pachtquantum abtragen, ja daß ſich daſſelbe vielleicht noch ſteigern könne; am wenigſten wird ſie dieſelben jedesmal ſelbſt bezahlen wollen. So werden nur die Titel der herausgekommenen Geſetze in der Zeitung bekannt gemacht, dieſelben aber beſonders gedruckt und verkauft. Den Behörden und Advocaten kommen ſie auf dieſe Weiſe wohl zu, nicht aber dem Staatsbürger, der zum Ankauf nicht verpflichtet iſt und das beſondere Einkaufen der Geſetze ſcheut. Nur auf den Dörfern lieſ't ſie der Richter den Bauern einmal vor. Aber ſo muß jeder bey der kleinſten Angelegenheit zu einem Rechtsanwalt ſeine Zuflucht nehmen, u. ſ. f. Es iſt daher hauptſächlichſter und größter Wunſch jedes Patrioten bey uns, daß die Regierung um ihrer ſelbſt, wie um des Ganzen Willen bey dem nächſten Ablauf der Contraktjahre auf dieſen wichtigen Punkt Rückſicht nehme und ein ſo hinderliches und ſelbſt der Staatseinnahme ſchädliches Privilegium aufhören laſſe. Denn daß ſie dieſes Verhältniß gefliſſentlich, um die Oeffentlichkeit und die Theilnahme am Staat zu hindern, ſtattfinden laſſe, — dieſe hin und wieder geäußerten gehäſſigen Meinungen wird jeder mit Unwillen von ſich weiſen, der von den mannigfachen liberalen Schritten derſelben nur im Entfernteſten Notiz genommen hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Am 10. Oktober werden Se. Majeſtät in der Gegend von Freyſing eine große Hirſchjagd halten. — Die Wiener Zeitung macht die Beſtimmungen bekannt, welche zwiſchen den Kronen Oeſterreich und Bayern, gemäß einer am 18. März 1829 geſchloſſenen Convention über die, dem Münchner Traktat vom 16. April 1816 nach, einem nachfolgenden Einverſtändniſſe überlaſſen gebliebenen, beyderſeitigen Forſt- und Salinenverhältniſſe, getroffen worden ſind. Dieſe Bekanntmachung enthält 1) Beſtimmungen wegen gegenſeitiger Niederlaſſung von Realitäten zum eigenthümlichen Beſitz und von Befugniſſen zur Ausübung auf dem Gebiete der einen an die andere Regierung, und 2) Beſtimmungen und Vorſchriften über die Ausübung gegenſeitiger Befugniſſe zur Abgaben- und Zoll-freyen Aus- oder Durchfuhr verſchiedener Gegenſtände aus dem einem nach dem Landgebiete der andern Regierung und über die dabey statthabende gränz-mauthamtliche Aufſicht und Kontrollirung. Dieſem zufolge iſt die kön. bayeriſche Regierung berechtigt, von dem nachhaltigen Holzertrage ihrer im k. k. öſterreichiſchen Gebiete liegenden Saalforſte, den zur Verwendung in ihrem Landesgebiete vorgeſehenen Antheil, eben ſo das Holz, das ſie etwa von k. k. öſterreichiſchen Unterthanen in dem Pfleggerichte Saalfelden und Lofen erkauft, frey auszutriften und auszuführen. Gleiche Befreyung genießen auch die Forſt-Nebenprodukte aus den benannten Saalforſten, als: Früchte, Harz, Abfälle der Bäume und der übrigen vegetativen Erzeugniſſe des Waldbodens. Für das Wild daſelbſt darf die kön. bayer. Regierung jährlich 15 Zentner Steinſalz aus Berchtesgaden mauth- und zollfrey einführen: gleiche Abgabenfreyheit genießt die Ausfuhr des Wildprets dort. Die königl. bayer. Regierung iſt berechtigt, jährlich bey der Saline zu Hallein bis 200,000 Zentner Salz zu beſtellen, und von da zollfrey auszuführen. Selbſt die zum Transport nöthigen Schiffe ſind ſtromauf- und abwärts von jedem Waſſer-Weggeld, Bodenzoll u dgl. befreyt u. ſ. w. — Die beyden Großhändler Gebrüder Marx haben ſtatt der beyden hölzernen Tafeln, worauf die Gebete für Se. Majeſtät den König in hebräiſcher und deutſcher Sprache geſchrieben ſtanden, in der hieſigen Synagoge zwey Marmortafeln aufſtellen laſſen. Seine Majeſtät haben in einem Allerhöchſten Signate vom 17. September darüber Allerhöchſtihr Wohlgefallen auszudrücken geruht. — Die Gedichte Sr. Majeſtät des Königs werden jetzt auch ins Engliſche überſetzt. — Heute den 3. Okt. findet eine General-Verſammlung aller hieſigen Mitglieder des Handelsſtandes im kleinen Rathhaus-Saale zur Wahl eines Ausſchuſſes ſtatt, welcher die Verpflichtung hat, einen Entwurf zur Herſtellung einer Kaufmannsſtube und deren Statuten zu machen. — Der Herr Balletmeiſter **Horſchelt** iſt nicht, wie in der Flora gemeldet wird, nach Wien abgereiſt, ſondern beſchäftigt ſich gegenwärtig mit einem neuen Ballete: »Eliſene oder der Wald bey Hermannſtadt«, welches demnächſt zur Aufführung kommen wird.

Digitized by Google

Folgende Privilegien ſind verliehen worden: dem Zeichnungslehrer Johann Stumpf zu Würzburg ein Privilegium auf Einführung und Verbeſſerung des Thomas Hankok'ſchen Verfahrens, luftdichte Kiſſen, Betten und Polſter aller Art zu verfertigen, für den Zeitraum von drey Jahren; dem Johann Friedrich Günther von Windsbach ein Privilegium für ſein eigenthümliches Verfahren bey Bereitung einer bleyfreyen Töpfer-Glaſur auf den Zeitraum von drey Jahren; dem Leopold Vollermann in München ein Privilegium für ein von ihm erfundenes muſikaliſches Inſtrument auf den Zeitraum von drey Jahren; dem Weingeiſtfabrikanten Johann Joachim Tipp und Aloys Vigl in München ein Privilegium auf ihr eigenthümliches Verfahren, aus entfuſeltem Weingeiſte Weineſſig zu erzeugen, für den Zeitraum von drey Jahren; dem Bartholomäus Straub zu Kitzingen ein Privilegium für eine von ihm erfundene Maſchine, um ſtillſtehendes Waſſer auf eine gewiße Höhe zu heben, auf den Zeitraum von drey Jahren; dem Tintenpulverfabrikanten Karl Schmidt aus Wien ein Privilegium für die Bereitung eines von ihm erfundenen Tintenpulvers auf den Zeitraum von drey Jahren.

Würzburg. Die am 22. September dahier vorgenommene Wahl eines Rektors der hieſigen Univerſität wurde, wie man vernimmt, wegen nicht vollſtändig beobachteter Formalitäten von der allerhöchſten Stelle nicht genehmigt, und eine neuerliche Wahl anbefohlen, die wahrſcheinlich im nächſten Monat ſtatt finden wird. Als Senatoren ſind gewählt und beſtätigt: Profeſſor Dr. Bickel für die theologiſche Fakultät; Profeſſor Dr. Kiliani für die juridiſche, Hofrath und Profeſſor Dr. Ruland für die mediziniſche; Profeſſor Dr. Geier jun. für die ſtaatswirthſchaftliche, Profeſſor Dr. Goldmayer für die philoſophiſche.

Dienſtesnachrichten. Zum dritten Regiſtrator bey dem Staatsminiſterium des Innern, für die in einer beſondern Abtheilung zu behandelnde Regiſtratur der Miniſterial-Sektion für Kirche und Unterricht, wurde der temporär quieſz. geheime Regiſtrator, königl. Rath Auguſt Bram ernannt. Die bey dem kön. Kreis- und Stadtgerichte München erledigte Expeditorsſtelle erhielt der quieſz. Kanzelliſt Jakob Weinberger. Die erledigte Stelle eines Vorſtandes des Wechſel-Appellationsgerichts für den Unter-Maynkreis wurde dem erſten Appellationsgerichts-Direktor Thomas Schmitt, und die eben daſelbſt erledigte Rathsſtelle dem Appellationsgerichts-Rathe Joſeph Körner und Lorenz Magnus Hauck verliehen.

Heſſen. Darmſtadt den 21. Sept. Die in dem Monat September gewöhnlichen Manövers wurden dießmal in Folge der anhaltenden ungünſtigen Witterung eingeſtellt, und die hier in der Umgegend konzentrirten Truppen ſchon am 20. in ihre Heimath entlaſſen. — Das Volk hegt die Hoffnung, daß Se. K. H. der Großherzog die hiedurch erſparten Summen, dem rühmlichen Beyſpiele des Königs von Preußen folgend, den Wetterbeſchädigten im Oberfürſtenthum werde zufließen laſſen — Die Offenbacher Meſſe ſoll, wie man hier allgemein vernimmt, ſehr günſtig ausgefallen, und ſehr bedeutende Geſchäfte daſelbſt gemacht worden ſeyn. — Da in Folge der Vereinigung mit Preußen unſer Antheil an der gemeinſchaftlichen Zolleinnahme um ein bedeutendes die Summe überſteigt, die im Voranſchlage des auf dem letzten Landtage votirten Budgets für den Ertrag der Zölle angenommen wurde, ſo hofft man, daß in dem neuen Budget die Grundſteuer herabgeſetzt werden wird. Im nächſten Ausgabe-Budget wird, wie man erfährt, eine Vergrößerung des Univerſitäts- und Schulfonds in Antrag gebracht werden.

Sachſen. Eine von der k. Regierung über den allzugroßen Andrang zum Studieren erlaſſene Verordnung iſt von uns ſchon früher mitgetheilt worden. Dieſe ſich außerordentlich überfüllende Zahl der Studierenden hat ihren Grund theils in der Befreyung von der Militärpflichtigkeit, theils in der Menge wohlthätiger Stiftungen und in den, noch aus früheren Zeiten beſtehenden, lateiniſchen Schulen in einzelnen Provinzialſtädten, die oft mit Singchören und Bürger-Tiſchen verbunden ſind. Man zählte vor Kurzem allein über vierhundert examinirte Kandidaten der Theologie. — Dresden den 18. September. Am 15. d. M. Mittags halb 1 Uhr verſchied der Commandant des adelichen Cadetten-Corps, General-Lieutenant der Cavallerie und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs, Karl Friedrich Wilhelm von Gersdorff, Großkreuz des königl. ſächſiſchen Militär-St. Heinrichs-Ordens, Großoffizier der k. franzöſiſchen Ehren-Legion und Großkreuz des großherzoglich weimariſchen Falken-Ordens. Er wurde im Jahre 1765 zu Gloſſen bey Weiſſenberg in der Oberlauſitz geboren, und hat ſeit dem Jahre 1785 ſich 44 Jahre in der königlich ſächſiſchen Armee durch die ausgezeichnetſte Dienſtleiſtung auf das Rühmlichſte hervorgethan. — Leipzig den 23ten September. Unſere Herbſtmeſſe beginnt unter ziemlich günſtigen Ausſichten; die Einkäufer aus dem Orient beſonders haben ſich dießmal früher und in größerer Zahl, als gewöhnlich, eingefunden. Unter denſelben bemerkt man acht oder neun Wallachen, die noch nie unſere Meſſe beſuchten und vorzüglich in den Tuchläden ſich umſehen. Man ſpricht jetzt mehr, als je, von Unterhandlungen, die von Seiten Sachſens mit der Krone Preußen angeknüpft worden ſeyn, und die den Abſchluß eines Handelsvertrages mit derſelben im Namen des mitteldeutſchen Vereines bezwecken ſollen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 4. Oktober. Makbeth. Große Oper in 3 Akten, mit Muſik von dem k. Kapellmeiſter Chelard.

Im k. Hoftheater an der Reſidenz.

Der Nachtwächter. Luſtſpiel in 1 Akt, von Theodor Körner. Nach dieſem wird Hr. Friedl Künſte ſeltener Körperkraft und auch als Jongleur ſich zeigen.

Angekommene Fremde.

Den 29. Sept. (G. Hirſch.) Ouderat, Rothſchildſ. Handlungs-Courrier, von Wien. Barkenſtein, fürſtl. Eſterhaziſcher Sekretär, von Wien. (Gold. Hahn.) Kuttner, kön. Landrichter, von Pfaffenhofen. Lord Läſeelles Rentier von London. Baron Teſta, Rentier von Wien. (S. Adler.) Strecker, großherzogl. Hofrath von Darmſtadt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 277 und 278. 4. u. 5. Oktober 1829.

Aus dem Königreiche Sachſen.

I.

(Fortſetzung.)

Was dagegen das Beſprechen der innern Verhältniſſe jeder Art anbelangt, ſo haben wir allerdings ſeit 2 Jahren ein Blatt dieſes Zweckes, die ſchon einmal in dieſen Blättern erwähnte Biene, in Zwickau im Erzgebirge herauskommend und von einem dortigen Prediger M. Richter, redigirt. So vieles Erfreuliche dieſe gemeinnützige, mit redlichem Willen und Muthe beſorgte, und mit außerordentlicher Theilnahme aufgenommene Zeitſchrift angeregt und auch wohl ſchon gewirkt hat, ſo kann ſie doch, ihrer Beſtimmung ſowohl als Volksblatt nach, wie wegen des Standpunktes und der Verhältniſſe des Redakteurs, wie der oft ſehr zufälligen Mitarbeiter, ſich nur in den unteren Regionen des Staatslebens bewegen, Mißverhältniſſe in den Städten, auf dem Lande, Verordnungen der Stadträthe u. ſ. w. beſprechen, und für das andere nur in ſo fern wirken, als ſie bey ihren Erfolgen die Ausfüllung der großen, von ihr gelaſſenen Lücke recht wünſchenswerth macht. Wir erwähnen dieſes Blattes aber darum beſonders, weil die Conceſſion dazu, wie das Beſtehen und Aufrechterhalten desſelben unter mancherley Bedrohungen mehr wie Alles zeigt, daß unſere Regierung dem Beſprechen öffentlicher Verhältniſſe in keiner Art Hinderniſſe in den Weg zu legen geſonnen iſt. Denn eine Verwaltung, die das Prinzip des ohne die geringſte Prüfung allein Herrſchenwollens feſthalten möchte, dürfte den geringſten Angriff auf die unterſte Behörde nicht dulden, in ſo fern dieſe ihr Anſehen durchaus nur aus dem ihrigen herleiten kann. Gegen die Biene ſind allerdings von oben herab manche Maaßregeln genommen worden, aber nur, wie es in dieſen Tagen deutlich kund ward, von den der oberſten Staatsgewalt untergeordneten Behörden, namentlich von der obern geiſtlichen, die ſich in neuerer Zeit überhaupt mehrmal unduldſam und illiberal zeigte. Die Biene hatte nämlich neuerlich den erſtaunenswürdig jämmerlichen Zuſtand der Volksſchulen auf dem Lande, die allen Glauben überſteigende Dürftigkeit der Landſchullehrer, die an vielen Orten bey Beſoldungen von 60 — 80 Thlr. jährlich in Noth und Krankheit verkümmern, zur Sprache gebracht und zur Unterſtützung mit vielem Erfolge aufgefordert. Dabey war in ſo fern das Conſiſtorium compromittirt, als aus den Darlegungen hervorging, wie dasſelbe um dieſe Verhältniſſe wußte, da es einzelnen jährliche Gratificationen von 6 — 8 Thlr. bewilligt hatte. Bald darauf ſtellte ein Reſcript der geiſtlichen Cenſurbehörde die Biene unter die Leipziger, vom Philologen Beck beſorgte Cenſur, wodurch nach der bekannten Weiſe, wie dieſer Gelehrte die in dieſer Art ganz allgemein abgefaßten Beſtimmungen auslegt, der Zweck dieſes Blattes, wo nicht die Exiſtenz, gefährdet war. Doch eine Appellation an die Regierung brachte ſogleich die Widerrufung des Befehls zu Wege; und dieſer Schritt hat ſeine Wirkung nicht verfehlt. Wohl keine Verordnung hat die Herzen freudiger erregt und mit Hoffnungen auf die Zukunft erfüllt! — Zu gleicher Zeit hatten wir in derſelben Zeit die Freude, zum erſtenmal eine ſächſiſche Behörde öffentlich in dieſem Blatte das Wort nehmen, und „aus Achtung vor dem Publikum“ ſich gegen Anſchuldigungen vertheidigen zu ſehen. Ein Student hatte in einem, aus dem Karzer in Leipzig geſchriebenen Briefe ſich öffentlich über Bedrückung und Härte in der Behandlung der wegen Schulden Sitzenden beſchwert; die Sache hatte viel Aufſehen erregt, und das Leipziger Univerſitätsgericht beeilte ſich in einem längern Aufſatze die Angaben als ungegründet darzuſtellen. Da dasſelbe am Schluß dem Publikum förmlich ankündigte, daß die Regierung mit der Reviſion der Schuldengeſetze für die Studierenden beſchäftigt ſey, ſo unterdrücken wir, als nunmehr überflüßig, gern, wovon wir in dieſer Beziehung ſelbſt Augenzeuge waren. Aber eben dieſer vorſtehenden Reviſion halber iſt gegen einen Grundſatz zu proteſtiren, den das Leipziger Univerſitätsgericht bey dieſer Gelegenheit ausſprach, und deſſen Erörterung von allgemeinerem Intereſſe ſeyn könnte, da bekanntlich an manchen deutſchen Univerſitäten ähnliche Verordnungen ſtattfinden. Der Student in Leipzig muß nämlich auf

Digitized by Google

die Klage ſeines Gläubigers einen Termin angeloben, nach deſſen Verfall er, wenn er nicht zahlte, ſo lange in das Karzer geſetzt wird, (und ſollte es Jahre dauern), bis er nicht nur die Schuldſumme, ſondern alle Koſten ſeines Sitzens abgetragen hat. Es ſind Fälle vorgekommen, wo dadurch die Schuldſumme um das Vierfache geſtiegen und daß einzelne über ein Jahr nicht nur ihrer Freyheit, ſondern auch ihren Studien entzogen worden ſind. Dieſes Verfahren, meint das Leipziger Univerſitätsgericht, dürfte nur denen zu hart erſcheinen, die den Leichtſinn der Studierenden nicht kennen, es ſey dieß das einzige Mittel, das Schuldenmachen zu unterdrücken; und dieß ſey die Abſicht des Geſetzgebers geweſen. Wir ſind billiger Weiſe über dieſe Folgerung und dieſen Grundſatz erſtaunt. Es iſt im bürgerlichen Leben nur ein einziger Fall, wo ähnliche Härte gegen den Schuldner angewendet wird, bey dem Wechſelverhältniß. Wie? die Geſetze gegen den Wechſelſchuldner ſind darum ſo hart, um das häufige Ausſtellen von Wechſeln zu hindern? Sollen Wechſel und desfallſige Geſetze nicht vielmehr den Kredit und das Kreditiren erleichtern? Nimmt nicht deshalb der Kanfmann ein Stück Papier ſtatt einer bedeutenden Summe, weil er weiß, daß ihm am Verfalltage die Perſon des Ansſtellers verfällt und dieſer dieſes Aenßerſte, wenn es nicht abſolut unmöglich iſt, vermeiden werde? Und daſſelbe, was hier das Borgen erleichtert, ſoll es dort unterdrücken? Daß ſolches Geſetz gegen den Leichtſinnigen, wie ein 18 — 20 jähriger Student doch im Allgemeinen angenommen werden muß, nichts hilft, ſah der Geſetzgeber in dieſem Falle ſo wohl ein, daß er ausdrücklich eine eigene ſpätere Wechſelmündigkeit anordnete. Sein Vermögen bekommt ein ſächſiſcher Staatsbürger mit 21 Jahren ansgeliefert, das Wechſelrecht darf gegen ihn aber nach dem 25. erſt ausgeübt werden. Und der leichtſinnige Student ſoll mit 18 Jahren auf dieſe Geſetzeshärte hin Credit finden, und dieſe Härte ſrinen Leichtſinn unterdrücken? Leichtſinn wird nicht durch ſpätere Folgen, an die er eben nicht denkt, unterdrückt, ſondern dadnrch, daß es ihm, ſo viel es geht, unmöglich gemacht wird, ſich zu äußern. Nur darum borgt der Gläubiger einem jungen Manne, von deſſen Vermögensumſtänden, Eltern und gutem Willen er oft nicht das Geringſte weiß, weil er die Härte des Geſetzes kennt, die gegen ihn ansgeübt wird, und daß dieſer ſich die Freyheit und Erlaubniß zum Studieren wieder anslöſen muß. Man ſtelle den Studenten nnr in dieſer Hinſicht, wie man es in anderen Fällen vielleicht mit weniger Grand gethan hat, den übrigen Staatsbürgern gleich, und das ungebührliche Schnldenmachen wird von ſelbſt aufhören; die ſchändlichen Wucherer die in Univerſitätsſtädten auf den Leichtſinn junger Leute und die Geſetzesſtrenge gegen ſie hin nnr zu ſehr ſpekuliren, werden von ſelbſt ihr Gewerbe einſtellen, ohne daß darum der rechtliche Bürger den wirklichen Bedürfniſſen derſelben vorſchußweiſe abzuhelfen geneigt ſeyn dürfte. Denn dieſem bleiben auch ohne das Geſetz gegen einen Studenten noch mehr Mittel, zur Bezahlung zu gelangen, übrig, als gegen jeden anderen. Ein junger Mann z. B., der nach Verlauf der Univerſitätsjahre ſeine Carriere antritt, wird jeden Mahnbrief, jede öffentliche Aufforderung, jede Schuldklage vor Allem zu ſchenen haben. — Dagegen iſt es alsdann nicht mehr als billig, daß jene andere Beſtimmung in dem Leipziger Univerſitätsſchuldgeſetz, nach welcher der Gläubiger nur auf eine gewiſſe Summe klagen, und die Klage nur in gewiſſer Zeit anſtellen kann, aufgehoben werde; eine Beſtimmung, die ohnehin zur Ehrloſigkeit gegen gegebenes Verſprechen bey jungen Leuten nur zu ſehr verleitet. — Gewiß iſt es der Wunſch jedes Vaters und Vormundes, daß der nene Geſetzgeber des Schuldgeſetzes für Stndierende auf dieſe Verhältniſſe Rückſicht nehme und bedenke, zu welchen Folgen die bisherigen Beſtimmungen nothwendig haben führen müſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aufruf zur Bildung einer Hagelverſicherungs-Geſellſchaft *) für das Königreich Bayern.

Wenn das Entſtehen von Verſicherungs-Geſellſchaften, welche den durch die Verheerungen der Elemente verurſachten Schaden den einzelnen Verunglückten erſetzen, ohne daß fortan der Staat denſelben zu Hülfe zu kommen braucht, als unzweydeutiger Beweis der Höhe und Selbſtſtändigkeit betrachtet werden darf, welche die Kultur eines Landes unter einer weiſen Staats-Verwaltung erlangt hat: ſo iſt es gewiß auch an der Zeit, daß für Bayern eine Geſellſchaft dieſer Art ſich bilde.

Außerdem daß durch dergleichen Anſtalten der nächſte Zweck, augenblicklicher, oft ſo peinlicher Verarmung Einzelner oder ganzer Bezirke vorzubeugen, vollkommen erreicht wird, befördern dieſelben auch noch einen zweyten nicht weniger zu beachtenden Staatszweck. Sie erheben nämlich den Segen der Erde, den die Mühe und der Schweiß des Landmanns hervorgerufen, zu einem produktiven Werth, Monate vorher, ehe derſelbe der Ordnung der Natur gemäß in die Reihe der Geltung habenden Tauſchmittel eingetreten wäre. Oder mit andern Worten: ſie ſchaffen ein neues Kapital, das in Umlauf geſetzt werden, auf das der einzelne Geld aufnehmen, und mit dem er um ſo ſchneller wieder ſeinen Nutzen vermehren kann. Hiedurch verbeſſert ſich der geſellſchaftliche Zuſtand, und neben der Sicherheit des Eigenthums des Einzelnen wird die allgemeine Wohl-

---

*) Bekanntlich wird anch auf dem am 3. und 5. Oktober zu München ſtatt habenden Kulturkongreſſe und Schafzüchterconvent dieſer Gegenſtand zur Verhandlung gebracht. D. R.

habenheit befördert. Die Summe ſämmtlicher in einem Lande verſicherter Gegenſtände iſt nämlich ein neues Kapital, um welches der Kredit und Geldverkehr desſelben vermehrt worden iſt.

Auf der andern Seite haben Verſicherungs-Anſtalten gegen Hagelſchlag für die Staatskaſſe nicht minder wichtigen Nutzen zur Folge. Dieſe wird, wo ſie beſtehen, keine Steuer- und Pacht-Nachläſſe wegen Hagelſchadens mehr zu bewilligen haben, und außerdem auch des Ausfalls überhoben ſeyn, den die Verarmung einzelner Orte durch dieſes Unglück auch in andern Staatseinnahmen ſonſt unfehlbar nach ſich zieht. Daß eine Verſicherung gegen Hagelſchaden weder die Nachläſſigkeit des einzelnen Intereſſenten begünſtiget, noch deſſen Moralität in Verſuchung bringt, (man denke an das in andern Ländern immer häufiger werdende Feueranlegen bey verſicherten Gebäuden) verdient angeführt zu werden.

Dieſe Gründe alle und noch andere, welche hier anzuführen zu weitläufig ſeyn würde, ſind es, welche den Aufruf zur Errichtung einer allgemeinen Hagelverſicherung entweder für das ganze Königreich, oder für die acht Kreiſe je insbeſondere gewiß rechtfertigen werden.

Und welche Schwierigkeiten auch der Errichtung einer ſolchen Hagelverſicherung im Wege ſtehen mögen, ſo werden ſie ſich doch durch Beharrlichkeit und Eifer für die gute Sache überwinden laſſen. Damit dieß geſchehen könne, wäre vorerſt ein Verein von achtungswerthen Männern zu bilden, welche mit dem Entwurf von Statuten für eine zu begründende Hagel-Verſicherungs-Geſellſchaft für das Königreich beauftragt würden, um dieſen Auftrag entweder ſelbſt auszuführen, oder einem zu wählenden Komité zu übertragen.

Beytritts-Erklärungen zu einem ſolchen Verein, welche portofrey unter meiner Adreſſe zu München einlaufen, werde ich gerne ſammeln, ihr Reſultat ſofort auf dieſem Wege wieder öffentlich bekannt machen, und wenn es günſtig ausfallen ſollte, wie ich nicht zweifle, ſeiner Zeit zu einem Zuſammentritt des Vereins einladen, damit der Entwurf von Statuten oder die Wahl eines mit dieſem Geſchäfte zu beauftragenden Komité's veranlaßt werden möge.

Zuverſichtlich hoffe ich auf die Theilnahme von ſo vielen Gutsbeſitzern, Gelehrten und andern Vaterlandsfreunden Bayerns, welche die Landwirthſchaft theils beſchützen, theils lehren, theils ſelbſt ausüben, und deren gewichtigere Beytritt allein dieſen gemeinnützigen Plan gelingen machen kann.

Augsburg im September 1829.

Georg Frhr. von Cotta,
k. Kämmerer.

Es iſt kaum länger als ein Jahr her, daß von mir und Hrn. Seeger ein ähnlicher Aufruf für Würtemberg ergangen iſt, welchem alsbald ſo allgemeiner Beyfall und zahlreicher Zuſammentritt vieler ausgezeichneter Männer folgte, daß ſogleich ein Ausſchuß gewählt werden konnte, welcher mit Entwurf der Statuten beauftragt ward.

Dieſelben ſind ausgearbeitet, liegen vor, und wurden dem k. würtemb. Miniſterium des Innern zur Billigung und Genehmigung unterſtellt.

Des allgemeinen Intereſſes des Gegenſtandes wegen und weil ſie ſich vor den vielen andern Statuten dieſer Art durch ihre Einfachheit vortheilhaft auszeichnen, mögen ſie hier in ihrer ganzen Ausdehnung folgen:

Entwurf der Statuten
für eine zu gründende Hagel-Verſicherungsgeſellſchaft.

I. Allgemeine Sätze.

§. 1. Die Geſellſchaft beſteht in einer Vereinigung von Gutsbeſitzern, welche ſich gegenſeitig gegen Hagelſchaden verſichern, indem ſie jährlich eine gewiſſe Einlage in eine gemeinſchaftliche Kaſſe machen, um im Falle eines Hagelſchadens Entſchädigung daraus zu beziehen.

§. 2. Jeder, welcher durch Bezahlung der jährlichen Einlage das Recht der Verſicherung erwirbt, wird dadurch Mitglied der Geſellſchaft.

§. 3. Die Verſicherung bezieht ſich nur auf Verluſte, welche durch Hagelſchlag entſtehen.

§. 4. In die Geſellſchaft werden aufgenommen:

1) Eigenthümer von Grundſtücken, welche auf kön. würtembergiſchem (reſp. bayeriſchem) Gebiete liegen, ſey es daß ſie dieſelbe ſelbſt bewirthſchaften oder verpachtet haben.
2) Pächter.
3) Zehent- und Theilgebühren-Berechtigte, im Falle ſie ſich nicht mit den Abgabe-Pflichtigen über eine gemeinſchaftliche Verſicherung vereinigen können.

§. 5. Die Verſicherung beginnt mit dem 1. May, und ſchließt ſich mit dem letzten Oktober jeden Jahres.

II. Gegenſtände der Verſicherung.

§. 6. Unmittelbarer Gegenſtand der Verſicherung iſt jeder Rohertrag von Gütern. Derſelbe muß zu Geld angeſchlagen, und kann in einem beliebigen Werthe von fl. 10 bis fl. 100, vom Morgen je mit fl. 10 aufſteigend (alſo zu fl. 10, fl. 20, fl. 30 — fl. 100 vom Morgen) zur Verſicherung gebracht werden.

§. 7. Der zu verſichernde Ertrag muß im Ganzen mindeſtens einen Werth von fl. 500 haben.

§. 8. Geringere Ertragsſummen können dadurch zur Verſicherung gebracht werden, daß mehrere einzelne zuſammenſtehen, und einen gemeinſchaftlichen Träger aufſtellen.

III. Erwerbung der Verſicherung.

§. 9. Die Anträge müſſen unter genauer Bezeichnung der Felder und Angabe der Erzeugniſſe geſtellt werden.

Digitized by Google

§. 10. Die Verſicherung bezieht ſich nur auf die angegebenen Felderzeugniſſe.

Später eintretende Culturveränderungen ſind, wenn die Verſicherung ſich darauf erſtrecken ſoll, beſonders anzuzeigen.

§. 11. Die Einlage wird nach dem Geldwerthe des Felderträgs berechnet.

§. 12. Die Einlagen werden nach ſechs Klaſſen berechnet. Wenn ein Antragſteller durch Beurkundung höherer öffentlicher Stellen nachweiſen kann, daß die Markung oder das Gewand, worin die Güter liegen, welche er zur Verſicherung bringt, in den letztvorhergegangenen ein und zwanzig Jahren keinen ſo ſtarken Hagelſchlag erlitten haben, daß ein Steuernachlaß eingetreten wäre, ſo beträgt die Einlage 12 kr. vom Hundert Gulden Rohertrag.

Iſt in dieſem Zeitraum nur einmal Steuer-Nachlaß eingetreten, ſo beträgt die Einlage 24 kr., bey zweymaligem Steuer-Nachlaß 48 kr., bey dreymaligem 1 fl., bey viermaligem 1 fl. 12 kr., und wenn der Fälle noch mehrere ſind, 1 fl. 30 kr.

Bey dieſen Anſätzen hat es in den nächſten Jahren ohne Rückſicht auf neuere Hagelſchläge ſein Verbleiben.

§. 13. Ueber die Aufnahme in die Verſicherung wird von dem Verwaltungs-Ausſchuſſe eine Urkunde ausgeſtellt, durch deren Einlöſung mittelſt Bezahlung der Einlage das Recht der Verſicherung erworben wird.

§. 14. Der Beweis für die geſchehene Bezahlung der Einlage wird ausſchließlich durch die von den mit dem Einzuge beauftragten Perſonen ausgeſtellte Empfangsbeſcheinigung oder durch die in den Büchern der Geſellſchaft oder denjenigen der Bezirksanwälde enthaltener Vormerkung des Empfangs hergeſtellt.

§. 15. Die Anmeldung zur Verſicherung kann vorbehältlich der Beſtimmung in §. 10. nur bis zum erſten März jeden Jahres geſchehen, und wird nachher in der Regel nicht mehr angenommen.

IV. Von der Entſchädigung.

§. 16. Das Recht auf Entſchädigung tritt alsdann ein, wenn der Schaden durch Hagelſchlag auf einem Felde mindeſtens den zehnten Theil des verſicherten Ertragwerthes umfaßt.

§. 17. Wenn ein Verſicherter von Hagelſchlag getroffen wird, ſo hat er bey Verluſt ſeines Rechts auf Entſchädigung dem Geſchäftsführer ſeines Bezirks binnen 3 Tagen davon Anzeige zu machen.

§. 18. Der Geſchäftsführer berichtet hierüber ſogleich dem Ausſchuße, begibt ſich mit zwey Sachverſtändigen, welche in der Regel aus einer andern Gemeinde, als der des Beſchädigten zu wählen ſind, innerhalb der nächſten drey Tage auf den Platz, führt mit denſelben Augenſchein, und läßt durch ſie abſchätzen, der wie vielte Theil des Feldertrags durch den Hagelſchlag dem Verſicherten entzogen worden ſeye (den 3ten, 4ten Theil u. ſ. w.). Ueber dieſe Verhandlung und deren Ergebniß wird ein ausführliches Protocoll von dem Geſchäftsführer und den Schätzern, ſo wie von dem Beſchädigten unter Beyfügung ſeiner etwaigen Bemerkungen unterzeichnet und eingeſendet.

§. 19. Dem Beſchädigten ſteht es frey, innerhalb zweyer Tage, von der Eröffnung der Schätzung, dem Ausſchuſſe aber, innerhalb acht Tage, von Empfang des Protocolls an gerechnet, eine zweyte Schätzung zu verlangen, welche wenigſtens innerhalb 14 Tage nach der erſten Schätzung vorgenommen werden muß.

Jeder Theil wählt alsdann einen Schiedsrichter, dieſe beyde einen dritten. Die Schiedsrichter begeben das Feld, und thun nach Vergleichung des erſten Erfundsprotokolls und etwaiger Vernehmung der erſten Schätzer, einen von deren Urtheil unabhängigen Ausſpruch, bey welchem es ſein Verbleiben hat.

Wenn ſich der Schaden innerhalb dieſer Friſten nicht genügend beurtheilen läßt, ſo werden dieſelben von dem Ausſchuße verlängert. Auch kann derſelbe, wenn es thunlich iſt, noch eine weitere Einſchätzung anordnen, ehe die Feldfrüchte eingeheimſt werden.

§. 20. Die Koſten der erſten Schätzung trägt jedesmal die Geſellſchaft, die der zweyten dagegen hat, wenn die erſte dadurch beſtätiget wird, der Theil zu tragen, welcher ſie verlangt hat. Wird aber durch die zweyte Schätzung ein anderes Ergebniß hervorgebracht, ſo tragen beyde Parthien die Koſten derſelben zu gleichen Theilen.

Wenn ein Verſicherter die Schätzung eines erlittenen Schadens verlangt hat, und der letztere umfaßt nicht den zehnten Theil des verſicherten Ertrages, ſo hat er die Koſten der Schätzung zu tragen.

§. 21. Nach dem Ausſpruche der Schätzer oder Schiedsrichter, und je nachdem der Schaden den ganzen Ertrag oder einen geringen Theil deſſelben in ſich begreift, wird auf den Grund der verſicherten Summe die Entſchädigung berechnet.

§. 22. Die Entſchädigung wird im Monat November oder Dezember jeden Jahres geleiſtet.

§. 23. Wenn die ganze Summe der Jahres-Einlagen nicht hinreicht, um ſämmtliche Entſchädigungen zu beſtreiten, ſo wird dieſe Summe unter ſämmtliche Beſchädigte nach einer durchaus gleichen Verhältnißberechnung ausgetheilt.

Reicht z. B. die Summe der Jahres-Einlagen um den dritten Theil nicht zu, ſo erhält jeder Beſchädigte nur zwey Drittheile an ſeiner Forderung.

V. Von dem Sicherheits-Kapital.

§. 24. Wenn ſich an dem Schluſſe eines Jahres ein Ueberſchuß in der Jahres-Einnahme ergibt, ſo wird derſelbe zu einem Sicherheits-Kapital angelegt.

§. 25. Daſſelbe kann, wenn die Einlagen eines kommenden Jahres nicht hinreichen, um zwey Drittheile der geſammten Entſchädigungs-Summe zu bezahlen, je bis zur Hälfte ſeines Betrages verwendet werden, damit jene zwey Drittheile bezahlt werden können.

§. 26. Für den Fall, daß das Sicherheits-Kapital dem ungeachtet zu einer bedeutenden Höhe aufwachſen ſollte, bleibt die Verfügung darüber den Beſchlüſſen der Geſellſchafts-Verſammlung vorbehalten.

VI. Von der Geſchäfts-Verwaltung.

§. 27. Die Angelegenheiten der Geſellſchaft werden von einem Ausſchuſſe verwaltet.

§. 28. Ein Geſellſchafts-Vorſtand, welcher keinen unmittelbaren Antheil an der Verwaltung im Einzelnen nimmt, hat die oberſte Aufſicht und den Vorſitz in den Geſellſchafts-Verſammlungen.

§. 29. Der Ausſchuß beſteht aus einem Geſchäfts-Vorſtande, welcher die Leitung der Geſchäfte im Einzelnen hat, und vier Mitgliedern, von welchen jedes Jahr eines durch das Loos austritt, aber wieder gewählt werden kann.

§. 30. Der Ausſchuß kann in ſämmtlichen Verwaltungs-Angelegenheiten nach Stimmenmehrheit beſchließen, Verbindlichkeiten für die Geſellſchaft nach Maßgabe der Statuten eingehen, und Rechte für dieſelbe erwerben. Hiezu iſt die Anweſenheit von mindeſtens drey Mitgliedern erforderlich.

§. 31. Derſelbe hat die Verwaltung des Geſellſchafts-Vermögens nach beſtem Ermeſſen wie in eigener Sache zu führen.

§. 32. Bey Entſchädigungs-Fällen von Bedeutung und Kapital-Anleben von Summen muß der Ausſchuß den Geſellſchafts-Vorſtand zur Berathung einladen und dieſer, wenn er der Einladung folgt, hat ſodann bey der Verhandlung den Vorſitz.

Außerdem kann derſelbe jeder Ausſchußſitzung als ſtimmendes Mitglied anwohnen.

§. 33. Der Ausſchuß wählt einen Sekretär, einen Kaſſier, welcher angemeſſene Kaution zu ſtellen hat, einen Kontrolleur und die erforderlichen Kanzleygehülfen.

Ueber die Belohnung des erſten iſt in der Geſellſchafts-Verſammlung Bericht zu erſtatten, und dieſelbe deren Beſtätigung zu unterwerfen.

§. 34. In verſchiedenen Bezirken des Landes werden Anwälte der Geſellſchaft von dem Ausſchuſſe ernannt, welche eine von deſſen Ermeſſen abhängige Sicherheit zu leiſten haben, und eine von dem Ausſchuſſe nach Umſtänden zu beſtimmende Proviſion von den einzuziehenden Einlagen erhalten.

§. 35. Der Ausſchuß legt jährlich öffentliche Rechnung ab, welche zunächſt der Geſellſchafts-Verſammlung vorgelegt wird.

§. 36. Die Geſellſchafts-Mitglieder werden zu dieſer Verſammlung jährlich wenigſtens einmal nach Abſchluß der Jahres-Rechnung und vor dem Beginnen des neuen Verſicherungs-Jahres eingeladen.

§. 37. Der Geſellſchafts-Verſammlung bleiben vorbehalten:

1) Die Wahl der Ausſchuß-Mitglieder und Vorſtände;
2) die Entlaſſung der Vorſtände durch Beſchluß mit einfacher Stimmen-Mehrheit;
3) Beſchlüſſe über Abänderungen der Statuten oder Zuſätze zu denſelben;
4) die Prüfung des Rechnungs-Berichtes, welche einer Kommiſſion übertragen werden kann;
5) Beſchlüſſe über wichtigere Verwaltungs-Gegenſtände, welche ihr der Ausſchuß vorlegen zu müſſen glaubt.

§. 38. Zur Gültigkeit eines Geſellſchafts-Beſchluſſes gehört die Stimmen-Mehrheit derjenigen Mitglieder, welche anweſend ſind.

Schriftliche Abſtimmung findet nicht ſtatt, dagegen kann jeder Anweſende zugleich von einem Abweſenden Vollmacht führen.

VII. Auflöſung der Geſellſchaft.

§. 39. Die Geſellſchaft iſt nur alsdann als aufgelößt anzuſehen, wenn ſo viele Mitglieder zurücktreten, daß keine weitere Fortſetzung möglich iſt.

§. 40. In dieſem Falle wird das Geſellſchafts-Vermögen, auf welches früher Austretende keine Anſprüche haben, unter die zur Zeit der Auflöſung vorhandenen Mitglieder nach dem Verhältniſſe der Einlagen, welche dieſelbe in den letzten fünf Jahren zuſammengerechnet gemacht haben, vertheilt.

Schluß.

§. 41. Abänderungen der Statuten können nur durch eine Stimmen-Mehrheit von zwey Drittheilen beſchloſſen werden.

Münchner-Theater.

Ueber Hanswurſt, Staberl und Buffo.

(Beſchluß.)

Unſtreitig iſt mit unſerm Volksleben das Luſtſpiel verblüht, wenigſtens iſt es, auf einen andern Boden, in die Studenluft unſeres bürgerlichen Lebens verſetzt, ein kümmerliches Gewächs und der Humor wie ein ſpießbürgerlicher Hauswirth geworden, der zu Zeiten an ſchönen Sonntagen ſeine Familie zu einiger Beluſtigung über Land führt, aber genau ausrechnet, wie viel er zur Ergötzlichkeit ſeiner lieben Angehörigen ausgeben darf. Ein ſolcher wohlgenährter Hausvater und ein ſolcher Humor im Bratenrock nimmt dann ſein ſpaniſches Rohr, und wandelt zwiſchen den gelben Kornfeldern, einer geſunden Motion halber, wohlgeſetzten Schrittes dahin, und lächelt vergnügt in ſich hinein, wenn er bedenkt, wie groß die Güte Gottes iſt, die den Erdboden und das Korn darauf, und den Dreſchflegel und die Mühle, und den Backtrog hat wachſen laſſen — Alles, damit er, der geſcheide Viertelsmeiſter, nach ſechstägiger Arbeit ſich im nächſten Dorfe vergnüglich ausruhen könne.

Wir würden wenig mehr wiſſen, was ein Spaß iſt, hätte nicht die Muſik, die liebliche Träumerin, den al-

ten wunderlichen Knecht Humor, der überall als ein unnützer Geſell ausgetrieben worden iſt, aufgenommen und ihm in ihren Luftſchlöſſern noch ein Plätzchen und das Gnadenbrod gegeben. Da darf er ſich ſehen laſſen in ſeinem abentheuerlichſten Aufzuge, der einen maître tailleur, und in tollen Sprüngen, die einen geſetzten Mann in Verzweiflung bringen könnten. Da ſieht man ihn noch zuweilen als alten verliebten Geck, wie Malvolio in Shakpeares heiligen Drey-Königs Abend, mit gelben Strümpfen und kreuzweis geſchnürten Kniebändern, bald als närriſchen Pedant, bald als ſchuftigen Prahlhans, bald als gutmüthigen Trunkenbold oder als ſtupiden Bedienten — kurz in hunderley Geſtalten, welche immer einer und derſelben Perſon angehören, die wir ſchlechthin Buſſo nennen.

Die Muſik durchrinnt unſere Adern, wie ein ſpaniſcher Wein mit einem ausländiſchen Feuer; ſo daß ſelbſt eine arme abgezehrte Seele, die in ihrem Körper wie ein eingeſchrumpfter Nußkern in ſeiner Schaale ſchlottert, ſich ſpreizt und ausdehnt bis in die Fingerſpitzen hinein, womit beſagte arme Seele — und gehörte ſie dem demüthigſten Schulkandidaten an — das ſeidene Kleid ihrer ſchönen Nachbarin leiſe anzutaſten ſich unterfängt, von heiſſeſter Liebeskühnheit, nämlich der Muſik, zu ſolchem Wageſtück erkräftigt. So kommt es denn auch, daß wir ungeachtet unſerer ledernen Zwergfelle und unſerer ſteifen Lachmuskeln, die wir höchſtens zu einem Lächeln verziehen, wenn wir um eine Anſtellung ſuppliziren, oder ſolche erhalten — ſo kommt es, daß wir deſſen ungeachtet von Muſik berauſcht vergeſſen, daß wir im ernſthafteſten Zeitalter leben, und über einen Buſſo noch außer uns kommen möchten, vor Lachen. Jedermann ſagt dann freylich hinterdrein, indem ihm die Augen vor Lachen übergehen: „Dummes Zeug! wie kann man nur über ſo Etwas lachen?“ — und lacht noch ärger. Aber das iſt ſie ja eben die ſchöne, unſchuldige, kindiſche Luſt des Humors, die ſo beſcheiden iſt, nur des Zwergfelles willen da zu ſeyn, und die, kaum hat ſie es genug erſchüttert, ſich ausſchelten läßt, mit der Demuth einer armen Magd. Wie ſehr lieb' ich, du gute Luſt, dich eben dieſes deines demüthigen Sinnes willen! — Sie will nichts ſeyn und iſt doch Alles im Augenblicke, wo ſie unſere unteren Regionen ſo erſchüttert, daß der klügſte Kopf oben wackelt, und nicht weiß, was er dazu ſagen ſoll, daß es im Unterhauſe ſo toll hergeht.

So mag wohl auch in dieſen Tagen, als wir auf unſerer Bühne Herrn Spitzeder, einen ſehr willkommenen Gaſt, in den beyden Opern: „die ſchöne Müllerin“ und „der Doktor und Apotheker,“ dort als Amtmann Knoll, hier als Apotheker Stößel ſahen, manch beſcheidener Mann, der zum Mopſe ſeiner Prinzipalin, falls er nieſet, höflich ſagt: „zur Geſundheit, mein Liebwertheſter!“ — auf dem Heimwege bedenklich über ſich geäußert haben: „War ich denn nicht ein kompleter Narr, daß ich ſo ungeziemlichem Gelächter mich hingeben konnte, wider alle Regeln eines guten Anſtandes?“ — Wenn aber ſchon jener kranke Biſchof ſeinen Affen ſegnete, der durch wenige ergötzliche Sprünge im Ornate des geiſtlichen Herrn ihn zum Lachen reizte, ſo daß ein alter gefährlicher Schaden ſich zu ſeiner Geneſung entleerte; — willſt Du, alte Pökel-Seele darüber unwillig murren, daß der Zauber jenes trefflichen Mannes einmal den erquicklichen Sonnenſchein des Lachens in deine dunkle Rauchkammer hineinſtrahlte? —

Auf unſerer Bühne war Hr. Spitzeder eine ungewöhnliche Erſcheinung, die uns, außer ihrem ergötzlichen Humore, ſchon darum dreymal willkommen ſeyn mußte und über deren ſchnelles Verſchwinden wir uns nur mit der Ausſicht tröſten können, ſie bald wieder zurückkehren zu ſehen. Gewiß, Jeder, der Herrn Spitzeder in jenen beyden Rollen ſah, mußte mit Bedauern erkennen, welche große Lücke der Mangel eines Buffo, wie ihn der treffliche Künſtler gab, in unſerem ſonſt ſo ausgezeichneten Opernperſonale bildet. Herr Auguſti, dem für Lokalkomiſches ein gewiſſes Verdienſt nicht abgeſprochen werden darf, iſt mit jenem, außerdem, daß es ihm an Stimme fehlt, in keinen Vergleich zu ſtellen. Ein kecker Humor, eine, wenn ich ſo ſagen darf, phantaſtiſche Verwegenheit, die jedoch eben ſo ſehr von trivialer Poſſenreiſſerey, als von geſchmacklos übertriebener Karikatur ferne bleibt und immer wieder in die Linien der künſtleriſchen Schönheit zurücklenkt (man denke hiebey nur an ſeine Stellungen, Gebärden und Bewegungen, deren jede den launigſten Einfällen eines Hogarth oder Chodowiecki zum Modelle hätte dienen können) ein improviſirender barokker Witz, eine Sicherheit und Gewandtheit des Spieles, die den ausgebildeten Künſtler verräth und eine in ihrem Umfange ſeltene Baßſtimme, machen dieſen Buffo einzig in ſeiner Art. Es mag ſeyn, daß Eines und das Andere in ſeinem Spiele übertrieben geſchienen hat, wie z. B. als der Amtmann Knoll ſeinen feldfertigen, in Gott entſchlafenen Degen herauszieht und dabey wie ein Kräuſel ſich einigemal in der Luft umſchwingt; — allein man bedenke um aller Luſtigkeit in der Welt willen, daß der Humor — wenn er anders nicht in's Gemeine verſinkt, durchaus nicht übertrieben genug ſeyn und man von ihm ſagen kann: Je toller, deſto beſſer. Man bedenke ferner, daß vieles dergleichen übertrieben erſcheinen mag, in einer Umgebung, die ſich ſteif und unbehülflich neben der tollen Laune bewegt und durchaus nicht von ihr angeſteckt werden kann, was denn doch der Fall eben ſo gut bey ihr ſeyn ſoll, wie beym Gähnen. Wie hölzern — ſelbſt bis auf die Stimmen der drey Sängerinnen — gieng es nur in der letzten Vorſtellung des Doktors und Apothekers her! War denn dieſe Apothekerin mit ihren beyden Töchtern etwas anders, als drey jener Schönen, die man ſo häufig auf dem Nürnberger Markte findet, auf einem Brettlein ſtehend, an welchem man mit Leichtigkeit, wie an einer Kaffeemühle, einen Dreher herumhaſpelt, worauf die lieblichen Kleinen

ihre ſteifen Aermchen aufheben und einen Laut von ſich geben: Quik, Quik, Quik?

Doch genug davon. Ich gieng ſehr zermarterten Ohres nach Haus und träumte die ganze Nacht, ich ſey geſtorben und in den Himmel gekommen und zwey Sängerinnen daſelbſt, ich weiß nicht mehr welche, ſangen in einem fort das Duett des erſten Aktes aus Doktor und Apotheker. Es träumte mir ferner, alle himmliſchen Heerſchaaren hätten davon Zahnweh bekommen. Es war ein dummer Traum.

Chronik des Tages.

München den 3. Oktober. Vorgeſtern Abends ſind Ihre K. Hoheit die Prinzeſſin Mathilde, und geſtern Ihre K. Hoheiten, der Kronprinz und die Prinzen Otto und Luitpold mit ihrem Gefolge von Berchtesgaden wieder in der Reſidenz eingetroffen, wo Ihre Königlichen Majeſtäten heute Abends erwartet werden. — Wie man erfährt, waren Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Oeſterreich am 24. September von Linz nach Vöklabruck abgereiſet, wohin ſich auch Ihre Majeſtäten der König und die Königin im größten Inkognito begeben hätten. — Die kaiſerlich ruſſiſche Geſandtſchaft dahier, hat durch Eſtaffette aus Wien die Nachricht erhalten, daß der Friede zwiſchen Rußland und der Türkey, auf die von dem Kaiſer von Rußland vorgeſchriebenen Bedingungen zu Adrianopel am 14. September ohne Vermittelung oder Dazwiſchenkunſt einer fremden Macht abgeſchloſſen worden iſt. Letztere ſind noch nicht bekannt, und man ſieht einer genauern Nachricht darüber mit der geſpannteſten Erwartung entgegen. — Durch eine mit der großherzoglich badenſchen Regierung getroffene Uebereinkunft werden die Kur- und Verpflegungskoſten von erkrankten oder verunglückten Angehörigen des einen oder andern Staates im Allgemeinen aus den dazu verordnungsmäßig beſtimmten Mitteln, an denjenigen Orten, wo dieſelben einen Unfall erleiden, beſtritten, ohne daß deßhalb, vorausgeſetzt, daß der Kranke vermögenslos iſt, ein Erſatz in Anſpruch genommen werden kann.

Das Regierungsblatt vom 3. Oktober enthält eine allerhöchſte Verfügung in Bezug auf eine erweiterte Einrichtung der bisherigen Landgeſtüts-Anſtalt. Dieſer Verfügung zu Folge wird die Zahl der jährlich auf die Beſchälſtationen zu vertheilenden Hengſte vorläufig auf 200 feſtgeſetzt, wozu noch 10 in Reſerve, und zur Deckung des jährlichen Abganges mit 10 von hundert, 20 Remonten kommen. Die ganze Zahl beträgt folglich 230, worunter jedoch diejenigen 50 Hengſte nicht begriffen ſind, welche der Landgeſtüts-Direktion für die Dauer der Beſchälzeit aus dem k. Hofmarſtalle zur Verwendung überlaſſen werden. Die Beſchälzeit dauert vom März an vier Monate lang; die Beſchälung geſchieht unentgeldlich. Im Monate Auguſt hat die Landgeſtüts-Direktion eine oder mehrere Kommiſſionen abzuordnen, um die Muſterung der Zuchtſtuten und Gaureiterhengſte, ſo wie die Prämien-Vertheilung vorzunehmen. Für die Prämien-Vertheilung werden aus den ſämmtlichen Beſchäl-Stationen Bezirke gebildet und für jeden Bezirk 12 Prämien für Stuten, 4 Prämien für Hengſte ausgeſetzt; jene beſtehen je 3 Prämien zu 20, 16, 12 und 10 bayeriſchen Thalern, die 4 Prämien für Hengſte ſind 20, 16, 12, 10 bayeriſche Thaler. Zu jeder Prämie kommt eine Fahne und die Pferde erhalten das Brandmahl des Landgeſtütes auf den Hinterſchenkel. Die ganze Zahl dieſer Prämie kann jedoch nur in ſolchen Bezirken zur Vertheilung kommen, in welchen wenigſtens 1000 erleſene gute Zuchtſtuten durch Landgeſtüts-Beſchäler in der letzten Beſchälzeit belegt worden ſind, und wenn ſolche Bezirke mit wenigſtens 60 Stuten und zwanzig Hengſten concurriren.

Montag den 5. Oktober. An dieſem Abend wird auf dem k. Hof- und National-Theater außerdem Abbonement zum Beſten des Theater-Penſions-Fonds aufgeführt: „Die ſieben Mädchen in Uniform,“ Oper in 1 Act; darauf folgt: „die Wildſchützen,“ Ballet in zwey Abtheilungen, vom königl. Balletmeiſter Horſchelt. Da dieſe beliebte Darſtellung einem ſo edlen Zwecke gewidmet iſt, ſo wird ſie gewiß eine zahlreiche Theilnahme bey dem hieſigen kunſtſinnigen Publikum finden.

Dienſtes-Nachrichten. Die Aktuarsſtelle des Landgerichts Amberg wurde dem Rechtspraktikanten Anton Heinrich Banriedl zu Stadtamhof verliehen; die in Würzburg erledigte Advokatenſtelle dem Appellationsgerichts-Acceſſiſten, Dr. Karl von Günther; eine Advokatenſtelle in Aſchaffenburg dem Rechtspraktikanten Adalbert Herelein; die neu errichtete Advokatenſtelle zu Rothenfels dem Rechtspraktikanten Karl von Will; die Advokatenſtelle zu Hilders dem Rechtspraktikanten Ferdinand Mebler.

Baden. Karlsruh den 29. Septbr. Durch den anhaltenden Regen iſt der Rhein ſo angewachſen, daß derſelbe am 25. Sept. bey Mannheim 4 Schuh 4 Zoll über Mittelwaſſer ſtand. In den Niederungen längs dem Rheine haben bereits einige Ueberſchwemmungen ſtatt gehabt. Mit dem 27. d. M. hat ſich jedoch die Witterung etwas gebeſſert. Die Reben, ſo wie die noch nicht eingeführten Feldfrüchte haben jedoch durch die anhaltende Näſſe ſehr gelitten. Wein und Haber ſind daher im Preiſe geſtiegen. — Die Hoffnung, Paganini hier zu ſehen, wo er verſprochen hatte, ein Konzert zu geben, iſt nicht in Erfüllung gegangen, da derſelbe von Frankfurt ſeine Reiſe nach Leipzig fortgeſetzt hat. — Die Geſammtzahl der Reiſenden, welche bis zum 27. Sept. Baden beſucht hatten, belief ſich auf 11,087 Perſonen.

Heidelberg. In der dritten Sitzung der deutſchen Naturforſcher wurde Hr. Oberbürgermeiſter Bartels und Dr. Frick, als die neuen Geſchäftsführer für die Verſammlung des Jahres 1830 in Hamburg gewählt. Geh. Hofrath Gmelin verlas ein vom Baron v. Feruſſac im Namen der Société anonyme du bulletin universel zu Paris an

Digitized by Google

die Verſammlung gerichtetes Schreiben, eine Einladung zur Theilnahme an der genannten Geſellſchaft betreffend. Man beſchloß die Ernennung eines Ausſchuſſes zur Prüfung der Vorſchläge.

Oeſterreich. Zu Folge Bekanntmachung des Finanzminiſteriums werden die verfallenen Zinſen der Bethmannſchen Obligationen nicht mehr, wie bisher, in Metalliques oder deren Werth bezahlt, ſondern in baarem Gelde nach ihrem Zinsfuß; ſie bleiben aber fortwährend in den Ziehungen der Serien einbegriffen. Während die Einen glauben, die Regierung wolle damit einer fortlaufenden Vermehrung der Metalliques-Obligationen auf dieſe Weiſe Grenzen ſetzen, gewahren andere in derſelben nur den unmittelbaren Vorboten einer neuen Finanz-Operation, als deren Unternehmer ein Frankfurter Haus, in Verbindung mit mehreren Holländiſchen und Wiener Häuſern genannt wird.

Sachſen-Meiningen. Der Herzog von Sachſen-Meiningen hat unter dem 23. Auguſt dieſes Jahres, nach Vernehmung der Landſtände ein neues Grund-Geſetz für die vereinigte landſchaftliche Verfaſſung des Herzogthums erlaſſen. Die bisher beſtandene landſchaftliche Verfaſſung vom 4. Sept. 1824 bedurfte einer Erneuerung, ſeitdem das Herzogthum durch den ſachſen-gothaiſchen Erbtheilungsvertrag vom 12. Nov. 1826 ſich durch mehrere neue Beſtandtheile vergrößert hatte und der Herzog hatte ſchon damals ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen, daß das wahre Wohl ſeiner Unterthanen durch möglichſt innige Vereinigung der verſchiedenen Landestheile am beſten gefördert werde. Das neue Grundgeſetz weicht von dem früheren weniger in Hinſicht auf die Wahl, Rechte und Obliegenheiten der Landſtände, als darin ab, daß es allgemeine Beſtimmungen über das Verhältniß des Landes, des Landesherrn und der Unterthanen vorausſchickt. Das Herzogthum Sachſen-Meiningen bildet, nach Tit. I. des Grundgeſetzes, ein ſtaatsrechtliches Ganze, von dem unter keinem Vorwande der Allodialeigenſchaft jemals ein Theil, wenn er auch noch ſo gering wäre, abgetrennt und der Staatserbfolge, zu Gunſten eines Allodialerben, entzogen werden darf. Der Herzog und ſämmtliche Prinzen des Hauſes werden mit dem zurückgelegten 21. Lebensjahr großjährig, doch kann der Herzog ſelbſt von der Obervormundſchaft auch ſchon nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre für großjährig erklärt werden. Im Tit. II. werden die allgemeinen Rechte und Pflichten der Unterthanen angegeben, und dabey namentlich ausgeſprochen. Alle Unterthanen ſind ſchuldig, nach dem Geſetze der Gleichheit und nach Verhältniß ihres Vermögens und ihrer Kräfte zu dem Zwecke des Staates, durch Steuern und Kriegsdienſte, beyzutragen, ohne Unterſchied der anerkannten chriſtlichen Bekenntniſſe. Die Verhältniſſe der Juden werden durch beſondere Geſetze beſtimmt. Die beſondern Rechtsverhältniſſe der verſchiedenen Stände genießen den Schutz der Verfaſſung; kein Standesunterſchied giebt jedoch eine Befreyung von den allgemeinen Unterthanenpflichten, noch ein Vorrecht bey dem Erwerb der Grundherrlichkeit und der Gelangung zu irgend einem Staatsdienſte. Tit. III. handelt von der Gemeinde und Korporation; Tit. IV. von den Kirchen und milden Stiftungen. Die evangeliſche Kirche iſt Landeskirche; alle andern Kirchen genießen den Schutz des Staates und volle Gewiſſensfreyheit; Tit V. vom Staatsvermögen, Kammergut und Schatullengut. Im Tit. VI. von den Landſtänden wird deren Zahl auf 24, nämlich je 8 Abgeordnete der Rittergutsbeſitzer, der Städte und der Bauern beſtimmt, welche letztere durch Wahlmänner auf ſechs Jahre gewählt werden. Titel VII. enthält allgemeine Anordnungen, worunter die wichtigſte die iſt, daß jede im Namen des Landesherrn ergehende Verfügung von einem Mitgliede des Rathskollegiums oder des Landminiſteriums kontraſignirt ſeyn muß, welches für die Geſetzmäßigkeit derſelben perſönlich haftet. Eine auf Anklage der Stände auf dem Rechtswege zur Entſetzung verurtheilter Beamter kann zwar vom Herzog hinſichtlich der Strafe begnadiget werden, jedoch nicht im Dienſte bleiben, noch je wieder darin aufgenommen werden, noch aus einer Staatskaſſa Penſion ziehen. Bey dem Regierungs-Wechſel muß der neue Landesherr bey ſeinem Antritte ſich ſchriftlich bey fürſtlichem Worte und Ehre verbindlich machen, die Verfaſſung nach dem ganzen Inhalte der Urkunde aufrecht zu erhalten.

Münchner-Schranne,

vom 3. bis 10. Oktober 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	80	1268	1348	1331	17	16	29	15	42	14	50
Korn	59	720	785	758	27	10	37	10	10	9	20
Gerſte	26	1920	1946	1856	90	9	47	9	21	8	50
Haber	—	763	763	763	—	5	18	5	4	4	46

Waitzen mehr um 2 kr. Korn minder um 36 kr. Gerſte mehr um 4 kr. Haber mehr um 5 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 279. 6. Oktober 1829.

Aus dem Königreiche Sachſen.

I.

(Beſchluß.)

Beyſpiele der Art laſſen es uns nun hauptſächlich vermiſſen, daß Keiner von den vielen, ſo höchſt bedeutenden königl. ſächſiſchen Rechtsgelehrten je die Erörterung neuer Geſetze weder in Broſchüren, noch Büchern, noch Blättern ſich zum Vorwurf nimmt, ihre Nothwendigkeit ausführt, ihr Verhältniß zu den frühern nachweiſt, ihren Werth dadurch an's Licht ſtellt, manches vielleicht dunkler gelaſſene erklärt und erläutert u. ſ. w. Nirgends iſt irgendwo ausgeſprochen, daß die Regierung ſolche Deductionen nicht wolle. Steht ſie dabei mit ihrer Geſetzcommiſſion zu iſolirt da, kommt ihr dadurch Manches nicht zu Geſicht und ſind daher in einer oder andern Art die neuern Geſetze weniger genügend und umfaſſend, als es im Verhältniß zu denen in anderen Staaten zu wünſchen wäre, ſo trägt ſie daran weniger die Schuld, als die, welche nicht einmal verſuchen wollen, mit den kleinſten Schritten ihren Bemühungen entgegen zu kommen und ihr dieſelben zu erleichtern. Dieſe bey einer liberalen duldſamen Staatsbehörde, bey einer im Allgemeinen ſehr gemäßigten Cenſur faſt unerklärliche S ch w e i g ſ a m k e i t im Königreich Sachſen hat indeſſen einen tieferen Grund, auf den wir zurückzukommen Gelegenheit haben werden. Dieſe Schweigſamkeit iſt denn auch Schuld, daß ein fremder Rechtsgelehrter, der berühmte Martin in Jena, neuerdings dieſem Bedürfniß im Königreich Sachſen durch ſeine Zeitſchrift für die Länder Sächſiſchen Rechts abzuhelfen geſonnen iſt. Nirgends iſt eine ſolche nöthiger als hier, da die ungeordnete Maße der Geſetze ſelbſt in den Händen vieler Rechtsgelehrten nur in Auszügen ſich befindet, und für den Staatsbürger jedes neue Geſetz ohne Erläuterung und Nachweiſung des Verhältniſſes gegen die frühern immer unverſtändlicher wird. Aus vielen Gründen aber kann Herrn Martin's Unternehmen, theils wegen der Maſſe ſeines Stoffs nicht vollſtändig, theils außer anderen Gründen, bey uns als ein exoteriſches nicht recht eingänglich werden.

Digitized by Google

Zur Kunde des öffentlichen Lebens in Bayern.

Für Wahrheit und Gerechtigkeit!

I. Einleitung.

Faſt in keinem Staate Deutſchlands hat, durch das beſtändige Fortſchreiten der Verwaltungsgrundſätze und der Concurrenz geiſtvoller Geſchäftsmänner das öffentliche Leben einen ſolchen Umſchwung genommen, wie in Bayern. Alle Gegenſtände desſelben haben, beſonders ſeit ſeiner konſtitutionellen Verfaſſung eine allgemeine Bedeutſamkeit erhalten, indem ein großer Theil geiſtesverwandter Köpfe ſich mit Vorliebe ihrer Erörterung hingibt. Zwar haben Männer von glänzendem Talente, wie Moſer, Rehberg, Scheffner, Seuffert, von der Becke und Gönner ꝛc. den öffentlichen Dienſt, als weſentlichen Theil des Kommunlebens der Verwalteten, mit ſo vielſeitiger Kenntniß geſchildert, daß es ſchwer ſcheinen möchte, über dieſen Gegenſtand noch etwas Neues zu ſagen. Gleichwohl übrigt noch manche Anſicht, geht man von allgemeinen Grundſätzen aus, welche als feſte Prinzipe die Grundlage des Ganzen bilden ſollen.

Unſere ſtark bewegte Zeit bot die reichſte Gelegenheit, ſich an ſolchen Anſichten zu bereichern. Aber in allen Beziehungen des öffentlichen Lebens und deſſen Beurtheilung kamen auch ſo viele Widerſprüche vor, daß man oft, in Zweifeln untergehend, die Hoffnung vernichtet fand, ein ſicheres Ziel zu erreichen.

Am unſicherſten führt zu dieſem Ziele der Weg der Syſteme. Denn ſobald das eine feſtgehalten wird, ſo kann es alsbald von einem neuen verdrängt werden.

Verfaſſer dieſes verließ daher den Weg der Syſteme und hielt ſich an das Weſentliche, Unwiderſprechliche. Während er früher aus abſtrakten Grundſätzen ſeine Begriffe von Welt, Staat, bürgerlicher Geſellſchaft ꝛc. nach den modernen Theorien, analytiſch conſtruirete, ſtieg er zur ſynthetiſchen Methode herab, indem er ſich die einzelnen Sachbegriffe genau zergliederte, ſofort aus dem Einzelnen zum Ganzen hinaufſtieg, und ſich allgemeine Grundſätze bildete.

Theorie, fand er bald, reicht allein nicht hin, eine Wiſſenſchaft, welche aus dem Leben quillt, zu begründen. Deſſen belehrten ihn alle jene a priori geſchöpften Syſteme eines Rouſſeau, der Merkantiliſten und Oekonomiſten, u. a. Syſtematiker. Als letzte Inſtanz erſchien ihm immer die Vernunft, das göttliche Geſchenk für den Menſchen, und die auf ihren Grund geſtützte Theorie; aber nicht als die einzige Quelle, weil manches wohl an ſich vernünftig unwiderſprechlich iſt, es aber in ſeinen verſchiedenen Beziehungen wirklich vielleicht doch nicht iſt und ſeyn kann.

Aber eben ſo wenig iſt die Erfahrung allein genügend, richtige Grundſätze für das öffentliche Leben zu bilden, da Urſachen und Wirkungen nicht immer dieſelben ſind.

Die größte Vorſicht iſt nothwendig, um das Einzelne nicht zur Sache des Ganzen zu machen, und eben ſo nur wirklich allgemeine Erſcheinungen und Erfahrungen als unwiderſprechliche Grundſätze (Axiome) zum Lehrſatze (Theorem) zu erheben.

In der natürlichen Vereinigung der Erfahrung und Intelligenz wird alſo eine richtige Theorie ihre Grundpfeiler finden.

Letztere kann die erſtere benutzen, die erſte ohne die letzte wird immer einſeitig, unzuſammenhängend bleiben und ſich in bloßer Singularität bewegen; daher als leitender Grundſatz ſich ergiebt:

> die Staatslehre und deren Zweige, in der Wechſelwirkung beyder Faktoren: der Theorie und Praxis, nähert ſich dem Ziele menſchlicher Vollkommenheit.

Dieſes als captatio benevolentiae zu den folgenden Erörterungen, welche indeſſen nur Andeutungen zu beſſern Ausführungen ſeyn mögen.

II. Grundelemente des öffentlichen Lebens in Bayern.

So wenig als ein allgemeiner öffentlicher Charakter, eben ſo wenig kann ein allgemeines öffentliches Leben in Bayern, nach deſſen gegenwärtigem Beſtande ſchon angenommen werden. Aber gerade in dieſer Verſchiedenheit der einzelnen Landestheile und ſeiner Bewohner regt und bewegt ſich eine Mannigfaltigkeit, wie wohl, wenn wir Preußen ausnehmen, in keinem Lande Deutſchlands, zu einem feſten Ziele hin.

Der derbe, aber nicht minder verſtändige, naturwüchſige Altbayer erfreut ſich mit dem redſeligen, fleißigen, unternehmenden Schwaben und dem auch nach außen gebildeten Franken, der gleichen Wohlthat verfaſſungsmäßiger Geſetze, und ſie erkennen ſich daher unter der Regierung einer ſichern Erbdynaſtie als Brüder und Kinder Eines weiſen Landesvaters, ohne ihre Singularitäten deßwegen, hingebend aber nichts dagegen empfangend, zu opfern.

Die Bildung ſteht jedem Bayer nach Bedürfniß offen. Auch jene des Bürgers ſoll nach den weiſen Abſichten des Regenten und des von ihm gegebenen Schulplans künftig auch für den Bürger eine ſolche ſeyn, welche ihn zur Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten befähigt. Auch für den tiefer gehenden, ausſchließend dem Dienſte des Staates oder der Kommune gewidmeten Diener iſt der Typus ſeiner Studien gegeben, ohne den einen oder den andern in ſeiner Wahl zu beſchränken. Letztere ſteht dem bayeriſchen Bürger in Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt ganz frey, da die Verfaſſungs-Urkunde das Gewiſſen als etwas Inneres, von keinen äußern Banden Gefeſſeltes erkennt, und die beyden letzten ohnehin von dem Aufſchwung, den die

freye Wahl und Behandlung allein geben kann, abhängig iſt.

Kein Talent ſoll unverwendet durch neidiſchen Monopolism vergraben bleiben, keine Kraft, zum Beſten des Einzelnen und Ganzen vorhanden, ſchlummern. Alle Kräfte vielmehr ſollen als reichſter Nationalfond geweckt, alle Fähigkeiten benutzt, durch den Schutz der einzelnen Fonds der große Nationalfond verſtärkt und erweitert werden.

Gleiche Ehre und Befähigung zu allen Graden des Civil- und Militärdienſtes ſteht dem bayeriſchen Bürger, nach dem angenommenen Grundſatze freyer Concurrenz offen, und ſelbſt der Adel genießt hierin nur jene Vorzüge, welcher er ſich, caeteris paribus, ſelbſt theilhaftig macht.

Ueberhaupt iſt unter der Regierung unſeres erhabenen Monarchen das Prinzip geiſtigen Lebens zum vorherrſchenden berufen, und im Bunde mit religiöſer und ſittlicher Bildung, die eben ſo befördert wird, darf daſſelbe als Gewährung des in der Verfaſſungs-Urkunde ausgeſprochenen Grundſatzes beſtändiger Fortentwicklung betrachtet werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München am 5. Okt. Vorgeſtern Abends halb 12 Uhr trafen Ihre königl. Majeſtäten im erwünſchten Wohlſeyn wieder dahier ein. Ein an dieſem Abende heftig tobendes Ungewitter hatte die Ankunft Ihrer Majeſtäten ſo verſpätet. Geſtern Morgens beſuchten Se. Majeſtät der König und Se. königl. Hoheit der Kronprinz die mit den Freskomalereyen aus der vaterländiſchen Geſchichte reichgeſchmückten Arkaden des Bazars. Allerhöchſtdieſelben wurden am Eingange von dem Profeſſor der Akademie der Künſte, Clemens Zimmermann, und den Künſtlern Hermann, Hiltenſperger, Kaulbach und Röckel ehrfurchtsvollſt empfangen, und geruhten hierauf Ihr Wohlgefallen über die trefflichen und wohlgelungenen Kunſtwerke wiederholt und laut auszuſprechen. Se. Majeſtät wollten nicht, daß die Gemählde von einer Wache beaufſichtigt würden. „Meine Herren,“ ſagte Er, als man Beaufſichtigung räthlich fand, „die Gemählde bleiben unbewacht, man muß ohne Mißtrauen den Gemeinſten im Volke an den Anblick des Schönen gewöhnen.“ Nachdem ſich Sr. Majeſtät der König entfernt hatte, wurden die Verſchläge plötzlich niedergeworfen; die neugierige Menge drängte zu allen geöffneten Logen hinein, und weidete ſich an dem Anſchauen der ſchönen Bilder. — Nachmittags wurde das Volksfeſt auf der Thereſienwieſe gefeyert, welche ungeachtet der höchſt ungünſtigen Witterung von Menſchen überſtrömt war. Gegen ein Uhr zog unſere Nationalgarde nach der Wieſe, um ſich dem königlichen Zelte gegenüber aufzuſtellen. Hier hatten ſich bereits die Herren Miniſter, die hier anweſenden Geſandte, Generäle, Stabsoffiziere und höheren Civilbeamte in ihren Uniformen, verſammelt. Nach zwey Uhr verkündigte der erſte Kanonenſchuß die Abfahrt Se. Majeſtät des Königs. Von der Bürgerkavallerie begleitet zeigten bald darauf die langſam heranfahrenden Wagen der Volksmenge den geliebten Herrſcher. Ein lautes und anhaltendes Freudengeſchrey, das Schmettern der Trompeten, und die Muſiker auf der ganzen Linie des aufgeſtellten Bürgermilitärs erfüllten die Luft. Se. Majeſtät der König trugen die Uniform eines Generals. In dem Wagen Ihrer Maj. der Königin befand ſich Ihre k. Hoh. die Frau Großherzogin von Meklenburg-Strelitz. Wegen des anhaltend ſtarken Regens begann das Pferderennen früher, als man vermuthet hatte. Es waren 34 Rennpferde, worunter 16 Preiſe erhielten. Die Rennbahn, welche genau eine viertel deutſche Meile beträgt, wurde in 12 Minuten (im vorigen Jahre in 10 Min.) viermal umritten. Preiſe erhielten: 1. Kaſp. Seppenhofer, Hofmetzger in München. 2. Mich. Trappentreu, Bierbrauer von Eberspoint, Ldg. Vilsbiburg. 3. Joſ. Heninger, Wirth von Gaſtelhub, k. Ldg. Mühldorf. 4. Xaver Kurzmüller, Allarmbräuer in Welden, k. Ldg. Vilsbiburg. 5. Seb. Rechel, k. Poſtexpeditor von Hohenlinden, Ldg. Ebersberg. 6. Joſ. Pachmayer, k. Poſthalter von Pörnbach, Ldg. Pfaffenhofen. 7. Kaſp. Pachmeier, Wirth von Moosburg, Ldg. Moosburg. 8. Georg Ekert, Müller von Vilsohl, Ldg. Vilsbiburg. 9. Joſ. Lampel, Wirth von Pfaffenhofen, Ldg. Friedberg. 10. Joſ. Naßl, Wirth in Kohlbruck, Ldg. Paſſau. 11. Paul Modelmeier, Bauer von Giggenhauſen, Ldg. Freyſing. 12. Georg Betz, Wirth von Oberzeitelbach, Ldg. Aichach. 13. Ignatz Liebel, Bauersſohn von Sommersdorf, Ldg. Pfaffenhofen. 14. Martin Bergmeier, Bauer von Walkersbach, Ldg. Pfaffenhofen. 15. Blaſius Huber, Bauersſohn von Lotzbach, Ldg. Dachau. 16. Ignaz Bergmeier, Tafernwirth von Gundersrieth, Ldg. Pfaffenhofen. Der erſte Preis beſtand aus 16 Dukaten. Die übrigen Preiſe beſtanden aus 24, 18, 16, 14, 12, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 bayeriſchen Thalern; der Weitpreis aus 10 bayr. Thalern. Zu jedem Preiſe wurde eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des erſten Preiſes iſt der Namenszug Ihrer Majeſtäten unſers Allergnädigſten Königs und unſerer Allergnädigſten Königin; auf der Fahne des zweyten Preiſes der Namenszug Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen; auf der des dritten Preiſes der Name Sr. königl. Hoh. des Prinzen Otto; auf der des vierten Preiſes der Name Sr. königl. Hoh. des Prinzen Luitpold; und auf der des fünften Preiſes der Name Sr. königl. Hoh. des Prinzen Adalbert geſtickt. Auf der Weitfahne iſt eine Anſicht des Bades Brückenau gemahlt.)Den Weitpreis: Joſeph Naßl.

Unmittelbar nach dem Rennen, wurde das Preisvieh vorgeführt. Da man ſich eilte, bey dem immer ſtärkern Regen zum Ende zu kommen, hatte die Preiſevertheilung des Pferderennens und die des landwirth-

Digitized by Google

ſchaftlichen Vereins erſt nach Abfahrt Sr. Maj. des Königs ſtatt. In dieſem Jahre zeichneten ſich beſonders die vielen und ſchönen Pferde aus, deren auch bey dem heurigen Feſt mehr als ſonſt zugegen waren. Se. Maj. der König äußerten darüber laut das Allerhöchſte Wohlgefallen, und rühmten wiederholt die vielen Verdienſte, welche ſich der unermüdete Herr Staatsrath von Hazzi, Vorſtand des landwirthſchaftlichen Vereins um die Landeskultur mit ausdauerndem Fleiße ſeit Jahren ſchon erworben. Ein lautes Vivatrufen erſchallte, als J. K. Maj. wieder nach der Stadt zurückfuhren. Hierauf wurden die beiden Preiſevertheilungen durch Se. Exc. den Herrn Staatsminiſter von Schenk vorgenommen. Das Publikum hielt ungeachtet des Regens lange die Anhöhe beſetzt, und verlor ſich erſt nach den Preiſevertheilungen.

Preiſe erhielten:

I. Zuchthengſte. 1. Preis: 50 bayer. Thaler, Joſ. Buchner, Bauer von Alburg. 2. 30 bayer. Thaler, Gf. von Törring-Minuzziſche Gutsverwaltung von Odelzhauſen. 3. 25 bayer. Thaler, Joſeph Sailer, Oekonomie-Beſitzer von Haidhauſen. 4. 20 b. Thaler, Joſ. Feicht, Bauer von Wolſerkofen. 5. 15 b. Thaler, Joh. Lechner, Oekonomie-Beſitzer von Hankofen. 6. 10 b. Thaler, Joſeph Parzefall, Bauer von Burgweinting. 7. 8 b Thaler, Georg Bomberg, von Neuhauſen. 8. 6 b. Thaler, Georg Grill, Bauer von Kaſten. 9. Nach-Preis. Denkmünz, Fahne und Buch: Andreas Maier, Bauer von Hl. Geiſt. ꝛc. Weitpreis: 1. Denkmünz, Fahne und Buch, Franz Hiſinger, Landwirth von Berg. 2. Joſ. Prininger, Bauer von Aichach. ꝛc. II. Zuchtſtuten. 1. Preis: 35 bayer. Thaler, Georg Purkert, Bauer von Niedertraubing. 2. 20 b. Thaler, Joſeph Haltmaier, Bauer von Schafſtadt. 3. 15 b. Thaler, Nik. Eggmair, Landwirth von Gunzenhauſen. 4. 12 b. Thaler, Joſ. Hantſch, Bauer von Gotzig. 5. 10 bayer. Thaler, Anton Schandel, Müller von Aibach. 6. 8 b. Thaler, Joſ. Stangl, Poſthalter von Plattling. 7. 8 b. Thaler, Peter Schweiger, Bauer von Geiglkofen. 8. 7 b. Thaler, Alois Reitmayer, Oekonom von St. Leonhard. 9. 6 b. Thaler, Joſ. Springer, Bauer von Wees. 10. 5 b. Thaler, Math. Wittmann, Oekonom von Ingolſtadt. Nachpreis. 11. Denkmünz, Fahne und Buch, Georg Niedermayer, Bauer von Heinriching. 12. Joh. Michael Heichel, Müller von Nördlingen ꝛc. Weitpreis. 1. 12 b. Thaler, Georg Niedermayer, Bauer von Heinriching. 2. 10 b. Thaler, Georg Meier, Bauer von Reichersbam. ꝛc. III. Zuchtſtiere. 1. 20 b. Thaler, Staatsgüter Adminiſtration von Schleißheim, leiſtet auf den erſten Preis verzicht, daher erhält denſelben Aug. Fried. Philipp, Gutsbeſitzer von Stoffersberg. 2. 12 b. Thaler, Graf Törring-Minuzzi, k. Kämmerer, von Odelzhauſen. 3. 10 b. Thaler, Balth. Kothmiller, Müller vom unt. Mühlthal. 4. 8 bayer. Thaler, Michael Relle, Oberſchweizer von Ismanning. Nachpreis. 5. Denkmünz, Fahne und Buch, Ludwig Weiß, Poſthalter van Benck ꝛc. Weitpreis. 1. 8 b. Thaler, Michael Käſer, Müller von Erlamühl. 2. 6 b. Thaler, Blank, Oekonom von Sommersdorf ꝛc. IV. Zuchtkühe. 1. 20 b. Thaler, Karl Skell, k. Hofgarten-Inſpektor von Nymphenburg. 2. 12 b. Thaler Anton Böckler, Oekonom von Burgoberach. 3. 10 bayer. Thaler, von Gmeinerſche Oekonomie von Unterſendling. 4. 8 b. Thaler, Willibald Böckler, Oekonom von Burgoberach. Weitpreis. 1. Anton Böckler. 2. Willibald Böckler. V. Schweinzucht. 1. 6 b. Thaler, gräfl. von Paumgarten'ſche Okonomie von Oſtöttringen. 2. 4 b. Thaler, Groll, Oekonom von Kaſten. 3. 3 b. Thaler, Daniel v. Tauſch, Gutsbeſitzer von Laim. Weitpreis. 1. 8 b. Thaler, Georg Groll. 2. 6 b. Thaler, gräfl. von Paumgarten'ſche Oekonomie. VI. Feinwollige Schafe. 1. Die Staatsgüter-Adminiſtration Schleißheim, leiſtet Verzicht darauf, dafür erhält 25 b. Thaler, Freyherr von Lotzbek, Gutsbeſitzer in Weyhern. 1. 20 b. Thaler, Robeller Joſeph, Pfarrer und Oekonomie-Beſitzer in Egenhofen. 3. 15 b. Thaler, gräfl. von Paumgarten'ſche Oekonomie in Oſtöttringen. 4. 10 b. Thaler, Böckler Wilibald, Oekonom von Burgoberbach. 5. Nachpreis: Denkmünz, Fahne u. Buch, Joſeph Maier, Gaſtgeber in Ingolſtadt ꝛc. Weitpreis: 1. 6 b. Thaler, Böckler, Oekonom in Burgoberbach. 2. 4 b. Thaler, Joh. Matth. Ritterer, Pächter in Burgoberbach ꝛc.

(Der Beſchluß folgt.)

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 6. Octbr. Bruderzwiſt und Verſöhnung; Schauſpiel in 5 Acten, von Augaſt v. Kotzebue.

Angekommene Fremde.

Den 1. Oktober. (G. Hirſch.) Drake, kön. großbritt. Oberſtlient, und Roſſan, k. großbritt. Oberſt von London. v. Globig, k. ſächſ. Kämmerer von Dresden. (G. Hahn.) Frhr. v. Vieregg, kön. General-Major, von Vilsbiburg. Krämer, Bürgermeiſter von Augsburg. (Schw. Adler.) Thomas Coocke, Partik. von London. Fürſt, Kaufmann von Marktbrit. Graf Coudenhoven, k. k. Kämmerer v. Trier. (G. Kreuz.) Scherer, Kaufmann von Augsburg. (G. Stern.) Huber, gräfl. arkoiſcher Privatſekretär von Insbruck.

Den 2. Oktober. v. Lenchi, k. polniſcher Staatsrath und Kämmerer von Warſchau. Patrick Murray, engl. Edelmann von London. Röder, Polizey-Offiziant von Nürnberg. (G. Hahn.) Moſetizk, Profeſſor von Salzburg. Graf Holnſtein, von Kopenhagen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 280. 7. Oktober 1829.

Ueber den Beweis im ſtrafrechtlichen Verfahren, und die hierüber beſtehenden Beſtimmungen des bayriſchen Straf-Geſetzbuches.

Wenn die Beweis-Mittel auf eine ſolche Art als Bedingungen der Verurtheilung aufgeſtellt werden, wie ſie in der Wirklichkeit nur äußerſt ſelten zutreffen, ſo wird die natürliche Folge hievon ſeyn, daß die meiſten der in Unterſuchung gerathenen Miſſethäter entweder volle Freyheit behalten, odec, wegen Mangels möglichee Ueberweiſung, bald wieder auf freyen Fuß geſtellt werden und, in weiterer Folge deſſen, Leben und Eigenthum der Staatseinwohner neuerdings ihren Angriffen Preis gegeben ſind.

Eine Ueberweiſung durch Zeugen über die That ſelbſt wird, beſonders bey dem am meiſten vorkommenden Vergehen oder Verbrechen des Diebſtahls, unter tauſend Fällen nicht ein Mal ſtatt finden können. Die Beſorgniß, entdeckt und dann geſtraft zu werden, veranlaßt natürlich jeden, welchee eine unrechtliche Handlung begeht, zu dem Bemühen, ſolche den Augen eines Beobachters zu entziehen. Je geübter der Verbrecher iſt, um ſo vorſichtiger wird er die Nähe von Augenzeugen zu vermeiden wiſſen. Dieſes bewährt die Erfahrung; denn wie ſelten können Zeugen über die That ſelbſt deponiren, wie ſelten nur ein Einzigee, um wie viel ſeltener mehr als Einer.

Gewöhnlich ſind es nur Verdachtsgründe, welche auf die Entdeckung des Thäters führen, und meiſtens ſind dieſe die einzigen Beweismittel, daß ſich dee geſchehenen Rechtsverletzung dieſe oder jene Perſon ſchuldig gemacht habe. Durch ſolche Umſtände, welche auf eine beſtimmte Perſon ſchließen laſſen, vereitelt die waltende Nemeſis das Bemühen des Verbrechers, ſeine Ruchloſigkeit vor den Augen der Welt zu verbergen.

Ein gewandter Böſewicht weiß aber auch die Entſtehung von Verdachtsgründen wider ihn zu beſeitigen. Er iſt ſchon vor Begehung der That darauf bedacht, die Sache ſo einzurichten, daß man ihm nicht leicht auf die Spur komme.

Sind nun die geſetzlichen Beſtimmungen für den ſogenannten künſtlichen Beweis in zu enge Schrauben gelegt, ſo daß deren Anwendung ſelten möglich iſt, ſo kann es nicht anders kommen, als daß die meiſten Verbrecher, wo nicht verborgen, doch ungeſtraft bleiben, und die Strafgewalt verhöhnend ihre geſetzwidrige Handlungsweiſe ungeſtört fortſetzen.

Das bayeriſche Strafgeſetzbuch fordert zu einem vollen Beweiſe durch Indicien das Zuſammentreffen von vorausgehenden, gleichzeitigen und nachfolgenden Anzeigungen, welche alle einzeln vollſtändig erwieſen ſeyn ſollen, nebſt den anderen, nach Art. 328 von 2 — 5 gegebenen Bedingungen.

Nun iſt es aber das Werk eines außerordentlichen Zufalles. wenn gerade die Indicien ſämmtlich in dieſer Beziehung zu dem Faktum, und noch dazu jedes durch zwey Zeugen erwieſen, vorhanden ſind.

Es geſchieht wohl öſters, daß ſehr viele vorhergehende, oder auch viele nachfolgende, mit gleichzeitigen, oder daß ſehr viele nachfolgende mit mehreren vorhergehenden Anzeigungen zuſammentreffen, daß aber dieſe drey Gattungen, und jede vollkommen bewieſen, stattfinden, muß unter die äußerſt ſeltenen Fälle gehören, weil Verurtheilungen auf den Grund bloßer Indicien in Bayern ſo höchſt ſelten vorkommen. Dieſes iſt, bey den beſchränkenden Beſtimmungen des Geſetzes, auch leicht erklärbar. Denn die Fügungen im menſchlichen Leben richten ſich nicht nach theoretiſchen, wenn auch noch ſo ſcharfſinnig ausgedachten Combinationen, welche aber nicht auf Erfahrung gebaut, nicht aus dem Leben gegriffen ſind. Dieſe Fügungen ſind zu mannigfaltig, um ſich in eine pedantiſch ausgedachte Form einklemmen zu laſſen. Vielmehr muß die Wirkſamkeit der Strafgewalt durch ſolche Subtilitäten, beſonders wenn ſie eine engbrüſtige Auslegung der Gerichtshöfe noch vermehrt, gelähmt werden.

Was hilft es, die Strafgattungen aus den weiſeſten Motiven den verſchiedenen Verbrechen anpaſſen, und auf die ſcharfſinnigſte Art nach deren Größe auszirkeln, wenn ſie wegen Untauglichkeit der Prozeß-, beſonders der Beweisbeſtimmungen nur höchſt ſelten zum Vollzuge

Digitized by Google

kommen. Weder die pſychologiſche Zwangstheorie noch eine andrre kann ſich auf dieſe Weiſe als fruchtbringend zeigen.

Die Beſtimmung des Aetikels 328. Nro. 1. Thl. II. St. G. B. läßt dem richteelichen Ermeſſen, dem geſunden Menſchenveeſtande zu wenig Spielraum. Sie ſollte wenigſtens die Ausdehnung erhalten, daß — wenn die Indicien nicht ſo, wie in dieſem Adſatze beſtimmt iſt, zuſammentreffen — noch mehrere von dee einen odee andern Gattung eintreffen müſſen, um vollkommene Ueberweiſung herbeyzuführen.

Es ſollte fernee auf den Leumund, und vorzüglich auf den Umſtand mehr Gewicht gelegt ſeyn, ob ein Menſch, welcher in Unterſuchung geräth, wegen dieſes oder eines ähnlichen Verbrechens das erſte Mal in Verdacht kam, oder ob er deßhalb ſchon früherhin der Unterſuchung unterlag. Je öfter er ſchon, wegen gleichartigen Verbrechens oder Vergehens prozeſſirt wurde, um ſo wenigere und minder vollſtändige Indicien oder ſonſtige Beweismittel ſollten bey der neueelichen That, wegen welcher er in Veedacht gerieth, zu deſſen Verurtheilung hinreichend ſeyn. Bey Menſchen, welche zu wiederholten Malen wegen verübter Geſetzes-Uebertretungen verdächtig werden, liegt der Hang zur Begehung derſelben zu klar am Tage, als daß, bey neuerlichen Angriffen auf Perſonen oder Eigenthum, wobey wieder Verdachtsgründe gegen ſie entſtehen, noch vernünftiger Weiſe ein Zweifel Platz greifen könnte.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Das Regierungsblatt vom 5. d. M. enthält die Entſcheidung des königl. Staatsrathes über die von dem Freyherrn von Reck wegen verſagter Anerkennung des gutsherrlichen Jurisdictions-Rechtes auf dem allodifizirten Lehen Großküſſendorf früher vor die Ständeverſammlung gebrachte Beſchwerde; desgleichen über die der adelichen Gutsbeſitzer von Barth und der Freyherrn v. Lafabrique, Perſall und Pfetten gegen Einziehung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit über vormalige Kloſter-Unterthanen, nunmehrige Grund-Unterthanen des Staates. Beyde Beſchwerdeführungen wurden von dem kön. Staatsrathe, als ungegründet befunden, verworfen. — Verfloſſenen Sonntag um 11 Uhr Vormittags geruhten Seine Majeſtät der König Sr. Exz. dem Herrn General-Lieutenant Maximilian Grafen von Preyſing-Moos eigenhändig den Cann (ein ſchwarzer Stock mit einem weiſſen elfenbeinernen Knopfe und Beſchlag) als Capitaine en Chef der Leibgarde der Hartſchiere zu überreichen. Montags Morgens nach 9 Uhr hatte ſich dieſe Leibgarde, welche aus den ausgezeichnetſten Kriegern des bayeriſchen Heeres beſteht, in ihrem Waffenſaale mit der Standarte aufgeſtellt. (Dieſes Ehrenzeichen wurde ſchon im Jahre 1620 in der Schlacht am weiſſen Berge bey Prag dem Herzog Maximilian I. vorgetragen.) Hier übergab der Second-Lieutenant, Freyherr von Seaberras, General-Major, das Commando des Corps an den ernannten Capitaine, General-Lieutenant Grafen von Preyſing. Derſelbe hielt dann eine kurze Anrede an die Garde, worauf ſie präſentirte. Nun gieng er die beyden Glieder auf und ab, gab ſeine Zufriedenheit mit manchem Lobworte zu erkennen, und entfernte ſich hierauf mit dem ganzen Offizierkorps. Eine Abtheilung der Hartſchier-Leibgarde begleitete hernach die Standarte in die Wohnung des Capitaines.

Den 3. Oktober Nachmittags um 3 Uhr hat ſich der 44jährige hieſige Schutzverwandte und Kutſcher, Franz Scherer, durch einen Piſtolenſchuß um's Leben gebracht.

(Fortſetzung über das Landwirthſchafts-Feſt.)

VII. **Maſtochſen.** 1. 20 bayer. Thaler, Johann C. Mühldorfer, Bierbrauer in Vilshofen. 2. 15 bayer. Thaler, Johann Georg Sedlmayr, Wirth in Engelsberg. 3. 10 bayer Thaler, Peter Pfund, Wirth und Metzger in Lenggries. 4. 5 bayer. Thaler, Niklaus Schwinghammer, Bräuer in Traunſtein. 5. **Nachpreiſe:** Denkmünz, Fahne und Buch, Raimund Peſchel, Gutsbeſitzer in Höppelhof ꝛc. **Weitpreis:** 1. 6 b. Thaler, Raimund Peſchel, Gutsbeſitzer in Höppelhof. 2. 4 b. Thaler, Anton Bergmüller, Bierbrauer in Hengersberg ꝛc. **Maſtochſen der Metzger von München.** 1. 15 b. Thalee, Joh. Georg Neumaier. 2. 10 b. Thalee, Kaſpar Hörmann. 3. 6 b. Thaler, Joh. Nep. Weber. VIII. **Maſtkühe.** 1. 15 b. Thaler, Michael Oeterer, Poſthalter in Benediktbeuern. 2. 8 b. Thaler, Mich. Steineger, Schwarzmüller in Hengersberg. 3. 6 b. Th. Mathias Burkart, Fleiſchhacker in Bidingen. **Weitpreis.** 1. 6 b. Thl. Mich. Steininger. IX. **Maſtkälber.** 1. 8. b. Thl. Math. Burkart, Fleiſchhacker in Bidingen. 2. 4 b. Thl. Aug. Königer, Poſthalter in Paſchdorf. 3. 3 b. Thl. Joſeph Mäter, Oekonomie-Pächter in Wallenburg. 4. 2 b. Thl., Aug. Philipp, Gutsbeſitzer in Stoffeesberg. **Weitpreis.** 1. 3 b. Thl. Math. Burkart ꝛc. X. **Maſt-Schweine.** 1. 6 b. Thl., Anton Granbauer, Poſthaltee von Zorneding. 2. 4 b. Thl., Joh. Furtmair, Wirth von der Au. 3. 3 b. Thaler, Joſ. Wegmaier, Koch von München. 4. 2 b. Thaler, Th. Aichmüller, Müller von Schöngeiſing. 5. 1 b. Thl., Joſ. Ammerer, Metzger zu Winzee. **Nachpreis.** 6. Denkmünze, Fahne und Buch, Joſ. Lampl, Bäcker von Erding, ꝛc. **Weitpreis.** 1. 3 b. Thl., Andr. Kurz, Wirth von Winzee. 2. 2 b. Thaler, Ammerer, ꝛc. XI. **Maſt-Schafe.** 1. 6 b. Thl., Erasm. Heuſelder, Metzger von Tölz. 2. 4 b. Thaler, Joſ. Wornee, Hofgutsbeſitzer von Schlößldorf. 3. 2 b. Thl. Joſ. Ammerer, Metzger von Winzer. **Nachpreis.** 5. Denkmünze, Fahne und Buch, Math. Rittmeyer, Pächter von Burgoberbach. **Weitpreis.** 1. 3 b. Thl., Willibald Böckler. 2. 2 b. Thaler, Math. Rittmeyer, ꝛc.

Mit Preiſen wurden noch belohnt: I. folgende Landwirthe und Individuen des Königreiches:

Digitized by Google

1. Peels: einen engliſchen Heuwender, mit der ſilb. V. Münze, Freyheer von Eichthal, königl. Regierungsrath und Gutsbeſitzer in Eversberg. 2. einen ſchottiſchen Pflug mit Egge, ſilb. V. Münze, gräfl. Franz von Paumgarten'ſche Gutsverwaltung in Oſtötringen. 3. Kartoffelhaufel und Schaufel, Pflug mit V. Münze, Andr. Baumann, Wirth in Kleinkarolinenfeld. 4. Eine Getreidepntz-Mühle mit ſilb. V. Münze, Alois v. Sterber, Gutsbeſitzer in Niederviehbach. 5. Eine Brodknet-Maſchine mit der ſilb. V. Münze, Georg Bauer, Bäck und Oekonom von Dinkelsbühl. 6. Ein weiſſenbachiſches Spinnrad mit der ſilb. V. Münze, Johann Paul Koldeck, Pfarrer zu Pullenreuth. 7. Ein Doppelſpinnrad mit der ſilb. V. Münze, Joſeph Zentmayr, Koloniſt zu Stengelheim im Donaumooſe. 8. Ebenſo Fr. Joſeph Schlichtling, Bauer in Lautreß, ꝛc. im Ganzen 38 Individuen. II. Folgende Individuen, welche ſich in der Maulbeerbaumpflanzung und Seidenzucht ausgezeichnet haben, erhielten einen Abhaſpels Apparat: a) der Seidenzuchtverein in Nürnberg. Pacher junior, Knopfmacher in Deggendorf. Anna Zinker von München. b) Eine groſze goldene Medaille, Paul Gallmberti, Bräuhausbeſitzer in Nürnberg. 2. Ebenſo Schnülein, Verwalter zu Ansbach. c) Eine kleine goldene Medaille, Hinkert, k. Hofgärtner in München. 4. Ebenſo, Biſchoff, k. Hofgärtner in Nymphenburg. d) Eine groſze ſilberne Medaille: Anton Baumeiſter, Lehrer in Kriegshaber. 6. Ebenſo Dan. Konrad, Kaminſeger in Nördlingen. e) Eine doppelte ſilberne Medaille: Jakob Bleuler, Seidenweber in Weiſzenburg am Sand, ꝛc. III. Diejenigen Individuen des Königreichs Bayern, welche durch feine und gute Flachs- und Hanfgeſpinnſte, dann Leinwand-Fabrikation ſich ausgezeichnet haben: 1. ein W. Spinnrad, Katharina Haller, Hofgärtnersgattin von Schleiſzheim. 2. Ein Doppelrad, königl. Zwangsarbeits-Anſtalt in Plaſſenburg. 3. Ebenſo Georg Föttinger, k. Faktor im Strafarbeits-Hauſe von St. Georgen. 4. Ebenſo Urſula Beverer, Köchin in Alburg, 5. Nachpreis: Buch und Medaille, Leonhard Kegler, Damaſtweber von Windsheim, ꝛc.

IV. Folgende Ortsvorſteher der Ruralgemeinden des Königreichs Bayern erhielten Vereinsmedaillen: 1. M. Weidenhüller von Meilenhofen. 2. Joſ. Metzger von Stauſen. 3. Andr. Ramſauer von Süſzkofen. 4. Alois Allwein von Haidhauſen. 5. Joſ. Adelkofer von Ried. 6. Hetzner von Gräſenbuch. 7. Andr. Mayer von Moosbach. 8. Leonhard Bartl von Jechenhofen. V. Die Herrn Beamten des Königreichs Bayern. 1. Die groſze goldene Vereinsmedaille, Hr. Fuchs, gräfl. von Montgelas'ſcher Patrimonialrichter 1. Klaſſe, von Laberweinting. 2. Ehrenvoll erwähnt, die Herren Karl von Menz, kgl. Landrichter von Waſſerburg. 3. Franz von Paula Mooſer, kgl. Landrichter von Beilengries. 4. Gerger, kgl. 1. Landgerichts-Aſſeſſor von Miesbach. 5. Reiber, kgl. Landrichter von Göggingen.

Verzeichniſz der männlichen und weiblichen Dienſtboten, welche eine Reihe von Jahren, wie folgt, bey einem Oekonomen redlich, fleiſzig und treu gedient haben, und dieſerwegen mit der Vereinsdenkmünze bey dem Central-Landwirthſchafts-Feſte im Jahre 1829 belohnt wurden.

I. Männliche Dienſtboten: 1. Peter Kirchmeier, gedient 50 Jahre. 2. Johann Ruhſamer 40. 3. Joſeph Wimberger 37. 4. Andreas Obereder 37. 5. Johann Georg Maier 37. 6. Joſeph Schnerck 36½. 7. Barth. Sperr 33. 8. Simon Koller 33. 9. Joſeph Langhanns 32. 10. W. Lohmeier 30. 11. Franz Angerer 29½. 12. Mich. Haſſenhammer 29. 13. Andreas Heckel 28. 14. Franz Lang 27. 15. Ignatz Eggendorfer 27. 16. Math. Bartl 26. 17. Johann Freund 25. 18. Joh. Mauringer 25. 19. Mich. Kummer 25. 20. Franz Lutz 25. 21. Johann Oeterer 25. 22. Joſeph Oeſterer 25. 23. Lorenz Schwiller. 25.

II. Weibliche Dienſtboten: 1. Maria Stögmüller gedient 60 Jahre. 2. Johanna Frohn 57. 3. Monika Hoſſtetter 56. 4. Emerenzia Wind 50. 5. Monika Winkler 46. 6. Urſula Silaberin 44. 7. Gertraut Böllner 41. 8. Fortunata Bergmeier 41. 9. Maria Stumbeck 40. 10. Maria Kolm 37. 11. Anna Geiger 37. 12. Anna Mar. Waſner 36. 13. Katharina Bauer 36. 14. Thereſia Warterinn 35. 15. Maria Wilhelm 34. 16. Gertraut Bocksederinn 33. 17. Mar. Lilui 33. 18. Kath. Liebhard 31. 19. Maria Anna Bachmeier 30. 20. Kath. Brandſtädter 28. 21. Crescens Schweitzer 27. 22. Anna Wieſer 27. 23. Petronilla Frieſzegger 27. 24. Mar. Königsberger 26. — Am Abend dieſes Feſttages wurde im k. Hof- und National-Theater, da Mdm. Sigl-Veſpermann plötzlich von einer heftigen Kolik und ſtarkem Fieber ergriffen ward, für die angekündigte Oper „Makbeth“ die Vorſtellung des „Freyſchützen“ ſtatt. Als Ihre Königlichen Majeſtäten erſchienen, brach ein allgemeines lautes Vivat-Rufen aus, welches ſich vielmal wiederholte. — Im Theater an der königl. Reſidenz hatte ſich am nämlichen Abend Hr. Friedl als Jongleur und durch die Künſte ſeiner ſeltenen und fertigen Körperkraft einen auſzerordentlichen Beyfall erworben.

Am 8. Oktober gegen Mittag zogen gegen 90 Schützen mit ihren Preisfahnen auf die Schieſzſtätte der Thereſienwieſe hinaus. Eine Abtheilung des Jäger-Bataillons der bürgerlichen Landwehr und deſſen Muſikchor gieng dieſem Zuge voran.

Bamberg. Der hieſige Stadtmagiſtrat hat das Verfeilſchaften der Waaren an Sonn- und Feyertagen, was ſchon längſt als ein nicht zu billigender Miſzbrauch betrachtet wurde, als Entweihung der Feyer dieſer Tage, bey Strafe von 1 Thlr. unterſagt, und deshalb angeordnet, daſz die Läden und Gewölbe ſämmtlicher Kaufleute an Sonn- und Feyertagen in der Regel geſchloſſen bleiben ſollen. Da aber an dieſen Tagen häufig die Landbewohner der Umgegend zur Stadt kommen, ſo ſoll das Oeffnen der Läden von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags erlaubt

Digitized by Google

ſeyn. Dieſelbe Anordnung haben auch die Handelsleute iſraelitiſcher Religion pünktlich zu befolgen.

Würtemberg vom 1. Oktober. Seit einigen Wochen geht bey den ungünſtigen Ausſichten für die Qualität des diesjährigen Weines der Handel mit allen Landweinen ſehr lebhaft. Beſonders geſucht und daher auch bereits bedeutend im Preiſe geſtiegen ſind die geringſten Sorten des vorjährigen Weines, wovon ſchon Vieles um das Doppelte des vorjährigen Preiſes verkauft wurde. Bey den mittleren Soeten iſt der Aufſchlag bis jetzt verhältnißmäßig geringer, und bey den beſten noch minder bedeutend. Auch ziemlich viel Ueberrheiner-Wein wird eingeführt.

Preußen. Der Landtagsabſchied für die zum zweyten Landtage verſammelt geweſenen rheiniſchen Provinzialſtände enthält unter Anderm folgendes: Was die Erklärungen wegen der bey Einführung des allgemeinen Landrechts in der Provinz erfodeelichen Modificationen anlangt, ſo ſoll das Geſuch um Beybehaltung des gegenwärtig dort geltenden Handelscodex bey Einführung der preuß. Geſetze in nähere Erwägung gezogen werden. Die Anträge wegen Modificationen der Beſtimmung über die Beybehaltung der Polizey-Strafgeſetze. nicht minder wegen Ausſchließung der im allgemeinen Landrechte in Beziehung auf den eximirten Gerichtsſtand enthaltenen Beſtimmungen ſollen ebenfalls bey Einführung der preußiſchen Geſetzgebung näher erwogen weeden. Das Geſuch unſerer getreuen Stände um Abwendung eines Proviſoriums bey Einführung der preuß. Geſetze erledigt ſich bereits im Weſentlichen durch die ihnen in unſerer Propoſition vom 20. April v. J. ertheilten Zuſicherungen. Was aber die Bitte um Zuziehung einer verhältnißmäßigen Anzahl rheiniſcher Rechtsgelehrten bey der Reviſion der Geſetze betrifft, ſo iſt dieſelbe ebenfalls ſchon gewährt, indem dabey mehrere mit der dortigen Geſetzgebung vertraute Perſonen beſchäftigt werden. Dem Wunſche unſerer getreuen Stände gemäß, ſoll über die bey Einführung der preuß. Geſetze als Peovinzialrecht beyzubehaltenden Beſtimmungen vor deßfallſiger Feſtſetzung das Gutachten derſelben vernommen werden. — Die preuß. Staatszeitung berichtet unterm 29. September, daß von 18 im Regierungsbezirk Bromberg, bey Wieder-Beſitznahme der Provinz Poſen, 1815 voegefundenen Klöſtern verſchiedener Orden 8 bis jetzt aufgehoben worden ſeyen. Ihre Fonds, Kirchen und Gebäude wueden faſt ohne Ausnahme zu andern kirchlichen Zwecken, namentlich auch zu Errichtung von Schulen, Lehr- und Pfarrſtellen verwendet.

Freye Städte. Hambueg den 26. Sept. Beſtändige Regengüſſe in einem Theile des Auguſts und Septembers und das Anſchwellen und Austreten der Gewäſſer haben verurſacht, daß es um die Erndte des Spätkorns im Norden Europa's völlig ſo mißlich ausſteht, wie es großentheils in den weſtlicheren Ländern der Fall geweſen. So ſchreibt man unter anderm aus Drammen in Norwegen vom 14. d. M.: Die allerälteſten Leute können ſich nicht einer ſolchen Waſſerfluth erinnern, durch welche nun auch verſchiedenes Getreide fortgeſpühlt iſt; ſie behaupten, das Waſſer ſtehe wenigſtens um 3 Fuß höher, als es je in ähnlichem Falle geſtanden. Noch hangen regenſchwangere Wolken über uns, die Luft ſieht unruhig aus, und es iſt kalt wie im Oktober.

Frankfurth am Mayn den 1. Oktober. Das Wollgeſchäft an unſerer jetzt beendigten Herbſtmeſſe hat über alle Erwartung günſtige Reſultate geliefert. Von dem zu Markte geführten Quantum, größtentheils öſterreichiſcher Wolle ſind 2 Drittheile abgeſetzt worden. Die veredelten ordinären Mittelſorten bis zu 90 fl. hinauf wurden mit einem Aufſchlage von etwa 5 pCt. an die niederländiſchen Fabrikanten abgeſetzt; die feineren Sorten kauften Franzoſen zu den Preiſen der vorjährigen Herbſtmeſſe. Unſere gegenwärtigen Vorräthe beſtehen größtentheils in ganz feiner Wolle, ſo wie auch in ganz gewöhnlichen Sorten, für welche ſich zur Meßzeit keine Liebhaber zeigten.

Literäriſche Anzeige.

In der Literar. artiſt. Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen vorhanden:

v. Schmidtlein (Phlipp), Prüfungen und Erörterungen, die neue bayeriſche, den Ständen des Reiches zum Beyrathe und zur Zuſtimmung vorgelegte Strafgeſetzgebung betreffend. Erſte Lieferung. Gr. 8. Preis 2 fl.

Ueber die Verbeſſerung der Rechtspflege im Königreiche Bayeen, in ſpecieller Beziehung auf den revidirten Entwurf der Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsſtreiten von 18$\frac{27}{28}$, und auf die Verordnung, die Verfaſſung der Gerichte betreffend. gr. 8. broch. Peeis 1 fl. 48 kr.

Angekommene Fremde.

Den 2. Oktober. (Gold. Kreuz.) Döbler, Phyſiker von Wien. Deckart, Privatier von Augsburg. Grobet, Partikuler von Moskau. Baron Axter, königlicher Kämmerer von Regensburg. Baron van Zuylen, aus den Niederlanden. (Gold. Bären.) Weinkämmer, Apotheker von Eichſtädt. Rein, Weinwirth von Würzburg. von Herda, Bergrathsdirektor von Stuttgart. Dr. Feiſt, von Köln. (G. Sonne.) Amon, Rittergutsbeſitzer und Amon, Maler von Rohrenfeld.

Den 3. Oetbr. (G. Hirſch.) William Montagis, k. großbritt. Kapitain von London. (G. Hahn.) Hetzel u. Spitz, Bürgermeiſter von Speyer. Ueberle, Stadtrath von Speyer. Baron Taube von Scheyern. v. Seyfried Fürſtl. Tax. Direktor von Regensburg. v. Killiani, Oberſtenwittwe von Freyſing. Graf Lerchenfeld, k. Kämmerer von Eeding. Graf Waldburg von Wurzach, Deutſchordens-Commandeur. (Schw. Adler.) Frhr. v. Dankelman, von Gunzenhauſen. Bolongaro Crevenna und Oehninger, Kaufl. von Wüezburg. (G. Kreutz.) Poll, Verwalter von Landshut. Herrman, Ldg.-Aſſeſſor von Griesbach. (G. Bären.) Paur, Cooperatoe von Paſſau. Baeon Aenim, von Berlin. Köglmaler, Adminiſteator von Landshut. Götz, königl. Landrichter von Landshut. Paße, Profeſſor von Leipzig. Chrismar, Kreisaſſeſſor von Konſtanz.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 281. 8. Oktober 1829.

Urber den Bewris im ſtrafrechtlichen Verfahren, und dir hirrüber beſtehenden Beſtimmungen des bayriſchen Straf-Geſetzbuches.

(Beſchluß.)

Verſchmitzte Verbrecher wiſſen ſich, je öfter ſie ſchon in die Hände der Juſtiz fielen, um ſo leichter hinaus zu winden, und bey Verübung neuer Verbrechen die Spuren der That um ſo eher zu vertilgen; weil ſie durch die vielen Verhöre und darin gemachten Vorhalte nothwendig auf die Umſtände aufmerkſam werden müßen, welche den Verdacht auf ſie wälzen. Bekanntlich ſind ſolche Unterſuchungen, welche nur die Entlaſſungen von der Inſtanz, oder die Aufhebung wegen mangelnden Beweiſes zur Folge haben, eine wahre Schule für die Verbrecher, in künftigen Fällen die Sache ſeiner anzuſangen, um den Verdacht von ſich abzuwenden, und zugleich die beſte Anleitung, die That, ſelbſt bey den dringendſten Verdachtsgründen, keck und hartnäckig wegzuläugnen; wohl wiſſend, daß ſie vor Verurtheilung geſichert ſind, wenn ſie dem Grundſatze: „si fecisti nega," treu bleiben.

Will man einwenden, es ſey die ſchönſte Aufgabe der Geſetzgebung, dahin zu trachten, daß kein Menſch unſchuldiger Weiſe verurtheilt werde, ſo iſt der gewiß unbeſtreitbare Zweck der Strafgeſetzgebung entgegen zu halten, daß das Verbrechen nicht ungeſtraft bleibe, daß der friedliche Staatsbürger in ſeinen natürlichen und wohl erworbenen Rechten gegen die Angriffe von Böſewichtern geſchützt, und dieſe unſchädlich gemacht werden. Wenn auch die geſetzlichen Beſtimmungen durch die vorgeſchriebene Prozedur die Verurtheilung eines Unſchuldigen unmöglich machen, dabey aber eine Menge ebenfalls unſchuldiger Staatseinwohner um einen Theil des Ihrigen gebracht wird, bis ſich endlich einmal die Strafgewalt wirkſam zeigt, ſo iſt doch wohl das Ziel, welches ſich eine vernünftige Geſetzgebung vorſetzen muß, verfehlt.

Wie läßt ſich endlich der allgemein bekannte traurige Erfolg dieſer unpraktiſchen Geſetzgebung mit unſerer Verfaſſungsurkunde in Einklang bringen, wonach der Staat jedem Einwohner Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthums und ſeiner Rechte gewährt? Wodurch zeigt ſich dieſe Gewährung, wenn die Staatsgewalt des Einwohners, Perſon und Eigenthum, nicht vor Angriffen zu ſchützen vermag, wenn ſie ihm nicht mehr zu dem Seinigen verhelfen kann, was ihm widerrechtlich entriſſen wurde? Wo iſt die Gerechtigkeit zu finden, deren Ausübung von der Staatsgewalt erwartet wird, wenn der reumüthig ſeinen Fehltritt Bekennende, mithin eine beſſere Gemüthsart an den Tag legende Delinquent mit Strenge verurtheilt wird, während der gefährlichere, viel ſtärker angeſchuldigte Verbrecher, weil er nicht geſtehet, und nach den geſetzlichen Beſtimmungen nicht überwieſen werden kann, ungeſtraft bleibt?

Wozu werden dann die Gerichtsuntergebenen mit mühſamen, Zeit und Geldverluſt verurſachenden Gängen an den oft weit gelegenen Gerichtsſitz beläſtigt; wozu müſſen, wegen geringfügiger Entwendungen und wegen unbedeutender Umſtände ſo viele Eide abgeſchworen werden? Nur damit viele ſchreibende Hände in Bewegung geſetzt und die Regiſtraturen mit Papierſtößen angefüllt werden? — Fürwahr, ein befriedigendes Reſultat!

Zur Kunde des öffentlichen Lebens in Bayern.

Steuerweſen.

Bereits im Jahre 1808 wurden die verſchiedenen beſtandenen Steuerſyſteme in ein einziges, das Steuer-Proviſorium zuſammengeſchmolzen. Der Name ſagt ſchon, daß dadurch blos ein wirklich definitives Steuerſyſtem vorzubereiten beabſichtigt wurde. Die Größen der Grundſtücke wurden dabey nach dem Lokalmaß angenommen, und die Steuergrundlage auf den Kurrentwerth geſtützt. Vortheile dieſes Syſtems waren: die kurze Methode, deren es ſich bediente, indem das Maß ſchon bekannt war, und eine Schätzung leicht vorgenom-

Digitized by Google

men werden konnte; ſohin auch geringe Koſtſpieligkeit. Dagegen gehört zu den Schattenſeiten desſelben, daß die Größen doch nicht genau bekannt waren, und nicht durchaus im ganzen Königreiche nach gleichem Maßſtabe behandelt wurden. Ferner war der Kurrentwerth eine zu relative Steuerbaſis, und brachte eine ſo auffallende Verſchiedenheit der Steuerkapitale hervor, daß ſogar manche über das alterum tantum gegen den wirklichen Kaufswerth ſtiegen, beſonders da wegen der ideellen Abgleichung der gebundenen und ungebundenen Grundſtücke noch beſondere Beiſchläge angenommen wurden. Weniger nachtheilig wäre dabey das plötzliche Steigen und Fallen der Güterwerthe geweſen, da die Schätzung doch in einem Momente vorgenommen wurde, ſohin dieſe Veränderung ſämmtliche Güter ebenfalls trafen, die Steuerbaſis auf den Güterwerth keinen Einfluß hat, ohnehin nur relativ iſt, und bewirken ſoll, daß kein Beſteuerter gegen den andern zu hoch gehalten wird. Nur die individuellen Abweichungen waren in dieſer Beziehung ſchädlich, da ſich die Schätzleute einen verſchiedenen Begriff vom Kurrentwerth bildeten, einen arrondirten Complexualbeſtand gegen einen offenen zerſtreuten Beſitz nicht gehörig beachteten, u. ſ. w.

Indeſſen machte die leichtere Beſteuerungs-Modalität nach dem verſuchsweiſe unternommenen definitiven Steuerſyſtem lüſtern, eine beſſere allgemein geltende beſtimmtere Steuer-Norm herbeyzuführen. Vom Jahre 1810 wurde daher mit der Vermeſſung als erſte Grundlage dieſer Steuer angefangen, ſofort der Beſitz der ſämmtlichen Steuerpflichtigen liquidirt, und die Bonität der Gründe durch Muſterſtücke von Schätzleuten erhoben. Es wurde nämlich ein Metzen Korn als Erträgniß für ein mittleres Land pr. bayeriſchen Jauchert angenommen, ſofort eine Skale von Grundſtücken gebildet, und hienach die Muſtergründe für jeden Diſtrikt feſtgeſtellt, unter welche die einzelnen Gründe eingereiht wurden. Größe und Bonität waren ſohin die beyden Faktoren dieſes definitiven Grundſteuer-Syſtems.

So glänzend und ſicher indeſſen die Erwartungen in dieſer Beziehung waren, eben ſo viele Anſtände ergaben ſich bey der wirklichen Ausführung desſelben; die erſte Vermeſſung konnte nicht anders als mangelhaft ſeyn, da es an geübten Vermeſſern und ſelbſt an ſolchen Reviſoren fehlte. Auch die Betheiligten hatten nicht ſelten ihren Beſitz fehlerhaft und unrichtig angegeben. Dieſe Unſicherheit des Beſitzes wurde aber noch nachtheiliger für das Liquidations-Geſchäft ſelbſt, da man Leute ohne alle Wahl hiefür anſtellte, welche oft das Wort „Liquidation" kaum dem Namen nach kannten. Was nur eine rührige Fauſt hatte, wurde zu dieſem Zwecke geworben. Zuſammengeraffte Schreiber, verdorbene Handwerker und Domeſtiquen ſchrieben zum Theile die Kataſter zuſammen, wie ſich der Stoff gab, ohne alle Rechts-, Sach- und Fach-Kenntniſſe.

Auch die Bonitirung entſprach nicht überall der an ſie gemachten Anforderung. Es fehlte an geübten Schätzleuten und ſelbſt den Ober-Taxatoren ſcheint hie und da der Ueberblick gefehlt zu haben; ſonſt könnten nicht an einander ſtoßende Grundſtücke, Fluren gegen Fluren, Gemeinden gegen Gemeinden, Diſtrikte gegen Diſtrikte, ſo verſchieden bonitirt worden ſeyn.

Dieſer Mangel an allgemeiner Vorbereitung der entſprechenden Exekutoren und an Einheit der Ausführung, ungeachtet ſie von einer unmittelbaren Steuer-Kataſter-Komiſſion ausgieng, rächte ſich jedoch als eine auffallende Geſchäftsſünde bald.

Denn kaum war im Jahre 1814 das neue definitive Steuerſyſtem ins Leben gerufen, ſo ergaben ſich bald eine faſt zahlloſe Menge von Reklamationen, Einreden und Widerſprüche, Differenzen, Anſtände und Unbequemlichkeiten, ſo daß der Anfertigung der Kataſter bald dickleibige Korrektions-Kataſter nachfolgen mußten.

Nun wußte gar Niemand mehr, was richtig und nicht richtig war, am mindeſten: quid juris? Alle Dinten, bekannte und unbekannte Hände hatten den Mutter-Kataſter auf eine ſo klägliche Weiſe zugerichtet, daß man die Mutter vor lauter ungeſtalten Kindern, Aus- und Mißgeburten kaum mehr erkennen konnte.

Noch dazu blieben die Kataſter zum Behufe der Reviſion und Korrektion bey der h. Stelle liegen, und wurden ſonach den äuſſern Aemtern auf längere Zeit entzogen, wodurch die erforderliche Berichtigung des Beſitzes hingehalten, durch Admaſſirung der Veränderungen erſchwert und verwickelt und ſogar, da die unrichtige Steuer ſchon erhoben wurde, wieder Steuer-Zwiſchen-Abbrechungen und Umſchreib- und Berichtigungs-Kommiſſionen veranlaßte.

Dieſe vorausſichtliche aber nicht überall geahndete Unvollkommenheit des definitiven Steuerweſens brachte dieſes Syſtem faſt ganz um ſeinen Kredit, und es war daher wohl kein Wunder, daß bey der Koſtſpieligkeit, Umſtändlichkeit und endlich auch Unſicherheit desſelben ſich Feinde gegen dasſelbe erheben, und ſich wohl gar wieder auf die Seite des in ſeinen Grundlagen einfachern, für Jeden leicht verſtändlicheren auch wenig koſtſpieligeren Proviſoriums hinneigen mußten.

Doch gewann das Prinzip des Steuerdefinitivums, trotz aller Ankämpfe gegen daſſelbe, die Oberhand. Die Schönheit des nachgewieſenen quantitativen und qualitativen Beſitzſtandes nicht allein als Grundlage für die Steuer, ſondern auch als Lagerbuch für Beſitz, die Laſten, die Nachweiſung für die Beſitzveränderungen, hiernach als instrumentum publicum für ein künftig geſetzlich ausgeſprochenes Notariat über den geſammten Beſitzſtand des Staats und der Privaten, endlich als Grundlagen für ein wohlgeordnetes Hypothekenweſen, welches ſich nur auf gründliche Kenntniß des Beſitzes, wie der Laſten gründen kann, überwog in der Meynung bey weitem die Nachtheile, welche ſich bisher mehr in der mangelhaften Ausführung, als in der Sache ſelbſt gezeigt hatten.

Digitized by Google

Der ungetheilte Beyfall des Königs, der Miniſter der Staatsregierung und der meiſten Beamten wie der die Partikular-Anſichten der Nation vertretenden Stände des Reichs ſicherten dieſem Syſtem durch ein conſtitutionelles Geſetz vom 15. Auguſt 1828 die Dauee für immer zu.

Mit neuem Muthe, mit neuer Kraſt fährt daher die neu creirte Kataſter-Commiſſion fort, das fortgeſetzte und neu beginnende Werk zu fördern.

Das Vermeſſungsgeſchäft kann allerdings, nachdem nunmehr doch viele geſchickte Individuen heran gebildet ſind, einen ſicheen Fortgang gewinnen. Auch haben ſich im Geſchäfte der Taxation und durch Vergleichung der Arbeiten ſelbſt viele Individnen perſekter gemacht, ſo daß ſie die individuellen Praktiker wohl leiten können.

Auch in der Wahl des Perſonals, welches den eigentlichen Beſitzſtand aufzunehmen hat, iſt man einen Schritt weiter gegangen. Man hat jedenfalls nur bewährte Individuen des Schreiberperſonals, welches ſich im äußern Dienſte wenigſtens praktiſche Fertigkeit und Erfahrungen geſammelt, gewählt. Ob indeſſen der Akt der Liquidation, als ein Akt der freywilligen Gerichtsbarkeit, nicht von eigentlichen Rechtskundigen ohne Anſtand vorgenommen wird, da die künftigen Kataſter den rechtlichen Beweis ſelbſt über Beſitz und Eigenthum machen ſollen: muß die Zukunft entſcheiden. Denn obwohl der Zuſammentrag der Kataſter manche praktiſche Fertigkeit vorausſetzt, welche ſelbſt der geübte Jueiſt nicht hat und haben kann, ſo wäre zwar ein Aktuar von ſolchen Eigenſchaften wohl erwünſcht, dagegen ſollte ſchon der Rechtskenntniſſe ſo wie der rechtlichen Form wegen die Erhebung und Aufnahme der Rechtsverhältniſſe nur durch einen Rechtskundigen geſchehen. Jedenfalls ſollte er die zur Ausübung eines Akts der voluntären Gerichtsbarkeit erfoderliche Qualification eines Patrimonialrichters II. Klaſſe haben, damit ſelbſt in formeller Beziehung für alle künftige Zeiten keiner geſetzlichen Einrede mehr Platz gegeben werden könnte.

Der Erfolg wird zeigen, ob die gegenwärtige Operation dieſes Steuerplans nicht eine zweyte Vorbereitung für eine dritte noch vollſtändigere Ausführung dieſes Syſtems iſt.

Zu den nicht zu verkennenden Schattenſeiten dieſes Syſtems gehört indeſſen offenbar, daß es blos die Bonität der Gründe, nicht aber auch deren Belaſtung, Complexual-Beſtand, Gebundenheit oder Arrondirung berückſichtigt, indem blos die von den Renten treffende Dominikalſteuer, nämlich 1 kr. vom Gulden, an der Grundſteuer in Abzug gebracht wird, welches natürlich von keinem Belang iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Die verfloſſenen Sonnabend Nachmittags 3 Uhr im kleinen Rathhausſaale ſtattgehabte Verſammlung des hieſigen Handelsſtandes hat neun ihrer Mitglieder zum Ausſchuſſe, und ſechs Erſatzmänner gewählt und beauftragt, die Statuten zu entwerfen, für ein Lokal zu ſorgen u. ſ. w. Zu Ausſchußgliedern wurden gewählt: die Herrn Streicher, Hummel, Baron Eichthal, Knorr, Schindler, Negrioli, Erich, Ruedorfer, Schätzler. — Auf dem hieſigen Viehmarkte wurden in dem Rechnungsjahre $18\frac{27}{28}$ verkauft 36,890 Kälber, 5284 Schaafe, 5797 Schweine, 996 Ochſen, 1681 Kühe, 848 Rinder, 1041 Stiere und 23 Geiße.

Augsburg. Zu Mitgliedern der Scholarchate dahier wurde für das katholiſche Gymnaſium und die katholiſche lateiniſche Schule erwählt: der Domkapitular, Stadt-Dekan und Dompfarrer Pichler, der Bürgermeiſter Kremmer und der Gemeinde-Bevollmächtigte Kaufmann Weiß; für das proteſtantiſche Gymnaſium und die proteſtantiſche lateiniſche Schule: der Stadtpfarrer zu St. Anna, Geuder, der rechtskundige Magiſtratsrath Heinrich, der Gemeinde-Bevollmächtigte und königl. Advokat Lct. Hindenach. In den übrigen Städten des Ober-Donaukreiſes, namentlich in Neuburg, traf die Wahl den Dekan und Stadtpfarrer Jäger, den Magiſtratsrath Griesmaier und den Gemeinde-Bevollmächtigten Prugger — in Kempten den katholiſchen Stadtpfarrer Gaſſer, den Magiſtratsrath Plenk und den Gemeinde-Bevollmächtigten Lichtenſteiger — in Dillingen den Stadtpfarrer Vogel, den Bürgermeiſter Wieſer und den Gemeindebevollmächtigte Wolf — in Memmingen den proteſtantiſchen Stadtpfarrer Rehm, den Magiſtrathsrath v. Göſſel und den Gemeindebevollmächtigten quiesz. Stadigerichtsrath Schellhorn; — in Günzburg: den Benefiziat v. Großmann, den Magiſtratsrath Metzler, den Gemeindebevollmächtigten Mosauer; — in Donauwörth: den Stadtpfarrer Prugger, den Rechtskundigen Magiſtratsrath Jörg, den Vorſtand der Gemeindebevollmächtigten Schuſter. — Für das Denkmal zu Wittelsbach giengen vom 18. Septbr. bis 1. Octbr. ein von dem Durchlauchtigen Fürſten Joſeph von Schwarzenberg 110 fl.; von der k. Bezirks-Ober-Zoll-Inſpektion Augsburg 51 fl.; von dem k. Landgerichte Burgau 42 fl.; vom k. Forſtamte Dillingen 11 fl. 48 kr.; von dem k. Landgerichte Laufen 7 fl. 48 kr.; vom II. Landwehr-Bataillon Burgau 5 fl. 32 kr.

Bamberg. Der Verdacht des an dem Buchbindergeſellen Georg Gottlieb Klein zwiſchen Gauſtadt und Biſchberg verübten Raubmordes iſt zunächſt auf vier Handwerksburſche gefallen, die jetzt durch Steckbriefe verfolgt werden, nämlich auf den Bäckergeſellen Johann Georg Pröſchel, den Schneidergeſellen Johann Urban, auf einen Schneider, deſſen Name bis jetzt nicht ausgemittelt werden konnte, und auf einen Schneidergeſellen Heinrich Kriechbaum. Auch eines Buchdruckers, Namens Georg Boſſau aus Hamburg, welcher dem Bäckergeſellen am 16. September, als dem Tag nach der vorgefallenen That, die geraubten Effekten $1\frac{1}{2}$ Stunde unter Eltmann umpacken half, wünſcht die Gerichtsbehörde habhaft zu werden.

Nürnberg. Der hieſige Induſtrie- und Kulturverein feyert am 25. Oktober l. J. ſein zehntes Jahresfeſt, wobey außer der Jahresberichterſtattung und einigen andern Feyerlichkeiten auch zugleich die Vertheilung einiger ſchönen Zuchtſtuten, die Aktienziehung und Preisevertheilung der Anſtalt zur Beförderung vaterländiſcher Pferdezucht ſtattfindet.

Digitized by Google

Sachſen. Zwiſchen Preußen und Sachſen-Meiningen iſt ein Vertrag wegen gegenſeitiger Erleichterung des Verkehrs abgeſchloſſen worden. Es ſollen Kunſtſtraſſen über Gotha, Kühndorf, Meiningen nach Melrichſtadt, über Suhl, Hildburghauſen nach Koburg hergeſtellt, das Chauſſeegeld höchſtens nach dem preußiſchen Tarif erhoben, auf jenen Straſſen keine Durchgangsabgaben entrichtet, zwiſchen Meiningen und den angränzenden preußiſchen Landestheilen der Verkehr erleichtert werden u. ſ. w. In die öſtlichen Provinzen Preußens haben mehrere Erzeugniſſe der ſachſen-meiningiſchen Lande theils ganz freyen Eingang, z. B. Schiefertafeln, theils für eine beſtimmte Quantität; auch der Durchgang der Waaren iſt mannigfach erleichtert, Handels- und Gewerbsleute zahlen gegenſeitig nur die Abgaben, welche die eignen Unterthanen entrichten. — Die Trennung der Juſtiz und Polizey hat nun in ganz Meiningen ſtattgefunden, und verſpricht ſehr viel gutes, beſonders da nicht etwa Schreiber, ſondern die einſichtsvollſten Geſchäftsmänner zu den Stellen der Ober-Amtsleute gewählt wurden, die mit der Verwaltung der Polizey beſonders beauftragt ſind. — Ihre Königl. Hoheit, die verwittwete Frau Churfürſtin von Bayern war am 17. September zu Dresden angekommen, und verweilte daſelbſt bis zum 24., an welchem Tage Ihre K. Hoheit nach Berlin abreiſten. — Nachdem Göthe's Fauſt durch die Theater-Intendanz oder ſonſt von einer Hand die nöthige Purification erhalten hat, wurde er am 20. Sept. zu Leipzig bey ſehr vollem Hauſe wieder gegeben.

Von der Thüringiſchen Gränze. Den 27. September. Seit 5 bis 6 Jahren ſind die Waldungen um die Dörfer Dielſtadt, Schwarza, Wichtshauſen und Kloſter Rohr der Aufenthalt einer ganzen Diebsbande von mehr als 40 Köpfen geweſen, die umſonſt mit Steckbriefen verfolgt, und auf deren Habhaftmachung von den Regierungen zu Meiningen, Koburg und Heſſenkaſſel Prämien geſetzt worden ſind. Kein Feld, kein Obſtbaum bleibt dem armen Landmann vor denſelben ſicher, und der darf ſich nicht einmal gegen ſie auflehnen, indem ihm die ſchrecklichſten Drohungen entgegengeſetzt werden. Bey Tage ſieht man blos an den Feuerungsplätzen in der Runde herum die Weiber, Dirnen und Kinder das fröhliche Mahl genießen. Abends iſt das Mannsvolk mit Gewehren bewaffnet. Auf den Märkten und Kirchweihen ſieht man die Konkubinen der Gauner im feſtlichen Gewande unverſchämt genug in den Reihen der Tanzluſtigen. Die Gauner ſelbſt gehen hiebey in ſchönen Kleidern und mit Jagdtaſchen umher. Schade, daß die gute Polizey daſelbſt ihnen nicht auch zum Tanze aufſpielt.

Oeſterreich. Seit der Einrichtung und Begründung des allgemeinen Tilgungsfonds für die verzinsliche Staatsſchuld am 22. Jänner 1817 iſt derſelbe zu einem ſo beträchtlichen Vermögen gelangt, daß die k. k. Regierung es den Umſtänden angemeſſen gefunden hat, die Wirkſamkeit desſelben künftig auf das aus dieſem Vermögen hervorgehende Einkommen und einige beſondere Zuflüße zu beſchränken. Die dem Tilgungsfond bisher aus dem Staatsſchatze angewieſenen Beyträge werden ſonach andern Staatszwecken zugewendet. Das Vermögen des allgemeinen Tilgungsfonds beſtand am letzten September 1829 in einem Kapitalsbetrag von 209,963,266 fl. 49 ¾ kr.; von welchem Kapital die Zinſen jährlich betragen: 7,285,560 fl. 8 kr. — Grätz am 10. Septbr. Nach eingelaufenen Nachrichten iſt am 8. d. M., Abends 8 Uhr im Markte Leibnitz eine Feuersbrunſt ausgebrochen, welche mit ſolcher Heftigkeit um ſich griff, daß binnen wenigen Minuten der ganze Markt in Flammen ſtand. Bis 3 Uhr Morgens waren, außer der Dechantey, acht bürgerlichen Häuſern und dem Kapuzinerkloſter, alle Gebäude ein Raub der Flammen geworden. Bey dem plötzlichen Ueberhandnehmen des Feuers und wegen Mangels an Waſſer, da nur einige Brunnen zu Gebote ſtanden, mußte man mehr auf die Rettung ſeines Lebens, als des Eigenthumes Bedacht nehmen. Der Kirchthurm iſt abgebrannt und die Glocken geſchmolzen. So viel bis jetzt bekannt iſt, verunglückte auch ein Individuum.

Preußen. Berlin. Von der Reiſe des Baron Alexander von Humboldt ſind dahier höchſt intereſſante Nachrichten eingegangen. Nachdem dieſer ausgezeichnete Mann den Aufträgen Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland, das uraliſche Gebirg in Hinſicht auf den Bergbau zu unterſuchen, genügt hatte, benutzte er die günſtigen Umſtände zu einer Reiſe nach der chineſiſchen Gränze. In den Steppen der Kirgiſen, welche ſich öſtlich von Ural ausbreiten, fanden die Reiſenden eine bedenkliche Krankheit herrſchen, welche einen peſtartigen Charakter hatte. Sie brach zuerſt bey dem Vieh aus, verpflanzte ſich dann auch auf die Menſchen, und war für die Heerden, wie für die Nomadenvölker gleich verderblich. Herr von Humboldt bildete daher aus ſeiner Begleitung eine Art beweglicher Quarantaine. Diejenigen Mitglieder der Expedition, welche mit den Eingebornen nothwendig verkehren mußten, wurden abgeſondert, zwey Bediente wurden mit in den Hauptwagen genommen, und ſo verkehrten immer nur eine Abtheilung mit der andern auf vorſichtige Weiſe, ſo daß die eigentlichen Reiſenden, der Baron und der Profeſſor der Mineralogie Roſe, gar nicht mit den Bewohnern des Landes in Berührung kamen. Auf dieſe Art war die Reiſe ohne Unfall mitten durch die verpeſteten Landſchaften gegangen. — Gelegenheitlich iſt hier zu bemerken, daß man in Odeſſa die Entdeckung gemacht haben will, daß der Peſtſtoff auch durch Inſekten, namentlich durch Fliegen, verbreitet werden könne, und daß dadurch mancher außerordentliche Fall von Anſteckung zu erklären ſeyn möchte.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 8. Oktober. Moſes. Große Oper in 3 Akten, Muſik von Roſſini.

Freytag den 9. Oktober. Clavigo. Trauerſpiel in 5 Akten, von Göthe.

Angekommene Fremde.

Den 4. Okt. (G. Hirſch.) Baron Behr und Graf Eduard v. Keyſerling, aus Kurland. Frhr. v. Frauenhofen, von Regensburg. v. Staff, Gutsbeſitzer von Baireuth. v. Becke, Edelmann aus Rußland. Baron Waldenfels, k. b. Oberſt, von Zweybrücken. Graf Taufkirchen, k. Ober-Poſtmeiſter, von Augsburg. Gerſtner, k. Landrichter von Ingolſtadt. v. Kießling, Gutsbeſitzer von Rabenſtein. Frhr. v. Eck, von Aufenried.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 282. 9. Oktober 1829.

Die königliche Blinden-Erziehungs-Anſtalt in Freyſing.

Am 29. Auguſt l. J. wurde die Prüfung der Zöglinge der k. Blinden-Erziehungs-Anſtalt zu Freyſing in einem von Zuſchauern aus allen Ständen überfüllten Saale vorgenommen, und fand ſo lebhafte Theilnahme, daß während der ganzen Prüfungszeit bey den Anweſenden ein ſtäter Wechſel des Staunens, der Bewunderung und Rührung ſichtbar wurde.

Die Prüfung verbreitete ſich über alle Gegenſtände des Unterrichtes und umfaßte, Religionslehre, Sprachlehre, Leſen, Schreiben, Rechnen, die Naturgeſchichte, Deklamatoriſche Uebungen und Handarbeiten, alles ſo erſchöpfend und vollkommen, daß man leicht wahrnehmen konnte, der Same des Unterrichtes gedeihe gleich bey jedem Zöglinge in ſeiner Klaſſe, und keiner ſey für die Aufgabe beſonders vorbereitet geweſen, was ſich durch den Wetteifer in der Beantwortung jeder Aufgabe kund gab.

Die 13 Zöglinge, welche die Prüfung beſtanden, zeigten im Verhältniſſe zu ihren Talenten, die ausgezeichneteſten Fortſchritte in Kenntniſſen und Ausbildung.

Da es unmöglich ſeyn dürfte, hievon eine detaillirte Beſchreibung und anſchauliche Darſtellung zu geben, ſo ſollen hier nur einige und auffallende Momente berührt werden:

a) in Beziehung auf den Religionsunterricht konnte nicht unbemerkt bleiben, daß die Schüler die Lehre nicht allein im Gedächtniße, ſondern auch im Innerſten des Gemüthes auffaßten, und zwar ſowohl in der Beantwortung der Fragen, als in den Deklamationen der vielen Gebete aus den Unterrichtsheften des Religionslehrers und Stadt-Kooperators, Pr. Menringer, der dadurch ſeine fortgeſetzte Bemühungen und Verdienſte bewährte, in welchen er von dem Knaben-Aufſeher Stahl durch Repetitionen mit allem Fleiße unterſtützt wurde.

b) In der Sprachlehre und im Leſen der erhabenen Buchſtaben haben alle Zöglinge die bemerkbarſten Fortſchritte und die Talentvollſten wirklich auffallende bewieſen, die größte Bewunderung aber veranlaßten

c) die Anfänge im Schreiben; dieſe den Blinden ſchwerſte, und in andern Inſtituten erſt nach einem Unterrichte von 5 und mehreren Jahren durch kombinirte mechaniſche Vorrichtungen bis zu einiger Vollkommenheit erreichbare Aufgabe hat Lehrer Stüber mit zwey Zöglingen durch eine ihm eigene Methode und einem einfachen Mechanismus ſchon in einem Jahre faſt unbegreiflich gelöſet, indem dieſe beyden Knaben einen ihnen bey der Prüfung aufgegebenen Satz: „das Gehör iſt das Auge des Blinden“ ganz leſerlich und in Verbindung mit Bleyſtift auf einem Blatte mit erhabenen Linien auf einer Unterlage niedergeſchrieben. Lehrer Stüber dürfte dadurch ſich und der Anſtalt noch einen vorzüglichen Ruhm erwerben.

d) Bewunderung erregte nicht minder die Löſung der Aufgaben im Kopfrechnen, beſonders eine Aufgabe, wo das Dividend in einer Summe von etlichen 20,000, der Diviſor 308 war, und der Quotient von mehreren Zöglingen gleichzeitig früher und richtiger ausgeſprochen wurde, als die Aufgabe von Anweſenden auf dem Papiere berechnet war.

e) In der Naturgeſchichte, Erdbſchreibung und Geſchichte wurde mit überzeugenden Vorſchritten alles geleiſtet, was Gedächtniß und Taſtſinn nur vermögen.

f) Die Deklamationen gaben erhöhte Beweiſe des Gedächtnißes, der reinſten Ausſprache und des innern Gefühls, und waren die Momente, wo allgemeine Rührung ſich verbreitete, und Bewunderung und Beyfall nur durch Thränen ſich ausſprechen konnte.

g) In Anſehung der Handarbeiten, die bey der Prüfung auch praktiſch gezeigt wurden, kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Tiſch der Zöglinge zur Zeit ſchon mit reinlichen Tüchern und Servietten bedeckt iſt, die aus dem Geſpinnſt derſelben ſelbſt mit 38 Ellen in dieſem Jahre gewebt wurden, und daß bey dieſem Gegenſtande, und der Pflege der Zöglinge, die geſund und groß heranwachſen, das entſchiedenſte Verdienſt der Gattin des Lehrers Stüber zur Seite ſteht, die als treue Gefährtin, Hausmutter und Lehrerin, ohne Ver-

Digitized by Google

pflichtung und Gehalt, ſich der Anſtalt ganz hingibt.

h) Es iſt unmöglich, die Reſultate der Prüfung in der Vokal- und Inſtrumental-Muſik zu beſchreiben, ſondern es läßt ſich nur ſehen, hören und mit Erſtaunen bewundern, wenn blinde Kinder nach einem Unterrichte von 1 und 2 Jahren — Quartetten und Kantaten mit einer Präziſion und Reinheit in der Stimme und im Inſtrumente aufführen, welche Sehende nicht beſſer treffen könnten.

Die geſammten vorſtehenden Ergebniſſe können allein als das Werk des verdienten Lehrers Stüber mit voller Ueberzeugung angenommen werden, ohne deſſen ganzer Hingebung für die Anſtalt, unterſtützt von ſeinen großen Kenntniſſen, ſie nicht erſcheinen könnten.

Möge dem eifrigen Lehrer in einem ſelbſtſtändigeren und größeren Wirkungskreiſe jene Anerkennung zu Theil werden, welche ſeine raſtloſen Beſtrebungen verdienen.

Möge aber auch die Anſtalt, die in ſo kurzer Zeit ſo viel geleiſtet, unter dem Schutze jener großartigen und wahrhaft königlichen Geſinnung, der ſie ihr Daſeyn verdankt, immer kräftiger emporblühen, und durch äuſſere Verhältniße begünſtiget, ihre Segnungen auf immer weitere Kreiſe verbreiten.

Ueber die Juden im Obermainkreiſe.

Man gibt die Geſammtzahl der Juden im **Obermainkreiſe** des Königreichs auf 6602 Seelen an. *) Im Landgerichte **Weismain** allein wohnen ſchon ſeit Errichtung des Bisthums von den Fürſtbiſchöfen und dem ehemaligen reichsfreyen Adel geſchützt, 250 iſraelitiſche Familien mit 4 Synagogen und 2 eigenen Schulen. **) Sie beſchäftigen ſich noch zur Zeit größtentheils mit Vieh-, Schnittwaaren-, Landesprodukten- und Hauſirhandel. Seitdem ihre Kinder geſetzlich zur Erlernung der Gewerbe angehalten werden, haben ſich viele Individuen bereits als Tuchmacher (5 in Altenkunſtadt allein), Seifenſieder, Seiden- und Leinweber, Lebküchner, Metzger, Schuhmacher, Schneider, Petſchier- und Kupferſtecher, Zeichner, Maler, Goldarbeiter und Buchbinder angeſiedelt oder wünſchen die Anſiedlung. In Scheßlitz widmen ſie ſich gerne der Gerberey, in Hirſchau bauet ein Iſraelite eine Oelmühle, in Adelsdorf macht ein Anderer mit Pottaſchſiederey gute Geſchäfte, in Buttenheim und in Redwiz (Ldg. Lichtenfels) wohnen 2 Seifenſieder, deren Fabrikate die Konkurrenz mit den gerühmten der Forchheimer Seifenſieder vollkommen aushalten. Der erſtere bezieht die Bamberger Meſſen und der letztere findet einen vorzüglichen Abſatz im benachbarten Sachſen. Zu Altenkunſtadt ſind 2 Hafner, welche gute Waare liefern, und bey Küps hat ein Jude eine Thongrube aufgeſchloſſen, die das Material zu Steingut, beſonders zu weißen Krügen liefert, welche in der letzten Bambergermeſſe reiſſend aufgekauft wurden. Andere arbeiten als fleißige und geſchätzte Schreiber oder Sportelrendanten in den verſchiedenen Bureaus der Beamten oder Advokaten. Mehrere jüdiſche Jünglinge in Biſchberg, Walsdorf und Bamberg werden Schriftſetzer und Buchdrucker. Der durch mehrere Proben von Bürgertugenden ausgezeichnete Kommerzienrath Herr Friedrich **Drausnick** in Bamberg hat, über die gewöhnlichen religiöſen und politiſchen Vorurtheile erhaben, und der erſte unter den Buchdruckerey-Beſitzern daſelbſt, auf eine höchſt uneigennützige Weiſe ſeit 10 Jahren beſtändig einige jüdiſche Lehrlinge als Setzer und Drucker in ſeine Offizin genommen, und denſelben Gelegenheit gegeben, durch gehörige Bildung ihre Exiſtenz auswärts zu begründen. Indeſſen heget derſelbe, wie verlautet, kein Verlangen mehr nach dergleichen Subjekten, weil er die unangenehme Ueberzeugung gewonnen hat, daß ſie an ihren Feyertagen, wo oft eingelaufene wichtige Nachrichten für die Bamberger Zeitung ihre Gegenwart nothwendig machen, keinen Buchſtaben anrühren und ſo dem Inſtitute mehr hinderlich als förderlich ſind. Seit wenigen Jahren hat auch die fleißige Buchdruckerfamilie **Schmidt** einen iſraelitiſchen Lehrling in ihrem Inſtitute. Dieſelbe war früher zu **Saſſanfahrt** (einer gräfl. v. Soden'ſchen Kolonie, 2½ Stunden von Bamberg entfernt) etablirt, und würde ſchon früher Drausnick's Beyſpiel der Toleranz gefolgt ſeyn, wenn nicht, nach dem damaligen Gewerbs- und Zunftzwange, an ihre Aufnahme in Bamberg die Bedingung geknüpft geweſen wäre, weder einen Geſellen noch Lehrling zu halten. Die Jünglinge aus Altenkunſtadt, Lichtenfels, Adelsdorf, Pretzfeld und Bamberg, welche ſich dem Studiren widmen, zeichnen ſich gewöhnlich durch Talent, Fleiß und Sittlichkeit ſehr zu ihrem Vortheile aus, und ſelbſt die Kinder, welche die chriſtlichen Elementarſchulen beſuchen, tragen meiſtens am Jahresende Preiſe des Fleißes und guten Fortgangs davon. Beſchwerlichern und gefährlichen Gewerben, z. B. dem Schmiede-, Schloſſer-, und Nagelſchmied-, dem Dach- und Schieferdecker-Handwerk hat ſich bisher, aus leicht begreiflichen Gründen (welche den Münchnerverein beſtimmten, deswegen Prämien auszutheilen) noch kein Iſraelite ergeben; doch arbeitet einer als Steinmez in München und ein anderer lernt das Zimmermeiſter-Handwerk in Altenkunſtadt. Man hat bisher die Erfahrung gemacht, daß der Iſraelite ein ſolches Metier vorzieht, bey welchem er zugleich Handel treiben kann, z. B. die Buchbinderey, welche ihm Gelegenheit gibt, mit Papieren aller Art, Siegellack, Federmeſſern, Schreibfedern, Bleyſtiften, Tinte, Reißzeugen, Etuis, Viſitbillets ꝛc. Geſchäfte zu machen; die Uhrmacherey, Goldſchmiedekunſt, wobey er die Produkte aus fremden Fabriken, gleich den chriſtlichen Mitmeiſtern

---

*) Vergl. das Inland in der Beylage zu Nr. 72.

**) Vergl. Hohn's geograph. ſtatiſt. Beſchreibung des Ober-Mainkreiſes; Bamberg bey Dederich, 1827.

verſchreibt. In den Landgerichten Lichtenfels, Weismain, Höchſtadt ꝛc. ſieht man manchen Iſraeliten mit dem Pfluge ſeine Felder beſtellen, und die Kartoffeln mit eigener Hand ärndten, welche er ſonſt mühſam von Dorf zu Dorf geſammelt und im zerriſſenen Querſacke oder in der alten Kötze (Koerbe) auf dem Rücken nach Hauſe geſchleppt hat. Doch ſoll es Manchem gelungen ſeyn, unter dem Vorwande des zu betreibenden Ackerbaues feſten Fuß zu faſſen, um dann in der Folge dem kommoderen und einträglichern Handeln wieder nachzugehen.

Was iſt Juſtizſache? Was gehört insbeſondere im Königreiche Bayern zur Kognition der ordentlichen Gerichte?

§. 1.

Wenn ſchon von Gönner in ſeiner dem Publikum im Jahre 1801 übergebenen Abhandlung die Löſung der Frage, was iſt Juſtiz- und was Polizey- (Regierungs-) Sache mit der Löſung des gordiſchen Knotens verglicht a), und wenn nach einer in der Kammer der Abgeordneten während der Ständeverſammlung pro $18\frac{31}{32}$ übereinſtimmend mit von Gönner gemachten Bemerkung ſchon ſeit Jahrhunderten vergeblich über die Gränzen dieſer beyden Zweige der Staatsgewalt geſtritten wird (b), ſo mag eine weitere Berührung dieſer Frage gegenwärtig um ſo zweckdienlicher erſcheinen, als die wichtigen Verhandlungen der eben erwähnten Kammer der Abgeordneten über die Beſchwerden der Freyherren v. Barth von Laſabrique, von Perfall, von Pfetten und von Reck, wegen Verletzung conſtitutioneller Rechte, dann über den von dem Herrn Grafen von Arko geſtellten Antrag, die Abſtellung aller faktiſchen Einſchreitungen der Regierungsgewalt betreffend, immer theils unmittelbar theils mittelbar die Beantwortung dieſer Frage berührten, und durch das Reſultat der desfallſigen Abſtimmung, nach welcher die Beſchwerden der erſteren, insbeſondere jene des Freyherrn von Reck mit 46 gegen 41 c) für gegründet, der Antrag des Letzteren aber mit 48 gegen 43 Stimmen d) für ungegründet erachtet wurden, die Bewährung gegeben iſt, daß dieſe Frage bis zur Stunde noch nicht gelöſt wurde, und daß ſelbſt die obenerwähnte Abhandlung des ausgezeichneten vaterländiſchen Gelehrten, wenigſtens bey der gegenwärtigen Staatsverfaſſung Bayerns, nicht mehr ſicher leitende Anhaltspunkte gibt. Ein weiteres Intereſſe mag die Beantwortung dieſer Frage auch in der Berückſichtigung verdienen, daß in dem den Ständen des Reichs bey ihrer letzten Verſammlung vorgelegten revidirten Entwurfe einer Prozeßordnung des Begriffes einer Juſtizſache nicht beſtimmt erwähnt wird, ſondern nur im §. 1. Kap. 1. die Anordnung getroffen iſt, daß jede ſtreitige Privatſache bey dem Gerichte anzubringen ſey, wohin der Beklagte ſeiner Perſon oder der ſtreitigen Sache wegen gehöre, im §. 54. aber auch von Klagen gegen den k. Fiscus geſprochen wird, während doch mit der Frage, **wie** etwas vor Gericht geltend gemacht werden ſoll, die Frage, **was** in dieſer Form geltend zu machen ſey, in nächſter Verbindung zu ſtehen ſcheint, und während die bisherige Gerichtsordnung Kap. I. §. 13. ſich doch bemühte, den Begriff einer Juſtizſache wenigſtens negativ zu geben.

Fern von der Anmaſſung, eine Frage vollſtändig löſen zu wollen, an welchen ſchon die Arbeiten ausgezeichneter Rechtsgelehrten ſcheiterten, vielmehr eingeſchüchtert durch den Umſtand, daß das Reſultat der hier vorliegenden Betrachtungen den Anſichten der meiſten ausgezeichneten Juriſten gerade zu widerſprechen ſcheint, welche als Mitglieder der Kammer der Abgeordneten der obenerwähnten Ständeverſammlung beywohnten, ſoll hier nur der **Verſuch** gewagt werden, dem praktiſchen Juriſten einen Ausweg aus dem Labyrinthe zu zeigen, ſo daß auch bey gänzlichem Mißglücken dieſes Verſuches für die Wiſſenſchaft doch wenigſtens der Vortheil verbleibt, daß hiedurch zu Anſtellung weiterer Forſchungen vielleicht Veranlaſſung gegeben wird.

Auch nicht, was ſeyn ſollte, ſondern was wirklich iſt, nicht was nach dem Weſen einer konſtitutionellen Monarchie oder nach den Beyſpielen der übrigen freyen Staaten zum Reſſort der Juſtizverwaltung gehören ſollte, ſondern was nach der bayeriſchen Staatsverfaſſung und nach den im Königreiche Bayern geltenden Geſetzen zur ſogenannten ſtreitigen (im Gegenſatze der freywilligen) Juſtiz gehört, ſey die zur Löſung hier aufgeſtellte Frage.

(Die Fortſetzung folgt.)

a) Gönners Handbuch des deutſchen gemeinen Prozeſſes. Bd. II. ſ. 1 — 4.

b) Verhandlungen der Ständeverſammlung $18\frac{31}{32}$, Band XVI. ſ. 637.

c) Verhandl. d. Stände XVII. Bd. Fol. 474.

d) Ibidem Fol. 334. für $18\frac{31}{32}$.

Chronik des Tages.

München. Nachdem der erbliche Herr Reichsrath Graf von Törring-Seefeld die Ernennung zum Landrath wegen hohen Alters abgelehnt hat, ſo fanden ſich Seine Majeſtät der König bewogen, vermöge allerhöchſten Reſkriptes vom 28. v. M., an deſſen Stelle den erblichen Reichsrath, Herrn Grafen von Törring-Jettenbach zum Mitgliede des Landrathes für den Iſarkreis zu ernennen. — In Beziehung auf die ſchon früher erlaſſenen Ausſchreiben wegen der Baumpflanzungen an der Landſtraſſe, wird noch nachträglich von der königl. Regierung des Iſarkreiſes bekannt gemacht: „Seine Majeſtät der König haben die Ueberzeugung gewonnen, daß an manchen Landſtraſſen nur Bäume, welche keinen Nutzen bringen, wie Pappeln, Lerchen u. dgl. angepflanzt werden, und daher unterm 14. d. M. zu beſtimmen geruht, daß da, wo es da Klima erlaubt, Kirſchen, und an dazu geeigneten Orten Wallnußbäume, überhaupt aber nur Setzlinge, welche ein gutes Wachsthum ver-

Digitized by Google

ſprechen, gepflanzt werden ſollen. Seine Königl. Majeſtät wollen jedoch nicht, daß zum Vollzuge dieſes Befehls ſchon gemachte Anlagen zerſtört werden, ſondern es ſollen ſtatt der hin und wiedee, und zwar zum Theil häufig abſterbenden Bäume von andeeer Art, die obenangezeigten nachgepflanzt werden.

Speyer den 2. Oktober. Oeffentliche Blätter, und zwae namentlich aus dem jenſeitigen Bayern enthalten folgenden Artikel: »So eben veruehmen wir, daß der Landrath des Rheinkreiſes ſeine außerordentliche Sitzung, welche er, in Folge Spezialauftrages Sr. Majeſtät des Königs wegen Einführung des bayeriſch-würtembeegiſchen Mauthſyſtems in dieſem Lande, hielt, geſchloſſen hat. Der Landrath ſoll ſich, mit Modifikationen für die Einführung der Mauth ausgeſprochen haben.« Da die fragliche außerordentliche Sitzung des Landrathes durchaus eine geheime war, ſo iſt nicht abzuſehen, woher jene Blätter dieſe Nacheicht erhalten haben können; dieſelbe ermangelt daher aller Glaubwürdigkeit, und iſt überdieß im höchſten Grade unwahrſcheinlich, was ſich auch ohne Zweifel ſeiner Zeit erweiſen wird.

Zweybrücken. Bey dee am 10. v. M. ſtatt gehabten öffentlichen Preisvertheilung bey dem Landgeſtüte wurden für Mutteeſtuten 12 Preiſe ausgetheilt, von welchen der erſte zu 100 Gulden, Iſaak Vogelgeſang aus Neubreitenfelderhof; der zweyte zu 90 fl Balthaſar Schleppi aus Niederberbach; der dritte zu 80 fl. Johann Michaut von Steinheim u. ſ. w. Für Hengſtfohlen wurden 10 Preiſe vertheilt. Den erſten zu 100 fl. erhielt der Forſtmeiſter Binger aus Langenberg; den zweyten zu 80 fl Friedrich Schmidt aus Winſchweiler u. ſ. w. Von den 10 Preiſen für Stutfohlen erhielt den erſten mit 100 fl. Ludwig Heck von Zweybrücken. Weitpreiſe wurden zwanzig ausgetheilt, 5 zu 11 fl. 5 zu neun, 5 zu ſechs und 5 zu fünf Gulden.

Baden. Karlsruhe den 3. Oktober. Eine Verordnung im Regierungsblatte von heute beſtimmt die Titel, welche den nachgebornen Familiengliedern, voemals reichsſtändiſchen fürſtlichen und gräflichen Familien zu geben ſind. Die fürſtl. nachgebornen Glieder erhalten dieſelben Ehrentitel, wie die Häupter der Häuser und die vormals reichsſtändiſchen gräflichen Häuſer das Peädikat »Hochgeboren« abwechſelnd mit »Hochdieſelben.« — Eine andere Verordnung beſtimmt den Getreidezoll folgendermaſſen; Kernen und Weitzen das Malter neuen Maßes, Eingangszoll 50 kr.; Roggen 32 kr.; Gerſte 28; Spelz 20; Haber 16, Mehl der Zentuer 32 kr. Der Ausgangszoll iſt für alle dieſe Geteeidarten 1 kr. — Zur Beföederung des Güteezuges auf der Straße vom Grenzacher Horn (in der Gegend von Baſel) bis Laufenbueg ſoll von denjenigen Fuhrwerken, welche bey Grenzach eingehen und bis Laufenburg auf dießſeitiger Straße verbleiben, oder umgekehet von Laufenburg bis Grenzach, kein Tranſitozoll, und nur die Hälfte des Steaßengeldes erhoben werden. — Nach einer Ueberſicht der Brandverſicherungs-Anſtalt vom 1. Jänner $18\frac{28}{29}$ ergibt ſich ein Defizit von 375,315 fl. 30 ke., welches nebſt Zinſen von Paſſiv-Kapitalien im Betrage von 289,900 fl. und den Adminiſtrations-Koſten durch neue Umlage zu decken iſt. — Das Gerücht ſcheint ſich zu erhalten, daß das Großherzogthum Baden auch dem bayeriſch-preußiſchen Handels-Verein, unter gewiſſen Modifikationen, beytreten weede.

Preußen. Im Großherzogthume Poſen herrſchte bereits ſeit mehreren Jahren eine endemiſche Krankheit, die viele Menſchen hinrafft und leicht tödtet. Den Unterſuchungen zu Folge iſt die Krankheit rein öetlich, aber dort auch nicht weniger gefährlich, als die wirkliche Peſt. Die ungünſtige Witterung dieſes Sommers ſoll viel dazu beygetragen haben, die Krankheit bösartiger zu machen, als ſie bisher war. — Ueber die mit Sachſen-Koburg und Meiningen abgeſchloſſenen Veeträge zur Erleichteeung des Verkehrs, deren Hauptzweck die Herſtellung einer Handelsſtraße zwiſchen Preußen und Bayern iſt, bemerkt eine Berliner Zeitung: »Ein Blick auf die Chaete zeigt die außeeordentliche Wichtigkeit dieſer Verträge für den deutſchen Handelsſtand. Es iſt nun eine Veebindung der zwey bisher getrennten Theile des großen preußiſchen Handelsverbandes, auf der einen Seite von den preußiſchen Rheinprovinzen, Heſſen-Darmſtadt, Würtemberg nnd Bayern, und auf der andern Seite von den öſtlichen peeußiſchen Provinzen, glücklich ermittelt worden. Die neue Handelsſtraße, welche ſich durch die herzoglichen Lande eröffnet wird unzweifelhaft eine der wichtigſten in Deutſchland werden, und nicht ohne Vortheil für die Länder bleiben, durch welche ſie geht, wie denn überhaupt jeder bedeutende Handelsweg nur Wohlfahrt in den Ländern verbreitet, welche er berührt. Für Preußen und die mit ihm durch Handelsverträge verbundenen Staaten hat dieſe neue Vereinigung den großen Vortheil einee ungehinderten Kommunikation, welchen zugleich die Herzogthümer Sachſen-Koburg-Gotha und Sachſen-Meiningen mitgenießen. Die Meſſen in Offenbach werden nun weit wichtiger werden. Unbedenklich gehört die Abſchließung dieſer Handelsverträge mit zu den wichtigſten Ereigniſſen eines, für die Geſchichte in ſo vieler Hinſicht meekwürdigen Jahres.«

Angekommene Fremde.

Den 5. Oktober. (Gold. Hirſch.) Richard Oswald, Mornay, W. Speneer und Huddiſton-Canning, engl. Edelleute von London. (G. Hahn.) Graf v. Freyen-Seiboltsdorf (S. Adler.) Frhr. v. Perglas, Obee-Hofgerichtsrath, von Manheim. Friedrich von Mosham, Gutsbeſitzer von Augsburg. (Gold. Keeuz.) Schreiber, quieſc. Adminiſtrator, von Ceding. Geaf Guareini del Poggiardo, von Neapel. Wintrich, kön. Landrichter von Traunſtein.

Den 6. Oktober. (Gold. Hahn.) Dr. v. Halger, von Wien. (G. Kreuz.) Haas, Regierungsrath, v. Ulm. De. Rotter, von Stuttgart. Leicht, Hofmeiſter, von Pforzheim Dr. Mittenbacher, von Karlsbad. (Gold. Löwen.) Weiß, k. Advokat voo Miesbach. (Stachusgaeten.) Lor, k. Rentbeamter, von Dillingen.

Geſtorben:

Den 6. Oktober. Simon Morandini, Prieſter, 72 J. alt, plötzlich am Schlagfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

// Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 283. 10. Oktober 1829.

Was iſt Juſtizſache? Was gehört insbeſondere im Königreiche Bayern zur Kognition der ordentlichen Gerichte?

§. 2.

Daß die Reſultate der gelehrten Forſchungen, welche von Gönner im Jahre 1801 über die Frage, was iſt Juſtiz- und was Regieeungsſache, anſtellte, dem Praktiker gegenwärtig nicht mehr genügen, wird hinlänglich erhellen, wenn man bedenkt:

a. daß das allgemeine Staatsrecht (angewandte allgemeine Staatslehre) nach welchem er die Frage im Allgemeinen beantwortet, ſeit dem Jahre 1801 ſich durch wiſſenſchaftliches Fortſchreiten bedeutender Vervollkommnung zu erfreuen hatte, und

b. daß die geſammte vormalige deutſche Reichsverfaßung, welche er hauptſächlich bey Beantwortung der Frage in praktiſcher Beziehung zu berückſichtigen hatte, ſeit dieſer Zeit ganz zu Grabe gieng.

Ad. a. Richtig hat von Gönner in ſeiner erwähnten Abhandlung §. IX. bemerkt, daß bey Beantwortung der Frage im Allgemeinen zunächſt auf das allgemeine Staatsrecht zurückgegangen werden müße, indem nur hier die Gränzen der verſchiedenen Zweige der Staatsgewalt, insbeſondere die verſchiedenen Verwaltungszweige theoretiſch genau bezeichnet ſind, ſohin nur hier der Begriff a priori gefunden werden kann, durch deſſen Vergleichung mit den poſitiven Geſetzen ſodann zu dem zu ſuchenden Ziele geleitet wird.

Allein wenn von Gönner nach dem allgemeinen Staatsrechte nur eine geſetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt unterſcheidet, ſo theilen neuere Staatslehrer richtiger die Staatsgewalt zunächſt lediglich in die geſetzgebende und vollziehende, die Staatsverwaltung ſelbſt aber, in welcher ſich dieſe beyden Gewalten äußern, wieder in verſchiedene Verwaltungszweige, als namentlich in die Civilrechtspflege, Strafrechtspflege, Polizey, Leitung der auswärtigen Verhältniße, Militär und Finanzverwaltung, in welchen ſämmtlichen Zweigen die Staatsgewalt in ihren beyden Abtheilungen, nämlich geſetzgebend und vollziehend wirkt. e)

Hiernach finden wir im allgemeinen Staatsrechte nicht nur mit Gönner als Objekt der Civilrechtspflege die Streitigkeiten der Bürger in ihren Privatverhältniſſen f) und als Subjekte derſelben lediglich die Staatsbürger im Verhältniße der Rechtskolliſionen unter ſich, ſondern wir finden auch eine beſondere Unterabtheilung der geſetzgebenden Gewalt, nämlich die Civilgeſetzgebung als Feſtſetzung der Normen, nach welchen die ſich ergebenden Rechtskolliſionen der einzelnen Staatsbürger geſchlichtet werden ſollen, und ſind hiernach im Stande, die Civilrechtspflege näher als diejenige Wirkungsſphäre der Staatsgewalt zu bezeichnen, welche dahin geht, jede im Wechſelverhältniſſe der Staatsglieder ſich erhebende Kolliſion ihrer Rechtsanſprüche nach Maßgabe die Civilgeſetze zu entſcheiden, und jedem das, was ihm dieſer Entſcheidung gemäß zu ſeinem Rechte gebührt, unfehlbar zuzutheilen. g)

Hiernach iſt in dem allgemeinen Staatsrechte die Grenze der Civilrechtspflege nicht nur genauer und beſtimmter gegeben, ſondern es darf auch,

ad. b. wenn dieſer Begriff practiſch angewendet werden will, nicht mehr auf die ehemalige deutſche Reichsverfaßung zurückgeſehen werden, indem ſolche, wie bemerkt, nicht mehr beſteht, für uns vielmehr eine neue Grundverfaſſung, eine neue, von der frühern ſehr verſchiedene Organiſation der einzelnen Verwaltungszweige gegeben iſt, und nur unſer Staatsgrundgeſetz, nur unſere Verfaßungsurkunde ſammt der mit ihr in Verbindung ſtehenden Staatsorganiſation uns die Normen gibt, an welche wir uns zu halten haben, was auch immerhin ältere und neuere Geſetze beſtimmen mögen. h)

e) Behr's Syſtem der angewandten allgemeinen Staatslehre 1810, zweyte und dritte Abtheilung.

f) Gönner, l. c. §. X.

g) Behr l. c., zweyte Abtheilung, §. 435.

h) Verhand. d. Stände 18$\frac{27}{28}$, Band XVI. S. 558 u. 559.

Digitized by Google

§. 3.

Nur Rechtskolliſionen der Staatsbürger unter ſich, und zwar nur nach der Civilgeſetzgebung hat demnach die Civilrechtspflege nach der angewandten allgemeinen Staatslehre zu entſcheiden, und dieſe ihre Entſcheidung zu vollziehen.

Beſtimmt und genau ſind hiernach die Grenzen der Juſtizpflege bezeichnet und durch dieſe Bezeichnung der Grenzen zugleich die Merkmale angegeben, durch welche ſie ſich von deu übrigen, insbeſondere von den ihr am nächſten kommenden beyden Zweigen der Staatsverwaltung, namentlich jener der Strafrechtspflege und der Polizey, unterſcheidet, von welchen die Strafrechtspflege im Gegenſatze der ſtreitigen Rechtsverhältniſſe die Verpönung aller Verletzung unſtreitiger Rechte, und die Polizey die Verhütung künftiger Rechtsverletzungen der Staatsbürger zum Gegenſtande ihres Wirkungskreiſes hat. i)

§. 4.

Während nun der Staat durch Anordnung und Normirung der verſchiedenen Verwaltungszweige ſeinen Zweck „gegenſeitige Sicherheit der Staatsbürger, Einſchränkung der Freyheit aller zur Möglichkeit der freyen Exiſtenz Aller“ zu erreichen ſucht, während er durch die Civilrechtspflege für die Entſcheidung der ſtreitigen Rechtsverhältniſſe, durch die Strafrechtspflege für Verhüthung und Beſtrafung der Störung unſtreitiger Rechte und durch die Polizeygewalt für Beſeitigung künftiger Störung der Rechtsverhältniſſe ſeiner Mitglieder ſorgt, während er ſeine Bürger gegen Rechtsverletzungen von Außen durch Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und durch Handhabung einer hinreichenden Vertheidigungsgewalt ſchützt, und durch die Finanzverwaltung die Maſſa von Gütern und Kräften normiren und herbenſchaffen läßt, welche zur Erreichbarkeit des Staatszwecks nothwendig ſind, während er hiedurch alles gethan zu haben glaubt, was zur freyen, ſichern Exiſtenz ſeiner Bürger nothwendig erſcheint, bleibt aber noch der Fall in der Möglichkeit gegeben, daß das Recht der Einzelnen nicht nur von den Staatsmitgliedern oder von Außen, ſondern auch von der Staatsgewalt ſelbſten beanſtandet und hiedurch ſtreitig gemacht wird, welche Beanſtandung und Gefährdung ſowohl von der geſetzgebenden als vollziehenden Gewalt geſchehen kann.

Daß zur Sicherung der Rechte der Staatsmitglieder in dieſer Beziehung nicht wieder ein weiterer Verwaltungszweig der Staatsgewalt angeordnet werden kann, geht ſchon daraus hervor, daß gegen die Staatsgewalt Sicherheit verſchafft werden ſoll, dieſe Sicherſtellung daher nicht in der Staatsgewalt ſelbſt, ſondern außer ihr geſucht werden muß. k)

Dieſe Sicherheit wird nun gewährt, lediglich durch die Staatsverfaßung, welche zur allgemeinen Sicherheit die geſetzgebende, ſo wie die vollziehende Gewalt normirt, und namentlich die geſetzgebende Gewalt dem Geſammtwillen der Nation überläßt, die vollziehende aber einer hinreichenden Kontrolle unterwirft.

§. 5.

Nicht ſo iſt es aber im wirklichen Staatenleben. Nur bey einer ganz vollkommenen Staatsverfaßung läßt ſich in dieſer letzten Beziehung auch eine vollkommene Sicherheit erwarten, bey der Unvollkommenheit aber, welche die beſtehenden Verfaßungen mit allen menſchlichen Anordnungen gemein haben, ſind die Klagen in allen Staaten täglich hörbar, daß die Sicherheit der einzelnen Staatsmitglieder und insbeſondere die Sicherheit des Eigenthums derſelben vom Staate ſelbſt, d. h. von den verſchiedenen Verwaltungszweigen des Staates gefährdet wird, und das desfallſige Bedürfniß wird in dem einen oder dem andeeen Staate um ſo fühlender, je mangelhafter die eine oder die andere Staatsverfaßung iſt.

§. 6.

Um dieſem dringenden Bedürfniß zu ſteuern, verfiel man natürlicher Weiſe in den Staaten, in welchen man Deſpotie verdrängen und die Rechte der Bürger in jeder Beziehung ſicher ſtellen wollte, zunächſt auf den Gedanken, auch die Rechtskolliſionen zwiſchen der Staatsgewalt und den einzelnen Bürgern zu demjenigen Verwaltungszweige zu verweiſen, welchem die Schlichtung der Rechtskolliſionen der Bürger unter ſich zugewieſen iſt, mit andern Worten, man verwies die Schlichtung dergleichen Kolliſionen zu den ordentlichen Gerichten der Civilrechtspflege. Auf dieſe Weiſe kam es insbeſondere, daß in Beziehung auf das vormalige deutſche Reich durch verſchiedene Reichsdeputationsbeſchlüße und Wahlkapitulationen ſo viele Sachen zu den Reichskammergerichten verwieſen, ſohin für reine Juſtizſachen erklärt worden ſind, welche der Natur einer Juſtizſache, dem Objekte der Civilrechtspflege, ſo fremd ſind.

§. 7.

Hieraus bewährt ſich beſonders die oben gemachte Behauptung, daß der von Gönner in ſeiner erwähnten Abhandlung aufgeſtellte Begriff einer Juſtizſache heutzutage nicht mehr tauglich iſt, indem er denſelben ſo modeln mußte, daß unter demſelben alle von den verſchiedenen Reichsbeſchlüſſen zu den Gerichten verwieſenen Gegenſtände ſubſumirt werden konnten. Es ergiebt ſich aber auch hieraus bey Beantwortung der uns vorgeſteckten Frage die Regel, daß zunächſt lediglich der in der angewandten allgemeinen Staatslehre gegebene Begriff einer Juſtizſache feſtgehalten werden muß, und zu demſelben nur diejenigen Rechtskolliſionen aufzunehmen ſind, welche ſich zwiſchen der Staatsgewalt und den

---

i) Behr l. c., §. 455—481. Dritte Abtheilung §. 511 — 589.

k) Behr l. c. Erſte Abtheilung §. 214. et seq.

Digitized by Google

einzelnen Staatsmitgliedern ergeben können, und für deren Schlichtung nicht durch unſere Staatsverfaſſung ſelbſten oder durch beſondere für derley Fälle gegebene und durch die Staatsverfaſſung ſanktionirte Geſetze beſondere Sorge getroffen iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Göthe's Fauſt wiederum auf den Bühnen zu Dresden und Leipzig.

Das fernere Schickſal der Aufführung des Fauſt auf den ſächſiſchen Bühnen beweiſet, daß der Grund, aus welchem die Nachſchrift zu dem Aufſatze über dieſen Gegenſtand im Inlande das Verbot in Schutz nahm, die fraglichen Behörden dazu nicht beſtimmt hatte — daß ſie nicht wegen der allgemeinen Tendenz des Ganzen, nach dem „die zu *unbedingte* Hingebung an die böſe Gewalt der Religioſität der Maſſe gefährlich ſeyn möchte," ſondern nur Einzelnheiten, in ſo ferne ſie Geiſtlichkeit und Religion betreffen, ſich dazu bewogen gefunden haben, durch Rückſichten alſo mehr auf *ſich ſelbſt*, als auf das Volk. *Die Aufführung des Fauſt iſt nämlich in Dresden wie in Leipzig wieder geſtattet*, jedoch in einer von Theod. Hell ihm gegebenen, beſchnittenen und appretirten Form. Die Worte: „Pfaffe, heilig, Geiſtlich, Religion, Glaube" u. ſ. w. mit ihren Beziehungen bleiben theils weg, theils ſind ſie durch andere erſetzt; Mephiſtopheles hat aber ſeine ganze Gewalt über den Fauſt beybehalten. — Es ſind außerdem von Hell gereimte Zuſätze gemacht worden, die aber der junge Schauſpieler, der den Fauſt gab, wie wir hören, nicht hat ſprechen wollen, und nicht geſprochen hat. Was in äſthetiſcher Hinſicht aus dem Kunſtwerke dadurch geworden iſt, liegt wohl am Tage; aber darauf müſſen wir noch deuten, daß durch dieſe Behandlungsweiſe, wenn der Fauſt verderblich wirken überhaupt kann, er nun verderblich wirken muß, indem ihm das große Gegengewicht genommen iſt, was den Gegenſtand allein zu einem heilig ernſten macht.

Das Inland, das mit großem Rechte das geiſtige Leben des Volkes in Kunſt und Wiſſenſchaft, als die höchſten Endprodukte des äußern und öffentlichen Seyns, in ſeinen Bereich gezogen hat, iſt vielleicht gerade der ſchicklichſte Ort, die große, für Kunſt und Leben ſo folgenreiche Frage genauer zu erörtern, ob ein ſolches Nationalwerk, wie der Fauſt, welcher der deutſchen Literatur vornämlich die ihr endlich gewordene Anerkennung des Auslandes verſchaffte, durch die Aufführung, ſo weit ſie möglich, zu einem Gemeingute unſeres Volkes zu machen ſey. Der Ausſpruch in jener Nachſchrift ſcheint ohnehin nach den Verhältniſſen des Inlandes anzudeuten, daß die Behörden eines der bedeutendſten, mit ſo ernſtlichem Streben jeder Kultur entgegeneilenden deutſchen Staaten dieſe Frage zu verneinen geſonnen ſey, was dieſen Ausſpruch über eine bloße Privatmeynung hinaushebt.*) Das Inland hat mehrmalen öffentlich ausgeſprochen, daß es dem Ausdrucke einer andern Anſicht, als die zuerſt in ihm ausgeſprochene, offen ſtände; wir erlauben uns daher, in kurzen Andeutungen wenigſtens, die unſrige in ihm niederzulegen. Wir halten uns durch die Anſchauung davon auf das feſteſte überzeugt, daß der Fauſt in jener möglichen und bedingten Aufführung durchaus ganz anders und reiner wirke, als im Leſen; und daß der, welcher von der möglichen Wirkung des Leſens auf die der Aufführung ſchlöſſe, ſich täuſche. Es klingt das paradox, weil man durchaus immer die Ueberzeugung gehabt, daß ein Werk, an dem man das eine und das andere in moraliſcher oder ſonſtiger Beziehung ausſetzen zu müſſen glaubte, dann erſt recht ſpreche, wenn es auf der Bühne vor die äußern Sinne trete. Aber wir ſind jetzt des ſichern Glaubens, daß die ungünſtigen Urtheile über den Fauſt, ſeine Anrüchigkeit möchte ich ſagen in mancher Beziehung, rein daraus hervorgegangen, daß er nur geleſen, nicht angeſchaut wurde, weil beym Leſen ein ſehr großer Grad von ſelbſtſchaffender Phantaſie dazu gehört, die einzelnen Theile in ihrer gegenſeitigen Wechſelwirkung ſich auf die gehörig lebendige Weiſe vorzuſtellen, ſo daß das gedruckte Wort dem Leſer faſt nur bleibt, während ihm die, daſſelbe wieder in ſeiner Nichtigkeit zeigende, äußere Umgebung, unter der es geſprochen wird, entgeht; ich meine die Stellen, die im Buche nur angedeutet, beſchrieben werden, über die der Leſer dahingleitet. Es iſt ein ſo unendlich großer Unterſchied, ob in dem Augenblick daſteht, es erklingt ein Choral am Oſterfeſt aus dem Dome, oder ob man ihn wirklich erklingen hört, und die Allmacht, welche dieſe verwirklichte Gegenwart, welche die ſophiſtiſchen Worte in der Seele des Zuhörers faſt Lügen ſtraft, und ſo laut und hell an die einzig wahre Quelle hinweiſ't, in der jeder Zweifel, jede Sophiſterey verſinkt, auf uns ausübt, iſt nicht zu beſchreiben. Von ihr durchſchüttert, ergriffen, namentlich unter eben dieſen Contraſten, faſt bis zu Thränen gerühret zu werden, dazu gehört wahrlich nicht eine hohe Bildung; gerade das einfachſte Menſchengemüth muß ihnen um ſo offener ſtehen, je fremder ihm die Gedanken und ungebändigten Wünſche ſind, die der himmelſtürmende Fauſt vor ihm entwickelt. Die durch das ganze Stück immer wiederkehrenden, erſt auf der Bühne in eigentliches Leben und Wirkſamkeit tretenden, religiöſen Momente, denen ja der Geiſt Fauſt's ſelbſt von Zeit zu Zeit erliegt, machen, daß dieſes, von den Geiſtlichen verfolgte Werk, nicht nur ſtets mit leuchtender Hand auf die ſonnigen Gipfel des Menſchenlebens deutet, ſondern ſelbſt den äußern Formen der Religion, die gerade der nüchterne Verſtand am meiſten angreift und am ſchwächſten vertheidigt, einen Triumph im Menſchengemüthe verſchafft, wie ihn der feyerlichſte Gottesdienſt, dem eben die ab-

---

*) Hierin irrt der Verfaſſer; jene Nachſchrift gibt nichts, als eine Privatanſicht. D. R.

Digitized by Google

ſchreckenden Contraſte fehlen, kaum übertrifft. Dieſe Wirkung iſt es, die in obiger Mittheilung die Aeußerung veranlaßte, daß dieſe Aufführung die Ueberzeugung bewirkte, es ſey Göthen in der durch das Leſen hervorgebrachten Beurtheilung Unrecht geſchehen. Nach dieſer uns durch die Anſchauung gewordenen Meynung können wir jener Anſicht im Inlande zugeben, daß von 100 Leſern des Fauſt, vielleicht nur einer ihn ganz im gehörigen Lichte ſchauen möchte, glauben aber verneinen zu können, daß dasſelbe Verhältniß auch bey den Zuhörern Statt finde. Iſt dieſes Reſultat einer Aufführung des Fauſt möglich, und wir waren davon Zeuge, daß es ſo war, ſo wäre deßhalb äußerſt wünſchenswerth, daß dieſer ächtdeutſche Koloß öfters vor dem Volke aufgerichtet werde.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Sonntag den 10. Oktober iſt im k. Gehege bey Freyſingen eine große Hofjagd. — Die Direktion des würtembergiſchen Kreditvereins macht bekannt, daß, da der Umfang, welchen die Geſchäfte der Anſtalt im Königreiche Bayern gewonnen haben, eine Abtheilung derſelben wünſchenswerth macht, das Wechſelhaus Joh. Lorenz Schätzler in Augsburg, deſſen thätiger Theilnahme ſich die Anſtalt ſchon ſeit ihrem Beginnen erfreut, ſich in dieſer Abſicht, zum Behufe einer noch engeren Geſchäftsverbindung, bereit erklärt hat, eine Kommandite in München zu errichten, und die ſämmtlichen Kaſſengeſchäfte des Vereins in Bayern (vom 15. November d. J.) zu übernehmen. Die übrigen Geſchäfte des Vereins in Bayern, namentlich in Bezug auf Anmeldung, Prüfung und Verwilligung der Anlehen, und auf Verhandlungen mit der k. b. Behörde, wird Herr Spittler in München als Stellvertreter des würtembergiſchen Kreditvereins, wie bisher, beſorgen.

Ansbach. Einer magiſtratiſchen Bekanntmachung vom 1. Oktober zu Folge findet für den laufenden Monat, auf Verfügung der k. Regierung des Rezatkreiſes, keine Taxbeſtimmung des Kalb- und Schaffleiſches mehr ſtatt, und nach dem zugleich bekannt gemachten Verzeichniße der Metzger und der von ihnen geſtellten Preiſeangaben wird Kalbfleiſch im höchſten Preiſe um 8 kr., im Mittelpreiſe um 7½ kr., im niedrigſten um 7 kr. verkauft; Schaffleiſch im höchſten Preiſe zu 7 kr., im niedrigſten zu 6½ kr.

Dienſtes-Nachrichten. In Erledigung ſind gekommen: Die vierte Pfarrſtelle zu Bayreuth (mit 888 fl. 5¾ kr. reinen Ertrag); die Pfarrey Ederheim (Dekanats Nördlingen mit 551 fl. 11¾ kr. reinen Ertrag); die katholiſche Stadtpfarrey St. Rupert zu Regensburg (mit 1530 fl. Ertrag); das Frühmeßbenefizium in Holzkirchen (Landg. Miesbach); die Schul- und Kirchnerſtelle zu Steigaurach (mit 300 fl. Einkommen.)

Mainz, 4. Okt. Der königl. preußiſche Bevollmächtigte bey der Rheinſchiffahrts-Commiſſion, Hr. Chefpräſident Delius, iſt vor einigen Tagen hier eingetroffen, wiewohl die andern Bevollmächtigten, in Bezug auf das vorgelegte definitive Reglement, noch nicht alle von ihren reſpektiven Höfen die nöthigen Inſtruktionen erhalten haben. Der Zweck ſeiner Gegenwart ſcheint hauptſächlich zu ſeyn, den Zeitpunkt des definitiven Abſchluſſes zu beſchleunigen, der hoffentlich nun bald erfolgen, und die ſehnlichſt gewünſchte Einführung der freyen Schiffahrt bewirken wird. — Auf unſerm letzten Markte fand viel Umſatz in Getreide ſtatt, und zwar zu erhöhten Preiſen, indem Weizen zu 8 fl. 20 kr. notirt wurde. Dieſe Preiserhöhung iſt nicht in Folge einer ähnlichen Erſcheinung auf den niederländiſchen Märkten eingetreten: denn in Amſterdam iſt im Gegentheil am 30. Sept. der Roggen im Preiſe abgeſchlagen; andere Getreideſorten blieben unverändert, doch ohne Nachfrage. Was jene Erhöhung bewirkt zu haben ſcheint, iſt der Aufſchlag, den das Getreide in Frankreich erfahren hat; in Douay iſt Weizen von 21 auf 24 Fr., in Arras von 19 auf 25 Fr. geſtiegen.

Sachſen-Coburg, 3. Oktober. Am 1. Okt. d. J. Morgens gegen 5 Uhr ſtarb zu Coburg, nach einem langen Krankenlager im beynahe vollendeten 76ſten Lebensjahre die durchlauchtigſte Fürſtin und Frau, Frau **Karoline Ulrike Amalie**, Prinzeſſin von Sachſen-Coburg-Gotha, Decaniſſin des ſäculariſirten Stifts zu Gandersheim. Die verewigte Fürſtin war die Vaters-Schweſter des jetzt regierenden Herzogs, und geboren den 19. Oktober 1753.

Preußen. Unſern Provinzialſtänden ſoll eine beträchtliche Erweiterung zugedacht ſeyn; ſchon lange beſteht der Vorſchlag, ihren Verhandlungen durch einige Oeffentlichkeit mehr allgemeine Theilnahme zu bewirken. Nach dem Inhalte jedoch, der bis jetzt von vielen dieſer Verhandlungen bekannt geworden, dürfte man eine Menge der wichtigſten Gegenſtände einſtweilen noch immer lieber in den Händen der wohlbeſtellten, mit dem Geiſte der Zeit fortgeſchrittenen Verwaltungsbehörden, als in denen von Provinzialſtänden ſehen, deren Anſichten und Vorſchläge nur gar zu oft einer ſchon hinter uns liegenden Zeit anzugehören ſcheinen. — Unſere liturgiſchen Streitigkeiten in der evangeliſchen Kirche ſind glücklicherweiſe ganz beygelegt. Hingegen gährt es in der katholiſchen Kirche, beſonders in Schleſien, noch fort, und es wäre nicht unmöglich, aus dieſen noch zur Zeit geringen Anfängen in der Folge wichtige Reſultate hervorgehen zu ſehen. — Zu Halle iſt am 29. Septbr. der Regierungs- und Medizinalrath, Profeſſor Dr. **Weinhold**, ein ausgezeichneter praktiſcher Chirurg, dem aber die Welt ſo übervoll von Menſchen vorkam, daß er dem Populationseifer durch ſeine berüchtigte Infibulation einen Riegel vorſchieben wollte, mit Tod abgegangen.

Angekommene Fremde.

Den 7. Okt. (G. Hirſch.) Dr. **Wendt**, k. preuß. geheimer Medizinalrath und Profeſſor von Breslau. **Kohn** und **Rodansky**, Kaufleute von Wien. (Schwarz Adler.) Dr. **Kraus**, von Stuttgart. Dr. **Maier**, von Berlin. **Müller**, Kfm. von Baſel. **Kobiſch**, Apotheker, von Wien. (G. Kreuz.) **Heiß**, Rentier von Wien. **Reitmaier**, Rechtspraktikant von Traunſtein.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 284 und 285. 11. u. 12. Oktober 1829.

Was iſt Juſtizſache? Was gehört insbeſondere im Königreiche Bayern zur Kognition der ordentlichen Gerichte?

(Fortſetzung.)

§. 8.

Rechtsverletzung allein, ſagt von Gönner, iſt am Objekte eines Rechtsſtreites eine weſentliche Eigenſchaft, und der Begriff einer Juſtizſache iſt von allen übrigen Verhältniſſen des Objekts unabhängig. Ob die Rechtsverletzung bey Privatperſonen oder bey Ausübung der landesherrlichen Gewalt in Frage ſteht, ob Rechte des Einzelnen oder Rechte des ganzen Staates den Streit ausmachen, ob über Unrecht in Aufſtellung einer allgemeinen Norm oder in der Subſumtion oder über Verletzung des Rechts in einer Disziplinar- Staats- Kameral- Steuer- Geſetzgebungs- oder Polizeyſache geklagt wird, dieß iſt, ſo fährt derſelbe fort, ganz gleichgültig, man ſucht am Objecte nichts von allen Verhältniſſen des Objects als die Rechtsverletzung, als etwas abſtractes; gleichgültig iſt es, aus welcher Quelle die Rechte abgeleitet werden, ob aus einem Staatsgrundgeſetze, ob aus Civil- Kameral oder Polizeygeſetzen, wenn es nur dem Rechte gilt.

Was, fragt man ſich hier, ſteht höher im Staate, als die Juſtizpflege? Sind ihr nicht alle andere Verwaltungszweige untergeordnet, neben welchen ſie beſtehen ſollte? Wie himmelweit entfernt ſich dieſer Begriff des Objekts der richterlichen Gewalt von jenem in der allgemeinen angewandten Staatslehre gegebenen? Wer verkennt hier nicht eine wirkliche Juſtizſouverainität?

Während die verſchiedenen andern Verwaltungszweige geſetzgebend und vollziehend die Rechte der einzelnen Bürger in der Art beſchränken, daß die Koexiſtenz ſämmtlicher Staatsmitglieder möglich wird, iſt es der Juſtizgewalt vorbehalten, dieſe Beſchränkungen der Freyheit als Rechtsverletzungen vor ihr Tribunal zu ziehen, und der Geſetzgebung ſowohl als der Vollziehungsgewalt anderer Zweige hemmend in den Weg zu treten!

Und doch ſoll, wie einer der ausgezeichnetſten Redner, (obgleich auch er dieſem von Gönner gegebenen Begriff noch heutzutage anwenden zu wollen ſcheint) in den obenerwähnten Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten bemerkte l), in einem konſtitutionellen Staate alles auf Bewahrung des Gleichgewichts unter den verſchiedenen Gewalten beruhen', die richterliche Gewalt das Urtheil über die Geſetzmäßigkeit der von den vollziehenden innerhalb ihres verfaſſungsmäßigen Wirkungskreiſes vorgenommenen Handlungen nicht an ſich reiſſen können, ohne ſich über die letztere zu erheben, ohne aus dem durch das Staats-Grundgeſetz begränzten Gebiete ihres Wirkens herauszutreten, und ohne die königliche Prärogative zu verletzen, aus welcher in einem monarchiſchen Staate alle Gewalten als aus ihrem Centralpunkte ausgehen!

Hier iſt der Platz nicht, das Bild des Staates auszumalen, in welchem dieſer Begriff einer Juſtizſache gehandhabt wird, ſchwer wird aber die deshalb gleichfalls den der letzten Ständeverſammlung gemachte m) Behauptung zu widerlegen ſeyn, daß bey einer ſolchen Competenzfixirung der Juſtizhöfe jede Verantwortlichkeit der Miniſter überflüßig, und den Ständen ſelbſt das verfaſſungsmäßige Recht für den Vollzug der Verfaſſung zu wachen, entzogen wird, indem alsdann die Erkenntniſſe der Juſtizbehörden über dem Bereiche der Stände ſtünden.

Wenn endlich von Gönner nebſt der Rechtsverletzung (ſtreitiges Recht n) als der einzigen weſentlichen Eigenſchaft des Objekts eines Rechtsſtreites als weitere Merkmale einer Juſtizſache, insbeſondere in Beziehung auf die bey einem Rechtsſtreite vorkommenden Subjekte, einen Kläger, dann einen Beklagten und einen erkennenden Richter, ferner in Beziehung auf Handlungen eine Klage über verletztes Recht bezeichnet o), ſo gibt er hier nicht ſowohl Merkmale an, an welchen die Eigenſchaft einer Juſtizſache erkannt werden kann, als vielmehr le-

---

l) Verhandlungen der Stände $18\frac{27}{28}$. Bd. XVI. Fol. 568.

m) Ibidem Bd. XIV. Fol. 541.

n) Gönner am angeführten Orte §. XX.

o) Ibidem §. XIX.

Digitized by Google

diglich die Folgen, welche daraus entſtehen, daß von einer Sache die Eigenſchaft als Juſtizſache in Anſpruch genommen wird, indem auch dann, wenn eine Nicht-Juſtizſache von dem ordentlichen Gerichte geltend gemacht werden will, ein Kläger, ein Beklagter, ein um Hülfe angegangener Richter, und ein Antrag um Hülfe, Klage, vorhanden iſt.

§. 9.

So unbezweifelt hiernach der von Gönner aufgeſtellte Begriff einer Juſtizſache viel zu weit geſtellt, und eben deßwegen nicht mehr anwendbar iſt, ſo ſicher iſt auch die oben angeführte Regel begründet, daß zunächſt lediglich der in der angewandten allgemeinen Staatslehre gegebene Begriff einer Juſtizſache feſtzuhalten iſt, und zu demſelben nur diejenigen Rechtskolliſionen aufzunehmen ſind, welche ſich zwiſchen der Staatsgewalt und den einzelnen Staatsmitgliedern ergeben können, und für deren Schlichtung nicht ſchon durch beſondere Geſetze Sorge getroffen iſt.

Der in der angewandten allgemeinen Staatslehre gegebene Begriff muß zunächſt feſtgehalten werden, nicht nur weil dieſer Begriff, als a priori ausgehend, an ſich ſchon der richtigſte iſt, ſondern weil er auch im Vergleiche mit dem aus der beſtehenden Organiſation der Staatsverwaltungszweige im Königreiche Bayern hervorgehenden Begriffe im allgemeinen als ganz übereinſtimmend gefunden wird, indem Niemand läugnen wird, daß nach dieſer Organiſation die Juſtizbehörden in Bayern zunächſt lediglich dafür beſtimmt ſind, die Rechtskolliſionen der Staatsmitglieder unter ſich nach den beſtehenden Civilgeſetzen zu ſchlichten, ſohin auch in Bayern Juſtizſachen zunächſt die unter den Staatsmitgliedern ſich ergebenden und nach Civilgeſetzen zu entſcheidenden Rechtskolliſionen ſind.

Nur ausnahmsweiſe dürfen zu den Juſtizſachen auch diejenigen Rechtskolliſionen gezählt werden, welche ſich zwiſchen den verſchiedenen Zweigen der Staatsverwaltung und den Rechten der einzelnen Staatsmitglieder ergeben, und für deren Schlichtung nicht ſchon anderwärts geſorgt iſt, weil der im allgemeinen richtige Begriff auf Gegenſtände, welche ihm eigentlich fremdartig ſind, nur im Falle der Nothwendigkeit erweitert werden darf, weil man zu einer ſolchen Erweiterung nur ausnahmsweiſe ſchritt, ſohin, wenn für derlei Rechtskolliſionen durch die Staatsverfaſſung ſelbſt oder durch andere beſondere Geſetze Sorge getroffen iſt, zunächſt die prinzipiellen und nicht vor dieſen die ſubſidiären Mittel ergriffen werden dürfen.

Sämmtliche Verwaltungszweige im Staate ſind ſich gleichgeſtellt, koordinirt, ſämmtliche verfolgen einen und denſelben Zweck, und zwar jeder in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe, ſämmtliche ſind eben deswegen auch von einander unabhängig, und nur da, wo ſich in der Verfaſſung ſelbſt eine Lücke ergibt, mag es erlaubt ſeyn, zur Vermeidung der noch nachtheiligen Lücke den Wirkungskreis des einen oder des andern dieſer Zweige vor den Uebrigen zu erweitern.

Nur aus dem Grunde, weil die vormalige deutſche Reichsverfaſſung den einzelnen Bürger nicht gegen Rechtsverletzungen von Seite der übrigen Verwaltungszweige ſicherte, läßt ſich es rechtfertigen, wenn die verſchiedenen Reichsgeſetze es dieſen Bürgern geſtatteten, gegen die landesherrliche Gewalt ſelbſt, gegen Staats-, Kameral-, Steuer- und Polizeyverfügungen bey dem vormaligen Reichs-Kammergerichte als oberſter Juſtizſtelle klagbar aufzutreten, nur inſoferne demnach in dem neu organiſirten baieriſchen Staate die Rechte der Staatsglieder gegen Verletzung von Seite der Regierungsgewalt nicht auch ſchon beſonders geſichert ſind, mag es auch hier geſtattet ſeyn, zur Beſeitigung einer desfallſigen Geſetzloſigkeit und zur Vermeidung einer gehäſſigen Despotie auch in Bayern den Civilgerichten eine Cognition über die Handlungen der übrigen Gewalten einzuräumen, und ihnen die Befugniß zu ertheilen, den einzelnen Bürger gegen Rechtsverletzungen von Seite dieſer Regierungsgewalten (Fiscus) zu ſchützen.

§. 10.

Sehen wir ſohin, in wieweit von dieſer Seite aus die Rechte der Einzelnen beeinträchtigt werden können, und in wieweit gegen ſolche Beeinträchtigungen bereits Schutz nach den beſtehenden Geſetzen gewährt wird?

Da das Königreich Bayern, wie ſchon oben bemerkt, gleich allen in der Wirklichkeit beſtehenden Staaten, nicht die Vollkommenheit eines in der allgemeinen Staatslehre gegebenen Staates haben kann, da die Regierung in Bayern ſich nicht ausſchließlich mit Regierungsſachen befaßt, ſondern insbeſondere in Herbeyſchaffung der zur Erreichung des allgemeinen Staatszwecks nothwendigen Mittel und Kräfte ſich theils der Ausübung von Rechten oder Erwerbszweigen bedient, die nicht ausſchließend der Staatsgewalt angehörig ſind, ſondern auch von Privaten ausgeübt werden können, und täglich ausgeübt werden, theils ſich zur Erreichung dieſer Mittel und Kräfte ſich mit einzelnen Staatsmitgliedern in beſondere Rechtsverhältniſſe einläßt, welche außerdem nur zwiſchen Privatperſonen Statt haben; ſo folgt zunächſt, daß die Rechte der Einzelnen von Seite der Staatsgewalt beeinträchtigt werden können, entweder

A. bey Verhältniſſen, in welchen die Regierung (Fiscus) auch als Privatperſon zu betrachten iſt, ſohin quaſi als Privatperſon handelt, oder

B. bey Verhältniſſen, in welchen die Regierung als ſolche, in Folge der ſich in ihr wirkend äußernden Staatsgewalt (Oberherrſchaft, Landeshoheit) in Thätigkeit tritt.

§. 11.

ad A. Als Privatperſon handelt der kön. Fiscus insbeſondere z. B.

1) bey Perzeptionen ſolcher Renten, welche dem Staate nicht in Folge der auf allen Staatsmitgliedern haf-

tenden Verbindlichkeit zur Konkurrenz der Staatsbedürfniſſe entrichtet werden, ſondern auf einer ſpeziellen Verbindlichkeit beruhen, nicht dem Staate als ſolchem, ſondern als zufälligen Beſitzer des ſpeziellen Rechts zu verabfolgen ſind, und hinſichtlich welcher die dieſen ſpeziellen Verbindlichkeiten entſprechenden ſpeziellen Rechte auch nicht ausſchließend dem Staate zuſtehen, ſondern von demſelben auch auf Privatperſonen eigenthümlich übergehen können, und zum Theile auch wirklich in der nämlichen Art von Privaten genoſſen werden. Hieher gehören alle Dominikal- und Grundrenten, Zehnten, Handlöhne, Grund- und Erbzinſe, alle aus einem Lehnsverbande herrührenden Gefälle und Dienſtleiſtungen, Frohnen, Jagd- und Fiſchgerechtigkeiten u. dgl.

2) als Beſitzer von Grundeigenthum überhaupt. Hieher gehören die Berührungen, in welche derſelbe mit den einzelnen Bürgern kommen kann, als: Beſitzer von Domainen, Gütern, Maierenen, Häuſern, Schlöſſern, Waldungen, Seen, Bergwerken, Salinen, Feſtungen;

3) als Beſitzer beſonderer Gewerbe, z. B. Bierbrauereyen, Porzelainfabriken, Tuchmanufakturen, Gewehrfabriken, Kanonengießereyen, Poſten;

4) ſo oft derſelbe zur Herbeyſchaffung der nothwendigen Mittel und Kräfte mit den einzelnen Bürgern in Kontraktsverhältniſſe tritt. Höhere und niedere Staatsdienſte, Lieferungsakkorde, Staatsſchulden;

5) ſo oft ſich derſelbe zu beſondern Leiſtungen an einzelne Staatsmitglieder verbindlich macht. Entſchädigung bey Untreue ſeiner Beamten, Penſionen der von den Staatsdienern hinterlaſſenen Wittwen und Waiſen, die den Verträgen mit andern Staaten Privatperſonen beſonders zugeſicherten Rechte;

6) bey allen Anforderungen an einzelne Staatsmitglieder, welche ſich nicht auf allgemeine Verbindlichkeiten, ſondern auf ſpezielle Handlungen oder Unterlaſſungen Einzelner gründen. Erſatz bezahlter Unterſuchungskoſten, inſofern nicht ſchon vom Unterſuchungsgerichte darauf erkannt iſt, Erſatzleiſtungen verrechnender Beamten wegen vorſchriftswidrigen oder unterlaſſenen Amtshandlungen u. dgl.

Hinſichtlich aller in dieſen Beziehungen von Seite der Regierungsgewalten vorgenommenen Handlungen ſind die einzelnen Staatsmitglieder gegen Rechtsverletzungen dadurch geſichert, daß nach §. 5. Tit. VIII. der Verfaſſungsurkunde der k. Fiscus in allen ſtreitigen Privat-Rechtsverhältniſſen bey den königlichen Gerichtshöfen Recht nimmt, durch welche Beſtimmung die hier vorkommenden Rechtskolliſionen zu den Civilgerichten verwieſen ſind, wohin ſie ihrer Natur nach auch gehören, da die Staatsgewalt hier nicht zunächſt als ſolche, ſondern als eine Privatperſon, reſp. als ein Staatsmitglied ſelbſt erſcheint, von ihrem eigentlichen Standpunkte herab in den Wirkungskreis der Privatperſonen tritt, ſohin, wenn in einem ſolchen Verhältniſſe zwiſchen ihr und ihren Staatsmitgliedern eine Rechtskolliſion entſteht, auch nicht ſowohl eine eigentliche Regierungsſache als vielmehr eine Rechtskolliſion zwiſchen Staatsmitgliedern vorliegt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Göthe's Fauſt wiederum auf den Bühnen zu Dresden und Leipzig.

(Beſchluß.)

Aber auch gegen die andern im Inland aufgeſtellten Gründe eines Verbotes des Fauſt ließe ſich mehreres einwenden. Erſtens können wir nicht zugeben, daß in dieſem Werke eine unbedingte Hingebung an den Teufel dargeſtellt, dieſe, wie ſie da iſt, ſchädlich, und darum dieſes Werk mit den Müllner'ſchen Schickſaltragödien in dieſer Beziehung gleich zu ſtellen ſey. Der fataliſtiſche Glaube, der durch die letzteren verbreitet und begründet werden kann, iſt allerdings darum ein unmoraliſcher und irreligioſer, weil er alle menſchliche Freyheit vernichtet, der Tugend ihr Verdienſt, dem Laſter ſeine Strafbarkeit nimmt. Und vielleicht ſollten hier mit Recht die geiſtlichen Behörden einſchreiten dürfen. Aber geſetzt, das Volk könne durch die von der Poeſie gebotene Verkörperung der verführeriſchen Stimme im Menſchengemüth mißleitet, und durch Vorſtellungen der Art an einen Teufel zu glauben bewogen werden, und ein Abend vor der Bühne die Religionslehren eines ganzen Lebens und fortdauernden kirchlichen Unterrichtes vernichten, ſo iſt nirgends weniger als im Göthe'ſchen Fauſt, nicht einmal in der Volksſage, die Nothwendigkeit, ihm anzugehören gegeben. Der Vertrag mit Mephiſtopheles iſt frey, ja ſogar ſo bedingt, daß Fauſt, ſelbſt ohne Flucht zur Religion, jeden Augenblick ſich nicht für befriedigt erklären und wieder zurücktreten könnte, auf welchen Umſtand faſt alles hindeutet. Verderblich wirkend könnte dieſe Hingebung dann nur ſeyn, wenn ſie von verführeriſch glänzenden Folgen begleitet wäre — aber Alles, was ſeitdem Fauſt berührt, fällt dem Tod, der Schande anheim. Je herrlicher das Gut iſt, was er, mit des Teufels Hülfe in Gretchen erringt, je tiefer empört ſich das Herz gegen den Wüſtling, der es vernichtet, und ſelbſt das unvollendete Ende der Tragödie predigt ein Grauſen, um deſſen Preis der niedrigſte Zuſchauer die frühere Herrlichkeit nicht erkaufen möchte. „Her zu mir" ruft Mephiſtopheles am Schluß, und in dieſen Worten ſchlagen im Gemüthe des einfachſten Hörers alle Flammen der Hölle über dem Verderber zuſammen. Was verführeriſch im Fauſt ſeyn könnte, wären die geiſtreichen Sophismen des Mephiſtopheles, wenn ſie den Ungebildeten verſtändlich wären, und wenn nicht durch mehrere Stellen, wie

Digitized by Google

„verachte nur Vernunft und Wiſſenſchaft,
des Menſchen allerhöchſte Kraft,“ u. ſ. w.

der Dichter das Gegengewicht demſelben wieder in den Mund gelegt hätte. Dem Ungebildeten verleiden faſt ſchon der ganze erſte und zweyte Akt des Fauſt, die jene religiöſen Erörterungen in ſich faſſen, das Anhören, und darum können wir endlich auch nicht zugeben, daß ſich um den Fauſt ſelbſt ein ſo gemiſchtes Publikum, wie es in der Nachſchrift angegeben wird, einfinden, namentlich öfter einfinden dürfte. Man mache den Verſuch, und gebe jetzt den Göthe'ſchen Fauſt vor einer bloßen Volksmaſſe, und ſehe dann nach, wie viel Zuhörer davon ſich beym zweyten Aufführen vor derſelben einfinden werden. Die Hauptwirkung alſo, die vom Fauſt zurückbleibt, iſt, außer dem hohen geiſtigen Genuß und geiſtiger Erhebung für Einzelne, religioſe Erhebung und erneuerte und beſtärkte Liebe und Freude über den unermeßlichen Schatz, der in der Religion liegt, und unbedingtes Grauſen vor den Schrecken der Sünde für Alle; — letztere ſo, wie ſie keine andere Tragödie vielleicht einflößt. Was iſt z. B. der leibliche Tod, den Makbeth für ſeine That findet, ſelbſt der Wahnſinn, deſſen die Lady zur Beute wird, gegen die unbekannten, halb geahnten und darum bey weitem furchtbareren Schrecken, denen Mephiſtopheles Fauſten von der Bühne herab am Schluße entgegenreißt? Und wie will man die Hexen dort vertheidigen, wenn man hier den Mephiſtopheles verbannt haben will? Kann der ſtrengſte Moraliſt eine andere und höhere Wirkung vom Trauerſpiel verlangen?

Dieß iſt, nach unſerer gewonnenen Ueberzeugung die moraliſche Wirkung der Anſchauung des Fauſt — nicht, wie wie ſie von uns ſelbſt abſtrahirten, wie wir ſie in andern, namentlich rein weiblichen Gemüthern beobachteten. Wenn die einzelnen Stellen entfernt werden, in welchen die ſchrankenloſe Phantaſie des Dichters, der ſeinen Gegenſtand ganz erſchöpfen, und eben Himmel und Erde ganz miteinander verknüpfen wollte, der Sittlichkeit zu nahe trat, ſo können wir nur die erfreulichſten Reſultate von einer Aufführung des Fauſt für ächtdeutſche Kunſt und deutſches Nationalgefühl erwarten, die uns ſo gar ſehr noththun. Und dieß geſchah in der Anordnung Ludwig Tiecks durchaus. Es iſt uns daher unbegreiflich, was der Verf. einer Mittheilung darüber in der allgemeinen Zeitung mit dem Ausdruck: „wir ſahen die Blocksbergſzenen in einer Phantasmagorie,“ mit dem er die nachherige Meynung von der Nothwendigkeit eines Verbotes hat motiviren wollen, meinte. Denn außer der Scene, wo Mephiſtopheles ſich mit den Meerkatzen unterhält, und die nicht das geringſte Anſtößige enthielt, ſahen wir eine Hexe weder körperlich noch im Bilde.

Ein Punkt bleibt jedoch noch zu erörtern: von wo das frühere Verbot ausgegangen war, ob von Dresden oder Leipzig. Wir behaupteten das letztere, während eine Notiz im Inlande von Leipzig aus, Dresden nennt. Es genügt hier zu wiederholen, daß, während die erſte Vorſtellung an gleichen Tagen an beyden Orten gegeben ward, die Aufführung in Leipzig ſogleich, in Dresden aber erſt nach mehrmaligen Darſtellungen nach 5 Tagen unterſagt wurde, und wir wiſſen aus ſehr guter Quelle, daß man auch jetzt noch mit dem Streichen und Umändern des Stückes an unſerm jetzt ſo liberalen Hofe nicht ganz zufrieden geweſen ſey. Gewillfahrtet iſt dem Anſuchen allerdings hier worden, und es mußte, nach den jetzt zwiſchen hier und Leipzig beſtehenden Verhältniſſen, das eigentliche Verbot von hier aus ausgeſprochen werden. Daher kann es kommen, daß man in Leipzig im größeren Publikum die andere Meynung hege. Wir müſſen zugleich daran erinnern, daß, wie die Verhältniſſe auch späterhin geweſen ſeyn mögen, es allgemein im Lande anerkannte Thatſache iſt, daß Dresden in vielen Beziehungen ſich jetzt eines weit freyeren Lebens erfreuen könne, als Leipzig, deſſen Cenſur die illiberalſte von allen, und wo in religiöſer Hinſicht namentlich ein Myſtizismus herrſchend geworden iſt, von dem wir bey uns zur Zeit noch nichts Bedeutendes verſpüren. Am ſtrengſten aber iſt jenes Gerücht abzuweiſen, das von Leipzig her auch bey uns zu verbreiten gelang, als ob die Wiederaufführung deshalb nur geſtattet worden ſey, weil die Studenten in Leipzig gedroht hätten, ohne eine ſolche das Theater nicht wieder beſuchen zu wollen, und man nun einen zu großen pekuniären Verluſt bey dem dortigen Theaterunternehmer, das eine hieſige Finanzſpekulation ſey, gefürchtet habe. Es iſt faſt Pflicht, gegen eine ſo unwürdige Meynung die Staatsbehörde zu vertreten, und das Unwahrſcheinliche derſelben auch öffentlich zu zeigen. Referent iſt wahrlich nie ein Lobredner geweſen, aber das glaubt er mit Zuverſicht und Grund, daß zur Zeit in keinem deutſchen Staate eine höhere Behörde ſich von ſolchen Gründen in ähnlichen Fällen leiten, und, wenn ſie ſonſt einen Beſchluß für recht und nothwendig erkannt, ſich durch eine Studentendrohung der Art von deſſen Ausführung abhalten laſſen werde. Er glaubt wohl, daß die Studenten dieſen Schritt gethan, und kann in ſo ferne denſelben löblich finden, als er ein, aus der Begeiſterung für ein großes Kunſtwerk, und aus Unwillen über deſſen Verkümmerung entſprungener energiſcher Ausſpruch eines ſchönen Gefühls iſt. Jedoch, geſetzt ſelbſt, das ausbleibende Geld der Leipziger Studenten ſey ein großer Verluſt, und ein ſolcher würde eine Verfügung geiſtlicher Oberbehörden abändern können, ſo kann es dem einigermaßen Unterrichteten nicht fremd ſeyn, was es mit einer ſolchen Studentenverabredung für eine Bewandniß habe. Von etwa 1500 Studierenden ſind in Leipzig kaum 200, die untereinander in ſolchen Verhältniſſen leben, daß ſie ſich zu einer ſolchen Drohung und Verabredung verbinden können und ſich derſelben zu fügen haben. Und ſelbſt für den größten Theil von dieſen hat das Theater einen zu großen Reiz, daß viele Wochen genügten, die Abwerfung

Digitized by Google

der ſelbſt auferlegten Entſagung wünſchenswerth zu machen. Endlich, wäre dieß der Grund, warum wäre denn die Aufführung nicht nur in Leipzig, ſondern auch in Dresden wieder geſtattet worden? Man iſt ja lange gewohnt, daß bey allen Hoftheatern ohne Unterſchied Rückſichten genommen werden, die in einer Provinzial- und Handelsſtadt wegfallen; und daß daher eine Verweigerung dort und eine Geſtattung hier weiter nichts Auffallendes haben könnte. Nein; wir haben die vollſte Ueberzeugung, die Erlaubniß ſey liberaleren Geſinnungen zu verdanken, die nach der, durch die oben angegebene Nothwendigkeit gebotenen Aufopferung der den Geiſtlichen anſtößigen Stellen, dem Volke den Genuß des Haupt-Beſtandtheiles ſeines größten Kunſtwerkes von Neuem haben möglich machen wollen. Sp.

Dresden den 3. Oktober 1829.

Correſpondenz.

Aus dem Großherzogthum Baden.

I.

In der neueren Zeit ſind durch die erzbiſchöffliche Behörde in Freyburg mehrere bedeutende Summen an die großh. Steuerdirektion als Wiedererſatz für Zolldefraudationen, zu welchen ſich die Schmuggler bekannten, eingeſendet worden; was einige der großen Wohlthat des erzbiſchöfl. Sitzes in Freyburg zuzuſchreiben geneigt ſind. — Alle Zeitungen, alle Blätter des Tages, der Dämmerung und ſogar der Nacht rühren ſich, um die Verſammlung der Aerzte und Naturforſcher in Heidelberg auch in der Ferne zu verkünden. Das Verzeichniß mit den Nachträgen nennt 288 berühmte und unberühmte Namen. Man hatte auf einen ſo zahlreichen Zuſpruch nicht gerechnet; von ſehr fernen Gegenden waren Gäſte da; man muß jedoch nicht immer glauben, als ſeyen dieſelben ſchnurſtracks nur ſo nach Heidelberg gereiſt; ein Theil der entfernteren Gelehrten befindet ſich auf Reiſen und nimmt die Verſammlung als ein Stück der Reiſe mit. Es waren auch mehrere Oeſterreichiſche Gelehrte zugegen; Graf Sternberg (der ſich übrigens an ein Verbot gerade nicht zu kehren nöthig hat), Prof. Zippe aus Prag, mehrere aus Ungarn u. ſ. w.; es möchte daher doch faſt ſcheinen, als wenn die Oeſterreichiſche Regierung die Furcht vor dieſem Gelehrten-Vereine, dem gewiß alle Politik fremd iſt, verloren hätte. Man ſtaune ſogar! In Wien ſoll 1831 die Verſammlung ſeyn. Man erzählt den Hergang alſo: Graf Sternberg habe für 1831 Prag im Sinne gehabt, Se. Maj. den Kaiſer auch gefragt, ob er es nicht ungnädig ſähe, wenn eine Zuſammenkunft in Prag ſtattfinde; der Kaiſer habe ſich ſehr gnädig geäußert und geſagt, in Wien ſeyen doch größere Sammlungen, man könne ja lieber gleich dahin kommen. —

In Heidelberg iſt es dieſes Jahr wieder geweſen, wie überall, es iſt viel geſchwätzt worden, und die Zudringlichkeit, das ſelbſtgefällige Plaudern iſt eine nicht kleine Plage geweſen. Die Vorträge in der allgemeinen Verſammlung ſind daher theils von geringem, theils von gar keinem Intereſſe, mit wenigen Ausnahmen; ja manches war ſogar lächerlich zu nennen. Dagegen wurden in den Sectionen recht tüchtige Sachen vorgebracht. — Möge der Geiſt der Einigkeit auf dieſem Vereine ruhen! —

Ueber die dießjährige Kunſtausſtellung in unſerer Reſidenz etwas geleſen zu haben, entſinne ich mich nicht, wie man denn überhaupt aus dem kleinen Fleckchen Erde, Baden genannt (es ſtellt, ohne „ſeine bewaffnete Neutralität,“ doch 10,000 Mann in's Feld), gar wenig hört, ob es gleich des Guten eben nicht wenig erzeugt. In der heurigen Ausſtellung erblickte man einige herrliche Sachen; unſer Künz hatte mehrere vorzügliche Thierſtücke geliefert, die aber ſchon damals, wir Ref. vernahm, theuer verkauft waren. Fräulein Ellenrieder hatte auch wieder ein größeres Gemälde ge-

Digitized by Google

liefert. Competente Richter mögen über dieſe Kunſtleiſtung entſcheiden; Ref. hat in ihr nur Faden und platte Leinwand, kein Leben erblickt. — Inländiſche Fabrikate u. ſ. w. waren in Menge da; eine Aufzählung und Würdigung derſelben wäre ein gutes Werk. Nach geſchloſſener Kunſtausſtellung, (welche von einem Kunſtvereine veranſtaltet wird) verbreitete ſich das Gerücht, als ſey dieß die letzte geweſen; der Verein könne aus eigenen Mitteln nicht beſtehen und erfreue ſich nicht der gehörigen und nothwendigen Unterſtützung. Wir wünſchen von Herzen, es möge hieran nicht ein wahres Wort ſeyn, denn es wäre wahrlich eine Schande, zehn Schritte rückwärts zu machen, nachdem man fünf vorwärts gemacht hat.

Von unſeren beyden Landesuniverſitäten kann man nur Gutes melden; gewiße Befürchtungen ſind bey Freyburg gar nicht eingetroffen, im Gegentheil, es herrſcht daſelbſt ein reger, wiſſenſchaftlicher Geiſt, an dem die dortige Geiſtlichkeit des Erzbisthums rühmlichen Antheil nimmt. Es ließ ſich auch kaum erwarten, daß eine hemmende Einwirkung geſchehen würde. Daß vor der Errichtung des Erzbisthums ein viel größerer Kaſtengeiſt herrſchte, der von mehreren alten, nichtgeiſtlichen, obwohl katholiſchen Profeſſoren unterhalten wurde, iſt eine Bemerkung, die dem Ref. von Unterrichteten mitgetheilt wurde. Dieſe Herren hintertrieben aus Leibeskräften die Anſtellung eines proteſtantiſchen Profeſſors. In neuerer Zeit hört man von dergleichen Streichen nichts mehr. Durch die Anſtellung vieler jungen, zum Theil ausgezeichneten Profeſſoren kommt man auch gar nicht mehr auf die Idee, als wenn die Regierung die Aufhebung der Freyburger Hochſchule bezwecke. Dermalen koſtete dieſe Aufhebung ebenſoviel, als das Fortbeſtehen. —

Ueber den vielbeſprochenen Pfarrer Henhöfer hat man lange nichts geleſen. In neuerer Zeit iſt derſelbe ein ſehr vollkommenes Werkzeug des Pietismus geworden. Es läßt ſich mit Beſtimmtheit ſagen, daß die Proteſtanten an dieſem Renegaten nichts gewonnen, die Katholiken nichts verloren haben, daß überhaupt keine Parthey auf ſolche Subjecte ſtolz ſeyn kann, als gerade jene, deren würdiges Inſtrument er iſt. — Das Conventikelweſen gedeiht überhaupt an manchen Orten im Badiſchen recht fröhlich; in der Reſidenz ſteht „die Gemeinde der Auserleſenen des Herrn“ unter der Direktion eines angeſehenen Staatsbeamten und unter Aſſiſtenz eines erleuchteten Meſſerſchmidts.

Der proteſtantiſchen Liturgie ſteht, ſicheren Nachrichten zufolge, eine große Veränderung bevor: Kerzen auf dem Altar, Knieen ꝛc. ſoll eingeführt werden. Prälat Hüffel ſteht im Rufe, als ſolle er dieſen Veränderungen ſehr geneigt ſeyn; dieſe können jedoch ohne eine Verſammlung der Geiſtlichkeit nicht vorgenommen werden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Synode ſich weigern werde. Hebel und Bähr würden dieſen Neuerungen nicht gewogen geweſen ſeyn; ſchon zu ihrer Zeit hat man übrigens dieſe Einrichtungen, weswegen Hr. Hüffel irgendwohin eine Reiſe gemacht haben ſoll, vorgehabt, ſie ſind aber an dieſen Männern geſcheitert. Ueberhaupt wurde aber durch das Herberufen des Hrn. Hüffels, als eines Ausländers, unſerer proteſtantiſchen Geiſtlichkeit kein beſonderes Compliment gemacht. Sollte ſich in Baden kein proteſtantiſcher, würdiger Geiſtlicher gefunden haben, der das Kirchenweſen dirigiren könnte?

In Baden war der Zuſammenfluß von Menſchen in dieſem Sommer wieder ſehr groß. Die Badliſte zeigt 11087 Nummern. Es muß jedoch bemerkt werden, daß nicht ſelten auch ſolche Perſonen im Badblättchen erſcheinen, welche nicht einmal über Nacht dort waren. Leute, denen dieß ſelbſt wiederfuhr, erzählten dieß Ref. Ohne Zweifel gehört Baden zu den größten der europäiſchen Bäder. Vorzüglich wird es von Franzoſen beſucht. —

Chronik des Tages.

München. Ueber die Behandlung der Anträge auf Abtretung der ſtreitigen Gerichtsbarkeit von adelichen Gutsbeſitzern iſt folgende allerhöchſte königliche Erklärung bekannt gemacht worden:

Ludwig

von Gottes Gnaden König von Bayern, ꝛc.

Es iſt Uns der Wunſch von adelichen Gutsbeſitzern ausgedrückt worden, eine beſtimmte Kenntniß derjenigen Bedingungen zu erlangen, unter welchen Wir die Abtretung der ſtreitigen Gerichtsbarkeit von adelichen Gutsbeſitzern anzunehmen geneigt ſind. Wir wollen dieſelben hiedurch zur öffentlichen Kenntniß bringen:

I. *Die freywillige Abtretung der ſtreitigen Gerichtsbarkeit, wo dieſelbe nach den Beſtimmungen des VI. Ediktes zur Verfaſſungs-Urkunde rechtlich und verfaſſungsmäßig begründet iſt,* wird immer angenommen werden, wenn die Einwilligung der dabey betheiligten Agnaten, Mitbelehnten u. ſ. w. nachgewieſen iſt.

II. Eine Entſchädigung für die Abtretung wird nie bewilliget; ſolche gereicht nach genauer Abwägung aller Rückſichten zum eigenen Vortheil des Gutsbeſitzers.

III. Dagegen werden alle auf der Gerichtsbarkeit erweislich haftenden Laſten übernommen, wohin jedoch nicht gezählt werden dürfen, *bereits vorhandene* Quieszenz-Gehalte, Wittwen-Penſionen und Alimentationen von Waiſen, welche vielmehr dem Gutsherrn überlaſſen bleiben.

IV. Das wirkliche aktive Gerichtsperſonal, ſo weit daſſelbe nach den im Edikte VI. zur Verfaſſungs-Urkunde ausgedrückten Vorſchriften angeſtellt und beſtätiget iſt, wird mit ſeiner Beſoldung, wenn nicht etwa dieſe, wegen der damit verbundenen Renten Verwaltung oder andern Nebenverrichtungen den im §. 54. des VI. Edik-

tes zur Verfaſſungs-Urkunde ausgeſprochenen Normalgehalt unverhältnißmäßig überſteigt, übernommen, muß ſich aber die weitere Verwendung im Staatsdienſte gefallen laſſen.

Dieſe Bedingungen gelten, ſo lange Wir nicht anders verfügen.

Unſer Staatsminiſterium des Innern hat dieſe Unſere Allerhöchſte Erklärung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berchtesgaden den 2. Oktober 1829.

Ludwig.

An das k. Staatsminiſterium des Innern alſo ergangen.

Auf Allerhöchſten Befehl, der Kabinets-Sekretär: v. Grandauer.

Das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens erhielt der k. Oberſt-Referent im Kriegsminiſterium und Vorſtand der Reviſions-Abtheilung, Karl Freyherr von Fick, desgleichen der geiſtliche Rath und Dekan, Dr. K. Georg Rieder in Roſenheim.

Folgende Privilegien ſind verliehen worden: am 24. September l. J. dem Fabrikanten K. Streiber zu Eiſenach ein Privilegium für die Eigenthümlichkeiten einer von ihm in das Königreich einzuführenden Wollen-Spinn-Maſchine auf den Zeitraum von drey Jahren; — am 27. September l. J. dem Johann Samuel Dumouſtier aus Paris ein Privilegium für die Einführung zweyer Back- und Knet-Maſchinen auf den Zeitraum von drey Jahren. — Ein Soldat, welcher als Arreſtant in der hieſigen Kreuzkaſerne ſitzt, verfertigt aus Kommisbrod, ohne ein anderes Werkzeug, als ein Hölzchen, zu beſitzen, Tabakdoſen von ganz eigenthümlicher Art, die bereits Abnahme finden.

Augsburg, den 7. Oktober. Nach dem vorliegenden Berichte über die 6te Induſtrieausſtellung und die ſtattgehabte Preiſevertheilung waren vorzüglich theils in Beziehung auf Kunſt, theils auf die Produzenten hiedeo merkwürdig: 1) Ein fleißig gearbeiteter Meßtiſch mit Zugehör von einem Landmanne Joh. Pfafflinger in Mannding, Ldg. Neuburg, ohne alle mathematiſchen Kenntniſſe verfertigt. 2) Eine künſtliche Uhr in einem Fingerringe, die ſich durch Bewegung des Fingers ſelbſt aufzieht, vom Uhrmacherſohn Fidel Mahler in Staufen, Ldg. Immenſtadt. 3) Eine Taſchenuhr, Werk und Gehäus auf das künſtlichſte von Burbaumholz durch den Uhrmacher Andr. Steixner in Friedberg bearbeitet. 4) Eine Uhr mit zwey Rädern von beſonderm neuen Mechanismus und Fleiß vom Pfarrer Ingerle in Augsburg. 5) Ein ganz neues Blasinſtrument mit 32 Klappen, auf welchem zu gleicher Zeit ganze Akkorde angeſpielt werden können, nach der Erfindung des k. Bankondukteurs Frhr. von Gumppenberg, von dem Uhrmacher Georg Scharpf in Türkheim, nebſt einem Aeolodikon von Stahl verfertigt. 6) Ein niedlicher Kugelſtutzen, kaum 5 Zoll lang, mit Zugehör, (weit ſchöner, als jener in der königlichen Gewehrkammer in München) von dem Büchſenmacher Peter Auer in Neuburg. 7) Die von der Schmidttochter Maria Schmidt in Biburg, Ldg. Göggingen, ſelbſt gemachten Hufeiſen und Anhalts-Kette. 8) Eine kleine Kanone von dem k. Artilleriſten N. Neubauer aus Schrobenhauſen. 9) Vortrefflich geſchnittene Griesbacher-Steine von dem Edelſtein-Schneider N. Aiſter iſt in Augsburg. 10) Rohe Leinwand von vorzüglicher Güte des Frhrn. von Bobenhauſen in Memmingen aus ſelbſt geſponnenem Maſchinen-Garn. 11) Durch Waſchen, Bleichen, Kartetſchen veredeltes Werg von Fräulein Meitinger, k. Rentbeamtens-Tochter in Türkheim. 12) Die feinſten Strohhüte nach Florentiner-Art und andere Geflechte von der Manufaktur in Lindenberg, Ldg. Buchlohe. 13) Nach dem Muſter der engl. und franz. vortreffl. gearbeitete Reit- und Fahr-Peitſchen, von N. Reiner, Fabrikanten in Untergünzburg. 14) Saffian-Leder von der ausgezeichneten Schönheit und Güte des Auslandes von J. X. Spieler aus Röttenbach, Ldg. Kempten. 15) Hutzucker eigener Raffinerie aus Rohrzucker von N. Kisperr, Gutsbeſitzer von Reuty.

Würtemberg. Die Neckarzeitung ſchreibt: In dem zwiſchen Preußen, Bayern und Würtemberg abgeſchloſſenen Handelsvertrage heißt es Artikel 9: »Zugleich wollen die hohen contrahirenden Theile dahin wirken, daß in ihren Staaten ein gleiches Maß- und Gewichtſyſtem in Anwendung komme.« Dieß iſt ſehr erfreulich und gibt der Hoffnung Raum, daß man bey dieſer Gelegenheit das Dezimalſyſtem allgemein einführen werde, das in Frankreich ſeit der Revolution, und in Holland und im Großherzogthum Baden ſeit kurzem beſteht. Das Dezimalſyſtem, nach welchem z. B. bey den Münzen die Francs in 100 Centimes, der Gulden oder Thaler in 100 Kreuzer getheilt werden, erleichtert alle Rechnungen und kürzt dieſelben ungemein ab, wodurch allein es ſich ſchon hinlänglich empfiehlt. — Dieſelbe Zeitung berichtet vom Rhein am 3. Oktober: Die aus Rio Janeiro uns zugekommenen Nachrichten reichen bis zum Anfang Auguſts. Das Bild, welches ſie von dem dermaligen Zuſtande dieſes großen Reiches entwerfen, iſt eben nicht ſehr günſtig, und berechtigt keineswegs zu beſſern Erwartungen für die Zukunft. Don Pedro, ſo erhellt aus dieſer Schilderung, behauptet den Charakter eines konſtitutionellen Monarchen nur in ſo ferne mit Conſequenz, als dieſe Rolle ſeinem eigenen Intereſſe zuſagt. Hatte er doch wirklich bereits — nach Angabe unſerer Korreſpondenten — das Dekret zur Auflöſung des Congreſſes unterzeichnet, für den Fall, daß dieſer beſchließen möchte, den Kriegsminiſter in Anklageſtand zu verſetzen. Und der betreffende Antrag wurde nun mit einer Mehrheit von ſieben Stimmen abgelehnt. Die Nachwehen des ohne vortheilhafte Reſultate beendigten Krieges gegen Buenos-Ayres machen ſich mit jedem Tage fühlbarer. Der Handel liegt fortwährend gänzlich darnieder; allein das bey weitem größere Uebel, worüber man klagt, und das eine ſchleunige Abhilfe um ſo dringender fordert, da die oberſte Staatsregierung dazu die Mittel in Händen hat, dieß ſind die Veruntreuungen, welche bey allen Verwaltungszweigen begangen werden. So ſoll unlängſt ein Portugieſe, um eine Stelle von etwa 500 Milreis (1250 fl.) Beſoldung beym Zollweſen zu erhalten, dem Chef der Douanen ein Geſchenk von 8000 fl. Werth

gemacht haben, in der gewiſſen Ausſicht, ſich durch Unterſchleiſe innerhalb weniger Zeit, als Jahresfriſt die Auslage wieder erſtatten zu können. Die Forderungen, welche Frankreich, England und Nordamerika an Braſilien zu machen haben, belaufen ſich auf mehr als 100 Million Gulden, eine Summe, die nie bezahlt werden kann. Die Einnahme des Staates iſt im Verhältniß zu ſeinem Bedürfniſſe ſehr gering, die Unterhaltung des Hofes und der Armee abſorbiren davon $\frac{3}{4}$. Wie iſt aber unter ſolchen Umſtänden je an die Bezahlung jener Schuldenlaſt zu denken? Die neuerlichen Verſuche, der Bank wieder aufzuhelfen, dürften ebenfalls erfolglos bleiben, da während des letzten Krieges der Kaiſer alles baare Geld herausnehmen ließ. Indem weigern ſich die Provinzen Bahia, Fernambuko, San Paul, Rio Grande u. a. m. Papiergeld anzunehmen, weßhalb man jetzt Tag und Nacht Kupfermünzen prägt, um nur die Truppen bezahlen zu können. Die Einwohner der Provinz Rio Grande ſind bey dem Kaiſer um Erſatz des im letzten Kriege erlittenen Schadens eingekommen, da der ſilberſtrömiſche Heerführer General Alvear 1,200,000 Stück Maſtochſen aus dieſer Provinz wegtreiben ließ, wodurch ſie in das äußerſte Elend verſetzt worden iſt. Die Schweizerkolonie Neu-Freyburg, etwa 30 Stunden von der Hauptſtadt, iſt beynahe völlig aufgelöst, da die Regierung nichts gethan hat, dieſe Anſiedelung zu befördern. Die meiſten Colaniſten ſind nach Montevideo und der Banda Oriental hinübergezogen, wo ſie gute Aufnahme gefunden haben, andere haben durch Menſchenfreunde ſo viel Reiſegeld zuſammengebracht, um wieder heimkehren zu können.

Freye Städte. Frankfurt, 4. Okt. Endlich haben nun heute hier eingetroffene Wiener Briefe die Aechtheit der Friedensbotſchaft vollkommen beglaubigt; allein die Wahrheit zu ſagen, es hat dieſelbe keineswegs jene begeiſterte Freude hervorgerufen, die wohl ſonſt bey ähnlichen Ereigniſſen ſich laut zu äußern pflegt. Die Motive dieſer Lauheit liegen zum großen Theil in dem Gefühle der Täuſchung allzuſanguiniſcher Erwartungen, denen einerſeits der Philantropismus, andererſeits aber auch vielleicht die Selbſtſucht ſich hingab.

Mannheim. Bey der Feyer des Carl Friedrichs-Feſtes wurden vor einiger Zeit zu Mannheim mehrere Iſraeliten auf eine ſehr auffallende Weiſe aus der Harmonie gewieſen. Die Sache kam zur Klage und dem Erkenntniß zweyter Inſtanz zu Folge wurde der Muſikalienhändler Heckel zu öffentlicher Abbitte, zu 8 Tage Einſperrung und in die Koſten verurtheilt. Er hatte ausgeſagt, er allein habe den Befehl zur Ausweiſung der Juden gegeben. Man erwartet nun in Mannheim mit Vertrauen die Abſchaffung des Geſetzes, welches den Juden den Zutritt zu jener Geſellſchaft verſchließt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 18. Okt Zum Erſtenmale. Eliſene, Prinzeſſin von Bulgarien. Ballet in 3 Akten, vom k. Balletmeiſter Horſchelt, mit Muſik von Riotte.

Montag den 12. Oktober. Nehmt ein Exempel dran! Luſtſpiel in Alexandrinern und einem Akt, von Dr. Karl Töpfer. Hierauf folgt: Die Hageſtolzen. Luſtſpiel von A. W. Iffland, in 5 Akten, wovon die beyden letzten dargeſtellt werden.

Dlle. Senger wird darin die Rolle der Margaretha geben.

Angekommene Fremde.

Den 8. Oktober. (G. Hirſch.) Frhr. von Pfeffel, k. b. Staatsrath und Geſandter am k. franz. Hofe. v. Groſigt, Majorsgattin, und von Lützow, Regierungsraths-Gattin von Berlin. (G. Hahn.) Dr. Ambroſch, von Berlin. Dr. Braun, Salinenarzt von Orb. (Sch. Adler.) Kummerer, Direktor von Walleeſtein. Baron v. Wohnlich, von Augsburg. Baron Moritz Dam von der Pforte, k. ſächſ. Kammerjunker von Dresden. (G. Kreuz.) Zwerger, Bildhauer von Frankfurt. v. Züttichen, k. däniſcher Hauptmann aus Dänemark.

Münchner-Schranne,

vom 10. bis 17. Oktober 1829.

Getreid-Gattung.	Vorige Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	17	1565	1582	1518	64	17	22	16	36	15	44
Korn	27	675	702	687	15	11	15	10	40	9	57
Gerſte	90	1937	2027	1879	148	9	45	9	16	8	49
Haber	—	1145	1145	1115	30	5	14	5	4	4	54

Waitzen mehr um 54 kr. Korn mehr um 30 kr. Gerſte minder um 5 kr. Haber blieb.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 286. 13. Oktober 1829.

Was iſt Juſtizſache? Was gehört insbeſondere im Königreiche Bayern zur Kognition der ordentlichen Gerichte?

(Fortſetzung.)

§. 12.

Allein nicht nur in der eben genannten Beziehung können die Rechte der einzelnen Staatsmitglieder gefährdet werden, ſondern insbeſondere auch dadurch, daß die Staatsgewalt als ſolche durch ihre verſchiedenen Verwaltungszweige in Thätigkeit tritt, und bey der von ihr zu regelnden Beſchränkung der Freyheit Aller zum Behuſe der gemeinſamen Koexiſtenz mit den Rechten der Einzelnen kollidirt.

Aber auch in dieſer Beziehung iſt für die Sicherung der Rechte der Bayern Sorge zu tragen. Denn während die Verfaſſungsurkunde Tit. IV. §. 8. jeden Einwohner im allgemeinen Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthums und ſeiner Rechte zuſichert, und die Vorbedingniſſe genau bezeichnet, unter welchen ſelbſt für öffentliche Zwecke Privateigenthum in Anſpruch genommen werden darf, während ſie ferner im Tit. V. die beſondern Rechte und Vorzüge bevorzugter Klaſſen der Einwohner genau bezeichnet, ordnet ſie im Tit. VII. die oben erwähnte Kontrolle ihrer Verwaltungsorgane an, und legt ſolche außer den Bereich der Verwaltungsorgane in die Hände der Ständeverſammlung, indem ſie im §. 21. dieſes Titels jeden einzelnen Bürger und jeder Gemeinde geſtattet, über die Verletzung konſtitutioneller Rechte (allgemeiner ſowohl als ſpezieller) Beſchwerde an die Ständeverſammlung zu bringen, welche hierauf das weiter vorgeſchriebene Verfahren einzuleiten hat.

Hierin begründet ſich die Verantwortlichkeit der Miniſter, und hiedurch ſoll das Recht jedes Einzelnen auch gegen die Staatsgewalt ſicher geſtellt ſeyn, indem es dem Einzelnen und jeder Gemeinde geſtattet iſt, gegen Regierungs-Entſchließungen jeder Art nicht nur den in der Organiſation der verſchiedenen Verwaltungszweige ohnehin ſchon angeordneten Inſtanzenzug zu verfolgen, ſondern wenn ſich der Betheiligte auch durch die Verfügung der höchſten Inſtanz an der ihm konſtitutionell im allgemeinen zugeſicherten Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthums und ſeiner Rechte oder an den ihm konſtitutionell beſonders verliehenen Vorrechten beeinträchtigt erachtet, ſeine Beſchwerden hierüber bey den Ständen des Reichs zu erheben, welche Stände des Reichs hiedurch insbeſondere nicht unter oder neben den Verwaltungszweigen, ſondern über denſelben beſtehen.

§. 13.

Ohne daher in die Nothwendigkeit verſetzt zu ſeyn, zur Sicherung der Rechte Einzelner eine Aushilfe darin zu finden, daß der Juſtizpflege eine Kognition über die übrigen Verwaltungszweige eingeräumt werde, ſind wir im Stande, den allgemeinen Rechtsgrundſatz cuique suum auch hier zu handhaben, und als Juſtizſache im Königreiche Bayern ausſchließend

> die nach den beſtehenden Civilgeſetzen zu beurtheilenden Rechtskolliſionen der Staatsmitglieder unter ſich, dann der Staatsmitglieder mit der Staatsgewalt, inſoferne letztere nicht als ſolche, ſondern als Privatperſon handelnd zu betrachten iſt

beſtimmt zu bezeichnen, aus welchem Begriffe ſich ſonach die Folgeſätze ergeben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Feyerliche Verleihung
goldener und ſilberner Denkmünzen

an 83 Dienſtbothen für vieljährige treue Dienſtleiſtung, durch den Magiſtrat und die Gemeindebevollmächtigten in München.

Am Sonntag den 11. Oktober fand um 10 Uhr Morgens in dem großen Saale des hieſigen Rathhauſes eine ſehr feyerliche und rührende Handlung ſtatt. Alles verkündigte daſelbſt eine hohe Feſtlichkeit; rings waren die Wände mit koſtbaren Tapeten geziert. Das kunſtreiche Gewebe derſelben zeigte in dem lebendigſten Farbenſchmucke die Großthaten des heldenmüthigen Wittelsbachers, Herzogs Otto I. Ein prächtiger Thronhimmel nahm die Mitte des Vordergrun-

Digitized by Google

des ein, unter welchen das Bildniß Sr. Maj. des Königs war. Mehrere Stufen führeten dort zu den Sitzen der Bürgermeiſter, des Magiſtrats, der Gemeindebevollmächtigten und der Diſtriktsvorſteher. Unterhalb derſelben reihten ſich zu beyden Seiten die gepolſterten Bänke für die Preisträger; den übrigen weiten Raum dieſes alterthümlichen Saales füllten mehr denn tauſend Zuſchauer. Trompeten- und Paukenſchall verkündigte die Ankunft des geſammten Magiſtrates. Als derſelbe ſeinen Platz eingenommen hatte, führte der Magiſtratsrath Schindler den ehrwürdigen Zug der Preisträger ein; langſam bewegte dieſer ſich zu ſeinem Sitze. Darauf ertönte eine feyerliche Intrade von Trompeten und Pauken und dann eröffnete der Reichsedle von Mittermayr, erſter Bürgermeiſter, die feſtliche Handlung mit folgender Rede:

„Unſere gegenwärtige, feyerliche Verhandlung kündet ihren Zweck ſelbſt ſo deutlich an, daß ich zur Eröffnung derſelben nur wenige Worte zu ſprechen habe.“

„Jeder Familienvater, er ſey vornehm oder geringen Standes, jeder muß ſeinen Berufsgeſchäften nachgehen, und ſein Hausweſen, ſeine Frau und ſeine Kinder, ſein Liebſtes und Theuerſtes auf Erden der Sorgfalt und Treue ſeiner Dienſtbothen überlaſſen. Das Betragen der Dienſtbothen iſt daher für das Wohl der Familien von größter Wichtigkeit. Wir wollen uns dieſe ſchöne Stunde nicht mit der Aufzählung des Unglückes verderben, in das gewiſſenloſe Dienſtbothen ganze Familien zu ſtürzen im Stande ſind. Wir haben jetzt erfreulichere Beweiſe vor unſeren Augen — eine große Zahl ſolcher Dienſtbothen nämlich, die durch ihr vortreffliches Betragen ſich Anſprüche auf öffentliche Belohnung erworben haben. Dienen iſt ſchwer, entſprechend dienen noch ſchwerer. Es gehört dazu eine gänzliche Ergebenheit in ſein, von der Vorſehung beſtimmtes Schickſal und eine unerſchütterliche Ehrlichkeit. Durch ſolche Dienſtbothen wird das Wohl der Familien weſentlich befördert. Aber nur jene Dienſtbothen haben ihren Beruf ganz erfüllt, die zugleich eine lange Reihe von Jahren in dem Dienſte der nämlichen Familie bleiben. Nur ſie betrachten das Wohl ihrer Dienſtherrſchaften als das Ihrige, nur ſie beweiſen ihnen in unglücklichen, wie in glücklichen Tagen gleiche Anhänglichkeit und gleiche Sorgfalt, nur ſie bewähren ſich als Diener, auf die man unter jeden Verhältniſſen zuverläſſig trauen und bauen kann. Edel denkende Familien werden den Werth ſolcher Dienſtbothen nie verkennen. Sie betrachten ſie als ihre Angehörige, und ſchenken ihnen gerne eine wohlverdiente, beſondere Sorgfalt und Pflege. Solche gut geordnete Dienſtverhältniſſe ſind für das Wohl der Familien ſo wichtig, daß ſie öffentlich als nachahmungswürdige, ermunternde Beyſpiele dargeſtellt zu werden verdienen. Darum haben der Magiſtrat und die Bevollmächtigten der königlichen Reſidenzſtadt beſchloſſen, alljährlich ſolche ausgezeichnete Dienſtbothen auch auf eine ausgezeichnete Weiſe zu belohnen. Die königliche Regierung geruhte im Namen ſeiner Majeſtät Unſers allergnädigſten Königs dieſer Verfügung die erbethene Genehmigung zu ertheilen, und ſo erging heuer zum erſten Male an alle Dienſtbothen hieſiger Stadt, welche bereits 20 und 30 Jahre ununterbrochen in der nämlichen Familie gedient haben, die Aufforderung, ſich um die feſtgeſetzte Belohnung zu bewerben. Der Erfolg hat die Erwartung weit übertroffen. Es haben ſich 129 Dienſtbothen gemeldet, die alle über 20, und viele über 40 und 50 Jahre den nämlichen Familien dienen, und alle haben ſie die ſchönſten Zeugniſſe über ihre Dienſtleiſtungen vorgelegt. Dieſer Erfolg iſt gleich ehrenvoll für dieſe Dienſtbothen, wie für ihre Dienſtherrſchaften, und rühmlich für die ganze Stadtgemeinde. Man hört viel über das Verderbniß unſerer Zeit, viel über das Verderben großer Städte ſprechen, und leider haben wir wirklich viele zu bedauern, für welche Ehrlichkeit und Sittlichkeit für immer verlorne Dinge ſind. Allein wir haben jetzt, Dank ſey es der Vorſehung! auch die ſprechendſten Beweiſe darüber vor uns, daß München noch eine große Anzahl Familien beſitzt, welchen häusliches Glück und wohlgeordnete Verhältniſſe über alles heilig ſind. Erfreulich iſt es zu bemerken, daß dieſe wohlgeordneten, häuslichen Verhältniſſe ſich in allen Ständen gleichmäßig vorfinden. Wir ſehen hier ausgezeichnete Dienſtbothen der anſehnlichſten Familien des Reiches neben jenen der Bürgerſchaft, treue Diener königlicher Beamten und Geiſtlicher neben jenen königlicher Offiziere, die ihrem Herrn auf den gefahrvollen Schlachtfeldern gleiche Treue und Sorgfalt bewieſen, wie in den glücklichen Tagen der Heimath. Mit Freuden reichen wir ihnen allen die wohlverdiente Belohnung. Mit Freuden trat der Magiſtrat dem Antrage der Gemeindebevollmächtigten bey, in dieſem erſten, ergebnißreichen Jahre ſo viele Medaillen zu vertheilen, daß noch alle jene Dienſtbothen, welche bereits 25 Jahre derſelben Familie dienen, ſie heuer erlangen können. Die Medaillen zeigen, neben dem Wappen der Stadtgemeinde, die ſie gibt, die einfache, aber ehrenvolle Aufſchrift: „Für lang und treu geleiſtete Dienſte.“ Zugleich empfangen alle dieſe Dienſtbothen Urkunden, welche ihre lobenswürdigen Dienſtesleiſtungen genau aufgezeichnet enthalten, und ihnen auf alle Fälle über ihre künftige Verſorgung in den wohlthätigen Anſtalten der Stadt volle Beruhigung gewähren. Mögen ſie in einem glücklichen Alter das Bewußtſeyn treu erfüllter Pflicht noch recht lange genießen!

Nach dieſer herzlichen Rede erfolgte die Preiſevertheilung durch die beyden Bürgermeiſter von Mittermayr und Klar, und den Vorſtand der Gemeinde-Bevollmächtigten, dem kön. Profeſſor, Dr. Gemeiner.

Chronik des Tages.

München den 11. Oktober. Geſtern Nachmittags um 4 Uhr wurde die Leiche des vielverdienten k. Di-

rektors der hieſigen Feyertags-Schulen und der höhern Bürgerſchule, Hrn. Mathias Weichſelbaumer,*) feyerlich zur Erde beſtattet. Außer den trauernden Familiengliedern begleiteten dieſelbe der k. Regierungsaſſeſſor und Schulkommiſſär Hr. v. Schieber, Hr. Bürgermeiſter Klar, die magiſtratiſchen Mitglieder der Schulcommiſſion, ſämmtliche Schul-Inſpectoren und Lehrer mit allen Elementarſchülern und mehrere hundert Menſchen aus jeglichem Stande. Ueber dreyßig Jahre hatte der Verewigte als würdiger Schulvorſtand mit dem größten Eifer und dem ſegensreichſten Erfolge für die Jugend der hieſigen Gemeinde gewirkt. Viele von dem gegenwärtigen Lehrperſonale verdanken ihm ihre Bildung. Von ihm wuede eigentlich die Einheit der Lehrweiſe und der Disciplin in allen hieſigen Elementarſchulen eingeführt und erhalten; und ſchwer zu erſetzen dürfte daher der Verluſt dieſes verdienſtreichen Mannes für München ſeyn. Bey der allgemeinen Theilnahme, welche ſich bey deſſen Leichenfeyer ausſprach, mußte es um ſo unangenehmer auffallen, daß ihm keine ſonſt übliche Grabrede gehalten wurde.

Heute Sonntag den 11. Oktobee hatte Nachmittags um halb 4 Uhr das zweyte Pferderennen auf der Thereſienwieſe ſtatt. Troß der kalten, naſſen Witterung ſtrömten Tauſende von Menſchen von allen Seiten hinaus, um entweder von der ſchlüpfrigen Sendlinger Anhöhe herab, oder von der breiten Wieſenfläche aus, fröhlich theilnehmende Zeugen von dem geliebten National-Schauſpiel ſeyn zu können. S. M. der König waren leider dabey nicht gegenwärtig; eine Unpäßlichkeit hielt Allerhöchſtdieſelben zurück; auch die Erwartung, S. K. H. den Kronprinzen zu ſehen, blieb unbefriedigt. Das Bedauerliche noch zu vermehren, erhob ſich plötzlich ein ſtarker Wind und eine Regenwolke ergoß ſich; dem ungeachtet begann das Rennen. Die Rennbahn wurde 3mal umritten, das 1. mal in 3 Minuten und 19 Secunden, das 2. mal in 3 M. und 33 S., das 3. mal in 3 M. und 44 S., zuſammen in 10 M. und 36 Secunden. Preiſe erhielten: 1. Joſ. Heninger, Wirth von Gaſtelhub, k. Landg. Mühldorf. 2. Kaſpar Seppenhofer, Hofmetzger in München. 3. Dioniſius Schloder, bgl. Lohnkutſcher von München. 4. Michael Trappentreu, Bierbrauer von Eberspaint, k. Ldg. Vilsbiburg. 5. Xaver Kurzmüller, Allarmbrauer in Velden, k. L. Vilsbiburg. 6. Kaſpar Pachmeier, Deſer-Wirth von Moosburg, k. Ldg. daſelbſt. 7. Paul Modimeier, Bauer von Giggenhauſen, k. Ldg. Freyſing. 8. Sebaſtian Rechel, k. Poſtexpeditor zu Hohenlinden, k. Ldg. Ebersberg. 9. Joſ. Neumeier, Bierbrauer von Straubing, k. Ldg. daſelbſt. 10. Grg. Schmidmeier, Schmid von Buch, k. Ldg. Rain. Den Weitpreis erhielt: Lorenz Niedermeier, Lohnkutſcher von Schildthurn, k. L. Eggenfelden. Die Preiſe waren 20, 15, 10, 8, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 bayeriſche Thaler. Zu jedem Preiſe wurde eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des erſten Preiſes iſt der Namenszug Sr. Majeſtät des Königs; auf der Fahne des zweyten Preiſes der Name Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen, und auf der Fahne des dritten Preiſes der Name Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl geſtickt. Auf der Weitfahne iſt ein Gemälde, den Königsſee darſtellend. Die Dauer des Oktoberfeſtes iſt um acht Tage verlängert.

Zur Gedächtniß des zeitlichen Hintritts Seiner Königlichen Majeſtät Maximilian Joſeph ꝛc. wird am Dienſtag den 13. dieſes in der Hofkirche zum heil. Kajetan Nachmittags um 4 Uhr die Vigil, und am Mittwoch den 14. um 11 Uhr das feyerliche Seelenamt gehalten.

Dienſtes-Nachrichten. Auf die erledigte erſte Aſſeſſorſtelle am Landgerichte Forchheim wurde der bisherige Regierungsraths-Acceſſiſt, Gottlieb Friedr. Pöhlmann ernannt; zum erſten Aſſeſſor am Landgerichte Kemnath, der dortige zweyte Aſſeſſor, Xav. Riß; zum erſten Aſſeſſor am Landgerichte Kronach, der zweyte Aſſeſſor daſelbſt, Max Gutſchneider; zum erſten Aſſeſſor am Landgerichte Weismann, der erſte Aſſeſſor Johann Hahn zu Pettenſtein und an deſſen Stelle der zweyte dortige Aſſeſſor Joſeph Beer; zum erſten Aſſeſſor am Landgerichte Höchſtädt, der zweyte Aſſeſſor Balthaſar Biſami. — Zu zweyten Landgerichts-Aſſeſſoren wurden ernannt: Am Landgerichte Kemnath der bisherige Aktuar des Landgerichts Kronach, Joſeph Heſer; am Landgerichte Kronach der Rechtspraktikant zu Kirchenlamiz, Franz Warmuth; am Landgerichte Pettenſtein der Rechtspraktikant des Landgerichts Neuſtadt an der Waldnab, Karl Ernſt Dollhopf; am Landgerichte Höchſtadt, der Appellationsgerichts-Acceſſiſt und funktionirende Aktuar am Landgerichte Landshut, Ernſt Friedrich Grupen; am Landgerichte Stadtſteinach, der Rechtspraktikant zu Naila, Johann Heinrich Richter. — Zu Landgerichts-Aktuaren wurden ernannt: am Landgerichte Kronach, der Regierungs-Acceſſiſt Kajetan Renauld; am Landgerichte Seßlach, der Rechtspraktikant Konrad Strölin. — Die erledigte Kanzelliſtenſtelle am Appellationsgerichte für den Regenkreis erhielt der bisherige Kreis- und Stadtgerichts-Schreiber Eduard Weiß in München. — Die erledigte Rechnungs-Kommiſſärſtelle bey der Regierungs-Finanz-Kammer des Unterdonaukreiſes, der quieszirte Rechnungsreviſor bey der Finanz-Kammer des Iſarkreiſes, Joh. Bapt. Schwemlein. — Das erledigte Kanonikat im Domkapitel zu Paßau erhielt der damalige Domvikar daſelbſt, Martin Suß, und das hiedurch eröffnete Domvikariat der Doktor der Theologie, Joh. Evang. Kainzelsberger, Pfarkooperator zu Griesbach.
dem Kaplan Kaspar Dömling; — dem reſignirten Pfarrer Joh. Chriſtoph Gundlach zu Ernſtkirchen, das Benefizium zu Großenlangheim.

*) Derſelbe war früher auch k. Local-Schul-Commiſſär, dirigirender Lehrer der Schulamts-Candidaten und Schulamts-Präparandinnen, auch k. Gymnaſial-Profeſſor.

Digitized by Google

(Beſchluß über die Augsburger-Induſtrieausſtellung.)

16) Eine Anzahl, bis jetzt nur aus Birmingham in England bezogene Doſen und Knöpfe aus Viehklauen und Hufen vorzüglich ſchöner Arbeit und wohlfeiler Preiſe von N. Lang in Legau, Landgerichts Grönenbach. 17) Ein mit höchſter Feinheit und Kunſt aus Holz geſchniztes Kruzifix von N. Montikou in Agathazell, Ldgr. Weiler. 18) Eine Kegelbahn mit 9 Kegeln und 2 Kugeln von ſolcher Feinheit, daß leztere 11 Stücke ein daben befindl. geſpaltenes Hanfkörnchen in ſich faſſen, und durch ein Vergrößerungsglas beſchaut werden konnte, von dem Drechslerlehrjungen Aug. Sedelmayr in Friedberg. 19) Ein Tableau von aus Tuch in den mannigfaltigſten Farben zuſammengeſetzter Moſaikarbeit, von Schneidermeiſter Hipp in Günzburg. 20) Schöne Alabaſterarbeiten von Beda Hieber, Töpfermeiſter in Füßen. 21) Wez- und Schleifſteine aus Thonerde von Joh. Schmied, Ziegler in Türkheim. 22) Auserleſene Töpfergeſchirre und große, marmorartige Thonplatten von Joh. Wolf, Hafnermeiſter in Augsburg. 23) Frack, Weſte, Beinkleid, Chemiſette, Cravatte, Socken, Stiefel, Handſchuh von feinem ſchwarzen Filz, von Alois Egger, Hutmachermeiſter in Mindelheim. 24) Stiefel- und Schuh-Modelle für krüppelhafte Füße, von dem Schuhmachermeiſter G. Braunegger in Mindelheim und X. Braun in Augsburg. 25) Ein Fäßchen ohne Boden, aus welchem jedoch durch mehrere Hahnen verſchiedene Sorten Wein herauslaufen, von Andr. Wunder, Schäfflermeiſter in Augsburg. 26) Verſchiedene Handarbeiten von einem blinden Mädchen Joſepha Staiger in Neuburg. 27) Ein ſchön gearbeitetes Gartenhaus aus Glas, von dem Glaſermeiſter Rauner in Augsburg. 28) Ein großer Kaſten mit einer Krippenvorſtellung in ganz kleinen Figürchen von Thon in den mannigfaltigſten, geſchmackvollſten Gruppirungen und Landſchaften, von dem mehr als 50 jährigen taubſtummen Ziegelknecht Sebaſtian Bux in Krumbach. 29) Ein ewiger Kalender vom Pfarrer N. Rager in Haunſtetten. 30) Eine mit kalligraphiſcher Schönheit verfertigte Tafel von dem hierin bekannten N Kuchenreuter, Canditor in Neuburg an der Donau, dann viele andere mehr. — Es wurden bey ſolcher Feyerlichkeit 11 goldene, 39 ſilberne Medaillen, 82 Diplome vertheilt, 51 Ehrenerwähnungen gemacht. Unter den mit erſtern Ausgezeichneten befanden ſich neben den in Nro. 158. d. Volksfr. genannten Gebrüder Beck in Augsburg, Inhaber einer Meſſing- und Holzſchrauben-Fabrik, Duiper, Lederfabrikant in Mindelheim, Hizler, Weber-Vorgeher, Mayer, Tuchmacher, Mond, Büchſenmacher, ſämmtlich in Augsburg, Keck u. Comp., Strumpfmanufakturiſt, Schmid, Kupferſchmid in Schwabmünchen, Schöppler und Hartmann, Kattunfabrikbeſitzer in Augsburg, welche leztere aber die Auszeichnung ablehnten.

Paßau. Bey der im Monate Dezember vorigen Jahres zu Paßau vorgenommenen Prämienvertheilung zur Beförderung der Leinwandfabrikation im Unterdonaukreiſe, blieb ein Betrag von 2584 fl. unvertheilt, wovon 1954 fl. 29 kr. zur Verbreitung des Unterrichtes in der Doppelſpinnerey, zur Gründung neuer Feinſpinnanſtalten, zur Anſchaffung verbeſſerter Spinn- und Webgeräthe u. ſ. w. verwendet wurden, der Ueberreſt aber mit 629 fl. 31 kr. zu einer neuen Preiſevertheilung beſtimmt iſt. Zwey Preiſe nämlich, jede von 40 fl. ſind für die gelungenſten Proben eines ſolchen Flachſes ausgeſetzt, welcher ohne geröſtet worden zu ſeyn, zur Feinſpinnerey vollkommen tauglich befunden wird. Die Preiſebewerber müſſen wenigſtens 25 Pfund im Inlande gebauten Flachs in fein gehecheltem Zuſtande vorlegen. Zehn Prämien, jedes zu 10 fl. und zwanzig Prämien, jedes zu 5 fl. ſind für diejenigen Spinnarbeiter aus dem Unterdonaukreiſe beſtimmt, welche das meiſte und beſte Feingeſpinnſt vorlegen können. Für die Feinweberey werden 6 Preiſe, jeder zu 25 fl. ausgeſetzt, für die ſchönſte gebleichte, wenn auch unappretirte Leinwand 4 Prämien, jede zu 25 fl., außerdem noch 4 Prämien, jede zu 25 fl. für die Appretur der Leinwand für ſolche Bewohner des Unter-Donau-Kreiſes, welche mittels eigener Appretirungsmaſchine den Leinenerzeugniſſen die lezte Vollendung geben. Den feinen Damaſtarbeiten wird mit den Leinwanden gleiches Bewerbungsrecht eingeräumt.

Dillingen, den 10. Oktober. Heute wurde Georg Steichele, lediger Rothgerberssohn von Aislingen (geboren am 4. Okt. 1806) wegen des an der ledigen Dienſtmagd Maria Bronhuber begangenen Mordes mit dem Schwerte hingerichtet. Ungefähr ſeit Lichtmeß d. J. hatte er mit dieſem Mädchen einen vertrauten Umgang gehabt. Gegen Ende des Monats März eröffnete ihm die Bronhuber, daß ſie von ihm ſchwanger ſey. Dieſe Nachricht ſetzte ihn ſo in Beſtürzung, daß er, um der Schande und Unannehmlichkeit zu entgehen, ſchon 14 Tage vor dem Vollzuge der That den Entſchluß zu ihrer Ermordung faßte, den er auch am 3. May d. J. ausführte, indem er die Unglückliche in das Einbeegholz führte, und dort mit einem zu dieſer Abſicht zuvor in ſeine Taſche geſteckten groſſen Kieſelſtein vor die Stirne ſchlug, daß ſie ſogleich zu Boden fiel. Hierauf gab er ihr noch einige Streiche auf den Kopf, ſie erholte ſich aber wieder, und riß ſich von ihm los, allein Steichele eilte ihr ſchnell nach, und verſetzte ihr auf die Schlafgegend noch einen ſolchen Streich, daß ihm der Stein aus der Hand fiel, und die Bronhuber ohne weitere Lebenszeichen zu Boden ſtürzte. Ihres Todes noch ſicherer zu ſeyn, ſuchte der Thäter noch ſchnell drey oder vier Kieſelſteine, und ſchlug damit ſo lange auf den Kopf des Mädchens, bis er glaubte, daß ſie völlig todt ſey. Auf das im Laufe der gegen ihn geführte Spezialunterſuchung abgelegte Geſtändniß ſeiner That, wurde der Verbrecher zur Hinrichtung mit dem Schwerte und vorherige halbſtündige Ausſtellung am Pranger verurtheilt. Von dieſer Schärfung der Strafe jedoch durch die Gnade Sr. Maj. des Königs enthoben.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 287. 14. Oktober 1829.

Kultur und Obſtbaumzucht in Rheinbayern.

Gegen meinen Aufſatz in Nro. 158. und 159 hat ſich ein anderer in Nro. 229 und 230 gefunden. Leſer, welche das Land kennen, wovon die Rede, und beyde Aufſätze vergleichen, mögen urtheilen; ſie werden finden, daß mein Aufſatz, weit entfernt, der Kultur im Rheinkreiſe, insbeſondere im Weſtrich zu nahe zu treten, vielmehr mit vollen Backen ihren blühenden Zuſtand, die Rieſenfortſchritte ſeit etwa 30—40 Jahren und den verſtändigen Fleiß der Bewohner preiſt; ſie werden weiter finden, daß meine Abſicht nicht war, die Produkte jeder Art aufzuzählen, ſondern nur das Charakteriſtiſche der Landwirthſchaft anzudeuten, und ſelbſt dieß nur nebenbey. Wenn daher der Gegenaufſatz einen dem Weſtrich zugefügten Unglimpf abwehren will, ſo ficht er mit Windmühlen, wie er z. B. den Weizen, der aus lothringiſchen Orten auf den Markt in Zweybrücken gebracht wird, mit zum inländiſchen zählt; ſagte, ich ſchlüge die Koſten des Kaffees auf Millionen an, während ich dieſen Ausdruck von allen Summen gebrauchte, die für C o l o n i a l- und M a n u f a k t u r w a a r e n u n d A b g a b e n ins Aus- und Mutterland gehe ꝛc. Dergleichen Verdrehungen und Verfälſchungen führen zu nichts und verdienen keine Erwiederung.

Aber mein Herr Berichtiger berührt zwey wichtige Gegenſtände, worüber auch alberne Behauptungen widerlegt werden müſſen, weil ſie oft mehr Eingang finden, den ohnehin herrſchenden Vorurtheilen ſchmeicheln und nützlichen Verbeſſerungen entgegenwirken. Ich meine die Obſtbaumpflanzungen und das Bliesthal.

Nicht von Prachtgärten iſt in meinem Aufſatze die Rede, ſondern von Gartencultur überhaupt: ob dieſe in blühendem oder vernachläßigtem Zuſtande ſey, darüber mag jeder Unbefangene entſcheiden. Ich will meinem Gegner hundert Gärten zeigen, wo nicht nur etwa keine Spur der ungeheuern Fortſchritte der Gartenkultur zu finden, ſondern wo die vor 30 und mehr Jahren gepflanzten Spalierbäume zu Hochſtämmen emporſtreben, und die alten Hochſtämme aus Mangel an Pflege verwildern. Ich will ihm hundert, ja tauſende von Baumſtücken zeigen, wo der Grasboden um die Bäume in 30 Jahren nicht aufgebrochen worden iſt. Will er mir andere zeigen, wo dieß geſchieht? Es gibt dergleichen, aber es ſind Ausnahmen; Einzelne thun viel, der Hauſe wenig oder nichts.

Was die Baumpflanzungen an den Straßen betrifft, ſo hat mein Gegner eine einzige Strecke genannt, jene nach Saargemünd. Dieſe Pflanzung iſt aber, wie er ſelbſt ſagt, ſehr alt; er wird mir im ganzen Kreis keine neue anzeigen können, die gelungen iſt, ſo viel Koſten und Mühe ſeit etwa 10—12 Jahren daran verſchwendet worden ſind. Baumſchulen blühen — auf dem Papier: in dem ganzen Landkommiſſariatsbezirk, wo ich wohne, (und dieß liegt im Weſtrich) beſteht nicht eine einzige! Wenn er tadelt, was ich von den Straßenbäumen geſagt, ſo habe ich den Troſt, daß der König, deſſen Scharfblicke nichts entgeht, bey ſeiner Reiſe im Rheinkreis das allerhöchſte Mißfallen darüber ausgedrückt und die ſtrengſten Befehle gegeben hat. Die Schwierigkeiten, welche die Sache hat, verkenne ich nicht. Meine Abſicht war vielmehr, ſie offen darzuſtellen und die Mittel anzugeben, wie ſie überwunden werden können. Weiß ein Anderer beſſere Mittel, ſo theile er ſie eben ſo wohlmeinend mit. Ich verlange unter andern tüchtige Gärtner, nicht um Ziergärten anzulegen — eine Sache, die meinen Beſtrebungen ganz fern liegt — ſondern um die papiernen Baumſchulen zu wirklichen zu machen, den mangelhaften Unterricht der Schullehrer zu ergänzen und die Baumpflanzungen mit Sachkenntniß und Geſchick zu bewirken. Ich verlange weiter, daß die Bäume nicht auf die angrenzenden Grundſtücke, wo ſie die Eigenthümer zu finden haben und in dem häufigen Moor oder Sande nicht gedeihen können, auch nicht auf die Fußbänke, wie mein Gegner mich irrig auslegt, ſondern auf die Böſchungen, auf den Abhang, Rand, zwiſchen Fußbank und Graben geſetzt werden ſollen, wo der Eigenthümer oder ſein Knecht ſie nicht wegpflügt, wo ſie guten Boden in der Regel finden, ſtets das fette Abwaſſer der Straße genießen u. ſ. w. Geſchieht dieß, ſo will ich mich anheiſchig machen, von Saarbrücken bis Lautern eine ſchöne Baum-

Digitized by Google

pflanzung zu erzielen, wozu mich mein Gegner mehr ſpöttiſch als verſtändig herausfordert. Ganz unfruchtbare Strecken nehme ich natürlich aus, doch ſollen dieſe nicht $\frac{1}{10}$ des ganzen Weges betragen.

Der andere Gegenſtand, der um ſein ſelbſt Willen, hohe Aufmerkſamkeit verdient, iſt die Gradſtechung und Bewäſſerung der Blies — ein Project, womit ſich ſchon viele einſichtsvolle Männer beſchäftigt haben, und die Regierung ſelbſt, das aber an Unverſtand und Vorurtheil mächtige Gegner findet. Daß das Gradſtechen den Waſſerabfluß befördert, iſt eine ausgemachte Sache. Das verlaſſene Bette kann mit Grund ausgefüllt werden, der von hochliegenden, ſomit zu trocknen Wieſen ꝛc. genommen werden könnte; mancher anſtoßende Acker könn e auf dieſe Weiſe noch zur Wieſe gewonnen werden ꝛc. Hinſichtlich der Bewäſſerung ſchlägt ſich mein Gegner ſelbſt. Er ſagt: Jetzt dünge die Ueberſchwemmung; ſteche man gerade, ſo höre dieß auf?! Nein die Ueberſchwemmung ſoll ja durch die Bewäſſerungsanſtalt nicht verhindert, ſondern geregelt werden; ſie ſoll Statt finden, nicht wenn das Heu oder Grumet, wie z. B. in dieſem Augenblick, dadurch zu Grunde gehen muß, ſondern wenn das Wachsthum befördert wird; ſie ſoll nicht ſowohl den tiefen Stellen zu Gute kommen, wo eben die wilde Ueberſchwemmung ſchadet, ſondern hauptſächlich den höher liegenden, trocknen, wo jetzt in dürren Jahren faſt nichts wächſt und durch Bewäſſerung der Ertrag allerdings verdoppelt, ja verdreyfacht werden kann.

Gegenwärtig iſt noch kein Futtermangel, Fleiß und Koſten, Düngung ſchlechter Torfwieſen, erſetzen was dort eine mit Sinn ausgeführte gemeinſame Maßregel für immer hervorbringen würde. Allein die Bevölkerung ſteigt in, faſt möcht ich ſagen, beſorglichem Verhältniß; der Weſtrich iſt, ich wiederhole es, von Natur nicht ſowohl auf Frucht- und Kräuterbau, als vielmehr auf Viehzucht hingewieſen, dort iſt die Quelle ſeines Reichthums, ſeiner Erhaltung, eine Wahrheit, die allerdings das ſeichte übelwollende und ſich ſelbſt widerſprechende „Declamiren“ nicht umſtößt und die hoffentlich bald ſo allgemein erkannt werden wird, daß die Gradſtechung und Bewäſſerung der Blies nicht lange mehr ein frommer Wunſch Weniger bleibt.

Münchner-Theater.

Clavigo. Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Göthe.

Vielleicht nicht ſo ganz mit Unrecht haben ſich in den neueſten Zeiten hie und da Stimmen gegen Göthe, oder vielmehr gegen ſeine ariſtokratiſche Stellung im Gebiete der Poeſie erhoben. Die jungen Liberalen des Parnaſſes ſehen ihn mit Unwillen eine Art von altem Feudal-Hofſtaat bilden, an welchem weihrauchſtreuende Höflinge ſich wie Inſekten im vergoldenden Strahle ſeiner Gunſt ſonnen, grimmig drohende Leibwächter ihre Partiſanen ſchwenken oder reſpektvoll präſentiren, und er ſelbſt mit ſteifer Ceremonie ſeine Huld nach, dem Maße der dargebrachten Huldigungen vertheilend, ihren Frohn und Handlohn als pflichtſchuldige Steuern ſeiner lieben Getreuen einſtreicht. Ich ſagte: vielleicht nicht ſo ganz mit Unrecht haben ſehr geiſtreiche Köpfe angefangen, ſich dagegen aufzulehnen, und den Vaſallendienſt zu verweigern, da in dem Reiche der Poeſie alle Unterthanen auf Freyheit und Gleichheit Anſpruch haben, und das ariſtokratiſche Prinzip, das ſonſt in allen Lebensformen als ordnende Nothwendigkeit hervortritt, an der kaſtaliſchen Quelle aber, aus welcher alle Eingeweihte in vollen Zügen trinken dürfen, nur als lebensgefährlicher Drache erſcheinen würde. Allein, wenn man von unſerer Zeit ſagen kann, daß in ihr ein abſcheulicher Sanskulottismus der Poeſie bemerkbar wird, und die Silberquelle der Begeiſterung durch die hinzudrängende Pöbelheerde mehr verunreinigt, als getrunken wird, ſo müſſen ſelbſt die Liberalen ſich zum ancien regime zurückwenden, und zu ihm, dem großen Dichterfürſten, der wie Moſes mitten im Tanz des leichtfertigen Volkes um das goldene Kalb, die Geſetztafeln in ſeinen unentweihten Händen trägt. Und wenn nun vollends dieſe oder jene ſeiner Schöpfungen vor uns aufgeht, die gleich den indiſchen Engeln aus dem reinen Lichtſtoffe des klarſten Gedankens und Gefühles geboren worden ſind; ſo muß ſich jedes Haupt beugen vor ihm, der wie ein alter Magus mit dem großen Siegel Salomonis die verſchiedenſten Geiſter bändigt und in ewiger Jugendfriſche mit wahrhaft königlicher Würde die Krone trägt. In dieſer Geſtalt trat mir das Bild des erhabenen Greiſes wieder recht lebendig vor die Seele, als ich von der Aufführung ſeines Clavigo kam.

Welche Fülle des kräftigſten Lebens entwickelt ſich darin auf ſo beſchränktem Raume, in einem ſo einfachen und unbedeutenden Vorfalle, der weder eine tiefe Anlage und Verwicklung zuläßt, noch durch den Andrang ſich ſchlagender Handlungen den Zuſchauer feſſeln würde. Ein Mädchen wird von ihrem Liebhaber verlaſſen und zehrt ſich in Liebesgram auf. Ihr Bruder eilt aus einer fernen Stadt herben, die erlittene Beſchimpfung zu rächen, zwingt den Treuloſen zu ſeiner Pflicht zurückzukehren und tödtet ihn bey nochmaligem Wortbruche. Wie ſehr verſchieden klingt ein ſolches Thema von dem unſerer neueren Tragödien, bey welchen in weit hinaus angelegten Verwicklungen ſich Perſonen und Begebenheiten ſo bunt durchkreuzen, daß der Zuſchauer alle Aufmerkſamkeit nothwendig hat, um aus komplizirten Genealogien, aus der dem Beginnen des Stückes ſchon vorangegangenen Geſchichte, und den bis zum fünften Akte in tiefes Inkognito vermummten Perſonen nur einigermaßen klug zu werden. *) Damit hat man nun freylich viel gewonnen, wenigſtens ſo viel, daß man auf Charakterzeichnung, Entwicklung großer Seelenmo-

*) Man denke nur an Houwalds Bild und an das neulich aufgeführte Majorat.

mente, naturgetreue Wahrheit u. ſ. w. nicht ſonderliche Mühe zu verwenden brauchte, da der ohnehin genug in Anſpruch genommene Zuſchauer für dergleichen Dinge keine Aufmerkſamkeit mehr übrig haben kann. Und wie wird bey allem Mangel an dergleichen Theaterprunk, womit man gewöhnlich die ſchauluſtigen Leute ködert, dennoch die Seele des Zuſchauers hier von einem unwiderſtehlichen Zauber feſtgehalten! Dieſes Stück enthält Dialoge, deren Länge für ein, ohnehin an der Gränze des Schlafens und Wachens ſchwebendes Publikum ein wahrer Schlaftrunk ſeyn müßten, wenn ſie nicht von jenem Geiſte des friſcheſten Lebens überſtrömten, der überall in den Gemüthern Anklang findet. In Clavigo ſpricht die Seele der Dichtung zu Seelen; in unſern neueren Tragödien die Form der Dichtkunſt. Daher haben dieſe Nichts ſo ſehr zu fürchten, als lange Dialoge, da jede in die Länge gedehnte Form, wie eine unüberſehbare Sandöde, eine ewige Landſtraße u. dgl. die Seele mit unwiderſtehlicher Langeweile befällt. Allein nicht blos mit der raſcheſten und gehaltvollſten geiſtigen Lebensentwicklung wußte der Dichter zu feſſeln; er nimmt auch unſer Ohr durch den unnachahmlichſten Wohlklang ſeiner Sprache gefangen, mit welcher er alle Tonſtufen von der leiſen Klage des Grames und dem ſanften, einſchmeichelnden Bekenntniß der Reue bis zum vollklingenden Akkorde der beredteſten Liebesgluth und dem donnernden Ungeſtüm zorniger Leidenſchaft durchläuft. Und auf dem ſtets zur rechten Zeit ſich einſtellenden Wechſel dieſes Wohllautes ſchwebt das Ganze, wie auf einem ſilberhellen Strome getragen einher.

So weſentlich dieſe bezaubernde Schönheit der Sprache zur vollendeten Ründung des Ganzen beyträgt; ſo iſt es vielleicht eben die muſikaliſche Zartheit des Meiſterwerkes, welche das Gelingen ſeiner Aufführung am wenigſten begünſtigt. Hiezu ſind nicht nur Organe von dem reinſten und vollſten Umfange erforderlich, ſondern auch Ohren, die für den Rhythmus dieſer Sprache Gehör haben; ſo daß nicht etwa die linde Klage des hinſterbenden Schmerzes in mattes Gewimmer, oder die hervorſtürmende Wuth der grimmigſten Rachſucht in ein mordgieriges Gebrüll überſchlägt. Da ſind ſehr leis angedeutete Uebergangslinien, auf deren ſchmalem Pfade die Stimme hinſchreiten muß, mit ſteter Gefahr, rechts oder links auszugleiten. Das zeigt ſich aber auch, weſſen Gemüth von den Empfindungen des Dichters ſo ganz und richtig durchdrungen iſt, um die Muſik der Gefühle in ihrer reinen Tonfülle bis auf die Zunge fortzupflanzen.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Ein Abgeordneter Sr. Majeſtät des Kaiſers von Braſilien, welcher aus Rio-Janeiro kömmt, hat am Sonntage Ihrer königl. Hoheit der Frau Herzogin von Leuchtenberg zu Iſmaning ein Schreiben Ihres kaiſerlichen Schwiegerſohnes zu überreichen die Ehre gehabt. — Am 12. dieß ſind die Säle der Kunſtausſtellung geöffnet worden. Es ſind im Ganzen 617 Bilder, welche hier zur Anſicht ausgeſtellt worden ſind, unter ihnen ausgezeichnete Werke von Peter und Heinrich Heß, von Stieler, von Elektrine von Freyberg, 6 Glasgemälde, welche auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs unter Leitung des Profeſſors Heinrich Heß in der k. Porzellainfabrik dahier für den Dom zu Regensburg verfertigt worden ſind. — Verfloſſenen Montag um 12 Uhr hatten die königl. oberſten Stabs-Chefs, der Capitaine der Hartſchier-Leibgarde, die Staatsminiſter und Staatsräthe eine feyerliche Audienz bey Sr. K. H. dem Kronprinzen Maximilian, bey welcher ſie Höchſtdemſelben ihre Glückwünſche zu deſſen Namensfeſte darbrachten. — Im Monat September wurden wegen Polizeyübertretungen 866 Individuen polizeylich abgeſtraft, und 33 an die zuſtändigen Gerichte übergeben. Unter erſtern befinden ſich 279 wegen Vagirens, 13 wegen einſpännigen Fahrens ohne vollſtändige Wage-Gabeln, 53 wegen Störung der öffentlichen Ruhe, 3 wegen ſchnellen Reitens, 1 wegen Baumfrevels; unter den an die zuſtändigen Gerichte abgegebenen: ein Individuum wegen Tödtung aus Fahrläßigkeit, 25 wegen Diebſtahls, 3 wegen Betrugs, 1 wegen Münzfälſchung, 1 wegen Urkundenfälſchung, 2 wegen Körperverletzung. —

An den beyden Schießen des diesjährigen Oktoberfeſtes nahmen den 100 Schützen Antheil, welche Zahl bey günſtigerem Wetter ſich bedeutend vermehrt haben würde. Trotz des beſtändigen Windes und Regens wurde der Punkt 1mal am Kranz, 17mal am Glück, und 3mal am Hirſch geſchoſſen, beym Nachſchießen 2mal am Kranz und 7mal am Glück. Der Vogel wurde auf der Perpendikelſcheibe gänzlich abgeſchoßen. Preiſe erhielten I. Vogelſchießen: 1. Hr. Kiener, Aktuar. 2. Hr. Hartl, bürgerl. Gaſtgeber. 3. Hr. März, Hof-Orgelmachersſohn. 4. Hr. Moser, bürgerl. Büchſenmacher ꝛc. II. Hirſch. 1. Hr. Bechler, k. b. Hof-Kaminkehrer. 2. Hr. Schmid, Priechler von Stoffen. 3. Hr. Bechler, k. b. Hof-Kaminkehrer. 4. Hr. v. Märkl, k. Kreis- und Stadtgerichtsſekretär. 5. Hr. Rottmaner, b. Kaffetier. 6. Hr. Wißthaller, b. Büchſenmachermeiſter. III. Haupt. 1. Hr. Engießer, b. Sattlermeiſter von Ingolſtadt. 2. Hr. v. Märkl, Kreis- und Stadtgerichtsſekretär. 3. Kammerther, Bauer von Schlierſee. 4. Hr. Dreßler, b. Maler und Vergolder ꝛc. IV. Kranz. 1. Hr. Knöttlberger, Milchmann. 2. und 3. Hr. Mair, Mechanikus. 4. Hr. Holzapfel, königl. Revierförſter ꝛc. V. Glück. 1. Hr. Rulle, b. Gaſtgeber. 2. Hr. Dettendorfer, Lederersſohn von Roſenheim. 3. Hr. Mändl, b. Gaſtgeber. Der jüngſte und älteſte Schütz erhielten Ehrenfahnen. Die letztere bekam der rüſtige 72jährige Greis, Hr. Probſt, ehemal. Hofgürtler und Oberlieutenant des bürgerl. Schützen-Corps. —

Folgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen worden: Die Pfarrey Maroldsweiſch dem Pfarramts-

Digitized by Google

Kandidaten Joh. Friedrich Emmert; — Die Pfarrey Weſtendorf dem Pfarramts-Kandidaten Franz X. Rizner; — die Pfarrey Dornach dem Expoſitus Joſeph Porzer in Kirn; — die Pfarrey Buſenberg dem Vikar derſelben, Leonhard Vogel; — die Pfarrey Mechenried dem Kaplan Kaspar Dämling; — dem reſignirten Pfarrer Joh. Chriſtoph Gundlach zu Ernſtkirchen, das Benefizium zu Großenlangheim.

Würzburg, 8. Okt. Zur Chronik des fränkiſchen Weinbaues lieferte nach mehreren Jahren, da der Weinhandel und der Kredit unſerer Frankenweine leider tief geſunken, die am 5. und 6. d. M. dahier ſtattgehabte beträchtliche Weinverſteigerung aus der Verlaſſenſchaft des verſtorbenen königl. Hrn. Archivars Seidner bemerkenswerthe Data in Anſehung der hohen Preiſe. Es wurde nämlich von hieſigen Weinen unter andern

das Fuder 1766r zu 752 Rthlr.,
» » 1783r » 414 bis 617 Rthlr.,
» » 1798r » 237 » 412 Rthlr.,
» » 1811r » 211 » 300 Rthlr., und
» » » Leiſtenwein zu 1017 Rthlr. verkauft.

Dutzende von Bouteillen mit Stein- und Leiſtenweinen von den Jahren 1728 und 1783 erreichten einen Preis von 60 bis 90 fl. Bemerkenswerth iſt auch noch, daß bey der Anweſenheit ſo vieler fremden Steigerungsluſtigen dennoch faſt alle Seidner'ſchen Weine nur von Würzburgern gekauft wurden.

Baden. Karlsruhe den 8. Oktober. In Gemäßheit einer Verfügung des Miniſteriums des Innern ſoll, zur Verhütung des zu frühen Schlachtens der Kälber, keines in Zukunft geſchlachtet werden, bevor nicht auf beyden Seiten der vierte Schneidezahn mit ſeiner ganzen Schaufel aus dem Zahnfleiſche hervorſteht. — Der Stand des Rheines über Mittelwaſſer war in Mannheim am 4. d. M. 6 Zoll, und am 5. 2 Schuh 9 Zoll. — Freyburg den 8. Oktober. Dieſen Vormittag ſchneite es in der Stadt, nachdem dieſen Morgen, nach einer äußerſt ſtürmiſchen Nacht, die nahen Berge mit Schnee bedeckt erſchienen. Die Weinleſe in der Ebene hat hier ſchon begonnen, aber welch ein Herbſt mit faulen und halbreifen Trauben! Auch iſt der Preis des Moſtes darnach, da die Fahrt ($2\frac{1}{2}$ Saum) um 5 bis 6 fl. verkauft wird. Sollte indeſſen in den folgenden Tagen noch beſſere Witterung eintreten, ſo dürften ſich die Rebenbeſitzer, welche mit dem Herbſten noch zuwarten, eine beſſere Qualität und alſo auch einen höhern Preis verſprechen. Auch in andern Jahren, namentlich 1823, 24 und 26 hat hier das Herbſten erſt nach der Mitte des Oktobers Statt gefunden. — Nach Briefen aus Lörrach hat auch in jener Gegend die Weinleſe begonnen, da die Trauben außerordentlich faulen.

Preußen. Die außerordentliche Beylage zur preußiſchen Staatszeitung Nr. 273 theilt den Landtags-Abſchied für die zum zweyten Landtage verſammelt geweſenen rheiniſchen Provinzialſtände mit, wie derſelbe am 15. Jul. dieſes Jahres erlaſſen worden. Einige Hauptpunkte daraus haben wir bereits erwähnt; es möchten jedoch noch mehrere, beſonders ſolche von allgemeinerem Intereſſe ſeyn, welche Gegenſtände betreffen, die noch im vorigen Landtags-Abſchiede unerledigt bleiben mußten

Der Antrag der rheiniſchen Stände, feſtſtehende durch die Klaſſenſteuer aufzubringende Kontingente zu beſtimmen, iſt genehmigt worden; nicht ſo der Antrag wegen Minderung des Geſammtſteuerbetrages der Provinz auf eine Million Thaler. Das in Bezug auf Eintreibung der Klaſſenſteuer nach der neuen Beſtimmung verfaßte Regulativ iſt ſo eingerichtet, daß den Vertheilungskommiſſionen eine wohlberechnete Repartition erleichtert wird. — Der Antrag der Stände wegen Vorlegung von Berechnungen über die Verwendung der zu Provinzialzwecken künftig noch zu erhebenden Steuer-Beyſchläge ſind genehmigt worden. Was die wiederholt vorgetragene Bitten der Stände um Regulirung des Grundſteuer-Katasters und, die ermittelten Kataſtral-Reinerträge um $\frac{1}{3}$, d. i. um $33\frac{1}{3}$ % zu ermäßigen, anlangt, ſo iſt hierüber die Reſolution bis auf den nahe bevorſtehenden Zeitpunkt ausgeſetzt, da die angeordneten Kataſtral-Vermeſſungen und Abſchätzungen, überhaupt das Kataſtrirungs-Geſchäft beendiget ſeyn werden ꝛc. Verworfen wird der Ständeantrag, die Bergwerke zu den Kommunallaſten herbeyzuziehen, weil dieſes eine Neuerung ſey und die Bergwerke überhaupt in ihrem Betriebe auf jede Weiſe unterſtützt zu werden verdienten. Rückſichtlich der Gewerbſteuer wird beſtimmt, daß für alle diejenigen, welche ein Gewerbe neu anfangen, alſo auch für diejenigen Anfänger, welche einer der beyden Klaſſen der Handeltreibenden angehören, im erſten Jahre ihres Gewerbebetriebes nur der Mittelſatz ihrer Steuerklaſſe als der ihnen aufzulegende Steuerſatz, erhoben werden und eine Ermäßigung dieſes Steuerſatzes erſt in dem folgenden Jahre, mit Rückſicht auf die im erſten Jahre über den Umfang des Gewerbes gemachten Erfahrungen, ſtatt finden ſolle. (Die Fortſetzung folgt.)

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 15. Oktober. Zur Allerhöchſten Namensfeyer J. M. der Königin, bey Beleuchtung des ganzen Schauplatzes, zuerſt ein Prolog. Geſprochen von Madame Fries. Hierauf folgt: Der Berggeiſt. Ein großes Ballet in 3 Akten, vom kön. Balletmeiſter Horſchelt, mit Muſik vom k. Kapellmeiſter Riotte.

Angekommene Fremde.

Den 9. Oktober. (G. Hirſch.) Der Herr Fürſt und Erzbiſchof von Chur und St. Gallen in der Schweitz. Grimm, Juſtizrath von Regensburg. (S. Adler.) Marie Baroneſſe v. Natorp, und Emma Baroneſſe v. Natorp, von Wien. Baron Pirquet, k. k. öſter. Oberſt, von Wien. (Gold Stern.) Engelhard, Kfm. v. Nürnberg. (Gold. Löwen.) Sepp, Wundarzt von Schwaben. (Stachusgarten.) Seiderer, Oberſtlieutenant vom 2. Cüraſſier-Regiment von Freyſing. (Filſerbräu.) Holzer, k. Landgerichtsaſſeſſor, von Eſchenbach. Weiß, Graveur, von Regensburg.

Den 10. Okt. (G. Hirſch.) George Jones, Rentier von London. (G. Hahn.) Anton Vogl, k. k. Hof-Concipiſt, von Wien. Rudhardt, Chirurg von Augsburg. (Schwarz. Adler.) v. Utzſchneider, Fabrik. von Saargemünd. Ferdinand Graf von Hahn, von Greifswald. Dr. Wegmaier, von Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1155

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 288. 15. Oktober 1829.

Münchner-Theater.

Clavigo. Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Göthe.

(Beſchluß.)

Dieſe hier angedeutete Schwierigkeit trat in der neulichen Aufführung recht ſichtbar hervor und ließ nur zu ſehr erkennen, wie weit ſie hinter dem Werke des Dichters zurückblieb. Carlos (Herr Eſpermann) iſt die einzige Rolle, welche befriedigend gegeben wurde, was um ſo mehr Anerkennung verdient, da ſie zu den ſchwierigſten Aufgaben gerechnet werden darf. Carlos iſt kalt und Egoiſt; kalt, aber nicht wie jene in Gewiſſensfroſt zähneklappernden, erfrornen Böſewichter oder abgelumpten Tugendſeelen der Ifflandiſchen Noth- und Hülfsſtücke. Ihm iſt durch ſeine vermeintliche Erhebung über das Leben die Poeſie des Lebens abgeſtorben, gleich den Polarländern, welche, wie man glaubt, durch Aufrichtung der Erdaxe in einen troſtloſen Winter erkaltet ſind. Er iſt Egoiſt, aber edler Natur, von großartiger aber ſchroffer Geſinnung. Die Menſchen ſind ihm unerträglich, weil ſie unten im Thal ihre warmen Hütten bauen und ſeine unfeuchtbare Gletſcherhöhe unwohnlich finden. Er iſt Hofmann, aber etwas ungeſchliffen, wie man häufig ſogenannte Leute von Welt findet, die bey aller Feinheit des Umganges mit Ihresgleichen, von ihrem Verkehr mit den unterſten Ständen eine gewiſſe ſchmutzige Färbung ihres Ausdruckes angenommen haben. Herr Eſpermann wußte dieſe Züge ſchön hervorzuheben und in ein Ganzes zu verbinden. Vorzüglich gelang ihm die ſarkaſtiſche Ironie in einigen Stellen ſeiner Unterredung mit Clavigo im dritten Akt. Da wo er Clavigo's bevorſtehende Vermählung mit ſo lebendigen aber tief ſich in's Gemüth ätzenden Farben mahlte, gab er dem Zuſchauer zu einem flüchtigen Lächeln Raum, das er aber ſogleich durch den bittern Ernſt ſeiner folgenden Worte zu unterdrücken wußte. Wir wünſchten Nichts, als daß er ſeiner Haltung mehr den Ausdruck von Stolz und Willenskraft gegeben hätte; während er dagegen ein gewiſſes hämiſches Lauern kenntlich werden ließ, das offenbar nicht in Carlos Charakter liegt und mehr der Katzenſchliche eines ſpaniſchen Inquiſitors, als der feingewandten Verſtandesüberlegenheit eines Weltmannes angehörte.

Beaumarchais iſt die Nemeſis des Stückes, die über die ſtrafwürdige Schwäche leichtbeweglicher Leidenſchaften der Menſchen rächend und verderblich hereinbricht. Herr Urban kann um ſo weniger des Tadels überhoben werden, als er — der ſonſt ſo aufmerkſame Künſtler — ſich durchgehends eine gewiſſe Vernachläſſigung dieſer Rolle zu Schulden kommen ließ. Die meiſterhafte Erzählung im zweyten Akte darf den ihr gewordenen Beyfall mehr der Geläufigkeit der Zunge, als dem Ausdrucke des Vortrages zuſchreiben. Oftmals ſank die Stimme bis zur Unverſtändlichkeit herab und dehnte ſich mit dem Munde zu einer ironiſchen Bitterkeit, die nicht im Sinne des Dichters liegt. Wenn er ſagt: „ein Mann, der eine beſondere Zierde der Gelehrten iſt, indem er gewußt hat, mit ſeinen Talenten einen ſolchen Grad von Weltklugheit zu verbinden u. ſ. w.“ ſo thut er es gewiß nicht, um damit Clavigo in's Geſicht zu höhnen, ſondern um den geſchmeichelten Gelehrten durch ſein Loblied in eine behagliche Sicherheit zu wiegen, aus welcher er ihn mit dem Donnerſchlag der Wahrheit um ſo betäubender aufſchrecken zu können hoffen darf. Es läßt ſich leicht denken, daß ſeine verbindlichen Komplimente nicht vom Herzen gehen und ſie brauchen alſo auch nicht zur Verſtändlichkeit für den Zuſchauer mit ironiſchem Lächeln begleitet zu werden; da Clavigo nur die Augen aufſchlagen dürfte, um zu ſehen, daß hier mehr feindliches Uebelwollen, als freundſchaftliche Annäherung das Wort redet. Dieß würde den ganzen Zweck der Rede aufheben. — Man kann vielleicht nicht mit Unrecht ſagen, daß der Dichter die rachedürſtende Gluth des Jünglings in etwas zu ſchreyenden Farben aufgetragen habe, wenn er ihn ſagen läßt: „ich ſchnaube nach ſeiner Spur, meine Zähne gelüſtet's nach ſeinem Fleiſch, meinem Gaumen nach ſeinem Blut“ und es dünkt mich daher, es ſey hier an dem Schauſpieler, vielmehr etwas von dieſer Tiegergier des Haſſes hinweg, als hinzu zu thun, will er ſie anders nicht zu einem mordgierigen Kannibalengeheul verzerren. Dergleichen wilde Ausbrüche des zur blinden

Digitized by Google

Wuth aufgeſtachelten Gemüthes verlieren ihre ſcharfen Umriſſe beym Leſen durch die Mondſcheinbeleuchtung der Phantaſie und wir fühlen uns von ihnen erſchüttert und mit Grauen erfüllt; aber man verſuche ſie uns im gleichen Grade verkörpert vor das Auge zu führen, ſo würden ſie in eine ſo ſchäumende epileptiſche Tobſucht ausarten, daß wir uns davon mit Abſcheu wegwenden müßten. Es ſey dieß nicht geſagt, als hielten wir Herrn Urban, ſo ſehr er ſich auch von dem Dichter fortreiſſen ließ, einer ſo aller Kunſt widerſagenden Uebertreibung fähig, ſondern nur, um näher anzudeuten, wie ſehr ſich Schauſpieler und Dichter ergänzen müſſen, indem das geſchriebene Wort und ſeine Menſchwerdung auf der Bühne oft durchaus nicht miteinander gleichen Schritt halten können.

Clavigo, deſſen weiche und allen Eindrücken zugängliche Gemüthsart eben ſo leicht von dem bunten Schimmer der großen Welt, als vorher von dem ſtillen Glücke ſeiner Liebe erfüllt war, geht in dem ungleichen Kampfe ſeines Herzens mit ſeinem Kopfe zu Grunde. Sein Verſtand iſt nicht ſtark genug, ſein Gemüth zu erkälten; er hat ſich in kleinliche Eitelkeiten zerſplittert (wie er ſich gleich in den erſten Worten ankündigt: „dieß Blatt muß alle Weiber bezaubern“) und ſo die Kraft verloren, wie Carlos, beharrlichen Schrittes auf ein Ziel loszugehen. Er wollte mit ſeinem Herzen, mit Geſinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen konnten, ſagt Carlos, den unſeeligen Hang nach Größe verbinden. Und hierdurch iſt ſein Untergang bedingt. Clavigo iſt geſchmeidig, geiſtvoll und Höfling, denn er hat die Gunſt des Königs und des Hofes errungen, aber der kön. Archivarius hat noch die plebejiſche Schwäche menſchlicher Rührungen. Es iſt einleuchtend, daß die Darſtellung eines ſolchen unvollkommenen Charakters, d. h. die Vereinigung dieſer neben einander ſcharf abſpringenden Züge zu einem gerundeten Ganzen, eine tief durchdachte Berechnung, und eine alle Einzelnheiten verſchmelzende Gewandtheit des Spielers nothwendig macht, ſoll anders nicht der innere Zwieſpalt dieſes Charakters durch allzuſichtbare Lücken vor den Augen des Zuſchauers ſich zerbröckeln, und Clavigo nicht als unmoraliſcher Schwächling oder als armſelige blinde Kreatur erſcheinen, die Carlos am Stricke führt. Herr Hölken leiſtete als Clavigo ſo viel ihm möglich war. Sein unbiegſames und ſcharf accentuirendes Organ ſtand ihm namentlich bey dieſer Rolle im Wege und Stellen, wie die beredte und rührende Rede, in der er vor Marien reuig um Vergebung fleht — eine Rede, die eine muſikaliſche Proſa genannt werden darf, ſo voll ſchmelzender Töne des Herzens iſt ſie, mißlangen ihm gänzlich. Unangenehm ſtörte in dieſer Szene beſonders der Klapphut, den er beym Eintritt ſich nicht vom Leibe zu ſchaffen wußte, ſo daß er dieſen läſtigen ſchwarzen Filz-Incubus im Verlaufe der Rede oftmals inbrünſtig mit beyden Händen kneten und an die Bruſt drücken mußte. Dagegen gab er andere Stellen ſehr beyfallswürdig, wie z. B. ſeine Unterredung mit Beaumarchais im zweyten Akte und den Monolog des fünften vor der tragiſchen Entwickelung.

Die Rolle Mariens, deren Weſen ſo ganz Liebe iſt, daß ihr Leben hinwelkt, wo ihre Liebe nicht mehr im geliebten Herzen Nahrung findet — dieſe rührende Geſtalt, die ſchon dem Grabe verfallen, wie Alles, deſſen Abſchied wir nahe ſehen, in einem weichen Duft der Verklärung ſchwimmt, erfordert eine überaus zarte Behandlung und darf nicht jenes lieblichen Zaubers entbehren, den wir ſo oft über frühe hinſiechende Schönheiten ausgebreitet ſehen, und der uns mit einer ſo wehmüthigen Rührung erfüllt, daß wir darüber die häßliche Schwindſucht vergeſſen. Dlle. Hagn ließ zu ſehr die Mühe ſichtbar werden, die Kranke zu ſpielen. In dem Augenblicke, wo Clavigo's Seele vor ihr in ſchmelzender Klage aufgeht, ſchien ſie ohnmächtig oder entſchlummert, und doch vermochte ſie gleich darauf jenes: „o Clavigo!“ in welchem ihre ganze Seele ſich aushaucht, in einer überauskräftigen Fülle des herzlichſten und ergreifendſten Ausdruckes zu geben. Hätte ſie dieſe innigen und warmen Töne, die von ſo richtigem Gefühle zeugten, während Clavigo's Rede durch ihr Spiel vorbereitet, ſo müßten ſie von außerordentlicher Wirkung geweſen ſeyn. Ueberhaupt wird dieſe Künſtlerin, die jede Aufmunterung verdient, aber auch einer richtigen Leitung noch ſehr bedarf, jederzeit da, wo ſie ſich ſelbſt vergißt, und mehr der Wärme ihres natürlichen Gefühls, als einer kalten Berechnung folgt, Vortreffliches leiſten. Es iſt zu bedauern, daß man von Sophie Guilbert (Dlle. Fleckenſtein) nicht dasſelbe ſagen kann. Vergeblich ſucht ſie hinter der jammernden Eintönigkeit ihrer melancholiſchen Stimme den Mangel tragiſcher Haltung und des richtigen Gefühles zu verbergen; ſo daß ſie den ehemals eigens dazu bezahlten Klageweibern gleicht, die hinter der Leiche mit allen möglichen Jammertönen einhergiengen, ohne nur im Geringſten ſich um den ſeeligen Herrn zu ſcheeren, dem ihr Lamentoſo gelten ſollte.

Es befremdete mich, daß die Spanier in dieſem Stücke ohne ſpaniſchen Hut und Mantel auftraten. Dieſe mahleriſche Tracht, und wäre die Aufführung dadurch auch in eine etwas weiter entlegene Zeit zurückverſchoben worden, würde der ernſten Würde der Tragödie nicht unvortheilhaft geweſen ſeyn. Dagegen wurden jene häßlichen Filzſchiffe, die man wie ungezogene Kinder immer im Arme haben, oder mit Gefahr für die Augen des Nachbars unangenehm ſchwenken muß, den Schauſpielern oft merklich zur Laſt und der freyen Bewegung hinderlich. So viel ich weiß, trennt ſich der gravitätiſche Spanier von dem mahleriſchen Faltenwurf ſeines Tabarro bey weitem ſchwerer, als von ſeinen Konſtitutionen. Allein andere mögen dieß beſſer wiſſen.

Chronik des Tages.

München den 11. Okt. Die zwiſchen der Krone Bayern und Kurheſſen wegen im Jahre 1806 okkupirter Staatskapitalien beſtehende Differenz iſt nunmehr erledigt, und der disfällige Vergleich von ben, von Sr. Majeſtät dem Könige dazu ernannten Bevollmächtigten, und dem von Sr. K. Hoheit dem Churfürſten anher abgeordneten Bevollmächtigten, dem geheimen Hofrath Buchholz, abgeſchloſſen worden. Ein neuer Beweis von der wahrhaft deutſchen Geſinnung und ruhmwürdigen Gerechtigkeitsliebe des erhabenen Monarchen Bayerns iſt dadurch gegeben, und dieſes Ereigniß um ſo erfreulicher, da es das zwiſchen beyden Nachbarſtaaten beſtehende freundſchaftliche Verhältniß noch mehr befeſtigt, und die Hoffnung, daß manches Gute und Wünſchenswerthe zeitgemäß werde erreicht werden, erhöht. —

Seine Majeſtät der König konnten wegen einer Unpäßlichkeit der großen Hochwildjagd, welche am vorigen Samſtag im königlichen Gehege auf der Straſſe von Freyſing nach Erding gehalten wurde, nicht beywohnen. Se. K. H. der Kronprinz nahmen daher den erſten Schützenſtand ein; die übrigen Plätze waren von nachſtehenden allerhöchſteingeladenen Gäſten beſetzt: von den beyden fremden Cavalieren, Frhrn. v. Cutteuhofer, k. k. öſter. Kämmerer und Frhrn. von Hoogvorſt, kön. niederländiſchen Kämmerer, dann von Sr. Exz. Herrn Oberſtallmeiſter, Frhrn. von Keßling, Sr. Exz. Herrn Oberſtzeremonienmeiſter Grafen v. Sandizell, dem Oberhofmarſchall Frhrn. von Gumpenberg, dem Hofmuſik- und Hoftheater-Intendanten Frhrn. v. Poißl, dem Generaladjudanten und General-Major Fürſten von Löwenſtein, dem Flügeladjutanten und Generalmajor von Zweybrücken, und den k. Kämmerern Frhrn. v. Metting, von Pöllnitz und Redwitz. Geſchoſſen wurden 130 Stücke Hochwild, worunter 59 Hirſche. Nach der Jagd war Tafel im königl. Schloſſe zu Freyſing.

Den 13. Okt. Mit Anbruch des heutigen Tages verkündigte ein Kanonenſchuß die ernſte Trauerfeyer der auf dem Felde der Ehre gebliebenen und der verſtorbenen heldenmüthigen Feldherrn und Offiziere des bayerſchen Heeres, welche ſich im Leben durch eine oder mehrere ausgezeichnete Thaten der Tapferkeit, die das erhabene Gepräge des Ungewöhnlichen tragen, und ganz außer den Gränzen der bloß pflichtmäßigen Dienſtleiſtung liegen, das Ritter-Commandeur- oder Großkreuz des militäriſchen Max-Joſeph-Ordens erworben hatten. Der Donner des Geſchützes wiederholte ſich von Viertelſtunde zu Viertelſtunde, und dauerte bis zur Retraite. Um 10 Uhr Vormittags ward ein feyerliches Seelenamt zum Gedächtniß dieſer edlen Todten von dem hochwürdigen Herrn Weihbiſchof von Streber in der Hofkirche zum heiligen Michael gehalten. Demſelben wohnten Se. K. Hoheit Prinz Karl von Bayern, Se. Exz. Herr Graf von Preyſing-Moos, Capitaine der Leibgarde der Hartſchiere, Se. Exz. Herr Graf von Taufkirchen, General der Kavallerie, Se. Exz. Herr Graf von Beckers, General der Infanterie, Frhr. v. Ströhl, Generallieutenant und Stadtkommandant, und die Herren Generalmajore, Graf von Seiſſel d'Aix, Frhr. von Seebeeas, von Pillemont und Sr. Durchlaucht Fürſt von Löwenſtein mit Stabs- und Oberoffizieren der hieſigen Garniſon bey; auch die Leibgarde der Hartſchiere und ſämmtliche hieſige Regimenter waren bey dieſem Gottesdienſte gegenwärtig. Der Hauptaltar, die beyden vordern Seitenaltäre und die hohen Wände ringsum waren ſchwarz umhüllt. Als einziger und ſchönſter Schmuck deckten dieſe Trauerfarbe die Wappenſchilder des verlebten königlichen Stifters und erſten Großmeiſters, Maximilian Joſeph, und der 67 verſtorbenen Großkreuzherren, Commenthuren und Ritter. In der Mitte ſtand ein hoher Katafalk aufgerichtet, im Glanze von mehr als hundert brennenden Wachskerzen. Auf der Bahre lagen eine Königskrone, ein Helm, ein Küraß, ein alter ritterlicher Degen und das Großkreuz des Ordens mit dem Bande; ringsum hiengen 6 Wappen. Dieſes erhabene castrum doloris umgaben als Ehrenwache die beyden Hauptleute, Frhr. v. Künsberg und von Schlägel; der Oberlieutenant Graf von Sapoeta, alle drey Ritter jenes Ordens; Hr. Lieut. Eiſler, Mitglied der bayer. Tapferkeits-Medaille und 12 verdiente Unteroffiziere, welche alle mit dieſer Ehrenmünze oder mit dem Denkkreuze für die beyden Feldzüge 1813 und 1814 geſchmückt waren. Mehrere tauſend Menſchen nahmen ſichtbaren Antheil an dieſer erhabenen Gedächtnißfeyer. Daß das Ritterkreuz des Militär-Max-Joſeph-Ordens ſeit ſeinem Entſtehen nur immer ſtreng dem Verdienſte ausgezeichneter Kriegsthaten verliehen wurde, bezeugt die geringe Anzahl ſeiner Mitglieder; er zählte vom Jahre 1806 bis jetzt nur 147; Davon ſtarben der Stifter und Großmeiſter, König Maximilian Joſeph und 67 Großkreuzherren, Kommenthuren und Ritter. Jetzt leben noch: Se. M. der König Ludwig, als zweyter Großmeiſter des Ordens, deſſen Großkreuz derſelbe ſich als General erworben hatte; 1 Großkreuzherr, 6 Commenthuren und 73 Ritter. —

Bekanntlich hat die Stadt Augsburg von Sr. Maj. dem König die Original-Handſchrift von deſſen Gedicht „Auf meine Reiſen im Königreiche" zum Geſchenke erhalten. Eine goldene Kapſel wird dieſes theure Kleinod bewahren, und zwiſchen den Schenkungs- und Freyheitsbriefen des Kaiſers Ludwig des Bayern, und Maximilian I. aufgeſtellt werden. Abgeordnete, beſtehend aus den beyden Bürgermeiſtern, Barth und Kremer, den Magiſtrathsräthen Herbſt, Grashey, Bauer und Drechſel, und den Gemeindebevollmächtigten Kühbacher, Munding, Sieber und Weiß, ſind bereits hier angekommen, um Sr. Majeſtät dem Könige ehrfurchtsvoll ihren herzlichſten Dank für jene huldvolle Gabe darzubringen. —

Nach höchſten Reſkripten mehrerer Kreisregierungen ſoll von den Beſtimmungen der §§. 42. und 103. des

Digitized by Google

neuen Schulplanes in den lateiniſchen Schulen und Gymnaſien für dieſes Jahr noch Umgang genommen werden. — Der Baron von Feruſſac, Begründer des Gelehrten-Vereines zum Bulletin universel iſt dahier angekommen.

Paßau. Bey dem Kreis-Landwirthſchaftsfeſte am 27. September wurden in Beziehung auf die Landwirthſchaft und Landverſchönerung im Allgemeinen ſechs Preiſe vertheilt, unter welchen Chriſtoph Georg Abele, Zallſpiegelfabrikant zu Ludwigsthal den erſten erhielt. In Beziehung auf den eigentlichen Feldbau wurden neun mit Preiſen belohnt, und zwar mit dem erſten: Graf Hahn, Rathsacceſſiſt bey dem k. Appellationsgerichte in Straubing, und Beſitzer des Schloſſes zu Mooskarf, mit dem zweyten der 80jährige Nahrungsbauer zu Winden Joſeph Lanzendorfer u. ſ. w. Für die Viehzucht wurden 17 Preiſe vertheilt, und zwar erhielt den erſten Joſeph Silbereiſen zu Göbertsham. Für Bienenzucht erhielten Johann Stadler, Müller zu Pörndorf, und Johann Oelaiger, Weber zu Dobl, Preiſe; in Beziehung auf Obſtbaumzucht wurden acht Preiſe vertheilt, von denen Paul Moritz von Maierhof den erſten erhielt; vier Schullehrer wurden ehrenvoll erwähnt, und jeder mit zwey neuen Thalern belohnt. In Beziehung auf die Seidenzucht erhielt den ausgeſetzten Preis Joſeph Ludwig, Lehrer des obern Kurſes der Knabenſchule zu Burghauſen, dann der Knopfmacher Franz Xaver Pacher zu Deggendorf, einer der erſten und vorzüglichſten Seidenzüchter des Unterdonaukreiſes, welcher ſchon im vorigen Jahre mit der goldenen Vereinsmünze belohnt worden iſt. Von ländlichen Dienſtboten wurden zehn männliche und eben ſo viele weibliche mit Preiſen gelohnt.

Preußen. Zu Berlin ſtarb am 2. Octbr. der Geh. Oberregierungs- u. Staats-Rath Süvern, ein Mann, der ſich früher als Schulmann, ſeit 1803 aber als Staatsrath und ſeit 1817 als Mitdirektor der Sektion und Miniſterialabtheilung für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Miniſterium des Innern, um Preußens Schulen und Schulweſen die größten Verdienſte erworben hat. Er war am 3. Januar 1775 zu Lemgo unter lippedetmold'ſcher Hoheit geboren und ſtarb ſchon vor vollendetem 55. Lebensjahre. — Aus Halle wird in der Pr. Staatszeitung gemeldet: Die Zahl der Docenten unſerer Univerſität (Sprach- und Exercitier-Meiſter nicht gerechnet) iſt im Laufe des verwichenen Sommers von 62 auf 70 geſtiegen. Studierende befanden ſich zur ſelben Zeit 1291, alſo 39 weniger als im vorhergehenden Winterhalbjahr dahier. Von dieſen gehörten 934 der theologiſchen, 215 der juriſtiſchen, 66 der mediziniſchen und 76 der philoſophiſchen Facultät an. 946 waren aus dem Inlande, 345 Ausländer. Aus der Pr. Provinz Sachſen 625, aus Brandenburg 104, aus Weſtphalen 80, aus Schleſien 51; unter den Ausländern waren: 55 aus den Anhaltiſchen Herzogthümern, aus Baden 18, aus Braunſchweig 58, aus Dänemark 22, aus Hamburg 18, aus Hannover 42, aus Oldenburg 19, aus Sachſen 33, aus der Schweiz 9, aus Ungarn 12. Fleiß, Betragen und wiſſenſchaftlicher Eifer der Studierenden verdient ganz beſonders gerühmt zu werden. — Auch zu Spantekow bey Anklam hat am 20. September ein Pferdewettrennen ſtattgefunden, allgemeinen Beyfall und den Wunſch erweckt, daß künftig Viehausſtellungen damit verknüpft werden möchten. — Am 2. Oktbr. ſind zu Neu-Moabit, nahe bey Berlin gräßliche Mordthaten verübt worden. Nach 11 Uhr traten 2 Unbekannte in die Wohnung des Viktualienhändlers Gantzer ein und verlangten von deſſen allein anweſender Ehefrau Nachtquartier. Als dieſe ihnen ein ſolches abſchlug, ließen ſie ſich Branntwein geben und nachdem ſie dieſen genoßen, ſagte der eine zum andern, er ſolle die Zahlung leiſten; alsbald verſetzte dieſer der Frau mittelſt eines in ein Schnupftuch gewickelten Steines einen Schlag auf den Kopf, daß dieſelbe hülferufend zu Boden ſank. Der herbeyeilende Ehemann Gantzer ſetzte mit ſeinem Knechte Schönberg den ſchon entwichenen Böſewichten nach. Er holte ſie ein und wurde mit ihnen handgemein, wobey er durch einen Stich in's Herz, ſein Knecht Schönberg aber durch mehrere Stiche von ihnen ermordet wurden. Auch der im benachbarten Hauſe wohnende Gärtner Schadov, der Jenen auf ihr Geſchrey zu Hülfe eilen wollte, ward von einem der beyden Mörder, in dem Augenblick, als er aus ſeiner Hausthüre trat, überfallen und ihm der Leib aufgeſchlitzt. Noch ſind die Mörder nicht eingefangen.

Hannover, den 2. Oktober. Der Kreditverein für die Grundbeſitzer der Provinz Oſtfriesland wird, nachdem alle Vorbereitungen getroffen, auch die zum Anfange erforderlichen Geldmittel, durch huldvolle Unterſtützung Sr. Majeſtät des Königs zu einer nahmhaften Summe in Bereitſchaft geſtellt ſind, nächſtens ins Leben treten. Am 17. d. M. findet zu Aurich die Wahl der Mitglieder zur Kommiſſion für die Leitung der Vereins-Angelegenheiten ſtatt.

Literäriſche Anzeige.

In der J. G. Cotta'ſchen literariſch-artiſtiſchen Anſtalt iſt zu haben:

Almanach des Dames pour l'an 1830, mit 8 Kupf. und 1 Vignete. 3 fl.

Fiſcher, J. G., Fragmente aus dem Tagebuch dreyer Reiſen nach London. 1 fl. 24 kr.

Kerner, Dr. J., die Seherin von Prevorſt, Eröffnungen über das innere Leben des Menſchen. 2 Theile mit 8 Steinabdrücken. 5 fl. 24 kr.

National-Kalender für die deutſchen Bundesſtaaten auf das Jahr 1830. Herausgegeben von C. C. André. Achter Jahrgang, mit 3 Abbildungen und 2 Muſikblättern. 2 fl.

Pinel, über den Primat des römiſchen Pabſtes, aus dem franzöſiſchen von Breidenſtein 2 fl.

Troxler, Logik. Die Wiſſenſchaft des Denkens und Kritik aller Erkenntniß, zum Selbſtſtudium und für Unterricht auf höhern Schulen. 1 Theil. 3 fl.

Angekommene Fremde.

Den 11. Oktober. (Gold. Hirſch.) Graf Wilhelm von Megazzl, k. k. Kämmerer von Wien. Dr. Karl Kaſtner, k. ſächſiſcher Hofrath von Leipzig. Dr. Kühn aus Breslau. (G. Hahn.) Jörres, Hall-Oberbeamter von Schweinfurt. Obermaier, Banquier von Augsburg. (S. Adler.) Graf Beckers, kön. General der Infanterie, von Dürkheim.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 289. 16. Oktober 1829.

Was iſt Juſtizſache? Was gehört insbeſondere im Königreiche Bayern zur Kognition der ordentlichen Gerichte?

(Fortſetzung und Beſchluß.)

§. 14.

Nur nach beſtehenden Civilgeſetzen zu beurtheilende Rechtskolliſionen ſind demnach ausſchlieſſende Gegenſtände der Juſtizpflege. Daß aber hier unter Civilgeſetzen nicht etwa ausſchlieſſend das corpus juris civilis oder das bayeriſche Civilrecht mit Einſchluß der in den einzelnen Provinzen Bayerns geltenden Provinzialgeſetzen zu verſtehen, ſondern hiemit auch diejenigen Geſetze gemeint ſind, welche für den Fall gegeben ſind, in welchem, wie oben angegeben, die Staatsgewalt quaſi als Privatperſon mit den einzelnen Staatsbürgern kollidirt, verſteht ſich wohl von ſelbſt, und geht ſchon daraus hervor, daß bey ſolchen Verhältniſſen die Staatsgewalt den einzelnen Civilperſonen ganz gleich geachtet wird, ſohin die für dieſe Verhältniße gegebenen Geſetze auch als Civilgeſetze zu betrachten ſind.

Insbeſondere ſind hiezu auch einzelne in andern Geſetzen vorkommende Beſtimmungen zu zählen, wie z. B. die in den Finanzgeſetzen aufgenommenen geſetzlichen Beſtimmungen über das Staatsſchuldenweſen, über Verjährungszeit desfallſiger Klagen, das Kulturgeſetz hinſichtlich der bey Benutzung des Grundeigenthums (Kultur) ſich ergebenden Rechtskolliſionen u. dgl. Dagegen ſind den Civiljuſtizbehörden fremd alle Kolliſionen, welche nach einem Konſcriptions- Anſäſſigmachungs- Heymaths- Gewerbs- Gemeinde- Finanz- Forſt- Jagd und überhaupt Polizey- Straf- und Zoll-Geſetz u. d. gl. zu entſcheiden ſind.

Straf- und Zollgeſetz nämlich, weil die Beurtheilung der unter dieſe Geſetze zu ſubſumirenden Fälle nur zufällig und zwar als Strafſachen, nicht aber als Juſtizſachen den ordentlichen Gerichten zur Zeit zugewieſen iſt.

Daß aber das Hypothekengeſetz insbeſondere in Beziehung auf das Hypothekenrecht einen Theil des Civilgeſetzes bildet, bedarf wohl keiner Erwähnung; ſo wie auch das Stempelgeſetz inſolange als Civilgeſetz betrachtet werden muß, inſolange Stempeldefraudationen nach Maßgabe der Civilgerichtsordnung (wenn gleich ohne Kläger) von den Civilgerichten zu Folge ſpezieller geſetzlicher Beſtimmungen behandelt werden ſollen.

§. 15.

Rechtskolliſionen der Staatsmitglieder unter ſich ſind zunächſt Juſtizſachen, und zwar der Staatsmitglieder im weiteſten Sinne des Wortes, nach welchem unter denſelben nicht nur die eigentlichen Bürger oder Einwohner, ſondern auch die ſich zeitweis im Staate aufhaltenden, oder mit den Einwohnern in Verkehr tretenden Fremden zu verſtehen ſind, da nicht nur die Rechte der eigentlichen Staatsmitglieder gegen ſolche Fremde, ſondern auch die Rechte ſolcher Fremden gegen die eigentlichen Staatsmitglieder und ſelbſt gegen andere Fremde während ihres Aufenthaltes im Staate zur Erreichung des allgemeinen Staatszweckes zu ſichern ſind.

Ebenſo iſt kein Unterſchied zu machen zwiſchen einzelnen Individuen und moraliſchen Perſonen (Körperſchaften, Gemeinden) inſoweit ſolchen die Rechte Einzeiner nach den beſtehenden Geſetzen eingeräumt ſind.

Dagegen ſind der Civiljuſtiz fremd: Rechtskolliſionen der einzelnen Staatsmitglieder mit der Staatsgewalt als ſolcher, insbeſondere mit deren verſchiedenen Verwaltungszweigen, Rechtskolliſionen dieſer Verwaltungszweige unter ſich, und Rechtskolliſionen derſelben mit den Verwaltungszweigen fremder Staaten.

§. 16.

Aber auch Rechtskolliſionen der Staatsmitglieder mit der Staatsgewalt erſcheinen als Objekte der Civilgerichtspflege, inſofern nämlich die Staatsgewalt nicht als ſolche an ſich, ſondern als Privatperſon handelnd zu betrachten iſt.

Wie ſehr erweitert hiedurch der Wirkungskreis der Rechtspflege wird, mag aus den oben §. 11. angeführten Beyſpielen entnommen werden, hinſichtlich welcher

Digitized by Google

beſonders anzumerken iſt, daß ſie ſämmtlich nur Beyſpielsweiſe angeführet ſind, ſohin andere allgemeine und ſpezielle Merkmale nicht ausſchließen, aus welchen die Eigenſchaft einer Privatperſon den Handlungen der Staatsgewalt entnommen werden kann.

Wenn daher zwiſchen dem Fiscus und den einzelnen Staatsmitgliedern über Zehent, Handlohn oder Lehensverbindlichkeit, über Frohnen, Jagd und Fiſchereygerechtigkeiten, und zwar zwiſchen verſchiedenen Berechtigten oder zwiſchen den Berechtigten und Verpflichteten, wenn über die Grenze oder Dienſtbarkeiten der Waldungen, Meyereyen und Seen, über die Rechte hinſichtlich der Bergwerke und Salinen Rechtsſtreite entſtehen, wenn der Fiscus Leiſtungen als Succeſſor einzelner oder moraliſcher Perſonen, insbeſondere der früher beſtandenen Stiftungen und Klöſter geltend machen will, wenn es ſich über die Reverseigenſchaft eines Grundſtückes hinſichtlich einer Feſtung handelt, oder Grundeigenthum eines Privaten als zur Feſtungsmarkung gehörig angeſprochen wird, wenn der Fiscus hinſichtlich ſeiner Brauereien und Fabriken Kontrakte abgeſchloſſen hat und dieſe zu Rechtsirrungen führen, wenn er die dem Staatsdiener in der Pragmatik zugeſicherte Entſchädigung für die geleiſteten Staatsdienſte verweigert, die Verbindlichkeit zur Abtragung einer Staatsſchuld in Abrede ſtellt oder den Zinsfuß eigenmächtig zu verringern gedenkt, wenn er den Wittwen und den von andern Staaten übernommenen Penſionären die Penſionen verkürzt, oder von einem Beamten oder deſſen Hinterlaſſenen Erſatz aus Amtshandlungen oder Unterlaſſungen in Anſpruch nimmt und dieſe Verbindlichkeit von Gegenüber in Abrede geſtellt iſt, — ſo entſcheiden in allen dieſen Fällen, nach den oben angeführten Beſtimmungen der Verfaßungsurkunde, die ordentlichen Gerichte, und nur den Sachen, welche zu den ordentlichen Gerichten reſſortiren, kann der anderweitige Grundſatz der Konſtitution Anwendung finden, daß Niemand ſeinem ordentlichen Richter entzogen werden darf.

Allein, wenn es ſich von Steuer, Kriegs und Diſtriktsumlagen handelt, wenn Privateigenthum zu einem öffentlichen Zwecke verwendet, unſtreitiges Grundeigenthum eines Privaten zum Bereiche einer Feſtung gezogen, und hiedurch erſt zu Grundeigenthum des Staates gemacht werden ſoll, wenn der Bürger zum Militär- oder Landwehrdienſt konſcribirt wird, wenn Polizeyverfügungen die ſonſt freye Behandlung des freyen Eigenthums beſchränken, die Niederlaſſung eines Hauſes gebiethen, die Handhabung der Jagd zu einer beſtimmten Zeit unterſagen und das Fällen der Waldungen an gewiſſe Vorbedingungen binden, wenn die Regierung eine Patrimonialgerichtsbarkeit einzieht, welche nur vom Könige als der oberſten Staatsgewalt ausgehen, ſohin auch nur von dieſer Gewalt als ſolcher eingezogen werden kann, ſo ſind dieß insgeſammt Handlungen, welche von der Staatsgewalt, lediglich als ſolcher, und nicht als Privatperſon handelnd unternommen werden können, welche aber eben deßwegen der Juſtizgewalt fremd ſind, dagegen aber, wenn ſie die Rechte des Eigenthums oder der Perſon der einzelnen Mitglieder geſetzwidrig gefährden, Verantwortlichkeit der desfallſigen Miniſter erzeugen und Beſchwerden bey den Ständen des Reichs zur kompetenzmäßigen Berückſichtigung und deßfallſiger Abhilfe veranlaſſen.

§. 17.

Auf ſolche Weiſe wäre demnach der Verſuch gemacht, den Begriff einer Juſtizſache rein und beſtimmt zu geben, und eine Menge der bisher von dem königl. Fiscus erhobenen Kompetenzkonflicte würden nach dieſer Anſicht leicht ihre Entſcheidung finden. Es würde ſich bey Beurtheilung ſolcher Kompetenzkonflicte lediglich um die Frage handeln, ob der k. Fiscus in den treffenden Fällen als Privatperſon handelnd zu betrachten ſey oder nicht und der weitern Beobachtung mag es vorbehalten bleiben, die im §. 11. beyſpielsweiſe angegebenen Merkmale, an welchen dieſe Eigenſchaft zu erkennen iſt, zu vervollſtändigen.

Hoch iſt aber der Standpunkt, den die Stände des Reichs auch in dieſer Beziehung in dem geſammten Staatsorganismus inne haben, indem ſie hiernach berufen ſind, nicht nur die in der Konſtitution einzelner Klaſſen ſpeziell verliehenen Rechte ſondern auch die allen Bayern im allgemeinen verheißene Sicherheit der Perſon und des Eigenthums zu ſchirmen.

Daß aber dieſelben hiedurch nicht zur oberſten Inſtanz der verſchiedenen Verwaltungszweige werden, ſohin nicht alle Beſchwerden über Verfügungen in Regierungsſachen zu denſelben zugänglich ſind, ſondern daß nur dann ihre Kognition erwacht, wenn durch Verfügungen der Regierung die, einzelnen Staatsmitgliedern ſchon zuſtehenden, Rechte gefährdet werden, gehört nicht hieher, ſondern zu den Betrachtungen über den, den Ständen des Reichs, im Tit. VII. der Verfaßungsurkunde angewieſenen, Wirkungskreis. G. Ph.

Zur Statiſtik der Zeitſchriften, Literatur in Deutſchland.

(Nach Balbi.)

A. In der öſtreich. Monarchie, bey 32 (31) Mill. Bew., 80 und a. in Wien, bey 300,000 Bew., 24; b. in Mailand, bey 151,000 Bew., 9; c. in Prag, bey 95,000 Bew., 5; d. in Venedig, bey 101,000 Bew., 3. B. In der preuß. Monarchie, bey $12\frac{2}{3}$ Mill. Bew., 288 und a. in Berlin, bey 220,000 Bew., 33; b. in Breslau, bey 92,000 Bew., 13; c. in Köln, bey 64,000 Bew., 10 (?); d. in Königsberg, bey 64,000 Bew., 8; e. in Halle, bey 24,000 Bew., 8. C. Im übrigen Deutſchland, bey $13\frac{1}{2}$ Mill Bew., 305 und a. im Königreiche Sachſen, bey $1\frac{1}{2}$ Mill. Bew., 38, (in Leipzig allein,

bey 40,000 Bew., 18); b. im Königreiche Bayern, bey 4 Mill. Bew., 48; c. im Königreiche Würtemberg, bey 1½ Mill. Bew., 29; d. im Großherzogthum Baden, bey 1⅛ Mill. Bew., 22; e. im Königreich Hannover, bey 1⅛ Mill. Bew., 19; f. im Großh. Weimar, bey 220,000 Bew., 17; g. in der Stadt Hamburg, bey 112,000 Bew., 22; h. in der Stadt Frankfurt a. M., bey 48,000 Bew., 18; i. im Großh. Heſſen-Darmſtadt, bey 700,000 Bew., 18; k. im Kurfürſtenthum Heſſen, bey 600,000 Bew., 13.

Chronik des Tages.

München. Bey der Anweſenheit des Herrn Baron von Feruſſac in unſerer Hauptſtadt iſt es vielleicht nicht unintereſſant zu erfahren, welchen Erfolg die Bemühungen dieſes für ſeinen Zweck ſo begeiſterten Mannes in einigen deutſchen Staaten gehabt haben. Das in Baden errichtete Comité für das Bulletin universel beſteht jetzt aus dem Großherzog, zugleich Protektor, den Markgrafen Leopold, Wilhelm und Maximilian, dem Miniſterium des Innern, (Baron von Berkheim, Staatsrath von Winter, Geheimerath Nebenius), dem Miniſterium des Aeußern (den Baronen von Berſtett und Fahnenberg, Generaldirektor der Poſten und dem Geheimen Rath Folo,) dem Baron von Eichthal, dem Major v. Hennenhofer und dem Hauptmann v. Schwelzer. Um den Vorſitz ſoll Markgraf Wilhelm, und um Führung des Sekretariats Herr von Fahnenberg erſucht ſeyn. Herr Haber, Hofbanquier, wird die Geldgeſchäfte leiten, und die Gebrüder Groos werden das Buchhändleriſche beſorgen. — Das Comité für Würtemberg bilden folgende Perſonen: Se. Majeſtät der König, Prinz Friedrich, Herzog Wilhelm, der Miniſter des Innern von Schmidlin, der Juſtizminiſter v. Maucler, der Miniſter des Auswärtigen Graf v. Beroldingen, der Kriegsminiſter von Hügel, der Chef des Generalſtaabes von Varnbühler, General von Theobald, der Inſpektor der Kavallerie Graf von Bismark, Baron Cotta v. Cottendorf, General von Spitzenberg, Ober-Stallmeiſter von Münchingen, Oberſtlieutenant von Fleiſchmann, Profeſſor Schwab, Medizinalrath Ludwig, Profeſſor Jäger. Die Hofbank wird die Geldgeſchäfte, und die Metzleriſche Buchhandlung das Merkantiliſch-literariſche beſorgen.

— Der Courrier d'Orient vom 2. Sept. enthält ein Schreiben des Präſidenten von Griechenland an den Oberſten von Heidegger, worin bedauert wird, daß er durch ſeine zerrüttete Geſundheit genöthigt ſey, die Funktion, die er bisher mit ſo edler Hingebung und mit ſo großem Nutzen für das Intereſſe des Landes bekleidet habe, niederzulegen. Zugleich ſtattet der Präſident dem Oberſten von Heidegger die Dankſagung ab, die der Nationalkongreß einſtimmig votirt hatte. „Indem wir uns dieſer Pflicht entledigen, heißt es in dieſem Schreiben, dreiſten wir uns bey dieſem Anlaſſe das Vergnügen an den Tag zu legen, womit Wir ihnen das Generalspatent ſogleich übermachen werden, wenn der König, Ihr Monarch, geruht haben wird, ſie zur Annahme dieſes Grades im Dienſte Griechenlands zu ermächtigen. Mit gleichem Vergnügen werden wir dem Hauptmann Schnitzlein das Patent eines Bataillonschefs übermachen“. — Der Oberſt von Heidegger nahm am 6. Auguſt durch einen Tagsbefehl von den Truppen Abſchied, und an demſelben Tage übernahm der General Trezel die Leitung der regulären Truppen. Der Oberſt hat bekanntlich ſeitdem Griechenland verlaſſen, und ſich über Malta nach ſeinem Vaterlande eingeſchifft.

Den 15. October. Der Vigil, welche vorgeſtern Nachmittags zum Andenken des zeitlichen Hintritts Sr. Maj. des Königs Maximilian Joſeph in der Hofkirche St. Kajetan gehalten würde, wohnten J. M. die Königin und Se. Kgl. Hoh. Prinz Carl von Bayern bey; geſtern bey dem Requiem waren aber auch noch J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg gegenwärtig. — Die Fürſten-Gruft war an dieſen beyden Tagen geöffnet, und viele Thränen des gerührten Andenkens floßen an dem Sarge, welcher die Leiche des guten Königs Maximilian verwahrt. — Heute Früh um 6 Uhr verkündigten 25 Kanonenſchüſſe die hohe Feyer des Namensfeſtes unſerer allgeliebten Königin. — Dem Te Deum Laudamus und dem Hochamte in der Hofkirche St. Michael hatten S. K. H. Prinz Carl von Bayern, die hier anweſenden Generale und alle Staabs-Offiziere und Offiziere der hieſigen Garniſon und Landwehr beygewohnt. Bey dem feyerlichen Gottesdienſte in der Kathedral-Kirche zu unſerer lieben Frau aber waren die H. H. Staatsminiſter, Staatsräthe, der hohe Adel und alle übrigen Civil-Staatsbeamten gegenwärtig.

Würzburg, 7. Okt. Vor einigen Tagen kam unſer berühmter Landsmann, Hr. Kompoſiteur Joſeph Küffner, von ſeiner nach dem Königreiche der Niederlande gemachten Reiſe, auf welcher er überall von den Pflegern und Freunden der Tonkunſt mit den ſchmeichelhafteſten Beweiſen der Achtung beehrt worden iſt, hieher zurück. Welche Feſte ihm zu Ehren, namentlich von den Muſikvereinen zu Antwerpen, St. Nikolas, Brüſſel und Namür veranſtaltet worden ſind, davon haben die niederländiſchen Blätter ausführliche Berichte gegeben. Eines der glänzendſten dieſer Feſte gab ihm am 17. Auguſt Abends die Geſellſchaft der h. Cäcilie zu Antwerpen in ihrem Garten, wobey mehrere Stücke von ſeiner Kompoſition mit rauſchendem Beyfall aufgeführt wurden, und worauf ihn die Geſellſchaft mit einem Lorbeerkranze krönte, und ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes nebſt der ſilbernen größern und kleinern Dekoration, beſtehend aus der Apollo's-Lyra an einem blau und weiſſen Bande überreichte. Zum Schluße dieſer öffentlichen brillanten Soirée, an der bis 15,000 Menſchen aus allen Ständen Theil nahmen, ward ein herrliches Feuerwerk abgebrannt, das von Hrn. Bidonque gemalte transparente Bildniß des gefeyerten deutſchen Künſtlers aufgeſtellt, und, gleichwie bey ſeinem Empfange und im Laufe des Feſtes, die Kanonen gelöſt, — eine Auszeichnung, wie

Digitized by Google

ſolche nur fürſtlichen Perſonen widerfährt, und kaum noch irgend einem Künſtler widerfahren iſt. — Von dee königl. Akademie der Muſik zu St. Nikolas und von der Geſellſchaft der groſſen Harmonie zu Brüſſel empfing Hr. Küffner gleichfalls Ehrendiplome mit Anerkennung dee Vortrefflichkeit ſeiner Kompoſitionen und ſeiner groſſen Berühmtheit in der muſikaliſchen Welt. Nebſtdem war ihm zu Brüſſel die Geſellſchafts-Dekoration mit einer in Gold geſtickten Lyra, eine ſilberne Doſe mit der Inſchrift: »A. J. Kuffner Compositeur les Membres de la Grande Harmonie de Bruxelles ses admirateurs 1829«, und dann noch insbeſondere von dem Präſidenten der Harmonie, Herrn Gradde, eine ſchöne ſchildkrotene Doſe zum Merkmale perſönlicher Achtung überreicht. Zu Namür behändigte ihm der Muſikverein eine goldene Doſe mit der Inſchrift: »La Société d'Harmonie de Namur à Jos. Kuffner«, mit dem Beyſatze, daß ihm das Ehrendiplom nachfolgen werde.

Bamberg den 5. Oktober. Unſere Stadt hatte das Glück, eine Reihe von Regenten zu beſitzen, welche in jeder Beziehung das ehrenvolle Prädikat: Väter des Vaterlandes verdienten. Die Namen der Schönborn, Frankenſtein, Seinsheim, Franz Ludwigs glänzen mit unauslöſchlichen Zügen in den Annalen der vaterländiſchen Geſchichte, und ſelbſt der letzte Fürſtbiſchof, Christoph Franz von Buſſeck, hatte eine liberalere Denkungsart und richtigere Anſicht des Lebens, als man von einem Fürſten von ſeiner Erziehung und ſeinem weit vorgerückten Alter hätte erwarten ſollen. Unter allen aber iſt Franz Ludwig von Erthal im geſegnetſten Andenken, und eines Denkmals würdig, das Seinen erhabenen Geſinnungen entſpricht. Hr. Oberjuſtizrath v. Hornthal hat daher in Anerkennung der groſſen Verdienſte, welche ſich dieſer edle Fürſt und Biſchof um Stadt und Land erworben hat, und aus Dankbarkeit für die ausgezeichnete Huld und vorzüglichen Wohlthaten, die er aus Seiner Hand empfangen, eine Einladung an das hieſige Publikum erlaſſen, zur Errichtung eines Monumentes, das nicht in groſſen Bauwerken, ſondern in Werken der Liebe und des Lebens ſich zeigen ſoll, wodurch der Höchſtſeelige Seine Größe bethätigte. Dieſes Monument wird beſtehen in einer immerwährenden, jährlich ſich erneuernden Wohlthätigkeits-Stiftung. Am Geburtstage des Verewigten, am 16. Septembee jeden Jahres, ſoll durch Ausübung der Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige aus hieſiger Stadt das ſegenreiche Andenken auf angemeſſene Weiſe, unter Aufſicht und Kontrolle einer geeigneten Behörde, gefeyert, und bey den kommenden Geſchlechtern erneuert werden. Die Art dieſer Wohlthätigkeits-Uebung und der Grad derſelben wird von der Größe des Fonds abhängen, der ſich zu dieſem heiligen Zwecke bilden wird. Wie zweifeln nicht, daß auch bey dieſem edlen Unternehmen der ſtets in Bamberg einheimiſche Sinn der Wohlthätigkeit ſich erproben werde, beſonders da ein Mann an der Spitze ſteht, welcher einen anſehnlichen Beytrag liefern kann und wird.

Dienſtes-Nachrichten. Die erſte Aſſeſſorſtelle bey dem Landgerichte Weiler wurde dem bisherigen Rathsaceeſſiſten bey der Regierung des Iſarkreiſes Carl Geaf von Berchem verliehen.

In Erledigung ſind gekommen: Die Pfarrey Waal, (Ldg. Pfaffenhofen, mit 1352 fl 10 kr. 2 pf. Einkommen und 286 fl. 19 kr. 2 pf. Laſten). Die Pfarrey Petersaurach (Ldg. Heilbronn, mit 917 fl 50¾ kr. reinem Ertrag). Der Schul- und Meßners-Dienſt zu Döringſtadt, (mit 401 fl. 36¾ kr. Ertrag). Die Schul- und Meßnerſtelle zu Stegaurach (mit 600 fl. Einkommen). Die Muſiklehrersſtelle am K. Schullehrer-Seminär zu Freyſing.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 16. Okt. Herman und Dorothea Ein Familiengemälde, nach Göthe's Idylle, in 4 Akten, von Dr. Karl Töpfer.

Angekommene Fremde.

Den 11. Oetbr. (G Kreuz) Troſt, Apotheker von Baaden. Scholz, Kfm. von Wiesbaden. Müller, Magiſtratskaſſier von Nürnberg. Engelhard, Advokat und Dr. Friederich, Rathsacceſſiſt von Würzburg. (Goldn. Storch.) Dr. Tafel, Univerſitäts-Bibliothekar von Tübingen. (Gld. Stern.) Bach, Kfm. von Nürnberg.

Den 12. Oetbr. (Gld. Hirſch.) Steinmann, königl. preußiſcher Referendär von Breslau. Cheal: Bardoza, als braſil. Courier nach Wien. Friederich, Hofkammerrath von Mannheim. v. Rudhardt, k. Finanz-Direktoe von Regensburg. Graf Kageneck aus Freyburg. (Gld. Hahn.) Gebrüder Oppenheimer von Frankfurt. Zöllnee Tonkünſtler von Braunſchweig. (Gld. Kreuz) Waib. Welzhofer, k. Arbeitslehrerin von Freyſing. (Goldnen Stern) Graf Holnſtein, k. Kämmerer und Rittmeiſter von Landshut.

Den 13. Okt. (G. Hirſch.) Holl, Robert Porre, Robert Gordon, engl. Edelleute von London. (G. Hahn.) Frhr. von Bemmel, k. k Major und Kämmerer, von Wien. Barth und Kremer, Bürgermeiſter, Herbſt, Grasheu, Bauer und Drechſel, Magiſtratsräthe von Augsburg.

Geſtorben:

Den 9. Oktoder. Maria Anna Zeiler, Bierbrauerswittwe von Pfaffenhofen, 84 J. alt, an Altersſchwäche.

Joſepha Schell, k. Hoflaquaisfrau, 50 J. alt, an Lungenlähmung.

Den 10. Okt. Maria Anna Kammerer, bürgerl. Kochswittwe, 68 J. alt, an Verhärtungen im Unterleibe.

Den 11. Okt. Joſeph Scherer, Maurer, 40 J. alt, an Lungenſucht.

Friedrich Schwinn, k. Kammerportier, 57 J. alt, an Lungenſucht.

Xaver Kredl, Kaffetier, 68 J. alt, an Bruſtwaſſerſucht.

Den 12. Okt. Mariana Bulſer, Regiſtratorswittwe, 80 J. alt, an Altersſchwäche.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtall der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 290. — 17. Oktober 1829.

Der erſte Congreß des landwirthſchaftlichen Vereins Triptolomea.

Der landwirthſchaftliche Verein Triptolomea hat vom 3. bis 5. dieſes ſeinen jährlichen Congreß im Paradiesgarten zu München zum erſtenmal gehalten.

Eine große Zahl von Vereinsmitgliedern und Freunden der Landwirthſchaft haben ſich dabey eingefunden, um den Verhandlungen beyzuwohnen, die heuer vorzüglich die Emporbringung der Schafzucht im Vaterlande zum Zwecke hatten.

Nach einer vom k. Profeſſor Hrn. Dr. Zierl gehaltenen Rede, die ſich über die allgemeinen Verhältniſſe der vaterländiſchen Landwirthſchaft verbreitete, hielten mehrere Vereinsmitglieder Vorträge über einzelne landwirthſchaftliche Gegenſtände von Wichtigkeit, und namentlich der Herr geheime Rath von Utzſchneider über die Grundlinien zu einer Hagelſchadens-Verſicherungsanſtalt, der k. General-Zolladminiſtrations-Rath Hr. von Stuhlmüller über die Einführung der langwolligen engliſchen Schafe, der k. Profeſſor Hr. Dr. Zierl über die Errichtung einer Viehſeuchen-Schadens-Aſſecuranz, und der k. Staatsgüter-Direktor Hr. v. Schönleutner als Vorſtand des Vereins über die Merinos-Zucht in Bayern.

Das allgemeine Intereſſe für die Hagel- und Viehſeuchen-Schadens-Aſſekuranzen veranlaßte bereits die Bildung einer ſpeziellen Commiſſion, um die Formation derſelben zu entwerfen. Eben ſo wurde auch die Nützlichkeit der Einführung der engliſchen Schafe mit langer Kammwolle, beſonders für feuchte Bodenarten und Gegenden allgemein anerkannt.

Herr Baron von Lotzbeck, dem das Verdienſt gebührt, von dieſen Schafen zwey Arten, nämlich für trockene und feuchte Weiden, unmittelbar von England in größerer Zahl ſich kommen zu laſſen, ſchickte eigens einen ſeiner Güterverwalter zu dieſem Congreß, um über die bisherigen Fortſchritte dieſer Zucht Aufſchluß zu geben, und ſchon nachgezögene Thiere dieſer Art vorzuzeigen.

Der k. Staatsgüter-Direktor Hr. v. Schönleutner verbreitete ſich in ſeiner Rede über die Geſchichte der Einführung der Merinos in Bayern, und insbeſondere auf den k. Staatsgütern, über ihre Natur und das Eigenthümliche ihrer Pflege, dann über die Wolle und ihre Eigenſchaften nach dem einzelnen Haar, im ganzen Vließ und auf dem Thier. Zur Verſinnlichung des Gegenſtandes war die äußerſt inſtruktive Anordnung getroffen, daß von allen Wollgattungen, von der ausgezeichnetſten Electa bis zu den geringeren Sortimenten, und eben ſowohl von allen fehlerhaften Eigenſchaften — ganze Vließe ausgebreitet auf den Tiſchen lagen. Zugleich war eine kleine Merinosheerde vor dem Verſammlungslokale aufgeſtellt, um die Wolle in allen Beziehungen auch auf dem Thiere würdigen zu können.

Hiebey hat man ſich überzeugt, daß jene Wolle, die auf dem Leipziger Schafzüchterconvent vom Jahre 1823 für die ausgezeichnetſte Electa erklärt wurde, und dieſelbe iſt, die auch nach dem Berichte eines erfahrnen Tuchfabrikanten über den Wollhandel auf dem jüngſten Breslauer Wollmarkt nach dem Wochenblatt des landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern Nro. 46. Seite 766 die geſuchteſte und preiswürdigſte war, auch ſchon in den Heerden der k. Staatsgüter-Adminiſtration als vorherrſchend ſich zeigt.

Widder und Mutterſchafe von dieſem ausgezeichneten Elektoral-Charakter wurden von Seite jener Adminiſtration nicht nur ſchon ſeit mehreren Jahren an die verſchiedenen Schäfereyen des Vaterlandes abgegeben, ſondern können von der nächſten Schur an, nachdem nunmehr die höchſte Veredlung aller Heerden bereits realiſirt iſt, in weit größerer Zahl als bisher zu den billigſten Preiſen zur Veredlung der vaterländiſchen Schäfereyen überlaſſen werden.

Um den bisherigen Mißgriffen in der Pflege dieſer Thiere vorzubeugen, wird eine eigene ausführliche Inſtruktion hierüber bekannt gemacht werden.

In Hinſicht der engliſchen Schafe mit langer Kammwolle kamen alle Sachverſtändige des Congreſſes überein, die Verbreitung derſelben auf alle mögliche Weiſe zu bewerkſtelligen, beſonders in den für die Merinos-Zucht nicht geeigneten feuchten Gegenden.

Digitized by Google

Der Inhalt der auf dieſem Congreſſe behandelten Gegenſtände iſt für die vaterländiſche Landwirthſchaft wahrlich in dem Grade wichtig, daß man dieſem jungen am Tage der Dienſtes-Jubiläumsfeyer des königl. Staatsgüter-Direktors Max von Schönleutner erſt im vorigen Jahre von ſeinen Schülern gegründeten Vereine nur Ausdauer in den kund gegebenen Abſichten wünſchen kann, deren Realiſirung der vaterländiſchen Landwirthſchaft einen neuen Umſchwung, eine neue Epoche geben wird.

Auffallend war es übrigens, daß Männer," die ſich rühmen, der Emporbringung der Schafzucht in Bayern Zeit und Geld zu opfern, an den öffentlichen Verhandlungen des Konvents der bayeriſchen Schafzüchter nicht Theil genommen haben.

München, am 6. Okt. 1829.

Von einem Freund
der vaterländiſchen Landwirthſchaft.

Dienſt-Jubiläum.

Ansbach am 10. Auguſt 1829.

Heute feyerte der zweyte Direktor des kön. Appellationsgerichts für den Rezatkreis, Herr Karl Friedrich Ernſt Freyherr von Schenk, ſein vierzigjähriges Dienſt-Jubiläum ohne allen geräuſchvollen Prunk, deſſen auch ein Mann und Staatsdiener nicht bedarf, dem ſo oft und vielmals die Allerhöchſte Zufriedenheit mit der von ihm ſtets bewieſenen ausgezeichneten Thätigkeit auf das ehrenvollſte zu erkennen gegeben worden iſt. Eines der Mitglieder des Collegiums überreichte ihm nachſtehende Inſchrift, welche das nur kurz andeutet, was wohl einer bezeichnenderen Darſtellung würdig wäre:

Lingua animoque faveat
quisquis prope est.
Vir nobilissimus
Carolus Friedericus Ernestus liber Baro de
Schenk
provocationum iudicii quod Onoldi floret
Director Clavigerque regins
militiae togatae insignibus
quae Bavaria meritis
quae Borussia S. Joannis equiti
munere donat
conspicuus
rebus incumbens forensibus
sedulitate
eximia indefessa summa
doctrina clarus
artis amans
urbanus comis benignus
modo
festum agit diem
quo
octono iamiam lustro peracto
operam patriae suam condixit
en
iubilaea gestientem laetitia
gratulabundus adeat
e numero cultorum
quisquis adest.

Onoldi
d. VI. Idus Octobr.
MDCCCXXIX.

Ausſtellung gewerblicher Gegenſtände in Dresden.

Dieſe gewöhnlich alle zwey Jahre, im Auguſt beginnende Ausſtellung zeigt widerum ſehr viel intereſſantes, und beurkundet, welche Fortſchritte die Gewerbe im Königreiche Sachſen machen. Hier wollen wir nur eine gedrängte Skizze von dem geben, was ſich beſonders auszeichnet.

Der Tiſchlermeiſter Agelkola in Dresden, hat ein ſchönes Mahagony Schreib-Büreau, und Hr. Uhrmacher Alt daſelbſt, hat eine goldene Taſchen-Repetiruhr mit Cylinderhemmung in gebohrten Rubinen laufend, Compenſation und Parachute, ausgeſtellt. Die öffentliche Arbeits- und Induſtrie-Anſtalt in Dresden lieferte: einen aus geſpaltenem Strohe, nach früherer Flechtart, 11 halmig geflochtenen und nach italieniſcher Art genähten Damenhut; einen dergleichen in neuer Glanz- und Flechtart, einen 7 halmig geflochtenen nach älterer Art genähten Damenhut, und einen ſolchen in neuerer Glanz- und Flechtart. Dieſen Hüten lagen noch bey, 11 halmig geflochtene Strohdeckel aus ſächſ. wild erwachſender Knauel-Binſe, zwey Bauernkappen von demſelben Produkte, und ein Paar von Rinde gearbeitete, in Wolle geſtrickte und gewalkte Ueberſchuhe. Die Metallwaaren-Fabrik von W. Barnard in Dresden, ſtellte aus: Handleuchter, Lichtputze, Steigbügel, Suppenteller und Rahmlöffel von Argentan; eine verbeſſerte Art Federſporen und einen Leuchterfuß mittelſt der Drehbank gearbeitet. Höchſt belehrend war, was die Bergämter Altenberg und Johann-Georgenſtadt an Zinn-Ballen vorzeigten. Die Stadt Bernſtadt in der Oberlauſitz hatte, aus drey Fabriken, ſchwarzes und farbiges Tuch ausgeſtellt. Eine Merkwürdigkeit eigener Art bot die von dem Hufſchmidt Bettfort zu Recknitz bey Dresden, gefertigte eiſerne Bettſtelle, welche faſt ganz ohne Schrauben, blos mittelſt Falz und Keil zuſammengeſetzt war, dar. Das Brüderhaus zu Herrnhut hatte beſonders durch ſehr gute Beutlerarbeit ſich bemerkbar gemacht. Eines der Hauptſtücke der Ausſtellung war aber unſtreitig das, in der Damaſtfabrik von Beyers Wittwe und Comp. in Zittau gefertigte roth und weißleinerne Damaſttafeltuch, 12 Ellen lang und 6 Ellen breit, mit der Anſicht von Dresden und

Digitized by Google

dem königl. ſächſiſchen und königl. ſpaniſchen Wappen, in den Ecken; auch hatte dieſe Firma noch einige kleinere Gegenſtände beygefügt. Das k. ſächſ. Blaufarbenwerk Oberſchlema hat Sortimente blauer Farbe, Eſchel, Zaffers, Kobald-Oxyd und Ultramarin geliefert. Das erſt kürzlich begründete mechaniſche Inſtitut von Blochmann und Dietrich in Dresden ſtellte ein Nivellir-Inſtrument, ein Normalkannenmaß, Modelle zu tragbaren Dampfmaſchinen und hydroſtatiſchen Preſſen, ſo wie eine Schnellſchütze und verſchiedene Arbeiten, gefertiget von den Schülern der erſten Klaſſe der techniſchen Bildungs-Anſtalt, aus. Herr Böhler und Sohn in Planen lieferten verſchiedene Arten weiße Damenzeuge, in Perkal, Organdy, Merino, Jaconet und Batiſt. Dem. Charlotte Borel in Dresden hatte eine auf einer Glasplatte gefertigte Landſchaft aus Haaren ausgeſtellt. Die ſchönen Silberarbeiten des Herrn Breymann waren eben ſo intereſſant, als die Holzbronze-Waaren der Ferdinand Buchheimiſchen Fabrik in Leipzig zu ſehen. Der Freyherr von Burgk hat zur Ausſtellung gegeben: einen eiſernen zur Steinkohlenfeuerung eingerichteten Ofen und eine Probe von Koaks, nach einer neuen Verfahrungsweiſe. Hieran ſchloß ſich ein Stück ſuperfeiner Merinos, aus Handgeſpinnſte der Gebrüder Dachrodt in Frohburg; ein Stück hänfner, gewirkter Spritzenſchlauch; des Stadtſeilermeiſter Dittmar in Zittau; Webe weißgebleichter Leinwand, 4000 Fäden, und zwey halbe Weben, 8000 Fäden in der Kette und ein höchſt ſeltenes Stück, ein Coupon von 12½ Ellen Länge, 6 Ellen breit gebleichter Leinwand mit 30,000 Fäden in der Kette, ſämmtlich aus der Fabrik von Düeninger und Komp. in Herrnhut.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München, den 16. Okt. Vorgeſtern Abends um 5 Uhr ſtand der Dachſtuhl auf der neuerbauten Reſidenzkirche „Allerheiligen" fertig aufgerichtet, und ein grüner Tannenwipfel mit bunten Bändern geziert, ſchmückten den Firſt. Der Polier hielt eine ſchlichte aber angemeſſene Rede, worin er ſagte: „In ſchönen Formen erhebt ſie ſich; zwar noch ungeſchmückt verkündet ſich ſchon in dieſer des Baumeiſters geiſtvolle Anlage eines Tempels, dem Allerhöchſten geweiht und Aller Heiligen. Er wird eine neue Zierde unſerer Hauptſtadt ſeyn, und in ſpäten Zeiten noch den Ruhm und den frommen Sinn ſeines königlichen Erbauers bezeugen. In dieſer Halle werden Er und die Regenten Bayerns zu Gott beten, und ihn anrufen um Stärke in der ſchweren Sorge für das Glück der Völker, die ihnen Gott anvertraut hat, und Tauſende werden hier im Gebete Troſt, Ergebung und Ruhe für ihre beängſtigten Herzen finden. Und ſo möge denn dieſer Bau Jahrhunderte ſtehen zur Ehre Aller Heiligen, denen er gewidmet iſt, zum Ruhme Sr. Majeſtät des Königs, den Gott erhalte, Sr. Königl Gemahlin und des ganzen königlichen Hauſes!" Nach dieſen Worten ſchwebten vom Giebel zwey Genien bis beynahe zum Fries des Daches nieder, in ihren Händen ein zierliches Gewinde von Immergrün haltend, in deſſen Mitte glänzten die allen Bayern theueren Namen Ludwig und Thereſe. D'rauf wurde Wein gebracht, und der Redner leerte mehrere Gläſer auf das Wohl Seiner Majeſtät des Königs, Ihrer Majeſtät der Königin, Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen und des ganzen königlichen Hauſes. Mehrere Hundert von den verſchiedenen Handwerkern dieſes Baues, und eine unzählige Menge Volks, welches den weiten Raum des Reitſchulhofes einnahm, jauchzten jedes Mal jubelnd das „Lebe hoch" mit. — Geſtern Mittags um 1 Uhr hatten die Palaſtdamen die Ehre, J. M. der Königin ihre Aufwartung machen zu dürfen; nach dieſen traten die oberſten Stabs-Chefs, der Capitaine von der Hartſchier-Leibgarde, die zweyten Hof-Chargen und dann die General- und Flügeladjutanten bey Allerhöchſtderſelben ein. — Abends ward im k. Hof- und Nationaltheater bey glänzender Beleuchtung des Hauſes ein Prolog zur Namensfeyer J. M. der Königin, von dem königl. Hoftheater-Intendanten Hrn. Frhrn. v. Poißl verfaßt, geſprochen; hierauf folgte der Berggeiſt, ein großes Ballet. Als die gefeyerte Landesmutter in Begleitung Ihrer geliebten Kinder, Sr. K. H. des Kronprinzen und J. K. H., der Prinzeſſin Mathilde in die Loge eintrat, erſcholl eine Intrade von Trompeten und Pauken mit einem tauſendſtimmigen „Lebe hoch" vermiſcht, und wiederholte ſich am Schluſſe des Prologes mit neuem Jubel. — Heute Morgens um 8 Uhr ſind Se. K. Hoheit der Kronprinz nach Tegernſee abgereiſt, um dort von Höchſt-Ihrer Frau Großmutter, J. Maj. Königin Wittwe, noch Abſchied vor Ihrer Reiſe nach Göttingen zu nehmen, welche Se. K. Hoheit am 17. oder 18. d. M. in Begleitung des Hrn. Grafen Fugger von Hoheneck antreten werden.

Sachſen. Dresden, 12. Okt. Am 9. d. iſt König Anton mit einem kleinen Gefolge — Prinzeſſin Auguſte und die jüngeren Prinzen waren vorausgegangen — nach Leipzig abgereiſt, wo er über die in der Nachbarſchaft von Leipzig zuſammengezogene ſächſiſche Kavallerie Revue halten, und ſeinen jungen Neffen, den Prinzen Johann, an der Spitze ſeines Regiments ſehen wird. Er iſt in Leipzig in eine Privatwohnung abgeſtiegen, und wird ſelbſt von dem Erfolg der Meſſe, die eine ſehr zweydeutige Miene macht, und weit weniger hält als ſie verſprach, ſich unterrichten. Im Theater, welches jetzt auch königlich iſt, und mit dem Dresdner Eine Ober-Direction hat, wurde die Stimme von Portici ihm dargeboten. Nach kurzem Aufenthalt in der Reſidenz gedenkt der König am 16. eine Reiſe in die Oberlauſitz anzutreten, und beſonders Löbau, Herrnhut und Zittau zu ſehen, wo er den Oybin beſteigen und die ſchöne Damaſtfabrik in Großſchönau, wohin ſeit 100 Jahren kein ſächſiſcher Regent kam, genau kennen lernen will. Daß ſich der König bey einer ſchon ſehr rauhen Witterung das zumuthen darf, beweiſt am beſten, wie kräftig auch noch im

Digitized by Google

ſeinem 73ſten Jahre ſeine Konſtitution iſt, die er durch eine ſehr einfache Lebensordnung und ſtrenge Diät aufrecht zu halten verſteht. — Es werden bereits ſtarke Vorbereitungen zu dem zu Anfang des künftigen Jahrs, regelmäßig nach ſechs Jahren zu eröffnenden ſtändiſchen Landtage getroffen, und die dabey gewöhnlichen Bekanntmachungen, Auffoderungen an die Landeskollegien und andere Erfoderungen zu den Kreistagen ſind bereits in voller Ausfertigung. Da wird auch den Ständen das Reſultat der bisherigen Vermeſſungbehufs einer neuen Kataſtrirung, die durch eine eigene Steuerkommiſſion geleitet wurde, vorgelegt werden.

Oeſterreich. Der 9. bis 14. Oktober des Jahres 1529 waren für Wien Tage harter Bedrängniß, aber auch eben ſo viele Tage beyſpielloſer Tapferkeit. Soliman der Große, war mit ſeinem bis dahin unbeſiegten Heere am 27. September 1529 vor Wiens Mauern erſchienen; am 9. Oktober begann der erſte Sturm, welcher, wie die folgenden am 11, 12 und 14. an der Tapferkeit der Vertheidiger ſcheiterte, ſo daß die Feinde entmuthigt am 15. ihr Lager räumten, und Wien am Vormittage des Ther. ſten Tages ſeine Befreyung im Dome zu St. Stephan mit einem Hochamte feyerte. Zur dreyhundertjährigen Jubelfeyer dieſer Belagerung hat Herr Hofrath von Hammer eine Beſchreibung derſelben, zum Theile aus noch unbekannten chriſtlichen und türkiſchen Quellen (im Verlage bey Hartleben in Peſth) herausgegeben. Se. k. k. Hoheit, der Erzherzog Kronprinz, welchem es der Verfaſſer zu widmen die Ehre hatte, geruhte ein auf Pergament eigens zu dieſem Zwecke gedrucktes Exemplar dieſer Schrift aus den Händen des Verfaſſers anzunehmen. — Nach dem Siebenbürger Boten iſt in den zur innern Szolnocker Geſpannſchaft gehörigen Ortſchaften unter dem Hornvieh eine verheerende Seuche ausgebrochen, weßhalb die Landesſtelle die Umſchließung der Ortſchaften, in welchen die Seuche wüthet, angeordnet hat. — Die Direktion der privilegirten öſterreichiſchen Nationalbank hat in ihrer Rathsſitzung am 8. Oktober beſchloſſen, den Zinsfuß im Eskompto- und im Darlehen-Geſchäfte auf Staatspapiere von gedachtem Tage an von fünf auf vier Prozent herabzuſetzen. — Am 3. Oktober, als am Vorabende des Namensfeſtes Sr. Majeſtät des Kaiſers wurde die alle Jahre gewöhnliche Vertheilung der Dienſtboten-Prämien bey der k. k. Polizey-Oberdirektion mit der dieſem Tage angemeſſenen Feyerlichkeit vorgenommen. Um dieſe Prämien hatten 216 Dienſtboten, 51 männliche, und 165 weibliche, ſich beworben, aus welchen, mit Rückſicht auf Alter, Leibesgebrechen, Dienſtesbeſchaffenheit u. ſ. w. die 10 Würdigſten gewählt, und jedem derſelben die beſtimmte Belohnung von 150 fl. C. M. ertheilt wurde.

Mecklenburg-Schwerin. Se. K. Hoh. haben einen allgemeinen Landtag auf den 10. Nov. d. J. in der Stadt Sternberg anzuſetzen beſchloſſen. Die Berathungsgegenſtände ſind: 1) Die ordinäre Landes Kontribution. 2) Die Bedürfniſſe der allgemeinen Landes-Rezeptur-Kommiſſion. 3) Die endliche feſte Beſtimmung der Heimath und des Heimathrechts, mit Rückſicht auf die Mittel zur Verminderung der Armuth. 4) Die Verbeſſerung und Einführung der Stadt- und Stadt-Pfandbücher. 5) Das revidirte Rekrutirungsreglement.

Preußen. (Landtagsabſchied für die rheiniſchen Stände, Fortſ.) Ferner wird auf verſchiedene Petitionen, welche gerichtliche und Verwaltungsangelegenheiten betreffen, theils der Beſcheid ertheilt, daß ſie erwogen werden ſollen, theils daß ſie nicht zu gewähren. So iſt der Antrag, den Rechtsweg über alle und jede Anſprüche ohne Ausnahme zuzulaſſen, nicht genehmigt worden; eben ſo wenig das Geſuch um Aufhebung der Executionsbefugniß der Domainen-Verwaltung. Bewilligt wurde die von den Ständen erbetene Herabſetzung der Transſcriptionsgebühren-Taxe, jedoch unter Vorbehalt der künftig bey Organiſation der Gerichts- und Hypothekenverfaſſung definitiv feſtzuſtellenden Sportulſätze. Zwar konnte dem Antrage der Stände, wegen Erlaſſes der nach den Geſetzen vom 21. April 1825 noch zu berichtigenden Rückſtände, nicht gewillfahrt werden, wohl aber eröffnet, daß die fiscaliſchen Behörden zu einer ſchonenden Behandlung der Intereſſenten angewieſen ſeyen und daß es den letzteren, wenn ſie ſich gleichwohl durch die Einziehung (der Rückſtände) bedrängt finden ſollten, unbenommen bleibe, ſich wegen der Remedur im Einzelnen mit ihren Geſuchen an die vorgeſetzten Behörden zu wenden. Der Antrag, daß zu Sicherung des Eigenthums gegen fiscaliſche Anſprüche ein Normaljahr feſtgeſetzt werden möge, wird zum Beweiſe landesväterlicher Huld und Gnade bewilligt und demgemäß ſoll in der Rheinprovinz der vollſtändige ruhige Beſitz einer Sache oder eines Rechts am 1. Januar 1815 den Beſitzer gegen Anſprüche des Fiscus völlig ſichern, die Anſprüche des Fiscus jedoch ausgenommen, welche bereits in Verhandlung begriffen ſind oder noch bis Ende 1829 zur Verhandlung kommen. Was die Verbeſſerung der Lage der rheiniſchen Geiſtlichkeit anlangt, welche die Stände beantragt haben, ſo behält ſich der König vor, derſelben wie bisher, nach Umſtänden durch Bewilligungen zu Hilfe zu kommen. Alles hätten jedoch die rheiniſchen Pfarrgemeinden in dieſer Beziehung nicht vom Staate zu erwarten, für welchen eine Obliegenheit, das Pfarrgehalt zu verbeſſern, weder aus den zum Theil ſchon erfüllten Verſicherungen bey Beſitznahme der Rheinprovinzen, noch aus der lange vor dieſer Beſitznahme erfolgten Säculariſation hergeleitet werden könnte; letzteres beſonders deshalb nicht, weil das ſäculariſirte Kirchengut nicht in den Beſitz des Staates übergegangen ſey. In Bezug auf die von den Ständen beantragte Förderung neuer Chausséebauten ꝛc. wird denſelben eröffnet, daß hiefür von Seiten des Staates, wie bisher, das Mögliche geleiſtet werden ſolle. Die Aufhebung der Lotterieen, welche die Stände in Antrag gebracht, iſt nicht als angemeſſen erſchienen; nur in Betreff der kleinen Lotterie ſind Verfügungen ergangen, die den Nachtheilen entgegenwirken ſollen, welche für die geringeren Volksklaſſen aus dem Lotteriespiele entſtehen können.

(Beſchluß folgt.)

Angekommene Fremde.

Den 14. Okt. (Gold. Hirſch.) Baron Ferussac, von Paris. (G. Hahn.) Graf Wallonleff, k. ruſſiſcher Staatsrath von Petersburg. (S. Adler.) v. Bentivegni, k. preuß. Capitaine, von Berlin. (G. Kreuz) Straſſer, Kommandantſchafts-Aktuar, von Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 291 und 292. 18. u. 19. Oktober 1829.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichen Rentbeamten zu Tölz.

Nachfolgende überſichtliche Darſtellung gründet ſich auf eine umfaſſendere Arbeit, die deren Verfaſſer zuerſt 1822 vollendet, und zunächſt für die leider bald darauf eingehende „Wochenſchrift für Bayern“ beſtimmt hatte. Da dieſe jedoch aufhörte, legte derſelbe ſeine Arbeit, die nicht mehr zum Drucke gelangte, zurück, fortwährend eifrig bemüht, dieſelbe durch Berückſichtigung neu ſich ergebender Daten zu vervollkommnen. Waren ihm früher, da er noch Kammer-Aſſeſſor der k. Regierung des Oberdonaukreiſes war, die Acten und amtliche Mittheilungen zur Benützung gewährt worden, ſo erhielt er ſpäter durch Herrn Regierungs- und Kreisbaurath Beiſchlag die nöthigen Nachträge über ſämmtliche inzwiſchen eingetretene Veränderungen und erläuternde und bereichernde Beyträge von dem höchſten Werth, ſo daß er ſich nicht allein zur Reviſion, ſondern zur völligen Umarbeitung des früheren Manuſcripts veranlaßt fand. Nachdem das größere Werk ſich ſchon den Beyfall der Behörden erworben hatte, und der Verfaſſer bereits unterm 3. Okt. 1825 von Seiten des k. Staatsminiſteriums des Innern zur Herausgabe deſſelben ermächtigt worden iſt, erfolgt hier der Abdruck eines Auszugs deſſelben. Zu bemerken iſt noch, daß die Acten und amtlichen Mittheilungen nicht die alleinigen Quellen der nachfolgenden Darſtellung ſind, ſondern auch während langjährigen Aufenthalts und auf häufigen Reiſen im Kreiſe geſammelte, aus dem Leben ſelbſt geſchöpfte Erfahrungen; auf welche der Verfaſſer wohl mit Recht einen beſondern Werth legt. d. R.

Der Oberdonaukreis in ſeinem gegenwärtigen Beſtande erhielt ſeine Formation nach den allerhöchſten Beſtimmungen vom 20. Febr. 1817 aus einem Theile des vormaligen Oberdonaukreiſes, dem Illerkreiſe, mit Ausnahme des Landgerichts Schongau) der Stadt Augsburg und deren Landgerichten mit Inklaven vom vormaligen Iſarkreiſe; wovon jedoch durch weitere allerhöchſte Entſchließung vom 18. Nov. 1817 die Stadt und der Landgerichtsbezirk Eichſtädt wieder von demſelben getrennt, und mit dem geſammten herzogl. Leuchtenbergiſchen Fürſtenthum Eichſtädt dem Regenkreiſe zugetheilt wurde.

Der Oberdonaukreis gränzt gegen Oſten an den Iſar- und zum Theil an den Regenkreis; gegen Süden an den Bodenſee, das öſterreichiſche Vorarlberg und Tirol; gegen Weſten an das Königreich Würtemberg, gegen Norden an den Rezat- und Regenkreis, und wieder zum Theil an das Königreich Würtemberg; wird von den Flüſſen: Donau, Lech, Iller, Wertach durchzogen, und begreift noch einen Theil des Bodenſee's in ſich. Der Flächeninhalt des Oberdonaukreiſes beträgt nach der Angabe der Aemter $176\frac{82}{100}$, nach So-cher $186{,}_{895}$, nach Rudhart. 182,003 □ Meilen, nach Kartenmeſſungen des geſammten Umfanges aber $178\frac{35}{100}$ □ Meilen. Von dieſen beſtehen ungefähr: 60 in Ackerland, 30 in Wieſen, 2 in Weinbergen und Gärten, 2 in Seen und Gewäſſern, 85 in Waldungen und Weiden, Möſern, Grieſen, öden Plätzen, Hofräumen und Straſſen. Eine Ausſcheidung der letztern läßt ſich nicht wohl treffen; die Staatswaldungen, welche vermeſſen ſind, betragen: 13,5 □ Meilen, oder $217{,}_{839}$ Morgen, $16136{,}_{6209}$ Morgen auf die □ Meile gerechnet. Nach der bereits von der k. Kataſter-Kommiſſion vollendeten Vermeſſung beträgt der Geſammtflächeninhalt 180,8 □ M.

Der Oberdonaukreis enthält einen Bevölkerungsſtand nach der letzten Zählung im J. 1828 von 508,647 Seelen, und zwar 504,450 vom Civil, und 4197 vom Militär, und 112,100 Familien. Die Bevölkerung iſt im Steigen durch mehr Geborne, vermehrte Einwanderung und erleichterte Anſäſſigmachung, wie auch der Kreis von $18\frac{22}{23}$ bis $18\frac{26}{27}$ einen Zuwachs von 1798 Familien und 8874 Seelen erhalten hat. Namentlich verhielten ſich in letzterer Zeit die Einwanderungen gegen die Auswanderungen aktiv, indem das eingebrachte Vermögen das exportirte um 100,000 fl. überſtieg. Doch könnte die Area noch mehrere Menſchen faſſen, beſon-

Digitized by Google

ders wenn ſich der Beſitzſtand nach dem Liziniſchen Geſetze richten würde. Hiernach treffen auf die Quadratmeile im Durchſchnitt 2825 Seelen nnd 623 Familien, warnach die Familir ungefähr auf $4\frac{1}{2}$ Kopf, oder 2 Familirn auf 9 Köpfe kommen. Dieſe Bevölkerung ändert ſich aber ihn Einzelnen, indem in der Stadt Augsburg in einem Umfange von 2 geametriſchen Stunden 30,249 Menſchen zuſammengedrängt ſind, wornach alſo in dem übrigen Theile des Kreiſes nur 2672 Menſchen auf die Quadeatmeile treffen.

Da im Königreiche im Durchſchnitt 2763 Menſchen und 614 Familien auf eine Quadratmeile treffen, ſo überſteigt die Bevölkerung des Oberdonaukreiſes die mittlere des Königreiches. (In Oeſterreich wurden 2322, in Frankreich 2890 Seelen auf 1 Quadratmeile gerechnet.) Van den 508,647 Einwohnern ſind 239,488 Männee, und 269,159 Weider, folglich 29671 mehr Weiber, indem zwar fortwährend mehr Knaben als Mädchen geborrn werden, dagegen aber anch mehr Knabeſt als Mädchen ſterben. Getraut wurden in den letzten 3 Jahren bis $18\frac{22}{27}$ 9664, geboren wurden 56,018, es ſtarben 47,048, falglich wurden mehr geboren 8970. Die Ehen nahmen von Jahr zu Jahr zu, und dir unebelichen Geburten verminderten ſich jährlich um wenigſtens 100; — ein Umſtand, der ſich aus der erleichterten Anſäſſigmachung und dem mit der Ruhe des Friedens wiederkehrenden Sinn füe Sittlichkeit, Ordnung und religiöſes Geſühl erklären läßt. Uebrigens waren die Geburten in den 3 letzten Jahren ſeltener als in den 3 früheren, was mit der allgemeinen Jahresfruchtbarkeit zuſammenhängen dürfte. Nach gibt es viele Todtgeborene, was bey der unvorſichtigen oder unvermeidlichen Haitung der Mütter kaum anders zu erwarten iſt. Die Sterblichkeit iſt natürlich in dee Stadt Augsburg, wie in allen großen Städten, wa viele Einwabner, und ſchon anderwärts Erkrankte konkurriren, am größten. Der Schädlichkeit des kalkigten Flußwaſſers iſt durch Eräffnung eeiner Trinkquellen, der Alteration des auf die Nadrung weſentlich influirenden Bieres wird durch ſtrenge polizenliche Aufſicht abgehaiſen.

Nach den Sterbregiſtern ſtarben: von 1 — 3 Jahren 8000 Kinder, alſa die Hälfte. Van den Geſtarbenen wurden $\frac{1}{4}$ über 60 Jahre, van 500, über 80 — 100 Jahre alt.

Es ſtarben: an Convulſionen und Frieſel 8000, an der Lungenkrankheit 3000, an Altersſchwäche 3000, an den Maſern-Frieſel 2233, an Varealiten 32.

Die Einwohner des Oberdanankreiſes theilen ſich in Rückſicht ihrer Canfeſſion und Religion in:

467,018	Katholiken,
35,697	Evangeliſch Lutheriſche,
1087	Evangeliſch Reformirte,
307	Sekten,
4538	Juden.
508,647	

Menoniten ieben, jedoch nicht in bedeutender Zahl, zerſtreut in den Landgerichts- und Polizey-Bezirken: Buchloe, Mindelheim, Göggingen, Ursberg, Friedberg, Nenburg und Rain, zum Theile als Pächter oder Kolaniſten und wirkliche Landeigenthümer, und erfreuen ſich eines varzüglichen Ruſes der bürgerl. und häuslichen Rube und Ordnung, des Fleißes und der Sparſamkeit.

Von den Juden treiben ungefähr $\frac{3}{8}$ eigentlichen und Hauſirhandel, eben ſo viele Gewerbe, $\frac{1}{8}$ den Feldbau, die übrigen arbeiten als Taglöhner, wenige widmen ſich zur Zeit den Studien ader dem Waffendienſt.

Nach Ständen hält der Oberdonaukreis, und zwar:

1)	Vom Adel, Beamtenſtand, Militär und Geiſtlichkeit nach Familien . .	3,260
2)	Bürger	41,804
3)	Bauern	67,036
	zuſammen:	112,100

Der erſte Stand verhält ſich alſa zu den beyden andern, wie 1 : 13 u. reſp. 1 : 21, der zweyte zum dritten wie 1 : $1\frac{1}{2}$.

Nach der Gemeinde-Verfaßung enthält der Oberdonankreis:

23	Städte mit magiſtratiſcher Verfaſſung,
62	Märkte,
610	Pfarrdörfer,
418	Filial-Pfarrdörfer,
498	Weiler,
2765	Einöden,
4376	Ortſchaften,

wobey angenommen iſt, daß ein Darf mit Kirche verſeben jey, und daß Weiler von weniger als 10 Häuſern Einäden bilden.

Von dieſen ſind:

3579	unmittelbare k. Orte,
582	mitteibare,
315	gemiſchte
obige: 4376	

Der Oberdonankreis enthält: 1 Stadt I. Klaſſe mit Magiſtrat I. Klaſſe; 16 Städte II. Klaſſe mit Magiſtraten II. Klaſſe, wavon 5: Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Neuburg und Lindau Stadtkommiſſariate und exemte Magiſtrate haben, welche als ſelbſtſtändige Adminiſtrativ-Behörden unmittelbar unter k. Regierung ſtehen; 8 Städte mit Magiſtraten III. Klaſſe; 8 Märkte mit magiſtratiſcher Verfaſſung, fohin im Ganzen 27 Munizipalgemeinden; dann 1000 Ruralgemeinden, zuſammen 1027 Gemeinbekörper.

Unter Leitung dee k. Regierung ſtehen: 32 Landgeichte, 1 Polizen-Kommiſſariat zu Neuulm, 8 Herſchaftsgerichte, welche die Palizey und Adminiſtration verwalten, und hinſichtlich der Juſtiz mit den 3 Stadtgerichten dem k. Appellatiansgerichte untergeben ſind,

mit 6837 Häuſ., 28,989 Seelen;

65 Patrim. Ger. I. Kl. }
59 Pateim. Ger. II. Kl. } mit 13,981 Häuſ., 62,256 Seelen;

zuſammen: 20,818 Häuſ., 91,245 Seelen;

30 Rentämter und 1 Kaſtenamt, 14 Forſtämter, welche das Staatsvermögen verwalten; 5 Bau-Bezirke; 3 Gränzzollämter; 7 Hallämter; 1 Oberpoſtamt, 5 Poſt-Verwaltungen und 33 Poſtexpeditionen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nachricht über das Landgut Illerfeld.

Bey Gelegenheit der Reiſe unſeres Königs durch den Oberdonaukreis kam auch das Landgut Illerſeld zur Sprache, weil der König geruht hatte, daſelbſt vorzuſprechen und ſofort in den bey der Schloſſerſchen Buchhandlung zu Augsburg herausgegebenen „Huldigungen des Oberdonaukreiſes," Abbildungen von dieſem Gute zum Beſten gegeben wurden.

Es wird unſern Leſern vielleicht nicht unangenehm ſeyn, wenn wir eine kurze Nachricht von dieſem Gute, die wir einem unterrichteten Augenzeugen verdanken, hier mittheilen.

Illerſeld wurde ſchon vor mehreren Jahren von dem damals Reichsſtadt-Memmingiſchen Kanzlendirektor und Patricier, Frhr. Sigm. von Lupin, gelegenheitlich der Vereinödung zweyer denachbarter Ortſchaften in dem freundlichen Illerthal, zunächſt an der Landſtraße von Memmingen nach der Schweiz, gegründet, und von ihm die erſte Kultur und die erſten Baulichkeiten auf einer von der Natur ſehr wenig begünſtigten Oedung hergeſtellt. *)

Sein Sohn, der Oberbergkommiſſär von Lupin, vergrößerte nicht nur dieſe Beſitzung durch den Ankauf bedeutender Grundſtücke und Renten, ſondern verband auch mit der erweiterten Bodenkultur den Gartenbau, und ſtellte nach und nach in ſeinem neuhergeſtellten Landhauſe ein Muſeum auf, wodurch das Ganze ein allgemeines Intereſſe gewinnt, und jeden Gebildeten anſpricht, er mag nun ein Freund des Garten- und Landbaues ſeyn, oder der Wiſſenſchaft und Kunſt huldigen.

Die landwirthſchaftlichen Reſultate, die ſich hier in einem Zeitraum von 30 Jahren ergeben haben, ſind ſehr erfreulich, weil ſie die oft verneinte Frage: ob bey der Selbſtbewirthſchaftung adelicher Güter ein nachhaltiger Gewinn bezweckt werden könne, bejahen.

Es beſteht hier eine ganz freye Wirthſchaft mit Stallfütterung und Fruchtwechſel, unter der ausſchließlichen Leitung des Beſitzers. Die Ergebniſſe der nach der verſchiedenartigen Bodenkraft durchgeführten Rotationen des Fruchtwechſels ſind ſehr belehrend. Es handelt ſich hier von keiner Oſtentation oder von einer Prunkwirthſchaft; das Hauptabſehen iſt die Sicherſtellung einer bleibenden Rente, bey ſehr armem Boden und der conſequent durchgeführten Beſſerung der Grundſtücke, die bereits vom dritten und vierten zum achten auch zehenten Körnerertrag gehoben wurden.

* Bey der Urbarmachung einiger Grundſtücke gelangte man an mehrere Erhabenheiten, die ſich durch ihren Inhalt als römiſche Grabhügel auswieſen; es werden davon zu Illerfeld noch mehrere Bruchſtücke von Waffen, broncene Spangen, unter andern auch ein gut erhaltenes Thränengefäß aufbewahrt.

Der Gartenbau, dem ſich der Beſitzer mit Vorliebe hingab, war mit noch größeren Schwierigkeiten, als der Feldbau verbunden. Die freye, allen Winden ausgeſetzte Lage des Gutes war hier weniger hinderlich, als der ſeichte Grund und Boden, der an manchen Stellen nicht über drey bis vier Zoll, auf lebloſem Geröllе gelagert, betrug. Alle frühern Verſuche, hier Bäume, beſonders Obſtbäume, zu pflanzen, waren auf einer Erdrinde, die kaum den jährigen Pflanzen zuſagte, geſcheitert.

Da entſchloß ſich von Lupin die zu ſeinen Anlagen beſtimmten Umgebungen des Landhauſes mit Boden, den er auf einem entfernten Grundſtücke vorfand, überführen zu laſſen und ſo allererſt die Vorbedingung einer jeden Anpflanzung herzuſtellen. Tauſende würde dieſe Vorkehrung abgeſchreckt haben, mit der er nichts deſto weniger in einem Zeitraum von über 20 Jahren continuirte, und ſo Strecke um Strecke, Land um Land zu ſeinen Anpflanzungen eroberte.

Dabey iſt er ſein eigener Gärtner, es ſteht kein Baum, den er nicht ſelbſt erzogen oder geſetzt hätte, und er hat es durch Ausdauer und eine Praktik, die ihm die Erfahrung gab, dahin gebracht, daß ſeine Anpflanzungen an Fülle des Wachsthums, der Vermehrung aller erdenklichen ausländiſchen Bäume und Stauden, ja ſelbſt der Acclimatiſirung der ſonſt nicht im Freyen ausdauernden Pflanzen nichts zu wünſchen übrig laſſen. *)

Die Anlagen, die ſich nach allen Seiten des Landhauſes in meiſt mit Obſtbäumen beſetzten Promenaden ausdehnen, haben nun auch die entferntern dem Hauſe gegenüber gelegenen Anhöhen erreicht und bilden, vom Landhaus geſehen; einen Landſchaftsgarten, wo zuvor eine Wildniß war, während von dieſen Höhen herab der Wanderer durch eine der großartigſten Ausſichten in die Alpen und nach dem Illerthal überraſcht wird. Die in den Huldigungen des Oberdonaukreiſes mitgetheilten Abbildungen geben ein ſchwaches Bild von dieſer Umgebung Illerfelds, die zu durchwandern ein Paar Stunden erfordert werden. In dieſen Cyclus der Verſchönerung der Gegend werden nun auch die in Südoſt und Südweſt gelegenen Waldungen, in denen bereits Culturen mit Edelholz vorgenommen und Durchhaue veranſtaltet wurden, hineingezogen. Nur wenige Points de vue, einige als Denkſteine der Durchreiſe des Königs aufgeführt, winken uns aus der Ferne entgegen und laden uns ein, da oder dorthin einzulenken, oder laſſen uns den gewünſchten Ruhepunkt finden. Das in Sandſtein gehauene Mauſoleum des M. Antius Antonius Lupus,

*) Siehe Index plantarum horti Illerfeldensis. (München bey Lentner, 1820.)

nach der Zeichnung des noch bey Rom an der Landſtraße nach Oſtia ſtehenden Geabmales, iſt wohl die ſchönſte Zierde der Umgebungen Jllerſelds. Hier will, wir veelautet, von Lupin rinſt ruhen; vielleicht war dieſer Namensvetter einer der Altvoedern ſeines alten Geſchlechts. Von Lupin hat die Anſichten, die er in ſeinem Weeke: „Die Gärten, ein Wort ſeiner Zeit“ auseinanderſetzte, verwirklicht, nämlich den deutſchen Garten, in welchem nach ſeinen Jdeen der Garten- und Feldbau und die Waldkultur ſich die Hand dieten, und das Schöne mit dem Nützlichen vereinigen ſollten. Wir geſtehen ſehr gerne, daß uns die Ausführung ſeinee Gedanken mehr angeſprochen hat, als ſein Week.

Das von Lupin'ſche Landhaus, in die Windſtille drr Anlagen verſetzt, umgeben von den Schattengängen der ſelbſt gepflanzten Bäume, iſt ein über 300 Schnh langer Sonnenbau. Mit ſeiner Fronte gegen Mittag gekehrt, offen und frey von dieſer Seite, empfängt dasſelbe auch nur von dieſer ſein Licht; faſt alle andeen Seiten des Hauſes ſind dem Ungeſtüm der Winde und der Kälte verſchloſſen, und wäheend ſo die Strahlen der Sonne zur Winterszeit die Wohnung erwärmen, ſteht im Sommer bey dem höhern Stand der Sonne das Haus in kühlendem Schatten. Wir finden hier wenig Gelaß für den Hausvater, der das zweymal Sieben der Kinder zählt, auch keine Herrn- und Frauen-, Empfangs-, Beſuch-, Studiee-, Speiſe-, Rauch-, Billards u. d. gl. Zimmer, auch keine Boudoirs; der größte Theil des Gebändes iſt der Wiſſenſchaft und Kunſt eingeräumt.

Eine Sammlung von 300 Gemälden bedeckt ſtatt der Tapeten die Wände des Hauſes. Es befinden ſich darunter Original-Gemälde von Caſpar Pouſſin, Salvator Roſa, Titian, Hannibal Carraeel, Schiavone, den Baſſanos, Paul Veroneſe, Saſſoſereato, Zuccarelli, Peter Laar, Beeghem, Van der Helſt, Van der Cadel, Runsdael, Oudry, Feanz Floeis, Jordans, Martin Schön, Wohlgemuth, Albeecht Düree, Hans Schäuſelin, Rubens, Rembrand, Elzheimer, Rothenhammer und große Deckenſtücke von Kul. *)

Ein Saal iſt der Ausſtellung der aus einigen Tauſend Foſſilien beſtehrnden Mineralien-Sammlung gewidmet. Wohl ſchwerlich wird man anderswo ein ähnliches Kabinet mit ſo vielee Umſicht, Reinlichkeit der koſtbaren Schauſtücke und bey ſo vollem Lichte aufgeſtellt finden. Die eine Seite des Lokals iſt hier ganz von Glas, währrnd man ſelbſt in königlichen Kabinetten oft kaum ſo viele Beleuchtung hat, die Gegrnſtände deutlich zu unteeſcheiden. Die geognoſtiſchen Suiten, die oft von einem Gebirge einige Hundert Gebirgsarten enthalten, bilden eine beſonders aufbewahete Sammlung, die der Beſitzee auf ſeinen mehrjäheigen Gebirgsreiſen geſammelt hat. Sie ſind für den Geognoſten von hoher Bedeutung; denn ſie dienen nicht allein als Belege dee von dem Beſitzer heeausgegebenen mineralogiſchen Abhandlungen und petrographiſchen Karten, ſondern ſind auch, da davon nichts in den Mineralienhandel kam, die einzig vorhandenen Urkunden einiger noch ſehr wenig aufgeſchloſſenen Gebirgspunkte. Als ein Beweis, welche Beachtung dieſe Suiten verdienen, mag der Umſtand gelten, daß der König von Preußen eine ſolche dem königl. Kabinet überſandte Collection mit einem ſehr gnädigen Handbillet und einee mit Brillanten beſetzten goldenen Doſe erwiederte.

Niemand wird ſich wundern, auch rine Bibliothek in Jllrrſeld anzutreffen. Sie enthält faſt durchgehends claſſiſche Werke in allen Speachen und Fächern, und es ſcheint ſo recht darauf angelegt zu ſeyn, ſie in den Gegenſatz mir ſo manch' andern Bibliotheken zu bringen, in drnen ein Wuſt obſoleter Werkr uns angähnt. Aber es befremdet dier blos in einem Fache, z. B. der Archäologie und Numismatik, die koſtbaeen Kupferwerke eines Owerbeck, Sandrart, Kavaceppi, Haveekamp, Stoſch, Winkelmann, Pellerin, Caylus, Fieoroni, Piage, Vaillant, Banduri, Venuti, Mediobarbi Biragi, Bartoli, Paſſeeii, Gorii und andere mehr anzutreffen, oder ſeltene Ausgaben, wie z. B. die erſte von Tewedannckh, die jetzt in England mit einigen Hundeet Gulden bezahlt wied. Eine Münzſammlung, durchgehends antiker Münzen, beſondees in Conſular-Münzen vollſtändig, nach Numismata Cimelii Austriaci Vindobonensis geordnet, dann eine Collektion von Edelſteinen und eine von Antiken, ſowohl Jntaglio als Cameen, darunter ein voezüglicher Julius Cäſar, Silvan mit dem jungen Cypariſſus, Victoria incitis quadrigis, Priaps Opferfeſt, ſo wie einige Gegenſtände der Seulptur, Magnolien u. d. gl. beſchließen den Reihen der Ausſtattung

*) v. Lupin, der dieſe Gemälde zum Theil in einem herabgekommenen Zuſtande an ſich beachte, (einige altdeutſche Bilder waren ganz mumienartig,) hat ſolche nach Köſters und Anderer Anleitung mit einer glücklichen Hand wieder hregeſtellt und dabey die feinen Tinten, die Laſueen, die Patina der alten Bilder, die nicht ſelten von denjenigen, dir ſich füe Reſtauratoren ausgeben, vreletzt werden, mit beſondeeer Schonung behandelt. Er hat über all dieſe Gemälde einen Catalogue raisonné verfaßt, der zum Vorwurf hat, die Darſtellung rines jeden Gemäldes eeklären̄d und auslegend zu brſcheeiben, ohngefähe wie Lichtenberg die hogaethiſchen Bildee erklärte. Einige dieſer Beſchreibungen nähern ſich den Erläuterungen der ſechs Gruppen, welche Michael Angelo in den Fenſteebögen dee ſixtiniſchen Kapelle um die Tafeln aus dem Geſchlechtsregiſter Chriſti gemalt hat (S. Geuppen des Lebens mit Aeabesken von Lamoral; Cottaiſche Buchhandlung 1825). Sobald er einen Zeichner, die Umeiſſe ſeiner Gemälde herzuſtellen, vorſindet, wird er von dieſen Ausarbeitungen, wodurch die Maleeeyen ganz eigenthümliche Rahmen und Einfaſſungen erhalten, dem Publikum Mittheiiung machen.

Digitized by Google

eines Privathauſes, das keines weitern Commentars bedarf.

Ich verließ Illerfeld (ſo ſchließt der Berichterſtatter) mit den getheilteſten Empfindungen und Betrachtungen; ich hatte einige Zeit nothwendig, mich zu ſammeln; denn da mir zuvor von dieſem Gute wenig zu Ohren gekommen war, ſo hatte mich, was ich in ſo kurzer Zeit ſah und hörte, überraſcht. Gerne ſtellt man, hat man etwas befremdendes geſehen, Vergleichungen an; ſo erging es auch mir. Illerfeld iſt, dachte ich, keine Villa romana, kein praedium rusticum, nicht der Landſitz des reichen Lords oder eines Nabobs, noch hat es etwas mit dem altdeutſchen Ritterſchloſſe gemein, in dem wir oft genug Nachteulen, aber keine Minerva antreffen; es iſt, das war das Reſultat meiner Betrachtung, ein in ſeinem ganzen Zuſammenhang und in all ſeinen Einzelnheiten ſo abgeſchloſſenes und identes Ganzes, daß wir das Einzelne, wohl da und dort hervorleuchtender, aber alles beyſammen und gleichſam in einem Genuſſe nirgends geſehen haben. Wenn wir uns die Perſönlichkeit des Beſitzers dazu denken, dem bey einer geſchwächten Geſundheit die meiſten Hervorbringungen nur das Mittel waren, durch Bewegung in freyer Luft ſein Leben zu friſten, der im Grunde als Litterator in einer andern Sphäre und außer ſeinem Gute lebt und als Mitglied von über 30 Akademien und gelehrten Geſellſchaften aller Orten zu Hauſe und verbürgert iſt, ſo erhöht das noch die Bewunderung über eine Schöpfung, der man die ganze Kraft eines vollen Menſchenalters zu ihrer Vollbringung einzuräumen geneigt wäre.

Ausſtellung gewerblicher Gegenſtände in Dresden.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

Herr Engelmann, Goldarbeiter in Camenz hat die Ausſtellung mit ſeinen Schmelztiegelproben bereichert, Hr. Ernſt in Leipzig durch ſein tragbares Dampfbad, und Herr Kaufmann Exner in Zittau durch mehrere ſeidene und leinene Tücher und Servietten, wovon ein Stück $\frac{8}{4}$ breiter Zwillich auf dem Jacquardſtuhl gearbeitet iſt, und eine Kaffeeſerviette, die auf der Vor- und Rückſeite, ein verſchiedenes Muſterbild zeigt. Die Manigfaltigkeit dieſer Schauſtücke wird vermehrt durch ein Sortiment Papierproben von Fiſcher in Budiſſin; ein Modell eines Pumpwerkes von Karl Förſter in Chemnitz; ein roſa Blondenkleid in der Fabrik von J. F. Franke in Plauen gewebt; Blech- und Drahtmuſter, ſo wie geſchmiedetes Argentan und Platten zum Walzen, ſämmtlich aus der Argentanfabrik des Dr. Geitner in Schneeberg. Auch der Kopfſchmuck hat ſeinen Beytrag geliefert, wie dieſes mehrere ausgeſtellte Perücken, Wirbel-Platten Damenhaarlocken und Schleifen beurkunden. Unweit davon iſt ein tafelförmiges Pianoforte von Gräbner in Dresden gefertiget, und mehrere ſchöne Uhrwerke von Gutkäs in Dresden, unter welchen ſich eine Reiſeuhr nach Breguet befindet, welche von einer einzigen Feder getrieben wird, acht Tage geht, Viertel und Stunden ſchlägt, repetirt und weckt, mit Chronometer-Gang, Kompenſations-Balancier, cylinderförmiger Spiralfeder und Steinzapfen-Löchern auszeichnet, ausgeſtellt. Nicht ohne Bewunderung iſt gelaſſen worden, was die Thonwaarenfabrik der Gebrüder Günther und Compagnie in Doehlen bey Dresden, an Candelabers, Vaſenantiken, Thürſimſen, Figuren zu Poſtamenten, Leichenſteinen und Waſſerleitungsröhren ausgeſtellt hat. Ein bedeutendes Sortiment Baumwollen-Manufakturwaaren iſt aus der Fabrik von J. G. Hennig jun. und Comp. in Plauen eingeſandt worden, unter welchen beſonders ein Stück brodirter Bobbinett-Pelerine ſich des Beyfalls der galanten Damen zu erfreuen hatte. Zwiſchen dieſen größeren Produkten findet man kleinere Piecen, als: eine engliſche Doppelkrempel, eine vereinfachte elektriſche Zündmaſchine, Beutlerwaaren von Hoffmann in Dresden, ein Löthrohr mit beweglichem Mundſtücke, ein Feuerzeug mit Platinaſchwamm, eine eiſerne Brief-Copierpreſſe, Proben von Kittpulver und unauslöſchlicher Wäſchzeichnen-Tinte, ein Sortiment von 16 Nummern Schrot, aus dem Oberhüttenamte Freyberg, eine Probe gereinigten Glauberſalzes, ein polirter Stuhl von Ahorn mit Rohrſitz, und mehrere Probearbeiten von Muſter-Zeichnungen und Spitzen, geſchmackvoll zuſammengeſtellt. Die Gebrüder Juſt und Hantſch in Sebnitz haben ſehr ſchöne Muſter von Papieren ausgeſtellt, unter andern eine Rolle Papier 50 Ellen lang, $2\frac{1}{2}$ Ellen breit, von dunkelrother Farbe. Hienächſt ſieht man auch verſchiedene aus Horn gefertigte Waaren, das Modell zu einer Treppe, das von Kneißner aus Haynewalde bey Zittau erfundene muſikaliſche Inſtrument, Oktavina genannt, eine aus 4 Abtheilungen beſtehendes Weingefäß, einige Proben von erhabener Weißſtickerey, eine Schreibchatouille nach franzöſiſcher Art gearbeitet, ſechs Kugelabſchnitte, die Erdtheile vorſtellend, vom Kommiſſionsrath Kummer, dermalen in Berlin, ſehr fein gearbeitete Drechslerwaaren, von Leiſing in Dresden und dann eine, bey Kennern vorzüglichen Beyfalls werth gefundene halbſeidene Damaſt-Serviette mit der Anſicht von Freyburg in der Schweiz, aus der Damaſtfabrik des Herrn Leiske in Großſchonau. Zum erſtenmale erſcheint die königl. ſächſ. lithographiſche Gravieranſtalt mit einem Probeblatte, enthaltend einen Situationsplan, nach Lehmanns Manier, die Umgegend von Weſenſtein und Dohna. Neben dieſer trefflichen Leiſtung befindet ſich ein lithographirtes Porträt aus der Bürgerſchen Anſtalt in Dresden. Ohne in das Detail mehrerer unbedeutender Gegenſtände, die von Meſſerſchmieden, Kammfabrikanten, Inſtrumentenmachern und einzelnen Webern geliefert worden ſind, gedenken wir auszeichnungsweiſe der eingelieferten Muſterſtücke aus der Wollenwaaren-Fabrik von Panzer und Maukiſch in Penig, der Proben

Digitized by Google

von Geſundhritsfilz, von dem Hutmachermeiſter Patzſchke in Leipzig, mehrerer landwirthſchaftlicher Erfindungen und Verbeſſerungen des Profeſſors Pohl in Leipzig und das Modell einer eigenthümlich conſtruirten Wrbmaſchine von Peters in Drrsden. Einen beſonderen Abſchnitt verdient das, was die königl. Porzellanfabrik in Meißen, an Vaſen, Geſchirren, Tiſchplatten, Leuchtern, lithoplaſtiſchen Arbeiten und gemalten Platten, zur Bewunderung ausgeſtellt hat; auf welche Sammlung wiederum mehreer Gegenſtände minder berückſichtigungswerth folgen, als: Doſen von Papiermaché von Rauh in Strirſen, Proben aus der chemiſchen Fabrik von Reichardt in Doehlen; einigr Muſter beſonders zubereitetee Papiertapeten, aus der Wachstuchfabrik von Huſtr in Leipzig; verſchiedene Exemplare Glaswerk aus dee Friedrichshütte im plauiſchen Grunde, unter welchen ſich beſonders ein großer Schwefelſäure-Ballon auszeichnet; ein flügelförmiges Pianoforte von Mahagony mit Claviatur von orientaliſcher Perlmutter, von Ernſt Roſenkranz in Dresden; Holzplatten mit künſtlichem Marmor überzogen; sehr ſchöne Wollenſtrümpfe aus der Caſimirfabrik von Rückert in Krimmitzſchau; ein Buch mit einem beweglichen Einbande vom Buchbindermeiſter Schink jun. in Chemnitz; Modelle für die topographiſche Bergzeichnung von Schippan in Freyberg; zwey Apparate zu Hausbädern von Walz in Dresden; nett gearbeitete Silberarbeiten vom Hofjuwelier Schrödel in Dresden; ein Sortiment Papparbeiten aus der Papierhandlung von Schulz und Naumann geliefert, und ein mit vielem Fleiß gearbeitetes Kruzifix vom Tiſchlermeiſter Schubert in Zöblitz. Nächſtdem wird die Aufmerkſamkeit auf das Sortiment feiner Leinen- und Battiſtbänder der Gebrüder Schurig in Großröhrsdorf bey Pulsnitz, auf die Beyträge aus der Leinen- und Damaſthandlung von Gottlieb Schwägrichen in Leipzig, auf die feinen Arbeiten des Schweſterhauſes in Herrnhut, auf die Proben verſchiedener gefärbter Stoffe der Siebenhühnerſchen Schönfärberey in Budiſſin, auf die Spitzenproben des Spitzenverlegers Singer in Rothenkirchen bey Auerbach und das, was die Sonntagsſchule zu Annaberg an Muſter- und Modellzeichnungen zur Schauſtellung beygetragen hat, gelenkt. Die königl. Steingutfabrik zu Hubertusburg hat ſich durch einige ſchöne Geſchirre bemerkbar gemacht, ſo auch der Holzvergolder Tempel in Dresden durch ſeine Bilderrahmen, und die Baumwollen-Maſchinen-Spinnerey von Tetzner in Chemnitz durch ihre Garnſortimentproben. Mit vielem gerechten Beyfall ſind die Seidenſtoffe der Fabrik von Thilo und Röhſing beaugenſcheinigt worden, und gleiche Beachtung iſt den Stücken geworden, die die Damaſtwaarenfabeik von Wäntig und Söhne in Großſchonau eingeſandt hatte. Gewiß iſt auch nicht überſehen worden, was alles der Muſik-Inſtrumentenmacher Herr Wentzky in Dresden und der Schwertfegermeiſter Voigt in Dresden geliefert haben. Kenner lobten die von dem Kupferſchmied Simon Wagner ausgeſtellten Paar Paucken mit neuer eigenthümlicher Vorrichtung zum Stimmen, die ſchöne Reiſeuhr mit Cylinder-Schlagwerk und Wecker, ſo wie den Verſuch einer Centrifugal-Schwingung vom Uhrmacher Karl Auguſt Weiß. Endlich müſſen wir auch noch gedenken, was alles die Gold- und Silberwaaren-Fabrik von H. C. Weſtermann in Leipzig an Kelchen und Pokalen, die Wollenwaarenfabrik von Winkler und Sohn in Rochlitz und die Tuchfabrik von Zumpe in Dresden zur Vergleichung vorgelegt hat.

Man wird aus dieſer gedrängten Ueberſicht ſehen, daß Sachſen auch in techniſcher Hinſicht den Nachbarſtaaten nicht zurückſteht, und demnach manches Neue, Schöne und Nutzbare dem Gewerbsſtande verdankt.

Chronik des Tages.

München den 17. September. Geſtern Abends wurde auf der Thereſienwieſe ein Feuerwerk abgebrannt. Tauſende von Menſchen ſtrömten hinaus, um Zeuge von dem glänzenden Schauſpiel zu ſeyn. Da Seine Majeſtät der König Sich noch immer unpäßlich befinden, ſo wohnten nur Ihre Majeſtät die Königin, J. K. Hoheit die Prinzeſſin Mathilde, und II. KK. HH. die Prinzen Otto und Luitpold demſelben bey. Sowohl bey der Ankunft, als auch bey der Abfahrt der allergnädigſten Landesmutter und Ihrer Durchlauchtigſten Kinder ertönte jedesmal ein vieltauſendſtimmiges Lebehoch! — Um 10 Uhr Nachts ſind Se. K. H. der Kronprinz wieder von Tegernſee in der hieſigen Reſidenz eingetroffen; Höchſtdieſelben werden morgen früh von hier in Begleitung des Hrn. Rittmeiſters, Grafen Fugger von Kirchheim-Hohenrck, nach Göttingen abreiſen. — Zu den zahlreichen jetzt hier befindlichen Fremden iſt in den letzten Tagen der braſilianiſche Ritter Barboza da Silva, gekommen. Er war ſchon im Monate May dieſes Jahres hier, ging dann im Juny mit dem Ehe-Kontrakt nach Rio-Janeiro ab, und iſt jetzt von da zurückgekommen, um von Seite ſeines Monarchen die Beſtätigung desſelben an J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg zu überbringen. Bey ſeiner Abreiſe von Rio-Janeiro war man mit Vorbereitungen zum Empfange der jungen Kaiſerin beſchäftiget, wozu Alles aufgeboten ward, was jene große Stadt und ihr Kaiſerlicher Gebieter an Pracht und Glanz vermögen. Der Kaiſer war entſchloſſen, ſeiner jungen Gemahlin bis vor den Hafen entgegen zu fahren. Eine ſchnelle und glückliche Ueberfahrt war um ſo mehr zu erwarten, als die Schiffe die Azoren ſchon paſſirt hatten, und die Winde beſtändig nach Weſten gingen, die junge Kaiſerin alſo ihrem Ziele in gerader Richtung mit großer Schnelligkeit entgegenſegelte. — Der königl. Kämmerer und Legationsſekretär, Max Graf von Lerchenfeld-Köſering, hat die allergnädigſte Bewilligung erhalten, das demſelben von des Königs von Schweden Majeſtät ver-

Digitized by Google

liehene Ritterkreuz des ſchwediſchen Nordſtern-Ordens in Diamanten annehmen und tragen zu dürfen.

Die Abonnements-Bälle werden in dieſem Winter im Odeon wieder ſtatt finden. Da ſie im vorigen Jahre eine ſo freundliche Theilnahme fanden, ſo werden ſie gewiß auch heuer zahlreich beſucht werden.

Paßau, den 12. Okt. Das k. b. Intelligenzblatt für den Unter-Donaukreis, St. 40., enthält eine Bekanntmachung der k. Regierung, aus welcher zu erſehen, daß die Allerhöchſten Anordnungen Sr. Majeſtät des Königs zur Beförderung der Baumzucht und zu einer zweckmäßigen Bepflanzung der Straſſen mit Alleen beynahe in keinem Landgerichtsbezirke des Unterdonaukreiſes ohne Erfolg geblieben, und in mehreren Bezirken auf eine ſehr lobenswerthe Art vollzogen worden ſind. Beſonders haben ſich der k. Landrichter v. Hammerl und die Gemeinden des Landgerichts Altötting, der k. Landrichter Bayerlein und die Gemeinden des Landgerichts Deggendorf, der k. Landrichter von Doß, und die Gemeinden des Landgerichts Pfarrkirchen durch muſterhafte Pflanzungen ausgezeichnet; eben ſo haben die Städte Burghauſen, Deggendorf, Furth, Landau und Vilshofen, dann die Märkte Plattling, Pfarrkirchen u. a. ſehr zweckmäßige Pflanzungen angelegt, und die Stadt Deggendorf hat, nebſt einer vollſtändigen Bepflanzung aller Straſſen in ihrer Gemarkung, noch eine beſondere Pflanzung von 1000 Stück Maulbeerbäumen unternommen. Auch mehrere adeliche Gutsbeſitzer haben rühmliche Beyſpiele gegeben. Im Landgerichtsbezirk Straubing ſind die ſchon früher mit Erfolg angelegten Baumpflanzungen von Obſtbaum-Alleen fortgeſetzt worden. Bey allen unternommenen Pflanzungen hat ſich gezeigt, daß nur diejenigen auf Dauer und Erfolg rechnen können, bey welchen man die Vorſchriften vom 27. Sept. 1828 vor Augen hatte, welche, da nun viele Gemeinden des Unterdonaukreiſes mit lobenswerthem Eifer bedeutende neue Pflanzungen beſchloſſen haben, auf das Dringendſte empfohlen werden. — Am 10. d. M. iſt die Kirche zu Hals, einem ¾ St. von Paßau gelegenen Markte, welche während der Anweſenheit der Franzoſen im Jahre 1809 in Aſche gelegt und nun wieder neu aufgebaut und eingerichtet worden iſt, durch den hochwürdigſten Herrn Diöceſan-Biſchof feyerlichſt eingeweiht worden. Durch die Wiedererbauung dieſes Gotteshauſes hat die brave Gemeinde von Hals, welche zu dieſem Zwecke viele und bedeutende Opfer gebracht hat, ſich ein ſchönes Denkmal ihrer Religioſität und frommen Gemeinſinnes geſtiftet. — Von den Beſtimmungen der Paragraphe 42 und 103 des neuen Schulplanes, nach welchen die Schulen ſchon mit dem 15. Okt. beginnen ſollten, wird für heuer noch Umgang genommen, und die lateiniſchen Schulen, ſo wie das Gymnaſium zu Paßau werden erſt am 3. Nov. eröffnet werden.

Dienſtes-Nachrichten. Der Medizinalrath Dr. Görz iſt als Ober-Heb- und Wundarzt für die Stadt Aſchaffenburg beſtellt worden. — Die erſte Aſſeſſorsſtelle am Landgerichte Uffenheim dem bisherigen Rathsacceſſiſten der k. Regierung des Rezatkreiſes, Aug. Friedrich Hänlein. — Der Lieutenant und exponirte Wirthſchafts-Adjunkt zu Weyhenſtephan, Martin Dollfuß wurde zum Controlleur bey dem Brauamte Hackelberg ernannt. — Die erledigte Dignität des Probſtes im Domkapitel zu Speyer wurde dem dortigen Domkapitularen, Joſeph Sales Miltenberger, verliehen; die Stelle eines Regens im Klerikal-Seminär zu Speyer, dem Pfarrer Johann Groh in Zweybrücken.

Folgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen worden: Die Pfarrey Iggensbach dem Kooperator Mathias Stadtler zu Tiefenbach (Ldg. Paſſau); die Pfarrey Lindlbach dem Pfarramts-Kandidaten Heinrich Sixt aus Schweinfurth, die Pfarrey Dirnſtein dem Domvikar Chriſtoph Haus. — Die Pfarrey Oberellsfeld dem Pfarrer Sebaſtian Tieſenpölz; — das Benefizium St. Johannis in Landsberg dem Pfarrer Balthaſar Zacherl in Unterfinning.

Baden. Karlsruhe den 7. d. M. fand in Mannheim die Feyer der 50jährigen Dauer der dortigen Schaubühne ſtatt, wobey Schillers Wallenſtein aufgeführt wurde. Se. K. Hoheit der Großherzog geruhten bey dieſer Gelegenheit dem Schauſpieler Backhaus, welcher ſeit dem Tage der Eröffnung fortwährend Mitglied dieſer Bühne war, und alſo zugleich ſein 50jähriges Jubiläum feyerte, eine goldene Doſe als Andenken zuſtellen zu laſſen. Es iſt bekannt, welchen Einfluß auf äſthetiſche Bildung die Mannheimer Bühne unter der Leitung des würdigen Freyherrn von Dalberg hatte. Unter ihren frühern Mitgliedern zeichneten ſich vor Allen Iffland, Böck, Beil, Beck aus. — Das Amt Lahr verfolgt einen gewiſſen Wilhelm Schlumbreger, aus Nördlingen gebürtig, 65 Jahre alt, kleiner Statur und ſchwarz gekleidet, welcher vor wenigen Jahren zur katholiſchen Kirche überging und jetzt als ſcheinheiliger Waldbruder die Wallfahrten beſucht, und ſich von Almoſen nährt, durch Steckbriefe. Derſelbe treibt ſich ſchon ſeit mehreren Jahren in dortiger Gegend herum, und machte ſich verſchiedener Betrügereyen ſchuldig.

Heſſen. Darmſtadt den 8. Oktbr. Eine Kriminal-Unterſuchung, welche Monate lang einen unſerer thätigſten Landrichter mit beſonderer Kommiſſion dahier beſchäftigte, hat zu außerordentlichen, aber traurigen Reſultaten geführt. Außer einer Mordthat wurden über 300 Diebſtähle und ſonſtige Vergehen entdeckt und gegen 30 Perſonen, meiſtens aus demſelben Orte (einem wohlhabenden Landſtädtchen in unſerer Nähe) mehr oder minder in die Unterſuchung verwickelt. Sie liegt jetzt dem daſigen Hofgerichte zur Entſcheidung vor.

Oeſterreich. Gemäß eines Ausſchreibens der k. k. Landesregierung in dem Erzherzogthume Oeſterreich unter der Enns iſt die bisher beſtandene Perſonal- und Klaſſen-Steuer vom 1. Novbr. d. J. an, aufgehoben. — Eine neue öſterreichiſche Anleihe von 25 Millionen Gulden ſoll bey den Bankiershäuſern Rothſchild, Steiner und Comp., Arnſtein, Eskeles und Geymüller gemacht werden. Die neuen Obligationen werden 4 prCt. tragen. — Nach der Agramer Zeitung wurde am 23. September dem Cordons-

Commandanten des erſten Banal-Regiments, Major Benko mittels eigenen Dekrets das Kaiſerliche Wohlgefallen darüber zu erkennen gegeben, daß derſelbe, bey einem Ueberfalle, den ein berüchtigter bosniſcher Unruhſtifter mit ſeinem Anhange auf der öſterreichiſchen Grenze machte, ſo viel Entſchloſſenheit und Klugheit entwickelte, daß nicht nur der Anſtifter dabey ſein Leben einbüßte, ſondern auch ſein Anhang derb gezüchtigt wurde, ohne daß durch dieſen Vorfall der Verkehr mit der Türkey eine Unterbrechung erlitten hätte. Auch die Soldaten und übrigen Bewohner der Grenze erhielten die verdiente Anerkennung, da ſie im erſten Augenblick des Allarms dem durch eine ſtarke Uebermacht bedrängten Poſten zu Hülfe eilten und hiebey von ihren Weibern, welche ihnen Waffen und Munition brachten, herzhaft unterſtützt wurden.

Preußen. Die preußiſche Haupt-Bibelgeſellſchaft, auf beſondere Veranlaſſung der brittiſchen und ausländiſchen Bibel-Geſellſchaft zu London im Jahre 1814 geſtiftet, hat am 9. Oktober zu Berlin ihr 15tes Stiftungsfeſt begangen. Dieſelbe zählt im ganzen Umfange der Monarchie bereits 48 Töchter-Geſellſchaften. Es ſind durch dieſe Bibel-Geſellſchaften im preußiſchen Staate, ſeit ihrem Beſtehen, 450,000 Bibel-Exemplare verbreitet worden. — Die Prinzen Wilhelm und Karl mit Ihren Gemahlinnen, (beyde weimariſche Prinzeſſinnen) ſind von Berlin nach Weimar, der Prinz Albrecht (jüngſter Sohn des Königs, und wie es früher hieß, Verlobter der niederländiſchen Prinzeſſin Marie) iſt nach dem Haag abgereiſ't. — Vom Niederrhein ſchreibt man: unſere Gerber und Tuchfabrikanten haben auf den letzten Meſſen zu Frankfurth a. M., Offenbach und Leipzig ſehr gute Geſchäfte gemacht. Erſtere haben ihre Vorräthe nicht nur ſchnell und zu höhern Preiſen abgeſetzt, ſondern auch noch bedeutende Beſtellungen mit nach Hauſe gebracht. Auch bey den Fabriken zu Aachen, Eupen und den belgiſchen Plätzen ſind beträchtliche Aufträge für Italien eingegangen. Dagegen ſieht es in den Moſelgegenden um ſo betrübter aus. In den meiſten Gegenden wird gar keine Weinleſe gehalten werden, weil das dießjährige Gewächs ſo ſchlecht ausgefallen iſt, daß es nicht einmal die Moſtſteuer zu ertragen vermag.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 18. Okt. Eliſene oder der Wald bey Hermanſtadt. Großes Ballet in 3 Akten, vom k. Balletmeiſter Horſchelt, Muſik von Riotte und Cramer.

Angekommene Fremde.

Den 15. Okt. (Gold. Hirſch.) Ward u. Sanders, engl. Capitaine, Borquet, engl. Edelmann von London. (G. Hahn.) Frhr. von Speth, von Würzburg. Pauppert und Stein, Kaufleute von Frankfurt. (G. Adler.) v. Pronſeri, Offizier von Berlin. Prötzl, Partikulier von Paſſau. (G. Kreutz.) Rhodins, Kfm. v Linz. Biſchof, Profeſſor von Bonn. (G. Stern.) Reichenwallner, Gutsbeſitzer v. Seeau. Laber, k. Ober-Geometer von Kaiſerslautern. (Filſerbräu.) Baron Andrian, kön. Hauptmann von Regensburg. Huber, Rechtspraktikant, von Dingolfing.

Den 16. Okt. (Gold. Hirſch.) Rhumin, k. ruſſ. Garde-Lieutenant von Petersburg. (Gold. Hahn.) Frhr. v. Zobel, von Würzburg. (S. Adler.) Hechinger, Negotiant von Haarburg, (G. Kreuz.) Peter Levesque, Partikulier von London. Baron Böhnen, von Regensburg. Baron Imhof, von Salzburg.

Geſtorben:

Den 11. Okt. Charlotte Freyfrau v. Kraus, geb. Gräſin Triva, k. Staatsraths-Wittwe, 47 J. alt, an organiſchen Fehlern des Unterleibs.

Den 13. Okt. Karl Reiß, k. Ober-App. Ger. Kanzelliſt, 46 J. alt, am Darmbrande.

Aloyſia Hofmann, Hofküchenmanns-Wittwe, 72 J. alt, an Waſſerſucht.

Münchner-Schranne,

vom 17. bis 24. Oktober 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	64	1806	1870	1541	329	16	52	16	2	15	9
Korn	15	679	694	692	2	11	29	10	59	9	54
Gerſte	148	2658	2806	2655	151	9	31	9	2	8	37
Haber	30	1048	1078	985	93	5	6	4	59	4	44

Waitzen minder um 34 kr. Korn mehr um 19 kr. Gerſte minder um 14 kr. Haber minder um 5 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 293. 20. Oktober 1829.

Geſuch mehrerer Manufacturiſten und Handeltreibenden zu Pösneck,
an Se. Durchlaucht den Herzog von Meiningen, um Anſchließung des Herzogthums an den bayeriſchen Zollverein. *)

„Unter dem 21. März 1827 überreichten Ew. Herz. Durchlaucht wir eine ehrerbietige Vorſtellung, in der wir unterthänigſt darauf autrugen, daß Höchſtdieſelben die Frage: „ob nicht der Beytriek der herz. Lande in Uebereinſtimmung mit den benachbarten kleinen Staaten zu dem bayeriſchen Manthverbande vortheilhaft ſey?“ erörtern zu laſſen und in Erwägung zu ziehen, auch in dieſem Falle die weitern deßfallſigen Einleitungen zu treffen, gnädigſt geruhen möchten. Wir ſchilderten damals die Bedrängniſſe, denen wir und unſere Mitbürger in Folge der in den größern deutſchen Seaaten beſtehenden Zölle faſt erliegen. Wie wieſen nach, daß die zahlreichen hieſigen Gerber nicht beſtehen können, wenn ſie von einem großen Theile ihrer zu verarbeitenden rohen Produrte preußiſche Ausgangszölle und von ihren Fabrikaten preußiſche, bayeriſche, würtembergiſche und zahlloſe andere auf das Höchſte geſpannte Eingangs- und Conſumtionsſteuern entrichten ſollen, während ihre Concurrenten, die preußiſchen, insbeſondere die Mühlhäuſer Gerber, freyen Einkauf und leichtern Abſatz haben, und daß die Lederhandlungen ihre ſeit vielen Jahren ſchwunghaft betriebenen Geſchäfte nach Bayern und andern ſüddeutſchen Staaten aufgeben müßten, wenn ſie länger den Abgaben unterlägen und den dortigen, durch den Mauthverband geſchützten, Manufacturen ferner Gelegenheit gegeben würde, ſich immer mehr zu heben und uns von ihren Märkten zu verdrängen. — Auch auf die betrübte Lage der noch zahlreichern hieſigen Tuchmacher und Tuchhändler wieſen wir hin, welche, ausgeſchloßen von den meiſten deutſchen Staaten, dem allmähligen gänzlichen Verfalle ihres Gewerbes entgegenſehen. — Dabey deuteten wir an, daß mit dem Verfalle dieſer beyden Hauptſtützen des Wohlſtandes hieſiger Stadt alles Uebrige immer mehr ſinken muß und daß ähnliche Verhältniſſe in Anſehung der Porzellanfabrik, der Bandhandlungen und theilweiſe der Seifenſiedereien hier Statt finden.

Seitdem ſind zwey neue Erſcheinungen hervorgetreten, welche auf Handel und Verkehr in Deutſchland großen Einfluß äußern. Auf der einen Seite haben ſich einige größere, mit eigenen Zoll-Linien zeither verſehen geweſene Staaten enger an einander angeſchloſſen. Es ſind die Schlagbäume gefallen, welche Bayern von Würtemberg, und welche Preußen von Heſſen-Darmſtadt trennten; ſo es haben Preußen und Darmſtadt auf der einen, ſo wie Bayern und Würtemberg auf der andern Seite, einen Handelsvertrag geſchloſſen, durch welchen den beyderſeitigen Unterthanen vom 1. Januar k. J. an große Erleichterungen und noch größere vom 1. Januar 1831 an zugeſichert woeden ſind, und ihnen für die Zukunſt die erfreuliche Ausſicht auf völlig freyen Verkehr eröffnet wird. Gegenüber ſind die zwiſchen dieſen Staaten gelegenen kleinern Lande getreten, und haben ihren Unterthanen gegenſeitig einige Beförderung des Verkehrs und die Aufhebung oder Minderung gewißer kleiner Abgaben zugeſichert.

So höchſt erfreulich es iſt, daß ſomit die hohen Staatsregierungen, den Wohlſtand der ihrer Sorge vertrauten Unterthanen berückſichtigend, etwas zur Beförderung ihres Wohles thun, und ſich dem von allen Seiten ſo ſehnlich herbeygewünſchten Ziele — einer allgemeinen Freyheit des Handels und Verkehrs in ganz Deutſchland — zu nähern ſcheinen; ſo wenig iſt doch

*) Dieſes Geſuch wurde unterm 1. Septbr. d. J. an Se. Durchlaucht den Herzog von Meiningen gerichtet und erſcheint merkwürdig genug, um zu allgemeinerer Kunde gebracht zu werden. Wir entlehnen dasſelbe aus dem »Thüringer Volksfreund« einem ſehr ſchätzbaren Blatte, der es in ſeiner am 3. Oktober ausgegebenen Nummer 40 mittheilt. Ohne Zweifel zeigt es, welche innere Nothwendigkeit zur Bildung eines, alle deutſchen Staaten umfaßenden Zollvereines in der Vereinigung liegt, die im Laufe dieſes Sommers zwiſchen dem Bayeriſch-Würtembergiſchen und Preußiſch-Heſſiſchen zu Stande gekommen iſt.
d. R.

Digitized by Google

geholfen, wenn da ſtehen geblieben werden ſollte, wo man ſich jetzt befindet.

Keineswegs wollen wir undankbar verſchmähen, was uns der mitteldeutſche Handelsverein gewährt, aber groß ſind die Vortheile, die er uns dietet, nicht; die Krenzer, weiche wir durch ihn hie und da gewinnen, verlieren wir in Thalern an den preußiſchen und bayriſchen Zollſtätten. — Mit Wahrheit können wir verſichern, daß eben durch die fraglichen neuern Ereigniſſe in der Handelswelt unſere Lage noch verſchlimmert worden iſt. Dem Würtemberger ſteht hinfort ganz Bayern offen, der thätige und gewerbfleißige Preuße genießt künftig daſelbſt Erleichterungen, welche uns jede Concurrenz mit ihm unmöglich machen werden. — Wir wiederholen, daß die Wichtigkeit, weiche der Abſatz unſerer Leder- und Tuchwaaeen nach Bayern für die hieſige Stadt hat, nicht groß genug geſchildert werden kann. Die preußiſchen Leder- und Tuchmanufarturen, die ihnen durch den Haudelsvertrag zwiſchen Preußen und Bayern gebotenen groſſen Vortheile benutzend, werden die wenigen Kundrn, die wir noch dort haben, bald an ſich bringen und bey einem Minderbetrage von 25 und künftig 50% Eingangszoll unſere Coneurrenz in Kurzem ausſchlieſſen, zumal da ſie auch in Anſehung der einzukaufenden rohen Produete, der zur Gerberey nöthigen Häute u. ſ. w. ein bedeutendes Uebergewicht gegen uns haben. — Dieſe Sache iſt von äußerſter Wichtigkeit. — Wenn rinige wenige Jahre die preußiſchen Manufacturiſten die ihnen gebotenen Vortheile in Bayern geltend machen, und wir nothgedrungen die Hände in drn Schooß legen, ſo iſt dee ſchwache Ueberreſt unſeres ſonſt ſo blühenden und nutzbaren Activhandels nach Bayern unwiederbringlich verloren.

Dieſen Erfolgen, welche das ſich immer mehr ausbildende Zuſammenwirken aufgeklärter Regierungen in Nord- und Süddeutſchland theils ſchon gehabt hat, theils künftig noch haben wird, möchte dee mitteldeutſche Handelsverein ein zureichendes Gegengewicht nirgends leiſten. — Schon an ſich ſind die Vortheile, die er verſpricht, nur ſehr unbedeutend und es werden uns dieſelben nicht einmal vollſtändig gewährt. In Hannover und Heſſen iſt Alles beym Alten geblieben, unſere Reiſenden müſſen nach wie vor Gewerbſcheine löſen und unſer Porzellan entrichtet in Heſſen wie früher den Eingangszoll, obwohl Erdgeſchirre, wozu das Porzellan doch wohl unſtreitig gehört (?), nach dem vorliegenden Separatvertrage feey eingehen ſollten. Auch für die Zukunft laſſen ſich erſprieſlichere Reſultate kaum erwarten, wenn man die heterogenen Beſtrebungen der verſchiedenen betheiligten Staatsregierungen — die abweichenden Intereſſen der engliſch-hannöverſchen Handelspolitik, den Widerwillen des Königreichs Sachſen ꝛc. — in Erwägung zieht.

(Der Beſchluß folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichen Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Ein Zwangs-Arbeitshaus beſteht in Kaißheim, auch für den Regen- und Iſarkreis, deſſen Koſten 27,160 fl., der Erlös von Arbeiten 13,034 fl. betrug. Es wurden daein 229 Correktionärs verpflegt, von denen der Kopf täglich 10 kr. koſtete.

Buchloe iſt ſeit Anfang $18\frac{28}{29}$ aufgelöſet. Für $18\frac{27}{28}$ betrug die Einnahme 3376 fl., die Ausgabe 17,806 fl. Von 134 Sträflingen, weiche meiſt alt und kränklicht waren, koſtete der Kopf täglich $15\frac{1}{2}$ kr.

Zur Handhabung der äußern Sicherheit beſteht eine Gensd'armerie-Compagnir, mit 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 1 Rechnungsführee, 1 Feldwedel, 1 Beigadier zu Pferd, 33 Mann zu Fuß, 15 Gensd'armen zu Pferd, 186 zu Fuß, zuſammen 240 Mann, welche auf 60 Stationen vertheilt ſind.

In den 50 Polizey-Bezirken des Oberdonaukreiſes ſind bereits die Armendiſtrikte nach der allerhöchſten Verordnung vom 17. November 1816 gebildet.

Leihhäuſer beſtehen in Augsburg und Neuburg. Sparkaſſen in Augsburg, Memmingen, Lindau, Kaufbeuren, Kempten, Donauwörth und einigen Gemeinden.

Durch die in Folge des Artikels 2 des Konkordats erfolgte Diöeeſan-Eintheilung wurde dee in Bayern gelegene Theil der Diöceſe Conſtanz, nebſt dem exemten Bezirke von Kempten, der Augsburger Diöceſe einverleibt, zu welcher nun ſämmtliche Pfarreyen dem größten Theil nach gehören. Von den Pfarreyen des Kreiſes gehören:

1) in die Diöceſe Freiſing 8 Pfarreyen;
   a) vom Landgerichte Aichach: 1. Altomünſter, 2. Kleinberghofen, 3. Sittenbach, 4. Wullenmoos,
   b) vom Landgerichte Friedberg: 5. Eggenburg, 6. Sittenbach,
   c) vom Landgerichte Schrobenhauſen: 7. Gerolsbach, 8. Hirſchbauſen,
2) In die Diöceſe Eichſtädt 7 Pfarreyen, Ldg. Neuburg: 1. Bergen, 2. Bergheim. 3. Unterſtall, Ldgs. Donauwörth: 4. Berginfels, 5. Buchdorf, 6. Mindling, 7. Sulzdorf.

Es beſtehen 677 katholiſche Dekanate und Pfarreyen, 231 Beneficien und überhaupt 908 geiſtliche Pfründen.

Die 32 proteſtantiſchen Pfarreyen ſind in 4 Dekanate: Augsburg, Kempten, Leipheim und Memmingen eingetheilt, welche unter dem Conſiſtorium in Bayreuth ſtehen.

Die Studien-Anſtalten des Kreiſes ſind: das Lyceum mit theologiſchem Kurs, dann das Klerikal-Seminarium in Dillingen, die beyden Gymnaſien in Augsburg, 1 in Neuburg, alle drey mit Knaben-Semina-

rien verbunden, und Kempten. Eine beſchränktere Anſtalt beſteht in Memmingen. Beſondere lateiniſche Vorbereitungsſchulen hat: Lindau, Kaufbeuern, Günzburg, Weiſſenhorn und Oberdorf. Dieſe Anſtalten werden von 1567 Schülern beſucht.

Es zählten nämlich: die Lyceen zu

Dillingen	245	
Augsburg	22	
		267 Schüler;
die Gymnaſien zu Augsburg	291	
Dillingen	171	
Kempten	170	
Neuburg	187	
		819 Schüler;
die Vorbereitungsklaſſen zu Augsburg	223	
Dillingen	69	
Kempten	86	
Neuburg	35	
Günzburg, Oberdorf, Lindau, Kaufbeuren, Memmingen, Weiſſenhorn	68	
		481 Schüler;
Zuſammen:		1567 Schüler.

Die vier höheren männlichen Bürgerſchulen ſind: zu Augsburg, Kempten, Memmingen und Lindau; in den übrigen größern Städten bildet die obere Klaſſe der Volksſchule die Bürgerſchule.

Von weiblichen Bildungs-Anſtalten beſtehen zwey höhere Töchter-Erziehungs-Inſtitute in Augsburg, 1 in Günzburg, 1 in Memmingen. In den übrigen größern Städten bildet ebenfalls die obere Klaſſe der Volksſchule die weibliche Bürgerſchule.

Unter k. Regierung, welche das Schul- und Studienweſen leitet, ſtehen 5 unmittelbare Schul-Kommiſſionen, 45 katholiſche und 4 evangeliſche Schul-Inſpektionen in 49 Schul-Diſtrikten.

Es beſtehen 847 Schulorte mit 1011 Klaſſenſchulen, worunter 30 lutheriſche, 3 reformirte und 4 jüdiſche Schulen ſich befinden.

Sonn- und Feyertags-Schulen werden überall gehalten.

Die Volksſchulen zählen: 59,405 Schüler; Knaben 28,973 und 30,432 Mädchen; Feyertags-Schüler: 20,048 männlichen und 22,478 weiblichen Geſchlechts, zuſammen: 42,526 Schüler.

Außerdem beſtehen auch noch 9 Induſtrieſchulen.

Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen iſt 1118 incl. von 96 Verweſern, 78 Adſtanten und 156 Gehülfen.

Von den Schulen ſind ⅕ ausgezeichnet, oder wenigſtens ſehr gut, ⅖ aber noch mittelmäßig, ja nur nothdürftig beſtellt, was zum Theile von der ſchlechten Zahlung der Schuldienſte herrühret, deren mancher nur 50 fl. erträgt. Auch die Geiſtlichkeit nimmt ſich der Schulen nicht überall ſo an, wie ſie ſollte, und von den 570 Diſtrikts- und Lokal-Schul-Inſpektoren verdienen nur ⅖ das Prädikat vorzüglicher und ſehr guter Schulmänner. Ein großes Hinderniß des Unterrichts ſind auch noch die vielen ſchlechten Schullokalitäten, deren jedoch immer weniger werden, weil fortwährend nun nach zweckmäßigeren Bau-Planen gebaut wird. Auch die wohlthätigen Wirkungen eines gut eingerichteten in Dillingen beſtehenden Schullehrer-Seminars werden nicht ausbleiben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 19. Okt. Geſtern Morgens um 7 Uhr ſind Se. k. Hoh. der Kronprinz von hier nach Göttingen abgereiſt. — Am nämlichen Tage hatten auch die Freuden des um 8 Tage verlängerten Oktoberfeſtes geendet; übrigens war das Zuſtrömen der Menſchen auf die Thereſienwieſe nicht bedeutend, weil der größte Theil der Bevölkerung Münchens in die Vorſtadt Au hinauszog, um die dort begonnene Dult (Markt) zu beſuchen. — Der am verfloſſenen Samſtage von dem Muſeum zur Feyer des Namensfeſtes Ihrer Majeſtät der Königin veranſtaltete Feſtball, den Ihre Majeſtät die Königin mit allerhöchſt Ihrer Gegenwart zu verherrlichen geruhte, gab Gelegenheit, die geſchmackvollen und zweckmäßigen neuen Einrichtungen des Ballſaales zu bewundern. Die Verzierungen der Wände nicht minder, als der Plafond mit Figuren und Arabesken auf Goldgrund, die zahlreichen Luſtres und großen Spiegel in reichen goldenen Rahmen, die mit dunkelrothem Zeuge überzogene Bankette und die Draperien von dunkelrother Seide machen dieſen Saal eben ſo anmuthig als prächtig. — Den 16. Morgens verunglückte der Zimmermann Joſeph Rohrmeier von Lechhauſen im Metzgerbräukeller durch einen Fall und war ſogleich todt. — Auf dem Viehmarkte, welcher während des heurigen Oktoberfeſtes auf der Thereſienwieſe gehalten wurde, ſind 215 Pferde, 97 Ochſen, 127 Kühe, 18 Stiere, 107 Kälber, 376 Schafe und 238 Schweine zum Verkaufe gebracht worden.

Neumarkt. Am 11. Oktober l. J. fand dahier das erſte landwirthſchaftliche Lokalvolksfeſt ſtatt und entſprach den Erwartungen vollkommen. Ungeachtet der äußerſt ungünſtigen Witterung war der Volkszulauf doch ſehr bedeutend. Der feſtliche Zug ſetzte ſich um 1 Uhr in Bewegung, dem ſich die buntverzierten Feſtwagen der Gemeinden Deining, Pelling und Berngau anſchloſſen. Der Feſtwagen von Deining war mit landwirthſchaftlichen Produkten aller Art geſchmückt, der von Berngau ſtellte täuſchend nachgemacht ein Fuder Heu vor, in deſſen Raum ſich 30 grotesk gekleidete Menſchen befanden. Das Pferderennen wurde mit dreizehn einheimiſchen wirthſchaftlichen Gebrauchspferden leichten Schla-

ges gehalten; die Rennbahn in $1\frac{1}{2}$ Minuten umritten. Auch die Fortſchritte in der Pferdezucht, wozu der Grund durch die königl. Geſtütshengſte gelegt wurde, zeigen ſich auf eine höchſt erfreuliche Weiſe. Die in erſter Generation veredelten Fohlen ſind größtentheils von ſchönem Wuchſe und zum Ankauf für Fohlenhöfe geeignet. Sichtbar war auch der Erfolg der kleinen Preiſevertheilungen für die beſten Zuchtſtuten u. ſ. w.; denn nicht die groſſen Preiſegelder allein müſſen hier in Anſchlag gebracht werden, ſondern die Ehre der öffentlichen Belobung. Eine Fahne oder kleine Denkmünze davon zu tragen, befriedigt die Pferdezüchter im hohen Grade und bringt ſein nunmehriges Preispferd in größern Ruf und Werth. — Das Carouſſelreiten zeigte ſich als eine ſehr geeignete Uebung für die Bürgersſöhne, wodurch zugleich die Feſtlichkeit und Schauluſt erhöht wird. Tritt nun dieſes Feſt mit dem Landgeſtüte in zweckgemäße Verbindung, ſo kann es nicht fehlen, daß die Pferdezucht, mit ihr der Wohlſtand des Landmannes und der Stadt Neumarkt einigermaßen gehoben werden und daß ſich dieſer Ort mit der Zeit zu einem nicht unbedeutenden Pferdmarkt und Rennplatz emporſchwingen wird.

Würzburg. Der bisherige Oberſtlieutenant in dem hieſigen Landwehrregimente Kreutzer iſt zum Oberſten und Kommandanten des nämlichen Regiments ernannt worden.

Dienſtes-Nachrichten. Se. Maj. der König haben folgende Pfarreyen und Beneficien allergnädigſt zu verleihen geruht: Am 3. October d. J. die Pfarrey Langenerringen, Ldg. Schwabmünchen, dem Pfarrer Ludwig Preſtele zu Scherſtetten, Ldg. Türkheim; — die Pfarrey Thanhauſen, Herrſchaftsgerichts gleichen Namens, dem Pfarrer Joh. Peter Schranzenhofer zu Oxenbrunn, Ldg. Günzburg; — und die Pfarrey Lautrach, Landgerichts Grönenbach, dem Pfarrer Franz Xaver Rehm in Ottacker, Ldg. Sonthofen; am 8. Octbr. d. J. die Pfarrey Weiſſensberg, Ldg. Lindau, dem Pfarrvicar Joſeph Hochmaier in Reicholzried, Ldg. Grönenbach; — die Pfarrey Ludenhauſen, Ldg. Landsberg, dem Cooperator Aloys Schuhmann zu Reisbach, Ldg. Landau; — und die Pfarrey Unterfinning, Ldg. Landsberg, dem Curatprieſter Joſeph Eſtl in München; — am 9. Octbr. d. J. die Pfarrey Hopferbach, Landg. Obergünzburg, dem Pfarrer Benedict Feurle zu Hellengerſt, Ldg. Kempten; — und die Pfarrey Waltenhoſen, gleichfalls Ldg. Kempten, dem Pfarrer Joh. Nep. Peckhammer zu Frieſenried, Ldg. Obergünzburg; — die Pfarrey Unfinden, Dekanats Rügheim, dem Pfarrer Johann Auguſtin Gran zu Artelshofen, Dekanats Hersbruck; — die Pfarrey Equarhofen, Dekanats Uffenheim, dem Pfarrer Johann Conrad Theodor Späth zu Tauberſcheckenbach, Dekanats Rothenburg: — am 10. October d. J. die zweyte Pfarrſtelle zu Neuſtadt an der Aiſch, dem bisherigen Pfarrer zu Elpersdorf, Dekanats Ansbach, Chriſtian Friedrich Kießling.

Oeſterreich. Einer Verfügung der k. k. Landesregierung in dem Erzherzogthum Oeſterreich unter der Enns hat eine Regulirung der Salzpreiſe bey den Salinen der deutſch-erbländiſchen Salinen zu Gmünden, Auſſee und Hallein angeordnet. Außerdem wird, vom 1. November d. J. angefangen, der bisher bereits in Oeſterreich ob und unter der Enns (mit Ausnahme des Inn- und Salzburger-Kreiſes) dann in Steyermark, Kärnthen, Krain, im Küſtenlande, in Tyrol und Vorarlberg, und Gallzien beſtehende Salzfreyhandel auch auf den Inn- und Salzburger-Kreis, dann auf Böhmen, Mähren und Schleſien ausgedehnt. Von dieſem Tage angefangen wird es daher jedermann geſtattet ſeyn, daß bey einem k. k. Salzwerke erkaufte Salz entweder zum eigenen Gebrauche zu verwenden, oder in den obgedachten Provinzen damit Handel zu treiben.

Preußen. Nach einer Nachricht vom 7. Okt. der Preuß. Staatszeitung ſind in den 4 Häfen des Stralſunder-Regierungsbezirks im September 68 Schiffe ein-, und 63 ausgelaufen; letztere waren hauptſächlich mit Malz und Getreide geladen. — Im dritten Quartal dieſes Jahres ſind in den Hafen zu Swinemünde 306 Schiffe von 21,637 Laſten Größe, worunter 200 preußiſche Schiffe von 15,004 Laſten eingelaufen. Dagegen ſind 247 Schiffe von 17,777 Laſten, worunter 152 preußiſche von 11,720 Laſten, ausgelaufen. Unter den eingelaufenen waren 257 von 18,504 Laſten beladen, 42 von 2746 Laſten geballaſtet, und 7 Nothhafner von 387 Laſten. Unter den ausgelaufenen Schiffen befanden ſich 173 beladene von 12,109 Laſten, 64 geballaſtete von 5322 Laſten, 5 Nothhafner von 236 Laſten, und 1 Nothrheder von 110 Laſten. — In der am 4. Oktober gehaltenen 80ſten Verſammlung des Gartenbauvereines zu Berlin wurden die günſtigen Reſultate einiger Verſuchsarbeiten mitgetheilt: insbeſondere über die bey dem daſigen Kunſt- und Handelsgärtner Fuhrmann in mehrfacher Beziehung ſich vortheilhaft bewährende Erziehung verſchiedener ausgezeichneter Weinſorten aus dem Samen, durch welche in dieſem Jahre nicht nur frühere, ſondern auch beſſere Trauben als von dem Mutterſtocke erlangt wurden; ingleichen über die von dem Kunſtgärtner Göde zu Berlin aus Sicilianiſchem Saamen bewirkte Anzucht des früher daſelbſt nicht kultivirten vortrefflichen ſchwarzen Blumenkohls (Karviol) in vorzüglich dichten geſchloſſenen Köpfen von 3 bis 4 Pfund Schwere. Der Herr Gartendirektor Otto ſtellte in dieſer Verſammlung das auf hoher Kulturſtufe befindliche Gartenweſen Hollands, Englands, Schottlands und Frankreichs dar, wie er daſſelbe neuerlichſt wahrgenommen hatte, wobey er ſowohl den großartigen Styl der Anlagen, als auch die Vollkommenheit aller Leiſtungen hervorhob.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 20. Okt. Correggio. Schauſpiel in 5 Akten, von Oehlenſchläger.

Angekommene Fremde.

Den 17. Okt. (G. Hirſch.) Menzier, Vincent, Herbert und Hardwick, Edelleute von London. (S. Adler.) Ludwig Hofer, fürſtl. Eſterhaz. Rath von Wien. Dr. Mederer, v. Wien. Freyherr v. Sulzer-Wart, von Winterthur.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 294. 21. Oktober 1829.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichen Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Die Stadt- und Landgerichte haben ihre eigenen Gerichtsärzte, Wundärzte, Hebammen, Apotheker und Thierärzte und Viehbeſchauer. Zu dem Medizinalweſen des Kreiſes, von k. Regierung durch einen Kreis-Medizinalrath geleitet, reſſortieren: 33 Gerichts- und 33 praktiſche Aerzte, 57 Landärzte, 142 Chirurgen, 196 Bader, 482 Hebammen, 55 Thierärzte, 50 Apotheker, 18 Materialwaaren-Handlungen, 4 pharmaceutiſche und 2 techniſche und 9 fabrikmäßige Laboranten, 6 Krankenhäuſer, 3 Irren-, 37 Pfründ-, 2 Gebär-, 11 Findel- und 23 Inkurabel- oder Siechenhäuſer, 26 Badanſtalten, 6 Anſtalten zu Rettung von Scheintodten, und 5 Leichenhäuſer. Das Impfgeſchäft hat ſeinen guten Fortgang.

Das Bauweſen des Kreiſes gewinnt Fortgang und Schwung, welches von fortſchreitendem Geſchmack und Wohlſtand zeugt. Es entſtehen geſchmackvolle Kirchen, Schulhäuſer, Privatgebäude, vorzüglich in Augsburg.

Wohlthätig erſcheint für dieſen Zweck die ſtrenge Prüfung der Baumeiſter, die Prüfung der Bauplane in den Städten I. und II. Klaſſe, dann von öffentlichen Gebäuden bey der k. Regierungsſtelle, ſo wie dieſes mit ganz neuen Orts- (Verſchönerungs-) Planen, wie in Gersried, Oberndorf, Gundelfingen, Feiſtingen und Rettenbach geſchah. In der Regel wird ſtrenge an der Feuerordnung gehalten, welches indeſſen bey Einöden nicht ſo nothwendig iſt. In den letzten Jahren wurden über 300 Häuſer neu erbaut.

Der Werth, bey in einem Betrage von 65,049,275 fl. aſſekurirte 85,018 Haupt- und 31,038 Nebengebäude haben, iſt durch die Hebung des Kredits um 14,755,320 fl. geſtiegen. Doch iſt dieſes nicht die Geſammtzahl der Gebäude, vielmehr darf man annehmen, daß wenigſtens 95,645 Haupt- und 34,914 Nebengebäude in einem Werthe von 74,260,558 fl. vorhanden ſind.

Die Finanz-Verwaltung des Kreiſes, unter Leitung der k. Regierungs-Finanzkammer hat durch Fixirung, Umwandlung und Ablöſungen von Dominikalien weſentliche Veränderungen erlitten.

Es befanden ſich im Kreiſe bey Auflöſung des Oberſt-Lehenhofes 357 Lehenkörper von Kanzley- und Ritterlehen. Hievon erloſchen und fielen heim: 21; allodificirt wurden 11.

Der urſprüngliche Stand der gemeinen Lehen beſtand in 16,282 Objekten, wovon im Jahre 1828 bereits 15,620 allodificirt waren, und nur noch 662 beſtehen. Das Reſultat hievon war, daß an die Stelle der unſtändigen Relevien von circa 12,000 fl. eine ſtändige Bodenzinsrente von circa 15,250 fl. trat, welches einem 4 procent. Kapital von 381,250 fl. entſpricht, neben welchem noch 24,000 fl. für abgelöſte Bodenzinskapitalien eingingen.

Der bey weitem größte Theil der Gründe iſt grund- und lehenbar zum Aerar, der geringſte freyeigen. Bey den erſten iſt das Erbrecht vorherrſchend, mit Beſtandbarkeit in Veränderungsfällen (Laudemium) meiſtens 5 — 10 Procent vom Gutswerth in Veränderungsfällen der Kolonen, dann mit fixirten Gülten und Grundzinſen.

In dem vormals hochſtiftiſchen Gebiete (Kempten) beſtehen auch zwey leibfällige ſogenannte Herrengüter, welche auch im Veränderungsfalle des Domini directi eine Abgabe reichen, aber keine Lehen ſind. Das Freyſtift und Neuſtift kommt in den altbayr. Parzellen vor.

Leibfällige Güter beſtehen noch in den Amtsbezirken: Schwabmünchen, Friedberg, Illertiſſen, Roggenburg, Günzburg, Wettenhauſen, Lindau, Kempten und Ottobeuern, welche indeſſen nach den neueſten Beſtimmungen bedeutend vermindert und nach und nach abgelöſet werden. Dieſelben Grundbarkeits-Verhältniſſe finden auch bey andern Grundherrſchaften ſtatt.

Auch die Fixirung der Handlöhne machte immer mehr Fortſchritte, wurde jedoch durch allerhöchſtes Reſcript vom 11. May 1827 bis zur Bekanntmachung allgemeiner Normen ſiſtirt.

Die unſtändigen Gülten ſind bereits, mit Ausnahme

der Bezirke Höchſtädt, Illertiſſen, Lauingen, Ottobeuern, Rain und Zusmarshauſen, in Ständige verwandelt. Es beſtanden im Jahre 1827 nur noch an unſtändigen Gülten: 176 Schäffel Veſen, 58 Schäffel Roggen, 32 Schäffel Gerſte, 99 Schäffel Haber.

Das alleehöchſte Aerar beſitzt von den meiſten Fluren das Zehentrecht, jedoch nicht immer ungetheilt und purificirt, in einigen Diſtrikten den Sackzehent.

Im obern Theile, namentlich Füßen, Oberndorf, Immenſtadt und Weilee beziehen ihn größtentheils die Pfarrer, welche ihn in fixe Renten abgelöſet haben.

Aber auch die Aeraeialzehenten ſind jetzt, mit wenigee Ausnahme, nach den beſtehenden Normen fixirt; und zwar waren an den beſtandenen: 1012 Groß- und 384 Kleinzehent-Fluren am Anfange des Etatsjahres 18$\frac{27}{28}$, beſonderer Verhältniſſe wegen, 71 Groß- und 42 Kleinzehente noch nicht fixirt.

Eigene Güter beſtehen im Ganzen hauptſächlich in den Bezirken Lindau und Weiler, außerdem nur hie und da zerſteeut.

Die Natural-Renten betrugen für 18$\frac{25}{26}$ an Waitzen, Dinkel, Roggen, Gerſte, Haber und Kern:
nach dem Soll: 6,610 Schäff. 27,846 Schäff. 34,997 Sch. 10,305 Sch. 56,475. Sch.; nach der Einnahme: 5,499 Sch. 27,524 Sch. 32,193 Sch. 9,481 Sch. 54,048 Sch.; davon in natura: 3,369 Schäff. 12,475 Schäff. 15,834 Sch. 4,244 Sch. 24,464, und 19 Sch. Eebſen, 70 Sch. Hanfkörner, 5 Sch. Lein, 1 Cent. Leinöl, 167 Sch.; Einkorn, 17 Sch. Miſchling, 645 Eimer Wein.

Daß die Natueal-Eindienung für das höchſte Aerar nicht vortheilhaft iſt, geht daraus hervor, daß gegen den Normalpreis pr. 203,801 fl. nur 179,679 fl., ſohin gegen denſelben minder 23,122 fl. erlöst wurden, wozu noch die Getreidregie mit 10,853 fl. kommt, ohne die Baukoſten der Gebäude zu rechnen. Allein der Staat kann die Konjunkturen des Handels nicht benutzen, wie Private, und die Eindiennng iſt die geſetzliche Norm, und könnte nur nach Uebereinkunft veeändert werden.

Es beſtanden 18$\frac{27}{28}$ die Normalpreiſe von

Korn: 8 fl. 30 kr., Waitzen: 8 fl. 12 kr., Veſen: 3 fl. 6 kr., Roggen: 7 fl. 30 kr., Geeſte: 4 fl. 54 kr., Haber: 3 fl. 18 kr. Die während des Verkaufs beſtandenen Durchſchnittspreiſe betrugen von Kern: 7 fl. 36 kr., Waitzen: 7 fl. 24 kr., Veſen: 2 fl. 48 kr., Roggen: 6 fl. 36 kr., Gerſte: 4 fl. 42 kr., Haber: 3 fl. 18 kr.

Bey dem Verkaufe wurde immer der Mittelpreis der nächſten Schranne zu Grunde gelegt.

(Der Beſchluß folgt.)

Geſuch mehreeer Manufactueiſten und Handeltreibenden zu Pößneck,

an Se. Durchlaucht den Herzog von Meiningen, um Anſchließung des Herzogthums an den bayeriſchen Zollverein.

(Beſchluß.)

Dritthalb Jahre ſind es, daß Ew. Herz. Durchlaucht wir in unſerer devoteſten Voeſtellung vom 21. März 1827 eine Schilderung des immer mehe überhandnehmenden Veefalls unſerer Geweebe machten. Leider iſt buchſtäblich eingetroffen, was wir damals übee unſere Ausſichten in die Zukunft äußerten. Wo ſonſt freudige Thätigkeit herrſchte, da gewinnt die Uebeezeugung, daß der angeſtrengteſte Fleiß und die gewiſſenhafteſte Sparſamkeit nicht mehr von dem raſch vorwärts ſchreitenden Verdeeben retten können, immer feſtern Platz. Im vergangenen Jahre haben drey hieſige Lohgerbermeiſter, fleißige Männer, denen man keine Verſchwendung zur Laſt legen kann, hauptſächlich mit in Folge dee unglücklichen Zeitconjuncturen, ihre Inſolvenz angezeigt, ein vierter hat außergerichtlich mit ſeinen Gläubigeen Nachlaßverträge geſchloſſen, und ein fünfter entgieng dem Coneurſe nur durch das thätige Eingreifen eines ihm befreundeten Handelshauſes. Dieß, gnädigſter Herzog und Herr, ſind Erſcheinungen, welche eine lange Reihe von Jahren hindurch der hieſigen Stadt fremd blieben, Symptome einer Krankheit, die ihren Sitz im innerſten Leben unſers Gewerbweſens hat, unaufhaltſam um ſich greift und bald zum völligen Ausbruche kommen wird. Der Credit des Geſchäftsmannes, der nicht ein bedeutendes offenkundiges Vermögen hat, iſt erſchüttert. Da die Zeiten nicht mehr ſind, in denen der fleißige und ordnungsliebende Geſchäftsmann ſich ohne große Fonds erhalten und nach und nach zu einigem Eigenthum gelangen konnte, wird ihm von ſeinem wohlhabenden Mitbürger nicht mehr auf Treu und Glauben beygeſprungen und er muß ſich glücklich ſchätzen, wenn es ihm gelingt, auf Conſens ſpärliche Mittel zu gewinnen, welche ſeinen Credit immer wieder von Neuem untergraben.

Wir ſind weit davon entfernt, die Schilderung des traurigen Zuſtandes der hieſigen Gewerbe zu übertreiben; die Thatſachen liegen vor, wir ſprechen lautere, bittere Wahrheit. Mancher achtbare Bürger fragt ſich ganz ernſtlich, warum er ſich abmühe im Kampfe gegen unbeſiegbare Hinderniſſe ein kärgliches Daſeyn fortzuſchleppen? warum er nicht vorziehe, im benachbarten Auslande mit leichter Mühe zu finden, was er hier vergebens ſucht. — Andere ſtehen im Begriffe, wenigſtens Etabliſſements im Auslande zu gründen, die früher oder ſpäter ihre völlige Ueberſiedelung zur Folge haben möchten.

Das einzige Mittel, dieſem Ruine entgegenzuwirken, beſteht nach unſerer völligen Ueberzeugung in dem gemeinſchaftlich mit den angränzenden kleineen Staaten zu bewirkenden Beytritte zu einem größern Mauthverbande, vorzugsweiſe zu dem bayeriſchen, welcher in dem gegenwärtigen Zeitpunkte den herzogl. Landen um ſo erſprießlicher ſeyn würde, je mehr ſie darauf rechnen dürften, an dem Gewinne Theil zu nehmen, den der nunmehr ohne Zweifel frequenter werdende Handelsverkehr zwiſchen Preußen und Bayeen auch den zwiſchenliegenden Staaten bringen wird. Ew. Herz. Durchlaucht bitten wir daher nochmals unterthänigſt, daß Höchſtdieſelben im Einverſtändniſſe mit den umliegenden

Digitized by Google

kleinen Staaten an den k. bayer. Mauthverband ſich ſo ſchlennig als möglich anzuſchlieſſen gnädigſt geruhen wollen ꝛc.“

Chronik des Tages.

München den 20. Oktober. Geſtern Abends hatte im k. Theater an der Reſidenz Döblers erſte Vorſtellung ſeiner natürlichen Zauberkünſte ſtatt. Ein groſſer Ruf iſt dieſem Künſtler vorangegangen. Wien und Berlin und noch viele andere Städte Deutſchlands bewunderten deſſen Leiſtungen, und manche Zeitſchriſt erhob ihn über Ekhartshanſen, Pinetti und Philadelphia. Demungeachtet war der Schauplatz nicht zahlreich beſucht. Des Künſtlers Apparat iſt koſtbar und geſchmackvoll und die Beleuchtung ſeines Kabinets blendend. Er fand einen allgemeinen Beyfall und wurde am Schluſſe der Vorſtellung gerufen. Der Künſtlee dankte mit beſcheidenem Worte Sein letztes Kunſtſtück machte er mit einem Blumenſtrauß, wobey er vorgab, dadurch die Gedanken aller Anweſenden zu err.then. Er zeigte ſelben zuerſt den Zuſchanern, dann feuerte er eine Piſtole darnach ab. Die Blumen ſchienen an die Rückwand zu fliegen und bildeten dort die Namenszüge Se. Maj. des Königs und Ihrer Maj. der Königin. Bey deren Anblick rief die ganze Verſammlung ein lautes frendiges „Lebe hoch!“ Gerührt erhob ſich die theure Landesmntter mit Ihren Kindern, J. k. Hoh. der Prinzeſſin Mathilde und J. J. K. K. H. H. den Prinzen Otto und Luitpold und dankte huldvoll Es wiederholte ſich der Jubel und hochvergnügt ward der Schauplaz verlaſſen. Herrn Döblers künftige Vorſtellungen werden gewiß zahlreich beſucht werden. —

In der Erzgießerey ſteht bereits das Modell der von Profeſſor Rauch in Berlin verfertigten koloſſalen Bildſänle Seiner Majeſtät des verſtorbenen Königs aufgerichtet, welche dereinſt auf dem Max Joſeph Platze aufgeſtellt werden wird. — Auf dem hieſigen Gottesacker ſieht man jetzt das Monument errichtet, welche Ihre Majeſtät die Königin Caroline den dahier geſtorbenen braſilianiſchen Kindern errichten ließ. Beyde, der Knabe und das Mädchen ſind aus Erz gebildet, in der Tracht ihres Stammes. Die Inſchrift lautet: „Iſabella vom Stamme der Miranhas und Johannes von dem der Juris, geſtorben in München MDCCCXXII. Der Heimath entrückt, fanden ſie Sorgfalt und Liebe im fernen Welttheil; jedoch unerbittlich des Nordens rauhen Winter. Errichtet von Caroline, Königin von Bayern. Die Kinder liegen entſeelt am Boden, ihnen zur Seite bläst der rauhe Boreas, der ihre zarte ſüdliche Lebensblüthe brach.

Paſſau. Der Schloßgärtner Anton Heindl zu Niederpöring hat ſich erboten, einen Obſtbaum ſammt Pfahl zur Straßen-Beypflanzung um 12 Kreutzer zu liefern und jene Bäume, welche lediglich durch Naturereigniße zu Grunde gehen, unentgeldlich nachzuſetzen. Dieſes ſehr billige Anerbieten wird durch Bekanntmachung der K. Regierung des Unterdonankreiſes zur öffentlichen Kenntniß gebracht, da ohnehin zu wünſchen iſt, daß die Bänme, welche die Gemeinden zu pflanzen gedenken, aus der einheimiſchen Baumſchule genommen und bey der Pflanzung der Rath ſachkundigen Gärtner benützt werde.

Großherzogthum Heſſen. Mainz den 9. Oktober. Während den jüngſt verfloſſenen vier Wochen herrſchte hier im Handel mit manchem Artikel viel Lebendigkeit. Der Glaube an die Einführung der proviſoriſchen Mauth in Rheinbayern, die, wie es hieß, mit dem 1. Okt. beginnen würde, hatte uns einen guten Abſaz an Kolonialwaaren dahin verſchafft. In Folge deſſen waren aber ſowohl die Beziehungen aus Holland, wie auch die Zwiſchenkäufe bey uns ſehr bedeutend. Da nun die in Rede ſtehende Mautheinrichtung noch nicht getroffen worden; ſo bleibt uns jene Abgangsquelle offen und es iſt zu erwarten, daß noch vor Eintritt des Winters bey uns ſehr eingeräumt ſeyn wird. Ueber den Handel mit Landesprodukten hat man auch keine Urſache zu klagen, da manche Verſendungen in Brodfrüchte, Oel, Saamen u. ſ. w. bewirkt worden ſind. Die Preiſe des Weizens halten ſich auf $8\frac{1}{2}$ fl., des Roggens $5\frac{1}{2}$ fl., der neuen Gerſte 4 fl., des Habers $2\frac{2}{3}$ fl. Indeſſen erwartet man allgemein höhere Preiſe für ſpätere Zeiten; indem Holland, Frankreich und die Schweiz fremdes Getreide, beſonders Weizen bedürfen. In Folge der ſchlechten Ausſicht für den Herbſt und der geſtiegenen Fruchtpreiſe hat ſich auch der Preis des Branntweins gehoben; der inländiſche wird zu $16\frac{1}{2}$ fl., der ausländiſche zu 15 fl. die Ohm gehalten. Der Handel mit Rüböl iſt zwar gegen frühere Jahre unbedeutend, jedoch haben die Ablieferungen darin begonnen und die Preiſe ſind auf 41 Rthlr., die 290 Pfund ohne Faß, geſtiegen. Von Reps ſind uns in voriger Woche 5000 Malter, die für Abführungen beſtimmt ſind, aus Frankreich zugeführt worden. Ein gleiches Quantum wird noch in dieſem Monat erwartet. Die Waare geht nach Köln, ihr Preis iſt auf $13\frac{1}{2}$ fl. das Malter in die Höhe gegangen. Alles was von Kleeſamen in ganz alter und guter Waare ſich am Platze befand, iſt vergriffen und nach Frankreich geführt worden.

Freye Städte. Frankfurt a. M. Durch das Amtsblatt iſt unterm 13. Okt. eine Dienſtpragmatik für Civilſtaatsdiener zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden. Die Staatsdiener theilen ſich nach derſelben in Staatsdiener erſter und zweyter Klaſſe. Zu der erſten werden alle gezählt, die ſich durch akademiſche Studien oder doch ſonſt durch beſondere wiſſenſchaftliche Bildung zum Staatsdienſte vorbereitet und geeignet haben. Zu den Staatsdienern zweyter Klaſſe gehören dagegen alle, deren Dienſtverrichtungen eigentlich nur mechaniſch ſind, nur Routine, aber keine ſtrengwiſſenſchaftliche Bildung erfordern. Die Staatsdiener erſter Klaſſe werden auf Lebenszeit angeſtellt, ſind aber erſt im zweyten Jahre ihrer Anſtellung als definitiv und unwiderruflich zu betrachten. Sie können nur wegen Dienſtuntreue, gröberer Amts- oder Dienſtverletzungen oder wegen Disciplinarſtrafe, und zwar nur dann, wenn alle Grade derſelben vergeblich verhängt worden ſind — und nur durch richterliches Erkenntniß ihrer Stelle entſetzt werden. Alle Staatsdiener zweyter Klaſſe werden nur auf Widerruf vom Staate angeſtellt.

Preußen. (Beſchluß des aus dem Landtagsabſchiede für die rheiniſchen Stände gegebenen Auszuges.) Die Beſchwerde der Stände über die Zinszahlung von den auf die Staatskaſſen übernommenen Wetzlar'ſchen Schulden wird zwar als ungehörig zurückgewieſen, jedoch ſoll, um jedem künftigen Zweifel vorzubeugen, die Hauptverwaltung der Staatsſchulden im Allgemeinen verfügen, daß bey Zahlungen in preußiſchem Courant der Thaler nur nach der wirklichen Valuta berechnet, auch in allen Fällen, wo mit Vorbehalt quittirt worden, für die Vergangenheit die Kursdifferenz hiernach nachträglich vergütet werde ꝛc. In Betreff des erneuerten Antrages wegen des Allodificationszinſes ſoll es bey der Deciſion in der Ordre vom 20. April 1828 unabänderlich ſein Bewenden haben. Das wiederholte Geſuch der Stände, den Theil der Gemeindeſchulden, welche auf die zur Zeit der Fremdherrſchaft ſchuldenfrey verkauften Domainen zu rechnen ſeyn möchten, auf Staatskaſſen zu übernehmen, wird, mit Bezug auf die im Landtagabſchiede vom 13. July 1827 enthaltene abſchlägige Beſcheidung zurückgewieſen. — Was die Handelsverbindungen mit dem Auslande betrifft, ſo wird die Sorgfalt der Regierung fortwährend auf Beförderung derſelben gerichtet ſeyn. In Betreff der Rheinſchiffahrt ſpricht die Regierung die Erwartung aus, daß alle Rhein-Uferſtaaten ſich bald über den gemeinſchaftlichen Erlaß eines Rheinſchiffahrts-Reglements vereinigen, und dadurch auch die, von der allſeitigen und gleichzeitigen Einführung der neuen Ordnung der Dinge auf dem ganzen Rheinſtrome rechtlich abhängige, allgemeine Umlegung des Tarifs der Rheinſchiffahrts-Gebühren, nach den auf dem Wiener Congreß deshalb getroffenen Beſtimmungen werde möglich gemacht werden. Die dringend erbetene Verbindung des Rheins mit der Oſt- und Nordſee, mittelſt der Ems und anderer Flüſſe ſoll auf zweckmäßig befundene Art und nach Anleitung ſchon beendigter Vorarbeiten zur Ausführung kommen. Die Erklärung der Ritterſchaft über ihre Anſprüche auf Viriliſtimmen im Stande der Fürſten anlangend, bleibt die Ertheilung ſolchen Vorrechts dem Ermeſſen des Königs anheimgeſtellt. Die von den Ständen in Antrag gebrachte, ſtrenge Unterſuchung wegen der von einigen Mitgliedern der Ständeverſammlung, angeblich in ihrer Correſpondenz beabſichtigten portofreyen Rubrik wird unnöthig befunden, da die Sache nicht als angebliches Ungebührniß, ſondern als Irrthum ſich darſtelle. Sollte künftig einmal aus andern Gründen der Fall eintreten, daß die Ständeverſammlung eines ihrer Mitglieder auszuſchließen für nothwendig halten ſollte, — ein Fall, (ſo heißt es wörtlich im Landtagsabſchiede) den Wir bey den von jedem Stande frey gewählten Männern des Vertrauens kaum als möglich vorausſehen möchten — ſo hat der Landtags-Marſchall an den Landtags-Commiſſarius ſich zu wenden, und von dieſem wegen des zu beobachtenden Verfahrens Inſtruktion zu erwarten. —

Obgleich unſer neulicher Bericht über die Wirkſamkeit der preuß Bibel-Geſellſchaft kein unbedeutendes Reſultat ergab, ſo fehlt nach einer Bemerkung in Nro. 281. der preuß Staatszeitung doch noch viel, um jene Wirkſamkeit entbehrlich zu machen. In dem Bereiche der Tochtergeſellſchaft zu Köslin befinden ſich z. B. noch 2616 Familien und 4299 Schulkinder, welche der Bibeln entbehren; in einem Lande, wo das Bibel-Chriſtenthum zu Hauſe iſt, eine höchſt bedeutende Anzahl — In den Schleſiſchen Provinzialblättern wird der Zuſammentritt eines, unter dem Generalverein zu Berlin ſtehenden Provinzialvereines für die Beſſerung der, in den in der Provinz Schleſien beſtehenden Straf- und Gefangenanſtalten detinirten Verbrecher als nahe bevorſtehend angekündigt. Anerkannt wird dabey die Nothwendigkeit, zuvörderſt ſich der ſittlichen Beſſerung der Gefangenen anzunehmen, und Neigung und Liebe zu einem ſittlichen Leben durch angemeſſenes, unmittelbares Einwirken der Vereinsmitglieder, in den verwahrloſeten und verwilderten Menſchen Wurzel faſſen zu laſſen. Aber der Verein ſoll auch der Verlegenheit abhelfen, in welcher ſich die Gefangenen hinſichtlich der Wahl einer, ihren künftigen ſelbſtändigen Erwerb ſichernden Beſchäftigung befinden. Die Mitglieder deſſelben müſſen dieſe ihre Pfleglinge daher zu den, von der Behörde als zuläßig anerkannten Arbeiten entweder ſelbſt führen oder führen laſſen; ſie müſſen die Einzelnen auf ſolche Beſchäftigungen aufmerkſam machen, welche ſie zu erlernen vermögen, ſie müſſen die zu einem gewiſſen Berufe geführten Sträflinge ermuntern, ſich darin die nöthige Geſchicklichkeit zu erwerben; ſie müſſen ihnen klar werden laſſen, wie das erlernte Gewerbe, mit Fleiß und Ausdauer getrieben, ihnen die alleinigen Mittel zu künftigem, ehrlichem Brodterwerb gewähren können —

Nachdem zuvor ein Pferde-Wettrennen auf dem Exerzierplatze zu Berlin ſtatt gefunden hatte, ſtieg am 8. Okt. Demoiſelle Eliſa Garnerin mit einem Luftballon in die Höhe, ließ ſich aber, ehe ſie noch ganz über die Stadt weggeflogen war, in einem Fallſchirm (das 36ſte Mal in ihrem Leben) glücklich nieder.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 22. Oktober. Zum Erſtenmale. Der Untersberg. Romantiſche Oper in 3 Akten, mit Muſik von Frhrn. von Poißl, königl. Hofmuſik- und Hoftheater-Intendant.

Freytag den 23. Okt. Eilſene oder der Wald bey Hermanſtadt. Großes Ballet in 3 Akten, vom k. Balletmeiſter Horſchelt, Muſik von Riotte und Cramer.

Angekommene Fremde.

Den 18. Okt. (Gold. Hahn.) Doktor Kierman, von Schweinfurt. (Schwarz. Adler.) Heinrich Freyherr von Handel, von Hagenau. Kloth, Kfm. von Aachen. (G. Kreuz.) Blank, Kfm. von Nürnberg. Boßhardt, Kfm. v. Zürch. (Gold. Storch.) Heinrich Egle, Großhändler v. Kempten. (Gold. Stern.) Burghardt, Kfm. von Stuttgart.

Geſtorben:

Den 15. Okt. Mathias Oſtermaier, Seifenſieder von Neuſtadt an der Donau, 61 J. alt, am Nervenſchlage.

Den 16. Okt. Thereſe Weidenhiller, Münzſchloſſersfrau, 71 J. alt, am Schlegfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 295. 22. Oktober 1829.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Von den Forſten und Jagden betrugen für $18\frac{25}{26}$:

An Haupt-Forſtbenutzung	296,621	fl.
„ „ Nebenbenutzung	17,682	„
„ „ Jagd-Erträgniß	15,999	„
	330,302	fl.

Die Adminiſtrationskoſten für die Forſten 176,741 fl. der Regie-Jagden 455 fl.

Die Waldfläche des Aerars betrug 217,839 Tagwerk, worunter 19,535 Tagw., Möſer und ſonſt unfeuchtbarer Boden und wirklicher Wald 198,304 Morgen ſich befinden.

Der Ertrag eines Tagwerks der letztern Fläche iſt 1 fl. 54 kr.; die Adminiſtrationskoſten betragen 34 Procent des Rohertrages und incluſ. der Fabrikationskoſten und Paſſivreichniſſe 64 Procent und ohne dieſe 53½ Procent.

Die ganze Fällung betrug 85,571 Klaſter, der Verkauf 80,821 fl. 176 Tagwerk Waldparzellen wurden verkauft.

Die Holzpreiſe waren für $18\frac{25}{26}$, und zwar die mittlern Durchſchnittspreiſe: — die höchſten:

für Scheitholz pr. Klaſter	3 fl. 28 kr.	5 fl. 39 kr.
„ Prügelholz: Wellen pr. 100	1 „ 30 „	1 „ [illegible] „
„ Stockholz pr. Klaſter	2 „ 33 „	3 „ 22 „
„ Stammholz pr. „	5 „ 30 „	9 „ 9 „

Gemäß der proviſoriſchen Finanz-Rechnung von $18\frac{25}{26}$ und $18\frac{26}{27}$ betrugen die Einnahmen und Ausgaben im Oberdonaukreiſe:

	Von $18\frac{25}{26}$		Von $18\frac{26}{27}$	
	Partial.	Total.	Partial.	Total.
A. Die ordentlichen Einnahmen.	fl.	fl.	fl.	fl.
I. Direkte Staatsauflagen.				
1. Grundſteuer	692,739		693,014	
2. Hausſteuer	62,393		62,599	
3. Dominikalſteuer	87,881		87,759	
4. Gewerbſteuer	126,848		129,346	
5. Familienſteuer	96,034		96,368	
		1,065,895		1,069,086
II. Indirekte Staats-Auflagen: Taxen, Sporteln, Strafen		236,058		233,764
III. Aus dem vollen Staats-Eigenthum		380,998		591,069
IV. Aus Grund-Obereigenthum, Lehen-Grund- und Gerichts-Gefälle		786,817		461,428
V. Uebrige zufällige Einnahmen		14,721		10,107
Zuſammen:		2,484,486		2,465,454

Digitized by Google

	Von $18\frac{35}{36}$ Partial.	Von $18\frac{35}{36}$ Total.	Von $18\frac{36}{37}$ Partial.	Von $18\frac{36}{37}$ Total.
	fl.	fl.	fl.	fl.
B. Die ordentlichen Ausgaben.				
a) Verwaltungs- und Betriebskoſten		306,064		314,110
b) Staatsaufwand.				
1. Juſtiz Appellationsgerichte . . 56,111 fl.		218,382		218,210
2. Des Innern. Kammer des Innern 37,059 „		163,607		158,641
3. Der Finanzen. K. der Finanzen . 55,282 „		69,658		64,254
Allgemeine Staats-Anſtalten.				
a) Bildung	58,056		57,848	
b) Kultus	185,828		182,287	
c) Geſundheit	21,284		20,904	
d) Wohlthätigkeit	8,864		8,788	
e) Sicherheit *)	24,380		24,109	
f) Induſtrie, Kultur ꝛc.			300	
g) An Gemeinden	16,206		16,450	
h) Straßen-, Brücken- und Waſſerbauten.	159,688		222,692	
		474,306		533,378
4. Landbau	48,015	48,015	48,322	48,322
5. Penſionen	811	811	5,416	5,416
6. Reſervefond	8,574	8,564	2,862	2,862
7. Nachläſſe	43,666	43,666	64,386	64,386
Summe:		1,332,973		1,409,579

A. Beſondere Einnahmen.	fl.
1. Aufſchlags-Gefälle	830,425
2. Siegel-Gefälle	99,859
3. Staatsgüter-Veräuſſerungsg.	121,820
4. Staats-Kapitalien und Zinſe	122,395
Zuſammen:	1,174,499

Beſondere Ausgaben.	fl.
Erhebungskoſten	35,650
Verkaufskoſten	5,184
Verkaufskoſten	4,978
Perceptionskoſten	223
Zuſammen: Perceptionskoſten:	46,035

Wiederholung.

Ordentliche Einnahmen von $18\frac{35}{36}$		2,484,486 fl.
Beſondere Einnahmen „ „		1,174,499 „
	Zuſammen:	3,658,985 fl.
Dagegen Ausgaben:		1,379,008 „
	Ueberſchuß:	2,279,977 fl.

Verwaltungskoſten	1,332,973 fl.
Perceptionskoſten	46,035 „
Zuſammen:	1,379,008 fl.

Vergleichung.

Die ordentlichen Staatseinnahmen	2,484,486 fl.		
Die Verwaltungskoſten	1,332,973 „	Differenz:	1,151,513 fl.
Beſondere Einnahmen	1,174,499 fl.	Differenz.	
Perceptionskoſten	46,035 „		1,128,464 fl.
		Zuſammen:	2,279,977 fl.

Rechnungs-Abſchluß von $18\frac{35}{36}$;

Die Gefälls-Ausſtände betrugen für $18\frac{35}{36}$:

an direkten Auflagen	8,819 fl.
„ indirekten „	2,273 „
„ Forſt- und Jagdgefällen	4,936 „

Die Nachläſſe betrugen:

An direkten Staatsauflagen	16,852 fl.
An indirekten „ „	376 „
An vollem Staatseigenthum	364 „

*) Hierunter ſind Straf- und Zwangs-Arbeitshaus mit einbegriffen.

Aus dem Obereigenthum in Geld	.	5,665 fl.
in Naturalien	.	9,518 „
Sonſtige Einnahmen	. . .	2,035 „
		33,246 fl.

An Geldgefällen	. . . . . .	3,080 fl.
An Naturalien	. . . . . .	22,094 „
	Zuſammen:	43,666 fl.

Die ſämmtlichen Ausſtände betragen alſo $1\frac{1}{2}$ der Soll-Einnahme, mithin gegen die Soll-Einnahme $1\frac{2}{3}$ Procent.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

Hermann und Dorothea. Schauſpiel in 4 Aufzügen, nach Göthe, von Töpfer.

Sicherlich würden wir demjenigen wenig Dank wiſſen, der die Erfindung machte, die ſchönſten antiken Vaſen umzugießen in ordinäres Küchengeſchirr oder den Apollo von Belvedere oder die medizäiſche Venus in einen ſchönen Münchner oder in die ſchönſte Pariſerin zu verwandeln. Gerade ſo viel Dank, ſollte man denken, darf ſich der dramatiſche Töpfer verſprechen, der mit ungeſchickter Hand in den duftigen Farbenſchmelz jenes zaubervollen Gemäldes von Göthe die Scheere eingeſetzt hat, um einige Figuren herauszuſchneiden und mit ihnen ein nüchternes Schattenſpiel an der Wand aufzuführen. Gewiß, grauſamer hat ſich noch Keiner gegen die neun Muſen verſündigt, von denen jede, als Schildhalterin, eines der neun wunderlieblichen Bilder trägt, in denen Göthe das gemüthliche Stillleben des deutſchen Hausweſens mit ſo rührender Wahrheit verewigt hat. Ich bin ſo ſtolz als möglich darauf, daß ich ein Deutſcher bin, aus mehr als hundert Gründen, z. B. deßwegen, daß wir ſtupend gelehrt ſind, daß wir einen Reichstag von 125 Jahre gehabt, daß wir keinen Nationalſtolz und ſo viel Urſache dazu haben, daß wir ſo geſunde Mägen beſitzen, um niemals ſchwindlich zu werden, daß wir die allgemeine deutſche Bibliothek und Krünitz Encyclopädie in mehreren hundert Bänden daheim haben und leſen können, daß wir uns aus großen Männern, ſelbſt unſern größten, wenig machen, daß wir eine elfenbeinerne Geduld haben und mehr als nöthig, um das Möglichſte auszuſtehen, daß wir Nichts haben, was Horaz und tauſend Gelehrte nach ihm, beſonders deutſche, jederzeit für die Quelle ihrer Weisheit ausgegeben haben — auf alles dieß und noch tauſend andere Dinge brüſte ich mich, wie geſagt, ſehr; auf Nichts aber ſo ſehr, als auf unſer deutſches Hausweſen, auf unſern frommen Sinn für die heimliche Behaglichkeit unſerer vier Pfähle. Wir haben wenig Tugenden außer der häuslichen; aber dieſe faßt ſo ziemlich alle andern in ſich; wir ſind die Helden in Schlafrock und Pantoffeln, aber wir ziehen beyde aus und hängen ſie gerne unſern ärgſten Feinden um, wenn ſie uns nur den vierſchrötigen Hausrath unſerer Großmutter nicht verrücken, die alte Schwarzwälder-Uhr, die wir täglich präzis mit dem Glockenſchlag zwölf aufziehen, aus ihrem ewiggleichen Tiktak und unſern weiß gefegten Tiſch und weiß beſandeten Boden nicht in Unordnung bringen. Ich rede nämlich, leider nicht von uns, ſondern von der guten alten Zeit, in der Herrmann und Dorothea lebten und die für uns bald ein verlornes Paradieß und Arkadien ſeyn wird, das uns Töpfer in thönernen Krippenfiguren vor die Augen zu rücken verſucht hat. Hätte er uns den heiligen Kloſterfrieden des ſtillen Bürgerlebens ſatiriſch ſchildern wollen, ich würde ihn loben, aber ſo! — Was hat er nur aus Göthe's behaglich warmem gemüthvollem Bilde gemacht? Eine Ifflandiſche Philiſterey, ein Kotzebueſches Krähwinkel, eine abgeſchmackte Spießbürgerlichkeit, eine armſelige Kreuzerkomödie. Und welche Figuren? — Ein polternder Hauswirth, den man eher für einen Hausknecht-Parvenu, als für einen wohlhabigen, in Erwerb und Beſitz ſeines Reichthums ruhig gealterten Bürger-Veteranen halten ſollte — eine Vater und Sohn verhätſchelnde Hausfrau — ein milchweißes verzogenes Mutterſöhnchen — eine abgeſchmackte Gurli, die ihrem Schöpfer dankt, daß er ſie ſowohl geſtaltet geſchaffen hat, um endlich unter die Haube zu kommen — ſammt drey unnützen Perſonen: einem langweiligen Rektor voll ſchwarzhoſigen Pedantismus, einen hageſtolzen Pillendreher und was des anderen Zubehörs mehr iſt. Man kann nicht ärgerlich genug werden über dieſes dramatiſche Küchengeſchirr, wenn man z. B. dieſen Rektor ſieht, der im Vergleich mit Göthe's Pfarrer voll tiefer Ruhe der gemüthvollſten Weisheit ſich ausnimmt, wie ein irdener Teller mit unleſerlich gekritzelten Kalenderſprüchen. Oder man nehme dieſen barmherzigen Bruder von Bürgersſohn, der in ſeinem Liebesfieber das Kanonenfieber ſo erhaben herausſtreicht, unter die Werber gehen will und in ſeinen Kappenſtiefeln ſo rührend von Vaterland, Lorbeerkränzen und patriotiſchem Tod lamentirt; man nehme dieſe zärtlich trippelnde Mutter, dieſen geſtreichelten Haustyrannen unterm Pantoffel und höre vollends bey jedem dritten Worte: mein Väterchen! mein Mütterchen! — und das winſelnde Söhnlein und den ehelichen Zwiſt um Nichts, ſammt angehängter Verſöhnung um Nichts; ſo könnte der ruhigſte Menſch toll werden und das deutſche Hausweſen verwünſchen und unter die Zigeuner gehen. Ich würde noch ärgerlicher werden über den elenden Marionetten-Kram, erhöbe ſich mir gegenüber nicht verſchiedenes Frauenzimmer, z. B. ſämmtliche Kammerjungfern, Putzmacherinnen und mehrere blaſſe Fräulein von beſter Geburt, die aber wenig Gold beſitzen außer dem punktirten auf ihren Wappenſchildern und ihrem Goldfinger, klagend: „Wie, grauſames Tiegerherz, willſt Du einem wohlhabenden Jüngling, wie dem ſchönen Hermann, ſo unbarmherzig

zu Leibe gehen, der ein armes Mädchen glücklich macht und uns ſo überaus rührte, daß wir auf der Gallerie und in wenigen Freyplätzen erbärmlich ſchluchzen mußten, wie du es hören konnteſt, falls deine Ohren nicht ſo taub waren, als dein Herz?“ — Sie haben Recht, meine Schönen, die treffliche Aufführung hat Alles gut gemacht. Zwar ſpielen ſich Rollen, wie die eines bürgerlichen Donnergottes in der Schlafmütze, der gleich jenem homeriſchen Jupiter, zwar nicht Himmel und Erde, aber Tiſche und Stühle ſeiner Haushaltung erſchüttert, vor einem gewiſſen Publikum von ſelbſt; deßgleichen Rollen, wie die einer Hausfrau, welche mit ihren backenſtreichelnden fünf Fingern wie mit fünf Wetterſtangen das ganze häusliche Ungewitter ihres polternden Wettermachers auffpießt und glücklich ableitet. Aber um ſo mehr iſt der Künſtler alles Lobes würdig, welcher ſich den leicht zu erringenden Beyfall durch geiſtvolles Spiel zur ſchweren Preisaufgabe macht. Herr Weſpermann gab ſeinen gutmüthigen Hauspoltergeiſt unübertrefflich; in dem heftigſten Ungewitter ſeines Kollers ſah man ſchon wieder den nahen Sonnenſtrahl der Gutmüthigkeit dämmern, ſo daß man merken konnte, der Sturm werde ohne ſonderlichen Wetterſchaden ablaufen. Dadurch hielt er ſich ſehr gut von einer gewiſſen eoben und das Zartgefühl ſo ſehr verletzenden Grobheit ferne, in welche den dergleichen Rollen minder beſonnene Schauſpieler ſo leicht ausarten. Madame Fries gab die Rolle der Hausfrau, die in vieljähriger Praxis es gründlich erlernt hat, ihr ungeduldig ſtampfendes Hauskameel durch den ſüßen Flötenton der Schmeicheley bis zu Thränen zahm zu machen, mit der rührendſten Lieblichkeit, fern von jener zappelnden Rührigkeit gewiſſer Schauſpielerinnen, wenn ſie ſtatt alter würdiger Hausweiber widerliche Kaffeeſchweſtern geben. Bey aller elaſtiſchen Nachgiebigkeit und einſchmeichelnder Milde erſchien ſie doch immer als die ſtarke Schaffnerin des Hausweſens, die ſehr wohl den rechten Augenblick kennt, wo ſie in ihrer langverſchleyerten Haltung der Gebieterin, wie jene homeriſche Penelope, hervortreten darf. Herr Urban war als Hermann voll kräftiger Herzlichkeit und inniger Gemüthswärme, ganz der treffliche Jüngling und Sohn trefflicher Aeltern, edlen, ſtarken und unverdorbenen Herzens, geſunden Verſtandes, ſchweigſam aber gediegen, beharrlich, willenskräftig, das Ideal des guten Bürgers, wie es Göthe mahlt. Kein geringes Verdienſt des Künſtlers iſt es, daß er uns das Töpferiſche Milchſöhnlein völlig vergeſſen machte. Dlle. Hagn wußte allein nicht ſich in ihre Rolle zu finden und für dieſes demüthige und kräftige Weſen voll weicher Lieblichkeit, Engelsgüte und ernſter Würde, für dieſe einſame Waiſe, die in der Zuverſicht ihres reichen Gemüthes ſo ſichern Schrittes das freudenloſe Leben hinwandelt, weder in Haltung noch Stimme den rechten Ton zu treffen. Wer hätte gleich bey ihrem erſten Erſcheinen am Brunnen in ihrer Stellung mit untergeſtütztem Arm und kerzengerade aufgerichtet über ſich hinſchauend Göthe's Dorothea erkannt. Und dieſe mußte der Schauſpielerin vorſchweben, nicht die Töpferiſche. Unſere deutſchen Jungfrauen ſind — oder waren — durch jenen wonniglichen Reitz unwiderſtehlich, der in ihrer demüthigen Einfalt, ihrer ſchüchternen Sittſamkeit und häuslichen Beſchränktheit liegt, der uns noch in den Madonnenbildern der altdeutſchen Meiſter ſo innig rührt, deſſen Züge Göthe im Gretchen ſeines Fauſt's und in dieſer Dorothea zur wahren deutſchen Venus vereinigte — jenen himmliſchen Reitz, den die Alte mit einem Worte: magdlich zu bezeichnen pflegte. Von dieſer magdlichen Zartheit, die einen wahrhaft überirdiſchen Zauber ausübt, ſchien Dlle. Hagn in dieſer Rolle nichts begriffen zu haben. Allein das iſt wohl ihr nicht allein zur Schuld zu legen, ſondern weit mehr unſerer ganzen Zeit.

Chronik des Tages.

München, den 21. Okt. Geſtern nach 3 Uhr Nachmittags ſind J. M. die Königin Wittwe mit JJ. KK. HH. den Prinzeſſinnen Louiſe, Herzogin in Bayern, und Marie, von Tegernſee auf dem Schloſſe Biederſtein angekommen. Allerhöchſtdieſelben beſahen dort die vorgenommenen Neubauten, fuhren dann in die Stadt, und ſtiegen in der Wohnung der Frau Herzogin in Bayern ab. Abends wohnten J. M. die Königin Wittwe mit JJ. KK. HH. den beyden Prinzeſſin Marie und Louiſe der königl. Familientafel in der Reſidenz bey. — Heute geruhten die höchſten Herrſchaften die Kunſtausſtellung in Augenſchein zu nehmen.

Würzburg. Heute Vormittags um 10 Uhr fand hier in der Kirche des Prieſter-Seminars die von dem hochwürdigſten Herrn Biſchofe Freyherrn v. Groß vorgenommene feyerliche Weihe einer neuen Fahne für das hieſige Landwehrregiment Statt, welcher die hohen Civil- und Militär-Autoritäten und eine Menge Menſchen aus allen Ständen beywohnten. Hierauf ſchwur das beſagte Regiment auf dem Reſidenzplatze feyerlich zur Fahne, und das Offizierkorps deſſelben verſammelte ſich Nachmittags zu einem großen Gaſtmahle im Schießhauſe.

Literäriſche Anzeige.

Bey der Unterzeichneten iſt ſo eben angekommen:

Die Seherin von Prevorſt. Eröffnungen über das innere Leben des Menſchen und über das Hereinragen einer Geiſterwelt in die unſere. Mitgetheilt von Juſtinus Kerner. gr. 8. 2 Thle., mit 8 Steintafeln. Preis 5 fl. 24 kr.

Rübezahl, ein dramatiſches Mährchen von Wolfg. Menzel. Velinpapier. broch. Preis 1 fl. 36 kr.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 296. 23. Oktober 1829.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Nach Gewerbsſtänden befinden ſich im Oberdonaukreiſe 34,079 Gewerbs-Inhaber mit 14,180 Geſellen und Gehülfen, von welchen 2,751 inländiſche und 243 ausländiſche Märkte beſuchen. Von ſolchen Gewerbsleuten ſind 27,061 zünftig, 7,018 unzünftig, 3,022 haben radizirte, 6,922 reale, 24,135 perſonelle Gewerbe. Dieſe Rechte werden von den Inhabern auf 1,070,864 fl. geachtet, und es ſollen 54,148 fl. Schulden hierauf hypothezirt ſeyn.

Es beſtehen 780 Zünfte mit 24,192 Meiſtern und 11,494 Geſellen und einem Zunftvermögen von 48,310 fl. in Realitäten und 77,884 fl. in Kapitalien, welche jedoch mit 25,624 fl. Schulden belaſtet ſind. In den 29 marktberechtigten Orten im Kreiſe wurden 269 Jahrmärkte von 8,866 Inländern und 1,626 Ausländern beſucht, Die Gewerbeſtener beträgt im Durchſchnitte 129,777 fl. und auf $2\frac{3}{4}$ Familien kommt 1 Gewerbe mit 3 fl. 43 kr. Steuer.

Im Jahre 1822 waren im Kreiſe gezählt: 108,071 Grundeigenthümer bey 641,953 Beſitzobjekten; im öffentlichen Dienſte beſchäftigte Perſonen: 915 eigentliche Staatsdiener; Geiſtliche, 1530; und zwar: 1474 katholiſche, 47 evangeliſche, 2 reformiete, 7 Rabbiner; 2074 vom Lehrſtande, 71 Juſtitz- und Polizeybeamte, 52 Advokaten, 2229 Penſioniſten.

Unter den Städten iſt die Kreishauptſtadt Augsburg die bedeutendſte. Sie liegt auf einem Hügel, welcher den Winkel der ſich unterhalb vereinigenden Flüße, Lech und Wertach einnimmt. Sie iſt durch ihre ſchöne Lage und den Bau ihrer Straßen und Waſſerwerke bekannt.

Die eigentliche Stadt, der Sitz der Kreisreglerung mit den untergeordneten Aemtern, dann des Biſthums, und des zweyten Armee-Diviſions-Kommando's, 1 Infanterie-, 1 Kavallerie Regiment, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Zeughaus, zählt gegen 3000 Häuſer, mit vielen Gärten und freyen Plätzen und 30,473 Seelen, (ohne Militär), wovon $\frac{2}{3}$ Katholiken, $\frac{2}{3}$ Evangeliſche ſind.

In der Vorſtadt findet man eine kleine für ſich beſtehende Binnenſtadt, die Fuggerey — eine Fugger'ſche Anſtalt für arme Familien. Eben ſo ſtehen zum Theile noch auf der Stadtmauer Wohnungen der ehemaligen Stadtgarde. Außerhalb der Stadt ſieht man mehrere Landhäuſer, Fabriken und Oekonomie-Gebäude, Mühlen, Hammerwerke, Bleichen ꝛc. ungefähr 327 an der Zahl.

Es beſtehen 5 katholiſche Pfarr- und mehrere Nebenkirchen; die Klöſter ſind für das Militär verwendet, mit Ausnahme des Stern- und St. Urſula Frauen Kloſters, welche wieder hergeſtellt ſind. Dann 2 evangeliſche Pfarr- und eben ſo viele Filialkirchen.

Von Unterrichts-Anſtalten beſtehen wieder zwey neuerdings nach den beyden Konfeſſionen getrennte Gymnaſien, das katholiſche mit einer Lyceaiklaſſe bey St. Stephan, und das Evangeliſche bey St. Anna, mit den Vorbereitungs-Schulen; zwey Erziehungs-Inſtitute für Katholiken; das Seminar St.-Joſeph beym neuen Gymnaſium für 24 Köpfe; für evangeliſche: das Alumnat bey St. Anna (Collegium Annaeum) für 30 Köpfe.

Dann ſind die Kreis- und Stadtbibliothek, ein meteorologiſcher Beobachtungsthurm, ein Antiquarium, eine Modellkammer, ein mathematiſch phyſikaliſcher Apparat, die höhere Zeichnungsſchule, zwey weibliche Erziehungs-Inſtitute der Frau Barbara von Stetten, dann bey den Engliſchen, wozu noch zwey Mädchen-Schulen im Kloſter St. Urſula und M. Stern eröffnet werden, Induſtrieſchulen, für jeden Sprengel die erforderliche Anzahl von Volks- dann Sonn- und Feyertags-Schulen, wozu ſich nunmehr auch eine Taubſtummen-Schule geſellt, zu bemerken.

Für Leidende und Dürftige iſt ein allgemeines Kranken- und Inkurabelhaus, dann eine Armen-Suppen-Anſtalt (eingegangen), auch ſind Waiſen- und Armen-Kinder-Häuſer vorhanden.

Außerdem hat Augsburg mehrere wohlthätige Stif-

Digitized by Google

tungen für Stipendien, für Wittwen der weltlichen und geiſtlichen Lehrer, ein Pfand- und Leihehaus zur augenblicklichen Abhülfe des Nothſtandes, Leichenkaſſen für Sterbfälle. ꝛc. Zur Erzweckung und Erhaltung der Sparſamkeit wurde auch eine Spackaſſe, unter Gewähr einiger Handelshäuſer, errichtet.

Augsburg iſt ein bedeutender Fabeik-, Handels- und Wechſelplatz. Vorzüglich wird der Staatspapier-, der Groß-Kommiſſions- und Speditions-Handel getrieben. Das Gremium des Handelsſtandes wird durch 4 Stubenmeiſter, 2 Kaſſieee, 6 Aſſeſſoren vertreten, und zählt 148, zuſammen 160 Mitglieder. Derſelbe verſammelt ſich auf der Böeſe (Stube) berathet in Handels-Angelegenheiten, betreibt mit den erforderlichen Waaren- und Wechſelſenſalen Geſchäfte, welche durch ſogenannte Seonteaten abgethan werden.

Es beſteht auch in Augsbueg ein Wechſel- und Appellations-Geeicht.

Außerdem beſteht noch die Kramerzunſt aus 492 Individuen, von welchen 116 ſtubenſähig ſind.

An Detail-Handlungen: 6 Material-, 98 Spezereo-, 53 Ellen- und Tuchwaaren-, 5 Eiſen-, 9 Papiee-, 4 geiſtliche Waaren-, 19 Kunſt- und Bilder-, 3 Früchte-, 8 Galanterie-, 5 Regenſchiem-, 2 Uhren-, 3 Gaen-, 7 Putzwaaren-, 3 Porzellain-, 2 Spielwaaren-, 25 Brüchler- und 9 Käs-Handlungen.

Deßgleichen zählt Augsburg auch vorzügliche Fabriken. Die Kattunfabrik von Schöppler und Hartmann beſchäftigt 250 Perſonnen, ihr thätiger und einſichtsvoller Eigenthümer, Here Foeſter, führte den Walzendeuck ein, und hat eine eigene Maſchinenfabeik für ſich hergeſtellt. Minder bedeutend iſt die Kattunfabrik von Fröhlich und Wohnlich. Schiele und De. Dingler beſchäftigen je 30 — 40 Aebriter. Dieſe Fabeikation iſt bedeutend. Die gedruckten Shwals gehen ſogar nach der Türkey, und die gedruckten Merinos nach Süd-Amerika. Hiee ſind auch die türkiſchen Rothfärbeeeyen von Tröltſch und Gſcheidlin zu bemerken.

Die vorzüglichſte Tabakfabrik von Lotzbeck beſchäftigt über 100 Arbeiter, und liefert vorzügliche Waare; in den Fabriken von Schmid, Deerignis und Wirth arbeiten 50 Menſchen. Die Baumwollgarn-Fabriken des von Heinle und von Paris arbeiten mit 120 Menſchen; auch beſteht eine mechaniſche Schafwoll-Spinnereo von Keaus und Schiele, welche 43 Arbeiter beſchäftigt. Die Meſſing-, Blechwalz- und Draht-, dann Schrauben-Fabeik von Duerue, jetzt Beck, Schmid, Reiſer, beſchäftigt 70 Arbeitee.

(Die Foetſetzung folgt.)

Literatur.

Einiges über Getraidebeſoldungen im Königreiche Bayern und deren Einfluß auf die Beſoldungen und Ruhegehalte der Staatsdiener und die Penſionen ihrer Wittwen und Waiſen. Augsburg 1829. Verlag von Karl Kollmann und J. P. Himmee; Firma: Joſ. Wolff'ſche Buchhandlung.

Wir dürfen als allgemein bekannt voeausſetzen, wie die Königl. Bayeriſche Staatsregierung duech wiederholte Anträge der Kammee der Abgeordnetrn (1819 und 1825) veeanlaßt, ſich dazu entſchloßen hat, ſeit dem Jahee 1826 einen Theil der Staatsdienerbeſoldungen nach einem gewiſſen Quantum von Getraide zu beſtimmen, welches entweder nach dem jedesmaligen Geteaidedurchſchnittspeeiſe veegütet wied, oder naturaliter bezogen werden kann. Die Abſicht jener Anträge ging dahin, die bedeutenden Naturalrenten des Staates auf eine für denſelben vortheilhafte Weiſe zu veewenden, ohne daß daduech den Staatsdienern ihee Einnahme geſchmälert würde; und alle bisher im Sinne dieſer Anträge eegangenen Anſtellungsreſcripte enthalten keine Beſtimmung, welche den nach den Getraidepreiſen beeechneten Theil des Geſammtgehaltes anders als in dem Lichte eines vollkommenen Aequivalents des ſonſt ohne Rückſicht auf Getraidepreiſe baar gezahlten Geſammtgehaltstheiles erſcheinen ließe.

In der Kammee der Abgeordneten von 18$\frac{27}{28}$ iſt von Seiten eines Herren Abgeoedneten des nach Getraide beeechneten Gehaltstheiles als eines ſolchen erwähnt worden, der nur als Funktionsgehalt und Nebenbezug zu beteachten und alſo nicht mehr zu veranſchlagen ſey, wenn es ſich um Bemeſſung der Quieſcenzgehalte oder der Penſionen handle. Auch was der Kommiſſär der k. Regierung hierauf erwiedeete, ſchien der Anſicht, welche der Her Abgeoednete von den Getraidebeſoldungstheilen geäußert und dem K. Miniſterium in den Mund gelegt hatte, zu entſpeechen. So kam es denn, daß ein geoßee Theil, nicht etwa blos der Abgeordneten und wer ſonſt davon veenommen, ſondern auch der Staatsdienee jene Aeußerungen als halboffiziell betrachten und ſich einiger Beſoegniß überlaſſen zu dürſen glaubten. Der Verfaſſer vorliegender Schrift hat es ſich daher zur Aufgabe gemacht, darzuthun, daß weder jenen Aeußerungen ſolches Gewicht beyzulegen, noch übeehaupt ein Grund zur Beſorgniß vorhanden ſeo. Derſelbe hat unſeres Dafürhaltens ſeine Aufgabe mit vielem Glück gelöst und wie empfehlen die Leſung ſeinee Scheift allen, die jene Beſorgniß etwa getheilt und nach Beruhigung ſich geſehnt haben möchten. Abgeſehen von dieſem erreichten Zweck, hat die Schrift noch den eigenthümlichen Werth, alle übee „fixen und Functions-Gehalt,“ über „Statusmäſſige Beſoldungen“ und „beſondere Nebenbezüge“ ꝛc. vorhandenen Beſtimmungen zuſammengeſtellt und ſo den Begriff dieſer Beſoldungsaeten mit Klarheit entwickelt zu haben.

Berichtigung.

In Nro. 285. des Inlandes werden Seite 1145 die Orte Lindenberg und Röthenbach unter Zahl 12 u. 14 erwähnt, jenes abee fälſchlich dem Landgeeichte Buch-

Digitized by Google

loe, und dieſes dem Landgerichte Kempten einverleibt; beyde gehören vielmehr dem Landgerichte Weiler an. Dieß zur Kunde derjenigen, welche etwa aus Lindenberg die dort einheimiſchen feinen Strohhüte von Florentiner Art, und aus Röthenbach das vortreffliche Saffianleder, welches Fr. X. Spieler liefert, beziehen möchten.

Chronik des Tages.

München, den 22. Okt. Geſtern war Familientafel bey Sr. Majeſtät dem Könige, zu welcher J. M. die Königin Wittwe, JJ. KK. HH. die Prinzeſſinnen Marie und Louiſe, Se. K. H. Prinz Karl von Bayern und J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg geladen waren. Heute Mittags ſpeiſen J. M. die Königin bey J. K. H. der Frau Herzogin Louiſe von Bayern. Abends iſt in der Reſidenz in den Appartements der Königin rin Kabinets-Conzert, welchem Ihre Majeſtät die Königin Wittwe und Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzeſſinnen Marie und Louiſe beywohnen werden. — Wie man vernimmt, wird der Chevalier d'Oliveira, welcher bey der Vermählung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien zugegen war, als kaiſerlich-braſilianiſcher Geſandter am königlichen Hofe, dahier eintreffen. — Zur Ergänzung des Heeres wird die Militärconſcription der Altersklaſſe 1808 bey der königl. Militärconſcriptions-Commiſſion dahier am 4ten November d. J. begonnen. Sämmtliche Militärpflichtige haben ſich bis zum 15ten deſſelben Monats hierorts zur Eintragung in die Conſcriptionsliſten zu ſtellen. Allenfallſige Reclamationen müſſen vom 25. bis 28. November angebracht werden. Die Publication der Beſchlüſſe auf dieſe Reclamation geſchieht am 7. Dezember. Unmittelbar hierauf erfolgt die Looſung, die Meſſung, ärztliche Viſitation u. ſ. w.

Dienſtesnachrichten. Erledigt wurden: Die Pfarrey Grünenbaind (Ldg. Zusmarshauſen, mit 453 fl. Gehalt und 56 fl. 13 kr. Laſten). Die Pfarrey Auchſesheim (Ldg. Donauwörth, mit 627 fl. 57½ kr. Einkommen, und 259 fl. 32 kr. Laſten). Die Pfarrey Uttenreuth (Ldg. Erlangen, mit 562 fl. 43½ kr. reinem Ertrag). Die Pfarrey Wildenreuth (Ldg. Neuſtadt an der Waldnaab, mit 575 fl. 48½ kr. reinem Ertrag).

Würzburg. Um das Andenken an die große Völkerſchlacht bey Leipzig feyerlich zu bezeichnen, geruhten Se. Maj. der König heute 450 Stadtarme in der kön. Reſidenz ſpeiſen zu laſſen. Ein gutes Mahl erquickte die Gäſte, und eine während deſſelben vom Muſik-Korps des 12ten Lin. Inf. Reg. ausgeführte Muſik erhöhte ihre Freude, und ſie ſegneten Allerhöchſt ihren Landesvater, der mit drr Feyer eines Tages immer Wohlthaten verknüpft.

Speyer, den 14. Okt. Es iſt die Nachricht angelangt, daß die von hier abgeſendete Deputation bey Sr. Majeſtät dem König Audienz erhalten hat, und ſehr gnädig aufgenommen worden iſt, ſo daß man die beſte Hoffnung wegen Errichtung eines Freyhafens bey Speyer ſeiner Zeit hoffen darf. Uebrigens verdient für das auswärtige Publikum bemerkt zu werden, daß dieß der Zweck der Abſendung der erwähnten Deputation war, nicht aber, wie es in mehreren Blättern hieß: „um Se. Majeſtät die Nachtheile vorzuſtellen, welche für die Einwohner des Rheinkreiſes aus der Einſchließung deſſelben in den preußiſch-bayeriſchen Zollverband erwachſen würden. — Im Rheinkreiſe verbeſſert ſich die Pflege der Gemeindewaldungen von Jahr zu Jahr, die wirthſchaftliche Behandlung derſelben erleidet immer weniger Schwierigkeit, und wird ſogar in den meiſten Gemeinden kräftig unterſtützt, die Forſtfrevel mindern ſich, und die meiſten Gemeinden begnügen ſich nicht allein den Wäldern durch Schonung aufzuhelfen, ſondern vermehren auch die Kulturen dadurch, daß ſie Entwäſſerungs- und Schutzgräben anlegen, und die Wege verbeſſern, wodurch der Werth der Hölzer ſelbſt erhöht wird. Die k. Regierung bezeugt darüber den Forſtämtern und Gemeinden ihre Zufriedenheit und ihren Dank. In den zwölf Forſtämtern des Kreiſes wurden in dem Jahre $18\frac{37}{38}$: 798½ Tagwerk mit Kiefern, und 74 Tagwerk mit Laubholz angeſäet; auf 452¼ Tagwerk 52,075 Eichen, 375,300 Birken, 12,077 Kaſtanien, 61,662 Erlen, 61,062 Stück Weiden angepflanzt. Es wurden 33,944 Meter Schutz- und Schonungsgräben, 18,793 Meter Entwäſſerungsgräben, und 42,197 Meter Holz-Abfuhrwege angelegt, außerdem noch 6 ſteinerne Brücken und Dohlen gebaut. — Dieſer Tage hatten wir hier die ſonderbare Erſcheinung eines Miſſionärs zur Bekehrung der Juden, welcher durch eine Predigt, die er in der hieſigen Synagoge halten wollte, eine Veränderung unter den Iſraeliten von Speyer hervorzubringen gedachte, und damit anfieng, daß er in der Schule, bey der Leſung der Torah, durch ſein ſtörendes Reden, ſeine Nichtachtung der moſaiſchen Schriften an den Tag legte, ſo daß man gezwungen war, ihn zur Stille zu ermahnen. Schon aus dieſem Grunde mußte man ihm das Predigen unterſagen. Auffallend war uns, daß er, der doch Jeſum Chriſtum verkündigen wollte, die liebloſeſten Urtheile gegen alle die ſich erlaubte, welche mit ſeiner Art nicht übereinſtimmen konnten. Wie paßt ein Jupiter tonans zur Verbreitung der friedlichen Lehre des Chriſtenthums? Nachdem er rine Menge ſeiner Traktate hier ausgetheilt hatte, verließ er uns am 10. dieſes, um, wie er angab, den 11. eine Predigt in Haßloch zu halten. Wir wären begierig zu wiſſen, welchen Titel dieſer Miſſionär in ſeinem Paſſe führt, mit welchem Recht er geiſtliche Verrichtungen im Rheinkreiſe verſehen darf, und welche Inſtruktionen die Polizeybehörde in Bezug auf ſolche Leute haben? (Speyerer Zeitung.)

Hersbruck. Der Zentner Hopfen iſt hier und in der Umgegend bereits um 200 fl. gekauft worden, iſt aber bereits auf 170 fl. zurückgegangen, in welchem Preiſe er ſich wahrſcheinlich halten wird. Wie einträglich der Hopfenbau werden kann, wenn man damit glücklich iſt, beweiſt das Beyſpiel eines Bauern im Dorfe Altſittenbach, eine Stunde von hier an der Landſtraße gelegen. Dieſer baute heuer gegen 60 Zentner, und kann daraus einen Erlös von wenigſtens 10,000 fl. ziehen.

Wien den 13. Oktober. Heute wurde in der hieſigen ruſſiſchen Botſchaftskapelle wegen des Friedens ein feyerliches Tedeum geſungen, wozu alle hier ſich aufhaltenden ruſſiſchen und polniſchen Unterthanen von dem Hrn. Botſchafter eingeladen waren. — Der königl. bayer. Geſandte, Graf de Bray iſt geſtern hier eingetroffen. — Zu Trieſt wüthete

am 12. Oktober einer der heftigſten Stürme, der dem Handel und der Schiffahrt bedeutenden Schaden zufügte. Beym Anbruch des Tages zeigte der ſehr ſchnelle Zug der Wolken gegen Nordweſt, daß der Scirocco heftig wehte, indeſſen ließ die Lage unſerer Rhede kein Unglück ahnen. Bald aber drehte ſich der Wind immer ſtärker nach Südweſt, wodurch wir dem ganzen Ungeſtüm des Meeres und der Wuth des Windes ausgeſetzt wurden, der die Waſſer gegen das Ufer trieb, ſo daß die ganze am Meere liegende untere Stadt überſchwemmt wurde, bis zu einer Höhe, von der man ſeit Menſchengedenken kein Beyſpiel kennt. Glücklicherweiſe trat gerade zur Zeit des Sturms die Ebbe ein, wo denn, nachdem die erſte Wuth mit Mühe gebrochen war, die Waſſer ſich zurückzogen, nachdem ſie eine bedeutende Menge Waaren in den Magazinen und Lagerhäuſern beſchädigt hatten, welche aufs heftigſte und unvermuthet umfluthet worden waren. Nicht ſo ſchnell ſahen wir die Furcht der hier geankerten Schiffe verſchwinden, da von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 Uhr das Meer fortwährend heftig bewegt, und ungeſtümer Wind war. Die erlittenen Hauptverluſte reduziren ſich auf die der amerikaniſchen Brigantine Zamor, die an der Mündung des Kanals vor Anker lag, deren Ankerketten riſſen, worauf ſie auf ein Plattſchiff ſtieß, und die engliſche Brigantine Gambia, der die Kette riß, und die dann vom Winde auf das Squero Panfili getrieben wurde, und dort noch ein kleines Haus beſchädigte, gegen das ſie ſtieß. Alle Ufer wurden ſehr beſchädigt. Im Lazaret von St. Tereſa wurden mehrere Bruſtwehrenaustritte losgeriſſen, und der Leuchtthurm beym Lazareth ward aus dem Grunde gehoben, und auf die nahen Felſen geworfen. Bey ſo vielen Gefahren iſt es noch ein Glück, daß kein Menſch das Leben verlor.«

Würtemberg. Zu Anfang Oktobers ſchrieb man aus dem Jaxtkreiſe: Ueber die Qualität des Weines kann mit Zuverläſſigkeit noch nicht geurtheilt werden. Sie hängt noch von der nächſt künftigen Witterung ab. Der Wein-Preis ſteigt. Im Tauber-Vorbach-Kocher- und Jaxt-Thale fehlt es nicht an Trauben. Die Kornfrüchte, wie Weizen, Roggen, Gerſte und Dinkel ſind in dortiger Gegend ſehr wohl gerathen und die Ausbeute in der Zahl der Garben und im Ertrag nach dem Dreſchen iſt vorzüglich. Man findet in den letzten Jahrzehenden kein Beyſpiel ſo ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Der Haber und die Hülſenfrüchte haben durch den im September eingetretenen Regen bedeutenden Schaden gelitten. Der Reps iſt gut gerathen. Kartoffeln giebt es nicht ſo viele, als im vorigen Jahre. Das Obſterzeugniß iſt, wenige Orte ausgenommen, bedeutend. Die Beſtellung der Winterſaat iſt durch Regen im vorigen Monat aufgehalten worden und der Boden iſt in mehreren Gegenden ſo voll Waſſer, daß der Same nicht gedeihen kann. Die Fruchtpreiſe heben ſich daher. Die Gewerbe ziehen aus dem freyen Verkehr mit Bayern immer mehr Nutzen und ſie werden durch die neue Gewerbordnung noch mehr unterſtützt.

Preußen. Dr. Eiben, ein in Berlin bekannter praktiſcher Arzt faßte den Entſchluß, zum Nutzen der leidenden Menſchheit ſeine mediziniſchen Kenntniſſe auf dem Kriegsſchauplatze in Anwendung zu bringen und leiſtete in allen ihm anvertrauten Hoſpitälern das noch nie Geſehene. Reiner, edler Sinn trieb ihn hiezu; denn ſeine Dienſte ſind unentgeldlich. Am deutlichſten bewährte ſich ſeine Kunſt bey dem in Kalaraſch, unweit Siliſtria, angelegten Spital der Belagerungsarmee. Die dritte Abtheilung derſelben; 1000 Mann ſtark, in welcher die Peſt vorzüglich ſtark überhand genommen hatte, verlor allein auf dem Marſche von Braila nach Siliſtria 400 Mann; ſo daß man den gänzlichen Untergang dieſes ſchönen Korps befürchtete. Nur der raſtloſen Aufopferung des Dr. Eiben gelang es, daß ſchon nach 14 Tagen der Peſtkordon aufgehoben und nach einem Monate die Mannſchaft wieder zum Dienſte verwendet werden konnte. Seine Erfolge ſind um ſo bewundernswerther, da allein in der Wallachey binnen einem Jahre 75 Militärärzte, ohne die Wundärzte, an der Peſt geſtorben ſind. Mit Recht erwarten die Freunde der Wiſſenſchaft von dieſem kühnen und geſchickten Arzte, bey ſeiner hoffentlich bald erfolgenden Rückkehr nach Preußen, Aufſchlüſſe, die nur er zu geben im Stande iſt.

Der Herbſtwollmarkt in Breslau, der am 6. Okt. begann, ſcheint nicht von großer Bedeutung zu werden. Es waren bis zur Eröffnung erſt 5500 Centner zu Markt gebracht. Es mangelt an auswärtigen Käufern; an inländiſche Tuchfabrikanten wurden am 5. 400 Zentner zu vorjährigem Preiſe verkauft. — Bey dem am 2. Okt. ſtattgehabten Herbſtwollmarkt zu Brieg ſind 78 Zentner 94 Pfund Landwolle zum Verkaufe abgewogen, die beſte zu 41—44 Rthlr., mittlere zu 38½ Rthlr., die geringſte zu 36 Rthlr. verkauft worden. — Am 1. Okt. wurde zu Berlin auf die eingegangene Nachricht von dem am 14. Sept. zu Adrianopel abgeſchloſſenen Friedenstraktat zwiſchen Rußland und der Pforte, in der Kapelle der ruſſiſchen Geſandtſchaft ein feyerliches Tedeum abgeſungen.

Literäriſche Anzeige.

So eben iſt bey der Unterzeichneten erſchienen und zu erhalten:

Die zweyte vermehrte Auflage
der Gedichte König Ludwigs von Bayern
in 2 Bänden, broch. Preis 4 fl. 48 kr.
Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt.

Angekommene Fremde.

Den 19. Okt. (G. Hirſch.) Graf von Sternberg-Manderſcheid, k. k. Kämmerer und geheimer Rath von Prag. Frhr. von Lichtenſtein, kön. Kämmerer von Regensburg. (G. Hahn.) Königswarter, Banquier von Frankfurt. (G. Stern.) Höß, k. Landrichter von Ebersberg. (Stachusgarten.) Franz, k. Landger. Aſſeſſor von Dettelbach.

Den 20. Okt. (G. Hirſch.) Eiſenhardt, herzogl. Leuchtenberg. Regierungs- und Juſtiz-Kanzleydirektor von Eichſtätt. (G. Hahn.) Frhr. v. Cotta, k. Kämmerer von Stuttgart. Dr. Sonntag, von Stuttgart. (S. Adler.) Frhr. v. Gumppenberg, kön. Appell. Ger. Rath, von Neuburg an der Donau. v. Ganſauge, k. preuß. Rittmeiſter, v. Biron, k. preuß. Lieutenant, von Berlin.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 297. 24. Oktober 1829.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Die im Jahre 1824 gegründete Schwefelſäure-Fabrik von Dr. Dingler und deſſen Geſchäftsgenoſſen hat, wegen der niedrigen Preiſe dieſes Fabrikats im Auslande noch keinen Aufſchwung erhalten, daher daſſelbe noch meiſtens für eigenen Bedarf erzeugt wird, obwohl es nichts zu wünſchen übrig läßt. Die Fabriken von Neblnger und Balter beſchäftigen 30 Menſchen, erzeugen alle Sorten von gefärbten, dann Gold- und Silberpapiere. Die Fiſchbein-Fabrik von Delaſant wird nicht mehr ſo bedeutend betrieben.

Den Fabriken von Gold- und Silbertreſſen reihen ſich eine zahlreiche Klaſſe von Gold- und Silber-Arbeitern, Uhrgehäußmachern, Gold- und Silber-Schneidern, Ciſeleuren ꝛc., gegen 40 — 50 Meiſter, an. Noch immer genießen die Gold- und Silber-Arbeiter Augsburgs eines vorzüglichen Rufes, und erhalten den Ruhm ihrer Vorfahrer. Seethaler und Sohn ſind die bedeutendſten Juweliere, Gold- und Silberwaaren-Fabrikanten und Händler.

Die wichtige Weberey Augsburgs, welche noch 1811 jährlich 50,000 Stücke zu ⅞ breit zur Schau ſtellte, war nach und nach ganz geſunken, ſo daß 1818 nur noch auf 150 Stühlen gearbeitet wurde, während ehemals mehrere 1000 in Bewegung waren. Der verdiente ſeel. v. Schäßler hat das Verdienſt, ihr wieder neuen Aufſchwung gegeben zu haben. Er ließ mehrere Weber nach der Schweiz reiſen, ſchaffte neue Webſtühle, Geſchwindſchützen, feine Blätter und Geſchirre, und bewog einen Feinblätterſetzer nach Augsburg zu ziehen. Die Weber erzeugen nun wieder die feinſten Baumwoll-Tücher, welche ihnen dortige Kattunfabriken abnehmen, nicht minder alle Arten von Baumwollenwaaren und Cottonaden, alle Gattungen und Muſter von Callicos, Muſſelin, Battiſte, Jaquinettes, Madras, Weſtenzeuge, Sacktücher ꝛc. Die Zahl der Stühle hatte ſich ſchon 1822 wieder auf 543 vermehrt, woran 253 Meiſter, 194 Geſellen und 96 Lehrlinge arbeiteten. Im Jahre 1827 arbeiteten wieder nur 460 Stühle. Hiernächſt müſſen auch die Bleichen erwähnt werden.

Endlich verdienen genannt zu werden: die Balſam- und Eſſenz-Fabriken, Zünder-, gewäſſerte Bänder-, (für Nürnberger und Bamberger Bürgermädchen) geiſtliche Waaren-, Bleibüchſen-, Brillen- und optiſche Gläſer-Fabrikate, Buchdruckereyen, wohin in neuerer Zeit insbeſondere die Dampf-Schnellpreſſen des Frhrn. v. Cotta zu zählen ſind, Schriftgießer, Kupferſtecher, Lithographen, Kunſt- und Landkarten-, und Muſikalien-Verleger, Siegellack-, Spielkarten-, Stärke-, Wachstuch-Manufakturen, Brauereyen von Eſſig und Bier, chemiſche Fabriken, Chokolade-Fabriken, Demantſchleifer, Emailleurs, Farben-, Hornbilder- und Pinſelmacher, Feilhauer, Trändel- und Gewürzmüller, Gießer, Bronce-Arbeiter, Goldſchläger, Nadel- und Haftenmacher, Chaiſen-Fabrikanten, Eiſen- und Kupferhämmer, Verfertiger von mechaniſchen, muſikaliſchen, mathematiſchen und chirurgiſchen Inſtrumenten aller Art; Gerbereyen, Lederlakirer, Liqueurfabriken, Modelſtecher, Pergamenter, Graveure, Regenſchirm-Fabrikanten, Schachtel-, Uhren-, Winden- und Preßwerkmacher ꝛc.

An verſchiedenen Armen des Lech-Kanals, ſo wie auch an der Wertach zählt man in und außer der Stadt eine große Anzahl von Mahl-, Säg-, Schleif-, Polir-, Papier- und andere Mühlen, nebſt verſchiedenen Kupfer-, Eiſen- und Silberhämmern, Amalgamirwerken oder Gretzmühlen, die von weſentlichem Nutzen ſind.

Im Ganzen werden über 200 verſchiedene Gewerbe in Augsburg betrieben.

Zur Bildung von Künſtlern beſteht eine ſonntägliche Zeichnungsſchule, welcher auch eine hohe Kunſt-Schule und die Bilder-Gallerie zur Seite ſteht.

Die Stadt erwartet das Wiederaufleben einer polytechniſchen Schule, nachdem die früher von Dr. Dingler gegründete Akademie, da es ihr an den erforderlichen, bedeutenderen Mittel gebrach, wieder eingegangen iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Ehren-Pokal
des Hrn.
Maximilian Grafen v. Preyſing-Moos,
Capitaine der Leibgaede der Hartſchiere und Generallieutenant ꝛc.

Es iſt ſchon von mehreren Tagsblättern erwähnt worden, daß das geſammte Offizier-Coeps des vierten Chevauxlegers-Regiment (König) bey dee Trennung von ſeinem vieljährigen Oberbefehlshaber, dem hochverbienten General-Lieutenant und Kommandanten der zweyten Armee-Diviſion, Sr. Exzellenz, Heren Grafen Maximilian von Preyſing-Moos, ihm zue dleibenden Erinnerung, ein ſchönes Andenken am Tage Seiner Namensfeyer zugeſendet habe. Das Geſchenk beſteht in einem großen, ſilbernen, antikgeformten Pokal; der mit zierlichen Arabesken, ſinnreichen Baseeliefs und kriegeriſchen Emblemen ausgeſtattet iſt. Auf dee einen Seite tritt in erhadenee Arbeit ein Schild hervor, auf dem die Büſte eiurs Heroen ruht, umgeben von Fahnen, Schwertern, Kanonen, Schießgewehren, Trompeten und Heerpaucken. Im Heezen desſelben ſtehen die Namen der durch Schlachten und Gefechte im Jahre 1809 denkwürdig gewordenen Orte, wo dieſer greiſe Feldheer an der Spitze jenes beaven, ansgezeichneten Regiments ſo oft den Sirg zu erringen geholfen hatte, nämlich: bey Pfeffenhauſrn den 17., ben Siegenburg den 18., bey Abensberg den 20., bey Nrumarkt den 24. und Salzburg den 29. April; dann bey Hellmannsöd den 22. Juny, zu Wagram den 6., bey Staaß den 9., und bey Znaim den 10. und 11. July, und außer Insbenck den 1. November. Auf dem entgegen geſetzten Schilde, den der Löwe Bayerns hält, und ähnliche Kriegs-Trophäen zieren, ſind die Namen der dlutigen Treffen eingegraben, welchen der Geſeneete in Polen und Rußland im Jahre 1812 beygewohnt, als: Beszenkowize den 24. July, Ghnat den 1., Borodino den 7., Zwenghorod den 12. September; ferner Fominskoe den 18., Male Jaroslaweß den 24. Oktobee, Wlazma den 3. und Krasnoi den 16. November. Die Zwiſchenräume dieſer beyden Schilde nehmen die Namen des ganzen Offizier-Corps vom vierten Chevauxlegers-Regiment (König) ein. Der Deckel dieſes Pokals iſt gleichfalls von Silber, meiſterhaft gearbeitet, und wie der Brcher von innen ſtark vergoldet. Ein Kranz von breitem gezacktem Rebenlaub mie Trauben umſchlingt die obere Deckelform; zuhöchſt ſteht die Statue eines römiſchen Ritters, welcher den gräflichen Wappenſchild des nralten bayerſchen Heldengeſchlechtes dee Preyſinger hält. Auf dem untern Keanz iſt folgende Inſchrift zu leſen: „Vom Offizier-Corps des vierten Chevauxlegers-Regiment (König) als Denkmal tiefſter Verehrung und Ergebenheit Sr. Exzellenz dem Hrn. General-Lieutenant und Capitaine en Chef der Leibgarde der Hartſchiere, Großkreuz des Civil-Verdienſt-Oedens der bayerſchen Krone, Ritter des Militär-Max-Joſephs- und Kommandeur des Maltheſee-Ordens ꝛc. Maximilian Grafen von Preyſing-Moos, unter deſſen Befehlen das vieete Chevauxlegers-Regiment (König) mit Ausnahme kurzee Unteebrechungen 20 Jahre zu ſtehen, und 18 Schlachten und Gefechten beyzuwohnen das Glück hatte, bey Abgabe der zweyten Aemee-Diviſion und Abgang von Augsburg zu einer höhern Beſtimmung, ehefurchtsvollſt gewidmet.“ Augsburg den 12. July 1829.

Den 12. Oktober, am Tage Maximilian, war dieſer Pokal der erſte Gegenſtaud, welchen der edle Graf bey dem Eintreten in ſein Zimmer erblickte. Das glänzende Geſchire ſtand auf einem prächtigen Tiſche mitten in einem Keanze duftender Blumen, und dabey lag folgendes Schreiben.

Hochgeborner Herr Graf!
Hochzuverehrender Herr General-Lieutenant
und Capitaine dee Leibgaede der Hartſchiere!

„Wenn ſchon ſich durch die Ernennung Ew. Exzellenz zum Capitaine der königlichen Leibgarde der Hartſchiere die gerechtrſte Anerkennung der in einer langen Reihe von Jahren geſammelten Verdienſte ausſprach, nnd dieſe als ein Beweis des Allerhöchſten Vertrauens zur freudigen Theilnahme auffodrrte, ſo konnten doch durch ſolche die ſchmerzlichen Gefühle nicht unterdrückt weeden, welche die hieraus folgende Trennung in uns eeregte.“

„In einer verhängnißvollen Zeit beynahe ununterbrochene zwanzig Jahee unter Ew. Exzellenz Befehlen ſtehend, fehlte es nicht an wichtigen Begebenheiten und in dieſem faſt ein halbes Menſchenalter umfaſſenden Zeitraum wechſelten frohe Ereigniſſe mit Leiden nnd Beſchweenlſſen mancher Art; doch ſtets waren Ew. Exzellenz in unſeeer Mitte, führten das Regiment auf dem Felde der Ehre ſo oft zu rühmlichen Thaten, und gaben ihm manche ſchöne Gelegenheit, ſich ſeines Königs, ſeines Vaterlandes und ſeines Führers würdig zu zeigen.“

„Freuden und Leiden mit uns tragend, halfen Ew. Exzellenz, wo zu helfen war, untreſtützten mit Rath und That, nnd berechtigten uns ſo oft, einen gütigen Vater, einen liebevollen Freund unter uns zu wiſſen.“

„Der Rückblick auf dieſe beglückendrn Verhältniſſe erregte daher im Regimente den allgemeinen Wunſch, die Grfühle des Dankes und der Verehrung Ew. Exzellenz in einem kleinen Denkmal darzubringen, das wir uns erlauben, beyfolgend zu überſenden.“

„Es zur Erinnerung an die Vergangenheit, die nie bey uns erlöſchen wird, gnädigſt aufzunehmen, iſt unſer Aller gehorſamſte Bitte.“

„Möchten Sich Ew. Exzellenz ſtets des beſten Wohlergehens zu eefreuen haben, das wir für Sie vom Himmel erflehen, und der heutige Tag recht oft zur Wonne Ihrer hohen Veewandten und Bekannten, ja wie glauben, verſichern zu dürfen, zur Freude der ganzen Armee, wiederkehren.“

„Genehmigen Ew. Exzellenz dieſe aus reinem Herzen hervorgegangenen Huldigungen, mit denen ſich ehrfurchtsvoll unterzeichnet"

„Augsburg, den 12. Oktober 1829"

„Das Offizier-Korps des Königl. 4ten Chevauxlegers-Regiment (König)".

Thränen der Freude und der innigſten Rührung feuchteten die gefurchten Wangen des ehrwürdigen Generals, als Er dieſes Zeugniß aufrichtiger Ergebenheit und liebender Dankbarkeit geleſen hatte. Gewiß wird Ihm dieſes Geſchenk ein bis zum Tode werthes Andenken bleiben.

Literatur.

Die Geſchichte des Lebens und der Reiſen Chriſtoph's Columbus von Waſhington Irwing. Im Auszuge für die Jugend bearbeitet von Rudolph Friedner. Mit einer Karte. Neuſtadt a. d. Haardt, bey Ph. Chriſtmann, 1829.

„Unter den großen Männern, welche die Weltgeſchichte vor unſerm Blick vorüberführt, ſind wenige, deren Thaten und Schickſale für das jugendliche Alter anziehender und für Geiſt und Charakter bildender wären, als das Leben Chriſtoph's Columbus. Denn die Idee, welche den Mittelpunkt ſeines Lebens ausmacht, liegt dem Verſtändniß ſo nahe, daß ſich von dieſer Seite keine Schwierigkeit zeigt, um ſeine weltgeſchichtliche Bedeutung aufzufaſſen, und in der jugendlichen Friſche ſeines hochbegeiſterten und bis zum letzten Athemzuge ſich gleich bleibenden Strebens nach einem großen Ziele, findet der jugendliche Geiſt, wenn er anders ſelbſt von einem tüchtigen Streben durchdrungen iſt, ein ſo lebendiges Bild ſeiner ſelbſt, daß ſeine Aufmerkſamkeit im höchſten Grade dadurch angezogen und gefeſſelt werden muß. Und welches für große und ernſte Eindrücke empfängliche Gemüth könnte die hervorleuchtenden Eigenſchaften des unſterblichen Mannes, ſeine raſtloſe Thätigkeit, ſeine unerſchütterliche Ausdauer, die Güte ſeines Herzens, ſein tiefes religiöſes Gefühl betrachten, ohne ſich zu gleicher Geſinnung und That erhoben und begeiſtert zu fühlen? Zugleich kann aber auch die Leichtigkeit, mit welcher der ſonſt ſo ſcharf blickende Mann ſich von den Eingebungen der Einbildungskraft zu goldnen Träumen und ſchwärmeriſchen Hoffnungen verleiten läßt, deren Vereitelung ihn dann mit Sorge und Unmuth erfüllen, die Jugend auf einen Fehler aufmerkſam machen, der ihr leicht Gefahr droht und ſo zur Vorſicht und Beſonnenheit anmahnen."

Dieſe von Herrn Friedner in der Vorrede angeſtellten Betrachtungen rechtfertigen gewiß jede neue Bearbeitung der Lebensgeſchichte Chriſtop's Columbus für die Jugend. Es kommt noch hinzu, daß die gegenwärtige nach der ausgezeichneten Biographie vorgenommen wurde, welche wie dem Fleiße und Talente Waſhington Irwing's verdanken. Herr Friedner hat das Verdienſt, die neuen Reſultate von Irving's Forſchungen ohne die letzteren, wiedergegeben, überhaupt die ganze Biographie, die im Original beſonderen Werth für Geſchichte und Geographie als Wiſſenſchaften in ſich ſchließt, der reiferen Jugend und jedem allgemein gebildeten Leſer näher gebracht zu haben. Selten ſind die Spuren des epitomatoriſchen Geſchäfts bemerkbar geblieben, häufiger iſt es geglückt, die geiſtreiche Form der Darſtellung, wodurch Waſhington Irwing ausgezeichnet iſt, auch im Auszuge zu reproduciren. Und ſo hat uns denn Herr Friedner in den Beſitz einer Biographie des Columbus geſetzt, welche den doppelten Reiz gewähret, der in der Verbindung neu erforſchter Thatſachen mit einer originellen Darſtellung deſſen, was ſchon bekannt iſt, liegt; nur mit dem Unterſchiede, daß hier in einen Band zuſammengedrängt iſt, was im Original durch vier Bände hin ſich ausbreitet.

Chronik des Tages.

München, den 23. Okt. Seine Majeſtät der König ſind geſtern bey dem ſchönen Wetter zum Erſtenmale wieder ausgefahren. — Geſtern Abends war in den Appartements J. M. der Königin ein Kabinets-Konzert, beſtehend aus lauter Geſangſtücken. Zuerſt ein Terzett vom Kapellmeiſter Stunz, vorgetragen von den Herren Bechl, Staudacher und Pellegrini; dieſem folgte ein Duett von Roſſini, geſungen von Dlle. Schechner und Mdm. Pellegrini; dann ein Quartett von Mozart aus Cosi fan' tutte, geſungen von Dlle. Schechner, Mdm. Pellegrini, HH. Löhle, Mittermayer und Staudacher, nach dieſen dreyſtimmige Canons vom Kapellmeiſter Stunz, vorgetragen von den HH. Löhle, Bechl und Mittermayer; hierauf ein Terzett aus Pietra del Parogone, geſungen von Mdm. Pellegrini, Hrn. Bechl und Hrn. Pellegrini; und zum Beſchluß ein Quartett von Roſſini, geſungen von Dlle. Schechner und den HH. Bechl, Mittermayer und Pellegrini. Alle dieſe Geſänge wurden nur mit Klavier-Begleitung ausgeführt. — Ihre Majeſtät die verwittwete Königin werden am 24. nach Tegernſee zurückkehren. — Der kön. bayer. Miniſterreſident, Frhr. von Hertling, hat dem Vorort der Schweizerkantone am 21. Sept. eine neue Beſchwerde eingereicht, in welcher derſelbe, die Bemühungen der meiſten Stände nicht verkennend, doch auf ein allgemeines Verbot, königl. Unterthanen anzuwerben, dringen muß. Er bezieht ſich auf die eigene Wahrnehmung Sr. Maj. des Königs bey der Reiſe nach Italien, auf die Verhältniſſe Bayerns, dem ein angemeſſenes Heer zu unterhalten obliegt, die Pflicht der Unterthanen zum Reſervedienſt ſelbſt nach Entlaſſung aus dem aktiven, die Vaterlandsloſigkeit, welche die Folge ſolcher Pflichtverletzungen iſt, auf Moral und Billigkeit und den beyderſeitigen Wunſch freundnachbarlicher Verhältniſſe. — Der durch den Reichthum ſeines Witzes bekannte Redacteur der Zeitſchrift »die Berliner Schnellpoſt«, Herr Saphir, iſt angekommen, und wird dem Vernehmen nach acht bis zehn Tage hier verweilen. — Der königl. Hofſchauſpieler, Herr Urban, iſt am 21. d. M. mit vierwöchentlichem Urlaub nach Stuttgart abgereiſt, wo derſelbe mehrere Gaſt-

Digitized by Google

rollen geben wird. Herr Balletmeiſter Hoeſchelt wird mit ſeiner Gemahlin künftigen Mondtag auf ſechs Wochen nach Wien gehen, wo derſelbe den Berggeiſt, nach der hier mit dieſem prächtigen Ballette vorgenommenen Veränderung, zur Aufführung bringen wird. — In der vorigen Woche fielen einige bedeutende Raufereyen vor, wobey drey Gensd'armns verwundet wurden; indeß gelang es die Ruheſtörer zur Haft zu bringen.

Baden. Karlsruhe den 18. Okt. Nach einer Bekanntmachung der proviſoriſchen Verwaltungs-Kommiſſion in Mainz bleibt die Rheinfracht für den Zeitraum von dem Ende der Frankfurter Herbſtmeſſe bis zum Ende der Oſtermeſſe 1830, die nämliche, wie für den Zeitraum von der letzten Oſter- bis zur Herbſt-Meſſe. — Vor einigen Tagen ſind der Herzog von Buckingham, ſo wie Madame Wyſe, geb. Lätitia Bonaparte, mit Bedienung, aus England hier durchgereiſt. Auch Prinz Albrecht von Preußen traf heute dahier ein und wird morgen ſeine Reiſe weiter fortſetzen.

Würtemberg. Stuttgart den 21. Oktbr. Heute beginnt hier die Weinleſe. Nach der gemachten Einſchätzung vom 8. Juni auf den Morgen, dürfte die hieſige Markung doch nahe an 1200 Eimer Wein tragen.

Aus Thüringen vom 16. Oktbr. Dem Vernehmen nach wäre von dem in Kaſſel zum Kongreß verſammelten Bevollmächtigten der am mitteldeutſchen Handelsverein betheiligten Staaten eine Supplementakte zu dem Vereinsvertrag des vorigen Jahres unterzeichnet worden, wornach die Dauer dieſes Vertrages bis zum Jahre 1840 verlängert wird. Auch ſollen unter den betreffenden Staaten noch einige fernere Abkömmniſſe zur Beförderung des Grenzverkehrs und des Handels mit Landesprodukten getroffen worden ſeyn. Bald indeſſen dürften die Reſultate der zu Kaſſel gepflogenen Verhandlungen auf amtlichem Wege zur Kenntniß des dabey ſo ſehr intereſſirten Publikums kommen, da, wie es heißt, die jene Reſultate enthaltenden Protokolle den betreffenden Regierungen bereits zur Ratification vorliegen ſollen. Die öffentliche Neugierde iſt aber auf deren Kundbarwerdung um ſo mehr geſpannt, da ſeither ein faſt undurchdringlicher Schleyer über die fragliche Verhandlung ſchwebte, und mehrere hinſichtlich ihrer durch das Gerücht verbreitete Angaben thatſächlich als falſch befunden worden ſind.

Frankfurt a. M. den 16. Oktober. Am verwichenen Dienſtage wurden die Wahlen zur Erneuerung des geſetzgebenden Körpers dieſer freyen Stadt im großen Wahlkollegium geſchloſſen. Es bleiben jetzt noch die Wahlen aus der Mitte des Senats und der beſtändigen Bürger-Repräſentation übrig, um jenen Körper für die nächſte Jahresperiode vollſtändig ins Leben zu rufen. — Wie man wiſſen will, hätte der zu Kaſſel verſammelte Kongreß der mitteldeutſchen Vereinsſtaaten ſeine Berathungen für jetzt geſchloſſen. Als eines der wichtigſten Reſultate gibt man eine Verlängerung des Vereins-Vertrages auf die fernerweite Dauer von noch andern ſechs Jahren an — Sowohl innerhalb Frankfurts Weichbilde, als in deſſen obſtreicher Umgegend, iſt beſonders die Aepfelärndte in dieſem Jahre ungemein ergiebig ausgefallen. Die hieſigen Ciderpreſſen ſind daher in großer Thätigkeit. Für deren Bedarf waren bis geſtern etwa 75,000 Centner Aepfel eingeführt und an den Thoren verzollt worden. Dagegen ſcheint der Haber, wovon hier wegen der vielen Equipagen ein ſtarker Verbrauch ſtatt findet, nicht vorzüglich gerathen zu ſeyn; er iſt während der letzten 14 Tage von 2 fl. 20 kr. auf 3 fl. 10 kr. das Malter geſtiegen. Auch der Hopfen, der in dieſem Jahre mißrathen iſt, wird um das Drey- und Vierfache theurer gekauft, als im verwichenen Herbſte. — Im Kolonialwaarenhandel herrſchte hier während der letzten Monate ziemliche Lebhaftigkeit; allein die Preiſe von Kaffee und Zucker blieben auf ihrem niedrigen Stande. — Unſer Gaslicht fängt nachgerade an in den meiſten Häuſern, wo es ſchon früher brannte, wieder aufzulodern. Bey dem regen Intereſſe, welches ein anſehnlicher Theil des Publikums für dieſe herrliche Beleuchtungsanſtalt beweiſ't, darf man wohl nicht zweifeln, daß dieſelbe immer beſſer gedeihen werde. — Se. kaiſerl. Hoheit, der Großfürſt Konſtantin wird in dieſen Tagen nebſt ſeiner Gemahlin der Frau Fürſtin von Lowicz hier erwartet. Im Gaſthauſe zum engliſchen Hofe ſind die erforderlichen Gemächer bereits beſtellt. Man ſchmeichelt ſich, daß die hohen Gäſte länger als bey Ihrer frühern Durchreiſe zu Anfang Septembers hier verweilen werden.

Hannover. Auch die hannöveriſche Regierung hat zur Förderung der wiſſenſchaftlichen Studien eine Verordnung gegen den ſteigenden Zudrang von jungen Leuten, welche weder durch Erziehung, noch durch wiſſenſchaftliche Vorbildung dazu geeignet ſind, zum akademiſchen Studium erlaſſen. Durch dieſelbe werden Prüfungen der Kandidaten für das Studium angeordnet, der Genuß der Freytiſche u. ſ. w. auf die ausgezeichneten Studierenden, bey den Candidaten der Theologie die Befreyung vom Militärdienſte auf die vorzüglicheren beſchränkt. — Am 4. Okt. hat zu Hildesheim die feyerliche Conſecration und Inthroniſation des hochwürdigſten Herrn Godehart, Joſeph Oſthaus, als Biſchof von Hildesheim ſtattgefunden. Die Weihe vollzog der hochwürdigſte Biſchof von Paderborn, Friedrich Clemens.

Litteräriſche Anzeige.

Friedrich von Schiller's ſämmtliche Werke in Einem Band.

Der Druck dieſer ſo ungemein beyfällig aufgenommenen Ausgabe unſeres hochgefeyerten, vaterländiſchen Dichters, von deren typographiſcher Ausſtattung wir nicht weiter ſprechen, da dieſelbe, ſo wie der Preis durch die erſten Ankündigungen und die vielfach verbreiteten Probeblätter ſchon hinreichend bekannt ſeyn dürfte, ſchreitet raſch vorwärts.

Obgleich wir dieſe Auflage groß genug machen laſſen, ſo wäre es uns doch angenehm alle Aufträge baldmöglichſt zu erhalten, damit wir bey der großen, ſchon eingelaufenen Zahl von Beſtellungen nicht wie bey Göthe's Werken in den Fall kommen, allzuſpäte Beſtellungen nur erſt von einer zweyten Auflage ſpediren zu können.

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

München, Stuttgart und Tübingen,

im Auguſt 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 298 und 299. 25. u. 26. Oktober 1829.

Der Dom zu Goslar *).

Von dem Dom zu Goslar iſt bekannt, daß dieſes ehrwürdige Gebäude, welches unter früherer preuß. Regierung, wenn gleich nicht auf zweckmäßige Weiſe, zu erhalten verſucht wurde, durch den Befehl des weſtphäliſchen Miniſteriums des Innern vom 22. Januar 1812, Alles in und an demſelben meiſtbietend zu verſteigern, ſo ganz ſeinem völligen Ruin entgegengebracht wurde, daß 1819 mit ſeinem Abbruch wirklich begonnen werden mußte.

Daß dieſer Abbruch unumgänglich nothwendig geweſen, beweiſen die Berichte der Augenzeugen über den Zuſtand dieſes unabwendbar den Einſturz drohenden Gebäudes zu der Zeit, als unſere Regierung in den Beſitz von Goslar gelangte; aber, was derſelben ewigen Ruhm bringen wird, iſt, daß, bey dem nothwendig gewordenen Abbruche, mit möglichſter Sorgfalt Alles gerettet worden iſt, was ſich nur irgend retten ließ.

Der älteſte Theil des Doms, nämlich der Vorbau oder Eingang deſſelben, welcher die Form einer geräumigen Kapelle hatte, iſt durch eine hintere Mauer, in welche ein großes Fenſter das erforderliche Licht hereinfallen läßt, geſchloßen und unter Dach gebracht; der merkwürdigſte Theil des Ganzen alſo völlig erhalten.

Dieſer Vorbau hat einen runden Dachbogen, der Raum zwiſchen ihm und dem Thürbogen iſt mit halben Bildſäulen, in Mauerblenden ſtehend, ausgefüllt. Zu oberſt ſieht man die Geſtalt der hl. Maria mit dem Chriſtkinde, daneben zwey Heilige; darunter befindet ſich ein Kaiſer und eine Kaiſerin mit Kirchen in den Händen, die Stifter des Doms andeutend, zwiſchen ihnen gleichfalls drey Heilige.

Die Thür ſelbſt hat zwey runde Bogen, welche in der Mitte auf einem Pfeiler ruhen. Dieſer Pfeiler oder Säule iſt reich verziert mit Blumen und ſich entfaltenden Blättern. Ein liegendes Thier, wahrſcheinlich ein Löwe, deſſen Kopf ganz zerſtört worden iſt, dient dieſer Säule zur Baſis; gerade wie in der uralten Stiftskirche zu Königslutter, wo gleichfalls der Eingang derſelben durch zwey eben ſo verzierte Säulen gebildet wird, die auf ſolchen Löwen ruhen. An ein Lamm, welches Büſching in dieſer Geſtalt zu erkennen glaubte, iſt deshalb gar nicht zu denken. Aber noch merkwürdiger iſt das Capital dieſer Säule. Es bildet einen Mannskopf mit ernſtem Blicke, über den zwey ungeheure Schlangen ſich emporwinden, und ihre Hälſe zuſammenflechten. Aus den Wangen des Kopfs ragen Flügel heraus; ſie ſcheinen aber nicht dem Kopfe, ſondern den Schlangen anzugehören, die dann als geflügelte Drachen anzuſehen ſeyn möchten. Fiorillo *) bezieht dieſe Schlangen auf den Traum, den die Mutter Heinrichs IV. hatte, der zu Goslar geboren wurde. Sie glaubte nämlich im Traum, während ihrer Schwangerſchaft einen Drachen zu gebären, und ſah darin mit prophetiſchem Geiſt die heilloſe Aufführung ihres Sohnes voraus, worin ſie ſich auch nicht geirrt hatte. Dieſe Deutung ſcheint mir zu geſucht, da auch, wie unten bemerkt werden wird, an den ſteinernen Einfaſſungen des Kaiſerſtuhls im Dome, Figuren vorkommen, bey denen ebenfalls die Schlangen eine Hauptrolle ſpielen, — indeſſen weiß ich keine wahrſcheinlichere an die Stelle derſelben zu ſetzen.

Darunter lieſt man auf einem kleinen glatten Geſims, in Schriftzügen, wenigſtens des dreyzehnten Jahrhunderts:

† Hartmannus statuam fecit basis

Das Folgende verdeckt eine Thür. Fiorillo ergänzt: basisque figuram.

Ueber beyden Thürbogen läuft jetzt eine Leiſte mit folgender aus Eiſenguß beſtehenden Inſchrift:

PROPYLAEVM AED. CATHEDRAL.
TVENDIS ANTIQ.

*) Aus dem 1. Heft des vaterländiſchen Archivs für Hannover und Braunſchweig von Spangenberg. Jahrgang 1829.

*) Büſching Reiſe durch einige Münſter und Kirchen des nördl. Deutſchlands im Spätjahre 1817. Leipz. 1819. 8. S. 274 fgg. v. Hammerſtein-Equord im Neuen Vaterl. Archiv Bd. V. S. 242 fgg.

*) Geſchichte der zeichnenden Künſte. Bd. II. S. 28 29.

GERM. MONIM. INSTAVRAT. A. D. I.
M. D. CCC. XXIIII.

um den jetzigen Zweck dieſes Gebäudes anzudeuten.

Vereinigt ſind nämlich in demſelben alle Merkwürdigkeiten des ehemaligen Doms, die dem weſtphäliſchen Vandalismus entgangen waren.

Den Hintergrund der Kapelle, jedoch durch das dahinter befindliche und mit Drath überſponnene Fenſter, ſowohl geſchützt, als erleuchtet, bildet das vormals auf dem hohen Chore vorhanden geweſene, merkwürdig gemalte Glasfenſter. Die Darſtellungen auf demſelben ſind folgende: Ganz oben der heilige Matthäus, der hl. Simon und der hl. Judas, die Schutz-Patrone des Doms. Darauf folgt groß und prachtvoll der Reichsadler, und nach ihm die Geſtalten dreyer Kaiſer, deren Namen folgende Unterſchriften beſagen:

Conradus primus Imp. fundavit hanc ecclesiam in arce Hercynia Anno Christi 916 in honorem Dei et S. Matthiae.

Henricus III. Imp. transtulit in hunc locum anno Christi 1040 in honorem Dei et Sanctorum Simonis et Judae.

Friedericus primus Imp. dotavit privilegiis et exemtione anno Christi 1188.

Vor dieſem Fenſter ſteht der berühmte, von den Franzoſen nach Paris geſchleppte, und von dort zurückgekehrte angebliche Altar des Crodo, ein Kunſtwerk, über deſſen Urſprung und Beſtimmung man immer noch im Dunkeln tappt *), wiewohl das Mährchen des Crodo ſelbſt, vom Herrn Regierungsrath Delius in Wernigerode ſo gründlich widerlegt iſt, daß von einem ſolchen angeblichen Gotte der Harzbewohner nie wieder die Rede ſeyn kann. Die Form dieſes Kunſtwerks beſteht etwa darin: Ein Langwürfel ruht auf vier Füßen, von 3 Fuß 3 Zoll Länge, 2½ Fuß Breite und 2 Fuß 7 Zoll Höhe. Er beſteht aus großen Metallplatten, die unregelmäßig hie und da durchbrochene Öffnungen haben. Oben darauf liegt jetzt eine weiße marmorne Platte, in welcher in der Mitte ein Kreuz befindlich iſt. Der Langwürfel wird von vier ebenfalls in Erz gegoſſenen Männergeſtalten getragen. Dieſe ruhen alle auf einem Knie, und haben beyde Hände und Arme über den Kopf erhoben, um mit ihnen und dem Hinterkopfe den langwürfeligen Kaſten zu halten. Alle haben ziemlich lange, ſpitzige Bärte, das Haar iſt am Kopfe kurz abgeſchnitten, und eine Binde iſt darum gelegt. Die Köpfe ſind hohl, und haben im Hinterkopfe eine Oeffnung, worauf wahrſcheinlich urſprünglich die Ecke des Kaſtens ruhte; ein faltiges Mantelgewand umgibt ihre Hüften, und ſcheint durch einen Gürtel gehalten zu werden. — Eine, wie es ſcheint, treue Abbildung dieſes Kunſtwerks findet man in Leonhard's ſonſt ſehr unkritiſchen Geſchichte und Beſchreibung der Harzburg. (Helmſtädt 1825. 8.)

In der Mitte der Kapelle iſt der, ſonſt auf dem hohen Chor befindlich geweſene hölzerne Sarkophag mit einem Deckel, aufgeſtellt, in welchem eine aus Stein gehauene weibliche Figur, in der rechten Hand einen Scepter, in der Linken ein Modell einer Kirche haltend, und ein Hund mit einem Halsbande zu ihren Füßen ruht. Daß es der Sarkophag der Prinzeſſin Mechthildis, einer Tochter Heinrich's III. ſey, wie die neuere Aufſchrift auf dem Deckel deſſelben beſagt, hat ſchon Heineccius *) als falſch erwieſen.

Außer dieſen Hauptmerkwürdigkeiten ſind in der Kapelle noch folgende aufbewahrt:

1) die ſteinernen Stufen zu dem ſogenannten Kaiſerſtuhl, einem Armſtuhl von gegoſſenem Eiſen mit Lehne, auf welchem die Kaiſer, beſonders Heinrich III. dem Gottesdienſt im Dome beygewohnt haben ſollen. In der durch die weſtphäliſche Regierung angeordneten Verſteigerung erkaufte ihn der General Menu von Minutoli; jetzt befindet er ſich in dem Beſitze einer kunſtliebenden Fürſtin, der Prinzeſſin Wilhelm von Preußen.

Die ſteinernen Stufen ſind mit merkwürdigen Geſtalten geziert. Darunter fallen auf: zwey Affen mit Mönchskutten u. ſ. w., vorzüglich aber ein ebenfalls mit Schlangen umwundener Kopf, ein anderer, dem gleichfalls Schlangen aus dem Munde kriechen, und ein Meerungeheuer mit einem Menſchenkopf.

Da der Holzſchnitt in Botho's Chronicon picturatum, den angeblichen Crodo auf einem Fiſche ſtehend, darſtellt, ſo hat man auch jene Figuren irrig mit der Sage über Crodo in Verbindung geſetzt, indem man in den Schlangen der Figur 2. Fiſche zu erblicken geglaubt hat. Indeſſen läßt ſich der chriſtliche Urſprung jener Figuren gar nicht bezweifeln, da eine Menge alter Kirchen dergleichen Steinbilder, zur Verſpottung chriſtlicher Möncherey enthalten *).

2) Die Mutter Gottes und die Geburt Chriſti, aus Glasfenſtern entnommen und in einen hölzernen Rahmen gefaßt.

3) Alte Wandtapeten und Teppiche, die ſich früher an den Ständen der Chorherren auf dem Chore befanden, mit eingewirkten Heiligen- und Apoſtelbildern. Der Kopf des Paulus und Johannes ſind beſonders ausdrucksvoll.

4) Ein hölzernes Crucifix in halber Lebensgröße. Das Geſicht des am Kreuze hangenden Erlöſers iſt voll Ausdruck; je länger man das ſich ſcheinbar immer tiefer neigende Haupt betrachtet, deſto mehr entdeckt man den wahrheitsvollen Ausdruck des Schmerzes und des langſamen Hinſterbens. Unter Chriſtus ſteht Maria, gleichſam ein Bild

*) Vergl. Emperius im braunſchw. Magazin 1807. St. 11, 12, 13. Ferner Hann. Magazin 1823. St. 79. Vorzüglich aber Delius Unterſuchungen über die Geſchichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Crodo. Halberſtadt 1826. 8.

*) Antiq. Goslar. p. 66 67.

*) Gittermann im Vaterl. Archiv. Bd. II. S. 78 fgg.

Digitized by Google

des tiefſten Schmerzes; neben ihr zwey minder ausdrucksvolle Geſtalten.

5) Vier koloſſale Perſonen, Maria, Jeſus und zwey Kriegsknechte, in Holz gehauen.

6) Zwey kleine Altarblätter, von denen eines aus Holz geſchnitten; indeſſen fehlen hier viele der Figuren.

7) Endlich Grabſteine der Walmodenſchen und Schwicheldſchen Familie u. ſ. w.

Ein Theil dieſer letztgedachten Gegenſtände erwartet noch ſeine zweckmäßige Aufſtellung; aufbewahret wird außerdem noch ein in purpurfarbenen Sammet eingebundenes Diplom Kaiſers Joſeph II. vom Jahre 1787, wodurch den Stiftsherren, die Decoration eines goldenen Kreuzes, mit einer Krone, zu tragen verliehen worden iſt.

Das Inſtitut des Leihhauſes im Herzogthume Braunſchweig.

Mehr noch, als wirklicher Geldmangel, hemmt in allen großen Gemeinweſen die, aus Mißtrauen und Bequemlichkeit der Inhaber hervorgehende, falſche Richtung des vorhandenen Geldes Ackerbau, Viehzucht und jede Art induſtrieller Unternehmungen. Der reiche und wohlhabende Geldinhaber mißtrauet entweder der hypothekariſchen Sicherheit ganz, oder er mißtrauet wenigſtens den geringern Objecten derſelben, auch iſt er zu bequem, die vielen einzelnen, vielleicht in verſchiedenen Gerichtsbezirken belegenen Grundſtücke, auf welche er ein großes, ihm disponibles Kapital vertheilen könnte, ſelbſt zu prüfen oder durch andere prüfen zu laſſen; dazu iſt ihm das einzelne und vielleicht ſehr unregelmäßige Eingehen der Zinſen unangenehm, ja ſelbſt unverträglich mit ſeinen Verhältniſſen. Daher entzieht er ſein Geld entweder dem Betriebe ganz, oder er giebt es nur dem, der es ihm gegen gehörige Sicherheit ungetheilt abnehmen kann und der kleine Grundbeſitzer, dem mit einigen Hunderten oder einigen Tauſenden gedienet wäre, ſucht vergebens nach Hülfe. Sehen wir nur in die öffentlichen Blätter, wie häufig werden nicht in ihnen Summen von 10, 20, 30 Tauſend mit dem ausdrücklichen Beyſatze: „unvereinzelt" ausgeboten? Auch erweiſet ein großes Beyſpiel unſerer Behauptung zur Genüge, daß nämlich, während im Handel und Wandel eine große Noth herrſcht und Betriebsſummen allenthalben fehlen, von den Geldinhabern viele Millionen Gulden an den Staatsſchuldentilgungsfond gegeben worden ſind.

Aber nicht allein die häufig eintretende Unmöglichkeit, bey größter Sicherheit ſogleich Geld erhalten zu können, ſondern auch der häufige Wechſel der Gläubiger, durch eintretende Kündigung und neue Aufleihung, drückt durch die damit verbundenen bedeutenden Koſten und Zeitverluſte den größern Grundbeſitzer und erdrückt den kleinern. Beyden Uebeln abzuhelfen erſcheint, in Erwägung der nachtheiligen Folgen, die aus ihnen hervorgehen, jeder Regierung gewiß ſehr erwünſcht und glücklicherweiſe ſind es nicht Ideen nur, die wir in Bezug darauf zu geben im Stande ſind, ſondern Thatſachen, begleitet mit dem Segen vieler Generationen, die ihnen Glück und Wohlſtand verdanken, ohne Zweifel alſo die beſten und untrüglichſten Gewährsmänner.

In guter alter Zeit nämlich entſtand unter manchen gemeinnützigen Einrichtungen auch das Leihhaus im Herzogthume Braunſchweig. Gegründet ohne allen Fond, auf das bloße Vertrauen der Bewohner des Landes und unter dem Schutz und der Garantie der Regierung. Doch frey von jeglichem Eingriff derſelben in ſeine Statuten, ſelbſt verſchont geblieben in der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft unter dem Titel eines Privatinſtitutes, ohne einen Eigenthümer angeben zu können, ſteht es da, eine wahre Zierde des Herzogthums. Zuerſt wahrſcheinlich ein bloßes Schutzmittel gegen den Wucher jüdiſcher und chriſtlicher Juden, durch Verabreichung von Darlehen gegen Fauſtpfänder zu dem ſehr mäßigen Zinsfuße von 6 %, hat es durch die Menge der ihm zufließenden Geldſummen ſich ſehr bald in den Stand verſetzt geſehen, als Vermittler des Credites zwiſchen den Geldinhabern auf der einen und den Geldbedürftigen auf der andern Seite einzutreten, und indem es jenem 3 % Zinſen giebt, von dieſen 1 % mehr, zur Beſtreitung ſeiner Verwaltungskoſten, alſo 4 % nimmt, iſt es gegen gehörige Sicherheit jedem Bedürftigen nicht allein zur ſchnellſten Hülfe ſtets bereit, ſondern erhält auch einen dem Betriebe jeglicher Art höchſt förderlichen mäßigen und ſtets gleichen Zinsfuß. Anfangs nur in der Hauptſtadt Braunſchweig begründet, hat es im Laufe der Zeit drey Schößlinge nach Blankenburg, Holzminden und Helmſtädt hin getrieben, von denen der in Blankenburg in vorzüglicher Ueppigkeit grünt. Ohne alles Eigenthum begonnen, iſt es gegenwärtig im Beſitze großer, zu ſeinem Betriebe nothwendiger Häuſer und noch größerer durch ſeine Rechtlichkeit und die Treue ſeiner Diener erworbener Geldſummen; durch dieſe aber und durch den ſteten Andrang ihm dargebotener Gelder in die Nothwendigkeit, viele als Gläubiger nicht annehmen und in die angenehme Lage verſetzt, allen, die ſeine Schuldner werden wollen, wenn ſie die ſtatutenmäßige Bedingungen zu erfüllen im Stande ſind, die vollkommenſte und dauerndſte Hülfe angedeihen zu laſſen. Wer die Einzahlung der Zinſen gehörig beachtet, und mit der gewöhnlich bedungenen Abtragung des Hauptſtuhles, jährlich zu 1 % ungeſäumt verfährt, hat nie eine Kündigung des Darlehens zu beſorgen und iſt daher des mit dem Wechſel ſeiner Gläubiger verbundenen großen Koſten- und Zeitaufwandes gänzlich überhoben; und wenn die Vorſehung ſeine irdiſche Laufbahn nicht zu ſehr beſchränkt hat, am Ende derſelben vielleicht frey von aller Schuld. Unendlich wohlthätig hat dieſes Inſtitut ſeit ſeinem Beſtehen auf

Digitized by Google

die manigfaltigſten Verhältniſſe der Menſchen eingewirkt, ſchwere Zeiten hat es glücklich überſtehen geholfen; den Grundbeſitz hat es bey Erb- und andern Theilungen erhalten; die Anſiedelungen, Cultur des Bodens und Betreibung der Gewerbe und Fabriken hat es befördert. Sehen wir zu, ob die Gründung eines ſolchen Leihhauſes oder eines ähnlichen Inſtitutes vielleicht auch für Bayern wünſchenswerth und vortheilhaft wäre.*)

(Die Fortſetzung folgt.)

Rheinſchiffahrt.

Der Entwurf zu einem Rheinſchiffahrtsreglement' welcher am 19. Auguſt durch den K. Niederländiſchen Bevollmächtigten, Herrn Bourcourd, der Rheinſchiffahrtscommiſſion übergeben worden, iſt gegenwärtig der Gegenſtand ihrer Berathungen. Wir halten es daher für unſere Pflicht, denſelben auch in unſer Blatt aufzunehmen; wie ihn ſchon die allgemeine Zeitung vom 18. und 23. und der Heſperus vom 21. Oktbr. mitzutheilen angefangen haben.

Da die Ausfertigung eines definitiven Reglements für die Rheinſchiffahrt, in Gemäßheit der Wiener Kongreßakte Schwierigkeit erfuhr in Folge der Art und Weiſe, wie die Regierungen der Uferſtaaten die Anwendung der allgemeinen Prinzipien jener Akte auf Schiffe verſtanden, die von Deutſchland kommen, und die Niederlande gerade durchſchneiden, um ſich in die offene See zu begeben, und vice versa, indem Seine Maj. der König der Niederlande behauptete, daß ſeine Souveränetätsrechte ſich ohne irgend eine Beſchränkung auf das Meer ausdehnen, das ſeine Staaten beſpült, ſelbſt da, wo es mit den Gewäſſern des Rheines zuſammenfließt und daß nach den, der Wiener Kongreßakte vorangegangenen Konferenzen blos der Leck als die Fortſetzung jenes Fluſſes in den Niederlanden betrachtet werden dürfte, während Se. Maj. der König von Preußen behauptete, daß die Wiener Kongreßakte die Ausübung jener Rechte beſchränkt habe, ſo weit ſie Schiffe betreffen, die vom Rhein in die offene See gehen, und vice versa, und daß unter der Benennung Rhein die beſagte Akte den ganzen Lauf, alle Verzweigungen und alle Ausmündungen jenes Fluſſes in den Niederlanden, ohne irgend eine Unterſcheidung verſtanden habe; — ſo haben die Uferſtaaten für zweckmäßig gehalten, alle über die allgemeinen Prinzipien der Wiener Kongreßakte erhobenen Fragen, die ſich auf die Rheinſchiffahrt beziehen, ſo wie die Folgerungen, die man daraus ziehen könnte, unberührt zu laſſen und ſich über die Maaßregeln und reglementariſchen Verfügungen zu vereinigen, deren die Rheinſchiffahrt nicht länger mehr entbehren kann, auf der Grundlage einer Geſammtheit von gegenſeitig gemachten und angenommenen Vorſchlägen, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß dieſe Uebereinkunft ohne Präjudiz für die von der einen und der andern Seite behaupteten Rechte und Prinzipien ſeyn ſollte. —

Der erſte Titel handelt von der Rheinſchiffahrt im Allgemeinen und zwar von den wechſelſeitigen Maaßregeln und Zugeſtändniſſen, über welche die hohen, contrahierenden Intereſſenten übereingekommen ſind. — Nach dem erſten Artikel dieſes Titels ſoll die Schiffahrt auf dem Rhein und zwar von deſſen Schiffbarwerdung an, bis zum Ausfluß in's Meer, zu Thal wie zu Berg, vollkommen frey ſeyn und kann dieſelbe, ſofern ſie den Handel zum Zweck hat, Niemandem verwehrt werden, der ſich nach den, für die allgemeine Sicherheit nöthigen Polizeyverordnungen und nach den Vorſchriften richtet, welche das gegenwärtige Reglement feſtſetzt. —

Im zweyten Artikel erklärt ſich der König damit einverſtanden, daß beyde, der Leck und Waal, als Fortſetzung des Rheins im Königreiche der Niederlande zu betrachten ſeyen. Was in den nachfolgenden Beſtimmungen des Reglements vom Rhein gilt, gilt daher auch für deſſen Verlängerung, den Leck und Waal. — Artikel 3 beſtimmt, daß Fahrzeuge, welche den Unterthanen der Uferſtaaten angehören, und Theil an der Rheinſchiffahrt haben, nicht genöthigt ſeyn ſollen, bey ihrer Durchfahrt zum offenen Meer oder umgekehrt, rheinaufwärts nach Deutſchland, überzuladen oder ihre Ladung zu brechen.

Doch ſoll den eben bezeichneten Fahrzeugen die direkte Durchfahrt vom Meer aus und zum Meer hin nur geſtattet ſeyn, ſofern ſie die beſuchteſten Flußwege einſchlagen, d. h. ſo fern die Schiffe, welche ſich des Leck bedienen, bey Rotterdam und Briel, die ſich des Waal bedienen, bey Dordrecht und Hellvoetsluis vorüber, durch den Hollandsdiep und Haringvlies gehen; — alles das unter den Klauſeln und Bedingungen gegenwärtigen Reglements, ſo weit ſie Anwendung finden können. Den beſagten Schiffen ſteht auch der Gebrauch einer etwaigen künſtlichen Verbindung frey, die mit Hellevoetsluis durch den Voornekanal hergeſtellt werden könnte, unter der Bedingung, daß ſie in dieſem Falle dieſelben beſondern Zölle bezahlen, denen die nationalen Schiffe der Niederlande für den Gebrauch der beſagten Verbindung unterworfen werden ſollten. Wenn Naturereigniſſe oder Kunſtarbeiten die direkte Kommunikation mit der ofnen

---

*) Wir brauchen wohl kaum zu erwähnen, daß das Braunſchweigiſche Leihhaus denſelben Zweck und Erfolg gehabt hat und noch fortwährend hat, welche auch dem Würtembergiſchen Kreditverein Daſeyn und ſchnelles Gedeihen gaben; und wir theilen dieſen, ein ähnliches Inſtitut empfehlenden Aufſatz, beſonders deshalb mit, weil auch der Würtembergiſche Kreditverein bereits in die Lage gekommen ſeyn ſoll, Kapitalien, die ihm von allen Seiten her angeboten werden, nicht immer annehmen zu können. Die Errichtung eines ſolchen Inſtitutes in und für Bayern beſonders, ſcheint daher immer noch an der Zeit und wünſchenswerth. A. d. R.

See über Briel oder Hellevoetsluis unbrauchbar machen ſollten, ſo wird die Regierung der Niederlande dem Handel und der Schiffahrt der Rheinuferſtaaten eine gleich gute andere Straße bezeichnen, die ſich für den Handel und die Schiffahrt ihrer eignen Unterthanen offen finden wird, an die Stelle der beſagten unfahrbaren Kommunikation. Ebenſo wenn der Voornekanal unfahrbar und zu Gunſten des Handels und der Schiffahrt der niederländiſchen Unterthanen auf dem Rhein durch eine andere künſtliche Kommunikation mit Hellevoetsluis erſetzt werden ſollte, ſo werden die Schiffe, welche Unterthanen der Rheinuferſtaaten zugehören und Theil an der Rheinſchiffahrt nehmen, zu dem Genuſſe dieſer Kommunikation unter denſelben Laſten zugelaſſen werden, wie die, welche gleichen Schiffen der Niederlande aufgelegt werden. Als an der Rheinſchiffahrt Theil habende Schiffe werden nur ſolche betrachtet, deren Patrone oder Führer mit dem Patent verſehen ſind, welche der nachfolgende Artikel 42 vorſchreibt.

Nach Artikel 4 ſollen alle Waaren, die unter allen den obigen Beſtimmungen aus dem Rhein durch die Niederlande zur See hinaus oder den Rhein hinauf geführt werden, als unmittelbares Tranſitogut zwar den Art. 39 angegebenen Formalitäten unterworfen, bey ihrer Durchfahrt aber auf den, Artikel 3 bezeichneten Wegen von allen gewöhnlichen Tranſito-Zoll und ähnlichen Gebühren befreyt ſeyn, an deren Stelle eine fixe Gebühr, welche bey der Fahrt ſtromaufwärts $13\frac{1}{2}$ Hundertheil niederländiſches Geld, ſtromabwärts $\frac{8}{100}$ niederländiſches Geld für den Centner betragen ſoll, die Gegenſtände ausgenommen, welche in der unter Litera A. der gegenwärtigen Convention beygefügten Tabelle aufgezählt ſind und die eine fixe Zollgebühr bezahlen ſollen, wie dieſelbe geringer oder höher darauf angegeben iſt. Gleichwohl ſteht es dem Könige der Niederlande frey, mit dieſer fixen Gebühr den Theil der Schiffahrtsgebühren zu verbinden, den er für die Entfernung von Lobith bis Krimpen oder Gorkum, und umgekehrt, nicht einzuziehen, angemeſſen finden wird. — Da die fixe Gebühr auf die Entfernung des oben bezeichneten bey Dordrecht und Hellvoetsluis vorüberführenden Flußweges von Gorkum bis in die offene See berechnet iſt, und unter Beobachtung des Verhältniſſes der zwiſchen Straßburg und den niederländiſchen Gränzen angenommenen Entfernung; ſo iſt man ferner übereingekommen, daß dieſe Gebühr vermehrt oder vermindert werden könne, je nach dem Reſultat der Meſſung, welche bis zur offenen See vorgenommen werden ſoll, in Uebereinſtimmung mit dem folgenden 18. Artikel, nicht minder auch, daß die Beſtimmung im zweyten Abſatze des 19. Artikels, vorkommenden Falls, ihre Anwendung auf die in der Tabelle Lit. A. unter Nr. II. als eine Verminderung der Zölle genießenden angezeigten Artikel finden ſoll, jedenfalls aber nur in ſo weit dieſe nicht zum Gegenſtande hat, was unter Nr. I. derſelben Tabelle begriffen iſt. —

Art. 5. Se. Maj. der König der Niederlande willigt ferner ein, daß die Schiffspatrone oder Führer, welche Waaren an Bord haben, die beſtimmt ſind durch die Häfen von Rotterdam, Dordrecht, Amſterdam oder Antwerpen zur See ausgeführt zu werden, ſich aber im Falle befinden, daſelbſt die Ladung zu brechen, um Waaren aufzuſtapeln, oder ſie der Konſumtion zu überliefern, oder auch um daſelbſt ihre Ladung zu vervollſtändigen, nachdem ſie in den in Lobith, Breeswyck, Tiel, Gorkum oder Krimpen zur Erhebung des Schiffahrtszolls errichteten Bureaux den im vorhergehenden Artikel erwähnten feſten Zoll entrichtet haben, in Uebereinſtimmung mit den beglaubigten Urkunden, welche die Patrone oder Führer haben müſſen, und rückſichtlich der Waaren, die beſtimmt ſind, in den beſagten Seehäfen ausgeladen zu werden, unter Beobachtung der Verfügung des in dem Königreiche der Niederlande in Kraft befindlichen allgemeinen Geſetzes über die Erhebung der Eingangs-, Ausgangs- und Tranſitzölle, ihren Weg durch ſolche Waſſer, Flüſſe oder Kanäle nehmen können, denen ſie folgen zu müſſen glauben, um zu ihrer Beſtimmung zu gelangen, worauf ſie von den beſagten Seehäfen ihre Reiſe bis in die offene See fortſetzen könnten, ohne gehalten zu ſeyn, irgend eine Ergänzungsabgabe des fixen Zolls wegen der größern oder geringern Entfernung, die ſie befahren wollen, zu zahlen, welches auch der Meeresarm ſeyn mag, den ſie zu paſſiren wünſchen. Bey Verlaſſung des im Art. 3. angezeigten direkten Wegs ſind die beſagten Patrone oder Führer blos den von der allgemeinen Geſetzgebung der Niederlande zur Verhinderung des Unterſchleifs vorgeſchriebenen Douanenförmlichkeiten, ſo wie der Entrichtung derſelben Zölle, Schleuſſen- und Brückengelder ꝛc. unterworfen, die von den niederländiſchen Schiffen entrichtet werden. Dieſelben Verfügungen ſind auf die Patrone und Führer von Schiffen anwendbar, welche Unterthanen der Uferſtaaten gehören, Theil an der Rheinſchiffahrt nehmen, von der See kommen, mit für den Rhein beſtimmten Waaren beladen ſind, tranſito durch eine der Städte Rotterdam, Dordrecht, Amſterdam oder Antwerpen gehen, und dort die Ladung brechen, entweder um Waaren daſelbſt aufzuſtapeln, oder davon der Konſumtion zu übergeben, oder ihre Ladung zu vervollſtändigen, und die ſodann den Rhein gewinnen wollen, um ſich nach ihrem Beſtimmungsorte zu begeben, und zwar ſowohl in Bezug auf den fixen Zoll als rückſichtlich deſſen, was die Beſchiffung der Gewäſſer, Flüſſe und Kanäle der Niederlande betrifft. —

(Fortſetzung.)

Die würtembergiſche Hagelverſicherungsgeſellſchaft.

Die Bildung einer würtembergiſchen Hagelverſicherungsgeſellſchaft iſt bereits ſo weit vorgeſchritten,

daß der proviſoriſche Ausſchuß derſelben ſich veranlaßt ſah, der Bekanntmachung ihrer Statuten *) folgende Aufforderung zu Beytrittsmeldungen vorauszuſchicken, welche wir aus dem ſchwäbiſchen Merkur vom 22. Oktober entnehmen:

Dieſelben (Statuten) ſind auf den Grundſatz der gegenſeitigen Unterſtützung im Unglück gebaut. Wenn ein Hagelſchlag einzelne Familien oft an den Bettelſtab bringt, oder doch von dem nachtheiligſten Einfluß auf ihren häuslichen Wohlſtand iſt, ſo wird ein ſolches Unglück erträglicher werden und oft beynahe ſpurlos vorübergehen, wenn eine große Anzahl von Begüterten den Schaden gemeinſchaftlich trägt. Dieſer Zweck ſoll dadurch erreicht werden, daß die Gutsbeſitzer des Landes eine große Geſellſchaft bilden und zu Anfang jedes Jahres durch kleine Beyträge eine gemeinſchaftliche Kaſſe errichten, aus welcher jeder Theilhaber im Falle eines Hagelſchlags eine angemeſſene Entſchädigung erhält. Die Beyträge ſelbſt ſind gering in Vergleichung mit der Hülfe, welche die Beſchädigten zu hoffen haben, und ſollte auch Mancher Jahre lang verſchont ſeyn, ſo wird es doch ſchwerlich ganz ausbleiben, daß nicht auch ſeine Felder heimgeſucht werden und er nicht mit Freude auf ſeine bisher geleiſteten Beyträge zurückblickt, welche ihm nun Hülfe in der Noth verſchaffen.

Wenn ſich hinlängliche Theilnahme findet, ſo ſoll die Anſtalt nächſten Sommer in das Leben treten. Damit aber hiezu die erforderlichen Einleitungen zu rechter Zeit getroffen werden können, iſt es nothwendig, daß der proviſoriſche Ausſchuß von dem Entſchluſſe der Gutsbeſitzer, welche an der Anſtalt Theil nehmen wollen, recht bald in Kenntniß geſetzt werde, und derſelbe ſieht ſich um ſo mehr zu der Bitte genöthigt, mit den Anmeldungen nicht zu zögern, als durch Hinhalten und Zaudern ſeiner nothwendigen Thätigkeit die Hände gebunden würden und das ganze Unternehmen hieran ſcheitern könnte.

Die Anmeldungen zur Verſicherung dürfen vorerſt keine näheren Angaben enthalten, ſondern können in einer kurzen Beitrittsanzeige beſtehen, worin der Anmeldende

1) die ungefähre Morgenzahl der Güter im Ganzen, mit welchen er beytreten will,
2) die Markung, in welcher dieſelben liegen,
3) den ungefähren jährlichen Ertrag aller Güter zuſammen im Geldwerthe angibt.

(J. B. Ulrich Schmid in Fellbach tritt der Hagelverſicherung mit ungefähr 18 Morgen Gütern bey, welche auf Fellbacher Markung liegen und einen ungefähren Ertrag im Geldwerth von 500 fl. gewähren.)

*) Dieſelben, welche wie im Inlande, »Nummer 277 und 78 als Anhang zu dem Aufrufe mitgetheilt haben, den Herr Baron v. Cotta der Jüngere a. a. O. zur Bildung einer Hagel-Verſicherungsgeſellſchaft für Bayern hat ergehen laſſen.

Neben der Sammlung dieſer Anmeldungen wird die Thätigkeit des proviſoriſchen Ausſchuſſes vorerſt dahin gerichtet ſeyn, Anwälte der Geſellſchaft in den verſchiedenen Bezirken des Landes aufzuſtellen. Jeder rechtliche, thätige Mann von Kenntniſſen wird als Bezirksanwalt willkommen ſeyn, und alle diejenigen, welche die Neigung und Kraft in ſich finden, für einen wohlthätigen öffentlichen Zweck zu wirken, werden hiemit erſucht, ſich an den proviſoriſchen Ausſchuß mit einer ſchriftlichen Meldung zu wenden, derſelben ein Zeugniß der ihnen vorgeſetzten höheren obrigkeitlichen Stelle über Charakter und Vermögensverhältniſſe anzuſchlieſſen und zugleich zu erklären, ob und welche Kaution ſie zu leiſten geneigt wären. Die höchſte Kautionsſumme wird vorläufig auf 500 fl. feſtgeſetzt.

Während der nächſten ſechs Wochen werden dieſe Anmeldungen geſammelt und ſodann die Bezirksanwälte ernannt werden.

Anfragen und Anmeldungen gehen „an den proviſoriſchen Ausſchuß der Hagelverſicherungsgeſellſchaft in Stuttgart, im Hauſe des Herrn Stadtraths Ritter, Charlottenſtraße, Lit. B. Nr. 170.“

Den 21. Oktober 1829.

Der proviſoriſche Ausſchuß:

Freyherr v. Cotta der jüngere.
Frhr. v. Ellrichshauſen, Direktor des landwirthſchaftl. Inſtituts zu Hohenheim.
Aſſiſtent Schnitzer.
Rechtsconſulent Seeger.
Aſſiſtent Siebold.
Frhr. v. Varnbüler, Finanzminiſter.
Hofkameralverwalt Weckherlin.

Chronik des Tages.

München. Zu den vielen und edlen Handlungen, mit welchen der verſtorbene geheime geiſtliche Rath und Domkapitular von Weſtenrieder die letzten Tage ſeines verdienſtvollen Lebens bezeichnete, gehört auch die Stiftung eines Kapitals von 5300 fl., mit welcher derſelbe in einer eigenhändigen, wenige Tage vor ſeinem Tode ausgeſtellten Schenkungs-Urkunde das Knabenſeminar in Freyſing bedachte. — Der Zollwart Kaſpar Keller zu Gaishof erhielt die Ehrenmünze des k. Ludwigsordens. — Die Redaction der Eos macht bekannt, daß bis zum 1. Januar dieſes Jahres alle bisherigen Mitarbeiter an derſelben zurücktreten, und ſonach dieſer Morgenröthe die bisher geliehenen Strahlen der höheren Beleuchtung entzieben werden. Dagegen kündigt der bisherige Verleger dieſes Blattes an, daß es von jener Zeit der Ungnade an, nach einem neuen Plane, der noch bekannt werden ſoll, erſcheinen wird. Nichts iſt zu bedauern, als daß die lichtvollen Anſichten einer neuen

Digitized by Google

Propheten-Schule fortan nicht mehr ſo zur heilſamen Oeffentlichkeit kommen werde, und nur im Dunkeln ſich fortpflanzen dürften. — Es iſt dahier das Gerücht in Umlauf gekommen, an dem merkwürdigen Findling, Kaſpar Hauſer, ſey am 17. d. M. Mittags zwiſchen 11 und 12 Uhr ein Mordverſuch gemacht worden, und der Thäter werde durch Steckbriefe verfolgt.

Würzburg, den 20. Okt. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz trafen auf der Reiſe nach Göttingen mit Gefolge am 18. Abends in Nördlingen ein, und nahmen Ihr Abſteigquartier im Gaſthofe zur Krone. Am 19. Abends trafen Se Königl. Hoheit dahier ein, und haben nach genommenen Nachtquartier im Gaſthofe zum bayeriſchen Hofe heute morgens um 4 Uhr Ihre Reiſe weiter fortgeſetzt.

Erlangen. Man beabſichtigt das Andenken des durch ſo viele und ſcharfſinnige Entdeckungen im Gebiete der Chemie berühmt gewordenen Dr. Georg Ernſt Stahl (geboren zu Ansbach 1659) durch ein Denkmal zu ehren. Hiezu hat Dr. Theodor Martius vorgeſchlagen, ein Kapital aus freywilligen Beyträgen zu begründen, von welchem die Intereſſen jährlich einem armen, in Erlangen Pharmacie Studierenden zugetheilt werden ſolle, der eine Preisaufgabe am 21. Okt. (Stahls Geburtstag) am beſten gelöſt haben würde. Der thätige Unternehmer rechnet um ſo mehr auf eine größere Theilnahme an ſeinem Projekte, als bis jetzt Pharmazie-Studierende dortſelbſt ſich keiner ähnlichen Aufmunterung zu erfreuen hatten, und auch nur ſelten des Genuſſes eines Convicts theilhaftig wurden. Bis jetzt ſind beynahe an 300 fl. zuſammengekommen.

Heſſen. Kaſſel den 11. Oktober. Die neueſte Nummer des Geſetzblattes enthält eine landesherrliche Verordnung wegen gleichförmiger Behandlung der auf Eheverlöbniſſe und Ehetrennungen ſich beziehenden Klage-Sachen der katholiſchen Unterthanen; welcher zufolge künftig nur aus einem durch gerichtliche Ehe-Anzeige oder durch kirchliches Aufgebot öffentlich gewordenen Eheverlöbniſſe eines katholiſchen Glaubensgenoſſen eine Klage ſtatthaft ſeyn, und dieſe lediglich bey dem betreffenden Obergerichte angeſtellt werden ſoll, nachdem zuvor eine gütliche Vereinigung durch den Land-Dechanten (oder geiſtlichen Kommiſſär), in deſſen Bezirke die in Anſpruch zu nehmende Perſon ſich aufhält, ohne Erfolg verſucht ſeyn wird. Gehört der Bräutigam zur evangeliſchen Kirche und iſt nur die Braut katholiſch, ſo bedarf es dieſes Güteverſuchs nicht. Die Entſcheidung über alle die Trennung der Ehe bezweckenden Klagen ſoll, bis zu etwaiger anderweitigen Verordnung, dem Domkapitel zu Fulda, welches unter Hinzutritt eines katholiſchen Mitgliedes des Obergerichts in Fulda als Konſiſtorium die Eheſachen behandeln wird, überlaſſen bleiben, wenn entweder beyde Gatten katholiſch ſind, oder, im Falle einer gemiſchten Ehe, der klagende Gatte ſich zuerſt an die Behörden gewendet haben wird. —

Ferner enthält daſſelbe Blatt ein Ausſchreiben des Staatsminiſteriums vom 29. Septbr. d. J. folgenden Inhalts: Zufolge Allerhöchſter Entſchließung Sr. Königl. Hoheit des Churfürſten ſoll, unter Aufhebung der bisherigen Vorſchriften über die Befähigung öffentlicher Beamten zum Erwerbe von Grundſtücken, hinfort lediglich den Kreisräthen, den ſtimmführenden Mitgliedern der Landgerichte, allen Juſtizbeamten und den landesherrlichen Rentmeiſtern, ſo wie deren Ehefrauen und den noch in ihrer väterlichen Gewalt ſtehenden Kindern, der freywillige, außer einem Erbanfalle ſtatt findende Erwerb von mehrerem Grundeigenthum, als einem Hauſe und einem Garten, in ihrem Amtsbezirke verboten ſeyn und zwar bey Meidung einer angemeſſenen, ernſtlichen Beſtrafung, nach Befinden der Dienſtentlaſſung.

Sachſen. Dresden den 12. Okt. Es werden bereits ſtarke Vorbereitungen zu dem, mit Anfang künftigen Jahres regelmäßig nach ſechs Jahren zu eröffnenden Landtage getroffen. Die dabey gewöhnlichen Aufforderungen, Bekanntmachungen an die Landeskollegien und andern Erforderungen zu den Kreistagen ſind bereits in voller Ausfertigung. Es wird auch den Ständen das Reſultat der bisherigen Vermeſſung zu einer neuen Kataſtrirung, die durch eine eigene Steuer-Kommiſſion geleitet wurde, vorgelegt werden.

Preußen. Berlin den 15. Oktober. Die Beſteller der Stempel zu der ſchönen Denkmünze auf den Ritter Spontini haben, wie zu erwarten ſtand, der Loos'ſchen Berliner Medaillen-Münze die Erlaubniß gegeben, dieſelbe an Kunſtfreunde und Verehrer des gefeyerten Künſtlers abzulaſſen, wenn ſie auch nicht darauf ſubſkribirt hatten. Sie iſt daher nun bey allen Kommiſſionären der Medaillen-Münze in und außerhalb Berlin zu haben, und koſtet in engliſchen Bronze $1\frac{1}{3}$ Thlr., in engliſchen Neugold $2\frac{2}{3}$ Thlr., und in Silber 6 Thaler. Die Hauptſeite dieſer Medaille zeigt das ſehr ähnliche Bildniß en face mit der Umſchrift: (erſte Reihe.) Spontiaio Equiti Claro Primo Musici Agonis sui Directori (zweyte Reihe) Hal. Saxon. D. X. Sept. MDCCCXXIX. Auf der Kehrſeite umſchließt der errungene Lorbeer, an welchem auch das Commandeur-Kreuz und die drey Haupt-Ritter-Orden angebracht ſind, welche der Künſtler beſitzt, die Angabe ſeiner Haupt-Kompoſitionen: Vestalis. Cortes. Olympia. Nurmahal. Alcidor. Agnes Stauf. Milton etc. Am Rande umher lieſet man: Lyricae Tragoediae principi Germania Meritorum Cultrix. — Heute wurde der Geburtstag Sr. K. Hoheit des Kronprinzen gefeyert Leider verbot das ſchlechte Wetter alle Beluſtigungen im Freyen. Dagegen wurden in den Theatern Feſtreden gehalten. Im Opernhauſe ward zum Erſtenmale das Trauerſpiel: »Kaiſer Friedrich der Zweyte,« von Immermann, dargeſtellt. — Die Mörder, welche am 2. Oktober die dreyfache Mordthat zu Neumoabit, von der wir neulich Meldung gethan, verübten, ſind nunmehr ergriffen und feſtgeſetzt. — Ein Kölniſches Blatt ſchreibt unterm 9. Oktober: die Ausſichten auf eine günſtige Weinleſe ſind gänzlich verſchwunden. Die Trauben ſind ſo weit zurück, daß bey der günſtigſten Witterung nur ein mittelmäßiger Wein gewonnen werden kann. Dieß gilt namentlich von der Gegend ober- und unterhalb des Siebengebirges, zwiſchen Bonn und Neuwied — Breslau den 11. Oktober. Die Anfuhr zu dem nun beendigten Wollmarkt beſtand in 5458 Centnern zweyſchüriger Sommer-

Digitized by Google

Wolle und 733 Ctr. einſchüriger und Winterwolle. Werden hiezu noch circa 3000 Ctr. meiſtens einſchüriger Wolle gerechnet, die bereits vor Beginne des Marktes bey hieſigen Händlern gelagert haben, ſo ergibt ſich ein Totalbetrag von 9091 Centner Wolle auf dem Platze. Hievon waren etwa 5069 Ctr. aus Schleſien, 3712 Ctr. aus dem Großherzogthume Poſen und 410 Ctr. aus dem Königreiche Polen. Die zweyſchürige Sommerwolle hat durch die Fabrikanten ſchnellen und guten Abgang gefunden. Mindere Nachfrage war nach einſchüriger Wolle. Die Preiſe waren: Einſchürige extrafeine 75 Rthlr., feine 70 Rthlr., mittelfeine 60 Rthlr., mittlere 45 bis 50 Rthlr. Winterwolle zweyſchürige: feine war nicht vorhanden, mittlere 42 — 45 Rthlr., ordinäre 32 — 35 Rthlr. Sommerwolle: extrafeine 55 Rthlr. mittelfeine 50 Rthlr., ordinäre 40 — 42 Rthlr. Polniſche einſchürige: feine 60 Rthlr., mittlere 45 Rthlr. Winter-Wolle: zweyſchürige 38 — 40 Rthlr., ordinäre 32 — 34 Rthlr.. Sommerwolle: mittlere 40 — 42 Rthlr., ordinäre 30 — 32 Rthlr. Grobe einſchürige aus der Gegend der Weichſel 22 — 28 Rthlr. — Während des verfloſſenen Monats ſind in den Hafen zu Pillau 108 Schiffe eingelaufen, und 77 von da abgegangen; in Memel ſind während derſelben Periode 84 eingelaufen und 92 abgeſegelt. Aus Breslau wird gemeldet: die Verbeſſerung der Bürgerſteige durch Legung eines Granitplatten-Trottoirs iſt im verfloſſenen Monats wiederum durch rühmliche Bereitwilligkeit mehrerer Hausbeſitzer ſehr befördert worden.

Freye Städte. Hamburg den 16. Oktbr. General Francisco de Paula Santander (der von Bolivar abgeſetzte und verbannte Vizepräſident der Republik Kolumbien) iſt mit dem Schiffe Maria von Laguaira und Porto Cabello hier angekommen. Derſelbe hat ſeinen Neffen bey ſich und wird ſich wahrſcheinlich nach Paris begeben.

Litterärische Anzeige.

Bey der Unterzeichneten iſt ſo eben angekommen:

Die Seherin von Prevorſt. Eröffnungen über das innere Leben des Menſchen und über das Hereinragen einer Geiſterwelt in die unſere. Mitgetheilt von Juſtinus Kerner. gr. 8. 2 Thle., mit 8 Steintafeln. Preis 5 fl. 24 kr.

Rübezahl, ein dramatiſches Mährchen von Wolfg. Menzel. Velinpapier. broch. Preis 1 fl. 36 kr.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 25. Oktober. Zum Erſtenmale: Bretislav und Jutta; dramatiſches Schauſpiel in 5 Akten von K. E. Ebert.

Angekommene Fremde.

Den 21. Oktober. (G. Hirſch.) Graf Gallenberg, k. k. öſterr. Theaterdirektor von Wien. Heck, Kaufmann von Rheims. (G. Hahn.) Graf Lodron, Gutsbeſitzer vom Haag. (Schw. Adler) Müller, Kaufmann von Kirchheim. (G. Kreuz.) Kohler, Pfarrer, und Snalfrank, Kooperator von Regensburg. John Ponecfort, Edelmann von Plymouth. (G. Bären.) Graf von Deroy, Hauptmann von Regensburg. Frhr. v. Leoprechting, Raths-Acceſſiſt von Landshut. Wegſchelder, Hauptmann im 15. Linien-Infanterie-Regiment in Neuburg. Gregler, Appellations-Gerichtsraths-Acceſſiſt von Bamberg.

Den 22. Oktober. (Gold. Hirſch.) Benjamin Hall, Edelmann von London. (G. Hahn.) Saphir, Schriftſteller von Berlin. Rudolph, Hauptmann im k. 13. Linien-Infanterie-Regiment in Baireuth. (S. Adler.) Wibenu, Kaufmann von Frankfurth. Möller, Kfm. von Beaune. (G. Kreuz.) Oehis, Juwelier von Hanau. (G. Bären.) Herböck, Aktuar von Falkenfels. (Gold. Stern.) Ulrich, Apotheker von Würzburg. Wierei, Expoſitus von Kraiburg.

Münchner-Schranne,

vom 24. bis 31. Oktober 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	329	1358	1687	1404	283	10	35	15	45	14	49
Korn	2	704	706	683	23	11	54	11	8	9	37
Gerſte	151	2415	2566	2503	63	9	42	9	19	8	43
Haber	93	661	754	734	20	5	36	5	18	5	1

Waitzen minder um 17 kr. Korn mehr um 9 kr. Gerſte mehr um 17 kr. Haber mehr um 19 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 300. 27. Oktober 1829.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

Die Stimmung, in welche uns das erſte Beſchauen einer Kunſtſammlung verſetzt, iſt gewöhnlich eine etwas unbehagliche. Die Menge und Verſchiedenheit der Eindrücke, denen wir uns dabey hingegeben, laſſen wenige feſte Vorſtellungen in uns aufkommen, mit welchen eine beſtimmte Betrachtung zu verknüpfen wäre. Farben, Formen, blinkende Reden derer, die uns beym Anſchauen umſtanden, tanzen in einem wunderlichen Chaos vor unſerem innern Geſicht auf und ab; wir empfinden eine gewiße Leere, ja es geſellt ſich nicht ſelten zu dieſer Empfindung ſelbſt ein phyſiſcher Hunger und Durſt, die erſt befriedigt ſeyn wollen, ehe wir zu uns ſelbſt kommen, und uns mit Deutlichkeit dieſer oder jener Erſcheinung, die an uns vorübergegangen, ſo recht eigentlich bewußt werden können. Dieſes widerwärtige Schickſal, dem gewiß die meiſten, wenn nicht alle Beſchauer unterworfen ſind, betraf auch uns wiederum, als wir das erſte Mal einen etwa dreyſtündigen Gang durch die dießjährige Kunſtausſtellung gemacht hatten. Um aber nicht auf einem zweyten, abermals der Gewalt des Chaotiſchen anheimzufallen, wählten wir ein Präſervativmittel, das wir jedem an Kunſtübergenuß Leidenden als probat empfehlen können, — das Studium des Katalogs.

Dieſes hat für uns den doppelten Nutzen gehabt, einmal, uns über alles, was die Kunſtausſtellung darbietet, gehörig zu orientiren, und dann unſere Aufmerkſamkeit auf Manches zu lenken, was ſonſt entweder gar nicht beachtet oder nur nebenbey bemerkt wird. Von welcher Beſchaffenheit beydes, die gewonnene Orientation und die daran geknüpften Bemerkungen ſeyen, möge der vorläufige ſtatiſtiſche Ueberblick zeigen, den wir als erſten Bericht über die dießjährige Kunſtausſtellung jedem folgenden vorausſchicken.

1. Statiſtiſcher Ueberblick.

Unter den 617 Nummern, welche der Katalog aufführt, befinden ſich 236 Oelgemälde, 242 Zeichnungen, 117 freye Handzeichnungen nämlich und 125 architektoniſche; dann 36 Porzellan-, 4 Miniatur-, 3 Nummern Glas-, 1 Aquarell- und zwey Paſtellgemälde; endlich müſſen noch erwähnt werden 22 Kartons, ein einziges Heft Lithographieen, 8 Kupferſtiche und Radirungen, und 16 Vignetten in Stahlſtich. Der Plaſtik gehören 45 Nummern an. — Schon dieſe, bloß nach den äußerlich formellen und materiellen Unterſchieden der Kunſt entworfene, Zuſammenſtellung der vorhandenen Kunſtwerke und Arbeiten fordert zu einigen Bemerkungen auf. So finden wir es z. B. nicht zufällig, daß nur ein einziges Aquarellgemälde aufzuführen iſt, während alle Kunſtausſtellungen der benachbarten Schweitz von Aquarellgemälden wimmeln. Man ſage nicht, daß die ſchweizeriſchen Kunſtausſtellungen überhaupt und ſchon deswegen nicht mit einer Münchner in irgend eine vergleichende Beziehung zu ſtellen ſey, weil in der Schweiz zu Vieles fabrikmäßig, und darum mit den möglichſt wohlfeilſten Mitteln gefertigt würde. In dieſer Allgemeinheit dieß auszuſprechen, würde ungerecht gegen die ſchweizeriſchen Künſtler ſeyn, unter denen ſich doch einige vortreffliche Landſchaftsmaler befinden, die namentlich auch über die Darſtellung der ſchweizeriſchen Bergnatur hinausgehen. Was aber das Aquarell betrifft, ſo iſt es für gewiße Gegenſtände der Darſtellung und für eine gewiße Auffaſſungsweiſe durchaus günſtig. Das Saubere und Nette, das mehr Schimmernde, Duftige als Glänzende kann damit vortrefflich wiedergegeben werden. Landſchaftliche Stillleben gelingen daher nicht ſelten in dieſer Manier ſehr wohl. Und dann dürfen wir nicht vergeſſen, daß des Idyllendichters Geßner Gouaſch-Gemälde immer noch eine hiſtoriſche Autorität für junge Schweizer-Künſtler ſind, wenn ſie auch ihre Landſchaften nicht mehr mit Daphnen und Myrtillen, Griechiſchen Nymphen, Statuen und Tempeln ausſtaffiren. Daß bey uns das Aquarell nicht beſonders kultivirt iſt, ſcheint weniger einen innern, als den äußern Grund zu haben, daß es leicht verbleicht und an die hiſtoriſche Malerey die größere, glänzendere Manier in Oel ſich von ſelber anſchließt, und auch auf Gegenſtände übergetragen wird, die ſich ſehr wohl mit einer anderen vertrügen. Vielleicht kann dieſe Bemerkung auch zur Erklärung dienen, warum wir ſo

Digitized by Google

überaus wenig Miniaturgemälde auf unſerer Ausſtellung finden; denn ſelbſt, wenn wir in gewiſſer Art die Porzellaingemälde denſelben beyzählen wollten, ſo wären im Ganzen nur vierzig zu nennen, eine Zahl, die vermuthlich weit hinter der zurück bleibt, welche dieſe Gattung auf Kunſtausſtellungen zu Berlin und Dresden aufzuweiſen haben dürften. Auffallend und eigentlich unerklärlich ſcheint uns, daß München, die Wiege der lithographiſchen Kunſt, nur ein einziges Heft Lithographieen, welche aus der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt hervorgegangen iſt, auf die Kunſtausſtellung gebracht hat.

Je wichtiger es wäre, genau nachzuweiſen, wie es ſich mit der Pflege der verſchiedenen Zweige der bildenden Kunſt verhalte, ſo fern dieſelben nicht äußerlich, ſondern charakteriſtiſch von einander zu unterſcheiden ſind, deſto unangenehmer fällt es, daß man hierin nicht genau ſeyn kann, weil es Uebergänge einer Kunſtgattung in eine andere verwandte gibt, die ſich jeder beſtimmten Bezeichnung entziehen. Es möchte z. B. den geübteſten Kunſtkennern ſchwer fallen, immer genau anzugeben, wo ein bloßer Conterfey der Wirklichkeit ſchon mehr als Conterfey, ſchon Genreſtück iſt, oder wo ein Genreſtück ſich zum hiſtoriſch-poetiſchen Gemählde erhebt, oder wo umgekehrt, ein ſogenanntes hiſtoriſches Bild zum Genreſtück und dieſes zum bloßen Conterfey herabſinkt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Rheinſchiffahrt.

(Fortſetzung.)

Art. 6. Ebenſo iſt Befreyung von den gewöhnlichen Tranſitzöllen für alle Waaren bewilliget, die, vom Rhein kommend, um zur See auszulaufen, oder von der See kommend, um auf den Rhein nach Deutſchland geführt zu werden, für die Häfen von Rotterdam, Dortrecht, Amſterdam oder Antwerpen beſtimmt ſind, um daſelbſt längere oder kürzere Zeit in den, den beſagten Häfen errichteten Douanen-Entrepots gelagert zu werden. Die Tranſitzölle werden in dieſem Falle durch den im Art. 4. beſtimmten fixen Zoll und den demſelben beygefügten Tarif erſeßt, unbeſchadet der allgemeinen Douanenförmlichkeiten oder der Lokalpolizey-Reglements, und neben Entrichtung der gewöhnlichen Zoll-, Schleuſen-, Brückengelder ꝛc. auf den Flüſſen, Waſſern und Kanälen, die keinen Theil der im Art. 3. angezeigten direkten Rheinſtraßen bilden. Die aufgeſtapelten Waaren werden an Magazin-, Damm-, Krahn- und Waggeldern nur die im folgenden Art. 69. als Maximum beſtimmten Beträge entrichten. — Art. 7. Um die Befreyung von den, in dem vorhergehenden Artikel erwähnten gewöhnlichen Tranſitzöllen auf den Entrepots der Niederlande zu genießen, müſſen die von Deutſchland kommenden Waaren durch zur Rheinſchiffahrt gehörende Schiffe dahin gebracht werden, und in dieſem Falle werden ſie ſtatt jeder andern Zollabgabe den im Art. 4. beſtimmten fixen Zoll erſt in dem Augenblick entrichten, wo ſie zur Seeausfuhr deklarirt ſind, ohne Unterſchied der Flagge, unter welcher ſie geladen wurden. Hinwieder haben auch die von der offenen See kommenden Waaren, die durch Schiffe gleichviel von welcher Nation gebracht und in den niederländiſchen Häfen abgeladen werden, den ſtatt der Eingangs-, Ausgangs- oder Tranſitzölle zu entrichtenden fixen Zoll erſt in dem Augenblicke zu bezahlen, wo ſie zur Ausfuhr nach Deutſchland auf dem Rhein deklarirt und zu dieſem Ende an Bord eines an der Rheinſchiffahrt theilnehmenden und einem der Unterthanen der Uferſtaaten gehörigen Schiffes geladen ſind. In dem einen wie in dem andern Fall werden die beſagten Waaren der Bezahlung des gewöhnlichen Rheinſchiffahrtszolles, von dem in den folgenden Titeln die Rede ſeyn wird, nur bis zu dem Büreau, das dem Orte, an welchem ſie jenen Fluß verlaſſen, am nächſten liegt, oder von dem Büreau, das dem Orte am nächſten iſt, an welchem ſie auf demſelben einfahren, unterworfen ſeyn. — Art. 8. Durch die vorhergehenden Artikel geſchieht auf keine Weiſe weder dem Seetonnenzoll, noch den Leuchthurms-, Lootſen- und andern Koſten dieſer Art Eintrag, die jedes Seeſchiff beym Ein- und Auslaufen zur See in den Niederlanden bezahlen muß. — Art. 9. In wechſelſeitiger Erwiederung der in den vorhergehenden Artikeln enthaltenen günſtigen Stipulationen verpflichten ſich die hohen Regierungen der Uferſtaaten, zu Gunſten der niederländiſchen Schiffe, die bereits in der Wiener Kongreßakte für den ganzen Lauf des Rheins ausgeſprochene allgemeine Befreyung von dem Tranſitzolle auf die Waaren-Waſſertransporte auszudehnen, welche, den Rhein verlaſſend, in die Flüſſe, Kanäle, oder andere innere Schiffs-Kommunikationen einfahren, um die beſagten Uferſtaaten zu durchſchneiden, in ſo weit dieß geſchehen kann, ohne den Waſſertransport gegen einen Landtransport zu vertauſchen. Tritt der leztere Fall ein, ſo ſind die Waaren dem Regime der gewöhnlichen Geſeßgebung der betreffenden Regierung unterworfen. Die Schiffer, welche den Rhein verlaſſen, um ſich der innern Schiffahrts-Kommunikationen der Uferſtaaten zu bedienen, ſind in jedem Falle den zur Verhütung des Unterſchleifes daſelbſt in Kraft befindlichen Formalitäten rückſichtlich des Tranſits, ſo wie der Bezahlung der daſelbſt beſtehenden Zoll-, Brücken-, Schleuſengelder ꝛc. unterworfen, und zwar auf demſelben Fuße, wie die gleichen Schiffe der betreffenden Uferſtaaten. — Art. 10. Die hohen Regierungen der andern Uferſtaaten verpflichten ſich ferner ihrerſeits jede eine oder mehrere an den Ufern des Rheins gelegene Städte als Freyhäfen für den Rheinhandel zu erklären, und zwar die preußiſche Regierung Köln und Düſſeldorf, unter Bereiterklärung in der Folge die Zahl der preußiſchen Freyhäfen noch zu vermehren wenn das Bedürfniß oder die Umſtände es erfordern ſollten; ferner die Regierungen von Naſſau, Heſſen, Baden, Bayern

und Jrankreich, in der Art, daß die auf niederländiſchen oder allen andern den Unterthanen der Uferſtaaten gehörenden Schiffen gebrachten Waaren, die aus beſagten Königreichen kommen, oder beſtimmt ſind, dahin geführt zu werden, daſelbſt für längere oder kürzere Zeit niedergelegt, und dann tranſito auf dem Rheine oder auf den andern im Art. 9. bemerkten innern Schiffahrts-Kommunikationen weiter geführt werden können, indem ſie die Uferſtaaten nach ihrem Beſtimmungsorte des innern Deutſchlands oder der Schweiz durchſchneiden, ohne weder in dem einen noch in dem andern Falle der Entrichtung irgend eines Eingangs-, Ausgangs- oder Tranſitzolles unterworfen zu werden, jedoch gegen Erlegung der in den fraglichen Freyhäfen bey der Ausſtapelung allgemein eingeführten Magazins-, Damm-, Krahn- oder Waggelder, die aber in keinem Falle die im Art. 69. des gegenwärtigen Reglements fixirten Beträge überſteigen dürfen. Es verſteht ſich übrigens, daß die Waaren, die in den oben vorgeſehenen Fällen die im Art. 3. angezeigte Rheinſtraße oder die zuſtrömenden Flüſſe, die einem ähnlichen Regime wie das auf dem beſagten Fluſſe eingeführte, unterworfen ſind, verlaſſen, um auf andern ſchiffbaren Wegen durch die Uferſtaaten zu tranſitiren, den in den deteeffenden Staaten eingeführten Douanenförmlichkeiten ſo wie der Bezahlung der Zoll-, Gränz-, Brücken-, Schleuſengelder ꝛc. unterworfen werden können, wobey jedoch die niederländiſchen Schiffe, oder die Waaren, die von daher kommen oder dahin gehen, auf keine minder günſtige Weiſe behandelt werden dürfen, als die Schiffe oder die Waaren der Ufer-Staaten, die ſie durchſchneiden.

(Fortſetzung.)

Chronik des Tages.

München den 26. Octbr. Se. Majeſtät der König haben dem durch ſeine wohlthätige Unterſtützungen ſo ſegensreich wirkenden **Münchner Frauenverein** zur Unterſtützung armer ſchwangerer Weiber 1000 fl. als Beytrag zu einem ſo edlen Zwecke allergnädigſt zu überſenden geruht. — Ihre Königl. Majeſtät die verwittwete Königin geruhte unter andern Aufwartungen auch die des Künſtlers Rugendas, der durch die Herausgabe ſeiner Reiſe nach Braſilien in ſo ausnehmend ſchön gelungener Lithographie rühmlichſt bekannt geworden iſt, anzunehmen. — Ihre Königl. Majeſtät werden heute Nachmittags nach Tegernſee zurückkehren. —

Zu Ulm wurden am 15. Oktbr. zu der mit Genehmigung Ihrer Königlichen Majeſtäten von Bayern und Würtemberg ſo benannten **Ludwig-Wilhelms-Brücke**, welche über die Donau gebaut werden ſoll, die zwey Grundſteine gelegt. Von bayeriſcher Seite erſchien dabey als hiezu verordneter Commiſſarius: Se. Durchlaucht der Kronoberſthofmeiſter, Reichsrath und Regierungspräſident Fürſt von Oettingen-Wallerſtein und von Seite Würtembergs der Regierungsdirektor Frhr. von Holzſchuher zu Harlach.

Paſſau. Am 27. Sept. wurde nach Maßgabe des Programms vom 3. Jänner d. J. das Landwirthſchaftsfeſt bey günſtiger Witterung zu Paßau gefeyert. Am 27. Sept. Nachmittags hatten die Landwirthe, welche ſich um Preiſe für die Viehzucht bewarben, mit ihrem Vieh auf dem großen Platze bey St. Nikola ſich verſammelt, wo von dem Preisgerichte über die Würdigkeit erkannt wurde. Am 27. Vormittags wurde das preiswürdige Vieh in einem feyerlichen Zuge unter Vortragung der Preisfahnen — dießmal ſämmtlich aus inländiſcher Selde gewebt — in die Stadt gebracht, um vor der Bühne aufgeſtellt zu werden.

Die Preisfahnen für das Pferderennen verſchöneeten den Zug. Um 11 Uhr begab ſich der k. Generalkommiſſär und Rggs. Präſident Frhr. v. Mulzer, in Begleitung des k. Stadtkommiſſäes, des Magiſtrats der Stadt Paßau, ſämmtlicher hier anweſenden Mitglieder des landwirthſchaftlichen Vereines und der Preisrichter zur Bühne, um die ausgeſprochene Preisvertheilung vorzunehmen. Ein zahlreiches Publikum, und vorzüglich eine große Menge Landleute wohnten dem Feſte bey. Auch ein großer Theil der Preisträger und ſogar viele ausgezeichnete Dienſtboten waren anweſend, welcher angenehme Umſtand die Feſtlichkeit erhöhte.

Vielen Preiſeträgern glänzten Freudenthränen in den Augen, als ſie die Bühne betraten, um den Lohn ihrer ausdauernden Bemühungen für die Landwirthſchaft auf eine ſo ehrenvolle Art zu empfangen, und allgemeine Rührung ſprach ſich bey dem Erſcheinen der ländlichen Dienſtboten aus, als denſelben unter Pauken- und Trompetenſchall die eigens zu dieſem Zwecke geprägten Münzen mit einem Geſchenke an Geld zugeſtellt wurden.

Nachmittags beſchloß ein großes Pferderennen den feyerlichen Tag.

Von den zwey Vereins-Münzen in Gold nebſt nützlichen Landwirthſchaftlichen Büchern, für jene Gemeindevorſteher beſtimmt, welche während ihres Amtes in ihrer Gemeinde zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft weſentlich beygetragen haben, erhielt die erſte: Joſ. Jrlmayer, Bauer und Gemeindevorſteher zu Albersting, Ldg. Deggendorf, die zweyte Peter Sagſtetter, Gemeindevorſteher zu Dörfling, Ldg. Mitterfels. Für beſondere Landesverſchönerung, gemeinnützige Anſtalten, Induſtrie und Kultur oder Gründe erhielt eine Vereinsdenkmünze in Gold: Chriſtoph Georg Abele, Zollſpiegelfabrikant zu Ludwigsthal, Ldg. Regen. Derſelbe hatte vom Jahre 1826 bis zum Ende des Jahres 1828 einen Oedgrund am Kolbersbach im Zwieſelerwalde von 140 Tagwerken, in einem bisher unbewohnten Thale, ſo weit kultivirt, daß bis jetzt 35 Tagwerk Ackeeland und 10 Tagwerk Gras- und Gartenland gewonnen wurde, mehrere Arbeiter ſich daſelbſt niedliche Wohnungen, nach dem Sonnenbauſyſtem, für zwey Familien eingerichtet, erbauten, und ein Fabrikgebäude von bedeutendem Um-

Digitized by Google

ſange und den dazu gehörigen Nebengebäuden angelegt werden konnte. Für Auszeichnung der Gemeindevorſteher in einzelnen Zwrigen der Landwirthſchaft und Landesverſchönerungen erhielten drey Vereinsdenkmünzen: Johann Kraus, Bauer zu Saulohrn, Ldg. Wolfſtein; Franz Gutsmiedel Bauer zu Oberſeilberg; Johann Wuß, Gemeindevorſtehee zu Graſenkirchen, Ldg. Kamm. Die drey Vereinsdenkmünzen für diejenigen Ortsvorſtände, welche in ihren Bezirken ſeit 1827 die Baumpflanzungen an den Land- und Vicinalſtraßen am vollſtändigſten brwirkt haben, konnten nicht vertheilt werden, weil kein Concuerent ſich gemeidet hatte. Fernere Preiſe wurden noch vertheilt: für Kulturen öden Landes in Acker- Wieſen- Hopſen- oder Obſtbaum-Gärten: 7 Preiſe; für den Kleebau im bayeriſchen Walde 3 Vereinsmünzen; zur Aufmunterung der Viehzucht 19 Preiſe; füe Bienenzucht 2 Preiſe; für Landwirthe, welche in den jüngſt verfloßenen 4 Jahren die meiſten Obſtbäume eezogen, 3 Preiſe in Silber, nebſt nützlichen landwirthſchaftlichen Bücheen. Den erſten Preis erhielt Paul Moritz, von Mayerhof, Ldg. Vilshoſen, welcher 1827 ¾ Tagwerk öden Grund trocken legte und zu einer Baumſchule umſchuf, auf welche er im heurigen Jahre aus ſeiner beſondern Samenſchule 17,000 Aepfel- und Bien-Bäume verpflanzte, welche ſämmtlich veredelt im üppigſten Wuchſe ſtehen. Unter den Lehrern, welche ſich durch Leitung der zweckmäßigſten Alleenpflanzungen durch Feyertagsſchüler auszeichneten, erhielt den erſten Preis Joſeph Schidermanee, Lehrer zu Bogenberg Ldg. Paſſau, welcher eine ſtundenlange Strecke Wegs mit Bäumen von den beſten Obſtſorten durch die Schuljugend bepflanzen ließ; den zweyten Preis der Lehrer Michael Sillichner zu Dippoldskiechen.

Bamberg den 29. Oktober. Unſere Produktenhändler haben heuer einen guten Markt. Unter andern koſtet dee Zentner Zwetſchken 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. In dem benachbarten Dorfe Staffelbach allein wurden vor Kurzem vierhundert Zentner gedörrte Zwetſchken zu Schiffe weggeführt. Große Vorräthe von früheren Jahren her ſind vorhanden, welche theils um 3 fl. per Zentner, theils um noch niedeeern Preis eingekauft worden waren, ſo daß die Produzenten kaum das Holz bezahlt erhielten, welches ſie auf das Dörren des Obſtes veewendet hatten.

Die jüngſthin gemeldete Unternehmung zur Errichtung eines Monuments füe den Herrn Fürſten Franz Ludwig Frhrn. v. Erthal, obſchon noch im Beginnen, verſpricht ein gedeihliches Reſultat. — Unter andern Beyträgen giengen ein: 100 Gulden vom Hrn. Präſidenten, Fehrn. von Welden in Bayreuth; 500 Gulden vom Heren Geſandten und Präſidenten, Frhrn. v. Groß zu Würzburg; 450 Gulden von beyden Herren v. Hoenthal dahier. Zu ſeiner Zeit kommen ſämmtliche Beyträge zur öffentlichen Kenntniß. Seine Majeſtät unſer allergnädigſtee König geruhten, in einem an Herrn Oberſt-Juſtizrath vom Hornthal am 24. v. M. erlaſſenen Schreiben Allerhöchſt Ihr Wohlgefallen, ob dieſer Unternehmung zu erkennen zu geben, und dies in ſo huldvollen Ausdrücken, daß die neue Wohlthätigkeitsſtiftung ſich der königlichen Unterſtützung zu erfreuen haben wird.

Ansbach. Eine Bekanntmachung dee k. Regierung des Rezatkreiſes macht nicht nur die Viehbeſitzer auf den Nachtheil dee naſſen Weide aufmerkſam, ſondern weiſet auch ſämmtliche Polizey-Behörden des Kreiſes an, den Gemeinden ihrer Bezirke das Austreiben des Viehes jeder Art auf tiefliegende und naſſe Weiden zu verbieten, dagegen ihr Vieh reinlich zu halten, öfters zu ſchwemmen, mit gutem Futter zu verſehen, und dieſes öfters mit Salz zu beſteeuen, eben ſo die Ställe fleißig zu reinigen und auszuluften; da bereits in einigen Diſtrikten Krankheiten unter dem Viehe wahrgenommen werden, welche größtentheis dem Austeeiben des Viehes auf naſſe Weiden zuzuſchreiben ſind, und leicht in verderbliche Seuchen übergehen können.

Nürnberg den 19. Oktober. Eine magiſtratiſche Bekanntmachung ſetzt das Publikum von einem vorgeſtern gegen den unglücklichen Kaſpar Hauſer, mit dee größten Verwegenheit verſuchten Menchelmoeb in Kenntniß, und bezeichnet zugleich als Thäter einen Mann von mittlerer Göße, breiter unterſetzter Statur, mit ſchwarzem, vielleicht auch braunen Ueberrock, ſchwarzen Pantalons und gewichsten Stiefeln. Wahrſcheinlich trägt dee Thäter dieſe Kleidung, die ſammt einem ſchwarzen Tuche allen Umſtänden nach mit Blut beſpritzt ſeyn muß, nicht gewöhnlich und bediente ſich ihrer nur für den Augenblick, um deſſo unkenntlicher zu bleiben. Dee Verwundete befindet ſich noch nicht außer Lebensgefahr. Einem Gerüchte zufolge ſoll ein unbekannter Mann verhaftet worden ſeyn, auf dem der Veedacht dieſes Mordverſuches gefallen iſt.

Würtembeeg. Der ſchwäbiſche Meekur enthält folgenden Artikel: „Möchte auch Stuttgart dem Beyſpiele Münchens bald folgen, ſeinen Jünglingen eine Schule zu errichten, in der eben ſo wie doet Würtembeegs Verfaſſung, Würtembergs Geſetze und Rechtsverhälniſſe gelehrt werden, damit dieſe künftigen Bürger Kenntniſſe und Werthſchätzung für unſere bürgerlichen Einrichtungen daraus ſchöpfen. In unſerer Zeit, die ſo viel ſchafft, entbehren wir noch Einrichtungen, die den künftigen Bürgee von demjenigen Gegenſtänden unterrichten, mit welchen ee als Mann ſo vielfältig in Berührung kommt, und deren Unkenntniß ihm eben ſo nachtheilig iſt, als nue deren Kenntniß ihn fähig macht, ihnen genau zu gehorchen und ſie feſt zu halten, und nur aus dieſer Sachunkenntniß können wir die Gleichgültigkeit erklären, welche ſo viele in den höheen und niedern Ständen gegen manche Einrichtungen unſeres Vaterlandes an den Tag legen.

Oeſterreich. Eine k. k. Verordnung vom 16. Oktober d. J. beſtimmt, daß, um dem Unfuge zu ſteuern, nach welchem Knaben und Jünglinge gegen das allerhöchſte Veebot von ihren Aelteen und Vormündern auf auswärtige Studien-Anſtalten geſendet werden, kunftighin die im Auslande erworbenen Studien-Zeugniſſe für Inländer gar Nichts zu gelten haben, und daß ein inländiſcher Jüngling, welcher ſolche Studien-Zeugniſſe beybeingt, und ſtudieren will, das Studium vom Anfange zu beginnen und ordentlich, ohne Abürzung odee Zuſammenziehung fortzuſetzen hat.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 301. 28. Oktober 1829.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

1. Statiſtiſcher Uebeeblick.

(Fortſetzung.)

Aber obwohl dieſer Verhalt der Sache für unſere kunſtſtatiſtiſchen Beſtrebungen ziemlich unbequem iſt, ſo erinnert derſelbe uns doch zugleich auch daran, daß die Kunſtwelt eine rechte Welt iſt, in welcher nicht nur, wie neulich mit unnöthiger Emphaſe behauptet wurde, nichts vereinzelt iſt, ſondern vielmehr alles in einer innigen, organiſchen Verbundenheit lebt, ſich wie Keim und Wurzel zu Stamm und Zweig und Blüthe und umgekehet veehält, in welcher das eine nur mit und in dem andern beſteht. In der That ſpiegelt die bildende Kunſt auf ihre Art, wie Wiſſenſchaft oder Religion auf die iheige, die ganze Welt mit allen ihren Potenzen und Entfaltungen ab. Vor allem erſcheinen auch in ihr Geiſt und Natur in ihren ewigen Wechſelwirkungen und Wechſel-Durchdringungen, und dieſe beyden großen Gegenſätze alles Lebens ſind es ebendeshalb, welche den letzten entſcheidenden Grund zur Beſtimmung der verſchiedenen Kunſtgattungen bilden.

Dem Gebiete der bloßen Natur gehören vornämlich die nichtkomponirten Landſchaften, Thier-, Blumen- und Fruchtſtücke an, ja die meiſten Studien, die Akte nach der Natur, ſelbſt viele Porträte ſind eben dahin zu rechnen. Auf der gegenwärtigen Kunſtausſtellung trat, um das ganze Gebiet lückenlos zu machen, noch eine ſehr rühmliche Abbildung aus der unorganiſchen Natur, ein mineralogiſches Gemählde, hinzu. Aber ſchon innerhalb dieſes Gebietes regt ſich der Geiſt, zuerſt als natürlicher, als Geiſt des Lebens, in Pflanzen, Thieren, charakteriſtiſchen Landſchaften, welche letzteren, ſo fern ſie Spuren des menſchlichen Lebens in ſich aufnehmen, nicht ſelten im Genreartigen an das geiſtige Gebiet ſtreifen; im Porträt aber iſt, wenn man ſagen darf, der Uebergang in das Gebiet des Geiſtes **äußerlich und handgreiflich** bezeichnet. Und wie viel Geiſt verräth ſich nicht in der wahrhaft künſtleriſchen Auffaſſung der Natur, währernd das eigentlich Geiſtige, das Menſchliche, Poetiſche, Geſchichtliche durch geiſtloſe Auffaſſung ſo oft entſeelt und ſelbſt unter das Gebiet der bloßen Natur hinabgedrückt wird.

Mit dem rechten, Seele und Charakter athmenden Porträt auf das Gebiet des Geiſtes in der Kunſt (ſo ferne dieſer in ſeinen verſchiedenartigen Aeußerungen Gegenſtand der Darſtellung iſt) angelangt, breitet ſich zuerſt der Kreis der Genremahlerey vor uns aus, deren allgemeinſtes Merkmal wohl das Sceniſche iſt, in dem irgend ein bedeutender Moment des menſchlichen Lebens ſich ausſpricht. Je mehr geiſtige Bedeutung in ſolchen Lebensſcenen liegt, deſto weiter tritt das Genreſtück, das ſie darſtellt, aus ſeinem engen Kreiſe heraus und hinüber zum hiſtoriſchen oder hiſtoriſchpoetiſchen, ja zum reinpoetiſchen, mythiſchen und religiöſen Gemählde. Den Uebergang zum hiſtoriſchen bildet nicht allein das Schlachtſtück; ſondern wenn ſich das Genre überhaupt zum Hiſtoriſchen verhält, wie etwa die Idylle zum Epos, ſo ſind die wahrhaft idylliſchen oder die romanzenartigen Genreſtücke mehr noch als die Schlachtſtücke als eigentliche Uebergänge in's hiſtoriſche Fach zu betrachten. Wird doch die Hiſtorie ſelbſt erſt künſtleriſch darſtellbar und darſtellungswerth durch die poetiſchen Momente, die ſie darbietet. Die hiſtoriſche Kunſt tritt endlich abermals in ihren einzelnen Arten über oder außer ſich ſelbſt hinaus: Die heiligen Geſchichten erſchließen ſich zu religiöſen, die heroiſchen zu poetiſchen Ideen, und ihre Darſtellung kann nur noch allegoriſch ſeyn, ja, da keine Idee ohne Reflexion geboren wird, ſo ſind wir durch Poeſie und Religion, ſo zu ſagen, auf ein philoſophiſches Gebiet der Kunſt geführt worden, auf welchem dieſe dann nicht ſelten in's Blaue geräth, und in der That ihre Endſchaft erreicht hat. Da außerdem jede einzelne Kunſtgattung unmittelbar mit der ihr ſcheinbar entfernteſten, das Porträt z. B., die Landſchaft mit der poetiſchen und allegoriſchen in die nächſte Berührung treten kann, ſo begreift man wohl die Wahrheit jener Aeußerung, mit welcher wir dieſe Betrachtungen eröffnet haben, daß nichts ſchwerer ſey, als die vorhandenen Gemählde nach den Gattungen, denen ſie angehö-

Digitized by Google

ren, genau zu zählen. Wir haben es dennoch verſucht und ohne Plaſtik und Mahlerey zu ſondern, folgendes Reſultat gefunden.

Hiſtoriſche Gemählde zählen wir, Heiligen- und Mythengeſchichtliches zuſammengenommen und ſelbſt einzelne, dieſem Gebiete angehörige Figuren und Köpfe mitgerechnet, 120 Nummern, *) wovon die Hälfte (56) aus der heiligen Geſchichte entlehnt iſt. Ihnen an Zahl am nächſten kommen die Porträte, 109 Nummern ſtark. Dieſen folgen der Zahl nach 101 Studien nach der Natur, nach der Antike ꝛc., die ſogenannten Akte mitgerechnet; doch iſt hiebey zu bemerken, daß manches Studium auf gleicher Linie mit einigen Kopien ſteht, die hier nicht mitgezählt ſind. Von Landſchaften laßen ſich im Katalog 62 Nummern finden; an Genreſtücken 41. Während ſich alſo Porträt- und Hiſtorien-Mahlerey faſt gleich ſtehen, verhält ſich dieſe zum Landſchaftlichen wie 1 : $\frac{1}{2}$, und zum Genre wie 1 : $\frac{1}{3}$. Thierſtücke haben wir, einige ihrer Eigenthümlichkeit wegen ſchon einmal bey den Landſchaften und Genreſtücken aufgeführte wiederum gerechnet, 11 gefunden, und dieſe größtentheils in Kopien; Fruchtſtücke aber nur 5, und Blumenſtücke nur 4; alle drey Arten alſo in ſo geringer Zahl, wie wohl ſelten anderwärts. Allegoriſche Darſtellungen, von denen jedoch einige auch ſchon unter den hiſtoriſchen gezählt wurden, können ungefähr 20 genannt werden. An Kopien befinden ſich unter den hiſtoriſchen Stücken etwa 10, unter den Genrebildern 8, unter den Landſchaften 10, unter den Thierſtücken 4, unter den Porträts 12; von landſchaftlichen Kompoſitionen ſind uns nur 4 vorgekommen. Dieſe ſtatiſtiſche Ueberſicht hat vielleicht den, unſers Erachtens nicht geringfügigen Nutzen, ſchon im Allgemeinen einem blos vagen Räſoniren über einſeitiges Vorherrſchen des einen oder des andern Kunſtzweiges zu ſteuern. Bey der nachfolgenden Schilderung und Betrachtung einzelner Kunſtwerke und Arbeiten wird es nicht an Gelegenheit fehlen, gegen manche vorgefaßten Meinungen beſtimmte Einwendungen zu machen, wobey wir uns von der Grund-Ueberzeugung leiten laſſen werden, daß jeder Kunſtgattung, wenn ſie mit Geiſt und Geſchick und in der ihr eigenthümlichen Art kultivirt wird, unſere volle Anerkennung gebührt, daß ihre Vernachläßigung eine Lücke im Gebiete der Kunſt zur Folge haben, daß ihre einſeitige Pflege das Gedeihen ihrer Schweſtern beeinträchtigen müſſe, beydes zum beklagenswertheſten Verluſt für die Kunſt ſelbſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Die Bilder in den neu geöffneten Arkaden jedoch ausgenommen; über dieſe wird einer unſerer verehrten Mitarbeiter einen beſonderen mehr ihre äſthetiſche, als hiſtoriſche Bedeutung in's Auge faßenden, Bericht erſtatten.

Grundſteinlegung zu der Brücke bey Ulm. *)

Ulm den 16. Okt. Geſtern den 15. Oktbr. wurden die Grundſteine der neuen Brücke, welche dahier über die Donau erbaut wird, gelegt. Vor 260 Jahren, im Jahre 1569, wurde die zuletzt hier geſtandene Brücke begonnen und vier Jahre nachher 1573 vollendet. Allein bey der Gründung der aus drey maſſiven ſteinernen Pfeilern und vier mit Holz überſpannten Oefnungen beſtehenden Brücke müſſen bedeutende Fehler vorgefallen ſeyn; denn ſchon 99 Jahre nachher ſenkten ſich die beyden nächſt der Stadt befindlichen Pfeiler, und mußten mittelſt einer Pfahlumgebung vor dem Einſturz geſichert werden. Weil jedoch durch dieſe Umgebung das Abflußprofil zu ſehr beengt wurde, ſo wurde das Uebel eher vermehrt als vermindert, und die beyden Pfeiler ſenkten ſich von Zeit zu Zeit immer mehr, ſo daß dieſe Brücke nicht länger beſtehen konnte; daher ihr Abbruch beſchloſſen wurde, welcher Beſchluß ſich bey dem im v. J. vorgenommenen Abbruch vollkommen gerechtfertigt zeigte, weil die Brückenpfeiler ſowohl nach der Länge, als nach der Breite geborſten waren. Da der Thalweg der Donau, der hier ganz in der Mitte zwiſchen beyden Ufern liegt, die Gränze zwiſchen den Königreichen Bayern und Würtemberg bildet, ſo fielen auch die Baukoſten dieſen beyden Nachbarſtaaten zur Laſt, und die beyden königl. Regierungen übertrugen die Entwerfung eines Bauplanes einer gemeinſchaftlichen Baukommiſſion, beſtehend aus dem k. bayer. Oberbaurathe Frhr. v. Pechmann und dem königl. würtemberg. Oberbaurathe Herrn Etzel, dann dem k. bayer. Kreisbaurath Hrn. Beyſchlag und dem k. würtemb. Kreisbaurathe Hrn. Bühler, welche Kommiſſion ſich dieſem Geſchäfte im Novbr. 1827 unterzog, nachdem ſchon vorher von den Technikern der beyden Staaten die genaueſten Lokal-Unterſuchungen vorgenommen und mehrere Bauentwürfe vorgelegt worden waren. Dieſe Kommiſſion ſchlug den Bau einer ganz ſteinernen Brücke von drey Oefnungen zu 60' jede, und zwey Pfeilern von 10' Stärke, ſo wie die Gründung der Pfeiler und Widerlager wo möglich auf dem Felſen des Flußbettes vor, welches aus dem von der rauhen Alp ſich herabſenkenden Jurakalk beſteht. Der von der gemeinſchaftlichen Kommiſſion vorgeſchlagene Bauplan erhielt bald die Genehmigung der beyden k. Regierungen, und ſchon im Dezember 1827 und Januar 1828 wurde durch Sondirung und Abbohrung die Lage und die Feſtigkeit des Geſteins des Flußbettes unterſucht, auch im May 1828 der Bau ſelbſt von der hiezu beſtimmten Baukommiſſion, beſtehend aus den beyden k. Kreisbaurathen Beyſchlag und Bühler mit dem Bau des linkſeitigen Widerlagers begonnen und bisher die beyden Widerlager und der linkſeitige Mittelpfeiler bis zum Gewölb-

*) Aus der allgemeinen Zeitung, außerordentliche Beylage, Nr. 111.

Digitized by Google

anfang hergeſtellt, nämlich: 1) das linkſeitigr Widerlager vom May bis Sept. 1828. 2) Das rechtſeitige vom July 1828 bis Februar 1829 und 3) der linkſeitige Pfeiler vom März bis Sept. 1829. Da während des Bau's dieſer Brücke die Veeeinigung dee beyden an ihrem Bau theilnehmenden Nachbarſtaaten zu Einem Handelsſtaate ſtatt ſand, und da überhaupt das Band, welches dieſr beyden Länder umſchlingt, immer feſter und inniger ſich knüpft, ſo ertheilten auch die beyden Souverains auf den Anteag der Baukommiſſion gern die Genehmigung, dieſr neue Brücke nach Ihren Namen „Ludwig-Wilhelms-Brücke“ nennen zu dürfen, und dieſe Genehmigung gab Veranlaſſung zu dem geſtern geſeyerten und durch das Wetter begünſtigten Feſte der Geundſteinlegung, welche auf Anteag und mit Beyſtimmung der k. würtemb. Staats-Regierung auf einen für Bayern beziehungsreichen Tag verlegt, und dazu dee Namenstag Ihrer Maj. der Königin Thereſe von Bayern beſtimmt wuede. Zu dieſem Ende begab ſich am 14. d. M. der als kgl. bayer. Kommiſſäe beſtimmte kgl. bayer. Herr Generalkommiſſär und Regierungspräſident des Oberdonaukreiſes, Füeſt von Oettingen-Wallerſtein Durchlaucht hieher, um mit dem k. würtemb. Kommiſſär, dem Vorſtand der k. würtemb. Regierung des Donau-Kreiſes, Herrn Regierungs-Direktor, Frhr. v. Holzſchuer auf Harrlach, die erſorderlichen Verabredungen zu teeffen. Am 15. Okt. Morgens ½ auf 9 Uhr degaben ſich die beyden Kommiſſäre, die Zeugen und die zu dieſer Feyer eingeladenen kgl. bayer. und kgl. würtemb. Civil- und Militärbehörden auf das vom Stadtrathe eigens deswegen ausgeſchmückte Rathhaus, wo auch ein Gabelfrühſtück für dir Gäſte bereit ſtand, und von da begab ſich Alles im Zug, dir kgl. Kommiſſäre an der Spitze, Paar und Paar immer ein Bayer von einem Würtemberger begleitet zur Brücke, an deren beyden Widerlagern in der Höhe der Gewölbsanfänge Oeffnungen mit Zinn ausgefüttert bereit waren, in welche die bezüglichen Urkunden und Münzen gelegt, und die mit dem Grund- oder vielmehr Denkſtein bedeckt weeden ſollten. Zu dieſer Feyer waren für die Gäſte und Zuſchauer hinter jedem Widerlager fünf Stufen angebracht und dieſe bryden mit Geländern umgeben, und durch einen feſten Steg über die Donau verbunden.

Dir Mittelpſeiler nud die Widerlager waren mit 4 blau und weiſſen und 4 ſchwarz und rothen Flaggen, und dir Geländer mit Feſtons und Kränzen von Eichenlaub und Blumen mit den Namenszügen der beyden Konige und dee beyden Königinnen L. u. W. und T. u. P. verziert; ein großer Theil der Bevölkerung Ulms und der Umgegend nahm an der Feyer des Tages zum Theil auf großen unterhalb des Brückenſtandes befeſtigten Schiffen Antheil.

Zuerſt degab der Zug ſich an das auch zueeſt erbaute linkſeitige Widerlager, und, nachdem der königl. würtemberg. Kommiſſär bezirhungsrriche ſinnige Worte über den Bau und die Bedrutſamkrit des Feſtes und über die gegenwärtige glückliche Vereinigung Bayerns und Würtembergs geſprochen, den beyden Regenten Ludwig und Wilhelm ein Lrbehoch ausgebracht, und der gemeinſchaftlichen Baukommiſſion für den bisher bethätigten Fleiß und Eifer, wit welchem ſir alle Schwierigkeiten überwnnden, die Aneekennung Sr. Majeſtät des Königs von Würtemberg ausgedrückt hatte, wurden hier oon dem k. würtemb. Kommiſſär in die Höhlung des Grundſteins 16 Münzen und Medaillen, auf denen die Biidniſſe Wielands, Heeders, Dr. Luthers ſich beſanden, die Büſte Sr. Majeſtät des Königs von Würtemberg, und jene von Schiller und Göthe, alle von Gußeiſen, nebſt meheeren andern Gegenſtänden aus dieſem auf der k: würtemb. Hütte Waſſeralfingen verarbeiteten Metalle, ſo wir zwey Bouteillen würtemb. rothen und weiſſen Weins und eine mit Getreide aus der Markung von Ulm, ſerner der Voranſchlag und die Urkunden über die Grundſteinlegung, nebſt elner Statiſtik von Ulm und dem auf Stein gravirten Plane der alten und dee neuen Brücke eingelegt, und hierauf mit dem Deckel und zuletzt mit dem Denkſtein bedeckt, und dieſer von dem königl. würtemb. Kommiſſär und 12 Zeugen, deren erſter der k. bayer. Kommiſſär war, nach herkömmlicher Weiſe mit Speiſe und vier Hammerſchlägen befeſtigt, während welcher Ceremonie die zwey auf den Beückenpſeilern aufgeſtellten k. würtemb. Militär-Muſiken ſich abwechſelnd hören ließen, nnd das Geläute aller Glocken noch durch den Donner von 101 Schüſſen übertönt wnrde.

Hierauf begab ſich der ganze Zug über den Steg auf das linkſeitige Widerlager, wo dieſelbe Ceremonie ſtatt hatte, und der kön. bayer. Kommiſſär eine eben ſo beziehungsreiche als gehaltvolle, auf den glücklichen Verein der beyden Nachbarvölker anſpielende Rede hielt, der Bau-Kommiſſion in gleicher Art den Dank Sr. Majeſtät des Königs von Bayern ausdrückte, und dem Baudirigenten, dem k. würtemb. Kreisbaurathe Herrn Bühier, noch insbeſondere elne ſchriftliche Anerkennung der bey dieſem Bau bereits erworbenen Verdienſte zuſtellte. — In dem k. bayer. Grundſtein wurden zehn Münzen und Medaillen, ein ſehr ſchönes bronzenes, in Augsburg verſertigtes Uhrgehäus, mit einer in Oberhauſen bey Augsburg angeſertigten Uhr, eine Konſtitutions-Urkunde, drey Bouteillen mit bayer. rothem und weiſſem Wein, und eine Flaſche mit Kern aus dee Markung Neu-Ulm, ſo wir der Koſten-Voranſchlag, eine Statiſtik des Polizeybezirks Neu-Ulm, die Urkunden und ein auf Stein gravirter Plan der alten und neuen Brücke eingelegt, und während dieſer Handlung und der gleichartigen Befeſtigung des Grundſteines ertönte wieder Muſik, Glockengeläute und Schüſſe, und ein Lebehoch für beyde Könige.

Nach vollendetee Legung beyder Grundſteine wurde dem k. würtemb. Kreisbaurath, Herrn Bühler, als Baudirigenten und Baumeiſter herkömmlicher Weiſe von

den beyden königl. Kommiſſairen die hiebey gebrauchte ſilberne Kelle und der mit Silber überzogene Hammer zum Andenken überreicht.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München den 27. Okt. Vorgeſtern war der kön. Staatsrath zu einer Sitzung verſammelt. — Verfloſſenen Sonntag vereinigten ſich die hieſigen Künſtler und Kunſtfreunde zu einem glänzenden Diner im Odeon, zu Ehren des Herrn Profeſſors Rauch.

Neumarkt. Das dahier begangene Volksfeſt, das ſich am 18. Okt. mit dem am 11. veranſtalteten Vogelſchießen endigte, verdankt ſein Entſtehen größtentheils dem Impuls des Herrn Major und Stadtkommandanten Ritter v. Spraul, der auch zu dem erſten Volksfeſte zu Nürnberg, das jetzt einen ſo glänzenden und zweckmäßigen Fortgang gewonnen hat, beytrug. Auch der Regiments-Pferdarzt Ried wirkte weſentlich zur Realiſirung dieſes praktiſch-landwirthſchaftlichen Lokal-Volksfeſtes, an welchem auch Seine Durchlaucht der Herr Rittmeiſter Prinz Eduard von Sachſen-Altenburg und das ſämmtliche Offizierkorps der hier garniſonirenden erſten Diviſion des königl. 6ten Chevauxlegers-Regiments (Herzog von Leuchtenberg), der k. Landrichter von Spitzl, der k. Rentbeamte Herr von Reichert, und der kön. Stadtpfarrer, Herr von Röckl, thätigen Antheil nahmen.

Ingolſtadt den 21. Okt. Die Arbeiten am Feſtungsbau werden bey herannahendem Winter allmählig eingeſtellt und die Mauerwerke zum Schutz gegen den herannahenden Winter mit Stroh und Brettern belegt. Es iſt eine ſehr befriedigende Wahrnehmung, daß unter den, während der Bauzeit beſchäftigten 4000 Arbeitern keine Exzeſſe, kleine Diebereyen ausgenommen, vorgefallen ſind. Die bis jetzt angelegten Werke zeugen von dem großartigen Sinn des Erbauers, von einer rühmlichen Kunſtfertigkeit der mit der Leitung beauftragten Offiziere und von einer muſterhaften Ordnung des ganzen Bauperſonales. Jeder Sachverſtändige zollt der Ausführung ungetheilten Beyfall. Der Donauſtrom wird durch unzerſtörbare Schleuſſen und Waſſerbauten in ſeine Ufer gebannt und ſeine Ueberſchwemmungen werden mit jedem Jahre weniger furchtbar. Neben den übrigen Arbeiten beſchäftigte ſich die Feſtungsbau-Direktion dieſen Sommer mit der Erbauung eines neuen Schiffes, ganz von Eichenholz nach Art der Maynſchiffe gezimmert, welches dieſen Morgen ſeine erſte Fahrt nach Regensburg antrat. Daſſelbe hat eine Länge von 95 und eine Breite von 15 Schuhen, und geht nur 11 Zoll im Waſſer. Erfreulich war der Anblick, dieſes ſchöne Schiff im Schimmer der durch dichten Nebel hervorbrechenden Morgenſonne mit ſeinem hohen Maſte und den bayeriſchen Wimpeln ſtolz den Strom hinabgleiten zu ſehen. Es paſſirte abwärts den neuen Donaudurchſtich, der ſich zwar bedeutend erweitert, jedoch noch immer nicht den ganzen Strom aufgenommen hat, weil die Serpentine welche man abſchneiden will, noch nicht geſchloſſen iſt. Sonntags wird das Schiff mit Quaderſteinen beladen von Regensburg zurückkehren. — Die Steinbrüche zu Demling u. ſ. w. liefern nebſt jenen zu Neuburg, Eichſtädt, Kelheim und Regensburg noch immer reiche Ausbeute für den Feſtungsbau und werden mit fortgeſetzter Thätigkeit betrieben. Weder auf den Bauplätzen noch in den Steinbrüchen der Feſtungsbaudirektion hat ſich ein bemerkenswerther Unfall zugetragen. — Der Krankenſtand im Militärſpitale, wo auch die Arbeiter aufgenommen werden, ſtieg bey der näſſeſten Witterung nicht über 200, was bey dem Umſtande, daß die meiſten Arbeiten in der Nähe der Donau und zum Theil im Waſſer ſelbſt geleiſtet werden mußten, wenig genannt werden kann.

Heſſen. Darmſtadt den 21. Okt. Die Mitglieder der Ständeverſammlung fangen nun allmählig an, hier einzutreffen, da nächſtkommenden Montag die feyerliche Eröffnung des Landtages Statt haben wird. Se. K. Hoheit der Großherzog wird auch dießmal, wie man hofft, dieſen Akt in höchſt eigener Perſon vollziehen. Nach dem, was man über den Voranſchlag des Budgets bisher in Erfahrung brachte, dürfte ſich die Totalſumme der jährlichen Ausgaben auf ungefähr ſechs Millionen Gulden belaufen. Unter den neuen, vornehmlich die Beförderung des Handelsverkehrs bezweckenden Anſtalten, welche die Regierung den Landſtänden vorſchlagen wird, nennt man die Errichtung einer Chauſſee, welche von Offenbach über Sprendlingen nach Koſtheim (bey Mainz) führt, wo eine Brücke über den Main geſchlagen, und ſomit eine direkte Verbindung zwiſchen Offenbach und Mainz, ohne Berührung eines fremden Gebietes, bewirkt werden würde. Bey der Zoll- und Handels-Vereinbarung unſeres Großherzogthums mit Preußen würde dieſe Kunſtſtraſſe den unzweydeutigſten Nutzen gewähren,' weßhalb man denn auch nicht bezweifelt, daß die Landſtände den betreffenden Koſtenbetrag ſehr gern verwilligen werden.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 28. Okt. **Chamäleon.** Schauſpiel in 4 Akten, von Heinrich Beck.

Angekommene Fremde.

Den 23. Oktober. (G. Hirſch.) Graf v. **Sabolevsky** von Warſchau. (G. Hahn.) Fürſt Auguſt v. **Thurn und Taxis**, Oberſt und Flügel-Adjutant S. M. des Königs, von Regensburg. (Schw. Adler.) **Gutman**, **Hoppe** u. **Decker**, Kaufleute von Frankfurt. (G. Kreuz.) Markus **Gref**, Hausbeſitzer von Wien. v. **Schodeln**, Oberlieutenant. v. **Ehrenberg**, Lieutenant, und **Hörmes**, Fähnrich von Salzburg. (G. Stern) v. **Bauer-Breitenfeld**, Lieutenant im 3 Lin.-Inf.-Rgt., von Augsburg. **Paul**, fürſtl. Wred. Caſſier von Mondſee. (G. Sonne.) v. **Finſter**, Gutsbeſitzer von Urfarn. (Goldnen Löwen.) **Streicher**, k. Hauptmann v. Waſſerburg. (Stachusgarten.) **Sartori**, Lieut. v. Waſſerburg. **Schmid**, Aſſeſſors-Wittwe von Bregenz.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 302. 29. Oktober 1829.

Grundſteinlegung zu der Brücke bey Ulm.

(Beſchluß.)

Da die bey dieſem Bau gebrauchten Bauhandwerker wegen der außerordentlichen Ausführung, beſonders bey der Gründung des rechtſeitigen Widerlagers im Winter 18$\frac{28}{29}$, ſehr viel ausgeſtanden hatten, ſo war ihre herkömmliche Beköſtigung an dieſem Tage auf Rechnung der Baukaſſe mehr eine wohlverdiente Belohnung als ein freywilliges Geſchenk und deswegen hatte der Baudirigent es ihnen auch zu einem beſondern Feſte dadurch erhoben, daß auf der Donau-Inſel, auf der die Bauhütten ſtehen, in drey Abtheilungen Tiſche für die Steinhauer und Maurer, für die Zimmerleute und für die Taglöhner errichtet, und ihre verſchiedenen Werkzeuge und Geräthſchaften, umgeben mit einem Kranze aus Eichenlaub und umſchlungen mit den Nationalfarben beyder Staaten, auf Stangen in ihrer Mitte aufgeſtellt wurden.

Nach vollendeter Grundſteinlegung nahmen dieſe Leute hier Platz und während ſie mit Wein und andern Erfriſchungen bewirthet wurden, führten die beyden, ihnen gegenüber aufgeſtellten Muſikchöre verſchiedene Muſikſtücke zu ihrer Unterhaltung aus, und Scherz und beſcheidene Freude erhöhten die Feyer dieſes Feſtes, welches mit einem lauten Lebehoch für die beyden Monarchen, die Baukommiſſion, den Baudirigenten und die glückliche Vollendung des Baues, ſo wie mit der Uebertragung ihrer Embleme in ihre Herbergen zu ihm endigte.

Die k. Kommiſſäre, die Herren Zeugen und Gäſte hatten die Freude dieſer Leute dadurch erhöht, daß ſie ſich einige Zeit bey ihnen verweilten, und dann den Bauplatz und den Bau in ſeinem Detail ſich zeigen ließſen und mit großem Intereſſe beſahen.

Vom Bauplatze aus, der dieſen und den heutigen Tag dem Publikum geöffnet iſt, begaben ſich die beyden kgl. Kommiſſäre, und mehrere Zeugen und Gäſte nach der Wohnung des Bau-Dirigenten (Kreisbauraths) Herrn Bühler, wo ein vollſtändiges nach einem großen Maaßſtabe gearbeitetes Modell mit allen Rüſtungen und Maſchinen dem Beſchauer die Bauführung und den Bau noch deutlicher machte und ihm eine Idee gab, wie die Ludwigs-Wilhelms-Brücke ſich nach ihrer Vollendung darſtellen werde. Ein eben ſo hohes Intereſſe als dieſes höchſt inſtruktive Modell, erregte in dem Beſchauer das Portefeuille, welches die von dem Baudirigenten ſkizzirten und im Einverſtändniſſe mit der Baukommiſſion entworfenen Zeichnungen aller Rüſtungen und bey dem Bau gebrauchten Maſchinen und Geräthſchaften, und aller einzelnen Bautheile enthält, zu deren Anfertigung und Ausführung dem Baudirigenten eine von ihm unternommene Schule für Architektur und Bauhandwerker die ſchönſte Gelegenheit darbot, indem die Eleven dieſer Schule durch die Verfertigung dieſer Zeichnungen und durch den fleißigen Beſuch des Bauplatzes in ihren Freyſtunden mehr lernten, als durch einen bloßen mündlichen Unterricht und durch Vorleſungen geleiſtet werden könnte.

Dieſes Portefeuille und die dazu gehörigen Baujournale und Ausſchreibungen über die Baugeſchichte, bieten die reichſten und beſten Materialien zu einem Werke über den Brückenbau dar, deſſen Reichhaltigkeit und Vollſtändigkeit, wenn es bey ſeiner, bey den vielen Zeichnungen unvermeidlichen, Koſtbarkeit und dem Stande des deutſchen Buchhandels zur Ausführung kommt, gewiß nichts zu wünſchen übrig läßt, und die den Wunſch erregen, daß wenn dieſe Arbeiten auch nicht in's Publikum kommen, ſie doch wenigſtens den k. bayer. und k. würtemb. Ingenieuren durch die Lithographie auf Koſten der beyden k. Regierungen zugänglich gemacht werden ſollten.

Es möchte hier zu bemerken an ſeinem Platze ſeyn, daß dieſe neue Brücke aus zwey Widerlagern, zwey Mittelpfeilern und drey Bögen beſtehen wird; daß ihre Weite zwiſchen den Widerlagern 200 Fuß, nämlich die der drey Bogen von 60 Fuß oder 180 Fuß, und die der zwey Pfeiler von 10 Fuß, zuſammen 20 Fuß beträgt, und daß mithin das Abflußprofil, das zwiſchen den Pfeilern der alten Brücke nur 135 Fuß betrug, um 45 Fuß erweitert wurde.

Das rechtſeitige Widerlager iſt vergliches 16 Fuß

Digitized by Google

dick und konnte der tiefen Lage des Felſen und des nur mit einem außeeordentlichen mit dem Gewinne in keinem Verhältniſſe ſtehenden Aufwandes wegen, nicht auf Felſen fundiet, ſondern mußte mit einem Pfahlgrunde verſehen werden, und wird jezt von 245 Trag- und Spundpfählen getragen, welche 7 — 8 Fuß im feſten Boden ſteben, und worauf ein aus 1 Fuß hohen Balken beſtehender Roſt, und auf dieſem eine 0,7 Fuß ſtarke Bedielung ruht, die 3,47 Fuß unter Null des Waſſermaaßes hinabreicht und worauf die erſte Sokelſchichte die 2,4 Fuß hoch iſt, und dann das übrige Mauerwerk angeſtellt wurde.

Das linkſeitige Widerlager iſt 10 Fuß dick und lehnt ſich an eine ſtarke Futteemauer an; es iſt auf dem natüelichen Felſen des Flußbettes eingelaſſen und es reicht deſſen erſte Schichte 1,07 Fuß unter das niedrigſte Waſſer hinab. Die Länge der Wideelager beträgt im Ganzen 59,5′, nämlich das eigentliche Widerlager 36′ die Flügel flußauf- und abwäets 12′, und ein ſchräger Pfeilee flußaufwäets tt,5 Fuß. Die 10 Fuß ſtarken Pfeiler ſind mit ihren runden Vorköpfen 46 Fuß lang. Jedes Wideelager hat einen, und jeder Pfeiler zwey Sokel von einem Fuß Beeite, der erſte Sokel liegt auf der gleichen Höhe von 1,07 Fuß unter dem niedrigſten Waſſer, und vom erſten Sokel bis zum Gewölbanfang beträgt die Höhe 12 Fuß.

Die Sehne der deey Bogen iſt 60 Fuß und die Bogenhöhe 10 Fuß. Die Gewölbbogen weeden am Anfang 5, am Schlußſteine 4 Fuß ſtark und 36 Fuß breit.

Die Höhe des oon 242 Balkenköpfen getragenen Geſimſes beträgt 2 Fuß. Von der Brückenbeeite von 36 Fuß treffen 2 für die Brüſtungen, 10 füe die Fußwege und 24 für die Fahrbahn; mithin iſt jede Brüſtung 1 Fuß ſtark, und jedee Fußweg 5 Fuß breit.

Dieſe Brücke wied an ihren beyden Enden durch Thore, beſtehend aus Pfeilern von Sandſtein und Gittern von geſchmiedetem Eiſen, geſchloſſen, wenn nicht das bayeeiſche Thor an das Ende jener Brücke verlegt wird, welche in dee Verlängerung der Axe der großen Brucke über den Seitenaem, den kleinen Donauarm, gleichfalls mittelſt eines ſteinernen Bogens von 60 Fuß Oeffnung erbaut werden ſoll, wodurch zugleich die Bayern angehörige Donau-Inſel ganz geſperrt wüede.

Der rechtſeitige Pfeilee, deſſen Bau nun beginnt, wird wahrſcheinlich auf dem Felſen des Flußbetes gegründet werden können, und ſoll heuee noch zu Stande gebracht weeden. Bis zum März des nächſten Jahres wird die beeeits größtentheils heegeſtellte Bogenſtellung vollendet, und werden die Gewölbſteine hergeeichtet werden, damit ſodann die Einwölbung der drey Bogen zu gleicher Zeit beginnen, und im Sommer 1830 vollendet werden kann. Sodann werden unveezüglich das Geſims, die Fahebahn, die Fußwege und die Brüſtungen hergeſtellt, und die Brücke im Jahre 1831 eröffnet, alſo ihr Bau, wie von der gemeinſchaftlichen Kommiſſion 1827 beſtimmt wurde, binnen drey Jahren hergeſtellt werden.

Die Widerlager, Mittelpfeiler und die Gewölbbögen mit iheen Steinen bis unter das Geſims werden von Kalktuffſteinen aus Steinbrüchen bey Geislingen, das Geſims, die Brüſtungen und die Thorpfeiler aus Stuttgarter Sandſtein, die Fußwege aus einem Molas-Sandſtein von Füſſen, und die Fahrbahn aus Pflaſtee von Gryphiten Kalkſtein bey Göppingen hergeſtellt werden; das Guß- und Schmiede-Eiſen iſt aus den k. würtemb. Hüttenwerken von Königsbronn und Waſſeralfingen.

Das Bauholz wurde aus den Kempter Waldungen entnommen und auf der Iller herbeygeflößt.

Zur Veeherrlichung der Feyer dieſes Feſtes hatte Nachmittags ein Diner im Rad ſtatt, welchem die k. Kommiſſäre, die Baukommiſſion, die Herren Zeugen, die k. bayer. und die k. würtemb. Civil- und Militärbehörden und viele Honoratioren anwohnten, bey welchem heiterer Frohſinn herrſchte, und jeder Unterſchied zwiſchen Bayer und Würtemberger ſchwand, ſo daß alle Gäſte nur Einem Brudervolke anzugehören ſchienen, welches auch die Toaſte beurkundeten, welche die beyden Regierungs-Vorſtände und zwar der k. würtemb. Ihren k. k. Majeſtäten von Bayern, und der k. bayer. Ihren k. k. Majeſtäten von Würtemberg darbrachten. Die Herzlichkeit, welche bey dem ganzen Feſte herrſchte, erinnerte unwillkührlich an das, was der Sänger der Huldigungen Ihren kön. kön. Majeſtäten von Bayern am 29. Auguſt l. J. bey dem Volksfeſte zu Augsbueg die Deputation des Polizey-Bezirkes Neuulm ſagen ließ, und welches hier eine paſſende Stelle findet.

Uebee den gelblichen Strom wölbt ſich die bindende Brücke,
Daß die Städte vereint, neues und altes verknüpft.
Glücklicher Wandel der Zeit, kein Bollweek teennt hier die Völker;
Eine Linie nur ſcheidet und die nue gedacht,
Auf der Beücke ragenden Bögen reichet die Hände
Herzlich dee Bayer, und ſo faßt ſie Wüetembergs Sohn;
Fröhlich finden ſie ſich, wenn einen die Freude beſuchet,
Bruderlippen benezt immer der gleiche Pokal.
Fürſten entfeſſeln den Handel, die Völker ſchmücken die Schaale,
Und ihr Jubel eeſchallt, Nachbar ruft Nachbar zu Gaſt.
Grüne Zweige in Lüften geſchwungen, es jubelt der Bayer;
Heil dem Könige! — Heil, jauchzet der Nachbar ihm zu.

Den Schluß des Feſtes machte ein Feſtball, welchen die Kaſino-Geſellſchaft eigens für dieſen Zweck in ihrem ſchönen Lokale im goldenen Hirſche veranſtaltete, und welches in ſeiner Anmuth und herzlichen Fröhlichkeit dieſe ſchöne Feyer bis in den nächſten Tag hinüber verlängerte.

Mögen nun die Baumeiſter Wort halten, und dieſe neue Beücke baldigſt vollenden, und möchten dann ihre Thore ſich öffnen, damit der ruhige geweebſame Bürger hier und dort über ſie ſein Geſchäft ungehindert verfolge; damit des Landmanns Fleiß auf hoch gethürm-

Digitized by Google

ten Wägen, über ihre feſt geebnete Bahn ziehe, und des Handels ſchwere Laſten langſam über ſie hinweg gleiten.

Zwar nur berechnet für die Dauer und den Nutzen, wird dennoch mit dieſer Dauer und dieſem Nutzen auch das Schöne ſich einen, und dieſe Brücke wird vollendet als ein Kunſtwerk aus des Meiſters Hand hervorgegangen ſeyn, und zeugen, daß ſie in einem Jahrhundert erſtand, wo in den ſüdlichen deutſchen Staaten unter ihren gekrönten Mäcenen Künſte und Wiſſenſchaften erblühten.

Möge es gedeihen das ſchöne Werk, möge ſeine Dauer gleichen Schritt halten mit der Verbrüderung beyder Reiche, dann iſt ihm die Unſterblichkeit verbürgt; denn Geſchlechter werden kommen, und werden verſchwinden, das Eigenthümliche unſers Jahrhunderts, ja vielleicht das geſammte Antlitz des öffentlichen Lebens mag allmählig zerrinnen in dem unaufhaltſamen Laufe der Geſchichte; aber nie wieder vergehen, was unſere theuren Fürſten ſchufen, die Freundſchaft zweyer glorreichen Dynaſtien und die wechſelſeitige Liebe zweyer biedern feſt vereinten deutſchen Völker!

Auch Etwas über Witt = Döring und Couſin.

Nach der Nro. 263. des Inlandes hat der Baron von Eckſtein im Catholique ſeinen Neffen der Lächerlichkeit Preis gegeben, um ſeinen Freund Couſin von jedem Verdachte der Demagogie zu befreyen. Hr. v. Eckſtein ſcheint etwas von der Lehre der Unbedingten, die ihm Witt und Follenius mitgetheilt, profitirt zu haben; dieſe will auch, daß man rückſichtslos, (unbedingt) jedes Band, der guten Sache und der Rettung ihrer Freunde opfere.

Auch Herr Couſin ſoll die Waffe der Lächerlichkeit zu ſeiner Vertheidigung gebraucht haben; wahrſcheinlich aber als geborner Franzoſe mit mehr Geſchick als der deutſche Baron.

Daß Sand in Kotzebue nicht den Schauſpiel- und Romanendichter morden wollte, weiß ganz Deutſchland. Die durch Spott- und Fremdendienſt verletzte Nationalehre ſollte an ihm auf eine Weiſe gerächt werden, von der der ſchwachköpfige Mörder freylich ganz andere Folgen erwartete, als die „Freunde“, die um ſein Vorhaben wußten, oder es vermutheten. Allein ſie wollten ihn nicht „irre machen“.

Witt's Eitelkeit kann und wird niemand in Abrede ſtellen, vielleicht er ſelbſt nicht, aber ſie erſcheint begreiflich und verzeihlich an einem Menſchen, der ſeit ſeinem achtzehnten Jahre von den ausgezeichnetſten Männern hervorgezogen, und ſelbſt in ihre intimere Geſellſchaft zugelaſſen worden war, wie insbeſondere Hr. v. Eckſtein recht gut weiß, und allenfalls mit ſchriftlichen Belegen nachgewieſen werden könnte. Sollte das letztere geſchehen, ſo würde ſich das Publikum wohl am meiſten wundern, wie eben Herr von Eckſtein über die Aufnahme oder „wohlwollende Nachſicht“, die Witt gefunden, ſich wundern könne.

Daß Witt's Eitelkeit und lebendige Phantaſie ſeine Ausſagen beym Verhöre nicht viel weniger ausgeſchmückt haben, als die Angaben in ſeinen Memoiren, iſt möglich und ſogar wahrſcheinlich; indeſſen wäre es doch bemerkenswerth, wenn, ſoweit es möglich wäre, anderweitige Erfahrungen darüber einzuholen, ſolche (wie verſichert wird), das **Weſentliche** ſeiner Ausſagen durchaus beſtätiget hätten.

Auf jeden Fall iſt Hr. Couſin nicht bloß auf Witt's Ausſagen hin arretirt worden, die dieſer auch bey der Confrontation keineswegs zurückgenommen hat, was ſelbſt nicht nothwendig war, da Hr. Couſin wie Hr. v. Eckſtein ſagt, die „Großmuth“ hatte, ihm nicht ganz die Maske abzureiſſen, d. h. mit andern Worten, ihm nicht ganz zu widerſprechen. Lächerlich aber iſt es, Couſin's Verhaftung mit ſeiner Durchreiſe durch Erfurt in Verbindung zu bringen, wo die Theilnehmer „der Verſchwörung“ (wie Herr v. Eckſtein es nennt) ſchon zwey Monate vorher arretirt, und nach Berlin gebracht worden waren, daher auf keine Art zu beſorgen war, daß ſie dem ſturmlaufenden Profeſſor von der Mauer die Hand reichen möchten.

Alles dieſes wird indeſſen noch vor der Hand im Dunkel bleiben, denn das Aktenſtück, welches darüber Licht verbreiten könnte — der Bericht der Maynzer Commiſſion — ſcheint nicht mehr zur (**verſprochenen**) Publizität gelangen zu ſollen, da ſolches in 2 Jahren nicht geſchehen iſt.

Chronik des Tages.

München. Se. Maj. der König konnten wegen Unpäßlichkeit noch immer nicht Ihre Zimmer verlaſſen, und die Nachricht, daß Sich Allerhöchſtdieſelben wieder vollkommen geſund befänden, und bereits ſpazieren gefahren wäre, muß leider als unrichtig zurückgenommen werden. — Den 4. oder 5. November werden S. H. der Herr Herzog Max in Bayern wieder hier eintreffen. — Die Gärtner, welche ſeit Jahrhunderten ihre Waaren auf dem Schrannenplatze feil boten, wurden auf den Viktualienmarkt verſetzt, und ihnen dort ſchöne und geräumige Läden von dem Magiſtrat angewieſen.

Bamberg. Der Kunſtverein dahier hat für ſich durch den Gußkünſtler, Hrn. Keller daſelbſt, die Büſte Albrecht Dürers gießen und von dem dortigen Bildhauer, Herrn Würzer eiſeliren laſſen. — Aus der zum Andenken **Franz Ludwigs** zu machenden Stiftung wurden bereits zum erſten Male 80 fl. unter Dürftige vertheilt.

Würzburg den 25. Oktober. Die Wahl eines Rektor Magnifikus der hieſigen Univerſität für $18\frac{27}{28}$ wurde geſtern Nachmittag wiederholt vorgenommen. Da ſich hiebey für die HH. Profeſſoren Dr. **Schön** und Dr. **Richarz** eine Stimmengleichheit ergab, ſo wurde die Entſcheidung

Digitized by Google

durch Ballotage bewirkt, welche für Herrn Profeſſor Dr. Richarz entſchied. —

Bayreuth. Das taxfreye Kalbfleiſch wird von den hieſigen Metzgern vom 15. Oktbr. bis 15. Nov. im höchſten Preiſe zu 9 kr., im mittlern zu 8 kr. 2 pf., im niedrigſten um 8 kr. verkauft.

Würtemberg. Stuttgart den 25. Oktober. Geſtern Abend gab der kaiſerl. ruſſiſche Geſandte Herr Staatsrath Ritter von Obreskoff, zur Feyer des glorreich beendigten Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte ein großes Ballfeſt. Ihre Majeſtäten, der König und die Königin geruhten demſelben beyzuwohnen. Der äußerſt geſchmackvollen innern Dekoration entſprach eine glänzende Beleuchtung der Façade des Geſandtſchafts-Hotels, mit paſſenden Emblemen verziert. — Das geſtrige Regierungsblatt enthält eine Verfügung des Miniſteriums des Innern, betreffend die mit den Königreichen Schweden und Norwegen hergeſtellte Freyzügigkeit. Vermöge derſelben ſind die gegenſeitigen Unterthanen, die ihr Vermögen von dem einen Staat in den andern ausführen, oder denen ein Vermögen in dem andern Staate anfällt, von allen Abzuggebüren frey und nur jenen Abgaben unterworfen, mit denen die eigenen Unterthanen belegt ſind.

Sachſen. Leipzig den 17. Oktober. Unſere nunmehr beendigte Michaelis-Meſſe hat im Allgemeinen nicht die günſtigen Erfolge geliefert, die wir uns Anfangs davon verſprechen zu dürfen glaubten. Es wurden vornehmlich die Einkäufer aus Polen vermißt. Wenn auch einige Griechen aus der Moldau und Wallachey mehr am Markte waren, als zu Oſtern, ſo wog doch dieß den Abgang anderer Gäſte bey weitem nicht auf. Inzwiſchen iſt in Tuch- und Linnenhandel etwas Bedeutendes gemacht worden, und die Preiſe waren eher ſteigend als fallend. In Winterzeugen fand ein ſtarker Umſatz ſtatt. Unſere ſächſiſchen Merino-Fabrikanten haben größtentheils ihre Lager gänzlich geräumt. Dieſes Fabrikat vervollkommnet ſich zuſehens, wird aber eben darum immer theurer. Mit Leder war der Platz nicht hinlänglich für den Bedarf verſehen, daher es denn auch einen Aufſchlag von 6 bis 8 Prozent erfuhr. Dagegen iſt in Seidenwaaren, in engliſchen und franzöſiſchen Baumwollen-Fabrikaten und faſt in allen Luxus- und Mode-Artikeln die Meſſe ſchlecht ausgefallen. Der Markt war auch in der That mit dieſen Gegenſtänden ungemein überführt, weßhalb ſich die Verkäufer, um ihre Waaren nur los zu werden, zuletzt in Wohlfeilheit überboten.

Oeſterreich. Prag den 15. Okt. Am heutigen Tage wurde der von Se. Majeſtät für das Königreich Böhmen ausgeſchriebene Poſtulaten-Landtag unter der Leitung des Oberburggrafen von Chotek, nach herkömmlicher Weiſe, feyerlich abgehalten. Mit dankbarer Rührung vernahm die zahlreiche Verſammlung die landesväterliche Huld, mit welcher Se. Majeſtät bey Bemeſſung der Grundſteuer die durch Zeitverhältniſſe herbeygeführte Lage der Unterthanen wieder wie im verfloſſenen Jahre berückſichtigt. — Die Agramer Zeitung ſchreibt aus Siebenbürgen: »In Erwägung deſſen, daß das Peſtübel aus der Moldau und der großen Wallachey in die kleine Wallachey übergegangen iſt, und ſich daſelbſt mit ſchnellen Schritten verbreitet, hat das dortländige hohe General-Kommando an den Gränzen des Landes den ſtrengſten Peſt-Cordon aufzuſtellen, und die Ausübung des Standrechtes von Seite des löbl. Militäres gegen diejenigen, welche dieſen Kordon auf Schleichwegen zu umgehen, oder mit Gewalt zu durchbrechen, ſich unterfangen ſollten, anzuordnen befunden. Eben ſo hat auch das hohe K. Gubernium, um der Gefahr der Herüberpflanzung des Peſtübels vorzubeugen, außer den Civil-Behörden, denen dieſes ſchon früher zugeſtanden worden, noch denen des Szaszvaroser, Mühlbächer und Leſchkircher Stuhls vom 10. Okt. l. J. an, die Ausübung des Standrechtes gegen alle Uebertreter der Sanitäts-Verordnungen eingeräumt«.

Literäriſche Anzeige.

Friedrich von Schiller's ſämmtliche Werke in Einem Band.

Der Druck dieſer ſo ungemein beyfällig aufgenommenen Ausgabe unſeres hochgefeyerten, vaterländiſchen Dichters, von deren typographiſcher Ausſtattung wir nicht weiter ſprechen, da dieſelbe, ſo wie der Preis durch die erſten Ankündigungen und die vielfach verbreiteten Probeblätter ſchon hinreichend bekannt ſeyn dürfte, ſchreitet raſch vorwärts.

Obgleich wir dieſe Auflage groß genug machen laſſen, ſo wäre es uns doch angenehm alle Anträge baldmöglichſt zu erhalten, damit wir bey der großen, ſchon eingelaufenen Zahl von Beſtellungen nicht wie bey Göthe's Werken in den Fall kommen, allzuſpäte Beſtellungen nur erſt von einer zweyten Auflage ſpediren zu können.

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

München, Stuttgart und Tübingen,
im Auguſt 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 30. Okt. Zum Erſtenmale; Der Untersberg. Romantiſche Oper in 3 Akten, mit Muſik von Freyherrn von Poißl.

Angekommene Fremde.

Den 24. Okt. (G. Hirſch.) William Benceler, Edler v. London. Godard, Negotiant v. Paris. (S. Adler.) Rose, Profeſſor von Berlin. Mitſcherlich, Dr. von Berlin. Link, geheimer Rath von Berlin. Gräfin Lemionka, k. k. öſter. Kämmeerswittwe und Gutsbeſitzerin von Wien. (G. Kreuz.) Lauter, Kaufmann von Augsburg. Schwaiger, Kfm. von Salzburg. Hinterhuber, Magiſter der Chemie, von Salzburg. (G. Storch.) Pröls, Kfm. von Augsburg. Franz von der Scharr, von Würzburg.

Den 25. Okt. (G. Hirſch.) Nikolaus Tutchew, k. ruſſiſcher Collegialrath, von Petersburg. Graf Griffers, von Como. Ludwig Hofer, fürſtl. Eſterhaz. Rath, von Wien. (S. Adler.) Fendel, k. k. Wechſelger. Aſſeſſor von Salzburg. (G. Kreutz.) v. Ferrary, Regierungsakzeſſiſt, von Regensburg. Sonvicho, Kfm. von Regensburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

1215

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 303. 30. Oktober 1829.

Ueber einige Mittel zur Beförderung des inländiſchen Gewerbfleißes.

Wenn nach einer Erfahrung von mehreren Decennien, Prämien, landwirthſchaftliche und polytechniſche Vereine, die inländiſchen Gewerbe noch nicht auf denjenigen Grad erhoben haben, auf welchem wir ſolche in den benachbarten öſterreichiſchen, preußiſchen und andern Staaten ſehen, wenn wir vielmehr Tücher, Leder, Papier und andere nothwendige Bedürfniſſe noch immer vom Auslande beziehen müſſen, ſo müſſen wir nothwendig daraus ſchließen, daß vorgedachte Anſtalten noch nicht hinreichend ſeyen, die inländiſche Induſtrie zu heben, ſondern daß hiezu noch andere erforderlich ſeyen.

Ich rechne dahin insbeſondere folgende:

1) Die Aufſtellung beſonderer Landwirthſchafts- und Fabriken-Kommiſſäre, welche in den öſterreichiſchen und preußiſchen Staaten ſo viel Gutes bewirkt haben, und wozu Quieszenten gebraucht werden können;
2) Die Beyſpiele von Anbau ausländiſcher Landwirthſchafts-Erzeugniſſe auf Domänialgütern, und ausländiſcher Kunſtprodukte bey Gelegenheit der Kunſt-Ausſtellungen.

Münchner-Theater.

Bretislaw und Jutta. Schauſpiel in 5 Aufzügen, von Egon Ebert.

Ein neues Schauſpiel, ein altes Stück. Alte Ritterharniſche aus der Krameriſchen Zeughausverlaſſenſchaft, mit moderner Romantik ausgeflickt, und mit einigen bunten Schwungfedern transzendentaler Liebes-Ueberſchwänglichkeit aufgeſtutzt, darein einige böhmiſche Herren von — law und von — witſch und von — weß geſteckt, ein Paar Liebende, welche Romeo und Julie vorſtellen ſollen, aber ihnen ſo ähnlich ſind, wie böhmiſche Glasſteine ächten Diamanten — das iſt das neue Stück, mit dem unſerr Bühne nach einer langen Unfruchtbarkeit geſegnet worden iſt. Die Geſchichte iſt folgende: Ein Werſoweß, deſſen Geſchlecht von dem neuen Herrſcherſtamm der grimmigen Primisliden vertilgt worden iſt, hat ſich an den Hof des deutſchen Kaiſers Konrad geflüchtet, voll heiſſen Racheburſtes darauf ſinnend, durch Beyſtand des Kaiſers das verhaßte Fürſtenhaus zu ſtürzen, und mit deſſen Blute die Manen ſeiner gemordeten Verwandten zu ſühnen. An denſelben Kaiſerhof hat Graf Otto, genannt der Weiße, (wahrſcheinlich ſeines weiſſen Rockes wegen) ſeine Tochter Jutta gebracht, und ſie dem Kaiſer zu eigen übergeben, gerade zu der Zeit, wo des Böhmen-Herzogs Sohn Bretislav eben dahin kommt, die Auslieferung des entronnenen Werſoweß zu fordern. Klüglich hat indeß dieſer das böhmiſche Fürſtenhaus weitausſehender Plane der Herrſchſucht, ja ſogar des Strebens nach der deutſchen Kaiſerkrone verdächtig zu machen, durch erſchlichene Unterſchriften den mächtigſten Böhmen-Adel als den neuen Herrſchern abgeneigt darzuſtellen gewußt, und ſo dem jungen Fürſten, man kann es ſich denken, kein ſehr freundliches Willkommen vorbereitet, ſich ſelbſt aber des Kaiſers Huld und die Verheiſſung von Jutta's Hand erworben. Bretislav kommt, ſieht und liebt — die, wie es ſich von ſelbſt verſteht, engelgleiche Jutta, ſie desgleichen auf den erſten Blick den ſogenannten Heldenjüngling — das Ideal ihrer Sehnſucht und ihrer Träume, wie es ſich gleichfalls von ſelbſt verſteht. Der Ort und die Gelegenheit ihrer Bekanntſchaft allein iſt einzig nen in dieſer Art. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen. Der junge Böhme nimmt ſich nicht die Mühe, den Reiſeſtaub von ſeinem Rock zu bürſten, begehrt noch in ſpäter Nacht Audienz bey dem Kaiſer, richtet ſeinen Auftrag aus, und wirbt um Jutta's Hand. Man ſchlägt ihm das Eine wie das Andere ab. Ohnehin ſchon über des Kaiſers ungnädigen Empfang ungehalten, noch mehr aufgebracht über den erhaltenen Korb, und endlich von dem tückiſchen Werſoweß völlig zur Wuth aufgeſtachelt, zieht er das Schwert und hat, wie billig, um ſolches Frevels willen in Gegenwart des höchſten Richters im heiligen römiſchen Reich, Haut und Haar verwirkt. Allein der gute Kaiſer läßt ihn ſeiner Straſſe ziehen. Der weiſſe Graf ſieht bey ſo geſtalteten Sachen

Digitized by Google

die Nothwendigkeit ein, ſeine Tochter dem tollköpfigen Böhmen aus den Zähnen zu räumen, und bringt ſie bis zu ruhigerem Wetter in den Freyhafen eines Kloſters in der Nähe von Regensburg. So wäre ſie freylich für den Prinzen, trotz ſeines mauerbrecheriſchen Ungeſtümes ſo gut, wie verloren; allein er hat einen Freund, ſchnellfüſſiger, als der homeriſche Achilles; derſelbe iſt zu guter Stunde dem Eilwagen mit der geflüchteten Schönen auf die Spur gekommen, hat ſich ſofort auf die Sohlen gemacht, und iſt ihm nachgelaufen bis zur Kloſterpforte, und von da zurück zu ſeinem Freunde, in einem Athem. Bretislav keinen Augenblick verlegen, was zu thun ſey, ſucht mit ſeinem Freunde Lodomir das Kloſter auf, findet die Geliebte, und entführt ſie trotz des Kloſterthores und einer tüchtigen Sperrkette, die der gewaltige Prinz Roland mit Leichtigkeit in Stücken haut, ſo ſehr auch Wersowetz und ſeine Gefährten, die ſich als Pilgrime verkleidet kurz zuvor daſelbſt eingefunden hatten, Gegenwehr leiſten. Kaum mit ſeiner ſchönen Beute in Böhmen angekommen, erſcheint auch ſchon der kaiſerliche Herold, den Böhmen wegen des frevelhaften Friedensbruches des Prinzen am Kaiſerhofe, Krieg anzukündigen. Die Böhmen nehmen ihn einſtimmig an. Der Kaiſer zieht ins Feld, die Böhmen auch. Jutta kann ſich nicht von ihrem Gemahl trennen und folgt ihm ins Lager. Die Heere ſtehen ſich gegenüber, der Tag der Entſcheidung iſt gekommen. Bretislav beſchließt das wohlverſchanzte kaiſerliche Heer, ſeiner den weitem ſchwächeren Mannſchaft ungeachtet, anzugreifen. Die Warnung des Kriegsrathes, die Bitten ſeiner Gemahlin vermögen Nichts gegen den verzweifelten Entſchluß. Jutta, die ſich ſchon lange mit Gewiſſensbiſſen über den Fluch ihres Vaters geängſtigt und jetzt das unvermeidliche Verderben ihres Gemahles vor Augen ſieht, beſchließt in des Kaiſers Lager zu gehen, ihres Vaters Verſöhnung zu erflehen und wo möglich das bevorſtehende Blutbad, als deſſen leidige Urſache ſie allein ſich betrachtet, abzuwenden. Aber ſchon hat der überall lauernde Wersowetz ihre Abſicht erlauſcht, er muß um jeden Preis, bevor noch die Friedensſtifterin etwas ausrichtet, den hitzköpfigen Bretislav dahin bringen, das kaiſerliche Heer anzugreifen und ſendet in dieſer Abſicht ſeinen Diener in das böhmiſche Heerlager mit einem Schreiben, das dem Prinzen meldet, ſeine Gemahlin ſey in der Gewalt ſeiner Feinde. Wersowetz hat ſich in ſoweit nicht verrechnet. Bretislav ſtürmt das kaiſerliche Lager und erſtürmt es auch. Allein unglücklicherweiſe iſt Wersowetz's Diener mit den Briefſchaften von kaiſerlichen Feldwachten aufgegriffen und vor den Kaiſer gebracht worden und Jutta hat bereits den Vater verſöhnt. Nun ſtehen ſich Bretislav und der Kaiſer mit dem Schwert in der Hand gegenüber; Jutta wirft ſich dazwiſchen, beweiſt ihnen, daß ſie keine Urſache zur Feindſchaft haben, findet von beyden Seiten williges Gehör, um ſo mehr, als der Kaiſer durch die aufgefangenen Briefe von Wersowetz's böslichen Abſichten überzeugt worden iſt. Man giebt ſich die Hand, man ruft Vivat auf gute Freundſchaft und Böhmens und Deutſchlands Vereinigung! Wersowetz kommt gerade noch zur rechten Zeit, bevor noch die Schwerter völlig in der Scheide ſind, um von Lodomir erſtochen zu werden.

Ohne Zweifel werden Leſer, die ſich nur einigermaſſen in Leihbibliotheken umgethan haben, mich hart anfahren und mir zur Schuld legen, ich hätte dieſe ganze wohlgeſtellte Erzählung aus irgend einem alten Romane abgeſchrieben, und um mir das ganze Verdienſt geſchichtlicher Kürze abzuſtreiten, hinlaufen und dieß oder jenes Ritterbuch holen und mir mein Falſum unter die Augen demonſtriren wollen.

Allein ich würde mir im Grunde daraus wenig machen, eben ſo wenig vielleicht der böhmiſche Dichter Egon Ebert, hätte dieſer nur den geſcheiten Einfall gehabt, aus der alten Geſchichte ein neues Stück zu machen, ich meine nämlich, ein gutes. Meinetwegen hätte er des Raubgrafen von Daſſel, oder des Haſper a Spada oder ſelbſt des Feige von Bomſen Rüſtung entliehen und ſogar ihre Namen, ſtäcken nur Heldenherzen mit Löwen zerreiſſender Leidenſchaften, ja ſogar ein Paar Ungeheuer darunter, ich wollte ihn und mich gegen zornſchnaubende Leſer ſchon vertheidigt haben. Aber daß er unter dieſe quetſchenden Eiſenhüte Schwachköpſe geſteckt hat und in dieſe ſtählernen Armſchienen zweeghafte Gliedmaſſen und hinter das eiſerne Bollwerk der Bruſtharniſche blos gemahlte Herzen, wie man ſie auf einem Vergißmeinnicht-Salat und mit empfindſamen Sprüchen garnirt einander zum Neujahre zu präſentiren pflegt; — da muß ich freylich die Seegel ſtreichen und ſelbſt die ſchwarze Korſarenflagge der Kritik aufziehen und gegen ihn meine Ladung richten. Noch bin ich unſchlüſſig, wohin ich zuerſt zielen ſoll, richte ich mein Geſchütz gegen die im innerſten Grund morſche Anlage des Stückes, ſo fällt mir der ganze Bau übern Haufen und ich feuere dann nutzlos in's Blaue weiter. Ich würde mich auch fürchten, eine Sünde gegen die ſcharfſichtigen Augen der Zuſchauer zu begehen, wollte ich ihnen den Mangel an innerem Zuſammenhang, der nur durch den loſeſten Kitt des Zufalls erhalten wird, die ſchwächlichen Pfeiler matthherziger Leidenſchaften, die den ſchwankenden Bau tragen ſollen, die unbedachtſam übereinandergeſchichteten Steine, aus denen der Dichter kühne Kreuzbögen des ſtrebenden Menſchengeiſtes aufzubauen verſucht hat, und die jeden Augenblick, ohne den wohlberechneten Druck und Gegendruck zuſammen zu brechen drohen, — kurz wollte ich das kümmerliche Bauwerk mit ſeiner ganzen Baufälligkeit Stück für Stück nachweiſen. So begnüge ich mich daher blos über dreyerley zu reden: über viel Lärm um nichts, über das Luſtſpiel im Schauſpiel und über Mißgeburten. Dazu aber bitte ich mir eine Fortſetzung aus,

(welche folgt).

Nekrolog.

Am 22. d. M. ſtarb zu Bamberg der quieſciete Kreis-Schulrath des Untermainkreiſes, Hr. Andreas Riel an der Beuſtwaſſeeſucht. Derſelbe wae im Jahee 1774 zu Würzburg von düegeelichen Aelteen geboren, und ſtudiete auf dem Gymnaſium daſelbſt mit großee Auszeichnung. Als Rektoe dee lateiniſchen Schule zu Karlſtadt machte er ſich dee Heterodoxie oerdächtig und veeloe ſeinen Poſten in Gemäßheit des Reſultats einee gegen ihn von einer geiſtlichen Kommiſſion gepflogenen Unterſuchung. Als nachheriger Kanzeliſt des Univerſitäts-Rektorats ſchried ee ſeine Reviſion des Schul- und Erziehungsweſens des Fürſtenthums Wüezbueg, wodurch ee ſich nicht nue in dee geleheten Welt als denkendee Pädagog einen eheenvollen Namen, ſondern auch die Aufmerkſamkeit dee damaligen oderſten Schul-Behöede eeward, welche ihn (1804) zu dem bedentenden Poſten eines Unterſchul-Kommiſſäes in Feanken beföederte.

Untee dee Regierung des Großheezogs Ferdinand erhielt ee nach dem Geundſatze, welcher nur den Geiſtlichen das Schulweſen übeeließ, ſeine Quieseenz. Dieſe Zeit der amtlichen Ruhe benutzte er vorzüglich zum fortgeſetzten Studium der Philoſophie, Pädagogik, in welchem Fache ee in den Heidelbergee Jahebücheen mitaebeitete, und der eömiſchen und griechiſchen Klaſſiker, mußte ader damals wegen eines Aufſatzes in Guts-Muths pädagogiſchee Bibliothek einen Kampf beſtehen, welcher auf ſeine künftige Stimmung gegen einen ihm ohnehin gehäßigen Stand den bedeutendſten Einfluß hatte. Bey der Wiedervereinigung Wüezbuegs mit dee Krone Bavern eehielt ee anfangs die ehrenvolle Beſtallung als Schulrath des Iſarkreiſes, dann wuede er in gleicher Eigenſchaft auf ſein Anſuchen nach Wüezbueg veeſetzt, wo ee bis zum Jahre 1826 eaſtlos arbeitete, und in Folge der alleehöchſten Beſtimmung (vom Jahee $18\frac{27}{28}$) mit andern ſeiner Kollegen quieſcirt wurde. Seine ausgezeichneten Kenntniſſe im Fache dee Pädagogik und ſeine uneemüdete Thätigkeit, mit welcher er ganz ſich ſeinem Beeuſe widmete, und das Schulweſen im Unter-Mainkreiſe auf eine ſehe hohe Stufe der Vollkommenheit brachte, ſicheen ihm einen ehrenvollen Platz in den Annalen dee geiſtigen Kultue unſees Vateelandes. Unter den Schulinſpektoren hatte ee wenige Feeunde, weil von Manchen deeſelben ſchon längſt der pädagogiſche Geiſt Feanz Ludwigs gewichen war.

Chronik des Tages.

München. Ihre Majeſtät die Königin geruhten jene alte Dienſtmagd, welche wegen ihrer 55jährigen ununterbrochenen Dienſtzeit bey einee und derſelben Herrſchaft neulich den erſten Preis erhalten hatte, rufen zu laſſen. Die alte faſt erblindete Magd, Urſula Bueghard, wurde von ihrer Dienſtfrau, der Wittwe des Wundarztes Heldemann, zu Ihree Majeſtät begleitet, Allerhöchſtwelche Sich mit der huldvollſten Herablaſſung mit dieſer braven Dienerin über ihr Schickſal und ihre Verhältniſſe unterhielten. Nachdem Ihre Majeſtät bey dieſer Gelegenheit erfahren, daß dieſe Magd durch ihre kleinen Erſparungen für ihr Auskommen geſorgt habe, ſo übergaben Allerhöchſtdieſelben ihr einen ſchön gezierten koſtbaren, veegoldeten Speiſelöffel, zur Erinnerung an dieſe königliche Gnade. — Ihre Königl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg hat Ihren Landſitz zu Iſmaning verlaſſen, und Ihren Palaſt in der Reſidenzſtadt wieder bezogen. — Der Präſident des Geneeal-Auditoriats, General der Kavallerie, Graf von Taufkirchen wurde, auf ſein Geſuch, wegen ſeines hohen Alters, untee Bezeigung der Allerhöchſten Zufriedenheit mit deſſen über ein halbes Jahrhundert geleiſteten Dienſten, in den Ruheſtand verſetzt, und an deſſen Stelle der vorherige Militär-Appellationsgerichts-Präſident, General der Infanterie, Graf von Beckers ernannt. — Der k. Gensd'armerie-Hauptmann, Joſeph Winkler iſt zum Major und Kommandanten der Invaliden zu Fürſtenfeldbruck befördeet, und dee Hauptmann Karl von Schmidt vom zweyten Linien-Infanterie-Regiment zum Gensd'armerie-Hauptmann ernannt woeden. — Geſtern iſt die k. Hofſchauſpielerin, Dlle. Hagn, von hier nach Wien abgereiſet; ſie wird im Beginne des nächſten Monats auf dem k. k. Burgtheater in ſechs verſchiedenen Gaſtrollen auftreten. — Vorgeſtern verließ dee berühmte Fabrikant Utzſchneider von Saargemünd, ein Bruder des kön. geheimen Raths von Utzſchneider, nach einem Aufenthalte von 11 Tagen wieder die hieſige Stadt. — Am 27. Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr wurde in der Wallfahrts-Kirche zu Ramersdorf das verſchloſſene Gitter vor dem Hochaltar gewaltſam erbrochen; der Opferſtock mit einem Stemmeiſen von ſeinen Bändern gelöſet, ohne jedoch völlig losgeriſſen werden zu können. Man vermuthete daher, der Thäter ſey durch ein Geräuſch in dieſem Augenblicke verſcheucht worden; denn es gelang ihm nichts, als einen ſechs Pfund ſchweren Leuchter von Meſſing, zu entwenden.

Würzburg den 25. Oktober. Geſtern Nachmittags traf Seine Excellenz der königliche bayer. Herr General-Lieutenant Freyherr von Halberg, zur Inſpektion des königlichen Artillerie-Regiments ꝛc. hier ein. — Der zu Eibelſtadt, im Landgerichts-Bezirke Ochſenfurth wohnende verdienſtvolle vormalige Baſelſche Hr. Domkapitular, Dr. P. B. v. Reibelt, iſt zum Ehrendomherrn des erzhohen Metropolitankapitels zu Freyburg im Breisgau ernannt worden. Derſelbe hat nun auch die Ehre gehabt, ein gnädigſtes Handſchreiben von Sr. kön. Hoheit dem Großherzoge von Baden, datirt Karlsruhe den 21. Oktober, zu erhalten, folgenden ſchmeichelhaften Inhalts: »Von dee wohlthätigen Wirkſamkeit unterrichtet, womit Sie, in Stille und ächt chriſtlichen Geſinnungen, Gutes ſtiften und den Abend ihres Lebens preiswürdig bezeichnen, freute ich mich, Ihnen ein Merkmal der Anerkennung zu verleihen, und Sie dadurch von der Achtung zu überzeugen, die ich Ihnen widme. In dieſen Geſinnungen und mit aufrichtigen Wünſchen für Ihre Geſundheit bleibe ich Ihr wohlgeneigter

Ludwig.

Bamberg den 21. Oktbr. Die gegenwärtige Herbſtmeſſe iſt in Hinſicht dee Käufer und Verkäufer lebhafter, als wir ſie ſeit Jahren geſehen haben. Die Zahl der Fabrikanten von ordinären Tüchern allein, hat ſich um 8 ver-

mehrt. Sie haben mit andern im Vorplatze des Rathhauſes feil, wadurch derſelbe ſo beengt wurbe, daß der ſtädtiſche Magiſtrat in der Folge für ein geräumigeres Lokal wirb ſargen müſſen. Die Elle blauen Tuches, welche noch var 6 Jahren 3 fl. und darüber gekoſtet hat, wird für 1 fl. 36 — 45 kr. verkauft. Den verhältnißmäßig ſtärkſten Abſatz mögen wohl die Eigenthümer von der neuen Porzellain-Fabrik bey Küps haben. In der letzten Meſſe hatten ſie blos Krüge zu Markte gebracht; gegenwärtig ſind ſie ſchon mit Geſchirren aller Art und zu jedem Gebrauche verſehen; denn ihr Unternehmen gewinnt ſchnellr und immer größerr Vollkommenheit. Dies beweiſen unter andern die geſchmackvollen Apotheker-Gefäße, welche daſelbſt verfertigt werben. Bereits ſtehen am Orte der Thongruben und der Fabrik 3 neur Gebäube, welche aber die Arbeiter noch nicht bezogen haben; ſie wohnen nach vallendetem Tagwerke in dem nur ¼ Stunde davan entfernten Küps. Bemerkenswerth ſind nach die hier gefertigten Pfeifenköpfe, welche von den berühmten Korbflechtern in Oberlangenſtadt (Ldg. Kronach) ſehr niedlich mit feinen Weiden umflochten werben. Auch im Auslande gewinnt dieſe Fabrik ſchan eine gewiße Celebrität. Die Eigenthümer haben nämlich einen Anftrag auf zehn Jahre erhalten, jährlich 80.000 Selterſer-Krüge zu liefern; ſie ſind aber über die Annahme desſelben nach nicht zu einem feſten Entſchluſſe gekammen. Der Unternehmer dieſes ſchon in ſeinem Entſtehen nützlichen Gewerbes ſind vier: 1 Iſraelite, 1 Bauer, und wie man ſagt 1 Patrimonialrichter, dann 1 Advokat im Rezatkreiſe. Das Werk wird von einem geſchickten und gut bezahlten Chemiker geleitet.

Würtemberg. Ueber die Hopfen- und Getreideerndte in der Gegend des Badenſee's wird berichtet: Die dießjährige Erndte des Hopfen, der an einigen Orten gebaut wird, deckt nicht einmal die Koſten. Ein Theil des Habers und der übrigen Sommerfrüchte wurde bey der anhaltend übien Witterung ſchlecht eingebracht; zum Theil muß dieſelbe der Landmann auf dem Felbe zu Grunde gehen laſſen. Die Gerſte iſt nicht beſanders gut gerathen, und an manchen Orten vom Hagelſchlag zerſtört warden. Die Durchſchnitts-Mittelpreiſe der Getreidfrüchte auf der Schranne in Ravensburg ſtellten ſich von Georgi bis Jakobi 1829, und zwar Kern auf 13 fl. 41 kr., Roggen 7 fl. 43 kr., Gerſten 6 fl. 14 kr., Haber 3 fl. 30 kr. Vom 1. July 1828 bis dahin 1829 iſt auf der dartigen Schranne ans Früchten 208.032 fl. erlöſet worben. Der Viehkauf auf den dortigen Wochenmärkten brachte in dem nämlichen Jahre die Summe van 230,303 fl. in Umlauf. Dieſer Frucht- und Viehhandel, der hauptſächlich nach der Schweiz ſeine Richtung nimmt, darf größtentheils als Aktivhandel für die dartige Gegend betrachtet werden. — Der Weinſtock gewährt bem Weingärtner, deſſen Mühe und Arbeit ein valles Jahr unbelohnt bleibt, trübe Ausſichten Ein großer Theil der Trauben hängt nach unreif am Stacke

Preußen. Berlin den 22. Okt. Am 19. d. M. fand die feyerliche Rektoratsübergabe an hieſiger Univerſität ſtatt, bey welcher der zeitherige Rektor, Profeſſor Kienze, in einer lateiniſchen Rede auch die wichtigſten, die Univerſität betreffenden Ereigniſſe des verfloſſenen Univerſitätsjahres berührte. Es wurden während dieſes Zeitraumes 1031 Stubierende immatrikulirt; 288 zur thealogiſchen, 465 zur juribiſchen, 152 zur mediziniſchen, 126 zur philoſophiſchen Fakultät. Es befanden ſich 344 Ausländer darunter. Gegenwärtig waren überhaupt im Winterſemeſter 18$\frac{28}{29}$: 1752, und im Sammerſemeſter 1829: 1706. Mit Disriplinarſtrafen wurden belegt 29, von denen 1 mit Relegation, 1 mit dem consilium abeundi, und 27 mit dem Karzer beſtraft wurden. — Zu Königsberg in Preußen begieng am 15. dieſes der daſige Verein zur Verſargung armer Schulkinder mit Kleidung, Lehrmitteln und Schulgeld ſeine dritte Jahresfeyer. Nach Inhalt des dabey verleſenen hiſtoriſchen Berichts über die bisherige Wirkſamkeit des Vereins haben im abgewichenen Verwaltungsjahre, ungeachtet der ſeit Jahr und Tag erfolgten Errichtung der nöthigen Armenſchulen, durch den Verein noch 113 Kinder freye Schule, und noch 68 Kinder Lehrmittel erhalten, theils weil es hart ſchien, die Kinder ans den Schulen, wo ſie ſchon gute Fartſchritte gemacht hatten, zu entfernen, und mit Anfängern zuſammenzubringen, theils weil für manche hierbey intereſſirte Eltern die Hinweiſung an die Armenſchule eine zu herbe Erinnerurg an ihr ungünſtig verändertes Geſchick geweſen ſeyn würde. Vallſtändigr Begleitung erhielten ans den Mitteln des abgewichenen Vereinsjahres 324 Kinder. In den verfloſſenen drey Jahren erhielten durch den Verein: freye Schule 379, Lehrmittel 499, Bekleidung 846 Kinder. Die Einnahme des Vereins iſt im letzten Verwaltungsjahre abermals geſtiegen. — Aus Achen wird gemeldet: Die Wollmanufakturen ſo wie die Nadelfabriken erfreuen ſich eines blühenden Fortgangs und Abſatzes; namentlich ſtehen den erſteren durch die inzwiſchen erfolgte Beendigung des ruſſiſch-türkiſchen Krieges erfreuliche Ausſichten rückſichtlich des bisher ſtockenden levantiſchen Handels bevor, indem es an bedeutenden Beſtellungen aus der Levante nicht fehlen kann.

Angekommene Fremde.

Den 26. Oktbr. (G. Hirſch.) Barghelle, Negot. von Paris. (G. Hahn.) Wichterman, Kupferſtecher van Karlsruh. Schämel, k. Halloberbeamter von Nürnberg. (Schw. Adler.) Fränkel, Partik. von Berlin. Glocke, Kfm von Baſel. Knapp, Dr. von Frankfurt. (Gold. Kreuz.) Baranino Fabrikbeſitzer von Frankfurt.

Den 27. Oktbr. (G. Hirſch.) Valentini, Profeſſar von Berlin. (G. Hahn.) Diez, Domvikar van Würzburg. Frhr. v. Dörnberg, k. Kämmerer van Regensburg. Bachegruber, Pfarrer von Priel. (S. Adler) Knoblauch, Stadtrath von Berlin. (G. Kreuz.) Frhr. von Feuri, k. Kämmerer und Poſtmeiſter von Landshut. Mielachewsky, Partikulier von Petersburg.

Geſtorben:

Den 24. Okt. Eliſe Mebikus, kön. Hauptmannstochter, 20 J. alt, an Abzehrung.

Joh. Nep. Huber, ſtädtiſcher Hansmeiſter, 62 Jahr alt, am wiederhalten Schlagfluße.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1219

Num. 304. 31. Oktober 1829.

Münchner-Theater.

Bretislaw und Jutta. Schauſpiel in 5 Aufzügen, von Egon Ebert.

(Fortſetzung.)

Viel Lärm um Nichts.

Wenn Jemand den Heerbann des heiligen Römiſchen Reichs aufbietet, und die rauhen Böhmenhorden zum Keieg entzündet — Alles, damit einem verliebten Paar zur endlichen Hochzeit verholfen werde, ſo hat er viel Lärm um Nichts gemacht. Wenn ein Dichter einen Helden macht, der mit den Zähnen Sperrketten zerbeißt, und mit der Hand einen ſtählernen Helm, wie ein Ey zerdrückt, und ſich vermißt, mit ſeinem guten Schwert die Welt in zwey Stücke zu hauen, damit er ſtatt einer, zwey Welten ſeiner Herzensgebieterin zu Füſſen legen könne — und wenn bey allem dem nichts herauskommt, als was nicht auch jeder Gewürzkrämer ausrichtet, der ſeinen Beatenrock und ſeidene Handſchuhe anzieht, und zu einer anſehnlichen Familie des Marktfleckens geht, ſprechend: „geliebe es Ihrer ehr- und tugendbelobten Jungfer Tochter, mich zu ihrem ehelichen Herrn anzunehmen“ — ſo iſt abermals viel Lärm um Nichts geweſen. — In dieſe bedenkliche Stellung aber — und es kann keine bedenklichere für einen Helden geben, als diejenige, in welcher ſein tapferer Herzbeutel, auf den er jeden Augenblick mit geballter Fauſt pocht, einem Windbeutel ähnlich ſieht — in dieſe bedenkliche Stellung hat unſer Dichter ſowohl ſeinen Heldenjüngling Bretislav und deſſen Gegenſtück den Werſoweß, als auch die Hintergrundfiguren des Kaiſers und des weiſſen Grafen gebracht. Er wollte, wie es ſcheint, in dem hochfahrenden Böhmenjüngling die Größe einer unverdorbenen Naturkraft zeichnen, die, von einer edlen Leidenſchaft in Bewegung geſetzt, unaufhaltſam einem Ziele zuſtrebt, alle Schranken durchbricht, und über alle Hinderniſſe ſiegreich wegſchreitet. Ihm gegenüber ſollte in Werſoweß das ohnmächtige Beſtreben jener armſeligen Klugheit des menſchlichen Verſtandes erſcheinen, die ihrem eigentlichen Weſen nach vor allzugroßer Scharfſichtigkeit erblindet, und am Ende unterliegend beſchämt bekennen muß:

„— Der Menſch in ſeinem dunklen Drange
Iſt ſich des rechten Weges doch bewußt“ —

Allein dieſe Individualitäten, welche der Dichter hervorheben wollte, verſchwinden in dem großen Drange von Umſtänden, in welche er ſie geworfen hat. Bretislav's Liebe und Werſoweß's Rache ſinken als völlig unbedeutende Nebenſachen, als bloßer Lärm um Nichts, in den Schatten zurück, ſobald zwey große Völker gegeneinander in Bewegung gerathend, die Bühne füllen, und jenen beyden für ihre kleine Angelegenheit keinen Raum mehr laſſen. Fortan treten, an die Stelle Bretislav's und Werſoweß's, Kaiſer Konrad und das böhmiſche Fürſtenhaus ſich im Kampfe gegenüber und dem Dichter, der ſo große Gewalten heraufbeſchworen hat, und ihrer nicht mehr mächtig werden kann, iſt es wie jenem Zauberlehrling mit ſeiner bekannten Ungeſchicklichkeit ergangen. Vergebens ſucht ſpäterhin der Dichter ſeinen im Kampfgetümmel zu Boden getretenen Helden dadurch wieder auf die Beine zu helfen, daß er Jutta zwiſchen die gezückten Schwerter der beyden Völker wirft, um ſo eine Lücke zu gewinnen, zwiſchen welcher er ſeine ſchon halb vergeſſenen Hauptperſonen wieder hervortreten laſſen kann. Vielmehr iſt er durch dieſen unglücklichen Gedanken in die zweyte Ungeſchicklichkeit des Zauberlehrlings gefallen, der den waſſertragenden Beſen in zwey Stücke haut, und ſo in die doppelte Gefahr geräth, auf zwey Seiten erſäuft zu werden. Es iſt hiedurch nämlich gegen Ende des Stückes eine neue Idee lebendig geworden, die Idee der alles verſöhnenden Liebe, die alle Diſſonanzen des Lebens in ſchönen Einklang auflöſt, und über das ſtürmiſche Gewäſſer der Sündfluth als verſöhnender Friedensbogen aufgeht. Zwey das Ganze durchdringende Hauptideen vertragen ſich aber in einem Drama eben ſo wenig, als zwey Seelen in einem Körper, oder wenn ich ein größeres Bild nehmen ſoll, zwey Gottheiten in der Weltordnung; ſie würden ſich gegenſeitig aufheben, und den Körper, den ſie beleben ſollten, in verwirrte Atome zerbröckeln. Und ſo iſt es unſrem Dichter mit ſeinem Schauſpiel ergangen. Der

Digitized by Google

Mangel an innerer Einheit des Grundplanes wird auch aller Orten in der Ausführung ſichtbar; der erſte Akt iſt im Verhältniß zum Ganzen bey weitem zu groß und breitgedehnt, er ſoll als Einleitung dienen, folglich ſich klar entfalten und mitten in die Handlung verſetzen; ſtatt deſſen führt er durch Erzählung des Vertilgungskampfes der Werſowetz und Primisliden den Zuſchauer in genealogiſchen Labyrinthen umher, und das Stück beginnt eigentlich erſt im zweyten Aufzug. Die Perſonen kommen und gehen, treten ein wenig bey Seite, und erſcheinen wieder ohne allen weiteren Grund, als weil ſie der Dichter jetzt auf der Bühne braucht, und dann wieder nicht mehr braucht. Dieſe Unbehülflichkeit, die Perſonen in Bewegung zu ſetzen, erzeugt eine unangenehm auffallende Schwerfälligkeit, die noch durch die geringe Gewandtheit des Dichters in der Entwicklung vermehrt wird, ſo daß er einigemal zum Lauſchen ſeine Zuflucht nimmt, um ſich aus der Affaire zu ziehen. Werſowetz erlauſcht ſo einmal Jutta's Geheimniß ihrer Liebe zu Bretislav, und das anderemal ihren Entſchluß, den Kaiſer mit ihrem Gemahle zu verſöhnen; eine Zufälligkeit, die ihn verleitet, Briefe ins feindliche Lager zu ſenden, wodurch er ſich den Untergang und dem Ganzen ein fröhliches Ende bereitet. Am meiſten Schaden aber iſt unſrem Schauſpiele daraus erwachſen, daß die Beleuchtung nicht auf der Hauptgruppe des Gemäldes geſammelt bleibt, ſondern in immerwährendem Wechſel bald dieſe bald jene Stelle blendend anſtrahlt, und dann wieder in tiefe Schatten zurückfallen läßt, wodurch das Ganze in vielerley verworrenen Bildern verſchwimmt. Mit Recht ſagt daher der Zuſchauer, der nicht weiß, woran er iſt: „Wenn Bretislav und Jutta vereinigt werden müſſen, wozu ein Krieg zwiſchen Deutſchland und Böhmen? Und wenn Deutſchland und Böhmen ſich bekriegen ſollen, was hat dabey Bretislav's und Jutta's Liebe zu ſchaffen? — Das iſt ja ein entſetzlicher Lärm um Nichts!“

Das Luſtſpiel im Schauſpiel.

Die Deutſchen können mit Recht auf ihre erſtaunlichen Erfindungen ſtolz ſeyn, z. B. auf die der Uhren, ohne welche ein ordentlicher Menſch nicht einmal wüßte, wenn es Zeit zum Mittageſſen oder die Polizeyſtunde iſt, ferner auf die der Buchdruckerkunſt, ohne welche ich unſeren trefflichen Leſern mit dieſen weitläufigen Bemerkungen nicht einmal die Zeit verkürzen, d. h. ſie darum bringen könnte. Wenn ſich aber beſagte Deutſche auch rühmen wollten, das Schauſpiel erfunden zu haben, ſo muß ich ſie um Gotteswillen bitten, damit an ſich zu halten, da davon blutwenig Ehre zu holen iſt. Bekanntlich iſt es Jedermann verboten, einen Staat im Staate zu bilden, und dramatiſche Dichter können meines Erachtens gleichfalls nicht ſtreng genug darüber wachen, daß die Zuſchauer nicht ein Stück im Stücke bilden, ſich bey der Vorſtellung beliebige Rollen herausnehmen, z. B. bey Luſtſpielen ernſthafte, bey Trauerſpielen luſtige, und ſo neben der Bühne ihr Winkelſpiel mittreiben. Ich glaube aber, daß dieſer Fatalität kein Dichter entgeht, der ein ſogenanntes Schauſpiel ſchreibt. Wenigſtens ſollte er ſo etwas durch den verrätheriſchen Theaterzettel nicht zum Voraus unter die Leute kommen laſſen. Man lieſ't: Schauſpiel von dem und dem, in ſo und ſo viel Akten. Was geſchieht? Der Zuſchauer weiß nun ſchon Morgens um acht Uhr, wie es Abends um neun Uhr ablaufen wird. So ſetzt er ſich zur beſtimmten Zeit in voller Gemüthsruhe auf ſeinen Sperrſitz; der Vorhang rollt auf, einige Leute erſcheinen und klagen, wie erbärmlich es ihnen geht. Der Zuſchauer hört ſie gelaſſen an, und vertröſtet ſie im Herzen auf den fünften Akt. Der Vorhang geht wieder auf; die Sache wird immer bedenklicher; dort auf der Bühne ringt man die Hände, der vom Parterre reibt ſich die ſeinigen ganz vergnügt; er weiß, daß all den bekümmerten Leuten eine geheime Freude im vierten oder fünften Aufzug vorbehalten iſt. Ein feiner Böſewicht hat eine verteufelte Geſchichte äußerſt ſchlau, wie er meint, eingefädelt; der Zuſchauer durchblickt alles und ſagt: „der dumme Teufel, er ſoll nur warten bis zum fünften Akte, wo die ehrlichen Leute kommen.“ Man zieht die Schwerter, man miſcht Gift, man führt die Unſchuld in's Gefängniß, zum Galgen, der edelſte Mann hat ſchon den Strick um den Hals — der Zuſchauer nimmt eine Peiſe Taback und ſagt: „das Stück ſpielt ſich heute unendlich ſchnell, vor neun Uhr wird es ſchon aus.“ Nun möchte ich aber den Dichter des Schauſpieles ſehen, der das Alles mit anſähe, und anhörte, und nicht wie beſeſſen mitten in das gedrängtvolle Parterre führe und ſchrie: „Ey, zum Teufel, meine Herren, für wen hab' ich denn geſchrieben? Für Sie habe ich doch wahrlich keine Feder angeſetzt, damit ſie hier unten kaltblütiger mitſpielen ſollen, als dort oben mein Böſewicht?“

(Der Beſchluß folgt.)

Nekrolog.

Das Andenken derjenigen dankbar zu bewahren, welche ſich durch ein nützliches und ſegenreiches Wirken im öffentlichen und Privat-Leben ausgezeichnet, iſt eine heilige Pflicht, welche die Lebenden gegen die Verſtorbenen zu üben haben.

Die nachſtehenden Zeilen geben Kunde von dem Leben eines Mannes, der nebſt der treueſten Erfüllung ſeines amtlichen Berufes die ſeltene Tugend in einem hohen Grade übte, das ihm von der Vorſehung anvertraute äußere Gut treu zu bewahren, um es ausſchließend zur Förderung des Wohls ſeiner Mitmenſchen zu verwenden.

Der am 22. April d. J. im 76 Lebensjahre an einer Entkräftung zu Würzburg verſtorbene königl. bayeriſche Archivar Johann Ignaz Seidner wurde geboren zu Würzburg am 1. Juny 1753. Er war der Sohn des fürſtlich würzburgiſchen Hofkammerraths

Digitized by Google

nachherigen Amtskellers zu Oberſchwarzach, Georg Heinrich Seidner und der Johanna Eliſabetha Seidnee, gebornen Armknecht. Der Verlebte erhielt die nöthigen Vorkenntniſſe zu ſeiner künftigen Ausbildung in dee Stift-Buekardinee-Schule ſeiner Vateeſtadt, von welchee er an das Gymnaſium und an die Hochſchule in derſelden übeeging und ſeine Ausbildung in den höheren Wiſſenſchaftrn mit Fleiß und Auszeichnung vollendete.

Geleitet von einem inneren Beruſr, widmete ſich Seldner drm geiſtlichen Stande in der 1803 anſgelöſten Beenhardinee- odee Ziſteezienſer-Abtey Ebeach, in welcher er am 18. Oktodee 1772 ſeine Gelübde ablegte, und den 6. Oktbe. 1776, nach erhaltener Diſpenſation wegen des noch nicht geſetzlichen Altees, Prieſter wurde.

Seidner erwaeb ſich ſowohl duech ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, als anch durch ſein ſteeng ſittliches Betragen, das volle Vertrauen des Abtes und ſeinee Mitbrüder. Ee wurde daher bald als Amtmann zu Sulzhrim und andeeen dee Abtey gehöeigen Orten, und endlich als Kanzleodieektoe und Archivar der Abten eruannt, in welcher letztern Eigenſchaft ee das Kloſteraechio nach eingeteetener Säkulaeiſation an die kurpfalzbayeriſche Regierung übeelieſerte.

Nach Auflöſung dee Abtey Ebrach aebeitete Seidnre im kurfürſtlichen Aechive zu Wüezbueg, untee ſeinem Feeunde, dem damaligen Aechioae, Hofeathe und nachherigen k. Regleeungsdieektor Stumpſ, dem er, als Würzbueg im J. 1806 wieder von dee Keone Bayern abgeteeten wurde, zueeſt in dee provlſoriſchen Veewaltung des Aechivs, ſodann im J. 1811 duech Ernennnng des Eezherzogs-Geoßherzogs als wieklichee Aechioae nachfolgte.

An eine einſache, ſtille Lebensaet gewöhut, fand Seidner ſchon damals in ſeinee Beſoldung eine Quelle, aus dee nicht undeträchtliche Gaben der Wohlthätigkeit floßen. Abee die Voeſehung wollte in die Hände, die mit der kleinen Summe ſo weiſe wirthſchafteten, größeee Gaben zum Heile ſeiner Mitmenſchen legen. Seidner wurde im Jahre 1821 der Eebe ſeines Neffen, des Sohnes des veeſtoebenen vormaligen Amtskellers zu Röttingen, und nachheeigen Hofkammerraths und Zahlmeiſtees Seldner und gelangte hieduech zu deteächtlichem Reichthume. Auch nach dem Erbanſalle dieſes anſehnlichen Veemögens teat Archlvar Seidnee nicht aus ſeiner gewohnten einſachen Lebensweiſe heraus; aber die von ihm ausgehenden Akte der Wohlthätigkeit wurden mit den zunehmenden Mitteln wahehaſt geoßaetig. Ee veewendete faſt den ganzen Zinſenbeteag ſeines Veemögens für Zwecke der Wohlthätigkeit und widmete denſelden jährlich 6 bis 7000 fl. Er veethellte geoße Summen zur Begründung neuer Pfründen im Waiſen- und Siechenhauſe, ſowie in dee Hellanſtalt füe Epileptiſche zu Würzburg; ee fördeete den Bau katholiſcher Kirchen des In- und Auslandes durch anſehnliche Beyträge; er ſpendete an aemr und dürftige Familien beteächeliche Gaben von Geld, Beod und Holz, und wieß andeen deſtimmte monatliche Unterſtützungen an; er war ein ſorgendee Vatrr für Waiſen und Kinder armer Eltern, die ee kleiden, die er Handwerke lernen, und die ee in weiblichen Handardelten unteerichten ließ. Armr Studieeende des weltlichen und geiſtlichen Standes empfingen reichliche Unteeſtützung. Was abee allen dieſen Werken waheheaſt cheiſtlichee Liebe die Krone aufſetzte, wae, daß Seidner die Wohlthätigkeit im Stillen übte, eingedenk dee Woete dee Scheiſt: „Wenn du abee Almoſen gibſt, ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die Rechte thut.“

In dieſem Geiſte wirkte der Edle, bis die Hand zu erkalten degann, mit dee ee Tauſendr von Theänen getrocknet.

„Ich glaude, das mie anoeetraute Veemögen redlich und gut veewaltet und mich hieewegen keinee Veeantwortung ausgeſezt zu haden;“ ſo ſpeach dee Steebende mit dee ſeligen Ruhe, die in dieſem Momente nur der Rückblick auf einen reinen Wandel gewäheen kann; und ſein letztee Wille gab das beſte Zeugniß für die Wahrheit dieſer Woete, wenn es eines ſolchen noch übeehaupt bedurft haden würde.

Aechivar Seidner ſetzte die deyden Stiftungen zu Wüezdueg, das Waiſenhaus und die Heilanſtalt füe Epileptiſche zu Haupterden ein, woduech der Fond jedee dieſee Stiſtungen um circa 58,000 fl. oeemehrt wurde. Ee legiete dee Fegeieinſchen Stipendienſtiſtung für arme Studieeende, von dee ee in ſeinee Jugend ſelbſt Unterſtützung genoßen hatte, 600 fl. und oednete die Vertheilung von 500 fl. untee die Stadtaemen auf den Tag ſeiner Beeedigung an.

Seidner deſuchte das Archio unausgeſetzt, bis noch wenige Tag vor ſeinem Ende; und gleichwie er demſelben ſeine volle Thätigkeit mit Liebe und höchſter Trrue gewidmet hatte, ſo gad er dieſee Anſtalt noch dadurch einen Beweis ſeiner Fürſorge, daß er derſelden ſeine ſämmtlichrn diplomatiſchen und aechivaliſchen, ſehe ſchätzbaren Werke und Manuſkripte oermachte, woruntee ſich meheere befinden, die füe die Spezialgeſchichte des Untermainkreiſes von beſondeeee Wichtigkeit ſind.

So lebte und wirkte Johann Ignaz Seidner. Sein Name wied von ſeinrn Mitbürgern noch lange mit Eheeebietung und Dankdaekeit genannt weeden.

Cheonik drs Tages.

München. Seine Majeſtät der König haben auf die eehaltene höchſt teaueige Nacheicht von dem Ableben Alleehöchſt Iheer Feau Tante, der Frau Geoßheezogin Louiſe Caroline von Heſſen-Darmſtadt königlichen Hohheit, eine Hoftrauee von viee Wochen, vom 30. dieß anfangend, anzuoednen geeuht.

Digitized by Google

München. Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der König die Erbauung einer zweyten Verbindungsbrücke zwiſchen der Stadt und dem oberen Theile der Vorſtadt Au genehmigt und zu beſtimmen geruht, daß die Straße, welche zu dieſer Brücke führen wird, die Frauenhofer-Straße, und die Brücke ſelbſt die Reichenbachsbrücke genannt werden ſoll. Wenn auf dieſe Weiſe das Andenken zweyer Männer geehrt wird, deren ſich Bayern mit Stolz rühmen darf; ſo müſſen auf der andern Seite Alle Herzen von innigem Dank für den erhabenen König durchdrungen werden, der mit ſo viel wohlwollender Fürſorge unabläßig auf die Verſchönerung der Hauptſtadt und Förderung gemeinnütziger Anſtalten Bedacht nimmt. — Eines von den acht Mädchen, welche vor einigen Jahren nach Frankreich in ein Kloſter der grauen Schweſtern geſchickt wurden, um dort den Ordens-Regeln und Pflichten der frommen Schweſtern ſich zu unterwerfen, und die Spital- und Krankenpflege zu erlernen, iſt bereits dahier wieder eingetroffen. Nach der Rückkehr der übrigen werden dieſe acht Schweſtern die Krankenpflege an dem großen Krankenſpitale dahier übernehmen und leiten, und ſo die vielen ſchon ſo oft gerügten Gebrechen in der Pflege von Leidenden, durch einen höchſt wohlthätigen Orden beſeitiget werden.

Nürnberg. Der Bau eines neuen Theaters iſt bereits beſchloſſen. Architekt Schmidtner, durch mehrere Bauten ſchon rühmlich bekannt, wird dieſen Bau nach dem von ihm entworfenen Plan ausführen. Die magiſtratiſchen Stadtbehörden hatten dieſes Unternehmen ſchon lange im Sinne, und beſtimmen für den Bau und Dekorationen 50,000 fl. in 35 jährigen Renten zu 1600 fl., welche durch 500 Aktien für die Bauvorſchüſſe von freundlichen Theilnehmern gedeckt werden. Das neue Theatergebäude ſoll eine Länge von 188 Schuh und eine Breite von 106 Schuh erhalten. Damit die einladende Fronte frey vor das Auge trete, wird der Thurm am Theater und der Vorbau zum alten Zeughauſe abgebrochen. Das Innere wird 16 Parterrelogen, 2 Reihen Ranglogen, jede mit 16 Logen zu 6 Plätzen, und eine Gallerie für 4—500 Menſchen, 4 Reſervelogen, jede zu 10 Perſonen, dann das Parterre mit 260 Sperrſitzen und Stehplätzen für 250 bilden, ſo daß 13 — 1400 Perſonen aufgenommen werden können.

Regensburg den 27. Oktober. Der Körper des unglücklichen Fürſtlich Thurn v. Taxiſchen Revierförſters Kleinſchmidt iſt, nicht wie frühere Gerüchte angaben, ſchon längſt gefunden, ſondern erſt heute, bey Forſtmühl im Herrſchaftsgerichte Wörth, ausgegraben worden. Er fand ſich beym Sammeln der Waldſtreu nur wenig entfernt von dem Hauſe des Verſtorbenen in einem Graben und ſcheint als ein Opfer der Rache von Wilddieben gefallen zu ſeyn, von welchen mehrere ſchon längere Zeit verhaftet ſind. Es iſt zu erwarten, daß nun bald die ganze Geſchichte dieſes Mordes, welche ſo lange dunkel blieb, aufgeklärt werden wird.

An der Reſidenz Sr. Durchlaucht des Herrn Fürſten von Thurn u. Taxis zu St. Emmeran, ſind verſchiedene Gebäude abgebrochen worden, um in ſchönerer Einfachheit ſich wieder zu erheben. Es ſoll auch eine neue Reitſchule gebaut werden. Dieß iſt ein oft ausgeſprochenes allgemein gefühltes Bedürfniß der hieſigen Stadt geweſen, da eine gute Reitbahn bisher ganz abgieng. Wenn das hieſige Publikum mit Freude erkennt, was es auf dieſe Weiſe dem Fürſten v. Thurn u. Taxis zu verdanken hat, ſo überläßt es ſich bey der Betrachtung der vortheilhaften Veränderungen, welche bey der Reſidenz des Fürſten gemacht worden ſind, der freundlichen Hoffnung, daß die erhabene fürſtliche Familie bald auf längere Zeit wieder hier ihren Aufenthalt wählen wird. Wichtig wird für Regensburg der Aufenthalt eines Fürſtenhauſes bleiben, welches bey allen Gelegenheiten Wohlthätigkeitsſinn und Intereſſe für das öffentliche Leben der Stadt an den Tag legte.

Dienſtes-Nachrichten. Erlediget worden ſind: Die Pfarrey Faulbach (Ldg. Klingenberg mit 505 fl. 43 kr. reinen Ertrag); — die Pfarrey Loor (Dek. Inſingen mit 1237 fl. 54½ kr. reinen Ertrag); — Die Pfarrey Stohard (Ldg Aichach mit 477 fl. 41½ kr. Gehalt, und 46 fl. 8½ kr. Laſten). — Der Filial-, Schul- und Meßnerdienſt zu Effelterich (Ldg. Vorchheim, mit mehr als 300 fl Einkommen.)

Heſſen. Darmſtadt. Einer Regierungs-Verfügung zu Folge ſoll Jedem, der ſich über die erforderliche allgemeine Vorbildung und Mittel, an dem akademiſchen Studium mit Nutzen Theil zu nehmen ausweiſen kann, von dem Rektor der Univerſität und dem Dekane derjenigen Fakultät, in welcher er Vorleſungen zu hören beabſichtigt, die Erlaubniß hiezu ertheilt werden dürfen; auch wenn ein ſolcher die vorgeſchriebenen Gymnaſien nicht durchlaufen und die Maturitäts-Prüfungen nicht beſtanden hat. Jedoch können dergleichen Individuen, wenn ſie längere Zeit auf der Univerſität irgend ein Studium getrieben haben und ſich hinterher zum akademiſchen Kurſus ausweiſen wollen, dennoch nicht in die Reihe der Kandidaten zum Staatsdienſte aufgenommen werden, es ſey denn, daß ſie zuvor ſich über die erforderlichen Schulkenntniſſe ausgewieſen, und vorſchriftmäßig noch drey Jahre auf der Univerſität zum Staatsdienſte vorbereitet haben. — Durch eine Staffete von Auerbach iſt den 25 die Nachricht von dem Ableben unſerer allverehrten Landesmutter, I. K. H. der Großherzogin Louiſe von Heſſen an dem hieſigen Hofe eingetroffen. Die Verblichene, ſtets die Stütze und Zuflucht der Armen, war die Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Heſſen, geboren den 15. Februar 1761, und vermählt ſeit dem 19. Februar 1777.

Angekommene Fremde.

Den 28 Okt. (Gold. Hirſch.) Hatton, Rentier von London. (G. Hahn.) Baron Freyberg, k Kämmerer, von Ansbach Graf Lerchenfeld, k. Kämmerer, von Erding. (Schwarz. Adler.) Gräfin Frohberg, k. Generalswittwe, von Ranshofen. (G. Kreuz.) Roth, Kfm. von Augsburg. Schwarzmann, Kfm v. Mainz. Forrer, Negotiant, von Winterthur. (Gold. Stern.) Franz Schalkans, Tonkünſtler, von Prag. (G. Löwen.) Umrath, Sodafabrikant, von Roſenheim. (Fiſcherbräu.) Hormann, k. Aſſeſſor, von Memmingen.

Geſtorben:

Den 27. Okt. Joh. Jakob Löwenzöller, Commis von Nürnberg, 27 J. alt, an Lungenentzündung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 305 und 306. 1. u. 2. November 1829.

Römiſche Alterthümer im Rheinkreiſe. *)

(Mitgetheilt von Sr. Exzellenz dem Herrn Regierungspräſidenten von Stichaner.)

Schon ſeit zehen Jahren werden in dem Rheinkreiſe die bisher verborgen gebliebenen und neuentdeckten römiſchen Alterthümer, als die älteſten Denkmale ſeiner Geſchichte und Kunſt, ſorgfältig geſammelt, beſchrieben und gezeichnet. Von den verſchiedenen aufgefundenen Altären, Denkſteinen, Sarkophagen, Meilenſteinen, Bronze-Figuren, Gläſern, rothen Geſchirren, Urnen und anderen Antikaglien iſt die antiquariſche Sammlung zu Speyer gebildet worden, welche bisher von den Alterthumsfreunden ihrer Aufmerkſamkeit werth gefunden wurde. Auch widerfuhr dieſer Sammlung unlängſt die Ehre des hohen Beſuchs Ihrer Königlichen Majeſtäten von Bayern, welche Ihr allerhöchſtes Wohlgefallen darüber zu bezeugen geruhten. Die Beſchreibung und Zeichnung der darin enthaltenen, beachtungswerthen Gegenſtände wurde von Zeit zu Zeit durch die Intelligenzblätter des Rheinkreiſes geliefert, weil man in dem Kreiſe, welchem ſie eigenthümlich angehören, ein beſonderes Intereſſe dafür vorausſetzen konnte.

Die Intelligenzblätter, in welchen die Beſchreibungen und Zeichnungen vorkommen, ſind folgende:

Jahrgang	1818	Stück	26. 49.
„	1819	„	12. 73. 74.
„	1820	„	58. 61. 62. 87.
„	1821	„	80. 146.
„	1822	„	7. 31. 35. 125. 163.
„	1823	„	1. 152. 256. 296.
„	1824	„	72. 84. 114. 146. 164.
			290. 292.
„	1825	„	24. 78. 204. 256. 285.
„	1826	„	112.
„	1827	„	11. 12. 14. 31. 32.
„	1829	„	8. 17.

Nachdem aber nunmehr die Anordnung getroffen worden iſt, daß dieſe antiquariſchen Anzeigen nicht mehr ausführlich in die Intelligenzblätter, ſondern wegen ihres allgemeinen Intereſſe in die Zeitſchrift: „das Inland“ aufgenommen werden ſollen, ſo wird nunmehr auf dieſem Wege die Fortſetzung folgen, damit dieſe Denkmale der Vergeſſenheit entzogen, und die geſchichtlichen Beziehungen in der Folge benutzt werden können.

*) Hiezu die beyliegende Tafel lithographirter Zeichnungen.

Denkmal zu Kriegsfeld.

In dem vorjährigen Stücke des 32. Intelligenzblattes des Rheinkreiſes iſt bereits angeführt worden, daß man zu Kriegsfeld, im Kanton Kirchheim, römiſche Denkſteine gefunden habe. Bey näherer Beſichtigung fand man ſie durch Zeit und Unbild ſchon ſo beſchädigt, daß ſie als Denkmäler bereits allen Werth verloren haben. Nur eine Ara hat man noch zu retten geſucht, und in das Antiquarium zu Speyer überbracht.

Die vier Seiten derſelben ſtellen, nach der beyliegenden lithographirten Zeichnung (I.) den Herkules, (II.) die Fortuna, (III.) die Minerva, und wahrſcheinlicher (IV.) den Apoll als den Vulkan vor.

Die nämlichen vier Gottheiten finden ſich auf der Ara von der Dietrichskirche bey Rülsheim, welche im Intelligenzblatte von 1824 Stück 146. beſchrieben und gezeichnet iſt.

Denkmal zu Ransweiler.

Mitten auf dem Wege von Ransweiler nach Schönborn, im Kanton Rockenhauſen, unweit der Hochſtraſſe, welche vom Kreuzhofe nach Alſenz über den Neubau zieht, lag vielleicht ſchon ſeit undenklicher Zeit ganz unbeachtet eine Ara mit Abbildung der vier römiſchen Gottheiten.

Soviel auch die Figuren in dieſem unverwahrten Zuſtande gelitten haben, ließ man doch den Stein als ein geſchichtliches Denkmal erheben, und der Sammlung zu ſeiner Sicherheit einverleiben. Die Figuren ſind in beyliegendem Blatte Nro. V. VI. VII. VIII. gezeichnet; ihre Erklärung iſt aber nicht mehr möglich.

Denkmal zu Dielkirchen.

Bey dem Baue der neuen Alſenzſtraße wurde die Abreiſſung und Zurückſetzung der Kirchhofmauer zu Dielkirchen, Kantons Rockenhauſen, nothwendig, und in der-

ſelben eine römiſche Ara entdeckt, welche ihre Sculpturen auf den vier Seiten noch wohl erhalten hat.

Das Hauptbild, Fig. X. der beyliegenden Zeichnung, ſcheint der Mars zu ſeyn, und auf ihn dürften ſich auch die übrigen Figuren beziehen. Jupitee, ſein Vater, Fig. XII. iſt nicht zu verkennen. Die weibliche Geſtalt iſt die Venus. Seine Liebe zu ihr iſt bekannt.

Sie iſt hald gekleidet, und ſetzt den linken Fuß auf eine Kugel. Dieſe Stellung iſt ſehe ſelten, doch bey der Venus nicht ungewöhnlich, wie man aus einer Abbildung bey Montfaucon ſieht; doet wird bemerkt, daß dadurch vielleicht ihre Heeeſchaft über die Gemüther der Menſchen angezeigt weede.

Die Symbole auf der vieeten Seite der Ara, Fig. IX., ſcheinen auf die Eigenſchaften des Mars, ſeine Bezähmung der Pfeede, ſeine Wagenleitungen hinzudeuten, daher er bey Homer der mächtige Wagenſteeiter genannt wied.

Der groſſen Veerhrung des Mars in dieſen Gegenden könnte wohl auch noch zugerechnet werden, daß ſelbſt noch einige denachbarte Orte, wie Keiegsſeld, Mörsfeld von dieſem Kriegsgotte ihre Namen herleiten.

Wenn man die in letzteren Jahren erſt aufgefundenen Denkmäler von Rockenhauſen, Gangloff und Becherbach, Hegersweiler, Kriegsfeld, Ransweilee, Dielkirchen zuſammennimmt, ſo muß man es dewundern, daß die Römer dieſe, ſeldſt heut zu Tage noch wenig wegſamen Gegenden ehemals ſchon viel beſſer kannten, und waheſcheinlich auch beſſer benutzten.

Denkmäler zu Rheinzabern.

Die Intelligenzblätter des Rheinkreiſes enthalten vielfältige Anzeigen von den reichen Schätzen, welche der Oet Rheinzabeen beeeits an den Tag gefördert hat, und deeen er noch viele in ſeinem Innern verbiegt.

Bey dem Baue des neuen Schulhauſes iſt eine kleine, ſehr ſchöne Figur des Merkurs von Bronze gefunden worden, welche der antiquariſchen Sammlung zu Speyee einverleibe wurde, und in der Beylage, Fig. XIII. gezeichnet iſt.

Denkmal zu Cuſel.

In den Ruinen der Simultankirche zu Cuſel, welche nunmehr durch die von Seiner Königlichen Majeſtät bewilligten groſmüthigen Unteeſtützungen neu eebauet wird, befand ſich ein Stein mit römiſcher Inſchrift. Dee Stein iſt oben abgebeochen, und enthält auf dem unteren Theile blos die Worte:

VAL. AMBII . . . . . .
ET DOMITIANVS
ET SIBI VIVI FECE

Hombueg.

Von der Menge römiſcher Münzen, welche allenthalben im Rheinkeeiſe gefunden werben, kann in dieſen Anzeigen keine beſondeee Erwähnung geſchehen, wenn nicht der Fundort oder die Münze ſolches verdient.

Eine ſolche ſeltene Goldmünze von Conſtantin dem Groſſen, welche auf dem Wege von Homburg nach Karlsbeeg gefunden wurde, beſitzt ein Büeger von Hombueg.

Kopfſeite: CONSTANTINVS P. F. AUG. Caput Constantini.

Gegenſeite: VICTORIBVS AUGG. NN. VOTIS X ET XX infra P. TR.

Eckhel führt in ſeiner doctrina num. vot., Tom. VIII. pag. 91 eine ähnliche Goldmünze in dem kaiſerlichen Muſeum zu Wien, nur mit einer veränderten Gegenſeite an, womit ſeine Abhandlung de numis votorum im nämlichen Bande pag. 473 seq. zu vergleichen iſt. Es wäre möglich, daß dieſe Münze bey der Zerſtöeung des Reſidenzſchloſſes Kaelsberg an dieſem Orte verloren gegangen ſeyn könnte.

Bekanntmachung

über die Lehr-Gegenſtände an der polytechniſchen Centralſchule in München.

Auf allerhöchſten Befehl des königl. Staats-Miniſteriums des Innern vom 28. Oktobee 1829.

Die polytechniſche Centralſchule ſoll zue Ausbildung derjenigen dienen, welche ſich der Unternehmung oder Leitung von Manufakturen und Fabeiken widmen, oder zu einem andern Zwecke höheee Kenntniſſe der Technik, als bey der Erlernung von gewöhnlichen Gewerben erwoeben werden können, ſich zu verſchaffen ſuchen.

Der Unterricht in dem Zeichnen mit feeyer Hand bildet zugleich die Voebereitungsſchule für die königl. Akademie dee bildenden Künſte.

Zue Aufnahme iſt eeforderlich: Fertigkeit im Leſen, Schreiben und Rechnen nach den vier Rechnungsarten und der Regel de tri, worüber eine Prüfung zu beſteben iſt.

Ueberdieß haben diejenigen, welche nicht unmittelbar aus einer andern Schulanſtalt herübertreten, ein Sittenzeugniß und den Nachweis über den hinreichend erhaltenen Religions-Unterricht von iheer Polizey-Behörde vorzulegen, und überhaupt haben alle ſich duech ein Zeugniß auszuweiſen, daß ihe Unterhalt wäheend der Dauee ihres Schulbeſuches geſichert ſey.

Der Unterricht wird in ſechs halbjährigen Curſen, welche drey ganze Jahres-Curſe bilden, ertheilt, mit welchen ein beſondeeer praktiſcher Cues veebunden iſt.

Die Aufnahms-Prüfungen geſchehen jedesmal am 3. November; nach dieſer Zeit findet eine Aufnahme für das Schuljahr nicht mehr ſtatt; jene Schülee ausgenommen, die nur Untreeicht in einzelnen Fächern nehmen wollen.

Diejenigen, welche allein an dem Unteeeichte in einzelnen Fächern Theil nehmen, ſind dee nämlichen Disciplin unterworfen, wie die übrigen, welche für ganze Curſe eintreten.

Die Unterrichts-Gegenſtände in den einzelnen Curſen ſind folgende:

I. Curs.

Arithmetik bis einſchlüßig der Lehre von den Proportionen und ihrer Anwendung.

Geometrie, und zwar die Lehre von der Congruenz ebener Figuren ſowohl für ſich, als in Verbindung mit dem Kreiſe.

Für dieſe Gegenſtände finden eigene Repetitionen ſtatt, in welchen zugleich das Zeichnen regulärer geometriſcher Figuren eingeübt wird.

Naturgeſchichte mit beſtändiger Rückſicht auf die Gewerbe und Baukunſt.

Phyſik, vorzüglich experimentale ohne Anwendung der Mathematik.

Freye Handzeichnung.

II. Curs.

Geometrie, als Fortſetzung des Unterrichts im vorigen Curſe und zwar die Lehre über die Aehnlichkeit der Figuren und dabey ſtatt findenden Verhältniſſe, vom Flächeninhalt, der Theilung und Verwandlung der Figuren.

Elementar-Algebra.

Ueber beyde Gegenſtände wird eine eigene Repetition gleich dem vorigen Curs angeordnet.

Naturgeſchichte und

Phyſik. Beyde Gegenſtände als Fortſetzung des Unterrichts im vorigen Curſe.

Zeichnung und zwar freye Handzeichnung, als Fortſetzung für jene, welche ſich zum Uebertritt für die Akademie vorbereiten, für die übrigen tritt die Ornamentenzeichnung ein.

III. Curs.

Stereometrie.

Algebra, als Fortſetzung des Unterrichts im vorigen Curſe.

Repetitionen wie in den vorigen Curſen.

Techniſche Chemie mit Zuziehung der Lehren der Phyſik und mit beſonderer Rückſicht auf Baumaterialien.

Zeichnung, und zwar architektoniſche Linear-Zeichnung.

IV. Curs.

Reine deſcriptive Geometrie, wobey die Repetition in der wirklichen Ausarbeitung von Aufgaben beſteht.

Techniſche Chemie, als Fortſetzung des Unterrichts im vorigen Curſe.

Civilbaukunſt, und zwar die Lehre vom Mauerwerk, von den Gewölben und Eindeckungen.

Zeichnung, und zwar Maſchinen-Zeichnung nach Vorlagen.

V. Curs.

Mechanik und Maſchinenlehre.

Ueber die beyden Gegenſtände finden Repetitionen mit Aufgaben ſtatt.

Technologie und Gewerbſtatiſtik in Verbindung mit techniſcher Geographie.

Civilbaukunſt und zwar Zimmermanns-Kunſt und der innere Ausbau.

Zeichnung und zwar Perſpektive, Beleuchtung und Schattenconſtruction.

Alle dieſe Gegenſtände auf die Lehren der deſcriptiven Geometrie gegründet, und ſowohl auf Bau- als Maſchinen-Zeichnung angewendet.

VI. Curs.

Mechanik und Maſchinen-Lehre, mit Repetitionen und Uebungen durch Aufgaben wie im vorigen Curſe.

Technologie und Gewerbſtatiſtik in Verbindung mit techniſcher Geographie, als Fortſetzung des Unterrichts im vorigen Curſe.

Waſſerbaukunde.

Zeichnung nach körperlichen Vorlagen von Bau-Gegenſtänden und Maſchinen, nach den Grundſätzen der deſcriptiven Geometrie und der darauf gegründeten Licht- und Schatten-Conſtruktion.

Praktiſcher Curs.

Arbeiten in der mechaniſchen Werkſtätte.

Arbeiten im chemiſchen Laboratorium.

Boſſiren und Modelliren in Kunſt-Gegenſtänden, mit Rückſicht auf das Formen für Gießereyen.

Ausarbeitung von Bau-Entwürfen nach Programmen.

Die Attribute der Schule werden ſtets als Hülfsmittel beym Unterrichte genützt werden.

München den 30. Oktober 1829.

J. v. Utzſchneider, Vorſtand.

Münchner-Theater.

Bretislaw und Jutta. Schauſpiel in 5 Aufzügen, von Egon Ebert.

(Beſchluß.)

Aber was haben Sie uns auch ſchon zwölf Stunden voraus wiſſen laſſen, daß es ein Schauſpiel geben wird? würde ich dem zornigen Dichter antworten, falls ich im Parterre mitſäße und mitſpielte — Und das würde ich auch unſerm böhmiſchen Dichter antworten, wenn er mich und mehrere andere darüber hernehmen wollte, weil wir neulich in ſeinem Schauſpiele ſo vergnügt da ſaßen, wie in einem Luſtſpiele. Bretislaw raſete, Jutta verzweifelte, Werſowetz intriguirte, der Kaiſer tobte — wir wußten, worauf es hinausgehen würde, und blieben unerſchütterlich ruhig. Will man uns das übel nehmen? Es iſt des Dichters Schuld. Warum hat er aus ſeinem hiſtoriſchen Stücke keine Tragödie, warum hat er ſeine Perſonen nicht ſo überaus liebenswürdig gemacht, daß ein jeder Zuſchauer mit Schaudern an den fünften Akt denken mußte, der mit unerbittlicher Parzenſcheere

Digitized by Google

in das friſche ſchöne Leben hineinſchneiden würde? Es iſt ein hiſtoriſches Stück, die Geſchichte kennt keine Schauſpiele, oder mit andern Worten: ſie läßt kein Blut, keine Thränen vergießen, um damit den Stuben-Boden zu einem Hochzeitstanze zu beſprengen; ſie ſchlägt die Felſenmaſſen feindlicher Völker nicht aneinander, um an den davonſprühenden Funken ein Nachtlicht anzuzünden, das einem Paar Liebenden in's Brautbett leuchte. Da mag wohl noch ein Schauſpiel taugen, wo es gilt, nach allerley Drangſal und Jammer beängſtigte Bürgersleute wieder in's Geleis der Alltäglichkeit zurückzuführen; wo einige arme Seelen in Schulden gerathen und von einem reichen Vetter aus Mexiko von der Auspfändung errettet werden, wo ein Sohn wider den Willen ſeiner Aeltern heurathet, und dieſe es zugeben müſſen, wollen ſie ihn anders nicht unter die Soldaten laufen ſehen. Wohl, man ſtelle im Schauſpiel das Elend innerhalb der vier Pfähle zur Schau, aber man verpflanze es nicht auf geſchichtlichen Grund und Boden. Wo Könige und Völker mit einander rechten, da muß der Einzelne mit ſeinem kleinen Herzen voll kleiner Bedürfniſſe und Wünſche aus dem Spiel bleiben, oder, wagt er es, ſeine Hand zwiſchen dieſe zermalmenden Mühlſteine zu legen, zu Grunde gehen. Das iſt es, was uns menſchliche Größe ſo erhaben und bedauernswürdig macht, daß ſie in ihrer unfruchtbaren Gletſcherhöhe alles überragend daſteht, noch in ſpäter Zeit vom Glanz des Ruhmes geröthet, wenn tief unten ſchon alles in Nacht begraben und vergeſſen liegt, aber daß ſie auch des ſtillen Glückes der niedern Hütten entbehrt, die an ihrem Fuße angeſiedelt zwiſchen fruchtbaren Wieſen und Gärten liegen.

Unſtreitig ſchadete der Dichter ſeinem Stücke durch nichts ſo ſehr, als durch das Stück ſelbſt, durch den unglücklichen Gedanken, es zu einem hiſtoriſchen Schauſpiele zu machen. Bretislaw und Jutta mußten zu Grunde gehen, wie Romeo und Julie, die es doch nur wagten, vermittelnd zwiſchen den Kampf ihrer feindlichen Familien zu treten. Dieſer Bretislaw, der eine halbe Welt zum Kampfe herausfordert, dieſes wilde unbändige Gemüth, dem die Liebe keine Feſſeln, ſondern Flügel anlegt, kann nicht ſo enden — nicht mit einer Heurath enden. Ueber Jutta iſt der Vaterfluch ausgeſprochen. Iſt der Vaterfluch nur eine impoſantere Redensart? Der Dichter hilft ihr freylich leicht durch, indem er von ihr den Vater verſöhnt werden läßt; aber die poetiſche Gerechtigkeit, die unſerem Gemüth ſo tief innewohnt, ſträubt ſich dagegen und der nachgiebige Vater erſcheint als ein verächtlicher Schwachkopf. Der Dichter verſteht ſich wenig auf ſeine Kunſt, der nicht zur rechten Zeit grauſam zu ſeyn weiß; denn im Drama, wie in der ganzen Welt, iſt gerechte Strenge beſſer, als unzeitiges Mitleid. Eine Zeit großer Kraftloſigkeit iſt die Mutter des Schauſpiels geweſen, und es hat die Lächerlichkeit als eine angeborne Krankheit mit auf die Welt gebracht; denn nicht fehlen kann es, daß große Mittel zu einem geringfügigen Zweck aufgeboten, einer lächerlichen Abgeſchmacktheit anheim fallen. Wozu einen ungeheuern Aufwand für Dinge machen, die man ſo wohlfeil haben kann, wie eine Hochzeit? — Das iſt es, was wir das Luſtſpiel im Schauſpiel zu nennen uns die Freyheit genommen haben.

Mißgeburten.

Von jeher liebte ich Mißgeburten ſehr, beſonders dramatiſche, und ich habe daher in kurzer Zeit deren eine gute Anzahl auf hieſiger Bühne zuſammengebracht, und in Spiritus geſetzt; ſo daß ſich meine Sammlung monſtröſer Seltenheiten wohl mit den erſten Kabineten Deutſchlands meſſen darf. Man findet darin — und Liebhaber von Naturmerkwürdigkeiten können ſie bey mir täglich in Augenſchein nehmen — mehrere äußerſt ſeltſame Kreaturen und Wechſelbälge, unter andern einige kohlſchwarz zur Welt gekommene Böſewichter aus Ifflandiſchen Schauſpielen, ein Paar Kotzebueſche naive Schweſtern mit ſonderbar geformten Unterleibern, einen verwachſenen Heldenzwerg von Ziegler, unterſchiedliche empfindſame Mondkälber von Clauren mit Herzbeuteln ohne Herzen, ein ſehr ſchönes Exemplar von einem ausgedörrten Liebhaber aus einem Töpferiſchen Luſtſpiel, einen Cäſar mit verdrehtem Kopf aus einem bearbeiteten Shakeſpeare, ein uraltes Chamäleon und mehrere andere ſehenswerthe Stücke. Der Graf von Burgund, und Johanna von Montfaucon, letztere in voller Rüſtung wie ein einbalſamirtes Armadill anzuſehen, nehmen ſich in Weingeiſt ſehr gut aus. Wenn man es den Aegyptern zu einer lobenswürdigen Frommigkeit anrechnen will, daß ſie ihre abgelebten Verwandten geſchickt mit Haut und Haar für die Nachwelt aufzubehalten ſuchten; ſo rechne ich mir es für kein geringeres Verdienſt an, dieſe Monſtroſitäten, die man ſonſt abergläubiſcher Weiſe als Vorboten der nahen Strafgerichte Gottes anſah, für künftige Zeiten aufzubewahren, da ſie ohnehin auf andern guten Bühnen täglich mehr und mehr verſchwinden, und ohne mich in kurzer Zeit ihr bischen Unſterblichkeit einbüßen müßten. Und ſchon hatte ich mir aus gleicher löblicher Abſicht mehrere neue Flaſchen gekauft, um auch den jüngſt zur Welt gekommenen Bretislav und ſeine Jutta, ſammt Werſowetz und dem weißen Grafen einzuſetzen, da mir ohnehin böhmiſche Mißgeburten völlig abgehen. Allein einige Regiſſeurs der hieſigen Bühne verweigerten mir dieſelben hartnäckig, indem ſie ſagten: ſie hätten ſie ſorgfältig beym Lichte beſehen, und als ordentliche Creaturen mit vernünftigen Gliedmaſſen befunden. Auch hielten ſie mir FF. leg. de monstris entgegen, dem gemäß eine Geburt nicht für ein Monſtrum zu halten ſey, wenn ſie nur die entfernteſte Aehnlichkeit mit einem Menſchen habe, ſie ſehe ſonſt aus, wie ſie wolle. Ich habe mir daher nicht anders zu helfen gewußt, als dadurch, daß ich eine genaue Abſchrift von beſagten böhmiſchen Landes-Kindern, die ich allen Anzeigen nach für nichts anders, als unzeitige Geburten mit ſehr monſtröſen Extremitä-

ten halten kann, genommen habe, bis ich ihrer zu einer andern Zeit habhaft werden kann. Hier folgt die Abſchrift.

1. Bretislav. Wie man mir dieſen hat vorenthalten können, ſehe ich nicht ein; denn offenbar hat er mehrere Arme und Beine zuviel mit auf die Welt gebracht, mit denen er unmäßig focht und um ſich ſchlug, ſo daß er mehr jenen vielarmigen gigantiſchen Briareus-Ungeheuern, als vernünftigen zweybeinigen Creaturen beygezählt werden darf. Ueberdieß war die ganze Kraft, mit der er ſich ſo hitzig ankündigte, durchaus eine nur ſcheinbare. Er zerhaut Ketten wie Zwirnsfäden, zerdrückt Helme, erſtürmt verſchanzte Lager, alles mit ſeinem ungefügen Körper, indeß ſeine Seele hinter dem Ofen ſitzt und Gott dankt, daß er ihr den ehelichen Frieden beſcheert hat. Es iſt aber allgemein angenommen, daß man diejenigen für mißgeboren erachtet, deren Glieder ſo unförmlich ſind, daß ſie von dem Willen der Seele nicht dirigirt werden können.

2. Jutta — iſt ein gutes Geſchöpf, aber entſetzlich ſchwach auf den Beinen, ſo daß ich ſehr argwöhne, ſie ſey mit rachitiſchen Gliedern behaftet. Denn, wenn der Jüngling, dem beym erſten Blicke ihre ganze Seele entgegenflog, ihr entgegen kommt, und ſie auf eine Grasbank ſich niederſetzt, von der ſie nicht wieder aufſtehen kann, ſo muß ein in der Naturgeſchichte nur einigermaſſen bewanderter Mann gegründeten Verdacht ſchöpfen, daß ſie gliederlahm, oder eine Gans oder noch etwas ſchlimmeres iſt. Denn ohne Grund bleibt wohl ein Edelfräulein von nur einiger Erziehung nicht ſitzen, wenn ein Liebe ſchwörender Jüngling vor ihr ſteht. Man wird mir einwenden, der Dichter habe durch dieſe Gliederſchwäche den freudigen Schreck der Ueberraſchung ausdrücken wollen. Dagegen aber wende ich ein und berufe mich auf die Erfahrung aller Pſychologen, daß wohl Schrecken und Furcht, die alles Blut nach der Burg des Herzens zu flüchten zwingen, die Glieder lähmen, aber nicht Liebe und Freude, die auf den vom Herzen hinausjubelnden Blute durch alle Adern jagen, und zwar die Glieder erzittern, aber nicht erſchlaffen machen können. Zudem wird ein geſundes Mädchen, wenn ſie anders nicht an Herzverbildung der Coketterie leidet, bey einer Liebeserklärung ſchwerlich halb ohnmächtig werden. Und wie läßt ſich mit dieſer Schwäche der Muth und die Stärke reimen, mit der ſie ſpäterhin ihrem Gemahl in's Feldlager folgt, ſogar ſich mitten in's feindliche Feldlager wagt und zwiſchen drohend geſchwungenen Hellebarden und Schwertern, eine wohlgeſetzte Verſöhnungsrede hält, trotz einer jener alten Sabinerinnen? Dergleichen Widerſprüche können wohl in einer und derſelben Seele vorkommen, ſie müſſen aber durch tief angelegte Uebergänge äußerſt geſchickt verſchmolzen werden, wenn ſie nicht als grelle Farbenklekſe neben einander erſcheinen ſollen. Dieß alles ſammt mehrerem andern beſtimmt mich, ſie ungeachtet ihrer edlen Geburt für eine Mißgeburt zu halten.

3. Werſowetz. Wenn dieſer meiner Flaſche nicht als völlig mißrathenes Geſchöpf ausgeliefert wird, ſo weiß ich nicht, wo noch Gerechtigkeit zu finden iſt. Er iſt eine ſeltſamere Kompoſition, als das Bild, das der Seher Daniel geſehen hat; er iſt halb Menſch, halb Schlange, ein ſchäckiger Böſewicht, der an ſich weiß, aber von dem Dichter, mit aller Gewalt an verſchiedenen Orten geſchwärzt worden iſt. Das Haus der Primisliden hat in übermüthiger Gewaltthat ſeine Verwandten erſchlagen, ihm ſelbſt nach dem Leben getrachtet und ſo wenig ſeinen Haß gekühlt, daß es den unglücklichen Verbannten noch aus ſeinem Aſyle am Kaiſerhofe reißen will. Was Wunder, daß er in äußerſter Gefahr zur Nothwehr greift und Liſt gegen Gewalt ſetzt? Denn das ſind die beyden Waffen, welche die Vorſehung den unterdrückten Schwachen gegen rohe Tyranney gegeben hat: Reſignation und Klugheit. Zu jener vermahnt uns die Lehre des Chriſtenthums; Werſowetz, der rauhe Böhme, hat zu dieſer gegriffen. Iſt er darum ein Böſewicht, der den Tod verdient? Der Dichter, der wohl die Ungerechtigkeit fühlen mochte, einen Menſchen abzuſchlachten, der ſo viel gutes Recht auf ſeiner Seite hat, bemühte ſich, ihm durch ein gewiſſes ſchleichendes Lauern dem Zuſchauer gehäßig zu machen; allein deſſen ungeachtet erregt er viel Mitleid und wenig Abſchen. Er iſt der Unterdrückte, der Verfolgte und hat daher immer unſer menſchliches Gefühl auf ſeiner Seite. Daher nehme ich ihn, als einen mißgewachſenen Böſewicht in Anſpruch und fordere ſeine Auslieferung, nicht wie Bretislav, ihn zu vernichten, ſondern in Weingeiſt ſorgfältig aufzuheben.

4. Otto, der weiße Graf. Dieſes Geſchöpf trägt ein ſo abnormes Muttermahl an ſich, daß ich hoffe, man wird ihn meiner Sammlung nicht verſagen. Es iſt eines von jenen Monſtris, dem der Charakter, wie gewiſſen alten Gemälden ein Zettel, worauf zu leſen iſt, was ſie vorſtellen ſollen, aus dem Munde hängt. Der weiße Graf ſoll ein rauher Baron, ein harter Vater ſeyn. Um dieß bemerkbar zu machen, iſt ſein drittes Wort: „Du mußt! ich will“ und dann wieder: ich befehle es, du mußt.“ Sonſt iſt er ein äußerſt weicher Schneemann und ſchmilzt unter den Thränen ſeiner Tochter nur ſo weg. Darum bitt' ich ſehr, gebt mir ihn heraus. Er iſt ein ſchönes Exemplar, das neben mehreren Ifflandiſchen Vätern vortrefflich in Spiritus ſitzen wird.

5. Kaiſer Konrad. Mehrere gekrönte Ungethüme ſind mit zwey Köpfen, andere mit gar keinem, geboren worden, andere mit Armen, die über ganze Welttheile reichten, andere ungekrönte mit den größten Anlagen, ſo daß ſie mit dem erſten Jahre ſchon ihre Mutterſprache vergeſſen hatten und geläufig hebräiſch ſprachen; aber ich glaube nicht, daß man ſchon Beyſpiele von Menſchen hat, die mit einer Schlafhaube zur Welt kamen und zwar mit einer Schlafhaube, die mit einer kaiſerlichen Krone Aehnlichkeit hatte. Da ich ganz verzweifle, je-

Digitized by Google

mals ein von Natur aus ſo ſeltſam gekröntes Haupt unter die Hand zu bekommen, ſo dringe ich darauf, dieſen Kaiſer Konrad nicht ſo hinter den Couliſſen verderben zu laſſen, ſondern lieber ihn zeitig in meine Flaſche zu liefern.

Indeß gäbe ich viel darum, könnte ich außer den einzelnen Abnormitäten einige vollſtändige ſceniſche Mißgeburten für mein Muſeum erbeuten; ſo ließe ich mir z. B. es etwas koſten, hätte ich das Glück, die Scene unter Weingeiſt ſetzen zu können, in der Jutta ihrem Geliebten zum erſtenmal begegnet. Dichter gewöhnlichen Schlages können es nicht zart genug anfangen, ihre Liebenden an einander zu bringen; ſie nehmen ſtille Sommernächte, Mondſcheinbeleuchtungen, duftige Gärten und Jasminlauben und tauſend andere dergleichen Dinge zu Hülfe. Unſere böhmiſchen Gemüther lernen ſich ganz anders kennen — bey einer Prügeley von Stallknechten. In einer Kneipe nämlich raufen ſich dieſe und ſchleppen Bretislavs Diener gebunden heraus, um ſie der Polizey zu übergeben; der Gott der Liebe will, daß Jutta zunächſt der Kneipe wohnt, von dem Lärm auf den Balkon gerufen wird und ihren groben Dienern dieſe Unart gegen Gäſte mit ſcharfen Worten einränkt; der Gott der Liebe führt ſeenen Bretislav gerade dieſe Straße, er ſieht Jutta, er hört was ſie Gutes an ſeinen Stallknechte gethan — und ſein Herz fliegt auf den Balkon. Wie geſagt, könnte ich dieſe ganze Scene in Weingeiſt oder auch ausgebälgt haben, ich gäbe viel darum.

Von der Aufführung ſchweige ich ganz. Die Gallerie klatſchte ſehr, als der tapfere Bretislav die Kette am Kloſterthor zerſchlug — die Logen ziſchten.

Da die Philoſophen aber noch nicht einig ſind, wo der eigentliche Sitz der Seele iſt, ob in den oberen, ob in den mittleren Regionen, ſo weiß ich nichts beſſeres zu thun, als bis zu ausgemachter Sache mich zu jener philoſophiſchen Sekte zu halten, die über Alles ungewiß ein trappiſtiſches Stillſchweigen beobachtete, ſelbſt über den Unſinn, da ſie ſehr in Zweifel war, ob er nicht ein blos umgeſtülpter Verſtand ſey.

Ueber Illerfeld bey Memmingen.

Die in Nr. 291 und 292 des Inlandes enthaltene Nachricht über Illerfeld hat mich ſehr angeſprochen; ich war auch in Illerfeld, wie jener in Stolpe, und da der Correſpondent des Inlandes gerade das überſah, was mich am meiſten angeſprochen hat, ſo trage ich daſſelbe als ein Nacheiſer, der ſeine Augen auch nicht umſonſt mitgenommen hat, hier nach.

Es war ein ſchöner Herbſttag, an dem ich, aus der Schweiz zurückkehrend, an der bayeriſchen Grenze anlangte und die Iller bey einem kleinen Dorfe, deſſen Name mir entfallen iſt, paſſirte. Meine Pferde waren ſehr ermüdet, ich ließ ſie hier abfuttern und ging ſo nach meiner Weiſe zu Fuß voraus. Da ich Bayern zuvor noch nie betreten hatte, ſo war ich, wie das meiſtens bey dem Eintritt in ein neues Land zu geſchehen pflegt, ſehr aufmerkſam. Dem erſten Erdſchollen, der ſich mir auf einem friſch geackerten Felde aufſchloß, glaubte ich ſchon die Kulturgeſetze und den landwirthſchaftlichen Verein, und dem erſten Vorübergehenden das Nationale anſehen zu können, als mich zu ungelegener Zeit ein gewaltiger Bulle in meinen Phantaſien ſtörte und mich von dem heroiſchen Schlage der Hörner tragenden Thiere dieſes Landes überzeugte. Von ſeiner Demonſtration zu mir ſelbſt gekommen, nahm ein ſehr freundliches Landhaus meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Es erinnerte mich auf den erſten Blick mit ſeinem blendenden Weiß im Grünen an das Horaziſche:

Vos sapere et solos ajo bene vivere, quorum
Conspicitur nitidis fundata pecunia villis.

Unvermerkt ſah ich mich von den Gartenanlagen, die ſich zu beyden Seiten der Landſtraße ausdehnen, umgeben und gewahrte die fernhin bald aus- bald einlenkenden, bald ſich erhebenden, bald herabſenkenden Anlagen und in denſelben einen Tempel, Obelisk und andere Ornamente zur Ausſtaffirung der Gegend, ohngefähr wie die Schöne da oder dort ein bezeichnendes Kleinod anbringt. Ha! dachte ich, wenn das in Bayern ſo fortgeht, iſt ganz Bayern ein blühender Garten, jedenfalls iſt dieß eine freundliche Pforte, durch die man in Bayern eingeht, eine Ehrenpforte für den erhabenen Herrſcher, der die Seinen zu ſich hinanſzieht.

Ich ſchlug einen vor mir liegenden, zum Landhaus führenden Weg ein. Da kam ich, kaum weiter gegangen, an einem Manne vorüber, der mehrere Bäume und Stauden in niedliche Gruppen zuſammenſetzte und in den Schoos der Erde die ausgeſpreiteten Wurzeln mit vieler Umſicht verſenkte. Er war in einem ſolchen Eifer begriffen, daß ich ihn kaum zum Aufſehen bringen konnte. Meine Frage, ob er der Gärtner ſey, bejahte er mir und auf die zweyte, ob man wohl den Garten in Augenſchein nehmen dürfte, gab er mir zur Antwort, wenn ich mich einen Augenblick gedulden wollte, würde er mich begleiten. Indeß ſah ich nicht weit von uns drey Frauenzimmer, auch beſchäftigt, Bäume und Stauden zu ſetzen. Ich fragte meinen Mann, wer denn dieſe Damen wären; aber er erwiederte mir ganz trocken — Perſonen des Hauſes, und machte mich auf einige Seltenheiten aufmerkſam, die ich der Frauenzimmer wegen überſehen haben würde.

Die Ronde durch die nächſt gelegenen Anpflanzungen war bald gemacht und wir gelangten in einen Obſtgarten und an einem Aepfelbaume vorüber, unter dem es von Kindern wimmelte, die ſo eben beſchäftigt waren, die rothbackigten Früchte einzuſammeln. Eine erwachſene Schweſter konnte hier nicht fertig werden, die Kleinen der herabfallenden Aepfel wegen zurückzuhalten, die ein halb erwachſener ſchlanker Junge zuoberſt am Baume als Dirigens dieſes Feſtes herabſchüttelte. „Was ſind doch das alles für Kinder?“ und der Gärtner ant-

Digitized by Google

wortete: „Kinder des Hauſes.“ Je länger wir umherſchlenderten, deſto mehr war ich über die Hortikultural-Kenntniſſe des Gärtners verwundert und mir war auch immer, als hätte ich den Mann Gottes, der ſonſt gar nichts mit einem Gärtner gemein hatte, geſehen. Ziemlich ermüdet, nahm ich meine Partie und ſagte: „die Umgebung des Landhauſes iſt ſo anziehend, daß ich ſehr wünſchte, auch das Innere zu ſehen. An wen hat man ſich da zu wenden?“ „An mich,“ war die Antwort, und bey dieſen Worten trat er mit mir in das Haus, langte nach einem Schlüſſel, öffnete eine Thüre, und ich ſtand zu meiner nicht geringen Verwunderung am Eingang einer weit gedehnten Enfilade, deren Endpunkt mit einem großen Lichte von buntem Glaſe einen intereſſanten Anblick gewährte. Da war es mir klar, ich ſey mit dem Gärtner zum beſten gehalten und ich ſprach: „Mag es immerhin ſeyn, daß Sie vielleicht der eigene Gärtner des Gutes ſind; aber darf ich wohl bitten, mir zu ſagen, mit wem ich die Ehre habe, zu ſprechen?“ — „von Lupin,“ — und ich bin Ihr S . . . , den Sie in Schweidnitz getroffen, mit dem Sie im Rieſengebirge manches Abentheuer beſtanden, auf der Schneekuppe gefrühſtückt haben.“ Die unerwartete Freude des Wiederſehens und die Fragen und die Antworten hatten bald kein Ende, indeß kam mein Wagen. „Hier bin ich Gerichtsherr,“ ſagte v. Lupin, „Sie ſind feſtgenommen, mit dem Vorübergehen kann ich mich nicht zufrieden ſtellen; zuerſt muß ich Sie mit den Meinigen bekannt machen.“ Und ſo gingen wir hin, wo wir zuvor in der Ferne die Perſonen vom Hauſe geſehen und trafen da die treffliche Hausfrau, umgeben von den blühenden Töchtern, die wohl etwas betroffen waren, den Fremden hier aufgeführt zu ſehen, doch alsbald ſich bey den Worten meines Freundes faßten: „Wenn der Vater Gärtner iſt, werden Frau und Kinder ihm doch auch zuweilen helfen, und hier im Freyen macht ſich keine Toilette, das wird Hr. von S. wohl begreifen.“ Als wir zurückkehrend bey der Hausthüre angelangt waren, kamen uns durch die entgegengeſetzte all die Kinder mit ihren vollgefüllten Körben entgegen. Welch ein Jubel! Geſundheit und Freude leuchtete aus ihren Augen und Herzen. Der ganze Hausgang war nun angefüllt und kaum, daß ſich die Mutter vor den andringenden Kleinen halten konnte, die ihre Aepfel vorzeigten. Noch ſah ich keinen Hausvater ſo in der Mitte der Seinen, ſo ein ländliches Leben auf dem Lande. Wer den Sinn dafür hat, mag ſich das Gemälde ausmalen.

Nur wenn Liebe wir empfinden,
Lernen wir den Himmel ſehen,
Wenn die Herzen ſich verbinden,
Dann allein die Welt verſtehen.

König Ludwig.

Chronik des Tages.

München. Se. Exzellenz der Herr Staatsminiſter Graf von Armannsberg hat von Sr. Majeſtät dem König von Preußen das Großkreuz des rothen Adlerordens erhalten; dem Freyherrn von Cotta zu Cottendorf das Commandeurkreuz, und dem Ober-Zolladminiſtrationsrath von Stuhlmüller das Ritterkreuz deſſelben Ordens. — Se. Königliche Hoheit der Kronprinz kam auf ſeiner Reiſe nach Göttingen am 22. Oktober zu Kaſſel an. — Geſtern den 30. Okt. kam im königl. Hof- und Nationaltheater zum Erſtenmale die romantiſche Oper „der Untersberg“ zur Darſtellung. Die von dem Verfaſſer des Beliſars gegebene Dichtung iſt komponirt von Freyherrn von Poißl, dem unſere Bühne ſchon eine Athalia und eine Prinzeſſin von Provence verdankt. Die höchſt gelungene Darſtellung erhielt die beyfälligſte Anerkennung des Publikums, das durch die Schlußdekoration des letzten Aktes, bey welcher die ganze Beleuchtung des Hauſes verſchwand, und nur die transparente Felſenhöhle des Untersberges auf der Bühne ſtrahlend hervortrat, angenehm überraſcht wurde. Die Ouverture wurde ſo ausgezeichnet befunden, daß ſie wiederholt werden mußte. Eines vielſeitigen Beyfalles hatten ſich zu erfreuen im erſten Akte die Romanze des Landmannes Diethold, geſungen von Hrn. Mittermayer, der Jägrrchor, die Arie Guido's und deſſen folgendes Duett mit Aſtralis, worin Hr. Löhle und Dlle. Schechner die ganze Schönheit ihrer Stimmen glänzend vereinigten, Im zweyten Akte gefiel Hr. Pellegrini, als Odorich, in der vom Chor begleiteten Arie, und noch einige von dieſer majeſtätiſchen Baßſtimme vorgetragenen Geſangſtücke. Am einſtimmigſten wurde der Beyfall des Publikums bey dem Finale des dritten Aktes, nach dem romanzenartig variirten Schlußgeſang der Prinzeſſin Aſtralis. Hierin trat die wundervolle Stimme unſerer Dlle. Schechner in dem vollſten Glanze ihrer Kraft, Fülle und Ausbildung hervor. Am Schluße der Vorſtellung wurde Dlle. Schechner gerufen, die in der Mitte der Herren Löhle und Pellegrini hervortrat. Seit langer Zeit war der Schauplatz nicht ſo gefüllt. Die **Königliche Familie** konnte wegen der eingetretenen Trauer der Vorſtellung nicht beywohnen.

Regensburg, den 29. Okt. Geſtern Vormittags um 10 Uhr wurde die feyerliche Vorſtellung unſeres nunmehrigen hochwürdigſten Herrn Biſchofs von Regensburg, des vormaligen hohen Herrn Coadjutors Michael **von Sailer** biſchöfl. Gnaden, in der hieſigen Domkirche wirklich vollzogen, welchem ſolennen Akte Seine Exzellenz der hohe Regierungspräſident Ritter v. Link mit den Herren Regierungsräthen und den vorzüglichſten Mitgliedern der übrigen königl. Regierungsbehörden, ſo wie auch der Stadtmagiſtrat in zahlreicher Gegenwart der Einwohnerſchaft unſerer Kreishauptſtadt beywohnten.

Paſſau. Die königl. Regierung des Unter-Donau-

kreiſrs hat ſich durch die neueſtrn Anzeigrn über Vermehrung der Raufhändel, brſondrrs bry Grlrgruheit der Tanzmuſiken, drwogeu grfunden, ſämmtliche Polizeybehörden zum ſtrengen Vollzugr der Vrrfügung vom 31. Okt. 1823, Kreisblatt S. 513. anzuwriſen, deſonders abrr zum Vollzuge des Ausſchrridrns vom 2. Dez. 1828, die Beſchräukung drr Tanzmuſik drtreffend.

Würtemderg. Nach Memmingers neueſten Jahrbuch 1827 deläuſt ſich ſeit dem Beſtehen der Friedensgerichte (1819) die Zahl der durch ihre Vermitelung geſtifteten Vergleiche auf 56,558, was ein unverkennbarer Beweis für die Zweckmäßigkeit dieſes Inſtitutes iſt. — Die Weinpreiſe ſtandeu im Oberamte Schorndorf zu 14 bis 15 fl., zu Untertückheim zu 16 dis 25 fl., zu Rammelshauſen 13 bis 16 fl., Gallenderg 12 dis 15 fl., den Eimer. — Am 29. trat der k. Hofſchauſpieler Urban zu Stuttgart in Moreto's Donna Diana, als Don Cäſar auf.

Sachſen. Leipzig den 23. Oktober. Herr Profeſſor Krug hat in einem öffentlichen Blatte ſeine Bereitwilligkeit angekündigt, für Damen und Nichtgelehrte philoſophiſche Voeleſungen zu halten. Sie ſcheinen beſtimmt zu ſeyn, dem Mode-Myſticismus und dem Glauben an Juſtinus Keeners Sagen der Seheein von Prevorſt entgegen zu wirken. — In der Brockhauſiſchen Buchdruckerey arbeitet jetzt eine beträchtliche Zahl von Setzeriunen neden ſeiner Schnellpreſſe. Die Nahrung des Buchdruckergewerdes erhielt dadurch, für die Setzer wenigſtens, einen neuen empfindlichen Stoß, obgleich den Buchdruckerherren durch ſolche Einrichtungen die Druckerkoſten ungleich wohlfeiler zu ſtehen kommen.

Freye Städte. Hamburg den 21. Okt. Gegenwärtig befindet ſich, wie verlautet ein Geſandter aus Marokko hier, der von ſeinem Heern adgeſandt worden iſt, um den ſeit 30 Jahren rückſtändigen Tribut einzufordern, den die guten Büeger unſerer freyen Stadt ihm bezahlen ſollen. Der Geſandte hat alle ſeine Beglaudigungsſchreiden bey ſich, allein ſie ſind iu ſeiner Landesſprache abgefaßt und keiner unſerer Gelehrten iſt bisher im Stande geweſen, ſie zu entziffern. — Es haben kürzlich wieder mehrere Verſchiffungen deutſcher Manufakturwaaren, beſonders Leinwand, von hier aus uach Mexiko ſtattgeſunden und noch mehrere Aufteäge für jenr Gegenden ſollen nächſtens erledigt werdeu. Aus dieſem Umſtande ſcheint hervorzugehen, daß man dort keineswegs ernſtliche Beſorgniſſe wegen des Gelingens des Einfalls der Spanier hegt, ſo wie denn auch die Handelsberichte, die man von dorther erhält, ſämmtlich darin übeeeinſtimmen, daß man ſowohl in Verakruz, als in der Hauptſtadt ſeldſt, die Erfolgloſigkeit dieſes Einfalls als eine unzweifelhafte Sache betrachtet.

Literäriſchr Anzeigr.

Bey der Unterzeichneten iſt angekommen und zu haben:

Vademecum des Mechaulkers oder praktiſches Handbuch für Mechaniker, Maſchinen- und Mühlendauer, und Techniker überhaupt. Nach Robert Beunton bearbeitet, von Profeſſor Chriſt. Bernoulli. Mit 2 Steintafeln. Taſchenformat. Preis 48 kr.

München, den 28. Okt. 1829.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt.

Angekommrne Fremdr.

Den 29. Oktbr. (G. Hirſch.) Madam Dor, von Paris (G. Hahn.) Maas, Kfm. von Frankfurt. (Schw. Adler.) Frhr. v. Berglas, von Augsburg. Graf Pourtales, Legationsſekretär von Berlin. (G. Kreuz.) Banoni, Kaufmann von Augsdueg. Maniglier, Kaufm. von Cluſes. (G. Stern.) Harleß, Kfm. von Nürnberg. (Stachusgarteu.) Nißl, k. Kontrolleur von Augsburg.

Geſtorben:

Den 24. Oktoder. Regina Eder, b. Brauersfrau, 53 Jahre alt, am Nervenſchlag.

Münchner-Schranne,

vom 31. Oktoder bis 7. November 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte gedlieden.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	285	1306	1589	1368	221	16	24	15	37	14	51
Korn	23	904	927	736	191	11	27	11	2	10	57
Gerſte	63	2864	2927	2811	116	9	46	9	22	8	52
Haber	20	952	972	927	45	5	35	5	20	4	50

Waitzen minder um 8 kr. Koru minder um 6 kr. Gerſte mehr um 3 kr. Haber mehr um 2 kr.

Müncheu, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

(Hiebey ein literäriſches Anzeige-Blatt.)

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1231

Num. 307. 3. Oktober 1829.

Die lateiniſche Schule zu Mockersdorf.

In dem ganzen Bezirke von drey oberpfäiziſchen Landgerichten Kemnath, Tirſchenreuth und Waldſaſſen iſt keine lateiniſche Schule bekannt, welche ſo manchen Knaben, von der Natur durch günſtige Anlagen für's höhere Leben beſtimmt, aufnehmen, und zu ſeiner höhern Ausbildung den Grund legen konnte.

In Mockersdorf, einem ganz kleinen am Fuße des rauhen Kulms nördlich gelegenen Dörfchen, würde man eine ſolche Anſtalt um ſo weniger ſuchen, als man daſelbſt keine der Bedingungen vermuthen kann, auf welchen man vorausſeßt, daß eine ſolche Anſtalt in der Regel gegründet ſeyn müſſe. Mit Grund kann man fragen: Hier! — wo iſt das Schulhaus denkbar? oder: Wo die Schulſtube? Woher die Schüler? Aus dem Oertchen? Wohl keiner! Aus der Umgebung? Wo dann die Unterkunft für ſie? Wo ein Schulapparat? Woher der Schulunterhalt, — die Schulbeheizung? — Wo der — oder die — Lehrer?

Alle dieſe Fragen löſ'te ein Mann, von dem man es am wenigſten vermuthen konnte, aber auch in der ganzen Gegend nicht vermuthete.

Es iſt dieß der Ortspfarrer Dr. Schreiner. Ein Mann, der von Seite ſeiner Kentniſſe und praktiſchen Einſicht wohl einen ausgezeichneten Ruf genießt; aber von dem man nichtsweniger vermuthete, als daß er überhaupt das wiſſenſchaftliche Studium liebe, am wenigſten das klaſſiſche, und am allerwenigſten, daß er ſich mit dem Unterrichte lateiniſcher Schüler befaſſe: denn die Pfarrei Mockersdorf hat einen ſolchen Umfang, und iſt mit einer ſo großen Oekonomie belaſtet, daß man mit allem Rechte vorausſetzet, ein zeitlicher Pfarrer dürfe ſeine volle Aufmerkſamkeit auf die klerikaliſche, noch mehr aber auf die finanzielle Verwaltung derſelben verwenden.

Auch war von dem gegenwärtigen Beſitzer bekannt, daß er dieſe Verwaltung mit einer gehörigen Umſicht und Strenge führe; die Produkte der Landwirthſchaft ſo gut als möglich zu vermehren ſuche, und Verbeſſerungen der Landwirthſchaft im Innern, wie im Aeußern anbringe, weßwegen er durchaus ſich den Ruf eines Oekonomen im ungünſtigen Sinne des Wortes zuzog, obgleich ſeine ausnehmende Gaſtfreundſchaft das Gegentheil bewährte.

Dr. Schreiner iſt ein Mann von vorzüglichen Geiſtesgaben, und hauptſächlich von dem Triebe beſeelt, auch geiſtig zu wirken. Daher richtete er im Anfange ſein Sinnen und Trachten auf die Verbeſſerung der Pfarrwohnung und ſeiner Oekonomie-Gebäude, worauf er die beträchtlichſten Summen verwendete. Daher richtete er auch ſein Sinnen und Trachten auf die Verbeſſerung der Rindviehzucht, auf die er gleichfalls unwiderbringliche Summen verausgabte, weil er das Rindvieh mit ſchweren Koſten aus Tyrol bringen ließ. Daher kam ihm aber auch der herrliche Gedanke an die Etablirung einer lateiniſchen Schule in ſeinem eigenen Hauſe, ſobald ſein Verbeſſerungstrieb in den materiellen Lebens-Bedürfniſſen ſeine Befriedigung gefunden hatte.

Pfarrer Schreiner faßte den Plan, mehrere mit günſtigen Anlagen verſehene Knaben in ſeinem eigenen Hauſe aufzunehmen, und ihnen ſelbſt den erſten lateiniſchen Unterricht zu ertheilen.

Er widmete zu dieſem Zwecke drey Zimmer in ſeinem wohl und geſchmackvoll eingerichteten Pfarrhauſe, und zwar eines zur Schule, und zwey zur Unterkunft für die Schüler. Er gewährte den Zahlungsfähigen die Koſt um den billigſten Preis, den Zahlungsunfähigen Logis und Koſt gratis. Er ſchaffte eine auserleſene Schulbibliothek an, welche im Studierzimmer aufgeſtellt iſt. Er übernahm ſelbſt die Ertheilung des Unterrichts nach dem öffentlichen Schulplan für Studienſchulen gleichfalls gratis, und benutzte ſeine Kapläne, wenn ſie Muſiker waren, zum Unterrichte in der Muſik.

Als er aber an ſeiner, aus eigenem Antrieb gewählten Beſchäftigung ein beſonderes Vergnügen fand, ſteigerte er erſt noch den Unterricht zum Gymnaſial-Unterricht, und gab nicht blos den vorſchriftmäßigen Gymnaſial-Unterricht in der Religionslehre, Geſchichte und Geographie, der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, ſondern auch in der franzöſiſchen und italieniſchen, und für die, welche die Theologie zu ihrem einſtigen Studium wählten, auch in der hebräiſchen Sprache.

Digitized by Google

Er lieferte aus ſeiner Schule bereits Zöglinge, deren einer ſich ſchon dem geiſtlichen Stande widmete, einer auf dem Lyzeum zu Regensburg mit Auszeichnung ſtudirt, und gegenwärtig wieder einer die Univerſität München bezieht, nachdem er zu Bayreuth das Abſolutorial-Examen beſtanden hat. Eben gegenwärtig, wo Pfarrer Schreiner in dem zweyten dießjährigen Semeſter drey ſeiner Zöglinge zum Gymnaſium zu Bayreuth lieferte, und einer von denſelben das Abſolutorium erhielt, um auf die Univerſität überzugehen, eben jetzt alſo, wo ein öffentliches Inſtitut, nämlich das Gymnaſium zu Bayreuth, dieſes Privatinſtitut kennen lernte, und eben gegenwärtig, wo ſichs um die Errichtung der lateiniſchen Schulen auf dem platten Lande handelt, iſt es an der Zeit, daß von dieſer vortrefflichen, aber faſt ganz ungekannten Anſtalt des Pfarrers Schreiner öffentliche Kunde gegeben werde; damit man erkenne, was ein Landgeiſtlicher, wenn auch mit beſchränkten Mitteln, Wichtiges auch für die höhere Jugend-Bildung leiſten könne.

Daß Pfarrer Schreiner überhaupt ſeine in günſtigen Jahren nicht unbeträchtlichen, vielleicht von Vielen beneideten Einkünfte, nicht wie ſo manche Beyſpiele bekannt ſind, aufſpeichere, um baare Summen den lachenden Verwandten, oder der Haushälterinn zu überlaſſen; ſondern durchaus auf zweckmäßige Verbeſſerungen und Verſchönerungen, ſo wie auch auf Vermehrung wiſſenſchaftlicher Subſidien verwende, davon zeugt die Einrichtung ſeines Hauſes, und die Zahl der darin aufgeſtellten Bibliothek faſt in allen Zimmern und Gängen.

Hier iſt alſo der ſeltene Beweis gegeben, daß auch groſe Oekonomie-Pfarreyen der wiſſenſchaftlichen Bildung nicht im Geringſten nachtheilig, ſondern ſogar förderlich seyn, und daß es nur von dem Geiſte und Sinne ihres Beſitzers abhange, den Spruch des Heilandes zu bewähren: der Menſch lebt nicht allein vom Brod.

Vielleicht hat dieſe Anzeige die Beſtätigung eines andern Spruchs zur Folge: Exempla trahunt.

Die Elementar-Muſikſchule in München.

Die neuerrichtete Elementar-Muſikſchule, welche im vorigen Jahre nach dem Entwurfe und unter der Leitung des königl. Hofſängers Herrn Löhle dahier ins Leben trat, hat bey der dießjährigen Prüfung ſchon erfreuliche Beweiſe von ihrem nützlichen Wirken abgelegt, und berechtigt daher für die Folge zu noch ſchönern Erwartungen. Seit Aufhebung der Klöſter wird der Mangel an gründlich gebildeten Sängern und Muſikern immer fühlbarer. Jedes Unternehmen, welches uns einigen Erſatz für das Verlorene im Bereiche der Tonkunſt bietet, muß uns alſo höchſt willkommen seyn. Eine ſolche Schule arbeitet nämlich nicht nur dem drohenden Verfalle der Tonkunſt und der Verminderung ihrer würdigen Jünger entgegen, ſondern ſie hält die erſtere aufrecht, und vermehrt die Zahl der letztern; ſie befähigt endlich die talentvollſten unter ihnen, groſe Tonwerke zu verſtehen, dieſelben mit Geſchmack, Geiſt und Herz vorzutragen, oder neue ſelbſt zu ſchaffen. Nur durch einen gründlichen Elementarunterricht iſt es möglich, zu einer vollkommenen Kunſt-Ausbildung zu gelangen; dieſen gewährt Löhle's neuerrichtete Schule. Er bringt hierbey die Peſtalozziſche (Nägeli's) Lehrmethode in Anwendung. Sie bietet den Vortheil dar, daß dadurch 20 und 30 Zöglinge in einer und der nämlichen Stunde unterrichtet werden können. Binnen drey Jahren müſſen dieſelben ſolche Fortſchritte gemacht haben, daß ſie in allen fünf Schlüſſeln die ihnen vorgelegten Tonſtücke vom Blatte zu leſen im Stande ſind. Individuen, welche ihrer ſchwachen oder fehlerhaft körperlichen Beſchaffenheit wegen ſich zur höhern Geſangs-Ausbildung nicht eignen, ſind durch den bereits erhaltenen Unterricht ſo feſt muſikaliſch gebildet, daß ſie auf jedem zu erlernenden Inſtrumente um ſo ſchnellere Fortſchritte machen werden, da ihnen dann der Lehrer nur noch die mechaniſchen Vortheile zur Behandlung des Inſtrumentes zu zeigen braucht, um ſogleich zur vollkommeneren Ausbildung deſſelben ſchreiten zu können. Der Unterricht in dieſer Elementar-Muſikſchule wird theils in der ſtädtiſchen Schule zum heiligen Kreuz nächſt dem Sendlingerthore, theils im neuen ſtädtiſchen Schulgebäude im Fingergäßchen ertheilt. Die Kinder bezahlen für 12 Stunden 1 Gulden.

Rheinſchiffahrt.

(Fortſetzung.)

Art. 11. Die Regierungen der Uferſtaaten des Mains, des Neckars und anderer ſich in den Rhein ergießenden Flüſſe werden für ihre Waaren zum Genuſſe derſelben Abgabebefreyung in den Freyhäfen der Niederlande ſo wie in den an dem Rheine zu errichtenden Freyhäfen zugelaſſen, wie ſie in den vorhergehenden Artikeln zugeſtanden iſt, ſobald ſie auf ihren betreffenden Gebieten und an den Ufern der beſagten Flüſſe ähnliche Freyhäfen, unter den im vorigen Artikel erwähnten Beſtimmungen errichtet haben werden. — Art. 12. Als Wiedervergeltung für die Befreyung der zum Rheinhandel der Niederlande gehörenden und auf ſchiffbaren Straſſen durch die Uferſtaaten transportirten, von Deutſchland kommenden oder dahin gehenden Waaren von jedem Tranſit- (oder fixen) Zoll bewilligt Se. Majeſtät der König der Niederlande den Schiffen der Rheinufer-Staaten, die zur Schiffahrt dieſes Fluſſes gehören, die Gleichſtellung ihrer Flagge mit der der Niederlande rückſichtlich der Tonnen-, Lootſen-, Leuchtthurmsgelder ꝛc., wenn die beſagten Schiffe zugleich zur Seefahrt beſtimmt ſind. — Art. 13. Im Falle Schiffe, die zur Rheinſchiffahrt und Unterthanen der Uferſtaaten gehö-

ren, in einem dee niederländiſchen Häfen einlaufen, um gezwungen auszneuben, oder zu überwintern, und wegen Gewalt der Umſtände theilweiſe oder ganz auszuladen, weeden dieſelben allen Schuß und alle Vortheile genießen, welche durch eine in beſagtem Königreiche in Kraft befindliche Zoll-Geſetzgebung den Schiffen aller andern Nationen zugeſichert ſind, unter Beobachtung der durch dieſelbe Geſetzgebung gegen den Unterſchleif voegeſchriebenen Vorſichts-Maßregeln. Hiebey iſt ausdrücklich verſtanden, daß der Aufenthalt der Rheinſchiffe in den niederländiſchen Seehäfen wegen eines der in den gegenwärtigen Artikeln ausgedrückten Gründe zu keiner Forderung irgend eines Eingangs-, Ausgangs- oder Durchgangszolls Anlaß geben darf. Dieſelbe Verfügung findet Anwendung, wenn im Fall der Plombage, oder der Verſiegelung der Lucken, odee wenn, in Gemäßheit des Art. 4., Orte als Waarendepots dienen, die Patrone oder Fübeer der Schiffe bey Durchſchneidung des nirderländiſchen Gebiets von Krimpen odee Gorkum bis in die offene See und vice versa, aus Waſſermangel oder in Folge anderer außerordentlichen Umſtände genöthigt ſind, einige Waaren auszuladen oder überzuladen, ohne in einen Hafen einzulaufen, wofern ſie ſich voeher an die nächſten Zollbeamten wenden, ausgenommen die im Art. 38 und 39 vorgeſehenen Fälle der Abweſenheit oder dee Noth, wobey ſie ſich den nachträglichen Maaßregeln zu unterwerfen haben, welche jene füe nöthig halten, um die heimliche Einfuhr eines Theils der Ladung zu verhindern, wofern die auf dieſe Weiſe ausgeladenen Waaren ſodann in die nämlichen Schiffe wiedee eingeladen worden, die ſie gebracht haben, ehe ſie das letzte Erhebungsbureau des Schiffahrts- oder des fixen Zolls erreichten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 2. Novembee. Geſteen am Feſte »Allerheiligen« wohnten Se. Maj. der König zum eeſten Male ſeit Ihrer Unpäßlichkeit in der Hauskapelle der heil. Meſſe bey. — Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ſind in erwünſchtem Wohlſeyn in Göttingen angekommen, und empfingen die Aufwartung des dortigen Senates, welcher dem jungen Füeſten das freudige Willkommen einer Hochſchule darbrachte, die ſich rühmen kann, zwey Kronprinzen des Wittelsbachiſchen Herrſcherſtammes unter ihren akademiſchen Bürgern zu zählen. Se. Königl. Hoheit gewannen bey dieſer Gelegenheit die Herzen Aller durch Ihre huldreiche und geiſtvolle Unterhaltung. — Geſtern den 2. November warde, wie alle Jahre gewöhnlich, in Gegenwart des Armen-Pflegſchafts-Rathes der k. Haupt- und Reſidenzſtadt München, dann der im Armen-Verband ſtehenden Individuen, für ſämmtliche Wohlthäter der hieſigen Armen-Anſtalt um 10 Uhr Vormittags in der Metropolitan- und Pfarrkirche zu Unſrer Lieben Frau ein feyerliches Seelenamt gehalten. — Ungeachtet des ungeſtümen Wettees, das durch Sturm und Schneegeſtöber die Ankunft des unfreundlichen Winters ankündigte, war der hieſige Gottesacker am Vorabende des Aller-Seelen-Feſtes zahlreich beſucht. Alle Gräber waren mit Blumen ausgeſchmückt, beſtreut und größtentheils mit Glaslampen beleuchtet, zum wenigſten mit reinlichem Sand beſtreut. Da ſieht man ſelbſt den Aermſten ſein Scherflein aufwenden, um das Grab ſeiner theuern Todten in wehemüthiger Erinnerung auf irgend eine Art zu ſchmücken. Dieſes bunte Leben mit Lichtern, Blumengewinden und flittergoldenen Kränzen nimmt ſich auf dem großen Leichenfelde wie eine Siegesfeyer des Chriſtenthums über den überwundenen Tod aus.

Von der königl. Sektion für die Angelegenheiten der Kirche und des Unterrichts iſt folgendes Reſkript an die Studienanſtalten des Königreichs erlaſſen worden: »Um dem Choralgeſange, welcher bisher weniger Theilnahme fand, als ſeine Einfachheit und Würde verdient, in den Studienkirchen mehr Eingang zu verſchaffen, und um zugleich zu bewirken, daß der beſſere, eenſte Geſchmack in der Kirchenmuſik allgemein begründet und erweitert werde, wird andurch verfügt, daß bey allen öffentlichen Gottesverehrungen der katholiſchen Schüler an den Studienanſtalten, mit Ausnahme der vorzüglichſten Feſttage, der Choralgeſang eingeführt werde, ſobald die nöthige Zahl der Sänger hiezu gebildet und eingeübt ſeyn wird.«

Dr. Kalb, Begründer und Redacteur des ſatyriſchen Wochenblattes: »der reiſende Teufel« iſt wahnſinnig geworden. Von der fixen Idee erfaßt, man habe ihn vergiftet, wurde der Unglückliche geſtern Abends in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Augsburg den 24. Okt. Geſtern ſtarb der geiſtliche Rath und Synodal-Examinator Braun, Mitglied der hiſtoriſchen Klaſſe der k. Ademie der Wiſſenſchaften, und Exkonventual des ehemal. Reichsſtiftes St. Ulrich im 74ſten Lebensjahr. Er war ein gelehrter, mit den Archiven innig vertrauter Geſchichtsforſcher, deſſen hiſtoriſche Schriften für die Vaterlandsgeſchichte gediegenen Werth haben; ſein letztes Werk, »das wohlthätige Augsburg«, beendigte er kurz vor ſeinem Tode, und es wird als opus posthumum demnächſt der Preſſe übergeben. — Für das Denkmal zu Wittelsbach ſind neuerlich eingegangen: vom Landgerichte Sulzbach 51 fl. 38 kr.; vom Diöceſan-Clerus des Bißthums Eichſtädt 29 fl., vom k. Landwehr-Bataillon Günzburg 10 fl. 9 kr., von der Landwehr-Kompagnie Abensberg 3 fl. 57 kr.; vom Perſonal des Forſtamts Weiſingen ein weiterer Beytrag von 3 fl. 51 kr.

Würzburg. Der zu Gemünden verſtorbene Pfarree Michael Goldſtein hat den Kindeen ſeines verſtorbenen Bruders Kaſpar Goldſtein zu Oberſchmitten im Heſſiſchen fünf Gulden rheiniſch vermacht. Das hieſige k. Kreis- und Stadtgericht fordert durch Bekanntmachung vom 16. Okt. gedachte Erben auf, ſich zum Antritt dieſes glänzenden Vermächtniſſes zu melden, widrigenfalls daſſelbe an die eingeſetzte Teſtamentserbin ausgehändigt werden wird!! — Den 29. Oktober. Heute Nachmittag 2 Uhr rückte das königl. zweyte Artillere-Regiment dahier mit einer leichten und einer Fuß-Batterie unter Begleitung der Regiments-Muſik das erſte Mal auf ſeinen neu angekauften Exerzierplatz vor dem Rennwegerthore aus. Dort angekommen, trennten ſich die Batterien mittelſt Manövrirung, und machten pr.

Pieçe 25 blinde Kanonenſchüſſe. — Von 4 bis 5 Uhr wurden fingirte Feuerwerkskörper und bey eintretender Nacht Ernſtfeuerwerksballen aus Sechzigpfünder-Mörſern und aus Zehn- und Siebenpfünder-Haubitzen geworfen, und das Ganze kann als die Einweihung dieſes Platzes betrachtet werden. — Derſelbe beträgt 219 Morgen im Flächeninhalte, und liegt auf der ſtädtiſchen Markung oberhalb des Galgenberges, rechts von der Straße gegen Gerbrunn zu.

Heſſen. Darmſtadt den 26. Oktbr. Wegen des Ablebens J. K. Hoheit, der Frau Großherzogin Louiſe Karoline Henriette von Heſſen iſt eine ſechsmonatliche Hof- und Kammertrauer in vier Abſtufungen, eine gleiche Militär-Trauer, ſo wie eine für das Stall- und Forſt-Perſonale in zwey Abſtufungen und gleichfalls eine gleiche allgemeine Trauer feſtgeſetzt. Die Leiche J. k. Hoh., der Großherzogin wird morgen nachts in der hieſigen Fürſtengruft beygeſetzt werden. Schon ſind alle Anordnungen getroffen, um dieſe mit gebührender Feyerlichkeit von Auerbach in die Reſidenz zu geleiten, wobey jedoch, nach dem letzten Willen der Verſtorbenen, aller Prunk vermieden werden ſoll. — Das Theater war, wie natürlich, geſtern ſchon geſchloſſen, und alles dasjenige wird für's Erſte beſeitigt, was bey dieſer Landestrauer gewöhnlich und gebührend unterbleibt. — Auch die Eröffnung unſerer landſtändiſchen Verſammlungen iſt auf kurze Zeit hinausgeſchoben. — Der großherzogliche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten iſt mit dem herzoglichen Naſſauiſchen Staatsminiſterium übereingekommen, den in dem einen Staate erkrankten armen Unterthanen des andern Staates unentgeldliche Verpflegung und wechſelſeitig Hülfe angedeihen zu laſſen. Außerdem iſt mit der Oeſterreichiſchen Regierung verabredet worden, daß die Großherzoglich-Heſſiſchen, auf ihrer Wanderſchaft in Oeſterreichiſchen Staaten erkrankten Handwerksburſche und alle zur Armenklaſſe gehörigen Großherzoglichen Unterthanen, im ganzen Umfange des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates ſich unentgeldlicher Verpflegung in den Spitälern zu erfreuen haben und umgekehrt öſterreichiſche Unterthanen im Großherzogthume auf gleiche Weiſe behandelt werden ſollen. — Die Großherzoglichen Bürgermeiſter ſind angewieſen worden, ſolchen Juden, welche ſich bey ihrer Aufnahme als Staats- und Orts-Bürger zum Betrieb eines Handwerkes oder einer Kunſt oder der Landwirthſchaft bekannt haben, aber bald darauf wieder zum Schacherhandel zurückkehren, keine Handelspatente zu geben. — Nach einer neuen Großherzoglichen Verordnung erhält eine Inländerin, welche nach dem Art. 17. der Verfaſſungsurkunde durch Verheirathung in's Ausland ihre Rechte als Inländerin verliert, das Indigenat wieder, wenn ſie in das Großherzogthum zurückkehrt, ohne erſt, wie früher, dazu eines förmlichen Indigenatsdecretes zu bedürfen. Deßgleichen können ihre mit Erlaubniß der Regierung mit ihr in das Großherzogthum überziehenden Kinder, wenn ſie noch minderjährig ſind, das Indigenat erwerben.

Preußen. Berlin den 23. Oktbr. Der Schaden, welcher durch die Ueberſchwemmungen vom Juny in dem einzigen Regierungsbezirk Breslau angerichtet worden, wird im Ganzen auf 1,593,725 Rthlr. 3 Sgr. berechnet; welche Berechnung auf amtlichen Nachforſchungen beruht. — Nachrichten aus Magdeburg lauten über die dießjährige Aerndte in ſo fern betrübend, als ſie ausſagen, daß der größte Theil der urſprünglich ſehr ergiebig geweſenen Garben vor dem Einheimſen durch die eingetretene Näſſe gänzlich verdorben ſey. Eben ſo meldet man aus Düſſeldorf, daß die daſige Aerndte zwar ergiebig geweſen ſey, die Güte eines großen Theils der Feldfrüchte aber gleichfalls vor der Einſcheurung bedeutend durch die Näſſe gelitten habe. — Aus Merſeburg wird folgendes berichtet: die Obſtbaumzucht, die für einen großen Theil von Individuen der hieſigen Regierungsbezirke einen Haupterwerb ausmacht und von der auch viele Communen ein bedeutendes Einkommen ziehen, wurde bisher im Allgemeinen zu unſyſtematiſch betrieben und dem Zufalle zu ſehr überlaſſen; es erſchien daher angemeſſen, den Obſtbaumzüchtern Gelegenheit zu verſchaffen, ihre Kenntniße zu erweitern und den Ertrag ihrer Production zu erhöhen. Zu dem Ende iſt ein aus wüſten Sümpfen und Anhöhen beſtehender Flächenraum in der Faſanerie vor hieſiger Stadt urbar gemacht und mit, aus der Dresdner Baumſchule entnommenen, Normalbäumen, 238 Sorten Aepfel- und 137 Sorten Birnbäumen, nach Claſſen und Unterabtheilungen, bepflanzt worden. — Die Baumſchule hat bis jetzt einen Flächenraum von 3 bis 4 Morgen, welche gegen 20.000 junge Stämme faſſen, wovon in dieſem Jahre über 3000 Stück oculirt wurden. Außerdem ſind jetzt 50 verſchiedene Sorten der ſchönſten Pfirſchen, 6 Aprikoſenſorten, 25 verſchiedene Pflaumen- und 30 Kirſchen-Arten, als Normalbäume gepflanzt.

Hanſeſtädte. Je unbemerkter der Leipziger Schlachttag in den meiſten Gegenden Deutſchlands vorüberzugehen anfängt, ſeine Feyer wenigſtens immer weniger öffentliches Intereſſe bekommt, deſto mehr Aufmerkſamkeit verdient jede erfreuliche Ausnahme von dieſer traurigen Regel. Und ſo möge denn hier Erwähnung finden, daß der Leipziger Schlachttag in den beyden Hanſeſtädten Bremen u. Hamburg auf gleich feſtliche und würdige Weiſe begangen worden iſt. Zu Bremen wurde an die Feyer des Tages die Eröffnung der wieder neu erbauten Brücke über die kleine Weſer geknüpft.

Literäriſche Anzeige.

Bey der Unterzeichneten iſt angekommen und zu haben:

Taſchenbuch für Damen. Auf das Jahr 1830. Mit neun engliſchen Stahlſtichen. Preis 5 fl. 24 kr.

Inhalt: König Ludwig von Bayern an Rußlands Kaiſer. Im Sommer 1828. — Der Freyherr. Bilder aus der Wendei, von W. Alexis. — Muſica, Romanze von Eduard von Schenk. — Träume von Wolfgang Menzel. — Die Wahrſagung. Eine Erzählung von Ludwig Robert. — Gedichte von Guſtav Schwab. — Nähe des Todten, von Kerner. — Vergebung. Novelle von A. v. Tromlitz. Erklärung der Bilder von A. von Tromlitz.

München, den 31. Okt. 1829.

Litterariſch-Artiſtiſche Anſtalt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 3. November. Der Untersberg. Romantiſche Oper in 3 Akten, mit Muſik vom Frhrn. von Poißl.

München, in der Litterariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 308. 4. November 1829.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

(Fortſetzung.)

II. Bericht über einzelne Kunſt-Gattungen, Werke und Arbeiten.

Ehe wir dieſen Bericht beginnen, ſey zuvor noch bemerkt, daß wir ſelbſt den Urtheilen und Anſichten, die mit ihm verbunden ſeyn werden, durchaus nur eine ſubjektive Geltung bemeſſen. Gleichwohl haben wir dieſelben nicht zurückhalten wollen, weil wir überzeugt ſind, daß alle Kunſturtheile, ſelbſt der ausgezeichnetſten Künſtler und geübteſten Kunſtkenner, zu ihrem letzten Grunde immer deren ſubjektive Auffaſſung und Geſchmacksbildung haben. Möge dieſe Bemerkung von dem geneigten Leſer nicht unberückſichtigt bleiben, wenn demſelben ein Lob oder Tadel aufſtößt, wo er ſie nicht erwartet hätte, oder wenn er etwas erwähnt findet, was er übergangen, oder nicht erwähnt, was er hervorgehoben wünſchte.

1. Landſchaften.

Die Landſchaften, wirkliche oder künſtleriſch dargeſtellte, dürfen als die Repräſentanten des einen großen Gebietes alles Lebens und aller Kunſt, als Repräſentanten des ganzen Naturgebietes betrachtet werden. In ihnen ſtellen ſich uns Gebirge und Steine, Pflanzen, Blumen und Bäume, Thiere, Menſchen und Gebäude, Erde und Waſſer, Luft, Licht und Himmel, kurz Alles in Allem, als Glieder eines großen Ganzen dar, in welchem bald dieſe jenen, bald jene dieſen mehr oder minder untergeordnet ſind. Wahre, eigentliche Landſchaft iſt freylich nur die zu nennen, auf welcher die elementare, wie die Pflanzen-, Wald- und Bergnatur alle übrigen Erſcheinungen gleichſam verſchwinden macht; aber gibt es nicht z. B. Vieh-, ſelbſt Genre-, Schlacht- und andere Stücke, in denen die ſie umgebende Landſchaft als ſolche noch immer Bedeutung hat, und dennoch die Menſchen oder Thiere darauf längſt aufgehört haben, bloße Staffage zu ſeyn? Eben ſo treten architektoniſche Darſtellungen von Städten, Kirchen, Ruinen aus dem landſchaftlichen Hintergrunde oft nur um ſo herrlicher hervor, während ſie ein andres Mal nur zum Schmuck der Landſchaft dienten. Eben ſo verhält es ſich mit einzelnen Baumparthien, mit der Vegetation überhaupt, wenn ſie Hauptzweck der Darſtellung ſind, die aber ſehr an Bedeutung verlieren würden, wenn man ſie unnatürlich und eigentlich auch unkünſtleriſch aus ihrer landſchaftlichen Umgebung herausreißen wollte.

Die Landſchaftswelt, die uns auf gegenwärtiger Ausſtellung entgegentrat, rief in uns zuvörderſt folgende Bemerkungen hervor. Sie bot im Allgemeinen eine ziemlich gewöhnliche Auswahl von Gegenden dar, die in jeder Künſtlergeographie, wenn es eine ſolche gäbe, verzeichnet ſeyn müßten. Es fehlte nicht an Punkten, die den, an ſchönen Landſchaften geſegneten Strich, von Sicilien über Italien und die Schweiz, rheinabwärts nach den Niederlanden, in Erinnerung brachten; doch waren leider ſehr bedeutende Lücken bemerkbar, und ein nichtkundiger Wanderer hätte leicht Weg und Ziel verfehlen können. Dagegen hätte man eine ziemlich vollſtändige Zimmerreiſe durch das bayeriſche Hochland nach Tyrol und Salzburg machen können. Man pflegt dieſes Vorherrſchen der genannten Gebirgsgegenden in der Landſchaftsmahlerey zu tadeln; aber dieſer Tadel, wenn er ſo ſchlechthin und ohne nähere Gründe ausgeſprochen wird, ſcheint uns äußerſt ungerecht. Denn was iſt natürlicher, ja ſelbſt wünſchenswerther, als daß Landſchaftsmahler die Natur zu ihren Darſtellungen auswählen, die ihnen zunächſt gelegen iſt? Und iſt es denn anderwärts anders, als bey uns? Man gehe nach Dresden und man wird auf der dortigen Kunſtausſtellung die ſächſiſche Schweiz in verſchiedenen Auflagen antreffen; man beſuche die Breslauer Kunſtausſtellung und man wird nicht nöthig haben, eine Reiſe in's Rieſengebirge zu unternehmen, wenn es einem blos darauf ankommt, ein Bild von den berühmteſten Anſichten desſelben in die Vorſtellung aufzunehmen. Eben ſo ſollte es uns ſehr wundern, wenn auf Berliner Kunſtausſtellungen nicht ſogar einige märkiſche Gegenden, z. B. bey Potsdam, vorzüglich aber Anſichten aus dem Harz, von Rügen und der Oſtſeeküſte zu finden wären. Von der

Digitized by Google

Schweiz wollen wir gar nicht reden, in deren Kunſt-Ausſtellungen dieſelbe ſich, wie in einem Spiegelzimmer, unzählige Male beſieht. Wir möchten alſo, wie geſagt, was ſich ſo ganz natürlich und von ſelber macht, nicht ohne Weiteres tadeln. Tadel verdient wohl nur, wenn die nahe Natur ganz allein, und wenn ſie nicht in ihrem unermeßlichen Reichthum, ſondern vorzugsweiſe nur in einzelnen, auffallenden Geſtaltungen aufgefaßt und nachgebildet wird. Und von dieſem Tadel können wir die Auswahl von Landſchaften, welche die dießjährige Kunſt-Ausſtellung giebt, nicht völlig freyſprechen. Man erblickt auf derſelben faſt lauter ſ. g. große, romantiſche Gegenden, die düſteren, wilden, ja öden Parthien der Bergnatur; tiefe, dunkle Sennen, von noch dunkleren, hohen Bergen umgeben, gewaltige finſtere Gebirgskuppen, mit Nebel und Gewitterwolken gekrönt, rauhe Felſen mit toſenden Waſſerſtürzen. Wir verkennen nichts weniger als den Werth, den ſolche Gegenden in der Natur, wie für die Kunſt haben; aber wie ſie ſich ſelbſt in das innerſte Heiligthum des Gebirges zurückziehen, und um ſie her die lachenderen Fluren des niederen Gebirges ausgebreitet liegen, ſo ſollten dieſe letzteren doch auch, und zwar zu häufigerer Darſtellung ausgewählt werden. Es fehlt nicht an einzelnen Landſchaften dieſer Art, aber ſie ſollten ſich unter jenen andern nicht ſo ſehr verlieren. Freylich wird jeder Künſtler, wie jeder Reiſende, wenn er ſich dem Genuß und Studium der Natur hingiebt, anfangs von dem Großen, Ungeheuren am gewaltigſten ergriffen und hingeriſſen, die grellen Gegenſätze, in welchen hier Berg und Thal, See und Himmel, Wolken und Felſen einander gegenüberſtehen, kündigen ſich jedem, bewußt und unbewußt, als bedeutungsreiche Zeichenſchrift des Lebens und Schaffens der Natur ſelbſt an. Aber man ſoll dabey nicht ſtehen bleiben, vielmehr mit den Bächen auch wieder hinab zu den heiteren Fluren eilen und ſich deſſen freuen, was hier viel reicher und mannigfaltiger, ja erſt zur wahren Entwickelung gekommen iſt. Wie die Natur ſelbſt, ſo ſchreite auch der Künſtler von dem Allgemeinen zum Individuelleren fort, verliere ſich aber ſo wenig, wie ſie, in das Spezielle und Vereinzelte, ſondern verknüpfe jenes Individuelle mit dem Allgemeinen zur vollendeten Darſtellung. — Es verdient noch bemerkt zu werden, daß auch die griechiſche Natur dießmal neben der Italieniſchen einen Platz in zwey Landſchaften gefunden hat, die wir dem Herrn Hauptmann Schönhammer verdanken. Die eine derſelben zeigt uns Korinth mit der Burg, die andere ein Kloſter auf der Inſel Paros; und wenn man denſelben auch keinen andern bedeutenden Werth beylegen möchte, ſo iſt doch ſchon die mit ihnen gegebene Aufforderung zur Durchbrechung der herkömmlichen Schranken in der Auswahl landſchaftlicher Gegenſtände aller Anerkennung werth. Zwar kann man nicht jedem Landſchaftsmahler den unternehmenden Geiſt eines Rugendas zumuthen, der, wie wir hören, abermals im Sinne hat, eine Reiſe nach Südamerika, ſpäter vielleicht auch nach Afrika in künſtleriſcher Abſicht anzutreten; aber fragen darf man wohl jeden Landſchaftsmahler von Talent: Warum willſt du, wenn du überhaupt deine nächſte Umgebung verläßt, nur immer nach Italien und nicht auch nach Griechenland, nach Frankreich, Großbritannien und Spanien reiſen? Dort wäre ſicher gar manche herrliche Gegend zu finden, ja das Gebiet der Landſchaftsmahlerey zu bereichern, und der Geiſt derſelben, durch Erweiterung der gewöhnlichen Gränzen, neu anzufachen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das Inſtitut des Leihhauſes im Herzogthume Braunſchweig.

(Fortſetzung.)

Auch hier herrſcht, wie wir eben geſehen haben, ein in vieler Hinſicht ſchädliches Mißtrauen, mindeſtens eine Abneigung gegen Vereinzelung größerer Summen; auch hier wird jenes Mißtrauen und dieſe Abneigung unheilbringend; auch hier iſt daher eine Vermittelung im höchſten Grade wünſchenswerth. Denn es giebt nicht allein noch eine große Menge öder, kulturfähiger Flächen, ſondern es iſt auch auf dem ſchon bebauten Boden die Rindvieh- und Schaaf-Zucht höchſt unzureichend, der Flachs- und Hanfbau viel zu gering und der Oelbau ſtößt ſich an Mangel des Abſatzes, dieſer aber geht aus den fehlenden Oelmühlen hervor, mehrerer andern nicht zu gedenken.

Was nun zunächſt den Anbau öder Flächen anbelangt, ſo erwähnt Hr. Regierungsdirektor Rudhart in ſeinem vortrefflichen Werke über den Zuſtand des Königreichs Bayern aus amtlichen Quellen, daß im Anfange der Regierung des Königs Maximilian Joſephs bedeutende Summen mit großer Aufmerkſamkeit aufgewendet worden, große Landſtrecken, wie z. B. das Donaumoos, durch in- und ausländiſche Coloniſten zu kultiviren. „Allein, fährt er dann fort, alle dieſe Mittel ſind entweder nicht ergiebig genug oder ihre Wirkung iſt vorübergehend und die neu gegründeten Colonien verkümmern wieder, ohne eine Geſetzgebung, welche die Niederlaſſungen, Anſäſſigmachungen, Grundſtückevertheilung und Benützung und die Gewerbe, den weiten Tiſch Gottes, die allnährende Erde und die menſchlichen Kräfte freygiebt, welche der Natur und der göttlichen Ordnung zuwider, geſperrt und gebunden ſind. Ein Fürſt, der dieſes thun würde, würde das ſicherſte Mittel zur Vermehrung der Bevölkerung und zum Anbau öder Landesſtrecken ergreifen.“

Nehmen wir aber auch die hier aufgeſtellten Forderungen als unerläßliche Grundbedingung des Gedeihens neuer Colonien an, genügen werden ſie gewiß nicht. Die Wohlthaten welche die Regierung ſolchen Anſiedlern angedeihen laſſen kann, ſind zu ſehr durch ihre Pflichten gegen die übrigen Staatsbürger einge-

engt, um den Bedürfnißen jener vollkommen entſprechen zu können. Mag man ſie immerhin durch Daerrichungen aller Art, durch Steuerfreyheit u. dgl. erleichtern, immerhin werden ſie bis zur Zeit des gehörigen Ertrages ihrer Aecker, bis zur Vollendung ihrer Einrichtung durch Aufbau der nothwendigen Wohn- und Wirthſchafts-Gebäude, der Anſchaffung des Viehes, Haus- und Ackergeräthes vielfacher anderweiter Unterſtützungen bedürfen. Dieſe zu erhalten wird ſchwierig und in den meiſten Fällen ganz unmöglich ſeyn, wenn ſie nicht die beſtimmte Ausſicht haben, auf ihr kleines Eigenthum demnächſt eine zur Abzahlung der hier und dort contrahirten Schulden zureichendes Darlehen zu erhalten. Auf dieſes hin borgt ihnen der Zimmermann wie der Maurer, der Ziegelbrenner, der Schloßer, der Tiſchler, ſo wie jeder, deſſen Hülfleiſtung ihnen unentbehrlich iſt, und bringen ſie dann, nachdem ſie das Darlehen erhalten haben, von demſelben den Werth ihrer eigenen Handleiſtungen, von den ihnen von der Regierung verabreichten Unterſtützungen an Bauholz und dergl. in Abzug, ſo bleibt ihnen zur Anſchaffung des Viehes, der Ackergeräthſchaften und des allenfallſigen Saatkorns u. ſ. w. noch eine zureichendr Summe übrig, ſo daß wenigſtens das Betriebskapital ihr Eigenthum iſt. Es muß aber nicht allein die Erlangung eines ſolchen Darlehens gewiß, ſondern jeder muß auch bey pünktlicher Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen der Gefahr ſeiner Kündigung überhoben ſeyn. Denn da die mit der Aufnahme des Darlehens ſowohl als die mit jedem Wechſel desſelben in Verbindung ſtehenden Koſten, in Betracht der Geringfügigkeit des Beſitzthumes, mit dieſem in einem großen Mißverhältniſſe ſtehen und den größten Theil, vielleicht den ganzen Jahresertrag des Grundſtückes erfordern, ſo iſt Stetigkeit eines Darlehens nothwendige Bedingung des Beſtehens ſolcher Coloniſten. Beyde Garantien gewähret ihnen, im Gegenſatz des unzuverläſſigen und meiſt trügenden guten Willens ihrer Mitbürger, das Leihhaus.

Sehr unzureichend iſt nach Rudhart a. a. O. Bd. I. S. 131, der Oelbau und was ſich auch ſeither in dieſer Beziehung geändert haben mag, im Allgemeinen möchte es damit noch dieſelbe Bewandtniß haben. Die Urſachen dieſes unzureichenden Ackerbaues will man in dem Mangel an Oelmühlen vorzüglich an guten Oelmühlen finden und das Miniſterium des Innern hat daher zur Erbauung beſonders verbeſſerter Oelmühlen durch Zuſicherung von Anleihen aus Stiftungskapitalien, das Finanzminiſterium zum Anbau der Oelgewächſe durch Erhöhung des Eingangszolles auf fremde Oele zu ermuntern geſucht. Es ſcheint aber, daß die Zuſicherung ſolcher Stiftungs-Kapitalien für verbeſſerte Oelmühlen nicht genügend ſey; denn es drängt ſich dem Unternehmer ein doppelter Zweifel, ob nämlich das benöthigte Capital zur gehörigen Zeit disponibel ſeyn und ob man die angebrachten Verbeſſerungen für zureichend erkennen werde, was beydes bey einem ſtets zu Darlehen vorbereiteten Inſtitute wegfallen würde, bey der obigen Zuſicherung auf, und indem ſich Zweifel ſolcher Art auch Andern mittheilen, fehlt der zu dem Unternehmen, abgeſehen von eigenem Vermögen, nothwendige Credit.

Aber nicht allein auf die Erſchaffung neuer Anſiedelungen, ſondern auch auf die Vervollkommnung jeglichen Betriebes in den ſchon vorhandenen muß unſer Inſtitut den erfreulichſten Einfluß äußern. Scheuet ſich nicht billig der größere und insbeſondere der kleinere Grundbeſitzer vor der Aufnahme eines Kapitales zur Verbeſſerung ſeiner Wirthſchaft, wenn ihm dieſes heute und morgen gekündigt werden kann, indem die Verlegenheit, in welche er dadurch gerathen würde, ihm nicht allein mit dem Verluſte der gehofften Früchte, ſondern ſogar mit dem der Sache ſelbſt, an welcher er ſie erzielen wollte, bedrohet? — Wie ſo manches ſchöne Beſitzthum ſammt ſeinen Verbeſſerungen, oder eigentlich die Verbeſſerungen ſammt dem Beſitzthume durch unzeitige Kundigungen verloren gegangen, darüber ſind warnende Beyſpiele allenthalben vorhanden, und die Furcht vor ähnlichen Unfällen hemmt, Hand in Hand mit der Abneigung gegen Verabreichung kleiner Darlehen, wie die Verbeſſerung der Cultur des Bodens in ihrem weiteſten Sinne, ſo die Ausdehnung der Gewerbthätigkeit.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Seine Majeſtät der König von Preußen haben dem königl. Miniſterialrath im Staatsminiſterium der Finanzen und Vorſtand der General-Zolladminiſtration, Ritter der Civil-Verdienſtorden der bayeriſchen und würtembergiſchen Krone, Hrn. Dr. Ludwig von Wirſchinger das Commandeurkreuz des rothen Adler-Ordens verliehen. — Dem Vernehmen nach ſollen die Intereſſen bey den Sparkaſſen vorläufig auf 4 Prozent reduzirt werden. — Die in mehreren hieſigen Blättern ausgegangene Nachricht von dem tragiſchen Ende des Doktors Feghelm iſt dahin zu berichtigen, daß er vollkommen wohlauf ſich zu Würzburg »der freundlichen Gewohnheit des Daſeyns« erfreut. —

Folgende ſtatiſtiſche Ueberſicht, welche aus den ſämmtlichen, im Königreiche Bayern erſchienenen gedruckten Jahresberichten, über die öffentlichen Schulanſtalten gezogen wurde, weiſet nach, daß in dem verfloſſenen Schuljahre 18$\frac{34}{35}$

A. Die Lyceen von 666
B. die Gymnaſien von 3048
C. die latein. Vorbereitungsſchulen von 2279 Schülern beſucht worden. Nämlich

A. Lyceen: Amberg 46, Ansbach 20, Aſchaffenburg 77, Augsburg 24, Bamberg 141, Bayreuth —, Dillingen 233, Landshut 30, Regensburg 311, Speyer 47, Zweybrücken 17.

B. Gymnaſien: Amberg 260, Ansbach 125, Aſchaffenburg 91, Augsburg (kath.) 309, (prot.) 67, Bamberg 215, Bayreuth 128, Dillingen 143, Erlangen 66, Fran-

Digitized by Google

kenthal (Progymn.) 24, Kaiſerslantern (Progymn.) 28, Kempten 159, Landau 40, Landshut 117, München 400, Münnerſtadt 85, Regensburg 339, Speyer 107, Würzburg 222, Zweybrücken 142.

C. Lateiniſche Vorbereitungsſchulen: Amberg 121, Ansbach 66, Aſchaffenburg —, Augsburg (kath.) 535, (prot.) 50, Bamberg 105, Bayreuth 147, Dillingen 62, Erlangen 53, Frankenthal 30, Kaiſerslantern 20, Kempten 75, Landau 60, Landshut 76, München 331, Münnerſtadt 42, Regensburg 206, Speyer 60, Würzburg 173, Zweybrücken 67.

Ingolſtadt. Der Satz des Mehles und der gerollten Gerſte iſt vom 1. November an aufgehoben und die Preisbeſtimmung dem berechtigten Mehlhändler ſelbſt überlaſſen. Der höchſte Preis eines halben Vierlings Mundmehles iſt 11 kr., der niedrigſte 10 kr.; Schönmehl 10 kr.; Mittelmehl 9 kr.; Nachmehl im höchſten Preis 6 kr., im niedrigſten 5 kr. — Ein halber Vierling feinen Grieſes, im höchſten Preis 24 kr.; im mittleren 18, im niedrigſten 12 kr., ordinärer Gries 12 bis 20 kr., feine Gerſte 20 bis 36 kr., mittlere 16 bis 18 kr., ordinäre 14 bis 16 kr.

Hersbruck den 29. Okt. Die hieſigen Hopfenhändler haben in öffentlichen Blättern eine Erklärung gegen ein Inſerat des Landbotens Nr. 127, nach welchem der Hopfenbau in Hersbruck gänzlich mißrathen und daher die Hopfenhändler ihren Wucherhandel mit 4, 3, und 2 jährigem Hopfen u. dgl. treiben könnten, bekannt gemacht. Dieſelben verwahren ſich gegen dieſe ihnen gemachte Anſchuldigung als gegen eine notariſche Lüge; zumal da der Hopfenbau in der hieſigen Gegend nicht nur ergiebig ausgefallen, ſondern auch ein ſo gutes, geſundes und probehaltiges Produkt gewährte, als je ſeit 10 Jahren hierorts gewachſen. Auch iſt der bayeriſche Zentner Hopfen nicht, wie früher gemeldet auf 170 fl. zurückgegangen, ſondern an Ort und Stelle bis zum 29. Oktober nicht unter 195 fl. verkauft worden.

Preußen. Berlin, 25. Okt. Von der vom Profeſſor Zielcke hieſelbſt verfertigten Darſtellung des Arbeitskabinets Sr. Majeſtät des Königs, welche bey der vorjährigen Kunſtausſtellung mit allgemeinem Intereſſe betrachtet wurde, iſt jetzt ein ſehr wohl gelungener Kupferſtich erſchienen, und in den hieſigen Kunſthandlungen zu haben. Der Gegenſtand iſt in der Darſtellung ſo aufgefaßt, daß der Beſchauer eine deutliche und vollkommene Anſicht des ganzen königl. Kabinets vor Augen hat. In der Mitte des Bildes ſieht man die Flügelthüren, welche zum Audienzſaal führen, und darüber das Bildniß der Frau Fürſtin von Liegnitz. Links dieſer Thüre befindet ſich das Arbeitspult Sr. Majeſtät, über welchem eine Copie der Sixtiniſchen Madonna, von Bury gemalt, hängt. Durch die Fenſter ſieht man einen Theil der Straſſe mit dem Zeughauſe. Rechts von den Flügelthüren bemerkt man oben das Poſtellbild, welches Se. Majeſtät als Kronprinzen darſtellt; darunter ein Bild von L. Dow gemalt: die Enkel Sr. Majeſtät, den Großfürſten Thronfolger und die Großfürſtin Olga von Rußland, im kaiſerl. Schloßgarten ſich ſchaukelnd. Das kleinere Bild darunter ſtellt die Kaiſerin von Rußland bey Ihrer vorletzten Anweſenheit hieſelbſt (als Großfürſtin) dar. Die aus carariſchem Marmor gearbeitete Venus vor dem Spiegel auf der rechten Seite iſt ein Werk des früh verſtorbenen, ſehr geſchickten Bildhauers Hagemann, eines Schülers von G. Schadow. Die Genreſtücke und anderen Bilder dieſer Wand ſind theils Werke hieſiger, theils auswärtiger Künſtler. Die Flügelthüren führen zu den Zimmern der Frau Fürſtin von Liegnitz, und zu der kleinen Communicationstreppe des königl. Vortrag-Zimmers. — Elberfeld den 20. Okt. Der Auffoderung der königl. Regierung zufolge, und unter beſonderer Leitung derſelben haben die verſchiedenen kirchlichen und bürgerlichen Behörden unſerer Commune in Verbindung mit der früheren ſtädtiſchen Schulcommiſſion einen Plan entworfen, nach welchem das geſammte Schulweſen ein zuſammenhängendes Ganze ausmachen, und das Bedürfniß in Hinſicht auf Unterricht und Schulbildung der Kinder aus den verſchiedenen Ständen berückſichtigt werden ſoll. Zur vollſtändigen Verwirklichung dieſes von dem königl. Miniſterium genehmigten Schulplanes gehört: die Reorganiſation des Gymnaſiums mit 5 Klaſſen; die Einrichtung der Real- oder höheren Bürgerſchule mit 4 Klaſſen; die Einrichtung einer Vorſchule in einer oder zwey Klaſſen, nach der Zahl der Schüler, eine mit dieſen Anſtalten unmittelbar zu verbindende Elementarſchule und eine Töchteranſtalt für die höheren Stände. Die völlige Einrichtung der höheren Bürgerſchule und ihre Trennung von dem Gymnaſium ſoll bis Oſtern künftigen Jahrs bewerkſtelligt werden; bis dahin werden vom 1. November an, nach der Beſtimmung der k. Regierung, Realklaſſen mit den Gymnaſialklaſſen verbunden.

Literäriſche Anzeige.

In unſerem Verlage erſcheint nächſtens:

Der Regenkreis des Königreichs Bayern geographiſch-ſtatiſtiſch beſchrieben von Dr. und Prof. Karl Fr. Hohn.

Der durch ſeine Geographie des Königreichs Bayern (3te Auflage) und die Beſchreibung des Obermayn- und Rezatkreiſes vortheilhaft bekannte Verfaſſer, hat zwar vorliegende Schrift zunächſt für Landes- Kreis- und Gemeinde-Deputirte und höhere Bürgerſchulen beſtimmt, doch glaubt er, daß dieſe Monographie auch dem Patrioten, dem Gelehrten, dem Geſchäfts- und gebildeten Gewerbsmanne nicht ohne Intereſſe ſeyn werden. Seine Angaben beruhen ſehr oft auf Erfahrungen, die er an Ort und Stelle gemacht, und auf Landeskenntniß, welche er durch Autopſie erworben hat. Der offizielle Charakter der ſtatiſtiſchen Notizen wird vom Geographen und Statiſtikern von Profeſſion nicht verkannt werden, und die häufig angegebenen liter. Quellen erhöhen den Werth dieſes Buches, das ſeine Exiſtenz bloß dem patriotiſchen Eifer des Verfaſſers zu danken hat.

München im Oktober 1829.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 4. November. (Neu einſtudiert.) Das Strandrecht. Schauſpiel in 1 Akt, von August v. Kotzebue.

Darauf folgt: (Neu einſtudiert.) Die Neugierigen. Luſtſpiel in 3 Akten, von F. L. Schmidt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 309. 5. November 1829.

Das Inſtitut des Leihhauſes im Herzogthume Braunſchweig.
(Beſchluß.)

Fragt man jedoch nach den Mitteln, das heilſame Inſtitut des Leihhauſes ſchnell und ohne groſſen Koſtenanfwand ins Werk zu richten, ſo können wie darauf erwiedern, daß dieſe Mittel zu ihrer bereiteſten Anwendung vorliegen. Es handelt ſich in dieſer Hinſicht zunächſt um dreyerley: Häuſer, in welchen, Geld, durch welches, und Männer, von welchen das Geſchäft betrieben werde. An öffentlichen, entweder gar nicht, oder doch nicht gehörig denutzten Häuſeen hat Bayern einen ſolchen Ueberfluß, daß ſich deren gewiß in jeder, nicht ganz unbedeutenden Stadt vorfinden werden; übrigens dürſte zunächſt in jedem Kreiſe eine ſolche Begründung genügen, und dazu ein möglichſt in der Mitte jedes Kreiſes gelegener Ort gewählt werden, damit denen, welche Hülſe ſuchen, dieſe durch den Aufwand von Reiſekoſten nicht zu ſehr erſchwert weede. Daß für die Folge eine Vermehrung erforderlich ſeyn werde, ſcheint ſich aus einer Vergleichung der Bevölkerung des Königreichs mit der des Herzogthums Braunſchweig zu ergeben, da in dieſem, deſſen Einwohnerzahl ſich ohngefähr auf 250,000 Menſchen beiauft, vier Leihhäuſer vorhanden ſind, Bayern aber gegenwärtig 4 Mill. Einwohner zählt, denen daher acht Häuſer wohl nicht füe die Dauer genügen dürſten. — Das für den Anfang erforderliche Geld wird eben ſo leicht herbeyzuſchaffen ſein; man laſſe zu dem Ende nur die bey den verſchiedenen Unter- und Ober-Gerichten ohne allen Nutzen für die Intereſſenten ſowohl, als für das Gemeinweſen ruhenden Depoſitengelder an die verſchiedenen Leihhäuſer einzahlen und lege ſtatt des Geldes die Scheine in den Depoſiten-Kaſten. Bis dahin, daß dieſe Summen ausgeliehen, werden dem Leihhauſe ſchon ſo viele anderweite Offerten gemacht worden ſeyn, daß daſſelbe ſowohl zur ſteten Rückzahlung an die Gerichte, als auch zur Befriedigung aller geldbedürftigen Grundbeſitzer verſehen ſeyn wird. Bey der Auswahl der Vorſteher und der übrigen Beamten der verſchiedenen Leihhäuſer wird man beſonders, neben anerkannter Rechtlichkeit, auf eine menſchenfreundliche Geſinnung Acht haben müſſen. Ihre Beſoldung, ſo wie jeder andere mit dem Inſtitute verbundene Aufwand darf nicht dem Staate zur Laſt fallen, ſondern muß aus dem Ueberſchuſſe der Anſtalt hervorgehen.

Des Nachſuchenden Qualifications-Erweis zue Verabreichung eines Darlehens wird ſehe einfach ſeyn, und ſich auf Beybringung eines Hypotheken-Scheines, ſo wie auf die einer Beſcheinigung des betreffenden Landgerichtes oder Rentamtes über Freyheit, Dienſtbarkeit und andere Abgaben-Veehältniſſe des Grundſtückes, endlich auf eine durch beeidigte Sachverſtändige über die Schätzung desſelben unter Gerichts-Hand und Siegel ausgeſtellte Urkunde beſchränken können. *) Sobald dieſe Documente dem Leihhausvorſteher übergeben ſind, müſſen ſie ſofort an die Controllbehörde dee Hauptſtadt mit Bericht eingeſandt, von dieſer dem betreffenden Miniſterium vorgelegt, und die gewährende oder verſagende Antwort muß ſo ſchleunig ertheilt werden, daß vom Tage der Uebergabe der Documente an das Leihhaus, bis zu dem der an daſſelbe ergehenden Verfügung, höchſtens ein Monat verſtrichen ſey. Alsdann muß ſogleich Termin zur Ausfertigung der Obligation und Zahlung des Geldes bey dem ordentlichen Richter des Schuldners geſucht und angeſetzt, die zu bewilligende und auszuzahlende Summe wird aber wohl nie zwey Drittheile des wahren Werthes eines Grundſtückes überſteigen dürfen. **)

*) Bey Gebäuden muß auch eine Beſcheinigung über deren Veeſicheeung in der Feuerаſſecuranz-Caſſe beygebracht werden. Die Entſagung der Eheſrau u. dgl. gehört natürlich zum Verfahren bey Aufnahme der Obligation.

**) Das Leihhaus in Braunſchweig hat den gewiß ſehr richtigen Grundſatz, nie auf die zweyte, dritte u. ſ. w. Hypothek zu leihen; es zahlt, wenn es in einen ſolchen Fall kommt, ſtets die bisherigen Gläubiger ab und giebt die geſammte erforderliche Summe gegen die erſte Hypothek. Es vermeidet dadurch oft koſtſpielige Rangſtreitigkeiten im etwaigen Concurſe und ſichert ſich auf jeden Fall das Grundſtück ſelbſt.

Digitized by Google

Rheinſchiffahrt.

(Fortſetzung.)

Mangel an Raum verbietet uns den Entwurf zu einer Rheinſchiffahetsübereinkunft in ganzer Ausdehnung mitzutheilen. Wie begnügen uns dahee im Nachfolgenden nur die bedeutendſten Aetikel hervorzuheben und übeehaupt auszugsweiſe zu verfaheen.

Zweiter Titel.

Von den Rheinſchiffahrts-Abgaben und den Mitteln, ſich von der gehörigen Entelchtung deeſelben zu verſichern.

Art. 14. Wer auf dem Rheine, von da wo derſelbe ſchiffbar wied, bis nach Keimpen und Gorrum mit Inbegrif des Leks und der Waal, und umgekehrt, Schiffſahet treibt, hat unter dem Titel von Schiffahrtsabgaben: 1) eine Schiffsgebühr füe jedes Schiff, deſſen Ladungsfähigkeit auf fünfzig Centner und höher ſteigt; 2) einen Zoll von der Ladung nach iheem Centneegewicht zu zahlen. Art. 15. Zur Eehebung der Schiffsgebühr und des Zolles von der Ladung ſind folgende Zollſtellen beſtimmt: a) Für die Fahrt abwäets: Beeiſach, Straßburg, Neuburg, Mannheim, Mainz, Kaub, Koblenz, Andernach, Linz, Köln, Düſſeldorf, Ruhrort, Weſel, Lobith, Veeeswyk und Tiel. b) Füe die Fahrt aufwärts: Goreum, Tiel, Krimpen, Veeeswyk, Emmerich, Weſel, Ruhrort, Düſſeldorf, Köln, Linz, Andernach, Koblenz, Kaub, Mainz, Mannheim, Neubueg, Straßburg und Breiſach. Art. 16 — 20 handeln von Anwendung der vorläufig gültigen Taeiſe und Zollſätze bey Eehebung der Gebühren, von Beſtimmung der Schiffsladungen, von vorzunehmenden Meſſungen des Rheinlanſes zur Regulirung der Tariſe und Zollſätze rc. Art. 21. Unter dem Centner wird das Gewicht von fünfzig Kilogeammen franzöſiſchen Gewichtes oder fünfzig Pfund niedeeländiſchen Gewichtes verſtanden. Die Erhebung der Rheinſchiffahrts-Abgaben ſoll nach dieſem Gewichte und ſeinen Unteeabtheilungen geſchehen. Alle folgenden Beſtimmungen bis Aetikel 25 beziehen ſich auf das Gewicht, womit gewogen, auf die Geldſorten in welchen bezahlt werden ſoll, wobey die Feſtſetzung des Curſes jedem Landesheren in ſeinem Gebiet zuſteht; endlich auf die Art und Weiſe, wie von Zollſtelle zu Zollſtelle, ſtreckenweiſe oder von Geblet zu Gebiet der Zoll eehoben werden ſoll.

Art. 25. Die einzelnen Staaten des Rheins haben an den Rheinſchiffahrts-Abgaben folgende Antheile. Die Geſammteinnahme an den Zollſtellen: a) Beeiſach zu Berg und Thal, und Steaßbueg zu Berg wird zwiſchen Frankreich und Baden gleichmäßig vertheilt; b) in Straßburg zu Thal und in Neuburg zu Berg abgehend, wird zwiſchen Baden, Bayeen und Frankreich nach der Uferlänge eines jeden dieſer Staaten; c) in Neuburg zu Berg ankommend und zu Thal abgehend, zwiſchen Baden und Bayern gleichmäßig vertheilt; d) in Manheim zu Berg ankommend und abgehend, und zu Thal, zwiſchen Baden und Bayern gleichmäßig vertheilt; e) in Mainz zu Thal ankommend und zu Berg abgehend iſt zwiſchen Bayern und Heſſen nach ihrer Uferlänge zu theilen; in Mainz, zu Thal abgehend und zu Berg ankommend, zwiſchen Heſſen und Naſſau nach iheer Ufeelänge. Die an dieſer Stelle einkommende Schiffsgebühr wied ſo getheilt, daß von jeden 10 Fr. das Geoßherzogthum Heſſen 8 Fe. 68 Cent., Naſſau 1 Fr. 32 Cent. erhalten; f) ſämmtliche Gefälle von der Zollſtelle Caub fallen an Preußen und Naſſau zu gleichen Theilen; g) von Koblenz zu Thal ankommend, von dee Lahn und zu Berg abgehend bis an die Lahn iſt zwiſchen Peeußen und Naſſau nach der Uferlänge dieſer Staaten zu theilen. Von Koblenz abwärts und allen Zollſtellen auf preußiſchem Gebiete fällt die Einnahme ganz an Peeußen; ingleichen h) von Lobith und allen auf niedeeländiſchem Gebiete liegenden Zollſtellen ganz an das Königeeich der Niederlande. Art. 26. Es ſoll einem Staate, der mehrere Zollſtellen hat, auf derjenigen Steecke, wo er allein die Hoheit über das Strombette des Rheins ausübt, freyſtehen, die bisheeigen Rheinzollſtellen im Inneen aufzuheben, und die geſammten Rheinſchiffahrts-Abgaben, welche feüher an den aufgehobenen Stellen erhoben woeden, an ſeiner erſten Zollſtelle zunächſt dee Gränze zu erheben. Die Schiffspatrone odee Füheee, die nicht blos durchfahren, ſondern ihre Ladung ganz oder theilweiſe innerhalb der bleibenden Zollſtellen abſetzen, ſollen aber an ſolchen Abgaben an der erſten Rheinzollſtelle des Staats mehr nicht von den Güteen, welche ſie auszuladen haben, entrichten, als ſie bey dem Foetbeſtehen der aufgehobenen Zollſtellen davon bezahlt haben würden. Dergleichen Aufhebungen einzelner Zollſtellen werden der Centralkommiſſion oder in Abweſenheit derſelben dem Ober-Aufſeher dee Rheinſchiffahrt angezeigt.

Die ferneeen Aetikel bis Aet. 36 enthalten zum Theil Schiffahrtspolizeyregeln, über Ausſtellung, Empfang und Vorweiſung von Feachtbeiefen, Erkenntnißſcheinen rc. füe Schiffspatrone und Füheer ſowohl, als für Floßführer; dann einige Beſtimmungen, welche die Zollſtellen bey Eehebung dee Zölle zu beachten haben; z. B. daß Befreyungen vom Zoll nicht ſtattfinden, außer etwa inneehalb des Gebietes für die demſelben angehöeigen Unteethanen, oder ſo weit die Regierungen verſchiedener Nachbargebiete beſondeee Uebereinkünfte in dieſer Beziehung getroffen haben. Eehöhung der Zollgebühr kann abee von einzelnen oder mehreeen Uferſtaaten nach Artikel 33 in keinem Fall und untee keiner Form, z. B. mittelſt Stempelgebühr, eintreten rc. rc.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die Anſtellung eines Oberwund- und Hebarztes in dem Stadt- und Landgerichts-Bezirke von Aſchaffenburg.

Zu Aſchaffenburg wurde ein eigener Oberwund- und Hebarzt angeſtellt. Obgleich wir noch kein organiſches Edikt kennen, daß in unſerm Vaterlande Bayern die frühere beſtandene höchſt zweckmäßige Eintheilung in Ober- und Unterwundärzte auf legitimem Wege wieder beſtehen ſoll, ſo ſehen wir doch dieſe Anſtellung als eine glückliche Vorbedeutung zur Reorganiſirung des Medicinalweſens an, welche von den wohlthätigſten Folgen für das allgemeine Beſte, und für die Medizin als Wiſſenſchaft äußerſt bedeutungsvoll iſt. Denn dadurch wird einmal einem Bedürfniße geſteuert, welches ſeit der Einrichtung der Inſtitute für Landärzte und Chirurgen ſehr fühlbar, und für die Polizey- und Criminalpflege von großen Folgen war. Nach der vorgeſchriebenen, beengten Bildungszeit dieſes Perſonals, und den wenigen Vorkenntniſſen, die hiezu erfordert werden, war es unbegreiflich, daß man daſſelbe bey Polizey- und Criminalfällen unbedingt benutzte, und ihm dadurch gleichſam eine öffentliche Amtsſtellung verlieh. Es war und konnte kein anderer Zweck dieſer Inſtitute ſeyn, als die Bildung eines Perſonals zur erſten Nothhülfe; der Mechanismus des Handelns war die Zielſcheibe des Unterrichts, von einem ſelbſtſtändigen Handeln war gar nicht die Sprache, und doch mußte man ſich bey gerichtlichen Unterſuchungen und Sektionen auf ihre Angaben verlaſſen, mußte ſogar dulden, daß ſie abgeſonderte Gutachten abgaben, wenigſtens durch Superreviſionen den Prozeßgang verzögerten. Zu allen Zeiten und in den meiſten Ländern hat man dieſe Geſchäfte nur durch und durch gebildeten Aerzten und Oberwundärzten anvertraut. Man ſollte doch denken, daß unter den vielen Aerzten, welche die vaterländiſchen Univerſitäten jährlich promoviren, doch ſo viele ſich vorfinden, welche dergleichen Unterſuchungen mit weit mehr Gewandtheit und Sicherheit vorzunehmen im Stande ſind, als Landärzte und Chirurgen. Wenn ſie ſo richtig und gut bezahlt werden, wie dieſe, ſo werden ſie ſich gerne hiezu hergeben, und dann die beſte Schule für die gerichtsärztlichen Stellen bilden.

Darum haben wir mit dem innigſten Dankgefühle dieſe neue Anordnung aufgenommen, indem ſie uns die gewiſſeſte Bürgſchaft iſt, daß die ordentlich gebildeten Aerzte eine neue Ausſicht zur Beförderung erhalten, und eine ſtrenge Scheidewand zwiſchen ihnen und dieſem Perſonale hergeſtellt werde.

Chronik des Tages.

München. Seine Majeſtät der König ſind noch immer nicht ganz vollkommen geneſen; Allerhöchſtdieſelben ſpeiſen in Ihrem Kabinete, und haben daſſelbe ſeit dem Beginnen Ihrer Unpäßlichkeit nicht verlaſſen. —

Seine Königliche Majeſtät haben durch allerhöchſte Entſchließung vom 17. Okt. d. J. dem churheſſiſchen geheimen Hofrathe Dr. Buchholz das Commandeurkreuz Allerhöchſtihres Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone zu verleihen geruht. —

Seine Majeſtät der König haben durch allerhöchſte Entſchließung vom 17. Okt. d. J. zu bewilligen geruht, daß der königl. Miniſterialrath bey dem Staatsminiſterium des Hauſes und des Aeußern, von Belli de Pino, ſo wie der königl. Miniſterialrath bey dem Staatsminiſterium der Finanzen, Greiner, das von des Herrn Churfürſten von Heſſen Königlicher Hoheit verliehene Commandeurkreuz des churheſſiſchen Hausordens vom goldenen Löwen annehmen und tragen dürfen. —

Seine Majeſtät der König haben vermöge allerhöchſter Entſchließung vom 28. Oktober d. J. an die Königliche Regierung des Unter-Donaukreiſes zu Mitgliedern des Landraths beſagten Kreiſes allergnädigſt ernannt:

I.

1) den erblichen Reichsrath, Grafen Kaspar von Preyſing-Moos. Die Ernennung eines zweyten erblichen Reichsrathes findet zur Zeit nicht ſtatt, weil keiner der übrigen im Unter-Donaukreiſe Begüterten zu dem Zutritt in die Kammer der Reichsräthe mit entſcheidender Stimme dermal berechtiget iſt.

II.

2) Den Gutsbeſitzer, Grafen Joſeph von Deym; 3) den Gutsbeſitzer, Freyherrn Aloys v. Haſenbradl; 4) den Gutsbeſitzer, Freyherrn Karl v. Fraunhofen, Regierungsaſſeſſor zu Regensburg.

III.

5) Den Pfarrer Michael Denk zu Regen; 6) den Pfarrer Michael Waldhauſer zu St. Johanniskirchen; 7) den Dekan und Pfarrer Joſeph Lallinger zu Pfarrkirchen.

IV.

8) Den Spezereyhändler Valentin Pummerer zu Paßau: 9) den Handelsmann Max. Wolf zu Straubing; 10) den Bierbrauer Joſeph Stießberger zu Burghauſen; 11) den Apotheker Anton Sebaſtian Seel zu Deggendorf; 12) den Kupferſchmid Anton Weber daſelbſt; 13) den Kaufmann Andreas Kühbacher zu Paßau.

V.

14) den Landgerichtsaktuar zu Griesbach Dr. Georg Ardinger; 15) den Gutsbeſitzer und Poſthalter Joſeph Mutz zu Pilſtling, Landgerichts Landau; 16) den Gutsbeſitzer und Glasfabrikanten Felix v. Hilz zu Klingenbrunn, Landgerichts Grafenau; 17) den Gutsbeſitzer und Bürgermeiſter Joſeph Kagermaier zu Pfarrkirchen; 18) den Gutsbeſitzer Thomas Lermer zu Albueg, Landgerichts Straubing; 19) den Gutsbeſitzer u. Bierbrauer Bartholomä Hartl zu Straßkirchen, Landger. Paßau; 20) den Gutsbeſitzer Johann Saxinger zu

Digitized by Google

Untergriesbach, Ldg. Wegſcheid; 21) den Gutsbeſitzer Anton Hörndl zu Rotthalmünſter, Ldg. Griesbach; 22) den Gutsbeſitzer und Bürgermeiſter Peter Eigl zu Vilshofen; 23) den Gutsbeſitzer Heinrich Ziegler zu Bogen, Ldg. Mitterfels; 24) den Gutsbeſitzer Joſeph Schattenfroh zu Eggenfelden; 25) den Gutsbeſitzer Joſeph Windorfer zu Kötzting.

Den 4. November. Geſtern Abends hatte auf dem k. Hof- und National-Theater die Aufführung der romantiſchen Oper „der Untersberg“ zum zweyten Male ſtatt. Ihre Maj. die Königin und J. K. Hoheit die Prinzeſſin Mathilde geruhten derſelben beyzuwohnen. Dieſe Darſtellung konnte noch gelungener genannt werden als die erſte. Die ganze einfache Handlung dieſes Zaubermährchens hatte durch das raſchere und tiefer empfundene Spiel der dabey beſchäftigten Künſtler unendlich gewonnen.

Bayern hat durch das jähe Hinſcheiden des Oberſt-Rechnungs-Rathes, Wolfgang Zimmermann, wieder einen ſehr würdigen Staatsdiener verloren. Derſelbe ſaß geſtern Morgens an ſeinem Arbeitstiſche, plötzlich ſank er, vom Schlage getroffen, todt von ſeinem Stuhle nieder. Derſelbe war den 20. Auguſt 1769 geboren, und erreichte alſo ein Alter von 60 Jahren.

Augsburg. Aus der im Oberdonaukreiſe veranſtalteten Kollekte für die im Jahre 1828 durch Hochwaſſer beſchädigten Bewohner von Donauwörth, Kaisheim, Zirgesheim und Gunzenheim ſind 2141 fl. 39 kr. 3 hl. eingegangen und unter die Beſchädigten, deren erlittener Schaden auf 11603 fl. 30 kr. angeſchlagen wurde, verhältnißmäßig vertheilt worden. — Die von dem magiſtratiſchen Ausſchuß in Aichach zum Behuf des Denkmals in Wittelsbach veranſtaltete Sammlung ertrug 889 fl. 52 ½ kr.

Dienſtesnachrichten. Erledigt ſind: Die Pfarrey Zuſamaltheim (Ldg. Wertingen mit 1203 fl. 45 kr. Einkommen und 335 fl. 11 kr. Laſten). Das Frühbeneſizium zu Mering (Ldg. Friedberg mit 296 fl. 12 kr. Ertrag und 6 fl. 5 kr. Laſten).

Preußen. Berlin den 28. Oktober. Wir haben einen unſrer älteſten Diplomaten, den Staatsminiſter Frhrn. v. Brockhauſen, verloren, der am 12. d. wenige Tage nach ſeiner aus Pommern erfolgten Zurückkunft hier an Bruſtkrämpfen geſtorben iſt. Er hat viele Geſandtſchaftspoſten bekleidet, und in den früheren politiſchen Verhältniſſen Preußens eine anſehnliche Rolle geſpielt. Noch aus der Schule des Grafen von Hertzberg ſtammend, war er den Grundſätzen dieſes berühmten Staatsmanns ſehr zugethan, dem er auch ein ſchriftliches Denkmal durch Mittheilung mancher noch unbekannter Nachrichten und Urkunden zu ſtiften beabſichtigte. — Der General v. Thile, der ſchon eine Zeitlang in militäriſchen Angelegenheiten den Vortrag im königlichen Kabinet gehabt, iſt wieder förmlich General-Adjutant Sr. Maj. des Königs geworden, welches er auch ſchon einmal in früherer Zeit geweſen. Die Stellung und das Verhältniß des General-Adjutanten Generals v. Witzleben ſind daneben nach wie vor dieſelben, und man hofft, daß dieſer ausgezeichnete Staatsmann ſeine verdienſtvolle Thätigkeit, bey glücklich durch das Seebad geſtärkter Geſundheit, nur um ſo kräftiger fernerhin bewähren wird. — Hr. Profeſſor Hegel hat das Rektorat bey der hieſigen Univerſität mit einer Rede angetreten, deren Inhalt ſehr verſchieden beſprochen wird. Derſelbe hat kürzlich in den hieſigen Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik ſeine unwiſſenſchaftlichen Gegner mit einer bündigen Widerlegung, aber zum Schluß auch mit einem Witzwort abgefertigt, das man ſanglant finden muß. — Unſerer Akademie der Wiſſenſchaften ſoll eine Veränderung bevorſtehen, wegen der man, wie es heißt, nur noch die Rückkunft Alexanders v. Humboldt erwartet, von deſſen Reiſe fortwährend die intereſſanteſten Nachrichten eingehen. — Der Hesperus Nr. 262. enthält über eine in Preußen beſtehende Zigeuner-Gemeinde folgendes: Es iſt in neuerer Zeit oft ausgeſprochen und als unwiderlegliche Thatſache anerkannt worden, daß Preußen mit Rieſenſchritten auf der Bahn der Kultur und geiſtigen Entwicklung vorwärts ſchreitet, daß das Licht und Leben, gefördert durch erhabenen milden, frommen Sinn von Oben, ſich nach allen Seiten verbreitet, daß es wenige Staaten gibt, wo ſo viel für das ſittliche, religiöſe und intellektuelle Wachſen des Volkes geſchieht. Dafür zeugen die menſchenfreundlichen Vereine, die ſich in Preußen gebildet haben, wie die Bibelgeſellſchaften, Heidenmiſſions- Judenbekehrungs-Traktate- Erbauungsbücher- Gefängniß- und viele dergleichen Vereine, in denen ſich ein reges Streben der Nation offenbart. Und dennoch findet man in Preußen noch eine Zigeuner-Gemeinde, in ihrem eigenthümlichen, verwahrloſ'ten, ſittlich und religiös verſunkenen Zuſtande. Kaum glaublich und doch nach der Verſicherung glaubwürdiger Reiſender wahr. Dieſe Gemeinde oder Haerde findet ſich in Friedrichslohra bey Nordhauſen. Zwar ſagen ſie, ſie ſeyen katholiſch, aber ihr Chriſtenthum iſt ein trauriges Gemiſch verworrener Begriffe von chriſtlichen Wahrheiten und heidniſchem Aberglauben. Einige ihrer Ehen ſind kirchlich eingeſegnet, die meiſten nicht. Viele ihrer Kinder ſind ein-, ja mehrmals — um der Pathengeſchenke willen — getauft; andere gar nicht. An religiös-kirchliches Leben — an Unterricht der Jugend iſt nicht zu denken. Wild und roh wachſen ſie heran, treiben ihr wildes phantaſtiſches Weſen, ſind träge, faul, verdorben — eine Plage der Umgegend. Ungeſtört, faſt in ängſtlicher Scheu vor ihrer glühenden unerſättlichen Rachſucht, läßt man ſie ihr Weſen treiben, da frühere Verſuche unter der Regierung Friedrich des Großen, ſie zur Geſittung zu führen, in ihrem unbiegſamen Sinne, und ihrer faſt petrificirten Gewohnheit ſcheiterten.

Angekommene Fremde.

Den 30. Okt. (G. Hahn.) Baron v. Holz, k. würtemberg. Kämmerer, von Stuttgart. (Schwarz. Adler) v. Obermaier, Gutsbeſitzer von Neuhaus. Graf Colemberg, Partikulier, von Rom.

Den 1. November. (Gold. Hirſch.) Rouſſeaux, Kaufmann von Verviers. John Goldwick, k. Großbrittan. Capitän von London. (Gold. Hahn.) Gaßer, Apotheker von Bemel. Baron Herrmann, Fabrikbeſitzer, Wagner, Kaufmann von Straßburg. (Schw. Adler.) Vipan, Partik. von Dresden. Porzelius, Kaufmann v. Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 310. 6. November 1829.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Geſchichte und Religion ſind der klaſſiſche Boden, auf welchem die Künſte am herrlichſten, unerſchöpflichſten gedeihen, und ſie werden ihre große Wirkſamkeit und Bedeutung wieder gewinnen, wenn ſie zu dieſen heiligen Quellen zurückkehren. Aber nicht nue die Künſte gelangen dadurch zue wahren Lebendigkeit und Vollendung, ſondern auch das Volk wird fähiger werden, ſich des Schönen zu erfreuen, und durch deſſen Anſchauung ſeinen Geiſt, ſein Gemüth und ſeine Sitten zu veredeln, beſonders wenn es ſeine Geſchichten, ſeine Thaten ſind, welche ihm die bildlichen Darſtellungen vergegenwärtigen. Der Geſchichtſchreiber macht zwar die Völkee mit ihrer Vorzeit bekannt, aber darum den Künſtlee noch nicht entbehelich, jener ſpricht zum Verſtande, zum Gemüth, und ſetzt immer eine gewiße Vorbereitung voraus, dieſer entflammt die Phantaſie mit dem Zauber einer ſcheinbaren Gegenwart und bereichert die Vorſtellungskraft mit den Glanzpunkten der Vergangenheit. Selbſt die Verzierung dee Geſchichtbücher mit Bildern iſt nicht ein leerer Schmuck. Dieſe Verſinnlichung belebt die Erzählung und gewöhnt die Anſchauung an das Eigenthümliche der Zeitaltee, ohne deſſen Erkenntniß kein Begriff ihres Geiſtes möglich iſt. Um wie viel größer und nachhaltiger muß der Eindruck ſeyn, wenn die Plaſtik mit dem ruhigen Stolz ihrer Formen, die Mahlerey mit dee Gewalt des feurigen Colorits die Helden und Thaten einer ehrwürdigen Vorwelt hervorruft, und den aufgeregten Beſchauer über die matte Einförmigkeit des Augenblicks erhebt. Soll aber das Kunſtwerk dieſe allgemeine Wirkung äußern, und, wie es der Nationalgeiſt ſchuf, auch wieder den Nationalgeiſt erwecken, verbreiten, ſo muß ihm Oeffentlichkeit gegeben werden.

Jene Zeiten, wo die Kunſt nur als die goldene Schleppe irdiſcher Größe, als Pflegkind des Reichthums erſchien, und beſchämt von dem Gnadenſold eines ſtolzen Luxus lebte, liegen uns nicht ſehr ferne, damals waeen ihre Genüße ein Vorrecht der vornehmen Klaſſen, nur ſparſame Strahlen erquickten den titelloſen Kunſtfeeund, und dem von den Winken des Schutzherrn abhängigen Künſtler war die Freyheit ſeiner Schöpfungen, das Element aller genialen Kräfte, verſagt; er mußte ſich bequemen, dem Geſchmack dee Gönner, des Zeitalters zu huldigen, und die Ahnungen einer nationalen Originalität zu unterdrücken, in welcher er ſich hätte freudiger bewegen und größer hätte entwickeln können. Die Schranken eines einſeitigen oder perſönlichen Geſchmacks ſind der freyen Entfaltung der Kunſt jederzeit hinderlich, anſtatt nach den großen Geſtaltungen des Welt- und Volksgeiſtes als neue Pflanze aufzuwachſen, und ihre Wurzel in die Tiefe des Lebens zu treiben, muß ſie ſich einzelnen Richtungen hingeben, die nicht ſelten zum Verderben, aber faſt immee zur Manier führen, und während ſie von einer großen Idee geleitet, das Unerſchöpfliche zu ergreifen vermöchte, ſieht ſie ſich gezwungen, ihre unendliche Kraft an einzelne Gegenſtände zu vergeuden und dieſes Ziel wieder mit dem Wechſel des einſeitigen Geſchmackes zu verlieren. Auf dieſe Art in eine große Anzahl von Individualitäten aufgelöſet, wäre ſie auch kaum im Stande volksthümlich zu werden, ſie kann eine Menge Liebhaber und Kennee um ſich verſammeln, ſie kann einen gewiſſen Geſchmack herrſchend machen, und als eine bedeutende Schule in das Leben treten, aber Liebhaber und Kenner ſind noch kein Volk, und ein herrſchender Geſchmack iſt noch keine allgemeine Liebe; damit ſie mit Wirkſamkeit in die Oeffentlichkeit trete, muß ſie auch ein geiſtiges Intereſſe mit derſelben haben, und ihren Einfluß weit über den Kreis der Liebhaber ausdehnen. In der modernen Welt iſt der Künſtler ſchon gewöhnt, für die ſogenannten Gebildeten und Kenner zu arbeiten, er geht dabee vorzugsweiſe mit Intelligenz zu Werke, und da er einen mehrſeitig gebildeten Geiſt beſchäftigen und anziehen zu müſſen glaubt, ſo genügt es ihm nicht, durch angemeſſene Behandlung eines ſchon bekannten Gegenſtandes auf eine einfache Weiſe zu rühren, zu entzücken, ſondern er will entweder einen ganz neuen überraſchenden Stoff hervorziehen, odee wenn er etwas ſchon gebrauchtes gibt, doch durch ſeine ſcharfſinnige Beowerke eine hervorſtechende Form liefern, welche dem Scharf-

Digitized by Google

ſinn des Kritikers zum angenehmen Probleme wird. Dieſes ängſtliche zu Tag Fördern und Aufbauen, dieſes abſichtliche Dominiren und Zieren des Verſtandes kannten die Alten gewiß nicht, und die bloße harmloſe Anſchauung der Natur ließ ſie im Einfachſten die unerſchöpflichſte Mannigfaltigkeit, und in einem und demſelben Stoffe die überraſchendſte Originalität erreichen; ſie bringen ihr Allgemeines ſtets wieder als ein ausgezeichnetes Beſonderes, während wir Neueren immer beſtrebt ſind, das Beſondere durch einen gewiſſen Prunk von Studium zum Allgemeinen zu erheben, als ob man fände, daß es eben durch ſeine innern Mängel gar nicht dazu geeignet iſt. Das rein Individuelle und Perſönliche der meiſten Kunſtwerke macht ſie aber auch für die Oeffentlichkeit unverſtändlich, unerquicklich, und ein noch ſo großer Kreis von Beyfälligen würde ihnen deswegen noch nicht im geringſten den Charakter der Nationalität geben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Betriebſamkeit in Norddeutſchland — Papiergeld eines Privatmannes — Stathuſius.

In einer der fruchtbarſten, wenn gleich nicht ſchönſten Gegend Deutſchlands, in der preußiſchen Altmark, zwiſchen Halberſtadt, Helmſtedt und Magdeburg, beſitzt ein Mann drey große Güter: das ehmalige Kloſter Alt-Haldensleben, das frühere von Alvanslebenſche Gut Hundisburg und das vordere Prinz Ferdinandiſche Amt Schricke. Auf dieſen Beſitzungen findet man jetzt ein Leben und Treiben, eine Manigfaltigkeit induſtrieller Erfindſamkeit und Thätigkeit, wie dergleichen weit und breit ſonſt nicht anzutreffen iſt. Man gewahrt Tabacksfabricken und ſehr ausgedehnte Tabackspflanzungen, wozu der beſte Saame alljährlich aus Amerika und Ungarn bezogen wird; große Obſtplantagen und Baumſchulen von mehreren Millionen Stämmen; Fabriken von Porzellan, Steingut, Bronze, Obſtwein und Eſſig, dem feinſten Mehl und allen Sorten Nudeln; Kupferhammer, auch von Dampf- und allen Arten Agrikulturmaſchinen; ferner Ale- und Porter-Brauereyen, Branntweinbrennereyen, Spiritus- und Liqueur-Bereitungen; eine hochveredelte Schäferey, Verfertigung von Schweizerkäſen u. dgl. mehr.

Zu ſo ausgebreitetem Betriebe ſind natürlich mehrere Hundert Menſchen erforderlich. Um dieſen nun ihren wöchentlichen Lohn leichter und überſichtlicher auszahlen zu können, welches von den Vorſtehern der verſchiedenen Branchen geſchieht, hat Herr Stathuſius — ſo heißt der Eigenthümer und Schöpfer dieſer Betriebe — im Einverſtändniſſe mit ſeinen vielen Handelsfreunden das Abkommen getroffen, für fünfzig Tauſend Reichsthaler Papiergeld zu Einthalerſtücken anfertigen zu laſſen, welches ſowohl von ſeinen Handelsfreunden, als auch von den Arbeitern und Dienſtleuten ſehr gern genommen wird, ja, was ſogar in der ganzen dortigen Gegend mit dem Staatspapiergelde gleichhaltig curſirt, indem es nicht allein beym Einkauf der Fabrikate des Hrn. Stathuſius ſtatt baaren Geldes gebraucht, ſondern auch zu jeder Zeit bey Stathuſius Centralcaſſe gegen ſolches umgeſetzt werden kann. Herr Stathuſius nimmt auch alle bey den Lotteriecollecten in der Provinz Sachſen eingehenden Gelder in Empfang und beſorgt die Auszahlung der Gewinne für dieſen Theil des Königreichs.

Einige Hauptmomente aus dem Leben des merkwürdigen Mannes, von deſſen Thätigkeit wir hier eine flüchtige Schilderung geliefert haben, wird unſeren Leſern nicht unintereſſant ſeyn. Stathuſius war als ganz armer Knabe in der Currende zu Magdeburg, dann als Lehrling in der großen Richterſchen Tabacksfabrik, in der er als Handlungsdiener blieb. Während dieſer Zeit kam in Hamburg ein amerikaniſches Schiff an, deſſen Ladung in Taback beſtand, jedoch durch einen Leck ganz verdorben ſchien, und daher dem Richter um einen ſehr geringen Preis angeboten wurde. Dieſer bezeigte keine Luſt zu dem Kauf, Stathuſius aber wußte ihn zu bereden, ihn dennoch einzugehen und ihm den Abſchluß deſſelben und die Bearbeitung der Blätter zu überlaſſen. Richter verſprach ihm dagegen die Hälfte des etwaigen Gewinnes und dieſer betrug ſechszig Tauſend Reichsthaler netto. So wurde Stathuſius wohlhabend, trat bald mit Richter in Compagnie und ward nach deſſen Tode Chef der bedeutendſten Tabacksfabrik in Preußen. Von der Zeit erweiterten ſich vermöge ſeiner bedeutenden Fonds und ſeiner Solidität ſeine Geſchäfte immer mehr; auch wußte er Umſtände trefflich zu benutzen. So hatte er z. B. im Jahre 1803 von ſeinem Correſpondenten in Amerika erfahren, daß der Taback dort gänzlich mißrathen wäre; ſogleich ſandte er einen Bevollmächtigten nach Ungarn und ließ dort den beſten Taback für mehr als eine halbe Million Thaler aufkaufen. Da nun die übrigen Fabrikanten nirgends gute Waare zu bekommen wußten, waren ſie gezwungen, ſich an Stathuſius zu wenden, der ihnen den in Ungarn gebliebenen Taback mit großem Gewinn verkaufte, ohne auch nur das Geringſte für Transportkoſten ausgegeben zu haben. Das Kloſter Alt-Haldensleben erkaufte er im Jahre 1808 von der Regierung für 800,000 Franken und im folgenden Jahre erſtand er vom Hrn. v. Alvansleben das daneben liegende große Gut Hundisburg, ſo wie das Prinz Ferdinandiſche Amt Schricke. Stathuſius hat keinen Titel — aber ſein König hat ihm den rothen Adlerorden verliehen.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

(Fortſetzung.)

II. Bericht über einzelne Kunſt-Gattungen, Werke und Arbeiten.

1. Landſchaften.

Unter den Landſchaften, welche mit dem Effekt, durch den ſie jeden Vorübergehenden zum Anſmerken einladen, den ausgezeichnetſten innern Werth verbinden, der uns, je länger wir ſchauen, deſto mehr entzückt, verdienen zuerſt **Rottmann's** beyde große Landſchaften: Taormina mit dem Aetna und Palermo mit dem Monte Pellegrino genannt zu werden. Unſerm Geſchmack ſagte vorzugsweiſe die letztere zu. Welch' ein herrlicher Duſt ſchwebt hier zwiſchen Himmel und Erde, und umgibt die höheren Punkte der Gegend mit ſeinem mildglänzenden Schleyer! Vor allem umſpülten die lindeſten, blaurötblichen Düſte die breite Bruſt, Schultern und Antlitz des prächtigen Pellegrino, nicht um ihn zu verhüllen, nein, um ihn erſt recht in kryſtallheller Klarheit hervorzuheben, und die glücklichſte Luftperſpektive zu bilden. Ueberhaupt iſt es längſt anerkannt, wie vortrefflich Herr Rottmann die großartigen Gegenſätze zu behandeln weiß, in welcher Himmel, Meer und Land ſtehen, und zu den Herrlichkeiten Siciliens gehören. Bey ſo vielen Vorzügen drängt ſich faſt von ſelbſt der Wunſch hervor, daß es dem Künſtler hätte gefallen mögen, den Vordergründen eine etwas ſorgfältigere Ausführung zu widmen, wodurch der Genuß, den ſeine Landſchaften gewähren, nur erhöht werden könnte. Die originelle Form des Pellegrino ruft in uns die Erinnerung an eine kleine Landſchaft hervor, die an dem rechten Flügel derſelben Wand hieng, an welcher wir Rottmann's Palermo bewunderten, und die, ohne im Katalog angegeben zu ſeyn, mit den Buchſtaben L. v. K. bezeichnet war. Mag ſie auch eine Compoſition ſeyn, ſo hat doch wohl die Reminiſcenz an die Palermitaniſche Gegend einen bedeutenden Theil daran. Der Vorgrund war mit vielem Sinn, mit Fleiß und Emſigkeit ausgeführt, doch etwas trocken, ſo wie die Ferne, für eine Italiſche oder Siciliſche Gegend zu kalt erſchien. — Ausgezeichnet muß **Paſſavant** (in Frankfurt am Main), italieniſche Landſchaft werden. Beſonders iſt das geſättigte Grün der üppigen Vegetation im Vorgrunde zu rühmen; überhaupt die ſorgfältige Ausführung deſſelben. Das Laub der mit Schlingpflanzen dicht umſponnenen Bäume ſchwebt ſchön und frey in der heiteren Luft. Der Hintergrund iſt klar, und öffnet ſich zu einer ſchimmernden Fernſicht, eine reine und tiefe Empfindung belebt das Ganze; nur ſtört ein zu genauer Ton des Waſſers im Mittelgrunde das beſonders hart gegen den Himmel abſticht. — K. L. **Sengers** (aus Algey in Heſſen) Abend-Landſchaft bey Darmſtadt muß der glücklichen Wahl des Standpunktes und Momentes wegen gerühmt werden. Im Vorgrunde bilden zwey hohe, ſich zum Triumphthor zuſammenneigende Bäume das weitgeöffnete Fenſter, durch welches wir in die ſich unter uns, im Glanze des Abendrothes ausbreitende Landſchaft hinausblicken. Die heilige Gluth, in welche Alles getaucht iſt, ſtimmt uns hinreichend zur Andacht und der Künſtler hätte wohl gethan, ſein perſönliches Bewußtſeyn darum, vielleicht ſeine Abſicht, dieſe Stimmung in uns hervorzurufen, nicht noch ausdrücklicher Weiſe uns in einem von der Arbeit mit ſeinen Roſſen zurückkehrenden Landmann vorzuhalten, der vor einem Crucifix ſteht und betet. Warum ſoll denn nun die Andacht des Beſchauers durch die, wie ſie ein Bauer, und gerade dieſer etwas dornirte Bauer, verrichtet, beſtimmt und alſo aufgehoben, höchſtens in eine Reflexion über die baüriſche Andacht verwandelt werden? Es gilt von dieſem Bilde Göthe's Wort: Man merkt die Abſicht und fühlt ſich verſtimmt, und fügen wir hinzu, die Abſicht, die ſich hervordrängt, verfehlt, und das von Rechtswegen, ihren Zweck. Ueberhaupt muß an dieſer Landſchaft das Abſichtliche, nach Effekt haſchende, ſo wie die liebloſe, nur dieſem beabſichtigten Effekt dienende Manier, eine gewiſſe Nachläßigkeit eines überzuverſichtlichen Pinſels getadelt werden. Dieſer Tadel trifft inzwiſchen noch in höherem Grade, F. Chr. Reinhart's (in Rom) landſchaftliche Compoſition nach Apuleus Metamorph. VI., wo Pſyche vom Adler Jupiters den aus der furchtbaren Quelle gefüllten Becher empfängt. Alles, wir geſtehen es, Felſen, Bäume, Waſſer, Wolken und Himmel verkündigen einen Virtuoſen, aber einen Virtuoſen, dem es nicht darauf ankommt, den Geiſt, die Seele einer Compoſition, die er vorträgt, auszudrücken, ſondern blos die Fertigkeit ſeiner Finger, die Meiſterſchaft, die er über ſein Inſtrument errungen, zu erkennen zu geben. Solche Kunſtſtücke blenden beym erſten Anblick aus der Ferne, ſtoßen aber um ſo kälter zurück, wenn man ſie näher zu betrachten anfängt. Um ſo erfreulicher waren für uns die vortrefflichen Landſchaften von **Heinzmann**, welche eine wie die andere in Liebe empfangen, mit Innigkeit ausgeführt waren. Welche Sauberkeit, Wahrheit, Zierlichkeit herrſcht z. B. auf dem Gemälde, welches die Schloßruine mit der Hofmark Hilgartsberg darſtellt. Nichts iſt dem Künſtler ſo gering, daß er ihm nicht die äußerſte Sorgfalt gewidmet hätte, und nicht etwa, daß er im Spielen mit Gräſern und Blumen des Vorgrundes, mit dem Plätſchern eines Baches ſich verlöre, Luft, Licht, Himmel, jede Ferne und Höhe ſind in ihrer Art eben ſo vollendet dargeſtellt. Der ſonnenerhellte Himmel, der auf einem andern Gemälde, hinter einem Bauernhaus in Oberau bey Partenkirchen herauflacht, ſucht gewiß ſeines Gleichen auf der ganzen Kunſtausſtellung. Wie leicht ſchweben die gerötheten Wölkchen einher; man glaubt ſie wirklich weiter ziehen zu ſehen, und in wie heiterem Lichte glänzt das ganze ſtille und doch ſo belebte Thal. Ein drittes Gemälde, eine Gegend am Lech, unweit Füßen, darſtellend, giebt

den ſchon erwähnten nichts nach. Auf ihm ergießt ſich die Gluth des Abendhimmels in breiten, luſtigen Wogen in's Thal und überſtrahlt die dunkeln Wände der Berge mit warmem, wohlthuendem Roſenſchimmer.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 5. November. Ihre Majeſtät die verwittwete Königin ſoll geſonnen ſeyn, künftighin die Marburg als Ihre Winterreſidenz zu beziehen. — Bey dem Beginne des Studienjahres macht die k. Polizey-Direktion darauf aufmerkſam, daß alle Privat-Geſellſchaften zu Fecht-Uebungen verboten, und der Unterricht im Fechten nur auf dem Fechtboden unter Leitung des Fechtmeiſters ertheilt werden darf — Es haben ſich einige Fälle ergeben, daß Burſche, welche ſich als Gehülfen des Eiſenmeiſters in der hieſigen Frohnveſte ausgaben, von Aeltern oder Verwandten verhafteter Perſonen, Geld, Kleidungsſtücke u. dgl. unter verſchiedenen Vorwänden herauslockten. Das k. Kreis- und Stadtgericht warnt daher, Jemanden etwas zu geben, der ſich nicht durch ein von dieſem Gericht unterzeichnetes Billet legitimiren kann. — Künftigen Sonnabend wird der junge Violin-Virtuoſe, Herr Ernſt aus Wien, der dahier ſchon längere Zeit verweilte, und bey verſchiedenen Gelegenheiten Proben ſeines ausgezeichneten Talentes und ſeiner Kunſtfertigkeit gegeben hat, in dem k. Odeon ein großes Vokal- und Inſtrumental-Concert geben. Außer den Herren Pellegrini, Löhle und Bayer werden ſich darin auch Dlle. Schechner und eine Schweſter dieſer Künſtlerin; der ausgezeichnete Klarinetiſt, Herr Faubel, und mehrere andere unſerer vorzüglichſten Künſtler hören laſſen. Das Publikum darf ſich daher den genußreichſten Abend verſprechen. — Am 5. d. M. iſt unſer Münchner Jongleur Herr Friedl, von hier nach Augsburg abgereiſet. Derſelbe nahm in der zweyten Vorſtellung ſeiner ausgezeichneten Körperkraft und Behendigkeit, worin er ſich wohl mit den erſten Jongleurs meſſen kann, von dem Publikum ſeiner Vaterſtadt auf lange Zeit Abſchied. Er iſt geſonnen, eine Reiſe durch einen großen Theil des weſtlichen Deutſchlands, der Niederlande, von Frankreich und England zu machen, ja er beabſichtet ſogar, ſelbe bis nach Nordamerika fortzuſetzen.

Nürnberg den 4. Nov. Zuverläſſigen Nachrichten zu Folge, wird **Paganini** nächſter Tagen dahier eintreffen, und ſich zwiſchen den 7. und 9. d. M. in dem Theater hören laſſen.

Würtemberg. Seine Majeſtät der König hat die Stände des Königreichs auf den 15. Januar 1830 einberufen. — Bey der am 26. Oktober geſchehenen Eröffnung der Kunſtſchule zu Stuttgart iſt derſelben von dem bekannten Kunſtfreund Dr. Keller in Stuttgart ſeine ſehr ſchätzbare Sammlung von Gemmen-Abgüſſen überlaſſen und die gleichmäßige Ueberlaſſung der von ihm in verſchiedenen Ländern Europa's nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen in zwanzig Foliobänden zugeſichert worden. — Zu Stuttgart ſtarb am 24. Oktober der Ober-Studienrath und Ober-Bibliothekar von **Lebret**, Ritter des Ordens der würtembergiſchen Krone, im 67ſten Jahre. — Die Weinpreiſe ſtanden von den beſten Lagen zu 25 bis 32 fl., geringere Weine zu 12 bis 16 und 18 fl. Gewicht des Weines beſter Lage der Stadt Marbach ergab 66°.

Heſſen. Dem auf dem letzten Kaſſeler-Congreſſe getroffenen Uebereinkommen, die Dauer des mitteldeutſchen Handelsvereines auf fernere ſechs Jahre, mithin bis zum Jahre 1840 zu verlängern, ſind keineswegs ſämmtliche, an dieſem Verein theilnehmende Staaten beygetreten. Vielmehr erfolgte dieſer Beytritt bis jetzt nur von Seite Hannovers, Kurheſſens, Braunſchweigs und der freyen Stadt Frankfurt. — Inzwiſchen iſt der königl. ſächſiſche Bevollmächtigte in Kaſſel, wo er die Ratifikationen ſeines Hofes in Betreff dieſes und der übrigen Kongreßbeſchlüſſe erwartet. — Glaubwürdigem Vernehmen nach wären nunmehr auch von Seite der churheſſiſchen Regierung Unterhandlungen mit Preußen angeknüpft worden, welche eine gegenſeitige Begünſtigung des Handelsverkehres der beyderſeitigen Unterthanen bezweckten. Vornämlich würde dabey auf mögliche Erleichterung des Durchgangs Bedacht genommen werden.

Literäriſche Anzeige.

In der Literariſch-artiſtiſchen Anſtalt iſt zu haben:

Considérations sur le traité d'Union commerciale entre la Prusse, la Bavière, le Wurtemberg et Hesse-Darmstadt, par Frédéric Louis Lindner. Munic 1829. (Gedruckt auf Koſten des Verfaſſers.) Preis auf Schreibpapier 24 kr., auf Druckpapier 20 kr.

Auch von der deutſchen Urſchrift dieſer Abhandlung ſind noch einige Exemplare vorräthig. Preis 20 kr.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 6. Nov. **Der Wittwer.** Poſſe in 1 Akt, von Deinhardſtein. Darauf folgt: **Die Feuernelke.** Großes romantiſches Ballet in 2 Haupt-Abtheilungen, vom k. Balletmeiſter Horſchelt. Die Muſik von Herrn Grafen R. v. Gallenberg und Herrn Kapellmeiſter Riotte.

Nach dem Luſtſpiele wird Hr. Schalk, Kammervirtuoſe J. M. der Frau Erzherzogin Marie Louiſe von Parma auf dem Baßethorn ſelbſtkomponirte Variationen über ein Thema von Roſſini vorzutragen die Ehre haben.

Angekommene Fremde.

Den 2. Okt. (G. Hirſch.) **Beudin**, Negotiant von Paris. **Rick**, Edelmann von London. (Gold. Hahn.) v. **Koß**, k. däniſcher Kammerherr. (Schwarz. Adler.) Baron **Spöcken** und Baron **Mükienburg** von Hannover. (Gold. Kreuz.) Baron **Tautphäus**, Regierungsakzeſſiſt von Augsburg. Dr. **Chriſtlieb**, Rechtskonſulent von Ulm.

Den 3. Nov. (G. Hirſch.) Dr. **Riſchl**, von Hannover. **Metzger**, Negotiant von Epernay. (G. Hahn.) Freyherr v. **Leoprechting**, k. Kämmerer von Paſſau.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 311. 7. November 1829.

Die Schlacht bey Sendlingen.

Eine bayeriſche Romanze.

Zu Scheſtlarn an der Iſar,
Da ſteht ein einſames Haus;
Die Fenſter ſind zerſchlagen,
Und Läden und Thüren aus.

„Liebe Mutter, uns iſt ſo ſchaurig,
Liebe Mutter, es wird ſo kalt,
Liebe Mutter, müſſen uns fürchten:
Der Wind geht durch den Wald.“

So ſtumm, wie unter dem Eiſe
Der Strom im Thale rinnt,
Starrt leeren Blicks die Mutter
Auf ihr geliebtes Kind.

„Ach, Mutter, liebe Mutter,
Was haben wir denn gethan?
Sprich, biſt du wohl geſtorben?
Siehſt uns ſo böſe an.“

„Ach, Mutter, liebe Mutter,
Sprich nur ein einzig Wort;
Die wilden fremden Männer
Sie ſind ja wieder fort.“

Und langſam ſchwankt und leiſe
Ein bleicher Mann herein:
„O Jeſus! Du! nein, weiche!
Ich bin ja nicht mehr Dein!“

So ſinkt ſie ihm zu Füſſen,
Umklammert ihm die Knie:
„Erbarmung, Tod, mein Jeſus!
O rette! eile! flieh!“

Einen Blick nur auf die Kinder,
Einen Blick nur auf das Weib,
Und ſtarr ſinkt er zu Boden
Auf der Gattin geliebten Leib.

„Ach, Vater, lieber Vater,
Wovon iſt dein Hemd ſo roth?
Steh' auf, Herzlieber, Guter,
Lieb Mutter iſt ja nicht todt.“

Und weinend drängen die Kleinen,
Sich um den Vater her;
Er wollte ſo gerne ſterben,
Doch das Herz iſt ihm zu ſchwer.

Er rafft in ſeinen Wunden
Sich noch einmal empor,
Er zieht aus ſeinem Buſen
Die zerriſſene Fahn' hervor.

„Nun hört, ihr lieben Kinder,
Mein Sterbeſtündlein naht;
Ihr müßt von hinnen fliehen,
Noch iſt es nicht zu ſpat.“

„So geht von Dorf zu Dorfe,
Und geht von Ort zu Ort,
Und zeigt dieß Tuch den Leuten
Und erzählt mein letztes Wort.

„Bey Sendling vor der Kirche
Geſchah ein harter Streit,
Da wurden die Bauern geſchlagen,
Da ſiegte Oeſtreich's Neid.“

„Fünfhundert ſind gefangen,
Fünf tauſend die ſind todt,
Und alle Felder und Mauern
Von bayer'ſchem Blute roth.“

„Der Hauptmann ward erſchlagen
Zu vorderſt in der Schaar;
Dieß Tuch nur ward gerettet,
Sein nahm unſer Vater war.“

„So geht denn zu den Leuten:
Unſer Vater, der iſt todt,
Unſre Mutter ward geſchändet;
Erbarmt euch unſrer Noth!“

Damit ſanken ihm die Augen,
Zum Tode müd' und ſchwer;
Er hat kein Wort geſprochen
Nach dieſem Worte mehr.

Hermes.

Digitized by Google

Würdigung einiger Gründe, die man gegen Obſtbaumpflanzungen an den Heeſtraßen und Vicinalwegen erhoben hat.

Uebee was man doch alles klagen und jammern kann, wenn man nur ſich dazu entſchließen will, das deweißt neuerdings ein Aufſatz in Nr. 172 deß Volksfreundes, datiet von Freyſingen. Der Verfaſſee desſelben erzählt vor allem, alle Behörden ſeyen jetzt eifrig deſchäſtigt, die Straßen und Vicinalwege mit Obſtbäumen zu bepflanzen, und hängt dann die teaurige Weisſagung an, das Unternehmen werde nicht nur nicht gelingen, ſondeen ſogae dem Obſtbau in Bayern noch tieſere Wunden ſchlagen. Da der Peophet kein inſpirirter, ſondern nur ein gewöhnlichee iſt, ſo hängt er, wie billig, ſeine Gründe dee Peophezeyung an, und dieſe ſind:

1. Nue in Gegenden, wo dee Obſtban ſchon allgemein ſey, gedeihen Obſtbaumalleen, in obſtarmen Gegenden werde das Obſt geſtohlen und um deſſen habhaft zu werden, die Aeſte abgebrochen, oder gar dee Baum ſelbſt.

2. In ſolchen Gegenden ſeyen die Leute auf den Anblick eines Obſtbaumes nicht voebereitet, noch weniger daran gewöhnt, könnten die Neuerung nicht ertragen, und zerſtöeten dahee die Bäume, ehe ſie tragbar würden.

3. Die Viehweide vertrage ſich nicht mit Obſtbaum-Alleen, weil das frey weidende Vieh die Bäume beſchädige.

4. Unſere Straßen ziehen noch häufig durch meilenlange Sümpfe, wo die Bäume wurzelfaul würden, auch der Haidengrund eeteage keine Obſtbäume.

5. Dieſelbe ſey zu theuer, die Bäume ſchwer zu bekommen, und daher die Leute gleichſam gezwungen, Frankenbäume zu nehmen, die doch bey uns meiſtens wenig Wachsthum hätten.

6. Auch diejenigen wüeden zue Concurrenz bey Vertheilung der Koſten gezogen, welche ſelbſt ſchon viel für die Obſtcultue geleiſtet hätten, ſo wie diejenigen, die weit von den Steaßen entfernt lägen, denen daher die Bepflanzung derſelben gleichgiltig ſey.

Um nun dieſe Prophezeyung zu würdigen, muß man vor allem ſich fragen, wie kommen denn plötzlich die Behörden zu dee raſchen und allgemeinen Thätigkeit, alle Straßen mit Obſtbäumen bepflanzen zu wollen? Die Thatſache iſt, daß von der allerhöchſten Stelle befohlen wurde, „es ſollen nicht blos unfruchtbare Bäume, ſondern doet, wo es das Klima geſtatte, Kirſch- oder Wallnußbäume gepflanzt, nicht abee deshalb etwa ſchon angelegte Alleen zerſtöet, ſondern nur bey Nachpflanzung fehlendee Bäume darauf Rückſicht genommen werden.“ Man ſieht hiee ſogleich, daß der Verfaſſer jenes Aufſatzes nicht recht gehört oder verſtanden hat. Nicht an allen Straßen- und Vicinalwegen, ſondern wo es ausfühebar iſt, ſollen Kieſchbäume (von Wallnußbäumen wied in Obeebayern nicht die Rede ſeyn können) nicht abee überhaupt Obſtbäume gepflanzt weeden, und nicht jetzt ſogleich, etwa, wie man glauben möchte, mit dee Zeeſtöeung des voehandenen, ſondern, wie es Zeit und Umſtände ergeben. Kirſchbäume hat man num wohl nicht nöthig, aus Franken zu holen, Obeebayern biethet ſolche ſelbſt dae, ſomit wäre die Furcht vor dem Monopol gehoben. Dieſelben ſind wohl auch nichts ſo neues und ungewöhnliches in Bayern, daß die Leute voe deren Anblick wie vor Ungethümen erſchreckten, und erſt hübſch langſam daran gewöhnt werden müßten. Wie kömmt man denn überhaupt im Blatte Volksfeeund (doch wohl Freund des baneeiſchen Volks?) dazu, die Bayern als Leute zu ſchildeen, die, um die Feucht zu genießen, gleich den Wilden, den Baum abhauen, und das, an deſſen Anblick ſie nicht gewöhnt ſind, zu zertrümmeen? Wo haben denn die Bayern Beweiſe einer ſolchen Baebaeey geliefert, und iſt es nicht Verſündigung an einem Volke, unter dem ſchon ſo viel Neues und Gutes gediehen iſt, ein ſolches Zeerbild von demſelben zu geben, während die Kieſchenalleen an den Steaßen in den Landgerichten Tölz, Miesbach u. ſ. w. den ſpeechenden Beweiß liefern, daß man recht gut das ſchöne und anmuthige zu fühlen und zu ſchätzen wiſſe, ſelbſt dort, wo eine rauhe Gebiegsgegend die größten Schwierigkeiten in den Weg lege?

Glaubt der Veefaſſer wirklich, daß in Obſtreichen Gegenden kein Obſt geſtohlen, kein Obſt abgeriſſen, kein Baum abgebrochen werde, ſo erkundige er ſich in ſolchen, er wied keine Mühe haben, das Gegentheil zu erfahren. Was die Weide betrifft, ſo muß man dort, wo ſchon Kieſchen-Alleen beſtehen, Mittel geſunden haben, ſolche unſchädlich zu machen, und die weeden auch wohl anderwäets anſchlagen. Daß in Sümpfen und Kies ohne alle Voeſicht geſetzte Kirſchbäume verderben, kann zugegeben werden, allein das gilt auch von andern Bäumen, und ſo beweiſet der Einwurf zu viel, da es aber bekannt iſt, daß auch in dem ſchlechteſten Grunde Bäume gedeihen, wenn ſolche mit gehöriger Vorſicht gepflanzt werden, ſo beweiſet derſelbe gae nichts.

Mit dem vor der Concurrenz hergenommenen Aegumente endlich kann der Freyſinger Correſpondent noch gar mancherley zum Theile recht buntes beweiſen. Sollen diejenigen, welche ſelbſt Obſtbäume ziehen, oder weit von den Straßen wohnen, von dee Concurrenz zur Zahlung der Steaßen-Alleen frey ſeyn, ſo werden ſich eine Menge Menſchen des größten Theiles der Staatsabgaben auch entſchlagen können, weil ſie das, was damit bezweckt werden ſoll, entweder ſchon haben, oder weil es ihnen gleichgiltig iſt.

Iſt der Freyſinger Correſpondent wirklich ein Freund der Obſtbaumzucht, verehrt er wirklich die landesväterlichen Abſichten, ſo gebe er ſich, ehe er ſchreibt, die Mühe, eecht zu hören, und das Gehörte zu überlegen.

Digitized by Google

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

(Fortſetzung.)

Geſetzt aber auch, dieſelben wären ihrer Art nach national, ſo fehlt ihnen doch faſt immer jene Zugänglichkeit, wodurch ſich die größere Menge mit ihnen zu befreunden vermag, entweder befinden ſie ſich in den Sälen ihrer Beſitzer, wo nur den Einzelnen ihr Anblick labt, oder in großen öffentlichen Sammlungen, welche nur einen geregelten Zutritt verſtatten, und durch die Fülle ihrer Schätze die Neugier des Laien reizen und überſättigen, ohne ihn je zu einem klaren Gefühle gelangen zu laſſen. Der Kunſtſinn der Griechen, in enger Verbindung mit ihrer Religion, Politik und Geſchichte bildete ſich nicht etwa durch theoretiſche Anleitungen, ſondern der ungeſtörte, an alle ihre Beſchäftigungen ſich freundlich anreihende Blick auf das Schöne übte ſtets ihr Auge und machte ſolchen Genuß zum Bedürfniß ihrer Seele, ſie wurden immer an ihre Götter, ihre Helden, ihre Thaten erinnert, und in einem Zuſtande von Begeiſterung erhalten, durch welche allein ihre durchgreifende äſthetiſche Kultur begreiflich werden kann.

Doch ſelbſt die glänzendſte äußere Formenkultur iſt nicht das höchſte Bedürfniß des Volkes, und die politiſche Weisheit erblickt in ihr nur ein Mittel zu dem großen Zweck der vollkommenſten Entwickelung aller ſittlichen Kräfte einer Nation, und hier hebt ſie mit ihrem Zauberlichte die Geſchichte hervor und erfüllt die gegenwärtigen Geſchlechter mit dem Stolze des Ruhms ihrer Vorfahren, in deſſen pflichtmäßiger Vertheidigung ſie eben ſo oft ihre Selbſtſtändigkeit männlich behauptet, als höheren Glanz mit der Ueberlegenheit ihrer Begeiſterung erfochten haben.

Der Beſitz einer Geſchichte iſt der größte Reichthum eines Volkes, ihre Erinnerungen werden den Starken mit der Begierde, ſie zu vermehren, entflammen, den Schwachen durch das Unterpfand der allgemeinen Ehre ermuthigen, und jedes ſinkende Zeitalter mit dem Bewußtſeyn glorreicher Tage aus ſeiner Trägheit aufſtacheln, ihre Erinnerungen werden durch die hellen Bilder des Glückes in jedem Drangſale ſtärken, durch das Beyſpiel des Unglückes aber den Sieg der ſtandhaften Tugend verkünden, und welch' ein Schickſal über eine ſolche Nation hereinbrechen mag, die ihrer thatenreichen Vorzeit eingedenk bleibet, auch im Falle wird ſie ihren ehrenvollen Stolz behaupten, auch aus den Trümmern der Zerſtörungsſchlacht die Ehre retten, und wie ſie im Schimmer ihrer Selbſtſtändigkeit den größeren Feind zur Achtung zwingt, ſo ſchreckt auch die Aſche ihrer Herrlichkeit und der Klang ihres Namens oft noch ſpät den gewaltigen Zwingherrn.

Es gab eine Zeit des politiſchen Wahnes, wo eine Barbarey neuerer Art aus dem Schooße einer unvernünftigen Philoſophie hervorbrach, alles Hiſtoriſche umzuſtürzen, alle Erinnerungen zu zerſtören, alle Gefühle der Ehrfurcht für das Alterthum zu erſticken drohte, und dabey lächerlich genug nach einigen Splittern griechiſcher, römiſcher oder engliſcher Politik die Völker dergeſtalt umzugießen ſtrebte, daß ſie nur vom Tage ihrer Beſchlüſſe hätten zu leben anfangen ſollen; kein alter Glaube, keine alte Liebe wurde mehr geduldet, kaum durfte noch die alte Ehre gelten, und der alte Nationalruhm. Dieſe trunkne Weisheit iſt vorüber, die Aufklärung will nicht mehr ihre Fackel auf die Trümmer von Jahrhunderten ſtecken, der alte Baum des Lebens ſoll aus dem ehrwürdigen Stamm, welchen die Schriften der Zeiten bedeutungsvoll bedecken, ſeine unendlichen Zweige und Blüthen verbreiten, die fortſchreitende Wahrheit ſoll das Licht der Aufklärung erheben, das Geſetz ſich mit Schonung des Rechten veredeln, und dem Schauplatz der Gegenwart der geheiligte Hintergrund der Geſchichte verbleiben. Wer die große politiſche Idee König Ludwig's aufzufaſſen vermag, wird bald alle ſeine Beſtrebungen und Anordnungen nach einem Ziele gerichtet ſehen, ihm wird nichts Vereinzeltes, nichts Willkührliches in dieſem Wirken begegnen, ſondern ein Syſtem in allen dieſen geiſtigen Bewegungen und Anſtalten entgegenleuchten, und ſelbſt die Belebung der bildenden Künſte, nur als ein Theil des großen Werkes der National-Bildung erſcheinen. Die Geſchichte lag dieſem Zwecke zu nahe, ſie erſchien zur Begründung, zur Befeſtigung eines vaterländiſchen Hochgefühles zu unentbehrlich, um nicht die lebhafteſte Aufmerkſamkeit zu erwecken, und ſich bald förderlicher Rückſichten zu erfreuen; doch mit der raſchen Beſtimmungskraft, welche große Abſichten zu begleiten pflegt, wurde ihr auch ſogleich die Kunſt entgegengeſchickt, um Thaten und Handlungen der Vorfahren dem Auge der Oeffentlichkeit darzuſtellen, und durch dieſelben nicht nur zu bezeichnen, was im getreuen Volke oder durch daſſelbe geſchehen ſey, ſondern auch vorfühlen zu laſſen, was ihm, geführt und geliebt von ſeinen Fürſten, noch möglich ſey. In ſolchem Geiſte entſtanden die Fresko-Gemählde, welche die Bogengänge im Hofgarten ſchmücken, und die Bewohner der Hauptſtadt täglich freundlich auffordern, Ihrer Fürſten, ihres Vaterlandes und jener die Wohlfahrt der Nation verbürgen, den weiſen Einrichtungen mit gerührten und dankbaren Herzen zu gedenken. Indem wir hier einige Betrachtungen über dieſelben mittheilen, mag ſie ſtets nur eine gedrängte hiſtoriſche Bemerkung begleiten, nachdem bereits eine Meiſterhand ihre geſchichtliche Bedeutung mit dem reichen Glanz des Quellenſtudiums beleuchtet und mit der gewandten Kraft des Geſchichtſchreibers dargeſtellt hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 6. Novbr. Geſtern feyerte die hieſige bürgerliche Landwehr das Andenken ihrer im Laufe dieſes Jahres verſtorbenen Mitbürger auf eine fromme Weiſe. Das Offizier-Corps, ſämmtlich in Uniform und viele Hunderte der Bürger wohnten einem für jene Verſtorbenen gehaltenen Seelenamte in der Hauptpfarrkirche St. Peter bey. Der reichgeſchmückte Katafalk, von einem ſtrahlenden Lichterglanz beleuchtet und mit kriegeriſchen Inſignien bedeckt, war von einer Ehrenwache, aus Unteroffizieren jeder Waffengattung umgeben. — Gegen Ende dieſes Monats werden die gewöhnlichen abonnirten Winterconzerte im Odean wieder beginnen. — Eben iſt der 27ſte Band der monumenta boica, dieſer in ihrer Art einzigen Nationalſammlung erſchienen, die Urkunden des oberpfälziſchen Kloſters **Reichenbach** enthaltend. Dieſe den Dank des Vaterlandes und aller Nachbarlande verdienende Arbeit rückt mit ſolchem Eifer vor, daß bis zum neuen Jahr auch der 28ſte Band der alten oder der 1te Band, der monumentorum boicorum nova collectio an's Licht treten wird. In demſelben iſt die alte und nicht ungegründete Klage völlig beſeitigt, daß, während ein, der Geſchichtsforſchung des geſammten mittlern Deutſchlands geſetzgebender Schatz hochſtiftiſcher und reichsſtädtiſcher Urkunden ſeit einem Vierteljahrhundert todt dalag, dicke Bände mit bloſſen Kloſter- und Pfarrurkunden ohne alle höhere, hiſtoriſche Bedeutenheit, mit Ablaßbriefen, Panisbriefen, Betteipatenten, Mauthpäſſen, Jahrtags- ewigen Lichts- und Meſſenſtiſtungen angefüllt wurden. — Auch die ſchon von **Semmler** erhobene und von **Weſtenrieder** in der Geſchichte der Akademie (II. 226. 330. 341.) anerkannte Klage über Unkorrektheit, iſt mit vielem Fleiße gehoben. — Dieſer neue Band zerfällt in zwey Hälften. Die erſte liefert den wahren goldenen Schlüſſel der geſammten Verfaſſung und der Geographie des Mittelalters, nämlich die **Kaiſer-Urkunden** von Karl den Groſſen an, die in dieſem Bande wahrſcheinlich bis 1024 fortgehen werden, wo mit unſerm berühmten Landsmann, Heinrich dem Heiligen, dem freygebigen Stifter Bambergs, die ſächſiſchen Kaiſer endigen. — Die zweyte Hälfte liefert die, bis auf die **Agilalfinger** zurückgehenden codices traditionum des uralten Biſchofſitzes von **Larch**, nachmals Paſſau, die auch für Oeſterreich ob und unter der Ens und für Böhmen wichtiger ſind, als alles was an Diplomatarien, ſeit 50 Jahren in dieſen Ländern erſchienen iſt. Den Schluß macht eine Auswahl von Urkunden des ehemals reichſten Kloſters in Bayern, der in Böhmen und auf dem Nordgau reichbegüterten Ciſtercienſer-Abtey **Waldſaſſen**.

Sachſen. **Dresden** den 22. Oktbr. Der König iſt heute nach einer in die Oberlauſitz unternommenen Reiſe dahier wieder eingetroffen. Er bereiſte dieſe Gegend nur von ſeinem Generaladjutanten, dem General von Ziegler, dem Oberſtallmeiſter Grafen Vitzthum und ſeinem Beichtvater, dem Pater Kunitz begleitet, und erhielt überall die rührendſten Beweiſe der treueſten Anhänglichkeit. Die Witterung begünſtigte die Reiſe in die höhern Gebirgsgegenden des Landes. Aber auch die dauerhafte Geſundheit und Abhärtung des 74 jährigen Greiſes beſtand in dieſer vorgerückten Jahrezeit die Probe vortrefflich. An den meiſten Orten war auch der Kabinetsminiſter Graf Einſiedel, von Dresden aus, gegenwärtig und wußte durch ſeine klugen Veranſtaltungen dieſer Beſchauungsreiſe überall neue Reitze zu verleihen. Seit länger als hundert Jahren war dieß das erſtemal, daß ein Regent bis an dieſe Grenze der Oberlauſitz kam. Der König trat ſeine Reiſe am 17. Oktober über Kamenz an, wo er das von Dr. Bönisch geſtiftete Krankenhaus beſuchte. Von da begab er ſich in das Ciſterzienſer Frauenkloſter Maria-Stern, wo er ſpeiſte. Von da fuhr er nach Budiſſin, welche Stadt Abends beleuchtet war. Am andern Morgen, Sonntags, beſuchte er das Hochamt in der Domkirche. Nach dem Gottesdienſte begab ſich der König über die geſchichtlich wichtige Anhöhe von Hochkirchen und Löbau nach Zittau, wo er Abends die glänzende Illumination der Stadt in Augenſchein nahm. Am 19 verfügte er ſich in die blühenden Fabrikdörfer, die man zuſammen Großſchönau nennt und beſuchte hier die Damaſtwebereyen, deren Kunſterzeugniſſe noch durch keine Rivalität übertroffen in alle Länder, als Hauptzweig der ſächſiſchen Induſtrie, verſendet werden. Von der Ruine des Kloſters in der Kirche Oybin aus überſchaute der König das ganze Zittauer Gebiet und die böhmiſche Gränze. Der Magiſtrat von Zittau hatte hier in dem ſeit einigen Jahren auf dieſer Ruine erbauten Saale das Mittagmahl für den König bereiten laſſen. Den 20. brachte der König mit dem Beſuch des zweyten Frauenkloſters in der Lauſitz Marienthal und das von einem Herrn v. Ziegler geſtiftete proteſtantiſchen adelichen Fräuleinſtiftes Joachimſtein, neben dem Städtchen Radmeriz zu. Bey der Rückkehr nach Zittau beſuchte der König den Schauſpielſaal und fuhr des folgenden Tages nach Herrnhut, der nun faſt hundertjährigen Mutteranſtalt, der nun über alle Erdtheile verbreiteten Brüdergemeinde, wo er von der Gräfin v. Einſiedel, der Obervorſteherin, in ihrem Hauſe neben dem Schweſterhauſe bewirthet, vom Biſchof Fabricius und den übrigen Vorſtehern und Liturgen empfangen, ſowohl das Schweſternhaus als die durch ihren weit verbreiteten Leinwand-Handel bekannte Dörringſche Handlung beſuchte, einer Morgenandacht im allgemeinen Betſaal beywohnte, auf dem weithinſchauenden Hutberge den Begräbnißplatz beſichtigte, wo alle Oſtermorgen die ſchöne Auferſtehungsfeyer begangen wird, und dann nach dem Mittagmahle nach Budiſſin zurückkehrte, um des andern Morgens bey Zeiten wieder in der Reſidenz einzutreffen.

Angekommene Fremde.

Den 4. November. (Schwarz. Adler.) **Wetzler**, Apotheker, von Günzburg. **Leiſtner**, Kfm. von Frankfurt. (Gold. Kreuz.) **Wolf**, Kfm. von Elberfeld. (G. Bären.) Dr. **Kramer**, kön. Advokat, von Landshut. v. **Kern**, Privatier, von Grafing. (G. Stern.) v. **Gerhäuſer**, Gerichtshalter, von Aichach. (Gold. Löwen.) Joſephine v. **Kammerlohr**, königl. Landrichterswittwe, v. Viechtach. (Stachusgarten.) **Ganz**, königl. Auditor, v. Straubing.

Berichtigung.

In Nro. 310. S. 1244 lies durchgehends Nathuſius ſtatt Stathuſius.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 312 und 313. 8. u. 9. November 1829.

I.

Sonette.

An meinen verewigten Vater.

In Erz gegraben iſt der Ruhm geblieben
Von Jenen, die blos hatten Geiſtesgröße,
Sie deckt doch niemals des Gemüthes Blöße;
Im Herzen bleibt der Deine uns geſchrieben.

Es kann des Guten wirken auch der Böſe,
Dich aber hat das Herz dazu getrieben,
Dein Leben war nur Wohlthun, war nur Lieben,
Nicht litt Dein Fühlen in dem Hofgetöſe.

Was iſt der Menſch doch ohne Seelengüte!
Der Fürſt, wenn Menſch ſeyn ihm nicht höher ſcheinet,
Weun er den Vorzug gibt nicht dem Gemüthe!

Mit Liebe war der Herrſcherblick vereinet;
Dein Herz für jeden Hülfsbedürft'gen glühte,
O Vater! darum alles Dich beweinet.

*) Aus der ſo eben erſchienenen und vermehrten Auflage der Gedichte Sr. Majeſtät unſeres allergnädigſten Königs entnehmen, und theilen wir voranſtehendes, und das in dem nächſten Nummer folgende Gedicht unſern Leſern mit.

Digitized by Google

Ueber die Prüfungen der Rechtskandidaten als Adſpiranten zum Staatsdienſte.

Es wäre wohl überflüſſig, weitläufig auseinander ſetzen zu wollen, von welcher Wichtigkeit es einestheils für den Staat iſt, ſtäts tüchtige Subjecte für ſeinen Dienſt aus der Maſſe der Bewerber mit Zuverläſſigkeit ſich auswählen zu können, und wie anderntheils dieſen Staatsdienſt-Adſpiranten der Natur der Sache nach Alles daran gelegen ſeyn muß, daß ſie die Bedingungen des Staates zur Aufnahme in ſeinen Dienſt zu erfüllen vermögen. Gewiß iſt es eben deßhalb dem Intereſſe der Nation nicht entgegen, wenn an dieſer Stelle einige Worte über die *Art* und den *Umfang* dieſer Prüfungen, von deren Ergebniſſe die Aufnahme in den Staatsdienſt abhängen ſoll, geſprochen werden. Doch ſoll hier keineswegs von allen Prüfungen der Bewerber in den mannigfaltigen einzelnen Zweigen des Staatsdienſtes die Rede ſeyn, ſondern unſere Aufmerkſamkeit wird hier vorzüglich von den Prüfungen der *Rechtskandidaten als Adſpiranten zum Staatsdienſte* in Anſpruch genommen. Die Wichtigkeit dieſes Zweiges des Staatsdienſtes; der Umſtand, daß in dieſem Jahre die Prüfung der Rechtskandidaten nicht ſtattgefunden hat und die Regierung mit neu zu ſchaffenden Normen für dieſe Prüfungen gegenwärtig beſchäftiget ſeyn ſoll; — ferner die allgemeine Zuverſicht, daß demnächſt die Trennung der Juſtiz und Adminiſtration vor ſich gehe, und die Oeffentlichkeit der Rechtspflege (ob zur Freude der Anhänger des Alten? wollen wir nicht unterſuchen) in das Leben trete; — endlich die frohe Ueberzeugung, unter der Aegide eines *Königes* zu leben, deſſen ſchönſter Wahlſpruch „*Gerechtigkeit*“ iſt, und welcher durch die Annahme dieſes Wahlſpruches zu erkennen giebt, wie heilig ihm die Ausübung der Rechtspflege iſt; — dieſes Alles wird es wohl entſchuldigen, wenn wir in dieſer Erörterung unſeren Blick vorzüglich auf die Prüfung der *Rechtskandidaten* als Adſpiranten zum Staatsdienſte wenden, und, indem wir hier die Mängel der bisher beſtandenen zu zeigen wagen, uns Vorſchläge zu deren Abhilfe zu machen erlauben.

Was die *Art* dieſer Prüfungen angeht, ſo ſteht an der Spitze deſſen, was in dieſer Beziehung bisher ſtattgefunden hat, und den Beyfall einer rückſichtsloſen Unterſuchung ſich nicht erwerben kann, der *Mangel an Garantie*, daß recht gerichtet worden iſt. Es gilt doch bey ſolchen Prüfungen zum Staatsdienſte den heiligſten Intereſſen des Staates und der Geprüften; dem Staate gilt es, tüchtige Diener zu erhalten, und, was die Geprüften betrifft, — wer weiß nicht, daß deren zeitliches Glück und ihr höchſtes Gut, die Ehre, hier auf dem Spiele ſteht? Die Entſcheidung darf alſo hier dem Zufalle nicht preisgegeben werden, und mit Recht verlangen Staat und Examinanden eine *Sicherung*, daß das Ergebniß der Prüfung ein *wahres* ſey. Worin liegt aber dieſe Garantie, wenn das Urtheil in der Willkühr weniger Männer ſteht, deren *guter Wille* und *Fähigkeit*, recht zu richten, nicht unbedingt angenommen werden kann? Schwäche und Unvollkommenheit iſt des Menſchen Erbtheil, und, leider! tragen die Meiſten ſeiner Schöpfungen dieß Gepräge der Mitgabe der menſchlichen Natur an ſich. Daher der Staat mit ſeinen Sicherungsanſtalten, um ſich dieſen Mängeln ſchützend entgegenzuſtellen. Ferne ſey es, von concreten Fällen zu ſprechen, wo unrecht gerichtet worden wäre! Allein die *Möglichkeit* eines unrechten Urtheiles aus Unfähigkeit oder Abſicht des Urtheilenden iſt hinreichend, dem Staate die Pflicht aufzulegen, hier Sicherungsmaßregeln zu treffen, damit nicht die Möglichkeit eine Wirklichkeit werde. Sprechen doch unſere Geſetze auch von Empörung und Hochverrath, ohne damit ſagen zu wollen, daß ſie dergleichen Frevel von uns erwarten. — Worin liegt aber dieſe hier mit Recht zu fordernde Sicherung, wenn der Geprüfte nicht einmal in Erfahrung bringen kann, *warum* gerade ſo, wie geſchehen, über ihn geurtheilt wurde? — wenn man ihm in einer todten Ziffer ſein Loos zuweiſt? — wenn ihm jede Gelegenheit benommen iſt, ſich zu rechtfertigen, oder Beſchwerde gegen ein vermeintliches Unrecht in einer Sache zu ergreifen, von welcher ſeine Ehre und das Glück ſeines Lebens abhängt? Wie läßt ſich ein ſolches heimliches Gericht, mit jener Oeffentlichkeit, in welcher das Leben conſtitutioneller Staaten beſteht, in Uebereinſtimmung bringen?

Doch abgeſehen von dieſem Mangel unſeres bisherigen Prüfungsweſens, welchen wir, um Niemanden zu nahe zu treten, nur in *theoretiſcher* Hinſicht betrachtet wiſſen wollen, kömmt uns hier ein anderer Mißſtand entgegen, welcher mit dem bisherigen Inſtitute der fraglichen Prüfungen nothwendig verbunden war; ich meine den Umſtand, daß bisher in jedem Kreiſe eine beſondere Prüfung angeſtellt wurde, und daß hieraus nothwendig eine *verſchiedenartige Beurtheilung derſelben Rechtsfrage* der Natur der Sache nach ſtattfinden, und ſohin ein verſchiedenartiges Reſultat, welches ſohin für die einzelnen Intereſſenten nur als *zufälliges* erſcheint, ſich ergeben mußte. Wer kennt nämlich nicht die oft ganz entgegengeſetzten Anſichten der ſelbſt berühmteſten Rechtsgelehrten bey Entſcheidung einer einzelnen Rechtsfrage?

Aber gerade den wichtigſten Punkt hat man außer Augen gelaſſen, — das Weſentlichſte an der ganzen Sache; — in der innern Beurtheilung herrſcht ein Mangel; hier fehlt es an *Einheit*, an *Gleichheit* vor dem Geſetze, da es der Anſicht des Beurtheilers überlaſſen bleibt und ſohin ſo mannigfaltig ſeyn muß, als dieſe ſelbſt iſt. Der Cenſor am Maine hält vielleicht den Beweis des Klägers für geſtellt, jener an der Donau läßt den Kläger zum Erfüllungseide, der dritte an der Iſar erkennt dem Beklagten den Reinigungseid zu, der Vierte weiſet den Kläger als probefällig ab.

Digitized by Google

Die Erfahrung beſtättigt täglich die Veeſchiedenheit der herrſchenden Anſichten, wenn man die Erkenntniſſe dee Gerichte der erſten, zweyten und dritten Inſtanz miteinander vergleichet. Armer Kandidat! Dein Schickſal hänget alſo davon ab, unter welchem Grade der Breite oder Länge du deine Prüfung beſtandeſt. Dort hätte, hätteſt du die räthſelaufgebende Sphynx beſchämt, hier ſtößt ſie dich vom Felſen.

Ein anderer daraus unverkennbar hervorgehender Mißgriff unſerer Prüfungsmethode iſt es, daß von ihr jede Rückſicht auf die früheren Leiſtungen des Kandidaten ein für Allemal mit uneebitterlicher Steenge ausgeſchloſſen wied, und daß ſie, (was ſo leicht geſchehen kann) Subjeete, welche von Jugend auf mit der ſchwärzeſten Note der Unwiſſenheit bezeichnet waeen, oder wenigſtens niemals über das Mitteimäßige ſich zu erheben veemochten, mit dem Zeugniſſe der Auszeichnung beehret, wenn Leztere das Glück haben, den Anfoderungen des Cenſors zu entſprechen, oder wenn Eeſteeen an dem Tage der Prüfung ein mißgünſtiges Geſchick es verſagte, das Räthſel alſo zu löſen, wie es nach der Anſicht des Beurtheilers gelöſt werden mußte.

Wie ließe es ſich verantworten, wenn ſich füe einen jungen Mann, der von Jugend auf durch Taient, Fleiß und glücklichen Fortgang vor allen ſeinen Mitſchüleen ausgezeichnet war, der ſich auf ſeiner praktiſchen Laufbahn den vollen Beyfall ſeines Vorſtandes durch Humanität, Rechtlichkeit und Geſchäftstreue die Achtung und die Liebe ſeiner Gerichtsunteegebenen eeworben hat, duech eine mechaniſche Berechnung gewiſſer Ziffern, ein Facit ergäbe, das ihn unter die Unbrauchbaren zurückverſeßte, indeß ein anderer — wie es nicht ſelten in der Welt geſchieht — und eben nicht der Wüedigſte, das glückliche Loos dee Zufriedenheit des Zenſoes erhaſchte? Man kennt die wundeeliche Laune des glücklichen Zufalles, man ſollte ihr, eben weil ſie gewöhnlich ſo blind iſt, in keiner nur einigermaſſen bedeutenden Angelegenheit des Lebens eine entſcheidende Stimme laſſen, geſchweige in einee ſo für den Staat und den Einzelnen hochwichtigen. Die Sache iſt ſehr denkbar, alſo möglich. Es darf alſo nicht ohne die größte Vorſicht zu Weeke gegangen werden.

Von eben ſo groſzer, ja von noch größerer Wichtigkeit, ais der zuleßt in Anregung gebrachte Punkt, iſt aber der fernere Umſtand, daß dem bisheeigen Prüfungsweſen jede Rückſicht auf das Innere des der Peüfung Unterworfenen, auf ſeine Moralität im weiteſten Sinne des Woetes nothwendig fremd bleiben muß. Nichts kommt hier in Beteachtung, als die trockene Beantwortung der vorgelegten Fragen und nach dieſer allein wied dem Staatsdienſt-Adſpiranten ſein Rang angewieſen, welcher ihn zum näheeen oder entfeenteern Anſpruche auf den Staatsdienſt berechtigen ſoll. Allein die Erfahrung lehret und die wiſſenſchaftliche Unterſuchung weiſet nach, *) daß Moralität im Allgemeinen und Rechtiichkeit insbeſondere die nothwendigſten Eigenſchaften ſind, welche von einem tüchtigen und treuen Diener des Staates, beſonders von einem, mit einer Richteramtsfunction Begleiteten erfordert werden. Welches Unheil für den einzelnen Staatsbürgee und füe den Staat ſelbſt daeaus entſteht, wenn der Unmoralität, ſohin der Treuloſigkeit und Unrechtiichkeit die Wage der Gerechtigkeit anveetraut wird, dafür gab uns die neuere Zeit nicht ſeiten genügſame Erfahrungen. Die Thränen unmündiger Waiſen, deren Geldee von treuloſen Beamten verſchwendet wurden, das Unglück mancher Familien, deren Vermögen ein Opfer der Gewiſſenloſigkeit im Dienſte geworden iſt, ſpricht hierüber als der traurigſte, aber vollgiltigſte Zeuge zu uns, während Wohlſtand und Zufriedenheit des Unterthanen in jenen glücklichen Bezieken uns anlächeit, welche ſich eines moraliſchen, rechtlichen, mit Einem Worte religiöſen Richteers eefreuen. Und dennoch iſt es nach unſeree bisheeigen Prüfungsmethode unmöglich, der Moralität des Adſpieanten zum Staatsdienſte iegend eine Beachtung zu ſchenken. Der ſittenloſeſte Menſch kann ſich die erſte Note und mit dieſer, wie man wenigſtens glaubt, den eeſten Anſpruch auf den Staatsdienſt erweeben, wogegen der junge Mann von ächtem moraliſchen Werthe keinee Beeückſichtigung gewürdiget wied, wenn er die vorgelegten Feagen nicht ſo zu beantwoeten verſtand, wie ſie der Cenſor beantwoetet wiſſen will. Und ſollte dieſer ſelbſt eben nicht ein Feeund der Sittlichkeit ſeyn (und dieß iſt doch wohl nicht unmöglich!) dann möchte ohnehin der Sittenloſe vor dem Sittlichen den Vorzug gewinnen, weil der Cenſor ſeinem eigenen Chaeakter nach im Voraus für jenen eingenommen ſeyn wird.

Ferner kann hier nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß in dem Oeganismus unſeees Prüfungsweſens auch inſoferne ein Mangel liegt, als durch denſelben Einflüſſe von Außen, wenigſtens bey der ſchriftlichen Prüfung nicht abſolut abgeſchnitten werden. Mancheelen Mittel ſtehen hier dem Unredlichen zu Gebote, aus fremden Quellen zu ſchöpfen, und vor dem Gewiſſenhaften, welchem jeder Beteug verhaßt i[illegible] den Voerang zu gewinnen, beſonders wenn die ange[illegible] Aufſicht aus übel verſtandener Humanität nicht mit gehöeiger Energie einſchreitet. Uns näher hierübee einzulaſſen, wäee wohl übeeflüßig. Sapienti sat!

Endlich iſt es wohl auffallend, daß nicht nur jeder Staatsbüeger übeehaupt, welchem doch das Reſultat dieſee Peüfungen nicht gleichgültig ſeyn kann, (denn ſie ſollen ja über die Wahl dee künftigen Staatsdiener entſcheiden), ſondern insbeſondeee auch die nächſten Angehörigen des zu Peüfenden von den Prüfungen ausgeſchloſſen ſind, ja nicht einmal offizielle Kenntniß von

*) Vergl. Moeal und Religion in der Gerechtigkeitspflege von Wieſe. Berlin 1825 8.

dem Ergebniſſe derſelben erhalten. Mit dem Prinzipe der Oeffentlichkeit in einem conſtitutionellen Staate läßt ſich dieſe gewiß nicht in Uebereinſtimmung bringen, und dieſe Erſcheinung iſt um ſo auffallender, als doch der Staat, von den unterſten Vorbereitungsſchulen an, ſich für verbunden erachtet, der Nation durch jährliche Preisvertheilungen und öffentliche Berichte Rechenſchaft von den Fortſchritten der heranwachſenden ſtudierenden Jugend zu geben. Und hier auf einem Standpunkte, wo es das wichtigſte Intereſſe der Nation gilt, indem es ja von dem Ergebniſſe dieſer Prüfungen abhängen ſoll, welche Beamten künftig dem Volke werden gegeben werden, — hier hüllet man ſich plötzlich in ein myſtiſches Dunkel. Der Grund, warum dieß geſchiehet, wollen wir nicht unterſuchen, aber unſere Ueberzeugung, daß es nicht ſo ſeyn ſolle, können wir nicht verſchweigen.

Soviel über die Methode der bisherigen Prüfungen; wir kommen nun auf die Frage, welchen Umfang ſollen die Prüfungen haben? Hier ergibt ſich wohl die einfachſte und mithin richtigſte Antwort dahin, daß die Prüfungsgegenſtände von der Art ſeyn müſſen, daß eine tüchtige Erledigung derſelben dem Kandidaten nicht unmöglich iſt, und dem Staate zugleich die Ueberzeugung verſchaffen kann, an dem Geprüften einen Mann gefunden zu haben, welchem er mit Recht einen Staatsdienſt in der treffenden Sphäre anvertrauen darf. Anforderungen, welche über dieſen Zweck hinausgehen, ſind unbillig, und um ſo unzweckmäßiger, als es ſchon keine leichte Aufgabe iſt, den gerechten Anſprüchen des Staates in dieſer Beziehung nachzukommen.

Gehen wir nun von dieſem einfachen Grundſatze aus, ſo können wir auch hier nicht verhehlen, daß bey unſeren bisherigen Prüfungen ſo mancher Irrthum mitunter lief. Einestheils nämlich hat man bisweilen die Anforderungen zu hoch geſtellt, und Aufgaben zu löſen gegeben, deren tüchtige Erledigung faſt die Kräfte des Meiſters vom Fache überſchritten hätte, und im glücklichen Falle dem Zwecke nicht entſprach, indem derjenige, welcher auch aus dem ihm künſtlich bereiteten Labyrinthe ſich zu finden wußte, durch dieſe Kunſt noch nicht im geringſten darüber eine Probe ablegte, daß er auch ein tauglicher Beamte werden könne. Anderntheils aber hat man vergeſſen, rein=wiſſenſchaftliche Anſprüche an den Kandidaten zu machen, und man glaubte, eine oberflächliche Kenntniß der Geſetze und der nothwendigſten Adminiſtrativ=Verordnungen ſey hinreichend zum künftigen Richteramte. Allein unſere, in der Cultur weit vorgeſchrittene Zeit, wie man von derſelben nicht mit Unrecht rühmet, fodert heutigen Tages von ihren Beamten auch eine gewiße Humanität, wie ſie nur die ſtudia humaniora geben können. Daher halten wir es für ein Haupterequiſit der Prüfungen, wenn ſie zu einem wahren Reſultate führen ſollen, daß ſie auch auf das Gebiet der philologiſchen und philoſophiſchen Studien hinübergehen. Denn was iſt Rechtsgelehrtheit, wie überhaupt eine jede ſpezielle Wiſſenſchaft ohne Philoſophie? Waren und ſind die berühmteſten Rechtsgelehrten nicht auch die ſcharfſinnigſten Philoſophen? Eine beſondere Aufgabe der Juriſten iſt z. B. die Strafrechtspflege; allein wie vermögen ſie, auf dieſem Gebiete etwas zu leiſten, wenn nicht Pſychologie ihnen zur Seite ſteht? Dieſe philoſophiſchen Kenntniße werden aber um ſo nothwendiger, wenn die Oeffentlichkeit der Rechtspflege in das Leben treten ſoll, indem hier von den Richtern eine gewiße Bildung in der Sprache und eine Schärfe im Denken erfodert wird, welche nur das Studium des claſſiſchen Alterthums und der Philoſophie verleihen kann. Von ſelbſt verſtehet es ſich übrigens, daß man hier an dem Grundſatze: „est modus in rebus!“ halten muß. Unſere Juriſten ſollten wohl keine Philologen ex professo ſeyn, oder neue philoſophiſche Schulen gründen; aber auch nicht ſo tief in claſſiſcher und philoſophiſcher Ausbildung zurückeſtehen, daß ſie kaum lateiniſch zu leſen vermögen, und von jedem höheren Studium entfremdet ſind. Auf dieſe Weiſe wird wohl auch der oben angeregte Mißſtand vermieden, daß Menſchen, welche von der Schule auf in wiſſenſchaftlicher Bildung zurückblieben, ſich plötzlich bey dieſer Endprüfung zum erſten Platze erheben können. Die Studien ſelbſt werden mit Hinblick auf dieſe Prüfung ſchon in früheren Jahren mit größerem Eifer betrieben werden, und dieſer Eifer findet nun auch ſeiner Zeit ſeinen Lohn; eine gewiße angeborne oder von andern ererbte Rohheit, welche man in unſern Tagen nicht ſelten trifft, wird abgeſtumpft (didicisse fideliter artes, Emollit mores, nec sinit, esse feros), und manche tadelnswerthe Eigenſchaft, welche ſich nicht mit einer philoſophiſchen Bildung verträgt, wird entfernet. Man muß um ſo mehr wünſchen, daß die Anerkennung des Werthes der Philoſophie durch dieſe Aufnahme unter die Prüfungsgegenſtände von dem Staate laut ausgeſprochen werde, als man gegen dieſelbe in neueren Zeiten nicht ſelten eine ſolche Abneigung heget, daß man alles für metaphyſiſch und lächerlich erkläret, was nur irgend einen höheren Geiſt athmet *).

(Der Beſchluß folgt.)

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

(Fortſetzung.)

Erſtes Bild.

Befreyung des deutſchen Heeres im Engpaße von Chiuſa durch Otto den Großen von Wittelsbach 1155.

Unter dem letzten Könige der Deutſchen aus dem Stamme des großen Karl, Ludwig dem Kinde, erſcheint uns Markgraf Luitpold als Herzog der Bayern; eine

*) Sollte dieß wohl eine Folge davon ſeyn, daß die Philoſophie in ihrer höchſten Potenz identiſch mit der Religion iſt, und daß gewiße Herren Allem feind ſind, was einen religiöſen Charakter an ſich trägt?

ehrwürdige Ueberlieferung erkennt in ihm einen Abkömmling der Agilolfinger, ſeine Tapferkeit machte ihn aber würdig, der Stammvater von Königen und Kaiſern zu werden; lange kämpfte er, Bayern und das Reich ſchirmend, gegen die wilden Ungarn, endlich erliegt das deutſche Heer nach dreytägiger Schlacht dem zahlloſen Feinde, der beſeelende Führer fällt mit vielen edlen Deutſchen, und alle Schrecken der Verheerung durchwüthen das Land bis an den Lech. Arnulf, Sohn Luitpolds, folgte ihm als Feldherr, und nach dem Tode Ludwigs gebietet derſelbe, anſehnlich an Leibesgeſtalt und kräftigen Gemüthes als Herzog in Bayern; ſtolz auf ihre Siege, lüſtern nach Beute foderten aus die Ungarn den von dem ſchwachen Ludwig verſprochenen Zins, aber ſie vergaßen, daß nun Arnulf herrſchte, und erhielten von ihm die männliche Antwort: „Ich habe von Jugend auf befehlen, nicht gehorchen gelernt, die Ungarn mögen kommen, ſie ſollen empfinden, daß wir in der Fauſt fünf Finger und Eiſen haben.“ Als ſie wirklich mit Feuer und Schwert hervorbrachen, erfüllte Arnulf ſein drohendes Wort, ſchloß ſie am Innſtrom bey Oetting ein, und was dem rächenden Krieger entrann, fand ſeinen Tod in den Wellen. Damals dachte er nicht, daß dieſer gehaßte Feind bald für ihn ſich erheben ſollte. Doch der von den Sachſen und Franken zum König der Deutſchen erhobene Konrad von Fritzlar ſtrebte nach alter Kaiſermacht, fiel in Bayern ein, und nach Regensburgs Eroberung zog ſich Arnulf in's Gebirge zurück, während Konrads Bruder Eberhard als Herzog eingeſetzt wird. Vergebens verbreiten ſich als Arnulfs Rächer die kriegsluſtigen Ungarn abermals durch Deutſchland, ihn trifft dafür die Acht und der Prieſter Bannfluch. Konrads Tod führte den vertriebenen Arnulf zurück, mit Freude nahm ihn das Volk auf, ſchnell umgürtet ſich Regensburg, dem Eberhard längſt entflohen war, mit Mauern, und umgeben von einem tapfern getreuen Heere, erwartet hier Bayerns Herzog den neuen deutſchen König, Heinrich den Finkler. Heinrichs alte Tapferkeit ſcheiterte an den neuen Thürmen, den Weichenden verfolgt der kampfgewohnte Bayer auf dem Fuße, um jetzt vielleicht mehr als ſein Herzogthum zu verfechten; allein der König verſucht die Waffen des männlichen Edelmuthes, ladet den Arnulf zur Unterredung, und wie dieſer gerüſtet kommt, um den Streit im heldenmäßigen Zweykampfe zu ſchlichten, erblickt er den Gegner unbewaffnet und zur ruhigen Zwieſprache geneigt. Große Seelen verſtehen ſich bald, mit Einwilligung der bayerſchen Stände erkennt Arnulf den klugen Heinrich als König an, herrſcht fortan mit königlichen Rechten in ſeinem Bayern, begleitet als getreuer Kampfgenoſſe den König auf ſeinen Kriegszügen, und verwaltet noch bey der Krönung Otto I., des Finklers Sohn, das Erzmarſchallamt. Die Eintracht der Väter ging nicht auf die Söhne über, nach dem Tode Arnulfs übte deſſen älteſter Sohn Eberhard, die Herzogswürde, ohne ſich als des Königs Lehenmann zu achten, Otto I. ergreift die Waffen, erſt im zweyten Feldzuge bezwingt er den mit ſeinen Brüdern Arnulf und Hermann tapfer für ihre Unabhängigkeit ſtreitenden Eberhard, nichts meldet mehr von dieſem die Geſchichte, doch Arnulf an Kraft und Freyheitsliebe ſeinem Vater gleich, wurde neben dem neuen Herzoge Berchtold, ſeinem Oheim, Pfalzgraf zu Regensburg ohne ſeines ſchönen Zieles zu vergeſſen; denn als Berchtold, ein Sohn Luitpolds ſtarb, gab Otto zur Vergrößerung ſeiner Macht und Beendigung eines langen Familienzwiſtes Bayern ſeinem Bruder Heinrich, und kaum eilte dieſer dem König zu einer Belagerung von Mainz zu Hülfe, als Arnulf ſich Regensburgs bemächtigte, und das Land, dem eingebornen Fürſten hold, ihm huldigte. Otto's Muth wankte darum nicht, er erſcheint vor dem abgefallenen Regensburg, und als dieſe Mauern auch ihm wie ſeinem Vater glücklich trotzen, und nach einem zweyten Feldzug keine Verſöhnung erfolgte, unternimmt er die dritte Belagerung. Bey einem mörderiſchen Ausfalle ſtirbt Arnulf nach einem fünfſtündigen Kampfe den Heldentod, und hinterläßt ſeinen Nachkommen ein ſtolzes Beyſpiel unbeugſam verfochtener Anſprüche. Bald nach ihm fällt das ſeinen Herzogen getreue Regensburg, und es gab von nun an keine eingebornen Fürſten mehr, denn umſonſt waren ſeines Sohnes Berchtold und des jüngern Heinrichs, eines Enkels von Luitpold, Verſuche, die Würde ihrer Vorfordern zu gewinnen. Die Nachkommen Luitpolds blühten nun fort als Grafen von Scheyern, die Geſchichte nennt uns nach obigem Berchtold zwey Otto, einen Eckard, der ſich bey einem Kreuzzuge unter König Konrad III. auszeichnete, endlich jenen Otto, der wieder die Pfalzgrafenwürde erhielt, das Stammſchloß zu Scheyern in ein Kloſter verwandeln ließ, und ſeinen Wohnſitz nach Wittelsbach verlegte, von welchem ſich das Regentenhaus von Bayern benennt, denn der Sohn dieſes Otto war *Otto der Große*. Ein unerfreuliches Ereigniß legte den Grund zu dieſem Namen. Pfalzgraf Otto der Vater war nämlich Schirmvogt des Biſthums Freyſing. Der Biſchof, auch Otto genannt, Stiefbruder des Kaiſers, mächtig durch Geiſt und Gelehrſamkeit, ſtrebte nach Freyheit, und ein Beſchluß des Reichstages nöthigte den Pfalzgrafen zum Verzichte auf das uralte Recht. Darüber ergrimmten die jugendlichen Söhne, ſie mochten der Würde ihrer Ahnen gedenken, und die Nähe des Glückes im kühnen Herzen vorempfinden. Mit dem Schwerte in der Hand ſtraften ſie des Biſchofs Hochmuth und rächten ihrer Rechte Schmälerung, allein auch der Kaiſer behauptet ſeines Spruches Anſehen, über den Vater Otto ergeht die Achterklärung; feindliche Schaaren ſammelten ſich hart drängend um Kelheim, ſeinem damaligen Wohnſitz, er muß ſeinem Rechte entſagen, und den älteſten ſeiner feurigen Söhne als Geiſel ausliefern. Hier lernte nun der junge Otto jenen Friedrich kennen, der ihm nach einer Reihe von Heldenthaten wieder das entriſſene Bayern verlieh. Beyde lebhaft, muthig, unternehmend,

Digitized by Google

freundſchaftlicher Gefühle fähig, für Deutſchlands Würde begeiſtert, nach Thaten begierig, waren bald einander unentbehrlich, beharrlich war Otto's Neigung, ſtandhaft Friedrich's Vertrauen; ſobald der edle Hohenſtaufe, genannt der Rothbart, als Kaiſer auftrat, drückte er in die treueſte und ſtärkſte Hand des Reiches Panier und minder in Ausſicht auf kaiſerlichen Lohn, als im Gefühle ritterlicher Pflicht wich Otto nicht mehr von des Kaiſers Seite, und theilte ſeine Gefahren wie ſeinen weitſtrahlenden Ruhm. Mit Heinrich dem Löwen auf dem Römerzug den gemeinſamen Freund Friedrich begleitend, fühlte Tortona des Wittelsbacher ſtarken Arm, die Römer aber, dem deutſchen König die Kaiſerkrone mißgönnend, bluteten unter dem Schwerte des gewaltigen Löwen, als jedoch Friedrich heimzog in das liebe deutſche Land, gedachte ihm und dem Heere die welſche Tücke ruhmloſen Untergang zu bereiten, denn wo die Etſch am Gebirge ſtrömend den Engpaß Chiuſa bildet, hatte ein Veroneſiſcher Edelmann, Alberich, die Anhöhe beſetzt, und auf den Krieger ſtürzten zerſchmetternde Felſenſtücke, Bäume und Geſchoße hernieder, ohne daß er ſich zu vertheidigen oder zu rächen vermochte. Vergebens ermahnte der Kaiſer die Verwegenen, frech und gewaltſam ſchickten ſie die Boten deſſelben zurück, und forderten zu ewigem Schimpf Panzer und Schwert von den deutſchen Rittern; da wandte ſich Friedrich erzürnt zum Wittelsbacher und ſprach: „Das würde eurer Tapferkeit anſtehen, ſolchen Schimpf zu rächen.“ Raſch ſammelte der Pfalzgraf zweyhundert rüſtige Kämpfer, an ihrer Spitze erklimmte er, klug umgehend, die Höhen, von welchen das Verderben dräut, plötzlich ſchmetterten hinter den Veroneſern die Kriegstrompeten, Speere und Schwerter drängen ſie nun ſelbſt dem Abgrunde zu, ſchrecklich flattert in Otto's Hand das Panier des Reiches, und der Jubel des kaiſerlichen Heeres klingt an allen Bergen wieder. Nur zwölf der Frechen, ſollen dem Tode der Rache entronnen ſeyn, und dieſe ließ der Kaiſer mit ihrem Führer Alberich aufknüpfen. Dieſe That Otto's iſt es, welche das erſte Gemählde darſtellt, er hat nicht weniger gerettet, als das deutſche Heer, den deutſchen Kaiſer und die deutſche Ehre.

(Die Fortſetzung folgt.)

L i t t e r a t u r.

Ueber Staatspapiere und deren Benutzung. Augsb. 1819. In Commiſſion der Wolf'ſchen Buchhandlung.

Ein Werk von großem Intereſſe durch die Behandlung einer ſehr wichtigen Frage des Tages und in genauer Beziehung mit zweyen frühern, in dieſen Blättern — in den Nr. 37, 38, 39, 40, dann 88, 89 und 90 — enthaltenen Aufſätzen über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Papiergeldes.

Nachdem der Verfaſſer (I.) den Begriff, (II.) die Verſchiedenheit des Geldpapieres abgehandelt, geht er (III.) zu einer Unterſuchung der Sicherheit desſelben und zwar (a der Kapitalbriefe und (b des circulirenden Papiergeldes) dann (IV.) auf den Nutzen, welcher durch Geldpapiere hervorgebracht werden könne, über. Kapitalbriefe, (a) verzinsliche Anlehen ausgegeben, ſind nachtheilig, weil (1) eine Regierung, welche auf dieſe Weiſe Kapitalien an ſich zieht, dieſelben conſummirt, der Induſtrie des Landes dieſe Kapitalien als nutzbringenden Werth entzieht, wodurch der Nationalwohlſtand ſich um eben den Werth erhöht hätte, auch den Unterthan zwingt, zur Verzinſung einer Schuld beyzutragen, welche er, wenn er ſie zu ſeinem eignen Bedarf, zum eigenen Nutzen contrahirt hätte, nutzbringend verwendet haben würde; (2) weil durch verzinsliche Staats-Anlehen der Güterwerth verliert, indem er durch den Beytrag zur Verzinſung höher belaſtet wird. Es folgen Nachweiſungen aus Say's Werke über Staatswirthſchaft. (b) Das Papiergeld dagegen vermehrt, indem es die Dienſte als Geld verſieht, die Geldmaſſa wirklich, und gewährt durch ſeine unverzinsliche Eigenſchaft Vortheile, die ein Staat mit baarem Gelde zu erreichen, gar nicht im Stande iſt.“ Sein hoher Werth zeigt ſich, und ohne alle Gefahr wird es angewendet zur Förderung ſtaatswirthſchaftlicher Unternehmungen; bedenklicher dagegen erſcheint es vom Staate als Finanzoperation benutzt, und in den Mißbräuchen, die hieraus hervorgegangen, iſt der gegen dasſelbe erregte Abſcheu begründet. Beyſpiele: Schweden, Dännemark, Frankreich und andere Staaten ergeben, daß nur der Mißbrauch des Papierge" es ihm ſeinen Werth raubte. Es wird dann (V.) die Frage aufgeſtellt: Wie kann der Werth der Geldpapiere erhalten, und wie können ſie am vortheilhafteſten benutzt werden? Dabey ſoll berückſichtigt werden (a) das allgemeine Intereſſe des Staates, als Ausgeber, durch Begründung und Bewahrung des Staatskredites, der auch unbenutzt fortwährend in jedem Staate ruht, welcher einen geregelten Staatshaushalt hat. Und: Geldaufnehmen im Verhältniß zu ſeinen finanziellen Kräften, iſt nur die Benutzung, nicht Schwächung des Staatskredites; pünktliche Einhaltung ſeiner bey Geldaufnahmen ausgeſprochenen Verbindlichkeit iſt Erhöhung des Staatskredites, und die Zurückzahlung contrahirter Schulden, iſt die Befeſtigung des Staatskredits. Schon durch die Verwendung einer aufgenommenen Summe gewinnt der Staatskredit in der öffentlichen Meinung als ſeiner weſentlichſten Stütze.“ Dann (b) das Privat-Intereſſe des Publikums, als Einnehmer, durch Benutzung des Staatskredites zu ſtaatswirthſchaftlichen Unternehmungen, welche auf den Nationalwohlſtand einwirken. Als Veranlaſſungen zu einem ſolchen Gebrauche des Staatskredites werden angegeben: (A.) relatives Geldbedürfniß. „Bey einem Staate tritt ein relatives Geld-Bedürfniß in jenen Fällen ein, wenn er zur Verbeſſerung des Nationalwohlſtandes durch ſtaatswirthſchaftliche Operationen ein Kapital bedarf, welches ihm nach

Beſtreitung ſeiner gewöhnlichen Staatsausgaben nicht zur weitern Dispoſition ſtehet, oder welches, wenn es auch wirklich disponibel vorhanden wäre, nicht ohne Verzinſung zu dem beabſichtigten Zwecke verwendet werden kann. In ſolchen Fällen hat dee Staat durchaus kein anderes Mittel, als Papiergeld zu machen.“ Es folgt nun ein Vorſchlag der durch das Papiergeld zu bewirkenden Ablöſung der auf Grund und Boden haftenden, für die Beſitzer ſo drückenden und für die Kultne ſo nachtheiligen Laſten, ſo wie ein Plan zu deſſen Ausführung, und dieſer letzte begreift im Weſentlichen Folgendes: der Staat kreirt eine dem Werthe der abzuführenden Laſten gleichkommende Summe von Papiergeld, vertheilt dieſe pro rata unter die Belaſteten, mit der Bedingung, dieſes ihnen vorſchußweiſe gegebene unverzinsliche Kapital jährlich mit 5 Proc., alſo in 20 Jahren abzutragen, und veenichtet jährlich eine gleiche Summe des ausgegebenen Papiergeldes; in 20 Jahren alſo die ganze ausgegebene Summe. Von dieſem geht der Verfaſſer zu einem andern Vorſchlage und Plane über, indem er darthut, mit welcher enormen Erſparniß man bisher verzinsliche Staatsſchulden in unverzinsliche durch Hülſe des Papiergeldes verwandeln könne. Die Operation iſt ſehr einfach und ihr Nutzen, wenn keine beſondern Gründe dagegen ſpeechen, ſpringt in die Augen, abee das Reſultat der endlichen Erſparniß ſcheint nicht richtig angegeben zu ſeyn, indem, unſerer Anſicht gemäß, nach geſchehener Wiedereinlöſung und Vernichtung des ausgegebenen Papiergeldes immer die ganze Kapitalſumme, zu welcher dieſes kreirt, aber auch nicht mehe und nicht weniger, erſpart ſeyn kann und erſpart ſeyn muß. Hierauf folgt eine Wiederlegung der Aufſtellung: daß durch Benutzung des Papiergeldes das Metallgeld außer Landes gehe. Dann ein Vergleich des vom Verfaſſer in Vorſchlag gebrachten Tilgungsplanes mit dem, welcher im Jahre 1812 von der königl. bayer. Regierung bekannt gemacht, und durch die Aufnahme einer Summe von 18 Millionen Gulden in Ausführung gebracht worden iſt. Aber als zweyte Veranlaſſung ergibt ſich (B.) abſoluter Geldmangel, und dieſer tritt ein, wenn dee Staat unverſchreidliche und dringende Ausgaben zu beſtreiten hat, wozu die eigenen Fonds nicht ausreichen. Der Verfaſſer ſchlägt zu dieſem Ende die Errichtung einer Staats-Klaſſen-Lotterie vor, und ſchließt mit der Angabe des Planes einer ſolchen.

Chronik des Tages.

München. Se. Exzellenz der Herr Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, Herr Graf von Armannsperg, hat von Sr. Maj. dem Kaiſee von Oeſterreich das Großkreuz des Leopoldordens erhalten. — Den 6. November. Geſtern Abends geruhten J. M. die Königin mit J. J. K. K. Hoheiten, der Prinzeſſin Mathilde und den Prinzen Otto und Luitpold einer Vorſtellung der automatiſchen Figuren des Herrn Tſchuggmall im Saale des Gaſthofes zum ſchwarzen Adler beyzuwohnen. Allerhöchſtdieſelben gaben dem Künſtler öfters huldvoll Ihren Beyfall zu erkennen. Er ſoll nach ſeiner Aeuſſerung ſelbſt eine königliche Belohnung erhalten haben. — Hr. Tſchuggmall erfreut ſich hier einer lebhaften Theilnahme; denn bey allen ſeinen Vorſtellungen war jedesmal der Schauplatz gedrängt von Zuſchauer erfüllt. — Der Oberſt von Heidegger war am 29. Oktober zu Rom angekommen, dieſer würdige Offizier ſoll von Sr. Maj. dem König die Erlaubniß erhalten haben, einige Zeit daſelbſt zu verweilen.

Bamberg, 1. Nov. Dem Vernehmen nach haben Se. K. Hohheit der Herzog Wilhelm in Bayern den Lieutenant des hier garniſonirenden Infanterie-Regiments, Freyherrn v. Münſter auf Euerdach, zu Höchſt Ihrem Hofmarſchall zu ernennen geruht. — Man erwartete dahier am 3. oder 4. d. M. den Virtuoſen Paganini, welcher, wie man erfahren hatte, ein Conzert zu geben, geſonnen war.

Würzburg, 3. Nov. Das Kreis-Intelligenzblatt enthält heute die erſte Bekanntmachung des freygegebenen Preiſes, welchen die hieſigen Metzger vor der Hand erſt für das Hammelfleiſch ſich ſelbſt geſetzt haben. In dem gegenwärtigen Monate koſtet bey 3 Metzgern das Pfund Hammelfleiſch 6 kr., den 22 Metzgern 7 kr., bey 9 derſelben $7\frac{1}{2}$ ke., bey 10 derſelben 8 kr., und bey 1 Metzgee $8\frac{1}{2}$ kr.

Zu Aſchaffenburg koſtet daſſelbe 7 und 8 kr.

Eichſtädt. Der wohlthätige Sinn des wirklichen k. geheimen Rathes, inſulirten Prälaten und Domkapitularen, Cöleſtin von Haltmayer, hat ſich durch eine neuerliche Stiftung dreyer Freyplätze im hieſigen Klerikal-Seminar mit einem Stiftungsfond von 12,000 fl ausgeſprochen. Se. Maj. der König haben dieſer edlen Stiftung die allerhöchſte Genehmigung zu ertheilen geruht. — Ihre K. Hoheit, die Frau Herzogin von Leuchtenberg und Fürſtin von Eichſtädt haben rückſichtlich der von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien der Armenkaſſe von Eichſtädt gemachten, und bereits erhobenen Schankung von breytauſend Gulden zum bleibenden Andenken an ſelbe, nachträglich folgende Verwendungs-Beſtimmungen ausgeſprochen:

1. Die anfänglich zur Belebung der Tuch- und Leinwands-Manufaktur beſtimmten 2000 fl. ſollen für das Armen-Inſtitut auf ſichere Hypothek zue Verzinſung ausgeliehen, und die jährlichen Zinſen a) theils zum Ankaufe von Flachs und Hanf zum Geſpinnſt, theils auf Spinnerlohn für arme weibliche Individuen, welche im Winter wo möglich in der geheitzten Armenſtube verdient werden müſſen, verwendet werden. b) Das auf dieſe Art gewonnene Geſpinnſt ſoll entweder für Rechnung des Armen-Inſtitutes verwerthet, oder zu Leinwand verwebt, und dann unter die Armen vertheilt werden.

2. von den weitern 1000 fl. ſollen a) die Summe von 700 fl. auf Verzinſung hinausgegeben, und der jährliche Zinſen-Betrag für arme Kinder zur Bezahlung des Schulgeldes, für Bücher u. ſ. w. verwendet werden; b) 150 fl.

ſind zur Unterſtützung der weiblichen Induſtrie-Anſtalt beſtimmt, und ſollen zu dieſem Ende an den Herzoglichen Schul-Inſpektor Fiſcher gegen jedesmalige Nachweiſung der Verwendung extradirt, und c) für die übrigen 150 fl. ſoll Holz zur Vertheilung unter die Armen für den nächſten Winter angekauft werden.

Dienſtes-Nachrichten. In die Zahl der königl. Kämmerer wurden aufgenommen der königl. Vaſall Ernſt Heinrich Georg Lazarus von Feilitzſch auf Münchenreuth und Hartmannsreuth zu Heinersgrün; der bisherige königl. Kammerjunker Karl Freyherr von Münſter, Lieutenant im 9. Linien-Infanterie-Regiment. — Se. Maj. der König haben dem Prof. Gärtner wegen anderweitiger Beſchäftigung bey dem Bau der h. Ludwigskirche von der ihm bisher übertragenen Inſpektion der Porzelänmanufaktur zu Nymphenburg zu entheben, und die hiedurch erledigte Inſpektorsſtelle dem bisher dabey angeſtellten Betriebsbeamten, Chriſtoph Schmitz, zu verleihen, und den quieſc. Magazinaufſeher, Putſcher, in der Eigenſchaft eines Magazinverwalters zu reactiviren geruht. — Der Graveur Voigt aus Berlin iſt zum Medailleur bey dem königl. Haupt-Münzamte zu München ernannt, und demſelben das Indigenat tax- und ſtempelfrey ertheilt worden. — Der Landgerichtsarzt zu Friedberg, Dr. Merk, iſt auf das erledigte Phyſikat Hersbruck verſetzt, der praktiſche Arzt zu Hof, Dr. Wilhelm Reichel, zum Phyſikus in Naila ernannt worden. — Der rechtskundige Magiſtratsrath Friedrich Schmidt zu Schwabach wurde als zweyter Advokat zu Oettingen beſtellt. — Der bisherige Rechnungs-Reviſionsgehülfe Joh. Nep. Feurberg iſt bey der Kammer des Innern der Regierung des Regenkreiſes zum Rechnungskommiſſär dritter Klaſſe ernannt; der temporär quieſz. Rechnungskommiſſär Aloys Byſchl in Augsburg zum Rechnungskommiſſär 2ter Klaſſe bey der königl. Regierung des Unter-Donaukreiſes, Kammer des Innern, reaktivirt worden.

Folgende Pfarreyen und Beneficien ſind verliehen worden: Die Pfarrey Unternbibert, Dekanats Ansbach, dem Studienlehrer und Pfarramts-Candidaten Johann Karl Wilhelm Höchtlen in Dünkelsbühl; die Pfarrey Untermerzbach, Dek Memmelsdorf, dem bisherigen Pfarrer zu Lauenſtein, Dek. Ludwigſtadt, Friedr. Ludw. Ephraim Schmidt; das Beneficium in Marktl, Ldg. Altenötting, dem dermaligen Schloßkaplan Joh. Bapt. Lang zu Naufels, Landger. Vilshofen; die Pfarrey Hambach, Land-Commiſſariats Neuſtadt, dem Pfarrer Mathias Vollmar zu Rödersheim des nämlichen Land-Commiſſariats, und die Pfarrey Roſcheim, Land-Commiſſariats Frankenthal, dem Pfarrer Philipp Bergmann, zu Gerbach, Land-Commiſſariats Kirchheimbolanden; die Pfarrey Bieſingen, Land-Commiſſiariats Zweybrücken, dem Pfarrer Georg Schneider zu Anweiler, Land-Commiſſariats Landau. —

Erledigt ſind: Die Pfarrey Neukirchen, Ldg. Burglengenfeld, mit 1273 fl. 21 kr. Ertrag, und 113 fl. 10 kr. Laſten; die Pfarrey Trauchgau, Ldg. Schongau, mit 783 fl. 38 kr. Ertrag und 8 fl. 34½ kr. Laſten;

der Schul- und Meßnerdienſt zu Perlesreuth, Ldg. Wolfſtein, mit 900 fl. Gehalt; die Schullehrerſtelle zu Morlesau, Ldg. Gmünden mit 150 fl. Ertrag.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 8. Nov. Ein Mann hilft dem andern. Luſtſpiel in 1 Akt von Johanna von Weiſſenthurn. Darauf folgt: Der Jahrmarkt zu Krakau. Ballet in 2 Abtheilungen vom k. Balletmeiſter Horſchelt. Die Muſik vom Kapellmeiſter Kinsky.

Angekommene Fremde.

Den 5. Nov. (G. Hirſch.) Wegram, Partikulier von London. Lamaroffe, Kſm. von Beaune. Blond, Partikulier von London. (Gold. Hahn.) Baron Brandenſtein, k. Rittmeiſter, und Graf Buttler, von Würzburg. (G. Kreuz.) J. D. die Prinzeſſin Eliſe von Oettingen-Wallerſtein. Lady Donley, mit Familie von London. Löſcher, Kſm. von Birmingham.

Münchner-Schranne,

vom 7. bis 14. November 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	221	1251	1472	1398	74	16	16	15	32	14	36
Korn	191	638	829	661	148	11	7	10	45	10	13
Gerſte	116	3563	3699	3125	574	9	34	9	11	8	45
Haber	45	1558	1603	1501	102	5	37	5	21	4	56

Waitzen minder um 5 kr. Korn minder um 17 kr. Gerſte minder um 11 kr. Haber mehr um 1 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 314. 10. November 1829.

II.

Königsgefühl.

Im Jahre 1829.

Was das Heut dem König auch verneinet,
Als erfüllt in Zukunft ſchon erſcheinet:
Anerkennung deſſen, was er thut.
Einſtens, wenn die Leidenſchaften ſchweigen,
Wird, was er vollbracht hat, rein ſich zeigen,
Wenn die Mittwelt längſt im Grabe ruht.

Glücklich! der auf einen Thron berufen;
Zu erſteigen hat er keine Stufen,
Ueber ihm auf Erden niemand ſteht;
Seinen ſehnend, glühend feſten Willen,
Gutes zu bewirken, darf er ſtillen,
Und der Tod nicht ſeine Spur verweht.

Fernhin über ſeines Lebens Tage,
Wenn Verläumdung endete und Plage,
Wirkt wohlthätig er noch immer fort.
Der Verkannte wird zurück verlanget
Und den Lohn der gute Fürſt empfanget
Wenn nicht hier bereits, doch ſicher dort.

Herrlich! über freyes Volk zu walten,
Nicht nach Willkühr gränzenlos zu ſchalten,
Sondern in den Schranken, die beſtehn;
Muthig, kräftig ſtets voran zu ſchreiten,
Heilend wo es möglich iſt die Leiden,
In dem Edelen ſein Volk erhöhn.

Schwierigkeiten, welche ſich ergeben,
Hinderniſſe, welche ſich erheben,
Stählen mehr noch die Beharrlichkeit,
Und in des Bewußtſeyns heil'ger Stärke,
Zu vollbringen des Berufes Werke,
Tritt er kühn und offen in den Streit.

Ein zum Himmel hebendes Empfinden,
Gegen welches alle Mühen ſchwinden,
Wenn Erfolg das heiße Streben krönt,
Wenn im Volk das Gute friſch gedeihet,
Welchem er ſein Leben ganz geweihet,
Wird erkannt, was früher ward verhöhnt.

Liebe findet wer ermüdet nicht im Lieben,
Wenn auch lang die Herzen fühllos blieben,
Schließen ſie am Ende doch ſich auf.
Trachten manche gleich es zu verhindern,
Trennt's nicht ſtets den Vater von den Kindern,
Zieht ſie liebend an ſein Herz herauf.

Digitized by Google

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Erſtes Bild.

Befreyung des deutſchen Heeres im Engpaße von Chiuſa durch Otto den Großen von Wittelsbach 1155.

(Fortſetzung.)

Unter den Gegenſtänden der Geſchichtmalerey werden die Schlachten und Gefechte ſtets einen bedeutenden Rang behaupten und gewiſſer Maſſen einen merkwürdigen Gegenſatz zu den heiligen Stücken bilden, indem in ihnen eben ſo die irdiſche Kraft wie in jenen die himmliſche entſcheidend hervortritt. Wenn uns religiöſe Darſtellungen durch das Licht göttlicher Hoheit mit Bewunderung, Hingebung und entſagender Demuth erfüllen, wenn ſie unſer Auge vom Zeitlichen abwenden, unſer Herz mit erhabenen Hoffnungen erfüllen und ſelbſt an den Freuden der Herrſchaft und dem Stolze der Freyheit uns die Hinfälligkeit alles Menſchlichen erblicken laſſen, ſo nehmen hingegen kriegeriſche Gemälde unſer ganzes Gefühl für die Größe des Muthes, den Glanz der Tapferkeit, den Preis des Sieges in Anſpruch, und indem die Genien der Unſterblichkeit die Stirne des Gefallenen mit unverwelklichen Lorbeern umflechten, ſcheint ein neues Lebensmorgenroth ſich auf den blaßen Wangen zu entzünden, im Gewühle der donnernden Schlacht verhallet das Aechzen des Sterbenden, während tauſende an die Pforte der Ewigkeit pochen, kennt der aufbrauſende Muth nur das rüſtige Gefühl der Gegenwart, und in den ſchäumenden Wellen blitzet wohl das Licht der irdiſchen Sonne, allein der milden Sterne und des blauen Aethers ruhiger Schimmer glänzt nicht in ihrem wilden Getümmel wieder. Wie alle Affekte der reinen Lebenskraft, Zorn, Muth, Verzweiflung, Wuth, Kühnheit, Angſt, Siegesluſt ſich im Schlacht-Gemälde zeigen, ſo gibt es auch Gelegenheit, das ſinnliche Lebensorgan, den Körper, in allen ſeinen Formen zu entwickeln und die unendliche Abſtufung des Mienenſpieles von dem kalten Ernſte entſchloſſenen Heldenmuthes, bis zur ſchrecklichen Todesfurcht erſcheinen zu laſſen; hier ſprudelt eine unerſchöpfliche Quelle, wo das Genie immer wieder unerreichbar ſeyn, und das Talent immer wieder Dank gewinnen kann. Wenn aber auch der reichbegabte Künſtler hier niemals in Verlegenheit gerathen wird, wenn ihn die vielen trefflichen Leiſtungen vielmehr nur anſpornen müſſen, den koſtbaren Diamant in einer neuen überraſchenden Farbe ſpielen zu laſſen, ſo darf er deßwegen nicht ohne Studium, ohne Beſonnenheit arbeiten, die Kraft wird er allerdings ſeinem Genie verdanken, allein die ſchriftliche Anordnung, das Sinnreiche der Kompoſition, das Harmoniſche der Gedanken wird er nur durch Uebung ſeines Geiſtes erlangen. Wir reden hier nicht von Gefechten, welche der Genremalerey angehören, wir ſetzen daher auch das allgemeine Charakteriſtiſche der Schlachtmalerey ſchon voraus, und haben nur die hiſtoriſche vor Augen, aber weil dieſe nichts Allgemeines darſtellt, muß ſie natürlich auch immer durch ein beſonderes Merkmal, meiſten Theils durch eine hervorſtehende Perſönlichkeit als hiſtoriſch bezeichnet ſeyn, und um dieſer beſtimmten Aufgabe zu genügen, iſt ſie gezwungen, einem freyen Spiele der Einbildungskraft zu entſagen. Dieſe Beſchränkung durch ein gegebenes Vorbild dürfte jedoch kaum als eine beklagenswerthe zu betrachten ſeyn, vielmehr trägt die hiſtoriſche Perſönlichkeit ein Gepräge der Wahrheit, welches die Schöpfung der Phantaſie ſelten oder niemals zu erreichen pflegt. Man berufe ſich nicht auf mythologiſche Figuren, hier herrſcht ein anderer Kunſtidealismus, hier bildet ſich das beſondere Geſetz der Schönheit aus dem allgemeinen hervor, während das Ideaiiſche bey dem hiſtoriſchen nur als Formelles hinzutritt und das Beſondere ergreifen muß. Sollte aber auch dieſe Bedingung die Freyheit des Künſtlers beeinträchtigen, ſo gibt gerade das Schlachtgemälde auf einer anderen Seite wieder einen ſchätzbaren Erſatz, denn indem es einen **Kampf** darſtellt, liegt ein intereſſanter, reicher, unerſchöpflicher **Gegenſatz** in der Aufgabe ſelbſt, und das Talent der Anordnung findet die anlockendſte Gelegenheit, ſich in ſeinem Reichthum und ſeiner feinen Beobachtung hervorzuthun. Allein der künſtleriſche Scharfſinn entgeht darum einer ſchwereren Probe nicht; denn indem der Ausdruck ſich theilt, droht auch der Einheit des Ganzen Gefahr, und doch muß er ihn und zwar mit einer gewiſſen Beſchränkung ſeiner Vorliebe für den Helden theilen, wenn der Gegenſatz lebendig genug bleiben und nicht in einem einſeitigen Glanze verſchwinden ſoll. Wird der Gegner jedes Vorzuges beraubt, ſo leidet damit auch der Sieger, ſo wie auch alle Strahlen eines würdigen Feindes zuletzt um ſein Haupt ſich verſammeln, Achilles iſt ſo unerreichbar groß durch des edlen Hektors Größe. Keine geringere Aufmerkſamkeit darf den Nebengruppen gewidmet werden, dieſelben dürfen die Hauptperſonen weder verdunkeln, noch ohne Zuſammenhang mit ihnen erſcheinen, ſie müſſen nothwendig ſeyn, ſie müſſen das allgemeine Intereſſe verſtärken, und doch den forſchenden Blick wieder auf die Heldenfiguren zurückleiten. Kehren wir nun zum Bilde unſeres Otto zurück. Der Künſtler wählte mit Scharſſinn den Moment, wo der Wittelsbacher ſiegreich die Fahne des Reiches ſchwingt, und der Jubel des geretteten deutſchen Heeres an den Felſenwänden emporwirbelt, ſeine Stellung drückt jenen glücklichen Uebergang von der Hitze der Gefahr zu ruhiger Freude des Sieges aus, noch raucht ſein Schwert vom Blute des Verwegenen, der ihm in den Weg trat, kaum achtet er, indem er ſeinem Kaiſer den Vollzug der Rache ankündigt, des vor ihm gebeugten Alderich. Dennoch iſt die Gefahr für ihn noch nicht vorüber, noch tobt der Kampf in ſeinem Rücken, noch klingen Speer und Schwert im wilden Getümmel über ſeinem Haupte, und indem wir ihn bewundern, müſſen wir zugleich noch für ihn zittern.

Der Häuptling Alberich iſt deßwegen nicht vernachläßigt, ſein goldſtarrendes Gewand neben dem eiſenumgebenen Otto zeigt uns genugſam, daß er es mit dieſem Manne nicht in offener Schlacht aufnehmen würde, er iſt von der gewandten Kühnheit des Deutſchen überraſcht, durch den glücklichen Anſturm entmuthigt, und auf ſeine Erhaltung bedacht, doch darum können wir ihn noch nicht zu den Feigen zählen, ſein Auge verkündet Liſt, Klugheit, Energie, es blickt nicht zum erſten Male in den Todesrachen des Kampfes, er bleibt immer ein gefährlicher, in unerwartetem Ueberfall verwegener Feind, er iſt ein Führer von Gewandtheit, durch Geſchick den Seinen werth, nur dem Schwerte Otto's kann er nicht widerſtehen, und ſelbſt jetzt, wo ihn vielleicht der deutſche Arm rächend in die Tiefe ſchleudert, ſpielt noch der geſprochene Hohn um ſeine Lippen, er rechnet zwar auf ritterliche Großmuth, wird aber darum den Deutſchen nicht höher achten. Die Figur, welche ſich hinter Alberich zum gähnenden Abſturz drängt, kann unſerer Aufmerkſamkeit nicht entgehen; ſie ſtellt offenbar einen Vertrauten Alberichs dar, welcher jedoch keine der beſſeren Eigenſchaften des Führers theilt, auf dieſem Geſichte miſchen ſich Schrecken und Wuth, Todesfurcht und muthloſer Zorn, er repräſentiert ganz jenen übermüthigen Hohn, welcher den Deutſchen geſprochen ward, und gewiß hat dieſer herzloſe Freche den erſten Stein gegen des Kaiſers Boten geworfen. Noch darf jener kräftige Deutſche nicht unbemerkt bleiben, welcher mit dem Speer einen Welſchen niederſtößt, wie auch die Figur, welche im Begriffe iſt, einen Felſen-Stein zu werfen, dieſes treuherzige Geſicht mit einfachen, kräftigen Zügen kam aus bayeriſchen Gauen, es iſt längſt mit den Gefahren vertraut, voll Zuverſicht, voll männlicher Entſchloſſenheit und läßt leicht einen alten Kriegs-Genoſſen des Pfalzgrafen erkennen. Indem alle dieſe Theile unſer Auge angenehm anziehen, müſſen wir auch desjenigen gedenken, was vielleicht Manchen etwas ſtören könnte. Der rücklings ſtürzende Veroneſe beugt ſein Haupt bereits über den Abhang, dieſe Stellung paßt allerdings zur ganzen Situation und wurde benutzt zum Ausdrucke des Entſetzens, welches in einer ſolchen Scene faſt gar nicht fehlen darf, allein eine abwärts gehende Geſichtsrichtung hat für das Auge immer etwas ungewohntes, Unangenehmes und wird durch den Beyſatz des Schrecklichen leicht zu gräßlich. Aber gerade im Gebrauche des Gräßlichen ſind dem Maler ſeine Gränzlinien gezogen, der Bildhauer und Dichter dürfen minder ängſtlich ſeyn, ſie geben uns nie das ſinnliche Natürliche ſo lebhaft zu ſchauen und während die plaſtiſchen Bilder des Todes, des Schmerzes nur allein das geiſtige daran erblicken laſſen, kann uns der Maler leicht über das Erſchütternde hinaus zum Grauenhaften führen, ohne deßwegen unwahr zu ſeyn oder zu übertreiben. Sobald uns am körperlichen Schmerz, ſobald uns am Tode das wilde, abſcheuliche der natürlichen Zerſtörung erſcheinet, iſt das Maß der Kunſt überſchritten und jener feinere Idealismus verletzt, welcher das Wahre zu umgehen weiß, wo er in Gefahr kommt, das Geſchmackvolle oder Schickliche zu beleidigen, welcher dem Tod ſein Erhabenes ſchenkt ohne ſein Zurückſchreckendes zu berühren, und den Leidenden darzuſtellen weiß, ohne genußſtörende Mißgefühle zu erregen. Wir wollen dieſes mehr als allgemeine Regel erinnern, als den Künſtler dadurch eines Fehlers anklagen, wofür das Sinnige der Compoſition und die Gewandtheit der Ausführung des Ganzen nicht hinreichend entſchädigten. Da nicht zu zweifeln iſt, daß noch manche ähnliche Darſtellung in's Leben treten wird, ſo kann nicht ganz unbemerkt bleiben, daß zwar die Hellfärbung der Proſpecte dem Perſpective günſtig iſt, allein die Tiefe ſich ſelbſt wieder verkürzt, wenn der Hintergrund zu lebhaft blau behandelt wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Die Nachricht in Nro. 307. des Inlandes, daß Seine Majeſtät der König am 1. Nov. zum Erſtenmale während Ihrer Unpäßlichkeit in der Hauskapelle der heiligen Meſſe beygewohnt haben, bedarf in ſoferne einer Berichtigung, daß Allerhöchſt Sie nicht blos am 1. November, ſondern an allen Sonntagen während Ihrer Unpäßlichkeit der heiligen Meſſe aber nicht in Ihrer Hauskapelle ſondern in Ihrem Zimmer beygewohnt haben. Das Befinden Seiner Majeſtät war und iſt auch ſtets ſo, daß Allerhöchſt Sie noch keinen Augenblick gehindert waren, Sich den Regierungsgeſchäften mit unausgeſetzter Thätigkeit zu widmen. — Zu Scholarchen an der lateiniſchen Stadtſchule wurden auf den Grund der vorgelegten Wahlergebniſſe ernannt: der Herr Prieſter Becherer, Herr Magiſtratsrath Lungelmaier und Herr Apotheker Leßmüller. — Geſtern Morgens wurde an dem Rechen der Pfiſtermühle die Leiche des bürgerlichen Melbers Wallner gefunden. Derſelbe iſt vermuthlich durch Verſehen in das Waſſer geſtürzt, und ertrunken.

Bamberg. Am 20. v. früh um 7 Uhr iſt zu Höchſtadt im nicht ganz vollendeten 76. Jahre der vormalige hochverdiente Pfarrer zu Herzogaurach und Benefiziat zum heil. Nikolaus dortſelbſt, Herr Georg Joſeph Schleicher, der letzte der Exjeſuiten der Bamberger Diözeſe, geſtorben.

Ansbach. Die königl. Regierung des Rezatkreiſes hat wegen der in Ungarn, Oeſterreich, Schleſien und Mähren, dann in mehreren Ortſchaften des Königreiches Böhmen, namentlich im Berauner und Kauezimer-Kreiſe ausgebrochenen Rindvieh-Peſt (ſog. Löſerdürre) gegen das Königreich Böhmen an der Grenze des dießſeitigen Kreiſes die Sperre angeordnet und das Einbringen alles Viehes oder der zur Verbreitung der Seuche beytragenden Stoffe unterſagt.

Augsburg. Der Magiſtrat theilt der hieſigen Einwohnerſchaft ein äußerſt huldvolles Schreiben Ihrer königl. Hoheit der Prinzeſſin Mathilde an den Herrn Bürgermei-

Digitized by Google

ſter Baeth, mit, welches in der Ueſchrift im Archive aufbewahet weeden wird, um daſelbſt zur Kenntniß und Erinnerung der ſpäteſten Nachkommenſchaft aufbewahrt zu werden. Das Schreiben lautet alſo: »Mein Herr Bürgeemeiſter! Die Aufmerkſamkeit, welche die Stadt Augsburg gelegentlich der Anweſenheit meiner königlichen Elteen mir perſönlich und beſonders dadurch hat zu erkennen geben wallen, daß ſie in den mir jüngſt dahiee überreichten, in getriebenem Silbee geſchmackvoll gearbeiteten zwey Vaſen mir ein Andenken an meine Geburtsſtadt gewidmet hat, konnte mich nicht anders als rüheen und mit inniger Feeude erfüllen. Wenn dieſes zarte Geſchenk mich ſtets an jene Stadt des Königreiches erinnern wird, die in veehängnißvollen Tagen meine Geburtsſtadt war, ſo iſt es mir zugleich ein werthes Denkmal der Geſinnungen der teeuen Ergebenheit derſelben für den König meinen Vater, denen ich es verdanke. Ich erſuche den Herrn Bürgermeiſter der Stadt Augsburg für dieſe Aufmerkſamkeit meine Freude und meinen lebhaften Dank auszudrücken und ſich peeſönlich meiner vielen Werthſchätzung veeſichert zu halten.

München den 22. Oktbe. 1829.

Mathilde,
Prinzeſſin von Bayern.

Am 3. u. 4. d. M. fand hiee die klöſterliche Einkleidung der Lehreeinnen unſerer Mädchen-Schulen ſtatt, und zwar empfingen an dem erſteren Tage in dem nun wieder neu errichteten Kloſter Maria-Stern 8, und am darauf folgenden 7 Jungfrauen in dem ebenfalls neu errichteten Kloſter St. Urſula den Schleier. Hier folgen die Namen der Eingekleideten, ſammt ihren nunmehrigen Kloſter-Namen: A. Im Kloſter zu Maria-Stern: 1) Fräulein Afra v. Langenmantel von Augsburg, M. Ludovika. 2) Thereſia Eberle, von Beenbeuern, M. Joſepha. 3) Maria Anna Mayrhofer von Dillingen, M. Franziska. 4) Joſepha Feleſenegger von Landsberg, M. Klara. 5) Katharina Gaiß von Augsburg, M. Antonia. 6) Franziska Etmiller von Schönebach, M. Cäcilia. 7) Maria Anna Böck, Landrichters-Tochter von Zusmarshauſen, M. Magdalena 8) Felizitas Schmid von Neuburg an der Kammel, M. Maria Anna. B. Im Kloſter zu St. Urſula: 1) Maria Schmid von Graben, M. Karolina. 2) Viktoria Mayrhofer von Willenbach, M. Dominika. 3) Kreszenz Häusler von Donauwörth, M. Albertina. 4) Joſepha Königsſperger von Augsburg, M. Mathildis. 5) Franziska Waiter von Augsburg, M. Urſula. 6) Amalia Friderike von Rothenburg an der Taubee, M. Thereſia. 7) Marai Anna Pini von Augsburg, M. Joſepha

Berlin den 31. Oct. Nach der Allerhöchſten Beſtimmung Se. Majeſtät des Königs erfolgte am Sonntag den 25. d. M. zu Merſebueg die Eröffnung des deitten Landtages dee Provinz Sachſen. Morgens um 9 Uhr verſammelten ſich die Landtags-Abgeordneten in der Domkirche zum feyerlichen Gottesdienſt, welchem auch der kön. Landtagscommiſſarius nebſt den Civil- und Militärbehörden beywohnte. Da der geheime Staatsminiſter, Herr von Klewitz, Krankheitshalber ſich veranlaßt geſehen hatte, auf Zurücknahme des ihm Allerhöchſt ertheilten Auftrags zur Vertretung der Stelle eines königl. Landtagskommiſſarius anzutragen, ſo hatte Se. Majeſtät den Regierungspräſidenten, Freyherrn von Brenn, zum Kommiſſarius bey dieſem Landtage ernannt. — Seine Majeſtät der König hat in Betreff der Sammlungen, welche im Bezirk der Regierung zu Potsdam für die im April d. J. durch Ueberſchwemmung veeunglückten Bewohner Preußens ſtatt geſunden hatte, durch Kabinetsoedre vom 15. Okt. dee Regierung Seine beyfällige Anerkennung des wohlthätigen Sinnes, welcher ſich in ihrem Bezirk durch dieſe Beyträge bethätiget hat, ausgedrückt. — Die peeußiſche Staatszeitung gibt in einem Auszuge einer ſtatiſtiſchen Ueberſicht der geſtiegenen Bevölkerung der Stadt Berlin in den Jahren 1815 bis 1828. Nach den daeaus enthobenen Angaben hat ſich in den letzten 13 Jahren die Anzahl der bewohnten Quartiere um 9664, die Anzahl der beſteuerten Quartiere nue um 421 vermehrt. Man ſcheint indeſſen daraus doch keineswegs folgern zu können, daß die Vermehrung der Bevölkerung Beelins, welche wäheend dieſes Zeitraumes ſtatt fand, füe die Veemehrung ſeines Wohlſtandes, oder auch nur füe die Kommunal-Einkünſte beynahe unfruchtbar geweſen ſey Zunächſt hat ſich doch die Anzahl der wegen ihrer perſönlichen Steuerfreyheit unbeſteuert gebliebenen Familien faſt verfünffacht, indem ſie von 722 auf 3531 geſtiegen iſt. Die 2809 Familien, welche hiernach mehr eingemiethet ſind, gehören einem beträchtlichen Theil nach zu den Wohlhabenden, es iſt ihre Nachfrage um Miethe, welche die Miethsſteuer erhöhen hilft und ihee Conſumtion, welche zur Beſchäftigung der Gewerbtreibenden und zur Vermeheung des Ertrages der Mahl- und Schlachtſteuer, mithin auch des Kommunalzuſchlages zu derſelben, weſentlich beyträgt. Die Anzahl der Familien, welche wegen ihrer Dürftigkeit keine Miethsſteuer zahlen, hat ſich der Angabe nach mehe, als vervierfacht; nämlich von 2122 auf 8556 vermehrt. Wenn die Berliner Stadtgemeinde jetzt 6434 Familien mehr als im Jahre 1815 die Miethsſteuer erläßt; ſo werden hierin wohl die Fortſchritte einer höchſt achtbaren Mildthätigkeit, aber nicht die Fortſchritte einer tieſeeen Verarmung erkannt werden können. Ueberhaupt iſt der Schluß von einem vermehrten Aufwande für die Armen auf eine Zunahme der Armuth ſelbſt keineswegs zu rechtfertigen. Indem die Begriffe von dem, was Lebensbedürfniß iſt, ſich erhöhen und veredeln, vermehrt ſich nicht nur der Aufwand für die ſchon früher der öffentlichen Mildthätigkeit anheim gefallenen Armen, welchen nun mit größeren Koſten ein beſſeres Loos bereitet wird; ſondern es wächſt auch ganz natürlich die Anzahl derer, welche für hülfsbedürftig eeachtet weeden. In aemen Gegenden erträgt ein ſehe großer Theil dee Einwohner Entbehrungen, welche den Bewohnern wohlhabender Städte ganz uneeträglich ſcheinen, während jene nicht daean denken, eine Unterſtützung zu ſuchen, weil ihr Zuſtand ein ganz gewöhnlicher iſt, erregen dieſe bey gleichem Mangel ſelbſt unaufgefordert eine mildthätige Theilnahme.

Königliches Hof- und National-Theatee.

Dienſtag den 10. Nov. Iphigenia in Taueis. Oper in 3 Akten, von Ritter von Gluck.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 315. 11. November 1829.

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungszweiges.

§. 1.

Wenn es einen guten, ſeinem Vaterlande mit Wärme angehörigen Patrioten ſchon ſchmerzt, Inſtitute herabgewürdigt zu ſehen, worauf weitaus mehr als auf ſo viele andere, die ſich geſchäftig aufdringen, die Glückſeligkeit ſeiner Landsleute, die Sicherheit ihrer Perſon und ihres Eigenthums beruhen, ſo muß ihn dieſe Herabſetzung noch um ſo viel ſchmerzhafter kränken, iſt er ſelbſt Prieſter dieſes Inſtitutes; und man kann es ihm nicht verdenken, wenn er nach jahrelangem Stillſchweigen die ſo viel betretene Heerſtraſſe, „Publizität“ betritt; nicht um die Geiſel der Satyre zu ſchwingen, welche der Wichtigkeit der Sache halber, hier am unrechten Orte angebracht wäre; nicht um mit den Schreyern ſelbſt zu ſchreyen, denn dieß würde das Uebel noch ärger machen, ſondern um in der Eiſenbahn der unpartheyiſchen Prüfung, den Werth des Inſtitutes in die eine, und die Ausfälle auf dasſelbe in die andre Wagſchale zu legen, und mit kaltblütiger Zunge der Selbſterfahrung und vieljähriger eigener Beobachtung, beyde gegeneinander abzuwiegen.

§. 2.

Es iſt ſonderbar, daß ſeit dem Sturz des Corſen, nennen wir ihn nun Uſurpator oder großen Feldherrn, oder wie jedem beliebt; die Nothwendigkeit einer gediegenen Gerechtigkeitspflege immer lebhafter gefühlt wurde. Die Unabhängigkeit und mit ihr die Würde des Richteramtes ſtieg aus den Gräbern der eingeſtürzten Alleingewalt, Willkühr und Eroberungsſucht wieder in das Leben. Sie fand den erſten Platz angewieſen in allen jenen Verfaſſungen, welche die Monarchen ihren Völkern zu geben, ſelbverläugnend genug waren, und wofür ihnen ewiger Dank gebühret. Daß nicht alle dieſem ſchönen Beyſpiele gefolgt ſind, iſt nur zu bedauern. Aber es iſt ſonderbar ſage ich, daß gerade jetzt, wo die Richteramtswürde auf einen ſo hohen Rang erhoben wurde, wo man die herrlichen Worte vernimmt: „Niemand ſoll ſeinem ordentlichen Richter entzogen werden“, und „jeder Unterthan ſteht unter dem Schutze der Geſetze“ und „der Monarch wird ſelbſt in allen ſeinen Rechtsangelegenheiten mit ſeinen Unterthanen bey ſeinen Gerichtshöfen Recht nehmen, die Diener der Gerechtigkeit können nur durch richterlichen Spruch ihres Amtes entſetzt werden“ ꝛc.

die Beſchwerden und Kritiken über die Ausübung der Richterpflichten beynahe täglich lauter werden, und manchmal an das Unbeſcheidene gränzen, weit mehr als in den früheren Zeiten, wo man den Richter in ſeinen Funktionen durch miniſterielle Hände gebunden, von Rückſichten ſeiner Abhängigkeit geleitet glaubte; und wo derſelbe auch wirklich jenen Stand der Unabhängigkeit nicht genoß, welchen ihm die Verfaſſungsurkunde einräumt. Und wirklich ſtürmen dergleichen, den hohen Stand der Richteramtsfunktion in einen niedrigen Sumpf herabzuziehen, bemühte Ausfälle auf die Sache, wie auf die Perſonen ſo von allen Seiten ein, und finden in den am meiſten geleſenen öffentlichen Blättern eine ſichernde Aufnahme, daß es hoch an der Zeit iſt, ihren Inhalt zu durchgehen, und die Angegriffenen ſoviel es die Wahrheit und die wirkliche Lage der Dinge erlaubt, zu rechtfertigen.

§. 3.

Es wäre viel zu weitſchichtig und zeitraubend, wollten wir jede einzelne dergleichen Beſchwerden, aus öffentlichen Blättern ſowohl als aus den Landtagsverhandlungen und aus mehreren Flugſchriften ausheben, und einzeln widerlegen. Dieß würde auch nur wieder zu beſonderen vervielfältigten Wortwechſel führen, wodurch die gute Sache ſo wenig als Nichts gewinnt, und mag ſchon aus dieſer einzigen Urſache willen unterbleiben.

Ich begnüge mich daher einen Auszug aus denſelben zu liefern, und folgende Ueberſicht aufzuſtellen. Die häufigſten und ſchneidenſten Beſchwerden ſind:

1) die Prozeſſe nehmen in ihrer Inſtruktion kein Ende,
2) Sie werden daher zu koſtſpielig.
3) Auch nach der Inſtruktion kann man kein Endurtheil mehr erwarten, weder in 1ter, 2ter noch 3ter Inſtanz.

Digitized by Google

4) Die Urtheilr ſind oft widerſprechend, die Entſcheidungsgründr welche aufgeführt werden, dem diſpoſitiven Theil der Sentenz nicht anpaſſend, oft ganz zuwiderlaufend.
5) Man kann keine Execution erwarten, mit dem Recht auf der Hand nicht zu ſeiner Sache kommen.
6) Am fühlbarſten iſt dieſes bey fiskaliſchen Prozeſſen.
7) Muthwillige zahlungsflüchtige Beklagtr ziehen die Sache, beſonders wenn ſie nicht an Ort und Stelle ſind, ſo ungeheuer herum, daß Jahre vergehen, bis man ſie zur Antwort bringt.
8) Die Rechtspflege beruhet vorzüglich und bey mehreren Untergerichten ſogar ausſchließend in den Händen der Rechtspraktikanten, welche keine ſelbſtſtändige Richteramtshandlungen vornehmen dürfen. Wir wollen jeden dieſer Vorwürfe gegen die Rechtspflegr in Bayern mit der Fackel der Unbefangenheit beleuchten, und mit dem Motto des Taritus „sine studio et ira“ unpartheyiſch prüfen.

§. 4.

Zum erſten, und zweyten und dritten Beſchwerdepunkt „gegen die Civilrechtspflege; wobey ſich die allgemeine Stimmung ſo mächtig erhebt, daß ſie ſogar einem ehemaligen Mitgliede der ſtändiſchen Verſammlung die Worte in den Mund gab, „die Juſtiz in Bayern ſey ſchiecht“ —

„und weßhalb ſchon der erſte bayeriſche Landtag in jener Form wie ſie gegenwärtig ſtatt finden, die Novelle über die Prozeß-Ordnung vom 22. Julo 1819 veranlaßte, wodurch die Prozeße in ihrer Inſtruktion an Weitſchichtigkeit abnehmen, und daher auch in der Dauer verkürzt werden ſollten,“ —

um was immer für eine Verfügung wirkſam in das Leben treten zu laſſen, — gehört nicht nur die Verfügung, und der Ausſpruch ihrer Geſetzeskraft; ſondren auch Eingeweihtr in ihrem Inhalte, welche ſie in Ausübung bringen. Zeigen ſich die wohlthätigen berechneten Wirkungen, welche man als Vorderſatz bey ihrer Schöpfung vorausgeſchickt hatte, nicht; ſo muß entweder die Urſache hievon in ihrer Mangelhaftigkeit geſucht, oder den Eingeweihten wegen fehlerhafter dem Zwecke ganz entgegengeſetzter Anwendung derſelben zur Laſt gelegt werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die Prüfungen der Rechtskandidaten als Adſpiranten zum Staatsdienſte.

(Beſchluß.)

Anlangend, insbeſondere die Fragr, ob mündliche oder ſchriftliche Prüfungen ſtattfinden ſollen? — ſo macht es die oben erwähnte Oeffentlichkeit der Rechtspflege, welche wir hoffentlich ungeachtet des gewaltigen Anſtrebens der Freunde des Alten und Geheimen dennoch recht bald durch die Beharrlichkeit unſeres, für das Aufblühen des Volkslebens in Kunſt und Wiſſenſchaft begeiſterten Königs als ein beglückendes, des Verleihers würdiges Geſchenk erhalten werden, ſchon an und für ſich nothwendig, daß die Prüfungen in der Hauptſache mündlich geſchehen und nur in einigen Gegenſtänden eine ſchriftliche Prüfung vorgenommen werde, um nämlich zu erproben, welche Gewandtheit der Kandidat im ſchriftlichen Ausdrucke hat, da doch dieſe Eigenſchaft gleichfalls zur Tüchtigkeit eines Beamten gehöret. Aber ſelbſt abgeſehen von der Oeffentlichkeit der Rechtspflege hat eine mündliche Prüfung außerordentlich viele Vorzüge vor der ſchriftlichen, indem ſie beſonders geeignet iſt, zu einem wahren Reſultate zu führen. Man ſage nämlich nicht, daß es zu viel gefodert heiße, eine mündliche Prüfung zu beſtehen; der Kandidat ſey ohnedieß bey dieſem Acte befangen, und könne im Vortrage leicht aus Aengſtlichkeit verunglücken, obſchon er ſeiner Sache gewiß ſey, und hinreichende Kenntniſſe beſitze. Allein man hat es hier nicht mit einem Kinde zu thun, ſondern mit einem jungen Manne, welcher demnächſt im öffentlichen Leben auftreten will, und dieſer ſollte durch Scheue und bange Furcht gehindert werden, ſeinen wiſſenſchaftlichen Reichthum an den Tag zu legen?, Was nützen dem Staate Beamte, welche zittern, wenn ſie ſprechen ſollen? — Dieſe mündliche Prüfung iſt es gerade, welche jede Täuſchung einestheils entfernet, und anderntheils dem zu Prüfenden Gelegenheit giebt, ſeine Kenntniſſe auf eine glänzende Weiſe zu entfalten. Unedle Kunſtgriffe müſſen hier ſcheitern, und Menſchen, welche nur im Vertrauen auf dieſelben ſich auf den Kampfplatz wagen, werden zurücke bleiben. Offenbar kann aber der Staat hiebey nur gewinnen, indem er überzeugt ſeyn darf, daß er dem hier Erprobten, wenn ſeine Moralität nicht entgegenſteht, das Wohl ſeiner Bürger mit Zuverläßigkeit anvertrauen darf. Auch mag ſich der Staat in dieſer Beziehung bey ſeinen Anfoderungen um ſo mehr Strenge erlauben, wenn er in anderer Hinſicht den Umfang der Prüfungsgegenſtände nicht über die Gebühr erweitert, und namentlich die Juſtiz von der Verwaltung trennt, wodurch ohnedieß die von dem künftigen Juſtizbeamten abzulegenden Proben ſeiner Tüchtigkeit bedeutend weniger werden.

Durch die Aufnahme der allgemeinen Wiſſenſchaften in den Kreis der Prüfungsgegenſtände und durch die Einführung mündlicher Prüfungen in der Hauptſache wäre zugleich, wie wir gezeigt haben, einigen gewichtvollen Mißſtänden des bisherigen Prüfungsweſens, von welchen wir oben hinſichtlich der Prüfungsart geſprochen haben, abgeholfen. Wünſchenswerth wäre in Beziehung auf das bereits oben in Anregung Gebrachte noch Folgendes:

Um Gleichheit in der Beurtheilung herzuſtellen, halten wir es nämlich für abſolut nothwendig, daß die Prüfung nur an Einem Orte und von Einer Kommiſſion vorgenommen werde. Wo könnte aber dieſes füg-

licher geſchehen, als an dem Sitze der Centralſtellen? Mag es immerhin mit Koſten für den Candidaten verbunden ſeyn, der Wohlhabende kann ſie beſtreiten, und der Unvermögende wird, wenn er ein würdiges Subject iſt, gewiß irgendwo ſo viele Unterſtützung finden, als zu dieſem Zwecke erfodert wird. Die Vornahme der Prüfung am Sitze der Centralſtellen erſcheint aber um ſo nothwendiger, als wir die fernere Anfoderung machen, daß zur Garantie für Staat und Candidaten die Prüfung nicht von wenigen Cenſoren, deren Qualität zu dieſem Geſchäfte nicht à priori als hergeſtellt betrachtet werden kann, ſondern von einer beſonders anzuordnenden und aus ausgezeichneten Theoretikern und Praktikern beſtehenden Commiſſion von wenigſtens acht Gliedern bethätiget werde. Wo könnten ſich aber die zu dieſem Geſchäfte tauglichen Männer zuverläßiger finden, als dort, wo die oberſten Tribunale ihren Sitz haben? Ohne Beſchwerlichkeit könnte wohl die fragliche Kommiſſion aus einem Miniſterialrathe des Staatsminiſteriums der Juſtiz, aus zwey Oberappellationsgerichtsräthen, zwey Profeſſoren der Hochſchule zu München (nämlich Einem der Philoſophie und Einem der Jurisprudenz), zwey Kreisgerichts- (künftigen Bezirksgerichts-) Räthen von dort und aus einem Landgerichtsvorſtande von dort oder aus der Umgegend, wozu für den Fall, daß Juſtiz und Verwaltung nicht alsbald getrennt werden ſollte, noch ein Miniſterialrath bey dem Staatsminiſterium des Innern und ein Mitglied der Regierung (K. d. J.) zu München beyzuziehen wäre, gebildet werden. Auch ſoll unſerer Anſicht nach, die Prüfung, wie es eines conſtitutionellen Staates würdig iſt, inſofern öffentlich geſchehen, daß die nächſten Intereſſenten (Eltern und Verwandten) der Candidaten beywohnen dürfen. Jedem Candidaten werde ein beſtimmter Zeitraum der Prüfung gewidmet, und nach geendigter Geſammtprüfung und geſchehener Berathung des Prüfungscollegiums die Note der Candidaten öffentlich verkündiget und durch den Druck bekannt gemacht, und zwar jedenfalls binnen 8 Tagen nach beendigter Prüfung, was um ſo leichter geſchehen kann, als die ſchriftliche Prüfung, welche auf höchſtens 2 Aufſätze zu beſchränken iſt, zuerſt vorgenommen werden, und deren Ergebniß alſo inzwiſchen, während die mündliche Prüfung vor ſich gehet, und binnen der weiteren vorerwähn- 8 Tage erhalten werden kann. — Eine unerläßliche Vorbedingung zur Zulaſſung zur Prüfung ſey aber die Beybringung eines legalen Sittenzeugniſſes des Candidaten von Seite ſeiner bisherigen polizeylichen Obrigkeit und ſeiner ſonſtigen Vorſtände, und um ſich der Redlichkeit dieſer Zeugniſſe zu verſichern, ſind ſie bey Gelegenheit der mündlichen Prüfung, ſo wie auch die früheren, auf Gymnaſien und Akademien von dem Candidaten erhaltenen Noten vorzuleſen (denn die Ausſteller dieſer Zeugniſſe werden ſich doch nicht durch falſche Zeugniſſe öffentlich proſtituiren und ſich an dem Schandpfahle der Publicität ausſtellen wollen!) und nebſt dieſen Noten bey Ertheilung der Qualification in gewiſſenhafte Erwägung zu ziehen. Daher müſſe auch dieſe Note der Qualification dahin lauten: „zum Staatsdienſte vorzüglich würdig — ſehr würdig — würdig — unwürdig.“ —

Endlich möchte es noch in unſerem Ermeſſen zweckmäßig ſeyn, wenn dieſer Prüfung eine wenigſtens zweyjährige Praxis vorausgehen müßte. Es iſt nämlich durchaus nicht anzunehmen, daß der junge Mann durch eine praktiſche Laufbahn von einem Jahre in den Stand geſetzt werde, allen Erforderniſſen zu entſprechen, welche der Staatsdienſt (und zu dieſem will er doch durch die Prüfung für fähig erkannt werden) nothwendig vorausſetzet. Von ſelbſt verſtehet es ſich ſchließlich, daß bey beſtehender Oeffentlichkeit der Rechtspflege der Staatsdienſtadſpirant während ſeiner practiſchen Laufbahn beſondere Proben ſeiner Fähigkeit, öffentlich aufzutreten, gegeben haben, und Zeugniſſe darüber beybringen muß, bevor er zur Prüfung zugelaſſen wird.

Nur noch einen Wunſch: möchten nämlich die hier vorgetragenen Anſichten von den Verſtändigen nicht weniger mit ſchonender Beurtheilung aufgenommen werden, als wir ſie uneigennützig aus reinem Wohlwollen für das allgemeine Beſte an den Tag gelegt haben! Möchten — — — doch der Segen kommt von Oben!

d. r. A.

Chronik des Tages.

München. Der k. geheime Hofrath von Schelling iſt von Neuem für die folgenden drey Jahre zum Präſidenten der bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften einſtimmig gewählt worden. — Vergangenen Freytag verſammelte ſich die Geſellſchafts-Aula der hieſigen Studierenden ſeit dem Beginne des neuen Semeſters zum erſtenmale wieder im k. Odeon. Die Geſellſchaft war ſo zahlreich, daß die weite geräumige Halle nicht Alle faſſen konnte, und deßhalb viele, die keinen Platz mehr fanden, ſich wieder wegbegaben. Die Verſammlung wurde mit einer Rede des Studenten, Herrn von Beckers eröffnet; hierauf dem Herrn Hofrath Thierſch ein einſtimmiges Lebe hoch gebracht, der hinwieder den Anweſenden für ein ſo herzliches Zeichen der Verehrung herzlich dankte. — Wie man erfährt, begründete ſich der vorgebliche Ruf des Hrn. Profeſſors der Theologie, Dr. Döllinger, und deſſen darauf eingereichtes und von allerhöchſter Stelle genehmigtes Geſuch, um Entlaſſung aus dem bayeriſchen Staatsdienſte, auf ein bloßes Mißverſtändniß. Man glaubt, daß man ſich von Seite der Univerſität für die Wiederaufnahme dieſes würdigen Gelehrten in den Staatsdienſt verwenden werde. Hr. Dr. Döllinger iſt außer ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit auch durch ſeine thätige Theilnahme an der hieſigen Journaliſtik und ſeine neuen geſchichtlichen Anſichten (insbeſondere der Bartholomäusnacht) rühmlichſt bekannt.

Baden. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat vermöge Miniſterialreſkriptes vom 24. Sept. d. J. genehmigt, daß jeder Proteſtant, der ſich dem Schulſtande widmen will, ſeine letzte Bildung in einem Schullehrerſeminarium

erhalten müſſe, und daß die noch jetzt bey Schullehrern befindlichen Schulpräparanden auf Oſtern 1831 zum letztenmal zur Prüfung zugelaſſen werden.

Würtemberg. Se. Maj. der König hat an die Stelle des mit Tod abgegangenen königl. Geſandten am kaiſerlichen öſterreichiſchen Hofe, des Staatsminiſters und Oberſtkammerherrn Grafen Zeppelin, den Kammerherrn und geheimen Legazionsrath v. Blomberg zum außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter an dieſem Hofe ernannt.

Heſſen. Folgendes iſt die Rede, womit Se. Königl. Hoheit der Großherzog am 3. November zu Darmſtadt die Verſammlung der Stände eröffnet hat: »Meine Herren Stände! Gerne ſehe Ich Sie wieder um Mich verſammelt. Den redendſten Beweis hievon gebe Ich Ihnen, indem Ich perſönlich dieſe Verſammlung in einem Augenblicke eröffne, wo Ich durch Kummer gebeugt, in Trauer verſunken, den Verluſt einer geliebten Gattin beweine, die 53 Jahre hindurch die Gefährtin Meines Lebens war. Mir iſt in dieſer vortrefflichen Fürſtin eine theuer Freundin, Meinem Lande eine wohlwollende Landesmutter, den Armen eine mildthätige Beſchützerin hingeſtorben, deren Andenken in Aller Herzen fortleben und ſtets geehrt werden wird. Ergeben in die Beſchlüſſe der göttlichen Vorſehung, erwarte Ich von ihr die Kraft, meinen Verluſt zu ertragen. Ich erkenne es dankbar, daß ſie meine Tage friſtet, weil ich Mich von der Liebe und dem Vertrauen Meines Volkes umgeben weiß, Mir auch die Befriedigung wird, zu ſehen, wie die Früchte eines vieljährigen Wirkens, das Mir durch die ſchwierigen Verhältniſſe, mit welchen Ich während Meiner Regierung zu kämpfen hatte, ſo oft erſchwert ward, ſich mehr und mehr unter Meinen Augen entwickeln. Kein erhebliches Ereigniß hat Mir in den letztverfloſſen Jahren Stoff zur Unzufriedenheit gegeben. Ueberall in meinem Lande haben die Geſetze Gehorſam, Meine Regierung Ergebenheit gefunden. Als Ich Sie zum Letztenmale verſammelte, waren die Spuren vieljähriger Kriege an dem verminderten Wohlſtande Meiner Unterthanen immer noch ſichtbar. Allgemeine, zum Theile äußere Verhältniße, über die Ich nicht zu gebieten vermochte, und die urſprüngliche Größe des Uebels lähmten zuweilen die Wirkung der Maßregeln, die Ich ergriff, um demſelben abzuhelfen. Das Bewußtſeyn, Alles, was von Mir abhing, zur Entfernung jener Erſcheinung gethan zu haben, gewährte Mir Troſt, minderte aber nicht Meine Betrübniß. Um ſo größere Beruhigung empfinde Ich bey der Beobachtung des in manchen Theilen Meines Landes wieder aufblühenden Wohlſtandes und einer regeren Gewerbsthätigkeit, die den Eintritt einer neuen Periode bezeichnen, welche uns allmählig die früheren wird vergeſſen laſſen. Viele Urſachen haben hierauf eingewirkt, unter welchen Ich den Zollvereinigungs-Vertrag nennen muß, den ich mit der Krone Preußen habe abſchließen laſſen. Dieſer Vertrag verdankt ſeine Entſtehung der Uebereinſtimmung der Geſinnungen und Anſichten eines mächtigen Monarchen und der Meinigen hinſichtlich deſſen, was das Wohl Unſerer beyderſeitigen Unterthanen fördern könnte. Er ruht zugleich auf der Grundlage, welche vorzüglich Staatsverträgen eine längere Dauer ſichert, auf dem wechſelſeitigen Vortheile. Achtbar ſind die Gewiſſenhaftigkeit und der feſte Wille, mit welchen er von beyden Seiten ausgeführet und ſo eine Aufgabe gelößt ward, die man kurz zuvor für unlösbar hielt. Die Folgen, welche dieſe Uebereinkunft bisher äußerte, entſprechen vollkommen Meiner Erwartung. Indeſſen iſt es einleuchtend, daß ſie ſich in ihrem ganzen Umfange erſt im Laufe der Zeit entwickeln können. (Der Beſchluß folgt.)

Oeſterreich. Se. Maj. der Kaiſer hat den k. k. niederöſterreichiſchen Regierungsrath und Kreishauptmann Joh. Bapt. Freyherrn von Waldſtätten zum Wiener Polizey-Oberdirektor mit dem Titel eines k. k. Hofrathes zu ernennen geruht. — Bey der K. K. Armee haben ſich mehrfältige Veränderungen ergeben. S. Hoheit, Ferdinand, Herzog zu Würtemberg, Feld-Marſchall, wurde Gouverneur der Bundesfeſtung Mainz; Aloys Freyherr Gollner von Goldnenfels, General-Major wurde Inhaber des vacanten Infant. Regiments Radivojevich Nr. 48. Zu Feldmarſchallslieutenants wurden befördert, die General-Majore: Wilhelm Fürſt zu Bentheim-Steinfurt und Emanuel Graf Mensdorf-Pouylly, letzterer mit der Anſtellung als Vice-Gouverneur der Bundesfeſtung Mainz u. ſ. w.

Hannover den 29. Oktober. Da die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, daß nach dem gegenwärtigen Standpunkte und Umfange der mediciniſchen Wiſſenſchaften der Zeitraum von drey Jahren nicht mehr zureichend iſt, um in allen für den Beruf eines Arztes unumgänglich nothwendigen Zweigen der Medicin gründliche Kenntniſſe ſich zu erwerben, ſo haben Se. Maj. ſich bewogen gefunden, für alle diejenigen, welche die Arzney-Wiſſenſchaft im Königreiche künftighin praktiſch ausüben wollen, anſtatt der bisherigen dreyjährigen, eine vierjährige akademiſche Studierzeit vorzuſchreiben.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 12. Nov. Zum Erſtenmal: Das Haus am Walle oder der Krieg der Fronde. Hiſtoriſches Luſtſpiel in 3 Akten, nebſt Prolog, nach Melesville, von Theodor Hall.

Freytag den 13. Nov. Das Bild. Trauerſpiel in 5 Akten, von Houwald.

Angekommene Fremde.

Den 6. Novbr. (G. Hirſch.) Baron Linden, Lieut. von Stuttgart. Graf Montebello von Paris. (Gld. Hahn.) Kaula, Banquier von Augsburg. (G. Kreuz.) Gräfin Holnſtein von Landshut. Frau v. Barth, Bürgermeiſters-Gattin von Augsburg. (G. Bären.) Baron Meſſina, Hauptm. von Landshut. Täſch, k. Landrichter von Kronach. Bölkl, Sekretärs Wittwe von Tegernſee. Tauſch, Direktor von Waal.

Den 7. Novbr. (Gld. Hirſch) Graf St. Maurice, Geſandtſchafts-Sekretär von Paris. Ambroſi, Buchhändler von Mailand. (Schw. Adler.) Scheller, Partik. von Düren. Dilli, Kfm. von Frankfurt. (G. Kreuz.) Karoline Haas, Polizey-Aktuars-Tochter von Fürth. (Gld. Stern.) Michel, Hauptm. von Reichenhall.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1267

Num. 316. 12. November 1829.

Ueber die lateiniſchen Schulen nach dem neuen Schulplane.

Nach Erſcheinung des neuen Schulplanes iſt das Gymnaſium, wie er es enthält, wenig, deſto mehr die lateiniſche Schule der Gegenſtand mißfälliger Aeußerungen geworden. Der Umſtand, daß der Gegner ſo viele ſind, beweiſet zwar nicht, daß ſie recht haben, im Gegentheil iſt der Widerſpruch aus der Stellung und Beſtimmung dieſer neuen Anſtalt erklärlich genug; doch wird es nöthig ſeyn, ſich über Manches, was ſie betrifft, zu verſtändigen, damit man dadurch, daß die gerechten Forderungen ihr Recht finden, in den Fall kommt, den unbegründeten auszuweichen zu können.

Die lateiniſche Schule hat eine doppelte Beſtimmung, ſie ſoll auf das Gymnaſium und ſoll zugleich auf das bürgerliche Leben vorbereiten. Dieſe doppelte Beſtimmung für eine gleichmäßige annehmend haben viele und nicht nur Einzelne, ſondern auch Corporationen, dort Bürgermeiſter und Magiſtrat, hier Landrath und Regierung Verwahrung dagegen eingelegt. Sie haben in ihr über dem künftigen Gelehrten den künftigen Bürger zu ſpärlich bedacht gefunden, und für dieſen mehr Geographie und Geſchichte, dazu Naturgeſchichte, Phyſik, Technologie, praktiſche Geometrie, Zeichnen und neuere Sprachen begehrt. Sie haben dadurch ein Bedürfniß der Zeit und eine Obliegenheit des Staates, für dasſelbe zu ſorgen angeſprochen, und, iſt die Vorausſetzung der Gleichmäßigkeit jener doppelten Beſtimmung, von welcher ſie bey ihrer Forderung ausgiengen, gegründet, ſo hatten ſie recht, die Anordnung der lateiniſchen Schule für ungenügend zu erklären; indeß die Vorausſetzung iſt offenbar eine ungegründete. Als erſter Zweck der lateiniſchen Schule wird §. 2. des Planes die Vorbereitung auf das Gymnaſium ausgeſprochen. Schon ihr Name deutet darauf hin, ſo wie daß nach §. 19. die Hauptkraft des formellen Unterrichtes in ihr auf Bildung guter Lateiner gerichtet und nach §. 76. das Gymnaſium als eine Fortführung der lateiniſchen Schule betrachtet wird. Iſt aber Vorbereitung auf das Gymnaſium zunächſt ihre Beſtimmung, ſo folgt offenbar, daß in derſelben der Maasſtab für ihre Forderungen und Anordnungen gegeben iſt. Gliederung und Führung des lateiniſchen und griechiſchen, ſo wie des übrigen Unterrichts, Methode und Geſtaltung des Einzelnen kann allein nach dieſem Maasſtabe ihrer Hauptbeſtimmung gemeſſen werden und der Landrath von Speyer ſelbſt, wenn wir recht unterrichtet ſind, beſcheidet ſich, ihre Einrichtung von dieſer Seite beurtheilen oder tadeln zu wollen.

Nun aber kann der Unterricht, welchen die lateiniſche Schule gewährt, in mehr als Einer Hinſicht dem künftigen Bürger nützlich werden. Sie ſorgt gleich der deutſchen Schule für Unterricht in der Religion, der Arithmetik, der Geographie und vaterländiſchen Geſchichte. Sie giebt außerdem Gelegenheit, durch Einübung der alten Sprachen, den Verſtand formell zu bilden und dadurch jene Uebung im Auffaſſen, Urtheilen und Verbinden, mit Einem Worte im Denken vorzubereiten, welche z. B. dem künftigen Gemeindebevollmächtigten, Magiſtratsrathe, Landrathe oder Abgeordneten zur Ständeverſammlung, zum Verſtändniß und zur Behandlung ſehr wichtiger Aufgaben des Nachdenkens und Verſtehens gut zu ſtatten kommen kann, abgerechnet daß die vielerley Kenntniſſe, die ein ſolches Studium ihm zuführt, ihm bey jenen Gegenſtänden, welche nicht ſelten auf einer gelehrten Grundlage der Adminiſtration oder Geſetzgebung beruhen, von Nutzen ſeyn werden. In ähnlichen Fällen kann der künftige Kaufmann, der Vorſteher einer Fabrik oder Manufaktur ſich befinden. Deshalb öffnete der Plan §. 2. die lateiniſche Schule zugleich denjenigen, welcher künftig im Gewerbeſtand oder in öffentlichen Verrichtungen, an denen er Theil nimmt, einen mehr als gewöhnlichen Grad formeller Bildung nöthig hat.

Man ſieht alſo, was den ehrenwerthen Männern, deren wir gedachten und denjenigen, die ſich zu ihnen geſellen, begegnet iſt. Weil es nach der bezeichneten Anſicht als heilſam erſcheint, daß die Bildung des künftigen Gelehrten und des künftigen Bürgers bis auf einen gewiſſen Grad parallel geht, wird dem künftigen Bürger die dem künftigen Gelehrten zunächſt beſtimmte

Digitized by Google

Schule zugleich geöffnet und ihr oberer Kurs wird den oberen Curſen der deutſchen Schule §. 3. parallel geſtellt. Kaum aber ſind die Wortführer des künftigen Bürgers über die Schwelle der lateiniſchen Schule hineingetreten, ſo erklären ſie ſich mit dem Antheil, der ihren Pfleglingen darin zugedacht iſt, nicht zufrieden. Sie haben aus ihrem Verkehr alles Wünſchenswerthe aus jenen praktiſchen und bürgernützlichen Dingen mit ſich gebracht und fangen an, es in dem zunächſt für andere Bedürfniſſe berechneten Raum auszulegen. Weil er nun aber für ihre Foderungen nicht zureicht, ſo werden ſie ungeduldig, klagen darüber, daß die Schule zu eng, ihr Vorrath für ſie zu dürftig ſey, und um ihnen ſelber Platz zu machen, endigen ſie damit, das Latein, was da getrieben wird, für unnütz, trocken, ſein Studium für ein vergebliches Abmühen an einer todten Sprache zu erklären, und wollen lieber den künftigen Gelehrten von der Bank vor die Thüre ſetzen, um ſich mit den Angehörigen in der Schule nach Bequemlichkeit auszubreiten.

Wäre jene Anſicht und Richtung die *allgemeine* oder die *öffentliche Meinung*, ſo wäre offenbar, was der Regierung obläge. Die lateiniſche Schule ſteht der deutſchen parallel, beyde entlaſſen den Knaben mit dem vierzehnten Jahre. Wenn nun der höhere Bürgerſtand an dem Unterrichte, welcher den künftigen Gelehrten für das Gymnaſium vorbereitet, nicht Theil nehmen oder den ihm gewährten Antheil nicht benützen wollte, und im Gegentheil darauf beharrte, die für das Gymnaſium nöthige Vorbereitung der andern durch ſeine ihm fremden Anſprüche zu ſtören oder zu ſchwächen, ſo bliebe nichts übrig, als die lateiniſche Schule dem künftigen Bürger zu ſchließen und ihn in die deutſche wieder hinüberzuweiſen. Die Einrichtung bliebe dieſelbe, nur daß die Anfoderung an die Städte von 3000 Einwohnern, dergleichen zu errichten, da, wo man die Anſtalt verſchmähte, nicht haltbar wäre. Die lateiniſche Schule als Vorbereitung auf das Gymnaſium geſtellt, wäre alsdann auf die Gymnaſialſtädte und auf jene Ortſchaften zu beſchränken, die eine ſolche Vorbereitung für ihre Jugend wünſchenswerth hielten. Indeß jene Anſicht und Abſicht iſt weit entfernt, eine allgemein verbreitete zu ſeyn. Die Einrichtung der lateiniſchen Schulen in Städten iſt zwar auf vielfache Hinderniſſe geſtoßen, aber weniger auf Mangel an gutem Willen als auf Mangel an Mitteln, aber auch dieſer iſt ſchon jetzt zum Theil beſiegt und während der Landrath vom Rheinkreiſe ſich gegen ihre Einrichtung erklärt, treten im Rheinkreiſe, wo einzelne Ortſchaften nicht hinreichen, die Einwohner des Cantons zuſammen, um in dem Hauptorte deſſelben durch Beyträge der einzelnen Ortſchaften eine gemeinſame, eine lateiniſche Cantonſchule zu errichten. An anderen Orten erweiſen ſich die Scholarchate beſonders heilſam. Zuſammengeſetzt aus Gliedern der Geiſtlichkeit, der Magiſtratur und Gemeindebevollmächtigten vereinigen ſie die Wünſche und Intereſſen, die ſonſt häufig einander entgegenſtehen, in einem gemeinſamen Beſtreben und ſuchen mit rühmlicher Thätigkeit aus geiſtlichen und weltlichen Stiftungen, aus Gemeindegut und Communaleinkünften die zur Gründung ſolcher Anſtalten nöthigen Mittel aufzubringen.

Iſt nun die Regierung in Bezug auf Einrichtung und Führung der lat. Schule durch das Entgegenkommen der Städte ſicher geſtellt, ſo liegt ihr allerdings ob, vorzukehren was geſchehen kann, den noch unerledigten und billigen Wünſchen der Gemeinden in Bezug auf jene Schule zu entſprechen, ohne daß ihr Plan dadurch geändert, und der Unterricht, welchen ſie als Vorbereitung auf das Gymnaſium nöthig haben, in irgend einer Weiſe geſchwächt wird. Sie hat dazu, wie ſchon früher im Inlande bemerkt worden, durch Befreyung der künftigen Bürger von Erlernung des Griechiſchen den Weg gebahnt. Dadurch werden für ihn in den drey obern Abtheilungen, alſo während drey Jahren wöchentlich 6 Stunden, alſo in allen dreyen zuſammen wöchentlich 18 Stunden verfügbar, Raum genug, um da wo es die Mittel erlauben, den Reallehrer und Zeichnungslehrer zu beſchäftigen und dadurch zu bewirken, daß in der lat. Schule auf der Einen Seite nach der Abſicht des Planes die Bildung des künftigen Bürgers und Gelehrten bis auf einen gewiſſen Grad parallel geht, und zugleich künftigen Bürgern Gelegenheit gegeben werde, während dieſes geſchieht, die ihm zu ſeinem beſondern Beruf nöthigen Kenntniſſe in Naturwiſſenſchaft, Phyſik, praktiſcher Geometrie und Zeichnen in ziemlichem Umfange zu erwerben.

Außerdem aber iſt zu wünſchen, daß die den einzelnen Kreiſen zugedachten polytechniſchen Schulen in den Kreishauptſtädten neben den lateiniſchen bald eingerichtet und eröffnet, vor allem aber, daß die Einrichtung und Führung derſelben gebildeten und erfahrnen Leuten übergeben werde. Denn bisher iſt Alles, was der Art verſucht wurde, zum Aergerniß der Verſtändigen und zur Beſchämung der Unternehmer ausgeſchlagen.

Fr. Thierſch.

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungszweiges.

(Fortſetzung.)

§. 5.

Unſtreitig war die löbliche Abſicht unſerer Vaterlands-Vertreter ſowohl, als der geſetzgebenden Macht, bey der Herausgabe der Prozeßnovelle vom 22. July 1819 keine andere als Abkürzung und Vereinfachung der Prozeſſe.

Ich muß nun, ſo viel ich mir auch Gegner darüber zuziehen werde, geradezu bekennen, daß ich nur allein die Oeffentlichkeit, und zwar die abſolute Oeffentlichkeit des Verfahrens, nicht jenes Zwittergeſchlecht, welches

theils mündlich, theils ſchriftlich einherſchreitet, wie in dem neueſten Entwurf der Civilgeſetzgebung zu vernehmen iſt, für das radikalſte Mittel, zur Erreichung dieſer Zwecke halte, und daß ich ſogar einen konſtitutionellen Staat, deſſen Grundzüge auf der ehernen Tafel der Gleichheit vor dem Geſetze, der Gewiſſensfreyheit, und der öffentlichen Landtags-Verhandlung eingeäzt ſind, ohne Oeffentlichkeit des Rechtsverfahrens, als ein unvollendetes Weſen betrachte. Allein ſo lange bis ſich ihre Einführung durch das Chaos der Vorurtheile und Hinderniſſe, womit ſie belagert wird, durchgearbeitet hat, konnte ein Palliativgeſetz, wodurch dem Unweſen der Weitſchichtigkeit und der Verſchleppung doch einigermaßen abgeholfen wurde, nur erwünſcht ſeyn; und darum öffentlicher Dank den Bemühungen jener Einſichtsvollen, welche die Novelle vom 22. July 1819 veranlaßten.

Soll aber übrigens die Erfahrung die letzte Inſtanz der Kritik ſeyn, ſo müſſen wir leider nur mit Bedauern das Bekenntniß ablegen, daß dieſe Novelle dem beabſichteten Entzweck weitaus nicht entſprochen habe. Ich fodere jeden Geſchäftsmann auf, mir den Satz zu widerlegen; daß ſich ſeit 1819 bis hieher 1829, alſo innerhalb 10 Jahren die Prozeſſe weder vermindert, noch die Akten hierüber verdünnt haben; daß die Partheien nicht um eine Stunde früher in den Beſitz ihres durch alle Inſtanzen ihnen zuerkannten Rechtes und Anſpruches gelangen, daß ſie nicht weniger als vor Einführung dieſer Novelle der Neckſucht muthwilliger Anwälte, oder ihrer Gegentheile ausgeſetzt ſind, und daß die Durchführung des gerechteſten Prozeſſes, bis zu ſeinem gänzlichen Ende, ſich eher vertheuert hat, als wohlfeiler geworden iſt. — Ich bin bere.. Beyſpiele aufzuführen, und namhaft zu machen; von Streiten, welche den Beſchränkungen der Berufungen ungeachtet, ſieben Jahre und manchmal noch weit länger andauerten, — und der Kläger nach Verfluß dieſer Zeit noch nicht zu ſeinem Rechte gelangt war. Die meiſten Gantprozeſſe ſchweben 10 bis 11 Jahre ehe ſie zur Exekution kommen, und dieſer Verzug führt nicht ſelten die Gläubiger, welche ſo lange Zeit auf ihre Bezahlung warten müſſen, ſelbſt zur Vergantung, und ſo brütet gleich jener magiſchen Henne, eine Gant, — ſechs und ſieben andere aus, bevor ſie ſelbſt ihr Ende findet.

Selbſt die Verfügung in jener Novelle, wodurch die Appellationen vermindert werden, und nur auf die §. 19. beſtimmten Fälle beſchränkt ſind, iſt als keine eigentliche Abkürzung im Allgemeinen anzuziehen, und führt öfters zu größeren Weitſchichtigkeiten und Wiederholungen als jemals beſtanden haben. Denn es treten dagegen die ſogenannten Verwahrungen, welche nach §. 18. erſt mit der Appellation gegen das Endurtheil devolut werden dürfen, ein. Wenn daher der höhere Richter auch weniger Berufungen hat; ſo bekommt er ſie um deſto blätterreicher, weil die Beſchwerden über mehrere Punkte des Verfahrens in demſelben angebracht werden; worüber man, ehe die Berufung in der Hauptſache devolut wird, ſtillſchweigen mußte. Es können ſich daher die Berufungen an der Zahl vermindern, — aber nicht weniger Arbeit verurſachen, weil ſie ſich an Umfang vermehren, und eine und dieſelbe Berufung verſchiedene Verwahrungspunkte enthält, über welche alle erkannt werden muß. Alles das alſo, was früher vor der eingeführten Novelle in einzelnen Berufungen während dem Laufe des Prozeſſes abgethan wurde, wird nun jetzt erſt bey der einzigen Berufung über die Hauptſache, Gegenſtand des oberrichterlichen Spruches. Es kommt daſſelbe vor, aber nur nicht in abgetheilten Zwiſchenräumen, ſondern auf Einmal. Dabey iſt nun aber weder an Arbeit noch an Zeit gewonnen, ſondern vielmehr die Gefahr eines größeren Zeitaufwandes vorhanden, weil es ſich öfters ereignen kann, daß wegen der irrigen Anſicht des Unterrichtes, ein Prozeß wieder von Anfang oder von einer gewiſſen Stadie deſſelben neu inſtruirt werden, oder an der vorigen Inſtruktion etwas nachgeholt werden muß, daher die ganze frühere Inſtruktion unnütz war. — Offenbar iſt dann dieſe Zeit ganz verloren; und ſohin erwächſt ein größerer Zeitaufwand bey dieſem Verfahren, als früher, wo es geſtattet war, die Berufung ſchon bey dem Entſtehen der Beſchwerde zu übergeben, und nicht erſt bis zur Entſcheidung der Hauptſache damit zugewartet werden mußte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

Nürnberg den 7. November. Zu dem auf heute angekündigten Konzert des großen Violoniſten **Paganini** ſind mehr als tauſend Fremde in unſere Stadt gekommen, und Alles iſt auf den Abend geſpannt. Das Konzert wird in dem Interimstheater auf der Schütt ſtatt finden, und die Eintrittspreiſe ſind folgende: Für einen Logenplatz 3 fl. 30 kr, Logengallerie und Parterre 1 fl. 45 kr., Gallerie 1 fl. Trotz dieſer Erhöhung ſind jedoch ſchon alle Plätze vergeben. — **Nachſchrift: Paganini kommt heute nicht!** Das Konzert iſt abgeſtellt; er ſpielt heute in **Bamberg**. Die Fremden murren. Wir wiſſen nicht, wenn das Konzert ſeyn wird.

Speyer. Die Aſſiſen des Rheinkreiſes für das vierte Quartal 1829 werden auf den 30. November d. J. eröffnet. Der Appellationsgerichts-Rath Theodor Hilgard iſt zu ihrem Präſidenten ernannt. — Die k. Regierung hat zum Schutz der Obſtbaumpflanzung die von dem Präfekten des Donnersberger Departements unter dem 12. Nivose XII. erlaſſene Verfügung erneuert, vermöge welcher **alle** Einwohner der Gemeinde für die Erhaltung der auf den Straßen und Feldwegen befindlichen Bäume verantwortlich gemacht werden, ſonach die zerbrochenen oder ausgeriſſenen Bäume, wenn der Frevler nicht ſogleich angezeigt wird, auf Koſten derſelben wieder hergeſtellt werden ſollen; desgleichen die Anordnung, daß die Feldſchützen der Gemeinden, wo drey Frevel dieſer Art auf einander erfolgt ſeyn ſollten, zu entlaſſen ſeyen. Sehr erfreulich iſt das

Beſtreben ſehr vieler Gemeinden, faſt in allen Bezirken, Obſtbaumſchulen anzulegen. Mehrere k. Landkommiſſariate haben in Antrag gebracht, und das k. Landkommiſſariat Homburg hat es ſchon in Wirkſamkeit geſetzt, daß in jedem Bezirke ein Gärtner, jedoch widerruflich angenommen werde, welcher die Schulgärten, Gemeindebaumſchulen und die Pflanzungen an Straßen und öffentlichen Orten ununterbrochen unterſuchen, und überall wo es nöthig iſt, zu ihrer Erhaltung, Verbeſſerung und Ergänzung ſelbſt thätige Mithülfe leiſten kann. Die k. Regierung des Rheinkreiſes hat auf dieſe Anträge die k. Landkommiſſariate angewieſen, keine Gelegenheit vorbeygehen zu laſſen, wo ſie hiefür beſonders taugliche Subjekte wahrnehmen, um dieſem Verwaltungs-Zweige ein Organ zu ſchaffen, durch welches ſie ſtets von dem Zuſtande unterrichtet und in den Stand geſetzt werden, ihre Wirkſamkeit überallhin leichter verbreiten zu können.

Heſſen. (Beſchluß der geſtern abgebrochenen Rede S. K. H. des Großherzogs.) Durch dieſen, ſo wie durch einen ausgedehnten Handelsvertrag mit zwey andern deutſchen Königreichen, an welchem Ich gleichfalls Antheil nahm, werden Sie die Bitte, die Sie am Schluſſe des vorigen Landtages an Mich richteten, nicht nur gewährt, ſondern ſelbſt Ihre kühnſten Wünſche übertroffen finden. Mir gereicht es zur Zufriedenheit, auf dieſe Weiſe ein Ziel erreicht zu haben, welchem ich ſeit zehn Jahren und auf den verſchiedenſten Wegen Mein Land zuzuführen verſuchte. — Der Abſchluß einer Uebereinkunft durch welche den Rheinſchiffahrts-Angelegenheiten eine veränderte Ordnung gegeben, und verſchiedene Hinderniſſe gehoben werden ſollen, die der Handelsſchiffahrt auf dieſem Strome bisher hemmend entgegen traten, iſt nahe bevorſtehend. Ich zweifle nicht, daß ſie auch auf Mein Land eine günſtige Wirkung äußern werde. Ueberhaupt laſſen Mich mehrere Gründe glauben, daß ſich Meinen Unterthanen, und folglich auch Mir — denn beyde trenne Ich nie in Meiner Geſinnung — eine beſſere Ausſicht in die Zukunft eröffne. Ich bin dahin gelangt, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche eine angemeſſene und vollſtändige Ordnung der Angelegenheiten der römiſch-katholiſchen Kirche in Meinem Großherzogthume bisher verzögerten. Es ſteht mir daher, ganz in der Kürze, die Genugthuung bevor, durch Wiederaufrichtung des älteſten deutſchen Biſchofſitzes, für die Gewiſſensbedürfniſſe Meiner Unterthanen jenes Glaubensbekenntniſſes ſorgen zu können. — Die Finanzverwaltung befindet ſich in einem befriedigenden Zuſtande. Der Zinsfuß der Staatsſchuld iſt durchgängig herabgeſetzt — eine nicht unbedeutende Summe der ältern Schuld getilgt, und das nöthige Betriebskapital der Staatskaſſe aus Ueberſchüſſen und Erſparniſſen gebildet. Wenn Ich Ihnen durch Meine Behörden einige außerordentliche Ausgaben vorſchlagen laſſe, ſo werden Sie Sich überzeugen, daß ſie theils durch die Nothwendigkeit geboten, theils durch die unverkennbaren Vortheile gerechtfertigt ſind, die für das Land daraus hervorgehen werden. Vielleicht komme Ich hierin nur Ihren eigenen Wünſchen entgegen. Die Finanzgeſetzgebung hat ſich bisher bewährt. Im Allgemeinen erachte Ich ſie in ihren Grundlagen für vollendet und den Bedürfniſſen des Landes entſprechend. Wenigſtens finde Ich Mich nicht veranlaßt, Ihnen neue Geſetze in dieſem Zweige vorſchlagen zu laſſen. — Ich beharre in dem Vorſatz, die bürgerliche und peinliche Geſetzgebung ganz zu erneuern. Um zu umfaſſenden Werken in dieſen Fächern zu gelangen, habe Ich neue Wege einſchlagen laſſen, die, wie ich hoffe, in wenig Jahren zum Ziele führen werden. Bis dahin darf indeſſen die übrige Geſetzgebung nicht ſtille ſtehen. Noch ſind mehrere Lücken in derſelben auszufüllen. Die Zahl der neuen Geſetze und der Ergänzungen älterer, die Ich Ihrer Berathung unterlegen laſſe, iſt daher nicht klein. Während Meiner ganzen Regierung ſtrebte Ich unausgeſetzt dahin, die Hinderniſſe zu heben, welche Berechtigungen und Rechtsverhältniſſe einem freyen und vollendeten Anbaue des Bodens entgegenſetzen. Eine Reihe von Geſetzen zeigten von dieſem Streben und von der Rückſicht, die Ich dabey erworbenen Rechten widmete. Auch jetzt habe ich die Vorlage verſchiedener Kulturgeſetze anbefohlen, beſtimmt jenes Syſtem zu vervollſtändigen und zu vollenden. Dann wird es an der Zeit ſeyn, von dieſer mittelbaren Beförderung des Ackerbaues zu einem unmittelbaren Einwirken auf die Kultur des Bodens überzugehen. Es hängt von ihnen ab, Mir hierzu die Mittel zu gewähren — Mit beſonderem Wohlgefallen habe Ich Mich, durch die Beſchlüſſe des vorigen Landtags, in den Stand geſetzt geſehen, ein anderes Werk zu vollenden und den Bewohnern der Standes- und Gerichtsherrlichen Bezirke hinſichtlich der Frohnden die Wohlthaten zu gewähren, welche Ich früher Meinen übrigen Unterthanen zugewendet hatte. Erfreulich war Mir auch in dieſer Zeit das Gelingen eines großen Unternehmens der Waſſerbaukunſt, zu welchem Ich vor beynahe 40 Jahren den erſten Plan entwarf, das künftig ſeine Beſtimmung erfüllen, und in dieſen Gegenden die zerſtörende Wirkung der Ueberſchwemmungen mindern wird, ſchon jetzt aber der Schiffahrt durch die Abkürzung des Weges bedeutenden Vorſchub leiſtet. — Abermals ſind manche Diſtrikte des Landes von Naturereigniſſen empfindlich betroffen worden. Das Uebel iſt bedeutend, aber nicht geeignet, Muthloſigkeit zu erregen. Schlimmeres ward ſchon überſtanden. Was von Mitteln zu Gebot ſteht, habe und werde ich zur Unterſtützung der Hülfsbedürftigſten verwenden laſſen. Sollten dieſe Mittel und die öffentliche Mildthätigkeit nicht die nothwendige Hülfe gewähren, ſo würde Ich, wiewohl ungern, Ihre Mitwirkung in Anſpruch nehmen müſſen. Indem Ich Sie ſchlüßlich Meines landesväterlichen Wohlwollens verſichere, ermahne Ich Sie, die Arbeiten, zu welchen Sie berufen ſind, auf alle Weiſe zu fördern.

Angekommene Fremde.

Den 8. November. (Gold. Hirſch.) Hope und Robertſon, Edelleute von London. (Gold. Hahn.) Graf Waldburg-Zeil, Oberlieutenant im k. k. öſter. 8ten Cüraſſierregiment, von Klattau. Graf Waldburg, Oberlieutenant im k. k. öſter. 4ten Cüraſſierregiment von St. Georgen in Ungarn. Baron Herrmann, von Augsburg. (G. Kreuz.) Wachter, Kfm. von St. Gallen.

Berichtigung.

In Nro. 302. S. 1213 Sp. 1 Z. 14 v. u. bleibt nach Spoll das" fort.
— — Sp. 2 Z. 7 lies habe ſtatt haben.
— — Sp. 2 Z. 9 lies war ſtatt wäre.
Nro. 314. S. 1260 Sp. 1 Z. 7 v. u. iſt zu leſen: ſchickliche ſtatt ſchriftliche. Seite 1261 Sp. 2 Z. 4 v. o. iſt zu leſen welches ſtatt welcher.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 317. 13. November 1829.

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungs-zweiges.

(Fortſetzung.)

Es iſt aber noch ſonderbarer, daß ſich auch nicht einmal die Berufungen ungeachtet ihrer Beſchränkung verminderten. Wir wollen das Beyſpiel im Obermayn-kreiſe nehmen. In dieſem waren im Jahre

1817	823
1818	631
1819	774
1820	1096
1821	970
1822	1005
1823	1047
1824	975
1825	956
1826	1056
1827	1086
1828	1037.

Berufungen bey dem Appellationsgerichte eingelaufen, ohne die damit verbundenen Verwahrungen zu rechnen, und eben ſo ſchwebten bey den Untergerichten mit Ausnahme der Stadtgerichte, ohne die ſogenannten Bagatell- oder Verhörshändel mit einzurechnen, im Jahre

1816	10,762
1817	12,603
1818	14,364
1819	14,131
1820	13,698
1821	13,698
1822	21,104
1823	23,106
1824	— —
1825	24,146
1826	25,391
1827	26,703
1828	30,164

Prozeſſe, woraus man ſich die Frage: Ob ſeit dem Jahre 1819 die Prozeſſe und mit ihnen die Berufungen überhaupt ſich verminderten? von ſelbſt zu löſen vermag.

In der Verordnung ſelbſt liegt eine Hemmkette gegen ihre beabſichtigte wohlthätige Wirkſamkeit; denn der §. 1. Abſatz 2. geſtattet in wichtigen Rechtsſachen mit Einwilligung beyder Theile, Abweichung vom mündlichen und Uebergang zum ſchriftlichen Verfahren. Nur zu häufig benutzen die Anwälte dieſen Ausnahmsſatz um ihren gewohnten ſchriftlichen Schlendrian durchzuſetzen, ſie vereinigen ſich zum Schriftenwechſel, unter dieſer Aegide, und ſo geht die wohlthätige Wirkung des mündlichen Verfahrens aus Bequemlichkeit oder Habſucht der Anwälte ganz verloren. — Ich muß mich hier wieder auf die belehrende Erfahrung beziehen, daß bey den geringfügigſten Sachen der Schriftwechſel an der Tagesordnung iſt, und unter hundert Streitigkeiten kaum ein Viertheil mündlich verhandelt wird, wobey die §. 4. ausgeſprochene Strafe ohnedem nicht angewendet werden kann, weil die beyderſeitigen Anwälte den Schriftenwechſel im Namen ihrer Partheyen verlangten; und der Richter dagegen Nichts einzuwenden vermag.

§. 6.

Selbſt die §. 11. der Novelle eingeführte Aufhebung des Relevanzſpruches, trägt im Weſentlichen zur Abkürzung der Prozeſſe wenig oder nichts bey, weil es nunmehr häufig geſchieht, daß die Zeugen über offenbar unerhebliche Artikeln vernommen werden, welche (beſtünde der Relevanzſpruch noch) ganz zuverſichtlich keine Aufnahme gefunden hätten. Iſt alſo dießfalls eine Verminderung der Berufung eingetreten, ſo ſchwillt auf der andern Seite der Zeugen-Rotulus, es vermehren ſich überflüßige manchmal eben ſo koſtſpielige Zeugen-Ausſagen, und es iſt weniger Zeit dabey gewonnen, als wenn die Berufung hierüber innerhalb einem abgekürzten Fatale zuläſſig wäre. Die übrigen Verfügungen über das Beweisverfahren ſind im Grunde ganz dieſelben wie ſie ſchon früher in der Regel allgemein in Anwendung gebracht wurden, denn es war, und vorzüglich auf dem Lande, größtentheils das ſumma-

Digitized by Google

riſche Beweisverfahren an der Tagesordnung. Und es kann daher wieder nicht behauptet werden, daß in dieſer Beziehung durch die Novelle vom 22. July 1819 eine Abkürzung in der Prozeß-Inſtruktion herbeygeführt wurde.

§. 7.

Aber eine groſſe Lücke ergiebt ſich bey Würdigung des §. 14. dieſer Novelle, welcher über den Artikel ſowohl, als über die Fragſtücke keine Verhandlung, ſondern ihre Verwerfung oder Zulaſſung, jedoch ohne daß Letztere die Rechtskraft erſchreiten, von Amtswegen zuläßt.

In jenen Fällen nun, wo der Richter erſter Inſtanz verwerfliche Artikel dennoch zuläßt, wird offenbar der Rechtszuſtand der Sache, oder das Sanctum juris, der Gefahr verſchoben zu werden, ausgeſetzt, — und ein Endurtheil herbeygeführt, welches den richtiger Verwerfung der unerheblichen Artikel ganz anders hätte ausfallen können, oder es wird doch wenigſtens ein weit höherer Grad richterlichen Scharfſinnes erfordert, um ſich durch die Zeugenausſagen über dergleichen verwerfliche Artikel nicht irre führen zu laſſen. Für's zweyte aber, bildet ſich ein weit gröſſerer Nachtheil, durch den ebenfalls ſehr wohl möglichen Fall, wenn der untere Richter Artikel, welche ebenfalls rechtserheblich und zuläſſig wären, ſeiner Befugniß gemäß von Amtswegen verwirft.

Findet nun der höhere Richter, daß ihre Zulaſſung unvermeidlich nothwendig iſt, ſo muß er mit der Entſcheidung bey der Hauptſache (früher kann er es nicht, weil eine ſelbſtſtändige Berufung hierüber nicht Statt findet), dieſe Zulaſſung nachträglich verfügen, und der Zweifel: wie er ſich dann weiters zu benehmen habe? führt die obern Richter zu verſchiedenartigen Manipulationen: Manche laſſen über dieſe Artikel die Zeugenvernehmung im Weg der Erſetzung verfügen, und erkennen ſodann in der Hauptſache; Manche laſſen aber auch noch über dieſe neuerlich erhobenen Zeugenausſagen Concluſionsſchriften der Partheyen zu, und Manche heben ſogar das erſtrichterliche Endurtheil auf, weil der Beweisführer nicht vollſtändig gehört wurde, und veranlaſſen nicht nur nachträgliche Vernehmung der Gezeugen, ſondern ein neues Erkenntniß durch den Richter erſter Inſtanz, worüber dann erſt wieder berufen werden kann, und ſo iſt der Fall gegeben, daß dieſelbe Parthey über ein in gleichen Inhalts, jedoch nur in verſchiedenen Epochen erlaſſenes Endurtheil zweyerley Berufungen abgeben kann.

§. 8.

Vielſeitige Erfahrung hat mich belehrt, daß Unterrichter zwar um dieſem möglichen Mißſtande auszuweichen, alle Artikel zulaſſen, und keinen verwerfen; allein auch dieß iſt von groſſem Uebel. Denn auf ſolche Art werden die Zeugenvernehmungen eigentliche Waſchbänke, worin Umſtände vorkommen, welche auf den zu verhandelnden Gegenſtand nicht von weitem paſſen, daß aber in keinem dieſer Fälle der Zweck der Abkürzung und der Gediegenheit eines Verfahrens erreicht werde, dürfte wohl ſehr augenfällig ſeyn, und weiteren Beweiſes nicht bedürfen. Auch der §. 17. bezweckt keineswegs eine Abkürzung des Beweisverfahrens. Er beſtimmt, daß bey dem freywilligen Beweiſe, welcher ohne auferlegt zu ſeyn, angetreten wird, wie bey dem auferlegten, verfahren und entſchieden wird, und niemals auf Beybringung beſſeren Beweiſes erkannt werden darf.

§. 9.

Ich ſetze nun den Fall, daß eine Parthie freywillig einen Beweis über einen Umſtand antritt, welcher aber auch von weitem nicht über den zu verhandelnden Gegenſtand paßt, und daß er dieſen Beweis aus der rabuliſtiſchen Urſache antritt, um die Aufmerkſamkeit des Richters von dem eigentlichen Punctum juris aut facti abzuleiten, und auf einen Nebenpunkt zuführen *).

In einem ſolchen Fall kann nun der Betheiligte wegen der Zulaſſung zum Beweiſe über ſolch' einen unerheblichen Umſtand zwar eine Verwahrung oder auch eine Berufung übergeben, allein es liegt immer in der Befugniß des Richters erſter Inſtanz, ob er einer ſolchen Eingabe die Wirkung einer Berufungsſchrift zugeſtehen will, oder, ob er der übergebenen Verwahrung oder Appellation ungeachtet, dennoch die Inſtruktion über den freywillig angetretenen Beweis fortführt? Denn der §. 19. Nro. 5. läßt nur über Beweisinterlocute die Berufung zu; wo aber ein Beweis freywillig angetreten iſt, liegt ja kein Beweisinterlocut vor, und findet alſo auch keine ſelbſtſtändige Berufung Statt. Läßt alſo der Richter erſter Inſtanz einen ſolchen freywillig angetretenen, aber dennoch unerheblichen Beweis zu, ſo muß es ſich der Betheiligte gefallen laſſen, und kann nicht eher darüber Beſchwerde führen, als bis das Endurtheil gefällt iſt.

Gelingt es ihm dann, den höheren Richter zu überzeugen, daß hier wirklich ein ganz unerheblicher Beweis durchgeführt wurde, ſo kann zwar dieſes Beweisverfahren vernichtet, die ganze Inſtruktion aufgehoben, und eine neue, bis zum Endurtheil durchgeführte, aufgetragen werden. Allein ich frage: Iſt nicht alle dieſe Zeit, welche über dieſes nichtige Beweisverfahren zugebracht wurde, rein verſchleppt? — Und beträgt der Zwiſchenraum von der Zulaſſung eines ſolchen freywillig übernommenen unerheblichen Beweiſes bis zur Vernichtung deſſelben, und die hierauf folgende Epoche einer neuen Inſtruktion Entſcheidung und Berufung, nicht einen weit gröſſeren Zeitverluſt, als wenn über das erſtrichterliche Dekret zur Zulaſſung deſſelben eine Berufung in allenfalls abgekürzter Friſt ſtatt gefunden hätte, und bis zum erfolgten Spruch höherer Inſtanz das ganze Beweisverfahren ſchwebend belaſſen worden wäre?

*) Leider iſt dieß der gewöhnliche Ausweg der Sachwalter, wenn ſie eine frivole Sache vertreten.

Digitized by Google

Jenes erfodert einen Zeitraum von wenigſtens ſechs Monaten, — dieſes wäre aber in höchſtens zwey Monaten abgethan geweſen; — und alſo den Partheyen, abgeſehen von den durch zweymalige Beweisführung veranlaßten Koſten, offenbar durch letzteres Verfahren eine größere Wohlthat herbeygeführet worden.

Es würde daher gewiß zur größeren Vollkommenheit dieſer Novelle die Beſtimmung ſehr gedeihlich ſeyn: „daß zwar ein Beweis freywillig angetreten werden, daß er aber, wenn der Richter erſter Inſtanz ihn unerheblich findet, von Letzterem auch verworfen, und ein anders Thema probandum auferlegt werden kann, worüber die Berufung gemäß §. 19. Nro. 5. gleichwie auch in jenem Falle behandelt wird“; wenn der Gegentheil den angetretenen freywilligen Beweis für irrelevant hält, und der Richter dennoch in der Beweisinſtruktion fortfähret.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nekrolog.

Am 19. October 1829 ſtarb in Wien, nach einem langen und beſchwerlichen Krankenlager, an der Waſſerſucht, im 69. Jahre ſeines, in den Jahrbüchern der Humanität unvergeßlichen Lebens, Carl Graf von Harrach, Commenthur des deutſchen Ritterordens, öſterreichiſch-kaiſerlicher Kämmerer, der Arzneykunde Doctor, vieler gelehrten Geſellſchaften außerordentliches Ehrenmitglied.

Er war am 11. May 1761 in Wien geboren von der jüngeren Linie (zu Bruck an der Leitha) ſeines dem älteſten öſterreichiſchen und böhmiſchen Adel angehörigen, an Feldherren und Staatsmännern, an Freunden der Wiſſenſchaft und Kunſt reichen Hauſes. Sein Vater, Ernſt Guido, Graf von Harrach zu Rohrau und Bruck, Oberſtſtallmeiſter, war mit Joſepha Fürſtin von Dietrichſtein vermählt. — Die ausgezeichnet große Anzahl der Harrache im Deutſchen und im Malteſer-Orden ſchien im Rückblick auf ihren doppelten Beruf, den ſie auch an den Hoſpitälern bey St. Johann und bey Unſer Lieben Frau in Jeruſalem, an Pilgern und Kreutzfahrern und an der Armuth ſo treulich geübt, des Verewigten Laufbahn vorbedeutet zu haben.

Schon in früher Jugend zog ſein durchdringender, lebhafter Geiſt die Aufmerkſamkeit Joſephs II. auf ſich, ſo wie mehrerer der aufgeklärteſten Staatsmänner jener glänzenden Epoche, des Deutſchordenscomthurs und Staatsminiſters Grafen Zinzendorf, des Fürſten Hatzfeld, des Freyherrn von Eger. — Bald nach des unvergeßlichen Joſephs Tode quittierte Graf Carl Harrach ſeine Regierungsraths-Stelle in Prag, um auf Reiſen zu gehen und ſich ganz ſeinem Lieblingsfache, der Arzneywiſſenſchaft, in ihrer höchſten Bedeutung hinzugeben. — Dieſes Vorhaben führete er auch mit einer ſeltenen Beharrlichkeit aus und wurde ein lebendiges Repertorium aller ſeit 40 Jahren in der Medizin und den ihr anverwandten Naturwiſſenſchaften gemachten Entdeckungen, Vor- und Rückſchritten und allen den Meinungen und Verſuchen, die in dieſem ſo wichtigen Zweige des Wiſſens, ſchneller und ſtürmiſcher als vielleicht in irgend einem andern gewechſelt haben. — Länger als durch ein Vierteljahrhundert war Graf Carl Harrach ausübender Arzt in Wien, aber nur um ein Vater und Freund aller Dürftigen, ein Tröſter aller in langen unheilbaren Uebeln Dahinſchmachtenden und der Retter vieler, bereits aufgegebenen ihrer bedrängten Familie unentbehrlichen Leben zu ſeyn. — Tauſende werden deßhalb mit dem tiefſten Schmerz ſeinen Verluſt beweinen und ſein Andenken ſegnen, das auch den medizinischen Fakultäten Englands und vieler der berühmteſten Hochſchulen Europas in verehrendem Gedächtniſſe bleiben wird. — Was Graf Carl Harrach in den Unglücksjahren 1805 und 1809, wo Wien und ſeine Umgegenden mit einem Heere nothleidender Gefangener, Kranker, Verwundeter und Sterbender, neben den zahlreichen gerüſteten Heeren auf den beyden Donauufern erfüllt war, in und außer den Hoſpitälern geleiſtet hat, lenkte Bonapartes Aufmerkſamkeit auf dieſen Edelmann — im ſchönſten und vielſeitigſten Sinne des Worts. Uebrigens war es nur eine der zahlloſen Tageslügen jener Zeit, was deutſche und franzöſiſche Blätter von Unterredungen zwiſchen Napoleon und Carl Harrach zu erzählen wußten. — Bey dem angeſtrengteſten Fortſchreiten in ſeiner Wiſſenſchaft, bey der völligen Selbſtvergeſſenheit und glühenden Leidenſchaft zum Wohlthun, womit er ſelbe ausübte, blieb ihm gleichwohl keine Erſcheinung der Literatur oder der Kunſtwelt fremd. Alle berühmten Reiſenden, alle auswärtigen Gelehrten ſuchten ihn auf und erfreuten ſich ſeiner ungeheuern Kenntniſſe, ſeines erſtaunenswerthen Gedächtniſſes, ſeiner unerſchrockenen freyſinnigen Denkart, ſeines kauſtiſchen Witzes. — In den Salons hatte er lange Weile und floh ſie. — Sein Verluſt wird gewiß und mit Recht als ein Nationalverluſt betrachtet werden und ſein Name mit jenen ſeiner vieljährigen Freunde, Grafen Franz Saurau, Grafen Leopold Berchtold und Grafen Hugo Salm, in den Annalen der Menſchheit fortleben.

Ein äußerſt gelungenes Bild des unvergleichlichen Mannes hat 1821 Agricola gemalt und Rahl in einen trefflichen Kupferſtich übertragen.

Chronik des Tages.

München. Ihre Majeſtät die Königin geruhten am vergangenen Dienſtag Nachmittags 2 Uhr das phyſikaliſche Inſtitut des Herrn Profeſſor Egger zu beſuchen, und ſich mit Beſichtigung der herrlichen Apparate dieſes thätigen und geſchickten Phyſikers, Erklärung der verſchiedenen Inſtrumente und mehreren phyſikaliſchen Experimenten mehr als anderthalb Stunden zu verweilen. Ihre Majeſtät bezeugten Allerhöchſt Ihre Zufriedenheit in den huldvollſten und

ſchmeichelhafteſten Aeußerungen. — Seine Majeſtät der Kaiſer von Rußland hat für die hier gegründete griechiſche Kirche ein prächtiges Meßbuch und 25,000 Franken zur Anſchaffung der nöthigen Paramente zum Geſchenke gemacht. — An der hieſigen Hochſchule beläuft ſich bis jetzt die Zahl der inſkribirten Studierenden auf 1200; unter denſelben befinden ſich ſehr viele Ausländer, ſelbſt von den entfernteſten Gegenden, mehrere Polen, Ruſſen und Dänen. — Der königliche Hofmaler, Herr Stieler, iſt an den fürſtlich Thurn und Taxiſchen Hofe nach Regensburg berufen worden, um daſelbſt das Bildniß Ihrer Durchlaucht der jungen Fürſtin zu verfertigen. — Im Monate Oktober wurden bey der königl. Polizeydirektion dahier 1039 Individuen polizeylich abgeſtraft; darunter 81 wegen Störung der öffentlichen Ruhe, 58 wegen körperlicher Mißhandlungen, 74 wegen Bettelns, 279 wegen Vagirens, 12 wegen ſtarken Peitſchenknallens in der Stadt, 29 wegen Fahrens ohne vollſtändige Gabeln, 1 wegen ſchnellen Reitens; 34 wurden an die zuſtändigen Gerichte abgegeben, darunter 21 Individuen wegen Diebſtahls, 5 wegen Körperverletzung, 8 wegen Widerſetzung gegen die Gensd'armerie.

Augsburg. Für das Denkmal zu Wittelsbach ſind vom 21. Oktober bis zum 5. November d. J. ferner eingegangen; 33 fl. 51 kr. von dem Stadtmagiſtrate zu Fürth; 19 fl. 21 kr. von der k. Leibgarde der Hartſchiere; 12 fl. 16 kr. von der Landwehr-Kompagnie in Mühldorf; vom k. Landgerichte Neunburg vorm Wald 7 fl. 57 kr.; von dem quieszirten k. Stiftungs-Adminiſtrator Steub in München 4 fl.; von dem k. Pfarrer Sailer in Illertiſſen 2 fl. 24 kr. Mit dieſen Beyträgen beläuft ſich die Geſammt-Summe aller bisherigen baaren Beyträge auf 8986 fl. 38½ kr. Es beſtehen aber noch viele Subſkriptionen, deren Betrag noch nicht eingegangen iſt.

Nürnberg. So eben leſen wir im Korreſpondenten von und für Deutſchland Nr. 314. eine Bekanntmachung des königl. bayer. Appellationsgerichts für den Rezatkreis: die Ausſetzung einer Belohnung von 500 fl. für die Entdeckung des Thäters des an Kaspar Hauſer zu Nürnberg gemachten Mordverſuches betreffend. In derſelben heißt es nach Aufzählung der ſchon bekannten Thatſachen wörtlich: »Bey der Wichtigkeit des Falles, welcher für die Gerechtigkeitspflege, ſo wie für die Menſchheit von gleich hohem Intereſſe iſt, haben Se. Königl. Majeſtät, dem Antrage des unterzeichneten Gerichtshofes entſprechend, durch allerhöchſt eigenhändig vollzogenes Reſkript vom 1. dieſes Monats allergnädigſt zu genehmigen geruht, daß in Gemäßheit des Art. 87. Th. II. d. St. G. B. und der ſich hierauf beziehenden Novelle vom 21. April 1818 eine Belohnung von fünf hundert Gulden Demjenigen verſprochen werde, welcher hinſichtlich des an Kaspar Hauſer in Nürnberg verübten Mordverſuches ſolche Anzeigen und Beweiſe liefern wird, welche die Entdeckung und Beſtrafung des Thäters begründen.«

Bamberg den 9. November. Das neugebildete Scholarchat, aus dem erſten Bürgermeiſter Bayl, Dechant und Stadtpfarrer König, und dem Vorſtande des Medicinal-Kollegiums, Dr. Weigand beſtehend, hat mit beſonderem Eifer längſt Voranſtalten getroffen, die Lehrzimmer ausgeſucht, und die nöthigen Subſellien angeſchafft, ſo daß die Eröffnung der lateiniſchen Stadtſchulen nach dem lateiniſchen Studienplane durch den Landrichter Geiger, als k. Stadtkommiſſär heute feyerlich vorgenommen werden konnte. Sechs Lehrer, und unter dieſen drey neue vom beſten Geiſte beſeelt, arbeiten an der neugeſtalteten Anſtalt, und der bisherige Gymnaſial-Profeſſor Mayer iſt mit Beybehaltung ſeines Ranges und Titels als Ober-Lehrer und Schulrektorats-Verweſer beſtimmt. Die Zöglinge derſelben zahlen das Schul- und Inſcriptionsgeld, wie jene des Gymnaſiums, welches ſeine Organiſation demnächſt zu erwarten hat.

Dienſtes-Nachrichten. Im Rheinkreiſe ſind folgende katholiſche Pfarreyen in Erledigung gekommen: die Pfarrey Boßwieler mit 255 fl. 35 kr. Ertrag; die Pfarrey Kuſel mit 513 fl. 44 kr. Ertrag; die Pfarrey Altersweiler mit 359 fl. 57 kr. Ertrag, und 20 fl. 16 kr. Laſten; die Pfarrey Altheim mit 402 fl. 52 kr. Einkommen, und 37 fl. 58 kr. Laſten; die Pfarrey Blieskaſtel mit 760 fl. 34 kr. Einkommen, und ungefähr 15 fl. 43 kr. Laſten; die Pfarrey Neuhornbach mit 483 fl. 52 kr. Ertrag, und 2 fl. 47 kr. Laſten; die Pfarrey Zweybrücken mit 863 fl. 26 kr. Einkommen. Zu bemerken iſt, daß die gering dotirten Pfarreyen mit verhältnißmäßigen Zulagen aus dem Unterſtützungsfond für die katholiſche Pfarrgeiſtlichkeit bedacht werden können. — Ferner iſt erlediget: die Pfarrey-Kuratie Unterlingheim (Diözeſe Augsburg mit 564 fl. 39¾ kr. Ertrag, und 15 fl. 27½ kr. Laſten); — Ferner das Phyſikat Friedberg (Oberdonaukreis); das Phyſikat Homburg (Rheinkreis). Die Schullehrersſtelle zu Werneck (im Untermaynkreiſe mit 296 fl. Ertrag.)

Großherzogthum Sachſen-Weimar. Die Landesregierung hat ſich von Neuem veranlaßt geſehen, in Betreff der Ueberzahl der Rechtskandidaten, an Eltern und Vormünder eine Warnung ergehen zu laſſen, worin ſie dieſelben auf die Schwierigkeiten, welche der Anſtellung ihrer Kinder oder Pflegeempfohlenen auf dem Juſtizweg, dermalen entgegenſtehen, ernſtlich aufmerkſam macht und Perſonen, welche nicht vorzüglich begabt ſind, von dem Studium der Rechtswiſſenſchaft abmahnt, da jedenfalls nur diejenigen angeſtellt werden ſollen, die einer ſtrengen Prüfung genügen. Zu dieſer erneuerten Warnung ſah ſich die großherzogliche Regierung um ſo mehr veranlaßt, »als auf einer Seite die Verminderung der Zahl der Advokaten ſich als zeitgemäß darſtellt und Vereinfachung im Staatsdienſte die Zahl der Stellen in demſelben vermindert hat, wogegen ſich auf der andern Seite die Anzahl derer, welche ſich zu den Prüfungen in der Rechtswiſſenſchaft in neueſter Zeit meldeten, vergrößerte und daher das größte Mißverhältniß zwiſchen den Rechtskandidaten und den zu vergebenden Stellen ſich zeigte. Auch gehen der Meiſtzahl dieſer jungen Leute die Mittel ab, ſich bis zur Zeit ihrer Anſtellung ihren Unterhalt zu verſchaffen und endlich ſind die Ergebniſſe der neueſten Prüfungen meiſtens nicht ſo geweſen, wie ſie die Rechtswiſſenſchaft, auf ihrem jetzigen Standpunkt, verlangt und das Wohl des Staates nothwendig macht.«

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 318. 14. November 1829.

Ueber die Begründung und den Fortbeſtand der Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranzen von einem Staatsbeamten, mit Vor- und Schluß-Bemerkungen des Hofraths und Ritters Harl zu Erlangen.

Prüfet Alles.

In Nr. 278. unſers Blattes hat der Freyherr von Cotta einen Aufruf zur Bildung einer Hagelſchlag-Aſſekuranz-Anſtalt *) zur Oeffentlichkeit gelangen laſſen, und wir theilen hier über ein in Vorſchlag gebrachtes Inſtitut von ſolcher Wichtigkeit nachſtehende Anſichten eines Staatsbeamten mit, der keine weitern Anſprüche macht, als einen Gegenſtand, der ſchon ſo mannigfaltig in Anregung gekommen und angefochten worden, eines nähern zu beleuchten. Für den Werth und Gehalt einer Sache, die mit ſo viel Eifer angegriffen und vertheidiget wird, ſpricht eben dieſer Kampf ſelbſt. Um den Bettelſack hat man noch wenige ſich raufen ſehen. Dem Publikum muß daher daran gelegen ſeyn, über eine Angelegenheit, für die ſich ſo viele ſo lebhaft intereſſiren, alle Stimmen zu hören, und den Streit zu einer endlichen Entſcheidung geführt zu ſehen. Nur müſſen dieſe Stimmen, weder der Vertheidiger noch der Gegner, von der Art ſeyn, wie ſie neulich im Volksfreunde (Nr. 172. und 176.) laut geworden, die mehr darauf berechnet ſind, durch Einwendungen, (ſo weit ſie auch hergeholt und ſo ungründlich ſie auch ſeyn mögen) den Streit zu verwirren, als auszugleichen. Prüfet alles! heißt es dort oben, und wir erlauben uns die dort vorgebrachten Einwürfe ein wenig näher zu prüfen.

*) Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß man bey dem Worte Hagelſchlag-Aſſekuranz nicht blos eine Sicherſtellung der Eigenthümer gegen gefrorne Regentropfen von ſo und ſo viel Gewicht allein verſtanden haben will, ſondern überhaupt eine Aſſekuranz gegen elementariſche Beſchädigung.

Die Anſichten des bayeriſchen Volksfreunds gegen Hagelſchlag-Aſſekuranzen (wir wählen dieſes kürzere Wort, um nicht ſagen zu müſſen Hagelſchlag-, Wolkenbruch-, Fluß- und See-Austritts-Erdbeben- und alle mögliche Elementar-Beſchädigungs-Verſicherungs-Anſtalt) hat er vorläufig, unter dem Verſprechen ſeine eigene nachzubringen, was bisher immer erwartet worden iſt, aus einem ſeit 1818 verſchollenen Schriftchen entnommen. Die Einwürfe gehen im Ganzen auf Folgendes hinaus: der Hagelſchlag iſt der *unbedeutendſte* Wetterſchaden: er iſt größtentheils *örtlich*, er iſt der Kultur hinderlich, die Bewohner die er trifft, ſind *ſelbſt daran Schuld*, es beſteht bereits eine *ſtillſchweigende* Hagelſchlag-Aſſekuranz, das bayeriſche Volk wird für eine ſolche aus *gewißen Gründen* nicht empfänglich ſeyn.

Ob der Hagelſchlag an ſich ſo unbedeutenden und ſeltenen Schaden anrichte, als der Volksfreund meint, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen; es reicht hin, daß wir Jahre kennen, in welchen ein einziger Kreis Bayerns in Feldfrüchten und Gebäuden einen Schaden von 1½ Millionen erlitten hat. Daß er Schaden anrichtet, iſt Grund genug, dagegen Vorkehrung zu treffen. Es fragt ſich nun, worin können dieſe Vorkehrungen beſtehen? Reicht menſchliche Vorſicht und Klugheit hin, die ſchädlichen Elemente zu bezwingen, wie den Blitz durch Blitzableiter, oder bedarf es des Zuſammentrittes Vieler um einem Einzelnen den unabwendbaren Schaden zu vergüten, wie den des Feuers an Gebäuden? Der Volksfreund glaubt das erſtere. Seiner Meinung nach ſind „die durch Hagel beſchädigten an ihrem Schaden ſelbſt Schuld.“ Viele Gegenden, ſagt er, am Gebirg, an größern Flüſſen, Waldungen, Sümpfen und Seen leiden beynahe alle zwey oder drey Jahre durch Hagelſchlag. „Die Bewohner ſolcher Gegenden ſollen ihre Sümpfe austrocknen, ihre *ungeheuern* Waldungen lichten; ſo werden ſie der Natur gebieten, ihre Verheerungen einzuſtellen“ u. ſ. w. Bekanntlich ſind zwar Gebirgshöhen und Waldungen natürliche Wetterableiter; aber auch zugegeben, daß daran liegende Gegenden, ſo wie Ebnen, die von großen Flüſſen durchſtrömt ſind,

wir namentlich die von Straubing nach Sinching hin, faſt alljährlich von Hagelſchaden leiden; ſollen eben die Bewohner ſolcher zum Unglück auserſehenen Gegenden, bey den ſo oft wiederkehrenden Beſchädigungen die Mittel nehmen, ihre ungeheuern Waldungen auszurotten, Sümpfe trocken zu legen, oder gar Flüſſe abzuleiten und Gebirge abzutragen? Das heiſst doch wahrlich ein wenig zu viel verlangt, um ja eine Aſſekuranz zu vermeiden. Warum rathet man den armen Leuten nicht lieber zu einer Auswanderung? Es wäre ein eben ſo kluger Rath für die Hausbeſitzer, wenn man ihnen ſagte: warum ſeyd ihr ſo thöricht, alljährlich für eure Häuſer an die Brand-Aſſekuranzen zu ſteuern? Bauet lauter ſteinerne Palläſte oder wohnt, — wie eure Vorfahren, in Höhlen unter der Erde!

„Allein, wer mag Bürge ſeyn, daß dergleichen Aſſekuranz-Anſtalten der Kultur hinderlich werden, wendet man ferner ein. Eben ſo wahrſcheinlich würde eine Vieh-Aſſekuranz zum Hinderniſſe der Stallfütterung und einer ſorgfältigen Pflege des Viehes werden“ u. ſ. w. Der Einwurf wäre wirklich lächerlich, würde er nicht, ſo mit Haaren herbeygezogen, Bedauern erregen. Nach dieſer Schlußfolge wäre alſo die neuerdings entſtandene Lebens-Aſſekuranz wohl der Population gefährlich, weil Jedermann, der ſein Leben theuer genug aſſekuriet hat, in Verſuchung kommen kann, ſich die Kehle abzuſchneiden. Wird wohl jemand ſein Feld minder fleiſſig bauen, oder weniger darauf bedacht ſeyn, urbares Feld zu gewinnen, wo es nur immer möglich iſt, weil er die höchſt unzuverläſſige Ausſicht hat, daß im dritten oder vierten Jahre der Hagel ſeinen Anbau zerſtören, und er eine Entſchädigung erhalten wird? Iſt es denn ſo unbegreiflich, daß mit der Entſchädigung für den augenblicklichen Verluſt nur dieſer entſchädiget wird, nicht aber die damit zugleich verlornen Früchte der Zukunft? Ferner, daß alle Entſchädigungen nur nach einem mäßigen Schätzungs-Ueberſchlage geleiſtet werden? Wird wohl Jemand ſo wenig Grütze im Kopf haben, die Pflege ſeines Viehes zu vernachläßigen oder mit andern Worten, eine Viehſeuche in ſeine Ställe wünſchen, weil er weiß, daß er eine mäßige Entſchädigung erhalten wird, wenn ſeine milchreichſten und fruchtbarſten Kühe, ſeine Maſtochſen und Kälber gefallen ſind? Wahrſcheinlich eben ſo wenig, als ein Kaufmann den Untergang eines noch ſo wohl aſſekurirten Schiffes wünſchen wird; es müßte denn ſeyn, daß der Oekonom ein liederlicher Hauswirth oder der Kaufmann ein Betrüger wäre und beyde würden es auch ohne Aſſekuranzen ſeyn. Dergleichen Verſicherungs-Anſtalten können nie eine ſo weite Ausdehnung erhalten, um einen Schaden in ſeinem ganzen Umfange zu vergüten; ſie können das Unglück nur theilweiſe lindern, und nur für den Augenblick helfen. Und das iſt genug; denn in der höchſten Noth iſt auch die kleinſte Hilfe von unſchätzbarem Werthe, und wer in's Waſſer gefallen dem Ertrinken nahe iſt, ſchätzt einen ihm zugeworfenen Pfennig-Strick gewiß höher, als die ſchwerſte goldene Kette am Hals eines Bürgermeiſters.

„Es beſteht eine ſtillſchweigende Hagelaſſekuranz, entgegnet der Volksfreund ferner. Wer ſich in einer dem Hagelſchlag vorzüglich unterworfenen Gegend ankauft, der kauft um ſo viel wohlfeiler, als der jährliche Schaden nach wahrſcheinlicher Berechnung ausmacht. Die Güter ſind geringer in der Steuer, die grundherrlichen Abgaben weniger beträchtlich u. ſ. w.“ Nach der Vorausſetzung des Volksfreundes, daß diejenigen Gegenden vorzüglich dem Hagelſchlage ausgeſetzt ſind, welche an Gebirgen, Waldungen, Sümpfen und Seen liegen, mag wohl der Grund ihres wohlfeilern Kaufpreiſes, ihrer geringern Beſteuerung u. ſ. w. nicht ſowohl in dem, wie er ſelbſt ſagt, äußerſt ſeltenem Hagelſchlage als etwas ganz Zufälligem geſucht werden müſſen, als vielmehr in ihrem, durch die angegebene Lage minder fruchtbaren Boden und deſſen kärglichen Ertrag. Und gerade Grundbeſitzer in ſolchen Gegenden würden, ungeachtet der ſchon beſtehenden ſtillſchweigenden Verſicherungsanſtalt am wenigſten Bedenken tragen, der projektirten Aſſekuranz beyzutreten. Denn wenn ſeine Steuern und grundherrlichen Abgaben gering ſind, ſo iſt wahrſcheinlich auch der Ertrag ſeines Grundeigenthumes gering, folglich die Beſorgniß für ſeine ohnehin ſchmale Erndte um ſo größer und mit Steuernachlaß, dieſer negativen Unterſtützung, die ohnehin auf nichts Weiterem beruht, als auf dem alten Rechtsſatz: wo Nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren, — läßt ſich auf keine Weiſe die leere Scheune füllen, oder auch nur der Magen. —

Ob Bewohner einer Gegend, die ſeltener vom Hagel heimgeſucht wird, ſich weigern würden, einer Hagelaſſekuranz beyzutreten, iſt eine Frage, die mit Gewißheit aus dem einfachen Grund nicht beantwortet werden kann, weil man die Leute noch nicht darum befragt hat. Uebrigens bey einer Gefahr, vor welcher keine Gegend der Welt, ihre Lage mag ſeyn, welche ſie will, vollkommen geſichert bleibt, und bey dem durchaus ungewiſſen Stand der menſchlichen Dinge, iſt zu vermuthen, daß man dort eben ſo wenige Schwierigkeiten machen wird, der Hagelaſſekuranz (zumal in einer weiteren Ausdehnung) beyzutreten, als die Beſitzer von ganz feuerfeſten, ſteinernen und einſchichtigen Gebäuden, ſich geweigert haben, ihre Häuſer durch Brandaſſekuranzen ſichern zu laſſen, obgleich ſie faſt mit Beſtimmtheit voraus berechnen können, daß ihre Wohnungen tauſendmal weniger der Feuersgefahr ausgeſetzt ſind, als die Strohhütten der Dörfer, für deren Unglücksfälle mit zu haften, ſie die Verbindlichkeit haben. Indeß der Volksfreund mochte die Unhaltbarkeit dieſer ſeiner Gründe wohl ſelbſt eingeſehen haben und nahm ſeine Zuflucht noch zum deutſchen Merkur, dem er (wie es ſcheint darauf angewieſen, vom Borg leben zu müſſen) einen fünften Einwurf abborgte. In dem Aufrufe zu einer Aſſekuranzvereinigung, (in unſerm Blatte Nr. 278)

hieß es: „die Steuernachläſſe, welche die Staatskaſſe den Beſchädigten bisher bewilligen mußte, würde bey Errichtung von Aſſekuranzen von ſelbſt wegfallen.“ Dieß Motiv allein, glaubt der Aſſekuranzgegner im Merkur, würde bey dem Landvolke eine unbeſiegbare Abneigung gegen die fragliche Verſicherungsanſtalt erregen, indem die Mehrzahl glauben könnte, es ſey mit deren Einrichtung die Abſicht der Grundherrſchaft verbunden, ſich allmählig von der ihnen verfaſſungsmäßigen Obliegenheit des Abgabennachlaſſes los zu machen. Es mag dahin geſtellt bleiben, in wie fern die Landeigenthümer noch auf Steuernachlaß, der bekanntlich mit unendlicher Einſchätzung und Weitläufigkeit verbunden iſt, verſeſſen ſeyn würden, wenn ſie ſonſt für ihren Verluſt einer ſchleunigen Entſchädigung entgegen ſehen könnten. Wenigſtens iſt ſo viel bekannt, daß in einem Kreiſe Bayerns, der, wie oben erwähnt, einen Wetterſchaden von anderthalb Millionen erlitten hat, nicht ein Einziger Grundbeſitzer um dieſen Nachlaß eingekommen iſt. Allein, wer ſieht nicht, daß dieſer Einwurf, wie die vom bayeriſchen Volksfreund jüngſthin gemachten Einwendungen gegen die Obſtbaumpflanzungen an Straßen, auf Nichts anderem, als auf der Dummheit der Mehrzahl des bayeriſchen Landvolkes begründet iſt. Es gehört aber mehr, als eine hottentottenmäßige Stumpfſinnigkeit dazu, nicht zu expiren, wenn Jemand ſagte: Dein Getraide, Bauer! das heute im ſchönſten Wachsthume ſteht, kann über Nacht durch Wolkenbruch oder Hagelſchlag in Grund und Boden hineingeſchlagen werden. Dann wieſt Du von Deiner Gutsherrſchaft Nichts erhalten, nämlich einen Steuernachlaß. Willſt Du mir aber von jedem Hundert der Körner, die Du geſäet haſt, vier geben, ſo mache ich mich verbindlich, falls Du ein Unglück erleideſt, dir Deine ganze Ausſaat wieder zu vergüten.“ Nun müßte aber der Bauer ſtockdumm und boshaft zugleich ſeyn, wenn er antwortete: Nein, das mag ich nicht; denn ſonſt büße ich den Vortheil und mein konſtitutionelles Recht ein, im Fall eines Wetterſchadens, von meinem Grundherrn einen Steuernachlaß fordern zu können. Das hieße doch eben ſo viel, als wenn ich Nichts habe, ſoll meine Gutsherrſchaft, die ſonſt ihren Theil davon nimmt, auch nichts haben. Und das wäre, wie geſagt, doch noch bey weitem boshafter als dumm. Allein der Volksfreund hat das geſagt, er muß es beſſer wiſſen. Wir beſcheiden uns gerne und geben die obenbenannte Abhandlung.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erwiederung

der in Nro. 179. der Eos enthaltenen Antwort auf: ein Wort zu Gunſten der Großbegüterten.

Auf dieſe Antwort erwiedern wir (ohne Leidenſchaft wie es der Würde der Wiſſenſchaft geziemt) das Nachſtehende:

Wir haben nur den Satz angegriffen, „daß die Größe der Production des Ackerbaues mit der Vertheilung des Grundeigenthums im geraden Verhältniſſe ſtehe“, indem wir behaupteten, daß durch den Großbegüterten der nämlichen Fläche Landes ein größeres Produkt abgewonnen werden könne, als wenn dieſe Fläche unter mehrere Beſitzer vertheilt iſt. Daß der Gartenbau mehr producire als der Ackerbau, wiſſen wir; wir wiſſen aber nicht, daß die Feldwirthſchaft des Großbegüterten ſich nicht eben ſo ſehr dem Gartenbau annähern könne, als jene des Kleinbegüterten. Wir wiſſen ferner, daß der Großbegüterte mehrere Gewerbe in ſeinem Beſitze vereinigen, und daher eine Rente erzielen könne, die ſehr vortheilhaft auf ſeinen Ackerbaubetrieb zurückwirken wird. Wir haben aber nirgends behauptet, daß er alle dieſe Gewerbe in Perſon ausüben ſolle — wir haben behauptet und behaupten noch, daß der Großbegüterte eine viel geringere Anzahl Morgen Feldes zur Brache liegen läßt, als es der Fall wäre, wenn dieſelbe Fläche Landes unter mehrere Kleinbegüterte vertheilt wäre. Wir haben nämlich dabey das Beyſpiel eines Landes vor Augen gehabt, wo der Kleinbegüterte ſtets den dritten Theil ſeines Feldes wirklich brach liegen läßt, während der Großbegüterte, der einen mit Gewerben verbundenen Geſammtcomplex beſitzt, nur den fünften oder ſechsten Theil hiezu beſtimmt. Der letztere kann auch ſeine Gerſte wirklich höher verwerthen, und zwar deßwegen, weil er ſie ſelbſt verbraut, und daher, wenn er dieſes Gewerbe geſchickt betreibt, aus dem Schäffel Gerſte viel mehr erlöſt, als wenn er damit auf viele Stunden weit zur Schranne fahren müßte, wo er den Schwankungen der Preiſe ausgeſetzt iſt. Der Verfaſſer jenes Aufſatzes zu Gunſten der Großbegüterten (welcher ſelbſt einen mit Gewerben verbundenen Grundbeſitz von vielen hundert Morgen unter günſtigen Reſultaten verwaltet, und daher mitzuſprechen berufen ſeyn dürfte) hat übrigens bey dieſem Aufſatze einen viel weiter gehenden Zweck gehabt, als die Anfechtung eines Satzes, der ihm nur Anlaß gab, gerade jene Frage zu beſprechen, von welcher der Antwortgeber Umgang nimmt. Er bedauert alſo zu der, etwas unzarten Antwort, Gelegenheit gegeben zu haben.

F.

Chronik des Tages.

München. Sicherm Vernehmen nach fand unſere jugendliche talentvolle Künſtlerin, Dlle. Hagn, in Wien nicht nur eine freundliche, ſondern ſogar eine ſehr ausgezeichnete Aufnahme. J. M. die Kaiſerin und Ihre Kaiſerliche Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie geruhten dieſelbe auf das wohlwollendſte zu empfangen, und ſie Ihrer Huld zu verſichern. Als Käthchen von Heilbronn, im Schauſpiele gleichen Namens, wagte ſie den Cyclus ihrer Gaſtdarſtellungen zu beginnen. Ihre Leiſtung fand den lauteſten Beyfall. Faſt noch jeder Scene folgte ein tauſendſtimmiges Bravo; ſie wurde während

Digitized by Google

des Stücks zweymal, und am Schluſſe deſſelben zum Drittenmale allgemein hervorgerufen; — Eine gleiche ehrenvolle und glänzende Aufnahme fand Madame Horſchelt, die Gattin des königl. Balletmeiſters. Sie tanzte zum Erſtenmale in dem herrlichen Ballet "Danina". Schon bey ihrem erſten Erſcheinen empfieng die ſchöne Frau der lauteſte Beyfall; derſelbe dauerte faſt ununterbrochen fort, und nach jedem Acte ward der vortreffſlichen Künſtlerin die Ehre des Hervorrufens zu Theil.

Landshut. Zu Scholarchen der lateiniſchen Stadtſchule dahier wurden gewählt: aus der Geiſtlichkeit der Stadtpfarrprediger zu St. Martin, Prieſter Riedl, aus dem Magiſtrat der Magiſtratsrath Weber, aus den Gemeindebevollmächtigten, Hr. Johann Albert.

Freyſing. Als Scholarchen dahier wurden: Der Prodekan und Stadtpfarrer, Prieſter Bauſtädter, der Magiſtratsrath Götzl und der Gemeindebevollmächtigte, Albin Barth beſtellt.

Bamberg. Wir haben neulich das am 20. Oktober erfolgte Ableben des vormaligen Stadtpfarrers zu Herzogenaurach und zuletzt Benefiziats zu Höchſtadt, Herrn Georg Joſeph Schleichers gemeldet; aber nur einzig die Bemerkung beygeſetzt, daß er der letzte des Jeſuiten-Ordens im Bamberg'ſchen geweſen ſey. Allein noch weit merkwürdiger, als dieſer Umſtand, waren wohl die ungeheuchelte Frömmigkeit, die raſtloſe Thätigkeit in ſeinem ſchweren Berufe, ſelbſt noch im hohen Greiſen-Alter, und ſeine gränzenloſe Wohlthätigkeit gegen die Armen. Dieſe Tugenden waren es, welche ihm, während ſeines 33jährigen Wirkens als Pfarrer daſelbſt, das unbegränzte Vertrauen und eine Verehrung erwarben, deren ſich vielleicht nicht ſehr viele ſeines Standes und Amtes im gleichen Grade ſtets zu erfreuen haben. Vielfältig waren die Beweiſe derſelben, welche ihm ſeine Pfarrgenoſſen im Laufe ſeines Wirkens gaben, ob ſich gleich ſeine aufrichtige Demuth immer dagegen ſträubte; aber im glänzendſten Lichte gab ſich die allgemeine Achtung und Liebe bey ſeinem Begräbniſſe kund, bey welchem die beyden Landſtädtchen Höchſtadt und Herzogenaurach, man darf ſagen, miteinander zu wetteifern ſchienen, dem würdigen Seelſorger die letzte Ehre zu erweiſen; denn kaum war im letztern Orte die Kunde von ſeinem Tode erſchollen, und verbreitet, als auch, ziemlich allgemein, bey dem Pfarrvolke der fromme Entſchluß erwachte, ſeinem Leichenbegängniſſe beyzuwohnen, obgleich die Entfernung beyder Städtchen 4 Stunden beträgt. — Dieſes war, möchte man ſagen, in der Ordnung; aber, daß der geſammte Magiſtrat, auf Veranlaſſung ſeines Vorſtandes, des Bürgermeiſters Dorſch, daß die Stadtbevollmächtigten ſammt und ſonders mit aller Bereitwilligkeit ſich am 22. Oktober bey ſeinem Leichenbegängniſſe einfanden, daß endlich ſechs der Letzteren ausdrücklich ſich die Ehre erboten, ihren geſchätzten Seelſorger zu Grabe zu tragen, und dieſelben auch während des Trauer-Gottesdienſtes mit brennenden Kerzen in den Händen die im Chor aufgeſtellte Bahr umſtanden, das war ein Ehrendenkmal, welches ſie ihrem verehrten Seelſorger geſetzt, und ſich dadurch ſeiner verdienſtvollen und geſegneten Amtsführung erſt vor den Augen der Welt recht würdig gezeigt haben. Man ſieht daraus, daß würdige und thätige Geiſtliche auch in unſern Tagen noch immer gehörig geehrt werden.

Preußen. Berlin den 5. November. Nachdem durch die in ganz Berlin erfolgte Annahme der von Sr. Maj. dem König empfohlenen Kirchen-Agende alle Spur eines Unterſchieds zwiſchen dem lutheriſchen und reformirten Bekenntniß verſchwunden und die Union, dem Weſen nach, bereits vollendet iſt und es jetzt nur als ein heilſames und chriſtliches Werk erſcheinen kann, wenn nun auch alle äuſſeren bedeutungsloſen Formen beſeitigt werden, wodurch die Trennung noch ſcheinbar aufrecht erhalten wird; ſo haben das Miniſterium und der Kirchenvorſtand der Jeruſalems- und der neuen Kirche in einer, unterm 30. v. M. abgefaßten Druckſchrift die Mitglieder der beyden Gemeinden förmlich zu der auch in dieſer Beziehung vorbereiteten Vereinigung eingeladen. Mit dieſer Union ſoll jedoch zugleich eine lediglich auf der Lokalität, nicht aber auf einem (nicht mehr vorhandenen) Unterſchiede hinſichtlich der Confeſſion beruhenden Separation der Gemeinden eintreten, in Folge welcher jede der beyden genannten Kirchen künftig ihre beſondere Gemeinde und ihre beſondern Prediger, Kirchendiener u. ſ. w. haben ſoll. Für jede der beyden Kirchen werden zwey Prediger beſtellt, wobey es jedoch jedem Mitgliede der Gemeinde freyſtehen ſoll, zu allen kirchlichen Handlungen ohne Ausnahme als: Taufe, Trauungen, Abendmahl, ſo wie zum Kirchenunterricht einen der vier Prediger zu wählen — Am 28. v. M fand zu Düſſeldorf die erſte Generalverſammlung des rheiniſchen Kunſtvereines ſtatt, um die Verlooſung der angekauften Gemälde vorzunehmen. An 100 Mitglieder, darunter viele auswärtige, waren im hieſigen Ständeſaal verſammelt, woſelbſt ſich im Ganzen 109 Kunſt-Gegenſtände ausgeſtellt befanden. Nachdem einige Vorträge gehalten, und der bisherige Verwaltungsrath und Ausſchuß des Vereines faſt einſtimmig beſtätigt worden war, wurde zur Verlooſung ſelbſt geſchritten. Aus den Verhandlungen gieng hervor, daß 1309 Aktien, im Betrage von 6545 Rthlr. eingelöſt und unter dieſe eine Anzahl von 26 Kunſtwerken, die für 3300 Rthlr. erſtanden worden, zu verlooſen waren. Außerdem hat der Ausſchuß bereits Aufträge für Gemälde in Kirchen zu Koblenz, Düſſeldorf und Arnsberg ertheilt und ein Gleiches für das erſt im Bau begonnene Rathhaus zu Elberfeld beſchloſſen; jedoch ſoll nie mehr als ein Viertel des jährlichen Fonds zu Beſtellungen und Anſchaffungen ſolcher, für den Privatbeſitz nicht geeignete Kunſtwerke verwandt werden dürfen. —

Angekommene Fremde.

Den 9. Nov. (Gold. Hirſch.) Haaſe, königl. preuß. Beamter, von Berlin. (Schwarz Adler.) Guerlee, Kfm. von Paris. (Stachusgarten.) Roſenheim, Kfm. von Würzburg.

Berichtigung.

In dem Blatte des Inlandes Nro. 314. muß der erſte Vers der letzten Strophe des dort abgedruckten Gedichtes heißen:

Liebe find't, wer nie ermüd't im Lieben.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 319 und 320. 15. u. 16. November 1829.

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungszweiges.

(Fortſetzung.)

§. 10.

Durch die Beſtimmung des Termins von 30 Tagen zur Berufung über ein Beweisinterlocut, wie §. 22. vorſchreibt, iſt eine Abkürzung gegen das frühere Verfahren keineswegs vorgekehrt, weil dieſelbe Beſtimmung ſchon in unſerm codice judiciario enthalten iſt. Nur der dritte Abſatz dieſes Paragraphs bezweckt eine Abkürzung, und hebt einen Mißbrauch auf, welcher früher geſetzlich war. Dadurch aber, daß die Berufung bey den Untergerichten übergeben werden muß, iſt durchaus keine Abkürzung gewonnen, denn

1tens müſſen nun alle Berufungen, welche als ſolche nach §. 19. und 20. zuläßig ſind, im Appellationsprozeß behandelt, und können nicht mehr ohne weitere Inſtruktion verworfen werden; ein Fall, der früher vor der Novelle, wo die Berufung bey dem Appellationsrichter übergeben werden mußte, öfter eintrat, wenn man nämlich aus dem Inhalt der Schrift ſelbſt den gänzlichen Ungrund der Beſchwerde entnehmen konnte; dieſer Vortheil, ereignete er ſich auch früher nur ſelten, iſt dennoch für jetzt gänzlich verloren; —

2tens geſchieht es öfter, daß eine bey dem Richter erſter Inſtanz auf ſolche Art übergebene Berufung monatweis liegen bleibt, ohne daß ſie dem höheren Richter einbefördert werde, und vielſeitige Fälle ſind aufzuweiſen, wo die Partheyen nach langen Zwiſchenräumen die Erledigung ihrer Berufung bey dem höhern Richter betrieben haben, und die untergerichtlichen Akten noch gar nicht eingeſendet waren. Gewöhnlich iſt das Appellationsfatale 60 Tag, und ſelten wird eine Berufung früher als einige Tage vor Ausfluß deſſelben übergeben. Nun darf man annehmen, daß ſie zwey Wochen liegen bleibt, ehe hierauf verfügt und Termin ad inrotulationem angeſetzt wird, was gewöhnlich erſt innerhalb dreyßig Tagen geſchieht.

Geſetzt es liegt einer Parthey daran, daß der Prozeß verzögert werde, ſo kann ſie dieſen Termin wegen vorgeſchützten Hinderniſſen zwey oder dreymal abſchreiben, und ſo können, uneingerechnet des Zwiſchenraumes, welcher ſich nach der Inrotulation bis zur wirklichen Einſendung der Akten ergibt, und allerdings auf zwey Wochen angeſetzt werden darf, 5 bis 6, auf keinen Fall aber weniger als 2 Monate nach verfloſſenen Fatalien vergehen, ehe die Vorlage der Akten an das höhere Gericht geſchieht, da früher der höchſte Termin hiezu 6 Wochen war. Und wenn nun folgends §. 24. dem Gerichte erſter Inſtanz bey jenen Berufungen, welche den Beſtimmungen des §. 18. zuwider ergriffen werden — die Abweiſung derſelben geſtattet, ſo wurde hiedurch der Schlüſſel zu vielſeitigen Weitſchichtigkeiten geſchmiedet, indem hier alle die Nachtheile eintreten können, welche ſchon oben §. 9. auseinander geſetzt wurden. Leider haben wir ſchon mehrere Fälle aufzuweiſen, wo der erſte Richter eine Berufung, welche an ihn übergeben war, unter die Kathegorie der nach §. 18. der Novelle nicht zuläſſigen, einreihete, daher abwies, und daß in der Folge von dem höheren Richter dieſe Berufung dennoch als zuläßig erkannt, die nachgefolgten Verhandlungen aufgehoben, der ganze Standpunkt des Prozeſſes verſchoben wurde, und die Periode der Uebergabe der Berufung bey der erſten Inſtanz, bis zu der Epoche, wo die Berufung über die Hauptſache an den höheren Richter devolut wurde, rein als verloren anzuſehen war.

§. 11.

Das Inrotuliren der Akten verräth zwar allerdings eine löbliche Abſicht; allein auch hier belehrt uns die Erfahrung, daß die Partheyen geringen Werth darauf legen, und äußerſt ſelten bey ſolch einer Inrotulations-Commiſſion erſcheinen, es wäre denn daß die Anwälte, welche nicht am Orte des verhandelnden Gerichtes wohnen, ihrer Diäten halber ihre Anweſenheit für unerläßlich halten; dadurch wird dieſe gerichtliche Funktion um ſo koſtſpieliger, und weil gewöhnlich die Commiſſion ein, öfter auch zweymal abgeſchrieben, und wieder aufgenommen wird, ſo entſteht auch hier wieder ein, frü-

Digitized by Google

her nicht eingetretener, Aufſchub oder Zeitverluſt. Die Hauptabſicht der Inrotulation kann auch wohl nur darin beſtehen, daß keine Urkunden von den Akten removirt werden. Denn die Verhandlungen des erſten Richters können nicht wohl abhanden kommen, weil dieß dem Appell. Richter zu ſehr auffallen müßte, wenn hieran auch nur ein einziges Produkt abgehen ſollte. Urkunden aber oder ſonſtige gerichtliche Verhandlungsprotokolle oder Schriften, deren Vorlage und Beherzigung bey Aburtheilung in zweyter Inſtanz eine oder die andere Parthey vorzüglich wünſcht, dürfte ſie ja nur in ihrer Berufungs- oder Nebenberufungsſchrift beſonders mit Datum und Inhalt anführen, und könnte auf ſolche Art ihre Rechte und Streitgründe viel wohlfeiler und weniger zeitraubend verwahren, als durch die Inrotulation.

§. 12.

Dieſe reihenweiſe ausgehobenen Stellen dürften zu der Ueberzeugung führen, daß die Novelle vom 22. July 1819 keineswegs jene Verkürzungen bewirkt, welche man ſich bey ihrer Abfaſſung vorgaukelte, und daß ſie mit der Lunte des beſten Willens aus der Kanone der Uebereilung herausgeſchoſſen wurde. Kein Wunder alſo, wenn die Prozeſſe noch eben ſo koſtſpielig und weitſchichtig, die Berufungen noch eben ſo häufig, und die Entſcheidungen noch eben ſo erſchwert ſind, wie vor dem Erſcheinen dieſer Novelle. — Hiedurch allein ſchon fällt der allenfallſige Vorwurf über unzweckmäßige oder verſchobene Anwendung derſelben von ſelbſt hinweg, und es kann den ausübenden Prieſtern der Gerechtigkeit keine Schuld gegeben werden, wenn die Prozeſſe nicht ſchneller ihr Ende erreichen.

§. 13.

Zur 3ten Beſchwerde.

Auch nach der Inſtruktion könne man weder in erſter noch zweyter, noch dritter Inſtanz ein Urtheil herausbringen, und es vergehen Jahre, bis die einfachſte Sache ſich bis zur oberſten Inſtanz hinaufwälzt, und von derſelben herabkömmt.

Zu dieſer Beſchwerde mag zwar materiell allerdings guter Grund vorliegen, aber auch hieran tragen nicht die Richter Schuld, und man kann ihnen deshalb noch lange nicht unterlaſſene Anſtrengung oder Arbeitsſcheue zum Vorwurfe machen.

Im Dienſte grau geworden, hat Verfaſſer dieſes Aufſatzes die verſchiedenen Abſtufungen des Fleißes der Staatsdiener genau zu beobachten Anlaß gehabt, und die Epoche der höchſten Faulheit, ſo wie jene eines übertriebenen Dienſteifers, welcher ſich nur ſo lange wie eine Treibhauspflanze erhalten konnte, mitgemacht. Er hat Fälle erlebt, wo Strafurtheile über Verhaftete erſt 5 — 6 Wochen nach dem erſtatteten Vortrag vom Referenten aufgeſetzt wurden, und dann wieder mehrere Wochen liegen blieben, ehe es ihm gefällig war, das Urtheil herunterzuleſen und zum Schreiben zu geben; — aber er erinnert ſich eben ſowohl gegentheiliger Momente, wo dem Rathe ein Akt ſchon als Rückſtand aufgeſchrieben wurde, ehe er ihn noch erhalten hatte, und wo man, wie jener Gelehrte, ſeine Vorleſungen bey Fackelſchein, die Sitzungen bis Nachts 11 Uhr hielt. Allein es wäre pflichtvergeſſen zu behaupten, daß zu jener Zeit, wo die Juſtiz ſozuſagen poſtmäßig behandelt wurde, eine größere Anſtrengung unter den Prieſtern der Themis geherrſcht hätte, als jetzt.

Damals waren die Civilgeſchäfte bey weitem nicht ſo ſehr von den Criminalgegenſtänden überflügelt, als wie gegenwärtig. Man hatte die Criminalität in engere Grenzen zuſammengezogen, und beynahe alles, ja noch weit mehr, was gegenwärtig, wenn auch nur unter der Firma Vergehen, die Thätigkeit des Richters in Anſpruch nimmt, zur Polizey verwieſen, und dem Richter hierdurch Gelegenheit verſchafft, der Erledigung der Civilgeſchäfte mehr obzuliegen. Es wurden damals nicht ſo viele ſchriftliche Vorträge erfordert, als gegenwärtig; die Entſcheidungsgründe nicht ſo weitſchichtig ausgeführt, und die Beſetzung der erledigten Stellen geſchah mit weniger Zeitaufwand. Erwägt man alle dieſe Momente wohl, ſo wird es allerdings erklärbar, daß, wenn auch nicht ſoviel geleiſtet wird, als vor zehn und noch mehr Jahren zurück, dennoch die Anſtrengung der arbeitenden Gerichtsmitglieder nicht nur nicht abgenommen, ſondern wohl gar ihren Culminationspunkt erreicht habe. Es verträgt zwar die Arbeit des Geiſtes und tiefen Studiums keine Controlle mit einem geizig oder verſchwenderiſch ausgeſteckten Zeitraum, und es läßt ſich unmöglich jedesmal ein Termin feſtſetzen, innerhalb welchem ein Geiſtesprodukt, worunter ſchriftliche Vorträge doch gewiß zu rechnen ſind, vollendet ſeyn muß. Allein ich werde mir doch erlauben, nachzuweiſen, daß nur von der mechaniſchen Seite genommen, es platterdings unmöglich iſt, bey den höhern Juſtizſtellen, — welche dieſer Vorwurf am meiſten trifft, beträchtliche Aktenrückſtände unvermeidlich zu machen. Man nehme die folgende Berechnung an:

Es läßt ſich von einem Manne, welcher wiſſenſchaftliche Arbeit liefern ſoll, keine größere Verwendung für dieſe, als täglich 8 Stunden, nämlich Vormittags von 7 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Anſpruch nehmen. — Da nun in der Regel dreymal die Woche hindurch Sitzung iſt, und hundert Tage als Feyer- und Sonntage hievon weggerechnet werden müſſen, ſo bleiben zur Bearbeitung von Vorträgen nur 125 Tage übrig. Er braucht nun freylich zum Schreiben des Aktenauszuges und der Prozeßgeſchichte weniger Zeit, als zum Voto und der Herſtellung eines reinen Factums, beſonders wenn dieſes nur einigermaſſen verwickelt iſt, und es können für einen einzigen Bogen vier mehr Stunden nothwendig werden, als zum Aktenextrakt für 4 Bogen. Allein deshalb will ich eine Durchſchnittslinie, und für jeden Bogen eine Stunde annehmen. Sohin wäre das Maximum an Bogenzahl, was gefordert werden könnte, 1000 Bogen für das ganze

Digitized by Google

Jahr. Wie erweislich iſt, liefert jedes Collegialmitglied quartalitee im Duechſchnitt 13 Civil- und allenfalls 8 Ceiminalvorträge über Verbrechen und Vergehen, ohne die Correlationen mit beyden Fächeen. Sehr gering darf man eine Relation in die andere auf 12 Bogen anſchlagen, was bey der großen Weitſchichtigkeit womit, und beſondees aus ängſtlicher Beſorgniß, bey dem Oberappellationsgeeichte zu mißfallen, geaebeitet wird; — gar nicht einmal genügt, — und ſohin teifft auf ein Mitglied, blos für ſeine Voeteäge, ohne Auſſaß des Erkenntniſſes, vbne Beeichte, ohue die Auſſäße über mündlich zu eeledigende Ceiminalien von zwar bekannten, jedoch wegen Mangel an Anzeige zur Spezialunterſuchung nicht geeigneten Thäteen, und ohne Corelation jährlich 1008 Bogen.

(Die Foetſetzung folgt.)

Uebee
die Begründung und den Fortbeſtand
dee
Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranzen
von
einem Staatsbeamten, mit Vor- und Schluß-Bemerkungen des Hofraths und Ritters Harl zu Erlangen.

Peüfet Alles.

(Foetſetzung.)

Die Aſſekuranzen ſind eine ber wohlthätigſten Erfindungen der neueren Zeit, und ihe Wirkungskeeis wird immer ausgedehnter. Denn es gibt bereits Aſſekuranzen, bey welchen Kaufmannsgüler aller Art, Mobilien vder ſonſtige Effekten verſichert weeden können. Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranzen ſollten den durch dieſe Natueübel beſchädigten Landwirthen ungefähr das werden, was die Feuer-Aſſekuranz-Inſtitute den durch Brand Verunglückten ſchon ſo oft und ſo wohlthätig geworden ſind. Dieſe Anſtalten verdienen daher das Augenmerk einer jeden Regieeung, welche den Landmann, der ſo vielem Unglücke ausgeſetzt iſt, ſo viel als möglich dagegen ſchützen will.

Wenn in ackerbauenden Staaten das Geundeigenthum ſeinen Weeth verliert, und dem Kapitaliſten keine Sicherheit mehr gewähet, ſo iſt dieß ein niederſchlagendes Symptom! In dieſem Falle befinden ſich aber die meiſten deutſchen Länder. Induſtrie und Handel ſind ohnedieß gelähmt. Das Merkantilſyſtem, welches Colbert und den vereinigten Niederlanden ſeine Entſtehung verdankt, mußte — auch abgeſehen von der franzöſiſchen Revolution — Wiekungen hervorbringen, die in ihrer weitern Entwicklung nicht zu berechnen ſind, und zunächſt beſonders auf die kleinen Agrikulturſtaaten am ſtäekſten drücken. Nie wae es vielleicht dringender, als in dieſem Augenblicke, nicht blos das Bedüeſniß des Moments, ſondern hauptſächlich die Zukunft in's Auge zu faſſen.

In Frankreich haben ſchon vor vielen Jahren Beſitzer von Weinbeegen Aſſekuranz-Geſellſchaften gegen Hagel eerichtet. Auch eine Berliner Hagel-Aſſekuranz-Geſellſchaft beſteht gegenwäetig. Zu Köthen wurde im Februar 1813 ein von der Herzoglich Anhalt'ſchen Landes-Regierung gnädigſt konfirmirtes Hagelſchaden-Entſchädigungs-Inſtitut ereichtet. Da dieſes Inſtitut unter den Schuß und die Garantie des Staates geſtellt worden iſt, ſo iſt von Seiten desſelben ein Oberaufſeher odee Kontrolleur, ein Direktor und ein Einnehmer angeordnet und angeſetzt.

Das Hauptaugenmeek aller oben bezeichneten Aſſekuranz-Anſtalten iſt auf ſichere, genügende und ſchleunige Hülfleiſtung gerichtet. Zwar hat es nie an Menſchenfeeunden gefehlt, die ihren leidenden Brüdern in Zeiten der Noth durch feeywillige Gaben, Darlehen, Voeſchüſſe u. ſ. w. nach Keäften beyſtanden; ſelbſt dee Staat hat dabey durch Nachläſſe von Steuerabgaben, Erlaubniß öffentlicher Sammlungen für die Verunglückten u. ſ. w. das ſeinige gethan. Allein alle dieſe wohlgemeinten Unterſtützungen verfehlten größtentheils dadurch ihren Zweck, daß ſie entwedee den allzugroßen Verluſten nicht bedeutend genug wueden, oder zu langſam eingingen, um bey ſolchen Vorfällen, die der ſchleunigſten Hülfe bedürfen, duechgreiſend zu wirken. Denn geſetzt, es erſtrecken ſich Unglücksfälle durch elementariſche Ereigniſſe über ganze Landſtriche, oder ſie ereignen ſich in ſpäter Jahreszeit, wo an keine Anbau mehe zu denken iſt, woher ſollen dann ganze Gemeinden und Familien ſchleunig genug wiekſame Unterſtützung erhalten? Eine ſchleunige Unterſtützung abee iſt in ſolchen Fällen dringend nothwendig, nicht allein des täglichen Bedarfes, ſondeen auch insbeſondeee moraliſchee Urſachen wegen, um nämlich die in ſolchen Fällen ſo leicht oon Kleinmüthigkeit und Verzweiflung befallenen Menſchen wieder aufzurichten und zu neuer Thätigkeit zu ermuthigen. Derjenige, der mit Einem Schlage alle ſeine Hoffnungen vernichtet ſieht, fällt leicht in Unmuth und Aebeitsſcheue, und natüelicherweiſe in moraliſche Verſchlechterung. Es muß dahee jedem Staate ernſtlich darum zu thun ſeyn, Anſtalten, die dergleichen Zerrüttungen in dem häuslichen und moraliſchen Zuſtande ſeiner Bürgee möglichſt voezubeugen im Stande ſind, auf alle Weiſe zu fördern, und Voeſchläge, die zu deren Begründung füheen können, entwickelt zu höeen. Es ſey uns demnach vergönnt, hier unſere Anſichten: 1) über Begründung eines Hagel- und Waſſer-Schaden-Aſſekuranz-Inſtitutes, und 2) über die Sicherung ſeiner Fortdauer, auszuſprechen.

Jeder Unterthan, ber irgend eine Getraideart anbauet, kann zu dieſer Aſſekuranz-Anſtalt konkurrieren, und erhält dafür die Sicherheit, daß, wenn ſein Anbau ganz oder theilweiſe durch Hagel oder durch Ueberſchwem-

Digitized by Google

mungen von ausgetretenen Flüſſen, Strömen, Seen ꝛc., oder durch lang anhaltendes Regenwetter, oder durch einen plötzlich verheerenden Wolkenbruch, Waſſerhoſen u. a. m. zerſtört wird, ihm die Conkurrenz-Kaſſa eben ſo viel wieder erſetzt, als der verloren gegangene angebaute Samen, jedoch ohne alle Rückſicht auf die allenfalls zu hoffen geweſene Erndteerträgniß, oder wahrſcheinlichen Samen-Gewinnſte beträgt, und zwar in baarem Gelde und im nämlichen Nennwerthe, als er das Getreide zur Zeit der Ausſaat kaufte.

Um aber eine ſolche Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranz begründen zu können, iſt vor allen Dingen ein Fundirungs- und dann ein Vorraths-Kapital nöthig. Dieſes dürfte vielleicht auf nachſtehende Art am leichteſten und die Unterthanen am wenigſten drückende eingetrieben werden.

Ein Staat, der eine ſolche Anſtalt errichten will, läßt einige Monate vor der allgemeinen Ausſaat-Zeit von den geeigneten Beamten eine genaue und gewiſſenhafte Zuſammenſtellung machen, wie viel jeder einzelne Unterthan in jeder Gemeinde von den verſchiedenen Getraidearten anbauen will, oder vielleicht ſchon angebaut hat, und wie hoch jedes Schäffel der verſchiedenen Getraidearten, entweder nach dem wirklichen Ankaufspreiſe oder nach dem bloßen Werth-Anſchlage (jedoch mit ſteter ſtrenger obrigkeitlicher Berückſichtigung der zur Zeit beſtandenen Markts- oder Schrannen-Preiſe) zu ſtehen kam. Im erſten Falle, wo noch nicht alles angebaut iſt, und noch ſehr vieles Getraide erſt angebaut werden ſoll, wird zur Sicherheit der Anſtalt und der Unterthanen jedes Schäffel um 1 bis 2 fl., oder nach Umſtänden und Lokal-Verhältniſſen noch höher angeſchlagen, als es zur Zeit der allgemeinen Aufzeichnung gegolten hat.

Dieſe Zuſammenſtellung wird dann von zwey bis drey Sachkundigen (rechtlichen und unpartheiiſchen Männern) geprüft, und nach Befund der Umſtände geändert, oder als vollgültig in Gegenwart des kompetenten Richters und des Gemeinde-Vorſtandes, wie auch ſämmtlicher betheiligter Unterthanen anerkannt, und erhält dann zugleich die gerichtliche Sanktion.

Nach dieſer wichtigen Vorarbeit beginnt die Regulirung des Fundirungs- und Vorraths-Kapitals für das Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranz-Inſtitut. Dieſes dürfte aber, meiner Meinung nach, nicht einſeitig und für jedes Landgericht, oder für jeden Kreis beſonders, ſondern durch eine zu konſtituirende Central-Kommiſſion für das ganze Land gleichmäßig und allgemein feſtgeſetzt werden, indem bey der allgemeinen Konkurrenz ſämmtlicher Unterthanen, auch eine örtliche oder ſelbſt im Durchſchnitte allgemeine Unterſtützung, nicht nur ſchneller, ſondern auch wohlthätiger geſchehen könnte, wie dieß ſchon der Fall bey Central-Brand-Aſſekuranz-Kommiſſionen ſeit vielen Jahren iſt.

Die nun zu kreirende Central-Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranz-Kommiſſion läßt ſich zum Behuſe der Regulirung des Fundirungs- und Vorraths-Kapitals von den ihr untergeordneten Kreis-Aemtern die vorerwähnte Zuſammenſtellung durch die kompetenten Land- oder Patrimonialgerichte, in einem reſſortirenden General-Tableau, (in welchem auf die ſeit 10, 20, oder 30 Jahren mehr oder minder erlittenen Waſſerſchäden und ihren Betrag, nach den verſchiedenen Lokal-Verhältniſſen, Rückſicht genommen werden muß) zur berathenden Einſicht vorlegen.

Dieſe ſämmtlichen General-Tableaux werden bey der Central-Kommiſſion in eine Hauptüberſicht gebracht, und hieraus voranſchlägig und beyläufig, mit Berückſichtigung der in dieſem Staate mehr oder minder alljährig eingetretenen beträchtlichen oder unbeträchtlichen Wetterſchäden, das Fundirungs-Kapital nachgewieſen — und die Prozente feſtgeſetzt, welche von den für die Ausſaat von den Unterthanen verwendeten Hauptſumme zu erheben ſind.

Um aber das Fundirungs-Kapital, wenn daſſelbe vielleicht zufällig bey einer zu gering berechneten Bedarfs-Summe, im erſten Jahre nicht hinreichen würde, leicht ergänzen, die Anſtalt hinlänglich ſichern zu können, und um in keine, ſowohl die Unterthanen beunruhigende und drückende, als auch dem Staate ſelbſt nachtheilige Verlegenheit zu kommen, muß nach feſtgeſetztem Fundirungs-Kapital zugleich ein deckendes Vorraths-Kapital ausgemittelt werden, das vielleicht dadurch am ſicherſten erreicht werden dürfte, wenn ein Prozent mehr, als die zu bezahlen kommenden Prozente für Begründung des Fundirungs-Vermögens betragen, ſogleich zur Herſtellung des Vorraths-Kapitals ausgeſchieden und verwendet würde.

Ein Beyſpiel dürfte vielleicht die Sache mehr beleuchten, und zugleich Mittel zeigen, wie zu helfen wäre, wenn allenfalls bey einem äußerſt unglücklichen Jahrgange ſowohl das Fundirungs-, als auch das Vorraths-Kapital nicht zu dem beſtimmten Zwecke hinreichend wäre. Angenommen, daß die Unterthanen im ganzen Lande in Anſehung der verſchiedenen Getreidearten, mit Einſchluß der Kartoffeln, für eine Summe von einer Million Gulden Saatkorn gebrauchen. Angenommen ferner, daß nach einer 20jährigen Durchſchnitts-Berechnung der einjährige Waſſerſchaden im ganzen Lande beyläufig 30,000 fl. betrage, (nämlich nur nach dem verlornen Samen-Getraide) ſo ergiebt ſich für das erſte Jahr ein wahrſcheinlich nöthiges Fundirungs-Kapital von 30,000 fl., und der dritte Theil dieſer Summe als ein angemeſſenes und ſicherndes Vorraths-Kapital entziffert ſich zu 10,000 fl. Um dieſe beyden Kapitalien nun auf eine ſo viel möglich ſchonende Art beyzutreiben, wird als Norm feſtgeſetzt, daß jeder Unterthan für einen Betrag von 100 fl. angebauten Getraides 3 Prozent zum Fundirungs- und 1 Prozent zum Vorraths-Kapital baar vorſchießen müſſe, alſo von 100 fl. zuſammen 4 fl.

Die Erhebung dieſer Beyträge geſchieht in 3 auf

Digitized by Google

einander folgenden Monatsfriſten, jedoch daeſ kein Ausſtand geſtattet werden. Träſe es nun zufällig, daß die Central-Anſtalt Gefahr laufen ſollte, nebſt dem Vorraths-Kapital auch das Fundirungs-Vermögen (was eigentlich nur in äuſſerſter Noth angegriffen werden ſollte) gebrauchen zu müſſen; ſo hätte ſie in Zeiten die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, daß ſie nämlich nach dem Veehältniſſe des wahrſcheinlichen, oder muthmaßlichen Bedarfes, ſogenannte Beyſchlags-Kreuzer, und 1 bis 12 kr. u. ſ. w. von jedem Gulden der zur Fundirungs-Summe beogetragenen Aſſekuranz-Quoten und die Hälfte dieſes Betrages von dem zum Vorraths-Kapital hergeſchoſſenen Summen ſchleunigſt erheben ließe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nochmalige Ewiedeeung auf nochmalige Einwüefe des Volksfreundes gegen die Obſtbaumpflanzungen an den Land-Steaßen.

„Im Inlande war vom Anfange an Alles ausländiſch —“ mit dieſem Bonmot, das ſoviel ſagt, als dergleichen magere Woetſpiele gemeinlich ſagen — nämlich Nichts, beginnt der Volksfreund in Nr. 181 einen Aufſatz, worin er beweiſen will, daß er nicht ſo kurzſichtig ſey, als man glaude, und ſich an den Land-ſteaßen ſo ziemlich umgeſehen habe, um zu wiſſen, was es mit der Obſtdaumzucht in Bayern für ein Bewandtniß habe. Wie? — und an dee Spitze dieſer Vertheidigungsrede für ſeine hellen Augen lieſt man die Worte: „am Inlande war vom Anfange an Alles ausländiſch? —“ Nun, und was war denn daran ſo gar ausländiſch? — Etwa, daß es hier und dort Blicke in die zunächſt liegenden deutſchen Länder geworfen hat? Oder daß einer oder der andere Mitarbeiter nicht ſingen und ſagen konnte:

»Vom Wald bin i außi
Von dee Haberleit'n.«

Muß man denn durchaus aus der Obernpfalz ſeyn, um als Inländer zu gelten? Und ſind alle Dinge, die dieſem oder jenem nicht in den Kram ſeiner vier Gehienkammern taugen, ſpaniſche und böhmiſche Dörfee?

Man ſollte doch denken, die Noth und Drangſal von einem mehr als zwanzigjährigen Keieg hätten uns endlich darüber die Augen aufgethan, was Ausland ſeo. Genug haben wie Deutſche unter dem Joch der Fremden mit Gut und Blut für die Kurzſichtigkeit gebüßt, mit der Preußen, Bayern und Oeſterreicher ſich wie feemde Meerwunder anſtarrten; und dennoch hätte uns das ganze große Unglück des verderblichen Bürgerkrieges deutſcher Nationen nicht klügee gemacht, als wir zur Zeit waren, wo man vom biſthümlichen Gebiete übee die Straße ins reichsritterſchaftliche, wie in ein vermauertes China hinüberblickte? Und gerade jetzt, wo die hochheezigſten Fürſten Deutſchlands ſich die Hand reichen, um durch das Band des Handels eine große deutſche Volkseinigung zu ſtiften, ſieht man noch mit dem unheilvollen Woete: Ausland in Blättern, die auf Geiſt und Gemüth des Volkes bildend wirken wollen, und daher vor Allem vermeiden ſollten, die Drachenzähne einer ſo engherzigen Anſicht auszuſtreuen — nicht allein deutſche Nachbarſtaaten gleichſam mit Spanien und Portugal in einen und denſelben Sack ſtecken, ſondeen man ſucht ſogar Franken und Schwaben, die doch niemals noch ſo eifeig bemüht geweſen ſind, ihre Abſtammung aus Armenien herzuleiten, und weder an Patriotismus noch an Stolz, von Bayerns Fürſtenſtamm beherrſcht zu werden, irgend Jemandem nachſtehen, duech die unverſtändige Benennung von Ausländern zu verdächtigen oder gehäßig zu machen. Doch dieſe ſchaale Redensart, die anderswo der Deutſche gegen den Deutſchen ſich zur Sünde rechnet, erhält ohnehin ſchon in den Herzen aller vernünftigen Volksfreunde ihre gerechte Abfertigung und wenn der bayeriſche Volksfreund kein anderes Mittel kennt, ſeinen Patriotismus an den Tag zu legen, als durch dergleichen zum Ueberdruß wiederholte ſcheelſichtige Tiraden, ſo muß man ihm feeylich den traurigen Schmuck gönnen, ſich mit dergleichen abgetragenen Lappen zu behängen.

Wir wenden uns zur Prüfung der Thatſachen, die er unſeren Worten, wie ee ſich ausdrückt, als entkräftigende Einreden wider die Obſtbaumpflanzungen an Straßen entgegen ſtellen zu können vermeint.

„Im Jahre 1803 gebot eine landesherrliche Verordnung Obſtbaumpflanzungen an den Chauſſéen. Viele Tauſende von Obſtbäumen wurden gepflanzt und zwey Jahre darnach war von denſelben ſchon keine Spur mehr vorhanden. —“ Was ſoll dieſe Thatſache beweiſen? — Daſſelbe, wogegen wir uns ſchon in unſerer neulichen Antwort erklärt haden: die Roheit des bayeriſchen Landvolkes, das mit Bockenkäferhaß der Baumkultur entgegen ſeyn ſoll. Wir behaupen, die angeführte Thatſache beweiſe dieſes nicht im Geringſten. Wenn man bedenkt, welche keiegeriſchen Bewegungen damals die Welt erfüllten, wie Heereszüge und Viehtransporte Tag und Nacht die Landſteaßen bedeckten, und wie beängſtigt zu jener Zeit die Gemüther der Menſchen wurden durch ewige Einquartierungen und Conſcriptionen, duech nahe Schlachtendonnee und Kriegsverwüſtungen; ſo wird man leicht einſehen, daß die jungen Baumpflanzungen von Seite der Fremden ſich weniger Schonung und von Seite der Einwohner noch geringerer Pflege zu erfeeuen haben mochten; daß alſo der Untergang der neuen Anlage mehe der Unſicherheit jener Zeiten, als der boshaften Zerſtörungswuth des Volkes zugeſchrieben werden muß.

Wären jene viele tauſend Obſtbäume in Gärten verpflanzt worden, (glaubt der Volksfreund) ſo würde der bey weitem größte Theil noch vorhanden ſeyn. Wie glauben das Gegentheil. Wenn ſchon die Anpflanzung von zwey bis drey Bäumen, die von dem Grundeigen-

thümer an der Straßenſeite ſeines Feldes gepflanzt und gepflegt werden ſollen, jetzt in der tiefen Ruhe des Friedens, wie der Volksfreund behauptet, ſo unüberwindliche Schwierigkeiten an der Hartköpfigkeit des Volkes findet, wie ſollte erſt die Anlage von ganzen Obſtgärten, die ſo großer Geduld und Sorgfalt bedürfen, in einer ſo bewegten Zeit möglich geworden ſeyn? zumal, da die Unkenntniß in der Behandlung der Obſtbäume vielleicht an vielen Orten mehr ihrem Gedeihen hinderlich ſeyn mußte, als boshafte Roheit? — Nach der Meinung des Volksfreundes (in Nr. 172) hätte die Bepflanzung der Straße mit Obſtbäumen erſt angeordnet werden müſſen, wenn ſchon reiche Obſtwälder um die Dorfſchaften ausgebreitet geweſen wären. Man kann aber aus den am meiſten mit Obſtbaumzucht beſchäftigten Gegenden nachweiſen, daß erſt nach langen Verſuchen und einzelnen Anpflanzungen die Einträglichkeit dieſer an ſich ſo mühſamen und erſt ſo ſpät mit Früchten lohnenden Cultur begriffen worden und dieſe Eingang und Verbreitung gefunden habe. Ueberdieß fängt man in der ganzen Welt nicht mit dem Ganzen und Vollendeten an und hört mit dem Einzelnen auf; ſondern man ſchreitet bekanntlich von dieſem zu jenem fort. Und wer weiß nicht, wie viel Geduld und Sachkenntniß der Anbau des Obſtes erfordert, ſoll anders nicht Mühe und Zeit verloren ſeyn? Deßhalb ſcheint uns gerade die Anpflanzung von Obſtbäumen an Straßen vorläufig dringend nothwendig in jenen Gegenden, wo bisher wenig Obſtbaumzucht beſtanden hat. Erſt die Verſuche und Erfahrungen an den wenigen einzelnen Bäumen, deren Pflege der Grundeigenthümer zu beſorgen hat oder beſorgen ſieht, kann auf größere Baumanlagen vorbereiten. Wahrſcheinlich würde es den von unſerem Gegner vorgeſchlagenen Obſtgärten in der damaligen Zeit nicht beſſer ergangen ſeyn, als den Baumpflanzungen an den Straßen. Denn geſetzt auch daß ein Volk, das von der Pflege und dem Erträgniß der Obſtbäume wenig oder gar nicht unterrichtet war, ſeine mit Küchengewächſen bepflanzten Gärten oder ſeine Getreidefelder, deren gewiſſen und jährlichen Ertrag es vor Augen hatte, den erſt in ſpäteren Jahren mit Früchten lohnenden Bäumen eingeräumt haben würde, ſo läßt ſich doch mit Gewißheit annehmen, daß die ohne alle Kenntniß angelegte und behandelte Obſtgärten in wenigen Jahren verwildert und ausgeſtorben ſeyn würden. —

Wenn übrigens der Volksfreund es tadelnswerth findet, daß Behörden, die er, ſeiner Verſicherung nach, namhaft zu machen weiß, in dem Vollzuge der Verordnung zu weit gehen; ſo wird, wenn dieß der Fall iſt, Niemand einen übertriebenen Eifer, der eben ſo ſehr gegen die allerhöchſte Beſtimmung verſtößt, als eine ſaumſeelige Vernachläßigung derſelben in Schutz nehmen. Allein dieſe unerbetene und voreilige Dienſtfertigkeit kann eben ſo wenig gegen die Zweckmäßigkeit deſſen ſprechen, was angeordnet worden iſt, als die Roheit „der meiſten Hirten —“ auf welche der Volksfreund die früherhin gegen den größten Theil der Landbewohner gerichtete Beſchuldigung zu reduziren für gut befunden hat. Der Pöbel wird aller Orten und zu allen Zeiten Pöbel ſeyn, der unſeres Bauernſtandes eben ſo, wie jener der Minerva-Stadt Athen, und wenn dieſer (von welchem Rudhart a. a. O. doch ausdrücklich allein ſpricht) durch Baumfrevel „ein trauriges Zeichen der Roheit“ von ſich giebt, ſo hat die Polizey Mittel in den Händen, dieſer Beſtialität Zaum und Zügel anzulegen. Darin aber, daß Viehheerden und Viehmenſchen Bäume beſchädigen können, einen Beweis gegen die Zweckmäßigkeit einer Verordnung zu ſehen, die ſo wohlwollend mit der Verſchönerung des Landes auch das Nützliche beabſichtigt, zeugt eben nicht ſonderlich von der Hellſichtigkeit des Volksfreundes, auf die er ſich ſo viel zu Gute thut.

Im Rheinkreiſe hat man das franzöſiſche Geſetz vom 19 Nivoſe XII. wieder hervorgeſucht, durch welches die Gemeinden für die in ihrem Bezirke vorgefallene Baumfrevel verantwortlich gemacht, wenn der Thäter unentdeckt bleibt und durch welches Flurſchützen, in deren Gemarkung dreymal nacheinander dergleichen Beſchädigungen vorgefallen ſind, ihres Dienſtes entſetzt werden. Die dortigen Gemeinden ſind mit dem lobenswürdigſten Eifer im Vollzuge der allerhöchſten Verordnung begriffen und haben ſogar der Baumzucht kundige Gärtner freywillig zur Obhut der neuen Pflanzungen und zur Verbreitung des Unterrichtes in der Obſtbaumzucht beſtellt. Wahrſcheinlich werden unſere Gemeinden hinter einem ſo löblichen Beyſpiele nicht zurückbleiben und während wir Blätterſchreiber noch im unfruchtbaren Gezänke einander Nüſſe aufzuknacken geben, wachſen ſie vielleicht draußen ſchon an den Bäumen.

Deßhalb ſey dieß unſer letztes Wort in dieſer Sache. Wir werden ſtatt alles Hin- und Herredens in unſeren nächſten Blättern eine aus den zuverläßigſten Angaben geſchöpfte Ueberſicht der Obſtbaumzucht im Obermainkreiſe liefern, wo die Obſtkultur ſeit Menſchengedenken gleichfalls nur im Einzelnen begonnen und allmählig zu einer der ſegensreichſten Erwerbsquellen des ganzen Landſtriches wurde.

Chronik des Tages.

München. Seine Majeſtät der König haben dem königl. hannöverſchen Ober-Medizinalrathe und Prof. von Blumenbach in Göttingen unterm 13. Oktober d. J. das Ritterkreuz des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone zu verleihen, und gleichzeitig zu beſtimmen geruht, daß ihm daſſelbe aus beſonderer Gnade durch Ihren vielgeliebten Sohn des Kronprinzen K. Hoheit zugeſtellt werde. — Unſere Leſer erinnern ſich wohl noch, daß am hieſigen Oktoberfeſte ein Rennknabe durch

Digitized by Google

einen Sturz mit dem Pferde einen Fuß gebrochen. Unſer edler König, keinen Unglücklichen vergeſſend, haben am 11. Nov. dem Vorſtande des Renngerichts, Hrn. Findel, den Betrag von 30 fl. überſenden zu laſſen geruht, als ein Geſchenk für dieſen Knaben, der damals ins allgemeine Krankenhaus gebracht wurde, und jetzt einer baldigen glücklichen Heilung entgegenſieht. — Seine Majeſtät der König haben ſich bewogen gefunden, dem k. Artillerie-Major, Friedrich Herdegen, das Ehrenkreuz des königl. Ludwigsordens zu verleihen, und dem Fürſten Karl Otto von Oettingen, dem älteſten Sohne des königl. Kronoberſt-Kämmerers Herrn Fürſten Aloys v. Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg die Bewilligung zu ertheilen, das ihm verliehene Ehrenkreuz des Ritterordens vom hl. Johannes zu Jeruſalem anzunehmen, und nebſt der Ordenskleidung, den Statuten gemäß tragen zu dürfen. Desgleichen haben Seine Majeſtät dem Grafen Clemens von Waldkirch und dem Grafen Otto von Bray die Erlaubniß zur Annahme des Malteſerordens zu ertheilen geruht. — Seine Majeſtät der König haben vermöge allerhöchſten Reſcripts vom 1. Okt. verordnet, daß künftighin bey Erkenntniſſen, welche die Strafe der Entſetzung von der Charge gegen Offiziere oder Militärbeamte ausſprechen, das Abreißen der Klappen und des Kragens unterbleiben, dann die Verkündung dieſer Erkenntniſſe und das damit verbundene Verfahren nicht wie bey Todesurtheilen vor ausgerückter Garniſon, ſondern vor ausgeſtellter täglicher Wachtparade und auf den hiefür in den Kaſernen und ſonſt beſtimmten Plätzen ſtatt finden ſolle. — Der Oberſt Graf von Taufkirchen iſt zum Feſtungskommandanten zu Paßau ernannt worden. — Den 14. Nov. Heute wird der berühmte Violinſpieler Paganini hier eintreffen, und künftigen Dienſtag ein großes Vokal- und Inſtrumental-Konzert mit erhöhten Preiſen im Odeon geben.

Nürnberg. Es kann weder für den Ruf dieſes, in der muſikaliſchen Welt als eine Erſcheinung ohne Beyſpiel daſtehenden Künſtlers von beſonderem Werth, noch für unſere Leſer von Intereſſe ſeyn, die Beyfalls-Ergießungen, in denen ſich ſeit Jahren alle öffentlichen Blätter überboten und erſchöpft haben, durch uns vermehrt zu ſehen. Eine zahlreiche Verſammlung von Kunſtkennern und Kunſtfreunden, welche das geſtrige Konzert in unſerm Theater vereinigte, hat ihr Urtheil über das nie Gehörte — nie Erreichte bereits ausgeſprochen, während für diejenigen, denen dieſer Genuß nicht zu Theil ward, auch die lebendigſte Darſtellung doch nur todter Buchſtabe ſeyn und bleiben dürfte. Wir beſchränken uns daher auf die einfache Anzeige, daß der Gefeyerte auch hier dieſelbe Aufnahme fand, dieſelbe Begeiſterung erweckte, die ihm allenthalben auf ſeinem Triumphzug durch Deutſchland zu Theil ward, und freuen uns zugleich berichten zu können, daß uns am Donnerstag den 12. November der Genuß eines zweyten Konzertes vorbehalten bleibt, in welchem uns der Künſtler unter andern auch ſeinen berühmten Hexentanz zum Beſten geben wird. Die Einnahme betrug gegen 1400 fl.

Mainz. Alle aus Frankreich eintreffenden Berichte melden ein Steigen der Getreidepreiſe, welche letztere auch in England und dem nördlichen Europa, wo man in Folge der frühzeitig eingetretenen Kälte für die Kartoffelerndte beſorgt iſt, mehr Feſtigkeit gewonnen haben. Auf unſerem letzten Markte ſind die Preiſe für das Malter Weizen auf 9 fl., für Roggen auf 6 fl., für Gerſte auf 4 fl. 35 kr., für Haber auf 3 fl. Hirſe geſchälte, auf 10 fl. 30 kr., rohe auf $5\frac{1}{2}$ fl., für Kleeſamen, deutſcher auf 25 fl., Luzerner auf 17 bis 20 fl., mithin durchgängig bedeutend, einige Artikel um 15 bis 20, Haber um 50 Prozent geſtiegen. Auf Lieferung für das Frühjahr wird Getreide mit Aufſchlag von $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ fl. abgeſetzt. Unſere Landeigenthümer zeigen wenig Luſt zum Verkaufen, und faſt alle Verſendungen werden in Früchten, die von dem Main kommen, gemacht. Durch ein ſolches Zurückhalten haben ſich unſere Produzenten ſchon oft geſchadet und den günſtigen Augenblick zum Abſatz unbenutzt verſtreichen laſſen. Nachdem der Krieg in der Levante glücklich beendigt iſt, und den Kornvorräthen des ſüdlichen Rußlands ſich wieder die freye Ausfuhr eröfnet, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß kein ferneres Steigen in den Getreidepreiſen mehr ſtattfinden, und dieſe im Gegentheil mit dem Frühjahre, und nach wiedereröfneter Schiffahrt, ſinken werden. Aus dem Main ſind uns im verfloſſenen Monate 40,000 Centner Getreide zugeführt worden. Auch die Verſendungen in Wein ſind von Bedeutung geweſen. Nachdem der diesjährige Wein gänzlich mißrathen und nur an einigen beſonders günſtig gelegenen Plätzen ein kaum die Natur des Weins verrathendes Gewächs eingethan worden, iſt dieſer Artikel, namentlich in Rheinbayern, wo ſich die Ausſicht zum baldigen Abſatz nach Preußen eröffnet, merklich im Preis geſtiegen. Nach Mohnöl, das von guter Qualität befunden wird, fand im verfloßenen Monate mehr Nachfrage ſtatt, als man erwarten konnte. Auch nach Leinſamen hat ſich ſeit Kurzem viel Nachfrage eingeſtellt. Zwetſchgen ſind im Preis von $5\frac{1}{2}$ fl. der Centner auf $6\frac{7}{8}$ fl. geſtiegen. Daß die Handelsthätigkeit am Ober- und Niederrhein fortwährend zunimmt, unterliegt keinem Zweifel, eben ſo wenig, daß die Mauthvereinigung mit Preußen dieſen glücklichen Erfolg gehabt, und die Handelsverträge mit Bayern und Würtemberg, nachdem ſie in volle Wirkſamkeit getreten, denſelben noch vermehren dürften. Möchte bald eine allgemeine Vereinigung in Betreff des Handels und der Induſtrie unter den deutſchen Staaten zu Stande kommen! Die Freyheit einer jeden Art von Gewerbsthätigkeit iſt die ergiebigſte Goldgrube, die der menſchliche Fleiß bearbeiten kann. Von dem Beſitz dieſes Vortheils hängt der Wohlſtand Deutſchlands, und ſomit ſeine Macht und Größe ſo wie die Fortſchritte ab, die es hoffen kann in der Kultur zu machen.

Oeſterreich. Wien den 6. November. Der Erzherzog Vicekönig hat eine Reiſe zur Beſichtigung der im Bau begriffenen großen Militärſtraße unternommen, welche längſt der Ufer des Comer-Sees angelegt wird. Se. K. H. traf am 23. Oktober zu Lecco ein, nahm eine ungefähr 10 Meilen betragende Strecke der Straße in Augenſchein und beſtieg hierauf eine Barke, und beſuchte die Hauptorte, unter andern Varenna, wo die Hauptſtraße, welche der Militärſtraße wegen erweitert werden mußte, beynahe wieder ganz neu

Digitized by Google

gebaut worden iſt. Er nahm auch die großartigen Gallerien in Augenſchein, die durch den ſogenannten Saſſo Morkato Berg geſprengt worden ſind, ſo daß dieſe Straße mitten durch den Berg läuft. S. K. H. bezeugten ſeine Zufriedenheit mit dem ſchnellen Vorrücken und der Solidität der Arbeiten. Er verließ am folgenden Tag Lecco und gedachte auf ſeiner Fahrt nach dem Luſtſchloße Monza den im Bau begriffenen neuen Influenz-Arm der Poſtſtraße zu beſichtigen, durch welche der Weg von Mailand nach Lecco abgekürzt, und die äußerſt beſchwerlichen und ſogar gefährlichen abſchüſſigen Rive de Caleo vermieden werden können, was beſonders für die ſchwerbeladenen Frachtwagen eine wahre Wohlthat ſeyn wird. — Den 7. November. Bey der am 2. d. M. vorgenommenen 65ſten Verlooſung der ältern in Papiergeld verzinslichen Staatsſchuld iſt die Serie Nr. 65. gezogen worden. Dieſe Serie enthält Banko-Obligationen zu 2½ Prozent und zwar Nr. 56,307 bis einſchließlich Nr. 57,391 im Kapitalsbetrage von 994.765 fl., und im Zinſenbetrag nach dem herabgeſetzten Fuß von 24,844 fl. 6 kr. — Se. Majeſtät der Kaiſer haben der k. k. Hofſchauſpielerin Johanna von Weiſſenthurn in huldreicher Anerkennung ihrer bey dem Hoftheater durch vierzig Jahre als Dichterin und Schauſpielerin geleiſteten eifrigen Dienſte, die große goldene Civil-Ehren-Medaille mit Oehe und Band verliehen.

Preußen. Die Denkmünze auf die Einnahme von Adrianopel iſt nun aus der G. Loos'ichen Medaillen-Münze hervorgegangen und wohlgerathen. Die Ausführung weicht inſofern von der früheren Beſchreibung ab, als, anſtatt im Hintergrund der geöffneten Pforte Konſtantinopel erblicken zu laſſen, wie früher die Idee war, eine Palme, das Bild des Friedens und Ziel des großen Kampfes dargeſtellt iſt. Die FriedensMedaille iſt bereits in Arbeit; ſie wird auf der Hauptſeite das lorbeergekrönte Haupt des Kaiſers Nikolaus tragen, auf der andern Seite erſcheint er in erhabener Stellung, im Kaiſermantel und mit einem lorbeerumwundenen Kronenhelme, wie er einem türkiſchen Krieger, deſſen fürſtlichen Stand die drey Büſchel auf ſeinem Turban andeuten, den Oelzweig reicht. Sein Schild und ſeine Streitaxt ruhen neben ihm. Die Szene iſt ſein Feldlager, das deuten die drey ihn umgebenden ruſſiſchen Paniere an, während türkiſche Fahnen zu ſeinen Füßen gelegt ſind. In der Ferne ſieht man Konſtantinopel. Die Umſchrift lautet Pax Data Turcis Petentibus und im Abſchnitte ſteht: Hadrianopoli D. 2. Sept. St. v. 1829.

Angekommene Fremde.

Den 10. November. (Gold. Hahn.) Henle, Kfm. von Fürth. (S. Adler.) Lienhardt, Kfm. von Hof. (Gold. Kreuz.) Brandmüller, Banquier von Augsburg. Braun, Bildhauer von Stuttgart. (G. Stern.) Fleiſchhauer, Kfm. von Nürnberg. (Stachusgarten.) Kornfelder, Krankenhaus-Inſpektor, von Nürnberg.

Den 11. Novbr. (G. Hirſch.) v. Billing, k. franzöſiſcher Geſandtſchafts-Sekretär von Wien. Lameroſſe, Negot. von Beaune. (Schw. Adler.) Graf Choiſeul und Graf Hardegg von Wien. (G. Kreuz.) v. Wintrich, k. Landrichter von Traunſtein. (G. Löwen.) Umrath, Sodafabrikant von Augsburg. (G. Stern.) Gruber, gräfl. Lodronſch. Privatſekretär von Insbruck. (G. Bären.) Hahnwalker, Kaufm. von Würzburg. Frhr. v. Reitzenſtein, k. Kämmerer und Halloberbeamter von Ansbach. Freyfrau v. Meſſina, Gutsbeſitzerin von Neuſtadt a. d. Saale.

Geſtorben:

Den 7. Nov. Anna Riezler, Kaufmanns- und Wechſelgerichts-Aſſeſſorsgattin, 31 J. alt, an Herz- und Bruſtwaſſerſucht.

Den 9. Nov. Urſula Grünwald, penſ. Kloſterfrau, 60 J. alt, an den Folgen eines nervöſen Gallenfiebers.

Friedrich Bernard Weber, Benefiziat, 54 J. alt, an Herz- und Bruſtwaſſerſucht.

Münchner-Schranne,

vom 14. bis 21. November 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen	74	1300	1374	1326	48	16	19	15	39	14	59
Korn	148	569	717	661	56	11	17	10	58	9	56
Gerſte	574	2150	2724	2520	204	9	11	8	57	7	35
Haber	102	1071	1173	1036	137	5	19	5	12	4	53

Waitzen mehr um 7 kr. Korn mehr um 12 kr. Gerſte minder um 14 kr. Haber minder um 9 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 321. 21. November 1829.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Zweytes Bild.

Pfalzgrafs Otto von Wittelsbach Belehnung mit dem Herzogthume Bayern 1180.

Die große That war gethan, allein der würdige Lohn lag noch ferne, denn von neuem blühte gerade jetzt der mächtige und heldenreiche Stamm der Welfen im Herzogthume Bayern empor. Vom deutſchen Meere bis ferne hin zu den Apenninen hatte Heinrich der Stolze geboten, und war ſowohl durch ſeine Macht als durch ſeinen Geiſt berechtigt, auf die Krone Deutſchlands zu hoffen, doch der hohenſtaufiſche Conrad III. wußte ihn zu verdrängen, geächtet floh der erzürnte Welfe nach Sachſen, ſtarb, ehe Unterhandlung oder Schwert entſchieden hatten, und es gelangte Bayern durch gewaltſamen Königsſpruch an den Markgrafen Leopold von Oeſterreich. Im unverſöhnlichen Kampfe mit dem Volke ſtarb Leopold, und nur nach manchem blutigen Tage ſieht ſich deſſen Bruder, Heinrich Ja-ſo-mir-Gott, im ruhigen Beſitze ſeines neuen Herzogthums. Aber ein Bewerber, eben ſo gefährlich als des Volkes Abneigung, trat bald hervor, ihn ſchmückte der Glanz ſeines Geſchlechtes, der Ruhm jugendlicher Tapferkeit, die Hoffnung einer glorreichen Zukunft, für ihn ſprach erlittenes Unrecht mit erſchütternder Stimme, es war des ſtolzen Heinrichs Sohn, Heinrich der Löwe. Muthig, ſogar drohend, ertönte ſein Wort auf dem Reichstage zu Frankfurt, ſpäter erinnerte er mit den Waffen in der Hand an ſein gutes Recht; doch erſt nach dem Römerzuge an Friedrichs Seite wurde ihm, vielleicht mehr durch dankbare Kaiſerhuld, als um gerecht zu ſeyn, Bayern zu Theile. Im Lager bey Regensburg gab Ja-ſo-mir-Gott ſinnbildlich durch Ueberlieferung von 7 Fahnen das Herzogthum zurück, worauf der Löwe wieder zwey derſelben zurückſtellte, um die Abtretung von der Oſtmark und dem Lande ob der Ens zu bezeichnen. So entſtand nun Oeſterreich als Herzogthum mit großen Freyheiten, und obgleich Otto der Wittelsbacher vielleicht mit Wehmuth die Urkunde mitunterzeichnete, ſo war er doch nicht mit minderem Eifer des Kaiſers getreueſter, tapferſter und uneigennützigſter Diener; er war es, welcher auf dem Reichstage von Beſançon, während die anderen deutſchen Großen ſich begnügten, über die beleidigenden Ausdrücke der päbſtlichen Legaten Roland und Bernard zu murren, er war es, welcher das Reichsſchwert über die Häupter der Uebermüthigen ſchwang, er erſchien wieder bey Verona, nahm das Schloß Rivola und ſammelte mit Anſehen und Klugheit Oberitaliens Huldigungen für Barbaroſſa, lange hatten Deutſche nicht ſolche Ehren im welſchen Lande empfangen; er vereitelte mit kühner Geiſtesgegenwart die Anſchläge des griechiſchen Kaiſers auf die italieniſchen Seeſtädte und ergriff mit eigener Hand den Unterhändler Maltraverſara zum Schrecken der Italiener und der griechiſchen Geſandten, welche er mit ſtrengem Wort heim beſchied. Auch Otto glänzte unter den deutſchen Feldherren, welche das ſtolze Mailand eroberten; nicht durfte er bey dem unvergeßlichen Reichstage auf dem roncaliſchen Gefilde fehlen, wo feſtgeſetzt wurden des Kaiſers Rechte jenſeits der Alpen, und als der Pabſt Hadrian IV. die kaiſerlichen Regalien nicht anerkennen wollte, ſo zog Otto nach Rom, um Deutſchlands Rechte dort zu wahren; ſein kluger Einfluß galt bey dem Senate und Volke, doch bey dem Tode Hadrians vermochte er nicht die Wahl jenes Roland unter dem Namen Alexander III. zu verhindern. So ſehen wir den Wittelsbacher ſtets entweder durch das Schwert oder durch Klugheit thätig für ſeinen Kaiſer, wie er denn im Jahre 1167 bis nach Sophia eilte, um den Frieden mit dem griechiſchen Kaiſer zu unterhandeln; er focht den langen Kampf Friedrich's mit der Freyheitsliebe Italiens und dem weltgebietenden Stolze des päpſtlichen Stuhles treu und begeiſtert durch, bis zur mörderiſchen Schlacht bey Lignano und zu dem Frieden von Venedig. Nicht ſo feſt war die Jugendfreundſchaft Heinrich des Löwen, nicht ſo lebhaft das Gefühl ſeiner Dankbarkeit als Otto's uneigennützige deutſche Treue geblieben. Ungerne mochte er den neuen Schimmer des hohenſtaufiſchen Hauſes betrachten, der Verluſt welfiſcher Güter in Italien erfüllte ſein Herz mit neidiſchem Schmerz, und die Sorge um ſeine Herrſchaft in Deutſchland machte ihm vielleicht

jene Römerzüge verhaßt, die Mannſchaft und Reichthum der Fürſten verſchlangen, er fühlte, daß er Deutſchland Troß bieten und den Kaiſer entbehren könne. Doch er überſchätzte ſeine Macht und ſein Glück; er war im Stande, dem Kaiſer die Niederlage von Lignano zu erſparen und einen glorreichern Frieden zu verſchaffen; aber ſeinen inneren Feinden zu widerſtehen, wenn des gereizten Friedrichs Zorn ſie bewaffnete, dazu war er zu wenig geliebt und zu lange gefürchtet; weder die Erinnerung an Jugendgefühle, noch Dankbarkeit, weder die Achtung des Reiches noch Deutſchlands Ehre bewogen ihn, ſein gefürchtetes Schwert in den Tagen der Gefahr für den Hohenſtaufer zu ſchwingen, ſelbſt des kaiſerlichen Freundes demüthige Bitten rühreten nicht ſeyn abgefallenes Herz. Da ergrimmte mit Recht der edle Barbaroſſa, die Verſuche der Verſöhnung ſcheiterten an welfiſchem Stolz, der ſchwere Spruch der Reichsacht fand an den einheimiſchen Großen und alten grollenden Feinden raſche Vollzieher, nur im getreuen Bayern fanden ſich außer einigen Biſchöfen keine ſchadenfrohen Ankläger, die Stände waren hier weder nach einem andern Herzog noch deſſen Gütern begierig, doch der Kaiſer gab ihnen den Otto von Wittelsbach, und berechtigte ſie dadurch, ſich des Wechſels zu erfreuen; und deſto mehr durften ſie wohl den neuen Herrſcher lieben, da ſie ohne Kränkung von dem alten geſchieden waren, und auch auf fremden Häuptern ſtets die Krone geehrt hatten. So wurde der deutſche Held und herrliche Kaiſerfreund nach ſechs und zwanzig Jahren voll Mühe, Wunden, Aufopferungen und nie erſchütterter Anhänglichkeit von Friedrich belohnt, und nach beynahe ſieben hundert Jahren ſind doch weder Otto's Thaten, noch Barbaroſſa's ſegenreicher Kaiſerlohn in dem Gedächtniße der Bayern erloſchen. Mit Recht aber gedenken ſie dieſer Rückkehr der Fürſtenwürde an den bayeriſchen Stamm, auch den der Zertrümmerung der ehemaligen Größe und uralten Vorherrſchaft in Deutſchland, mit Freude und Rührung; denn von dieſem Tage beginnt wieder ihre wahre Nationalität, weil nur unter dem eingebornen Herrſcher das Volk ſeiner wahren Selbſtſtändigkeit und politiſchen Bedeutung theilhaftig und bewußt werden kann.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner = Theater.

Das Haus am Walle oder der Krieg der Fronde. Luſtſpiel in 3 Akten nach Melesville von Th. Hell. (Zum Erſtenmale).

Was man nicht Alles erlebt! Sogar hiſtoriſche Luſtſpiele! Alſo eine Todtenbeſchwörung zur Erſchütterung des Zwergfelles, die begrabene Zeit in der Narrenkappe, die Geſchichte als Spaßmacherin! — Allerliebſt! — Den alten großen Friedrich haben wir ſchon mit Haarzopf und Korporalsſtock aus der Fürſtengruft herausziti[r]t, um zur Ergötzlichkeit des Publikums auf der Bühne herum zu hinken; nun können wir vielleicht auch noch das Vergnügen genießen, die Scipionen und Cäſaren, von denen man ohnehin nichts als große und erſtaunenswürdige Dinge gehört hat, dumme Streiche zum Todlachen machen zu ſehen, und die Aſche des alten ſauertöpfigen Cato, der durch nichts in der Welt zum lachen zu bringen war, giebt vielleicht einen guten Taig zu einem unvergleichlichen Pickelhäring. Darum nur friſch mit allem Ernſte weg und uns wieder zu Kindern gemacht, denen man auf gut philanthropiſch Alles ſpielend beybringt. Gewiſſe Leute vergießen ohnehin ſchon Thränen der gemüthlichſten Rührung (woſern ihnen anders die Augen nicht vor innerlich erſticktem Lachen übergehen) wenn ſie es nur von weitem denken, wie Alles wieder ſo in die Kinderhöschen, in die Ammenſtube, auf's Steckenpferd und unter die milde Birkenruthe zurückgehen könnte. Wie Kanarienvögeln durch Drehorgeln die beſten Muſikſtücke eingeleyert werden; ſo kann man uns ja die ernſthafteſten Dinge ſo angenehm, ſo ſanft einorgeln, daß wir uns am Ende gar nicht mehr zu erinnern wiſſen, wie eine denkende Stirne voll Runzeln ausgeſehen haben mag. Man gebe uns z. B. nur die Geſchichte ſo in hiſtoriſchen Luſtſpielen, wie wir ſie ſchon in farbigem Romanenpapier als gar zuckerweiche Bonbons verſchluckt haben, die uns ſo überaus mild auf der Zunge vergehen, daß freylich davon nichts bis an's Herz kommen kann.

Doch wozu der Ernſt, wo ein Paar Worte über ein Luſtſpiel geredet werden ſollen, das in Frankreich, ſeinem Vaterlande, gewiß nicht mit dem dummdreiſten Taufnamen eines hiſtoriſchen an's Licht getreten iſt. Sicherlich verdankt es dieſe Ueberſchrift der dintenreichen Feder unſeres Theodor Hell, deſſen Hand leider das Unglück hat, aus der reichgefüllten Urne der Literatur des Auslandes das nämliche zu ziehen, was die meiſten von uns am Oktoberfeſte auf der Thereſienwieſe aus der Lotterie gezogen haben — ſtatt des Treffers einen winzigen Hanswurſt.

Das ganze Luſtſpielchen, das ſich mit ſeinem hiſtoriſchen Titel gerade ſo impoſant ausnimmt, wie ein Wirthshaus mit dem Aushängeſchilde: zum römiſchen Kaiſer — iſt nicht mehr und nicht minder, als eine epigrammatiſche Tagsneuigkeit, die auf einem der kleinen Theater von Paris eines Abends ſicherlich mit wüthendem Beyfalle aufgenommen, dann noch einigemal gegeben wurde und dann wie jede Ephemeride nach einigen vergnügt durchlebten Tagen ſtarb und in Vergeſſenheit begraben wurde. Wir haben es eine epigrammatiſche Kleinigkeit genannt und wirklich beſteht es auch aus lauter epigrammatiſchen Spitzen — jede Szene iſt gleichſam ein biſſiges Epigramm. Mazarin, deſſen Politik, wie Henault ſagt, mehr in liſtiger Feinheit und kaltblütiger Geduld, als in Gewaltthätigkeit beſtand — eine Art Villele — hat den

Hof mit dem Volke entzweyt — es kommt zu vielem Lärm und Geſchrey, das Volk rottet ſich zuſammen und verweigert die Steuern, der Hof, will er wieder Ruhe und Geld haben, entläßt endlich den verhaßten Miniſter. Nun iſt das Volk ſeelenvergnügt, der Himmel hängt voll Geigen, man wirft die Hüte in die Luft und ruft Vivat und illuminirt die Stadt. Man ſieht, es iſt eine alte franzöſiſche Tagsgeſchichte, eine ſo alte, daß man nicht begreifen könnte, wie man ihrer dort nicht von allen Seiten müde geworden iſt, wenn es nicht die Worte jenes korſikaniſchen Grobſchmiedes, der den Nagel immer auf den rechten Kopf zu treffen wußte, hinlänglich erklärte. Es giebt gewiſſe Leute, ſagte der Grobſchmied, die Nichts gelernt und Nichts vergeſſen haben.

Natürlich ſieht alſo das Jahr 1652 dem Jahre 1827 ſo ähnlich, wie Villele den Cardinal Mazarin. Man findet ſo in unſerem Stücke die rechte und die linke Seite (den Marquis von Jarſey und den Gerichtsſchreiber Perinet) das Centrum, (den äquilibrirenden Tuchhändler Matthieu) das zwiſchen zwey Feuern ſchwitzt und am Ende, wie Alles auf der goldenen Mittelſtraße balanzirende Mittelmäßige (es mag zu beyden Seiten ausfallen, wie es will) den hin und hergezerrten Lorbeerkranz aufſetzt und auf den Schultern triumphirend davon getragen wird. Man findet hier Liberale und Royaliſten mit Leib und Seele, ſo lange es ihnen etwas einträgt, beyde im Zwiſt, weil jeder mehr haben will, als der andere, endlich beyde vereinigt, wenn jeder ſein genügendes Theil hat und die Ausſicht dazu, bey der nächſten Gelegenheit um ſo gewiſſer dem Gegner ſeinen Antheil wieder zu entreiſſen. Man findet endlich einen einzigen Mann, (hier den Präſidenten Bellivre) der ohne Eigennutz und Beſtreblichkeit blos auf das Wohl des Volkes bedacht, für ſich und die Stimme der Wahrheit einen Weg bis zum Ohr des Königs findet und für den Augenblick den Karren wieder in's Geleiſe bringt. Kurz, man hat da die Geſchichte der Fronde, oder was daſſelbe iſt, die Tagszänkereyen aller Parteyen und Journale Frankreichs in einer dramatiſchen Quinteſſenz — die politiſche Katzbalgerey in einem Luſtſpiele.

Es iſt begreiflich, daß eine Geſchichte dieſer Art, oder vielmehr eine Tagsangelegenheit, die man in Paris von ſeinem Fenſter aus ſehen kann, ungeachtet ihres geſchichtlichen Namens: „Krieg der Fronde“ eben deswegen, weil ſie Jedermann vor Augen hat, keine Geſchichte iſt, folglich in Paris eben ſo gut als Luſtſpiel behandelt und aufgenommen werden kann, als wir etwa einen Landtag von Krähwinkel, oder die politiſchen Kannengießer mit großer Ergötzlichkeit hinnehmen. Für uns aber, denen jene Ereigniſſe des Tages durch die Entfernung zu geſchichtlichen Begebenheiten werden, kann der Krieg der Fronde, er mag auch noch ſo launig behandelt ſeyn, nichts ſeyn als der Krieg des mißhandelten Volks gegen einen Mark- und Blut-ausſaugenden Mazarin — folglich ein ſchlechtes Luſtſpiel. Denn wo ſoll man den Spaß hernehmen, wenn man die Frondeurs, die Volksvertreter, um volle Beutel und leere Titel das Volk verkaufen ſieht, oder einen Höfling, der dem geängſtigten Bürgersmann unter allen möglichen Vorſpieglungen das ſauererworbene Geld abpreßt, oder die dumme Spießbürgerlichkeit, wie ſie zuletzt auf den Schultern hinweggetragen wird. Da gibt es für uns wenig zu lachen; das iſt Geſchichte und wahrlich eine Geſchichte, bey der man mehr ſeufzen als lachen muß.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Das Inland vom 11. Nov. d. J. hat unter der Ueberſchrift „Chronik des Tages“ eine den Profeſſor Döllinger betreffende Nachricht gegeben, welche einer Berichtigung bedarf. Es hat nämlich der erwähnte Profeſſor allerdings den Ruf zu dem durch den Tod des Profeſſors Dereſer erledigten Lehrſtuhle an der Univerſität Breslau erhalten, jedoch den unter vortheilhaften Bedingungen an ihn geſtellten Antrag abgelehnt. Ein Geſuch deſſelben um Entlaſſung aus dem bayriſchen Staatsdienſte aber iſt bey der allerhöchſten Stelle nicht eingekommen, und es beruhet daher auch die Angabe auf einem Irrthum, daß ein ſolches Geſuch die allerhöchſte Genehmigung erhalten habe. —

Den 16. Nov. Geſtern ſind S. K. Hohheit Prinz Karl von Heſſen hier angekommen, und im Gaſthofe zum goldenen Hirſch abgeſtiegen. — An dieſem Abende wurde die Oper „der Untersberg“ zum Drittenmale bey vollem Hauſe aufgeführt. Dieſe fand den gleichen ausgezeichneten Beyfall, wie früher. Am Schluße derſelben warf man aber von der Gallerie Gedichte herab, voll ſchmählichen Inhalts gegen den Tonſetzer; vier dieſer Theilnehmer wurden arretirt, und die Sache wird ſtrengſtens unterſucht werden. — Am Donnerstag den 19. November kommt im k. Hof- und Nationatheater Mozarts unſterbliches Tonwerk „die Zauberflöte“ zur Darſtellung. Die vorzüglichſten Sänger und Sängerinnen der hieſigen Kunſtanſtalt ſingen in dieſer Oper, ſelbſt die kleinſten Parthien werden von Künſtlern vorgetragen. Decorationen und Garderobe ſind glänzend. Die k. Hoftheater-Intendanz bietet alles auf, um dieſe große herrliche Tondichtung auf eine ihres Schöpfers würdige Weiſe zur Aufführung zu bringen. Die Einnahme hievon iſt für die Penſionsanſtalt unſerer Bühne beſtimmt. Einen ſo edlen Zweck, verbunden mit der ſchönſten Auswahl wird das hieſige kunſtſinnige Publikum gewiß zu würdigen wiſſen. —

Da das Viehfutter in manchen Gegenden durch die häufigen Ueberſchwemmungen mehr oder minder verdorben, mitunter auch naß eingebracht, und ſo der Verderbniß ausgeſetzt wurde, durch den Gebrauch eines ſolchen Futters aber Krankheit und Seuche entſtehen können, ſo warnen die k. Regierungen die Viehbeſitzer hievor, indem ſie als

Digitized by Google

Kennzeichen ſolchen Futters angeben, daß es ſich bald durch häufig aufſteigenden trockenen Staub beym Streuen, durch vermehrte Zerbrechlichkeit der Halme, mitunter durch ein mißfarbiges Anſehen, Schimmel und Modergeruch, oder wenn es an ſumpfigen Plätzen gelagert war, durch feuchte, ungewöhnliche Wärme zu erkennen gebe.

Würzburg. Durch königl. allerhöchſte Entſchließung vom 3. d. M. iſt die (jüngſt in dieſem Blatte angezeigte) Wahl eines Rektors der hieſigen Univerſität, in der Perſon des Herrn Profeſſors Dr. Richarz, allergnädigſt beſtätiget worden, und derſelbe hat demnach ſeine Funktionen bereits angetreten. — Den 13. November. Unſere Weinleſe iſt nun beendigt, und deren Ergebniß in der Qualität außerordentlich gering. Die gewöhnliche Butte Beeren ward um 1 fl. bis 1 fl. 45 kr. und in der Beſten der Weinbergslagen — in Stein — um 2 fl. 42 kr. verkauft. Die auf die Leſe, Einfuhr und Kelterung verwandten Koſten beliefen ſich etwa ſo hoch, als der Werth der eingebrachten Beeren ſelbſt.

Dienſtes-Nachrichten. Se. Königliche Majeſtät haben den zur vierten geiſtlichen Oberkonſiſtorial-Rathsſtelle ernannten Conſiſtorialrath und Hauptprediger zu Ansbach Dr. Roth von gedachter Stelle zu entheben und die dadurch abermals erledigte Stelle des vierten geiſtlichen Oberkonſiſtorialraths und zweyten Hauptpredigers zu München, dem Diſtrikts-Schulinſpektor und erſten Pfarrer an der St. Gumbertskirche zu Ansbach Dr. Ferdinand Faber zu verleihen geruht.

Die erledigte Advokatenſtelle zu Memmingen erhielt der Acceſſiſt des Appellationsgerichtes für den Iſarkreis Joſeph Ant. Widmer, die Advokatenſtelle zu Schrobenhauſen der Acceſſiſt desſelben Appellationsgerichtes Karl Xav. Weilebil, die Advokatenſtelle zu Schwabach der Acceſſiſt des Appellationsgerichts für den Ober-Maynkreis, Ferdinand Glaſer. — Zum Revierförſter in Rothenbuch wurde der bisher im Forſtbureau funktionirende Frhr. v. Hertling und der bisherige Revierförſter Schäfer zu Rothenbuch zum Forſtkommiſſär bey der Regierungs-Finanz-Kammer des Untermaynkreiſes ernannt. — Der bisherige Repetitor an der Hebammenſchule zu Würzburg, Dr. Ulſamer wurde zum Lehrer der Geburtshilfe an der chirurgiſchen Schule zu Landshut und Vorſtand der dortigen Gebär-Anſtalt ernannt.

Braunſchweig. Se. Durchlaucht der Herzog von Braunſchweig hat kürzlich das ſtrengſte Verbot ergehen laſſen, von Braunſchweig aus, weder für inländiſche, noch auswärtige Blätter über das dortige Theater Kritiken zu ſchreiben.

Heſſen. Den großherzoglich heſſiſchen Ständen ſind von der Regierung bereits mehrere Geſetzentwürfe vorgelegt worden; namentlich einer, wornach die in dem franzöſiſchen, in der Provinz Rheinheſſen geltenden Strafgeſetzbuche hinſichtlich der Brandmarkung enthaltenen Beſtimmungen außer Wirkſamkeit geſetzt ſind; desgleichen ein zweyter, die Zwangsveräußerungen in der Provinz Rheinheſſen betreffend, in 63 Artikeln. Ueber denſelben Gegenſtand war auf dem vorigen Landtage ein Geſetz vorgekommen, aber bey dem damaligen Zwieſpalt zwiſchen der erſten und zweyten Kammer von erſterer, mit der Beziehung auf die von der zweyten indirekt abgelehnte Unterichts-Ordnung, ebenfalls abgelehnt worden. — In der Sitzung der zweyten Kammer der Landſtände am 9. November wurden von der Staats-Regierung folgende Geſetzentwürfe vorgelegt: 1) über die Vervollſtändigung des Gewerbſteuer-Tarifs, 2) über die Erbauung der Staatskunſtſtraßen, 3) über die Penſionirung der auf Wiederruf angeſtellten Staatsdiener, 4) über Abänderungen und Zuſätze zum Rekrutirungsgeſetze, 5) über Abänderungen und Zuſätze zur Gemeinde-Ordnung, endlich 6) ein Vorſchlag über die Ausſtattung der biſchöflichen Kirche in Mainz und über den jährlichen Beytrag zu den Einkünſten des erzbiſchöflichen Tiſches in Freyburg. — Die entworfene Dankaddreſſe wurde von der Kammer angenommen und eine Kommiſſion durch das Loos beſtimmt, um ſolche, gemeinſchaftlich mit den Präſidenten und Sekretären der Kammer, Sr. K. H. dem Großherzog zu überreichen. Das Loos entſchied für die Abgeordneten Hoffmann, Pittſchaft, v. Bibra und Kertel.

Preußen. Berlin den 6. Nov. Die dahier beſtehende »Geſellſchaft deutſcher Nation zur Verſorgung wahrer Hausarmen in Berlin mit freyer Feuerung« begeht im gegenwärtigen Monat die Jahresfeyer ihrer fünfzigjährigen Stiftung (ſie wurde im Jahre 1779 von dem verſtorbenen geheimen Ober-Finanzrath Ernſt von Ernſthauſen, dem verſtorbenen Commerzienrath Ulrici und dem noch lebenden geh. Ober-Finanzrath von Meyerenfeld gegründet.) Im Jahre 17$\frac{79}{80}$ belief ſich die Einnahme der Geſellſchaft auf 661 Rthlr. 23 ſGr. und 9 Pf., wofür 255 arme Familien mit 46$\frac{5}{8}$ Haufen Holz und 43 Rthlr. 10 ſGr. Fuhrlohn verſehen wurden; im Jahre 18$\frac{28}{29}$ belief ſich die Einnahme auf 6759 Rthlr. 4 ſGr. 3 pf, und wurden dadurch 2802 Familien mit 204$\frac{1}{8}$ Haufen Holz, 166$\frac{1}{4}$ Haufen Torf und 739 Rthlr. 22 ſGr. 6 Pf. Fuhrlohn verſorgt. Die Einnahme ſämmtlicher 50 Jahre hat 193,014 Rthlr. 19 ſGr. betragen, wofür im Ganzen 8389$\frac{5}{8}$ Haufen Holz, 4745$\frac{1}{2}$ Haufen Torf, und 20,083 Rthlr. 5 ſGr. Fuhrlohn geſchafft wurden. Außer dieſer currenten Einnahme, welche wiederum zur Ausgabe verwendet wurde, hat die Geſellſchaft von königlichen Geſchenken bis zum Jahre 1798 ein Kapital von 13000 Rthlr. geſammelt. So nothwendig es war, für die Geſellſchaft dergeſtalt einen Fond zu gründen, ſo mußte die Sammlung deſſelben auch ſeine Gränzen haben, weil ſonſt die armen Zeitgenoſſen darunter zu ſehr hätten leiden müſſen. Aus dieſem Grunde wurden ſeit 1798, da die Zahl der Armen im Winter zunahm, die milden Beyträge des Königs gleichfalls verwendet. Durch Vermächtniſſe und Geſchenke ſind dem Fond 12,525 Rthlr. zugewachſen, und von zurückgezahlten Kapitalien beym Wiederankauf von Staatspapieren durch Gewinn am Courſe 3225 Rthlr., ſo daß derſelbe im Ganzen 28750 Rthlr. beträgt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 17. Nov. Die beyden Grenadiere. Luſtſpiel in 3 Akten, nach dem Franzöſiſchen.

Darauf folgt: Die Entdeckung. Luſtſpiel in 2 Akten, von Frhrn. v. Steigenteſch. Zum Beſchluß: Der Waffentanz. Ein Divertiſſement.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

1291

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 322. 18. November 1829.

Schriften über den neuen bayeriſchen Schulplan.

4) Vor- Gegen- und Nachbemerkungen eines Schulmannes in Baiern, zu den patriotiſchen Bemerkungen eines praktiſchen Schulmanns über den neuen Studienplan in Bayern von 1829. 1. Abth. Baireuth 1829.

5) Nachtrag zu den patriotiſchen Bemerkungen über den neuen baieriſchen Schulplan von 1829.

Die Schrift, auf welche die beyden oben angeführten Bezug nehmen, iſt früher in dieſen Blättern angezeigt und gewürdigt worden. Sie hat in Nr. 4. einen Gegner, in Nr. 5. einen Zuſtimmenden gefunden. Der Verfaſſer von Nr. 4. behandelt den patriotiſchen oder zwölfjährigen Schulmann mit aller Glimpflichkeit und glaubt, daß derſelbe in der beſten Abſicht, obwohl mit mangelhafter Einſicht geſchrieben habe. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen beleuchtet er die Behauptung des Schulmannes, daß der neue Schulplan mit dem früheren, welchen er den Niethhammer'ſchen nennt, in den Hauptpunkten übereinſtimme und zeigt, daß wo eine ſolche Uebereinſtimmung Statt finde, ſie in der Natur der Schuleinrichtung begründet ſey und zum Vortheil der Schulen gereiche. Hierauf geht er in die Gebrechen der Schulen ein, welche der Plan zu heilen beſtimmt ſey, und ſucht ſeine Vorkehrungen gegen die Angriffe des genannten Gegners zu rechtfertigen. Der Verfaſſer traf, als er vor 20 Jahren in die Schule als Lehrer eintrat, Schüler an, die ſieben, ſechs, fünf und vier Jahre von der geprieſenen alten Zeit unterrichtet waren und ſetzt hinzu: „Er kann nicht genug mit Worten ausdrücken, wie unwiſſend er bey weitem die meiſten dieſer Schüler gerade in dem fand, was eben die alte Verfaſſung ſo unverbeſſerlich gut geleiſtet haben ſollte. — Nur ein ſehr kleines Drittel hatte jedesmal einige Routine im lateiniſchen Componiren, und konnte einen ſchlechten Hexameter oder Pentameter mit Hilfe des gradus ad Parnassum fehlerhaft zuſammenſtoppeln. Der groben Grammatikalfehler gab es noch ſehr viele. Im deutſchen Stile fehlte es gänzlich an Uebung, gutem Ausdrucke, der nothwendigſten Kenntniß in der Orthographie. — In allen andeen Stücken war es nicht beſſer. Nur äußerſt wenige gute Köpfe machten eine etwas rühmlichere Ausnahme. Gründliches Verſtehen der lateiniſchen Sprache (ſo weit man es mit Recht von Gymnaſialſchülern fodern kann), ſichere Anwendung ſelbſt nur der gewöhnlichen Regeln, nöthige Schärfe des Beeſtandes und richtiges Gefühl beym Ueberſetzen, genaues Wiſſen der Wortbedeutungen, ſtrenger Unterſchied in Synonymen mangelten durchaus. Viele Väter von dieſen Schüleen oder Verwandte derſelben, welche ſich zu dem gelehrten Stande zählten, beurkundeten in den Briefen, die ſie an den Lehrer der Ihrigen ſchrieben, einen eben ſo beklagenswerthen Mangel an der nothwendigſten Bildung und Kenntniß ihres Standes und ihrer Würde."

Niemand, der die bayeriſchen Schulen zu jener Zeit kannte, und aufrichtig genug iſt, der Wahrheit Zeugniß zu geben, wird hierin ein vollkommen treues Bild ihrer Verkommniß zu einer Zeit verkennen, wo das Normativ von 1808 in Wirkung trat, eben ſo wenig dem Verfaſſer widerſprechen, daß es ſeitdem und vorzüglich durch die Vorkehrungen desſelben beſſer geworden iſt. Wenn indeß nicht volle Wirkung eintrat, ſo lag die Urſache in der Mangelhaftigkeit der Mittel, des Lehrſtandes, den man nicht mit Einem Male bilden konnte, und in den Störungen, welchen das Normativ kurz vor dem Sturze der Montgelas'ſchen Adminiſtration erlag, eben ſo wie in den andern Hemmungen der Zeit, der Behörden, der Eltern und Schüler, die der Verfaſſer namhaft macht. — Geht nun der neue Plan in die verlaſſene Bahn des Normativs in mehreren Hauptbeſtimmungen, an die ſein Gedeihen geknüpft war, zurück, ſo iſt dieſes offenbar als Sieg der beſſern Anſicht über Vorurtheil und Unerfahrenheit anzuſehen. (Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

(Beſchluß.)

Das Haus am Walle oder der Krieg der Fronde. Luſtſpiel in 3 Akten nach Melesville von Th. Heſſ. (Zum Erſtenmale).

Digitized by Google

Für uns ſtrömt in dieſer Beziehung im Innern dieſes Luſtſpieles, gleichſam in Herz und Adern deſſelben wenig warme, erquickliche Luſt; indeß hat es doch eine gewiſſe muntere Beweglichkeit im Aeuſſern, die wohl für einen Abend angenehm unterhalten kann. Die Charaktere, ſo keck und flüchtig ſie auch hingeworfen ſind, verrathen ſcharfe Beobachtung und Menſchenkenntniß des Zeichners; und den aller Feinheit ihrer Züge, wie ſie nur dem franzöſiſchen Luſtſpiele eigen iſt, eine augenfällige Wahrheit. Zwar fehlt es auch unſerer Bühne nicht an dergleichen zum Sprechen getroffenen Bildern aus dem ſpießbürgerlichen Leben, und ich erinnere nur an unſern göttlichen Staberl, der lange vor dieſem Tuchhändler Matthieu, als man ihn zu patriotiſchen Beyträgen auffoderte, geſagt hat: „Ich bin Patriot, ich bin keiner. Ich bin Alles, was der Herr will. Nur kein Geld muß der Herr von mir verlangen.“ Indeß dieſe Pariſer Spießbürgerey hat doch durch den Anſtand, mit dem ſie getrieben wird, ein hundertmal ergötzlicheres Weſen, als die albernen Karikaturen Kotzebue'ſcher Krähwinkeliaden.

Allein auch hierin iſt uns ohne Zweifel der beſte Spaß des franzöſiſchen Luſtſpieles verloren gegangen. Noch ſteckt es voll boshafter Anſpielungen, biſſiger Ausfälle, ſpitziger Wendungen und ſchneidender Bezüglichkeiten gegen ein Mazariniſches Miniſterium, gegen leichtfertige Höflinge, diebiſche Beamten und beſtechliche Frondeurs. Allein wie Vieles von allem dieſem muß ſchon dem deutſchen Bearbeiter eines ſolchen epigrammatiſchen Spieles entgehen, geſchweige erſt den deutſchen Zuſchauern, von denen der größte Theil ohnehin wenig mehr von einer rechten oder linken Seite weiß, als daß an jener die zu allen Dingen geſchickte rechte Hand, und an dieſer die äußerſt ungeſchickte Linke hängt. So konnte es nicht anders kommen, als daß dieſes an ſich gewiß geiſtvolle und ſcharfgewürzte Luſtſpiel den uns unbedeutend und leer gefunden wurde. Seine Anlage iſt locker und hängt nur, wie die meiſten neueren franzöſiſchen Luſtſpiele, durch ſehr dünne Fäden aneinander: wie denn überhaupt der ganze Stoff von dem Verfaſſer nur wie ein nachläßig zuſammengenageltes Lattengerüſt behandelt wurde, an welchem er die ſprudelnden Feuerräder, Blitze und Knallſchläge ſeines Witzes losbrennt. Da nun aber für deutſche Zuſchauer das ganze bunte Feuerſpiel unſichtbar, und gleichſam eine mit dem Munde nachgemachte Rakette wird, ſo bleibt für uns Nichts als das nackte nothdürftige Lattengerippe ſtehen.

Es brauchte daher eine äußerſt lebendige Darſtellung, ſollte dieſe überall hervorguckende Blöße wieder nur einigermaſſen verdeckt werden. Bevor ich aber darüber einige Worte hinzufüge, muß ich aus dem künftig erſcheinenden Werke eines ſehr gelehrten Mannes: über den Einfluß der Kleidung auf die Tugend — einen kleinen Auszug voranſchicken. Der Einfluß der Kleidung auf die Geſinnung und Handlungsweiſe der Menſchen, ſagt der gelehrte Mann, iſt von Philoſophen noch allzu wenig in Betracht gezogen worden. Denn ſonſt müßte man ſchon längſt darauf gekommen ſeyn, daß wir mit dem neuen Adam, den eine geſchickte Nadel über unſeren alten zuſammenflickt, auch einen ganz neuen Menſchen anziehen. Der große Buffon ſchrieb nur dann erſt ganz vortrefflich, wenn er ein friſches Hemd angezogen hatte, und Jedermann wird aus Erfahrung wiſſen, daß ſeine Gedanken unter einem neuen Rocke, wie Gewächſe unter einer Glasglocke, weit üppiger aufſchießen und ausſchlagen. Es ließe ſich beweiſen, daß der böſe Feind der Ehrlichkeit nicht beſſer ben zu kommen wiſſe, als durch die Breſche eines zerriſſenen Ellenbogens und daß die feine Wolle eines Kaſchemirſhawles auf die kälteſten Herzen eine wohlthätig erwärmende Kraft äußere. Daß nun mit abgelaufenen Schuhſohlen bey weitem nicht ſo energiſch auftrete, als wenn man mit gutem ſämiſchen Leder beſchlagen iſt; daß ein ſchwindſüchtiger Rock auch die robuſteſte Seele mit einer gewiſſen Abzehrung anſtecke, daß ein ausgeriſſener Knopf den Philoſophen Kant außer aller Faſſung bringen konnte und deßhalb gute Feldherren auf jeden Kamaſchenknopf ihrer Soldaten nicht fleißig genug Acht haben können, ſind Thatſachen, die nicht geläugnet werden können. Aerzte von Ruf haben gewiſſe Stoffe, z. B. Taffent und Seide, dringend als Heilmittel gegen Nervenübel anempfohlen, und mir ſelbſt ſind mehrere Damen bekannt, die durch ein neues ſeidenes Ballkleid von den hartnäckigſten Krämpfen augenblicklich geheilt wurden. Wie heilſam die ſeidenen Locken auf unſere Damenwelt eingewirkt, habe ich an meiner eigenen Frau erfahren, die ſeitdem, obgleich ſie ziemlich in den Jahren vorgerückt war, ſich zuſehends verjüngerte. Ben der ſteten Wechſelwirkung von Körper und Seele muß aber, was auf jenen ſo unverkennbaren Einfluß hat, auch dieſer ſich mittheilen. Daher gehe ich noch weiter und behaupte, daß die alten Römer ihre Ernſthaftigkeit und Sittenſtrenge, mit der ſie die Welt in Ehrfurcht und Unterwerfung hielten, einzig ihrer weitläufigen Toga zu danken hatten. Denn ohne Zweifel kann man ſich in einem ſo faltenreichen Schleppkleide durchaus nicht ſo leichtfertig und vogelleicht bewegen, als in einem vogelſchwänzigen franzöſiſchen Fracke. Daher wohl auch jenes Volk ſich gleichſam aus Dankbarkeit gegen ſeinen Rock vorzugsweiſe gens togata genannt haben mag.“ So weit der gelehrte Mann. Ich benutze ſeine Anſichten blos, um die meinigen, die hier folgen, darauf zu ſtützen. Ich glaube nämlich, daß man bis jetzt bey Beurtheilung der Schauſpieler noch allzuwenig auf den Theaterſchneider Rückſicht genommen habe; denn wenn das Sprichwort: Kleider oder Schneider, was eins und daſſelbe iſt, machen Leute, ſeine Richtigkeit hat, ſo kann man mit Grund behaupten, daß der Theaterſchneider, dieſe unſichtbare Gottheit mit Nadel und Zwirn, aus des Dichters Leuten erſt wirkliche Helden mache; ſo daß die Redensart: das iſt ein gemachter

Digitized by Google

Mann! darans allein vielleicht genügend abgeleitet werden kann. Die heutige Vorſtellung beſtärkte mich in dieſem Glanben ungemein. Denn wie in aller Welt ſollte Dlle. Senger dazu gekommen ſeyn, ihre Herzogin von Langueville ſo ohne alle Würde und Anmuth und ohne die leiſeſte Andeutung gegeben zu haben, daß ſie einem Hofe angehörte, der den aller Verdorbenheit der Sitten durch die bezaubernde Grazie des Anſtandes, mehr als ein ganzes Jahrhundert das unerreichbare Vorbild der ganzen gebildeten Welt war? — Wie ſollte ſie dazu gekommen ſeyn, ſich ſo ſteif und linkiſch wie ein Kammerkätzchen zu benehmen, das die große Frau ſpielen will — hätte nicht der mißgünſtige Schneider ſie an dieſem Abend in eine Art von braunen Bußſack geſteckt? Denn wir wollen lieber annehmen, die Herzogin ſey nur deßhalb ſo völlig mißrathen und ausgewachſen, weil ſie von dem leidigen Schickſale in eine ſo fatale Kutte eingewickelt war, als daß wir glauben möchten, die junge Schauſpielerin fange an, von den ihr früher geſtreuten Blumen narkotiſch betäubt zu werden. Am wenigſten fürchten wir, daß es ihrem aufkeimenden Talente durch den Beyfallslärm klatſchwilliger Hände ergehe, wie den Hühnchen im Ey, die während der Betäubung von jedem lauten Getöſe, wie bekannt, getödtet werden. Vielmehr ſind wir überzeugt, daß ſie den Beyfall des Publikums wie ein vorgeſchoſſenes Kapital betrachte; daß ſie durch ihren Fleiß zu vergrößern ſchuldig iſt. Doch man könnte ſich verſucht fühlen, weniger ſtreng gegen angehende Schauſpieler zu ſeyn, die mit noch ſchwachen Federſpuhlen in ihrem Fluge leicht einmal verunglücken können, wenn man ſolche, denen im Verlauf der Jahre doch die Flügel hinlänglich ausgewachſen ſeyn könnten, im Vertrauen auf die unerſchöpfliche Geduld des Publikums ſich ſo nachläßig und ungeſchickt bewegen ſieht. Der Parlaments-Präſident (Herr Racke) ſchien den Kopf ſo voller Staatsgeſchäfte zu haben, daß er oft in einer Art von Zerſtreuung nicht wußte, was er ſagen ſollte. Man verlangt für Nebenrollen eben ſo wenig auf der Bühne, als im Leben, geniale Köpfe und ordinäre Hausgebackene thun, dort wie hier, gewöhnlich die vortrefflichſten Dienſte. Aber in dieſem Dienſte müſſen ſie pünktlich und fleißig ſeyn; was bey dem Genie als kecker Seiten-Sprung verziehen wird, muß bey ihm als unſtatthafte Fahrläßigkeit unnachſichtlich gerügt werden. Herr Hölken würde bey ſeiner ausnehmend guten Figur dieſen übermüthigen Höfling und ſoldatiſchkecken Gardekapitain, dieſen Edelmann von der rechten Seite, der ſich durch ſeine Vertraulichkeit mit dem guten dummen Bürger nur deßhalb nicht befleckt glaubt, weil dieſer auch etwas edles an ſich hat — edles Metall — mit mehr joovialer Lebendigkeit um Vieles beſſer geſpielt haben. Herr Heigel, als Gerichtsſchreiber des Chatelet, der hochherzige Vertheidiger der Volksrechte, der Liberale, der um Geld und gute Worte ſeinen Freyheitsbaum umhaut zur Wagendeichſel für den Triumphwagen des Kardinals Mazarin — nahm ſich ſtattlich genug aus. Herr Veſpermann, als Matthieu, war nicht blos in der Geſinnung das neutrale Centrum, ſondern der eigentliche Mittelpunkt der ganzen Darſtellung, von welchem aus nach allen Seiten hin ſich Leben und Bewegung verbreitete. Von dem Augenblicke an, wo er mit dem Spieſe in der Hand — gleichſam dem Symbol der Spieß-Bürger — ganz erhitzt — vom Schildwacheſtehen kommt, bis dahin, wo er auf den Schultern ſeiner dankbaren Mitbürger zappelnd die halsgefährliche Ehrenbezeugung von ſich abwehrte, war er eine ſo geiſtreiche und ergötzliche Karrikatur des Philiſterthums, daß man wohl bey ſich ſagen mochte: Gott behüte uns in Gnaden vor der dicken unbehülflichen Spießbürgerlichkeit, die kein Vaterland kennt, ſondern nur ihre vier Pfähle, keine Kraft, als die ihren Geldbeutel feſtzuhalten, keinen Kopf, als den auf Münzen, keine Fauſt, als die ſie in der Taſche macht — aber die anmuthigſten und drollichſten Kautze von der Welt ſind ſie doch — dieſe guten haſenfüßigen Spießbürger! — Auch Dlle. Stenzſch bewegte ſich in der Rolle dieſes kecken Burſchen Didier ſo friſch und tapfer, wie nur immer einer von jenen milchbärtigen Voltigeurs, die man in den letzten Kriegen als wahre Springinsfelde in die Schlachten laufen ſah.

Die Szene, in welcher Didier der Herzogin von Longueville ſeine Kleidung geborgt hat, um ſtatt ſeiner mit Aufträgen des Kapitains ſich aus der Stadt zu ſchleichen, gieng ein wenig ſchwerfällig von Statten. Didier und die Herzogin ſind beyde in ſtockfinſterer Nacht zwiſchen dem Kapitain und Matthieu in die Klemme gerathen. Die Herzogin ſoll ſprechen und kommt dadurch in Gefahr, von ihrem Feinde erkannt zu werden. Der gewandte Didier ſpricht daher für ſie und ſie handelt für ihn. Beyde Perſonen hätten alſo dicht hintereinander ſtehen ſollen, wobey ſich nur eines oder das andere zu bücken brauchte, um ſeinen Vormann die augenblicklich nothwendige Rolle ſpielen zu laſſen. Dagegen wechſelten ſie immer die Plätze. Wenn Didier da ſeyn ſollte, trat die Herzogin in den Hintergrund und glaubte Didier nicht mehr bey der Hand ſeyn zu müſſen, ſo trat die Herzogin an ſeine Stelle. Das gab aber ein ſolches Hin- und Hergehen, daß die beyden andern, welche angeführt werden ſollten, noch ſtockblinder als die ſtockblindeſte Nacht ſeyn mußten und noch obendrein ſtocktaub, wenn ſie dieſen weitläufigen Austauſch nicht hätten gewahr werden ſollen. Dieſe Unwahrſcheinlichkeit ſtörte den komiſchen Effekt dieſer Szene ganz.

Chronik des Tages.

München den 10. November. Der Kanzleyſekretär Gabelsberger hat am 1. Okt. d. J. die Ertheilung öffentlichen Unterrichts in der Stenographie begonnen. Wenn auch die Zahl derjenigen, welche an dieſem Unterrichte ſeit der Eröffnung deſſelben Theil nehmen, ſich bis jetzt nur

noch auf fünf beläuft, ſo darf doch wohl mit Zuverſicht erwartet werden, daß mehrere von den nunmehr zurückgekehrten Studierenden der hieſigen Hochſchule die gegebene Gelegenheit zur Erlernung der in ſo mancher Beziehung wichtigen Geſchwindſchreibkunſt benützen werden. Dem Kanzleyſekretär Gabelsberger iſt übrigens in Gemäßheit der allerhöchſten Entſchließung vom 28. July d. Js. die bewilligte Remuneration von monatlichen zwanzig Gulden nach Eröffnung des Unterrichts ſofort angewieſen worden, die Auszahlung der ohnedem noch zugeſicherten Prämie von 200 fl. wird erfolgen, ſobald das Präſidium der Kammer der Abgeordneten nach dem Anfange ihrer nächſten Sitzung die Brauchbarkeit der daſelbſt zu verwendenden Individuen beſtätiget haben wird.

Se. Hoheit Herr Herzog Maximilian in Bayern ſind geſtern Mittags um halb 1 Uhr dahier angekommen. —

Der berühmte Violiniſt Paganini iſt geſtern Abends hier eingetroffen.

Regensburg. Der Leichnam des bereits ſeit dem 22. Dezember vorigen Jahres vermißten fürſtlich Thurn und taxiſchen Revierförſters von Forſtmühl, Anton Kleinſchmidt, wurde endlich am 26. v. M. zufällig von einer Magd, welche mit Streurechen im Forſte beſchäftigt war, entdeckt. Derſelbe hatte noch ſeine vollſtändige Kleidung an, nur vermißte man ſeine werthvolle Doppelflinte, ſeine Kappe und ſein Geld. Bey der gerichtlichen Obduktion fand man das Oberhaupt zerſchmettert, nach dem Urtheile der Aerzte die Folge eines gewaltſamen Schlages mit einem metallenen, etwas ſpitzigen Körper, höchſt wahrſcheinlich mit dem Hahne oder der Batterie einer Flinte. Auch entdeckte man bey demſelben in ſeinem Beinkleide am Unterleibe ein rundes Loch, ganz in der Größe einer Kugel, welches auf die Vermuthung führt, daß derſelbe von Wildſchützen zuerſt einen Schuß erhalten habe, und dann von denſelben erſchlagen worden ſey. Vor zwey Jahren brachte Kleinſchmidt durch ſeinen Muth mit eigener Lebensgefahr ſechs Wilddiebe zur Anzeige, die gegenwärtig ihre Strafe im Zuchthauſe leiden. Einige Monate darauf ſtand ſeine Wohnung in Flammen, wobey er faſt alles verlor. Möge die ſchon ſeit einem halben Jahre gegen die muthmaßlichen Thäter eingeleitete Unterſuchung bald zu einem ſichern Reſultate führen, und dieſelben der verdienten Strafe nach der ganzen Strenge der Geſetze überliefern. Er war ſeinem Fürſten ein thätiger, redlicher Diener, ſeinen Eltern ein guter Sohn, ſeinen Freunden ein heiterer, verläßiger Freund. — (Gegenwärtiger Aufſatz wurde eingeſendet, um ſeinen entfernten Freunden über ſein Verſchwinden Nachricht zu geben, die frühern falſchen Gerüchte über ſeine Auffindung zu verbeſſern, und vorzüglich, um jene liebloſen argwöhniſchen Menſchen, die vermutheten, daß Kleinſchmidt Schulden halber entflohen wäre, und ſich nicht ſcheuten, derley Vermuthungen auszuſprechen, zu belehren.)

Bamberg den 12. Nov. Heute ſind Se. Hoheit der Herzog Max in Bayern vom Schloße Banz dahier eingetroffen, und haben an demſelben Tage ihre Reiſe nach München durch Nürnberg fortgeſetzt.

Erlangen den 14. Nov. Die k. preußiſche Akademie gemeinnütziger Wiſſenſchaften zu Erfurt hat den Hrn. Hofrath und Ritter Dr. Harl zu ihrem correſpondirenden Mitgliede ernannt, und demſelben iſt auch bereits die höchſte Erlaubniß zur Annahme des Diplomes zu Theil geworden.

Ansbach. Durch allerhöchſte Entſchließung Sr. Maj. des Königs iſt der Landrath des Rezatkreiſes auf den 7. Dez. d. J. einberufen worden. Die Mitglieder deſſelben haben ſich am 6. in der Kreis-Hauptſtadt Ansbach einzufinden, wo am folgenden Tage die Eröffnung der Verſammlung durch den k. Hrn. Generalkommiſſär und Regierungspräſidenten vorgenommen werden ſoll.

Schweinfurt, 7. Nov. Die Getreidpreiſe ſind folgende:

		fl.	kr.		fl.	kr.		fl.
Weizen	höchſt. Preis	13	45;	mittlerer	11	51;	niedrigſt.	11
Roggen	» »	8	15;	»	7	47;	»	7
Gerſte	» »	6	40;	»	6	16;	»	5
Haber	» »	4	18;	»	3	16;	»	2

So lebhaft es auf dem Getreidemarkte des letzten Mittwoches und heute war mit Zufuhren, welche von der in dieſer Woche ſtatt gefundenen ſchönen Witterung beſonders begünſtigt wurden, ſo fanden doch alle Fruchtgattungen ſchnell Käufer. Bey ſo vieler Kaufluſt behaupten ſich denn auch alle Preiſe auf ihrem Standpunkte, und man glaubt allgemein, daß kein Fallen, wohl aber noch ein Steigen der Preiſe ſtatt finden wird. Unſere Weinleſe hat Mitte dieſer Woche begonnen; allein das Geerndete iſt ſo gering und trocken, daß nur ein ganz geringer Moſt daraus erzielt werden kann, und ein großer Theil der Trauben an Branntweinbrennereyen um ganz kleine Preiſe verkauft worden iſt.

Preußen. Aus Halle an der Saale wird gemeldet: Am 5. d. M, fand hier die feyerliche Aufdeckung des in dem Mittelhofe des Waiſenhauſes errichteten ehernen Standbildes ſeines Stifters, des frommen Predigers und edlen Menſchenfreundes Auguſt Hermann Francke ſtatt. Es war dieſer Tag derjenige, an welchem im Jahre 1695 der Geſeyerte voll Vertrauen auf Gott die erſten vier Waiſenkinder aufnahm, obwohl ihm nur für eines die Mittel der Erziehung geworden waren, und mithin der eigentliche Stiftungstag der Waiſenanſtalt, die ſo vielen Vaterloſen Vaterſtelle vertreten hat. — In unſerm Staatsrath wird die Städte-Ordnung ein Gegenſtand wichtiger Berathungen werden. Dieſes treffliche Inſtitut ſoll eine neue Ausdehnung und Entwicklung erhalten, und wird ſich allmählig dem Plane mehr annähern, den der Miniſter von Stein bey der erſten Gründung vor Augen gehabt hat. Für beſſere Anordnung in den Kreis- und Gemeinde-Einrichtungen iſt in den letzten Jahren von allen Seiten kräftig vorgearbeitet worden. — Der preuß. General v. Müffling, welcher von ſeiner wichtigen und erfolgreichen Sendung von Konſtantinopel zurückkehrt, iſt am 29. Okt. in der Quarantaine von Genua angelangt.

Angekommene Fremde.

Den 12. Nov. (Gold. Hirſch.) Eduard Dew, Wundarzt von London. Karl R.nauch, Partikulier von der Schweiz. (Gold. Hahn.) Treiber, Aſſiſtenzrath, von Meiningen (S. Adler.) Oppenheimer, Kfm. von Frankfurt. (G. Kreuz.) Karl von Feilitſch, Privatier von Sterndorf. (Filſerbräu.) Merz, Studienfonds-Adminiſtrator von Regensburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 323. 19. November 1829.

Schriften über den neuen bayeriſchen Schulplan.
(Fortſetzung.)

Anlangend die faſt bis zum Ueberdruß verhandelte Frage über den Anſang des Latein mit dem 8. Jahre ſtatt mit dem zehnten, ſo ſcheint der Verfaſſer, welcher ihn vertheidigt, den richtigen Geſichtspunkt ſo wenig als der Gegner aufgefaßt zu haben. Es handelt ſich nämlich ganz und gar nicht von einem zehnjährigen Zeitraum zur Erlernung des Latein, vom 8. bis 18. Lebensjahre, wie beyde zu glauben ſcheinen, und aller Streit darüber, daß man mit 8 oder mit 7 Jahren ausreiche, iſt ein vergeblicher, ſondern nach den ganz deutlichen Beſtimmungen des Schulplanes handelt es ſich ganz allein von einem ſechsjährigen Zeitraum zur Erlernung dieſer Sprache, vom 8. bis 14. Jahre. Die lateiniſche Schule iſt nämlich beſtimmt, die techniſche und formelle Kenntniß des Latein in demſelben Maaße, ja noch umfaſſender zu lehren, als es bis jetzt in den meiſten Gymnaſien, in Verbindung mit den Vorbereitungsſchulen in der Zeit von 7, 8 oder 9 Jahre geſchehen war. Das Gymnaſium aber iſt nicht beſtimmt, Latein oder Griechiſch zu lehren, nicht an dem Virgilius conſtruiren, oder an dem Xenophon conjugiren zu lehren, ſondern die Kenntniß beyder Sprachen, welche in der lateiniſchen Schule gewonnen wird, zur fruchtbaren Leſung claſſiſcher Schriftſteller in der griechiſchen und römiſchen Literatur zu benutzen. Daß daneben die Uebung in den Sprachen fortgeſetzt wird, iſt natürlich und zweckmäßig, doch zeigt es von der gänzlichen Unfähigkeit in Auffaſſung der neuen Verordnung, wenn man, wie der patriotiſche Schulmann gethan, und dann noch ſo oft von den verſchiedenſten Seiten geſchieht, immer den alten Wahn unterhält, daß als eine unnütze Plage die 10 jährigen Studien einer todten Sprache angeordnet werden, während man ehedem ſie in ſieben, höchſtens acht Jahren auch gelernt habe. Dieß mag ſeyn, aber nachdem man ſie etwa gegen den Austritt aus dem Gymnaſium gut oder ſchlecht gelernt hatte, ward ſie mit den Claſſikern bey Seite gelegt, und Nutzen und Erfolg des Studiums gieng in ſpäter Verſäumniß großen Theils verloren. Das Gymnaſium war auf die Aufgabe geſtellt, die der lateiniſchen Schule gehört und ihm blieb unmöglich ſeine Beſtimmung zu erreichen: den Geiſt eine Reihe von Jahren in der ſchönſten Zeit ſeiner Entwickelung durch gedeihliges Studium klaſſiſcher Muſter zu pflegen.

Wir folgen dem Verfaſſer nicht in das Einzelne ſeiner Beſtreitung der patriotiſchen Bemerkungen, da wir uns über dieſelben ſchon früher erklärt, können aber nicht umhin, ſeine Bekämpfung als die eines eben ſo billigen und erfahrenen Mannes denjenigen zu empfehlen, die aufrichtig mit der Schule und ihrer allmähligen Weiterbildung beſchäftigt ſind.

Eben ſo wenig denken wir dem Verfaſſer des Nachtrages Nro. 5. in das Einzelne zu folgen, welcher dem patriotiſchen Schulmanne nicht nur beyſtimmt, ſondern auch auf dem von ihm betretenen Wege noch weiter wandelt.

Er iſt ein wohlwollender Mann und meint es aufrichtig und ehrlich mit ſich und der Sache. „Wenn wir, ſagt er Seite 6, unſere Augen auf den Plan ſelbſt wenden; ſo finden wir, daß er von Männern entworfen iſt, welchen es weder an Kraft noch am beſten Willen zu dieſem hochwichtigen Geſchäfte fehlte. Auch ihnen ſind wir Hochachtung und Dankbarkeit ſchuldig. Wir ſchätzen auch ihr Werk und danken ihnen für ihren Fleiß und für ihre Mühe, womit ſie dieſes Werk ausgearbeitet haben.“

„Läßt uns der Plan doch noch etwas zu wünſchen übrig, und ſprechen wir dieſe Wünſche öffentlich aus, ſo ſoll und wird dieſes die Verdienſte und den Ruhm dieſer Männer nicht im mindeſten ſchwächen und eben ſo wenig das Vortreffliche und Gute in ihrem Werke verdunkeln. Sie werden ſich daher auch durch einige Bemerkungen über entdeckte Gebrechen nicht gekränkt finden, und kein vernünftiger Mann wird deßhalb ſeine Hochſchätzung gegen ſie verringert fühlen.“

„Es iſt doch ein allgemein anerkannter Grundſatz, daß es nichts Vollkommenes unter dem Monde gebe,

Digitized by Google

und daß nie ein Sterblicher von Irrthum ganz frey war, und nie einer ganz davon befreyt werden könne. Dieſe Unvollkommenheit klebt uns allen von Natur aus an.“

„Dieſes allgemeine Gebrechen menſchlicher Unvollkommenheit möge diejenigen entſchuldigen, welche bishee ihre Stimmen gegen dieſen neuen Schulplan erhoben haben.“

„Ich kann mich nicht überzeugen, daß ein Bayer ſo weit ſich verirren könnte, die Liebe und Sorgfalt ſeines Regenten, und den Fleiß und den Eifee der ſchätzbaren Männee, welche den Plan entworfen haben, zu verkennen, und aus böſem Willen und aus Leidenſchaft dieſes Werk zu bekritein und herabzuwürdigen. Wenn aber Eifer für die gute Sache und innige Theilnahme an dem Wohle des Vaterlandes einen rechtſchaffenen Mann veranlaſſen, ſeine Anſichten auf eine beſcheidene Weiſe zur Publizität zu bringen, ſo glaube ich nicht, daß ein ſolcher zu tadeln ſey.“

Indeß der vortreffliche Wille, die Bereitwilligkeit das Gute anzuerkennen und die Beſcheidenheit, welche ſich in dieſen Zeilen ausſprechen, ſo löblich ſie an ſich ſind, reichen für die Sache, von dee es ſich handelt, nicht aus, bey welcher es ſich wenigee von Theorie als Erfahrung handelt. Der Verfaſſer aber kennt die Schulen hauptſächlich nur aus Büchern, die für ſeine Bemerkungen aufgeſtellten Geünde ſind nicht die ſeinigen, ſondern die Gründe unſerer „beſten und berühmteſten Pädagogen,“ ſagt er in dee Einleitung, dieſe Pädagogen nun lehren ihn z. B. S. 13, daß wenn man den Knaben von 8 bis 12 Jahren ſtatt Naturgeſchichte, Geographie, Geſchichte, Technologie u. dgl. Latein lehrt, man ſeinen Kopf mit einem Wortkram und mit abſtrakten Regeln anfüllt, wobey er nichts denkt, wobey der junge Geiſt abgeſtumpſe wird.

Es würde umſonſt ſeyn, dem Verfaſſee zu entgegnen, daß man eine fremde Sprache, geſetzt auch ſie wäre trockner als die Lateiniſche, unmöglich lernen könne, ohne etwas zu denken, ja daß man eben recht viel und angeſteengt denken müſſe, um ſie zu lernen, weit mehr als um alle Namen von Thieren, Pflanzen und Mineralien aufzufaſſen, daß wohl eine Zerſtreuung in Einzelnheiten den Geiſt abſtumpfe, weil ſie ſeine Thätigkeit in allen Richtungen auseinander ziehe, aber ein ſo anhaltendes und auf ein rein geiſtiges Objekt wie die Sprache, gerichteters Denken ihn wecken, ſtärken und ſchärfen werde, daß eben deßhalb ein gründliches von frühen Jahren begonnenes Sprachſtudium dem Studium der Wiſſenſchaften die am beſten vorbereiteten Köpfe liefere, während die andern gemeiniglich ſchwach, zerſtreut und unfähig, hinter ihnen zurückbleiben. Es würden, ſagen wir, dieſe und ähnliche Erwiederungen an ihm ohne Wirkung vorübergehen, weil er ſich ganz und gar in die Lehren und Grundſätze jener Meiſter, die er unſere beſten nennt, und auch namentlich anführt, in die Lehren dee Baſedow, Campe, Salzmann u. a. m. hineingedacht und hineingearbeitet hat, und ſo würde auch wieder umſonſt ſeyn, wenn wie ihn auf die Schriften von Spätern, in denen dieſe philanthropiſtiſche Richtung bekämpſt und die humaniſtiſche geſchirmt wird, aufmerkſam machen wollten; indeß können wir, bey allee Achtung gegen die **Perſönlichkeit** des Verfaſſers, nicht umhin, die Schulen gegen ſeine Weisheit zu verwahren, die gegen die Einſicht und das Bedürfniß unſeeer Zeit um ein halbes Säkulum zurückſteht und Vorurtheilen huldigt, die nur eine Zeitlang ſchaden konnten, als ihre trügliche Natur durch den Schimmer von Wohlwollen und praktiſcher Einſicht verhüllt wae, und ihre Schädlichkeit noch nicht durch die Erfahrung war empfunden worden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungszweiges.

(Fortſetzung.)

§. 14.

Die im §. 13. angegebene Summe von 1000 Bogen als mechaniſch angenommenes Maximum, was von jedem Rath bearbeitet werden kann, iſt alſo, wenn ſchon unbedeutend, überſchritten, und aus dieſer Berechnung allein geht alſo ſchon hervor, daß, wenn beträchtliche Rückſtände bey den Obergerichten ſich ergeben, wie es leider bey einigen der Fall iſt, die Urſache hievon nicht in der Veenachläßigung möglichſter Anſtrengung, ſondern in der eigentlichen Ueberladung mit Arbeit liege, und daß dieſem Uebel nur dann abgeholfen werden könne, wenn man den Umfang des Geſchäftskreiſes vermindert, und die Art der Vorträge-Erſtattung mehr vereinfacht, um dabey mehr Zeit und Papier zugewinnen.

Ich komme übrigens hier wiedee auf meine obige Aeußerung zurück, daß nur das öffentliche Rechtsverfahren allein als jener Talisman anzuſehen ſey, welcher dieſen ſchwebenden Uebelſtand aus dee Wurzel zu heben vermag.

§. 15.

Zue 4ten Beſchwerde.

„Die Urtheile ſind oft widerſprechend, die Entſcheidungsgründe, dem diſpoſitiven Theil der Sentenz nicht anpaſſend, oft ganz zuwiderlaufend.“

Bey den vielen Geſetzen und ihrer verſchiedenen Auslegungsart ſind ſolche Eeſcheinungen wohl nicht auffallend; bey der weitſchichtigen Ausführung der Entſcheidungsgründe verwickelt man ſich oft in Theoeien wie in einem Labyrinth, ohne Ausgang; und es tritt bey der Rechtswiſſenſchaft, wie bey ſo vielen andern der Fall ein, daß, je deutlicher man ſich bemühet zu ſeyn, je undeutlicher man werde. Hier kann nur der kathego-

riſche Imperativ der möglichſten Abkürzung und Ausmerzung aller ermüdenden Wiederholungen, Weitſchweiſigkeiten und Ausholungen Einhalt thun. Es iſt zwar ſehr ſchön und heilbringend, daß die Entſcheidungsgründe dem endlichen Urtheil angereihet werden, aber ich getraue mir zu behaupten, daß, ſo wie es dermal geſchieht, mehr Uebeles, als Gutes daraus entſpringt. Eine ängſtliche Beſorgniß gegen die Gründlichkeit anzuſtoßen, beſtimmt die meiſten Referenten, daß ſie in ihren Entſcheidungsgründen alle Sätze, oder doch wenigſtens die bedeutendſten, welche in den Streitſachen aufgeſtellt wurden, nochmal aufnehmen, prüfen und widerlegen, und dadurch ſtatt einer einfachen Sentenz eine Art von Diſſertation zur Welt bringen, was unmöglich dem Sinne des Geſetzgebers entſprechen kann. Daher kommt es, daß die meiſten Sentenzen ſo ungeheuer dickleibig werden, daß man ſie nur gar zu oft anſtatt der Relation benützen könnte, obſchon ſie innerlich an der Auszehrung laboriren.

Wenn jeder Geſchäftsmann nur in den Gränzen der Gediegenheit und der Kürze ſich herumtreiben wollte, ſo dürfte ſein Vortrag nicht weitſchichtiger werden, als es bisher die Endurtheile ſind.

Und wie viele Zeit wird nicht dabey vertändelt. Denn nicht genug, daß man alle Gründe der Partheyen in ihren Streitſchriften vernimmt, muß man ſie in den Entſcheidungsgründen des Richters erſter Inſtanz, und dann erſt wieder im Vortrag und Gutachten des Referenten 2ter Inſtanz noch einmal vernehmen, und öfter kann man ſich bey ſolchen ermüdenden Wiederholungen des Gleichniſſes mit der Funktion des Wiederkanens nicht erwehren. Leider folgen dann auch die angehenden jungen Geſchäftsmänner dieſem Beyſpiel, weil ſie glauben, dadurch dem Sinn und Willen der erfahrenen Geſchäftsmänner zu entſprechen, und ſo wälzt ſich dieſes Breitſchlagen von einer Epoche in die andre hinüber. In keinem Lande der Welt wird man ſolche weitſchichtige Urtheile, und am allerwenigſten in jenem Lande aufweiſen können, aus welchem die bayer'ſche Geſetzgebung das Aufzählen der Entſcheidungsgründe erborgt hat. Dadurch werden nun außer der unnütz verſplitterten Zeit, (denn man könnte füglich bey Abkürzung dieſes Verfahrens ſtatt einem immer zwey oder drey andere Vorträge erledigen) auch noch öfter Meynungen aufgeſtellt und durchgeſetzt, die man bey einem andern Vortrag, wobey eine ähnliche Controverſe vorkommt, durchaus verwirft, und eine andere, der früheren ganz entgegengeſetzte Meynung den Sieg davon trägt.

Der aufmerkſamſte Vorſtand kann mit aller Wachſamkeit nicht dagegen einſchreiten, weil die jedesmal aufgeſtellten Sätze zu weitſchichtig ausgearbeitet werden, und er müßte alſo, was platterdings unmöglich iſt, bey jeder Unterſchrift die ganze Relation leſen, um zu vermeiden, daß nicht widerſprechende Entſcheidungsgründe in die Welt hinausfliegen. Dieſem Mißſtand kann daher nur offenbar durch die Abkürzung der Entſcheidungsgründe durch bloßes Hinweiſen auf die einſchlägigen Geſetzesſtellen, und durch Vermeidung aller weitſchichtigen Diſſertationen in den Entſcheidungsgründen vorgebeugt werden. Zunächſt aber iſt die Einführung einer einfacheren Geſetzgebung ſowohl im Civil- als auch im Criminalfache nothwendiges Bedürfniß. Je einfacher, kürzer und deutlicher ein Geſetz iſt, deſto weniger verträgt es Controverſen und Zweifel über ſeine Anwendung; deſto kürzer müſſen alſo auch die Entſcheidungsgründe werden. In unſerer neueſten Geſetzgebung wollte man recht deutlich ſeyn, und verwickelte ſich gerade aus Beſorgniß, mißverſtanden zu werden, in das Labyrinth der Caſuiſtik, aus welchem weder Noten noch Erläuterungen mehr herauszuleuchten vermögen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Außer den ſchon früher erwähnten Ordensverleihungen Se. Majeſtät des Königs von Preußen an Se. Exzellenz dem k. bayer. Staatsminiſter des königl. Hauſes, des Aeußern und der Finanzen, Grafen von Armannsperg, an den Freyherrn von Cotta, den Miniſterialrath von Wiechinger und den königlichen Ober-Zolladminiſtrationsrath Stuhlmüller, erhielten auch der königl. bayer. außerordentliche Geſandte und Bevollmächtigte Miniſter am k. preuß. Hofe, Graf von Luxburg den rothen Adlerorden 1ter Klaſſe, und der k. bayer. Legationsſekretär, Kammerherr, Graf von Spaur, den rothen Adlerorden 3ter Klaſſe.

Bamberg den 13. Nov. Erſt heute fand die feyerliche Einführung der neuen lateiniſchen Stadtſchule Statt. — Die gedruckten Jahresberichte über den Zuſtand unſerer Volksſchulen enthielten ſeit einer Reihe von Jahren die zweckmäßigſten Einleitungen aus der Feder des königlichen Stadtſchulen-Commiſſärs, des würdigen Domkapitulars Gros. Sehr inſtruktiv war immer die vorausgeſchickte kurze Abhandlung über die eingeführte Methode oder überlegend einen andern Zweig der pädagogiſchen Disciplin. Auch der heurige Jahresbericht macht unter andern die wichtige Bemerkung: »Zu wünſchen wäre es, daß den durch Fleiß und Kenntniſſe ausgezeichneten Schülern (des techniſchen, von mehrern Geſellen und Lehrlingen der Stadt und der benachbarten Ortſchaften an Sonn- und Feyertagen aus freyem Antriebe fleißig beſuchten Zeichnungs-Inſtitutes) ein höherer Unterricht ertheilt würde, wie es in mehreren Städten Deutſchlands (und namentlich Bayerns z. B. in Würzburg, Nürnberg, Augsburg, München, Regensburg ꝛc.) geſchieht, um ſie in ihrer Gewerbsthätigkeit mehr zu vervollkommnen, ihren Geſchmack zu verbeſſern, und den Kunſtſinn zu beleben, zu veredeln und zu erhöhen.« In dieſen wenigen Zeilen iſt die Nothwendigkeit einer polytechniſchen Schule für die Stadt Bamberg und der Zweck derſelben deutlich ausgeſprochen. Da die Stadtſchulen-Kommiſſion zum Theile aus Mitgliedern des Magiſtrats beſteht, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß die Hinderniſſe, welche dieſer Schule entgegen ſtehen, bald beſeitigt werden, und die Einſeitigkeit des techniſchen Zeichnungs-Inſtitutes zu dieſem Zwecke eine längſt gewünſchte allſeitige Einrich-

Digitized by Google

tung erhalte. Die Geſammtzahl der Schüler in den Elementarſchulen wae: 1688, in den Sann- und Feyertags-Schulen 726, in der Zeichnungsſchule, 1) aus freyer Handzeichnung 96 und 2) aus der techniſchen Zeichnung 200. — Bemerkenswerth iſt nach, daß der Stadtmagiſtrat in dieſem Jahre das vam verſtarbenen Rechtspraktikanten Rüdel legirte Haus mit beträchtlichem Kaſtenaufwande theils zu gemächlichen Wohnungen für einzelne Lehrer, theils zu geräumigen Lehrzimmern zur allgemeinen Freude der Bewahner des 12. Diſtrikts herrichten ließ, weiche der Anblick eines in der Nähe liegenden Induſtriegartens verſchönert.

Würzburg. Am 13. November feyerten mehrere Unteraffiziere dee hieſigen k. Garniſanskompagnie, die an dieſem Tage vor ſiebenzehn Jahren in der denkwürdigen Schlacht bey Wolkawlcza mitgefochten hatten, das Andenken ihrer dart gefallenen Waffenbrüder durch ein Seelenamt zu St. Peter, wabey das treffliche Muſikkarps des 12ten Linien-Infanterie-Regiments geeignete Muſikſtücke anfführte. Mehrere der Hereen Offiziere, die an jenem Tage mitgefachten, wahnten dem Gattesdienſte bey. In der Mitte der Kirche erhab ſich die mit kriegeriſchen Inſignien bedeckte Bahre. Manche Thräne der ergrauten Krieger floß da dem Andenken ihrer gefallenen Brüder.

Dienſtes-Nachrichten. Der Dom- und Stadtpfarr-Koaperatar Andreas Stadler in Regensburg wurde zum Subregens des Klerikalſeminars beſtellt, und ihm das Lehramt der Paſtaraltheologie für die Alumnen daſelbſt übertragen.

Falgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen warden: die Pfarrey Laufach mit Hayn (Ldg. Rathenbuch) dem Pfarr-Curatus Heinrich Papp zu Homburg am Mayn, (Ldg. gleichen Namens); die Pfaerey Lengfeld (Ldg. Parsberg) dem Pfarrer und Diſtrikts-Schul-Inſpektar Johann Baptiſt Sammüller in Teining (Ldg. Neumarkt); die kathaliſche Pfarrey Meckenheim (Landkommiſſariats Neuſtadt) dem Pfarrer Jaſeph Matzenbecker zu Klingenmünſter (Landkommiſſariats Bergzabern); das Schul- und Kurat-Benefizium in Oberpeiching (Ladg. Rain) dem dermaligen Verweſer desſelben, Prieſter Gottfried Häger; die Pfarrey Leuchtenberg (Ldg. Vahenſtraus) dem Pfarrer Adam Auer in Roggenſtein des nämlichen Landgerichts, und die Pfarrey Raggenſtein dem Expoſitus Georg Haltmayer in Darnwang (Ldg. Vilsbiburg); die Pfarrey Vieckirchen (Ladgts. Dachau) dem Pfarrer Franz Xaver Lutz in Sielenbach (Ldg. Aichach); das Frühmeßbenefizium St. Barbara in Valkach, dem Kaplan Gearg Wirth in Biſchafsheim, die Pfarrey St. Martin (Landkommiſſariats Landan) dem Kaplan Matthias Schane zu Leimersheim; die zweyte Pfarrſtelle zu Oettingen dem dritten Pfarrer daſelbſt, Kanrad Siebenkäs; die Schlaßpfarrey zu Budarf (Dek. Rugheim) dem Pfarr-Verweſer Jaſeph Nik. Kolb zu Landeshaufen. — Erledigt warden ſind: Die Pfarrey Ernſtkirchen (Ldg Alzenau mit 1146 fl. 47 kr. Einkaminen und 408 fl. Laſten); die Pfarr-Kuratie Hamburg am Mayn (mit 468 fl. 10 kr. Einkammen 2 fl. 24 kr. Laſten). — Die Knabenſchule des Aegidiee-Spital-Sprengels mit 500 fl. Ertrag, und die Lehrersſtelle an der Mittelklaſſe der Armenſchule mit 350 fl. Gehalt zu Nürnberg. — Die Schullehrerſtelle zu Kralsdarf (Landts. Ebern mit 150 fl. Gehalt). — Das Kaplaney-Benefizium in Gundelfingen (Ldg. Lauingen mit 455 fl. 1 kr. 5 hl. Ertrag und 10 fl. 11 kr. 3 hl. Laſten.)

Freye-Städte. Frankfurt. Der dahier verſtarbene Kaufmann Schwendel hat durch teſtamentariſche Verfügung dem Collegium pauperum der kathaliſchen Gemeinde ein Vermächtniß von 80,000 fl. hinterlaſſen. Auch van den übrigen milden Stiftungen wurde eine jede mit 4000 fl. bedacht. Der Angabe nach überſteigt das van ihm hinterlaſſene Vermögen zwey Millionen Gulden, welche Seitenverwandten zufallen, da derſelbe keine direkten Leibeserben hinterläßt. — Man trifft hier jetzt Anſtalten zur Eröffnung eines regelmäßigen Fruchtmarktes. In einem graßen an der Mainſtraße auf dem Wallgraben belegenen Waarenmagazine befinden ſich bereits bedeutende Quantitäten Weitzens aufgeſpeichert und noch in dieſer Woche wird, wie es heißt, der Verſuch mit der erſten öffentlichen Ausſtellung zum Verkaufe gemacht werden. Sallte dieſer Handelszweig mit Nachdruck durch hieſige Häuſer betrieben werden, ſa läßt ſich der gute Erfalg kaum bezweifeln. Frankfurts geagraphiſche Lage, in Mitte einer getreidereichen Landſchaft und am Maynſtrame, aus deſſen aberen Gegenden bekanntlich viel Frucht verführt wird, ſichert dem Platze anſehnliche Zufuhren. Sein Kapitalreichthum aber gewährt ein bereites Mittel, mit Glück im Getreide zu ſpekuliren, zumal, da durch die definitive Regulirung der Main- und Rheinſchiffahrt die Hinderniſſe gehaben werden, die zeither dem weitern Vertriebe dieſer koſtbaren Waare im Wege ſtanden.

Literäriſche Anzeige.

So eben iſt bey uns angekommen

Canverſatians-Lexiean für die gebildeten Stände. Siebente Original-Auflage, zweyter durchgeſehener Abdruck, 1 — 4 Bd. Der Preis des ganzen Werkes in 12 Bänden iſt 27 fl. auf Druckpapier, und 36 fl. auf Schreibpapier.

Zwölf Titelkupfer zum Canverſatians-Lexican, Preis 2 fl. 6 kr.

Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dannerſtag den 19. Nav. (Mit aufgehobenem Abonnement zum Beſten der Penſtansanſtalt.) Die Zauberflöte. Oper in 2 Akten, van E. Schickaneder, mit Muſik van Mozart. Mdme. Müller, k würtemberg. Kammerſängerin, wird die Ralle der Königin der Nacht als Gaſt geben.

Angekammene Fremde.

Den 13. Nav. (G. Hirſch.) Rahnke, Negatiant von Rheims. Dufourez, Dr. van Wien. (G. Hahn.) Frhr. v. Ow, k. k. öſter. Kämmerer und Frhr. v. Weſternach, k. b. Kämmerer van Karuburg. (G. Stern.) Kögler, Kaufmann van Rainberg. (G. Bären.) Fougner, Profeſſar van Lundh in Narwegen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Catta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 324. 20. November 1829.

1299

Schriften über den neuen bayeriſchen Schulplan.

(Fortſetzung.)

6. Rechtliche Bedenken über einige Beſtimmungen des Planes der künftigen Einrichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien in Bayern von Dr. K. Wolf, bürgerlichen Buchdrucker. München 1829.

Der Hr. Dr. Karl Wolf, bürgerlicher Buchdrucker zu München hat über den bayeriſchen Schulplan nicht nur ſtaatsrechtliche, ſondern auch andere Bedenken, auf welche er nach Darlegung der Einen Gattung, die ihm ſehr wichtig ſcheint, mit dem Ausrufe hindeutet: „Möchten den übrigen Theilen des Schulplanes nicht ähnliche Vorwürfe gemacht werden können, wie den das bayeriſche Staatsrecht berührenden!“ Indeß hält er damit zurück, und wir müſſen uns gedulden, bis er ſeine Seufzer darüber in Worte auflöſet. Wie viel ſie etwa zu bedeuten haben, wird man an der Bündigkeit der ſtaatsrechtlichen abnehmen, die wir der Reihe nach kurz beleuchten wollen.

1.

Die Beſtimmung des §. 112., nach welcher nur unter Einſchränkung geſtattet iſt, den Gymnaſialunterricht durch Privatſtudium zu erſetzen, findet er gegen Tit. IV. §. 5. der Verfaſſungsurkunde, nach welcher jeder Bayer ohne Unterſchied zu allen öffentlichen Aemtern gelangen kann.

Nun gehört aber die ganze öffentliche Erziehung zu den Gegenſtänden der Verwaltung, welche nach eigener Einſicht zu führen der Regierung vorbehalten iſt, und will der Verfaſſer ihr das Recht zur angegebenen Beſchränkung abſprechen, ſo muß er ſeine Anſprüche gegen dieſelbe noch viel weiter ausdehnen. Eben ſo wenig wie ſie den Beſuch beſtimmter Anſtalten denjenigen, die einmal den Staatsdienſt ſuchen, auflegen darf, darf ſie auch eine beſtimmte Zeit der Studien, beſtimmte Gegenſtände des Unterrichtes, Lehrbücher u. dgl. vorſchreiben, denn alles das erſcheint als Zuſatz zur Verfaſſung, gleich demjenigen, den er aus dem Plane abgeleitet, und in dieſe Worte gefaßt hat: „Jeder Bürger ohne Unterſchied kann zu allen Aemtern gelangen durch die Beſtimmung; jedoch nur dann, wenn er zehn Jahre Latein gelernt, oder es nach Zumpts Grammatik gelernt hat u. ſ. w.“

Es wäre gut, wenn diejenigen, welche ſich mit dem öffentlichen Recht beſchäftigen, doch vor allem ſich um die Gränzen deſſelben bekümmerten. Sie würden dann die Regierung nicht mit Anklagen verfaſſungswidrigen Verfahrens beſchuldigen, wenn ſie vorkehrt, was den Schulknaben nach ihrem Ermeſſen nützlich und zu ihrer Vorbereitung nöthig iſt.

Uebrigens iſt nach des Verfaſſers ganz formloſer Anſicht nicht nur der neue Schulplan, ſondern auch unſere ganze Univerſitätsordnung gegen die Verfaſſung, und es iſt dem Staatsrechte von Bayern, wie er es verſteht, ſchnurgerade entgegen, daß man die Univerſität beſuchen, ja daß man ſie vier oder fünf Jahre, und eine inländiſche wenigſtens Ein Jahr beſuchen muß. Ehe irgend etwas der Art ſtaatsrechtlich wird, muß die Regierung vor allem deßhalb die Willigung der Kammern einholen, und in Zukunft ſich wahren, auch nur ein neues A B C Buch ohne ihre Zuſtimmung einzuführen.

Anders ſtellt ſich die Sache, wenn gefragt wird, in wieferne die Einrichtung und Führung der öffentlichen Lehranſtalten unter der Controlle der Stände ſteht; doch da dieſe Frage der Verfaſſer nicht aufwirft und den einzigen Punkt, der hier das öffentliche Recht angeht, gar nicht berührt, haben wir jetzt keine Veranlaſſung uns darüber weiter zu erklären.

In ſeiner weiteren Erörterung überſieht er; daß nicht der ganze Unterricht, ſondern nur der vierjährige des Gymnaſiums jener Beſchränkung unterliegt, und es gerade beym Gymnaſium, das nach althergebrachter Ordnung eingerichtet iſt, ſich keineswegs von Grundſätzen wandelnder (ſo!) pädagogiſcher Syſteme, ſondern vom Schirm des Gymnaſiums gegen dergleichen, auch ganz und gar nicht von einem Abrichter, ſondern gar ſehr von einem Unterrichter handelt, es wäre denn, daß der Hr. Buchdrucker und Doktor Wolf,

der in ſolchen Anſtalten, wie ſie auch jetzt beſtehen, erzogen ward, an ſich ſelbſt es anders erfahren hätte. Desgleichen iſt die Erlaubniß zur Privaterziehung an die Ausnahme eines geprüften Lehramtskandidaten **nicht allein** geknüpft, ſondern jedes Mitglied des geiſtlichen Standes, aus dem doch wohl die Privaterziehungen hauptſächlich kommen, iſt dazu als geeignet angeſehen.

2.

Das zweyte ſtaatsrechtliche Bedenken bezieht ſich auf die Paragraphe des Planes, nach denen die Entfernung untauglicher Schüler den Lehrern der Anſtalt überlaſſen und Berufung auf die Kreisregierung nicht geſtattet wird.

Allgemein war die Klage über ſtörendes Eingreifen der Behörden außer der Schule in ihre Disciplin, und beym Beſtand desſelben, Ordnung und Gewähr der Schulzucht **unmöglich**.

Jeder praktiſche Schulmann wird Belege zu der Darſtellung beybringen können, welche der Verfaſſer der unter Nr. 5. beurtheilten Vorbemerkungen von der Noth der Schule, gegenüber der Einwirkung der adminiſtrativen Behörden in ihre Zucht, S. 14, ganz nach der Wahrheit entworfen hat. „Die liberalen Kreis-Regierungen verboten die Strafen der Schüler, die ſich vergangen hatten, und empfahlen dagegen blos väterliche Zurechtweiſungen und Ermahnungen, Anregung des Ehrgefühls ꝛc. für eine großentheils verwilderte Jugend. Die Rektorate und Profeſſoren erhielten harte Verweiſe, wenn ſie einen Schüler, der die Entlaſſung nach den Schulgeſetzen zweymal verdient hatte, dimittirten und gewöhnlich den gemeſſenen Befehl, den Dimittirten ſogleich wieder aufzunehmen. Die Referenten oder Vertheidiger, welche bey den Behörden die ſtrafbarſten Schüler vertraten, verlangten bey Unterſuchungen ſchwerer Disciplinarvergehungen gerichtliche und juriſtiſche Formen. Die Thäter durften gegen Okularzeugen, d. i. gegen Pedell und Profeſſoren, nur hartnäckig läugnen: ſo war es unmöglich, ihnen anzukommen, und ſie als aller Beſſerung unfähige Verführer der guten Schüler, nach Verdienſt zu ſtrafen oder ſie zur Warnung anderer von den Studien zu entfernen. Kein Wort Uebertreibung! Alles kann aktenmäßig nachgewieſen werden.“

Kaum aber entſchließt ſich die Regierung, die Autorität und Kraft der Schule, ohne welche jede Schulordnung nichtig wird, auf ihre Autonomie zu gründen, ſo klagt man über das dieſer Beſtimmung zu Grunde liegende Prinzip der Infallibilität des entſcheidenden Rektors, als ob, wenn man dieſen Popanz hinwegnimmt, ſofort der Regierungsrath oder Aſſeſſor oder ſein unverſtändiges Eheweib infallibel in der Entſcheidung würde, daß ein böſer Bube würdig ſey, in die Schule wieder aufgenommen zu werden, aus der ihn der Beſchluß der Lehrer ausgeſtoßen hatte.

Dazu iſt der Rektor angewieſen, in ſchwierigen Fällen der Disciplin das Scholarchat beyzuziehen, welches aus Gliedern der Geiſtlichkeit der Magiſtratur und Gemeinde-Bevollmächtigten zuſammengeſetzt iſt, und in gleicher Weiſe geeignet iſt, die Gemeinde gegen die den zu beſorgenden Uebergriffen der Schule, wie die Schule gegen den Unverſtand einzelner Gemeindeglieder zu vertreten.

Dazu iſt niegends geſagt, daß, im Falle ein Schüler aus einer Schule ausgeſtoßen iſt, allen andern verboten ſey, ihn aufzunehmen. Jeder andern ſteht frey, ihr Glück mit dem Auswürfling der andern zu verſuchen. Wird er auch aus der zweyten und dritten u. ſ. w. verſtoßen, iſt dann nicht das Urtheil in zweyter und dritter Inſtanz beſtätiget?

Iſt irgend eine Befugniß klar, ſo iſt es die der Schule zu entſcheiden, wen ſie unter ihren Zöglingen nicht dulden darf, und zu bedauern iſt nur, daß die Aufnahme der Ausgewieſenen den andern Anſtalten **ohne Beſchränkung** überlaſſen bleibt. Es wird auch in Zukunft nicht an **Romuliden** fehlen, welche die Flüchtlinge und Sträflinge der andern Lehranſtalten in ihr Aſyl aufnehmen und zur Erbauung unſerer menſchenfreundlichen Pädagogen großziehen. Der Verfaſſer aber kommt mit ſich ſelbſt in Widerſpruch, indem er nach S. 10. mit Recht von einer Garantie der Eltern ſpricht, daß die Sittenreinheit ihren Kindern in der Schule gehörig erhalten wird, und doch der Schule die Bedingung entzieht, unter welcher allein ſie jene Garantie übernehmen kann.

(Die Fortſetzung folgt.)

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungszweiges.

(Fortſetzung.)

Zur 5ten Beſchwerde und zur 6ten.

„Man könne keine Exekution mehr erwarten, und, mit dem Recht auf der Hand, nicht zu ſeiner Sache gelangen.“

Es iſt allerdings richtig, daß nach gänzlich durchgeſtrittener Sache, nach dem Spruch in höchſter Inſtanz Monate und Jahre vergehen, ehe der Kläger im Beſitz ſeines eingeklagten Gegenſtandes gelangt, und am fühlbarſten ergibt ſich dieſe Zögerung bey fiskaliſchen Prozeſſen. Es iſt eben ſo richtig, daß manchmal die Untergerichte, welche ſich als erſte Inſtanz am meiſten, ich möchte ſagen

„ausſchließend“

mit Executionsprozeſſen zu befaſſen haben, aus übel angewandtem Mitleiden zu viele Nachſicht gegen einen zahlſüchtigen Grundholden geſtatten, beſonders wenn es auf den Verkauf ſeines Anweſens ankommt. Manche dehnen den §. 29. der Novelle zu ſorgfältig aus, und

überlegen nicht, daß durch zu großes Zaudern mit dem Verkauf eines Anweſens die Schuld in ſich ſelbſt ſich vergrößere, und zuletzt gar nichts mehr zum Gebrauch entübrige; da entgegen hätte man früher zu dieſer Maßregel geſchritten, noch ein Sümmchen für den Schuldner ſelbſt zu retten geweſen, und er dadurch im Stande des Ankaufes eines kleineren Anweſens geſetzt worden wäre.

Allein andrerſeits iſt auch wohl zu beherzigen, daß Urſachen vorliegen, deren Abſtellung außer dem Bereich eines Richters liegt. Der beynahe allgemein geſunkene Preis der Bauerngüter ſowohl als der Rittergüter macht es häufig unmöglich, ein Gut von einigem Werth um jenen Preis zu verkaufen, welcher entübrigt werden muß, um die Forderung des oder der Kläger zu tilgen und zu befriedigen. Bey öffentlichen Verſteigerungen wird öfters gar kein Angebot auf das Verkaufsobjekt gemacht, oder ſolch' ein geringes, daß die Intereſſenten ſelbſt unmöglich in den Verkauf willigen können. Es muß nun nach ihrem eigenen Antrag neuer Verſtrichstermin ausgeſetzt werden, worüber Monate vergehen, und zuletzt, wenn es zum wirklichen Verkauf kömmt, nicht die Hälfte erlöſet wird, um das Klagsobjekt zu decken. Sehr oft ergibt ſich auch der Fall, daß der Käufer eines ſolchen unter richterlichem Anſehen verkauften Gegenſtandes ſeinen bedungenen Kaufſchilling nicht bezahlen kann, und daß wieder mit dieſem ein ganz neuer Prozeß durchgefochten werden muß, wodurch ſich natürlich ein Executionsprozeß aus einem andern entſpinnen muß. Für dieſe ungünſtigen Zeitverhältniſſe kann aber weder das Geſetz noch der es ausübende Richter, und es lebt ſogar die Hoffnung auf, daß bey Einführung des Hypothekenweſens, wenn ſelbes längere Zeit in Anwendung bleibt, und die Güter nach Vorſchrift geſchätzt, und nicht überſchätzt werden, dieſem Uebelſtande von ſelbſt Einhalt geſchehe.

§. 16.

Zur 6ten Beſchwerde.

Hat auch die Verfaſſungsurkunde den Weg zur Bekämpfung willkührlicher Einſchreitungen und Eigenthumskränkungen der Adminiſtrativbehörden zugangbarer gemacht, ſo ſchwebt dennoch noch immer ein großes Uebergewicht auf den Vertheidigungswaffen der königlichen Sachwalter.

§. 17.

Zur 7ten Beſchwerde.

Und eben dieſer Fall tritt bey der 7ten Beſchwerde ein. Auch hier kann nur das Geſetz in materieller Beziehung eine ergiebige Aushülfe verſchaffen, wenn es nämlich andere Contumacialbuſſe eintreten läßt, und alle Termine ohne Unterſchied mit der Präkluſion belegt, ſobald die Zuſtellung eines richterlichen Auftrages geſetzlich hergeſtellt, der Auftrag ſelbſt aber unbefolgt geblieben iſt.

§. 18.

Zur 8ten Beſchwerde.

Ich kann dieſe Angabe nicht ganz in Abrede ſtellen. Es iſt richtig, daß bey den meiſten Landgerichten die Juſtiz in den Händen der Praktikanten ruhet, und es dürfte die Nichteinhaltung der vorgeſchriebenen Controlle oder Reſpicienz nicht ſchwer zu beweiſen ſeyn. Ja manche Untergerichte treiben es ſogar ſo weit, daß ſie Praktikanten förmlich beſolden, — was ſie gewiß nicht thun würden, — wenn ihnen dieſe jungen Leute zu ihren Arbeiten nicht eine große Erleichterung wären. Die Civilprozeßtabellen ſtrotzen von den Namen der Praktikanten, während die wirklich Angeſtellten weit ſeltener darin vorkommen; und man darf allerdings annehmen, daß zwey Drittheile der Gerechtigkeitspflege in den Händen dieſer jungen Männer befindlich ſind, welche doch nur erſt ihre Ausbildung bey ſolch' einem Gerichte erhalten, und alſo nur lernend, nicht ausübend ſich dabey benehmen ſollten. Wenn der Antheil des Vorzubereitenden an der Geſchäftsthätigkeit ſchon als eine Art von Geſchäftsaushülfe angeſehen werden muß, ſo überſteigt dieß die Gränzen der Vorbereitung, und iſt vom Uebel. Das Zutrauen, womit der Angeſtellte auch die Anhänglichkeit der Untergebenen, für deren Sicherheit er zu wachen hat, angeben muß, verliert ſich bey der unangenehmen Ueberzeugung, daß der Angeſtellte ſich mit ſeinen Angelegenheiten nicht, oder nicht ſo befaßt, wie er ſollte; aber es trägt ſich nicht über auf die Praktikanten, weil der Unterthan dieſen zu wenig kennt, weil ſeine Jugend ſchon Mißtrauen erzeugt, und der ſtattgehabte Wechſel ſolcher Praktikanten, die gewöhnlich erſt dann befördert, oder in eine höhere Vorbereitungsſtufe herausgezogen werden, wenn ſie ſich in das Fach beſſer eingeübt haben, Oel in die Flamme dieſes Mißtrauens ſchüttet. Und ſo ſtehet nun der arme Unterthan verweiſet da, ihm bleibt höchſtens nur die Furcht vor ſeiner Obrigkeit, aber keine Anhänglichkeit, nicht ein Fünkchen Zutrauen, nur Schein.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München, 17. Nov. Dieſer Tage ſind hier die Geſchenke angekommen, welche Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland der hier neu eingerichteten griechiſchen Kirche durch die königl. bayeriſche Geſandtſchaft in Petersburg zugeſchickt hat. Sie beſtehen aus prachtvollen kirchlichen Gewändern von Sammet und andern Stoffen, die mit Silber und Gold auf das Reichſte durchwirkt ſind; dann aus Gemälden und Büchern, welche zum Kultus gehören, unter denen beſonders ein Meßbuch mit ſchweren, reich vergoldeten Deckeln und den feinſten Emailgemälden hervorragt; endlich aus einer vollſtändigen Sammlung der zum Gottesdienſte gehörigen Geräthe in Silber und Gold, darunter ein großer Kelch, der eben ſo durch den Reichthum ſeiner Stoffe, wie durch die geſchmackvolle Kunſt ſeiner Arbeit und ſeiner Gemälde in Email hervorragt, und ein Tabernakel auf acht kleinen Säulen von dem ſchönſten ſibiriſchen Jaspis. Auch ſind die Gemälde vollendet, welche ein griechiſcher Maler dahier zur Ausſtattung der Kirche unternommen hat, und in der Kirche ſind die Vorbereitungen zu ihrer Herſtellung ihrer Vollen-

Digitized by Google

dung nahe, ſo daß ihre Eröffnung zum bevorſtehenden Feſte des hl. Nikolaus, oder dem Namenstage des ruſſiſchen Monarchen, der auf den 6. Dez. oder den 18. alten Styls fällt, mit Beſtimmtheit zu erwarten ſteht. Demnach berichtigt ſich die in mehrere Blätter aufgenommene Nachricht, daß Seine Majeſtät der Kaiſer von Rußland der griechiſchen Kirche dahier ein koſtbares Meßbuch und 25,000 Fr. geſchenkt habe. Wahrſcheinlich hat der Verbreiter derſelben von dieſer Summe als dem Werthe dieſer Geſchenke ſprechen hören, der übrigens noch über dieſelbe hinausgeht.

Würzburg den 14. Nov. Herr Dr. und Profeſſor Seuffert hat einen Aufruf zu freywilligen Beyträgen erlaſſen, um aus denſelben die Mittel zu einer Stiftung zu ſammeln, durch welche das Andenken des unvergeßlichen Fürſtbiſchofs Franz Ludwig Freyherr von Erthal am Säkulartage ſeiner Geburt, im ehemaligen Fürſtenthume Würzburg gefeyert werden ſoll. »Ein Jahrhundert, heißt es in dieſem Aufrufe, gerechnet von der Geburt eines Regenten, welcher ſich in den ehemaligen Fürſtenthümern Würzburg und Bamberg ein geſegnetes Andenken erworben hat, ſchließt in dem nächſten ſeinen Lauf. Franz Ludwig war 16. Sept. 1730 geboren. Vor einiger Zeit wurde in öffentlichen Blättern die Idee, zur Feyer jenes Tages dem verewigten Vater des Vaterlandes ein ſeiner würdiges Denkmal zu ſtiften, mit der Bemerkung angeregt: die Ehre, welche die Völker dem Andenken ihrer großen Männer erweiſen, ſey der Prüfſtein ihres Werthes. Bereits iſt dieſe Idee in Bamberg mit lebhaftem Eifer aufgefaßt worden, und die Ausführung deſſelben — wahrſcheinlich durch Begründung von Freyplätzen in dem wiederhergeſtellten Aufſeßiſchen Seminar — wird dort in Kurzem geſichert ſeyn. »Auch für Würzburg war Franz Ludwigs Regierung von beglückender Wirkſamkeit; durch viele ſeiner weiſen Verordnungen, durch ſeine Verbeſſerung des Volksſchulweſens, durch die von ihm für die Verſorgung der Armen und Nothleidenden gegründeten Anſtalten iſt und bleibt er in dieſem Lande der Wohlthäter der Mit- und Nachwelt. Würzburg darf nicht zurückbleiben, wenn es gilt, eine ſolche Ehrenſchuld abzutragen.« Dem Vernehmen nach iſt bereits eine Summe von 800 fl. eingegangen, mit der Beſtimmung, die Zinſen derſelben jährlich am Todestage Franz Ludwigs zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden.

Sachſen. Die Dorfzeitung vom 14 d. M. ſchreibt über den an der Grenze von Sachſen und Bayern getriebenen Schleichhandel folgendes: Eine nähere Kenntniß aller jener Gegenden in fremden Ländern, in denen man Schleichhandel treibt, beweiſet, daß dort die kühnſten, frechſten, üppigſten und laſterhafteſten Menſchen gefunden werden, welche um ſchnellen und eilig wieder durchgebrachten Gewinnes willen Geſetz und Recht, Leben und Eigenthum ihrer Nebenmenſchen, Gewiſſen und Religion geringachten. Ein ſolcher Schleichhandel bildet ſich aber jetzt in den Dörfern der herzoglich ſächſiſchen Länder gegen Bayern aus, und es iſt nichts ſeltenes, einer ganzen Menge von Schwärzern zu begegnen, oder in den Wirthshäuſern zwanzig, dreyßig, ja ſechszig derſelben, auf die ihrem Geſchäfte angemeſſene Stunde wartend, zu finden. Unter ihnen gibt es ſelbſt angeſeſſene Leute, die von dem zu machenden Gewinn und der immer mehr wachſenden Menge der Schwärzer verlockt, kaum einſehen, daß ſie unrecht handeln und nicht einſehen, wohin zuletzt ihr Weg führen muß. Mögen immerhin einige Kaufleute und Wirthe einen bedeutenden und bleibenden, die Schwärzer einen augenblicklichen Gewinn machen, er wiegt den Nachtheil nicht auf, der früher oder ſpäter dadurch herbeygeführt werden muß. Diejenigen, die es betreiben, entwöhnen ſich der Arbeit und bürgerlichen Ordnung, gewöhnen ſich an ein wüſtes, üppiges Leben, lernen die Geſetze umgehen, achten die Heiligkeit geſchworner Eide und das Leben ihrer Mitmenſchen gering, wenn es die Rettung aus ſelbſt verſchuldeter Noth gilt, und müſſen zuletzt ſo die Plage ihres eigenen Vaterlandes werden. Könnte dieſe Wahrnehmung nicht jenes Geſuch der Pößnecker Bürgerſchaft um Anſchließung an den bayeriſchen Mauthverband kräftig unterſtützen? Die Sache iſt der größten und baldigen Beherzigung werth, ſetzt die Dorfzeitung hinzu. Das Uebel wird überall in ganz Deutſchland, beſonders an der preußiſchen und bayeriſchen Gränze immer ärger, das Verfahren immer offener und drohender, Gewalt, Meineid, Mord immer häufiger. Viele Tauſende, ganze Gegenden leben von dieſem Betrug, die Kinder werden ſchon dazu abgerichtet — ſo muß ein Spitzbuben-Geſchlecht ohne Gleichen entſtehen. Da thut Hülfe von oben dringend noth. —

Arnſtadt. Der in ſeinem Fache rühmlichſt bekannte Herr von Linsky gab im Saale des Stadthauſes dahier mehrere mechaniſch-phyſikaliſche Vorſtellungen, unter andern auch am 7. d. M. jene, wo ein Commando Soldaten ihre Gewehre auf die Frau des Künſtlers abfeuert. Einer dieſer Soldaten, der die Inſtruktion, beym Laden die dem Publikum vorgezeigten ſcharfen Patronen ſo abzubeißen, daß die Kugel im Munde behalten werde, vergeſſen hatte, lud ſein Gewehr, wie es ſich gehörte, und verwundete Madam Linsky im Unterleibe, welche Tags darauf ihren Geiſt aufgab.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 20. November. Großes Inſtrumental- und Vocal-Concert von Herrn Ritter Nicolo Paganini, k. k. öſterr. Kammermuſikus und k. preuß. erſter Concertmeiſter. Er wird darin auf der Violine ein großes, von ihm komponirtes Concert aus dem Es dur, dann eine Sonata militare auf der G Saite, und Variationen auf das Thema: Nel cor piu mi sento ohne Accompagnements des Orcheſters vortragen.

Angekommene Fremde.

Den 14. Nov. (G. Hirſch) Dr. Genert von Paris (Schw. Adler.) Frankenfeld, Landbau-Inſpektor von Göttingen. Kummerer, Direktor von Wallerſtein. (G. Kreuz.) Wolf, Kaufmann von Elberfeld. (G. Löwen.) Lehman, Weinhändler von Burghaslach.

Den 15. Nov. (Gold. Hirſch.) John Rorlen und Graf Coronini, von Dresden. (Gold. Hahn) Baron Böhnen, k. Kämmerer von Regensburg. Köthe, Tuchfabrikant, von Nürnberg. (Schwarz. Adler) v. Brückner, Oberſtlieutenant und Kommandant des k. 3ten Jäger-Bataillons in Amberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1363

Num. 325. 21. November 1829.

Schriften über den neuen bayeriſchen Schulplan.

6. Rechtliche Bedenken über einige Beſtimmungen des Planes dee künftigen Einrichtung dee lateiniſchen Schulen und Gymnaſien in Bayern von Dr. K. Wolf, bürgerlichen Buchdrucker. München 1829.

(Beſchluß.)

Aber abgeſehen von der Nothwendigkeit der neuen Ordnung, was heißt es wohl: „die Schule erhält dadurch das Recht einer richtenden Gewalt im Staate, indem ſie über eines der allgemeinen Rechte der Staats-Bürger zu entſcheiden hat — ſie wird ein Staat im Staate, indem keine vorgeſetzte Behörde einer Reklamation gegen ihee Beſchlüße Gehör ſchenken darf?“ Hat, wie nicht zu zweiſeln, neben der Beſtimmung der Verfaſſung, welche jeden Bayer zu jeder Würde, Belohnung und Bedienſtung im Staate zuläßig erklärt, die Regierung das Recht der Ertheilung jener Würden und der Anſtellung in allen Dienſten ohne Beſchränkung als ein der Krone angehöriges, ſo ſteht ihr offenbar in gleichem Maße die Befugniß zu, Bedingungen anzugeben, unter welchen ſie Würden und Aemter ertheilen will, vorausgeſetzt, daß ſie keinen zurückweiſet, der ſie erfüllt hat. Aus dieſer allgemeinen Befugniß fließet jede einzelne, wo es ſich von adminiſtrativen Beſtimmungen handelt. In dem vorliegenden Falle hat die Regierung nichts verfügt, als daß ſie erklärt, ſie werde keinen zu dem Staatsdienſte zulaſſen, welcher ſchon in dee erſten Vorbildung zu demſelben ſich den Männern, von welchen dieſe beſorgt wird, als geiſtig oder ſittlich unbefähigt erwieſen hat, und die Schule hierin nach der vorgeſchriebenen Norm verfahrend, thut nichts, als daß ſie die Macht ausübt, welche die Regierung in dem Umkreis ihrer Befugniß ihr übertragen hat. Hier von richterlicher Gewalt, Staat im Staate u. dgl. ſprechen, zeigt von jener ſchon oben nachgewieſenen Unordnung dee Begriffe, nach welchee das Recht des Staatsbürgers als Befugniß des Schulknabens in Anſpruch genommen, der Stab des Richters mit der Zuchtruthe der Schule verwechſelt wird.

3.

Nicht feſter ſteht der Einwurf gegen §. 133., nach welchem im Falle, daß gegen einen Profeſſor in den drey Jahren ſeinee proviſoriſchen Anſtellung Beſchweeden erhoben weeden, ihm die Wahl zwiſchen Entlaſſung oder einem neuen Proviſorium von drey-Jahren zugelaſſen wird.

Denn offenbar iſt, daß nach drey Jahren die Regierung einen jeden auch ohne Angabe näheren Grundes entlaſſen kann, weil jede Anſtellung drey Jahre lang proviſoriſch iſt, um wie viel mehe einen Lehrer der Jugend, gegen deſſen Amtsführung, wie jener Paragraph beſtimmt vorausſetzt, ſich Bedenken und Anſtände erheben; aber ſie erklärt, daß ſie von dieſem Rechte nicht in jedem Falle Gebrauch machen, daß ſie dem Beanſtandeten ſtatt der Entlaſſung noch ein neues Proviſorium bieten will, und ſtellt die Annahme desſelben in ſeine Hand.

Irren wir nicht, ſo liegt hieein eher eine Milderung des Geſetzes als eine Ungeeechtigkeit, wenn ſtatt der Strafe, die verfügt werden kann, ein Zuſtand geboten wird, den derjenige, der ihn annimmt, eben dadurch als eine mildere Behandlung anerkennt. Wahrſcheinlich würde der Verfaſſee zufrieden ſeyn, wenn einen ſolchen die Regierung des Dienſtes heute entließe, morgen aber auf ein neues proviſoriſch anſtellte. Die Sache käme auf eines hinaus, aber wahrſcheinlich würde die Regierung Bedenken tragen, denjenigen, welchen ſie einmal entlaſſen, in demſelben Augenblicke wieder aufzunehmen, zumal in ein Amt, das mehr noch wie jedes andere auf perſönlichem Anſehen beruht.

Das abee ſind alle Einwendungen gegen den Schulplan, welche der Verfaſſer aus dem ſtaatsrechtlichen Geſichtspunkte vorbringt. Sie ſind an Bündigkeit und Schäefe ungefähe denjenigen gleich, welche neulich auch von andern Seiten über denſelben Gegenſtand vorgetragen worden ſind. Nicht nur die ſchönen, auch die ſtarken Geiſter begegnen ſich; aber noch iſt ihnen gae nicht alles Schlimme zu Geſicht gekommen, was dieſer Schulplan gegen die Verfaſſung hat, obwohl ſie ihre ſcharfſichtigen Blicke auf das Große wie auf das Kleine ge-

Digitized by Google

richtet haben. So iſt ihnen z. B. entgangen, daß der Schulplan überall Bayern und bayeriſch mit dem Y ſchreibt, während in der Verfaſſungs-Urkunde Baiern und baieriſch überall mit dem I geſchrieben wird, was denn ein offenbarer und mehrfacher Verſtoß des Planes gegen das Staatsgrundgeſetz genannt werden darf. Wir geben dieſes den andern, beſonders aber dem Herrn Doktor K. v. H. und den übrigen würdigen Herausgebern und Mitarbeitern des Würzburger Volksblattes zu erwägen, welche über die verfaſſungswidrigen Beſtimmungen des Schulplanes mit nicht geringerer Evidenz uns neulich zu belehren gewußt haben.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Zweytes Bild.

Pfalzgrafs Otto von Wittelsbach Belehnung mit dem Herzogthume Bayern 1180.

(Fortſetzung.)

Es wäre vergeblich, in der Hiſtorienmalerey nach deren Gegenſtänden einen Schematismus zu entwerfen, und ſollte auch die Unendlichkeit des hiſtoriſchen Lebens eine gewiße Fachreintheilung geſtatten, ſo würde der Gewinn doch nur unerheblich ausfallen, da am Ende alle Gränzlinien wieder ineinander fließen, und durch dieſe Zerfällung weder dem Maler noch dem Kritiker eine weſentliche Einſicht zuſtrömt. Dennoch wird man aber durch die Art der Kunſtwerke ſelbſt auf gewiße Hauptpartien der hiſtoriſchen Malerey hingewieſen, und neben den Schlachtſtücken begegnen uns vorzüglich auch ſolche feyerliche Staatshandlungen, welche noch nicht in das fürſtliche Familienleben gehören, ſondern einen ruhigen ſolgereichen Act ihres Wirkens als Herrſcher bezeichnen. Solche Darſtellungen hat es von jeher gegeben, man liebte es, dergleichen feſtliche, dergleichen weiſe Actionen zu perſonifiziren, und auch den ſegensvollen Anordnungen des Friedens verherrlichende Kunſtdenkmale zu widmen; aber es laſſen ſich hier die großen Schwierigkeiten für den Künſtler nicht verkennen, in dieſen Stoffen ſpielen keine Leidenſchaften, keine Affecte, keine Contraſte, ſie laſſen den Gegenſtand der Handlung ohne Erklärung nur im Allgemeinen errathen, und die ruhige, edle Haltung, welche allen Perſonen nothwendig eigen ſeyn muß, um den Character des Ganzen nicht zu verletzen, ſcheint an das Lebloſe, Ausdruckarme, Unpoetiſche zu ſtreifen, die Menſchen ſtehen hier gewißermaßen als Organe irgend einer Idee, und der Künſtler iſt eben ſo ſehr in Gefahr, ſich durch allegoriſche Bedeutungen zu verwirren, zu zerſtreuen, zu erſchöpfen, als zu einer Sammlung von Portraiten zu verirren, welche allen poetiſchen Zauber verdrängen, und eben deswegen vielleicht für die Anſchauung ſtets etwas ſehr Peinliches an ſich haben. Es unterliegt keinem Widerſpruche, daß er ſich hier des Portraits bedienen darf, ja ſogar in kluger Beſchränkung bedienen muß, allein — der Zuſchauer darf davon nichts erfahren, es ſoll ja nicht ſeine Werkſtätte, es ſoll nicht einmal eine hiſtoriſche Compoſition erſcheinen, ſondern der Vorhang der Vergangenheit verſchwinden, und zu viele Wahrheit iſt in Sachen der Kunſt keine Wahrheit mehr. Aber was ſoll der Künſtler, zwiſchen Poeſie und Geſchichte gedrängt, anfangen? Wird man mit einem rein phantaſtiſchen Gemälde zufrieden ſeyn, wird ein ſolches noch etwas Hiſtoriſches ausſprechen, und kann auf der andern Seite eine archäologiſche Compilation noch auf äſthetiſchen Geiſt einen Anſpruch machen? Mehr als je muß es uns hier in's Auge leuchten, daß der Künſtler mit Verſtand, mit Diſtinction, mit einer gewißen nertheilenden Kraft über ſeinen Gegenſtand arbeiten muß, und nur durch dieſe Kenntniß ſeines Stoffes und des Kunſtzweckes auch die weniger dankbaren Aufgaben zu ſeinem Vortheil aufzulöſen weiß. Was das ruhige Feſtgemälde an Kraft, Leidenſchaft, feurigem Ausdruck, kühner Bewegung entbehrt, kann ihm an Klarheit, Anmuth, edler Ruhe, ſeiner Innigkeit wieder zu Gute kommen, und wie das wilde Schlachtgemälde das Feuer, den Reichthum, die originale Keckheit des Künſtlers abſpiegelt, ſo lernen wir in jenem ſeine Beobachtung, ſeine Auffaſſung, ſein kluges Maß, ſeine feine Anordnung, kurz ſein ganzes Studium des Lebens, der Geſchichte und ſeiner ſelbſt kennen; er wird hier nicht die ganze Fülle ſeiner Kraft, aber gewiß ſeine ganze Kunſt zeigen können, denn hier begehrt man von ihm gerade die ſchwerſten, zarteſten, klarſten Züge der Charaktermalerey. Aber wie gibt es überhaupt eine Characterzeichnung ohne eigentliche Handlung, und wie kann eine bloße Ceremonie, die ſelbſt nur die Vorſtellung einer Handlung iſt, je einen handelnden Character ausſprechen? Ja, hier iſt eben der geheimnißvolle Knoten, welchen das Talent, das gebildete Talent des Malers auflöſen ſoll, hier iſt die Aufgabe für ſein Studium, er muß den etwas trockenen Gegenſtand durch innere Bedeutung beſeelen und erheben. Man kann auch ohne beſonders tiefe pſychologiſche Einſichten gewahr werden, daß ſich nicht bloß der allgemeine Character des Menſchen auf ſeinem Geſichte abzudrücken pflegt, ſondern eine jede beſondere Situation wieder eigene Züge in demſelben erſcheinen läßt. Jenen allgemeinen Character muß der geſchickte Portraitmaler aus dem wandelbaren Minenſpiel herauszufinden wiſſen, jenen allgemeinen Character muß auch die hiſtoriſch-poetiſche Perſon an ſich tragen, und wir können ganz natürlich dem Künſtler nicht erlauben, ſich einen willkührlichen, oder gerade ſeiner eigenſinnigen Phantaſie gefälligen Helden zu bilden. Wir verlangen deswegen noch kein Portrait an und für ſich, der Künſtler wird, wo er ein ſolches auch zu Grunde legt, daſſelbe äſthetiſch behandeln müſſen, und daß wir unter dieſer äſthetiſchen Behandlung nicht ein ſogenanntes theatraliſches Verſchönern meynen, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Gelingt es nun dem Maler, den Character in der endlichen feyerlichen Situation erſcheinen und auch durch dieſe

Digitized by Google

Klarheit innere Bewegungen durchglühen, und aus einer ganzen äußerlich unbewegten Compoſition doch einen allgemeinen Effekt wirken zu laſſen, dann hat er ſich gewiß als einen wackeren hochſchätzbaren Meiſter bewährt, denn er war auf die koſtbarſten, geheimnißvollſten, verborgenſten Mittel angewieſen. Aber die größten Schwierigkeiten werden ihm noch immer da begegnen, wo er alles wohlgedachte Einzelne, alle verſchiedenen Charactere, alle Modifikationen der Empfindung in einem Brennpunkte ſammeln ſoll, und wie glücklich er auch die Hauptmotive binden mag, immer wird er in Gefahr bleiben, bey den unentbehrlichen Staffagen den Faden der rechten Lebendigkeit reißen zu ſehen, weil er ihre Nothwendigkeit ſo ſchwer begreiflich machen kann.

Wenden wir uns zum Bilde, ſo fällt unſer Blick vor allem auf Kaiſer Friedrich; der unermüdete, raſche, um ſich greifende, herrſchaftliebende Geiſt iſt nicht zu verkennen, der Ernſt der Erfahrung ruht auf dem Geſichte, doch durchſtrahlt ihn ſanft das Gefühl der Freundſchaft und die Freude würdig belohnen zu können; wir ſehen, daß er dem Wittelsbacher näher, wie als Kaiſer ſteht, aber wir ſehen auch, daß er ſeiner Würde darum niemals ganz vergißt; bey Otto hingegen bezeichnet nicht blos die ceremonielle Stellung ſeine Ergebenheit, ſeine Dankbarkeit, eine ſchöne männliche Rührung ſpricht aus dem gealterten Antlitz, und die frohe Empfindung vermag nicht mehr alle Spuren eines wechſelreichen Lebens zu verwiſchen, der Eindruck iſt ſo angenehm, daß wir es dem Künſtler gewiſſermaſſen verdanken, uns nur ein Profil vergönnt zu haben, zumal es gleichſam natürlich iſt, den Otto als Mittelpunkt des Gemäldes aufzuſuchen. Leicht geht das Auge auf den links ſtehenden Markgrafen Berthold über. Dieſe Figur zieht durch ihre kriegeriſche lebendige Stellung an, der Mann nimmt Theil an dieſer Stellung, ſein Herz ſchlägt, er gibt ſich eine Lage des Körpers, wie ſie der ſchwellende Buſen erheiſcht, er ſteht wie ein drohender Schildhalter da; allein — wenn wir uns weiter umſehen, imponirt er faſt mehr, als er ſoll, denn er ſchwächt den Eindruck einer Perſon, die uns näher angeht, er verdunkelt uns den anderen Otto, welcher uns doch als Begleiter des neuen Herzogs auf manchem ſtürmiſchen Feldzuge ein unentbehrlicher Zeuge dieſes glorreichen Actes ſeyn muß. Es wäre ungerecht, das Charakteriſtiſche an dieſem Otto zu mißkennen, dieſes freundliche Lächeln iſt das Lächeln der brüderlichen Liebe, keiner der Gegenwärtigen freut ſich ſo wahr, ſo innig, in keinem Geſichte lieſet man ſo klar, ſo unbefangen, daß ein alter Herzenswunſch in Erfüllung gegangen, und dieſe kindliche Theilnahme des Mannes wirkt ungemein rührend; aber dennoch wünſchten wir dieſen Mann kräftiger, eben weil er ein Bruder des Helden iſt, mit dieſem Helden tapfer gefochten hat, vielleicht auch weil wir uns erinnern, daß er der Vater jenes ſtürmiſchen Otto iſt, welcher den Kaiſer Philipp zu Bamberg erſchlug. Bey dem allen wird aber dieſes ehrliche Geſicht, das die innerſten Gefühle ſo redlich darlegt, und nie die Züge der Falſchheit kannte, immer einen freundlichen Eindruck hinterlaſſen. Einen kräftigen Sinn kündigt uns ein anderer Bruder Otto's an, der im Hintergrunde ſtehende Erzbiſchof Conrad. Daß dieſer Mann ſelbſt dem Kaiſer zu trotzen gewagt hat, glauben wir dem feurigen Blick gerne. Ernſt ſinnend ſteht jener Biſchof von Freyſing mit dem mächtigen Hirtenſtabe da, er mag an die ſtürmiſche Hitze denken, womit die jungen Wittelsbacher ſeinem Vorfahrer begegnet waren, er mag etwas unwillig einſehen, daß der Löwe einen eben ſo kräftigen aber viel geliebteren Nachfolger erhalten hat. Hoffnungsvoll breitet ſich die Zukunft vor den Grafen von Dachau und Andechs aus, welche links in lebhaftes Geſpräch verwickelt, die Reihe endigen; als Verwandte des Wittelsbachiſchen Hauſes theilen ſie ſich ihre frohen Empfindungen mit, es iſt kein gewöhnliches Intereſſe, welches ſie an dieſer Feyerlichkeit nehmen, ihre Freude beſchäftigt ſich auch mit den Bildern einer glücklichen Zukunft; beyde Figuren laſſen nichts zu wünſchen übrig, ſie bezeichnen trefflich jenen heiteren Grad von Theilnahme, welcher zwiſchen der innigen Rührung und der kalten Reflexion liegt. Außer den Schranken erblicken wir auch jene harmloſe Claſſe von Zuſchauern, welche ſich von der Neugierde, von der Schauluſt, von dem Reiz eines ſeltenen Vergnügens getrieben, bey ſolchen Feyerlichkeiten einzufinden pflegen oder auch im glänzenden Gefolge der Großen erſcheinend als Zierbilder dienen müſſen; mit Verſtand hat der Künſtler dabey ein großes verwirrendes Gedränge vermieden, aber wohl auch zu viele Frauenzimmer zuſammengeſtellt, was etwas einſeitig wirkt. Vorzüglich zeichnet ſich unter dieſen die Figur im blauen Kleide aus, ſie repräſentirt durch ihre unbefangene Luſt an dem Schauſpiele gleichſam die ganze Maſſe der Zuſchauer und aus dem jungfräulichen Angeſicht leuchtet uns jenes ſüße, naive Hangen und Wohlgefallen an der Gegenwart entgegen, worin der Zauber jugendlicher Genüſſe verborgen liegt. Das Colorit wäre vielleicht bey den anderen Frauenfiguren etwas lebhafter zu wünſchen, doch iſt es im Gemälde überhaupt lobenswerth und die Farbenvertheilung überdacht und harmoniſch.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 20. Nov. J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg und J. J. H. H. Prinz Karl von Heſſen und Herzog Maximilian in Bayern ſind zu einem Beſuche J. M. der Königin-Wittwe nach Tegernſee abgereiſt.

Geſtern wurde im K. Hof- und National-Theater zum Beſten der Mitglieder der Theater-Penſions-Anſtalt „die Zauberflöte" ſeit ſieben Jahre zum erſtenmale wieder zur Aufführung gebracht. Seit Eröffnung des neuerbauten Hauſes war der Schauplatz nicht ſo über-

füllt, als an dieſem Abende. Auch Ihre Majeſtät die Königin, mit J. J. K. K. H. H. dem Prinzen Otto und der Prinzeſſin Mathilde und S. K. H. der Prinz Karl von Bayern geruhten dieſer Darſtellung beyzuwohnen. Glänzend bewährte ſich die zu allen Zeiten und für alle Geſchlechter gleich wirkende Kraft genialer Schöpfungen an dem Enthuſiasmus, mit welchem das Publikum hervorſtrömte und zum lauteſten Beyfall fortgeriſſen wurde. Faſt jedem von uns klingen noch von der früheſten Jugend her die ſo einfachen und doch ſo wundervollen Zaubers mächtigen Melodien vor, und dennoch bleiben ſie uns immer neu und erlaben die Seele mit immer friſchem Entzücken; denn ſie ſind geſchöpft aus dem ewig friſchen Born, dem auch die ganze Schöpfung immer eine und dieſelbe und doch ewig jugendlich — entquollen iſt.

In Hrn. Pellegrini als Saraſtro, Hrn. Löhle als Tamino und Dlle. Schechner als Pamina, fand dieſe herrliche Tondichtung würdige Organe, und wäre Mdm. Sigl-Veſpermann nicht durch ihre fortdauernde Unpäßlichkeit verhindert worden, die Parthie der Königin der Nacht zu übernehmen, ſo würden wie an dieſem Abend das Vollendete geſehen haben. Die drey Genien wurden von drey Knaben mit herrlichen Stimmen und ſeltener Präciſion geſungen; nur wäre zu wünſchen geweſen, daß man die armen Jungen nicht ſo unbarmherzig auf die Bühne hinausgeſtoßen und hülflos gelaſſen hätte, ſo daß ſie ohne zu wiſſen, wie ſie ſich regen und bewegen ſollten, vollkommen hölzernen Engeln ähnlich ſahen.

Ein neuer höchſt ſeltener Kunſtgenuß erwartet uns demnächſt. Der Ritter Nicolo Paganini, k. k. öſterreichiſcher Kammermuſikus und k. preußiſcher Conzertmeiſter, wird heute Abends im k. Hof- und National-Theater ein großes Inſtrumental- und Vocal-Conzert und Morgen ein zweytes geben.

Würtemberg. Se. Maj. der König hat außer einer großentheils auf Koſten ſeiner Privatkaſſe für die künftige Kunſtſchule zu Stuttgart gegründeten koſtbaren Sammlung von Gyps-Abdrücken, derſelben auch zweckmäßige Muſter-Blätter für Handwerker und Fabrikanten aus der Gewerbſchule zu Berlin und meiſterhafte Zeichnungen zum Geſchenke gemacht. — Auf der Univerſität Tübingen iſt ein Iſraelite Dr. Meier aus Freudenthal, als ordentlicher Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft angeſtellt worden.

Oeſterreich. Wien den 11. Nov. Dieſen Morgen 8½ Uhr iſt Ihre k. H. die Erzherzogin Maria Beatrix von Eſte in einem Alter von 80 Jahren zu allgemeinem Bedauern mit Tod abgegangen. — Heute Mittag hatte der ruſſiſche Botſchafter eine Audienz bey Se. Maj. dem Kaiſer. — Aus Neapel wird geſchrieben, daß Graf Ribeaupierre nach Konſtantinopel abgereiſet ſey. Die zwiſchen dem k. k. öſterreichiſchen und dem k. neapolitaniſchen Hofe gepflogene Liquidation iſt jetzt beendigt. Es heißt, Se. k. H. der Prinz Leopold von Salerno werde ſich von hier nach Paris begeben, um Se. Maj. den König von Neapel daſelbſt zu empfangen, und ſpäter mit ihm nach Wien zurückzukehren. — Wir ſind hier bereits mitten im Winter, und haben fußtiefen Schnee. — Wie man vernimmt, hat die k. k. Regierung bereits Konſuln für Griechenland und die Fürſtenthümer Moldau und Wallachey ernannt. — Ueber die Aufnahme und Verpflegung der Findlinge in der Findelanſtalt zu Wien ſind einige neue Beſtimmungen erlaſſen worden, denen zu Folge die verſchiedenen Klaſſen von Aufnahmstaxen aufgehoben, die Verpflegungsdauer eines Findlings von den bisherigen 12 Jahren auf 10, und die Koſtgelder vor der Hand um ein Sechſtel des bisherigen Betrages herabgeſetzt werden. Im erſten Jahre wird für Pflege eines Findlings jährlich 50 fl. C. M. bezahlt, im zweyten 40 fl. C. M., vom dritten bis zum ſechsten monatlich 2 fl. 30 kr., alſo binnen drey Jahre 120 fl., vom ſiebenten bis zehnten monatlich 1 fl. 40 kr., ſomit für dieſe Zeit 80 fl. Die ganze Summe der Verpflegungsdauer beträgt alſo 204 fl. C. M. Dieſer Betrag wird auch als Aufnahmstaxe beſtimmt.

Rudolſtadt. Den 9. Oktober wurde Se. Exzellenz der General-Poſtdirektor, Freyherr von Brints-Berberich im Namen Sr. Durchlaucht des Fürſten von Thurn und Taxis mit dem Poſtweſen des Fürſtenthums, als erblichen Thronlehens belehnt.

Bremen. Die hieſige Zeitung ſchreibt: »Wie günſtig ſich der deutſche Handelsverkehr mit den transatlantiſchen Ländern im Verhältniſſe zu dem des übrigen Europa's zu geſtalten beginnt, davon gibt unter andern der nachſtehende, aus zuverläßiger Quelle ſtammende Auszug eines offiziellen Handelsberichtes der Behörden von Havannah an die ſpaniſche Regierung einen erfreulichen Beweis.

Ueberſicht des Handels von Havannah im Jahre 1828.

	Eingeführt für	Ausgeführt für	
Die vereinigten Staaten von Nordamerika . . .	4,676,340	2,022,879	D.
Die freyen Hanſeſtädte .	1,584,108	1,344,129	—
Großbritannien	1,441,445	1,081,170	—
Frankreich	1,405,418	506,643	—
Holland	276,760	587,985	—
Spanien	242,058	560,259	—
Portugal	155,058	11,055	—
Rußland	85,613	381,920	—
Dänemark	60,907	4,346	—
Italien	28,631	108,270	—
Schweden	13,959	16300	—

Angekommene Fremde.

Den 16. November. (Gold. Hirſch.) Se. Hoheit der Prinz Karl von Heſſen. (Gold. Hahn.) Graf Spaur, k. Kämmerer. Graf Lodron, von Haag. (G. Kreuz.) Anaſte Herkulides, Gouverneur aus der Wallachey. Rambour, Maler v. Wien. Ritter von Boſſe, Oberſtlieutenant von Braunſchweig. Letronne, Profeſſor der Zeichnung und lithograph. Kunſt in Paris. (G. Bären.) v. Günther, Kfm. v. Nürnberg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 326 und 327. 22. u. 23. November 1829.

L u d o v i c i I.,

B a v a r i a e R e g i s,

a d

M a x i m i l i a n i P a t r i s M a n e s

C a r m e n.

Marmora ni servent monumentaque ahenea famam
Heroum, ingenio qui viguere suo,
Occiderent, quia corde aberat clementia duro:
Ast Tua per mentes nomina scripta manent.
Inviti faciunt turpes bene multa latrones:
Te patriae patrem, Te pius egit amor.
Dulcia per Bávaram Tua sunt vestigia terram,
Aula, strepor, solium nec nocuere Tibi.
Ingenii dotes, n i s i m e n s b o n a, futile donum!
Nec rex, ni sit h o m o, nomine dignus erit;
Ni bona sint animi fulvis potiora metallis:
Tu, Pater, una salus omnibus unus eras.
Regia namque manus quem non ajuvit egentem?
Te pius, heu, noster lugubre flebit amor!

Seb. Mutzl.

Digitized by Google

Schuld oder Nichtſchuld der gegenwärtig bey der Juſtiz in Bayern Angeſtellten, an den Gebrechen dieſes Verwaltungs⸗zweiges.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

§. 19.

Allein man würde ſehr Unrecht thun, in dieſer nothwendigen Aushülfe, zu welcher die Beamten ihre Zuflucht nehmen müſſen, eine Bequemlichkeit oder abſichtliche Vernachläßigung des Geſchäftes ſuchen zu wollen. Sie ſind vielmehr durch den höchſten Drang der Geſchäftslaſt, welcher ſie in Anſpruch nimmt, hiezu bemüſſiget, und ſie befinden ſich dabey noch immer in der höchſten Gefahr der Arbeitslaſt zu unterliegen. Es würde vergebene Arbeit ſeyn, den ganzen Umfang ihrer Beſchäftigung zu ſchildern, und ich will daher nur einige Sparten derſelben berühren, aus welchen allein ſchon die Vielſeitigkeit ihrer Berufspflichten hervorgehet. Sie haben außer den Magiſtratswahlen, welche nur zu gewiſſen Epochen eintreten, und außer den Gemeinds⸗wahlen die Leitung der Schutzpockenimpfung, der Civil⸗ und Criminal⸗Juſtiztabellen, der Pflegſchafts⸗ und Verlaſſenſchaftstabellen, des Activitäts⸗Etats, der Advokaten⸗Straftabellen, der Aufführungsliſte ihres Subalternperſonals und der Advokaten, der Bevölkerungstabellen, der Viehſtandstabellen der Productions⸗, der Gewerbs⸗, der Feuerlöſchungsgeräthe, der Indical⸗ und Adminiſtratio⸗Depoſitentabellen, der Geburts⸗, Trauungs⸗ und Sterbliſten, der Baumanlags⸗, der Stempelliſten, des Hypothekweſens, der Militärconſcription, der Einſtandskapitalien, der Legioniſtenentlaſſung, des Paßweſens, der Judenaufnahme, der Grundbeſitzveränderungen, der Brand⸗Verſicherungsabrechnung, des Schulweſens, und periodiſch hierüber zu erſtattender Berichte, des Stiftungsweſens u. dgl., ohne die gewöhnlichen, jeder Polizenbehörde obliegenden Geſchäfte zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit und des Staatsſchutzes.

Wie kann ein Beamter, wenn auch alle Stellen ſeines untergeordneten Perſonals gehörig beſetzt ſind, ſolch einer Vielſeitigkeit der Geſchäfte vorſtehen, ohne Eines oder das Andere zu vernachläſſigen? Muß nicht das an ſich ſchon mehr trockene Juſtizweſen im Hintergrunde bleiben, und anderen von den Oberbehörden mehr betriebenen Geſchäftszweigen Platz machen? Iſt es da ein Wunder, wenn die Juſtiz zum Theil Praktikanten anvertrauet, und von Seite der Angeſtellten nur mit einem Fernrohr beobachtet wird?

Und nun wie viel ſtärker muß nicht der Uebelſtand werden, wenn erſt noch die untergeordneten Stellen, was ſehr häufig der Fall iſt, vierteljahrweiſe und noch länger nicht beſetzt werden, und die ganze Schwere der Dienſtpflicht auf einem einzigen Individuum ruhet, da ſie doch ſtatusmäßig unter drey oder wenigſtens zwey vertheilt ſeyn ſollte?

Es kann daher der obige Vorwurf eben ſo wenig die Gerichtsmitglieder der Untergerichte treffen, und es läßt ſich, ich muß es hier wiederholen, nur in der Oeffentlichkeit des Rechtsverfahrens, und damit verbundener Trennung der Juſtiz von der Polizey, wodurch die Prieſter der erſteren ſich ausſchließend nur mit dem Juſtizfache zu beſchäftigen angehalten werden, eine wohlthätige Morgenröthe erblicken, nach welcher ſich jeder ſehnen wird, dem es Ernſt iſt, ſich aus dieſer Finſterniß der Verzögerungen und Verwirrungen herauszureiſſen.

§. 20.

Zum Schluße erlaubt ſich Verfaſſer noch die Bemerkung, daß keine der Mängel und Gebrechen, welche die Verwaltung des Juſtizweſens in Bayern verfinſtern, den Angeſtellten durch alle Sparten zur Laſt fallen, — ſondern vielmehr, wie Verfaſſer bewieſen zu haben ſich ſchmeichelt, im Materiellen und Formellen der Geſetzgebung ſelbſt zu ſuchen ſind, — daß alle Anſtrengungen der Richter nicht vermögend ſind, dem Uebel abzuhelfen, und daß der wohlthätige Funke, womit die ausübende Gerechtigkeit gezündet werden ſoll, nur aus dem Wärmetiegel der Geſetzgebung ſelbſt geſpendet werden muß.

§. 21.

Die einzelnen und vorzüglichſten Flecken, welche am drückendſten unſere Geſetzgebung entſtellen, und von welchen ſie, auch abgeſehen von der Oeffentlichkeit des Verfahrens, wenn dieſelbe nicht recht bald eingeführet wird, ſchleunigſt gereinigt werden muß, noch näher auseinander zu ſetzen, behielt ſich Verfaſſer bevor, wenn er ſich vorerſt von der Aufnahme überzeugt haben wird, welche dem gegenwärtigen Aufſatz von ſeinen Leſern zu Theil geworden iſt.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

II. Bericht über einzelne Kunſt⸗Gattungen Werke und Arbeiten.

1. Landſchaften. *)

So wenig uns das einſeitige und namentlich geiſtloſe Abconterfeyen der großen Gebirgs⸗Natur behagt, ſo freudig erkennen wir doch jede gelungene Darſtellung derſelben an. Gelungen erſcheint uns aber jede Ge⸗

*) Die Abweſenheit des Verfaßers dieſes Aufſatzes, welche die lange Unterbrechung deſſelben zur Folge gehabt hat, iſt auch Veranlaßung zu mehreren ſinnſtöhrenden Druckfehlern geweſen, die in dem zuletzt mitgetheilten Abſchnitt vorkommen. Wir erwähnen nur, daß Nr. 310, S. 1245 Sp. 1, Z. 3 v. u. ſtatt Senger (aus Algey) Seeger aus Alzey, Z. 5 v. u. genauer Ton zu leſen, Z. 25 v. o. nach »und« »die« ausgelaſſen, Sp. 2, Z. 11 v. u. an die Stelle des »mit« »und« zu ſetzen iſt, ꝛc.

Digitized by Google

birgslandſchaft, welche nicht vereinzelte Momente und Eigenheiten jener Natur hervorhebt, ſondern den Geiſt, der ſie hervorgerufen und erhält, die Seele möchten wir ſagen, die in ihr lebt und webt, uns vergegenwärtigt, ja jedem Beſchauer zu klarerem Bewußtſeyn erhebt, als die Natur ſelbſt in ihrer Unbegränztheit. In dieſem Sinne verdient Koch's Schmadribach vor allen erwähnt zu werden. Wahr und lebendig iſt hier ſelbſt die todte Natur in ihrem Uebergehen zur hundertfach belebten dargeſtellt. Eiſig ſchneiden die Kanten der Schneekegel und Pyramiden im hohen Hintergrunde in's tiefe Blau des Himmels. Wie rinnen die Gewäſſer aus den Gletſchern hervor und zuſammen zum unermüdlichen, immer ſtärkeren Sturz und Brauſen in die Tiefe! Und nun der Dunſt und Dampf, der aus den dröhnenden Felſenſchluchten aufſteigt, wie ſchön wird und ſchwebt er zu Nebelwolken, welche in die Höhe eilen, um die Stirn der Berge zu umſchleiern! Im mittleren und tiefſten Vordergrunde dann iſt die Luft von feuchtem Glanze erfüllt, aus welchem ein kerngeſunder Föhrenwald uns mit ſeinem dunkeln friſchen Grün entgegenleuchtet, daß man ihn ordentlich um die verjüngende Staubregentaufe beneidet, die ſich immer neu über ihn ergießt. Endlich ſehen wir aus dem tieferen Grunde dieſes Waldes den Schmadribach in zwey Armen hervorrauſchen, mit Brauſen und Plätſchern auf uns zueilen, gegen unzählige Felsſtücke anſchäumen, alle unaufhaltſam umquellen und umſtrudeln, bis er ſich vor unſeren Augen wieder vereinigt, um weiter in unbekannte Thäler zu ſtrömen. Hier im äußerſten Vorgrunde, welches Leben! Wie bethaut die üppige Wieſe mit ihren Blumen, wie feucht das Moos der Felſenſtücke, aus welchem Alpenroſen emporblühen, wie ſorgfältig jeder Stein und Kieſel mit ſeinen Adern, Flechten ꝛc. behandelt! Wo Alles ſo wahr hervortritt, braucht man vom Pinſel nicht zu ſprechen; er hat redlich ſeine Dienſte geleiſtet. Das klare Licht, welches über das Ganze ergoſſen iſt, läßt vermuthen, daß die erſten Frühſtunden noch nicht vorüber ſind; der Hirt auf der Wieſe links iſt in Haltung und Gebährde etwas zu geßneriſch. — Den Tod der Natur, ohne ihr Leben, ja das Leben, das ihm naht, in ſich verwandelnd, ſtellt uns Purkarts Gegend des Apennin mit der Ausſicht auf den Meerbuſen von Genua dar. Wir ſind zwar nicht dort, aber auf ähnlichen Höhepunkten im Jura, auf der hohen Eifel, im Harz, im Rieſengebirge, in den Alpen geweſen, und glauben bezeugen zu dürfen, daß der Charakter der ſchaurigen Oede, den ſolche Gegenden tragen, glücklich wieder gegeben iſt; aber es fehlt eben deswegen das Erfreuliche, welches ſchöne Gegenden bieten und die Kunſt aufzuſuchen liebt. Ein ſolches Bild hat eigentlich einen geographiſchen Werth und gehört zur Abwechſelung in eine gute Reiſebeſchreibung. — Herr Lebſchee hat mehrere Landſchaften geliefert; aber es iſt ihm gleich, ob er Gegenden am Chiemſee, Würmſee, oder an der Amper ꝛc. darſtellt, die eine iſt ſo kalt und ſo froſtig wie die andere. Es iſt einem vor denſelben zu Muthe, als ob man, vom Regen durchnäßt, einem kalten Winde ausgeſetzt wäre, der die Wolken auseinander jagt. Hat Herr Lebſchée ſo etwas darſtellen wollen, ſo hat er ſeinen Zweck, aber gewiß nichts Schönes erreicht. Nirgends fehlen auf ſeinen Landſchaften Bäume, die ſich mit entblätterten Zweigen breit machen und höchſtens den Werth von Studien haben; ſie ſind es aber keineswegs, die jenen widrigen Eindruck allein hervorrufen; vielmehr thut dieß vorzüglich der Farbenton, der auf allen mit bleiernem Gefieder ruht und den wir nicht treffender zu bezeichnen wiſſen, als indem wir ſagen: dieſe Landſchaften ſcheinen insgeſammt an der Bleichſucht zu leiden. Das iſt ſo wahr, daß das Sonnenlicht z. B., wo es etwa angedeutet iſt, wie Mondlicht erſcheint, der Mond aber geradezu blauweiß ſchimmert. Dagegen verdienen die radirten Landſchäftchen und Thierſtücke, die Herr Lebſchée gleichfalls geliefert hat, unſere volle Anerkennung; ſie zeichnen ſich durch die glücklichſte Behandlungsweiſe aus und Alles, was leicht, zierlich, ſchlank genannt werden kann, iſt hier trefflich gelungen. — Steingrübel's Meran verdient alles Lob, beſonders die Färbung und das heitere und duftige, was einen ſehr erfreulichen Eindruck machte und den Wunſch erregte, die ganze Landſchaft möchte nicht gar ſo hoch hängen, damit man ſie näher betrachten könnte. Cogels hatte eine niederländiſche Gegend ausgeſtellt, die in ihrer Art unübertrefflich genannt werden darf. Der Sumpf im Vorgrunde war ſo ſchön ſchleimig und ſchlammig, daß der Mahler es mit Recht überflüßig gefunden hat, Fröſche daraus ausdrucken zu laſſen, da man ſie ohnehin ſchon ſehr vernehmlich quacken hörte. Zwey komponirte Landſchaften von Hellmayer zeigten viel Felsgebirg, Gewitterwolken und Sturm, welche letzteren über jenes hereinbrechen, um bald die ganze Gegend zu überziehen und auch den fernſten Winkel des blauen Himmels zu verhüllen. Auf der kleineren von dieſen beyden Landſchaften war das Waſſer recht ſchön. Ebenſo muß man in K. Wenng's componirter Abendlandſchaft das Streben und redliche Bemühen anerkennen, welchem zu beſſerem Gelingen nur mehr Freyheit und Leichtigkeit in der Ausführung zu wünſchen wäre. Die lithographirten, hiſtoriſchen Compoſitionen desſelben waren dagegen recht gut behandelt. Der Landſchaften von Dillis, Dorner und andern anerkannten Landſchaftsmahlern erwähnen wir nicht beſonders, weil wir alles Gute, was Jedermann von ihnen ſchon vorausſetzt, nur wiederholen könnten. Zu bedauern iſt, daß Kalſee, Brandes und Thöming die Ausſtellung mit keiner Hervorbringung ihres Pinſels geziert hatten.

2. Thierſtücke.

In Uebereinſtimmung mit unſerer, zu Anfang dieſes Berichtes geäußerten Anſicht fanden wir kein Thierſtück, das ſeiner landſchaftlichen und ſonſt angemeſſenen Um-

Digitized by Google

gebung gänzlich beraubt und nichts weiter als eine trockene Viehportraitirung geweſen wäre. Die vollſte, poetiſche Wirkung ſchien uns inzwiſchen Gauermann's (in Wien) Landſchaft mit Vieh eben deshalb zu haben, weil auf ihr die Landſchaft und die aus ihrem Grunde lebendig hervortretenden Viehgruppen zu einem einigen Ganzen verſchmolzen waren, einander wechſelſeitig hoben und trugen. Wir haben nämlich eine Hochgebiegsgegend vor uns, in deren Hintergrund eine ſteile Wand mit wolkenverhüllter Kuppe ſteht. Im Vordergrunde rechts eine Anhöhe, aus deren Laubgehölz und Gebüſch die Giebeldächer darin verſteckter Wohnungen hervorſehen; am Abhang unten kommt ein klares Bergwaſſer aus dunkler Bergſchlucht heraus und brauſt über Geröll und Kieß in mancherley Abfällen, von Geſträuch beſchattet, in den Vorgrund, wo es ſich ausbreitet, um einer Heerde zur Tränke zu dienen, welche linksher aus einem Hohlwege mit Begierde herannaht. Ein Paar röthliche Kühe mit ihrem Begleiter, einem ſchwarzbraunen Stier von krauſer Stirn, befinden ſich bereits im Waſſer. Die eine Kuh ſchlürft es mit vollen Zügen ein, der Stier ſteht wie eingewurzelt feſt und ſtill, brummt in ſich hinein, und blickt ſeiner Kraft bewußt ſeitwärts mit erhabner Ruhe und Gleichgültigkeit auf zwey Ziegenböcke, die um den Vortritt ſtreiten und troß der Ehrwürdigkeit ihrer Bärte nicht umhin können, die Haltbarkeit ihrer Hörner zu unterſuchen. Eine Kuh, die noch auf dem Wege iſt, brüllt vor Verlangen aus vollem Halſe. Alles athmet Leben und Wahrheit und wie das Vieh in ſeinen charakteriſtiſchen Lebensäußerungen geiſtvoll aufgefaßt iſt, ſo hat der Künſtler es auch vortrefflich gemahlt und nicht mindere Sorgfalt der Landſchaft und ihrer Ausführung gewidmet. Das Laub der Bäume iſt wahr, friſch, duftend, das Waſſer herrlich klar, durchſichtig, beweglich und ganz dazu geſchaffen, in weingelben Lichtblicken aufzuleuchten, wo es von den Strahlen der Sonne, die durch die dichtbelaubten Zweige dringen, getroffen wird. In der markigten Behandlung des Ganzen kündigt ſich große Sicherheit und Leichtigkeit, überhaupt eine ungemeine Virtuoſität in Führung des Pinſels an. — Von nicht geringem Verdienſt, obgleich nicht von dieſer durchaus wohlthuenden Wirkung ſchienen uns zwey Pferdeſtücke zu ſeyn, von denen das eine (von Bürkel) einen Schiffzug am Inn, das andere (von Altmann), Schiffspferde vor einer Schmiede darſtellte. Es lag hier wohl in der Wahl des Gegenſtandes ſchon, daß das Charakteriſtiſche mehr, als das Naturpoeſieartige, was grade ſo ſehr anſpricht, hervortreten mußte. Beſonders war auf dem Schiffszuge der Moment glücklich aufgefaßt und wiedergegeben, in welchem eine Reihe Pferde, in der höchſten Anſtrengung und im Kampf mit Wellen, Geröll und Felsſtücken das Ufer gewinnen will. — Ein Reitender, welcher ein Handpferd tränkt von Albrecht Adam. Auf dieſem Bilde treten die beyden Pferde, um deren Darſtellung es wohl dem Mahler allein zu thun war, ganz und groß in den Vorgrund, die Landſchaft, die auch nur flüchtig behandelt iſt, ſehr zurück; ſie wird ein bloßes Mittel, die Pferde ſind der Zweck, dieſe dafür aber auch mit großer Kenntniß und Wahrheit gezeichnet, mit äußerſter Sorgfalt ausgeführt und in der wohlbekannten, ſauberen und gewählten Manier des Künſtlers behandelt. — Ein anderes Pferdeſtück, das im Katalog nicht aufgeführt iſt, dürfte wohl demſelben Meiſter zuzuſchreiben ſeyn. Es ſtellt das Innere eines herrſchaftlichen Stalles vor. An der Krippe im vorderſten Stand hat eine herrliche lichtbraune Stute ein junges Fohlen neben ſich, das drollig gegen einen kleinen Pommer ſtußt, der es anbellt. Der in demſelben Augenblicke hereintretende Wärter, mit der Futterſchwinge unterm Arm, ſucht mit drohendem Ruf und Blick dem Lärm, an welchem die Stute ernſthafteren Antheil zu nehmen bereit ſcheint, ein Ende zu machen. Hinter einem Barren hebt ein Schimmel ſein Haupt wiehernd empor, indem er ſich daran den Hals behaglich reibt. Durch dieſes Enſemble, wie nicht minder durch die zerſtampfte Streu, die blinden Fenſter, die verſtaubte Laterne und Spinnweben an Pfoſten und Wänden, gewinnt dieſe vortreffliche Stallſcene etwas Genreartiges. — Noch andere Thierſtücke, welche vorhanden waren, z. B. eine Parthie ländlicher Roſſe auf der Weide und andere, haben ſich uns nicht lebhaft genug eingeprägt, um uns zu einem nähreen Bericht zu veranlaßen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die Begründung und den Fortbeſtand der Hagel- und Waſſerſchäden-Aſſekuranzen

von einem Staatsbeamten, mit Vor- und Schluß-Bemerkungen des Hofraths und Ritters Harl zu Erlangen.

Prüfet Alles.

(Fortſetzung.)

Die vorhin bezeichneten Beyträge zum Fundirungs- und Vorraths-Kapital, dann obige Beyſchlags-Kreuzer vermehren oder vermindern ſich alljährlich nach dem Verhältniſſe der größeren oder mindern Ausgaben. Iſt aber einmal ein ſehr bedeutendes Fundirungs-Vermögen vorhanden, (was vielleicht in längſtens 10 Jahren erzweckt werden dürfte, indem die Verfügung zu treffen iſt, daß das Fundirungs-Kapital ſo viel nur möglich und thunlich, unantaſtbar liegen bleibt, und man ſich durch die Beyträge zum Vorraths-Kapital, und die Beyſchlags-Kreuzer zu helfen ſucht) dann vermindern ſich verhältnißmäßig die Beyträge zum Fundirungs-Vermögen allmählig, und zeſſiren zuletzt ganz; der Unter-

than darf dann nur zum Vorraths-Kapital konkurriren, und unbedeutende Summen mittelſt Beyſchlags-Kreuzer bezahlen, indem bey einem erhöhten Fundirungs-Vermögen dieſes Kapital dann, wo nicht ganz, doch wenigſtens zur Hälfte mobiliſirt, und die hieraus fließenden Zinſen zur Vermehrung des Vorraths-Kapitals verwendet werden. Auch muß vorzüglich dahin ein Augenmerk gerichtet werden, dieſe Central-Wetterſchäden-Aſſekuranz-Anſtalt, ſo viel als nur immer möglich, wohlfeil und einfach zu adminiſtriren.

Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß alle Jahre zu dieſer Central-Anſtalt von den kompetenten Unter-Behörden die geeigneten General-Tableaux, deren früher umſtändlicher erwähnt wurde, einbefördert werden müſſen, um ermeſſen zu können, wie ſtark der Bedarf an Fundirungs- und Vorraths-Kapital ſey, und ob man ſich, und in welchem Verhältniß mit Beyſchlags-Kreuzern aushelfen müſſe?

Die verſchiedenen Aſſekuranz-Beyträge werden von kompetenten Beamten eingenommen und zu Anfange eines jeden der drey Monate zur Central-Anſtalt einbefördert.

Beym Eintritt eines Wetterſchadens nimmt das betreffende Untergericht auf der Stelle die eidliche Schätzung des erlittenen Schadens vor, berichtet an die vorgeſetzte Stelle, zeigt genau an: wie viel ein oder mehrere Unterthanen an ihrem Saamengetreide verloren haben, und wie viel ſolchen hiefür im Verhältniſſe deſſen baar zu vergüten ſey. Dieſe Oberbehörden ſenden ſolche Anzeigen in General-Tabellen zur Central-Anſtalt, von wo aus ſchleunigſt die baaren Gelder, nach vorbezeichnetem Geſchäftsgang, an die geeigneten Untergerichte kommen, und dort ohne Aufſchub an die Verunglückten bezahlt werden müſſen.

Um aber die Konkurrenten in ihren Beyträgen ſo viel wie möglich zu erleichtern, ſo iſt in jenen Fällen, wo die Konkurrenz den Charakter irgend einer, auch nur der entfernteſten Bedrückung annehmen ſollte, dadurch ſchonende Erleichterung zu verſchaffen, daß man nach dem Maßſtabe einer dreyßigjährigen Durchſchnitts-Berechnung über die früher deßwegen nachgelaſſenen Staatsabgaben, in der Art mildernde Berückſichtigung eintreten läßt, indem ſolche den ſich hienach berechnenden einjährigen Betrag, der alljährlichen für ſolche verunglückte Unterthanen erlaſſenen Staatsabgaben, zur Hälfte in baaren monatlichen Raten zur Central-Wetterſchäden-Aſſekuranz-Anſtalt vergütet, und von der andern Hälfte nach gerechten Berückſichtigungen, wenigſtens ein Drittheil dergleichen unglücklichen Unterthanen als Nachläſſe an ihren Aerarial-Reichniſſen bewilliget.

Indeß dringt ſich hier doch noch eine weſentliche Frage auf, die zu beantworten ich für nöthig achte. Nämlich auf den Fall, daß ſämmtliche, in meinem Plan angegebene Hülfsquellen nicht zu dem beſtimmten Zwecke hinreichen dürften, was wäre zu thun, und wie wäre zu helfen? Antwort. Sehr räthlich wäre es, dieſen Fall als möglich, ja als wirklich ſchon beym Entſtehen und erſten Beginnen dieſer Anſtalt anzunehmen, und daher noch durch folgende Fonds vereint mit den übrigen ſchon angegebenen Hülfsquellen allen nur wahrſcheinlichen Gefahren vorzubeugen.

Mein Vorſchlag wäre daher dieſer: Nicht blos die Getraidebauenden Unterthanen ſollen nach den bekannten Verhältniſſen zur fraglichen Anſtalt, (jene jedoch, wie ſich von ſelbſt verſteht, freywillig) ſondern auch die blos konſumirenden Unterthanen, und zwar gezwungen zu dieſer Anſtalt, ſohin, wo möglich, ſämmtliche Unterthanen eines Staates hiezu Beyträge leiſten, und zwar in nachſtehender Art:

Die Konſumenten ſollten von jeder, ſo wohl direkten als indirekten Steuer, ſie mag in Aufſchlag für Bier, Wein, ꝛc. oder in Häuſer-, Grund-, Gewerbs-, Familien- oder ſonſtigen Steuer beſtehen, und zwar von jedem einfachen Aufſchlags- oder Steuer-Gulden, wenigſtens einen halben, aber allerhöchſtens vier Kreuzer alljährlich zum Fundirungs-Vermögen, und die Hälfte dieſes Beytrags zum Vorraths-Kapital geben, und zwar nur die erſten fünf bis ſechs Jahre, ohne daß jedoch dieſe Konſumenten zu einem Zuſchuſſe für die Beyſchlags-Kreuzer verpflichtet würden.

Von dieſen, den Konſumenten aufzulegenden Beyträgen, können und dürfen aber auch die Producenten für vorbeſtimmte fünf, allerhöchſtens ſechs Jahre nicht befreyt werden, nur müßten ſie, in ſo ferne ſolche wirkliche aſſekurirende Mitglieder der Central-Wetterſchäden-Aſſekuranz-Anſtalt ſind, (außerdem gehören ſie ohnehin in die Klaſſe der Konſumenten) zu derſelben Erleichterung nur mit der Hälfte desjenigen Beytrages in Anſatz gebracht werden, die nämlich die Konſumenten bezahlen. Z. B. die Konſumenten treffe jährlich vom einfachen Steuer-Gulden 2 kr. Fundirungs- und 1 kr. Vorraths-Kapitals-Beytrags, dann leiſteten die wirklich aſſekurirten Producenten 1 kr. Fundirungs- und ½ kr. Vorraths-Kapitals-Zuſchuß. Daß dieſer allgemeinen Beytrags-Pflichtigkeit zur fraglichen Anſtalt, da ſie überdieß nur temporär iſt, nicht der Vorwurf einer Bedrückung, noch weniger der Charakter einer Ungerechtigkeit aufgebürdet werden könne, mag jeder unbefangene Sachkenner ſelbſt beurtheilen; ich meines Theils glaube, daß bey einer allgemeinen zu erzweckenden National-Wohlfahrt, eine auf gewiße äußerſt billige Grundſätze berechnete allgemeine und ſo viel möglich gleichmäßige Beytrags-Pflichtigkeit ſchon aus der Natur des geſellſchaftlichen Verbandes fließe. Uebrigens glaube ich kaum noch bemerken zu müſſen, daß dieſe Konſumenten-Beyträge alljährlich ebenfalls einer Reviſion und Ratifikation nach Umſtänden zu unterwerfen ſeyen.

Man kann obige Verſicherungs-Anſtalt leicht ausdehnen, und zwar zunächſt auf alle Gebäude. Man kann aber auch Meubles- und Waarenlager-Aſſekuranzen damit in Verbindung ſetzen.

Digitized by Google

Nach der Analogie der Brandverſicherungs-Anſtalten könnte man daher auch für Immobiliar- und Mobiliar-Vermögen eine Verſicherungs-Bank gegen Waſſerſchäden errichten. Die Gründung einer ſolchen Anſtalt iſt unſtreitig ein Bedürfniß, das in Deutſchland allgemein gefühlt wird.

Der Maßſtab der, von der Aſſekuranz-Bank den durch Waſſerſchäden Verunglückten zu leiſtenden Entſchädigung wird durch den Anſchlag der verſicherten Gebäude und Mobilien, und durch den daran wirklich entſtandenen Schaden beſtimmt.

Welch' eine allgemeine höchſt wichtige Einrichtung und Wohlthat iſt es, wenn eine Waſſerſchäden-Aſſekuranz-Bank, oder überhaupt eine Waſſerſchäden-Verſicherungs-Anſtalt beſteht, an der alle Grundbeſitzer und auch Eigenthümer beweglicher Realitäten Theil nehmen können, und durch ſie in einem Unglücksfalle nach Maßgabe des aſſekurirten Werthes ihres unbeweglichen und beweglichen Eigenthumes und der Beſchädigung deſſelben entſchädigt werden. Die Erfahrung entſcheidet für die unzuberechnenden Vortheile, die eine ſolche Aſſekuranz-Anſtalt ſowohl den Einzelnen, als auch dem Ganzen verbürgt und nöthigen Falls auch leiſtet.

Uebeeſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Die Stadt Lindau, mit 2654 Einwohner, welche eine bedeutende Schifffahrt auf dem Bodenſee treibt, hat durch die Rivalität von Friedrichs- und Ludwigs-Hafen in der neueſten Zeit allerdings verloren, und nur die Solidität des dortigen Handelsſtandes macht es möglich, daß Lindau unter ſeinen Rivalen noch prävalirt. Außer der Spedition von und nach Deutſchland beſchäftiget der Bretter- und Kornhandel nach der Schweiz, und es werden jährlich um viele 1000 fl. im Landgerichte Weiler erzeugter Schnittwaaren, und wenigſtens 30,000 Schäffel glatte Frucht verführt. Das Kleben an dem Beſtehenden, die Beibehaltung hoher Frachten und Speditions-Gebühren vereitlen manches Fortſchreiten, wie die Schifferzunft auch das für dieſelbe beſtimmte Dampſſchiff Max Joſeph nicht aufkommen ließ, und durch ein unbrauchbares Maſchinenſchiff zu erſetzen ſuchte, welches ſeinen Eigenthümern eben ſo wenig Vortheile bringt, als das des Kaufmanns Schnell, welcher ein öſterreichiſches Privilegium hat, und daher nur Frachten nach Lindau übernehmen konnte, von Lindau aber keine erhalten wird. Von Fabriken iſt blos die Verfertigung von vorzüglichen Klingen und chirurgiſchen Inſtrumenten des Meſſerſchmiedt Groß bemerkenswerth. Außerdem findet ſich daſelbſt eine Schranne, ein Viktualien- und beſonders ein Holz- und Bretter-Markt. Der Weinbau iſt nicht unbedeutend, und gewährt neben dem Handel eine Hauptnahrungsquelle der dortigen Einwohner, obwohl der Wein leicht iſt, und nur wenig ausgeführt wird, jedoch vielleicht durch beſſere Reben und einen zweckmäßigeren Anbau verbeſſert werden könnte.

Kempten, und zwar die Alt- und Neuſtadt, zuſammen mit 6087 Einwohnern, 7 Speditions- und Groß-Handlungen mit (Allgäuer) Leinwand und Rauchwaaren nach der Schweiz und Italien, und einer bedeutenden Schranne. Als Lützenfabrikant iſt der durch ſeine Erfindung im Maſchinenweſen bekannte Wilhelm zu nennen, welcher alle Arten Lützen und Schnüre aus Seide, Linnen, Baumwolle und Wolle verfertiget. Seine Erzeugniſſe ſind beſſer und wohlfeiler, als die ausländiſchen. Er erhielt jüngſt einen Preis von 1000 fl. (Kreis-Int. Blatt Nr. 17. S. 789.)

Memmingen mit 6920 Einwohnern, iſt durch den Betrieb vieler Gewerbe ausgezeichnet, welche, neben bedeutenden Oekonomien und einem beträchtlichen Hopfenbau den Einwohnern Erwerb verſchaffen, welcher durch eine bedeutende Schranne, und durch gute Straßen und Vicinalwege und ſomit erleichterten Abſatz ſehr erhöht wird. Die Schelhorn'ſche Zitz- und Kattun-Fabrik beſchäftiget 60 Perſonen, erzeugt ein Produkt von 30,000 fl. jährlich, wovon ein Drittheil in's Ausland geht. Die Tuchfabrik auf Aktien, unter dem Direktorium des Kaufmanns Blößt beſchäftiget 190 Perſonen, produzirt für 70,000 fl. vorzüglich feine und mittelfeine Tücher, wovon drey Viertheile im Inlande bleiben, und kann nicht alle Beſtellungen realiſiren. Dieſe Fabrik hat Maſchinen aller Art, und neuerlich auch eine Geſchwind-ſcheer-Maſchine. Der Grautuchmacher, Lohgerber und Leimſieder ſind viele. Die 3 Groß- und Speditions-Handlungen beſchäftigen ſich mit dem Verkaufe inländiſcher Leinwand, von Kupfer und Stahl.

(Die Fortſetzung folgt.)

Correſpondenz.

Regensburg den 17. Nov. 1829.

Geſtern gab Ritter Paganini hier ein Conzert. Er iſt durchaus Original, ein muſikaliſcher Humoriſt. Sein Spiel iſt ſeine Sprache, der Abdruck ſeiner Laune, die Ideenaſſociation eines genialen Träumers, ſeine Phantaſien ſind callotiſche Fratzen, pallagonianiſche Schlöſſer, Hofmanniſche Kreisleriana. Seine ungemeine Fertigkeit ſieht nicht aus, wie fleißig erworbene, wohlbedachte Geübtheit, es iſt die verwegne Gelenkigkeit eines Nachtwandlers.

Sein einfaltiges Spiel, ſeine unerhörten Läufe und Sprünge ſind keine bedachtſam angeordneten Zierrathen, keine Seiltänzerkünſte, Muſikantenrenommagen, Virtuoſencoups, ſondern burleske Sprünge eines Tarantelkranken, es iſt die höhniſche Waghalſigkeit eines Aufgegebnen, der Spott einer zerriſſenen Seele!

Seine Erſcheinung iſt ergreifend. Unter rauſchendem Jubel ſchleicht er wie ein Schatten hervor, tändelt im

Digitized by Google

Pizzicato, ächzt in Diſſonanzen, ſpottet in ſchneidender Höhe, ſentimentaliſiert in träumeriſchen Accorden, wiegt ſich auf weichen Harpeggien, und endigt plötzlich höhnend mit einem barocken Gauklerſprung, ſo halsbrechend, daß ſich das ganze Parterre duckt und erſt nach einigen verſtaunten Minuten zum tobenden Beyfall erholen kann. Aber von dem allen iſt kein Ausdruck, kein Eindruck auf ſeinem geiſterbleichen Antlitz zu ſchauen, kaum zeigt ein Blick ſeines dunklen Auges, daß es einem Lebenden angehört.

Die Meynungen ſeiner Zuhörer werden ſehr getheilt ſeyn, aber gewiß iſt, wer ihn nicht loben mag, muß ihn bewundern, und jeder geht ſicher mit einem tiefen Eindruck, wenn auch verſchiedener Art, von ihm.

Chronik des Tages.

München. Wegen des Ablebens J. K. H. der durchlauchtigſten Frau Erzherzogin von Oeſterreich, Marie Beatrix, Prinzeſſin von Eſte, Herzogin von Maſſa und Karrara (Mutter unſerer durchlauchtigſten verwittweten Frau Churfürſtin) iſt an dem königlichen Hofe eine Trauer vom 19. Nov. bis zum 2. Dez. angeordnet worden. — Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich haben dem königl. bayer. Kämmerer, wirkl. Staatsrath und außerordentlichen Geſandten am k. k. Hofe, Grafen von Bray, das Großkreutz des öſterreichiſchen kaiſ. Leopold-Ordens, dann dem königl. bayer. Miniſterialrath, Belli di Pino, das Commandeurkreuz, und dem königl. bayer. Miniſterialrath Knorr das Ritterkreuz des erwähnten Ordens zu verleihen geruht. —

Den 21. November. Geſtern Abends wurde dem hieſigen Publikum einer der ſeltenſten Kunſtgenüſſe zu Theil. **Paganini** gab ſein erſtes Konzert. Ein großer Ruf war dieſem berühmten Künſtler vorausgegangen; inländiſche und auswärtige Blätter lieferten biographiſche Skizzen und Anekdoten aus dem Leben desſelben, auch ſogar, was das ſeltſamſte iſt, Recenſionen über ſeine Leiſtungen als Violiniſt ſind erſchienen. Doch wer den Unerreichbaren gehört hat, wird eingeſtehen müſſen, daß es unmöglich iſt, Unbeſchreibliches zu beſchreiben. Seine Kompoſitionen tragen den Stempel der Originalität und ſind durchaus ſchön und großartig durchgeführt. Sein Spiel iſt — unnachahmlich. In **einem** Augenblicke reißt er die Seele zur tiefſten Rührung und zugleich zur höchſten Bewunderung hin. Schon bey ſeinem Erſcheinen wurde der große Meiſter durch allgemeines Beyfallrufen ehrend begrüßt. Er ſpielte zuerſt ein großes Konzert in es-dur, dann eine Sonata militare auf der G Saite und am Schluſſe Variationen nach dem Thema: Nel cor piu mi sento, ohne Begleitung des Orcheſters. Eine ſelige Heiterkeit ſprach ſich während ſeines Spieles auf jeglichem Antlitze der zahlreichen Zuhörer lebhaft aus; alle ſchienen innig vergnügt, und nach jeder Pauſe brach das Entzücken in einem lauten Jubel aus. **Paganini** wurde fünfmal hervorgerufen und ſo oft er erſchien, immer freudig empfangen. Das k. Orcheſter-Perſonal zeigte ſich auch in dieſem Konzerte wieder ſeines alten Ruhmes würdig. Hr. **Weyper** gab dem Publikum einen überraſchenden und erfreulichen Beweis von ſeinem Fleiße und dem ſchnellen Fortſchreiten der Ausbildung ſeiner ſchönen Tenorſtimme. Ein Terzett, meiſterhaft komponirt von Herrn Kapellmeiſter **Stunz**, wurde von den Herren Vecchi, Staudacher und Pellegrini trefflich geſungen. J. Maj. die Königin, J. J. K. K. H. H. die Prinzeſſin Mathilde, die beyden Prinzen Otto und Luitpold, und S. K. H. Prinz Carl von Bayern geruhten dem Konzerte beyzuwohnen. — Heute Abends gibt Paganini ſein zweytes Konzert im k. Hof- und National-Theater.

Der Hamburger Korreſpondent enthält folgendes Schreiben **aus dem Brandenburgiſchen** vom 8. Nov.: „Die zur Ausführung des Zollvereinigungsvertrags zwiſchen Bayern und Preußen beſtimmte Kommiſſion wird, dem Vernehmen nach, gegenwärtig in München zuſammentreten. Preußiſcher Seits iſt der geheime Oberfinanzrath Sotzmann als Kommiſſarius deputirt und dahin abgegangen. Seit einigen Wochen ſind auch k. ſächſiſche Bevollmächtigte in Berlin eingetroffen, um den Anſchluß an das preußiſche Zollſyſtem zu vermitteln. Bey den bisher in dieſer Hinſicht gepflogenen vertraulichen Korreſpondenzen ſollen ſich jedoch der Ausführung wichtige Hinderniſſe entgegengeſtellt haben, da namentlich die preußiſchen Fabrikanten im Herzogthume Sachſen, ſobald den Fabrikanten aus dem Königreiche Sachſen freyer Einlaß eröffnet wird, empfindlich berührt werden dürften. — Mit der Aufhebung der Abgabe von Wein, der, von den weſtlichen nach den öſtlichen Provinzen gehend, zeither eine ſogenannte Uebergangsſteuer zahlen mußte, iſt nun auch der letzte Binnenzoll im Lande verſchwunden und der freye Verkehr durch die ganze Monarchie geöffnet. Möchte dieſe Maaßregel nur auch die Nachfrage nach preußiſchen Moſel- und Rheinweinen einigermaaßen mehren, denn, wie die Sachen jetzt ſtehen, iſt es nicht zu läugnen, daß die Weinbauer in den Moſel- und Rheingegenden durch die verſchiedenen Zollvereinigungen empfindlich leiden, da die Grundſtücke, denen die hohe Eingangsſteuer auf Wein früher einen faſt übermäßigen Werth verſchaft hatte, in gleichem Verhältniſſe jetzt unter den Werth herabgeſunken ſind.“

Bamberg den 14. Nov. Der verfloſſene Sommer war der Seidenzucht nicht ganz günſtig. Der verſtändige Kaufmann **Stengel**, mehr mit ſeiner Zuckerraffinerie und andern Gegenſtänden der vaterländiſchen Induſtrie leidenſchaftlich beſchäftigt, machte heuer nur eine geringe Ausbeute an Cocons, und dieſe wurden von den Mäuſen, welche den Puppen ſehr nachſtreben, meiſtens angefreſſen, ſo daß er nur wenige Pfunde nach Nürnberg zum Abhaspeln ſchicken konnte. Gleiches Loos traf den Gärtner **Müller** auf der Altenburg, wo übrigens die vor wenigen Jahren gepflanzten Maulbeer-

Digitized by Google

bäume des ſchönſten Wachsthumes ſich erfreuen. Die erſten Verſuche, die der brave Bäckermeiſter Ohlmüller in ſeinem Glashauſe mit den Seidenraupen vornahm, belohnten ſeine Bemühung vollſtändig und der prakt. Arzt, Dr. Kirchner, hat bereits einen ſtarken Vorrath an Cocons geſammelt, um das Vergnügen zu haben ſeine Familie aus dieſem Produkte des eigenen Fleiſſes zu kleiden.

Oeſterreich. Der Leichnam Ihrer königl. Hohheit der Erzherzogin Marie Beatrix, Prinzeſſin von Eſte, iſt am 17. Nov. in der k. k. Hofburg-Pfarrkirche öffentlich ausgeſetzt, und an demſelben Tage Nachmittags um 4 Uhr mit dem herkömmlichen Gepränge in der Allerhöchſten Familiengruft bey den P. P. Kapuzinern am neuen Markte beygeſetzt worden. — Der k. k. Hof hat eine Trauer von ſechs Wochen angelegt.

Darmſtadt den 15. November. Es ſind bereits eine Anzahl Geſetzvorſchläge den Ständen von der Staatsregierung vorgelegt und die Dankaddreſſen beyder Kammern durch ſtändiſche Deputationen Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge, der ſie mit gewohnter Huld empfieng, überreicht worden. Die Ausſchüſſe beſchäftigen ſich nun hauptſächlich mit den vorbereitenden Berichten, und erſt die Folge wird die Landtags-Verhandlungen von größerem allgemeinem Intereſſe werden laſſen Bis jetzt liegen nur mehrere Beſchlüſſe der zweyten Kammer über Abgeordneten-Wahlen und Zuläßigkeit von Abgeordneten vor, unter denen namentlich der Kommerzienrath Hoffmann aus Darmſtadt als nunmehr zuläßiq erklärt wurde. Auch hat das Sekretariat der zweyten Kammer wegen der gedruckten Verhandlungen beyder landſtändiſchen Kammern eine öffentliche Bekanntmachnng erlaſſen, wonach zugleich die erforderliche Einleitung getroffen ſeon ſoll, daß mög'ichſte Beförderung eintrete, und das Publikum ehebaldigſt zu dem Beſitze jener Verhandlungen gelangen könne. Allerdings iſt dieſes zu wünſchen. Denn der vorige Landtag war beynahe acht Monate vorüber, als immer noch Nachzüglee von Verhandinugen, ordentliche nnd außerordentliche Beylagen erſchienen, die das Intereſſe der Neuheit völlig eingebüßt hatten. Außer der ſchnellern Beförderung der gedruckten Verhandlnngen dee Landſtände, iſt aber bey der zweyten Kammer, denn die Sitzungen der erſten Kammer ſind nicht öffentlich, hauptſächlich nach ein Punkt von Intereſſe. Wenn nämlich in Paris und London auf den Gallerien der Deputirtenkammer und des Hauſes der Gemeinen eine Anzahl von Nachſchreibern für die Journale ſich befindet, die regelmäßig abgelöſet werden, und das ſa eben Gehörte und Anſgezeichnete in öffentliche Blätter befördern, ſo beſteht hier die Anordnung, daß Niemand auf den Gallerien etwas nachſchreiben dürfe. Das Publikum iſt hier nicht der Protokollführer, und es ſtünde auch oft übel um's Protokoll, wenn man ſonſt Niemanden bey der Hand hätte. Aber gerade deshalb iſt nm ſo mehr nöthig, daß in's Protokoll aufgenommen werde, was vorm anfgeſchlagenen Protokoll geſagt wurde und ſich zutrug.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 22. Novemb. Die Silberſchlange. Pantomime in 2 Abtheilungen, von dem königl. Balletmeiſter Horſchelt.

Angekommene Fremde.

Den 17. Nov. (G. Hirſch.) Bierſack, Ober-Finanzrath von Darmſtadt. (G. Kreutz.) Köberle, Kfm. von Oberzell. Hofmann, Dr. van Aſchaffenburg. (Gold. Sonne.) Endres, Geiſtlicher, von Buch. Thaller, Cooperator, und Grundner, Geiſtlicher von Kirchdorf. (Stachusgarten.) Hoher, Apotheker von Augsburg.

Den 18. November. (G. Hirſch.) Dr. Liebel, fürſtl. Thurn- und Tax. Ober-Juſtiz- nnd Ober-Paſtrath, von Regensburg. Gräfin Potoka, ans Rußland. (G. Hahn.) Ritter von Paganini, k. k. öſterr. Kammervirtuos und k. preuß. Canzertmeiſter.

Münchner-Schranne,

vom 21. bis 28. November 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	48	1768	1816	1636	180	15	36	15	3	14	28
Korn	56	789	845	804	41	10	48	10	29	9	39
Gerſte	204	4423	4627	4178	440	9	6	8	31	8	8
Haber	137	1751	1888	1674	214	4	51	4	39	4	30

Waitzen minder um 36 kr. Korn minder um 29 kr. Gerſte minder um 26 kr. Haber minder um 33 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 328. 24. November 1829.

Ueber Verarmung und ihre Urſachen.

Von S.

Man hört hier, ſo wie in noch vielen Ländern und Gegenden Deutſchlands täglich über die immer mehr wachſende allgemeine Verarmung klagen. Die Wahrheit dieſer Klagen, — denn nicht alle Klagen der Menſchen ſind wahr — fällt dem unterſuchenden Beobachter auch ſogleich in die Augen, und dennoch findet man ſelten auf Urſachen, noch ſeltener auf die wahren Urſachen hingewieſen. Eine nähere Bezeichnung dieſer Urſachen möchte daher nicht überflüßig ſeyn.

Es iſt eine Chimäre, ſich eine Gleichheit der Menſchen in ihren Umſtänden zu denken, eine Unmöglichkeit, ſie herzuſtellen. Wir finden bey den im rohen Naturzuſtande lebenden Völkern dieſen Unterſchied, ſo wie jenen des Gehorchens und Gebietens. Die Naturgemäßheit dieſer Verhältniſſe iſt uns von der Natur ſelbſt dadurch bewieſen, daß ſie auch unter den Menſchen Viele mit ihren Gaben, den körperlichen und geiſtigen reicher beſchenkt als andere; und dieſe Partheylichkeit wird nicht ſelten durch jene des blinden Glückes wieder ausgeglichen.

Da alſo Reich und Arm ſeyn muß, handelt es ſich nur noch um die Mittel, dieſen Gegenſatz ſo wenig fühlbar wie möglich zu machen, vorausgeſetzt, daß es dem Menſchen Pflicht iſt, ſich mit brüderlicher Liebe die Hände zu bieten. Welches aber iſt der Weg zu dieſem menſchenfreundlichen Ziele? Verminderung der Menſchen an Zahl, alſo der Bevölkerung? Mit nichten; denn in den menſchenarmen Steppen Rußlands, wie in den vollgedrängten Ländern Europa's gibt es Reiche und Arme. Oder geſchieht es etwa durch bloße Vermehrung der Menſchenzahl, durch Beförderung der Population allein? Eben ſo wenig; denn die Zunahme der Bevölkerung iſt nicht das Mittel zum Reichthum, ſondern die Folge deſſelben. Da nun, bey ſchwacher oder ſtarker Bevölkerung, immer Reiche und Arme ſind, tritt demnach das Intereſſe des Staats hervor, und entſcheidet. Welches iſt aber das Intereſſe des Staates; kleine oder große Population? Unſtreitig das letzte. Dies iſt ſchon längſt eine von allen Regierungen ſo anerkannte Wahrheit, daß ich es überflüßig erachte, ſie mit näheren Beweiſen zu unterſtützen. Jede einſichtsvolle Regierung ſucht ihre Bevölkerung möglichſt zu vermehren, allein, damit iſt nicht alles geſchehen Mit dem Wachsthum des Staatskörpers müſſen ebenfalls ſeine Hilfsmittel, ſein Reichthum in gleichem Verhältniſſe ſteigen, denn dieſer iſt das belebende Prinzip, das Blut des Körpers.

So iſt jede Nation, jeder Staat, der mit den Fortſchritten Anderer gleichen Schritt halten will, darauf angewieſen, für Vermehrung ſeiner Bevölkerung und ihres Reichthumes zu ſorgen. Dieſe Sorgfalt iſt nothwendig für jedes Land, jede Gegend und Stadt, je nach ihren reſp. Verhältniſſen. — Daß die Wahrheit und Wichtigkeit dieſes Grundſatzes nicht überall in gleichem Maaße erkannt und befolgt wird, oder werden kann, geht wieder hervor aus der Verſchiedenheit der Staaten, Länder, Gegenden, Städte nach ihrer Bevölkerung, ihrem Reichthum und ihrer Kultur.

Ich habe daher zu unterſuchen, welches die Urſachen dieſer Verſchiedenheit ſind, und wie ſolche beſeitigt werden können; bey welcher Unterſuchung ich nur Deutſchland im Allgemeinen und Bayern im Beſonderen berückſichtigen will.

Die erſte zu löſende Frage iſt, ob unſer Vaterland zu den an Bevölkerung und Reichthum hoch oder tief ſtehenden gehört? Unſtreitig zu den letztern.

Das Elend der Landbewohner im ganzen Lande, ſelbſt in den wohlhabenderen Kreiſen des Staates, die Werthloſigkeit der Producte des Ackerbaues, die täglich wachſende Geſchäftsloſigkeit der Gewerbe in den Städten beweiſen es. Die große Armuth, die verſteckt ſogar in ſo vielen Häuſern des ſo glänzenden München herrſcht, die Einſchränkungen, die ſich ſelbſt vermögende Familien täglich mehr auflegen, ſind ſo viele Zeugen, daß der Iſarkreis insbeſondere zu den unergiebigſten gehöret.

Das Beſtehen aller dieſer Uebel kennt jeder Leſer, der den öffentlichen Angelegenheiten einige Aufmerkſamkeit widmet.

Dieſe Thatſache als eine Wirkung aus allerley Umſtänden kann nicht bezweifelt werden, und wir können

Digitized by Google

aus derſelben die Urſache finden, und dieß gewiß am beſten durch eine Vergleichung mit anderen Ländern oder Gegenden wo dieſe Mängel nicht ſo beſtehen, wo dichte Bevölkerung, Reichthum, Bildung in ausgezeichnetem Grade herrſchen.

Der mir zunächſtliegende, dieſe Merkmale zeigende Landſtrich findet ſich in den ſogenannten rheinpreußiſchen Provinzen. Dieß ſind die reichſten, die am meiſten bevölkerten Gegenden Deutſchlands, deren Bevölkerungsdichtigkeit jene Bayerns gewiß um das Drey bis Vierfache überſteigt. Die lebendigſten Städte, die freundlichſten Dörfer, blühende, überall bebaute Fluren, die trefflichſten Landſtraßen ſind die äußern Erſcheinungen. Ein allgemeiner Reichthum herrſchet da, von dem man hier gar keinen Begriff hat; und gleichwohl ſcheint die Sonne nicht länger über jene Länder, als über Bayern; gleichwohl ſind die Menſchen dort dieſelben wie hier. Wie und womit beſchäftigen ſich alſo dort die Menſchen, daß auf einem gleichen Raume ſo Viele mehr und beſſer leben können als in unſerm Vaterlande? Sie bauen die Erde, pflanzen ihren Kohl, erziehen Heerden, ſpinnen, weben, färben Wolle, Flachs, Seide. Sie verarbeiten in allen Weiſen: Holz, Eiſen, Meſſing, Kupfer rc. Nun geſchieht dieß aber alles auch bey uns; und dennoch iſt der Zuſtand ein bey weitem unerfreulicherer. Warum? Weil jene Länder alles dieß in weit höherem Maaße thun. Sie verarbeiten dieſe Stoffe in weit größerer Menge, ſo daß ſie anderen weniger fleißigen Ländern ihren Ueberfluß auf dem Wege des Handels abtreten können und von denſelben dafür bezahlt werden. Mit einem Worte, ſie haben eine blühende Induſtrie, die ihren Ackerbau wie ihre Städte belebt. Daher haben dort die Producte des Bodens größern Werth; es wird durch die größere Bevölkerung mehr erzeugt, mehr konſumiert und andere Länder bezahlen es ihnen. Die Bewohner jener Gegenden haben alſo vor Allem dieſen Vortheil, reichen Tribut für ihren Fleiß zu erhalten, und jenen, viele ihrer Bedürfniße weit wohlfeiler zu haben, da ſie an der Quelle der Erzeugung ſind, mithin mehr verbrauchen können. Sie haben die Genüße des Lebens beſſer in Quantität und Qualität, ſind glücklicher.

Man kann mir nun entgegnen, alle jene Beſchäftigungen treiben wir ja auch; warum ſind wir nicht in demſelben Zuſtande? Allerdings, wir haben auch eine Induſtrie; aber eine höchſt unzureichende, deren Erzeugungskraft zu dem eigenen Bedürfniße ſich verhalten mag, wie 1 zu 10; geſchweige, daß wir noch anderen Ländern viel abtreten könnten.

Wenn wir 10 Ellen Zeug verbrauchen, ſind gewiß 9 davon fremden Urſprungs und der Werth desſelben geht zum Theile dahin, wo der Urſtoff erzeugt wird, nach Frankreich, Italien für Seide, nach Aſien, Amerika für Baumwolle und ſo weiter nach Oſt, Weſt, Süd, Nord; zum Theile dahin, wo dieſe Stoffe in die für den Gebrauch nöthige Geſtalt gebracht, verarbeitet werden; nach den ſehr wenigen induſtriellen Gegenden Deutſchlands, Hollands, der Schweiz, aber vor Allen nach Frankreich und England. So hätte ich kurz die alte Wahrheit erwieſen, daß Verarmung eines Landes hauptſächlich aus Mangel an Fleiß, an Induſtrie, und Reichthum nur aus dem Beſtehen derſelben, ihren Urſprung nehmen. Wollte Gott, ich könnte allen meinen Mitbürgern und den Häuptern des Landes dieſe Ueberzeugung ſo feſt in's Herz graben, wie die Erfahrung ſie mir eingeprägt hat. Im Jahre 1824 berechnete ich nach offiziellen Angaben der Ober-Zollbehörde von Paris, daß dieſe Stadt allein eine Ausfuhr von 9 Millionen Franken nach Deutſchland hatte. Man kann mit einiger Richtigkeit annehmen, daß ½ Million über Leipzig und Hamburg wieder weiter nach dem Norden gekommen ſind, und 6 Millionen in Deutſchland blieben. Ferner kann für alle Handelsartikel ein Durchſchnitts-Verhältniß des Werthes des Stoffes und der Verarbeitung wie 1 zu 1 angenommen werden, und ſomit zahlt Deutſchland 3 Millionen Franken jährlich an die Bewohner von Paris für Verarbeitung von Waaren, die in Deutſchland gebraucht werden, und wovon der Werth der rohen Stoffe wieder anderen Ländern, vielleicht noch theilweiſe Deutſchland wieder zu gute kömmt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Kaufbeuren mit 3420 Einwohnern, hat eine bedeutende Kattunfabrik, 6 Färbereyen und mehrere Bleichen. Fünf Großhandlungen veredeln fabrikmäßig Baumwolle und Leintücher und haben mit Barchent und Leinwand einen ſtarken Abſatz von 500,000 fl.

Neuburg mit 5060 Einwohnern hat vorzügliche Brauereyen.

Dillingen zählt 3239 Einwohner.

Donauwörth mit 2150 Einwohnern hat einigen Handel und vorzügliche Brauereyen, auch von engliſchem Bier.

Nach Immenſtadt mit 1000 Einwohner, werden alle in der Umgegend verarbeiteten Leinwandſtücke (Allgäuer-Leinwand) zur Schau gebracht und dort verkauft, von wo aus ſie nach Italien, Frankreich, ſogar nach Amerika abgeſetzt werden, jedoch in neuerer Zeit nicht mehr ſo häufig, wenn nicht durch den Handel nach Süd-Amerika neue Hoffnung blüht. Gleichen Abſatz haben die Feuerarbeiter.

Lauingen mit 3326 Einwohnern iſt durch eine bedeutende Schranne, dann durch die übrigen Viktualien- und Handelsmärkte bekannt, beſitzt auch eine Kommiſſions- und Speditions-Handlung, welche jedoch wenige Geſchäfte macht.

Digitized by Google

Günzburg mit 2824 Einwohnern hat beträchtliche Gewerbe und Bleichen.

In dem Verhältniſſe, in welchem Handel und Erwerb im Allgemeinen abgenommen hat, leiden auch die einzelnen Städte. Vielleicht, daß ein allgemeiner freyer Verkehr auch Handel und Gewerbe emporſchwingt, wozu vielleicht der würtembergiſche Handelsverein den Anfang macht, wenn auch durch die vorgeſchrittene Induſtrie Würtembergs einzelne Induſtriezweige in Bayern momentan leiden ſollten, bis ſich die durch bisherige Hemmungen getheilten Intreſſen an der freyen Erwerbsthätigkeit ausgeglichen haben werden. Die übrigen Städte eignen ſich alle in die Kathegorie der Landſtädte, welche hauptſächlich aus der Landwirthſchaft ihren Erwerb ziehen. Ueberhaupt erhalten die Bewohner des Kreiſes ihre Hauptnahrungsquelle aus der Landwirthſchaft. Es herrſcht jedoch eine große Verſchiedenheit der einzelnen Theile des Kreiſes in Rückſicht auf Klima und örtliche Lage. Der ſüdliche Theil des Kreiſes hat ein rauhes Klima, Theils wegen der Nähe der Gebirge, welche die ſüdliche Milde abhalten, und nur kalte Schnee- und Gebirgsluft abſenden, *) theils und vorzüglich wegen der hohen meiſtens gebirgigen Lage jener Gegend, welche ſchon das ſtarke Gefäll der daſelbſt entſpringenden Gebirgsſtröme beweiſet. Es iſt daher dieſe mit vielen Waldungen bedeckte Gegend gering bevölkert, und die Fruchtbarkeit, namentlich in den Bezirken Füßen, Oberdorf, Weiler, Sonthofen und Immenſtadt gering, indem die Erndte erſt ſpät eintritt; der Ackerbau iſt dort nicht bedeutend; es werden meiſtens nur Sommerfrüchte erzeugt, und ſelbſt der eigene Bedarf muß erkauft werden; der Erwerb der dortigen Einwohner beſteht meiſtens in der Zucht des jungen Viehes, wozu die vielen Weiden und Alpen Gelegenheit geben, und die Waldungen oft ſchonungslos dienen müſſen.

Der nördliche Theil hat weniger Waldfläche, genießt wegen ſeiner mehr hügelichten, ebenen und tieferen Lage ein milderes Klima, und iſt daher mehr angebaut. Die Gegenden um und bey Memmingen, dann in den Thälern des Leches und der Wertach, hauptſächlich aber an der Donau, ſind als die fruchtbarſten zu betrachten. In dieſem Theile des Kreiſes werden größtentheils alle Früchte gebaut; Waitzen, auf ſchweren Boden ſtatt deſſen Dinkel oder Veſen, Haber, hie und da Hirſe, dann Erbſen, Linſen, Wicken, Bohnen, Kartoffel ꝛc. Auch die lokale Beſchaffenheit iſt ſehr verſchieden. So iſt der Boden bey Aichach, Friedberg und Schrobenhauſen meiſtens ſandig, auch mit Thon vermiſcht, der Boden zunächſt am Lech bey Rain ſehr unfruchtbar.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Der Verfaſſer der Schrift: Bayern am Schluße des Jahres 1821 bemerkt S. 157. »Es iſt irrig, wenn man das rauhe und kalte Klima auf dem flachen Lande von Südbayern der Nähe der Hochgebirge und dem dort ſich aufhäufenden Schnee zuſchreibt. Liegt denn der Boden-, Zürcher-, Luzerner-, und Genfer-See weiter vom Hochgebirge ab, als München, und haben nicht alle ihre Geſtade ein herrliches mildes Klima? Die Gletſcher des Montblanc und Gotthardt ſind den fruchtbaren Küſten der Waadt und den blühenden Ufern des Waldſtätter-See's ſo nahe, wie die unbedeutenden Berge des Vorderzugs der Ebene von München, und doch erzeugen die erſteren köſtlichen Wein, während um München ſelten eine Traube reift. Die Schweiz iſt aber um mehr als einen Grad ſüdlicher als Bayern, und liegt am weſtlichen Abhange von Europa, der des nahen Oceans wegen um vieles milder iſt, als der öſtliche.« Die Schweiz iſt aber wegen ihrer berühmten Lage, dem Einfluß des mildern Klima des Süden weniger entzogen, als das ſüdliche Bayern, welches von dieſem Einfluſſe durch die Hochgebirge gänzlich abgeſchnitten wird. Lindau, weniger in der Nähe von Bergen umgeben, erzeugt ſchon Wein. Im Ganzen und in großer Entfernung iſt allerdings die ſüdliche Lage die günſtigſte zur Fruchtbarkeit, daß ſie es aber nicht allein ſey, beweiſet die weit nördlicher gelegene ſo äußerſt fruchtbare Donau-Gegend, welche entfernt von den Einfluſſen der Gebirgsluft und tiefer liegt. Und was beweiſet nicht das weit nördlicher liegende Franken mit ſeinem Weinbaue? Der Einfluß der nahen Gebirge und der örtlichen Lage (gegen Süden oder Norden) dürfte alſo über der geographiſchen (Höhen) Lage nicht überſehen werden. Uebrigens fand ſich der Verfaſſer durch die faktiſche Begründung ſeiner Anſicht über den Einfluß der geographiſchen Höhe in einer ihm erſt vor ein Paar Jahren bekannt gewordenen Schrift: Süd-Bayerns Oberfläche von J. W. Weiß. München 1820, woraus der Verfaſſer Bayerns am Schluſſe 1821 erſtere Bemerkung entnommen hat, zu finden. Weiß ſagt S. 139. Der Oſt- und Nordwind weht überall etwas ſchärfer, als die Winde aus andern Himmelsgegenden; aber da, wo er über hochliegende Länderſtrecken zieht, nimmt ſeine Schärfe in verdoppeltem Grade zu. Und 140: Es iſt unſtreitig vor allen andern das Niveau die Hauptſache, worin das kältere und wärmere Klima aufzuſuchen iſt, und bey gleicher Breite beynahe die einzige.« — Dem Verfaſſer iſt übrigens ein Thal bekannt, welches vor dem Gebirge von Tyrol liegt, und durch Berge gegen die Nord- und Oſtwinde geſchützt iſt. In demſelben gedeihen die Kirſchen vortrefflich, und in 70 Jahren erinnert man ſich hier keines Reifes. Ein Beweis von dem Einfluße der Oertlichkeit. Hätte aber der Verfaſſer von Bayern am Schluße ꝛc. S. 139 in Weiß noch den Umſtand erwogen, daß der Genfer-See nur 1136 Fuß, und München 1569 Fuß über dem Meere liegt, ſo würde er der geographiſchen Höhe ebenfalls mehr Einfluß, als dem Breitenabſtand eingeräumt haben.

Digitized by Google

Chronik des Tages.

München. Durch die zu Wien am 18. März d. J. auf den Grund des Münchner-Traktates vom 14. April 1816 zwiſchen Bayern und Oeſterreich abgeſchloſſene, und von beyden allerhöchſten Höfen ratificirte Convention über die beyderſeitigen Salinenverhältniſſe wurden der k. bayer. Regierung der größere Theil der ſeit Jahrhunderten zum Bedarfe der Reichenhaller Salzwerke gewidmeten Waldungen im Saalthale und in ſeinen Nebenthälern auf vormals erzbiſchöflich Salzburgiſchem, nun k. k. öſter. Gebiete fernerhin belaſſen, und noch einige bisher unmittelbare Staatswaldungen jenes Bezirkes neu zugewieſen, um dieſe ſämmtlichen älteren und neueren Saalforſte unter k. k. öſterreichiſcher Souveränität als volles unwiderrufliches k. bayer. Grundeigenthum für ewige Zeiten Steuer- und Abgabenfrey zu beſitzen und ſelbſtſtändig zu verwalten.

Nach der förmlichen Uebergabe dieſer Waldungen, welche am 3. Oktober d. J. erfolgt iſt, wurden folgende allerhöchſte Beſtimmungen getroffen: 1) Die Lokalverwaltung der bayeriſchen Saalforſte auf öſterreichiſchem Gebiete iſt unter der Aufſicht des königl. Haupt-Salzamtes Reichenhall und unter Oberleitung der königl. General-Bergwerks- und Salinenadminiſtration, einem Salinen-Forſtamte erſter Klaſſe anvertraut, welches ſeinen Sitz auf dem Grubhofe zunächſt Lofer hat, und die Benennung führt: Königl. Bayer. Forſtamt der Saalforſte auf K. K. öſterreichiſchem Gebiete. Die Saalforſte ſind in drey Hauptmaſſen abgetheilt, und für jede derſelben eine Revierförſterey errichtet. Die erſte iſt die der Saalforſte des Unkenthales im Dorfe Unken, die zweyte die der Saalforſte des Saalachthales im Grubhofe, die dritte die der Saalforſte des Leogangthales in Saalfelden. Zum Forſtmeiſter der Saalforſte haben Se. K. Maj. zu ernennen geruht: den bisherigen Salinenforſtmeiſter zu Reichenhall, Franz Anton Ferchl; als Revierförſter des Reviers Unkenthal den bisherigen Forſtamtsaktuar zu Marquartſtein, Philipp Friedl, für das Revier Saalachthal den Forſtamtsaktuar zu Traunſtein, Johann Schmid, für das Revier Leogangthal den Forſt-Inſpektions-Aktuar Mathäus Hermann. Der Revierförſterey der Saalforſte des Saalachthales iſt zur Aushülfe ein zu Falleck wohnender Forſtwart beygegeben und als ſolcher der bisherige Stationsgehülfe zu Geiſenfeld, Stephan Sachenbacher ernannt worden. Dem Forſtamte der Saalforſte ſind übrigens zugetheilt: ein Forſtamts-Aktuar und drey Forſtgehülfen. Das bisherige Salinenforſtamt Traunſtein iſt aufgelöſt und unter die Salinenforſtämter Marquartſtein, Ruhpolting und Reichenhall vertheilt worden. Der bisherige Revierförſter zu Traunſtein, Aloys v. Puchböck wurde in gleicher Eigenſchaft nach Reichenhall verſetzt.

Se. Maj der König haben ſich veranlaßt geſehen, bey dem Perſonale des k. Hof- und National-Theaters bedeutende Reduktionen vorzunehmen, wodurch eine nahmhafte Anzahl höchſt mittelmäßiger Individuen, die eine nicht unanſehnliche Beſoldung in Anſpruch nahmen, entfernt wurden. Das kunſtliebende Publikum kann für eine ſo dringend nöthige Sichtung nicht anders, als dankbar ſeyn, da es hiedurch die Hoffnung erhält, künftighin die Nebenrollen nicht mehr auf eine ſo wenig genügende Art beſetzt, und die in einem oder dem andern Fache ſo ſichtbare Lücken durch tauglichere Künſtler zweyten Ranges ausgefüllt zu ſehen. — Se. Majeſtät der König haben die erledigte außerordentliche Lehrſtelle der altdeutſchen Sprache und Literatur an der hieſigen Hochſchule proviſoriſch dem Privat-Docenten, Dr. Maßmann zu übertragen geruht. — Dem Zoll-Einnehmer Georg König zu Untergmein, im Zoll-Oberamte Reichenhall, und dem Schullehrer Franz Kammerloher zu Graſenwöhr wurde die Ehrenmünze des k. Ludwigs-Ordens verliehen. — Der Klaviermacher Klüh hat die allerhöchſte Erlaubniß erhalten, ſich Hof-Klaviermacher, und der Frieſeur Wilhelm Keſter ſich Hof-Friſeur nennen zu dürfen.

Den 23. November. Neuerlichen Nachrichten zu Folge genießt Dlle. Hagn in ihren Gaſtdarſtellungen in einem hohen Grade die Gunſt des Publikums in Wien. Ungeachtet ſich einige hieſige Blätter fortwährend alle Mühe geben, dieſes heimiſche Talent zu verkleinern und verdächtig zu machen, fand ſie doch auf der erſten Bühne Deutſchlands, auf dem k. k. Burgtheater, in allen ihren Rollen die glänzendſte Aufnahme. Schon nach der zweyten Darſtellung wurde ihr der ehrenvolle Antrag gemacht, außer den bedingten ſechs Parthien noch ein Paar andere zu geben und ſie erhielt hiezu von der hieſigen k. Hoftheater-Intendanz einen kurzen verlängerten Urlaub, der nun bis zum 30. November dauert. Die verdienſtreiche Dichterin und Kunſt-Veteranin, Frau von Weiſſenthurn, hat ein neues Schauſpiel, »die Blinde« bearbeitet; Dlle. Hagn wird darin den Charakter derſelben darſtellen; die Verfaſſerin erzeigte ihr die Ehre, ihr dieſe Rolle ſelbſt einzuſtudieren, wie auch die Pauline im Schauſpiele gleichen Namens. — Die Irene im Beliſar war ihre zweyte und die Margarethe in den Hageſtolzen ihre dritte Gaſtrolle. In erſterer wurde ſie nach dem dritten Akte und am Schluſſe gerufen und in letzterer genoß ſie die Ehre eines ausgezeichneten Empfanges und eines zweymaligen Hervorrufens. Mehrere Blätter von Wien enthalten bereits Lobgedichte und Beurtheilungen über die Leiſtungen unſerer jugendlichen Künſtlerin. Auf Verlangen der k. k. Hoftheater-Intendanz wird ſie das Kätchen von Heilbronn noch einmal geben und damit den Cyclus ihrer Gaſtdarſtellungen beſchließen.

Würtemberg. Das Regierungsblatt vom 19. d. M. enthält eine k. Verordnung, nach welcher Se. Königliche Majeſtät, vom 4. Dezember an, alle Freytage von 9 bis 11 Uhr Vormittags, ohne Unterſchied des Standes, Jedem, der eine Bitte, Vorſtellung und Beſchwerde Sr. Maj. perſönlich vorzutragen wünſcht, Audienz ertheilen wird. Wer von dieſer Erlaubniß Gebrauch machen will, hat, gedachter Verordnung zu Folge, den weſentlichen Inhalt ſeines Anliegens ſchriftlich zu überreichen, und nöthigen Falls mündlich zu erläutern. — Den 21. November. Durch einen geſtern Abends hier angekommenen Kourier iſt die Nachricht eingetroffen, daß Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich Paul Alexander von Oldenburg, älteſter Sohn erſter Ehe der verewigten Königin Katharina von Würtemberg, am 16. d. M. an den Folgen einer Erkältung im 19ten Lebensjahre geſtorben ſey. Der Königliche Hof hat eine Trauer auf ſechs Wochen angelegt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 329. 25. November 1829.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Drittes Bild.

Vermählung Otto des Erlauchten mit Agnes Pfalzgräfin bey Rhein. 1225.

Otto der Große blieb auch als Herzog ſeines Kaiſers treueſter Freund und Anhänger, und ſtarb in deſſen Gefolge zu Conſtanz, wo endlich die kaiſerlichen Rechte auf die italieniſchen Städte feſtgeſetzt wurden. Sein Nachfolger Ludwig war erſt neun Jahre alt; nicht frey von Unruhen blieb die vormundſchaftliche Verwaltung, und als er endlich im Jahre 1191 das Scepter ergriff, hatte er ſogleich in den Fehden des wilden Grafen von Bogen wie im Streite mit den kriegsluſtigen Biſchöfen von Salzburg und Regensburg ſeinen jugendlichen Muth zu erproben. Jedoch mehr als durch kriegeriſche Thaten zeichnet ſich Ludwig durch friedliche Erwerbungen aus, und unter dieſen war keine glänzender, folgenreicher, größer als jene der Rheinpfalz. Von der Zeit der Karolinger an war die Würde der Pfalzgrafen bey Rhein immer bedeutender geworden, und als der Hohenſtaufe Conrad, des Barbaroſſa Bruder, dieſelbe beſaß, erfreute er ſich ſchon des herrlichen Vorrechtes, in Erledigungsfällen die Verwaltung des Reiches zu führen, und an Reichthum und Schönheit geſegneter Länder konnte kaum irgend ein deutſcher Fürſt ſich mit ihm meſſen. Hier ſchien das Glück den kühnen Welfen neue Herrlichkeit bereiten zu wollen, denn Heinrich des Löwen Sohn, Heinrich der Schöne, erwarb durch ritterliche Liebe der Hohenſtaufiſchen Agnes Herz und Hand, ward Conrads Eidam und endlich ſelbſt Pfalzgraf am Rhein. Doch das Schickſal ſchien keine aufrichtige Verſöhnung zwiſchen dieſen Häuſern mehr zu wollen; beyde von edelm Stolz getrieben, ſtrebten immerdar nach dem höchſten Ziel, und mußten ſich auf dieſem kühnen Wege immer wieder feindlich begegnen. Als daher Kaiſer Heinrich VI., des Barbaroſſa Sohn, ſtarb, die Anhänger des Hauſes Hohenſtaufen ſeinen Bruder Philipp zum deutſchen König ernannten, die Welfiſch-Geſinnten hingegen Otto den Braunſchweiger wählten, da ſtand im alten Eifer für den Geſchlechtsglanz der Pfalzgraf Heinrich ſeinem Bruder ſtandhaft bey, aber das Glück hatte ſich für jetzt dem Hohenſtaufiſchen Hauſe zugewendet. Auch als der rachſüchtige Otto von Wittelsbach den Gegner Philipp zu Bamberg tödtete, behauptete Otto von Braunſchweig die Krone nicht gegen Friedrich den zweyten; durch die gegen Philipp Auguſt verlorne große Schlacht von Bouvines war ſein Einfluß, ſein Anſehen in Deutſchland gänzlich zerſtöret, er verſchwindet als Nebenbuhler des Hohenſtaufens und Friedrich, um die welfiſche Macht auf immer zu brechen ſpricht über den Pfalzgrafen die Acht und verleiht ſein herrliches Land Ludwig I. dem Herzoge von Bayern. Dieſer eilte, von der Pfalzgrafſchaft Beſitz zu nehmen, aber noch hatte der geächtete Heinrich treue Anhänger. Ludwig wurde gefangen, und ſeine Freyheit koſtete Bayern ein großes Löſegeld. Da fand ſich ein ſchöner Ausweg, das Recht der Belehnung mit dem der Erbfolge zu vereinigen, indem Ludwigs Sohn, Otto mit der Tochter des Pfalzgrafen, Agnes verlobt und im Jahre 1225 zu Straubing vermählt wurde. Von dieſer Zeit an beherrſchten die Wittelsbacher geliebt und unvergeßlich die vielfach geſegnete rheiniſche Pfalz, bis endlich faſt nach ſechs hundert Jahren der Strom der Weltgeſchichte verheerend aus dem Beete trat, alle Fürſtenſitze erſchütterte, alle Völker gegen einander wälzte, alle Grenzſteine ſtürzte, und auch dieſe zwey Länder trennte, ohne wechſelweiſes Angenken und altherkömmliche Neigung zerſtören zu können.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner Theater.

Das Buch Hiob und die Theaterreferenten.

(Erwiderung auf die im bayeriſchen Beobachter Nr. eingeſendete Antikritik.)

Das Buch Hiob iſt die Wahrſagung auf die Leiden der Theaterreferenten, ſagte mir vor fünf und zwanzig Jahren eine alte pietiſtiſche Eule. Ich verſtand damals

Digitized by Google

nicht recht, was ſie damit ſagen wollte. Jetzt iſt es mir ſonnenklar. Denn hat wohl Jemand in der Welt mehr Fug und Recht, als ein Theaterreferent, mit den Worten des geſchlagenen Mannes von Uz, als er in der Aſche ſaß, zu ſprechen: „Muß nicht der Menſch immer in Streit ſeyn auf Erden und ſeine Tage ſind wie eines Taglöhners? Wie ein Knecht ſich ſehnt nach dem Schatten und ein Taglöhner, daß ſeine Arbeit aus ſeye, alſo habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet!“ — Und ſtehen nicht, alſobald er ſeinen Mund nur zu einer Klage aufthut, die drey altklugen Männer vor ihm mit ihren langweiligen Redensarten, die ſchon den armen Hiob mehr zur Verzweiflung brachten, als all' ſein Unglück? — Der referirende Hiobs-Bruder lobe eine Schauſpielerin — gleich iſt Eliphas von Theman bey der Hand und ſagt: Deine Augen ſind mit deinem Herze davongelaufen. Du biſt in ſie verliebt! — Oder er tadle ſie, ſo kräht Bildad von Suach: boshafter, maliziöſer Kerl! Wie lange willſt du ſolches reden? und die Rede deines Mundes einen ſo ſtolzen Muth haben? — Oder er ſchweige ganz ſtill; ſo erhebt Zophar von Naäma triumphirend ſein Haupt und ſpricht: Ha, du ſchweigſt, weil du nicht loben willſt und nicht tadeln kannſt! — Und wenn es nun vollends ſo weit kommt, daß der Theaterkritiker ſelbſt bekrittelt ſeinen Krittler wieder bekritteln muß, wie es uns heute ergeht mit dem Ritter der Herzogin von Longueville — iſt dann Hiob mit ſeiner Scherbe in der Hand, im Vergleich zu uns, nicht ein beneidenswerther Mann? —

Dieſe traurigen Betrachtungen machten wir beyläufig, als uns vorgeſtern gedachter Ritter zornig anrannte und in den Sand warf, mit vorgehaltener Spitze, gleich dem großen Spiegel der Ritterſchaft von Mancha, fragend: ob wir bekennen wollten, daß ſeine Dame die allervortrefflichſte von der Welt ſey oder nicht? — Wir bitten den erhitzten Helden, ſo lange mit ſeinem Todesſtoß einzuhalten, bis wir uns eines Näheren erklärt haben. Zuvörderſt müſſen wir bekennen, daß wir viel zu wenig unter der Bühne und hinter den Couliſſen umhergekrochen ſind, um alle geheimen Maſchinerien und die entſetzlichen Anſchläge und Umtriebe zu kennen, welche angewendet werden, um eine junge Schauſpielerin zu unterdrücken. Wir halten uns an das, was wir in der Gegend des Souffleurkaſten geſehen haben. Und da konnten wir neulich nicht umhin, über das nachläßige Spiel der Herzogin von Longueville unſer unmaßgebliches Bedenken zu äußern, um ſo mehr, da wir keinen Grund der Entſchuldigung für eine mittelmäßige Darſtellung darin finden konnten, daß die Rolle, welche dargeſtellt werden ſollte, ſelbſt mittelmäßig war. Der Genius der Kunſt möge es verhüten, daß dieſe neue dramaturgiſche Anſicht unſeres Gegners zu einem allgemeinen Bühnengeſetze erhoben werde! Denn unbedenklich dürfte man dann den Lampenputzer bitten, die Lichter auszulöſchen und der ganzen Schauſpielkunſt gute Nacht wünſchen. Was ſollte nur aus den Kotzebueſchen, Houwaldiſchen, Töpferiſchen und tauſend andern Kleinigkeiten werden, wenn unſere Fries, unſere Eslair, Veſpermann und Urban das Unbedeutende unbedeutend behandeln wollten? Wie würde es ſelbſt manchem beſſeren Stücke ergehen, wenn die Schauſpieler ſich nicht der mißrathenen Kinder des Dichters annähmen und gleichſam deren Erzieher würden?

Gewiß, der Verfechter der Herzogin von Longueville hätte unſeres Erachtens für das Talent der Dlle. Senger, das wir übrigens niemals verkannt haben, keinen hinfälligeren Beweis geben können, als die Behauptung, man dürfe ihr nur größere Rollen übertragen, welche ihr bisher böswillige Mißgunſt entzogen habe; dann werde man ſie in ihrem vollen Glanze ſehen. Aber wie? in welchem Glanze? In dem Glanze der Kunſt oder des Beyfalls? Wir denken in letzterem. Sogenannte brillante Rollen, in denen der Dichter uns fortreißt, laſſen auch das unzureichende Spiel überſehen und ſelbſt bey ausgezeichneter Darſtellung nimmt am Ende doch der Dichter den größten Theil des Beyfalls hin. Nur in jenen Rollen, die vom Dichter vernachläßigt, ſchwach und lückenhaft gelaſſen worden ſind, erhebt ſich der Schauſpieler, der ſie zu einem Ganzen geründet lebendig darzuſtellen vermag, über den Dichter und darf mit vollem Rechte den ganzen Beyfall für ſich in Anſpruch nehmen. Das iſt es eben, was alle Freunde der herrlichen Schauſpielkunſt in unſerer Zeit ſo ſehr beklagen, daß unſere jungen Künſtler dem augenblicklichen Beyfalle ſo unbeſonnen nachjagen und das im Sturmſchritte zu gewinnen trachten, was nur — wie in aller Kunſt — durch langwierige und lange unbelohnte Bemühung dauerhaft errungen werden kann. Das iſt es auch, was die Schauſpielkunſt unſerer Tage ſo ſehr ihrem Verfalle nahe gebracht hat. Vor Zeiten ſah man ſelbſt ausgezeichnete Talente ſich einzig untergeordneten Rollen weihen und wenn Männer wie Schröder, Fleck oder Iffland, alle Mittelſtufen überſpringend, das Größte ſchnell erreichten, ſo iſt dieß der Flug des Genius, dem das Talent nur durch mühſame Umwege, durch Beharrlichkeit und tiefes Studium nachkommen kann. Das Genie erreicht die Höhe durch die ihm angebornen Schwingen, das Talent muß Stein für Stein zuſammentragen, um ſich dahin Stufen zu bauen.

Indem aber unſere jungen Künſtler, geſchmeichelt durch leicht zu erringenden Beyfall, am liebſten jene Rolle ſuchen, die der Dichter für ſie ſpielt, kommt es natürlich dahin, daß ſie da, wo ſie vom Dichter verlaſſen werden, in der ganzen Blöße ihrer Armuth daſtehen; folglich dergleichen ſogenannte undankbare Rollen als eine unfehlbare Niederlage ſcheuen. So wird nach Effektrollen gehaſcht, das mühſamere Studium des Details, das Eindringen in die Charaktere, deren ſcharfe Zeichnung im Darſtellen, das tiefere Studium verabſcheut. Man ſpielt, d. h. tändelt auf der glänzenden Oberfläche. Und warum ſollten ſie auch die jeder

Kunſt — und vorzüglich in der Schauſpielkunſt — ſo ſchwierige und verdrüßliche Arbeit des Techniſchen auf ſich nehmen, da ſie in großen Partien nur richtig zu deklamiren brauchen, um jederzeit gehörig beklatſcht, am Ende tobend hervorgerufen zu werden, wo ſie ſich dann äußerſt anmuthig verbeugen und in Thränen der Rührung ihren ſtummen Dank ausdrücken können. Hier gelangen ſie ſchnell und auf bequemem Weg zum Ziele, wenn anders der Beyfall einziges Ziel der Kunſt iſt — dort müßten ſie jahrelang einen mühſamen ſteilen Pfad, unbemerkt und unbeklatſcht emporklimmen. An Beyfall haben ſie dann freylich am Schluſſe jedes Stückes und jedes Jahres mehr als genug gewonnen, ob auch an gediegener Kunſt — das iſt eine andere Frage.

Leider wird jeder, der Gang und Richtung unſerer neuern Kunſt überhaupt — nicht blos der Schauſpielkunſt — in's Auge gefaßt hat, in obige Bemerkungen einſtimmen müſſen; überall zeigt ſich dieſes leidige Haſchen nach beſtechendem Effekt und ein wahrer Widerwille gegen das mühvolle und zeitraubende Studium der Technik. Und dieſe leichtfertige Genäſchigkeit wird auch in der Wiſſenſchaft ſichtbar genug. Die zahlreichen Bücher, in zweymal vier und zwanzig Stunden franzöſiſch zu lernen, ein Dichter zu werden u. ſ. w. ſind albern, aber ihrer Charlatanerie wegen, mit der ſie ſo keck an's Licht treten, ein betrübendes Zeichen unſerer Zeit. Um wie viel mehr erſt jene Schriften, die ſogar ohne Bücher und ohne alle Zeit durch augenblickliche Infuſion oder Confuſion aus uns Erleuchtete zu machen verſprechen?

Unter dieſen Vorausſetzungen haben wir neulich uns die Freyheit genommen, über eine ſichtlich vernachläßigte Rolle der Dlle. Senger frey unſern Tadel auszuſprechen. Wir hielten es eben deswegen, weil wir ihre nicht ungewöhnlichen Fähigkeiten anerkennen, für angemeſſener, ſie auf die verlockenden Abwege, die man hier zu Lande gar zu gerne mit verdeckenden Blumen des Lobes und der Schmeicheley beſtreut, mit etwas lauterer Stimme aufmerkſam zu machen, ſelbſt auf die Gefahr hin, für übelwollend und mißgünſtig gehalten zu werden. Die Stimme, welche ſich gegen uns im bayeriſchen Beobachter erhoben hat, war uns deßhalb nichts weniger als unerwartet. Wenn man es uns aber zum Vorwurfe machen will, daß wir der jungen Künſtlerin über ihre Darſtellungen der Jungfrau von Orleans, und in den Hageſtolzen neidiſcherweiſe unſere Anerkennung vorenthalten haben, ſo fühlen wir uns einerſeits durch dieſe zarte Anerkennung unſerer gewichtigen Stimme (die, im Vertrauen geſagt, Niemand für unbedeutender halten kann, als wir ſelbſt) äußerſt geſchmeichelt; andererſeits aber müſſen wir den einfachen Grund unſers Stillſchweigens (freylich mit vieler Scham) dadurch an den Tag legen, daß wir bekennen, ſie in beyden Rollen nicht geſehen zu haben; und hätten wir ſie geſehen, ſo darf der achtungswerthe Ritter der Herzogin von Longueville überzeugt ſeyn, daß wir unſer Lob mäßig, und unſern Tadel unnachſichtlich ausgeſprochen haben würden, da wir wiſſen, daß der rohe Diamant nicht durch müßig angaffende Bewunderung, ſondern durch hartes Schleifen erſt ſeine bezaubernde Strahlenſchönheit erlangt.

Was übrigens das Spiel des Präſidenten in dem gedachten Luſtſpiele (das Haus am Walle) betrifft; ſo mag unſer Antikritiker für ſich gar wohl recht haben. Der Geſchmack iſt verſchieden; er ſagt ja, wir ſagen nein. Das führt zu keinem Ziele. Volks-Comitien, um über einen ſo wichtigen Fall abſtimmen zu laſſen, haben wir nicht, alſo möge er uns gemäß des allgemeinen Toleranz-Ediktes unſern Glauben laſſen, und er in dem ſeinigen ſelig werden. Ihm hat Herr Rake vortrefflich geſchienen, uns nicht im Geringſten. Wir kennen Leute, die noch von viel wunderlicheren Liebhabereyen eingenommen ſind. Schlüßlich bitten wir die Welt um Vergebung, daß wir ſie mit unſerem kritiſchen Gezänke ſo weitläufig behelliget haben. Glückliche Zeit, wo Hiſtelonen ſo viel Geredes machen können! Doch fernerem Streite vorzubeugen, können wir abermals nur mit Hiob 12. 25. ſagen: „Willt Du wider ein fliegend Blatt ſo ernſt ſeyn, und einen dürren Halm verfolgen?“

Chronik des Tages.

München. Da in dem zwiſchen den Kronen Bayern, Würtemberg, einerſeits, und dem Königreiche Preußen und dem Großherzogthume Heſſen andrerſeits unterm 27. May d. J. abgeſchloſſenen Handelsvertrag Art. 16. feſtgeſetzt wurde, daß die in fremden See- und Handelsplätzen angeſtellten Conſuln eines oder des andern der hohen contrahirenden Theile veranlaßt werden ſollen, den Unterthanen der übrigen contrahirenden Staaten Schutz und Unterſtützung zu gewähren; ſo bringt das königl. Regierungsblatt vom 23. d. M. das Verzeichniß der von der königl. preuß. Regierung in fremden See- und Handelsplätzen beſtellten Konſuln und Handelsagenten zur öffentlichen Kenntniß. — Einer huldreichen Einladung J. M. der Königin Witwe zu Folge, iſt Ritter Paganini mit Herrn Kapellmeiſter Aiblinger, den HH. Hofſängern Vecchi, Grazioli, und dem Geſanglehrer Orlandi nach Tegernſee abgereiſt. — Die Geſammt-Einnahme von Paganini's zwen Conzerten ſoll 4310 fl. 12 kr. geweſen ſeyn, und ihn hievon zwey Drittheile, nämlich 2873 fl. 28 kr. getroffen haben.

Den 25. Nov. gibt Herr Ritter Paganini ſein letztes großes Inſtrumental- und Vokal-Conzert. Derſelbe wird darin ein großes Conzert in E major in 3 Theilen: a) Allegro martiale, b) Cantabile mit Doppelgriffen, und c) Polacca brillante vortragen; ferner eine Maestuosa sentimentale mit Variationen über ein Thema von Haidn ſpielen, und auf Verlangen mit einem Adagio Cantabile Spianato und Variationen über die neapolitaniſche Canzionette: O mamma, mamma Cara! ſein Conzert beſchließen.

Bayreuth. Der Landrath für den Ober-Maynkreis iſt auf den 7. Dezember hieher einberufen worden. — Die königl. Regierung des Ober-Maynkreiſes hat verfügt, daß, nachdem ſowohl die Polizeybehörden als auch das Publikum mit der allerhöchſten Anordnung in Betreff der Aufhebung der Polizeytaxe für Mehl, Brod und Fleiſch hinlänglich vertraut gemacht ſeyen, vom 1. Dez. d. J. die Polizeytaxe für Mehl und alle ſonſtigen Melbereyartikel, ferner für das Kalb- und Schöpſenfleiſch aufhören ſollen. — Den 18. Nov. Geſtern wurde die hier errichtete lateiniſche Schule in Gegenwart der Scholarchen durch Chorgeſang und eine vom Herrn Profeſſor Pauſch gehaltene Rede feyerlich eröffnet. Die Zahl der Schüler beläuft ſich gegenwärtig gegen 250.

Nürnberg. Der Nürnberger Korreſpondent enthält die Berichtigung einer Stelle aus der Schrift: »Beleuchtung des Auffallendſten im neuen Plane zur Einrichtung der Lateiniſchen Schulen und Gymnaſien in Bayern. Heidelberg 1829.« »In dieſer Schrift, welche mit Unwahrheit und Verdrehung nicht ſparſam umgeht, um zu beweiſen, daß dieſer Plan das Werk einer geheimen Jeſuiten-Parthey ſey, und dieſe vom verſtorbenen Voß bis zum Eckel getriebene Jeſuitenriecherey leidenſchaftlich fortſetzt; heißt es unter andern: »wie ernſtlich die Maßregeln zur Feſſelung der Geiſtes-Entwickelung gemeint ſeyen, beweiſet ein jüngſter Vorfall in Nürnberg. In dieſer alten Stadt, die von jeher und noch jetzt ſich durch Gediegenheit des deutſchen Geiſtes in jedem Stande auszeichnet, wollte der Magiſtrat eine höhere Bürgerſchule anordnen, wo mit Ausſchluß des Unterrichts der todten Sprachen, alles gelehrt werden ſollte, was zur höhern Bildung der Geiſteskraft hinführt, beſonders Mathematik und Naturwiſſenſchaft, die Hauptfächer für höhere Bürger-Induſtrie. Aber noch ſoll ein Verbot zu Gunſten des neuen Lehrplanes die Errichtung dieſer höhern Bürgerſchule hemmen u. ſ. w. — Hierauf entgegnet die Berichtigung: Der Verf., ohne Zweifel eine in dem Aufſatze ein paarmal als Autorität citirte Perſon, konnte, wenn er wollte, erfahren, daß die Oberbehörde ſtatt eines Verbotes, der Reorganiſation der höhern Bürgerſchule in Nürnberg in demſelben Sinne, in welchem dieſelbe vom Magiſtrate beantragt war, jeden Vorſchub gethan hat, ſo daß man die Eröffnung derſelben mit Anfang des kommenden Jahres erwartet.

Baden. Karlsruhe den 18. Nov. Vorgeſtern Abends iſt der regierende Landgraf von Heſſen-Homburg auf Beſuch hier eingetroffen. — Se. K. H. der Großherzog haben die im Seekreiſe gelegene Grundherrſchaft Heilsberg mit den Ortſchaften Gottmadingen und Ebringen erkauft und befohlen, daß dieſelbe gleich Höchſtdero übrigen Allodial-Beſitzungen der ſtandesherrlichen Rechte und Befugniſſe theilhaft werden ſollte, wie ſolche in der Deklaration vom 25. July 1827 näher beſtimmt ſind. — Die franzöſiſche Phönix-Geſellſchaft in Paris hat die Erlaubniß zu Mobilien-Aſſekuranz im Großherzogthume erhalten, desgleichen die Feuer-Verſicherungs-Bank für den Handelsſtand zu Gotha die Erlaubniß zu Brand-Verſicherungen.

Großherzogthum Heſſen. Der erſten Kammer der Landſtände wurden am 9. Nov. fünf Geſetzentwürfe vorgelegt, darunter einer zur Sicherung der Rechte der Schriftſteller und Verleger gegen den Nachdruck.

Braunſchweig. Hier iſt folgende amtliche Bekanntmachung des herzogl. Ober-Ceremonienmeiſter-Stabs, vom 10. Nov. datirt, erſchienen: »Der bisherige Kammerherr Ludwig von Kramm auf Samleben iſt unterm heutigen Dato ohne Abſchied entlaſſen worden, und demſelben zu gleicher Zeit angedeutet, den Hof und alle unter dem Hof-Etat ſtehende Orte zu meiden.«

Aus dem Rheingau, den 14. November. Unſer dießjähriger Herbſt iſt traurig vorübergegangen; dieß können wir nicht blos in Beziehung auf die Qualität des Weines, ſondern auch in Bezug auf die Lebensluſt der Winzer ausſprechen. Kein frohes Lied erſcholl wie ſonſt durch die herbſtlichen Gefilde, nur ſuchte Jedermann mit trübem Ernſte die ſaure Bachusgabe ſo ſchnell wie möglich heimzubringen. Zu Rüdesheim u. Geißenheim hatte man einen allgemeinen Herbſt angeordnet, nicht aber ſo im obern Rheingau, weil die Trauben dort noch weit geringer von Qualität waren; an mehreren Orten wartet man noch immer einen tüchtigen Froſt ab, um die unzeitigen von den zeitigen Trauben noch mehr unterſcheiden zu können. Weine, die doch der Qualität des 1828r am nächſten kommen, ſind Rüdesheimer, Rottland-Hinterhaus und Berg-Ausleſe, und vor Allen der Geißenheimer Rothenberg; auch dürfen nur etwa diejenigen größeren Gutsbeſitzer auf Verkauf ihrer dießjährigen Creſcenz rechnen, welche durch große Beſitzungen in guten Lagen die guten Trauben ſtrenge von den geringen ſortiren ließen. Der Zehente wurde, (weil Niemand ſolchen anſteigen wollte) von Herzogl. Domainen den Zinspflichtigen geſchenkt.

Trotz dieſes ungünſtigen Herbſtes iſt die Nachfrage nach Weinen früherer Jahrgänge ziemlich unbedeutend, nur wer noch ausgezeichneten 1826r, und vorzüglich Ausſtich 1825r beſitzt, darf einen hohen Preis verlangen. Von dem 1828r Jahrgang liegen noch allenthalben mehr dann $\frac{3}{4}$ Theile vorräthig, und es ſcheint dieſer Jahrgang ſich mehr im Allgemeinen für den Zapf der Wirthe, als für den Abſatz in die Ferne zu eignen. So wie wir hören, wollen im nächſten Frühjahre mehrere Spekulanten und Gutsbeſitzer durch Verſteigerungen ihre Keller öffnen; dann werden wir nicht verfehlen, die Reſultate in dieſen Blättern mitzutheilen.

Angekommene Fremde.

Den 19. November. (G. Hirſch.) Eduard Dew, Wundarzt von London. (G. Kreuz.) Eberle, Partikulier von Augsburg. Baron Ayter, k. Kämmerer von Regensburg. (G. Bären.) Schieck, k. k. öſter. Oberlieut. von Salzburg.

Dankſagung.

Durchdrungen von dem lebhafteſten Dankgefühle für die außerordentliche wohlwollende Theilnahme, welche das verehrte Publikum der Aufführung „der Zauberflöte“ zum Beſten des Penſionsfondes geſchenkt hat, verfehlt der unterzeichnete Ausſchuß nicht, demſelben hierdurch dieſen Dank öffentlich darzubringen.

Der Ausſchuß des Penſions-Vereines.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 330. 26. November 1829.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Drittes Bild.

Vermählung Otto des Erlauchten mit Agnes Pfalzgräfin bey Rhein. 1225.

(Beſchluß.)

An die Darſtellung einer Vermählung kann der Künſtler ſchon mit mehr Muth und Zuverſicht gehen, und wenn das Ceremoniel auch nicht ſo faſt eine Handlung genannt werden kann, ſo liegt doch in derſelben ein gemüthliches Element, welches poetiſche Wärme und Licht verbreitet; jener Zauber der romantiſchen Liebe macht an den Stufen des Altars noch einmal ſeine Macht geltend, die Begeiſterung einer ſüſſen Leidenſchaft umſchwebt verſchönernd die Liebenden, zaubert ihre Seelen auf ihre Lippen, in ihre Blicke, und läßt zugleich als Kinder der überſchwenglichen Hoffnungen jene ehelichen Tugenden erſcheinen, welche mehr ſind als die Erfüllung jener unbeſtimmten Jugendträume. Wir ſehen ſchon, daß hier die Natur der Kunſt eine willige Hand reichet, wir ſehen, daß ſie in kein fremdes Gebiet geräth, daß ſie, um etwas Treffliches zu leiſten, keiner ängſtlichen Berechnungen bedarf. Aber ſind dem Maler nicht gleichfals die Hände gebunden, wenn er ſie ſeinen Perſonen binden muß? Sollte ihn nicht dieſer Mangel an Freyheit auch um den poetiſchen Schwung, um den Ausdruck bringen? Iſt es nicht gerade das Figuriren, was die Menſchen gewöhnlich aller natürlichen Grazie beraubt? Wir geben ohne weiteres zu, daß der Künſtler bey eigentlichen Handlungen viel beherzter und ſicherer wirkt, aber ſeine Größe liegt doch in weit zarteren Verhältniſſen. Als kühner Poet zu ſchaffen, wird oft einer mäßigen Gabe gelingen, aber als Pſychologe zu malen das wird dem Genius erſt ſeine Vollendung verleihen. Dieſe Darſtellung des Unſichtbaren, wenn man alſo ſagen darf, iſt der Höhepunkt der Kunſt und da gilt der Grundſatz: das Schwierigſte mit den wenigſten Mitteln zu leiſten, das Bedeutungsvollſte durch die einfachſten Züge auszuſprechen. Solche redende Züge finden in einer Vermählungsfeyer den ſchönſten Platz, und die ganze Darſtellung hat durch ihre Natur, durch ihre Gränzung an das rege, freud- und leidvolle Familienleben, ſchon ein allgemein bekanntes Intereſſe, eine eigenthümliche gemüthliche Wärme. Den Lichtpunkt eines ſolchen Gemäldes bilden natürlich das Brautpaar, und wir ſehen uns auf dem Bilde zuerſt nach der Welfin Agnes und dem jungen Wittelsbacher um. Da begegnen uns denn auch weibliche Anmuth, fürſtlicher Adel und eine vielverkündende Würde des Jünglings; aber warum müſſen wir ungern eine gewiße Kälte entdecken, welche unſere Freude wider Willen zur Reflexion lenkt, warum verbreitet ſich von den Glücklichen nicht ein Strahl des Entzückens über die ganze Verſammlung, wodurch wir eben gar nicht mehr zweifelten, daß ſie Glückliche ſind? Vielleicht wollte der Künſtler durch den ſtrengſten Anſtand die Feyerlichkeit unterſtützen, vielleicht ſcheute er den Ausdruck der Zärtlichkeit, um nicht jenen der Würde zu verletzen, vielleicht vermied er die Darſtellung des Affektes, um nicht dem ruhigen Ernſte zu ſchaden. Gehen wir auf die nächſten Perſonen über, ſo werden wir über ſeine Auffaſſungsart klarer, denn auch dem Herzog Ludwig und der Mutter Ludmilla fehlen die freundlichen Züge der Freude, und es iſt alſo wohl nicht Entzücken und Rührung, wovon der Maler ausging, es iſt nicht das innige Gefühl eines Familienfeſtes, ſondern die abgemeſſene Würde einer öffentlichen fürſtlichen Verbindung, worauf der Geiſt der Compoſition beruht, mit welcher Auffaſſungsweiſe wir gleichwohl nicht ganz einverſtanden ſeyn können, weil uns dadurch ſo zu ſagen die Melodie verloren geht. Dieſer Ludwig ſteht ganz als Herzog da, Muth, Entſchloſſenheit, Ueberlegung, ritterlicher Geiſt, Beſonnenheit ſprechen aus dem männlichen Antlitz, aber warum nicht auch die frohe Rührung des Vaters? Eben ſo vermiſſen wir das mütterliche Entzücken, und — aufrichtig geſtanden — eigentlich jene heitere Ludmilla, zu welcher einſt Ludwig liebeglühend nach Bogen ritt, und auf eine ſinnige Weiſe an die Rechte erinnert ward, welche keuſche Frauen allein die Zärtlichkeiten der Liebe gewähren. Unter den übrigen Perſonen verdient ein beſonderes Lob der Erzbiſchof von Salzburg; dieſes ehrwürdige Antlitz iſt edel und einnehmend, es verkündigt

Digitized by Google

Frömmigkeit ohne Schwäche, Würde ohne Uebermuth, milde Kraft, ſchöne Menſchlichkeit, ſein Herz iſt bey ſeiner heiligen Handlung, ſein begeiſtertes Gebet ſteigt für die Verbundenen zum Himmel. Nicht ohne lebhafte Theilnahme blickt Friedrich der Streitbare, der ritterliche Herzog Oeſterreichs, auf das Brautpaar, wir ſehen hier den Helden ſo freundlich, heiter, wohlanſtändig, von ſo gefälliger Sitte, wie wir uns ritterliche Kraft gern im geſelligen Leben denken, wir ſehen den Helden in ſeinem Glanze, welcher, anſtatt zu verdunkeln, nur erhellt und verſchönert. Auch die übrigen Perſonen der Gruppe ſind gut geſtellt, und mit Klarheit behandelt, bis auf den Knaben mit Schwert und Schild, deſſen Lage wir weder gefällig noch natürlich finden. Als verdienſtlich darf noch die wohlgeordnete Tiefe des Perſpectives und die glückliche Farbenvertheilung erwähnt werden, in welch letzterer auch vorzügliche Künſtler nicht immer mit günſtigem Erfolge arbeiten. Wir verſtehen aber darunter freylich nicht jene theatraliſche Farbengebung, wodurch auf eine etwas plumpe Weiſe die Charaktere angedeutet, und die Böſewichter ſchwarz und blutigroth, die ſentimentalen Liebhaber hingegen wie arkadiſche Schäfer oder Seiltänzer coſtumirt werden, ſondern jene ſinnreiche Miſchung des Colorits, welche durch weiche Uebergänge, angemeſſene Contraſte nicht nur einen harmoniſchen Eindruck macht, ſondern auch der Perſpektive und Beleuchtung auf das weſentlichſte zu Hülfe kommt, ohne ſich auf allegoriſche Beziehungen und grelle Andeutungen einzulaſſen, und die ſchönen Mittel der Kunſt an unwürdige Nebenzwecke zu vergeuden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Correſpondenz.

Braunſchweig den 14. Novbr. 1829.

Die Aufmerkſamkeit des Publikums war in dieſen Tagen mit Recht durch einen Vorfall in Anſpruch genommen, welcher einen betrübenden Beleg liefert, wie weit Parthengeiſt Jemand treiben kann, hat er ſich einmal von dem Wege entfernt, der jedem treuen Diener und Unterthan als Richtſchnur ſeines Thuns und Laſſens dient und der aufgeregten und ungezügelten Leidenſchaft ergeben. Am Geburtstage des Durchlauchtigſten Herzogs leiſteten alle wirklichen und Titular-Hof- und Staatsdiener Höchſtdemſelben den Dienſteid, den ſie bisher noch nicht geſchworen hatten. Der Kammerherr v. Cramm erſchien nicht bey jener Feyerlichkeit, und ward hierauf von dem Hof- und Juſtizrathe Fricke aufgefordert, dieſen Eid nachträglich zu Protokoll zu geben, wie dieß alle Andern durch Krankheit oder ſonſt zurückgehaltene Herren thaten. Herr v. Cramm verweigerte es anfänglich unter nichtigen Vorwänden, nur allein um Zeit zu Ausflüchten zu gewinnen. Als er aber von Neuem aufgefordert wurde, bat er um eine dreytägige Friſt, welche ihm auch bewilligt wurde. Jetzt ſtellte ſich Hr. v. Cramm krank, die Friſt verlief und er ſuchte eine abermalige nach, um ſich direkt an Sr. Herzogl. Durchlaucht zu wenden, und Diſpenſation zu erbitten. Daß eine ſolche ihm nicht zugeſtanden werden konnte, ohne die heiligſten Fürſtenrechte zu verletzen, bedarf nicht der Erwähnung, wohl aber, daß dem Hrn. v. Cramm wiederum im Wege der Gnade 24 Stunden Bedenkzeit gegeben wurden, während welcher derſelbe taub gegen die Vorſtellungen ſeiner nächſten Anverwandten blieb, und endlich nach Ablauf der Bedenkzeit ſeinen Kammerherren-Schlüſſel zurückſandte. Jetzt erſt wurde er ihm abgenommen, Hr. v. Cramm ſeines Dienſtes entlaſſen, und dieſe Maaßregel zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Um die langen Arme des Hebels anzugreifen, und Licht über ein ſo übermüthiges Betragen zu verbreiten, muß ich hinzufügen, daß Hr. v. Cramm dringend und wiederholt den Kammerherren-Titel nachſuchte, daß er belehnt wurde, und den Lehnseid wirklich bereits leiſtete, und daß der Dank für die Belehnung ſeines Landesherrn darin beſtand, daß Hr. v. Cramm ſich in der neueſten Zeit an die Spitze desjenigen Theils der Landſtände ſtellte, welche nach einer eigenmächtigen Zuſammenberufung am 21. May d. J. den Beſchluß faßten, gegen ihren legitimen Landesherrn bey dem Bunde klagbar zu werden. Hr. v. Cramm, deſſen Perſönlichkeit nicht dazu geeignet iſt, eine politiſche Rolle zu ſpielen, gab, man darf es leider nicht bezweifeln, nur allein fremden Einflüſterungen Raum, und ergriff die Sache gegen ſeinen erhabenen Herrn und Wohlthäter mit einer Leidenſchaftlichkeit, welche ihn über ſeine heiligſten Pflichten als Bürger, Diener und Familienvater, verblendete. Er war es, der in jener, in ihrer Art vielleicht einzigen Verſammlung der Stände das verführeriſche Wort unter lockenden Farben führte, der ſich erbot, perſönlich in Frankfurt a. M. zu erſcheinen, der dieſes auch wirklich, und zwar ohne Urlaub gehabt zu haben, vollbrachte, und er iſt es endlich, der fortwährend gegen ſeinen Landesherrn ſchreibt und jeden Weg der Sühne, auf fremden Schutz trotzend, ausſchlägt. Ein gemeinſames Gefühl des Unmuthes, von einem Ende unſeres Landes zum andern, erfüllt jedes biedern Unterthanen Bruſt, mit Zuverſicht aber blicken wir auf unſern Landesherrn, der Milde und Kraft, wo ſie erforderlich, als die ſeltenſten und ſchönſten Fürſtentugenden in Sich vereint.

Braunſchweig den 15. November.

Unſere geſtrigen Anzeigen enthalten folgendes:

„Der bisherige Kammerherr Ludwig von Cramm auf Sambleben, iſt unterm heutigen Datum ohne Abſchied entlaſſen worden, und demſelben zu gleicher Zeit angedeutet, den Hof und alle unter dem Hof-Etat beſonders ſtehende Orte zu meiden. Braunſchweig den 10. November 1829. Der Ober-Ceremonienmeiſter-Stab.“ Zum beſſern Verſtändniſſe dieſes Arti-

keis mögen nachſtehende Thatumſtände dienen. Der jetzige Exkammerherr von Cramm war vormals Adjutant des hochſeligen Herzogs Friedrich Wilhelm und iſt der nämliche, welchen die Braunſchweigiſche Landſchaft unlängſt aus ihrer Mitte an den hohen Bundestag committirte, um dort die Rechtsbeſtändigkeits-Erklärung der erneuerten Landſchafts-Ordnung nachzuſuchen, welche der König von Großbritannien und Hannover vollzog, und Se. Durchlaucht bekanntlich erſt in der allerneueſten Zeit verwarfen. Hr. von Cramm wurde von dem jetzigen Herzoge vor ſechs Jahren zum Titular-Kammerherrn ernannt, und bezog als ſolcher, und da er nicht im wirklichen Dienſte ſtand, auch keine Beſoldung. Bey ſeiner neulichen Rückkehr von Frankfurt wurde er höchſten Orts aufgefordert, einen „Hofdienſteid" zu ſchwören, worauf er dem hiemit beauftragten Kommiſſarius ehrerbietigſt vorſtellte, daß, da er blos eine Titulatur-Charge, aber kein Amt und keine Amtspflichten habe, er unterthänigſt bitte, ihn von der, ſechs Jahre lang unterbliebenen Beſchwörung ſolcher beſondern und für ihn nicht vorhandenen Dienſtpflichten auch fernerweit zu dispenſiren, und ihn in ſeiner bisherigen Unabhängigkeit (Hr. von Cramm iſt einer unſerer größten und angeſehenſten Gutsbeſitzer) gnädigſt zu belaſſen.

Hierauf wurde er auf's neue vor denſelben Kommiſſarius geladen, und ihm eine peremtoriſche Friſt zur Ableiſtung des geforderten Eides geſetzt. Herr von Cramm wandte ſich nun unmittelbar an Se. Durchlaucht, und wiederholte ſeine obige ehrerbietige Bitte um Diſpenſation von dieſem Eide, wobey er zugleich, als Beweis ſeiner perſönlichen Unterwürfigkeit gegen ſeinen legitimen Landesherrn hinzufügte, daß er als getreuer Unterthan, nebſt allen ſeinen Mitſtänden jeden Augenblick mit Freuden bereit ſey, ſtatt des von ihm verlangten Dienſteides, Sr. Durchlaucht den üblichen Huldigungseid zu leiſten, ſobald Höchſtdieſelben geruhen wollten, den längſt gewünſchten Huldigungs-Akt einzunehmen, und die hergebrachten Reverſalen wegen Anerkennung und Aufrechthaltung der Verfaſſung auszuſtellen, wie ſolches der Tit. IV. 79. der Landſchafts-Ordnung beſtimme. Auf dieſe unterthänigſte Immediat-Vorſtellung erhielt Hr. v. Cramm ein von dem Ober-Ceremonienmeiſter von Hohnhorſt gezeichnetes Antwortſchreiben, worin er unter andern „ein Rebell und Revolutionär" genannt, und zum letzten Male innerhalb 24 Stunden zu ſchwören aufgefodert wurde.

Nun erſt gab Hr. von Cramm, wiewohl ungern, ſeinen Kammerherrnſchlüſſel an den Ober-Ceremonienmeiſter zurück, und begleitete dieſen Schritt mit einem ehrfurchtsvollem Entſchuldigungsſchreiben an Se. Durchlaucht, welches aber nicht angenommen wurde. Statt deſſen erfolgte das, was der obige offizielle Artikel ankündigt. Hr. von Cramm genießt übrigens im ganzen Lande von Seite ſeiner Bildung und ſeines unbeſcholtenen und rechtlichen Charakters die verdienteſte Achtung, und hat ſich unter allen Umſtänden, namentlich zur Zeit der weſtphäliſchen Regierung, nicht ohne perſönliche Gefahr, als einen getreuen Unterthan und eifrigen Anhänger ſeines angeſtammten Fürſtenhauſes bewieſen.

Chronik des Tages.

München den 25. Nov. Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt bewilligt, daß der Inſtrumentenmacher Johann Kaspar Schnetter dahier das von Seiner Majeſtät dem König von Schweden und Norwegen demſelben verliehene Ritterkreuz des Waſa-Ordens annehmen und tragen dürfe. — Nach einer von dem Magiſtrate der königl. Haupt- und Reſidenzſtadt erlaſſenen Beſtimmung iſt in Folge der allerhöchſten Verordnung vom 16. Auguſt d. J. der Brodtarif und die Polizeytaxe für das Ochſenfleiſch aufgehoben. — Da ſich der Durchſchnittspreis der Gerſte gegen jenen des vorhergegangenen Jahres notoriſch um 2 fl. per Schäffel gemindert hat, ſo wird auch der Satz des Winterbieres gegen den des nächſtverfloſſenen Jahres um 1 pf. herabgeſetzt, und von der königl. Regierung des Iſarkreiſes der Satz des Winterbieres für 18 $\frac{28}{29}$ im Diſtrikte I. auf 3 kr. 3 pf., im Diſtrikte II. auf 4 kr. herabgeſetzt.

Die königliche Hofſchauſpielerin, Dlle. Hagn, hatte mit der Rolle des Käthchen von Heilbronn den Cyclus ihrer Gaſtdarſtellungen auf dem k. k. Burgtheater in Wien geſchloſſen. Die ſämmtlichen Proben ihres jugendlichen Talentes fanden eine ausgezeichnete Anerkennung. Am letzten Abende empfieng den holden Gaſt bey ſeinem erſten Erſcheinen die lauteſte Begrüſſung; und viermal riefen ihn die frohentzückten Zuſchauer während dem Stücke, und am Schluße deſſelben hervor. Des andern Tages wurde Dlle. Hagn durch die höchſtehrenvolle Nachricht überraſcht, daß J. M. die Kaiſerin ſie zum letztenmale noch als Pauline im Schauſpiele gleichen Namens zu ſehen wünſche. Sie folgte freudig dieſem huldreichen allerhöchſten Verlangen nach Kräften zu entſprechen, und nahm in jener Rolle Abſchied von dem fröhlichen ſchauluſtigen Publikum der großen kaiſerlichen Hauptſtadt. — Vorgeſtern Abends iſt der berühmte Tänzer Albert von Paris angekommen; derſelbe reiſt von hier nach Wien, wo er bey dem neuen großen Ballete des Theaters am Kärnthnerthore engagirt iſt.

Augsburg den 16. November. Bis zum 7. Dezember iſt der Landrath im Oberdonaukreiſe einberufen worden und wird an dieſem Tage ſeine Sitzungen im k. Reſidenz-Gebäude beginnen. Dem Vernehmen nach ſoll demſelben auch der Antrag zur Errichtung eines allgemeinen Irren- und Armen-Verſorgungs-Hauſes für den Kreis vorgelegt werden. — Vorgeſtern wurde in der ſogenannten Franzoſenſchanze, zunächſt an der von Augsburg nach Friedberg führenden Landſtraße, ein aller Kleidungsſtücke beraubter Leichnam, eines mit mehreren Meſſerſtichen ermordeten unbekannten Mannes gefunden, welcher ſchon Spuren der Verweſung an ſich trug. — Unſer Börſen- und Harmonie-Gebäude iſt nun vollkommen unter Dach. Im künftigen Jahre wird der innere Ausbau und die äuſſere Dekoration deſſelben vorgenommen werden, ſo daß es bis zum Ludwigstage des Jahres 1830 vollkommen vollendet daſtehen wird. Acht Maurer und Arbeiter haben bey dieſem Baue durch Sturz ihr Leben verloren. — An dem proteſtantiſchen

Gymnaſium zu St. Anna dahier iſt der k. Hofrath und Profeſſor der bisherigen Obecklaſſe, Dr. Lorenz Heinrich Wagner zum Rektar, mit Beybehaitung ſeiner vorigen Stelle, proviſoriſch ernannt warden. Die Profeſſur der deitten Gymnaſialklaſſe erhielt der Profeſſor Joſ Heinrich Schmid, die Profeſſur der zweyten Gymnaſiallaſſe der Profeſſor Dr. Chriſtaph Friedrich Georg Selling, die Profeſſur der erſten Gymnaſialklaſſe, Georg Metzger. Die gemäß des Schulplanes gebildete Interimsklaſſe hat der Hülfslehrer Friedrich Butters zu beſorgen. Das Lehramt dee Mathematik bleibt dem Profeſſor Dr. Jrhann Ahrens übertragen. Die Stelle des Religionslehrers wird einſtweilen durch den Stadt-Vikar, Dr. Alfred Schlichtegroll verſehen. An der proteſtantiſchen lateiniſchen Stadtſchule wurde die Rektorats- und Oberlehrersſtelle dem bisherigen Lehrer der obern Vorbereitungsſchule, Albrecht Gottfried Gemmerle übertragen, als Präzeptor des mittleren Kurſus der zweyte Varbereitungs-Lehrer, Karl Dorfmüller, und als Präzeptor des untern Kurſus, der Kandidat Friedrich Helfreich beſtellt.

Regensburg. In vergangener Woche ſind des Herrn Fürſten von Thurn und Taxis Fürſtliche Durchlaucht, nachdem wir bereits ſo glücklich waren, die durchiauchtigſte Frau Fürſtin mehrere Wochen hindurch im beglückteſten höchſten Wohlſeyn in unſerer Mitte zu beſitzen, in unſeeer Kreis-Hauptſtadt wieder eingetroffen.

Elberfeld den 12. Navember. In der heutigen Direktorial-Raths-Verſammlung der rheiniſch-weſtindiſchen Kompagnie wurde von dem Subdirektor Becher ein Vortrag verleſen, in deſſen Eingang es heißt: »Seit wir bey der letzten Verſammlung vom 25. Juny über den Gang und die Lage der Kompagnie-Geſchäfte Bericht abgeſtattet, hat ein wichtiges Ereigniß in Süd-Amerika das andere verdrängt, und alle haben nicht verfehlt, ihren Einfluß auf die Kompagnie-Geſchäfte auf eine nachtheilige Weiſe auszuüben (der Kurs der Aktien wied jetzt nur zu 40 Peozent angenommen.)

Mainz den 15. Nov. Der preußiſche Bevallmächtigte bey der Rheinſchiffahrtskammiſſian hat wieder Mainz verlaſſen. Der franzöſiſche Kammiſſär iſt der einzige, welcher von ſeinem Hofe nach keine Inſtruktionen in Bezug auf den niederländiſch-preußiſchen Entwurf eines definitiven Reglements erhaiten hat. Nachdem dieſelben ihm zugekommen ſeyn weeden, zweifelt man nicht, daß die Verhandlungen ſchnell zu einem Reſultate führen dürften. Ob dieſes Reſultat günſtig ſeyn und der abgeſchloſſene Veetrag alle Intereſſen gehörig ſichern, die Paeiſer und Wiener Beſtimmungen vallkommen erfüllen, oder ob er im Gegentheile hauptſächlich nur das Inteeeſſe der preußiſchen und niederländiſchen Unterthanen wahren, und keineswegs die große Idee der allgemeinen rheiniſchen Handelsfreyheit verwieklichen wird, — dieß ſind Fragen, welche die Folgezeit löſen muß. Die Hauptbeſtimmungen des erwähnten Entwurfs ſind nach Behauptung Mancher nicht der Art, daß ſie zu Erfüllung aller Erwartungen berechtigten; ſie meynen, die Eile, mit welcher die Verhandlungen im wichtigſten Momente betelben wurden, laſſe kaum hoffen, daß die anderweitigen Mängel, die ihm vielleicht ankleben, durch eine ſaegfältige Peüfung und Diskuſſian beſeitigt werden möchten. Denn ungeachtet der Einſichten, welche die Rheinſchiffahrtsbevallmächtigten beſitzen, ſind ſie vermöge ihrer Stellung nicht im Fall alle Verhältniſſe des Handels und der Induſtrie, ſo wie die des praktiſchen Dienſtes im Rheinſchiffahrtsweſen genau zu kennen, und doch haben ſelbſt dieſe letztern einen weſentlichen Einfluß auf den Handel. Wie man vernimmt, iſt keine der Rheinſchiffahrtsbehörden zum Gutachten aufgefordert, ſondern bereits ein Protokoll ausgefertigt worden, welches alle von Seite der Uferſtaaten, jedach mit Ausnahme von Frankreich gemachten Gegenbemerkungen enthält. In Bezug auf dieſes Aktenſtück wird dann wahrſcheinlich in Kurzem von Seite Preußens und Hollands ein Ultimatum, und ſomit ein definitiver Abſchluß der Verhandlungen erfolgen.

Sachſen. Oeffentliche Blätter ſchreiben aus Leipzig vom 18. Nov.: »Allgemeine Senſatian erregt ein in der Biene geſtern erſchienener freyſinniger Artikel: eine »Addreſſe des ſächſiſchen Volkes an ſeinen König bey Eröffnung des dießjährigen Landtags.« Für den Verfaſſer dieſes Aetikels, der den verjährten Wuſt ſo mancher unſerer Inſtitutionen mit ſcharfer Lauge begießt, hält man den verſtorbenen Tzſchirner. Eine Anmerkung des Redakteurs belehrt, daß dieſe Addreſſe bereits im Jahre 1820 dem damaligen König Auguſt übereeicht werden ſollte, was aber durch Hinderniſſe unterblieb, und jetzt auf dem Wege der Publizität geſchah. Der Umſtand, daß in der genannten Addreſſe verattete Präeogative des Adels- und Dikaſterienweſens, ſo wie des Hofſtaates beleuchtet, und wahrhafte Gebrechen freyſinnig, doch auch ehrfurchtsvoll, gerügt weeden, kann es leicht zur Falge haben, daß man der Biene den Stachel nimmt, wie ſich einige Leipziger Titelmänner, die mit dem Rücken an das Hofmarſchallamt gelehnt ſind, ausdrücken, d. h. daß man ſie entweder veebietet, oder unter die Leipziger ſtrenge Cenſur ſtellt. Diejenigen aber, die das Vaterland über Alles lieben, hoffen und flehen, der gütige und gerechte König möge die Stimme des edeln Freymuths, der Demuth, der Hoffnung hören — und Er wird ſie auch ehren; denn wie Sein Handeln und Wollen ein freyes, offenes, wohlthätiges iſt, das kein Licht zu ſchenen braucht, ſo darf auch die Bitte eines getreuen Volkes öffentlich ſich dem Throne nahen. — Durch die Eenennung des Staatsminiſters Frhrn. v. Lindenau zum Präſidenten der Kommerz- und Handelskammer hat die Hoffnung, Sachſen dürfte ſich dem preußiſchen Zollverbande anſchließen, neue Anregung bekommen.«

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 26. Nov. Nathan der Weiſe. Schauſpiel in 5 Akten, von G. E. Leſſing.

Angekommene Fremde.

Den 20. November. (G. Hirſch.) Andreas Mathenyi, k. k. öſter. Premier-Rittmeiſter von Wien. (Gold. Hahn.) Freyherr v. Horneck, von Bamberg. (S. Adler.) Bragy, Negatiant van Paris. Schmidt, Negotiant von Frankfurt. Rudolph, Schmidt, Bechtl, Kaufleute v. Frankfurt. Gerber, Kfm. von Augsburg. Leinſtein, Kaufmann von Bielefeld.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaspar Hauser.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 331. 27. November 1829.

Vermuthungen über Caspar Hauſer in Nürnberg und die an ihm ergangenen Mordverſuche. *)

Es iſt bereits durch öffentliche Blätter bekannt, daß Se. Majeſtät der König von Bayern auf den Antrag des Appellationsgerichts für den Rezatkreis genehmigt haben, daß demjenigen eine Belohnung von fünfhundert Gulden verſprochen werde, der hinſichtlich des an Kaſpar Hauſer verübten Mordverſuchs ſolche Anzeigen und Beweiſe liefern könne, welche die Entdeckung und Beſtrafung des Thäters herbeyführen.

Wir durften uns überzeugt halten, daß alle Juſtiz- und Polizeyſtellen wetteifern würden, den Schleier zu lüften, der über dem Leben des unglücklichen Hauſer liegt, und alle Hülfsmittel der öffentlichen Gewalt in Bewegung zu ſetzen, die zu Entdeckung eines ſo unerhörten und barbariſchen Frevels beytragen konnten; wir durften mit Zuverſicht hoffen, daß der Fall die Aufmerkſamkeit des hochherzigen Königes auf ſich ziehen und ſo der Polizey und der Juſtiz noch einen beſondern Impuls zur umſichtigſten und unermüdlichſten Thätigkeit geben werde.

Der Gegenſtand iſt jetzt in allen Zirkeln und in allen Ständen zum Tagesgeſpräch geworden, und es dürften die Schuldigen leicht Mittel finden, ſich noch lange der Gerechtigkeit zu entziehen; aber eben dieſe Publicität wird nothwendig auch früher oder ſpäter irgend eine leiſe Spur entdecken, die bey geſchickter Behandlung unfehlbar volles Licht verſchaffen muß; ſo ſehr konnte der Unglückliche doch wohl während einer langen Reihe von Jahren nicht verborgen gehalten werden, daß nicht irgend jemand etwas Ungewöhnliches oder irgend eine Unlauterkeit ahnte, ohne ſich derſelben vielleicht bewußt zu werden, oder ohne derſelben eine Deutung oder Beziehung geben zu können. Töne, die jemand hört, eine Kammer, die jemand kennt, der Wandel zu irgend einem Behältniß, den jemand bemerkt, verlieren gar leicht durch die häufig wiederkehrende Anſchauung, die von keinen abweichenden oder auffallenden Erſcheinungen begleitet iſt, verlieren durch die Gewohnheit das Verdächtige, was ihnen urſprünglich ankleben mag. Die geheimen Operationen der Polizey können unmöglich zu einem Reſultate führen, wo man noch nicht den mindeſten Anhaltspunct hat, wo die ſehr dünn geſäten Spuren auf einen ſo großen Zeitraum vertheilt ſind, und es wird nun alles darauf ankommen, den Thatſachen, die man bis jetzt erfahren hat, eine ſo große und ausgedehnte Oeffentlichkeit zu geben, als es nur immer möglich iſt. Würden die geſammelten Notizen gedruckt und mit den erforderlichen Vorſchriften an die Localbeamten in allen Städten, Dörfern, Weilern und Höfen vertheilt, ſo müßte das, was vielleicht vor Jahren in dieſem oder jenem Hauſe in der angegebenen Beziehung bemerkt worden iſt, nunmehr auf's neue angeregt, mit den erhaltenen Nachweiſungen da und dort auf einen Zuſammenhang führen, der den polizeylichen Nachforſchungen zum Leitfaden dienen könnte.

So mannichfaltig die Conjecturen ſeyn mögen, die man über die Sache anſtellt, ſo ſcheint ſo viel außer Zweifel zu ſeyn, daß die Motive des Verbrechens in den Hinderniſſen zu ſuchen ſind, die das Daſeyn des Hauſer den Zwecken eines dritten in den Weg legte. Steht dieſes feſt, ſo wird man die Blicke nicht auf die mittlern und niedern Claſſen zu richten haben, deren Verhältniſſe in der Regel nicht von ſo großer Bedeutung ſind, daß eine ſo furchtbare, gefährliche und koſtſpielige Maasregel durch den mit der Entfernung eines läſtigen Prätendenten verknüpften Vortheil aufgewogen würde; vielmehr hat gewiß die öffentliche Meinung recht, welche den Verbrecher unter Leuten einer höhern Claſſe ſucht, die durch Stand und Vermögen auf die eine oder andere Weiſe bey der Entfernung eines Familiengliedes intereſſirt ſeyn konnten; auch ſcheint die Art und Weiſe, wie man ſich des Unglücklichen zu entledigen ſuchte, auf dieſe Spur zu leiten, weil die practiſche Richtung und mitunter wohl auch die größere Derbheit und Rohheit der niedern Claſſen ihren Zweck ohne Zweifel viel ſicherer zu erreichen gewußt hätte,

*) Hiebey als Beylage zum Inlande: Kaspar Hauſer's Bildniß.

während einee höheren Bildung eine Raffinerie dieſer Art viel eigenthümlicher ſeyn und der Gedanke an den Mord viel entfernter liegen mochte.

Ueber den beſondern Zweck ſelbſt, dee durch das Verbrechen zu ereeichen geſucht worden, ſind die Muthmaaßungen getheilt, indem einige darin das Beſtreben, den Flecken eines unerlaubten Liebesverſtändniſſes zu verwiſchen, andere aber das Gelüſte nach einem reichen Eebe entdecken.

Bey der Art und Weiſe, wie in der groſſen Welt Liebesintriguen angeſehen, und bey der Leichtigkeit, mit der die läſtigen Zeugen der genoſſenen Huld ohne das mindeſte Aufſehen entfernt oder verſorgt werden, ſind wir der zweyten Meynung entſchieden zugethan; aber es würde uns ſchwer fallen, auf die bis jetzt bekannte Summe der erhobenen Thatſachen ſchon jetzt einen Schluß zu gründen, der unter den tauſend Möglichkeiten die eine oder die andere als die wahrſcheinlichere herauszuheben vermöchte. Nur einige Bemerkungen ſeyen uns erlaubt, die wir übrigens blos als hingeworfene Gedanken anzuſehen bitten.

Wenn es wahr iſt, daß Hauſer entfernt wurde, um einem Andern eine groſſe Erbſchaft zu ſicheen, ſo war die Hoffnung dieſes Andern entweder auf die Inteſtat-Cebfolge, oder auf einen Cebvertrag, oder auf ein Teſtament gegründet; war nun nach den verſchiedenen Combinationen die Exiſtenz Hauſers als eines derzeit noch unbekannten Abkömmlings bekannt geworden, ſo müßte das Augenmerk auf das Verſchwinden oder auf den angeblichen Tod eines Kindes gerichtet werden, das vor der Zeit der muthmaßlichen Einkerkerung lebte, und das, wenn es fortgelebt hätte, dee Erbe bedeutender Güter oder anderer Reichthümer geworden wäre; war aber die Exiſtenz Hauſers nicht bekannt geworden, und man kann von dem frühern Daſeyn eines ſolchen Kindes nichts in Erfaheung bringen, ſo könnte vielleicht die Nachforſchung nach Erbverträgen und Teſtamenten, welche unter der Bedingung der Nichtexiſtenz irgend eines Sprößlings männlichen Geſchlechtes einen Andern zur Erbſchaft berufen, und die Nachforſchungen nach dem Erbgang bedeutender Güter, der inzwiſchen, von der muthmaßlichen Geburt Hauſers an, ſtatt hatte, einiges Licht geben. Noch ſchwieriger wäre eine Entdeckung, wenn die Hoffnung deſſen, der durch Hauſers Entfernung Erbrechte bekommen ſollte, auf die Inteſtat-Erbfolge gegründet war; allein immeehin wird man es hier, wie bey der teſtamentariſchen und der verteagsmäßigen Erbfolge, wenigſtens als einen allgemeinen Fingerzeig betrachten dürfen, daß die Entfernung Hauſers nicht wohl zu Gunſten jüngerer Geſchwiſter geſchehen ſeyn konnte, weil zu Gunſten jüngeeer Geſchwiſtee entweder nue dieſe ſelbſt wirken konnten, die doch damal noch zu jung waren, oder die Aeltern, denen eine ſolche Grauſamkeit nicht zuzutrauen iſt, oder die Vormünder, für deeen Handlungsweiſe kein denkbares Motiv aufgefunden werden kann. Vielmehr dürfte die Maßregel dem Vortheile einer ganz andern Linie gegolten haben, die übrigens die Entfernung des Hinderniſſes aller Wahrſcheinlichkeit nach nue an einem verwaisten Kinde, oder an dem Sohne eines kranken, ſchwachen und leicht zu betrügenden Vaters bewirken konnte.

Wie dem abee auch ſey, ſo viel iſt gewiß, daß jedermann der Entdeckung dieſes ungeheuern Bubenſtücks mit Ungeduld entgegen ſieht, und wenn es auch nicht wahr iſt, was man kürzlich im Publikum geſagt hat, daß eine Spur nach Tyrol weiſe, ſo ſind wir doch der Ueberzeugung, daß eine Hand in Hand gehende Nachforſchung nach den muthmaßlichen Intereſſenten, nach dem Kerker oder Kerkermeiſter, ſowie nach dem Mörder des Hauſer über kurz oder lang noch zu dem gewünſchten Ziele führen müſſe, wenn man anders den Unglücklichen ſelbſt ſo lange vor der drohenden Gefahr zu ſichern weiß, bis eine vollkommenere Ausbildung ſeiner Kräfte auch in ihm noch eine reichere Quelle des Lichtes in dieſem furchtbaren Dunkl erſchließt.

Inzwiſchen mögen die Juriſten die Begriffe der hier concurrirenden Verbrechen aufſtellen, und wenn es nicht gelingen ſollte, einen Faden aufzufinden, mit groſſen Buchſtaben in die Annalen der Jurisprudenz eintragen, daß das Verbrechen des Betruges, der Fälſchung, der Geſundheits-Verletzung, des Menſchenraubes und des Mords von einem und demſelben Ungeheuer, an einem und demſelben Unglücklichen begangen, teoz der zuverläßigen und beliebten Inquiſitions-Maxime doch nicht entdeckt worden ſey!

Uebee die Kunſtausſtellung in München 1829.

II. Beeicht über einzelne Kunſt-Gattungen Werke und Arbeiten.

3. Gattungsſtücke (Genre).

Nicht allein Adam's Stallſcene verräth, wie wir neulich bemerkten, ſchon etwas Genreartiges in ihrem Enſemble; auch auf andern bereits erwähnten Thierſtücken kündigte es ſich an, z. B. auf Altmanns Gemälde: „Schiffspferde vor einer Schmiede"; in noch höherem Grade aber auf Bürkel's „Schiffszug am Inn". An dieſem läßt ſich nämlich außer der Charakteriſtik der Pferde, die ſich durch Reichthum und Wahrheit auszeichnet, noch die entſprechende der Führer rühmen. Mit Hand und Mund und Fuß treiben, lenken, reißen ſie die ſchnaubenden, ſtrauchelnden, ſich wieder aufraffenden Pferde an's Ufer. Die Zeichnung iſt, wie gewöhnlich, ſo korrekt, als die Behandlung leicht und ſicher. Daſſelbe gilt von einem zweyten Gemälde des letztgenannten Künſtlers, das ſchon ganz dem Genre angehört, obgleich noch viel Gethier auf demſelben vorkommt. Wie meynen die „Bärentreiberbande", welche mit ihrer ambulanten Menagerie am frühen Morgen zu dem weitgeöffneten Stall hinauszieht, in welchem

Digitized by Google

ſie mit dem werthen Vieh das Nachtlager getheilt. Aus dieſem Bilde blickt uns ein unbeſangenre Humor an, der um ſo anſteckender iſt, je mehr er die poetiſche Befriedigung in ſich ſelber findet. Ein armer Teufel, den Bären an der Kette, der gräulich hinter ihm herſteigt, iſt ſchon durch das offene Thor gezogen, durch welches die Gegend uns ein Angeſicht zeigt, das mit Verlangen der aufgebenden Sonne entgegenſieht. Es folgt ein Dromedarführer, dee noch unter dem Thore hält, um einen hartnäckigen Streit zu ſchlichten, der zwiſchen zwey wohlgekleideten Affen ausgebrochen iſt, und nichts geringeres als den bequemſten Siß, nicht ſowohl im Eilwagen, als auf dem Verdeck des Schiffes der Wüſte gilt. Hinter ihnen tappt dämiſch ein Biſon mit ſeinen langen Stirnzierden daher. Im Grunde des Stalles verweilt eine etwas humanere Geſellſchaft, aus Pferden und Maulthieren beſtehend, der es bey dem Abzuge der unheimlichen Stallgenoſſen erſt behaglich zu werden ſcheint. In- und ausländiſche Beſtien ſind mit Treue, und das Ganze iſt, wie geſagt, mit einem glücklichen Humor dargeſtellt. Nicht ſo glücklich iſt Herr Altmann in dee Wahl dee Gegenſtände für einige ſeiner genreartigen Bildee geweſen. Ein Landgeiſtlicher, der ſich auf einer Fähre über den Innfluß ſeßen läßt, iſt das Conterfey einer baaren Alltäglichkeit, auf dem wir nicht die Spur irgend eines Sinnes haben entdecken können, wodurch es auch nur auf einen Augenblick intereſſant und der Bemühung des Künſtlers würdig erſchienen wäre. Letztere hätte freulich etwas größer ſeyn können, um uns mit dem nüchternen Gegenſtande zu verſöhnen, und daſſelbe gilt von einem zweyten Bilde, das geradezu einen widerwärtigen Eindruck macht, und auf welchem uns Wildſchützen vorgeführt werden, von denen der eine mit dem Ausweiden eines Hirſches beſchäftigt iſt, und der andere zuſieht, wie ſein halbentkleideter Genoß in den Eingeweiden des erlegten Thieres wühlt. Der Kannibalismus dieſer Kerle iſt zu übertrieben, und hat etwas zu hündiſches und wolfgieriges, um nicht eckelhaft zu ſeyn. Wenn Herr Altmann nun einmal eine Vorliebe für Darſtellung der entarteten Menſchennatur hat, ſo zeigt deeſelbe ſie uns wenigſtens in Situationen, wo ſie nicht in völlig geiſt- und kraftloſer Brutalität, ſondern, wenn auch beſtialiſch, doch noch durch Muth und Verſtand, durch Schlauheit und Verwegenheit und im offenen Kampf mit Noth und Gefahr reſpektabel erſcheint. Daß er das verſtehe, hat er mit dem Bilde bewieſen, auf welchem wir Tyroler Baueen ſehen, welche Waaren über's Gebirge ſchwärzen. Hier iſt uns eine Seite der Poeſie vergegenwärtigt, die allerdings im Gauner-, Smuggler- und Räuberleben liegt. Ein Zug ſchwer beladener, in Noth und Gefahr ergrauter Kerle ſteigt über die ſcheoffſten, ſonſt nur von Gemſen heimgeſuchten Klippen und furchtbare Schlünde in ein tiefes Thal hinab. Auf Alpenſtäbe geſtüßt klimmen und gleiten ſie, den Kugelſtutzen unterm Arm, gleichzeitig auf Angriff und Abwehr gefaßt. Dieſe geſpannteſte Anſtrengung aller Glieder und Sinne iſt vortrefflich dargeſtellt, und gewinnt uns faſt für das gute Glück dieſer Leute in demſelben Maaße, in welchem wir ihr Gewerbe verabſcheuen. Wir fürchten für ſie und ihr Leben, und beſondeers für das des vorderſten, der eben ermattet und ſchweißtriefend, aber entſchloſſen auf zwey Fichtenäſten, die ſich unter ſeinem Tritte biegen, über einen tiefen, ſchwarzen Abgrund ſchreitet. — Von zwey Genreſtücken, die Wilhelm Gail ausgeſtellt hatte, können wir nur ſagen, daß ſie uns nicht gefielen. Das eeſte, das Innere einer Alpenhütte darſtellend, zeigt uns zwiſchen einer Menge von Geräthen, Töpfen, Keſſeln, Schüſſeln, eine Sennerin und einen heimkehrenden Alpenjäger, die beyde an einer Wiege ſtehen, in welcher ein neugebornes Kind liegt. Der Ausdruck von Betroffenheit und Ungewißheit, der dem Burſchen gegeben iſt, und die betheuernde Gebährde dee jungen Mutter gibt dem Ganzen das Gepräge eines gemeinen Momentes, der grade in ſeinee Wahrheit unter jeder künſtleriſchen Darſtellung ſteht. Glücklicher iſt dee Gegenſtand für das zweyte Bild: Heimkehr dee Fiſcher von Amalfi, gewählt, und hätte leicht zu einer ächtpoetiſchen Idylle geſtaltet werden können; aber, wenn ſchon auf dem erſten Bilde die Ausführung flüchtiger war, als man bey einem Genreſtücke erwaeten darf, ſo erſchien ſie hier mehr als ſorglos. Dagegen läßt ſich ſoegſame Behandlung und zierliche Ausführung einem Bilde nachrühmen, das J. Ph. Heinel aus Bayreuth componirt hatte. Daſſelbe ſtellt eine Geuppe Landmädchen aus dem Gebürge dar. Die Anordnung dieſer Gruppe iſt vortrefflich, ſowohl der äußeren Symmetrie, als der ſie zuſammenhaltenden, inneren, lebendigen Beziehungen wegen. Vielleicht könnte man an dieſen Beziehungen gerade ausſetzen, daß dieſelben zu reich und zu markirt ſeyen; und zum Theil mag es dahee rühren, daß wir uns bey Beſchauung des Bildes der Vorſtellung nicht erwehren konnten, die ſchönen Kinder vor uns ſeyen lauter Städterinnen, die ſich nue zur Kurzweil in Landmädchen verkleidet hätten. Wäre dieſe Vorſtellung richtig, ſo wüßten wir gegen den Ausdruck der meiſten Geſichter, auf denen das Bewußtſeyn dee Schönheit und Liebenswürdigkeit ſchwebte, nichts einzuwenden. Die Gegend, welche die Geſellſchaft ſich zum Sommeeaufenthalt gewählt, gehört zu den ſchönſten; Haus und Hof und die nächſte Umgebung haben eine reizende Lage und veebinden damit eine entzückende Ausſicht in die Ferne. Die äußere Behandlung des Ganzen, iſt, wie geſagt, befriedigend. —

Je ſchwieriger es iſt, daß bey bildlichen Darſtellungen aus und nach dem Leben die Schönheit nicht dem Charakteriſtiſchen und das Charakteriſieende nicht der Schönheit aufgeopfert werde, deſto mehr ſind wir zur Anerkennung verpflichtet, wo wir die Klippen vermieden finden und den Künſtler mit kühnem Muth und mit weiſer Ueberlegung ſein Schiff durch die Scylla und Charybdis jeder einſeitigen Manier hindurchleiten ſehen. Die zu vermeidenden Klippen ſind aber auf der einen

Digitized by Google

Seitr Feinheit und Verfeinerung, die man ſo gern für Schönheit nimmt, auf der andern Gemeinheit und Plattheit oder Karrikatur, in denen man nicht ſelten die Wahrheit oder das Charakteriſtiſche erfaßen zu können wähnt. Die Wirklichkeit, Natur, Leben und Geiſt, in ihrer Schönheit darzuſtellen, iſt im weiteſten Sinne Aufgabe aller Kunſt; ſie iſt es aber auch im engeren Sinne und in dieſem ganz eigentlich für die Genremaleren, die ihre Vollendung nur in Erfüllung aller Bedingungen finden kann, unter denen die Wirklichkeit zu einer ſchönen wird. Die vollkommenſte Löſung dieſer keineswegs geringen Aufgabe trat uns auf gegenwärtiger Kunſtausſtellung in den Compoſitionen entgegen, die wir den drey Künſtlern: Karl, Heinrich und Peter Heß verdanken.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Der Tag, an welchem unſere germaniſchen Vorfahren ihre Jünglinge mit Schwert und Lanze waffneten und zu wehrhaften Männern machten, wurde von der ganzen Verwandtſchaft des mannbar gewordenen Jünglings als das Feſt einer heiligen Weihe begangen. Ein ſolches Familienfeſt, an welchem ganz Bayern den freudigſten Antheil nimmt, feyert das Wittelsbachiſche Fürſtenhaus, mit dem 28 .d. M., an welchem Se. K. Hoheit, unſer vielgeliebter Kronprinz, mit ſeinem achtzehnten Jahre die Großjährigkeit erreicht. Die Herzen aller Bayern vereinigen ſich an dieſem hochwichtigen Tage in Glückwünſchen für den jungen Fürſten, und in frommen Bitten für das ewigenhmvolle Gedeihen und Blühen des erhabenen Herrſcherſtammes. — Der k. b. Artillerie-Hauptmann Schnitlein iſt am 24. d. M. von ſeiner Reiſe nach Griechenland wieder dahier eingetroffen.

Den 26. Nov. J. M. die Königin Wittwe geruhten, Herrn Ritter Paganini vorigen Montag nach Tegernſee einladen zu laſſen. Er genoß dort die huldreichſte Auszeichnung. Die Verſammlung war zahlreich. Dieſem Kabinet-Konzerte wohnten außer J. M. der Königin Wittwe auch J. J. K. K. H. H., die Frau Herzogin von Leuchtenberg, Prinz Karl, die Prinzeſſinnen Marie und Luiſe, S. H. Herzog Maximilian in Bayern, dann viele geladene Gäſte des hohen Adels, eine Menge Landbeamte mit ihren Frauen, und mehrere Pfarrer der ganzen Gegend ringsum bey. — Der königliche Hofſänger Vechi ſang abwechſelnd fünf italieniſche Arien mit der ihm eigenthümlichen Kunſtfertigkeit und ſüßen Anmuth; inzwiſchen erklangen unter des königlichen Kapellmeiſters Aiblinger Händen die vielfachen Accorde des tonreichen Pianoforte und in deſſen Begleitung ließ Paganini den ganzen Zauber ſeines unnachahmlichen Spieles vernehmen. Rührung, Entzücken und Bewunderung erfaßte jedes Gemüth und gab ſich laut durch oft wiederholten Beyfall zu erkennen. Nach dem Konzerte war ein prächtiges Soupé. Des andern Tages ließ J. M. die Königin Wittwe dem großen Virtuoſen eine kunſtreichgearbeitete goldene Vorſtecknadel, geſchmückt mit einem koſtbaren Rubin von hohem Werthe überreichen. — Außer der ausgezeichneten Ehre und dem Beyfalle, welche dem Herrn Ritter Paganini in Tegernſee zu Theil wurden, überraſchte ihn dort noch eine andere unerwartete Freude. Er fand einen ſeiner älteſten Bekannten und Freunde, den ehemaligen Großmeiſter aller Sänger, Herrn Brizzi; groß war hierüber Beyder Entzücken. Geſtern Abends gab Paganini im königl. Hof- und National-Theater ſein letztes Konzert. Groß iſt die prächtige Halle jenes Schauplatzes, aber dennoch war der ganze weite Raum gedrängt von Tauſenden der Zuſchauer erfüllt. Im Parterre, in allen Logen, bis zu den höchſten, den Logen der Gallerie wimmelte es von Menſchen. Winters herrliche Ouvertüre aus der Oper »Maria von Montalban« eröffnete die erſte Abtheilung des Konzertes. Nach derſelben trug Paganini aus ſeinem großen Konzerte in E major, ein Cantabile mit Doppelgriffen, und eine Polacca brillante in gewohnter unerreichbarer Weiſe vor. Kaum erblickte ihn das Publikum, ſo ſcholl ihm von allen Seiten laute, freudige Begrüßung entgegen; dieſes Rufen erfolgte ſtets wieder, ſo oft er erſchien, und begleitete ihn bey jeglichem Abgange. Hierauf ſang Herr Wepper eine italieniſche Arie von Generali, die gefiel. Eine Maestuosa sentimentale mit Variationen von Haidn für die Violine, geſpielt von Paganini endigten den erſten Akt. Den Zauber dieſer Sphärenmuſik zu beſchreiben, iſt unmöglich. Die zweyte Abtheilung begann mit Bethhovens großer Ouverture zu Göthes Egmont. Dieſe genielle Tonſchöpfung wurde von unſerm Orcheſter meiſterhaft durchgeführt und mit dem lauteſten Beyfall belohnt. Nach dieſem ließ uns Paganini eines ſeiner originellſten Tonwerke, einen ſeltſam kühnphantaſtiſchen Hexentanz hören. Hier zeigte er die Schnelle ſeiner leichtbeweglichen Finger in ihrer höchſten Fertigkeit, er überwand damit die unglaublichſten Schwierigkeiten. Ein Duett von Roſſini und trefflich von den Herren Vechi und Pelegrini geſungen, folgte hierauf. Ein Adagio Cantabile Spianato und Variationen über die neapolitaniſche Canzionette: O mamma, mamma Cara; welches Paganini auf Verlangen ſpielte, beſchloß dieſes Konzert. Tauſendſtimmiges Bravo erſcholl, und allgemein wurde der größte Violiniſt aller Zeiten hervorgerufen. Er erſchien, und als er ſich dankend vor dem Publikum beugte, drückte Hr. Kapellmeiſter Stunz einen Weihekranz auf das Haupt des Hochgefeyerten. Ein unbeſchreiblicher Jubel erſcholl durch das ganze Haus; Gedichte flogen nieder. Ueberwältigt von Freude und Rührung ſtürzte Paganini weinend an des Kapellmeiſters Bruſt, ſie küßten ſich; auch Hr. Muſik-Direktor Moralt umarmte ihn, und beyde führten dann den Tieferſchütterten von der Bühne hinweg. Außerordentlich war die Auszeichnung, welche hier dem Künſtler Paganini zu Theil wurde, allein es iſt der gerechte Tribut des außerordentlichen Talentes. Es geſchah nicht aus Lobhudeley, es war nur eine aufrichtige und dankbare Anerkennung des wahren Verdienſtes. Ehre dem Ehre gebührt. — Ihre Majeſtät die Königin, JJ. KK. HH. die Prinzeſſin Mathilde, die Prinzen Otto und Luitpold, S. K. H. Prinz Karl von Bayern, J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg, S. H. Herzog Maximilian in Bayern und deſſen durchlauchtigſte Gemahlin waren theilnehmende Zeugen dieſer ſchönen Künſtlerfeyer.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

／Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 332. 28. November 1829.

Naturgeſchichtliche Merkwürdigkeit.

Im Monat November d. J. fanden die Arbeiter in einer Kiesgrube bey Reinhanſen, ohnweit Regensburg, einen Elephanten-Eck- oder **Wehrzahn**, und einen **Backenzahn** deſſelben Thieres. Der **Wehrzahn** iſt, nachdem Wurzel und Spitze davon abhanden gekommen, noch 13 Zoll 6 Linien lang, am untern Ende 3 Zoll und am obern 2 Zoll 5 Linien dick, alſo ohngefähr 9 Zoll in der Peripherie. Der **Backenzahn** mißt $6\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge, 3 Zoll in der Breite, und $4\frac{1}{2}$ Zoll in der Tieſe. Jener wiegt noch 3 Pfund 8 Loth; dieſer, welcher vollſtändig erhalten iſt, wiegt 2 Pfund 24 Loth. Die äußere Fläche des Wehrzahnes iſt gelblich, hart, und zum Theil noch mit einer braungrauen Kruſte umgeben; das innere Elphenbein aber bereits verkalkt. Der Backenzahn iſt im Innern ebenfalls verkalkt, die Erhabenheiten und Leiſten auf der Krone ſind geſchlängelt, bilden paarweiſe zuſammenlaufende Linien, und ſind auf der Oberfläche noch mit der urſprünglichen Glaſur überzogen. Dieſe Geſtaltung iſt dem aſiatiſchen Elephanten eigen, indem der Afrikaniſche auf der Krone rautenförmige Erhabenheiten hat.

Die Kiesgrube liegt ohngefähr 400 Schritte vom linken Ufer des Regenfluſſes, oſtwärts von Reinhauſen, am Wege nach Donauſtauf. Die beyden antediluvianiſchen Ueberbleidſel fanden ſich nebeneinander ohngefähr 12 Fuß tief unter der Oberfläche, in einer Schichte von grobem Kies.

Die Schichten folgen ſich folgendermaſſen:

1te Schichte: ſandige Dammerde circa 1 Fuß.
2te Schichte: feiner Flußſand — 3 Zoll,
3te Schichte: Kies — 6 Zoll,
4te Schichte: feiner Flußſand — 2 Zoll,
5te Schichte: grober Kies, Flußgerölle mit derben Granitſtücken, Feldſpath ꝛc.

in welcher die Zähne ganz loſe lagen, und den Arbeitern beym Anhauen der Wand vor die Füſſe fielen.

Die Kiesgrube liegt in einer Ebene, welche nördlich und öſtlich von Flötzgebirgen (aus Sand und Kalkſtein gebildet) umgeben iſt, die in der Entfernung von einer Stunde (bey Tegernheim) an Urgebirge von Granit ſich anſchließen. Für den Freund der Naturgeſchichte und für den Geognoſten möchte hierin Stoffs genug zum Nachforſchen liegen, da hieraus die Wahrnehmung ſich zu Tage gibt, daß der Eigenthümer dieſer Zähne wenigſtens vier Revolutionen über ſich ergehen laſſen mußte.

Bösner, k. Regierungsrath.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. **Meyer**, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

In dem Bezirke von Roggenburg, das vortrefliche Rotthal ausgenommen und Zusmaeshanſen, liegen Felder und Wieſen faſt durchaus zwiſchen Ketten von Waldungen, ſind ſohin feucht und ſpätern Fröſten, im Sommer Gewittern und Hagel ausgeſetzt. Das vorige Land-Vogteyamt Höchſtädt, mit dem dazwiſchen liegenden Dillingen iſt ſehr fruchtbar, dagegen das Keſſelthal iſt es bey ſeinem nördlichen Abhange nur wenig. An der Donau hin wirken vorzüglicher Boden und Klima zuſammen. Auch Wertingen hat guten Boden.

Die **Vereinödung der Güter** in dem obern Theile des Kreiſes entſpricht ganz deſſen Beſtimmung zur landwirthſchaftlichen Induſtrie. Sie gieng von dem ehemaligen Fürſtenthume Kempten bereits im 16ten und 17ten Jahrhundert aus, und verbreitete ſich von da nach allen Richtungen. Dieſe Fortſchritte dehnen ſich gegen Weſten ſelbſt über die ganze würtembergiſche Landſchaft am Bodenſee, gegen Norden bis an die äußerſten Gränzen des Landgerichts Ottobeuren, bis nach Memmingen, ſelbſt in die Landgerichts-Bezirke Mindelheim und Buchloe, nach Weſten über Oberdorf bis an den Lech, und gegen Süden bis nach Immenſtadt und Sonthofen aus.

Im Jahre 1815 haben auch ferner die Gemeinden Kalzhofen, Landgerichts Immenſtadt, und Thalhofen, Landgerichts Oberndorf, ihre Beſitzungen arrondirt. Im untern Theile finden ſich arrondirte Güter zerſtreut, na-

Digitized by Google

mentlich bey Höchſtädt, Donauwörth ꝛc. In dieſen Bezirken, meiſtens am rechten Ufer der Donau liegen ſogenannte Schwaigen, großr Güter, welchr für eigentlichen Betrieb offenbar zu groß ſind, indem ſie 200 bis 400 Tagwerk an Aeckern, Wieſen, Weiden und Waldungen umfaſſen. Auf dieſen Schwaigen wird meiſtens Viehzucht getriebrn und Käs erzeugt, obgleich er von geringerer Qualität iſt. Sie könnten füglich in kleinrre Güter abgetheilt, und dann gehörig bewiethſchaftet werden, indem ſtatt der einzelnen meiſtens mit Schulden anfangenden Gutsmeyer, mehrere wohlhabende Familien gegründet würden.

Gleiche Beachtung verdienten die in Dörfern wohnenden Großbegüterten, in den Gerichts-Bezirken Höchſtädt, Donauwörth, Lauingen, und an der ſogrnannteu Hochſtraße zwiſchen Augsburg und Buchloe, beſonders im Landgerichte Schwabmünchen. Brn der Lage ihrer Güter in drey Feldern, und durch die Ausdehnung ihrer Aecker nach der Länge, welche oft einr Stunde und darüber beträgt, geht durch Hin- und Heefahren, Zeit, Viehſtand und Kultur verloern. Es wärr hier nur durch Vereinödung und Auflöſung dee großen Dörfer zu helſen. Im Durchſchnitte ſind die Gütee von mittlerer Größe, in drm obern Theile drs Kreiſes meiſtens klein.

In den meiſten Bezirken des Oberdonaukreiſes, die obern Gegenden ausgenommen, beſteht die Deenſelderwirthſchaft. Die Landwirthſchaft beſchäſtigt ſich faſt durchaus mit Getraidebau, welcher hauptſächlich in den untern nördlichen Thril des Kreiſes, und zwar noch häufig getrieben wird. In den jüngſten Jahren war die Erndte meiſtens nur gut zu nenneu. Das Samen-Erträgniß nach ſechsjährigem Durchſchnitt beſteht, und zwar: in harter Frucht im 5 — 7 fachen, in den Bezirken: Dillingen, Höchſtädt, Lauingen, Neubueg, Günzburg, Wertingen, Zusmarshauſen; dann: Burgau, Göggingen, Lindau, Mindelheim, Ursberg und Aichach; in den übrigen im 4 — 5 fachen, in den obeen Bezirken auch im 3 und 4 fachen. In weicher Feucht beſteht das Samen-Eeteägniß im 5 — 7 — 8 fachen in den Bezirken: Dillingen, Laningen, Donauwörth, Friedberg, Höchſtädt, Göggingen, Untergünzburg, Zusmarshauſen, Wertingen, Neuburg, dann Schwabmünchen, Ursberg, Illertiſſen, Mindelheim, Roggenbueg, Ottobeuren und Lindau. In den übrigen Bezieken iſt das Samen-Erträgniß größtentheils 4 — 5 fach; auch beſonders in den obern Theilen 3 — 4 fach. Die Mittelwerthe bezeichnen ſo ziemlich auch das Veehältniß der natürlichen Bonität des Bodens, welchem faſt überall, und beſonders in den vorzüglicheren Gegenden, der erforderliche Abſatz auf den dazu beſtimmten Schrannen entſpricht.

Gemüſe werden hauptſächlich in und um Augsburg grbaut, wo überhaupt die Gaetenkultue von Bedeutung iſt; Kraut beſonders im Bezieke Göggingen; Rübr: in den altbayeiſchen Diſtrikten, beſonders Aichach; Mohn und Reps in der Gegend von Lindau, Zusmarshauſen, Neuburg und Donaumoos, wo auch Oelmühlen ſind; Tabak zum Theiir um Augsburg, dann in den Diſtrikten Unterthürheim, Lautenbach und Pfaffenhofen; doch hat ſich dieſer Bau ſeit der Continrntalſpeere, wo 60,000 fl. erlößt wurden, etwas verringert, wird jedoch in Hoffnung auf Beſſerung nicht verlaſſen. Der Samr muß öſters ernruert werden.

Der Weinbau gedeiht nur wenig am Uferboden bey Lindau; in Quantität werden jedoch im Verhältniſſe 25,000 Einrr à 5 fl., alſo 125,000 fl. erzeugt.

Obſt wird hauptſächlich in und um Augsburg, in den meiſten Gegenden an der Donau, beſonders bey Dillingen, Donauwörth, Gögglngen, Lindau und Neuulm gebaut. In letztern Bezirken iſt beſonders die Baumzucht an Straßen angeſangen, und bereits mit Eeſolg fortgrſetzt worden. Desgleichen haben ſich die Landgerichte Aichach, Donauwörth, Dillingen, Füßen, Immenſtadt, Kaufbeueen, Schrobenhauſen, Sonthoſen und Wertingen, vorzüglich Mindrlheim ausgezeichnet. Ueberhaupt iſt die Obſtbaumzucht in Aufnahme, und es wurden über 100,000 Stämme gepflanzt. Doch findet leider noch viele muthwillige Beſchädigung ſtatt. Dir Vertheilung drr Abhandlung drs Hofgärtners Hinkert hat viel Gutes geſtiftet. Auch mit dem Saflorbaue wurden ſelbſt in rauhen Gegenden glückliche Verſuchr gemacht; jedoch hat der aus wärmerem Klima mehr Färbeſtoff.

Der Hopfenbau wird hauptſächlich um Memmingen und Leipheim, zum Theile auch in den Bezirkrn: Dillingen, Rain, Burgau, Babenhauſen, Günzburg, Neuburg, Schrobenhauſen und Friedbeeg getriebrn, und wurde auch ſeit einigen J[illegible]ren in dem Bezirke Höchſtädt, dann Kaisheim mit Vo[illegible]heil eingrführt, und breitet ſich immer mehr aus. U[illegible] Memmingen ertrugen in mittlerrn Jahren 210 Tagw[illegible] 6 — 700 Centner, in guten 1000 — 1100 Centner. Der Memminger Hopfen wird beſonders im Wüetembergiſchen dem Spalter gleich geachtet.

Der Flachsbau iſt, mit Ausnahme der obern Gebirgsgegrnden, nur mittelmäßig und für eigenen Bedarf betrieben; dort iſt re vorzüglich Im Illertbal bey Illertiſſen, Babenhauſrn, d[illegible]nn an der Donau wied er noch am meiſten betrieben.

Der Hanfbau kommt mit der Rebe und dem Nußbaum, alſo im Landgerichte Lindau, aber auch im Donaumooſe vor.

Kartoffel werden allenthalben zum Ueberfluße gebaut. Brn Neuulm zu Rente, im Landgerichte Günzburg entſteht eine (Runkel-Rüben) Raffinerie von Dietrich und Gisbert, mit einem Kapital von 30,000 fl. Auch in Memmingen wird von Meyer (zum Kaufhaus) eine gut eingeeichtete betrieben. Im Landgerichte Göggingen wurden mit Wintergerſte glückliche Verſuche gemacht.

Den Kleebau findet man in den untern Gegenden, vorzüglich aber in den Bezirken Göggingen und Zus-

marshauſen, und ſeit der Einſtellung der Weide überall häufig. Schon im Jahre 1823 begann der k. Kreis-Bau-Inſpektor Biſchoff in Augsburg, und der Kaufmann Colorio in Neuburg mit der Seidenzucht. Dieſen folgten: Tanera, Kreiner, Weller und Niedergeſeeß in Augsburg. Tanera erlernte das Abhaſpeln von Colorio, und dieſe erſten Verſuche gewährten im Jahre 1826 eine Ausbeute von ¼ Centner Seide.

(Die Fortſetzung folgt.)

Literäriſche Anzeige.

Erlangen den 15. November.

Zur Kenntniß des Königreichs Bayern erſchien ſeit einigen Jahren eine Reihe von Schriften, deren Verfaſſer ſich gerechten Anſpruch auf den Dank des Publikums erworben haben. Die Schriften von Eiſenmann, Hazzi, Höck, Hohn, Jakobi, Jäck, Rudhart u. a. ſind bekannt; auch hat bereits das Inland einige ſchätzenswerthe Beyträge zur genauern Kenntniß des Vaterlandes geliefert, deren offizieller Charakter nicht zu verkennen iſt. Ein dringe. Bedürfniß bleibt aber noch immer ein vollſtändiges, geographiſch-ſtatiſtiſches Lexicon von Bayern, — ein Hand- und Hilfsbuch nämlich, aus welchem ſich der Gelehrte, der Staats- beſonders der Poſt-Beamte, der Gewerbsmann und Fabrikant, jeder Vaterlandsfreund u. ſ. w. bey jeder Veranlaſſung und ohne Mühe die richtigen Hauptnotizen herbeyholen kann. Ein ſolches Werk wurde längſt und wiederholt angekündigt; aber es erſchien nicht, entweder weil die Verfaſſer durch die damit verbundene, nicht geringe Mühe den Muth verloren, oder ſich nicht im Beſitze der nöthigen Lokalkenntniſſe oder Materialien befanden, oder durch andere Schwierigkeiten abgehalten waren. Nun aber werden wir uns bald eines ſolchen Werkes zu erfreuen haben. Zwey vaterländiſche Gelehrte, Eiſenmann und Hohn, von gleichem Patriotismus und gleicher Liebe zum Studium der vaterländiſchen Geographie und Geſchichte beſeelt, im Beſitze vieler Lokalkenntniſſe und aller offiziellen Materialien, haben ſich längſt dieſem Geſchäfte mit anhaltendem Fleiße unterzogen und bis Oſtern 1830 erſcheint von ihrer Feder bey Palm und Enke der erſte Band des geographiſch-ſtatiſtiſchen Lexicons von Bayern. Zu dieſem Zwecke hat der Verleger ein eigenes ſchönes Papier im Lexicon-Formate verfertigen laſſen, und das Buch ſoll in 2 Bänden, jeder zu 100 enggedruckten Bogen erſcheinen.

Nach dem vorgeſteckten Plane enthält das Werk nicht nur eine Beſchreibung des Königreichs, jedes Kreiſes im Allgemeinen und der Land-Kantons- und Herrſchafts-Gerichte, ſondern auch die namentliche Anführung der einzelnen Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Höfe und Einöden mit Angabe ihrer Lage, ihrer Häuſer- und Seelen-Zahl, ihrer Attribute, der Natur- und Kunſtprodukte, Gewerbe, Fabriken, des Handels, der Entfernung derſelben von der nächſten Poſtſtation oder andern vorzüglichen Orten, dem Land- oder Herrſchafts-Gerichte, dem Dekanate oder der Pfarrey, wohin ſie gehören und Beyfügung kurzer hiſtoriſcher und biographiſcher Notizen, endlich die Beſchreibung aller Gebirge, Berge, Seen und Flüſſe ꝛc.

Chronik des Tages.

München. Es ſind vor wenig Tagen dahier zwey türkiſche Kanonen, Eigenthum Se. Maj. des Königs, angekommen, und wurden in der Mauthhalle abgeladen. — Dr. Stöpel, welcher früher einige Zeit dahier verweilte, und die frühverlebte Theaterzeitung redigirte, befindet ſich gegenwärtig in Paris, wo er (nach dem Journal des Artistes) mit ſeiner neuen Unterrichtsmethode im Klavierſpielen ſo großes Glück macht, daß er bey dem großen Andrang von Lehrlingen bekannt gemacht hat, er könne künftighin nur noch weibliche Individuen in ſeinem Inſtitute aufnehmen. —

Die Einnahme bey Paganini's letzten Conzert betrug 3018 Gulden; ihm blieb zu ſeinem Antheil mehr als zwey Drittel dieſer Summe, nämlich 2678 fl. 40 kr.; in den beyden erſten Conzerten erhielt er 2873 fl. 28 kr., in Allem alſo 5552 fl. 8 kr.

Bamberg, 23. Nov. Die Statuten, welche das erzbiſchöfliche Ordinariat auf Antrag der k. Regierung für das wieder erweckte v. Aufſees'ſche Studentenſeminar entworfen hat, ſind zwar auf den Willen des erhabenen Stifters baſirt, aber nach Grundſätzen geläutert worden, wie ſie dem Zwecke eines ſolchen Erziehungsinſtitutes heutigen Tages entſprechen, und von einer aufgeklärten Pädagogik nur immer können aufgeſtellt werden. Von den 3 vom erzbiſchöflichen Ordinariate zur Direktion vorgeſchlagenen Individuen mag die k. Regierung welches immer wählen, ſie gehören zu den durch Wiſſenſchaft, Moralität und Religioſität ausgezeichneteſten Klerikern des Erzſtiftes, haben ſich theils in der Seelſorge, theils im höhern Lehrfache Verdienſte erworben, und erfreuen ſich auch der Achtung und des Vertrauens von Seite des gebildeten Publikums, welches von Vorſtänden dieſer Art vorzüglich erwartet, daß ſie durch das Studium der Humaniora zur Humanität gebildet ſind.

Heſſen. Darmſtadt den 19. Nov. Der Präſident, Freyherr v. Hofmann, gab den vereinigten ſtändiſchen Kammern unter Anderm auch nachſtehende Notizen über das Staatsſchuldenweſen des Großherzogthums: Die der Staats-Schuldentilgungskaſſe definitiv überwieſene Staatsſchuld betrug urſprünglich (1821) die Summe von 12,949,178 fl. Dazu kamen von 1821 bis 1828 einſchlüßig nach und nach: aus der unliquidirten Staatsſchuld an inzwiſchen liquidirten Poſten: 717,068 fl., ſowie 1,162,728 fl. für zum Straſſenbau aufgenommene Kapitalien. Die geſammte definitive Staatsſchuld war demnach geſtiegen auf 14,828,974 fl.; davon wurden vom J. 1821 bis 1828 abgetragen 1,902,421 fl., die Staatsſchuld hat ſich daher bis 1828 vermindert auf

Digitized by Google

12,926,553 fl. Außerdem beſtehen noch 70,440 fl. Kapital, welche die Tilgungskaſſe proviſoriſch zu verzinſen hat, und übee deren endliche Uebernahme noch nicht entſchieden werden konnte. Bey dem Reſt der unliquidirten Staatsſchuld hat ſich ſeit dem vorigen Landtag nichts geändeet. Nach Beſeitigung mehrfacher ſchwieriger Verhältniſſe, und da von neuen Anlehen auf die Schuldentilgungskaſſa keine Rede ſey, glaubt die Regieeung auf nun ſchleunigeren Gang der Schuldentilgung hoffen zu dürfen. Das mit dem Hauſe Rothſchild während der vorigen Finanzperiode (1824 bis 1826) abgeſchloſſene Anlehen von $6\frac{1}{2}$ Millionen iſt im Laufe der jetzigen (1827 — 1829) vollſtändig realiſirt, und mittelſt deſſelben die Herabſetzung des Zinsfuſſes der fünfprozentigen Staatsſchuld auf 4 pCt. eben ſo vollſtändig bewirkt worden. Indeſſen beſtand zu Anfang des Jahres 1828 noch eine $4\frac{1}{2}$ prozentige Staatsſchuld, im Betrag von 1,280,970 fl., deren Herabſetzung auf 4 pCt. ebenfalls bewirkt wurde. So beſtehen, da auch der Zinsfuß der Dienſtcautionen immittelſt auf 4 pCt. herabgeſetzt wurde, deemalen bey der Staats-Schuldentilgungskaſſa außer dem Reſte des Anlehens vom 1. May 1822, deſſen frühere Ablage vertragswidrig geweſen ſeyn würde, welches aber im Jahre 1831 vollſtändig getilgt wird, keine 5 und keine $4\frac{1}{2}$ prozentigen Kapitalien mehr. Als die wichtigſte im Laufe der gegenwärtigen Finanzperiode in Beziehung auf die Staatsſchuld vorgenommene Unternehmung bezeichnet der Präſident den Ankauf von 71,967 Stücken Partial-Schuldſcheinen des Anlehens von $6\frac{1}{2}$ Millionen, zu welchem theils 4 prozentige, theils aber zu dieſem Zwecke eigens geſchaffene 3 prozentige Staats-Schuldentilgungs-Obligationen verwendet wurden. Er ſchildert dann genauer die Vortheile dieſer Unternehmung, und ſchildert den Credit des Staates als blühend, und in ſtetem Foetgange begriffen. — Wirklich ſollen auch, nach einer Bekanntmachung großherzogl. Staats-Schuldentilgungskaſſa vom 10. d. M. die zu 4 pCt. auf Namen und gegen halbjährige Aufkündigung jener Kaſſa vorgeliehenen Kapitalien allen denjenigen, welche nicht vorziehen, dafür 4 prozentige Staats-Schuldentilgungskaſſa-Obligationen auf Inhaber pari anzunehmen, nach und nach zurückgezahlt werden. Die dießfallſige Anzeige-Zeit iſt bis Ende d. J. feſtgeſetzt; von den Stillſchweigenden wird angenommen, daß ſie die Abzahlung ihres Kapitales dem Umtauſche vorziehen. Nach den Feankfurter-Börſeberichten iſt aber das pari ſchon überſchritten.

Oeſterreich. Seine K. K. Majeſtät haben mittels allerhöchſter Entſchließung die Finanzverwaltung ermächtigt, ein Anlehen gegen Ausgabe von Staatsſchuldverſchreibungen, welche mit vier vom hundert in Conventionsmünzen verzinſet werden, abzuſchließen, deſſen Ertrag zur Einziehung der in Umlauf befindlichen Central-Kaſſa-Anweiſungen beſtimmt iſt — Sonntag den 8. d. M wurde die von Seiner K. K. Majeſtät dem Wittwen-Inſtitute der mediziniſchen Fakultät zu Wien bewilligte Redoute in den k. k. Redoutenſälen gehalten, welche S. K. Hoheit der Prinz von Salerno mit ſeiner Gegenwart beehrte, und von einer bedeutenden Anzahl auserleſener Masken aus dem hieſigen hohen Adel und dem Publikum beſucht wurde.

Sachſen. Meiningen den 18. Nov. Heute wurde dem Geheimenrath und Geneeal-Poſtdirektor, Freyherrn v. Brints-Beeberich, als Abgeordneten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürſten von Thurn und Taxis, das Erbmann-Thronlehen über die Poſten im Herzogthume Sachſen Meiningen und Hildburghauſen feyerlich übertragen.

Weimar. Der ſeit dem Frühjahre dahier gebildete Verein zur Beaufſichtigung und Beſſeenng entlaſſener Sträflinge hat ſich über das ganze Großherzogthum verbreitet und zählte bis zur Mitte des vorigen Monats 654 Perſonen aus allen Ständen. In dem erſten Halbjahre ſeines Beſtehens iſt im Ganzen für 68 Perſonen die Sorge des Vereins in Anſpruch genommen worden. Davon wurden einige mit Geld und Kleidern unteeſtützt, um in die Fremde zu gehen, weil man hofft, daß ſie in fremdee Umgebung, wo die Erinnerung an ihe Vergehen ihrem Fortkommen nicht hinderlich iſt, eher vor neuen Fehltritten bewahrt bleiben werden; andere erhielten im Lande Arbeit oder Dienſte; zum Theile mit Unterſtützung aus dee Kaſſe des Vereines; mehreee Knaben wurden bey Handwerkern in die Lehre und Aufſicht gebracht.

Peeußen. Berlin den 17 Nov. Dee General-Lieutenant v. Müffling iſt von ſeinee außerordentlichen Sendung nach der Türkey geſtern hier wieder eingetroffen. Wie man hört, hat der Kaiſee von Rußland den ruhmvollen Eifer und Erfolg des Generals durch die Verleihung des Alexander-Newsky-Ordens und ein Geſchenk von hundeettauſend Silberrubel belohnt. Von Seite unſees Königs ſoll dem General der ſchwarze Adlerorden beſtimmt ſeyn. — Es geht die Sage, unſerm Hofe wären von einee gewiſſen Seite Eröffnungen gemacht worden, die deſſen eingreifendere Theilnahme an der Verhandlung einer großen politiſchen Frage bezwecken ſollen; indeß will man wiſſen, Preußen werde ſein bisheriges politiſches Syſtem, bey welchem ſein Anſehen und ſeine Würde, ſo wie ſein realer Einfluß nur geſtiegen ſind, auch ferner treu befolgen, und dahee ſeine Einmiſchung nur nach den Rückſichten abmeſſen, die in ſeiner Lage und den ſonſtigen, ſeine Intereſſen unmittelbar berühreenden Verhältniſſen nothwendig geboten ſind.

Angekommene Fremde.

Den 21. Nov. (G. Hirſch.) v. Heremann, k. geh. Rath und Vicepräſident des App. Ger. für den Regenkreis in Ambeeg. Zanoli, Partikulier von Köln. (G. Hahn.) Schämel, k. Hall-Oberbeamter von Nürnberg. (Schw. Adler.) Bergmann und Trimpop, Kaufleute von Würzburg (G. Keeuz.) v. Winteich, königl. Landrichter ven Teaunſtein.

Den 22. Nov. (G. Hirſch.) von Herzog, königl. würtemb. Ober-Zolladminiſtrationsdirektor. (G. Hahn.) Kleemann, Kfm. von Schweinfurt. (G. Keeuz.) Troglauee, Müllee von Herrmannsreith.

Berichtigung.

Nro. 325. S. 1305 Sp. 1 Z. 29 v. o. muß es heißen „verdenken“ ſtatt verdanken.

München, in dee Literariſch-Aetiſtiſchen Anſtalt dee J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 333 und 334. 29. u. 30. November 1829.

Ein Beytrag zur Beurtheilung der Criminalpflege in Bayern.

Am 15. September Abends 5 Uhr geſchah beym königl. Landgerichte Bamberg die Anzeige, daß in einem kleinen, ein Drittel Tagwerk enthaltenden Hölzchen, welches von der ſtets belebten Straße von Bamberg nach Eltmann 60 Schritte entfernt iſt, und eine Art von kleiner Schlucht bildet, zwiſchen Gauſtadt und Biſchberg ein bis auf das Hemd entkleideter Cadaver liege. Die Landgerichtskommiſſion, an ihrer Spitze der einſichtsvolle und unermüdet thätige erſte Landgerichts-Aſſeſſor, Herr Tünnermann, eilte augenblicklich dahin, und fand dieſe Anzeige nicht allein beſtätiget, ſondern auch gleich bey der vorläufigen Unterſuchung die zweifelloſeſten Spuren des Mordes mittelſt Erdroſſelns an dem Leichname, aber auch das Verbrechen des Raubes an ſolchem vollendet. Die Beweglichkeit der ſämmtlichen Gliedmaſſen, überhaupt des ganzen Körpers, und die regelmäßigen Geſichtszüge mußten gleich auf den Gedanken führen, daß dieſe gräßliche That kaum einige Stunden zuvor, ehe der Cadaver gefunden wurde, verübt worden ſey, ſohin Nachmittags zwiſchen 1 und 2 Uhr und zu einer Zeit, wo alle Felder und Wieſen mit Arbeitern angefüllt waren. Jetzt galt es, den Perſonalſtand des Ermordeten und die Thäter auszumitteln. Allein alle Spuren waren vertilgt; nur das Hemd des Ermordeten war in der Gegend des Magens mit dem Buchſtaben C † K mit ächtem türkiſchem Garn nach der Kunſt gezeichnet, daſſelbe von feiner Leinwand und von geſchickter Hand genäht. Dieſe Umſtände, verbunden mit der Reinlichkeit und Zartheit des Körpers mußten auf den Gedanken führen, daß der Ermordete kein herumvagirender gemeiner Kerl, ſondern ein Student oder Handwerker von höherer Bildung ſey. Zwar fand man beym Nachſuchen in dem Hölzchen ein abgetragenes Ränzchen und mehrere abgeſchmutzte, zerriſſene, und mit Ungeziefer aller Art überzogene Hemden und Beinkleider, welche mit jenem Hemde und Halstuche des Ermordeten gar nicht harmonirten, und dieſer Umſtand konnte nur die frühere Anſicht des Raubmordes mit Zurücklaſſung der Effekten der Räuber beſtätigen.

Während nun den Unterſuchungsrichter, Herr Tünnermann, die Ausſchreibung des Cadavers beſchäftigte, richtete derſelbe ſeine größte Bemühung dahin, die Thäter aufzufinden. Es fand ſich glücklicher Weiſe ein Zeuge, welcher zur angegebenen Zeit zwey Burſche mit Ränzchen aus dieſem Hölzchen, jedoch in ſehr weiter Entfernung ſpringen ſah, und deswegen ſolche nur in allgemeinen Umriſſen beſchreiben konnte, welche ihren Weg nach Eltmann einſchlugen; allein dieſe Angaben waren zu ſchwankend, es konnten die Thäter eben ſo gut einen Seitenweg zur großen Straße nach Würzburg, und nur zur Maske jenen Weg nach Eltmann gewählt, oder auch bey der Ueberfahrt am Maine überſetzt und ſich nördlich gezogen haben; daß ſie zurück gegangen ſeyen, ſtand nicht zu erwarten.

In dieſer kritiſchen Lage, wo ſchnell gehandelt werden ſollte, und der aus der Erfahrung gegriffene Grundſatz: daß nur durch Ueberraſchung der Criminal- und Polizeybehörde die Verbrechen verhindert oder entdeckt werden können, ſich wieder bewährte, nahm das Unterſuchungsgericht einen Auszug aus dem Paſſantenbuche des königl. Stadtkommiſſariats von allen jenen Handwerksburſchen, welche an dieſem Tage theils die Route nach Würzburg, theils die nach Schweinfurt eingeſchlagen hatten, ſchickte zwey berittene Gensd'armen auf Tag und Nacht mit offenen Requiſitionen auf die Straße nach Burgwindheim und Schweinfurt, und forderte nicht allein die ſämmtlichen Polizey- und Criminalbehörden an der Würtemberg'ſchen, Darmſtädt'ſchen, Baden'ſchen, Heſſiſchen und Sächſiſchen Gränze zur Vigilanz und Einlieferung auf, ſondern trat gleichzeitig mit allen dieſen auswärtigen Behörden in Correſpondenz. Während dieſer Zeit kam ein Zeuge, welcher den ausgeſtellten Cadaver recognoſcirt hatte, mit der Anzeige, daß dieß derſelbe ſey, der ihn am Tage des Unglücks gegen 1 Uhr außerhalb Gauſtadt angeſprochen und nach zwey Handwerksburſchen gefragt habe, welche ihm vorausgegangen ſeyen, und ſeinen Wanderbündel trugen; derſelbe habe ein weiſſes Filzhütchen getragen, und im ſächſiſchen Dialekte geſagt, daß er ein Brauer ſey. Bey Vernehmung des Herbergvaters und Nachſehung des Paſ-

Digitized by Google

ſantenbuches beſtätigte ſich, daß wirklich ein Brauergeſell Namens Julius Diebitſch aus Neuſtadt im Preußiſch-Schleſien am 15. nach Schweinfurt abgereiſt ſey. Dieſe Ausſage mußte nun auf den Gedanken führen, daß die dem Diebitſch vorausgegangenen 2 Handwerksburſche denſelben ermordeten, ſeiner Kleider beraubten, ihren Ranzen zurückließen, und einer davon vielleicht auf deſſen Wanderbuch reiſte; daher folgte der erſten Ausſchreibung gleich eine zweyte mit deſſen Perſonalangabe. Inzwiſchen fand man einen Büttnergeſellen, welcher mit dieſem Diebitſch von Nürnberg nach Bamberg gekommen war, und am letzteren Orte in Arbeit trat, ließ den Cadaver ausgraben, und durch dieſen, ſo wie durch die Kellermagd von der Herberge recognoſciren, welche aber feſt darauf beſtanden, daß dieſer der Diebitſch nicht ſey. Jetzt war die Sache noch dunkler und verworner, als zuvor, bis endlich der vermeintlich Ermordete, und nun als Mörder vermuthete, falſche, aber eigentlich wahre Diebitſch eingeliefert, von dem Büttnergeſellen und der Kellermagd als der wahre Diebitſch anerkannt wurde. Nun galt dieſer als klaſſiſcher und wichtiger Zeuge; der Cadaver wurde wieder ausgegraben, und von ihm recognoſcirt, aber nicht erkannt. Bald nach ihm wurde ein Büttnergeſelle Namens Leonhard Zeller aus Thanhauſen, im Nachbarſtaate Würtemberg eingeliefert. Sowohl jener Büttnergeſelle, der in Bamberg in Arbeit getreten iſt, als die Kellermagd erkannten ihn, als denjenigen, der mit Diebitſch vom 14. auf den 15. in Bamberg übernachtete, und Diebitſch denſelben als den nämlichen, welcher mit ihm in Geſellſchaft eines Buchdruckers aus Hamburg am 15. Sept. nach Eltmann reiſete, und dort übernachtete. Nun war auch dieſer ein klaſſiſcher Zeuge. Sonderbar, gerade die durch dieſe Verwicklung aufgegriffenen Burſche führten zum Ziele, und verbreiteten nun Licht, das nach und nach noch dadurch heller leuchtete, daß ſie einen Bäckergeſellen bezeichneten, welcher nicht allein in Eltmann ſchon mehreres Geld ſehen ließ, ſondern auch ein neues Felleiſen mit guten Kleidern bey ſich führte, unter der Angabe, er habe alle dieſe Sachen von einem Vetter in Bamberg zum Geſchenke erhalten, und der auch alle dieſe Gegenſtände einige Stunden unterhalb Eltmann in dieſer Zeugen Gegenwart umpackte, wobey ihm der Buchdruckergeſelle aus Hamburg half, dem er ſogar ein elfenbeinernes Streichmeſſer ſchenkte. Gleichzeitig traf auch ein Scribent Namens Friedrich Klein aus Rüdenhauſen mit einem Freunde ein, von welchen der erſtere den abermals ausgegrabenen Cadaver als den ſeines Bruders und beyde in demſelben den Georg Gottlieb Klein, Buchbindergeſellen und Sohn des gräflichen Juſtizkanzleyaſſeſſors zu Markt Einersheim erkannten, ſeine Kleider und ſein Ränzchen ganz mit der von den Zeugen Diebitſch und Zeller gemachten Schilderung übereinſtimmend beſchrieben. Nun war über die Perſon des Ermordeten juridiſche Gewißheit vorhanden. Das Paſſantenbuch enthielt einen Bäckergeſellen Namens Johann Georg Pröſchel aus Beerbach im königl. Landgerichte Neuſtadt an der Aiſch, welcher am kritiſchen Tage ſein Wanderbuch nach Würzburg viſiren ließ; das erſtere enthielt auch den Namen des Buchdruckergeſellen Georg Roſſau aus Hamburg, der aber ſchon am 14. das ſeinige viſiren ließ, und den man durch Correſpondenz im Krankenſpitale zu Würzburg entdeckte.

Indeſſen gab der Verlauf der Unterſuchung die Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe That nicht durch einen Menſchen allein, ſondern durch mehrere verübt worden ſey, und dem Unterſuchungsrichter das Problem auf, dieſe auszumitteln. Dieß war um ſo ſchwieriger, weil die Zeugen in der Perſonalbeſchreibung unſicher, und höchſtens mit dem Namen des Landes, woher ſie ſind, und der Profeſſion, die ſie treiben, bekannt waren. Nun mußte man wieder mit Hülfe des Paſſantenbuches diejenigen, welche von den Zeugen nach ihrer Profeſſion bezeichnet waren, aufſuchen und ſich ihrer verſichern. Daß bey dieſer Manipulation viele Unſchuldige zum Gerichte geliefert wurden, läßt ſich denken, allein der Fall iſt zu wichtig, als daß nicht ſolche Opfer der Juſtiz gebracht werden mußten, und der Erfolg lohnte die große angewandte Mühe, und rechtfertigte das Verfahren. Denn nicht nur der Bäckergeſelle Pröſchel aus Beerbach wurde eingezogen, ſondern man fand auch gleich bey deſſen Viſitation mehrere jener Kleider, die der Ermordete getragen hatte, an ſeinem Leibe, und das Ränzchen mit dem größten Theile der Effekten, der Sackuhr, einem Federrohr ꝛc., welche die Zeugen als jene Objekte bezeichneten, die er unterhalb Eltmann ausgepackt hatte, und die nach Angabe der Eltern das Eigenthum ihres ermordeten Sohnes waren. Gleich nach dieſem wurde ein bezeichneter Schneidergeſelle, Johann Urban aus Sulzbach, von Ludwigsburg eingeliefert, welcher mit dieſem Bäckergeſellen in Eltmann angekommen war, und des andern Tags ein Paar Stiefel von ihm eingetauſcht hatte. Im churheſſiſchen Landgerichte Lorſch wurde ein Schneider, Johann Kriegbaum aus Gelnhauſen aufgegriffen, der mitbezeichnet iſt. So kam man nach vieler Mühe und außerordentlichen Correſpondenzen zum Ziele, und es wurde möglich, die Unterſuchung gegen dieſelben einzuleiten und zu verfolgen.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

II. Bericht über einzelne Kunſt-Gattungen Werke und Arbeiten.

3. Gattungsſtücke (Genre).

(Fortſetzung.)

Karl Heß läßt uns in das fröhliche Getümmel einer Bauernhochzeit blicken, die nach altem Brauch in der geräumigen Stube eines Gebirgs-Dorfwirthshauſes gehalten wird. Das junge Volk wogt zum Theile im Tanze durch einander, andere, und unter dieſen die geſetztern

Digitized by Google

Leute haben hinter, mit Trank und Speiſe beladenen Tiſchen, die längs den Wänden ſtehen, Platz genommen, ſchmauſen, zechen, ſchwätzen und ſchauen zu; letzteres thut auch ein dichter Haufe von Burſchen, die ſich an der Thüre zuſammengedrängt haben; kurz die Stube iſt übervoll, daß es einem ordentlich wohlthut, durch die geöffneten Fenſter hinaus auf Berg und See ſchauen zu können, die vom heiteren Abendhimmel angeſtrahlt ſind. Erquickt durch die Ausſicht und die friſche Luft, die uns entgegenweht, wenden wir uns mit deſto größerem Behagen in's Zimmer zurück, und betrachten zuvörderſt das Brautpaar, das den ehrſamen Ländler mit Traulichkeit tanzt. Beyde, Braut und Bräutigam ſind auf's ſorgfältigſte geputzt, mit Blumenſträußen und die Braut mit der Myrthenkrone geſchmückt. So ſichtlich das Wohlgefallen iſt, das beyde an einander haben, ſo fehlt dem Ausdrucke desſelben doch keineswegs der Zauber des Züchtigen und Ehrbaren. Um ſie her ſind andere tanzende Paare, die Brautjungfern mit ihren Auserwählten gruppirt, theils im Kreiſe wirbelnd, theils in dem ſinnvollen Gebehrdenſpiel figurirend, das dieſen ächten deutſchen Tanz vor all' unſern Mode- und Balltänzen ſo überaus vortheilhaft auszeichnet. Rechts am Kachelofen ſitzt und ſteht das dörfliche Muſikantenkorps. Dem hohlwangigen Klarinettiſten ſieht man es an, daß er bereits einen Theil ſeiner Lunge durch ſein Inſtrument gejagt hat; der Fiedler hat wenigſtens das mit Paganini gemein, daß er mit ſeiner Geige zuſammengewachſen erſcheint, ſo daß man nicht zweifeln kann, er werde den Kopf auch dann noch links auf die Bruſt neigen, wenn die Geige nicht mehr unterm Kinn ruht; mit unübertrefflicher Langweiligkeit ſägt ein Dritter ſeinen Brummbaß, während hinter ihm auf einem Tiſche der Trompeter mit ſolcher Pausbackigkeit bläſ't, daß man wohl ſieht, er verſtehe abwechſelnd die Flaſche eben ſo kühn, als die Trompete an den Mund zu ſetzen. Wir würden nicht fertig, die mannichfaltigen Gruppen alle ſo genau zu beſchreiben, als ſie es wohl verdienen. Während ſie mit einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit aus dem Ganzen heraustreten, dienen ſie doch wieder dazu, dasſelbe innerlich zuſammenzuhalten. So viele Grade von freundlicher oder ſelbſt unfreundlicher Theilnahme ſich bey ſolcher Gelegenheit zu offenbaren pflegen, man wird kaum einen wirklich charakteriſtiſchen angeben können, der nicht ſeine ſprechende Darſtellung gefunden hätte. Hiebey iſt aber jede Figur und jedes Antlitz von ungemeiner Individualität, wie denn überhaupt der Künſtler ſeine Meiſterſchaft in treuer, geiſtvoller Auffaſſung des ganzen Lebens und Seyns der bayeriſchen Gebirgs-Bewohner abermals an den Tag gelegt hat. Weder im blos Aeußerlichen der Tracht, noch in dem mehr Innerlichen des Ausdruckes in Mienen, Gebehrden und Manieren iſt ſeiner Beobachtung etwas entgangen. Nur wäre eben all' dieſer Vorzüge wegen eine etwas ſorgfältigere Ausführung zu wünſchen geweſen, indem einzelne Parthien etwas flüchtig behandelt waren.

Herr Profeſſor Heinrich Heß hatte ein Oelgemälde auf der Ausſtellung, das uns italieniſche Bäuerinnen aus der Gegend von Benevento zeigt, die auf einer Pilgerfahrt nach Rom begriffen ſind. Auf der Kuppe eines ſteil abſtürzenden Baſaltgebirges befindet ſich eine Mutter mit ihren Kindern, einem Knaben und zwey blühenden Töchtern, in überaus reizender Zuſammenſtellung. Die letzte Höhe, welche dem ſehnſüchtigen Blicke der Pilgerinnen die heilige Stadt verbarg, iſt erſtiegen, und ſie erſchauen ſie nun am fernen Horizont, an welchem ſie im Schimmer der Abendröthe herrlich ausgebreitet ruht.

Am Rande des Felſenberges iſt die Mutter mit dem Sohne auf die Kniee geſunken, und betet mit ausgeſtreckten, erhobenen Armen die Herrlichkeit des Herrn an, welche über die unzähligen Kirchen und Palläſte des majeſtätiſchen Rom's ausgegoſſen iſt. Sie ſcheint in der That weit eher in ein frohlockendes Preiſen auszubrechen, als in inbrünſtiges Gebet zu verſinken, und eben ſo drückt ſich in dem betenden Knaben mehr ein Staunen über den Anblick der vielgeprieſenen Stadt, als fromme Sammlung des Gemüthes aus; — womit übrigens nichts weniger, als ein Tadel ausgeſprochen ſeyn ſoll, indem wir vielmehr gerade hierin das edle poetiſche Feuer anerkennen, in welches ſüdliche Menſchen ſo gerne die Andacht ihrer Seele ausſtrömen. Weiter zurück, in der Mitte des Bildes ſteht die eine Tochter, eine ſchöne ſchlanke Geſtalt, in die lebhaften Farben gekleidet, welche der Tracht jener Gegenden eigenthümlich ſind. Mahleriſch iſt ihre Rechte gehoben, um den Reiſebündel auf dem Haupte zu halten; freundlich und ernſt blicken die dunkelglühenden Augen auf die Schweſter neben ihr, die noch ganz in der Wonne des Anſchauens verloren iſt, und die Lippen halb geöffnet hält, wie wenn ſie dem Läuten ferner Abendglocken horche. Die Stimmung glühend frommer Gemüther, die vom Anblicke Rom's, des Zieles ihrer Wanderung, von ſeiner und der ganzen Gegend Pracht, von dem auf Erden wie im Himmel offenbaren Gott erfüllt ſind, hat der Künſtler uns auf dieſem Bilde ſchön vergegenwärtigt. Die brennenden und kräftigen Farben, in welchen die edlen Geſtalten, wie die großartige Gegend, in der ſie ſtehen, gekleidet ſind, Alles ſtimmt zu dem einfachgroßen Eindruck zuſammen, den das ganze Bild auf uns macht; und ſollen wir dieſen Eindruck näher bezeichnen, ſo möchten wir ihn mit dem eines heiteren Frühlings-Abends vergleichen, der unſer Weſen mit der wohlthuenden Wärme des innigſten Lebensgefühles durchſtrömt.

Und doch iſt es dieſes Gemählde nicht, dem wir, unſerm Gefühle nach, den Preis vor allen Gattungsſtücken geben möchten, die uns auf dießjähriger Ausſtellung erfreut haben; der ſcheint uns vor allen den „griechiſchen Palikaren und Kapitain's auf dem Phalerus“ von Peter Heß zu gebühren. Auf dem Gipfel einer Anhöhe erblicken wie ſie unter wenigen Mauer-Trümmern und zerſtreuten Quadern gelagert, welche

von Ginſter umrankt, von Farrenkräutern umwuchert ſind, und zwiſchen denen üppigen Wuchſes Kaktus und Aloeſtauden emporſtehen. In der Mitte ruht mit untergeſchlagenen Beinen ein grauer Held in der mahleriſchen helleniſchen Kriegertracht, dichter am Leibe die purpurne, goldverbrämte Jacke, über der Schulter den zottigen Wolfspelz, um die Hüften das weiße Waffenhemde, auf dem Haupte die rothe, von einem türkiſchen Shawl umwundene Haube, an welcher der blaue Quaſt nicht fehlt. Im breiten Gurt aus vierfachen Goldborten trägt er eine Batterie von Piſtolen, Dolch und Handſchar, an der Seite den breiten, gekrümmten Damaſcener. Ein dicker, weißer Knebelbart bedeckt die Oberlippe, buſchige graue Brauen überſchatten das tiefe, kühnblitzende Auge; kräftig ſenkt ſich die Adlernaſe von der Stirne hernieder; Würde und Ernſt belebt das ganze, edle Angeſicht des Alten, der auch als geiſtiger Mittelpunkt der Gruppe zu betrachten iſt. Während ſeine Linke den Säbel feſt umgriffen hält, ſtreckt er den rechten Arm deutend aus gegen das tiefe, düſtere Thal, aus welchem die Akropolis ihre eben von einem Sonnenblick erleuchteten Zinnen gegen die dunklen Wolken emporhebt, die darüber hinfliehen. Was der Alte deutet, wer könnte darüber in Zweifel ſeyn, wer im Stande, es vollkommen und ganz auszuſprechen! Die fernſte Vergangenheit, wie ſie in ihrer Herrlichkeit, die nächſte, wie ſie in ihrer Entſetzlichkeit über Athen, über Hellas gewaltet, ſie deutet er und aus ihr den ewigen Rathſchluß, das erniedrigte Land und Volk der Hellenen, wenn dieſe ihrer ruhmgekrönten Altvordern ſich würdig beweiſen, durch die Bluttaufe immer neu begonnener Freyheitskämpfe zu neuer Herrlichkeit zu weihen. Das hievon die Rede iſt, zeigt nicht allein die Ruhe, die Unbeugſamkeit, die Entſchloſſenheit und das tiefe Sinnen, die ſich alle in Mienen und Geberden des Alten ausſprechen, es zeigt ſich noch weit mehr in der Art und Weiſe, wie die ihn umgebenden Krieger ihre Theilnahme an dem, was er ſagt, zu erkennen geben. Zu ſeiner Rechten richtet Einer ſich auf, das Kugelrohr erhebend, und nur des Befehles des alten Kapitain's gewärtig, um ſogleich dreinzuſchlagen, indem er überzeugt zu ſeyn ſcheint, dieß allein thue Noth und werde alsbald helfen. Ein anderer, der zur Linken des Alten ausgeſtreckt liegt, hat nicht ſo ganz die Erinnerung an die gegenwärtigen Umſtände verloren, unter denen es mit dem bloßen Dreinſchlagen allein nicht gethan iſt. Aber die feſtgeſchloſſenen Lippen, die finſtere Stirne, der Flammenblick, der, was er trifft, durchbohren zu wollen ſcheint, mahlen nur zu deutlich die innere Wuth, die Rach- und Kampfluſt, von denen ſein Gemüth erfüllt iſt. Vor dieſem ſitzt am äußerſten Rande des Abhanges ein Jüngling, eine blühende Geſtalt, herrlich in ſeinem Waffenſchmuck, voll Wehmuth über die vernichtete, und voll Sehnſucht nach der künftigen Herrlichkeit des Vaterlandes. Ja man kann ſagen, in dieſem Jüngling ſey die glücklichere Zukunft Griechenlands und das Ringen darnach am reinſten perſonifizirt. Es ſind nicht gerade die großen und ſchrecklichen Erinnerungen, die ihn beſeelen, noch weniger Rachſucht und bloße Kampfluſt, die ihn zur That treiben, es iſt das ſchöne Ziel, welchem ſein Herz ſich mit ſeinen edelſten Kräften entgegenwendet. Den kräftigen Armen, die jetzt, da er in Sinnen und Schauen verſunken iſt, im Schooße ruhen, glaubt man es anzuſehen, daß ſie nicht ſobald ermüden werden, wenn ſie einmal zum Kampf ſich erhoben haben. Als rechter Gegenſatz dieſer leben- und hoffnungsvollen Geſtalt ſteht hinter dem alten Kapitain ein fünfter Krieger, ganz in den dunklen Regenmantel gehüllt, deſſen Kapuze ihm ſogar über den Kopf gezogen iſt, und ihn bis auf die Naſe bedeckt. Auch dieſe Figur dürfte nicht überflüßig erſcheinen. Aber wer vermöchte ſie, wie das ganze Bild, treffend genug deuten. Es iſt gewiß, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Griechenlands vor dieſem Bilde an unſerm innern Geſicht vorübergeführet werden, ob dieß nun die bewußte Abſicht des Künſtlers geweſen ſeyn mag oder nicht. Die tiefe Poeſie, von welcher dasſelbe eingegeben und geſtaltet worden, kann Niemand verkennen, und wir meinen, einem Dichter, der es betrachtete, müßte es ſich augenblicklich in eine Romanze verwandeln, desgleichen unſere neuere Romanzendichtung kaum aufzuweiſen haben möchte. In dieſem Bilde iſt aber auch die Genre-Mahlerey weit über ihre gewöhnlichen Gränzen hinausgegangen und dasſelbe hat einen ſo hochpoetiſchen Werth, wie immer nur das gelungenſte hiſtoriſche Gemählde haben kann.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber Verarmung und ihre Urſachen.

Von S.

(Fortſetzung.)

Ein Engländer wollte unlängſt berechnet haben, daß Deutſchland im Jahre 1828 im Handel mit England 20 Millionen (?) Pfunde (!) verloren habe. In wie ferne dieſe bedeutende Summe richtig ſey, kann ich nicht unterſuchen. Sie ſcheint mir allerdings übertrieben; daß ſie aber nicht völlig erdichtet ſey, ließe ſich vielleicht doch nachweiſen, wenn man Englands Handel mit ſeinen Induſtrie-Producten in Vereinigung denkt, mit ſeinem Zwiſchenhandel mit Colonial-Waaren, der vermöge ſeiner Schiffahrt großentheils in ſeinen Händen iſt. Inzwiſchen dürfte von andern Seiten der Activ-Handel Deutſchlands die eingebüßten Summen theilweiſe zurückführen, obſchon keines Falls ganz. Daher die immerwährende Verminderung des Nationalwohlſtandes, die in den einzelnen Staaten um ſo ſchneller wächſt, je ſchwächer deren Induſtrie iſt.

Schon oft wurde dieß zwar beſtritten, und hauptſächlich von den Wortführern jenes Handels, der nichts iſt, als der Colporteur fremder Induſtrie, deſſen Intreſſe

es iſt, das conſumirende Publikum möglichſt unbekannt mit der Erzeugung, mit dem Werthe der Waaeen zu laſſen, und die veedeebliche Meinung zu beſtäeken, jedes Ding ſey deſto beſſer, je weitee es hergebeacht ſey. — So ſehr ſich auch jene Wideeſacher admühen, und ſich mit ſophiſtiſchen Geünden waffnen, wird es ihnen doch nie gelingen, den Sieg davon zu tragen, da ihr Hauptgrund ohne alle Haltbarkeit iſt. Sie behaupten nämlich, wenn jene von uns aufgeſtellte Anſicht richtig wäre, müßte ſchon längſt alles Geld gänzlich verſchwunden ſeyn. In ihrer Blindheit erkennen ſie nicht, daß der Reichthum eines Staates nicht allein in geprägten Metallen beſteht, ſondern auch in dem Werthe, den jeder immobile Gegenſtand hat. — Ich hoffe dieſe entgegenſtehende Meynung ſo zu widerlegen, daß ſelbſt der mit den Schlangengängen des Handels Unbekannte von ihrer Nichtigkeit übeezeugt werden wird.

Ein Hauptbeweis, daß Deutſchland immer mehr Geld in das Ausland, inſonderheit an Frankreich und England zu zahlen hat, liegt in dem Stande der Wechſelkurſe, der immer zu unſerm Nachtheile über das Pari ſteht. Mit Frankeeich ſeit 1816 wechſelnd von $3\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ pCt.; mit England ſogar noch in höherem Maaße.*) Rechnen wir für Wechſelſpeſen $\frac{1}{2}$ pCt. ab, und rechnen den Durchſchnitt zu 2 pCt., ſo haben wir ohne Widerrede den Betrag der jährlich von dem Werthe aller mobilen und immobiten Gütee Deutſchiands abgenommen wird, um dem, jener Länder zugelegt zu werden. So ſteht Deutſchland da, wie ein Mann der ſich genöthigt ſieht, von ſeinem Kapitale jährlich die Zinſen um 2 pCt. mehr zu verzehren, mit jedem Jahre aber zu vergeſſen, wie viel er im Vorhergehenden zu verwenden hatte, und nach dem jedesmaligen neuen Fuße ſeine Bedürfniße zu beſtimmen. Dieſe rückwäets ſchreitende Peogreſſion, dieſes allmählige Verſchwinden, iſt für den Augenblick kaum fühlbar; abee die Jahehunderte zeigen es in deſto grellerem Lichte; beſondere Umſtände können ſie verzögeen und beſchleunigen, abee endlich muß ſie ohne gründliche Abhülſe dahin führen, wohin ſie allein führen kann. Es iſt daher erklärlich, daß Jedermann, wenn er auch nicht im Stande iſt, ſich Rechenſchaft über die Ueſachen zu geben, dennoch die allgemeine, zum Speüchwort gewordene Behauptung: „Das Geld wied immer ſeltener,“ als Wahrheit zu beſtätigen, nicht umhin kann. Freylich iſt hierunter nicht gerade das gemünzte Metall zu verſtehen, ſondern es wird figürlich durch dieſen Repräſentanten des Wohlſtandes dieſer ſelbſt nur bezeichnet.

Bey dem Mangel an hinreichender Induſtrie wird kein Veemögen vermehrt. Der Deutſche, der einige Hundeettauſend Gulden beſitzt, läßt ſich durch ſeine Genügſamkeit verleiten, ſich dem dolce far niente zu ergeben, und die ſo oft gerühmte deutſche Thätigkeit wird gerade in Deutſchland ſelbſt zum Mährchen. Nur im Auslande wied der Deutſche durch das Beyſpiel angeſpornt, und dann kommt ihm allerdings ſeine angeborne Ausdauee, Umſicht und Ordnungsliebe um ſo mehr zu Statten. Zu dieſer alſo gewiſſermaßen unfreywilligen Unthätigkeit geſellt ſich noch dee Mangel an gemeinnützlichen Kenntnißen; die falſche Richtung unſerer Bildung, der Hang, ſtatt fruchtbarer Kenntniße, ein gelehrtes Wiſſen ſich anzueignen. Ein reicher Mann, ſelbſt wenn er ſeinen Wohlſtand dem Handel oder einem Gewerbe verdankt, glaubt nur zu oft, ſeine Söhne nue dem Staatsdienſte und der akademiſchen Bildung widmen zu dürſen. Dieſe Bildung hält man mehr als billig iſt, füe die einzige, und ſcheint gar nicht zu bedenken, daß zue vollendeten Realbildung und zur techniſchen ungemein viele, ja eben ſo gründliche als ausgebreitete Kenntniße gehören. — Stirbt ein ſolcher einzelner, eeich gewordener Mann, ſo iſt die gewöhnliche Folge, daß ſein großes Vermögen in mehrere Theile zerfällt. Die Eeben haben ſelten gelernt, es zuſammenzuhalten und zu vermehren, müſſen ſich auf die gewöhnlichen Zinſen beſchränken. Sie beſchäftigen wenige Menſchen, berechnen ihre Bedüefniße nach ihren Mitteln. Dee Luxus, den der Vater ſich erlauben konnte in edlen Metallen, Silbergeſchirr, Goldgeſchmeide, iſt ſolchen Erben nicht mehr erlaubt. Dieſe Zeichen des Wohlſtandes wandern zur Münzſtätte, um bald darauf in's Ausland zu gehen. Ich ſelbſt habe in einem frühern Geſchäftskreiſe während mehreren Jahren von jeder Leipziger-Meſſe 10 bis 15000 Thlr. in deutſchen Goldmünzen nach Paris gebracht, wo ſie in die Schmelze und den Handelsverkehr wanderten. Die Hälfte des Werthes mochte ich vielleicht auch zuvor in gleichem Stoffe hingebracht haben, die andeee war für die Verarbeitung. So verſchwindet der Wohlſtand in ſeinem Repräſentanten.

Hätte jeder Erbe jenes reichen Mannes die Kenntniße zum Betriebe eines induſtriellen Geſchäftes gehabt, der eine Wolle, der andere Seide, ein anderee Metalle bearbeitet, hätte er vielen andern Menſchen Nahrung gegeben, alles Geld ſeinen Mitbürgern, das für derley Bedürfniſſe in's Ausland geht, im Vaterlande zurückgehalten, ſo hätte er vielleicht den Wohlſtand ſeines Vaters erneuen können und ſo wäre jener des Staates zu gleichee Zeit gewachſen. Wer dieſen kennt in unſerm Vaterlande, in England und Frankreich, weiß das Verhältniß, in welchem die Menge von edlen Metallen die in jenen Ländern ſind, zu der ſteht, welche in Deutſchland iſt, zu beurtheilen. Hiefür ein Beyſpiel: Die franzöſiſche National-Bank in Paris gibt in den Handel jener Stadt eine Maſſe von Bankſcheinen zu 1000 und 500 fl. Sie darf aber kein Stück ausgeben, es

*) Wenn in der jüngſtvergangenen Zeit das Kursverhältniß zu Frankreich günſtiger ſtand, ſo kann dieß nur als eine Ausnahme betrachtet werden, die mit dem orientaliſchen Frieden bald genug aufhören wird, da dasſelbe nur auf dem deutſchen Getraidhandel nach Frankreich beruhte, der durch die Speerung der Dardanellen begünſtigt war. Fortan wird das ruſſiſche Geteaide das Deutſche wieder aus Frankeeich verdrängen.

Digitized by Google

ſey denn, ſie habe den vollen Werth in Barren in ihren Gewölben. Dieſe Gewölbe, die einen beträchtlichen Raum einnehmen, ſind nun öfters mit edlen Metallen ſo überfüllt, daß kein Platz mehr zu neu eingehenden vorhanden iſt und die Bank mehrere Wochen lang ihre Auszahlungen nicht in Zetteln, ſondern in Münzen machen muß. — Eben ſo erſtaunt der Reiſende, der es ſieht und vergleicht, über die Menge Silbers und Goldes, das in Frankreich im häuslichen Gebrauche curſirt. Die Vorliebe der Franzoſen für Geräthe aus edlem Metall iſt ſo geoß, daß man in jedem Dorf-Wirthshauſe, ja bey ſehr vielen Bauern ſilberne Beſtecke findet; in den Häuſern des Adels und des reichen Handelsſtandes aber eine Menge von edlem Metallgeeäthe und anderen Luxus ſieht, die man in Deutſchland nur an fürſtlichen Höſen wahrnehmen kann. Gleichwohl ſtrömet der Reichthum an Metallen in Frankreich nicht aus den Bergwerken und, was mehr ſagen will, die Nation hat in der Revolution eine politiſche Krankheit erlitten, die hauptſächlich aus der Verarmung des Staates hervorgegangen war. — Die ſeitdem eingetretene Veränderung hat die, von der republicaniſchen und kaiſerlichen Regierung erweckte Induſtrie hervorgebracht, die ſich um ſo leichter entwickeln konnte, als ſie unter dem Schutze ihrer ſiegreichen Armeen und der europäiſchen Dictatur Napoleons alle andern Länder des Continents überſchwemmen konnte. Die Nation war verarmt, ſie hatte ſelbſt kein Kapital mehr zur Schaffung einer Induſteie. Die Klöſtee, Kirchen, die Güter des Adels, die beſiegten Länder gaben dieſes her, und es teat aus jenen Gräbeen der Volkskeaſt, aus den faulen Händen des Adels über in die Weekſtätten des Fleißes, wo es unter dem Schutze der politiſchen Verhältniße tauſendfachen Gewinn trug. Daß Deutſchland keineswegs den kleinſten Theil beytrug und noch beyträgt, Frankreichs Wohlſtand zu heben und zu erhalten, kann jeder wiſſen, der nicht mit ſehenden Augen blind iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Maulbeerbäume wurden nun überall gepflanzt, 1826 bey Augsburg 300 Stämme. In Dillingen, Memmingen, Mindelheim, Lindau, Neuburg, Weißenhorn ꝛc. entſtand reger Eifer für Seidenzucht, welcher mit Zunahme der Baumzucht, ſohin des Futters auch noch zunehmen wird. Der italieniſche Samen wird ſchneller ausgebreitet, und die Würmee daraus ſpinnen ſich ſchneller ein, und es muß daher öfters neuer bezogen werden.

Collorio in Neuburg hat eine Abhaſplungs-Anſtalt. In Augsburg und Lechhauſen ſind Seidenweber. Collorio, der k. Salzbeamte Lohmayr in Memmingen, Schneidermeiſtee Niedergeſees in Augsburg, welcher auch Vorleſungen gibt, nebſt noch 39 Individuen, wurden wegen ihrer Verdienſte um die Seidenzucht, öffentlich ausgezeichnet.

Im Allgemeinen ſteigt die Kultur; der Landbauer raffinirt, macht Verſuche und ſucht weiter zu kommen. Ein Haupthinderniß des Gedeihens der Landwiethſchaft iſt indeſſen in dem Mißverhältniß des Ackerlandes zu dem Wiesboden zu ſuchen, wodurch die Viehzucht nicht emporſtreben kann, ſohin wegen Mangel der erfoederlichen Begallung der Fruchtbau leidet.

Künſtlicher Wieſenbau mit Bewäſſerungsanſtalten iſt ſelten eingeführt. Der Wieswachs ſteht nur in dem Bezirke Günzburg und in einigen andern Diſtrikten an der Donau in dem erfoedeelichen Verhältniß zum Feldbaue. Auch das Rotthal hat vorzügliche Wieſen. In dem Mindel-Kammel-Zuſam- und Schmutter-Thal, dann bey Höchſtädt weeden die Wieſen durch Flüße natürlich bewäßert; durch den häufigen Austritt derſelben aber auch in Moos und Schilf umgewandelt, wenigſt in naſſen Jahren durch Ueberſchwemmungen öfters das Futter verdorben und durch deſſen unvorſichtigen Gebrauch, Krankheiten unter dem Vieh erzeugt.

Hauptſächlich leidet die Gegend bey Rain, zum Theil bey Schwabmünchen, dann bey Dillingen, welches nur ſogenannte Donauwieſen hat, Mangel an guten Wiesgründen; jedoch können die Wieſen an der Donau durch Fleiß und Düngung leicht verbeſſeet werden. Der Mangel an guten Wieſen iſt auch die Urſache, warum die Mittelwerthe der Wieſen ſo tief ſtehen, wäheend ſie im einzelnen ſo hoch ſind. Beſonders wird die Weide auf den Alpen in den obern Gegenden für die Viehzucht benutzt, wogegen dieſe weniger in dem flachen Lande, und hier nur ſo weit gepflegt wird, als es der Ackerbau unumgänglich fordert.

Die Waldweide im Kempten'ſchen erſtreckt ſich vorzüglich auf den Kempter-Wald, welcher in die Amtsbezirke von Kempten, Oberdorf, Sonthofen fällt, und eine Fläche von wenigſtens 12000 Tagw. hält, und als eine Alpe in der Ebene zu betrachten iſt. Die dortigen Bewohner haben vertragsmäßig die Befugniß, ihr Vieh in dieſen Wald zu teeiben; ſie müſſen ſich jedoch hiernach den forſtwirthſchaftlichen und forſtpolizeylichen Grundſätzen unterwerfen.

Die Rindviehzucht gedeiht daher vorzüglich in den obern Gegenden von Weiler, Immenſtadt, Sonthofen, Kempten, Oberdorf, Füßen, zum Theil Ottobeuren, wo viele Weideplätze vorhanden ſind, von Memmingen, wo ſie vorherrſchend iſt, dann von Mindelheim, Friedberg, Günzburg, Höchſtädt, Weetingen. Das Allgäueevieh iſt bekannt und beſonders Jungvieh geht häufig nach der Schweitz und Italien.

Pferde werden nur in den obeen Gegenden, hauptſächlich in den Landgerichten Immenſtadt, Sonthofen und Weiler gezogen, wozu die vielen Weiden und Alpen benutzt werden. Die Pfeedezucht kommt im Allge-

meinen durch die Verbeſſerung des Landgeſtüttes in Ausnahme, und es beſtehen jetzt bereits Beſchälſtationen zu Göggingen, Grönenbach, Günzburg, Kaufbeuern, Kempten, Mindelheim, Schwabmünchen, Ursberg und Sonthofen. Einen neuen Schwung dürſte die Pferdezucht durch den Ankauf inländiſcher Pferde für die Kavallerie nach dem Allerhöchſten Reſcript vom 10. Juny 1827 erwarten.

Die Schafzucht iſt im Ganzen noch wenig gehoben; indem die Schafweiden noch meiſtens von Auswärtigen, hauptſächlich von Würtembergern betrieben werden, ſo bleibt für die Benützung dieſes landwirthſchaftlichen Zweiges noch eine bedeutende Lücke offen.

Doch iſt ein Vorſchreiten zu erwarten, da große Gutsbeſitzer Beyſpiele geben, und auch auf dem Lande hiemit der Anfang gemacht iſt. Z. B. im Landgerichte Mindelheim iſt meiſt veredeltes Vieh, und gibt, den Ztr. Wolle zu 60 fl., einen Nebenerwerb von 40,680 fl. — In Augsburg iſt ein Wollen-Sortirgeſchäft von Baron von Ruſſini, welches 80 Menſchen beſchäftigt. Er kauft im laufenden Preis und ſetzt die Juden und Zwiſchenhändler außer Thätigkeit. — Der Donauwörther Wollenmarkt mit ſeiner guten Einrichtung, durch eine Aktiengeſellſchaft Vorſchüße zu geben, wirkt nützlich. — In Augsburg verarbeitet die Wollſpinnerey mit Maſchinen von Kraus und Schiele täglich 1½ bis 2 Zentner.

Ueber dem Lech in Altbayern iſt die Schweinzucht bedeutend; von dort wird mit jungen Schweinen ein ſtarker Handel nach Schwaben und weiterhin getrieben. Gezogen werden wenige, meiſt nur gemäſtet; doch beſteht in Krumbach eine Schweinhandel-Compagnie von 80 Familien, welche 150 Knechte halten, mit einem Kapital von circa 30,000 fl. welche nach Schwaben, in die Schweitz und nach Frankreich junge Schweine treiben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Auf den Grund des in den §§. 3. und 4. der Zollordnung vom 15. Auguſt 1828 ausgeſprochenen Vorbehaltes und mit Rückſicht des Art. III. des Grundvertrages über den bayeriſch-würtembergiſchen Zollverein, dann auf die Stipulationen des am 27. May gegenwärtigen Jahres mit dem Königreiche Preußen und Großherzogthum Heſſen geſchloſſenen Handelsvertrages hat Se. Majeſtät der König nach vorläufiger Vernehmung des Landrathes im Rheinkreiſe und des königl. Staatsrathes zu verordnen geruht, daß der Rheinkreis mit einer Zolllinie umgeben, ſomit daſelbſt das Zollgeſetz und der Tarif vom 15. Auguſt, ſo wie die Vereins-Zollordnung bekannt gemacht werden ſolle. Ferner, daß proviſoriſch nach dem Wunſche des Landrathes vom Getreide, Mehl, Malz, Hanf, Flachs, Vieh, Schafwoll, Steinkohlen kein Ausgangszoll, und von Schafen und Hämmeln kein Eingangszoll erhoben werden. — Seine Majeſtät der König haben ſich bewogen gefunden, zu beſtimmen, daß bey Verleihung des Ehrenkreutzes des St. Anna-Ordens an Ausländerinnen in Zukunft die Taxe zweyhundert zwanzig Gulden betragen ſolle. Bey Inländerinnen hat es bis auf weiters bey der bisherigen zu verbleiben. — Den 26. Nov. Heute, als am zweyten Jahrstage der Genehmigung der Univerſitätsſatzungen durch Se. Majeſtät den König, hielt der Rektor der Univerſität, Hofrath **Thierſch**, umgeben von beynahe allen ſeinen Amtsgenoſſen, und in Gegenwart Sr. Exzellenz des Hrn. Miniſters v. **Schenk**, ſo wie der HH. Ober-Studienräthe **Deutinger** und **Mehrlein**, vor einer außerordentlich zahlreichen Verſammlung von Studierenden in der Studienkirche, welche zu der akademiſchen Aula war eingerichtet worden, ſeine Inauguralrede »über die Freyheit der Studien und die Selbſtſtändigkeit des Lebens auf deutſchen Hochſchulen, nach Sinn und Geiſt unſerer Satzungen.« —

Den 28. Nov. Heute ſind II. HH. die beyden würtembergiſchen Prinzen, Friedrich und Alexander, unter dem Namen »Grafen von Hohenberg« angekommen, und im Gaſthofe zum goldenen Hirſchen abgeſtiegen.

Heſſen. Darmſtadt den 19. Nov. In der am 4. d. M. gehaltenen gemeinſchaftlichen Sitzung der beyden Kammer der Landſtände, worin der Präſident des Finanzminiſteriums, Frhr. v. Hofmann mehrere Vorträge über die Finanz-Verwaltung hielt, äußerte derſelbe über die Zoll-Vereinigung mit Preußen unter Anrühmung der, nach ſeiner Verſicherung äußerſt wohlthätigen Folge derſelben für beyde Länder, im Weſentlichen Nachſtehendes: Die wichtigſten Artikel, welche vom 1. July 1828 bis dahin 1829 aus Heſſen-Darmſtadt in dem preußiſchen Staat ausgeführt wurden, waren Wein, Getraide, Mühlenfabrikate, Oele, rohe und fabrizirte Tabake, graue Packleinwand, grobe Schuhmacher-Arbeiten, Branntwein, hölzernes Hausgeräthe, Butter, chemiſche Fabrikate, feine Lederwaaren, Fleiſch, gemeine Töpferwaaren und getrocknetes Obſt. Der Werth dieſer Gegenſtände betrug in einem ſehr mäßigen Anſchlage 3,198,431 fl. und es würde davon, wenn die Vereinigung nicht beſtanden hätte, nach dem geſetzlichen Tarife und nach Abzug der wirklich entrichteten Ausgleichungsabgabe von Wein, Branntwein und Tabak bey ihrem Uebergange über die preußiſche Gränze, noch weiter ein Zollbetrag von 871,429 fl. 33 kr. zu entrichten geweſen ſeyn. — Für den preußiſchen Staat, heißt es ferner, ſtellt ſich die Bilanz der Ausfuhr, welche ſeit der Zoll-Vereinigung in das Großherzogthum ſtatt gefunden hat, noch bey weitem günſtiger, beſonders weil dieſe Ausfuhr größtentheils in ſehr werthvollen Fabrikaten beſtand. Allein auch darin iſt kein Nachtheil für das Großherzogthum zu erkennen, vielmehr haben an allen ſeit dem 1. July 1828 zollfrey in das Großherzogthum übergegangenen preußiſchen Produkten und Fabrikaten die Verbraucher, deren Bedürfniß den Ankauf dieſer Gegenſtände erforderlich machte, die früher davon zu entrichtende Verbrauchſteuer erſpart.

Baden. Karlsruhe den 19. Nov. Die Unterzeichnungen für die Karl Friedrichs Stiftung belaufen ſich auf 56,263 fl. 28 kr. Das Ergebniß dieſer Beyträge ſoll zu einem Unterſtützungs- und Gratual-Fond für ſchlecht beſoldete Schullehrer beſtimmt, und unter die drey Confeſſionen in der Art vertheilt werden, daß davon nach Abzug des Antheils, welcher den Iſraeliten nach Verhältniß ihrer Seelenzahl (17,000) zukommt, zu Folge des angenommenen Seelen-Verhältniſſes, ein Drittel den evangeliſchen, und zwey Drittel den Katholiken zufallen. — Die in Folge

Digitized by Google

des naſſen Herbſtes ſo ſchnell geſtiegenen Preiſe von Heu und Haber veranlaßten den Landmann, alles nur immer entbehrliche Vieh zu veräuſſern.

Sachſen. Weimar. Wie man erfährt, wird Göthe die Ueberſetzung eines polniſchen Drama's unternehmen: die Tragédie Ludgard von Krovinsky. Göthe lernte in dieſem Jahre mehrere polniſche Literatoren kennen, und dieß erregte den Wunſch in ihm, irgend ein dramatiſches Werk der Polen zu kennen. Man überſetzte ihm obgedachte Tragödie in Proſa und er wird ſie nun metriſch bearbeiten.

Leipzig den 20. Nov. Es heißt, daß nach dem Beſchluſſe des mitteldeutſchen Handelskongreſſes in Kaſſel, die dabey beharrenden Bundesſtaaten ſich vorbehalten haben, auch außer dem Bunde Handelstraktate ſchließen zu können, und daß unſere Regierung und die preußiſche, bereits über einen ſolchen Vertrag zu unterhandeln angefangen hätten. Die Hauptſchwierigkeit mag wohl ſeyn, die Intereſſen der ſächſiſchen Baumwollenfabriken, welche ungeachtet des hohen Einfuhrzolles in Preußen, in manchen Artikeln auf der preußiſchen Meſſe neben den Britten den Rang behaupten, ſo ſehr klein auch der Fabrikantengewinn des Sachſen bey ehrlich verzollter Waare nur ausfallen kann, mit der preußiſchen Induſtrie in den Baumwollenwaaren in einige gleiche Verhältniſſe zu bringen. Unleugbar wird alsdann der preußiſche Baumwollenfabrikant einige Verfertigungen aufgeben und andere ſehr einſchränken müſſen, aber von der andern Seite werden die ſächſiſchen Tuchmacher ſich durch die Wohlfeilheit mancher preußiſchen Wollenwaaren ebenfalls gedrückt fühlen. Das höhere beyderſeitige Intereſſe des Induſtriegeiſtes beyder Völker bleibt demnach Einigung in Einem gemeinſchaftlichen und billigen Handelstraktat Kann denn der Staat nicht ſogar auf einige Jahre gedrückte Fabriken unterſtützen, damit ſie und ihre Arbeiter eine andere ſchickliche Nahrung erwählen können? — Daß die Leipziger Meſſe durch die Einführung des preußiſchen Tarifs im Ganzen weſentlich einbüßen wird, glauben wir nicht, obgleich dieſer Beſchluß bey ſeiner Durchführung der brittiſchen Manufaktur handeln nach dem Kontinent ſehr beſchränken dürfte. Auch Bayern und Würtemberg mußten, als ſie ſich Preußen anſchloßen, einige Fabrikintereſſen aufopfern. Ohne einige Nachtheile kann man keine größern Vortheile erlangen. Unſere ſchrecklich hohen Straßenabgaben und das unheilsvolle Geleitsgeld müſſen freylich dem Handelstraktate geopfert werden, aber beyde haben unſere Induſtrie nur zu lange gedrückt, und ſollte der Hof, in ſoweit die Zivilliſte dadurch gewann, nicht im hohen Poſtgeld oder höhern Salzpreis eine Entſchädigung beſitzen, ſo müſſen freylich die erhöhten Zolleinkünfte ſolche Verluſte erſetzen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 29. Nov. Das Strandrecht. Luſtſpiel in 1 Akt, von Kotzebue.

Hierauf folgt: Die Feuernelke. Pantomime in 2 Abtheilungen, vom k. Balletmeiſter Horſchelt.

Mondtag den 30. Nov. Preloſa. Romantiſches Schauſpiel in 4 Akten, von Wolf.

Angekommene Fremde.

Den 23. Nov. (G. Kreuz.) Aumüller und Hörlin, Kaufleute von Augsburg. Schmidt, Kfm. von Nürnberg. Wirel, Negotiant von Paris. (G Löwen.) Dr. Koſak, Gerichtsarzt von Mühldorf. (Stachusgarten.) Witz, Arzt von Sinneringen.

Den 24. Nov. (G. Hirſch.) Albert, Tänzer von Paris. (S. Adler.) v. Genſchalsky, Proprietär aus Rußland. Lepper, Kfm. von Frankfurt. (Stachusgarten.) Fetz, Rathsacceſſiſt von Landshut. (Filſerbräu.) Frau v. Naßal, Hofrathswittwe von Amberg. (Gold. Stern.) Körbling, k. Oberzoll- und Hallbeamter von Paßau.

Münchner-Schranne,

vom 28. November bis 5. Dezember 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zuſuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	180	1707	1947	1755	192	15	38	14	58	14	1
Korn	41	701	742	728	14	11	21	10	45	9	54
Gerſte	449	3169	3618	3341	277	8	44	8	22	7	51
Haber	214	910	1124	1009	115	5	3	4	50	4	34

Waitzen minder um 5 kr. Korn mehr um 16 kr. Gerſte minder um 9 kr. Haber mehr um 11 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 335. 1. Dezember 1829.

München den 28. Nov. Heute wurde dem Rektor der Univerſität, Herrn Hofrath Friedrich Thierſch, nachdem derſelbe am 26. d. M., als dem Jahrstage der Publikation der neuen akademiſchen Satzungen, ſeine Antrittsrede gehalten, von Seite der Geſellſchafts-Aula der hieſigen Studierenden nachſtehendes Glückswunſch- und Erwiederungsſchreiben überreicht:

Euere Magnifizenz!

erlauben uns, zum Antritte Ihres Rektoramtes die Glückswünſche der hieſigen Studentenſchaft im Namen der allgemeinen akademiſchen Geſellſchafts-Aula ehrerbietigſt darzubringen. Welch' ſchönere Gelegenheit könnten wir ergreifen, dieſem innerſten Drange unſerer hochachtungsvollen Geſinnung Ausdruck zu verſchaffen, als die feyerliche Begrüßung jenes denkwürdigen Tages in den Annalen des bayeriſchen Univerſitätslebens durch Euere Magnifizenz, an dem die Frühlingsſonne der Freyheit ihre erſten Strahlen über akademiſches Studium und Leben ausgegoſſen.

Auch in uns ſoll dieſe Begrüßung einen Wiederhall finden und mit gleichem Jubel und voll kindlichen Dankes erheben wir unſere ehrfurchtsvollen Blicke nach dem erhabenen Throne hin, von dem aus das unſchätzbare Geſchenk jener Freyheit uns zu Theil geworden. Wohl liegt es an uns, dieſem großſinnigen Vertrauen auf die akademiſche Jugend nach Kräften zu entſprechen, und welchem aus unſerer Mitte müßte nicht der Ausſpruch: „Vertrauen andere deutſche Staaten ihrer Jugend, warum ſoll ich nicht daſſelbe thun?" zum begeiſternden Loſungsworte werden, auf den freygeöffneten Bahnen des akademiſchen Lebens ſich als unermüdlicher Ringer nach Wiſſenſchaftlichkeit und Ehrenhaftigkeit zu erweiſen?

Glücklich wir, daß die Phalangen gefallen, die der Entwicklung jugendlicher Selbſtbeſtimmung früher ſo hemmend im Wege geſtanden, daß die Scheidewand verſchwunden, die ſo oft trennend zwiſchen uns und die ehrwürdigen Pfleger der Wiſſenſchaft ſich geſtellt, denen wir doch das Höchſte und Lauterſte unſerer Bildung zu verdanken haben! Nunmehr iſt dieſes Verhältniß in ſeiner vollen Reinheit und Würdigkeit wiederhergeſtellt und die goldene Zeit uns näher gerückt, in der „Verehrung und Liebe zu einem Enthuſiasmus ſich erhebt, in dem mit den Gefühlen für den Lehrer auch die Gefühle für die Wiſſenſchaft ſich verklären."

Nicht umſonſt ſoll der Ruf an uns ergangen ſeyn, die Ehre der Anſtalt und die Hoffnungen des Vaterlandes zu rechtfertigen. Wohl erkennen wir, wie Vieles noch von unſerer Seite zu leiſten übrig iſt. Der Ernſt der Männlichkeit, ohne den keine Selbſtſtändigkeit in der Wiſſenſchaft, wie im Leben, bedarf mehr als je der kräftigen Nahrung durch gründliche Bildung, und was ſo lange in unnatürlicher Sonderung ſich gegenüber ſtand, das Studium der allgemeinen und beſondern Wiſſenſchaften, muß fortan eine innigſt vereinigte und aus innerem Antriebe entſprungene Pflege erhalten.

Gleichwie aber der wiſſenſchaftliche Charakter zur immer geiſtigeren Blüthe ſich entfalten muß, ſo hat auch der ſittliche nach gleichem Ziele zu ſtreben, und erſt durch ihn können alle akademiſchen Verhältniſſe die allein wahre Weihe erhalten. Freyes Anerkennen der Geſetzlichkeit und der Forderungen der ſo mächtig vorangeſchrittenen Zeit wird ſtets die ſicherſte Gewähr unſerer akademiſchen Freyheit und Ehre ſeyn. Längſt haben dieß alle Beſſeren erkannt, und mehr und mehr iſt das Bedürfniß nach Verſtändigung über dasjenige, was im Studentenleben jetzt an der Zeit ſey, erwacht. Die bisherige Zerſplitterung der einen Genoſſenſchaft in ſo viele ſich entgegenſtrebende Theile, der Mangel jedes Einheitspunktes, von dem aus jene Verſtändigung bewirkt werden konnte, gab die dringendſte Aufforderung, einen ſolchen zu vermitteln und eine gemeinſame Halle den Genoſſen gleichen Alters und Berufes aufzuthun, die — Keinem verſchloſſen, keinem einzelnen Theile widerſtrebend, Niemanden bindend — ein Aſyl der Vereinigung für Alle wäre. Und es iſt uns geglückt, hervorzurufen, was allein im Stande iſt, den Geiſt der Einigkeit und des redlichen Geſammtgefühls im Studentenleben zu bewahren, einen Verein zu begründen,

der — freÿ von allen Zuthaten früherer Extreme und wohl gedenkend der Gefahren, die aus ihnen für die Freyheit der Hochſchulen einſt erwachſen — lediglich die urſprüngliche Verbrüderung in's Auge gefaßt und die immer innigere und bewußtere Verſchmelzung derſelben durch freyen Ideenverkehr ſich zum Ziele geſetzt. Offen iſt er aufgerichtet, der Altar der Humanität und Eintracht und wer es nicht über ſich vermag, auf ihn das Opfer ſelbſtiſcher Intereſſen zu legen, ſcheut ſich doch gewiß, ihn zu entwürdigen.

Wem anders aber haben wir bey Betrachtung dieſes ſegenreichen Erfolges, nach dem erlauchten Beſchützer unſerer Freyheiten, den wärmſten innigſten Dank zu zollen, als Euerer Magnifizenz, die — in Rede und Schrift längſt hochbewährt als der kräftigſte Verfechter des akademiſchen Wohles — auch uns von Unbeginn mit Rath und That zur Seite ſtanden, und mehr als einmal mit dem Feuer Ihrer Rede die Herzen begeiſterten, und zum unverdroſſenen Fortſchreiten auf der eingeſchlagenen Bahn ermuthigten? Mögen Euere Magnifizenz den Ausdruck dieſer unſerer dankbaren Geſinnungen als den reinſten, unverholenſten Erguß unſerer Seelen hinnehmen, und uns ferner mit Ihrem väterlichen Wohlwollen beglücken!

Dieß fühlt ſich verpflichtet, Euerer Magnifizenz ehrerbietigſt zu erwiedern, im Namen der allgemeinen akademiſchen Geſellſchafts-Aula

München den 28. November 1829

der Ausſchuß der Geſellſchaft.

Münchner-Theater.

Nathan, der Weiſe; dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen von Leſſing.

Länger ſchon, als ein halbes Jahrhundert ſehen und bewundern wir dieſes große Meiſterwerk Leſſings. Kein geringer Beweis, wie mich dünkt, für unſern kerngeſunden Verſtand, der weder durch den philoſophiſchen Verſtandesſchwindel des verfloſſenen Jahrhunderts, noch durch den poetiſchen Gemüthsſchwindel des jetzigen angeſteckt werden konnte. Leſſing iſt der wahre Moſes unſerer Literatur. Er hat ſie aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit einer ſteifen Nachahmungsſucht des Auslandes geführt, er hat, beſonders in der dramatiſchen, die ewigen Geſetztafeln der zehn Gebote gegeben, und zu einer Zeit, wo unſer Volk in einer wahren Wüſte wanderte und nach Poeſie dürſtete, den klarſten Quell derſelben aus hartem Felſen geſchlagen.

Es könnte freylich ſeyn, daß der theure Mann, ſtiege er von dem Sinai ſeiner Seligkeit herunter und ſehe den tollen Veitstanz in unſeren Tagen um das goldene Kalb der Gemüthlichkeit, ſeine Geſetztafeln zürnend auf dem Boden zerſchlüge. Allein er würde auch wieder getröſtet werden, wenn er noch bey weitem den größten Theil unſeres Volkes zu ſeinem Nathan wallfahrten ſähe, wie zu einem ewigfriſchen Born der Geneſung; zu dem auch wohl hie und da unſere gichtbrüchigen Gemüthlinge, wie zu einem vom Engel des Herrn bewegten Teich Siloe, ſich hinſchleppen. Der arme Verſtand! es geht ihm ſehr übel in unſerer Zeit. Die Frommen kreutzigen ſich vor ihm, wie vor dem Gott ſey bey uns, die Gelehrten treiben ihn aus ihren Schulen als einen hinkenden Bettler, der im Reichthum ihrer Geiſtes-Ueberſchwänglichkeit als ein abgelumpter Verwandter überall ſtörend am Wege ſtehe, die Künſtler verſpotten ihn, wie die Knaben den kahlköpfigen Eliſäus, kurz überall fährt ihm das Gemüth, wie eine Katze, nach ſeinen klaren Augen. Man ſollte doch ein wenig humaner mit ihm umgehen, mit dem alten guten Kerl. Er iſt freylich ſehr alt und hat ſich, ſeitdem er auf der Welt iſt ſchon ehrlich abgemüht. Man denke: er hat z. B. den Alten ihre Werke machen helfen, die wir mit all' unſerm Gemüthe doch noch bis auf dieſe Stunde nachahmen, er hat die römiſchen Geſetzbücher entworfen, denen wir mit all' unſerm Gemüthe noch bis auf dieſe Stunde gehorchen, er hat durch ſeine Einſchläge der Vernunft wieder auf die Beine geholfen, er hat die Jeſuiten und die Illuminaten ausgemerzt, er hat die Baſtillen zerſtört, den Sklaven- und Unterthanenhandel abgeſchafft, die lettres de cachet zerriſſen, der Freyheit ihre verlornen Urkunden wieder geſucht; — er hat, um auf Leſſing zurückzukommen, durch dieſen uns wieder zu einer deutſchen Sprache und zu einer deutſchen Literatur verholfen. Was Wunder, wenn er bey dieſen unabläſſigen Arbeiten ſich dann und wann ein Glied verrenkt hat und endlich auch ein wenig müde geworden! Das gute kindliche Gemüth ſollte deßwegen doch nicht den müden Noah, ſelbſt, wenn er ſich hie und da ſchlafend hingelegt und garſtige Blößen aufgedeckt, ſo unbarmherzig verhöhnen, ſondern vielmehr bedenken, daß es ja eben darum nur ſo ſeine tollen Sprünge machen darf, weil er ein wenig ausruht und ſchlummert. Wehe, wenn er erwacht, und die frechen Kinder wegen ihres ungezogenen Weſens bis in's ſiebente Glied hinein verflucht! Doch das wird er nicht thun, dazu hat der Verſtand zu viel Verſtand. Er iſt kinderfromm, milde und ehrbar, ein wahrer guter alter Hausvater, wenn er auch zuweilen rauh, widerhaarig und grämlich ausſieht; ſein Blick iſt ſcharf aber ruhig, und er ſieht am Ende ſo viel, als das Gemüth erträumt, ja er iſt mit dieſem ſo gar Eines in ſeiner klarſten Anſchauung, er iſt Dichter, er hat den Nathan geſchrieben, dieſes große Lobgedicht auf die Vorſehung. Hier ſteht er, der arme, verſtoßene, als Egoiſt angeklagte Verſtand, in ſeiner ganzen ruhigen Ueberlegenheit, in ſeiner milden, alle Extreme verſöhnenden Weisheit, wegblickend über alles Gewirrer, in das die Unverſtändigen ſich verſtricken, auf das einzige unverrückte Ziel der Wahrheit; als ein Ungläubiger, weder Jud noch Chriſt, noch Moslim, aber als

ein Menſch. Und Gott ſchuf als ſein Ebenbild einen Menſchen, keinen Rechtgläubigen.

Es wäre der Mühe werth, (was uns hier nicht erlaubt iſt) eine Vergleichung anzuſtellen zwiſchen der kindlich nüchternen Frömmigkeit des dichtenden Verſtandes in Leſſing erſtens, mit der uns vorangegangenen Zeit der ſogenannten Aufklärung, dieſer dünkelhaften Verſtandesgeſchraubtheit voll aberwitziger Zerſtörungswuth alles Gemüthlichen, und dann mit der gegenwärtigen eben ſo dünkelhaften Gemüthsgeſchraubtheit voll Verachtung alles Verſtandes. Es müßte zu nützlichen Reſultaten führen. Man würde vielleicht finden, daß die verſtändigen Aufklärer eben ſo gut wie die gemüthlichen Verdunkler über den Verſtand einſtimmig geſchrieen hätten: kreuziget ihn! kreuziget ihn! Ein geſunder Verſtand würde dieſe Vergleichung gut durchführen. Allein wir ſind Theaterreferent und brauchen den unſeligen zum Referiren, — eine Untugend, die uns ſchon von vielen Seiten her ſehr übel genommen worden iſt, z. B. von einem (wenn man ihm glauben darf) ſehr geiſtreichen Blatte, das uns nicht verzeihen kann, daß wir nicht Alles loben können. Leider beſitzen wir dieſe Fähigkeit nur in ſehr geringem Grade, eine Fähigkeit, die allerdings an's Erſtaunenswürdige gränzt, wenn man bedenkt, daß es ſich ſelbſt hat loben können. (S. Abendzeitung.)

Tiek ſagt in ſeinen dramaturgiſchen Blättern: jede Bühne ſollte jährlich wenigſtens einmal ein Stück von Leſſing aufführen, um daran zu ſehen, was ihre Künſtler leiſten können, wie weit dieſelbe in ihrer Ausbildung vor- oder rückwärts geſchritten ſind. Man könnte ſagen, daß unſere Bühne dieſem Rathe gefolgt ſey, und in der Darſtellung des Nathan mit lobenswerther Aufrichtigkeit das Letztere bewieſen habe. Herr Eßlair als Nathan überſtrahlte in ſeiner ganzen Vortrefflichkeit glänzend alles um ſich her. Es will vielleicht wenig heißen, wenn wir an ihm den geiſtreichen Ausdruck rühmen, mit dem er den Sentenzen, die in der Deklamation ſo leicht in kalten Predigerton verfallen, warmes Leben einhauchte, und ihm ſo den Weg erleichterte, den ſie durch den Verſtand zum Herzen nehmen ſollen. Die Unterredung Nathan's mit dem Tempelherrn (Akt II. Szene V.) kann als ein Kern für dieſe äußerſt ſchwierige Aufgabe des Vortrages gelten. Mit welcher Innigkeit ſagte er z. B. die Worte:

„Sind wir unſer Volk? Was heißt denn Volk? Sind
Chriſt — Jude eher Chriſt und Jude, als Menſch?“

Unübertrefflich wird er aber bleiben in der Parabel von den drey Ringen. Das iſt eine Schule für den erzählenden Vortrag. Wenn der Schauſpieler erzählt, iſt er nicht mehr handelnde Perſon; die Erzählung, die ihm in den Mund gelegt iſt, vertritt ſeine Stelle, und in dieſem Augenblicke iſt die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer auf ſeine Worte, nicht auf ihn gerichtet. Jede uns einigermaſſen aber an den Schauſpieler erinnernde Körperbewegung thut ſeinen Worten Eintrag. Hier handelt ſeine Stimme, nicht er, nur ſie ſoll den Vorfall vergegenwärtigen. Die Erzählung iſt ein Gemählde von Tönen. Und hier mußte von Eßlair (wenn man ſagen darf) mahlen hören. Alles trat in langen Umriſſen den Zuhörern vor die Augen; kein Wort verwiſchte ſich, überall die genaueſte Beſtimmtheit, ohne ſchleppend zu werden. Mit den Worten:

„Giebt jeden insbeſondere ſeinen Seegen; Und ſeine
Ringe und ſtirbt“ —

ſtarb auch ſeine Stimme hin, man ſah den Vater vor ſich mit dem letzten Hauch auf ſeinen Lippen.

(Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München den 30. November. Vorgeſtern und geſtern Abends wohnten J. M. die Königin mit JJ. HH. dem Prinzen Friedrich und Herzog Alexander von Würtemberg den beyden Vorſtellungen der Oper »die Schweizerfamilie« und dem großen Ballete »die Feuernelke« nebſt dem Luſtſpiele »das Strandrecht« bey. — Geſtern früh um 2 Uhr iſt nach einem langen Leiden der erſte Leibarzt Seiner Majeſtät des Königs, Herr Doktor Bernhard Joſeph von Harz, königl. geheimer Rath, Commandeur des Civil-Verdienſtordens, der bayeriſchen Krone und des k. k. öſterreichiſchen Leopoldordens, dann Ritter des ſächſiſchen Civil-Verdienſtordens, im 70. Jahre ſeines Alters an der Herz- und Bruſtwaſſerſucht geſtorben. Er verſchied in der von ihm genau vorausgeſagten Stunde im Lehnſeſſel ſitzend. — Vorgeſtern Abends brachten die Studierenden der hieſigen Hochſchule dem neuerwählten Rector Magnificus, Herrn Hofrath Thierſch, einen Fackelzug. Die Geſellſchafts-Aula ließ dem Herrn Rektor das vorſtehende Glückwunſchſchreiben durch ihren Ausſchuß überreichen.

Durch den Königlichen Armee-Befehl vom 20. Nov. 1829 wurden befördert:

Der Oberſtlieutenant Friedrich Freyherr von Magerl vom 2. Cüraſſier-Regimente (Prinz Johann von Sachſen) zum Oberſten und Commandanten dieſes Regiments; —

zu Oberſtlieutenants: die Majore Chriſt. von Schmaltz vom 1. Chevauxlegers-Regimente (Kaiſer Franz) im 2. Cüraſſier-Regimente (Prinz Johann von Sachſen); — Tobias Leſſel im Ingenieur-Corps; —

zu Majoren: die Rittmeiſter Ferdinand Frhr. von Zech vom 6. Chevauxlegers-Regimente (Herzog von Leuchtenberg) im 5. Chevauxlegers-Regimente; — Prinz Eduard von Sachſen-Altenburg, Durchlaucht, vom 6. Chevauxlegers-Regimente (Herzog von Leuchtenberg) im 1. Chevauxlegers-Regimente (Kaiſer Franz); — der Hauptmann Guſtav Kern im Ingenieur-Corps; —

zu Hauptleuten 1. Claſſe: die Hauptleute 2. Claſſe Friedrich Hoffmann vom Linien-Infanterie-Leib-Regimente im 11. Linien-Infanterie-Regimente; — Caspar Veith im 3. Linien-Infanterie-Regimente (Prinz Carl); — Ludwig Welſch im 12. Linien-Infanterie-Regimente (Prinz Otto); — Franz Saalmüller im 14. Linien-Infanterie-Regimente; — Franz Leger vom 15 Linien-Infanterie-Regimente im 3. Linien-Infanterie-Regimente (Prinz Carl); — Tobias Bauer im Ingenieur-Corps; —

Digitized by Google

zu Rittmeiſtern: die Oberlieutenants Lorenz Schäzler vom 1. Cüraſſier-Regimente (Prinz Carl) im 2. Cüraſſier-Regimente (Prinz Johann von Sachſen); — Alois Morgreitter vom 3. im 6. Chevauxlegers-Regimente (Herzog von Leuchtenberg); —

zu Hauptleuten 2. Claſſe: der charakteriſirte Hauptmann Georg von Dannmüller vom 8. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog Pius) im 11. Linien-Infanterie-Regimente; — die Oberlieutenants Michael Antelsberger im 2. Linien-Infanterie-Regimente (Kronprinz); — Jakob Schöberl im 3. Linien-Infanterie-Regimente (Prinz Carl); — Carl Schubert im 6. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog Wilhelm); — Georg Merkel vom 6. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog Wilhelm) im 10. Linien-Infanterie-Regimente; — Chriſtian Habbach im 11. Linien-Infanterie-Regimente; — Friedrich Tritſchler vom 3. im 1. Jäger-Bataillon; — Anton Zäch im Ingenieur-Corps. (Fortſetzung folgt.)

Bamberg. Wegen großer Anzahl der Geſuche (115 kamen ein) und oft gleich gegründeter Anſprüche, wurde die bisher gewöhnlich geweſene Gabe einer Eheſteuer an arme Bürgerstöchter und arme Dienſtmägde, welche treu und fleißig gedient haben, von 25 fl. auf die Hälfte herabgeſetzt; ſo daß an der jährigen Stiftungsſumme von 325 fl. ſtatt 13 dieſes Jahr 26 Perſonen Theil nehmen konnten. Aus der Stiftung des Biſchofes Gottfried von Aſchhauſen, für arme hieſige Bürgerstöchter, erhielten dieſe Eheſteuer acht Individuen, eben ſo acht Dienſtmägde aus der Freyberg-Scholderiſchen Stiftung und acht aus der Königsberger.

Regensburg. Chriſtian Friedmann aus Brachenheim im Königreich Würtemberg hat ſich vor einigen Jahren unweit Donauſtauf im Regenkreiſe, nämlich im Dorfe Sulzbach, anſäſſig gemacht. Derſelbe hat ſeit dieſer Zeit zu Verbreitung des Weinbaues in der dortigen Gegend mit größter Thätigkeit beygetragen, und von den Jahren 1822 bis 1826 im Ganzen 29,160 Stöcke aus Fechſern von vorzüglicher und dem Klima am meiſten angemeſſener Qualität im Herrſchaftsgerichte Wörth angelegt. Seit dem Jahre 1826 ſind ſeine Anlagen noch bedeutender geworden, und und betragen abermal 22,150 Weinſtöcke. Die Landwirthe, an welche dieſelben abgegeben wurden, ſind folgende: Graf von Oberndorf in Regendorf 1300 Stücke, Freyherr von Thon in Etterzhauſen 1500 St., Frhr. von Grafenreuth in Stegenhof 1300 St., Graf von Löſch in Viehhauſen 1500 St., Frhr. v. Arter in Eucheuhofen 4250 St., von Schmaus zu Eſſing 300 St., Frhr. v. Berchem zu Niedertraubling 2000 St., Hr. v. Stranzky zu Kürn 1000 St., Hr. v. Keller in Steinach 1500 St., Herr von Pikdl in Hammer-Adelzhauſen 500 St., Hr. Hofmeiſter in Wörth 3000 St., der Adlerwirth in Donauſtauf 3000 St. Wir wünſchen den edlen Unternehmern, welche dazu größtentheils Grundſtücke verwendeten, die auf andere Art ſchwer benützt werden können, vieles Glück und reichen Weinſegen.

Dienſtes-Nachrichten. Der Profeſſor am alten Gymnaſium zu München, Jakob Eckert iſt nach Landshut, und der Gymnaſial-Profeſſor Hutter zu Landshut an das alte Gymnaſium zu München verſetzt worden. — Die Protokolliſtenſtelle an dem Kreis- und Stadtgerichte zu Aſchaffenburg erhielt der Regierungs-Acceſſiſt Anton Franz Ebenhöch zu München, die Stelle eines Friedensrichter zu Wolſtein, der dermalige Ergänzungsrichter Adolph Boyn zu Speyer, und die Stelle eines Friedensgerichts-Schreibers zu Landſtuhl, der bisherige Ergänzungsrichter Karl Hoffmann zu Pirmaſenz.

Heſſen. Darmſtadt den 24. November. Unſere zweyte Kammer der Stände hat den Geſetzentwurf über die Abſchaffung der Strafe der Brandmarkung auch in Rheinheſſen einſtimmig angenommen. — An der großherzoglichen Univerſität zu Gießen wird eine katholiſch-theologiſche Fakultät errichtet, zu welcher unter andern die außerordentlichen Profeſſoren, Freyherr von Reichlin-Meldegg und Dr. Wetzer von Freyburg als ordentliche Profeſſoren der Theologie berufen worden ſind.

Oeſterreich. In Gemäßheit der vom 1. Oktober dieſes Jahres erlaſſenen allerhöchſten Verordnung; daß vom 1. November 1829 an die Operationen des allgemeinen Staats-Tilgungs-Fonds jedesmal nach dem Schluſſe eines Semeſters bekannt gemacht werden ſollen; wird künftighin auch die jährlich vorzunehmende Vertilgung der durch den Tilgungsfond eingelößten Obligationen der ältern Staatsſchuld in dem Kapitalsbetrage von fünf Millionen Gulden, zu $2\frac{1}{2}$ Prozent Verzinſung gerechnet, zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Die Vertilgung der Obligationen der ältern Staatsſchuld wird dießmal die Periode vom 1. Jänner bis letzten Oktober 1829 umfaſſen. Dieſe zur Vertilgung beſtimmten Obligationen betragen im Nennwerthe 4,263,929 fl. $29\frac{3}{8}$ kr. im Kapital zu $2\frac{1}{2}$ Proz. 4,000,000 fl. Die ſeit dem Jahre 1818 bis letzten Dezember 1828 öffentlich vertilgten Obligationen der ältern Staatsſchuld beliefen ſich auf 60,451,516 fl. $26\frac{5}{8}$ kr. Kapital im Nennwerth und 54,000,121 fl. im Kapital zu $2\frac{1}{2}$ Prozent genehmiget; Folglich ſind nun im Ganzen getilgt 64,715,445 fl. $55\frac{6}{8}$ kr. oder im Verzinſungswerthe 59,000,121 fl. In den urſprünglichen Zinſengenuß wurden von dieſer Obligation wieder eingeſetzt 59,053,155 fl., ſo daß alſo ſeit dem Jahre 1818 von der ältern Staatsſchuld 118,053,276 fl. weggefallen ſind.

Angekommene Fremde.

Den 25. Nov. (G. Hirſch.) Adalbert von Bauer und Max von Bauer, Major im k. k. öſterr. Ingenieurkorps von Salzburg. Beltz, Edelmann von London. (G. Hahn.) Hornboſtel, Kfm. von Zürch. Fürſt Michael Golitzin, k. k. ruſſ. Kämmerer und wirkl. Staatsrath. Fürſt Nikolaus Troubetzkoi, k. k. ruſſ. Collegialrath von Peterburg. (G. Bären.) v. Schauroth, Junker im k. 15. Lin. Inf. Reg. von Neuburg.

Geſtorben:

Den 23. November. Franz Niedermaier, bürgerlicher Bürſtenbinder, 46 J. alt, an organiſchen Fehlern der Bruſt.

Den 24. Nov. Joſepha Triebſtein, Mautnerswittwe, 54 J. alt, an Unterleibsverhärtungen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 336. 2. Dezember 1829.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

II. Bericht über einzelne Kunſt-Gattungen Werke und Arbeiten.

3. Gattungsſtücke (Genre).

(Beſchluß.)

Den Gipfel, den die Genremalerey auf dießjähriger Kunſtausſtellung erreicht, ja überflogen hat, haben wir in den letzterwähnten Gemälden dieſer Art erſtiegen. Da wir aber nicht in der Luft zu ſegeln lieben, ſondern wie anderer Luſtreiſende zu Fuße wandern, ſo können und mögen wir auch nicht von Gipfel zu Gipfel fliegen, ſondern ziehen es vielmehr vor, zur Abwechſelung wieder in's Thal hinabzuſteigen und auch auf dieſem Wege zu beachten, was uns bemerkenswerth erſcheint. Nur bitten wir unſere Leſer, der Erfahrung eingedenk zu ſeyn, daß es auf dem Wege in's Thal nicht ſchnurſtraks bergab, ſondern manchmal auch wieder bergauf geht, und daß man ſelten die Niederung ganz erreicht hat, wenn man ſchon wieder veranlaßt wird, zu neuen Gipfeln hinanzuklimmen. — Das erſte Gemälde, was uns, ſo voll wir noch von dem eben gehabten Genuß waren, ſtill zu ſtehen zwang, ſtellte „italieniſche Pilger auf dem Wege nach Loretto“, von Herrn Profeſſor Zimmermann, vor. Wir mußten bedauern, daß das höchſt ſorgfältig ausgeführte Bild keine günſtige Stelle erhalten zu haben ſchien; dem Auge ferne gerückt, fehlte ihm faſt alles Licht; ein großer Nachtheil für eine Darſtellung, bey welcher das Meiſte auf lebhafte Farben, auf Gluth und Glanz der ſüdlichen Natur ankommt. Eine Gruppe von Landleuten raſtet; rechts ein alter Mann in braunem Mantel, links ein junger in violetter Jacke, zwiſchen ihnen die Frauen in maleriſcher Tracht, unter denen beſonders die eine uns anzog, welche die Ungeduld eines kräftigen Buben auf ihrem Schooße mit einer Frucht zu beſchwichtigen ſucht, die ſie ihm darreicht. — Hebels Allemanniſche Gedichte ſind großentheils in der Poeſie, was Genreſtücke in der Malerey, und wir führen deßhalb unter dieſen Joſ. Kirners „Schmelzofen nach Hebels Gedicht“ auf. Es iſt der Moment gewählt, da die Männer ſich erhoben haben und mit gezogenen Hüten und Mützen auf das Wohl des Markgrafen trinken, nach den Worten des Gedichts:

> Es leb' der Marggrof und ſi Huus!
> Ziehet d'Chappen ab und trinket us! —

Rechts ſieht man durch die offene Thür den funkenſprühenden Schmelzofen in vollem Brande; durch ein Oberfenſter des Gewölbes ſcheint der Tag und das Blau des Himmels herab. Der Schmelzer hat eben die Execution am Buben vollzogen, der halb trotzig, halb weinend an des Mannes Arm hängt, im vergeblichen Zappeln nach dem verlornen Eigenthum:

> Doch fangt e Büebli z'rauchen a,
> Und meint, es chönns, as wie ne Ma,
> Se macht der Schmelzer churze B'richt,
> Und zieht em's Pfifli us em G'ſicht.

Wie der Künſtler ſchon auf voriger Kunſtausſtellung eine gelungene Scene aus dem „Stadthalter von Schopfheim“ ſehen ließ, ſo hat er auch in gegenwärtiger Compoſition die gemüthlichen Worte des Dichters zu heiterer, bildlicher Anſchauung zu bringen gewußt. Man ſieht es den Phyſiognomien und Geſtalten, inſonderheit erſteren an, daß ſie treue Abbilder aus dem Leben ſind. Auch die Motive in Stellung und Bewegung verdienen das Lob der Ungeſuchtheit, wie die Behandlung überhaupt ſorgfältig iſt. Mit Recht iſt im linken Vorgrunde das zierliche, ſchlanke Chüngi herausgehoben. Im knappen Mieder und geſchmückt durch die breiten Seidenbänder an Haube und Zöpfen ſteht ſie traulich ſittſam neben dem Werkmeiſter, der vielleicht etwas zu lang geſtreckt auf dem Schemel raſtet. Täuſchen wir uns nicht, ſo war in ſeiner Gebährde nicht genug der Unterſchied bezeichnet, der zwiſchen der Erſchlaffung ſtatt findet, welche nach ſtrenger Arbeit und der, welche nach Ueberladung eintritt. Es liegt viel glücklich getroffene Naivität in der Art, wie ſie ihm mit ſorglichem Finger die Hand hütet, daß dieſelbe nicht zu heftig beym Anklingen und Austrinken des Glaſes verfahre. Außer einer etwas zu großen Familienähnlichkeit der Geſichts-

Digitized by Google

züge, einem durchgängig zu gleichen Ton der Carnation, ſo wie einer manierirten Behandlung der Haare, die hie und da hölzern erſcheinen, läßt ſich an dieſem Gemälde wohl noch ausſetzen, daß ihm ein gewißes inneres Leben fehle, wodurch es zu einem wahrhaften Ganzen würde. Wir ſind bey ſeiner Beſchauung unwillkührlich an jene Bühnenſcenen erinnert worden, in denen viele Menſchen auftreten und es mit allen Gebährden nicht dahin bringen können, wirklich mit einander zu agiren. Die Gläſer und der eichene Tiſch, über welchem ſie zuſammengeſtoßen werden, trennen die Zuſammenſtoßenden weit mehr, als ſie dieſelben vereinigen. Wir wollen nicht entſcheiden, ob der Uebelſtand nicht unvermeidlich mit der Scene ſelbſt gegeben war; aber ihn zu heben, war doch wohl gerade des Künſtlers Aufgabe. — Von heiterer, neckiſcher Laune eingegeben erſchien uns K. A. Mende's Gemälde, welches uns einen Künſtler ſehen läßt, der einen Landwirth zu zeichnen vorhat. In der Mitte des Zimmers ſitzt an maſſivem, altväteriſchem Tiſch, der ſtattliche, wohlbeleibte Hausherr, die grüne Sammetmütze auf dem Kopfe, den tröſtlichen Bierkrug in der fleiſchichten Rechten und nicht ohne Wohlbehagen bereit, ſein werthes Conterfey nehmen zu laßen. Der Künſtler, welcher demſelben in blauem Fuhrmannsheinde gegenüberſitzt, iſt auch eifrig bemüht, ſein Original in's gehörige Licht, nämlich dem Fenſter zu und von der Thüre weg zu rücken, durch welche ſo eben deſſen ſchmuckes Töchterlein tritt, mit beſagtem, amtseifrigen Portraiteur ſo freundliche Blicke wechſelnd, daß Sie die Milch, welche ſie hereinträgt, verſchüttet und Er die Skizze des väterlichen Angeſichts vom Tiſche herabgleiten läßt. Der Moment iſt mit einer, faſt möchten wir ſagen, naiven Ironie dargeſtellt. Die Schalkhaftigkeit des Künſtlers iſt durchaus gutmüthiger Art und man kann keineswegs mit Gewißheit ſagen, ob das Hereintreten der Tochter denſelben erſt in ſeinem Eifer geſtört und confus gemacht, oder ob er mit Abſicht für eine freye Ausſicht nach der Thüre geſorgt habe. Die Ausführung iſt theilweiſe recht lobenswerth, beſonders die des Kopfes des alten Herrn, auf dem ſich das Hauptlicht concentrirt; wogegen der Künſtler ſich ſelbſt mit rühmlicher Beſcheidenheit ganz in Schatten geſetzt hat. — Friedr. Schelver läßt einen Gutsbeſitzer über Land und an uns in dem Augenblick vorüberfahren, da derſelbe im Begriff iſt, einem Handwerksburſchen ein Almoſen zu geben. Der wohlhäbige Oekonom mit rubinſchimmernder Naſenſpitze, in gelber, offener Kaleſche, zur Seite einer jungen Dame, ſcheint ein humoriſtiſches Portrait zu ſeyn. Die gutmüthige Verdroſſenheit und brutale Humanität, mit welcher er eine kleine Münze aus der geldgefüllten Taſche holt, iſt gut wiedergegeben und eben ſo der mit begieriger Miene nebenher trabende Burſch. Das Ganze zeigt von vieler Praktik im Oehlmalen.

„Eine Gegend am Tegernſee“ von Herrn Profeſſor v. Kobell hätte dieſes ihr beygelegten Namens wegen unter den Landſchaften aufgeführt werden ſollen; ſie gehört inzwiſchen ihrer Ausführung nach mit eben ſo groſſem, wenn nicht mit größerem Rechte unter die Genreſtücke. Denn als Hauptgegenſtand ſtellet ſich unſtreitig Jedem die Gruppe von Landleuten dar, welche zu Pferde im Vorgrunde halten. Schon, daß dieſer Vorgrund in landſchaftlicher Rückſicht ein ganz öder und unmahleriſcher iſt, bezeugt, daß der Künſtler vorzugsweiſe die Landleute auf ihren Pferden hervortreten laſſen wollte. Dieſe ſind demgemäß auch mit äußerſter Delikateſſe behandelt, die ſich wiederum ganz beſonders an einem Schimmel bewundern läßt. Eben ſo ſcheint der ganze Hintergrund dem von uns erwähnten Hauptzwecke untergeordnet werden zu müſſen. — Ludwig Lindenſchmitt's „Ehrenſchwur beym Feſtgelage, eine Burſchenſcene“ hatte inſoferne einen ſehr ungünſtigen Platz bekommen, als ihr nicht nur alles nöthige Licht fehlte, ſondern ſie auch viel zu nah und niedrig hieng. Wenn grade durch letzteren Umſtand manche Mängel in der Ausführung zu fühlbar wurden, ſo konnte der Billige doch nicht verkennen, daß der Künſtler von einer ſchönen Wärme für ſeinen Gegenſtand erfüllt geweſen war. Wenn man eine gewiße Monotonie im Geſichtsausdruck und in den Gebährden der jungen Leute tadeln möchte, ſo darf man nicht vergeſſen, daß dieſelbe dem jugendlichen Alter ſelbſt eigen iſt, in welchem ſelten das Individuelle, beſonders das Geiſtigindividuelle ſchon hinreichend ausgeprägt iſt. Der Ausdruck herzlicher Biederkeit, der mit Recht vielen Geſichtern gegeben war, trat beſonders in einem blonden Jüngling recht glücklich hervor, der einem andern die über den Tiſch gereichte Hand drückte. Als Verſammlungsort iſt romantiſch genug ein Eichenwald gewählt; an Schnurbärten, Steifſtiefeln, Birkenmaiern, blanken Klingen und andern Wahrzeichen der Burſchikoſität iſt wie billig kein Mangel; aber daß wir in irgend einer Studentengeſellſchaft des gegenwärtigen Deutſchlands einen ſolchen Ueberfluß an (hell-) blauen Augen finden ſollten, wie auf dieſer gemahlten, daran zweifeln wir aus wohlbekannten Gründen. — Noch erinnern wir uns eines vor einem Marienbild betenden Mönches von H. Sagſtätter. Die Compoſition iſt anſprechend. In offener, mit Weinranken umzogener Niſche, aus welcher uns die Ausſicht auf's ferne, von Schiffen befahrene Meer vergönnt iſt, ſteht der Mönch, mit weiſſem Bart und gefaltenen Händen vor einem roh auf die Mauer gemahlten Marienbilde, unter welchem hervor eine klare Quelle in ein zerbrochenes Becken rieſelt. Die Ausführung iſt inzwiſchen noch ſehr mangelhaft, und es fehlt namentlich an einem Localton.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner = Theater.

Nathan, der Weiſe; dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen von Leſſing.

(Beſchluß.)

Wie waren aber die übrigen Rollen beſetzt? Recha dieſes liebliche Weſen (Dlle. Seebach) dem ſich in einer Art von Hellſehen ſchon die nahe Ankunft ihres Vaters geoffenbaret hat, deren Liebe eine ſo heilige Entzückung iſt, daß man auf den erſten Blick, in ihr mehr die uneigennützige Stimme der Natur für den Bruder, als die eigennützige Leidenſchaft für den Geliebten erkennen ſollte — mit welcher mattherzigen, weinerlichen Sentimentalität wurde ſie dargeſtellt! So kann man ſich wohl ungefähr eine Mimili denken, die in der Sommernacht an der Seite des Geliebten auf der Grasbank ächzt; aber nicht die aus abendländiſcher Gemüthlichkeit orientaliſcher Gluth gemiſchte Schwärmerey. Sittah (Dlle. Fleckenſtein) in welcher der Dichter ſo zu ſagen einen weiblichen Saladin bildete; die ſo edel und großmüthig iſt, wie ihr Bruder, aber in welcher das, was bey ihm männlicher Muth iſt, zu weiblicher Liſt wird — konnte ſich alles Pathos ungeachtet zu keiner Würde erheben. — Deja (Mdm. Kramer) war eine gute alte Haushälterin, die viel mit ihrem Schlüſſelbunde und noch mehr mit ihrer klapperdürren Zunge klappert, aber keine ihrem Glauben, ihrem Herrn und ihrer Milchtochter mit Leib und Seele lebende, redſelige Alte. — In dem Tempelherrn (Herrn Hölke) „dem Sonderling mit ſeiner rauhen Tugend“ (wie ihn Nathan bezeichnet) vermißte man „den Jüngling, wie ein Mann“ — wie ihn der Dichter nennt. Der Ernſt wurde bey ihm zu viel rauhe Derbheit, in der Szene mit dem Kloſterbruder wußte er nicht den rechten Ton der Ironie und des Unwillens zu treffen, in der mit Recha nicht die ſtrenge Geſinnung des Templers im Kampfe mit der Gluth der Leidenſchaft, Schmerz und Seligkeit, in einander zu verſchmelzen. „Dieſer Mann im Jüngling“ wie ihn Leſſing will, iſt aber auch keine leichte Aufgabe. Die Rolle des Kloſterbruders wurde von Herrn Heigel in ihrer derben Herzlichkeit und anſpruchloſen Einfalt — „die doch immer Recht behält“ ſehr gut durchgeführt. — Man weiß wohl, daß die Derwiſche ein närriſcher Schlag von Mönchen ſind, die ſich trotz einem Pirouettänzer auf einem Fuße herumquirlen können, aber wie Saladin zukömmt, der edle geiſtreiche Saladin, ein ſo ungeſchlachtes Geſchöpf, wie dieſer Derwiſch des Herrn Jerrmann war, zu ſeinem Defterdar zu machen, iſt nicht abzuſehen; noch weniger, wie der weiſe Nathan mit einem ſo pöbelhaften Bettelmönch Freundſchaft ſchließen mochte. Der Dichter wollte der ſpiegelklaren Weisheit Nathan's als Folie, die queckſilberne Lebendigkeit des bittern Humoriſten geben. Aber wie ſehr wurde die ganze ſchöne Zeichnung des wilden guten und edlen Wüſtenmönches (wie ihn Leſſing durch Nathan's Mund bezeichnet) entſtellt und verwiſcht! Die Unanſtändigkeit in jeder Bewegung, in Gang, Stimme und Haltung, ſelbſt bis auf das Tragen des Kaftans, dieſe Ungebärdigkeit auf die Bühne und von ihr wegzufahren, dem Sultan mit der Hand unter die Naſe zu fechten u. dgl. kann wohl einem groben Spaßmacher und Pickelhäring an den ehemaligen Höfen, etwa auch einem lumpigen Drewiſch in Bettlerſchmutz anſtehen, aber ſicher keinem Derwiſch, den Saladin an ſeinen Hof gezogen hat. Aber dieſer Saladin war ſelbſt nicht viel beſſer. Statt des großmüthigen, ritterlichen Saladin's ſah man einen derben Paſcha, ſtatt des edlen Löwen ſonſt, ein reißendes Thier, von dem man wohl fürchten mochte, daß es beym nächſten Anlaß grimmig losbrechen würde. Wer hätte in dieſer ſchwerfälligen, goldbrokatenen Unbehülflichkeit, den durch Großmuth verarmten Helden erkannt, der ſich reich genug dünkt mit „Einem Kleide, einem Schwert, einem Pferde und Einem Gott?“ Wer erkannte den helläugigen, launigen, geiſtreichen, Witz und Scherz ſo holden Bayard des Orients, wenn man ihn ſo träge hinwerfen hörte:

„Auch ſoll es Nathan ſchon empfinden, daß er ohne Schweinefleiſch ein Chriſtenkind erziehen dürfe.“

Wie wenig Herr Rake (der übrigens in Konverſationsſtücken ganz vortrefflich iſt) in ſeine Rolle einzugehen wußte, zeigte (anderes zu übergehen) nur die einzige Stelle in der Unterredung Saladins mit dem Tempelherrn: „Ruhig Chriſt!“ Hier wo der Moslim dem rachedürſtenden Chriſtenjüngling gegenüber ſich erſt recht der Ueberlegenheit ſeiner ruhigen Weisheit bewußt wird, weiſet Saladin mit dieſen zwey Worten den wilden Eifer des Templers in ſeine Schranken zurück, indem er ihm dadurch gleichſam die ganze chriſtliche Sittenlehre vor Augen hält. Der Templer fühlt es auch ſogleich, was er ſagen will, wenn er erwiedert:

„Ich fühle des Vorwurfs ganze Laſt, die Saladin in dieſe Sylben preßt!“

Herr Rake gab dieſe Worte finſter, rauh und ſtieg bey ihrer Wiederholung bis zum drohendſten Ausdrucke, ſo daß man wohl erwartet hätte, es möchte aus dem Chriſt — auf gut türkiſch ein Chriſtenhund werden. Saladin will aber den brauſenden Jüngling bändigen, nicht ſchrecken, warnen, nicht befehlen. Ueber den Ausdruck in Stimme und Bewegung bey dieſen Worten ließen ſich allein eine kleine Abhandlung ſchreiben. Und vielleicht träfe man das Richtige doch noch nicht, weil ſich viel beſſer vorſchreiben, als nachmachen läßt. Indeß, zu ſagen, wie man ſich die Sache denkt, iſt bey allen dem doch erlaubt? Nicht wahr?

Chronik des Tages.

München. Die gewöhnliche feſtliche Kirchenfeyer und der Ritterſchlag der Mitglieder des adelichen hohen Ritterordens St. Georg findet am Tage der heiligen Marie Empfängniß nicht ſtatt. Erſt am Georgitag des künftigen Jahres wird das hundertjährige Jubelfeſt der Stiftung dieſes hohen Ordens gefeyert werden. — Dlle. Hagn iſt von ih-

rer erſten ehrenvollen Kunſtreiſe von Wien wieder hier eingetroffen, und geſtern am 1. Dez. im romantiſcher Schauſpiele »Precioſa« als Heldin dieſes Stückes aufgetreten; dieſe wurde mit lautem Beyfall empfangen, und am Schluße hervorgerufen. — Herr Döbler rühmlich durch ſein Kabinet natürlicher Zauberkünſte bekannt, hatte früher einige gelungene Darſtellungen im königl. Hoftheater an der Reſidenz gegeben; ſpäter ſetzte er dieſelben im Saale des Gaſthaſes zum ſchwarzen Adler fort. Seine mannichfaltigen und unterhaltenden Zauberſpiele fanden auch hier vielen Beyfall, aber nicht den gehofften zahlreichen Zuſpruch. Geſtern war die letzte Vorſtellung. —

München. Die allgemeine Zeitung enthält aus München vom 29. November Folgendes: Se. Maj. der König haben, nach Vernehmung des Landrathes im Rheinkreiſe und des Staatsrathes, zu verordnen geruht, daß der Rheinkreis mit einer Zollinie umgeben werden ſolle. Sonach kann nun auch dieſer Kreis, an den wohlthätigen Wirkungen des bayeriſch-würtembergiſchen Zollvereins, ſo wie der Stipulationen mit Preußen und Heſſen-Darmſtadt Theil nehmen. — Immer allgemeiner wird die Ueberzeugung im Publikum, daß die Handelsverträge mit genannten Nachbarſtaaten reichen gegenſeitigen Gewinn bringen; ſelbſt ehemalige Gegner derſelben ſind jetzt durch die Erfahrung belehrt worden, und preiſen dankbar die Weisheit der Regierungen, welche, indem ſie den Markt der inländiſchen Induſtrie erweiterten, beſſer für dieſelbe als Prohibitivſyſteme ſorgten. Man erkennt, daß der freyere Handel die **Cirkulation** der Kapitalien vermehrt, was gerade ſo viel iſt, als das Kapital ſelbſt vermehren. Eine Million, die zehnmal umgeſetzt wird, iſt mehr als zehn Millionen, die in einem engen Raume unfruchtbar eingeſchloſſen werden. Nach dieſer unumſtößlichen Wahrheit ſind die Handelsverträge zu beurtheilen. — Auch außerhalb Bayern werden die wohlthätigen Folgen dieſer Verträge anerkannt. Wir erinnern an die intereſſanten Nachweiſungen, die den Kammern in Darmſtadt von dem Präſidenten des Finanzminiſteriums, Frhrn. von Hofmann mitgetheilt wurden. Der Vorbehalt der mitteldeutſchen Staaten: auch **außer dem Bunde** Handelstraktate zu ſchließen, welcher bereits in Thaten übergegangen, ſpricht ebenfalls für immer allgemeinere Anerkennung des Prinzips der Vereinigung. — Dem Vernehmen nach, haben Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der König von Würtemberg allergnädigſte Belobungsſchreiben erlaſſen an den Dr Lindner in München über ſeine (auch in der Allg. Zeitung Nr. 262 bis 266 abgedruckte) Schrift: »**Betrachtungen über den Handelsverein zwiſchen Preußen, Bayern, Würtemberg und Heſſen Darmſtadt**« Von dieſer Abhandlung iſt hier unlängſt eine gelungene franzöſiſche Ueberſetzung erſchienen. — Ein Aufſatz: »Für die Aufnahme der Naturwiſſenſchaften in den bayeriſchen Schulplan.« von dem berühmten Oken, im neueſten Blatte des hier erſcheinenden Auslandes, erregt unter den gebildeten Klaſſen des hieſigen Publikums große Aufmerkſamkeit.

Ferner wurden durch den k. Armeebefehl befördert:

zu Oberlieutenants: die Unterlieutenants Joh. Bapt. Günther vom 4. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog von Sachſen-Altenburg) im 4. Jäger-Bataillon; — Iſidor Marx vom 5. im 3. Lin. Inf. Reg. (Prinz Karl); — Joſ. Reiſerer — und Georg Feuerlein im 6. Lin. Inf. Reg. (Herzog Wilhelm); — Bonaventura Altmann im 8. Lin. Inf. Reg. (Herzog Pius); — Valentin Angerer vom 9. Lin. Inf. Reg. (Herzog Max) im 14. Lin. Inf. Reg.; — Aloys Pack im 11. Lin. Inf. Reg.; — Gottlob Baudenbach im 13. Lin. Inf. Reg.; — Wilhelm Merkl vom 15. Lin. Inf. Reg. im 3. Jäger-Bataillon; — Eduard von Rotberg im 1. Chevauxlegers-Regimente (Kaiſer Franz); — Paul Egen vom 3 Chevauxlegers-Regimente im 2. Cüraſſier-Regimente (Prinz Johann von Sachſen); — Heinrich Knöpfel vom 3. im 1. Chevauxlegers-Regimente (Kaiſer Franz); — Joſeph Meßmer im 2. Artillerie-Regimente; Karl Butz im Ingenieur-Corps; —

zu Unterlieutenants: Maximilian Graf von Arco im 1. Cüraſſier-Regimente (Prinz Karl); — die Junker Hermann Freyherr von Pöllnitz im 3. Lin. Inf Reg. (Prinz Karl); — Kajetan Freyherr von Gumppenberg im 4. Lin. Inf. Reg. (Herzog von Sachſen-Altenburg); — Ludwig Adam von dieſem Regimente im 4. Jäger-Bataillon; — Wilhelm St. George im 5. Lin. Inf. Reg.; — Wenzel Wacker im 6 Lin. Inf. Reg (Herzog Wilhelm); Karl Gieſſin vom 7. im 14. Lin. Inf. Reg; — Friedrich Raith vom 7. im 9. Lin. Inf. Reg (Herzog Max); — Karl Saurer im 8. Lin. Inf Reg. (Herzog Pius); — Franz Pillement im 11. Lin. Inf. Reg.; — Heinrich von Maierhofen vom 11. im 6. Lin. Inf. Reg. (Herzog Wilhelm); — Franz Rees im 12. Lin. Inf. Reg. (Prinz Otto); — Heinrich von Feilitzſch von dieſem — im 6. Lin. Inf. Reg. (Herzog Wilhelm); — Ludwig Freyherr v. Lindenfels im 13. Lin. Inf. Reg.; Friedrich von Schaurath vom 15. im 9. Lin. Inf. Reg. (Herzog Max); — Sigmund Graf Yrſch vom 1. Küraſſier-Regimente (Prinz Karl) im 2. Küraſſier Regimente (Prinz Johann von Sachſen); Friedrich Märken im 1. Chevauxlegers-Regimente (Kaiſer Franz); — Philipp Freyherr von Diez im 2. Chevauxlegers-Regimente (Fürſt von Thurn und Taxis); — Richard Freyherr von Crailsheim von dieſem — im 1. Chevauxlegers Regimente (Kaiſer Franz); — Karl von Weidmann vom 4. Chevauxlegers-Regiment (König) im 3. Chevauxlegers-Regimente; — Heinrich Frhr. von Podewils im 5. Chevauxlegers-Regimente; — Franz Roſenſtengel vom 1. — Anton Schmid (dieſer mit dem Range vor dem Lieutenant Franz Stiglitz) — und Anton Freyherr von Fenri vom 2. Artillerie-Regimente in dieſem; — der Conducteur Franz Neumayer im Ingenieur-Corps. (Forts. folgt)

Würzburg. Der kürzlich verſtorbene Hr. Domkapitular Sartarius hat aus Liebe für die Wiſſenſchaften, und ganz ohne alle fremde Einflüſterung zum Beſten der hieſigen Univerſität ein Legat von 2000 fl beſtimmt, und deren Verwendung dem eignen Ermeſſen derſelben überlaſſen. Dieſes Legat iſt jedoch erſt nach dem Tode des Haupterben zu erheben. Des verſtorbenen 2 große Häuſer gehen, gleichfalls nach dem Tode des Haupterben als Legate an das hieſige Domkapital mit der Bedingung über, hiefür ſodann 4000 fl an das Waiſenhaus und eine gleiche Summe an die Anſtalt für Epileptiker hinauszuzahlen.

Berichtigung.

S. 1345 Z. 14 v. u. lies Kanon ſtatt Kern. Ebend. Z. 5 v. o. lies man ſtatt von.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1351

Num. 337. 3. Dezember 1829.

Ueber die Verfaſſungsmäßigkeit des neuen Schulplans.

Hat der Schulplan vom 8. Februar 1829 ohne Zuſtimmung der Stände des Reiches zum Geſetze erhoben und dem Vollzuge übergeben werden können?

Dieſe Frage iſt in dem zu Wüezburg erſcheinenden bayeriſchen Volksblatte wiederholt erörtert und veenrint worden.

Das Staatsminiſterium des Inneen hat alſo nach der dort aufgeſtellten Anſicht durch die Bekanntmachung und den Vollzug des Schulplans einen Akt der geſetzgebenden Gewalt einſeitig ausgeübt, zu welchem die Mitwirkung der Ständeverſammlung eefoederlich geweſen wäre — ihm wird eine Veeletzung des Staatsgrund-Geſetzes zur Laſt gelegt.

Ruhig könnte das Staatsminiſterium des Inneen ſeine Gegner an den Schranken der Kammern erwarten, wo allein es übee ſolche Anſchuldigungen zue Rede zu ſteben hat: es iſt indeſſen in dem Aufſatze, den das 44te Stück des Volksblattes vom 14. November d. J. gegeben hat, ein Mann auf den Kampfplatz getreten, der mit Gründen, und nicht mit Anathemen und hohlen Pheaſen, ſeine Meinung zu behaupten gewohnt iſt; er hat daben das Viſir aufgeſchlagen, und durch Nennung ſeines Namens dem Anſpeuche auf die Beantwortung ſeinee Einwürſe eine weitere Stütze gegeben.

Dieſe Beantwortung zu verſuchen, iſt die Aufgabe, die wir uns geſetzt haben; gelingt es uns auch nicht, die Uebeezeugung unſers Gegners zu ändeen, ſo bleibt uns doch immer der Gewinn, durch offenen Austauſch dee Anſichten zue Fördeeung der Wahrheit und zur feſteren Begründung des Endurtheiles über die aufgeworfene Streitſeage mitgewirkt zu haben.

Unſtreitig iſt, wie unſer Gegner bemerkt hat, die zweckmäßige Anoednung des öffentlichen Unteeeichts und der dafür beſtehenden Schulen und Leheanſtalten eine dee wichtigſten National-Angeiegenheiten.

Die Vervollkommnung des Staates, die Ausbildung ſeiner Verfaſſung, und die Befeſtigung der Heerſchaft des Geſetzes, ſind durch das Foetſcheeiten der geiſtigen Volksbildung bedingt, deren Pflege und Entfaltung den öffentlichen Unteerichts-Anſtalten anvertraut iſt.

Wer ſollte daher mit unſerem Gegner nicht einverſtanden ſeyn, wenn er behauptet: daß Tödtung der geiſtigen Blüthe des bayeriſchen Volkes das gößte Unglück wäre, das demſelben bereitet werden könnte?

Doch von allem dieſem hängt die Entſcheidung unſeree dermaligen Streitfrage nicht ab; ſie betrifft nur die Geenzen der Befugniſſe, welche der Staatsregierung hinſichtlich der Erlaſſung von Anoednungen über den öffentlichen Unterricht ohne den Beyrath und die Zuſtimmung der Ständeverſammiung zuſtehen, und darf dahee auch nue nach der Veefaſſungs-Urkunde beurtheilt und entſchieden werden.

In dem VII. und X. Titel derſelben wied dee Wiekungskreis dee Ständeverſammlung bezeichnet. Der Tit. VII. §. 2. handelt von ihrer Mitwirkung bey dee Geſetzgebung über bürgeeliche Rechte, und lautet wörtlich, wie folgt:

> „Ohne den Beyrath und die Zuſtimmung dee Stände des Königreichs kann kein allgemeines neues Geſetz, welches die Freyheit dee Perſonen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlaſſen, noch ein ſchon beſtehendes abgeändert, authentiſch erläutert oder aufgehoben werden.

In dem Titel X. §. 7. aber iſt zunächſt von der Geſetzgebung übee die ſtaaesbürgeelichen Rechte die Sprache:

> „Abänderungen in den Beſtimmungen der Verfaſſungs-Urkunde (ſo ſagt der angeführte §.) oder Zuſätze zu derſelben, können ohne Zuſtimmung der Stände nicht geſchehen.“

Nue von allgemeinen Geſetzen, welche die Freyheit dee Perſonen odee das Eigenthum der Staatsangehörigen betreffen, und von Geſetzen über Abänderungen dee konſtitutionellen Rechte ſpricht die Verfaſſungs-Urkunde — nur hinſichtlich dieſee, eetheilt ſie den Ständen des Reiches das Recht des Beyeathes und dee Zuſtimmung.

Daß nun abee eine Abänderung der Verfaſſungs-Uekunde in dem Schulplane enthaleen ſey, wied wohl

Digitized by Google

Niemand behaupten wollen; gehört derſelbe daher auch zu den allgemeinen, die Freyheit der Perſonen oder das Eigenthum betreffenden Geſetzen nicht, ſo kann wohl die Behauptung der Nothwendigkeit ſtändiſcher Zuſtimmung durch die Berufung auf Analogien und auf die Wichtigkeit des Gegenſtandes nicht mehr gerettet werden; denn ihr ſteht das klare Wort der Verfaſſungs-Urkunde entgegen, welches die ſtändiſche Mitwirkung bey der Ausübung der geſetzgebenden Gewalt beſchränkt, und dieſe Beſchränkung genau bezeichnet hat.

Die Freyheit und Sicherheit der Perſon und des Eigenthums bildet im Allgemeinen den Inbegriff der bürgerlichen Rechte, in welchem der Endzweck des Staates und der letzte Grund ſeiner Nothwendigkeit beſteht: ſie werden in dem IV. Titel der Verfaſſungs-Urkunde, insbeſondere in dem §. 8., einem Jeden gewährt.

Welche Rechte nun aber in der Freyheit und Sicherheit der Perſon und des Eigenthums enthalten ſeyen? darüber geben die Lehren des allgemeinen Staatsrechtes und die Beſtimmungen der Verfaſſungs-Urkunde den vollſtändigſten Aufſchluß.

Als ſinnliches Vernunftweſen bedarf der Menſch zur Erfüllung ſeiner Beſtimmung des durch das Rechtsgeſetz geregelten Gebrauches der äuſſeren Freyheit.

Das **Leben** enthält die Grundbedingung für die Verfolgung jener Beſtimmung; das Recht auf daſſelbe iſt das erſte von denen, aus welchen die Freyheit der Perſon beſtehet.

Der Anſpruch auf äuſſeren Freyheitsgebrauch iſt aber für jeden Menſchen in gleichem Maße gegründet; er beruht auf der Gleichheit der allgemeinen durch die Vernunft bezeichneten Beſtimmung, und auf der Gleichheit der Pflicht zur Erfüllung dieſes Berufes.

Daraus gehet ſofort das Recht hervor auf **Gleichheit vor dem Geſetze**; daraus das Recht auf Anerkennung der **Perſönlichkeit**, die jede Herabwürdigung zur Sache oder zum Mittel für fremde Zwecke, alſo alle **Leibeigenſchaft** und alle **perſönliche Hörigkeit** ausſchließt, und Achtung der **Ehre** und des **guten Namens** fodert.

Der äuſſere Freyheitsgebrauch ſelbſt beſteht zunächſt in der freyen Anwendung der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte im allgemeinen, innerhalb der durch das Rechtsgeſetz beſtimmten Grenze, und umfaßt das Recht auf **Freyheit des Erwerbes**, und auf **Freyheit der Gedanken-Mittheilung durch Sprache und Preſſe**.

Ohne die Freyheit, durch jede an ſich erlaubte Beſchäftigung die Mittel des Unterhalts zu erwerben, dieſe Beſchäftigung an jedem Orte im Staatsgebiete ungehindert auszuüben, und dadurch ſowohl die Mittel der phyſiſchen Erhaltung als der Erfüllung der höheren Vernunftzwecke zu ſichern; und ohne die Freyheit des geiſtigen Verkehres durch gegenſeitige Mittheilung ſind die edelſten Kräfte des Menſchen gefeſſelt, gelähmt.

Geiſtige Freyheit iſt aber auch ohne **Freyheit des Gewiſſens** nicht denkbar; unter dieſer Gewiſſensfreyheit, die der Staat zu gewähren hat, iſt keineswegs bloß die **innere**, die nach ihrem Weſen jedem äußern Zwange unerreichbar bleibt, ſondern vorzugsweiſe die **äußere** zu verſtehen, die in dem ungehinderten Bekenntniſſe religiöſer Ueberzeugungen und in der freyen Ausübung der äußern Gottesverehrung beruhet, und nur jenen Beſchränkungen unterworfen ſeyn darf, die das Recht und der Beſtand des Staates fordern.

Die Freyheit des Erwerbes wäre ohne Werth, wenn der Staat nicht zugleich einem jeden das Recht gewährte, über das Erworbene, über ſein Vermögen frey und ungehindert zu verfügen. In dieſem Rechte beſtehet die **Freyheit des Eigenthums**, die wieder mit der Freyheit der Perſon inſofern in dem innigſten Zuſammenhange ſtehet, als gerade durch ſie die freye Anwendung der perſönlichen Kräfte hauptſächlich geſichert wird.

Zuletzt endlich fordert die Freyheit der Perſon, daß dem Staatsgenoſſen nicht das Recht entzogen werde, den Staatsverband frey zu wählen, in welchem er ſeinen Beruf und ſeine Beſtimmung am ſicherſten zu erfüllen hofft.

Auch die **Freyheit der Auswanderung** iſt daher ein weſentlicher Ausfluß des Rechtes auf Freyheit der Perſon.

Die bis hieher aufgezählten Rechte ſind der Inbegriff deſſen, was unter der Freyheit der Perſon und des Eigenthums nach den Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechtes verſtanden wird; ſie bilden das Gebiet der **bürgerlichen** Rechte, die durch die Verfaſſungs-Urkunde auf's Neue geſichert, und durch die Erweiterung der politiſchen Rechte mehr und mehr befeſtiget worden ſind. Die Freyheit der Perſon und des darin enthaltenen Rechtes auf Leben und Ehre, und auf ungehinderte Anwendung der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte innerhalb den geſetzlichen Schranken, iſt durch den §. 8. des IV. Tit. gewährt; der Leibeigenſchaft und perſönlichen Hörigkeit iſt in den §§. 6. und 7. der Stab gebrochen. Die Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze wird ſchon in der Einleitung zur Verfaſſungs-Urkunde als ein Fundamental-Grundſatz proclamirt.

Geſchieht auch der Freyheit des Erwerbes nicht beſondere Erwähnung, ſo iſt dieſelbe doch von der allgemeinen Gewähr nicht ausgeſchloſſen, die der Freyheit der Perſon in dem §. 8. gegeben wird. In eben dieſem Paragraph iſt die Freyheit des Privateigenthums unter den Schutz des Geſetzes und einer unabhängigen Rechtspflege geſtellt.

Der §. 9. ſichert jedem Einwohner des Königreiches die äußere Gewiſſensfreyheit.

Die Freyheit der Preſſe iſt in dem §. 11. verheißen; ſie beſtehet unter der ſchirmenden Obhut eines gekrönten Weiſen in einem früher nie gekannten Umfange, und erſtarkt, vor nicht langer Zeit noch ein zarter Schößling, in üppigem Wuchſe zum kräftigen Baume, wenn

Digitized by Google

auch ſchlechte Schmarozeepflanzen den edeln Stamm zahlreeich umranken.

Die Freyheit dee Auswanderung endlich findet in dem §. 14. des IV. Titels ihre Gewähr.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Die Federviehzucht verſchafft in der Nähe großer Städte Nutzen durch Verkauf auch der Federn.

Die Fiſcherey liefert in den meiſten Flüßen, hauptſächlich in der Donau: Karpfen, Forellen, Hechte, Schleihen, Barben, Weißfiſche, Huchen (bey Neuburg) Krebſe in kleinen Flüßen und Bächen der Mindel.

Unter den Donaufiſchen müſſen auch noch die Waller, deſſer Schill genannt werden, welche jedoch ſelten vorkommen.

Die Bienenzucht hat zwar gelitten, wird aber doch noch mit Vortheil in den mildeen Gegenden getrieben, z. B. im Ldg. Mindelheim wurden aus 1250 Stücken 6250 fl. gewonnen. Im Landgerichte Türkheim, Pfl. Amberg gibt es Bienenſtöcke von 30—40 Stücken.

Der Viehſtand des Kreiſes ſtellt ſich nach der letztern Beſchreibung, wie folgt, dar:

	Stücke,	Werth, fl.	Werth, kr.	Betrag. fl.
Pferde,	55402	33 — 38	—	3,628,831
Fohlen,	12548	18	—	225,864
Stieee,	12,385	68	—	842,183
Ochſen,	21,610	54	—	167,262
Kühe,	307,424	25	—	7,685,600
Jungvieh,	95,927	14	—	342,978
Schafe alte,	187,898	3	15	285,665
„ junge,	28,827	1	—	28,827
Schweine,	39,352	12	30	491,900
Ziegen,	4,835	1	30	7,257

Geſammtwerth: 15,699,112 fl. — Der Viehſtand iſt im Augenblick durch ſchlechtes Futter und Futtermangel, gegen feüheee Jahee etwa um 7000 Stück zurückgegangen. Die Schafe haden wegen dee Raute ſich um 11—12,000 Stück veemindert; Pferde um 839; Jungvieh, welches ſehr geſucht iſt, um 5512; Maſtſchweine um 2630. — Die Viehpreiſe ſtiegen übrigens in der neueſten Zeit mit den Fruchtpreiſen. — Die Raçen aller Gattungen werden foetwährend veredelt. 1827 kamen auf den Sonthoſer Viehmaekt am 14. Sept. und 15. Septbr. 12000 Stücke, wovon 7000 fl. verkauft wurden — vorzüglich Jungvieh. Die Peeiſe ſteigen um 2—4 fl. pr. Stück. Das meiſte gieng nach Tirol, der Schweiß und Italien. — Die Raçe iſt vorzüglich und groß gezogen, ſie wird als Schweitzer-Vieh verkauft. Der Erlös des Sonthoſer Markts ſtieg ſchon bis 60,000 fl. Der Ertrag einer Kuh ſtieg in den Landgerichten: Sonthofen, Immenſtadt und Weiler auf den einer Schweitzer-Kuh zu 50 fl. — Zur Beförderung des Viehhandels wurde 1827 im Landgericht Füßen — in Pfronten ein Viehmarkt errichtet. Dem Allgäuer iſt jedoch dee Veekauf faſt alles Jungviehes nicht ganz recht. Ein Milchkalb zahlt der Metzger bis 30 fl. viele Viehſtücke wurden bey den landwirthſchaftlichen Feſten Preißwürdig gefunden.

Zuſammenhängende Waldungen von bedeutendee Fläche, beſtehen einige im Keeiſe. Sie ſind größtentheils von kultivieten Gründen durchſchnittene Flächen von 10—15000 Tagwerken. Die bedeutendſten ſind: der Kempter-Wald, Ingſtedter-Foeſt, Rauhe, Kienacher-Burgberger Streith-Forſt ıc. die Waldungen im Landgerichte Roggenbueg ꝛc.

Im Süden herrſcht faſt ausſchließend das Nadelholz, insbeſondere die Fichte, im Norden das Laubholz, mit: Birken, Aſpen, Erlen und Weiden, welch letztere einen Hauptbeſtand der Grieſee und Anſchütten der Donau und anderee Flüße des Keeiſes ausmachen. Indeſſen fehlt es auch nicht an edleren Holzarten, als Aeſchen, Ahornen, und die Eiche und Buche zeigt ſich noch an vielen Orten als Ueberreſt früherer vorzüglicher Waldbeſtände.

In der Mitte des Kreiſes findet man dieſen Wechſel der Holzart ſo ineinander fließen, daß ſich beyde Holzarten abwechſelnd in die Heerſchaft theilen. Im Ganzen ſtehen die Waldungen ſchlecht, welches in der feühern uneegelmäßigen Behandlung, in Uebergriffen bey der Benutzung und übermäßigen Beweidung liegt. Doch verbeſſert ſich die Waldwirthſchaft allmählich duech Verbannung ungeregelter Weide und durch beſſere Regullenng des Betriebs.

Bedeutende Torfmooee werden ziemlich ſtark, jedoch unregelmäßig, größtentheils auf den Rand benutzt; im Donaumooſe bey Günzburg und im Kempten'ſchen, wo z. B. im Kempter-Wald bey Niederſonthofen ıc. viele Berg- und Hochmoore von bedeutendem Umfange ſind. Im Donaumooſe und in den Mooeen in Staatswaldungen iſt jedoch ein regelmäßiger Beteieb eingeführt. — Bey dem bedeutenden Ertrag an Torf, welchen dieſe Moore liefern können, bleibt dem Ackerbaue noch ein großes Feld zu deſſen Erweiterung offen, indem hiezu noch ein großer Theil der Waldfläche abgegeben werden kann, ohne daß bey einer ordentlichen Forſteinrichtung jemals an einen Mangel an Brennmaterial, noch Bau- und Nutzholz zu denken wäre.

In dem kultivirten Theile iſt der Holzpreis ziemlich verhältnißmäßig mit den übeigen Produkten. In den gebirgichten Gegenden hingegen gibt es Waldungen, woein das Holz wenig Werth hat, da es faſt gänzlich an Abſatz fehlt, indem es dort an Floßanſtalten gebricht und Holz konſumirende Gewerke zu wenig vor-

Digitized by Google

handen ſind, wie das Holz auf einen verhältnißmäßigen Werth zu ſteigern.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 2. Dezember. Geſtern Nachmittags um 4 Uhr wurdr vom Todtenhauſe aus die Leichr des Hrn. Bernhard Joſeph von Hartz, der Philoſophie und Medizin Doktor, königl. geheimer Rath, Commandeur des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone und des k. k. öſterreichiſchen Leopoldordens, dann Ritter des ſächſiſchen Civil-Verdienſtordens und Inhaber der k. k. öſterr. goldenen Verdienſtmedaille, Mitglied mehrerer Akademien und gelehrten Geſellſchaften ꝛc. feyerlich beerdiget. Vier und ſiebenzig herrſchaftlichr Bediente mit brennenden Flammfackeln eröffneten den Zug; an dieſe ſchloß ſich der Chor der Sänger, der hochwürdige Clerus mit dem Domkapitular und Pfarrer der Metropolitankirche. Nun kam der Sarg, umgeben von acht Fackelträgern; hinter demſelben gingen die tiefſtrauernden Söhne, Schwiegerſöhne und Verwandte, und ihnen folgten der Staatsminiſter, Se. Erz. Graf von Armansperg, mehrere Staats- und geheimen Räthe, Generale, Stabsoffiziere, Offiziere, viele andere hohe Militär- und Civilbeamte, alle Doktoren, und eine Menge achtbarer Bürger. Als die Leiche in das Grab geſenkt, und die kirchliche Ceremonie vorüber war, hielt Herr Pfarrer Urban eine kurze Gedächtnißrede. Nach derſelben folgte ernſter Grabgeſang. Mehr als tauſend Menſchen waren theilnehmende Zeugen hievon. Am Donnerſtag den 3. Dez. um 10 Uhr findet der feyerliche Gottesdienſt in der Metropolitankirche zu Unſer Lieben Frau ſtatt. König und Vaterland verloren an dem Verewigten einen der wiſſenſchaftlichſt gebildeten Männer ſeines Faches und einen der größten praktiſchen Aerzte. —

Durch den k. Armeebefehl wurden ferner befördert:

zu Junkern: die Cadeten und Unteroffiziere Max von Ortlieb — und Peter Fiſerius vom Linien-Infanterie-Leib-Regiment im 11. Linien-Infanterie-Regimente; — Moritz Frhr. v. Granenreuth vom 2. Linien-Infanterie-Regimente (Kronprinz) und Bernhard Rappel im 7. Linien-Infanterie-Regimente; — Karl Seydl im 8. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog Pius); — Georg Schmitt vom 9. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog Max) im 10. Linien-Infanterie-Regimente; — Friedrich Harrach vom 14. im 6. Linien-Infanterie-Regimente (Herzog Wilhelm); — Alois Freyherr von Riederer im 1.; — Karl Müller im 2. Jäger-Bataillon; — Max von Brückner vom 3. Jäger-Bataillon im 5. Lin. Inf. Reg.; — Michael Freyherr von Boitenberg vom 2 Cüraſſier-Regimente (Prinz Johann von Sachſen) im 15 Lin. Inf. Reg.; — Juſtin Oertel vom 2. Chevauxlegers-Regimente (Fürſt von Thurn und Taxis) im 13 Lin. Inf. Reg; Theodor Freyherr von Zu-Rhein vom 2. Artillerie-Regimente im 12. Lin. Inf. Reg. (Prinz Otto); — Ludwig von Weinrich von der Pontonier-Compagnie im 3. Lin. Inf. Reg. (Prinz Carl); — Johann Hehl von der 1. Sapeur-Compagnie im 12. Lin. Inf Reg. (Prinz Otto); — Eduard von Maillot im 1 Cüraſſier-Regimente (Prinz Carl); — Franz Fürſt vom 1. Chevauxlegers-Regimente (Kaiſer Franz) im 5. Chevauxlegers-Regimente — und Adolph Freyherr von Drachsdorf vom 3. im 2. Chevauxlegers-Regimente (Fürſt von Thurn und Taxis); — der Bataillons-Quartiermeiſter Anton Dorrer zum Regimentsquartiermeiſter 2. Claſſe im 15. Lin. Inf. Reg.; —

zu Bataillons-Quartiermeiſtern 1. Claſſe: die functionirenden Quartiermeiſter Karl Eichenherr im Lin. Inf. Leib-Regimente; — Auguſt Hellingrath im 4. Jäger-Bataillon;

zu Bataillons-Quartiermeiſtern 2. Claſſe: die Actuare und funktionirenden Quartiermeiſter Max Hoffmann im 5. Lin. Inf. Reg.; — Johann Höfer im 10. Lin. Inf. Reg.; — Conrad Weidinger im 1. Jäger-Bataillon; — Nepomuk Winterl beym Artillerie-Corps-Commando (als Reviſor funktionirend): — Wolfgang Krauß im 2. Artillerie-Regimente; —

zu Sekretären: die Aktuare und funktionirenden Sekretäre Karl Reiſer beym 4. Armee-Diviſions-Commando — und Heinrich Benner vom Artillerie-Corps, beym 1. Diviſions-Commando. (Fortſ. folgt.)

Nürnberg. Die neu organiſirte höhere Bürgerſchule zu Nürnberg, wird mit Genehmigung der königlichen Kreisregierung, zu Anfang des kommenden Jahres eröffnet und Herr Dr. Mönnich das Direktorium derſelben übernehmen. Somit widerlegen ſich alſo jene im Sophronizon und dem daraus beſonders abgedruckten Aufſatze geäußerten voreiligen Muthmaßungen und übelwollenden Deuteleyen. Dieſe höhere Bürgerſchule beſteht aus 3 Klaſſen; in jeder derſelben werden 37 Unterrichtsſtunden wöchentlich ertheilt. Die Unterrichtsgegenſtände ſind für ſämmtliche 3 Klaſſen: Religion, deutſche Sprache, Mathematik, lateiniſche und franzöſiſche Sprache, Geographie und Geſchichte, Zeichnen und Geſang; für die Oberklaſſe auch italieniſche und engliſche Sprache; Naturkunde in der Mittel- und Oberklaſſe; Schönſchreiben in der Unter- und Mittelklaſſe. Das Klaſſengeld beträgt in der Unterklaſſe 24 fl., in der Mittelklaſſe 39 fl. und in der Oberklaſſe 36 fl. jährlich.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 3. Dezbr. Das Hotel Wiburg. Luſtſpiel in 4 Acten von Clauren. Hr. Mayer, Mitglied des großherzoglich badiſchen Hoftheaters in Carlsruh, als Gaſt, den Amtsrath Herbert.

Angekommene Fremde.

Den 26 Nov. (G. Hirſch.) Martin, Kfm. (Gld. Hahn.) Mac-Jacs, geiſtl. Rath und Domherr von Regensburg. (Schw. Adler.) Joh. Domig, Prieſter von Ragalim Vorarlberg. Gebhardt, Kfm. von Marktbreit. (G. Kreuz.) Heyd, Kfm. von Ludwigsburg. (Stachusgrt.) Schuſter, Zollbeamter von Lanſen. Weh, Verwalter von Mindelheim. Sabbadini, Gutsbeſitzer von Geißlbullach. Königsberger, Chirurg von Dorfen.

Den 27. Nov. (G. Hirſch.) J. K. H. die Prinzeſſin von Lucca. (G. Hahn.) Eduard Magnus, Maler von Berlin. Schulzer, Kfm. von Frankfurt. Dr v Haber, von Karlsruh. (G. Kreuz.) Baron v. Keſſel von Potsdam. Baron Keſſel von Schloßtaris. (S. Adler.) Benther, Kfm. von Lindau.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 338. 4. Dezember 1829.

Ueber die Verfaſſungsmäßigkeit des neuen Schulplans.

Hat der Schulplan vom 8. Februar 1829 ohne Zuſtimmung der Stände des Reiches zum Geſetze erhoben und dem Vollzuge übergeben werden können?

(Fortſetzung.)

Alle dieſe bürgerlichen Rechte erſcheinen nun aber nur in ſo ferne geſichert, als Maß und Schranke derſelben durch das Geſetz, und nicht durch menſchliche Willkühr beſtimmt wird.

Auch dieſe Garantie iſt in der Verfaſſungs-Urkunde gegeben, und dadurch die Mitwirkung verſtärkt, die in dem Tit. VII. §. 2. den Ständen des Reiches bey der Erlaſſung neuer die bürgerlichen Rechte, die Freyheit der Perſon und das Eigenthum betreffenden Geſetze, dann bey der Abänderung, authentiſchen Erläuterung und Aufhebung der beſtehenden eingeräumt wird.

Wo iſt nun aber in dem Schulplane irgend eine Beſtimmung zu finden, welche die Freyheit der Perſon und das Eigenthum und die hierunter begriffenen bürgerlichen Rechte beträfe?

Der Tit. I. beſtimmt, daß für diejenige Bildung der Jugend, deren Grundlage die Kenntniß der altklaſſiſchen Sprachen iſt, künftig zwey von einander abgeſonderte Anſtalten, die lateiniſche Schule und über ihr das Gymnaſium beſtehen ſollen.

Der Tit. II. handelt von der Beſtimmung, dem Umfange und der Eintheilung der lateiniſchen Schule; der Tit. III. von dem an derſelben zu ertheilenden Unterricht; der Tit. IV. von der Eintheilung des Schuljahres, der Aufnahme, dem Aufſteigen, den Lokationen und Preiſen der Schüler; der Tit. V. von den Lehrern der lateiniſchen Schule; der Tit. VI. von der Schulzucht und den Scholarchaten; der Tit. VII. endlich von den Befugniſſen der lateiniſchen Schule, von der Schulviſitation, und von dem Verhältniſſe der Anſtalt zu der Kreisregierung.

Was in den Tit. II. bis VI. für die lateiniſchen Schulen beſtimmt und geordnet wird, ſetzen die Tit. VIII. bis XII. für die Gymnaſien feſt.

Die Tit. XIII. und XIV. endlich enthalten die Verfügungen über die Einführung des Schulplanes.

Alle dieſe Beſtimmungen betreffen weder die Freyheit der Perſon noch das Eigenthum, und laſſen die bürgerlichen Rechte der Staatsangehörigen ganz unberührt.

Wenn auch keinem Zweifel unterliegen kann, daß von der Ausbreitung und Befeſtigung geiſtiger, ſittlicher und religiöſer Bildung die Vervollkommnung der Geſetze, die Verſtärkung ihrer moraliſchen Macht, die Hintanhaltung jedes Mißbrauches anvertrauter öffentlicher Gewalt, und die Entwicklung der Nationalwohlfahrt weſentlich abhängen, und daß eben deßhalb die Beförderung jener Bildung zu den wichtigſten Obliegenheiten der Staatsregierung gehöre, ſo iſt doch die Einrichtungsweiſe der dafür zu bildenden Anſtalten an und für ſich der Gegenſtand bürgerlicher Rechte nicht, und es ſind die dießfälligen Anordnungen zu den allgemeinen die Freyheit der Perſon und das Eigenthum betreffenden Geſetzen nicht zu zählen.

Die Staatsregierung war daher auch nach der Verfaſſungs-Urkunde nicht verpflichtet, zu dem Schulplane den Beirath und die Zuſtimmung der Stände des Reiches einzuholen.

Wenn unſer Gegner aus dem Satze: daß eine übel bemeſſene, den Bedürfniſſen der Zeit und des Volkes nicht entſprechende Erziehung, mittel- und unmittelbar auf geſetzliche Freyheit und Eigenthum der Staatsangehörigen nachtheilig einwirken, beydes gefährden könne — ja müſſe: die Folge ableiten will, daß zu jeder dießfälligen Anordnung der Beirath und die Zuſtimmung der Stände des Reiches eingeholt werden müſſen, ſo ſtellt derſelbe damit offenbar eine Hypotheſe auf, welche jedes Recht der Staatsregierung zu irgend einer Anordnung ohne ſtändiſche Mitwirkung verneint, und den limitirenden Worten des Tit. VII. §. 2. der Verfaſſungs-Urkunde

> kein allgemeines neues Geſetz, welches die Freyheit der Perſonen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft —

allen Sinn und alle Bedeutung abſpricht.

Digitized by Google

Alle Anordnungen der Staatsregierung können ſich einzig und allein auf den Staatszweck beziehen, da die Staatsgewalt nur zu ſeiner Realiſirung rechtlich beſteht; ſie müſſen daher nothwendig, nach der Natur des Staatszweckes, in irgend einer Beziehung zu der Freyheit und Sicherheit der Perſon und des Eigenthums ſtehen, möge dieſe Beziehung auch eine mehr oder weniger nahe oder entfernte ſeyn. Wer alſo den Satz aufſtellt, daß jede ſolche Beziehung einer Anordnung die Nothwendigkeit der ſtändiſchen Mitwirkung begründe, behauptet eben damit, daß dieſe Mitwirkung zu jedee von der Staatsgewalt zu erlaſſenden Anordnung erforderlich ſey, und es hätte dem zu Folge, um ein Beyſpiel zu geben, die Staatsregierung auch zu der in dem laufenden Jahre erlaſſenen Anordnung über das bey dem Baue der Vicinalſtraßen zu beobachtende techniſche Verfahren die Zuſtimmung der Stände einzuholen gehabt, da gewiß Niemand in Abrede ſtellen kann, daß bey einer ſchlechten und fehlerhaften Anlage der Straßen die Sicherheit der Perſon und des Eigenthums unmittelbar gefährdet erſcheine.

Dem ſteht abee das klare Wort der Verfaſſungs-Urkunde entgegen; nur zu allgemeinen neuen Geſetzen —

welche die Feeyheit der Perſonen oder das Eigenthum betreffen —

deren unmittelbarer Gegenſtand alſo dieſe Freyheit, und die darin enthaltenen Rechte, und die Feſtſetzung rechtlicher Normen über dieſelben ſind, ſoll der ſtändiſche Beyrath und die ſtändiſche Zuſtimmung eingeholt werden; bey allen übeigen Anordnungen ſind dieſer Beyrath und dieſe Zuſtimmung nicht erforderlich, ſofern nicht der Fall des Tit. X. §. 7. der Verfaſſungs-Urkunde gegeben iſt.

Wir haben bis jetzt immer noch die Vorausſetzung zugelaſſen, daß der neue Schulplan wirklich als ein neues allgemeines Geſetz angeſehen werden müße; ſelbſt untee dieſer Vorausſetzung ſtehen, wie wir bewirſen zu haben glauben, die Bekanntmachung und der Vollzug desſelben, ſo wie ſie geſchehen, mit den Beſtimmungen der Verfaſſungs-Urkunde ganz im Einklange.

Wir können indeſſen auch nicht unbemerkt laſſen, wie ſelbſt die eben erwähnte Vorausſetzung der Einwendung unterliege, daß in Bayern die Schulplane zu allen Zeiten nur als Anordnungen der Staatsverwaltung, und nicht als eigentliche Geſetze angeſehen und behandelt worden ſind.

Die Thatſache, daß keiner von den unter der Regierung des Höchſtſeligen Königs Maximilian erſchienenen (es ſind deren drey, vom Auguſt 1804, November 1808 und October 1824) durch das Regierungsblatt bekannt gemacht worden iſt, dient jener Einwendung zur kräftigen Stütze: denn es war bekanntlich ſchon durch eine Verordnung vom 5. Oktober 1799 verfügt worden, daß die Publikation aller Geſetze durch das Regierungsblatt zu geſchehen habe.

Iſt uns gleich nicht unbekannt, daß die Ausdrücke „Geſetz" und „Geſetzgebung" gewöhnlich in einem weitern Sinne gebraucht weeden, und daß angeſehene Staatsrechtslehrer, namentlich Behr in der Staatswiſſenſchaftslehre, die Anordnung der Unterrichts-Anſtalten und die Beſtimmungen über ihre innere Einrichtung in das Gebiet der Polizeygeſetzgebung verweiſen, ſo bleibt doch immer die angeführte Thatſache für unſeren dermaligen Beweisſatz in ſo fern erheblich, als ſie, wenn je ein gegründeter Zweifel über die Beſtimmung des Tit. VII. §. 2. der Verfaſſungs-Urkunde denkbar wäre, den vollſten Aufſchluß über den Wortverſtand geben würde, den der Sprachgebrauch des Geſetzgebers zur Zeit der Verkündung der Verfaſſungs-Urkunde dem an jener Stelle gebrauchten Ausdrucke beygelegt hatte.

Sind doch auch die Satzungen für die Hochſchulen erſt unterm 26. November 1827, während der Verſammlung der Stände des Reiches, erlaſſen worden, ohne daß es irgend Jemand in den Sinn gekommen wäre, darin einen verfaſſungswidrigen Akt der Staatsregierung wegen unterlaſſener Einholung der ſtändiſchen Zuſtimmung aufzufinden!

(Die Fortſetzung folgt.)

Nekrolog *).

Friedrich Wilhelm Joh. Eduard Roquer v. Schauroth, Oberſtlieutenant des 9. Infanterie-Regiments (Herzog Max), königl. Kammerherr, Offizier der k. franzöſiſchen Ehrenlegion und Rittee des Militär-Verdienſtordens.

Herr v. Schauroth wurde am 2. Okt. 1774 geboren. Sein Vater war Ober-Hofjägermeiſtee am Hofe des Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg. Der frühe Tod deſſelben führte ihn nach Thuenau (dem jetzigen Sitze des gräflich von Giech. Herrſchaftsgerichtes) in das Haus eines durch Kenntniß und Religioſität ausgezeichneten evangeliſchen Geiſtlichen, deſſen Andenken als Erziehers und geiſtigen Vaters dee Verewigte ſtets im dankbaren Herzen bewahrte. Unter der verſtändigen und humanen Leitung deſſelben entwickelten ſich ſeine glücklichen Anlagen durch ſorgfältigen Unterricht und durch beharrlichen Fleiß ſo ſchnell, daß der durch das Leſen der alten Claſſiker angeregte Wunſch, ſich dem Dienſte der Waffen zu widmen, ſchnell zur Reiſe gelangte, und ee demſelben bey ſeinen geſammelten Vorkenntniſſen genügend enſprechen konnte. Schon in ſeinem 15. Jahre wurde er in die k. preußiſche Armee eingeeihet, und teug im nämlichen Jahre noch in ſeinem Dienſtesgrade die Fahne des Regiments dem blutigen Kampfe voran. In den Feldzügen des preußiſchen Heeres gegen Frankreichs revolutionäre Macht in den Jahren 1792 bis 1795 zeichnete er als Krieger von Wille und Kraft ſich aus; vor der großen deutſchen Gränzfeſtung Mainz ſtand ee bey deren Belageeung mit; den Schlachten von Moor-

---

*) Eingeſandt von einem Freunde des Verewigten.

Digitized by Google

lautern, von Pirmaſenz und dem Sturme von Pietſch wohnte er mit anerkannter Tapferkeit bey, und als nach wenigen Jahren der Ruhe die Flamme des Krieges auf Deutſchlands Fluren entbrannte, als im Jahre 1806 bey Auerſtädt und Jena gekämpft ward im blutigen Kampfe, war er thätiger Zeuge der entſcheidenden Tage, beſonders des heiſſen Tages, an welchem eine große Monarchie ſelbſt, ſo zu ſagen, die Gefangene des Krieges wurde, welchen ſie unvermuthet erklärt hatte. Bey Prenzlow traf ihn perſönlich das Loos der Kriegsgefangenſchaft mit dem Fürſt Hohenloh'ſchen Corps. Aus dem Dienſte dieſer Macht trat er nun aus, und wählte ein Jahr darauf die Waffen der franzöſiſchen Krone. Bedeutungsvoll, Inhaltreich und mit Ehren erkannt, ward für ihn dieſe zweyte Periode ſeines kriegeriſchen Berufes.

In Folge kaiſerlichen Befehls nach Deutſchland geſandt, das 4te Regiment der Fremden neu zu bilden und zu ordnen, warb von Schauroth 4500 derſelben, und wurde an ihre Spitze als Hauptmann geſtellt. Im kaiſerlich franzöſiſchen Dienſte marſchierte er 1807 gegen Spanien; in den Jahren 1810 — 13 ſtand er gegen Englands Heere in Holland und Seeland, und war unter den Vertheidigern der Feſte Vliſſingen. Ueberall zeigte er Einſicht, Tapferkeit und hohen Muth. Die dem ausgezeichneten Verdienſte beſtimmten Ehrenzeichen wurden ihm zu Theil; er genoß das Wohlwollen und Vertrauen tapferer Häupter im höchſten Grade, beſonders des berühmten Generals und dermaligen Marſchalls **Molitor** und des Gouverneurs der niederländiſchen Provinzen, des Herzogs von Piacenza. In der wichtigen Epoche der Befreyung Deutſchlands von Bayerns unvergeßlichem Könige Max Joſeph, aus dem franz. Kriegsdienſte zurückgerufen, wurde er 1813 im königl. 1ten leichten Bataillon als Major angeſtellt, und nahm Theil an dem feindlichen Zuge gegen Frankreichs Armeen. Bey der Belagerung von Hüningen wies man ihm ſeine kriegeriſche Beſtimmung an. Er blieb bey dem Beſatzungskorps der Sieger im beſiegten franzöſiſchen Lande bis zum Jahre 1816, und kam alsdann mit neuen Orden geziert in's deutſche Vaterland zurück. 17 Jahre hatte er im preußiſchen Heere, 7 Jahre unter Frankreichs Armeen und 16 Jahre unter der Fahne des Vaterlands gedient, im Verlaufe dieſer Zeit aber auch manchmal der zur Herſtellung ſeiner geſchwächten Geſundheit erbetenen nöthigen Ruhe genoſſen, und ſich die Auszeichnungen des Ritter- und Offizierkreuzes der Ehrenlegion und des königl. franz. Militär-Verdienſts rühmlichſt erworben. Jetzt fand er ſeine Beſtimmung in den Garniſonsſtädten, Landau, Amberg und Bamberg. In der letzteren Stadt verlebte er den Reſt ſeiner Tage in dem ſtillen Kreiſe ſeiner hochgebildeten Familie, zärtlich geliebt von den Seinen, wegen Verdienſt und Humanität ſowohl vom Militär- als Civilſtande hoch geachtet, und bey ſeinem Tode gleich allgemein und tief betrauert. Er ſtarb am 14. Nov. an organiſchen Fehlern des Unterleibes und des Zwergfelles. Noch kurz vor ſeinem Ende ward er mit der Auszeichnung eines königl. Kämmerers durch ſeinen hochgefeyerten König **Ludwig** erfreut.

Semper honos nomenque Tuum laudesque manebunt!.

Chronik des Tages.

München den 3. Dez. An dem für ganz Bayern ſo wichtigen Tage, an welchem Se. Königl. Hoheit der Kronprinz nach ſeinem achtzehnten Lebensjahre in die Volljährigkeit trat, geſchah es durch die Veranſtaltung ſeines durchlauchtigſten Vaters, daß Se. K. Hoheit denſelben in Göttingen, an jenem Sitze der Wiſſenſchaften und der Bildung beging, an welchem unſer verehrter Monarch als Kronprinz ebenfalls Belehrung und Einſicht in die wichtigſten Angelegenheiten der öffentlichen Bildungsanſtalten genommen hatte. Die Akademie der Wiſſenſchaften hielt an dieſem Tage ihre erſte allgemeine Sitzung nach Einführung der neuen Geſchäftsordnung, und ihr würdiger Vorſtand, Geheimerath v. Schelling, benützte die Gelegenheit, um Se. königl. Hoheit, welche durch die Vorſehung beſtimmt ſind, das Werk Ihres Großvaters und Vaters einſt fortzuſetzen, und Bayern alle Güter einer weiſen Erziehung und Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte zu ſichern, zur Aufnahme in die Zahl der Ehrenmieglieder der Akademie vorzuſchlagen, welchem Vorſchlage die zahlreiche Verſammlung, wie wir hören, dadurch beytrat, daß ſie ſich einmüthig für ihn erhob.

Se. Maj. der König haben geruht, den Profeſſor der hieſigen Hochſchule, Herrn Dr. **Maurer**, zum königlichen Staatsrath zu ernennen.

Auch die ausländiſchen Zeitungen beſchäftigt jetzt das Schickſal des **Kaspar Hauſer**. Der Globe enthält in ſeiner 93. Nummer unter der Ueberſchrift »l'Enfant de Nuremberg« Mittheilungen eines franzöſiſchen Reiſenden über dieſen unglücklichen Jüngling, den er zu Nürnberg beſucht hatte. Der Erzähler ſagt am Schluße ſeines Berichtes: »eine ſo außerordentliche Erſcheinung mußte nicht allein die allgemeine Neugierde, ſondern auch eben ſowohl die beobachtenden Köpfe als die fühlenden Herzen auf das lebhafteſte in Anſpruch nehmen. In letzterer Beziehung waren insbeſondere die Frauen bemüht, ihre Theilnahme durch kleine Geſchenke (**Hauſer** beſitzt unter andern eine ganze Sammlung von Ringen) und durch Zuſchriften, die zum Theil Liebesbriefen ähnlich ſind, an den Tag zu legen. Aber gerade durch dieſe müſſigen Beſuche und dieſe lebhaften Bezeigungen des Wohlwollens wurde Hauſer von einer neuen Gefahr bedroht. Er mußte aus ſo vielen Zerſtreuungen entfernt und gewöhnt werden, ſich zu ſammeln. Dieß geſchah auch dadurch, daß man ihm einer ehrenwerthen Familie übergab, in welcher Moral, Beobachtungsgeiſt und pſychologiſche Methode ſeinen Unterricht leiten. Hievon ſind die außerordentlichen Fortſchritte, welche der Jüngling ſeit anderthalb Jahren gemacht hat, ſprechende Beweiſe. Durch eine wunderliche und beyſpielloſe Laune des Schickſals findet man ſo das Problem realiſirt und vielleicht gelöſt, welches ſeit jenem Könige von Egypten, deſſen Herodot erwähnt, bis auf die Romanſchreiber, den Emil von Rouſſeau und die Statue des Condillac die Einbildungskraft der Menſchen und das Nachdenken der Philoſophen beſchäftigt hat. Offenbar mußten in der tiefen Nacht und in dieſer abſoluten

Digitized by Google

Einſamkeit, in welcher Hauſer 12 Jahre gefangen gehalten wurde, alle Eindrücke der vier erſten Jahre ſeines Lebens verlöſchen, ſo daß es niemals eine ſo vollkommene tabula rasa einer Seele, als die der ſeinigen bis in's 16te Jahr gegeben hat.«

Augsburg. Dem bisherigen Conrektor und Profeſſor Haſtreiter, der als Stadtpfarrer nach Landshut ernannt iſt, wurde von den Studierenden der katholiſchen Studien-Anſtalt ein glänzender Fackelzug gebracht. — Der in Dillingen im Prieſter-Korrektionshauſe wegen ärgerlichen Benehmens zu Folge Sentenz des biſchöflichen Ordinariats zu Augsburg detinirt geweſene Pfarrer in Huglfing, Anton Wagner hat ſeinen Uebertritt zur proteſtantiſchen Kirche erklärt und wurde in Folge deſſen, da hiedurch die Gerichtsbarkeit der biſchöflichen Stelle über ihn aufgehört hat, von derſelben am 21. November aus dem Korrektionshauſe entlaſſen. — Am 26. November fand in dem benachbarten, größtentheils von Juden bewohnten Kriegshaber die erſte feyerliche Prüfung in der, nach den neuern Allerhöchſten Verordnungen neu organiſirten, öffentlichen iſraelitiſchen Religions-Schule in Gegenwart des Schulreferenten der k. Kreisregierung, den Schul-Inſpektoren des Landgerichts Göggingen und einer zahlreichen Verſammlung ſtatt, und übertraf durch ihre Leiſtungen die Erwartungen aller Anweſenden. Die Zöglinge verzichteten auf ihre Preiſe, um aus dem Betrage derſelben die Bildniſſe Ihrer Majeſtäten des Königs und der Königin für das Schullokal anzuſchaffen.

Sachſen. Leipzig den 20. Nov. Der Landtag, welcher mit dem Anfange des nächſten Jahres in Dresden ſich verſammelt, nimmt die öffentliche Aufmerkſamkeit ſehr in Anſpruch und man verſpricht ſich dießmal von ſeinem Wirken viel Erſprießliches für das Land. Der Ackerbau, die Handwerke und die Gewerbe im Ganzen ſind noch ſehr zurück. Die Städteverwaltung iſt mangelhaft und nachtheilig, die Juſtizverwaltung ſehr langſam. Die Patrimonialjuſtiz iſt ein Zweig des Einkommens der Rittergutsbeſitzer und das Land iſt ſo belaſtet, das die gerichtlichen Verſteigerungen der Bauerngüter deshalb außerordentlich zahlreich ſind, wie man aus jedem Blatte der Leipziger Zeitung ſieht. — Dem Vernehmen nach hat der gegenwärtige Pachter dieſer Zeitung, Hr. Grieshammer, den Pacht wieder erneuert erhalten, und die Zeitung bleibt in ihrem alten Zuſtand. In Rückſicht der Nachrichten aus Frankreich iſt ſie ein Abdruck der Oberpoſtamts-Zeitung in Frankfurt a. M. und alſo ein Echo der Gazette de France und der Quotidienne. Wären nicht die Anzeigen, welche täglich darin erſcheinen und für jeden Sachſen von Intereſſe ſind, ſo würde ſie gar nicht geleſen werden. Sie iſt die einzige politiſche Zeitung in Sachſen und ihr Pacht-Inhaber hat das Verbietungsrecht jeder andern. Das Pachtgeld betrug bisher jährlich 16,700 Thlr. Conventionsgeld. Eines der gebildeteſten Völker Deutſchlands muß ſich mit einer politiſchen Zeitung begnügen, welche nicht den Forderungen an eine ſolche entſpricht. — Seit 1812 haben wir keinen ſo frühzeitigen Winter gehabt als dießmal, der viele Noth verbreitet und vielen Kummer erregt. Schnee bedeckt die Fluren, wo noch nicht alles eingeſäet iſt und die Kälte hat ſchon des Morgens und Abends bis 5 Grade unter dem Gefrierpunkt betragen. Der Preis des Getraides iſt billig, aber viele von den Getraidefeimen, dergleichen man beynahe an allen Dörfern ſtehen ſieht, ſind ausgewachſen, weil man ſie nicht gehörig verwahrt und bekleidet hatte. — Heute wird die hieſige Thomasſchule wieder eingeweihet, deren erſte Claſſe ſeit Michaelis wegen eines Baues Ferien hatte. — In Leipzig erſcheinen im künftigen Jahre mehrere neue Zeitſchriften. Ob ihr Unternehmen bey der hieſigen Cenſur gelingen wird? dies iſt eine andere Frage. —

Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Am 10. November fand zu Sternberg die feyerliche Eröffnung des dießjährigen allgemeinen Landtages ſtatt, und zwar nach uraltem Herkommen auf dem Judenberge unter einem dazu aufgerichteten Zelte. Am folgenden Tage wurden die erforderlichen Ausſchüſſe zur Bearbeitung der verſchiedenen Gegenſtände gewählt. Die Direktion des Landtags-Protokolls ward auch in dieſem Jahre dem geheimen Rath und Landrath von Schack, derzeitigen mecklenburgiſchen Bundestags-Geſandten und jetzt nur auf Urlaub im Lande anweſend, mittelſt Acclamation übertragen. Von den landesherrlichen Geſetz-Entwürfen waren zwey derſelben, nämlich über Heimath, Armenverſorgung rc. und über das ſtädtiſche Hypothekenweſen, vorher gedruckt, und wurde jedem Anweſenden ein Exemplar zugeſtellt. Dieß Verfahren, auf dem vorigen Landtage zum erſten Male verſucht, fand um ſo mehr allgemeinen Beyfall, als dadurch allein die gründliche Prüfung der Geſetz-Entwürfe auch dem Einzelnen, der nicht gerade Mitglied der betreffenden Kommittee iſt, möglich wird. Der Wahltag iſt auf den 20. November angeſetzt. Es werden auf denſelben unter andern auch die bedeutenden Stellen eines Kloſterhauptmanns des Kloſters Dobbertin, ſo wie des Kloſters Malchow beſetzt werden.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 4 Dez. Das Haus am Walle. Hiſtoriſches Luſtſpiel in 3 Akten, nach dem Franzöſiſchen des Melesvilles, von Theodor Hell.

Darauf folgt: Die Uebereilung. Luſtſpiel in 1 Akt, nach dem Engliſchen, von Friedrich Schröder.

In den Zwiſchenakten wird Hr. Schmid, vom herzogl. braunſchweigiſchen Hoftheater, ein Conzert und Variationen auf der Poſaune blaſen.

Angekommene Fremde.

Den 28. Nov. (G. Hirſch.) Baron Sauſſet, königl. franz. Oberſt. v Riedheim, k. Kämmerer von Augsb. Die Grafen Friederich und Alexander von Hohenberg. Freyherr v. Seckendorf, k. Kämmerer. Graf v. Lippe, Hauptmann, und Frhr. v. Spigel, Rittmeiſter ſämmtl. von Ulm. (G. Kreuz.) Stefanelli, k. Rentbeamter von Landsberg. (G. Stern.) Frauenholz, Kfm. von Bayreuth. Weiß, Kaufm. von Augsburg. (Stachusgarten). v. Oettinger, k. b. Lieut. von Lindau. Steinmetz, k. Reviſor von Augsb. (Poſtgarten.) v. Gaza, k. b. Lieutenant von Paſſau.

Den 29. Nov. (G. Hahn.) Franz Graf v. Schönborn auf Galbach. (Gld. Kreuz.) Weber, Oberſchreiber von Erding. (S. Adler.) Graf Sariſton, k. ruſſiſcher Oberſt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1359

Num. 339. 5. Dezember 1829.

Ueber die Verfaſſungsmäßigkeit des neuen Schulplans.

Hat der Schulplan vom 8. Februar 1829 ohne Zuſtimmung dee Stände des Reiches zum Geſetze erhoben und dem Vollzuge übergeben werden können?

(Fortſetzung.)

Wir könnten uns begnügen, die bisher entwickelten Bemerkungen über den klaren Ausſpruch des Staatsgrundgeſetzes den Behauptungen unſeres Gegners entgegen zu ſtellen, da der über jeden Zweifel erhabene Woetſinn zue Widerlegung vollkommen hinreichen würde.

Es enthält indeſſen der in dem 44ten Stücke des Volksblattes abgedeuckte Aufſatz auch noch einige andere Angaben, deren Berichtigung wir nicht umgehen zu dürfen glauben.

1) Es wird behauptet, daß die Staatseegierung in dem Landtags-Abſchiede vom Jahre 1819 zugeſichert habe:

die gewünſchten Nachweiſungen über den Zuſtand der Volksſchulen, die Reſultate, ſeinee Zeit mit den geeigneten Vorſchlägen zur Einſicht und Berathung vorlegen zu laſſen:

daß folglich die über die Nothwendigkeit der ſtändiſchen Zuſtimmung von unſerm Gegner aufgeſtellte Anſicht von dee Staatsregieeung ſelbſt bereits anerkannt worden ſey.

Man vergleiche nun hiemit die ſtändiſchen Verhandlungen und den Stände-Abſchied und urtheile ſodann!

Auf einen von dem Abgeordneten Pfarree Seidel geſtellten Antrag, und in Folge der hierüber ſtattgehadten Berathung faßte die Kammer der Abgeordneten in der 26ten allgemeinen Sitzung vom 19. April 1819 den Beſchluß:

Seine Königliche Majeſtät in dem verfaſſungsmäßigen Wege allerehrerbietigſt zu bitten, durch die Kreiseegierungen alle Nachweiſungen über den Zuſtand der Volksſchulen und Schullehrer, wie viel nämlich Schulen, Schulhäuſer und Lehrer vorhanden ſeyen, wie und aus welchen Quellen ſie beſoldet ſeyen u. dgl. erheben zu laſſen, und einerſeits die Nachweiſung mit Voeſchlägen, wie den Volksſchulen und Schullehrern auf eine erſchöpfende Weiſe zu helfen ſey, und andeerſeits einen Schulplan für die Volksſchulen, der neben der Rückſicht auf den gewöhnlichen Unterricht auch auf Befähigung der Schüler zu guten und tauglichen Staatsbüegeen, und auf Bewirkung des Unterrichts in den jedem Bürger unentbehrlich zu wiſſenden Geſetzen, hauptſächlich mit berechnet wären, der nächſten Ständeverſammlung allergnädigſt vorlegen zu laſſen. (Verhandlungen dee Kammer der Abgeoedneten Bd. IV. S. 406 — 407.)

Dieſer Beſchluß erlitt indeſſen in der Kammer der Reichsräthe bey der unteem 19. May 1819 erfolgten Berathung weſentliche Modifikationen, und ward dortſelbſt in folgender Weiſe abgeändert:

Die wichtige Angelegenheit der National-Erziehung habe die Aufmerkſamkeit beydee Kammern in einem hohen Grade auf ſich gezogen, weßwegen ſie dahin übereingekommen ſeyen, Seine Majeſtät allerunterthänigſt zu bitten,

durch die Kreisregierungen alle Nachweiſungen über den Zuſtand der Volksſchulen und Schulleheer, wie viel nämlich Schulen, Schulhäuſer, Lehrer vorhanden ſind, wie und aus welchen Quellen ſie beſoldet ſind, in welchem baulichen Zuſtande ſich die Schulhäuſer befinden, erheben zu laſſen.

Sie bitten ferner, daß die Reſultate dieſer Nachfoeſchungen nebſt einee Angabe dee Wege und Mittel, wie den Volksſchulen und Schulleheern auf eine erſchöpfende Art zu helfen, wie erweiterte Bildungs-Anſtalten für Schullehrer, ferner Unterſtützungs-Anſtalten für diejenigen aus ihnen, welche hülfsbedüeftig ſind, ſo wie für ihre Hinterlaſſenen herzuſtellen ſenen, der nächſten Veeſammlung allergnädigſt mitgetheilt werden möchten, damit dieſe nach dem Verhältniſſe der vorhandenen Mittel al-

Digitized by Google

les, was zur Deckung des Bedürfniſſes noch weiter erforderlich ſeyn könnte, ausfindig zu machen, in den Stand geſetzt werde.

Uebrigens beſtehe zwar bereits ein zweckmäßiger Schulplan, in welchem auf die Befähigung der Schüler zu guten und tauglichen Staatsbürgern Rückſicht genommen werde.

Nachdem aber derſelbe bey der gegenwärtigen Lage der Dinge dennoch einer Reviſion unterliegen dürfte, ſo ergehe an Seine Königliche Majeſtät die weitere ehrfurchtsvollſte Bitte, auch bey dem etwa nun zu entwerfenden Plane für die Volksſchulen auf die Befähigung der Schüler zu guten und tauglichen Staatsbürgern und auf Ertheilung eines, den neuen verfaßungsmäßigen Verhältniſſen angemeſſenen Unterricht den allergnädigſten Bedacht nehmen, und die nächſte Ständeverſammlung allerhuldvollſt von dieſem Plane in Kenntniß ſetzen zu laſſen, damit dieſelbe nicht nur die zur Ausführung noch weiter erforderlichen Mittel herbenſchaffen, ſondern auch, wenn neue, die Freyheit der Familienväter beſchränkende Geſetze darin aufgenommen werden ſollten, ihre Beyſtimmung dazu ertheilen können. (Verhandl. der K. d. A. Bd. II. S. 417 — 419.)

Dieſem ſo modifizirten Beſchluße trat die Kammer der Abgeordneten in der 42. Sitzung vom 15. Juny 1819 unbedingt und einſtimmig bey —

(Verhdl. der K. d. A. Bd. 11. S. 327 u. 328.)

und es ward demzufolge der Geſammtbeſchluß der beyden Kammern unterm 17. Juny 1819 ganz ſo ausgefertigt und Seiner Majeſtät dem König vorgelegt.

(Verhdl. der K. d. R. R. S. 332 — 334.)

Werfen wir nun aber auf die gefaßten Beſchlüſſe einen prüfenden Blick, ſo ergeben ſich folgende Bemerkungen.

Die Kammer der Abgeordneten hatte in ihrem Beſchluſſe vom 19. April 1819 die Anſicht aufgeſtellt:

daß der neue Schulplan, um deſſen Bearbeitung gebeten wurde, der Ständeverſammlung zum Berathe und zur Zuſtimmung vorgelegt werden müſſe.

Dieſer Anſicht war aber die Kammer der Reichsräthe nicht beygetreten; vielmehr hatte dieſelbe in ihrem Beſchluſſe vom 19. May 1819 den Grundſatz geltend gemacht,

daß die Reviſion des Schulplans und die Erlaſſung der zweckdienlich erachteten Anordnungen, der Staatsregierung allein zuſtehe; daß demnach die Bitte auf nachfolgende Mittheilung des einzuführenden neuen Schulplans zu beſchränken; und die ſtändiſche Mitwirkung nur in ſo fern vorzubehalten ſey, als

a) entweder zur Ausführung desſelben die bereits bewilligten Mittel nicht hinreichen, und neue herbeyzuſchaffen ſeyn würden; oder als

b) neue die Freyheit der Familien-Väter beſchränkende Geſetze darin aufgenommen werden ſollten.

Mit dem Beſchluße, in welchem dieſer Grundſatz mit deutlichen Worten ausgeſprochen iſt, vereinigte ſich auch die Kammer der Abgeordneten in der Sitzung vom 15. Juny 1819; derſelbe ward als Geſammtbeſchluß der Ständeverſammlung Sr. Majeſtät dem König vorgelegt und es liegt daher offen am Tage, daß die Staatsregierung, indem ſie den neueſten Schulplan ohne die Zuſtimmung der Stände erlaſſen und zum Vollzuge gebracht hat, gerade der von den letzteren ſelbſt in jenem Geſammtbeſchluſſe als verfaſſungsmäßig anerkannten Anſicht gefolgt iſt.

Sehe man aber nun auch noch weiter, was die Staatsregierung auf jenen Geſammtbeſchluß geantwortet hat, und was ſeitdem in dieſer Sache noch geſchehen iſt.

In dem Ständeabſchied vom 22. July 1819, Abſchnitt II. Lit. G. wurde die königliche Entſchließung in nachſtehenden Worten ertheilt:

Wir werden die in dem Antrage Unſerer Stände vom 17. Juny gewünſchten Nachweiſungen über den Zuſtand der Volksſchulen erheben und die Reſultate zu ſeiner Zeit mit den geeigneten Vorſchlägen zur Einſicht und Berathung vorlegen laſſen.

Auch werden Wir die Anordnung treffen, daß der beſtehende Schulplan, deſſen Zweckmäßigkeit im Ganzen von Unſeren Ständen ſelbſt anerkannt iſt, in ſorgfältige Erwägung gezogen, hiebey auf die in dem Antrage bezeichneten einzelnen Punkte vorzüglicher Bedacht genommen, und auch in dieſer Beziehung, ſo ferne Rückſichten der Geſetzgebung eintreten, oder das Intereſſe des allgemeinen Staatshaushaltes, wegen etwa noch erforderlicher Aufwandsmittel berühret wird, die verfaſſungsmäſſige Mittheilung dereinſt bewirkt werde.

(Der Beſchluß folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Meyer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Außer der Flößerey auf der Weiſach in den Bodenſee mit Blöchern zu Weinpfählen und Brennholz auf dem Lech, der Wertach, der Iller und der Donau, mit Bau- und Schiff-Holz, welches auf Privatunternehmung geſchieht, beſtehen keine Trift-Anſtalten, außer jenen, welche das Hüttenwerk Sonthofen auf der

Digitized by Google

Oſteach und am Schüttendobel auf der Argen betreidt, dann eine kleine Triſt an dee Weetach bey Oſterettringen, und auf den Betrieb ſolcher Werke ſich beſcheänkt.

Die Flößreey auf der Wertach fängt bey Pfoezen an, wo die erſten Flöße angebunden werden; doch werden einzelne Stämme auch ſchon von Oberdorf herabgeſchwemmt. Hauptſächlich werden aber auf der Wertach Beetter veeführt. Die Iller wied erſt bey Kempten zum Floßen breugt.

Auf den Staatswaldungen haften bedeutende Holzrechte, welche ſich bey Mangel einer Foeſtpollizey als wohltdätig bewäheen,. indem dadurch dee Berechtigte für ſeinen Holzbezug geſichert iſt, und die belaſteten Waldungen im nachhaltigen Stande bewirthſchaftet wrrden können. Sie weeden jrdoch nach und nach puriſicirt und abgelöſt.

Von den Jagden mag ungefähr $\frac{1}{10}$ nicht äearialiſch ſeyn; die übrigen, welche dem Aerar gehören, ſind bis auf einige wenigr verpachtet, deeen Ertrag ſich etwa auf 1600 fl. belaufen kann.

Das Schwarzwildpret iſt gänzlich ausgerottet. Rothwildpret findet ſich nicht in Menge voe, daß daſſelbe einen beſondeen nachtheiligen Einfluß auf die Landwiethſchaft äußern könnte, beſonders da es ſich nue in den Hauptwaldungen aufhält. Dee Rehſtand iſt im ganzen Kreiſe zahleeich, woduech aber nicht den Feldern, wohl aber den Waldungen Nachtheil zugeht.

Das übrige kleine Zeug findet ſich jedoch nirgends in der Mengr, daß es der Landwirthſchaft odre dem Forſtbrteieb ſchaden könnte.

Von Mlneralirn findet ſich nur allein Eiſen am Fuße des Geünden, ¾ Stunden von dem Schmelzofen oder Hüttenamt Sonthoſen, und bey Hindelang voe. Zwanzig Aebeiter betreiben dieſen Bergbau, und gewinnen 30,000 Seidel Eiſenſtein, welchee nueegelmäßig ſtreicht, nnd 20 — 22 % Roheiſen gibt. Das Seidel koſtet 1 fl.

Bohnerz kommt im Landgeeichte Lauingen bey Staufen am Haezfeld vor, und wird auf dee Donau nach Eichſtätt, dann in das unterr Altmühlthal und auf der Naab und Vils bis nach Amberg verfühet.

Strinkohlen kommen zwae am Raſelbeeg bey Meiſelſtein, Landgeelchts Immenſtadt, vor, werden aber nicht erbaut.

Thonerdr findet man bey Füſſen, Sonthoſen, Obergünzbueg, Göggingen und Zusmarshanſen, im rauhen Forſt und in Luiſensenhr wied auf dieſem Feueebeſtändigen Thon von Gosling eine Steingntfabeik betrieben. Den beſten Thon und Poezellanerde findet man bey Neubueg, wo jetzt auch eine Steingutfabrike im Beteleb iſt.

Ziegellehm findet ſich ſehr häufig, daher auch 78 Ziegeleyen im Beteleb ſind, welche einen Abſatz von circa 80 — 100,000 fl. haben.

Kalk findet ſich nicht beſonders häufig in den Landgeelchten: Füſſen, Kaufbeueen, Geönenbach, Lauingen, Dillingen, Hochſtädt, Donauwörth und Neuburg, und ſind ungefähe 50 Beüche geöffnet.

Gyps findet ſich im Landgerichte Oberdorf und Füſſen, und wird in 13 Brüchen betrieben, gebrannt als Dünger verkauſt und in Menge auf dem Lech verfühet.

Rother und grauee Marmor bricht bey Füſſen und Sonthoſen; derſelbe iſt jedoch nur im Innern der Grbäude zu gebrauchen.

Tuffſteln kommt bey Obergünzbueg, Kaufbenren, Babenhauſen, bey Grönenbach in meheern Beüchen; Kreide bey Thalſingen, Ldg. Günzburg, Welkeerde bey Günzbueg, vor.

Sandſteln wird in 20 Brüchen bey Füſſen, Sonthoſen, Kempten, Weiler, Lindau, Kaufbenern und Babenhauſen gebrochen, doch widerſtehet nue jenee von Füſſen, Sonthoſen und Weiler den Einflüſſen der Witterung.

Mühlſteine kommen im Landgeeichte Dillingen, Wetz- und Schleifſteine im Landgerichte Sonthoſen, und beſonders in Ellhoſen, Ldg. Weiler vor.

Von Bädren iſt das Keumbad und das Klingenbad, erſteees durch ſeine Schlammbäder, wozu auch der Keumbacher Steln verwendet wird, bekannt. Schwefelbäder ſind in Mindelheim, im Ldg. Immenſtadt, in Tiefenbach, dann voezüglich in Au, Lyes, Sonthoſen, dann in Füſſen.

Dir meiſten Gewerbe des Kreiſrs beſchränken ſich auf das örtliche Bedürfniß.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

*München. Durch den königl. Armeebefehl wurden penſionirt: Die Hauptleute Georg Bauer und Xav. Strobel vom 3. Lin. Inf. Reg. (Prinz Karl); — Franz Xav. Held vom 4. Lin. Inf. Reg. (Herzog von Sachſen-Altenburg); — Karl Phull, und Karl von Fremery vom 11 Lin. Inf. Reg., der Letztere nur auf 2 Jahre; — der Unteelieutenant und Sousbrigadier bey der Leibgarde der Hartſchierr, Adam Fasdee; — die Unterlieutenants Lorenz Ballade vom 3.; — Mathias Bayer vom 14. Lin. Inf. Reg.; — Joſ. Gaubr — und Karl Pöllnitz vom 4. Jäg. Bat.; — der Unterarzt Dr. Friedrich Baurr vom 4. Chev. Reg. (König); — der Direktor der Gewehrfabrik, Oberſt-Bergrath Ignatz von Volth; — der Rechnungsführer Johann Lang vom Invalidenhauſe; — die Aktuare Pankratz Eckart von dem 1. Armee-Divisions-Kommando — und Joſeph Schmauß von der Kommandantſchaft Augsburg.

Charakteriſirt wurden: als Genrrallieutenant: der Generalmajor und Kommandant in Landau, Sebaſtian von Braunn: —

als Generalmajore: der Oberſt und Second-Lieutenant der Leibgarde drr Hartſchiere, Nrpomuck Graf von Tattenbach, — und der penſionirte Oberſt Franz Xavee Freyherr von Dalwigk; —

als Oberſtlieutenants: der Platzmajor bey der Kommandantſchaft Augsburg Wilhelm Kerp; — der Major der We-

Digitized by Google

teranen-Anſtalt Johann Baptiſt Beck; — der Platzmajor bey der Kommandantſchaft Würzburg Georg Groſsbach; — die penſionirten Majore Kajetan Durſt; — und Philipp Voll; —

als Majore: die penſionirten Hauptleute Ferdinand Woſcher; — Karl Breth; — Sebaſtian Vögler — und Chriſtoph Walter; —

als Rittmeiſter à la suite: der Oberlieutenant à la suite Robert Marquis von Grammont; —

als Oberlieutenants: die penſionirten Unterlieutenants Karl Freyherr von Staader — und Alois von Rauſcher; —

als Hauptmann: der penſionirte Oberlieutenant Karl Rummel; —

als Oberlieutenant: der Unterlieutenant Alois Holderer in der Veteranen-Anſtalt Donauwörth. —

Die nachgeſuchte Entlaſſung erhielten: Die Unterlieutenants Karl Freyherr von Münſter vom 9. Lin. Inf. Reg. (Herzog Max), — und Herrmann Regemann vom 14. Lin. Inf. Reg., letzterer mit der Erlaubniß die Uniform eines Unterlieutenants à la suite zu tragen; — der Junker Athanaſius Pontikes vom Cüraſſier-Regimente (Prinz Karl).

Wegen Anſtellung im Civil wurden entlaſſen: der Oberlieutenant Andrä Schmeller; — der penſionirte Unterlieutenant Franz Remlein; — die Unterlieutenants Joſ. Zimmermann; — Ernſt Mengert, und Martin Dollfuß; — die Junker Karl Kummerer, — und Ferdinand Liedeskind; — der Regiments-Auditor Anton Popp vom 6. Lin. Inf. Reg. (Herzog Wilhelm); — und der proviſoriſche Auditor Peter Schöntag vom 3. Jäger-Bataillon.

Entlaſſen wurden: der Unterlieutenant Joſeph Silverio vom 1. Chev. Reg. (Kaiſer Franz).

Im Urlaub ausgeblieben und daher in den Liſten abgeſchrieben iſt: der Oberlieutenant Eduard Lenz vom Ingenieur-Korps.

Heſſen. Der zweyten Kammer der Landſtände wurde in ihrer 12. Sitzung ein Antrag der Abgeordneten H. H. Hoffmann und Brunk, die Freyheit der Preſſe betreffend; ein Antrag der Abgeordneten H. H. Hoffmann, Glas und Möllinger, die Aufhebung der Darmſtädter Klaſſenlotterie und das Verbot des Spielens in auswärtigen Lotterien betreffend, und ein Antrag des Abgeordneten H. H. Hoffmann, die Aufhebung des Salzbetriebes auf der Saline Theodorshalle betreffend, vorgelegt.

Darmſtadt den 23. Nov. Unſer Landtag geht ſeinen ſtillen Gang. Manche wollen behaupten, man könne ſogar jetzt ſchon ſagen: ſeinen langſamen. Doch dieſes iſt noch nicht unbedingt zu unterſchreiben, wenn auch allerdings oft mehrere zwiſchen einer Sitzung liegen, und dieſe Sitzungen gewöhnlich von ziemlich kurzer Dauer ſind. Wir wollen in zwey oder drey Monaten jene Behauptung reproduziren, vielleicht, daß ſich alsdann klarer ſehen läßt. Dadurch, daß die Staatsregierung, was ſie als Geſetz-Entwurf geben wollte, oder was ſie als Vortrag in Beziehung auf die Finanzverwaltung zu geben hatte, bereits an die Stände abgegeben hat, iſt allerdings eine Fülle von Unerledigtem vorhanden, aber dieſe Fülle wird allmählich ſchmelzen, und, wie auch in Frankreich, das Budget den endlichen und hauptſächlichen Aufenthalt machen. Mittlerweile beginnen auch wieder Anträge von einzelnen Ständemitgliedern an die Kammern zu gelangen. So will ganz neuerdings der Abgeordnete von Bibra das Geſetz über die Fornicationsſtrafen revidirt haben. Letztere wurden bekanntlich auf einem der letzten Landtage, nach Anleitung unſerer rheinheſſiſchen Geſetzgebung, auch für die altheſſiſchen Provinzen aufgehoben. Man hatte damals viel für und wider geredet, am Ende aber hatte ſich bey Weitem die Mehrzahl für ihre Abſchaffung erklärt. Reviſionen von Geſetzen ſind freylich immer gut, aber ſchwerlich möchte in jenem Geſetze eine Aenderung eintreten; ſchon deßwegen kaum, weil man nun gar keine Controle für Fornicationsfälle hat, und doch nur aus einer ſolchen Controle ihre geſetzliche Beſtrafung oder Nichtbeſtrafung, oder vielmehr ein deßfalls anzuordnendes proceſſualiſches Verfahren, oder keines dergleichen, als politiſch nothwendig ſich herausſtellte.

Freye Städte. Hamburg den 27. Nov. Ein hier nicht erlebtes Ereigniß iſt, daß am 24. dieß, in Folge des Sturmwindes aus Oſten, die Fluth aus der See gänzlich ausgeblieben, d. h. nicht bis Altona und Hamburg herauf gekommen iſt. Auch noch leiden wir an einem außerordentlich niedrigen Waſſerſtande, wodurch, ſo wie durch den eingetretenen Froſt, unter andern das Dampfſchiff, welches am 25. nach London abgehen ſollen, daran verhindert iſt. — Durch die geſtern Nachmittag um 5 Uhr eingetretene Springfluth, wodurch das Waſſer in der Elbe drey Fuß höher geworden war, ſind Schiffe, welche ſich bey Blankeneſe mitten im Fahrwaſſer des ſtarken Eisganges wegen in großer Gefahr, durchſchnitten zu werden, befanden, wieder flott und mit Hülfe an den Strand gebracht worden, wo ſie wenigſtens bey öſtlichem Winde geſichert liegen.

Die Deputation von zehn Mitgliedern unſers Senats und einer gleichen Zahl ſtimmfähiger Bürger, welche ſich wegen der Frage in Betreff unſers Einfuhrzolles zu einigen hatten, hat ſich früher dahin entſchieden, daß der jetzt beſtehende Zoll nur bis Ende Aprils k. J. in Kraft bleiben ſoll. Nun iſt neuerlich zwiſchen dem Senate, dem Finanzkollegium und der Kommerzdeputation verabredet worden, daß vom nächſten May an, der Eingangszoll im Allgemeinen von $1\frac{1}{2}$ Proz. auf $\frac{1}{2}$ Proz. heruntergeſetzt, die Artikel Twiſt, Wolle und Zink aber völlig zollfrey zugelaſſen werden ſollen. Dieſer, nächſtdem durch den Senat der Bürgerſchaft vorzulegende Vorſchlag wird unſtreitig deren Zuſtimmung und ſomit Geſetzeskraft erhalten. Dieſe Maaßregel wird dann die Waarenzufuhr ſeewärts ſicherlich ſehr beleben und den Geſchäften hier überhaupt eine noch größere Ausdehnung geben.

Angekommene Fremde.

Den 30. Nov. (G. Hahn.) Oſtheimer, Kfm. von Offenbach. (Schwarz. Adler.) Schmidt, Kammermuſikus von Braunſchweig. (Filſerbräu.) Dittmer, Lieutenant im k. 5. Lin. Inf. Reg. (G. Löwen.) Tauſch, Cooperator von Hofkirchen.

Den 1. Dezember. (G. Hahn.) Graf Waldburg von Wurzach, königl. würtemb. Legations-Sekretär in Wien. v. Bailly, k. franz. Legations-Sekretär in Stuttgart. Morgenſtern, Landſchaftsmaler von Hainburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1363

Num. 340 und 341. 6. u. 7. Dezember 1829.

Ueber die Verfaſſungsmäßigkeit des neuen Schulplans.

Hat der Schulplan vom 8. Februar 1829 ohne Zuſtimmung der Stände des Reiches zum Geſetze erhoben und dem Vollzuge übergeben werden können?

(Beſchluß.)

Der Abſchied ſtand alſo mit dem Geſammtbeſchluß der Stände in dem vollkommenſten Einklange.

Der erſte und zweyte Abſatz des Geſammtbeſchluſſes enthielten die Bitte um Mittheilung der Nachweiſungen über den Zuſtand der Volksſchulen und Schullehrer, wie viel nämlich Schulen, Schulhäuſer, Lehrer, vorhanden seyen? wie und aus welchen Quellen ſie beſoldet würden? in welchem baulichen Zuſtande ſich die Schulhäuſer befinden? dann um die Angabe der Mittel und Wege, wie den Volksſchulen und Schullehrern auf eine erſchöpfende Weiſe zu helfen ſey, u. d. gl. der Abſchied aber verhieß in dem erſten Abſatze Gewährung dieſer Bitte.

In dem dritten und vierten Abſatze des Geſammtbeſchluſſes war das Anſuchen um die Reviſion des Schulplans und hiebey um Bedachtnahme auf die Befähigung der Schüler zu guten und tauglichen Staatsbürgern und auf die Ertheilung eines den neuen verfaſſungsmäßigen Verhältniſſen angemeſſenen Unterrichts geſtellt, die ſtändiſche Mitwirkung aber nur für den Fall vorbehalten worden, wenn entweder wegen Unzulänglichkeit der bewilligten Mittel die Herbenſchaffung neuer erforderlich, oder die Verbindung neuer die Freyheit der Familienväter beſchränkenden Geſetze mit dem Schulplane beabſichtiget werden würde. Dieſem zweyten Anſuchen ſicherte nun der Abſchied in dem zweyten Abſatze die Königliche Bewilligung zu.

Ganz nach dieſen Grundſätzen verfuhr auch die Staatsregierung, als ſie unterm 10. Oktober 1824 einen neuen Schulplan für eben jene Zweige des öffentlichen Unterrichts erließ, die der neueſte Schulplan vom 8. Febr. 1829 umfaßt.

Hatten die Stände des Reichs, ganz im Einklange mit der Verfaſſungsurkunde, ſelbſt bey einem für die **Volksſchulen** zu entwerfenden Schulplan anerkannt, daß die Einholung ihrer Zuſtimmung im allgemeinen nicht als nothwendig anzuſehen ſey, obgleich jeder Staatsgenoſſe bey Strafe **verpflichtet** iſt, ſeine Kinder zum Beſuche dieſer Schulen anzuhalten; ſo konnte um ſo weniger die Berechtigung der Staatsregierung zur Erlaſſung eines Schulplans für jene **höheren Unterrichtsanſtalten**, deren Beſuch **fakultativ** iſt, irgend einem Zweifel unterliegen.

Warum dieſes unterm 10. Oktober 1824 erlaſſenen Schulplanes bey den gegen die verfaſſungsmäßige Gültigkeit des neueſten gerichteten Angriffes niemals erwähnt werde, vermögen wir uns nicht zu erklären: ein Geheimniß iſt derſelbe doch für unſern Gegner eben ſo wenig, wie für die Ständeverſammlung von 1825 geblieben. Welche Anſichten aber in der letzteren über die dermal aufgeworfene Streitfrage ausgeſprochen worden ſeyen, iſt abermals aus den Protokollen deutlich zu entnehmen.

Der Abgeordnete Pfarrer **Lehmus** hatte einen Antrag übergeben, der dahin gerichtet war —

> daß der neue Gymnaſial-Lehrplan und die neue Gymnaſial-Ordnung überhaupt einer nochmaligen Reviſion unterworfen werden ſolle.

Der ſechſte Ausſchuß beſchloß hierauf in der Sitzung vom 23. April 1825, wie folgt:

> Der Tit. VII. der Verfaſſungs-Urkunde, welcher den Wirkungskreis der Ständeverſammlung bezeichnet, enthält keine Beſtimmung, wonach gegenwärtiger Antrag zur Berathung und Schlußfaſſung an die Kammer gebracht werden könnte. Der Ausſchuß mußte denſelben daher in dieſer Beziehung als ungeeignet erklären. Nachdem er aber einen für die Nation hochwichtigen Gegenſtand anbetrifft, ſo beſchloß der Ausſchuß, den Antrag dem Präſidium zu übergeben, um ihn an das Königliche Staatsminiſterium des Innern zur Prüfung und Würdigung gelangen zu laſſen.
>
> (Verhandl. der K. d. A. a. 1825. Beyl. Bd. II. S. 79 Ziff. 128.)

Ganz derſelbe Beſchluß ward von eben dieſem Aus-

Digitized by Google

ſchuſſe in der Sitzung vom 25. März 1825 über einen Antrag des Abgeordneten Pfarrer **Mäßler** auf Abänderung der in dem Schulplane vom 10. Oktober 1824 enthaltenen Beſtimmungen über das zum Eintritt in die Gymnaſien erforderliche Alter erlaſſen.

(Beyl. Bd. I. S. 283. 284. Ziff. 69.)

So hat bisher die Ständeverſammlung, ſo die Staatsregierung — treu dem klaren Worte der Verfaſſungs-Urkunde — die Frage entſchieden:

> Ob ein neuer Schulplan ohne Zuſtimmung der Stände des Reiches erlaſſen und dem Vollzuge übergeben werden könne?

Möge nun unſer Gegner ſelbſt urtheilen, in wieferne ſeine Behauptung gegründet ſey, daß die Staatsregierung ſelbſt ſchon die Nothwendigkeit ſtändiſcher Zuſtimmung anerkannt habe.

2. In dem Aufſatze Nr. 44 des Volksblattes wird ferner geſagt, es widerſtreite der Schulplan auch dem Tit. IV. § 5. der Verfaſſungs-Urkunde. Nach dieſem §. könne jeder Bayer ohne Unterſchied zu allen Civil- Militär- und Kirchenämtern oder Pfründen ohne Unterſchied gelangen. Ehe ihm von dem Regenten ein Staatsamt verliehen werde, habe er allerdings über das zur Ausübung der Amtspflichten erforderliche Wiſſen, über hinreichende Befähigung genügende Probe zu liefern; ja es ſey ſogar Pflicht des Regenten, bey Ertheilung des Staatsamtes darüber ſorgfältig zu wachen, daß die Gnade keinem Unfähigen zu Theil werde. Werde aber die hinreichende Befähigung nachgewieſen, ſo ſey es gleichgeltend, auf welche Art deren Erwerbung geſchah; denn die Verfaſſungs-Urkunde mache die Beſtimmung, daß jeder Bayer zu jedem Amte gelangen könne, von keiner Nebenbedingung abhängig: es könne demnach dieſe Abhängigmachung durch eine Ordonnanz, durch eine miniſterielle Verfügung nicht geſchehen.

Sollte denn aber unſerm Gegner entgangen ſeyn, daß der von ihm aufgeſtellte Satz zu viel, und daher nichts beweiſe, und daß er dabey in unauflösliche Widerſprüche ſich verwickle?

Iſt der Satz richtig, daß deßhalb — weil die Verfaſſungs-Urkunde Tit. IV. §. 5. jedem Bayer ohne Unterſchied gleiches Recht zu allen Civil- Militär- und Kirchenämtern zu gelangen, zuſichert, und dieſe Zuſicherung von keiner Nebenbedingung abhängig macht — eine ſolche Abhängigmachung durch eine Ordonnanz oder eine miniſterielle Verfügung nicht geſchehen könne, und wenn ſie dennoch geſchehen, für verfaſſungswidrig zu achten ſey; ſo folgt daraus auch mit Nothwendigkeit, daß ſelbſt jede Beſtimmung über Art und Grad der nachzuweiſenden Befähigung als unzuläßig und verfaſſungswidrig angeſehen werden müſſe, ſo fern ſie nicht mit ſtändiſcher Zuſtimmung zum Geſetze erhoben wird. Denn die Verfaſſungs-Urkunde ſpricht von der Befähigung überhaupt nicht und macht ihre Zuſicherung ſelbſt von dieſer Nebenbedingung nicht abhängig; auch iſt bey der Feſtſetzung der Bedingungen, unter welchen die nachzuweiſende Befähigung als **genügend** angeſehen werden ſoll, wohl noch größere Beſchränkung der im Staatsgrundgeſetze gegebenen Zuſicherung möglich, als bey der Beſtimmung **der Art und Weiſe**, wie die Befähigung zu erlangen ſey.

Wenn wir aber auch unſerem Gegner das Recht einräumen wollten, von mehrern Folgeſätzen, die aus den aufgeſtellten allgemeinen Prämiſſen mit gleicher Nothwendigkeit hervorgehen, nach Gutfinden den einen auszuſchließen und den andern zuzulaſſen, und wenn derſelbe, ohne Widerſpruch, der Staatsregierung die Befugniß, Nachweiſung der nöthigen Befähigung zu fordern, im allgemeinen zugeſtehen, die Befugniß aber zur Feſtſetzung der Art, wie dieſe Befähigung erlangt werden ſoll, abſprechen könnte, ſo würde doch auch hierbey noch der Folgeſatz unausweichlich ſich ergeben, daß die Staatsregierung eben ſo wenig den Beſuch **der Univerſität** als **des Gymnaſiums** von demjenigen zu fordern berechtigt ſey, der ſich um ein öffentliches Amt zu bewerben gedenkt.

Es wären alſo auch die Vorſchriften verfaſſungswidrig, durch welche zuletzt noch in den Satzungen vom 26. Nov. 1827 die Dauer des Univerſitäts-Studiums beſtimmt, und, daß dieſe Zeit zum Studium der allgemeinen und beſonderen Wiſſenſchaften an einer Hochſchule verwendet werde, als unerläßliche Bedingung für den Staatsdienſt vorgeſchrieben worden iſt, ſo weit nämlich der Staatsdienſt ſolche höhere Befähigung erfordert!

Unſer Gegner hat, wie uns ſcheint, ſeiner Hypotheſe eine unhaltbare Auslegung der in dem Tit. IV. §. 5. der Verfaſſungs-Urkunde enthaltenen Beſtimmung zu Grunde gelegt.

Der erwähnte §. anerkennt nur die Gleichheit des **Anſpruchs** aller Bayern auf alle politiſchen Rechte, zu denen auch die Fähigkeit zu Staatsämtern gehört; dieſe Anerkennung war eine nothwendige Folge des Grundſatzes der Gleichheit Aller vor dem Geſetze.

Von dem **Anſpruche** aber iſt die **wirkliche Ausübung** des Rechtes weſentlich verſchieden; dieſe letztere muß jederzeit noch an weitere Bedingungen geknüpft werden, die dem Zwecke des Rechtes ſelbſt entſprechen.

Die Feſtſetzung dieſer Bedingungen nun, ſteht der Staatsregierung zu; denn es gehört dieſelbe nicht zu jenen Akten der Geſetzgebung, zu welchen die Zuſtimmung der Stände verfaſſungsmäßig erforderlich iſt.

3. Auch die Beſtimmung des §. 112. des Schulplans iſt unſerm Gegner in ſo weit ein Stein des Anſtoſſes, als darin

a) der Staatsregierung das Recht der Diſpenſation von dem allgemeinen Verbote des Privatſtudiums für die zur einſtigen Anſtellung im öffentlichen Dienſte ſich ausbildenden Schüler vorbehalten, und

b) die Befähigung zum Hauslehrer bey weltlichen

Candidaten von der Erſtehung einer Prüfung für das Gymnaſial-Lehramt, bey Geiſtlichen aber blos von der Vollendung des akademiſchen Studiums abhängig gemacht wird.

Es ſcheint ſchon vor Allem nicht ganz folgerichtig zu ſeyn, daß unſer Gegner zuerſt dem Staatsminiſterium das Verbot des Privatſtudiums als eine Verletzung der Verfaſſungs-Urkunde zum Vorwurfe macht, und gleich darauf auch wieder die Beſtimmung, daß dennoch dieſes Privatſtudium unter genau bezeichneten die Gründlichkeit des Hausunterrichts ſichernden Bedingungen ſoll geſtattet werden können, bitter tadelt.

Hatte die Staatsregierung einmal die Ueberzeugung gewonnen, daß die unbedingte Freygebung des Privatunterrichts dem Zwecke gründlicher Ausbildung für den öffentlichen Dienſt widerſtreite, ſo mußte dieſelbe die Verpflichtung zum Beſuche der öffentlichen Unterrichtsanſtalten als Regel ausſprechen; dadurch aber war die Zulaſſung von Ausnahmen unter ſolchen Vorausſetzungen nicht ausgeſchloſſen, bey deren Erfüllung die gewöhnlichen Mängel und Nachtheile des Privatunterrichts für beſeitigt geachtet werden können.

Mit demſelben Rechte, mit welchem die Staatsregierung die Regel feſtgeſetzt hat, iſt von derſelben auch die Ausnahme beſtimmt worden. Die Unterſuchung, ob die Vorausſetzungen für dieſe Ausnahme erfüllt ſeyen, und die nach dem Ergebniſſe dieſer Unterſuchung zu erlaſſende Verfügung ſind in den Befugniſſen und Attributionen der Staatsverwaltung unbeſtreitbar enthalten.

Das Diſpenſationsrecht beſteht; nur der Mißbrauch — nicht aber der Gebrauch — kann eine Verantwortlichkeit begründen, und wir haben bis jetzt noch keine Beſchwerde über Conſtitutions-Verletzung vernommen, weil die Staatsregierung z. B. von der eben ſo allgemeinen Vorſchrift der einjährigen Praxis vor der Zulaſſung zur Concursprüfung in einzelnen Fällen diſpenſirt hat. Ja es iſt, ſonderbar genug, ſelbſt unſerm Gegner nicht in den Sinn gekommen, in der unmittelbar darauf folgenden Beſtimmung des §. 113. über die Bewilligung des Beſuchs auswärtiger Gymnaſialanſtalten eine Verletzung der Gleichheit aller Bayern vor dem Geſetze zu finden.

Was aber die gerügte Ungleichheit unter geiſtlichen und weltlichen Candidaten hinſichtlich der Befähigung zum Hauslehrer betrifft, ſo wird dieſelbe dadurch wohl hinreichend gerechtfertiget, daß jeder proteſtantiſche Studierende, der ſich den theologiſchen Wiſſenſchaften widmet, gleich nach vollendeten akademiſchen Studien die Aufnahmsprüfung, jeder katholiſche Candidat des geiſtlichen Standes aber, ſowohl vor der Aufnahme in das Seminar als vor jeder Ertheilung einer höheren Weihe, eine Prüfung zu erſtehen, und daß dabey noch jeder geiſtliche Candidat ein fünfjähriges, und nicht blos ein dreyjähriges akademiſches Studium, wie der Candidat für das Gymnaſial-Lehramt, nachzuweiſen hat, — daß alſo die Beſtimmung des §. 113. auf dem Vorzuge der höheren Ausbildung beruhet.

4. In dem §. 132. des Schulplans findet unſer Gegner abermals eine Verletzung der konſtitutionellen Gleichheit aller Staatsangehörigen, weil nach demſelben bey **gleicher** Note der Befähigung für das Gymnaſial-Lehramt den Kandidaten geiſtlichen Standes vor den weltlichen der Vorzug gegeben werden ſoll.

Wiſſenſchaftliche und praktiſche Befähigung durch die Prüfungen erprobt, ſollen — ſo ſagt derſelbe — allein und ausſchließend über die Ordnung und Folge der Anſtellung entſcheiden.

Wir wollen mit unſerm Gegner darüber nicht rechten, daß derſelbe neben der wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Befähigung der moraliſchen nicht erwähnt hat, da hiebey offenbar ein Ueberſehen zu Grunde liegt.

Erinnern müſſen wir aber doch daran, da dieſe moraliſche Tüchtigkeit von großem Gewichte in der Wagſchale iſt, und da denn doch immer die Frage aufgeworfen werden könnte, ob dieſelbe nicht bey dem geiſtlichen Stande durch die übernommenen beſonderen Berufspflichten, und durch die beſtehende Disciplin in höherem Maße verbürgt erſcheine.

Auch abgeſehen von dem eben angedeuteten Verhältniſſe, beruht die Beſtimmung des §. 132. noch auf zwey gewichtigen Gründen.

Es hat nämlich:

a) der geiſtliche Kandidat neben den philologiſchen Studien auch in den theologiſchen ſich befähigen, und dieſe Befähigung in wiederholten Prüfungen zu erproben. Es iſt daher den Forderungen der Billigkeit, ja ſelbſt der Gerechtigkeit angemeſſen, daß bey gleichem Grade der Befähigung für den ſpeziellen Beruf des Gymnaſial-Lehramtes auch noch der größere Umfang ſeines ſonſtigen durch fünfjährige akademiſche Studien erworbenen und erprobten Wiſſens berückſichtiget werde:

Dazu kömmt dann noch

b) daß bey der Anſtellung geiſtlicher Kandidaten an den Gymnaſien, der Fonds dieſer Anſtalten gegen die Belaſtung durch Penſionen geſichert iſt, weil denſelben durch die Verleihung von Pfarrämtern jederzeit ein anderer angemeſſener Wirkungskreis eröffnet werden kann.

5. Zuletzt noch rügt unſer Gegner, daß durch die §§ 134 und 135. des Schulplanes der Aufwand für die Gehalte der Gymnaſial-Profeſſoren bedeutend erhöht werde; daß zwar die dabey zu Grunde gelegte Maxime allen Beyfall verdiene — daß aber, ohne Verfaſſungs-Verletzung, eine Erhöhung der Abgaben durch eine miniſterielle Verfügung weder mittelbar noch unmittelbar angeordnet werden könne.

Wir wollen hier nur im Vorbeygehen bemerken, daß nicht jede Erhöhung des Aufwandes nothwendig eine Erhöhung der Abgaben zur Folge habe, da die Mittel zur Deckung des Mehraufwandes wohl auch

Digitized by Google

durch Erſparniſſe und zweckmäßige Verwaltung aufgebracht werden können, ohne die in dem Finanzgeſetz gegebene Bewilligung zu überſchreiten.

Für den dermaligen Fall bedarf es der eben gemachten Bemerkung nicht, um den dem neuen Schulplane gemachten Vorwurf abzulehnen; denn es iſt der Vollzug der in den §§. 134 und 135. enthaltenen Beſtimmungen bis zu einer ſpäteren Finanzperiode ausgeſetzt worden, wo derſelbe ohne Vermehrung der öffentlichen Laſten möglich ſeyn wird.

Ausdrücklich iſt darüber in dem §. 135. geſagt:

> Es wird deßhalb zu hinreichender Vermehrung der für die Gymnaſien verfügbaren Mittel für die nächſte Finanzperiode, das Geeignete im verfaſſungsmäßigen Wege eingeleitet werden.

Der Schulplan hat alſo auf das Beſtimmteſte die Mitwirkung der Stände vorbehalten, ſo weit eine ſolche verfaſſungsmäßig einzutreten hat; von der Beſtimmung des Monarchen aber wird es abhängen, ob der Vollzug der erwähnten §§. ſchon mit der dritten Finanz-Periode zu beginnen habe.

So ſtehen wir denn nun am Schluſſe der Antwort, die wir dem Verfaſſer des Aufſatzes in Nr. 44. des Volksblattes in Rückſicht ſowohl auf die Art der Waffen, mit denen er die Fehde begonnen hat, als auch auf die ſeinem längſt erprobten Eifer für treue Bewahrung und fortſchreitende Entwicklung der konſtitutionellen Staatsverfaſſung und für Befeſtigung geſetzlicher Freyheit gebührende Anerkennung nicht verweigern zu dürfen geglaubt haben.

Wenn wir indeſſen auch dem Vertrauen uns übergeben dürfen, das Verfahren des Staatsminiſteriums bey der Erlaſſung des neuen Schulplanes gegen die Beſchuldigung der Verfaſſungswidrigkeit hinreichend gerechtfertiget zu haben, ſo täuſchen wir uns doch wohl nicht, wenn wir, zwar nicht von Seite unſers dermaligen Gegners, aber doch von andern Seiten den abgenutzten Vorwurf erwarten, eine Schutzrede der Miniſterial-Willkühr geſchrieben, und deßhalb das behauptete Recht der ſtändiſchen Mitwirkung beſtritten zu haben.

Wir begnügen uns indeſſen, dieſem Vorwurfe eine einzige Bemerkung entgegen zu ſtellen, die jedem mit den Grundlagen der Repräſentativ-Verfaſſungen und des konſtitutionellen Lebens Vertrauten, vollkommen genügen wird.

Nicht durch die Lähmung der Staatsregierung, und nicht durch das Streben nach immer größerer Beſchränkung ihres verfaſſungsmäßigen Wirkungskreiſes wird die geſetzliche Freyheit geſchirmt und befeſtiget, und die Herrſchaft des Geſetzes an die Stelle der Willkühr geſetzt; noch wird die Gewähr gegen willkührliches, und dem Geiſte der Verfaſſungs-Urkunde widerſtreitendes Wirken der Organe der Staatsgewalt innerhalb ihrer geſetzlichen Sphäre durch den Verſuch der Erweiterung des den Ständen des Reiches eingeräumten Rechtes der Zuſtimmung zu den zu erlaſſenden Geſetzen und Anordnungen verſtärkt.

Das Bollwerk der konſtitutionellen Rechte und Freyheiten und die Schutzwehr gegen ſchnöde Willkühr ruhen in der Controle, welche die Stände des Reiches über das miniſterielle Wirken auf dem verfaſſungsmäßigen Wege zu üben berufen ſind; ſie ruhen in der Oeffentlichkeit der Verhandlungen, in der Verantwortlichkeit der Miniſter, und vor Allem in der Freyheit der Preſſe, dieſem größten und herrlichſten der Geſchenke, die Bayern ſeinem König verdankt, und deſſen Erhaltung nicht blos durch die Königliche Geſinnung, ſondern auch durch die innere Natur des zugeſtandenen Rechtes ſelbſt verbürgt iſt; eines Rechtes, welches tief in dem Rechtsgefühle eines Jeden und in dem Weſen der Staats-Verfaſſung wurzelnd, durch die Thatſache der Ausübung allein ſchon nach kurzem Zeitraum eine Stärke erlangt, die jedem Sturme zu widerſtehen vermag.

Das bayeriſche Staats-Miniſterium hat keine Controle ſeines Wirkens zu fürchten, welches ſich nicht lichtſcheu in der Dunkelheit verbirgt. Beſonnene Prüfung darf daſſelbe wohl am ſicherſten von dem Manne erwarten, an den unſere Antwort gerichtet iſt; ihm, der an den Stände-Sitzungen von 1819 und 1822 thätigen Antheil genommen hat, und der jetzt wieder zu nützlichem Wirken im Landrathe berufen iſt, wird es an zahlreichen Vergleichungspunkten ſicher nicht mangeln.

Ueber die Obſtkultur im Obermainkreiſe des Königreichs. *)

Unter den Landgerichten des Obermainkreiſes, in welchen die Obſtkultur vorzüglich betrieben wird, zeichnen ſich Forchheim, Ebermannſtadt, Gräfenberg, Bamberg I. und II., Scheßlitz, Lichtenfels und Kulmbach aus. **)

Leutenbach, ein Pfarrdorf mit 62 Häuſern und 345 Einwohnern, im Landgerichte Forchheim und zwiſchen der Ehrenbürg und den Leutenbacher Bergen, verkauft in guten Jahren für 12,000 fl. Obſt. Die Kirſchen daſelbſt zeichnen ſich durch ihre Größe und Güte von andern in der Gegend aus. Die Käufer kommen aus der Ferne, kaufen ſie an den Bäumen und entleeren dieſe ſelbſt der Früchte, wobey der Eigenthümer keine

*) Wir übergeben hiemit unter Zurückbeziehung auf die in Nr. 311, 319 und 320 unſeres Blattes ſtatt gefundenen Verhandlungen über die Obſtkultur in Bayern, die daſelbſt verheißenen ſtatiſtiſchen Notizen über den Obſtbau im Obermainkreiſe, an welche ſich Mittheilungen über den Obſtbau im Untermainkreiſe anſchließen werden. Anm. d. R.

**) Hahn's geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Obermainkreiſes.

Digitized by Google

Hand anrühet und ſich nur Schonung der Aeſte bedingt. Sie werden nach Sachſen oder über Regensburg nach Wien verführt und der Eetrag derſelben wird auf 5000 fl. angegeben. Die Einwohner ſprechen von einem würdigen Pfarrer des Orts, welcher ihre Voreltern gelehrt habe, die verkümmerten Weinreben an den Bergabhängen mit Obſtbäumen zu vertauſchen, und ſich auf dieſe Weiſe einen verbeſſerten und bleibenden Wohlſtand zu verſchaffen.

Kirchehrenbach, ein Pfarrdorf mit 135 Häuſern und 883 Einwohnern verkauft in obſtreichen Jahren für 15 — (und nach Heller's Angabe in ſeinem Handbuche für Reiſende in dem ehemaligen Kreiſe), für 20,000 fl. Kirſchen, Aepfel, Birnen und Nüſſe. Der Pfarrer, Baron Karg von Bebenburg, hat das Verdienſt, zuerſt daſelbſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen Obſtgarten angelegt zu haben, welcher Muſter der Nachahmung für die ganze Gegend geworden iſt.

Pinzberg, ein Pfarrdorf mit 56 Häuſern und 387 Einwohnern, baut gewöhnlich für 5000 fl. Obſt. Buckenhofen, ein Dorf mit 51 Häuſern und 346 Einwohnern; Burk, K. Dorf, mit 71 Häuſern und 456 Einwohnern; Poutzfeld, Pfarrdorf mit 40 Häuſern und 233 Einwohnern; Wimmelbach, Dorf mit 36 Häuſern und 223 Einwohnern, gleichen eben ſo vielen Obſtgärten, welche mit ihren goldenen Früchten im Herbſte das Auge ergötzen. Vorcheim ſelbſt liegt im Frühjahre wie in einem groſſen Blumenkorbe, deſſen Ränder, die mit Obſtbäumen aller Art beſetzten Hügel, balſamiſche Gerüche verbreiten, und lockt im gutem Herbſte die Tyroler herbey, welche die beſten Maſchanker (Borsdorfer) Aepfel dem Tauſend nach ausleſen und ſie als Südfrüchte an andern Orten theuer verkaufen.

Der Obſtertrag im Landgerichte Vorcheim wird in den Jahren 1818, 1822 und 1829 überhaupt auf folgende Weiſe angegeben:

Im Jahre 1818: 7144 Schäffel Aepfel, 6071 Sch. Birnen, 15,901 Schfl. Zwetſchgen, 1197 Schfl. Kirſchen, und 397 Zentner Nüſſe;

Im Jahre 1822: 7959 Schfl. Aepfel, 7411 Schfl. Birnen, 2120 Schfl. Zwetſchgen, 1092 Schfl. Kirſchen, und 216 Zentner Nüſſe;

Im Jahre 1829: 9319 Schfl. Aepfel, 5879 Schfl. Birnen, 17,602 Schäffel Zwetſchgen, 1444 Schäffel Kirſchen, und 170 Zentner Nüſſe; der vielen Pflaumen, Weichſeln, Reinklaudes, Aprikoſen, Pfirſchen ꝛc. nicht zu gedenken, die meiſtens in den Gärten gezogen werden. *)

*) Dieſe Angabe der Ortsvorſtände iſt um ſo weniger übertrieben, je gewöhnlicher die leere Furcht der Bauern iſt, daß ſie durch genaue Angabe des Ertrages mit höheren Abgaben belegt würden. Aus dieſem Grunde läßt ſich auch der eigentliche Ertrag der Hopfengärten ſehr ſchwer ausfindig machen.

Die Orte Effeltrich, K. Dorf, mit 95 Häuſern und 620 Einwohnern; Kersbach, Pfarrdorf mit 48 Häuſern und 280 Einwohnern; Poxdorf, Dorf mit 48 Häuſern und 300 Einwohnern; und Sigrizau, Weiler mit 4 Häuſern und 35 Einwohnern, ſind die eigentlichen Pflanzſchulen der Obſtbäume; ſie liefern im Durchſchnitte jährlich 170,000 junge Obſtbäume ins Ausland, vorzüglich nach Preußen, Pohlen, Rußland, Dänemark, Hannover ꝛc., woher die Verkäufer nebſt dem guten Abſatze ihrer mit allem Fleiße gezogenen Produkte einen aufgeklärtern Verſtand, höflichere Manieren und eine beſſere Sprache mitbringen.

Ober-, Mittel- und Unterweilersbach, K. Dörfer mit 102 Häuſern und 600 Einwohnern im Landgerichte Ebermannſtadt, erzeugt vorzüglich die beſten und ſchönſten Rosmareinborsdorfer Aepfel, eine Art von Reinetten, welche ſich bis in den ſpäteſten Sommer halten, ohne ihren Saft und ihren Geſchmack zu verlieren. Wir waren Zeuge, als nach Pfingſten des theuern Jahres 1816 das Hundert derſelben um 1 preußiſchen Thaler verkauft wurde. Der genannte Baron Karg v. Bebenburg ſoll von dieſer edlen Frucht die erſten Propfreiſer aus Frankreich haben kommen laſſen.

Im Landgerichte Gräfenberg ſtehen auf vielen Sandfeldern, und vorzüglich an den Bergabhängen zahlreiche Aepfel-, Birn-, Zwetſchgen-, beſonders Kirſchen- und Wallnußbäume, deren letztern Ertrag in Obſtjahren auf mehr als 30,000 fl. angegeben wird. Hetzlas, K. Dorf mit 645 Einwohnern erlöſet aus Kirſchen 8000 fl., aus anderem Obſte 9000 fl.; Weingarts, Weiler mit 270 Einwohnern, aus Kirſchen 800 fl. und aus anderem Obſte 1400 fl. Der vormalige Landrichter Wächter, nun zu Wunſiedel, ein Mann von ausgezeichnet patriotiſchem Sinne, ließ die neu hergeſtellte Vicinalſtraße von Neunkirchen nach Gräfenberg mit allerley Obſtbäumen beſetzen, und damit ſie nicht beſchädigt, oder im Falle des Verderbens wieder erſetzt werden, ſtellte er je zwey derſelben unter dem Schutze und die Pflege der Schulkinder, in deren Gegenwart auch die Allee feſtlich angelegt wurde. Dieſes Beyſpiel hatte auch der Stadtmagiſtrat zu Bamberg bey der Anlage der Allee am Straßendamme nach Debering vor Augen.

(Beſchluß folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Mayrr, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Die Weberey gibt noch hauptſächlich den Bewohnern von Immenſtadt, Sonthofen und am Bodenſee Erwerb, wozu beynahe alle Häuſer mit Webkellern und Stühlen eingerichtet ſind. Die Leinwand wird theils

Digitized by Google

aus ſelbſtgebautem Flachs oder aus dem von dem benachbarten Lechthale erkauften Garn verfertigt. Nach Immenſtadt werden alle in dortiger Gegend gefertigten Leinwandſtücke zur Schau gebracht, und dort verkauft. Auch in dem Bezirke Füſſen wird etwas Leinwandweberey getrieben. Indeſſen geräth dieſes Gewerb in neueſter Zeit überhaupt in dem Verhältniß in Verfall, als der Leinwandhandel abnimmt.

Die Baumwollenweberey hat jedoch, wie erwähnt, in und um Augsburg wieder zugenommen.

Die Spinnerey wird häufig als ländliches Nebengewerb, ſo wie hie und da das Korbflechten betrieben. In Kaufbeuern wird vorzüglich Barchent gefertigt.

Auch machen die Waffen- und Nagelſchmiede bey Immenſtadt und Sontbofen nicht unbedeutenden Verdienſt, wenn ihr Abſatz nach der Schweitz geht.

Außer den Produkten der Viehzucht erzeugt die Gegend bey Weiler alle Arten von Holz-Schnittwaaren, welche in Menge über Lindau nach der Schweiz geben, Stab und Geiſelſtecken, Kohlen, Strohhüte, bey Lindas Kirſchenwaſſer ꝛc.

In und um Augsburg, beſonders in Friebberg, Göggingen, Pferſe, Kriegshaber ſind viele Uhr- und Inſtrumentenmacher. Die Uhren wurden durch auswärtige, vorzüglich Genſer verdrängt.

Von Fabriken auf dem Lande ſind folgende bemerkenswerth: Die Wachstuchfabrik von waſſerdichten Pergalen des Valentin Weber zu Haunſtetten, Herrſchaftsgericht Göggingen, mit 13 Arbeitern liefert 1600 Stücke in 14500 fl. Werth. Die Wachstuchfabrik von Knöll in der Friedbergerau erzeugt ein ſchönes Sortiment von glatten und marmorirten Wachstüchern, Fußdecken, gemalten Landſchaften zu Tiſchdecken ꝛc. Die Bleiche in Haunſtetten bearbeitet mit 12 Arbeitern jährlich gegen 3000 Stücke Leinwand und 1500 Bund Fäden. Auch zu Hobenrauman beſteht eine ſolche. Die Bleyweisfabrik von Oſten und Comp. in Göggingen erzeugt 500 Zentner um 10000 fl. Die Tuchfabrike und Tuchſchererey hat überhaupt einen guten Anfang gemacht.

Die Steingutfabrik des v. Höſlinn in Luiſenruh fabrizirt Bierkrüge, hat aber durch die Sperre von Oeſterreich an Abſatz verloren.

Die Uhrenfabriken ſind faſt ganz zu Grunde gegangen, dagegen beſteht in Steppach eine Uhrenhandlung der Gebrüder Kohn, welche in neun Monaten 1827 14500 fl. Zoll bezahlte. Ueberhaupt etablirten ſich in dem Landgerichte Göggingen in neuerer Zeit vier jüdiſche Großhandlungen aus 19 Detailhändlern.

Im Landgerichte und Markte Schwabmünchen befinden ſich 26 Strumpf-Verleger mit einem Abſatze von 26,000 fl., und verarbeiten 500 Zentner Baumwolle, und die mechaniſche Baumwollenſpinnerey von Keck iſt merkwürdig. Mehr als 2000 Individuen ſtricken in dieſem und den benachbarten Orten des Landgerichts Türkheim Strümpfe, Hauben, Leibchen ꝛc.

Strumpfwirkereyen beſtehen in Augsburg, Donauwörth, Kaufbeuern und Memmingen.

Im Dorfe Lechhauſen iſt eine Seidenfabrik von Brentano, und eine Kunſt-Seidenweberey von Münchshagen.

In Legau, Landgerichts Grönenbach, beſteht ein lebhafter Betrieb von Hornboſen und eine Knopffabrik, welche ſchöne Arbeiten liefert.

In den Landgerichten Lindau und Burgau werden leinene, werchene und baumwollene Bänder, Schnüre, Litzen ꝛc.; in Burgau Oblaten und Federkiele fabrizirt.

Eine Fabrike für Berliner Blau beſteht in Altenſtadt, Herrſchaftsgericht Illereichen.

Die Leinwanderzeugung im Gebirge und Flachlande iſt durch die Sperre von Italien faſt auf nichts herabgeſunken. In Immenſtadt wurden ſonſt 30,000 St. beſchaut, zuletzt nur 3000 St.

Leinwandſchauen beſtehen noch zu Immenſtadt, Babenhauſen, Krumbach, Günzburg und Lauingen. Dagegen kommt die Feinſpinnerey immer mehr in Aufnahme.

Die Lederbereitung gedeiht immer mehr; in Mindelheim hat ein gewißer Dimper eine Fabrike etablirt. In Ldg. Füſſen ſchwingt ſich die Gerberey, eben ſo in Augsburg. Memmingen, Burgau, Kempten, Weiſſenhorn und Schrobenhauſen. Außer dem gemeinen Leder wird auch Maroquin und lakirtes Leder, dann Pergament fabrizirt. Eine Lederfabrik in Seltmanns, Herrſchaftsgericht Weiler, beſteht ſchon lange.

In Günzburg, Hohenraunan, wie zu Augsburg beſtehen Knochenmühlen des v. Reben. Das Knochenmehl findet indeſſen eben ſo unbedeutenden Abſatz als Dungſalz.

In und bey Füſſen beſtehen Marmorſägen und Schleifen. Eben ſo beſtehen viele Gypsmühlen, welche Dunggyps erzeugen.

Im Ldg. Weiler werden um 50,000 fl. Strohflechtwaaren, beſonders Hüte erzeugt. Bereits ſind glückliche Verſuche mit der Erzeugung feinen Strohes und dem feinſten Geflechte gemacht. Zu Lindenberg, wo ſich alles mit Strohflechten abgibt, werden bereits Strohhüte gefertigt, welche mit den Florentinern ohne Anſtand konkurriren können. Bloß der Glanz geht ihnen noch ab, jedoch ſoll ihnen durch höhere Gnade auch die Glättmaſchine zu Theil werden. Es werden Hüte von 8 — 100 fl. im Preiſe gearbeitet.

Die Fabrikation elaſtiſcher Geiſelſtäbe aus Zeigenholz (pinus cembra) und Eſchenholz (fraxinus excelsior) trägt dem Landgericht Weiler gleichfalls 15000 fl. ein. Im Landgericht Weiler ſind mehrere Baumwollenwebereyen, dann die Tambour-Stickerey zu Hauſe.

In Neu-Ulm beſteht eine neue Kolonie von 18 Häuſern und einer Zunderfabrike.

In Neuburg, wo ſehr feine Thonerde gegraben, und davon jährlich 3000 Zentner nach München und

Digitized by Google

Scheſtlarn verführet werden, hat der Eigenthümer der Thongruben Keller auch eine gut errichtete Steingut-fabrik errichtet. Blos in dem obern Theile des Kreiſes beſtehen Eiſenſchmelzwerke und Glashütten.

Von Friſch- und Stahlhämmern verarbeitet der zu Sonthofen 1680 Zentner Stabeiſen zu 14 — 35 fl. um 14500 fl., der zu Hindelang reſp. Oberdorf 20 Ztnr. Stab 1660. Bengel- und Stangeneiſen zu 13 fl. 45 kr. um 228257 fl. der am Schüttendobel 1635 Stab 15 Zentner Stangen zu 15½ fl. um 24525 fl. Dieſe drey dem Staate gehörigen Werke ertragen 721,41 fl.

Ferner beſtehen noch viele Privathämmer: zu Gros, Staudach, Scheidegg, Riedhirſch, Tobel, Schaller, Fiſchen, Pfeendten, Ober-Günzburg, Oberholzgünz, Frechenried, Pforzen, Mindelheim, Hürben ꝛc. welche mehr als 45 Menſchen beſchäftigen und Waaren im Werthe von wenigſtens 25000 fl., und 1750 Zentner Eiſen zu 10—15 fl. verarbeiten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Durch eine Allerhöchſte Verfügung wird den Unterthanen der Fürſtl. Reuſſiſchen jüngeren Linie auf das daſelbſt beſtehende Verbot des Büchernachdruckes und deſſen Verbreitung vom 24. Dezbr. 1827 gleicher geſetzlicher Schutz gegen den Nachdruck, wie den eignen Genoſſen des bayeriſchen Staates zugeſtanden. — Se. H. Herzog Karl Ludwig von Lucca und deſſen durchlauchtigſte Gemahlin Marie Thereſie, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, befindet ſich ſeit mehreren Tagen hier; Höchſtdieſelben haben bereits mehrere der hieſigen Kunſtanſtalten und Merkwürdigkeiten in Augenſchein zu nehmen geruht.

Den 5. December. Von dem berühmten Violiniſten Herrn Ritter Nicolo Paganini iſt in der Röſel'ſchen Kunſt- und Papier-Handlung ein äußerſt wohl getroffenes lithographiertes Bildniß erſchienen. Hr. Friedr. Hahn, bekannt als glücklicher Portrátmaler, hat dieſen Künſtler in einer Konzertprobe, während derſelbe ſpielte, gezeichnet. Das Haupt des Unvergeßlichen ſchmückt ein Lorbeerkranz, eine zarte Anſpielung auf die ehrenvolle Auszeichnung, welche hier dem Ritter Paganini beym Schluſſe ſeines letzten Konzertes öffentlich zu Theil wurde. Unter dem Bildniſſe ſteht das einfache liebliche Thema der neapolitaniſchen Canzonetta: „O Mamma, Mamma cara!" — Geſtern Abends kam im k. Hof- und National-Theater das ſchon einmal vorübergegangene Luſtſpiel: „Das Haus am Walle" zur wiederholten Aufführung. Zwiſchen dem erſten und zweyten Akte trug der herzoglich braunſchweig'ſche Kammermuſikus Hr. Schmid das erſte Allegro eines Konzertes von Koch, und nach dem dritten Akte, Introduktion und Variationen von Deichert auf der Poſaune mit Meiſterhaftigkeit und dem ausgezeichnetſten Beyfalle vor. Der Künſtler wurde auch zuletzt hervorgerufen.

Regensburg. Am 7. Dez. beginnt hier die Verſammlung der Landräthe des Regenkreiſes. Se. Exz. der Herr Staatsminiſter und Reichsrath Graf von Montgelas wird zu dieſem Verein bayeriſcher Staatsbürger hieher kommen. Er hat ſich hier bereits ein Quartier gemiethet, und wird bis zum 5. Dez. erwartet. Die Gegenwart eines in ganz Europa ſo hochgeachteten Staatsmannes bey dieſer Verſammlung, gibt einen freudigen Blick auf ihr erſtes Entſtehen. Der Antheil ausgezeichneter Männer muß dieſe Inſtitution, welche wir unſrer letzten Landtagsſitzung verdanken, nationaliſiren und zu einem der edelſten Mittel zur politiſchen Ausbildung des Volks erheben. Wenn wir ſie begreifen, wenn wir es ganz fühlen, was uns in ihr für die Zukunft durch den reinen Willen unſers allergnädigſten Königs gegeben iſt, dann wird ſie zum Wohle des Vaterlandes, zur Freude ächter Patrioten in ihrer Entwicklung und Vollendung für das öffentliche Leben eines conſtitutionellen Staates würdig ſeyn.

Nürnberg. Es iſt hier endlich die königliche Beſtätigung des gewählten zweyten Bürgermeiſters, des bisherigen Magiſtratsrathes von Harsdorff, eines edeln und liebenswürdigen Mannes zur allgemeinen Freude der Bürgerſchaft eingetroffen. Der verdiente bisherige zweyte Bürgermeiſter Scharrer wurde durch die Gerechtigkeit und Weisheit des Königs Ludwig zugleich zu der erledigten Hall-Oberbeamtenſtelle zu Nürnberg befördert. — In dem Courrier français vom 14. Nov. wird, nach dem öſterreichiſchen Beobachter, eine höchſt unrichtige Darſtellung von dem Schickſale des von dem hieſigen Magiſtrate adoptirten Kaſpar Hauſer gegeben. Dieß hat einen bekannten Schriftſteller beſtimmt, eine wahre und aktenmäßige Darſtellung der Geſchichte dieſes unglücklichen und intereſſanten Menſchen zu bearbeiten.

Bamberg im Nov. Vor unlängſt wurde ein Rechtsſtreit zwiſchen der k. Regierung und unſerer Stadt durch die Weisheit und Gerechtigkeit des Herrn Generalkommiſſärs Fr. v. Welden, auf eine für beyde Theile erträgliche Weiſe vermittelt, welcher bey längerer Dauer die zwiſchen dem Magiſtrate und den Gemeindebevollmächtigten beſtehende Spannung, deren Beſeitigung zu der angenehmſten Pflicht des Gemeinden-Kurators gezählt wird, immer nachtheiliger hätte werden laſſen. Er beorderte nämlich den k. Regierungsrath Stenglein zur mündlichen Verhandlung zwiſchen dem Magiſtrate und den Gemeindebevollmächtigten über die aus der vorigen Regierungszeit noch ſtammende Extra-Bau-Amts-Schuld von 72,000 fl. und einer noch größeren Zinſenmaſſa. Dieſer Kommiſſär hatte das Vergnügen, ſeinen Auftrag mit dem Erfolge gekrönt zu ſehen, daß der Magiſtrat ſeinen bisherigen Irrthum erkannte und in die Vergleichs-Vorſchläge der Gemeinde-Bevollmächtigten einwilligte. Ohne dieſen Schritt des k. Regierungs-Präſidenten würde ein hartnäckiger Rechts-Streit entſtanden ſeyn, welcher von den Gerichten höchſt wahrſcheinlich eben ſo nachtheilig für das Aerar entſchieden würde, wie die meiſten der vielen 100 Prozeſſe alter fürſtbiſchöflicher Staatsdiener über deren ehemalige Beſoldungs-Nebenbezüge, welche gewöhnlich mehr als die Geld und Natural-Beſoldung betrug. Dieſe Mißverhältniſſe durch abgeſchloſſenen Haushalt und genaue Dekrete wäre um ſo mehr Pflicht der höchſten Staatsdiener der vorigen Regierung geweſen, als man ſeit dem Raſtadter-Kongreße die kommende Säkulariſation als

unabänderlich vorausſah. Allein jene Herren ſorgten nur füe ſich und ihre Angehörigen, und beliebten ganz unbekümmert um das künftige Wohl der Stadt, des Fürſtenthumes und ſeiner Diener.

Würtemberg Stuttgart den 1. Dez. Das heutige Regierungsblatt enthält eine Verfügung des Studienrathes, wornach nicht nur bey den Konkursprüfungen der Bewerber um Lehrſtellen an lateiniſchen Lehranſtalten, ſondern auch vorzüglich bey denjenigen der Bewerber um Lehrſtellen an Realſchulen, Probe ihrer Fähigkeit zum Unterricht in der franzöſiſchen Sprache erwartet werden. Denjenigen, welche bey bereits beſtandener Conkursprüfung noch keine oder keine genügende Probe von Kenntniß der franzöſiſchen Sprache gegeben haben, ſteht es frey, noch die Zulaſſung zu einer beſondern Prüfung in dieſem Fache nachzuſuchen.

Oeſterreich. Wien den 26. Nov. Se. Maj. der Kaiſer hat die Errichtung einer Gränzwache angeordnet, welche an die Stelle des bisherigen Gränz-Kordons und der an der Gränze aufgeſtellten Civil-Aufſicht tritt. Mit der Errichtung dieſer Gränzwache wird vorerſt an der ausländiſchen Gränze von Böhmen, Mähren und Schleſien, Oeſterreich ob der Ens, Tyrol und des Illyriſchen Küſtenlandes, dann Gallizien, ſo weit die Gränze das Gebiet des Freyſtaates Krakau berührt, vorgegangen werden. Zur Gränzwache dürfen nur Leute aufgenommen werden, die die öſterreichiſche Staats-Bürgerſchaft beſitzen, einen rüſtigen, vollkommenen geſunden Körperbau haben, unverehelicht, oder als Wittwer kinderlos, nicht unter 22 und nicht über 30 Jahre alt ſind. Diejenigen, welche aus dem aktiven Dienſte der k. k. Armee unmittelbar, oder doch noch vor Ablauf eines Jahres nach Erlangung des Militär-Abſchiedes, zur Gränzwache übertreten, genießen der Vergünſtigung, daß dieſelben bis zum 35ten Jahre aufgenommen werden dürfen. Der Aufzunehmende muß des Leſens und Schreibens, der Anfangsgründe der Rechenkunſt und der in dem Lande üblichen oder verwandten Sprachen, auf jeden Fall aber im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche der italieniſchen, und in den übrigen Provinzen der deutſchen Sprache kundig ſeyn, und ſich über eine tadelfreye Sittlichkeit und ſeinen frühern Lebenswandel befriedigend ausweiſen. Die Gränzwache wird in Kompagnien abgetheilt, bey welchen ein Oberkommiſſär mit der Gehaltſtufe von 900 fl. bis 800 fl., dann die erforderliche Zahl Kommiſſäre mit einer Beſoldung von 500 bis 400 fl., endlich Führer, Oberjäger und gemeine Gränzjäger mit angemeſſenen Löhnungen beſtehen werden. Die Oberkommiſſäre und Kommiſſäre werden nebſt den Gehalte auch Pferde-Unterhaltungs-Beyträge und Quartiergelder beziehen. — Ueber den Peſther Leopoldi-Jahrmarkt wird gemeldet: Von Landes-Erzeugniſſen wurden vorzüglich mittelfeine Schafwolle und und von Manufaktur-Waaren mittelfeine Tücher ſehr geſucht. Im übrigen war der Markt in Natur-Erzeugniſſen ſo wie in Manufakturen im Großen mittelmäßig, im Kleinen aber ſchlecht. Folgendes waren die Preiſe der Wolle; der Zentner Schafwolle, mittelfeine 42 — 50 fl.; zweyſchürige Winterwolle 36 — 40 fl., mittelfeine 32 — 35 fl.; Sommerwolle feine 35 — 38 fl., mittelfeine 36 — 32; Backer ordinäre Winterwolle 30 — 32 fl.; Sommerwolle 26 — 28 fl.; Zigara banat. Wienerwäſch 25 — 26 fl., ungariſcher Zackel geſchwemmt 20 — 23 fl.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 6. Dez. Oberan, König der Elfen. Romantiſche Feen-Oper in 3 Abtheilungen, nach dem Engliſchen des J. R. Planché, für die deutſche Bühne überſetzt von Theodor Hell, Muſik von Karl Maria v. Weber.

Angekommene Fremde.

Den 2. Dez. (Gold. Hahn.) Ferdinand Liebmann, Herr zu Faal. Landauer, Banquier von Augsburg. Madame Weſtzuntblus, von Hamburg. (G. Kreuz.) Umrath, Fabrikant von Roſenheim. (Stachusgarten.) Karl Simrock, Referendär von Berlin. Leib, k. Hauptmann von Ansbach.

Münchner-Schranne,

vom 5. bis 12. Dezember 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	192	2089	2281	1081	600	14	49	14	22	13	18
Korn	14	963	977	866	111	10	56	10	34	10	10
Gerſte	277	3441	3718	3492	226	8	29	8	9	7	44
Haber	115	1054	1169	1107	62	5	0	4	51	4	45

Waitzen minder um 36 kr. Korn minder um 11 kr. Gerſte minder um 13 kr. Haber mehr um 1 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 342. 8. Dezember 1829.

Auffoderung zu einem Verein zur Beförderung der bayeriſchen Vaterlandskunde.

Wenn die bisherigen Landtags-Verhandlungen nicht immer den Erwartungen des Patrioten entſprochen haben, ſo liegt gewiß eine vorzügliche Urſache in dem Mangel einer genauen Kenntniß des Vaterlandes. So ſehr ſich auch ſeit einigen Jahrzehnten mehrere Schriftſteller bemühet haben, über einzelne Theile des Königreiches Bayern Licht zu verbreiten; ſo beſitzen wir doch immer noch kein Werk, welches Memmingers Beſchreibung des Königreiches Würtemberg (Stuttgart 1820) an die Seite geſetzt werden könnte, und werden auch ſolches ſo lange nicht erwarten dürfen, als uns ein Verein zur Beförderung der Vaterlandskunde, welcher in dem kleineren Königreiche Würtemberg ſchon längſt exiſtiet, mangelt. Von einer Regierung, wie die unſrige, kann man hoffen, daß ſie einen ſolchen Verein durch Mittheilung offizieller Nachrichten und auf andere Art möglichſt unterſtützen werde.

Dr. Höck.

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

II. Bericht über einzelne Kunſt-Gattungen, Werke und Arbeiten.

4. Portraitmalerey.

Bey den Portraits kommt man in einige Verlegenheit, zu welcher Gattung der bildenden Kunſt man ſie zählen, welcher man ſie über-, welcher unter- oder nebenordnen ſoll. Genau betrachtet, ſind wir bey ihnen in demſelben Fall, in welchem wir eigentlich bey allen übrigen Gattungen auch ſind, nur daß wir bey dieſen weniger laut daran erinnert werden. Weshalb uns die Sache bey den Portraits bedenklicher erſcheint, läßt ſich nicht genau ſagen, wenn es nicht daher rührt, daß bey ihnen alle äußeren unterſcheidenden Merkmale wegfallen und nur die inneren: Geiſt, Leben, Charakter in Betracht kommen. Wo wir die letzteren von ausgezeichneter Beſchaffenheit und Ausführung finden, hat das Portrait in unſeren Augen einen Werth, der es jedem ausgezeichneten Kunſtwerk, welcher Gattung es angehöre, gleichſtellt; fehlt aber eines von beyden, ſo ſinkt es, in unſeren Augen nämlich, unter jedes andere herab, hat gar kein Intereſſe mehr für uns. Portraits aber, die nach unſerer Meynung wirkliche Kunſtwerke ſind, neigen nach der Eigenthümlichkeit ihres Gegenſtandes und der Behandlung vorzugsweiſe, entweder zum Genre, oder zum hiſtoriſchen, hiſtoriſchpoetiſchen und ſelbſt zum allegoriſchen Fach. Es können uns z. B. durch Portraits Individualitäten veranſchaulicht werden, deren Charakter durch ihre Lebensbeſchäftigung beſtimmt iſt und dieſe ausſpricht, Matroſen, Schuhflicker, Jäger, Kriegsleute ꝛc., und wir werden dann Genreſtücke vor uns haben; während andere, worin mehr blos nationelle Eigenheiten hervortreten, zu den hiſtoriſchen hinüberleiten, welche zum Gegenſtand nicht blos hiſtoriſche Perſonen, ſondern auch ſolche Individuen haben können, denen man gewiſſermaßen und abgeſehen von aller Bekleidung, das Jahrhundert anſieht, dem ſie angehören. Hiſtoriſch-poetiſch und allegoriſch werden Portraits nur durch die eigenſte Individualität der Perſonen, die ſie darſtellen. Es gehören hieher nach dem Maaße des geiſtigeren Ausdrucks zum Theil ſchon jene, ihr Jahrhundert verkündigenden Angeſichter, vielverheißende Kinder- und Jünglingsgeſichter, ausgezeichnete Künſtler und Weiſe; nicht die blos Gelehrten, die mit den Handwerkern nur zu Genreportraits dienen können. Daß die größte Maſſe der 67 in Oehl gemalten Portraits, zum Theil ihrem Gegenſtande, zum Theil ihrer Ausführung nach, zu keiner der eben erwähnten Portraitarten gerechnet werden konnte, verſteht ſich im Grunde von ſelbſt; aber daß einige ſogar auf der Ausſtellung waren, in denen ſich deren Maler unter andern auch darum in effigie aufgehängt hatten, weil die betreffenden Originale nichts weniger als das verdient, — darüber können wir unſer Befremden nicht ganz unterdrücken. Weg davon! Und hin zu den ſchönen Münchnerinnen, an denen wohl Niemand vorübergegangen iſt, ohne ſich ihrer angenehmen Gegenwart zu freuen. Der Ausführung und Behandlung nach möch-

Digitized by Google

ten wie ſie alle zu den Genreſtücken rechnen, da, abgeſehen ſogar von Stieler's, der ſie gemalt, anerkannter Kunſt in Allem, was zu Kleidung, Putz und Schmuck gehört, derſelbe bey keinem eine gewiße, äußerſt gefällige Manier in Kolorit und Zeichnung hat verhehlen können, die ihm zur andern Natur geworden zu ſeyn ſcheint. Schade nur, daß die liebenswürdigen Originale eben dadurch Manches von ihrer wahren Eigenthümlichkeit eingebüßt und eine Art von ſchweſterlichem Anſehen bekommen haben. Beſonders auffallend trat letzteres an den roſigen Lippen der Schönen hervor, zum Bedauern Aller, deren Beachtung die Mannichfaltigkeit reitzender Lippen nicht entgangen iſt. Aber nicht allein mit dieſen Portraits hatte Stieler die Ausſtellung geſchmückt, ſondern noch mit einigen andern, welche, mit aller Huldigung jeder Schönheit ſey's geſagt, noch bedeutend mehr, als die erwähnten, unſer Intereſſe in Anſpruch nahmen; wir meinen die Bildniſſe Göthe's, Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien und endlich das Ihrer Majeſtät der Königin Thereſe von Bayern. Obgleich wir an Göthe's Bildniß nicht umhin können, die Wahrheit zu vermiſſen und namentlich das Scharfbeobachtende ſeines Auges in ein blos geiſtreiches Umſchauen und Sichvorſehen verkehrt zu finden, ſo bleibt es doch immerdar ein Bild von ausgezeichnetem, ſchon darum hiſtoriſchem Werthe, weil, wie wir vernommen, Göthe ſelbſt damit ungemein zufrieden geweſen ſeyn ſoll. An dem Bildniße Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Braſilien erfreuten wohl Jeden die verehrten Züge und der perſonifizirte Geiſt der Güte und Anmuth, der uns aus ihnen anblickt, und die vielleicht nur um ſo treuer wiedergegeben waren, als der Künſtler ſich zu einer etwas flüchtigen Ausführung genöthigt geſehen haben mag. Zu Aller Betrübniß war das liebliche Bild ſchon mehrere Tage vor dem Schluße der Ausſtellung von derſelben verſchwunden. Die allgemeinſte Bewunderung wurde dem Künſtler unſtreitig für das Bildniß Ihrer Majeſtät der regierenden Königin zu Theil. Es iſt ganze Figur in Lebensgröße. Im weißen, mit köſtlichen Goldſtickereyen geſchmückten Atlaskleide, den Hermelinmantel über die linke Schulter geſchlagen, das von Perlen und Edelſteinen ſtrahlende Diadem im dunkeln Haar, ſehen wir die königliche Frau vor dem reichvergoldeten Thronſeſſel in einer offenen Gallerie ſtehen, welche die Ausſicht auf einen dunkeln Park darbietet. Auch ohne dieſen Schmuck und dieſe Umgebung würde uns die edle Haltung, die Hoheit und Huld in Miene und Gebärde verrathen, daß eine Königin vor uns ſteht; daß es die unſere iſt, darüber hat Stielers glückliche Auffaßung keinem Zweifel Raum gelaſſen; und unſer Gemüth wird vor dem durchaus harmoniſchen Ganzen um ſo höher erhoben und um ſo tiefer bewegt, je mehr wir darin den treuen Abdruck der Wirklichkeit zu erblicken vermögen. Die Karnation iſt klar und lebendig und auch in den Nebenwerken die Natur täuſchend nachgeahmt. (Fortſetzung folgt.)

Ueber die Obſtkultur im Obermainkreiſe des Königreichs.

(Beſchluß.)

Die Hügel um Bamberg prangen von Fülle und Schönheit des Obſtes, welches friſch und getrocknet abgeſetzt, oder als ſehr gutes Material in den Eſſigfabriken verwendet wird. *) Die Brünnellen machen bekanntlich einen eigenen Handelszweig aus. Die benachbarten Dörfer Buch, Pettſtadt, Wildenſorg, Fengendorf, Liesberg, Prieſendorf ꝛc. bringen überdieß ihren reichen Segen an Obſt zur Stadt. Der Zwetſchgenbau bey Dörfleins (Dorf mit 45 Familien), bey Oberhaid (Pfarrdorf mit 124 Familien), bey Unterhaid (K. Dorf mit 37 Familien) iſt berühmt und liefert in guten Jahren 4000 Zentner gedörrte Zwetſchgen. Zu Staffelbach (K. Dorf mit 85 Familien) allein wurden (nach dem Berichte des Poſtboten) heuer ſchon 400 Zentner derſelben den Main abwärts geführt. **)

Meiſtens an den Gebirgshängen des Landgerichts Scheßlitz ſtehen zahlreiche Aepfel-, Birn-, Kirſchen-, Zwetſchgen- und Miſpelnbäume, und der Bau der Wallnüſſe zu Würgau iſt berühmt. Die ſächſiſchen Fuhrleute tauſchten dieſelben ehemals zum Theile mit andern Landesprodukten gegen Salz ein und führten ſie zahlreich aus.

Seit 20 Jahren haben die Baumſchulen im Landgerichte Lichtenfels unter der thätigen und verſtändigen Leitung des Inſpektors, Aegid Baumann, ſehr viel Gutes gewirkt. ***) Unzählbar ſind die aus dem-

*) Die Obſt-Allee nach Strullendorf ſteht im beſten Gedeihen; jene nach Hallſtadt unterlag den Fuhren mit Holländerholz, das am linken Ufer der Regnitz gelagert iſt, bis es eingeworfen und zu Flößen geſchlagen wird.

**) Bey dem hohen Preiſe des Holzes und dem niedrigen des gedörrten Obſtes fanden die Eigenthümer des letztern ſeit einigen Jahren ihre Rechnung nicht. Ein Mißverhältniß, welches auch ſchwer auf die Hopfenerzieler drückte, welche für 100 Hopfenſtangen im Walde ohne Fuhrlohn 25 fl. bezahlten, weswegen auch viele Hopfengärten wieder ausgereutet wurden. Uebrigens wird der Werth durch die Güte des Produktes erhöhet. Der Beſitzer vieler Zwetſchgenbäume muß früher mit der Obſtleſe anfangen, als es ausgezeitiget iſt, um fertig zu werden, ſo wie der Eigenthümer vieler Hopfengärten früher zu pflücken beginnt, damit der Hopfen nicht durch naſſe Witterung Schaden leide. Im Untermainkreiſe z. B. in Prichſenſtadt und Großenlangheim koſtet der Zentner gedörrten Obſtes immer 1 fl. mehr, und Bamberger Kaufleute und Produktenhändler Schwager, Keilholz, Muß ꝛc haben auf ihrem Preiskourrant Zwetſchgen zu 6 — 8 — 12 fl pr. Zentner.

***) Wir haben die Leiſtungen dieſes ausgezeichneten Pomologen in den verſchiedenen Induſtrie-Gärten des

ſelben hervorgekommenen Obſtbäume, beſonders geſucht die ſchönen, hochſtämmigen jungen Nußbäume in dem Induſtriegarten zu Wadendorf. Doch lieferte ſchon früher die Gegend um Uetzing und Kleukheim allein in Mitteljahren um 10,000 und mehrere Thaler Nüſſe und Zwetſchgen, ſo wie das Herrſchaftsgericht Banz im Handel damit jährlich gegen 6000 fl. erlöſet.

Die ſogenannten Weinzwetſchgen an den Gehängen von Culmbach zeichneten ſich immer durch ihre Güte und Größe aus, und die Gärten der im Bezirke begüterten, ehemaligen Reichsritter gaben Veranlaſſung zur Kultur beſſerer Obſtſorten in den Baumſchulen zu Weitlam, Plaſſenburg, Culmbach, Gumpersdorf und See. Zu Thurnau hat die Johannes- und engliſche Stachelbeer-Kultur einen ſehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Die induſtriöſe Kaufmann, F. H. Schmidt daſelbſt hat ſich ſeit 15 Jahren dieſem in unſerer Gegend wenig bekannten Zweige der Pomologie *) mit beſonderer Vorliebe gewidmet, und durch Veredlung dieſes nützlichen Beerenobſtes und die Verwendung desſelben theils zum Verkaufe, theils zur Bereitung eines trinkbaren Weines eine anſehnliche Erwerbsquelle geſchaffen. Der Ertrag des Jahres 1825 an verkauften Beeren, Wein, Eſſig und Senkern erreichte die Summe von 490 fl. 45 kr. auf einem Flächenraum von nur $\frac{3}{8}$ Jauchert Gartenland. An verkauften Senkern giengen in dieſem Jahre gegen 3000 Stück (das Hundert zu 6 fl.) nur allein in's Ausland nach Böhmen, Preußen, Sachſen und Rußland. Im Jahre 1826 wurden aus friſchen Beeren 57 fl. baar erlöſet, und aus den übrigen gegen 5 Eimer Wein bereitet, und Anfangs September waren bereits 2500 Senker beſtellt. **) Wir werden den Ertrag dieſer Beerenplantage in den 3 letzten Jahren nachtragen, und es genüge noch die Angabe, daß In- und Ausländer, welche zur Reifezeit der Beeren dieſe Anlagen Schmidts zu beſuchen Gelegenheit hatten, einſtimmig verſicherten, nie etwas Gleiches getroffen zu haben, weil ſich zur Reiſe Schönheit der Früchte mit Mannigfaltigkeit und großer Fruchtbarkeit geſellt. Eine kunſtreiche Tochter Schmidts, welche die väterliche Vorliebe für dieſe Beeren theilte, hat 108 Arten derſelben, jede mit ihrem eigenthümlichen Blatte ſo treu nach der Natur gemalt, daß ſie wie eine Muſtercharte den Liebhabern des Beerenobſtes zur Einſicht und Auswahl vorgelegt werden können. — Es iſt zu wünſchen, daß auch die rothen Himbeeren der größten Fruchtgattung, welche vorzüglich ſchmackhafte Früchte von mehr als doppelter Größe der gemeinen Himbeeren tragen, ſich bis in den Monat Oktober vermehren und nie Würmer haben, ihre Liebhaber im Obermainkreiſe (zuerſt in den Induſtriegärten) finden. Der Schloßgärtner Halter zu Alt-Eglofsheim (im k. Landgerichte Stadtamhof) verkauft 5 — 8 Fuß hohe Pflanzen derſelben, das Hundert zu 5 fl.

Landgerichts in einer großen Tabelle vor uns; können aber wegen Mangels an Raum davon keinen Gebrauch machen.

*) Die Verſuche des um mehrere Zweige der vaterländiſchen Kultur verdienten H. Schmidt, Pfarrers in Biſchberg, mit Johannes- und engliſchen Stachelbeeren ſcheinen nur ſo lange gedauert zu haben, als derſelbe die Kandidaten des Bamberger Schullehrer-Seminars im Obſt- und Gartenbau unterrichtete.

**) Hohn's geogr. ſtatiſt. Beſchreibung des Obermainkreiſes, und »die nützlichen Fortſchritte einer Johannesbeer- und engliſchen Stachelbeer-Anlage von 1814 bis 1824,« von F. H. Schmidt.

Chronik des Tages.

München den 8. Dezember. Ihre Maj. die verwittwete Königin wurde geſtern Nachmittag dahier erwartet. Allerhöchſtdieſelben werden, wie ſchon früher gemeldet, Ihren Winteraufenthalt in der Maxburg beziehen. — Geſtern fand die Eröffnung der Landräthe des Iſarkreiſes durch den k. General-Kommiſſär und Regierungs-Präſidenten von Widder, in dem gräfl. Preyſing'ſchen Palais ſtatt. — Die in Nr. 290 des Hesperus enthaltene Nachricht (ſ. 340 u. 341. des Inlandes) von der Beſtätigung des Bürgermeiſters von Harsdorff zu Nürnberg und über die Anſtellung des geweſenen Bürgermeiſters Scharrer iſt dahin zu berichtigen, daß die Beſtätigung von Harsdorffs zur Zeit noch nicht erfolgt, Scharrer aber noch nicht angeſtellt worden iſt.

Bayreuth. Damit die bey den Iſraeliten übliche Beſchneidung nicht von ungeſchickter Hand verrichtet werde, und bleibender Nachtheil für das ganze künftige Leben des Knaben daraus entſtehe, hat ſich die k. Regierung des Obermainkreiſes veranlaßt geſehen, daß künftig kein Iſraelite die Beſchneidung vorzunehmen habe, der nicht bey dem betreffenden Gerichtsarzt über ſeine Fähigkeit und Geſchicklichkeit hierin geprüft worden iſt.

Regensburg. Die Hopfenpreiſe ſind in hieſiger Gegend gefallen, der Centner des beſten neuen Hirſchbruckerhopfens iſt auf 150 fl. heruntergegangen; und der alte wird um 40 fl. verkauft.

Es iſt voraus zu ſehen, daß der Hopfen noch mehr im Preiſe ſinken wird. Durch die kalte durchaus regnichte Witterung dieſes Sommers mußten die meiſten Brauereyen in ihrem Bierabſatz bedeutend zurückbleiben. Die bey der überhandnehmenden Verarmung des Volks, um ſo drückender hohen Bierpreiſe, welche bey dem Steigen der Gerſte und der Größe der beſtehenden Auflage entſtehen mußten, trugen auch das ihrige dazu bey, daß in den meiſten Brauhäuſern bis Anfangs Dezbr. Sommerbier zu finden war. Es entgehen daher dem gegenwärtigen Sudjahre faſt im Allgemeinen $\frac{1}{2}$ oder 2 Monate der Sudzeit, mithin reduzire ſich auch der höchſte Bedarf ſo ziemlich auf $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Bedarfs der Brauereyen. Die meiſten Brauereyen haben jetzt ihre Einkäufe gemacht und obwohl der Hopfen an vielen Orten mißrieth, ſo hat doch auch der Lärm der Spekulanten die Preiſe ſehr in die Höhe getrieben und es wird ſich bald zeigen: ob nicht mehr Hopfen da iſt, und weniger Käufer für denſelben da ſind, als man wirklich glaubt.

Frankfurth a. M. Der öſterreichiſche Präſidial-Geſandte, Freyherr von Münch-Bellinghauſen, wird zu Ende dieſer Woche aus Wien hier erwartet. Auch im Hotel des preußiſchen Bundestags-Geſandten, General-Poſtmeiſters von Nagler, machen ſich Anſtalten bemerklich, die auf deſſen demnächſtige Rückkehr von Berlin ſchließen laſſen. Man will wiſſen, daß die Bundesverſammlung noch vor dem Eintritt der Weyhnachts-Feyertage einen höchſt wichtigen Gegenſtand in Berathung ziehen, und zu dem Ende ihre für mehrere Monate unterbrochenen Sitzungen ganz in der Kürze wieder eröffnen wird.

Preußen. Einer ſtatiſtiſchen Ueberſicht in der Preuß. Staatszeitung zufolge beläuft ſich bey einer Einwohnerzahl der preußiſchen Staaten von 12,726,110, die Zahl der zünftigen und unzünftigen Handwerksmeiſter auf 268,023, der Geſellen und Lehrlinge auf 129,892, und ſonach kommen auf je 100,000 Einwohnern 211 Meiſter und 102 Gehülfen. In den 39 bedeutendſten Städten lebten unter 1,172,837 Einwohnern 31,687 Handwerksmeiſter und 37,177 Geſellen; es kommen alſo auf 100,000 Einwohner 270 Meiſter und 317 Gehülfen. In den übrigen kleinern Städten des Königreiches beſtanden unter 2,194,596 Einwohnern 96,224 Meiſter und 55,959 Geſellen; ſonach kamen auf 100,000 Einwohner je 438 Meiſter und 255 Gehülfen. Das Land nährte in Flecken und Dörfern unter 9,358,677 Einwohnern 140,112 Meiſter, 36,756 Geſellen, und ſonach auf 100,000 Einwohner 150 Meiſter und 39 Gehilfen. Die größte Zahl von Handwerksmeiſtern haben demnach im Verhältniſſe ihrer Volkszahl die mittleren kleinern, nicht aber die größeren Städte; jene nämlich 438, dieſe nur 270 auf jedes Hunderttauſend von Einwohnern. Zwar haben die großen Städte verhältnißmäßig mehr Gehülfen, allein bey weitem nicht genug, um jenen Unterſchied auszugleichen. Es kommen nämlich an Meiſtern und Gehülfen zuſammengenommen auf jedes Hunderttauſend der Einwohner in den 39 anſehnlichſten Städten 587, in allen übrigen Städten aber 693. Berlin hat auf 236,830 Einw. nur 5528 zünftige und unzünftige Meiſter, 8383 Geſellen und Lehrlinge, alſo 252 Meiſter und 312 Gehülfen auf 100,000 Einwohner. Demungeachtet braucht die gleiche Menſchenzahl in den großen Städten gewiß viel mehr Handwerkerarbeit, als in den mittlern und kleinern: und dieſe Wahrnehmung beweiſt daher nur, wie ſehr viel weniger Handwerkerarbeit erzeugt wird, wenn ſie mit geringerem Verlage und Kunſtfleiße in kleine Antheile zerſtückelt betrieben wird. — Je wohlhabender die Provinzen ſind, deſto mehr haben ſie Landhandwerker im Verhältniſſe ihrer ländlichen Bevölkerung. So hat Weſtphalen und die Rheinprovinz 283 Landhandwerker auf jedes Hunderttauſend Einwohner, Sachſen 205, Schleſien 195, Brandenburg und Pommern 132, Oſt- und Weſtpreußen 115, die Provinz Poſen nur 62. Auch halten die Landmeiſter in faſt ähnlichem Verhältniſſe mehr Gehülfen, d. h. ſie betreiben ihr Gewerbe in größerem Umfange. Die vorzüglichſte Urſache hievon liegt ohne Zweifel in der Wohlhabenheit des Landmannes. Unter dieſer ſtatiſtiſchen Ueberſicht der Handwerker ſind aber nur begriffen: die Bäcker, Fleiſcher, Schneider, Schuſter, Tiſchler, Grob-, Huf- und Waffenſchmiede, die Schloſſer, Töpfer, Rad- und Stellmacher, Küfer, Seiler, Sattler, Gerber und Lederbereiter aller Art. Weber, Tuchmacher, Leinen-, Baumwollen-, Seiden-Weber und Strumpfwirker ſind dabey übergangen, weil ihre Verhältniſſe ganz anders ſind. Der Webermeiſter wird entweder Fabrikherr, oder dient einem ſolchen um Lohn. Für die allgemeinere Verbreitung der Handwerker auf dem Lande ſpricht ſich derſelbe Artikel folgendermaſſen aus: Die Vertheilung der Landhandwerker in Flecken und Dörfern iſt ein Bildungsmittel für die große Maſſe des Volkes, die auf dem Lande lebt, indem ſie die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, welche die wachſende Kultur erfindet, aus dem ſtädtiſchen Leben in das ländliche überträgt, wohin dieſelben ſonſt nur ſpät und ſpärlich gelangen würde. Ein zahlreicher Handwerkerſtamm auf dem Lande vermehrt endlich ſelbſt den Verbrauch von ſtädtiſcher Handwerkerarbeit, da er ſo vieler Werkzeuge und Zuthaten bedarf, und an nicht wenige perſönliche Genüſſe gewöhnt iſt, die nur aus den Werkſtätten und Läden der Städter entnommen werden können. Ueberhaupt aber kann das wahrhaft ſtädtiſche, in wohlbeſetzten Werkſtätten betriebene Handwerk nur darin eine ſichere Begründung finden, daß ſeine zahlreichen Gehülfen nicht in der unbedingten Nothwendigkeit bleiben, auch ohne hinreichende Kundſchaft und Verlag ſtädtiſche Meiſter zu werden, wenn die Jahre herankommen, worin ſie nach Vernunft und Billigkeit einen eigenen Hausſtand verlanden. Das Land kann viele aufnehmen, und bey ſeiner wohlfeilern Lebensweiſe mit kleinerem Gewerbe hinreichend nähren, die in den Städten nach wenigen in ſchmählicher Dürftigkeit verlebten Jahren nur die Zahl der Almoſenempfänger und Spitalpfründner vermehrt hätten. Will und kann der ſtädtiſche Handwerker auch fernerhin der wohlfeilen Hülfe junger unverehelichter Geſellen nicht entbehren; will und kann der wohlhabende Bürger ſich nicht mit der lebenslänglichen Verſorgung derer befaſſen, deren Jugendkräften er zunächſt ſeinen höheren Erwerb verdankt; ſoll endlich das Gewerbe ſelbſt gegen die widernatürliche Zerſplitterung bewahrt werden die aus der Verlegenheit, alten Geſellen ein Unterkommen zu verſchaffen, entſteht; ſo wird es das Intereſſe der ſtädtiſchen Handwerker und Gemeinden ſelbſt erfodern, daß die Anſiedlung der Handwerker in Flecken und Dörfern durch keine Beſchränkung verkümmert werde.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 8. Dez. Oberon, König der Elfen. Romantiſche Feen-Oper in 3 Abtheilungen, nach dem Engliſchen des J. R. Planché, für die deutſche Bühne überſetzt von Theodor Hell, Muſik von Karl Maria v. Weber.

Angekommene Fremde.

Den 4. Dez (Gold. Kreuz.) Miedl, Zoll-Unterinſpektor von Altenglan im Rheinkreiſe. (Gold. Storch.) Niederhauſer, Zollwart von Frankenthal. (G. Sonne.) Weber, königl. Oberzoll- und Hallbeamter von Speyer. (G. Löwen.) Rheineck, Kfm. aus der Schweiz.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 343. 9. Dezember 1829.

Ueber eine neue Gewerbs-Anlage zu Kulmbach im Obermainkreiſe.

Der verdienſtvolle Herr geheime Rath von Utzſchneider hat in einem Vortrag über den zweckmäßigen Betrieb der Landwirthſchaft in Bayern (Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. XI. Nr. 41.) unter andern auch die Aufſuchung und Benutzung von Thon, Kalk, Gyps, Torf, Steinkohlen, Steinbrüchen ꝛc. als höchſt nützlich und nothwendig zur Beförderung der Landeskultur, zur Vermehrung nützlicher Arbeit im Vaterlande ꝛc. empfohlen und auf eine eigene Deputation dafür unter Leitung des General-Comité's des landw. Vereins angetragen. Die hieſige Gegend, welche bisher für arm an nützlichen mineralogiſchen Produkten geachtet wurde, könnte beſtimmt ſeyn, ein Beyſpiel zu geben, wie erfolgreich ein ſolches planmäßiges Aufſuchen und Benützen unterirdiſcher Naturſchätze werden kann.

Indem ich von einigen hierauf bezüglichen Verſuchen und Unternehmungen Nachricht gebe, wünſche ich, daß dieſe Mittheilung wohlwollende, an dergleichen nützlichen Unternehmungen Freude habende Gönner zu Rath und Beyſtand erwecken möchte, um in den Stand geſetzt zu werden, die Sache — wenn ſie anders, wie ich mir ſchmeichle — einer weitern und größeren Ausführung würdig gefunden wird, auf eine ſichere und ſolide Weiſe zu einem angemeſſenen Ziele zu führen.

Als ich im Jahre 1826 die erſten Spuren brennbarer Foßilien in der Nähe des Petersberges, 1½ Stunden von Kulmbach fand, trieb mich die Erwägung, wie höchſtwichtig und ſegensreich ſolche Naturprodukte andern Ländern geworden ſind, an, der Sache ſo viele Aufmerkſamkeit zu widmen, als meine Kenntniße davon und meine übrigen perſönlichen Verhältniße geſtatteten. Nachdem ich mich durch einige kleine geognoſtiſche Reiſen von der großen Verbreitung einer eigenthümlichen Gebirgsformation in der Umgegend unterrichtet hatte, deren Beſtandtheile nicht nur zum Theile ſelbſt brennbar ſind, ſondern mir auch ziemlich ſichere Anzeigen edlerer Kohlenlager zu geben ſchienen, gab ich dem Publikum eine gedruckte Nachricht, *) mit dem Wunſche:

Nachricht und Wunſch blieben aber unbeachtet, wenigſtens ohne Erfolg, und um die Sache nicht liegen zu laſſen, machte ich auf eigene Koſten in der Gegend von Danndorf, wo noch kein Bergmann den Boden ritzte, mehrere kleine Verſuche, das Gebirg bergmänniſch aufzuſchließen und die gewonnenen Produkte anzuwenden. Von den Erfolgen habe ich dem Publikum in einer Druckſchrift **) abermals Nachricht gegeben und insbeſondere die hieſigen Kalk- und Ziegelbrenner, Töpfer und andere, große Feuerung bedürfenden Gewerke, denen ich die Schrift unentgeldlich zuſandte, darauf aufmerkſam gemacht, mit der Bemerkung, daß es nun, nachdem die Brauchbarkeit und Nützlichkeit der aufgedeckten Foßilien keinem Zweifel mehr unterliegen, lediglich darauf ankäme, ob man ſie aus freyer, verſtändiger Wahl benutzen wolle, noch ehe die Noth dazu dränge oder ehe eine egoiſtiſche Spekulation ſie lediglich für ſich eindämme.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

*) Nachricht von den bey Danndorf, Gärtenroth, Weismain, Iſling ꝛc. aufgefundenen Braunkohlen. Kulmbach den Spindler 1826.

daß die weitere Aufſuchung, Aufſchließung und Nutzbarmachung der, wahrſcheinlich durch das ganze Mainthal-Gebiet zwiſchen dem Jura- und Muſchelkalk-Gebirgszug ſich erſtreckenden Braunkohlenlager von Seite des Staates oder von einer Geſellſchaft Privaten, etwa auf Aktien unter der Leitung tüchtiger Sachverſtändiger unternommen werden möchte. ꝛc.

**) Ueber die Benutzung der Danndorfer Braun- und Steinkohlen zur Feuerung und Boden-Verbeſſerung. Kulmbach im Februar 1827.

Digitized by Google

Ueber die Kunſtausſtellung in München 1829.

II. Bericht über einzelne Kunſt-Gattungen, Werke und Arbeiten.

(Fortſetzung.)

4. Portraitmalerey.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Portraits erwähnen wollten, welche gelungen genannt zu werden verdienen; um bey den wenigen, die uns außer den ſchon beſchriebenen näher intereſſirt haben, etwas länger verweilen zu können, ſey uns erlaubt, nur noch ein Paar andere ganz flüchtig zu berühren. — Das Bildniß des jungen Demetrius Bozzaris, von Albert Riegel verdient wegen charakteriſtiſcher Auffaßung und ſorgfältiger Behandlung alles Lob, nur dürfte die Geſichtsfarbe zu ſchimmernd ſeyn. Pius Gareis, Bildniß einer Dame in altitalieniſchem Coſtüm erinnerte eben durch dieſes, wie durch die ganze Anordnung auf angenehm überraſchende Weiſe an das berühmte Bild von Raphaels Fornarina. Auch in der ſonſtigen Behandlung des Bildes iſt der Künſtler der ſtrengen Weiſe der alten Meiſter gefolgt. Die Umriſſe ſind in hohem Grade ſcharf und beſtimmt; die Färbung iſt im Lichte glänzend und klar, die Schatten ſind fein und durchſichtig und die mannichfachen Töne äußerſt zart abgeſtuft und verſchmolzen. Trefflich gelungen iſt die ſchön geformte rechte Hand; und bey der erſtaunenswerthen Genauigkeit, womit Alles: Haare, Verzierungen und Nebenwerke behandelt waren, ſchien uns doch ein gewiſſes Etwas zu voller Befriedigung zu fehlen, das wir nicht eher zu deuten wußten, als bis wir erfuhren, daß der Künſtler ſein Bild einer nochmaligen Ueberarbeitung zu unterwerfen Willens ſey.

Wenn man die Zeichnung des Portraits von Gareis in ihrer Schärfe zu hart nennen darf, ſo muß man auf einem andern Bildniß von Herrn Profeſſor Begas zu Berlin, welches eine junge Dame in ſchwarzem Atlaskleide darſtellt, gerade anerkennen, wie hier die Zeichnung ſtreng erſcheint, ohne hart zu werden. Der Eindruck, den das ganze Bild macht, iſt überhaupt der des Zarten, Milden, ja faſt Weichen, während jenes vorerwähnte vorzugsweiſe eine gewiſſe Energie, die bis an's Strenge und Bittere ſtreift, ausſpricht, was jedoch durch die Originale veranlaßt ſeyn kann. Das Arrangement auf dem Bildniß von Herrn Prof. Begas iſt in ſeiner Art nicht minder, als an dem von Gareis, ſehr zu loben. Wie dort, ſo öffnet auch hier ſich der Grund des Portraits zu einer Ausſicht in die freye Natur. Wir glauben, daß dieß nicht als blos zufällige Dekoration eines Portraits betrachtet werden darf, nicht einmal als blos romantiſch-poetiſche Ausſchmückung desſelben, obgleich es auch letztere und als ſolche keineswegs zu verachten iſt; — vielmehr als eine jener künſtleriſch nothwendigen Umgebungen, aus denen ſelbſt das Portrait ſo wenig herausgeriſſen werden darf, als es unmöglich iſt, einen Menſchen ohne den natürlichen Hintergrund ſich vorzuſtellen, auf dem er uns immer erſcheint, und wenn es auch nur eine leere Wand wäre. Daß ein Künſtler aber keine leere Wand wählen wird, dafür iſt uns ſein Kunſtgefühl und Geſchmack Bürge, und eben deshalb giebt die Wahl der Umgebung des Hintergrundes, die der Künſtler für ſein Bild zweckmäßig gefunden, Zeugniß, nicht allein von ſeinem Geſchmack und Kunſtgefühl im Allgemeinen, ſondern ſogar ganz eigentlich auch von der charakteriſtiſchen Auffaßung des Originals ſelbſt. Bleiben wir bey Herrn Profeſſor Begas Bildniß ſtehen, ſo können wir nicht verkennen, daß die Ausſicht auf einen breiten Strom in ebener, fruchtbarer Gegend, auf welchem Schiffe auf und nieder gleiten und hinter dem eine ſanfte Hügelkette ſich erhebt, nicht minder als die herbſtliche Malve, die zum geöffneten Gartenhausfenſter hereinſieht, zu dem ſinnenden Nachgenuß vorübergegangener Tage ganz vortrefflich paße, der ſich auf dem Angeſicht der jungen Dame vor uns vernehmlich ausſpricht. —

Ungemein reizend, wie Alles, was aus den Händen dieſer Künſtlerin hervorgeht, waren ein Paar Bildniße von der Freyfrau E. v. Freyberg. Wir ſagen ein Paar Bildniße, indem es uns vorgekommen iſt, als müſſe dem Bilde, welches als ein „Hirtenknabe, nach einem Gedichte von Ed. v. Schenk" bezeichnet worden, ein lebendes Original zu Grunde liegen; ſo viel lebendige Wahrheit leuchtete aus dem Bilde des anmuthigen Kindes entgegen, an dem wir nichts auszuſetzen wüßten, als daß die Zartheit der Formen, der weiche Hals und Nacken, die feinen Hände und das gar ſorgfältig getheilte und gepflegte Haar demſelben ein durchaus mädchenhaftes Anſehen gaben. Weit weniger, aber doch auch ein wenig, ſchien dieß bey dem Bildniß eines Knaben der Fall zu ſeyn, der die Händchen bittend zuſammengelegt hielt und aufwärts ſah. Vortrefflich iſt an ihm der ſtrahlende Blick des klaren Auges, das junge, feſte und friſche Fleiſch von blühender Fülle und Wärme; nur hätten wir das Verjüngen der Linien auf der rechten, ſich abwendenden Seite nicht ſo merklich ausgedrückt gewünſcht, weil dadurch die natürliche Anmuth des Angeſichtes bedeutend verlor. So leicht und flüchtig dagegen ein weiblicher Kopf, ein Studium nach der Natur behandelt war, ſo verrieth derſelbe doch nicht minder die Meiſterſchaft der Künſtlerin im Auffaßen und Darſtellen, als er an ſich ſelbſt von ungemeinem Intereſſe war. Dieſer Ernſt und dieſe Sanftmuth, dieſes geiſtreiche Profil, der ſchöngeformte Kopf, der beſcheiden geſenkte Blick, Alles iſt an dem ſchönen Kinde von unendlicher Anmuth. — Von zwey ausgeſtellten Bildniſſen G. Bodmers gefiel uns beſonders das kleinere wegen ſeiner gefälligen Anordnung und der Lebendigkeit und Wahrheit im Ausdrucke. Wir ſehen einen freundlichen jungen Mann vor uns, ein rothes türkiſches Käppchen über den ſchwarzen gelockten Haar, den blauen Mantel über den grünen Ober-

Digitized by Google

rock geworfen. Bey leichter Behandlung iſt die Zeichnung beſtimmt und richtig, die Farbe lebendig und klar. — Von großer Virtuoſität in Auffaßung und Behandlung gaben zwey Bildniſſe von A. Riedel (aus Bayreut, gegenwärtig in Rom) Zeugniß. Beyde ſtellen Frauen aus der Gegend von Rom dar, von denen uns jedoch nur die eine, ihrem Charakter nach, gefallen hat. Wir meinen jenes junge kräftige Weib in der maleriſchen Tracht der Landleute von Albano, mit rothem Mieder, buntgewürkter Schürze, weitem faltigen Rock, weiſſen gepufften Oberärmeln und dem eigenthümlich übergeſchlagenen weiſſen Kopftuche. Sie ſteht ganz von vorn geſehen, den rechten Arm in der Seite, vor einer ſteinernen Wand. Die elaſtiſche Fülle der Formen, der ernſte, glimmende Blick der gewölbten, dunkeln Augen, die ruhige Haltung, ſind von großem Reiz, und der Künſtler hat das Seinige gethan, ihn durch Zeichnung und Färbung recht und wahr herauszuheben. — Faſt noch markiger und breiter iſt die Behandlung des andern Portraits, das uns nicht anſprach. Die Formen der Perſon, die es darſtellt, ſind freylich großartig, erſcheinen aber durch das etwas Koloſſale, das der Künſtler dem Ganzen gegeben hat, etwas zu patagoniſch, um angenehm zu ſeyn. Vielleicht aus demſelben Grunde kam uns auch das Stolze und Unternehmende in Stellung, Gebährde und Blick zu übermäßig und nicht ſowohl imponierend, als vielmehr abſtoßend und ſelbſt unedel vor. — K. Tdelott's Bildniß des Thom. Sam. v. Sömmering verdient den Namen eines ſehr guten Gemäldes, ob wir nun die Auffaßung oder die Tüchtigkeit der Ausführung in Betracht ziehen. Alle einzelnen Theile des geiſtvollen Kopfes ſind mit Beſtimmtheit gezeichnet und die Färbung iſt kräftig und lebendig, und ſo treu der Natur und prunklos die Darſtellung im Ganzen iſt, ſo offenbart ſich uns doch eben hierin ein zu großer Freyheit hindurchgedrungenes Talent.

Wir wenden uns mit Bewunderung und innigem Behagen zur Betrachtung eines Bildniſſes, dem ſo ſehr die Krone vor allen Bildniſſen der diesjährigen Kunſtausſtellung gebührt, daß ſelbſt Neider ſie demſelben nicht verſagen dürften, ſo fern nicht die letzte Spur von edler Geſinnung aus ihnen gewichen wäre, zu Thorwaldſens Bildniß von Herrn Prof. Heinrich Heß. Thorwaldſen, (nicht Dannecker, wie ein äſthetiſcher Zeitungsſchreiber in der Angſt und Haſt, das Publikum ſchleunigſt zu bedienen, berichtet hat,) der ohne Vergleich größeſte unter den Bildhauern unſerer Zeit, ſitzt vor uns im violettgrauen, mit weiſſem Lämmerfell gefütterten und ausgeſchlagenen Hausrock. Der rechte Arm und beyde über einander gelegte Hände ruhen auf dem Rande des nebenſtehenden Tiſches, auf welchem der ſo oft und glücklich gebrauchte Bildhauer-Hammer liegt. Das etwas geneigte Angeſicht, auf welchem ſtill ſinnendes, eben ſo klares als tiefes Nachdenken ſich malt, iſt gegen eine Fenſteröffnung gewendet, welche die Ausſicht auf eine Straſſe in Rom mit ihren laubumſponnenen, von dunklen Pinien beſchatteten Reſten antiker Baukunſt darbietet. Links von dem edlen Haupte, wird oben im Dunkel des Grundes eine Lorbeerkrone bemerkbar, die wahrlich dem Künſtler von keiner würdigeren Hand, als von der eines andern, ihm eben ſo werthen als befreundeten gereicht werden mag. In der That vermochte wohl nur ein in ſo hohem Grade ausgezeichneter Künſtler den Charakter des Meiſters ſo geiſtvoll und tief aufzufaſſen, und nur der von inniger Verehrung durchdrungene Freund denſelben mit ſolcher Wahrheit und Hingebung im Bilde darzuſtellen. Wie männlich ſchön iſt dieſer Kopf mit ſeinen feſten, beſtimmten, und doch ſo milden Zügen! In welcher glücklichen Harmonie erſcheinen auf dieſem Antlitz Ernſt und Freundlichkeit, Entſchiedenheit und Wohlwollen, Geiſt und Gemüth in lebendiger Einigkeit all' ihrer edelſten Kräfte! Schön tritt die ſanft gewölbte Stirn unter der Fülle des glänzenden Silberhaares hervor, und unter dieſer wieder die blauen Augen, klar wie ein nordiſcher Sommerhimmel, ſcharfblickend und jede ſchöne Erſcheinung, die vorüberzieht, faſſend und feſſelnd. Zwiſchen ihnen ſenkt ſich in leichtem, ein wenig nach innen geſchweiftem Bogen die Naſe herab, ſcharf und beſtimmt gezeichnet, nicht ſchneidend und geſpitzt, wie wir ſie ſonſt wohl dargeſtellt gefunden; der feine Mund endlich über dem männlichen Kinn giebt Kunde von der Gewohnheit edler, gebildeter Rede. Die Klarheit und Blüthe eines lebenswarmen Kolorits, das weniger über das Angeſicht ausgegoſſen iſt, als vielmehr unter der reinen geſunden Haut verſchimmert, fehlt auch den ſchön geformten Händen nicht, durch welche ſie vielmehr von der Handwurzel bis in die Fingerſpitzen verbreitet iſt. An ihnen beſonders, wie überhaupt mit dem ganzen Bildniß, hat der Künſtler bewieſen, bis zu welchem hohen Grade der Vollendung die ſchärfſte Beſtimmtheit der Zeichnung mit Rundung und Weichheit verbunden werden kann und muß, um die ſchönſten organiſchen Bildungen der Natur wahrhaft treu und täuſchend wiederzugeben. Was aber die Auffaſſung betrifft, ſo beſtätigt auch dieſes Portrait Okens geiſtvolles Wort, daß die wahre Kunſt Vollſtreckerin des Willens der Natur ſey; — ein Wort von ſolcher Tiefe und Umfaſſenheit, daß man aus ihm, wie aus manchem andern des ſcharfblickenden Mannes, das er uns aus dem Reichthum ſeiner Ideen nur ſo hingeworfen hat, ein bedeutendes, Kunſt und Kunſtwiſſenſchaft förderndes Werk entwickeln könnte. So fänden denn in Thorwaldſen's Portrait alle, die höchſten wie die ſtrengſten, Anforderungen der Kunſt Befriedigung; und, wie es überall iſt, wo dem Genius die Herrſchaft gegeben iſt, die vollendete techniſche Meiſterſchaft, der ungemeinſte Fleiß in der Ausarbeitung erſcheinen nur in ſeinem Dienſte, und in dieſem Dienſte treu, innig, ſeelenvoll, mit ihm eins, ohne ſich breit zu machen, ohne an und für ſich etwas ſeyn zu wollen. Das treffliche Gemälde, gegenwärtig im Beſitze des Kronprinzen von Bayern, iſt ſchon früher von Amsler geſtochen, und

Digitized by Google

ſoll, wie verlautet, von Schreiner lithographirt erſcheinen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 7. November Heute Abends werden J. M. die Königin Wittwe mit J. K. H. der Prinzeſſin Marie von Tegernſee hier eintreffen, und Ihre Winterwohnung im Palais Max beziehen. —

Vorgeſtern Nachts zwiſchen 8 und 9 Uhr iſt zu Wirning, k. Landgerichts München, in der Scheuer des Gütler Joſeph Zeliner Feuer ausgebrochen, und ſelbe ſammt dem Wohnhauſe und Viehſtalle gänzlich abgebrannt. Die Flammen haben aber glücklicherweiſe nicht um ſich gegriffen. Auf welche Art ſich dieſes Unglück ereignete, iſt unbekannt.

Augsburg. Am 7. Dezember Morgens um 9 Uhr wurde der Landrath des Oberdonaukreiſes konſtituirt, wobey von 25 Mitgliedern 23 zugegen waren. Der Präſident der k. Regierung des Oberdonaukreiſes, Fürſt von Oettingen-Wallerſtein Durchl., eröffnete als k. Kommiſſär die Verſammlung mit folgender Anrede: »Was langjährige Wünſche erſehnt, was zahlreiche Stimmen in und außer den ſtändiſchen Hallen laut hervorgerufen hatten, tritt in Wirklichkeit. Die Inſtitution des Landraths, jüngſt nur dem Bruderkreiſe am Rheine eigen, verbreitet ſich von nun an ſegenverheißend über alle Theile der Monarchie. Denkwürdiges Ergebniß der öffentlichen Meynung, der es gelang, mannichfache Zweifel zu überzeugen, und die Hoffnungen des Landes emporzutragen zu den Stufen des Thrones. Aber auch unſterblicher Ruhm des Königthumes, das den Volkswunſch umgab mit dem Vollgewichte eigener Ueberzeugung; und Poſtulate geſetzlicher Freyheit durch die Stadien der Initiative und der Sanktion hinleitete zu der Reife des bindenden Geſetzes. Vollendet iſt ſie nun, die Kette unſerer repräſentativen Körper. Wie die Gemeinde ihre örtlichen Beziehungen, wie die Geſammt-Nation ihre größeren National-Intereſſen, ſo berathet fürder auch jeder einzelne Kreis in ſich die Erforderniſſe ſeines Gemeinwohls. Jeder Stufe der Verwaltungshierarchie entſprechen eigene, freyer Wahl bald unmittelbar, bald mittelbar entnommene Organe der Verwalteten. So ſchreiten in Bayern Regierung und Regierte engverbunden vorwärts auf der Bahn einer zeitgemäßen Geſetzgebung, und ſo empfängt unſer Vaterland nicht in dem Konflikte der Partheien, nicht in dem Kampfe der Leidenſchaften, ſondern in deutſcher Ruhe, in feſtem innigem Vertrauen auf den Edelmuth ſeiner glorreichen Dynaſtie, die Entwickelung ſeines konſtitutionellen Syſtems. Der heutige Tag ward erſehen, in dem Ober-Donaukreiſe den Beginn der neuen Wohlthat zu bezeichnen, und Sie, meine Herren, ſind berufen, den erſten Wirkungen derſelben das Gepräge Ihrer Einſichten und Ihrer Erfahrungen zuzuwenden. Willkommen nennt ſie unſer geliebter König. Er, der Freymuth liebt und Pflichtgefühl ehrt, blickt wohlgefällig auf eine Verſammlung, deren Biederſinn ihm Bende verbürgt. Willkommen nennt Sie gleichfalls das einſtimmige Gefühl Ihrer Kommittenten. Mit Stolz ſieht ſich jeder Bayer des Oberdonaukreiſes durch Männer repräſentirt, welche die Wahlurne zur Kandidatur und ehrender königlicher Entſchluß zur Landrathswürde beſtimmte. Würdige Aufgaben, meine Herren, ſind Ihnen gegeben. Ergreifen Sie ſelbe in dem vollen Umfange Ihrer Attributionen. Prüfen Sie mit Strenge, Ziffer und Gehalt der Ihnen vorgelegten Rechnungen; beleuchten Sie rückſichtlos jedes wahrgenommene Gebrechen; erwägen Sie ernſt und allſeitig die Bedürfniſſe, die geweckten und ſchlummernden Kräfte dieſes ſchönen, in agrikoler ſowohl als in induſtrieller und kommerzieller Beziehung hochgewichtigen Kreiſes, und bringen Sie jeden frommenden Wunſch, jedes Wort Ihrer Ueberzeugung direkt zu der Kenntniß des beſten der Könige. Fordern Sie von den Kommiſſarien der Kreisſtelle Notizen und Aufſchlüſſe, freudig wird Ihnen dargeboten werden, was die Verwaltungsarchive an faktiſchen Aufklärungen beſitzen. Beginnen Sie Ihre Arbeiten unter dem Schutze des Monarchen, der ſeinen Stolz in dem Gedanken findet, »über freyes Volk zu walten,« beginnen Sie ſelbe unter den Auſpizien eines Geſetzes, das würdig zählt unter den Geſchenken des Wittelsbachiſchen Stammes. Und iſt, wie nicht zu zweifeln, Ihr Wirken reich an heilſamem Erfolge, dann erndten Sie in der aufkeimenden Saat des Erſprießlichen in Ihrem eigenen Bewußtſeyn, und in dem Danke Ihrer Mitbürger den ſchönſten Lohn »ächter Bürgertugend.«

Dienſtes-Nachrichten. Die erledigte Rathsſtelle bey dem k. Oberſtrechnungshofe wurde dem erſten Rathe der Staatsſchulden-Tilgungs-Kommiſſion, Central-Rath Dr. Auguſtin Buchner verliehen. Der k. Staatſchulden-Tilgungskommiſſion wurde ein dritter Rechnungs-Kommiſſär beygegeben, und hiezu der Contrelleur der Schulden-Tilgungs-Specialkaſſe in Bamberg, Joſ Deisbeck ernannt. Der Rentbeamte zu Weilheim Lic. Jakob Horſ wurde in Berückſichtigung ſeiner Gebrechlichkeiten auf eigenes Anſuchen quieszirt und ſeine Stelle dem Rentbeamten zu Berchtesgaden, Max v. Michart verliehen. Das Rentamt Berchtesgaden erhielt der Aſſeſſor der Regierungs-Finanz-Kammer des Oberdonau-Kreiſes Ignaz Frhr v. Hertling; die erledigte Hallbeamtenſtelle I. Klaſſe in Rürnberg erhielt der dermalige Oberzoll- und Hallbeamte II. Klaſſe in Miltenberg Joh. Chriſt. Freundt; der Hallbeamte II Klaſſe in Schweinfurth Franz Carl Jörres wurde als Oberzoll- u. Hallbeamter nach Miltenberg, und auf deſſen Stelle der bisherige Ober-Zollbeamte III. Klaſſe zu Königshofen, Adam Joſ. Bauer verſetzt.

Angekommene Fremde.

Den 5. Dezbr. (Gld. Kreuz.) Eberr, Kaufmann von Augsburg.

Den 6. Dezbr. (G. Hirſch.) Reibaud, Kaufm. von Paris. (G. Kreuz.) Lutz, Kaufm. von Heriſau. (Gld. Storch.) Schwarz, Handelsmann von Pappenheim. (G. Löwen.) Fiſcher, Profeſſor der Muſik von Hannover.

Den 7. Dezbr. (G. Hahn.) Dr. Rohmann, k. k. rußiſcher Staats-Rath und Leib-Arzt von Petersburg. v. Schmidlin, Bergwerkskommiſſär von Vairnega in Steyermark. Eduard Oettinger, Redakteur des Berliner Eulenſpiegels.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1379

Num. 344. 10. Dezember 1829.

Ueber einen in den Blättern für literariſche Unterhaltung erſchienenen Aufſatz: „Aus und über Bayern“ *).

Von vorn herein muß der Verfaſſer gegenwärtigen Aufſatzes verſichern, und er bittet den Redacteur dieſer Zeitſchrift, ihm ſolches hierunter zu bezeugen, daß er nicht aus Bayern ſtamme, nicht darin, ſondern ziemlich fern von deſſen Gränze im nördlichen Deutſchland wohne. Er kann noch weiter verſichern, daß er zu dem Regenten von Bayern, zu deſſen Regierung, oder einzelnen Theilen derſelben, zu dem bayerſchen Lande und dem bayerſchen Volks- und Staatsleben nicht in der fernſten perſönlichen Beziehung ſtehe; ja daß er nie in dem bayerſchen Gebiete geweſen ſey, und nicht die geringſten Verbindungen darin habe. — Dieſe Negativitäten dürften ihm ein völlig unbefangenes und unabhängiges Urtheil über den nachfolgenden Gegenſtand ſichern **). Zur Sache.

Seit 30 und 40 und längeren Jahren hat die Hoffnung, der Glaube an ein Fortſchreiten der menſchlichen Angelegenheiten und namentlich vaterländiſcher Geſtaltung, getäuſcht von einem Punkte zum andern ſich geflüchtet, aus einer Schanze in die andere ſich zurückgezogen. Um einiger größern Beyſpiele zu gedenken, ſo waren die allererſten Anfänge der franzöſiſchen Umwälzungen allerdings von großen Verheißungen. Als das Hoffen auf eine Zeit lang in Schrecken übergegangen war, mochten Viele in gutem Glauben von Napoleon's Auftreten Großes erwarten. Auch hier betrogen und in ihm nur eine Gottesgeißel wahrnehmend, zog die Hoffnung hin zu einer Erhebung des Volkes im Jahre 1809. Allein Schill's und Braunſchweig-Oels's und Hofers und Anderer Verſuche zogen matt und ohne Anklang und deshalb erfolglos vorüber. Als nun das Jahr 1813 erſchien und Regierungen die erſten waren, die die Völker aufriefen zum Erwachen und Zerbrechen des Joches, als Folge und Früchte ſo freywillig, als feyerlich gelobend öffentlichen und bürgerlichen Rechtszuſtand und Bürgerthum und geſetzlich geordnete Freyheit, da raffien ſich die ermatteten Hoffnungen nochmals auf zu einem entſcheidenden Gange. Allein auch jener Pathos hat ſich als ein falſcher bewährt, die Feuer des achtzehnten Oktobers ſind erloſchen, die deutſchen Röcke an die Trödler verkauft, die Volksbewaffnung entwaffnet, die Saiten des Meeeur verklungen und zerſprungen, die Freywilligen durch Hunger und Streiche zur Ruhe gebracht, die Gelöbniſſe und das Gelobte vergeſſen.

Hierauf Ruhe des Friedhofs, nur zuweilen durch widriges und mißtönendes Gekrächze von Inquiſition und Ketzermachereen unterbrochen.

Allein des Menſchen Bruſt fühlt ewiges Sehnen, und deshalb iſt ewiges Hoffen ihm Bedarf. Die Augen wenden ſich deshalb auf die innern Gebilde, vertrauend, daß, wenn nach dem Gährungsprozeſſe die fremden Theile ſich abgeſetzt und der Schaum verflüchtigt habe, ein Tüchtiges von innen heraus ſich zu Tage fördern werde. Dieſes Sehnen der Hoffnung blickte überall umher nach feſten Punkten, woran es ſich halten und an ihnen einen ſichern Grund gewinnen möchte. — Die Augen fielen

*) Vorliegende Bemerkungen zu gedachtem Aufſatze theilen wir aus dem Allgemeinen Anzeiger der Deutſchen (Nro. 323.) mit, in welchem ein Ausländer es übernommen hat, den dort gegen Bayern erhobenen Läſterungen mit der Fackel der Partheyloſigkeit und Wahrheitsliebe in die hämiſchen Geſichtszüge zu leuchten. Eine ſo ſchwere Beleidigung des bayerſchen Volkes, wie ſie in jenen Blättern gewagt wurde, fiel mehr auf das Ausland zurück, von dem ſie ausgegangen war, und es ſtand daher auch dieſem vor allen zu, ſo ſchamloſe Schmähungen in's gehörige Licht zu ſtellen. Bey uns haben jene ſchiefen und gehaltloſen Anklagen einer gefliſſentlich mit blinden Augen tappenden Schmähſucht ihre eigentliche und richtigſte Abfertigung in dem Stillſchweigen gefunden, mit welchem ſie in Bayern aufgenommen und begraben wurden. Verachtung iſt die einzig würdige Abwehr und Strafe böswilliger Kränkungen. Die öffentliche Meynung in Bayern hat bey dieſer Gelegenheit, wie immer von dem wichtigſten Gefühle geleitet, eine großartige Würde behauptet.

Anm. d. Red.

**) Die Redaction des allg. Anzeigers der Deutſchen bezeugt Obenſtehendes.

bald nach Bayern, wo ein gewiſſes Selbſtgefühl, ein Gefühl der Selbſtſtändigkeit ſeit länger ſchon unverkennbar war, wo bey einem nicht zu ſchwachen concentrirten kräftigen Volke Manches geſchehen war und geſchahe, Mehreres noch im Entſtehen zu ſeyn ſchien, was von Idee zeugte, und von Geſinnung für das Wahre und Rechte und für ächte Geſtaltung des ſocialen Lebens. — Je mehr und mehr allmählig von dieſem im Entſtehen Begriffenen in das wirkliche Leben hereinzutreten ſchien, um ſo mehr bildete ſich im übrigen Deutſchland eine Meynung für Bayern; die Meynung, die Herzen, die Liebe flog ihm entgegen, und verſprach ihm eine Macht, die vergebens mit den materiellen Maßſtäben der Statiſtik abgemeſſen wird. — Dem Verfaſſer gegenwärtigen Aufſatzes gieng es, wie wohl manchem Anderen. Während Napoleon's Herrſchaft über Deutſchland beharrlich entſchiedener Gegner derſelben, und nicht bloß in matten Wünſchen und leerer Kannengießerey, haßte er auch nachhaltig alles, was derſelben zu Dienſte gegangen war und gefröhnt hatte, und er läugnet nicht, daß er in dieſer Richtung die Abneigung vorzüglich gegen Bayern getheilt habe, die damaliger Zeit ſo vernehmlich aus dem nördlichen Deutſchland hinüberklang. Allein wie in dem Verlaufe der Zeit die Urtheile viel von dem Perſönlichen verlieren und von dem Leidenſchaftlichen des Augenblickes, wie ſie ſich reifen und klären durch das nachfolgende ruhigere, unbefangenere Urtheil (iſt ja ſelbſt die Meinung über Napoleon jetzt eine ganz andere, als ſie vor 20 und 15 Jahren war), ſo auch hier. Man konnte ſich kaum noch verhehlen, daß Bayerns ſo ſehr verſchrieene äußere Politik ſo ziemlich die richtige geweſen ſey. Nachdem es ſich über zehn Jahre, während andere ruhig daheim ſaßen, in dem Kampfe gegen Frankreich erſchöpft hatte, nachdem in Rückſicht der Elemente, mit und neben denen es kämpfte, für dieſen Kampf keine Hoffnung mehr war, blieb die Wahl keine andere, als unterzugehen, oder die bisherige Richtung zu wechſeln, indem Theilnamloſigkeit von Kraft und Lage nicht geſtattet war. Bayern ſchritt zu dieſem letzten Auswege. So wie ſich ſchwer beſtreiten läßt, daß es mit Klugheit und klarer Umſicht auf ihm gewandelt iſt; ſo hat es auch keinen Grund, ſeine Wahl zu bereuen. Die materiellen Elemente der Macht waren zu einem Umfange und einer Abrundung gebracht, daß bey verſtändiger Benutzung der geiſtigen Elemente und äußerer Verhältniſſe der Staat auf einige ſelbſtſtändige Garantie, dieſes erſte Poſtulat jedes Staates, rechnen konnte. Auch war dieſe Zeit ſonſt nicht übel benutzt für innere Verbeſſerungen und Ordnen in Finanzen, Verwaltung, Polizey, Rechtspflege u. dgl.

(Die Fortſetzung folgt.)

Warum die Naturwiſſenſchaften in den Plan zur Einrichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien nicht aufgenommen wurden.

Herr Hofrath Oken hat aus einem Aufſatze, den ich vor etwa drey Wochen über die lateiniſchen Schulen in das Inland einrücken ließ, Gelegenheit genommen, (Ausland Nr. 333 u. 334.) „die Aufnahme der Naturwiſſenſchaften in den bayeriſchen Schulplan“ mit jenem Nachdrucke der Rede zu begehren, deſſen das aufgeregte Gefühl eines von ſeinem Gegenſtande erfüllten und eben ſo geiſtreichen als allgemein gebildeten Mannes nur immer fähig iſt; doch iſt ihm begegnet, mit einem mehrfachen Mißverſtändniß, mich ſelbſt und mein Verhältniß zu jenem Plane betreffend anzufangen, und es thut mir leid, daß ſein etwas raſch zufahrender Eifer mich nöthigt, in einer wichtigen und allgemeinen Sache mit perſönlichen Dingen den Anfang zu machen. Er beginnt nämlich mit der Erklärung: daß ich in jenem Aufſatze endlich mit meiner Namens-Unterſchrift für den neuen Schulplan in die Schranken getreten ſey, nachdem ich denſelben wiederholt und auf verſchiedenen Kampfplätzen mit geſchloſſenem Viſier, jedoch kenntlich genug, vertheidiget hätte. „Dieſe Umſtände, fährt er fort, laſſen nicht zweifeln, daß er ſich als den Vater oder wenigſtens den Erzieher dieſes Kindes betrachtet, welches er ſo ſorgen- und liebevoll unter ſeine ſchirmenden Flügel nimmt; und da wir Beyde nicht blos in nachbarlichen, ſondern auch freundſchaftlichen Verhältniſſen mit einander leben, ſo kann ich ohne Umſchweiſe meine Meinung ſagen, wozu ich vielſeitig aufgefodert, ja durch Aufregung meines Schamgefühls faſt gezwungen worden bin.“

Jeder aber, welcher ſich etwas genauer um dieſe Sache bekümmert hat, weiß, daß ich ſchon in einer vor neun Monaten zugleich mit dem Schulplane erſchienenen Schrift, *) meinen Antheil an dieſer neuen Schulordnung angegeben und in den Motiven, mit welchen der Plan der Genehmigung Sr. Maj. dem Könige vorgelegt wurde, die erſte amtliche Schutzſchrift deſſelben bekannt gemacht habe. Auch habe ich ſchon damals erklärt, warum und in wie fern ich den Plan weiter zu vertheidigen entſchloſſen ſey; und damit mein werther Nachbar und Freund mir nicht wieder Dinge nachſage, die er nicht weiß, will ich den Schluß jener Auseinanderſetzung hier erörtern: „Aus dieſer Darle-

---

*) Ueber gelehrte Schulen mit beſonderer Rückſicht auf Bayern, von Friedrich Thierſch. Dritter oder konſtruktiver Band. Ueber die Einrichtung und Führung der gelehrten Schulen. Erſte Abtheilung. Ueber die Einrichtung und Führung der lateiniſchen Schulen und der Gymnaſien 1829. Die Vorrede iſt den 26. Februar 1829 unterſchrieben, und damals iſt die Schrift auch erſchienen.

gung ſeines Urſprungs, heißt es in jener Schrift S. 6. eben ſowohl wie aus ſeiner innern Beſchaffenheit wird ein Jeder wahrnehmen, daß der Plan zur Einrichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien nicht, was man in ſolchen Dingen gemeiniglich und oft zum Vorurtheil gegen die Sache glaubt, als das Werk irgend eines Einzelnen, ſondern als das Ergebniß freyer Erörterung unabhängiger Männer zu betrachten, welchem allerdings die Uebereinſtimmung aller weſentlichen Theile und den beſtimmten das Ganze leitenden und ordnenden Charakter zu geben nicht möglich geweſen wäre, wenn in der Mehrzahl der Kommiſſion nicht ebenſo Uebereinſtimmung der Anſichten bey den Hauptſachen als die Geneigtheit wäre gefunden worden, bey Abweichungen den Gegengründen Gehör zu geben."

„Hieraus erklärt ſich das Verhältniß des Planes zu den Anſichten und Grundſätzen, welche der erſte Theil dieſer Schrift (über gelehrte Schulen) darlegt. Niemanden wird die Zuſammenſtimmung des Weſentlichen hier und dort entgehen; eben ſo wenig aber auch der Unterſchied, welcher ſich zwiſchen beyden in mehr als einem, wenn auch untergeordnetem Punkte zeigt, ſey es daß die Anſicht der Mehrzahl von der meinigen abweichend blieb, oder daß ich mich durch den Lauf der Verhandlungen und das Gewicht der Gegengründe beſtimmt fühlte, dem von meiner frühern Ueberzeugung Abweichenden mich anzuſchließen."

„Ich ſtehe demnach dem Plane mit der Unabhängigkeit eines jeden Dritten gegenüber, glücklich daß durch ihn im Ganzen und Weſentlichen eine Ordnung und Begründung der Schulen gewonnen wird, welche meiner feſteſten Ueberzeugung und meinen wärmſten Wünſchen für dieſelben entſpricht, frey aber in Beurtheilung jeder einzelnen Maßregel, die er enthält und anordnet, bereit, die Gründe der Anordnungen zu ſchirmen, aber auch entſchloſſen, die Ausſicht über dasjenige hinaus, was jetzt gewonnen iſt, in jenes Beſſerwerden zu zeigen oder offen zu halten, welche bey keinem menſchlichen Beginnen zu verkümmern oder zu verſchließen iſt."

Daraus iſt nun offenbar, daß ich nicht jetzt erſt für den Schulplan in die Schranken trete, daß ich mich weder als Vater noch als Erzieher des Kindes betrachte, daß ich zwar mich der Theilnahme an ſeinem Urſprunge rühme, aber gegenüber den einzelnen Anordnungen desſelben mit vollkommener Unabhängigkeit verfahre, wenn es mir an der Zeit zu ſeyn ſcheint, mit oder ohne meinen Namen zu ihrer Vertheidigung das Wort zu führen. Das alles konnte nun füglich meinem hochgeehrten Freunde, der mit andern und ſo wichtigen Dingen ſeines Faches umgeht, ſehr wohl unbekannt bleiben; Niemand wird es ihm zum Vorwurfe machen, daß er nach eigener Erklärung den Schulplan als einen der Gegenſtände, um welche er ſich nicht zu bekümmern pflege, wirklich nicht geleſen hatte, als er in Heidelberg deßhalb in Anſpruch genommen wurde; indeß änderte ſich die Sache, ſobald er die Feder ergriff, um über etwas zu ihm Gehöriges zu ſchreiben; denn in dieſem Falle wird es ſonſt für gut gehalten, ſich um Perſonen und Sachen etwas zu bekümmern, ehe man mit Behauptungen und Vermuthungen gegen ſie in die Schranken tritt, um nicht ſo zu ſagen mit der Thüre in das Haus zu fallen. Auch geſchieht es gewiß nur um die Leſer gleich von vorn herein darauf hinzuweiſen, daß er als ein Naturforſcher gegen einen Philologen zu Felde zieht, wenn er dieſem nachredet, daß er ein angebliches Kind ſorgen- und liebevoll unter ſeine ſchirmenden Flügel nimmt. Menſchlicher Weiſe kann doch ein Vater ſein Kind nicht unter die Flügel nehmen, er müßte denn zum Federvieh gehören, und ſoll es bildlich gemeint ſeyn, ſo iſt mir wenigſtens nicht bekannt, daß der Vater, ſey er der Hahn oder der Gänſerich die jungen Hühner oder Gänſe liebevoll unter ſeine Flügel nähme. Hier muß alſo der Philolog um weitere Belehrung bitten.

Nach jener Einleitung fährt H. H. O. fort: „Um es nur gerade zu geſtehen: kaum ließ ich mich bey der Verſammlung der Naturforſcher zu Heidelberg an irgend einem Orte blicken, ſo beſtürmten mich die Naturforſcher mit Vorwürfen über den neuen Schulplan. Voll Unwillen riefen alle: was iſt das für ein Schulplan? Von allen Naturwiſſenſchaften kein Wort, als wenn ſie nicht in der Welt wären; als wenn ſie nicht zur Bildung gehörten; als wenn wir alle Jahrhunderte hindurch geſchlafen, Nichts gethan und Nichts geleiſtet; als wenn Gewerbe, Künſte und Wiſſenſchaften, überhaupt der verbeſſerte Zuſtand der Staaten, das Wohlbefinden der Bürger, der Glanz der höhern Stände uns nicht das Geringſte zu danken hätten! Sind denn die Naturwiſſenſchaften bey Euch ſo wenig gepflegt oder ſo ſehr verkannt oder gar verachtet, daß man nicht einmal an ſie denkt, oder ſie abſichtlich ausſtreicht? Oder ſeyd ihr Naturforſcher ſo gleichgültig, daß Ihr Euch Eurer Wiſſenſchaft gar nicht annehmt, wenn es gilt, dieſelbe in's Leben einzuführen und ſie in Ehren zu halten? Iſt denn Keiner unter Euch, der für dieſelbe das Wort führt und ſie gegen die ausſchließlichen Anmaßungen der Philologen vertheidigt?"

„Ich muß geſtehen, daß dieſer Sturm mir höchſt unerwartet kam und mich daher in meiner ganzen Blöße traf; denn ich hatte den Schulplan als einen der Gegenſtände, um welche ich mich nicht zu bekümmern pflege, wirklich nicht geleſen, was ich zu meiner Schande bekennen mußte. Jeder Vorwurf blieb demnach ſchwer auf mir liegen, und ich nahm mir daher vor, ſogleich bey meiner Rückkunft mich von der Wahrheit oder Unwahrheit derſelben zu überzeugen, und mich im erſtern Falle, ſo weit es an mir liegt, vor dem naturhiſtoriſchen Publikum zu rechtfertigen; denn 300 Naturforſcher und Aerzte aus allen Theilen Deutſchlands ſind wohl ein Publikum, das Berückſichtigung verdient,

ſo wie meine Fächer von der Art, daß ſie mich höchlich verpflichten, mich der Sache der Naturwiſſenſchaften anzunehmen und ihr Emporkommen mit allen Kräften zu befördern. Leider fand ich die Beſchuldigungen nur zu ſehr gegründet. Nachdem ich mich mit Hrn. Hofrath Thierſch darüber hin und her geſtritten, kommt er nun und will im genannten Aufſatze gnädigſt den Naturwiſſenſchaften täglich ein Stündchen zu Gute kommen laſſen und dieſes gleichſam nur, um die allgemeinen Klagen zu beſchwichtigen; nicht weil jene in's Leben und Weben des gegenwärtigen Zeitalters weſentlich gehören; nicht weil ſie ſelbſt Leben und Weben haben und daher Anſpruch auf rechtliche Anerkennung, ſo gut als Lateiniſch und Griechiſch, ja noch mehr, denn ſie leben wirklich, während man jene nur mit dem Blaſebalg mühſam den Odem erhält."

(Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Ihre Majeſtät die verwittwete Königin iſt geſtern Nachmittags $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr dahier eingetroffen. — Se. Maj. der König haben ſich allergnädigſt bewogen gefunden, dem k. würtemb. Legationsſekretär und Kämmer Carl Graf v. Waldburg-Zeil-Wurzach, das Ritterkreuz des k. Civil-Verdienſtordens der bayerſch. Krone huldvollſt zu verleihen. Der k. Hauptmann und Gendarmerie-Korps-Adjutant Georg Meßerer und der Unterlieutenant des 14. Linien-Infanterie-Regiments Kilian Seidenberg erhielt das Ehrenkreuz des König Ludwigs Ordens. Die Ehrenmünze desſelben Königl. Ordens wurde verliehen: dem Schullehrer Fr. Rupertus zu Ottersheim, dem Schullehrer Johann Ulrich Bauer zu Himmelskron, dem penſionirten Bataillons-Arzt Joſeph Biſſing, dem Aktuar von der Garniſonskompagnie Würzburg, Friedrich König. — Der Landrichter Georg Nagler zu Troſtberg erhielt zur Anerkennung der erſprießlichen Dienſte, welche er in früherer Zeit dem Staate unter bedenklichen Verhältniſſen mit eigener Gefahr geleiſtet hat und in Rückſicht der gemeinnützigen Reſultate ſeines amtlichen Wirkens das ſilberne Civilverdienſt Ehrenzeichen. Daſſelbe Ehrenzeichen wurde dem erſten Landgerichts-Aſſeſſor Joſeph Lang zu Vilsbiburg, zur Anerkennung ſeines muthvollen Benehmens in früheren Dienſtes-Verhältniſſen, wodurch er mit eigener Gefahr unglückliche Folgen für die Amtsuntergebenen verhinderte, ſo wie ſeine Wachſamkeit, durch welche bedeutende Beſchädigungen des Aerars abgewendet wurden, verliehen.

Dem Vernehmen nach wird die auf den 27. dieſes Monats beſtimmt geweſene Feyer der Thronbelehnung, wegen fortdauernder Unpäßlichkeit Sr. Maj. des Königs erſt im Monat April des nächſten Jahres ſtatt finden. — Se. Maj der König von Würtemberg haben dem Kompoſiteur der Oper »der Untersberg,« Hrn. Frhrn. v. Poißl, königl. Kämmerer und Hofmuſik- und Theater-Intendanten für das verlangte und Allerhöchſtdemſelben zugeſchickte Tonwerk ein ſehr huldvolles Schreiben nebſt einem koſtbaren Ring überſendet. In einem Kranze großer Brillanten ſtrahlt unter einer Königskrone der Name Sr. Majeſtät im Glanze ſchimmernder Roſetten.

Privilegium. Se. Maj. der König haben dem Michael Ziegler von Kronungen ein Privilegium für ſein eigenthümliches Verfahren: »Maler-Leinwand zu grundiren« auf den Zeitraum von 3 Jahren allergnädigſt zu ertheilen geruht.

Regensburg den 7. Dezember. In Folge allerhöchſten Auftrages vom 4. v. M. fand heute hier die feyerliche Eröffnung der erſten Landraths-Sitzung für den Bezirk des Regenkreiſes durch den wirklichen geheimen Rath, General-Kommiſſär und Regierungs-Präſidenten, Herrn von Link ſtatt, welcher dieſen Akt durch die geſetzliche Beeidigung, durch die Uebergabe der zum Wirkungskreis des Landraths gehörigen Rechnungen und der ſonſtigen, deſſen Berathung zu übergebenden Gegenſtänden mit einer angemeſſenen Rede eröffnete, bey deren Schluß ſich die herzlichſte Anhänglichkeit ſämmtlicher Mitglieder des Landrathes an Unſern vielgeliebten, Allergnädigſten König durch den, dieſem hochherzigen Gründer dieſes gemeinnützlichen Inſtitutes gebrachten frommen und freudigen Ausruf: »Gott erhalte den König!« (in welchen ſich die Herzen aller Bayern vereinigen) auf das Lebhafteſte ausgeſprochen hat. Worauf die Landraths-Arbeiten mit der Wahl eines Landraths-Präſidenten in der Perſon des hochverdienten k. Staatsminiſters und Reichsrathes, Herrn Grafen von Montgelas Exzellenz und der eines Sekretärs, in der Perſon des k. Fiskalats-Adjunkten, Herrn Windwart, ihren Anfang nahmen.

Würzburg. Zu Geralzhofen kam am 1. d. M. bey einem Weber zunächſt am Schallfelder Thore Feuer aus, welches deſſen Haus in Aſche legte. Nur durch die eifrigſten Bemühungen der geſammten Einwohner des Städtchens, worunter ſich das Landgerichts-, Rent- und Forſtamts Perſonale rühmlichſt auszeichnete, wurde dem Weiterumſichgreifen der Flammen Einhalt gethan. Man vermuthet, daß das Feuer gelegt worden ſey.

Bamberg den 4. Dezember. Die pompöſe Kettenbrücke dahier rückt ihrer Vollendung immer näher; ſie iſt nach jener zu Saaz in Böhmen gebaut, jedoch mit bedeutender Verbeſſerung beſonders in Hinſicht größerer Dauerhaftigkeit. Jeder Bewohner macht ſichs zum Geſchäfte, nach vollendetem Tagwerke die täglichen Fortſchritte der Arbeiter zu betrachten, und ſieht mit Vergnügen dem feyerlichen Tage entgegen, an dem ſie das erſte Mal geöffnet werden und viele Fremde aus der Nähe und Ferne herbeyziehen wird.

Dienſtes-Nachrichten. In Erledigung gekommen ſind: Die Pfarrey Ober-Warngau (Ldg. Miesbach mit 925 fl. 37 kr. 3 pf. Ertrag und 54 fl. 3 kr. 1 pf. Laſten). Die Pfarrey Hurrlach (Ldg. Landsberg mit ungefähr 628 fl. reinen Ertrag). Die Pfarrey Sulzbach (Ldg. Aichach). Der Schuldienſt zu Gaiſach (Ldg. Tölz mit 240 fl., freyer Wohnung und Holz.) Die Stadt-Pfarrey Rain (mit 1568 fl. $2\frac{4}{8}$ kr. Gehalt und 474 fl. $31\frac{6}{8}$ kr. Laſten). Die Pfarrey Ickelheim (mit 851 fl. 42 kr. 2 pf. Gehalt u. 26 fl. 30 kr. Laſten).

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 10. Dez, Zum Erſtenmale: **Marie Stuart in Schottland.** Trauerſpiel in 5 Akten, von Cäſar von Widder.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1883

Num. 345. 11. Dezember 1829.

Ueber einen in den Blättern für literariſche Unterhaltung erſchienenen Aufſatz: „Aus und über Bayern“ *).

(Fortſetzung.)

Wenn dieſe für das Urtheil eingetretenen kälteren und nüchternen Betrachtungen überall in Deutſchland die frühere Leidenſchaftlichkeit gegen Bayern milderten, ſo wirkte in gleichem Sinne auch ſonſtige Erfahrung. Hatte das Franzoſenthum als ſchwere Laſt auf Deutſchland gelegen, ſo hatte doch das Deutſchthum und ſonſtige ſpecielle Thum ſeine Belobungen und die Hoffnungen, die es erweckt, gar übel zur Erfüllung gebracht, und ſich binnen Kurzem als hohl und leer bewährt; — weßhalb denn der Witz der Pflaſtertreter das Thum in Thümeley umwandeln wollte.

In dieſer Weiſe hatte Bayern von Tage zu Tage mehr gewonnen in der öffentlichen Meynung, dieſer unſichtbaren geiſtigen Macht, deren Daſeyn die Helden der Büreaukratie oft kaum ahnen. Es läßt ſich indeſſen nicht bezweifeln, daß dieſe Wendung nicht allenthalben mit angenehmen Empfindungen wahrgenommen wurde.

Bey ſolchem Stande der Dinge und der inneren Entwickelungen iſt ein Aufſatz herausgefahren, der unter der Ueberſchrift: „Aus und über Bayern“ in den den Brockhaus zu Leipzig erſcheinenden Blättern für literariſche Unterhaltung Nro. 220. bis 225. dem Publikum vorgelegt, und allſeitig große Aufmerkſamkeit zu erregen, geeignet iſt.

Ob es wohl Mehreren gegangen iſt, wie dem Verfaſſer des Gegenwärtigen! Bey'm Anfange des Leſens wurde er von undeutlichen Gefühlen erfaßt, wie wenn uns das, dem wir bis jetzt mit Achtung und Liebe zugewandt waren, mit einem Male in verächtlichem Lichte hergeſtellt wird. Bey der Fortſetzung nahmen dieſe Gefühle zu und bekamen einen Zuſatz von etwas Wirrem und Unbeſtimmtem, und als er zu Ende war, ſahe er ſich einigermaßen verblüfft um. Es trat ihm — noch dunkel — vor, daß dieſer etwas Anderes ſeyn müſſe, als ein gewöhnlicher Zeitungsaufſatz, daß eine tiefere Bedeutung ihm inne wohne. Nachdenken, Gegeneinanderſtellen, Vergleichung konnte dieſe Ahnung nur beſtärken und beſtätigen. Eine zweyte, mit voller Kälte und Theilnamloſigkeit des Gemüthes vorgenommene Leſung ließ die Umriſſe derſelben immer ſchärfer und klärer hervortreten.

Wir erlauben uns vorerſt einige Bemerkungen über das äußere Verhältniß des Aufſatzes in den Blättern für literariſche Unterhaltung und deſſen weitere Beziehungen.

1) Der Verf. deſſelben iſt kein Bayer; dieſes gibt er an mehreren Enden ſelbſt genugſam zu verſtehen; noch mehr aber gehet es aus dem ganzen Inhalte hervor; denn es iſt kaum möglich und denkbar, daß ein Menſch in der Weiſe und in dem Grade, mit Verläugnung alles Selbſtgefühls über das Volk, zu dem er gehört, alſo zugleich über ſich ſelbſt, urtheilen ſollte.

2) Der Verf. lebte eine geraume Zeit in Bayern, und zwar in München, wie er ſelbſt ſagt; — er lebte daſelbſt nicht aus Liebhaberey und ohne äußere Veranlaſſung, weil Niemand das freywillig wählt, was ihn überall und von allen Seiten her anekelt, er lebte auch nicht in gedrängten, alle Zeit in Anſpruch nehmenden Geſchäften, weil er dann nicht nach ſo vielen Seiten hin und ſo in das Einzelne hinein ſich hätte umſehen und beobachten können. — Es ſtellt ſich hiernach ſchon als eine Wahrſcheinlichkeit dar, daß der Verf. durch ein äußeres amtliches Verhältniß an die Reſidenz des Königreiches Bayern gebunden iſt.

3) Der Verf. legt unbeſtreitbar eine große Fertigkeit und Geſchicklichkeit in Abfaſſung von ſchriftlichen Aufſätzen, in Darſtellungen in einem beſtimmten Sinne und zu einem vorgefaßten Zwecke dar. Dieſe Scholaſtik der Schriftſteller der Napoleon'ſchen Noten, Proclamationen, Denkſchriften, wornach ſie Alles unter den Geſichtspunkt zu ſtellen vermochten, unter dem es geſehen werden ſollte, iſt ihm in hohem Grade eigen. — Wenn daher für ſolche Zwecke eine Wahl hätte getroffen werden ſollen; ſo würde immerhin eine auf ihn gefallene, eine glückliche und verſtändige zu nennen ſeyn. Nur einen Fehlgriff kann man ebenfalls dem Verfaſſer

Digitized by Google

vorweeſen, daß er nicht Meiſter genug geweſen ſeiner ſelbſt, und allenthalben einen innern giſtigen Haß nicht verſtecken können.

4) Durch den ganzen Auſſatz hindurch geht ein überall ſichtbarer Faden, jenem rothſeidenen in den Schiffstauen der brittiſchen Flotte gleich; es würde kaum möglich geweſen ſeyn, dieſen Faden ſo conſequent feſtzuhalten, ohne klar bewußtes Wollen. Es beſteht derſelbe in einem höhnenden Schmähen alles deſſen, was zum bayerſchen Volks- und Staatsieben im weiteſten Umſange, wie in den einzelnen Theilen gehört, in einem Darſtellen alles deſſen, was dort geſcheben iſt und geſchieht und gewollt wird, als verkehrt, verderblich, ſchlecht, veeächtlich, lächerlich und pinſelhaſt. — Was bis jetzt geachtet war, und die Freude wohlwollender Gemüther, ſoll nun als widrige Fratze erſcheinen. Dieſe Wahrnehmung ſtellt ſich nicht nur in dem dar, was getadeit wird, und dieſes iſt ſaſt Alles, ſondern auch in dem Wenigen, dem ſo im Vorübergehen eine Brocke ſcheinbaren Lobes zugeſühet wird. So z. B. indem der Auſſatz dem Könige einigen Kunſtſinn, auch Leiſtungen für die Kunſt zugeſteht, gibt er an, dieſes ſey ja die leichteſte Weiſe für einen Fürſten, ſich auszuzeichnen, nnd läßt dann vermerken, wie die dazu nöthigen Summen dem Volke durch Civilliſten und Budjets abgepreßt würden. — Unſerm Verſaſſer ſind alle Volksblätter in Bayern erbärmlich, ein Ausſpruch, den er dadurch verſüßt, daß die Redacteure keine Bayern ſeyen, als welchen die Geiſtesgaben mangeln werden zu ſolchem Werke. Die Studenten in München werden gelobt, daß ſie auf Feagen höflich Beſcheid geben, daneben aber einige Kleinigkeiten, ihre Gemeinheit, ihr Schmutz und ihre Rohheit beklagt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Warum die Naturwiſſenſchaften in den Plan zur Einrichtung der lateiniſchen Schulen und Gymnaſien nicht aufgenommen wurden.

(Beſchluß.)

Um nun das dramatiſche Intereſſe dieſer belebten Scene nicht zu unterbrechen, will ich mich lieber gleich ſelbſt hineinmiſchen und anführen, was ich würde geſagt haben, wenn ich in Heidelberg gegenwärtig geweſen wäre und meinem Nachbar und Freunde in jenem Sturm zur Seite geſtanden hätte; etwa dieſes nämlich: „Meine Hochzuverehrenden! u. ſ. w. Es thut mir ſehr leid, daß die Philologen, welche, wie Sie meinen, in dem neuen Schulplan ihr Weſen treiben, Ihren Unwillen in ſo hohem Grade erregt haben, und Ihnen gegenüber, ja von Ihnen ſelber ausſchließlicher Anmaßung bezüchtiget werden; dergleichen erregt Zorn, derjenigen nämlich, welche von der Anmaßung zu leiden glauben. Zorn aber iſt ein ſchlimmer Rathgeber und Kämpſer. Denn hat nicht eben dieſer Ihr Koryphäe und mein Nachbar und Freund in ſeinem durch Sie angeſachten Unwillen ſich ſo weit vergeſſen, daß er ausruſt: unſer Griechiſch und Latein könne nur mit dem Blaſebalg mühſam bey Odem erhaiten werden, und ſo unſer ganzes Studium, welches wie wir glaubten, durch alle gebildeten Völker lebendig iſt und lebendig macht, zu einem Leichnam zu verwandeln ſcheint, der ohne die kräftige Zuſprache des Blaſebalgs weder Lunge noch ſonſt ein Glied bewegen könne.

Nun handelt es ſich aber in dem ganzen Schulplan ganz und gar nicht von irgend einer Anmaßung der Philologen; im Gegentheile werden §. 86. desſelben die Lehrer ermahnt, wohl zu bedenken, daß ihnen nicht obliegt Philologen zu bilden, ſondern es handelt ſich nach §. 1. ganz allein davon, die Anſtalten für die Jugend-Bildung einzurichten, deren Grundlage Kenntniß der altclaſſiſchen Sprachen iſt, und dieſe Erziehung, auf welcher bisher die Bildung für die wichtigſten und ſchwierigſten Geſchäfte und für die übrigen Wiſſenſchaften bey allen wiſſenſchaftlichen Völkeen geruht hat, und (mit Genehmigung einer hohen Veeſammlung) auch in Zukunft ruhen wird, gründlich, umfaſſend und gedeihlich einzurichten. Wenn wir nun in den Kreis dieſer Anſtalten, und zwar in die lateiniſche Schule das Studium der beyden alten Sprachen und der deutſchen, den Unterricht im Chriſtenthume, der Geographie, der vaterländiſchen Geſchichte, der Arithmetik, und in das Gymnaſium ein möglichſt wohlgeordnetes Studium der claſſiſchen Literatur, daneben aber Unterricht in der Metrik, der Poetik, Rhetorik, Dialektik, Logik und Geſchichte der Philoſophie, desgleichen in der Religion, der Geographie, der alten und neuen, der mathematiſchen und der phyſikaliſchen, der Geſchichte der alten, mittleren und neuen, und noch manches andere aufnahmen, deſſen der Schulplan gedenkt, nicht aber die Naturwiſſenſchaften, ſo bitten wir dieſe hochanſehnliche Verſammlung ihrer Vertreter, von uns ja nicht die Meinung zu hegen, welche den Philologen ein übelgelaunter Nachbar und Freund in das Gewiſſen oder in die Taſche ſchiebt, als ob wir nämlich glaubten, „Sie reiſen jährlich mit ſchweren Koſten in Deutſchland heeum, um Komödie zu ſpielen, oder Sie hätten keine Geſetze entdeckt, kein Gebäude ausgeführt, in dem ein Menſch wohnen könnte, Sie hätten wie Abentheurer die Meere durchſchifft, hätten ſich wie Narren allen Entbehrungen der ſengenden Hitze und erſtarrenden Kälte ausgeſetzt.“ Solche Abſcheulichkeiten ſind weit von unſeren philologiſchen Gewiſſen entfernt. Ich kann im Gegentheil im Namen aller Philologen, ohne Beſorgniß von Widerſpruch, auf das feyerlichſte verſichern, daß, wenn man uns von Männern ſpricht, welche „den Schlangen in die Giftzähne, den Tigern in den Rachen und den Elephanten unter die Beine laufen,“ wir voll der größten Bewunderung zuhören, obwohl wir nicht begreifen können, wie man es anfängt, um den Schlangen in die Zähne

Digitized by Google

zu laufen, und um in ernſten Sachen ernſtlich zu ſprechen, daß wir nicht die letzten ſind, die außerordentlichen Erfolge der Naturforſchung unſerer Zeit anzuerkennen, uns derer zu freuen, und dem Ruhme ihrer Pfleger und Förderer aufrichtig zu huldigen. Dagegen aber ſind wir wenigſtens bey weitem nicht alle der Meinung, daß das Gedeihen dieſer Wiſſenſchaften durch Einführung ihres Elementarunterrichtes in die Schulen bedingt ſey, oder dadurch gefördert werde, und fragen (dürften wir) gerade die ausgezeichnetſten unter Ihnen, von meinem Nachbar und Freunde angefangen, ob Sie Ihre Naturkunde von der Schule gebracht, oder durch ſpätere Studien ſich erworben haben?

Dann hat es mit dem Elementarunterricht der Naturwiſſenſchaften in den gelehrten Schulen von Bayern eine eigene und ſchlimme Bewandtniß gehabt. Schon einmal nämlich hat man vor etwa 25 Jahren verſucht, die Fächer deſſelben und andere wiſſenswürdige Dinge, welche Hr. Hofrath Oken in reichlicher Fülle aufzählt, in die unteren und mittleren Schulen einzuführen, und dagegen die claſſiſchen Studien auf jenes Minimum zu beſchränken, was ihnen die Großmuth unſeres naturhiſtoriſchen Gegners auch jetzt noch gönnen würde; man iſt aber auf dieſem Wege mit den Schulen ſo tief herabgekommen, daß eine vollkommene Zerſtreuung und Auflöſung alles feſten und ſchwierigen Unterrichts eintrat, und man eilen mußte, dieſe Anſtalten auf ihre claſſiſche Baſis von neuem und feſter zu begründen, um nicht mit ihnen in der Rathloſigkeit eines wildwachſenden Realismus zu Grunde zu gehen. Dieſes klägliche Ergebniß kam nun zwar zum Theile aus der Geringfügigkeit vieler Lehrer, dem Mangel an Vorbereitung und an guten Lehrbüchern zu jener Zeit, zum Theile aber eben ſo gewiß aus der Natur dieſes Unterrichtes ſelbſt. Denn das Vorzeigen der Bilder, der Naturerzeugniſſe und Geſchöpfe zerſtreut den Knaben, das Auffaſſen von vielen Namen und Merkmalen, die ihm wenig oder nichts zu denken geben, was ihn wach und thätig erhalten könnte, langweilt ihn, und ſo führt nach der Erfahrung aller unbefangenen Pädagogen der Elementar-Unterricht in naturhiſtoriſchen Dingen, neben den Sprachunterricht geſtellt, und Kindern und Knaben in einem gewiſſen Umfange gegeben, die Zerſtreuung und Langweile in die Schule, die beyden ſchlimmſten Feinde derſelben, welche nur durch die überlegene und darum ſeltene Geſchicklichkeit ausgezeichneter Lehrer zum Theile, nie aber ganz unſchädlich gemacht werden, und eben ſo dem Gedeihen dieſer Studien wie dem der Sprachen neben ihnen im Wege ſtehen. Seit jener Zeit einer vergänglichen Herrſchaft des Syſtems, als deſſen neuer Verfechter mein Nachbar und Freund mit jenem Ungeſtüm, das wir kennen, in die Schranken hereinbricht, und in Folge der Erfahrungen, welche ſie unter uns zurückgelaſſen hatte, beſtand in unſerem Lande die Anſicht, daß die Naturwiſſenſchaften, da wo ſie für das Leben unmittelbar zu wirken beſtimmt ſind, den Realſchulen, Realinſtituten, Handels-, Gewerbs-Forſtſchulen und anderen ſolchen Anſtalten anheimfallen müſſen, und daß in ſo fern ſie für den Studierenden als ein Theil der allgemeinen Bildung beſtimmt ſind, ſie ihm erſt auf den Lyzeen und der Univerſität, wo ſein Geiſt durch die klaſſiſche Erziehung geſtärkt und für die Wiſſenſchaften formell ausgerüſtet ſey, müſſen geboten werden. Für Kind und Knaben ließ man ſich an dem genügen, was ſchon in der deutſchen Schule als Grundlage der Naturkunde gelehrt wird, und was in jeder Familie bey nur einiger Aufmerkſamkeit auf Belehrung ihrer Kinder, durch Bilderbücher, Naturgeſchichten für Kinder, Beluſtigungen aus der Naturkunde, Reiſebeſchreibungen u. dgl. unterhalten, und fruchtbarer vermehrt wird, als durch den ſteifen Elementar-Unterricht der Schulſtube."

Allerdings kann über die Aufnahme auch dieſer Lehr-Gegenſtände in die gelehrten Schulen, über Anordnung und Methode derſelben das Urtheil der Pädagogen verſchieden ausfallen; und ich habe früher ſchon, und noch vor dem Geſpräche mit Hrn. Hofrath Oken, deſſen ihm als eines Hin- und Herſtreitens öffentlich zu gedenken beliebt, erklärt, daß mir die Aufnahme eines reicheren Realunterrichts in die lateiniſche Schule für die vom Griechiſchen diſpenſirten Zöglinge derſelben wünſchenswerth ſcheine. Nach dem nun, was wir auseinandergeſetzt haben, wird vielleicht denjenigen unter den 300 Naturforſchern und Aerzten, welche meinen Herrn Nachbar beſtürmt haben, ſo viel klar werden, daß wenn ihnen der neue Schulplan in Bezug auf ihr Fach für lateiniſche Schulen und Gymnaſien nichts geboten hat, ſie das in ganz anderen Gründen, als in irgend einer Mißachtung ihrer Wiſſenſchaften, oder in einem Verkennen ihrer Erfolge ſuchen müſſen, und Hr. Hofrath Oken hat einen edlen Unmuth ohne Grund ſeit beynahe zwey Monaten in ſich genährt, und umſonſt in jene nachdruckſamen Worte ausgehaucht.

Herr Hofrath Oken hat in dem genannten Aufſatze nicht unterlaſſen, auch ſeine eigenen Anſichten über Unterricht, Bildung, Einrichtung und Führung der Schulen denjenigen entgegenzuſtellen, auf welchen der Schulplan beruht; indeſſen da er nicht Mann vom Fache iſt, kann er für das Unſtatthafte, Zweckwidrige, und man darf ſagen, aller wahren und gründlichen Bildung Verderbliche, was ſeine Vorſchläge, ohne daß er es zu ahnen ſcheint, enthalten, nicht in Anſpruch genommen werden, und es ſcheint demnach wenigſtens vor der Hand das Beſte zu ſeyn, dieſen Theil ſeines Aufſatzes zu den ihm ähnlichen Erzeugniſſen zu ſtellen, mit denen die öffentlichen Blätter gegen den Schulplan überſchwemmt werden, und ihn auf ſich beruhen zu laſſen, bis eine nähere Veranlaſſung gegeben wird, mit ihm öffentlich in den Grund der Sachen einzugehen.

Fr. Thierſch.

Chronik des Tages.

München. Dem Titel VIII. des Geſetzes über die Zollordnung ſind in Bezug der Anwendung auf den Rheinkreis, durch das Regierungsblatt vom 9. d. M. einige nähere Erläuterungen und Beſtimmungen beygefügt worden. — Nachrichten aus Griechenland zu Folge, hat gleichzeitig mit Oberſt Heydegger und Hauptmann Schnitzlein, auch der bayeriſche Arzt St. Zuccarini die griechiſchen Dienſte verlaſſen. Durch die Gnade unſeres allgeliebten Königs im Jahre 1828 zu ſeiner Ausbildung im Dienſte der leidenden Menſchheit nach Morea geſendet, war es ihm gelungen, ſeitdem durch Organiſation der Spitäler und der ärztlichen Hülfe jeder Art, ſich weſentliche Verdienſte um die Medizinal-Verfaſſung des neu aufblühenden Staates zu erwerben, welcher durch die Ernennung unſeres Landmanns zum Staabsarzte des regulären Militärs den Anſtrengungen desſelben auch dankbare Anerkennung angedeihen ließ. In dieſer Eigenſchaft war er noch im vergangenen Sommer ſo glücklich, die meiſten Mitglieder der von Frankreich, unter dem Kommando des Oberſten Bory de St. Vincent, nach Griechenland geſendeten wiſſenſchaftlichen Expedition, welche durch die herrſchenden gaſtriſch-nervöſen Fieber auf den Tod darniederlagen, wieder herzuſtellen. Die Abreiſe der letzten Landsleute, und noch mehr die Ueberzeugung, daß bey dem immer mehr geregelten Zuſtande des Landes fremde Hülfe nicht mehr ſo dringend ſey, bewogen ihn, im verfloſſenen Auguſt ebenfalls die griechiſchen Dienſte zu verlaſſen und zur Fortſetzung ſeiner mediziniſchen Forſchungen in gleichem Range als Stabsarzt temporär auf die ruſſiſche Flotte überzugehen, von woher ihn ſeine Freunde bis zum nächſten Sommer wieder in der Heimath zu begrüßen hoffen. Briefe und vorläufige Berichte laſſen erwarten, daß ſeine Reiſe, nebſt vielen intereſſanten mediziniſchen Beobachtungen, auch für die naturhiſtoriſchen Sammlungen des Vaterlandes erfreuliche Bereicherungen zur Folge haben werde.

Augsburg. Für das Denkmal zu Wittelsbach ſind anderweitige Beyträge eingegangen: 26 fl. 29 kr. von einigen Mitgliedern der Univerſität Erlangen, 26 fl. 9 kr. von dem Magiſtrate der Stadt Nördlingen, 30 fl. 4½ kr. von der Gemeinde des Ldgts. Starnberg, 19 fl. von dem Perſonale der k. General-Bergwerks- und Salinenadminiſtration in München; von dem k. Forſtamt Wernberg 14 fl. 24 kr.; von einigen Geiſtlichen und Beamten des Landgerichts Regenſtauf 7 fl. 39 kr., von mehreren Privatperſonen 20 fl. 27 kr.

Dienſtes-Nachrichten. Der Landgerichts-Aſſeſſor Joh. Nep. Aichhorn wurde ſeinem Geſuche gemäß zum Sekretär bey dem Appellationsgerichte für den Iſarkreis ernannt. Das erledigte Forſtamt Waldſaſſen erhielt der bisherige Forſtverwalter Friedrich Konrad Frhr. zu Dickelsbühl, und deſſen Stelle der bisherige Revierförſter Melchior Ditthorn zu Freudenberg.

Folgende Pfarreyen ſind verliehen worden: die Pfarrey Großoſtheim (Ldg. Obernburg) dem Pfarrer und Diſtriktsſchul-Inſpektor, Georg Galer zu Bannach (Ldg. Geußdorf); — die Pfarrey Hausheim (Ldg. Kaul) dem geprüften Pfarramts-Kandidaten Adam Ziegler, zur Zeit Wahlfahrts-Prieſter in Altenötting; — die Dom- und untere Stadt-Pfarrey in Regensburg dem Dom-Kaplinlaren Michael Rothfiſcher dortſelbſt; — die Pfarrey Mömlingen (Ldg. Obernburg) dem Pfarrer Johann Michael Wolf zu Marktſteinach; — die katholiſche Pfarrey Deidesheim (Landkommiſſariats Neuſtadt) dem Pfarrer Michael Schnetter zu Mutterſtadt (Landkommiſſariats Speyer); — die Pfarrey Gaukönigshofen (Ldg. Röttingen) dem Kaplan Joſ. Helm in Amorbach (fürſtl. Leiningenſchen Herrſchaftsgerichts gleichen Namens).

Wien den 5. Dez. Am 2. d. M. ſtarb dahier Se. Exz. der k. k. wirkliche geheime Rath, auch Staats- und Conferenzrath, Frhr. Ignatz von Stürmer, Kommandeur des k. ungariſchen St. Stephans-Ordens, Großkreuz und Kommandeur mehrerer ausländiſcher hoher Orden, nach langwieriger Krankheit im 78ſten Jahre ſeines Alters. — Wenige Tage früher am 30. Nov. iſt in der Blüte ſeiner Jahre, der älteſte Sohn Sr. Durchlaucht des Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Fürſt Viktor von Metternich mit Tod abgegangen. — Man verſichert, die hieſigen Buchhändler haben bey der Regierung ein Geſuch wegen Abſtellung des Büchernachdruckes überreicht, welches die Aufmerkſamkeit der Behörde auf ſich gezogen, und die Buchhändler zu der Hoffnung berechtigt habe, der Nachdruck werde verboten oder doch ſehr beſchränkt werden.

Heſſen. Darmſtadt den 2. Dez. Der Großherzog hat den Ständen, bey Vorlegung des Budgets eröffnen laſſen: daß er, wenn im Laufe der nächſten drey Jahre der Prinz Ludwig (älteſter Sohn des Großherzogs, geb. 1706) ſich vermählen würde, zu den alsdann erforderlichen Koſten ſeines Etabliſſements einen eventuellen Kredit von ihnen begehre. Zu den Koſten der in die nächſten drey Jahre fallenden Landtags-Verhandlungen ſind, den bisherigen Erfahrungen zu Folge, jährlich 16,000 fl., 6000 fl. mehr, als im vorigen Budget in Ausgabe gekommen. Das Militär-Budget, ſonſt von Jahr zu Jahr in ſeinen Ausgabe-Anſprüchen heruntergehend, und in Vergleichung mit ſeiner Anforderung auf dem erſten Landtage bedeutend reduzirt, beträgt dießmal 914,820 fl., alſo 9820 fl. mehr, als die bisher bewilligte Averſional-Summe.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 11. Dez. **Rettung für Rettung.** Schauſpiel in 5 Akten, von Heinrich Beck.

Herr Karl **Mayer** vom großherzoglich badiſchen Hoftheater zu Karlsruhe den Doktor Märtens als erſte Gaſtrolle.

Angekommene Fremde.

Den 8. Dez. (Gold. Hahn.) Baron **Magerl**, königl. Oberſt von Freyſing. (G. Löwen.) **Moßman**, Handelsmann von Burghaslach. (G. Sonne.) **Waitzinger**, Brauhausinhaber und Landrath von Miesbach.

Geſtorben:

Den 6. Dez. Amalia **Gehring**, k. Pageriedienersfrau und Silberſpühlerin, 55 J. alt, an Abzehrung.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1387

Num. 346. 12. Dezember 1829.

Ueber einen in den Blättern für literariſche Unterhaltung erſchienenen Aufſatz: „Aus und über Bayern“.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

5) Wunderſam geſucht und nicht ohne beſondere Bedeutung iſt der Tritt, mit dem nach Görres hinausgefahren wird, und einiges Glück für Letzteren, daß bis jetzt nur die Huſen der edlern Roſſe beſchlagen werden. Görres ſoll ganz unbedeutend ſeyn, gerade die Stellung, in der der Schöpfer der fünften Macht noch immer und in keiner Lebenslage aufgetreten iſt; — der Mann, deſſen Gewandtheit der Rede, deſſen blühender Vortrag anerkannt iſt, ſoll ſeine Vorträge jetzt herunter heulen. Hat wohl dieſer Uebergang von Bedeutend zu Unbedeutend, von der edlen Rede zum Heulen ſeinen Grund in der Münchner Luft oder im Münchner Bier?

6) Höchſt bedeutſam iſt die kecke Erdreiſtung, mit der der fragliche Aufſatz alles herunterhudelt und mit Koth bewirft, worauf er in Bayern geſtoßen iſt. Uneingedenk der Ehrfurcht, die man der Majeſtät ſchuldig iſt, eine Ehrfurcht, auf der die Heiligkeit des monarchiſchen Prinzipes beruhet, uneingedenk des Grundſatzes, daß auch die bitterſte Critik in die öffentlichen Verhandlungen nimmer die Perſönlichkeit der gekrönten Häupter miſchen darf; ſo iſt der König der erſte, gegen den die Hand ausgereckt, deſſen Geiſt und deſſen Wollen und Wirken auf eine Weiſe angegriffen wird, die jedes legale Gemüth empört *). — Die Sucht, zu beſchmutzen und zu verzerren (denn Tadel kann man nicht mehr nennen, was aus ſolch giftigem Innern heraus nach allem greift, was ſich darbietet, um zu verletzen und zu verwunden) geht dann bald in aufſteigender bald in abſteigender Linie auf Alles, was bayeriſch iſt, über. Die Rüden werden angehetzt auf die jüngſte Vorzeit und was ſie gewirkt, auf die folgenden Geſtaltungen und die jetzige Verwaltung, deren Sinn und Erzeugniſſe; — Knechtsſinn und Kriecherey, worin alle ohne Ausnahme befangen, Kultur, Wiſſenſchaft, Kunſt, Literatur, öffentlicher Sinn und Vaterlandsliebe, ja — was brauchen wir weiter Zeugniß — auf das ganze Volk von A bis Z, ſowohl unmittelbar, als auf ſeine Kammern, die es wählt und die daſſelbe vertreten, alſo von ihm auch vertreten werden müſſen, und über die unſer Verf. uns belehrt, daß man ſchon gähne, wenn man ſie nennen höre.

Dieſe kecke Erdreiſtung, wie geſagt, iſt bedeutſam, denn gewißlich, ſie ſtehet nicht iſolirt und auf eignen Füßen, ſie hat einen Rückhalt, von dem aus ſie einen Ausfall gethan hat, und hinter den ſie im Fall der Noth ſich zurückziehen kann. Was dann, wenn hier geſchehe, was oft ſchon geſchehen, wie dem Verfaſſer gegenwärtigen Aufſatzes mehrere Erfahrungen, auch eigene, darüber zugekommen. — Der Herr Polizeydirektor des angegriffenen (oft nur als angegriffen ſich gebehrdenden) Staates wendet ſich an die Redaction mit dem Begehr, den Angreiſer zu nennen. Die Letztere windet ſich, um den Begehr zu entgehen. Allein nun folgt Requiſition von Regierung zu Regierung — Der Verf. des: „Aus und über Bayern“ meynt zwar, es ſey thöricht, über Beſchränkung der Preßfreyheit zu klagen, da man noch nicht verſucht habe, wie weit Freyheit und Beſchränkung gehe. Sollte denn gerade er zu Hauſe ſelbſt ſo wenig ſich umgeſehen haben, daß er nicht oftmalen wahrhaft läppiſche, kindiſche Aengſtlichkeit gewahrt hätte? — Allein er fühlt ſich, dieſes getrauen wir uns gerade aus zu behaupten, gegen Beunruhigungen dieſer Art genugſam ſicher geſtellt *).

So viel über das Aeußere jenes Artikels, über Veranlaſſung und Zweck. Ein Reſumé daraus zu ziehen, überlaſſen wir männiglich ſelbſt. Man könnte nun an

---

*) Wenn die Majeſtät nie dem Angriffe ausgeſetzt ſeyn darf, ſo bedarf ſie auch nimmer der Vertheidigung. Wir würden ſchon um deshalb weit entfernt ſeyn, die des gekrönten Welfen zu übernehmen, der den königlichen Thron von Bayern ziert.

*) Am ſicherſten wohl dadurch, daß es bey weitem unter der Würde der Regierung liegt, in den Alles ſchwärzenden Arſenikrauch jener giftigen Lügenſchmiede hinabzuſteigen. Anm. d. Red.

Digitized by Google

uns vielleicht noch das Begehr ſtellen, daß wir auch den Inhalt Punkt für Punkt durchgehen und die Wahrheit der einzelnen Behauptungen und Darſtellungen prüfen, würdigen und widerlegen ſollten. Daß dieſes unſeres Amtes nicht iſt, geht aus demjenigen hervor, was wir oben zum Eingange geſagt haben, wonach uns das bayerſche Volksleben aus eigner Anſchauung nicht bekannt geworden iſt. Ueberdieß iſt das Einzelne und Materielle hier Nebenſache; die Hauptſache aber der Geiſt, in welchem man die einzelnen Thatſachen unter dieſen Brennpunkt zuſammengetragen und ihnen allen eine einige Farbe abzugewinnen geſucht hat, der unverkennbare Zweck, zu dem dieſes geſchehen, der Zweck nämlich, den Boden, den Bayern in der Meynung gewonnen, unter ihm auszuhöhlen, und dieſes geiſtige Element der Stärke und Kraft zu berauben.

Nur zwey Bemerkungen ſind es, die wir uns über Inhalt und deſſen Ergebniß, aber nicht im Einzelnen, ſondern ganz im Allgemeinen erlauben. Die eine iſt die, wie der Verf. des Aus und über ſich ſelbſt widerſpricht und die Wahrheit deſſen, was er geſagt, Lügen ſtraft. Der Widerſpruch liegt darin, daß derſelbe in dieſer Weiſe mit ſeinem Aufſatze öffentlich hervortreten konnte. Denn nur der Staat und die Regierung, die auf eignem Bewußtſeyn ruhet und durchdrungen von ihrem Berufe in großartigem Wirken waltet, wird unbekümmert auch das freche, boshafte Urtheil ſich ausſprechen und austoben laſſen, wohl wiſſend, daß es von ſelbſt im Sande verrinnt; — wogegen das böſe Gewiſſen auch bey der fernſten, leiſeſten Berührung, wie die offene Wunde, zuſammenſchreckt. — Wie die Preßfreyheit aufgenommen wird, das iſt der Rechts- und Gewiſſensmeſſer der Staatsverwaltungen.

Die zweyte Bemerkung aber iſt die, daß, wenn alles das, was man bis jetzt über die Entwickelung des bayeriſchen Lebens vernommen hat, nicht wahr iſt, und wenn die Schlußfolgen, die man daraus bisher für den Geiſt abgeleitet, der in dieſen Erſcheinungen waltet, gerade die entgegengeſetzten ſeyn müſſen, daß alſo, wenn durch den Aufſatz in den Blättern für l. U. das ganze bisherige Urtheil als nichtig zuſammenſtürzt, wie das Kartenhaus, das der leiſe Hauch umwirft, daß es dann hiſtoriſche Wahrheit nicht mehr gebe, daß es dann auch zweifelhaft wird, ob es einen Julius Cäſar gegeben, einen dreyßigjährigen Krieg um die Freyheit des Glaubens, einen Friedrich den Großen, eine franzöſiſche Revolution. Denn wenn die Demonſtration zu verwiſchen vermag, was die Thatſachen ſo laut verkünden, ſo iſt alles eitler Traum, und jene Philoſophaſter werden es werth, daß man mit ihnen ſtreite, wohl gar ihnen glaube, die das Daſeyn der Materie und der Bewegung in Abrede ſtellten und die Exiſtenz ihres eignen Ichs.

Wir aber werden uns fernerhin an die äußeren Erſcheinungen halten, in denen der Sinn des bayeriſchen Lebens ſich angekündigt hat; — an eine verſtändige, zu einem harmoniſchen Ganzen gefügte Verfaſſung, in der jegliches Element ſein Organ findet, Anſicht und Bedürfniß auszuſprechen, an die Redlichkeit und Treue, die in Bewahrung dieſer Verfaſſung waltet, an die Freyheit und innere Unabhängigkeit des Kirchenthums, die den verſchiedenen Bekenntniſſen gewährt wird, und die die Kirche von jener Herabwürdigung erlöſet, in der ſie anderwärts nur als ein todtes Rad in dem Mechanismus todter Verwaltung ſich bewegt, etwa der Steuerdirection oder der Polizeyverwaltung gleichen Ranges; — an die Preßfreyheit, die in ſo vollem Maße gegründet worden, und von der man nimmer gehört, daß ſie gezwickt und gezwackt und verkümmert worden ſey, an die Einführung der Landräthe, die auch in die Verwaltung der Gebietstheile die Anſicht und Stimme unabhängiger Bürger hineinführt, an die Schritte, die geſchehen, die Saugwurzeln jener ausſaugenden Wucherpflanze auszureuten, welche der fragliche Aufſatz nicht unpaſſend die verwaltende Völkerſchaft nennt, Schritte, die auch er nicht verkennt, die er aber alsbald mit ſeinem Gifte übergießt, an den Anſtoß, den zuerſt Bayern gegeben, die Feſſeln des Verkehrs zu löſen. — Auch ſo manch Treffliches, was die Verwaltung bewirkt, müſſen wir als aus einem guten Geiſte und klarer Umſicht erzeugt anerkennen, den Eifer im Ordnen und Abzahlen der Landesſchuld, die Leiſtungen für Straßen, Waſſer- und Hausbau, für Poſteinrichtungen und innere Gewerbe, und Unternehmungen, wie der Donaudurchſtich, und die Verbindung des Mains mit der Donau, können nur aus dem Boden eines geſunden und kräftigen öffentlichen Lebens hervorwachſen. — Noch nimmer aber hat ein Staat unſeres Wiſſens ſich zu einer ſo lichtvollen Idee erhoben, auch für die gewerbtreibenden Stände die claſſiſche Bildung als die Grundlage jeder Bildung anzuerkennen, eine Idee, freylich für thöricht gehalten von dem Materialismus und von jener hirnloſen Abrichtungstheorie, die, wie die Hunde zu Schäfer-, Metzger-, Jagd-, Hofhunden, ſo die künftigen Staatsbürger ausbilden möchte, nicht zu ſolchen, ſondern zu Finanzbeamten, zu Schneidern, zu Ackerleuten und Soldaten, Poeten, Predigern, Kaufleuten und Barbieren, jedem ſeine Ausſteuer des zu Erlernenden abmeſſend nach dem Hausbedarf ſeines künftigen Gewerbes.

Münchner-Theater.

Maria Stuart in Schottland. Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Cäſar von Widder. (Zum erſten Male.)

Stieg ich neulich auch einmal wieder in den längſt zerſeſſenen und vergeſſenen Schmollwinkel hinauf, blos um etwas zu kokettiren mit der berühmten Sängerin

Roſa, *) auf die ich — ihr Vater wollte es durchaus ſo — ein Auge geworfen hatte. Saß da in der Ecke — man denke ſich meinen Schrecken — ich ſelbſt — aber ohne Kopf. Man weiß, was es zu bedeuten hat, wenn man ſich ſelbſt ſieht, und ich würde unfehlbar (ohne gerade ein Baſilisk zu ſeyn) über dieſen Anblick meines Ich's (und es hatte mich nachgeahmt bis auf meinen lahmen ſchleppenden Fuß) des blaſſen Todes verfahren ſeyn — hätte ich mich nicht ſchnell durch den Gedanken geſammelt, daß ja hier nur meine ausgeſtopfte Garderobe ſitze, nicht mein Spiegelbild; denn meinen Kopf fühlte ich doch noch ungeſtohlen auf meinen Schultern. So ward ich denn ganz guten Muthes, ſetzte mich in die andere Ecke und wartete getroſt ab, wie es mit meinem kopfloſen Succeſſor und Falſchmünzer ablaufen werde. — O! es iſt etwas herrliches um dieſen Schmollwinkel! Man ſitzt darin ſo warm, wie in einem Treibhauſe und der Witz ſchlägt aus, und die Gedanken kommen Einem wie auf dem pythiſchen Dreyfuß. Das ſah ich auch an meinem Nachdrucker und Kothſaſſen: er ſchien in Gährung, es trieb ihn auf wie Sauerteig und er würde unendlich viel Spiritus entwickelt haben, hätte er den Retortenhelm eines Kopfes aufgehabt. So aber — es iſt Schade für die Zeit, in welcher er ſich im Witz-Brütofen abquälte — ſtieg an der Stelle, wo andern Leuten der Kopf ſitzt, Alles in große leere Blaſen auf, eine um die andere. Zuletzt verſchäumte das arme Ding zuſehends, wie Seifenwaſſer und ich ſah am Ende wenig mehr von ihm, als weiland der Bürgermeiſter von Weilheim von ſeinem Sohne. — Nun, und was ſah denn dieſer? — Das müßte der geneigte Leſer wiſſen, wenn er das treffliche Volksbüchlein und darin die Wanderungen des Spiegelſchwaben geleſen hätte. So aber werden wir mit ſeiner großgünſtigen Erlaubniß ſchon ſelbſt erzählen müſſen. Es war einmal vor undenklichen Jahren ein Bürgermeiſter zu Weilheim, der konnte es in ſeinem patriotiſchen Herzen nicht verwinden, daß es in ſeiner Stadt ſo wenig Eſel gäbe. Er hielt es für Pflicht, dieſe nützlichen Thiere unter ſeine Mitbürger zu verpflanzen, und konnte ſich nicht genug freuen, als ein durchreiſender Muſterreuter — wahrſcheinlich Herr Eulenſpiegel ſeeligen Angedenkens — ihm Eſelseyer verkaufte. Der patriotiſche Mann wollte es ſich nicht nehmen laſſen, die Bruthenne der künftigen Eſelsgeneration zu werden, und begab ſich mit ſeinen langöhrigen Embryonen auf einen nahe gelegenen Berg — zur Stunde heißt er noch der Eſelsberg. — Da brütete er lange, vielleicht noch länger, als mein Wechſelbalg im Schmollwinkel — und mochte er ſich endlich zu ungeduldig auf ſeinem Neſte bewegen, oder wie es ſonſt zugieng — kurz ein Ey — denn Enteneyer waren es, die ihm der landfahrende Spitzbube verkauft hatte — rollte den Berg hinab in einen Buſch, und jagte darin einen Haaſen auf. Der lief nun natürlich, ſo ſchnell wie ein Haaſe querfeldein, aber nicht ſo ſchnell, daß ihn der umſichtige Bürgermeiſter nicht geſehen hätte. Der rief nun auch, der Vaterfreuden voll, aus Leibeskräften: „Hieher, mein Büberl, ſiehſt du denn nicht, wo dein Vater iſt?“ — Etwas dergleichen lief auch am Ende des Gährungsprozeſſes eilig davon aus dem Schmollwinkel.

Die Welt könnte vielleicht glauben, ich wollte ihr mit dieſer Geſchichte Eines aufheften, aber ich berufe mich auf das Zeugniß des wahrhaftigen bayeriſchen Beobachters, dieſes Argus, der ſeine Augen überall, ſogar in der Taſche hat. Er hat die Seifenblaſen meines verkommenen Dreyviertels-Spiegelbildes geſammelt, und zu Nutz und Frommen aller andächtig anbetenden Fernbillets an's Licht geſtellt. Ich war damit vollkommen zufrieden, und konnte nur das Einzige nicht begreifen, wie ein ſo genialer Schriftſteller, der außer mehreren Taſchen-Bordellchen und einem Gebetbuche auch ein Kochbuch geſchrieben hat, eine ſo wunderbare Geſchichte, wie die von einem Manne, der in der böſen Krankheit der witzigen Selbſtverbrennung ſich verpuffte, — ſo gar ohne Geſchmack und Salz ſchreiben konnte. O! mein hochgeſchätzter Argus, wenn Ihr Gekochtes eben ſo ungeſalzen zubereitet wird, wie Ihr Geſchriebenes, ſo bitte ich Sie um Gotteswillen, laden Sie mich künftighin weder zu dem einen, noch zu dem andern mehr ein. *)

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Zum Präſidenten der diesjährigen Landrathsſitzungen des Iſarkreiſes wurde der Staatsrath Maurer, zum Sekretär der Appellations-Gerichtsrath Frhr. v. Bequel gewählt.

*) Wahrſcheinlich kennen die wenigſten Leſer dieſe liebenswürdige, ſteinreiche und tugendhafte Tochter des witzigſten Schriftſtellers, des gefürchtetſten Polemikers und genialſten Kreuzkopfes unſerer Stadt, (denn ſo nennt ſich der beſcheidene Mann, blos um andern die entſetzliche Mühe zu ſparen, es an ſeiner Statt zu thun) — Seinen Namen nenne ich hier nicht, weil man ihn nicht ausſprechen kann, ohne das Geſicht eines Vomirenden zu machen, ſo wie man ſeine Schriften nicht leſen darf, ohne es zu werden. — Ueber dieſe Roſa ſehe man ihre bey Frankh in Stuttgart herausgekommenen Memoiren — oder ſehe ſie vielmehr nicht.

*) Im Ernſte zu reden, geſtattet uns weder unſere Zeit noch der Raum unſeres Blattes fernerhin dem polemiſchen Kraftſpielen des fürchterlichen Witz-Orlando einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Möge er nun in der Abendzeitung mit gigantiſcher Kühnheit ſich ſelbſt bis an den Himmel ſchleudern, oder im Beobachter unſere ſchon fertigen Geſpinnſte, gleich der Spinne verſchlucken, um daraus ein endloſes Gewebe zu bereiten, wie er bisher gethan hat — wir werden die Augen zudrücken und ihn gewähren laſſen.

Die neueſte Zählung der Einwohnerſchaft von München hat folgende Reſultate gegeben. Die Zahl der Familien beläuft ſich auf 14896, nämlich von Adel, Beamten, Militär u. Geiſtlichen 5323; von Gewerbtreibenden Bürgern u. Schutzverwandten 7663; von Bauern und Taglöhnern 1910; die Summe der Einwohner vom Civilſtande auf 74667, unter dieſen: Männer 13543, Weiber 12625, Kinder männlich 8685, Kinder weibl. 7278; Geſellen 14300, Bediente und Knechte 1634, Mägde 14602. Hiezu kommen noch aus dem Militärſtande 4863, nämlich: Männer 3517, Weiber 397, Kinder: männl. 575, weibl. 374. Die geſammte Zahl der Einwohner iſt alſo: 79,530; unter dieſen befinden ſich der Confeſſion nach: Kath. 72,117, Luth. 5826, Ref. 607, Juden 932, andern Glaubens 48.

Paſſau den 7. Dez. In der heute gehaltenen erſten Sitzung des Landrathes für den Unterdonaukreis iſt der k. Regierungsaſſeſſor, Hr. Baron von Fraunhafen, zum Präſidenten, und der Hr. Landgerichtsaktuar, Arbinger, zum Sekretär des Landrathes gewählt worden.

Ansbach den 7. Dez. Heute Vormittag um 10 Uhr wurde der Landrath des Rezatkreiſes mit einer gehaltreichen Rede des Hrn. Generalkommiſſärs und Regierungspräſidenten v. Mieg eröffnet, welche einen tiefen Eindruck auf die Anweſenden hinterließ. Nachdem alle Mitglieder, 25 an der Zahl (unter ihnen Se. Durchlaucht der Feldmarſchall Fürſt Wrede und Se. Exz. der Generallieutenant Graf Pappenheim, als im Rezatkreis begüterte Reichsräthe), den Eid geleiſtet hatten, wurde die Wahl des Präſidenten und des Sekretärs vorgenommen. Erſtere fiel auf den Herrn Geh. Rath Ritter v. Lang, letztere auf den Herrn Profeſſor Schunck, Prokanzler der Univerſität Erlangen.

Würzburg den 8. Dez. Die Sitzungen des ſeit vorgeſtern hier verſammelten Landrathes des Untermainkreiſes wurden geſtern Vormittags von dem k. Herrn Generalkommiſſär und Regierungspräſidenten Frhrn. von Zurhein in dem für ſie beſtimmten Saal im ehemaligen Geſandtenbaue zunächſt der Reſidenz feyerlich eröffnet. Der Landrath ſchritt vor Allem zur Wahl eines Präſidenten und eines Sekretärs. Für das erſtere dieſer beyden wichtigen Aemter wurde der erſte hieſige Bürgermeiſter, Herr Hofrath Dr. Behe, für das zweyte Hr. Profeſſor Dr. Seuffert gewählt. Sämmtliche Mitglieder des Landrathes genoſſen die Ehre, bey dem k. Herrn Generalkommiſſär zu Mittag zu ſpeiſen. — Heute iſt die zweyte Sitzung des Landrathes.

Bayreuth den 7. Dez. Heute fand die feyerliche Eröffnung des in unſerer Stadt zuſammenberufenen Landrathes des Obermainkreiſes durch den Königl. Generalkommiſſär, Staatsrath Freyherr von Welden ſtatt. Derſelbe eröffnete die Handlung mit einer paſſenden Anrede über den Zweck der Landrathsverſammlungen, worauf die vorgeſchriebene Beeidigung auf die neue Funktion dieſes Kollegiums erfolgte. Nachdem der Hr. Generalkommiſſär der Verſammlung, diejenigen Gegenſtände, über welche die Begutachtung des Landrathes eingeholt werden ſoll, vorläufig erörtert hatte, wurden die von der Königl. Regierung für den Landrath vorbereiteten Arbeiten an den Aelteſten der Verſammlung, Oberſt Juſtizrath von Hornthal, als vorläufig funktionirenden Präſidenten übergeben. Mit einem begeiſterten Lebehoch für König Ludwigs Majeſtät, als des hochherzigen Stifters dieſes neuen gemeinnützigen Inſtitutes wurde die Rede des Herrn Generalkommiſſärs erwiedert. Hierauf hielt der Oberſt Juſtizrath v. Hornthal als Landraths-Aelteſter eine Rede, worin er eines Theils die Uebereinſtimmung der Geſinnungen des verſammelten Landrathes im Zuſammenwirken für das Beſte und die Wohlfahrt der Provinz und ihre individuellen patriotiſchen Gefühle entwickelte, und andern Theils die zeitherigen Bemühungen und die Thätigkeit der Landesſtelle für die Beförderung des öffentlichen Wohles und die treue Einhaltung ihrer Dienſtespflichten in ihrem wichtigen Wirkungskreiſe, dankbar anerkannte. — Bey der vorgenommenen Wahl wurde der Landrath v. Hornthal durch große Stimmenmehrheit zum Präſidenten und der Landrath Frhr. v. Dobeneck zum Sekretär gewählt. Sämmtliche Landrathsmitglieder wurden von dem Hrn. Generalkommiſſär zur Tafel gezogen, wo während der auf die Anhänglichkeit an den allerhöchſten Stifter des Landrathes und das ganze königl. Haus ausgebrachten Toaſte, die Tafelmuſik: »Gott erhalte den König« zur allgemeinen Freude anſtimmte.

Mecklenburg den 20. Nov. Bey der heutigen Wahl wurden Hr v. Oertzen auf Leppin zum Kloſterhauptmann zu Dobbertin, ſo wie Hr. v. Blücher auf Groß-Welzien zum Kloſterhauptmann zu Malchow erwählt. Seit Jahren war der Landtag nicht ſo beſucht, wie heut, indem die Zahl der Anweſenden über 109 ſtieg. Von den Reſultaten der Berathungen verlautet bisher ſehr wenig. Doch hört man mit Vergnügen, daß die außerordentlichen Staatsbedürfniſſe nicht allein ohne Erhöhung der Steuern werden gedeckt werden können, ſondern daß noch ein beträchtlicher Ueberſchuß vorhanden, welcher zum überetatmäßigen Schuldenabtrage verwandt werden ſoll.

Würtemberg. In Bezug auf die Regiments-Offiziers-Zöglinge hat das k. Kriegsminiſterium verordnet, daß alle diejenigen Individuen, welche freywillig auf Beförderung zu Offizieren in das k. Militär eintreten wollen, ohne vorherige Prüfung und ohne Kapitulation bey den den Regimentern eingetheilt werden ſollen, wodurch ſie jedoch noch keine Anſprüche auf Beförderung erhalten. Die Einreihung ſolcher Freywilligen ſoll in ihrem achtzehnten Jahre geſchehen, und dieſelben müſſen ſich ausweiſen können, daß ſie die zu ihrer künftigen Offiziers-Ausrüſtung nöthigen Mittel beſitzen, und bey der Reiterey auch noch einen monatlichen Bezug von wenigſtens 20 fl. haben. Dieſe Freywilligen erhalten theils durch die Offiziere, theils auf eigene Koſten den erforderlichen Unterricht, und können ſich, ſobald ſie in den militäriſchen Fächern genügend unterrichtet ſind, zur Prüfung ſtellen. Fällt dieſe günſtig aus, ſo wird der Geprüfte als Regiments-Offiziers-Zögling bezeichnet. Das Vorrücken zu Offizieren erfolgt aber nicht nach dem Dienſtesalter, ſondern eben ſo, wie in den untern Graden, nur nach Maßgabe des Dienſteifers, der guten Aufführung und der Fortſchritte in der wiſſenſchaftlichen Ausbildung.

Angekommene Fremde.

Den 9. Dez. (Gold. Hirſch) Baron Bender, von Freyburg. (Gold. Hahn.) v. Dumas, k. Kämmerer und Hauptmann von Ingolſtadt. (Schwarz. Adler.) Die beyden Grafen Blücher, von Wahlſtadt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 347 und 348. 13. u. 14. Dezember 1829.

Ankündigung.

Das Inland wird im Jahre 1830 unter einer neuen Redaction fortgeſetzt werden.

Indem die Unterzeichnete dieſes zur öffentlichen Kenntniß bringt, fühlt ſie ſich, dankbar für die dem Blatte ſchon während ſeines erſten Jahrgangs gewordene Theilnahme und Unterſtützung, verpflichtet, dem Publikum die Zuſicherung zu geben, daß bey der Vorbereitung des zweyten Jahrgangs ſowohl hinſichtlich der Redaction, als ſonſtigen Mitarbeiter nichts unterlaſſen iſt, was der Zweck dieſer Zeitſchrift, das öffentliche Leben Deutſchlands darzuſtellen, und durch die in einem nicht gewöhnlichen Grade zu Gebote ſtehenden Mittel nach Kräften zu fördern, von den Unternehmern heiſcht, und was zur Rechtfertigung jenes theilnehmenden Vertrauens führen wird. Zu dieſer Zuſicherung iſt die Unterzeichnete berechtigt, theils durch den Ernſt, mit welchem die neue Redaction ihr Geſchäft betrachtet, durch die Sorgſamkeit, die ſie demſelben zuzuwenden bereit iſt, theils durch die erwünſchte Zuſage thätiger Mitwirkung von Männern, ausgezeichnet durch ihre Stellung in Wiſſenſchaft und Staat, und von ganz Deutſchland mit Verehrung genannt.

Schon die Aufſchrift des Journals zeigt, daß unter dem Inland, welches ſeinen Gegenſtand und Inhalt bilden ſoll, nicht dieſe oder jene Provinz, dieſer oder jener deutſche Staat zu verſtehen iſt, ſondern das, was für jeden Deutſchen dem Auslande gegenüber ſteht: das geſammte deutſche Vaterland. Wie aber die Zeit vorüber iſt, wo es deutſche Länder gab, welche ſich als Deutſchland, und Deutſchland ihnen gegenüber als Ausland erklärten, ſo leben wir auf der andern Seite auch nicht mehr in der Zeit, worin das Selbſtgefühl eines einzelnen deutſchen Landes, ſelbſt wenn es nicht über die Schranken der Mäßigung und des Rechts hinausgieng, etwas ſtreng Verpöntes war, und Viele, klüger als Geſchichte und Vorſehung, nur den als Deutſchen anerkennen wollten, der nichts als deutſch, und damit freylich am Ende politiſch nichts war. Einer Zeitſchrift für das öffentliche Leben dienen die Formen dieſes ſelbſt zur Richtſchnur. Sie würde ihrem Gegenſtande nicht entſprechen, wenn ſie nicht von der politiſchen und nationellen Theilung und Gliederung Deutſchlands ausgienge, um von dieſem Stand der Dinge aus, wie er wirklich iſt, auf das Gemeinſame zu wirken. Und wenn ſie mit dieſem Ziele und in dieſem Sinne von einem Staate, als ihrem Urſprung und Sitz ausgeht, von einem Lande, das durch die im edelſten und vollſten Sinne ſo zu nennende Liberalität ſeiner Regierung, durch ſeine öffentlichen Inſtitutionen, durch die ungeſchwächte, in Wiſſenſchaft und Kunſt jugendlich aufſtrebende Kraft ſeiner Bewohner geeignet iſt, von hier aus die Blicke in das öffentliche Leben des gemeinſamen deutſchen Vaterlands zu richten, ſo wird ſie durch dieſe Anſchließung einen nicht beſchränkenden, und doch gegen vage und leere Allgemeinheit ſichernden Haltpunkt gewinnen. In dieſem Sinne wird das Inland eine bayerſche Zeitſchrift ſeyn.

Ueber die Vorbereitungen, welche für die Fortſetzung des Journals gemacht ſind, und über die Mittel, deren Gebrauch die möglichſt vollſtändige Erreichung ſeiner Zwecke erwarten läßt, wird die erſte Nummer des folgenden Jahrgangs das Nöthige enthalten.

München am 12. Dezember 1829.

Die literariſch-artiſtiſche Anſtalt der
J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folge und Beſeitigungen desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

I.

Die Univerſitäten ſind für uns Deutſche immerhin von vorzüglichem Intereſſe. Auch lebt wohl der hinlänglich klare und lebendige Begriff von eigentlichen Univerſitäten vorzugsweiſe im deutſchen Volke. Je tiefer aber auch auf deren eigenthümlichſtes Weſen eingegangen wird, deſto deutlicher tritt die Ueberzeugung hervor: daß Bedeutung, Ruhm und Glück des deutſchen Volkes weſentlichſt auf einer ihm in hohem Grade eigenthümlichen Wechſelbeziehung ſeiner tieferen und allſeitigern Wiſſenſchaftlichkeit und ſeiner Religioſität, und damit beſonders auch auf ſeinen Univerſitäten beruhen. Muß es ja namentlich noch in hinlänglich friſchem Andenken leben, wie mächtig noch vor kaum anderthalb Jahrzehnten zu des deutſchen Volkes Wiederermuthigung, ſeine Univerſitäten mittelbar und unmittelbar beywirkten, zu einer Zeit, da Noth und Schmach groß geworden waren.

II.

Allein ein gegenwärtig obwaltender kritiſcher, im Ganzen ſich ziemlich uneeſreulich darſtellender Zuſtand der deutſchen Univerſitäten erhellt genugſam aus Folgendem:

1) Die zuletzt angedeutete Begeiſterung derſelben wurde ſehr bald großen Theils entwedrr zur ſchreckenden Karikatur oder verſiegte gar. An ihre Stelle trat mehr und mehr wieder Lauheit, Gemeinheit und bey Lernenden insbeſondere hie und da Durchbruch frevelnder Rohheit. Man denke dabey nur an jüngſte dießfallſige Begebenheiten in Leipzig, Gieſen, Jena und an die näher und ferner ſich drängenden Duellmode. Wohl iſt deſſen ungeachtet eben bey den Lernenden auf Univerſitäten theilweiſe ein gewiſſer tieferer Ernſt nicht blos geblieben, ſondeen inneehalb ſeinee Grenzen unterdeſſen auch gewachſen. Aber wiederum iſt nicht zu verkennen, daß auch dieſer großen Theils in der Richtung des heutigen Myſticismus von Neuem mehr oder weniger zur Karikatur entartet.

2) Lehrende und Lernende der Univerſitäten haben in Bezug auf ihre dermalige Lehrart an Achtung und Vertrauen von Seite der ſ. g. allgemeinen Meinung unzweifelhaft beträchtlich verloren.

3) Daſſelbe beweiſt, daß ſie zum Theil noch immer von Seite der Staatsbehörden vielfach mehr bewacht, bevormundet werden, als ehemals.

4) Und gleichwohl ſind die Klagen über nicht hinreichende Tüchtigkeit der an Univerſitäten gebildeten Kandidaten des Staats und Kirchendienſtes auffallend laut und häufig.

5) Nicht wenig aber wird auch faſt allenthalben von Univerſitätslehrern ſelber geklagt über großen Mangel an Gemeingeiſt unter ihnen ſelbſt, ſo wie denn auch Andere nur zu oft Zeugen werden müſſen von kleinlichen Mißhelligkeiten und auffallendem Sichentgegenwirken unter denſelben.

6) Gleichwohl wird auch wieder, allem Anſcheine nach ebenfalls nicht ſo gar grundlos über Lauheit des Wirkens überhaupt und über Mangel an lebendig anregender innerer Kraft der Lehrer in Beziehung auf die Lernenden insbeſondere geklagt; ja, finden ſich nicht ſo gar ſelten Männer auf Lehrſtühlen, die auch nur in Beziehung auf eine gewiſſe äußerlichere Fähigkeit hinter billigen Anſprüchen zurückbleiben; und gibt es leicht noch Mehrere unter den Univerſitätslehrern, die, mit und ohne Mangel an Kentniſſen, eigentlich ſogenannter Gelehrſamkeit, nicht blos allzuwenig leiſten, auch nur in Beziehung auf äußerliche Mittheilung ſolcher gelehrter Kenntniſſe; ſondern noch überdieß durch nicht immer ganz verhehlte allgemeine Grundüberzeugungen Aergerniß und übles Beyſpiel geben, anſtatt in höherer Weiſe zum Gegentheile zu erziehen und zu bilden.

7) Und daher regen ſich denn hie und da Anſtalten zu mehr oder weniger beträchtlicher Umgeſtaltung der Univerſitäten. So wied nicht blos in Bayern bereits ſeit einiger Zeit faſt täglich eine neue Verfaſſung der Landesuniverſitäten erwartet; ſondern beeeiten ſich auch auswärts dergleichen in Bezug auf Univeeſitäten ernſtlich vor, denen ein Platz in der erſten Reihe angewieſen wird, und die in langbewahrter alterthümlicher Form mancherley Erſchütterungen und Drangſale ausgehalten haben.

Möge dabey das Heil nur nicht zu äußerlich geſucht werden! denn überall verdirbt ein Reden und Machen mehr nur über und an Neben- und Außenſachen von Etwas, dem man nicht auf den tiefſten Grund ſpürt und folgt, leicht mehr, als es beſſert. Wir hoffen aber, die nachfolgenden Zeilen ſollen ziemlich anſchaulich machen, welche weſentlichſte Umgeſtaltung das Univerſitätsweſen in der nächſten Folgezeit erfahren müſſe.

III.

Welches ſind denn nun aber die **nächſten** Urſachen dieſes Zuſtandes der Univeeſitäten, ſoweit ſich jene nach vorerſt nur ſo äußerlicher Bezeichnung dieſes Zuſtandes ſelber ermeſſen laſſen?

1) Solche Urſachen können **nicht** ſeyn;

a) der Mangel an äußerem Zwange für Lehrende und Lernende an Univerſitäten. Ein nur halbweg würdiger Begriff von Univerſität ſchließt die Nothwendigkeit in ſich, daß ſie gerade in Bezug auf ihren weſentlichſten Gehalt und Erfolg — innere Freyheit des Geiſtes zu ihrem eigentlichſten Elemente haben. Es hat aber auch die unmittelbarſte Erfahrung gelehrt, daß äußerer Zwang und allerley äußerliche Einrichtung nicht allein, auch nicht einmal vorzüglich zum Zwecke führe, ſo daß ſie ſelbſt großen Theils wieder aufgehoben wur-

den. Daſſelbe ergiebt ſich auf eine überzeugende Weiſe aus dem ſogleich Folgenden.

b) Zu jenen Urſachen gehört nämlich insbeſondere auch nicht Mangel am Lernen, Auswendiglernen, namentlich in Beziehung auf griechiſche und lateiniſche Sprache. Dieſer Mangel wird wohl bisweilen als Urſache geltend zu machen verſucht. Aber offenbar der Hauptſache nach mit Unrecht. Denn betrachten wir nur deßhalb unſere Gymnaſien. Nicht blos gehen ſie ja großen Theils auf Griechiſch- und Lateiniſchlernen, ſondern es wird auch faſt allgemein, wenn gleich nicht ohne alle Uebertreibung, dafürgehalten, daß unſere Gymnaſiaſten in der letzten Zeit übermäßig dazu genöthigt worden ſeyen. Aber faſt eben ſo allgemein wird ein entſprechender weſentlicher Gewinn davon vermißt; ja, überdieß weſentlicher Nachtheil davon bemerklich gemacht. Oder kommen denn wirklich, fragt man nicht ohne allen Grund, gerade den tüchtigſten und fruchtbarſten Lehrern der Theologie, der Rechtswiſſenſchaft, der Natur- und Heilwiſſenſchaft, der Staatswirthſchaft und Philoſophie auf Univerſitäten ihre Zöglinge gerade deßhalb beſonders gut vorbereitet vor? Finden ſie dieſelben denn nicht vielmehr häufig für weſentlichſte und lebendigſte Bildung anfangs nur um ſo unempfänglicher und unvorbereiteter? Zeigt ſich denn davon ein beſonders großer Gewinn bey den Prüfungen für den Staatsdienſt? Ueberzeugt man ſich denn nicht leicht, — daß ſelbſt jenes aufgezwungene Gelernte bald wieder großen Theils zerſtoben iſt und von jedem leichten Winde weggeweht wird? Und geſetzt, dem Letztern wäre nicht ſo; iſt denn eine gewiſſe äußere Fertigkeit im Lateiniſchen und Griechiſchen dasjenige, was wahrhaft Ausſchlag giebt, bey dem künftigen Seelſorger, Rechts- und Verwaltungs-Beamten oder beym künftigen Arzte?

Wohl ſind uns, fährt man fort, dieſe Sprachen werthe Mittel. Aber ſie ſind als Mittel unſerer Zeit nicht mehr ſo allgemein von der hohen Bedeutung, wie ſie es einer früheren Zeit ſeyn mußten. Wie ganz anders waren doch deßhalb die Verhältniße beym Uebergange des Mittelalters in die neue Zeit! Da freylich galt es, nur erſt den Reichthum des klaſſiſchen Alterthums im Einzelnen durch ſeine Sprachen kennen zu lernen, um ſich an ihm, wenigſtens in gewiſſer Hinſicht, aufzurichten und zur rüſtigen Fortſetzung von ihm orientiren zu laſſen. Da konnte dann ſelbſt zu dieſer Fortſetzung in Deutſchland die noch weniger entwickelte deutſche Sprache minder günſtig erſcheinen, als die Sprache des Alterthums, die damals noch immer, vielmehr wenigſtens den Schein lebendiger hatte; namentlich aber die lateiniſche auch mittelſt ihres großen Antheils an neueren süd- und weſteuropäiſchen Sprachen. Aber wie wuchs und entwickelte ſich weiterhin die deutſche Sprache von ihrer rein erhaltenen eigenen Wurzel aus, gleichen Schrittes und in innigſtem Einklange mit dem Gedeihen des Glaubens und Wiſſens und des ganzen eigenthümlichen Geiſtes der neuen Zeit! Und wie entwuchs ſo der geſammte Gehalt dieſer den abgeſchloſſenen, abgeſtorbenen Sprachen des Alterthums! Beyden geſchah nothwendig überall mehr oder weniger ſchadende Gewalt, wo man ſie einander anbequemen wollte; und eben dadurch Unrecht, namentlich auch der vaterländiſchen Sprache, durch ſolche Vernachläſſigung derſelben. Und nicht blos die eigene Sprache müßte ſo beeinträchtigt werden, ſondern auch das innerſte Weſen des eigenthümlichen Zeit- und Volksgenius. Wahrlich, die Griechen würden es nie zu der außerordentlichen Originalität gebracht haben, wenn ſie vier Fünftel von ihrer Lernzeit auf's Lernen des Hebräiſchen, Zend, Pehlvi, Sanſcrit u. ſ. w. verwendet hätten.

Zudem ſetzt man noch hinzu, waren die griechiſchen und lateiniſchen Sprachen ſtets und überall nicht für jeden Gebildeteren von ſo überwiegender Bedeutung, wie für eine gewiſſe Klaſſe von Gelehrten im beſondern Sinne dieſes Worts. Durch ſolche vorzugsweiſe wird und muß der immerhin nöthige unmittelbarere Zuſammenhang mit dem klaſſiſchen Alterthume erhalten, ſie mußte ſelbſt mehr und mehr erweitert werden. Ueberall aber wird nur zum Unheile ein beſonderes Mittel zu einem allgemeinen Hauptzwecke gemacht. Wie ſoll doch unter einem ſolchen gleichmäßigen Drängen zum Griechiſch- und Lateiniſchlernen, wie es in unſeren Gymnaſien Statt findet, weſentliche Eigenthümlichkeit des Geiſtes einzelner, zu Jünglingen reifender Knaben ſich gehörig und zu rechter Zeit zu entwickeln und zu erſtarken beginnen? Nicht blos dergleichen wird ſo eher unterdrückt und verkrüppelt, ſondern auch die gewöhnlichere, von ſelbſt auf einen weſentlicheren Zweck gerichtete geiſtige Lebendigkeit wird dadurch theils blos vernachläſſigt, theils wirklich beeinträchtigt, theils namentlich auch inſofern entmuthigt und entwerthet, daß gewahrt werden muß, wie leicht und Erfolglos das an, die bezeichnete Weiſe mehr nur An- als Eingelernte wieder verloren geht. Kurz, ſo wird, endiget man, auswendig gelernt, auf ſchwere Koſten inwendiger Kraft und Gediegenheit; ſo will man durch äußeren Anſatz wachſen und erſtarken machen, wo dieß durch innerliche Aneignung und Kraftübung geſchehen ſollte.

Sey derley Raiſonnement, das man heutzutage ſchon oft vernehmen kann, auch in Etwas übertrieben; wie viel Wahres daran ſey, geht doch namentlich aus Folgendem hervor. Das Griechiſche findet ſich wirklich bey den meiſten gar bald faſt völlig wieder verwiſcht. Sprechen können auch nur lateiniſch die wenigſten erträglich. Diejenigen, welche es bis auf einen gewiſſen Grad können müſſen, ſieht man ſich häufig lange Zeit mit Noth und Angſt beſonders darauf vorbereiten. Und kömmt es dann dazu, ſo kommen doch häufig namentlich Disputationen zum Vorſchein, ſo widrig im Aeußeren, ſo leer an Inhalt, daß derley deutſch zu halten oder anzuhören, jeder Gebildete ſich ſchämen würde. Ja, ſchon die gegenſeitigen Anreden zwiſchen Reſpondenten und Opponenten ſind faſt in der Regel ſo fad,

namentlich ſo ſchmeichelnd und heuchelnd, daß man ſie ſo deutſch nimmermehr wagen und ertragen würde. Und ſo werden derley Diſputationen, die, deutſch gehalten, mancherley Wiſſen, Kraft und Gewandtheit berühren könnten, zu Poſſenſpielen vergleichbar dem Sacklaufen oder einem Ringen Gefeſſelter. Es iſt alſo in der That kein Segen bey dem Unternehmen, ein gewiſſes Verhältniß zu den alten Sprachen, nach ganz veränderten Umſtänden, doch noch beyzubehalten. Und es muß der Segen fehlen, weil die Menſchen damit ſich ohne Noth und gegen Beruf faſt völlig in eine überlebte Zeit zurück zu datiren und ihr eigenthümliches Weſen mit dem einer ganz anderen Zeit und Oertlichkeit zu vertauſchen verſuchen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber eine neue Gewerbs-Anlage zu Kulmbach im Obermainkreiſe.

(Fortſetzung.)

Ausführlicher habe ich die Reſultate meiner Unternehmungen und Entdeckungen in einem Berichte beſchrieben, welchen des Hrn. General-Kommiſſärs von Welden Exz. von der Wichtigkeit des Gegenſtandes überzeugt, im Juny 1827 an die Akademie der Wiſſenſchaften in München ſandte. *) Vergleicht man dieſe Beſchreibung mit den Beſchreibungen anderer Kohlen-Gegenden, z. B. in Heſſen, Sachſen, Thüringen ꝛc. ſo muß man geneigt werden zu glauben, daß in unſeren Gebirgen dieſelben Naturſchätze verborgen liegen, welche dort und in andern Ländern den Gewerben ſo großen Aufſchwung geben.

Ich hoffte von dieſen Berichten irgend etwas die Sache Förderndes und überließ mich dieſer Hoffnung um ſo zuverſichtlicher, als ich vernahm, daß einige Zeit darauf von der k. General-Bergwerks- und Salinen-Adminiſtration der Bergämter Stadeſteinach und Wunſiedel unverzügliche und ausführliche Anzeige über meinen kleinen Bergbau abverlangt, und dieſer von jenen Aemtern höchſter Unterſtützung empfohlen worden ſey. Indeſſen blieb das Publikum abermals gleichgültig und von dem k. Bergamte Wunſiedel erhielt ich am 28. Juny 1828 die Eröffnung, daß die k. General-Adminiſtration bey dem geringen Grade techniſcher Brauchbarkeit des Foßils, auf welches gebaut würde, und bey der zweifelhaften Ausſicht eines günſtigen Erfolges, nicht hinreichende Motive finde, eine Unterſtützung aus dem Staats-Ärar zu beantragen.

Auch von andern Seiten wurde die Hoffnung einer Unterſtützung aus Staatskaſſen im Keime erdrückt.

*) Hierin wurde auch der zugleich aufgefundenen intereſſanten Verſteinerungen des Baſalts ꝛc erwähnt, welche bereits die Aufmerkſamkeit ausgezeichneter Naturforſcher des In- und Auslandes auf ſich gezogen haben.

Nicht glücklicher war ein weiterer Verſuch, auf die Naturſchätze unſerer Gegend aufmerkſam zu machen.

In dem bergmänniſchen Journal von Köhler und Hofmann, Freyberg 1799 Jahrg. II. S. 302. und in Voigts Geſchichte der Steinkohlen, I. S. 170. ſind die Vortheile geſchildert, mit welchen man die edelſte der Steinkohlen, den ſogenannten Gagat oder ſchwarzen Bernſtein, als er ſich noch in Frankreich fand, daſelbſt zu allerley künſtlichen und zierlichen Sachen verarbeitete. Ich wies nicht nur das Vorkommen dieſes ſeltenen und intereſſanten Foßils in hieſiger Gegend nach, ſondern ließ auch mit Koſten-Aufwand einen Damenſchmuck durch hieſige Arbeiter daraus drehen, ſchleifen und in Gold faſſen, um als ein ganz neues vaterländiſches Natur- und Kunſt-Erzeugniß bey der Münchner-Ausſtellung am Oktoberfeſte 1827 ſich geltend zu machen.

In dem Berichte über dieſe Ausſtellung iſt zwar des Gegenſtandes lobend Erwähnung geſchehen; dabey blieb es aber auch. Bey der anſcheinenden Geringſchätzung in der Reſidenz verloren die hieſigen Arbeiter den Muth, dem Stoffe durch fernere Bearbeitung Werth zu geben, und ich die Luſt, weiter darnach graben zu laſſen.

Die anderen, für das Leben wichtigeren Gegenſtände ließ ich indeſſen nicht aus den Augen. Ohne Theilnahme, auf mich ſelbſt zurückgeworfen, mit geringem Vermögen bey einer zahlreichen Familie, durfte ich nicht daran denken, die bergmänniſchen Arbeiten zur Auffuchung höchſtwahrſcheinlich vorhandener beſſerer Kohlenlager fortzuſetzen. Ich glaubte mich darauf beſchränken zu müſſen, die Nutzbarkeit des leicht zu gewinnenden und in großer Menge vorhandenen ſogenannten Brandſchiefers durch irgend eine Anſtalt im Großen zu erproben, und wo möglich überzeugend nachzuweiſen. Es fehlte zwar nicht an kleinen Verſuchen und Nachahmungen, und wer einmal den Brandſchiefer mit zweckmäßiger Behandlung zur Feuerung angewendet hatte, zweifelte nicht an ſeiner Brauchbarkeit.

Allein man fand im Kleinen die Erſparung nicht ſo erheblich, um das Unbequeme und Unangenehme bey der Anwendung des Brandſchiefers zu übertragen; ſelbſt Arme, welche damit kochten und backten, rümpften die Naſe bey dem Geruche, ob er ſchon nicht widriger iſt, als bey andern Steinkohlen. Nur eine Anwendung des Brandſchiefers in größerer Quantität ſchien ſicheren Platz greifen zu wollen, nämlich die des ausgebrannten Rückſtandes oder der Aſche als Düngungs-Mittel, welche einige Oekonomen in Danndorf in eigens dazu eingerichteten Meilern gewannen. Dieſe Oekonomen können die auffallende Wirkung dieſer Aſche, beſonders auf feuchten Wieſen und lettigen Aeckern nicht genug rühmen. Ihre Berichte darüber habe ich einer im September 1828 an das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins erſtatteten Anzeige beygefügt.

Wenn ſchon das bisher nutzloſe und ungeachtete Foſſil blos in dieſer Anwendung bey größerer Verbreitung

Digitized by Google

einen nicht zu berechnenden Nutzen gewähren könnte, ſo müßte doch jedem unbefangenen Beobachter eines ſolchen Meilers die nutzloſe Verſchwendung des ſich dabey entwickelnden und in die Luft verlierenden Wärmeſtoffs auffallen und der Gedanke beykommen, daß ſolcher auf irgend eine Weiſe, z. B. den größeren Siedereyen oder Brauereyen, und ſodann erſt der Rückſtand als Düngungs- oder Aecker-Verbeſſerungs-Mittel benutzt werden ſollte.

In Voigts Geſchichte der Steinkohlen fand ich, daß mein Foßil in Thüringen zum Vitriolſieden, zum Brannt-wein-, Kalk- und Ziegelbrennen benutzt würde. Darauf baute ich meinen Plan. Ein Kalk- und Ziegelofen ſollte zu größeren Verſuchen dienen, das Publikum überzeugen und nebenbey ſo viel abwerfen, daß weitere Verſuche gemacht werden könnten. Dieß ſchien der rechte Weg zu ſeyn und ſo wenig Unterſtützung und Beyfall mein Unternehmen bey Menſchen fand, ſo ſehr wurde es von jetzt an von der Natur begünſtiget. Es fand ſich in der Nähe ein ſeltenes Sortiment vorzüglicher Kalk-, Thon- und Kieſelſand-Arten.

Was man in andern Ländern ſo oft vergeblich ſucht, und noch ſeltener beyſammen findet, ein ganz vorzüglicher fetter und ergiebiger Weiß- und Mauer-Kalk, ein gut bindender Tuff- und Stinkkalk zu Mörtel, und ein faſt noch ſchätzbarerer ſogenannter hydrauliſcher Kalk zu Waſſer- und unterirdiſchen Bauten, wurden nicht weit von einander entfernt angetroffen, und inden zur Benutzung ein. Letzterer *) könnte wegen ſeiner techniſchen Brauchbarkeit und Seltenheit mit Vortheil ſelbſt entfernten Orten zugeſendet und wie in andern Ländern ein erheblicher Handels-Artikel werden, da er nicht wie der weiße Kalk nur kurze Zeit ſeine bindenden Kräfte behält, ſondern mehrere Monate lang brauchbar bleibt. Es lag demnach an der Hand, mit dieſen Kalk-Arten zuerſt Brenn-Verſuche zu machen. Sie gelangen ſo, daß bey dem Brennen Holz und Zeit erſpart wurde und der Ruf von der vorzüglichen Güte des Kalkes ſich ſchnell in der Gegend verbreitete, und die benachbarten Kalkbrenner veranlaßte, mit ihren Preiſen herabzugehen. Ich gewann aber auch während der Verſuchsbrände die Ueberzeugung, daß ſich bey zweckmäßigeren Vorrichtungen zur Anwendung der foßilen Brenn-Materialien dieſes nützliche und unentbehrliche Bau-Material (Kalk) noch wohlfeiler und in großer Menge würde liefern, und daß ſich auf dieſem Wege demnach zwey wichtige Zwecke würden zugleich erreichen laſſen: Holzerſparniß und wohlfeileres Bau-Material. Nach Döllingers Repertorium über ſtaatswirthſchaftliche Gegenſtände S. 82. wurde ſchon im J. 1790 vom Staate ein Prämium für die Erbauung eines Kalkofens nach niederländiſcher Art zur Feuerung mit Steinkohlen ausgeſetzt, und nach den Verordnungen vom 27. May 1796 und 4. April 1800 ſollte es mit beſonderem Wohlgefallen angeſehen werden, wenn mehrere Kalköfen im Lande erbaut und dabey Torf und Steinkohlen benutzt würden. Ich hielt eine ſolche Vorrichtung nach niederländiſcher Art auch für mein Brenn-Material geeignet, und ließ einen ſogenannten Stich- oder ewigen Ofen, trichterförmig, an 450 Kubikfuß faſſend, mit 3 Schür- und 3 Auszieh-Löcher, den erſten und einzigen in hieſiger Gegend, herſtellen. Verſchiedener Hinderniſſe wegen konnte er zwar noch nicht in Brand geſetzt werden: er iſt indeſſen den darüber vorhandenen Anweiſungen ſo gemäß und ſolid conſtruirt, daß an dem guten Erfolge der Probe, welche demnächſt gemacht werden wird, nicht zu zweifeln ſeyn dürfte, um ſo weniger, als inzwiſchen auch einige Lager gut brennender Erdkohlen, wie ſie die Niederländer bey ihren Stichöſen anwenden, in der Nähe der Gewerbs-Anlage von mir ausgemittelt worden ſind, deren Abbau bereits eingeleitet iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner-Theater.

Maria Stuart in Schottland. Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Cäſar von Widder. (Zum erſten Male.)

(Beſchluß.)

Indeß fieng mein alter Graurock an, bedenkliche Grillen über ſein nahes Ableben zu machen, denn er hatte ſeinen nachgeſchneiderten Doppelgänger allzuleibhaftig geſehen — und mir ſelbſt fuhren allerhand wunderliche Gedanken durch den Kopf, z. B. ob denn das heutige Stück, über dem noch die Wolke des Vorhanges ruhte, nicht etwa geſchrieben ſeyn möchte, um dem Publikum die Unvernunft poetiſcher Rührung handgreiflich zu machen und zu beweiſen, daß ſogar Tragödien ungeachtet ihrer fünf Aktenfüße noch zu den Quadrupeden gezählt werden können, die bekanntlich zwar Augen, aber keine Thränen haben? Ja, es raunte mir der böſe Feind (denn der ſitzt ohne Zweifel in dem verdammten Schmollwinkel als ordentlicher Abonnent mit) in's Ohr: Wie? Könnte dieſe Tragödie für künftige Dichter nicht das werden, was in Spitälern gewiße lederne Phantome ſind, an welchen jungen Aerzten gezeigt wird, wie ſie es nicht machen müſſen, um bey vorkommenden Geburten keine Fehlgriffe zu thun, und etwa mit ihren Herodeshänden unſchuldige Kindlein erbärmlich in Stücke zu reiſſen? Wie geſagt, dergleichen Gedanken zogen mich her und hin, und würden mir durchaus jeden Genuß des bevorſtehenden Stückes verſalzen haben; wie denn überhaupt das Denken den Schwelgereyen des Gefühles Abbruch thut, und daher Schwärmer und Pietiſten geſchworen haben, ihr Leben lang keinen ver-

*) Er kommt in ſeinen Beſtandtheilen mit dem zum Bau des großen Erie-Kanals in Nord-Amerika verwendeten hydrauliſchen Kalk faſt ganz überein. S. Dinglers polyt. Journ. 1827 24ter Bd. S. 178.

nünftigen Gedanken aufkommen zu laſſen, um ſich nicht unvernünftigerweiſe um die Wohlthat ihrer Fühlhörner zu bringen. So lief ich alſo, um aller Gedanken los zu werden, in's Parterre hinab, überzeugt, daß ich da, war ich nur einmal in den Bereich der Sperrſitze gekommen, für heute Abend in einem Meere von Entzückung ſchwimmen würde. Und ich täuſchte mich nicht; wie in's Waſſer gefallen und ausgelöſcht waren mir alle Gedanken; ich war ganz Gefühl, ich ſah vier Stunden lang das unblutige Opfer einer Tragödie mit an, die ich oben in dem abſcheulichen Schmollwinkel wahrſcheinlich nicht ſo viele Minuten ausgehalten haben würde. Ich klatſchte ſogar zweymal mit meinem Nachbar — es verſteht ſich, Alles in meinem Gefühlsleben, denn darauf wollte ich ſchwören, daß er und ich mit unſern beyden Seelen dabey ſoviel als die Seele eines Gänſekiels oder eines Härings gedacht haben. So ſehr, ſagt der weiſe Konfuzius, oder könnte es wenigſtens geſagt haben, kommt alles in der Welt auf den Standpunkt an, von dem aus eine Sache betrachtet wird.

Das war aber auch ein Stück, das es verdiente, vom Parterre aus geſehen oder vielmehr gefühlt zu werden; denn von da unten nahm es ſich in der That außerordentlich erhaben aus. Die Ewigkeit iſt etwas Erſtaunliches, und Hunderte haben ſich ſchon darüber den Kopf zerbrochen, und keinen Begriff von ihr finden können, was gewöhnlich geſchieht, wenn man ſich den Kopf zerbricht. Aber wären ſie heute nur mit mir im Parterre geſeſſen, ſie hätten das Ding begriffen, wie das Ein mal Eins. Das war das Stück der Ewigkeit und für die Ewigkeit, denn es hatte wie dieſe weder Anfang noch Ende, und dauerte wie ſie unſterblich lange. Doch dieß war ſein geringſter Vorzug; es trug auch den Stempel der originellſten Neuheit, einen Stempel, unter welchem nur die edlen Metalle des Genie's ausgeprägt werden. Denn wo hat man noch von einer Tragödie gehört, die eine durchaus unſchuldige Perſon, wie dieſen Rizzio, der für ſeine Geiſten; nicht einmal etwas kann, und kaum weiß, weshalb er auf der Welt herumläuft, deſſen einziges Verbrechen darin beſteht, Sekretär der Königin geworden zu ſeyn, umbringt und ſeine Mörder laufen läßt. Kann etwas dem unblutdürſtigen Herzen eines barmherzigen Dichters mehr Ehre machen, als dieſe Genügſamkeit im Abſchlachten ſeiner Kreaturen. Wie grauſam und unnatürlich erſcheint dagegen Shakeſpear, der ſeine liebſten Kinder hinrichtet, wenn ſie auch nur mit einem Finger das Gewebe des Schickſals angerührt haben. Mag dem Dichter von Mißgünſtigen immerhin der Vorwurf gemacht werden, von der Einheit des Ortes, auf welcher der alte eigenſinnige Ariſtoteles einfältigerweiſe ſo hartnäckig beſteht, abgewichen zu ſeyn, da alle fünf Minuten regelmäßig die Szene verändert wird; er hat dagegen das bis jetzt Unerhörte gefunden: — die Einheit der Perſon.

Alle fünf und zwanzig Subjekte des Stückes (und ſelbſt in dieſer Zahl ſcheint der Dichter eine gewiſſe myſtiſche Beziehung, die Schlegel in Dichterwerken nicht hoch genug ſtellen kann, vorwalten zu laſſen) alle fünf und zwanzig ſind nach einem Urtypus geſchaffen, ewig ein und dieſelben, wie die Natur, alſo einfältig wie dieſe und fünfundzwanzigfältig zugleich. Maria Stuart allein empörte ſich gegen dieſe allgemeine Gleichheit, und ſchien durch eine ſiebenmalige Kleidermetamorphoſe ſich in einen verjüngteren Zuſtand zurückarbeiten zu wollen; und hatte es auch durch ihre ſiebenmalige Abhäutung — gleich den Schlangen — beynahe glücklich bewerkſtelligt, als der Vorhang des fünften Aktes herabfiel, und ihrem Leben und ihrer Jugend vielleicht auf ewig ein Ende machte. — Doch wie ſchön wußte der Dichter allzuangreifende Effekte, mit denen gewöhnlich räuberiſche Poeten Herz- und Thränenſäcke plündern, durch ganz unnöthige Perſonen und Szenen zu mildern. Die franzöſiſchen Geſandten, die von jeher wie z. B. bey dem Lüneviller Frieden auf uns *zertheilend* gewirkt haben und Maria Flemmings Vermählung (und Heyrathen, wie meine Frau mir täglich vorwirft, ſind gutes niederſchlagendes Hirſchhorn) leiſteten hierin Vorzügliches. Etwaige allzuheftige Gemüths-Aufwallungen wurden hierdurch eben ſo gut, wie durch das erhabene Schauſpiel von Lord Ruthven's Waffenanlegung, ausnehmend gelind zertheilt und abgekühlt. Dergleichen ganz außerweſentliche Dinge ſind wahrlich Dichtern, die ihre Zuſchauer nicht durch gar zu heftige Wetterſchauer der Rührung angreifen wollen, eben ſo ſehr zu empfehlen, als den Landleuten Strohwiſche als Hagelableiter. Zu dieſen niederſchlagenden Pulvern gehörten nun freylich nicht die bittern Magentropfen, gleichſam das extractum abſynthii aus Göthe's Taſſo, den Rizzio im vierten Akte Maria Stuart und den Zuſchauern ſo ſchön beybringt. Dagegen ſtatuirte hiedurch der Dichter ein großes Beyſpiel poetiſcher Gerechtigkeit — das einzige im ganzen Stücke. Rizzio's Tod konnte noch zu Ende des dritten Aktes Mitleid erregen, aber wer dankte es nicht bey dieſer Gelegenheit dem Dichter, daß er Rizzio's Lebensfaden von den Schwertern der Verſchwornen ſo raſch abſchneiden läßt, und mit ihm eine Erzählung, deren Ende Rizzio auch bey einem natürlichen Tode nicht erlebt haben würde. Doch das Alles war gegen die Ruhe, in der das Ganze ſich verſteinerte, ſo viel als Nichts und wenn der Philoſoph Strato Recht hat, welcher behauptet, daß das Weſen der Gottheit in ewiger Unthätigkeit beſtehe, ſo muß unſere Tragödie unbeſtritten göttlich genannt werden. Vom erſten bis zum Ende des vierten Aktes wenigſtens ſtand ſie ſo ruhig, wie klares Waſſer, in welchem ſich Nichts, als der Dichter ſchön wie Narziſſus, wiederſpiegelte. Hat man doch in den antiken Bildwerken, dieſe unüberwindliche Ruhe nicht genug bewundern können, und unſerm dramatiſchen Bildbauer ſollte das gleiche Verdienſt nicht angerechnet werden?

Aber wenn auch das Publikum, undankbar wie es gewöhnlich iſt, für alle dieſe neuen Schönheiten ſich

nicht erkenntlich genug bezeigte, ſo unterließen es doch die Schauſpieler nicht, am Schluſſe der Vorſtellung ihre Dankbarkeit auszudrücken. Der Vorhang rollte noch einmal auf, der Dichter erſchien, in bengaliſchem Feuer verklärt, unter den dankbaren Künſtlern. Maria Stuart ſetzte ihm eine Lorbeerkrone auf und ſagte gerührt: „ich danke Dir für meine unglaubliche Verjüngung. Rizzio lag zu ſeinen Füßen und rief: o wie danke ich Dir für meinen frühzeitigen Tod im vierten Akte; die beyden franzöſiſchen Geſandten neigten ſich tief und dankten für ihre unverhoffte Anſtellung; der König Darnley konnte nicht Worte für ſeinen Dank finden, daß man ihn nicht zu guter Letzt transparent in die Luft geſprengt vor den Augen des Publikums aufhängte. Maria Flemming war ganz außer ſich, ſo unerwartet unter die Haube gekommen zu ſeyn. Nur Einer ſtand blaß und düſter in der Ecke — Lord Ruthven; er murmelte verdrieß-lich: ich begreiſe durchaus nicht, warum ich ſo elend und ſiech herumgehen mußte. Auch der Zionswächter John Knox erhob ſeine kreiſchende Stimme und wollte eine zornige Predigt gegen den Dichter halten; der ihn, den würdigen Prediger, zu Jedermanns Gelächter, wie einen Narren auf offenem Markte ausgeſtellt habe. Da erwachte ich aus meiner erträumten Dichter-Apotheoſe, denn John Knox ſchrie entſetzlich. Mein Nachbar zur Rechten (er ſchien ein Arzt) ſagte kopfſchüttelnd: ich muß doch morgen des Tages an die mediciniſche Fakultät nach Edinburg ſchreiben, um zu erfahren, was es mit der Krankheit dieſes Lord Ruthven für eine Bewandtniß hatte, war er waſſerſüchtig, oder litt er an blinden Hämorrhoiden. — Was glauben Sie, ſagte eine Stimme hinter mir, in welchen Verſen iſt wohl das Stück geſchrieben? — Ich glaube in dreyfüßigen Hexametern, erwiederte eine andere. — Der arme Dichter, ſagte mein Nachbar zu Linken — und er ſchien ein ehrlicher Mann zu ſeyn, ſo arm ſah er aus — hatte er denn keinen Freund und unſer Theater-Comité kein Urtheil, daß man den jungen Mann, deſſen Talente in jedem andern Fache ſich glücklich bewähren möchten, einer ſo unvermeidlichen Niederlage ausſetzte! Wie werden Morgen die Kritiker über ihn herfallen! — Verdammt, ſchrie ich hier und drängte mich zwiſchen Allen hindurch — ſo denkt man denn ſogar im Parterre?

Chronik des Tages.

München. Die Verlegung eines beſondern Polizey-Kommiſſariats für die Studierenden der hieſigen Hochſchule in das Univerſitäts-Gebäude, hat die allerhöchſte Genehmigung erhalten. — Die k. Akademie der Wiſſenſchaften hat an die Stelle des verſtorbenen Herrn von Weſtenrieder den Miniſterialrath und Vorſtand des Reichsarchives, Frhrn. von Freyberg zum beſtändigen Sekretär der hiſtoriſchen Klaſſe ernannt. — Die Deputation für den Seidenbau in Bayern hat folgende Reſultate der Seidenzucht im Jahre 1829 bekannt gemacht. 1) eingeſchickte Cocons 217 Pfund 10 Loth; 2) uneingeſchickte Cocons, nach den ausgetheilten Raupeneyern zu ſchließen 100 Pfd.; 3) eingeſchickte abgehaspelte Seide 15 Pfd. 19½ Loth; 4) der Deputation einziges Streben ging heuer vorzüglich dahin, die Seidenzüchter vom Seidenziehen zurückzuhalten, um die jungen Maulbeerbäume zu ſchonen; 5) Abhaſpelungs-Anſtalten befinden ſich derzeit in München, Nürnberg, Augsburg, Neuburg, Ansbach und Frankenthal; eine neue wird zu Deggendorf errichtet; 6) der Eifer, die Seidenzucht einzuführen verbreitet ſich immer mehr auf eine auffallende Weiſe im ganzen Königreiche; 7) die Zahl der ſtehenden Maulbeerbäume und Hecken beträgt über 120,000. Die in königlichen ſowohl, als in Privat-Pflanzungen beſtehenden Maulbeerbaum-Sämlinge betragen durch die Klaſſen von 1 bis 6 Jahren, 2,000,000, woraus die Deputation die frohe Ueberzeugung gewonnen hat, daß man keine ausländiſchen Bäume mehr bedürfen wird.

Darmſtadt den 4. Dez. In der heutigen (16) Sitzung der zweyten Kammer der Landſtände wurden zwey Anträge des Abg. Seitz vorgelegt, wovon der erſte hinſichtlich der Phyſikatsärzte eine Einrichtung, wie ſolche im Herzogthume Naſſau beſteht, in Vorſchlag bringt — der zweyte aber die auf dem vorigen Landtage in Antrag gekommene Landeskreditanſtalt wieder anregt. — Hernach wurde über die beyden Geſetzentwürfe, die Erbauung der Staatskunſtſtraßen, und die Erbauung und Erhaltung der Provinzialkunſtſtraßen betreffend, Berathung gepflogen.

Sachſen. Gotha den 2. Dez. Seit kurzem erfreuen wir uns hier zweyer neuer Hülfsvereine, deren wohlthätige Wirkſamkeit von Tag zu Tag fühlbarer wird. Auf Anregung der Polizeybehörde haben nämlich ſämmtliche Zünfte und Handwerker der Stadt eine gemeinſchaftliche Hilfskaſſe zur Verpflegung kranker Geſellen, und eben ſo hat ein großer Theil der hieſigen Dienſtesherrſchaften eine gleiche Kaſſe zur Pflege erkrankender Dienſtboten errichtet. Beyde Vereine dürfen für ihre Kranken das bereits im Jahre 1803 von der Freyin Louiſe Friderike von Frankenberg hier geſtiftete Krankenhaus benutzen, welches für dieſen Zweck noch eine Erweiterung erhalten hat, und die wohlthätigen Abſichten der unvergeßlichen edlen Stifterin um ſo mehr erfüllt. Es iſt in dieſem Hauſe für die Verpflegung und Behandlung der Kranken und für jede Bequemlichkeit derſelben ſo gut geſorgt, daß kein Handwerksgeſelle und kein Dienſtbote im Hauſe bey ſeiner Herrſchaft beſſer aufgehoben ſeyn kann.

Aus Sachſen vom 30. Nov. Der Landtag, welcher mit Anfang nächſten Jahres in Dresden ſich verſammelt, nimmt die öffentliche Aufmerkſamkeit in Anſpruch, und man verſpricht ſich dieſesmal von ſeinem Wirken viel Erſprießliches für unſer Land. — Für den Handel eröffnen ſich günſtigere Ausſichten durch die Stellung, welche die Moldau und Wallachey durch den Frieden von Adrianopel erhalten hat. Sicherheit des Eigenthums und der Perſon verbreitet in jenen Ländern wieder Wohlſtand und dieſer begünſtigt den Handel. Zu Leipzig hat man Nachrichten aus Tiflis erhalten, daß man dort im Januar künftigen Jahres 50 Armenier aus Grufien erwarten kann. — Dem Vernehmen nach hat der gegenwärtige Pächter der Leipziger Zeitung Hr. Griesshammer, den Pacht wieder erneut erhalten und die Zeitung bleibt in ihrem alten Zuſtande. Mithin muß ſich Sachſen nach wie vor mit einer einzigen politiſchen Zeitung begnügen. — Seit 1812 haben wir keinen ſo frühzeitigen Winter gehabt, als heuer, der überall viele

Noth verbreitet. — In vielen Gegenden unſeres Landes unterhalten die Bauern auf allen Haupt- und Nebenwegen Tag und Nacht Feuer und laſſen durchaus Niemanden aus Böhmen heeüber. Ohne Geſundheitspaß darf kein Reiſender über unſere Grenze treten.

Preußen. Ein Schreiben aus Berlin vom 4. Dezember meldet: »Der Generallieutenant von Müffling iſt zum kommandirenden General in Weſtphalen ernannt worden. Er wird aber, wie man vernimmt, vor Antritt dieſes Poſtens noch eine Zeitlang ſeinem bisherigen als Chef des Generalſtabs der Armee vorſtehen, wie auch Se. königl. Hoheit, den Prinzen Albrecht auf einer Reiſe nach St. Petersburg begleiten. — Man will verſichern, Ihre K. Hoheit, die Kronprinzeſſin würden zum Frühjahre ebenfalls eine Beſuchreiſe nach Rußland machen, in Folge der innigſt freundſchaftlichen Einladungen und Verabredungen, welche bey Anweſenheit Ihrer Majeſtät der Kaiſerin im vergangenen Sommer hier deßfalls ſtatt gefunden. — Ueber die guten Nachrichten von der Geneſung des Kaiſers Nikolaus iſt hier Alles voll Freude. Wir erkennen in ganzem Umfang den unſchätzbaren Werth, welchen ein ſolcher Regent, der mit Kraft und Adel der Geſinnung nur Gerechtigkeit und Menſchenfreundlichkeit in ſeinen Handlungen beweiſt, an ſolcher Stelle für ſeine eignen Völker wie für alle Völker Europa's haben muß. In der That weiß man von dem Kaiſer bisher auch nicht Einen Zug zu erzählen, der ihn als Regenten und als Menſchen nicht vollkommen ehrte.« — Dem Gerüchte, daß der General Müffling ein bedeutendes Geſchenk in baarem Gelde erhalten habe, wird jetzt nach Briefen aus Berlin auf das Beſtimmteſte widerſprochen. — Aus Köln wird vom 4. Dez. berichtet: Auf den Grund einer Beſtimmung des k. Finanzminiſteriums vom 25. Oktober macht der Provinzialſteuerdirektor bekannt, daß die Hypothekenbewahrer nicht befugt ſind, an den durch das päpſtliche Breve vom 11 Dez. v. J. neu angeordneten katholiſchen Feſttagen ihre Bureau's zu ſchließen oder Eintragungen zu verweigern.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 13. Dez. Die Uebereilung. Luſtſpiel in 1 Akt, nach dem Engliſchen des Murphi, von Friedrich Schröder.

Darauf folgt: (Zum Erſtenmale.) Die Pagen des Herzogs von Vendome. Ballet in 1 Akt, nach Aumer, neu eingerichtet von Rozier, die Muſik von Gyrowetz.

Angekommene Fremde.

Den 10. Dezbr. (G. Hirſch.) v. Röntgen, herzogl. Naſſauiſcher Miniſter Reſident am k. bayerſch. Hofe. Urbain, Negot. von Paris. (G. Hahn.) Klein, Kfm. von Barmen. (Schw. Adler.) Richter, Maler von Dresden. Fiſcher, Architekt von Karlsruh. (G. Kreuz.) Royko, Kaufmann von Wien. (G. Stern.) Heinle, Kaufmann von Würzburg.

Den 11. Dez. (Hold. Hahn.) Enſch, Kfm. von Frankfurt. Baroneſſe v. Heggenwart, mit zwey Fräulein Töchtern, von Weimar. (S. Adler.) v. Famars, Partikulier von Amſterdam. Weitlof, Gutsbeſitzer von Prag. (Gold. Kreuz.) Strauß, Baueonducteur von Regensburg. (Gold. Stern.) Moſer, Mautbeamter von Regensburg.

Geſtorben:

Den 8. Dez. Kunigunda Obermaier, Kirſchnerswittwe von Waſſerburg, 72 J. alt, an Altersſchwäche.

Magdalena Huber, k. App. Ger. Advokatens-Wittwe, 79 J. alt, an Herz- und Bruſtwaſſerſucht.

Berichtigung.

Nro. 345. S. 1386. Sp. 2. Z. 28 lies Enkel ſtatt Sohn, dann 1806 ſtatt 1706.

Nro. 346. S. 1387. Sp. 2. Z. 19 iſt nach: zugekommen zu leſen: ſichtbar werden dürfte.

Münchner-Schranne,

vom 12. bis 19. Dezember 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	600	1739	2339	1814	525	14	19	13	31	12	1
Korn	111	1018	1129	1018	111	10	28	10	11	9	38
Gerſte	226	3719	3945	3449	496	8	15	7	57	7	29
Haber	62	1350	1412	1320	92	4	52	4	39	4	26

Waitzen mindee um 52 kr. Korn mindee um 23 kr. Gerſte mindee um 3 kr. Habee mindee um 12 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1399

Num. 349. 15. Dezember 1829.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folge und Beſeitigungen desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Fortſetzung.)

2) Wirkliche nächſte Urſachen jenes unerfreulich erſcheinenden Zuſtandes der Univerſitäten ſind dagegen

a) eben eine äußerlich aufgedrängte Auswendiglernerey. An ſolche gewöhnt aber ein ſich weithin ziehendes, mehr nur auswendiges Lernen des Griechiſchen und Lateiniſchen gleich von vorne herein.

Zwar ſoll in den oberen Gymnaſialklaſſen und alſo noch mehr auf der Univerſität der Auctor weniger des Aeußeren der Sprache, als des Geiſtes des Alterthums wegen behandelt werden. Allein dieſen Geiſt kann nur ein ſelbſt tüchtiger Geiſt des Lehrers entwickeln und in die geiſtige Anlage der Schüler überleiten. Aber es geht Theils aus dem Voranſtehenden hervor, theils wird es, und noch viel deutlicher, aus dem Nachfolgenden erhellen, daß ſolcher tüchtiger Geiſt bis zu dieſer Stunde noch nicht häufig genug ſey. Es bleibt daher bey dieſer philologiſchen Beſchäftigung doch häufig mehr nur beym äußerlich hiſtoriſchen.

Nun ſind zwar die Studierenden namentlich an Univerſitäten ernſthaft an die Philoſophie gewieſen. Allein die eigentlich ſpekulative Philoſophie, die hierbey nur als erwünſchtes Gegengewicht in Betracht kommen könnte, iſt dermalen in beſonderem Mißkredit. Wir werden dieſen Umſtand weiter unten noch in's Auge faſſen.

Zwar werden ferner heutzutage auch die Naturwiſſenſchaften auf Univerſitäten Allen dargeboten. Allein entweder in Geſellſchaft mit der mißtrauiſch betrachteten Philoſophie, oder auf eine ſo einſeitig empiriſche Weiſe behandelt, daß ſich der Unterricht darin ganz homogen an das anderweitige mehr nur vereinzelte auswendige Lernen anſchließt.

Letzteres aber herrſcht namentlich ſehr vor in allem beſonderen Fach- und Brodſtudium. So aber wird der Geiſt, der allein recht in dem Grad lebendig macht, wie es an Univerſitäten vorzüglich am rechten Orte wäre, in den Studierenden nicht hinreichend erregt und genährt. Je mehr geiſtige Anlage und inneres Leben daher in dieſen noch waltet, deſto mehr kommen ihre Lehrer, die großen Theils in ſolchem äußerlichen Anlernen aufgegangen ſind, und wenn ſie darin auch wirklich eminent ſind, als wenig fruchtbare Pedanten eher belächelnswerth als verehrungswürdig vor. Andere Lehrer, die, ohne auch nur darin viel geworden zu ſeyn, darüber vielmehr im Ganzen müd und lau wurden, erſcheinen aber von einer noch weniger vortheilhaften Seite.

Unter ſolchen Umſtänden gewahren gerade die tüchtigſten ehemaligen Zöglinge wohl insbeſondere, wenn ſie ſich ſpäterhin zu lebendiger Wirkſamkeit im Leben berufen ſehen und dieſe antreten, wie viel Anderes und Weſentlicheres nun ihr Beruf von ihnen fordert, als ihnen die Univerſität gewährt hat. Je weniger tief angeſprochen und lebendig gebildet, je weniger begeiſtert ſolche da wurden, deſto unangemeſſener würden ſie die Univerſitäten und ihre Angehörigen, ſelbſt an und für ſich betrachten und gelegentlich behandeln. So verlieren Univerſitäten an Achtung und Bedeutung ſelbſt gegenüber den Beſſeren unter ihren Zöglingen.

Noch weniger gut geht es ihnen von Seiten ihrer ſchlechtern Zöglinge. Es giebt deren, welche dem Würdigern und Tüchtigern nicht gewonnen werden würden, wenn zu dieſem Behufe Engel vom Himmel kämen. Und wohl mag zugeſtanden auch aus der weiter unten folgenden weſentlichſten Charakteriſtik des Geiſtes oder Ungeiſtes der letzten Zeit erklärlich werden, daß es deren dermalen ziemlich viele gebe. Dieſe erſchwingen ſich nie zu einem würdigen Begriffe von Univerſität und was zu ihr gehört, und machen daher den Univerſitäten in mehrerley Rückſicht mehr Unehre als Ehre.

Solchen Unwürdigen ſollten alſo die Univerſitäten ganz unzugänglich gemacht werden, ungeachtet des etwaigen Bedenkens: man könne doch die Fähigkeit und Würdigkeit in dieſer Hinſicht nicht zuverſichtlich genug

Digitized by Google

ermitteln. Sind aber derley Unfähige und Unwürdige dennoch in's Heiligthum eingedrungen, warum tritt ihnen nicht namentlich in den Lehrern häufig genug Etwas entgegen, was ſie ihre Unwürdigkeit wenigſtens momentan empfinden und etwas Höheres in den Univerſitäten ahnen ließe?

Und endlich die vielen Mittelmäßigen unter den Studierenden berückſichtigend; warum wird ihnen das Studieren an den Univerſitäten durch mehr blos äußerliche Lernerey und empiriſch bequeme Oberflächlichkeit und Zerriſſenheit ſo leicht und unbedeutend gemacht, daß ſie ſich in ihrer Beſchränktheit, die vom Univerſitätsunterrichte zu wenig angetaſtet wird, am Ende ſagen müſſen: ſoweit hätten ſie es, und bequemer und wohlfeiler, auch ohne Univerſitäten allenfalls bringen können?

b) Zu den nächſten Urſachen des beklagenswerthen gegenwärtigen Zuſtandes deutſcher Univerſitäten gehören demnächſt Mißgeburten der jugendlichen Kraft vieler ihrer Zöglinge. Dergleichen waren und ſind zum Theil noch von der einen Seite namentlich die politiſche Wichtigkeit, die ſie ſich geben zu wollen ſchienen; die übertriebene Nachahmung einer früheren Form deutſchen Lebens und der moderne Myſticismus; von der andern Seite aber und als Gegenſatz dazu ein widriges gemeines Philiſterthum.

Aber woher denn zunächſt das Alles? — Wenigſtens zu einem guten Theile daher, daß die beſſere Kraft der Studierenden nicht lebendig und kräftig und allſeitig genug für den weſentlichſten Zweck des Univerſitätslebens in Anſpruch genommen wurde.

Die jugendlicheren Gemüther ahnten im Ganzen, wenn auch dunkel, eine ernſtere, tiefere, ſchönere Geſtaltung des Lebens überhaupt. Sie empfanden, daß eine gewiſſe, unten näher zu bezeichnende, vorhin modiſche Flachheit, Lauheit oder Frivolität durch etwas Beſſeres verdrängt werden ſoll und werde. In dieſen jugendlicheren Gemüthern meldete ſich dieß Kommende im Ganzen eben ſo früher an, als in älteren, wie die Macht des Frühlings in jungem Strauchwerk ſich eher zu erkennen giebt, als in älteren Bäumen. In älteren Gemüthern war auch vielfach die alte Gewohnheit zu ſehr zur andern Natur geworden. Aber die Studierenden waren ſich in ſolchem dunklen Drange zu ſehr ſelbſt überlaſſen, fanden ſich mit Recht häufig in Bezug auf ihn zu fremdartig und widrig auf Univerſitäten angeſprochen; wurden namentlich damit nicht kräftig genug auf das concentrirt, was eigentlich nur Sache der Univerſitäten iſt. Da entartete die zu ſehr ſich ſelbſt überlaſſene Ahnung und Kraft zur Karikatur; der gegenüber ſich eine entgegengeſetzte entwickelte.

c) Aber eben deßhalb fällt die Hauptſchuld zunächſt auf die Univerſitätslehrer zurück und liegt dieſelbe ſonach bey dieſen in Mangel an weſentlicher innerer Kraft und Begeiſterung für die eigentliche Sache der Univerſitäten, von denen der Name ſchon ausſagt, wie ſie gegenüber allen Einſeitigkeiten die höhere harmoniſche Einheit zu pflegen haben, — und daher in Mangel an erfolgreicher Beſtimmungsgemäßer Wirkſamkeit von Seiten der Lehrer.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Mayer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Waffen-, Pfannen- und Rollhämmer ſind 73 mit 166 Arbeitern, welche an 50000 fl. Waaren im Werthe erzeugen, wovon 15 im Ldg. Füſſen, 29 zu Sonthofen, 9 zu Weiler, 5 zu Ottobeuren, 4 zu Kempten, 3 bey Ursberg, 3 zu Lindau, 2 zu Buchloe, 2 bey Augsburg, 1 zu Friedberg, ſich befinden.

Meſſingene Pfannen werden im Ldg. Schwabmünchen fabricirt.

6 Kupferhämmer mit 20 Arbeitern geben 40 bis 50000 fl. Verdienſt. 2 davon befinden ſich bey Augsburg, 2 zu Memmingen, 1 zu Ottobeuren, 1 zu Lindau.

Bey Augsburg befindet ſich auch eine Silberſtrecke, dann 2 Amalgamirwerke oder ſog. Kretzmühlen; ein Metallwalzwerk auf Meſſing, Bley und Zink, nebſt einer Fabrik von allen Arten Holzſchrauben und Taſchenbänder.

Die Glashütten im Eſchachthale, Ldg. Kempten liefern für 15000 fl. Waare. Alle dieſe Werke beſchäftigen 3 bis 400 Menſchen und produciren jährlich für 350,000 fl. Waaren.

Außerdem beſtehen Papierfabriken zu Augsburg, Kempten, Dillingen, Stockau.

Buchdruckereyen beſtehen zu Dillingen, Donauwörth und Neuburg, Kempten, Lindau, Memmingen, Kaufbeuern, Mindelheim, Günzburg.

Bey dem vorzüglichſten Betrieb der Landwirthſchaft hat der Getreidhandel und der Abſatz der Landwirthſchafts-Produkte den hauptſächlichſten Einfluß auf den Wohlſtand des Kreiſes. Der Getreidebau iſt im Flachlande folglich in $\frac{7}{8}$ noch die Hauptnahrung. Die Alpengegend macht hievon eine Ausnahme.

Das erzeugte Getreide wird auf 24 Schrannenplätzen für den Bedarf des Kreiſes, zum Theil für das Ausland nach Vorarlberg, Tyrol, in die Schweiz und zum Theil nach Italien abgeſetzt.

Die hauptſächlichſten Schrannenorte des Oberdonaukreiſes ſind: Augsburg, Aichach, Friedberg, Füſſen, Kaufbeuren, Lauingen, Mindelheim, Rain, Weißenhorn, Schrobenhauſen, Krumbach, Kempten, Lindau, Memmingen und Neuburg.

Der Zuſtand des Fruchtbaues war in der jüngſten Zeit der niedrigen Preiſe wegen kläglich. In gegenwärtigem Augenblicke haben ſie ſich zu jener Höhe gehoben, bey welcher der Producent und Conſument beſtehen könnte.

Auf den 22 Hauptſchrannen wurden nach den Schrannentabellen in den 9 Jahren des Überfluſſes und der Wohlfeilheit nämlich 18$\frac{18}{19}$ bis 18$\frac{26}{27}$ verkauft: 3,936,179 Schäffel und erlöst 31,367,182 fl.; jährlich im Durchſchnitt: 437,357 Sch. zu 3,485,243 fl.

Dagegen 18$\frac{16}{17}$ nur 345,667 Schäffel und doch mit 7,688,016 Erlös oder mehr als das Doppelte der früheren Jahre.

Durchſchnittspreiſe der 9 wohlfeilen Jahre nach Mittelpreiſen waren: Waitzen, 10 fl. 35 kr.; Kern, 10 fl. 56 kr.; Roggen, 7 fl. 8 kr.; Gerſte 5 fl. 51 kr.; Haber, 3 fl. 54 kr.; die Durchſchnitts-Mittelpreiſe der Nothjahre: Waitzen, 29 fl. 42 kr.; Kern, 27 fl. 41 kr.; Roggen, 24 fl. 20 kr.; Gerſte, 20 fl. 53 kr.; Haber, 8 fl. 56 kr.; die Mittelpreiſe von 1828: Waitzen, 15 fl.; Kern, 14 fl. 30 kr.; Roggen, 10 fl. 30 kr.; Gerſte, 8 fl.; Haber, 4 fl. 15 kr.

Die Preiſe ſtanden in obigen 9 Jahren unter den Kammeral-Preiſen, und wurden aus einer geringern Schäffelzahl in den theuern Jahren mehr als noch einmal ſo viel erlöſet; denn z. B. löſte man 18$\frac{15}{16}$ vor der Theurung aus 426,947 Schäffel 8,206,953 fl. im Theuerungsjahre 18$\frac{16}{17}$ aus nur 242,717 Sch. 8,513,572 fl. und im wohlſeilen Jahr 18$\frac{25}{26}$ aus 430,186 Schäffel 2,870,829 fl.

Es wird aber auch in wohlfeileren Jahren mehr, als in theuern konſumirt.

Die Fruchtpreiſe ſtanden auf den hauptſächlichſten Schrannenmärkten des Oberdonaukreiſes, welche den meiſten Einfluß auf die Regulirung der Fruchtpreiſe haben, nach einem Durchſchnitt von 50 Jahren, nämlich von 1768 bis 1817 incl. in folgendem Mittelpreiſe:

Der bayeriſche Schäffel.

Weitzen.			Kern.			Roggen.			Gerſte.			Haber.			Veſen.			Hanfkörner.			Erbſen.		
fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
18	19	5	17	10	½	13	31	1½	10	34	1	6	10	7	5	57	⅔	8	3	4	17	5	6
												Von demſelben Zeitraum auf der Schranne von Augsburg.											
17	50	—	17	24	—	12	46	—	10	30	—	5	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
												dann von 18$\frac{18}{19}$, 18$\frac{19}{20}$ und 18$\frac{20}{21}$ in dem Kreiſe.											
11	52	1	12	18	3½	8	25	1½	5	51	½	3	50	1⅓	4	26	2⅓	—	—	—	11	27	2⅔

Die Getraideausfuhr betrug im Jahre 18$\frac{26}{27}$ von Lindau: 33,301 Sch.; Kempten: 47,220 Schäffel; Füſſen: 4116 Sch.; Memmingen: 49,729 Schäffel im Werthe von 452,394 fl., größtentheils nach der Schweiz Tyrol und Italien, wozu aber noch ein Viertel der Schrannenverkäufe von Krumbach, Weißenhorn und Lauingen mit noch weiteren 30,000 Schäffel gerechnet werden darf. Außerdem iſt aber auch der Hausverkauf nicht unbedeutend. (Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 14. Dez. Verfloſſenen Donnerſtag fand man im Bache zwiſchen Tivoli und der Neumühl die Leiche des ertrunkenen Zimmergeſellen Balthaſar Schäſmann; derſelbe war bereits ſeit dem 3. November vermißt. — Die Theaterzeitung von Wien berichtet, daß ſich Ritter Paganini über den geringen Ertrag der Einnahmen ſeiner drey gegebenen Konzerte ſehr beklagt habe. Dieſe Anzeige kann unmöglich von jenem Künſtler ſelbſt herrühren, denn er äußerte darüber nur ſeine höchſte Zufriedenheit, und hatte es auch Urſache; denn er erhielt hier in drey Conzerten nach einem Aufenthalt von 12 Tagen zu ſeinem Antheil die beträchtliche Summe von 4885 fl. 52 kr., indem er ſtets zwey Drittel von jeder Einnahme bezog.

Hersbruck und Spalt. Die in Nr. 342 des Inlandes enthaltene Nachricht aus Regensburg, daß der Preis des beſten neuen Hersbrucker Hopfens auf 150 fl. herabgegangen ſey, iſt unwahr, und ſie wird hiedurch widerlegt, nicht etwa um dadurch den ohnehin ſehr hohen Preis des Hopſens noch mehr hinauf zu treiben, ſondern um die mit den wirklichen Preiſen unbekannten Bierbrauer nicht in einem Irrthum zu laſſen, der ihnen Nachtheil bringen könnte. — Die Wahrheit aber iſt, daß ſeit dem Anfange dieſes Monats der neue Hopfen in Hersbruck à 195 fl. bis 200 fl. und in Spalt à 210 bis 215 fl. im 24 fl. Fuß

pr. bayeriſchen Ctr. an Ort und Stelle gegen baar Geld gekauft wird, und daß dieſe Preiſe heute noch (10. Dec.) bezahlt werden, daß in Hersbenck und Spalt kaum noch 400 Ctr. neuen Hopfens im Ganzen vorräthig ſind, und daß demnach ein Fallen der Preiſe des neuen Hopfens um ſo weniger zu hoffen iſt, als viele Brauer damit noch nicht genügend verſorgt ſind. Zwar iſt noch viel alter Hopfen aus den Ernten 1826 — 28 vorräthig, der nach Qualität à 30 bis 50 fl. gekauft wird, allein auf alten Hopfen Sommerbier zu brauen iſt gefährlich, und da das Sommerbier erſt im neuen Jahr vom Monat Jannar bis März gewöhnlich gebraut wird, ſo dürfte der geringe Vorrath von neuem Hopfen zu dem noch zu befriedigenden den Bedarf ſchwerlich hinreichen. Bayern producirt jährlich circa 8 Millionen Eimer Bier, und gebraucht hiezu circa 40,000 Centner Hopfen. Eine gute Hopfenernte in Bayern liefert circa 50,000 Centner, ſo daß circa 10,000 Centner zur Ausfuhr oder im Vorrath übrig bleiben. Die heurige Ernte hat im Durchſchnitt kaum den vierten Theil d. i. circa 12000 Centner ertragen. Wenn wir nun auch annehmen, daß dieſes Jahr in Bayern circa 2 Millionen Eimer Bier weniger gebraut werden, als in einem gewöhnlichen Jahr, was wir jedoch bezweifeln, weil der Wein mißrathen iſt, ſo braucht man doch ſelbſt zu 6 Millionen Eimer Bier circa 30,000 Centner Hopfen. So weit wir die Vorräthe von inländiſchem Hopfen, altem und neuem, kennen, glauben wir, daß ſie zu dem Bedarf nicht hinreichen werden, und daß wir dieſes Jahr ein bedeutendes Quantum vom Auslande kommen laſſen müſſen. Es ſind auch bereits Zufuhren aus Böhmen, Braunſchweig und Brabant angekommen, welche zu verhältnißmäßig billigen Preiſen verkauft werden. Neuer Brabanter à 90 bis 100 fl. Zwar iſt der Brabanter Hopfen nicht ſo gehaltreich und rein gepflückt, als der Hersbrucker, aber er hat ein ſehr feines Aroma, und wenn durch die Quantität das erſetzt wird, was ihm an der Qualität fehlt, ſo kann das kraftvollſte und haltbarſte Bier darauf gebraut werden, wie vielfältige Verſuche bereits bewieſen haben. Wir glauben den Brauern, welche den Brabanter Hopfen ſchon kennen, oder einen Verſuch damit machen wollen, einen Dienſt zu erweiſen, indem wir ihnen bemerken, daß das Wechſelhaus: Erzberger und Schmid in Augsburg ein Commiſſionslager von beſtem neuem Brabanter Hopfen beſitzt, welcher von demſelben zu billigen Preiſen abgegeben wird.

Preußen. Berlin, 4. Dec. Von dem Criminalſenat des Kammergerichts wurde vor einigen Wochen ein Referendär, der ſeinen Collegen in einem unglücklichen Zweykampfe getödtet hatte, zur Strafe des Beils verurtheilt. Ein ſolches Erkenntniß wird ſogleich im Wege der Gnade in eine zehnjährige Feſtungsſtrafe gemildert, demnächſt aber der Verurtheilte nach einem höchſtens zweyjährigen Arreſte aus Gnaden entlaſſen. Dieſe Milde iſt ſowohl unſerm geſelligen Zuſtande, der noch überall an das Mittelalter erinnert, als auch der Natur des Verbrechens, welches immer aus einem geſteigerten und von der öffentlichen Meynung gebilligten Ehrgefühl entſpringt, ſehr angemeſſen, und es entſteht nur die Nebenfrage: ob nicht durch dergleichen Begnadigungen, die man ſchon im Voraus kennt, das Anſehen der Geſetze indirekt leidet, und ob es nicht bey der bevorſtehenden Reviſion unſerer Criminalgeſetze zweckmäßiger wäre, eine ganz neue Theorie aufzuſtellen. Die alten Grundſätze, wornach der Zweykampf dem Morde gleich geachtet wird, halten im juridiſchen Sinne keine nähere Prüfung aus, indem jeder Tödtung im Zweykampfe ein (wenn gleich von der öffentlichen Meynung aufgedrungener) Vertrag vorangeht, den zu ſchließen Niemand phyſiſch gezwungen wird. Wenn es auf der einen Seite nicht rathſam erſcheint, den Zweykampf, wie es in dem franzöſiſchen Geſetzbuche geſchehen iſt, völlig zu übergehen, und dadurch indirekt zu erlauben, ſo iſt auf der andern Seite eine mildere Beſtrafung, wie ſolche bereits die niederländiſche Regierung verſucht hat, ſowohl juridiſch als hiſtoriſch — worauf es bey Abfaſſung der Geſetze nur ankommen kann — vollkommen gerechtfertigt.

Sachſen. Die Rinderpeſt oder Viehſeuche aus Böhmen hat ſich ſchnell bis Bautzen verbreitet. Sie hat freylich noch nicht über hundert Stücke Hornvieh getödtet, indeſſen ſind viele krank. Die Regierung hatte wahrgenommen, daß bey allen bisherigen Sperren die Seuche ſelten im Keime erſtickt wurde, weil die Einwohner durch, doch vermeidliche Kommunikation mit dem kranken Vieh, der Seuche Vorſchub thaten. Deßhalb verfügte die Regierung, daß die einzelnen Gemeinden unter ſich denen, welchen ihr Vieh durch dieſe Krankheit fiel, den Schaden erſetzen müſſen, damit die Beſeitigung jenes Uebelſtandes im eigenen Vortheile der Gemeinden läge.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 15. Dez. Egmont. Trauerſpiel in 5 Akten, von Göthe.

Angekommene Fremde.

Den 12. Dez. (G. Hahn.) Egen, Oberlieutenant im k. 2ten Cüraſſier-Regiment. Baron Taube, Gutsbeſitzer von Scheyern. Dr. Büchenbach, von Blansko bey Brünn. (S. Adler.) Bergmann und Teimpop, Kaufleute von Würzburg.

Den 13. Dez. (Gold. Hirſch.) Robert Barron, Partikulier von Briſtol. Cetl und Bervan, Kaufleute von Neuſchatel. (Gold. Hahn.) Eckert, Lieutenant vom 14ten Lin. Inf. Reg in Aſchaffenburg. (Gold. Bären.) Martin, Oberforſtrath von Paſſau. Lippe, großherzoglicher Schauſpieler von Darmſtadt. (Stachusgarten.) Jehlin, Sekretärswittwe, von Augsburg.

Geſtorben:

Den 11. Dez. Heinrich Eduard Winter, zweyter Lithograph des königl. Staatsraths, 42 J. alt, am Brand im Unterleibe.

Den 12. Dez. Leopold Zwirzina, k. k. öſterreichiſcher Geſandtſchafts-Portier, 63 J. alt, an Bruſtwaſſerſucht.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1403

Num. 350. 16. Dezember 1829.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folge und Beſeitigungen desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Fortſetzung.)

IV.

Woher denn aber dieſer Mangel an tüchtiger Wirkſamkeit der Lehrer ſelber wieder?

1) Dieſer iſt weſentlichſt und zuletzt nicht begründet in Folgendem, was man deßhalb zunächſt in Anſpruch zu nehmen geneigt ſeyn könnte.

a) Nicht eigentlich begründet iſt er in der Leitung der Univerſitäten überhaupt und oft unangemeſſener Behandlung der Univerſitätslehrer insbeſondere durch Geſchäftsleute, die theils ſchon als ſolche dazu nicht hinreichend geeignet, theils noch überdieß mit Vorurtheilen gegen Gelehrte behaftet ſeyen. Zwar findet dieſes Statt; allein das haben nach Obigem (III.), wenigſtens zum Theil, die Univerſitäten ſich ſelbſt erſt durch den zu erklärenden Mangel zugezogen. Und man muß ſich, in Anbetracht ſo mancher einzelner Blößen, die ſich Gelehrte an Univerſitäten gegen Geſchäftsleute geben, faſt wundern, daß es damit bereits nicht ſchlimmer geworden iſt. Wie geben ſich doch Gelehrte Fakultätenweiſe namentlich auch dadurch hier und da einem nicht ganz ungerechten Tadel, bey den Geſchäftsleuten preiß, daß ſie die „ſummi honores“ des Doktorgrades, z. B. der Philoſophie, Leuten — ohne deßfallſige Leiſtungen — zu Theil werden laſſen, denen man ganz gemeine Unkenntniß und Bornietheit nachweiſen kann! Vielleicht würde auch hieben das Ungereimte leichter bemerkt, wenn es deutſch ausgeſprochen würde, anſtatt lateiniſch.

b) Und dennoch liegt der tiefſte Grund dieſes traurigen Zuſtandes auch nicht eigentlich in den Gelehrten, insbeſondere alſo in den Lehrern der Univerſitäten; auch ſind daran nicht urſprünglich rein nur dieſe, einzeln oder insgeſammt, Schuld.

2) Der letzte, tiefſte, weſentlichſte Grund davon liegt in dem Gang der wiſſenſchaftlichen Entwickelung durch die neuere Zeit hindurch überhaupt und ſomit in einer Grundbeziehung des ſogenannten Zeitgeiſtes der letzten Jahrhunderte. Zu dieſem Behufe iſt aber namentlich Folgendes zu erwägen.

a) Wir können zu unſerem Zwecke das geſammte geiſtige Leben, und ſo denn auch alle Erkenntniß im umfaſſendſten Sinne des Worts, dem Pflanzenleben vergleichen. Wir kennen Pflanzen deren Wurzelwerk eine lange Reihe von Jahren hindurch lebendig ausdauert und theilweiſe ſich innerhalb dieſer Zeit ſogar völlig verjüngt. Dieſes Wurzelwerk bleibt in der Dunkelheit des Erdbodens verborgen und wir denken vorzugsweiſe an dasſelbe und ſchätzen es vorzugsweiſe nur zu der Zeit, da das Laubwerk und die Blüthen und Früchte, welche jenes Wurzelwerk in der beſſeren Jahreszeit an's Tageslicht hervorgetrieben hatte, wieder dahinwelken und ganz verſchwinden. Zu der Zeit dagegen, da dieſes Alles üppig zu Tag treibt und gedeiht; da hängen Blick und Aufmerkſamkeit beſonders an ihm, und da wird deſſen weniger gedacht, deſſen ausdauerndem Leben und deſſen Trieb-, Belebungs- und Ernährungskraft wie das Uebrige hauptſächlich verdanken.

In Beziehung auf das geiſtige Leben der Menſchheit überhaupt, auf ihre Erkenntniß aber im vollſten, weiteſten Sinne des Worts insbeſondere, iſt jenes verborgner, immerlebende und von Zeit zu Zeit mächtiger hervortreibende Wurzelwerk: innere Religioſität oder, wie man es wohl auch bezeichnet, Glauben, und jene unmittelbar gegebene, angeborne — nicht erworbene, nicht äußerlich angefügte — lebendige Weſenstüchtigkeit, die wir ſehr treffend, überhaupt mit Genie, Genialität, Originalität zu bezeichnen pflegen, weil ſie ſich in verſchiedenen Beziehungen eben eigentlich als das Schaffende, Zeugende, urſprünglich Gebende beweiſt, und dieß um ſo mehr und beſſer thut, je inniger ſie mit ächter Religioſität lebendig verbunden iſt. Aus dieſer Wurzel wird denn auch dem weſentlichſten Gehalte nach alle Wiſſenſchaft und alle Kunſt, ſammt Staats- und Kriegskunſt u. ſ. w., hervorgetrieben; und dieſe gedei-

Digitized by Google

hen nur im ſteten Zuſammenhange mit ihrer Wurzel. Je mehr dergleichen aber aus ihr zu irgend einer Zeit hervorgetrieben wird und iſt, deſto mehr heftet ſich der Menſchen Aufmerkſamkeit und Thun auf dieſe im Tageslichte des wirklichen Lebens und des Bewußtſeyns gedeihenden Schößlinge mit ihren Blüthen und Früchten; deſto weniger wird in der Tiefe der Wurzel gelebt, deſto mehr dagegen an und über der Oberfläche des fruchtbaren Bodens — weil da die Früchte einen ergötzlichen Anblick gewähren und Genuß verſprechen, ſo wie denn auch Pflege fodern. Wiſſen und Thun wird da, ſo könnte man, obwohl nur theilweiſe, daſſelbe bezeichnen, immer vorherrſchender über das Glauben.

Während des Mittelalters nun waren die Triebe aus jener geiſtigen Wurzel, die während des Frühlings und Sommers des klaſſiſchen Alterthums zum Vorſchein gekommen waren, allmälig wieder verwelkt und verſchwunden. Aber die alte Wurzel lebte nicht blos während deſſelben fort, ſondern erſchwang ſich ſelbſt, ſeit dem Aufleben der chriſtlichen Religion, erſt vollends zur reichſten, gediegenſten Triebkraft. Und als daher mit der neuen Zeit ein neuer Frühling anbrach, da trieb ſie denn auch entſprechend kräftig und vielfach. Je mehr aber dadurch zu Tag kam als allerley Wiſſenſchaft und Kunſt; deſto mehr wurde man nur mit dem Erzeugniſſe, deſto weniger mit dem Erzeugenden beſchäftigt und vertraut; und damit ſelbſt in demſelben Verhältniſſe mehr und mehr arm an jener urſprünglichen lebendigen Weſenstüchtigkeit, an lebendiger Religioſität, an jener Genialität und Originalität, in welchem man mehr mit Beachtung und Pflege Aufputzen und Verbrauch des zu Tag Gefördertẹn beſchäftigt war. Dieſes Verhältniß ſetzte ſich fort und ſteigerte ſich in der Folge namentlich in folgenden Weiſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Münchner Theater.

Die Uebereilung. Luſtſpiel in einem Akt, nach dem Engliſchen des Murphy.

Zum Zweytenmal nach kurzem Zwiſchenraume gab man dieſes Luſtſpiel Murphy's, das in derben und flüchtigen Umriſſen hingeworfen eben nicht zu den gelungenſten dieſes Dichters und mehr unter die Poſſe als zum Luſtſpiele gehört. Der Hauptcharakter iſt eine unerfreuliche Verzerrung, eine alte heurathsluſtige Jungfer, die den all' ihren lächerlichen Schwächen doch eben ſo wenig belachenswerth iſt, als ein Leichenſtein, auf dem, obgleich mit lächerlichen Schreibfehlern, geſchrieben ſteht: Hier liegt ein menſchliches Weſen, das den Zweck ſeines Lebens verfehlte, das einſam mitten unter Glücklichen unglücklich verſchmachtete, dem alle Blüthen abfielen und nur die Dornen ſtehen blieben, deſſen zur Liebe geſchaffenes Herz unter ewiger Kränkung ſich in Haß und Bitterkeit verkehrte. Der armen Ehſtands-Adſpirantin, die in der Vorhölle der Jungferuſchaft ſitzend nach ihrem Meſſias ſchmachtet, werden von ihrer im Ehe-Paradies luſtwandelnden Schwägerin Sottiſen über Sottiſen geſagt, ihr alter Liebhaber, ein kahlköpfiger Major, behandelt ſie wahrhaft roh, der junge Fant, der durch ſeine voreilige Liebeley ſie in einen ſüßen Traum wiegte, aus dem ſie wie ein hungriger Bettler, der von einem tüchtigen Imbiß träumte, noch unglücklicher erwacht, der darauf folgende, höchſt unweibliche Spott der Schwägerin, kurz Alles vereinigt ſich, an dem unglücklichen Geſchöpf einen groben und grauſamen Spaß auszuüben, der allerdings gemacht iſt, die Mäuler engliſcher Matroſen zu einem wiehernden Gelächter zu verzerren. Wir ſind dem ſogenannten ſchwächeren Geſchlechte in jedem Verhältniſſe eine Achtung ſchuldig, die am wenigſten der Dichter durch ſo lahme Poſſen, jedem beſſeren Gefühle zuwider, verletzen ſollte. Es iſt bedauerlich, ein Stück dieſer Art, das mehr unter Lipperl's Bretterhütte, als auf unſere Bühne gehört, und wohl zur Zeit eines allgemeinen Mißwachſes als lückenbüßendes Surrogat hingehen mag, zweymal hintereinander, wie ein nicht genug zu belachendes Meiſterwerk, aufgeführt zu ſehen. Wenn man uns mit Murphy's (des längſt verſchollenen) Geiſtesprodukten denn doch bekannt machen will, warum gibt man nicht ſeine: „drey Wochen nach der Hochzeit?“

Hierauf folgten:

Die Pagen des Herzogs von Vendome. Ballet in einem Akte, nach Aumer, von Rozier.

Dieſe intereſſanten Pagen ſind von Paris nach Wien gegangen, und haben da wie dort, ſehr angeſprochen. Das Programm dieſes Ballets bietet einen dankbaren Stoff, die artige Intrigue bringt einige frappante Situationen mit, und auf dieſe Weiſe hat der erfinderiſche, fantaſienreiche Aumer eine gefährliche Klippe umſchifft, an welcher die meiſten unſerer Choreographen Schiffbruch leiden.

Das In-Scene-Setzen dieſes Programms von Seite des Hrn. Rozier geſchah jedoch ſo, daß wie darin das Haupterforderniß eines guten Ballets faſt gänzlich vermißt haben. Die imponirende Schönheit eines choreographiſchen Gemäldes iſt in den Enſembleen oder Tutti-Tänzen zu ſuchen. Wir finden hier nur 3 Tutti-Tänze, und auch dieſe entſprachen der kritiſchen Anforderung nicht, weil ſie alle an farbloſer Monotonie leiden, und dieſe ſtörende und zugleich ermüdende Einförmigkeit kommt daher; daß dieſe Tänze der Tableaux entbehren. Die Exekutirung der verſchiedenen Pas iſt keineswegs hinreichend. Nur in Solis ſind ſie wirkſam, weil hier das Auge nur mit einem Gegenſtande zu thun hat. Wo man ihm aber ganze Maſſen vorführt, da kann nur durch großartige Tableaux auf daſſelbe gewirkt werden. Das ewige Einerley von Jettés. Mouchetés, Assemblés, Chassés, Ballotés, Glisés und C.oisés er-

Digitized by Google

zeugt endlich den Fehler, daß ſich die Tänze unter einander ähneln, wie ein Ey dem andern.

Das ſinnige Zuſammenſtellen von Tableaux bleibt daher immer der Prüfſtein eines guten Choreographen. Seine Fantaſie muß dem Corps de Ballet Attribute in die Hand geben, durch welche er dem Leben und der Wahrheit abgelauſchte Gruppen formen kann. Nur durch eine ſinnige Verſchmelzung von Tableaux und Touren laſſen ſich wirkſame Enſembles erzeugen. Nur das Finale hat durch einen ſchönen Wechſel von marches, contremarches, retraits, pelotons et évolutions ſehr effektuirt. Die übrigen Enſembles und Soli waren weder neu noch ſchön.

Die Darſtellung war ziemlich befriedigend, und würde noch beſſer ausgefallen ſeyn, wenn in den Enſembles mehr Präciſion und Accurateſſe geherrſcht hätte. Die Soli hingegen waren gut beſetzt. Dlle. Thoms (Page) hatte den Part des Pagen Viktor. Sie vereinigte in ihrem Tanze Kraft mit Grazie, ihr Körper beſitzt viel Soupleſſe und Elaſticität und in allen ihren Pas zeigte ſie dieſe anmuthige Geſchmeidigkeit. Auch der mimiſche Theil war ſehr gelungen. Dlle. Scherzer hat zwar den Mechanismus des Tanzes inne, ihr fehlt jedoch der belebende Prometheus-Funke: die Grazie und jede Bewegung trägt Spuren der Gezwungenheit. Ihrer Mimik mangelt der beredende Ausdruck, und wohl in keinem Tanze iſt mimiſche Eloquenz ſo unbedingt nöthig als im Fandango, der bekanntlich alle Stadien der Liebe durch mimiſche Ausdrucksfähigkeit darſtellen ſoll. Ihr Porte-bras iſt nicht rund genug, die Battements, rondes de jambes und entrechats hingegen ſind kunſtgerecht. Hr. Rozier entwickelte in einem Pas de deux mit Madame Schenkelberg viel ungezwungene Grazie, und die ihm ausſchlüßlich eigene Gewandtheit in Pirouettes. Mad. Schenkelberg leidet an demſelben Uebel, als Dlle. Scherzer. Die Grazie fehlt, und Grazie iſt dem Tanze das, was Gefühl dem Geſange. Ihr Porte-bras, ihr à plomb, ihr coup de pied ſind übrigens ganz fehlerfrey. Herr Schneider zeigte ſich in einem Pas de deux, wie wir von dieſem geſchickten, fleißigen Künſtler gewohnt ſind, ſehr beyfallswürdig; nur wußte man nicht recht, was man aus dieſem eingelegten Tanze machen ſollte, er war für das Groteske zu ſerieus und für das Serieuſe zu grotesk. Von Letzterem verlangen wir mehr als bloße Pirouettes und Salti tondi.

Von den übrigen pantomimiſchen Darſtellern läßt ſich nicht viel Rühmens machen. Die Pantomime ſoll uns eine Handlung anſchaulich machen, die ſich in ſo beträchtlicher Ferne von dem Zuſchauer ereignet, daß derſelbe die handelnden Perſonen nur ſehen, nicht hören kann. Mimik und Geſtikulation müſſen deßhalb die Sprache erſetzen, die erſtere muß gleichſam das Zifferblatt, die letztere der Weiſer jener Uhr ſeyn, welche uns als ſtummer Dollmetſcher belehret, wie viel es geſchlagen habe. Am meiſten hat uns in dieſer Hinſicht Dlle. Thoms befriediget. Hr. Rozier wurde gerufen.

E. O.

Chronik des Tages.

München. Dienſtag den 15. Dezember. Heute geruhten Ihre Majeſtät die verwittwete Königin die Aufwartungen der Herren und Damen des Hofes und der Stadt anzunehmen.

Geſtern iſt bey dem Aufziehen eines Balkens ein Zimmermann von dem Gerüſte des neuen Königsbaues mit dem einen Fuße ausgeglitten, und die ganze Höhe herabgeſtürzt. Der gefährlich Verwundete wurde ſogleich in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Baireuth. Zu Ende des vorigen Monats wurde die lateiniſche Schule eröffnet, und ſomit der erwünſchte Anfang zur Einführung des neuen Studienplanes gemacht. Die Zahl der Schüler beträgt in 5 Klaſſen 250, und es iſt bey dieſer großen Anzahl zu bedauern, daß die unterſte Abtheilung ſogar von zwey Aſſiſtenten verſehen wird, denen man als Anfängern im Unterrichte wohl einzelne Stunden übertragen kann, nicht aber ganze Klaſſen, und noch weniger die unterſte, wo Kinder von 8 Jahren ſind, welche ſichern und geübten Händen übergeben werden ſollen. Noch auffallender iſt es den Eltern, daß ſie gegen die deutlichen Worte der §§. 40. und 41. des Studienplans, nach welchem bloß ſolche Schüler mehr als das Schulgeld bezahlen müſſen, welche wegen Mangel an Fleiß und Ordnung hinter dem andern zurück ſind, außer 5 fl. Schul- und 1 fl. 30 kr. Inſcriptionsgeld noch die Aſſiſtenten bezahlen müſſen. Beſteht denn ein ganzer Kurſus aus Unfleißigen, und muß nicht der Aſſiſtent da, wo kein ordentlicher Lehrer vorhanden iſt, und er die Stelle deſſelben vertritt, aus der Kaſſe bezahlt werden, welche das Schulgeld einnimmt? Das iſt gewiß eine ſeltene Einrichtung, daß Schüler das Schulgeld entrichten, und wenn ſie unterrichtet ſeyn wollen, doch noch den Lehrer bezahlen müſſen! Von der Gerechtigkeit der königlichen Kreisregierung läßt ſich erwarten, daß dieſe offenbare Uebertretung des Allerhöchſten Willens bald abgeſtellt werde.

Würzburg, 12 Dez. Soviel man vernimmt, ſind dem hier verſammelten Landrathe zur Bearbeitung Straſſenbaurechnungen und zur beſonderen Berathung folgende Gegenſtände vorgelegt: 1) die Reparatur der Straſſe bey Zell, 2) die Erweiterung der Straſſe von Werneck über Lohr bis Heſſenthal, 3) die Herſtellung mehrerer Straſſen gegen Sachſen hin, 4) die Errichtung eines allgemeinen Irrenhauſes und 5) einer Hagelaſſekuranz.

Der Bau der neuen Kunſtſtraſſen, die von Aſchaffenburg über Lohr gerades Weges nach Meiningen führt, und den man ſeither eingeſtellt hatte, wird nun, wie man erfährt, wieder vorgenommen, und in möglichſter Kürze vollendet werden. Durch dieſen Bau werden die Verbindungen zwiſchen dem Untermaynkreiſe und den ſächſiſchen Herzogthümern, ſo wie auch den preußiſchen Provinzen, um ungefähr 12 Wegſtunden abgekürzt.

Oeſterreich Ein Privatſchreiben aus Wien vom 25. Nov. in der Breslauer Zeitung berichtet: Seit dem 1.

v. M. hat endlich (wie ſchon früher berichtet wurde) hier die ſo lange beſtandene läſtige und unverhältnißmäßig vertheilte Klaſſen- und Perſonalſteuer aufgehört. Statt dieſer direkten Steuer aber iſt nun eine indirekte entſtanden, welche die meiſten Lebensbedürfniſſe gewaltig erhöht und ſich »Viktualien-Zölle« nennt. Alles, was ſich mit Getränken, eßbaren Gegenſtänden auch mit Holzhandel beſchäftigt, iſt höherer Zollabgabe nach einem ganz neuen Tarif unterworfen. Es ſchlägt alſo Alles, was arbeiten kann, auf die Preiſe, und die Handwerker bis zum Taglöhner herab, ſind genöthigt, höheren Lohn zu fordern, wodurch denn Alle, die von fixem Einkommen oder Renten leben, alſo Nichts zu treiben haben, übler daran ſind als bey der vorigen Steuer.

Heſſen. Darmſtadt den 10. Dez. Das heutige Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Staatsminiſteriums, die Beobachtung des Artikels 96. der Verfaſſungs-Urkunde betreffend. Dieſer Artikel lautet: »die Stände können mit keiner andern Staatsbehörde außer mit dem geheimen Staatsminiſterium und den ernannten Landtags-Kommiſſarien in Benehmen treten. Die Ausſchüſſe haben ſich mit den Mitgliedern des geheimen Staatsminiſteriums und den ernannten Landtags-Kommiſſarien zu benehmen, um die erforderlichen Nachrichten zu erhalten, oder um zur Ausgleichung etwaiger abweichender Anſichten zu gelangen.« Es wird dieſer Artikel in der Bekanntmachung wörtlich wiederholt und zur genauern Befolgung für ſämmtliche großherzogliche Staatsdiener in Erinnerung gebracht, mit dem Beyfügen, daß jeder hiernach zum Benehmen mit den Ständen nicht ermächtigte Staatsdiener verfaſſungswidrig und ſtrafbar handelt, wenn er, in welcher Form und zu welchem Zwecke es auch geſchehen mag, Akten, Aktenſtücke, Ueberſichten oder ſonſtige Notizen und Nachweiſungen, die ſeine Dienſtgeſchäfte betreffen, an einzelne Mitglieder der Ständeverſammlung abgibt oder gelangen läßt.

Sachſen. Gotha den 7. Dez. Geſtern iſt hier die Ständeverſammlung des Großherzogthums, die erſte ſeit der Vereinigung Gotha's mit Koburg, feyerlich eröffnet worden. Heute haben die Stände ihre Berathungen im Landſchaftshauſe begonnen. Sie ſind dabey nach altem Herkommen in zwey Abtheilungen getheilt, deren eine die landſchaftliche Deputation, von den beyden abwechſelnd den Vorſitz führenden Abgeordneten des Grafenſtandes (der Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg und von Hohenlohe Langenburg für die Obergrafſchaft Gleichen), 9 Abgeordneten des Ritterſtandes (der Ritterbeſitzer des Landes) und 3 ſtädtiſchen Abgeordneten (zwey von Gotha, einem von Waltershauſen) gebildet wird. Die andere Abtheilung beſteht unter dem Namen der Ritterſtube, aus ſämmtlichen übrigen landtagsfähigen Rittergutsbeſitzern des Landes, dießmal aus den adelichen und bürgerlichen ohne Unterſchied, während früher bürgerliche Rittergutsbeſitzer nicht perſönlich in der Ritterſtube erſcheinen konnten, ſondern einem adelichen Mitſtande für ihre Stimme Vollmacht geben mußten. Alle Beſchlüſſe der ganzen Verſammlung werden nach drey Geſammtſtimmen der Grafen, Ritter und Städte gefaßt, ſo daß jeder dieſer Stände, ohne Rückſicht auf die Zahl ſeiner Mitglieder, nur eine Geſammtſtimme abgibt. Das Ergebniß der Mehrheit dieſer drey Curiatſtimmen, wenn nicht alle drey ſich vereinigen ſollten, gelangt als Ständebeſchluß an den Herzog.

Preußen. Bis jetzt war in dem preußiſchen Staate jedem Ausländer erlaubt, ſowohl Civil- als Militär-Dienſte zu nehmen, und Preußen verdankt dieſem lieberalen Grundſatze manchen ſehr tüchtigen Oberbeamten, der mit erneuter Kraftanſtrengung und mit einer unerſchütterlichen Anhänglichkeit, die das Reſultat ſeiner eigenen klaren Ueberzeugung und nicht blos die Folge eines dunklen Gefühls iſt, ſeinem neuen Vaterlande dient. Allein die Zahl derjenigen, welche Aemter und Würden ſuchen, iſt in unſerm eitlen Jahrhundert ſo groß, daß der Juſtizminiſter ſich veranlaßt geſehen hat, von dem Kammergerichte, bey dem allein beynahe 300 Referendarien angeſtellt ſind, ein Gutachten zu erfordern, ob es nicht rathſam ſey, künftig den Ausländern jede Anſtellung zu verweigern. Da eine unbedingte Abweiſung der Ausländer dem Geiſte der Bundesakte, welche auch dadurch ein gemeinſames deutſches vaterländiſches Band herbeyführen wollte, daß ſie jedem Einwohner des Bundes erlaubte, in jedem deutſchen Staate Civil- und Militärdienſte zu nehmen, entgegen ſeyn würde; ſo iſt es von unſerer aufgeklärten Regierung zu erwarten, daß ſie einen Mittelweg einſchlagen wird, wodurch talentvolle Ausländer gewonnen, und zu gleicher Zeit die Landeskinder, wie billig, geſchützt werden können.

Literäriſche Anzeige.

In meinem Verlage ſind nachſtehende Lehrbücher erſchienen, oder werden in wenigen Wochen folgen; ſie eignen ſich nach dem neueſten Lehrplan zur Einführung in die lateiniſchen Schulen und Gymnaſien des Königreichs Bayern, und die fertigen werden auch bereits an mehrern Anſtalten gebraucht:

Ahrens, Lyceal-Profeſſor in Augsburg, Lehrbuch der Geometrie für gelehrte Schulen, gr. 8. (Iſt noch unter der Preſſe.)

König, Lehrer an der höhern Bürgerſchule zu Nürnberg, Lehrbuch der Arithmetik, zwey Theile. 8. 1 fl. 48 kr.

Reuter, Profeſſor am Gymnaſium zu Aſchaffenburg, Lehrbuch der mathemat. und phyſikaliſchen Geographie. gr. 8. (Iſt noch im Drucke begriffen.)

Roth, Rektor am Gymnaſium zu Nürnberg, Anthologie lateiniſcher Gedächtnißübungen. Erſtes Bändchen; Stellen aus Dichtern. 8. 48 kr.

Uebungen des lateiniſchen Styls, mit Kommentaren und Hinweiſungen auf die Zumptiſche und Schulziſche Grammatik. Erſtes Heft, für reifere Gymnaſialſchüler. 8. 36 kr.

Nürnberg den 28. November 1829.

Joh. Leonh. Schrag.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 16. Dez. Die Helden. Luſtſpiel in 1 Akt, und in Alexandrinern von Wilhelm Marſano.

Darauf folgt: Die Pagen des Herzogs von Vendome. Ballet in 1 Akt, nach Aumer, neu eingerichtet von Rozier, die Muſik von Gyrowetz.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1407

Num. 351. 17. Dezember 1829.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folgen und Beſeitigung desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Fortſetzung.)

b) Um die Zeit Franz Baco's von Verulam ſchlug das wiſſenſchaftliche Leben entſchieden die Richtung nach dem Aeußeren und Beſonderen ein, oder begann, einſeitig empiriſch zu werden. Eines Theils nur eben eine beſondere Erſcheinung dieſes Wendepunkts, andern Theils aber auch wiederum eine Begünſtigung dieſer Richtung liegt darin, daß das Forſchen und Wiſſen ſich namentlich ſehr entſchieden der materiellen Natur zuwendete. Dieß Anfangs jedoch noch großartig und geiſtig genug, wie in einem Kepler, Galilei, Gaſſendi u. A.; ſo daß aus ſolchem, aber eben doch empiriſchem Grund und Boden auch die Philoſophie zuerſt in einer der neueren Zeit eigenthümlichen Weiſe erſtand; die nämlich des Carteſius. War aber ſchon durch dieſe Philoſophie der gemeinſame Grund aller Wiſſenſchaft in zwey Trümmer zerſprengt (das Ausgedehnte und das Denkende), unſicher und lebensarm geworden; insbeſondere auch inſofern, als ſie erſt von dem unvollkommenen empiriſchen Ich des Menſchen auf Gott ſchloß und zu dieſem nur, wenn ſonſt alle Stricke riſſen, Zuflucht nahm: ſo wurde die Sache in der Philoſophie Spinoza's nur noch übler, weil dieſer im Grunde und ſoweit dieß dem menſchlichen Bewußtſeyn möglich iſt, nur noch den Namen von Gott übrig ließ, hinter dem, wie hinter einer Maske, blos die allgemeine Subſtanz der Welt ſtack; mit dem aber nicht der Eine geiſtig perſönliche Gott bezeichnet war. In dieſer Philoſophie erſcheint daher auch der Geiſt mit ſeiner Freyheit und Sittlichkeit völlig von der Natur und ihrer Nothwendigkeit verſchlungen und beherrſcht. Allein auch die Feinheit, Geſchloſſenheit und innere Organiſation, durch welche dieſe Philoſophie, beſonders gegenüber der Carteſianiſchen, wie jeder Dualiſtiſchen, noch am meiſten imponierte, blieb im wiſſenſchaftlichen Leben nicht lange beſtehen.

Der Empirismus wuchs raſch der äußerſten Zerſplitterung und Veräußerlichung entgegen; namentlich gleichen Schrittes mit zunehmendem empiriſchen Naturſtudium. Nun ſtrengten ſich (Locke, Schaftesbury, Helvetius u. A.) an, alles Innere, Eine, Geiſtige auch nur des Menſchen vom Aeußeren, Beſonderen abzuleiten. Da anknüpfend gieng Hume und ſein Anhang ſkeptiſch zur völligen Annihilirung alles Grundes und Haltes in dem menſchlichen Erkenntnißleben fort, indem er die Unzuverläßigkeit und Unzulänglichkeit auch der Sinnenwahrnehmung und Erfahrung darthat, auf denen zuletzt das wiſſenſchaftliche Leben nur noch zu gründen ſuchte —

Wohl leuchtete dazwiſchen der tiefere deutſche Geiſt in Leibnitz orientirend auf; allein nicht blos den Franzoſen und Engländern, ſondern großen Theils ſelbſt den Deutſchen, erſchien dieß erſt nur als ein ſpukhaftes Meteor. Die einmal eingeſchlagene Richtung mußte erſchöpft werden, mußte auf ein Aeußerſtes hinauslaufen. Und das geſchah am auffallendſten bey den Franzoſen; griff aber weſentlich auch bey allen den übrigen europäiſchen Nationen durch, die nicht um den Beginn der neuen Zeit ſchon faſt ganz ausgelebt zu haben ſchienen. Sie lief ab und aus dieſer Richtung in ungeſcheut ausgeſprochener Gotteslaugnung; in Leugnung einer geiſtigen Natur des Menſchen; in kalter, frevelnder Verſpottung aller tieferen und lebendigeren Regungen in des Menſchen Innerem; in dreiſter Verketzerung alles deſſen, was ſolchem flachen Sinne nicht genehm war; in einem ſinnloſen Fatalismus und Naturalismus; in einem craſſen, gedankenloſen Materialismus.

Aber die Nemeſis folgte auf der Ferſe. Und wo der Greuel am ärgſten geworden war, (franzöſiſche Encyklopädiſten, franzöſiſche Günſtlinge Friedrich's des Großen, der Verfaſſer des Systeme de la nature u. ſ. w.); da verkehrte ſich die Scene raſch in einen finſtern, furchtbaren Widerſpruch; indem ſich zunächſt namentlich auch ein gewaltſames Ringen nach perſönlicher Werthſchätzung, nach gleicher Achtung der menſchlichen

Digitized by Google

Perſönlichkeit und Freyheit als ſolcher, wie verſchieden auch ſonſt die Umſtände ſeyn möchten u. dgl., was bis dahin gewaltſam verkannt und mißhandelt war, mit verſchiedenen anderen Intereſſen blutig zur franzöſiſchen Revolution verband.

Der rächende Widerſpruch tönt aber noch heute fort in gehaltloſer Frömmeley, in wieder aufgefriſchter knechtiſcher Gottesfurcht an der Stelle kindlicher Gottesliebe; übertriebenen Beſtrebungen für Tyranney in verſchiedenen Formen. Aber auch jener Geiſt oder vielmehr Ungeiſt, der dieſen rächenden Widerſpruch herbeyführte, iſt noch lange nicht völlig erloſchen.

c) Wohl tritt auch in Deutſchland eine entſchiedene Wendung um dieſelbe Zeit ein; aber, angemeſſen dem tieferen deutſchen Geiſte, auch mehr geiſtig großartig. Dieß in dem von Kant vorbereiteten und begonnenen durch Fichte, Schelling und Hegel weiter entwickelten und vollendeten Idealismus. Dieſer aber iſt immer noch nicht gründlich genug als das anerkannt, was er wirklich wenigſtens ſehr vorzugsweiſe iſt, eben mehr nur Gegenſatz des früheren Empirismus. Dieſe Anerkenntniß kann natürlich bey der gegenwärtigen Gelegenheit nicht näher begründet werden; aber eben ſo wenig können wir umhin, das anzudeuten, was auf jene Anerkenntniß zum Theile ſchon geführet hat, und vollends noch führen wird.

Dieſe ganze Richtung deutſcher Grundbildung gieng weſentlichſt eben ſo vorzugsweiſe auf Erforſchung des Allgemeinen und Inneren (der Idee des Generellen), als die frühere entgegengeſetzte Richtung ausgieng auf Erkenntniß des Beſondern und Aeuſſern (des Speciellen und Individuellen, des Dings als ſolchen). Aber nach der concreten Einheit beyder rück- und vorwärts, beſonders vorwärts nach der höhern Einheit beyder, des Beſonderen und des Allgemeinen, nach dem Einen und Innerſten haben wir größtentheils erſt noch zu ſtreben.

In jener früheren Richtung war die äußere Sinnlichkeit der Hauptfaktor; eine gewiſſe niedrigere Verſtändigkeit nur Gehülfe: — in letzterer Richtung war und iſt eine höhere Beziehung des ſogenannten inneren Sinnes, der inneren Anſchauung, das, was eigentlich nur mit Recht unter der Benennung Vernunft begriffen werden kann, der Hauptfaktor, und ein entwickelterer Verſtand der Gehülfe. Laſſen wir ratio gleichbedeutend ſeyn mit Vernunft in unſerm Sinne; ſo iſt unſer bisheriger Idealismus eben eigentlich der Rationalismus; ein Wort, das man jedoch wegen vielfältigen, willkührlichen Gebrauchs — wie oben eben ſo, und aus demſelben Grunde das Wort Vernunft — vor der Hand nur im äußerſten Nothfalle gebrauchen ſollte. Die höhere Einheit aber endlich, die uns namentlich auch erſt zu dem beſtimmteren Begriffe von Perſönlichkeit führen muß, an dem es ſo ſehr noththut, finden wir nicht in der Vernunft, wenn wir uns nicht einen willkührlichen Begriff für dieſes Wort bilden wollen; ſondern im Geiſte nach dem eminenteſten Sinne des Wortes, als welcher er nicht blos Wiſſen, ſondern Erkenntniß im vollſten, tiefſten, lebendigſten Sinne des Wortes giebt, deren Inbegriff man am füglichſten mit Pneumatismus möchte bezeichnen dürfen, wenn die Analogie auch hiefür einen fremden Namen fordern ſollte. Der immer noch ſehr vage Begriff von Supernaturalismus iſt auch im beſten Falle nur die negative Bezeichnung deſſen, was hier in Frage ſteht.

Dieß die mehr erſt noch zu erſtrebende Einheit vorwärts. Aber auch rückwärts müſſen wir erſt wieder mit der urſprünglichen Einheit, die wir oben (IV. 2 a.) durch Religioſität oder Glauben und durch Genialität und Originalität bezeichneten, in innigere Beziehung kommen.

Erſt dann werden wieder auch die einzelnen Wiſſenſchaften vom Geiſte der Weisheit überhaupt, und der Philoſophie insbeſondere lebendig durchdrungen werden. Und der wird wieder mächtiger werden in Lehrern und Schülern auch der Univerſitäten; zunächſt aber insbeſondere von jener aus dieſe lebendig anſprechen und befriedigend erfüllen.

d) Bisher aber, namentlich ſeit der Verfolgung der bezeichneten idealen Richtung, hat es zwar nicht an Verſuchen gefehlt, dieſes Ziel zu erreichen. Aber ſie konnten vorerſt mehr nur gelegentlich, faſt unwillkührlich und zufällig ſeyn, und ſomit ein genügendes Reſultat nicht gewähren, wie denn ein ſolches allgemein vermißt wird.

So ſchloß ſich wohl die Schelling'ſche Philoſophie beſonders an die ſehr rege empiriſche Naturforſchung an. Allein Beſonderes und Allgemeines erſchienen bey den desfallſigen Bemühungen vieler ſeiner Anhänger ſo ſehr nur äußerlich aneinander gebracht, daß ſie wie Oel und Waſſer ſich faſt nur berührten, aber nicht in lebendiger Einheit erſchienen. Uebrigens gewann erſt mehr nur das Allgemeine in Bezug auf Naturforſchung; aber eben vorerſt ziemlich iſolirt vom Beſonderen der Empirie. Desgleichen hieng ſich ein theils übriggebliebenes, theils neu erwachendes religiöſes Bedürfniß an dieſe Philoſophie, und ſtellte ſo eine beſondere Form des Myſticismus dar. Aber da einerſeits der höchſte Begriff von geiſtiger Perſönlichkeit in früheren ſchriftlichen Darſtellungen dieſer Philoſophie noch wenig herrſchend geworden war und ſeyn konnte, und da ſie andrerſeits gewiſſer Maſſen auf den Spinozismus aufgepfropft werden wollte: ſo kam auch in dieſer Beziehung vor der Hand erſt eine eigene Art verfeinerter Naturreligion, mehr ein Magismus, als ſelbſt nur eigentlicher Myſticismus, auf dieſem Wege zum Vorſchein. Dieſen beyden Erſcheinungen wich die Hegel'ſche Philoſophie ſchon aus; aber, indem ſie ſo namentlich auch die oben bezeichnete Anknüpfung rückwärts an die urſprüngliche Einheit großentheils unterließ, iſt auch vorwärts ihr Begriff wohl noch lange nicht hinreichend in die höhere Mitte

Digitized by Google

des eigentlichen Geiſtes vor- und eingerückt und gehörig ausgegangen.

So mußte es überall in der Wiſſenſchaft, ſo mußte es in der Philoſophie ſelbſt, an concreter Lebendigkeit fehlen. Die Pfleger der einzelnen Wiſſenſchaften mußten ſich den unbefriedigenden Zuſtand mehr nur ahnend, als ihn mit ſeiner Nothwendigkeit und mit ſeiner beſſeren den Zukunft erkennend — dem innerſten Geiſte der Wiſſenſchaftlichkeit nicht bloß entfremden; ſondern in dieſer, in der Philoſophie, anſtatt wenigſtens zum Theil die gemeinſame Lebenskraft und Seele aller einzelnen Wiſſenſchaften als ſolcher anzuerkennen, vielmehr etwas Widerliches, ja Feindliches erblicken.

So begann in den einzelnen Wiſſenſchaften immer heimiſcher und modiſcher zu werden theils der Todesprozeß des Scepticismus, theils die Verſteinerung eines geiſtloſen formellen Dogmatismus und Buchſtabendienſtes, theils ein bloß chaotiſches Infuſorialleben des ſogenannten Myſticismus, theils, und beſonders im Gefolge der Naturforſchung — die um ſo fleißiger, aber nothwendig auch mehr nur empiriſch betrieben wurde, als man vom Geiſtigen ſich abgewendet hatte — ein kraſſer Empirismus, theils endlich vollends eine todte Auswendiglernerey, die aber dennoch bey weitem nicht zu einzelnen Erſcheinungen einer Gelehrſamkeit gedieh, wie ſie frühere Zeiten aufzuweiſen haben.

Das iſt die eigentliche Quelle zunächſt des Mangels an inwendiger Kraft und Tüchtigkeit, und deshalb an erſprießlicher Wirkſamkeit nach außen bey den Lehrern der Univerſitäten; dieß eben dadurch weiterhin der eigentliche Grund des unerfreulichen Zuſtandes der Univerſitäten in der letzten Zeit.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das geſammte Schreiberperſonal im Ober-Donaukreiſe an ſeinen großherzigen Sachwalter im „Inland“.

Dem Herrn Verfaſſer des Aufſatzes im „Inlande“ Nro. 37, 38, 39, 40, 41 und 43, welcher mit eben ſo ſeltener Gründlichkeit als menſchenfreundlicher Theilnahme die traurigen Verhältniſſe des Schreiberperſonals im Königreiche Bayern geſchildert, und mit ſo großer Umſicht Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſes Schickſals gemacht hat, dieſem edeln Manne den innigſten, gerührteſten Dank öffentlich zu zollen, will auch das geſammte Schreiberperſonal des Oberdonaukreiſes nicht verſäumen, und ſich der ſüßen Hoffnung überlaſſen, daß das von dem Schreiberperſonale des Obermaynkreiſes an Se. Majeſtät unſern allergnädigſten und gerechten König im Namen ſämmtlicher Schreiber des Königreiches unterthänigſt übergebene Geſuch um allergnädigſte Berückſichtigung der in dieſem Aufſatze enthaltenen Vorſchläge, nicht ganz ohne Wirkung bleiben werde.

Chronik des Tages.

München. Das Regierungsblatt vom 16. Dezember enthält eine königl. Verordnung über die Einführung der für die vereinten Königreiche Bayern und Würtemberg, dann die Hohenzollern'ſchen Fürſtenthümer beſtehenden Zollordnung und des dazu gehörigen Zolltarifes im Rheinkreiſe betreffend. Daſſelbe Regierungsblatt macht auch die Zoll-Erhebungsſtellen im Rheinkreiſe bekannt. Als Ober-Zollämter und zugleich Hallämter ſind beſtimmt: Frankenthal, Rheinſchanze bey Mannheim, Speyer, Kaiſerslautern, Kirchheim, Bolanden, Landau, Zweybrücken und St. Ingbert.

Schweinfurt, 8. Dez. Für den bayerſchen Staat möchte es wohl der höchſte Zeitpunkt ſeyn, daß in ſeinen Mauthverhältniſſen zu den angrenzenden Ländern ein verändertes Syſtem ins Leben trete; denn wie die bewährteſten Augenzeugen verſichern, ja wie es ſogar allgemein bekannt iſt, ſo ſind es nicht mehr kleine Abtheilungen, ſondern Kohorten von 100, 150 bis 200 Schmugglern, welche gehörig bewaffnet, und ſogar unter ſich in Kantone, als: E...., Z... und Königsberg eingetheilt, die Gränze überſchreiten, und vorzüglich nächtlicherweile mit einem furchtbaren Getöſe herumziehen, und ihre Schmuggelgüter in die ihnen bezeichneten Depots zur weiteren Beſtimmung niederlegen. Was vermögen alsdann kleine Abtheilungen von Gensd'armen gegen ſolche Maſſen, die bereit ſind, ſich um ihre Beute zu ſchlagen? Abgeſehen davon, daß alle dieſe Menſchen moraliſch verloren ſind, und daß nur die Gelegenheiten künftig ihren Beruf beſtimmen; ſo iſt auf der andern Seite der Nachtheil, der aus dieſen Schmuggeleyen für den Handel im Allgemeinen hervorgeht, bereits von ſolcher Bedeutenheit, daß vorzüglich Zucker und Kaffee von Hauſirern in hieſiger Stadt um 25 bis 30 Prozent wohlfeiler, als von unſern Kaufleuten, die ſich bey dieſen Artikeln ohnedies mit einem erbärmlichen Nutzen begnügen, gekauft werden. Vertrauensvoll blickt daher dieſer prekäre Stand bald beſſeren Tagen entgegen, die ihm durch ſeinen gerechten und weiſen König verheißen worden ſind. Vor mehreren Tagen waren mehr als 20 Gensd'armen hier verſammelt, welche, wie man verſichert, nach dem Rheinkreis beordert worden ſind.

Darmſtadt. Man nennt bereits den Nachfolger des hieſigen katholiſchen Kirchenrathes und Pfarrers Dehl, welcher demnächſt als Domkapitular nach Mainz geht, an hieſigem Platze. Es iſt der Pfarrer Kaiſer von Heppenheim in der Bergſtraße; wie man hört, ein guter Prediger. Und in der That, das thut der hieſigen Gemeinde Noth. Zwar wohnt ſeit mehreren Jahren der Profeſſor v. Eß hier, welcher früher in Marburg Prediger geweſen, und, als Solcher bedeutenden Zulauf hatte; aber leider hält ihn ſchon längere Zeit Krankheit ab, jener ſonſt mit Liebe gepflegten Beſchäftigung obzuliegen, zu der ihn ohnedieß ſein Amt (er lebt hier als bloßer Privatmann) keineswegs verweiſet. Voriges und dieſes Jahr in's Karlsbad gegangen, ſind die Wirkungen der Kur nicht von großem Belange und noch länger möchte er an Fortſetzung ſeiner Bibelarbeiten recht entſchieden und widrig gehemmt ſeyn.

Würtemberg. Stuttgart den 13. Dez. Seit mehreren Wochen hält ſich der permanente ſtändiſche Ausſchuß; ein ganz eigenthümliches Inſtitut unſerer Verfaſſung, ver-

Digitized by Google

möge deſſen die Repräſentation des Landes der Regierung gegenüber in fortgeſetzter Thätigkeit ſich befindet, hier verſammelt, und beſchäftiget ſich in ſeinen täglichen Sitzungen, mit Prüfung der während des vorigen Landtages verabſchiedeten Geſetze, und mit Vorarbeiten und Vorbereitungen für den, nächſtkommenden Januar, zuſammentretenden Landtag. Wie verlautet, ſollen auf demſelben mehrere hochwichtige Geſetz-Entwürfe zur Debatte kommen. — Die Central-Leitung des landwirthſchaftlichen Vereines hat zur Belebung vaterländiſcher Induſtrie, der Landwirthſchaft, Bienen- und Seidenzucht, Preiſe von 40, 30, 20 und 15 Dukaten für das Jahr 1830 ausgeſetzt. — Die durch den Freyherrn v. Cotta, d. Jrs. gegründete Hagel-Verſicherungs-Anſtalt iſt nunmehr für Würtemberg in's Leben getreten, und ſind in den verſchiedenen Bezirken des Landes 72 Anwälte der Geſellſchaft ernannt und öffentlich bekannt gemacht worden, von welchen die Verſicherungs-Erklärungen der Gutsbeſitzer, Zehent- und Theil-Gebühren-Berechtigten in Empfang zu nehmen ſind. Dem Vernehmen nach ſoll ſchon eine bedeutende Zahl ganzer Gemeinden für ihre Fluren, ſo wie von Zehent-Berechtigten für ihren Zehent-Ertrag die Verſicherung nachgeſucht haben. — Der bisherige Theater-Direktor von Loehr iſt ſeiner Stelle entbunden, und dieſelbe dem erſten Kammerherrn J. M. der Königin, Grafen von Leutrum-Ertingen ertheilt worden. — Der Staats-Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Beroldingen hat in Folge des zwiſchen Bayern und Würtemberg mit Preußen und Heſſen abgeſchloſſenenen Handelsvertrages, von Sr Maj. dem König von Preußen den rothen Adlerorden erſter Klaſſe in Brillanten, und der Finanzminiſter Frhr. v. Varnbüler denſelben Orden erſter Klaſſe, ſo wie der Geſandte am k. k. öſterr. Hofe, Frhr. v. Blomberg, und der geheime Legationsrath von Bilſinger, denſelben Orden zweyter Klaſſe erhalten.

Gotha den 7. Dezbr. Bey der (geſtern gemeldeten) Eröffnung der Ständeverſammlung hielt der wirkliche geh. Rath v Carlowitz die Eröffnungsrede, während Se Durchlaucht nebſt Ihrem Sohne unter dem Thronhimmel Platz genommen hatten. Den Zweck der Verſammlung im Allgemeinen zuerſt bezeichnend, erwähnte der Redner, auf welche Weiſe des regierenden Herzogs Durchlaucht Ihre Zuſicherung, den Unterthanen des hieſigen Landes dieſelbe landesväterliche Fürſorge und denſelben Schutz, durch welche S. H. D. das Wohl Ihrer frühern Lande zu begründen gewußt, zu verwirklichen, mit raſtloſer Thätigkeit ſich beſtrebt haben. Nachdem S. H. D. ſich von allen Verhältniſſen des Landes unterrichtet gehabt, ſeyen in allen Theilen der Verwaltung angemeſſene Maßregeln ergriffen worden; den Forderungen des vorgeſchrittenen Zeitgeiſtes habe man mit ſchonender Rückſicht zu begegnen geſtrebt und eine neue Geſtaltung der obern Landesbehörden bewerkſtelligte; in Kurzem werde S. H D. durch eine neue Organiſation der Aemter auch dieſe Behörde nicht nur auf den Standpunkt einer vollkommenen Wirkſamkeit bringen, ſondern auch durch Feſtſetzung der Gehalte der dabey Angeſtellten die dringenden Wünſche der Unterthanen und einen frühern Antrag der Stände erfüllen laſſen. Für die Hebung der Gewerbe und des Handels ſey durch Verträge mit den benachbarten Staaten geſorgt worden; neue Kunſtſtraßen ſeyen vollendet und der freye Umſchwung der Gewerbe im Innern ſey durch zweckmäßige Beſtimmungen gehoben und die Vorarbeiten eingeleitet, um die Landes-Cultur und den Ackerbau zu heben. Auch der bedrängten Volksklaſſe haben S. H. D. mit weiſer Fürſorge gedacht: dieſen Verdienſt zu verſchaffen, ſey der Zweck des meiſten fürſtl. Aufwandes, auch die geringſten der Unterthanen finden bey S. H. D. freyen Zutritt, und noch ſey keine gegründete Klage unbeachtet, keine geziemende Bitte eines Nothleidenden unberückſichtigt geblieben. Wenn daher S. H. D. gegenwärtig zum Erſtenmale in die Mitte der Stände des Großherzogthums Gotha treten, ſo ſeyen dieſelben bereits von dem laut ausgeſprochenen Anerkenntniſſe des größten Theiles der Unterthanen begleitet, daß der Herzog nicht nur ihr Landesherr, ſondern auch ihr Landesvater geworden. Auch die Stände werden von dieſer Ueberzeugung durchdrungen ſeyn, die an ſie ergehen, die Anträge in dieſem Geiſte erfaſſen und die wohlgemeinten Abſichten ihres Fürſten nach Kräften unterſtützen. Nachdem hierauf die Herzoglichen Anträge an die Landſchaft und die Gegenſtände der nächſten Berathungen derſelben verleſen worden waren, ſprach der Fürſtl. Hohenlohiſche Bevollmächtigte, Hofrath Krügelſtein, im Namen der verſammelten Stände die Gefühle der Verehrung und Huldigung der Stände und des Landes gegen den Herzog aus.

Braunſchweig. Zu Seeſen am Harz ſtarb kürzlich der älteſte Mann im Herzogthum Braunſchweig und vielleicht in ganz Deutſchland, Chriſtian Lehmann 111 Jahre 1 Monat und 4 Tage alt. Er war zu Holzdorf 1718 den 18 Oktober geboren und arbeitete in ſeinem 106. Jahre noch im Forſt.

Preußen. Unſere Geſetzgebungskommiſſion hat zwar während ihrer fünfjährigen Dauer noch nichts zur öffentlichen Kenntniß gebracht, man weiß jedoch, daß ſie in voller Thätigkeit ſich befindet. Die Freunde des franzöſiſchen Verfahrens bedauern aber ſehr, daß der Entwurf des Oberlandesgerichtsraths Reinhard, früher Anwalds am Kaſſationshof, von den Berathungen des Staatsrathes zurückgenommen worden iſt, und dadurch viele als trefflich anerkannte Grundſätze jener Geſetzgebung nicht in die Reform werden aufgenommen werden. Uebrigens werden unſere Geſetzbücher noch eine neue Reviſion von Seite unſerer Provinzialſtände zu beſtehen haben, da denſelben bis zur Einführung der Reichsſtände alle Geſetze, welche das Eigenthum und die Perſon betreffen, verfaſſungsmäßig vorgelegt werden müſſen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Donnerſtag den 17. Dez. Oberon, König der Elfen. Oper in 3 Akten, mit Muſik von Karl Maria Weber.

Angekommene Fremde.

Den 14. Dez. (Schwarz. Adler.) Rappold, Kfm. von Augsburg. Anderlin, Kfm. von Augsburg. Gutmann, Kfm. von Frankfurt. (Gold. Kreuz.) Klöber, Kfm. von Prody in Gallizien. (Gold. Storch.) Brandſtätter, Kfm. von Oettingenried.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

// Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 352. 18. Dezember 1829.

Ueber eine neue Gewerbs-Anlage zu Kulmbach im Obermainkreiſe.

(Fortſetzung.)

Die Thonarten zeigten in dem Ziegelofen, welcher im J. 1828 ebenfalls erweitert, auf engliſche Art mit mehreren Schürlöchern, Röſten und einer Kuppel verſehen wurde — verſchiedene, zum Theil ſehr merkwürdige techniſche Eigenſchaften. Während die eine Sorte mehr mergelartig, im geringen Feuergrad in Fluß übeegeht, iſt eine andere ſo feuerbeſtändig, daß ſie der Porzellanerde nahe kommt, und ſich zu einer funkengebenden Härte brennt. Vermengt geben beyde ſowohl, Ziegel- als Töpferwaaee, welche ſich eben ſo ſehr durch Feſtigkeit als durch ſpecifiſche Leichtigkeit auszeichnen. Es wurden im vorigen Jahre von der Ziegeley Backſteine geliefert, welche den berühmten holländiſchen Klückern, die zu Waſſerbauten bis nach Peeußen oerfahren werden, nicht nachſtehen durften, und ein Dach von den aus jener Maſſe gefertigt weedenden Ziegeln iſt wenigſtens ⅓ leichter, als von den der andern hieſigen Ziegeleyen. Ich glaubte, bey dieſen vorzüglichen Eigenſchaften der Materialien, der Fabrication gebrannter Bauſteine und anderer Thonwaaren eine vorzügliche Aufmerkſamkeit widmen zu müſſen. Die erforderlichen Kenntniſſe dazu mußte ich mir durch Bücher und eigene Verſuche im Kleinen verſchaffen, da von den benachbarten Ziegeleybeſitzeen um ſo weniger ein Unterricht zu eewarten war, als ſie gleich bey dem Beginn meiner Beennerey Klage über Nahrungsbeeinträchtigung erhoben. Mit Hülfe eines für wenige Tage gedungenen Zieglersgeſellen wurden einige Taglöhnee zu den verſchiedenen Arbeiten abgerichtet, wobey freylich der Unternehmer nicht ſelten Lebeling und Meiſter zugleich war.

Ich kam aber dadurch bald auf viele Unvollkommenheiten dieſes Gewerbes, was mich anfeuerte, auf Verbeſſerungen zu denken. Die Reſultate meines Nachdenkens und meiner Verſuche waren mehrere mechaniſche Vorrichtungen, worauf Seine Königl. Majeſtät von Bayern mir unterm 8. July 1828 ein allerhöchſtes Privilegium zu ertheilen geruht haben. Sie ſind der Hauptſache nach noch im Jahre 1828 bey meiner Gewerbsanlage in Ausführung und Anwendung gekommen. Wenn ſie ſchon bey ihrer erſten Fertigung noch manche Unvollkommenheiten zeigen, und bey iheer Behandlung durch ungeſchickte Bauernburſche, welche nie etwas ähnliches unter ihren Händen hatten, das unmöglich geleiſtet werden konnte, was mit ihnen von eingeübten Arbeitern zu erwarten iſt, ſo wurde doch jedem Augenzeugen klar, daß z. B. mit der Satz- und Form-Maſchine bey gehöriger Bedienung in der kürzeſten Zeit eine unglaubliche Menge Bauſteine von verſchiedenen Formen hergeſtellt werden könne, und daß ſie ſich vielleicht blos deshalb weniger für kleine Ziegeleyen eignet, weil ſowohl zum Zubereiten des Thons, den ſie in einem Tage zu bearbeiten im Stande iſt, als zum Trocknen der von ihr gelieferten Waaren zu große Räume erfodeelich ſind. Um ſo zweckmäßiger würde ſie aber bey großen Ziegeleyen in der Nähe großer Städte, bey Feſtungsbauten u. dgl. angewendet werden. Eben ſo zweckmäßig hat ſich die Maſchine auch für kleine Ziegeleyen zur Fabrication beſonders geformter Steine, Platten, Kacheln ꝛc. erwieſen.

Die Kalk- und Ziegelbrennerey wae ſomit begründet; das darauf verwendete Kapital iſt bereits fruchtbar, indem die ordinäre Ziegel- und Kalkbrennerey, ſo wie die Maſchinen-Ziegeley von einem meiner Söhne auf Rechnung betrieben wird.

Letztere, die Maſchinen-Ziegeley, in welchee nach meiner Abſicht auch verſchiedene feinere Platten, architektoniſche Veezierungen u. dgl. bereitet werden ſollten, machte es nothwendig, die verſchiedenen Thon- und Sandlager in dee Umgegend näher zu unteeſuchen. In Kurzem war eine große Mannigfaltigkeir oou Thonarten in der Nähe der Gewerbsanlage ausgemittelt, und die damit angeſtellten Verſuche ergaben bald, daß ſie theils einzeln, theils in Verbindung unter ſich und mit den gleichfalls dort vorkommenden quarzigen Sand, Erdfarben und andeen Foſſilien fähig ſind, veeſchiedene Thonwaaren von vorzüglicher Güte zu liefern; die Güte mag in Abſicht auf Feſtigkeit der Maſſe, Feuerbeſtändigkeit, Unauflöslichkeit in Säuren,

Digitized by Google

Vertragen eines ſchnellen Temperaturwechſels, ſpecifiſches Gewicht ꝛc. beurtheilt werden wollen.

Ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, von den beſſeren Thonarten wenigſtens Verſuchsweiſe einige Anwendung zu machen, woben zugleich die Anwendbarkeit der privilegirten Maſchinen auf die Töpferey, z. B. die Thonſchlämme, Thonmühle, Thonkarten, Kachelformen ꝛc. verſucht weeden konnte. Ich ließ mit Hülfe eines hieſigen Töpfermeiſters einen Töpferofen bauen, und von dem Sohne dieſes Töpfers einiges Geſchier verfertigen, welches ſich durch ſeine ausgezeichnete Feſtigkeit, Leichtigkeit und Schönheit von dem gewöhnlichen Geſchirr hieſiger Gegend auffallend unterſchied. Der Ruhm von der Vorzüglichkeit des Geſchirres verbreitete ſich, zum Theil durch jenen Töpfer ſelbſt, bald ſo, daß von mehreren Seiten Auffordeeungen erfolgten, ferner dergleichen fertigen zu laſſen. Dieſen und der immer ſtärker werdenden Nachfrage nachgebend, übergab ich im vorigen Herbſt dieſe Probetöpferey einem hieſigen, durch Unglück herabgekommenen Töpfermeiſter, welcher ſeitdem mit einigen Geſellen mehrere Brände vorzüglich ſchönes und dauerhaftes Geſchirr lieferte.

So wie der Brandſchiefer zur ordinären Kalk- und Ziegelbrennerey, dieſe zur Maſchinen-Ziegeley, dieſe zur Töpferey führte, ſo hat dieſe Probetöpferey bereits wieder weiter geführt. Verſuche haben zufällig Maſſen gegeben, mit welchen nicht nur ein ſehr feſtes, ziemlich weiſſes Steingut oder Fayence, ſondern auch eine neue eigenthümliche Art farbigen wedgwoodartigen Geſchirres erzeugt werden kann, welches ſich ſowohl zu Tafel- als zu Kochgeſchirr eignet, ſich mit eingebrannten Gold-, Silber- und andern Farben verzieren läßt, und in den bisherigen Proben Beyfall gefunden hat. Mit Hilfe eines der Chemie und Naturkunde ſich widmenden Sohnes war mein Beſtreben darauf gerichtet, auch dieſer Fabrication eine Baſis für die Dauer zu geben. Bereits iſt ein dazu acquirirtes ſehr paſſendes Gebäude ſo weit eingerichtet, daß einige Fabrikarbeiter in Thätigkeit geſetzt werden konnten. Faſt von ohngefähr hat ſich noch eine andere Thonwaaren-Fabrication dazugeſellt, welche, ſoviel mir bekannt iſt, anderwärts im Königreiche noch nicht beſteht; es iſt dieß die Fabrication auf ungariſche Weiſe gepreßter irdener Tabaksköpfe.

Ein an dem Fabrikgebäude vorbeyfließender Bach ließ ſich vortheilhaft zu einer Glaſur-, Farb- und Maſſemühle benützen, welche nicht nur alle dieſe verſchiedenen Thonwaaren-Fabricationen ſehr befördern wird, ſondern auch eine ſehr natürliche Verbindung eines andern in Bayern wenig bekannten Gewerbszweiges begünſtigt, nämlich die Verfertigung aus Formen gedruckter Figuren und Spielwaaren aus gemahlenem Sand, Papiertaig und Mehl, womit durch einen aus Sonnenberg in Thüringen herbeygezogenen geſchickten Arbeiter ebenfalls bereits der Anfang gemacht iſt. Neuerlich wird dieſe Maſſemühle noch dadurch wichtig, daß ſie im Stande iſt, ein Hauptingredienz der neuerfundenen Laibl'ſchen bleyfreyen Topfglaſur — feines Quarzpulver — zu liefern.

(Der Beſchluß folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Mayer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Der Fleiſchſatz blieb ſich in der jüngſten Zeit faſt immer gleich. In Augsburg für Ochſenfleiſch im Durchſchnitte $8\frac{1}{3}$ kr., Kalbfleiſch $7\frac{1}{3}$ kr., Schaffleiſch $6\frac{1}{2}$ kr., Schweinfleiſch $7\frac{2}{12}$ kr.; der wohlfeilſte war zu Immenſtadt für gemäſtes Ochſenfleiſch $7\frac{1}{3}$ kr., Kalbfleiſch $5\frac{1}{2}$ kr., Schaffleiſch $4\frac{5}{12}$ kr., Schweinfleiſch $7\frac{5}{6}$ kr.; für Lindau: $7\frac{5}{12}$ kr., Kalbfleiſch $6\frac{3}{12}$ kr., Schaffleiſch $6\frac{3}{4}$ kr., Schweinfleiſch $7\frac{3}{4}$ kr.

In der Kreishauptſtadt war die Fleiſch-Konſumtion in den letzten Jahren ſtark, und betrug jährlich 4178 Ochſen, 1540 Kälber, 5208 Kühe, 5803 Schafe, 750 Maſt- und 7290 junge Schweine, was für Viehzucht und Maſtung einen Ertrag von einer halben Million gewährte.

Die Biertaxe ſtand in den letzten wohlfeilen Jahren, und zwar:

	Winterbier,	Sommerb.,	Gerſtenbier.
in Augsburg:	3 kr. 1 pf.	3 kr. 3 pf.	2 kr. bis $2\frac{1}{4}$ kr.
in der Ebene:	3 „ 1 „	3 „ 3 bis 4 pf.	2 „ — „
im Gebirg:	3 „ 2 „	3 „ 3 bis 4 „	2 „ — „
in Lindau:	4 „ — „	$4\frac{1}{4}$ kr. bis $4\frac{1}{2}$ kr.	2 „ — $2\frac{1}{4}$ „

Die Fabrikation des Bieres in Augsburg hat abgenommen, weil die Brauer zum Theile ſchlecht und leichter fabriziren, als ehedem, wo dieſe Stadt als die Hauptſchule der Bierbrauer galt, theils weil man auswärts dieſen Luxus-Artikel zu theuer fand, und weil auf dem Lande die Bierfabrikation zunahm, und beſſeres Bier erzeugt, und beſonders viele Sommerkeller gebaut wurden, daher auch der Ertrag der Aufſchlagsgefälle zunahm.

Ueberhaupt beſteht die allgemeine Brodtaxe. Da es ſich in Augsburg zeigte, daß die Bäcker eine zu große Mannsnahrung von 2 — 3000 fl. auf die Familie zogen, ſo wurde eine nach München berechnete neue Brod-Taxe eingeſetzt.

Der Viktualien-Polizey wird noch immer nicht die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt, was zu vielen Klagen Veranlaſſung gab, daher man endlich die Tarirung vieler Gegenſtände aufgeben und z. B. den Verkauf von Brod freygeben mußte.

Zunächſt werden hauptſächlich die Erzeugniſſe der landwirthſchaftlichen Induſtrie in den Handel gebracht. Nach Augsburg aus der Umgegend,

Digitized by Google

hauptſächlich aus den Bezirken Göggingen, Zusmarshauſen, Friedberg und Aichach, dann in den Gegenden von Immenſtadt, Sonthofen und Weiler: Vieh, welches nach der Schweiz, Oeſterreich, Würtemberg und Baden verkauft wird, dann Käſe, Butter, Schmalz, Holz und Bretter, Kohlen, Stad- und Geiſelſtecken, Strohhüte, Branntwein, Kirſchenwaſſer, woran ſich der Zwiſchenhandel mit Pferden und Muſſelin reihet, welche Gegenſtände durch ganz Deutſchland, vorzüglich nach Lindau, zur weitern Spedition auf dem Bodenſee und Rhein verſendet werden.

Hauptſächlich macht der Tranſit über Lindau einen bedeutenden Handelszweig aus, und zwar der Handel aus dem Norden über Lindau, dann der Tranſit von Italien, Tyrol durch Bayern nach der Schweiß und von derſelben nach Tyrol. Speditions-Artikel ſind: Schweißer Weine, die in den öſterr. Wald und nach Tyrol gehen von Seite Oeſterreichs, Baumwolle, Stahl, Meſſing, Senſen, Südfrüchte und Oel, welche nach Lindau und Bregenz ſpedirt werden.

Auf der Weiler Ysnier Straße wird auch eine bedeutende Quantität Getraide nach Vorarlbeeg, Tyrol und die Schweiz veeführt.

Der Holzhandel geht von Füßen nach Augsburg mittels Verflößung auf dem Lech; eben ſo von Kempten auf der Iller, von Türkheim auf der Wertach mit Bauhölzern und Brettern.

Ueberhaupt hat in den obern Gegenden Handel mit Holz und Kohlen ſtatt. In einigen Gegenden wied häufig der Handel mit eigenem und ärarialiſchem Holz getrieben, um wenigſtens das Fuhrlohn zu verdienen. Einen beſonders wichtigen Handelszweig bildet das ausgezeichnet ſchöne Tannenholz, welches in der Umgegend von Kempten, an den Ufern der Iller wächſt. Es wird in tannene Borde von 13 — 15′ Länge und 12 — 15′ Breite verarbeitet, bis Ulm geflößt und von da mittels Retourfuhren nach Heilbronn und auf dem Nekar in Schiffen in den Rheinhandel gebracht. Die Dauerhaftigkeit dieſes Holzes, und da es noch breiter als bey Rheinborde geſchnitten werden könnte, würde demſelben einen noch höhern Werth verleihen; insbeſondere bey Realiſirung der projektirten Vereinigung des Rheins mit der Donau, dieſem Artikel einen vortheilhaften Abſatz nach den Rheingegenden und den Niederlanden eröffnen. *)

Die Allgäuer Leinwand geht theils nach Frankreich und Italien. Ehemals ging ſie bis nach Amerika. Memmingen und Kaufbeuern betreiben den Leinwand-, letzteres auch den Barchend-Handel.

Die bedeutendſten Jahrmärkte (Dulten) werden in Augsburg gehalten, wo ſie aber wegen eigener Induſteie und dem Handel dieſer Stadt nicht mehr ganz entſprechen; dann in Kempten, Lindau, Memmingen und Neuburg.

Jahrmärkte von einigem Belange finden ſtatt in Aichach, Altomünſtee, Burgau, Dillingen, Donauwörth, Füßen, Günzburg, Leipheim, Höchſtädt, Immenſtadt, Laningen und Gundelfingen.

Viehmärkte ſind in: Oberhauſen, eigentlich für den Polizey-Diſtrikt Augsburg, in Kempten, Memmingen, Aichach, Burgau, Füßen, Günzburg, Höchſtädt, Laningen, auch Immenſtadt, beſonders aber in Sonthofen und Oberſtauſen.

Schweinmärkte in Weiſſenhorn; Pferdemarkt in Schwabmünchen und Sonthofen, beſonders mit Pferden; Krumbach mit Pferden und Hornvieh; Weiler mit Pferden; dann zu Simmerberg, Lindenberg und Winteeau; in Wertingen mit Schweinen und Hornvieh; in Buttenwieſen mit Pfeeden; in Biberbach mit Schweinen und Geiſen.

Jahr- und Viehmärkte beſtehen zu Ichenhofen, Friedberg, Neſſelwang, Altusried, Dietmannsried, Grönenbach, Legau, Waldſtetten, Illertiſſen, Stauſen, Kaufbeurrn, Mindelheim, Dirlewang, Pfaffenhauſen, Oberdorf, Obergünzburg, Unterthingau, Ronsberg, Ottobeuern, Reitenbach, Weiſſenhorn, Schrobenhauſen, Hohenwaet, Oberſtdorf, Türkheim, Tuſſenhauſen, Ichenhauſen, Wald, Krumbach und Kirchheim.

Garnmärkte beſtehen zu Thannhauſen, Dirlewang und Pfaffenhofen. Zu Donauwörth iſt ein Wollenmarkt etablirt.

Die vorzüglichſten Wochenmärkte beſtehen zu Augsburg, Memmingen, Lindau, Dillingen, Laningen, Donauwörth, Mindelheim und Krumbach.

Außerdem werden in den meiſten marktberechtigten Orten Kram- und Viktualien-Märkte gehalten,

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München den 17. Dezbr. Die Sitzungen des Landrathes füe den Iſarkreis werden wie man veenimmt bis zum 19. d. M. beendigt werden. — Herr Rozier iſt heute auf deey Monate nach Berlin abgereiſt. Der Hr. Balletmeiſter Horſchelt iſt geſtern von ſeiner Kunſteeiſe nach Wien wieder dahiee eingetroffen. Ueber die Aufführung ſeines Berggeiſtes im k. k. Hoftheatee zu Wien ſagt die Allgemeine Theaterzeitung: Dieſes Ballet fand eine höchſt glückliche Aufnahme. Der Beyfallsſturm ſchien nicht enden zu wollen und Hr. Horſchelt wurde ſechsmal gerufen. — Die neue Redaktion der Eos wird, nachdem der bisherige Verein ihrer Bearbeiter ſich aufgelöſt hat – von Herrn Dr. Jakob Zenetti übernommen weeden. Die Ankündigung dieſer neuen Redaktion verheißt, »daß zwar das edle Streben in Beziehung auf religiöſe Beyträge immer der vorzüglichſte Geſichtspunkt der Mittheilungen bleiben wird, nue mit der Wendung, daß ohne Kränkung der andern Konfeſſionen eine mehr freundliche und liebreiche Moegenröthe dem finſtern Treiben der Afteephiloſophie und dee Irreligioſität mit

*) Sieh allg. Zeitung v. 27. Auguſt 1828. Außerord. Beyl. Nr. 75.

Digitized by Google

ihren Doktrinen ſich entgegenſchwingen wird. Das neue Blatt heißt es ferner, wird jede erbitternde Rigoroſität und jene die neuerrungenen poſitiven Elemente der Civiliſation und Kultur großentheils abſtoßende Strenge vermeiden; kurz, gerade das Gegentheil von dem ſeyn, was die Eos war. — Im Monat November wurden bey der Königlichen Polizeydirektion dahier 931 Individuen polizeylich abgeſtraft, 24 an die zuſtändigen Gerichte abgegeben, unter dieſen, zwanzig Individuen wegen Diebſtahles, vier wegen körperlichen Mißhandlungen. — In Folge der ſchlechten Witterung im verfloſſenen Sommer und Herbſt und des dadurch im verdorbenen Zuſtande eingebrachten Futters, äußern ſich bereits krankhafte Erſcheinungen unter dem Hornvieh und obgleich dieſe nach den bisherigen Unterſuchungen keinen ſeuchenartigen Charakter nachgewieſen haben, ſo ſieht ſich die königliche Polizeydirektion dennoch veranlaßt, die Hornviehbeſitzer zu erinnern, daß ſie bey Wahrnehmung eines krankhaften Zuſtandes an dem einen oder dem andern Ort, ſogleich die Anzeige machen.

Paßau. Ueber die Eröffnungen der Landrathsſitzungen des Unterdonaukreiſes (ſ. Nr. 346. unſers Blattes) diene nachträglich noch Folgendes: Die Verhandlungen des Landrathes im Unterdonaukreiſe für das Jahr 1829 wurden am 7. Dez. Vormittags 9 Uhr im großen Saale des Regierungs-Gebäudes zu Paßau, welcher mit dem vortrefflichen Bildniſſe Sr. Majeſtät des Königs von Stieler geziert iſt, von dem k. Generalkommiſſär und Regierungs-Präſidenten Freyherrn von Mulzer feyerlich eröffnet. Sämmtliche Mitglieder des Landrathes waren anweſend, mit Ausnahme des Hrn. Reichsrathes, Grafen Kaspar von Preyſing-Moos, welcher wegen längerer Unpäßlichkeit im hohen Alter von 81 Jahren die Theilnahme abgelehnt hatte. Nach der Eröffnungs-Rede und nach der Beeidigung der Mitglieder des Landrathes theilte der k. Kommiſſär dem Landrathe alle Gegenſtände mit, welche zur Prüfung und Berathung für die dießjährigen Verhandlungen von Sr. Maj. dem Könige beſtimmt worden ſind. Hierauf erfolgte die ſchon angezeigte Wahl des Präſidenten und Sekretärs für die Verſammlung. Noch am nämlichen Tage theilten ſich die Mitglieder des Landrathes in vier Ausſchüſſe, unter welche die Arbeiten vertheilt und auch ſogleich die Referenten ernannt wurden, ſo, daß am Abende des Eröffnungstages ſchon die Arbeiten ſelbſt begonnen werden konnten. Ein reger Eifer und ein wahrer Gemeinſinn belebt alle Mitglieder dieſes Landrathes.

Preußen. Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzeſſin hat dem Mechanikus J. Amuel zu Berlin, eine große goldene Medaille mit Ihrem Bildniſſe nebſt einem höchſt gnädigen Schreiben für das neue überſandte Inſtrument, Aerodikon genannt, zu ertheilen geruht. Amuel iſt ein Bayer aus Uhlfeld bey Neuſtadt an der Aiſch gebürtig und ſchon über 15 Jahre in Berlin anſäßig, woſelbſt er wegen ſeines Kunſttalents und unermüdlichen Beſtrebens, Neues zu erfinden, der allgemeinſten Achtung genießt. — Der Profeſſor an dem Gymnaſium zu Poſen, v. Szumsky, hat unlängſt ſowohl von Seite des königlichen würtembergiſchen Kriegsminiſteriums, als der kaiſerl. ruſſiſchen ſzientifiſch militäriſchen Kommiſſion die ehrenvolle Aufforderung erhalten, ſein Schanzbeil und Zelttuch zur genaueren Prüfung ihrer Anwendbarkeit Behufs der Erhöhung der Stärke einer Armee im Felde, nach Stuttgart und St. Petersburg einzuſenden.

Mecklenburg. Sternberg den 2. Dezember. Seit einigen Tagen vermindert ſich bereits die Zahl der Mitglieder des Landtages, obgleich noch die meiſten Berathungsgegenſtände unerledigt ſind. Das neue Geſetz über das ſtädtiſche Hypothekenweſen iſt in der Sitzung vom 28 v. M. mit wenigen Aenderungen angenommen und damit ein Gegenſtand erledigt, der nun ſchon ſeit längeren Jahren die Landtage beſchäftigt hat. Nach allgemeiner Meynung wird dieß Geſetz für den Credit und die Sicherheit des Grundeigenthums die wohlthätigſten Folgen haben; auch lobt man die Vollſtändigkeit, ſyſtematiſche Anordnung und gute Faſſung des Geſetzes. Es wird zugleich mit demſelben eine Verordnung über die Legitimation der Erben in allen Hypothekenſachen erſcheinen, um einem lange gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen; der deßfallſige Geſetzentwurf wird in den nächſten Tagen in pleno zur Berathung kommen. — Das Geſetz über Heimath, Armenverſorgung und Niederlaſſung erregte lebhafte Debatten, da die Intereſſen der verſchiedenen Landestheile hierbey ſo getheilt ſind. — Es werden im nächſten Jahre nur drey außerordentliche Landes-Contributionen erhoben werden, und wird doch, da der Ertrag derſelben von Jahr zu Jahr ſteigt, auch die Collateralſteuer im vorigen Jahre den Voranſchlag bedeutend überſtiegen hat, ein außerordentlicher Schuldenabtrag von circa 50,000 Reichsthalern ſtatt finden können. Im Ganzen werden im nächſten Etatsjahre nahe an 200,000 Rthlr. Kapitalſchulden abgetragen werden. — Das Projekt wegen Schiffbarmachung der Elbe und der mit derſelben in Verbindung ſtehenden Gewäſſer wird auf dieſem Landtage wohl nicht weiter fortrücken können, da das Erachten des königl. preuß. geh. Ober Bauraths Becker zu Berlin, der mit der Superreviſion des ganzen Planes beauftragt worden, noch nicht eingegangen iſt. Dem Vernehmen nach beabſichtigt der Ritterſchaftliche Creditverein, künftig nur Pfandbriefe zu dem Zinsfuße von $3\frac{1}{2}$ pCt. auszugeben. Dann werden freylich die älteren 4prozentigen Pfandbriefe um ſo mehr im Kurſe ſteigen, als ſelbige bekanntlich von Seiten des Creditvereines unaufkündbar ſind.

Königliches Hof- und National-Theater.

Freytag den 18. Dez. Hermann und Dorothea. Familiengemälde in 4 Akten, von Dr. Karl Töpfer.

Herr Karl Mayer vom großherzoglich badiſchen Theater in Karlsruh den alten Hermann zur letzten Gaſtrolle.

Angekommene Fremde.

Den 15. Dez. (Gold. Hirſch.) Graf Ludwig Karolyi, ungariſcher Magnat. (Gold. Hahn.) Mühlhäuſer, Kfm. von Fürth. (Gold. Kreuz.) Moffei, Zuckerbäcker von Graubündten. (S. Adler.) Friedrich Graf v. Spauer, k. b. Geſchäftsträger, von Frankfurt am Mayn. Graf v. Spaur, k. Kämmerer, von Iglin-Roggenburg.

Berichtigung.

Auf der erſten Seite von Nro. 347. 348. Zeile 15. der Ankündigung iſt ſtatt „ſich als Deutſchland" zu leſen: ſich Deutſchland.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 353. 19. Dezember 1829.

Ueber eine neue Gewerbs-Anlage zu Kulmbach im Obermainkreiſe.

(Beſchluß.)

Die bis jetzt beſtehenden Gewerbsverrichtungen ſind demnach:

ein ziemlich geräumiger Ziegelofen,
ein unterirdiſcher Stich- oder ewiger Kalkofen,
ein ordinärer Töpferofen,
ein Steingutofen,
zwey kleine Fayenceöfen zu Verſuchen,
eine Glaſur-, Farb- und Maſſemühl nebſt Pochwerk vom Waſſer getrieben,
eine Thonſchlämm- und Abdampfanſtalt,
zwey Thonwalz-, Form- und Schneidmaſchinen,
eine Maſchine zur Verfertigung irdener Waſſerleitungsröhren,
eine Vorrichtung ungariſche und andere irdene Pfeifenköpfe zu preſſen,
ſechs Drehſcheiben,
die erforderlichen Thon-, Sand-, Brandſchiefer- und Erdkohlengruben, dann Kalchſteinbrüche.

Es werden damit beſchäftigt:

eine Zieglerfamilie mit einigen Geſellen und Taglöhnern, zugleich Kalkbrenner,
zwey Töpfermeiſter mit Familien,
zwey Töpfergeſellen,
ein Steingutdreher,
ein Steingutformer,
ein Maſſemüller und Bereiter,
ein Papier-Machéfabrikant, (zugleich Boſſirer und Modellirer) nebſt einigen Knaben als Lehrlingen,
und das nöthige Hülfsperſonale.

Es werden durch dieſe Gewerbsanlagen bereits geliefert, oder können wenigſtens ohne Schwierigkeit gefertigt und geliefert werden.

A. Kalk.

a) weiſſer, b) ſchwarzer oder hydrauliſcher, c) Stinkkalk, d) Tuffkalk.

B. Thonwaaren.

a) Zieglerwaaren:
1) ordinäre Zieglerwaare von allen Gattungen,
2) künſtliche Bauſteine zu Geſimſen, Fußböden, Säulen, architektoniſche Verzierungen, Schlauchſteine, Rautenziegel, Klinkern zu Waſſerbauten, feuerbeſtändige Steine, (Chamottesteine) zu Herden, Eſſen, Oefen mit ſtarker Feuerung,
3) Ofenkacheln, insbeſondere die neuerfundenen Mainzer Geſundheits- und Erſparungsöfen, Buſchiſche Oefen ꝛc.,
4) Malzdörrplatten, Platten zur Zimmervertäfelung und dergleichen,
5) irdene Waſſerleitungsröhren.

b) Töpferwaaren:
1) ordinäres Töpfergeſchirr mit und ohne bleyfreye Glaſur, ordinäre und Prunköfen,
2) Laboriergefäße, als: Retorten, Kolben, Criſtalliſirſchüſſeln, Abtreibſchalen, Schmelztiegel, Muffeln, Keſſel ꝛc

c) Steingutartiges Geſchirr.
1) weiſſes, ordinäres,
2) weiſſes mit Fayenceglaſur,
3) braunes, } wedgewoodartiges,
4) verſchieden rothes, gelbes, } einfach und verziert,
5) ſchwarzes, } bunt oder einfarbiges.

d) Pfeifenköpfe auf ungariſche Weiſe gepreßt.

e) Figuren, Basreliefs, Modelle ꝛc.

C. Kieswaaren:

a) feingemalener Kies zu Emaile, Glaſuren ꝛc.,
b) Leibl's bleyfreye Glaſur,
c) Puppenköpfe, Spielwaaren, Figuren ꝛc. aus ſandigem Papiermaché.

D. Brennbare Foſſilien:

Brandſchiefer, } als Brennmaterial,
Erdkohle, }
Aſche von beyden als Dünger- und Boden-Verbeſſerungsmittel,

Digitized by Google

Gaget oder ſchwarzer Bernſtein, roh und als Zierath.

E. Farbwaaren.

Gemalene weiße, gelbe, rothe, braune, ſchwarze, graue ꝛc. Erdfarben von verſchiedenen Nuancen.

Man wird aus dieſen Thatſachen, von welchen ſich leicht durch Augenſchein volle Ueberzeugung verſchafft werden kann — entnehmen, daß bey dieſer neuen Gewerbsanlage nicht mehr von ſchwindelhaften Projecten und zweifelhaften Verſuchen die Rede iſt, ſondern daß ſie bereits nützlich wirkend vielſeitig ins Volksleben eingreift. Wenn ſie auch jetzt noch gleichſam in der Kindheit ſteht, ſo bedarf es wohl nun nichts weiter, als Schutz und Wohlwollen von Oben, ein ausreichendes — eben nicht ſehr großes Betriebskapital, einen oder einige tüchtige Werkführer, und wo möglich einen Theilnehmer, der das Mercantiliſche dabey zu beſorgen verſteht, um ein jetzt Manchem vielleicht unbedeutend ſcheinendes Inſtitut in kurzer Zeit zu entwickeln, und ihm einen großartigen Charakter zu verleihen. Immer möchte eine neue Gewerbsanſtalt Aufmerkſamkeit und Unterſtützung verdienen, welche es ſich zum Zweck gemacht hat, lediglich rohe, zum Theil bis jetzt unbenützte Naturprodukte des Vaterlandes zu verarbeiten. und ihnen Werth zu geben.

Culmbach, im November 1829.

Wallrich, k. Rentbeamter.

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Mayer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Fortſetzung.)

Das Donaumoos iſt gleichſam eine Inſel auf dem feſten Lande.

Es liegt in einer vortrefflichen Gegend, zwiſchen den Städten Neuburg und Ingolſtadt, Aichach und Schrobenhauſen, den Flecken Reichertshofen und Pöttmes, von einer Menge Dörfer und von ſanften Hügeln, dann von wohlthätigen Flüßen umgeben. Die Austrocknung dieſes Mooſes begann unter des Churfürſten Karl Theodors Regierung, welcher große Summen darauf verwandte.

Der Umfang desſelben beträgt über 20 Stunden; der ganze Flächeninhalt, und zwar:

	Tagw.	Achtl.	Dez.
an Privat-Gründen, worin ſich 210 Orte theilen . .	44,321	4	2019
an Staats-Gründen, Weiden und unkultivirten Plätzen	7206	—	4977
an Wieſen und Waldungen .	354	4	806
an Straßen Kanälen u. Dämmen	1593	—	4535
in Summa	53,475	2	2337

ſohin an 4 Quadratmeilen.

Dasſelbe wird in polizeylicher Rückſicht in das obere von der weſtlichen Gränze bis zum Berg im Gauer Erdweg; das mittlere: vom Berg im Gauer Erdweg bis zur Münchner Neuburger Straße; das untere: von dort bis zur öſtlichen Gränze eingetheilt.

Im Innern des Mooſes beſtehen 32 Kolonien und verſchiedene Anlagen, mit 451 Familien und 2240 Seelen auf: 11,878 Tagwerken, welche theils als Aecker, Wieſen und Viehweiden benutzt werden.

Die bedeutendſten dieſer Kolonien ſind: Karlskron, Karlsfeld, Ober- und Unter-Maxfeld und Neuſchwetzingen, Brandheim und Großheim.

Die Staatsgründe betragen jetzt noch 3009 Tagw., dann Wies- und Waldgründe 139 Tagw.

Der Viehſtand beſteht, nach letzter Beſchreibung in 371 Pferden, 1143 Stück Hornvieh, 210 Schafen und 340 Schweinen.

Die Geſammtzahl der ſeit dem Jahre 1788 ganz neu hergeſtellten Kanäle, welche alle in die Donau, als den natürlichen Recipienten des Mooswaſſers ausmünden, dann der Arrondiſſements- und Abzugsgräben nach ihrer verſchiedenen Breite von 4 — 36′ (welche aus dem Kanalbatzen einer Abgabe von 4 kr. pr. Tagwerk, welche circa 3400 fl. beträgt, unterhalten werden) befinden ſich im Donaumooſe 320 an der Zahl, welche zuſammen 117⅝ Stunden, 138 Ruthen lang ſind.

Zur Ausführung der Erzeugniſſe des Donaumooſes, zur Einführung der nothwendigen Düngungs-Mittel, und zur Kommunikation der Kolonien unter einander beſtehen viele Kommunikationswege, welche das Moos in einer Länge von 71,760 Klaftern oder 33¾ Stunden durchſchneiden.

Ueber dieſe Kanäle und Gräben führen 122 Brücken und Durchläſſe, welche gleichfalls aus dem Kanalbatzen unterhalten werden, ſo wie auch die drey im Donaumooſe befindlichen Schleußen; am Anfange des Haupt-Kanals; 2 beym Neuſchwetzinger Kanal; 3 beym neuen Sendrach-Kanal; 4 am neuen Moosgraben.

Die Einwohner ſind Ausgewanderte aus allen Gegenden des Königreichs, den Rhein-Provinzen und andern deutſchen Staaten, theils Katholiken, theils Proteſtanten. Erſtere haben 2 Pfarreyen zu Karlskron und Karlsfeld, letztere zu Untermaxfeld, woſelbſt erſt mit einem Aufwande von 12,000 fl. eine neue Kirche, ſo wie zu Karlsfeld ein neues Pfarr- und Schulhaus gebaut wurden. Schulen befinden ſich daſelbſt und zu Neuſchwetzingen.

Das obere Moos iſt noch bey weitem nicht entwäſſert, daher die Kultur hie und da noch zurück iſt, und nur Sommerfrüchte gedeihen.

In dem untern und mitteren Mooſe hat die Kultur in gleichem Schritte mit den vermehrten Austrocknungs-Anſtalten zugenommen.

Im untern Mooſe, wo der Boden mehr gemiſcht iſt, werden alle Gattungen von Getraide, Klee und andere Futtergewächſe, alle Arten von Gemüſe und Garten-

Digitized by Google

Früchten, Kartoffel und Reps, Korn, Weitzen und Spelz gebaut, auch viel Heu und Grummet erzeugt. Sogar Obſt und Rüben werden gezogen.

Das Samen-Erträgniß ſteigt bis auf 9 und 12 Mitten im Mooſe auf Torflagen von 15′ werden vom Schober Korn 2 bis $2\frac{1}{2}$ Schäffel erhalten.

Auch in dem mittleren Mooſe nimmt die Kultur mit jedem Jahre zu. Mehrere Gemeinden pflegen den Bau von Sommerkorn, Reps, Knollengewächſen, Kartoffeln, Baſtinat, Weißkraut, Rüben und Hanf, welcher vorzüglich gedeiht. Die wenig mühſame Bearbeitung des Bodens läßt ſelbſt eine beſſere Ausbeute erwarten, als die ſandigen Gründe der Nachbarſchaft.

Die Gemeinden Untermaxfeld, Stengelheim und Karlsfeld bauen ſo vieles und gutes Korn, als die Nachbarn auf dem feſten Lande.

Die Wieſen ſind gut, wo es nicht zu naß iſt, und ſie gehörig gedüngt werden können. Vorzügliche Wieſenkultur hat die Gemeinde Brunnen.

Der Viehſtand iſt noch zu klein und unverhältnißmäßig, und auch die Schafzucht gering.

Die noch unveräußerten ärarialiſchen Gründe wurden bisher Theils an einzelne Privaten in großen und kleinen Parthien zu Horn- und Schaf-Viehweiden jährlich verpachtet.

Auf dieſe Weiden treiben Würtemberger-Schäfer eine große Anzahl von Schafen, welche, dem Vorurtheil gegen das Moos zuwider, gut gedeihen.

Die Weiden und Pappeln gedeihen nicht mehr, weil es zu trocken iſt, dagegen die Birke und Eſche; auch Obſtbäume kommen gut fort.

Die Weißpappel und der Felber gedeihen nicht, dagegen kommt die gemeine Birke fort. Als Brennmaterial wird der Torf benutzt, durch deſſen Gewinnung die Koloniſten ſehr erleichtert werden. Er wird ſelbſt nach Neuburg geführt.

Die Hauptnahrung der Moosbewohner beſteht in dem Ackerbau und in dem Taglohn, wozu die vielen Moosbauten Gelegenheit geben. Die Koloniſten führen ihre Wirthſchaft in der Regel mit ihren Kindern, da ſie aus Mangel der Mittel Dienſtboten nicht zu halten vermögen. Uebrigens fehlt es noch an den geeigneten Nebenbeſchäftigungen, beſonders für Weiber und Kinder.

Bey dieſen mittelloſen Verhältnißen der Koloniſten iſt daher nur ein allmähliches Gedeihen ihrer Lage zu erwarten.

Mäßigkeit iſt eine natürliche Folge dieſer Verhältniſſe. In den unmittelbaren Kolonien wird jedoch kein Bettel gefunden. Dagegen ſind dieſe Menſchen ſehr geſund und werden ſehr alt.

Ein großer Theil der unmittelbaren Unterthanen iſt grundzinspflichtig.

Es haben ſich bereits viele Bewerber zu künftigen Anſiedlungen gezeigt.

Bey der beſondern Aufmerkſamkeit, welche das königliche Finanzminiſterium der Kultur des Donaumooſes ſchenkt, wird dieſe Schöpfung der glorreichen Regierung **Ludwigs** ihre Vollendung verdanken!

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München den 18. Dez. Heute fand die feyerliche Einweihung der Kirche zu St. Salvator für den griechiſchen Kultus ſtatt. — Geſtern hörten wir in Weber's Oberon Dlle. **Schechner** zum dritten Male in der Partie der Rezia, und wir würden ſie zum vierten, ſechsten, und zwölften Male mit immer neuem Entzücken hören. So groß iſt der Zauber und Umfang ihrer Stimme, daß man jedesmal das Herrlichſte und unübertrefflichſte gehört zu haben glaubt, aber zunächſt darauf geſtehen muß, man habe ſich getäuſcht und jetzt erſt ſey ihr das Unerreichbare gelungen. Das iſt das **Genie** der Stimme, das gleich jedem andern wie eine Gottheit ſich ewig neu aus ſich ſelbſt gebärt, unerſchöpflich, unergründlich. In den beyden großen Arien des erſten und zweyten Aktes ſtieg die Fülle dieſer wunderbaren Stimme zu einer alle Muſik beſiegenden Gewalt; ſie erhob ſich wie eine rieſenhafte kryſtallklare Waſſerſäule zu einer unabſehbaren Höhe, zu welcher ſie die Muſik in eine ſeelige Verklärung emporzutragen ſchien. Aber auch das Publikum ſchien in eine Welt der Entzückungen mit fortgeriſſen und man darf wohl ſagen, daß es vor Luſt taumelnd in einen wahren bachanaliſchen Sturm des Beyfalls ausbrach. Die Künſtlerin wurde nach jedem Akte gerufen. — Man erfährt, daß Dlle. Schechner von Paris aus Anträge zu 10 Vorſtellungen daſelbſt erhalten habe, mit dem Anerbieten von 27,000 Fr., einer Benefiz und Vergütung der Reiſekoſten. — Geſtern Abends nach 6 Uhr iſt, vermuthlich durch abſichtliche Feuerlegung, die Strohhütte der verwittweten Bäuerin Mangold zu Perlach abgebrannt. Durch den Eifer des Gemeinde-Vorſtehers und der thätigen Beyhülfe der Einwohner wurde der weiteren Verbreitung des Feuers geſteuert.

Bamberg den 12. Dez. Nirgends vielleicht war man mit dem neuen Studienplane zufriedener, als hier. Denn er beruht auf den nämlichen Grundſätzen, wie jener, welcher nach der Aufhebung der Jeſuiten in unſern lateiniſchen Schulen eingeführt war, und bis zur Säkulariſation gedauert hatte. Er beſtand aus den nämlichen Elementen; nur das Griechiſche wurde nicht gehörig beachtet, und mehr der Willkühr der Lernenden überlaſſen. Nach demſelben hatten die ausgezeichneten Männer ihre Vorbildung erhalten, welche als leuchtende Meteore in den verſchiedenen Zweigen der Literatur dem ehrenvollen Rufe nach der Univerſität Ingolſtadt folgten, zum Theile noch an der neuen Hochſchule lehren, oder an der Spitze eines Theiles der Juſtiz-Verwaltung ſtehen. Aber ein Appendix des neuen Planes iſt es, der viele Familienväter inkommodirt, nämlich die Beſtimmung, nach welcher der Knabe alle Tage des kalten Winters in der Kirche ſich einfinden muß. Der Bamberger geht bekanntlich gerne in die Kirche, liebt Prozeſſionen oder andere religiöſe Feyerlichkeiten, und hält die Seinigen gerne dazu an. Aber dieß darf für ihn nicht mit Inkommoditäten verbunden ſeyn. Nichts aber iſt für ihn (und andere) unbequemer, als wenn er ſchon nach 7 Uhr im Winter ſeine Kinder zur Kirche ſchicken ſoll. Dieß greift ſtörend in ſeine häusliche Ordnung ein. Die Familie muß ſchon eine Stunde

Digitized by Google

früher aufſtehen, um das Frühſtück zu bereiten. Denn mancher Knabe kann ohne Gefahr ſeiner Geſundheit nicht nüchtern in der kalten und großen St. Martinspfarrkirche erſcheinen, und nachher noch 3 Stunden nach einander in der Schule ſitzen. Sonſt war es in dieſer Hinſicht leichter, und die Pädagogik billiger. Die Schule fieng um 8 Uhr an, und dauerte bis $\frac{3}{4}$ nach 9 Uhr. Dann gings, wenn es nicht kalt war, zur Kirche, und nach derſelben in die Repetition, welche, weil auch Nachmittags nur wenige Knaben unter einem tüchtigen Präceptor ſich da verſammelten, gewöhnlich fruchtbarer war, als der Unterricht des Lehrers in einer überfüllten Schule. Auch hatten die Schüler mehr Bewegung und Abwechslung.

Augsburg. Die Klagen, welche man von München her über die heuer übermäßig geſteigerten Holzpreiſe anſtimmt, ertönen auch hier, und fordern zum Nachdenken über die Urſachen, Folgen und Abwehrmittel der ſtets bedenklicher zu werden drohenden Theuerung eines der erſten unabweislichen Lebensbedürfniſſe auf. Eine Klafter Föhrenholz wurde geſtern bis zu 9 fl. gekauft! — Eine ähnliche betrübende Ausſicht eröffnet ſich, wenn nun auch bald unſere Fleiſch- ꝛc. Preiſe der freyen Beſtimmung der Metzger ꝛc. überlaſſen ſeyn werden. Ueber das Heilmittel dieſer Krankheit beſteht ohne Zweifel die einſtimmigſte Meinung, daß nur völlig unbeſchränkte Gewerbsfreyheit die Nachtheile der halben oder des Zwanges abzuwenden vermöge. Eine ſehr erfreuliche, mit dieſem Gegenſtande in naher Verbindung ſtehende Erſcheinung, war uns dieſer Tage, eine Ankündigung unſeres Schneidermeiſters Hrn. Niedergeſees. Dieſer talentvolle Mann, welcher durch nützliche Erfindungen und eine gelungene Abhandlung über die von ihm ſelbſt mit Erfolge betriebene Seidenzucht ſich rühmlich bekannt gemacht hat, benachrichtiget in der erwähnten Ankündigung das Publikum, daß er vom 1. Januar 1830 an, eine Lehranſtalt für angehende Schneider eröffnet, in welcher junge Leute von einem Alter zwiſchen 14 und 20 Jahren, in einem Zeitraume von 3 Monaten zu tüchtigen, jeder vorkommenden Arbeit gewachſenen Schneidergeſellen gegen ein Lehrgeld von 50 fl. — ausſchließlich weiterer beym Eintritte zu entrichtender 14 fl. für Koſt und Wohnung — gebildet werden. Obiges Lehrgeld darf jedoch erſt entrichtet werden, wenn der Lehrling in der zu beſtehenden obrigkeitlichen Prüfung als ein tauglicher Geſelle befunden wird; widrigen Falles Niedergeſees ihn ohne weitere Koſten ſo weit zu bringen hat. Mit jedem Kurſe werden 2 arme Knaben gratis aufgenommen. Den Zöglingen wird dabey zugeſagt, daß ſie im Zuſchneiden und den ſämmtlichen, einem Schneider nöthigen Kenntniſſen unterrichtet und daneben von allen nicht unmittelbar zum Handwerke gehörigen Zumuthungen befreyt bleiben ſollen u. ſ. w. Gewiß ein löbliches, der thätigſten Unterſtützung werthes Unternehmen! Solche Schritte in allen Gewerben, dazu unbeſchränkte Gewerbsfreyheit und polytechniſche Schulen — und die noch tief darnieder liegende vaterländiſche Induſtrie wird ſich erheben und fröhlich emporblühen, und die Concurrenz mit den Nachbarſtaaten und dem Auslande nicht ferner mehr zu ſcheuen haben! Möge ihr eine ſo ſchöne Hoffnung aus nicht zu weiter Ferne aufdämmern, gleichwie dem Ackerbaue eine ähnliche, in der Ausſicht auf eine beſſere Umgeſtaltung der Gerichte gewähret iſt. Die Kapitalien, welche dieſem fehlen, werden dann mehr ihm, als in- und ausländiſchen Staatspapieren zufließen, wenn jene Umgeſtaltung Unſicherheit und Mißtrauen zu entfernen ſucht. Doch darüber wäre mehr zu reden, als ſich für die kurze Mittheilung einiger Neuigkeiten eignet, und es iſt daher räthlicher zu ſchweigen, als Wichtiges halb zu beſprechen. Es iſt zu wünſchen, daß Männer vom Fache ausführlich davon redeten; ſie würden unter anderem bey dieſer Gelegenheit auch die heut zu Tage nicht ſelten geäußerte, täuſchende Meynung berichtigen, als ob der Zinsfuß zu 5 pCt. zu hoch ſtünde. Er iſt es nicht, ja er ſteht kaum mit den Preiſen der übrigen Dinge im Verhältniſſe; wir haben nicht zu viel Geld, aber eine richtige Circulation fehlet.

Preußen. Nach den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik wurden die ſechs Univerſitäten Preußens im Winterhalbjahr $18\frac{29}{30}$ mit Einſchluß der katholiſch-theologiſchen und der philoſophiſchen Fakultät zu Münſter, im Ganzen von 6154 Studierenden beſucht, unter denen ſich 4960 Inländer und 1194 Ausländer befanden. Zur theologiſchen Fakultät gehörten 3015, zur juriſtiſchen 1639, zur mediziniſchen 692, zur philoſophiſchen 808; von den Letzteren ſtudierten 717 Philoſophie und 91 Kameralwiſſenſchaft, Naturwiſſenſchaft und Mathematik. Von den Theologen gehören zur katholiſchen Confeſſion 869, zur evangeliſchen 2148. Da ſich nach der Zählung von 1825 im preußiſchen Staate 7,436,087 Einwohner evangeliſcher, und 4,051,180 Einwohner katholiſcher Religion befanden, ſo kommen auf 10,000 evangeliſche Einwohner ungefähr drey junge Theologen, und auf eine gleiche Anzahl katholiſcher Einwohner nur ungefähr zwey. Von der Geſammtzahl der im Winterhalbjahr $18\frac{29}{30}$ Studierenden kamen auf Berlin 1752, (nach der Staatszeitung nahe an 2000) auf Bonn 909, auf Breslau 1129, auf Greifswald 188, auf Halle 1330, auf Königsberg 452 und auf Münſter 399. — Der preußiſche Staat zählt überhaupt gegenwärtig 109 Gymnaſien, und zwar in den Provinzen Oſt- und Weſtpreußen 12, in der Provinz Brandenburg 17, in der Provinz Pommern 6, in der Provinz Schleſien 20, in der Provinz Poſen 5, in der Provinz Sachſen 23, in der Provinz Weſtphalen 10, in den Rheinprovinzen 18.

Sachſen. Leipzig den 12. Dez. Indeß wir aus Kiel das Zunehmen der Duellwuth auf dortiger Univerſität erfahren, nimmt ſie dahier ſichtlich ab, eine Segnung, die wir den Bemühungen des thätigen Oberhofrichters v. Ende, auf den Geiſt der Hochſchule verbeſſernd zu wirken, verdanken. Wir zählen jetzt minder zahlreiche, aber den Studien der Univerſität ſich treuer widmende Studierende.

Möglichen Irrungen und Weitläufigkeiten vorzubeugen, ſehe ich mich zu der Anzeige veranlaßt, daß ich die Redaktion des Inlandes niedergelegt habe.

Dr. W. B. Mönnich.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1419

Num. 354 und 355. 20. u. 21. Dezember 1829.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folgen und Beſeitigung desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Fortſetzung.)

V.

Aber es wird damit beſſer; hat hie und da ſchon merklich genug angefangen, bedeutend beſſer zu werden. Dieſes Beſſerwerden ſteht jedoch im innigſten Zuſammenhange mit dem früheren und bisherigen ſchlimmeren Zuſtande. Wie dieſer urſprünglichſt von dem bezeichneten eigenthümlichen Schickſale der Wiſſenſchaftlichkeit an und für ſich bedingt war; ſo iſt auch die Beſſerung hauptſächlich nur von einer günſtigeren Beſchaffenheit der Wiſſenſchaftlichkeit überhaupt zu erwarten.

Den ſchlimmeren Zuſtand bedingte hauptſächlich Einſeitigkeit der Richtung des wiſſenſchaftlichen Lebens, entweder nach dem Beſonderen oder nach dem Allgemeinen und in beyderley Hinſicht mehr nach dem Aeußeren und in die Breite, als nach dem Inneren und in die Tiefe; ferner allzugroße Ueberſchätzung einer gewiſſen formellen geiſtigen Fertigkeit und Betriebſamkeit und überhaupt der Mittel für Wiſſenſchaft, im Verhältniß zu mehr in ſich ſelbſt beruhendem Reichthum urſprünglichen (unmittelbaren) geiſtigen Lebens, ſo wie zum Weſen und Zweck der Wiſſenſchaft; und endlich zu große Entfremdung des wiſſenſchaftlichen Lebens gegen das religiöſe. Deßfallſige Beſſerung alſo iſt hauptſächlich nur zu erwarten, theils vom Einkehr des wiſſenſchaftlichen Strebens in die Mitte und tiefer nach innen; theils von einem geeigneteren Verhältniſſe des Weſens und Entzwecks der Wiſſenſchaften zu ihren Mitteln überhaupt und von einem günſtigeren Verhältniſſe wahrer Genialität und Originalität zu wiſſenſchaftlicher Technik im gewöhnlicheren Sinne dieſes Worts insbeſondere; theils endlich namentlich auch von einem freundlicheren und würdigeren Wechſelverhältniſſe zwiſchen Wiſſenſchaft und religiöſem und zwar chriſtlich-religiöſem Glauben und Leben.

Nur ſo wird namentlich wieder das rechte Maas regen, kräftigen und heilſamen Lebens in die Wiſſenſchaft überhaupt und in den wiſſenſchaftlichen Verkehr auf Univerſitäten insbeſondere kommen. Nur wenn ſolches Leben wieder in reichlicherem Maaſe in den Lehrern der letzteren aufgeht, werden dieſe in erklecklicher Weiſe auf die Lehrlinge wirken, und werden beyde den Univerſitäten ſelbſt die gebührende Würde und Achtung wieder verſchaffen.

Wohl wird bey dieſer zu hoffenden Beſſerung ebenſo der, von Einzelnen als ſolchen weſentlich unabhängige Entwicklungsgang des geiſtigen Lebens nach allgemeineren und höheren Geſetzen eine Hauptſache thun, wie dieß in Bezug auf die vorausgegangene relative Verſchlimmerung gewiſſer Maaßen der Fall war. Aber wie hierbey die Sache erſt durch das Zuthun der Einzelnen wahrhaft ſchlimm wurde; ſo iſt auch dazu, daß es da und dort wirklich gut werde, das freye Zuthun der Einzelnen unumgänglich nöthig, und müſſen ſomit bedacht und ſelbſtthätig mancherley entſprechende Einrichtungen gemacht werden.

Wie der ſchlimmere Zuſtand der Univerſitäten die Staatsbehörden veranlaſſen mußte, vielſeitiger beſtimmt in das Univerſitätsleben einzugreifen; ſo werden ſie zunächſt auch noch vielfältiger und unmittelbarer einzugreifen haben, um dieſe nöthigen Einrichtungen treffen zu helfen; ſo jedoch zugleich, daß dadurch die Univerſitäten nur erſt wieder zu der ihnen gebührenden und frommenden Freyheit gelangen und darin hinlänglich erſtarken, um ſich ſodann wieder mehr ſelbſt überlaſſen werden zu können.

Bey alsbaldiger näherer Bezeichnung dieſer Einrichtungen werden ſich auch einzelne, in dieſem Abſchnitte ſo eben erwähnte Punkte beſſer veranſchaulichen laſſen.

VI.

Die hauptſächlichſten Geſichtspunkte für beſondere Veranſtaltungen, um einen gedeihlicheren Zuſtand der Univerſitäten herbeyführen zu helfen, und die nächſten

Digitized by Google

deßfallſigen Vorkehrungen ſelbſt, werden aber die folgenden ſeyn müſſen.

1) Man wird auf's ſorgfältigſte zu Lehrern an Univerſitäten nur ſolche Gelehrte anſtellen müſſen, die — Kenntniſſe und ſittliche Tüchtigkeit ohnedieß vorausgeſetzt — auch wirklich zum perſönlichen Lehren geeignet und von innen heraus berufen ſind.

Es giebt ſehr achtungswerthe Gelehrte, die ſehr viel wiſſen, recht fleißig ſammeln, recht wacker combiniren, ſehr geſchickt beobachten und experimentiren, ehrenwerth denken und ſelbſt als Schriftſteller recht verdienſtlich ſeyn können — die aber gleichwohl nicht zu Lehrern gemacht ſind. Solche, wenn ſie gleichwohl als Lehrer auftreten müſſen, quälen nicht blos ſich und Andere, ſondern ſuchen ſich wohl ſelbſt dem ungeeigneten Berufe des Lehrens ſo viel als möglich zu entziehen und verleiden Anderen vielfach das Lernen, ſofern dieß in Auditorien zu geſchehen hat; ſondern ſie machen ſelbſt ihren Stand und die Wiſſenſchaft nicht ſelten lächerlich und entwürdigen beyde bey dem beſten Willen von ihrer Seite.

2) Aber — das gehörige hiſtoriſche Wiſſen ohnedieß vorausgeſetzt — auch bloße Redefertigkeit, ſelbſt in Geſellſchaft einer gewiſſen Promptheit und Gewandtheit im Räſonniren, qualificirt nicht zum Univerſitätslehrer, wie er in jetziger Zeit noththut. Von der Jämmerlichkeit akademiſcher Lehrer, derzufolge auch mehr nur hiſtoriſch mitzutheilende Kenntniſſe maſchinenmäßig aus einem Compendium oder einem Hefte rein vorgeleſen werden, wollen wir, als von einem bereits hinlänglich beſeitigten Uebel, ganz abſehen. Aber auch blos dazu, um einzelne Kenntniſſe als ſolche nur ſo hiſtoriſch mitzutheilen, und ſelbſt in Verbindung mit ziemlicher Fertigkeit des Räſonnements, nach dem eigenthümlichen Begriffe dieſes Worts, — möcht' es kaum Noth thun, Univerſitätslehrer anzuſtellen und zu unterhalten. Dazu giebt es heutzutage Bücher und Zeitſchriften genug und mehr als genug, die immer leichter zugänglich geworden ſind. Wer aber unter den Studirenden aus dieſen dasjenige nicht lernte, was überhaupt in jener Weiſe auch mündlich nur gelehrt wurde, dem würde entweder auch ſolcher mündlicher Unterricht das Nöthige nicht beybringen, oder an ſolchen könnte überhaupt zu wenig gelegen ſeyn, als daß man zu ihrer kleinlichen Nothdurft derlen Lehrer hielte; ſolche Studierende wären auf einer Univerſität nicht am rechten Platze. Und wenn man ja auf die „vox viva" ſolchen Räſonnirens ein beſonderes Gewicht legen wollte; ſo müßte entgegnet werden, daß auch dieſes mündliche Räſonniren heutzutage allenthalben nicht blos zu hören, ſondern auch mitzumachen ſey. Und zudem iſt ſolch' ein Räſonniren im Grunde entweder ein bloßes buntes Spiel von für und wider, bey dem es nicht vom Fleck zum Zweck kommt, und das erſt Manches noch wanken macht und zerſtört, was lieber feſt und ganz hätte bleiben ſollen, oder es begründet auf bloßen Meynungen beruhende Einſeitigkeiten, Partheyen, um deren Daſeyn es ſich von Seiten des Zweckes, des Univerſitätsunterrichts wahrlich dermalen am wenigſten handelt.

Darum handelt es ſich vielmehr, daß der Univerſitätsunterricht zur vermittelnden und verſöhnenden höheren Einheit verhelfe. Zu der kann aber der Lehrer nicht verhelfen, wenn ſie nicht in ihm ſelbſt kräftig lebt. Wo ſie aber lebt, da giebt es im geiſtigen Leben des Lehrers an der rechten Stelle einen Brennpunkt des Wiſſens und Glaubens, in den ſich einerſeits Alles concentrirt, was in dieſe eingeht, und aus dem Alles Einzelne mit der Kraft des Ganzen wieder herauswirkt, und in voller Lichtſtärke und der rechten Wärme insbeſondere die Zubelehrenden trifft und entſprechend ſtimmt. Und wie ſolche vorzüglich gut wirken *können*, als Lehrer, ſo *wollen* ſie auch und *müſſen* es wollen. Das Leben beweiſt ſich überall als ſolches dadurch, daß es nach Aeußerung, nach Wirkſamkeit ſtrebt. Und überall ſucht ſich vorzugsweiſe Gleich und Gleich. Solches gediegneres und kräftigeres Leben findet daher auch namentlich darin mehr Befriedigung, daß es unmittelbar auf Leben und für's Leben wirkt — nur nicht im Sinne oder eigentlicher im Unſinne gewiſſer Empiriker und Praktiker, — als daß es zunächſt ſtumm untergehe in bloßer Schriftſtellerey u. dgl. Ja, wie es nicht hinlänglich befriedigt werden kann durch bloß äußerliches Mittheilen von Kenntniſſen und Maſchinenmäßiges Abrichten; ſo genügt ihm ſelbſt nicht ganz der, wenn auch immer lebendigere Unterricht als ſolcher; ſondern es will ſelbſt in der Form eigentlicher Erziehung im vollſten Sinne des Worts mit dem ganzen Menſchen allſeitig wechſelwirken. Daß Manche, die übrigens Lehrſätze und Lehrgebäude darſtellen, die im Ganzen und im Einzelnen auf hohen und vielſeitigen Beyfall Anſpruch machen dürfen, dennoch von jenem Triebe und von jener Luſt als akademiſche Lehrer nichts verſpüren, dient nicht zum Gegenbeweiſe. Lehrgebäude der Art und ihre Sätze ſind dem Bilde der Sonne zu vergleichen, das einzelnen Erdgegenden durch die Strahlenbrechung lange nur einiger Maſſen ſcheint und gar nicht wärmt, ehe die Sonne ſelbſt zum Vorſchein kommt. Solche Lehren kommen nicht in voller Lebenskraft aus einem tief und gediegen lebendigen Geiſte, ſondern werden nur an ſolchen Leuten *reflectirt*, die übrigens ziemlich kalt und Intereſſelos dabey bleiben.

Und wer möchte ſich getrauen, gründlich darzuthun, daß Studierende an Univerſitäten einer angemeſſenen höheren Erziehung nicht mehr fähig oder bedürftig ſeyen? Und wenn ſie das ſind; wer möchte behaupten, daß dieſelbe nur von Disciplinar- und Polizeybehörden zu erwarten ſey?

3. Sollten ſich aber wirklich nicht für alle Lehrſtühle Lehrer der zuletzt bezeichneten Art auftreiben laſſen; nun ſo ſtrebe man nur wenigſtens vorzugsweiſe nach ſolchen

Digitized by Google

und verſichere ſich ſolcher vor Allem für die Lehrſtühle der Philoſophie und Geſchichte.

Aber mit gutem Vorbedacht wird geſagt: der Philoſophie und Geſchichte. Denn dieſe beiden ſind ſo eng als möglich zu verbinden. Es dürfte nicht genug ſeyn, daß die Philoſophie bereits in beträchtlichem Grade wieder geſchichtlichen Charakters wurde und daß umgekehrt das Bedürfniß gefühlt wurde, die Geſchichte müſſe mit philoſophiſch geübtem Geiſtesauge betrachtet werden; ſondern es erſcheint mehr und mehr wünſchenswerth, daß Philoſophie und Geſchichte dieſelben Männer zu Lehrern haben. Zu Lehrern an Univerſitäten — wird geſagt. Es mag ſelbſtſtändige philoſophiſche Forſcher und ſelbſtſtändige mehr oder weniger äußerliche Geſchichtsforſcher geben. Und dann mögen es Verſchiedene ſeyn. Daß dieſe aber Univerſitätslehrer ſeyen, oder daß die Univerſitätslehrer ſolche Forſcher ſeyen, folgt ja keineswegs aus dem Begriffe derſelben. Gemeinſchaftliche Lehrer beyder Fächer aber ſind insbeſondere deßhalb wünſchenswerth, weil dann die zulehrende Philoſophie concreter und lebendiger, die zu lehrende Geſchichte in der Regel geiſtreicher und unpartheyiſcher erſcheinen, beyde aber dadurch fruchtbarer werden würden. Auch würde dann in Bezug auf das deßfallſige Bedürfniß der meiſten Studierenden in Beyderley Hinſicht weniger leicht quantitativ zuviel auf Koſten der Qualität geſchehen. Uebrigens umfaßt und beherrſcht gleichwohl des Menſchen geiſtiges Leben, wenn es kräftig von Grund aus lebt, wenn es den rechten Brennpunkt in ſich und die rechte Richtung nach der Einen Welt und nach dem Einen Gotte hat, unendlich viel mehr, als im entgegengeſetzten Falle.

Solche Lehrer der Philoſophie und Geſchichte haben allen Studierenden zuerſt die höhere Weihe allgemein menſchlicher Grundbildung zu geben, den Einen Geiſt, der in und über den mancherley Gaben walten ſoll, bis auf einen gewiſſen Grad zu wecken und zu ſtärken. In beſonderm Verhältniſſe zu ihm müſſen.

4) Wenigſtens gewiſſe Lehrer der einzelnen Fakultäten für die beſonderen Wiſſenſchaften ſtehen. Jede Fakultät ſollte nämlich überdieß wenigſtens Einen Lehrer haben, der mit den Vorigen weſentlich von gleichem Geiſte und von gediegener allgemeiner Grundbildung, die allgemeineren, mehr ſpekulativen Parthien des Fachſtudiums, ſo wie die Geſchichte desſelben zu vertreten hätte und ſich's zum Geſchäft machte, nicht blos das Lebensprincip und die Seele des Fachſtudiums überhaupt — gegenüber dem mehr nur Empiriſchen und Techniſchen desſelben — vorzugsweiſe zu pflegen; ſondern jene namentlich auch innig und allſeitig genug an den Einen allgemeinſamen Geiſt anzuknüpfen, den die bezeichneten Lehrer der Philoſophie und Geſchichte erwerben und pflegten. Ohne ein ſolches Zuſammengreifen und ſolch ein ſpecielles Anknüpfen und Ueberleiten jener lebendigen allgemein menſchlichen Grundbildung an und in das Fachſtudium, bleibt beydes zu oft zum großen Theile wie Oel und Waſſer neben oder übereinander ſtehen, anſtatt ſich innigſt zu durchdringen; oder verraucht jene philoſophiſche Weihe der lebendigen Weſenhaftigkeit nach, bald großen Theils wieder, und wird das Fachſtudium zu einer mehr oder weniger Geiſtloſen Lernerei, mehr zu einem bloßen Abrichten, mehr nur ein Aggregat von Lehren und Regeln, das ſpäterhin auch unmöglich ſich ſo wirkſam beweiſen kann, wie ein lebendiger Organismus des Wiſſens, in deſſen Innerſtem Ein Geiſt und Eine Seele wirkt und treibt.

5) Lehrer der letztbezeichneten Art werden ſich leicht von ſelbſt berufen fühlen, mitunter auch Vorträge zu halten, für Studierende jedes Faches, durch welche Theils dasjenige des beſonderen Faches Allen zugänglich wird, was mehr und mehr jedem Gebildeten unſerer Tage intereſſant ſeyn muß und zu wiſſen Noth thut, theils jene allgemein menſchliche Grundbildung nach verſchiedenen Seiten hin concreter in's gehörige Licht geſtellt und von verſchiedenen Seiten her befeſtigt und ergänzt wird. Damit iſt aber offenbar etwas ſehr anderes gemeint, als eine äußerliche Polyhiſtorie, die wir keineswegs begünſtigen wollen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber Verarmung und ihre Urſachen.

Von S.

(Vergleiche die Nummer 328. 333. 334. des Inlandes.)

Doch nicht im Verſchwinden des Luxus allein, dieſem äußern Zeichen des Reichthums, läßt ſich das Sinken des letzteren erkennen. Weit bedeutender ſtellt ſich uns dasſelbe am Verfall des Ackerbaues, im Sinken des Werthes des Immobilen, des Bodens dar. Die Güter des Adels, wie überhaupt alles Grundeigenthum in Frankreich, wurden vor und in der Revolution um Spottpreiſe verkauft und gegenwärtig dürfte ſich der Werth der Güter in Deutſchland und Frankreich verhalten wie 1 zu 4, und in den induſtriöſen Departements der Normandie, du Haut Rhin ꝛc., wo viele Handelspflanzen, Taback, Krapp u. dgl. gebaut werden, wie 1 zu 6. Auch dieß iſt die unmittelbare Folge des Mangels an Induſtrie und Bevölkerung. Die Erzeugniſſe des Bodens finden weniger Conſumenten, und der Ackerbau kann nur wenig mehr erzeugen als conſumirt wird, wenn er nicht in die Lage eines Fabrikanten gerathen will, der Waaren verfertigt ohne ſie abzuſetzen. Dieſer hat in kurzer Zeit ſein Capital in Waaren verwandelt, von denen er ſich vielleicht zwar kleiden kann, aber nicht nähren. So der Bauer, der all ſein Habe auf ſeinen Ackerbau verwenden wollte. Er würde zuletzt eine Menge Lebensmittel haben, die, da er ſie nicht verwerthen kann, unnütz werden, denn er kann mit ſeinen Brodfrüchten weder ganz ſeine Steuern bezahlen, noch ſich damit kleiden. So ſieht ſich der Landbauer inſtinktmäßig angewieſen, gerade ſo viel zu

Digitized by Google

erzeugen, als ee abſetzen kann, um in Baarem ſeine Abgaben und ſeine eigenen Bedürfniſſe beſtreiten, und ſelbſt nothdürſtig leben zu können.

Hat die Agrikultur ſo viele Güter im Baue, daß ein zu groſſer Ueberſchuß der Erzeugung eintreten kann, ſo ſucht ſie ſelbſt ihn zu begränzen; durch nachläßigere Behandlung, durch gänzliches Entſagen des Benützens, und ſo fällt der Werth der Gütee täglich mehr. Junge Landleute können ſich nicht mit Erfolg niederlaſſen, und glücklich noch wenn alles in Statu quo bleibt. In Bayern mag der Güterwerth ſeit 18$\frac{1}{5}$ etwa um die Hälfte gefallen ſeyn, mit Ausnahme des abnormen Zuſtandes von 1817.

Der dem Boden entzogene Werth geht aus den Händen des Landmannes über in die höhern Klaſſen, in deren Händen er ſich theilt, um zum Theile für die im Lande erzeugten Bedürfniſſe dem Ackerbaue wieder zuzuflieſſen; eheils direkt, theils durch das Medium der eigenen Landes-Induſtrie, in ſo weit ſie ihn anzuſprechen veemag, und zum Theile für die Bedürfniſſe die die fremde Induſtrie liefert, dahin zu wandern, wo der dem einen Lande geraubte Werth gerade dem Andern zugelegt wird.

Das Sinken der Induſtrie wird ſtets von dem Verfalle der Nationalkraft begleitet, und es gilt von Staaten, wie von dem einzelnen Menſchen: Müſſiggang iſt alles Uebels Anfang. Wir haben die warnende Erfahrung vor Augen, in Spaniens neueſter Geſchichte, das nahe daran ſteht, wie einſt Polen, aus der Reihe ſelbſtſtändigee Völker geſtrichen zu werden; während Nord-Ameeika durch Handel und Ackerbau, der noch dazu in ſeiner Kindheit war, erſtarkt den ſchweren engliſchen Dreyzack von ſeinen Flüſſen nnd Seen zurück in's Meee warf. Allein Spanien's Mark wird von müßigen Mönchen, wie das Polens einſt von einem müßigen Adel aufgezehrt.

Ueberall erzeugt das Ehepaar Induſtrie und Agrikultur: Bevölkerung, Reichthum, Macht, Anſehen, Unabhängigkeit und inneee Ruhe, denn die Kraft iſt immer mit der Ruhe, mit der Mäßigung gepaart, ſo daß Induſtrie nnd der Reichthum ungeachtet der Liebe nach Unabhängigkeit, die ſie erzeugen, am wenigſten den Regierungen gefährlich ſind. Feig floh der Adel und verließ den unglücklichen Ludwig XVI., oder ſchlug ſich zu ſeinen Feinden, als der getretene Wurm, das Volk zur Hyder ward. Gut und Blut opferten die Induſtrie, der Handel Hollands gegen die Unterdrückung der Spanier und traten ſiegeeich aus dem Kampfe hervor.

Die Länder die dieſer Macht entgegen ſchreiten, ſind Frankreich und England. Beyde durch eine Kriſis, Frankreich hat ſie überſtanden, leidet nur noch an den Nachwehen. England ſteht ſie bevor, und wird bey den verſchiedenen Umſtänden dieſer beyden Nationen, bey der groſſen Kraft die es jetzt ſchon beſitzt, auch mit weit gößeeee Kraft aus dem Krankenbette hervorgehen, wenn es ſeine verdeeblichen Inſtitutionen regenerirt.

Auf jener Inſel ſind jetzt ſchon die Reichthümee aufgehäuft aus allen Theilen der Welt, in einem Maße, das die Begriffsfähigkeit eines Deutſchen beynahe überſteigt. Seichte Politiker, die nur aus Büchern und Zeitungen die Welt kennen, die ſelbſt, wenn ſie eine Spazierreiſe in jene Länder machen, mit offenen Augen nichts ſehen, werden mir mit den ungeheuern Schulden, mit dem theilweiſen Elende der engliſchen Nation entgegen treten. Sie werden die falſcheſten aller falſchen Anſichten aufſtellen, nach welchen man auf dem Kontinente glaubt, England nähere ſich ſeinem Falle. Nicht England, ſeine Ariſtokratie geht ihrem Sturze zu. England iſt keinen Heller ſchuldig. Ein Engländer ſchuldet dem Andern, und der arme Schuldner wird reich, wenn ee den reichen Gläubiger nicht zu bezahlen hat, und dieſer arm. Der Staat bleibt wie er iſt. Die Welt mag zittern vor einer Revolution in England, die ſucceſſiv oder plötzlich der Ariſtokratie das Hefe entreißt. Die Drohnen Englands, die fruges cousumere nati, der Adel, die reichen faulen Kapitaliſten werden $\frac{9}{10}$ ihrer Einkünfte verlieren; die läſtigen Korngeſetze hören auf, und um ſo viel jenes todte Princip der Nacion ärmee wird, um ſo viel wird das lebendige Princip die Induſtrie, der Handel reicher. Welche Kraft wird dieſe ungeheure Maſchine, dieſes fleißige England dann erſt entwickeln können, nachdem es ſich unter der Laſt ſeiner politiſchen Verhältniſſe auf eine ſolche Stufe gehoben hat und erhält? Zu welchen Preiſen werden die engliſchen Manufakturen arbeiten können, wenn jene der Lebensmittel um $\frac{2}{3}$ herabſinken, da die Arbeiter in England jetzt ſchon um niedrigern Preis doppelt ſo viel thun, als in Deutſchland. Die Induſtrie Deutſchlands mag zittern, denn ſie iſt dahin. Keine Zölle, keine Probibicionen werden von der Uebermacht des engliſchen Gewerbfleißes ſchützen können, der von ihren Flotten und Armeen, von ihrem Gelde vertheidiget wird. In Deutſchland wird man ſolche gar nicht anwenden dürfen, ohne in groſſe Nachtheile zu fallen, und den geringen Nutzen zu verlieren, den es durch die Exportation ſeines Getreides nach England auf kurze Zeit erlangen kann. Ich ſage auf kurze Zeit, denn ſeine Nachbarſchaft gibt ihm dieſen Vortheil nur auf wenige Jahre, und ſein ſchwacher jährlicher Ueberſchuß reicht nicht hin, das Deficit Englands zu decken, um ſo mehr, da die deutſche Agrikultur eben ſo wenig als unſere Induſtrie auf einer Stufe ſteht, die ſie inne haben könnte, und an beyden gleichviel zu verbeſſeen iſt.

Wie wied in Folge Deutſchland konkurriren können, mit den fruchtbaren Gefilden Nordamerika's und Süd-Rußlands, da jetzt ſchon nordamerikaniſches Mehl an den Küſten Hollands und Frankreichs und ſelbſt in Hamburg erſcheint. Ein fetter Ochſe, ſchreibt mir ein Freund aus Charlestown, koſtet in vielen Provinzen Nordamerika's 2 bis 3 Dollars (5 bis 8 fl.), und in Süd-Rußland ſchlachtet man die jungen Lämmer blos der Felle wegen. Dieſe Länder, bey den groſſen Fortſchritten

Digitized by Google

der Schifffahrt Nordamerika's, bey ſeinen und Englands zahlloſen Dampfbooten, die bald keine Entfernung mehr in Anſchlag bringen laſſen, bey der nun freyen Durchfarth von Konſtantinopel, bey der völligen Beſitznahme der Türkey durch die ruſſiſchen Legionen, überflügeln Deutſchland als Produktionen-Land um ſo mehr, da unſere Agrikultur noch täglich ſinkt. Auch Spanien wird in einem Jahrhundert wieder auftreten mit ſeinem ſchweren Weitzen, den England allen andern vorzieht. Schmerzlich betrübende Ausſicht! die Deutſchland antreiben ſollte, aus allen Kräften ſeine Induſtrie zu heben, ſo lange es noch Zeit iſt, und mit ihr ſeine Bevölkerung, ſeinen Reichthum.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueberſichtliche Darſtellung der Statiſtik des Oberdonaukreiſes.

Von Dr. Mayer, königlichem Rentbeamten zu Tölz.

(Beſchluß.)

Bedeutende Flüſſe, welche den Kreis durchſtrömen, nämlich die Donau in einer Länge von 32, die Iller von 40, der Lech von 40, die Wertach von wenigſtens 30 Stunden, machen theils zur Beförderung der Kommunikation, theils zur Erhaltung der Uferlande, die erforderlichen Waſſerbauten nothwendig.

Alle dieſe Flüſſe ſind floßbar, und zwar die Donau von Ulm, der Lech von Füſſen, die Iller von Kempten, die Wertach von Kaufbeuern an.

Auf den drey erſten Flüſſen werden die Flöſſe zum Waarentransport verwendet; nebenbey wurden ſonſt auch bedeutende Holzquantitäten beſonders geſchnittenes Holz ins Ausland verführt. Auf der Wertach wird blos Bau- und Nutzholz nach Augsburg gebracht.

Die Donau iſt von Ulm an ſchiffbar, und würde es in Rückſicht ihrer beträchtlichen Waſſermaſſe und ihrer geringen Geſchwindigkeit noch mehr werden, wenn nicht die eingehenden Gebirgsflüſſe, die Iller und der Lech, ihren Lauf unregelmäßig machen würden.

Indeſſen wurde doch im Verlauf der letzten zehn Jahre manche Krümmung abgeſchnitten, und ſo die Gegenfahrt erleichtert, durch vorgenommene Flußcorrectionen und Korrectionsbauten wurde die Donau bey Ulm regulirt, vor der Elchinger Brücke gerade geleitet, die Brücke geſichert, und das Dörfchen Leibi vom Untergange gerettet, bey Unterfahlheim auf 4000' aufwärts beſchränkt, vor der Günzburger Brücke der Lauf durch Bühnen regulirt, durch die Korrection bey Gundremmingen mittelſt eines 6000' langen Durchſtiches und vieler Bühnen dieſes und Peterswörth, zwey beträchtliche Dörfer und ein ſchöner Landesſtrich auf 1 Stunde lang gerettet, oberhalb der Lauingerbrücke zwey Krümmungen abgeſchnitten, die groſſe Korrection zwiſchen Lauingen und Dillingen — Karolinenkanal — auf mehr als eine Stunde vollendet. Vor der Höchſtädter Brücke wurde durch zwey Durchſtiche eine gerade Leitung bewerkſtelligt, vor der Bliedheimer Brücke der Lauf durch Bühnen verbeſſert.

Unterhalb dem ſchon früher hergeſtellten Durchſtiche an der Ludwigsſchwalge irrte die Donau in vielen groſſen Krümmungen bis zur Donauwörther Brücke umher, welche Brücke zum großen Nachtheil für die obere Gegend viel zu kurz iſt, und beym Hochwaſſer die Waſſermaſſe nicht durchlaſſen kann, daher hier faſt jährlich große Ueberſchwemmungen ſtatt haben, und mehrere tauſend Tagwerk Grundſtücke unter Waſſer geſetzt werden, weßhalb auch der Boden nicht ſo benützt iſt, als er es ſeyn könnte; es beſtehen hier noch die ſogenannten Schwaigen — mehrere hundert Tagwerk Einödhöfe. Auch die Viehzucht wird da nicht getrieben, wo der Ackerbau der Ueberſchwemmungen wegen noch nicht gedeiht, und wenige einzelne Grundbeſitzer nicht im Stande ſind, große Flächen mit wenigen Händen nur nothdürftig zu bebauen und zu umdeichen.

Um nun dem Uebel ſolcher Ueberſchwemmungen ſo viel als möglich abzuhelfen, wurden bereits 4 Durchſtiche, 2 bey der Killi Schwaige, und 2 bey der Zuſamm mit großem Erfolge ausgeführt, und wenn noch die großen Krümmungen der Froſchwieſe durch 2 weitere Durchſtiche werden beſeitigt ſeyn, ſo wird die Donau hier auf mehr als 2 Stunden lang, in faſt gerader und auf die Normalbreite und Tiefe beſchränkter Bahn dahin laufen, und zur faſt gänzlichen Beſeitigung der Ueberſchwemmungen wird nur durch die Verſetzung und Erweiterung der Donauwörther Brücke abgeholfen werden können. Auch unterhalb Donauwörth am ſogenannten Urfahrhof wurden 2 Krümmungen durchſchnitten, und die Donau gerade geführt. Auſſer dieſen Durchſtichen wurde die Donau ſchon früher bey Leibi, Unterfahlheim, Lauingen, der Bartlſtock- und Ludwigs-Schwalge bey Steppeeg und unterhalb Neuburg bey Joshofen mittelſt Durchſtichen korrigiert. Auſſerdem wurden an der Donau zum Schutze von Orten und Fluren viele Kribben, in neuerer Zeit beſonders aufwärts ſtehende, wie bey Lauingen und Blindheim erbaut.

Wenn in der Art, wie jetzt angefangen iſt, fortgefahren, und die korrigirten Strecken fortwährend auf ihre Normalbreite beſchränkt erhalten werden, wird die Donau unfehlbar in den nächſten zehn Jahren ganz ſchiffbar werden. Die Erhaltung der korrigirten Bahnen erleichtert aber vorzüglich die von dem k. Regierungs- und Kreisbaurath Beiſchlag eingeführte Bauart mit Auffang oder Flußaufwärts gerichteten Bühnen, und die Anwendung der Sinkfaſchinen zu Bühnen und Schwellwerken, welche beyde Banarten allerdings im Flußban Epoche machen, und ein neues Syſtem begründen.

Der Lech, deſſen Verheerungen ſich beſonders im Oktober 1824 furchtbar äußerten, wurde bey Füſſen durch drey große aus Pfählen und Steinen conſtruirte

Digitized by Google

Auffangbühnen bezwungen, und in gerader Richtung auf die Brücke geleitet.

In gleicher Art wurde durch ſyſtematiſche Bauführung das Dorf Lechhauſen mit den Kolonien, ſo wie Gerſthofen und Langweid bleibend geſchützt; nur bey Rain wurde der Lech auf circa eine Stunde Länge gänzlich korrigirt, da derſelbe mehrere Mühlen, die Stadt Rain und ſelbſt mehrere Ortſchaften bedroht hatte, zum Beweiſe, daß dem Hydrotekten die Bezwingung dieſes wilden Bergwaſſers möglich wird, wenn er nur erſt auf ſeine Normalbreite beſchränkt iſt.

Auch die Wertach wurde vor den Brücken von Pferſee, Irſingen, Ettringen und Oberhauſen und bey Hilſefingen auf bedeutende Strecken regulirt, um theils die Brücken, theils die Straſſen und benachbarten Orte zu ſchützen.

Beſonders wurde die **Wertach** zum Schutze der Dörfer Ettringen, Siebnach und Berg auf ¾ Stunden lang mittelſt der Durchſtiche und vieler Bühnen und Zuſchlüſſe gerade geleitet, und dabey vorzüglich mit Sinkfaſchinen allein, ſohin mit dem geringſten Aufwande, drey Dörfer von ihrem nahen Untergange geſchützt, und eine groſſe fruchtbare Strecke Landes den Verheerungen und Ueberſchwemmungen der Wertach bleibend entzogen, welches die Geretteten dankbar erkennen.

Eben ſo wurde die Wertach von der Pferſeener Brücke, nachdem ſie mehemals die zu ihr führende Straſſe zerſtört hatte, mittelſt Sinkfaſchinen-Bauten regulirt, und fließt nunmehr in ihrem auf die Normalbreite beſchränkten Bette ruhig und ohne Nachtheil für die Brücke und für die Straſſe ab.

Die **Iller** erhielt bloß vor der Eglſeer Brücke gemeinſchaftlich mit Würtemberg einige Verbeſſerungen.

Alle dieſe Bauten wurden unter der glorreichen Regierung **Maximilians** und **Ludwigs**, und die meiſten ſeit dem Jahre 1817 und größtentheils auf Staatskoſten ausgeführt.

Lindau erhielt einen förmlichen Hafen mit zwey maſſiven Steindämmen, die den Schiffen bey allen Winden Sicherheit gewähren, und in deren Oeffnung die Schiffe ſelbſt bey größtem Sturm ſicher einlaufen können.

Nach der vorgenommenen Klaſſification der Straſſen betragen im Oberdonaukreiſe die Straſſen I. Klaſſe 200 Stunden, II. Kl. 90 St., die Unterhaltung der Straſſen I. Klaſſe koſtet ungefähr 350 fl., der Straſſen II. Klaſſe 270 fl. Die Straſſen III. Kl. können jedenfalls auf 600 Stunden angenommen werden, indem hauptſächlich im vormaligen Illerkreiſe die Orte durch gute fahrbare Wege verbunden ſind, obgleich im Gebirge die Herſtellung der Straſſen mit größeren Schwierigkeiten verbunden iſt, als in der Ebene.

Zur Beförderung des Verkehrs iſt übrigens noch eine abkürzende Verbindungsſtraſſe von Lindau mit den nördlichen Handlungsplätzen, eine ſolche von Weiler mit Lindau, und von Augsburg über Krumbach und Illertiſſen in das Würtembergiſche zu wünſchen.

Ueber die Donau führen 16, über den Lech 10, über die Iller 10, über die Wertach 13 Brücken, wovon 24 der Staat ausſchließend zu unterhalten hat.

Von dieſen ſind wegen ihrer Bauart die Donaubrücke bey Ulm, Elchingen, Günzburg, Dillingen, die Lechbrücke bey Augsburg und Rain, die Wertachbrücke bey Irſingen, Ettringen, Oberhauſen und Kaufbeuren bemerkenswerth, wozu noch mehrere über kleine Flüſſe kommen.

Bey Ulm wird eben eine neue ſteinerne Brücke erbaut.

Chronik des Tages.

München. Mittwoch den 18. Dez. Heute Morgens um 10 Uhr, am Feſttage St. Nikolaus (nach der Julianiſchen Zeitrechnung) wurde in der St. Salvatorskirche der erſte griechiſche Gottesdienſt aufs feyerlichſte abgehalten. Nachdem die Zeremonie der Einweihung vorüber war, las der Prieſter eine Rede. Darauf verrichtete er das Meßopfer und endigte ſegnend die heilige Handlung. J. Maj. die Königin Wittwe, JJ. KK. HH. die Prinzeſſin Mathilde, die Prinzen Otto und Luipold, und J. K. H. die Frau Herzogin Luiſe in Bayern wohnten auf dem Chore (Emporkirche) dieſer feſtlichen Zeremonie bey; außer dieſen allerhöchſten und höchſten Herrſchaften waren auch der k. ruſſiſche außerordentliche Geſandte und Miniſter von Potemkin, der Geſchäftsträger, Frhr. v. Krüdener, mit anderen Geſandtſchafts-Kavalieren; dann J. Exz. der Herr Oberſt-Stallmeiſter Frhr. v. Keßling, die Herren Staatsminiſter Frhr. von Zentner und von Schenk, der General der Infanterie, Graf von Beckers, und der Stadtkommandant, Frhr. v. Ströhlen, nebſt vielen andern Kavalieren, Offizieren und angeſehenen Perſonen und Leuten aus allen Ständen bey.

Die Prüfungen für Patrimonial-Gerichtsverwaltungen II. Klaſſe werden bis zum 12. Februar künftigen Jahres bey der königl. Regierung des Iſarkreiſes abgehalten.

Paſſau den 16. Dezember. Der dahier verſammelte Landrath für den Unterdonaukreis widmet ſich ſeit dem Tage der Eröffnung, ſeinen Arbeiten mit ununterbrochener Thätigkeit. Da die Geſchäfte dem Landrathe gehörig vorbereitet übergeben und in der Eröffnungsrede des königl. Herrn Generalkommiſſärs und Regierungs-Präſidenten Freyherrn von Mulzer mit Klarheit auseinander geſetzt worden ſind, ſo ſah der Landrath ſich in Stand geſetzt, noch am Tage der Eröffnung die Arbeiten zu vertheilen. Der Landrath arbeitete in vier Ausſchüſſen und dieſe haben ihre Arbeiten geſtern bereits geſchloſſen. Der Landrath wird daher in der geſetzlichen Zeit alle ihm obliegenden Geſchäfte erledigen. Bey Berathung über die von Seiner Majeſtät dem Könige geſtiftete Kreishülfskaſſe, wodurch bereits 57

Digitized by Google

unglückliche aber redliche Familien im Unterdonaukreiſe dem Staate erhalten worden, drückte ſich der Dank des Landrathes und die ungetheilte Anerkennung dieſer höchſt wohlthätigen Auſtalt duech mehrere patriotiſche Vorſchläge zur Vermehrung der Hüifsquellen und ſogar durch einen Beytrag aus, welchen die Mitglieder des Landeathes als eine freywillige Gabe dem Hrn. Kaufmann Kühbachee, als Rendanten dee Kreishülfskaſſe, zuſtellten. Solche Geſinnungen können nur Segen füe Bavern bringen. Der Landrath hält Sitzungen Vormittags und Nachmittags, weiche bis zum ſpäten Abende dauern. Alle Mitglieder des Landrathes wurden von dem königl. Generalkommiſſäe Frhrn. v. Mulzee zue Taſel und Abendgeſellſchaſt eingeladen.

Würzbueg den 16. Dez. Die Ausſchüſſe des hieſigen Landraths haben bereits folgende Geſchäftsgegenſtände bearbeitet und zur allgemeinen Berathung gebracht: Es wurde 1) der Antrag geſtellt, von der k. Regierung die Rechnung über ein Steuer-Simplum, weiches das ehemalige Fürſtenthum Würzburg zu Schulden-Tilgungskaſſe bezahlt, zu verlangen. Dieſer Antrag wurde einſtimmig angenommen. — 2) Der Antrag, Rechnung über 12 Simpla zu verlangen, welche das Fürſtenthum Würzburg zur Kreis-Kaſſa bezahlt, wurde ebenfalls angenommen. — 3) Von dem zweyten Ausſchuſſe wurde die Rechnung über den Straſſenbau übergeben, wobey ſich einige Anſtände, wegen Ausgaben für Straſſen, die nicht zu den Landſtraſſen gehören, herausſtellten. — 4) Der Antrag des erſten Ausſchuſſes zu einer allgemeinen Keeis-Hagelverſicherungs-Anſtalt wurde durch überwiegende Stimmenmehrheit verworfen, und nur als Privatunternehmen begutachtet. — 5) Mehrere Anträge wegen Gebrechen der Rechtspflege und Trennung der Polizey von der Juſtiz, dann dee Antrag, bis zur Erſcheinung des ſchon längſt verſprochenen neuen Juſtizgeſetzes das römiſche Recht eintreten zu laſſen, wurden zur Vorlage bey dee k. Regierung angenommen. — 6) Der Antrag zu einem Kreditvereine für den Untermainkreis zum Beſten der Landleute wurde einſtimmig angenommen, und es wuede beſchioſſen, daß derſelbe der k. Regierung zur Genehmigung und Garantieleiſtung vorgelegt werden ſoll. — 7) Der Antrag zur völligen Aufhebung des im Untermainkreiſe noch in verſchiedenen Gegenden beſtehenden Judenzolles wurde einſtimmig angenommen. — 8) Der Antrag zur gänzlichen Aufhebung des in mehreren Gegenden des Untermaynkreiſes noch beſtehenden Weinareiſes wurde einſtimmig angenommen. — 9) Der Antrag auf Abſchaffung der Zolllinien auf 6 Stunden in's Land wurde durch Stimmenmehrheit verworfen. — 10) Der Antrag zur Verlegung der Kirchweihen auf einen Tag wurde, mit Ausnahme der Stimme eines Mitgliedes, einſtimmig angenommen. Außeedem kam die Regulirung des Zehents vielfach zur Sprache, es wurde aber hierüber kein Beſchluß gefaßt. — 11) Der Antrag zur Errichtung einee allgemeinen Irrenanſtalt wurde mit dem Vorſchlage der Beyziehung des Rezatkreiſes angenommen, und das ehemalige Ebrachee Kloſtergebäude zum Lokal beantragt. Die Sitzungen des Landeathes werden in einigen Tagen beendiget. Unter den Mitgliedern desſelben iſt die innigſte Vereinigung und Freundſchaft bemerkbar und von iheem einſichtsvollen Wirken erwartet man Gutes und Gediegenes. — Geſtern gaben dieſelben dem k. Herrn General-Kommiſſäe und Regierungs-Peäſidenten, Frhrn. v. Zurheln, in dem Hermoniegebäude ein Diner; ebendaſelbſt hatten ſie ſich auch am Sonntage den 13. d. M. zu einem fröhlichen Mittagsmahle verſammelt. — Die Zahl der Studierenden an der hieſigen Univerſität beläuſt ſich im gegenwärtigen Semeſter auf 625. Darunter ſind 440 Inländee und 185 Ausländer. — Laut einer Bekanntmachung der königl. Regierung des Unteemainkreiſes, beſtehen die frommen und wohlthätigen Vermächtniſſe des dahiee veelebten Domkapitulars Philipp Sartorius, in ſolgenden: 1000 fl. zur Veebeſſerung einer geringen Pfarrey odee Kaplaney; 1000 fl. dem Fonde, welcher aus freywilligen Beyträgen der Pfarree zur Unterſtützung ihrer aiten und dürftigen Amtsbrüder bey dem biſchöflichen Ordinariate gebildet wird; 1000 fl. der durch ein Geſchenk Sr. Königl. Maj. von 10,000 fl. geſtifteten Kreishülfskaſſe des Untermaynkreiſes; 1000 fl. dem Fonde, aus welchem die Armen der Stadt Würzburg Beſchäftigung, und damit Unterhalt bekommen; ſeine Bücher den Bibliotheken der Landkapitel, und ſeine Kupferſtich-Sammlung der polytechniſchen Schule dahier. Vorſtehende Legate kommen alsbaid zum Vollzuge. Nach dem dereinſtigen Ableben der als Erbin eingeſetzten einzigen Schweſter des genannten Teſtators werden ſofoet nachfolgende Vermächtniſſe flüßig: 2000 fl. für das Armen-Juſtitut dahiee; 2000 fl. für die Univerſität; 1000 fl. füe das Ehehaltenhaus; 8000 fl. füe die Epileptiker-Stiftung im Julius-Spitale und für das Waiſenhaus dahier, alſo für jede Stiftung 4000 fl., welche ſich dadurch ergeben, daß das Dom-Kapitel das eigenthümliche Haus des Erblaſſers mit Gaeten unter der Bedingung der Herauszahlung von 8000 fl. erhalten, dieſe den beyden angeführten Stiftungen zu gleichen Theilen verabfolgt werden, dieſelben aber verbunden ſeyn ſollen, ein beſtimmtes Legat jährlich zu 200 fl., welches die Teſtaments-Erbin während ihres Lebens zu berichtigen hat, in gleichen Theilen, ſo lange die Legataria noch lebt, zu bezahlen.

Speyer. Uebee das Schulweſen im Rheinkreiſe gibt das dortige Regierungsblatt Folgendes: »Auch in dieſem Jahre hat ſich das Voiksſchulweſen im Rheinkreiſe bedeutender Fortſchritte und Verbeſſerungen zu erfreuen. So wie einerſeits aus dem Schullehrerſeminar immer mehrere gebildete Lehrer hervorgehen, und die Diſtrikts- und Lokal-Inſpektionen ihren Eiſee für die Vervollkommnung der Unterrichtsanſtalten verdoppeln, wetteifern fortwährend die Gemeinden, alle Mittel und Kräſte aufzubieten, um die Schulen angemeſſen auszuſtatten, und das, was ſie dafür verbunden ſind, als die heiligſte Gemeindeſchuld zu betrachten, welche ſie mit Gewiſſenhaftigkeit ohne Störung ihres Haushaltes abzuteagen befliſſen ſind. Auf dieſe Weiſe, und blos durch die Selbſtthätigkeit dee Gemeinden, ohne Zwang und Gebot, war es möglich, die Unterrichtsanſtalten im Rheinkreiſe aufzurichten, und nue einige Jahre werden noch bis zu dem Zeitpunkte erforderlich ſeyn, wo in jeder Gemeinde, der größten, wie die kleinſten, der Schulen mit angemeſſenem Lokal, gebildeten Lehrern und hinreichenden Dotationen verſehen ſeyn werden.« — Seit 1819 wurden im Rheinkreiſe 414 Schulhäuſee gebaut und erworben; im Laufe dieſes Jahres 50 neue Schulgebäude hergeſtellt, und nach den Vorbereitungen zu urtheilen, wird auch das nächſte Jahr nicht minder fruchtbare Reſultate bringen. Die wenig vermögende Gemeinde Quirnheim hat alle ihre Kräſte ange-

Digitized by Google

ſtrengt, und mit einem Koſtenanſwande von 2390 fl. ein ihrem Bedürfniſſe ganz entſprechendes Schulhaus hergeſtellt. An die minder bemittelten Gemeinden iſt in dieſem Jahre wieder zur beſſern Suſtentation der Lehrer die Summe von 23,000 fl. vertheilt worden. Nenn Gemeinden haben Unterſtützungen zur Herſtellung der Schul-Lokalitäten im Betrag von 3729 fl. erhalten, an eilf Gemeinden wurden Vorſchüſſe ertheilt, im Betrag von 10,350 fl.

Dienſtes-Nachrichten. Erledigt worden ſind: Die Pfarrey Marktſteinach, (Ldg. Schweinſurth mit 793 fl. 24 kr. Ertrag nnd 307 fl. 16 kr. Laſten). Die Pfarrey Jckelheim, (Ldg. Windsheim mit 831 fl. 42 kr. 2 pf. Ertrag, und 26 fl. 30 kr. Laſten). Die Pfarrey Bronn, (Dek. Crenßen mit 523 fl. 41 $\frac{3}{4}$ kr. Ertrag und 14 fl. 13 $\frac{3}{4}$ kr. Laſten). Die Pfarrey Miesbach, (deſſ. Landg. mit 1390 fl. 1 kr. Ertrag nnd 501 fl. 48 kr. Laſten). Die Pfarrey Rotteneck, (Ldg. Pfaffenhofen, mit 500 fl. 5 kr. Ertrag und 52 fl. 15 kr. 7 hl. Laſten). Das Frühmeßbenefizinm zu Obergünzburg, (mit 302 fl. 1 $\frac{1}{3}$ kr. Ertrag nnd 18 fl. 11 kr. Laſten.) Die Stadtpfarrey Rain (mit 1568 fl. 2 $\frac{1}{4}$ kr. Ertrag und 474 fl. 31 $\frac{7}{8}$ kr. Laſten). Die Pfarrey Kirchberg vorm Wald, (mit 1951 fl. 16 kr. 2 pf. Ertrag und 660 fl. 39 kr. 1 pf. Laſten). Die Pfarrey Geltolfing, (mit 600 fl. Gehalt.)

Darmſtadt. Unter den Almanachen, welche nächſtes Jahr zum Erſtenmale ihre Fahrt beginnen, wird auch ein darmſtädiſches Werkchen, und gewiß mit Beyfall, zu bemerken ſeyn. Es iſt der Almanach für Geſchichte des Zeitgeiſtes, von Wilhelm Schulz dahier. Mit großer Sorgfalt ſind die Notizen zuſammen geleſen, welche doch nur eigentlichen Springboden für den philoſophiſch eindringenden Sinn unſers Verfaſſers abgeben. Fragt vielleicht der Eine, von welcher Farbe die Flagge des neuen Almanachs ſey? Ein Anderer: Wohin er ſteuere? Ein Dritter: Ob auch hübſch Goldränderchen daran hervorſtarrten und ob zwiſchen die Balken des Verdecks artige Bildchen gemalt ſeyen? ſo antworten wir dem Erſten: die Flagge hat keine Farbe; kannſt du aber leſen, ſo ſiehſt du ſympathetiſch die Worte durchleuchten: »Freyheit, Wahrheit, Vernunft, Recht, umfaſſender, bedenkender, ruhiger Sinn.« Dem Zweyten: »Seine Flagge deutet auf ſein Ziel. Lies!« Dem Dritten, noch kürzer: »Nein.« Den freundlichen Leſer des Inlands aber verweiſen wir freundlich auf ſeinen Inhalt, wenn auch weder Kupfer noch Kordnan-Etuis dazu gehören. Es ſteht auch viel, viel von Deutſchland darin, und am liebſten wollen wir uns unter Inland: Deutſchland denken.

Oeſterreich. Am 3. Dez. ſtarb zu Agram, Fräulein Thereſe von Artner, als Dichterin rühmlich bekannt unter dem Namen Throne. Ihre lyriſchen Geſänge, ihr Epos: die Aſpern-Schlacht, ihre dramatiſchen Verſuche gewannen ihr einen zahlreichen Kreis von Verehrern. Ihr Vater, öſterreichiſcher Generalmajor der Kavallerie, ward im Türkenkriege, und in dem erſten Jahre des franzöſiſchen Revolutionskrieges, oft rühmlich genannt.

Literäriſche Anzeige.

München. In der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt iſt ſo eben erſchienen:

Ueber die Freyheit der Studien und die Selbſtſtändigkeit des Lebens auf deutſchen Hochſchulen, nach Sinn und Geiſt unſerer Satzungen, eine Inauguralrede, gehalten den 26. Nov. 1829 von Friedrich Thierſch. 4. geh. Preis 24 kr.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 20. Dezember. Elſe von Walberg. Schauſpiel in 5 Akten, von Iffland.

Geſtorben:

Den 17. Dez. Joh. Chriſtoph Ziegler, k. Finanz-Miniſterialſekretär, 53 J. alt, am Schlagfluße.

Münchner-Schranne,

vom 19. bis 24. Dezember 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	525	1594	2119	1955	164	14	8	13	33	12	51
Korn	111	901	1012	1012	—	10	31	10	15	9	50
Gerſte	496	3067	3563	3401	162	8	19	7	52	7	6
Haber	92	1094	1186	1117	69	5	6	4	43	4	30

Waitzen mehr um 2 kr. Korn mehr um 4 kr. Gerſte minder um 5 kr. Haber mehr um 4 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1427

Num. 356. 22. Dezember 1829.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folgen und Beſeitigung desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Fortſetzung.)

6) Aber mit bloßen Vorträgen oder Vorleſungen iſt es nicht blos nicht gethan, ſondern damit werden ſich ſolche Lehrer auch ſelbſt nicht zufrieden geſtellt finden. Es muß ein noch unmittelbarerer innigerer Verkehr zwiſchen Lehrern und Studierenden auf Univerſitäten Statt finden. Aber darunter kann nicht blos verſtanden werden ein Verkehr, wie er in ceremoniellen Theegeſellſchaften, in einem Muſikkränzchen, in einer noch ſo artigen oder ziemlich gemeinen Tanz- und Spiel-Aſſemblée oder gar in brüderlichem Beyſammenſitzen von Lehrern und Studierenden auf der Bierbank gegeben iſt. Wenn man Mehreres davon auch nicht für überflüßig oder gar ſchädlich hält; ſo fordert doch das ſchon oben berührte noch fortbeſtehende Bedürfniß einer angemeſſenen Erziehung für die Studierenden einen ernſteren Verkehr. Den finden wir aber auch bey weitem noch nicht gegeben in einem jeweiligen lateiniſchen Examinatorium. Viel thun zu ſolchem Behufe allerdings auch nur gewöhnlichere Converſatorien und Disputatorien. Aber einerſeits müſſen ſich Studierende und Lehrer einzeln, ganz individuell und in Beziehung auch auf rein menſchliche Angelegenheiten ſo berühren, daß der Lehrer dabey recht eigentlich als väterlicher Freund daſteht; und andererſeits möchte es allgemein wiſſenſchaftliche Vereine geben müſſen, zunächſt von Lehrern der verſchiedenen Fakultäten, welche Vereine aber in dieſer Beziehung den gemeinſamen Schwerpunkt in dem allgemeinſamen Grunde aller wiſſenſchaftlichen, mit Religioſität und Sittlichkeit innigſt verbundenen Bildung zum geiſtig einigenden Principe haben müſſen; an denen daher auch vorzugsweiſe die unter 4 bezeichneten Lehrer Theil nehmen und zu deren Verſammlungen und Verhandlungen ausgezeichnete Studierende in beſtimmter Weiſe beygezogen werden müſſen. Früheren ſogenannten gelehrten Geſellſchaften von ganz ſpeciellem, meiſtens auch nur empiriſchem Intereſſe, iſt ohnedieß die gegenwärtige Zeit nicht mehr günſtig. Namentlich macht ſie der rege und bunte Verkehr durch Zeitſchriften, wie ſich ja faktiſch dargethan findet, ziemlich überflüßig. Mögen ſich alſo derley Societäten, jenem allgemeinern Bedürfniſſe entſprechend umgeſtalten, oder möge überhaupt an ihre Stelle treten, was mehr an der Zeit iſt!

Vereine der oben bezeichneten Art möchten insbeſondere auch noch auf angehende Lehrer, Privatdocenten, ein Augenmerk haben müſſen und ihnen ebenſo Gelegenheit geben, auf eine erkleckliche Weiſe öffentlich vor competenten Zeugen darzuthun, was ſie als Lehrer ſind oder zu werden verſprechen; als auch ihnen die geeignete Anregung und Anleitung gewähren.

7) Woher der Lehrer zu derley, Luſt und Zeit bekommen ſolle?

Luſt haben dazu jene geiſtiger gebildete Lehrer von ſelbſt, zu vermehren oder wenigſtens zu unterhalten möge ſie nur namentlich dadurch auch geſucht werden, daß ſich die geeigneten Staatsbehörden mit ſolchen Lehrern freundlich verbinden und dieſen Vertrauensvoll die Leitung der Univerſitäten mehr und mehr wieder überlaſſen. Allerdings muß namentlich auf letztere Weiſe das Gedeihen und der Flor der Univerſitäten wieder mehr auch zur Herzensangelegenheit der Lehrer werden, und werden dieſe freudiger und fruchtbarer wirken, wenn Univerſitäten wieder mehr als das Ihrige erſcheinen.

Damit die einzelnen Univerſitäten im Ganzen wieder mehr Herzensangelegenheit jedes Lehrers werden, dürſten vielleicht auch die Senate derſelben nicht ſtets ſo beſchränkt bleiben, als ſie es bey Univerſitäten von neuerer Stiftung wurden. Ihre Verwaltung ſollte nicht blos Geſchäftsſache Einiger ſeyn, die eben ſelbſt mehr nur Geſchäftsleute ſind. Doch mag dieſe neuere Einrichtung zum Theil durch den minder vortheilhaften Zuſtand der Univerſitäten in der ſpäteren Zeit temporär bedingt geweſen ſeyn.

Was ſodann die Zeit der Lehrer zu derley betrifft,

Digitized by Google

ſo müſſen dieſe nur vor Allem bedenken, daß ſie ja hauptſächlich Lehrer und gewiſſermaſſen auch eigentliche Erzieher ſeyn ſollen, und daß ſie das Amt eines Lehrers und Erziehers nicht als Nebenſache betrachten dürfen, etwa neben einem geiſtlichen Amte oder einer Beamtenſtelle oder einer ärztlichen Praxis oder irgend einem anderen Broderwerbe; ſollt' es auch nur der durch Schriftſtellerey ſeyn. Für letztere mögen Manche, mögen die Meiſten nebenbey noch Zeit haben; aber nicht umgekehrt; Lehrer und Erzieher zu ſeyn, muß Hauptſache ſeyn. Dann iſt auch Zeit genug vorhanden für das oben Geforderte.

Etwas Anderes iſt es freylich, daß dieß der Staat auch ſo betrachte und behandle, und daß er alſo namentlich den Lehrern an Univerſitäten ſolch' ein Einkommen ſichere, daß ſie nicht Zeit und Kraft Anderem widmen müſſen, als ihrem Lehrerberufe. Dann wird er auch an Einem Lehrer leicht ſo viel und noch mehr haben, als an dreyen und vieren, die nur zum Theil nur nebenbey Lehrer ſind, und die am Ende, auch nur als Lehrer, doch mehr koſten, als jener Eine.

Und wähne man doch ja nicht, daß obige Zumuthungen, der Wiſſenſchaft des Lehrers Eintrag thun. Ganz im Gegentheil iſt er durch ſie erſt genöthigt, ſein Wiſſen recht in die Gewalt zu bekommen, wird er ſo erſt völlig befähigt, es recht lebendig zu machen, fruchtbar an den Mann zu bringen. Denn jeder aufmerkſame und gewiſſenhafte Lehrer muß erfahren, wie ſelbſt ſchon das gewöhnliche mündliche Lehren vielmehr zur Gründlichkeit und Klarheit antreibe, als das Schreiben.

8) Lehrer aber der bezeichneten Art, die das Zufordernde vorzugsweiſe leiſten, müſſen auch außerdem vom Staate mehr hervorgehoben und ausgezeichnet werden. Nicht ſowohl jedoch, als ob ſie ſelbſt erſt ein Titel, eine Gratifikation, eine Gehaltszulage, eine Beförderung zu dem Nöthigen bewegen oder auch nur ausdauern machen müſſen; ſondern vielmehr um mancher Schwachen willen, die darin noch einen beträchtlichen Antrieb finden müſſen, Männern jener Art Achtung zu zollen und Vertrauen zu ſchenken, Einfluß zu verſtatten.

Ja, es ſteht hie und da an einzelnen Univerſitäten ſo, daß, wenn bald vollſtändig genug der beſſere Grundzuſtand erzweckt werden ſoll, die geeigneten Staatsbehörden für eine gewiſſe Zeit ſelbſt eine Art von Diktatur müßten eintreten laſſen, wie dieß auch wirklich, in Perſonen von ſogenannten Kanzlern, hie und da geſchah. Wie man nun aber in einem wirklichen ſogenannten Freyſtaate, wenn man zu deſſen Heile temporär eine Diktatur nöthig finden ſollte, mit dieſer nicht leicht einen Gelehrten als ſolchen bekleiden wird, ſondern in der Regel einen Staatsmann oder einen Krieger oder Einen, der dieſes beydes zugleich iſt: ſo würde in der Republik einer Univerſität der geeignetſte Diktator nicht ſofort irgend ein Geſchäftsmann, ein Staatsbeamter ſeyn, ſondern ein Lehrer derſelben, von dem man freylich häufig nicht erwarten dürfte, daß ihn die Mehrheit der Collegen wählen würde.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber Verarmung und ihre Urſachen.

Von S.

(Fortſetzung.)

In der That, wir ſind es der Wohlfahrt und Exiſtenz unſerer Nachkommen ſchuldig, auf alle Mittel und Wege zu denken, wie wir gegen dieſes Verderben der künftigen Generationen den Grund zu einem kräftigen Damme zu legen im Stande ſind. Hierüber ſey es mir vergönnt, einige kurze Andeutungen hier nieder zu legen.

Da ich bey allem, was ich ſagte, ganz Deutſchland im Auge hatte, kann ich auch das von dem übrigen abgeſchiedene Oeſterreich mit beyziehen. Mit Erſtaunen erblickt man in dieſem Reiche, deſſen Regierungs-Syſtem mit einer ſeltenen Ruhe, mit einer energiſchen Conſequenz gehandhabt wird, die Fortſchritte der Induſtrie ſeit höchſtens zwey Decennien. Oeſterreich ſteht unter allen Ländern deutſcher Zunge voran in dieſem Zweige der National-Oekonomie. Nicht allein, daß in dem Bereiche ſeiner Gränzen es ſeinen Bedürfniſſen Genüge leiſtet; es fängt bereits an auf ausländiſchen Märkten mit einer Kraft aufzutreten, die viel erwarten läßt.

Mir ſind Artikel bekannt, wie z. B. die wohlfeilen Shwals, die Bronce-Waaren der Wiener-Fabriken, in welchen der öſterreichiſche Gewerbfleiß jenen Frankreichs bereits überflügelt. Auf den Leipziger Meſſen ſind dieſe Artikel franzöſiſchen Urſprungs, von den Wienern gänzlich verdrängt und der ganze Norden verſieht ſich aus Oeſterreich. Von dem blühenden Zuſtand der öſterreichiſchen Induſtrie überzeugte ich mich mit eigenen Augen noch vor wenigen Jahren in Wien, Prag, an der böhmiſch-ſchleſiſchen Gränze und andern Orten. Und in welchem Zuſtande fand der Friede von 1814 dieſelbe, wenn die alte Glas- und Leinwand-Fabrikation Böhmens und die Eiſen- und Stahl-Erzeugung in Steyermark abgerechnet wird? In der ſchwächſten Kindheit, denn wo ich nach dem Alter und Beſtehen der oft ausgedehnten induſtriellen Unternehmungen fragte, hörte ich ſelten Jahre nennen unter 1810. *)

Was that die k. k. Regierung um dieſe günſtigen Reſultate hervorzubringen?

Begünſtigt durch die Ausdehnung, durch die geographiſche Lage ihrer Staaten, führte ſie ein Prohibitiv-Syſtem ein, ſtreng in ſeiner Anlage, ſtreng in ſeiner Handhabung. Sie weiſet alle Erzeugniſſe fremder Induſtrie von ihren Gränzen zurück; ſie verhindert mit

*) Wer ſelbſt nicht in Oeſterreich war, mag ſich aus den Werken des von Keeß, aus den Prechtl'ſchen Jahrbüchern belehren.

Digitized by Google

der ſtrengſten Wachſamkeit das Eindringen der reiſenden Kaufleute, welche alle von den groſſen Schwierigkeiten, die ſie da fanden, zurückgeſchreckt würden. Auf die Gegenſtände die ſie zulaſſen zu können glaubte, wurden dennoch hohe Zölle gelegt, und bey dieſem Syſteme blieb ſie unveränderlich, ohne Schwanken mit Conſequenz. Dieß war der Schutz, den Oeſterreich ſeiner Induſtrie gegen die Uebermacht der fremden angedeihen ließ. Im Innern aber that man noch mehr. Die vortrefflichſten polytechniſchen Schulen entſtanden in allen größern Städten, reich dotirt, mit jener von Wien an der Spitze. Ausgezeichnete Lehrer wurden ihnen vorgeſetzt.

Die Regierung errichtete viele Fabriken, brachte ſie durch die Macht ihres Kapitals, ihrer Hülfs-Mittel, in den Zuſtand der Vollendung, und trat ſie dann an Privatunternehmer ab, die wohl im Stande waren, ſie mit Nutzen fortzuführen, aber nicht zu errichten. Sogenannte Fabrik-Inſpektoren, Männer von vollendeter techniſcher Bildung, wurden ernannt, und von der Regierung beſoldet, die die beſtehenden Induſtrieanſtalten beſuchten, und deren Zuſtand beobachteten, den Eigenthümern die Mängel ihres Betriebes, die Fortſchritte der Ausländer mittheilten. Unternehmende, kenntnißreiche Männer fanden die freygebigſte Unterſtützung in jeder Hinſicht, und dieſes Kapital trug reiche Zinſen, die ſich täglich mehren. Und dies that eine Regierung, der man in Deutſchland den Vorwurf macht, ſie hintertreibe alle Fortſchritte der Bildung und der Aufklärung!

Werfen wir einen Blick nach Weſten, nach Holland. Die Regierung Hollands verwendet jährlich auf Unterſtützung ihrer Induſtrie, bloß zur Errichtung von Induſtrieanſtalten, eine Million Gulden. Prohibitionen mit ſtrengſter Ausführung; Zölle von 25 bis 100% weiſen fremde Produkte von den Gränzen ab, und dieſes glaubt die Regierung eines Landes thun zu müſſen, deſſen Induſtrie auf einer dreyfach höheren Stufe ſteht, als die Deutſchlands. Was that Frankreich zum Schutze ſeiner Induſtrie? Es läßt nichts Fremdes zu, zahlt Ausfuhrprämien, verwendet Millionen auf die techniſche Bildung ſeiner Gewerbe. Eben ſo England; doch es würde zu weit führen, alle Maaßregeln jener Länder hier aufzuführen, welche zweckgemäß von ihnen ergriffen worden ſind, ihre Induſtrie möglichſt zu heben. Freylich werden Zweifler mir entgegnen, jene Länder ſind durch ihre geographiſche Lage begünſtigt, und ein Binnenland, wie der größte Theil von Deutſchland, kann mit jenen in keinen Vergleich gebracht werden. Allein, wer verhindert uns, unſere Bedürfniſſe ſelbſt zu erzeugen? Wer verhindert z. B. Bayern, die rohe Baumwolle zu beziehen und zu Zeuchen zu verarbeiten, wie Frankreich, die Schweiz und andere Länder? Wer verhindert Bayern, ſeine rohen Häute ſelbſt zu Leder zu verarbeiten, und verarbeitet zu Markte zu bringen, anſtatt ſie in rohem Zuſtande ins Ausland zu bringen, wie es auf den beyden letzten Meſſen in Frankfurt der Fall war? Wer verhindert ganz Deutſchland ſeine Wolle ſelbſt alle zu verarbeiten, anſtatt ſie den niederländiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Fabriken zuzuſenden, um aus jener Hände ſie als Tücher zurückzunehmen, und die eigene Wolle nebſt dem Gewinne auf dieſelbe, die Fracht hin und her, und die ausländiſchen Ein- und Ausfuhrzölle, die Färbeſtoffe und die Verarbeitung zu bezahlen? Nichts als die Unkenntniß unſerer Gewerbsleute in den Mitteln, ihre Unthätigkeit und Lauheit in der Beobachtung unſerer theuerſten Intereſſen, der Mangel an Ausfuhrzöllen auf rohe Produkte, die im Inlande ſelbſt verarbeitet werden können, der Mangel einer vollkommenen Gewerbsfreyheit, die Unzulänglichkeit der abweichenden Maßregeln gegen das Ausland, die daſſelbe viel zuleicht beſiegen kann. Das Schwanken in den bisherigen Maßregeln verſchiedener Regierungen und die dadurch ausgeſprochene Unbekanntheit mit den Bedürfniſſen der Induſtrie. Dank ſey es dem Himmel, ein Schritt iſt geſchehen!

Die Schranken zwiſchen mehreren deutſchen Staaten ſind nun gefallen, nur wenige verkennen noch ihr Intereſſe, und bleiben auf ihrem Iſolirungsſyſteme ſtehen, um ſich vielleicht noch einige Zeit lang vom Auslande plündern zu laſſen. Die übrigen bieten ſich brüderlich die Hände. Ein ausgedehnterer Spielraum iſt jedem Fabrikanten dieſer Länder geboten, und mit Dank wird dieſer Schritt anerkannt.

So wie hierin die Regierungen offenbar von dem beſten Willen beſeelt Hand an's Werk gelegt haben, ſo ſteht auch zu erwarten, daß vielleicht die Zukunft uns noch nützlichere Maßregeln bringen wird. In wiefern aber dieſe jetzige, für ſich allein ihrer Abſicht entſpricht, welches ihre erſten Folgen ſeyn werden, und welche fernere Mittel nothwendig ſeyn möchten, um den erſten Schritt zur Förderung deutſcher Induſtrie zu unterſtützen, will ich ſo gut wie möglich mit ſo viel Vorausſicht als meine bloß practiſchen Erfahrungen mir geſtatten, zu unterſuchen wagen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Der k. k. öſterreichiſche Rittmeiſter und Kammerherr, Freyherr von Zedlitz, iſt auf einer wiſſenſchaftlichen und Kunſtreiſe durch Süddeutſchland hier angekommen. Seine dramatiſchen und lyriſchen Werke ſind bekannt. Von ſeinen herrlichen, Sr. Majeſtät dem Könige Ludwig zugeeigneten „Todtenkränzen,“ erſcheint eben die zweyte Auflage. — Die Vereinigung der Philomathie mit der Harmonie iſt zu Stande gekommen. — Die k. Polizey-Direktion hat beſchloſſen, daß auch heuer wie alle Jahre gewöhnlich, am heiligen Chriſttage in ſämmtlichen Kirchen der hieſigen Haupt- und Reſidenzſtadt ſowohl, wie in den Vorſtädten, nach der Predigt durch mehrere Herren Bürger eine Sammlung freywil-

liger Beyträge zum Holzankaufe für die Armen der hieſigen Gemeinde unternommen werden ſoll. — Die ſechſte Jahresrechnung der hieſigen Sparkaſſe hat für das Jahr $18\frac{28}{29}$ folgende Reſultate gegeben. Die Einnahmen betrugen an Aktivreſt von $18\frac{27}{28}$ 6683 fl. 18 kr. 2 pf., an eingelegten Kapitalien wurde von 1714 neuen, und 1437 früheren Theilnehmern in die Sparkaſſe eingelegt 329,748 fl. 15 kr., eingenommene Zinſen beliefen ſich auf 23,775 fl., außerordentliche Einnahme auf 7 fl. 36 kr., in Summa alſo 360,214 fl. 9 kr. 2 pf. Die Ausgaben betrugen an Verwaltungskoſten auf Regieausgaben 2785 fl. 3 kr., an heimgezahlten Kapitalien 91,071 fl. 10 kr. 2 pf., an bezahlten Zinſen 12,660 fl. 15 kr. 2 pf. Die angelegten Kapitalien im Jahre $18\frac{28}{29}$: 249,000 fl., baarer Kaſſareſt von $18\frac{28}{29}$: 3697 fl. 40 kr. 2 pf. Der von der Gemeindekaſſe bey Eröffnung der Sparkaſſe gegebene Vorſchuß von 1000 fl. wurde wieder heimgezahlt, ſo daß die Summe der Ausgaben ſich auf 360,214 fl. 9 kr. 2 pf. belief. Die ſeit Eröffnung der Sparkaſſe bis zu Ende des Jahres $18\frac{28}{29}$ eingelegten Gelder betragen zuſammen 705,929 fl. 37 kr., in dieſem Zeitraume wurden verzinslich angelegt 724,600 fl.; am Ende des Jahres $18\frac{28}{29}$ waren in der Sparkaſſe zu nöthigen Zahlungen baar vorhanden: 3697 fl. 40 kr. 2 pf. In die Sparkaſſe haben eingelegt: 990 Dienſtboten, 828 Privatperſonen, 846 Aeltern und Vormünder für ihre Kinder und Mündeln, 244 Handwerksgeſellen, 128 Militärperſonen, 55 Wohlthäter für Arme, 29 Zünfte, eine Stiftung und 1230 nicht in München wohnende Perſonen, in Allen 4351 Individuen.

Den 21 Dezember. Am vergangenen Freytag hatte die letzte Sitzung der Landräthe des Iſarkreiſes ſtatt. Dieſelbe dauerte bis nach 9 Uhr Nachts. Nach deren Endigung kamen alle Abgeordneten im Gaſthofe »zum goldenen Hahn« zu einem fröhlichen Mahle zuſammen, bey welchem dem König, der ganzen königlichen Familie und dem Vaterlande manches »Lebe hoch!« freudig dargebracht wurde.

Würzburg den 18. Dezbr. Wir können aus guter Quelle verſichern, daß der zuerſt in Nro 298 der Aſchaffenburger Zeitung erſchienene und daraus in Nr. 349 der Frankfurter Ober-Poſtamtszeitung, des fränkiſchen Poſtboten u. ſ. w. (auch die Tages-Chronik des Inlandes 354) übergegangene Bericht über die Wirkſamkeit des dahier verſammelten Landrathes faſt eben ſo viele Unrichtigkeiten als Angaben enthält.

Bamberg den 18. Dez. Die beyden Korreſpondenz-Artikel von Regensburg in Nr. 342., und von Hersbruck und und Spalt in Nr. 349. des **Inlandes** machten hier durch ihre vorzüglicheee Wahrheit und Unwahrheit beſonderen Eindruck. Denn obſchon die dießjährige Hopfenerndte nicht reichlich und gut genug war, ſo wußte man doch ſchon vor derſelben, daß nicht einmal der außerordentliche Vorrath des trefflichſten vorjährigen, noch weniger jener der frühern Jahrgänge würde verbraucht werden. Man lachte daher über die unwahren Gerüchte der Spalter-Hersbrucker- und Böhmiſchen Hopfenhändler, welche ſie hier im letzten September und Oktober über den bevorſtehenden Mangel zu verbreiten ſuchten. Da in der allſeitigen Umgebung der Stadt Bamberg in den letzten 10 — 14 Jahren der Hopfenbau ſo weit über das Bedürfniß zugenommen hatte, daß nicht einmal das Pflückengeld aus dem Verkaufe in den letzten 3 — 4 Jahren gelöſet werden konnte. Deßhalb wurden zwar einige Morgen Feldes wieder andern Produkten gewidmet, und die Hopfen-Reben ausgereutet. Deſſen ungeachtet iſt der hieſige Hopfenbau noch weit über den Bedarf, und der Vorrath aus jedem der 3 — 4 letzten Jahre noch ſo groß, daß auch eine 1830 ungünſtige Erndte denſelben nicht verzehren kann. Man kauft hier den vorjährigen beſten um 16 — 18 fl., den früheren um 6 — 8 fl., obſchon die Juden durch das Schwefeln des alten betrügen, und dieſen als neuen verkaufen. Daß viel Aroma des alten Hopfens durch die längere Zeit ſich verflüchtigt, derſelbe folglich nicht mehr ſo wirkſam iſt, als neuer, wird kein Sachkundiger in Abrede ſtellen. Allein erprobte Erfahrung lehrte doch, daß **eine größere Quantität** guten ausgezeitigten Hopfens einen weniger guten, wie er dieſes Jahr überall war, noch übertrifft, und zur Bereitung des ſchmackhafteſten Herbſtbieres taugt. Referent iſt ſelbſt Brauer, Hopfenbauer und wahrer Patriot; als ſolcher kann er die Verſicherung geben, daß viele 100 Zentner guten älteren hieſigen Hopfens zwar während des Sommers ſchon nach Sachſen wanderten, daß aber noch weit mehr in der Umgebung zu finden iſt. Denn mancher Brauer hat noch bis zum Jänner und Februar 1830 altes Bier, welches wegen des kalten und naſſen Sommers ſowohl, als wegen der überall guten Obſt-Erndte, und wegen des zu wohlfeilen **Weines** nicht abgehen konnte. Der Preis des letztern iſt in allen Kreiſen um 3, 4, 5 kr. zu haben; Taglöhner, Handwerker und Landleute beurtheilen den Werth der Getränke nach der Maſſe der Erhitzung. Da $\frac{1}{4}$ Maß Wein von 1829, 28, 27 mehr Erwärmung veranlaßt, als eine Maß des beſten Bieres, ſo ziehen dieſe 3 Klaſſen den geringen Wein, obſchon er mißrathen iſt, und ſäuerlich oft ſchmeckt, weil er relativ wohlfeiler als das Bier iſt.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 22. Dezember. **Das unterbrochene Opferfeſt.** Oper in 2 Akten, von Huber, mit Muſik vom k. Kapellmeiſter, Peter von Winter.

Dlle. **Bamberger** vom Königsſtädter Theater und Dlle. **Speiseckee**, Schülerin des Hrn. Löhle, werden Erſtere die Myrha, und Letztere die Elvira zu Gaſtrollen geben.

Angekommene Fremde.

Den 16. Dez. (Gld. Hahn.) Baron **Woliki**, königl. preußiſcher Garde Lieutenant von Berlin. (Schw. Adler.) **Hüls**, Kaufmann von Barmen. **Glock**, Kaufmann von Straßburg.

Den 17. Dez. (Schw. Adler.) **Helbig** und **Reichenbach**, Kaufl. von Augsburg. v. **Stadler**, Kaufm. von Nürnberg. **Runge**, Kaufm. von Offenbach (Gld. Bären.) Dr. **Zwierlein**, Arzt von Kaiſerslautern. **Strehlein**, Kfm. v. Marktbreit. **Ilges**, Dr. v. Zürch.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

1431

Num. 357. 23. Dezember 1829.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folgen und Beſeitigung desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Fortſetzung.)

VII.

Indem wir uns für dießmal mit den vorſtehenden Andeutungen begnügen, knüpfen wir zum Schluſſe noch insbeſondere an die Univerſität Erlangen an. Dieß nicht bloß darum, weil Schreiber dieſes beſonderes Intereſſe für dieſelbe hat, und andererſeits ſowohl ältere Vorurtheile gegen Erlangen beſtehen, als auch neuerlich wiederholt beunruhigende Gerüchte über dieſe Univerſität ſich erhoben, die einer genauern Betrachtung bedürfen; ſondern auch darum, weil Erlangen als Repräſentant einer Klaſſe von Univerſitäten angeſehen werden kann, welche ganze Klaſſe, gegenüber einer anderen, neuerlich häufig nicht richtig beurtheilt zu werden ſcheint; und endlich weil ſolche ſpecielle Anknüpfung Manches von dem vorherberührten Allgemeinen näher veranſchaulichen kann.

1) In neueſter Zeit hat man Univerſitäten wieder in großen und größern Städten und namentlich in Reſidenzen geſtiftet oder dahin verlegt. Auf ſolchen fand ſich zum Theil unmittelbar nach Errichtung eine ſo große Zahl von Studierenden zuſammen, wie ſie lang beſtehende und ſonſt ehrenwerthe Univerſitäten in kleineren Städten nicht aufzuweiſen hatten. Sah man nun als Urſachen jenes günſtigen Erfolges an: die Menge von Lehrern, die in einer großen Stadt der Univerſität zu gewinnen iſt, ohne alle nur als Lehrer beſolden zu müſſen, die großen Sammlungen und praktiſchen Unterrichtsanſtalten die, wie etwa Krankenhäuſer, anderswo mit dem beſten Willen nicht zu erzielen ſind, Kunſtſchätze und Kunſtgenüſſe mancherley Art, die anderswo ſich nicht wohl ſo darbieten können, die nur dort ſich findende Höhe der Ausbildung des geſelligen Lebens, die Möglichkeit für inländiſche Studierende, für ihr ſpäteres Fortkommen erſprießliche Bekanntſchaften zu machen; ſelbſt für Aermere, ſich in der großen Stadt leichter einen Nebenverdienſt zu verſchaffen u. dgl.; ſo ſcheinen Manche mehr und mehr dieſen Univerſitäten günſtig und dagegen denen in kleineren Städten abgeneigt geworden zu ſeyn. Dieß um ſo mehr als man den letzteren namentlich auch folgendes zum poſitiven Nachtheile anrechnete: der Lehrer derſelben bemächtige ſich leichter ein kleinlicher Sinn überhaupt und ein übler Pedantismus insbeſondere — derſelbe Sinn und Geiſt werde auch durch kleinlichere Inſtitute Behufs des Unterrichts genährt, weniger unmittelbar beachtet von höheren Behörden, rege ſich ſelbſt unter den Lehrern egoiſtiſche Raffinerie leichter mit Erfolg, der dem Ganzen ſchmerzlich empfindlich werden müſſe, die Studierenden verwilderten da leichter, weil ſie weniger vielfache Rückſicht zu nehmen brauchten und nicht hinlänglich beſchränkendes und abſchleiſendes Gegengewicht in anderen Menſchenklaſſen hätten u. ſ. w.

Hatte man nun auch bemerkt, daß es nicht leicht ein anderer Staat nach Verhältniß ſeiner Größe und ſeines Wohlſtands dem Königreiche Bayern der Zahl der Univerſitäten nach gleichthue, hatte man bemerkt, daß Würzburg allerdings gerade von einer Seite (praktiſche Medicin) ſtark iſt, von welcher Erlangen lange ſchwach geblieben iſt, hatte man von letztgenannter Univerſität etwa insbeſondere ein bereits längerher beſtehendes Schalten und Walten einer Oligarchie in's Auge gefaßt, das, übel an ſich, der ganzen Anſtalt den rechten Segen und das weſentliche Gedeihen um ſo mehr ſchmälern mußte, als die Oligarchen urſprünglich weder Bayern angehören, noch ſelbſt hauptſächlich durch ein würdigeres Band, wie etwa nur durch ein anderweitiges gemeinſames Vaterland in engerm Sinne des Worts oder vollends durch den Einen Geiſt im eminenten Sinne des Worts, der freylich der weſentlichſte Einigungspunkt aller Gelehrten ſeyn ſoll, verbunden zu ſeyn; hielt man ſich vielmehr überzeugt, daß deren Band der gemeinſchaftliche Egoismus ſey, faßte man Zuſtände und Bewegungen von Erlanger Studierenden

in's Auge, die, ob ſie wohl nicht die eigentlich wünſchenswerthen ſind, dennoch zum Theil anderwärts nur darum fehlten, weil nicht einmal dazu Regheit und überhaupt lebhafteres Intereſſe genug vorhanden war, die aber auch in Erlangen eine üblere Farbe zum Theil nur darum annehmen, weil, auf die ebenbezeichnete Weiſe bedingt, ein Ungeiſt und Unſegen über dasſelbe waltete, zum Theil ſo insbeſondere, daß dabey ein Extrem das andere hervorrieff; — hatte man dieß und Aehnliches bemerkt, ſo fand man ſich wohl ſelbſt zu dem Reſultate verleitet, Erlangen ſey werth, daß es ganz zu Grunde gehe.

Selbſt von ſeinen Oligarchen mußte es ſcheinen, als ob ſie dieſer Ueberzeugung und Erwartung wären, wenn man bemerkte, wie lau ſie ſich zum Theil zeigten, als bey endlicher Bewerkſtelligung einzelner Inſtitute, ſo wie mit Einführung der neuen Satzungen für die Univerſitäten Bayerns u. dgl. ein neues energiſcheres Leben hätte begonnen werden können. Aber ſehr vortheilhafte und zeitgemäſſe neue Inſtitute ſtieß man zunächſt ſogar von ſich, und ſträubte ſich auf eine kaum begreifliche Weiſe gegen einzuführende Ordnung und Regelmäßigkeit in einzelnen Beziehungen; indeß in anderen, groſſentheils vortreffliche Anordnungen gedruckt beſtehen, aber nur nicht ebenſo vortrefflich befolgt werden. Ganze Fakultäten konnten es bis heut nicht über ſich gewinnen, das für ihre Studierende zu thun, daß ſie die von den neuen Satzungen zweckmäßig anempfohlene kurze vorläufige Anweiſung über die Einrichtung ihres Studiums hätten drucken laſſen, indem ſie andererſeits auf eine leichtſinnige aber auch angemeſſen gerügte Weiſe ihre Doktordiplome verſpendeten. Gelehrte Societäten von beträchtlichem Rufe, dergleichen man, wenn auch gerade nicht ſehr Zeitgemäß, anderwärts mühſam erſt errichtet, verſchwanden hier oder verſanken in ſolch' einen Todtenſchlaf, daß ſie kaum mehr erweckt werden zu können ſcheinen. Und das Traurigſte wohl von Allem, einige Lehrer begleitet ein Ruf nicht blos in Beziehung auf wiſſenſchaftliche, ſondern auch auf ſittliche Bildung, dem zu gleicher Zeit namentlich von der bezeichneten Oligarchie, ſofern jene Individuen dieſer nicht ſelbſt angehören, Glauben beygemeſſen wird, indeß ſie dennoch diejenigen, die er trifft, als Werkzeuge in Ehren hält und gelegentlich erhebt — zum tödtlichen Nachtheil des ganzen Gemeinweſens.

Wie ſehr die allgemeine Meynung von dereley ahnet oder weis und wie ſie daran feſthält, das kann man unter Anderem auch erſehen, aus der neueſten gedruckten Darſtellung der deutſchen Univerſitäten von Kilian. Es heißt da S. 358 und 359: „es ſeyen in Bezug auf die Univerſität Erlangen ſtets Hemmungen ſo verſchiedenartiger Natur eingetreten, es habe ſich in ihr ein ſo undankbares Erdreich zu bearbeiten vorgefunden, daß ſelbſt der andauerndſte Fleiß und die kraftvollſten Bemühungen ſcheiterten. Es wäre leicht, dieſes nicht erſprießliche Kapitel mit Ausführlichkeit zu bearbeiten; doch würde man ſich immer nur zu demſelben Reſultate geführt ſehen und in demſelben nicht einmal die Ausſicht auf eine beſſere Zukunft eröffnet finden.“ Als Hauptquellen dieſes geſchilderten Zuſtandes werden angegeben: „theils die Nähe von Würzburg und Heidelberg, mit denen Erlangen durchaus nie wetteifern könnte, und die urſprüngliche kleinliche Dotation von Erlangen.“

Daß das aber die Quellen des Uebels nicht ſeyen, ergiebt ſich von ſelbſt allein ſchon daraus, daß, wenn eine gewiſſe Nähe mehrerer Univerſitäten einer oder der andern ſo gefährlich wäre, dieß ſich öfters bewähren müſſe, was es aber nicht thut, weßhalb man nur z. B. an Leipzig, Halle und Jena denken möge. Daß aber der Grund auch nicht in der Dotation der Univerſität beſonders, wie ſie bereits jetzt beſteht, zu ſuchen ſey, mag allein daraus erhellen, daß die Univerſität Erlangen viele Beſoldungen einzelner Lehrer darbietet von nahe an 2000 fl., mehrere von 2000 fl., und ſelbſt ſolche bis zu 2500 fl.; daß der Lehrer der Fechtkunſt daſelbſt — vom Honorarium für ſeinen Unterricht abgeſehen — eine fixe Beſoldung von 5 — 600 fl. genießt, der Lehrer der Reitkunſt — Honorarien von Scholaren abgerechnet — ein Einkommen von der Univerſität hat von 900 fl. und daß überdieß jährlich noch gegen 600 fl. für die Reitbahn ausgeſetzt ſind, u. ſ. w. *)

(Die Fortſetzung folgt.)

Rückblicke auf die diesjährige Kunſtausſtellung.

Kunſtausſtellungen, welche in regelmäßig wiederkehrenden, geräumig abgegränzten Zeitmaaßen, Productionen der ſämmtlichen bildenden Künſtler einer Nation zur öffentlichen Schau bringen, ſind, indem ſie einen vergleichenden Ueberblick gewähren, am beſten geeignet, die Richtung zu erkennen, welcher die Kunſt gegenwärtig folgt, und den Geiſt zu charakteriſiren, in welchem ſie zu ſchaffen und zu wirken beſtrebt iſt. Daher ſey es dem Freunde des Kunſtſchönen erlaubt, ſeine Wahrnehmungen in dieſer Beziehung öffentlich auszuſprechen, und der Anerkennung des Geleiſteten, zu der er verpflichtet iſt — auch die Wünſche und Hoffnungen hinzuzufügen, zu welchen er ſich durch das Geleiſtete veranlaßt ſieht. Alſo, in gedrängter Kürze Einiges über die Hauptgattungen der bildenden Kunſt, ſo wie wie ſie, das Urtheil anregend, in jenen Sälen überſchauten.

Landſchaft.

Die Landſchaftsmaler haben nun recht fleißige Studien gemacht. Das Auge iſt ſcharf, die Hand geübt

*) Wie wenig genau der genannte Verfaſſer in Bezug auf Erlangen unterrichtet war, geht auch daraus hervor, daß er in Erlangen nur 200 Studierende ſucht, da ihrer ſeit einer Reihe von Jahren gegen 500 dort gezählt werden.

geworden, der Sinn für Farbe hat ſich immer mehr und mehr erſchloſſen, die Wahl der Scenen zeigt eine Neigung zum Großartigen. Indem wie gleich hier auf die deey Stufen des Kunſtſchönen, nämlich des ſinnlich-Schönen, des harmoniſch-Schönen und des ſymboliſch-Schönen aufmerkſam machen, bemerken wir und müſſen anerkennen, daß in dee eeſten Gattung ſchon ſehe viel rühmliches geleiſtet worden. Der zunächſt ſinnlich angenehme Eindeuck, den eine beſtimmte landſchaftliche Scene auf den Beſchauer macht, iſt von mehrern unſerer Künſtler in fleißig behandelten Bildern wiedeegegeben. Ausgezeichnet in dieſer Beziehung waren ein Paar Anſichten von Sizilien, indem hier eine in ihree Conſoemation höchſt merkwürdige, ein ſchon halb afrikaniſches Klima verrathende Meeresküſte, von dem Künſtler mit vielem Sinne für das Charakteeiſtiſche nachgebildet wuede. Den eeſten Dank ſcheint uns jedoch die Darſtellung jenes Waſſer-Sturzes von Koch zu veedienen, welche ein majeſtätiſches Naturſchauſpiel, auf das lebendigſte vor das Auge bringt. Der ungeheueen, ſich nach oben in die Region des ewigen Eiſes verlierenden Steinmaſſe, über welche die Quellen niederrieſeln, und dem Becken, in welchem ſie ſich ſammeln, iſt ein finſteree Nadelwald zum Mittelgrunde gegeben, der den Effekt auf das kräftigſte unteeſtützt. Man glaubt den Donnee zu höeen, dee in dem zum Theile veeborgenen Felſenſchlunde wüthet, und das Auge verweilt mit Behagen auf dem nächſten Vorgrunde, wo das wieder etwas beruhigte Element im ſteinigem Bette ſich durchwindet; und wo die Gegenſtände, welche uns in einer ſolchen Wildniß zunächſt umgeben, klae und ſchaef hervorgehoben ſind. Tiefes Natuegefühl, welches das Erhabene einer ſolchen Scene ganz zu eefaſſen im Stande iſt, und ein tüchtiger Verſtand, welcher die Hauptmotive einem großen Geſammtzwecke unteezuordnen weiß, halten ſich in dieſem Weeke das Gleichgewicht, und veeeinigen ſich zu einer großen Einheit dee Wirkung. Daben iſt Alles mit einer Gründlichkeit und Soegfalt, ja mit deutſchem Tiefſinne behandelt, und es zeigt ſich durchaus, daß dee Künſtlee dee Größe des Gegenſtandes der ihn begeiſteete, gewachſen war und eben ſo viel Wiſſenſchaft und Fleiß, als Ausdauer und Liebe hinzubeachte. Doch wir gehen, um nicht bey dem Einzelnen zurückzubleiben, zu dem Wunſche über, den die Wahenehmung des in dieſee Gattung Geleiſteten, in uns eeregt hat. Das Maaß für unſeee Wünſche — um es hier gleich im Allgemeinen auszuſprechen — iſt uns aber durch jene großen Vorbilder gegeben, welche in jedem Hauptſache bis jetzt als das Vollkommenſte anerkannt wurden. Und in dieſer Beziehung wünſchen wir — was die Landſchaft betrifft — daß die ſo gründlich eingeleitete, an der Natur herangebildete Vorſchule der Landſchafts-Malerey, ſich nun vollends zur höchſten Gattung, nämlich zu dem Symboliſch-Schönen, erſchwingen und ſich im Bedeutungsvollen, wie es in Pouſſins Werken zu finden iſt, im Vereine mit dem Harmoniſch-Schönen, wie es in Claude's Bildern bewundert wird, annähern möge. Und auch Jenen, welche ſich etwa einer beſchränkteren Aufgabe zuwenden, möchten wir zurufen dürfen, ſich das was von einem Artois, Watterloo, Ruysdal, Everdingen, Roſa u. a. geleiſtet worden, ſtets lebendig vor Augen zu halten; nicht um ſich zur Knechtſchaft der Nachahmung zu erniedrigen, ſondern um ſich durch das Bewußtſeyn von dem ganzen inneen Gehalte ihrer Aufgabe, um ſo mehr zu der Hervorbringung ſelbſtſtändigee Werke zu begeiſtern. Daben iſt erfreulich, auch jetzt ſchon anerkennend hinzufügen zu dürfen, daß beeeits in einem Paar von den ausgeſtellten Werken, ein ſolches Annähern zu den bezeichneten höhern Kunſtgattungen wahrzunehmen geweſen iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Chronik des Tages.

München. Die k. Hoftheatee-Intendanz hat beeeits ein Abonnement auf Geſellſchafts-Bälle eröffuet. Dieſelben werden den 11., 18. und 25. Jänner, dann den 8. Febr. 1830 im großen Saale des Odeon's ſtatt finden. Der Preis des Abonnements iſt für eine Familie 8 fl., und füe eine Perſon 3 fl. Die Zahl der Abonnenten beſcheänkt ſich nue auf 200 Familien und 300 einzelnen Perſonen, damit duech ein zu großes Gedränge das anſtändige Vergnügen dieſer geſellſchaftlichen Tanz-Unterhaltungen nicht geſtört werde. Dieſe Geſellſchaftsbälle gehörten im voeigen Wintee zu den ſchönſten und angenehmſten Vergnügungen, und werden gewiß auch in dieſem eine gleiche Theilnahme finden. — Geſtern Abends hatte im großen Saale des Odeons eine herrliche Produktion von dem Vereine des Liederkeanzes ſtatt. Voegetragen wuede in der erſten Abtheilung: 1) Chor aus den Danaiden, componiet von Salieri, aeeangirt von Stuntz; 2) Trinklied, componirt von Schneider; 3) Chor aus Macdonald, componiet von D'Alayeac, arrangiet von Ceamer; 4) Adelaide am Johannis-Tage, componirt von Löhle; 5) der weiße Hirſch, componiet von Keeutzer, und 6) Chor aus Iphigenia, componirt von Gluck, arrangirt von Stuntz. In der zweyten Abtheilung ward geſungen: 7) Sancta Maria, componirt von Montu; 8) dee Heureigen; 9) Solo-Quartätt, von Louis Spohe; 10) die Kapelle, componirt von Kreutzer; 11) Lützow's wilde Jagd, componiet von C. M. Webee; zum Beſchluß: dee Speiſezettel, ein muſikaliſchee Scherz.

Paſſau. Der für den Unter-Donaukreis zu Paſſau verſammelte Landeath hat am 19. Dezember ſeine Verhandlungen füe das Jahr 1829 beendigt. An dieſem Tage Vormittags 10 Uhr begab ſich dee Präſident, Frhr. v. Fraunhofen, an dee Spitze ſämmtlicher Mitglieder des Landeathes zu dem k. Herrn Generalkommiſſär und Regierungspräſidenten Frhrn. v. Mulzee, um den Schluß der Verhandlungen anzuzeigen. Freyheer von Fraunhofen übergab zugleich die Protokolle und die Akten des Landeathes, und

Digitized by Google

verband hiemit die Aeußerung des wärmſten Dankes für die erhaltene Unterſtützung, ſo wie die Anerkennung des Beſtrebens der Kreisregierung, das Wohl des Kreiſes in allen Zweigen der Verwaltung zu beſördern. Freyherr v. Fraunhofen ſchloß ſeine Abſchiedsrede mit dem Satze: »An der Spitze dieſer Verſammlung bitte ich Sie, Herr Regierungspräſident, im Namen derſelben, Seiner Majeſtät unſerm allergnädigſten Könige die Gefühle des innigſten Dankes auszudrücken, von welchen der geſammte Landrath beſeelt iſt, da jedes einzelne Mitglied den ſegenreichen Erfolg, den dieſes herrliche Inſtitut einſt herbeyführen wird, lebhaft vorausſieht!« Der k. Herr Generalkommiſſär und Regierungspräſident erwiederte hierauf: »Es iſt eine erfreuliche Wahrnehmung, meine Herren, wenn bey neuen Einrichtungen im Staate ſich ſogleich ein Geiſt entfaltet, welcher wohlthätige Folgen für die Zukunft verbürgt. Die Liebe für das neue Inſtitut hat durch die ununterbrochene Thätigkeit, womit der geſammte Landrath im Unter-Donaukreiſe, von dem Tage der Eröffnung an, ſich den Geſchäften gewidmet hat, in der Art ſich ausgeſprochen, daß ich es als meine beſondere Pflicht erachte, auch dieſes mit der Vorlage der Verhandlungen zur Kenntniß Seiner Königlichen Majeſtät zu bringen. Auf die Geſinnungen, welche der Landrath in ſeinem Wirkungskreiſe geäußert hat, laſſen für das Wohl des Kreiſes ſich die ſchönſten Hoffnungen bauen.« Die Kreisregierung wird in der Anerkennung des Beſtrebens ihre Pflichten treu zu erfüllen, einen ſchönen Lohn ihrer fortdauernden Bemühungen finden, — und ſo, meine Herren, ſcheiden wir mit dem uns alle beſeeligenden Wunſche: Gott erhalte den König!« Dieſer Ruf wurde von allen Anweſenden wiederholt, und die Verſammlung trennte ſich mit der beruhigenden Ueberzeugung, den Erwartungen Seiner Majeſtät des Königs und der Bewohner des Kreiſes nach Kräften entſprochen zu haben.

Heſſen. Darmſtadt den 8. Dez. In der heutigen (17ten) Sitzung der zweyten Kammer der Landſtände wurde über den Geſetzentwurf, die Penſionirung der auf Widerruf angeſtellten Staatsdiener betreffend, abgeſtimmt. Dieſer Geſetzentwurf iſt folgenden Inhalts: »Art. 1. den auf Widerruf angeſtellten Staatsdienern und Angeſtellten, welche hinſichtlich der Penſionirung auf eine Behandlung nach den Beſtimmungen der Dienſtespragmatik keinen Anſpruch haben können, wenn ſie ohne ihr Verſchulden zu fernern Verſehen ihres Dienſtes unfähig werden, von der Staatsregierung Penſionen zu Laſten des allgemeinen Penſionsfondes bewilligt werden. Art. 2. Dieſe Penſionen können die Hälfte des Dienſteinkommens in keinem Falle überſteigen. Art. 3. Fällt bey dem Penſionär der Grund der Penſionirung weg, ſo iſt derſelbe ſchuldig, ſich nach dem Ermeſſen der Regierung ſeinen früheren Dienſtesverhältniſſen analog wieder anſtellen zu laſſen«. — Der Entwurf ward von der Kammer mit einigen Modificationen der Art. 1. und 2. angenommen, namentlich der Art. 1. auf Diejenigen beſchränkt, welche auf eine gewaltſame Weiſe bey oder durch Ausübung ihres Dienſtes ohne ihr Verſchulden dienſtesunfähig geworden ſind. Auch wurde durch Stimmenmehrheit der von dem Ausſchuſſe im Einverſtändniſſe mit dem großherzoglichen Regierungskommiſſär vorgeſchlagene Zuſatz angenommen, des Inhates: »daß, wenn ein ſolcher Beamter in Ausübung ſeines Dienſtes getödtet werde, ſeiner hinterlaſſenen Wittwe und ſeinen Kindern bis zur Volljährigkeit gleichfalls Penſionen bewilligt werden können. — Das Regierungsblatt vom 10. d. M. enthält eine Verordnung, nach welcher, da die landſtändiſchen Berathungen über das Finanzgeſetz für die Jahre 1830, 1831 u. 1832 noch nicht beendigt ſind, und dieſes Finanzgeſetz vorausſichtlich bis zum 1. Jänner 1830 nicht zum Vollzug gebracht werden kann, ſämmtliche direkte und indirekte Steuern im Großherzogthume für die erſten drey Monate des Jahres 1830 forterhoben werden ſollen. — Die Kammer der Abgeordneten hat ferner mit 30 gegen 17 Stimmen beſchloſſen, den Antrag des Abgeordneten v. Bibra wegen Aufhebung der Fornikationsſtrafen an das Großherz. Staatsminiſt. zur gutfindenden Verfügung abzugeben; dann mit 26 gegen 20 Stimmen, nach dem Antrag der Abg. E. E. Hoffmann und Braunwart, das Sperregeld an den Thoren der Reſidenz nicht ferner erheben zu laſſen, endlich einſtimmig nach dem Antrage der Abg. E. E. Hoffmann, Grode und König, die Liſten der zu Landtagsabgeordneten Wählbaren, vollſtändig und nach Wahlbezirken bekannt zu machen.

Preußen. Berlin den 14. Dez. Das ſchöne Beyſpiel chriſtlicher Einigkeit, welches, wie ſchon früher gemeldet von den Einwohnern Kölns im September d. J. durch die Uebereinkunft wegen gemeinſchaftlicher Benutzung eines Gottesackers von Seiten der evangeliſchen und katholiſchen Glaubensgenoſſen gegeben worden, hatte auch anderwärts Nachahmung gefunden, indem namentlich bald darauf der Major von Rehbinder, evangeliſcher Konfeſſion auf dem Kirchhofe der katholiſchen Gemeinde zu Vilich (Kreis Bonn) ohne den mindeſten Einſpruch von Seiten der katholiſchen geiſtlichen und weltlichen Ortsbehörde, vielmehr mit Glockengeläute und unter Begleitung der Angeſehenſten aus der evangeliſchen Gemeinde, nach evangeliſchem Ritus beerdiget wurde. Des Königs Majeſtät haben darauf folgende Kabinetsordre erlaſſen: »Der chriſtliche Sinn, welcher ſich nach dem Zeitungsberichte der Regierung zu Köln vom verfloſſenen Monate in Villich bey der Beerdigung des Majors von Rehbinder, ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Glaubensbekenntniſſes bewieſen hat, iſt Mir wohlgefällig geweſen, und Ich will, daß Mein beyfälliges Anerkenntniß deſſelben im Amtsblatte bekannt gemacht werde. Potsdam.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 23. Dez. Zum Erſtenmale: Ein Tag vor Weihnacht. Drama in 2 Akten, von Dr. Karl Töpfer. Dazu: Die Inſulaner. Ballet in 1 Akt, vom k. Balletmeiſter Horſchelt.

Angekommene Fremde.

Den 18. Dez. (Gold. Hahn.) Marquis v. Gramont, Rittmeiſter von Augsburg. Graf Dumoulin, Partikulier von Augsburg. Luigi Morandini, Partikulier v. Trient. (G. Kreuz.) Eden und Richardt, Edelleute von Landau. Ran, Hutfabrikant v. Fürth. (G. Starch.) Hirnſchrott, Portraitmaler von Nürnberg. (Stachusgarten.) Krämer, Pfarrer von Sonthofen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

(Als Beylage eine literäriſche Anzeige.)

Digitized by Google

Zeitſchriften und Tageblätter

des

Verlages der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung,

und ihrer Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt in München,

welche 1830 fortgeſezt werden oder beginnen.

Bei herannahendem Jahreswechſel bringen wir die äuſſerſt mannichfaltigen, ihrem Inhalt nach lange bekannten und wohl accreditirten Zeitſchriften und Tagblätter unſres Verlages dem Publikum, in alphabetiſche Ordnung zuſammengeſtellt, vor Augen. Wir wollen damit kein müſſiges Lobpreiſen bezweken, ſondern nur die Freunde einer gediegenen, empfehlenswerthen Lektüre auf dieſes reichhaltige Fachwerk von Neuem aufmerkſam machen, und bei unausgeſeztem Bemühen, unſeren verſchiedenen Inſtituten immer höhere Vervollkommnung zu geben, denſelben hiemit aller Orten Theilnahme und Mitarbeiter zu gewinnen ſuchen.

Allgemeine Zeitung, 1829. gr. 4. mit Regiſter — 16 fl. 30 kr.
Das Regiſter beſonders — 30 kr.

Annalen, neue allgemeine politiſche, redigirt von Hofrath v. Rotteck, Jahrg. 1830. 12 Hefte. 12 fl.

Ausland, das, ein Tagblatt für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker außerhalb Deutſchland, mit Karten und Lithographieen. Zweiter Jahrgang 1829. gr. 4. — 16 fl.

Correſpondenzblatt des Würt. Landwirthſchaftlichen Vereins. 1829. 12 Hefte. gr. 8. — 3 fl.

Goethe, v., über Kunſt und Alterthum. 6r Bd. 2s Heft. 8. — 2 fl. 36 kr.

Graff, Diutiska, Denkmäler deutſcher Sprache und Literatur aus alten Handſchriften. III. Band. 1s und 2s Heft. — 3 fl. 24 kr.

Hertha, Zeitſchrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Unter Mitwirkung des Freiherrn Alex. v. Humboldt herausgegeben. Mit Karten und Kupfern. Jahrgang 1829. 12 Hefte. gr. 8. — 16 fl.

Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik. Herausgegeben von einer Societät für wiſſenſchaftliche Kritik in Berlin. Jahrgang 1829. gr. 4. — 21 fl.

Inland, das, ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern. gr. 4. 1829. (Verlag der Lit. art. Anſtalt in München.) — 12 fl.

Juſtiz-, Kameral- und Polizei-Fama, allgemeine. Neue Folge. Jahrgang 1830. gr. 4. — 9 fl.

Kunſtblatt, herausgegeben von Dr. Ludwig Schorn, mit Kupfern und Lithographieen. Jahrgang 1829. gr. 4. — 6 fl.

Literaturblatt, redigirt von Dr. W. Menzel. 1829. gr. 4. — 6 fl.

Mediziniſche Zeitſchrift von und für Deutſchland. (Verlag der Lit. art. Anſtalt in München.) Dieſelbe wird mit dem 1 März 1830 beginnen.

Memminger, Würt. Jahrbücher für vaterländiſche Geſchichte, Geographie, Statiſtik und Topographie 1827. 2 Hefte. — 3 fl. 30 kr.

Morgenblatt für gebildete Stände, ſammt den eben angeführten Beiblättern, Literaturblatt und Kunſtblatt, 23r Jahrgang 1829. gr. 4. — 20 fl.

Polytechniſches Journal, (mit Kupfertafeln), herausgegeben von Dr. Dingler. Jahrgang 1829. 24 Hefte. gr. 8. — 16 fl.

Staatsakten und Urkunden, neueſte, in monatlichen Heften. 15r bis 18r Band. 12 Hefte. — 16 fl.
Band 1 — 14 im herabgeſezten Preis. — 20 fl.

Stuttgart und Tübingen, den 11 Decembee 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Ankündigung.

Allgemeine politiſche Annalen

herausgegeben von

Karl von Rotteck.

Die „allgemeinen politiſchen Annalen“, welche, nach einer kurzen Unterbrechung, jezt wieder ins Leben treten, haben ſich nachſtehende Punkte zum Ziel ihres Strebens geſezt:

Sie ſollen fürs erſte eine fortlaufende, möglichſt vollſtändige Zeitgeſchichte ſeyn. Ihre Hauptaufgabe iſt die gedrängte und getreue Darſtellung aller merkwürdigen Erſcheinungen, Verhältniſſe und Bewegungen in der politiſchen Welt. Alle denkenden Menſchen richten heute ihren theilnehmenden Blik auf den Gang der politiſchen Dinge; aber die Tageblätter, mit ihren zerriſſenen, vielfach unzuverläſſigen, ſich bald widerſprechenden, bald endlos wiederholenden Mittheilungen von Einzelheiten befriedigen das Bedürfniß nicht. Man verlangt einen Ueberblik des Ganzen, eine fortlaufende Orientirung in dem verwikelten Spiel der Ereigniſſe, eine Einſicht in ihren allſeitigen Zuſammenhang, in ihre verborgenern Gründe und in ihre Folgen.

Die politiſchen Annalen werden ſtreben, dieſem Bedürfniß nach Thunlichkeit Genüge zu leiſten. Gedrängtheit, Zuverläſſigkeit und dabei die möglichſte Vollſtändigkeit der Darſtellungen wird ihr Geſez ſeyn. Sie ſollen dadurch allernächſt zweierlei Klaſſen von Leſern nüzlich werden. Denjenigen nemlich, welchen weder Zeit, noch Gelegenheit, noch Eifer mangelte, die verſchiedenen Tagesblätter regelmäßig zu durchleſen, ſollen ſie eine je nach Zeitabſchnitten oder nach größern Schaupläzen geordnete

Digitized by Google

Ueberſicht zur leichtern Zuſammenfaſſung und zur Wiederholung geben: jenen aber, welchen Amts- oder Berufsgeſchäfte oder andere Gründe nicht erlauben, ſich durch jene Zeitungslektüre in fortwährender Bekanntſchaft mit den Tagesereigniſſen zu erhalten, ſollen ſie als befriedigender Erſaz dafür dienen, und ihnen die Kenntniß wenigſtens des Wichtigſten der Zeitgeſchichte, die Ueberſchauung des großen Weltlaufs wie des Lebens der einzelnen Nationen gewähren.

Das politiſche Leben der Staaten iſt theils ein nach Außen gerichtetes, — in der Wechſelwirkung mit andern Staaten beſtehendes — theils ein einheimiſches, die Geſezgebung und Verwaltung, die Volks- und Staatswirthſchaft und, was zumal die konſtitutionellen Staaten betrift, auch die Wechſelwirkung zwiſchen Regierung und Volk oder Volksrepräſentation umfaſſendes. Beide Seiten, welche ohnehin unter ſich ſelbſt in mannigfaltiger Verbindung ſtehen, ſollen eine gleich ſorgfältige Beleuchtung in unſeren Annalen finden; und es wird insbeſondere die kritiſche Geſchichte der Verhandlungen nicht nur der großen Repräſentativ-Verſammlungen in Frankreich und England, Niederland und Amerika, ſondern auch der bedeutenden landſtändiſchen Kammern in Deutſchland einen ſtehenden Artikel derſelben bilden.

Neben der fortwährenden Ueberſicht des Großen und Ganzen werden wir auch den vorzüglich merkwürdigen oder den verborgenern Einzelheiten der Zeitgeſchichte eine beſondere Aufmerkſamkeit zuwenden, und wir hoffen, theils durch die bereits zugeſagte regelmäßige Mitwirkung vieler verehrten Freunde, theils durch gelegenheitliche Mittheilungen kundiger Korreſpondenten in den Stand geſezt zu werden, dieſe unſere doppelte Aufgabe, wenn auch nicht gleich beim Beginn, doch in einiger Zeit und fortſchreitend befriedigender zu erfüllen.

Der Hauptinhalt der Annalen wird hiernach hiſtoriſch und zwar nicht auf vorübergehendes Intereſſe berechnet, ſondern einen dauernden Werth — als treues Denkmal der Zeit, als reine Quelle für künftige Geſchichtſchreiber, als der Aufbewahrung würdige Chronik — in Anſpruch nehmend ſeyn. In dieſer lezten Eigenſchaft werden ſie mit den „neueſten Staatsakten," deren geordnete Herausgabe den Annalen den für ihre vielumfaſſenden Darſtellungen nothwendigen Raum gewährt, in fortwährender, ſich wechſelſeitig ergänzender Verbindung ſtehen, d. h. ſie werden ſich bei ihren Erzählungen auf jene Aktenſammlung beziehen, ihnen als Kommentar, als Verbindungsmittel und Farbengebung dienen, und hinwieder in denſelben die nöthige Vervollſtändigung und Rechtfertigung ihrer eigenen Anſichten und Gemälde finden *).

Auch doktrinelle Aufſäze, wiſſenſchaftliche Abhandlungen über politiſche Gegenſtände, welche das Intereſſe des Tages vorzüglich in Anſpruch nehmen, oder welche überhaupt von praktiſcher Bedeutung ſind, werden von dem Zweke unſerer Annalen umſchloſſen. Doch ſollen dergleichen Abhandlungen vom Schulſtaube möglichſt frei bleiben, und gedrängte Gediegenheit ihr ſorgfältig zu erſtrebender Charakter ſeyn.

Unter der Rubrik Miscellen endlich werden wir kleinere Mittheilungen und Aufſäze verſchiedenen Inhalts, als vereinzelte Notizen, Anekdoten, Charakterzüge, Bemerkungen, Maximen u. ſ. w. ſammeln, mitunter auch die Kritik merkwürdiger Erſcheinungen in der politiſchen Litteratur, wohl auch Ueberſezungen oder Auszüge aus gewichtigen Schriften des Tages geben.

Die Annalen alſo, hoffen wir, ſollen nicht farblos ſeyn; doch wird nicht eine Partei-Farbe ſie bezeichnen. Sie werden weder weiß noch dreifarbig, weder ein miniſterielles noch ein Oppoſitionsblatt ſeyn, weder der äußerſten Linken noch der Rechten angehören. Wahrheit iſt ihre Loſung, geſezliche Freiheit und Recht ihr Ziel. Jeder, der aufrichtig daſſelbe Ziel verfolgt, auf welcher Seite er ſtehe, er iſt ihr Freund, und nur gegen Unlauterkeit oder Verkehrtheit werden ſie den Krieg führen. Meynungsverſchiedenheiten, in Beziehung auf Mittel und Wege — die Einheit des Zieles alſo vorausgeſezt — werden ſie ehren, und den — ehrlichen, offenen, mit Anſtand und Würde und mit Achtung des ebenbürtigen Gegners geführten — Kampf gegen dieſelben nicht ablehnen. Sie bieten vielmehr ihre eigenen Blätter zur Niederlage aller aus redlicher Ueberzeugung fließenden Anſichten über politiſche Dinge dar; ſie werden dankend jede Berichtigung ihrer Darſtellungen und Urtheile, auch freudig jede geiſtreiche und gediegene Offenſive gegen ihre Grundſäze aufnehmen, überzeugt, daß im Streite der Meinungen der Gewinn immerdar auf Seite der Wahrheit, und der endliche Triumph auf Seite des Rechts und der Freiheit ſey.

Karl v. Rotteck, Hofr. und Profeſſor.

*) Die Anzeige der Neueſten Staatsakten ſiehe nachſtehend.

* * *

Die von Poſſelt unter dem Namen Europäiſche Annalen begonnene Zeitſchrift, welche eine ſo lange Reihe von Jahren den Beifall der Gebildeten aller Klaſſen in Anſpruch genommen, durch einen gleich würdigen Gelehrten (wie dis bisher durch die Herren Murhard, Lindner und Heine geſchehen) fortſezen zu laſſen, und ſomit Poſſelt's Manen den gebührenden Tribut zu zollen, lud die Unterzeichnete Herrn von Rotteck ein, die Redaktion derſelben zu übernehmen. Zu ihrer Freude willfahrte er, und übernahm dieſelbe als eine den edelſten Intereſſen der Zeit gewidmete, auch den beiden Hauptſtudien, welchen er ſein Leben geweiht, der Geſchichte und der Politik, gleich innig verwandte Arbeit.

Seine Abſicht iſt, die politiſchen Annalen nach dem oben angezeigten, meiſt in Poſſelt's Sinn gezeichneten, wenn auch nach ſubjektivem Standpunkt und nach den Verhältniſſen der Gegenwart etwas modificirten Plane fortzuführen.

Im Laufe eines Jahres erſcheinen 12 Hefte; das 1ſte Heft für den Monat Januar 1830 Ende dieſes oder Anfang des nächſten Jahres.

Der Preis für den Jahrgang oder 12 Hefte iſt 12 fl. oder 7 Rthlr.

München, Stuttgart und Tübingen, im Oktober 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Anzeige

eines für Diplomaten, Staatsmänner und Geſchichtsfreunde höchſt wichtigen Werkes.

Neueſte Staats-Akten und Urkunden.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1825 — 1829.

Erſter bis vierzehnter Band.

Es war ein dem anerkannten Bedürfniſſe ſo wie den vielfältig kundgegebenen Wünſchen entſprechendes Unternehmen, diejenigen Urkunden und Aktenſtüke zu ſammeln, die in zahlloſen Werken, Zeitſchriften und öffentlichen Blättern zerſtreut, zur Grundlage oder zur Erläuterung der wichtigſten Ereigniſſe unſerer Zeit dienen, und durch deren zwekmäßige Ordnung und erleichterte Ueberſicht ein für die neueſte Geſchichte eben ſo reichhaltiges als zuverläſſiges Archiv zu bilden.

So entſtand denn, unter der Leitung eines mit dem Geiſt und den Anforderungen der Zeit vollkommen vertrauten Mannes dieſe Sammlung, die heftweiſe herausgegeben, nun bereits zu vierzehn Bänden angewachſen iſt. Mehr als eintauſend ſiebenhundert in dieſelbe aufgenommene Urkunden und Aktenſtüke, mit Auswahl geſammelt, aus den verſchiedenen fremden Sprachen mit größter Genauigkeit überſezt, und da wo es nöthig ſchien, von dem Urtexte oder von erläuternden Anmerkungen und Hinweiſungen begleitet, bieten die wichtigſten Materialien zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung der neueſten Geſchichte in der Periode von 1825 bis zur Hälfte des Jahres 1829 dar.

Digitized by Google

Ueber die äuſſern und innern Verhältniſſe der Staaten beider Hemiſphären; — über die Zweke und Beſchaffenheit ihrer gegenſeitigen Verbindungen, ſo wie über die Veranlaſſungen zu ihren Entzweiungen; — über das was in einzelnen Landern in Bezug auf Verfaſſung, Verwaltung und Geſezgebung Wichtiges und Bemerkenswerthes im ruhigen Zuſtande gethan, im aufgeregten errungen wurde — finden ſich in dieſem Werke die urkundlichen Aufſchlüſſe und Nachweiſungen möglichſt vollſtändig aufbewahrt und geordnet.

Die Manifeſte und Nachrichten von den Kriegen Großbritanniens mit den Birmanen und den Aſhantees, Rußlands mit Perſien und mit der Pforte, Braſiliens mit den vereinigten Staaten am Plataſtrom, Spaniens mit ſeinen überſeeiſchen Beſizungen, Columbiens mit Peru, Frankreichs mit Algier, der Griechen mit den Türken; — die Traktate und Konventionen von Turkmantſchai, Akjerman, Bendabao, den Plantain-Inſeln u. ſ. w.; — die Handels- und Schiffahrts-Verträge Frankreichs, Oeſtreichs, Großbritanniens, der Hanſeeſtädte mit Braſilien; Großbritanniens mit Buenos-Ayres, Columbien, Mexico, Rußland, Frankreich, Schweden, den Hanſeeſtädten; Preußens mit Rußland, Schweden, Braſilien, Mecklenburg, Heſſen, Bayern und Würtemberg, Anhalt, den Hanſeeſtädten; der Schweiz mit Würtemberg und Baden; der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Rußland, Dänemark, den Hanſeeſtädten; der Pforte mit Schweden, Sardinien; Bayerns mit Würtemberg und verſchiedener andern deutſchen Staaten unter ſich u. ſ. w.; — die Freundſchafts- und Allianztraktate Columbiens mit Buenos-Ayres, Chili, Peru, Mittelamerika, Mexico u. ſ. w.; — die Jurisdiktions-Verträge zwiſchen mehreren deutſchen Bundesſtaaten; — die Uebereinkünfte und gegenſeitigen Erklärungen über Auswanderungen und Vermögensexportationen nach Rußland, Oeſtreich, Sardinien, Parma, in verſchiedene deutſche Bundesſtaaten, u. ſ. w.; — die Militairkartel-Konventionen Oeſtreichs mit Bayern; Frankreichs mit Preußen und Bayern; — die Konkordate des päpſtlichen Stuhles und die Verhandlungen über kirchliche Angelegenheiten mit mehreren Regierungen, namentlich einigen Schweizer Kantonen, den meiſten proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands, den Niederlanden, ſo wie mit einigen überſeeiſchen Staaten; — die Verhandlungen über Portugals Verhältniſſe zwiſchen Frankreich, Großbritannien und Spanien; und über die griechiſchen Angelegenheiten zwiſchen Frankreich, Großbritannien und Rußland; — die Urkunden über die Bildung der neuen unabhängigen Staaten von Braſilien, Hayti, Bolivia, u. a. m. — gewähren für die lezten vier Jahre eine vollſtändige und urkundliche Ueberſicht der äuſſern Verhältniſſe europäiſcher und außereuropäiſcher Reiche und Länder.

Die innern Verhältniſſe in dem nemlichen Zeitraum in Beziehung auf Verfaſſung, Verwaltung und Geſezgebung ſtellen ſich dar: durch die Verfaſſungs-Urkunden von Portugal, Mexico, Braſilien, Buenos-Ayres, Columbien, Bolivia u. ſ. w.; — durch amtliche Aufſchlüſſe und Nachrichten über die Unruhen und Aufſtände in Spanien, Rußland, Polen, Portugal, Braſilien, Columbien u. ſ. w.; — durch die wichtigſten Verfügungen in Folge von Regierungs-Veränderungen in Rußland, Portugal, Bayern u. a. m.; — durch die Eröfnungsreden, Dankadreſſen, Beſchlüſſe, Abſchiede der repräſentativen Verſammlungen in Bayern, Würtemberg, Hannover, Baden, Naſſau, Ungarn, Polen, Frankreich, Großbritannien, Portugal, Griechenland, Schweden, im Königreiche der Niederlande, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in verſchiedenen ſüdamerikaniſchen Staaten u. ſ. w.; — durch die intereſſanteſten Geſeze und Verordnungen in verſchiedenen Ländern, als: im deutſchen Bunde, in Frankreich, Preußen, Oeſtreich, Rußland, Portugal, Braſilien u. ſ. w.; — durch die Deklarationen deutſcher Bundesſtaaten über **die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der ſtandesherrlichen Familien: Aremberg, Bentink, Hohenlohe, Leiningen, Salm, Waldburg, Neipperg, Königsegg.**

Die ununterbrochene Fortſezung dieſer Sammlung wird durch deren Gemeinnüzigkeit und zahlreiche Abnahme verbürgt; das erſte Heft des fünfzehnten Bandes iſt bereits unter der Preſſe und wird, wie die nachfolgenden Hefte, in der bisherigen Ordnung und Form erſcheinen. Jedes Heft von 8 — 10 Bogen koſtet wie bisher 1 fl. 20 kr. oder ein Abonnement von 1 Bänden in 12 Heften 16 fl.

Die noch vorräthigen Exemplare der erſten vierzehn Bände werden, um deren Abnahme möglichſt zu erleichtern, um den herabgeſezten Preis von 20 fl. abgegeben, während ſie vorher 56 fl. koſteten.

München, Stuttgart und Tübingen, im Oktober 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Für

Journal-Leſe-Cirkel und Leſe-Kabinette.

Allgemeine

Juſtiz-, Kameral- und Polizey-Fama

für das Jahr 1830.

Da dieſes Journal mit dem nächſten Jahr fortgeſezt werden wird, ſo glauben wir Vorſteher und Unternehmer von Leſegeſellſchaften, ſo wie Gelehrte, Geſchäftsmänner und Beamte am Schluß des Jahres auf daſſelbe aufmerkſam machen zu müſſen, damit, wenn ſie es für das nächſte Jahr halten wollen, ihre Beſtellungen gefälligſt ſchleunig einlaufen mögen.

Der Plan bleibt unverrükt derſelbe, und wird dieſes Blatt in einer ſtehenden Rubrik nicht nur eine Auswahl der merkwürdigſten Fälle aus allen Theilen der Rechtswiſſenſchaft, der Polizey, der Verwaltung und des Kameralweſens entweder in kurzen Auszügen mit angehängter Entſcheidung, oder, wo es zu Erhöhung des Intereſſes dienen kan, in gedrängten Bearbeitungen enthalten, ſondern auch Anfragen über ſchwierige Materien und deren Beantwortungen mittheilen.

An dieſe Abtheilung ſoll ſich eine andere reihen, die auf dem ſichern Boden einer gereiften Erfahrung die Vorzüge und Mängel beſtehender Inſtitute beſpricht, von den Fortſchritten in der Geſezgebung aller Länder Rechenſchaft gibt, und als freimüthiges Organ der öffentlichen Stimme die ſtändiſchen Verhandlungen verfaſſungsmäßiger Staaten über wichtige Gegenſtände der Geſezgebung in einer ruhigen, der Wahrheitsliebe würdigen und dem hohen Intereſſe der Sache angemeſſenen Sprache begleitet.

Zeitungs- und Korreſpondenz-Nachrichten, ſo wie intereſſante Verhandlungen der Juries und der Aſſiſen werden die Tagesbegebenheiten aus dem Gebiete der genannten Wiſſenſchaften berichten, und, durch ihren reichhaltigen Stof denkende Männer aus dem Kreiſe ihres Berufs von Zeit zu Zeit auf einen höhern Standpunkt führen.

In einer beſondern Abtheilung wird der Gang der Litteratur verfolgt und jedes Werk angezeigt, von allen bedeutenderen wird aber ein gedrängter Auszug oder eine Würdigung ihres Inhalts, und, wenn eine ſolche ſchon anderwärts niedergelegt ſeyn ſollte, eine genaue Hinweiſung auf die Zeitung oder Zeitſchrift, in der ſie vorkommt, gegeben werden.

Bei Entwerfung dieſes Plans hat man vorzüglich das Bedürfniß des Geſchäftsmanns und des Landbeamten im Auge gehabt; während ihn auf der einen Seite ſein Beruf ausſchließlich in Anſpruch nimmt, macht ihm von der andern die Geſellſchaft zur Pflicht, mit dem Leben und der Wiſſenſchaft fortzuſchreiten, und Alles, was dieſe Großes und Schönes bieten, zur Weihe ſeiner

Digitized by Google

einflußreichen Stellung in ſeinem Wirkungskreiſe lebendig zu machen.

Zunächſt an ſeinen Beruf gewieſen, bleibt ihm aber bei dem raſchen Gange unſerer Kultur keine Zeit übrig, der zweiten Anforderung zu genügen, und jeder Mann von edlem Streben wird es daher mit Liebe aufnehmen, wenn wir ihm in dem angekündigten Blatt bei dem kürzeſten Zeitaufwande fortwährend einen univerſellen Ueberblik über das Neuſte in der Wiſſenſchaft und durch die litterariſchen Anzeigen ein Mittel gewähren, ohne eine zu ſehr ausgedehnte eigene Nachleſe die paſſendſten Werke auszuwählen.

Dennoch ſoll dieſes Blatt nicht ausſchließlich dem Praktiker gewidmet ſeyn, die Wiſſenſchaft mit allen ihren ſeit Jahrhunderten aufgehäuften Schäzen iſt arm gegen das allſeitige Leben zu nennen; und wie das Vollkommenſte, das wir an ihr bewundern, nur durch Erfahrungen von ganzen Menſchenaltern gewonnen worden iſt, ſo wird auch die Ausbildung des Vorhandenen nur durch den Reichthum der Erfahrung für künftige Geſchlechter lebendig ſeyn, und darum glauben wir, daß unſer Blatt auch dem Gelehrten zuweilen etwas bieten könnte.

Mehrere deutſche Geſezgebungen beſchäftigen ſich ſchon ſeit längerer Zeit mit Einführung einer zwekmäßigen Oeffentlichkeit in der Rechtspflege, und je mehr wir durch den Beiſtand erfahrener Männer des öffentlichen Intereſſes an unſerem Unternehmen verſichert ſeyn dürfen, deſto mehr können wir hoffen, in unſerem Blatt jenen langbeſprochenen Reformen ein eigenes Fachwerk einzuräumen.

* * *

Indem wir dieſes zur öffentlichen Kenntniß bringen, ſchmeicheln wir uns mit der Hofnung, daß Gelehrte und Geſchäftsmänner, deren Beruf es erlaubt, zur Erhöhung der Gemeinnüzigkeit des Blattes gegen angemeſſenes Honorar uns alles Intereſſante mittheilen werden, was aus dem Gebiete der genannten Fächer in den Kreis ihres Wiſſens kommt.

Abbonnirten Juſtiz-, Kameral- und Polizey-Behörden werden alle Bekanntmachungen einmal unentgeldlich eingerükt, wenn ſie ſolche portofrei an die Redaktion zu Stuttgart einſenden.

Die Herren Buchhändler erſuchen wir, uns ihre Verlagswerke aus den einſchlagenden Fächern im Wege des Buchhandels zuſchiken zu wollen, um dieſelben der Redaktion zur Anzeige ſofort mitzutheilen.

Von der allgemeinen Juſtiz- Kameral- und Polizei-Fama werden mit Einſchluß der monatlichen Inhalts-Anzeigen wöchentlich drei Stüke geliefert. Poſttäglich kan man ſie auf allen Poſtämtern gegen Vorausbezahlung von 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Thaler 18 Groſchen preuß. für das halbe Jahr erhalten, jedoch nur am Schluſſe eines jeden Jahres abbeſtellen, da man ſich auf den Poſtämtern wie in den Buchhandlungen, für ein ganzes Jahr verbindlich macht. In Monatsheften liefern ſie alle ſoliden Buchhandlungen um den nemlichen Preis. — Vermöge Verordnung der königl. General-Poſt-Direktion zu München muß jede Poſtbehörde, auch an der äußerſten Gränze des Königreichs, dieſelbe halbjährig für 4 fl. 57 kr. liefern. — Eine ähnliche Verordnung der großherzogl. badiſchen Ober-Poſt-Direktion zu Karlsruhe beſtimmt, daß in dem Umfange des Großherzogthums Baden keine Zeitungs-Expedition mehr als 20 kr. Speditions-Gebühr über den Ladenpreis halbjährig von den Beſtellern nehmen dürfe.

Nur ſolche Defekte, welche man binnen vier Wochen von der Zeit des Erſcheinens des Blattes verlangt, werden unentgeldlich abgegeben. Später verlangte müſſen mit 9 kr. per Stük bezahlt werden, falls ſie die Expedition noch abzugeben im Stande iſt. — Zwekmäßige kleine Beiträge nimmt die Redaktion unentgeldlich auf, wenn ſich der Einſender nennt, der auf Verlangen ſteter Verſchwiegenheit ſeines Namens verſichert ſeyn darf. Sie iſt aber auch bereit, größere Ausarbeitungen angemeſſen zu honoriren und mit Korreſpondenten, die ſich zu fortdauernden Lieferungen anheiſchig machen, beſondere Verträge abzuſchließen.

München, Stuttgart und Tübingen 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Für

Journal-Leſe-Cirkel und Leſe-Kabinette.

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Unter obigem Titel haben wir vor bald zwei Jahren ein neues Blatt in die deutſche Leſewelt eingeführt, deſſen Fortſezung wir nun für den dritten Jahrgang ankündigen, und deshalb die Vorſteher und Unternehmer von Leſegeſellſchaften, ſo wie alle Freunde einer unterhaltenden und belehrenden Lektüre am Schluß des Jahres auf daſſelbe aufmerkſam machen zu müſſen glauben, damit, wenn ſie es für nächſtes Jahr halten wollen, ihre Beſtellungen ſchleunig einlaufen. Das „Ausland“ hat ſich in ſo kurzem Zeitraum einen anſehnlichen Kreis von Leſern gewonnen und dadurch das Zeitgemäße ſeiner Erſcheinung, ſo wie das Recht ſeiner Exiſtenz nachgewieſen. Jenen allgemeinen geiſtigen Verkehr, der ſich zwiſchen den verſchiedenen Völkern der Erde — die ſchönſte Frucht der jezigen Civiliſation — gebildet hat, nach Kräften zu fördern, war die Aufgabe unſers Blatts, iſt die Pflicht, welche die Redaktion gegen das Publikum übernommen hat, und die gewiſſenhaft zu erfüllen ſie in dem bisherigen Erfolge die ſtärkſte Aufmunterung finden muß. War es ſchwierig, dieſes Ziel auf einem noch unbetretenen Weg in einem, wenn auch in abstracto, durch unſern Plan vorgezeichneten, doch nicht empiriſch von uns durchforſchten Gebiet zu verfolgen; ſo dürfen wir jezt, nach ſo manchen Erfahrungen, die wir gemacht haben, nach ſo manchen Winken, die uns geworden ſind, um ſo zuverſichtlicher hoffen, das von Seite des Publikums uns geſchenkte Vertrauen immer mehr zu rechtfertigen. Von allem Bedeutenden in Kunſt und Wiſſenſchaft, Staat und Verfaſſung, Religion und Sitte, was das Leben außerhalb unſerem Vaterlande darbietet, ſey es in alter, ehrwürdiger Form, oder in der jugendlichen Kraft der umſchaffenden Zeit, unſern Leſern Rechenſchaft zu geben, und das zu thun mit beſcheidener Freimüthigkeit, anſtändiger Sprache und in gedrängter und gewählter Darſtellung — war unſer Beſtreben; ſo gedachten wir einen fortlaufenden Kommentar zur Gegenwart zu liefern, aber nicht eine trokene Aktenſammlung, ſondern Scenen aus dem vielgeſtalteten Weltdrama, ſelbſt mit all ſeinen Abſtufungen von Individualität der Charaktere in Perſonen, Geſellſchaften, Parteien und Nationen. Dadurch, daß wir treu die Quellen angaben, aus denen wir ſchöpften, ſuchten wir unſerem Blatte hiſtoriſche Beglaubung zu ſichern; dadurch, daß wir uns, wo immer die Thatſachen ſprechen, alles Raiſonnements enthielten, ſuchten wir unſern Leſern ein unverfälſchtes, unbefangenes Urtheil zu bewahren. In dieſer anerkennenden Achtung alles Beſtehenden, alles Werdenden ſollte man den Geiſt, die Einheit unſeres Beſtrebens erkennen, und in dieſer Richtung wird auch für das kommende Jahr fortgefahren werden.

Die Redaktion.

* * *

Die unterzeichnete Verlagshandlung wird ihrerſeits, ſo wie bisher, auch künftig durch beizugebende Karten und Lithographien das Intereſſe dieſes Blattes zu erhöhen ſuchen.

Anzeigen von Reiſewerken und andern das Ausland betreffenden Schriften jeder Art, welche durch dieſes Blatt am geeignetſten verbreitet werden dürften, werden für eine Gebühr von 4½ kr. oder 1 gGr. pr. Linie durch die Unterzeichnete eingerükt und verrechnet.

München, Stuttgart und Tübingen, im Nov. 1829.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Teutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 358. 24. Dezember 1829.

Rückblicke auf die diesjährige Kunſtausſtellung.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

Genre-Malerey.

Die Genre-Malerey kann ſich auf einem zweyfachen Wege zu klaſſiſchem Werthe erheben; entweder durch eine bis zur Vollendung gediegene Ausführung des Einzelnen; oder durch eine geiſtvolle Beziehung auf eine höhere Idee durch Witz und poetiſche Laune. Die vaterländiſchen Künſtler haben es in dieſer Gattung ſehr hoch gebracht, und wenn ſie darin nicht mehr weiter gehen ſollten, ſo würde der Grund nur in dem Umſtande liegen, daß Werke dieſer Art nicht mehr genug geſucht und belohnt würden. Was aber auch jetzt noch hierin geleiſtet wird, zeigt nur Gruppen bewaffneter Leichen, die ſich durch ſinnreiche Anordnung und geiſtvolle Beziehung auszeichnen, und wer hat nicht jenes Schlacht-Gemälde bewundert, welches durch das Intereſſe des Gegenſtandes, und den Reichthum gut gewählter Motive, eine ſo große Wirkung auf das Publikum behauptete.

Porträt.

Der Bildnißmaler beſchränkt ſich entweder darauf, ein Individuum in ſeiner Eigenthümlichkeit darzuſtellen, oder er ſucht ein Bild dadurch, daß er ihm hiſtoriſchen Charakter giebt, zu einer höhern Kunſtgattung zu erheben. Faſt alle großen Hiſtorien-Maler haben ſich auch mit der Bildnißmalerey beſchäftigt, und ſo hat ſich eine eigene Abtheilung von Kunſtwerken, nämlich das hiſtoriſche Porträt gebildet, deſſen Weſenheit darin beſteht, daß in demſelben der Charakter einer beſtimmten Zeit, in einem beſtimmten Individuum, durch einen großen Künſtler lebendig verſinnlicht wird. Wir bemerken dieß, um zu zeigen daß unſere lebenden Bildniß-Maler auf die allgemeine Anerkenntniß dieſes höhern Kunſtwerthes in ihren Werken noch nicht wohl Anſpruch machen können, weil über den Charakter der gegenwärtigen Zeit ſelbſt, bey dem Publikum noch kein Urtheil feſt ſteht. Dagegen iſt in jener beſchränktern Gattung des Bildniſſes, auch in dieſem letzten Triennium viel Treffliches geleiſtet worden, und das ganze Fach hat, in Beziehung auf Kolorit, Haltung, Effekt und Behandlung des Beywerkes, rühmliche Fortſchritte gemacht. Man muß dabey nicht vergeſſen, daß der Bildnißmaler dazu gezwungen iſt, ſehr viel Modernes mit in ſein Werk aufzunehmen, welches der höhern Kunſt-Wirkung nothwendig Schaden bringt. Doch, ungeachtet dieſer mißlichen äußeren Verhältniſſe, werden unſere Künſtler dieſes Faches den Muth nicht ſinken laſſen, und wenn ſie fortfahren, ſich im Kolorite, in der Zeichnung u. ſ. f. als tüchtige Meiſter zu bewähren, ſo werden beſonders jene ihrer Bildniſſe, in welchen ein großer innerer Lebens-Gehalt des Individuums verſinnlicht erſcheint, ruhmvoll auf die Nachwelt hinübergehen.

Hiſtorien-Malerey.

Die Hiſtorien-Malerey iſt durch unſern hochſinnigen König endlich wieder auf ihr wahres Feld verpflanzt worden. Die Fresko-Malerey iſt es nämlich, in welcher jene Kunſtgattung, indem ſie ſich mit der Architektur vermählt, Aufgaben eines größern Umfanges wählen, und ſich in ganzer Fülle und Pracht entwickeln kann. Die Fresko-Malerey iſt es auch, durch welche eine Künſtler-Schule ſich zu einem beſtimmten Charakter und Styl ihrer Werke erheben kann. Denn die durchherrſchenden Haupt-Ideen des Einen anordnenden geben den mannichfaltigen Leiſtungen der Vielen zuſammenwirkenden Richtung und Maaß, und die Gelegenheit Vieles und Großes zu ſchaffen und auszuführen, giebt dem Geiſte und der Hand die Sicherheit und Gewandtheit, auch das Untergeordnete mit dem Gepräge der Einheit jener Haupt-Ideen zu durchdringen. Viel Treffliches, das ſeine Würdigung und Anerkennung bereits gefunden hat, iſt in unſerem Vaterlande ſeit einem Decennium in der hiſtoriſchen Fresko-Malerey bereits geleiſtet worden. Die Entwürfe zu neuen großartigen Werken, beſchäftigen fortwährend die hiezu berufenen Künſtler. Einige von dieſen Entwürfen haben die Säle der dießjährigen Kunſtausſtellung geziert, und wir haben mit Vergnügen wahrgenommen, daß die hiſtoriſche Schule den großen Abſichten ihres erhabenen Beſchützers mit Muth und Begeiſterung entgegenkömmt. Mit Stolz darf Bayern behaupten, daß eine größere Laufbahn den

Digitized by Google

Künſten nirgends eröffnet, ein raſcheres Fortſchreiten nirgends wahrzunehmen iſt. Das was hier eingeleitet iſt, erinnert an die ſchönſte Zeit der römiſchen Schule. Dieſe Erinnernng führet nns nun zu einem Vergleiche und dieſer Vergleich zu einem Wunſche.

Jene an umfaſſenden Werken der größten Künſtler ſo reiche Zeit, hat die Aufgabe der hiſtoriſchen Malerey in einem ſolchen Umfange, und mit einem ſo groſſen Sinne für das Weſentliche und den innern Gehalt ſowohl, als für die äußere Pracht und die Fülle von Nebenwerken gelöſet, daß es faſt unmöglich ſcheint, das Geleiſtete zu überbieten, ja nur zu erreichen. Es muß alſo ein Hauptaugenmerk unſerer neuern Kunſtſchöpfungen bleiben, ſich — jede Nachahmung oder Wiederholung ablehnend — um ſo mehr zur Selbſtſtändigkeit zu erheben. Dieſe Selbſtſtändigkeit kann und wird aber erreicht werden, wenn unſere Künſtler ſich zunächſt die Veeherrlichnng der Religion, und daneben der Geſchichte ihrer Nation zur Aufgabe machen, und vorzüglich, wenn ſie eine wahre Meiſteeſchaft in der Behandlung und der Ausführung ihrer Gegenſtände bewähren. Das dem Menſchen eingeborne unmittelbare Wohlgefallen an der ſchönen Natur und dem geiſtigen Ausdeucke, und zwar das mehr ſinnliche Wohlgefallen an der Form ſowohl, als das höhere durch die Bedentung der Handlung erregte, iſt ein ewig unerſchöpflicher Brunn, aus welchem alle Empfänglichen immee den ſchönſten Lebensgenuß ſchöpfen weeden. Und daher wird der Künſtler, welcher ſchöne Natur und geiſtigen Ausdruck mit Meiſterhand in ſeinem Werke lebendig nachzubilden weiß, auch ohne Rückſicht auf jede äußerliche Bedingung ſeines Wirkungskreiſes ſtets eines ſelbſtſtändigen Ruhmes gewiß ſeyn.

Durch Vorſtehendes wollen wir übrigens die, für die Kunſt ſo feuchtbare griechiſche und römiſche Welt, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht ausgeſchloſſen wiſſen, welche eine ewig unerſchöpfliche Aufgabe der Hiſtorienmalerey bleibt, welche ſeit einem Dezennium bey uns bereits ſo ſchönen Wecken das Daſeyn gab, und aus welcher gerade in der dießjährigen Ausſtellung die bedeutendſten und trefflichſten Entwüefe geſchöpft wurden. Die Gegenſtände der griechiſchen Poeſie und römiſchen Geſchichte ſind eines ſo welthiſtoriſchen Inhaltes, und von einer ſo allgemeinen geiſtigen Bedeutung, daß nicht leicht ein Künſtler verſäumen wird, ſich daein zu verſuchen. Iſt dann ſein Werk auf unmittelbare Studien nach dem Leben und der Natur begründet, ſo wied es ſich, neben Allem was von Andern darin ſchön geſchaffen worden, als ein ſelbſtſtändig Schönes bewähren.

Skulptur.

Auch in der Skulptur gilt das, was oben von der Hiſtorienmalerey bemerkt wurde; auch ſie iſt einem geoßen öffentlichen Wirken zurückgegeben. Jenes Monument, welches bald den Platz vor der Königsburg verherrlichen wird, iſt als Entwurf mit in den Bereich der dießjährigen Kunſtausſtellung gezogen woeden. Indem nun der Uehebee dieſes Werkes (ein ſchon gekrönter Künſtler), dafür die volle Anerkennung gefunden, und einen ſchon begründeten Ruhm vermehrt hat; ſo war es doppelt erfreulich, ein junges vaterländiſches Talent, einem ſolchen Vormanne nacheiſernd, auf derſelben Bahn zu treffen. Denn wer hätte jene trefflichen Feieſe unſers Schwanthalers betrachtet, ohne den gerechten Stolz des Vaterlandes auf ein ſolches Talent zu theilen. Die Freude an dieſen Bildwerken war um ſo allgemeiner, je unmittelbarer dieſelben aus der Quelle des Lebens geſchöpft und auf Naturwahrheit begründet ſind. Die ins Spiel geſetzten Motive ſind ſo faßlich als ſinnreich, und der klare ernſte Hauptgedanke überall durch heitere Zugabe gemildert. Welche Grazie in den weiblichen, welche Keaft in den männlichen Geſtalten, mit welchem Grade von Meiſterſchaft iſt nicht hier der Stoff ſchon beherrſcht!

Die Bildhauerkunſt hat ſich in den letzten Zeiten überhaupt zu einem ſehe hohen Range aufgeſchwungen. Mit der Plaſtik des Alterthumes aber kann ſie nicht in Veegleich geſtellt werden, da ſie unter durchaus verſchiedenen Bedingungen ſteht. Vielmehr iſt unſer einziger Wunſch für ſie: die Bewahrung der Selbſtſtändigkeit. Das Studium dee Antike wird dieſer Selbſtſtändigkeit, welche auf einem geiſtvollen und unmittelbaren Reproduziren der ſchönen Natur beruht, gewiß keinen Eintrag thun.

Wir ſchließen hier unſern Rückblick, indem wir uns vorbehalten, auf die Architektur ſpäter zurückzukommen, welche eine ausführlichere Würdigung und geſchichtliche Beleuchtung erheiſcht.

F.

Ueber Verarmung und ihre Urſachen.

Von S.

(Beſchluß.)

Die Abſicht der hohen Regierungen bey den eingeleiteten Handels- und Zoll-Vereinigungen, war voe Allem, die gegenſeitigen inneren Schranken aufzuheben, und den Unterthanen aller Staaten einen vergeößerten merkantiliſchen Geſchäftskreis anzuweiſen, wodurch allerdings der Induſtrie ein weites Feld eröffnet wird. Dieſer Zweck iſt eben ſo löblich, als er auf den Verkehr der verbündeten Staaten von dem wohlthätigſten Einfluße ſeyn wird. Indeß machen dieſe Handelsverbindungen, welche das in vielfache Ländertheile und Intereſſen zerſplitterte Dentſchland wenigſtens durch das weitumfaſſende, viele Intereſſen zu Einem Zwecke verknüpfende Band des Handels zu Einem großen Ganzen abſchließen, doch gewiſſe Vorkehrungen gegen das Ausland nicht entbehrlich, ſondern vielmehr nur um ſo nothwendiger. Viele Artikel des höheen Luxus, wie Bijouterien und Uhren von Paris und Genf, die Galanterie-Waaren von da und von London und Birmingham, werden heut zu Tage beynahe immer gleich in

Aſſortimenten, Lageen, durch Reiſende und auf den Meſſen, dem Verkaufe übergeben; namentlich in den zwey erſtgenannten Artikeln und in den andern haben die Reiſenden immer ſo bedeutende Muſter-Lager, daß ſie an jeder Gränze ſtarke Summen Zölle erlegen mußten. Der Schweitzer, der Franzoſe, dee nun mit ſeinen Waaren- oder Muſter-Lagern feüher ſeine Gränze verließ, hatte in Deutſchland ſo viele Zölle zu entrichten, als er Gränzen wechſelte, was ihn zwang, ſeine Preiſe zu erhöhen und ſeine Geſchäfte erſchwerte. Künftighin abee wird er nue einen einzigen Zoll zu entrichten haben, und der Wirkungskreis iſt für den Ausländer ſo gut vergrößert und erleichtert als für den Unterthan dieſer verbundenen Länder. Ich habe bereits viele ſolche fremde Geſchäftsleute frohlocken hören über dieſe neuen Verhältniſſe.

Ich kann nicht umhin bey dieſer Gelegenheit eines Umſtandes zu gedenken, der zugleich einen Beweis zu meiner oben angeführten Behauptung liefert, England werde, wenn einſt ſeine veraltete Verfaſſung ſich regenerirt, fürchterlicher für alle dentſche Induſtrie daſtehen als je. Wie die Einfuhr des Getraides ſo war auch jene der Schafwolle in England äußerſt erſchwert, um dadurch den Preis der engliſchrn Wolle und mit ihm die Revenuen des Adels auf einem hohen Punkte zu erhalten. Huskiſſon bewirkte *nur eine Herabſetzung* des Zolles; die deutſche Wolle gieng vor zwey Jahren nach England, und mit Eeſtannen ſieht man nun die Reiſenden der Frankfurter Zwiſchenhändler mit *engliſchen Tuchmuſtern* erſcheinen, die an wahrer innerer Güte und proportionirter Billigkeit alle anderen überbieten und von Vielen vorgezogen werden. So ausgebildet iſt alſo die engliſche Tuchfabrikation, daß ſie die fremde Wolle kaufen, den Transport und engliſchen Zoll, die Rückfracht und den deutſchen Zoll bezahlen kann, und dennoch die deutſchen Tücher überbietet. Und früher wußte man wenig oder Nichts von engliſchen Tüchern, da ſie zwar immer ſehr gut aber zu theuer waren. In gleichem Maaße als jene Veränderung dem rngliſchen Manufakturiſten Vortheil bot, brachte ſie den Dentſchen in Nachtheil, weil die Preiſe der Wolle bey uns ſogleich bedeutend ſtiegen, obſchon Deutſchland keinen Vortheil daraus erhält, da es nun ſeine eigene Wolle im Tuche, nebſt dee Veraebeitung wieder bezahlt. Wenn es dem engliſchen Parlamente einfallen ſollte, die Wollen-Einfuhr frey zu geben, welche Folgen dürften *dann erſt* daraus für unſere Manufakturen entſtehen?

Wenn wir dieſes und das Vorausbeſprochene zuſammenhalten, ſo fallen uns die Mittel, die wir gegen die hereinbrechende Ueberſchwemmung der ausländiſchen Induſtrie zu ergreifen haben, von ſelbſt in die Augen.

Der dentſchen Induſteie Krankheit iſt, nicht allein Mangel an Spielraum, an Wirkungskreis, ſondeen einzig und allein, numeriſche, pecuniäre und moraliſche Schwäche: Unzulänglichkeit in Zahl, in Capital und Ausbildung. Eine vollkommene Induſtrie überſteigt ſiegreich alle Hinderniße, durchbricht alle Schranken. Keine Prohibitionen, keine Zölle können ſie aufhalten. Frankreich und England verdieten ſtrenge alle Einfuhr der Schweitzer-Uhren und beyde Ländee ſind damit überſchwemmt. Hunderte werden an der franzöſiſchen Gränze den Schwärzern abgenommen, Tauſende gehen hinein.

Die Schwäche dee deutſchen Induſtrie in jeder Rückſicht iſt großen Theils ſchon in unſerer Erziehungs- und Unterrichts-Methode zu ſuchen. Alle Kräfte werden auf die ſogenannte Bildung verwendet, und dadurch jene Maſſe von Lenten hervorgerufen, die keine andere Verwendung haben, als für den Staatsdienſt, die überall außer den Gränzen ihres Landes beynahe unbeauchbar ſind, und die von der Welt und ihrem praktiſchen Treiben meiſtens ſo viel wiſſen als von den Bewohnern des Mondes. Da der Unterricht unſerer Univerſitäten bisher nur dieſes Ziel im Auge hatte, wae erſtens die Gelegenheit zu einer andern weltbürgerlichen, techniſchen Bildung nicht vorhanden, zweytens glaubt das Volk nur in Jenen ſey das Höchſte zu ſuchen, was menſchliche Kräften erreichen könnten. So entſtand die heerſchende Meynung, zu den Gewerben ſeyen auch alle Menſchen ohne natürliche Talente und Fähigkeiten tauglich. So entſtund die Verachtung mit welcher die ſogenannten gebildeten Stände ſo lange, und zum Theil jetzt noch, auf den Bürgerſtand herabſahen, bis er wirklich herabſank, allen Muth zur Erhebung verlor. So wird noch heute Jeder der auf dem bürgerlichen Stande ſich beſchränkt, von manchen hohen und hohlen Köpfen für roh und ungebildet gehalten. — Zwar iſt ſeit Kurzem Manches in vielen deutſchen Ländern und namentlich in Bayern geſchehen, dieſem Uebel abzuhelfen; allein es iſt ſo tief gewurzelt, daß zu ſeiner Ausrottung noch kräftigeee Schritte nothwendig ſind.

Nur duech eine völlige Gleichſtellung oder eine genaue Verbindung aller Real- und polytechniſchen Unterrichts-Anſtalten mit den Univerſitäten, kann die Induſtrie auf die verdiente Höhe erhoben werden, nur dann wird der induſtrielle Stand ſich die Achtung und den Standpunkt erwerben, die ihm gebühren; darauf ſich zu eehalten wird ihm leicht werden, da er bald mit wiſſenſchaftlicher und geſellſchaftlichee Bildung die pecuniäre Wichtigkeit verbinden würde. Der Staat wird weniger Leute zu verſorgen haben, die ſich ihm jetzt aufdringen. Die Induſtrie wird ihm Quellen der Finanzen bieten, die ſich täglich ſo mehren, wie die jetzt betriebenen täglich ſchwinden. Er wird ſeine Diener beſſer beſolden, und mehr von ihnen fordern können. Die Induſtrie wird Zutranen im Volke gewinnen und nicht wie bisher mit Neid odee Mißtrauen betrachtet werden.

Das zweyte, eben ſo dringende Bedürfniß iſt, alle beſtehende und entſtehende Induſtrie-Anſtalten, durch

Begünſtigungen, durch pecuniäre Unterſtützung, durch Belehrung, durch alle Mittel zu heben. Nicht zu viel kann darin geſchehen und jedes darauf verwendete Kapital heilet die Wunden der Vergangenheit und wuchert in die Zukunft; es verbleibt überdieß als Eigenthum. Wie wenig geſchieht noch dafür in Deutſchland, im Vergleiche zu dem, was Frankreichs Regierung, was ſeine Städte, ſeine Bürger thun, was die engliſchen Comités und Geſellſchaften leiſten, und wie viel mehr müßten wir aufbieten als jene, wenn wir unſere Unterſtützung nach dem Verhältniſſe des Zuſtandes unſerer Induſtrie gegen die jener Länder beſtimmen wollten?

Doch auch damit iſt noch nicht Alles gethan, wenn unſerm Gewerbfleiße nicht ebenfalls der kräftigſte Schutz wird gegen die eindringende fremde Induſtrie, ſo lange bis er ſich gehörig ausgebildet hat. Der Erfolg der Zoll-Vereinigungen wird nur dann erſt ſeine vollſten Segnungen über Deutſchland verbreiten, wenn die vereinigten Staaten ſich gegen das Ausland genau auf denſelben Fuß ſetzen, den jenes gegen ſie behält, wenn ſie alle fremden Induſtrieprodukte mit ausgeſprochenen Prohibitionen und ſolchen Zöllen belegen, wie die Tarife der andern Länder ſie gegen Uns beſtimmen.

Indem ich hier dieſe Betrachtungen ſchließe, das Reſultat vielfacher Erfahrungen, Reiſen und Beobachtungen, welches keine andern Anſprüche macht, als mit nüchternen und unbefangenen Augen erkannt und von patriotiſchem Herzen wohlmeinend ausgeſprochen worden zu ſeyn, fühle ich mich in dem Gedanken hinlänglich belohnt, durch mein ungelehrtes, unharmoniſches Rabengeſchrey vielleicht hier oder dort auf irgend eine Spur verwieſen zu haben, die zu dem großen gemeinſamen Ziele unſerer Aller — zum Wohl des Vaterlandes führt. Der armſeligſte hölzerne Wegweiſer iſt zuweilen dem gelehrteſten Manne auf ſeiner Wanderſchaft ein erfreulicher Anblick, und ſogar Gänſe retteten dereinſt das Kapitol.

Chronik des Tages.

München. Seine Majeſtät der König haben geruht, dem königl. preuß. Staats- und Finanzminiſter von Motz das Großkreutz des Civil-Verdienſtordens der bayerſchen Krone, und gleiche Auszeichnung dem königl. preuß. Ober-Präſidenten und Direktor im auswärtigen Miniſterium, von Schönberg, ferner dem k. preuß. geheimen Legationsrath Eichhorn und den wirklichen geh. Ober-Finanzräthen Maſſen und Beuth das Commandeurkreuz, und dem k. preuß. geh. Finanzrath Windhorn das Ritterkreuz des erwähnten Ordens zu verleihen. Ferner geruhten Seine Majeſtät dem k. k. öſterr. geh. Rathe, Frhrn. von Gärtner, dann dem k. k. öſterr. geh. Rathe, Frhrn. v. Münch-Bellinghauſen das Großkreuz des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone zu verleihen; dem k. k. öſterr. Staatsrath Frhr. v. Lederer und dem k. k. öſterr. Hofrathe bey der Staatskanzley von Lebzellern das Commandeurkreuz und den k. k. öſterr. Hofräthen von Panzenberger und Frhrn. von Alchen das Ritterkreuz desſelben Ordens. Seine Majeſtät der König haben zu bewilligen geruht, daß der k. Staatsminiſter des Hauſes und des Aeußern, dann der Finanzen, Graf von Armansperg, den von Sr. Maj. dem Könige von Preußen demſelben verliehenen rothen Adlerorden 1ſter Klaſſe, und das demſelben von Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich verliehene Großkreuz des Leopoldordens annehmen und tragen dürfe; desgleichen dem k. außerordentlichen Geſandten und Bevollmächtigten Miniſter am k. preußiſchen Hofe, Grafen von Luxburg zur Annahme und Tragung des ihm von Sr. königl. Majeſtät von Preußen verliehenen rothen Adlerordens 1ſter Klaſſe, dem k. Kämmerer und Bevollmächtigten zu den Unterhandlungen über den mit der Krone Preußen abgeſchloſſenen Handelsvertrag, Frhrn. v. Cotta und dem k. Vorſtand der General-Zolladminiſtration, Miniſterialrath v. Wirſchinger, zur Annahme und Tragung des einem jeden derſelben verliehenen rothen Adlerordens 2ter Klaſſe, dann dem k. Ober-Zoll-Adminiſtrationsrath Stuhlmüller und dem Legationsſekretär Grafen von Spaur zur Annahme und Tragung des gedachten Ordens 3ter Klaſſe die allerhöchſte Bewilligung ertheilt.

Gleiche allerhöchſte Bewilligung erhielten: der k. außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter am k. k. öſterreichiſchen Hofe, Graf von Bray zur Annahme und Tragung des von Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich demſelben verliehenen Großkreuzes des Leopoldordens, der k. Miniſterialrathe in dem Staatsminiſterium des Hauſes und des Aeußern, Belli de Pino zur Annahme und Tragung des von Sr. Kaiſerl. Maj. ihm verliehenen Kommandeurkreuz des Leopoldordens, die Miniſterialräthe im Miniſterium der Finanzen, Knorr und Greiner zur Annahme und Tragung des Ritterkreutzes dieſes Ordens, und der Legations-Sekretär bey der k. Geſandtſchaft in Wien, Legationsrath von Gaſſer zur Annahme und Tragung des Ordens der eiſernen Krone zweyter Klaſſe.

Das k. Regierungsblatt vom 23. Dez. enthält die Ernennung des Perſonals bey den künftigen Ober-Zoll- und allämtern, und den Zollämtern im Rheinkreiſe; desgleichen die Ernennung der Zoll-Unterinſpektoren. — Die von Sr. päbſtlichen Heiligkeit dem Domkapitular und Weihbiſchof, Michael Wittmann zu Regensburg verliehene Dignität eines Domprobſtes in dem biſchöflichen Kapitel zu Regensburg hat die allerhöchſte landesfürſtliche Genehmigung erhalten. — Se. Maj. der König haben ſich allergnädigſt bewogen gefunden, dem königl. Major Ludwig Grafen von Arco auf Stepperg den Kammerherrnſchlüßel und dem Attaché bey der k. b. Geſandtſchaft am k. k. öſterreichiſchen Hofe, Otto Grafen von Bray die Stelle eines k. Kammerjunkers zu verleihen. — Nach allerhöchſter Genehmigung Sr. Maj. des Königs, haben Ihre Maj. die Königin die Frau Eſther du Breuil, geborne Heuvrard aus Chalons an der Marne, zu Allerhöchſtihrer Harfenſpielerin zu ernennen geruht.

Geſtorben:

Den 19. Dez. Anton Schuſter, Hofkirſchnersſohn, 21 J. alt, am Gebärmbrande.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 359 und 360. 25. u. 26. Dezember 1829.

Errichtung einer landwirthſchaftlichen Lehr- und Erziehungsanſtalt in Erching.

Es ſcheint für manche Familienväter, welche Söhne für den Ackerbau und für die Landwirthſchaft überhaupt zu erziehen haben, Bedürfniß zu ſeyn, dieſr ihre Söhne an einem Orte unterzubringen, wo ſie, neben dem Unterrichte für ihren künftigen Beruf, auch diejenige Bildung erhalten, welche ſie fähig macht, aus Grund und Boden den höchſt möglichen Ertrag zu ziehen, und auf dieſem Wege ſich, ihren Familien und ihrem Vaterlande nützlich zu werden, überhaupt den Stand des Landwirthes ehrenvoll hervorzuheben.

Der Unterricht des Landwirthes iſt ſehr mannigfaltig; Kenntniß von Grund und Boden, Miſchung der Erdarten, Auswahl des Düngers, zweckmäßige Anwendung der Arbeit zum höchſtmöglichen Ertrag eines Landgutes ꝛc. gewähren ihm Vortheile, welche mit Zuhilfnahme einer kurzen klaren Buchhaltung ſich ihm auch bald deutlich vor Augen ſtellen.

Die moraliſche Bildung unterſtützt den angehenden jungen Landwirth in allen ſeinen Unternehmungen, macht ihn arbeitſam, achtſam auf die Natur und ausdauernd bey Hinderniſſen, die nur dem umſichtigen muthvollen Manne beſiegbar ſind

Nach erhaltener Königlicher Allerhöchſter Bewilligung vom 2. Auguſt l. J. wird mein Landgut zu Erching, im königl. Landgerichte Freyſing, für dieſen Zweck zu einer landwirthſchaftlichen Privat-, Lehr- und Erziehungsanſtalt eingerichtet werden, ſo daß dort alles dasjenige gelehrt werden wird, was dem gebildeten Landmanne unumgänglich nöthig und nützlich iſt:

Uebung in der Sprache und Schrift, dann

Unterricht im Rechnen und in der Größenlehre, überhaupt in ſo weit ſie auf zweckmäßige Leitung der landwirthſchaftlichen Arbeiten ꝛc. angewendet werden kann, womit zugleich der Unterricht in der landwirthſchaftlichen Buchhaltung verbunden wird.

Unterricht in der Naturlehre und in der Naturgeſchichte in den Grundſätzen der rationellen Landwirthſchaft und in der Agrikultur-Chemie, in ſo weit ſie auf Kenntniß von Grund und Boden, auf Miſchung der Erdarten, auf Auswahl des Düngers ꝛc. Bezug hat.

Unterricht in einzelnen landwirthſchaftlichen Gewerben, vorzüglich in der Zuckerfabrication*), dann in der landwirthſchaftlichen Baukunde.

Dieſer Unterricht wird immer mit praktiſcher Anwendung und mit nützlicher Selbſtthätigkeit verbunden ſeyn.

Wie mancher Familienvater kann bey gehöriger Einſicht ſeinen und ſeiner Kinder Lebensunterhalt einigen wenigen Tagwerken Grund und Bodens abgewinnen, und dadurch ſich und ſeinen Nachkommen eine frohe Zukunft bereiten! und was kann wohl angenehmer, erwünſchter, und eines edelgeſinnten Mannes würdiger ſeyn, als auf eigenthümlichem Grund und Boden eine ſelbſtſtändige Exiſtenz zu haben!

Auf dieſem meinem Landgute zu Erching finden mehrere Zöglinge Raum, wo ſie fortwährend den Unterricht mehrerer Lehrer genießen, und zugleich eine ſolche chriſtliche und moraliſche Bildung erhalten ſollen, daß ſie ſeiner Zeit als angehende Landwirthe dieſer Erziehungsanſtalt Ehre machen werden. Sittlichkeit und zweckmäßige Anwendung der Zeit wird man vorzüglich immer unter Aufſicht nehmen; Müßiggang ſoll durchaus vermieden, und auch den ſogenannten Vakanzen nicht Statt gegeben werden. Der Landwirth darf keinen Tag im Jahre vernachläßigen.

Die Zöglinge werden im Alter von 12 bis 15

*) Die Zuckerfabrication aus Runkelrüben wird in Ober-Gieſing ununterbrochen fortgeſetzt; der Abſatz des erzeugten Zuckers iſt raſch, und größer, als man erwartet hatte. Der Unterricht in dieſer Fabrication wird dort bereits an einige Individuen ertheilt, welche im Stande ſind, dieſe Fabrication auf andern Landgütern vorzuſtehen, und Zucker aus Runkelrüben zu erzeugen.

Digitized by Google

Jahren aufgenommen; ſie erhalten Wohnung, Unterricht und Nahrung, überhaupt die ganze Verpflegung, wie dieſe bey ſelbſtthätigen Landleuten gewöhnlich iſt, für den jährlichen Betrag von ... fl. .. kr. (jedoch Bett, Kleidung und Wäſche nicht mit eingerechnet).

Derjenige Familienvater, welcher wünſcht, daß ſein Sohn oder Pflegeſohn in obige landwirthſchaftliche Lehr- und Erziehungsanſtalt aufgenommen werden, beliebe ſich gegen den Unterzeichneten zu äußern, und zugleich die Vorkenntniſſe des aufzunehmenden Zöglings näher anzugeben, worauf alsdann die Nachricht über die wirkliche Aufnahme oder Nichtaufnahme erfolgen wird.

Mit dieſer landwirthſchaftlichen Lehranſtalt wird in der Folge auch eine Armen-Kolonie in Verbindung kommen, indem dieſes Landgut, welches 1486 Tagwerke groß iſt, hiezu hinlänglichen Flächenraum darbietet.

München den 30. November 1829.

J. v. Utzſchneider.

Ueber den gegenwärtigen gemeinſamen Grundzuſtand der deutſchen Univerſitäten; ſo wie über Urſachen, Folgen und Beſeitigung desſelben. Mit beſonderer Anknüpfung an die Univerſität Erlangen.

(Beſchluß.)

2) Doch wenden wir uns lieber zur Lichtſeite von dem, was wir von der Schattenſeite anzuſchauen, nicht umhin konnten! Was nun vorerſt Univerſitäten in kleinern Städten überhaupt betrifft, ſo iſt ihr Gutes entſchieden und einleuchtend, und wir führen in dieſer Beziehung in Kürze nur Folgendes an. Höchſt günſtig ſind da die wünſchenswerthe Entwickelung der Studirenden: daß ſie einer Menge conventioneller Veräußerlichungen und Zerſtreuungen, wie ſie namentlich das gewöhnlichere geſellige Leben großer Städte darbietet, entrückt ſind — daß ſie da freyer und höher geſtellt erſcheinen, nicht ſo viel Rivaliſirendes neben ſich, nicht ſo viel, zu Berückſichtigendes unmittelbar über ſich haben, und dadurch einerſeits auch in dieſer Hinſicht weniger Kraft und Zeit verſchwenden, weniger in ein äußerliches Conventionsweſen aufgehen, eine gewiſſe der Jugend nothwendige Harmloſigkeit und Unbefangenheit länger bewahren; und andrerſeits, nach einer durchgreifenden Analogie, in demſelben Maße auch weſentlich mehr zu ſeyn ſtreben müſſen, als ihnen im Verhältniſſe zu ihren nächſten Umgebungen überlaſſen und zugetraut wird — daß ſie überhaupt genügſlicher und beſcheidener bleiben, und daß ihnen da im Ganzen ſtets mehr Hochherzigkeit und fröhlicher Muth bleibt, mit dem ſie ſich der Wiſſenſchaft mehr um ihrer ſelbſt willen und ungetheilt zuwenden können; indeß übrigens gleichwohl die Verhältniſſe einzelner Studierender in der kleinern Stadt ſo leicht bekannt werden, daß es ihm nicht ſo leicht einfallen kann, eine dieſelben auffallende, überfliegende, äußerliche Rolle ſpielen zu wollen. Dazu kommt, daß an Univerſitäten in kleineren Städten dem Studierenden weder ſoviel beſonders gefährliche Verführungen ſich darbieten, noch er ſo leicht, ohne bemerkt zu werden, ihnen folgen kann — daß da in jeder Hinſicht Studierende von Lehrern und Andern leichter controllirt werden können, daß im Allgemeinen die Gemeinſchaft zwiſchen Lehrern und Studierenden, außer den Kollegien, in kleinern Städten erleichtert iſt, daß insbeſondere in Bezug auf wiſſenſchaftliche Förderung, bey der in der Regel geringeren Anzahl von Studierenden, der einzelne Lehrer ſeine Zuhörer leichter überſehen, und umgekehrt der einzelne Zuhörer leichter ſein individuelles Bedürfniß geltend machen und befriedigen kann u. ſ. w.

Demnach wollen wir aus alle dem nicht ſchließen: nur die Univerſitäten in kleinern Städten ſeyen die echten, wenigſtens die unbedingt vorzuziehenden. Nein, das nur ſoll damit bemerklich gemacht werden, daß wohl als allgemeine Regel anerkannt werden dürfte: Univerſitäten in kleineren Städten ſeyen überhaupt von beſonderer Erſprießlichkeit für den Anfang und die frühere Zeit der Univerſitäts-Bildung; die in großen Städten dagegen ſeyen mit dem weiſen Gewinne und der wenigſten Gefahr erſt von ſolchen zu benutzen, die ſchon anderswo vorher bis auf einen gewiſſen Grad gebildet und erſtarkt ſind, und überdieß ſeyen Univerſitäten in kleineren Städten in der Regel wohl ſelbſt immerdar allein nur angemeſſen ſolchen Studierenden, deren Beruf ſchon an ſich der Aeußerlichkeit der Welt mehr entrückt ſeyn muß, und deren äußere dereinſtige amtliche Stellung in der Regel ebenfalls beſondere Genügſlichkeit fordert, wohin alſo insbeſondere die künftigen Geiſtlichen zu rechnen ſeyn werden.

Wenden wir uns nun zum Schluſſe nochmals insbeſondere an Erlangen; ſo kann nicht entgehen, wie daſſelbe ſchon ſeiner geographiſchen Lage nach ausgezeichnet erſcheint. Liegt es doch, ſelbſt eine der ſchönſten und freundlichſten Städte von mittlerem Umfange, zunächſt in einer Gegend, oder gränzt wenigſtens unmittelbar an ſie an, die unſtreitig zu den ſchönſten Deutſchlands gehört. Liegt doch dieſe Gegend ſelbſt wieder mitten in Deutſchland, ſo daß ſich zum Theile ſchon daher erwarten läßt, es werde auch im dortigen Volks-Leben Süd- und Nord-, Oſt- und Weſt-Deutſches ſich mehr oder weniger vereint und ausgeglichen finden. Liegt doch Erlangen ſelbſt dem ehrwürdigen Nürnberg, dem durch ſeinen Gewerbfleiß ſo bedeutend gewordenen Fürth ganz nahe, dem ſchönen Bamberg nicht viel ferner, und wird es doch in ſehr mäßiger Entfernung umſchloſſen von einem ſchönen Kranze mehr oder weniger beträchtlicher Städte, wie Bayreuth, Amberg und Regensburg, Augsburg und mehrerer alter Reichsſtädte in Franken, Anſpach und Würzburg u. ſ. w.

Digitized by Google

Dazu hat Erlangen jetzt wenigſtens Anſtalten, durch die es ſich mit jeder Univerſität ſeiner Klaſſe getroſt meſſen darf; namentlich von Seite ſeiner Bibliothek, troß dem daß die Verwaltung derſelben beſonders viel zu wünſchen übrig läßt, ſeines botaniſchen Gartens, ſeiner Naturalien-Sammlung, ſeines Krankenhauſes, ſeines Gebärhauſes, ſeiner Anatomie u. ſ. w. Und überdieß darf es in nächſter Folgezeit ſehr bedeutende Verbeſſerung in Bezug auf ſeine phyſikaliſchen, chemiſchen, kameraliſtiſchen, mathematiſchen und aſtronomiſchen Inſtitute, ſo wie eine Irren-Anſtalt mit einer pſychiatriſchen Klinik hoffen.

Wohl iſt in ſolchen Anſtalten das Heil nicht vorzugsweiſe zu ſuchen; ſondern iſt es auch hiebey der in ihnen waltende Geiſt, der erſt eigentlich lebendig macht und wahrhaft fruchtbar wirkt. Davon überzeugen Uns heute namentlich auch älteſte und größte Univerſitäten in größern Städten. Wohl haben wir ſchon zu viel geſtehen und beklagen müſſen, als daß wir jetzt behaupten dürften, es walte in Erlangen bereits in allen oder auch nur in den meiſten Beziehungen ein tüchtiger Geiſt. *) Allein beſchränken wir uns dabey vorerſt auch nur auf die Geiſteswirkung und Geiſtespflege, die von der philologiſchen Fakultät ausgehen ſollen, ſo iſt der Geiſt eines Fichte und eines Schellings, die beyde einſt in Erlangen lebten und lehrten, hier noch nicht ſpurlos verweht, und dociren jetzt noch hier neben einander der hauptſächlichſte Schüler Jakobi's, ein ſich vordem als eifriger Nachſtreber Fichte's zeigender Lehrer, einer, der Schelling und Hegel wo möglich zu gleichen Theilen folgen zu wollen ſcheint, und endlich ein entſchiedener Zögling Hegel's. Jedoch auch in den andern Fakultäten wird mehr oder weniger anerkannt durch Einzelne jener Eine Geiſt, der überall erſt eigentlich lebendig macht, in beſonderen Richtungen auf Fakultäts-Wiſſenſchaften gepflegt. Dieß gilt ſelbſt von der mediciniſchen Fakultät, obwohl der Genius der heutigen Medicin als Wiſſenſchaft im Ganzen den tüchtigſten Beobachtern menſchlicher Geiſtesbildung faſt am allerunerfreulichſten erſcheinen will. Denn gerade von dieſer Fakultät hält hier in dieſem Augenblicke ein Lehrer Vorleſungen gemeinſchaftlich für Mediciner, Theologen und Juriſten, in einer Weiſe, die eben, wie es ſcheint, mit der oben (S. den 5. Abſchn. S. 1419.) ausgeſprochenen Nothwendigkeit ſolcher gemeinſamen Vorträge zuſammen treffen. Daß dergleichen, wie es in dem erwähnten Falle geſchieht, fleißig benutzt werden, iſt zugleich auch ein gutes Zeichen von einem beſſeren Sinne der hieſigen Studierenden.

„Ja," hörte Referent früher öfters erinnern, „eine Hauptſeite der Univerſität Erlangen bildet doch die proteſtantiſch-theologiſche Fakultät. Nun gehören zwar dieſer Fakultät Lehrer an, die in Beziehung auf den philologiſchen und hiſtoriſchen Theil der Theologie und auch noch in andern einzelnen Fächern derſelben anerkannt Ausgezeichnetes leiſten. Allein dieſen entſprechen nicht hinreichend Solche, die gleicher Weiſe voll lebendigen, chriſtlichen Glaubens und des heiligen Geiſtes höherer Wiſſenſchaftlichkeit, erſt vollends das rechte Gedeihen der Bildung tüchtiger Geiſtlicher bewirken könnten. Statt deſſen aber herrſcht dort craſſer geiſtdämpfender Myſticismus."

Der Inhalt dieſer Erinnerung iſt an ſich ſo wichtig, und die ihr zu Grunde liegende Anſicht ſcheint ſo verbreitet zu ſeyn, daß wir ſie wohl etwas näher beſehen müſſen. Wir müſſen aber demnach vor Allem an die Vielſeitigkeit des Wortes Myſticismus erinnern. Gern wollen wir nun annehmen, daß bey obiger Erinnerung Myſticismus nicht in dem Sinne gewiſſer ganz flacher Räſonneurs genommen ſey, in welchem damit alles Eingehen in Religion, Kunſt und Wiſſenſchaft verſtanden wird, das tieferer und lebendigerer Art iſt, als es der alltäglichſten Sinn- und Gedankenloſeſten Aeußerlichkeit und Oberflächlichkeit angenehm ſcheint. Aber auch davon abgeſehen, und ſelbſt einen genauen Unterſchied zwiſchen ehrenwerther Myſtik, der das Tiefſte und Lebendigſte nicht blos in wahrer Religiöſität, ſondern auch alles eigentlich Geniale und Originelle in aller Kunſt und Wiſſenſchaft angehört, und dem Myſticismus, als bloßer Karikatur von jener, vorausgeſetzt: ſo verſtehen ſich noch immer zwey von Myſticismus Redende häufig nicht genau genug. Ja, ſelbſt dann noch, iſt oft das faſt gerade Entgegengeſetzte unter dieſer Bezeichnung zu verſtehen.

Am häufigſten ſcheint man dabey zu denken an ein chaotiſch wogendes und wallendes Gefühlsleben mit ähnlich erregter überwiegender Einbildungskraft, und beydes in Bezug auf Gegenſtände der Religion. Allein das darf man ſich nicht eigentlich unter dem Myſticismus vorſtellen, den man in Erlangen ſucht. Dazu iſt hier ſeine Quelle und ſein Grund und Boden nicht lebendig genug. Und ſomit hat man von dieſem ſogleich, wie der Myſticismus überhaupt eigentlich begeiſtern nicht kann, auch etwa nur einen fanatiſchen Enthuſiasmus nicht zu fürchten.

Der Erlanger Myſticismus beſteht vielmehr, allem Anſcheine nach, nur einerſeits in einem ängſtlichen Feſthalten einer ganz gewöhnlichen trocknen Verſtändigkeit am Bibelwort und an kirchlichen Symbolen als ſolchen,

*) Da würde uns ſogleich eine Disputation, die erſt kürzlich in der Univerſitäts-Aula Erlangens ſtatt fand, Lügen ſtrafen. Ein junger Mann, erdisputirte ſich da das Recht, Vorleſungen halten zu dürfen. Zwey Mitglieder derjenigen Fakultät, der jener ſelbſt beyzutreten gedenkt, opponirten. Der eine Opponent ſuchte dem Reſpondenten darzuthun, daß er umſonſt das Heil der Wiſſenſchaft allein von der Empirie erwarte. Der Reſpondent geſtand auch, daß man allerdings auch der Spekulation und einem tiefer greifenden und umfaſſenderen Denken dabey Etwas zutrauen dürfe. Davon warnte aber der ältere Opponent nachher ſehr eifrig ab. Ein Wahn jedoch, der freylich leider dermalen noch ziemlich modiſch gäng und gäbe iſt.

Digitized by Google

und andererſeits in einem ſeinen Anhängern eigenen, zurückhaltenden, aber auch um ſo mehr zurückſtoßenden Weſen, als ſich in ihm leicht eben ſo viel eitle Selbſtgefälligkeit als engherzige Verdammungsluſt Anderer bemerklich macht.

Jedoch ſelbſt dieſes Weſen hat das Gute, daß dieſe Myſtiker großen Theils hübſch eingezogen leben, ſich einer bürgerlichen Unbeſcholtenheit befleißigen, emſig ihren Berufspflichten obliegen u. dgl. Manche indeſſen ſcheinen nur Einiges von der Mimik der Uebrigen mitzumachen; ohne ſonderlich an innerem Werthe zugenommen zu haben. Vollends entſprechend übrigens finden wir in gewiſſer Hinſicht dem Bedürfniſſe unſerer Zeit jenes beharrliche Verweiſen auf die Bibel und auf die kirchlichen Symbole und jenes Gewöhnen an ſie.

Aber freylich wird dabey in der Regel nicht gewahrt, daß dieß nur eine äußere Vorbedingung zu einem beſſern religiöſen Leben iſt, und indeß man, des Einen Geiſtes entbehrend, mit etwas Alltagsverſtande Einzelnes aus dem lebendigen Zuſammenhange mit dem Ganzen herausreißt, geräth man freylich öfters auf wunderliche Einſeitigkeiten. Doch werden auch dieſe nicht leicht beträchtlich gefährlich, eben weil es dieſem ganzen Weſen an Lebendigkeit fehlt. Um ſo mehr könnte man die Leute gewähren laſſen. Es gibt nun einmal ſo lebensarme Menſchen, daß ſie nicht blos nicht für Glauben und Wiſſen überhaupt zugleich Platz und Kraſt haben, ſondern wohl ſelbſt für mehr nicht, als für Etwas, und ſelbſt wohl nur für das Aeußerlichſte, von dem Einen oder dem Andern.

Das aber iſt allerdings an ſich ſchlimm, daß man das Eine zu Gunſten des Andern verdammt; daß man die eigene Kopf- und Herz-Armuth mit Gewalt zum Gemeinübel der Menſchheit zu machen ſtrebt, und daß insbeſondere ſolche Myſtiker die Wiſſenſchaft als ſolche verdächtigen und verdammen. Und vollends könnte dieſer letztere Umſtand ein ſehr bedenklicher werden durch beträchtlichen Einfluß auf eine Anſtalt, die, wie eine Univerſität, vorzugsweiſe die Wiſſenſchaſt und im Wiſſen und Glauben den Geiſt zum Elemente hat; ſich am wenigſten blos mit dem Fleiſche, der Form, begnügen dürfte.

Allein damit hat's bey dem fraglichen Myſticismus keine Noth. In ſich ſelbſt ohnmächtig, iſt er auch von ſehr geringer Wirkſamkeit. Er würde die geringe nicht erlangt haben, wenn er nicht gerade in einer Zeit großer Ebbe eigentlich geiſtigen, namentlich aber religiöſen Lebens hätte zum Vorſchein kommen müſſen, in der man ebenfalls durch das nur erſt mittels Strahlenbrechung erſcheinende Bild der Sonne der Religiöſität, und den nahenden Wiederaufgang dieſer ſelbſt erinnert werden mußte. Und eben weil hie und da die Zeit dem tiefſten und heiligſten Inhalte, und ſelbſt der Form nach ſo ganz entfremdet worden war; ſo waren mitunter auch Geiſtreichere und Tüchtigere, die jener Myſticismus nie befriedigen konnte, ihm doch eher günſtig, als zuwider, weil er ſich doch wenigſtens äußerlich wieder um das übrigens ganz Verlorne intereſſirte. Solche wollen wir durch obige Schilderung nicht getroffen haben.

Freylich können Solche, die Obiges zu bedenken gaben, nun auch fortfahren: „wohl, die geiſtdämpfende Macht Eures Myſticismus mag ſo klein ſeyn, daß ſie der Rede nicht werth iſt, in Beziehung auf die Bildung von Geiſtlichen in Erlangen, zumal da etwa diejenigen, welche dennoch vor ihm ergriffen werden, eines Tiefern und Lebendigern doch nicht fähig wären, und ſomit an jenem Myſticismus doch Etwas haben, ohne welches ſie wohl gar außer aller Beziehung zu der Hauptſache ihres Berufes wären: aber dennoch fehlt Euch wenigſtens Ein Mann in der theologiſchen Fakultät, der, gegenüber den erwähnten ausgezeichneten Männern derſelben, die aber vorzugsweiſe dem ſo reichen Materiale der Theologie gewidmet, oder über gewiſſe Lebensjahre bereits hinausgerückt ſind, „gleicher weiſe voll lebendichriſtlichen Glaubens und voll des heiligen Geiſtes höherer Wiſſenſchaftlichkeit,“ in voller Kraſt des aufgehenden Mannesalters, wahrhaft begeiſternd, vorzugsweiſe den Einen Geiſt würdiger- chriſtlicher Theoſophie weckte und pflegte.“

Glücklicher Weiſe können wir nunmehr Solchen erwiedern: wir beſitzen einen Mann der Art zum Theile ſchon, und hoffen ſchon längere Zeit, ihn der Univerſität inniger angeſchloſſen zu ſehen, und wohl für immer ganz zu gewinnen. Wir können uns um ſo weniger verſagen, ihn zu nennen, als ſich dießmal unſere Univerſität ſehr einmüthig des Mannes zu verſichern beſtrebt war, und als ſie darin durch, jedoch nicht zu begreifendes endliches Entgegenkommen unſerer erleuchteten Regierung recht bald Gewähr erfahren muß, wenn ſie nicht einen beträchtlichen Verluſt ſchmerzlich bedauern ſoll. Wir meinen Herrn Dr. J. Ruſt.

Wird die Univerſität Erlangen nur noch einiger ſolcher Ergänzungen theilhaftig geworden ſeyn, und werden ſich die an Zahl überwiegenden Geiſtestüchtigen unter ihren Lehrern nur muthiger und getroſter von allen Fakultäten her, und jung und alt, die Hände reichen: ſo läßt ſich bald, trotz einiger bedauernder Verluſte in in den letzten Jahren, eine Wiedergeburt Erlangen's erwarten, die ihm einen der ehrenvollſten Plätze unter Seines gleichen ſichern muß; wozu indeſſen nicht ſowohl eine gewiſſe größere Zahl, ſondern vielmehr nur ein tüchtiger Geiſt der Lehrer und Studierenden erforderlich iſt. Und gerade der iſt leichter zu erzielen, an einer kleinen Univerſität, weil die leichter überſehen und gehandhabt werden kann.

Aber dazu iſt unumgänglich nöthig, daß von den beſſern Lehrern hinfort nicht mehr ſo viele ihr Licht in gewiſſer Hinſicht unter dem Schäffel bergen, oder vergeſſen, daß auch bey einem Ganzen, wie eine Univerſität eines iſt, Geiſtes- und Körperpflege gemeinſchaftlich und in Uebereinſtimmung geübt werden müſſen.

Digitized by Google

Bisher aber haben gerade die Tüchtigſten auch nur geiſtig, mehr nur infuſoriſch vereinzelt neben einander gelebt und gewirkt. Allein es muß näher bedacht und geſtrebt werden, daß Alle mehr Einen Geiſt der Einen Univerſität darſtellen. Und dann, wie kann man, was ſo vielfach geſchah, den Leib der Univerſität, ihr mehr äußeres Leben, wie kann man das ſich ſelbſt oder irgend einem mehr oder weniger geiſtentfremdeten Egoismus und ſolch einer Willkühr großentheils träg überlaſſen, und doch hoffen, er werde ſo beſtehen, daß er nicht übel auf den Geiſt der Anſtalt zurückwirkt? Wahrlich, vielmehr findet auch hier jener Spruch Anwendung, nach welchem „die Wahrheit nicht kommt in eine boshaftige Seele, und in einen der Sünde unterworfenen Leib.“ — Dixi.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Viertes Bild.

Einſturz der Innbrücke bey Mühldorf mit den darüber fliehenden Böhmen 1258.

Der Herrſchaft Otto des Erlauchten war nicht jene glückliche Friedensruhe beſchieden, welche ſeine Weisheit, ſein Sinn für häusliche Freude verdient, und ſeine Klugheit gewiß zum inneren Flor ſeines Landes benutzt hätte, allein wenn ihn auch mancher ungeſtüme Kampf beſchäftigte, manche unruhige Begebenheit in ſeinem ſchöneren Wirken ſtörte, ſo hinterließ er doch ſowohl Bayern als die Rheinpfalz, mit anſehnlichen Erwerbungen verſtärkt, zurück; darunter waren auch die Grafſchaften Schärding und Neuburg am Inn begriffen. Dieſelben gelangten früher von den Grafen von Pütten an das Haus Andechs, kamen als Brautſchatz der Tochter des Herzogs Otto von Meran, Agnes, an deren Gemahl Friedrich den Streitbaren von Oeſterreich und fielen, als dieſer ſich von ihr ſcheiden ließ, wieder an den Herzog Otto, ihren Bruder zurück. Seit über den Theilnehmer an dem Kaiſermord zu Bamberg die Acht ergangen war, zürnte Andechs über die Hohenſtauſer, und Otto ergriff mit Freude die Gelegenheit, als er die päpſtlichen Anhänger in Bayern mit den Waffen in der Hand gegen Friedrich II. unterſtützen konnte. Ihn bekämpfte Otto der Erlauchte, doch ehe ſein kräftiges Schwert entſchieden hatte, fiel der Herzog von Meran durch Meuchelmord und obige Grafſchaften wurden als Reichslehen durch Kaiſer Friedrich II., dem Herzoge von Bayern übertragen. Niemand focht deren rechtlichen Beſitz an, ſo lange Otto lebte, Niemand forderte ſie als fremdes Erbgut zurück, als deſſen Söhne Ludwig und Heinrich das Herzogthum und die Pfalzgrafſchaft übernahmen. Der kluge Widerſacher mochte mit heimlicher Luſt das erſte Beyſpiel einer verderblichen Theilung erblicken, und ſowohl auf die Schwäche des getrennten Landes, als der Brüder ſchwankende Einigkeit zählen. Allein die Herrſchſucht findet ſtets ſcheinbare Rechtsgründe für ihres Stolzes Anſprüche, und ſobald der Böhmenkönig Ottokar in der Trunkenheit ſeines Kriegsglückes ſich vorgeſetzt hatte, Bayern zu ſchwächen, vielleicht an ſich zu reißen, ſo begehrte er auch trotzig jene Grafſchaften als Zugehörungen der Mark ob der Ens und widerrechtliche Erwerbungen des bayeriſchen Herzogs zurück. Seiner Forderung folgte er ſogleich mit einem zahlreichen, Krieg gewohnten Heere, Neuburg und Schärding fielen, Ried ſank in Aſche, verheerend wälzten ſich die wilden Schaaren durch das getreidereiche Vilsthal herauf, gegen die Stadt Landshut, der nächtliche Himmel erglühte vom Brande der blühenden Dörfer, Flüchtlinge ſonder Zahl verbreiteten ſich durch die nächſten Gauen und ſchrieen um Schutz und Rache, Ottokar prahlte mit dem Einzuge in die ſchöne Burg Heinrichs auf den Hügeln bey Landshut, ſchon lagerte er in deſſen Nähe auf den Höhen von Fraunhofen. Aber er hatte ein Volk überfallen, welches durch Gefahren nur an das Glück ſeiner Unabhängigkeit, an alte Tapferkeit und Siege erinnert werden konnte, jeder Schlag der Sturmglocke, jedes Wort der aufbietenden Herolde rief zahlreiche Haufen rüſtiger Streiter unter die geliebten Paniere, und Hülfe kam aus allen Gauen, und auch ferne her von den Ufern des Rheines; ehe Ottokar noch die Thürme der Stadt Landshut erblickte, ſah er ſich nun ſelbſt von einem ſtarken wohlgerüſteten und rachluſtigen Heere überraſcht und forderte Waffenſtillſtand für den kommenden Bartholomäustag. Dieſen gewährten die bayeriſchen Herzoge Ludwig und Heinrich. Mit der ſinkenden Sonne eilte der Böhmenkönig ſeinem Heere voraus über Mühldorf gegen Linz, die führerloſe Kriegsmacht zog in Unordnung, ohne Muth, mit wachſendem Schrecken nach. Das Getöſe des verwirrten Abzuges weckte die kampfbegierigen Bayern, raſch rückten ſie den Flüchtigen nach, wilder ſtürzten dieſe dem Inn zu, unter der Laſt von Mann und Roß brach die Brücke bey Mühldorf zuſammen, Tauſende gingen im Strome unter, wer den Fluten entrann, fand ſeinen Tod durch die Spieße und Pfeile der Bayern, viele retteten ſich in einen Thurm der Vorſtadt, die unerbittlichen Sieger warfen Feuer ein, wer den wüthenden Flammen entgieng, fiel unter dem rächenden Schwerte, noch mehrere Tage hielten ſich einige auserleſene böhmiſche und öſterreichiſche Edelleute im feſten Mühldorf, dann erhielten ſie freyen Abzug und vermittelten den Frieden, welcher Schärding, Ried und Neuburg an Bayern zurückbrachte.

Wenn uns jenes erſte Gemälde in den Moment verſetzt, wo der Kampf bereits in die Ruhe des Sieges übergehet, ſo ſchauen wir hier noch mitten in das rauſchende Kriegsgetümmel. War auch die Aufgabe urſprünglich eine Flucht und mußte der zufällige Einſturz der Brücke das Element freyer Thätigkeit noch mehr beſchränken, ſo hat doch eine lobenswerthe Einſicht die Wirkungen einer wilden Auflöſung, den Aus-

Digitized by Google

druck des Schreckens ſo ſehr zu mildern und unterzuordnen gewußt, daß ein männlicher Widerſtand im allgemeinen vorherrſchend und die Darſtellung dadurch ein Schlachtgemälde geblieben iſt. Der Sieg iſt zwar offenbar entſchieden, allein der Kampf noch ſo lebhaft, hitzig, verzweifelt, daß ein Theil der Streitenden den donnernden Sturz der Brücke gar nicht zu achten ſcheint; wir erblicken ein fliehendes Heer, aber es ſind noch immer Männer, welche weichen und auch auf dem Rückzug dem Feinde noch die Stirne zeigen. Dieſes hinderte den Künſtler nicht, einen wirkſamen Gegenſatz anzubringen, nämlich durch den fliehenden König Ottokar und die mit blanker Waffe nachdringenden Herzoge von Bayern. Der Gedanke, den Böhmenkönig, welcher nach der Geſchichte den Schauplatz dieſes Gefechtes ſchon weit hinter ſich hatte, auf dem Bilde erſcheinen zu laſſen, verdient dankbare Anerkennung, die Kunſt gewinnt durch dieſen Zuſatz einen poetiſchen Ottokar und einen würdigen Gegner für die herzoglichen Kämpfer. Dennoch möchten wir fragen, warum der Maler die poetiſche Licenz nicht etwas weiter ausgedehnt hat? Er konnte dadurch nicht verlieren; denn ſo wie Ottokar kräftiger erſcheint, vermehren ſich auch die Glorieſtralen um das Haupt der bayeriſchen Sieger. Hier folgt er muthlos dem Rückzuge, gibt den Kampf auf, hofft auf keine Wiederherſtellung des Kriegsglückes und fühlt ohne Beſonnenheit und Zuverſicht den unwiderſtehlichen Arm der gewaltigen Nemeſis; das möchte alles noch gut ſeyn, aber auch ein Verzweifelnder kann noch das funkelnde Schwert in der Fauſt ſchwingen, und ein ritterlich kämpfender Ottokar wäre auch ohne allen Zweifel äſthetiſch wirkſamer geweſen. Wie viel größer mußte der Eindruck ſeyn, wenn dieſen kriegeriſchen König gleichſam nur der unaufhaltſame Strom regelloſer Flucht mit ſich fortriſſe, und er noch mit entblößtem Schwert zurückſtrebte nach den Gegnern, wenn er den Muth zeigte, lieber das Leben als die Ehre eines Königs und verſuchten Kriegers zu laſſen. Aber auch von Ottokar abgeſehen bleibt dieſer Stoff noch immer ſehr dankbar und reich. Verzweifelter Widerſtand gegen den Feind, erfolgloſer Kampf mit den Wogen, Tod durch das Schwert, Untergang im wild aufſchäumenden Strom, kühne Rettungsverſuche, ſind auf der Seite des Feindes herrliche Momente; ihm nach wirft ſich die hitzige Schaar der ſiegreichen Verfolger, von der glühenden Rache geſpornt, von tapfern Fürſten geführt, mit ihnen iſt das Recht, die Zuverſicht, vor ihnen glänzet der Sieg, hinter ihnen jauchzet ein befreites Vaterland. Der Maler hat Alles wohl benützt. Die muthigſte Beſonnenheit in der Gefahr zeigt uns der Ritter v. Lichtenburg, er ſetzt in voller Rüſtung durch den Fluß, das Geſicht noch auf den Feind gerichtet; nicht weniger bewundern wir den Bogenſchützen, welcher mit Faſſung den Pfeil abdrückend, in die Fluthen ſtürzet, Pferd und Reiter ſind mit Schwung und Leichtigkeit behandelt; gleiche Anerkennung verdient die Figur des Ulrich von Lobenſtein, welcher todt, das zerbrochene, wohlgeführte Schwert in der Hand, von der Brücke ſtürzt, hier iſt keine Uebertreibung, keine unedle Verzerrung bemerkbar, dagegen dürfte das verkehrt ſtürzende Pferd eine Rüge veranlaſſen, weniger, weil es zu ſehr an das Pferd des Pfeilſchützen gedrängt, eine Wiederholung bildet, als weil dieſe Darſtellung nicht äſthetiſch genannt werden kann und durch die ungewöhnliche Stellung und aufſchlagenden Hufe eine gewiſſe Verwirrung in dieſen Theil des Bildes bringt. Todesſcheu und Streben nach Lebenserhaltung iſt auf einem trotzigen Soldatengeſicht wohl kaum beſſer auszudrücken als wie bey dem Böhmen, welcher ſich an den Balken klammert; durch die Wildheit bricht plötzlich ein gewiſſer Schrecken, ohne doch die Geſtalt der Angſt annehmen zu können, vielmehr geht derſelbe anſtatt in lähmende Furcht in dumpfen Zorn über. Der mit lebhafter Jugendkraft vorandringende Ludwig der Strenge iſt mit Gewandtheit dargeſtellt, das Pferd voll Feuer und zwanglos, unter den Nachdringenden zeichnet ſich Graf Hirſchberg durch eine ſehr edle ſanfte Phyſiognomie aus. Wacker ſind die Figuren auf der rechten Seite gemalt, der kräftige Bayer, welcher einen Feind mit dem Spieß durchbohrt, ein anderer, welcher mit gewaltigem Hiebe ausholt und mit glühender Leidenſchaft ficht, endlich auch der Armbruſtſchütze, der nach einem Böhmen im Strome zielt. Die Zeichnung iſt durchaus lobenswerth, das Colorit, wenn auch nicht von beſonderer Lebhaftigkeit, doch gut gewählt, und ſowohl Fleiß als rühmliches Studium überall zu bemerken.

Chronik des Tages.

München. Jüngſt eingegangenen Nachrichten aus Rio Janeiro zu Folge, werden dort große Vorbereitungen zu dem glänzendſten Empfange der Kaiſerin getroffen. Die Damen der Hauptſtadt haben ſich vereinigt, für ihre Gebieterin auf eigene Koſten einen prächtigen Triumphbogen zu errichten; einen zweyten laſſen die in Rio wohnenden Engländer bauen, während die daſelbſt ſich aufhaltenden Franzoſen mit ihren alten Nebenbuhlern wetteifernd, eine Säule, welche der auf dem Platze Vendome zu Paris nachgebildet iſt, aufſtellen werden. Embleme und Aufſchriften dieſer Säule werden die Heldenthaten des Prinzen Eugen, deſſen Feldherrnruhm in den Kriegsannalen Frankreichs unſterblich fortleben wird, darſtellen.

Die Feyer des erſten griechiſchen Gottesdienſtes in München hat ſo allgemeine Theilnahme gefunden, daß wir zunächſt für diejenigen, welche dabey gegenwärtig waren, eine Ueberſetzung des Programmes, welches der Prieſter, Hr. Gregorios Kalagonnis, entworfen hat, hier liefern, überzeugt, daß ſie auch von den dabey Nichtgegenwärtigen mit Theilnahme wird geleſen werden.

Die Ordnung des am Feſte des heiligen Nikolaus

Digitized by Google

dahier abgehaltenen feyerlichen Gottesdienſtes in der griechiſchen Kirche, begann, wie folgt:

1) Der Prieſter begab ſich eine Stunde vor dem Anfange der Meſſe mit den Sängern und Vorleſern in die Kirche, um mit dieſen den Vorgottesdienſt zu halten. 2) In der für die Meſſe beſtimmten Stunde ward der Tiſch in die Mitte der Kirche, und auf denſelben ein Gefäß mit Waſſer geſtellt; dieſem nahte ſich der Prieſter, ſang kurz den Segen, und weihte die Kirche ein, indem er die Haupttheile derſelben mit Weihwaſſer beſprengte, und die Gemählde mit dem heiligen Chrisma bezeichnete. 3) Hierauf begann die feyerliche Meſſe des heiligen Chriſoſtomus, und der Chor ſang die dazu gehörigen Lieder. Alsdann fand der erſte Eingang mit dem Evangelienbuche ſtatt, und der Prieſter ſang die Eingangshymne, dann das Troparion (ein Lied, entweder das Leben und die Verdienſte der Heiligen, oder eine kurze Beſchreibung des Feſtes enthaltend) des heiligen Nikolaus innerhalb des Heiligthums u. ſ. w. 4) Der Prieſter ſegnete den Vorleſer unter der ſchönen Pforte, und dieſer begab ſich in die Mitte der Kirche, um die Epiſtel des Tags abzuleſen (dieſes geſchah durch den jungen Bozzaris). 5) Nach der Epiſtel und dem Alleluja las der Prieſter das Evangelium des gefeyerten Heiligen. Hierauf ſang der Chor: „Ehre ſey Gott u. ſ. w. 6) Unmittelbar nachher hielt der Geiſtliche eine Ermahnungsrede an die von dem Könige und dem Griechenvereine unterſtützten jungen Hellenen, und an die übrigen Hellenen. 7) Dann begann der Chor, die Cherubiniſche Hymne. Bey den Worten: „Εἰς τὸν βασιλεα ꝛc. hörte er auf, und es fand der zweyte Eingang mit den heiligen Gefäſſen Statt. Sie tragend gedachte der Prieſter in der Mitte der Kirche: 1) der gottesfürchtigen Biſchöfe der orientaliſchen Kirche; 2) des Königs, der Königinn, des Kronprinzen von Bayern und des ganzen königlichen Hauſes; 3) des Kaiſers, der Kaiſerinn, des Kronprinzen von Rußland und der ganzen kaiſerlichen Familie; 4) der Gründer der Kirche; 5) aller Philhellenen und Wohlthäter des griechiſchen Volkes, und 6) aller gottesfürchtigen und rechtgläubigen Chriſten, ſo wie auch der Kämpfer für Glauben und Vaterland. 8) Nach dieſem ſtellte der Prieſter die Heiligthümer auf den heiligen Tiſch, der Chor vollendete die cherubiniſche Hymne, jener aber begann in dem Heiligthume die Gebete der Wandlung, und auf die Intonationen desſelben ſangen die Knaben die gehörigen Hymnen. Nach dieſem laſen ſie auch das Glaubensbekenntniß, ſo wie kurz darauf das Vaterunſer, und der Chor ſang unmittelbar nach einigen Intonationen des Prieſters die Hymnen der heiligen Kommunion; dann rief der Prieſter unter der ſchönen Pforte aus: „Nähert euch in der Furcht und Liebe Gottes. u. ſ. w. 9) Nach dem hinter dem Pulte verrichteten Gebete brachte man den Teller mit den fünf Broden in die Mitte der Kirche, die Brode wurden geſegnet nach dem Beyſpiele unſeres Herrn. Hierauf gedachte er wieder des Kaiſers wegen ſeiner Namensfeyer. 10) Nach der Einſegnung der Brode ward vor dem heiligen Tiſche das „Herr Gott dich loben wir“ und das Gebet um lange Lebensdauer (πολυχρονισμός) des Kaiſers von Rußland geſungen. 11) Zum Beſchluſſe erfolgte die Entlaſſung der Gemeinde.

Der Proſpektus des dahier erſcheinenden humoriſtiſch-ſatyriſchen Tagsblattes »das ſchwarze Geſpenſt,« redigirt von Dr. Oettinger, iſt bereits ausgegeben worden. Das Publikum darf ſich von dem witzreichen Verfaſſer des vormals zu Berlin erſchienenen »Eulenſpiegels« eine geiſtreiche Unterhaltung verſprechen. Der in dem Proſpektus vorgezeichnete Plan iſt eben ſo originell, als er dem kühnſten Humor ein unbegrenztes Feld eröffnet.

Regensburg den 21. Dezember. Heute wurde nach verfloſſener geſetzlichen Friſt die Verhandlung des Landrathes des Regenkreiſes durch den königlichen General-Commiſſär und Regierungspräſidenten Herrn von Linck nach einer kurzen Anrede geſchloſſen, in welcher dem hochverdienten Präſidenten Herrn Grafen von Montgelas ſo wie den ſämmtlichen Mitgliedern der lebhafte Dank der Regierung für das bewieſene thätige ununterbrochene Wirken zum Wohl des Kreiſes erſtattet worden iſt. Dieſe Rede ward durch eine gehaltvolle des Landraths-Präſidenten Grafen von Montgelas erwiedert, worin er die Vortheile des Landraths-Inſtitutes mit ſolch lebhaften Farben ſchilderte, daß die geſammte Verſammlung mit inniger Rührung in ein Seiner Majeſtät dem Könige gebrachtes Lebehoch laut einſtimmte. Da die ſämmtlichen Mitglieder der Verſammlung eine patriotiſche Ergebung für König und Vaterland mit praktiſchen Anſichten und Lokalkenntniſſen vereinten, war man berechtigt, von Ihnen nur Gutes zu erwarten, und ſo wie man im Publikum vernimmt, hat auch der Erfolg dieſe Erwartungen vollkommen gerechtfertiget. Unter mehreren ſegenreichen Folgen rechnet man unter die Früchte dieſes neu erſtehenden und viel verſprechenden Inſtituts, welches wir der Weisheit und der Liebes Unſers hochherzigen Monarchen zu ſeinem Volke verdanken, die einſtimmige Annahme des Antrags der Staatsregierung ein den Forderungen der Humanität und den Fortſchritten der Heilkunde vollkommen entſprechendes allgemeines Irrenhaus für den Kreis zu errichten, und der Beſchluß, die vorzüglichen Vicinalwege, welche auf den innern Verkehr und auf die äußeren Handelsverhältniſſe einen weſentlichen Einfluß haben, zu förmlichen Kunſt- und Kreisſtraßen zu erheben.

Wie man hört, hat die Webermeiſterin Schwarzbauer zu Gersbach, Ldg. Schrobenhauſen, vor Kurzem von einem Nachbar Pater Kochems Werk über die Qualen der Hölle entlehnt, und iſt durch das Leſen derſelben wahnſinnig geworden. Die unglückliche iſt Mutter von 6 Kindern und hat die Familie ohne Hoffnung auf Rettung in die größte Betrübniß verſetzt. Sie ſpricht Tag und Nacht von den Morden und Martern der Verdammniß, welche ſie zu leiden haben werde. Sollten nicht ſolche ſchädliche Bücher mit allem Ernſte verboten oder vernichtet werden? — Am 3. Dezember brannten in der Graf Bray'ſchen Hofmark Schambach, links von der Chauſſee von Straubing nach Paſſau, unweit Straßkirchen mehrere Wohnungen und Scheuern (im Ganzen 13 Firſte) ab. Ein durchſchneidender Wind blies, und da das Waſſer in den Löſchwerkzeugen gefror, konnte man der Flamme nicht ſobald Einhalt

Digitized by Google

thun. Zwiſchen 5 — 6 Uhr Abends ſchien der Brand am ſtärkſten zu wüthen: das Schloß blieb unverſehrt, die Urſache der Brunſt ſoll ein unvorſichtiges Einheitzen geweſen ſeyn; leider beträgt der zur Wiederherſtellung von der Brandverſicherungs-Anſtalt zu erhebende Zuſchuß nur 5000 und ein paar hundert Gulden.

Bayreuth den 18. Dez. Geſtern ſchloß der in unſerer Stadt zum erſtenmal verſammelte Landrath des Obermainkreiſes ſeine Sitzungen, nachdem derſelbe in ſeinen, mit patriotiſchem Eifer Vor- und Nachmittags fortgeſetzten Berathungen die ihm von der Staatsregierung zur Begutachtung unterſtellten Gegenſtände mit reifer Umſicht erlediget, die Bedürfniſſe des Kreiſes in Erwägung gezogen, und ſeine desfallſigen beſonderen Anträge geſtellt und ſchon gleich bey ſeinem erſten Zuſammentreten den erfreulichen Beleg geliefert hat, daß er den Geiſt der neuen Inſtitution richtig aufgefaßt habe. Nicht ohne das lohnende Bewußtſeyn, nach Kräften für das Beſte der Provinz und deren Bewohner gewirkt zu haben, und in der beruhigenden Hoffnung, daß ihre geſtellten Anträge die allerhöchſte Würdigung erhalten werden, trennten ſich die einzelnen Mitglieder herzlich und mit warmem Gefühle, welches die ganze Verſammlung ſtets beſeelte, mit dem Wunſche, bey ihrem im nächſten Jahre wieder erfolgenden Zuſammentritte ſich wiederholt des ehrenvollen Vertrauens ihrer Mitbürger würdig zu zeigen, das der einzige Lohn ihrer patriotiſchen Bemühungen ſeyn kann, welches dem Beyfall des erhabenſten Richters dieſes lang gewünſchten Inſtitutes gewiß nicht entgehen wird.

Meklenburg-Schwerin. Sternberg den 9. Dez. Geſtern Abend iſt der Landtag nach einer 29tägigen Dauer geſchloſſen worden. Das neue Rekrutirungsgeſetz iſt angenommen, jedoch auf eine nochmalige genaue Redaktion rückſichtlich der Wortfaſſung angetragen. Der bekanntlich bisher wandelbare Trinitatis-Termin ſoll fixirt und etwas ſpäter angeſetzt werden, nämlich auf die Tage vom 24. Juny bis 1. July incl. beyder Tage. Es wird damit nicht allein die gleichere Theilung des Jahres zwiſchen beyden Terminen beabſichtigt, ſondern es ſoll auch den Gutsbeſitzern und Pächtern dadurch möglich gemacht werden, den Erlös auf den Wollmärkten zum Trinitatis-Termin mit zu benutzen. Nach lebhaften längern Debatten iſt der Beſchluß durchgegangen, daß zum Chausſeebau und zur Schiffbarmachung der Gewäſſer eine Beyhülfe aus einer allgemeinen Landes-Kaſſe ſoll bewilligt werden. Die Größe der Beyhülfe, die Bedingungen u. ſ. w. ſind aber noch nicht beſtimmt. Die in manchen Städten noch beſtehenden Nachbarrechte und Familien-Retraktsrechte konnten mit dem neuen Geſetze über das ſtädtiſche Hypothekenweſen nicht recht in Uebereinſtimmung gebracht werden, ſcheinen überdieß auch veraltet und völlig unnütz. Es ward deßhalb beſchloſſen, bey den Landesregierungen auf gänzliche Aufhebung ſolcher Rechte anzutragen. — Da angezeigt iſt, daß in manchen Dörfern die Kirchenglocken, außer zu gottesdienſtlichen Zwecken und außer den Fällen der Feuers- oder Waſſersnoth, zu ſonſtigen Zuſammenberufungen der Einwohner benutzt werden, ſo ſind alle Behörden auf die Unſchicklichkeit dieſes Gebrauches aufmerkſam gemacht, die Prediger und Küſter aber befehligt, da, wo derſelbe eingeſchlichen iſt, die competenten Obrigkeiten zu deſſen Abſtellung zu veranlaſſen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Samſtag den 26. Dez. Zum Erſtenmale: Das Chriſtpüppchen. Luſtſpiel in 3 Akten, von Clauren.

Angekommene Fremde.

Den 20. Dez. (Gold. Hirſch.) Baron Zedlitz, k. k. öſterr. Kämmerer v. Wien. (Gold. Hahn.) Oſtheimer, Kfm. von Offenbach. Karker, Kfm. von Straßburg. (G. Kreutz.) Eſchweger, Kfm. v. Frankfurt.

Den 21. Dez. (Gold. Hahn.) Mändl, Kfm. von Frankfurt. (Gold. Kreutz.) Herold, Kfm. v. Regensburg. (Gold. Bären.) Demeter Papaſoglu, griechiſcher Geiſtlicher, von Janina.

Münchner-Schranne,

vom 24. Dezember bis 2. Januar 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	Schaffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	164	967	1131	898	233	14	12	13	55	13	37
Korn	—	619	619	539	80	10	28	10	16	9	39
Gerſte	162	1122	1284	1167	117	8	25	8	2	7	41
Haber	69	561	630	601	29	4	58	4	46	4	39

Waitzen mehr um 22 kr. Korn mehr um 1 kr. Gerſte mehr um 10 kr. Haber mehr um 3 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für

1447

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 361. 27. Dezember 1829.

Einige Bemerkungen über zu erwartende Irren-Anſtalten in Bayern.

Die Sorge für geeignete Irren-Anſtalten iſt im 19ten Jahrhunderte eine Herzens-Angelegenheit, eine Ehrenſache und der Gegenſtand eines würdigen Wetteifers der Staaten geworden. Bayern möchte auch in dieſer Hinſicht gerade zur rechten Zeit in die Schranken treten. Denn nachdem anderwärts bereits manche lehrreiche Verſuche deßhalb gemacht ſind, hat ſich die ſo eben geſchloſſene erſte Verſammlung des Landraths der ſieben ältern Kreiſe des Königreiches mit dieſer Angelegenheit auf entſcheidende Weiſe beſchäftigt.

So viel nun bereits über die deßfallſigen Verhandlungen bekannt worden iſt, ſo dürfte ſich beſonders folgender Punct noch zu einer genauern Erwägung eignen. Der Landrath des Rezatkreiſes nämlich kam, wie man vernimmt, der bereits vor einigen Jahren höchſten Orts ausgeſprochenen, und von der k. Kreisregierung unterdeſſen preiswürdig verfolgten weiſen Abſicht: die Irren-Anſtalt des Rezatkreiſes, namentlich auch zu Gunſten des Studiums der Pſychiatrie, in die Univerſitätsſtadt Erlangen zu verlegen, völlig willfährig entgegen. Zwar wurden ſchon vorher von einer andern Seite der Abſicht, ein daſelbſt bereits vorhandenes, ſehr geeignetes Gebäude mit Zugehör dazu zu verwenden, Schwierigkeiten in den Weg gelegt; dagegen aber bot Erlangen die vortheilhafteſte Gelegenheit für einen, dem Hauptzwecke nur um ſo förderlicheren Neubau dar. Dieſer Gelegenheit entſprechend wurde, dem Vernehmen nach, ein Plan entworfen, der ausgeführt eine Anſtalt geben würde, welche als ſolche in Deutſchland bis hieher einzig und ein Muſter wäre. Es ſoll nämlich die ſogenannte Windmühl-Geſtalt dazu gewählt ſeyn, die zuerſt in England, namentlich zu Glasgow und Limerik in Anwendung kam und vor Kurzem auch für eine Mehrzahl von Irren-Anſtalten in Norwegen vorgezogen wurde.

Hingegen hat, dem fränkiſchen Merkur zu Folge, der Landrath des Untermainkreiſes beantragt: die ehemalige Abtey Ebrach im Untermainkreiſe möge für dieſen und den Rezatkreis zur gemeinſchaftlichen Irren-Anſtalt eingerichtet werden.

Nun möchte ſich zwar im Ganzen mehr für als gegen die Vereinigung zweyer Kreiſe zu einer gemeinſchaftlichen Irren-Anſtalt vorbringen laſſen. Auch möchte das nicht als entſcheidender Gegengrund für den gegebenen ſo angeſehen werden müſſen: daß der Rezatkreis bereits im Beſitze eines bedeutenden Kapitals behufs des Neubaus iſt, das er nicht mit der neuen Anſtalt einem anderen Kreiſe ohne Weiteres kann zuwenden wollen. Aber folgende Erwägungen und Ergebniſſe bisheriger Erfahrung ſprechen um ſo lauter gegen den letzterwähnten, ſo leicht ſehr annehmlich erſcheinenden Vorſchlag.

1) Schon die vorläufige Einrichtung und Nutzbarmachung von disponiblen Gebäuden, die früher einem ganz anderen Zwecke dienten, zu Irren-Anſtalten hat ſich bisher nicht blos ſehr koſtſpielig gezeigt, ſondern auch gleichwohl den Hauptzweck ſolcher Anſtalten mehr oder weniger beengt.

2) Je weiter ſolche vollends von Städten entfernt ſind, deſto theurer wird auch in weſentlichſten Hinſichten die Unterhaltung und mit deſto mehr Schwierigkeiten iſt dieſe dennoch zugleich in Bezug auf den Hauptzweck der Anſtalten verknüpft. Denn was koſtet dann nicht ſchon allein das ärztliche Perſonale, wenn es ſonſt dem weſentlichen Entzwecke entſprechen ſoll! das muß dann, je iſolirter die Anſtalt liegt — und das iſt bey Ebrach im ſehr hohem Grade der Fall — nicht blos ſo beſoldet werden, daß es ſein volles Auskommen in der Beſoldung findet; ſondern durch dieſe auch für um ſo bedeutendere Entbehrungen entſchädigt werden, als ein tüchtiger und fleißiger Irrenarzt im anderweitigen Leben ein beſonderes Gegengewicht gegen das Leib und Seele angreifende Irrenhaustreiben bedürfen möchte. Dazu kommt der beſondere Aufwand für literariſche Bedürfniſſe in ſolcher Abgeſchiedenheit; ein ähnliches Verhältniß in Bezug auf das Verwaltungsperſonal; die Nothwendigkeit, einen eigenen Apotheker zu erhalten; ſich durch einen viel bedeutenderen Aufwand des Beyſtandes Geiſtlicher zu verſichern, die Unbequemlichkeit und Koſtſpieligkeit des Gebrauches von Handwerkern aus der Ferne; desgleichen der Herbeyſchaffung eines Theiles der täglichen Lebensmittel, deren Qualität dabey auch leicht

Digitized by Google

Noth leidet; wohl ſelbſt der unverhältnißmäßige Aufwand für Anleitung im Zeichnen, in der Muſik ꝛc. für Irren, oder Entbehrung von dreien für die Heilung, oft ſehr erſprießlichen Dinge.

In dieſen beyden Beziehungen möchte Beyſpielsweiſe nur auf die beyden ehemaligen Abteyen Eberbach im Naſſauiſchen und noch mehr auf Siegburg im Rheinpreußen hinzuweiſen ſeyn, die neuerlich zu Irrenanſtalten eingerichtet wurden — obgleich gerade Siegburg ganz nah an dem Städtchen Siegburg liegt, indeß Ebrach nach allen Seiten viel iſolirter gelegen iſt. Und dennoch dürfte, genau genommen, der Umſtand noch höher anzuſchlagen ſeyn, daß

3) unter ſolchen Verhältniſſen einem ſehr weſentlichen Zeitbedürfniße in Bezug auf ärztliche Wiſſenſchaft und Bildung faſt gar nicht entſprochen werden könnte. Wollte man nämlich die Förderung des Studiums der Pſychiatrie auch nicht inſofern in Betracht ziehen, als daſſelbe einer tiefern und würdigeren ärztlichen Bildung überhaupt an ſich vorzugsweiſe günſtig erſcheint; ſondern wollte man dabey nur eine oberflächlich beachtete Analogie, eine äußere Nöthigung und gewöhnliche Nützlichkeit entſcheiden laſſen: ſo ſind ſchon dieſe in bedeutendem Maaße vorhanden.

Die Pſychiatrie iſt anerkanntermaſſen ein ſehr eigenartiger, und durch ihren Gegenſtand höchſt wichtiger Zweig der Heilkunde. Wie nun von jedem Aerzte, wenn er auch die Chyrurgie überhaupt, Augenheilkunde insbeſondere, desgleichen Geburtshülfe ausübt, dennoch gefodert wird, daß er ſich dieſen Studien unterzogen habe — warum denn nicht daſſelbe nöthig finden in Beziehung auf die Pſychiatrie? In Bezug auf jene Zweige der Heilkunde gibt es noch in untergeordneten Chyrurgen, in Hebammen u. dgl. Aushelfer — für pſychiſche Krankheiten ſollte dies aber nicht um ſo nöthiger ſeyn, von Seite jedes praktiſchen Arztes, als man weiß, daß ein Theil der, in neuerer Zeit immer häufiger werdenden, pſychiſchen Krankheiten vorzugsweiſe langſam reift, daß die Anlage dazu ſo häufig erblich iſt, und daß es auch hiebey in jedem Falle heißen möchte: principiis obsta? Woher ſollen aber die deßfalls nöthigen Kenntniſſe in Uebung kommen, woher insbeſondere vollends für die Gerichtsärzte, denen deshalb ſo Wichtiges obliegt, wenn nicht daher, woher die Aerzte zunächſt ihre Bildung überhaupt datiren — von Univerſitäten? Oder warum ſollten es gerade in Beziehung auf Pſychiatrie Vorleſungen allein ſchon thun, da man doch in allen andern Zweigen der Heilkunde kliniſche Anleitung nöthig findet? Daß eine ſolche vorzüglich gut erzielt werden könne an größeren Irrenanſtalten in Univerſitätsſtädten, nicht blos ohne Gefährdung, ſondern ſelbſt mit bedeutender Förderung des Hauptzweckes ſolcher Anſtalten, erhellt bey genauerer Ueberlegung leicht; obwohl nicht geläugnet werden kann, daß dabey mit eigener Umſicht zu Werke gegangen werden müſſe. Doch iſt das Nöthige auch deßfalls von Sachverſtändigen bereits erörtert, und zum Theil ſelbſt zur Ausführung gebracht.

Lehrer gibt es nun bereits an Univerſitäten, denen das Fach der Pſychiatrie ausdrücklich übertragen iſt. Warum ſollten dieſe nicht neben ihrem Lehramte, und ſomit bey einer mäßigen Vermehrung des Gehalts, zugleich Aerzte ſolcher Anſtalten ſeyn? Wie ſich ſodann für dieſelben, ſofern ſie in einer Univerſitätsſtadt beſtehen, auch ärztliches Hülfsperſonale in größerer Auswahl und wohlfeiler haben läßt, und eben ſo andere Bedürfniſſe: ſo werden auch erſt dann einerſeits ſolche Anſtalten der Wiſſenſchaft überhaupt ergiebiger, und andrerſeits läßt ſich erwarten, daß auch umgekehrt die immer raſcher und vielfacher gedeihende Wiſſenſchaft und Technik ſchnelleren und erklecklicheren Einfluß auf den Hauptzweck dieſer Anſtalten gewinnen werde.

Läßt ſich nun mit aller Beſtimmtheit erwarten, daß nach nicht gar langer Zeit eine Univerſität von Seiten ihrer mediziniſchen Fakultät noch weniger für vollſtändig wird gehalten werden können, wenn ſie der Gelegenheit für Beobachtung und Behandlung von Irren ermangelt — als wenn ſie keine Gebäranſtalt hätte, obwohl auch dieſe vor noch gar nicht langer Zeit einer Univerſität noch ohne empfindlichen Nachtheil fehlen konnte; ſo kann wohl unmöglich eine zufälliger Weiſe vakante Abtey in dieſer wichtigen Angelegenheit den Ausſchlag geben.

Münchner = Theater.

In der Länder= und Völkerkunde haben wir es in neueſter Zeit weit genug gebracht. Von Tſchuktſchen, Kalmuken, Tunguſen, Tolpatſchen weiß faſt jedes Kind auf der Straſſe zu ſagen und wer wüßte nicht, mit wie viel Bambushieben ungefähr der Kaiſer von China ſeine väterliche Regierung führt oder wie viel Unterthanenköpfe der Sultan und Don Miguel täglich brauchen, um ihr Volk glücklich zu machen? Von den Iffländern allein ſind unſere Kenntniſſe noch ziemlich mangelhaft. Daß ſie ehrliche Tröpfe ſind, viele Schulden machen, ſehr viel weinen, oft ausgepfändet werden und gewöhnlich ihre Töchter glücklich unter die Haube bringen iſt uns freylich bekannt, mehr aber auch nicht. Um ſo größeres Verdienſt hat daher Herr Töpfer, der uns von dieſem närriſchen Volke eine Schilderung in obengenanntem Schauſpiele liefert, wie die Iffländer ihre Weyhnacht feyern. Mann und Frau ſind ſehr ehrlich und edelmüthig, aber blutarm, ſie haben kleine Kinder, aber nicht einmal ſo viel kleines Geld, um ihnen eine Weyhnachtbeſcheerung zu machen. Freylich beſitzt der Mann ein ſilberbeſchlagenes Geſangbuch, das im Pfandhauſe ausgemünzt werden könnte. Aber er hat ſeinem Vater auf deſſen Todtbette geſchworen, nur in der äußerſten Noth ſich an dem ſilbernen Beſchläge zu vergreifen. Dieſe iſt noch nicht vorhanden, aber ſchon vor der Thüre. Schulden — ohne die der Iffländer ſo we-

Digitized by Google

nig leben kann, als wir ohne Luft — ſollen bezahlt, oder die Auspfändung vorgenommen werden. Die Gerichtsdiener greifen natürlich nach Allem was glänzt, und das iſt hier das Geſangbuch. Der unglückliche Mann will aber lieber ſein Leben, als dieſen heiligen Schatz laſſen. Man zerrt das koſtbare Buch mit mehr Wuth hin und her, als die Gelehrten einen alten Codex, darüber geht es aus dem Leim, das Beſchläg reißt los und — 15000 Thaler Banknoten, die darunter verſteckt waren, fallen auf den Boden. Nun ſinkt die ganze Familie auf die Knie und betet die Vorſehung — nämlich die Banknoten an. Hierauf eine Heyrath zwiſchen der Pflegetochter und einem armen Schreiber, der zwar nur 365 Thaler Einkommen, aber 365 Millionen edelmüthiger Geſinnungen beſitzt; ſchlüßlich wird, wie bey den Iffländern herkömmlich, das Laſter, hier eine alte kuppelpelzige Tante, von der Tugend zur Thüre hinausgeworfen.

Aber bevor noch die Tugend dieſen Triumph feyerte, ergriff mich eine unendlich wehmüthige Sehnſucht nach der geheimnißvollen Mährchendämmerung der Kinderjahre; ich träumte mich zurück in die dunkle Kammer, wo ich angſtvoll beklommen durch die Thürritze der Nebenſtube Lichter blitzen ſah und nach dem wunderlichen Rauſchen und Flüſtern horchte, wenn der heilige Chriſt dem frommen Kinde ſeine Gaben beſcherte; da rührte ſich die Klingel, die Thüre flog auf und der heſperiſche Garten mit ſeinen Bäumen voll goldener Früchte lag vor mir. — Ich beſchloß, dem Publikum an dem ſchönen heiligen Vorabend ſtatt des Iffländiſchen Weyhnachtgewinſels eine Beſcherung in meinem Geſchmacke zu geben. Es wurde mir mit Hülfe meines spiritus familiaris, den ich immer bey mir trage und von dem ich bisher abſichtlich geſchwiegen habe, damit er mir nicht wie mein Schmallwinkel (der eigentlich, unter uns geſagt, gar nicht exiſtirt, ſondern rein erlogen iſt) gleichfalls von einer ungeſchickten Hand nachgepfuſcht werde — es wurde mir mit ſeiner Hülfe ein Leichtes, die Zuſchauer und mich in Kinder zu verwandeln, die in dem großen Saale aneinander gehuſcht daſaßen und nach dem Theatervorhange, wie nach der Kammerthüre hinlauſchten. Es klingelte, er rauſchte auf und ein prächtiger, buntflimmernder, um und um mit Lichtern beſteckter Weyhnachtsbaum ſtand auf der Bühne. Ein freudiges Ah fuhr aus jeder Bruſt. Da hiengen aber auch die köſtlichſten Dinge, die man ſich nur denken kann. Da hiengen erſte Liebhaber aus Ifflandiſchen und Kotzebuiſchen Schau- und Rührſpielen, als allerliebſte Hanswurſte, an deren Rücken man nur ein Schnürchen zu ziehen brauchte, und ſie arbeiteten trefflich mit Händen und Füßen; da hiengen erſte Liebhaberinnen aus Claurens Romanen, als marzipanene Docken, zuckerſüß und ſchön wie Milch und Blut, da baumelten ſchwarze Böſewichter als Kaminfeger, reiche Oheime als weitmäulige Nußknacker, edelmüthige Geſinnungen als vergoldete Nüſſe, Thränen der Rührung cryſtalliſirt als Zuckerſtängel, großmüthige Aufopferungen als buntfarbige Laternchen und eine ganze zuckerne Naturgeſchichte von Gänſen, Schafen und Spanferkeln, in welche der Circeſtab meines Spiritus familiaris — denn er hatte eigentlich die Beſcherung hergerichtet — die ganze Spießbürgerwelt unſerer Luſt- und Schauſpiele von Iffland bis auf Töpfer herab verwandelt hatte. Das ganze Publikum und ich — wir waren nämlich wie geſagt, völlig kindiſch — ſchlugen freudig unſere Hände zuſammen und hüpften vor Luſt um den prächtigen Baum. Da trat aber eine Geſtalt herein, groß und ernſt, ein langer weißer Bart floß über ihre Bruſt herab, auf ihrem Haupte trug ſie eine goldene Krone und in der rechten Hand eine gewaltige, mit bunten Bändern umwundene Ruthe. Ihre blauen Augen blickten ſtrahlend aber ſtrenge auf uns herab. Es war der Klaubauf, oder der heilige Niklas — ſo ſchien es — allein ich erfuhr ſpäterhin, daß es Leſſing war, der ſich mit uns dieſen Spaß der Mummerey machte. „Nun, was habt ihr in dieſem Jahre gelernt? Kinder!“ ſo hub der Klaubauf mit tiefer Stimme an und ſchwang dabey bedeutungsvoll ſeinen Birken-Scepter. „Kommt, und ſage mir ein jedes ſeine Lektion auf!“ Das kleine Kinder-Publikum verkroch ſich bey dieſen Worten in die Winkel und unter die Bänke. Ich allein ſank, über und über im Geſichte roth, zitternd und zagend dem ſtrengen Manne zu Füßen. „Ich weiß Nichts, als eine Fabel, ſtammelte ich, die ich Dir herſagen will.“ Der Klaubauf nahm die Geſtalt eines Prüfungs-Kommiſſärs an, und ich erzählte ſo gut es gieng folgende Fabel:

Der große Dichter und der kleine Kritiker.

Mäck, Möck — ſagte der Widder und bäumte ſich auf ſeine Hinterfüße, um in die dunkle Laubkrone einer Buche hinaufzuſehen, in welcher ein Eichhörnchen ſeine humoriſtiſchen Sprünge von Zweig zu Zweig machte. Bald hieng es ſich an ſeinen Hinterfüßen auf, bald ſchlug es ſich über und über, bald lief es den Buchenſtamm hinab und hinauf, kurz es trieb ſeine drolligen Gaukeleyen und Spiele, ohne ſich darauf nur im Geringſten etwas zu Gute zu thun, das ſah man an ſeiner ſorgloſen Heiterkeit. Möck, Mäck, rief noch einmal der bärtige Widder in die Zweige hinauf. „Ha, ich verſtehe dich, ſagte das Eichhörnchen, indem es einen Augenblick ſtille ſaß, ich möchte, ich möchte — dich gerne nachmachen, willſt Du ſagen, guter Junge, aber ich kann nicht. Es thut mir leid um Dich, mein lieber Zwickelbart“ — und mit dieſen Worten lief es eiligſt in die dickeſte Wölbung des Baumes hinauf. — Hier ſchwieg ich — „Nun, und wo bleibt denn die Moral von dieſer Fabel?“ fragte der Klaubauf. „Da mußt Du freylich erſt die Aurora leſen, erwiederte ich, wo ein Caesar aut nihil — die uns neulich vorgeführte Maria Stuart ſo ſinnreich vertheidigt hat. Allein, wahrſcheinlich wird Dir dieſe Aurora eben ſo wenig zu Geſichte gekommen ſeyn, als —

Hier verſchwand die ganze Weynachts-Beſcherung

Digitized by Google

ſammt ihrem Klaubauf vor meinen Augen — ich ſah mich verblüfft um und freute mich herzlich, das Publikum um mich her ſo ſchnell wieder groß gewachſen zu finden. Eben hatte Horſchelt's herrliches Divertiſſement „die Inſulaner“ begonnen, und die ganze Gaukeley meines spiritus familiaris zerſtört.

Chronik des Tages.

München. Die Hamburgiſche Abendzeitung meldet aus Rio Janeiro vom 1. Oktober: Vor Kurzem traf hier aus Europa die frohe Nachricht der baldigen Einſchiffung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin ein. Alles iſt ſeitdem in voller Thätigkeit mit Zubereitungen zu dem glänzendſten Empfange derſelben. Ein jeder Einwohner dieſer Stadt will an dem großen Feſte Theil nehmen. Von Seiten der Regierung ſind ein Linienſchiff, zwey Fregatten und mehrere Corvetten an der Mündung der Einfahrt Rio's in Bereitſchaft gelegt, um, ſobald die Eskadee, mit J. Maj. am Bord, an der Küſte ſignaliſirt wird, derſelben entgegenzufahren. Jedoch die Zubereitungen in der Stadt ſelbſt übertreffen alles an Glanz, was hier jemals iſt geſehen worden. In allen Straßen, wodurch der Einzug bis nach dem Schloſſe S. Chriſtovao gehalten wird, ſteigen Ehrenpforten, Obelisken und Pyramiden empor. Die Franzoſen errichten einen Obelisk und die Engländer zwey prachtvolle Ehrenbogen. Doch die Deutſchen wollen es nicht beym äußern Glanz bewandt ſeyn laſſen; ſie wenden das unter ſich geſammelte und für dieſen Zweck beſtimmte Geld, das ſich bis heute auf nahe an 4000 S. beläuft, auf eine, gewiß dem Sinne der liebenswürdigſten Fürſtin ſo ganz entſprechende Weiſe an, und werden am Tage der Ankunft und der Freude 4 älternloſe und arme Bräute damit ausſtatten.

Bayreuth. Nach amtlichen Nachrichten von Dresden vom 19. Dezember hat ſich ſchon ſeit vierzehn Tagen hinſichtlich der in dem Dorfe Kötzſchenbroda ausgebrochenen Rindviehkrankheit kein neuerer Erkrankungsfall ereignet, noch Spuren weiterer Anſteckung gezeigt, ſo daß das Uebel, welches übeigens, nach dem Gutachten der Dresdner chyrurgiſch-mediciniſchen Akademie, nicht die Rinderpeſt, ſondern eine Magen-Lufröhren-Entzündung mit typhöſem Fieber geweſen iſt, als getilgt angeſehen werden kann. Es iſt daher die gänzliche Sperre des gedachten Orts von Seite der k. ſächſiſchen Regierung wieder aufgehoben worden, jedoch beſteht die ſpecielle Sperre der inficirt geweſenen Gehöfte ſo lange noch fort, bis nach thierärztlichem Ermeſſen auch dieſe nicht weiter erforderlich iſt.

Stuttgart den 4. Dez. Die hieſige Neckarzeitung meldet folgendes vom Rhein den 29. Nov.; Die Jeſuiten ſind im Anzuge gegen Deutſchland! Schon ſeit mehreren Jahren beſteht die Religionsſekte der Pietiſten in einer nicht unbedeutenden Stadt unſeen unſers Rheinſtroms, welche in jeder Woche zweymal in dem Hauſe eines Staatsbeamten ſich verſammelt, der, wie es ſich von ſelbſt verſteht, mit zur Sekte gehört, und auf eigene Koſten einen großen Betſaal in ſeinem Hauſe bauen ließ. Die Sekte, früher in geringer Anzahl, vermehrte ſich ſeit Kurzem bedeutend. Eine Menge Proſelyten wurden in die Geſellſchaft aufgenommen, welche jedoch auch gewiß nicht ohne Zufall, ſämmtlich wohlhabend ſind. Unter dem Vorwande von Sprachlehrern domiciliren ſeit mehrern Monaten einige Franzoſen hier, welche nicht allein Mitglieder dieſer Sekte, ſondeen ſogar auch Vorſteher derſelben geworden ſind. Dieſe Menſchen, wovon der eine ſich Mitarbeiter an einer berühmten franzöſiſchen, alten Zeitung nennt, haben die Geſellſchaft zu einer Bruderſchaft organiſirt, in welche ſich ſogar ein Offizier aufnehmen ließ, und ſo den Degen mit dem Meßbuche vertauſchte. Der Fond dieſer Geſellſchaft iſt ſchon bedeutend, ſo daß ſie einem Mitgliede der Bruderſchaft ſein Haus um etliche tauſend Gulden abgekauft haben. Es ſoll nun zu einem Seminarium, wie es heißt, eingerichtet werden, und darin die Kinder der Geſellſchaft ihre Erziehung erhalten. Eine Bittſchrift beym Miniſterium um Genehmigung hiezu ſoll ſchon vorliegen, und man befürchtet, ſolche möchte erfolgen. Wenn die Unheil bringende Jeſuitenſekte ihren Sitz hier-nach Wunſch aufſchlagen würde, ſo dürfte bald in den meiſten hieſigen Familien Zwang und Zwietracht an die Tagesordnung kommen, und ſo manche Unordnung daraus entſtehen, welche der Himmel verhüten wolle.

Literariſche Anzeige.

Bey Joſeph A. Finſterlin in Münchem iſt erſchienen:

1) Caii Caecilii Statii comici poetae deperditarum fabularum fragmenta edidit Leonhardus Spengel, Monacensis, in 4. 48 kr. od. 12 ggr.
2) Bayeriſcher National-Kalender für 1830, in 4. mit Papier durchſchoſſen ſteif geb. 36 kr., brochirt 24 kr.
4) Theoretiſch-praktiſche Grammatik der franzöſiſchen Sprache. Von Dr. Claude und Paul Lemoine; gr. 8. 30 Bog. à 1 fl. 36 kr. oder 1. Thl.
4) Choix de lectures extraites des productions modernes de la litterature française, enrichi de dialogues sur le contenu des lectures et de mots allemands pour en faciliter l'intelligence à l'usage des premieres classes des Etablissements d'instruction de l'un et de l'autre Sexe par Louis de Taillez Prof. gr. 8. broch. 48 kr. od. 12 gr.

Erſtere Schrift dürfte Philologen vom Fach wohl eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Königliches Hof- und National-Theater.

Samſtag den 27. Dez. Der Freymaurer. Luſtſpiel in 1 Akt, von Auguſt von Kotzebue.

Hierauf: Eliſene oder der Wald bey Hermannſtadt. Romantiſches Ballet in 3 Akten, vom königl. Balletmeiſter Horſchelt.

Angekommene Fremde.

Den 22. Dez. (Gold. Hirſch.) Emden und Jungmichel, Kaufleute von Frankfurt. v. Schmalta, königl. Oberſtlieutenant von Speyer. (Gold. Hahn.) Krämer, Bürgermeiſter von Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 362. 28. Dezember 1829.

Ueber die Verhältniſſe der Militärärzte in Bayern.

(Erwiederung auf die im Hesperus Nr. 302. und 303. hierüber gemachten Bemerkungen.)

Zur näheren Würdigung des Aufſatzes in Nummer 302 und 303. des Hesperus von dieſem Jahre, können wir aus glaubwürdiger Quelle mittheilen, daß das Inſtitut der ärztlichen Praktikanten in der bayeriſchen Armee noch nie aufgehoben war, und aus perſonellen, militärdienſtlichen und adminiſtrativen Gründen auch nicht wohl gänzlich aufgehoben werden kann.

Eben ſo wenig war die Charge der Unterärzte durch irgend eine, dem Heere bekannt gegebene Formation ausgeſprochen, wenn gleich in den letzten Jahren einige Individuen hiezu ernannt wurden. Erſt durch die neueſten Beſtimmungen Seiner Königlichen Majeſtät hat das Militär-Sanitätsweſen in Beziehung des Perſonellen und des Dienſtes eine Formation erhalten, welche wohl jeder billigen Forderung entſprechen dürfte.

Es iſt hienach nicht nur die Zahl der ärztlichen Praktikanten bedeutend gemindert, und dagegen die Klaſſe der Unterärzte — alſo gerade das, was der Aufſatz im Hesperus zu wünſchen ſcheint — in einer größern Anzahl formationsmäßig beſtimmt, ſondern nebſtdem auch den länger und mit Anſtrengung gedienten Regimentsärzten die Ausſicht zur Vorrückung in einen Gehalt von 1200 fl. gegeben, was bisher nie der Fall war. Es beſtehen nämlich in der Armee für die Folge 26 ärztliche Praktikanten à 288 fl., mit Junkers-, d. h. der dem Offiziersrange ſelbſt, zunächſt ſich anreihenden Achtung

57	Unterärzte			à 400 fl.,
25	Bataillonsärzte	II.	Klaſſe	à 500 fl.
26	„	I.	„	à 600 fl.
16	Regimentsärzte	II.	„	à 906 fl.
8	„	I.	„	à 1200 fl.

und außerdem noch die höheren Chargen der Stabs- und Ober-Stabsärzte.

Jeder Militärarzt erkennt gerade in dieſen neueſten Beſtimmungen die wohlthätige Abſicht Seiner Königlichen Majeſtät mit innigem Danke, und jeder Unbefangene überhaupt, wird das Urtheil fällen, daß die Militärärzte nach den bezeichneten Gehaltsnormen gerade zu ihrem eigenen und zum Nutzen des Dienſtes analog mit den Chargen des Heeres behandelt ſind, und unverkennbar gegen andere, und ſelbſt gegen die im Civildienſte angeſtellten Aerzte im Vortheile ſtehen.

Es wird daher auch nicht leicht Jemand der großen Beſorgniß des Aufſatzes im Hesperus ſich hingeben, daß das Militär-Sanitätsweſen in Bayern ſich in das ſogenannte Baderunweſen umwandle, daß junge abſolvirte Aerzte ſich nicht um Anſtellung bewerben, und daß die Armee je Mangel an brauchbaren Aerzten leiden werde; und zwar dieſes um ſo weniger, als gerade bey dem Militär die beſte Gelegenheit zur Ausbildung vorhanden, und jedem mit den im Hesperus aufgeführten Kenntniſſen und Erforderniſſen verſehenen Militärarzte noch der Vortheil der Civilpraxis eingeräumt iſt, die um ſo leichter ausgeübt werden kann, als gewöhnlich in jedem Regimente, auch ſelbſt bey dem geringen Präſenzſtande fünf ärztliche Individuen vorhanden ſind.

Wollte man noch in Vergleichungen eingehen, ſo würde ſich auch dabey zeigen, daß gerade der junge Arzt, ſelbſt wenn er im erſten Augenblicke nur als Praktikant in den Militärdienſt tritt, dennoch ſowohl gegen abſolvirte Juriſten die längere Zeit unentgeldlich zu praktiziren haben, als auch gegen andere Beamte und Stände, ſo wie ſelbſt gegen Offiziere, die ſo häufig, und noch mehrſeitiger Bildung, längere Zeit als Junker zubringen müſſen, in lucrativer Beziehung ſich beſſer ſtehe. Daß übrigens im Militär-Sanitätsdienſte die unteren Chargen auch zu den minder wichtigen chirurgiſchen Verrichtungen ſich gebrauchen laſſen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt, und tritt dieſes auch gar häufig außer dem Militärſtande bey ſolchen Individuen ein, die nach vollendeten Studien bey praktiſchen Aerzten ꝛc. ſelbſt ohne einen fixen Gehalt praktiziren.

Ueber die anzulegende Vicinalſtraſſe von Regensburg über Etterzhauſen, Pihlenhofen und Kallmünz nach Amberg.

Die Anlegung einer Vicinalſtraße nach Amberg über Etterzhauſen, Pihlenhofen und Kallmünz iſt eines der dringendſten Bedürfniſſe des Regenkreiſes und ein ſchon oft ausgeſprochener Wunſch ſämmtlicher Betheiligten geweſen.

Die ſämmtlichen Hammerbeſitzer des Nab- und Vilsthales bedürfen dieſer Straße. Sie erhielten ehemals ihr Erz durch die nun aufgehobene Salzſchiffahrt von Regensburg nach Amberg. Bey der Aufhebung derſelben wurde ihnen von Seite der allerhöchſten Staatsregierung, auf's beſtimmteſte die Errichtung dieſer Straße verſprochen, welche das einzige Mittel iſt, den ſämmtlichen Hammerbeſitzern den wohlfeilſten Transport ihres Erzes und den königlichen Berg- und Hüttenämtern den ſchnellſten Abſatz ihres Erzes zu ſichern. Da dieſe Straße durchaus eben bis Amberg fortlaufen wird, ſo iſt ein leichterer und wohlfeilerer Transport mit Beſtimmtheit vorauszuſehen. Sie berührt eine Menge Hammergüter von Privaten, eine der bedeutenderen Tabackfabriken in Bayern zu Pihlenhofen, ſo wie die königliche Gewehrfabrick zu Haſelmühl und den königlichen Eiſenhammer zu Leutersdorf.

In Erwägung wie ſehr dieſe Straße auf die Herſtellung einer freyen Bewegung im Ganzen und Belebung der inländiſchen Induſtrie wirken wird, iſt dieſelbe gewiß von allgemeiner Wichtigkeit. Sie iſt aber ferner auch noch deßhalb ein Hauptbedürfniß des Kreiſes, weil ſie die Grundbeſitzer des Nab- und Vilsthales allein auf eine dauernde Weiſe vor dem Schaden ſichert, welcher ihnen durch die Salzſchiffahrt im allgemeinen zugefügt worden iſt.

Jedermann, welcher die Lokalverhältniſſe kennt wird zugeſtehen, daß das unbedeutende Rittgeld, welches jener Schiffzug den Wieſenbeſitzern im Nab- und Vils-Thale früher entrichtete, kein Erſatz ſeyn konnte für das, was an ihren Wieſen durch die bey dieſer Schiffahrt wöchentlich verwendeten 20 Pferde verdorben wurde, zum Beyſpiel diene, daß bey Grundſtücken für welche man ein jährliches Rittgeld von 33 fl. vergütete, der jährliche Schaden an den Wieſen durch die Schiffahrt gerichtlich auf 104 fl. geſchätzt wurde.

Die Salzſchiffahrt iſt nun aufgehoben, allein der Nachtheil, welchen die Nabſchiffahrt den Wieſenbeſitzern und Fallinhabern brachte, beſteht noch. Die Hammerbeſitzer, die königlichen Kammergüter müſſen, ſo lange der ihnen verſprochene Vicinalweg nicht fahrbar iſt, ihre Zuflucht zur Waſſerfracht nehmen, trotz den vielen Beſchwerden welche ſie bey den vielen beſtehenden Fällen, deren beyläufig 13 die Waſſerfahrt unterbrechen, zu überwinden haben.

Es iſt nachzuweiſen, daß bey den meiſten Fallbeſitzern das Durchpaſſiren der Schiffe bey den Mühlen das Gewerbe hemmet und eine ſpecielle Aufſicht von Seite des Mühlinhabers erfordert. Das gewöhnliche Fallgeld deckt nicht nur dieſen Schaden nicht, ſondern auch die großen jährlichen Reparaturen, welche der Fallbeſitzer einzig und allein für die Schiffahrt zu tragen hat, bleiben ohne Erſatz.

Es ſey hier nicht behauptet, daß dieſe Vicinalſtraße nach Amberg den Untergang der Nabſchiffahrt nach ſich ziehen ſoll. Iſt es der Wille, iſt es die Ueberzeugung der Regierung, daß eine Nabſchiffahrt zu dem lebendigeren Verkehr des Stromgebietes nothwendig iſt, ſo wird dieſelbe einſehen, daß ſie nur, wenn ſie ſämmtliche Fälle an ſich bringt, den Erfolg oder Nichterfolg dieſer Schiffahrt in ihrer Hand hat und für dieſelbe etwas thun kann.

Grundeigenthümer aber, welche an und für ſich große Abgaben von ihrem Beſitz zu entrichten haben, iſt es nicht zuzumuthen, während die allgemeinen Intereſſen ſich viel beßer in einer herzuſtellenden Vicinalſtraſſe und dadurch entſtehenden wohlfeilern Landſtraſſe vereinen, ihre Wieſen, ihr Gewerbe und ihr Vermögen dieſer Schiffahrt aufzuopfern — deren lebhafteres Gedeihen, wenn man einen Blick auf das öde Strombett der großen Donau wirft, den frommen Träumen anzugehören ſcheint.

Doch nicht die Freyheit und Sicherheit des Eigenthums der ſämmtlichen angrenzenden Grundbeſitzer allein erheiſcht dieſe Vicinalſtraſſe; auch das, mit dem der Nation faſt immer nahe verwebte, wahre Intereſſe des Aerars iſt bey dieſer Straſſe im Spiele.

Die allerhöchſte Staatsregierung hat durch die Aufhebung der Salzſchiffahrt eine große Ausgabe gemindert. Es iſt allgemein bekannt, daß jährlich zu Waſſer circa 18,000 Zentner Salz für eine Fracht von 52 kr. per Zentner, mithin im Ganzen von 15,600 fl. geführt worden ſind. Dagegen iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß bey dieſer Straſſe, bey deren ebenem Laufe keine Vorſpann den Fuhrmann hemmt, der Ztnr. um 24 kr., mithin die 18000 Ztnr. um 7200 fl. hinaufgefahren werden könnten, da der Fuhrmann wegen des herabzuführenden Erzes mit ſeiner Rückfracht gedeckt iſt. Bedenkt man zugleich, daß dieſe Fracht ein Erwerbszweig der armen Unterthanen der Oberpfalz wird, ſo iſt es gewiß auch im Intereſſe der Staatsregierung, dieſe Straſſe zu errichten, auf welcher ſo große Erſparungen beruhen. Da gewiß keine Zweifel gegen die allgemeine Wichtigkeit derſelben ſich erheben können, ſo iſt nur die Hauptfrage: wie ſoll dieſe Straſſe errichtet werden?

Das Einfachſte und Schnellſte wäre, wenn dieſe Straſſe zur Kreisſtraſſe erhoben, und durch Kreisumlage gedeckt würde. Dieſe Kreisumlage dürfte um ſo gemäßigter ausfallen, da ſicher die königliche Generaladminiſtration der Salinen, bey dem großen Vortheile, welchen ſie erreicht, ſich nicht weigern wird, einen verhältnißmäßigen Beytrag zu leiſten, und

Digitized by Google

aktenmäßige Anerbieten betheiligtee Privaten zum Beſten dieſer Straſſe vorliegen. Möge dieſe allgemeine Wohlthat eines der erſten Geſchenke ſeyn, welches wir den Beſchlüſſen des gegenwärtig verſammelten Landraths zu verdanken haben, der aus Männern beſteht, welche Gemeinſinn und Geſchäftserfahrung mit hellen freyen Anſichten über Bürgerwohl verbinden!

Literatur.

Norica, das ſind nürnbergiſche Novellen aus alter Zeit. Nach einer Handſchrife des ſechzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von Auguſt Hagen; 8. Breslau im Verlag von Joſ. Max und Kompagnie 1829, 2. Bändchen, Nr. 211 und 216.

Dieſe Schrift rührt von einem Kaufmanne aus Frankfurt: Jakob Heller her, der ſich im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts längrre Zeit in Nürnberg aufhielt und was er von den Künſtlern und ihren Weeken daſelbſt ſah und hörte, umſtändlich niederſchrieb. Die Handſchrift befindet ſich in der Univerſitätsbibliothek zu Königsberg, wohin ſie von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dem Stifter dieſer Univerſität geſchenkt worden iſt. Der Herausgeber hat ſich durch die öffentliche Mittheilung dieſer Handſcheift ein wahres Verdienſt erworben, indem ſolche, manche bisher noch unbekannte Umſtände aus der Lebensgeſchichte Albrecht Dürers, Viſchers, Krafts, Stoß, Schäufelins, Pirkheimers, Hans Sachs u. a. auch mehrere Züge iheer beſcheidenen und einfachen Charakters enthält, welche den jeztlebenden ſ. g. Künſtlern, die ſchon durch lang herunterhängende Haare und Knebelbart auf jenen Namen Anſpruch machen zu können glauben, eben ſowohl als die im 2. Bändchen S. 29. enthaltene Stelle: „Lieblich war es anzuſehen, wie wir noch recht jugendliche Frauenzimmer fleißig am Spinnrocken ſaßen und auf daß die Arbeit Gedeihen fände, ein frommes Lied dazu ſangen,“ denjenigen Nürnbergiſchen Schönen, die blos durch Puz und Hang nach geſellſchaftiichen Zerſtreuungen ſich auszeichnen, zur Nachahmung empfohlen zu werden verdienen. Auch gebührt der Verlagshandlung das Lob, dieſe Schrift mit vieler Eleganz ausgeſtattet zu haben.

Chronik des Tages.

Nürnberg. Am 18. Dezember fand die feyerliche Einſetzung des zweyten Bürgermeiſters Hrn. v. Harsdorf durch den k. Stadtkommiſſär Hrn. Faber ſtatt. Im Nürnberger Korreſpondenten lieſt man folgenden Nachruf an Herrn Bürgermeiſter Scharrer bey ſeiner Rückkehr in das Privatleben: »Sie ſind, verehrter Herr und Freund! heute aus dem Kollegium geſchieden, dem Sie fünf Jahre als Magiſtratsrath, ſechs Jahee als Bürgermeiſter mit ganzer Liebe angehörten. Nur wir wiſſen es, mit welcher Kraft, Einſicht und Erfahrung Sie an den Berathungen des Magiſtrats und an der Leitung ſeiner Geſchäfte Theil genommen haben, und wie Sie duech die ausgezeichnetſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens Sich Alle verbanden, die mit Ihnen zu wirken berufen waren. Deshalb durchdrang uns aber auch alle tiefer Schmerz, als endlich die Stunde erſchien, die Sie von uns trennte, und ſie zeugte von dem, was Sie uns geweſen ſind. Nehmen Sie unſere innige und herzliche Verehrung Ihrer Perſon in das Privatleben mit zurück, und die Ueberzeugung, daß wenn, wie wir ſo innig wünſchen, Ihren Verdienſten bald ein ausgezeichneter Wirkungskreis eröffnet werden wird, wir hiebey ihm und dem Vaterlande nur Glück wünſchen können. Nürnberg, am 17. Dezember 1829. Die ſämmtlichen Mitglieder des Magiſtrats der Stadt Nürnberg.«

Würzburg dan 23. Dez. Die Geſammtſumme von 34 Unterzeichnungen, welche ſeithee für das dem Fürſten Franz Ludwig zu ſtiftende Denkmal eingegangen ſind, beträgt 1010 fl. 24 kr. Unter dieſen befindet ſich eine zu 500 fl. Außerdem hat ein Theilnehmer einen lebenslänglichen jährl. Beytrag von 12 fl. und auf ſeinen Todesfall die Summe von 100 fl. zugeſichert.

Aſchaffenburg den 15. Dezember. Der k. Staatsrath, Here Theodor von Pauli, Rittee des Civil-Verdienſtordens der bayerſchen Krone iſt heute im 68ten Lebensjahee dahier mit Tod abgegangen.

Augsburg den 21. Dezember. Der Landrath des Oberdonaukreiſes hat geſtern Nachts um 10¾ Uhr ſeine Verhandlungen geſchloſſen. Die geſetzliche Friſt von vierzehn Tagen reichte hin, alle Aufgaben zu vollee Reiſe zu bringen, und dieſe Verhandlung hat alle jene Hoffnungen vollſtändig gerechtfertigt, welche die Bewohner des Obeedonaukreiſes zu der Einſicht, der Thätigkeit und Vaterlandsliebe ihrer würdigen Repräſentanten hegten. Der Schluß der Sitzung erfolgte auf die herzlichſte Weiſe. Der k. General-Kommiſſär und Regierungs-Präſident Füeſt von Oettingen-Wallerſtein kam auf die echaltene Anzeige der beendigten Verhandlungen den Abſichten der Verſammlung zuvoe, verfügte ſich perſönlich in den Sitzungsſaal des Landrathes und übeenahm aus den Händen des Landraths-Präſidenten De. Munding die Protokolle über die erſten denkwürdigen Sitzungen, und man trennte ſich ſofort in voller Anerkennung der hohen Wichtigkeit und Nützlichkeit des neuen Inſtituts, im dankbaren Hinblicke auf die dadurch dem Lande gewordene königliche Wohlthat unter dem lauten Segensrufe: »Hoch lebe der beſte der Könige!« — Den 26. Dez. Die beyden veeehrlichen Gäſte von München, Fräulein Nannette Schechner und Hr. Hofkapellmeiſter Stuntz wurden in dem geſtern dahier gegebenen Konzert mit großem Applaus von der zahlreichen und glänzenden Verſammlung empfangen, und ihre vorzüglichen Leiſtungen fanden die gerechteſte Anerkennung. Schon nach der erſten Arie wurde Fräulein Schechner gerufen, und Gedichte aus den Logen begrüßten Sie bey ihrem Erſcheinen. Der »bayeriſche Schützenmarſch« mußte wiederholt werden. Nach der letzten Arie zum Schluſſe des Konzerts wurde die gefeyeete Sängerin mit Gedichten und Blumenkränzen von allen Seiten überſchüttet, und aus den Sophiten der Bühne wurden an blauen

Digitized by Google

Bändern Lorbeerkränze herabgelaſſen, mit welchen der Konzertmeiſter Hr. Reitmayer die Gefeyerten krönte. Nachdem dieſelben in ihrem Logis, dem Gaſthof zum Grünen Hof angelangt waren, brachte ihnen der Muſikverein bey Fackel-Beleuchtung eine Serenade.

Großherzogthum Baden. Die in verſchiedenen Theilen des Großherzogthums überhand nehmenden Wildfrevel haben eine Verfügung der großherzoglichen Regierung veranlaßt, durch welche der Verkauf des Wildprets unter polizeyliche Aufſicht geſtellt wird. Alles Schwarz-, Hirſch-, Reh- und Dannwildpret, es mag in ganzen Stücken oder verhauen ein oder ausgeführt oder von einem Orte zum andern transportirt werden, muß von einem Atteſtate begleitet ſeyn, daß daſſelbe einem Jagdberechtigten gehöre, oder von einem ſolchen herrühre. Wer ſich mit einem Atteſte nicht ausweiſen kann, wird mit Confiskation des Wildprets und einer Strafe von fünf bis zehn Gulden belegt. Dieſelben Verfügungen gelten auch für die grünen Wildhäute und Hirſchgeweihe. — Von jeder Ohm Wein, Obſtwein, Moſt und flüßiger Weinhefe, welche in Fäſſern eingeführt werden, wird künftig ſtatt den bisherigen ſechs Gulden, neun Gulden, von dem würtembergiſchen Seewein aber ausnahmsweiſe nur fünf Gulden Eingangszoll erhoben.

Heſſen-Kaſſel den 18. Dez. Vom erſten Januar k. J. an, dürfen Gebäude des Kurfürſtenthums nur dann bey ausländiſchen Aſſekuranz-Geſellſchaften verſichert werden, wenn ſie noch nicht bey der inländiſchen General-Brandkaſſe verhalten ſind, außerhalb der Ringmauer einer Stadt liegen, und über einhundert Fuß von fremden Gebäuden oder Bauſtätten entfernt ſind. Die Aufnahme von Gebäuden, welche ſchon durch eine ausländiſche Aſſekuranz verſichert ſind, in die hieſige General-Brandverſicherungs-Anſtalt iſt durchaus verboten.

Großherzogthum Sachſen-Weimar. Vom Kanzler geheimen Rath von Müller, und von bedeutenden Perſonen des hieſigen zahlreichen Advokatenſtandes iſt die Idee ausgegangen, dieſem Stande, nach Art des franzöſiſchen Barreau, eine höhere Stellung in der öffentlichen Meinung zu verſchaffen. Eine Ordnung, welche die Rechte und Pflichten der einzelnen Mitglieder beſſer bewacht und verhindert, daß Unwürdige in demſelben das Vertrauen des Publikums mißbrauchen, und den fleckenloſen Ruf des Inſtitutes in den Augen der Mitbürger trüben, wird zur Erreichung dieſes Zweckes für das Angemeſſenſte erachtet. Eine große Anzahl der Herren Anwälte verwaltet übrigens zugleich Patrimonialgerichte mit vieler Ehre, vermindert und kürzt die Prozeſſe ab. Schon iſt im Weimarſchen nach der Volkszahl die Zahl der Advokaten geringer als in irgend einem ſächſiſchen Staate, der Rechtsgang weniger ſchleppend und die Aktenverſendung ſeltener, als in der Nachbarſchaft — hoffentlich wird die Regierung dem Lande bald das ſo wohlthätig wirkende Inſtitut der Friedensrichter ſchenken, die bereits im Meinig'ſchen eingeführt ſind, und die lange in Nordamerikaniſchen und Dänemark — zweyen ſonſt in der Verwaltung ſich einander entgegenſtehenden Staaten — die glücklichſten Reſultate für den innern Frieden erzielten. — Se. Durchlaucht der Herzog von Sachſen-Meinigen ertheilt jeden Mittwoch und Sonnabend von 9 bis 11 Uhr Audienz für Alle, die Ihm etwas vorzuſtellen haben.

Oeſterreich. Wien den 13. Dez. Es hat ſich beſtätiget, daß Se. Maj. unſer Kaiſer einer Geſellſchaft, welche mit einem ausgezeichneten Geognoſten und Saliniſten vereinet iſt, die Bewilligung ertheilt hat, im Königreiche Böhmen Steinſalzlager oder Soolquellen aufzuſuchen, und daſelbſt für eigene Rechnung Salinen anzulegen und zu betreiben. Gelingt das Unternehmen, woran nach allgemeiner Ueberzeugung wenig zu zweifeln iſt, ſo verdankt das Königreich, übrigens mit Allem ſo reich ausgeſtattet, der landesväterlichen Gnade noch das einzige Erzeugniß, welches ihm zeither mangelte, und aus den andern k. k. Staaten mit bedeutendem Transportaufwande herbeygeſchafft werden mußte. Der erwähnte Techniker der Geſellſchaft iſt ſchon rühmlich bekannt, und die von ihm angewendete eigene Methode, den Erdbohrer zu gebrauchen, die Soole zu fördern, und daraus Salz von vorzüglicher Güte zu gewinnen, hat ſich bey mehreren von ihm angelegten Salinen bewährt. Seine letzten Verſuche zu Stotternheim im Großherzogthume Weimar ſind durch den glücklichſten Erfolg belohnt worden, und öffentliche Blätter haben ſich bereits darüber ausgeſprochen. Die Arbeiten im Königreiche Böhmen würden ſchon im jetzigen Herbſte begonnen haben, wie man hört, wenn die ſo zeitig eingetretene ungünſtige Witterung nicht Hinderniß geweſen wäre: nun aber iſt der Anfang auf nächſtes Frühjahr beſtimmt, und der Erfolg ſcheint, bey den umfaſſenden Kenntniſſen des die Arbeiten leitenden Technikers, ſo wie bey dem beharrlichen Muthe der übrigen Geſellſchafter, nicht zweifelhaft. Dank dem ächt-vaterländiſchen Sinne unſers erhabenen Monarchen, dem reinen Patriotismus der vaterländiſchen Behörden und der Induſtrie der Geſellſchaft! — Innsbruck den 22. Dezember. Seit kurzer Zeit haben wir in einigen auswärtigen Zeitungen verſchiedene Artikel geleſen, welche von Störung der öffentlichen Ruhe in unſerm Lande ſprechen. Ueber ſolche Nachrichten müſſen wir um ſo mehr erſtaunt ſeyn, als es unbeſtreitbare Thatſache iſt, daß in ganz Tyrol nicht die geringſte Spur irgend einer Gährung, welche die öffentliche Sicherheit gefährden könnte, wahrgenommen werden kann, ſondern allenthalben die tiefſte Ruhe herrſcht, die auch bey dem gänzlichen Mangel irgend einer Veranlaſſung zum Gegentheile unfehlbar ſtets erhalten werden wird. Die erwähnten Nachrichten können daher nur in böswilliger Abſicht niedergeſchrieben worden ſeyn.

Angekommene Fremde.

Den 23. Dezbr. (Schw. Adler.) Jürgens, Kaufmann von Bremen. (G. Kreuz.) Wünſch, Kaufmann von Nürnberg. (Gld. Löwen.) Bauer, Kooperator von Roſenheim. (Gld. Sonne.) Römer, königl. Gerichts-Aſſeſſor von Roſenheim.

Den 24. Dezbr. (G. Bären.) Muckenhaubt, königlich-würtembergiſcher Huſaren-Rittmeiſter. Freyherr v. Himmelſtein, aus Liefland. Mann, Studienlehrer von Augsburg. (Gld. Stern.) Stolz, Kaufmann von Zürch.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 363. 29. Dezember 1829.

Staatswirthſchaftliche Betrachtungen über Freyheit des Verkehres.

Diejenige Nation iſt die reichſte welche am meiſten Produkte wohlfeil erzeugt, denn ſie kann dann auch am meiſten ausländiſche Producte hereintauſchen und alſo die Nachfrage nach allen Lebensgütern befriedigen. Hiezu iſt aber Freyheit des Verkehres mit dem Auslande nothwendig. Denn nur bey dem Beſtehen dieſer Freyheit werden alle Artikel, welche das Ausland entweder gar nicht, oder nicht ſo wohlfeil erzeugen kann als das Inland, hinausgehen, und diejenigen welche das Inland gar nicht oder nicht ſo wohlfeil als das Ausland produziren kann, hereingehen.

Alſo muß das Streben eines Staates dahin gerichtet ſeyn, ſo Viel und ſo wohlfeil als möglich zu produziren. Zu einem Erzeugniſſe müſſen a) Grund und Boden, b) Arbeit, c) Intelligenz, d) Kapital zuſammenwirken. Bey dieſen Elementen eines Produktes, wirken ſich aber in Beziehung auf den Preis desſelben zweyerley Urſachen wechſelſeitig entgegen. Je mehr nämlich von dieſen Elementen in Wirkſamkeit geſetzt wird, deſto zahlreicher und alſo auch deſto wohlfeiler ſollen die Produkte werden; allein je größer anderſeits die Nachfrage nach dieſen Elementen ſelbſt iſt, d. h. je mehr da ſind, welche Grund und Boden, geſchickte (Intelligenz) Arbeiten und Kapitale ſuchen, um zu produziren, deſto theurer werden dieſe Elemente ſelbſt wieder und alſo auch die Produkte. Dieſe eine, auf Vertheuerung der Producte wirkende Urſache kann nur in dem Maaße allmählig beſeitigt werden, als ſich die genannten vier Grundelemente ſelbſt vermehren. Dieſes kann aber nur geſchehen, a) beym Grund und Boden dadurch, daß ſeine Fruchtbarkeit vergrößert wird, b) bey der Arbeit durch alle diejenigen Mittel, welche die Bevölkerung und die Intelligenz vermehren; c) bey den Kapitalien durch Admaſſirung von Ueberſchüßen.

Die Vermehrung der Bevölkerung kann nicht anders geſchehen als durch vermehrte Anſäßigmachung auf Landbau, Gewerbe, Handel und Renten. Nun wirken ſich aber auch hier wieder zwey Urſachen entgegen, nämlich je mehr neue Anſäßigmachungen auf Landbau, Gewerbe, Handel ꝛc. geſchehen, je größer wird die Nachfrage nach Grund und Boden und nach Arbeit; deſto höher wird alſo auch der Arbeitslohn und das Grundſtück. Dieſer erhöhte Preis des Landes und der Arbeit muß aber nothwendig auch den Preis der Produkte erhöhen und die Concurrenz mit dem Auslande in Gefahr bringen.

Dieſem Gefahrbringenden Umſtande muß alſo durch die Intelligenz und die Kapitale entgegengewirkt werden. Für's erſte durch die Intelligenz, welche bewirkt, daß durch die gleiche Anzahl Arbeiten, auf der gleichen Grundfläche, eine viel größere Quantität von Produkten erzeugt wird. Dieſe geſteigerte Erzeugungsart fordert aber Vorſchüße (Verlagskapital). Auf dieſe kommt alſo zuletzt alles hinaus; woher müſſen aber dieſe geſchöpft werden?

Das primitive Verlagskapital muß aus der Geſammtmaße der Kapitale geſchöpft werden, welche überhaupt (im Inlande oder Auslande) zur Verzinſung angelegt werden. Dieſe Kapitale fließen aber von ſelbſt ſtets nach jenen Punkten hin, wo ſie am vortheilhafteſten angelegt werden, d. h. wo der Haupt-Stock und die Zinſen-Perception am ſtärkſten geſichert, und der Zinsfuß bey dieſer Sicherheit doch noch möglichſt hoch iſt. Dieſe Sicherheit und der Zinsfuß halten ſich die Wage, und wenn alſo der Staat durch das Hypothekenweſen und eine prompte Juſtiz dafür ſorgt, daß die Capitale gerade bey dem Landbau, den Gewerben und dem Handel die größte Sicherheit finden, ſo werden dieſelben auch dieſen drey Hauptinſtituten der Vermehrung des Nationalreichthums am reichlichſten zuſtrömen. Zwar, auch mit der prompten Juſtiz hat der Staat noch nicht alles gethan um den Credit zu befeſtigen; er wirke dahin, daß ſeine Bürger ſtreng religiöſe Menſchen ſind; die Heiligkeit des gegebenen Wortes iſt die ſicherſte Baſis des Zutrauens und lebendiges Ehrgefühl, der beſte Vollzieher der Verträge.

Sind nun die Kapitale geſichert, ſo werden ſich von ſelbſt neue Kapitale bilden, welche wieder auf die Vermehrung der Bevölkerung zurückwirken. Die Entleh-

Digitized by Google

ner werden nämlich allmählig aus iheen Gewinnſten und Erſparniſſen die vorgeſchoſſenen Kapitale zurückbezahlen, und ſofort ſich ſelbſt wieder aus dieſen Ueberſchüſſen Kapitale bilden. Die zurückbezahlten Kapitale werden als Vorſchüſſe zu neuen Anſäßigmachungen dienen, und hiedurch eine Vermehrung der Produkte veranlaſſen. Auf dieſem Wege werden die Produkte wohlſeil werden, und da nun die Kapitaliſten oder Rentieer ſich die nothwendigen Artikel wohlſeiler verſchaffen können, ſo werden ſie den überſchüſſigen Theil ihree Renten auf Luxusartikel verwenden. Dieſe Luxusartikel werden zum Theil vom Inlande, zum Theil vom Auslande bezogen. Alſo wird das Inland wieder veranlaßt, ſeine Produktion zu vermehren, erſtens um alle jene Luxusartikel, nach welcher nun vermehrte Nachfrage entſteht und die es ſelbſt erzeugen kann, zu liefern; und ſodann um den Betrag von ſo viel Waaren als nothwendig ſind, um jene Luxusartikel vom Auslande einzutauſchen, die das Inland nicht ſelbſt hervorbringen kann. Landbau, Gewerbe und Handel werden alſo mehrere Hände beſchäftigen, und die Bevölkerung — alſo auch die Konſumtion wieder — wird ſich vermehren. Alles dieſes aber nur unter der Vorausſetzung einer unbedingten Feeyheit des Verkehres. Denn wie geſagt: Je mehr ein Land Produkte liefert, je reicher Iſt es. Ein Land liefert abee um ſo mehr Produkte, je größer der Abſatz für dieſelben, d. h. je größer der Markt iſt, je mehr alſo im Inland ſelbſt verzehrt, und ins Ausland verſendet wird. Ins Ausland kann aber um ſo mehr verſendet werden, je mehe das Inland Artikel hervorbringt, die es dem Auslande wohlſeiler liefern kann, als das Ausland ſich ſelbſt. Im Inlande wird aber um ſo mehr conſumirt, je größer die Bevölkerung, je wohlſeiler die Produkte ſind, und je mehr ins Ausland geht, da füe das Ihrige, was hinausgeht, nothwendig auch der gleiche Werth wieder hereingehen muß.

Die Aufgabe des Staates ben dieſem Allem iſt daher die natürliche Richtung, welcher die bezeichneten Elemente des Nationalreichthumes von ſelbſt folgen, nicht zu hemmen, ſondern zu befördern; alſo

I. den Verkehr im Innern und nach Außen — kurz den ausgedehnteſten Markt zu erleichtern;

II. die Anſäßigmachungen nicht zu hemmen;

III. die Kapitaliſten durch ein gutes Hypotheken-Inſtitut und prompte Juſtiz zu ſichern;

IV. die Intelligenz, Moralität und Religioſität zu befördern.

Wie wird es aber bey unbedingter Handelsfreyheit mit den Zolleinkünften ausſehen?

Zölle bleiben dennoch immer anwendbar; nämlich in dem Maaße als die Eingangszölle nicht ſo hoch ſind, daß ſie das Ausland hindern, uns gewiße Aetikel noch immer wohlſeiler zu liefern, als wir ſie ſelbſt erzeugen können; und die Ausgangszölle nicht ſo hoch, um uns zu hindern, dem Auslande gewiße Artikel noch imme wohlſeiler zu liefern, als ſie daſelbſt produzirt werden können. Dabey muß aber folgendes bedacht werden: Je theurer die Artikel des Auslandes bey uns durch den Eingangszoll werden, um ſo weniger ſolcher Artikel können wir demſelden abnehmen; und umgekehrt, je theurer unſere Artikel durch den Ausgangszoll werden, um ſo weniger ſolchee Artikel kann uns das Ausland abnehmen.

Noch iſt dem Einwurfe zu begegnen, daß ungeachtet dem Vorhandenſeyn aller Elemente zur Vervielfachung der Produkte, dennoch die Maſſe des circulirenden Numerairs eine Theuerung der Produkte — namentlich des Getreides herbeyführen, und hiedurch die Wohlſeilheit der Produkte wieder vereiteln kann. Dieſee Einwurf beruht aber auf dem Irrthume, daß ſich die Preiſe der Waaren mehr nach der Quantität des circulirenden Geldes, als nach der Quantität der vorhandenen Waaren richten. Dieſes iſt durchaus nicht der Fall, und wenn auch ein durch Zufall vermehrtes Zuſammenſtrömen von Geldangeboten auf einem Punkte eine augenblickliche Steigerung des Peeiſes eines einzelnen Artikels hervorbringen kann, ſo wird dieſe Erſcheinung doch nur von kurzer Dauer ſeyn. Das Geld iſt nun einmal durchaus nichts als der Repräſentant der zum Tauſche beſtimmten Waaren, und eine beſtimmte Quantitat Geldes ſtellt immer nur ſo viel Waaren vor, als dafür möglichſt wohlſeil erhalten werden können. Kann alſo Jemand für einen Thaier irgendwo Waare haben, die an Werth einem Metzen Korn gleich ſind, ſo wied er gewiß nicht zwey Thaler für einen Metzen Korn hingeben, und wenn er auch noch ſo reich an Thalern wäre. Würde daher die Summe des Numerärs in einem Lande plötzlich verdoppelt, ſo würden dadurch die Preiſe dee Waaren keineswegs um das Doppelte ſteigen, ſondern dieſe zweote Hälfte des Geldes würde ſich theils ins Ausland wenden um Artikel hereinzutauſchen die ihm an Werth gleich kommen und im Inlande nicht erzeugt werdeu; theils würde hiedurch auch eine Vermehrung der Nachfrage nach Artikeln des Inlandes entſtehen und alſo eine Vergrößerung der inländiſchen Production veranlaßt, und dabey zugleich die Wohlſeilheit dieſer inländiſchen Artikel erhalten werden. Was den Preis des Getreides inſonderheit betrifft, ſo iſt hiee ein plötzliches Steigen und ein plötzliches Fallen desſelden zwar eine häufige Erſcheinung. Allein die Urſache dieſer Erſcheinung iſt wieder nicht die Quantität des circulirenden Geldes, ſondern liegt in dem Umſtande, daß das jährliche Geſammtprodukt dieſes unentbehrlichen Lebensartikels einerſeits durch die Witterung bedungen iſt und anderſeits ein größeres Zeitmaaß zur Vermehrung ſowohl als zur Verminderung dieſes Produktes nothwendig iſt, daher die Ernte nicht immer gleichen Schritt mit der Nachfrage halten kann. Daher iſt es auch nicht an dem, daß der Preis allee übrigen Artikel durch den Preiſe des Getreides beſtimmt wird. So iſt namentlich in unſerm Vaterlande der Arbeitslohn (und dieſer

Digitized by Google

iſt ein Hauptbeſtandtheil des Preiſes aller Artikel) durchaus nicht in gleichem Maaße mit den Getreidpreiſen geſtiegen und gefallen. Aber bey unbedingter Freyheit des Verkehres und abgeſehen von vorübergehenden außerordentlichen Einwirkungen, wird ſich auch der Preis des Getraides ſtets in das Gleichgewicht mit den Preiſen aller übrigen Artikel zu ſtellen ſtreben.

F.

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Fünftes Bild.

Sieg Kaiſer Ludwigs bey Ampfing. 1322.

Ludwig der Strenge, Herzog von Bayern, hinterließ zwey Söhne, Rudolph und Ludwig. Der erſtere übernahm ſogleich die Regierung der Pfalz am Rhein und Oberbayerns, Ludwig aber kam mit ſeiner Mutter Mechtildes, weichend der gewaltthätigen Selbſtſucht des finſtern Bruders, nach Wien, und lernte dort jenen Friedrich den Schönen lieben, welchen er ſpäter bekämpfen und beſiegen, aber niemals haſſen konnte. Ludwig hatte alle Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, um ſeines Volkes innere Blüthe ſegenreich zu entfalten, und beſchattet von friedlichen Tagen den ſchöneren Genüſſen und Zwecken des Lebens ſich zu widmen, ihn belebte mehr der Ehrgeiz, durch weiſe Geſetze und nützliche Einrichtungen die menſchliche Wohlfahrt zu heben, als durch blutige Siege und Eroberungen den kriegeriſchen Glanz zu vermehren, und um die Bewunderung einer ſpäten Nachwelt zu buhlen. Allein in jenen wild bewegten Zeiten, wo Herrſchſucht alle Einzelnen und Geſchlechter entflammte, rüſtige Gewalt jeden Beſitz heiligte, und Macht aller thätigen Fürſten Ziel war, da mußte auch der Friedſame nach dem Schwerte greifen und die Vorherrſchaft erringen, um nicht unterzugehen, ſiegen, um ſeinen Beſitzſtand zu behaupten, und endlich erobern, um der Siegesfrüchte gewiß zu ſeyn. Dieſer finſtere Geiſt verſchonte auch dir Bande der Freundſchaft nicht, und je mehr Vorzüge Friedrich und Ludwig an einander zu ſchätzen hatten, deſto früher mußten ſie auch in dieſer Zeit der fürſtlichen Zwietracht als Gegner auf dem Schauplatze der Geſchichte erſcheinen. Schon ſeit Jahrhunderten hatten mächtige Fürſtengeſchlechter nach dem ausſchließenden Beſitz der Kaiſerkrone getrachtet, und nach dem Verfall der Welfen und Untergange der Hohenſtaufen, war Habsburg nicht nur raſch zu Macht und Anſehen gelangt, ſondern ſtrebte um ſo zuverſichtlicher nach der kaiſerlichen Würde, als es dem deutſchen Reiche ſchnell zwey Oberhäupter gegeben hatte. Um die Kaiſerkrone an ſich zu bringen, ſorgte es daher emſig für die Erweiterung ſeiner Hausmacht, und benützte wieder den Einfluß der Kaiſermacht, um ſeine Erblande zu vergrößern. Wer zu erobern ſucht, benützet jede Uneinigkeit und Schwäche des Nachbars, miſcht ſich gerne in ſeine inneren Angelegenheiten, und ſpielt oft die täuſchende Rolle eines Beſchützers oder Vermittlers, um ſeine Fahnen in das fremde Land zu tragen. Als daher der Herzog Otto von Niederbayern ſtarb, den Städten Landshut und Straubing ſeines Sohnes und der Neffen Vormundſchaft unter Ludwigs Schutz anvertraut hatte, der niederbayeriſche Adel aber, der vaterländiſchen Ehre vergeſſend, Friedrich von Oeſterreich zum Vormund erklärte, ſo ſäumte dieſer nicht, die Gunſt heimiſcher Zwietracht zu benutzen, und mit den Waffen in der Hand das verliehene Recht zu behaupten. Ludwig mußte ſich dadurch als Freund gekränkt, als bayeriſcher Herzog verletzt und als Herrſcher durch dieſe, ſchlimmere Folgen drohende, Einmiſchung empört fühlen; er konnte dieſe fremdherrliche Vormundſchaft über Prinzen des wittelsbachiſchen Hauſes nicht dulden, ohne die Ehre des Geſchlechtes, das Anſehen der Herzoge, den Stolz der Nation zu beflecken, und das Palladium der inneren Freyheit und Selbſtſtändigkeit zu entkräften. Nachdem ein Verſuch, Friedrich in Güte von Ausübung der Vormundſchaft abzubringen, zu Landau mißlungen und in eine heftige Zwieſprache übergegangen war, bey welcher Ludwig nach dem Dolcht griff, Friedrich aber bitter mit Verderben drohete, blieben zur ehrenvollen Entſcheidung nur mehr die Waffen übrig, und Ludwig ſiegte bey Gammelsdorf. Dieſer Sieg verminderte inzwiſchen die eifrigen Beſtrebungen Habsburgs nach dem durch Heinrich VII. Tod erledigten Kaiſerthron viel weniger, als er auf der andern Seite die Neigung der deutſchen Fürſten vermehrte, dem tapfern Bayerherzog die Krone aufzuſetzen, und einen abermaligen Kaiſer aus dem bereits gefürchteten Geſchlechte Habsburg zu vermeiden; Friedrich mochte hingegen noch immer deſto gewiſſer auf einen günſtigen Erfolg ſeiner Bewerbungen zählen, als er nach einer herzlichen Verſöhnung mit dem Sieger eher einen Anhänger in ihm vermuthen, als einen Nebenbuhler fürchten konnte. Auch war Ludwig nicht nach der Laſt der Kaiſerkrone begierig, es fehlte ihm die dreiſte Selbſtgefälligkeit der Schwäche, die Verehrung eines unſicheren oft verderblichen Glanzes, vielleicht ſelbſt die Neigung und eigenthümliche Schnellkraft, ſich den ungewiſſen Mühen kaiſerlicher Hoheit mit ganzer Hingebung zu weihen, und neben der ſtolzen Sorge vorübergehender Kaiſergröße das ſüße Wirken für ſein Vaterland und geliebtes Erbe zu vergeſſen.

Der Antrag der kaiſerlichen Würde war daher für ihn mehr überraſchend als erfreulich, er bemühte ſich, dieſelbe abzulehnen, machte auf die Perſönlichkeit, auf die Hülfsquellen Friedrichs aufmerkſam, und wich nur auf die Vorſtellungen jener unvermeidlichen Uebel, welche aus ſeiner Weigerung entſpringen würden. Friedrich's Anhänger eilten, noch vor den Thoren Frankfurts ihre Ernennung zu beſchleunigen, und wählten ihn am 19. Oktober 1314 zum Könige; am andern Tage wurde Ludwig durch die verſammelten Fürſten des Reiches auf dem alten Wahlfelde als König ausgerufen, und zog hierauf hin zur Krönungsſtadt Aachen. So riſſen

die trotzigen Weltverhältniſſe vollends das ſchöne Seelenbündniß entzwey; ein achtjähriger Krieg wüthete mit wechſelndem Erfolge zwiſchen den Gegenkönigen, bis endlich die gewaltige Schlacht auf den Feldern von Ampfing auf immer für Ludwig entſchied, und ſein nachheriges Betragen den Beweis lieferte, daß es ihm leichter war, eine Krone zu erobern, als einen Freund aus ſeinem Herzen zu verlieren.

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

München. Das Regierungsblatt vom 28. Dez. d. J. enthält die weiteren Allerhöchſten Verfügungen über den Vollzug des zwiſchen dem Königreiche Bayern und Würtemberg, dann dem Königreiche Preußen und dem Großherzogthume Heſſen geſchloſſenen Handelsvertrages, nachdem jetzt die früher bey dem Abſchluße deſſelben vorbehaltenen näheren Verabredungen ſtatt gefunden haben. —

Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt zu bewilligen geruht, daß der königl. Kabinetsſekretär v. Grandauer das ihm von Se. Maj. den König von Würtemberg verliehene Ritterkreuz des Ordens der würtembergiſchen Krone annehmen und tragen dürfe. — Se. Maj. der König haben ſich allergnädigſt bewogen gefunden, dem Pfarrer Johann Reuner in Marktſchorgaſt in Anerkennung ſeines ſeit 46 Jahren in der Seelſorge bethätigten unermüdeten Dienſteifers, und der hiebey erworbenen beſondern Verdienſte den Titel eines königlichen geiſtlichen Rathes taxfrey zu ertheilen. —

Dienſtes-Nachrichten. Dem Landrichter Franz Gößmann zu Hammelburg wurde unter allerhöchſter Bezeugung mit ſeinen dem Staate ſeit 46 Jahren geleiſteten eifrigen Dienſte die nachgeſuchte Verſetzung in den Ruheſtand bewilligt; die hiedurch erledigte Stelle eines Vorſtandes des Landgerichts Hammelburg erhielt auf ſein Anſuchen der bisherige Landrichter zu Hilders, Andreas Clement; die Stelle eines Landrichters zu Röttingen der bisherige Landgerichtsactuar Franz Samhaber zu Männerſtadt; das erledigte Landgericht Neuſtadt an der Saale der bisherige erſte Aſſeſſor des Landgerichtes Tölz Andreas Bacher; das Landgericht Hilders der bisherige Actuar Adolph Emert zu Hofheim; die erledigte Aktuarſtelle am Ldg. Männerſtadt der vormalige Patrimonialrichter zu Kleineibſtadt und Rannungen, Michael Reder und die erledigte Aktuarſtelle am Ldg. Hofheim der temporär quieſzirte Actuar des aufgelöſten Landg. Alzenau Peter Münch; die erſte Aſſeſſorsſtelle zu Tölz, der bisherige Rathsacceſſiſt bey der königl. Reg. des Iſarkreiſes Wilhelm v. Kobell.

Chur-Heſſen. Aus Kaſſel wird unterm 20. Dez. gemeldet: »Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Bayern ſind heute von Göttingen hier eingetroffen. Höchſtdieſelben haben bey Sr. königl. Hoh. dem Churfürſten zu Mittage geſpeiſt und Abends das Theater beſucht.

Preußen. Zu Köln iſt unter dem Namen eines polytechniſchen Vereins eine Geſellſchaft von Kaufleuten, Beamten, Offizieren, Künſtlern und Fabrikanten zur Beförderung des Gewerbfleißes zuſammengetreten. Der Verein, der am 26. November v. J. ſeine erſte öffentliche Sitzung hielt, beabſichtiget, durch Vorträge einzelner Mitglieder über naturwiſſenſchaftliche Materien und ihre Anwendung auf Künſte und Gewerbe, ſo wie durch die Anlegung eines Leſezimmers, in welchem ſich die beſten polytechniſchen Journale und Schriften befinden, auf die Beförderung des Gewerbfleißes möglichſt einzuwirken. Dazu ſoll auch die öffentliche Ausſtellung von Modellen und Kunſt-Erzeugniſſen mitwirken, und das Ganze einen Vereinigungspunkt für gewerbliche Studien bilden, deſſen die Stadt Köln bisher entbehrt hat. Zu dieſen Zuſammenkünften iſt dem Vereine von dem Oberbürgermeiſter Steinberger ein Lokal im Rathhauſe eingewieſen worden. Die Theilnahme der k. Regierung zu Köln hat den Verein ebenfalls begünſtiget, und das gewerbtreibende Publikum ſeine Zufriedenheit mit der Errichtung eines ſolchen Vereins durch fleißigen Beſuch und durch eine für die kurze Zeit verhältnißmäßig große Anzahl von Unterſchriften in die Liſten des Vereins bethätigt.

Hannover. Die Staatsregierung hat ſich bewogen gefunden, unterm 17. Dezember d. J. eine Deklaration zu ihrem am 3. Januar 1814 ergangenen Ausſchreiben, in Bezug auf die Generalpächter der Donatarien der vormals franzöſiſchen Regierung erlaſſen. Durch gedachtes Ausſchreiben war nämlich die Abſicht zu erkennen gegeben worden, die wirkliche Aufhebung des Pachtbeſitzes, in welchem die Generalpächter der Donatarien zur Zeit der Wiedereroberung Hannovers durch die brittiſchen Waffen, in Anſehung eines Theiles der Pachtobjekte bis zum 30. April 1814 hinauszuſetzen, und dann nach der Grundlage ihrer Pachtcontrakte eine Finalliquidation für etwaige Entſchädigungen mit ihnen abzuſchließen. Den Generalpächtern ſollte dieſer zu Folge nach Billigkeit an ihre zu zahlenden Pachtgeldern erleichternde Zugeſtändniſſe gemacht werden. Hiedurch war aber keineswegs die Abſicht der hannöveraniſchen Regierung ausgeſprochen, irgend in rechtliche Verpflichtungen der vormaligen Donatarien einzutreten, oder den Generalpächtern irgend eine Nachzahlung oder Vergütung zuzugeſtehen. Allen etwa daraus hervorgehenden Mißdeutungen dieſes Ausſchreibens vom 3. Jänner 1814 zu begegnen, erklärt nun die Staatsregierung: ſie habe von dem Zeitpunkte an, wo ihre durch Gewalt der Waffen auf einige Zeit in feindlichen Beſitz gekommenen Lande nach den glorreichen Erfolge des Befreyungskrieges wieder unter den Scepter des rechtmäßigen Landesherren zurückgekehrt ſeyn, ſtets ihre unabänderliche Willensmeinung dahin zu erkennen gegeben, daß ſie alle unter der Fremdherrſchaft zum Nachtheil des k. Hauſes, beſonders mit den Domainen deſſelben, vorgenommenen Dispoſitionen und darauf bezüglichen Verträge als nichtig und unverbindlich betrachte, und dieſen damals und in mehreren ſpäteren öffentlichen Verhandlungen ausgeſprochenen Grundſatz als noch immer fortbeſtehend erkläre.

Königliches Hof- und National-Theater.

Dienſtag den 29. Dez. Der Spieler. Schauſpiel in 5 Akten, von Iffland.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 364. 30. Dezember 1829.

Aufruf an die Bayern.

Religiöſe und ſittliche Bildung des Volkes, und Verbreitung der jeder Klaſſe desſelben nothwendigen und nützlichen Kenntniſſe, begründen die einzige wahre und ächte Aufklärung und die Kraft und Würde der Staaten. Daher hat auch jede hellſehende Regierung die Unterrichtsanſtalten immer als einen der wichtigſten Gegenſtände ihrer Sorgfalt betrachtet. Dieſe Unterrichtsanſtalten müſſen aber, wenn ſie vollkommene Wirkung hervorbringen ſollen, nicht blos auf einzelne Klaſſen des Volkes, ſondern auf jede derſelben, auch die unterſten, ſich ausdehnen. Bayern iſt hierin nicht zurückgeblieben, denn ſeine Beſtrebungen hierin ſind wenigſtens eben ſo bedeutend und bemerkenswerth, als die manches Staates, der in altem Rufe großer und wirkſamer Thätigkeit in dieſem wichtigen Zweige der Staatsverwaltung ſtehet. Allein ein großes Hinderniß ſtehet der vollkommenen Erreichung des Zweckes derſelben entgegen. Es iſt die Armuth der Landſchullehrer. Nicht allein in Bayern, beynahe in allen Ländern iſt der bekannte ärmliche Zuſtand derſelben ein wichtiges Hinderniß der Volksbildung und der Gegenſtand gegründeter Klagen. So lange es Schullehrer mit 200, 150, 100 fl. und noch weniger Einkommen gibt, ſo lange mit dieſen geringen Erhaltungsmitteln ſich die größere Zahl begnügen muß, ſo lange kann für den Unterricht des Landvolkes nur unvollkommen geſorgt werden. Welcher Schullehrer wird, welcher kann in ſo kümmerlichen Umſtänden ſein mit ſo vielen Beſchwerniſſen verbundenes Amt mit Liebe, Eifer und Erfolg verwalten, welcher wird ſich nicht nach einer andern, als den für ihn ſo undankbaren Lehrerſtand ſehnen? welcher Mann von erforderlicher Fähigkeit wird ſich anders als nothgedrungen einem Stande widmen wollen, in welchem nur Armuth ſein Lohn iſt? wie kann man bey ſo nachtheiligen Umſtänden fähige Volkslehrer erwarten? Welcher dem Zwecke nachtheilige Mangel an Achtung kann endlich in mancher Gemeinde gegen den Schullehrer entſtehen, wenn dieſer einer der ärmſten Männer im Dorfe iſt! Dieſes große Hinderniß zu entfernen fehlet es den meiſten, wenn nicht allen Regierungen an den nothwendigen Mitteln, aber ſelten oder niemals dem Volke. Wie viele nützlichen Zwecke, von welchen keiner dieſen an Nützlichkeit übertrifft und nur ſehr wenige ihm gleichkommen, ſind durch patriotiſche Geſellſchaften erreicht worden; ſollte dieſer nicht ebenfalls dadurch erreichbar ſeyn? Ich glaube es gewiß. Mein Vertrauen auf den Eifer für das wahrhaft Nützliche und auf den Gemeinſinn in meinem Vaterlande wird nicht getäuſcht werden, wenn ich hier öffentlich zur Bildung von Geſellſchaften für Verbeſſerung der Fonds der Landſchulen auffordere. Mögen dieſe Geſellſchaften in einzelnen engern Bezirken für Verbeſſerung der Fonds einzelner Schulen, oder in und für ganze Kreiſe zuſammentreten, dieſes iſt vollkommen gleichgiltig. Man beſtimme keine Größe des Beytrages, man nehme was jeder geben will, wenn es auch nur wenige Groſchen des Jahres betragen ſollte, und gewiß werden, ſo hoffe ich wenigſtens, nur wenige Staatsbürger ſich demſelben entziehen. Auf welche Weiſe dann die Einkünfte der Schullehrer verbeſſert werden ſollen, ob durch Ankauf von Grundſtücken, ob durch Anlage eines Kapitales, oder auf welche andere Weiſe, dieſes hängt von Ortsverhältniſſen und von dem Ermeſſen der Schulvorſtände und der Geſellſchaft ab. Nur glaube ich nicht, daß man die Beyträge unmittelbar zu Beſoldungserhöhungen der Schullehrer verwenden ſoll, weil dadurch der Zweck nicht auf eine dauerhafte Weiſe erreicht werden könnte. Man ſuche ihn ſicher und bleibend, wenn auch langſamer zu erreichen. Welch ein wichtiger allgemeiner Hülfsfond könnte zugleich auf dieſem Wege gebildet werden! Vieles könnte ich hier noch über den Zweck und die Mittel ihn zu erreichen ausführen. Allein es iſt ganz entbehrlich, mehr hierüber zu ſagen, wenn ich mich in meinem Vertrauen auf den Eifer für das allgemeine Beſte und in den Gemeinſinn in meinem Vaterlande nicht geirrt habe. Die Kreisregierungen, die Verſammlungen der Landräthe und alle Staatsbürger, welchen ihr Wirkungskreis oder das Vertrauen ihrer Mitbürger eine nützliche Mitwirkung möglich macht, werden gewiß ſehr gerne einen Zweck zu befördern ſuchen, deſſen Erreichung eines der

Digitized by Google

wichtigſten Hinderniſſe der Volkserziehung und Volksbildung und der wahren Aufklärung entfernen ſoll. Dieſe ſind vorzüglich in einem conſtitutionellen Staate wichtig und nothwendig, und das Mittel, zu welchem ich hier aufrufe, ſeiner Bürger unſtreitig würdiger, als irgend ein anderes. Bayern iſt überdieß mit ſo manchem guten Beyſpiele vorangegangen, und kann und wird auch hier das nehmliche thun.

H. F. v. P. [illegible]

Blicke auf die Freskobilder im Hofgarten.

Fünftes Bild.

Sieg Kaiſer Ludwigs bey Ampſing. 1322.

(Beſchluß.)

Das Bild ſelbſt ſtellt uns nicht die Schlacht vor Augen, in welcher die Gefangennehmung Friedrichs und ſeines Bruders Heinrich allerdings eine maleriſche Scene geliefert hätte, ſondern jenen merkwürdigen Augenblick, wo Ludwig als Sieger den gefangenen König empfängt, und ſich ſeine von kriegeriſcher Wildheit und trotzigem Siegesſtolz weit entfernte Menſchlichkeit ſo freundlich ankündigt, daß man die Regungen jugendlicher Zuneigung und Genoſſenſchaft nimmermehr verkennen kann. Die milden heitern Worte: „Willkommen Vetter! Ich freue mich, euch zu ſehen,“ kommen nicht von höhniſchen Lippen, ſie drücken uns nicht einmal die Herablaſſung eines glücklichen Ueberwinders aus, welcher gegen den entwaffneten Feind männliche Großmuth übet, ſondern die offene Freundlichkeit eines kindlichen Gemüthes, das nicht haſſen kann, und zugleich lebhaft fühlt, daß es keinen Haß verdienet. Dieſer Sinn gehört einem mildern Zeitalter an, wo der Menſch ſich von ſeinem Stande und deſſen Wirken zu trennen weiß, oder vielmehr jenem poetiſchen Leben, welches oft ſeine begeiſternden Strahlen über die trübe wolkenvolle Wirklichkeit aufſchimmern läßt. Wenn dieſe Scene auch ſonſt nichts darböte, als den Gegenſatz zwiſchen Ludwig und Friedrich, ſo könnte doch der Künſtler ſchwerlich eine glücklichere wünſchen, denn mehr noch als in den Momenten der Leidenſchaft, welche das geiſtige und ſinnliche Element der Menſchheit vermiſcht, wird es der Kunſt in ſolchen Zuſtänden des ruhigen, individuellen Gefühles gelingen, durch reine Darſtellung der Empfindung die geheimnißvolle innere Welt des Sterblichen fühlbar zu machen, und die menſchliche Seele in ihren verborgenſten Zügen zu erhaſchen, hier iſt es, wo der Maler auf einige meiſterhafte Züge, der Poet auf einige unnachahmliche Worte ſich beſchränkt ſieht und beyde weder durch maleriſche Zierden noch oratoriſche Ergüſſe einen Hauptmangel verſtecken können. Es läßt ſich nicht läugnen, daß ſich die neueren Maler gerne zu einer plaſtiſchen Kälte hinneigen, da ſie doch erkennen ſollten, daß gerade der Geiſt der Romantik, von den religiöſen Gegenſtänden bis zum humoriſtiſchen Spiele herab, der Malerey die höchſten Triumphe bereitet. Es iſt der Geiſt dieſer Romantik, daß das innere Leben vorherrſchend herausdringt, daß ſich eine Welt des Gemüthes, ja ſo zu ſagen, eine Welt der Liebe zu bilden ſtrebt, und wer kann uns die Gemüthsbewegungen der Sehnſucht, Neigung, Schwermuth, Hoffnung, wer die unendlichen Abſtufungen von Seelenfreude und Seelenſchmerz trefflicher verſinnlichen als der Maler, welchen um den unnennbaren Glanz des Auges, um den unendlichen Ausdruck der Gefühlsſprache ſelbſt der ſonſt reiche Dichter beneiden, und vielleicht der Schauſpieler berauben muß, ſoll er ſich nicht durch das einſeitige Natur-Studium von der Bahn idealiſirender Kunſt abgelenkt ſehen.

Es bedarf wohl keiner nähern Entwickelung, daß Ludwigs ritterliches Benehmen den Geiſt der Kompoſition dieſes Gemäldes beſtimmen muß, allein wir ſehen uns zu dem unumwundenen Geſtändniß gezwungen, daß uns eben dieſer Vorausſetzung wegen die Darſtellung Ludwigs keineswegs genüget, wir ſuchen den Ausdruck ſolcher Geſinnungen vergebens in dieſem Geſichte, das uns eher Verſchloſſenheit, Scheu und betroffene Zurückhaltung als naive Herzlichkeit ankündigt, wir erwarten eine gewiſſe tröſtliche Offenheit, einen vollen, treuen Blick, eine freundliche Gutmüthigkeit, und es begegnen uns dagegen Ernſt, Zwang und Gemeſſenheit. Es kann ſeyn, daß das Koſtüm etwas zu dieſem ſtrengen Ausſehen beyträgt, allein warum erlaubte ſich der Künſtler nicht eine Licenz, warum warf er nicht den verſteckenden Helm und einen Theil der übrigen ſchwerfälligen Bekleidung weg, um dadurch an Freyheit zu gewinnen? Wir glauben nicht, daß man ihm darüber einen gegründeten Vorwurf hätte machen können. Viel wahrer ſpricht die Empfindung aus dem beſiegten Friedrich, von edler Scham durchglüht, ohne Erniedrigung zu fühlen, gebeugt, ohne ſich zu fürchten, erſchüttert ohne verzweifeln zu können und von Erinnerungen ergriffen, die ihm jetzt keinen ſüßen Schmerz mehr zu ſchenken vermögen, ſchlägt er die Augen nieder, wir erkennen den Beſiegten, aber auch den tapfern Helden, für ihn kann der freundliche Gruß nicht freundlich lauten. Was dieſes noch vor wenigen Stunden muthig aufſchlagende Herz nun fühlet, können wir errathen, und damit hat die Kunſt das ihrige redlich gethan. Etwas gefaßter erſcheint ſein Bruder Heinrich, man vermißt hier mit Recht einen tiefen Zug der Melancholie, denn Heinrich verliert keine Kaiſerkrone. An der Zeichnung und Ausführung iſt nichts auszuſtellen, beyde Figuren können für die vorzüglichſten auf dieſem Bilde gelten. Neben dem Burggrafen von Nürnberg, der als Entſcheider der Schlacht billig etwas ſtolz hineinblickt, macht ſich der Churfürſt von Trier beynahe zu bemerkbar; dieſe Miene iſt doch wohl zu derb, zu trotzig, er dürfte etwas von der Heiterkeit jener Ritter annehmen, welche ſich auf der rechten Seite freudig über den Sieg, vielleicht auch über Friedrich's Gefangennehmung beſprechen.

Digitized by Google

Es iſt ein guter Gedanke, daß ſich hiee auch die Siegesluſt äuſſert, ſie hätte vielleicht noch lebhafter bezeichnet werden können, abee freylich nie in unritterlichen Hohn übergehen dürfen. Die Nebenpartien wurden ſinnreich benutzt, um die Tapſerkeit und Auſopferung der Unterthanstreue auszudrücken. Auf Feiedrichs Seite ſehen wir die geſallenen Trautmannsdorfer, und mit Rüh9rung erblicken wir den ſterbenden Greis, welcher für den ehrwürdigen Albrecht gelten kann, aber der Gedanke iſt glücklicher als die Ausführung, ohne Erklärung wird kaum Jemand errathen, daß der ritterliche Alte noch ſterbend ſpreche und zur Treue ermuntere, und eben ſo wenig wird man bemerken, wer auf ſeine Ermahnungen hören ſoll; weit beſſer als der Todte, den wie mit widerlich gebrochenem Auge gewahren, iſt jener behandelt, deſſen Haupt der Schild bedeckt, auch ohne Geſicht deutet der volle Bau, das ſchöne blonde Haar auf einen blühenden Jüngling. Auf Ludwig Seite hingegen erſcheinen die treuen Bäcker von München, welche Wunder der Tapferkeit für ihn gethan haben. Dieſes iſt ein ſchönes Denkmal für die Ergebenheit und den Muth braver Bürger, ob aber der Maler recht gethan hat, gerade dieſe wackern Theilnehmer an der heißen Schlacht, in eine gewiſſe kalte Abſtraktion von dem Anblicke ihres Triumphes zu verſetzen, das bleibt keine unbedeutende Frage. Sie haben mit ihrem Blute zur Gefangennehmung des ſchönen Gegenkönigs gewirkt und ſcheinen ſich doch jetzt gar nicht darum zu bekümmern, obgleich, wenn ſie auch ſchon den Gefangenen ſollten geſehen haben, die Neugierde dennoch kaum widerſtehen könnte, ihn hier vor dem Sieger zu erblicken. Gerade der gemeine Mann drängt ſich zu ſolchen Schauſpielen, welche eben ſo ſehr ſein Herz wie ſein Auge ergötzen. Allein auch abgeſehen davon, läßt ſich nicht begreifen, welche beſondere Bedeutung der aus dem Arme blutende Krieger haben ſoll. Daß es Wunden gab, daß insbeſondere die rüſtigen Münchnee manche ehrenvolle Narbe aus dieſem Kampfe trugen, bedarf keiner beſonderen Andeutung, und es kann auch eine ſolche den allgemeinen Ausdruck nicht verſtärken, ſollte aber die vorzügliche Tapſerkeit dieſer Männer durch einen eigenen Zug bezeichnet werden wollen, ſo reichet eine blutende Wunde nicht hin, und ſie hätte ſich vielleicht beſſer verſinnlichen laſſen, wenn etwa einer dieſer wackern Streiter mit den Spuren mehrerer Verletzungen, mit zerbrochenen Waffen u. ſ. w., was ihn jedoch nicht abhalten konnte, bis zum glorreichen Ausgang mitzufechten, zu erblicken wäre. Uebrigens zeugte ſich der Künſtler als ein guter Zeichner, der auch die entfernteſten Gegenſtände noch mit Fleiß und Aufmerkſamkeit behandelt, und wenn er auch dem Kolorit kein beſonderes Feuer gab, ſo hat er ſich dagegen einer ſchönen Klarheit befliesſen und in der Anordnung des Lichteffektes eine ehrenwerthe Geſchicklichkeit bewieſen.

Chronik des Tages.

München. Durch mehrere unangenehme Wahrnehmungen bey dem bisherigen Verfahren in der Beſchneidung und Beerdigung der Juden veranlaßt, hat das königl. Staatsminiſterium des Innern den Kreisregierungen durch Allerhöchſtes Reſcript vom 7. Dez. 1829 den Auftrag ertheilt, zu ſorgen: 1) daß künftig Niemand die Operation der Beſchneidung mehr verrichte, wenn er nicht von einem anerkannten Chirurgen ein Zeugniß über die zu dieſem Geſchäfte erfoderliche Befähigung beygebracht; und daß 2) in Beziehung auf Begräbniſſe, namentlich die Zeit derſelben nach dem Tode und die Todtenbeſchau, die beſtehenden allgemeinen polizeylichen Vorſchriften allenthalben in Anwendung gebracht werden ſollen. —

Rückſichten für die Theater-Oekonomie haben die Penſionirung des k. Balletmeiſters Horſchelt veranlaßt. Mdme. Horſchelt, deſſen Gattin, und mehrere andere Mitglieder des Balletes ſollen von jetzt (dem Tage der allerhöchſten Verfügung an) in drey Monaten entlaſſen, und auch die Erole aufgelöſt werden. —

Verfloſſenen Sonntag wurde ein 72jähriger Greis, Tagwerker aus der Vorſtadt Au, in der heiligen Geiſtkirche vom Schlage gerührt; alle angewendeten Mittel, ihn wieder zu beleben, blieben ohne Erfolg.

Nachträglich zur kürzlich gegebenen Bevölkerungs-Anzeige der Stadt München (vgl. Numer 346. S. 1390 des Inlandes) wird bemerkt, daß hiebey die Bevölkerung der Au mit 9505, das Dorf Haidhauſen mit 4501, und des Dorfes Obergieſing mit 2182 Seelen nicht miteingerechnet wurde; daß alſo, die obgenannten Orte als Vorſtädte dazu gezählt, die Geſammt-Einwohnerzahl Münchens ſich auf 95,718 beläuft.

Das große Loos in der Ausſpielung des Kahler Glas- und Hüttenwerkes hat Herr **Deliſle**, Mitglied des Banquierhauſes Straßburger dahier, gewonnen.

Würzburg. Die polytechniſche Geſellſchaft zu Würzburg macht bekannt, daß ſie im nächſten Frühjahre abermals eine Ausſtellung von vaterländiſchen neuen Kunſtgegenſtänden vornehmen werde, und ladet daher zur Einſendung von hiezu geeigneten Kunſtwerken ein.

Bamberg den 25. Dez. Die Numer des **Inlandes** 353 enthält einige Worte über den dahier eingeführten neuen Schulplan. Wir würden keineswegs unſere Stimme erheben, wenn nicht bey der Einführung desſelben am Gymnaſium mit einer Ausnahme, die zu bedeutenden Folgen für uns und unſere Söhne führt, begonnen worden wäre. Dieſe beſteht in der Reduktion der fünfzehn mathematiſchen Stunden wöchentlich auf **ſechs**; und ſo haben wie für dieſes allgemein anerkannte wichtige Studium in jeder der drey Gymnaſial-Klaſſen wöchentlich, wie vorher, **zwey** Stunden und in der vierten gegenwärtig gar keinen Unterricht. Alſo leſen wir in der Tagesordnung unſerer Söhne und hören es auch anderweitig beſtätigt. Bekannt ſind die großen Nachtheile, welche aus der geringen Kenntniß oder Unkenntniß in der Mathematik bey den kommenden Lehrfächern erwachſen; und da der neue Schulplan die Anforderung in der Mathematik ſteigert, und das mit Recht, ſo iſt eine ſolche Reduktion um ſo auffallender, da wie Stadtbekannt iſt, auf unſerem Gymnaſium mehreren, in den übrigen Fächern wohlbefähigten Schülern das Vorrücken in eine höhere Klaſſe oftmals erſchwert oder verweigert worden

iſt. Möge daher der thätige und gelehrte, durch ſeinen lichtvollen Vortrag allgemein geſchätzte Lyceums-Direktor Herr Dr. Rüttinger wieder, wie in den früheren Jahren, einen mathematiſchen Privatlehrkurs eröffnen!

Münnerſtadt, in den Weihnachtsferien. Der dreyßigjährige Krieg iſt bekanntlich in den vaterländiſchen Annalen mit ſehr ſchwarzen Farben bezeichnet, und hat beſonders im Unter- und Obermain-, dann im Rezat-Kreiſe traurige Spuren hinterlaſſen, welche zum Theile noch nicht ganz verwiſcht ſind. Ganze Dörfer ſtarben oder wanderten aus, und ſehr oſt blieb kein Menſch übrig, welcher den Ort vergrabener Schätze hätte bezeichnen können, die jetzt vom Zufalle entdeckt werden. Einen Beweis zu dieſer Behauptung liefern in der neueſter Zeit die goldenen und ſilbernen Kirchengefäße, welche vor wenigen Jahren zu Großwerkheim, einem Pfarrdorfe im dießortigen Landgerichte und 1½ St. von deſſen Sitze entlegen, gefunden worden ſind. Als nämlich daſelbſt der Kirchthurm mit einem Blitzableiter bewaffnet wurde, ſtieß ein ehrlicher Taglöhner beym graben eines Loches, zum Auslaufen des Meſſingdrahtes beſtimmt, auf 2 Kelche, Ciborium, Monſtranz und andere Gefäße, auf welchen die Jahreszahl der Verfertigung und die Namen der Wohlthäter bezeichnet waren, welche ſie in die Ortskirchen geſtiftet haben. Dieſe Gegenſtände wurden wahrſcheinlich bey dem Einfalle der Schweden, welche alles mit Schrecken erfüllten, vergraben und die Menſchen welche Kenntniß davon hatten, eine Beute der Furcht, der Hungersnoth und Peſt oder des feindlichen Schwertes. Die Chronik des benachbarten Städtchens Lauringen weiſt nach, daß ein Haufen bewaffneter Bürger ſich von den Schweden unter der Maske der Ausſöhnung bereden ließ, ihre damals noch gebräuchlichen Lunten an den Flinten auszulöſchen, und hernach bey den Mahlbäumen ſammt und ſonders gemordet wurden.

Sachſen. Eine Bekanntmachung der königl. Landesregierung vom 14. Dez. enthält Folgendes: »Nach eingegangenen offiziellen Nachrichten iſt die im Königreiche Böhmen ausgebrochene Rinderpeſt nicht nur überhaupt im Abnehmen begriffen, ſondern es iſt auch keine der davon ergriffenen, übrigens der ſtrengſten Sperre unterworfenen Ortſchaften an den unmittelbar von Böhmen nach Sachſen führenden Kommerzialſtraſſen und eben ſo wenig an der dahin führenden Waſſerſtraſſe gelegen. Auch hat der Ausbruch der Seuche erſt nach beendigter dießjähriger Wollſchur ſtatt gefunden. Unter dieſen Umſtänden iſt nunmehr die zu Verhütung des Eindringens jener Seuche nach Sachſen angeordnete Gränzſperre, ſoviel die Schaafwolle betrifft, dahin gemildert worden, daß deren Einfuhr aus Böhmen in die ſächſiſchen Lande gegen Beybringung obrigkeitlicher Urſprungs- und Geſundheitscertifikate geſtattet werden möge.

Oeſterreich. Mozart's Schweſter, die als treffliche Klavierſpielerin ſeinen erſten jugendlichen Ruhm theilte, iſt Ende Oktobers zu Salzburg in ihrem 80ſten Jahre geſtorben. Sie war an einen Schauſpieler, Namens Sonnenburg, verheyrathet geweſen. Dieſe einzige Schweſter des großen Künſtlers, ihm an Talent nahe verwandt, die in ihrer erſten Jugend die ſchönſten Tage ſeines Glanzes geſehen, die Liebkoſungen von Kaiſern und Königen erhalten hatte, iſt in Dürftigkeit aus der Welt geſchieden.

Wien den 18. Dez. An der Herſtellung einer Dampfſchifffahrt wird mit großer Thätigkeit gearbeitet, und man hoffet, daß ſie bis zum nächſten Frühjahre vollkommen eingerichtet, und in Anwendung gebracht ſeyn werde. — Durch die neue Organiſation der Gränzjäger bezweckt unſere Regierung keineswegs eine größere Beſchränkung des Verkehrs mit den Nachbarſtaaten, ſondern nur die genauere Vollziehung der beſtehenden Mauthvorſchriften. Ueberhaupt zeigt ſich bey unſerer Zolladminiſtration ein freyeres Syſtem, welches mit Bewahrung der Landesintereſſen, die wechſelſeitigen Berührungen mit dem Auslande zu berückſitigen ſucht.

Hannover, den 19. Dez. Unterm geſtrigen Datum iſt die am 19. März vertagte Verſammlung der allgemeinen Stände des Königreiches zum 1. Febr. künftigen Jahres wieder einberufen worden. — Die königl. Landdroſtey zu Lüneburg hat die Vertheilung von Erbauungsſchriften auswärtiger Tractatengeſellſchaften, außer durch die geiſtlichen Behörden, Superintendenten und Prediger, unterſagt, und deren Einſendung an die Conſiſtorien vorgeſchrieben; auch den auf Jahrmärkten und bey andern Gelegenheiten vorkommenden Verkauf unſittlicher Schriften und Lieder verboten.

Preußen. Berlin den 19. Dez. Aus Veranlaſſung des vor einiger Zeit vorgekommenen Falles, daß ein angeblicher Auſtralier, anſcheinend im unfreyen Zuſtande und wider ſeinen Willen, öffentlich für Geld gezeigt worden, hat, nach eingeholter Allerhöchſter Genehmigung, das Königl. Miniſterium des Innern, mittelſt Circular-Verfügung an die betreffenden Provinzial-Behörden feſtgeſetzt, daß die öffentliche Vorzeigung von Menſchen künftig, wenn auch nach der Anſicht der Polizeybehörden kein ſonſtiges Bedenken eintreten möchte, immer nur dann geſtattet werden darf, wenn das zur Schau zu ſtellende Individuum ſich erweislich bereits in dem Alter befindet, welches nach den Landesgeſetzen eine völlig freye Dispoſitionsfähigkeit verleihet, und außerdem die Polizey-Behörde ſich auf zuverläßige Weiſe verſichert hat, daß ein ſolches Individuum wirklich aus freyem Willen ſich der öffentlichen Vorzeigung unterwirft. Sobald nicht dieſe beyden Erforderniſſe vollſtändig eintreten, iſt die polizeyliche Erlaubniß, ohne welche die öffentliche Vorzeigung eines Menſchen nicht ſtattfinden und ohne welche daher auch kein Gewerbſchein dazu ertheilt werden darf, unbedingt zu verſagen.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 30. Dezember. Die Helden. Luſtſpiel in 1 Akt, in Alexandrinern von Wilhelm Marſano.

Dazu: Die Inſulaner. Ballet in 1 Akt, vom k. Balletmeiſter Horſchelt.

Angekommene Fremde.

Den 25. Dez. (G. Hirſch.) Baron Wedel-Jartsberg, von Paris. (G. Hahn.) Graf Lodron, Gutsbeſitzer von Haag. (G. Stern.) Bauer, Patrim. Ger. Aktuar von Valley.

Den 26. Dez. (Gold. Kreuz.) Näbel, k. Salinen-Baubeamter von Traunſtein. v. Wintrich, k. Landrichter von Traunſtein. Schretzmann, Kfm. von Augsburg.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt

für

das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 365. 31. Dezember 1829.

Ueber das Entrepriſenſyſtem und deſſen Einführung in Bayern.

Von vielen Seiten hört man Stimmen ſich gegen die Einführung des Entrepriſenſyſtems in Altbayern erheben. Eine derſelben ſprach ſich kräftig dagegen in einem der früheren Blätter des Inlandes aus, als von dem Baue der Brücke und Straße bey Etterzhauſen im Regenkreiſe die Rede war.

Mit Recht gründen viele ihren Widerſpruch darauf: daß nicht jede neue Idee überall zu ſchnell ins praktiſche Leben übergehen ſoll, da erſt einer allgemeinen Erfahrung die Entſcheidung gebührt, wie das Neue zweckmäßig eingeführt und mit ſchon beſtehenden Formen verſchmolzen werden kann. Es giebt aber auch andere, die alles nur darum verwerfen, weil es neu iſt. Vor dem Tribunal der Leidenſchaft wird auch Erfahrung nicht gehört.

Nur für diejenigen, welche ohne Vorurtheil, nach eigenen Beobachtungen, die Wahrheit im thätigen Leben ſuchen mögen, möge auf jene Gegenden hingewieſen werden, welche mit Erfolg das Entrepriſenſyſtem erprobt haben.

Ein Land, welches wie Frankreich eine école politechnique aufzuweiſen hat, darf hier als entſcheidendes Beyſpiel genannt werden. Möge hier eine Stelle aus dem Journal du Génie civil Platz finden, welche zur Genüge darthut, mit welchen Erfolgen das Entrepriſenſyſtem in Frankreich getrieben wird.

„Die Brücke des Erzbisthums zu Paris, welche aus 3 ſteinernen Pfeilern beſteht, ward in einer Zeit von 5 Monaten vollendet. Dieſe ſchnelle bisher beyſpielloſe Ausführung bezeugt den Vortheil, welcher in vielen Fällen hervorgeht, wenn Arbeiten von öffentlicher Wichtigkeit einzelnen Geſellſchaften übergeben werden.“

Vergleicht man die Zeit, in welcher mit Hülfe des Entrepriſenſyſtems dieſe Brücke errichtet wurde, mit dem, was man bey uns mit eigener Regie an Zeitaufwand bey einem ſolchen Unternehmen hätte rechnen müſſen, ſo ſpricht dieſes Beyſpiel dem Syſtem den Vorzug einer ſchnellen Vollendung, auf die beſtimmteſte Weiſe zu.

Sollte jedoch behauptet werden, daß dieſe Schnelligkeit auf Koſten der **Dauer** und **Güte** des Gebäudes erreicht wurde, ſo mögen hier die gleichfalls im journal du Génie aufgezeichneten Worte, welche der Präfekt bey der Einweihung der Brücke ſprach, entſcheiden:

„dieſe bewundernswürdige Schnelligkeit beweiſet uns die Fortſchritte der Kunſt in Frankreich, die Ueberlegenheit unſerer Induſtrie und zeigt uns zugleich alles, was der Gemeingeiſt durch Aſſociationen vermag, wenn er weiſe geleitet iſt, was er in dem Entrepriſenſyſtem zum allgemeinen Nutzen vollbringen kann!“

So ſprach der Chef einer Provinz in Frankreich, indem er 2 neue Brücken noch ankündigte, welche auf dieſelbe Art über die Seine gebaut werden ſollten.

Für die Gediegenheit dieſes ſeines Urtheiles, ſo wie für die Gründlichkeit, mit welcher derſelbe die Güte und Schönheit des Gebäudes zu würdigen wußte, bürgt, daß er früher ſelbſt Eleve in der école politechnique war.

In Frankreich werden gewöhnlich Unternehmungen der Art durch Aktien-Geſellſchaften ausgeführt, welche dann die Sache einem Entrepreneur übergeben, der zur techniſchen Leitung einen anerkannt geachteten Ingenieur nimmt. Der Name eines ſolchen Mannes, welcher dann bey dem ſeiner Wiſſenſchaft anvertrauten Werke treu bis zur Vollendung aushält, wird in öffentlichen Blättern gewöhnlich mit Ehren genannt, und ſichert das Gouvernement hinlänglich für die Anlage und Ausführung der Entrepriſe.

Gewiß trägt es zur glücklichen Anwendung dieſes Syſtems nicht wenig bey, daß auf dieſe Weiſe unter Controlle der Regierung, die genaue Befolgung des gegebenen Plans in **einer fähigen und geübten Hand ruht**, welche, ferner von vielen oft läſtigen Formalitäten, ſicher vor den auf öffentliche Arbeiten ſo ſchädlich wirkenden, Verſetzungen, das Werk bis zur Vollendung führt und daher für dasſelbe ſtehen kann.

Digitized by Google

Die Erfahrung hat aüf dieſr Weiſe in rinrm induſtriereichen Lande wir Frankreich, den Einwurf widerlegt, daß Entrepriſr ſchlechte Arbeit liefere.

Doch nicht Frankreich allein, auch Rheinbayern, deſſen Inſtitutionen mit Recht ſv hoch geachtet werden, liefert uns Beyſpiele von der Anwrndung dieſes Syſtems in kleineren Ländern. Die Güte der Hauptſtraßen in Rheinbayern iſt durch die öffentlichr Meynung anerkannt. Sie ſind durch ihre Anlage fähig alle Laſten zu tragen, welche ſie paſſiren müſſen, und ihre gleich gute Beſchaffenheit deweiſet die Gründlichkeit ihrer Konſtruktivn. Sie ſind zum Theile nach dem Syſteme Mac-Adams ausgeführt und faſt durchgängig Entrepriſen.

Man hört doet nicht die hier bey uns leider nur zu gegründeten Klagen der Reiſenden, über die ganz zu Grunde grrichteten und kaum mehr fahrbaren Straßen, welche ſie im Frühjahre und Heebſtr faſt überall in Dörjern finden, wo die Landſtraßen duech die Ortſchaft ſeibſt ihren Zug nehmen.

Nicht blos Straßen, auch Gebäude von höherer und niederee Bedeutung werden in Rheinbanern durch Privaten im Weze der En:repelſe vollendet. Unter dieſen fällt den Reiſenden durch Rheinbanern das Centralgefängniß zu Kaiſerslautern auf. Dieſes koloſſaie Gebäude wurde nicht von einem Entreprennuer übernommen, ſondeen die einzelnen Arbeiten wie Holzaedeiten, Kunſtardeiten u. ſ. w. an verſchiedene Unternehmer als Entrepriſe gegeben. Ueber die Soiidität der Ausführeung dieſes Gebäudes herrſcht nur eine Stimme.

Auch Rheinpreußen wählt bey vielen öffentlichen Arbeiten den Weg der Entrepriſe. Bedentende Hauptſteaſſen werden in Rheinpreußen dem einzeinen Unteenehmer gegeben, dieſer hat dann die techniſche Aufſicht ſeldſt zu beſtreiten.

Beo Straſſen, weiche nahe an der Gränze und vielee Paſſage unteewoeſen ſind, werden gewöhnlich die Weggeider dem Unternehmer auf 9 dis 10 Jahre überlaſſen. Es kann ihm dabey ein bedeutender Gewinn dleiben.

Wenn nun in mehreren Gegenden Europa's das Entrepriſenſyſtem mit Erfolg erprobt ward, warum ſollte es in ſeinee Anwendung auf Altbayern Schwierigkeit finden? Das Entrepriſenſyſtem iſt von den wichtigſten Folgen füe das Allgemeine. Einerſeits bildrt deſſen Einführung eine n e u e E e w e r d s q u e l i r f ü r d i e N a t i o n, ein Gegenſtand, welcher ſchon allein die gröſte Aufmerkſamkeit von Seite der Staatsregiernng verdient.

Dieſelbe beurkundet bey jeder Gelegenheit den lebendigen Wunſch, die Induſtrie zu heben. Sie wird gern zu dem einfachen Mittel greifen, dieſelbe auch durch das Entrepriſenſyſtem zu beleben — und zugleich mit ihr den Wohlſtand der Nation.

Ueberall wied übee Mangel an Erwerb geklagt, und Alles ſehnt ſich nach Mitteln, Kräftr und Geld lohnend anzuwenden. Man biete dem Speculationsgriſte dieſes neue Feld! Freylich wird man hier wieder dir furchtſamen Stimmen der Bedenklichrn höeen: unſer Volk, wenig zur Induſtrie und Speculation geneigt, wird ſich zu wrnig für dieſes Syſtem inteeeſſiren. Es iſt zu bequem und zu unwiſſend. Der Rheinländer iſt lebhafter und mit ſolchen Unteenehmungen vertranter?

Soll aber deshalb, weil Induſtrir noch ſchlummert, bey uns dieſribe ſich nir aus ihrer Lethargie erheben? Die Leiden, welche die drangſalsvolle Zeit der Kriege auf Bayern wäizten, machen denſelben einen höhern Erwerbfleiß zur Pflicht. Der Reiz zum Gewinn lebt hier wie dort, es fehlt nue der Muth. Dieſen zu breleben wird es gewiß nicht an zweckmäßigen Mitteln fehlen.

Soll das Entrepriſenſyſtrm bey uns mit Erfolg eingeführt werden, ſo muß es ſich vor Allem von Seite des Staatrs einer ermunteenden Behandlung zu erfreuen haden. Sollen einzeine Privaten ihre Zrit und ihr Vermögen an Unternehmnngen der Art wenden, ſo muß es lohnend füe ſie ſeyn. Der Staat wird dabey dennoch gewinnen, da es ein alter Satz iſt, daß er bey eigner Regie thrurer, und doch nicht beſſer baut als Privsten.

Es iſt billig, einen anſehnlichen Gewinn zu Gunſten des Unternehmees zu rechuen, es iſt Hauptſache, daß in dem Veetrage der Staatsregierung mit dem Privaten die größte Billigkeit und Kiarhrit herrſche. Alle Klauſeln, weiche die gegenſeitigen Pflichten zwrifelhaft ſtellen, müſſen ſoegfältig vermieden, der Entreprenneur unabhänglg von Chicanen und Hemmungen geſtellt werden.

Nicht minder wichtig iſt es, daß die Voranſchläge, welche die Baſis der Entrepriſe biiden, auf Lokalkenntniß gegründet, und ſtrenge gepeüſt ſeyen, und daß der Grundſatz befolgt werde: leben und leben laſſen! — Es iſt ehrenvoll, die groſſen Ausgaben des Staates nach Kräften beſchränken, aber es gibt Fälle, wo dee Staat auch großmüthig ſeyn muß, und will er der erwachenden Induſtrie ein neues Wirken bieten, ſo muß er auch Peämien ſetzen, die den Muth zur Sache belohnen.

Herrſcht dieſer Geiſt der Gerechtigkeit und wahren Liberalität, warum ſollte die Einführung des Entrepriſenſyſtemes nicht gelingen? Für den Staat würde noch beſonders ein bedeutender Vortheii aus der nothwendig erfolgenden Verminderung des Perſonals und Veeeinfachung des Geſchäftsgangs erwachſen. Allerdings kann eine Entrepriſe ohne techniſche Aufſicht nicht beſtehen, adee die Ausführung des Werkes ſelbſt durch Privaten, erſpart eine Menge Perſonen, Diäten, Nebenarbeiten und Schreibereyen.

Glaubrt an das Gutr — ſo wird es werden!

Münchner Theater.

Am 26. Dez. Wenn mich Jemand fragt, was an dieſem Abende gegeben worden, ſo bin ich mit meiner Antwort in nicht geringer Verlegenheit. Ich ſehe da auf einem

mächtigen Zettel vor mir: den Ritt nach Caſſel — die Conferenz — und das Chriſtpüppchen und weiß nicht, ſoll ich das ganze dreybeinige Geſchöpf ein Luſtſpiel in drey Abtheilungen oder drey Abtheilungen in fünf Akten nennen, oder ſind es zwey Luſtſpiele in zwey Akten und ein Schauſpiel in dreyen, oder iſt es gar kein Luſtſpiel, ſondern blos fünf Akte? Kurz, es drängen ſich mir ſelbſt über dieſes namenloſe Ding, welches man, wie gewiſſe Philoſophen die höchſte Vollkommenheit, einzig nur mit Null bezeichnen kann, ſo viele Fragen auf, daß ich dir eines andern, wie geſagt, ſchwerlich beantworten könnte. Auf jeden Fall diene einſtweilen zur Nachricht, daß die X Größe, die uns für das U eines Luſtſpieles aufgeheftet werden ſollte, von dem Joujou und Herzensmännchen aller Damen von Bildung, von dem zierlichen Romänchen- und Toiletten-Schreiberchen, dem zuckerſüßen Marzipan-Gemüthchen, dem allerliebſten Zötchenreißerchen, dem Phantaſiekitzelnden Seidenbürſtchen, dem überſprudelnden Witz-Theekännchen, dem Väterchen aller Millionchenreichen babyloniſchen Hürchen, mit einem Worte: von dem aus drey Köpſchen ein und daſſelbe Dingelchen als Almanachsſchnäckchen, Romänchen und Luſtſpielchen beiſeerenden Mißgebürtchen — von dem großen Claurenchen verfaßt iſt.

Wer ſollte es auch in unſeren armen Zeiten, wo jeder mit ſeinem Pfunde auf alle erdenkliche Weiſe ſchachert und wuchert, dem kleinſten unter unſeren kleinen Propheten, dem poetiſchen Michelmännchen Clauren verdenken, wenn er ſein ihm verliehenes Quintchen zu unzähligen Flittern ausmünzt und zu unendlichen Fäden ausſpinnt, die er, wie die Spinne ihr Gewebe, gleich darauf wieder verſchluckt, um ſie noch einmal auszuhaſpeln? Sollte es, da wir überall Sparöfen, Sparlampen, Sparkaſſen haben, nicht auch ein Sparköpfchen geben, das ſein bischen Armuth ſo gut zuſammenhält als möglich?

Wie geſagt, Niemand wird es ihm verdenken, am wenigſten derjenige, der überhaupt mit dem Denken ſich wenig zu ſchaffen macht. Aber wenn das Comité einer Bühne, das denn doch, ſo zu ſagen, denken ſollte, dem Geſchmack des Publikums ein Gericht vorſetzt, das die drey oder vier Magenkuchen unſeres poetiſchen Wiederkauers bereits durchgemacht hat — natürlich in keiner andern Zuverſicht, als daß man ſich die Sudelköcherey werde wohlſchmecken laſſen — was ſoll man dann von einem ſolchen kritiſchen Areopag denken? — Was anderes, als daß dieſer, wie jener zu Athen, im Dunkeln richte, oder wie das arme Kind beym Lottoſpiel mit verbundenen Augen in den Sack greife und auf gutes Glück herausziehe, was ihm unter die Finger kommt?

Gewiß, in der Wahl eines ſo durch und durch nichtsnützigen Stückes liegt eine ſo offenbare Verachtung des Publikums, eine ſo verhöhnende Geringſchätzung ſeines Geſchmackes, daß man nicht weiß, ſoll man mehr die geduldige Nachſicht des Publikums bewundern, oder die rückſichtsloſe Kühnheit einer ſolchen Zumuthung.

Die Anlage und Ausführung dieſes dramatiſchen Krüppels nur von fern einer kritiſchen Würdigung zu unterziehen, wäre eben ſo viel, als mit einer Fackel in ein Spinngewebe zu leuchten. Und wäre es doch nur erſt ein Gewebe! Da iſt kein Zuſammenhang, keine Verbindung, keine Wechſelwirkung der einzelnen Theile und des Ganzen, keine Verwicklung und keine Entwicklung, kein Zufall und keine Nothwendigkeit, kein Ernſt und kein Spaß, Nichts, was dem, wie Sand, los und locker auseinandergeſchütteten Haufen Bewegung, Geſtalt und Leben gäbe. Dagegen wimmelt es überall von liederlichen Anſpielungen, zucht- und ſchamloſen Zweydeutigkeiten, lahmen Poſſen, nichtswürdigen Gemeinplätzen, Tiraden und frechen Ausfällen. Man denke nur an die ſauberen Redensarten: „unter hundert Männern machen neun und neunzig durch die Schürze ihr Glück und wäre Joſephine nicht geweſen, Bonaparte würde niemals Kaiſer geworden ſeyn“ — oder: „der Adel hat nie eine Kopfſteuer gezahlt“. — oder man werfe einen Blick auf den, alles Gefühl empörenden Schmutz der völlig überflüſſigen Szene im Hauſe des geheimen Conferenzraths — welche Menſchen! welche Geſinnungen!

Wenn ein Mann, deſſen Geiſt ſein Jahrhundert überragt, die Feſſeln ſeiner Zeit ungeduldig ſchüttelt und unwillig gegen Formen ſtößt, die ſich als Bleygewichte dem kühnen Fluge ſeiner Gedanken anhängen; ſo mögen wir mit Recht die Kühnheit ſeiner erhabenen Seele bewundern, oder ihre fruchtloſen Anſtrengungen beklagen; wenn man aber ſo ein ſchaales Tröpfchen in dem großen Tempel der Zeit — es mögen darin Götter oder Götzen ſtehen — ſich ungebärdig ſpreitzen und renommiren ſieht, ſo fühlt man nicht übel Luſt, ihn hinauszuwerfen. Ein Wilhelm von Oranien darf die Unterdrückung ſeines unglücklichen Volkes beklagen und bekämpfen, aber ein Lump wie Banſen, der von Freyheit redet, ſollte jederzeit unnachſichtlich ausgepeitſcht werden.

Chronik des Tages.

München. Die Lokal-Bau-Kommiſſion der hieſigen Haupt- und Reſidenzſtadt, wird vom 1. Jänner des künftigen Jahres ihre Funktion beginnen. Dieſelbe iſt fortan eine ſelbſtſtändige, der königl. Kreisregierung unmittelbar untergeordnete Behörde und beſteht aus einem der beyden Bürgermeiſter als Vorſtand, aus einem von dem königl. Staatsminiſterium des Innern zu benennenden Architekten, aus einem rechtskundigen und einem bürgerlichen Magiſtratsrath und dem erforderlichen Kanzleypersonale. Durch Allerhöchſte Entſchließung wurde zum Vorſtand dieſer neuen Lokal-Baukommiſſion der rechtskundige Bürgermeiſter Jakob Klar beſtimmt, der k. Baurath Ulrich Himbſl als Architekt, und die beyden Magiſtratsräthe Joſeph Teng und Joſeph Lang als Mitglieder, dann die Bau-

praktikanten: **Bösner**, **Beuſchl**, **Schreiner** und **Eichheim**, der Inſpektian zugewieſen. — Die erſte Pfarrſtelle an der proteſtantiſchen Pfarrkirche zu München und das damit verbundene Dekanat iſt dem bisherigen Pfarrer zu St. Jakob und zweyten Pfarrer zu den Barfüßern in Augsburg Georg Chriſtian Aug. **Bernhard** übertragen worden. — Der Winterbierſatz für das Jahr 18$\frac{29}{30}$ iſt in dem Iſarkreiſe für den I. Diſtrikt auf 4 Kreutzer, für den II. Diſtrikt auf 4 Kreutzer 1 Pfenning die Maß vam Ganter beſtimmt.

Augsburg. Als anderweitige Beyträge für das Denkmal zu Wittelsbach, ſind vom 12. bis 24. Dez. eingegangen: Vom Landgerichte Aichach 331 fl. 11 kr. 3 pf., van dem k. Pfarrer Adee in Stadtbergen und dem Pfarrer Rager in Haunſtetten 48 fl.; vam Magiſtrat Pfarrkirchen 16 fl. 24 kr.; vom k. Farſtamt Wahenſtrauß 3 fl.; vam Forſtamte Waidſaſſen 10 fl; von dem k. Schloßverwalter, Oberbau-Conducteur, dem k. Pfarrer in Nymphenburg 8 fl. 18 kr.; vom k. Rentbeamten Huß in Windsbach 2 fl. 24 kr.; vam k. Ldg. Simbach 40 kr. 2 pf. — Die königl. Regierung des Oberdonaukreiſes macht auf den vartheilhaften Gebrauch des mineraliſchen Pechkittes und des mineraliſchen Theeres aufmerkſam. Der Kaufmann Ignatz Spitz zu Augsburg hat van dieſen Erzeugniſſen der Bergwerke zu Lobſanne, im Departement Niederrhein Proben vargelegt. Der Erdpechkitt verbindet Stein und Holz in der Art, daß ſie kaum mehr von einander zu trennen ſind, dieſer Kitt eignet ſich zum Ueberzuge feuchter Mauern, zum Kloaken-Waſſerleitung, Kanalbau u. ſ. w. Der mineraliſche Theer, welcher ſich nur unmerklich verflüchtigt und daher weit ſeltener einer Erneuerung bedarf, iſt beſonders dienlich zum Ueberzuge von Eiſen und Eiſenblechen, bey Dachbedeckungen, zum Ueberzuge von Holz, welches der Witterung ausgeſetzt iſt. — Die Polizeytare des braunen Gerſtenbieres im Oberdonaukreiſe hat ſich für das Jahr 1830 in der Kreishauptſtadt für das Winterbier zu $4\frac{3}{4}$ kr., für das Sommerbier zu $5\frac{3}{4}$ kr. im II. Diſtrikte für das Winterbier zu $4\frac{3}{4}$ kr. für das Sommerbier $6\frac{1}{4}$ kr., für den III. Diſtrikt $4\frac{1}{2}$ kr. und $5\frac{1}{2}$ kr., für den IV. Diſtrikt $4\frac{1}{2}$ kr. u. 6 kr.

Speyer. Der rheinbayeriſche Muſikverein wird ſich auch im künftigen Jahre, am Sanntag nach Pfingſten den 6. Juny dahier zu einer Geſammtaufführung vereinigen. Als Gegenſtände derſelben wurden von der Generalverſammlung zu Kaiſerslautern am 8. Okt. d. J. einſtimmig das **Weltgericht**, ein Oratorium von Auguſt **Opel**, in Muſik geſetzt von Friedrich **Schneider**, gewählt, ein Muſikſtück, nicht allein werth, von einem größern Vereine aufgeführt zu werden, ſondern deſſen Aufführung auch den beſten Beweis geben kann, wie die einzelnen Lokal-Muſik-Vereine ſich weiter auszubilden auch in dieſem Jahre geſtrebt, welche Fortſchritte die Tonkunſt im Kreiſe überhaupt gemacht habe. — Zu Speyer wird auf Verfügung des königlichen Staatsminiſteriums des Innern eine Schulbücherniederlage unter der Aufſicht und oberen Leitung der königl. katholiſchen Bezirks-Schulinſpektion errichtet.

Aſchaffenburg. Dem Vernehmen nach wird der Profeſſor des Kirchenrechtes und der Kirchengeſchichte am hieſigen Lyceum, Hr. Dr. Göſchel, mit dem neuen Jahre die Redaktian der ſeit einigen Monaten hier erſcheinenden katholiſchen Kirchenzeitung übernehmen. Es hat zwar dieſes Blatt ſeit der kurzen Zeit ſeines Beſtandes ſchon ein groſſes und achtbares Publikum gewonnen, und auch die Intereſſen der katholiſchen Kirche mit eben ſo viel Ernſt und Würde, als Einſicht wahrgenammen; inzwiſchen ſchien es nach immer, als hätte dieſer, dem heutigen Stande der Bildung und Bedürfniſſe ſa entſprechenden, ſo nathwendigen Blatte bisher das rechte Haupt und der Meiſter gefehlt. Die, welche es mit der Sache der Religion ernſt meinen, und wer ſollte dieß nicht, werden ſich freuen dieſe Zeitſchrift zur Blüthe gelangen zu ſehen. (Ober-Poſt. A. Z.)

Paſſau. Zur Erbauung einer katholiſchen Kirche zu Kuſel im Rheinkreiſe ſind im Unterdonaukreiſe 835 fl. 31 kr. geſteuert worden; zur Gründung eines Kirchenfonds für die kathaliſche Gemeinde zu Gatha 1089 fl. 43 kr.

Heſſen. Darmſtadt den 25. Dezember. Am 23. d. M. wurde der neuernannte Biſchof van Mainz, Dr. **Veit Burg** durch den dirigirenden Staatsminiſter in das Kabinet des Großherzogs eingeführt, und legte daſelbſt den vorgeſchriebenen Eid in die Hände Sr. K. H. ab. Nachdem er vom Biſthum Beſitz genommen, wird er wohl auch ſeine Verrichtungen in der erſten Kammer antreten. — Das großherzaglich heſſiſche Regierungsblatt enthält eine Zuſammenſtellung der Ergebniſſe der Staatsſchulden-Tilgungskaſſe-Rechnungen der Jahre 1827 und 1818. Hiernach iſt im Laufe dieſer beyden Jahre die Staatsſchuld durch baaren Abtrag vermindert warden: 1) durch Abzahlung von Paſſiv-Kapitalien, 3,731,166 fl. 19 kr.; 2) durch zurückbezahlte Depoſiten 161,482 fl. 55 kr.; 3) durch zurückbezahlte Kautionen 107,593 fl. 24 kr. Summe der Kapitaltilgung 4,090,242 fl. 38 kr. Hiemit verglichen die Summe des Zugangs der Staatsſchuld 3,658,531 fl. 37 kr., erſcheint eine Verminderung der Staatsſchuld durch baare Bezahlung von 341,711 fl. 1 kr. Da nun am Ende des Jahres 1826 die liquide Staatsſchuld, einſchließlich der in den Jahren 1827 und 1828 liquid gewordenen Schulden betrug 13,514,456 fl. 41 kr., ſo blieb zu Ende 1828 an liquider Staatsſchuld 13,172,775 fl. 40 kr. Davan geht weiter ab: die Differenz zwiſchen dem Kapitalwerth der umgetauſchten Partialſchuldſcheine des Anlehens van $6\frac{1}{2}$ Millionen am 1. July 1827 van 3,286,493 fl. und dem Betrage der hiefür abgegebenen Staatsſchulden-Tilgungskaſſe-Obligationen au porteur zu 3 und 4 Proz. von 3,040,300 fl. = 246,193 fl. Es bleiben daher an definitiv überwieſenen Staatsſchulden Ende des Jahes 1828 12,926,552 fl. 40 kr. und dieſe theilen ſich: 1) in unverzinsliche Kapitalien 14,992 fl. 25 kr.; 2) in Kapitalien zu 3 Proz. 772,681 fl. $33\frac{1}{2}$ kr.; 3) in Kapitalien zu $3\frac{1}{2}$ Proz. 7,924 fl.; 4) in Kapitalien zu 4 Praz. 11,726,119 fl 41 kr.; 5) Kapitalien zu $4\frac{1}{2}$ Praz. 370 fl.; 6) in Kapitalien zu 5 Proz. 404,465 fl. Summa 12,926,552 fl. $39\frac{1}{2}$ kr.

Angekommene Fremde.

Den 27. Dez. (G. Hahn.) **Saphir**, Redakteur van Berlin. (Schw. Adler.) Frhr. v. **Holzſchuher**, von Nürnberg. **Neumuller**, Kaufmann von Nürnberg. **Saizer**, Kaufmann van Roſenheim. **Repas**, Partikulier van Villefranche. **Michel**, Negatiant van Nancy.

Den 28. Dez. (G. Hahn.) Baron **Freyberg-Eiſenberg**, van Raunau. (G. Stern.) **Bentalot**, Kaufmann van Frankfurt.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg

Digitized by Google